AP30
.A43
1810
Suppl.

Digitized by Google

Digitized by Google

AP30
.A43
1810
Engl

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1810.

INDIANA UNIVERSITY
LIBRARY

VIERTER BAND.

DIE ERGÄNZUNGSBLÄTTER

dieſes Jahrgangs

enthaltend.

Stadtbibliothek
Doublette.

HALLE,
in der Expedition dieſer Zeitung,
und LEIPZIG,
in der Königl. Sächſ. privil. Zeitungs-Expedition.
1810.

Digitized by Google

103269

AP30
.A43
1810
Copy 2

INDIANA UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

Num. I.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 2. Januar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

MATHEMATIK.

BERLIN, b. Braunes: *Sammlung aſtronomiſcher Abhandlungen, Beobachtungen und Nachrichten*, herausgeg. von *E. Bode*, Aſtronom und Mitglied der Kön. Pfs. Akad. d. W. *Vierter* Supplementband zu ſen aſtronomiſchen Jahrbüchern. 1808. 260 8. mit 2 Kupfertafeln. (2 Rthlr.)

Der gegenwärtige Supplentband enthält folgende Abhandlungen: 1. Mondstafeln, nach *Bürg's* Längengleichungen, und *la Place's* Breiten- und Parallaxengleichungen, entworfen von *Jabbo Oltmanns*. Dem Vf. wurde 1800m Hrn. *von Humboldt* die Berechnung ſeiner aſtronomiſchen Beobachtungen aufgetragen; er wünſchte dazu ſich der neueſten Elemente bedienen zu kön, und brachte die von *Bürg* empiriſch hergeleitete Längengleichungen in Tafeln. Zwar ſind indeſs d Bürgſchen Mondstafeln ſelbſt in Paris gedruckt ſchienen; der Vf. hat aber dennoch keine überflüſſi Arbeit geliefert, da die franzöſiſche Ausgabe koſt, und nicht überall leicht zu erhalten iſt. Auch ben die Tafeln des Vfs. das Eigenthümliche, dafs die erſten ſind, welche für Breite und Parallaxe d Monds keine empiriſchen, ſondern die rein theoiſchen Gleichungen von *la Place* enthalten, denen *Denbre* gleichen, oder noch höhern Werth als den aus Bachtung geſchöpften in Rückſicht auf Genauigk zuſchreibt. Die Mittelpunktsgleichung iſt von 10 10 Min. des Arguments berechnet; der Längenichungen ſind in allem 26, der Breitengleichungen 3, der Parallaxengleichungen 17. Vielleicht hätt manche praktiſchen Aſtronomen gewünſcht, d der Vf. um ein Ganzes für genaue Mondsberechngen zu liefern, auch noch Tafeln für die ſtündlie Bewegung des Monds beygefügt haben möchte. Ueber die Richtung der Bewegung der Sonne d des Sonnenſyſtems, von D. Herſchel. (Auszugs einer der kön. Societät in London 1805 vorgeleſen Abhandlung.) Dieſer Aufſatz enthält die Beſtätigg und Erweiterung einer ſchon im Jahrbuche 17 erſchienenen Abhandlung, in welcher der Vf. zeigen verſucht hatte, dafs unſere Sonne mit ihrem Syſtem gegen den Stern λ im Hercules fortrücke. Inzwiſchen fand der Vf. in der Erfahrung noch mehrere Gründe auf, die dieſer Vermuthung einen ſehr hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit geben; er bediente ſich dazu insbeſondere der neuern Maſkelyneſchen Tafel; welche die Stellung von 36 der vornehmſten Sternen, und auch ihre eigene Bewegung mit groſser Genauigkeit angiebt. Nicht mit Unrecht nahm der Vf. an, dafs die eigene Bewegung der Fixſterne zwar nicht ganz, aber doch gröſstentheils eine parallaktiſche ſey, und von der Bewegung unſerer Sonne herrühren müſſe: denn wäre ſie meiſt den Sternen ſelbſt zuzuſchreiben, ſo müſste die Richtung ihrer Bewegung nach allen Seiten des Himmels hin ohne Unterſchied ſich zeigen: allein 25 der helleren Sterne in der Maſkelyneſchen Tafel (und an den helleren Sternen, als den vermuthlich nächſten, muſs die eigene Bewegung der Sonne am meiſten zu bemerken ſeyn) verrathen eine gemeinſchaftliche Richtung ihrer Bewegungen, die wohl in nichts anderes als in einer Verrückung unſeres Sonnenſyſtems ihren Grund haben kann. Auch unter 56 von Herſchel entdeckten und beſchriebenen Doppelſternen deuten 28, ihrer veränderlichen relativen Stellung wegen, auf die Wirkung einer Parallaxe, und auf die nämliche Richtung der Sonnenbewegung, die von jenen 25 helleren Sternen bezeichnet wird. Die helleren Fixſterne mit eigener Bewegung zeigen eine auffallend verſchiedene Gröſse dieſer Bewegung; dieſer Unterſchied erklärt ſich ſehr gut durch die verſchiedene parallaktiſche Stellung eines jeden Sterns, und ſo erſcheint z. B. Arktur durch ſeine ſcheinbar gröſſere Bewegung nicht mehr ausgezeichnet. Nach verſchiedenen Combinationen reducirt der Vf. mit Abſcheidung deſſen, was an der beobachteten eigenen Bewegung nur ſcheinbar iſt, oder der Sonne gebührt, die Summe der jährlichen *wahren* eigenen Bewegungen folgender ſechs Sterne, des Sirius, Arctur, Aldebaran und Procyon, der Capella und Wega, auf 0″, 95 und findet nach dieſer die wahren Bewegungen ſoviel möglich vermindernden und ſie in ſcheinbare Bewegung auflöſenden Methode, dafs der Scheitelpunkt der eigenen Bewegung der Sonne oder der Punkt am Himmel, gegen welchen ſie anrückt,

Digitized by Google

unter 245° 52′ 30″ der geraden Aufsteigung und 49° 8′ nördlicher Abweichung (im Knie des Hercules) gelegen ist. 3. Untersuchung der wahren geographischen Länge von Porto Rico, von *Jabbo Oltmanns*. Mehrere andere Längen Amerikanischer Orte beziehen sich auf die Position von Portorico; um so wichtiger ist die genaue Bestimmung dieses Puncts. Der Vf. bediente sich hiezu einer Bedeckung von α im Stier durch den Mond, am 21. Oct. 1793, die mit europäischen Beobachtungen verglichen, und in Portorico *Don Churrucca* beobachtet wurde, einer Reihe Distanzen des Monds von der Sonne 1796 durch *Don Ferrer* gemessen, und verschiedener chronometrischer Bestimmungen von Churrucca und Ferrer: die erste Art von Beobachtungen gab die Länge von Portorico, westlich in Zeit von Paris, 4 St. 34′ 28″, 5 die zweyte 4 St. 33′ 51″ die dritte 4 St. 34′ 16′, 5. Das Mittel giebt 4 St. 34′ 12″ oder die geographische Länge von Portorico 88° 33′ 0″. 4. Geographische Ortsbestimmungen und astronomische Beobachtungen in Schweden, von den Jahren 1801, 1803 und 1804 (aus den Abhandl. der k. Schwed. Akademie gezogen). Die Ortsbestimmungen sind von *Schulten* und *Hallström*; zu den astronomischen Beobachtungen gehören die Sonnenfinsterniss 13. Apr. 1801. und 28. Aug. 1802. Zwey Bedeckungen der Kornähre im März und May 1801, die Mondsfinsterniss vom 11. Sept. und der Mercurdurchgang von 9. Nov. 1802. 5. Präcessionsformeln von Prof. *Pfaff* in Dorpat. Es sind Formeln für die Präcession in der Abweichung und geraden Aufsteigung, ausserdem noch für den Einfluss der veränderten Schiefe der Ecliptik auf Aenderungen der Abweichung und geraden Aufsteigung, und für die Reduction von Circummeridian-Beobachtungen (also nicht blos Präcessionsformeln, wie die Aufschrift sagt). Alle diese Formeln sind, um sie bequemer durch Tafeln darstellen zu können, in Reihen aufgelöst, und ihre Beweise folgen aus dem Satze von der Reversion. 6. Ueber das Problem, aus der mittlern Länge eines Planeten dessen wahre Länge zu finden, vom K. Preuss. Hauptmann *Rohde* in Potsdam. Die Formel ist elegant, ohne dass sie deswegen den vom Vf. ihr beygelegten Lobspruch der genauesten, leichtesten und vollendetsten Auflösung verdient. Aber (sonderbar genug!) die Formel lehrt blos die mittlere Länge aus der gegebenen wahren, nicht die wahre aus der mittlern zu finden, was der Vf. in der Aufschrift des Aufsatzes angiebt, und was wirklich wichtiger und wünschenswerther wäre; dass in der Aufschrift selbst keine Verwechselung vorgegangen seyn kann, lehrt die Berufung auf Stellen bey *La Lande* und *Cagnoli*. 7. Geographische Ortsbestimmung der K. Kreisstadt Pilsen in Böhmen vom Canonicus und Astronom *David* in Prag. Die Länge wurde 1807 durch Blickfeuer, zugleich in Krukanitz sichtbar, die Breite durch einen siebenzölligen Spiegelsextanten, letztere vom Prof. *Handgretinger* in Pilsen, bestimmt; die Länge fand sich, durch Vergleichung mit Tepl, 31° 3′ 15″ die Breite 49° 45″ 10″. 8. Auflösung der Aufgabe von der Wirkung der gegenseitigen Anziehung dreyer Körper auf den Lauf eines derselben, von *Hegner* in Herrnhut. Eine Auflösung dieses berühmten Problems von drey Körpern gab *Clairaut* in der Petersburgschen Preisschrift 1752; der Vf. versucht hier eine andere; diese lehrt, wenn der Ort des einen Körpers gegeben ist, den Ort des andern, auch für dien andern Körper seinen Abstand vom dritten, um den er sich bewegt, und die Neigung seiner Bahn gegen die des ersten Körpers, samt dem Fortrücken der Knotenlinie, durch unendliche Reihen zu bestimmen, von denen man eine willkürliche Anzahl Glieder aufsuchen kann. Noch ein anderes Problem, aus der scheinbaren Entfernung zweyer Körper, wenn die Ellipse des einen bekannt ist, und die Bahn des andern durch Anziehung der drey Körper bestimmt wird, die wahren Orte jener beiden Körper in ihrer Bahn u. s. w. zu finden, wird im Nachtrag aufgelöst. 9. Ueber die trigonometrische Aufnahme des Grossherzogthums Berg, nebst Bemerkungen über Spiegelsextanten, von D. Benzenberg in Düsseldorf. Der Vf. macht aufs neue auf mögliche Fehler in der Eintheilung der Sextanten aufmerksam; ein neuer siebenzölliger von Troughton, der 18 Guineen kostete, und eine seiner besten Arbeiten seyn sollte, hatte doch, bey näherer Prüfung, einen Eintheilungsfehler von + 19″ bey 120°, von + 25″ bey 99°, von + 17″ bey 75° u. s. w. Eingebildete Genauigkeit, wieder Vf. mit Recht erinnert, ist gefährlich, und oft glaubt man, dass etwas fehlerfrey sey, blos weil man keine Fehler gefunden hat; man hat aber keine gefunden, weil man keine suchte. Nach allen Correctionen hält der Vf. seine gemessenen Winkel dennoch nicht für genauer als auf 10 Secunden. 10. Untersuchung der geographischen Länge von Lancaster in Pensilvanien, (Nachtrag zur Bestimmung der Länge von Mexico) von J. Oltmanns. Im Mittel aus mehreren Beobachtungen und Berechnungen liegt Lancaster 5 St. 14′ 39″ in Zeit westlich von Paris; daraus folgt die Länge von Mexico 5 St. 45′ 30″, 2 oder nur 12 Sec. anders, als der Vf. sie unmittelbar aus den Beobachtungen von Humboldt's gefunden hatte. 11. Methode, Sonnenfinsternisse und Sternbedeckungen nach einer orthographischen Projection zu berechnen, von Schmidt, Dollmetscher der neugriechischen Sprache in Leipzig. Die Regeln, nach welchen überhaupt eine orthographische Projection zu entwerfen ist, werden hier als bekannt vorausgesetzt, und nur gezeigt, wie die verschiedenen Phasen bey einer Bedeckung oder Sonnenfinsterniss kurz und genau zu berechnen sind, wie also Projection mit Rechnung verbunden werden kann; letzteres ist insbesondere nützlich, wenn man für mehrere Orte zugleich die Umstände einer solchen Erscheinung am Himmel mit einiger Genauigkeit voraus bestimmen will. 12. Neueste astronomische Resultate aus D. Piazzi's VI Buche von Beobachtungen, auf der Kön. Sternwarte in Palermo angestellt. Ausser den Beobachtungen der Fundamentalsterne, aus denen die Stellung der übrigen hergeleitet ist, und andern Zusätzen zu seinem Sternverzeich-

Digitized by Google

zeichniſſe, liefert der Vf. in dieſem 6. Buche auch noch neue Beſtimmungen der Elemente der Sonnenbahn, aus ſeinen eigenen Beobachtungen durch Vergleichung mit ältern hergeleitet. Aequinoctien von 1804 und 1805, mit älteren von Hipparch, Walther, Flamſteed u. ſ. w. verglichen, geben die Länge des tropiſchen Sonnenjahrs 365 Tage 5 St. 48′ 49″, 84 und daraus mittlere Bewegung der Sonne in 100 Julianiſchen Jahren 45′ 51″ 59541. Jährliche Präceſſion der Länge aus den Beobachtungen von 1805 und Maſkelyne's von 1770 = 50″, 18162 oder als Mittel aus andern Beſtimmungen 50″, 21056; daher die Luniſolarpräceſſion 50″, 388. Mittlere *Schiefe der Ekliptik* 1805 = 23° 27′ 56″, 0 und ihre jährliche Abnahme aus Bradley's, *de la Caille's* und Tob. Mayer's Beobachtungen 0″, 443. *Nutation* der Erdachſe 19″, 0. *Mittlere Länge der Sonne* für 1805,. mittl. Zeit in Palermo, 9 Zeichen 9° 39′ 43″, 0 *Länge des Aphelium* 3 Z. 9° 34′ 31″, 5 mit der jährlichen Bewegung 62″, 2. *Größte Mittelpunktsgleichung* 1° 55′ 25″, 23 und daraus *Excentricität* 0, 0167622. Mittlerer *Sonnendurchmeſſer* 32′ 2″, 47. *De Lambre's* Elemente in ſeinen neueſten Sonnentafeln ſtimmen nahe damit überein; er ſetzt für die Secularbewegung 45′ 45″ Epoche der mittlern Länge (für Palermo) 9 Z. 9° 39′ 40″ des Apheliums 3 Z. 9° 34′ 13″ und deſſen jährl. Bewegung 62″ Excentric. 0, 0167905 Mittelpunctsgleichung 1° 55″ 27″. Mittl. Sonnendurchmeſſer 32′ 3″, 28. 13. Erſtes Supplement zu Piazzi's Sternverzeichniſs, geſammelt von *J. Oltmanns*. Den größten Theil der Sternpoſitionen aus Piazzi's voluminöſem Werke hatte *Bode* 1805 ſeiner Vorſtellung der Geſtirne beygefügt; hier ſind die dort übergangenen meiſt kleineren Sterne von der 6 bis 8 Größe nachgetragen; es ſind 477 an der Zahl, wovon jedoch einige, deren Ort hier verbeſſert iſt, ſchon im Auszuge bey Bode vorkommen. 14. Zweytes Supplement zu *Piazzi's* Sternverzeichniſs, oder 210 kleinere Sterne 6 bis 9 Größe, nachgetragen von *Bode* aus dem No. 12. genannten 6 Buche: *Del Reale Osservatorio di Palermo*. Die hier gelieferten Sterne hat Piazzi ſelbſt erſt ſpäterhin bekannt gemacht; die im obigen erſten Supplement ſtanden ſchon in ſeinem großen Sternverzeichniſs. 15. Ueber die Breite von Quito, von *J. Oltmanns*. Um die Zweifel zu heben, die man gegen die Meſſung des Peruaniſchen Erdgrads erhoben hat, iſt es von Wichtigkeit, die geographiſche Länge und Breite dieſes Erdgrads genauer zu kennen. Schon früher fand der Vf., daſs die Länge einer beträchtlichen Aenderung bedürfe; weitere Unterſuchungen, zu denen ihn *von Humboldt* aufforderte, zeigen an, daſs auch die Breite beider Endpuncte der Gradmeſſung (der nördliche Endpunct war Quito, der ſüdliche Cuenza) einige Aenderung nöthig haben mag. Die Breite von Quito, die *Condamine* zu 15′ *Ulloa* zu 14′ angiebt, war übrigens ſchwer auszumitteln, da es Hrn. *von Humboldt* nicht glückte in dieſer Gegend viele Beobachtungen zu machen. Aus einer neuen Berechnung von Ulloa's Beobachtungen fand übrigens Oltmanns die Breite von Quito 13′ 44″ aus drey unvollkommenen Höhen von α im ſüdlichen Kreutz, durch v. Humb. beobachtet 15′ 4″ aus ebendeſſelben an zwey Tagen genommenen correſpondirenden Sonnenhöhen 13′ 16″. Das Mittel 14′ 1″, 3 könnte noch vielleicht auf mehr als 20 Sec. unſicher ſeyn. Die Breite von Cuenza folgt aus v. H. Beobachtungen 2° 55′ 3″ ſtatt daſs die ehemaligen Beobachtungen am Zenit-Sector 1 Min. weniger gaben. Auf den Wehrt des Breitengrades in Peru hat indeſs die Vergrößerung der Breite beider Endpuncte der Meſſung keinen großen Einfluſs. 16. Ueber die Theilungsfehler der Hadleyſchen Spiegelſextanten, von *Beſſel* in Lilienthal. Der Vf. erinnert hier einiges gegen das Benzenbergſche Verfahren, die Theilungsfehler eines Sextanten zu beſtimmen; neuere Erklärungen darüber von Benzenberg enthält das aſtron. Jahrbuch für 1811. 17. Aſtronomiſche Beobachtungen zu Paris auf der kayſerl. Sternwarte angeſtellt von *Bouvard* im Jahr 1804 (aus der *Connaiſſance des temps pour l'an* 1808 gezogen). 18. Scheinbarer mittlerer Abſtand von 38 Paar Sternen, und Coëfficienten zur Verbeſſerung dieſes Abſtandes, für jede gegebene Zeit, wegen veränderlicher Aberration in gerader Aufſteigung und Abweichung. Die Abſtände ſind von *Merkus* in Leiden aus Piazzi's Catalog berechnet, und ſtehen auch im Guide des Marins, den Prof. *van Beek-Calkoën* in Utrecht 1806 herausgab, wo zugleich vorgeſchlagen wird, ſolche genau berechnete Sternabſtände zur Erfindung des Totalfehlers eines Sextanten zur See zu gebrauchen; man miſst zu dieſem Ende auf der See den Abſtand der Sterne, wenn dieſe eine beſtimmte Höhe haben, und vergleicht das, was die Meſſung giebt, mit dem berechneten Abſtand; nachher nimmt man Sonnenhöhen, wenn die Sonne die gleiche Höhe erreicht hat, wodurch die Correction der Sonnenhöhen ſich ergiebt, ein Verfahren, gegen das ſich freylich noch manches einwenden läſst. Zur Verbeſſerung der mittlern Abſtände durch Aberration (denn Präceſſion und Nutation haben auf den ſcheinbaren Abſtand keinen Einfluſs) giebt *Calkoën* hier gewiſſe für jeden Abſtand voraus berechnete Coëfficienten. 19. Geographiſche Ortsbeſtimmungen an den Halieniſchen Küſten, vom Capitän *Durban*, Eſq. 20. Verzeichniſs der Längen und Breiten einiger Sterne bis zur vierten Größe, die der Mond bedecken kann, für den Anfang des J. 1800 zum Behufe geographiſcher Längenbeſtimmungen berechnet von *J. Oltmanns*. Die Oerter der Sterne ſind aus Piazzi's großem Catalog genommen, und die Rectaſcenſionen durchaus um 3″, 8 im Bogen vermehrt; für die Secularveränderung der Breite iſt eine Tafel aus *Wurm's* Parallaxenrechnung beygefügt. 21. Aſtronomiſche Beobachtungen von 1806 und 1807 zu Mitau in Curland angeſtellt von Prof. *Beitler*. Sternbedeckungen und Verfinſterungen der Jupiterstrabanten. Als 1807. 18. Aug. der zweyte Trabant eben auftrat, ſchien die Geſtalt des erſten Trabanten, welcher einen Theil der Scheibe des ausgetretenen zweyten bedeckte, nicht mehr rund, ſondern länglicht elliptiſch; die runde Geſtalt

kehrte

Digitized by Google

kehrte nach einer halben Viertelſtunde wieder, nachdem beyde Trabanten nun genau hinter einander ſtanden. 22. Aſtronomiſche Beobachtungen vom Prof. *Pfaff* in Dorpat. Ein 8füſsiges Paſſageinſtrument von Dollond iſt 1807 in Dorpat angekommen. Die Zweifel des Verf. über die Möglichkeit, die Refraction ganz genau für jeden Augenblick durch die Theorie darzuſtellen, theilt auch *Oltmanns* in einer Anmerkung; manches möge von Localitäten abhängen, die weder durch Barometer noch Thermometer angedeutet werden; dafs man mit einer gewiſſen Näherung ſich hierin begnügen müſſe, zeigen auch die bisher nicht ganz gelungenen Verſuche, die Sommer- und Winterſolſtitien in Uebereinſtimmung zu bringen. 23. Beobachtungen und Nachrichten von Prof. *Knorr* in Dorpat. Ueber Breite und Länge von Dorpat, auch über Theilungsfehler bey Sextanten. 24. Die vorzüglichſte Auflöſung eines der intereſſanteſten Probleme der praktiſchen Aſtronomie, von Prof. *Hauff* in Marburg. Das Problem iſt: aus drey auf einerley Seite des Meridians beobachteten Höhen eines Geſtirns und den zwey Zwiſchenzeiten der Beobachtungen, die Polhöhe, Abweichung und die wahre Zeit der Beobachtung zu beſtimmen. Man hat zahlreiche Auflöſungen dieſes berühmten Problems, von *Euler* und andern Petersburgſchen Akademikern, von *Maupertuis*, *Bézout*, *Käſtner*, *Cagnoli*. Die Berechnung der Formeln, welche der Vf. giebt, erfordert eben ſo, wie die Cagnoliſchen Formeln, die Aufſuchung von 21 verſchiedenen Logarithmen. Eine noch geſchmeidigere Auflöſung, die blofs das Aufſuchen von 15 Logarithmen nöthig macht, gab indeſſen neuerlich D. *Mollweide* in der monatl. Correſpondenz 1809. Aug. S. 123. Das Problem ſelbſt iſt allerdings ſehr ſchön und intereſſant; nur möchte, wie praktiſche Aſtronomen gewifs mit dem Rec. urtheilen werden, die Anwendung oft grofse Schwierigkeiten haben; man will zuviel auf einmal finden, und damit findet man nichts ſehr genau; wenigſtens hat ſich Rec. durch Berechnung eigener Beobachtungen hinreichend davon überzeugt, dafs wenn in der Zeit oder in den gemeſſenen Höhen ſich Fehler auch von wenigen Secunden finden, dadurch in gewiſſen Fällen Stundenwinkel, Polhöhe und Abweichung des Geſtirns um mehrere Minuten fehlerhaft ausfallen kann. Auch iſt bey dieſer Methode ein weſentlicher Umſtand, dafs man für die Zwiſchenzeit der Beobachtungen des Gangs der Uhr verſichert ſeyn mufs. Aber wie ſoll man dieſs werden, da der Vf. die hiezu ſonſt gebrauchten correſpondirenden Sonnenhöhen verwerflich findet, weil man für die Mittagsverbeſſerung doch die Polhöhe als ſchon bekannt vorausſetzen, demnach einen Cirkel begehen müſſe? Ohne zu erinnern, dafs es für dieſen Zweck auf mehrere Minuten, um die die Polhöhe ungewifs iſt, gar nicht ankommt, beruft ſich Rec. blofs auf die einſtimmige Meynung von Kennern der Wiſſenſchaft, dafs durch den Gebrauch indirecter Methoden die Aſtronomie ſeit 100 Jahren wohl nicht weniger gefördert worden iſt, als durch die freylich eleganteren, und logiſch richtigeren directen Methoden. 25. Erläuterungen beym Gebrauch der Gerſtnerſchen Formeln für Sonnenfinſterniſſe, von *J. Oltmanns*. Zugleich allgemeine Tafeln, den Wehrt der Längenparallaxe ſoweit als es die Anwendung der Gerſtnerſchen Formel nöthig macht, vorläufig zu finden. 26. Vermiſchte aſtronomiſche Nachrichten. Prof. *Vieth* in Deſſau fand mit einem Sextanten die Breite von Deſſau im Jahr 1804 = 51° 49′ 40″ und die Länge aus Pulverſignalen im Aug. 1803 in Zeit 39′ 47″, 1 öſtlich von Paris.

NEUERE SPRACHKUNDE.

COBURG u. LEIPZIG, in d. Sinner. Buchh.: *Geſpräche, Anekdoten und Briefe*, als *Uebungsſtücke zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen ins Franzöſiſche*. Eine Zugabe zu ſeiner gänzlich umgearbeiteten Meidingerſchen Franzöſ. Grammatik von *Joh. Friedr. Sanguin*. 1808. 256 S. (16 gr.)

Die auf dem Titel erwähnten 3 Stücke wechſeln im Buche mit einander ab, und ſie können den Anfängern der franzöſiſchen Sprache zum Gebrauche empfohlen werden. Die Phraſen ſtehen darunter, zuweilen, aber nur ſelten, mit Bemerkungen für die eigenthümliche Sprechart der Franzoſen, und es iſt immer dabey angegeben, wo das *Imparfait*, *Parfait défini*, und *Parfait indéfini* ſtehen müſſe. Gegen die franzöſiſche Sprache des Vf. hat Rec. nichts zu erinnern, wohl aber gegen den deutſchen Ausdruck, der hier und da hätte ſorgfältiger gewählt werden müſſen. Zwar erwähnt der Vf. in der Vorrede, dafs er das Deutſche dem Franzöſiſchen nachgebildet habe, um das Ueberſetzen zu erleichtern; dagegen haben wir nichts; indeſs dürfen doch ſo *gemeine* Ausdrücke, wie S. 25, wenn es von Geſchwiſtern heifst: ſie waren in einem Neſte *ausgeheckt*, und S. 39, einen Kaſtorhut *mauſen*, in einem Buche nicht vorkommen, welches man der Jugend in die Hände geben ſoll.

* * *

KOBLENZ, im Exped. Büreau u. in Comm. in d. Laſſaulx. Buchh.: *Journal für Geſetzkunde und Rechtsgelehrſamkeit*. Mit Genehmigung S. E. des Grofsrichters Juſtizminiſters herausgegeben von *F. Laſſaulx*, ordentl. Prof. an der hohen Schule der Rechte in Koblenz, und *J. Birnbaum*, Richter am Appellationshofe in Trier. Jahrgang 1807. oder *dritter* Jahrg. 12 Hefte. 1807. 8. (8 Rthlr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1806. Num. 203 u. 204.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 4. Januar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

STRASBURG, b. Levrault: *Code des Douanes de l'empire français*, au courant depuis le mois de Novembre 1790 jusqu'en Juin 1806, avec *deux traités*, l'un fur toutes les queſtions en matiere contentieuſe l'autre fur les acquits à caution etc. par *Mignier-Grandprez*, Receveur principal des Douanes à Strasbourg; membre du collège électoral du département, du conſeil de l'arrondiſſement et de la Société des ſciences, agriculture et arts de Strasbourg. 1806. I. Vol. XVI u. 629 S II. Vol. 483 S. 8. (4 Rthlr.)

Durch die Veränderung der Verhältniſſe mit andern Staaten, durch das abwechſelnde Steigen oder Sinken der National-Induſtrie und des National-Wohlſtandes, durch die mehr oder weniger liberalen und richtigen Anſichten der Regierungen vom Staatszweck und dem wahren Glück des Volks entſteht nach und nach eine ſolche Menge von Verordnungen über die Aus- und Einfuhr, daſs es ſehr ſchwer wird, dieſelben in ihrer Vollſtändigkeit zu kennen und das eigentlich noch Geltende von dem Veralteten zu unterſcheiden. Gleichwohl iſt dieſe Kenntniſs nicht nur dem Inländer, ſondern auch dem ausländiſchen Kaufmann von der gröſsten Wichtigkeit, weil die Unbekanntſchaft damit die nachtheiligſten Folgen hat, und der Proceſs in dergleichen Sachen — ſobald nämlich der dabey intereſſirte Theil nicht Mittel zu finden weiſs, um die Sache auf eine andere Art abzuthun — ſehr ſtreng zu ſeyn pflegt. Niemand iſt beſſer im Stande das Publicum über einen ſo wichtigen Gegenſtand zu belehren, als die höhern Officianten, welche ſelbſt zu Wächtern über das Zollweſen geſetzt ſind: denn ſelbſt den niedern Aufſehern gebricht es ſehr oft an der Kenntniſs des wirklich Geltenden, und es gehen nicht ſelten aus wahrer Unkunde — wenn man auch nicht den böſen Willen berückſichtigen wollte — viele Bedrückungen und Miſsbräuche vor. Hr. *Gr.* hat daher dem handelnden Publicum einen wahren Dienſt erzeigt, durch die Herausgabe ſeines *Code des douanes*. Derſelbe enthält Auszüge aus den auf die Douanen ſich beziehenden Geſetzen des franzöſiſchen Gouvernements und aus den Commerzverträgen mit andern Völkern, in wiefern dadurch die Zollrechte Frankreichs anders beſtimmt werden. Dabey hat er hin und wieder kurze Anmerkungen beygefügt, welche durch Vergleichung mit andern Geſetzen, zuweilen auch durch Mittheilung von Verfügungen der höhern Behörden eine und die andere dunkle Stelle erläutern. Das Werk iſt nicht nach den Gegenſtänden, ſondern der Zeitfolge der Geſetze nach geordnet, mit Ausnahme der Geſetze über den Handel mit England, welche in einem beſondern Abſchnitte beſonders und zuſammen vorgetragen werden. Ein fleiſsig gearbeitetes Regiſter erleichtert das Auffinden der Verordnungen, wenn man gerade alle Verordnungen über denſelben Gegenſtand kennen lernen will. Eine ſehr nützliche Zugabe des Buchs ſind die beygefügten Abhandlungen. Die erſte betrifft den Douanenproceſs, ſowohl den Civil- als Criminalproceſs, und iſt mit Formularen bereichert, welche beſonders für die niedern Douanen-Aufſeher von Nutzen ſeyn können. In dieſer Abhandlung hat der Vf., um vollſtändig zu ſeyn, vieles wiederholt, was eigentlich ſchon früher in den Geſetzen vorkommt, und was nicht zu einer Darſtellung des *Verfahrens* bey Anhaltungen und Confiſcationen gehört; ſo hat er z. B. die Verordnungen über den Handel mit Getreide, mit Tabak, mit Lumpen u. dgl. hier wieder excerpirt, obgleich davon eigentlich in dem Code die Rede ſeyn muſste, auch die Rede geweſen iſt. Dieſe Mängel abgerechnet, bleibt die Abhandlung doch ſehr lehrreich. Daſs der Vf. darin manches mit anführt, was er ſchon aus den allgemeinen Geſetzen des franz. Staats und der franz. Proceſsordnung, als bekannt hätte vorausſetzen können, darüber wird man mit ihm um ſo weniger rechten, da der Vf. hauptſächlich auch die Belehrung der niedern Douanen-Beamten beabſichtigte. Unter den Formularen kommt eins vor, welches ſich auf ein wahres Factum gründet, und einen Beweis von der Induſtrie der Menſchen liefert, wenn es darauf ankommt die Geſetze zu umgehn. Ein mit ſechs Tonnen beladener Wagen paſſirte ein Zollcomtoir am Rhein und ſchien unverdächtig, weil er nach dem nächſten Markte friſche Fiſche bringen ſollte,

Digitized by Google

und die Tonnen durch das bey dem Schütteln und der Bewegung des Wagens herausſpritzende Waſſer ganz feucht waren. Indeſſen fiel es einem Aufpaſſer ein, auf den Wagen zu ſteigen und die Fäſſer zu unterſuchen. Er ward zu ſeinem nicht geringen Befremden gewahr, daſs allerdings in der Mitte des Faſſes friſche Fiſche waren, daſs aber das erſtere einen doppelten Rand und Boden haben müſſe. Die Fäſſer wurden aufgeſchlagen, und es fanden ſich in dem doppelten Boden und in den Seiten engliſche Waaren.

Die *zweyte* Abhandlung: *Sur les acquits à caution* beſchreibt die Fälle, in welchen dergleichen Scheine ausgegeben werden, um ſich zu vergewiſſern, daſs eine Waare wirklich an den Ort, wohin ihre Beſtimmung lautet, gebracht werde, und die Douanen ihre Rechte erhalten; von den dabey nöthigen Vorſichtsmaſsregeln; von der Beſcheinigung, daſs die Waare an dem Orte ihrer Beſtimmung wirklich angekommen iſt, und von den geſtellten Bürgen und deren Verpflichtungen. Die Fälle ſind hauptſächlich, wenn Waaren von einem inländiſchen Hafen nach dem andern, oder von einem Landgränzorte nach dem andern gehen, um zu verhindern, daſs ſie nicht in die Fremde oder dem Feinde zugeführt werden; ferner wenn jemand engliſche Waaren auf einer Auction von Priſen-Gütern oder von confiſcirten Waaren gekauft hat, in welchem Falle er in der Regel ſchuldig iſt, dieſelben wieder auszuführen, damit ſie nicht auf franzöſiſchem Gebiet bleiben; endlich wenn fremde Waaren durch das franzöſiſche Gebiet bloſs durchgehen, um zu verhindern, daſs ſie nicht im Lande unterwegens bleiben. Auch hier iſt die Darſtellung des Vfs. deutlich, und für das handelnde Publicum eben ſowohl als für den Officianten belehrend.

Eine nützliche Zugabe des Werks iſt eine Tabelle der neuen Maſse und Gewichte, und eine Vergleichung und Reducirung auf die alten Maſse und Gewichte.

So belehrend nun auch der Grandprez'ſche *Code des Douanes* iſt, ſo kann man doch nebenbey den *Zolltarif* nicht entbehren, welchen der Buchhändler Bailleul zu Paris herausgegeben hat, und wovon in der Verlagshandlung des *Code des Douanes* Exemplare zu haben ſind.

Wir ſchlieſsen unſere Anzeige dieſes Werks mit einer Bemerkung des Hrn. Staatsraths *Collin*, General-Directors der Douanen, dem der Vf. auch ſeinen Code gewidmet hat. „Das Douanen-Syſtem, ſagt derſelbe in dem geſetzgebenden Corps, ſteht mit Gegenſtänden von ſo hohem Intereſſe in Verbindung, daſs man in einen ſehr unglücklichen Irrthum fallen würde, wenn man die Douanen bloſs als einen Zweig der Staatseinkünfte betrachten wollte. Ihr Betrag muſs in eine weiſe Harmonie gebracht werden, mit den Aufmunterungen, welche dem Handel und dem Gewerbfleiſse des Volks gebühren." Gewiſs iſt dieſs die einzige, richtige Anſicht der Sache. Bey allen Geſetzen, wodurch die Einfuhr fremder Producte und Waaren theils verboten, theils beſchränkt wird, ſollte allein die Aufmunterung und Belebung der inländiſchen Betriebſamkeit der Geſichtspunct der Regierung ſeyn; und iſt dieſs der Fall, bemüht ſich die Regierung die Grade der inländiſchen Induſtrie kennen zu lernen; weiſs ſie die Beſchränkung der Importation ſo weiſe abzumeſſen, daſs auf der einen Seite die inländiſche Induſtrie ſich erheben kann, auf der andern Seite immer noch die zur Belebung der Gewerbe ſo nöthige Concurrenz und Nacheiferung übrig bleibt; kennt ſie übrigens die Bedürfniſſe und den Geiſt ihres Volks; will ſie nicht ſchlechterdings gleichſam blind Manufacturen und Fabriken erzwingen, und läſst ſie ihren Bürger auch in der Wahl der Gegenſtände ihrer Thätigkeit die ſo heilſame Freyheit: ſo werden die Zollgeſetze ein neuer Hebel der Volksinduſtrie und der Volkswohlfahrt werden und den Beyfall aller vernünftigen Staatsbürger davon tragen. —

Anders verhält es ſich aber da, wo bloſs Eiferſucht oder Haſs die Zollgeſetze dictirten, wo der Profit eines oder des andern Fabrikunternehmers mehr berückſichtigt wurde, als das Beſte tauſend anderer einzelnen Bürger, welcher Wohlfahrt durch die zum Vortheil der erſtern gegebenen Verbote zerſtört ward; wo man nicht bedachte, daſs je höher der Impoſt gelegt wurde, eine deſto gröſsere Luſt das Geſetz zu umgehn und die Officianten zu beſtechen entſtand, womit eine Untergrabung der Moralität des Volks als eine unmittelbare Folge aller unnatürlichen Geſetze verbunden war; wo man that, nicht was das wahre Bedürfniſs unſers Volks erheiſchte, ſondern was man ſeinen Nachbar thun ſah; endlich, wo fremdes Intereſſe mehr galt als eigene Wohlfahrt. Miſsgriffe, welche dem aufmerkſamen Beobachter der Ereigniſſe alter und neuer Zeiten häufig vorkommen.

PHYSIK.

Freyberg, b. Craz u. Gerlach: *Syſtematiſcher Grundriſs der Atmoſphärologie*, von *W. A. Lampadius*, Profeſſor der Chemie und Hüttenkunde an der Freyberger Bergakademie. 1806. 392 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die Vorleſungen, welche der Vf. im Winter von 1804 — 1805 zu Freyberg über die Atmoſphärologie hielt, waren die Veranlaſſung zu dieſer Schrift, die in gedrungener Kürze alles enthält, was uns die Phyſik bis jetzt über den groſsen Ocean gelehrt hat, auf deſſen Boden wir leben. — Es iſt ein glücklicher Gedanke ihn zu einem beſondern Zweige der Naturkunde zu machen, und dieſs Beyſpiel des Vfs., über ihn beſondere Vorleſungen zu halten, wird wohl nicht ohne Nachahmung auf den übrigen Lehranſtalten Deutſchlands bleiben.

In der Einleitung theilt der Vf. die Atmoſphärologie in folgende Doctrinen ein: 1) Lehre von den Beſtandtheilen der Erdatmoſphäre; 2) Meteorologie 3) Meteorognoſie; 4) Elimatologie; 5) Lehre von den

Digitized by Google

den wechselseitigen Einwirkungen zwischen der Atmosphäre und den übrigen Naturreichen; 6) Technisch ökonomische Atmosphärologie. Die Atmosphäre besteht: a) aus tropfbaren Flüssigkeiten als Regen und Salpetersäure; b) aus Luftarten, c) aus Dämpfen; d) aus unwiegbaren Flüssigkeiten, als Elektricität; e) aus festen Körpern, als Hagel und Meteorsteine. Doch sind letztere eben so wie das Wasser nur als fallende Gemengtheile in ihr. Wo ist das Ende der Atmosphäre? — Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. Die Luftschicht, welche die Erde umgiebt, ist bis auf eine Höhe von 10 Meilen noch dicht genug, um das Licht zu brechen. Die Schicht der leuchtenden Meteore, wie z. B. der Sternschnuppen, geht wenigstens auf 100 bis 150 Meilen.

Die Lehre von den Feuerkugeln und Aerolithen dürfte vielleicht für die meisten Leser am interessantesten seyn. Der Vf. nimmt drey Arten von Feuerkugeln an: 1) niedrig gehende Feuerkugeln ohne Aerolithen; 2) Gewitter-Feuerkugeln und 3) hochgehende Feuerkugeln mit Aerolithen. — Jede Erklärungsart, besonders der letztern, hat ihre Schwierigkeiten und deswegen bemüht sich Hr. *L.* die Thatsachen sorgfältig zusammen zu stellen, damit der Leser um so leichter eine eigene Meinung haben könne. Sind es Auswürfe aus dem Monde? Dann ist es schwer zu begreifen, wie so viele fallen können. — Denn von Tausenden, die aus dem Monde mit der gehörigen Geschwindigkeit geworfen werden, können nur wenige die Erde erreichen, da sie wegen der Tangentialkraft des Mondes, die sie durch den Auswurf nicht verlieren, in elliptischen Bahnen um die Erde gehen müssen. Wenn die aus der Luft gefallenen Steine aus dem Monde sind, dann muss ein grosses Heer derselben noch um die Erde schwärmen, bey denen die Lage ihrer Bahn es bis jetzt noch verhinderte, dass sie auf die Erde fielen. — Entstehen diese Meteorsteine in der Luft, dann ist die Erklärung eben so schwierig, wo kommt ihre Masse her? Denn bey allen chemischen Processen bleibt die Masse dieselbe, und wenn in einer Höhe von 25 Meilen ein Meteorstein von 100 Pfund entstehen sollte, so müssen dazu 100000 Cubikmeilen Luft gesetzt werden, da in dieser Höhe die Cubikmeile, die an der Erde 10000 Millionen Centner wiegt, nur noch $\frac{1}{10}$ Loth schwer ist, wenn man nach dem Mariottischen Gesetze rechnet. — Also um einen Aerolithen wie der Enfesheimer in dieser Höhe zu bilden, würde erfodert, dass eine Luftschicht zersetzt würde, die über ganz Europa gienge. — Eben so unerklärbar sind die Sternschnuppen. Sie werden in Regionen beobachtet, wo die Luft so dünne seyn muss, wie wir sie nie in unserem Vacuo der Luftpumpen haben, und wo also nach unseren bisherigen Kenntnissen der Elektricität die Erscheinungen nicht statt finden können, die wir an den Sternschnuppen beobachten. Z. B. der hell leuchtende scharf begrenzte Funke. — Oder sind es Entzündungen des Wasserstoffgases? Diese Meinung wird von vielen Naturforschern angenommen. Allein Rec. scheint sie nicht haltbar zu seyn, weil das Wasserstoffgas ein so schwaches Licht giebt, dass man es keine halbe Meile weit sehen kann. Das Argandsche Lampenlicht sieht man mit guten Achrometern in einer Entfernung von sieben Stunden nur noch wie ein blasses Sternchen. Mit bloßen Augen sieht man es schon gar nicht, und Lampen, die mit Wasserstoffgas brennten, würde man selbst mit guten Fernröhren nicht mehr sehen. — Uns scheint das beste zu seyn, dass man genaue correspondirende Beobachtungen hierüber anstellt, damit man zuerst ihre Eigenschaften, ihre Entfernung, ihre Geschwindigkeit, und ihre Bahn kenne, ehe man sich an die Muthmasungen wage, über das was sie wohl seyn mögen. Die Beobachtungen von *Brandes* und *Benzenberg* auf einer grosen Standlinie, haben hierin den Weg gezeigt. Dieser muss von anderen Naturforschern weiter fortgesetzt werden, wenn man in diesen Theil der Meteorologie weiter kommen will. Im §. 165. muss Rec. eine kleine Namens-Verwechselung berichtigen: Hr. *Brandes*, der den 7. Dec. 1798 bey Hannover in einer Nacht 480 Sternschnuppen sah, ist nicht der Verf. des Buchs über die Weiber, sondern der Herzogl. Oldenburgische Deichinspector in Ekwarden, der durch die Uebersetzung von *Eulers* Hydrodynamik und durch seine Beobachtungen über die irdischen Refraction der gelehrten Welt bekannt ist.

Hr. Prof. *Lampadius* ist ein Schüler von *Lichtenberg*, und man findet daher in seinem Buche jene klare, bescheidene und ruhige Sprache, welche diese Schule so rühmlich vor den anderen Schulen unserer Tage auszeichnet. In ihm ist keine Spur von jener schwankenden und sehr oft mit leeren Worten klingelnden Sprache, die uns jetzt so oft in Schriften begegnet, welche sich, nach ihrer Aussage, mit Naturwissenschaft beschäftigen. In der Meteorologie ist eine klare und besonnene Sprache um so nothwendiger, weil ohnehin die Natur des Gegenstandes es mit sich bringt, dass der Ausdruck nicht immer bestimmt seyn kann, und weil gerade in ihr es oft sehr schwer ist zu sagen, wo sich Wahrheit und Irrthum scheidet.

Eine vollständige Anzeige jedes einzelnen Kapitels würde bey der grosen Reichhaltigkeit des Werks die Gränzen einer Recension weit überschreiten. Auch ist es wohl um so überflüssiger, da das Buch ohnehin fast in den Händen von allen Naturforschern ist, die ein so geordnetes Repertorium über einen so bedeutenden Theil ihrer Wissenschaft nicht entbehren können. Besonders brauchbar für diese hat es der Vf. durch eine vollständige Literatur der Meteorologie gemacht, die 40 Seiten einnimmt. Doch glaubt Rec., dieses Buch auch den Laien und Liebhabern empfehlen zu dürfen, da es in einem leichten, fasslichen Stile geschrieben ist, und sich sehr angenehm liest. Die Witterungskunde hat viele Liebhaber, und wer sich dieses Buch kauft, braucht kein anderes mehr, da in ihm alles gesammelt ist, was man in hundert anderen zerstreut findet.

ERD.

Digitized by Google

ERDBESCHREIBUNG.

GÖTTINGEN, b. Röwer: *Litteratur der älteren Reisebeschreibungen.* Nachrichten von ihren Verfassern, von ihrem Inhalte, von ihren Ausgaben und Uebersetzungen. Nebst eingestreueten Anmerkungen über mancherley gelehrte Gegenstände, von *Johann Beckmann*, Hofrath und ordentl. Professor der ökonomischen Wissenschaften. *Zweyten* Bandes *zweytes* Stück. 1809. S. 175 — 376. 8.

Der ungemein belesene und fleisige Vf. bleibt sich noch immer gleich. Auch in diesem Stücke findet der Literator, der Nachrichten von Verfassern, Ausgaben und Schicksalen der Bücher zu lesen wünscht und der Naturforscher, anderer Classen von Gelehrten nicht zu gedenken (denn wen interessiren nicht Reisebeschreibungen!) manche belehrende Notiz. Nur der welcher blofs unterhalten seyn will, und die Grazie des Vortrags zur unerläfslichen Bedingung eines guten Buches macht, wird es unbefriedigt aus der Hand legen. Sechszehn Reisen, nämlich Nr. 68. bis 83., werden angezeigt, beurtheilt, excerpirt, d. i. einzelne Stellen werden ausgehoben und mit Anmerkungen begleitet. Ausführliche Recensionen von ihnen zu machen sind die Bücher zu alt, auch zum Theil zu schlecht. Von den unter Nr. 77. 78. 79. 80. aufgeführten Reisen gesteht Hr. *B.* selbst, dafs sie elend sind und keine Achtung verdienen. Wie aber Leibnitz zu sagen pflegte: es sey kein Buch so schlecht, aus welchem man nicht etwas gutes lernen könnte, so ist Hn. *B.* keine Reise so trivial oder unbedeutend, die ihm nicht zu lesenswürdigen Bemerkungen Anlafs gäbe, oder worin er nicht etwas brauchbares gefunden hätte. Aus Nr. 77. oder *Geraldini itinerarium*, worin viele erdichtete Inscriptionen stehen, die der Vf. in Afrika gefunden zu haben vorgiebt, theilt er eine nicht unwichtige Nachricht mit, die sich auf den grofsen Weltentdecker *C. Colon* bezieht. Die Urtheile, die der anonymische Vf. von Nr. 80. zu Anfang des vorigen Jahrhunderts von der deutschen Nation fällte, verdienen betrachtet zu werden. Ueberhaupt hat Hr. *B.* mehrmalen seine an sich trockenen Nachrichten durch die abgeschriebenen Stellen aus den von ihm gelesenen Büchern gewürzet. Z. B. S. 310. 311. wo ein schönes und auf unsre Zeiten anwendbares Excerpt aus des Dichters *Jo. Secundi itinerarium* von D. *Heinsius* herausgegeben, zu lesen ist. S. 210. 211. der Brief des Englischen Gesandten *Carlisle* an den russischen Zar, worin er sich über seine Aufnahme beschwert. Der ganze Artikel ist einer der lesenswürdigsten im Stücke, dem die Geschichte der ersten von Europa aus nach Rufsland durch Engländer unternommenen Seereise vorangeht. Auf eben die Weise beginnt Hr. *B.* die Nachricht von Nr. 81. oder *Dierville's* Reise nach Arcadien mit einer Geschichte dieses Landes, welches eine Zeitlang Neu-Frankreich hiefs, jetzt Neuschottland heifst, von Nr. 82. oder *Dandinis* Reise nach dem Berge Libanon mit einer Erzählung von den Maroniten. Das bey den meisten Büchern vorangeschickte Leben der Verfasser berichtiget manche falsche Angabe anderer Autoren, die mit weniger Umsicht als Hr. *B.* arbeiteten, oder nicht aus so vielen und so reichhaltigen Quellen schöpfen konnten. Wenn die Reisenden auch mehr durch andere Werke als durch ihre Reisen berühmt geworden sind, so hat Hr. *B.* es doch der Mühe werth gehalten, die merkwürdigsten Begebenheiten ihres Lebens zu verzeichnen, z. B. *Regnard*, der als eigentlicher Schöpfer der französischen Operette bekannt ist S. 295. *Joannes Secundus*, ein lateinischer Dichter aus Holland, dessen Basia noch vor kurzem ins Deutsche übersetzt sind S. 308. *Edward Brown*, Sohn des durch *Religio medici* bekannt gewordenen *Thomas Brown* S. 238. Zur Naturbeschreibung gehört was Hr. *B.* aus den von ihm angeführten Reisen bemerkt hat, über eine Art von Strausen in Patagonien S. 187. Die Smaragdgruben in Oberägypten, die Steinart *Enhydros* S. 235. Die Zurichtung der Badschwämme S. 274. Die Möglichkeit geschmolzenes Kupfer in der Hand zu halten, wovon Hr. *B.* sich auf seiner schwedischen Reise durch den Augenschein überzeugt hat S. 302. und andere Gegenstände mehr. Einige Schreib- oder Druckfehler wollen wir noch am Ende bemerken. Die adlige Familie, aus deren Bibliothek *R. Reineccius* Manuscripte herausgab, S. 228. heifst nicht *Albensleben*, sondern *Alvensleben* und so schreibt auch *Reineccius*. Die gelehrten Maroniten, die in neuern Zeiten viel geschrieben haben, heifsen nicht *Asamani* S. 357. sondern *Assemani*. In dem vorhin erwähnten Excerpt aus *Secundus* S. 311. Z. 5. ist statt *tamque* zu lesen *tanquam*, und Z. 6 statt *eo*, *ea*.

* * *

BERLIN, b. d. Gebr. Gädicke: *Vorschriften zu einer verständigen Uebung in der deutschen Rechtschreibekunst* für das Haus und die Schule von Dr. *J. T. L. Danz*, Rector an der Stadtschule zu Jena. *Zweyte* verbesserte Auflage. 1807. 30 S. und 6 Bogen Vorschriften. 8. (12 gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1803. Nr. 80.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 6. Januar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

OEKONOMIE.

ERFURT, in d. Hennigs'schen Buchh.: *Die Bienenzucht*, oder praktischer Unterricht mehrerer Bienenväter, wie man einen Bienenstand mit Vortheil anlegen, erweitern und zu dem höchsten Ertrage bringen könne. Herausgegeben von *Joh. Volkmar Sickler. Zweytes* und letztes Bändchen. 1809. 249 S. 8. (20 Gr.)

An diesem *zweyten* Bändchen eines nützlichen und brauchbaren Bienenbuchs bemerkt man mit Vergnügen eben den rühmlichen Fleifs, den der Vf. auf die Abfassung des ersten Theils verwendet hat. Es enthält in vier Kapiteln alles, was dem Anfänger der Bienenzucht bey Wartung und Pflege, Vermehrung und Benutzung, wie auch den Feinden und Krankheiten dieses nützlichen Insects zu wissen nöthig ist. Hin und wieder stöfst man zwar noch auf einzelne Irrthümer und Behauptungen, die sich mit der Erfahrung nicht vereinigen lassen, doch thun sie dem Ganzen wenig Eintrag und sind bey einer neuen Auflage des Werkchens leicht zu berichtigen. Wir wollen den Inhalt desselben kürzlich anzeigen und zugleich einige Bemerkungen beyfügen.

Das *erste* Kapitel handelt in acht §§ ziemlich vollständig von der *Pflege* und *Wartung* der Bienen. Dahin gehört zuvörderst das Reinigen der Stöcke. Hr. *S.* will solches auch im Winter, zwar nur bey heitern Tagen in den warmen Mittagsstunden vorgenommen wissen; allein man sollte billig in diesen Monaten jede Unruhe und jedes Geräusch von den Bienenstöcken entfernen, und blofs mit der behutsamen Aufräumung des Fluglochs zufrieden seyn: denn das Oeffnen der Stöcke und der dadurch verursachte häufige Zutritt der äufsern Luft reizt die Bienen ihr Winterlager zu verlassen und aus einander zu gehen, welches dann vielen Erstarrung und den Tod zuzieht. §. 2. *Von der Weisellosigkeit*, ihren Kennzeichen und Ursachen, und was dabey zu thun sey. Hr. *S.* glaubt irrig: dafs die gemeinen Arbeitsbienen einer Königin nichts zu Leide thäten, sondern sie gewissermafsen mit Respect behandelten. Sorgfältigere Beobachtungen werden ihn aber gewifs vom Gegentheil überführen. Schon Hr. *von Schütz* hat darüber in *Riem's physikalisch - ökonomischer Sammlung auserlesener Abhandlungen von Bienenwahrnehmungen* Bd. II. S. 169 — 172. eine merkwürdige Beobachtung bekannt gemacht. *Ueber das Füttern der Bienen* enthält der §. 3 und 4 das Nöthige; nur stimmt es durchaus nicht mit der Erfahrung überein, dafs die Bienen bey strenger Kälte weniger zehren sollten als in gelinden Wintern. Es verhält sich damit gerade umgekehrt. Um sich zu erwärmen mufs die Biene mehr zehren. Hr. *S.* scheint auch seine Behauptung (S. 177.) wieder zurück zu nehmen, wenn er sagt: „Ein guter Bienenwirth wisse, dafs die Bienen, je wärmer sie säfsen, desto weniger Nahrung bedürften." So ausführlich übrigens diese Materie abgehandelt worden ist, so hat doch der Vf. die Riem'sche Methode, mittelst eines umgekehrten Bierglases von oben zu füttern, ganz und gar nicht erwähnt, und doch ist sie unter allen die vorzüglichste. Unter den Surrogaten zur Bienenfütterung ist S. 48. auch die Brodfütterung aufgeführt worden. Es scheinen aber dem Vf. die Versuche des Hrn. Ob. Consistorialraths *Schulze* nicht bekannt zu seyn, sonst würde er nicht in einem so empfehlenden Tone davon gesprochen haben. (s. Geschichte meiner Bienen u. s. w. Dessau 1783. S. 85 f.) *Vom Verstärken der schwachen Stöcke* durchs Copuliren und Versetzen wird gründlich und gut §. 5. gehandelt. Bey dieser Gelegenheit warnt der Vf. auch (S. 70.) vor dem Gebrauche des Boviists. Rec. hat sich dessen aber seit vielen Jahren ohne den mindesten Nachtheil bedient. §. 6. *Vom Mästen der Bienen*, oder vom Verführen derselben in blumenreiche Gegenden. §. 7. *Vom Drohnentödten.* Was der Vf. (S. 83.) Drohnennetz nennt, heifst sehr uneigentlich so. Das Instrument ist wenig von dem hier (S. 84.) erwähnten Drohnenausschliefser verschieden, den der französische Artillerie - Officier *Moralec* — (nicht Máralec, wie er hier durch einen Druckfehler heifst) erfunden hat. Das Urtheil des Vfs. über dergleichen Drohnen-Sperren ist sehr richtig. Der Schlufs dieses Kapitels giebt §. 8. noch einen sehr guten Unterricht über die *Wartung der Bienen im Winter.* Die Bedenklichkeiten, welche hier gegen das Einschläfern

Digitized by Google

fern der Bienen gemacht werden, sind eben so gegründet, als die Bemerkungen über das Vergraben der Bienenstöcke. Man hat es auch versucht, sie blofs mit einem bretternen Kasten einzuschliefsen, so dafs zwischen den Wänden dieses und dem Bienenstocke eine Hand breit leerer Raum blieb, und die Wirkung war die nämliche. *Riem* war gegen das Ende seines Lebens gar nicht mehr gegen das Vergraben, wenn es nur recht gemacht würde, und jeder Stock in seinem Flugloche eine Röhre erhielte, welche gebogen über die Masse, worin der Bienenstock vergraben, hervorragte. —

Das *zweyte* Kapitel handelt in sechs §§ *von der Vermehrung der Bienenstöcke.* Unter die Kennzeichen des Schwärmens, welche §. 1. aufgezählet werden, rechnet Hr. *S.* auch S. 104. die häufige Erscheinung der Drohnen. Man kann sich aber keineswegs mit Sicherheit darauf verlassen. Rec. bemerkte sie im vorigen Jahre schon im März, und doch folgte gerade von diesen Stöcken kein Schwarm. §. 2. wird gezeigt, was man beym Schwärmen selbst zu beobachten habe, worauf §. 3. und 4. das Verfahren beym Fassen und Einfangen der einfachen sowohl als Zwillings-Schwärme näher beschrieben wird. In Ansehung der Geräthschaften, welche als erforderlich dabey angeführt werden, bemerkt Rec., dafs der Rauchtopf, welchen Hr. *S.* empfiehlt, äufserst unbequem sey. Besser ist ein Topf, der unter die Form einer Glocke, oben aber einen gebogenen Hals hat, wie ihn schon *Höfler* beschreibt; doch ist der weiter unten S. 127. beschriebene Blasebalg noch ungleich bequemer. Nachdem nun gezeigt worden, wie in verschiedenen Fällen beym Einfangen zu verfahren und für die gefafsten Schwärme zu sorgen sey — bey welcher Gelegenheit die Kappen oder Aufsatzkörbchen mit Recht als ein vortreffliches Mittel, schwachen und armen Schwärmen aufzuhelfen, empfohlen werden — giebt der Vf. nun auch noch einige Mittel an, das Schwärmen sowohl zu befördern als zu verhindern. Das beste und kräftigste von jenen ist wohl unstreitig, dafs man nach Art der Niedersachsen die Stöcke im Frühjahre nicht beschneidet und ihnen — sobald die Knospen der Eichen ausbrechen — täglich 1 — 2 Löffel voll Honig mit Sternanisthee und etwas alten süfsen Wein vermischt füttern. Nelken, Muskatenblumen und Zimmet darunter zu mischen, ist nicht rathsam, und hilft auch zu nichts. Das Untersetzen aber bey Magazinstöcken — wenn solches zeitig geschiehet ehe noch die Bienen mit ihrem Gebäude den Boden erreicht haben, hindert wohl oft das Schwärmen, doch ist nicht mit Sicherheit darauf zu bauen; am wenigsten werden Nachschwärme dadurch verhütet.

Das *dritte* Kapitel hat *die Honig- und Wachsärnte, wie auch die Benutzung und Anwendung dieser Producte* zum Gegenstande. Mit Recht setzt hier der Vf. dem unvernünftigen Abschlachten der Bienen die einleuchtendsten Gründe entgegen. In Ansehung der Zeit, wenn gezeidelt werden müsse, erklärt er sich §. 1. für das Frühjahr. Die dazu erforderlichen Geräthschaften sind §. 2. angegeben, und das Verfahren selbst sowohl bey Beuten, Körben und Lagerkasten §. 3., als bey Magazinen §. 4. deutlich beschrieben. Was hierauf §. 5. vom Auslassen des Honigs, §. 6. vom Methmachen; §. 7. von der Bereitung des Honigessigs; §. 8. von der Aufbewahrung und dem Gebrauch des Honigs und §. 9. vom Schmelzen und Auspressen des Wachses vorgetragen wird, hat Rec. unbedingten Beyfall. Zuletzt kommt der Vf. im *fünften* Kapitel auf *die Krankheiten, Feinde und andere widrige Zufälle der Bienen.* Ueber die Faulbrut oder Bienenpest (§. 1.) hoffte Rec. vergebens neue Aufklärungen zu finden, preiset aber den Vf. glücklich, dafs er diese Krankheit noch nicht durch eigene Erfahrung kennen gelernt hat. Wie unzulänglich die hier angeführten Mittel zu einer Radicalkur sind, hat *Heydenreich* am besten gezeigt. (Ueber die Faulbrut oder die Bienenpest u. s. w. von D. H. Dresden 1804.) Die übrigen Krankheiten, als die Ruhr oder der Durchfall, die Wuth- oder Tollkrankheit und die Hörnerkrankheit sind (§. 2 — 4) kurz und gut beschrieben. Unter den Feinden der Bienen wird zuerst der Raubbienen gedacht; doch ist gerade das wirksamste Mittel dagegen übergangen. Hierauf werden die Feinde der Bienen unter den *Insecten, den Amphibien, Vögeln* und *vierfüfsigen Thieren*, ziemlich vollständig aufgeführt, und zuletzt werden (§. 10 — 12.) noch einige andere widrige Zufälle, als ungünstige Witterung, Hunger- oder Bettelschwärme, die koppichte oder Buckelbrut und die Unfruchtbarkeit der Königin, nebst den Mitteln ihnen abzuhelfen, namhaft gemacht.

Ungern vermifst Rec. ein Register oder Inhaltsverzeichnifs, wodurch das Buch an Brauchbarkeit gar sehr gewonnen haben würde. Der sinnentstellenden Druckfehler sind eine unglaubliche Menge.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Coburg, bey Ahl: *J. G. Gruners* und *J. E. Gruners historisch-statistische Beschreibung des Fürstenthums Coburg, Sachs. Saalfeldischen Antheils. Fünfter Theil*, enthaltend die Geschichte der Stipendienstiftungen in Coburg, aus den darüber vorhandenen Acten und Urkunden entwickelt und dargestellt von Dr. *Joh. Andreas Ortloff*, Herzogl. Hofrath u. Polizeydirector zu Coburg. 1809. 24½ Bog. 4. (1 Rthlr. 12 gr.)

Auch unter dem Titel:

Geschichte der Stipendienstiftungen in Coburg u. s. w. von *Ortloff* u. s. w.

Der Gegenstand, den der Vf. bearbeitet hat, ist von einem Interesse, das sich nicht blofs auf das Fürstenthum Coburg einschränkt, sondern sich auch in der Geschichte der Wissenschaften und Künste äufsert. Eben um dieses besondern und allgemeinern Interesse willen erscheint die Schrift unter zwey Titeln. Was die *Gruner*sche Beschreibung des Fürstenthums Coburg betrifft, so ist solche A. L. Z. 1794. Nr. 141. recen-

Digitized by Google

recenſirt worden, und die Fortſetzung derſelben, oder, der angezeigte *fünfte* Theil kann den Liebhabern der vaterländiſchen Geſchichte nicht minder willkommen ſeyn. Rec. hält ſich aber hier beſonders an das allgemeinere Intereſſe dieſer Schrift. Man wird wohl mit dem Rec. darin einig ſeyn, daſs der ſchönſte und höchſte Flor einer gelehrten Bildungsanſtalt nur dadurch erreicht werden kann, wenn man 1) für tüchtige Lehrer in jeder Wiſſenſchaft und ſchönen Kunſt ſorgt; 2) wenn man tüchtige Werkzeuge, als öffentliche Bibliotheken, botaniſche Gärten, Sternwarten, anatomiſche Anſtalten, Accouchirhäuſer, Spitäler, Bildergallerien, Statuenſammlung u. ſ. w., herſtellt; und wenn 3) berückſichtigt wird, daſs das Talent zu Wiſſenſchaft und Kunſt ſich nicht immer im reichen, ſondern auch im armen Jünglinge findet, und daſs es unerſetzlicher Verluſt ſeyn würde, wenn die Armuth das Talent erſticken und ungebraucht liegen laſſen ſollte. Um dieſes groſse Uebel abzuwenden, ſind Freytiſche und Stipendien geſtiftet worden; und man hat den Ruhm ſolcher ſchönen und wohlthätigen Stiftungen nicht den Regenten und ihren Regierungen allein überlaſſen wollen, ſondern auch viele Privatperſonen haben geglaubt, ihr ganzes Vermögen, oder doch einen Theil deſſelben nicht beſſer anlegen und verwenden zu können, als wenn ſie dadurch dem armen, talentvollen und fleiſsigen Jüngling die Pforte zu den Wiſſenſchaften, auch lange nach ihrem Tode fortwährend, öffnen würden. Wenn man in der Geſchichte der Wiſſenſchaften und Künſte die Aufgabe verfolgt: wie viel für den Anbau und die Erweiterung der Wiſſenſchaften durch ſolche Gelehrte gearbeitet worden iſt, die ohne Unterſtützung und Erhaltung aus öffentlichen Stiftungen ſich gar nicht den Wiſſenſchaften hätten widmen können, ſo wird man den Werth ſolcher Stiftungen ganz erkennen, und die Geſchichte derſelben nicht als gleichgültig anſehen. Gleichwohl liegt dieſe Geſchichte beynahe noch gänzlich unbearbeitet: denn das, was *Layritz (Ueber den Urſprung und Fortgang für Studirende, Bayreuth* 1801) und *Schulze (Stipendien-Lexicon von Kurſ für Deutſchland.* Erſter Theil. *A — L. Leipzig* 1805.) geliefert haben, iſt keinesweges befriedigend, und weiſet vielmehr darauf hin, wie viel hier noch zu thun iſt. Um aber eine vollſtändige allgemeine Geſchichte der Stipendien von Deutſchland zu erhalten, iſt es nothwendig, daſs vorher die Geſchichte der Stipendien von den einzelnen deutſchen Ländern geſchrieben werde. Es haben zwar bereits *Riegger* die *Studentenſtiftungen in Böhmen* (Prag u. Wien 1787) und *Siebenkees* die *Stipendien zu Nürnberg* (Nürnberg 1794) beſchrieben; allein es iſt dieſs doch nur ein kleiner Anfang! Man muſs es daher dem Hrn. *Ortloff* recht ſehr danken, daſs er hierzu einen ſo intereſſanten Beytrag geliefert hat; man darf auch ja nicht glauben, daſs die Bearbeitung der Stipendiengeſchichte eine leichte Sache ſey; ſie hat gewöhnlich mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen; oft ſind die Urkunden ſchwer zu erhalten, und beſonders ärmlich fallen die Nachrichten über das Leben der wohlthätigen Stifter aus. Auch der Vf. der Geſchichte der Coburgſchen Stipendien klagt darüber. Indeſſen wird wohl ſchwerlich noch etwas nach ihm aufzufinden ſeyn, ſo groſsen Fleiſs hat er auf dieſe Unterſuchung verwendet. Da es nicht nur einem künftigen Verfaſſer einer allgemeinen Geſchichte der deutſchen Stipendien, ſondern auch ſo mancher Familie auſser Coburg daran gelegen ſeyn muſs zu wiſſen, welche Stiftungen hier zu finden ſind, und wem man ſie zu danken hat, ſo findet es Rec. für nöthig, dieſe kürzlich anzugeben. Obgleich die Stifter der Coburgiſchen Stipendien vorzüglich auf Landeskinder und auf Abkömmlinge aus den Familien der Stifter Rückſicht genommen haben, ſo iſt doch keinesweges der Ausländer, der auf dem noch blühenden Coburgſchen Gymnaſium ſtudirt, ganz davon ausgeſchloſſen, und vielleicht kann auch manche ferne Familie ihren wohlthätigen Anherrn hier wieder erkennen. Bey den Coburgſchen Stipendien iſt ein ſchöner, gleicher Eifer, den armen, aber talentvollen Jüngling für die Wiſſenſchaften nicht verloren gehen zu laſſen, ſowohl bey den Fürſten als bey den Privatperſonen von früher Zeit her zu bemerken. Die Fürſtlichen Kammerſtipendien, zehen an der Zahl, ſind wahrſcheinlich die älteſten; viere davon ſind für Jünglinge, die auf dem Gymnaſium, und vier für Jünglinge, die auf der Univerſität ſtudiren, beſtimmt; von den übrigen beiden heiſst das eine *Stipendium nobile*, und wird den Söhnen derer von Adel und der Fürſtlichen Räthe abgereicht, das andere aber *Stipendium medicum*, das nur von denen genoſſen wird, welche ſich der Heilkunde widmen. Der erſte Anfang mit der Anordnung dieſer Stipendien ſcheint im J. 1528 gemacht worden zu ſeyn. Ein *Stipendium gymnaſticum* trägt jährlich 25 Fl. Frk., ein *Stip. academicum* 30 Fl., das *Stip. nobile* 50 Fl., und das *Stip. medicum* 40 Fl. Auſser dieſen von Fürſten geſtifteten Stipendien haben auch nachfolgende Privatperſonen ſich durch gleiche Stiftungen unvergeſslich gemacht: *Jakob Hildtner*, Kaſtner zu Weiſsmayn und ſeine eheliche Hausfrau, *Anne* geb. *Leidinger*, vermachten im J. 1555 ein jährliches Stipendium zu 60 Fl. *Margarethe Ramſpergerin* that ein gleiches zu 25 Fl. im J. 1561. Ihr Ehemann, der Bürgermeiſter *Caſpar Ramſperger*, iſt in der Coburgſchen Geſchichte ein bedeutender Name. Der Bürgermeiſter *Markus Amling* ſtiftete eines im J. 1615, jährlich zu 25 Fl. Der Rathsverwandte, *Markus Hörner* und deſſen Ehefrau, *Kunigunde*, geb. *Scheller*, im J. 1616 eines zu 25 Fl. Der Rathsverwandte, *Georg Dörrbeck*, im J. 1630, eines zu 25 Fl. Der Dr. *Joh. Stamberger*, Fürſtl. Sächſ. Eiſenachiſcher Rath, im J. 1630 eines zu 30 Fl. Der Kanzler, *Joh. Konrad Scheres*, genannt *Zieritz*, im J. 1700, vier Stipendien, eines für Coburgſche Landeskinder, das andere für Bayreuther, das dritte wechſelsweiſe für Coburger und Bayreuther, und das vierte für die Verwandten des Stifters, wenn deren vorhanden ſind; jedes dieſer Stipendien trägt jährlich 30 Fl.

Joh.

Digitized by Google

Joh. Rau, glaublich aus Aume im Voigtland, im J. 1712 eines zu 15 Fl. Die Wittwe des Herzogl. Sächs. Hof- und Justizraths, *Joh. Heinrich Mödrach*, *Anne Juliane*, im J. 1712 eines zu 30 Fl. Die Wittwe des Advocaten, *Joh. Christoph Eberwein*, *Anna Ursula*, geb. *Schmidt*, im J. 1722 eines zu 30 Fl. Der Herzogl. Sächs. Kriegscommissarius und Landeskassierer, *Joh. Wilhelm Motschmann*, im J. 1746 eines zu 25 Fl. Der Abt zu Kloster-Bergen bey Magdeburg, *Erhard Andreas Frommann*, im J. 1774 eines zu 25 Fl. Der Kaufmann *Schmalz* im J. 1774 eines zu 10 Fl. Des Senators, *Christian Philipp Schelers* Wittwe, *Dorothea Catharina*, geb. *Knorr*, im J. 1786 eines zu 30 Fl. Der Kammersecretär, *Christian Friedrich Hagelgans* zu Hannover, im J. 1797 eines zu 75 Fl. Zur Bestreitung dieser jährlich ausgesetzten Stipendien waren nicht unbedeutende Kapitalien nothwendig. Mit welcher freudigen Zuversicht des zu bewirkenden Guten die Stifter die dazu nöthigen Capitalien angewiesen haben, muss man in den beygedruckten Urkunden selbst lesen. Es wäre sehr zu wünschen, dass der geschickte Vf. dieser Stipendiengeschichte, sich auch der Geschichte der übrigen milden Stiftungen zu Coburg unterziehen möchte: denn er hat durch die angezeigte Geschichte bewiesen, dass er das seltne Talent besitzt, Gegenstände, bey denen man nur ein beschränktes Lokalinteresse vermuthet, ein allgemeines Interesse zu geben. Es wäre aber auch zu wünschen, dass der Vf. viele Nachfolger in andern Ländern erhielte. Oft werden die Regierungen durch solche Zusammenstellungen erst aufmerksam auf die Fonds gemacht, die sie haben, um Gutes zu thun; und sie finden alsdann gewiss auch oft, dass eine weise Verwaltung dieser Fonds noch mehr Gutes zu thun möglich macht.

Augsburg, b. Kranzfelder: *Sendschreiben eines katholischen Landpfarrers an seine Amtscollegen in Schwaben, mit Rücksicht auf die neuerl. vorgeschlagene Reduction der Pfarreyen, als das einzige (?) Mittel die Einkünfte der Pfarrer zu verbessern.* Zum Besten des Staats, der Geistlichkeit und des Volkes. 1809. 8. (2 Gr.)

In Nr. 104. unsrer Literaturzeitung v. J. wurde die bey Wohler in Ulm erschienene Schrift, worin das Zusammenziehen mehrerer Pfarreyen, als das einzige Mittel die Einkünfte der Pfarrer zu verbessern, vorgeschlagen wird, von Rec. angezeigt und auf die Unhaltbarkeit und Unrechtmäfsigkeit jenes Vorschlags aufmerksam gemacht. Dies thut nun der Vf. des vorliegenden Schriftchens ausführlicher, so wie es auch in einem gehaltreichen Aufsatze, im dritten Hefte von *Schuderofs* Journal vorigen Jahrgangs geschehen ist, und Rec. freut sich, nun hoffen zu dürfen, dass diese, gewiss jeden unbefangenen aus der Seele gesprochenen, Worte von den Vorstehern der kirchlichen Angelegenheiten, besonders des Landes, worin jene Plane zuerst in Anregung kamen und wirklich nicht ungegründete Besorgnisse erregten, nicht unbeachtet bleiben werden. Schon der Vf. der erstern Schrift, welche hier widerlegt werden soll, gestand selbst, dass der geistliche Stand unter dem Drucke der Zeit, besonders in Baiern, hart zu leiden habe; in dieser werden nun die Glieder desselben zwar mit den allgemeinen, aber nur um so weniger treffenden Gründen getröstet; doch aber wird auch nicht verhehlt, wie sehr dagegen die weltlichen Staatsdiener, welche freylich das Ruder selbst in Händen habend, sich am leichtesten helfen können und selten an die Geistlichen denken, begünstigt sind, ja es wird sogar angeführt, wie selbst deren Willkür das Schicksal der Geistlichen verschlimmerte oder erleichterte ohne dass, was bey einer so gepriesenen Regierung, wie die in Baiern, kaum zu glauben ist, eine gesetzliche Bestimmung darüber angegeben würde. So wird z. B. angeführt, dass einige Pfarer, die ihre Einkünfte auf 4 — 500 Fl. berechnet hatten, zur Requisitionskasse einen Beytrag von 10 Fl. bezahlen mussten und einige von 5 — 600 Fl. Einnahme sogar bis auf 70, auch 100 Fl. gesteigert wurden, während andre mit einem Einkommen von 2000 Fl. frey ausgiengen. Obgleich Autoritäten nichts beweisen, so kann sichs Rec. doch nicht versagen, die S. 30. vom Kaiser Joseph II. angeführte Bemerkung, als Beytrag zur nähern Charakteristik dieses so oft verkannten Regenten, hier mitzutheilen. Dieser schrieb nämlich in einer Relation von seiner Reise in die Erblande: Die Pfarreyen sind zu gross. Keine sollte mehr als 5 — 600 Köpfe begreifen. Diese Reformation ist für den Staat höchst wichtig, *da die Seelsorger die erste Grundlage zur Bildung der Nation legen sollen.* Würde dieses von den Regierungen gehörig beherzigt, so würden sie durch ihre Achtung und Belohnung solcher Verdienste um den Staat alle andre Vorschläge, ihnen aufzuhelfen, überflüssig und entbehrlich machen.

* * *

Nürnberg, b. Schmidmer: *Communionbuch für gebildete Christen.* Von *Valentin Karl Veillodter*, Pfarrer zu Walkersbrunn und Gräbern im Nürnbergischen. *Dritte* verbesserte Aufl. 1808. VI. u. 242 S. 8. (8 Gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 152. u. 1804. Nr. 146.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 9. Januar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Braunes: *Neues Archiv für medicinische Erfahrung*, herausgegeben von *Ernst Horn*, *Vierter* bis *achter* Band.

Auch unter folgendem Titel:

Archiv für praktische Medicin und Klinik, herausgegeben von *Ernst Horn*. *Erster* Band. 1807. 399 S. *Zweyter* Bd. 1807. 364 S. *Dritter* Bd. 1807. 378 S. *Vierter* Bd. 1808. 371 S. *Fünfter* Bd. 1808. 392 S. (8 Rthlr. 12 gr.)

Ersten Bandes *erstes* Heft. 1) *Bemerkungen und Beobachtungen über den Krebs des Uterus* von dem Herausgeber. Der Vf. widerräth die Exstirpation, obschon er überzeugt ist, dafs bey ausgebildeter Krankheit kaum noch Palliativhülfe, Radicalkur aber gar nicht möglich sey. Den vier Krankengeschichten, welche dieſs bestätigen, ist die Leichenöffnung beygefügt. 2) *Untersuchungen über den ursachlichen Charakter (?) der Gicht*. Von Prof. Dr. *Loos* in Heidelberg. Der Vf. selbst will über die Natur und Beschaffenheit dieser Krankheit nichts Entscheidendes festsetzen. Er meint nur, sie sey asthenischer Art. Die Adynamie scheine vorzüglich in einem Mifsverhältnifs der Energie der Lebensthätigkeit zur gehörigen Productivität der organischen Masse gegründet zu seyn, welches die Afterorganisation zeigten, die sich so häufig dabey fänden. Auch trete nach allen Wahrnehmungen die Krankheit erst dann ein, wenn bey einer reichlichen, nahrhaften und reizenden Diät diese Nahrungsstoffe durch die abgenommene Energie der Lebensthätigkeit, *aber ungeschwächter vegetativer Productivität, diese nicht mehr* gehörig assimilirt und zu organischer Substanz gebildet werden könnten. Soll wohl heifsen: *bey ungeschwächter vegetativer Productivität nicht mehr* u. s. w. Den bey weitem grösten Theil dieser Abhandlung nimmt die Darstellung der Meinungen alter und neuer Aerzte über die Natur der Gicht ein. Dahin gehören: *Hippocrates*, *Galen*, *Cälius Aurelian*, *Hollerius*, *Fernelius*, *Paracelsus*, *Helmont*, *Sydenham*, *Sylvius*, *Willis*, *Hofmann*, *Stahl*, *Boerhave*, *Hundermark*, *Cadogan*, *Brown*, *Thomas*, *Hodenpyl*. 3) *Ideen zu einem Versuch über die sogenannte Heilkraft der Natur* von Dr. *Hegewisch* in Kiel. Als unläugbare Thatsache setzt der Vf. voraus, dafs Kranke in Menge genesen nicht nur ohne ärztliche Hülfe, sondern sogar unter Umständen und Einflüssen, welche die Genesung eher verhindern, als befördern können. Die, hier gesuchte, Heilkraft der Natur ist aber kein eigenthümliches Wesen, sondern nur das, unter besonderen Verhältnissen auftretende, innre organische Wirken, was unter anderen Umständen erzeugt, erhält u. s. w. Die Hauptaufgabe: *zu bestimmen, wie die heilende Natur wirksam werde*, löst der Vf. auf folgende Weise: *Erster Proceſs der heilenden Natur:* „Die Affectionen werden translocirt, das Leiden der edleren Organe wird auf minder edle, des centrischen auf peripherische translocirt." *Zweyter Proceſs der heilenden Natur:* „Die Intension der Krankheit wird verringert durch Zunahme der Extension, die Extension wächst auf Kosten der Intension." Wenn nämlich das Hauptbedingnifs der Krankheitsäufserung darin liegt, dafs ein Mifsverhältnifs zwischen den afficirten und unangegriffenen Theilen des Organismus entsteht; so wird die Krankheit gemildert, selbst aufgehoben dadurch, dafs auch die übrigen Systeme oder Organe ein gleichmäfsiges Steigen oder Sinken ihrer Lebensthätigkeit erleiden. Für beide Processe führt der Vf. sprechende Thatsachen an. Dem aufmerksamen Leser kann es nicht entgehen, dafs dieser lesenswerthe Aufsatz dennoch seine Aufgabe verfehlt hat. Der Vf. hat zwar eine irrige Vorstellung verdrängt, an ihre Stelle aber eine unvollkommene gesetzt. Er hat erstlich dargethan, dafs die Heilkraft nicht als ein besonderes, dem Organismus inwohnendes Wesen zu betrachten, sondern nur besondrer Ausdruck der Lebensthätigkeit sey. Ist es aber eine gründliche Erklärung, wenn er aus gewissen Krankheitserscheinungen abnehmen will, dafs die Krankheit durch die Energie der Lebensthätigkeit, von den innern edlen Theilen auf die peripherischen *geworfen* wird? Kann sich der Vf. oder irgend jemand davon eine Vorstellung, geschweige denn eine klare Idee machen? Bey der Dar-

Digitized by Google

ſtellung der exanthematiſchen Ablagerung der Krankheit auf die Haut ſcheint er ſich der Löſung ſeiner Aufgabe — *der Darſtellung des eigentlichen Geneſungsproceſſes* zu nähern; allein er läſst dieſe Anſicht wieder fallen, um zu andern Thatſachen wieder fortzuſchreiten. Der zweyte, vom Vf. geſchilderte Proceſs der heilenden Natur ſetzt ebenfalls gegenſeitige Verhältniſſe der organiſchen Syſteme voraus, die ſehr im Dunkeln liegen, und aus denen ſogar folgt, daſs die Krankheit, welche ſich auf ſolche Weiſe ausgleicht, durch Arzneyen geheilt werden muſs, wenn der Kranke die vorige Geſundheit wieder erlangen ſoll. — Es hat der Vf. nur einzelne Momente aus dem Geneſungsproceſs des erkrankten Organismus äuſserlich aufgefaſst und ohne innere Beziehung, ohne höhere Begründung dargeſtellt. Die Möglichkeit der Geneſung ohne äuſsere Heilmittel durch die innern Verhältniſſe der Lebensthätigkeit iſt nichts anders als die Möglichkeit der Geneſung überhaupt, und die Heilmittel kommen erſt hinterher als Hülfsmittel in Anſchlag, die jenen Proceſs befördern, der immer derſelbe bleibt, er mag durch Arzneyen befördert ſeyn oder nicht. Dieſer Proceſs hat aber allgemeinere durchgreifendere Verhältniſſe als die, vom Vf. angeführten. 4) *Ueber die Blattern und den ſogenannten Schutzausſchlag* von Dr. *Mende* in Greifswalde. Ein leſenswerther Aufſatz, aus welchem Rec. zur Charakteriſtik des Ganzen folgende, vom Vf. gründlich dargethane Sätze ausbebt: „Blattern kommen dadurch zum Vorſchein, daſs ein Körper in der Periode ſeiner Entwickelung, die ſich durch dieſen beſtimmten Ausſchlag äuſsert, mit Beſtandttheilen der Aufsenwelt in Berührung tritt, die ſolche Entwickelung bedingen." Ferner: „der Bildungsmoment, den wir Blattern nennen, kann unter ſehr verſchiedenen Erſcheinungen hervorgehn. Das Weſentliche, Bleibende muſs daher in dem innern Vorgang beſtehen, in der Veränderung, die während der Wirkung auf den äuſseren Stoff zu Stande kommt und die wir nicht durch äuſserliche, beſtändige und chrakteriſtiſche Erſcheinungen allemal zu unterſcheiden gelernt haben." Ferner: „Ein Stoff, der als Bedingung dieſes Weſentlichen und Bleibenden anzuſehen iſt, verdient den Namen eines wahren Verhütungs- oder Schutzmittels." 5) *Alles geht gut und der Kranke ſtirbt plötzlich*, vom Dr. *Schirt* zu Ochſenhauſen. Die Geſchichte eines typhiſchen Fiebers mit Pneumonie, welches ſich durch periodiſche Zufälle von heftiger Angſt und convulſiviſcher Bruſtbeklemmung auszeichnete, die eine Waſſeranſammlung im *thorax* erwarten lieſsen. Die Leichenöffnung zeigte Verwachſung und Verknöcherung, überhaupt Miſsgeſtaltung des Herzens, welchem Umſtand der Vf. auch die Kälte der Extremitäten zuſchreibt, an welcher der Patient von jeher litt. 6) *Eine ſonderbare Hautkrankheit* von Dr. *Schmidt* in Neuwied. Ein Flechtenausſchlag, der von Unregelmäſsigkeit des Monatlichen herrühren mochte, und bey immer hartnäckiger fortgeſetzten Brechen und Laxiren, erſt in einen roſenartigen Ausſchlag übergieng und nach mehr als ſechsmonatlicher Kur allmählig heilte, nachdem der Vf. viel Galle, Schleim u. ſ. w. ausgeleert hatte. 7) *Medicinisch praktiſche Literatur.*

Erſten Bandes *zweytes* Heft. 1) *Ueber den Begriff der Schwäche des Organismus als Leitungsprincip im Heilverfahren und über die ſtärkende Methode* vom Hofr. Dr. *Schäfer* d. j. in Regensburg. Der Vf. ſetzt in einer deutlichen zuſammenhängenden Darſtellung die Grundſätze der Erregungstheorie in Hinſicht auf Entſtehung, Verhältniſſe und Heilung der beiden Arten der Schwäche auseinander und zeigt aus dem Verhältniſs des vielgegliederten Ganzen, wie zweckmäſsig es ſey, gegen gewiſſe aſthemiſche Krankheitsformen die aſthenisirende Heilmethode anzuwenden, indem es ſich in gewiſſen Fällen nöthig mache, die eine Krankheitsform durch die andere, oder dadurch zu heben, daſs das Miſsverhältniſs, welches zwiſchen den afficirten Theilen und den übrigen, die in unverſehrter Energie wirken, Statt findet, durch Herabſtimmung der letzteren gemindert wird; vorzüglich in Blutflüſſen, Congeſtionen u. a. m., wo ſchnelle Gefahr droht und wo unter zwey Uebeln das kleinſte zu wählen iſt. Es iſt wohl recht löblich durch eignes Nachdenken ſich ſolche deutliche und zweckmäſsige Anſichten und Ueberzeugung zu verſchaffen, ob aber dieſe Reſultate wichtig genug ſind, um ſie der Publicität zu übergeben, iſt eine andere Frage. 2) *Fragmente aus den Annalen der königlich kliniſchen Lehranſtalt im Charitékrankenhauſe zu Berlin* von dem Herausgeber. a) *Verſuche mit dem inneren und äuſseren Gebrauch des Arſeniks in veralterter Syphilis.* In den dreyen erzählten Krankheitsfällen wurde, nachdem Queckſilber und andere Mittel vergeblich gebraucht waren, der Arſenik (mit Weinſteinſäure in deſtillirtem Waſſer aufgelöſt) ſowohl innerlich, als äuſserlich auf die Geſchwüre angewendet. Die vorgeſchriebene Doſis mag ungefähr $\frac{1}{12}$ Gran enthalten. Der Vf. lieſs ſie täglich viermal nehmen und damit ſteigen. Der Gebrauch dieſes Mi tels zeigte niemals gute Wirkung, eher noch Verſchlimmerung. Merkwürdig iſt, daſs in dem einen Fall kein ſtark reizendes oder eindringendes Mittel den Zuſtand der örtlichen Krankheit ſo ſchnell und bleibend beſſerte, als die ausſchlieſsliche Anwendung des Leinöls, das nach dem Arſenik gebraucht wurde. b) *Verſuche mit der Anwendung des Schöllkrautextractes in der Syphilis.* Auch dieſes Mittel, welches der Vf. in Pillenform (℞ *Extr. hb. chelid. maj. ℥jj pulv. hb. chelid. maj. q. ſ. ut f. pilul. ponder. grjj*) gegen die hartnäckigſten ſyphilitiſchen Geſchwüre anwenden lieſs, hatte nicht die gehoffte Wirkung. Nur in einem Falle ſchien es Heilung zu bewirken, aber auch hier ſchreibt der Vf. dem gleichzeitigen Gebrauch kräftiger topiſcher Mittel den gröſsten Antheil am glücklichen Erfolg bey. Meiſtens zeigte es nachtheilige Wirkungen auf die Verdauungsorgane. Einmal entſtand während des Gebrauchs — Speichelfluſs, der aber bey fortgeſetzter Anwendung dieſes Mittels wieder verſchwand

und

Digitized by Google

und auch wohl von einem vorher lang fortgesetzten Gebrauch des Queckſilbers herrühren mochte. Die Doſis war in den angeführten Fällen täglich 3 — 4 mal von *einer* bis zu *zwölf* Pillen. c) *Ueber die weſentlichen Verſchiedenheiten der Gelbſucht.* Die Beobachtung von ſieben Fällen von Gelbſucht veranlaſst den Vf., die Verſchiedenheit der Gelbſucht zu erörtern, die zwiſchen dem einfachen, ohne anderweitige, beträchtliche, allgemeine, oder locale Störung, durch unterbrochene Gallenabſonderung in die Digeſtionsorgane bewirkten und demjenigen *icterus* Statt findet, welcher ſich neben andern beträchtlichen, allgemeinen oder örtlichen Leiden ſymptomatiſch einſtellt, — ein Unterſchied, den ſelbſt der erſte Anfänger in der mediciniſchen Praxis nicht verkennen kann. Die vier erſten Fälle betreffen die erſtere Art und wurden durch abführende Mittel, Weinſteinrahm mit Rhabarber glücklich geheilt. Der fünfte Fall beſchreibt einen mit Gelbſucht verknüpften tödtlichen *typhus*. Dieſe Verbindung iſt ſo ſelten nicht und hat hier nur das Eigenthümliche, daſs die Gelbſucht dem Typhus vorangieng, und auch wahrſcheinlich den Erfolg nicht ahnden lieſs, ſonſt würde ſie wahrſcheinlich nicht fünf Tage lang mit Laxiermitteln bekämpft worden ſeyn. Der ſechste Fall enthält die Geſchichte einer Leberentzündung mit typhöſem Fieber und Gelbſucht. Die Leichenöffnung zeigte Eiterung in der Leber. In dem ſiebenten Fall iſt die Gelbſucht ein Anhang der allgemeinſten Zerſtörung und Metamorphoſen der Organe des Unterleibes. d) *Ueber die heilſamen Wirkungen des eſſigſauren Bleyes bey Lungenſüchtigen.* Dieſe heilſame Wirkung tritt in der Krankheitsrelation nicht recht hervor, ja die eigentliche auffallende Beſſerung begann erſt, als das eſſigſaure Bley bey Seite geſetzt wurde. Indeſs der Vf. verſichert es und da muſs man es wohl glauben. Merkwürdig bleibt es immer, daſs ein Kranker, der ſchon das Extrem der Eiterlungenſucht erreichte, ſich wieder zu beſſern anfieng. Er hatte aber auch über drey Drachmen eſsigſaures Bley nach und nach und zuletzt täglich achtzehn Gran genommen, ohne daſs es eine der ſonſt bekannten eigenen Wirkungen der Bleyoxyde erregte. 3) *Beobachtungen über die Wirkſamkeit der Dampfbäder in der Waſſerſucht*; vom Dr. *Weber* zu Pirmaſens. Der Vf. glaubt in den Dampfbädern ein ziemlich ſichres Mittel gegen die Waſſerſucht gefunden zu haben. Vier Fälle von Bauch- und Hautwaſſerſucht hintereinander wurden durch Anwendung der Dampfbäder in Verbindung mit urintreibendem und ſtärkendem Mittel geheilt. Die Kranken muſsten ſich über die dampfende Flüſſigkeit, mit Tüchern behangen, auf einen ins Waſſer geſetzten Fuſsſchemmel ſo ſtellen, daſs der ganze Körper auſser dem Kopfe, von den heiſsen Dämpfen berührt wurde. In das Waſſer wurden mehrere Hände voll Ameiſen mit Sand, wie ſie auf dem Felde gefunden werden, hineingeworfen. Der Kranke muſste gegen eine Viertelſtunde über der Dampfflüſſigkeit bleiben. Die Wirkung erſtreckte ſich nicht nur auf den ſtromweiſe herabfliefsenden Schweiſs, ſondern auch auf Urin und Stuhlgang. Zehn bis zwanzig ſolche Bäder, die täglich, oder einen Tag um den andern, angewendet wurden, reichten zur vollkommnen Kur hin. Rec. der auch Gelegenheit nahm, dieſe Dampfbäder gegen die Waſſerſucht anzuwenden, fand, daſs ſie den Kranken ausnehmend entkräfteten, wodurch er bewogen wurde, ſie auszuſetzen. In einem Nachtrage erörtert der Vf. die verſchiedenen Wirkungen der, auf die Oberfläche des Körpers influirenden, Wärme und Kälte und ihrer verſchiedenen Grade. Er berückſichtigt dabey das gegenſeitige Verhältniſs der peripheriſchen und centriſchen Organe des Kreislaufs und entwickelt daraus die vortheilhafte Wirkung der Dampfbäder bey der Waſſerſucht. 4) *Was iſt die Urſache des ſo häufigen übeln Ausgangs der Bruchoperation.* Nach Beobachtungen am Krankenbette erörtert von Dr. — —. Der Vf. behauptet, die fehlerhafte Kur, beſonders *nach* der Operation dürfte vielfältig den Operirten, den eine beſſere Behandlung gerettet haben würde, zum Tode führen. Dabey nimmt der Vf. — wie billig — auf die unabwendbaren nachtheiligen inneren und äuſsern Verhältniſſe Rückſicht, welche während der Incarceration, vor und bey der Operation zur Erhöhung des allgemeinen Krankheitszuſtandes beytragen. Indeſs iſt jene Beſchuldigung gewiſs zu hart. Erwägt man, worauf ſich der gefahrdrohende Krankheitszuſtand des Operirten gründet; ſo kommt man immer auf das örtliche Leiden im Unterleib, d. i. auf die, auch nach der Operation noch fortdauernden inflammatoriſchen, krampfhaften und andern Krankheitsverhältniſſe des Darmkanals zurück. Das Allgemeinleiden wird im Durchſchnitt — im Verhältniſſe zu *jenen* und zu dem tödtlichen Ausgang — nicht in Betracht kommen und iſt es, oder wird es beträchtlich und tödtlich; ſo geſchieht dieſs meiſtens nur als Folge von *jenem*. Von Ausnahmen kann hier nicht die Rede ſeyn. Es kommt deshalb auch bey der Kur im Durchſchnitt hauptſächlich nur das Leiden des Darmkanals in Anſchlag. Nun bezieht ſich der Vf. bey ſeiner Behauptung auf die aſthenisirende Methode, welche gewöhnlich bey Operirten dieſer Art angewendet wird, wogegen er auf den Gebrauch entgegengeſetzter Mittel, Opium, Wein, Naphte, Baldrian u. ſ. w. beſteht und ihrem Gebrauch den glücklichen Erfolg ſeiner Operationen zuſchreibt. Daſs dieſe Mittel zur Heilung inflammatoriſcher Zufälle im Darmkanal ſich beſonders qualificirten, läſst ſich nicht behaupten; eher möchten ſie dann an ihrem Platz ſeyn, wenn nicht *dieſe Zufälle*, ſondern das Allgemeinleiden vorzugsweiſe in Anſchlag kommt. Wie verhält ſich aber die, vom Vf. ſo herabgeſetzte, ältere Kurmethode? Säuren, Salze, Oele, Klyſtiere u. a. m. fand man hier angezeigt und wer möchte annehmen, daſs ſie unnütz oder ſchädlich wären? Die Anwendung der Venäſection fand nicht allgemein Statt. — Der Hauptgrund des häufig tödtlichen Ausgangs der Operation liegt vielleicht mehr in einem andern Puncte, den der Vf. auch

Digitized by Google

auch berührt, aber nicht hervorhebt, nämlich in der Verzögerung der Operation, wobey — vermöge der Incarceration und der unzarten Verſuche zur Repoſition, das topiſche Leiden des Darmkanals ſehr geſteigert wird, wie denn auch die gefährlichen Zufälle nach der Operation immer auf eine fortdauernde Entzündung daſelbſt hindeuten. Von den ſechs, hier beſchriebenen Operationen lief nur *eine* tödtlich ab. Der Vf. ſcheint ſich aber auch in keinem Falle bey vergeblichen Verſuchen zur Repoſition lang aufgehalten zu haben. — Es iſt gewiſs, daſs bey jedesmal frühzeitig — ſelbſt da, wo der Erfolg des Verſuchs zur Repoſition nach zweifelhaft iſt — angeſtellter Operation, manches Menſchenleben, was ein Opfer jener Verzögerung wird, erhalten würde. 5) *Miscellen.* Hr. Geh. Rath *Fritze* in Berlin empfiehlt als ſicheres, im Charité Krankenhauſe ſeit längerer Zeit allgemein eingeführtes Mittel gegen die Krätze, eine Salbe aus 2 Pfund Schweineſchmalz, 1 Pfund gereinigtem Schwefel und anderthalb Unzen gereinigtem Salmiak, täglich viermal überall und allgemein, wo Krätzpuſteln ſitzen, einzureiben und zur Beförderung der Kur nach dem Gebrauch dieſer Salbe die Oberfläche der Haut durch warmes Bad oder durch das Abwaſchen mit warmem Seifenwaſſer zu reinigen. 8) Mediciniſch praktiſche Literatur.

(Die Fortſetzung folgt.)

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Bremen u. Aurich, b. Müller: *Predigten*, gehalten in der St. Ansgari-Kirche zu Bremen, von *Chriſtian Carl Gambs*, evangeliſch-lutheriſchem Prediger. 1808. 106 S. 8. (12 gr.)

Hr. *G.* beginnt, wie er verſichert, auf Anſuchen ſeiner Gemeinde, mit den vorliegenden vier Predigten, die bereits 2 Hefte ausmachen, eine Sammlung von Kanzelvorträgen, die von Zeit zu Zeit vermehrt werden ſoll. Wir ſind nicht gemeint, dem Vf. die Ausführung dieſes Vorhabens unbedingt zu widerrathen: er beſitzt unſtreitig mehrere ſchätzbare Anlagen zur Kanzelberedtſamkeit; bitten aber möchten wir ihn, den Beyfall, den ſeine Predigten einſtweilen bey ſeinen Zuhörern finden, nicht allein von dem innern Werthe derſelben abzuleiten. Dieſer iſt in der That bisjetzt nicht ſehr bedeutend. Eine gewiſſe Lebendigkeit im Ausdrucke, und einzelne, glückliche Wendungen ausgenommen, erheben dieſe vier Predigten ſich weder in der Form noch Materie über das Mittelſsige. Beſonders fehlt es ihnen bey einem groſsen Ueberfluſſe an müſsigen Wiederholungen, ermüdenden Tautologien, überladenen Schilderungen durchaus an aller logiſch richtigen Eintheilung. So ſoll — um von den beiden erſten am Schluſſe des Jahres 1807 und am Anfange des Jahres 1808 gehaltenen Predigten, die blos auf *Rührung* hinzuarbeiten ſcheinen, nichts zu ſagen — die dritte Predigt am Grünendonnerstage 1808 die traurigen Folgen *vorſtellen?* welche die Vernachläſſigung des Abendmals nach ſich zieht, und *erſtlich* zeigen, daſs dieſelbe uns um *alle Segnungen* des Chriſtenthums bringt, und *zweytens*, daſs *ſie alle Tugend* zerſtört. Ohne den zu *unbeſtimmten* Ausdruck: *Vernachläſſigung* des *Abendmals:* hier beſonders in Anſpruch nehmen zu wollen, fragen wir blos: ſah und fühlte Hr. *G.* denn nicht, daſs der 2te Theil, wie er wenigſtens hier ausgedruckt ſteht, ſchon in dem erſten enthalten iſt? oder gehört etwa die Beförderung der Tugend nicht mit zu den Segnungen des Chriſtenthums? Und womit kann und ſoll es überall bewieſen werden, daſs die Vernachläſſigung des Abendmals, wodurch hier ſehr einſeitig nur die Ausſchlieſsung von der Feyer deſſelben verſtanden wird, durchaus *alle* Theilnahme an den Segnungen des Chriſtenthums unmöglich macht? Solche Uebertreibungen ſchaden in der That mehr, als Hr. *G.* glauben mag. In der 4ten Predigt am Buſstage 1808. fordert der Vf. zum *Danke gegen Gott auf* und zwar, 1) für alles, was er uns *giebt:* 2) für alles, was er uns *nimmt*, und 3) für alles, was er uns *auflegt.* — Wenn Gott uns Güter und Freuden entzieht, legt er uns zugleich ſchon Leiden auf, mithin greifen Nr. 2. und 3. näher in einander, als dieſs in guten Predigten geſchehen ſollte. —

* * *

Frankfurt a. M., b. Guilhauman: *Kleine Plaudereien für Kinder. Drittes* Bändchen. Von *J. A. C. Löhr.* 1809. 333 S. 8. (20 gr.) (Siehe die Rec. A. L. Z. 1800. Num. 255. u. 1804. Num. 341.)

Auch unter dem Titel:

Neue Plaudereien für unſere Kinder, u. ſ. w.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER ZUR ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 11. *Januar* 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Braunes: *Neues Archiv für medicinische Erfahrung*; herausg. v. *Ernst Horn* u. s. w.

(*Fortsetzung der in Num. 4. abgebrochenen Recension.*)

Zweyten Bandes erstes Heft. 1) *Fragmente über die Pathogenie und Therapie der Geschwüre*, vom Dr. und Prof. *Henke* in Erlangen. Der Vf. setzt fest, dafs Trennung des normalen Zusammenhangs organischer Theile mit Absonderung von *gutem* Eiter eiternde Wunde oder Abscefs zu nennen sey. Die Eiterung einer Wunde könne aber durch örtliche Schädlichkeiten, oder bey allgemeiner Herabstimmung der Vitalität eine Zeit lang in Absonderung von schlechtem Eiter übergehn, ohne deswegen den Charakter des Geschwüres anzunehmen. Andauernder Ausflufs eines schlechten Eiters, oder der Jauche, welche Secretionsproduct des aufgehobenen Zusammenhangs organischer Gebilde ist, *scheine demnach erforderlich*, um den Charakter des Geschwüres als eigenthümlicher Krankheitsform zu bestimmen. — Die Unvollkommenheit dieser Unterscheidung springt von mehr als einer Seite in die Augen. Eiter und Jauche sind *beide* Product des gestörten inneren Zusammenhangs und Lebens, beide kommen durch Vermittlung krankhaft afficirter organischer Thätigkeit zu Stande, welche Affection in der Hauptsache beym Abscefs und Geschwür dieselbe bleibt. Also kann auch nur eine solche Differenz der Affection der Eiterfläche zum Unterscheidungsmoment zwischen Abscefs und Geschwür genommen werden, welche sich durch das Ansehn, Geruch u. s. w. bestimmen läfst. An den Extremen finden wir freylich diese Unterscheidungsmomente, übrigens aber verlassen sie uns. Darum läfst sich auch keine feste Gränze zwischen Geschwür und Abscefs festsetzen und der dahin zielende Versuch des Vf. hat sich selbst durch den Zusatz bestraft: dafs die, unter ungünstigen Umständen entstehende Absonderung eines schlechten Eiters im Abscefs oder in der eiternden Wunde *diese darum noch nicht zum Geschwüre mache.* — Der Vf. theilt die Geschwüre ein in *einfache*, *örtliche* und *complicirte*, welche letzteren mit anderen krankhaften Verhältnissen im Organismus verknüpft sind und wobey folgende Verschiedenheit Statt findet: entweder ist das Geschwür primäre Krankheit und zieht bey längerer Dauer den Organismus in Mitleidenschaft, oder es ist secundäre Krankheit und rührt von andern Leiden des Organismus her, oder beide sind gleichzeitig entstanden und stehen in näherem oder entfernterem Zusammenhang. Die Behandlung der Geschwüre erörtert der Vf. nur in dem Puncte etwas ausführlich, wo der Zusammenhang beider und gegenseitiger Einflufs bey der Heilung in Betracht kömmt. Er sagt ausdrücklich, dafs jedes Geschwür, welches die Kunst heilen könnte, geheilt werden müsse. Er setzt aber zugleich fest, dafs die übrigen innern und allgemeinen Mifsverhältnisse beseitiget werden müfsten, da die örtliche Behandlung eines, mit allgemeinen Leiden verknüpften, Geschwürs nicht nur keine vollständige Kur, sondern — bey oberflächlicher Vernarbung — gefährliche Zufälle in andern Organen zur Folge habe. Die ganze Abhandlung enthält übrigens mehr oberflächliche Betrachtungen als gründliche Untersuchungen. Vorzüglich vernachläfliget der Vf. den Werth der Geschwüre als Hülfsmittel gegen innere gefahrvolle Zufälle. 2) *Fragmente aus den Annalen der königl. klinischen Lehranstalt im Charité-Krankenhause zu Berlin*, von dem Herausgeber. a) *Ueber die wichtigsten Fieber der Wöchnerinnen, ihre Erkenntnifs und Heilung.* Der Vf. hält dafür, dafs die Ursache des Milchfiebers nicht in der beginnenden Lactation liege, dafs es ein bestimmter Grad von Vitalitäts-Verletzung sey, der durch die Einwirkungen und Veränderungen, welche der weibliche Organismus in jener Periode erleidet, verursacht wird und bald hypersthenischer, bald asthenischer Natur sey. Wenn der Vf. zugiebt, dafs die beginnende Lactation im ganzen Assimilationssystem eine bedeutende Revolution veranlassen *mufs*; so wird er auch wohl nicht läugnen können, dafs die anfangende Milchabsonderung viel Antheil an der Entstehung des Fiebers haben könne. Ueber Entstehung, Verlauf, Erscheinungen und Kur des Kindbetterinfiebers stellt der Vf. weitläuftige Betrachtungen an. Auch dieses Fie-

Digitized by Google

ber hat nach ſeiner Meinung keinen eigenthümlichen Charakter, ſondern iſt bald hyperſthenifcher, bald aſthenifcher Art, letzteres jedoch häufiger, und unterſcheidet ſich durch nichts von andern Fiebern, als durch die eigenthümlichen Verhältniſſe des weiblichen Organismus in dieſer Periode, vorzüglich aber durch gewiſſe Localaffectionen im Unterleibe, welche im ſchlimmſten Falle inflammatoriſcher Art iſt und ſich in der Bauchhaut fixirt (auch in den Gedärmen und ſelbſt im *uterus*). Was der Vf. über Symptome und Verlauf ſagt, ſind bekannte gewöhnliche Dinge, die hier nur in Beziehung auf die Principien der Erregungstheorie ſtehen. Von der, ſonſt ſo ſehr gerühmten, ausleerenden Heilmethode durch Brechmittel, Salze und Oele, will der Vf. nichts wiſſen. Dagegen rühmt er den auffallenden Nutzen der warmen Bäder, welcher ſich auch in den angeführten Krankengeſchichten beſtätiget. — Rec. konnte nach Durchleſung dieſes, beynahe hundert Seiten füllenden Aufſatzes den Wunſch nicht unterdrücken, daſs der Vf. ſeine Leſer mit theoretiſchen Erläuterungen, die nun einmal ſein Feld nicht ſind, verſchonen möchte. Schulgerecht conſequente, zuſammenhängende Erörterung und Anwendung *gewiſſer Gemeinſätze* reichen doch gewiſs noch nicht zu einer wiſſenſchaftlichen Abhandlung hin. b) *Ueber eine complicirte Bruſtwaſſerſucht, deren Entſtehung und Verlauf, nebſt Sectionsbericht.* c) *Merkwürdige Sectionen zweyer am Typhus Verſtorbenen.* In der einen Leiche fanden ſich zwiſchen den Platten des *Meſenterii* eine Menge ſteinharter Körper von der Gröſse einer Erbſe bis zur Gröſse eines Taubeneyes (deren Entſtehung nichts räthſelhaftes hat) und das *omentum* ganz verſchwunden. Bey der andern Leichenöffnung fand ſich in der Bauchhöhle der *tractus inteſtinorum* und das *peritoneum* mit ſchwarzem ſyrupähnlichem Blut bedeckt. Die Entſtehung dieſer Blutergieſsung lieſs ſich nicht ausmitteln. Der Vf. meint, dieſer Umſtand beſtätige die abſolute Letalität der Krankheit. d) *Organiſche Deſtruction der harnabſondernden Werkzeuge bey einem alten Manne, der durch einen Hoſpitaltyphus mit dem Phänomen einer auſserordentlich groſsen Senſibilität ſchnell getödtet wurde.* Es fand dieſe leztere auf der ganzen Hautoberfläche in einem ſolchen Grade Statt, daſs der Kranke bey der leiſeſten Berührung aus ſeinem *ſopor* geweckt wurde, laut ſchrie und das Geſicht verzerrte. — Die Deſtructionen beſtanden in Deformation und Exulceration der Nieren; die Urethren waren ausgedehnt; die Harnblaſe verengert, deren Häute verdickt und an ihrer inneren Fläche mit weislichen Puncten beſetzt; die Proſtata war exulcerirt und verhärtet; die Harnröhre verengert. 3) *Merkwürdiger Fall eines an Hydrophobie und Wuth geſtorbenen Mannes, aus dem Nachlaſs des verewigten Geheimenraths Dr. Fritze in Berlin.* Nach einigen vorangeſchickten Notizen von der Lebens- und Krankheitsgeſchichte dieſes würdigen Arztes, folgt die Erzählung eines Falles von der Waſſerſcheu, der durch ſeine Entſtehung merkwürdig iſt, indem man gezwungen iſt, den, länger als dreyzehn Monate vorhergegangnen, Biſs eines tollen Hundes als Urſach der Krankheit anzuſehn. 4) *Merkwürdige Krankheitsgeſchichte eines Kindes, mit der Leichenöffnung und einigen Bemerkungen*, vom Dr. und Prof. *Schmidtmüller* in Landshut. Ein fünf Wochen altes Kind bekam nach einem zweytägigen Uebelbefinden, welches ſich durch Unruhe, Abneigung vom Trinken und gelinde Zuckungen äuſserte, Zufälle von Starrkrampf, zum Theil ſehr heftige, wobey das Kind ſteif, blau und ohne Reſpiration, theils gelinde, wo es matt, blaſs, mit leiſem, unterbrochnem Athemhohlen da lag. Gewöhnlich endete ſich der Anfall mit Zuſammenfahren und Aufſpringen des Mundes, wenn man das Kind ins Geſicht griff, oder etwas rüttelte. Die Leichenöffnung zeigte einen, im linken Ventrikel des Herzens unter den *valvulis tricuspidatis* mit verſchiedenen ſehnichten Wurzeln feſtſitzenden Polypen, welcher acht bis zehn Linien im Durchmeſſer und in einer Höhle etwas farbenloſes Waſſer enthielt. Der Vf. glaubt, die Entſtehung dieſes polypöſen Concrements, ſo wie vielleicht mancher andern bey Kindern, die in der erſten Lebensperiode an ähnlichen Zufällen ſterben, in den Cauſalmomenten der Skrophelkrankheit, nämlich in der allzu indifferenten, mehligen, Faſerſtoff und *colla* enthaltenden, Nahrung ſuchen zu müſſen und nach einmal ausgebildeter Skrophelkrankheit in dem, durch ſkrophulöſe Verengerung und Verſtopfung verurſachten, längeren Verweilen der Nahrungsmittel in den lymphatiſchen Kanälen des Unterleibes, wodurch eine höhere Indifferenzirung derſelben bewirkt wurde. Dieſe, in beiden Fällen zu früh eintretende Indifferenz der Nahrungsſäfte ſey dann Urſache einer krankhaften Aſſimilation, wobey faſerſtoffige Gebilde ſich zu früh und an Orten zeigten, die nichts weniger als zu ihrer Annahme gehörig geeiguet wären. — In der beynahe vollendeten Verwachſung des *foraminis ovalis* durch ſeine Klappen bey jenem Kinde ſieht der Vf. einen Beweis dafür, daſs der Polyp ſchnell, ja augenblicklich entſtanden ſeyn. (Das folgt nicht. Der Polyp kann ſchon früher zugegen geweſen ſeyn, aber ſeine und des Herzens fortſchreitende Entwicklung führten erſt die Verhältniſſe herbey, unter welchen er hemmend und nachtheilig auf die Bewegung des Herzens und den Kreislauf wirkte. Ganz plötzlich konnte dieſer Einfluſs freylich nicht eintreten, das war aber auch nicht der Fall, wie der Anfang der Krankheit lehrt. Somit fällt aber auch ein Theil von der Wahrſcheinlichkeit der erſten Hypotheſe des Vf. über die Entſtehung dieſes Polypen hinweg, gegen die ſich ſonſt nichts Erhebliches einwenden läſst. — Die Urethren waren im vorliegenden Fall ſo ausgedehnt, daſs ſie ½ Zoll im Durchmeſſer hatten, nach den Nieren zu weiter, nach der Harnblaſe zu enger und ihre Häute in demſelben Verhältniſs verdünnt. Das Nierenbecken und die Harnblaſe enthielten gleichfalls Luft. Der Vf. deutet darauf, daſs dieſs Miſsverhältniſs vielleicht für den Zuſammen-

Digitized by Google

menhang ſpreche, welcher nach mehrern Vermuthungen zwiſchen dem Darmkanal und Nieren durch unbekannte Verbindungsgefäſse Statt findet. 5) *Mediciniſch-praktiſche Literatur.*

Zweyten Bandes *zweytes* Heft. 1) *Ueber das Wechſelfieber in Hinſicht ſeiner Entſtehung und Behandlung. Ein Verſuch vom* Dr. *Graff* in Friedberg und 2) *Neue Bemerkungen über die Natur und Behandlung des Wechſelfiebers*, vom Dr. und Prof. *Erdmann* in Wittenberg. Dieſe beiden Aufſätze ſtehen faſt durchgängig in gegenſeitiger Beziehung. Hr. *G.* entwickelt ſeine Anſicht vom Wechſelfieber und unternimmt zugleich die Widerlegung einer früheren Theorie des Wechſelfiebers von Hrn. *E.* Der letztere vertheidigt ſeine Theorie des W. F. gegen jene Angriffe und unterläſst nicht die Grundſätze des Hn. *G.* durchgängig anzufechten. Es thut Rec. leid, ſagen zu müſſen, daſs weder der eine noch der andere die gemeinſchaftliche Aufgabe auf eine befriedigende Weiſe gelöſet habe. Hr. *G.* ſieht in dem Wechſelfieber nichts als einen Wechſel von Contraction und Expanſion, der ſich auf eine abnorme Erhöhung der Contraction gründet, welche im Fieberfroſt hervortritt und durch die, in der Fieberhitze ſich erhebende Expanſion beſchränkt wird, welche Beſchränkung, wenn ſie völlig gelingt, das normale Gleichgewicht, wenn ſie aber unzureichend bleibt einen neuen Paroxysmus herbeyführt, welcher alsdann eintritt, wenn die Contraction wieder in einem beſtimmten Verhältniſs überwiegend wird. — (Contraction und Expanſion ſind die *äuſsereu Formen* der organiſchen Bewegung und können nimmermehr zum Princip phyſiologiſcher Deduction erhoben werden. Daſs dieſe Formen eine *allgemeine* Ausdehnung und eine *durchgreifende* Bedeutung in der Natur oder im organiſchen Lebensproceſs behaupten ſollen, iſt ein Irrthum: denn das Leben iſt *mehr als Bewegung*, welche nur eine Seite deſſelben darſtellt, wie denn auch eine Theorie, die nur *dieſe eine Seite* ins Auge faſst, nicht anders als *einſeitig* ausfallen kann. So ſoll z. B. der Urin im Fieber deſshalb roth ſeyn, weil wegen der Expanſion mehr Blutkügelchen durch die abſondernden Gefäſse gehen. Wollen oder können wir die Natur nicht von oben hinab conſtruiren; ſo müſſen wir ſie in ihrer lebendigen Mannigfaltigkeit betrachten, und *jedem Einzelnen ſeinen Werth beylegen und nicht das eine dem andern aufopfern, weil dieſes eine allgemeine Ausdehnung zu behaupten ſcheint.*) Hr. *E.* gründet ſeine Theorie des Wechſelfiebers auf die Verhältniſſe der Erregbarkeit. Er glaubt, daſs in dem Paroxysmus des Wechſelfiebers der hyperſtheniſche Charakter ausgedrückt ſey und leitet ihn aus einer erhöhten Gewalt des Incitaments ab. Der allgemeine Zuſtand des Kranken kann dabey aber ſowohl direct aſtheniſch als ſtheniſch ſeyn. Im erſten Falle wird eine relative Erhöhung der Gewalt des Incitaments das bewirken, was im letzten Falle nur eine abſolute Erhöhung der Gewalt des Incitaments vermag. Die periodiſche Rückkehr der Paroxysmen wird aus einem periodiſchen Steigen der Reizbarkeit, der Verlauf des Paroxysmus aber ſo erklärt, daſs im Froſt bey erhöhter Erregung auch die Contraction erhöht ſey, aber mehr in den peripheriſchen als in den centralen Organen, daher Bläſſe, Kälte der Haut, zuſammengezogener Puls u. ſ. w. Darum müſſe nun aber auch in den äuſseren Theilen die indirecte Aſthenie früher eintreten, als in den innern; die Contraction der innern Theile gewinne dadurch die Oberhand, das Blut werde nach auſsen getrieben u. ſ. w. Hr. *E.* begnügt ſich, wie man ſieht, mit den Principien der Erregungstheorie, deren wiſſenſchaftlicher Werth hier nicht weiter geprüft werden kann. Rec. hält aber dafür, daſs die Steigerung der Erregung, welche nach Hn. *E.* dem Paroxysmus des Wechſelfiebers zum Grunde liegt, weder aus einer Erhöhung der abſoluten und relativen Gewalt des Incitaments, noch aus einem, den Symptomen des Fiebers eigenthümlichen, Ausdruck von Hyperſthenie erwieſen werden kann, da ſich von allem in der Natur das Gegentheil findet, wie denn auch der Fieberanfall oft durch Reizmittel in ſtarken Doſen unterdrückt werden kann. Das entgegengeſetzte Verhalten der peripheriſchen und centralen Organe iſt eben ſo problematiſch. Es gründet ſich doch wohl nur auf das Dafürhalten des Hn. *E.* und auf die Unmöglichkeit eine andere Erklärung der Symptome des Froſtes und der Hitze auf dem eingeſchlagnen Weg zu finden? — Der polemiſche Theil der beiden Abhandlungen empfiehlt ſich eben auch nicht. Beide Vff. haben Sätze angefochten, die ſie nicht verſtanden oder wenigſtens miſsverſtanden. 3) *Fragmente aus den Annalen der königl. kliniſchen Lehranſtalt im Charité-Krankenhauſe in Berlin*, von dem Herausgeber. a) *Ueber die wichtigſten Fieber der Wöchnerinnen, ihre Erkenntniſs und Heilung*, Beſchluſs der, im erſten Heft des zweyten Bandes abgebrochnen Abhandlung. b) *Glückliche Heilung einiger Typhuskranken.* c) *Heilung eines typhöſen Fiebers, verbunden mit ſyphilitiſchen Geſchwüren und Brand.* Gegen die letzteren war ein Streupulver aus *pulv. rad. calam. aromat* ℥ß *camphor* ʒj *myrrh.* ʒij ſehr wirkſam. d) *Schnelle Heilung einer Bauch- und Hautwaſſerſucht.* Die Heilung geſchah durch *opium* und *herba digitalis*, welche einen beträchtlichen Urinabgang bewirkten. Der Kranke litt vor dem Gebrauch dieſer Mittel auch an einer bedeutenden Diarrhoe. 4) *Bruchſtücke aus der mediciniſchen Correſpondenz des Herausgebers.* a) *Merkwürdige Verwicklung einer Hypochondrie.* Nichts merkwürdiges. b) *Ueber die Schwierigkeit der Erkenntniſs mancher chroniſcher Bruſtkrankheiten.* Es iſt von einer Bruſtwaſſerſucht die Rede, welche erſt bey der Leichenöffnung ſichtbar wurde. Selbſt eine groſse *vomica*, welche kurz vor dem Tode geplatzt ſeyn mochte und die letzten Erſtickungszufälle verurſacht hatte, verrieth ſich bey Lebzeiten des Kranken durch keine auffallenden Symptome. 5) *Bemerkungen über die Krankheits-Conſtitution in der Reſidenzſtadt Fulda, im erſten Semeſter des Jahres* 1806., *mit ſonderlicher Rück-*

Digitized by Google

Rückſicht auf den phyſiſchen Einfluſs der Atmoſphäre auf den menſchlichen Organismus, vom Dr. *Schneider* in Fulda. Dieſe Bemerkungen ſind zwar nicht ſehr ausführlich, jedoch in mancher Hinſicht lehrreich und ſchätzbar, und zeugen für einen ſinnigen und eifrigen Beobachter, der das Wahre von dem Scheinbaren, und das Wichtige von dem Trivialen zu ſichten weifs, und den Leſer mit leeren Vernünfteleyen verſchont. 6) *Mediciniſche Literatur.*

(Die Fortſetzung folgt.)

LITERATURGESCHICHTE.

KÖNIGSBERG, b. Göbbels u. Unzer: *Tiberius Hemſterhuys* und *David Ruhnken*. Biographiſcher Abriſs ihres Lebens, für Freunde der Humanität und des Studiums der Alten insbeſondre, bearbeitet von *Friedrich Theodor Rink*, Doct. der Theol. u. Philoſ., beider Profeſſor, u. des Kypkeſchen akademiſchen Inſtituts Inſpector. 1801. 12 u. 304 S. 8. (1 Rtklr.)

Der Vf. liefert hier eine ſehr gute deutſche Bearbeitung der beiden bekannten Elogien auf Hemſterhuys von Ruhnken, und auf Ruhnken von Wyttenbach. Seine Abſicht geht dahin, durch die treue Schilderung dieſer Männer, die ſich im Studium der Alten und durch daſſelbe vor dem grofsen Haufen ihrer Zeitgenoſſen auszeichneten, die Achtung für dieſes Studium zu befördern, und vorzüglich unter den Jünglingen ihm Freunde zu gewinnen. Die Wahl ſowohl als die Ausführung des Gegenſtandes ſind ſehr beyfallswerth. Die Gedanken, welche der Vf. hierüber kurz vorträgt, genügen zwar, jedoch hätten wir gewünſcht, dafs er auf Veranlaſſung mancher wiederholter Einwürfe noch manches über den grofsen Einfluſs des Studiums der Alten auf die Bildung des Verſtandes und Herzens ſowohl als auf die Wiſſenſchaften hinzugefügt hätte.

Da der Inhalt der beiden Elogien auf Hemſterhuys und Ruhnken bekannt genug iſt, ſo beſchränken wir uns auf das, was der Vf. beygefügt hat. Dieſs ſind ſehr zweckmäſsige kurze Literaturnotizen und einige Anekdoten, die ſehr willkommen ſind, nämlich *Ruhnkens* lat. Brief an Kant (S. 267 — 271), von dieſem dem Vf. zur öffentlichen Bekanntmachung mitgetheilt, aus Leiden am 10. März 1771, nebſt Bruchſtücken von *Ruhnkenſchen* Briefen an den Vf. Wir hoffen, dafs Hr. *Wyttenbach* in der von ihm verſprochenen Sammlung der *Ruhnken*ſchen Briefe einſt Gebrauch davon machen werde. Auch zeichnen eine Menge feiner Zuſätze aller Art, vom Vf. im Texte ſelbſt angebracht, dieſe freye Bearbeitung aus, z. B. S. 13. f., wo er *Wolfs* glückliche Conjecturalkritik, in ſeiner Ausgabe des Herodian, (Halle 1792.) mit der von Hemſterhuys bey dem *Xenophon epheſius* gezeigten, ſehr gut vergleicht; S. 39 über die von Hemſterhuys entdeckten und von ihm und ſeinen Schülern verbreiteten Sprachanalogie; S. 54 f. über den Unterſchied der niedern Kritik, die ſich blofs auf ſchriftliche Autoritäten gründet, und blofs reife Beurtheilung verlangt; und der höhern Kritik, welche darüber hinausgeht; und die Gabe der Erfindung, alſo das eigentliche Genie voraus ſetzt. S. 144 über die Dictirmethode der holländiſchen Profeſſoren, welcher die deutſche Lehrmethode von ihm mit Recht vorgezogen wird u. dgl. — Noch theilen wir einige Bemerkungen über einzelne Stellen mit. S. 21. wird in der Literaturnotiz von *Ludolf Küſter* bemerkt, dafs *Blumberg* ſein Geburtsort ſey: es iſt aber Blomberg, ein kleines Städtchen im Lippedetmoldiſchen. S. 23. iſt anzumerken vergeſſen, dafs die trefflichen Briefe R. Bentleys an Hemſterhuys in der zweyten Auflage des Ruhnkenſchen Elogiums auf Hemſterhuys abgedruckt ſind. Der Seltenheit wegen hätten ſie als Anhang dieſem bibliographiſchen Abriſſe beygedruckt zu werden verdient. S. 87. konnte hinzugefügt werden, dafs die Sammlung der Schriften des trefflichen *Joach. Camerarius*, welche Berger und nachher Ruhnken beſorgen wollten, nicht zu Stande gekommen ſey. Es wäre zu wünſchen, dafs es einem andern Literator glücken möchte, die Schriften dieſes geiſtreichen Gelehrten der Vergeſſenheit zu entziehen. S. 106. hätte *Silentiarius* nicht allein, ohne den eigentlichen Namen *Paulus*, geſetzt werden ſollen. (*Silentiarius* war am byzantiniſchen Hofe der Titel eines Beyſitzers im geheimen Rathe, welcher im Range dem Senator folgte. Vergl. Ritter in Gutlries und Grevs allgem. Weltgeſch. V, 1. p. 300. not. 5. Von dieſem *Paulus* hat uns die griechiſche Anthologie (Anal. Brunck. III. p. 71. ff.) noch viele Epigramme aufbewahrt. S. Jacobs Vorrede zu ſeinen *Animadv. ad Anal.*, und *Hermann ad Orphic. T. I. p. XXVI.* ff.) Zu S. 123 f., wo von Ruhnkens Ausgabe des *Lexici voc. plat.* von *Timaeus* die Rede iſt, gehört eine Bemerkung über das Zeitalter dieſes Timäus, das dem trefflichen Ruhnken unbekannt war. Wir finden im *Olympiodorus ad Ariſtot. Meteorol. p. 71. b.* des Aſklepiodots Buch an den Timäus angeführt, und halten den letztern für den Vf. des *Lexici*. Das Zeitalter fällt demnach in das fünfte Jahrhundert: denn Aſklepiodotus lebte unter dem byzantiniſchen Kaiſer *Anaſtaſius Dicorus*, und war ein Schüler des *Proclus*. S. *Jonſii Scriptt. Hiſt. philoſ.* III, 18.

Wir wünſchen dieſem Werkchen ſehr viele Leſer, beſonders aus der jüngern Welt, und ſind dann verſichert, dafs der Vf. ſeine Abſicht glücklich erreicht, und zur Beförderung der echt humaniſtiſchen Studien redlich mitgewirkt habe.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 13. Januar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Braunes: *Neues Archiv für medicinische Erfahrung*; herausg. von *Ernst Horn* u. s. w.

(*Fortsetzung der in Num. 5. abgebrochenen Recension.*)

Dritten Bandes erstes Heft. 1) *Ueber die Intermissionen der Syphilis*, von dem Herausgeber. Secundäre Schanker, vorzüglich im Halse, sind oft bey zweckmäfsiger Behandlung mit Verschwindung aller Nebensymptome scheinbar völlig geheilt; doch brechen sie nach Wochen und Monaten mit allen eigenthümlichen Merkmalen ihrer alten Form wieder auf. Der Vf. erzählt drey, hierher gehörige, lehrreiche Beobachtungen und empfiehlt deshalb Vorsicht bey dem Gebrauch der neuerlich gegen die Syphilis so gerühmten Mittel: *chelidonium*, *opium*, Mineralsäuren, Arsenik, Guajak u. a. m. Es ist jedoch nicht abzusehn, warum er hier eine Intermission der Krankheit annimmt. Mit demselben Recht könnte man ja einer Menge Krankheiten, die bey palliativer Hülfe einen gewissen Grad scheinbarer Heilung erreichen, und nach einiger Zeit von neuem sich erheben, Intermissionen zuschreiben, z. B. Geschwüren aller Art, dem Hydrops, manchen Ausschlägen und Nervenkrankheiten. Intermission kann nur da Statt finden, wo die Krankheit, ihrem innern Wesen nach und nicht durch Heilmittel dazu bestimmt, periodisch verschwindet und wiederkehrt. Dafs es übrigens in den angeführten Fällen blofs an der zu früh abgebrochnen Anwendung der nöthigen Heilmittel lag, wenn die Geschwüre von neuem aufbrachen, leidet wohl keinen Zweifel, wiewohl dieſs bey zweckmäfsiger Behandlung keineswegs dem Arzt zur Last fällt, der solche aufserordentliche Fälle nicht vorhersehen und, um ihnen vorzubeugen, die nöthige Queckſilberkur auf ungewöhnlich lange Zeit ausdehnen kann. 2) *Fragmente aus den Annalen der königlich klinischen Anstalt des Charité-Krankenhauses*, von dem Herausgeber: a) *Ueber die Behandlung der Ruhrkranken im Charité-Krankenhause. Opium* — alle zwey Stunden einen halben Gran und zu einigen Gran in wiederholten Klyſtiren mit *amylum* angewandt —, daneben warme Bäder und Einreibung aus *liniment. ammoniat.* mit *oleum anim. foet.* und, wenn die Entzündung heftig zu werden drohte, möglichſt warme Umschläge auf den Unterleib verschafften schnelle Hülfe. Auch Rec. ist überzeugt, dafs *opium* die sicherste und schnellste Hülfe in der Ruhr gewähre, so lange noch einigermafsen beträchtliche Ausleerung schleimiger Excremente Statt findet. Sobald aber bey unaufhörlichem Drang zum Stuhlgang, dieſer beynahe ganz aufhört und nur Blut mit wenigem Schleim abgeht, mufs die Behandlung abgeändert werden. Diesem höheren Grad der Krankheit wird aber gröfstentheils durch die Behandlung mit *opium* vorgebeugt. Auch war es hier, wo jene Kurmethode so glücklich anschlug, jener frühere, wenig heftigere Grad der Ruhr, was schon aus der Bemerkung des Vfs. erhellt, dafs keine Entzündung der leidenden Theile Statt gefunden habe. Bemerkenswerth ist es, dafs mehrere Kranke nach gehobener Ruhr an Entkräftung starben, und zwar, wie der Vf. bemerkt, von zu lange anhaltendem Säfteverluſt, indem erst spät ärztliche Hülfe gesucht wurde. Auch zeigten sich Geisteszerrüttungen als Nachkrankheit. b) *Ueber die Behandlung eines äufserst langwierigen Magenkrampfs.* Die Kranke litt seit sechs Jahren an dieſer Krankheit und hatte sich an den Gebrauch des Opiums, welches ihr Erleichterung schaffte, allmählig so gewöhnt, dafs sie täglich vier bis fünf Quentchen reines Opium zu sich nahm. Nachdem die *belladonna* und andere ätherisch-ölige Mittel vergebens versucht waren, zeigten sich folgende Mittel äufserst wirksam: *extr. nuc. vom.* täglich gegen ein halbes Quent mit einem Scrupel *ammon. carbon.* in Solution, daneben Zimmttinctur, warme Bäder und Klyſtire aus drey Gran *tart. stibiat.* mit Seife. c) *Ueber eine höchst merkwürdige Krankheit des Herzbeutels.* Der Kranke litt an heftigen Schmerzen in der Brust und an Engbrüstigkeit, die bis zur Erstickung zunahm. Die Leichenöffnung zeigte, dafs der Herzbeutel aufserordentlich verdickt und steatomatös aufgelockert war. Die Verdickung fieng an der Spitze desſelben an und wurde immer merklicher, je näher es den gröfsern Gefäfsen kam. Dieſe Dicke des Herzbeutels betrug da, wo er die *aorta* und die übrigen gro-

Digitized by Google

gröfsern Gefäfse umkleidet, 3 Zoll. Seine Farbe war weifs, feine Conſiſtenz ziemlich feſt und ſpeckartig. Uebrigens fand er ſich mit der *pleura* und dem *ſternum* verwachſen und mit einer Geſchwulſt zuſammenhängend, welche auf dem *ſterno - cleido - maſtoideo* und dem *ſterno - thyreoideo* der rechten Seite unter der Haut lag und wahrſcheinlich aus verhärteten Drüſen entſprang. d) *Beobachtung eines groſsen Magenkrebſes von ungewöhnlichen Erſcheinungen begleitet.* Die Leichenöffnung zeigte eine beträchtliche Scirrhoſität des Pylorus und ſeiner ganzen Nachbarſchaft. Merkwürdig war es, dafs das Erbrechen bey Lebzeiten der Kranken nur ſelten und nach langen Pauſen eintrat, dafs der Schmerz immer fortdauerte und ein Gefühl von Bewegung im Unterleibe zugegen war, welche Bewegung man auch durch die Integumente bemerken konnte. 3) *Bemerkungen und Beobachtungen über die Harnruhr*, von Dr. *Sagehorn* in Braunſchweig, nebſt Anmerkungen von dem Herausgeber. Beſtätigung deſſen, was man bereits von dieſer Krankheit weifs. — Dafs die Harnruhr mehr auf Mifsverhältniſſe in der ganzen Aſſimilation, als auf Störung einzelner Function der Nieren, der Digeſtionsorgane u. a. m., beruhe, kommt auch Hr. S. wahrſcheinlich vor. Die beiden angeführten Krankheitsfälle waren unheilbar. Die *Rolloſche* Kurmethode, ſo wie das *cuprum ammoniatum* und viele andere Mittel wurden vergebens angewandt. 4) *Beobachtung eines Oſteoſteatoms des Kopfs des rechten Schenkels, nebſt Brüchigkeit deſſelben, durch das nervöſe Hüftweh hervorgebracht.* Aus dem Nachlaſſe des verſt. Geh. R. Dr. *Fritze* in Berlin. Die Beſchreibung des Krankheitsfalles entſpricht der Ueberſchrift nicht. Die *iſchias nervoſa* war Symptom einer Entzündung, welche den obern Theil des Schenkelknochens und die, das Gelenk zunächſt umgebenden, Theile ergriffen hatte und von einer Erkältung herrührte. Der Kranke ſtarb hektiſch, nachdem kurz vorher das leidende Bein um fünf Finger breit kürzer worden war, als das geſunde. Die Leichenöffnung zeigte, dafs der Kopf des *oſſis femoris* — noch am *ligamentum teres* hängend, welches bey der geringſten Gewalt abriſs — in eine elaſtiſche fettartige Maſſe verwandelt war. Eine ähnliche Maſſe umgab das ganze Hüftgelenk. Dicht unter dem Kopfe war die Subſtanz des *femoris* durch *caries* zerſtört, abgebrochen und der Knochen durch die Gewalt der Muskeln hoch hinaufgezogen. Das *acetabulum* war geſund. 5) *Bemerkungen über die herrſchende Krankheitsconſtitution in der Stadt Fulda, im Jahr* 1806. *Mit ſonderlicher Hinſicht auf den phyſiſchen Einfluſs der Atmoſphäre und deren Wirkung auf den menſchlichen Organismus*, von Dr. *Schneider* in Fulda. (Fortſetzung des, im zweyten Heft des zweyten Bandes abgebrochenen Aufſatzes.) Es iſt dieſem leſenswerthen Aufſatz ein Brief des Prof. d. Phyſik *Heller* an den Vf. beygefügt, worin jener den Einfluſs ſchneller Veränderungen des Drucks der Atmoſphäre auf ſeinen Geiſt und Körper ſchildert. Zum Beſchluſs ermahnt Hr. *Schn.* die Aerzte zu fleifsigen Barometerbeobachtungen und Rec. fügt den frommen Wunſch hinzu, dafs ſie ſo ausfallen möchten, als *die* des Vf. 6) *Geſchichte einer glücklich geheilten Entzündung und Eiterung in den Stirnhöhlen*, vom Dr. *Nicolai* in Königſtein. 7) *Beobachtung eines Herzpolypen bey einem achtjährigen Knaben, nebſt einem Fragment aus deſſen Krankheitsgeſchichte*, vom Dr. *Mangold* in Berlin. Der Kranke hatte verſchiedene heftige Zufälle überſtanden und hauptſächlich an Ausſchlagskrankheiten gelitten. Nachdem in dem letzten Jahre ſeines Lebens ein Kopfausſchlag, woran er eine Zeitlang abwechſelnd litt, verſchwunden war, zeigte ſich ein Oedem des ganzen Körpers und als auch dieſes geheilt wurde, eine Bruſtkrankheit mit Druck und Schmerz, trocknem Huſten, groſser Engbrüſtigkeit, Taubheit des linken Arms, vermindertem Urinlaſſen u. a. m., was auf eine Waſſeranſammlung in der Bruſthöhle ſchlieſsen lieſs. Auch dieſe Zufälle verſchwanden nach dem Gebrauch von vielen Arzneymitteln bis auf die Beſchwerden beym Athemholen. Einige Monate darauf traten aber die Erſtickungszufälle ein, welche zum Tode führten. In der rechten Herzkammer ſafs der Polyp, welcher ſich in die Lungenarterie erſtreckte und die *valvul. tricuſpid.* aufwärts gedrängt hatte. 8) *Einige Fälle aus meiner mediciniſchen Praxis*, von Dr. *Schmidt* zu Wunſtorf: a) *anfangende Amauroſe.* Innerlich verordnete Hr. S. *piper Indic.* und *Tza guaj. vol.*, äufserlich um die Eiterung der Meibomſchen Drüſen zu beſeitigen, *ſpir. vin. camph.* und *ſpir. ſal. amm. cauſt.* in einem *infuſ. hbae ſalv.* — Das Geſicht beſſerte ſich, und nach vierzehn Tagen ſah Patientin ſo gut als vorher, was der Vf. der Wirkung der innerlich verordneten Mittel zuſchreibt; b) *gloſſitis* mit ſtarker Geſchwulſt der Zunge durch Einſchnitte in die Zunge geheilt; c) *Singultus* durch *opium* gehoben; d) *Apoplexia ſanguinea, hyperſthenica*, ein leichter Anfall, der auch ohne Arzneyen vorübergegangen wäre. In der Folge kehrte er faſt alle ſechs Monat zurück. 9) *Auch ein paar Verſuche die Elemente der Noſologie a priori aufzuſtellen.* Ein ſatiriſcher Aufſatz, den Rec. nicht ſehr anziehend fand. 10) *Mediciniſche Literatur.*

Dritten Bandes zweytes Heft. 1) *Vermiſchte Bemerkungen aus der Praktik*, von Dr. *Gutfeldt* in Altona. a) *Etwas über Blähungen.* Der Vf. macht auf das chemiſche Verhältnifs der im Darmkanal erzeugten Gasarten aufmerkſam. Einerſeits hält er dafür, dafs dieſelben nicht ſowohl durch Druck und Ausdehnung der Gedärme, ſondern vielleicht durch feindliche chemiſche Einwirkungen jene heftigen Zufälle verurſachen, die oft in Bezug auf die vorhandenen Blähungen ganz unverhältnifsmäfsig ſind. Andrerſeits will er, man ſolle bey der Heilung ſolcher Krankheiten, z. B. *colica flatulenta*, chemiſche Reagentien zu Hülfe nehmen. Zugleich berührt er auch die gute Wirkung des in Menge getrunkenen kalten Waſſers bey Blähungskoliken. b) *Einige Bemer-*

Digitized by Google

merkungen über den Mifsbrauch des Opiums bey Schleimflüssen der Organe. Der Vf. bezieht sich hier vorzüglich auf die nachtheiligen Folgen des, durch die Anwendung des Opiums gehemmten Schleimflusses des Darmkanals bey zahnenden Kindern oder im chronischen katarrhalischen Husten, welche Unterbrechung nicht auf verminderter Schleimabsonderung; sondern auf verhinderter Ausleerung beruht. Zugleich rechnet der Vf. noch auf die Entdeckung eines Hülfsmittels, welches in Beziehung auf die regelwidrige Activität der Schleimdrüsen, die zu grofse Absonderung mäfsige. Dabey macht er auf die Bley- und Zinkoxyde aufmerksam. c) *Erinnerung für die Aerzte der Brownschen Schule.* Eine Ermahnung, bey der Anordnung der Dosen der Reizmittel, das, von äufsern Einflüssen unabhängige, von inneren Ursachen abhängende, Steigen und Fallen der Reizbarkeit zu berücksichtigen. d) *Schnelle Heilung einer Eiterbrust*, bey gewöhnlicher Behandlung. e) *Schnelle Wirkung eines Quecksilberpräparats.* Der *merc. solub. Hanem.*, zu einem halben Gran genommen, erregte, bey zwey Personen zugleich, nach einer halben Stunde Erbrechen und einen Speichelflufs, welcher bis auf den Abend dauerte. 2) *Klinische Aphorismen*, vom Dr. *Hegewisch* in Kiel. Unter den verschiedenen interessanten Bemerkungen des Vf. verdienen folgende praktisch wichtige Beobachtungen und Rathschläge ausgehoben zu werden: bey Haarverhaltung der Säugenden ist dem Kinde augenblicklich die Mutterbrust zu wehren; bey schmerzhaften Augenentzündungen ist das Einreiben von Opium in die Schläfengegend zu empfehlen; bey weifsem Flufs der Gebärenden macht es sich nöthig, die Augen des neugebornen Kindes sorgfältig zu waschen, weil nach *Gibsons* Erfahrung häufig eine üble *ophthalmia neonatorum* davon herrührt; in den hartnäckigsten chronischen Bauchflüssen ist kein anderes Heilmittel, als das Bley (?) u. a. m. 3) *Beobachtung einer glücklich geheilten Darmgicht*, von Dr. *Fleisch* zu Nentershausen. Schlucken und Kothbrechen war schon in hohem Grad eingetreten, Oele und andere Mittel waren vergebens angewandt, endlich verschafften Klystire von Essig, anfangs mit Chamillenaufgufs, sodann ohne Zusatz angewandt, Leibesöffnung. Die übrigen Zufälle wurden durch passende Reizmittel gehoben. Auf die Essigklystire legt der Vf. überhaupt hohen Werth und zieht sie den Tabacksklystiren weit vor, selbst beym Scheintod. 4) *Fragmente aus den Annalen der königl klinischen Anstalt im Charité-Krankenhause*, von dem Herausgeber. a) *Geschichte eines Harnruhrkranken.* Der Kranke hatte den vermehrten Urinabgang zum ersten Male nach einer starken Anstrengung durch Laufen bemerkt, nachdem er seinen heftigen Durst durch vieles Wassertrinken zu löschen gesucht hatte. Keines der angewandten Mittel schlug an. Die Krankheit liefs bisweilen von selbst etwas nach, stieg aber immer wieder. Die Leichenöffnung zeigte Eiterung in der Lunge, obschon der Kranke nur in den letzten vier Wochen seines Lebens an Brustzufällen gelitten hatte. b) *Diarrhoea sanguinea, die durch Entzündung und Brand der Gedärme tödlich wurde.* c) *Merkwürdige Leichenöffnung eines, an einer, mit Wassersucht verbundenen, Zehrung verstorbenen Mannes.* Die Eingeweide der Brusthöhle sowohl als die des Unterleibes waren innigst verwachsen, jene durch die *pleura*, diese durch das *peritoneum*. An und um diese Membranen, vorzüglich auf der Oberfläche der Leber und Lunge, fand sich ein eiterähnlicher Stoff, wie er in Leichen der Kindbetterinnen gefunden wird. Die Bauchhaut war an mehrern Stellen merklich entzündet. Am Darmkanal fanden sich entzündete, eiternde und brandige Stellen. d) *Ueber einen glücklich geheilten Typhus.* e) *Glückliche Heilung einer allgemeinen Wassersucht*, durch Pillen aus Squilla, *gummi guttae*, Goldschwefel und Pimpinellenextract zu gleichen Theilen. f) *Schnelle Heilung eines, nach einem abortus entstandenen Typhus* bey gewöhnlicher Behandlung. 3) *Ueber den Nutzen der laxirenden Methode bey der einfachen Gelbsucht.* Nachtrag zu dem, was im zweyten Heft des ersten Bandes über diesen Gegenstand gesagt ist. h) *Merkwürdige Desorganisation der Fallopischen Röhre bey einer Wahnsinnigen die in einen tödlichen Nosocomialtyphus verfiel* Mit der Fallopischen Röhre und dem Netz verwachsen zeigte sich ein harter Körper von der Gröfse eines Enteneyes, welcher äufserlich eine ligamentöse Kapsel hatte und innerlich ein gelbes Fett und ein Convolut von Haaren enthielt, in dessen Mitte ein dunkelbrauner Kern von fester Substanz und von der Gröfse einer welschen Nufs mit Haaren durchwebt, befindlich war. i) *Beobachtung einer tödlichen Epilepsie mit acuter Brustwassersucht, als Nachkrankheit des Scharlachs.* k) *Beobachtung einer wahren tabes mesenterica.* Schmerz im Unterleibe, eine Geschwulst daselbst, welche bald stieg, bald fiel und Durchfall waren neben dem Zehrfieber die hervorstechendsten Symptome. Die Leichenöffnung zeigte die Drüsen des Gekröses verhärtet und von der Gröfse der Taubeneyer. l) *Beobachtung einer glücklich geheilten febris nervosa lenta.* m) *Beobachtung einer veralteten, aber glücklich geheilten allgemeinen Wassersucht.* Die Heilung geschah durch die oben angeführten Pillen, durch Dampfbäder und Einreibungen des *oleum Lini* auf die Oberfläche des Körpers unter sehr ungünstigen Umständen. n) *Ueber die guten Wirkungen der, mit der Meerzwiebel verbundenen digitalis purpurea bey einer Wassersucht.* Nicht diese Mittel, sondern die Dampfbäder scheinen den glücklichen Erfolg der Kur bewirkt zu haben. o) *Beobachtung einer Bleykolik*, durch reichliche Gaben Opium, lauwarme Bäder und Klystire aus Seife und Oel geheilt. 5) *Klinische Miscellen*, aus dem Nachlafs des verst. Geh. R. *Fritze* zu Berlin: a) *exulceratio laryngis.* Dabey Verknöcherung der Knorpel des Kehlkopfs. Der Kranke starb an Erstickungszufällen, welche sich im Verlauf eines typhischen Fiebers gebildet hatten; b) *hepar steatomatosum.* Der Kranke litt zugleich an der Wassersucht. Die scirrhöse Leber wog dreyzehn Pfund sechs und zwanzig

Digitized by Google

zig Loth, füllte das *hypochondrium dextrum et sinistrum*, so wie die *regio cardiaca* und einen grofsen Theil der *regio epigastrica* aus. Die Ligamente der Leber waren alle nach der linken Seite verzerrt. c) *Enormität des Herzens.* Der Kranke ftarb mit Symptomen von Engbrüftigkeit und Erftickungszufällen vorzüglich des Nachts. Die Füfse waren ödematös geſchwollen. Die Leichenöffnung zeigte eine beträchtliche Anſammlung von Waſſer in der Bruſthöhle und im Herzbeutel. Das blutleere Herz wog ſieben und zwanzig Unzen. An der *Aorta* waren Verknorpelungen zu fühlen. d) *Kur eines Nervenfieberkranken mit Verluſt des Sprachvermögens*, (keine ſeltne Erſcheinung). e) *Ueber eine tödliche Epilepſie nebſt Leichenöffnung.* Die Epilepſie ſcheint aus Apoplektiſche gegränzt zu haben. Einſpritzung einer Kampferſolution in die Median-Ader wurde vergebens verſucht. Bey der Leichenöffnung zeigte ſich das *colon* höchſt verengert und verwachſen, in der *foſſa pro veſica fellea* waren nur Spuren einer ehemals dageweſenen Gallenblaſe, der *ductus hepaticus* und *choledochus* war nicht zu finden. f) *Entzündung und Brand mehrerer Organe des Unterleibes, nach einer äuſseren Verletzung.* g) *Merkwürdige (?) Desorganiſation mehrerer Organe der Digeſtion.* Das Merkwürdige war, dafs die Functionen des Organismus ziemlich gut von Statten giengen, während der Magen, wie die Leichenöffnung zeigte, in ſeinen Häuten an ſeiner unteren Oeffnung ſtark verdickt und verhärtet, die Leber aber ungemein grofs war. Die Kranke ftarb am Zehrfieber. k) *Waſſerſucht der Gehirnhöhle, nach geheiltem Hüftweh entſtanden.* Der *hydrops cerebri* ſtellte ſich mit heftigen periodiſchen Schmerzen in der Gegend des Stirnbeines ein. Aus der gröfseren Hirnhöhle floſs bey der Leichenöffnung über ¼ Quart Waſſer. 6) *Ueber die überſaure Salzſäure im Allgemeinen und deren Heilkräfte insbeſondere*, vom Dr. *Kapp* zu Bayreuth. Der Vf. beſtimmt folgende Krankheitsfälle, in welchen die oxydirte Salzſäure (wie er ſie lieber nennen will) vorzüglich wirkſam ſey: I. Hautausſchläge chroniſcher Natur, bey welchen die plaſtiſche Kraft offenbar zu thätig iſt, oder vielmehr, wo der Zufluſs lymphatiſcher und ſeröſer Flüſſigkeiten jene chroniſchen Hautübel unterhält. Hier ſoll die oxydirte Salzſäure vorzüglich als *diureticum* heilſam werden und der Vf. will in dieſer Hinſicht ihre guten Wirkungen mehrmals beobachtet haben. Es würde die Anwendung dieſes Mittels ſich dann auf ſolche Hautübel beſchränken, wo man, wie bey der *cruſta lactea*, von einer vermehrten und veränderten Urinabſonderung ſich Hülfe verſprechen könnte. Dann käme es aber noch immer darauf an, ob nicht andere *Diuretica* zweckmäfsiger wären, als dieſes, wegen ſeines Ueberfluſſes an Sauerſtoff dem Organismus ſo feindſelige Mittel. II. Faulfieber, wo die Mineralſäuren überhaupt angezeigt ſind, die oxydirte Salzſäure aber, rückſichtlich des Sauerſtoffgehalts, alle übertreffe, ohne doch die Unannehmlichkeit des ſauren Geſchmacks zu haben. III. Ruhr mit ſoporöſen Zufällen, vorzüglich bey Symptomen von Putridität. IV. Wechſelfieber und V. Convulſionen der Kinder. Auf jeden Fall bedarf es noch ſorgfältiger Prüfungen der Wirkung dieſes chemiſch eingreifenden Mittels, ehe es bey dieſer oder jener Krankheitsform geradezu empfohlen werden kann. 7) *Etwas über die Trüglichkeit der Zeichen eines nahen Todes*, von Dr. *Sieſert* in Ziegenhain. Hippocratiſches Geſicht, kalte Extremitäten, röchelnde Reſpiration waren ſchon eingetreten und der Puls war nicht mehr fühlbar. Als der Kranke binnen zwey Stunden acht Gran Moſchus, zwanzig Tropfen Eckartſche Tinctur, eine Drachme Naphthe mit mehr als einem halben Scrupel Kampfer und vier Gran *ſal volat C. C.* erhalten hatte, Sinapismen und flüchtige Linimente angewandt worden waren, kehrte Leben und mit ihm anfangende Beſſerung zurück. Der Kranke, der an einer typhöſen Pneumonie litt, wurde gerettet. 8) *Medicinifche Literatur.*

(Die Fortſetzung folgt.)

POPULÄRE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HAMBURG, in Commiſſion b. Grofsmann: *Briefe über Moralität, Würde und Beſtimmung des Weibes.* Jungen Frauenzimmern geweiht von *Wilhelmine H...* 1808. 190 S. 8.

Dieſe *Aufſätze* — denn vom *Briefe* haben ſie nur die Anrede und die Unterſchrift — bleiben zwar nur beym Allgemeinen, gehen oft plötzlich und ohne Zuſammenhang vom Einen zum Andern über, enthalten keine neue Anſichten: aber doch ſind ſie der Empfehlung ſehr würdig. Denn ſie ſind mit Herzlichkeit und Verſtand, geſchrieben, und können darum ihren Zweck nicht verfehlen, Herz und Verſtand ihrer — ruhigen, bedachtſamen — Leſerinnen anzuſprechen. Der Ausdruck iſt nicht allenthalben gleich, entfernt ſich aber im Ganzen eben ſo ſehr von der Tändeley als von der Trockenheit der meiſten Schriften dieſer Art; er iſt einfach, edel, und erhebt ſich bisweilen zum feyerlichen Ernſte, wenn von Gott die Rede iſt. Denn *Gott* im Herzen haben iſt, nach der Vfn., des Menſchen Seligkeit, und aus *Liebe* handeln, ſeine Moralität. — An einer Schrift, worin eine ſolche Geſinnung einen ſolchen Ausdruck gefunden hat, Einzelnes tadelnd bemerken wollen, wäre mehr als unbillig.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 16. Januar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Braunes: *Neues Archiv für medicinische Erfahrung*, herausg. v. *Ernst Horn*, u. s. w.

(Fortsetzung der in Num. 6 abgebrochenen Recension.)

Vierten Bandes *erstes* Heft. 1) *Bemerkungen über die Gicht und ihre nächste Ursache* vom Dr. *Ficinus* in Dresden. Die Gicht ist dem Vf. Entzündung. Entzündung ist Abnormität der Reizbarkeit des Gefäfssystems. *Dieſs* Mifsverhältnifs der Factoren der Irritabilität äufsert sich durch vermehrte Thätigkeit der Gefäfse. Daraus folgt ungleiche Vertheilung und veränderte Qualität der enthaltenen Flüfſigkeit. In der Gicht ist aber die Entzündung auf die reproductiven Gefäfse beschränkt, und findet vorzugsweise in den Organen Statt, wo das Blutgefäfssystem zurücksteht, namentlich in den Synovialorganen, in den mucösen (?) serösen und fibrösen. Das Fieber ist in der Gicht minder heftig, weil bey geringer eigner Irritabilität der reproductiven Gefäfse das allgemeine System durch ihre Abnormität nicht so heftig afficirt wird, als es bey Entzündung im Blutgefäfssystem der Fall ist, wo die Irritabilität und der Einfluſs aufs Ganze hervorstechender wird. — Die Afterorganisationen sind bedeutend, die Ernährung wird so gestimmt, dafs sie eine Neigung behält, das Starre fester zu erzeugen, indem die plastische Lymphe eine vermehrte Tendenz zur Erhärtung erhält. Daher die Aehnlichkeit der gichtischen Aftergebilde mit der Knochenproduction und dem Ernährungsprocefs des hohen Alters. Die Anlage der Gicht ist erblich. (Der Vf. macht es nicht recht deutlich, warum dieser Umstand den eigenthümlichen Charakter der Gicht entspreche. Er liegt darin: eine erbliche Krankheitsanlage mufs nothwendigerweise diejenige Seite des Lebensprocesses vorzugsweise betreffen, welche die *weniger veränderliche* in ihm ist. Dieſs ist aber das Reproductionssystem.) — Die Gicht ist mit Leiden der Digestion verknüpft. — Die, der Gicht bisweilen folgende Lähmung wird durch die, vermöge des abnormen Ernährungsprocesses fehlerhaft gewordene Organisation des Nervensystems bewirkt. Der Schmerz ist Folge einer engen Sympathie der, in der Gicht betroffnen fibrösen Organe und der Sensibilität. Die Metastase der Gicht nach dem Kopfe geschieht dadurch, dafs die Krankheit auf die *dura mater* fällt und diese das Gehirn in Anspruch nimmt. Die Lunge hat eigentlich keine Anlage zur Gicht, und ihre Erscheinung in selbiger scheint eine starke Neigung des Körpers zu gichtischer Ausartung vorauszusetzen. Der Mangel an Schmerz bey dieser Versetzung der Gicht spricht aber dafür, dafs der gichtische Schmerz ein blofser sympathischer sey, da er bey den Leiden solcher Organe, die nicht in der Verkettung mit dem Nervensysteme, wie die fibrösen stehen, nur modificirt erscheint oder gänzlich fehlt. — Die narkotischen Mittel, welche gegen die Gicht angewandt werden, sind nur in so fern wirksam, als sie den Schmerz palliativ mildern. Das Wesen der Krankheit wird nur durch Mittel beseitiget, welche unmittelbar auf die Reproduction wirken, z. B. Spiefsglanz, Queckſilber, Guajak, Eisen u. a. m. — Es ist nicht zu läugnen, dafs der Vf. bey Aufstellung dieser Theorie der Gicht viel Scharfsinn und eine gewisse Consequenz in Anwendung gebracht hat, welche dem Ganzen einen Anschein von Haltbarkeit geben. Dieser verliert sich aber, wenn man das gleichzeitige Fortschreiten von Hypothese zu Hypothese verfolgt und erwägt, wie viel die Sätze des Vf. neben sich liegen lassen, dessen weitere Erörterung nöthig ist, ehe die mindeste Anwendbarkeit dieser Theorie auf die Wirklichkeit gestattet werden kann. 2) *Geschichte einer Entzündung des Zwerchfells*, vom Dr. *Nikolai* in Königstein. Eine interessante gut erzählte Krankengeschichte. Zu bedauern ist es, dafs die Leichenöffnung nicht gestattet wurde, da sie auf jeden Fall allen Aufschluſs über den Verlauf und Erfolg dieses sonderbaren Krankheitsfalles gegeben haben würde. 3) *Bemerkungen über den Typhus, nebst Beobachtungen über dessen sichere Heilung nach Currie's Methode*, vom Medicinalr. Dr. *Hirsch* in Bayreuth. Der Vf. unterscheidet drey Grade des *typhus*, deren erster den nervösen, der zweyte den faulichten, der dritte den Pestilential-Charakter begreift. Auch sagt er einiges über die äufseren Causalmomente und die

Digitized by Google

Anſteckungskraft des *typhus*, was nicht von Belang iſt. Ungleich wichtiger ſind die Erfahrungen des Vf. über die Wirkſamkeit der *Currie*ſchen Heilmethode. In einer Typhusepidemie verlor er von 64 Kranken, wo das Waſchen und Begieſsen mit kaltem Waſſer angewandt wurde, nur *einen*. In jedem Zeitraume der Krankheit, unter den verſchiedenartigſten Symptomen, ſelbſt bey Petechien und Kinnbackenkrampf, wurde dieſe Heilmethode verſucht; ſobald nur die Haut trocken und heifs und der Puls ſchnell war; und immer war ſie von gutem Erfolg. Im Anfange der Krankheit angewandt, wurde deren Verlauf abgekürzt; aber auch im höchſten Grade der Krankheit, beym ſtärkſten *ſtupor*, Unempfindlichkeit der Pupille und allgemein verbreiteten dunkelblauen Petechien war das kalte Waſchen von der beſten Wirkung. In dem einen Falle entſtand der Kinnbackenkrampf während des Waſchens bey einem Kranken, wo allgemeines Sehnenſpringen, Verzuckungen des Geſichts und Lähmungen eingetreten waren. Der Vf., der das kalte Waſchen für zu wenig erſchütternd in dieſem Falle hielt, liefs ſogleich die kalten Sturzbäder anwenden und der Erfolg war günſtig. Der Vf. iſt von der heilſamen Wirkung dieſes Mittels ſo überzeugt, dafs er es für einen directen Gegenſatz der Krankheiten der Senſibilität hält. Die Temperatur des Waſſers war die, welche es zu jeder Jahreszeit in der freyen Luft hatte. Wurde es zum Waſchen angewandt, ſo liefs der Vf. ſo viel Schwefelſäure hinzuſetzen, dafs es ziemlich ſauer ſchmeckte. 4) *Geſchichte der Vaccine im Fürſtenthume Bayreuth*, von Ebendemſelben. In den Jahren 1799 — 1800 ſtarb in dem Fürſtenthume Bayreuth der fünfte Menſch an den virulenten Pocken, während in den Jahren 1801 — 1806 im Durchſchnitte nur der fünf und zwanzigſte von den virulenten Pocken getödtet wurde, und nach den, im Jahre 1807 — 1808 Anſtalten, iſt die vorläufige Hoffnung da, dafs nur der tauſendſte Menſch ein, von den virulenten Pocken getödteter ſey. 5) *Kliniſche Aphorismen über das Blutbrechen*, vom Herausgeber. Der Vf. beſchäftigt ſich vorzüglich mit Unterſuchung der verſchiedenen Arten und innern Urſachen des Blutbrechens ohne aber die Diagnoſe derſelben weiterer Aufmerkſamkeit zu würdigen. Ueber die Behandlung dieſer Krankheit ſpricht er ebenfalls nicht ſehr ausführlich. 6) *Bemerkungen und Beobachtungen über den wahren Augentripper*, vom Herausgeber. Den wahren Augentripper, den der Vf. durchaus von derjenigen chroniſchen Augenentzündung unterſcheidet, welche im Verlauf der Syphilis zum Vorſchein kömmt und vorzüglich den ſyphilitiſchen *herpes* begleitet, ſchildert er als eine äuſserſt heftige Entzündung, die faſt immer mit Desorganiſationen und Metamorphoſen des Auges endige. Er ſcheint dieſe Krankheit vorzüglich aus der unvorſichtigen Mittheilung des Tripperausfluſſes an die Augen abzuleiten und den metaſtatiſchen Urſprung in etwas zu bezweifeln. In zwey Fällen des wahren Augentrippers fand er, dafs die Blenorrhagie der Urethra nicht unterdrückt war, und dafs eine Infection des Trippergiftes ins Auge durch den, damit verunreinigten Finger Statt gefunden hatte. 7) *Fragmente aus den Annalen der königl. kliniſchen Anſtalt im Charité-Krankenhauſe* vom Herausgeber. a) *Glückliche Heilung des Typhus von verſchiedenen Formen und Graden.* b) *Schnelle Heilung eines typhöſen Fiebers.* c) *Glückliche Heilung eines, mit Syphilis verbundenen Hoſpitaltyphus.* d) *Glückliche Behandlung eines Typhuskranken*, vier gewöhnliche Krankheitsfälle, die ſämmtlich durch eine, zweckmäſsig angewandte incitirende Kurmethode gehoben wurden. 8) *Erfahrungen über die Furunkeln, nebſt Beobachtungen über eine anſteckende Art derſelben*, vom Geheimenr. Dr. *Heim* in Berlin. Ein ſchätzbarer Beytrag zur Lehre von den Furunkeln. Ein junger Mann der hintereinander Wechſelfieber und Nervenfieber überſtanden hatte, dabey kachektiſch und ſchwächlich worden war, bekam Furunkeln. Eine Weibsperſon, die ihn verband, bekam dieſelben Blutgeſchwüre. Als er ſich nach erfolgter Geneſung verheirathete, zeigten ſich bey ſeiner Frau gleiche Furunkeln. Sie dauerten während der Schwangerſchaft fort, und verſchwanden, nachdem ſie durch einen ſchmerzhaften Verband ohnmächtig geworden war. Von dieſer Zeit an bildete ſich aber eine ſchmerzhafte Geſchwulſt am Unterleibe, welche in Eiterung übergehn zu wollen ſchien, ſich aber zertheilte, als ein heftiges Fieber und ein darauf folgender reichlicher Ausfluſs eines Urins mit eiterähnlichem Sediment erfolgte. Dieſe junge Frau wurde von ihrer Schwiegermutter verbunden und theilte ihr dieſe Blutgeſchwüre mit, und ein Dienſtmädchen, welches dieſe letztere verband, wurde auch damit heimgeſucht. Ein andrer ähnlicher Fall kleinerer puſtulöſer Blutſchwären zeigte ſich eben ſo anſteckend. Noch giebt der Vf. einige intereſſante Bemerkungen über die, mit Fieber verbundenen, Furunkeln und über den kritiſchen Charakter derſelben. 9) *Mediciniſche Literatur.*

Vierten Bandes *zweytes* Heft. 1) *Ueber das Bismuthum oxydulatum album und deſſen Wirkſamkeit als Heilmittel in verſchiedenen krankhaften Zuſtänden der Verdauungsorgane*, vom Dr. *von Velſen* in Cleve. Der Vf. fand, dafs dieſes Arzneymittel vorzüglich in krankhaften Affectionen des Magens, und — wiewohl ſeltner — in denen der Därme ſeine Wirkſamkeit beweiſe. In andern ſpaſtiſchen Krankheiten leiſtete es gar keine, oder nur unbedeutende Dienſte. Der Vf. wendet dieſs Mittel in Magenkrämpfen mit und ohne Kolikſchmerzen und auch bey bloſsen krampfhaften Erbrechen, wie aus den beſchriebenen Krankheitsfällen erhellt, an und jedesmal zeigte es ſich wirkſam. Rec. iſt der Meinung, es ſey wichtiger zu unterſuchen, ob und in welchen Fällen das Wismuthoxyd gegen Magenkrämpfe *unwirkſam* ſey: denn, ſo viel ihm bekannt iſt, wird es ziemlich allgemein als ein erprobtes Mittel gegen dieſe Krankheit gebraucht und ſeine Anwendung ſogar bey *Scirrhus* und anderen organiſchen

Digitized by Google

schen Fehlern des Magens zur Minderung des Erbrechens und Schmerzes empfohlen. 2) *Fragmente aus den Annalen der königl. klinischen Anstalt im Charité-Krankenhause*, vom Herausgeber. a) *Bemerkungen und Beobachtungen über die diesjährige Wechselfieber-Epidemie, nebst Versuchen über die Wirksamkeit der vermeintlichen Surrogate der Chinarinde.* Eine ausführliche und lehrreiche Abhandlung. Der bösartige Charakter des Wechselfiebers wurde nicht beobachtet. Tertian und Quotidianfieber waren die gewöhnlichen, viertägige gehörten unter die Ausnahmen. Der Vf. schildert den Krankheitscharakter und verschiedene Krankheitszufälle, welche vor und während der Epidemie herrschten. Auch die Complicationen und Nachkrankheiten führt er sorgfältig an. Wahre gastrische Complication erschien wenig oder gar nicht. Hydropsieen, Desorganisationen der Baucheingeweide, Blenorrhöen, Lungensuchten waren die häufigsten Nachkrankheiten. — Die Chinarinde zeigte sich durchaus äufserst wirksam. Andere Mittel, vorzüglich die Chinasurrogate, zu welchen man eine Zeit lang bey dem überhohen Preis und gänzlichen Mangel an Chinarinde greifen mufste, leisteten geringere oder gar keine Hülfe. Nur ein kleiner Zusatz von Chinarinde zum *calam. aromat.* zur *cort. hippocast.* verlieh diesen letzten unverkennbar einen höheren Grad von Wirksamkeit und so machte der Zusatz von China jedes fortgebrauchte Stärkungsmittel zum fiebervertreibenden. Eben so verhielt es sich mit der so gerühmten *rad. hieracii pilosellae*, welche auch erst durch einen Zusatz von Chinarinde wirksam ward. Das *opium* heilte manche ungünstige Verwickelung des Wechselfiebers, z. B. Erbrechen, Husten, Magenkrampf, Durchfall; aber das Fieber selbst entfernte es nicht. Die Mineralsäuren leisteten wenig oder gar nichts, eben so eine Menge anderer Mittel. Bey hartnäckigen Quartanfiebern wurde die China in Verbindung mit Opium mit gutem Erfolge angewandt, aufserdem setzte man ihr nur Zimmt oder *pulv. aromat. Ph. Bor.* zu. Wurde die China nicht in hinlänglicher Dosis gegeben; so dauerte das Fieber länger und es entwickelten sich leichter Nachkrankheiten. Das sicherste Mittel gegen Recidive war eine gute kräftige Diät, der Genufs von Fleisch, Wein, Bier, Caffee u. s. w. b) *Beobachtung einer Blenorrhöe der Lungen, welche durch plumbum aceticum schnell geheilt wurde.* Der Husten war mit Brustkrämpfen und schmerzhaftem Drücken verknüpft, die Krankheit entspann sich im Kindbette. Das *plumb. acetic.* wurde zu einem halben Gran zweymal täglich und in steigender Dosis zwey und zwanzig Tage lang angewandt. c) *Beobachtung einer Pulsadergeschwulst der aorta mit Beinfrafs der Rückenwirbel.* Merkwürdig ist die hier beschriebene Verwicklung verschiedenartiger Zufälle. Die Kranke litt nämlich auch an heftigen Schmerzen im Unterleibe, an Digestionsfehlern, Blutspucken und Blutharnen. Das *Aneurysma* platzte, als sich die Kranke im Bette von der einen Seite zur andern drehte. d) *Merkwürdiger Fall einer Epilepsie, von einer organischen Krankheit des Herzens entstanden.* Ebenfalls eine merkwürdige Complication verschiedenartiger Zufälle, deren Zusammenhang eben so dunkel bleibt als der, vom Vf. angegebne, Causalnexus der Epilepsie und einer Verknöcherung der *valvul. tricuspidat. cordis.* 3) *Bemerkungen über die vermeinte Unschädlichkeit der frühreifen Kartoffeln*, vom Geh. R. Dr. *Heim* in Berlin. Der Vf. zieht die Resultate der, von *Pfaff*, *Viborg* und andern angestellten Untersuchungen, nach welchen die frühreifen Kartoffeln für unschädlich erklärt sind, dadurch in Zweifel, dafs er erstlich das Unzureichende der chemischen Analyse zur Auffindung schädlicher oder giftiger Stoffe darthut und zweytens festsetzt, dafs der, so häufig ohne üble Folgen geschehene Genufs der frühreifen Kartoffeln die allgemeine Unschädlichkeit derselben nicht erweise. In Bezug auf dieses führt er verschiedene Krankheitsfälle an, wo unmittelbar nach dem Genufs solcher Kartoffeln Schwindel, Beängstigung und mehrere andere Wirkungen giftiger Pflanzenstoffe entstanden. Wichtig ist die, vom Dr. *Fordyce* in England dem Vf. mitgetheilte Bemerkung, dafs Kartoffeln, die bey ihrem Wachsthume nur halb oder doch nur wenig mit Erde bedeckt sind, frisch genossen, auf den Körper als ein Gift wirkten. 4) *Ueber Autenrieth's Heilart des Krampfhustens oder Keichhustens der Kinder*, vom Dr. *Schneider* in Fulda. Die von *Autenrieth* (Versuche für die praktische Heilkunde aus den klinischen Anstalten von Tübingen. Tübingen 1808.) empfohlne Heilmethode dieser Krankheit, versuchte Hr. *Sch.* oftmals und fand als Resultat vieler Beobachtungen, dafs Hrn. *Autenrieths* Mittel, welches in einem, vermittelst Einreibung einer Salbe mit Brechweinstein bewirkten Ausschlag besteht, zwar vortrefflich sey und die Heilung des Keichhustens befördere, aber nicht als allein unfehlbar und ohne andere Arzney den Keichhusten heilend, anerkannt werden könne. Der Vf. verband mit der *Autenriethschen* Heilmethode die innerliche Anwendung des *Liqu. C. C. succ.* oder den Baldrianaufgufs mit dem besten Erfolge. 5) *Hartnäckige Krämpfe, geheilt durch die Behandlung in grofsen Bogen*, vom Dr. *Hegewisch* in Kiel. Eine interessante Krankengeschichte. Die Genesung trat schon nach dreymaligem Magnetisiren ein. Merkwürdig war, dafs die Magnetisirte während des Schlafs unempfindlich blieb und keine, an sie gerichtete Frage vernahm, so wie, dafs sie jedesmal schon nach den ersten Tourgen ein grofses Mifsbehagen ausdrückte, obschon ihr der Magnetiseur nicht zuwider war. 6) *Medicinische Literatur.*

(Der Beschlufs folgt.)

MATHEMATIK.

BERLIN, b. Frölich: *Silv. Franc. Lacroix's Anfangsgründe der ebnen und sphärischen Trigonometrie und der höhern Geometrie.* Aus dem Franz. übersetzt u. mit einigen Zusätzen begleitet

tet von *E. M. Hahn.* 1805. gr. 8. Mit 5 Kupfert. (1 Rthlr. 8 gr.)

In der *ebnen Trigonometrie* hat der Vf. zuvörderſt die Natur und Einrichtung der trigonometriſchen Tafeln deutlich gemacht und den Leſer in den Stand geſetzt, dieſelben auf alle bey Auflöſung der Dreyecke vorkommende Fälle anzuwenden. Nachſtdem hat er auch die Formeln entwickelt, woraus die *Sinus* und *Coſinus* der Bogen hergeleitet werden, welche vielfache von andern ſind. Unterſuchung verſchiedener Beziehungen der trigonometriſchen Functionen. Z. B.: das Verhältniſs der Summe zur Differenz des Sinus zweyer Bogen iſt mit dem der Tangenten der halben Summe und der halben Differenz eben dieſer Bogen einerley. Tafeln der gebräuchlichſten trigonometriſchen Formeln. Am Ende werden die Lehren der Trigonometrie zur Beſtimmung der Puncte im Raume angewandt, z. B. auf Ländervermeſſungen durch Triangelreihen; Höhenmeſſungen. *Der zweyte Abſchnitt* enthält die *ſphäriſche Trigonometrie.* Der Vf. hat ſie, mit einigen zur Vereinfachung der Reſultate nöthigen Abänderungen, in der Geſtalt dargeſtellt, welche *Euler* zuerſt in den *Act. Acad. ſcient. Petrop. a.* 1779. *P. I.* mittheilt. Nämlich, nachdem der Begriff eines ſphäriſchen Dreyecks beſtimmt iſt, folgt eine Conſtruction auf welcher die ganze ſphäriſche Trigonometrie beruht. Hieraus werden Gleichungen entwickelt, die alle Beziehungen enthalten, welche die ſechs Stücke eines ſphäriſchen Dreyecks zu einander haben können. Vorbereitung dieſer Gleichungen, um ſie unmittelbar auf die Auflöſung der ſphäriſchen Dreyecke anzuwenden. Begriff des ſupplementariſchen Dreyecks. Vereinfachung der Formeln für den Fall wo das Dreyeck rechtwinklicht iſt. Umformung jener Gleichungen in andere zur Anbringung der Logarithmen-Formeln, welche alle Combinationen der Winkel und Seiten eines ſphäriſchen Dreyecks enthalten. Die Nepperiſchen Formeln. Kurze Wiederholung der zur Auflöſung der ſphäriſchen Dreyecke nöthigen Formeln. Betrachtungen über die verſchiedenen Bedingungen, welchen Genüge geſchehen muſs, um ein ſphäriſches Dreyeck zu erhalten. Anwendung auf eine Aufgabe. *Dritter Abſchnitt.* Von der *höhern Geometrie.* Zuerſt von ihrem Gegenſtande, nebſt einem allgemeinen Begriffe von der Anwendung der Algebra auf die Geometrie. Auch wie die Algebra in der Geometrie zur Combination der Sätze gebraucht werden könne, um die Aufgaben, in Beziehung auf die Ausdehnung, in Gleichungen zu bringen und ſie aufzulöſen. Aufgaben vom erſten und zweyten Grade, in welchen die Linien nicht als Zahlen, ſondern an und für ſich betrachtet werden. Was die Conſtruction eines algebraiſchen Ausdrucks iſt. Conſtruction der Quadratwurzelgröſsen. Von den Zeichen + und —, in Rückſicht der Linien, und von ihrem Gebrauche bey Auflöſung der Aufgaben. Conſtruction der algebraiſchen Ausdrücke, welche zu Flächen und Körpern gehören. Fundamentalbegriff von der Carteſiſchen Analyſis, in welcher man die krummen Linien durch Gleichungen mit zwey unbeſtimmten Gröſsen darſtellt. Was man den *Weg* einer Gleichung nennt und wie man den von irgend einer Curve finden kann. Allgemeine Gleichung des Kreiſes, welche erhalten wird, wenn man den Anfangspunct nach Belieben annimmt. Ausdruck für den Flächeninhalt eines Dreyecks, vermittelſt der Coordinaten der Scheitel ſeiner Winkel. Analytiſche Beſtimmung der zum Kreiſe, ſowohl von einem auſserhalb als auch im Umkreiſe deſſelben liegenden Puncte, geführten Tangenten. Allgemeine Gleichung der Curven vom zweyten Grade. Gleichungen der Ellipſe und der Hyperbel in Beziehung auf ihre Axe, wenn die Abſciſſen vom Mittelpunct an gerechnet werden. Conſtruction der Parabel durch Puncte, und ihre Beſchreibung durch ſtetige Bewegung. Allgemeine Aufgabe, welche ſucceſſiv auf jede Curve vom zweyten Grade, in Rückſicht ihrer Leitlinie führt. Gleichungen der Curven vom zweyten Grade in Rückſicht auf den Parameter. Von der Anzahl der Puncte, welche zur Beſtimmung der Art, Gröſse und Lage einer Curve vom zweyten Grade erforderlich iſt. Von der Conſtruction der Gleichungen von höhern Graden vermittelſt der krummen Linien. Anwendung auf den vierten Grad. Aufgaben von der Verdoppelung des Cubus und der Triſection des Winkels. Allgemeine Methode zur Conſtruction der Gleichungen eines jeden Grades, welche die Gründe enthält, auf welchen die Zahlenauflöſung der Gleichungen beruht. In einem *Anhange* werden die erſten Gründe der Anwendung der Algebra auf die krummen Flächen und auf die Curven von gedoppelter Krümmung, vorgetragen. Die auf dem Titel genannten *Zuſätze* machen den Beſchluſs dieſes mit groſser Deutlichkeit und Schärfe abgefaſsten Werks. Hr. *H.* hat die Ueberſetzung treu und flieſsend gemacht.

GESCHICHTE.

PRAG, b. Schönfeld: *Verſuche über einige merkwürdige Alterthümer im Königreiche Böhmen*, von *Karl Joſ. v. Bienenberg.* 3 Stücke. 1808. 8.

Dieſer neue Titel ſoll nur ein älteres Buch in den Handel als neu einführen, wovon das erſte u. zweyte Stück 1778 und 1779 zu Königsgrätz bey der Witwe Tibell, das dritte zu Prag 1785. bey Franz Gerzabek erſchienen iſt. 192. 232 und 219 S. Da dieſs ältere Werk auch jetzt den Forſchern der böhm. Geſchichte nützlich iſt, ſo kann man der von Sch. Handlung dieſen Kunſtgriff wohl verzeihen.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 18. Januar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN b. Braunes: *Neues Archiv für medicinische Erfahrung;* herausg. v. *Ernst Horn* u. s. w.

(Beschluss der in Num. 7. abgebrochenen Recension.)

Fünften Bandes *erstes* Heft. 1) *Bemerkungen über das Kindbettfieber*, vom Hofr. und Prof. *Schmidtmüller* in Landshut. Der Vf. zeigt zuförderst, dass weder in der Störung des Lochienflusses noch in Unterdrückung und Versetzung der Milch, weder in Unterleibs-Eingeweide-Entzündungen noch in gastrischer Unordnung die eigenthümliche Form des Puerperalfiebers liege, indem kein Puerperalfieber vorkomme in welchem sich nicht alle diese Anomalieen, nur mit gradueller Verschiedenheit dem sorgfältigen Beobachter aufdrängen. Form und Verlauf des Kindbettfiebers beruhe überhaupt wohl auf den eigenthümlichen Functionen und Verhältnissen der Kindbetterin, insbesondere aber darin, dass gewisse Organe z. B. Uterus, Brüste, Darmkanal, Bauch- und Brustfell, Haut u. a. m. der Tendenz unterlägen *in der Form der andern thätig zu seyn* (d. i. *abzusondern*). Sofern nun aber dieses oder jenes besondere Leiden primäre Bedingung des Puerperalfiebers sey, erhalte dieses letztere auch bald diesen bald jenen eigenthümlichen Charakter. Das mit Entzündung des Uterus verknüpfte Fieber der Kindbetterin rechnet der Vf. nicht unter die eigentlichen Puerperalfieber, da es sich aus der Geburtszeit in das Wochenbett hinüberziehe und überhaupt durch mechanische Affection des Uterus während der Entbindung, durch Fäulniss der *Placenta* u. s. w. bedingt sey. Symptome, Verlauf und Kur dieser Krankheit handelt der Vf. weitläuftig und mit Sachkenntniss ab. Die wahren Puerperalfieber sind: 1) das mit vorzugsweise und primär alterirter Thätigkeit der Brüste verknüpfte. Sehr richtig legt der Vf. die vorzüglichste Ursache des Milchfiebers in einen, individuell gegebenen, absoluten, oder durch verhinderte und versäumte Milchabsonderung veranlassten, Ueberfluss von — zur Milchsecretion bestimmten — Flüssigkeiten und dadurch veränderte Quantität und Qualität des Blutes. In diesem Fall, zumal wenn der Aussonderung der Milch Hindernisse entgegenstehen, übernehmen oft Uterus, Haut oder Darmkanal das Geschäft, auf ihnen zukommenden Wegen aus dem Leibe der Mutter zu entfernen, was auf dem regelmäfsigen nicht ausgesondert wird. Im schlimmern Fall übernehmen die serösen Häute und das Zellgewebe diese vicarirende Absonderung und auf diesem Wege bilden sich jene bekannten Ablagerungen in der Bauch-, Brust- und Schädelhöhle oder Abscesse in der Schenkelbuge u. s. w. Ist nun das, mit diesen Misverhältnissen und Störungen des Kreislaufs und der Secretionen verbundenen Fieber nicht heftig; findet weder bedeutendes Allgemeinleiden noch entzündliche oder andere Affection der Organe Statt, welche die gestörte Milchabsonderung übernehmen; ist endlich die deponirte Flüssigkeit weniger bösartig gemischt, weniger corrosiv; so nimmt die Krankheit einen günstigeren Verlauf, eine weniger gefährliche Form an und wird nur dann gefahrdrohend durch die etwanigen Ablagerungen, zu deren Entfernung und Ausleerung der Vf. zweckmäfsige Rathschläge ertheilt. Wenn aber in einigen oder allen Puncten der entgegengesetzte Fall eintritt; so sind heftige Entzündungen, tödliches Fieber unausbleiblich. 2) Puerperalfieber mit vorwaltender Verstimmung oder Unterdrückung der Hautthätigkeit, besonders die verschiedenen exanthematischen Fieber der Kindbetterinnen und Wöchnerinnen. 3) Puerperalfieber mit vorwaltenden Anomalien der Lochien. Die Anomalieen der Lochien sind häufig secundär. Sie mögen aber primär, oder secundär seyn, so haben sie beträchtlichen Einfluss auf das Allgemeinleiden, besonders auf den Zustand der Säftemasse, da die Lochienabsonderung nicht von der Art ist, dass sie irgend einem speciellen Organ leicht betragen werden kann. Deshalb trägt die Verschlimmerung und Verbesserung ihrer Anomalieen soviel zur Veränderung des Fiebers bey. Häufig stockt die Milch- und Lochienabsonderung zugleich und Darmkanal, Bauchfell u. s. w. übernehmen beide. 4) Puerperalfieber mit dominirenden Leiden des Darmkanals. Die eigentlichen Saburral- oder gastrischen Fieber der Kindbetterin, welche nicht selten vorkommen, sich auf primäres Leiden und Störungen des Verdauungsgeschäftes und

und der, ihm vorſtehenden, Organe gründen, mit beträchtlichem Fieber verknüpft ſind, Miſsverhältniſſe der Milch- und Lochienabſonderung deshalb Ablagerungen, Entleerung, Congeſtion nach dem Unterleib und dadurch bedingte Entzündungszufälle zur Folge haben. Zum Beſchluſs ſagt der Vf. noch einiges Wenige über die entzündlichen und andern acuten Puerperalfieber, abgeſehen von ihren beſonderen eigenthümlichen Complicationen. Es ſind hier mit Weglaſſung vieler ins Detail gehender noſologiſcher Unterſuchungen und vieler ſchätzbaren therapeutiſchen Angaben des Vf. nur die Hauptgrundzüge ſeiner mit Einſicht und Scharfſinn bearbeiteten Theorie des Kindbetterinfiebers dargeſtellt. Rec., deſſen öftere Betrachtung dieſer Krankheit manche, der Anſicht des Vf. entſprechende, Reſultate fand, glaubt jedoch noch folgende wichtige Puncte in Erinnerung bringen zu müſſen. Den Unterſuchungen des Vfs. entgeht dadurch viel Klarheit und Zuſammenhang, daſs er ſein Hauptobject, nämlich das Weſentliche der Eigenthümlichkeit der Puerperalkrankheiten *umgieng*, oder vielmehr es in *vereinzelten* Verhältniſſen z. B. in den verſchiedenen Abſonderungen, in der gegenſeitig vicarirenden Thätigkeit derſelben u. ſ. w. nachwies. Erwägt man aber, wie unverkennbar die geſammte Aſſimilation von der Schwangerſchaft an bis zur Lactation auf einen Ueberfluſs an ernährenden Säften, die in der Säftemaſſe, als ihrem *medium* kreislaufen, hinwirken muſs; betrachtet man ferner den Uebergang aus dem Zuſtand der Schwangerſchaft in den des Säugens in Hinſicht auf Aſſimilation auf den Kreislauf und die Säftemaſſe, ein Wechſel der ſeines Gleichen in keiner Lebensperiode hat, da er nicht, wie alle wichtigen normalen Veränderungen *allmählig*, ſondern *ziemlich ſchnell* geſchieht; berückſichtiget man endlich die lebhafte, regſame, aber leicht zu ſtörende Thätigkeit aller Abſonderungen in jener Periode; ſo bleibt kein Zweifel, daſs eine gewiſſe — näher zu beſtimmende — Quantität und Qualität der Säftemaſſe und aſſimilirbaren Stoffe, unmittelbar alſo auch ein gewiſſes, jenen entſprechendes, Verhältniſs der abſondernden Functionen dem Organismus der Kindbetterin und ſeinen Krankheiten dieſe Eigenthümlichkeit und ſelbſt beſondere, ihm eigends zukommende, Möglichkeit zu erkranken gewährt. In dieſem Zuſtand der Säftemaſſe liegt der erſte Grund der mannichfaltigen Störungen der verſchiedenen Abſonderungen, des wichtigen Einfluſſes ſolcher Störungen aufs Allgemeine, der vicarirenden Thätigkeit der Abſonderungen, ſelbſt der Anlage oder Neigung der Abſonderungen zu Anomalieen; aber auch der Grund der Congeſtionen, der Entzündungen, des Fiebers vorzüglich des inflammatoriſchen und putriden Charakters deſſelben, u. ſ. w. Eigenthümliche Nebenverhältniſſe geben freylich der Einfluſs des Geburtsactus auf die Genitalien, Unterleib und Nervenſyſtem. Die verſchiedenen Formen des Puerperalfiebers hat aber der Vf. richtig angegeben und ihre ärztliche Behandlung, die er vorzüglich auf Regulirung der Abſonderungen zurückbringt, zweckmäſsig angegeben. Jedoch entgeht es nicht, daſs in der Wirklichkeit die jedesmalige Analyſe dieſes Puerperalproteus ungleich ſchwerer fallen möchte. Iſt einmal, mit oder ohne Affection beſonderer Functionen, durch dieſelben oder nicht, Allgemeinleiden der Kinderbetterin gegeben: ſo knüpft ſich, eben jenes allgemeinen Zuſtandes des Kreislaufs und der Säftemaſſe wegen, ein Miſsverhältniſs an das andere, in deren verworrene Durchkreuzung der Arzt nicht weiſs, wo er primäres, ſecundäres oder prädominirendes Leiden ſuchen ſoll. — 2) *Praktiſche Bemerkungen* vom Dr. *Hegewiſch* in Kiel. Bruchſtücke verſchiedenen Inhalts. Am erheblichſten fand Rec. die Empfehlung der *digitalis* im erſten Zeitraume der Lungenſchwindſucht und bey Pneumonieen ſolcher Subjecte, die in der Nähe der zwanziger Jahre ſtehen und einen phthyſiſchen *habitus* beſitzen; ferner die Empfehlung des Gebrauchs des Merkurs in den Entzündungen membranöſer und ſecernirender Organe d. i. in Entzündungen, welche Verwachſung durch Aftergebilde, Exſudation coagulabler Lymphe und Abſonderung dicklichen Schleims mit ſich bringen, alſo vorzüglich in Blenorrhagien, Pneumonieen und ſelbſt in Entzündung der Unterleibseingeweide, z. B. im Puerperalfieber, (Leberentzündungen?) 3) *Bemerkungen und Beobachtungen über die Bleichſucht und Menoſtaſie*, vom Herausgeber. Der Vf. ſpricht von der *Chloroſis* als einer Krankheit, die nur mit fehlender Menſtruation zur Zeit der Pubertät geſetzt ſey. Es iſt aber hinlänglich bekannt, daſs ſie auch mit Suppreſſion der *ſchon vorhandenen* Menſtruation eintritt, wie denn auch die chlorotiſche Hautfärbung früher als die Menoſtaſie im Verlauf der Krankheit ſich zeigen kann. Ueber die, der Bleichſucht zum Grunde liegenden weſentlichen Miſsverhältniſſe im Organismus ſagt der Vf. nichts als das Allgemeine, daſs ſie durch allgemeine Fehler der Erregung, inſonders des productiven Syſtems geſetzt, und ſtheniſcher oder aſtheniſcher Natur ſey, und daſs ſie im letzten Falle mit erhöhter und verminderter Reizempfänglichkeit verknüpft vorkomme. Am meiſten legt der Vf. darauf Gewicht, daſs der Grund der Bleichſucht nicht in der Abweſenheit der Menſtruation unmittelbar zu ſuchen ſey und zur Kur derſelben die Mittel, welche zunächſt gegen die Amenorrhoe gerichtet ſind, nicht hinreichten. Es iſt dagegen nicht zu läugnen, und vom Vf. ſelbſt zugegeben, daſs Störung der Menſtrualexcretion mittelbar Allgemeinleiden und Chloroſis herbeyführen kann, warum ſoll alſo eine Beſeitigung des primären Leidens nicht unter gewiſſen Umſtänden auch die Folgenheil haben? Wenigſtens darf man dieſes annehmen, ſo lange wir über die innern Verhältniſſe dieſer Krankheit keine weiteren Aufſchlüſſe haben und häufig genug die örtlich wirkenden Heilmittel und *emenagoga* aller Art mit dem beſten Erfolge anwenden ſehen. Die eigenthümlichen merkwürdigen Symptome der Chloroſis ſind keiner Aufmerkſamkeit gewürdigt und kaum erwähnt. Die *emenagoga* will der Vf. nur dann angewandt wiſſen, wenn die Allgemeinthätigkeit

Digitized by Google

keit des Syſtems bis zu ihrem Normalgrad zurückgeführt wurde, das Uterinſyſtem aber zurückblieb, Vorläufer und *molimina* der Menſtruation fehlen, die Genitalien unempfindlich und ſchlaff ſind und der Geſchlechtstrieb mangelt(???). Uebrigens beſtimmt der Vf. die Fälle, wo der Gebrauch der Eiſenmittel wirkſam ſey. Bey hoher Reizbarkeit empfiehlt er die Anwendung der Mineralſäuren. — Auch von der Menoſtaſie nimmt der Vf. an, daſs ſie nur in ſeltnen Fällen idiopathiſch ſey, und daſs ſowohl diejenige, welche allmählig, als auch die, welche ſchnell entſteht nur ſymptomatiſchen Werth habe. Sie iſt aber nicht nur häufig genug idiopathiſch, ſondern veranlaſst in ſolchen Fällen oft eine Menge Miſsverhältniſſe im Kreislauf, die *unmittelbar* auf Unterbrechung dieſer Menſtrual-Excretion beruhen. 4) *Geſchichte eines Mutterblutflusſes mit darauf folgender Lienterie.* Der Mutterblutfluſs wurde durch das Hallerſche Sauer gehoben. Neben andern krankhaften Erſcheinungen, die ſchon während jenes Blutfluſſes zugegen waren, ſtellte ſich nun eine Lienterie ein, die allen angewandten Mitteln widerſtand, zuletzt aber auch durch das Hallerſche Sauer gehoben wurde. Der Vf. iſt ein ſtrenger Erregungstheoretiker, der die, in dieſem Falle concurrirenden, ungewöhnlichen Verhältniſſe aufs Haar zu erklären weiſs. 5) *Fragmente aus den Annalen der königlich klinischen Anſtalt im Charité-Krankenhauſe*, von dem Herausgeber. a) *Waſſerſucht mit Menoſtaſie, als Nachkrankheit des Wechſelfiebers glücklich geheilt.* Die Heilung geſchah durch Eiſen mit *calam. aromat.* und *pulv. aromat*, darneben warme Bäder. Der Urinabgang wurde beträchtlich und die Katamenien ſtellten ſich ein. Während der Kur bekam die Kranke einen Anfall vom Wechſelfieber, der aber durch Chinarinde ſchnell unterdrückt wurde. b) *Beobachtung einer Lähmung der untern Extremitäten und Harnblaſe.* Die Heilung geſchah durch den innerlichen Gebrauch der Naphtha, der Canthariden, des flüchtigen Ammoniums, durch *veſicantia rubefacientia* und ſehr warme Bäder. c) *Glückliche Heilung eines Typhus.* d) *Beobachtung einer Zehrung mit Desorganiſation der Lungen und Krebs der Speiſeröhre.* Das letzte Drittheil der Speiſeröhre war bis zur Cardia ſehr verdickt und auf der innern Fläche durchaus exulcerirt. Ein hartnäckiges Erbrechen, welches gewöhnlich ſogleich nach Genuſs von Nahrungsmitteln eintrat, liefs ſchon bey Lebzeiten des Kranken auf dieſe Desorganiſation ſchlieſsen. e) *Schnelle Heilung eines hyperſthenischen Rheumatismus*, Aderlaſs, Brechmittel und vorzüglich der *mercurius dulcis* leiſteten Hülfe. 6) *Praktiſche Miſcellen.* a) *Fragmente über einige Wechſelfiebermittel.* Es wird der *cort. peruv. regius*, die hellgelbe Chinarinde als wohlfeiler und wirkſamer, als andere Sorten derſelben gerühmt. Auch der thieriſche Leim zeigte ſich hülfreich, vorzüglich bey einer *tertiana* mit Krämpfen und Nervenſchwäche. b) *Ueber den Gebrauch der ſalzſauren Räucherungen beym Scharlachfieber* (aus einem Schreiben des Hn. Dr. *Hegewiſch* in Kiel.) „In einem allein liegenden Hauſe, wo binnen 14 Tagen 16 Perſonen am Scharlach erkrankten, wurden im Anfange der dritten Woche die ſalzſauren Räucherungen angeſtellt; in den beiden erſten Tagen darnach wurden noch zwey Perſonen mit Halsweh und mäſsigem Fieber befallen, daſs ſich aber durch ſtarken Schweiſs ohne allen Hautausſchlag entſchied. Späterhin erkrankte niemand weiter, obſchon in dem Hauſe noch mehrere anſteckungsfähige Subjecte ſich befanden. c) *Ueber eine periodiſche Manie, die ſich mit Selbſtmord endigte* (Auszug aus Criminalacten.). Ein Menſch, der in ſeiner Jugend einen ſchweren Fall gethan und bald darauf verrückt, wieder geheilt wurde und nach zwölf Jahren in neue Anfälle von Wuth verfallen war, erſäufte ſich nachdem er ſeine Frau in den Hals und Leib mit vielen Stichen und Schnitten verwundet hatte. Bey der Leichenöffnung zeigte ſich ein bewegliches Knochenſtück zwiſchen den Häuten des *proceſſus falciformis* nahe an der *incisura naſali oſſis frontis*, ¾ Zoll groſs, ½ Zoll breit, 1½ Linien dick, zackig. d) *Ueber Autonoſographieen* Aufforderung des Herausgebers an die Aerzte zu Erzählung eigner Krankheitszufälle. 7) *Medicinische Literatur.*

Fünften Bandes *zweytes* Heft. 1) *Bemerkungen über das Kindbettfieber*, vom Hofr. und Prof. *Schmidtmüller* in Landshut, Beſchluſs der im erſten Hefte abgebrochenen Abhandlung. Vergl. oben. 2) *Bemerkungen über die ſogenannten Milchmetaſtaſen*, vom Dr. *Zimmermann* in Ehrenbreitſtein. Die Beſchreibung des, der Milchmetaſtaſe zum Grunde liegenden Vorgangs iſt ſehr mangelhaft und dunkel. „Durch den Einfluſs ſchädlicher Potenzen wird die Secretion aufgehoben oder vermindert. Dadurch verliert ſich die Erregung, der Ton dieſer Organe. Das flüſſige Contentum geht jetzt nach mechaniſchen Geſetzen an den minder ſtärkeren Theil. Iſt alſo partielle Affection vorhanden; ſo giebt es durch das Stocken ſelbſt, Entzündung und Eiterabſceſſe in den Organen ſelbſt; iſt aber gänzliche Affection zugegen; ſo extravaſirt das Contentum, lagert ſich in die angränzenden Höhlen und wirkt nun als äuſsere Schädlichkeit." Was über dieſe unvollkommene Darſtellung noch einiges Licht giebt, iſt die Meinung des Vf., daſs die Milchabſonderung im Syſtem des Kreislaufs weiter verbreitet ſey und in den Brüſten nur erſt beendiget werde. — Es iſt die Erzählung eines Krankheitsfalls beygefügt, wo ein metaſtatiſcher Abſceſs dieſer Art ſich an beiden Vorderarmen bildete. 3) *Beobachtungen und Bemerkungen über die Bleichſucht und Menoſtaſie*, vom Herausgeber, Beſchluſs der im erſten Hefte abgebrochnen Abhandlung. Vergl. oben. 4) *Ueber die neueſten Theorieen der Entzündung von Troxler, Marcus* und *Walther*, von X. Es ſind in dieſem leſenswerthen Aufſatze nicht nur die Theorieen der Entzündung der drey genannten Schriftſteller und zum Theil auch ihre Anſichten vom Fieber unter einander verglichen

glichen, sondern auch jedwede für sich selbst geprüft. Solche Bemühungen müssen um deshalb zweckmäßig ausfallen, weil die naturphilosophischen Physiologen selbst nicht leicht ihren gegenseitigen Ansichten, Resultaten und Widersprüchen besondere Aufmerksamkeit würdigen, indem jeder nur in seiner Schöpfung sich wohlgefällt. Dass übrigens der Vf. viele der angeführten Meinungen nur mit Worten bekämpft hat, läfst sich nicht läugnen. Was z. B. *Schelling* sagt und *Marcus* nachbetet, dass die Eintheilung der Krankheiten in sthenische und asthenische ganz unzulässig sey, hat einen Sinn und Grund, die der Vf. weder begriff noch widerlegte. Es liegt hier eine Täuschung zum Grunde, von der nur zu verwundern ist, dass sie noch nicht entdeckt wurde. Der Ausdruck der Hypersthenie und Asthenie ist rein accidentell und nicht zum Wesen des individuellen Krankheitsfalls gehörig: denn es hängt blos von den übrigen, zur Individualität der Krankheit direct nichts beytragenden, Verhältnissen des Organismus ab, ob der Ausdruck dieser bestimmten Krankheit das hypersthenische oder asthenische Gepräge trage. 5) *Fragmente aus den Annalen der königl. klinischen Anstalt im Charité-Krankenhause zu Berlin*, von dem Herausgeber. a) *Das oleum animale foetidum, ein treffliches Mittel, bey einigen Arten des chronischen Gliederreifsens.* Zugleich empfiehlt der Vf. auch künstliche Geschwüre in der Nähe der leidenden Stelle und den Gebrauch von *mercurius dulcis* und *tart. emet.*, um ein antagonistisches Leiden des Darmkanals zu erregen. b) *Wechselfieber durch rad. Hieracii Pilosellae geheilt.* Es sind drey Fälle erzählt, wo dieses Mittel sich wirksam zeigte. c) *Radix imperatoriae als febrifugum.* d) *Ueber den Nutzen des Eisens in der Wassersucht, welche dem Wechselfieber folgt.* e) *Eine weibliche Phimose syphilitischer Natur.* Die Geschwulst der Vorhaut war so grofs, dass sie fast den ganzen Eingang der Scheide verschlofs und einem grofsen Vorfall glich. Die Eichel des Clitoris und die fachigen Körper derselben waren ebenfalls sehr entzündet und enorm ausgedehnt. Aus der Scheide flofs eine stinkende scharfe Jauche. Unter dem Gebrauche des *merc. dulc.* und lauer allgemeiner Bäder gab sich die allgemeine Entzündung. Einreibungen von Merkurialsalbe und Umschläge von Bilsenkraut mit Bleywasser hatten nichts gefruchtet. Einspritzungen von Kalkwasser in die Scheide hoben den Schleimfluss. f) *Schnelle Heilung eines biliösen Synochus durch Opium*, trotz aller gastrischen Symptome, welche die Anwendung der ausleerenden Methode indicirten. g) *Typhöse Pocken glücklich geheilt.* h) *Schnell geheilte Ischias* durch warme Bäder, Einreibung einer Auflösung des *tart. stibiat.* in Wasser, und den innerlichen Gebrauch des Kampfers. i) *Typhus muscularis glücklich geheilt.*

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

BERLIN, in d. Realschulbuchh.: *Ueber das rechte Verhältniss des Christen zu seiner Obrigkeit.* Eine Predigt von Dr. *Fr. Schleiermacher.* 1809. 29 S. gr. 8.

In einfachen, durch den Geist der Wahrheit mächtigen, Worten lehrt der berühmte Vf., dass es dem Christen unanständig ist, der Obrigkeit *um der Strafe willen* unterthan zu seyn, natürlich hingegen und nothwendig, sich ihr *um des Gewissens willen* zu unterwerfen. Das Wesen der Frömmigkeit ist *Selbstständigkeit und fester Muth, Liebe und Freyheit;* damit aber bestehet nicht die *Furcht*, dieses langsam aufreibende, entkräftende, abzehrende Gift für alles bessere und höhere, und die *Heucheley*, ihre verschtliche Tochter. Wer um des Gewissens willen der Obrigkeit gehorsam ist, fühlt sich überzeugt, dass er ohne das Band der geselligen Ordnung seine Bestimmung nicht erreichen kann, dass durch eine geheimnisvolle Uebereinstimmung beide Theile, die Obrigkeit und die Unterthanen, einander angehören, und dass in dem natürlichen Laufe der Dinge keine Obrigkeit sich im wesentlichen entfernt von dem Geiste ihres Volkes. Ein solcher ist auf eine ganz andere Weise mit seiner ganzen Wirksamkeit nach aufsen und mit der innern und stillen Thätigkeit des Nachdenkens und der Betrachtung der Obrigkeit zugethan, als der Knecht der Furcht, der nur um der Strafe willen gehorcht. Nur durch jene Gesinnung sind wir *wahre* Diener der Obrigkeit, nur durch sie können wir dauernd zu der Vereinigung der Kräfte gelangen, die einem Volke Sicherheit gewährt und Gröfse. — Wie diese Hauptgedanken, des Gegenstandes würdig, einfach und mit Kraft und Klarheit ausgeführt und dargestellt sind, mufs man selbst lesen. Möchten doch, in unserer Zeit zumal, sowohl Obrigkeiten als Unterthanen, solche Worte lesen und beherzigen! Jene, um zu erkennen, dass der Staat nicht glücklich seyn und nicht bestehen kann, wo Gehorsam nur erzwungen wird; diese, theils um sich zu überzeugen, dass man sich nicht zurückziehen soll von dem gemeinen Wesen, theils um einzusehen, dass der Sinn der Gottesfurcht erst den Ordnungen und Gesetzen desselben ihren vollen Werth, ihre rechte Kraft, ihr sicheres Gedeihen giebt.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 20. Januar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

FREYBERG, b. Craz u. Gerlach: *Drey Fragen über Berggerichtsbarkeit im Königreiche Sachsen*, nach den Landesgesetzen und der Verfassung beantwortet, von *Gotth. Benj. Bernhardi*, Stadtsyndicus u. Stadtschreiber zu Freyberg. 1808. 200 S. Text, und 90 S. Beylagen. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Es gab bekanntlich in den Provinzen des vormaligen deutschen Reichs, und es giebt noch jetzt in den mehresten einzelnen Staaten desselben, die ihre zeitherige Verfassung beybehalten haben, namentlich im Königreiche Sachsen, eine Menge Befreyungen von der ordentlichen Gerichtsbarkeit, welche bald gewissen Classen von Personen, bald gewissen Classen von Sachen zugetheilt worden sind. Dass dergleichen häufige Ausnahmen von der Regel der Justizpflege nicht allemal zum Vortheil gereichen, läst sich leicht einsehen, und dies ist besonders dann der Fall, wenn die Grenzen jeder einzelnen Gattung der Gerichtsbarkeit nicht so genau und so scharf gezeichnet sind, dass weder Missdeutungen noch Eingriffe in die Jurisdiction einer andern Behörde vorfallen können. Eine solche Abweichung von der gewöhnlichen Gerichtsbarkeit tritt in Sachsen bey Bergwerksangelegenheiten ein, und hier ist es denn der Fall, dass die Grenzen der Bergwerksgerichtsbarkeit und deren Verhältnisse gegen die übrigen Gerichtsbehörden äusserst schwankend und unbestimmt sind: denn das Hauptgesetz vom Jahr 1609 giebt der Erweiterung der erstern ausserordentlich viel Spielraum, da ihr, nach dieser Verordnung, alles, was vom Bergwerke herkommt, oder dazu gebraucht werden kann, untergeben ist; und es konnte daher nicht fehlen, dass diese weitumfassenden Worte nicht beständige Jurisdictions-Streitigkeiten zwischen Aemtern oder Patrimonialgerichten und den Bergbehörden hervorbrachten, wie jeder weiss, der mit der Justizverwaltung in Sachsen nur einigermassen bekannt ist. Neuerlich versuchte es der Königl. Sächs. Bergrath *Taube*, in einer Abhandlung über den Umfang der Berggerichtsbarkeit und des Gerichtszwangs in Bergsachen (die von einem andern Rec. in unserer A. L. Z. 1808. Nr. 358. angezeigt worden,) zu bestimmen, wie weit sich die Gerichtsbarkeit der Bergbehörden erstrecke. Hr. *Taube* dehnte den Gerichtszwang der Bergbehörden sehr weit aus, er behauptete z. B., dass ausser den eigentlichen Bergsachen, d. h. solchen, zu deren Erörterung bergmännische Kenntnisse erforderlich sind, auch alle persönliche Klagen gegen Bergbediente, ja sogar Verbrechen der Personen vom Civil- und Militärstande, wenn sie nur einige Beziehung auf das Bergwesen haben, vor die Berggerichte gehörten. Dass diese, den Patrimonial- und übrigen Gerichten so nachtheilige Ausdehnung der Bergjurisdiction nicht unbeantwortet und unwiderlegt bleiben würde, liess sich erwarten; die vor uns liegende Bernhardische Schrift hat dieses unternommen, und sucht die Bergwerks-Gerichtsbarkeit, gegen *Taube*, in ihre eigenthümlichen Grenzen zurück zu weisen. Beide Schriften sind daher nicht von einander zu trennen; sie machen Ein Ganzes aus, und eine wie die andre ist zu der Kenntniss dieses Theils der Sächsischen Gerichtsverfassung um so unentbehrlicher, da beide im Anhange eine nicht unbedeutende Menge von Specialverordnungen enthalten, die bey einzelnen vorkommenden Fällen gegeben wurden. Den Inhalt seiner Abhandlung hat Hr. *B.*, wie schon der Titel zeigt, unter drey Fragen gebracht, die folgende Ueberschrift führen: 1) wo ist die höchste *Instanz* in Bergsachen? 2) worin besteht der Wirkungskreis des Oberbergamts zu Freyberg? und 3) welches sind die Gegenstände der Berg-Gerichtsbarkeit? Die erste Frage beantwortet Hr. *B.* dahin, dass die Bergämter und übrigen Berggerichte ehedem das Kammer- und Berg-Collegium, und gegenwärtig das Geheime Finanz-Collegium als ihre höchste Behörde zwar anzuerkennen haben, dass aber letzteres dessen ungeachtet, nach rechtlichen Grundsätzen, nicht als die höchste *Instanz* in Bergsachen zu betrachten sey, indem da, wo keine Gerichtsstelle sey, welches beym Geh. Finanz-Collegio der Fall ist, auch keine Instanz, im rechtlichen Sinne des Worts, angenommen werden könne, und weil die Gesetze ausdrücklich das Gegentheil verordneten. Er unterscheidet also die Oberaufsicht über die Bergsachen von der höch-

höchsten Entscheidung der, bey den Bergämtern vorkommenden Justizsachen, und behauptet, dafs die höchste Justizinstanz jetzt die Landesregierung und das Appellations-Gericht ist. Das Finanz-Collegium vermag daher, nach S. 24., nicht selbst über eine in dergleichen Angelegenheiten eingewendete Appellation zu erkennen, sondern mufs deshalb mit der Landesregierung, als oberster Justizbehörde, in Communication treten, und von dieser die Entscheidung über die Appellation erwarten. Dem Ober-Bergamte hatte Hr. *Taube* in der vorhin erwähnten Abhandlung eine förmliche Gerichtsbarkeit über die Bergämter zugeschrieben (dafs dies ungegründet sey, hat schon der Rec. derselben in unserer Lit. Zeit. bemerkt). Dies widerlegt Hr. *B.* ebenfalls bey Erörterung der zweyten Frage, und bezieht sich auf die ausdrückliche Vorschrift vom Jahr 1779, die auch im Anhange mit abgedruckt ist, und worin dem Ober-Bergamte die Gerichtsbarkeit über die Berggerichte gänzlich abgesprochen ist. Sein Wirkungskreis besteht, nach S. 34., blofs darin, dafs ihm die Aufsicht über das ganze Bergwesen und die Bergämter, in der Mafse zustehe, wie sie in ältern Zeiten dem Ober-Hauptmann und Ober-Berghauptmann zugetheilt gewesen sey; nämlich einzig und allein in Hinsicht auf den Grubenbau, den Haushalt und die Bergpolizey; ingleichen in Ansehung der den Bergbeamten und Bergarbeitern obliegenden Dienstpflicht. Noch gestattet er demselben blofs eine Art *Aufsicht* auf die Rechtspflege bey den Bergämtern, die jedoch keineswegs in eine wirkliche Gerichtsbarkeit ausarten darf. — Am längsten verweilt Hr. *B.* bey der dritten Frage, als demjenigen Gegenstand, dessen Erörterung er ganz besonders ins Auge gefafst hat. Er schickt hier die gewöhnliche Eintheilung in willkürliche und unwillkürliche Gerichtsbarkeit voraus, und streitet den Berggerichten die erstere nicht ab, es mögen die, vermöge derselben, vorzunehmenden Handlungen Bergwerks-Gegenstände betreffen oder nicht. In Hinsicht auf die unwillkürliche macht er einen Unterschied zwischen dem gemeinen und privilegirten Gerichtsstande. Ersterer findet bey den Berggerichten in Ansehung aller der Sachen, welche das Bergwerk betreffen und über alle die Orte, welche in dem Eigenthume des Bergwerks oder der Gewerkschaften sind, jedoch nur so lange statt, als sie zum Behuf des Bergwerks gebraucht werden; auch hierin weicht Hr. *B.* von Hrn. *Taube* ab, welcher behauptet, dafs die Jurisdiction über Häuser und Orte, die ehedem zu Berggebäuden gehört haben, und auflässig geworden sind, den Bergbehörden verbleibe. Indessen führt Hr. *B.* (S. 93. ff.) mehrere nicht unerhebliche Gründe an, wodurch die Taubische Behauptung, nach unserer Meinung hinlänglich widerlegt ist. Aufserdem theilt er den Berggerichten die Jurisdiction über die Bergbeamten in solchen Sachen zu, die ihren *Dienst* betreffen, spricht sie ihnen aber in allen andern, dahin nicht gehörigen Angelegenheiten gänzlich ab. Er findet die Beweise hiervon theils darin, dafs in dem allgemeinen Grunde, aus welchem ehedem Berggerichte eingeführt wurden, nämlich in der Nothwendigkeit, bergmännische Kenntnisse zu besitzen, keine Ursache zu finden sey, warum die beym Bergwesen angestellten Personen, in den zum Dienste nicht gehörigen Verhältnissen, der gewöhnlichen Gerichtsbarkeit entnommen seyn sollen, theils darin, dafs in den ältern Berggesetzen eine solche Ausnahme nirgends gegründet, in den neuern gesetzlichen Vorschriften aber (S. 164.) deutlich bestimmt sey, dafs den Berggerichten eine Jurisdiction weiter nicht zustehen solle, als in soweit die Rede von Bergwerks-Gegenständen sey; dabey sucht er zugleich die Verordnungen, die seiner Meinung entgegen zu stehen scheinen, zu widerlegen. Den Beschlufs dieser Abhandlung macht, wie schon oben bemerkt worden, eine ziemliche Anzahl von Entscheidungen, die in einzelnen vorgekommenen Fällen gegeben worden sind. — Wenn wir unser Urtheil über diese Jurisdictionsstreitigkeiten im Allgemeinen und über die vor uns liegende Schrift insbesondere hinzufügen sollen: so können wir nicht läugnen, dafs in der Taubischen Schrift mehrere gewagte und nicht mit hinlänglichen Beweisen unterstützte Behauptungen enthalten sind, und dafs der Gerichtszwang der Berggerichte, welcher doch allemal als Ausnahme von der Regel betrachtet werden mufs, darin ohne Widerrede allzuweit ausgedehnt wird. Wir können daher nicht umhin, dem Inhalte der Bernhardischen Schrift unbedingt beyzutreten, da die darin ausgeführte Meinung nicht allein der Natur und dem ursprünglichen Endzwecke der Bergwerks-Jurisdiction angemessen, sondern auch dem Geiste der ältern deshalb ergangenen Gesetze gemäfs ist. Bey Einsetzung der Berggerichte gieng unstreitig, wie auch das Mandat vom 9ten April 1669 deutlich genug andeutet, die Absicht des Landesherrn auf nichts weiter, als auf die Beförderung des Bergbaus, und ihre Beschäftigung war daher, wie auch der Rec. der Taubischen Schrift in unsrer A. L. Z. bemerkte, lediglich auf die Beschützung des Bergwerks-Eigenthums gegen fremde Eingriffe und die Aufsicht über die *innern* Angelegenheiten der Gemeinheit eingeschränkt; der Grund also, warum solche Berggerichte im 12ten und 13ten Jahrhundert errichtet wurden, und auch nachher von andern Gerichten getrennt blieben, lag in den Kunstkenntnissen, die zur Beurtheilung der Bergangelegenheiten erfordert wurden, so wie in dem Interesse des Landesherrn, welches sie in Betreff des Bergzehnden und sonst an dem Bergbaue hatten. Hierzu kam in Sachsen noch der besondere Grund, dafs, bey der im J. 1382 nach dem Tode Friedrich des Strengen vorgenommenen Ländertheilung, die Sächsischen Prinzen die Bergwerke zu Freyberg nebst dem *Berggerichte* nicht unter sich theilten, sondern in Gemeinschaft behielten, *(Horn vita Henrici Bellicosi pag.* 206 u. 214.) und um deswillen eine gemeinschaftliche Administration und Aufsicht über die Bergwerks-Angelegenheiten durch Berggerichte beybehielten. Nimmt

man

Digitized by Google

man dieſs zuſammen, ſo folgt daraus wohl unwiderſprechlich, daſs die Abſicht, warum die Bergwerke der gewöhnlichen Jurisdiction entnommen, und beſondre Gerichte für ſie feſtgeſetzt wurden, keine andre ſeyn kann, als das Beſte des Bergbaues zu befördern, und das Intereſſe der Gewerken und des Landesherrn dabey zu beobachten, folchemnach aber bloſse Bergſachen, d. h. alles dasjenige, was auf die innern Verhältniſſe und die zweckmäſsige Betreibung des Bergbaues Bezug hat, anzuordnen und zu ſchlichten, und daſs folglich die Ausübung einer perſönlichen oder dinglichen Gerichtsbarkeit, ſie mag bürgerliche Angelegenheiten oder peinliche Fälle betreffen, in allen den Angelegenheiten, welche den Umtrieb des Bergbaues nicht betreffen, mit der urſprünglichen Errichtung der Berggerichte, und mit der Natur und dem Weſen dieſer Art von Jurisdiction ganz unverträglich iſt. Wenigſtens läſst ſich kein vernünftiger Grund auffinden, warum Schuldklagen wider Bergbeamte, fleiſchliche und andere Vergehungen derſelben, ja ſogar Verbrechen der Civil- und Militärperſonen, die in einigem, wenn auch noch ſo entferntem, Verhältniſſe mit den zu dem Bergwerk erforderlichen Gegenſtänden ſtehen, der ordentlichen Gerichtsbarkeit entzogen ſeyn ſollen. Da nach *Taube*, S. 84., eine Definitiv-Entſcheidung dieſer länger als ein halbes Jahrhundert ſtatt gefundenen Jurisdictions-Streitigkeiten und ein Regulativ über die Grenzen der Bergwerks-Gerichtsbarkeit von der Sächſiſchen Geſetzgebung bevorſtehet: ſo läſst ſich wohl von der Weisheit der Sächſiſchen Geſetzgeber erwarten, daſs dieſe Anſicht der Sache ihre Entſcheidung leiten werde. — Ueberhaupt halten wir es für einen unſtreitigen Vorzug der franzöſiſchen Gerichtsverfaſſung, daſs dergleichen Streitigkeiten, die keinen weſentlichen Nutzen hervorbringen, vielmehr die Juſtizpflege offenbar erſchweren, gänzlich hinwegfallen. — Noch müſſen wir an der Bernhardiſchen Schrift die Unparteylichkeit und Mäſsigung loben, mit welcher er ſeinen Gegner behandelt, die bey ſolcher Verſchiedenheit der Grundſätze und Meinungen nicht immer an der Tagesordnung iſt.

Düsseldorf, b. Schreiner: *Berichtigung der Lehre von der Verbindlichkeit des Mobilar (liar) Erben zur Zahlung der Schulden, welche zum Ankauf liegender Güter unter der auſser-gerichtlichen Verpfändung derſelben gemacht worden ſind;* von *Karl Hamacher*, Privatdocenten der Rechtswiſſenſchaft zu Düſſeldorf. 1805. 2 B. 8. (4 Gr.)

Eine Erläuterung der Stelle des Jülich-Bergiſchen Landrechts, welche von der Abtheilung der, aus mehrern Ehen entſproſſenen, Kinder handelt. Zuerſt wird daſelbſt von dem zuſammen gebrachten und errungenen Vermögen, und der Theilung deſſelben unter den Kindern verſchiedener Ehen geredet und nachher heiſst es: „Aber die bewegliche und fahrende Habe und Güter bleiben bey der zweyten oder auch dritten oder der letzten Ehe Kindern, derowegen ſie auch die Schulden zu bezahlen verpflichtet ſind.“ Hierüber bemerkt nun der Vf., daſs man bisher in den Gerichten die Meinung angenommen habe, daſs die Kinder der letzten Ehe, nach der eben erwähnten Verordnung, auch diejenigen Schulden zu bezahlen verbunden wären, für welche die Grundſtücke *auſsergerichtlich* verpfändet waren; und ſucht dann dieſe Behauptung vorzüglich aus dem Grunde zu widerlegen, weil das zum Unterpfande eingeſetzte Grundſtück auch für die ihm, wenn gleich nur auſsergerichtlich, auferlegte Schuld haften und daher dieſe nicht aus dem beweglichen Vermögen des Verſtorbenen, ſondern aus dem unterpfändlich eingeſetzten Gute ſelbſt berichtiget werden müſſe. Auſserdem bezieht er ſich noch auf Gründe der Billigkeit, weil ſonſt die Kinder der letztern Ehe oft virtuell von aller Erbſchaft ausgeſchloſſen werden könnten. — Wir könen dem Vf. unſre Zuſtimmung zu ſeiner Meinung nicht verſagen, und halten dieſe kleine Abhandlung für einen brauchbaren Beytrag zur Erläuterung deutſcher ſtatutariſcher Rechte, ob ſie gleich bey der neuerlich eingetretenen politiſchen Veränderung mit den Jülich Bergiſchen Landen nun mehr weiter keinen praktiſchen Nutzen gewähren möchte.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) Berlin, b. Dieterici u. Leipzig b. Mittler: *Erinnerungen an Jeſus Chriſtus.* Zehen Predigten zur Faſten- Oſter- und Adventszeit des Jahrs 1807. Gehalten von Dr. *Gottfr. Auguſt Ludwig Hanſtein*, Propſte zu Cölln an der Spree, Oberconſiſtorial- und Oberſchulrathe u. ſ. w. 1808. 229. 8. (18 gr.)

2) Ebendaſ.: *Erinnerungen an Jeſus Chriſtus.* Fortſetzung. Zehen Predigten zur Faſten- u. Adventszeit des Jahres 1808. Gehalten von *Ebendemſelben.* 1809. 190 S. 8. (16 gr.)

Man kann dieſe Predigten, die, obgleich in verſchiedenen Jahren gehalten, doch zuſammen ein Ganzes bilden, nicht aus der Hand legen, ohne mit hoher Achtung gegen ihren würdigen Vf. und mit inniger Wärme für die Wahrheiten erfüllt worden zu ſeyn, welche hier ſo einfach als klar, ſo fruchtbar als gemüthvoll behandelt ſind. Hr. Dr. *H.* verſteht in ſeltenem Grade die Kunſt, durch weiſe Benutzung der

Digitized by Google

der Geschichte Jesu das Herz lebendig zu ergreifen, ohne das Denkvermögen zu vernachläfsigen.

In Nr. 1. wird Jesus unter folgenden, zum Theil sehr zarten, Beziehungen betrachtet, und der Adel seiner Denk- und Handelsweise trefflich hervor gehoben. 1. Jesus in der Nähe der augenscheinlichsten Gefahr. 2. Jesus umgeben von einem bösen Schein. 3. Jesus bey dem Urtheile der Welt. 4. Jesus bey seinen wundervollen Thaten. 5. Jesus in seiner zarten, schonenden Liebe zu Petrus. 6. Jesus bey der Stiftung des Abendmahls. 7. Jesus im Tode schon verherrlicht. 8. Das Osterfest, ein Fest der Verherrlichung Jesu. 9. Würdige Feyer des Osterfestes, als eines Festes der Verherrlichung Jesu. 10. Von der Verehrung Jesu Christi. — Die Fortsetzung in Nr. 2. spricht in sieben Predigten über die letzten Worte Jesu am Kreuze. Der Vf. eröffnet diese sieben Vorträge in der ersten Predigt mit einer allgemeinen Betrachtung über die letzten Worte der Sterbenden überhaupt. In der neunten, einer Schulpredigt, wird gezeigt, dafs Kinder unsere Hoffnung sind, und die zehnte redet von der Ordnung der Dinge, welcher das Vaterland entgegen sieht.

So günstig der Eindruck ist, den das Lesen dieser Predigten im Ganzen nothwendig in jedem christlich religiösen Gemüthe zurückläfst; so wenig wird doch die kalte, uneingenommene Kritik in allen Stücken durch sie befriediget. Sie verstofsen in der That öfter, als man es von den Schriften eines so berühmt gewordenen Meisters besorgen sollte, gegen eine richtige Exegese. Jesus wollte wohl nicht, wie S. 33. gesagt wird, den Glauben der Kananäerin an seine Heilkunst *prüfen*, er wollte ihn vielmehr *wekken*, *beleben*, *befestigen*. Wozu hätte jenes *Prüfen* frommen sollen? — So sehr Rec. den Hang des Menschen kennt und ehrt, ungewöhnliche Naturerscheinungen als Zeugnisse für oder gegen den sittlichen Zustand denkwürdiger Personen und ganzer Völker zu betrachten; so würde er demselben doch nicht auf die Weise, wie es hier im ersten Theile der siebenten Predigt geschehen ist, neue Nahrung geben. Die Natur konnte mit allen ihren wunder- oder nicht wundervollen Ereignissen Jesum bey seinem Tode nicht für unschuldig erklären, wenn er es nicht vorher schon war. Die Natur beweiset und widerlegt keine moralischen Thatsachen. Der Mensch allein leihet ihr Sprache und Ausdruck und dabey kann er nicht behutsam genug verfahren. Zieht man vollends mit dem Vf. die auffallenden Naturerscheinungen, welche nach der Erzählung der Evangelisten den Tod Jesu begleiteten, in den Kreis natürlicher Begebenheiten herab: so wird es in der That noch unbegreiflicher, wie man das zufällige Eintreffen derselben für eine ausdrücklich von Gott veranstaltete *Auszeichnung* und *Verherrlichung* des grofsen, göttlichen Dulders erklären könne. — Ganz irrig sind (S. 176.) die Worte Jesu Joh. 2, 19. auf seinen Tod und seine Auferstehung gedeutet, da sie augenscheinlich von der Auflösung und Wiederherstellung oder vielmehr Verbesserung des jüdischen Cultus reden. — Auch in der Abtheilung seiner Hauptsätze scheint der Vf. nicht immer glücklich zu seyn. Gleich in der ersten Predigt, welche Jesum in der *augenscheinlichsten* Gefahr darstellt, wird ihm im ersten Theile ein *besonnener Geist* und im zweyten ein *ruhiges Gemüth* zugeschrieben. Hier steht das Wort *Gemüth*, als das Princip unserer *gesammten innern Thätigkeit* sicher am unrechten Orte. Auch wird weder im ersten, noch im zweyten Theile gezeigt, woher bey Jesu *jene* Besonnenheit des Geistes und diese Ruhe des Gemüths entsprang, welches zu zeigen doch nothwendig war. Wenn in der vierten Predigt gesagt wird, dafs Jesus bey seinen wundervollen Thaten: 1) den Sinn der echten Menschenliebe; 2) den Sinn der echten Tugend; und 3) den Sinn der echten Gottesliebe offenbarte: so ist hiebey unstreitig übersehen, dafs diese Theile einander nicht gehörig ausschliefsen. Wer tugendhaft ist, liebt sicher Gott und Menschen. — So lebendig und lichtvoll, so kräftig und rührend übrigens der Vortrag des Hrn. Dr. *H.* ist: so entschlüpfen ihm doch auch manche Wendungen und Ausdrücke, die schwerlich ganz zu billigen sind. — Rec. bemerkt dieſs blofs, weil er wünscht, dafs das viele Vortreffliche, welches diese Reden rühmlichst auszeichnet, und sie in mancher Hinsicht musterhaft macht, nicht möge verdunkelt worden seyn durch einzelne kleine Flecken, die ein Schriftsteller, wie der Vf., leicht hätte vermeiden können. —

Augsburg, b. Rieger: *Die heiligen Sacramente der Buſse und des Altars*, in sechs katechetischen Fastenpredigten dargestellt von *Melchior Mayer*. öffentl. Lehrer u. Director der Normalschule zu Weil, der Stadt. Mit Genehmigung des hochwürd. Ordinariats. 1807. 91 S. 8. (6 Gr.)

Diese Predigten des Vfs. zeichnen sich unter den zu Augsburg erscheinenden vortheilhaft aus, obgleich weder seine dogmatischen Begriffe, noch seine Bibelerklärung so geläutert sind, als jetzt mit Recht gefordert werden kann. Von erstern führen wir nur den der Genugthuung an, die bey Gott, wie bey einem beschimpften und beleidigten Menschen für nöthig gehalten wird; und von der andern die Angabe, dafs die Blinden und Lahmen in der Parabel mit Gewalt von den Strafsen und Zäunen haben in den Speisesaal geführt werden müssen.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 23. Januar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Fr. Schultz: *Maanedſkriftet Ny Minerva.* Udgivet ved *Knud Lyne Rahbek*, Profeſſor. 1807. Jan. — Mart. 332 S. Apr. — Jun. 332 S. Jul. — Sept. 300 S. Oct. — Dec. 336 S. 8. (4 Rthlr.)

Ebendaſelbſt, bey Ebendemſ.: *Fierdingaarsſkriftet Ny Minerva.* Udgivet ved *K. L. Rahbek.* 1808. Jan. — Decbr. überhaupt 412 S. 8. (1 Rthlr.)

Die *neue* däniſche Minerva hat kein ſo langes Beſtehen gehabt, als ihre Vorgängerin, die *Minerva.* Selbſt die Hoffnung des würdigen Herausgebers, durch Verwandlung ſeiner *Monatsſchrift* in eine *Vierteljahrsſchrift* und durch Einſchränkung des Raumes und der Koſten auf kaum den vierten Theil gegen das Bisherige, eine Zeitſchrift zu halten, die nahe an 24 Jahr „ein Ausſtellungsſaal für ſo viele Arbeiten der vortrefflichſten vaterländiſchen Schriftſteller war" haben die für die Literatur in ſo vielem Betrachte immer ungünſtiger gewordenen Zeitumſtände vernichtet. Er nimmt als Herausg. der Minerva in einer dem letzten Hefte vom J. 1808. vorgedruckten Zuſchrift an das Publikum d. d. Backehuſet; d. 13. Febr. 1809. von demſelben Abſchied und wünſcht, daſs bald ein beſſerer Zeitpunct einem ähnlichen Vornehmen durch eine ähnliche Unterſtützung eine gleiche Dauer geben, und daſs dann niemals ähnliche Umſtände demſelben ein Ende machen mögen. Rec. ſtimmt dieſem Wunſche von ganzem Herzen bey, und betrachtet das Eingehen der Minerva als einen wahren Verluſt für die däniſche Literatur. Er macht jetzt noch auf die in dieſen beiden Jahrgängen enthaltenen intereſſanteſten Aufſätzen aufmerkſam. 1807. *Einige Anmerkungen zu und in Beziehung auf Peter Paars* vom Dr. *G. L. Baden.* Von *Holbergs* bekanntem komiſchem Heldengedichte *Peter Paars*, welches „die nordiſchen- und däniſchen Sitten und Charaktere, Fehler und Thorheiten ſo getreu darſtellt, daſs wir darin Fleiſch von unſerm Fleiſche und Bein von unſern Beinen immer wieder erkennen", (S. 9.) wünſcht der Vf. daſs, ungeachtet der vielen Ausgaben, welche das Stück ſchon erlebt hat, noch eine vollkommnere und beſonders für den groſsen Haufen brauchbarere Ausgabe deſſelben veranſtaltet werden möge. Seine Vorſchläge verdienen Aufmerkſamkeit und ſeine Anmerkungen ſind in einem muntern Tone und mit vielem Witze verfaſst. *Gründe, aus welchen weder des B. Boiſens, noch eines andern vorgeſchlagene Liturgie auf einmal die gegenwärtige verdrängen darf;* vom Biſchof *Bech.* Hiermit ſcheinen die Verhandlungen über Einführung einer neuen däniſchen Liturgie abermals und ohne einen beſſern Erfolg, als die *Baſtholmiſchen* Vorſchläge zu ihrer Zeit hatten, beendigt zu ſeyn. Wenigſtens hat die Minerva ſpäterhin keine weitere Abhandlung über dieſen Zuſtand geliefert; und von einem Reſultate, wozu das Ganze geführt hätte, iſt nichts bekannt geworden. *Themiſtokles, frey nach Metaſtaſio;* vom Kriegsrath *J. Chr. Hedegaard.* Die Ueberſetzung iſt flieſsend und ſchön und zeigt, daſs ſich auch zu ſolchen Arbeiten die däniſche Sprache wohl eigne. Man erhält hier den 1ſten, im May den 2ten und im July den 3ten Akt. *Das menſchliche Leben*, von *A. Martini.* Des Vfs. Talent in der lyriſchen Dichtkunſt erhellt aus dieſem, ſchon im Oct. v. J. angefangenen und durch mehrere Monatsſtücke d. J. fortgeſetzten, Lehrgedichte zur Genüge; aber der Totaleindruck deſſelben wird für den Leſer dadurch geſchwächt, daſs man es ſo ſehr zerſtückelt leſen muſs. Das Gedicht verdient beſonders und zuſammenhängend gedruckt zu werden. *Ueber die Moralphiloſophie und Politik des achtzehnten Jahrhunderts* von *de Bonnald.* Der Ueberſetzer dieſer excentriſchen Abhandlung, Hr. Stiftamtmann *Helfried*, hat dieſelbe mit vielen Anmerkungen begleitet, in denen die übertriebenen und zum Theil ganz unrichtigen Behauptungen des Vfs. in ihr rechtes Licht geſetzt werden. So wäre S. 137. zu der Tirade: „Die Deiſten oder neuern Philoſophen haben auf die Conſtitution von 1789 mächtig gewirkt, die Atheiſten die von 1795. verfaſſet, und *die chriſtliche oder (?) katholiſche* Partey in Frankreich iſt den monarchiſchen Grundſätzen getreu" u. ſ. w. richtig bemerkt, daſs die Proteſtanten in Frankreich faſt ohne Ausnahme zur conſtitutionellen Partey gehörten und daſs Bonnald hier, wie gewöhnlich, die Proteſtanten

Digitized by Google

ten in die Secte der Deiſten einverleibe. *Ueber die Unwirkſamkeit* der (burgerlichen Landes-) *Geſetze.* In dieſer ſchon 1787. von dem nun verſtorbenen Landrichter *Falch* verfaſsten Abhandlung wird beſondere Rückſicht auf Norwegen und die oft in dem eigenen unklugen Betragen der dortigen Beamten gegründeten Hinderniſſe der Folgſamkeit gegen die Landesgeſetze genommen; aber die Klagen des Vfs. leiden gröſstentheils ihre Anwendung auch auf andere Länder und ſeine Vorſchläge, die Geſetze wirkſamer zu machen, ſind beyfallswerth. *Ueber die Schulen auf dem Lande;* vom Kammerherrn *A. Hennings.* „Im Winter müſſen die Kinder von ihrer zarteſten Kindheit an in ſchlechtem Wetter, auf langem Wege, oft von einem Orte zum andern, oder aus weit umher zerſtreueten Häuſern, in die enge Schule wandern; und wenn die naſſen Kleider im Dunſt von den vielen Menſchen und der Ofenwärme, geſchwängert mit mephitiſcher Luft, die Leiber erhitzt haben, ſo eilt die Heerde wieder hinaus in Eiſs und Schnee u. ſ. w. nach ihrer Heimath." Die Beſchreibung iſt, wenigſtens für viele Gegenden im Holſteiniſchen und in andern Ländern, leider! nur zu treffend; und die Folgen davon ſind verderblich. Aber wo iſt Hoffnung zur Hülfe? wo? — beſonders in den neueſten Zeiten! *Ueber die Wiſſenſchaftlichkeit und ihre Beförderung;* vom Candidat *Grundtvig.* Unter Wiſſenſchaftlichkeit *(Videnſkabelighed)* verſteht der Vf. die harmoniſche Entwickelung des menſchlichen Geiſtes, ohne Hinſicht auf das Verhältniſs derſelben zum alltäglichen Leben. „Das Ideal des harmoniſch entwickelten menſchlichen Geiſtes, ſchaue ich als eine Geſtalt an, deren Füſse auf der Erde ruhen, obſchon der Scheitel die Sterne berührt, deren weit ausgeſtreckte Arme die Natur umfaſſen, vor deren Augen die Vergangenheit und Gegenwart klar liegen und ſelbſt der Himmel durchſichtig iſt." S. 249. Dieſe Wiſſenſchaftlichkeit verhält ſich zur Literatur, wie die Urſache zur Wirkung, indem dieſe jene vorausſetzt und ihr zugleich forthilft. Der Vf. führt bittere, aber nicht ungerechte, Klage über den Verfall derſelben in den neuern Zeiten und findet einen Grund davon für Dänemark in dem ſeit 1799. daſelbſt ſtatt findenden Preſszwang, der bekanntlich ſo groſs iſt, daſs alle Anonymität, ſelbſt in kritiſchen Blättern und bey der Beurtheilung jeder einzelnen Schrift, verboten iſt. — Andere Hinderniſſe der wiſſenſchaftlichen Stimmung ſind: zunehmende Irreligioſität und Unſittlichkeit und Mangel an wiſſenſchaftlicher Bildung bey den jungen Studierenden. Nur durch Beſiegung dieſer Hinderniſſe kann der Wiſſenſchaftlichkeit fortgeholfen werden. Der Vf. berührt noch andere Hinderniſſe, übergeht aber eins der vornehmſten, welches, nach des Rec. Anſicht, in der Tendenz des Zeitalters zur Verwandlung des Menſchen in ein bloſs militäriſches Werkzeug u. ſ. w. liegt. *Ueber die religiöſe Einheit in Europa,* von *de Bonnald*; von dem *Herausgeber* überſetzt und mit einigen berichtigenden, nur allzu ſparſam angebrachten, Anmerkungen verſehen. Das in der Bonnaldiſchen Abhandlung liegende Gift iſt von der Art, daſs ihm ſchnell entgegengewirkt werden muſs, wenn es nicht, für manche Leſer wenigſtens, verderblich werden ſoll. *Die wichtigſten Hinderniſſe für den Wohlſtand auf der Inſel Bornholm;* vom Stadtvogt *Wiborg.* In einer Rede, welche der Vf. vor *der Geſellſchaft für die Bornholmſche Nachwelt* hielt, entwickelt er dieſe Hinderniſſe und klagt unter andern darüber, daſs ſich auf der ganzen Inſel nur eine einzige ordentliche Volksſchule befinde; daſs der Zuſtand des Ackerbaues ſchlecht ſey, daſs, nicht nach den Geſetzen, ſondern nach einer Indulgenz, eine faſt ganz uneingeſchränkte Nahrungsfreyheit Statt finde u. ſ. w. *Charakteriſtik der däniſchen Könige aus dem oldenburgiſchen Hauſe,* vom Dr. *G. L. Baden.* Dieſer Aufſatz, welcher durch mehrere Monatsſtücke und Jahrgänge fortgeſetzt wird, möchte leicht einer der intereſſanteſten in der ganzen Minerva ſeyn. Eines Auszuges iſt er nicht fähig. Der Vf. geht ſämmtliche Könige von der genannten Linie der Reihe nach durch, und ſchlieſst mit der Charakteriſtik *Friedrichs* V. Mit einer, dem Hiſtoriker ſo unentbehrlichen und doch nicht immer eigenthümlichen, Unparteylichkeit ſchildert er die Mängel, wie die Vorzüge, die Schwächen, wie die Tugenden eines jeden derſelben und belegt ſeine Urtheile mit unumſtöſslichen Thatſachen aus der Geſchichte. Vorzüglich wohlgelungen findet Rec. die Schilderungen von Chriſtian II. Chriſtian III. Chriſtian IV. und Friedrich V. Bey Chriſtian II., der hier in einem ganz andern Lichte erſcheint, als z. B. in *Behrmanns* Geſchichte dieſes Königes, ſcheint der Vf. mit mehr, als gewöhnlicher, Strenge zu urtheilen; aber wer, der ſich wie er, an Facta hält, muſs ſeinem Urtheile nicht beypflichten? In Chriſtian III. Schilderung folgt er meiſt Sohlegeln, wenn er die dem *Johann a Lasko* und deſſen Begleiter widerfahrne Härte und ſchlimme Behandlung mehr den Umgebungen des Königs, beſonders der Hofgeiſtlichkeit, als dem Könige ſelbſt zuſchreibt. „Wäre der König, (heiſst es S. 12.) ſtatt eines *Palladius*, *Novimagus* u. ſ. w. von einem *Spalding*, Confeſſionarius *Baſtholm* (Hofprediger *Chriſtian*) umgeben geweſen: nie würde er dieſe Schwachheiten begangen haben, und doch ein gleich gottesfürchtiger Monarch geweſen ſeyn. Den damaligen Hoftheologen (überall dem damaligen Zeitgeiſte), nicht des Königs Gottesfurcht muſs jene Härte gegen *Lasko* u. ſ. w. Schuld gegeben werden, die der in unſerer Kirchengeſchichte übrigens kundige Biſchof *Harboe*, ſo weit ich urtheile, keinesweges abbewieſen hat." Bey Friedrich III. ſagt der Vf. „Unſern nordiſchen Zwillingreiche haben in der, mehrere Jahrhunderte langen, Reihe von Regierungsjahren aus dem oldenburgiſchen Hauſe unter ihren Königen keinen aufzuweiſen, die, wie Frankreichs Heinrich IV. (Napoleon I.), Schwedens Guſtav Adolph, Preuſsens zwey Friedriche, (Deutſchlands Joſeph II.) — durch auſserordentliche Talente ſich ausgezeichnet haben. Aber Dänemark und Norwegen kann in dieſen ſeinem oldenburgiſchen Köni-

Königen, was, wie ich sagen darf, kein (?) anderes Reich kann, eine lange Reihe von Königen aufweisen, die sich durch ihr gutes Herz, ihr Gefühl für ihre Mitmenschen, ihre Zärtlichkeit gegen ihre Unterthanen auszeichneten" u. s. w. Rec. kann den Wunsch nicht bergen, dass es dem Hrn. Dr. gefallen möge, diese Charakteristik sämmtlicher Könige vom oldenburgischen Hause zusammenhängend abdrucken zu lassen; weil sie so ohne Zweifel mit grösserem Nutzen gelesen werden würde, als die in diesem Journale zerstreuten Stücke derselben. — *Ueber die nordische Götterlehre* (Afalaeren), vom Cand. *N. S. F. Grundtvig* — Nordens *Nyrup* gemidwet. Eine mit Enthusiasmus verfasste Apologie der ältesten nordischen Götterlehre nach ihrem Ursprung, ihrer Beschaffenheit, ihrer Bedeutung und ihrer grösern oder geringern Aehnlichkeit mit der Götterlehre anderer Völker, „unter denen die nordische allenfalls noch, was die Bestimmtheit der Figuren und den äussern Schmuck betrifft, mit der *griechischen* eine Vergleichung aushält; die aber, was ihre innere Kraft und höchste Bedeutung betrifft, selbst diese zum Schweigen bringt und sich hoch über sie erhebt." „Will man noch sagen, der Afalehre fehle es an Bedeutung? Soll die junge Welt im Norden noch immer glauben gemacht werden, die Religion unserer Väter, die nur vor der Lehre Christi, der reinen, wich und weichen konnte, sey Aberglaube gewesen? — Kaum wird jemand die Grundwahrheit erschüttern, dass unsere Väter die reinste Idee von einer vollkommenen Harmonie hatten, und dass die Zeit nur die Form war, unter welcher das grosse All gegen sie strebte." — Man kann dem Vf. eine gute Benutzung der Quellen, besonders der *Edda*, nicht absprechen; schwerlich möchte aber zu läugnen seyn, dass ihn sein Patriotismus bey der Ansicht der nordischen Götterlehre auf einen zu hohen Standpunct geführt habe. — *Ueber Schillern und die Braut von Messina*, vom Candid. *Grundtvig*. Der Vf. würdigt Schillern, den Unvergesslichen, und dessen beste Werke nach Verdienst und klagt, dass man bisher so wenig von dem, was er sang und dachte, in der dänischen Sprache hat lesen können. Er lässt es übrigens dahin gestellt seyn, ob die Ursache davon die sey, weil die Dänensprache wirklich so enge sey, dass sich der Geist eines Schillers schlechterdings in derselben nicht bewegen könne? oder die, dass die dänischen Vff. immer ein wichtigeres Gewerbe haben, als das, Schillers Töne in Dänemarks Wäldern wiederlauten zu lassen? oder die, dass sie fürchten in Dänemark — nicht gelesen zu werden? Soviel ist gewiss (S. 227.), dass die, deren höchster Genuss gedankenloser Rausch, oder bewusstloser Schlummer ist — bey einem *Schiller* den Genuss weder suchen, noch finden werde." Einen, von dem Vf. übergangenen, Hauptgrund, warum von Sch. Werken nicht mehrere auf dänischen Grund und Boden verpflanzt werden, glaubt Rec. darin zu finden, dass in Dänemark noch immer sehr viel Deutsch gelesen wird, und dass solche Leser, die Sch. zu schätzen wissen, natürlicher weise sich lieber die Originale, als die Uebersetzungen, anschaffen. Indessen fehlt es, wie auch der Herausgeber bemerkt, nicht an allen Uebersetzungen Schillerischer Werke ins Dänische; seine *Räuber*, seine *Cabale und Liebe*, sein *Wilhelm Tell*, sein *Don Carlos* sind wirklich, der letzte sogar drey Mahl übersetzt; eben so mehrere seiner Gedichte und Abhandlungen. „Dass aber, sagt Hr. *Rahbek*, Schillers Trauerspiele nicht auf unsere Bühne kommen, das ist eine andere Sache; doch dürfte hiervon die Schuld vielleicht doppelt (dreyfach?) seyn; das *Publikum*, die *Bühne* (und deren *Direction*?)" Die von Hr. *R.* hinzugefügte Probe aus der Braut von Messina ist schön und bürgt für des Vfs. Geschicklichkeit im Uebersetzen Schillerischer Schriften. — *Aus dem Archiv der dänischen Literaturgesellschaft*. Unter dieser Aufschrift theilt ein die Gesellschaft überlebendes Glied derselben, die in den siebziger und achtziger Jahren grosen Nutzen stiftete, der verehrungswürdige Capitän *Abrahamson*, mehrere Arbeiten der Gesellschaft mit, die von dem Geist, Ton und der Tendenz derselben einen sehr vortheilhaften Begriff geben und das Bedauern erwecken, dass sie sich nicht erhalten hat. Die *Troielschen* Oden über das *Indigenatsrecht*, *an den König*, an *Chloe*; so wie die von der Gesellschaft darüber gemachten Anmerkungen, deren *Beantwortung* von dem Vf., die mitgetheilte *Umarbeitung* der Stücke — alles stellt die Gesellschaft und ihre einzelnen Glieder von Seiten ihres Wetteifers und rastlosen Strebens nach höherer Vollkommenheit in literärischer Hinsicht in das schönste Licht. Das erste Jahrzehnd des jetzigen Jahrhunderts möchte leicht in diesem und manchem andern Betrachte von den letzten Jahrzehenden des vorigen Jahrhunderts manches Gute lernen können! — *Des friedlichen Carthagos Ueberfall und Entwaffnung durch die Römer*, aus *Freinshemii suppl. Livian.* übersetzt von dem Herausgeber. In diesem Hefte und mehreren folgenden nimmt die sonst so friedliche und freundliche *Minerva* ein so martialisches Ansehen an, dass man kaum noch dieselbe Göttin in ihr erkennt. Dies mus den Zeitumständen, unter denen die Minerva von nun an erschien, und die im Anfange besonders für Kopenhagen so beunruhigend und zerstörend waren, zugeschrieben werden. Indessen nöthigt dies den Rec., viele Aufsätze derselben, deren Interesse nur temporell und lokal ist, mit Stillschweigen zu übergehn, oder nur kurz zu berühren. — Carthagos Ueberfall, muthvolle Vertheidigung und endlicher Sturz, füllt den grösten Theil der Monatsstücke Aug., Sept. und Oct. aus; und man kann denken, dass die Absicht des Herausgebers, „Gelegenheit zu einer Vergleichung zwischen den Begebenheiten älterer und neuerer Zeiten zu geben," gerade in diesen Monaten in Dänemark leicht erreicht werden konnte. *Die Probe einer Uebersetzung von Maria Stuart*, theils von Hrn. *Kindgreen*, theils vom Herausgeber, giebt einen neuen Beweis, dass das Gewand der dänischen Sprache für Schillerische Geistesprodukte weder

zu

Digitized by Google

zu leicht, noch zu unbequem ist. Aber freylich sind auch nicht alle dänischen Uebersetzer — *Rahbeks!* Unter der Ueberschrift: *Rostgaardiana* wird aus einem auf der Universitätsbibliothek zu Kopenhagen befindlichen Manuscripte unter andern *eine Leichenpredigt* mitgetheilt, welche der Pfarrer *H. Th. Gerner* den 19. Aug. 1659, an welchem Tage er auf Befehl des Königs von Schweden wegen seiner Theilnahme an einer Verschwörung gegen die Schweden auf der Festung *Cronborg* enthauptet werden sollte, auf sich selbst zu halten gedachte. Es ist nicht möglich, sie zu lesen, ohne von dem Geiste, der Kraft, dem Muthe, dem Patriotismus und der unerschütterlichen Treue dieses Mannes gegen seinen rechtmäfsigen König und sein dänisches Vaterland hingerissen zu werden. Er wurde bekanntlich gerettet und starb zuletzt als *Bischof in Viborg*. *Ueber die dänischen- und norwegischen Landstände*, vom Landrichter *Baden*. Der Vf. verbreitet sich über das Entstehen dieser Städte in den ältesten Zeiten und im Mittelalter, über ihr Fortkommen und ihre Verdienste um die Cultur mit vieler historischer Kenntnifs und Belesenheit in den zu seinem Zwecke dienlichen neuern und älteren Quellen, dem *dänischen Atlas*, *Hvidtfelds Kronik* u. s. w. „*Veile*, *Nakskov*, *Faaborg*, *Nyborg* und andere Landstädte verloren mehrere ihnen zugehörige Ländereien dadurch, dafs der Adel sie seinen in der Nähe dieser Städte liegenden Herrnsitzen zuzuwenden wufste. — Schon vor 300 Jahren fühlte man, dafs es der dänischen Landstädte zu viele gäbe und dafs sie allzunahe aneinander lägen." (S. 272.)

(Der Beschluss folgt.)

1. Berlin, b. Schöne: *Der Signalstern oder die enthüllten sämmtlichen sieben Grade der mystischen Freymaurerey*, nebst dem Orden der Ritter des Lichts; für Maurer und die es nicht sind, aus dem Nachlafs des verstorbenen hochw. Bruders W . . . . an das Licht des Tages befördert von seinem Freund und Bruder B . . . . . *Fünfter* Band. 1809. 475 S. 8. (1 Rthlr. 18 Gr.)
2. Philadelphia, (Berlin, b. Schöne in Comm.): *Beleuchtungen der Truggestalten in Freymaurerischer Hülle*. 1808. Mit einem Kupferstich vor dem Titel. 475 S. 8. (2 Rthlr. 12 Gr.)

Unter diesen beiden Titeln wird ein und dasselbe Buch verkauft. Der Inhalt ist buchstäblich, mit allen Schreibe- und Druck-Fehlern derselbe. Nur die Titel sind verschieden und No. 2. ist auf Schreibpapier, No. 1. hingegen, bey dem auch das Kupfer fehlt, auf Druckpapier abgedruckt. Wahrscheinlich soll das Schild No. 1. ein Versuch seyn, ob das Buch unter diesem Titel sein Glück besser machen werde, als unter jenem. Mag man ihm indessen Titel beylegen, welche man will; das Buch wirft auf das eigentliche Wesen der Freymaurerey weder Licht noch Schatten; es verräth weiter nichts als längst bekannte äussere Einkleidungen und falsche Schritte und vorgefafste Meynungen in Absicht auf Freymaurerey, die manche Systeme und Logen vormals selbst verschuldeten. Natürlich! denn so wie die Freymaurerey sich in einen Orden verwandelte, sich ausbreitete und öffentlich wurde, zogen sich die, welche um den Zweck wufsten, zurück, und pflanzten ihre Kenntnifs davon nur auf wenige zuverlässige Brüder fort. Von diesen ist dieses Geheimnifs, obwohl es keines für die Welt ist, doch als Geheimnifs der Brüderschaft, noch nicht entdeckt worden; wohl aber haben Freymaurer, die das Wahre nie ahndeten und kannten, auf die äussern symbolischen und mystischen Formen, die sie nicht zu erklären verstanden, Theorieen gebaut, an welchen nicht ein Wort wahr ist, und Andere, treulos in Ansehung jener Formen und gegen ihre irrende Brüder, die Verirrungen derselben, bekannt gemacht. Wer diese und manche andere Geständnisse über den Freymaurer-Orden kennen zu lernen Lust hat, kann hier Befriedigung finden. Der Rec. wünscht dem Buche recht viele Leser, damit es recht viele von dem Eintritt in den Orden abhalten und solche Brüder, die nicht wissen, was sie mit den Dingen, die sie sehen und hören, anfangen sollen, bewegen möge, den Orden zu verlassen: denn mit einem grofsen Volke kann der Freymaurerey nicht gedient seyn. Zu diesem Ende wiederholt er selbst die Worte, mit welchen der Herausgeber, der sich *C. F. Herold* nennt, seine Vorrede beschliefst: „Es genüget mir, lüsternen Ungeweihten eine *Warnungstafel*, meinen im Finstern tappenden Brüdern aber einige *Fingerzeige* zu geben, welche ihrem unbefangenen Herzen und — wenn sie wollen — auch ihrer vollen Börse, von grofsem Nutzen seyn können." Der wahre oder verkappte *Herold* versteht sich auf seinen Vortheil besser, als seine im Finstern tappende Brüder. Indefs diese des Lichtes harren und sich die Beutel fegen lassen, weifs er sich mit seinen maurerischen, durch Fehler der Abschreiber oft sehr verunstalteten, Sammlungen, von welchen, nach den untergesetzten Namenszeichen zu urtheilen, nicht Ein Aufsatz aus seiner Feder geflossen ist, etwas für seinen Beutel zu verdienen. — Noch müssen wir auf zwey Sonderbarkeiten aufmerksam machen. Die erste ist, dafs Hr. *Schöne* in seinem, dem Buche angehängten Verlags-Verzeichnifs zur Ofter-Messe 1808. dieses Buch, einmal unter dem zweyten Titel als *Commissionsartikel*, und wieder unter dem ersten Titel, als Verlagsartikel aufführt. Die andere ist, dafs das Buch, nach dem Titel No. 1., aus dem Nachlafs des verstorbenen hochw. Bruders W. von seinem Freund und Bruder B. an das Tageslicht befördert worden, nach dem Titel No. 2. hingegen ein noch lebender Bruder *Herold* sich als Sammler und Herausgeber desselben nennt.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 25. Januar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Fr. Schultz: *Maanedſkriftet Ny Minerva.* Udgivet ved *Knud Lyne Rahbek.* 1807. u. ſ. w.

Ebendaſelbſt, bey Ebendemſ.: *Fierdingaarsſkriftet Ny Minerva.* Udgivet ved *K. L. Rahbek.* 1808. u. ſ. w.

(Beſchluſs der in Num. 10. abgebrochenen Recenſion.)

Jahrgang 1808. 1ſtes Quartal. *Ueber die Wälder in Dänemark*, vom Paſtor *Lütken* in *Lumby*. Wie der Landbau in Dänemark überhaupt ſehr vernachläſſigt werde, ſo ſoll, nach unſerm Vf., inſonderheit die Behandlung der Waldungen daſelbſt nicht die Beſte ſeyn. In letzterer Hinſicht will ihm Rec. nicht widerſprechen; aber übertrieben iſt ſeine Behauptung: „Der Landbau in Dänemark eile ſeiner Auflöſung entgegen;" und übertrieben iſt es nicht weniger, wenn er die nachtheiligen Folgen, welche der gegenwärtige Krieg und das Ausbleiben der für Dänemark ſo unentbehrlichen Steinkohlen aus England für die Waldungen, wenigſtens auf Seeland und einigen andern Inſeln, nach ſich zieht, zum Maſsſtabe ſeines Urtheils über den Zuſtand der Waldungen in ganz Dänemark macht. Man weiſs ohnehin, mit welchem Eifer und gutem Erfolge die Landhaushaltungsgeſellſchaft in Kopenhagen für dergleichen Gegenſtände ſich intereſſirt. *Ueber die Löcher, welche während der Belagerung von Kopenhagen in die däniſchen Kriegsſchiffe gehauen wurden;* vom Admiral *Winterfeldt*. In engliſchen Blättern macht man den Dänen bekanntlich einen ſchweren Vorwurf darüber, daſs ſie ſich eines ſchrecklichen Stratagems bedient hätten, indem ſie an jeder Seite der von den Engländern im J. 1807. weggeführten Kriegsſchiffe ein viereckiges Loch auf eine ſo unmerkliche Art angebracht hätten, daſs, wenn die engliſchen Zimmerleute die Liſt nicht zeitig entdeckt hätten, ſämmtliche Schiffe auf dem hohen Meere hätten mit Mann und Maus untergehen müſſen. Der Vf. ſagt zur Ablehnung dieſes Vorwurfs: über tauſend Menſchen könnten bezeugen, daſs die Löcher mehr, als acht Tage vor dem Bombardement eingehauen worden wären, in der Abſicht, um die Schiffe im ſchlimmſten Falle lieber zu verſenken, als dem Feinde in die Hände fallen zu laſſen: dieſs Verſenken ſey „durch zufällige Umſtände" (die aber nicht bemerklich gemacht werden) verhindert worden. Daſs man die Engländer aber bey der Uebergabe der Schiffe nicht gewarnt hätte, hätte keinen andern Grund gehabt, als, weil die über den Löchern angebrachten Deckel volle zwey Zoll vor dem andern Holze hervorgeragt hätten; „ſo, daſs jeder der Augen gehabt hätte, um zu ſehen, ohne Warnung ſie hätte gewahr werden müſſen." (S. 98.) — 2tes Quartal. *Ueber Cenſur und Preſsfreyheit.* Eine aus dem *politiſchen Journale* entlehnte und überſetzte Apologie der von der franz. Regierung in den neueſten Zeiten in Abſicht auf Preſsfreyheit und die Uebertretung ihrer Geſetze (z. B. von *Palm* in Nürnberg u. ſ. w.) befolgten Grundſätze, welche der Herausgeber mit einer *Zugabe* begleitet. In dieſer äuſſert er mit Freymüthigkeit ſeine Gedanken über die ſeit 1799 in Dänemark ſtattfindenden Preſsfreyheitsgeſetze und wünſcht beſonders, daſs ſie gegen *Pſeudonymität* und *Anonymität* mehr beſtimmt und weniger ſtrenge ſeyn möchten, „indem es jetzt mehr, als je, nothwendig iſt, die Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen, welche dazu beytragen könnten, den Reſt von Leben, der ſich etwa noch in unſerer Literatur erhalten haben möchte, vollends zu erſticken." (S. 186.) — 3tes Quartal. *Unterſuchung über den Vf. des Briefes an die Hebräer*, vom Paſtor *J. P. Mynſter*. Daſs nicht *Paulus*, ſondern *Silvanus* dieſen Brief geſchrieben habe, dieſs bemüht ſich Hr. *M.* hier mit einer Ausführlichkeit darzuthun, welche Rec. in dieſem Journale nicht erwartet hätte. Seine Gründe verdienen übrigens erwogen, und ſein auf die Abhandlung gewendeter Fleiſs verdient gelobt zu werden. — *Ueber offene Begräbniſſe für arme Leute*, vom Paſtor *J. Münſter*. In dieſem mit Laune geſchriebenen Aufſatze ſtimmt der Vf. einem andern Schriftſteller bey, der, rückſichtlich des Koſtſpieligen, welches mit der Aufführung von Leichenhäuſern u. ſ. w., um das Lebendig-Begrabenwerden zu verhüten, verbunden wäre, den Gedanken äuſſert: „ſollen nur Reiche und Vornehme gegen die Gefahr, lebendig begra-

Digitized by Google

graben zu werden, geschützt seyn, *petite Canaille* dagegen diesem schrecklichen Schicksale blofs gestellt seyn? „Lieber wollte ich mich lebendig begraben lassen, als dieſs zugeben." Unser Vf. schlägt also vor: alle Gräber müfsten wenigstens acht Tage lang nach der Beysetzung der Entschlafenen offen bleiben, die Todtenlade müfste nicht verschlossen, selbst das Leichentuch nicht, ohne ein Luftloch zu lassen, übergezogen, und die Gräber während dieser acht Tage von dem Glöckner dreymal täglich nachgesehen werden. Ein Vorschlag, dessen Ausführung doch auch sein Schwieriges hat. — 4tes Quartal. *Ueber Sprachkenntniſs, mit nächster Hinsicht auf die* (dänische) *Mutterſprache;* vom Pastor *B. H. Knap.* Der Vf. hat sein Thema: „Achtung gegen die Sprache seines Vaterlandes zu fühlen und zu äussern, ist ein unbedingtes Requisit für jeden, der den Namen eines Patrioten, Vaterlandsfreundes und selbstständigen Bürgers verdienen will," kurz, aber treffend und bündig ausgeführt. Er verwirft nicht etwa das Studium fremder Sprachen und zeigt (S. 369.) wie unentbehrlich z. B. dem Dänen, der auf eigne Cultur Anspruch macht, die Kenntnifs der deutschen, französischen und englischen, nebst der lateinischen Sprache sey; aber er beweist dabey unwiderleglich, dafs, um Patrioten zu bilden, dem Kinde und dem Jüngling ein hohes und lebendiges Gefühl für die Sprache des Vaterlandes eingeflöfst werden müsse; dafs dieser jede fremde Sprache untergeordnet seyn, mit jeder Sprachkenntnifs Sachkenntnifs verbunden und die lateinische Sprache als Grundlage zur grammatikalischen Bildung betrachtet und behandelt werden müsse. Vortrefflich zeigt der Vf. S. 362. den Zusammenhang zwischen Patriotismus und Liebe zur Muttersprache. „Borgen wir gallische Ideen und Wörter, um uns dänische Geradheit *(Jeonhed)*, Redlichkeit und Kraft zu denken und auszudrücken: wie maskirt würde dann die Geradheit, Redlichkeit und Kraft werden? kurz unsere echte Individualität ist dann fort, oder es fehlt uns Dänensinn, Dänennatur *(Danskhed)*." S. 363.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Lincke: *Ueber den Provocations-Proceſs, besonders nach sächsischem Rechte.* Eine Abhandlung von *Christian Wilhelm Schweitzer*, der Rechte Doctor und Altenburg. Hof-Advocat. 1806. 164 S. 8. (16 Gr.)

Der Vf. bemerkte, nach der Vorrede, dafs die summarischen Proceſs-Arten in den Lehrbüchern des sächsischen Proceſses entweder gar nicht, oder doch nicht vollständig und deutlich genug auseinander gesetzt wären; er entschlofs sich daher, dem Provocations-Proceſse eine eigne Abhandlung zu widmen, wie dieſs bereits in Hinsicht des Injurien- und possessorischen Proceſses, so wie des Verfahrens in geringfügigen Rechtssachen geschehen war, und überläfst es dem Leser, ob dieser Versuch des Druckes werth sey, oder nicht. Diese Bescheidenheit des schon durch ein paar kleine juristische Abhandlungen vortheilhaft bekannten Vf. ist um so rühmlicher, je sorgfältiger er dasjenige, was auf seinen Gegenstand Bezug hatte, gesammelt hat. Die Abhandlung verdient daher, als eine bisher noch vermifste vollständige Darstellung dessen, was die Verfahrungsart bey den bekannten beiden Rechtsmitteln *ex l. diffamari* und *ex l. si contendat* nach allgemeinen, vorzüglich aber nach sächsischen Rechten betrifft, Praktikern empfohlen zu werden. Eine kurze Inhalts-Anzeige wird dieſs Urtheil rechtfertigen. Der Vf. setzt zuvörderst den Ursprung des Provocations-Proceſses, mit Recht, nach Meister nicht in die gedachten römischen Gesetze selbst, sondern in die Interpretation der Glossatoren und ihr Gebrauch ward nur nachher durch Reichs- und Provinzial-Gesetze bestätiget; er theilt sodann die ganze Abhandlung in zwey Kapitel. Im erstern handelt er im Allgemeinen von den beiden provocatorischen Rechtsmitteln, und im zweyten von dem gerichtlichen Verfahren. Die Provocatio *ex l. diffamari* findet, (§. 2.) nach seiner Meinung, sowohl bey Berühmung persönlicher und dinglicher Ansprüche, als auch bey Beschuldigungen verübter Verbrechen statt, weil sie nach dem Reichs-Abschiede vom J. 1532. ausdrücklich in Friedbrüchigen, Schmach- und andern dergleichen Sachen zugelassen worden sey; überhaupt aber in allen Angelegenheiten, von welchen der Diffamirte eben so viel Nachtheil, als in jenen namentlich erwähnten habe. Dafs sie auch in Injuriensachen nicht verworfen werden dürfe, vertheidigt S. (§. 3. 4. ff.) mit *Weber* und *Quistorp* aus mehrern Gründen. Er gestattet sie dabey nicht nur dem, der mittelbar oder unmittelbar beleidiget wird; oder Nachtheil davon zu erwarten hat, sondern läfst sie auch *active* auf die Erben übergehen, und pflichtet hierin der Meinung *Kluproths* und *Webers* bey; verweigert sie aber theils dem, der den Besitz einer Sache wünscht, gegen den wirklichen Besitzer derselben, theils in dem Falle, wenn eine Rechtsvermuthung dem Diffamanten zur Seite steht; (Beides bestätigt auch der vom Vf. nicht angeführte *Engelbrecht*, in einer kleinen Abhandlung unter dem Titel: *Selectae observatt. forens.*, *Bützow*, 1771.) ingleichen, wenn die Sache schon auf andere Art bey dem Gericht angebracht ist; dahingegen läfst er sie, gegen *Böhmer* und *Ludovici*, sodann zu, wenn gleich die Zeit, die Anforderung geltend zu machen, noch nicht eingetreten ist, und glaubt den entscheidenden Grund in dem Endzwecke der Provocation zu finden, welcher dahin gehe, die Nachtheile, die aus der Provocation entstehen können, abzuwenden; daher denn, seiner Meinung nach, die Provocation auch vor Eintritt des Zeitpunctes, in welchem die Hauptklage erhoben werden kann, müsse statt finden können. Eben so glaubt er auch, sie nicht als ein subsidiarisches oder ausserordentliches Rechtsmittel, sondern als ein *remedium ordinarium* betrachten zu müssen. Mit Recht lehrt ferner der Vf., im 10ten §., wo er zu der Provocation *ex l. si*

Digitized by Google

ſi contendat übergeht, daſs durch dieſe der Provocat ebenfalls zu Anſtellung einer Klage aufgefordert werde, damit der Provocant nicht ſein Einreden verliere, und befolgt alſo hier die richtigere Meinung, nach welcher *ad agendum*, nicht, wie ſonſt gelehrt ward, *ad replicandum*, vocirt wird. Er zeigt ſodann, wie beide Rechtsmittel, in Hinſicht auf ihren Grund, ihren Zweck und die Proceſsform unterſchieden ſind, und worin ſie übereinſtimmen. Letzteres iſt vorzüglich der Fall bey der Gerichts-Behörde, bey welcher beide angebracht werden; dieſe iſt das ordentliche Forum der Provocirenden, ohne darauf Rückſicht zu nehmen, ob der Gegner einen privilegirten Gerichtsſtand hat, oder nicht. Sie verjähren beide binnen der gewöhnlichen Verjährungszeit, in ſo fern nicht etwa bey der Provocation *ex l. ſi contendat* die Einreden, welche die Veranlaſſung zu dieſer Aufforderungsklage geben, binnen einem kürzeren Zeitraume präſcribiren. — Das zweite Kapitel handelt von dem gerichtlichen Verfahren auf beide Rechtsmittel, wobey von der Einrichtung des Klagſchreibens, der Beſcheinigung der Diffamation, der richterlichen Entſcheidung und deren Vollſtreckung das Nöthige beygebracht wird. — Dieſer kurze Abriſs wird unſern Leſern die Brauchbarkeit der vor uns liegenden Abhandlung hinlänglich bewähren, worin der Vf. nicht allein die darüber bereits vorhandenen Schriften zweckmäſsig benutzt hat, ſondern auch eignes Nachdenken verräth. Indeſſen können wir nicht umhin einige wenige Bemerkungen über ein paar Behauptungen des Vf. hinzuzufügen, bey denen wir von ihm abweichen. Hr. *Schw.* verwirft S. 59. ff., die Behauptung der Rechtslehrer, welche die Provocation als ein bloſs ſubſidiariſches und aufserordentliches Rechtsmittel betrachten, welches ſodann wegfällt, wenn dem Diffamaten eine Klage anſteht, die derjenigen, welcher der Diffamant ſich berühmt hat, gerade entgegenſteht und zu demſelben Zwecke führt, welchen die Provocation beabſichtigt; allein die vom Vf. angeführten Gründe ſeiner Meinung, z. B. daſs, in Ermangelung geſetzlicher Vorſchriften, unter allen Rechtsmitteln Gleichheit herrſche und der Kläger die Freyheit habe, dasjenige zu wählen, welches er gerade für gut halte, ſind nicht ausreichend: denn es liegt ſchon in der Natur der Sache, daſs man nur ſodann zu Anſtellung einer Klage auffordern kann, wenn dem Provocirenden ſelbſt kein Rechtsmittel, zu unmittelbarer Verfolgung ſeiner Gerechtſame, zu Gebote ſteht: denn wozu bedarf es wohl einer Aufforderung zur Klage, wenn man ſelbſt zu klagen im Stande iſt? und der Provocations-Proceſs ward ja eben um deswillen eingeführt, damit in den Fällen, wo dem Diffamirten ſelbſt keine directe Klage zu Gebote ſteht, dennoch eine Rechtsverfolgung möglich ſeyn ſollte. Aus dieſem Grunde würden wir in dem S. 51. angegebenen Falle nicht die provocatoriſche- ſondern ſofort die Negatorienklage, und S. 72. ſtatt deſſelben die *querela n. n. p.* oder die anticipirte Reconvention eintreten laſſen. Aus eben dieſer Urſache kann auch, nach unſerm Urtheile, bey Rügung der Injurien, und bey wirklichen Verbrechen kein Provocations-Proceſs geſtattet werden; und hierbey hätte wohl das, was *Hagemann* und *Bülow* im 4ten Theile ihrer praktiſchen Erörterungen, ingleichen *Gönner* im 4ten Theile ſeines Handbuchs, S. 184. ff. anführen, Prüfung verdient. Die Behauptung, (S. 68.) daſs bey der *Provocatio ex l. ſi contendat* der Beklagte nicht gegen einen Dritten zu klagen aufgefordert werden könne, möchte ebenfalls wohl noch einiger Modification unterworfen ſeyn, weil die Verhältniſſe des Bürgen, dem die *exc. ordinis* und *excuſſionis* zuſtehet, und welcher ſich des ebengedachten provocatoriſchen Rechtsmittels bedient, der Meinung des Vfs. wenigſtens in gewiſſer Maſse entgegenſtehen: denn in dieſem Falle liegt wohl zugleich eine Aufforderung zur Hauptklage gegen den eigentlichen Schuldner, alſo gegen eine dritte Perſon. Eben ſo ſcheint uns der Grundſatz, (S. 107.) daſs die Provocationen und die deshalb ergangenen Ladungen keine Prävention der Gerichtsbarkeit bewirkten, vielmehr dem Provocaten, unter mehrern Gerichtsſtänden des Provocanten, die Auswahl freyſtehe, nicht aufser allen Zweifel zu ſeyn, indem, wegen der Verbindung beider Sachen, die Hauptklage wohl an das Forum des Provocations-Proceſſes gebunden ſeyn möchte; wir glauben vielmehr, daſs hier die Bemerkung, die der Vf., bey einer andern Gelegenheit, (S. 108.) macht, eintreten müſſe. Aufserdem bemerken wir noch, daſs die (S. 4*.) angeführte Abhandlung *de diſcrimine litis conteſtationis vet. et hod.* nicht von *Gottfried Ludwig*, ſondern von *Carl Gottfried Winckler* herrührt, auch die in der Note S. 3. angeführten Geſetze, l. 60. §. 1. *loc. cond.* und *l.* 1. *ad SCtum Turpill.* keine Provocationsfälle enthalten. Noch finden ſich mehrere, nicht angezeigte, Druckfehler, z. B. S. 2., wo es, anſtatt XVIII. 7., XIII. 7., S. 20. Z. 10., wo es ſtatt *cediſſe*, *ceſſiſſe* heiſsen, und S. 98. Z. 12., wo ſtatt *provocire*, *prorogire* ſtehen muſs.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

SCHAUSPIELE.

1. Züllichau, b. Darnmann: *Es iſt die rechte nicht.* Luſtſpiel in 2 Akten, von *Friedrich Rochlitz.* 1803. 99 S. 8. (10 Gr.)
2. Ebendaſelbſt: *Jedem das Seine.* Luſtſpiel in einem Aufz., von *Friedr. Rochlitz.* 1803. 60 S. 8. (7 Gr.)
3. Ebendaſ.: *Das Blumenmädchen.* Operette in einem Aufzuge, von *Friedr. Rochlitz.* 1803. 46 S. 8. (5 Gr.)

Von dem Vf. ſo manches vortrefflichen Romans, der ſich beſonders durch treues Auffaſſen des wahren Menſchenlebens in allen Verhältniſſen, durch Man-

Mannichfaltigkeit der Anſichten und Correctheit des Stils auszeichnet, läſst ſich wohl auch im Fache der dramatiſchen Poeſie nichts miſslungenes erwarten. In der That aber leiſtet der Vf. in dieſem Fache nicht, was er als Romanendichter leiſtet. Es fehlt den beiden kleinen Luſtſpielen zwar nicht ein recht artiger Dialog, die Verwicklungen darin ſind zwar nicht miſslungen zu nennen, die Charaktere haben Abwechslung, und ſind, ſo viel es ſich in dem kleinen Raume thun läſst, in dem ſie ſich bewegen, ziemlich gut gehalten; aber der lebendige Athem mangelt, der gleichſam allem erſt Leben giebt, die Jovialität die das echte Luſtſpiel durchdringt, dem Zuſchauer wunderbar anſpricht, und ihn ſelbſt unwillkürlich mit ſich fortreiſst in die Luft, die auf dem Theater ihm ſich zeigt. Man möchte ſagen, es werde in dieſen Stücken alles zu weitläuftig verhandelt, bey weniger intereſſanten Situationen zu lange verweilt und dem Ganzen nicht Bewegung genug gegeben. Doch ſind wir dem Vf. immer auch für dieſe Bereicherung unſrer dramatiſchen Litteratur Dank ſchuldig, und ſein Name wird unter den gegenwärtigen Luſtſpieldichtern einen ehrenvollen Platz einnehmen, nur wünſchen wir, daſs er in Zukunft weniger in den Stil des Romans falle, und die Begebenheiten ſich raſcher vor unſern Augen entwickeln laſſe. — Am intereſſanteſten iſt No. 1.; auch hat es, wo es nur aufgeführt worden iſt, Beyfall gefunden. Die naive Rolle des Timotheus kann ihren Zweck nicht verfehlen, und Alwills holländiſche Verkleidung wird unfehlbar Lachen erwecken. — Die Intrigue von No. 2. iſt wohl faſt zu unbedeutend um auch nur einen Akt lang hinlänglich zu unterhalten, beſonders da der Zuſchauer die Entwickelung ſchon von vorn herein errathen muſs. Sonſt ſind die beyden männlichen Charaktere recht gut nuancirt. Ob auch der Hauptmann mit der Tante ſich ſo leicht zufrieden ſtellen dürfte? Die Operette, *das Blumenmädchen*, iſt ganz einfach, aber echt ländlich gehalten und gefällt dadurch gewiſs. Die Verſe ſind wohlklingend und ſangbar. Möchte doch der Vf. mit ſo guten Verſen eine gröſsere Oper ausſtatten, er würde dadurch einem recht weſentlichen Mangel der deutſchen Bühne abhelfen.

ROMANE.

BERLIN, b. Maurer: *Meine Reiſe nach Italien.* Ein Seitenſtück zu meiner Reiſe nach Frankreich, von *Ludwig von Selbiger.* 1806. *Drey* Theile 428. 408. u. 408 S. 8. (4 Rthlr. 16 Gr.)

Auch in dieſer romantiſchen Reiſe verräth der Vf. eine vielſeitige Beleſenheit, lebhaftes Gefühl, und hauptſächlich viel Witz, der indeſs oft allzuſehr an das Oberflächliche ſtreift. Auch ein gewiſſer Humor wird ſichtbar, wiewohl ihm die Tiefe, weniger die Naivetät fehlt. — Bey allem dem ermüdet man leicht im Leſen der Darſtellungen des Vfs., dieſs ſcheint hauptſächlich daher zu rühren, weil er die Begebenheiten zu ſehr häuft, und eine Menge Gegenſtände an einander reihet, die, unerſchöpft, oder zu leicht gegriffen, in dem Leſer eine Leere zurücklaſſen, wie man in einem groſsen Zirkel von Menſchen empfindet, von denen man keinen recht kennen lernt. — Der Stil iſt nicht gleich gehalten. Oft glänzt er durch lebhafte Bilder, durch Antitheſen, durch kühnen Witz; zuweilen iſt er wieder matt, und verliert ſich in das Unbeſtimmte; wie z. B. in folgender Stelle: (1ſter Band S. 293;) „Vielleicht haben ſchon Mehrere die Bemerkung gemacht, daſs die groſse Welt einem Claviere gleicht. Zur *rechten* Hand ſind die hohen Töne, die am meiſten gebraucht werden, und ſehr angenehm klingen, wenn man aus dem Moll ſpielt; (?) zur *linken* ſind die Baſsſaiten, die immer gröber werden, je tiefer ſie liegen. Wer auf dieſem Inſtrumente ſpielen kann, wie Seb. Bach, und Abt Vogler auf der Orgel, dem darf für ſein Glück nicht bange ſeyn, wenn ihm auch alle andere Wiſſenſchaften, (wie das ſehr oft bey den Virtuoſen der Fall ſeyn ſoll) fehlen." Druck, Papier und Kupfer dieſes Werks ſind ſchön.

BERLIN, b. Maurer: *Der goldene Stier.* Eine Biographie; herausgegeben von *Ludwig von Selbiger.* — *Erſter* Theil. 1805. VI und 394 S. 8. (1 Rthlr. 12 Gr.)

Den Titel dieſes Buchs hat der Vf. dem goldenen Kalbe nachgebildet, aber wir können leider nicht ſagen, daſs er auch im Stil deſſelben gearbeitet habe. Man hätte vermuthen ſollen, die Darſtellung ſey — da der Vf. das Kalb doch einmal zum Stiere heranwachſen lieſs — wo möglich noch ſolider und kernhafter ausgefallen, aber dem iſt nicht alſo. Der Vf. giebt eine Biographie von Menſchen, die — mindeſtens geſagt — gar keiner Biographie werth ſind, weil nur das Alltäglichſte und Gemeinſte ſich in ihnen wiederholt. Mit Raiſonnements, mit überraſchenden Wendungen, ſelbſt mit Witz iſt die Geſchichte reichlich aufgeputzt; aber einen intereſſanten Charakter findet man ſo wenig darin, als tiefe Reflexion und poetiſche Wahrheit. Ja auch die *Sprache* des Vfs., die gewöhnlich in ſeiner Darſtellung den Mangel an Tiefe durch zufällige Rundung und Leichtigkeit zu bedecken ſucht, ſinkt in dieſem Werk oft bis zum Niedrigen herab. Z. B. S. 8: „Wenn ſie mir nur den Gefallen thun, und machen meinen Stier tüchtig herunter; deſto beſſer werde ich ihn los! (Wir zweifeln daran!) Denn nun wird man neugierig darauf, und lernt ihn kennen, ſtatt, *daſs man ihn gar nicht bemerken würde*, wenn man gar nichts von ihm ſagte." — (Das Letztere möchte richtig ſeyn.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 27. Januar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

STATISTIK.

ZÜRICH, b. Orell, Füsli u. Comp.: *Helvetischer Almanach für das Jahr* 1810. 170. S. 12. Mit 11 Kupfern, einer Landkarte und einem Musikblatte. (1 Rthlr. 20 gr.)

Dieser Almanach, nun der *ein und dreyssigste* der Sammlung helvetischer Almanache, ist einer der anziehendsten, und ein neuer Beweis, welch ein merkwürdiges Land die Schweiz ist, da die gedrängte Beschreibung eines einzelnen Cantons, der keiner der grösten ist, so reichhaltig ausfiel. Er liefert diesmal die des *Cantons Freyburg*, und da dieselbe nicht ein Auszug aus gedruckten Werken über die Schweiz, sondern, wie man auf jeder Seite bemerken kann, von einem dort lebenden Manne, und einem genauen Kenner des Landes und der Einwohner ganz neu verfasst ist, so hebt Rec. das eine und andre aus.

1) *Kurze geographisch-statistische Darstellung des Cantons Freyburg.* Er liegt im Westen der Schweiz zwischen den Cantonen *Bern* (von Nordosten bis Süden) und *Waadt* (von Süden und Westen). Der Flächen-Inhalt kann auf 30 Quadratstunden berechnet werden. Der Wiesenbau macht den grösten Reichthum des Landes aus, und wird sehr stark betrieben. Obwohl die Berge des Cantons nicht eigentlich zu der hohen Alpenkette gehören, so findet man doch daselbst die meisten Alpen-Pflanzen, und der Botaniker kann ohne grosse Mühe, ohne Gefahr und ohne sehr weit gehen zu dürfen, eine reiche Beute von Pflanzen sammeln. (Der Vf. bemerkt, in welchen Gegenden diese und jene zu finden seyn.) Gegen dem *Neuenburgersee* zu sind die Anhöhen voll Versteinerungen; unter andern findet man „grosse Fischzähne, die noch ganz erhalten sind, zuweilen mit grosen Knochen vierfüsiger Thiere vermischt." Auf den Alpen weiden jährlich über 12000 Kühe, anderes Vieh, als Pferde, Schafe, Ziegen, Schweine ungerechnet. Im J. 1807. waren in dem Canton laut Zählung 10942 Pferde und 34987 Stück Hornvieh. Der Gesammtbetrag der vom März an bis zum October verfertigten Käse kann im Durchschnitte jährlich 24000 Centner betragen, was sich, wenn der Centner zu 32 Schweizerfranken, wovon vier einen Laubthaler machen, angeschlagen wird, auf einen Werth von 768000 Schw. Franken beläuft. Man schliesse daraus auf die Wichtigkeit dieses Erwerbs: denn diese Käse werden ausgeführt; was in den andern Monaten in den Ebenen fabricirt wird, so wie andre dahin einschlagende Producte, als grüne Käse und Ziegen-Käse sind nicht berechnet, weil angenommen wird, dass diese in dem Lande selbst verzehrt werden. Man rechnet in dem Canton Freyburg 59365 Morgen (Juchart) Ackerland. Die Obstcultur wird sehr emsig unterhalten, besonders die der Kirschbäume, aus deren Frucht vorzüglich guter Kirschengeist gezogen wird. Kartoffeln werden in ungeheurer Menge gepflanzt, auch so viel Tabak, dass dies Erzeugniss ein beträchtlicher Handlungsartikel geworden ist. Am nachlässigsten wird das Holz gepflegt, obgleich der Reichthum des Landes an Waldung (16487 Juchart) leicht auf das Bedürfniss einer bessern Forstverwaltung und Forstpolizey aufmerksam machen sollte. Das Gemüse-, Hanf- und Flachsland beträgt 1236 Juchart, und das Weinland 596. Zur Consumtion hat der Canton genug einheimisches Getreide; so viel, als aus dem Canton Bern wohlfeil gekauft wird, verkauft man ungefähr wieder zu höhern Preisen, nach der Waadt und dem Neuenburgschen. Die drey vornehmsten Artikel des Freyburgschen Activhandels sind: 1) Käse; 2) Hornvieh und Pferde; 3) Strohgeflechte, vorzüglich von Roggen, der wegen der sehr guten Gattung, die im Lande wächst, besonders dazu gepflanzt wird. Die Schafzucht soll erst noch veredelt werden und der Holzhandel ist zwar jetzt schon von Bedeutung, könnte aber bey besserer Aufsicht auf die Waldung in der Folge erst recht wichtig werden. Hingegen giebt es in den Städten nur die nöthigen Handwerker, und keine Fabriken, ausgenommen eine Glasfabrik zu *Semsale*, welche 150 Arbeiter beschäftigt und eine ergiebige Erwerbsquelle ist. Der ganze Verkehr des Cantons besteht also in einem sehr einfachen Productenhandel, der zwar sehr einträglich ist; es lässt sich aber wegen Mangels zweckmäfsiger Mauth-An-

Digitized by Google

ſtalten nicht beſtimmen, ob der Ertrag hinreiche, um die ſtarke Einfuhr vieler nothwendigen Artikel, zumal ausländiſcher Producte, als Metalle, Weine, Salz, Fabrikwaaren, Gewürze u. ſ. f. zu decken. Seit dem J. 1799. ward die Volksmenge nicht mehr gezählt; doch dürften nach Abzug der Diſtricte und der Volkszahl, die der Canton durch die neue Eintheilung der Schweiz im Jahr 1803. verloren hat, nicht viel mehr als 67800 Seelen (ſo viel hatte im J. 1799 das Land, welches jetzt noch dem Cantone angehört) in dem Cantone ſeyn. Was ſeit 1803 unverändert geblieben und alſo in *Ebels* Werke über die Schweiz zu finden iſt, z. B. Verfaſſung und Religion, wird von dem Rec. übergangen; nur ſey zur Charakteriſirung der Einwohner bemerkt, daſs, nach Verhältniſs der Gröſse des Ländchens, mehr Klöſter in dem Canton Freyburg ſind, als in keinem andern Cantone der Schweiz, nämlich 10 Mönchs und 9 Nonnenklöſter, wovon jedoch mehrere ſich mit dem Unterrichte der Jugend beſchäftigen. Zu Freyburg ſelbſt giebt es ein Lyceum und ein Gymnaſium; die Lehrer, 17 an der Zahl, wohnen in dem ehemaligen Jeſuitercollegium. Die Elementarſchulen der Stadt ſind gut eingerichtet; die *Peſtalozziſche* Methode wird in denſelben benutzt; auch iſt eine Zeichnungsſchule damit verbunden. Es giebt keine Dorfgemeinde in dem Cantone, die nicht ihre Schule hätte; aber zu weiſer Leitung der Lehrer wird ein Erziehungs- oder Schulrath vermiſst. Oeffentliche Bibliotheken giebt es nicht, was entweder von Mangel an Sinn für das Wiſſenſchaftliche, oder von Mangel an Gemeinſinn zur Unterſtützung deſſelben zeugt. Ausgezeichnete jetzt lebende Künſtler ſind: *Joſeph Lauderſet* und *E. Curtil*, beide Landſchaftmaler; *Ignaz Lauther* und *H. L. Comte*, Bildniſsmaler. *Aloiſ. Moſer* iſt ein talentvoller und genialiſcher Orgelbauer, von dem ſich jetzt ein ſeltenes Orcheſterinſtrument, welches vier Claviere, nämlich eine Orgel von 30 Regiſtern und drey von einander unabhängige Fortepiano's enthält, zu Freyburg befindet. Von Schriftſtellern wird nichts bemerkt, nur als eine literäriſche Seltenheit angeführt, daſs im J. 1788. zu Freyburg bey Piller erſchien: *Bucolicos de Virgile, in dix Eclôques, traduitès in vers héroicos et dialecte Gruyérer (Gruyerien) per on Poëte Helveto — Nutherien et dèdiayès à tits lès compatriotos, amatours dè la Poëſie et protecteurs deis ſcienties et deis arts.* (Der Almanach giebt eine Probe davon.)

2. *Von der Volksſprache im Canton Freyburg.* Dieſe iſt gröſstentheils ein franzöſiſches Patois, jedoch in dreyerley Mundarten. Der Vf. theilt nicht nur die nöthigen grammatiſchen Notizen davon mit, ſondern auch ein reichhaltiges Verzeichniſs der vorzüglichſten Wörter, die der in dem Cantone üblichen Volksſprache eigen ſind. „Ohne des Nutzens zu gedenken, heiſst es, welchen Reiſende davon ziehen können, wird es als vaterländiſches Denkmal nicht völlig ohne Intereſſe ſeyn, und kann ſo gar als ein Gloſſarium dazu dienen, alte Documente verſtändlich zu machen.“ Angehängt iſt noch ein *Rundtanzgeſang* in dieſer alten Volksſprache, mit einer deutſchen Ueberſetzung.

3) *Die Schlacht bey Murten* (am 22. Junius 1476) theils nach *Johann von Müller* (Geſch. ſchweiz. Eidsgen. Th. V. Abth. I.) theils von demjenigen Hiſtoriker, dem wir in den vorhergehenden Almanachen die vortrefflichen Beſchreibungen der *Schlachten am Morgarten und bey Näfels* verdanken. Gerne ergreift Rec. dieſe Gelegenheit, um den angelegentlichen Wunſch zu äuſsern, daſs es dem Vf., dem älteſten Freunde des verewigten *Johannes v. Müller*, (ſ. Geſch. ſchw. Eidsgen Th. V. Abth. 1. S. 365.) deſſen Mittheilungen ſeiner im Fache der Schweizergeſchichte eben ſo reichhaltigen als vortrefflich gewählten Handſchriftenſammlung es *Müllern* allein möglich machten, fern von dem Vaterlande ſein Werk bis zum J. 1490. fortzuſetzen, gefallen möchte, *Müllers* Schweizergeſchichte wenigſtens bis zu der Epoche der *Kirchenreformation* zu ergänzen. Ein ſchöneres Denkmal kann er ſeinem verewigten Freunde nicht ſetzen; und bey ſeiner gründlichen Kenntniſs der Schweizergeſchichte und der dahin einſchlagenden Literatur, und im Beſitze der beſten Hülfsmittel iſt dieſe Arbeit, die vielleicht nur er leiſten kann, um ſo weniger für ihn zu ſchwer, da er ſich zum Theil ſchon durch gedruckte einzelne Fragmente z. B. ſeine trefflich bearbeitete *Geſchichte des ſogenannten Schwabenkriegs* (im J. 1499.) in dem Schweizer-Muſeum vorgearbeitet hat. (An wen anders als an eben dieſen Freund können die zwey merkwürdigen Briefe im *neunten* Hefte der *europäiſchen Annalen* von 1809. geſchrieben ſeyn?. Mögen bald mehrere folgen!)

4) *Der Schweizer nach der Murten-Schlacht.* Ein Volkslied im (deutſchen) Volksdialecte. Es freut uns, unſern früher geäuſserten Wunſch nach ſchweizerſchen Volksliedern in dieſem Jahrgange in Erfüllung gegangen zu ſehen.

5. *Erklärung der Kupfer.* 1. *Einſiedeley der heil. Katharina.* 2. und 3. die Stadt *Freyburg.* (Sie liegt ſehr romantiſch; zur Hälfte mit einem Halbzirkel hoher Felſen, an deren Fuſse die *Suane* vorbeyflieſst, umgeben; vom Thor dieſer Seite gehen die Straſsen in einer Spiral-Linie aufwärts bis zur Hauptkirche. Ein Straſse geht über die Dächer der Häuſer einer andern [wie zu Marburg] hin, und viele ſtehen faſt amphitheatraliſch über einander, manche aber am Rande eines Schwindel erregenden Abgrunds.) 4. *Gruyers.* 5. *Remund.* 6. und 7. *Bauarten Freyburgſcher Bauernhäuſer.* Dieſe 7 Kupfer ſind radirt von *Heinrich Meyer.* Zum Lobe derſelben läſst ſich wenig ſagen. 8 bis 11. *Vier Nationaltrachten*, illuminirt, und ſo niedlich gearbeitet, wie man in dieſem Formate nicht leicht etwas geſehen hat. Die *Landkarte* des Cantons von *Scheuermann*, nach *Lafaxe d'Epinay*, mit Verbeſſerungen und Ergänzungen. Der, wie man es von Hrn. *Sch.* gewohnt iſt, ſchöne Stich läſst wenig zu wünſchen übrig, und wird ohne Zweifel den Künſtler zu gröſsern Werken empfehlen. Das *Muſikblatt* iſt ein Marſch.

ALTE

Digitized by Google

ALTE SPRACHKUNDE.

Dresden, b. Walther: *Joh. Ad. Webers Lateinisch-deutsches*, und *Deutsch-Lateinisches Universalwörterbuch. Vierte* wohlfeilere Ausgabe. *Drey* Bände. 1807. gr. 8. (3 Rthlr. 8 gr.)

Ein Universalwörterbuch der lateinischen, sowohl der echt römischen oder classischen, als der nachher bis auf unsre Zeiten fortgebildeten und so vielfach verbildeten Sprache jetzt noch zu liefern, ist eine in der That sehr auffallende Unternehmung, da so viele denkende Köpfe so oft und mit so trifftigen Gründen die Unstatthaftigkeit und Schädlichkeit eines solchen Werks dargethan haben. Gleichwohl erscheint dieses Universalwörterbuch, das wir längst für eine verlegene Antiquität zu halten berechtigt waren, in einer vierten Auflage, mit der einzigen Ausstattung der Wohlfeilheit. Denn seit dem Jahre 1770, da es vom sel. Conrector *Heyde* zu Gera durchgesehen und verbessert wurde, hat keine bessernde, und reinigende Hand sich an dieses Magazin von guten Stoffen und verwerflichen Schlacken gewagt, und der Verleger sich noch weniger Mühe darum gegeben. Dieser scheint sogar in seiner merkantilischen Stimmung geglaubt zu haben, ein latein. Wörterbuch, welches im J. 1770 gut genug gewesen sey, müsse es auch wohl jetzt in seiner bisherigen Gestalt seyn; ohne sich belehren zu lassen, dass das Werk, dessen wir natürlicher Weise in unsern Blättern nicht früher als jetzt gedenken konnten, auch damahls schon ohne Werth gewesen sey. Schon der Gedanke, ein Universalwörterbuch der lateinischen Sprache zu schreiben, konnte nur in den Kopf eines vielleicht gelehrten und gutmeinenden, aber wenig nachdenkenden Mannes kommen, welcher nicht bedachte, dass dieses Unternehmen sowohl unnütz als schädlich seyn müsse. Denn was hilft die dürftigste Aufzählung der sämmlichen in allen Zeitaltern der Latinität üblichen Wörter und Redensarten, die Sprache, Geschichte, Geographie u. s. w. betreffend, ohne Etymologie, Richtigkeit der Wortbedeutungen und Vollständigkeit? die gewöhnlichen Freunde und Liebhaber der lat. Sprache sind zufrieden, wenn sie in ihren Wörterbüchern die Latinität höchstens bis auf das fünfte und sechste Jahrhundert nach Christi Geburt aufgezeichnet erhalten, um doch auch für das Corpus Juris einige Hülfe darin zu finden. Alles Uebrige, was die folgenden Jahrhunderte hinzugegeben haben, ist ihnen ganz unnütz. Und wer *ex professo* das Mittelalter studiert, wird den dürftigen und mangelhaften Weber verächtlich bey Seite legen. Aber auch schädlich für Bildung und Erlernung der Latinität sowohl als überhaupt für Erwerbung eines guten Geschmacks in diesem Fache muss dieses Wörterbuch der Jugend werden, da es alles durch einander mischt und würfelt, classisches und barbarisches, echtes und unechtes, wahres und falsches, und dieses in einer so veralteten und halbbarbarischen Deutschheit, dass daraus für die Jugend ein neues Uebel hervorgeht, die Geschmacklosigkeit in ihrer eignen Mutterspache, und die Schwierigkeit, diese frühern Verwöhnungen, wo möglich, mit grosser Mühe zu verlernen.

Höchstens könnte es dann und wann den Nutzen haben, dass es dem mit schlechten Kenntnissen oder wenigen Büchern versehenen aus der Noth hälfe; allein auch dieser Nutzen ist sehr zweydeutig: denn da es voll von Unrichtigkeiten, Mängeln und Auslassungen ist, so sieht man leicht, wie wenig es ein solches Zutrauen verdiene. Wir hätten zwar nicht nöthig, Beweise dieser Behauptung aufzuführen, da das Buch davon wimmelt; gleichwohl verdient der Tadel einige specielle Bestätigung, die wir, wie wir das Werk aufschlagen, ausheben wollen. Die *Inscriptio figea*, das *chronicon purium*, *monumentum adulitanum*, *ancyranum* mögen zu Beyspielen der Auslassungen dienen. Selbst bey den gangbarsten Artikeln finden sich Schnitzer und Beweise, dass die Vff. von keiner Kritik etwas gewusst haben. *Legio* heisst es z. B., *ōnis. f.* ein Regiment oder Haufen Kriegsvolk, ehemals bey den Römern von 6666, sonst aber 12500 Männern, da zu jedem 1000 Fussgängern 100 Reiter gerechnet wurden. *Veget.* Wie unrichtig diese Angabe sey, lehrt ein jedes gutes Handbuch der röm. Antiquitäten, wenn man nicht im Stande ist, den Polybius VI, 21 oder Nast S. 30 ff. zur Hand zu nehmen. Aber selbst *Veget.* II, 6. rechnet verschieden: er giebt 6000 Mann zu Fuss und 726 Reiter an. Eben so schlecht sind alle übrigen militärischen Artikel gearbeitet. Wie schielend ist der Artikel *Oāsis*. Ort zwischen Aegypten und Libyen, wohin die Römer ihre Malefizpersonen (welch ein barbarischer Ausdruck!) zur ewigen Arbeit verwiesen. Auch von *Langlès* über Hornemanns Reisen und Quatremere de Quincy wusste man schon sehr wohl, dass *Oases ὄασις, ὄασις* fruchtbare Flecke Landes in den libyschen Sandwüsten seyn, dass der Fleck wo der Ammonstempel stand, ein Oase gewesen, und dass es deren mehrere gegeben und noch giebt: folglich hätte es hier ganz anders ausgedrückt werden sollen. *Celtae* sind hier noch die ältesten deutschen Völker: *Corbeia* ein Kloster im Stifte Paderborn. *Coeuus* wird noch aus *Cicero* als echt lateinisch angeführt, obgleich Ernesti in der *clavis* das Gegentheil bemerklich gemacht hatte. *Aliquantus*, *aliquantum*, *aliquanto* musste aus Ernesti's Note zum *Sueton. Caes.* 87 oder aus der *Clav. Cic.*, wie so vieles andere, berichtigt angeführt werden. — Die literarhistorischen Artikel sind so unkritisch, dass man seinen Augen nicht traut. *Seneca Tragicus* ist hier *Luc. Ann. Senecae* Sohn oder Bruder. *Aesopus* heisst einer der *fürnehmsten Urheber der Fabeln*: *Annius viterbiensis* ein in Sprachen und Antiquitäten wohlerfahrner Dominicanermönch des 15ten Jahrh.; also wusste der Vf. von den Plagiaten desselben noch nichts, u. dgl.

Wenn dieses alles, wovon wir hier nur kleine, jedoch schon hinlängliche Proben geben wollten, schon arg ist, und dennoch allein dem Urheber und Fortsetzer zur Last gelegt werden darf; wenn daraus unwider-

Digitized by Google

widerſprechlich hervorgeht, daſs dieſs *Weber*ſche Lexicon ſelbſt nach der Vermehrung und Verbeſſerung, die ihm von *Conr. Heyde* zu Theil wurde, im J. 1770 für die Jugend unnütz und ſchädlich zugleich war: ſo iſt die Unachtſamkeit, womit der Verleger das Werk behandelt, und die geringe Achtung, welche derſelbe der Jugend und dem Publicum bewieſen hat, noch ärger und tadelnswürdiger. Der natürlichſte Gedanke hätte doch ſeyn müſſen, einen Gelehrten zu Rathe zu ziehen. Wäre dieſer auch nachſichtig genug geweſen, das alte Gebäude ſtehen zu laſſen, und nur theils ſo offenbare Unrichtigkeiten und Mängel als wir oben berührt haben, zu entfernen, theils Nachträge zu liefern: ſo hätten wir gewiſs die Freude, von den ſchätzbaren Bemerkungen, die *Beckmann* in ſeinen Beyträgen zur Geſchichte der Erfindungen, und in andern Werken, *Schneider* in den Bearbeitungen mehrerer Claſſiker, beſonders der *Scriptores Rei Ruſt.*, *Böttiger*, *Heyne* u. a. mitgetheilt haben, Gebrauch gemacht zu ſehen. *Alumen* würde dann nicht mehr der Alaun, *Nitrum* nicht mehr Salpeter, Bergſalz, Tincar, Salniter bedeuten, und alle die Unrichtigkeiten, welche *Ruhnkenius* vor einigen Jahren in ſeiner Vorrede zu dem für die holländiſchen Schulen eingerichteten *Scheller*ſchen Wörterbuche der lat. Sprache gerügt hat, würden ausgemerzt ſeyn, da ſelbſt in den Ergänzungsblättern unſrer A. L. Z. ein ganz vollſtändiger Auszug daraus geliefert iſt. Wie ganz anders würden dann die Artikel *Adonis*, *Horti Adonidis* nach Böttigers und Groddecks Forſchungen, *Achaemenes* nach Wahl und Heeren, *Ammon* nach Brown, Hornemann und Rennel, *Rhapſodus* nach Wolf und Heyne u. dgl. mehr ausgefallen ſeyn, da jetzt Weber ſowohl als Heyde von *Rhapſodus* nichts weiter beyzubringen gewuſst haben, als daſs er ein Zuſammenſtoppler von allerley Gedichten geweſen ſey! Faſt alle Artikel, welche die Künſte, die Kunſtſtoffe, die Werkzeuge, das Maſs, Gewicht, Kleidung und ähnliche Gegenſtände abhandeln, und im hohen Grade entweder ganz oder halb falſch vorgeſtellt ſind, und durchaus zu ſchiefen Anſichten Anlaſs geben müſſen, würden dann ganz anders ausſehen. So wie das Werk noch gegenwärtig iſt, müſſen wir es zu Maculatur verurtheilen, und das von Rechtswegen.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

GEDICHTE.

BERLIN, b. Maurer: *Eros.* Von *Wilhelm Elogius Meyer.* 1805. 188 S. 8. (14 gr.)

Eine Sammlung von Gedichten, die ſich in ihrer Form am meiſten dem Lyriſchen nähern; ein kleiner Roman, deſſen Vorbild die bekannte Lucinde geweſen zu ſeyn ſcheint, und ein Dramolet, das der Vf. ein *Zeitſtück* nennt, machen den Inhalt dieſes Eros aus. Die Gedichte ſind, meiſtens zarte Klänge eines tiefen und feurigen Gefühls; aber man vermiſst in ihnen ſchöpferiſche Einbildungskraft und Gedankenfülle. Auch Klarheit mangelt ihnen. Es ſcheint, als habe ſich der Vf. hauptſächlich Göthe in ſeinen Poeſien zum Muſter gewählt; aber aus der Nachahmung der *Formen* deſſelben blickt kein *eigener Geiſt* hervor; oder er iſt, wo er erſcheint, zu klein für dieſe groſsen Formen. Stellen, wie folgende, (S. 6.) aus dem Gedichte, *das junge Herz:*

„Ewiges Ringen,
Feurig Gelingen,
Abgrund und Leben.
Jauchzen und Beben.
Wellen ſich laben,
Meere durchbaden!
Sturm in den Locken!
Ach! und die Glocken (?)
Der frölichen Sünde,
Verſchallen im Winde!" u. ſ. w.

erinnern wohl an ein Göthe'ſches Metrum, aber ſchwerlich an deſſen Genius. In dem nämlichen Gedichte kommt der Ausdruck *„duftende Tugend"* vor, den wir aber für einen Druckfehler halten wollen. Auffallend gegen die übrigen ſticht indeſs das *erſte* Gedicht ab, das wirklich Spuren eines hohen Talents für lyriſche Poeſie verräth, und — wenn es, wie es ſcheint, *ſpäter* als die andern geſchrieben iſt, hoffen läſst, daſs der irregeleitete Vf. in Zukunft vorzüglichere Producte liefern werde. Das Beſte in der ganzen Sammlung iſt das kleine Drama: „Von Heute!" ein ſatiriſches Stück, in welchem der Vf. mehr auf eigenen Füſsen ſteht. Die Idee, die mancherley neuern und ältern Kunſt-Anſichten und Beſtrebungen komiſch darzuſtellen, iſt ziemlich glücklich durchgeführt. Wizzig genug ſchlieſst ein Dorfſchulmeiſter das Stück, indem er, eine Ruthe vorhaltend, zum Parterre ſpricht:

„Dieſs war die harte Zucht der alten Zeiten!
Auf Eſeln lieſs man da die Jugend reiten;
Da kam in ihrem parfümirten Kleid
Die heutige, die liebe neue Zeit. —
Es hieſs, die Eſel wären aus dem Thor.
— Die Menſchheit kommt mir doch bedenklich vor;
Was beſſer frommt? Gott in der Höh' ſey Richter!
Ich meyn': ob ſpan'ſches Rohr, ob ſpan'ſche Dichter?

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 1. Februar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

MATHEMATIK.

Leipzig, b. Crusius: *Friedrich Christoph Müllers*, Mitgl. der kön. preuss. Akad. d. Wiss., *Gemeinnützige astronomische Tafeln*, (hauptsächlich zur richtigen Stellung der Uhren) für alle Oerter Deutschlands und der benachbarten Länder, deren Polhöhe zwischen 51 u. 52 Grad fällt. *Nebst einem in Kupfer gestochnen Sextanten* und einer Anweisung ein solches Werkzeug zu verfertigen und damit zu beobachten. 1792. gr. 8.

Unter eben diesem Titel und derselben Jahrzahl, sind auch für den 52 u. 53 Grad der Polhöhe diese Tafeln vorhanden.

Ferner, unter eignen Titeln: die *einzelnen* Tafeln der *bloßen Sonnenhöhen* für den 47, 48, 49, 50, 51 u. 54 Grad der Polhöhe, mit einer kurzen Erläuterung u. Anleitung zum Gebrauch. Der Titel einer jeden solchen Sammlung ist folgender:

Leipzig, b. Crusius: *Fr. Christoph Müllers*, Mitgl. u. s. w. *Tafeln der Sonnenhöhen* für den (vorhin genannten) Grad der Polhöhe. Mit einem in Kupfer gestochenen Sextanten. Jede Samml. 7 Bogen. 1797. (Der Preis des Ganzen 4 Rthlr.)

Die Hauptabsicht dieser sehr verdienstlichen Unternehmung war die Berichtigung der für das bürgerliche Leben bestimmten Uhren, denn diese sind, wie der Vf. sehr richtig bemerkt, nur alsdann wahre Zeitweiser, wenn sie mit der Sonne überein gestellt werden. Man hat zwar seit einiger Zeit das Publikum geneigt machen wollen, auch die gemeinen Stadtuhren, so wie die astronomischen, nicht für die *wahre*, sondern für die *mittlere* Zeit einzurichten und sich dabey der bekannten Zeitgleichungstafeln zu bedienen. Der Rec. ist aber aus triftigen Gründen der gegenseitigen Meinung: denn so gros der Vortheil für den Astronomen ist, seine Uhr nach mittlerer Zeit gehen zu lassen, um der beständigen Abänderungen, welche der ungleiche Sonnenlauf nöthig macht, überhoben zu seyn, eben so wichtig ist es für das gemeine Leben die *wahre* Zeit jeden Tag an der Uhr zu haben. Denn hier verlangt man doch, dass der in den Kalendern angesetzte Auf- und Untergang der Sonne mit der Stadtuhr übereinstimmen, und dass die Glocke zwölf schlagen soll, wenn der Schatten des Zeigers auf einer richtigen Sonnenuhr 12 bedeckt; dies kann aber nicht anders erhalten werden, als dass man die Uhr nach wahrer, und nicht nach mittlerer Zeit gehen lässt, und da die Uhren doch täglich aufgezogen werden, so kommt die kleine, bey dieser Gelegenheit vorzunehmende Berichtigung (die aber nicht einmal Tag für Tag nöthig ist) kaum in Betracht. Hier hat es nun aber bisher an leicht zu habenden Werkzeugen und solchen Hülfsmitteln, die keine grosen astronomischen Kenntnisse erfordern, ziemlich gemangelt: denn gute Sonnenuhren sind nicht aller Orten vorhanden und eben so wenig genaue Mittagslinien, deren Gebrauch überdies auch nur auf die Culminationszeit der Sonne, wo so leicht eine Wolke die Beobachtung vereitelt, eingeschränkt ist. Auf das viel weiter reichende Hülfsmittel der Sonnentafeln und des Sextanten scheint zuerst *Kästner* in seinen *astron. Abhandl.* aufmerksam gemacht zu haben: denn er sagt daselbst, Abh. III. S. 147: „Machte man Tafeln der Sonnenhöhen durch den Druck bekannt, so wären viel Leute im Stande, die Zeit, so genau man sie im gemeinen Leben zu wissen verlangt, zu bestimmen, Uhren zu dieser Absicht zulänglich zu berichtigen u. dgl. Eben wie bey den Sonnenuhren, die in Ermangelung solcher Tafeln das einzige Mittel zu einer solchen Absicht sind, käme es auch hier nicht darauf an, die Polhöhe in der grösten Schärfe zu haben. — Dieses Verfahren hätte in Absicht auf Bequemlichkeit, Vorzüge vor den Sonnenuhren; es gäbe auch Uebung im Gebrauch solcher Werkzeuge, die mit den astronomischen verwandt sind; könnte eine Fertigkeit geben, die mit der Zeit bey schärferen Observationen brauchbar wäre, empföhle und verbreitete astronomische Kenntnisse u. s. w." Aufgemuntert hierdurch, machte unser Vf. zuerst den Versuch, solche Tafeln für einen Theil des nördlichen Deutschlands heraus zu geben. Er liess sie unter seiner Aufsicht drucken und zu jedem Exemplar einen Sextanten von Fichtenholz verfertigen. Dieser Versuch wurde vom Publikum so gut aufgenom-

Digitized by Google

nommen, dafs man diese Tafeln und Sextanten auch an solchen Oertern verlangte, wo die erstern gar nicht brauchbar waren, so dafs sich der Vf. entschliefsen mufste, eine Ausgabe für ganz Deutschland zu veranstalten und sie dem gewöhnlichen Buchhandel zu übergeben, wo sie denn vom Verleger sehr schön und correct deutsch und französisch geliefert wurden. Späterhin legte der Minister *von Herzberg* der Akademie der Wissenschaften das Werk vor, die es denn dem Publikum besonders empfahl und den Vf. veranlafste, ihm noch mehr Gemeinnützigkeit zu geben. Die erwähnte Ausgabe enthielt die Sonnenhöhentafeln für alle acht Breitengrade Deutschlands, dadurch mufsten manche Käufer sieben mal mehr bezahlen als sie gebrauchen konnten; deshalb bewog der Vf. den Verleger, diese Tafeln nach den Graden der Polhöhe zu vereinzeln, welches indessen blofs mit denen für die *Sonnenhöhen* geschehen ist. Uebrigens wurde es dadurch möglich, noch verschiedene andere nützliche Tafeln, nämlich für das Azimuth der Sonne und für die Beobachtung der Fixsterne, beyzufügen, auch überhaupt alles dem Werke einzuverleiben, was die Sternkunde zur richtigen Zeitbestimmung darbietet. Statt der hölzernen Sextanten wurden jetzt den Tafeln blofse Kupferstiche beygelegt. Diese haben 10 pariſ. Zolle im Radius, sind sehr richtig und nett gestochen und auf feinem, weifsen und starken Papier abgedruckt, so, dafs sie durch eine geschickte Hand auf Holz mit hinlänglicher Genauigkeit aufgezogen werden können. *De Luc* nahm zu Barometerbretern Holz von Planken oder Säulen, die mehrere Jahre im Wetter gestanden hatten und fand, dafs dieses weder dem Werfen noch Schwinden ausgesetzt war. In der Vorrede, die überhaupt als eine Anleitung zum Gebrauch dienen kann, giebt der Vf. die Ursachen an, warum man hier statt eines Quadranten, schon mit einem Sextanten zufrieden seyn kann. Statt der Ziellinie durch Dioptern, welche vom 90sten Grade der Theilung auf dem Limbus senkrecht durch den nach der Sonne gerichteten Schenkel, also hier gerade in der Mitte desselben durchgeht, (da diese Hälfte den Sinus von 30°, welchen die Ziellinie mit dem Schenkel an der Seite des Beobachters macht, angiebt) — kann man auch auf der andern Seite des Sextanten ein kleines astronomisches Fernrohr mit einem Fadenkreuze, oder auch mit einem ordentlichen Mikrometer, anbringen und so bis auf halbe Minuten genau messen. Wie dies alles, ohne grofser Künstler zu seyn, bewerkstelligt und hernach das ganze Werkzeug rectificirt werden könne, zeigt der Vf. ebenfalls sehr ausführlich und deutlich. Er hat auch metallene, mit Gläsern und einer doppelten Bewegung versehene Sextanten unter seiner Aufsicht verfertigen, lassen, um sie für Nachfragende in Bereitschaft zu haben. Gelegentlich bringt er auch die Methode bey, wie man die Sonnenhöhe schärfer als mit dem blofsen Sextanten erhalten kann; wie die geographische Länge und Breite eines Orts zu bestimmen; genaue Mittagslinien zu ziehen und accurate Sonnenuhren zu verfertigen sind. Hierzu sind nun noch besondere Stern- und andre Tafeln als eine Art von Zugabe mitgetheilt worden, wobey freylich auch noch der Gebrauch einer Pendeluhr und eines guten Fernrohrs vorausgesetzt wird. Die praktische Anleitung ist, besonders durch die Beyspiele, ganz deutlich; aber die Beweise und Formeln, die dabey und besonders bey Entwerfung der Tafeln, zum Grunde liegen, konnten natürlich hier nicht Platz finden. Was nun die Tafeln selbst betrifft, so gehen die für die Sonnenhöhen von Grad zu Grad bis auf 53 Gr. Die erste für 0 Gr. Höhe, deutet auf den Auf- und Untergang der Sonne selbst. Jede nimmt eine Octavseite ein, so dafs beide neben einander, auf die Vor- und Nachmittagsstunden Bezug haben. Vom 41sten Gr. der Höhe stehen vor- und nachmittägige Höhen auf einer einzigen Seite, weil sie da bey ihrem Gebrauche sehr eingeschränkt sind. In der ersten Verticalreihe stehen die Monatstage und in der oberen Horizontalreihe die Monate Jan., Febr. u. s. w. selbst. Im Winkelpuncte von beiden findet sich die wahre Sonnenzeit für den angegebenen Höhengrad und Monatstag. Z. B. bey 52° Polhöhe ist es den 11. April, wenn die Sonne Vormittag 41 Gr. hoch steht, 10 U. 7 Min. Steht sie Nachmittag an diesem Tage 41 Gr. hoch, so ist es um 1 U. 53 Min. Wenn man den Sextanten an ein Stativ befestigt, so läfst sich nicht allein die Höhe weit genauer bemerken als wenn er blofs in freyer Hand gehalten wird, indem da das Lichtpünktchen, welches durch die Diopter auf die kleine geschwärzte Scheibe fällt, sich so leicht von dieser Scheibe verliert, sondern man kann auch zum Fufse dieses Stativs einen etwas breiten Kreis wählen und diesen von der Stelle aus, wo der Sextant des Mittags steht, rechts und links in Grade theilen; da sich denn mittelst eines von der Spindel des Sextanten ausgehenden Zeigers neben der Höhe zugleich das Azimuth der Sonne beobachten läfst, wodurch zugleich jene Beobachtung controllirt wird. Der Rec. hat sich einen messingenen Sextanten auf solche Art einrichten lassen und diese Methode sehr brauchbar gefunden. Hierzu dienen nun die Azimuthaltafeln, welche im Ganzen mit den Höhentafeln einerley Einrichtung haben: nämlich ganz oben steht die Polhöhe, dann das Azimuth von 5 Gr., weil eine gröfsere Nähe am Mittage zu wenig Genauigkeit geben würde; hierauf in der horizontalen Reihe wieder die Monate und in der verticalen die Monatstage; im Winkelpuncte Stunde und Minute; auf die gegenüberstehenden Seite alles eben so für die Nachmittagsstunden. Jede nächste Tafel ist von der vorigen immer um 5 Azimuthgrade unterschieden und diese gehen zu beiden Seiten bis auf 125 Gr., weil ein gröfseres Azimuth bey uns nicht vorkommt. So findet sich z. B. bey einer Polhöhe von 50° und einem Azimuthe von 5 Graden, den 1. Jan. an der Ostseite, 11 U. 39 M. und an der Westseite 0 U. 21 M. Von den *Sterntafeln* enthält die erste das *Verschwinden*, und auf der gegenüberstehende Seite das *Erscheinen* der Sterne, vornämlich der gröfsern, um daraus nur

von

Digitized by Google

von ungefähr die Zeit zu finden. So ist es z. B. am 1. Jan. früh bey heiterm Himmel, wenn es so hell geworden ist, dafs eben die gröfsten Sterne nicht mehr wahrzunehmen sind, um 7 U. 20 M. und wenn man Abends wegen eingetretener Dunkelheit den ersten Stern zu bemerken anfängt, 4 U. 40 Min. und zwar bey einer Polhöhe von 52°. Die zweyte Tafel giebt die Zeit der Culmination und des Frühlingspunctes oder 0° ♈ an. Sie setzt den Gebrauch eines Fadendreyecks in der Mittagsfläche und noch eine andere, gleich darauf folgende Tafel voraus. Diese hat zur Ueberschrift: *Sterne am südlichen Himmel.* Die erste Spalte enthält, nach der Ordnung der Zeichen, die Namen, (mit *Bayer's* griech. Buchstaben) die Stelle und Gröfse jedes nicht allzu hoch über dem südlichen Horizonte stehenden Sterns, bis zur dritten Gröfse; in der zweyten Spalte findet sich die Folgezeit, nämlich die Stunden und Minuten, um wie viel der Stern später als 0° ♈ culminirt. In der dritten Spalte steht der Monatstag, wo die Sonne den nämlichen Lauf, wie der erwähnte Stern, am Himmel hat, und wo deshalb eine Vergleichung zwischen beiden Statt findet. Die letzte Spalte giebt die Höhe des Sterns an. Die vierte Tafel: *Sterne am nördlichen Himmel*, auf ähnliche Art, aber auf den *Polarstern* bezogen. Es ist nämlich in einer besondern Spalte angegeben, um wie viel Stunden und Minuten diese Sterne durch einen den Polarstern deckenden Lothfaden gehen, als der Polarstern culminirt. Fünfte Tafel: *Die Verfrühung der Sterne.* In der ersten Verticalreihe stehen die Monatstage, für jede St. Min. Sec. Die Tafel dient, um einer Uhr einen gleichförmigen mittlern Gang zu geben. Am ersten Tage stehn die 3 Min. 56 Sec., um welche die Sternzeit kürzer als die mittlere Sonnenzeit ist, und für die folgenden Tage ist dieses vervielfacht, und jede, so entstandene, Zahl in der andern Hälfte der Tafel auf das, was die Uhr hiernach zeigen wird, angewandt. Von der Zugabetafel ist die erste für die Strahlenbrechung und Sonnenparallaxe bestimmt und geht von 0 bis 61 Gr. Die zweyte enthält die Verbesserung der Strahlenbrechung nach Barometer- und Thermometerstand. In der ersten Verticalreihe stehen die Barometerstände von 29½ bis 26½ Zoll, wo 28″ den Normalstand giebt. In der zweyten die Thermometergrade von + 20 bis — 5 Réaum.; in der obersten Horizontalreihe die einzelnen Min. der Strahlenbrechung und im Winkelpuncte der Betrag der Secunden mit + oder —, wodurch die Strahlenbrechung entweder durch Addiren oder Subtrahiren verbessert wird. Die dritte giebt den halben Durchmesser der Sonne, in der Horizontalreihe die Monate, und in der ersten Verticalreihe die Monatstage. Die vierte ist wieder in zwey andre: I. u. II., unterschieden. I. enthält in der ersten Verticalreihe die Gr. und Min. der Polhöhe; in der Horizontalreihe, die Vor- und Nachmittagsstunde der Beobachtung, und im Winkelpuncte eine gewisse Zahl von Gr., Min., Sec. Es wird hiebey aufser der Polhöhe, noch die Abweichung der Sonne vorausgesetzt, die hier nicht mit vorkommt, sondern aus den Ephemeriden genommen werden mufs. Diese addirt oder subtrahirt man zu oder von den eben erwähnten aus der Tafel genommenen Graden u. s. w., je nachdem sie nördlich oder südlich ist. Vom Reste wird in den trigonometrischen Tafeln der Logarithme des Sinus aufgesucht und dazu der in der zunächst folgenden Tafel II, bey oben der Polhöhe und Stunde vorhandene Logarithme addirt, wo dann die Summe den Logarithmen des Sinus der Höhe vom Mittelpuncte der Sonne giebt. Hierzu addirt man die Strahlenbrechung nebst dem Halbmesser der Sonne, aus den vorigen Tafeln und stellt den Sextanten auf diese Höhe. Wenn nun der obere Sonnenrand dieselbe erreicht, erfährt man die Stunde, für welche man gerechnet hatte, und wenn man in diesem Augenblicke auch die zu prüfende Pendeluhr beobachtet, so zeigt sich, ob, und wie viel sie von der Sonne abweicht. Die fünfte Tafel ist überschrieben: *Mittagsverbesserung*, und bezieht sich auf die Zeitbestimmung aus übereinstimmenden Sonnenhöhen. Sie geht von 7 und 5 bis 11 und 1 Uhr; enthält oben in der Horizontalreihe die Monate, und in der ersten Verticalreihe die Monatstage; im Winkelpuncte das, was man zum gefundenen scheinbaren Mittag addiren oder davon subtrahiren mufs, um den wahren zu erhalten. Sechste Tafel: *Täglicher Unterschied zwischen Uhr und Sonne.* Enthält wieder oben die Monate, herunterwärts die Monatstage und im Winkelpuncte die Secunden, die man zu demjenigen, was eine heute mit der Sonne verglichene, gleichförmig gehende, Uhr gezeigt hat, addiren oder davon subtrahiren mufs, um ohne neue Beobachtung zu erfahren, wie viel sie Morgen von derselben verschieden ist. Die gewöhnliche Zeitgleichungstafel hat der Vf. nicht mitgetheilt, da auf die den Astronomen so brauchbare *mittlere* Zeit, hier nicht Rücksicht zu nehmen ist. Siebente Tafel: *Halbe Dauer der Culmination der Sonne für jeden Tag im ganzen Jahre in Min. und Sec.* Die achte Tafel hat die Ueberschrift: *Horizontal-Sonnenuhren.* In dieser ist für die Polhöhe 51 Gr. 0, 10, 20, 30, 40, 50 Min. und 52 Gr. 0 Min. angegeben, wie viel Grade und Minuten man für jede Viertelstunde, von der Mittagslinie an gerechnet, abzuzählen hat, um die Puncte zu finden, wodurch die Schattenlinien der Horizontaluhr gezogen werden müssen.

PAEDAGOGIK.

Passau, b. Ambrosi: *Blätter für Nationalbildung und Privaterziehung;* herausg. von *F. J. Müller. Ersten* Bandes *erstes* u. *zweytes* Heft. 1804.

Auch unter dem Titel:

Beyträge zur Berichtigung der Urtheile über Pestalozzi, seine Methode und sein Institut. Herausg. u. s. w. 112 u. 131 S. 8. (1 Thlr.)

Obgleich diese angefangene Zeitschrift nunmehr gänzlich ihr Interesse verloren hat, so verdient sie doch noch eine Anzeige. Denn der Vf., von welchem die

Digitized by Google

die Aufsätze gröfstentheils selbst sind, war bey der Abfassung derselben von einem frommen Eifer für die gute Sache durchglüht, und nicht ohne Einsicht in das Wesen der Pestalozzischen Methode, so weit es nämlich zu jener Zeit erwartet werden konnte. Ohne ganz im Klaren zu seyn, trifft er durch einzelne Blicke auf das Rechte, und manches, was er voraussagt, ist ihm nunmehr bestätigt worden. Seine Tendenz ist meist polemisch, und sein Ton oft desultorisch und in einer gewissen eben nicht geschmackvollen Kraftsprache, mitunter auch bitter, gegen ephemerische Producte gerichtet, die eigentlich keine Aufmerksamkeit verdienten. Rec. hätte gewünscht, dafs der Vf. seinen Hauptgedanken über Nationalbildung in ihrer Verbindung mit Gesetzgebung, worin einiges sehr Gute durchblickt, mit Besonnenheit ausgebildet hätte: denn man bedarf noch sehr der guten, aber auch reifen Gedanken über diesen jetzt wichtiger gewordenen Gegenstand.

Erlangen, b. Palm: *Kurzer Unterricht in der gründlichsten und leichtesten Methode, Kindern das Lesen zu lehren*, von Dr. *H. Stephani* u. s. w. *Dritte* durchaus umgearb. Aufl. 1808. 56 S. 8. (2 Gr.)

Hr. *Stephani* hat sich durch seine der alten Buchstabir- und (Gedikschen) Syllabir-Methode entgegengesetzte *Lautir*-Methode, (A. L. Z. 1806. Nr. 103.) wie er sie nennt, allerdings um den elementarischen Leseunterricht sehr verdient gemacht, sowohl um den häuslichen als öffentlichen. Auch hat er vollkommenes Recht den Nutzen seines Verfahrens bey dem letzteren, und selbst in zahlreichen Schulen sich nicht abstreiten zu lassen. Rec. kann diesen durch seine vielfältigen Erfahrungen bekräftigen, und sieht täglich den guten Erfolg davon in den unter ihm stehenden Schulen, in welchen er schon vorlängst die Stephanische Leselehrart eingeführt hat. Indessen möchte er ihr doch nur den Namen einer vortrefflichen Lehrweise zusprechen, und den bedeutungsvollen Namen *Methode* nur bey solchen Lehrgegenständen gebrauchen, die den Geist naturgemäs entwickeln. (Man begünstigt sonst solche Zusammenstellungen der Unkunde, wie noch neulich in der Holländ. Teylerschen Preisaufgabe: „worin die Pestalozzische und Stephanische Methode u. s. w.). Das Lesenlernen ist und bleibt doch eine Sache mancher willkürlicher Handgriffe, weshalb es auch begreiflich ist, dafs ein guter Lehrer auch bey einer andern und schlechtern Manier, wie Rec. manchmal gesehen hat, den Zweck in kurzer Zeit erreicht. Das darf aber nicht die Einführung der bessern hindern, die Hr. *St.* in diesen wenigen Bogen den Lehrern höchst deutlich vorlegt.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Bremen, b. Meyer, u. in Commiss. b. Hahn in Hannover: *Vier Predigten*, gehalten von Dr. *Joh. Jacob Stolz*. 1808 — 09. 66 S. 8. (8 Gr.)

Diese vier Predigten sind sämmtlich nach der analytischen Eintheilungs-Methode bearbeitet, und ihres berühmten Vfs. vollkomen würdig. Die erste am jährlichen Bettage den 28. Sept. 1808 entwickelt eben so lehrreich als erwecklich die schönen Worte, Psalm 19, 13: Wer kann merken u. s. w. Die zweyte wendet die Worte der Offenbarung 2, 3: Du hast viel gearbeitet u. s. w. auf den seligen Bredenkamp, als Menschen, als Gelehrten, als Beamten, als Gatten und Vater an, und läfst es in der That zweifelhaft, ob dadurch dem edlen Lutheraner, dessen Andenken dieser Vortrag gewidmet war, oder dem freymüthigen Reformirten, der ihn hielt, ein schöneres, ehrenvolleres Denkmal gestiftet ist. Die dritte am Neujahrstage 1809 redet über Psalm 56, 12: Auf Gott hoffe ich u. s. w. so verständig und kraftvoll, so zeit- und ortsgemäfs, dafs alle, die diese Predigt lesen, durch dieselbe nothwendig erbaut werden müssen. Die vierte erklärt und beweiset auf Veranlassung des Absterbens des rühmlichst bekannten Dr. Wienhold die Richtigkeit und Fruchtbarkeit des Gedankens: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben. Abgerechnet einige Ausdrücke und Redensarten, die theils gegen die Würde der Kanzel, theils gegen die Reinheit der Sprache zu verstofsen scheinen, z. B. *Majestäten der Erde*, *einander ans Leben kommen* u. s. w. trägt Rec. kein Bedenken diese Vorträge musterhaft zu nennen, und sie besonders jüngern Predigern zu empfehlen, um aus ihnen zu lernen, ihren jedesmaligen Text auf die nützlich fruchtbarste Weise zu benutzen: eine Kunst, die nicht zu oft empfohlen, und nicht sorgfältig genug studirt werden kann.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 3. Februar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

LITERATURGESCHICHTE.

Leipzig, in d. Weidmann. Buchh.: *Lexicon deutscher Dichter und Prosaisten.* Herausgegeben von *Karl Heinrich Jördens. Dritter* Band. *K* bis *M.* 1808. XLIV u. 776 S. 8. (Druckp. 2 Rthlr. 18 gr. Schreibp. 3 Rthlr. 12 gr.)

Mit voller Ueberzeugung, dafs man dem Vf. auch nicht im geringsten Unrecht thäte, ward der erste und zweyte Band seines Lexicons in diesen Blättern (1807. Nr. 232.) beurtheilt. Hr. *Bernhard Docen* in München betrachtete streng und gerecht, beynah auf gleiche Weise, dieſs Werk; die Hrn. *Falk* und *Körte* geriethen auf andern Wegen in Zwist mit dem Herausgeber. Dieſs nun giebt ihm Gelegenheit in einer zu 44 langen Seiten angeschwollenen Vorrede diese vier Männer auf eine Art anzugreifen die keinesweges einem Gelehrten geziemt, sondern auf die Märkte und in die Spinnstuben verwiesen werden mufs. Indessen hat das Institut der A. L. Z. die Anzeige dieſer Fortsetzung einem andern Mitarbeiter übertragen, und wenn dieſer seinem Vorgänger im Ganzen beystimmt: so wird dieſs wohl nur Hrn. *Jördens* befremden, um so mehr wenn ihm zugleich versichert wird, dafs weder Hr. *Docen*, noch Hr. *Körte*, noch Hr. *Falk*, irgend einen Antheil an der Recension in diesen Blättern hat, sondern dafs dieſs ein vierter von den vorigen ganz verschiedener Gelehrter war.

Ein allgemeines Urtheil über dieſs Werk von neuen auszusprechen, wäre unnöthig, es ist schon in diesen Blättern niedergelegt und möchte auch vielleicht die Ansicht des jetzigen Recensenten nicht mit der des vorigen ganz übereinstimmen, so würde doch diese Wiederholung unzweckmäfsig seyn, da wir überdieſs über den vorliegenden Band noch viel zu sagen haben. Wir gehen daher sogleich zu dessen Anzeige über. Dieſer *dritte* Band enthält die Buchstaben *K* — *M.* Die darin benannten und beurtheilten, so wie durch Angabe ihrer Werke näher charakterisirten Männer sind: *Klopstock, v. König, v. Kotzebue, Kretschmann, Joh. Christ. Krüger, Joh. Gottlob Krüger, Kuh, Lange, Laurenberg, Lavater, Leisewitz, Gotthold Ephra. Lessing, Karl Gotthelf Lessing, Lichtenberg, Lichtenrer, Liskov, Löwen, v. Logau, v. Lohenstein, Mastalier, Matthisson, Meistner, Meistersänger: Joh. Folcz, Rosenplut, Sachs; Melissus, Menantes, Mendelssohn, Michaelis, Müller, Minnesinger,* (wir werden die Einzelnen unten genauer betrachten,) *Möser, Morhof, Moscherosch, v. Mosheim, Joh. v. Müller, Joh. Gottw. Müller, Münter, Murner, Musäus, Mylius.*

Wir wollen uns hier keinesweges über die Wahl der hier genannten und die Weglassung anderer, z. B. eines *Luther* und *Kant* erklären, um dadurch wenigstens von einer Seite dem Vf. auszuweichen und uns nur vorzüglich bey zwey der wichtigsten Rubrik der *Meister-* und *Minnesinger* verweilen. Die Erforschung des Unterschiedes zwischen *Minne-* und *Meistersingern* ist erst in der neuesten Zeit recht zur Sprache gekommen, und noch ist die Sache im Streite befangen. Ein Resultat aufzustellen ist uns nicht möglich: denn wir würden, wie wir uns auch erklärten, immer noch in den Streit für oder wieder verwickelt werden. Hr. *Grimm* brachte diese wichtige Materie zuerst im neuen liter. Anzeiger Nr. 23. für das J. 1806. in Anregung. Bis jetzt hat nur Hr. *Docen* in dem Museum für altdeutsche Literatur. Bd. 1. St. 1. S. 73 — 125 seine Meinung dargelegt, in einem Aufsatze, der noch nicht einmal vollendet ist. Wir müssen erwarten, was jetzt durch die Antwort von Hr. *Grimm* näher begründet oder widerlegt werden wird. — Nach einer Einleitung über die *Meistersinger* im Allgemeinen, kommt der Vf. zu drey Meistersingern. Zuerst zum *Hans Folcz*, von dem er nur wenig spricht. Die Angabe seiner Werke ist sehr unvollständig. Man findet noch in *Panzers* Annalen und *Nopitsch*ens Supplementen zu Wills nürnbergischem Gelehrtenlexicon Nachrichten von seinen Werken. In München ist ein gedrucktes Büchlein vom J. 1473. auf 19 Bl. in 8. gedr. 1497. unter dem Titel: „Diſs Büchlein wiſet, wie sich ein jecklicher Christen mönsch schiken soll zu einer gantzen vollkomenen vnd gemeyner Bycht." *Panzer* besafs einen Band von ihm selbst geschriebener Meistergesänge. Uns sind noch bekannt: 1) Von einem Kw dieb. 4 Bl. 12. 2) Die Histori vom pfarrer vm Loch, geschehen nach christ gepurt tausend vierhun-

Digitized by Google

dert vnd jmm fyben und virzigſten. 8 Bl. 12. 3) Von dreyr pawrn frag. 4 Bl. 12. 4) Die Worper. 4 Bl. 12. 5) Von zweyer frawen krig. 8 Bl. 12. 6) Von allem Hausrath. 8 B. 12. 7) Die erſt auſs fart eines Artztes. 8 Bl. 12. 8) Ein hübſch Hiſtory von eyner Ebrecherin wie ſich die ſo mit mancherley hübſcher antwort beſchönet. 6 Bl. 12. — Alle dieſe Sachen ſind von Hans Stüchſs in Nürnberg gedruckt, wodurch es alſo noch immer ungewiſs bleibt, ob *Hans Folcz* wirklich eine Privatdruckerey gehabt hat oder nicht, welches erſtere Hr. *Docen* im Muſeum für altdeutſche Literatur und Kunſt. Bd. 1. St. 1. 158. annimmt. — Wegen *Hans Roſenplut* und *Hans Sachs*, wird auf eigene Artikel im folgenden Bande verwieſen. Man ſieht hieraus, daſs dieſer Artikel ſehr kärglich iſt. Freylich war es ſchwer, hier das gehörige Maſs zu treffen, jedoch hätte wohl *Puſchmaun*, der Schüler des *Hans Sachs* und der *Magiſter Ambroſius Metzger* noch hier aufgenommen werden müſſen. — Unter den handſchriftlichen Sammlungen von Meiſtergeſängen iſt das *Voigt*ſche Meiſtergeſangbuch in *Wiedeburgs* Nachrichten, S. 140 — 148 vergeſſen. Eben ſo der Meiſterſinger Codex zu Strasburg. Hr. Prof. *Rüdiger* in Halle beſitzt zwey *Codices*, von *Bautner* geſchrieben; einer war nur erſt in Bragur beſchrieben. In Breslau auf der Maria Magdalena Bibliothek iſt ein Meiſtergeſangbuch von *Adam Puſchmann*, einen Auszng des Strasburger Buches enthaltend. Ein kleinerer Band iſt ebendaſelbſt in der Eliſabethaniſchen Bibliothek. Zu München iſt ein Mſcpt. mit Noten. Zu Weimar ſind zwey Codices. Brentano und Achim von Arnim beſitzen gleichfalls einige Bände.

Noch ein wichtiger Punct, der den Forſchungen der jetzigen oder ſpäteren Zeit vorbehalten worden, iſt die Erforſchung der verſchiedenen Töne der Meiſterſinger, ihrer Melodie und das Verhältniſs derſelben zu den Minneliedern. Einen Verſuch in dieſer Hinſicht machte *Büſching*, im neuen literariſchen Anzeiger 1808. Nr. 12. Sein Verzeichniſs der verſchiedenen Töne betrug damals ſchon über drittehalbhundert. Wir wären im Stande es ihm bis auf gewiſs vierhundert zu erhöhen, die ſich aber auf weit wenigere Stammtöne hinunter ſetzen laſſen, indem zu bemerken iſt, daſs manche Töne an und für ſich ſelbſt ganz gleich ſind, nur von den verſchiedenen Dichtern verſchieden benannt ſind. So z. B. giebt es 4 verſchieden benannte überkurze Töne mit 5 Reimen, jeder Stelle von einem und der Abgeſang von drey Verſen. Der überkurze Ton Heinrichs von Efferding; die überkurze Foltenweiſe M. Ambroſius Metzger; die Einbeerweiſe M. Ambroſius Metzger; die überkurze Senfkörnleinweiſe M. Ambroſius Metzger. Alle dieſe vier Töne ſind vollkommen gleich und nur im Namen unterſchieden. Wir müſſen hier abbrechen, weil uns eine fernere Unterſuchung zu weit führen würde.

Der Abſchnitt von den Minneſängern ſtrotzt von Fehlern, von denen wir nur einen geringen Theil verbeſſern können. Er iſt in ſeiner ganzen Anlage verfehlt und beynah durchaus nichtig. In der Vorrede S. XXIV. entſchuldigt ſich der Vf. darüber und wir wollen ihm daher gern, des gehabten Unglücks wegen, Nachſicht angedeihen laſſen. Gleich im Eingange ſagt der Vf., daſs einige Minneſinger *dramatiſche* Werke geſchrieben hätten. Ein eigentlich dramatiſches Gedicht iſt aber Rec. gar nicht bekannt. Der Krieg auf der Wartburg iſt das Einzige was man, aus jener Periode des eigentlichen Minnegeſanges als Annäherung an das dramatiſche Gedicht annehmen kann. Im Ganzen iſt es aber mehr ein höchſt ſinnreiches, poetiſches Räthſelſpiel als ein Drama. Einige wenige dialogiſirte Erzählungen, z. B. das Geſpräch zwiſchen dem weiſen König Salomon und dem bäuriſchen unflätigen Morolf, in welchem die Weisheit Salomons einen ſo gefährlichen Stand hat, und welches nachher Gelegenheit zu dem längern Gedichte von Salomon und Morolf gab; auſserdem noch vielleicht zwey, oder drey dergleichen Dialogen, ſind doch ein viel zu ärmlicher Anfang einer dramatiſchen Poeſie, als daſs man ſie mit Fug und Recht in dieſer Abtheilung aufführen könnte. Weit reicher waren unſere Nachbaren, die Franzoſen in dieſem Puncte. Bey den Deutſchen bildete ſich das Theater erſt ſpäter, beſonders unter den Meiſterſängern. — Wir ſind keinesweges mit dem Hrn. *Manſo* einverſtanden, wenn derſelbe in der aus ſeiner kurzen Ueberſicht der Geſchichte der deutſchen Poeſie ſagt: „Wer kann Virgils Aeneide und Ovids Verwandlungen, dieſe durch Albrecht von Halberſtadt (um das Jahr 1219) (l. 12to.) jene durch Heinrich von Veldeck (zwiſchen 1170 — 1183) leſen, ohne die geſchändeten Originale tief zu bemitleiden? Was dieſe Anſchuldigung betrifft, ſo kennen wir Albrechts Originalwerk gar nicht, indem es ſcheint, daſs keine Handſchrift von ihm auf uns gekommen iſt. Ob das Wiener Manuſcript das Original iſt, zweifeln wir, da dabey ſteht: von Siegmund Feierabend. Die gedruckte Ausgabe iſt von Wickram verpfuſcht und nur Albrechts Vorrede blieb. Eine Vergleichung würden wir, bey der Aeneide, zwiſchen dem Original und dem deutſchen Gedichte freylich nie anſtellen: denn ſie würde ganz unfruchtbar ſeyn. Die deutſche Bearbeitung iſt höchſt merkwürdig, da es keinesweges eine Ueberſetzung iſt, ſondern eine ganz freye Auffaſſung und Bearbeitung des alten Stoffes, in echt deutſchem und romantiſchem Geiſte, welcher letztere damals über die ganze Welt ſich verbreitet hatte. Es iſt ein ganz neu erwachſener Baum, geimpft auf alten Stamm; was ebendaſelbſt (S. 589) ſteht: wie man ſich aus den epiſchen Erzählungen in Maneſſens Sammlung u. ſ. w., ſoll wohl heiſsen: aus den epiſchen Erzählungen und Maneſſens Sammlung u. ſ. w.; denn im Maneſſiſchen Codex iſt keine epiſche Erzählung enthalten.

Die darauf folgenden Nachrichten über die Minneſinger, ſind ſehr reichhaltig und ſorgfältig geſammelt. Hinzuzuſetzen ſind noch: *B. J. Docen's* Miſcellaneen zur Geſchichte der deutſchen Literatur u. ſ. w. 2 Bände. 1807. 8. München (ſ. A. L. Z. 1809. Nr.

Digitized by Google

Nr. 37.). Deutſche Gedichte des Mittelalters. Herausgegeben von *Fr. H. v. d. Hagen* und Dr. *J. G. Büſching*. Erſter Band mit 4 Holzſchnitten. Berlin 1804. 4. Wo eine ſehr reiche Einleitung von I — XL nachweiſet, was für Handſchriften noch vorhanden ſind, wo ſich dieſelben befinden und was davon gedruckt iſt. Muſeum für altdeutſche Literatur und Sprache, herausgegeben von Dr. *F. H. v. d. Hagen; B. J. Docen* und Dr. *F. G. Büſching*. Erſten Bandes, erſtes Stück. (Berlin 1809.) mit 1 Kupfer. Hierin findet man von S. 1 — 36. das Leben Wolframs von Eſchenbach, von *Büſching*. Von S. 37 — 61, eine Gallerie altdeutſcher Dichter, Konrad von Würzburg; Rudolf von Montfort und Gottfried von Strasburg, enthaltend, von *Docen*; und den Verſuch einer vollſtändigen Literatur der älteren deutſchen Poeſie, von den früheſten Zeiten bis zu Anfang des XVI. Jahrhunderts. Erſte Abtheilung, das alphabetiſche Verzeichniſs aller Dichter vom J. 800 bis 1500 enthaltend; von *Docen*. — Ein höchſt bedeutender Fehler iſt darin gemacht, daſs der Vf. nicht die Minnelieder von den gröſseren epiſchen Gedichten ſondert, ſondern alles unter einander mengt. In der Nachweiſung, wo man Handſchriften von Minneliedern findet, ſind bloſs die Orte wo ſich dergleichen befinden, nichts wird von der Menge der Orte geſagt, wo andere Gedichte ſich befinden, und dennoch werden, in der nachfolgenden Abtheilung, die gedruckten Sammlungen, welche wir bis jetzt erhalten haben, enthaltend, die Sammlungen der epiſchen Gedichte mit aufgeführt. Dieſs iſt ein groſser Uebelſtand, aber wir verweiſen dabey allein auf die den *v. d. Hagen* und *Büſching*'ſchen Werken vorgeſetzten Einleitung, weil uns die Nachtragung weit über die Grenzen einer Recenſion führen würde. — In den Rüdigerſchen Codd. iſt kein einziges Minnelied enthalten. Bevor Bodmer und Breitinger den Maneſſiſchen Codex herausgaben, lieferten ſie einen Band unter dem Titel: Proben der alten ſchwäbiſchen Poeſie, aus dem 13ten Jahrhundert. Zürich. 1748. 8. Zu der jetzt vergriffenen Sammlung von Minneſängern verſprach Hr. Prof. *Benecken* zu Göttingen im Jahre 1808 Ergänzungen, weil der Abdruck höchſt nachläſſig beſorgt ſeyn ſollte. Noch iſt davon nichts bekannt geworden. Ihm kamen *v. d. Hagen*, *Docen* und *Büſching* in dem zweyten Stücke ihres Muſeums u. ſ. w. zuvor, wo ſie eine Ergänzung der erſten 31 Dichter aus der Urſchrift in der kaiſerlichen Bibliothek zu Paris, gemacht durch Hr. *Raſsmann*, lieferten. Hierdurch werden dieſe Dichter um die Hälfte beynah vermehrt. Möſer beſaſs nur 6 nicht 16 Pergamentblätter. Auſser den zwey Bänden der Müller'ſchen Sammlung erſchien noch der Anfang eines dritten, welchen der Hr. Prediger *Koch* in Berlin beſorgte. Derſelbe enthält: 1) den trojaniſchen Krieg des Konrad von Würzburg, 25215 Verſe, ungefähr nur ⅛tel des Ganzen. 2) Fragmente und kleinere Gedichte; nämlich: a) ein Fragment des Wigolais. b) Fragment von Parthinopier und Meliura. c) So iſt dis von Lugenen. d) Dis iſt der luoderer und der minner. e) Dis ſint von Alexander und Aleſtotiles. f) Dis iſt von dem heſelin. g) Dis iſt von den ſechs farwen. h) Von der minne. i) Hie ſtat, wie ein man tuot, ſo dunket es nieman guot. k) Dis iſt von dem herbſte und von dem meigen. l) Dieſe mere iſt von der minne. m) Dis iſt von eime getuven wip ritter. n) Dis iſt liebe und ſchöne. o) Dis ſint von der wibe liſt. p) Dis iſt von dem Hu(f)rate. q) Dis iſt von der Bir. r) 5 Minnelieder aus dem Weingartner Codex. Nächſt dem erſchien noch die Ausgabe der Iwain durch Michaeler, weiter unten S. 614. angeführt. In der neueſten Zeit die deutſchen Gedichte des Mittelalters, durch *v. d. Hagen* und *Büſching*, ſ. weiter oben. Dieſes Werk weicht in ſeiner Einrichtung bedeutend von der Müllerſchen Sammlung ab, wenn es ihr auch in Hinſicht des Formats gleicht. Die Herausgeber haben zuvörderſt deutſche Lettern, den Buchſtaben der Handſchriften mehr entſprechend genommen; Interpunction hinzugefügt, die Schreibfehler verbeſſert, aber mit einer ausnehmenden Genauigkeit, mit eigenſinnigem Fleiſse, dieſe Schreibfehler und alle Abweichungen vom Originale, in ſehr weitläuftigen Anmerkungen nachgetragen. Lehrreiche und ausführliche Einleitungen ſtehen jedem Gedichte vor. Das ganze Werk beginnt die ſchon oben angeführte allgemeine Einleitung. Die abgedruckten Gedichte ſind: 1) der König Nothar; 2) der Herzog Ernſt; 3) der heilige George; 4) der Ritter Wigamur und 5) Salomon und Morolf. Durch das Werk ward der erſte Schritt zu einer gehaltvollen, würdigen Herausgabe der Gedichte unſerer deutſchen Vorzeit gemacht und es möchte wohl ſo leicht nicht übertroffen werden, wenigſtens möchte es den Herausgebern keiner an Genauigkeit gleich thun. — Zu den Erklärungen, Uebertragungen und Nachbildungen ſetzen wir noch hinzu: Ein paar Minnelieder in der Polichorda Jahrg. 1. Heft 12. Die Klage der Kunſt, ein Gedicht des Konrad von Würzburg, mitgetheilt in dem Muſeum für altdeutſche Literatur; Bd. 1. St. 1. S. 62 — 72. von *Docen* mit Anmerkungen verſehen. (Wir müſſen um Erlaubniſs bitten, einen von Docen hierbey begangenen Fehler, an dieſer Stelle zu rügen, da an anderen Orten uns keine Gelegenheit dazu geboten werden möchte. In dieſem Gedichte ſpricht die *Beſcheidenheit* das Urtheil auf die Klage der Kunſt. *Docen* verbindet mit dieſem Worte die Bedeutung, in welcher wir daſſelbe noch jetzt haben, dieſs iſt aber unſtreitig falſch. Es heiſst gewiſs nichts anders: als die Perſon die den Beſcheid, das Urtheil, die Sentenz ſpricht. (Vgl. darüber das Scherz-Oberlin'ſche Gloſſar. —) Ebendaſelbſt S. 123 — 25 ſteht ein Minnelied Muscabluts, in deſſen Heften.

(Der Beſchluſs folgt).

ALTE SPRACHKUNDE.

Jena, b. Frommann: *Elementarbuch der griechiſchen Sprache für Anfänger und Geübtere* von *Friedrich Jacobs*. *Zweyter* Theil. Dritter Curſus. *Zweyte* verbeſſerte Auflage.

Auch

Auch unter dem Titel:

Attika, oder Auszüge aus den Geſchichtſchreibern und Rednern der Griechen, in Beziehung auf die Geſchichte Athens, von *Friedrich Jacobs*. Für die mittlern Claſſen gelehrter Schulen. 1809. 8. XXXII und 413 S. (1 Rthlr.)

Es wird jeden Freund der griechiſchen Literatur erfreuen, daſs von dieſem geſchmackvollen und nützlichen Elementarbuche ſchon ſeit 3 Jahren die zweyte Auflage nöthig geworden iſt. Der Text iſt ganz derſelbe geblieben; nur mit den Anmerkungen ſind ſehr viele Aenderungen, die zugleich wahre Verbeſſerungen ſind, vorgenommen worden: es iſt viel Neues hinzugeſetzt, dagegen vieles weggelaſſen, und manches kürzer zuſammengezogen u. ſ. w. Dieſe Verkürzungen zeigen ſich auch ſchon, wenn man dieſe Auflage mit der erſten vergleicht, da die vom J. 1806. um 25 Seiten ſtärker iſt als dieſe zweyte. Wir erkennen in dieſen Veränderungen den geübten Jugendlehrer ſowohl als den geiſtreichen Kenner des Alterthums, und empfehlen auch dieſe zweyte ziemlich correct gedruckte Auflage allen Leſern der griechiſchen Sprache.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

GEDICHTE.

Frankfurt a. M., b. Wilmans: *Bunte Reihe kleiner Schriften*. Von *Sophie Brentano*. 1805. X u. 387 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die Verfaſſerin, deren früher Tod zu beklagen iſt, gehörte unter die Dichterinnen Deutſchlands, die nicht ohne innern Beruf und Weihe der Dichtkunſt huldigten. Ohne originell zu ſeyn, wuſste ſie ſich doch die Formen höherer Kunſt ſo innig anzueignen, und ihr zartes, von allem Schönen ſchnell erregtes und begeiſtertes Gemüth in dieſelbe zu ergieſsen, daſs gern das Ohr ihren Melodieen lauſchte, und gern durch ſie an ihre Vorbilder erinnert wurde. — Späterhin beſtimmte ſie Neigung oder der herrſchende Geſchmack den Anſichten neuerer Kunſtphiloſophie folgen, die, ſo tief und wahr gegriffen auch ihre erſten Grundſätze ſeyn mochten, jedoch in ihrer Anwendung — weniger durch die Schuld ihrer Stifter, als durch die ihrer Nachbeter — ſich nicht ſelten ſo vergriff, und im Dunkeln irrte, daſs ſie eine Menge ſchiefer Speculationen, leerer Träumereyen, und bizarrer Kunſtſchöpfungen nothwendig zur Folge haben muſste. Vorliegende bunte Reihe von Schriften ſcheint dem gröſsten Theile nach in dieſer Periode entſtanden zu ſeyn. Faſt alle zeugen von dem Streben nach höheren Kunſt-Anſichten zu arbeiten; doch bewahrte ſie ihr geläuterter Geſchmack vor leerem Klingklang, und religiöſem Aberwitz. Nur zuweilen ging ihre Empfindung in Empfindeley über, wie z. B. in dem erſten Gedicht: der Frühling:

„Die Wolken ſüſs bewegt hernieder ſehen,
Und können ſich der Thränen kaum enthalten!"

oder in Wortgepräng, wie:

„Ein ſchneller Blitz dringt von des Himmels Höhen,
Und ſegnend hört man leiſen Donner walten."

oder in Geſtaltloſigkeit, wie:

„Uns iſt der Frühling wiederum geboren;
O ſey willkommen, ſüſse Zeit! *beſtreue*
Der Erde Herz mit *grüner* friſcher *Treue!*

(denn was iſt *grüne* Treue? und wer *beſtreut* mit Treue?) Gelungener ſchlieſst ſich das Ganze:

„Weſs Herz noch fühlt, der ſey in Luſt verloren;
O *Herrlichkeit!* Geſtaltung! Frühlings-Weihe!
O *neue* Liebe! du geliebtes *Neue!*"

Die Legende *„Johannes mit dem güldnen Mund"* iſt ganz in dem *Tone* unſrer wiedergebornen Romantik geſchrieben; aber ſicher nicht in dem echten *Geiſte* derſelben. Iſt es wirklich eine *alte* Legende, ſo hätte ſie, da ſie allem Anſcheine nach mehr zu einem gewiſſen äuſseren Zweck erſonnen, als aus einem rein praktiſchen Gemüthe hervorgegangen iſt, der Wiedererweckung ſchwerlich bedurft. Die Rhapſodieen *über einige Gemälde der Dresdner Gallerie* ſind tief empfunden, und tragen weniger das Gepräge der Halb-Myſtik. — *Der Mann von vier Weibern*, (eine Erzählung) iſt, wie die Vfn. ſelbſt geſteht, ein geborner Engländer, der ſich aber der Umbildung der Dichterin ſo fügen muſste, daſs er ohne Verlegenheit neben dem heiligen Johannes ſtehen konnte. Den Beſchluſs macht ein Gedicht, „nach einer ungedruckten Handſchrift des 14ten Jahrhunderts, betitelt: *wie ein Ritter ſich bemüht, einer harten Frauen Sinn zu wenden.*" Unſtreitig iſt dieſes letztere das Beſte in der ganzen Sammlung, und — da die Herausgeberin nichts daran verändert zu haben ſcheint, als hie und da die veraltete unverſtändliche Sprache, was zu loben iſt — ein merkwürdiger Beytrag zur Poeſie der deutſchen Vorzeit. Hier iſt echter romantiſcher Geiſt und eine ſo liebenswürdige Naivetät der Darſtellung, die ſchwerlich von einem neueren Romantiker bis jetzt übertroffen worden iſt.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 6. Februar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

LITERATURGESCHICHTE.

LEIPZIG, in d. Weidmann. Buchh.: *Lexicon deutſcher Dichter und Proſaiſten.* Herausgegeben von *Karl Heinrich Jördens*, u. ſ. w.

(Beſchluſs der in Num. 14. abgebrochenen Recenſion.)

Hierauf betrachtet der Herausgeber einige der merkwürdigſten Dichter aus der Periode der Minneſinger einzeln und beginnt mit:

Albrecht von Halberſtadt. Mit einem allgemein gangbaren Irrthum, alle Compendien und Geſchichten der deutſchen Literatur haben ihn, fängt die Betrachtung dieſes Dichters an, nämlich mit der Behauptung ſeines Antheils an dem Tſchionatubander, gewöhnlich Titurel genannt. Bodmer, dem die altdeutſche Literatur viel zu verdanken hat, der aber nie in ſeine Wiſſenſchaft recht tief eindrang, kannte die Metamorphoſen des *Albrecht v. Halberſtadt* und fand nun in der vorletzten Strophe des alten Drucks des Tſturel vom J. 1477 dieſe Strophe:

Kyote Flegetaniſe,
Der waz der Wolfram gebende
Die aventür zu priſe;
Die bin ich *Albrecht* hie nach im aufhebende,
Darumbe, daz dreyer Dinge minder were:
Der ſünden vnd der ſchanden,
Daz dritte, mich drücket armut die ſwere.

Hieraus folgerte er nun ſogleich: Eſchenbach hat dieſen Roman nicht vollendet, Albrecht brachte ihn zum Schluſs. Bodmer war damals in der altdeutſchen Literatur ein Orakel und alle ſprachen ihm es nach. Ja er beſtimmte ſogar die Strophe, von welcher Albrecht angefangen hatte, und fand dieſelbe in der 1182 des ganzen Gedichtes. S. Bodmers Gedichte in gereimten Verſang; dazu kommen etliche Briefe. 2te Auflage. Zürich 1754. 8. S. 133 — 147. Freylich iſt dieſe Strophe ganz wunderſam, die er anführt und erlaubt die Deutung ſehr wohl, wie ſich aus derſelben ergiebt:

Rimen die zwifalten
Dem brackenſayl hie waren
Vil verre dann geſpalten,
Darnach die lenge wol von funftzig iaren.
Zwifelt rede was dieſe mere geſummet;
Ain meiſter iſt auffnemende,
Wenn es mit tod ain ander hye gerummet.

Dieſe Stelle hat für Bodmers Meinung einen nicht unwichtigen Beweis, aber es iſt ganz ungegründet, daſs Albrecht einigen Antheil am Titurel hat. Wer dieſes Gedicht kennt, wird finden und mit uns überzeugt ſeyn, daſs es ſo aus einem Gemüthe hervorgegangen, ſo ein Ganzes iſt, daſs es nicht möglich, daſs zwey Dichter daran gearbeitet haben. Keiner der damaligen Dichter ſagt uns auch ein Wort davon und die Strophen, welche noch ſonſt im Titurel vorkommen, können und müſſen ganz anders gedeutet werden. Bis zu Ende ſpricht der Dichter immer von ſich ſelbſt, die Aventüre redet ihn mehr als einmal an und nie kommt der Name Albrecht vor, der gewiſs nur der Abſchreiber war und ſeinen Namen in ein paar Stanzen anflickte. Die Kunde von den verſchiedenen, ſeltenen Handſchriften des Titurel iſt zu geringe, um zu wiſſen, ob die Endſtrophen, mit dem Namen Albrechts auch in ihnen vorkommen. Die Vatikaniſche Handſchrift Nr. 383. hat ſie nicht. Die obige merkwürdige Strophe, von dem Tode eines Dichters, der ein unvollendetes Werk hinterlaſſen, geht unſtreitig auf den von Eſchenbachiſchen Titurel, von welchem Hr. Docen allg. Einl. zu dem deutſchen Gedichte S. IX. zuerſt ſprach und Nachricht ertheilen wollte. Die ferneren Beweiſe müſſen wir andern überlaſſen. — Geſetzt den Fall, wir irrten uns, ein Albrecht habe wirklich die unvollendete Arbeit Eſchenbachs beendet, ſo iſt dieſs denn doch immer noch nicht Albrecht von Halberſtadt, den Bodmer allein kannte und ihm daher getroſt dieſe Arbeit aufbürdete. Wenn ein Albrecht darauf Anſpruch machen könnte, ſo wäre es der erſt neuerlich durch Docen entdeckte Albrecht von Scharfenberg. Vgl. Muſeum u. ſ. w. I. St. 1. S. 135 — 36. Alles dieſs bedarf weitläuftiger Unterſuchungen, die wir hier anzuſtellen nicht befugt ſind. — Ein zweyter, gröſserer Irrthum, folgt einige Zeilen ſpäter, wo es heiſst: Gamuret, ein ähnlicher Ritterroman eben deſſelben franzöſiſchen Verfaſſers, von welchem Albrecht jedoch nur einen Theil, den andern aber Wolfram von Eſchenbach überſetzt hat. —

Digitized by Google

Wer hat dieſs jemals Hrn. *Jördens* weiſs gemacht? Rec. hat ſich etwas mit der altdeutſchen Literatur beſchäftigt, aber nie eine Stelle gefunden, wo eine ſo grobe Unwiſſenheit gezeigt worden wäre. Dieſer ſo genannte Gamuret iſt der Parzifall, den Bodmer im erſten Bande der Müllerſchen Sammlung wieder abdrucken lieſs; daſelbſt kann Hr. *Jördens* auf dem Titel leſen: Parcival, ein Rittergedicht aus dem dreyzehnten Jahrhundert von *Wolfram von Eſchenbach*. Dieſs Gedicht fieng Eſchenbach unbezweifelt allein an und vollendete es, ohne einige Beyhülfe, als aber den Leſern manches dunkel geblieben war, ward er aufgefordert, beſonders von drey Fürſten, dieſe Dunkelheiten durch eine neues Gedicht zu heben, und der Titurel, die weitere Ausführung der, nur im Parzifall angedeuteten Schickſale des Graalos und ſeiner Hüter, ward ausgeführt.

Hartmann von Aue ſchrieb auch ein Gedicht *Erek* und *Enite*, deſſen er im Iwain erwähnt und welches auch auf einem franzöſiſchen Gedichte beruhte, welches noch in Paris in der kaiſerlichen Bibliothek 6987 und 7995 befindlich iſt. Der Vf. iſt *Chretiens de Troyes*, der um das Jahr 1150 blühte. Wo das deutſche Gedicht geblieben, weiſs man noch nicht; wahrſcheinlich iſt es noch in irgend einer Bibliothek begraben.

Konrad von Würzburg, ſtarb zu Freyburg im Breisgau. Verfaſſer des Ecke iſt er nicht. Das Gedicht von der Bir (nicht Bier, wie im Werke ſteht) iſt keine Romanze, ſondern ein Schwank. Die Nibelungen, Chriemhilden Rache und die Klage werden ihm fälſchlich beygelegt. Die beiden erſteren ſind unbedingt ſo frühen Urſprungs, daſs ſie keinem der uns bekannten Dichter beygelegt werden können. Die Klage iſt dagegen neueren Urſprunges; aber wer weiſs, welcher unbekannte Konrad ſich am Ende nennt. Es iſt ſehr wenig dafür vorhanden, daſs Konrad von Würzburg dieſes geweſen ſey. Der ganze Artikel über die Nibelungen gehörte daher an eine andere Stelle. — Der Abdruck in der Müllerſchen Sammlung iſt aus den Mſcpt. Gallen und Hohenenſter zuſammen geſetzt.

Johann Einkel. Zu München und im Vatikan ſind noch Manuſcripte der Weltchronik.

Wolfram von Eſchenbach. Ueber ihn haben wir durch *Bäſching* eine eigene Abhandlung im erſten Stücke des Muſeums u. ſ. w. erhalten. Bis jetzt ſind nur alle Nachrichten über ſein Leben zuſammen getragen und unterſucht, in der Folge werden ſeine Werke betrachtet werden. — Zu Berlin iſt keine Handſchrift ſeines Trojaniſchen Krieges. Die Nachrichten über den Titurel und Parzifall ſind ſchon oben berichtiget. Die Quartausgabe des Parzifall, die man gefunden haben will, iſt keine andere, als die Folio-Ausgabe, die klein Folio iſt und wenn ſie ſtark beſchnitten worden, wohl für groſs 4 gelten kann. Ob der Lehengrien, der trojaniſche Krieg, die Kaiſergeſchichte, Gotfried von Bouillon und Herzog Friedrich von Schwaben ihm zugehören, erfordert weitläuftige Unterſuchungen, die uns vielleicht die angegebene Abhandlung liefern wird. Den Krieg auf der Wartburg, ſo wie den König Tyro und den Winsbeck mit der Winsbeckin, möchte man wohl nicht mit Unrecht dem Eſchenbach beylegen. Ob ihm einiger Antheil am Heldenbuche oder gar an den Nibelungen zuzutheilen wäre, bezweifeln wir ganz und gar. Einen gewaltigen Fehler macht Hr. *Jördens* S. 627. wo er Wolfdietrich mit Dietrich von Bern verwechſelt und behauptet: der alte Druck zu Heidelberg vom Jahre 1490, Dietrichs von Bern Geſchichte enthaltend (eigentlich Dietrich und Sigenet) ſey ein bloſser Abdruck des Theils vom Heldenbuche, worin die Geſchichte Wolfdietrich erzählt wird.

Frauenlob und *Freidank*, ſind im erſten Theile des Lexicons betrachtet worden.

Gottfried von Strasburg. Die ihm beygelegten Erzählungen gehören nicht ihm, ſondern dem Konrad von Würzburg. Die proſaiſche Bearbeitung des Triſtan iſt nach der Arbeit des Segehart von Babenberg gemacht. Im Buche der Liebe ſteht dieſer Roman Fol. 78. b. bis Fol. 107. b. Hiernach ward er abgedruckt, erneuert in Hinſicht der Orthographie, in dem *Buche der Liebe*, herausgegeben von *Bäſching* und *von d. Hagen*. (Berlin 1809.) S. 1 — 142. Ebendaſelbſt S. XV — XXXVI der Vorrede, befinden ſich auch viele Nachrichten über den Gegenſtand dieſes Gedichtes und Romanes, ſo wie über ſeine verſchiedenen Bearbeitungen. Vergl. auch das Muſeum für altdeutſche Literatur Bd. 1. St. 1. S. 52 — 61. in der Gallerie Altdeutſcher Dichter von *Docen*.

Ottokar von Horneck. Wir wüſsten nichts hinzuzuſetzen.

Hugo von Trimberg, iſt ſchon im zweyten Bande betrachtet worden.

Nikolaus Klingsohr. Hier erzählt der Vf. die Geſchichte des Krieges auf der Wartburg, welche höchſt merkwürdig, einer genauern Unterſuchung noch immer bedarf. Bekannt iſt uns nie geworden, daſs dem Klingsohr Gedichte von Erſchaffung der Welt, dem Geſtirnen und den Geſchöpfen beygelegt werden.

Der *ältere Meiſsner* und der *jüngere Meiſsner*, ſind zwey Dichter, worüber wir noch ganz im Dunkeln ſind. *Docens* Vermuthung in dem Muſeum u. ſ. w. Bd. I. St. 1. S. 186. daſs unter dem jüngern Meiſsner Heinrich Frauenlob verſtanden ſey, iſt ſinnreich und hat manches für ſich.

Heinrich von Oſterdingen, berühmt in der Vorzeit durch ſeinen Antheil am Wettſtreit auf der Wartburg und in der neuern Zeit durch den Roman des verſtorbenen Novalis, der ihn zum Helden deſſelben machte, hinterlieſs nur wenige Notizen zu ſeinem Leben und ſeinen Schriften. Mit Gewiſsheit kann man ihm nur den kleinen Laurin, einen Theil des Heldenbuches, beylegen. Den ſpätern Meiſterſängern war er nicht unbekannt, welche ihn zu ihren Genoſſen machten und einige Töne nach ihm benannten, von welchen der überkurze mit 5 Reimen, der wichtigſte iſt.

Rein-

Digitized by Google

Reinbot von Doren (Dorn), von *Dorum* einem kleinen Städtchen im Lande Wurften und zum Herzogthum Bremen gehörig. Sein einzig bekanntes Werk ift der heilige Georg, von dem Möfer eine Handfchrift befafs, welche in den deutfchen Gedichten des Mittelalters von v. d. Hagen und Büfching im erften Bande abgedruckt ift. Das Bruchftück des heiligen Georgs im Vatikan, abgedruckt in den *Symbolis ad liter. teut.* S. 411 — 438 ift keinesweges ein Werk Reinbots, fondern weit älter.

Reinar. Unter diefem Namen giebt es mehrere und es ift bis dahin noch nicht genau dargethan, wie diefe zufammenhängen oder verfchieden find. Man findet: *Reimar den alten; Reimar von Zweter; Reimar den jungen; Reimar den Vidiller; Reymarus.* Wir können keine befriedigenden Aufchlüffe liefern, glauben aber dafs alle diefe Namen nur zwey Perfonen anheim fallen; wie diefe fich aber trennen, mufs erft den Unterfuchungen der Folgezeit anheim fallen.

Rudolph, Graf von Hohenems und *Rudolph von Montfort.* Der Vf. trennt beide als zwey Perfonen, es ift aber nur eine: Rudolph von Hohenems, Dienftmann zu Montfort. Sein wichtiges Werk: die Reimchronik, ift noch keinesweges gehörig unterfucht, ja man weifs noch nicht einmal ganz genau, was ihm davon gehört oder was feinem Fortfetzer, Heinrich von München, der nach feinem Tode den Faden des Werkes aufnahm, zufällt. Vgl. hierüber, fo wie überhaupt über den Rudolph v. M. die deutfchen Gedichte des Mittelalters in der allg. Einleitung S. XIX — XXI. Mufeum Bd. I. St. 1. S. 45 — 52. S. 200 — 1. Docen's Mifcell. II. 31 — 53. Neuer literarifcher Anzeiger für 1808. Nr. 26.

Ulrich von Säbenhoven, (Zachichoven, Zeginchoven) vielleicht Satzenhoven, eine adlige Baierfche Familie, nach Docens Vermuthung. Der angeführte Lanzelot von Ulrich Futterer ift ein ganz anderes Werk, da Fürterer eine cyklifche Umdichtung einer Menge der Werke damaliger Zeit, befonders derjenigen, welche zum Artus und der Tafelrunde gehören, veranftaltete.

Der Stricker. Ueber diefen Namen ift viel hin und her gefchrieben und gemeint worden und dennoch find wir noch nicht recht auf dem Reinen, ob es ein wirklicher Gefchlechtsname oder nur ein Beyname fey. Nicht allein die Gefchichte Karls des Grofsen fällt ihm anheim, fondern auch der Daniel von Blumenthal wird ihm beygelegt. Letzteres ift uns noch immer zweifelhaft. Vgl. Mufeum u. f. w. Bd. I. St. 1. S. 209 — 10.

Der Tanhufer. Vgl. Mufeum u. f. w. I. 1. S. 211.

Thomafin von Ferrara. Auch diefer Name ift vielfach verderbt worden. Ueber die verfchiedenen Handfchriften diefes Gedichtes vgl. deutfche Gedichte u. f. w. Bd. I. Allg. Einl. S. XXVIII.

Ulrich von Turheim. Auch deffen Name ift vielfach verändert. Den Namen Turlin, der auch hier unter feinen Namen angeführt wird, legt Docen, (Mufeum I. 1. S. 214) einem andern Dichter Ulrich von Turlin bey, trennt beide, als zwey Perfonen und legt ihm den Wilhelm den Heiligen, den Ulrich von Thürheim aber den ftarken Rennewart, den dritten Theil diefes Gedichtes, bey. Wir find mit ihm hierin nicht einverftanden, fondern halten vielmehr beide für eine Perfon, Docens ausführlichere Beweife gewärtigend.

Heinrich von Veldeck. Diefen Artikel eröffnet ein luftiger Irrthum. Es heifst von der Eneide, er habe fie nachgeahmt und zwar nach dem Franzöfifchen des in der Mitte des 12ten Jahrh. lebenden *Chrétien de Troyes*, der einen Roman *de l'Eris et de l'Enide, mife en rime*, herausgab. Der hier angezogene Roman ift *Ereck* und *Enites*, von dem wir fchon oben bey Hartmann von der Aue, fprachen, der nichts im geringften mit der Aeneide gemein hat. — Der Herzog Ernft eben diefes Dichters ward zuerft abgedruckt in den deutfchen Gedichten u. f. w. Bd. I. aus der Gothaer Handfchrift. Wo die Legende des heil. Gervafius etwa zu finden feyn möchte, weifs man noch nicht.

Walther von der Vogelweide. In einem Würzburger Codex befinden fich mehrere Lieder von ihm. Mehrere feiner Lieder find ungewifs ob fie ihm gehören.

Hr. *J.* fängt nun eine neue Rubrik an, die er überfchreibt: *Unbekannt* find die *Verfaffer* von folgenden *Gedichten*, und beginnt mit König Artus. Ob es je in deutfcher Sprache ein folches Gedicht gegeben hat, ift ungewifs und unglaublich. Die unter diefem Namen angeführten Werke find nichts weiter als andere bekannnte Rittergedichte, deren Helden zur Tafelrunde gehören, als der Iwain, Parzifal, Daniel von Blumenthal. Diefs Gedicht gehörte alfo gar nicht hieher.

Eben fo wenig gehört das zweyte hieher: *das Buch von Floren und Blanfchiflur.* *Conrad Flek*, den der Vf. felbft nennt, ift der Dichter diefer Mähre, die daher keinesweges einen unbekannten Vf. hat. Die Vermuthung des jüngern Adelung dafs Conrad Schenk von Landeck der Vf. fey, ift ganz nichtig. — Die Bearbeitung einer Stelle von Flos und Blankflos findet man in der Polychorda Jahrg. 1. St. 12. in neuerer Sprache. Verändert nach der Efchenburgfchen Handfchrift erfchien diefs Stück in dem Morgenblatte vom Jahre 1807. Der Umarbeiter ift *Büfching.*

Das Heldenbuch. Der Vf. deffelben ift freylich unbekannt. Die älteffe Ausgabe war fonft die von 1509. wie man glaubte, es findet fich aber eine ältere vom Jahre 1491. in kl. Fol. zu München und eine andere ebenfalls in kl. Fol. ohne Jahreszahl und Ort zu Göttingen. Ein Bruchftück diefer Ausgabe befafs der verft. Prof. Unger, jetzt v. d. Hagen. Ueber das Heldenbuch und die Nibelungen, über ihr Verhältnifs zu den irländifchen Bearbeitungen diefes Stoffes, über die verfchiednen kleinern Gedichte, welche zu diefem Cyklus gehören, hoffen wir fehr intereffante Aufchlüffe in der Einleitung zu finden, die v. d. Hagen fchon lange zu feinen Nibelungen verfprach.

Der

Digitized by Google

Der Krieg zu Wartburg ist wohl gewiſs ein Werk Wolframs von Eſchenbach. In dem Muſeum u. ſ. w. Bd. 1. St. 1. S. 11. in der Anmerkung 7. b. wird von dem Herrn v. d. Hagen eine Abhandlung über den Krieg auf der Wartburg verſprochen, die uns wohl eine beſſere Ueberſicht als die des Hrn. C. Schreiber geben wird, welche der Vf. hier aufgenommen. Wo mag Hr. Schreiber die Deutung des Namens Leitteroff, durch Peter Olp her haben?

König Tyrol von Schotten, und *Friedebrant ſein Sohn; der Winsbeke; die Winsbekin.* Drey kurze didaktiſche Gedichte, welche wir in der Maneſſiſchen Sammlung, am Ende des zweyten Theiles, gedruckt finden. Für den Vf. dieſer drey Werke hielt Bodmer den Eſchenbach und wohl nicht mit Unrecht. Bewieſen iſt aber dieſs noch keinesweges. Eſchenbach, als der vorzüglichſte und höchſte Dichter unter den Minneſingern hat überhaupt das eigene Schickſal, daſs ihm eine Menge Gedichte, von deren Vorzügen man überzeugt iſt und deren Vf. unbekannt iſt, beygelegt werden.

Dieſs wäre dasjenige, was wir hauptſächlich bey dieſem Artikel anzuführen fänden, der ungeachtet der an ihm gerügten Fehler doch übrigens eine brauchbare Sammlung und Zuſammentragung deſſen enthält, was über die Minneſinger geſagt und gedacht worden, was von ihnen, aber nur zum Theil, geleiſtet worden und wie die Folgezeit und die neuere Zeit ſie behandelt hat. Einige Artikel ſind aber ſelbſt in dieſen Puncten höchſt ungenau und fehlerhaft, was die, im Anfange erwähnte Entſchuldigung, nicht verſöhnen kann. Sollte ein anderer Recenſent in den übrigen Artikeln dieſes Bandes ähnliche Unrichtigkeiten nachzuweiſen im Stande ſeyn, dann würde es freylich damit ſehr traurig ſtehen.

Die Nachrichten über den *Thomas Murner* und ſeine Werke ſind mit Fleiſs geſammelt und zuſammengeſtellt. — *Milbiller* hält man nach S. 764. irrig für den Vf. der neuen Volksmährchen der Deutſchen; es ſoll eine Mdm. *Nauberk* zu Naumburg ſeyn, welche eine Menge von Romanen ſchrieb. — Den Beſchluſs dieſes Bandes macht *Chriſtlob Mylius.*

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

BREMEN, gedr. b. Meyer: *Ueber den liebevollen Geiſt des chriſtlichen Predigtamtes.* Eine Antrittspredigt, im Dom zu Bremen den 1. Nov. 1809. gehalten von *Bernhard Franke.* Nebſt der Einführungsrede des Dr. *Joh. David Nicolai*, zweyten Dompaſtors. Zum Beſten des evangel. luther. Waiſenhauſes. 43 S. 4. (4 gr.)

Was vor der Ueberweiſung des Doms zu Bremen an die Stadt, bey dem Amtsantritte neuer Dompredigers, der Generalſuperintendent zu Stade zu thun pflegte, und noch im Jahre 1799. beym Einrücken des Hn. Paſt. *Rotermund* in die Stelle eines vierten Dompredigers Hr. Dr. *Velthuſen* gethan hatte, das kam jetzt dem Hrn. Paſt. Primarius *Heeren* bey der Amtsübernahme des Nachfolgers des ſel. *Bredenkamp* zu: die Einführung und Vorſtellung des neuen Predigers zu St. Petri; in ſeinem faſt zwey und achtzigjährigen Alter fühlte er ſich aber nicht ſtark genug, einer Verſammlung von mehrern Tauſenden verſtändlich zu werden, und übertrug deſswegen, obgleich in der Kirche gegenwärtig, das kirchliche Geſchäft dem Hrn. Dr. *Nicolai*, der ſich deſſelben mit Würde entledigte. Nach Tit. II. 7. 8. foderte er ſeinen neuen Amtsbruder, Hrn. Paſt. *Franke*, auf, ſich zum Vorbilde guter Werke darzuſtellen. (Der Stade'ſche Canzleyſtil erlaubte vormals dem Gen. Superint. nicht, den Eingeführten bey ſolchen Gelegenheiten höflich anzureden und noch Hr. Paſt. *Heeren* ward bey ſeiner Einführung von dem ſel. *Pratje* mit dem Worten angeredet: „Das iſt denn auch *Seine* Pflicht, Hr. Paſt. Heeren" u. ſ. f. Dieſs fiel jedoch ſchon bey Hrn. Rotermunds Einführung weg, und bey der Gleichheit aller Religionslehrer in Bremen fand es um ſo weniger in des Hrn. Dr. N. Rede Statt.) Die Antrittsrede des Hn. Fr. ſpricht nach 1. Joh. 1, 3. von der Gemeinſchaft, die zwiſchen dem chriſtlichen Lehrer und denjenigen, die ſein Lehramt benutzen, Statt findet. Beſcheidenheit iſt der Charakter dieſer Predigt, und die ausgeſprochenen frommen Vorſätze des neuen Lehrers muſsten ſeine Zuhörer erbauen. Als Kunſtrichter möchte Rec. den Vf. bitten, die *Jamben* in einem proſaiſchen Aufſatze zu vermeiden. So heiſst es S. 20. der Predigt: „So wie Vertrauen und Zuverſicht, auf mein Gebet, |da meine Seele ſich ergieſst| ſo mögen ſich auch mir die Herzen meiner Brüder öffnen, |die du an mich und mich an ſie gewieſen haſt.| Ja laſs uns Hand in Hand, im Guten weiter ſtrebend, |im Sturm und Sonnenſchein Ein Herz und Eine Seele,| die Pilgerbahn zum Himmel gehn!|" Solche abgemeſſene Perioden ſollen ſich zwar durch einen gewiſſen *Rhythmus* empfehlen; ſie machen aber gewöhnlich einen Eindruck von *Kälte* und ſind ſchon darum nicht zu empfehlen. Auch das Anfangsgebet *in Reimen* iſt nicht poetiſch genug, um nicht den Wunſch zu rechtfertigen, daſs der Vf. ſich, indem er betet, dem Zwange des Reims nicht unterwerfen möchte.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 8. Februar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

JENA, in der akadem. Buchh.: *Benedicti de Spinoza Opera quae supersunt omnia.* Iterum edenda curavit, praefationes, vitam auctoris, nec non notitias, quae ad historiam scriptorum pertinent, addidit *Henr. Eberh. Gottlob Paulus*, — — — *Volumen posterius.* Cum imagine auctoris. 1803. XXXX u. 680 S. gr. 8. (3 Thlr.)

Diese, mit der gröfsten Genauigkeit des Abdrucks besorgte, und mit dem ganzen, zur Kenntnifs des Lebens und der Schriften des *Sp.* und ihrer Schicksale gehörigen, literarischen Vorrathe ausgestattete, Ausgabe, deren *ersten* Band wir in dem Jahrgange der A. L. Z. 1803. Nr. 15. angezeigt haben, mufste bey der Seltenheit der ersten und einzigen, welche den *Tractatus theolog. polit.* von 1670 und die *Opera posthuma* von 1677 enthält, für viele, denen Philosophie am Herzen liegt, und besonders bey der Tendenz der neuesten Philosophie, daran gelegen ist, die Lehre des *Spinoza* lieber aus ihm unmittelbar selbst, als aus abgeleiteten Quellen zu schöpfen, sehr erwünscht seyn. Auch wird sie dadurch verdienstlich und rühmlich, dafs sie die geistvollen Arbeiten eines tugendhaften Mannes der Vergessenheit entreifst, und diesem die Ehre und Würde in der Meinung der Nachwelt sichert, die ihm Vorurtheil und Aberglaube zu entziehen trachteten. Schon mehrere sind für diesen letzten Zweck thätig gewesen; aber das Wort eines ehrwürdigen, gelehrten und aufgeklärten Theologen, der hierin dem Beyspiele *Herders* folgte, wird das wirksamer vollenden, was jene begannen. Theologen der früheren Zeit belegten *Sp.* als Atheisten mit dem Banne, *Paulus* löfet ihn wieder. Wer jetzt mit freyem und uneingenommenem Geiste diese Werke und was ihr Herausgeber über sie und ihren Verfasser bemerkt hat, liest, mufs *Sp.* wegen seines ungemeinen Scharfsinns und seiner nützlichen Gelehrsamkeit verehren, und wegen seines reinen, kindlich unschuldigen Gemüths, das sich auch auf dem Gesichte des von *Lips* trefflich gestochenen, und diesen Band zierenden, Brustbildes ausspricht, lieben.

Den Anfang dieses *zweyten* Bandes macht eine gehaltvolle Vorrede des Hrn. Herausg. auf 40 Seiten; dann folgt der in der ersten Ausgabe von 1677 in 4. unter dem Titel: *B. d. S. Opera posthuma, quorum series post praefationem exhibetur*, enthaltene literarische Nachlafs des *Sp.*, mit Ausnahme der Briefsammlung, die schon in den ersten Band, um denselben, so viel möglich, dem zweyten in der Stärke gleich zu machen, mit aufgenommen worden; nämlich: I. *Ethica ordine geometrico demonstrata et in quinque Partes distincta, in quibus agitur 1. de Deo; 2. de Natura et Origine Mentis; 3. de Origine et natura Affectuum; 4. de Servitute humana, seu de Affectuum Viribus; 5. de Potentia Intellectus, seu de Libertate humana.* II. *Tractatus politicus, in quo demonstratur, quomodo Societas, ubi imperium monarchicum locum habet, sicut et ea, ubi Optimi imperant, debet institui, ne in Tyrannidem labatur, et ut pax libertasque civium inviolata maneat.* Dieser Abhandlung ist so, wie in der ersten Ausgabe, vorausgeschickt: *Auctoris epistola ad Amicum, quae Praefationis loco huic Tractatui Politico apte praefigi et inservire poterit.* Nach dem 10ten Cap. von der *Aristokratie* sollte, nach diesem Briefe, noch von der *Demokratie*, von den *Gesetzen* und von andern *besondern Gegenständen des Staatsrechts* gehandelt werden, *Sp.* wurde aber, nach der von dem ersten Herausgeber hinzugefügten Anmerkung, über dieser Arbeit, die nur bis zum Beschlufs der *Aristokratie* gediehen war, krank und starb. III. *Tractatus de Intellectus Emendatione, et de via, qua optime in veram rerum cognitionem dirigitur;* ein ebenfalls noch unvollendetes Werk. IV. Das den *Oper. post.* hinter dem Register angehängte *Compendium Grammatices Linguae Hebraeae.* Der Hr. Herausg. hat auch dieses Fragment mit in seine Ausgabe aufgenommen, weil es das erste Beyspiel aufstelle, wie die hebräische Sprache von den unnützen Subtilitäten, die man in sie hineingetragen habe, wieder gereiniget werden müsse, und auch für unsere Zeiten noch Funken einer liberalen Gelehrsamkeit enthalte, die von uns noch gar nicht so allgemein verbreitet wären. Diesen Originalschriften sind dann noch *Collectanea de vita B. de Spinoza* von S. 591 bis 680. hin-

Digitized by Google

hinzugefügt, mit welchen ſich dieſer zweyte Band und das ganze Werk ſchlieſst. Sie enthalten: 1. die Biographie des *Colerus* nach der franzöſiſchen Ueberſetzung, die mit dem holländiſchen Originale im J. 1706 zugleich erſchien; 2. in Holland geſammelte Nachrichten von *Spinoza's* Leben, aus *Sebaſt. Kortholts* Vorrede zu ſeines Vaters, *Chriſtian Kortholts*, gegen *Herbert Baron von Cherbury*, *Hobbes* und *Spinoza* gerichteten Schrift: *de tribus Impoſtoribus magnis*; 3. einige Stellen aus *Stoupe's la Religion des Hollandois etc.* à Cologne chez Pierre Marteau, 1673. 12. und aus *Leibnitzens Otio Hannoverano* (Edit. II. 1737. 8.) und *de Conformitate Fidei cum Ratione* in den Oper. Leibn. Omn. T. I. gezogene, den *Sp.* betreffende Urtheile und Nachrichten. Jene Lebensbeſchreibung des *Colerus* iſt wörtlich abgedruckt und nur die weitläuftige Beſchreibung des rabbiniſchen Bannes ausgelaſſen, da von dem Formulare des gegen *Sp.* ausgeſprochenen Bannes ſelbſt nichts bekannt geworden iſt. Aus der von dem Hrn. *v. Murr* dem *Lenglet du Fresnoy* zugeſchriebenen *Refutation des erreurs de Benoit de Spinoſa par Mr. de Fénélon, Archevêque de Cambray, par le P. Lami, Benedictin, et par le Comte de Boullainvilliers, avec la Vie de Spinoſa ecrite par M. Jean Colerus — augmentée de beaucoup de particularités, tirées d'une Vie manuſcrite de ce Philoſophe, faite par un de ſes amis*, à Bruxelles chez Franç. Foppens. 1731. (158. u. 482. S. 12.) ſind dem Texte der Biographie des *Colerus* viele Zuſätze und ſelbſt die einzelnen Ausdrücke, in welchen dieſe *Vie manuſcrite* von der ihr vorausgeſchickten *Refutation* abweicht, in Anmerkungen untergeſetzt und dieſen noch einige Supplemente aus einer franzöſiſchen Handſchrift des Arztes *Lucas*, eines Freundes *Spinoza's*, die der ſel. *Henke* Hrn. *P.* mittheilte, und den Titel: *La Vie et l'eſprit de Mr. Ben. de Spinoza* führte, ingleichen von dem Herausgeber ſelbſt mehrere hiſtoriſche, literariſche und kritiſche Bemerkungen und Nachrichten beygefügt worden; dafs alſo nun ſo leicht nichts vermiſst werden wird, was von dem Leben des Philoſophen in Schriften vorhanden und hiſtoriſch bewährt und glaubwürdig iſt.

In der *Vorrede*, von welcher wir noch zu reden haben, wird zuvörderſt von dem Zwecke der *Ethik* des *Sp.* und der darin von demſelben befolgten Methode zu philoſophiren gehandelt. Jener erhelle aus dem *Tractatu de Intellectus Emendatione*. *Sp.* habe mit Liebe an dem Ewigen und Unendlichen gehangen, und bey fortgeſetztem Nachdenken eingeſehen, dafs er durch Unterdrückung der Begierde nach Reichthum, Wolluſt und Ehre nur gewiſſe, unvermeidliche Uebel aufgäbe, in der Erforſchung des wahren Gutes hingegen, geſetzt auch, dafs er ſolches nicht erlangen ſollte, dennoch ein gewiſſes Gut fände. Von dieſer Geſinnung belebt, habe er die *Erkenntniſs der Verbindung unſeres Gemüths mit der Natur* zum Gegenſtande ſeines ernſtlichſten und unabläſſigſten Nachdenkens gemacht (denn die Erlangung dieſer Erkenntniſs und das Leben und Handeln in ihrem Geiſte war eben das höchſte Gut, nach welchen *Sp.* ſtrebte und dahin ſollte eben die Ethik führen). Was die Methode betrifft, ſo bemerkt Hr. *P.* an derſelben zwey Fehler. Der erſte beſteht darin, dafs *Sp.*, anſtatt von der Erkenntniſs ſeines Gemüths, von dem Endlichen auszugehen und zu dem Unendlichen empor zu ſteigen, den gerade entgegen geſetzten eingeſchlagen und von dem Unendlichen zum Endlichen herabgeſtiegen ſey; der zweyte, dafs er der Idee von Gott, die nur ſubjectiv in uns ſelbſt ſey, objective Realität beygelegt habe. In Anſehung des erſten Fehlers heifst es: die Erkenntniſs unſeres Gemüths führe mittelſt nothwendiger Vernunftſchlüſſe zu Gott; aber von dem Unendlichen zum Endlichen herabzuſteigen, wolle denen, die ſich von dieſem zu jenem zu erheben vermöchten, nicht ſo gelingen. (Unter jenen Vernunftſchlüſſen verſteht Hr. Dr. *P.* wohl nicht theoretiſche Beweiſe, die auf einem Wiſſen des Grundes im Oberſatze eines Schluſſes beruhen, auf welchem, als dem Endlichen, man ſich zu dem Unendlichen erheben könnte; ſondern es mag damit wahrſcheinlich auf das Kantiſche zur Möglichkeit des aus Heiligkeit und Glückſeligkeit beſtehenden höchſten Gutes erforderliche Poſtulat des Daſeyns Gottes, als Bedingung der Wirkſamkeit des Sittengeſetzes, abgeſehen ſeyn. Indeſſen iſt auch dieſe praktiſche Anſicht in neuern Zeiten nicht ohne Grund angefochten worden und der praktiſche Glaube an Gott und Unſterblichkeit ſteht, wenn dieſe nur dazu dienen ſollen, die Sittlichkeit in den Menſchen aufrecht zu halten und wirkſam zu machen, in Anſehung des Grades des Fürwahrhaltens, den er gewährt, mit dem des Wiſſens um Gegenſtände der Erfahrung, nicht auf gleicher Linie. Einleuchtender und wahrhafter ſcheint dem Rec. die Vorſtellung zu ſeyn, die die Objectivität der höchſten Idee der Vernunft, des Abſoluten und ihrer Modificationen, zu Gegenſtänden des philoſophiſchen theoretiſchen Glaubens macht, und dieſen mit Recht wo nicht über das Wiſſen, doch demſelben gleich ſetzt: denn dieſer Glaube giebt unſerem Erkenntniſs das, was ihm das Wiſſen nicht geben kann; es giebt dem, was nur Erſcheinung iſt, Haltung und Weſen. In der Vernunft wurzelt die nothwendige und allgemeine Idee des Unbedingten und ſie läſst ſich nicht von ihr trennen, denn ſie macht ihr Weſen aus, ſie iſt ihre Form. In der Sinnlichkeit und Einbildungskraft ſind wir uns der Formen der Zeit und des Raums, und in dem Verſtande der Kategorieen bewufst, die eben ſo allgemein und nothwendig und über alles, was ſinnlich und endlich heifst, erhaben ſind und unſern über ſie reflectirenden Geiſt aus der kleinen Welt, die ihn einſchlieſst, in eine höhere unbeſchränktere führen, er kann es ſich nicht denken, es widerſtreitet ſeinem innerſten Weſen und Gefühle, dafs er durch ſich ſelbſt entſtanden, iſolirt und von der grofsen unendlichen Natur abgeſchnitten ſey. In dem Bewufstſeyn aller jener Formen, der Sinnlichkeit, des Verſtandes und

der

Digitized by Google

der Vernunft und in den Wirkungen deſſelben auf ſein Gefühl offenbaret ſich dem Menſchen das Weſen aller Weſen, ohne deſſen Objectivität auch ſeine Subjectivität nichts als eine leere Einbildung wäre. Kraft der Natur der Vernunft ſind wir genöthiget den Erſcheinungen ein reales Seyn und Weſen, dem Endlichen ein Unendliches beyzugeſellen, und da es nicht in unſerer Gewalt ſteht, uns und unſere Natur von der Natur auſser uns abzuſondern und uns als unabhängig von ihr zu erkennen, wir alſo annehmen müſſen, daſs zwiſchen ihr und uns eine vollkommene Harmonie beſtehe: ſo kann auch an und in uns nichts ſeyn, zu dem nichts auſser uns ein Entſprechendes vorhanden wäre und umgekehrt; oder jede tranſcendentale Eigenſchaft unſeres Gemüths wäre nur da, um uns zu täuſchen. Dieſe Betrachtung unſeres Verhältniſſes zu dem, was auſser uns iſt, und die tranſcendentale Natur unſerer Vernunft nöthigen uns zu dem Glauben an ein überſinnliches ewiges Seyn und Weſen der Dinge, der Einzelnen und des Ganzen, und an einen Urgrund dieſes ewigen Seyns und Weſens derſelben; zu dem Glauben, von dem ein Apoſtel ſagt, er ſey eine gewiſſe Zuverſicht deſſen, was man hoffe, und nicht zweifle an dem, was man nicht ſehe, und der wegen ſeiner ſubjectiven Beſchaffenheit keinen geringern Werth hat als das Wiſſen, da dieſes ebenfalls nur ſubjectiver Natur iſt. So wahr es alſo auch iſt, daſs *Sp.* philoſophiſcher zu Werke gegangen ſeyn würde, wenn er ſich aus ſeinem Innern heraus zu Gott erhoben hätte, ſo würde man ſich doch einer Uebereilung ſchuldig machen, wenn man wegen dieſer Unterlaſſung ſeine Lehre ſelbſt für falſch halten wollte. Es könnte doch ſeyn, daſs *Sp.* das Wahre, ungeachtet er es nicht aus ſeiner urſprünglichen Quelle ableitete, gleichwohl getroffen hätte; dieſes müſste aber noch beſonders in Unterſuchung gezogen werden. Wenn man von der Erkenntniſs unſeres inneren Seyns, von dem Endlichen (wenn ſich anders jenes ſo nennen läſst) zu dem Unendlichen emporſteigen kann, ſo kann man auch von dannen rückwärts auf derſelben Leiter wieder zum Endlichen herabſteigen, und dieſen letzten Weg hat *Sp.* genommen; aber er hat ſein inneres Gefühl, das ihn unmittelbar zu Gott führte, nicht ausgeſprochen und entwickelt und dadurch eine Lücke gelaſſen. Faſt ſcheint es, daſs, da er bemerkte, es laſſe ſich aus keinem *Beſondern* in der Natur ein Beweis für Gottes Seyn und Weſen führen, und ein Erkenntniſs deſſelben herleiten, er auf den Gedanken gerathen ſey, ſich an das Weſen ſelbſt wenden zu müſſen, in welchem die beſondern Dinge ſelbſt beſtänden, ihren Urgrund hätten, und ſie aus ihm als ihrem Urquell abzuleiten. Auf das, was dem *Sp.* als zweyter Fehler angerechnet wird, iſt in dieſer unſerer Anmerkung ſchon Rückſicht genommen; die von dem Hrn. Herausg. angeführten Gründe ſind jedoch allerdings geſchickt, die Meinung zu widerlegen, daſs der *theoretiſche Verſtand* nothwendig zu dem Pantheismus führe. Noch iſt zu bemerken, daſs *Sp.* unter der *Unendlichkeit* der Attribute, aus welchen er ſeine Subſtanz beſtehen läſst, keineswegs eine Unendlichkeit der Zahl nach, wie Hr. Dr. *P.* glaubt, und auch der deutſche Ueberſetzer der zwey erſten Theile der Ethik (Gera 1790 u. 1793) angenommen hatte, verſtanden wiſſen wollte: denn er behauptet in Gott nur zwey unendliche Attribute, das unendliche Denken und die unendliche Ausdehnung, und er hat nirgend angedeutet, daſs er glaube, es gäbe deren mehrere, oder in einer unendlichen Zahl und Menge. Uebrigens iſt die Bemerkung ſehr wahr, daſs *Sp.* die zwey Attribute der höchſten einzigen Subſtanz, durch welche er einen eben ſo klaren Begriff von Gott, als von einem Dreyeck zu haben behauptete, nur aus ſeinem eigenen Gemüthe genommen habe, ob er ſich gleich für überzeugt gehalten, ſie in Gott oder dem Unendlichen ſelbſt deutlich anzuſchauen, und daſs er, wenn er ſein inneres Selbſt in Erwägung gezogen hätte, auch auf die Willenskraft geſtoſsen, alſo ſeine Moral, die jetzt alles auf das Denken bezog und die moraliſche Freyheit ausſchloſs, ganz anders ausgefallen ſeyn, und er in den theologiſchen Grundſätzen auch den *heiligen Willen* unter die Eigenſchaften Gottes aufgenommen haben würde.

(Der Beſchluſs folgt.)

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Dresden u. Leipzig, b. Hartknoch: *Predigt am Feſte der Kirchenverbeſſerung*, den 31. Oct. 1809 zu Dresden gehalten von Dr. *Franz Volkmar Reinhard*. 36 S. gr. 8. (4 Gr.)

Der Vf. hat dieſsmal aus der Geſchichte der Reformation und dem Sinne und Geiſte ihrer Urheber Belehrungen für unſere Zeit geſammelt. Zuvörderſt bemerkt er, daſs nur ein lebendiges Gefühl für das Heilige, Unſichtbare und Unvergängliche die Reformatoren einer ſo groſsen Unternehmung fähig gemacht habe, und daſs, wenn wir ihnen heut zu Tage keine ſolche Zeugen, Vertheidiger und Märtyrer der Wahrheit und des Guten entgegen ſetzen können, es daher komme, weil der Sinn für Religion in unſern Zeiten erſtorben ſey. (In der Allgemeinheit, in welcher Hr. *R.* dieſs behauptet, möchten wir ihm jedoch dieſs nicht nachſagen. Es giebt gewiſs heut zu Tage noch eben ſo viel religiöſe Menſchen,

Digitized by Google

fehen, als damals; und unter denfelben Umftänden würde fich auch wieder ein Luther entwickeln. Gefetzt das Schickfal liefse wieder einmal einen *Tetzel* auftreten, warum follten wir zweifeln, dafs nicht auch ein zweyter Luther auftreten, und an ihm die Energie feines Geiftes, den Heldenfinn feines Charakters zeigen würde. Sodann wird erinnert, dafs ein mit einem folchen Gefühl für Religion verknüpfter feffter Wille alles, auch das Auferordentlichfte vermöge; dafs aber ein fchlaffes, weichliches, leichtfinniges Zeitalter, wie das unfrige, das fich mit unglaublicher Nachgiebigkeit unter die Launen und den Eigenfinn des Schickfals fchmiege, freylich nichts fo Grofses wie die Reformation, leiften könne. [Extenfiv-Grofses zu leiften hängt von niemandes Wollen und Laufen ab; Unternehmungen, wie die Kirchenverbeffernng, werden durch äufsere Veranlaffungen hervorgerufen, deren es oft in mehreren Jahrhunderten keine giebt. Dafs es entnervte, kraftlofe, frivole Menfchen heut zu Tage in Menge gebe, wollen wir freylich nicht läugnen; es gab aber deren auch vor dreyhundert Jahren genug; dagegen giebt es aber auch jetzt gewifs grofse Seelen, die Gott kennt und liebt, wenn er ihnen gleich kein fo aufserordentliches Werk, wie Luthern, anvertraut.) Der Redner bittet ferner, nicht zu vergeffen, dafs man, wie Luther, das Gute ganz wollen und halbe Mafsregeln verfehmähen müffe, und dafs nur darum unfre Zeit die Zeit eines vielfachen traurigen Mifslingens fey, weil man wolle und nicht wolle, etwas aber nicht genug thne, fich in Bewegung fetze, aber zu frühe ftille ftehe, und es bey unzureichenden Mafsregeln bewenden laffe. (Eine Wendung in diefem Abfchnitte wünfchten wir etwas verändert: „Mag Luther, heifst es, in feinem Eifer oft zu weit gegangen feyn, mag er zuweilen auch da ftrenge Mafsregeln vorgezogen haben, wo mildere hinreichend gewefen wären: genug dafs es zu Stande gekommen ift, das grofse Werk der Kirchenverbeffernng." *Genug?* So möchten wir uns nicht ausdrücken: denn diefs fagt gewiffermafsen fo viel: man wolle die Wahl der Mittel eben fo ftrenge nicht beurtheilen, wofern nur das, was man die gute Sache nennt, dadurch befördert werde.) Weiterhin zeigt der Vf. an dem Beyfpiele der Reformatoren, dafs es an fich kein Unglück fey, in unruhigen, verhängnifsvollen Zeiten zu leben, weil edlere Gemüther gerade in folchen Zeiten fich ihrer fittlichen Kräfte lebendiger bewufst werden, und dafs der Chrift in der jetzigen ftürmifchen Periode, in die fein Leben falle, nicht Urfache habe, diejenigen zu beneiden, die in ruhigern Zeiten lebten. Endlich verfichert er feine Zuhörer, indem er fich auf die Reformationsgefchichte bezieht, dafs wer in verhängnifsvollen Zeiten der guten Sache getreu bleibe und für fie wirke, des (endlichen) Siegs derfelben und feiner eignen Verherrlichung gewifs feyn könne; dafs man alfo nie Urfache habe, an der Erhaltung des wahren Guten zu verzweifeln, wenn es auch zuweilen mifslich damit ausfehe. Man fieht aus diefer Angabe der Hauptgedanken diefer vortrefflichen Predigt, dafs der reichhaltige Geift ihres verdienftvollen Verfaffers fich noch nicht an intereffanten Themen für Reformationsfefte erfchöpft hat; mit immer neuer Kraft tritt Hr. *R.* an diefem Fefte auf, fo oft es wiederkehrt, und überrafcht feine Zuhörer und Lefer jedesmal auf die angenehmfte Weife mit einer neuen, zeitgemäfs gewählten, Anficht diefer grofsen Weltbegebenheit. Ungern haben wir übrigens bemerkt, dafs der Vf. den fchon in der vorhergehenden Reformationspredigt berührten Gedanken, dafs die Form der proteftantifchen Kirche vielleicht eine Veränderung erfahren werde, hier wieder aufgefafst hat. Er tröftet uns freylich damit, dafs der Geift diefer Kirche unvergänglich fey; allein nach unferer Ueberzeugung darf am wenigften in dem Zeitraume, in welchem wir leben, der Gedanke in Umlauf gebracht werden, dafs ihre bisherige Form vielleicht umgewandelt werde: denn gerade dadurch könnte ein Verfuch fie umzuwandeln, veranlafst werden, und der Vf. hat zu viel Einficht, als dafs er es nicht anerkennen follte, dafs in der gegenwärtigen Zeit jedes an der proteftantifchen Kirche gemachte Experiment unendlichen Nachtheil für die Proteftanten zur Folge haben würde. Man kann es alfo nicht oft genug wiederholen, dafs die proteftantifche Kirche ein Heiligthum fey, woran fich keine profane Hand vergreifen dürfe, und dafs, ob wir Proteftanten gleich nicht zweifeln, dafs ihr Geift unvergänglich fey, wir zugleich auf unfre kirchlichen Lehren, Gebräuche und Einrichtungen fo eiferfüchtig feyn müffen, dafs wir niemanden in der Welt, als uns felbft, das Recht einräumen, das geringfte daran zu ändern, dafs es alfo auch bey der jetzigen Form derfelben durchaus bleiben müffe, bis es uns felbft gefalle, zu unferm Beften etwas daran nachzubeffern.

* * *

Leipzig, b. Rein u. Comp.: *Diogenes Laertius von dem Leben und Meinungen berühmter Philofophen.* Aus dem Griechifchen von Dr. *C. Aug. Borheck.* 1809. *Erfter* u. *zweyter* Band.

Ift diefelbe Ueberfetzung, welche 1807 bey Haas in Prag erfchien, und A. L. Z. 1808. Nr. 300. fchon angezeigt worden.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 10. Februar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

Jena, in d. akad. Buchh.: *Benedicti de Spinoza Opera quae supersunt omnia.* Ed. *Henr. Eberh. Paulus* u. s. w.

(Beschluss der in Num. 16. abgebrochenen Recension.)

Nach dieser Kritik der Ethik geht der Hr. Herausg. zur Literargeschichte der in diesem Bande enthaltenen Schriften des *Sp.* über. In eine andere Sprache, als die deutsche sind die sämmtlichen Werke desselben noch nicht übersetzt. Bey der Geraer Uebersetzung der Ethik ist noch zu bemerken, dass davon nur die beiden ersten Theile der Ethik, die von Gott und der menschlichen Seele handeln, erschienen sind. Da die Verlagshandlung in Gera in der Folge einging, so kaufte die Böhmesche Handlung in Leipzig den Verlag derselben an sich. In Ansehung dessen, was sonst noch von Uebersetzungen, Widerlegungen und Kritiken der Schriften *Sp's.* zu wissen nöthig ist, verweist der Hr. Herausg. auf des Hrn. *von Murr Annotationes Benedicti de Sp. ad Tractat. theologico politicum* (Hagae com. 1802. 4.) Noch wird von einer im J. 1677 in 4to erschienenen holländischen Uebersetzung der *opera posthuma Spinozae*, die nach der ersten und einzigen lateinischen Ausgabe dieser nachgelassenen Werke von eben demselben Jahre, nur mit Weglassung der hebräischen Sprachlehre, verfertiget worden, umständliche Nachricht ertheilt. Dass *Sp.* die nach seinem Tode edirten Werke erst in holländischer Sprache abgefasst habe, sagt zwar Hr. *von Murr* l. c. p. 14, man erfährt aber nicht, worauf diese Angabe beruhe. Der Aufruf des Hrn. Dr. *P.* an die Holländer, dieses und ein anderes handschriftliches Exemplar der Ethik des Vfs., das, wie *Mylius* in *Bibliotheca Anonymorum* p. 941. bemerke, noch als vorhanden angegeben, und von welchem gesagt würde, dass darin ein *Capitel von dem Teufel* enthalten sey, bekannt zu machen, oder ihm mitzutheilen, um den Inhalt desselben mit der Kantischen Lehre von dem *bösen Princip* vergleichen zu können, scheint bis jetzt noch keinen Erfolg gehabt zu haben. Es wäre zu wünschen, dass die Gelehrten in Holland die Sache öffentlich zur Sprache brächten, damit man erführe, ob diese Angaben gegründet wären oder nicht, und man in dem letzten Falle aller weitern Nachsage und Nachfrage entbunden würde.

In dem übrigen Theile der Vorrede wird noch von den diesem *zweyten* Bande beygefügten Collectaneen zum Leben des Spinoza, von den Schriften, die der Hr. Herausg. dazu benutzt hat, und von der Art, wie solches geschehen ist, ausführliche Rechenschaft gegeben. Mit Recht geräth der würdige Herausg. über das verunstaltete und ganz unähnliche Bild des *Sp.* und die darunter befindliche Inschrift vor der deutschen Uebersetzung des Lebens desselben von *Colerus*, in Eifer. Wer in dem Gesichte des *Sp.*, wie es hier erscheint, in welchem sich Kraft und Herzensgüte gleich stark aussprechen, den *Charakter der Verworfenheit*, wie in jener Inschrift steht, finden kann, muss von der Natur ganz verwahrlost seyn. Dem *Colerus* selbst lässt Hr. *P.* in Ansehung seiner Wahrheitsliebe, seiner Gutmüthigkeit, und seines Fleisses in Aufsuchung und Erforschung aller auf sein Leben, seine Schriften, und seinen Charakter sich beziehenden Nachrichten, alle verdiente Gerechtigkeit wiederfahren. Obgleich *Colerus* seine innigste Missbilligung gegen die Lehren des *Sp.*, den er für einen Atheisten hielt, nicht unterdrückte, so suchte er doch alle, gegen ihn entstandenen gehässigen Nachreden und Verunglimpfungen, nachdem er sich von der Grundlosigkeit derselben überzeugt hatte, niederzuschlagen.

Sehr interessant und mühsam zusammen getragen sind die literarischen Notizen, die von dem bereits oben erwähnten, dem Arzte *Lucas* zugeschriebenen, Buche: *la Vie et l'Esprit de Mr. Benoit de Spinoza*, aus welchem der Herausg. einen Theil seiner Zusätze zur Biographie des Colerus schöpfte und in Anmerkungen, die mit *Ms. Lucae* bezeichnet sind, hinzufügte, so wie von der Geschichte seiner Entstehung und Schicksale gegeben werden. Der Herausg. kannte dieses Buch, so wie *Heydenreich*, vor ihm (s. dessen *Natur und Gott nach Spinoza. Erster* Band. Leipz. 1789. 8.) nur als Handschrift, fand es aber in der *Refutation des erreurs de Sp. etc.* mit dem

Digitized by Google

dem Texte des Colerus vermiſcht. Da es ihm nun noch darum zu thun war, auszumitteln, ob noch etwas Neues zu dem Leben des *Sp.*, in dem ſehr ſeltnen Buche: *La vie de Spinoza, par un des ſes diſciples. Nouv. édit. nontronquée, augmentée de quelques notes et du Catalogue de ſes ecrits par un autre de ſes diſciples etc. à Hambourg, chez Henry Kunrath.* 1735. 8." zu finden wäre, ſo wies ihn der gelehrte Prediger *Pappelbaum* in Berlin, auf das, was *Proſper Marchand* in dem *Dictionnaire hiſtorique*, in dem Artikel, der von dem Buche: *de tribus impoſtoribus* in der 77ſten Anmerk. S. 324. Nachricht giebt, gelegentlich von jenem Buche beybringt. *Marchand* erzählt nämlich daſelbſt: „Jenes Leben des *Sp.* ſey in dem T. X. p. 40 bis 74., der *Nouvelles literaires, Amſterd. chez Henry de Sauzet* im J. 1719. 8. abgedruckt erſchienen. Viele Perſonen hätten daran ein Aergerniſs genommen, und der Verleger ſey dadurch genöthiget worden, eine Art von Widerruf dem zweyten Theile jenes Xten Bandes vorzuſetzen. Dieſes, fügt Hr. *P.* hinzu, iſt die erſte und wahre Entſtehung jener Biographie. Ungeachtet ſie aber in dem Abdrucke in den *Nouv. liter.* im Jahre 1719 noch anſtöſsig war, ſo wurde ſie doch noch, in eben dieſem Jahre, wie aus *Pr. Marchand* erhellet, mit einem andern ähnlichen Werke unter dem Titel: „*La vie et l'eſprit de Mr. Benoit de Spinoza*, abgedruckt. Auſser dem *Avertiſſement* der *Préface de la vie de Sp.*, dem *Catalogue de ſes ecrits* und der *Table des Chapitres*, nahm das Buch 208 S. in kl. 8. ein. Am Ende einer handſchriftlichen Copie davon, die *Marchand* geſehen und geleſen hatte, war ein Hr. *Vroeſe, Conſeiller de la Cour de Brabant à la Haie*, als wahrer Verfaſſer angegeben und geſagt, *Aymont* und *Rouſſet* hätten es in Anſehung der Sprache verbeſſert, und der letzte die *Diſſertation* oder *Réponſe*, die in der Folge bey *Scheurleer* gedruckt worden, hinzugefügt. Die gedachte Copie bemerkte noch, dafs der Buchhändler *Charles le Vier*, der das Buch drucken liefs, wegen des hohen Preiſes von einer Piſtole nur wenige Exemplare davon verkauft, und vor ſeinem Abſterben das Uebrige zu verbrennen befohlen hätte, und ſeitdem würde das Exemplar bis zu 50 Gulden verkauft. Ohne Zweifel, ſetzt Hr. *P.* hinzu, ſey dieſer hohe Preis die Urſache geweſen, dafs das, ſchon im J. 1719 gedruckte, Werkchen wieder abgeſchrieben worden wäre. Von dieſer Zeit an, wären nämlich dergleichen Codices, die *la Vie et l'eſprit de Spinoza* enthalten hätten, in die Bibliotheken von Fürſten und begüterten Perſonen gekommen, und auf dieſe Art ſey dann der genannte *Eſprit*, bald unter dieſem, bald unter einem andern, eben ſo falſchen Titel, als: *Traité des trois Impoſteurs*, bald in VI Capiteln, bald durch eingerückte Fragmente aus den Büchern *de trois Vérités, de la ſageſſe p. Pierre Charron, Conſiderations ſur les coups d'Etat p. Gabr. Naudé* etc. vermehrt, in Abſchriften herumgegangen. *La vie de Sp.* war aber jedesmal vorgeſetzt, wenn der andre Titel: *des trois impoſteurs* ſie nicht ausſchlofs.

Noch wird von den Abbildungen *Sp's*, ſeinem Petſchaft und ſeiner Handſchrift geredet. Der ſchöne Kupferſtich vor dieſem *zweyten* Bande iſt die Copie von einem gemalten Portrait, das Herr Bibliothekar *Langer* in Wolfenbüttel, aus Holland erhalten hat, und dem, auf der Wolfenbüttler Bibliothek befindlichen, aus dem literariſchen Nachlaſſe des Amſterdamer Philologen *Francius* erkauften, ſehr ähnlich iſt. „*Eſt profecto*, (heifst es von dieſem Bilde) *ut acute judicabant humaniſſimi Langeri ad me datae literae, in hac pictura vultus mentis ſibi bene recteque conſciae interpres, profundae meditationis aeque ac ſerenae modeſtiae index. Phthiſeos adeo, quae cito terris ipſum eripuit, nota apparet in oculo ampliori omnique faciei colore.*" Das kleine auf Silber gemalte Bildnifs, das, wie die Vorrede erwähnt, der Herzog von Sachſen Gotha beſitzt, hat der Rec. durch die Güte des Hrn. Prof. *Doell*, Aufſehers des Gothaiſchen Kunſt- u. Naturalien-Cabinets, vor ſich und mit dem, zu dieſer Ausgabe gelieferten Kupferſtichen verglichen. Auf der Rückſeite dieſes etwa drey Zoll hohen ovalen Miniatur-Gemäldes ſteht geſchrieben: *Spinoza, Peint par van der Spyck. 1675. Amſterdami.* Es iſt gut gemacht. Das Kinn hat einen Eindruck, der im Kupferſtiche nicht iſt. Zwiſchen den Augenbraunen iſt in jenem die Muskel mehr angedeutet, als in dieſem, auf dem Gemälde iſt der Kopf mehr viereckig, auf dem Kupferſtiche mehr oval; wahrſcheinlich iſt auch wohl das Original, von welchem der Kupferſtich die Copie iſt, um zehn Jahre älter, als dieſes kleine gemalte Bildnifs. Die Naſe iſt auf dem Kupferſtiche mehr gebogen, als auf dem Gemälde. Die Haare ſind auf dieſem mehr ſchlicht, auf dem Kupferſtiche gerollt, welches bey dieſem ebenfalls mehr auf Jugend hindeutet. Der Kragen hat auf dem Gemälde Spitzen, auf dem Kupferſtiche nicht. Das Kränkliche im Geſicht iſt auf jenen bemerklicher als auf dieſem. Uebrigens ſieht man dem Geſichte auf dem Gemälde den ernſthaft denkenden Kopf und die herzliche Simplicität und Gutmüthigkeit an. Die Augen ſind auf demſelben nicht ſo offen, und liegen tiefer als auf dem Kupfer. — Die Vorrede beſchliefsen dann auf 4 Seiten, die Reſultate einer von dem Hrn. Prof. *Hegel* dem Herausg. mitgetheilten Vergleichung der im erſten Bande von S. 429. an abgedruckten, in das Franzöſiſche überſetzten Marginalnoten des *Sp.* zu ſeinem *Tractat. theol. pol.*, mit denen, welche Hr. *von Murr* aus dem lateiniſchen Originale bekannt gemacht hat. — Auf dieſe Art hätte denn Hr. Dr. *Paulus* alles erſchöpft, was in Anſehung des Lebens, des Charakters und der Schriften des *Sp.* wiſſenswürdig iſt, und auch ſolche Umſtände, die bey Leuten von gewöhnlichem Schlage unbedeutend ſind, werden bey Perſonen ſeiner Art wichtig und intereſſant. Indeſſen wünſchten wir, dafs Hr. Dr. *P.* auch noch dasjenige nur geſchichtlich in eine gedrängte Ueberſicht gebracht haben möchte, was ſeit *Leſſings* Anregung und der Wiedererweckung des Andenkens an *Sp.* und ſeine Lehre unter deutſchen Philoſophen

Digitized by Google

losophen über dieselbe abgehandelt worden ist. Ob die Sache des Pantheismus des *Sp.* durch die kritische Philosophie bereits abgethan, oder ein vielleicht bis jetzt übersehener Gesichtspunct, der ihn noch aufrecht zu halten vermag, aufzufinden sey, verdient von unsern Philosophen, die nicht auf die Worte ihres Lehrers geschworen haben, und den Drang fühlen, die Gründe ihrer Ueberzeugung davon aus ihrem innersten Wesen selbst zu schöpfen, nunmehr, da ihnen allen, durch diese neue Ausgabe, der Zugang zu der Hauptquelle geöffnet ist, untersucht zu werden. Jener Lehrbegriff verdient es auch um deswillen, weil er der herrschende in der ganzen alten Welt und sogar mehrerer aufgeklärten Köpfe in den Zeiten der Scholastik war.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Gädicke: *Der Soldat als Beystand der Polizey, oder Anleitung zur Garnisonpolizey. Zweyte* Aufl. Mit einem Anhange, *über Organisation und Pflichten der Bürgergarden, Bürgerwachen oder Nationalgarden.* 1807. 281 S. 8. (1 Rthlr.)

Die erste Ausgabe des vorliegenden Werkes ist schon in Nr. 94. der A. L. Z. v. J. 1804 beurtheilt, und hier durchaus unverändert abgedruckt worden, blofs der auf dem Titel erwähnte Anhang neu hinzugekommen. Dieser Zusatz ist aber schon deshalb nicht ohne Verdienst, weil in Deutschland Frankreichs Verfassung fast allgemein eingeführt wird, mit der die Errichtung der *Nationalgarden* unzertrennlich verbunden ist. Nach einer vorläufigen Worterklärung der letzteren, und ihrer Unterscheidung von den sonst schon auch gewöhnlichen *Bürgerwachten*, thut der Vf. Vorschläge, über die Organisation, Bewaffnung, das Exercieren u. s. w. der Nationalgarden, wo jedoch Rec. nicht der Meinung ist, die berittenen Bürger mit Karabinern zu versehen, die schon der Cavallerie lästig, und hier eben vollends ganz überflüssig sind. Der II, III. u. IVte Abschnitt, die allgemeinen sowohl als die besondern Pflichten der Bürgergarden im Frieden und Kriege enthaltend, sind zwar gut, doch nicht hinreichend. Die Fälle, wo die Nationalgarden in die Stelle des eigentlichen Militairs treten, z. B. bey dem Transport feindlicher Kriegsgefangnen, oder auch der Conscribirten des eignen Landes; bey Convoyen und endlich bey der wirklichen Vertheidigung einer Stadt gegen feindlichen Angriff u. s. w., sind gar nicht erwähnt, obgleich sie sehr häufig vorkommen, und in der Folge noch häufiger vorkommen werden. Rec. kann sich hier nicht enthalten des guten Willens der Bürger Wittenbergs mit verdientem Lobe zu erwähnen, als der bekannte Parteygänger *Schill* im May 1809 ihre Stadt anzugreifen drohete, um sich der dort befindlichen Sächsischen Geld- und Waffenvorräthe zu bemächtigen. Die Bürgercompagnien hatten gemeinschaftlich mit den wenigen Soldaten das eine Thor besetzt, und mehrere Scheibenschützen sich auf dem Walle mit ihren Büchsen eingetheilet mit dem Versprechen: nicht von ihren Posten zu weichen, so lange von den wirklichen Soldaten Widerstand geschehen würde. Es gehört auch gewifs mit zur ersten Bürgerpflicht, ihre Stadt dem rechtmäfsigen Herrn zu erhalten und fremden Angriff zurück zu weisen, so lange es möglich ist. Man hat zwar in Oesterreich die zur Landwehr aufgebotenen und bewaffneten Bauern auch ohne Unterschied mit den Truppen gebraucht, und selbst den Einfall nach Sachsen mit ihnen ausgeführt. Allein, dieses ist durchaus nicht zu empfehlen. Unter veränderten Umständen und bey einer nachdrücklichen Gegenwehr würde sich sehr bald das Zwecklose und Nachtheilige dieses Versuches gezeigt, und mit gänzlicher Zerstreuung des Corps, wie mit dem Ruin der dazu gestofsnen Truppen geendigt haben.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

ROMANE.

1) ALTONA, b. Hammerich: *Kinder der Phantasie*, von *Joh. Friedr. Schink.* 1805. VIII u. 456 S. 8. mit 1 Kupf. (1 Rthlr. 20 gr.)

2) LEIPZIG, b. Jacobäer: *Kinder der Phantasie*, (enthaltend) die Familie Romello, oder das stille Thal. Die Irrgänge meines Lebens. Betrug für Betrug. Rettung für Rettung. 1804. 523 S. 8. (2 Rthlr.)

Um Verwechslungen zu verhüten stellt Rec. diese beiden gleichnamigen Bände hier zusammen. In beiden hat sich, wenn man auf Umfang und Seitenzahl sieht, die Phantasie nicht karg mit Ausspendung ihrer Gaben bewiesen. Hr. *Schink* giebt uns indefs, wie er in der kurzen Vorrede bemerkt, unter den drey Erzählungen seines Buches nur *eine* neue. Die beiden ersten: *seiner Tact* und *Triumph der Beschämung*, standen bereits im Reinhard'schen Romanenkalender, und erscheinen hier nicht blofs mit einer dritten, unter der Aufschrift: *Magie*, vermehrt, sondern auch verbessert, nämlich: „ihrer allzugrofsen Vorrichtungen und üppigen Auswüchse entladen, und nach Inhalt und Darstellung mehr zusammengedrängt und gerundet." Diesen Worten nach zu urtheilen, hat Hr. *Sch.* selber geahndet, woran es den Erzeugnissen seines Genies eigentlich fehle, diesen Mängeln aber keinesweges abgeholfen. Es herrscht nämlich, besonders in dem ersten und letzten seiner kleinen Romane ein äufserst flaches Idealisiren. Alle Personen, die Hr. *Sch.* aufstellt, sind in ihrem Fache sehr gute und vortreffliche Menschen und kommen nur mit

Digitized by Google

mit eben so guten und trefflichen Menschen in Berührung. Alle Naturscenen, denen sie beywohnen, sind in ihrer Art reizend, ihre Aufenthaltsörter allemal romantisch, die Gassen der Städte, wohin sie kommen, freundlich; selbst in den Wirthshäusern, wo sie einkehren, ist die Bedienung zuvorkommend, die Betten sind weich und zum Schlummer einladend, u. s. f. Ueberall schildert und malt der Vf. diese Herrlichkeiten weitläufig aus, und verschwendet den poetischen Redeschmuck, der mit weiser Mäßigung gebraucht, seiner Erzählung Reiz und Leben verliehen hätte, mit so freygebigen Händen, dass der Leser davon überfüllt und übersättigt wird. Seine Einzelnheiten sind zum Theil sehr schön; seine Beschreibungen von murmelnden Quellen, reizenden Lauben, Alleen und Landhäusern an und für sich nicht zu tadeln; Rec. kam es sogar vor, als ob in den Schilderungen dieses Buches die stehenden Typen für eine grosse Menge Romane vereinigt anzutreffen wären, aber eben diese Vereinigung, diese durch Redeschmuck und Floskeln beständig aus einander gezogene Erzählung, verbunden mit dem Mangel an kräftigen individuellen Zügen in den Charakteren, machen die Lesung des Buches beschwerlich. Denn auch die Charaktere des Vfs. leiden an der allgemeinen Vortrefflichkeit, sondern sich durch Nichts bestimmt von einander ab, und unterscheiden sich nur durch ihre Namen oder ihren bürgerlichen Rang. Vorzüglich trifft dieser Vorwurf die erste Erzählung unter der Aufschrift: *feiner Tact*, der es auch so ganz an einem Knoten, an Aufenthalt in der Verknüpfung der Dinge mangelt, dass man schon auf den ersten Seiten den Ausgang sicher vorausehn kann. Wie wäre es aber auch anders möglich unter so vortrefflichen Menschen, welche, weit entfernt, dem Willen eines andern Schwierigkeiten in den Weg zu legen, ihm vielmehr zuvorkommen? Diese Fehlgriffe des Vfs. mögen aber einen neuen Beweis abgeben, dass der Dichter nicht bey der Darstellung allgemeiner Vortrefflichkeit, welche in der Wirklichkeit so sehr erfreut, stehen bleiben darf; dass ihm vielmehr Individualisirung und sichere Gestaltung seiner Charaktere obliegt. Besser noch als die erste behauptet sich die letzte und längste Erzählung des Bandes, worin das ungehinderte Forteilen der Begebenheiten zum Schluss wenigstens durch Episoden aufgehalten und der Mangel eines Knotens dadurch einigermaßen versteckt wird. Man sieht sogar, dass der Vf. in diesem kleinen Romane auf einem glücklichen Wege war, durch einen romantischen, über Charaktere und Begebenheiten verbreiteten Schimmer, das Interesse lebhaft zu erregen, wenn nicht durch den Mangel an bestimmt gezeichneten Gestalten und die mit poetischem Redeschmuck so überladene Darstellung dieß Interesse sehr geschwächt würde. Das Beste in diesem Bande ist daher offenbar die zweyte Erzählung: *Triumph der Beschämung*, wozu dem Vf. *Drydens Wife of Bath's Tale* die erste Idee gab, und wozu auch der allerdings charakteristische Kupferstich gehört. Zwar ist auch diese Erzählung durch prosaische und poetische Schilderungen gedehnt, und die Laune darin oft nur gesucht; aber die Gestalten sondern sich wenigstens bestimmter von einander ab, es wird ein Knoten geschürzt und gelöst, und diese Lösung, welche freylich dem Vf. nicht allein gehört, hat viel Anziehendes. Noch haben wir bey der fliessenden und nur hin und wieder zu gedehnten Schreibart des Vfs. zu bemerken, dass manche von ihm gebrauchte Zusammensetzungen sich mehr von Seiten des Sinns, als des Wohlklangs betrachtet, empfehlen, z. B. Schuldigkeitstribut, Kopfverquerung, Schimmerschauspiel u. a. m.

Der uns unbekannte Vf. von Nr. 2. scheint mehr noch, als Hr. *Sch.*, durch Anhäufung seltsamer und wunderähnlicher Ereignisse, an deren Zusammenreihung die Phantasie allerdings den grösten Antheil hat, den Titel seines Buches rechtfertigen zu wollen. Allein er betritt diesen Weg nicht zu seinem Vortheil: denn ungleich besser gelingt ihm die Darstellung gewöhnlicher Verhältnisse des Lebens. In der That überraschte uns, nachdem wir uns durch die erste Erzählung voll seltsamer Verknüpfungen durchgearbeitet hatten, der Anfang der zweyten, der die übrigens gar nicht ungewöhnliche Entwickelungsgeschichte eines jungen Mädchens im leichten, ungesuchten und anspruchslosen Tone darstellt, recht angenehm. Weiter hin, als der Gesichtskreis der Erzählenden sich erweitert, verliert sich zwar diese reizende Unbefangenheit der Natur, wie aus ihrem Leben, so aus der Darstellung; allein dieß ist Schuld des Lebens selbst, nicht des Dichters, und ob man gleich wünschen möchte, dass die Erzählung noch einfacher fortschritte: so gefällt sie doch bis zum Ende, als eine treue und ziemlich gemüthliche Darstellung wirklicher Lebensverhältnisse. Die dritte Erzählung: *Betrug für Betrug* überschrieben, schildert in Briefen eine einzelne Situation nicht ohne Glück; aber die Auflösung des Knotens erfolgt auf eine eben so rasche, als wunderähnliche, höchst unwahrscheinliche Weise. Die erste und vierte Erzählung sind ganz mit romanhaften Ereignissen angefüllt und jener gereichen überdieß die vielen und langen Episoden zum Nachtheil. Uebrigens ist der Vf. im Gebrauch der poetischen Farben mäßiger als Hr. *Sch.*; seine Erzählung fliesst leicht und ungezwungen dahin, und das ganze Buch verdient daher, ob es gleich nicht auf besondere Auszeichnung rechnen kann, doch auch nicht dem grossen Tross ganz gewöhnlicher Romane beygezählt zu werden.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 13. Februar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

MATHEMATIK.

ERLANGEN, b. Palm: *Grundlehren der Photometrie* oder *der optischen Wissenschaften* von *Karl Christian Langsdorf*, Prof. u. s. w. *Erste* Abtheil. 1803. 517 S. gr. 8. mit 9 Kupfertafeln. (3 Rthlr.) *Zweyte* Abtheil., welche die vollständige Theorie der mannichfaltigen Fernröhre mit ausführlichen Anwendungen und berechneten Tafeln, besonders zum Gebrauche des ausübenden Optikers enthält. 1805. 542 S. gr. 8. nebst 3 Kupfert. (3 Rthlr.)

In einer Vorerinnerung macht sich der Vf. den Vorwurf, dafs sein Werk vielleicht zu spät komme, indem wir bereits ähnliche vortreffliche Werke von *Euler*, *Klügel*, *Karsten*, (man kann hinzusetzen, *Smith* nach *Kästner*, *Lambert* u. s. w.) haben. Er beseitiget aber denselben durch die Bemerkung, dafs *Concurrenz* von Schriften über die einzelnen Theile im grofsen Felde der Wissenschaften für die Verbreitung und Vervollkommnung der letztern, gewifs eben so wohlthätig sey als Concurrenz von akademischen Lehrern für den wissenschaftlichen Unterricht. Der Vf. hatte nicht die Absicht, die Schriften seiner Vorgänger durch die seinige zu verdrängen. Er glaubte vielmehr die ganz richtige Bemerkung gemacht zu haben, dafs seltene Erscheinungen von Schriften in einem bestimmten Fache auch selbst Bezug auf seltneres Studium in diesem Fache hätten. Umgekehrt, glaubt er, dafs der schriftstellerische Fleifs Aufmerksamkeit auf den sonst vernachlässigten Gegenstand und Neigung sich mit ihm zu beschäftigen, erwecke. Aufserdem trage auch die Verschiedenheit der Lehrmethode und der Darstellung vieles zur Erleichterung und Verbreitung des Studiums bey; oft werde ein einziger eingestreuter Gedanke, von einem scharfsichtigen Leser ergriffen, eine Quelle neuer Ideen und Veranlassung zu den interessantesten Untersuchungen. Deshalb hat sich auch der Vf. erlaubt, solche Gedanken, auch wenn sie noch nicht zur völligen Reife gekommen sind, an mehreren Stellen einzustreuen. Zur möglichsten Erleichterung des Studiums hat er ferner keinen Calcul unentwickelt gelassen und ist in der Ableitung einer Formel auf andern Gleichungen niemals sprungweise fortgeschritten. *Anfänglich* setzt er theils solche Leser voraus, die wenig Ausdauer hätten und durch allzufrühe Einführung in den feinern Calcul, ohne den Nutzen davon sogleich einzusehen, leicht das ganze Studium aufgäben; theils solche, deren Beruf es nicht erlaube, sich in die feinern Untersuchungen einzulassen und die sich schon mit der Kenntnifs optischer Werkzeuge in Rücksicht ihrer Einrichtung, Wirkungsart und Mafs der Vergröfserung oder näherer Herbeyziehung begnügten, ohne gerade mit den verborgenern Mitteln zur reinsten Darstellung der Bilder bekannt zu seyn. Für solche Leser sind besonders die ersten zwölf Abschnitte bestimmt; das übrige des ganzen Werks ist auf Leser berechnet die den ernsten Vorsatz haben das Ganze zu umfassen. Im *ersten Abschnitte* selbst wird von der Dichtigkeit des Lichts und dessen Verbreitung überhaupt, gehandelt. Der Vf. geht hier wieder von den Begriffen aus, die er von *Raumpuncten*, *Raumlinien*, u. s. w. schon in seinen *Anfangsgründen der reinen Elementar-* und *höhern Mathematik*, *auf Revision der bisherigen Principien gegründet*, aufgestellt hatte. Man erinnerte dagegen zwar mancherley, das aber der Vf. wegen seiner Unbedeutenheit keiner weitern Beantwortung würdigte. Indessen macht er doch in Absicht dessen was ihm *Klügel* schriftlich darüber zu erkennen gab, eine Ausnahme und bringt das Nöthige zu seiner Rechtfertigung bey. *Klügel* schrieb ihm nämlich: „ich wünschte doch, dafs Sie die alte Vorstellung von Linien und Flächen beybehalten hätten. Denn in der That bringen Sie physicalische Begriffe in die Geometrie, wenn Sie *Raumpuncte* und *Raumlinien* darin einführen." Diese Erinnerung glaubt der Vf. auf folgende Art befriedigend beantworten zu können: „Der Physiker," sagt er, kann sich seine Gegenstände nicht selbst schaffen, nicht, wie der Geometer, sie mit dem Verstande überall finden, wo er sie finden will. Er mufs sie nehmen wie er sie in der Natur findet und von den aufgefundenen Gegenständen die Begriffe abstrahiren. Indem ich nun ein Einfaches Räumliches postulire und im Verstande dieses mehrmals neben einander

Digitized by Google

ander ſetzen und ſo den Begriff einer Raumlinie conſtruire, handle ich bloſs nach den Befugniſſen eines *Geometers*, ohne auf die entfernteſte Weiſe in die eigenthümlichen Rechte des *Phyſikers* einzugreifen. So kommt man auf eine rein ſynthetiſche Weiſe zum Begriffe des Gegenſtandes und der Gegenſtand ſelbſt, wird bloſs Gegenſtand der Geometrie." — Wenn indeſſen dieſe Rechtfertigung auch nicht ſo gegründet wäre, als ſie es wirklich in den Augen des Rec. iſt, ſo ſcheint der Vf. doch volles Recht zu haben, ſeine Raumpuncte u. ſ. w. hier bey der Lehre vom Licht in Anwendung zu bringen, da in dieſem Falle die Geometrie wirklich auf phyſiſche Gegenſtände angewandt wird und ſo zu ſagen, in das Gebiet der Phyſik übertritt. Der Vf. geht alſo hier von einer Kreisfläche aus, deren Durchmeſſer ſo klein angenommen wird, daſs ſeine beiden Grenzpuncte in einen feinen phyſiſchen Punct zuſammen fallen. Ein kleines Stückchen eines ſolchen kleinen Kreiſes nennt er ein *Flächenelement*. Dreht ſich nun dieſes Element um einen ſeiner Durchmeſſer, daſs es eine Kugel beſchreibt, deren Raumpuncte alle in einen einzigen feinen phyſiſchen Punct zuſammen fallen; ſo heiſst ein ſehr kleiner aliquoter Theil dieſes Kügelchens ein *Körperelement*. Hier ſind alſo Flächen- und Körperelemente *nur in Bezug auf unſere Sinne* ſehr kleine, unausmeſsbare Gröſsen; ſie können aber Centillionen von Centillionen Raumpuncten enthalten, ohne daſs für die folgenden Unterſuchungen Unrichtigkeiten daraus erwachſen, und deſshalb kann auch das Unbeſtimmte, das etwa noch in den obigen Erklärungen liegt, hier (in wie fern von phyſiſchen Gegenſtänden die Rede iſt) nicht ſchaden." — Es iſt aber eine ſolche Annahme ſelbſt nothwendig; denn wenn es heiſst: das Licht kann in verſchiedener Dichtigkeit von einem leuchtenden Körper ausgehen, ſo kann ein zur Flächeneinheit angenommenes Stückchen der Oberfläche eines Körpers *A*, mehr ſtrahlende Elemente enthalten als ein gleiches Stückchen bey einem Körper *B* —. Da muſs man denn ſolche Elemente nicht als geometriſche Puncte, ſondern als Gröſsen betrachten, die im gleichen Raume bald mehr bald weniger Lichtmaterie ausſenden, und dieſe Anſicht muſs bis ins Unendliche fort, immer auf dieſelbe Art beybehalten werden. Man hat ſich bisher damit geholfen, daſs man die Lichtſtärke nicht als eine *extenſive*, ſondern als eine *intenſive* Gröſse betrachtete, aber von der Intenſität wird man ſchwerlich einen deutlichen Begriff erhalten, wenn man nicht zur Extenſion auf irgend eine Art ſeine Zuflucht nimmt. Die allgemeinen Lehren der Optik, z. B. von der ſcheinbaren Gröſse mittelſt des Sehwinkels, ſo wie ſelbſt der Bau des menſchlichen Auges, werden hier als bekannt vorausgeſetzt und ſogleich dasjenige, was ſowohl in der *Katoptrik* als *Dioptrik* tiefere mathematiſche Unterſuchungen durch analytiſche Rechnungen nöthig macht, vollſtändig und gründlich durchgenommen. Zur beſſern Verſtändlichkeit der dadurch gefundenen Reſultate werden ſelbige zuweilen am Ende wörtlich ausgehoben um ſie auch dem weniger mathematiſchen Leſer brauchbar zu machen. Den gewöhnlichen Künſtlern würde es erwünſcht geweſen ſeyn, wenn der Vf. in dieſer Expoſitiou noch etwas weiter gegangen wäre. Indeſſen hat er zum Beſten derer, die etwa durch die weitläuftigen Rechnungen zu ſehr zerſtreut werden könnten, am Ende der erſten Abtheilung die Hauptlehren nochmals in einer kurzen Ueberſicht vorgetragen und da noch manche nützliche Bemerkung mit beygebracht. Dieſer Gang des Vf. in der *erſten* Abtheilung iſt nun folgender: Von jedem Puncte eines leuchtenden Flächenelementes geht nur ein einziger Strahl aus, und die Richtungen aller von einem ſolchen Element ausgehender, ſind auf daſſelbe ſenkrecht. Eben darum kann ein leuchtendes Flächenelement auch nur ein eben ſo groſses dunkles Flächenelement ſenkrecht erleuchten, und ein glänzendes Flächenelement kann nur durch Strahlen bemerkbar werden, die ſenkrecht von ihm ausgehen. Das natürliche, in ſeiner Miſchung noch unveränderte, Licht erſcheint uns weiſs. Nicht weiſs erſcheinende Körper müſſen uns durch Strahlen in einem veränderten Zuſtande ſichtbar werden, die dann *farbige* heiſsen. Die farbige Erſcheinung eines Körpers der den Einwirkungen des natürlichen Lichts ausgeſetzt iſt, läſst ſich nur daraus erklären, daſs ein ſolcher Körper Licht zwiſchen ſeine Elemente aufnimmt, die jene Aenderung bewirken, ſo daſs nun Strahlen anderer Art, farbige Strahlen, wiederum von ihm ausgehen. Auch dieſe gehen übrigens ſenkrecht von ihren Flächenelementen aus, und ein Körper kann nur in ſo fern von uns unter der ihm eigenthümlichen Farbe bemerkt werden, als von den Flächenelementen der uns zugekehrten Seite ſenkrecht ausgehende Strahlen in den Augſtern fallen können. Es können uns daher von einer vollkommen ebenen Spiegelfläche höchſtens zwey Stückchen, jedes ſo groſs als die Oeffnung des Augſterns, Strahlen ins Auge ſenden. Da aber eine Spiegelfläche bey weitem die meiſten auffallenden Strahlen reflectirt, ſo kommen die vom Auge auf die Spiegelfläche ſenkrecht auffallende Strahlen, von ſolcher ins Auge ſelbſt wieder zurück und es bemerkt daher nur ſich ſelbſt. Hingegen können von unzähligen Elementen einer *rauhen* Fläche ſenkrecht ausgehende Strahlen ins Auge fallen, daher wir denn ſehr weit ausgedehnte, mit hervorragenden Theilchen beſetzte, Flächen nach den mannichfaltigen, ihnen eigenthümlichen, Farben überſehen können. Da man nun für die Grade der Rauhigkeit kein beſtimmtes Maſs hat, ſo muſs man in der Anwendung photometriſcher Formeln ſehr behutſam ſeyn und nicht Sätze die bloſs als geometriſch gelten können, für photometriſche annehmen wollen. Nun von den Reflexionsgeſetzen ſelbſt. Zuerſt von ebnen Spiegeln. Die Oberflächen der Glasſpiegel weichen zwar ſehr von der Continuität ab, eigentlich werden aber auch dieſe nie ſelbſt als Spiegelflächen gebraucht, ſondern die an ihrer glatten Fläche anliegende *Folienfläche*. (Die Continuität dieſer letztern hängt aber doch meiſt von der

Digitized by Google

der der erſtern ab). Zwar reflectirt auch ſchon die vordere Glasfläche und ſelbſt jede zwiſchen beiden liegende Schicht eine Menge Strahlen, welches den Erfolg hat, dafs ſelbſt unbelegte Glastafeln eine, wiewohl matte, Spiegelung gewähren; aber ſie hängen von Nebenumſtänden ab und kommen der Folienſpiegelung bey weitem nicht gleich. Die Gleichheit des Einfallswinkels mit dem Reflexionswinkel, der Umſtand, dafs beide mit dem Einfallsloth in derſelben Ebne bleiben, ſo wie die Ebenheit der Spiegelfläche ſelbſt, haben den Erfolg, dafs hinter dem Spiegel ein ſcheinbares Bild erzeugt wird, welches dem Auge in jeder Stellung, wo von ihm auf daſſelbe eine gerade Linie gezogen werden kann, ſichtbar iſt. Bey Spiegeln mit krummen Flächen ſind nur von einzelnen Elementen eines Gegenſtandes ſolche Bilder möglich, die in ihren Zuſammenſetzungen andere Proportionen in der Lage ihrer Theile als beym wirklichen Gegenſtande, geben, auch nur vom Auge in derjenigen Lage wo die reflectirten Strahlen ihren Weg hinnehmen, bemerkt werden können. Aus dem eben erwähnten allgemeinen Satze wird das Geſetz der Vervielfältigung der Bilder bey Winkelſpiegeln hergeleitet. Beſtimmung des Brennpuncts ſo wie anderer Vereinigungspuncte der Strahlen bey Hohlſpiegeln. Von Zerſtreuungspuncten. Brennraum. Der Vf. hat an ſich ſelbſt die Bemerkung gemacht, dafs man ſich durch eine Täuſchung in einem Hohlſpiegel, mit doppelten Theilen, z. B. doppelter Naſe, doppeltem Munde u. ſ. w. ſehen können. Auch macht der Hohlſpiegel auſser dem in ſeiner vollen Klarheit erſcheinenden Bilde, noch ein *mattes*, vermöge der Summe ebener Flächenelemente, die einen minder vollkommenen *ebenen* Spiegel ausmachen. Entwickelung der *Bildlinie* und der aus den Durchſchnitten der reflectirten Strahlen unter ſich, auſser der Axe, rings um dieſe herum entſtehenden *Bildfläche*, welche nach dem Vf. die *katoptriſche Brennfläche* heiſsen könne, ſo wie ihr Durchſchnitt mit einer durch die Axe des Spiegels gelegten Ebene die *katoptriſche Brennlinie* genannt wird. Anwendung der entwickelten Hauptformel auf die *erhabnen* Spiegel. Theorie der *koniſchen* und *cylindriſchen* Spiegel nebſt Anleitung zum Zeichnen der verzogenen Bilder die ſich in denſelben regelmäſsig darſtellen. Die *Pyramidalſpiegel* hat der Vf. übergangen. *Dioptriſche* Lehren. Geſetz der *Strahlenbrechung*. Durchgang der Strahlen durch Glasprismen. Davon *abhängende Strahlenzerſtreuung*. *Farben*. Anwendung auf *ſphäriſch geſchliffene Gläſer*. Analytiſche Formeln für alle Arten ſolcher Gläſer. Phyſiſches und geometriſches Bild. Sammlungs- und Zerſtreuungsgläſer. Wenn a die Bildweite und b die halbe Breite des dem ſtrahlenden Gegenſtande ganz frey ausgeſetzten Glaſes bezeichnet, ſo verhält ſich die Strahlenmenge, welche von einer gewiſſen Flächeneinheit des ſtrahlenden Körpers ausgeht, zur Strahlenmenge, welche in einer gleichen Flächeneinheit des Bildes vereinigt iſt, wie a^2 zu b^2. In der Anwendung auf die Sonne wird aus a die Brennweite f. Für ſie iſt alſo, wenn z. B. $b = \frac{1}{2}$ Fuſs und $f = 4$ Fuſs wäre, das erwähnte Verhältniſs wie 64: 1. Es iſt aber das Licht an der Sonne 45454 mal ſo dicht als das Licht, welches auf das Glas fällt, alſo iſt das im Brennraume vereinigte Licht doch noch $\frac{45454}{64} =$ 710 mal ſo dicht, als das Licht vor dem Glaſe." Der Vf. hat in der Folge die Zahl 45454 auf die Hälfte, oder 22727 berichtiget, wornach alſo auch ſtatt 710, nur 355 zu ſetzen wäre. Hieraus laſſen ſich Aufgaben für Brenngläſer von beſtimmten Abmeſſungen herleiten, die auch hier ſo wohl für einfache, als mit Collectivgläſern verſehene, mitgetheilt werden. Eigenſchaft des *mittleren* Strahls, wo der ausfahrende Theil mit dem einfallenden parallel iſt. *Gläſer* für *Kurz-* und *Weitſichtige*. *Fernröhre*. Zuerſt das Galiläiſche, denn das Keplerſche und das Erdrohr von Rheita auch von achromatiſchen Gläſern. Ueberhaupt von der Abweichung der Strahlen, ſowohl wegen der ſphäriſchen Geſtalt der Gläſer, als der Ungleichartigkeit des farbigen Lichts. Genaue Vergleichung dieſer Abweichungen von Spiegelteleſkopen und Mikroſkopen nebſt Tafeln dazu. Alles in der gröſsten Ausführlichkeit und mit Rückſicht auf das was des Vfs. Vorgänger anders als er, beſtimmt, oder angenommen haben, wo zugleich die Urſachen dieſer Verſchiedenheit, wo es ſich thun lieſs, aufgeſucht werden. Bey Gelegenheit der durch das Prisma entſtehenden Farben bemerkt der Vf., dafs er der gewöhnlichen Erklärung dieſer Erſcheinungen nicht beytreten könne. Man ſtelle ſich nämlich den weiſsen Lichtſtrahl als einen aus mehrern einfachen Strahlfäden zuſammengeſetzten Strahl vor, deſſen einzelne Fäden beym Durchgange durch eine brechende Fläche bloſs von einander abgeſondert wurden; Er erkläre ſich aber dieſe Erſcheinung aus der Verſchiedenheit der Lichttheilchen oder Lichtkügelchen, welche in groſser Entfernung in einer geraden Linie einander folgten; die Materie, deren äuſsere Fläche die brechende Fläche iſt, habe gegen dieſe unter ſich verſchiedenen Lichttheilchen eine gröſsere oder geringere Anziehungskraft, und lenke ſie daher unter verſchiedenen Winkeln von ihrer vorigen Richtung ab. Jede ſo entſtandene beſondere Reihe gleichartiger Lichttheilchen bilde nun einen eignen Strahl von beſtimmter Farbe und könne um deſswillen als einfacher Lichtſtrahl gelten, weil er bey einer neuen Brechung nicht aufs neue zerlegt werde, auch ſeine Farbe nicht weiter ändere; man müſſe nur die Farbe unter der uns eine, dem Tageslicht ausgeſetzte, Materie erſcheint, nicht aus derſelben Urſache erklären, z. B. die rothe Farbe nicht etwa daraus erklären wollen, dafs dieſe Materie nur die rothen Lichttheilchen zurück gebe und die übrigen in ſich aufnehme. Jeder farbige Körper ſende Licht aller Art aus, und eben darum könne bey Gegenſtänden aller Farben, wenn ſie durch Gläſer betrachtet würden, die bekannte Farbenzerſtreuung eintreten. — Den Anfang der *zweyten* Abtheilung machen einige *Zuſätze* und *Verbeſſerungen* zur erſten Abtheilung, der

Digitized by Google

der ſich jeder Beſitzer in einem durchſchoſſenen Exemplar erſt nachtragen muſs, ehe er jenen Text ſelbſt lieſt und ſtudiert: denn ſie ſind zu zahlreich und zu bedeutend, als daſs ſie vor der Hand entbehrt werden könnten. Sie würden gröſstentheils haben erſpart werden können, wenn nicht der Vf. zu der Zeit, als er die Correctur des *erſten* Bandes zu beſorgen hatte, in einem Zuſtande geweſen wäre, der ihn, nach ſeiner Verſicherung, beynahe des Denkens unfähig machte und über ein halbes Jahr fortdauerte. Sobald er ſich daher wieder ſtark genug glaubte, Arbeiten dieſer Art im Zuſammenhange durchgehen zu können und zu prüfen, nahm er eine genaue Reviſion des *erſten* Bandes vor, und berichtigte und ergänzte alles ſo, wie man es hier auf 44 Seiten findet. Auch bey der Ausarbeitung des *zweyten* Bandes blieb er von ähnlichen Anfällen nicht ganz frey. Indeſſen, ſo ſchwer ihm auch die Arbeit dadurch wurde, hat er doch durch vollſtändige Auseinanderſetzung des Calculs und durch umſtändliche Anwendung deſſelben auf einzelne Beyſpiele, das mit in den Text gebracht, was man ſonſt wohl mündlichen Erläuterungen oder dem tieferen Nachforſchen denkender Leſer zu überlaſſen pflegt. Wenn daher ein Künſtler nur einige Kenntniſs der gemeinen Analyſis hat, ſo wird er ſich leicht in den Stand geſetzt ſehen, alle Arten von achromatiſchen und gemeinen Fernröhren nicht nur unter einander zu vergleichen, ſondern ſie auch den verſchiedenen Zwecken gemäſs, einzurichten. Dieſer zweyte Theil ſelbſt beginnt mit dem 18ten Abſchnitte, welcher eine weitere Ausführung der Lehre von der Abweichung der ungleichartigen Strahlen enthält. Der 19te liefert die Theorie der zuſammengeſetzten Objectivgläſer, ohne Abweichung. Die erſt nach beynahe gänzlicher Vollendung des Mſcpts. abgeänderte Ordnung der Abſchnitte hat hier einen Sprung in der Paragraphenzahl veranlaſst, welchen der Vf. wegen der allzugroſsen Anzahl von Allegaten, nicht wohl mehr abändern konnte. Es folgt nämlich auf den §. 309. hier ſogleich §. 325. Der 20. Abſchnitt zeigt die Anwendung der vorigen Lehren auf die Anordnung vollkommener dioptriſcher Fernröhre, beſonders von der Vervollkommnung des galiläiſchen Fernrohrs. Da ſich ſchon aus einerley Glasart ſehr brauchbare, obgleich nicht farbenloſe Fernröhre verfertigen laſſen, ſo wird hier mit ſolchen der Anfang gemacht und dann mit der Aufgabe beſchloſſen: ein galiläiſches Fernrohr, nicht nur mit doppeltem Oculare, ſondern auch mit einem achromatiſchen Objective, ſo daſs nicht bloſs die beiden Abweichungen wegfallen, ſondern auch die Farbenzerſtreuung in der Axe, in wiefern ſie vom Objective herrührt, aufgehoben werde. Die ähnliche Anwendung auf das aſtronomiſche Fernrohr iſt der Gegenſtand des 21ſten Abſchn. Hier auch einige praktiſche Bemerkungen, die zweckmäſsige Faſſung der einzelnen Gläſer in Ringe und Röhren, ſo wie die Verfertigung der Röhren ſelbſt, betreffend, wo auch der *Biſchof*'ſchen Einrichtung erwähnt wird, bey welcher man z. B. den Jupiter im Sehfelde bedecken kann, um ſeine Trabanten deſto beſſer wahrnehmen zu können. 22. Abſchn. Anwendung der dioptriſchen Lehren auf das Erdrohr, das, ſo wie die übrigen, bereits im erſten Bande nach ſeinen allgemeinen Eigenſchaften betrachtet wurde. Hiebey eine auf zwey Bogen enthaltene Tafel, welche die Anordung des Rohres zu neun verſchiedenen Einrichtungen angiebt, nebſt noch einer andern, woraus ſich die zur Vergröſserung gehörige Länge des Rohrs, ingleichen das damit verbundene Geſichtsfeld und die Helligkeit bey 9 verſchiedenen Einrichtungen gehörig überſehen laſſen. Auch noch mehrere Tafeln zu einzelnen Paragraphen, ſo wie eine weitere ausgeführte der von *Euler*, *Klügel* und *Karſten* beygebrachten, die der Vf. einem hoffnungsvollen Zuhörer von ihm, Hrn. *Greiner* aus Anſpach verdankt. Ueberhaupt ſind dieſe angehängten Tafeln nicht aus andern Werken entlehnt, ſondern hier zum erſtenmal berechnet und beſonders für ausübende Optiker, beygefügt worden. 23. Nähere Betrachtung der Spiegelteleſkope. Bey dem Newtoniſchen finden wir nichts von den Herſchelſchen und Schröterſchen Verbeſſerungen erwähnt.

PHYSIK.

MAINZ u. HAMBURG, b. Vollmer: *Immanuel Kants phyſiſche Geographie. Zweyte* durchaus umgearb. Aufl. von *J. J. W. Vollmer*, Direct. des Gymnaſ. u. Prediger zu Thorn. *Erſten* Bandes *erſte* u. *zweyte* Abth. 340 u. 414 S. 8. (ohne Jahrzahl.)

Die erſte Auflage dieſes Werkes hat Rec. in der A. L. Z. Jahrg. 1806. Num. 104. angezeigt. In dieſer Ausgabe iſt manches verbeſſert und das Neue überall hinzugefügt worden. Unter der jetzigen Form läſst ſich das Buch wegen der Ausführlichkeit, des deutlichen und einfachen Vortrages, der Beleſenheit in Reiſebeſchreibungen und ähnlichen Schriften empfehlen. Da übrigens die Zuſätze des Herausgebers von dem Kantiſchen Text auch hier nicht unterſchieden worden, ſo läſst ſich nicht ausmachen, was dem einen oder dem andern gehört. Dieſer erſte Band enthält die mathematiſchen Vorkenntniſſe und die allgemeine Beſchreibung der Meere.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 15. Februar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

HANNOVER, b. Helwing: *Neues militairiſches Journal.* X, XI, XII u. XIII. Band.

Auch unter dem Titel:

Militäriſche Denkwürdigkeiten unſerer Zeiten, insbeſondere des franzöſiſchen Revolutionskrieges im Jahr 1792. u. f. f. III — VI. Bd. 1801 – 1805. 1321 S. 8. und 5 Plane. (Jeder Bd. 1 Rthlr. 4 gr.)

Die frühern Bände dieſer Zeitſchrift ſind ſchon (A. L. Z. 1799. Num. 365.) angezeigt worden; der Inhalt der ſpäter erſchienenen Bände iſt folgender.

Zehnter Band. I. *Die militäriſchen Schriftſteller.* Hier giebt der Vf. die Urſachen des geringen Intereſſe an, welches man im Allgemeinen an dieſer Claſſe der Literatur nimmt, und zeigt dann die Wichtigkeit der Kriegsliteratur überhaupt. „Ein Militair, ſagt er bey dieſer Gelegenheit, das gar keine Werke über die Kriegskunſt aufzuweiſen hat, erregt mit Recht den Verdacht gegen ſich, daſs es ſich bloſs mit der mechaniſchen Wiederholung des einmal hergebrachten begnüge, und daſs es ihm nicht darum zu thun ſey, in ſeiner Kunſt Fortſchritte zu machen." II. *Verrätherey.* Allgemeine Betrachtungen über dieſes im Kriege eben ſo häufige als gefährliche Verbrechen, wobey die Unthätigkeit der Befehlshaber, ſobald ſie dem gemeinen Beſten nachtheilig iſt, mit dem Namen der paſſiven Verrätherey belegt wird. III. *Bemerkungen über den Plan zur Führung des Krieges im Groſſen, den die Verbundenen beym Anfange des Revolutionskrieges befolgten.* IV. *Geſchichte des Feldzugs der verbundenen Armee in Flandern,* im Jahr 1794., enthält die gut geſchriebene Fortſetzung der im vorhergehenden Bande angefangenen Erzählung der Kriegsoperationen in dem bemerkten Feldzuge, mit dem Plane der Schlacht bey Mouscron.

Eilfter Band. I. *Unterſuchungen über die ökonomiſchen Einrichtungen einer Armee im Felde,* enthält viel Beherzigungswerthes über dieſen ſehr wichtigen Gegenſtand, der durch die letzten Feldzüge der Franzoſen gegen die Preuſsen und Oeſterreicher noch eine neue Anſicht gewonnen hat: im Feindeslande das Heer durch bloſse Requiſitionen zu nähren und zu kleiden. Man iſt allerdings dadurch im Stande, dem Feinde durch unerwartete Manoeuvres zu imponiren, und die Armee ſehr ſchnell von einem Orte an den andern zu bringen; allein man kann auch leicht durch den bisweilen unvermeidlich daraus entſtehenden Mangel gezwungen werden, zu ſchlagen; oder, wenn man dieſs nicht will oder kann, das ſchon eroberte Terrain wieder zu verlaſſen und ſich zurück zu ziehen. II. *Ueber den militairiſchen Stil.* Dieſer Aufſatz erſchöpft den Gegenſtand nicht. Von *Tempelhoffs* Geſchichte ſind überhaupt nur die erſten Bände als Muſter zu empfehlen; bey den folgenden ſcheint es dem übrigens verdienſtvollen Vf. an Quellen und theils auch an Zeit oder Luſt gefehlt zu haben, die wirklich vorhandenen Materialien zu vergleichen und kritiſch zu gebrauchen, anſtatt bloſse Abſchriften des Oeſtr. Veterans und der Tagebücher der Prinz Heinrichſchen Operationen zu geben. Aus der neuern Geſchichte haben ſich mehrere vortheilhaft ausgezeichnet; doch kann man *Schiller* und *Paſſelt* wohl nicht eigentlich zu den militäriſchen Schriftſtellern zählen, obgleich der letztere groſsen Anſpruch darauf zu machen ſchien. III. *Urſachen der wenigen Unterſtützung, welche die Verbundenen von den Einwohnern der eroberten Länder erhielten.* Dieſe genug bekannten Urſachen, daſs die Einwohner nicht die Waffen *für* die Verbündeten ergriffen, werden hier auseinander geſetzt. IV. *Ueber Vauban, und ſeine Verdienſte um die Kriegskunſt, in Bezug auf den gegenwärtigen Zuſtand derſelben.* Ein gut geſchriebener Aufſatz, der zuerſt die Hauptzüge aus dem Leben dieſes groſsen Militairs aufſtellt, hierauf den Zuſtand der Kriegsbaukunſt zu *Vaubans* Zeiten ſchildert, und endlich ſeine Verdienſte um dieſen Zweig der Kriegskunſt darlegt. Aus der Schilderung ſeines Charakters hebt Rec. nur folgende Stelle aus, die mit goldnen Buchſtaben im Schlafzimmer jedes Feldherrn und General-Quartiermeiſters ſtehen ſollte, weil die entgegengeſetzten Eigenſchaften der meiſten in unſern Tagen ſo viel und groſses Unglück über ſie und ihre Heere brachten: „Nie

Digitized by Google

von seiner Meinung eingenommen, nahm er keinen Augenblick Anstand, sie aufzugeben, wenn man ihn von dem Gegentheil überzeugte. Er gab von dieser edlen Selbstverläugnung einen grosen Beweis, indem er seinen ganzen Einfluss bey Hofe verwandte, den berühmten Coehorn, der Holland, wegen der dort erlittenen üblen Behandlung, verlassen hatte, in die Dienste des Königs von Frankreich zu bringen." (Unrichtig heisst es S. 96.: „durch vorliegende Aussenwerke den Feind auf eine Zeitlang von der Festung entfernt zu halten, war eine gänzlich unbekannte Vertheidigungsart;" die Aussenwerke waren schon während des Niederländischen Krieges häufig in Gebrauch gekommen, wie man sich aus *Hoyers Geschichte der Kriegskunst* Bd. I. S. 355 und 509. überzeugen kann, wo Marchi als der Erfinder der Aussenwerke angegeben wird. Nicht sowohl die Kriegsbaukunst als vielmehr der Gebrauch der Artillerie im Festungskriege hob sich zu *Vaubans* Zeiten und durch *Vauban* selbst auf eine sehr hervorstechende Weise. V. *Die Vertheidigung der Stadt Menin und die Selbstbefreyung der Garnison*, vom jetzigen General von *Scharnhorst*, zeigt: was eine entschlossene Besatzung auch in einem schlechten Orte zu leisten vermag, wenn kenntnisvolle Anführer an ihrer Spitze stehen. VI. *Ueber einige Gegenstände der Strategie.* Sehr wahr sagt der Vf.: dass hier noch sehr viel zu thun sey: und beschäftiget sich ganz besonders mit dem strategischen Theile der Feldherrnkunst, das heisst: mit den Entwürfen zu den Operationen, worüber im Allgemeinen viel Gutes gesagt wird, obgleich der weite Umfang dieses Gegenstandes fast immer nur Bruchstücke zu liefern erlaubt. Alle, selbst die besten und richtigsten Vorschriften werden nutzlos bleiben; werden ein mathematisches Instrument in der Hand eines Unwissenden seyn; so, bald der Anführer mit der Kenntnis des Terrains nicht eine genaue Bekanntschaft mit der Anwendung der verschiednen Waffen verbindet, und z. B. den gröfsten Theil seines Geschützes fortschickt, um es nicht zu verlieren, wenn er mit einem überlegenen Feinde zu kämpfen hat, anstatt durch eine zweckmäfsige Stellung seiner Positionsstücke das zu ersetzen, was ihn von der Truppenzahl abgeht.

Der *zwölfte* Band enthält Auszüge aus den neuesten französischen Schriften zur Geschichte des Krieges und nur zwey besondere Aufsätze: 1) *Ueber die Schulterdrehung oder Bogenschwenkung*, wo die Vortheile dieser Bewegung gegen die gewöhnliche Schwenkung mit einem fixen Drehpunct gezeigt werden; und 2) *die Geschichte der englischen Expedition nach Aegypten*, nach *Wilson*; ein schätzbarer Beytrag zur Geschichte der merkwürdigen Ereignisse in jenen Gegenden. Nach einer gedrängten Uebersicht der französischen Operationen in Aegypten und Syrien, wird eine kurze Beschreibung der physischen und politischen Beschaffenheit jenes Landes voraus geschickt, die zum bessern Verständnis der Kriegsereignisse unentbehrlich ist, und auf welche die Erzählung der Expedition selbst steht. — Auszüge werden geliefert, aus: 1) *Précis historique des campagnes de l'armée de Rhin et Moselle, pendant l'an IV et V. sous le commandement du Génér. Moreau par Dédon l'aîné*, welches den bekannten merkwürdigen Feldzug enthält, durch den *Moreaus* Namen zuerst bekannt ward, und dessen glücklicher Erfolg, zunächst der Thätigkeit des französischen Feldherrn, hauptsächlich darin zu suchen ist: dass die Oestreicher ein 45000 Mann starkes feindliches Corps durch mehrere einzelne Corps einzuschliefsen suchten, die, obgleich zusammengenommen stärker, als die Franzosen, doch jedes für sich weit schwächer waren, und daher auch leicht von diesen einzeln geschlagen werden konnten. 2) *Précis des operations de l'armée du Danube sous les Ordres du Général Jourdan. Extrait des mémoirés manuscrits de ce Général.* An VIII. wo sich vorzüglich gute Beschreibungen der Treffen an der Ostrach und bey Stockach 1799. finden. Recensionen neu erschienener französischen Werke beschliefsen diesen Band.

Im *dreyzehnten* Bande finden sich: I. *Einige Bemerkungen über die Dienstverhältnisse im Militair.* Sie enthalten viel Beherzigungswerthes über das Betragen der Officiers gegen ihre Untergeordneten sowohl als gegen ihre Cameraden und Befehlshaber, z. B. S. 9. „Ein wohlwollendes, ernsthaftes, gesetztes, immer gleiches Betragen, unterschieden von steifer, hochmüthiger Feyerlichkeit; der Wichtigkeit des geleisteten Dienstes angemessene Belohnung; strenge Pünctlichkeit, wenn es darauf ankommt, sie zur Ordnung und zu demjenigen anzuhalten, wozu sie sich verbindlich gemacht haben; Liebe und Freundlichkeit, wenn sie die Gewährung einer anständigen, bescheidenen Bitte, die Vergünstigung eines unschuldigen Vergnügens von uns begehren, oder auch ungebeten nur erwarten können; Aufmerksamkeit und Aufopferung des eignen Interesse, wenn man Gelegenheit hat, ihnen ein besseres Schicksal zu verschaffen, sie zu befördern; väterliche Sorgsamkeit für ihre Gesundheit und für ihre sittliche Aufführung — dies sind die sichersten Mittel, von unsern Untergebenen geliebt zu werden." Möchten doch alle Machthaber der goldnen Worte S. 31. eingedenk seyn: „Die Kriegswissenschaft ist schlechterdings ein langwährendes Studium; und Rec. mufs hinzufügen: eine praktische Kunst; sie erfordert vielfaches Betrachten von verschiedenen Seiten, so dass auch das feurigste Genie, der feinste Kopf einem bejahrten Manne, der, selbst bey schwächern Geistesgaben, Alter und Erfahrung auf seiner Seite hat, in den mehrsten Fällen einiges Zutrauen, einige Aufmerksamkeit nicht versagen sollte. Denn es ist doch wohl im Ganzen unläugbar, dass die Summe mannichfaltiger Erfahrungen, die ein unter den Waffen und in Kriegstrubeln grau gewordener, ehrwürdiger Greis, in einer langen Reihe von Jahren eingesammelt, ihn in den Stand setzt, schwankende Ideen zu berichtigen, von idealischen Grillen zurück zu kommen, sich nicht so leicht von Phantasie, warmem Blute und reizbaren Nerven irre führen zu lassen, und die Menschen und die

Digitized by Google

die Dinge um ihn her aus einen richtigen Geſichtspuncte anzuſehen." Es muſs nothwendig das Bedauern jedes vernünftigen Mannes erregen, wenn hie und da Männer zurück geſetzt werden, deren Körper- und Geiſteskräfte noch keineswegs ſo geſchwächt ſind, daſs ſie nicht mit Ehren noch den Commandoſtab führen könnten, um excentriſchen Feuerköpfen Platz zu machen, bloſs weil dieſe *Bülows* Ideen ſich angeeignet haben; oder — weil auch junge Generale an der Spitze der franzöſiſchen Heere ſtehen. Man bedenkt aber nicht, daſs die letztern durch einen ſiebenzehnjährigen, ununterbrochenen Krieg ſchon in der Mitte ihres Lebens die Erfahrungen *alter* Soldaten aufzeigen können. Rec. wird hier um ſo parteyloſer erſcheinen, da er ſelbſt noch in den Jahren ſteht, wo die Ausführung jedes raſchen Entſchluſſes leicht iſt; da er aber auch fühlt, welch' ein dauerndes und anhaltendes Studium der Kriegskunſt und vorzüglich der Kriegsgeſchichte dazu gehört, um durch eine unendliche Summe geſammelter Erfahrungen anderer jene fehlenden eignen Erfahrungen zu erſetzen. Der Aufſatz ſchlieſst mit einer Vertheidigung des Zweykampfes, die Rec. nicht anders als unterſchreiben kann, überzeugt: daſs durch dieſes, gewiſs nothwendige, Uebel im Kriegsſtande mehr Gutes als Böſes hervorgebracht wird. — II. *Operation der alliirten Armee vor der Schlacht bey Crefeld, und Relation von dieſer Schlacht*, von dem hannöveriſchen Feldmarſchall *von Spörken*; etwas weitläuftiger, als die ſchon im 1ſten Stück dieſes Journals befindliche Relation von derſelben Schlacht, aber dennoch überflüſſig, da jene alle nur zu fordernde Details enthält. III. *Die beiden Rheinübergänge der Rhein- und Moſel-Armee* 1796 und 1797. nach dem *Précis hiſtorique* des ältern *Dedon*. Obgleich das Original in vielen Händen ſich befindet, ſo iſt es doch darum nicht weniger verdienſtlich, daſs der Herausgeber das militäriſche Publicum mit der Erzählung dieſer beiden Uebergänge bekannt macht, die durch ihre Anordnung wie durch die Reſultate, welche ſie erzeugten, merkwürdig ſind. Sie dienen abermals zum Beleg, daſs es immer ein vergebliches Unternehmen bleiben wird, einen Fluſs vertheidigen zu wollen, deſſen jenſeitiges Ufer völlig in der Gewalt des Feindes iſt, dem es dann frey ſteht, die Vertheidiger durch Scheinangriffe zu täuſchen, und den bequemſten Ort zu ſeinem wirklichen Uebergang zu wählen. Auffallend iſt die groſse Langſamkeit, mit welcher die Franzoſen die Brücke über den Rhein zu Stande brachten, wozu nicht weniger, als vierzehn Stunden Zeit erfordert wurden.

Bey dem zweyten Rheinübergange 1797. ſetzte der niedrige Waſſerſtand den Franzoſen ſehr groſse Hinderniſſe entgegen, weil ein Theil der dazu beſtimmten Fahrzeuge, unter welchen beſonders eins mit den in Straſsburg verfertigten Rudern beladen war, auf den Untiefen liegen blieben, ſo daſs die Ruder herausgenommen und einzeln durch die Soldaten an den Ort des Ueberganges getragen werden muſsten, nachdem man vergebens alle Kräfte angeſtrengt hatte, das Fahrzeug Flott zu machen. Auch hier, wie bey allen Unternehmungen der Franzoſen vermiſst man die ſo höchſt wichtige Beachtung kleiner Nebenumſtände, die ſo leicht einen noch ſo guten Anſchlag ſcheitern machen können, und wo der Erfolg gewöhnlich bloſs durch die Unverdroſſenheit und den Muth — obgleich mit um ſo gröſsern Aufopferungen — erzwungen ward.; — Die Recenſionen von 23 neu erſchienenen, theils franzöſiſchen, theils deutſchen Werken beſchlieſsen dieſen Band.

STATISTIK.

ERLANGEN, b. Palm: *Georgii Friderici Daniel Goes*, Hiſt. et Phil. Prof. Publ. *de Statiſtices aetate et utilitate* Commentatio, quam ordo diſciplinarum ac liberalium artium illuſtris Academiae ſcientiarum Taurinenſis die XI Julii clɔlɔccciv praemio propoſito dignam exiſtimavit. 1806. 7 Bogen in 4. (10 gr.)

Einem deutſchen Gelehrten konnte es eben nicht ſonderlich ſchwer fallen von einer italiäniſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften den auf dieſe Materie geſetzten Preis davon zu tragen. Jenem war ſchon längſt in mehrern deutſch geſchriebenen Schriften in die Hand gearbeitet: und dieſer konnte er Nachrichten und Gedanken vorlegen, die für ſie den Reiz der Neuheit haben muſsten, weil ſie in Büchern, die ſie nicht kannte oder verſtand, aufgezeichnet ſind. Hr. *G.* hatte ſich ſogar ſelbſt vorgearbeitet in dem, auch ſieben Bogen ſtarken *Verſuch über den Begriff der Statiſtik*, datirt vom 1ſten Jun. 1804. (Vergl. A. L. Z. 1805. Bd. 2. S. 567.) Zwar ſcheinen beide Schriften, wenn man bloſs auf ihre Titel ſieht, verſchiedenen Inhalts zu ſeyn: allein, die Lateiniſche enthält mehr, als die Aufſchrift verſpricht, mehr auch, als was die Akademie zu Turin zu wiſſen verlangte. Ihre Frage war nämlich, wie auch der Titel der Preisſchrift anzeigt, nur auf zwey Gegenſtände gerichtet: 1) *ob die Wiſſenſchaft, die man Statiſtik nennt, neu ſey, oder nicht?* 2) *was für Vortheile oder Nutzen der Staat aus ihr ziehen könne?* Hr. *G.* aber verbreitet ſich auch noch über vier andere, indem er im 1ſten Abſchnitt handelt von dem Begriff der Statiſtik und von deſſen Verſchiedenheit (unter den deutſchen Statiſtikern); im 2ten, von ihrer Eintheilung, Gegenſtand und Inhalt; im 3ten, von dem Verhältniſs der Statiſtik zu andern verwandten Wiſſenſchaften; im 5ten von der Methode ſie zu behandeln und von ihren Quellen. Der 4te und 5te Abſchnitt nur beziehen ſich auf die, von der Akademie aufgeworfenen Fragen. Ueber jene vier Materien wollte ſie nicht belehrt ſeyn, wie Hr. *G.* aus den Worten der Frage hätte ſchlieſsen können, welche alſo lautet: *Utrum, quam ſtatiſticen nuncupamus novimusque ſatis, doctrina recens ſit, nec ne, quaeque inde reſpublicae percipere poſſint commoda?* Indeſſen ſcheint ſie jene Belehrungen nicht übel aufgenommen zu haben, indem ſie dem Verfaſſer den Preis von 600 Franken zuerkannte. Nur ſchade, daſs er ſie nicht

über

Digitized by Google

über alle Materien richtig und gründlich genug belehrte! dafs er vielleicht gar ihre richtigern Anfichten verwirrte.

Im 1ften Abfchnitte bringt der Vf. die vielen verfchiedenen Definitionen der Statiftik, die er fchon in feinem *Verfuch* angeführt und geprüft hatte, auf drey zurück, und tritt, wie er bereits in dem Verfuche gethan hatte, der dritten bey, welcher zu Folge die Statiftik die Darftellung der gegenwärtigen Verfaffung der Staaten fey. Die zweyte, von Achenwall aufgeftellte, und von Schlözer angenommene Definition, nach welcher fie der Inbegriff der wirklichen Staatsmerkwürdigkeiten eines Reichs feyn foll, verwirft er, als unftatthaft, überfetzt fie aber unrichtig durch *Notitia fubtilis rerum vere memorabilium alicuius civitatis*; weshalb ihn Schlözer felbft in den Götting. gel. Anz. (1808. S. 572 u. f. und S. 2095 u. f.) mit fcharfer Lauge begoffen hat. Eben derfelbe vertheidigt fich (ebend. S. 2096) gegen den, ihm S. 14 gemachten Tadel feiner Eintheilung in General- und Special-Statiftik. — Alle Materien, die in eine Statiftik gehören bringt Hr. *G.* S. 16 u. ff. unter zwölf Rubriken; wie er fie bereits, mit wenigen Abänderungen, in feiner deutfchen Schrift S. 91 aufgezählt hat. (Was find wohl die unter der dritten erwähnten *lapides annuli*) — Eben diefs gilt von dem 3ten Abfchnitte, worin das Verhältnifs der Statiftik zu andern Wiffenfchaften und ihre Eigenheit gezeigt wird. Man vergleiche den Verfuch (S. 98 – 106.). Hr. *G.* that auch da nicht viel mehr, als dafs er fein Deutfch in Latein überfetzte. (Er macht auch hier die von einander untrennbare Geographie und Topographie zu zwey verfchiedenen Wiffenfchaften! Ueber die Verwandtfchaft der Statiftik mit dem Staatsrechte und in wie fern jene von diefem zu borgen befugt fey, haben wir unfere Meinung in der angeführten Recenfion des Verfuchs geäufsert.) — Bey der im vierten Abfchnitte beantworteten Frage: ob die Wiffenfchaft, die wir Statiftik nennen, neu fey oder nicht? kommt es auf den Begriff des Wortes *Wiffchaft* an. Dafs die alten Griechen und Römer das, was wir Statiftik nennen, kannten und dafs fie eine Menge ftatiftifche Nachrichten lieferten, dafs fogar Xenophon eine Art von Statiftik über Athen und Lacedämon fchrieb; wer weifs diefs nicht? wer hat es je geläugnet; aber wiffenfchaftlich, fyftematifch und vollftändig behandelten fie diefe Gegenftände nicht. Nicht einmal Sanfovino und fo viele andere, die Hr. *G.* aus frühern Hülfsmitteln nur allzu ausführlich entlehnt und abfchreibt, haben die Statiftik wiffenfchaftlich behandelt oder fie zu einer Wiffenfchaft erhoben. Auch nicht einmal Conring, der fie nur zuerft auf Univerfitäten vortrug, fondern Achenwall, der nicht nur den Namen Statiftik erfand — wiewohl Hr. *G.* (S. 41) felbft diefes ihm abzuftreiten fucht — fondern fie auch zuerft echt wiffenfchaftlich behandelte. Wir enthalten uns einer weitern Ausführung, um das, was Schlözer (a. a. O. S. 572., 574. u. S. 2093 u. ff.) hinreichend darüber erinnerte, nicht abfchreiben zu müffen. — Im fünften Abfchnitte von der Methode, Statiftik zu behandeln, und von ihren Quellen, zeigt der Vf. fehr richtig, was fchon andere und er felbft in dem Verfuch (S. 104) behauptet haben, dafs fie eine rein hiftorifche Wiffenfchaft ift, und dafs fie demnach als eine folche zu behandeln fey, dafs man fich einer natürlichen Ordnung und ftrengen Auswahl unter den Materien befleifsigen, dafs man fich für Hypothefen und ungewiffen Thatfäzen hüten müffe u. f. w. Was von den Quellen der Statiftik gelehrt wird, ift von Schlözer'n, dem auch andere hierin gefolget find, erborgt. — Um endlich den vielfachen Nutzen diefer Wiffenfchaft, befonders auch für Regenten und Staatsdiener, zu zeigen, könnte fchon an und für fich wenig Mühe koften, wenn auch der Vf. felbft in Anfehung diefer Materie keine Vorgänger gehabt hätte. Nur ift er in der Wahl der Beyfpiele (S. 49) nicht ganz glücklich. So würden, meint er, die Karthager dem in Italien kämpfenden Hannibal weit früher Hülfstruppen gefendet haben, wenn fie der Römer Macht, Kriegserfahrenheit und Tapferkeit gekannt hätten. Diefs konnten fie fchon aus dem Verlauf des erften Punifchen Krieges gelernt haben, auch wird Hannibal nicht unterlaffen haben; fie davon zu unterrichten; überdiefs ift ja bekannt genug, dafs deffen Gegenpartey im karthagifchen Senat deffen nachdrücklichere Unterftützung gehindert habe. So auch würden die Spanier eben fo häufig ausgewandert feyn (nach der Entdeckung Amerika's), wenn auch ihre Könige gewufst oder gedacht hätten, dafs der Staat dadurch menfchenarm würde. Der Golddurft fiegte da über alle Betrachtungen. Ferner, unter König Ludwig XIV. wurden die Hugenotten nicht aus dem Lande gejagt: man fuchte diefs vielmehr zu hindern; weshalb die Gränzen bewacht wurden. Hätten die damaligen Miniftér auch nicht an und für fich fchon Menfchenwerth zu fchätzen gewufst; fo hatten fie es gewifs von Colbert gelernt. Aber die Wuth, die Hugenotten zu Katholiken zu machen, veranlafste jene zum Auswandern und zur Auffindung der Mittel, alle ihnen entgegengefetzte Hinderniffe zu überwinden. So ungefähr verhält es fich auch mit den übrigen Beyfpielen.

Was endlich die Schreibart und den lateinifchen Ausdruck des Vf. betrifft, fo ift uns auch hierin Schlözer zuvorgekommen, indem er die erfte hier und da der Dunkelheit befchuldigt (wir würden fagen, fie ift oft nicht natürlich und flieffend) und ihm in Anfehung der Latinität Fehler zeigt, die man von einem Schulmanne nicht hätte erwarten follen. Doch, fo eben lefen wir auf der letzten Seite das Geftändnifs: *Latine fcribendi exercitatione longo ex tempore privatus, negotium adii fatis difficile et obfcurum.* Auf alle Fälle hätte die S. 27. Schlözer'n und andern fehr aufgefallene *Via circa Africam in Oftindiam patefacta* ihm nicht entwifchen follen. *Demonftretur* S. 20 ftatt *Demonftrabitur*, und *effugierunt* S. 51 ftatt *effugerunt*, gehören eben dahin.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 17. Februar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Maurer: *Kritiſche Jahrbücher der Staatsarzneykunde für das neunzehnte Jahrhundert.* Herausg. von *C. Knape*, der WW. AW. u. Chir. Dr., Königl. Preuſs. Obermedicinal und Sanitätsrathe u. ſ. w., und Dr. *Aug. Fr. Hecker.* Königl. Preuſs. Hofrathe, Prof. u. ſ. w. I. Bds. 1. u. 2. Thl. Jeder mit 1 Kpf. 1806. XII u. 402 S. IIten Bds. 1. Thl. Mit 1 Kpf. 1808. VI u. 186. S. gr. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Dieſe kritiſchen Jahrbücher treten an die Stelle der von Hrn. *Knape* allein herausgegebenen *kritiſchen Annalen der Staatsarzneykunde*, deren Plan bis auf die Kleinigkeit beybehalten iſt, daſs nicht drey, ſondern zwey Theile einen Band ausmachen. Es war dem Rec. ſehr erfreulich, daſs ein Mann von ſo anerkannter Thätigkeit und Gelehrſamkeit, wie Hr. *Hecker*, ſich als Mitherausgeber dieſer Jahrbücher ankündigte, da die kritiſchen Annalen doch ſo manches zu wünſchen übrig lieſsen. In der That hat das neue Journal einen ſo groſsen Vorzug vor dem frühern, daſs es mit Recht den beſſern Zeitſchriften über die Staatsarzneykunde an die Seite geſetzt, und jedem öffentlichen und gerichtlichen Arzte empfohlen zu werden verdient.

Erſten Bandes *erſter* Theil: „*Briefe die Quarantaineanſtalten betreffend.* Aus dem Engliſchen überſetzt." Die Leſer hätten nichts verloren, wenn dieſe Briefe ganz weggeblieben wären, da diejenigen Stellen, welche nicht blofs auf örtliche engliſche Einrichtungen Bezug haben, nichts enthalten, was nicht aus andern Schriften über Quarantaineanſtalten und aus mehrern Quarantaineverordnungen, oder auch aus den zahlreichen neuern Schriften über das gelbe Fieber, bekannt wäre. Selbſt der folgende Aufſatz: *Schreiben des Dr. Gilbert Blane an den Preuſs. Geſandten von Jacobi Klöſt zu London*, hätte ganz füglich ohne jene Briefe mitgetheilt werden können. Der Vf. dieſes Aufſatzes geht von dem Satze aus: daſs das gelbe Fieber ſich nie anders gezeigt habe, als entweder unter dem tropiſchen Himmelsſtriche, oder während jener Jahreszeit der gemäſsigteſten Climate, wo die atmoſphäriſche Hitze einige Zeit hindurch der tropiſchen gleich ſey, d. i. um oder über 80 Gr. Fahrenheit, oder 21 Gr. Reaumür. Dieſes müſſe jede Furcht wegen der für die Königl. Preuſs. Staaten von dieſer anſteckenden Krankheit zu beſorgenden Gefahr aus dem Wege räumen. Rec. iſt mit mehreren Schriftſtellern von der Richtigkeit der Folgerung des Vfs. nicht überzeugt. Daſs das gelbe Fieber in den zwiſchen den Wendekreiſen gelegenen Inſeln bey einer ſehr heiſsen Atmoſphäre, jedoch unter Mitwirkung anderer, nicht blofs tropiſcher Urſachen, ſich *vorzüglich bösartig* zeige, ſcheint erwieſen. Auch in Nordamerika wüthete es gewöhnlich in den heiſseſten Monaten des Jahres; in Spanien, laut der Berichte der Aerzte, ebenfalls bey ſehr groſser Hitze. Die Krankheit zeigte ſich in Nordamerika auch bey einer ganz verſchiedenen Temperatur der Luft, und ihre Sterblichkeit war nicht geringer. Daſs ſie durch einen Anſteckungsſtoff, und zwar flüchtiger, nicht fixer Natur, fortgepflanzt wird, kann nicht mehr bezweifelt werden, und nun iſt es erſt die groſse Frage: unter welcher Temperatur der Luft kann ſich der Anſteckungsſtoff vorzüglich entwickeln, ſo daſs er ſich ſchnell von einem Körper zum andern verbreitet? Kälte iſt wahrſcheinlich ein Bindungsmittel, Hitze ein Entwicklungsmittel deſſelben; aber es bedarf wohl nicht gerade derſelben Temperatur der Atmoſphäre, wie in dem Mutterlande des gelben Fiebers, damit daſſelbe eine groſse epidemiſche Krankheit werde, ſondern man kann vielmehr als wahrſcheinlich annehmen: daſs wenn der an Menſchen oder Waaren haftende Anſteckungsſtoff in ein entferntes, dem Norden ſich mehr näherndes Land gebracht, und dort menſchlichen Körpern mitgetheilt wird, die zuerſt ſporadiſche (immer aber doch contagiöſe) Krankheit ſich unter gewiſſen Umſtänden, z. B. Luftbeſchaffenheit, Lage des Orts, ſchlechte Polizeymaſsregeln u. ſ. w., leicht zu einer furchtbaren Epidemie bilden werde. Sollte denn das Miasma des gelben Fiebers von andern Krankheitsgiften, die aus dem Süden zu uns geſchleppt wurden, ſich darin unterſcheiden, daſs jenes ſeine Kraft gänzlich verliert, je näher es dem Nordpole kommt, ſtatt daſs dieſe beynahe

Digitized by Google

nahe durchgängig eine giftigere Natur annahmen? In dem Norden selbst liegt kein Sicherungsmittel gegen contagiöse Stoffe, und wenn wir nicht bessere Quarantaineanstalten hätten und nicht weniger in directer Handelsverbindung mit den Westindischen und Nordamerikanischen Seehäfen ständen: so würden wir blofs durch unsere Lage auch gegen das gelbe Fieber schwerlich geschützt seyn. — Es widerspricht übrigens aller Erfahrung, dafs das Ansteckungsgift des gelben Fiebers nicht „an gewöhnlichen Kaufmannsgütern" hafte (man lese die Geschichte der letzten Epidemie in Mallaga), und die Epidemie sich blofs auf die Städte beschränke, *nie* auf das Land verbreitet habe. Die am Schlusse angehängte kurze Geschichte des gelben Fiebers bedarf mancher Berichtigung. — *Betrachtungen über das Verhältnifs der Arzneywissenschaft zum Staate, nebst Gedanken, Vorschlägen und Winken, eine nothwendige Reform desselben betreffend,*" von *C. F. L. Wildberg*, Dr. Herzogl. Meckl. Strel. Hofrathe u. s. w. Ein trefflicher (wenn schon etwas gedehnter), besonders den Chefs der Medicinaldepartements, den medicinischen Facultäten und Landescollegien zu empfehlender Aufsatz, worin grofse Mängel des Medicinalwesens nicht übertrieben geschildert, und sehr wohl überdachte Vorschläge zu ihrer Abhülfe gegeben werden. Ob das Publicum dabey gewinnen würde, wenn alle Aerzte vom Staate besoldet würden, steht doch dahin. Rec. zweifelt fast daran. Der Aufsatz leidet übrigens keinen Auszug. — *Merkwürdige Ehrenrettung der Kuhpockenimpfung*, von Dr. *J. Born*, Königl. Stadtphysicus zu Schönlenke in Schlesien. Ein vaccinirtes Kind bekam blasses Ansehen, Fieber, es weinte viel u. s. w. Zwischen der sechsten und siebenten Rippe, 3 Zoll vom Brustbeine auf der rechten Seite, zeigte sich eine rothe, erhabene, den Blattern ähnliche Stelle, aus welcher am neunten Impftage ein Strohhalm hervorgezogen wurde, den das Kind wahrscheinlich am Nachmittage des Impftages verschluckt hatte, und der durch die Lungen nach aufsen gedrungen war. — „*Abbildung und Beschreibung der Königl. Preufs. Vaccinations - Prämien - Medaille.*" Bey mehreren Exemplaren fehlt das Kupfer. — „*Ueber den Milzbrand*," von Dr. *Joh. Dan. Metzger*, vormal. Königl. Preufs. Geheimenrathe u. s. w. Aus den Monographieen und Bemerkungen der Aerzte, welche diese Krankheit beobachtet haben, folgert der Vf.: sie sey eine zu gewissen Zeiten herrschende, selten oder nie sporadisch, sondern jederzeit (!) epizootisch vorkommende Krankheit der Hausthiere, sogar auch der Fische (!?) welche in einer gangränösen (gewifs *oft* sthenischen) Entzündung irgend eines Eingeweides, des Milzes (der Milz), der Lungen (hauptsächlich bey den Pferden), des Magens u. s. w., auch wohl gar der Nieren bestehe, mit innern oder äufsern Geschwülsten von eben derselben Beschaffenheit und mit einem Typhus (ursprünglich?) im hohen Grade begleitet. Zur Vorbauung empfiehlt er eine gehörig eingerichtete Stallfütterung, Reinlichkeit der Thiere und Reinheit der Ställe, Küchensalz mäfsig zwischen das Futter gestreut oder im Wasser aufgelöset. Das Aderlafsen widerräth er auch zur Radicalkur (wo die Krankheit, wie dieis nicht selten der Fall ist, anfangs von einer *sthenischen* Entzündung begleitet wird, ist das Aderlassen nicht zu verwerfen), statt dessen soll man das kranke Thier in kaltem Wasser schwemmen, oder mit kaltem Wasser begiefsen, Haarseile, besonders von der Christwurzel (*Rad. Hellebori nigri*) anlegen, und die bösartigen Geschwülste, nach den Umständen mit dem Messer oder mit dem glühenden Eisen, öffnen. Innerliche Mittel wären beynahe durchgängig unwirksam und überflüssig. — *Gutachten, einen angeblichen Kindermord betreffend;* im Namen der medicinischen Facultät zu Erfurt ausgearbeitet und mitgetheilt von dem Hofr. u. Prof. *Hecker* zu Berlin. In der Einleitung rügt der Vf. die Vernachlässigung der gerichtlichen Arzneykunde, die Laxität der Regierungen bey Besetzungen der Physikate, und den Mangel einer scharfen Prüfung der angehenden gerichtlichen Aerzte und Wundärzte in der gerichtlichen Arzneykunde (es scheint zu genügen, wenn der gerichtliche *Wundarzt* nur praktischer Anatom ist); er empfiehlt aber auch, was die Regierungen wohl beherzigen mögen, die bürgerliche Lage der Physiker zu verbessern. Der mitgetheilte Fall selbst beweiset hinlänglich, wie durch fehlerhafte Gutachten des gerichtlichen Arztes und durch Anmafsungen des Defensors zu sehr grofsen Verwirrungen und zur Ungewifsheit des *Corp. del.* Veranlassung gegeben werden kann.

(Der Beschluss folgt.)

PHILOSOPHIE.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Immanuel Kant über Pädagogik.* Herausg. von Dr. *Friedr. Theodor Rink.* 1803. 146. S. 8. (14 gr.)

Für die neuere Zeit, in welcher über Pädagogik so vieles gesagt und bestritten wird, geben die in diesem Buche enthaltenen Abhandlungen und Winke Kants, des Urvaters unsrer neueren deutschen Philosophie, schwerlich eine sehr wichtige Ausbeute. Aber es zeigt sich darin, dafs ein geistreicher und nachdenkender Mann, wenn er über Erziehung zu reden hat, stets das Rechte trifft, und Grundsätze aufstellt, welche für alle Zeiten dieselben bleiben. Die ganze Erziehungslehre scheidet sich in zwey Hauptheile: 1) *Zweck* der Erziehung und 2) *Methode* um den Zweck zu erreichen. Fafst man den Zweck nicht einseitig, nicht ausgehend von gewissen Verhältnissen eines bestimmten Volkes oder Staates, so bleibt er wohl immer der von Kant angegebene: „Die Menschengattung soll die ganze Naturanlage der Menschheit, durch ihre eigne Bemühung, nach und nach von selbst herausbringen. Eine Generation erzieht die andere." Nur ist jede Generation auf eine bestimmte Weise erzogen worden vom Schicksal, und hat auf eigenthümliche Art gewisse

Digitized by Google

wiſſe Erfahrungen gemacht, welche ſie der nächſten zu erſparen wünſcht, oder ihr wenigſtens die Mittel zu erleichtern ſucht, der Menſchheit nützlich zu werden. So iſt es nicht auffallend, wenn ein Geſchlecht, welches ſich einer gegenſeitigen Verbindung der Staaten und eines lebhaften Verkehrs erfreut, diejenigen Fähigkeiten bey der Jugend zu entwickeln trachtet, welche einem ſolchen Verkehr am meiſten dienen, gemeinnützige Kenntniſſe, praktiſche Gewandtheit; ein andres Geſchlecht hingegen, welches den Stürmen und der Zertrümmerung eines beſtehenden Staatenverhältniſſes und Verkehrs zuſah, nimmt weniger hierauf Rückſicht, als auf die Ausbildung derjenigen geiſtigen Kraft und Selbſtſtändigkeit, wodurch der Menſch auch bey dem Untergange des Aeuſsern in ſich ſeine Würde und ſein Gleichgewicht rettet, damit aus dieſen für eine beſſere Zukunft der Keim einer neuen Cultur hervorgehe. Auch die Methoden erhalten dadurch einen verſchiedenen Charakter, das glücklichere Geſchlecht iſt leichter und nachſichtiger, das gebeugte nachdrücklicher und ſtrenger. Eine gleichförmige Pädagogik aber für *alle* Geſchlechter möchte eben ſo wenig auszumitteln ſeyn, als Gleichförmigkeit der Erziehung für alle *Individuen*. Indeſſen ſchadet nicht ein Entwurf zu einer Theorie der Erziehung, ſie iſt „ein herrliches Ideal, wenn wir gleich nicht im Stande ſind, es zu realiſiren." (S. 9.)

Wie richtig *Kant* aus der Menſchennatur ſeine Grundſätze entwickelte, findet ſich allenthalben im Buche zerſtreut. Er legt ein groſses Gewicht auf die Diſciplin oder Zucht, welche die Thierheit in die Menſchheit umändert, und rügt den Fehler bey der Erziehung der Groſsen, daſs man ihnen in der Jugend eigentlich nie widerſteht. Ihm ſchwebt ein möglich beſſerer Zuſtand des menſchlichen Geſchlechtes, der Idee der Menſchheit und deren ganzer Beſtimmung angemeſſen, vor Augen, zu welchem die Kinder erzogen werden ſollen. Sie ſollen die Nachkommenſchaft weiter zu bringen ſuchen, als ſie ſelbſt gekommen ſind. (S. 22.) Erſt muſs man Experimentalſchulen errichten, dann Normalſchulen. (S. 26.) — Ein Ausſpruch, der von vielen beherzigt zu werden verdiente. Man meint heut zu Tage nicht ſelten, mit einem Plane und Normativ ſey die Sache in guten Gang gebracht, da doch kein Plan etwas taugen kann, wenn er nicht durch das Experiment beſtätiget iſt. In dieſer Abſicht muſs man die Peſtalozziſche Unterrichtsmethode rühmen, welche mit dem Experiment angefangen hat, woraus ſich erſt jetzt allmählig eine Norm entwickelt. *Kant* lobt in dieſer Hinſicht das Deſſauiſche Inſtitut: denn da es auf Experimente ankommt, ſagt er, kann man nicht ſchon aus der Vernunft urtheilen, ob etwas gut oder nicht gut ſeyn werde; ſo daſs kein Menſchenalter einen völligen Erziehungsplan darſtellen kann. (S. 27.) Eine groſse Wahrheit für alle *Methode* der Erziehung.

Andre Bemerkungen *Kants* haben eine tiefe pſychologiſche Richtigkeit. Er tadelt, daſs man den Kindern früh zurufe, ſie ſollten ſich dieſer oder jener Sache ſchämen: denn dadurch entſtehe Zurückhaltung und Mangel an Freymüthigkeit; er nennt dieſe Erziehung eine *neckende*. (S. 60.) Ach wie gezerrt und geneckt werden die Kinder durch manche gutgemeinte Pädagogik! Statt daſs ſich in ihnen ein ſelbſtſtändiger Trieb und ſelbſtſtändige Neigung entwickele, verlieren ſie durch Ueberzahl der Gebote und Verbote Richtſchnur und Maſs ihres Thuns, welches grade bey denjenigen Charakteren am meiſten der Fall ſeyn wird, welche am empfänglichſten ſind für äuſsre Eindrücke und am feinſten fühlen und unterſcheiden. Die roheren Seelen ſtumpfen ſich noch mehr ab durch eine Neckerey der Erziehung. Ganz etwas anders iſt das *Geſetz*, welches man den Kindern vorſchreibt, und welches auf das Genaueſte befolgt werden muſs. (S. 100.) *Kant* nimmt ſogar einen *Mann nach der Uhr* in Schutz; und nennt den Tadel deſſelben oft unbillig, weil in dieſer Abgemeſſenheit, obgleich ſie nach Peinlichkeit ausſehe, eine Diſpoſition zum Charakter liege. Wir glauben, in dem Mann nach der Uhr ſey die *Ruine* eines Charakters kenntlich, nicht eine *Diſpoſition*, weswegen auch bejahrte Männer, wie *Kant* ſelbſt, leicht zu dieſer Abgemeſſenheit kommen; es ſey aber die Anlage dazu, *vor* einem beſtimmten Geſchäftsleben, *vor* einer den Verlauf der Jahre begleitenden Gewohnheit, ein Zeichen geiſtiger Beſchränkung, einer innern Schwäche; und man müſſe ſich hüten, ſo gut auch die *Regel* iſt, das Kind nicht zu der Neigung anzuführen, *Alles* nach beſtimmten unabänderlichen Regeln zu thun. Der ſelbſtſtändige Menſch ſey immer ſeiner Regel Meiſter, er werde nicht von ihr *übermeiſtert*. Dabey bleibt es dennoch richtig, das Kind müſſe zum *Gehorſam* gewöhnt werden (S. 101.) und eine zufällige Laune und Neigung führe nicht durch das Leben. Wenn die Wahrhaftigkeit als Grundzug und das Weſentliche des Charakters aufgeführt wird (S. 107.) und die Kinder ſich alſo der Lüge entwöhnen ſollen, ſo iſt nach dem urſprünglichen Sinn dieſer Worte die Bemerkung ſehr richtig; indeſs hat ſich doch die Erziehung zu hüten, daſs ſie dieſe Vorſchrift nicht dahin ausdehne: *ſtets* und zu *aller Zeit* die Wahrheit zu ſagen. Der feſte Charakter muſs eben ſo gut aus gewiſſen Rückſichten die Wahrheit verſchweigen können, als ſie ſagen. Man erſpart dem Kinde durch eine Gewöhnung an das Verſchweigen der Wahrheit viel ſpätere unangenehme Erfahrungen, die durch ihre Bitterkeit ſehr nachtheilig auf den Charakter wirken können. Es iſt ſchwer, zwiſchen den beiden Extremen der übertriebenen Offenheit und der Verſtecktheit des Charakters den Mittelweg anzugeben.

Dieſe wenigen Bemerkungen mögen hinreichen für die Anzeige eines Buches, welches wir mit Vergnügen laſen, und welches, nach der Angabe des Herausgebers, einigen pflichtmäſsigen Vorleſungen *Kants* über Pädagogik ſeine Entſtehung dankt.

VER.

Digitized by Google

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

DRESDEN, b. Walther: *Mélanges militaires, littéraires et sentimentaires* (par le Prince de *Ligne*) T. 29. 1807. 276 S. T. 30. 1808. 296 S. 8. (2 Thlr.)

Man findet hier in der bekannten Manier des Vfs. mancherley durch einander. Im *neun und zwanzigsten* Bande: Betrachtungen oder vielmehr Recensionen des *La Harpischen Lycée*; Züge aus *Casanova's* Leben, die nicht ohne Interesse sind; einzelne Reflexionen, unter dem Titel: *Ecarts*, von denen wir hier ein paar ausheben wollen: „Eine momentane Aufwallung im Blute giebt einigen Millionen Müssiggängern, von Raubluft getrieben, die Waffen in die Hand. Aber eine Nation, von der jedes einzelne Glied zu siegen oder zu sterben fest entschlossen ist — wo findet sich wohl in der ältern oder neuern Geschichte ein Beyspiel davon?" — „Alles kommt auf *Einen* Menschen an: ward *Wilhelm* von Oranien getödtet oder auch nur geschlagen; gab es keinen Niederländischen Freystaat. Wo war die Energie der Engländer, als sie *Cromwel* gehorchten?" — Diese Bemerkungen umfassen fast alle Gegenstände des gesellschaftlichen Lebens, und stellen den Charakter des Vfs. auf eine sehr anschauliche Weise dar. — Die *Entführung*, ein mittelmäsiges Schauspiel, und eine Sammlung Gedichte, die um nichts besser sind, beschliefsen das Ganze.

Der *dreyssigste* Band enthält eine raisonnirende Geschichte der Ritterorden des *Goldnen Vliefses* und des *Theresienkreuzes*, oder vielmehr ein Register der Ritter, mit vielen Anekdoten durchwebt, den Denksprüchen der Ritter u. s. w. Charakteristisch ist folgende Erzählung: „1431 am 6sten May waren die Ritter des Goldnen Vliefses versammlet, und der Hr. von *Vauldray* kam ins Kapitel, um von dem Regenten das Ordenskreuz für *Ludwig von Chalons*, *Prinzen von Oranien*, zu begehren. *Philipp* gab ihm zur Antwort: man habe ihn berichtet, dafs der Prinz das Jahr vorher ein Truppencorps in der Dauphinée angeführet, und den Ordensstatuten zuwider, den Rückzug angeordnet, er könne ihm daher das erbetene Ordenskreuz nicht zugestehen." — Wenig bekannt ist folgende Anekdote, die der Vf. S. 226. von sich selbst erzählt. Als er in Oesterreichisch Seeflandern commandirte, war er bisweilen in der, damals mit den Generalstaaten sehr unzufriedenen Provinz Seeland, und erhielt einige Zeit darauf ein von dem ganzen Adel der Provinz unterzeichnetes Schreiben, worin ihm die Statthalterwürde angetragen ward. Er antwortete ihnen: dafs er sie zwar mit grofsem Vergnügen annehmen werde, dafs er aber ihnen nichts als sein Herz und seinen Degen darbringen könne, und daher ein mächtiger Verbündeter unentbehrlich sey, wenn Seeland von dem Joche der Generalstaaten befreyet werden solle. Er erbat sich daher die Erlaubnifs, es dem Kaiser vortragen zu dürfen, die ihm auch bewilligt ward. *Joseph II.*, dem jedes Neue und Aufserordentliche willkommen war, war sogleich bereitwillig dazu; allein die unterdessen ausgebrochenen Scheldestreitigkeiten führten einen Aufschub herbey; vielleicht auch eine Aussöhnung der Provinz Seeland: denn von dem neuen Statthalter war nicht mehr die Rede. Die Bemerkungen über den *Theresienorden* enthalten blofs allgemeine Klagen: dafs er der guten Absicht der grofsen Stifterin ungeachtet doch nicht selten in die Hände Unwürdiger komme. Wo wäre dieſs wohl mit ähnlichen Belohnungen nicht der Fall? Auch Rec. könnte sehr auffallende Beyspiele aus der neuesten Kriegsgeschichte anführen, wo nicht nur der Zweck, Belohnung des wahren Verdienstes, ganz verfehlt ward; sondern wo man zugleich letzteres kränkte und eben dadurch den Orden selbst herab setzte. Nie sollte das Kreuz erworben werden, als durch unbezweifelte Proben von Muth und Entschlossenheit; es für eine glücklich beendigte Unterhandlung, oder für einen, in Kanonenfeuer ausgerichteten Befehl ertheilen; heifst etwas belohnen, dessen Unterlassung nicht hartgenug bestraft werden kann.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

MANNHEIM, b. Schwan u. Götz: *Was können und sollen Aeltern für die religiöse Bildung ihrer Kinder thun?* Eine Predigt von *G. A. Knittel*, herausg. von *J. L. Ewald*. 1809. 22 S. 8. (4 Gr.)

Den Druck verdiente diese Predigt wegen der einfachen und klaren Sprache, womit sie die Aeltern auffordert, schon früh in den Herzen ihrer Kinder die Gefühle der Frömmigkeit hauptsächlich durch das eigne Beyspiel im häuslichen Leben zu erwecken. Uebrigens bleibt sie so sehr beym Allgemeinen, dafs sie zur Beantwortung jener Frage eigentlich nichts beyträgt.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 20. Februar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Maurer: *Kritiſche Jahrbücher der Staatsarzneykunde für das neunzehnte Jahrhundert.* Herausg. von Dr. *C. Knape* u. Dr. *Aug. Fr. Hecker* u. ſ. w.

(Beſchluſs der in Num. 20. abgebrochenen Recenſion.)

Erſten Bandes *zweyter* Theil: *Geſchichte und Literatur der Schutzpocken*, von Dr. *A. F. Hecker.* Dieſe Literaturgeſchichte reihet ſich an die im erſten Bande von *Knape's* Annalen und in der bekannten Schrift des Vfs. mitgetheilte Literatur. Zuerſt die Fortſetzung der Holländiſchen, dann die Italieniſche; in dem zweyten Bande die Portugieſiſche, Spaniſche, Engliſche, Polniſche, Ruſſiſche und endlich die Deutſche, die zahlreichſte von allen. Bey der letztern ſind einige Schriften, z. B. Nr. XCIII. unter die Rubrik: „Zum Unterricht des groſsen Publicums," gebracht, da ſie doch bloſs für Aerzte geſchrieben ſind. Die Aeuſserungen des Vfs. über die Lauigkeit des Publicums gegen die Kuhpockenimpfung, ſo wie über die Sorgloſigkeit und Nachläſſigkeit, mit welcher Aerzte und Nichtärzte das Impfgeſchäft betreiben, unterſchreibt Rec. aus eigner Erfahrung. Der unverantwortliche Leichtſinn der Aerzte, von denen die mehreſten ſich nicht die Mühe nehmen mögen, den Verlauf der Impfung ſorgfältig zu beobachten — das einzige Mittel, um über Echtheit oder Unechtheit der Vaccine mit einiger Gewiſsheit entſcheiden zu können — muſs das Publicum zuletzt gegen die neue Impfung einnehmen, da es gar nicht ſelten ſieht, das vaccinirte und für blatternfeſt erklärte Kinder (in des Rec. Vaterlande die Kinder ganzer Dorfſchaften) Opfer der nächſten Pockenepidemie werden. — *Ueber die zweckmäſsigſten Schutzmittel gegen die nachtheiligen Wirkungen des Mutterkorns*, von *Knape.* Den gröſsten Theil dieſes Aufſatzes nimmt ein ziemlich vollſtändiges Verzeichniſs der vorzüglichſten Schriften über das Mutterkorn ein; doch iſt der voraufgehende kürzere Theil ſehr belehrend. Die Meinung, daſs nicht ein jedes Mutterkorn unbedingt ohne Nachtheil genoſſen werden könne, gewinne immer mehr Wahrſcheinlichkeit, (Sollte denn daran im Ernſte noch jemand zweifeln können?) und werde durch einen vor kurzem beobachteten Vorfall, der hier mitgetheilt wird, beſtätigt. Nach Hrn. *Willdenow* iſt Mutterkorn eine Krankheit des Samens. Jeder Same beſteht aus einer mehlartigen Subſtanz *(albumen)*, welche zur Ernährung der künftigen keimenden Pflanze dienet, und aus dem *Corculo* oder Keim. Beym Mutterkorn wird die Ausbildung des Corculum's verhindert, und nur das Albumen des Samens wächſet, dehnt ſich aber zu einer ungeheuren Gröſse aus. Das Mutterkorn zeigt ſich in naſſen Jahren, die kleinen Inſecten auf demſelben ſind nur zufällig. Der Brand und Roſt ſind zwey Krankheiten der Getreidearten, die durch kleine Pilze hervorgebracht werden. Unterſchied derſelben vom Mutterkorn. Am gewöhnlichſten findet man dieſes bey dem Rocken, jedoch auch öfters bey der Gerſte, ſehr ſelten bey andern Getreidearten. (Auf der beygehenden Kupfertafel iſt das Mutterkorn am Rocken und an der Gerſte ſehr ſchön abgebildet.) Die Reinigung des Getreides vom Mutterkorn durch *Ausſuchen* iſt nur im Kleinen anwendbar; das *Worfeln* geſchieht am beſten gleich nach dem Dreſchen des Getreides; das *Sieben* iſt nützlich, wenn beym Worfeln der Wind fehlte. Dem *Waſchen* giebt der Vf. den Vorzug, weil das gute ſchwere Korn im Waſſer zu Boden ſinkt, und das leichtere Mutterkorn oben ſchwimmt, und folglich leicht abgeſchöpft werden kann. (Bey groſsen Wirthſchaften möchte es doch zu beſchwerlich ſeyn.) Verfahren beym Waſchen: zur völligen Sicherheit iſt aber noch das Luften und (ſchon von *Hensler* vorgeſchlagene) *Dörren* des vorher geworfelten und gewaſchenen Korns, und zwar am beſten auf Malzdarren, durchaus nöthig. Iſt das verunreinigte Korn ſchon gemahlen, ſo kann auch das Mehl durch Dörren ſeiner ſchädlichen Eigenſchaften beraubt werden. Zuletzt giebt der Vf. die polizeylichen Verfügungen ge-

Digitized by Google

gen den unvorsichtigen Gebrauch des mit Mutterkorn verunreinigten Getreides an. — *Medicinisches Gutachten über die Tödtlichkeit einer Halswunde und die Art des den dritten Tag nach der Verwundung erfolgten Todes*, von *J. F. Niemann*, Medicinal- und Sanitätsrathe zu Halberstadt. Die Wunde durchdrang an dem obern Theile des beugenden Halsmuskels durch die Schlüsselbeinportion desselben, ohne Verletzung der unter genanntem Muskel liegenden wichtigen Blutgefäse und des *nervi phrenici*. Die Wunde war weder absolut, noch an sich tödtlich, noch konnte sie mit Zuverlässigkeit für zufällig tödtlich erklärt werden, sondern ein Emphysem, vorzüglich in den Lungen, dessen Entstehungsart zweifelhaft blieb, führte den Tod durch Erstickung herbey. — *Merkwürdige Obduction der Ueberreste zweyer gröfstentheils verbrannter Leichname*, von Dr. *Fr. Siemerling* in Aurich (jetzt in Neubrandenburg). Bey zwey todten, in einem in Feuer aufgegangenen Hause gefundenen und dem Anscheine nach verbrannten, Körpern wurden bey der Obduction absolut tödtliche Verletzungen in der Brusthöhle vermittelst eines Schiefsgewehrs gefunden. Durch Entdeckung und Einziehung der Mörder wurde das Gutachten der Obducenten bestätiget. Mögen diejenigen Rechtsgelehrten, welche mit *Leyser* und *Bodin* die gerichtliche Arzneykunde für überflüssig halten, aus diesen Fällen abermal lernen, wie unentbehrlich sie für das Criminalrecht sey. — *Versuch einer zweckmäfsigen Eintheilung der Lethalität der Verletzungen in gerichtlich-medicinischer Hinsicht*, von *Aug. Gebel*, Medicinalrath. Die gerichtlich-medicinischen Schriftsteller waren von jeher über die Eintheilung der Verletzungen sehr verschiedener Meinung. Einige wollten diese auf sehr wenige Grade zurückbringen, und dies ist ohne Zweifel das richtigste, andere vervielfältigten sie zu sehr, und veranlafsten dadurch oft den Criminalisten, auf die Bestimmungen der Aerzte gar keine Rücksicht zu nehmen. Die in neuern Zeiten von Aerzten und Criminalisten fast allgemein angenommene Eintheilung in absolut-*an sich*- und zufällig-tödtliche Verletzungen ist, wie *Ploucquet*, *Roose* und *Schmidtmüller* gründlich genug erwiesen haben, gerade wegen des von *Metzger* so hartnäckig vertheidigten Zwischengrades ganz unstatthaft. Was sich gegen die bekannte *Kauschische* Eintheilung erinnern läfst, hat der Vf. des vorliegenden Aufsatzes sehr gut auseinander gesetzt. Was nun die von ihm selbst vorgeschlagene Eintheilung der Verletzungen betrifft, so geht er von dem allerdings richtigen Satze aus: „Die Classification einer Verletzung, nach welcher der Richter frage, um gemeiniglich darnach die Gröfse der Verschuldung des Thäters zu bestimmen, kann nur die nächste Ursache einer Verletzung angeben; allein diese zeigt nicht die Imputabilität an. (S. 297.) Man trenne also die Classification der nächsten von der wirkenden Ursache, als welche oft sehr verschieden sind." (S. 229.) Hiernach sollte man eine von der bisherigen ganz abweichende Eintheilung vermuthen, was aber in der That nicht der Fall ist. Nach dem Vf. sind die: A) *tödtlichen* Verletzungen, a) *unbedingt tödtlich*, d. h. die an einem gesunden Körper allein den Tod nach sich ziehen, b) *bedingt tödtlich*, d. h. solche, die aufser der wirkenden Ursache noch eine vorbereitende im Organismus des afficirten Subjects voraussetzen; diese ist eine *innerliche*, und α) entweder frühe in dem Körper vorhanden gewesen, oder β) die Verletzung zieht sie nach sich, wenn die Kunst nicht solches verhindert, z. B. Verblutung, wenn das Gefafs nicht unterbunden wird u. s. w., oder eine *äufserliche*, die erst hinterher dazu tritt und das fehlende der erstern ersetzt, z. B. heftige Gemüthsbewegungen, bedeutende Abweichungen der Luftconstitution u. s. w. Die B) *nicht tödtlichen* Verletzungen sind: a) entweder *schwere*, wo die Reproduction bedeutend gestört ist, oder *leichte* Wunden. Erstere können oft in die bedingte Tödtlichkeit übergehen, den Verlust eines oder mehrerer Glieder, oder wenigstens eine lange Zeit, oder zeitlebens andauerndes Unwohlseyn (ein undeutsches Wort) nach sich ziehen, indes (ssen) diese in der Regel völlige Heilung zulafsen." Rec. fragt den Vf.: ob er wirklich *überzeugt* sey, 1) dafs seine Bestimmung der tödtlichen und nicht tödtlichen Verletzungen von der bisherigen Bestimmung derselben abweiche? und 2) dafs seine Eintheilung dem Richter wirklich so nützlich sey, als er zu glauben scheint? Seine Hauptabtheilung ist die alte, die Unterabtheilung der tödtlichen Verletzungen wieder die alte (denn bedingt und zufällig nimmt er selbst S. 299. für synonym); bey den zufällig tödtlichen Verletzungen haben die gerichtlichen Aerzte in ihren Gutachten das doch immer unterschieden, was der Vf. unter besondere Rubriken bringt. Was aber die Eintheilung der nicht tödtlichen Verletzungen betrifft, so ist diese ganz müfsig, da der Ausgang einer Verletzung die Strafe oder den Schadenersatz hauptsächlich bestimmt, und die Erfahrung lehret, dafs sehr schwere Verletzungen geheilt werden, leichte Verletzungen hingegen durch Zufall tödtlich werden können. Mit Verwunderung hat Rec. übrigens gelesen, wie am Schlusse dieses Aufsatzes sich der Vf. als Herold der Erregungstheorie, insbesondere in Beziehung auf die gerichtliche Arzneykunde, mit einer starken Arroganz ausspricht. Sollte in Officialberichten die Sprache der modernisirten Erregungstheoretiker, und die poetische Prosa der Naturphilosophen herrschend werden: so würden die ärztlichen Gutachten zuletzt ganz unbrauchbar für den Richter werden. — *Lungen, die nicht geathmet haben, schwimmen durch Fäulnifs.* Durch eine gerichtliche Obduction bestätiget, von *G. R. Frank*, Med. und Sanitätsrathe u. s. w. Unerheblich! — *Die Möglichkeit der Verspätung der Geburt durch Erfahrung bestätiget*, von *C. Knape*. Eine schon mehrmal schwanger gewesene *Ehefrau* versicherte den Vf., der zu ihr gerufen wurde, sie habe ihre Entbindung schon *vor vier Wochen* bestimmt erwartet und Wehen gehabt; in der Folge aber

Digitized by Google

aber äufserte sie: sie wisse ganz gewifs, dafs ihre Niederkunft *fünf und dreyfsig* bis *vierzig Tage* früher hätte erfolgen müssen. Die Verschiedenheit der letztern Angabe von der erstern hätte der Vf. doch nicht übersehen müssen, so wie Rec. auch eine Beschreibung des Kindes, seiner Länge, seines Gewichts u. s. w. erwartet hätte. Der Fall, den der Vf. mit seiner Ehre verbürgt, beweiset aufs neue die Möglichkeit der Spätgeburten, die überhaupt in der gerichtlichen Arzneykunde nicht geläugnet werden dürfen, so lange die Unmöglichkeit der Verspätung nicht mit entscheidenden Gründen dargethan ist! und das hat bis jetzt noch niemand gekonnt. — *Königl. Dänische Verordnung, welche das Quarantainewesen in Dänemark und Norwegen betrifft, v. 8. Febr.* 1805. Von dieser Verordnung, die mit den *Regeln, welche in den Dänischen und Norwegischen Seestädten von den Gesundheits- und Quarantainekommissionen da zu beobachten sind, wo Observations-Quarantainen gehalten werden, v. 27. April* 1805, 76 Seiten einnimmt, würde ein Auszug genüget haben. — *Belohnende Ehrenbezeugungen.* Eine Rubrik, die künftig wegfallen kann, da die Jahrbücher nicht blofs für die Königl. Preufs. Staaten geschrieben werden.

Zweyten Bandes *erster* Theil. *Geschichte und Literatur der Schutzpocken*, von Dr. *A. F. Hecker.* Fortsetzung. — *Ueber den Debit der Arzneywaaren durch Kaufleute und Krämer*, von *D. B. W. Seiler.* Prof. zu Wittenberg. Ohne Störung des Commerciums, und ohne den Professionisten und Handwerkern die ihnen nöthigen Producte zu sehr zu vertheuern, könne der Detailverkauf aller Arzneywaren den Apothekern nicht ausschliefslich vorbehalten werden, da mehrere von jenen Waaren auch ökonomischen und technischen Nutzen haben. Es müsse daher auch den Kaufleuten und Krämern erlaubt werden, mit gewissen Arzneywaaren Detailhandel zu treiben. Von Seiten der Regierung an müsse mithin ein Verzeichnifs derjenigen Arzneywaaren bekannt gemacht werden, welche Apotheker, Kaufleute, Krämer und andere Händler cumulative mit den Apothekern öffentlich *en detail* verkaufen dürfen. Ein solches Verzeichnifs theilt der Vf. mit, und wünscht, dafs man dasselbe als einen Entwurf ansehe, der noch weiter vervollkommnt werden könne. Medicinalcollegien mögen, mit Rücksicht auf das Locale, diesen Entwurf prüfen, welches hier die Beschränktheit des Raumes nicht erlaubt. — *Ueber die Unterlassung der Eröffnung der Schädelhöhle bey Obductionen, wo Verdacht von Vergiftung durch Arsenik Statt findet*, von *Ebendemselben.* Bey den mehresten Criminalgerichtshöfen ist der Grundsatz angenommen, dafs in allen Fällen, wo die Section eines Leichnams erforderlich ist, wenigstens die drey Haupthöhlen des Körpers zu öffnen seyen, und von manchen Obergerichten wird auch sehr strenge darauf gehalten. Nach den hier mitgetheilten Responsis der Wittenberger und Leipziger medic. Facultät ist die vollständige Section der drey Haupthöhlen zwar immer wünschenswerth, jedoch nicht in allen Fällen nothwendig; es gebe Ausnahmen, wo die innere und äufsere Untersuchung des zunächst afficirten Theils hinreichend sey, z. B. wenn durch chemische Untersuchung die Vergiftung durch Arsenik hinlänglich bewiesen worden, in welchem Falle die unterlassene Oeffnung des Kopfes das *Corpus delicti* nicht im mindesten zweifelhaft mache. So vollkommen Rec. mit dem letztern einverstanden ist, so ist er doch mit *Metzger* der vorhin angeführten Meinung der Rechtsgelehrten, und findet daher auch das Königl. Sächsische Rescript (v. 6. Sept. 1806) sehr zweckmäfsig, worin die Oeffnung der drey Haupthöhlen des Entseelten auch selbst in dem Falle vorgeschrieben wird, wenn gleich die Kennzeichen der gewaltsamen Todesart in irgend einem andern Theile des Körpers entdeckt worden sind. — *Ueber eine Vergiftung durch Mohnsafttinctur.* Ein Obductionsbericht nebst Gutachten, vom Dr. *W. H. L. Borges*, Medicinal- und Sanitätsrathe u. s. w. Ein dreyzehnjähriges Mädchen bekam statt blutreinigender Tropfen 4 Drachmen von der *Tinctura opii crocata*, welche 40 Gran Opium enthalten. Sie verfiel darnach in grofse Hitze und Unruhe, dann in einen tiefen Schlaf, und starb nach voraufgegangenen abwechselnden Zuckungen und Krämpfen. Der Vf. erklärte die Vergiftung für an sich tödtlich. Sowohl die chemischen, als die an Thieren angestellten Versuche verdienen Beyfall, und verrathen nebst den Obductionsberichte einen in der gerichtlichen Arzneykunde wohlerfahrnen Mann. — *Beytrag zur Beantwortung der Frage: kann ein Kind athmen, ehe es geboren ist?* von *C. Knape.* Rec. mufs sich begnügen, diesen interessanten Aufsatz blofs anzuzeigen, da eine ausführliche Beurtheilung des wichtigen Gegenstandes hier durchaus unmöglich ist, und mit wenigen Worten die Ideen des Vfs. sich nicht füglich wiedergeben lassen. — *Erörterung der Frage: ists möglich, dafs ein Mann kurz nach dem Verluste beider Hoden eine Frau schwängern kann*, von *C. D. S***.* Der Vf. beantwortet diese Frage, wie schon der verewigte *Roose* that, bejahend. — *Joh. Dan. Metzger's Lebensbeschreibung* (von seinem Sohne *Fr. Metzger*). Sanft ruhe die Asche dieses um die Staatsarzneykunde so hochverdienten Mannes. — *Kurze Bemerkungen:* 1) Merkwürdige Verletzung des herumschweifenden Nerven; 2) Königl. Preufs. Publicandum v. 21. May 1805, wodurch den Olitätenkrämern und Hausirern mit Arzneywaaren auch sogar der Durchgang durch die Königl. Preufs. Lande untersagt wird; 3) da die anschauliche Kenntnifs von dem äufsern Ansehen eines wüthenden Hundes, zur leichten und richtigen Erkenntnifs desselben gewifs mehr, als alle Beschreibungen beytrage: so wird hier eine sehr genaue Abbildung eines völlig wüthenden Hundes gegeben; 4) Urtheil der französischen Prüfungscommissarien über *Gall's* Encephalognomik und Kraniescopie.

Digitized by Google

ALTE SPRACHKUNDE.

LEIPZIG, b. Weygand: M. *Friedr. Wilh. Jon. Dillenius*, Pfarrers zu Hemmingen im Würtembergischen, *Griechisch-deutsches Wörterbuch für die Jugend*, mit einem griechischen und deutschen Register. *Dritte* umgearbeitete und vermehrte Auflage. 1807. XXXVIII u. 967 S. gr. 8. (Im herabgesetzten Preise 3 Rthlr.)

Da die erste Auflage vom Jahre 1784 im Supplem. Bd. Nr. 69. des Jahres 1785 der A. L. Z. von uns angezeigt und die Beschaffenheit desselben damals dargestellet worden ist, so haben wir hier nur noch zu erinnern, dass zu dem speciellen Zwecke, aus dem Aesopus, Cebes, Herodian, Xenophons Cyropädie und Denkwürdigkeiten des Sokrates, aus Gesners, Strothis, Gedickens, Harless Chrestomathieen, noch in der zweyten in unsern Blättern nicht angezeigten Auflage vom J. 1792 die Rücksicht auf das Neue Testament, auf Seybolds Anthologie und auf des Vfs. griechisch-deutsche platonische Chrestomathie, nebst einem beträchtlichen Nachtrage neuer Wörter und Bedeutungen, wie auch vielen Verbesserungen hinzugekommen ist. Bis dahin hatte der redliche und durch geduldigen Fleiss sich auszeichnende Vf. die etymologische Ordnung vorgezogen, indem er Scapula zum Führer brauchte, weil er in Urach, wo er damals noch Oberpräceptor der lat. Schule war, und in der dortigen Gegend, des Heinr. Stephanus griech. Sprachschatz, zum Nachtheile seines Werks, nicht erhalten konnte. Diese Ordnung hatte man allerdings zu tadeln Ursache gehabt, da dieses Werk von den *ersten* Anfängern bey Lesebüchern, die grösstentheils mit gar keinem oder mit keinem recht guten Wortregister versehen waren, zum Nachschlagen gebraucht werden sollte. Denn für die *ersten* Anfänger ist ein etymologisches Wörterbuch offenbar unnütz, ja sogar abschreckend, zu mühevoll und nachtheilig. Dass dem Vf., einem geübten Schulmanne, diese Ansicht der Sache gleich bey dem Entwurfe des Werks entgehen konnte, fällt freylich sehr auf. Aus diesem Grunde giengen alle die Vortheile, welche sonst die etymologische Ordnung erst bey den etwas geübtern Lehrlingen der Sprache unstreitig hat, offenbar verloren. Aber auch die wichtige Hinsicht, um welcher willen die etymologische Ordnung so nützlich bey einem Wörterbuche für solche Lehrlinge oder Leser ist, dass man ziemlich früh den Reichthum der Sprache nebst den Familien der Wörter übersieht, und sich bald eine gründliche Kenntniss der Sprache erwirbt, konnte bey diesem Werke nur sehr unvollkommen erreicht werden, da es nur das Wörterverzeichniss von verhältnissmässig so wenigen Aufsätzen, meist aus dem besten Zeitalter enthält.

Mit Recht hat daher der Vf. bey dieser dritten Auflage den ihm bekanntgewordenen Wünschen einsichtsvoller Schulmänner nachgegeben, und die alphabetische Ordnung zum Besten der ersten Anfänger, eingeführt. Er verbesserte und berichtigte noch sehr vieles, fügte viele neue Autoritäten, und über 400 neue Wörter aus den schon angeführten und andern Schriftstellern hinzu. Auch hat der Vf. in Hinsicht der Ordnung und Folge der Bedeutungen sein möglichstes gethan. Insonderheit ist der Fleiss zu rühmen, den er auf die richtige Bestimmung der Masse gewandt hat, worin ihm das rühmliche Beyspiel des fleissigen und genauen Rambachs im dritten Theile von Potters Archäologie zum Muster diente. Z. B. ΜΕΔΙΜΝΟΣ, *ου*, *ὁ*, ein griechisches Getreidemass, machte (hielt) 48 Chönixen, oder 6 römische *modios*, und wog an Weizen ungefähr 90 Pfund unsers Gewichts. Im Würtembergischen beträgt es ungefähr 2 Simri: in Berlin etwas über einen Scheffel, der 4 Viertel hat: in Dresden 2 Viertel 1 Metze: in Hamburg etwas über ein Fass von 2 Himten: an andern Orten in Niedersachsen zwischen 2 und 3 Viertel, oder Himten u. s. w. Die 4 Medimnen Weizen beym Aristophanes Plut. 987 machten also ungefähr 1½ Würtemberg. Scheffel, oder 4 Berliner Scheffel; oder 4 Hamburg. Fass u. s. w. *Cfr. Plut. Apoph.* und *Lucian. Timon.* 195." — Indess ist auch in diesen Artikeln, die das Mass, Gewicht und Münzwesen der Griechen betreffen, noch manches zu wünschen übrig geblieben. Doch für den ersten Anlauf ist hier recht erträglich gesorgt worden. Ein etymologisches Register der schweren Wörter ist noch hinzugekommen, worauf ein deutsches Register folgt und den Beschluss macht. Dies letztre kann da, wo man die Lehrlinge zum Griechischschreiben anhält, welches überall geschehen sollte, mit vielem Nutzen gebraucht werden. Im etymolog. Register sind indess manche Formen aufgenommen, welche nicht zu den schweren gerechnet werden können, als *τετέλεκα* von *τελέω*, *φήσω*, *στήσω* und sehr viele andre, die durchaus der Grammatik überlassen bleiben müssen. Auch wäre dies Register füglicher im Wörterbuche unterzubringen gewesen.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 22. Februar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

MAGDEBURG, in Comm. d. Keilschen Buchh.: *Lebensbeschreibung Joseph Spenns*, ehemaligen Katholiken und Augustinermönchs, jetzigen Protestanten und Arztes. Geschrieben von ihm selbst und mit seinem Bildnisse begleitet. 1805. *Zwey* Theile 240 u. 216 S. 8.

Mit einem nicht ungünstigen Vorurtheil, mit der gemäfsigten Erwartung, einen Pendant zu *Bronners* und *Schads* Klostergeschichten zu finden, nahm Rec. das vorliegende Buch in die Hände; allein er fand sich in seiner Erwartung getäuscht und es bleibt ihm daher nichts übrig, als die Gründe seines Urtheils mit möglichster Schonung des Vfs. anzugeben. Die der Vorrede zu Folge beynahe zufällige Entstehungart des Buchs, (der Vf. schrieb es besonders, um sich durch die Erinnerung seiner frühern Schicksale auf seinen vielen Amtsreisen die Zeit zu verkürzen) läfst bedauern, dafs seine Erscheinung fürs erste nicht unterblieben ist; wenigstens mufste der Vf. auf eine ganz andere Weise, gedrängter, reichhaltiger, geistiger, origineller, hervortreten. Den ersten Theil eröffnet ein Verzeichnifs von beynahe 200 Subscribenten, die jedoch fast alle in den nähern Umgebungen des Vfs. leben, und deren Liste also noch kein Interesse des gröfsern Publicums an dieser Biographie beweiset. In der Vorrede äufsert der Vf. den Wunsch, Unerfahrnen durch die Erzählung seiner Schicksale zu nützen, einen Wunsch, den er allerdings theilweise erreicht haben wird; nur wünscht Rec. dafs sich unter diesen Unerfahrnen keine Jünglinge ohne festen Charakter finden mögen, denen die Sittengemälde, welche der Vf. an sich und andern aufstellt, eher gefährlich, als nützlich werden möchten. Der Werth der nun folgenden Biographie selbst wird sowohl durch die Schreibart, als durch den gesammten Geist des Vf. geschmälert. Was den ersten Punct betrifft, so schreibt der Vf., zumal im ersten Bande sehr nachläfsig, erzählt mit vieler Breite, bekleidet seine Gedanken mit einem zu grofsen Wortschwall, und hascht, was noch schlimmer ist, häufig unbedeutende Nebendinge, welche geübtere Schriftsteller ohne Weiteres beseitigen oder höchstens mit wenigen Worten andeuten, auf, um sie gemächlich auszuführen. Hiezu kommen noch Wiederholungen, eine oft verwirrte Gedankenfolge und eine Sucht, aus dem Hundertsten ins Tausendste zu gerathen. Dies geht so weit, dafs der Vf. häufig ein einzelnes, oft auch nur zufällig ihm entschlüpftes Wort benutzt, um eine erklärende Ausführung, oder bekannte Anekdoten, Fabeln, Strophen aus Gedichten u. dgl. daran zu reihen. Kein Wunder unter solchen Umständen, dafs er im Anfange des Buchs sechs Seiten gebraucht, um seinen Lesern die einfache Wahrheit, dafs er geboren worden sey, beyzubringen. Man kann deshalb beynahe nicht anders glauben, als dafs der Vf. um den Stoff zu seinen zwey Bänden im hohem Grade verlegen gewesen seyn müsse, eine Verlegenheit, welcher er durch genauere und schärfere Zeichnung seines Charakters und durch eine fruchtbarere Beschreibung interessanter Lagen und Personen am besten ausgewichen wäre. Der üble Grundsatz, (1. Th. S. 129.) nichts einmal hingeschriebenes je wieder auszustreichen, *weil man dabey die Feder verderbe*, u. s. f., konnte nicht leicht weniger an seiner Stelle seyn, als bey dem Vf., für den die Beobachtung jenes römischen *Saepe stilum vertas!* die erste und heiligste Pflicht gewesen wäre.

Was nun zweytens den Geist und Charakter des Vfs. anlangt, so weit dieselben sich aus seinem Buche beurtheilen lassen, so gesteht Hr. *Sp.* in seiner Schrift selbst mehr als einmal, dafs ihm die meiste Zeit seines Lebens hindurch ein grofser Leichtsinn eigen gewesen sey; wenn wir nun unsere Leser versichern, dafs der Inhalt seines Buchs seinem Geständnifs keinesweges widerspricht, und sie erinnern, dafs mit jener Eigenschaft eben nicht oft ein tiefer gereifter Geist und viel umfassende Einsichten vereinigt sind: so haben wir damit vielleicht schon genug gesagt. Man erwarte folglich in diesem Buche, weder die energische Phantasie eines *Schad*, noch das feine Gefühl und die liebenswürdige Individualität eines *Bronner*, sondern eine so alltägliche Welt und Lebensansicht, wie man sie bey jedem der vielen Millionen, die

Digitized by Google

die heut zu Tage mit Unrecht *gebildet* heifsen, (wie viel gehört zur *echten Bildung!*) ſicher finden mag. Ob man nun gleich von dem Geiſte des Vfs. an ſich keine genialen Aeufserungen erwarten darf: ſo hat doch das mehr als funfzigjährige Alter, worin der überdiefs in der Schriftſtellerey ungeübte Vf. ſein Buch niedergeſchrieben hat, gewifs viel dazu beygetragen, die etwanigen Eigenthümlichkeiten ſeiner frühern Bildung zu verwiſchen, und dem Ganzen ein mattes und langweiliges Anſehn zu geben. Er ſchreibt übrigens mit einer ans Derbe grenzenden Freymüthigkeit, bekennt ſeine Vorzüge, wie ſeine Fehler, ſeinen Anſichten nach mit Offenheit, und es iſt gewifs weniger die Schuld ſeines guten Willens, als ſeines beſchränkten Geiſtes, dafs er uns nicht bis in die innerſten Tiefen ſeines Charakters führt, weshalb wir denn auch ſeinem Buche in pſychologiſcher Hinſicht keinen hohen Rang anweiſen können. In ſeinem Verhältniſſe gegen das Mönchthum, dem er entſagte, erſcheint er auch keinesweges von der vortheilhaften Seite, wie manche durch ihre Schickſale ihm ähnliche Männer, deren Ausſagen doch ebenfalls Glauben verdienen. Weit entfernt, mit freyem Geiſte gegen die Mängel und Gebrechen des Mönchthums anzukämpfen, liefs er ſich vielmehr in mancher Hinſicht gar ſehr von dem ſchlechtern Genius deſſelben hinreifsen, und es bleibt uns ſehr zweifelhaft, ob er mehr Urſach gehabt, von dem Mönchthum abgeſtofsen zu werden, oder ob nicht das (beſſere) Mönchthum eher Grund gehabt habe, ihn abzuſondern. Für Erdbeſchreibung, Culturgeſchichte und Sittenkunde liefert ſein Buch noch am erſten einige, doch verhältnifsmäfsig geringe, Ausbeute, und dieſs veranlaſst uns, den Lefern der A. L. Z. einen Auszug daraus mitzutheilen.

Der Vf. wurde im Jahr 1753 zu Wien in der Leopoldſtadt geboren, an deren Pfarre ſein Vater Meſsner (Küſter) war. Als einziges Kind ſeiner nicht unbemittelten Aeltern widmeten ihn dieſe frühzeitig dem geiſtlichen Stande, und hielten ihm mehrere Hauslehrer; ſämmtlich Jeſuiten; die denn hier eine ſehr ſchlechte Figur machen. Einer derſelben, ein Schwabe, ſprang über die anſcheinenden Fähigkeiten des Knaben wie begeiſtert in der Stube umher, und rief der Mutter einmal über das andere zu: „Madam, Madam, das Kind muſs ein Docterle werden!" Das Herz des Vfs. war gut und ohne Falſch; aber er war leichtſinnig. Alles was ihm von dieſem und jenem Heiligen vorerzählt und wieder abgefragt wurde, liefs ihn gleichgültig. Von Geographie und Naturgeſchichte erfuhr er nichts. (S. 24 fgg. Erzählung einiger Knabenſtreiche, unter andern fiel der Vf. einſt beym Springen von einem Seil, weſshalb S. 29 — 31. Florians Fabel: der Seiltänzer und die Balancierſtange nach Catels deutſcher Ueberſetzung eingerückt wird.) Als er zehn Jahre alt war, übergab ihn ſein Vater der Schule der Jeſuiten, um die 6 Claſſen derſelben in den nächſten 6 Jahren durchzugehn. Er betrat dieſes Inſtitut ſehr unreif. In den erſten 4 Jahren fiel wenig vor; doch bemerkte der Vf. ſchon das Mangelhafte des Religionsunterrichts, in welchem alle Augenblicke der Tod und die Leiche Luthers geſchildert wurden (S. 32.) Im fünften Jahre vertauſchte er das Collegium der untern Jeſuiten mit dem der obern. Hier war Maſtalier ſein Lehrer, aber aufser den 3 Epithetis: würdig, gelehrt und menſchenfreundlich, ſagt der Vf. nichts von ihm. Jeder Schüler muſste bey den Jeſuiten monatlich wenigſtens zweymal beichten und communiciren. Nach geendigter Beichte liefs jeder dem Beichtvater ſeinen Namen in einem verſchloſſenen Zettel zurück, und dieſe Zettel wurden am Ende des Monats von den Profeſſoren abgefordert und nachgeſehn. Wer etwas zuzuſetzen hatte, konnte für ein Honorar von 4 Groſchen einen andern für ſich beichten und communiciren laſſen, wenn nur ſein Name ſich auf dem Zettel befand. (!!) Schon hörte der Vf. in der ſechsten Claſſe bey dem Prof. Bremlechner, einem ſehr gelaſſenen Manne, die Rhetorik, als er eines Monats die heilige Handlung gänzlich verſäumte. Auf die ergangene Nachfrage behauptete er dreiſt das Gegentheil, ja er nannte ſogar ſeinen Beichtvater, der unglücklicher Weiſe ſchon ſeit einem halben Jahre todt war. Jetzt riſs dem Hn. Bremlechner die Geduld, er überhäufte unſern *Spenn* mit Vorwürfen, und am folgenden Tage wurde er mit 13 andern aus dem Inſtitut relegirt. Seine Aeltern brachten ihn mit Mühe wieder bey den Piariſten unter, und beynahe wäre er, als die Urſach ſeiner Relegation an den Tag kam, auch von dieſen wieder abgewieſen worden. Er ſtudierte hier noch neun Monate; aber von welcher Art ſeine Fortſchritte waren, erfährt man nicht. Sein Vater wünſchte nun einen Weltprieſter aus ihm werden zu ſehen, ſeine Mutter aber einen Prämonſtratenſer, aus einer weiblichen Eitelkeit: denn ſie glaubte, dafs die durchaus weifse Kleidung dieſes Ordens, (ſogar der Kopf muſste ſtets weifs ſeyn, weshalb jeder Stiftsherr in der Abtey Bernekk (?) monatlich zwey Thaler für Puder erhielt,) ihrem Sohn vorzüglich wohl ſtehen würde. Der Vf. wollte aber durchaus Bettelmönch werden und zwar Auguſtiner *de larga manica:* denn er war um dieſe Zeit halb zufällig in ein Auguſtinerkloſter gerathen, und daſelbſt mit ſaurem Kohl, Bratwurſt und einem Glaſe Wein zu ſeiner höchſten Zufriedenheit bewirthet worden. Dieſe Mahlzeit, verbunden mit der Güte des Obern und der frohen Geſellſchaft der Mönche machte einen ſolchen Eindruck auf ihn, dafs er noch an demſelben Tage, ohne Wiſſen ſeiner Aeltern, die lateiniſche Bittſchrift um Aufnahme in den Orden aufſetzte. (S. 43.) Der leichtſinnigſte und zugleich nachtheiligſte Schritt ſeines Lebens! Nach 4 Wochen wurde ſeine Bitte gewährt, zum groſsen Verdruſſe ſeiner Aeltern. Beynahe wäre er durch einen Ball, wo eine Menge ſchöner Mädchen zuerſt das Gefühl der Liebe in ihm mächtig aufregten, von ſeinem Vorhaben zurückgebracht; ein Jugendfreund aber befeſtigte ihn darin, bloſs durch Vorſtellung des *Qu'en dira-t-on?* Im Nov. 1768. kam er ins Noviziat nach Brugg (Bruck) an der Leitha, einer kleinen,

ſehr

Digitized by Google

sehr schön gelegenen Stadt, drey Meilen von Wien, an der ungarischen Grenze, und fand sehr freundliche Aufnahme. (Weh that ihm der Verlust seiner sehr schönen Haare. Ueber seine Gestalt äufsert sich der Vf. überhaupt mehrmals auf das vortheilhafteste, und wie es scheint, nicht ohne Eigenliebe.) Auch bey der Einkleidung, bey welcher er den Namen Andreas erhielt, war die Nähe der Schönen seinem Entschlusse, Mönch zu werden, gar nicht günstig. Schon bey Ablegung seiner Ordensgelübde, der seine Aeltern beywohnten, war er bereits gegen den Mönchsstand eingenommen, aber es fehlte ihm an festen Entschlüssen. Er sollte nun die Philosophie zu Wien studieren, wo er einen gewissen Doctor der Theologie knieend begrüfsen mufste. Dieſs misfiel ihm sehr. Seine Obern zu Wien behandelten ihn übrigens nachsichtsvoll und machten sich von seinen Talenten grofse Begriffe. Er hörte eine aristotelische Philosophie, welche der Lector aus andern Autoren zusammengeschrieben hatte und worüber er sich sehr stark ausdrückt. (S. 90.) Sein Lieblingsstudium blieben die alten Autoren, (man erfährt nicht welche) und Romanenlectüre. Auch lernte er das Orgelspielen. Von den nächtlichen Trink- und Spielgelagen der Mönche blieb der Vf. nicht zurück. Die Richtung, welsein Charakter hier annahm, berührt er sehr oberflächlich; sicher war es nicht die beste. Nach vier Jahren wurde er zum Subdiaconus geweiht, nachdem er beym Sammeln der Stimmen von den Mönchen viele Grobheiten erfahren hatte. Er hatte sie zum Theil durch eine Liebschaft verschuldet. Nach Entdeckung derselben stellte er sich krank oder glaubte es zu seyn. Klosterarzt war damals der nachherige Leibarzt, Baron von Quarin, dem aber das Leben eines Mönchs sehr wenig am Herzen lag. (S. 114.) Der Vf. ward dem schlechten (hier auf 3 Seiten geschilderten) Klosterapotheker überlassen. Das Studium der Sprache und Theologie im Kloster war elend. Von den Griechen ward damals im Kloster besonders Xenophon gelesen, aber, wie die übrigen Classiker, grausam castrirt. Die Obern des Vfs. wollten ihn gern Doctor der Theologie werden sehen, aber er bewies durchaus keine Lust dazu. Er wurde nach Grätz versetzt. (Statt aller Reisebemerkungen findet man eine einzige Anekdote, die von des Vfs. Geschicklichkeit im Billardspiele zeigt, und nebenbey eine ganze Seite voll elendes Geschwätz.) Das Kloster in Grätz, ein grofses, schwarzes, unansehnliches Haus, verursachte dem Vf. durch seinen ersten Anblick Schrecken; der Empfang war aber einladender. Der Vf. glaubte hier Mönche zu finden, welche den Vorschriften ihres Ordens genauer nachzukommen suchten, aber er irrte sehr. „Wurde in Wien recht tüchtig getrunken, so wurde hier recht eigentlich gesoffen. Nicht selten waren verschiedene Priester des Abends besoffene Schweine, und was den Punct der Liebe zum schönen Geschlecht betrifft, so war es hier gleichfalls um kein Härchen besser, wo nicht noch viel ärger als in Wien. Jeder Mönch hatte, wie ich gar bald erfuhr, in der Stadt sein Haus, wohin ihn entweder die schöne Hausfrau, oder eine schöne Tochter so oft hinzog, als er nur abkommen konnte." (S. 132.) Diese Stelle mag zugleich eine Probe von der derben Schreibart des Vfs. abgeben. Er fieng hier Amtswegen an, hebräisch zu lernen und die *Theologiam speculativam polemicam* zu studieren; für sich aber las er die römischen Classiker und unterhielt einen fleifsigen Briefwechsel mit seiner in Wien zurückgelassenen Geliebten; gegen den, dem Vf. zufolge (S. 137.) der echte Briefwechsel Abälards und Heloisens nur eine sehr schwache und matte Copie seyn dürfte. Aber eben dieser Briefwechsel, den der Vf. sorgfältig aufbewahrte, machte seinem Klosterleben beynah ein Ende. Die verdächtige Aufführung eines Novizen hatte eine Stubenvisitation herbeygeführt, die man blofs des Scheines wegen bey dem Vf. anfing. Man vermuthete bey ihm nichts Verdächtiges, aber zum Unglück fanden sich die Briefe. Der Vf. fafste nun sogleich den Entschluſs, zu entfliehen, den er noch an demselben Tage, mitten im Winter, ausführte. Er begab sich in Gesellschaft eines Freundes, der mit ihm auf der Universität studiert hatte, nach einem Weinberge, anderthalb Meilen von der Stadt; als eben ein sehr tiefer Schnee lag, und von hier, wegen Mangel an Lebensmitteln, auf ein nah gelegenes Dorf, zu einem sehr menschenfreundlichen Pfarrer. Das Kloster, welches seinen dortigen Aufenthalt erfuhr, suchte ihn auf die gütlichste Weise zur Rückkehr zu bewegen; allein er verweigerte sie durchaus und man mufste seinem Verlangen, in das Kloster zu Laybach in Krain versetzt zu werden, nachgeben. Die Reise dahin ist nicht ganz ohne Abenteuer. Das Kloster zu Laybach wurde schon lange als ein Pönitenzkloster betrachtet, die Mönche waren gröfsten Theils Wenden, und an sich Feinde von Allem, was deutsch hiefs; doch lebte der Vf. drey Wochen in der besten Harmonie mit ihnen. Nach Verlauf derselben erschien unerwartet ein Brief vom Pater Provincial, der dem Vf. für seine begangenen Sünden eine harte Züchtigung auflegte, wogegen aber zu seiner Freude die wendischen Mönche protestirten. Die Sache ruhte also, bis der Provincial selbst nach Laybach kam, um die gewöhnliche Visitation zu halten. Diese wartete aber der Vf. nicht ab, sondern floh, zugleich mit einem andern Mönch nach Italien, um in Rom bey dem Papste Clemens XIV. oder wie ihn der Vf. lieber nennt, Ganganelli, Dispensation seiner Ordensgelübde zu suchen. Die Reise von Laybach durch Kärnthen bis Ponteba, der damaligen Grenzstadt zwischen Oestreich und Venedig, geschah auf der Post sehr schnell (S. 171.) Wir finden ihn S. 172. in Italien, wo er sogleich über elende Bewirthung und Prellerey zu klagen anfängt. Von jetzt aber giebt uns der Vf. weit mehr geographische, zum Theil auch kunstgeschichtliche und allgemeine historische Notizen, wobey wir aber fast durchaus Kennerblick, gute Auswahl und interessante Darstellung vermifsten. (Seine Unfähigkeit zu Urtheilen über die Kunst gesteht er S. 180 selbst ein.) In Treviso wurde der Vf. von seinem Reisegefährten bestohlen und

Digitized by Google

und krank zurückgelaſſen. Die Mönche des Auguſtinerkloſters pflegten ihn, und ſchafften ihn über Meſtre nach Venedig, wo er gleich gute Aufnahme bey ſeinen bisherigen Ordensbrüdern fand. Dieſe befanden ſich hier ſehr wohl, waren in geiſtlichen Dingen nur dem Patriarchen von Venedig unterworfen und ohne alle Verbindung mit Rom. Auch in Padua, Ferrara und Bologna kehrte der Vf. in den Auguſtinerklöſtern ein, die er in der erſtern und letztern Stadt ſehr ſchön fand; er kann die gute Aufnahme, die er darin genoſs, nicht genug rühmen, ob man gleich in Bologna ſeinem Abfalle auf die Spur kam. In dem ſchönen Auguſtinerkloſter zu Ancona fand der Vf., daſs die Mönche lauter leichte (loſe) Vögel waren. Aufenthalt zu Loretto (S. 191 fgg.) und Beſuch der dortigen *Caſa ſanta*, in welcher der Vf. wirklich, obwohl auf ganz natürliche Weiſe, ſeine heftigen Kopfſchmerzen los wurde. Die Nachrichten über Loretto, ſo wie über Padua und einige andere Städte ſind reichhaltiger, als man es ſonſt bey dem Vf. gewohnt iſt, und ſein Vortrag wird ſtellenweiſe anziehend. S. 211. finden wir ihn endlich vor Rom, welches er geſund, und mit einem zwar etwas ängſtlichen, doch zugleich *ſehr behaglichem* Gefühle betrat. Unerwartet fand er hier ſeinen treuloſen Reiſegefährten, deſſen er ſich groſsmüthig annahm. Er ſelbſt kehrte in das Kloſter der Auguſtiner zur heiligen Monica ein, und ſah ſich in ſeiner Erwartung, wenigſtens in Rom, dem Hauptſitze des Katholicismus, mehr Ordnung, Eintracht und Nüchternheit unter den Mönchen zu finden, (S. 220) abermals ſehr betrogen. Die Mönche thaten was ſie wollten. Der Vf. ſah den Papſt Ganganelli in der Peterskirche das Hochamt mit ausnehmender Würde und groſsem Anſtande verrichten. Den Beſchluſs des erſten Bandes macht die Beſchreibung ſeiner zweymaligen Audienz bey Clemens XIV., von deſſen leutſeeligem und menſchenfreundlichem Betragen er nie ohne die gröſste Wärme und Rührung ſpricht. Der Vf. erhielt die geſuchte Dispenſation wirklich, da ſie aber unter andern Bedingungen auch die Vorſchrift, nie zu heirathen, enthielt: ſo wurde ſeine unangenehme ſchwankende Lage dadurch nicht aufgehoben. Er ſuchte nun noch die Erlaubniſs, in einem Alter von 22 und einem halben Jahr zum Prieſter geweiht zu werden, und erhielt ſie ebenfalls.

(Der Beſchluſs folgt).

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

SCHAUSPIELE.

BERLIN, b. Schöne: *Die Sternenkönigin. Romantiſches Feenmährchen mit Geſang* in drey Acten. Für die Berliner Bühne umgearbeitet von *J. v. Voſs*. (Zum erſtenmal aufgeführt am 17ten December 1804.) 1805. 152 S. 8.

Kotzebues kluge Frau im Walde oder der ſtumme Ritter ſcheint das Vorbild zu dem gegenwärtigen Ritter- und Zaubermährchen geweſen zu ſeyn, das aber dieſes Vorbild, beſonders in Abſicht auf Plan und Anlage, nicht erreicht, ob es gleich immer noch einige Stufen über der bekannten Donaunymphe ſteht. Eine Menge ziemlich handgreiflicher Wunder und komiſche Züge der mittlern und niedern Art, ſind die Hauptbeſtandttheile deſſelben. Es iſt nicht ohne Geiſt geſchrieben; einige Charaktere ſind mit kräftigen Strichen angedeutet, manche Einfälle ſpaſshaft genug, aber das Ganze iſt mit Perſonengedränge und theatraliſchen Abenteuern von gewöhnlicher Art überladen; der Plan rundet ſich nicht gehörig und die Handlung ſchreitet nicht frey und unbefangen vorwärts, ſondern richtet ſich nach der Maſſe von Zaubereyen und Wundern, welche der Vf. dazu noch in Vorrath hatte, ſo daſs er ſie oft abſichtlich deſshalb zurückzuführen ſcheint. Auch ſind die meiſten Charaktere, wie die Wunder von längſt bekanntem Gepräge. Die zahlreichen Verſe ſind, wie man ſie in Stücken ſolcher Art gewohnt iſt, meiſtens ziemlich wohlklingend gereimte Proſa; nur ſelten ſtöſst man auf eine ſo holperige Reimerey, wie S. 57.

Die Thiere des Meer's und des Land's, die Amphib'en,
Gedeihen erheitert nur dann, wenn ſie lieben;
Drum will ich nicht länger ein Halbweſen ſeyn,
Mein Buſen iſt offen — ziel', Amor, hinein.

S. 121 findet ſich ein eingelegtes Lied, welches folgendermaſsen anfängt:

Wenn ich die Mädchen nennen müſste,
Die ich ſchon herzte und ſchon küſste,
So würde mir der Athem ſchwer,
Bis ich mit Zählen fertig wär.
Ich liebte ſchon im zwölften Jahre
Sie bald mit braun, mit blondem Haare (?)
Ich war von einem lockern Schlag,
Drey Mädchen liebt' ich jeden Tag, u. ſ. w.

Rec. erwähnt dieſer Verſe, die ihm eine bloſse verunglückte Nachahmung ausländiſchen frivolen Tons ſcheinen, lediglich als einen hiſtoriſchen Beleg, welche Abgeſchmacktheiten noch immerfort auf unſern Bühnen Eingang finden.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 24. Februar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERM'SCHTE SCHRIFTEN.

MAGDEBURG, in Comm. d. Keilschen Buchh.: *Lebensbeschreibung Joseph Spenns*, u. s. w.

(Beschluss der in Num. 22. abgebrochenen Recension.)

Im *zweyten* Theile, welcher besonders gegen das Ende hin etwas besser, als der erste geschrieben ist, finden wir den Vf., der nach wie vor Augustinermönch blieb, anfangs noch immer in Italien. Er nahm den Rückweg von Rom durchs Gebirge und hielt sich drey Tage in Siena auf. Hier hörte er das beste Italiänisch sprechen, und zwar nicht in der Stadt, sondern auf den umliegenden Dörfern. S. 7 — 23 beschreibt er seinen kurzen Aufenthalt zu Florenz, und schaltet dabey kurze biographische Notizen von Galiläi, Machiavell, Michel Angelo, dem Kaiser Joseph II. und Leopold II. ein. Bey dem letztern, damaligem Grossherzog, erhielt er eine Audienz ohne alle Schwierigkeit. Die Augustinermönche zu Florenz waren Libertins im höchsten Grade, weshalb auch der Grossherzog sehr gegen sie eingenommen war, und ihnen durch den Vf. harte Drohworte sagen liess. Die Lebensart in der Stadt nennt der Vf. ein Mittelding vom Deutschen und Italiänischen; sie gefiel ihm, so dass er Florenz ungern verliess. Er ging hierauf, seiner zu Rom erhaltenen Bestimmung gemäss, nach Bologna, in das schöne mit mehr als 100 Mönchen bevölkerte Augustinerkloster zum h. Jacob, wo er einige Jahre blieb. Man führte hier, wie in ganz Italien, ein sehr freyes Leben; Mönche, Priester und Clerici verliessen in der Regel täglich Nachmittags um 4 Uhr das Kloster, um spazieren zu gehn, und kehrten vor 8 Uhr nicht wieder zurück; diese vier Stunden wurden der gröbsten und feinsten Sinnlichkeit geopfert. Anfangs scheuten die liederlichen Mönche den Umgang des Vfs. und wollten nicht mit ihm ausgehen; erst nachdem er eine Probe der Verschwiegenheit glücklich bestanden hatte, gewann er ihre Achtung. Er wurde hier zum Diaconus und Priester geweiht, und machte eine Reise nach Mailand, Livorno, von da zur See nach Genua, Neapel und Venedig. Er theilt von diesen Oertern nur wenige Notizen mit, auch hielt er sich überall nur wenige Tage auf. In Genua kehrte er durch Noth gedrungen in ein Kapuzinerkloster ein, wo er unerwartet um Mitternacht Zeuge einer schrecklichen Begebenheit wurde. (S. 40.) Ein Mönch ward mit dem Beil hingerichtet. Nach seiner Rückkehr von Venedig lebte er mit den Mönchen zu Bologna im besten Vernehmen, und nur die Bitten seiner Aeltern vermochten ihn, um die Rückkehr in sein Vaterland nachzusuchen. Sie ward ihm von Wien aus, wiewohl unter Besorgnissen, gestattet. Er verliess nun Bologna, und kam zum drittenmahl nach Venedig, wo er dem grossen Carneval beywohnte. Dann reiste er über Triest nach Laybach und von da an seinen neuen Bestimmungsort Baden, den bekannten, zwey Meilen von Wien entfernten, Badeort. (S. 60.)

Offenbar erschien der Vf. in seinem Vaterlande unter Umständen, welche bey ihm ernstliche Entschlüsse und Vorsicht im Betragen nothwendig machten; doch scheint keines von beiden damals seine Sache gewesen zu seyn. Noch hatten seine bisherigen Schritte bey seinen Obern bey weitem nicht den ungünstigen Eindruck gemacht, welchen unsre Leser vielleicht vermuthen; nach seinem misslungenen Versuch, sich von dem Mönchsthume loszureissen, hätte er, wo nicht den bessern Genius desselben in sich erwecken, wenigstens dem schlechtern nicht weiter Raum geben sollen; aber sein Charakter, von dessen Richtung seit seiner verfehlten Dispensation er nicht das geringste sagt, scheint um diese Zeit völlig zum sinnlichen Genuss herabgesunken zu seyn. Von Baden wurde er wegen seines freyen Umgangs mit dem andern Geschlecht entfernt, und erst in ein steyermärkisches, dann in ein kärnthisches Kloster versetzt, die ihm beide sehr übel gefielen. Dann kam er nach Ofen; ein Aufenthalt, welchen er über alle andere erhebt, weil er seinen Wünschen die meiste Befriedigung darbot. Er wurde aber auch von hier zur Poenitenz nach Wien, und von da in seinen ersten klösterlichen Aufenthalt zu Bruck an der Leytha zurückversetzt. Hier fand ihn der Regierungsantritt Josephs II. und machte seinem eigentlichen Klosterleben ein Ende. Er wurde nun Predi-

Digitized by Google

gergehülfe, erſt auf zwey öſtreichiſchen Dörfern, dann unter dem Titel eines Cooperators in Wien ſelbſt. Von der Geſchmackloſigkeit und Geiſtesarmuth der Prediger auf dem Lande, denen er als Gehülfe beyſtand, giebt er S. 90 fg. einige ſtarke Beyſpiele. Sehr nimmt die S. 97. erzählte Art, wie er ſich von dem einen Pfarrer losmachte, gegen den Vf. ein. Zu Wien ſchlug er ſich, durch die Leſung proteſtantiſcher Schriften dazu vorbereitet, zu der Partey der Neologen, und war weder in der Aeuſſerung freyerer Grundſätze, noch in ſeinem Umgange mit dem andern Geſchlecht vorſichtig. Er zog daher bald das Miſsfallen des Cardinal Migazzy auf ſich, wurde oft vor ihn gefordert, muſste ſeine Predigten übergeben und erhielt ſcharfe Verweiſe oder brüderliche Ermahnungen. Einſt ſagte der Cardinal zu ihm mit zuſammengelegten und aufgehobenen Händen: „*Rogo ſuam Dominationem per vulnera Chriſti, tantum mihi non legat libros haereticos.*“ Solche Ermahnungen fruchteten jedoch bey dem Vf. nichts; der Drang von der Finſterniſs zum Licht überzugehn, war bey ihm und ſeines Gleichen allzu heftig. Mehr noch als der Cardinal ſcheint der damalige Weihbiſchoff ſein Feind geweſen zu ſeyn. Er wuſste ſich dagegen auch durch weibliche Canäle Gönner im Conſiſtorio zu erwerben. Sehr nachtheilig war es ihm, daſs eine ſeiner Predigten, über den Text: bittet, ſo wird euch gegeben; in dem von Aloys Hoffmann redigirten Journal: Prediger Kritik, als Muſterrede, ſogar mit Anführung ſeines Namens, aufgeſtellt ward. Da ihm nun zu gleicher Zeit ein Plan, den damaligen Prior des Auguſtinerkloſters, Engelbert Bertold, einen frommen und wohldenkenden Mann, von ſeinem Poſten zu verdrängen, mislang, ſo ſiegten ſeine Feinde, und er wurde ſeines Amtes entſetzt, und in das Kloſter zu Baden relegirt. Dennoch öffnete ſich ihm, auf Veranlaſſung ſeiner muſicaliſchen Talente, eine neue Ausſicht, indem ihn der Reichsgraf von Wolfeck, ein groſser Freund der Muſik zu ſeinem Schloſscaplan verlangte, der auch mit vieler Mühe endlich durchdrang. Der Vf. lebte nun auf dem Gute Stupach ſehr glückliche Tage, war aber auch hier in ſeinem Betragen nicht vorſichtig genug, ſo daſs er unter andern bey einem ſehr ſtark beſuchten Privatſchauſpiel die Rolle eines Souffleurs übernahm, ja ſich ſogar bewegen lieſs, ſelbſt mitzuſpielen. Dieſs und ähnliches, was ſeine Feinde an dem gehörigen Orte anzubringen nicht unterlieſsen, entſchied endlich ſeinen Fall: denn als ihm der Graf eine ſeiner einträglichſten Patronatſtellen, die noch dazu der Sitz eines wunderthätigen Marienbildes war, ertheilen wollte: ſo wurde er von dem Conſiſtorio zu Wien nicht allein zurückgewieſen, ſondern der Weihbiſchoff erklärte auch gerade zu, daſs ſo lange ihm die Augen offen ſtänden, der Vf. keine Hoffnung habe, je eine Pfarre zu erhalten. Nun zögerte auch der Vf. nicht länger; er verlieſs bald darauf die öſtreichiſchen Staaten, und gelangte glücklich nach Dresden. Von ſeinen nachherigen Schickſalen bemerken wir nur noch, daſs er zu Dresden die proteſtantiſche Religion annahm, zu Wittenberg, anfangs unter ſehr beſchränkten Umſtänden, Medicin ſtudierte; dann zu Gommern, und endlich zu Genthin im Magdeburgiſchen praktiſcher Arzt wurde. Dieſs iſt der Inhalt einer mit vielen hier nur zum Theil angedeuteten Digreſſionen verwebten Biographie, deren Totaleindruck, wie wir fürchten, bey den meiſten Leſern nicht günſtig für den Vf. ausfallen wird, wenigſtens wird er dem Vorwurf des Leichtſinns und der Unbeſonnenheit in ſeinen frühern Jahren ſchwerlich entgehen können. Gegen den ſchlechtern Geiſt des Mönchthums kämpfte er höchſtens theilweiſe an, und dieſes bewies gegen ihn, wie aus dem Erzählten hervorgeht, viele Milde. Auch findet ſich faſt nirgends Klage über Härte und Unterdrückung, höchſtens über Feindſchaft und Chicane. Wir bemerken noch, daſs, wo ſich im Vorigen etwas zum Nachtheil des Vfs. geſagt findet, wir dieſs gewöhnlich mit ſeinen eigenen Worten wiedergegeben haben; ingleichen daſs der Mangel beſtimmter Zeitangaben nicht unſre Schuld iſt, weil es der Vf. meiſtens ſelbſt daran ermangeln läſst. Mit unter trifft man in dieſem zweyten Bande Rechtſchreibungen, beſonders der Eigennamen an, die gerade nicht den wohlunterrichteten Gelehrten verrathen, z. B. Garbe ſtatt Garve, Dietmann ſtatt Tittmann, u. d. gl.

LITERATURGESCHICHTE.

Augsburg, b. Bürglen: *Abbildungen berühmter und beſonders um die Arzneykunde verdienter Gelehrten*, nebſt ihren vornehmſten Lebensumſtänden. *Achtzehn Hefte*, mit 180 Porträts. 1805. Der Text, nebſt Vorrede und Regiſter, beträgt 15 Bogen in 4.

So wie vor ungefähr funfzig Jahren der unvergeſsliche Schröckh von einem Buchhändler erſucht wurde, zu einer Anzahl alter Kupferſtiche von Gelehrten, meiſtentheils Theologen, Nachrichten von ihren Lebensumſtänden zu liefern; ſo war dieſs in der neuern Zeit derſelbe Fall mit einer ſtarken Anzahl in Kupfer geſtochener Bildniſſe von Gelehrten, meiſtens Aerzten, die der Buch- und Kunſthändler Bürglen von dem noch lebenden Hrn. Prof. Chriſtian Auguſt *Langguth* zu Wittenberg durch Kauf an ſich brachte, und ſeinen Stiefvater, den Hrn. geh. Rath *Zapf* — denn dieſer wird uns als Autor genannt — bat, ſie mit kurzen biographiſchen Notizen zu begleiten. Nur tritt hier der Unterſchied ein, daſs der Sohn dem Vater nicht Zeit genug lieſs, etwas, auch nur von ferne dem Schröckhiſchen Geiſte Aehnliches, zu ſchaffen. „Zuerſt, ſagt Hr. Z. in der Vorrede, gieng der Plan dahin, nur die vorzüglichſten dieſer Männer auszuwählen, und mit ausführlichern Biographien und Verzeichniſs(en) ihrer Schriften herauszugeben; allein derſelbe änderte ſich, und die Kupferplatten erſchienen ganz allein nur mit einer kur-

Digitized by Google

kurzen Bemerkung ihres Standes, ihres Geburts- und Sterbjahrs. — Auf einmahl, und etwas zu spät, da Ostern vor der Thüre war, fafste der Verleger den Gedanken, eine ganz kurze Biographie dazu verfertigen, drucken und so in das Publikum wandern zu lassen.“ Hierbey hätte Hr. Z. billig die väterliche Autorität anwenden und, zu beyderseitigem Vortheil, eine längere Frist anberaumen sollen. Denn wie läfst es sich als möglich denken, binnen zwey bis drey Monaten — dem längsten Termin bis zur Ostermesse — von 180 Gelehrten etwas des Publikums auch nur einigermafsen Würdiges zu liefern? Wahrlich, es ist viel, dafs Hr. Z. unter solchen Umständen seinen Auftrag wenigstens erträglich vollziehen konnte. Zwar konnte man seinen vorherigen Schriften, zu denen er sich mehr Zeit nehmen durfte, kaum einen mittelmäfsigen Werth zugestehen: diese aber ist durch Nachläfsigkeiten mancher Art verunstaltet, die er, ohne jene Beschränktheit, wenigstens gröfstentheils würde vermieden haben. So ist z. B. nicht überall die Auswahl unter den Notizen die beste. Hier und da werden Kleinigkeiten angemerkt, und wichtigere Sachen verschwiegen. So z. B. wird S. 19. von *Günther Chph. Schulhammer* erzählt: „Nach seiner Zurückkunft in seine Vaterstadt (Jena) verlor er am 11. März 1671 seine Mutter in einem Alter von 44 Jahren. Wen interessirt dieſs? Anführungswürdiger wäre gewesen, dafs er der erste war, der in seinem Buche vom Gehör-Organ die alte Lehre von der eingepflanzten Luft, als dem unmittelbaren Werkzeug des Gehörs, widerlegte. — Bey der nothdürftigen Notiz von *Jac. Augusti Thuan* wird am Ende (S. 21.) hinzugefügt: „Eine ausführlichere Geschichte würde seine grofsen Verdienste in ein näheres Licht setzen, aber die enge (engen) Gränzen erlauben es hier nicht.“ Ein *näheres* Licht würde man ohnehin hier nicht gesucht haben: aber doch wenigstens ein entfernteres, einen Schimmer. Wenige Zeilen würden hingereicht haben, seines klassischen Geschichtswerks, und dessen Charakters zu erwähnen: es wird aber dasselbe nicht einmahl genannt; und dieſs war doch Hauptsache, wichtiger, als alles Uebrige, zumal der Umstand, dafs er in seiner Jugend ein heftiges Fieber ausgestanden habe. — Von dem gleich darauf folgenden Augsburger, D. *Welsch*, wird gesagt, er habe wegen seiner ausnehmenden Gelehrsamkeit Bewunderung erregt: „*sie kann aber hier nicht geschildert werden.*“ Ey, warum denn nicht? Man erfährt gar nicht, welche Wissenschaften er, aufser der Medicin, cultivirte, in welchen Theilen derselben er sich hervorthat, oder um welche er sich verdient machte. Aus dem Verzeichnifs seiner Schriften bey Jöcher'n kann man eher darüber urtheilen: da man hingegen von Hrn. Z. nicht einmal erfährt, ob irgend etwas von seinen Schriften gedruckt wurde. Aus Freher (im *Theatro virorum eruditorum p.* 1416.) hätte er wenigstens anführen können, dafs W. auch ein Kenner orientalischer und occidentalischer Sprachen war, und dafs dieſs Einfluſs in seine Schriften hatte. — Reflexionen sind des Vfs. Sache nicht; man verlangt sie eben auch nicht in einem Werke solcher Natur: wenn ihm aber auch eine entfällt; so fällt sie entweder schief oder unpassend aus; wie z. B. S. 24, wo Hugo's de Groot Eigenschaften, als Generaladvokaten von Holland u. s. w. gerühmt werden, und hinzugesetzt wird, „welche unsern heutigen Advokaten *durchaus* (!!) fehlen.“ Fast sollte man daraus folgern, Hr. Z. habe unglückliche Processe geführt. Wehe ihm, wenn das ganze Advokatencorps gegen ihn aufstände! — Dahin kann man auch rechnen, was am Ende der Notiz von *Brafsavolu* (S. 57.) steht: „Augsburg hat in ältern und neuern Zeiten manche wichtige und verdiente Männer gehabt, aber keinem (?) hat man noch eine solche Ehre erwiesen. Die Ursachen lasse ich andern zu errathen über.“ — Bey allem dem sind die mitgetheilten Nachrichten brauchbar, indem der Vf. überall fleifsige Vorarbeiter hatte, die er benutzen konnte, oft auch nur abschrieb.

Vom Stil wollen wir gar nichts erwähnen. Fast könnte man sagen, Hr. Z. habe gar keinen Stil; so ungrammatisch, nachläfsig, lahm und unbeholfen ist er, nicht allein in dieser, sondern auch in seinen andern Schriften.

Ueberhaupt wär' es rathsamer gewesen, den ersten Plan zu befolgen; die vorzüglichen Gelehrten auszuwählen, ihre Biographien mit gehöriger Muse zu bearbeiten, und Verzeichnisse ihrer Schriften beyzufügen. Dann hätten auch die Porträte und Biographieen der ältesten Aerzte und Naturforscher, z. B. Aeskulap's, Apuleius, Aristoteles, sogar Dio Cassius, Chiron's, Dioskorides, Hermes, u. s. w. wegbleiben können. Die Bildnisse derselben, zumal der allerältesten, sind ohnehin imaginär. Die übrigen und meisten lebten im 15ten, 16ten und 17ten Jahrhundert. Es sind aber auch, vermuthlich um die Zahl 180 voll zu machen, einige neue und ganz neue des 18ten eingemischt, nämlich: *Aug. Joh. v. Hahn*, *Georg Aug. Langguth*, Frau *von la Roche* und *Seybold*. Von letztrem wird (S. 102.) gesagt, er habe 1789. Buchsweiler verlassen, und sey nach Frankreich gegangen; als wenn nicht Elsafs, (wo B. liegt,) schon längst eine französische Provinz gewesen wäre!

Uebrigens sind die Heftweise herausgekommenen Bildnisse ohne alle Ordnung dargelegt worden. Es wäre doch so schwer nicht gewesen, sie chronologisch zu ordnen. So aber steht alles unter einander, alte und neue vermischt; z. B. im ersten Zehend erscheint *G. A. Langguth* (A. 1782.) mitten unter Gelehrten des 16ten und 17ten Jahrhunderts, *Hermolaus Barbarus*, *Th. Bartholinus*, *Kaspar* und *Joh. Bauhin*, *Joach. Camerar*, der jüngere, *Konrad Gefsner*, *Joh. Lonicerus*, *Claudius*, *Salmafius*, *Robert Stephanus*. Die ältern Kupferstiche scheinen von Einem Kupferstecher herzurühren. Genannt finden wir ihn nicht, noch weniger die Originalien, nach denen er gearbeitet haben mag. Die darauf verwandte Kunst ist mittelmäfsig, die meisten Köpfe aber, die *en face* erschei-

Digitized by Google

erſcheinen, ſind Ausdrucksvoll und das Coſtume gut beobachtet.

Am Ende der Vorrede wird verſichert, daſs nicht mehr als 50 Exemplare abgedruckt und die Kupferplatten, nach gemachtem Gebrauch, vernichtet worden ſind. Deſſen ungeachtet wird der Text ſchwerlich, wie die Schröckhiſchen Biographieen, eine zweyte Auflage erleben.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

SCHAUSPIELE.

Berlin b. Maurer: *Horribunda.* Ein Drama in drey Acten. Von D. *Wilhelm Elogius Meyer.* 1805. 86 S. 8. (8 gr.)

Dieſe Horribunda ſtellt das jetzige Säculum vor, das von ſeinen hyper-genialiſchen Kindern (das Stück ſpielt nach der Angabe des Dichters Anno 1904) jämmerlich mitgenommen und endlich ermordet wird. Philoſophen und Dichter, heroiſche und empfindſame Frauenzimmer, gemeine und ungemeine Naturen aller Art bewegen ſich hier in bunten Gruppen, und bringen ſich gegenſeitig ſo lange auf und um, bis das neue Säculum zuletzt ſiegt, und triumphirend auf den Trümmern des alten — zur Vollendung emporſchwebt. An einen eigentlichen dramatiſchen Plan iſt dabey nicht gedacht, ſondern das Ganze iſt ein Blick in einen Guckkaſten, in dem es wunderlich genug durcheinander geht. Einzelne Scenen hat der Vf. glücklich herausgegriffen, und dem Auge näher geſtellt. Dahin gehört beſonders der Auftritt, wo die Schriftſteller mit Schubkarren, auf welchen Bücher in Menge liegen, zu Markte ziehen; wobey ſich der Eine alſo vernehmen läſst:

„Ja ehmals gab's ein liebendes Geſchlecht,
Ein Bücherſchlingend und bezahlend Volk,
Das ewig hungernd alles aſs und las.
Wie ſegne ich die Zeiten meiner Väter,
Find' ich ſo manches liebe graue Buch,
Das vierfach, fünffach, ſechsfach aufgelegt!
Kaufleute gab's, man nannte ſie Verleger,
Die jedes Buch, von dritter Hand gedruckt,
Das gläub'ge Volk mit Neuem lippelnd, kauften.
Nun rechnet nach: von *einem* Werk
Da lebten Kaufmann, Autor, und der Drucker!
Jetzt druckt, verkauft und ſchreibt nur *eine* Hand,
Und wer von uns hat einen vollen Magen?

Alle. (ſchnell.)

Niemand!"

Es erſcheint endlich doch ein Arzt mit zwey Damen, auf welche ſogleich Alles hinzuſtürmt, um ſeine Waare anzubringen. Der erſte Autor bietet ſeinen Karrn mit „*zwanzig neuen Mördern*„ an; ein Anderer ein kritiſches Journal, das den Titel führt:

„Potz heilige Schock Donnerwetter!" ein Dritter die „*Geſchichte eines Wickelkinds*, indem er ausruft:

„Herr, der Roman iſt neu in Form und Allem,
Die erſte Neigung eines Wickelkinds,
Das ſeine Bademutter feurig liebt.
Sie glauben nicht, wie ſchön der Säugling ſich
Aufs ſüſse Spiel der Phantaſie verſteht;
Am Ammenbuſen lallt der kleine Schwärmer
Am liebſten ſeine zarten Melodieen," u. ſ. w.

Am meiſten gelungen iſt die Scene, wo der Arzt zu einer kranken jungen Dame gerufen wird, und — als er ſich nach der Urſache der Krankheit erkundigt, von der Mutter die Antwort erhält:

Mutter.

„Sie ſehen dort ein leidendes Geſchöpf,
Das meine Tochter iſt, und Sappho heiſst.

Arzt.

Die Zeichen ihrer Krankheit, darf ich fragen?

Mutter.

Was ich an ihr ſeit Jahren ſchon bemerkt,
Das iſt — die Sehnſucht nach dem Ideal,
Ein Schmachten, wie ſie's nennt, nach Nymphenluft!

Arzt.

Ey, ey!

Mutter.

Und einen raſenden Horreur
Vor Aufklärung. Auch mag die Blumenſucht
Zu ihrer Uebel Zahl vielleicht gehören.
Dann klagt ſie auch ſeit ihrem achten Jahr,
Daſs alle Nacht ein veilchenblaues Männchen
Sich heimlich zu ihr in die Kammer ſchleiche.
Das ſie den lieben Alp aus Hellas nennt;
Die Griechen liebt ſie bis zur *Populace.*

Arzt.

Ihr Körper-Zuſtand bey dem Allen iſt?

Mutter.

Charmant. Ich habe freylich mich darum
Nicht viel bekümmert! Doch, ſo viel ich weiſs,
Klagt ſie beſtändig über Reiz zum Brechen,
Wenn ſie in einer Küche iſt.

Der Arzt ſetzt ſich und ſchreibt:

„*Recipe:*
Senſus communis, drachmas 12,
Ein Eimer deutſcher Faſtnachts-Ironie,
Addatur: eine Priſe aus Peter Abrahams *a Clara* Doſe,
Studenten-Terminologie *elapſi jaeculi, recens parata,*
Eine Handvoll *Esprit de Corps* deutſcher Handwerks-Burſche,
Sechs Pillen engliſcher Humanität,
Gewürznägelein von Luthers Mittagstiſch *ſufficiente quantitate.*

Mutter.

In Pillen wohl?

Arzt.

Nein, das Recept bekommt
Die Form von einem warmen Unterrock;
Sie wird vielleicht, wenn ſie zu heilen iſt,
Unmittelbar in ein Extrem verfallen,
Und kriegt nach dieſem dünnen Griechenfieber
Vielleicht Vapeurs von Knittelpoeſie!„ u. ſ. w.

Digitized by Google

Num. 24.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 27. Februar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

HALLE, b. Gebauer: *Verſuch einer pragmatiſchen Geſchichte der Arzneykunde*, von *Kurt Sprengel* (Prof. zu Halle). *Zweyte*, umgearbeitete Auflage. *Erſter* Th. 688 S. *Zweyter* Th. 714 S. *Dritter* Th. 632 S. 1801. 8. (6 Rthl. 18 gr.)

Wenn man von irgend einem Schriftſteller ſagen kann, daſs er ſich ein *Monimentum aere perennius* errichtet habe; ſo gilt es von keinem mit gröſserer Wahrheit, als von dem Vf. dieſes vor uns liegenden vortrefflichen Werks. Dieſe umfaſſende Gelehrſamkeit, dieſe ausgebreitete Sprachkenntniſs, dieſen erſtaunenswürdigen Fleiſs, dieſe innige Bekanntſchaft mit dem bearbeiteten Gegenſtande ſelbſt, wird man nicht leicht in irgend einer andern mediciniſchen Schrift der neuern Zeit finden. Aber auch nur ein Mann, wie der Vf., ſo reich an Hülfs- und Nebenwiſſenſchaften, ſo vertraut mit dem ganzen Umfange ſeiner Kunſt, ein eben ſo groſser Literator als feiner Botaniker und gründlicher Pathолog, konnte ſich an ein Unternehmen dieſer Art wagen, und nur ihm bey ſeiner bekannten Deutlichkeit und Darſtellungsgabe, ſeiner ruhigen und doch ſchönen, weder ſchwülſtigen, noch trocknen, durchaus correcten Sprache daſſelbe ganz gelingen. Hier ſieht man, was die Medicin war und iſt und ſeyn kann; man erhält die Biographie einer Wiſſenſchaft, die, wie alles, was der menſchliche Geiſt erfunden hat, vieles der Noth, mehreres dem Zufall, einiges dem Nachdenken oder der Speculation verdankt; es iſt ein lebendiges Gemälde der guten und böſen Schickſale, welche die Medicin, theils ohne ihre und der Ihrigen Schuld, theils durch den Stolz, durch die Verblendung, den Eigenſinn ihrer eignen Bearbeiter erfuhr; es iſt der treuſte Spiegel, in welchem die jetzige Welt ſich und ihr Treiben in der Repräſentation älterer Aehnlichkeiten wieder erblickt; ein Pharus, der uns die Untiefen und Klippen kennen und vermeiden lehrt, an welchen allzu kühne, oder übereilte und anmaſsende Segler, die vor uns dieſs unſichre Meer befuhren, geſcheitert ſind — kurz, die Geſchichte der Medicin, wie ſie in dieſem Buche, nach den allein wahren und richtigen Regeln der Kunſt, Geſchichte zu forſchen und zu ſchreiben, dargeſtellt iſt, kann und ſollte das tägliche Handbuch aller jungen Aerzte ſeyn, um ſie zu belehren, was ſie in ihrer Kunſt zu fordern, von ältern und neuern Bemühungen ärztlicher Schriftſteller zu hoffen und zu fürchten haben.

Um dieſes alles weitläuftiger aus einander zu ſetzen, das Geſagte mit Belegen deſto feſter zu begründen, den allgemeinen Werth einer jeden Geſchichte der Medicin und den ausgezeichneten der vor uns liegenden, anſchaulich zu machen, fehlt es uns weder an Zeit und an Muth; wir halten es aber eben dadurch für überflüſſig, da wir nur von einer *zweyten*, umgearbeiteten Auflage, nicht von dem Werke an ſich ſelbſt, Rechenſchaft geben ſollen. Wenn in Zeit von wenigen Jahren (die erſte Auflage erſchien von 1792 bis 1803), während das ganze Werk noch nicht beendigt iſt, ein neuer Abdruck nöthig wird, ſo iſt das ein Zeichen, daſs das mediciniſche Publicum mit allem, was wir geſagt haben, vollkommen einverſtanden iſt — ein erfreuliches Zeichen für uns auch in der Hinſicht, als es uns beweiſt, daſs die Zahl der Anhänger der wahren, nicht poetiſchen Medicin noch nicht zu klein iſt! Wird unſer Vf ſich in ſeinen Grundſätzen geändert haben? Wird er die Ueberzeugungen, die ihm eine aufmerkſame Beobachtung des Lebens der Medicin von ihrem Anbeginn an bis jetzt, wo ſie uns dünkt zu altern, ſchwach und kindiſch zu werden; wird er ſeine vormaligen Ueberzeugungen nach den Formen der Zeit gemodelt haben, wie mehrere ſchätzbare Männer, die durch ſtetes Ergreifen der Mode ewig jung zu bleiben wähnen.

Wir wollen dieſe Auflage ſorgſam mit der ältern vergleichen, um die Neugierde der Leſer darüber zu befriedigen. In der *Einleitung* bemüht

Digitized by Google

fich der Vf. zu zeigen, dafs faft jede neue *philofophifche* Schule auch eine neue medicinifche herbeygeführt habe. Gewöhnlich borgten die Aerzte ihre Theorieen von den Philofophen. (Diefs ift vom Anfange an bis auf unfre Zeiten der Fall gewefen. Daher rührt gröfstentheils die Wandelbarkeit der theoretifchen Medicin.) Der Vf. zeigt ferner, dafs es die erfte Pflicht des Gefchichtfchreibers fey, die *Quellen*, aus denen er fchöpfen will, felbft zu unterfuchen. Die wahre hiftorifche Kunft ift dann, diefe in den Quellen gefundenen Thatfachen fo zu vereinigen, dafs man den Zufammenhang der Begebenheiten klar und der Wahrheit gemäfs einfehe. (Der Vf. fcheint uns damit die Gränzen der hiftorifchen Kunft zu enge zu ftecken. Ueberfieht man einen Zeitraum von wichtigen und grofsen Begebenheiten; fo findet man es manchmal unbegreiflich, wie diefe Begebenheiten möglich feyn konnten. Die Kunft des Gefchichtfchreibers befteht darin, auf den Zufammenhang der Urfachen aufmerkfam zu machen, fo dafs die Wirkungen als nothwendig von jenen erfcheinen. Der Gefchichtforfcher findet daher manches, was fich in der Welt ereignete, natürlich und nothwendig, wenn es die Welt felbft, die unkundigen Zeitgenoffen, für über- oder unnatürlich und unmöglich hielten.) Immer müffen die Thatfachen jedem Urtheile vorausgehen. Alle Verfuche, aus reiner Vernunft eine gewiffe Einheit in die Gefchichte bringen zu wollen, ohne die Thatfachen (die Quellen) vorher gehörig erforfcht und geprüft zu haben, find thöricht und verwerflich. Vortrefflich fpricht der Vf. über den Nutzen, welchen die Gefchichte leifte. Sie bewahret vor Einfeitigkeit, vor Intoleranz gegen Andersdenkende, vor übertriebenem Selbftvertrauen; fie lehrt, dafs auch in den fremdartigften Meinungen Wahrheit liege, aus den verrufenften Streitigkeiten Gutes hervorgehen könne. Die *Hauptepochen* hat der Vf. gelaffen, wie fie in der erften Ausgabe waren, die Hauptabfchnitte aber verändert, die Anzeige der vornehmften Werke zur Gefchichte der AW. weggelaffen. (Das letzte haben wir eben fo ungern gefehen, als dafs der Vf. nicht bey jedem Schriftfteller die befte Ausgabe der Schriften angegeben hat.) Statt derfelben hat der Vf. die Einleitung mit einer kurzen Ueberficht der ganzen Gefchichte der AW. befchloffen, welche wir lieber an diefer Stelle weggelaffen hätten, fo richtig und fchön fie ift. Die eigentliche *Abhandlung* der Gefchichte felbft zeigt fchon gleich in den erften Paragraphen die beffernde Hand des Vfs. wo er den erften Urfprung der Medicin noch natürlicher und freyer, von vorgefafsten Meinungen darftellt. Hiebey hätten, nach unferm Bedünken, des Wundarztes *Brambilla* Beweife von dem höherem Alter der Chirurgie ganz der Vergeffenheit übergeben werden follen, die fie fo fehr verdienen. Der Abfchnitt über die *ägyptifche* Medicin ift faft ganz umgearbeitet. Wenn in der vorigen Ausgabe der Vf. den Satz aufftellte, dafs die Ausübung der Medicin fich urfprünglich aus Aegypten herfchreibe, dafs fie daſelbſt früher, als in irgend einem Lande, beftimmten Regeln und Gefchäftsmännern unterworfen gewefen; fo führt er jetzt, nach neuern Gefchichtsforfchern an, dafs die ganze urfprüngliche Einrichtung der ägyptifchen Staaten aus Handelsverbindungen entftanden fey und fich auf diefe beziehe. Auch über die Mythen, die Gottheiten und Prieſter der Aegyptier hat der Vf. neue und intereffante Bemerkungen beygefügt, wodurch der Werth der ägyptifchen Medicin jetzt noch geringer, als vormals angefchlagen wird. Einen andern neuen Abfchnitt giebt uns die *ifraelitifche* Medicin bis zum babylonifchen Exil, welche im Allgemeinen Aehnlichkeit mit der ältern ägyptifchen Medicin, wenigftens eben fo geringen Werth, hat. Zunächft an diefelbe hat der Vf. die Abh. über die *indifche* Medicin angereihet, welche, in der vorigen Ausg., nach der griechifchen und älteften römifchen Medicin kam und vielleicht aus neuern Reifebefchreibungen einige gröfsere Vollkommenheit hätte erhalten können. Den Zuftand der Medicin bey den älteften *Griechen*, vor dem Anfange der Olympiaden, hat der Vf. kürzer zufammengezogen und fowohl die Wahl, als die Stellung der Materien und der Perfonen, welche in diefem mythologifchen Zeitalter der Medicin merkwürdig find, verändert, und nächft dem *Orpheus* auf den *Apoll* einen ganz vorzüglichen Fleifs gewandt. Unter den weiblichen medicinifchen Gottheiten ift die *Artemis* herausgehoben, die *Eileithyja* oder *Eleutho* angeführt, die *Pallas* d. ä. Ausg. weggelaffen. Der allgemeine Lehrer der Medicin in dem homerifchen Zeitalter, *Chiron*, nimmt jetzt weniger Raum ein; ftatt des Zuges der Argonauten, welcher in der ä. Ausg. fkizzirt aufgeführt ward, find blofs die Zöglinge jenes *Achilleus* und *Ariftäus*, und *Asklepius* und nach denfelben *Herakles* abgehandelt worden. Der Abfchn. *von der Ausübung der Kunft in Tempeln* ift nur mit gröfserer Rückficht auf die vornehmfte Gottheit derfelben, den *Aeskulap*, verändert, aber den ältern *Tabulis votivis* aus dem *Gruter* noch eine aus *Spon* und ein *Tetraftichon* von dem *Aefchines* beygefügt worden. Dicht hinter diefem Abfchnitte kommt die medic. Gefchichte des älteften *Roms*, welche in der erften Ausgabe weit fpäter abgehandelt worden ift. Der Vf. hat jetzt mehr Rückficht auf die Chronologie genommen. Aber auch hier hat er überall die Feile, mit welcher der Vf. diefelbe nochmals bearbeitet, und welche befonders die Dunkelheiten des allerfrüheften Alters heller und deutlicher zu machen gefucht hat. Nun folgt die *chinefifche*, *fcythifche* und *celtifche* Medicin. So weit erftreckt fich die rohe und ungewiffe Gefchichte der Medicin. Mit dem 3ten Abfchn kommt der Vf. auf die *wiffenfchaftliche* Bearbeitung derfelben. Auch fie hat eine veränderte Einleitung bekommen; auf den *Empedokles* ift noch mehr Fleifs gewandt, der Anfang der exoterifchen Medicin eigends abgehandelt und in die Gefchichte des *Hippokrates* mehr und ſtrengere Kritik gebracht. Der Vf. nimmt fieben Hippokrates an, unter denen Hippokrates II. der wichtigfte ift. Von den Schriften

Digitized by Google

ten des H., welche in der 1ſten Aufl. namentlich ſpecificirt wurden, ſind hier nur die Unterſcheidungszeichen angegeben worden, was uns nicht befriedigt. Wie ſorgſam aber der Vf., ſogar in Kleinigkeiten geweſen iſt, ſie zu verbeſſern, kann man aus den Anekdoten erſehen, welche S. 429. erzählt werden, ingleichen aus den Veränderungen, welche die Geſchichte der Hippokratiker erlitten hat. Unter die Helden des Vfs. gehört der Philoſoph von Stagira; ihm iſt in dieſer neuen Auflage ein eigner Paragraph gewidmet, worin der Vf. ſeine groſsen Verdienſte um die Naturforſchung anſchaulich zu machen ſucht. Den Nachfolgern und Schülern des *Eraſiſtratus* hat der Vf. auch mehr Raum als vormals gewidmet; die *empiriſche* Schule iſt etwas ausführlicher und verändert dargeſtellt worden. Im 2ten Bande beginnt die Geſchichte der AK. von der *methodiſchen* Schule an, bis zum Verfalle der Wiſſenſchaften, mit Betrachtungen über die Kultur der Wiſſenſchaften überhaupt, beſonders nach den Verſchiedenheiten des Himmelſtrichs und der Staatsverfaſſung. Mit Recht wird an die Spitze der Methodiker hier *Asklepiades* geſtellt, welcher in der 1ſten Aufl. gleichſam im Hintergrunde unter den Empirikern mit epikuriſchen Grundſätzen ſtand, und ſtatt deſſen *Themiſon* als Haupt der Methodiker aufgeführt wurde. Sowohl unter den nächſten Schülern des *Asklepiades* als auch unter den ſpätern Methodikern ſind jetzt manche namentlich ausgezeichnet, welche in der erſten Aufl. mit Stillſchweigen übergangen worden waren, z. B. *Eudemus*. Zur Biographie des *Celſus* hat der Vf. noch einige Notizen beygebracht. Der Abſchnitt vom Einfluſſe der morgenländiſchen Afterweisheit (Philoſophie) auf die Medicin hat ebenfalls Veränderungen und Erweiterungen erlitten. Beſonders iſt der groſse Wunderthäter *Apollonius* von Tyana ans Licht gezogen worden. Dieſer Abſchnitt hat dem Rec. vorzüglich wohl gefallen. Er ſchildert den Urſprung, die Verbreitung und Einflechtung der Theoſophie der ältern Zeit in die Medicin anſchaulich und erinnert ſehr an die gegenwärtige Zeit. Alle Lücken, welche in der erſten Ausg. von dieſer unfruchtbaren Zeit bis zu den Arabern geblieben waren, ſind jetzt ausgefüllt; überall geht der Vf. an der Hand der allgemeinen Geſchichte Schickſale der Medicin belehrend durch [illegible] angebracht, [illegible] Erholung und Beſinnung zu geben, wo [illegible] ſich eigentlich befinden. Die Geſchichte der *arabiſchen* Medicin iſt im Allgemeinen etwas ins Kürzere gezogen, die der *mönchiſchen* Bearbeitung vor der ſalernitaniſchen Schule umgeändert. In beiden Abſchnitten giebt der Vf. abermalige Beweiſe, dafs er es nicht verſchmähte, auch Kleinigkeiten zu verbeſſern. Gegen das Ende des 2ten Bandes kommt er auf den Urſprung der Luſtſeuche. So geneigt er in der 1ſten Ausg. war, den marraniſchen Urſprung mit *Gruner* anzunehmen, ſo wenig iſt er noch jetzt dieſer Meinung. Es ſey auf jeden Fall unmöglich, dem marraniſchen Urſprunge dieſer Seuche hiſtoriſche Gewifsheit zu geben.

Der dritte Band beginnt mit einer kurzen, aber vortrefflich geſchriebenen Einleitung über den Wechſel des Lichts mit der Finſterniſs im 16ten Jahrhunderte, wobey jedoch der gelehrte, obgleich übrigens abſcheuliche, *Heinrich VIII.* von England zu wenig herausgehoben iſt. In dieſer ganzen Periode iſt jedoch nur wenig Troſt in der deutſchen Medicin zu ſuchen. Nur im ſüdlichen Europa gewann die Kultur Raum, daher konnte auch *Paracelſus* Schwärmerey nur unter den Deutſchen ſo viele Anhänger finden. Den Einfluſs der *Cabbala* auf Paracelſus hat *Spr.* kürzer als vormals erzählt, welches recht gut iſt. Die Geſchichte der anatomiſchen und chirurgiſchen Entdeckungen dieſes Zeitraums bis zum Anfange des 17ten Jahrhunderts iſt bis auf Unbedeutenheiten unverändert geblieben. Und damit ſchlieſst ſich dieſer Band. Unſere Anzeige wollen wir mit dem allgemeinen Reſultate beſchlieſsen, welches der würdige Vf. ſelbſt, nach wiederholtem Studium der mediciniſchen Geſchichte, niedergelegt hat: „Die Medicin, ſagt er, verliert bey der Verbindung mit jeder Schulphiloſophie und ſie gewinnt nur durch Kultur des Studiums der Erfahrungen. Mit unbeſiegbarer Stärke ſpricht dieſe Wahrheit aus allen Jahrhunderten zu uns. Aber alle mediciniſche Dogmen, welche die Philoſophie des Zeitalters erzeugt, werden mit dem Strome der Zeit endlich in den Ocean der Vergeſſenheit fortgeriſſen, und der vornehme Ton, den einige Jatrophiloſophen der neueſten Zeit anſtimmen, befremdet niemanden weniger, als wer die Schickſale ſeiner Kunſt genau kennt."

OEKONOMIE.

DORPAT, b. Grenzius: *Forſtwirthſchaftliche Bemerkungen über die weſentlichſten Gegenſtände der Forſtverwaltung* zur Verbeſſerung und beſtändigen Erhaltung der Wälder, entworfen von dem vormaligen Königl. Preuſs. Referendar bey der Kriegs- und Domänen-Kammer in Berlin, als Kriegsrath entlaſſenen *Chriſtoph Krüger von Kriegsheim*, mit Anmerkungen des Ruſſiſch-Kayſerlichen Geheimenraths, *Baron von Vietinghoff*, *über die Kultur der nützlichſten Holzarten in verſchiedenen Gegenden des Ruſſiſchen Reichs und vorzüglich in Livland.* 1806. 159 S. 8.

Wenn der Vf. auch nicht zu Anfang des Werks, in einer Anmerkung, geſagt hätte, dafs er bey ſeiner Arbeit *Laurop's* ſyſtematiſcher Ordnung gefolgt ſey: ſo würde Rec. dieſs doch gleich beym Durchleſen der Schrift gefunden haben, indem er darin ſehr oft auf die Ideen dieſes Schriftſtellers ſtieſs und nicht ſelten ſeine eignen Worte angeführt fand. Der Vf. hat ſeine Schrift vorzüglich für Gutsbeſitzer und Anfänger in der Forſtwiſſenſchaft beſtimmt und ſcheint dabey beſonders Liv- und Ehſtland berückſichtiget zu haben, weil er ſeine Anweiſungen auf dieſe Länder anwendet, und dabey die in Deutſchland eingeführten forſtmäſsigen Einrichtungen zum Grunde legt. Nach dem

Digitized by Google

dem was in der Einleitung von der bisherigen Forstwirthschaft in jenen Ländern gesagt wird, scheint es, dass man dort wenigstens noch vor kurzem in der Forstwirthschaft sehr weit zurück war, aber auch Hoffnung hat, sie bald verbessert zu sehen. Es werden die zweckmäfsigen Forsteinrichtungen einiger dortigen Gutsbesitzer rühmlichst erwähnt und der Wunsch hinzugefügt, dafs doch mehrere diesem Beyspiele folgen möchten. Zunächst wird *vom Forstmann* und den nöthigen Kenntnissen desselben nach einer richtigen Ansicht der Sache gehandelt. Doch Rec. kann dem Vf. nicht beystimmen, wenn er glaubt, dafs ein junger Forstmann sich im Preufsischen, Mecklenburg-Schwerinschen und Würtembergischen am besten ausbilden kann. Ohne der Forstverfassung und Forstwirthschaft in den genannten Ländern zu nahe zu treten, könnte man dennoch behaupten, dafs in manchen andern deutschen Staaten ein Forstmann sich vorzüglicher würde ausbilden können. — Der *Abtrieb* und der *Wiederanbau der Wälder* sind die Gegenstände, worauf die Erhaltung derselben sich vorzüglich gründet. Nur diese werden hier abgehandelt und die Forstnutzung, als ein für sich bestehender Theil der Forstwissenschaft, findet hier keinen Platz. Der Vf. beschreibt kurz die verschiedenen Systeme, welche bey der Forstwirthschaft von ältern Zeiten bis jetzt sind angewendet worden, worin nichts Neues enthalten ist. Er geht darauf zu der *Erhaltung der Wälder* über, wohin zunächst *Vermessung* und *Abschätzung* gezählt werden. — Was hier von der Abschätzung gesagt wird, ist sehr kurz und äufserst oberflächlich. Die Aeufserung des Vf.: dafs die im Preufsischen zur Anwendung gekommene Methode der Vollkommenheit am nächsten komme, läfst vermuthen, dafs ihm nicht die bessern Methoden eines *Hartig* und *Cotta* bekannt sind. Die *Eintheilung der Wälder in gewisse Schläge* hält der Vf. für ein nothwendiges Erfordernifs zu einem regelmäfsigen Forstbetrieb; er zeigt, nach welchen Grundsätzen man dabey vorher in Liv- und Ehstland verfahren und wie und nach welchen Grundsätzen eine solche Eintheilung dort zweckmäfsiger gemacht werden könnte. Er geht dabey zwar von richtigen Grundsätzen aus, allein: die dauerhafte Bezeichnung der Gränzen der Schläge, welche er empfiehlt, läfst sich selten und fast gar nicht zur Ausführung bringen, so sehr es auch die Uebersicht der Wirthschaft erleichtern möchte. Zu den *Hindernissen*, welche einer Forstverwaltung im Wege stehen, rechnet er vorzüglich die Forst- und Waldgerechtigkeiten, Fröste, Schnee und Stürme, das Ausputzen der jungen Bäume, die Feuerschäden und eine nachläfsige, unwissende und treulose Verwaltung und Aufsicht beym Forstwesen. Ueber diese Gegenstände findet man hier nichts Neues. — Vom *Wiederanbau der Wälder* durch die natürliche und künstliche Besamung hat der Vf. das Vorzüglichste aus Laurop's Forstwirthschaft angeführt, und hie und da Bemerkungen in Hinsicht der Livländischen Forstwirthschaft hinzugefügt.

Die Anmerkungen des Baron *von Vietinghoff* zu diesem Werk S. 127. u. ff. enthalten Bemerkungen über die Forstwirthschaft Livlands, welche nach der Schilderung davon bisher sehr schlecht war. Die Kultur der Eichen wird besonders vernachläfsiget und der Vorrath von diesem Holze durch Verschwendung und durch die Sohlleder-Fabriken, vermindert. Der Vf. giebt verschiedene Mittel an, wodurch die Wälder geschont, dem eintretenden Holzmangel abgeholfen und der Anbau der Eiche in Livland befördert werden könnte. Dahin rechnet er vorzüglich Austheilungen von Prämien, wodurch er mehr als durch strenge Forstgesetze zu bezwecken glaubt. Rec. ist hierin mit dem Vf. wohl in so fern einverstanden, als es noch an tüchtigen Forstmännern fehlt, welche den Anbau und die Benutzung der Wälder nach richtigen forstwirthschaftlichen Grundsätzen betreiben, und über die Nachtheile, welche ihnen zugefügt werden können, gehörig wachen und also dieses von Privatpersonen abhängt. Sobald aber geschickte Forstmänner aufgestellt werden, können die Prämien wegfallen, indem der ehrliebende Mann aus Eifer für sein Fach sich die Sache eben so sehr angelegen seyn läfst, als ein anderer, der erst durch Prämien dadurch ermuntert werden mufs. — Zu den Holzarten, welche in Rufsland und Livland noch wenig angebaut zu seyn scheinen, und welche der Vf. besonders empfiehlt, gehören: die Lerche, Weimouthskiefer, Roth- und Weifsbuche, der Ahorn, die Rofskastanie, die Ulme, der Weifsdorn, mehrere Weidenarten und der Wacholder. Von fremden Holzarten werden der Lebensbaum, und der nordamerikanische schwarze Wallnufsbaum, besonders für Rufsland und Livland empfohlen. Die Versuche, welche der Vf. mit der unechten Akazie gemacht hat, sind auch dort, so wie es selbst in mildern Himmelsstrichen so häufig der Fall ist, mifslungen und die Nachtheile, welchen dieser sonst schätzbare Baum durch Frost und Winde ausgesetzt ist, halten ihn ab, den Anbau desselben zu empfehlen.

Wenn gleich diese Schrift, wie aus dem obigen erhellt, für den deutschen Forstmann weniger belehrend ist, so darf man sie doch den Livländischen Forstmännern als eine zweckmäfsige Anleitung zum Betrieb der Forstwirthschaft sehr empfehlen.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 3. März 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Nicolai: *Lehrbuch der Wiſſenſchaftskunde;* ein Grundriſs encyklopädiſcher Vorleſungen, von *Joh. Joachim Eſchenburg.* — *Dritte*, verb. u. vermehrte Ausgabe. 1809. 366 S. gr. 8.

Ebendaſ.: Handbuch der klaſſiſchen Literatur von *Joh. Joach. Eſchenburg.* — *Fünfte* verm. u. verb. Ausg. 1808. 653 S. gr. 8.

Beide bisher mit Nutzen gebrauchte Schriften ſind zu bekannt, als daſs hier eine nähere Anzeige ihres Planes und der Ausführung deſſelben nöthig wäre. Auch iſt im Ganzen der Plan in dieſen neuen Auflagen nicht geändert, im Einzelnen aber iſt manches verbeſſert und vermehrt, und vorzüglich macht der Vf. auf die bibliographiſchen Zuſätze in der Vorrede zu erſterer Schrift im Allgemeinen, in der Vorrede zu letzterer in Hinſicht auf die Schriftſtellerkunde aufmerkſam. Aus dieſem Grunde berückſichtigen wir bey dieſer Anzeige gröſstentheils nur dieſe Notizen. Doch ſchränken wir uns beyſpielsweiſe, in Hinſicht der erſtern Schrift, bloſs auf den Abſchnitt der *philologiſchen Wiſſenſchaften* und in Hinſicht der letztern auf den Abſchnitt der *griechiſchen* und *römiſchen Schriftſtellerkunde* ein, und zwar billigerweiſe nur auf ſolche Schriften, die bis auf den Zeitpunct der Vollendung dieſer Arbeiten erſchienen, der bey der erſten bis zum Sommer 1808. bey der letztern bis gegen das Ende des J. 1807. reicht.

Alſo zuerſt zu der Literatur der *philologiſchen Wiſſenſchaften* in dem *Lehrb. d. Wiſſenſchaftskunde.* Unter den Schriften über den Urſprung der Sprache hätte die Ueberſetzung der *Monboddo*'ſchen eben ſo wohl, wie die von *de Broſſes*, mit dem Namen des Ueberſetzers *(E. A. Schmidt)* und die *Tetens*ſche wie die *Tiedemann*ſche Schrift als anonym bezeichnet werden ſollen. Bey der Fortſetzung von *Adelung's* Mithridates fehlt der Name ihres Vf., *Vater's.* Unter den Idiotikenſammlungen vermiſsten wir unter andern die Hennebergiſche von *Reinwald* (1793 und 1808) und die Weſterwäldiſche von *Schmidt* (1800.)

Von *Girard's* Synonymen hätte *Beauzée's* Ausgabe angeführt werden ſollen. Uebrigens fänden die hier gemeinſchaftlich aufgeführten ſynonymiſchen und andere ſpecielle Wörterbücher vielleicht eine ſchicklichere Stelle bey den einzelnen Sprachen. Zu den allgemeinen Sprachlehren iſt die *Bernhardiſche* zuzuſetzen. — *Haſſe's* hebr. Sprachlehre gehört (mit dem prakt. Handb. z. Erlern. der hebr. Sprache) zu dem prakt. Unterr. über die geſammten or. Sprachen. Unter den hebr. Grammat. hätten auch wohl die von *Jahn* und *Wekherlin* genannt zu werden verdient; und unter den Wörterbüchern das *Dindorfſche.* Von *Schulz*'ens Ausg. des Cocceji'ſchen Wörterb. erſchien eine neue Ausgabe 1793 — 96. Das *Chaldäiſche* und *Syriſche* wurden 1791 und 93 von *Haſſe* und *Jahn* als gemeinſchaftliche *aramäiſche* Sprache grammatiſch behandelt. Auſser *Grimm's* chald. Chreſtom. hätte auch wohl ſeine ſyriſche neben der von *Kirſch* genannt werden können, und unter den arabiſchen Sprachlehren die von *Hezel* und *Jahn.* Bey der Perſiſchen Sprache fehlt zu *Wilkens* Grammatik mit der Chreſtomathie *Auctarium ad Chreſtom.* Auch hätten wohl die Keilſchriften einige Erwähnung verdient. Auſserdem haben wir hier und in der Literatur der arabiſchen Sprache die Namen *Meninski's* und *Dombay's* und bey den oſtindiſchen Sprachen den *P. Paul. a S. Barthol.*, wie auch *Alter's* ungern vermiſst. Auch hätte hier wohl neben den oſtindiſchen Sprachen die nachher bloſs im Vorbeygehen, bey der Abhandlung der Schriftkunde, angeführte chineſiſche mit den Verdienſten einiger neuern Sprachforſcher um dieſelbe kurz erwähnt werden ſollen. In Hinſicht der *griechiſchen* und *lateiniſchen* Sprache verweiſen wir auf die folgende Anzeige des *Handb. der klaſſiſchen Literatur;* doch wollen wir im Allgemeinen bemerken, daſs bey dieſer und den neuen abendländiſchen Sprachen nicht, wie bey den morgenländiſchen, Chreſtomathieen angeführt ſind. — Der 26. Ausg. von *Veneroni's* ital. Sprachl. von *Flathe* (1789) folgte 1809 die 27ſte; neue Auflagen dieſer und anderer vorzüglichern italiäniſchen Sprachlehren hindern vielleicht die wiederholten Auflagen der gangbaren, hier aber nicht erwähnten, *Meidinger*ſchen; wie bey der franzöſiſchen. Bey dieſer Sprache finden

Digitized by Google

den wir nur ſehr wenige, und unter dieſen keine in Deutſchland herausgekommene Grammatik; folglich auch nicht die Bearbeitungen von *Wailly* und *Pankouke*; eben ſo wenig die Wörterbücher von *de la Veaux* und *Schwan*. Mit Uebergehung der *germaniſchen* Sprachen kommen wir ſogleich zu den *ſlaviſchen*, die wir mit der einzigen Bemerkung entlaſſen, daſs neben der hier bemerkten *Schlag*ſchen Grammatik und den *Trotz*iſchen und *Schwarz*iſchen Wörterbüchern der polniſchen Sprache einige neuere und vorzüglichere, beſonders aber das Bandtkiſche Wörterbuch hätten erwähnt werden ſollen, dem freylich jetzt das Lindeſche den Preis abgewinnnen wird. Die *ungariſche* Sprache hätte wohl nach den Schriften von *Beregaczi*, *Gyarmathi* u. a. eine abgeſonderte, (nicht bloſs beyläufige) Erwähnung verdient.

Was in dieſer *Wiſſenſchaftskunde* in Hinſicht der griechiſchen und lateiniſchen Sprache nur kurz und im richtigen Verhältniſſe zu den übrigen Sprachen abgehandelt iſt, wird in dem *Handbuche der klaſſiſchen Literatur* als Vorbereitung zur Schriftſtellerkunde weiter ausgeführt. Wie dort geben wir auch hier einige literariſche Bemerkungen, ſowohl zu dieſen vorbereitenden Abſchnitten, als auch zur Schriftſtellerkunde ſelbſt. Den Anfang macht die *griechiſche* Literatur. Neben *Facius* hätten *Sturz*'ens Schriften über die griechiſchen Dialecte genannt werden ſollen. Von *Gedike's* griech. Leſebuche erſchien bereits 1805 die 5te und von *Jacobs* Elementarbuche die 2te Ausg. des 1 — 2 Curſus 1807; von *Trendelenburg's* Grammatik die 5te A. 1805; von *Schütz'ens* Bearbeitung *Hoogeveen's* eine neue Ausg. 1806. — Von *Muſäus* Hero u. Leander lieferte *F. Ch. Fulda* eine Ueberſetzung 1795. Neben *Seber's* Ausgabe vom *Theognis* konnte die neuere von *Juſt* (Erf. 1748) genannt werden. Von den Ausgaben und Ueberſetzungen einzelner Tragödien des *Aeſchylus* iſt nur die *Jacobs*ſche Ueberſetzung der Perſer im attiſchen Muſeum genannt; vollſtändiger iſt die Angabe der Bearbeitungen der Trauerſpiele des *Sophokles* und *Euripides*; doch vermiſsten wir bey erſterm die Ueberſetzungen von *Fähſe* und *Aſt*, und bey letztern die *Brunk*ſche Ausgabe einiger Trauerſpiele u. a. Bey *Ariſtophanes* fehlt die *Schätz*iſche Ausgabe und Ueberſ. der Wolken, *Becks* Ausgabe der Vögel u. ſ. w. Bey *Theokrit* hätte vielleicht die *Küttner*ſche Ueberſetzung Erwähnung verdient, die, ſo wie die ſpätere *Voſſ*iſche, den *Bion* und *Moſchus* begreift. Bey den *Anthologieen* hätte *F. Jacobs's* Tempe (1803) nicht fehlen ſollen; und ſo wie bey *Heliodor* die *Mitſcherlich*ſche Ausgabe beſonders erwähnt wurde, war dieſs auch bey *Achilles Tatius* und *Longus* zu erwarten; die unter *Aſt's* Namen angeführte Ueberſ. der *Leucippe* iſt eigentlich von Hn. *Güldenapfel*; die Anmerk. ſind gröſstentheils von Hn. *Aſt*. — Von den *Iſokrat*iſchen Reden iſt bloſs der Panegyricus nach *Morus* Ausg. und *Wielands* Ueberſ. ausgehoben. Daſs *Reiske's* Ueberſetzung der Reden des *Demoſthenes* auch die Reden des *Aeſchines* liefert (wie die ſpätere *Becker*ſche) wird nicht erwähnt. *Phalaris* Briefe haben in neuern Jahren einige Franzoſen bearbeitet. — Von *Dionyſ. Halic.* Rhetorik lieferte *Schott* eine Ausgabe im Jahre 1804. (*Schäfer* im Jahre 1808 eine Ausg. des Werks v. d. Wortfolge.) Die bey *Hephäſtion* erwähnte *Hermann*ſche Schrift *de metris poët. graec.* erinnert an das ſpätere *Handb. d. Metrik* — *Stroth's* Ausgabe der *Xenophont.* Memor. Socr. wurde 1796 von neuem aufgelegt, und *Schneider* lieferte auch auſser dieſer Schrift: *Xen. Oec., Conviv., Hiero, Ageſ.* (1805.) Die *Thieme*ſchen Ausg. ſämmtl. Schriften erſchien auch mit der Jahrz. 1801 u. ff. Auſser der Schweighäuſerſchen Edition des *Cebes* mit *Epictet* zu Leipzig (in gr. u. kl. 8. u. 12.) erſchien auch eine beſondere Ausgabe des *Cebes* zu Strasburg, im Verlage der Zweybr. Geſellſch. 1806. 12. In dem Abſchnitte über *Plato* hätte nach den neueſten (nicht vollſtändigen) Zuſätzen der Ausgaben mehrerer einzelner Dialogen die Notiz von *Gedicke's* Ueberſetzung von vier (durch *Bieſter* edirten) Dialogen (des Meno, Krito und der beiden Alcib.) anders gefaſst werden müſſen. Von *Ariſtoteles* philoſoph. Schriften hätten wohl auſser der Ethik und Politik, von welcher letzterer die *Schloſſer*ſche Ueberſetzung nicht bemerkt iſt, auch die übrigen beſonders edirten oder überſetzten angeführt werden ſollen. Zwiſchen der *Fiſcher*ſchen und *Schneider*ſchen Ausgabe des *Theophraſt's* verdiente die *Siebenkees-Göziſche* genannt zu werden, und neben *Schultheſs'ens* Ueberſ. des *Arrian* die *Schultz*iſche (1801 — 3.) Bey *Julian* iſt der Vf. nur bey den allgemeinen Ausgaben ſtehen geblieben. — Von *Euklid* findet man keine der Bearbeitungen nach *R. Simſon*. Von der *Siebenkees-Tzſchuke*ſchen Ausgabe des *Strabo* waren bis 1806 bereits 4 Bände erſchienen. Vom *Apollodor* fehlt die neueſte Ueberſ. v. *J. Fr. Beyer*, (Had. u. Herborn 1802); vom *Thucydides* die Ueberſetzung von *Jacobi* (Hamb. 1804 — 6.) Bey *Kteſias* hätten wohl die *Veltheim*iſchen Schriften erwähnt zu werden verdient. Von *Frieſe's* Ueberſ. der jüdiſchen Geſchichte des *Joſephus* war 1805. bereits der 2te B. und 1806. von deſſen Biographie eine Ueberſetzung von demſelben Bearbeiter erſchienen; von *Zoſimus* Geſchichte iſt die *Seybold-Heyler*ſche Ueberſ. (1802 — 5.) nicht erwähnt. — Von den einzelnen *Hippokrat*iſchen Werken ſind bloſs die Aphorismen ausgehoben. Von *Aretäus* hat *Dewez* auch die Schrift von der Heilung raſcher und langwieriger Krankh. (1802) überſetzt. *Galen* verdiente mehrere Zuſätze.

Jetzt zur *römiſchen* Literatur. Von *Bröder's* prakt. latein. Grammatik und von der kleinen latein. Grammatik erſchien 1806. bereits die 6te Auflage (die 7te Ausg. der erſtern iſt in Nr. 1. angezeigt), von *Gedicke's* lat. Leſebuch die 14te Aufl. 1807, von *Döring's* Anleit. z. Ueberſ. a. d. Deutſchen ins Latein. 1 — 2 Curſus die 4te A. 1807. — Bey *Plautus* und *Terenz* ſind nur die Ausgaben und Ueberſetzungen aller oder mehrerer Luſtſpiele angeführt; von den Ueberſetzern des erſtern wird aber nur *Danz* und unter den Ueberſetzern des letztern wird *Einſiedel* nicht ge-

Digitized by Google

nannt. Von deutſchen Herausg. und Ueberſ. *Virgils* ſind bloſs *Heyne* und *Voſs* erwähnt. Bey *Horaz* iſt die Erläuterungsſchrift von *Nitſch* und *Haberfeldt* unter die Ausgaben gerathen. *Jac. F. Schmidt's* Horaz erſchien in einer dritten Aufl. 1793 — 95. in 3 Bd. Von *Ovid's* einzelnen Werken werden bloſs die Metamorphoſen nach *Gierig's* Ausgabe und *Voſs'ens* nebſt *Rode's* Ueberſ. einzeln erwähnt. Auſser dem beſondern Nürnberger Abdruck (1771) von *Pedo Albini* Elegien lieferte auch *Beck* zu Leipzig eine Ausgabe der *Conſol. ad Liviam A.* (1783.) Den *P. Syrus* hat auch *Tzſchuke*, in der Sammlung der *Aut. lat. min.* und einzeln edirt, (1790), wie *Fl. Avianus* u. *Dionyſ. Cato*, von welchen dieſe Editionen bemerkt ſind. In Ermangelung anderer deutſcher Ausgaben wenigſtens hätte von *Seneca's* Trauerſpielen die Zweybrücker bemerkt werden können, wie es bey *Lucan* und bey *Valerius Fl.* geſchah, ungeachtet hier *Wagner's* Bearbeitung aufgeführt iſt; die Ueberſetzungen der beiden letzten Dichter ſind nicht erwähnt. Bey *Claudian* dürfte man vielleicht *Kretſchmann's* und *Ratſchky's* Namen vermiſſen. — In dem Abſchnitte von *Cicero's* Reden dürfte man eher *F. Ch. Wolf'ens* Ueberſ. der auserleſ., als *Schmidt's* Ueberſ. aller C. Reden, und neben *F. A. Wolf'ens* Beweiſe der Unächtheit einiger derſelben auch vielleicht eine Erwähnung ihrer Vertheidiger erwarten, worunter ſich ein hier nicht erwähnter Herausgeber auserleſener Reden, B. *Weiske*, findet. Nicht eine Ueberſetzung, ſondern eine beſondere Ausgabe vom Panegyricus des *Plinius* lieferte *Gierig*. Von den Werken des Rhetors *Seneca* hat man in neuern Zeiten eine beſondere Ausgabe, die Zweybrücker; (1783) erhalten, auch fehlt die Zweybrücker Ausg. vom *Aulus Gellius*. Vom *Cenſorinus* lieferte *Gruber* eine Ausgabe (Nürnb. 1805.) — Bey *Seneca* hätten wenigſtens, neben der *Ruhkopf*ſchen Ueberſ. der Phyſik, die Ueberſetzungen mehrerer anderer einzelner Schriften angedeutet werden können. Von *Gesner's* Plinianiſcher Chreſtomathie hat man neuere Auflagen, u. a. von 1776, und von der ganzen Naturgeſchichte eine Zweybrück. Ausgabe; eben ſo von *Apulejus* und *Petron*. Bey dieſem Satiriker hätten vielleicht die *Nodot*ſchen Ergänzungen und einige neuere Verſuche von Interpolationen eine Erwähnung verdient; die Ueberſ. von *W. Heinſe*, die zuerſt 1773, dann wie hier bemerkt iſt 1783. ſpäter noch 1798. jedesmal unter einem andern Titel erſchien, wurde noch 1804. mit dem Titel der Auflage von 1798 von neuem in Umlauf gebracht, doch, wie die vorhergehenden, ohne den Namen des Ueberſetzers. — Von *Frontin's* ſämmtl. Werken iſt die Zweybrück. Ausgabe nicht bemerkt. — *Haus'ens* Ueberſ. *Cäſars* erſchien 1801 — 3. in einer neuen umgearbeiteten Ausgabe. Die *Schlüter*ſche Bearbeitung der *Salluſt*iſchen Geſchichte nach *de Broſſes* wurde 1804 mit dem 6ten Bande beendigt. Die *Harles*ſche Ausg. des Catilina wurde 1788, die *Abbt*iſche Ueberſetzung dieſer Schrift 1800. die *Höck*ſche Ueberſetzung des Catilina und Jugurtha 1796 neu aufgelegt; die *Schlüter*ſche Ausgabe mit Ueberſetzung iſt nicht erwähnt; dagegen iſt angeführt die Ueberſ. von *Fröhlich*, nicht aber deſſen Ueberſ. des *Corn. Nepos*. Von *Valerius Max.* iſt die Ueberſ. von *Weſtphal* übergangen. Bey *Tacitus* wird künftig neben *Schlüter*, dem obgedachten Bearbeiter *Salluſt's*, der bereits 1798 T. Germanien und ſpäterhin Agricola lat. und deutſch lieferte, auch *Bredow* zu erwähnen ſeyn. Nach der Ausgabe von *Eutrop* im J. 1796. lieferte *Tſchucke* eine neue 1804. Von den *Script. Hiſt. Aug.* iſt die *Oſtertag*ſche Ueberſetzung, wie auch die Zweybrücker Ausgabe übergangen; eben dieſe fehlt bey *Curtius* und *Ammianus Marcell.* Von Aerzten werden nur *Celſus*, *Scribonius Largus*, *Ser. Sammoniacus* und *Marcellus* aufgeführt, ungeachtet in neuern Zeiten *Ackermann* auſser *Ser. Sam.* auch den *S. Plac. Papyr.* mit *L. Apulejus* und *Bernhold* nach dem *Scrib. Largus* auch den *Priscian* bearbeitete. Auſser dieſen und einigen andern Schriftſtellern, die der Vf. wahrſcheinlich mit Abſicht übergieng, vermiſſen wir auch *Philo*, (den man auch in *Fuhrmann's* Handb. d. claſſ. Literatur vergebens ſucht). Dieſe Bemerkungen mögen hinreichen, bey einer neuen Auflage neue Aufmerkſamkeit auf die ſpäteren Bereicherungen der philologiſchen Literatur zu erregen, die, mit manchen andern Fächern der Literatur verglichen, unter den neueſten Zeitumſtänden gerade am wenigſten gelitten zu haben ſcheint.

RECHTSGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Hinrichs: *Doctrinae Pandectarum Monogrammata* ad *J. A. Helfeldii* iurisprud. forenſem in uſum ſcholae ſuae tertium accommodavit D. *Chriſt. Gottl. Haubold* ſupr. curiae R. Sax. et coll. ICtor. Lipſ. adſeſſ. Jur. Sax. P. P. O. clɔlɔccclx. 73 S. gr. 8.

Obgleich dieſe ſchätzbare Schrift auch nur wie die neulich angezeigten Schriften von *Seidenſticker* und *Heiſe* eine Skizze und als ſolche zunächſt für die Zuhörer des Hn. Vfs. beſtimmt iſt: ſo wird doch gewiſs auch jeder gebildete Civiliſt, der die ſonſtigen Arbeiten dieſes gründlichen Gelehrten kennt, ſich durch dieſelbe gern mit ſeiner Anſicht des geſammten Civilrechts, ſollte es auch bloſs in den erſten Umriſſen ſeyn, bekannt machen. Da wir hier, wie bey jedem Conſpect eine detaillirte Beurtheilung für zu voreilig halten, und überhaupt bey jedem Schriftſteller ſchon ſeine indivuelle Anſicht, ſein Streben nach wiſſenſchaftlicher Vollkommenheit, wenn es nur als ſolches erſcheint, geehrt werden muſs: ſo begnügen wir uns damit eine allgemeine Ueberſicht des Hauboldſchen Syſtems hier mitzutheilen.

Dem Ganzen werden *Prolegomena* vorausgeſchickt, die in drey Capitel zerfallen: 1) über die Verſchiedenheit der Quellen aus welchen das heutige Privatrecht geſchöpft werden muſs; 2) über die Syſtematik des in Deutſchland geltenden Civilrechts; 3) über die Literatur des Syſtems. — Hierauf folgt ein

Digitized by Google

ein *allgemeiner Theil* der in zwey Abſchnitte, in das *obiective* und *ſubiective* Recht getheilt wird. Bey dem objectiven Recht werden die Eintheilungen in geſchriebenes und nicht geſchriebenes, in allgemeines und beſonderes, durchgegangen; auch wird von der Wirkung und Anwendung des Rechts gehandelt. Das ſubjective Recht auf der andern Seite bezieht ſich: 1) auf die Perſonen ſowohl die wahren, als juriſtiſchen *(univerſitates)*; 2) auf die Sachen, welche überhaupt und ihren Eintheilungen nach betrachtet werden; endlich 3) auf Handlungen *(facta)*, wovon ſowohl überhaupt die Rede iſt als inſonderheit von Geſchäften *(negotiis)* Beſitz und Schaden, und hier zugleich die Lehre von der *Culpa* und dem *Caſus* als Urſachen deſſelben. Sodann wendet ſich der Vf. zu dem Hauptunterſchied des ſubjectiven Rechts in *ius in rem* und *ius in perſonam* und endlich zu der Ausübung deſſelben nicht nur überhaupt, ſondern auch zu der, welche durch angeſtellte Klagen, vorgeſchützte Einreden, und gebrauchte Interdicte geſchieht. — Der *ſpecielle Theil des Syſtems* zerfällt in *fünf* Bücher: Perſonen - Sachen - Obligationen - Erbrecht und auserleſene Stücke der Rechtsverfolgung. — Das *erſte Buch* oder das Perſonenrecht wird wieder in drey Capitel aufgelöſt, in das Eherecht, Aeltern- und Vormundſchaftsrecht. Das *Eherecht* enthält: 1. *praecognoſcenda*, 2. die Lehre *de impedimentis matrimonii*, 3. *de ſponſalibus*, 4. *de ritu nuptiarum*, 5. *de ſolutione matrimonii*, 6. *de legitimis matrimonii effectibus:* a. *conſtante matrimonio;* α. *qui ad perſonas coniugum*, β. *qui ad bona eorum pertinent:* αα. *de effectib. communib.* ββ. *de bonis uxoris*, γγ. *de don. propter nuptias;* γ. *qui ad liberos e matrimonio procreatos pertinent;* b. *ſoluto matrimonio;* c. *de pactis dotalibus.* Das *Aelternrecht* begreift nach einer kurzen Vorerinnerung, nicht blofs die natürliche Gewalt der Aeltern über die Kinder, ſondern auch die ausführliche Darſtellung von der *patria poteſt. civil.* — Das *Vormundſchaftsrecht* wieder nach vorausgeſchickten vorläufigen Bemerkungen ſowohl die *tutela aetatis* in 6 Titeln, als die *cura.* — Das *zweyte Buch* oder das Sachenrecht zerfällt in fünf Abſchnitte in die Lehre vom Eigenthum, Servituten, Emphyteuſis, Superficies und Pfande. Bey dem Eigenthum wird von dem Begriffe der Arten und Gränzen deſſelben gehandelt, ſodann von den Erwerbarten, ſowohl überhaupt, als inſonderheit von der Occupation, Acceſſion, *fructuum perceptio*, Tradition und Verjährung; hierauf von den aus dem Eigenthum entſpringenden Klagen und endlich von den Aufhebungsarten. — Bey den Servituten entwickelt der Vf. zuvor die allgemeine Natur derſelben, beſchreibt die einzelnen Arten und trägt die Lehre von der Conſtitution, von den Wirkungen, Aufhebung und den dabey eintretenden Rechtsmitteln in ihrem Detail vor. Hieran ſchlieſst ſich die *emphyteuſis* und *ſuperficies* und zum Beſchluſs das Pfandrecht, welches in fünf Sectionen zergliedert iſt: 1. allgemeine Grundſätze; 2. Conſtitution: *a.* überhaupt, *b.* inſonderheit: α. freywilliges, β. nothwendiges (geſetzliches, prätoriſches und indicielles) Pfand; 3. Wirkungen: *a.* überhaupt, *b.* Concurs der Gläubiger; 4. Auflöſung; 5. Rechtsmittel. — Das *dritte Buch* oder Obligationenrecht enthält gleichfalls fünf Capitel: 1. Natur der Verbindl. überhaupt; 2. Verträge: *a.* überhaupt, *b.* einzelne Arten: α. Hauptverträge die von beiden Seiten läſtig ſind: αα. durch ihre Natur, ββ. zufällig; β. nur von einer Seite läſtig; γ. Glücksverträge; δ. acceſſoriſche Verträge; *c.* von den aus Verträgen entſpringenden *Actionib. adiectitiae qualitatis.* 3. Unerlaubte Handlungen. 4. Vermiſchte Fälle. 5. Beendigungsarten. — Das *vierte Buch* endlich oder das Erbrecht umfaſst: *A.* die Univerſalſucceſſion: 1. Vorerinnerungen. 2. Delation: *a.* überhaupt, *b.* durch Teſtament: α. Begriff und eigenthümliche Beſchaffenheit, β. active Teſtamentifaction, γ. äuſsere Form, δ. directe Erbeinſetzung; αα. überhaupt, ββ. paſſive Teſtamentifaction, γγ. Nothwendigkeit der Einſetzung bey gewiſſen Perſonen, δδ. Form und Wirkung; ε. directe Subſtitution, ζ. privilegirte Teſtamente, η. fehlerhafte Teſtamente, ϑ. Oeffnung der Teſtam. 1. Teſtamentsexecutoren; *c. ab inteſtato:* α. der Verwandten, β. der Ehegatten, γ. des Fiscus. 3. Erwerb und Ausſchlagen der Erbſchaft: *a.* Erwerb, *b.* Ausſchlagen. 4. Rechtsmittel: *a.* petitoriſche, b. poſſeſſoriſche. *B.* Singularſucceſſion: 1. *ſucceſſio ſingul. mortis cauſa:* *a.* allgemeine Grundſätze, *b.* einzelne Arten: *a.* Legate (ausführlich in 6 Artikel), β. Fideicommiſſe, γ. *mortis cauſa donat. et capiones.* 2. *Ceſſio iurium.* 3. *Succeſſio in venditam hereditatem.* 4. *Creditorum in bona debitoris obaerati.* — Das *fünfte Buch* endlich begreift in zwey Capiteln auserleſene Stücke der Rechtsverfolgung, ſowohl der auſsergerichtlichen, als gerichtlichen. — Möchte uns doch der gelehrte *Haubold* bald mit einem ausführlichen Syſtem beſchenken! —

* * *

Quedlinburg, b. Ernſt: *Erſter Unterricht für die Jugend über Gegenſtände der Natur und Kunſt* von *J. G. Kögel. Zweyte* ſtark vermehrte Ausgabe. 1809. 316 S. Nebſt einem Nachtrage von 78 S. 8. (20 gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1804. Num. 160.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 6. März 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

WEIMAR, im Verlag d. Induſtrie-Comptoirs: *Bibliothek der neueſten und wichtigſten Reiſebeſchreibungen*, zur Erweiterung der Erdkunde nach einem ſyſtematiſchen Plane bearbeitet, und in Verbindung mit einigen andern Gelehrten geſammelt und herausgegeben von *M. C. Sprengel*, fortgeſetzt von *T. F. Ehrmann*. *Vier und dreyſsigſter* Band. 1807. 8. (2 Rthlr. 18 gr.) *Sechs und dreyſsigſter* Band. 1808. 8. (2 Rthlr. 6 gr.)

Das Original des erſten Stücks in dieſem Bande oder *F. Depons Nachrichten von der General Hauptmannſchaft Caracas* oder *dem öſtlichen Theile der ſpaniſchen Landſchaft Terra firma in Süd-Amerika* iſt in der A. L. Z. 1807. Num. 221. 222. ausführlich recenſirt worden. Daſs es in der Ueberſetzung ſtark abgekürzt ſey, zeigt die geringere Seitenzahl derſelben XXXII. und 488, welche nicht vielmehr als ein Drittel des franzöſiſchen Originals iſt. Der Herausgeber verſichert aber doch, nichts, was zur näheren Kenntniſs des Landes dienen kann, weggelaſſen zu haben, und obgleich der Rec. der Bibliothek die Ueberſetzung nicht mit der Urſchrift vergleichen kann: ſo ſcheint ihm doch der Herausgeber ſeine Arbeit nicht überſchätzt zu haben. Ja wenn er alles das, was altſpaniſche Sitte und Gewohnheit unter den Einwohnern dieſes Welttheils iſt, z. B. was S. 57 von der Sieſte oder Mittagsruhe nach genoſſener Mahlzeit, S. 65 von dem Sprachgebrauch in den Anreden der Perſonen geſagt wird, abgeſchnitten hätte, wozu er allerdings berechtiget war; ſo würde die Seitenzahl noch kleiner geworden ſeyn. Die angehängte Karte von Caracas nach Poirſon iſt zur Zeit noch die beſte, und wird es auch ſeyn, bis *Humboldt's* Karte erſcheint, von deſſen geographiſchen Bemerkungen aus Briefen, die er in Amerika geſchrieben, hin und wieder Gebrauch gemacht iſt.

II. *A. Anderſon's (eines gebornen Dänen) kleine Fuſsreiſe durch einen Theil von Seeland.* S. VI. und 109. An dieſer Reiſe iſt alles klein, der beſchriebene Weg, die Beobachtungsgabe der Reiſenden, ſeine Denkungsart, die Quelle, woraus er ſeine Nachrichten genommen hat, und — welches am meiſten zu loben iſt, — die Beſchreibung ſelbſt. Der Vf., von dem nichts weiter, als der Name bekannt iſt, machte 1802 mit einem jungen Manne vom Stande aus Norwegen, der in Kopenhagen ſtudirte, von dieſer Hauptſtadt aus eine Reiſe durch einen kleinen Theil der Inſel Seeland, kam nachher nach London, wo er, wie die Vorerinnerung ſagt, noch jetzt lebt, und gab daſelbſt ſeine Beſchreibung engliſch heraus, die 1805 zum zweytenmal aufgelegt wurde, welches Glück ſie wohl am meiſten der *zweyten*, mit Recht in der Ueberſetzung weggelaſſenen, Abtheilung oder der Schilderung der Seeſchlacht von 1801 den 2. Apr., die der Vf. eine Wohlthat für Dänemark nennt, und dem den Engländern ertheilten Lobe zu verdanken hat. (Vielleicht hatte auch in Dänemark an dieſem Beyfall der gegen die Deutſchen geäuſſerte Haſs Antheil, wovon man S. 52. eine Probe lieſt, mit der ſonderbaren Anmerkung des Herausgebers, daſs dieſer Haſs *höchſt ungerecht, wie wohl nicht ganz grundlos ſey?* Wenn das letzte wahr iſt, wenn der Haſs nicht ohne Grund iſt, ſo kann er nicht höchſt ungerecht ſeyn, und wenn er ungerecht iſt, ſo iſt kein Grund, keine Urſache vorhanden, ihn zu hegen.) Die jungen Reiſenden giengen zum Weſer-Thor heraus nach dem Schloſſe Friedrichsberg, dem Lieblingsaufenthalt des damaligen Kronprinzen, jetzigen Königs Friedrich VI. Die anmuthige Lage, noch mehr aber die Vortrefflichkeit ſeines Beſitzers wird nach Würden gerühmt. An Anekdoten von neuern und alten Königen, insbeſondere Chriſtian IV. auch andern merkwürdigen Perſonen, dergleichen der unerſchrockene Bootsmann *Lars Bagge* von Helſingör liefert, iſt das Buch reich. Sie ſind zum Theil aus *Ove Malling's groſsen und guten Thaten der Dänen* genommen. Von einigen, z. B. dem erwähnten Bagge, ſpricht der Vf. als Augenzeuge. (S. 42). Mit den glücklichen Folgen der Aufhebung der Leibeigenſchaft unterhielten ſich die Reiſenden, bis ſie in Roſchild ankamen. Sie beſahen hier die Kathedralkirche, wo die Leichname der Könige beygeſetzt werden. Was daran ſehenswürdig ſey, wird nicht geſagt. Dem Lobe des Gaſthofes ſind mehr Zeilen

Digitized by Google

gewidmet als den Sehenswürdigkeiten der Kirche. Ueber Hilleröd, Grönholt, wo die niedergehauenen Holzungen zu Nachrichten von der Einfuhr der Steinkohlen aus den Färöerinseln, die zur Zeit noch keinen Gewinn abwirft, Gelegenheit geben, und Fredensborg wanderte der Vf. nach Helfingör mehr einer engliſchen als däniſchen Stadt ähnlich, nicht ſowohl im Aeuſſeren als im Inneren. Seit dem mörderiſchen Zuge der Engländer gegen Kopenhagen wird ſich dieſe Stimmung der Einwohner wohl ſehr geändert haben, ſo wie von ihrer gerühmten Thätigkeit jetzt nur ein kleiner Reſt vorhanden ſeyn wird. Cronenburg zu ſehen, ward damals nicht verſtattet. Hirſchholm, das von Chriſtian VI. erbaut iſt, veranlaſst Abſchweifungen in die Geſchichte dieſes Königes, und ſeines Betragens gegen den Biſchof *Egede*, der als Miſſionarius nach Grönland gieng. Die Reiſe wird längs der Küſte fortgeſetzt, und die wohlthätigen Folgen der Emancipirung, die der Graf Bernſtorf auf ſeinen Gütern Gientoſte, Ordruf und Vangede vornahm, durch eigene Anſicht beſtätiget. Die angeführten Oerter zeigen, daſs die Reiſen nur durch einen kleinen Strich der Inſel, welcher gegen Norden liegt, gegangen iſt. Hätte der Vf. die vielen Abſchweifungen und unbedeutenden Vorfälle in den Gaſthöfen u. ſ. w. weggelaſſen, ſo würde die Beſchreibung zu wenigen Bogen eingeſchmolzen ſeyn.

Der *fünf und dreyſsigſte* Band iſt bereits in der A. L. Z. 1809. N. 201. angezeigt.

Der Inhalt des *ſechs und dreyſsigſten* Bandes iſt folgender:

G. A. Oliviers Reiſe durch das Türkiſche Reich, Aegypten und Perſien während der erſten ſechs Jahre der franzöſiſchen Republik oder von 1792 bis 1798. Aus dem Franzöſiſchen. Herausgegeben von *C. F. Ehrmann. Dritter Theil, welcher die 5te und 6te Abtheilung oder die Reiſe nach Perſien und zurück durch die aſiatiſche Türkey, Cypern, Klein-Aſien und Griechenland enthält. Mit einer Einleitung.* S. LXXX u. 420. 8. (2 Rthlr. 6 Gr.).

Unſtreitig der intereſſanteſte Theil der Reiſe des gelehrten Olivier. Schade, daſs er ſo ſpät herauskommt, wo man ſchon nach neueren Nachrichten haſchet. Indeſs das Gemälde, was er von dem Lande und der Nation entwirft, wird noch lange wahr bleiben, wenn auch andere Machthaber auf den Schauplatz treten ſollten. Faſt ſieben Monate hielt Hr. *O.* ſich in Perſien auf, nämlich vom 26ten Mai bis 15. Dec. 1796. Reiſende vor ihm haben länger darin verweilet, *Adam Olearius* vom Nov. 1636 bis März 1638, *Peter della Valle* mehrere Jahre nämlich von 1617 bis 1622, *Joh. Chardin* reiſte zweymal nach Perſien. Auf der erſten Reiſe nach dem Orient, die er 1664 antrat und 1670 endigte, brachte er die meiſte Zeit in Perſien zu. Die zweite begann 1671 und ward geendiget 1677. Auf dieſer war er vom 26. Jan. 1673 an, wo er in Tiflis ankam, bis zu ſeiner Abreiſe nach Indien 1677 beſtändig in Perſien. Der kürzern Zeit ungeachtet, die Hr. *O.* ſich in Perſien aufhielt, hat er die zur Zeit beſte und zuverläſſigſte Beſchreibung von dieſem Lande geliefert. Sie unterbricht das Tagebuch ſeiner Reiſe, deſſen erſte Hälfte ſich mit ſeiner Ankunft in Iſpahan ſchlieſst, worauf in vier Abſchnitten S. 173 — 301. von Perſien überhaupt gehandelt, und alsdann die Rückreiſe aus Perſien beſchrieben wird. Zuerſt wollen wir einiges aus der Ueberſicht Perſiens mittheilen. Der weſtliche und nördliche Theil liegt weit höher als der ſüdliche, und iſt im Winter ſehr kalt, im Sommer ſehr heiſs. Die auſſerordentliche Trockenheit der Luft iſt die Urſache der Hitze, und dieſe Trockenheit kommt von dem groſsen Waſſermangel her. Perſien in einer Ausdehnung von mehr als 180 Meilen von Oſten nach Weſten, und 90 Meilen von Norden nach Süden hat nicht einen einzigen etwas beträchtlichen Fluſs, obgleich das Land mit hohen Bergen bedeckt iſt. Die Berge ſind nicht mit Wolken umhüllt, welche Feuchtigkeit einſaugen, und den Vegetabilien Nahrung gewähren. Sie ſind nicht mit Waldungen bewachſen, und der Holzmangel iſt über ganz Perſien fürchterlich groſs. Die Provinzen Ghilan und Mazanderan, am kaſpiſchen Meere, an der Südſeite von Schneegebirgen eingeſchloſſen, liegen weit niedriger, und haben daher ein ganz anderes Klima. In dem folgenden 8ten Abſchnitt wird es wahrſcheinlich gemacht, daſs das kaſpiſche Meer ehemals mit dem ſchwarzen Meere zuſammengehangen habe, daſs das Waſſer in jenem, aber nicht in dieſem abgenommen, daſs der Waſſerſpiegel von jenem jetzt niedriger ſey, daſs durch die Anſchwemmungen des Don, des Kuban, der Wolga und der zahlloſen Ströme, die von dem Kaukaſus herabflieſſen, beide Meere, die in der Gegend von Zaryczin durch einen Canal verbunden waren, getrennet ſeyen, daſs das dem kaſpiſchen Meere zuſtrömende Waſſer durch Ausdünſtungen wieder verſchwinde, und daſs dieſes Meer nicht durch unterirdiſche Canäle mit dem perſiſchen Meerbuſen in Verbindung ſtehe. Die Vergleichung zwiſchen den Türken und Perſern die im 9ten Abſchnitt angeſtellt wird, fällt zum Vortheil dieſer aus. Jene ſind grauſam und barbariſch, dieſe ſanft und geſittet, jene roh und ungelehrt, dieſe Liebhaber der Künſte und Wiſſenſchaften. Jene verachten die Fremden, dieſe ſchätzen ſie nach ihrem Werthe. Beide ſind gleich abergläubiſch, jedoch die Perſer weniger fanatiſch. Der moraliſche Charakter der Türken iſt dem der Perſer vorzuziehen. Dieſe ſind tückiſcher, betrügeriſcher, verſtellter, ſchlauer, lügneriſcher und zum Meineide geneigter, als jene. In Perſien herrſcht mehr Luxus als in der Türkey. Die Häuſer ſind geräumiger, zierlicher geſchmückt und bequemer eingerichtet. Die Kleidung iſt weniger zuſammengeſetzt als die der Türken, überhaupt einfacher, leichter, minder weit und ſchwer. Daher ſich auch der Perſer leichter bewegt

und

Digitized by Google

und ſchneller in ſeinen Handarbeiten iſt. Auch beſitzt er einen lebhafteren Geiſt. Die Unterhaltung des Harems iſt in Perſien koſtbarer, der Luxus mit Pferden und ihrem Geſchirre, wird in Perſien viel weiter getrieben. Die Kaffehäuſer haben ſehr abgenommen, und bey Beſuchen werden Sorbets und Confituren, ſelten Kaffe, aufgetragen. Der Gebrauch des Opiums iſt in Perſien viel gemeiner; jedoch mit mehr Mäſsigung als in der Türkei. Durch das ſtrenge Verbot des Weins zur Zeit des Hn. *O.* in Perſien iſt das Volk, das ſchon angefangen hatte dem Genuſs des Opiums zu entſagen, zu demſelben zurückgebracht. Die meiſten Weintrauben werden zu Traubenmus zubereitet. Der 10te Abſchnitt beſchreibt den Zuſtand der Wiſſenſchaften, Künſte, Handwerke, des Ackerbaues und Handels ſehr ausführlich. Letzterer wird nach den verſchiedenen Zweigen, in welchen er ſich nach Rufsland, Weſt-Europa, der Türkei und Indien ausbreitet, geſchildert, worauf ein Verzeichniſs von 14 Handelsprodukten folgt, unter welchen Bezoar, Roſeneſſenz und Dragant die letzten ſind. Wenn die Perſer den Europäern näher, und nicht durch das Osmaniſche Reich von ihnen getrennt wären, ſo würden ſie binnen einem Jahrhundert in Kenntniſſen den Europäern nicht nachſtehen, und ihre Aufklärung durch die Religion nicht zurückgehalten werden.

Wir kommen jetzt zu der Reiſe ſelbſt. Dieſe gieng von Bagdad über den Berg Zagros, die Städte Kermanſhah in einer der ſchönſten bewäſſertſten und fruchtbarſten Gegenden Perſiens und Amadan, jetzt nur ein groſser Flecken, worin über die Hälfte der Häuſer zerſtört iſt, in einer fruchtbaren wohl bewäſſerten Ebene, über zerſtörte Dörfer und wenig angebauten Ebenen nach Teheran, der Reſidenz des damaligen Königs Mehemet, der aber zur Zeit der Ankunft der Franzoſen auf einem Feldzuge nach Khoraſſan, um dieſe Provinz mit ſeinem Reiche zu vereinigen, abweſend war. Die Stadt liegt 12 Meilen ſüdoſtwärts von Kasbin, und iſt erſt von Mehemet zur Hauptſtadt des Reichs erhoben worden, der aber doch die Bevölkerung auf nicht mehr als 15000 Einwohner hat bringen können. Die Luft iſt nicht ſehr geſund, vorzüglich in den Sommermonaten, wenn die Hitze ſehr heftig iſt; das Waſſer iſt von einer ſchlechten Beſchaffenheit. Aufser wollenen Filzteppichen wird hier nichts fabricirt. Nach vielen Schwierigkeiten erhielten die Franzoſen die Erlaubniſs ſich in dem benachtbarten Dorfe Tegriſch bis zur Rückkunft des Königs aufzuhalten. Hier ſammelten ſie auf ihren Streifereyen, die ſie mit der gröſsten Sicherheit, welche damals überall in dem deſpotiſchen Reiche herrſchte, vornahmen, Pflanzen, Vögel, Inſekten und andere naturhiſtoriſche Gegenſtände, und ertheilten den Kranken, die aus den umliegenden Dörfern herbey kamen, guten Rath und Arzneymittel, wurden aber gemeiniglich mit Undank belohnt. Hiebey einige Notizen, wie die Arzneykunſt in Perſien und der Türkei getrieben wird. Uebrigens zeigten die Landleute in ihrem Betragen Verſtand und Bildung. Als der Schnee auf dem Gebirge Alburs gegen Ende des Auguſts faſt ganz geſchmolzen war, wagten die Reiſenden ihn erſt auf Mauleſeln, nachher zu Fuſs zu erſteigen, kamen aber doch nicht bis an die Spitze. Sie wurden mit einer ſchönen Menge von Pflanzen, als *Michauxia*, *Nepeta longiflora*, *Chryſanthemum praealtum*, *Aſtragalus*, *Rheum ribes*, und andere für ihre Mühe belohnt. Kurz vor der Rückkunft des Königs in Teheran begaben ſie ſich auch dahin. Von den grauſamen Handlungen dieſes Wüterichs werden Schaudern erregende Beyſpiele angeführt. Nach ein paar Unterredungen mit dem Miniſter und dem Staatsſekretär, und nach erhaltenen Antworten auf die geſchehenen Anfragen glaubten die Franzoſen der Zweck ihrer Sendung ſey erreicht, und entſchloſſen ſich Perſien zu verlaſſen, wo Alles, was ſie geſehen, ihnen einen ungünſtigen Begriff von der Regierung und dem Volke gegeben hatte. Sie reiſten über Iſpahan nach Bagdad zurück. Auf dem Wege nach jener Stadt beſuchten ſie Kom, unter den Sophis eine ſehr blühende und volkreiche Stadt, jetzt ein Haufen von Ruinen, worin 300 Einwohner ein elendes Leben führen, und Kaſchan, eine groſse ſchöne und wohl bevölkerte Stadt. Zwar iſt auch hier der fünfte Theil Häuſer zerſtört, aber die Moſcheen, Karawanſerais u. ſ. w., ſind noch in gutem Stande. Die Induſtrie in, und der Feldbau aufser der Stadt erzeugen Reichthum. Iſpahan gewährt einen viel traurigern Anblick. In dem öſtlichen und nördlichen Theil ſiehet man nichts als eingefallene Häuſer, Mauern, die den Einſturz drohen, und Häuſer von Erde und Schutt. Die Einwohnerzahl iſt von 600000 zu Chardins Zeit zu 50000 herabgeſunken. Die Vorſtadt Dſchulfa (Julfa) die an ihren Gebäuden nicht viel gelitten, hat deſtomehr an ihrer Bevölkerung und der Wohlhabenheit der Einwohner eingebüſst, indem ſtatt 12000 jetzt nur 800 Seelen darin gezählt werden, und der ehemals blühende Handel mit Rufsland, Hindoſtan und andern aſiatiſchen Ländern faſt ganz verſchwunden iſt. Die Armenier haben noch 14 Kirchen und eine anſehnliche Geiſtlichkeit, die römiſchkatholiſche Gemeine, ehemals 500 Seelen ſtark, beſteht nur noch aus zwey ſehr armen Familien. Die Umgebungen von Iſpahan ſcheinen noch mehr gelitten zu haben, als die Stadt ſelbſt. Sie ſind indeſſen noch ſehr fruchtbar und ergiebig. Nach einem Aufenthalt vom 25. Oct. bis zum 15. November 1796 reiſte Hr. *Olivier* mit ſeinem kranken Collegen Hr. *Bruguières*, deſſen Geſundheitszuſtand den Plan, durch ganz Perſien nach dem perſiſchen Meerbuſen zu reiſen, vereitelte, über Kengaver und Kermanſchah nach Bagdad, von welchem Orte ſie längs dem linken Ufer des Euphrats bis unterhalb Anach, wo ſie über den Fluſs giengen, und von da über Rahabed, Taib und Haleb die Reiſe fortſetzten, bis ſie endlich den 2. Aug. 1797. in Latakie anlangten. Der lange Aufenthalt in Bagdad, vom 15. Dec. 1796 bis zum 2. Mai 1797, der durch die übernommene Cur des mit einer veneriſchen

Digitized by Google

ſchen Krankheit behafteten Janitſcharen Aga veranlaſst ward, hatte die Ankunft in Latakie ſo ſehr verſpätet. Dieſe Reiſe durch Meſopotamien und die arabiſche Wüſte iſt wegen der Nachrichten von den arabiſchen Horden, die ſie auf dem Wege antrafen, ſehr intereſſant. In Latakie beſtiegen ſie ein kleines raguſaniſches Schiff, das nach Cypern ſegelte, und als ſie hier kein Schiff fanden, das nach Marſeille oder Italien zu ſegeln beſtimmt war, ſo entſchloſſen ſie ſich durch Natolien nach Conſtantinopel zu gehen, und überlieferten ihre Sammlungen und Gepäcke dem franzöſiſchen Conſul in Larnaca, um ſie zu Waſſer nachzuſchicken. Sie ſchifften ſich zu Cerino, einer kleinen Stadt an der Nordküſte der Inſel, am Bord eines franzöſiſchen Schiffes ein, und landeten den andern Tag am 18. Sept. an der Küſte von Caramanien, von wo aus ſie unverzüglich zu Pferde über Caraman, Konieh, Kara-Hiſsar, Kutajeh, Jeniſheér, Nicaea nach Herſek am Meerbuſen von Nicomedien (Iſnikmid) giengen, über den Meerbuſen nach Ghebezeh fuhren, und von da nach Skutari ritten, wo ſie auf der Stelle über den Bosporus ſchifften, und am 18ten Oct. in Conſtantinopel anlangten. Die Bemerkungen auf dieſem Fluge (denn ſelten wurde Raſttag gehalten) können die, welche ſich die türkiſchen Provinzen als wenig bevölkert, ohne alle Induſtrie, und angefüllt von Räuberbanden, die das Reiſen unſicher, ja faſt unmöglich machen, vorſtellen, eines beſſern belehren. Nach Hinwegräumung von mancherley Hinderniſſen, die auch von dem engliſchen Geſandten in den Weg gelegt wurden, ſegelten Hr. *Olivier* und ſein College am 30. Mai 1798 auf einem türkiſchen Schiffe nach Athen, wo jetzt nur 7 bis 8000 Menſchen und unter dieſen etwa 800 Türken, und im ganzen alten attiſchen Gebiete nicht 8000 Menſchen leben. Der noch vorhandenen Ruinen aus den vorigen Zeiten wird nicht gedacht. Von hier gieng es zu Waſſer nach dem ehemals ſo berühmten Hafen von Corinth, Cenchrea, wo jetzt nur das Haus eines Zollbeamten ſteht. Man ritt über die ¾ Stunde breite Landenge, ſchiffte ſich an der andern Seite in dem Meerbuſen Lepanto wieder auf einem dalmatiſchen Fahrzeug ein, und ſchlich ſich längs der Küſte zwiſchen dem feſten Lande und den Inſeln nach Corfu, wo eine franzöſiſche Fregatte lag, welche die Geſellſchaft nach Ancona brachte. Hier ſtarben *Brugiere* und *Comeyras*, und *Olivier* ſeiner Reiſegefährten beraubt, kam im Dec. 1798 zu Paris an. Die Zugaben des Herausgebers ſind aus Franklin's Reiſen zur Schilderung des perſiſchen Charakters, aus Sullivans Reiſen, eine perſiſche Satyre auf Mönche, aus Goranis Gemälde von Neapel, eine Anekdote von einem Perſer, der nach Rom geflüchtet war. Wichtiger iſt die Einleitung, womit Hr. *E.* die Ueberſetzung bereichert hat, eine Ueberſicht der Kunde und Geſchichte von Perſien. Dem ſorgfältigen Regiſtrator der über Perſien geſchriebenen Bücher ſind *Engelberti Kämpferi amoenitates exoticae*, ein Haupthuch, das, worüber man ſich verwundern muſs, weder zum zweyteumal aufgelegt, noch in eine andere Sprache überſetzt iſt, entgangen. (Möchte doch ſeine Reiſebeſchreibung durch Moſkau, Perſien u. ſ. herausgekommen ſeyn. Sie wird zwar als in engliſcher Sprache 1731. zu London erſchienen, von *Bougine*, Handbuch der Allgem. Literargeſch. IV. 363. angeführt. Allein *Dohm* in der Vorr. zu Kämpf Japan verſichert, daſs ſie nicht exiſtirt.) Die Geſchichte iſt ein Auszug aus einigen Abſchnitten in Olivier's Reiſebeſchreibung, gehet vom Ende des 17ten Jahrhunderts an, und erzählt noch einige Begebenheiten, die ſich nach dem Abgang Oliviers aus Perſien zugetragen haben, freylich nur Zeitungsnachrichten; aber wer will dieſe verwerfen, zumal wenn man nichts beſſeres an die Stelle ſetzen kann? Der König oder Schach Mehemet, (Mohammed) der, als Olivier in Perſien war, auf dem Thron ſaſs, ſtarb den eines Tyrannen würdigen Tod. Er ward ermordet 1797, und ſein Bruder Fetah-Ali folgte ihm in der Regierung, 36 bis 37 Jahr alt, ein kenntniſsreicher und humaner Herr, der ſtreng Gerechtigkeit und gute Polizey in ſeinem Reiche handhabt, gute Mannszucht in der Armee hält, die umherziehenden Hirtenvölker zu civiliſiren bemüht iſt, und vor keiner andern Macht ſich zu fürchten Urſache hat, als vor den Ruſſen. Vorzüglich ſind ihm die Einwohner in Mazanderan mit vieler Treue ergeben; daher er auch in ihrer Nähe zu Teheran ſeine Reſidenz aufgeſchlagen hat. Die Nachrichten ſind aus Pariſer Blättern von den J. 1804 und 1805 genommen. In wie weitdie Londener damit übereinkommen, ſeitdem daſelbſt ein perſiſcher Geſandter angekommen iſt, können die vom Umgang mit ihnen getrennten Deutſchen nicht ſagen. Iſt es wahr, daſs die Perſer heut zu Tage einen wichtigen Handel treiben, und mehr als 20000 Hindus auf den Märkten der Hauptſtadt anzutreffen ſind, ſo haben freylich die Engländer ein Intereſſe, mit dem Könige von Perſien ein gutes Vernehmen zu unterhalten, wenn ſie auch gleich keine feindlichen Einfälle in ihre Beſitzungen von dieſer Seite befürchten ſollten.

II. *Regiſter über den* XXV *bis und mit* XXXVI. *Band der Bibliothek der neueſten und wichtigſten Reiſebeſchreibungen von M. C. Sprengel, fortgeſetzt von C. F. Ehrmann* S. 52. Dieſes mit vielem Fleiſse gemachte Regiſter über die Verfaſſer der Reiſen, die darin enthaltenen Gegenſtände, unter welchen auch einige der vornehmſten naturhiſtoriſchen ſind, und der Karten und Kupfer befördert den Nutzen des Werkes und ſichert ſeine Dauer auf künftige Zeiten.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 8. März 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, in d. Realschulbuchh.: *Journal für die Chemie, Physik und Mineralogie*, von *J. J. Bernhardi, C. F. Bucholz, L. von Crell, S. F. Hermbstädt, D. L. G. Karsten, M. H. Klaproth, H. C. Oersted, C. H. Pfaff, J. W. Ritter, J. B. Trommsdorff.* Herausg. von Dr. *Adolph Ferdinand Gehlen*, Prof. der Chemie u. ordentlichem Mitgliede der Königl. Baierschen Akademie der Wissensch. u. s. w. *Sechsten* Bandes *erstes* bis *viertes* Heft, oder Januar bis April. Mit 4 Kupfertafeln. 758 S. *Siebenten* Bandes *erstes* bis *viertes* Heft, oder May bis August. Mit 6 Kupfert. 742 S. Mit diesem Bande ist Hr. *F. Hildebrandt* den Herausgebern beygetreten. *Achten* Bandes *erstes* bis *viertes* Heft, oder September bis December 1808. Mit 1 Kupfert. u. *Proust's* Bildnisse. 714 S. gr. 8. Bey dem letzten Hefte ist Hr. *Trommsdorff* nicht mehr als Mitherausgeber genannt.

Sechsten Bandes *erstes* Heft. I. *Winterl's Kritik der Hypothese, welche das gegenwärtige Zeitalter der Naturwissenschaft (Physik, Chemie und Physiologie) zum Grunde legt.* Diese Abhandlung ist in dem folgenden Hefte fortgesetzt. Allein Hr. *W.* hat in diesen beiden Heften nur erst den ersten Theil, welcher überschrieben ist: *Elektricitätslehre*, abgehandelt. In diesem Hefte folgen auf die Einleitung 5 Capitel, worin *Grundsätze* vorgetragen werden, *welche zur Beurtheilung der Lehre über Elektricitätslehre, Galvanismus und Magnetismus dienen sollen.* Der Inhalt der 5 Capitel ist: Nähere Bestimmung der Natur der beiden elektrischen Fluidums und ihrer Verbindung; Vergleichung der Elektricität mit dem Magnetismus; Unterschied der Elektricität vom Galvanismus; Vergleichung des Magnetismus mit dem Galvanismus; Erklärung der Erzeugung der Elektricität und des Galvanismus aus ihren gefundenen Identitäten und Differenzen. Es werden hier, wie sich vermuthen läfst, verschiedene Meinungen der Naturforscher aufgeführt, und von dem Vf. mit dem, ihm eignen Scharfsinne beurtheilt. Dabey mufs jedoch der prüfende Geist seine Freyheit behalten, und diese mufs ihm auch in Ansehung der Meinungen des Hrn. *W.* verstattet seyn. — II. *Ueber die Unabhängigkeit der Erregung des Galvanismus von dem Unterschiede der Oxydabilität in den einander berührenden Erregern.* Vom Prof. *Hildebrandt* (in Erlangen). Ist keines Auszugs fähig, aber eines *Hildebrandt's* würdig. — III. *Betrachtungen über den Zustand, in welchem sich eine Schicht eines, die Elektricität nicht leitenden Körpers befinden mufs, welche zwischen zwey Flächen liegt, die mit ungleichnamigen Elektricitäten begabt sind.* Von *A. Avogadro*, Correspondenten der Akad. d. Wissensch. zu Turin. Aus dem *Journ. de Phyf. de Chimie* etc. Dec. 1806 und Aug. 1807, frey bearbeitet von *J. J. Prechtl* in Brünn. — IV. *Einige Bemerkungen zu Hrn. Avogadro's Abhandlung über die Natur des elektrischen Ladungszustandes.* Von *Joh. Jos. Prechtl* in Brünn. Enthalten: 1. Uebersicht der Hauptsätze in *Avogadro's* Theorie, mit Bemerkungen. 2. Erklärung der mechanischen und chemischen Wirkungen der Elektricität nach dieser Theorie. 3. Weitere Folgerungen: Grund der Elektricität des Turmalins. 4. Vorzug dieser Theorie in Begründung der Unität des elektrischen Fluidums. Widerlegung der Hypothese *Tremery's* über die Verschiedenheit des Widerstandes, den die Luft den verschiedenen Elektricitäten entgegensetzt: Erklärung seiner Versuche. — V. *Beobachtungen über einige galvanische Phänomene*, von *Brugnatelli.* Aus dem *Giornale di Fifica, Chimica* etc. Marzo ed Aprile 1808. übersetzt von *J. J. Prechtl.* Die Versuche, bey denen sich die hier beschriebenen Erscheinungen zeigten, wurden mit salzsaurer Bittererde, mit salzsaurem Kalke und mit Kalkwasser angestellt. — VI. *Fortsetzung der physikalisch-chemischen und mineralogischen Nachrichten über Galicien*, von Dr. *Schultes*, Prof. zu Innsbruck. Aus einem Schreiben an den Assessor *Günther* in Breslau, aus dem Französischen übersetzt. Enthält: Bemerkungen auf einer Fahrt nach Kielce in Westgalicien, nebst einigen Notizen über die Kupferbergwerke zu Miedziana Góra, und die Eisenwerke zu Samsonow und Suchedniow. Im Eingange meldet der Vf., im Oesterreichischen sey der Bergbau im Verfall. — VII. *Beyträge zur Kennt-*

Digitized by Google

Kenntniſs der Mineralkörper. 1. *Beobachtungen über die Textur des Kalkſpaths*, vom Prof. *Bernhardi.* Berechnung der Kryſtalliſationsflächen. 2. *Analyſen einiger Mineralien aus dem Kieſelgeſchlechte*, von *C. F. Bucholz.* A. *Analyſe des kryſtalliſirten Quarzes (Silex quarzum vulg. cryſt. W.).* Aus den Verſuchen, die wegen des, nicht zu erklärenden Verluſtes wiederholentlich angeſtellt wurden, ergab ſich, daſs der kryſtalliſirte Quarz in 100 Gran 99½ Gran waſſerfreye Kieſelerde enthalte. Die geringe Beymiſchung von Eiſenoxyd und Thonerde, die noch nicht 0,005 betrage, ſey nicht als weſentlich zu betrachten. B. *Analyſe des derben Quarzes.* Seine Beſtandtheile waren: Kieſelerde 97, 75; eiſenſchüſſige Thonerde 0,50; Waſſer 1,00; Verluſt 0,75. C. *Analyſe des Praſem's (Silex quarzum praſius W.).* Er enthielt in 100 Theilen: Kieſelerde 98, 5; Eiſenoxyd 1,0, mit etwas Manganoxyd 0,5. D. *Analyſe des gelbbraunen, gelben und rothen Eiſenkieſels.* a. *Des gelbbraunen.* In 99, 75 Gran befanden ſich: Kieſelerde 92; Eiſenoxyd mit einer Spur Manganoxyd 5, 75; Manganoxyd 1; flüchtige Theile 1. b. *Des gelben Eiſenkieſels.* In 99, 5 Gran: Kieſelerde 93, 5; Eiſenoxyd 5, 0; flüchtige Theile 1, 0. c. *Des rothen (braunrothen) Eiſenkieſels.* In 99½ Gran: Kieſelerde: 76½; rothes Eiſenoxyd 21½; flüchtige Theile 1; Thonerde ½. 3. *Chemiſche Unterſuchung zweyer neuen Mineralien von Bieber im Hanauiſchen.* Von Dr. *J. H. Kopp* in Hanau. A. *Kobaltvitriol.* In Waſſer löſet er ſich vollkommen, und leicht mit ſchön roſenrother Farbe auf. Die Auflöſung iſt eine *ſympathetiſche Dinte*, welche, wenn man mit ihr auf Papier ſchreibt, in der Wärme *blau* wird. Dieſer Kobaltvitriol enthält in 100 Theilen: Kobaltoxyd 38, 71; Schwefelſäure 19, 74; Waſſer 41, 55. B. *Natürliches Arſenikoxyd.* Hr. *Kopp* ſagt von dieſem Mineral: Das, den Kobaltvitriol begleitende arſenikaliſche Mineral wurde anfänglich für Pharmakolith, oder arſenikſaure Kalkerde, gehalten; eine genauere Unterſuchung bewies aber, daſs es bloſs Arſenikoxyd vom erſten Grade der Oxydation ſey. — VIII. *Unterſuchung des Niccolans*, durch *Hiſinger* und *C. A. Murray.* Aus der Schwediſchen Handſchrift überſetzt von *S. P. Leffler.* 2243 Milligrammen *Niccolanregulus* geben ſchwärzliches Nickeloxyd 2482 Milligr., die, nach 0, 20 Sauerſtoffgehalt, an metalliſchem Nickel 1985, 60 M. liefern; ferner ſchwärzliches Kobaltoxyd 150 M., und, nach 0, 20 Sauerſtoffgehalt, metalliſchen Kobalt 120, 00 M.; ingleichen rothes Eiſenoxyd, und, nach 0, 30 Sauerſtoffgeh., metalliſches Eiſen 4, 90 M.; endlich Spuren von Arſenik (nicht gerechnet), und Verluſt 132, 50. Woraus ſich das Total von 2243 ergiebt. In einem Nachtrage theilt der Herausgeber ähnliche Beobachtungen über den Niccolan mit: — IX. *Notizen.* Unter andern: *Fr. H. Müller*, Mitglied der Königl. Geſellſch. der Wiſſenſch. zu Kopenhagen, über einige Producte der Fäulniſs des Waſſers; *Hachette* und *Ritter* Beobachtungen, die elektriſche Erdpolarität betreffend; *Knoch*, Prof. in Braunſchweig, über die elektriſche Polarität einer Zinkſilbernadel; *Kaſtner* über die Darſtellung der *Davy'ſchen* Producte und über das *Weſtrumb'ſche* Stinkharz. — Angehängt iſt ein Auszug des meteorologiſchen Tagebuches zu St. Emmeran in Regensburg, vom Prof. *Placidus Heinrich* daſelbſt. Dieſes Tagebuch hat die Witterung des Jahres 1808 zum Gegenſtande, und es iſt, von Monat zu Monat, in den folgenden Heften dieſes Jahrganges fortgeſetzt.

Zweytes Heft: X. *Winterl's Kritik der Hypotheſe, welche das gegenwärtige Zeitalter der Naturwiſſenſchaft (Phyſik, Chemie und Phyſiologie) zum Grunde legt.* Fortſetzung. Der Inhalt dieſer Fortſetzung iſt: Kritik der beiden Hypotheſen aus den vorläufig aufgeſtellten Grundſätzen nach *Hauy's* Elektricitätslehre. — XI. *Ueber die Wirkungen des Arſeniks auf verſchiedene Organismen, und über einige Zeichen der damit geſchehenen Vergiftung*, von Dr. *Georg Friedr. Jäger.* Im Auszuge überſetzt von Dr. *Sigwart*, aus *G. F. Jäger Diſſ. inaug. de effectibus arſenici in varios organismos, nec non de indiciis quibusdam veneficii, ab arſenico illati.* Tubing. 1808. Die Abhandlung zerfällt in zwey Kapitel, in deren erſtem *von den Wirkungen des Arſeniks auf verſchiedene Organismen*, im zweyten *von den Zeichen der Arſenikvergiftung* die Rede iſt. Das zweyte hat der Ueberſetzer unabgekürzt geliefert. Um die Wirkungen des Arſeniks auf die verſchiedenen Organismen zu beobachten, ſtellte der Vf. ſehr zahlreiche Verſuche an, nicht nur mit vielerley Claſſen von Thieren, ſondern auch mit verſchiedenen Arten von Gewächſen. Zugleich hatte er Gelegenheit, die Folgen und den Tod von der Arſenikvergiftung bey einem zweyjährigen Mädchen zu beobachten, das über metalliſchen Arſenik (*Cobaltum officinarum*) aufgegoſſenes Waſſer getrunken hatte. Was am Ende des zweyten Capitels gegen die, von *Roſe* in dieſem Journale beſchriebene Methode, thieriſche Theile der Sublimation zu unterwerfen, um ſo den Arſenik zu gewinnen, erinnert wird, hat der Herausg. in einer Anmerkung mit beyfallswürdigen Gründen widerlegt. Uebrigens hat die *Jägerſche* Abhandlung ein vielſeitiges Intereſſe. — XII. *Einige Verſuche über die Wirkungen des Queckſilbers auf lebende Thiere.* Von Dr. *C. M. Zeller.* Im Auszuge überſetzt von Dr. *Sigwart* aus *Chriſtoph Maximilian Zeller Diſſ. inaug. med., ſiſtens experimenta quaedam circa effectus hydrargyri in animalia viva.* Tubing. 1808. Die Verſuche wurden mit grasfreſſenden und fleiſchfreſſenden Säugthieren gemacht, und von jenen Kaninchen, von dieſen Hunde und Katzen dazu gewählt. Es wurde ihnen entweder die Queckſilberſalbe eingerieben, oder das milde ſalzſaure Queckſilber durch den Mund beygebracht. Sie hielten ſich in einem warmen Zimmer auf. Alle dieſe Thiere ſtarben innerhalb 6 bis 9 Tagen, wenn ihnen täglich eine halbe oder ganze Drachme von der Salbe einzwey- oder dreymal in die Leiſtengegend oder ins Genick eingerieben wurde, und ein Kaninchen, nachdem

Digitized by Google

dem man ihm 15 — 16 Gran verſüſstes Queckſilber durch den Mund beygebracht hatte. Hunde und Katzen bekamen einen Speichelfluſs, Kaninchen nicht. Hr. *Z.* folgert aus ſeinen Beobachtungen, daſs das Queckſilber (in gröſserer Menge eingerieben, oder in geringerer Menge, und als milder Queckſilberſublimat, in den Magen gebracht) die Ernährung ſtöre, aber vorzugsweiſe die Ernährung der fleiſchfreſſenden Thiere; daſs aber das Nervenſyſtem in keinem Falle ausſchlieſslich angegriffen werde. Daſs das Queckſilber unmittelbar ins Blut übergehe, wird durch chemiſche Verſuche, wozu aber eine beſondere Sorgfalt erfordert wird, unwiderleglich dargethan, indem es ſich mit Hülfe der chemiſchen Mittel aus dem Blute abſondern lieſs. Durch die Veränderungen, welche das Queckſilber in dem Blute hervorbringt, werde es begreiflich, warum auch die Galle eine Veränderung erleide. Es ſind verſchiedene Räſonnements über die Blutmachung beygefügt. — XIII. *Ueber Winterl's entgeiſtete ſchwefelige Säure.* Vom Prof. *Göttling.* Das Reſultat der, von dem ſel. *Göttling* hier erzählten Verſuche hat er S. 330. Nr. 16. in folgenden Worten angegeben: „Aus dieſen Verſuchen erhellet, daſs das bereitete ſchwefligſaure Kali, in Waſſer aufgelöſt, und einer Deſtillation unterworfen, ſeine Natur nicht im geringſten ändert, ſondern ein vollkommnes ſchwefelſaures Kali bleibt. Und eben ſo erhellet daraus, daſs auch bey einer ſolchen Deſtillation nichts erhalten werden kann, was einer von *Winterl* angegebenen entſäuerten ſchwefeligen Säure ähnlich wäre." — Ein eigner Verſuch überzeugte ihn, daſs das hier Erhaltene nichts weiter, als Waſſer ſey, mit einer kleinen Spur von ſchwefliger Säure geſchwängert, die durch einen ſehr geringen Antheil einer Auflöſung von Borax oder von kohlenſaurem Kali gleich gedämpft werde. — XIV. *Ueber die Verbindungen des Schwefels mit Sauerſtoff*, von *Th. Thomſon*, M. D., Prof. der Chemie in Edinburg. Nach der Abhandlung in *Nicholſon's Journ. of nat. Philoſophy*, Vol. VI. frey dargeſtellt, mit Bemerkungen, von *A. F. Gehlen.* Es ſeyen gegenwärtig, ſagt Hr. *Th.*, drey Zuſtände der Verbindung des Schwefels mit Sauerſtoff angenommen, nämlich: 1. als Schwefeloxyd; 2. als ſchwefelige Säure; und 3. als Schwefelſäure. Nur von der dritten ſeyen die Beſtandtheil-Verhältniſsmengen genau beſtimmt; weshalb er dieſe bey ſeinen Unterſuchungen zum Grunde lege. — XV. *Abhandlung über die Verbindung des Schwefels mit dem Sauerſtoff und der Salzſäure.* Vorgeleſen in der erſten Claſſe des Franzöſiſchen Nationalinſtituts am 12. Jan. 1807, von *A. B. Berthollet.* Aus dem *Mém. de la Soc. d'Arcueil*, T. I. Es iſt von dieſer Abhandlung ein erſter Theil geliefert, worin die Abſicht des Vfs. dahin geht, es wahrſcheinlich zu machen, daſs, anſtatt den Sauerſtoff in beſonderer Verbindung mit dem Schwefel zu betrachten, zu einem Oxyde, das nachher mit der Salzſäure zu einer Schwefelverbindung zuſammen tritt, darin der Sauerſtoff, der Schwefel und die Salzſäure durch ihre gegenſeitige Einwirkung zuſammen gehalten werden, und in einem ungetheilten Zuſtande von Verbindung ſich befinden. Da aber dieſe Frage unmittelbar aus den Folgerungen entſchieden werden muſs, die ſich aus den Thatſachen ableiten laſſen: ſo will er in dem erſten Theile ſeiner Arbeit diejenigen Thatſachen zuſammen ſtellen, welche vorzüglich dazu dienen können, jene Frage zu beleuchten, und den Begriff, den man ſich über die von Hrn. *Thomſon* (in der vorhergehenden Abhandlung) beobachtete Verbindung zu machen habe, genau beſtimmen zu können. Für den zweyten Theil wird er diejenigen Verſuche aufbehalten, welche noch beſonders die Wirkung der oxydirten Salzſäure auf den Schwefel, und die merkwürdigſten Eigenſchaften der daraus entſtehenden Verbindungen kennen lehren. — XVI. *Beobachtungen über die Pyrophore ohne Alaun, und über die Entzündung der Oele und der Kohlen*, von *Prouſt.* Aus den *Obſervations ſur la Phyſique* etc. T. XIII. *(Supplement)* pag. 432 — 443. überſetzt von Dr. *Sigward.* Dieſe Beobachtungen, ſagt der Herausg. in einer Anmerkung, ſeyen im vierten Bande des *Macquer'ſchen Wörterbuches*, von *Leonhardi* nur unvollſtändig benutzt, und er hoffe, ihre vollſtändige Mittheilung werde, ihres intereſſanten Inhaltes wegen, nicht zu ſpät kommen. Ein Theil dieſer Beobachtungen rührt von *Rouelle* her. — XVII. *Beobachtungen über einige Verſuche, in welchen der Schwefel oder die Metalle, in Gefäſsen, die gleichwohl keine Luft enthielten, zu brennen, und die Schwefelſäure, ohne Entzündung des Schwefels, ſich zu bilden ſcheinen.* Von *de St. Real* und *Maiſtre.* Aus den *Mém. de Mathematique et de Phyſique de l'Academie Roy. des Sciences de Turin*, auszugsweiſe überſetzt von Dr. *Sigwart.* Der Inhalt dieſer Abhandlung, ſagt Hr. *Gehlen*, ſey nicht neu, ihr Gegenſtand aber verdiene eine weitere Unterſuchung. Die HH. *de St. Real* und *Maiſtre* wiederholten die bekannten, von *Deiman, Paets van Trooſtwyk, Nieuwland, Bondt* und *Lauwerenburg* angeſtellten Verſuche. Es ſcheine, ſagen die Vff., als ob durch dieſe Verſuche *Stahl's* Lehre vom Phlogiſton beſtätigt werde. Für die Mineralogie und die Künſte ſeyen ſie wichtig. Denn ſie geben 1. ein Mittel an, durch welches man erkennen kann, ob die Metalle in ihren Verbindungen im oxydirten oder reguliniſchen Zuſtande ſind; und 2. liefern ſie uns ein leichtes und wohlfeiles Mittel, ſchwefelige Säure zu bereiten durch die Behandlung des Schwefels mit Metalloxyden in verſchloſſenen Gefäſsen, indem ſie auf dieſe Weiſe äuſserſt leicht und raſch gebildet wird. — XVIII. *Erſter Verſuch, um die Veränderungen der Temperatur zu beſtimmen, welche die Gasarten bey Veränderung der Dichtigkeit erleiden, und Bemerkungen über ihre Capacität für den Wärmeſtoff.* Von *Gay-Luſſac.* Vorgeleſen im Inſtitut am 15. Sept. 1806. — XIX. *Notizen.* 1. Neue Erfahrungen über den Harnſtoff, von *Fourcroy* und *Vauquelin.* Aus den *Annal. du Muſ. d'Hiſt. nat.* T. II. Cah. 63. 2. *S. F. Hermbſtädt* vermiſchte che-

Digitized by Google

chemiſche Bemerkungen. Ueber Gärbeſtoff, Gewinnung des Sauerſtoffs, der Kleeſäure, u. ſ. w.

(Die Fortſetzung folgt.)

THEOLOGIE.

MARBURG u. FRANKFURT a. M., b. Hermann: *Theologiſche Nachrichten.* 1809. Herausg. von Dr. *Ludw. Wachler*, Prof. zu Marburg. *Zwey* Bände. 518 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr. netto.)

Die Schlacht bey *Jena* und *Auerſtädt* wirkte auch nachtheilig für den Herausgeber der *theologiſchen Annalen und Nachrichten*, der bis dahin für dieſs literariſche Inſtitut poſtfrey in allen Staaten des Heſſiſchen Fürſten-Hauſes geweſen war, dieſen Vortheil aber nun verlor. So gieng der Verlag des Inſtituts an den jetzigen Verleger über. In der Redaction fiel jedoch keine Veränderung vor, und auch der vorliegende Jahrgang der th. N. iſt reich an ſehr anziehenden Aufſätzen, Urkunden, Notizen aus älterer und neuerer Zeit. Wir erwähnen nur einiger. Im J. 1773 ſchrieb der ſel. *Herder*, als er noch Superintendent zu Bückeburg war, an die Gemahlin des Grafen *Wilhelm* zu Schaumburg-Lippe, *Maria Barbara*, an deren Grabe er ſo rührend und herzerhebend betete, einen vortrefflichen Brief, aus dem wir uns nicht enthalten können, folgende ſchöne Stellen auszuheben: „Sie haben eine ſo ſchöne Anlage zur Wahrheit, Rechtſchaffenheit und am meiſten zum Bilde Gottes, der Milde und ſanften Güte, daſs Sie den Schatz nur bewahren, in keiner Sache ihn aus den Augen laſſen und immer auf ihn zurückkommen müſſen. Sie haben keinen Hang zur Eitelkeit, zu dem allen Geiſt tödtenden Witze, zu der peſtilenzialiſchen Neigung, alles nach *ſich* abzumeſſen, und in der ganzen Welt nur *ſich* zu ſehen und zu hören; wogegen, glaube ich, Sie zu kämpfen haben, iſt Bequemlichkeit, träge Furcht, ſchüchternes Bedenklichſeyn, und Ueberſchnellung, Ueberraſchung, die Ew. Erlaucht, wo ich nicht irre, ſehr oft hintergangen haben muſs; ſie kann ſelbſt zu Dingen verleiten, die wider unſre Natur ſind, und bey Ew. Erl. wider den Geiſt der ſanften Wirkſamkeit, Liebe und Güte, die Ihre Natur ſeyn ſollte, ſchon iſt und gewiſs ſeyn wird. Allemal, wenn ich Ew. Erl. ohne einen der angezeigten Nebel geſehen habe, iſt alles Lichtſtrahl an Ihnen geweſen, und jedes Wort und jeder Zug der Handlung, flog ohne Heucheley und ohne Rückſicht, aus einer Seele, die im Grunde Liebe und Güte iſt, zum Ziele. Dieſer feſte, ſanfte, edle Gang ſcheint Ihnen beſtimmt zu ſeyn, in einem vor tauſend andern hohen Maſse, wann die vorigen Nebel zertrennt ſeyn werden, in denen die verwirrte, oder ſchlaffe, oder ſchüchterne und geſchenchte Seele nie frey handelt." „Dieſs, ſchreibt *H.* weiter hin, ſchreibe ich aus dem innerſten Grunde meines Herzens. Unter allen närriſchen Titeln wäre nur der Titel: *directeur de conſcience*, der unerträglichſte; ich habe an mir ſelbſt genug zu dirigiren. Ew. Erl. haben alſo die Gnade, es ſo allein zu leſen, wie ich es ſchreibe; die Phantaſie nimmt dabey ſogleich Seitenauswege." Am Schluſſe des Briefes heiſst es: „Ew. Erl. dauern mich innigſt wegen ihrer Krämpfe, dieſer wahren Philoktetes-Leiden; auch das iſt indeſſen ein Funken aus dem Flammenmeere, der uns zu einer andern Welt läutern ſoll, wo keine Krämpfe mehr ſind, wo uns aber die aus den Krämpfen geſammelte Ergebung in Gottes Willen bleibt." Sehr intereſſant iſt auch eine aus Actenſtücken gezogene Criminalgeſchichte, die ſich im Anfange des vorigen Jahrhunderts zu Zürich zugetragen hat, und für den damaligen Antiſtes, Dr. *Antonius Kliegler* und deſſen Familie mit unſäglichem Verdruſs und bittern Kränkungen verbunden war; ferner die Autobiographie des ſel. Chorherrn und Profeſſor der Theologie an dem Carolinum zu Zürich, *Joh. Jak. Zimmermann*, eine Reihe von Synodalreden des gelehrten, witzigen, und nur zuweilen von ſeiner ſatiriſchen Laune zu weit geführten Bürgermeiſters von Zürich, *Joh. Heinrich Ott*; endlich ein Aufſatz, der geheime Additionalartikel bey einer Predigerwahl auf dem Lande enthält. (*Eligendus* ſolle a. der Gemeine nicht das bittere Geſetz, ſondern das ſüſse Evangelium predigen; b. hübſch fein beym Alten bleiben, und ſich nichts um das nichtige Geſchwätz bekümmern, das jetzt einige Neuere trieben, und welches Gottes heiligem Worte ſchnurſtracks entgegenlief; c. das alte Geſangbuch beybehalten, bey welchem ihre Vorfahren ſelig geworden, und ſie ein gleiches zu werden hofften; d. dem gottloſen Kerl von Schulmeiſter, dem der ſelige Herr ein wenig zu ſehr durch die Finger geſehen, den Daumen ein bischen ſtärker auf das Auge halten; e. zur Ehre Gottes eine neue Orgel in die Kirche gelohen; jedoch dürfe dieſelbe nicht unter 500 Thaler koſten, und vor allem das Glockenſpiel darin nicht fehlen; f. die älteſte der drey hinterlaſſenen Töchter des ſel. Herrn (Anteceſſors) zur Ehe nehmen; g. die Pfarrländereyen nicht höher als zu 2; Th. und nur an Mitglieder der Gemeinde verpachten; h. am Tage der Wahl einer ehr- und achtbaren Gemeinde aus gutem Willen und zum Recompens drey Faſs Bier und ein halb Faſs Branntewein geben; i. mit einem Handſchlage angeloben, von dieſer Verabredung durchaus nichts kund werden zu laſſen.) Dieſs iſt nur ein Theil des unterhaltenden Inhalts dieſer zwey Theile. Da der Redacteur, bey der Veränderung des Druckorts, die Correctur nicht mehr ſelbſt beſorgen konnte, ſo ſchlichen ſich, beſonders in den Eigennamen, mehrere Druckfehler ein, welche hoffentlich in dem laufenden Jahrgange ſich vermindern werden, da der Setzer nach und nach mit den verſchiedenen Handſchriften bekannter werden wird. Mit wahrem Vergnügen werden ohne Zweifel dieſe Beylagen zu den n. th. Ann. in ganz Deutſchland geleſen.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 10. März 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, in d. Realſchulbuch.: *Journal für die Chemie, Phyſik u. Mineralogie;* herausg. von *A. F. Gehlen* u. ſ. w.

(Fortſetzung der in Num. 27. abgebrochenen Recenſion.)

Sechsten Bandes *drittes* Heft. XX. *Neue Modification der Nervenerregbarkeit durch Galvanismus.* Von *J. W. Ritter.* Aus einer, von demſelben der phyſ.-mathem. Claſſe der Königl. Baierſch. Akad. der Wiſſ. vorgelegten Abhandlung. — XXI. *Pſeudogalvaniſche Verſuche*, von *J. W. Ritter.* — XXII. *Wirkungen des galvaniſchen Fluidums auf Pflanzen*, von *Giulio.* Aus dem *Journ. de Phyſique*, par *Delamethrie*, T. LVII. Hr. *Giulio* bediente ſich zu ſeinen Verſuchen der drey *Mimoſen*, der ſenſitiva, pudica und aſperata. Die einfache galvaniſche Armatur hatte keine Wirkung auf die Muskeln dieſer Pflanzen, wie er ſich ausdrückt, geäuſsert. Deſto auffallender aber war die Wirkung der Erregbarkeit, wenn er ſie ſo behandelte, daſs er mittelſt feiner Golddrähte das poſitive Ende einer Säule von 50 Paaren Zink- und Silberplatten, und von, in ſalzſaurem Natron eingeweichten Pappſcheiben, mit der einen Armatur, und das negative mit der andern verband. Die Wirkung des galvaniſchen Stroms hielt in den ſo armirten Zweigen der Mimoſa lange an. Die Blätter und Blättchen ſchloſſen ſich äuſserſt ſchnell auf die angebrachte galvaniſch-elektriſche Erregung. — XXIII. *Bemerkungen über Pflanzenerregbarkeit im Allgemeinen und Beſondern; auf Veranlaſſung vorſtehenden Aufſatzes Giulio's* (auf Veranl. von Giulio's vorſtehendem Aufſatze). Von *J. W. Ritter.* Die mechaniſchen Verſuche, die Hr. *R.* hier beſchrieben hat, ſtellte er mit den Staubfäden der *Berberis vulgaris* und mit den dreyerley reizbaren Gelenken der Blattſtiele der *Mimoſa pudica* an. Jene lieſsen ſich leichter reizen, als dieſe. Bey beiden aber entſprach der Erfolg vollkommen der Erwartung, d. h. auf die angebrachte Reizung erfolgte eine auffallende Bewegung der gereizten Theile. Beygebracht ſind mehrere intereſſante Räſonnements über den Schlaf der Pflanzen in der Nacht, über den Unterſchied unwillkürlicher und willkürlicher Bewegungen bey Pflanzen und Thieren, über analoge Eigenſchaften zwiſchen jenen und dieſen, wie über das Pulſiren, über Elektricität des Herzens, u. ſ. w. — XXIV. *Ueber die Anwendung der Naturkunde auf die Staatsverwaltung, insbeſondere zur Verhütung der Verfälſchung der Lebensmittel.* Eine, durch eine Preisfrage der Königl. Böhm. Geſellſch. d. Wiſſ. aufgegebene Preisfrage veranlaſste Concurrenzſchrift, deren Vf. ſich nicht genannt hat. Um über Alles, worin die Naturkunde Einfluſs auf das Staatswohl haben ſoll, die gehörige Aufſicht zu führen, findet der Vf. die bisher beſtandenen Collegien, ſie mögen nun mediciniſche oder Sanitätscollegien heiſsen, und die ihnen untergeordneten Phyſikate, unzulänglich, aus Gründen, die dem Rec. einleuchten. Es ſoll, nach ſeiner Meinung, eine Behörde im Staate ſeyn, der Alles obliegt, was die Anwendung der *Phyſik* (Naturwiſſenſchaft) auf die Staatsverwaltung betrifft. Dieſe Behörde ſoll aus drey Hauptabtheilungen, einer mediciniſchen, (die für alles ſorgt, was die Bildung und Anſtellung der Aerzte, die mediciniſchen Anſtalten, die gerichtliche Anwendung der Medicin angeht), ferner einer pharmaceutiſchen, und endlich einer techniſchen, beſtehen. Die letztere ſoll die Aufſicht über die Lebensmittel, über Künſte und Gewerbe, in ſo fern ſie Einfluſs auf die Geſundheit haben, führen. Die ſogenannten Phyſici wären zwar dieſer oberen Staatsbehörde untergeordnet, ſie müſsten aber dieſe dreyerley Kenntniſſe in ſich vereinigen. Ohne gerade ſo ſtrenge abgetheilt zu ſeyn, kann Rec. ein, nach ſeinen Ideen eingerichtetes *Collegium medicum* nennen, welches ſeit ungefähr 16 Jahren in einer Stadt, die wenigſtens 200,000 Einwohner zählt, exiſtirt. Dieſe Stadt iſt *Amſterdam.* Denn, auſser den Aerzten, Wundärzten, Geburtshelfern und Apothekern, ſind auch Phyſiker und Chemiſten von Profeſſion, und zwar von ſehr geſchätzten Namen, Mitglieder dieſes Collegiums. Ja, der Phyſiker *van Swinden* iſt deſſen Vicepräſident, Präſident aber der Prof. *Vrolik.* Auch findet man in den, von uns ehemals angezeigten *Rapporten*, die von verſchiedenen nachherigen Mitgliedern dieſes Collegiums, welches den Namen *Commiſſie van Geneeskundig Toevoorzicht*

Digitized by Google

zicht führt, abgefafst wurden, fehr genaue Unterfuchungen der Güte vieler Lebensmittel, ingleichen mancher Gewerbe. Der Vf. thut noch mehrere, theils beherzigungswerthe, theils einer weitern Uelegung würdige Vorfchläge. — XXV. *Beyträge zur Pflanzenchemie.* 1. *Ueber den Nutzen des isländifchen Mooſes, als Nahrungsmittel*, von *Prouſt*. Aus dem *Journ. de Phyſ.* T. LXIII. überfetzt von Dr. *Sigwart*. Das isländifche Moos werde auch in Spanien angetroffen. *Mariano la Gaſca* habe es in der Gegend des Klofters Harvas, auf dem Gebirge, wodurch die Provinzen Leon und Aſturien von einander getrennt werden, entdeckt (S. 503.); *Lorenzo de Villers*, Correſpondent des botanifchen Gartens zu Madrid, aber in dem Thale von Aran. (S. 522.) Der Aufſatz beſteht aus zwey Abtheilungen, wovon die erſte ſich über die mechaniſche Behandlung des isländifchen Mooſes verbreitet, und von ſeiner Zurichtung als Speife handelt (wiewohl ſich die chemifche Bearbeitung, wohin doch Aufgüſſe auch gehören, nicht ganz vermeiden liefs), und die zweyte liefert die chemifche Analyſe deſſelben, wobey jedoch wiederum auf den Gebrauch als Nahrungsmittel Rückſicht genommen iſt. S. 509. heifst es: „Ein viertelſtündiges Sieden (des grob gepulverten Mooſes, wie aus dem Vorhergehenden zu erhellen ſcheinet) iſt hinlänglich, es ſo weich und zart zum Eſſen zu machen, als man es nur verlangen kann, und den auflöslichen Theil auszuziehen. Ein Pfund trockenes Moos giebt nach dem Kochen drey Pfunde gekochtes, vollkommen ausgedrücktes, wie es auf die Tafel gebracht werden kann." Um anklebende erdige Theile wegzubringen, müſſe das isl. Moos vor dem Kochen gewaſchen werden. In 100 Theilen trockenen Mooſes ſeyen enthalten: fleifchige Subſtanz 64, bitterer Stoff 3, unbekannte Subſtanz 33. Hr. *Prouſt* theilt in der zweyten Abtheilung verſchiedene Vorſchriften für Aermere und Wohlhabendere mit, diefs Moos als Speife genieſsbar, und ſeine Gallerte dem Magen zuträglich zu machen. Z. B. einen Brey mit Milch daraus zu kochen, und Salz und Pfeffer zuzuſetzen, oder ſtatt des Salzes und des Pfeffers ein Eygelb und Zucker zu nehmen. Oder man koche 4 Unzen Moos in 3 Pfund Waſſer bis zu 2 Pfunden, löſe ein Quentchen Mehl (doch wohl Weizenmehl) und 4 Unzen Zucker darin auf, und erhalte es warm. Mittlerweile ſtofse man 60 ſüſſe, 24 bittere Mandeln, und ein wenig Citronenſchale, feuchte den Teig mit einigen Löffeln warmen Waſſers an, um ihn milchend zu machen, rühre ihn ſodann in die Gallerte, drücke das Ganze durch eine Serviette, die man, um ihr den Leinwandgeſchmack zu benehmen, in kochendem Waſſer ausgerungen hat, und gieſst es endlich auf kleine Teller. Der Aufſatz hat ein gemeinnütziges Intereſſe. 2. *Neuere Beobachtungen über den Kaffee;* aus *Herrmann's, Chenevix's, Payſſe's* und *Cadet's* Unterſuchungen dargeſtellt von *A. F. Gehlen*, *Herrmann's* und *Chenevix's* Analyſen waren, wie der Herausgeber ſagt, ſchon bekannt. Jene befindet ſich in *von Crell's Chem. Annal.* 1800. Th. II. S. 108 — 112. u. S. 176 — 183.; diefe in *Scherer's Journ.* B. X. S. 108. *Payſſe's* Abhandlung ſey nicht gedruckt, im Auszuge aber von *Parmentier* in den *Annales de Chimie*, T. LIX. S. 196 — 226. u. 293 — 313. mitgetheilt worden. Bey der Deſtillation, welcher *Payſſe* die Kaffeebohnen unterwarf, giengen von 200 Theilen 0,33 eines ſehr dicken ſchwarzen Oeles, und 0,88 einer braunen, ſtinkenden, zuſammenziehenden Flüſſigkeit über, welche Lacmustinctur roth, und ſtark oxydirtes ſchwefelſaures Eifen ſchwach grün färbte; das ſalzſaure Zinn und Bley nur ſehr wenig fällte. Die rückſtändige Maſſe, welche die ganze Retorte ausfüllte, ſchillerte mit den mannichfaltigſten Farben, und wog 0,50. Das Sublimat wog 0,22, wodurch ſich ein Verluſt von 0,07 ergab. Nach *C. L. Cadet* (*Annal. de Chim.* T. LVIII.) ſind die Beſtandtheile in 8 Unzen: Schleim 1 Unze, Harz 1 Drachme, färbender Extractivſtoff 1 Dr., Gallapfelſäure 3½ Dr., Eyweifsſtoff 10 Gran, rückſtändige Faſer 5 Unzen 3½ Dr. 3. *Unterſuchung der Kaffeebohnen*, von *J. C. C. Schrader*. Er erhielt aus 8 Unzen roher zerſchnittener Bohnen: eigenthümliche Kaffeeſubſtanz 11 Drach. 15 Gran, gummiges und ſchleimiges Extract 2 Dr. 20 Gr., Extractivſtoff 24 Gr., Harz 16 Gr., talgartiges Oel 20 Gr., trockenen Rückſtand 5 Unz. 2 Dr. 40 Gr. Was er eigenthümliche Kaffeeſubſtanz nenne, ſey von *Payſſe* als eine eigene Säure angeſehen, und daher Kaffeeſäure von ihm genannt worden; *Cadet* aber habe ſie für Gallusſäure gehalten. Die Aſche lieferte: Kali, ſchwefelſaures Neutralſalz, ſalzſaures Neutralſalz, Kalkerde, phosphorſaure Kalkerde, Talkerde, phosphorſaures Eifen, und Braunſtein. Geröſtete Bohnen gaben in 8 Unzen: Kaffeeſubſtanz 1 Unze; Extractivſtoff 3 Drach. 44 Gran; Gummi und Schleim 6 Dr. 40 Gr.; Oel und Harz 1 Dr. 20 Gr.; trockenen Rückſtand 5 Unz. 4 Drach. 4. *Ueber den Bau der Sodapflanze in dem ehemaligen Languedoc, mit einigen Bemerkungen über den Boden, in welchem ſie wächſt*, von *Julia*, Apotheker an der *Ecole de Médicine* zu Montpellier. Aus den *Annal. de Chim.* T. XLIX. Man hat daſelbſt viererley Arten von *Soda: Salicor* (wird gewonnen von *Salſola Soda Linn.*) *Soude* (von *Salicornia fruticoſa* und *hirſuta L.*) *Blanquette* (von *Chenopodium maritimum L.*), und *Doucette* (aus einem Gemenge der erwähnten Pflanzen, welche, die Salſola Soda ausgenommen, woraus die beſte Soda bereitet wird, wild wachſen. — XXVI. *Notizen.* 1. *J. W. Ritter* Verſuche über das Verhalten mehrerer Mineralkörper im Kreiſe der Voltaiſchen Säule. 2. *Phil. Buttmann* etwas über den Braunſtein und über einige Metallnamen. Wenn Hr. *B.*, den wir übrigens für einen achtungswerthen Philologen halten, darauf dringt, dafs alle lateiniſche, neu geſchaffene Benennungen der Metalle, gleich den alten, und alle deutſche Metallnamen *generis neutrius* ſeyn ſollen: ſo können wir dem Grunde der Analogie, auf den er ſich ſtützt, nicht beyſtimmen. Warum wollen wir dem Tyrannen, dem *uſus*, dem wir doch ſonſt ſeine Rech-

Digitized by Google

Rechte in den Sprachen einzuräumen pflegen, ſie hier nicht zugeſtehen? Man bleibe alſo bey der Platiña (Platinja) u. ſ. w.; man ſage ferner der Kobalt u. ſ. w. und ſehe es als Ausnahme von der Regel an. Uns will über dieſs das gewaltſame Beſchneiden der lateiniſchen Namen, wo aus *Tellurium*, *Tellur*, aus *Chromium*, *Chrom*, u. ſ. w. gemacht wird, nicht gefallen. Wollte man ſich ſo ſtrenge an die Analogie halten, ſo dürfte man auch nicht mehr *der* Baryt ſagen, wofür ſich Rec. freylich *die* Baryta gern gefallen lieſse, deren wir aber bey dem ſehr ſchicklichen Namen, *Schwererde*, nicht bedürfen. Bey dem Namen *Braunſtein* muſs doch der Vf. ſelbſt die Ausnahme gelten laſſen, und zugeben, es dürfe hier das *Maſculinum* nicht in ein *Neutrum* verwandelt werden. Uebrigens ſchlägt er im Lateiniſchen *Manganum*, im Deutſchen das *Mangan* für das Brauneinmetall vor, und *Manganeſium* ſolle, als Trivialname, zur Bezeichnung der vererzten Geſtalt gebraucht werden.

Viertes Heft. XXVII. *Beyträge zu Herſchel's Arbeiten über Licht und Wärme.* 1. *Verſuche über die vermeinte Sonderung des Lichtes der Sonnenſtrahlen von der Wärme derſelben.* Vom Prof. *Wünſch* zu Frankfurt an der Oder. Abgedruckt aus dem *Magazin der Geſellſch. Naturf. Freunde zu Berlin*, 1. Jahrg. 4. Heft. Hr. *Gehlen* ſucht dieſen Abdruck zu entſchuldigen; ob mit Recht, wiſſen wir nicht. 2. *Bemerkungen zu vorſtehender Abhandlung des Hrn. Wünſch*, von *J. W. Ritter*. 3. *Schreiben des Geh. Rathes von Göthe an J. W. Ritter, Herſchel's thermometriſche Verſuche in den Farben des Lichtes betreffend; mit Anmerkungen von J. W. Ritter.* 4. *Bemerkungen zu Wünſch's obenſtehender Abhandlung*, von *Plac. Heinrich.* — XXVIII. *Notizen.* Enthalten blofs eine Recenſion des 1ſten Jahrganges des *Magaz. der Geſellſch. Naturf. Freunde zu Berlin.* Warum iſt man hier von dem Geſetze, keine Recenſionen in dieſes Journal aufzunehmen, abgegangen?

Siebenten Bandes *erſtes Heft.* I. *Verſuch einer Geſchichte der Schickſale der chemiſchen Theorie in den letzten Jahrhunderten.* Von *J. W. Ritter.* Es iſt ſehr zu beklagen, daſs der Stil des Hrn. *Ritter's* ſo gekünſtelt und ſo ungeſchmeidig iſt. Die Sachen verrathen den Kenner, wiewohl auch ſie durch die Einkleidung verdunkelt und ſchwer zu verſtehen ſind. Und, daſs er im Anfange zu verſtehen giebt, er habe nur für Eingeweyhte geſchrieben, können wir gar nicht gelten laſſen. Wir ſagen nicht zu viel, wenn wir behaupten, daſs ſich von jener Ungeſchmeidigkeit faſt jede Periode als Beyſpiel aufſtellen lieſse. Wir wählen die erſte die beſte S. 9. in der Anmerkung, wo es heiſst: „Im Allgemeinen bleibt es allemal merkwürdig, wie, während aus der äuſseren Natur ein früher ſo beſtimmt in ihr zugegen geweſenes *Leben* immer mehr zu verſchwinden ſcheint, es dennoch nicht verloren geht, ſondern nur *verſetzt* wird, indem das auf der andern Seite ſo bemerkliche Gegentheil, unſere eigene Lebenszunahme, je ſchwerlich von etwas Anderem herrührt, als eben von aus jener ſich wie zu uns überflüchtendem Leben.“ Das Letzte, wie ſchwerfällig, wie zurückſtoſsend! Der Hauptgedanke der Abhandlung, den der Vf. hiſtoriſch durchgeführt hat, iſt: Die ſo äuſserſt analogen Proceſſe, der Proceſs des (thieriſchen) Lebens, oder des Athemholens, und der Proceſs des Verbrennens, ſind die wichtigen Grundlagen der ganzen Chemie. Je nachdem man dieſe Grundlagen ſich dachte und erklärte, je nachdem war die Chemie in den letzten Jahrhunderten beſchaffen. Die Abhandlung beginnt daher mit dem Phlogiſton, und endigt mit der galvaniſchen Elektricität. — II. *Ueber den Hagel.* Von *Alexander Volta*, Ritter des Ordens der eiſernen Krone und Prof. d. Phyſ. auf der Univ. zu Pavia. Aus *Brugnatelli's Giornale di Fiſica, Chimica e Storia naturale*, 1808, und in dieſem abgedruckt aus den *Memorie dell' Iſtituto nazionale Italiano. Claſſe di Fiſ. e Matemat.* T. I. P. 2. Bologna, 1806. Ueberſetzt von *J. J. Prechtl* in Brünn. Eines *Volta* würdig, aber keines Auszuges fähig. — III. *Chemiſche Unterſuchung des blättrigen Talks, des gemeinen Glimmers, der groſsblättrigen Glimmers, und des ſchwarzen Glimmers.* Von *M. H. Klaproth.* Vorgeleſ. in der Akad. d. Wiſſ. zu Berlin, am 7. Apr. 1808. 1. *Blättriger Talk vom St. Gotthard.* Dieſer ſilberweiſse Talk enthielt in 98,25 Theilen: Kieſelerde 62; Bittererde 30,50; Eiſenoxyd 2,50; Kali 2,75; wobey durchs Glühen verloren giengen 0,50. Statt des Kali habe *Vauquelin* Alaunerde gefunden. 2. *Gemeiner Glimmer von Zinnwalde in Böhmen.* Beſtandtheile in 98,75; Kieſelerde 47; Alaunerde 20; Eiſenoxyd 15,50; Manganesoxyd 1,75; Kali 14,50. 3. *Groſsblättriger Glimmer aus Sibirien.* Er lieferte in 97,15 Theilen: Kieſelerde 48; Alaunerde 34,25; Eiſenoxyd 4,50; Bittererde, etwas manganeshaltig 0,50; Kali 8,75. Verluſt durchs Glühen 1,25. In *Vauquelin's* Analyſe, die *Hauy* mitgetheilt habe, fehle das Kali, ſo wie in der von *Chenevix (Annal. de Chim.* T. XXVIII.), welcher Letztere auch 5 Theile Waſſer erhalten habe. 4. *Schwarzer ſibiriſcher Glimmer.* In 98 Theilen Kieſelerde 42,50; Alaunerde 11,50; Bittererde 9; Eiſenoxyd 22; Manganesoxyd 2; Kali 10; Verluſt durchs Glühen 1. — IV. *Chemiſche Unterſuchung des chineſiſchen Reifsſteins.* Von *M. H. Klaproth.* Vorgeleſ. in der philomath. Geſellſch. zu Berlin, den 6. Jul. 1808. Hundert Theile lieferten: Bleyoxyd 41; Kieſelerde 39; Alaunerde 7. Von den fehlenden 13 Theilen vermuthet Hr. *Kl.*, ſie haben in einem, die Verglaſung befördernden Stoffe, Borax, Kali oder Natrum, beſtanden. Der geringe Vorrath aber erlaubte nicht, den Verſuch zu wiederholen. Nach vorläufigen Verſuchen, die er machte, geben 8 Theile Bleyoxyd, 7 Th. Feldſpath, 4 Th. gemeines weiſses Glas, und 1 Th. Borax; oder auch: 8 Th. Bleyoxyd, 6 Th. Feldſpath, 3 Th. Kieſelerde, 3 Th. Borax, Kali oder Natrum, in der Schmelzhitze ein dem Reifsſteine mehr oder weniger ähnliches Product. Gegen das Ende theilt der Vf. ſeine Meinung über den räthſelhaften chineſiſchen Stein *Yu*

mit.

mit. — V. *Einige Worte über die Frage, ob der chemiſche Proceſs durch den elektriſchen bedingt werde.* Vom Prof. *Schweigger* zu Baireuth. Hr. *Schw.* legt ein Gewicht auf dieſe Frage, von dem er ſagt, daſs es *Davy* und *Gay-Luſſac* nicht darauf gelegt hätten. — VI. *Beobachtungen über das, durch Alkohol dargeſtellte Kali und Natron.* Von *Darcet.* Vorgeleſ. im franzöſ. Inſtitut am 11. Jan. 1808. Aus der franzöſ. Handſchrift. Wir können aus dieſem intereſſanten Aufſatze keinen Auszug geben. — VII. *Notizen.* 1. *Bouillon-Lagrange* und *Vogel* über die Wirkung des Phosphors und des oxydirtſalzſauren Gaſes auf die Alkalien, in hohen Temperaturen. Aus den *Annal. de Chim.* überſetzt von Dr. *Sigwart.* 2. *A. B. Berthollet's* Beobachtungen über die Miſchung des Ammoniums. Vorgeleſ. im Inſtitut, den 24. März 1808. Aus den hier erzählten Verſuchen folgert der Vf.: daſs das Ammonium aus Waſſerſtoff und Stickſtoff zuſammengeſetzt ſey, und daſs man keinen Sauerſtoff darin finden könne, in ſofern man nicht, durch bisher unbekannte Verfahrungsarten, dahin gelange, ſolchen (ihn) aus den Gasarten zu ziehen, die man bisher für reines Stickgas und Waſſerſtoffgas angeſehen habe. 3. *C. F. Bucholz's* fortgeſetzte Beobachtungen über die Alkalimetalloïde. Aus zwey Briefen an den Herausgeber, vom 18. Jun. u. 20. Jul. Das Datum dieſer Briefe liefert einen Beweis von dem Uebelſtande, den dieſes Journal, ſo wie auch in den folgenden Jahrgängen, dadurch ſich zu Schulden kommen läſst, daſs es die verſpäteten Hefte zurückdatirt. So iſt dieſes Ifte Heft des VIIten Bandes mit dem Monat *May* bezeichnet. Wie verhält ſich dieſe Bezeichnung zu dem Datum der Bucholziſchen Briefe? Der Uebelſtand würde vermieden, wenn man die Monatsnamen wegliefse. 4. *Collet-Deſcoſtils* über die vermeintliche Zerſetzung des Schwefels, und über *Chenevix's* Queckſilberplatina. Aus einem Schreiben vom 25ſten Junius an den Herausgeber. 5. *M. H. Klaproth* vermiſchte chemiſche Notizen. Aus einem Briefe an den Herausgeber. Hr. *Kl.* analyſirte den *Meteorſtein*, der am 13. März 1807 Nachmittags, im Kreiſe Juchnow des Smolenskiſchen Gouvernements, unter einem heftigen Donner, bey trübem Himmel, 4 Pud (zu 40 Pf.) ſchwer, niederfiel. Er enthielt in 100 Theilen: gediegen Eiſen 17,60; gediegenen Nickel 0,40; Kieſelerde 38; Bittererde 4,25; Alaunerde 1; Kalkerde 0,75; Eiſenoxyd 25. Verluſt, mit Einſchluſs des Schwefels und einer Spur Manganesoxyds 3. Ein Meteorolith von Enſisheim lieferte ihm in 100 Theilen ebenfalls 1½ Theile Alaunerde. 6. Aeltere Beobachtungen über die ſtrahlende Wärme. Vom Prof. *Kries* in Gotha. Beſonders wird von *Gärtner's* hölzernem Brennſpiegel gehandelt. 7. Ueber Benutzung der magnetiſchen Kraft bey Meſſung der elektriſchen, vom Prof. *Schweigger* in Baireuth. Aus einem Briefe an den Herausgeber. 8. Ueber eine Magnetnadel aus Kobalt, und den Magnetismus des Kobalts und Nickels, vom Dr. *Seebeck* in Jena. Aus einem Schreiben an den Herausgeber. 9. Bericht von den erſten Verſuchen mit der groſsen Pariſer Voltaiſchen Säule. Dieſe Volt. Säule wurde vom Kaiſer der polytechniſchen Schule geſchenkt, und in dieſer Schule wurden dieſe Verſuche gemacht. Der Bericht iſt aus dem Moniteur 8 Aout 1808 genommen. S. 214. iſt in den Worten: „Bericht von den in der polytechniſchen Schule von Sr. Kaiſerl. Majeſtät geſchenkten groſsen Voltaiſchen Säule gemachten Verſuche," wohl ein Druckfehler, und zugleich eine ſchwerfällige Ueberſetzung. Es ſollte ſicher heiſsen: *Bericht von den, in der polyt. Sch. — gemachten Verſuchen.*

(Die Fortſetzung folgt.)

THEOLOGIE.

LEIPZIG, b. Steinacker: *Bibliſche Theologie des alten und neuen Teſtaments*, nach Anleitung der Reinhardſchen Vorleſungen über die Dogmatik. Oder: *Die Beweisſtellen der Dogmatik* im Grundtexte und den gegenüber gedruckten lateiniſchen Ueberſetzungen von *Dathe* und *Schott.* Zur Erleichterung des dogmatiſchen Studiums. 1809. X u. 253 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Unter dem Titel: *Dicta claſſica veteris et novi Teſtamenti hebraice, graece et latine* u. ſ. w. (Lipſ. 1805. 8.) haben wir in der A. L. Z. 1806. Nr. 156. eine Schrift beurtheilt, welche unter dem gegenwärtigen Titel und bey einem andern Verleger in einer veränderten Geſtalt erſcheint. Die Ordnung und Folge der Reinhard'ſchen Dogmatik iſt beybehalten und noch genauer beobachtet worden; auch wurde aus derſelben die Zahl der Beweisſtellen beträchtlich vermehrt, ohne doch die Bogenzahl zu vergröſsern, was theils durch gröſsere Oekonomie des Drucks, theils dadurch erreicht wurde, daſs der Herausgeber keine Stelle mehr als einmal abdrucken lieſs. Auch ſtehen jetzt Text und Ueberſetzung in geſpaltenen Columnen neben einander. Bey den Stellen des A. T. iſt noch *Dathe* beybehalten worden, bey den neuteſtamentlichen aber iſt *Reinhard* durch *Schott* verdrängt worden. Bey dem Texte des N. T. iſt auch *Griesbach's* neueſte Recenſion, ſo weit es hier möglich war, benutzt worden. Dieſe Veränderungen können gröſstentheils auch als Verbeſſerungen betrachtet werden, obgleich der Werth dieſer Schrift an und für ſich nicht hoch anzuſchlagen iſt. In unſern Zeiten ſollte man die Ausgaben der ohnehin gar zu armen Studirenden nicht noch durch Bücher vermehren, welche eigentlich jedem, der nicht ganz zur niedrigſten Claſſe gehört, völlig entbehrlich ſind.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 13. März 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, in d. Realſchulbuchh.: *Journal für die Chemie, Phyſik und Mineralogie;* herausg. von *A. F. Gehlen*, u. ſ. w.

(Fortſetzung der in Num. 28 abgebrochenen Recenſion.)

Siebenten Bandes *zweytes* Heft. VIII. *Beyträge zur elektriſchen Meteorologie. Erſte Abtheilung, welche die Widerlegung der Theorie des Hagels des Ritters Volta enthält.* Von *Joh. Joſ. Prechtl* in Brünn. — IX. *Verſuche über das Verhalten des todten Fleiſches in verſchiedenen Gasarten.* Vom Prof. *Hildebrandt.* Die Verſuche wurden in drey Reihen angeſtellt mit Lebensluft, reiner und nicht reiner (Gas, oxygène); mit brennbarem Gas, reinem und nicht reinem (Gas hydrogène); mit kohlenſaurem Gas reinem und nicht reinem; mit ſalpeterſaurem Gas; mit gemeiner Luft. Reſultate. 1. Das umgebende Hydrogen erhält, ja erhöht im todten Fleiſche die Cohäſion, erhält es derb und trocken auch über Waſſer, und das Oxygen thut das Gegentheil. 2. Die Zerfliefsung des Fleiſches im Oxygen wird durch das eingemiſchte Nitrogen (Azot) ſehr befördert. 3. Das ſalpeterſaure Gas widerſteht vorzüglich mächtig der Fäulnifs; nach ihm das brennbare, und dann das kohlenſaure. 4. In reiner Lebensluft widerſteht das Fleiſch länger der Entmiſchung, als in gemeiner Luft, fault aber alsdann in jener ſtärker. 5. Die rothe Farbe des Fleiſches wird im brennbaren Gas dunkler, in der Lebensluft und im ſalpeterhalbſauren Gas heller. 6. Brennbares, kohlenſaures und ſalpeterhalbſaures Gas erleiden durch in ihnen befindliches Fleiſch keine beträchtliche Aenderung. 7. Das Oxygen, ſowohl der reinen Lebensluft, als der gemeinen Luft, wird in kohlenſaures Gas verwandelt. 8. Das übrige Oxygen behält, wie bey Verbrennungsproceſſen, ſeine Natur. 9. Durch die Fäulnifs des Fleiſches entſteht im Gas oxygène Stickgas, ſo dafs entweder das Oxygen in Azot verwandelt wird, oder dieſes aus dem faulenden Fleiſche ſich entbindet. 10. Wenn das Fleiſch im brennbaren Gas endlich anfängt, ſich etwas zu entmiſchen: ſo ſcheint aus dem Fleiſche ſelbſt etwas kohlenſaures Gas entbunden zu werden, da hingegen, ſo lange das Fleiſch im brennbaren Gas friſch bleibt, dieſes nicht geſchieht. 11. In der Lebensluft, nicht in der gemeinen, entſtehen auf der Oberfläche des in Fäulnifs übergehenden Fleiſches discrete Waſſermaſſen, oder blatternähnliche Tröpfchen. — X. *Notizen.* 1. *Senebier* über die verſchiedene Wärmeleitung einiger Stoffe, deren man ſich zur Bekleidung bedient. Aus den *Mém. de l'Acad. imp. des Sc., Litt. et Beaux — Arts de Turin, pour les Années XII et XIII. Sc. phyſ. et math. Turin, An. XIII.* — 1805. 2. *J. A. Giobert's* Verſuche über die Wirkung des galvaniſchen Stromes auf verſchiedene Gasarten. Ebendaher Mit einem Nachtrage von *J. W. Ritter.* a. Wirkung des galvaniſchen Stromes auf ein Gemiſch von Sauerſtoffgas und Stickgas. b. Wirkung des galvaniſchen Fluidums auf ein Gemiſch von Sauerſtoff- und Waſſerſtoffgas. c. Wirkung des galvaniſchen Fluidums auf das kohlenſaure Gas. 3. *Wilkinſon's* Beſchreibung eines verbeſſerten Trogapparats. Aus der *Biblioth. brit., Sciences et Arts, Vol. XXXIII.* Mit einer Nachſchrift von *J. W. Ritter.* 4. *J. W. Ritter* über die Stoffverpflanzungen innerhalb feuchter Leiter im Kreiſe der Volta'ſchen Säule. Zu B. VII. H. 1. Abh. 1. dieſes Journals. 5. Geh. Oberbaurath *Simon* in Berlin, Beobachtungen über die Wirkung ſtarker elektriſcher Entladungsfunken auf verſchiedene Subſtanzen. Aus einem Schreiben an den Herausgeber, vom 16. Jun. 6. *Oerſted*, über *Simon's (Volta's)* neues Geſetz für electriſche Atmoſphären-Wirkung. Aus einem Schreiben an *J. W. Ritter*, mit einer Anmerkung von Letzterem. 7. Schwefel als Product der Elektricität; elektriſcher Geruch und Phosphor in Meteorſteinen; neue Methode, den elektriſchen Funken auf Erzeugung von Materie aus ihm zu unterſuchen; Ausbleichung des Goldes auf elektriſchem, galvaniſchem und chemiſchem Wege; von *J. W. Ritter.* 8. Dr. und Prof. *Schultes* in Insbruck unterirdiſche Barometer- und Thermometer-Beobachtungen. 9. *J. S. Littrow*, Prof. d. höheren Mathem. und Aſtron. an der Sternwarte zu Krakau, über Thermometer. 10. *Schultes* geologiſche

Digitized by Google

und mineralogiſche Bemerkungen auf einer Reiſe von Krakau nach Insbuck.

Drittes Heft. XI. *Fortgeſetzte Verſuche über die Zerlegung der Boraxſäure, oder des Sedativſalzes;* von *L. v. Crell.* Dieſer Aufſatz, ſagt der Vf. enthalte das Weſentliche einer Abhandlung, die man in der Kaiſerl. Akademie d. Wiſſ. zu Petersburg den 16. Jun. 1802 vorgeleſen habe, und die man abgedruckt finde in *Nov. Actis Acad. Scient. Petropol. T. XV. — XII. Beyträge zur Chemie der Metalle.* 1. *Bemerkungen über die phyſiſchen Eigenſchaften des Nickelmetalls und deſſen vortheilhafteſte Bearbeitung.* Vom Prof. *Tourte* in Berlin. 2. *Notiz über Verſuche der HH. Chenevix und Descoſtils über die Platina;* von *C. L. Berthollet.* Aus den *Annal. de Chim.* T. LXVII. 3. *Ueber die Nützlichkeit des dehnbaren Zinks und ſeine verſchiedene Anwendung.* Von *C. Sylveſter.* Aus der *Biblioth. britann. Scienc. et Arts,* Vol. XXXVII. und daſelbſt überſetzt aus *Nicholſon's Journ.* Jan. 1808. Der Zink werde vom Seewaſſer viel weniger angegriffen, als das Kupfer. Man ſolle alſo die Schiffe mit Zink beſchlagen. Dieſes Metall, fährt der Vf. S. 453. fort, iſt viel beſſer als Bley und Kupfer, zur Bedeckung der Häuſer, zur Auskleidung der Waſſerbehälter, Pumpen, Röhren, u. ſ. w. anzuwenden. Es iſt eben ſo dauerhaft, als jene beiden Metalle, ohne an einer ihrer ſchädlichen Wirkungen Theil zu nehmen. Es läſst ſich eben ſo leicht ebnen und löthen, als Bleche von Bley, von Kupfer, oder verzinntem Eiſen; der Gieſser, der Bleyarbeiter und der Bleckſchmied können dieſes Metall gleich gut bearbeiten. Seine ſpecifiſche Leichtigkeit, (es verhält ſich zum Bley in dieſer Hinſicht wie 7 zu 11) verbunden mit ſeiner Zähigkeit, die funfzehnmal beträchtlicher iſt, als die des Bleyes, gibt ihm in Hinſicht auf den Preis einen entſchiedenen Vorzug vor dieſem Metall. Gibt man den Zinkplatten ⅛ von der Dicke des Bleyes, ſo kommen ſie (bey gleicher Oberfläche) nur auf den dritten Theil des Preiſes der Bleyplatten. Von den Vorzügen des Zinks vor dem Kupfer unter dem nämlichen Geſichtspuncte kann gar nicht die Frage ſeyn. (Daſs wir in der Ueberſetzung hier Einiges *deutſcher* zu machen geſucht haben, erinnern wir im Vorbeygehen). Man verfertige (in England) Bleche von 2 Quadratfuſs, und man könne ſie auf dem Streckwerke ſo dünne machen, daſs der Quadratfuſs nicht mehr, als 6 Unzen, wiege. In Briſtol und London finde man Blech und Draht von Zink von verſchiedener Dicke, und man verfertige daſelbſt alle Arten von Geſchirren daraus, die verlangt werden. — XIII. *Theorie der Kryſtalliſation.* Von *Joh. Joſ. Prechtl* in Brünn. *Bernhardi* (in dieſem Journ. B. V.) und *Hauy* in ſeiner Mineralogie, und beſonders der Letztere, hätten, nach des Hrn. *Pr's.* Aeuſſerung, in der Kryſtalliſationslehre viel geleiſtet. *Hauy* indeſſen geſtehe ſelbſt, ſie habe noch ihre Lücken. Dieſe ſucht nun der Vf. auszufüllen. Er ſtellt zuvörderſt 4 Sätze auf, denen Beweiſe beygefügt ſind. Dieſe Sätze lauten alſo: 1. Sobald eine Portion eines Flüſſigen ſich dem Uebergange zu der Starrheit nähert, ſo tritt ſie aus der Geſtaltloſigkeit, welche das Flüſſige charakteriſirt, und nimmt die Kugelform an. 2. Der Uebergang der Flüſſigkeit zur Starrheit iſt nur allmälig. 3. Wenn zwey halbflüſſige (in den Uebergang zur Starrheit begriffene) Kugeln von derſelben Art einander anziehen: ſo flieſsen ſie nicht in einander, ſondern berühren ſich in Flächen. 4. Die Anziehung, welche die kleinſten Theile derſelben Art, auf (gegen) einander äuſsern, iſt ungleich gröſser, als die Anziehung, welche ihnen gegen ungleichartige zukommt. Hierauf wird gehandelt: von der Bildung der Integraltheilchen der Kryſtalle; von der Abhängigkeit des Feſtigkeitsgrades der Körper von der Kryſtallform; von den Aenderungen der Winkel der Integraltheile und ihrer Dimenſionen, und von der Bildung der Kryſtallform. — XIV. *Beyträge zur thieriſchen Chemie.* 1. *Abhandlung über einige chemiſche Verhältniſſe des galligen Blutes;* von *Deyeux.* Aus den *Mém. préſentés à l'Inſtitut des Sc. etc. Sciences phyſ. et math.* T. I. abgekürzt überſetzt von Dr. *Sigwart.* Den Ausdruck: *Die Galle ſey ins Blut übergegangen,* hält der Vf. als eine Quelle falſcher Ideen, denen die Reſultate ſeiner Verſuche (die mit dem, aus der Ader gelaſſenen Blute eines Gelbſüchtigen angeſtellt wurden) widerſprechen, für durchaus verwerflich. Es ſey übrigens eine Frage, ob in der Krankheit, welche die Gelbſucht hervorbringt, die Galle erſt, nachdem ſie auf die gewöhnliche Weiſe gebildet worden, zerſetzt, oder nicht ſelbſt ſich zu bilden verhindert werde, deren Beantwortung er den Zergliederern und Phyſiologen von Gewicht überlaſſen wolle. In dem Leichnam des Mannes, von dem das gedachte Blut war abgezapft worden, habe man die Gallenblaſe ganz leer von Galle gefunden. 2. *Ueber den thieriſchen Schleim;* von *Fourcroy* und *Vauquelin.* Aus den *Extrait d'un mémoire ſur le mucus animal, von Laugier,* in den *Annal. de Chim.* T. LXVII. Vergl. mit dem *Extrait* von *Fourcroy,* in den *Annal. du Muſeum,* T. XII. S. 519. ſagen die Vff., aus den, von ihnen angeſtellten Verſuchen folge, daſs der Mucus (der thieriſche Schleim) eine ungefärbte, fadenziehende und klebrige Flüſſigkeit ſey, die ſich fettig anfühlt, beym Schütteln ſchäumt, in der Hitze aufſteigt, ſich, ohne Häutchen zu bilden, und ohne zu gerinnen, zu einer gleichartigen, halb durchſichtigen und brüchigen Maſſe, weit unter ihrem anfänglichen Volumen, verdunſten läſst, die auf glühenden Kohlen ſchmilzt, ſich aufbläht, und mit einem Geruche nach Horn verbrennt; daſs er an der Luft zu einer Scheibe eintrockne, die keine Spur von Elaſticität äuſsert, und dabey die Form, die das Gefäſs giebt, behält, ohne ſich auf (in) ſich ſelbſt zuſammen zu ziehen; daſs er, wenn er noch flüſſig iſt, ſich langſam im Waſſer auflöſet, getrocknet aber in warmem Waſſer aufſchwillt und ſich erweicht, ohne ſich darin aufzulöſen; daſs er bey der Deſtillation Ammonium und ſtinkendes Oel gebe; endlich, daſs er ſich ſehr leicht in den Säu-

Digitized by Google

Säuren auflöse. Die vornehmsten anatomischen und physiologischen Merkmale dieser Flüssigkeit seyen (S. 520): dass sie sich auf der innern Oberfläche des schleimigen Kanals nach seiner ganzen Länge, oder auf den Schleimhäuten, und nur allein auf diesen Häuten, vorfindet, durch die Hautporen mit der Hautausdünstung und dem Schweisse ausgesondert wird, grosentheils Auswurfsstoff ist, doch die ausserhalb der Bedeckungen liegenden Theile, nämlich die Epidermis, die Haare, die Nägel, bildet und nähret, und in Rücksicht dieser Gewebe seine Art von Nahrungssaft ist; dass sie in den Organen, welche im Innern des Körpers liegen, fast gänzlich abwesend ist; dass sie die Theile schlüpfrig macht und schützt, nämlich den Durchgang der fremden Körper, die unaufhörlich in den schleimigen Speise- und Darmkanal aufgenommen werden, befördert, und sie mit einer schlüpfrigen Hülle einwickelt, wenn sie sich irgendwo in diesem Kanal aufhalten, absonderlich, wenn sie eine, dem Leben feindselige Schärfe besitzen. 3. *Ueber den Harn des Kameels und des Pferdes, und über die Harnsäure im Kothe der Vögel;* von *Chevreul.* Aus den *Annal. de Chim.* T. LXXII. übersetzt von Dr. *Sigwart.* a. *Harn des Kameels.* Was nach der Destillation zurückblieb, enthielt: eine kleine Menge thierischer Substanz; kohlensaure Bittererde; kohlensaurer Kalk; schwefelsauren Kalk; Kieselerde, und eine Spur von Eisen. Der eingedickte und filtrirte Harn lieferte: eine, durch Wärme gerinnbare thierische Substanz; kohlensauren Kalk; kohlensaure Bittererde; Kieselerde; eine Spur von schwefelsaurem Kalk; eine Spur von Eisen; kohlensaures Ammonium; salzsaures Kali in kleiner Menge; schwefelsaures Natron in kleiner Menge; schwefelsaures Kali in grosser Menge; kohlensaures Kali in kleiner Menge; Benzoësäure; Harnstoff, und ein riechendes rothes Oel, das dem Harne seinen Geruch und seine Farbe gibt. Die Harnsäure und der phosphorsaure Kalk, die *Brande* in dem Harne des Kameels wolle gefunden haben, seyen nicht darin vorhanden. b. Eben so wenig enthielt der *Harn des Pferdes* phosphorsauren Kalk, wohl aber kohlensaure Bittererde; ferner: eine kleine Menge von thierischer Substanz, kohlensauren Kalk, und kohlensaures Ammonium. Mittelst des Alkohols gab er: Benzoësäure; Essigsäure; Salzsäure; Kali; Kalk; Bittererde; Ammonium, und wahrscheinlich Natron. c. In dem *Kothe der Vögel* bestätigte sich das, von *Fourcroy* und *Vauquelin* angegebene Daseyn der Harnsäure. 4. *Versuch über den Einfluss des achten Nervenpaars auf die Respiration;* von *Dyonisy de Bluinville*, D. M. Aus dem *Nouveau Bulletin des Sciences*, T. I. 2ème Année No. 12.; eignet sich nicht für dieses Journal, indem der Aufsatz rein physiologisch ist. — XV. *Galvanische Combinationen zur Vervollkommnung* (Vervollkommnung) *der Theorie des Galvanismus.* Auszug aus Briefen des Prof. *Ritter* in München und Prof. *Schweigger* in Baireuth, mit Anmerkungen und Zusätzen des Letzteren. In 2 Abschnitten. Abschn. 1.: Vergleichung einiger galvanischen Combinationen, nebst einem Nachtrage. Abschn. 2.: Anwendung des Vorhergehenden auf Vervollkommnung der Construction einer galvanischen Batterie. In einem angehängten Schreiben an den Prof. *Hildebrandt* in Erlangen schlägt Hr. *Schweigger* einen galvanischen Apparat aus Papinischen Töpfen vor, welcher beschrieben wird, und welcher dazu dienen soll, galvanische Versuche in einer höheren Temperatur, als der Siedehitze, anstellen zu können. — XVI. *Notizen.* 1. Prof. *Tourte* in Berlin Selbstentzündung des geglüheten Kienrusses. 2. *Prechtl* über einen Versuch mit einer Montgolfiere. 3. *Berzelius* Anzeige seiner kürzlich erschienenen Schriften, über *John's* neues Metall im sächs. Grau-Manganerze; Untersuchung der *Fourcroy*- und *Vauquelin*'schen gelben Säure, u. s. w. 4. *Schultes* über Braun's Reisebarometer; über Entfärbung am Halse getragener rother Korallen bey einigen Mädchen oder Weibern, und Wiederfärbung bey andern, u. s. w. 5. *Salisbury* über einen Salzregen.

Viertes Heft. XVII. *Fortgesetzte Versuche über die Alkaliproducte*, u. s. w. 1. *Ueber einige neue Erscheinungen von chemischen, durch Elektricität bewirkten, Veränderungen; besonders die Zersetzung der feuerbeständigen Alkalien, und die Ausscheidung der neuen Substanzen, welche ihre Grundlagen ausmachen; und über die Natur der Alkalien überhaupt.* Von *H. Davy*, Sekret. der Königl. Soc. d. Wiss. und Prof. d. Chemie an der Royal-Institution zu London. Aus der vollständigen Uebersetzung in der *Biblioth. brit., Sc. et Arts*, T. XXXIX. Der Inhalt dieser wichtigen Abhandlung ist: Einleitung; Verfahrungsarten, die zur Zersetzung der fixen Alkalien angewandt wurden, (durch eine Verbindung Voltaischer Batterien); Theorie der Zersetzung der feuerbeständigen Alkalien, ihre Mischung und Erzeugung; über die Eigenschaften und die Natur der Grundlage des Kali; über die Eigenschaften und die Natur der Natronsubstanz; über die Verhältnismengen der besonderen Grundlagen und des Sauerstoffs im Kali und Natron; einige allgemeine Bemerkungen über die Beziehungen, die zwischen der Kali- und Natronsubstanz und andern Substanzen Statt finden; über die Natur des Ammonium und der alkalischen Substanzen überhaupt, nebst Bemerkungen über einige Aussichten zu Entdeckungen, auf welche die vorhin mitgetheilten Thatsachen zu führen scheinen. 2. *Nachricht von neuen Untersuchungen Davy's, über die Alkalisubstanzen.* Aus einem Briefe von London, vom Junius 1808. Entlehnt aus der *Bibl. britann. Sc. et Arts*, Vol. LIX. Nr. 1. Sept. 1808. Die neuen, aus Kali und Natron erhaltenen Substanzen seyen nicht, wie von den Chemisten des festen Landes angenommen werde, Hydrogenure, sondern wirkliche Metalle. „Wir muthmafsen, sagt Hr. *Davy*, S. 644, dass die bereits bekannten Metalle in demselben Falle seyn, dass das Bley, zum Beyspiel, ein Hydrogenure seiner Grundlage, wie das

Kalin

Digitized by Google

Kalin ein Kalihydrogenure ist: eine Meinung, die zur gänzlichen Umwälzung der antiphlogistischen Chemie führen könnte." 3. *Gay-Lussac's und Thenard's fortgesetzte Beobachtungen über die Alkali-Producte und ihre Wirkung auf andere Substanzen.* Es wird nicht nur von dem Kalimetalle, sondern auch von dem Natronmetalle gehandelt. 4. *Curaudau's fortgesetzte Beobachtungen und Bemerkungen über die Alkalimetalle.* Es scheint, es ist der Herausgeber, von welchem bemerkt wird, *Curaudau's* hier beschriebene Versuche seyen nicht von Bedeutung. — XVII. *Beschreibung eines neuen Eudiometers, nebst Versuchen, aus welchen sich der Gebrauch desselben ergiebt.* Von *William Hasledine Pepys.* Aus der *Bibl. britann. Scienc. et Arts.* Vol. XXXVIII. No. 4. Des Vfs. Probeflüssigkeit besteht in einer Auflösung des grünen schwefelsauren Eisens, die mit Salpetergas geschwängert ist. Zum Beschlusse dieses Aufsatzes sagt Hr. P. S. 666: „So einfach dieses Instrument scheinen mag, so kann es doch wesentlich dazu beytragen, unsere Kenntnisse über die chemische Natur der elastischen Flüssigkeiten zu erweitern, kraft der strengen Bestimmtheit und Genauigkeit, die es in die Resultate bringt." — XIX. *Beyträge zur Kenntniss metallischer Verbindungen.* 1. *Versuche über das blausaure Kupfer.* Vom Prof. *Hildebrandt.* Resultate dieser Versuche. a. Das blausaure Kupfer verhält sich im Allgemeinen eben so zum Kupfer, wie das blausaure Eisen zum Eisen, hier in Ansehung der blauen, dort der braunen Farbe. b. Aetzendes Kali entzieht dem blausauren Kupfer eben so die Blausäure, wie dem blausauren Eisen. c. Das, durch eine hinreichende Menge Kali seiner Blausäure beraubte Kupfer befindet sich im Zustande des blauen Oxydes, und wird in Schwefelsäure mit Entstehung blauer Farbe aufgelöst. d. Wenn dem blausauren Kupfer mehr Kali gegeben wird, als nöthig ist, seine Blausäure zu sättigen: so löset die Kalilauge beträchtlich viel Kupferoxyd auf, das durch Säuren aus ihm gefällt werden kann, oder auch grosentheils von selbst aus ihm niederfällt. e. Die grüne Kalilauge wird gelb, nachdem sie das Kupferoxyd hat fallen lassen. f. Auch wenig Kalilauge löset mit dem Entziehen eines Theiles der Blausäure ein wenig Kupferoxyd auf. g. Das, aus jener Kalilauge niedergefallene Kupfer befindet sich im Zustande des kupferrothen Oxydes, hat also weniger Oxygen, als das vom Kali seiner Blausäure beraubte. h. Aetzendes wässeriges Ammonium entzieht dem blausauren Kupfer so wenig Blausäure, dass es nicht fähig wird, Eisen als Berlinerblau zu fällen. i. Es löset blausaures Kupfer, als solches, auf, lässt es aber an der Luft bald wieder fallen. k. Das blausaure Kupfer ist in Schwefelsäure nicht auflöslich. l. Auch als solches nicht in Salpetersäure, wiewohl es in der Länge der Zeit in einigem Grade geschieht. m. Das blausaure Kupfer wird durch diese Einwirkung der Salpetersäure im kohlensauren Ammonium auflöslich, und färbt dasselbe grün, worauf es als braunes blausaures Kupfer niederfällt, so wie der übrige, vom Ammonium nicht aufgelöste Theil. n. Das unveränderte blausaure Kupfer überlässt dem kohlensauren Ammonium nur einen kleinen Theil seines Kupferoxydes, von dessen Auflösung es kaum eine schwache bläuliche Farbe erhält. o. Das Kupferoxyd in dem blausauren Kupfer kann in der Glühehitze durch den eigenen Wasserstoff und Kohlenstoff seiner Blausäure hergestellt werden. p. Da, ungeachtet die Blausäure vier Fünftheile des blausauren Kupfers beträgt, und dieselbe aus Wasserstoff, Kohlenstoff (und Phosphor) besteht, doch nur ein so kleiner Theil des darin enthaltenen Kupfers hergestellt wird: so scheint dieses zu beweisen, dass die Blausäure selbst Oxygen enthalte, vermöge dessen ihre Stoffe nicht ganz zur Desoxydation des Kupfers verwandt werden können. 2. *Versuche zur Prüfung der Angabe Thenard's über ein* (im Betreff eines) *weisses Eisenoxyd;* von Dr. *Bucholz.* Das Resultat seiner Versuche ist: Es giebt kein weisses Eisenoxyd, sondern dieser Niederschlag ist ein neutrales schwefelsaures Eisenoxydul mit Ueberschuss der Grundlage. 3. *Ueber die Oxydation des Eisens;* von *Hassenfratz.* Aus den *Annal. de Chim.* T. LXVII. No. 201. — XX. *Beobachtungen über die Wirkungen der schwefeligen Säure auf verschiedene Pigmente.* 1. *Beobachtungen über die schwefelige Säure;* von *Planche.* Aus den *Annal. de Chim.* T. LX. Betrifft den Veilchensaft. 2. *Ueber die entfärbende Eigenschaft des schwefeligsauren Gases;* von *Th. von Grotthuss.* Die Versuche wurden besonders mit Blumen von rother oder blauer Farbe gemacht. — XXI. *Chemisch-galvanische Beobachtungen* von *Demselben.* — XXII. *Notizen.* 1. *Biot* Versuche über die Fortpflanzung des Schalls durch feste Körper und durch die Luft in sehr langen cylindrischen Röhren. Aus dem *Moniteur* 1809. No. 319. 2. *Lampadius* vermischte chemische Beobachtungen. Unter andern über holzsaures Bley, statt des essigsauren Bleyes, wovon man in Zwickau eine Fabrik angelegt hat. 3. Ueber *Curaudau's* Zersetzung des Schwefels. 4. Notiz von einer Abhandlung *Bucholz's* (von Bucholz) über die Erzeugung des Messings auf nassem Wege. 5. *Rose* über das sicherste Reagens auf Quecksilber. Es bestehe nicht nur in dem Schwefelammonium, sondern auch in dem, mit Wasser verbundenen Schwefelwasserstoff. 6. *Schultes* vermischte chemische Bemerkungen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 15. März 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, in d. Realſchulbuchh.: *Journal für die Chemie, Phyſik und Mineralogie;* herausg. von *A. F. Gehlen*, u. ſ. w.

(Fortſetzung der in Num. 29. abgebrochenen Recenſion)

Achtes Bandes *erſtes* Heft. I. *Beyträge zur Pflanzenphyſiologie.* 1. *Bemerkungen über die narcotiſchen Subſtanzen des Pflanzenreichs und ihr botaniſches Verhältniſs;* von Dr. *Karl Heinrich Köſtlin.* Aus deſſen *Diſſ. inaug. med., ſiſtens animadverſiones de materiis narcoticis regni vegetabilis, earumque ratione botanica.* Tubing. 1808. überſetzt von Dr. *Sigwart.* Bevor der Vf. die botaniſchen Verhältniſſe der narcotiſchen Subſtanzen auseinanderſetzt, liefert er 1. eine Darſtellung der Veränderungen im Menſchen, die mit dem Namen des narcotiſchen Effects belegt werden. 2. Eine Ausmittelung der Stoffe, denen dieſer Effect zukommt. Aus beiden, aus der Art und Beſchaffenheit jener Veränderungen, und hinwiederum aus dem gemeinſchaftlichen Urſprunge der letzteren Stoffe, müſſe die Weſentlichkeit des botaniſchen Verhältniſſes hervorleuchten. 3. Spricht er von den Verſchiedenheiten, die unter den narcotiſchen Subſtanzen ſelbſt Statt finden. Wir haben, bey dieſer Angabe des Inhalts, gröſstentheils die Ausdrücke des Ueberſetzers beybehalten, damit ſie zugleich als Beweis dienen, daſs der Ueberſetzer, ſo wie in der Folge ſehr oft, ein reineres Deutſch hätte wählen können. Vielleicht iſt aber auch das Original in ſchlechtem Latein geſchrieben. Auſser einem Anhange, der von dem Vf. herrührt, findet man noch eine Nachſchrift von dem Präſes der Disputation, dem Hrn. Prof. *Kielmeyer* in Tübingen, die mit dem Gegenſtande der letzteren in Verbindung ſteht, und mit den Worten ſchlieſset: „Wenn ich daher überzeugt bin, daſs die Unterſuchung wirklich keine poſitiven Reſultate gab, und die Diſſertation vielmehr Stoff zum Disputiren giebt: ſo benimmt dieſes derſelben doch nichts an Würde und Verdienſt. Nach der Wahrheit ſtreben, auf einem noch nicht betretenen Wege iſt oft mehr werth, als ſie finden. 2. *Vom Sitze der unmittelbaren Pflanzenproducte;* von Dr. *Georg Wahlenberg.* Ueberſ. aus *G. Wahlenberg*, M. D., *de ſedibus materiarum immediatarum in plantis tractatio.* Upſaliae, 1806 et 1807. Als ſolche unmittelbare Pflanzenproducte, d. i. Stoffe, welche allein durch die Vegetation hervorgebracht werden, die den Pflanzen eigenthümlich ſind, und die aus denſelben leicht, und durch eine mehr mechaniſche Scheidung, ſich darſtellen laſſen, werden betrachtet: der Saft; der Zuckerſtoff; der Schleim; die Stärke; der Faſerſtoff; das fette Oel; das Pflanzenwachs, die Pflanzenſäuren; der Extractivſtoff; der Gerbeſtoff; das ätheriſche Oel; das Harz; die Tropfäfte *(guttae nativae);* der Kleber; das grüne Satzmehl. Dieſen Subſtanzen ſeyen noch beyzufügen drey Stoffe, die ſich bloſs durch den Geſchmack und Geruch wahrnehmen laſſen, jedoch nicht immer, und die auf den Organismus und die Vitalität der Thiere groſse Wirkungen äuſsern. Dieſe ſind: das Bittere, das Scharfe und das Narcotiſche. — II. *Beyträge zur Kenntniſs der Mineralkörper.* 1. *Beweis, daſs die Form des Arragonits aus der Grundform des Kalkſpaths abgeleitet werden könne;* vom Prof. *Bernhardi.* Es werden, wie ſie ſich bey *Trommsdorff's* aufs Neue angeſtellten Unterſuchungen ergeben haben, die Kryſtalliſationen des ſalpeterſauren und des ſalzſauren Kalkes beſchrieben. 2. *Analyſe des rothen Schörl's von Roſchna in Mähren;* von Dr. *Bucholz.* A. Mineralogiſche Notiz über den rothen Schörl von Roſchna. Von Dr. *Haberle.* Orographiſche und geographiſche Verhältniſſe des rothen Schörls. B. Analyſe des Foſſils. Es lieferte in 1000 Theilen: Thonerde 45,25; Kieſelerde 39,25; Manganoxyd mit einer Spur Eiſen 2,00; Kalk 1,00; Natron 7,22; Waſſer 4,00; Verluſt 1,28. *Klaproth's* Analyſe welche daher, in quantitativer Hinſicht, von dieſer ab. Denn ſie enthalte in 97,60 Theilen: Kieſelerde 43,50; Thonerde 42,25; Manganoxyd 1,50; Kalk 0,10; Natron 9,00; Waſſer 1,25. 3. *Analyſe des echten Trippels (Kieſeltrippels nach* Haberle) *von Ronneburg;* von Dr. *Bucholz.* A. Mineralogiſche Notiz zum Kieſeltrippel von Ronneburg. Von Dr. *Haberle.* B. Analyſe des Foſſils. Seine Beſtandtheile waren in 1000 Theilen: Kieſelerde 81; Thonerde, mit ein wenig Kie-

Digitized by Google

Kiefel 1,50; fchwarzes und rothes Eifenoxyd 8; Schwefelfäure 3,45; Waffer 4,55; eine Spur Kalk; Verluft 1,50. 4. *Nachtrag zu der Analyfe des Hyalithe;* von Dr. *Bucholz.* Eine Revifion der, im 2ten Hefte des 1ften Bandes diefes Journals, von 1806, gelieferten Analyfe des Hyaliths. Der neuen Analyfe zufolge enthalte er: Kiefelerde 92; Waffer 6,33; einige Flocken Thonerde; Verluft 1,66. „Der Hyalith wäre demnach, heifst es S. 178, ein Kiefelhydrat, und folglich dem edlen Opal, der, nach *Klaproth's* Analyfe, 0,10 Waffer, noch mehr aber dem gemeinen Opal, der, nach demfelben Sheidekünftler, nur 0,05 Waffer enthält, fehr verwandt." Es folgt eine, den Hyalith betreffende mineralogifche Notiz. — III. *Notizen.* 1. Erfter Nachtrag zu den Verfuchen über das Verhalten des todten Fleifches in verfchiedenen Gasarten. Vom Prof. *Hildebrandt.* Siehe oben B. VII. Heft 2. S. 283. Nachdem der Vf. das Fleifch in falpeterfaurem Gas, wie er a. a. O. befchrieben, 134 Tage hatte ftehen laffen, fah es noch roth und frifch aus. Er erzählt aufser dem, was diefes, zu dem Fleifche gebrauchte Gas angeht, zwey Verfuche, die er mit Fleifche anftellte, welches mit brennbarem, aus Zink und gewäfferter Schwefelfäure gezogenem Gas behandelt wurde. Bey beiden Verfuchen, wo bey dem einen die Einfperrung des Fleifches über Queckfilber, bey dem andern über Waffer gefchah, entftand Kohlenfäure. 2. Oberbergmeifter *Selb* über, in einem Eifenofen gefundenen Zink. 3. *A. M. Vaffalli-Eandi* Entwurf einer Meteorologie. Im Auszuge aus den Memorie di Matem. e Fifica della Soc. Ital. T. XIII. Part. 2. 4. Abb. *Vinc. Chiminello's* neue Hypothefe, das Fallen des Barometers bey Regenwetter zu erklären. Ebendaher. 5. *Laplace's* Bericht über verfchiedene Phänomene der doppelten Brechung des Lichts, beobachtet von *Malus.* Abgeftattet d. 19. Decemb. 1808. 6. Prof. *Schultes* über künftliche Kubicite und Zeolithe, und über die Theorie des Sehens. Diefe künftlichen Zeolithe wurden in der Fütterung eines Kalkofens gefunden. Die Fütterung beftand aus einem Schiefer, der ein Mittelding zwifchen Thon- und Glimmerfchiefer ift, und diefer Schiefer verwandelt fich durch das Feuer in den fchönften Zeolith. Der Vf. hofft in der Folge auch Kubiciten in folchem Schiefer zu finden. 7. Dr. *Friedrich Wuttig's* Beytrag zur Vervollkommnung der Luftreinigungskunft. Nebft der Abbildung und Befchreibung eines neuen Luftreinigers, durch welchen die Reinigung mittelft des Feuers gefchieht, und deffen Anwendung Hr. *W.* bereits in einer Vitriolfabrik bewährt gefunden hat. Es wird angegeben, wie die Mafchine einzurichten oder zu ftellen fey, je nachdem fie auf Kriegsfchiffen, in Bergwerken, in Hofpitälern, u. f. w. gebraucht werden folle. Ferner thut der Vf. in diefem Auffatze Vorfchläge zur Anwendung der Vitriolfäure zur Zerftörung von Anfteckungsftoffen, deren Vorzüge, ihm zufolge, darin beftehen: 1. dafs fie fich am leichteften überall ausführen läfst; 2. dafs fie die wenigften Hülfsmittel erfodert; 3. dafs fie, zufolge der fpecififchen Dichtigkeit der Dämpfe, die Krankheitsftoffe kräftiger zerftört; und 4. dafs fie der Gefundheit nicht nachtheilig ift. Die Vorfchrift zu diefer Räucherung ift folgende: 1. man mifcht 4 Theile Schwefel mit einem Theile Salpeter in gepulvertem Zuftande; 2. man verbreitet diefes Pulver auf einem Ziegelfteine, oder auf einer Platte von Gufseifen, von Glas u. f. w., zu einer Schicht von $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Zoll ftark; 3. man zündet letztere ringsherum fo an, dafs fie pyramidal brenne. Wenn die Platte kalt fey, fo könne fie mäfsig erwärmt werden. Die Sache fcheint empfehlungswerth.

Zweytes Heft. IV. *Verfuche über die Klangfiguren*, von *H. C. Oerfted.* Aus den Schriften der Königl. Dän. Gefellfch. der Wiffenfch. — V. *Optifche Verfuche mit dem Prisma*, von *Chr. Joh. Theod. v. Grotthufs.* — VI. *Newton's erfter Beweis für die verfchiedene Brechbarkeit der Lichtftrahlen, wodurch die Verfchiedenheit der Farben erzeugt werden foll, widerlegt von Oken.* — VII. *Beyträge zur elektrifchen Meteorologie. Zweyte Abhandlung. Die Theorie der elektrifchen Meteore.* Von *Joh. Jof. Prechtl.* Allgemeine Gründe der atmofphärifchen Elektricität. Von den Mitteln, die in der Natur vorhanden find, die abfolute Elektricität des tellurifchen Nimbus relativ oder erkennbar zu machen. Als Mittel, die in der Natur zur Bewirkung der relativen Elektricität in der Atmofphäre, die dann auch durch unfere richtig gebrauchten Werkzeuge richtig angegeben werden, vorhanden feyen, werden namhaft gemacht und abgehandelt: die Luftftröme, die Dünfte, der Regen und der Schnee, die Wolken. Gegen das Ende der Abhandlung ftellt Hr. *Pr.* eine Theorie des Gewitters auf. — VIII. *Ueber die elektrifchen Leiter bey der Voltaifchen Säule, oder über die fogenannten galvanifchen Leiter.* Von *Configliachi* und *Brugnatelli.* Aus *Brugnatelli's Giornale de Fifica etc.* T. I. überfetzt vom Prof. *Kries.* Erfter Theil: von der unpaffenden Eintheilung der galvanifchen Leiter in bipolare und unipolare. Zweyter Theil: von den verfchiedenen Urfachen, aus welchen die unvollkommenen Leiter, wenn fie nach der Methode des Hrn. *Erman (Journ. de Phyf.* Fevrier 1807, auch in den *Annal. der Phyf.* B. XXII.) in den Kreis der Säule gebracht werden, jene Eigenfchaften erlangen, die rückftändige Spannung des einen Pols vorzugsweife vor der des andern zu erhöhen, oder zu vernichten. — IX. *Gedanken über Kryftallogenie und Anordnung der Mineralien, nebft einigen Beylagen über die Kryftallifation verfchiedener Subftanzen; als Verfolg der Darftellung einer neuen Methode, Kryftalle zu befchreiben.* Vom Prof. *Bernhardi.* Gegen *Hauy's* Theorie der Kryftallifation. Ein fo glänzendes Anfehen diefelbe dadurch erhalte, dafs fie die primitive Form und die Molekülen aller Subftanzen ohne willkürliche Vorausfetzungen mit völliger Sicherheit darzuftellen fcheine, fo verfchwinden doch bey näherer Betrachtung diefe fcheinbaren Vorzüge gröfstentheils. Denn, obgleich feine Lehre in fo fern ihren Werth behalte, als fie aus einer Grundform alle fecun-

Digitized by Google

secundären Formen mit mathematischer Bestimmtheit herleite, so gelange man ohne Annahme der Molekülen doch eben so weit. Seiner Hypothese könne man mit Recht folgende Vorwürfe machen. 1. Die Methode, Krystalle zu beschreiben, wird dadurch erschwert. 2. Die Bestimmung der primitiven Form, und noch mehr die der Molekülen, ist unsicher. 3. Es wird durch die Annahme solcher Molekülen gar nicht, oder doch nicht befriedigend, erklärt, was erklärt werden soll. 4. Auch der Umstand, dafs man den Molekülen so mannichfaltige sonderbare Anziehungskräfte zuschreiben mufs, um sie zu einem Krystalle zu vereinigen, ist der Hauy'schen Lehre nicht günstig. Bey der Anordnung der Mineralien hat der Vf. seinen Eintheilungsgrund von der Krystallisation hergenommen, und er hat seine Meinung darüber S. 402. in folgenden Worten ausgedrückt: „Werden die Grundformen jeder einzelnen Substanz und ihrer Verbindungen unter einander verschieden gefunden, so ist diejenige, aus der die Form des Ganzen hergeleitet werden kann, als der wesentliche Bestandtheil zu betrachten. Stimmen hingegen mehrere in ihrer Form überein, so mufs man ihn auf andere Weise zu erforschen suchen. Die vorzüglichsten Mittel hierzu möchten folgende seyn: 1. Besondere Verhältnisse der Abnahme, die man an der und jener Substanz ausschliefslich bemerkt. 2. Der Grad der Krystallisirbarkeit und Lösbarkeit einer Substanz. 3. Die vorzügliche Neigung, welche eine Substanz hat, mit dieser oder jener eine Verbindung einzugeben. 4. Ausgezeichnete physikalische Eigenschaften, welche blofs der einen Substanz eigen sind. Kann man aus diesen oder andern Umständen nicht mit Sicherheit schliefsen, so bleibt es freylich zweifelhaft. Allein dergleichen Fälle existiren kaum; denn selbst bey den Mischungen von den gediegenen Metallen kann man aus der Schmelzbarkeit derselben, verbunden mit der Menge des einen oder des andern, dem Gefüge und andern Eigenschaften, mit grofser Wahrscheinlichkeit einen Schlufs machen." *Beylage* A. *Ueber die Krystallisation des schwefelsauren Kalks.* *Beylage* B. *Ueber die Krystallisation des schwefelsauren Ammoniums und (des) kupferhaltigen schwefelsauren Ammoniums.* *Beylage* C. *Ueber die Krystallisation des weinsteinsauren Kali und Natron, des sauren und kalihaltigen weinsteinsauren Natron.* — X. *Ueber das, bey der Würdigung der Stoffsbeschaffenheit der Fossilien, in Erwägung kommende Stufenverhältnifs, welches in Hinsicht auf die Innigkeit des Bündnisses zwischen den Bestandtheilen Statt findet.* Von *J. K. Ch. Storr*, Prof. in Tübingen. Als verschiedene Mischungsverhältnisse werden angegeben: 1. die *Vereinbarung*, *incorporatio* (also vielleicht besser *Einverleibung*). Sie sey das, nur durch dynamische Einigung vollziehbare möglich innigste Bündnifs zwischen den Bestandtheilen einer, aus verschiedenartigen Stoffen zusammengesetzten Mischung. 2. Die *Zutheilung*, *coniugatio*. Sie erkläre sich dadurch für eine niedrigere Verbindungsstufe, dafs die, auf diesem Wege in die Mischung aufgenommenen Stoffe die Grundbeschaffenheit der, sie aufnehmenden Masse durch ihren Beytritt nicht aufheben, dafs die vorigen Eigenschaften des zugetheilten Stoffes durch seine Zumischung keine wesentlichen Veränderungen erleiden, und dafs, so weit eine, auf einleuchtende Erfahrungen gestützte Analogie zu urtheilen berechtigt, die zugetheilten Stoffe keiner Herstellungsanstalten bedürfen, um abgeschieden zu werden, dafs sie demnach zu keiner dynamischen Einigung mit den, sie aufnehmenden einfachen Stoffen oder Vereinbarungsmischungen gelangt sind. — Der *Zutheilungsabänderungen* seyen 8: a. Erdhaltige Abänderungen *(dianomae)*. b. Salzhaltige *(hyponomae)*. c. Metallhaltige *(paranomae)*. d. Brennstoffhaltige *(hamanomae)*. e. Wasserhaltige *(catanomae)*. f. Sauerstoffhaltige *(perinomae)*. g. Ueberzugsabänderungen *(epinomae)*. h. Färbungsabänderungen *(varietates)*. 3. Die *Mengung*, *coagmentatio*. Die sehr niedrige Stufe des Bündnisses der Bestandtheile werde durch die, an ihren Erzeugnissen wahrnehmbare Ungleichartigkeit der Bestandtheile erkannt. 4. *Einwanderungsstoffe*, die sich in den Zwischenräumen der Fossilien unsichtbar befinden, *materiae permeantes*. 5. Unstäte oder *Durchzugsstoffe*, *materiae pervagae*. Schade, dafs die Schreibart nicht selten geziert, und so beschaffen ist, wie es der dogmatische Vortrag nicht verträgt. — XI. *Ueber die, bey Lissa gefallenen Aerolithe.* 1. *Nachrichten von dem Steinregen, der sich am 3ten September 1808 bey Lissa in Böhmen ereignete;* von dem K. K. Bergrathe, Dr. *Reufs*. Lage und Beschaffenheit der Gegend. Die, das Herabfallen der Aerolithe begleitenden Umstände. Charakteristik der niedergefallenen Aerolithe. Vergleichung der Erscheinungen beym Steinregen zu Lissa mit jenen anderer ähnlichen Meteore. Vergleichung der äufsern Kennzeichen der Aerolithe von Lissa mit jenen aus andern Gegenden. 2. *Chemische Untersuchung des Meteorsteins von Lissa.* Von *M. H. Klaproth*. 100 Theile enthielten: Eisen 29; Nickel 0,50; Mangan 0,25; Kieselerde 43; Bittersalzerde 22; Alaunerde 1,25; Kalkerde 0,50; Schwefel, nebst Verlust 3,50. — XII. *Notizen.* 1. *Schultes* physikalisch-geognostische Notizen über Tyrol. Beygefügt sind Tabellen von Beobachtungen, die der Vf. mit dem Barometer und Thermometer auf verschiedenen Höhen anstellte. 2. *Gay-Lussac* und *Thenard* über die Zersetzung der Flufsspathsäure durch das Kalimetalloid. Aus dem Moniteur 1809. No. 25. Wenn die Vff. S. 491. behaupten, dafs man die Flufssäure durch kein Mittel rein darstellen könne: so müssen wir anführen, dafs *van Meerten* in den Abhandlungen der Königl. Ges. der Wiss. zu Haarlem von 1807. (III Deels 2de Stuck, S. 117 — 132.) das Gegentheil dargethan hat. 3. *C. L. Berthollet* über die Salzsäure und die oxydirte Salzsäure. 4. *Ramond* Abhandlung über das Barometer, seine Anwendung zum Nivelliren der Ebenen betr. Aus dem Moniteur 1809. No. 13.

(Der Beschlufs folgt).

STA-

Digitized by Google

STATISTIK.

Dresden, in d. Arnold. Buch- u. Kunsth.: *Dresdner Adreſs-Kalender auf das Jahr* 1810. 267 S. 8.

In dem dieſsjährigen Kalender wird vielleicht mancher die Hofordnung und den Grundriſs von Dresden ſehr ungern vermiſſen, welches beides man in dem vorjährigen fand; aber Rec. glaubt, daſs der Redacteur dieſes Kalenders ſehr wohl that, dieſe Wiederholung zu vermeiden, die gewiſſermaſſen etwas Ueberflüſſiges geweſen ſeyn würde. — Daſs dagegen dieſes Buch viele Berichtigungen und Verbeſſerungen erhalten hat, ſieht man überall, und das Dresdner Publicum ſowohl, als die Fremden werden dieſes mit Dank erkennen. Da aber der Werth eines ſolchen Werkchens ganz beſonders in der *richtigen* Angabe alles deſſen beſteht, was man hier ſucht, und jede, auch die kleinſte, Unrichtigkeit den Werth deſſelben bey vielen, mehr oder weniger, herabſetzt: ſo glaubt Rec. dem Unternehmer gefällig zu ſeyn, wenn er ihm hier eine und die andere kleine Unrichtigkeit anzeigt, um den Eifer in ihm zu unterhalten und zu befeſtigen, ſeiner Arbeit mit jedem Jahre einen höhern Grad von Vollkommenheit zu geben.

S. 125. iſt das Wort *Nationalgarde* eine bloſs vom Vf. angenommene Benennung, die, wenigſtens jetzt, noch nicht öffentlich angenommen iſt. Da es keine allgemeine Garde der ganzen ſächſiſchen Nation, ſondern nur einer einzelnen Stadt iſt, und ſie auch gröſstentheils aus Bürgern beſteht, ſo wäre der Ausdruck *Bürgermiliz* paſſender geweſen. — S. 128. iſt Hr. Birkner als Schreibmeiſter der Neuſtädter Schule aufgeführt, welches bey ihm nur eine Nebenſache iſt; ſein eigentliches Amt (Rathsſtuhlſchreiber) iſt unerwähnt geblieben. Uebrigens hat auch jetzt die Neuſtädter Schule den Namen: *höhere Bürgerſchule*. — S. 130. iſt der Candidat M. Silbermann unter der Rubrik: *Privatſchulen und Erziehungsanſtalten* aufgeführt, da er doch bloſs einzelne Stunden giebt. — Die Meyerſche Bildungsanſtalt für Mädchen iſt obrigkeitlich und kann daher nicht nach dem Namen des Directors benannt werden, weil ſich dieſes ändern und ein ſolcher Director anderswo angeſtellt werden, oder ſich ſelbſt eine andere Beſtimmung geben kann, wie dieſes der Fall mit dem Vorgänger des jetzigen Directors war. Die paſſendſte Benennung dieſes Inſtituts iſt: *Bildungsanſtalt für Mädchen aus den mittlern Ständen*. Hingegen bey M. Wieland konnte geſagt werden: *Wielands Erziehungsinſtitut* u. ſ. w., weil er es auch anlegte. — S. 132. iſt unter den Privatlehrern der Mathematik Hr. Buze weggelaſſen (vor dem Pirnaer Thore, Ramp. Gaſſe N. 153.), der vorzüglich erwähnt zu werden verdiente. Auf eben der Seite fehlt unter den franzöſiſchen Sprachlehrern M. Braſſard, der nicht hätte vergeſſen werden ſollen, da das, was er bereits in Dresden geleiſtet hat, die beſte Empfehlung für ihn iſt. Uebrigens ſind auch die franzöſiſchen Namen mit unter ſehr unrichtig, als: *Vauvaſſeur* ſtatt: *Le Vavaſſeur*, *Mengeant* ſt.: *Mangeard*, *Lafargue* ſt.: *La Forgue* u. ſ. w.: und noch übler iſt es, daſs der Vf. nicht angegeben hat, welches die franzöſiſchen oder die italiäniſchen Sprachmeiſter ſind, ſondern beide vermiſcht unter einander geſetzt hat. — Auch iſt in Hinſicht der Schulen noch zu bemerken, daſs man ſich zwar bemüht hat, alle öffentliche und Privatſchulen aufzuführen, daſs man aber die Polizey- und Armenſchulen, welches doch öffentliche Anſtalten ſind, unter die Privatſchulen und Erziehungsanſtalten gerechnet hat. Privatſchulen ſind es nicht, und eigentliche Erziehunganſtalten auch nicht, alſo paſſen ſie gar nicht unter dieſe Rubrik. Bey den Namen der Lehrer hätte wohl erwähnt werden ſollen, ob er einzelne Stunden giebt, oder ein öffentliches oder Privatinſtitut beſorgt, und, wenn ſeine Schule eine öffentliche iſt, ob ſie eine Polizey- oder Rathsſchule u. ſ. w. iſt. Manche Lehrer ſind auch hier ganz vergeſſen. — S. 141. iſt unter den Kunſthandlungen die Begerſche weggelaſſen, da ſie doch unter den Buchhandlungen mit aufgeführt iſt. — S. 171 und 172 ſind die Wohnungen der beiden Hebammen *Henr. Amal.* *Jacob* und *Eva Roſina Treu* nicht beſtimmt genug angegeben. Dieſes ſcheint eine Kleinigkeit zu ſeyn, aber wenn man ſolche Perſonen in Nothfällen, beſonders in der Nacht ſucht, kann es ſehr wichtig werden. — S. 231. noch folgende kleine Berichtigung. Die Freymaurerloge auf der Kreuzgaſſe hat ſich, wegen Mangel an Raum, auf der Rampiſchen Gaſſe No. 667. eingerichtet. — Die Loge auf der Seegaſſe in dem ehemaligen Wolfiſchen, jetzt Globigs, Brauhauſe iſt ganz weggelaſſen.

* * *

Dresden: *Lehrbuch der niedern Mathematik.* — *Erſte* Abtheilung. *Arithmetik und Algebra.* 275 S. *Zweyte* Abtheilung. *Geometrie und ebene Trigonometrie*, beſonders zum Gebrauche für Officiers beſtimmt. 156 S. Entworfen von *Franz Heinr. Backenberg*, Churſächſ. Hauptmanne d. Infant., Direct. d. mathemat. Wiſſ. und Lehrer der Fortification und Taktik bey der Ritterakademie zu Dresden. *Zweyte* verb. Ausg. Mit 2 Kpft. 1802. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

In der erſten Auflage erſchien dieſes Buch unter folgendem Titel:

Lehrbuch der Kriegswiſſenſchaften, für die Churſächſ. Ritterakademie beſtimmt. *Erſter* Theil, welcher die Vorbereitungswiſſenſchaften enthält u. ſ. w. (S. d. Rec. Ergänz. Bl. 1804. Num. 40.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 17. März 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, in d. Realſchulbuchh.: *Journal für die Chemie, Phyſik u. Mineralogie;* herausg. von *A. F. Gehlen* u. ſ. w.

(Beſchluſs der in Num. 30. abgebrochenen Recenſion.)

Achten Bandes *drittes* und *viertes* (vereinigtes) Heft. XIII. *Ueber die chemiſchen und dynamiſchen Momente bey der Bildung der Infuſorien, mit einer Kritik der Verſuche des Hrn. Fray.* Von Dr. *Gruithuiſen.* Als Bedingungen zur Bildung der Infuſorien, und zugleich als Reſultate ſeiner Verſuche, giebt der Vf. folgende an: 1. Die aufzugieſsende Subſtanz muſs nothwendig etwas, der wäſſerigen Auflöſung fähiges, und dabey nichts der Entwickelung der Infuſorien widriges, an ſich haben. 2. Von allen, im Waſſer auflöslichen Subſtanzen werden durch die Infuſion zuerſt diejenigen aufgelöſt, die in der Quantität vor den übrigen vorherrſchen, oder auflöslicher ſind, als die letzteren. 3. Zur Bildung der Möglichkeit einer Infuſorien-Entwickelung gehört noch, daſs die aufzugieſsende Subſtanz nothwendig etwas, der Auflöſung, oder Extraction fähiges, welches zugleich Nahrungsſtoff enthält, in ſich habe. 4. Während dem Verlauf (des Verlaufs) einer eigenen Art von Gährungsproceſſes geht die Entſtehung der Infuſorien vor ſich: iſt er vorüber, ſo vermehren ſich und wachſen dieſe Thiere bloſs ſo lange, als ſie extrahirten Nahrungsſtoff in der Infuſion finden; geht letzterer aus, ſo zehren die zum Theil einander ſelbſt auf, und nähren ſich zum Theil auch von den Cadavern ihrer infuſoriſchen Mitbewohner. 5. Atmoſphäriſche Luft, oder ein Surrogat von dieſer, iſt zur Entſtehung der Infuſorien abſolut nothwendig. 6. Während der Infuſionsgährung hat die Bildung der verſchiedenen Infuſorienarten auch verſchiedene individuelle Zeitanfänge. 7. Im Sommer entſtehen die Infuſorien häufiger, vollkommener und geſchwinder, als im Winter. Das nämliche Verhältniſs hat es überhaupt mit hoher und niederer Temperatur der Atmoſphäre, ſtärkerem oder geringerem Einfluſſe des Lichts und der atmoſphäriſchen Elektricität. 8. Nie zerfällt während des Verlaufs der Infuſorienbildung die aufgegoſſene feſte organiſche Subſtanz, ſondern ſie behält ihre vorige Geſtalt bey, und verliert höchſtens etwas an der Farbe; manchmal wird ſie zerbrechlicher, oder im Volumen vergröſsert. Wenn ſie aber einmal zerfallen iſt, ſo macht das Product einen Bodenſatz, und dieſer enthält weder etwas Lebendes, noch die Cadaver der Infuſorien, ſondern bloſse anorganiſche Stoffe, deren Geſtalt auf nichts Organiſches ſchlieſsen läſst. 9. Die Qualität der aufgegoſsnen Subſtanz hat überall einen herrſchenden Einfluſs auf die Geſtalt, Gröſse und Bewegung der entſtehenden Infuſorien; auch noch andere Umſtände ſind hier nicht ſelten mitbeſtimmend. 10. Wenn einer Infuſion Subſtanzen von anderer Qualität zugeſetzt werden, ſo ändern die zuerſt darin befindlichen Infuſorien ihre Geſtalt, oder ſterben; zuweilen entſtehen auch andere. 11. Magnetismus, Elektricität und Galvanismus haben Einfluſs auf die Infuſorien. Die Schrift des Hrn. *Fray*, gegen welche die Kritik gerichtet iſt, ſey 1807 in Berlin unter dem Titel herausgekommen: *Nouvelles experiences, extraites d'un manuſcrit qui a pour titre: Eſſai ſur l'origine des ſubſtances organiſées et inorganiſées.* — XIV. *Beyträge zur Charakteriſtik vegetabiliſcher Subſtanzen. 1. Ueber den Extractivſtoff und den Seifenſtoff, mit Hinblick auf ähnliche Subſtanzen.* Von *J. C. C. Schrader.* Der Vf. meint, es müſſe hinführo nicht mehr von Seifenſtoff, ſondern von Extractivſtoff, die Rede ſeyn. „Der Extractivſtoff, heiſst es S. 566., iſt ein ſehr allgemein verbreiteter Stoff der Gewächſe, und kommt unter mannichfaltigen Abänderungen vor. Folgende drey Eigenſchaften geben ſeinen Charakter: a. Er löſet ſich nur im Waſſer und im waſſerhaltigen Weingeiſt auf; abſoluter Alkohol und Aether greift ihn nur in dem Grade auf ſeiner Oberfläche an, als noch eine Spur von Waſſer bey ihm oder bey der Flüſſigkeit iſt. b. Mit vielem Waſſer verdünnt, und lange beym Zutritt der atmoſphäriſchen Luft erhitzt oder gekocht, verbindet er ſich mit dem Sauerſtoff der Luft, und verwandelt ſich dadurch zum Theil, mehr oder weniger, in einen Körper, der ſich nachher weder im Waſſer, noch im Weingeiſt auflöſt. Dieſer Körper ſcheidet ſich gröſstentheils in Pulvergeſtalt, oft auch

Digitized by Google

auch flockig aus. c. Er färbt das blaue Lakmuspapier roth." Und S. 572. ſagt Hr. *Schr.*: Ob es nicht einen Extractivſtoff geben könne, der gerbe und einen zuſammenziehenden Geſchmack habe, wolle er nur als Frage vorlegen, da er übrigens den auszeichnenden Charakter des, in andern Eigenſchaften ſo vielfältig abgeänderten Extractivſtoffes beſitze. 2. *Ueber die vegetabiliſchen Schleime*, von *John Boſtock*. Aus der *Bibl. britann. Sciences et Arts* Vol. XXXIX. Intereſſante Verſuche, bey denen Hr. *B.* die Abſicht hatte, nach Anleitung ihrer Reſultate eine Claſſification der Schleime aufzuſtellen. — XV. *Verhandlungen über die Darſtellung des Zuckers, und von Erſatzmitteln deſſelben aus einheimiſchen Gewächſen.* 1. *Bemerkungen über den Gehalt des Zuckers in verſchiedenen, bey uns einheimiſchen Pflanzenproducten, und die Verfahrungsart, denſelben mit Vortheil daraus abzuſcheiden.* Von *S. F. Hermbſtädt*. Vorgeleſ. in der Königl. Akad. d. Wiſſ. zu Berlin. Erfahrungen über die Scheidung des Zukkers aus dem Safte der bey uns wachſenden Ahornbäume. Erfahrungen über die Scheidung des Zukkers aus den Runkelrüben. In dieſem Aufſatze verſichert der Vf., es ſey ihm aufs vollkommenſte gelungen, aus dem Syrup der Runkelrüben Zucker in feſter Geſtalt, oder Rohzucker, zu gewinnen, und dieſer habe ſich ſo gut, wie der weſtindiſche Rohzucker, raffiniren laſſen. Dem Rec. ſind zwey Orte, Straſsburg und Neuwied, bekannt, wo man genau nach der, von Hrn. *H.* hier gegebenen Vorſchrift gearbeitet hat, um aus Runkelrüben Rohzucker zu erhalten, und der Verſuch nicht gelungen iſt. Es blieb bey der Syrupdicke, und die ſtärkſte Abdampfung hatte keinen andern Erfolg, als daſs eine ſcheinbar trockene, ſehr zähe Subſtanz, aber keinesweges etwas Granulirtes, übrig blieb; eine Subſtanz, die aus der Luft bald wieder Feuchtigkeiten an ſich zog. Es wäre der Mühe werth, zu unterſuchen, was für Urſachen dieſes Miſslingen zuzuſchreiben ſey. 2. *Ueber die Erſatzmittel des Zuckers*, von *Parmentier*. Aus deſſen *Inſtruction ſur les moyens de ſuppléer le ſucre, dans les principaux uſages qu'on en fait pour la médecine et l'économie domeſtique*. Paris 1808. Hr. *P.* handelt von dem Traubenmus, d. h. von dem zu einem Syrup eingedickten Safte guter und reifer Weinbeeren, den man wie einen Zuckerſyrup brauchen ſolle und könne. Die Sache iſt ſchon auf andern Wegen unter uns bekannter geworden. 3. *Ueber den jüſſigen Zucker aus dem Aepfel- und Birnenſafte.* Von *Dubuc*, Apotheker in Rouen. Aus den *Annal. de Chim.* T. LXVIII. Der Epitomator verſichert, er habe nur das Eigenthümliche in ſeinen Auszug aufgenommen, wodurch ſich der Vf. von dem unterſcheide, was *Hermbſtädt* über dieſen Gegenſtand bekannt gemacht habe. — XVI. *Beyträge zur Kenntniſs der Mineralkörper.* 1. *Ueber den Arragonit*, von *Hauy*; nebſt einem Zuſatze vom Prof. *Bernhardi*. Aus den *Annal. du Muſéum d'Hiſt. nat.* VI. Année, und dem *Journ. de Mines*, Nr. 136. Betrifft die Kryſtalliſation des Arragonits. Hr. *Beruh.* ſucht gegen *Hauy* zu beweiſen, daſs der Kalkſpath und der Arragonit nicht einerley primitive Form beſitzen. Er verweiſet auf ſeinen, oben beym VII. Bande dieſes Journ. angeführten Aufſatz, der betitelt iſt: Beweis, daſs die Form des Arragonits aus der Form des Kalkſpaths abgeleitet werden könne. Sein Zuſatz enthält: über die Benennung des Arragonits; über die überzähligen Theilungen; über die primitive Form des Arragonits; über die doppelte Strahlenbrechung. 2. *Mineralogiſche Unterſuchungen über den Magneſit (natürliche Talkerde W.), nebſt Analyſe verſchiedener Abänderungen deſſelben*, von Dr. *Haberle* und Dr. *Bucholz*. Eine Abänderung des Magneſits lieferte: Talkerde 46,59; Kohlenſäure 51,00; Thonerde 1,00; eiſenhaltiges Manganoxyd 0,25; Kalk 0,16; Waſſer 1,00. Eine andere Abänderung in 100 Theilen; Talkerde 45,42; Kohlenſäure 47,00; Kieſelerde 4,50; Waſſer 2,00; Thonerde 0,50; eiſenhaltiges Manganoxyd 0,50; Kalk 0,08. 3. *Unterſuchungen über verſchiedene vulkaniſche Producte*, von *Louis Cordier*. *Zweyte Abhandlung. Von der Art des Vorkommens des Titaneiſens in den vulkaniſchen Gebirgen.* Aus dem *Journ. des Mines*, Vol. XXIII. Die erſte Abhandlung befindet ſich in dem IVten Bande dieſes Journals. Gegen das Ende der Abhandlung erwähnt Hr. *C.* der Analyſe, die *Vauquelin* von der Erde machte, aus welcher der ſchlammige Auswurf beſtand, der ſich im Jahre 1797 am Tunguragua ereignete. Die HH. *Humboldt* und *Bonpland* hatten ſie mitgebracht, und ſie enthielt, dieſer Analyſe zu Folge, in 97 Theilen: Kieſelerde 46; Alaunerde 7; Kalk 6; Eiſenoxyd 12; thieriſche Stoffe 26. Dieſen Beſtandtheilen, ſagt Hr. *C.*, müſſe man 00,8 Titanoxyd beyfügen, deſſen Daſeyn er in dieſer Art von Tuff entdeckt habe. — XVII. *Notizen.* 1. Notiz von einer Abhandlung *J. W. Ritter's*, über ein neues erdmagnetiſches Phänomen. Die Sache betrifft die Beobachtungen, die der Prof. *Heller* in Fulda über den Zuſammenhang des Erdmagnetismus mit dem Stande der Sonne und des Mondes angeſtellt hat. 2. *Th. von Grotthuſs* Beytrag zur Geſchichte der Kork- Aepfel- und Benzoëſäure. Seinen Verſuchen zu Folge, glaubt der Vf., die Korkſäure ſey keine beſondere Säure, ſondern höchſtens als Benzoëſäure zu betrachten. Zerriebenen Kork konte er mit viel Salpeterſäure in Kleeſäure und Wachs verwandeln. Hr. *Gehlen* erinnert an das, was *Trommsdorff* in ſeinem Journ. d. Pharm. B. XVII. St. 2. über Aehnlichkeit und Unähnlichkeit zwiſchen Korkſäure und Benzoëſäure beygebracht hat. 3. Prof. *Hildebrandt* über das bey der Verpuffung des Salpeters mit Kohle erhaltene Gas.

Es wäre zu wünſchen, der Herausgeber benutzte auch ferner, wie er es ehemals that, die Holländiſche Literatur für ſein Journal. Es ſind in den letzten Jahren mehrere ſchätzbare chemiſche Abhandlungen in Holland erſchienen. Zum Theil beſtehen ſie aus Diſſertationen, die auf der Univerſität Gröningen geſchrieben wurden.

WER-

Digitized by Google

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

SCHAUSPIELE.

1) Wien, b. Degen: *Schauspiele* von *Johanna Franul von Weissenthurn*, geb. *Grünberg*, K. K. Hofschauspielerin. *Erster* u. *zweyter* Band. 1804. 254 und 267 S. 8. mit dem Bildniss der Verfasserin. (1 Rthlr. 16 gr.)

2) *Ebendas.*, b. Kupfer u. Wimmer: *Wiener Leopoldstädter - Theater. Erster* Band. 1809. 8.

Welchem Freunde der dramatischen Poesie sollte Fr. von Weissenthurn nicht bekannt seyn? Seit mehrern Jahren stehen die meisten ihrer Stücke auf den Repertoirs aller bessern Bühnen, und immerfort fruchtbar scheint sie den einmal erworbenen Ruhm nicht durch Nachlässigkeit entschlüpfen zu lassen. Der Zustand unsrer dramatischen Poesie, besonders im Fache des Lustspiels, und der Zwittergattung des Schauspiels, ist nun einmal so, dass Producte, die sich nur einigermafsen von der gewöhnlichen Menge abgeschmackter Possen, oder langweiliger Thränenwecker auszeichnen, auf dankbare Anerkennung beym lesenden und noch mehr beym schauenden Publikum rechnen können. Man muss daher auch bey dem Urtheile über dergleichen Werke mit mehr Nachsicht als in irgend einem andern Zweige der Literatur verfahren, und mehr aufmuntern als zurückscheuchen, mehr belehren als absprechen. Uebrigens ist auch hier jedesmal die doppelte Rücksicht zu beobachten, ob man ein Schauspiel als Kunstwerk an sich, oder als Product, das erst durch die Aufführung in seinen rechten Gesichtspunct gestellt wird, betrachtet. Und wie verschieden muss das Urtheil in beiden Fällen ausfallen! Ob aber ein Stück, das sich durchaus nicht zur Aufführung eignet, auch auf der andern Seite wieder den Namen eines dramatischen Kunstwerks sich aneignen könne, und nicht auf jeden Fall mit einer andern Benennung in eine andre Classe der poetischen Producte gesetzt werden müsse, verdiente allerdings eine Untersuchung, die jedoch für den Raum und die Bestimmung dieser Blätter zu weitläuftig werden dürfte. Wir können uns auch dieser Ansicht um so mehr enthalten, da die Stücke der Vf. nicht in jene Classe gehören, sondern im Gegentheil gerade in ihrem ganzen Gewebe für die Aufführung berechnet sind.

Selbst Schauspielerin, und wie öffentliche Blätter uns sagen, in mehrern Rollen ausgezeichnete Künstlerin, besitzt die Vfn. natürlich viel Kenntnifs dessen, was bey der Aufführung eines Stücks Eindruck macht, oder ihn verfehlt, und hat dadurch schon einen grofsen Gewinn vor einem Schriftsteller voraus, dem sein Lebenskreis diese Erfahrungen nicht so häufig darbietet. Diese Kenntnifs leuchtet auch fast aus allen vor uns liegenden Stücken hervor, von denen wir die meisten selbst von bedeutenden Künstlern darstellen sahn. Sie unterhalten, sie gefallen, sie haben einen leichten correcten Dialog — und man dürfte dies der Wienerin wohl hoch anrechnen — ihr Ausgang ist befriedigend, die Verwicklung zwar nicht immer sehr fein, aber doch belustigend und oft nicht gewöhnlich, und wenn auch die Charaktere meist einer tiefern Ausarbeitung entbehren: so enthalten sie doch so viel gut skizzirte Andeutungen, dass ein braver Schauspieler sie leicht zu etwas höheren erheben kann. Es liegt in diesem letztern etwas, von dem wir nicht bestimmt angeben können, ob es Lob oder Tadel verdient. Freylich sind zu oberflächlich, oder gar verwischt gezeichnete Charaktere — von widersprechend angelegten kann nicht die Rede seyn — allemal tadelnswerth; aber dass es für manche Gattung des Schauspiels passender ist, nur mit Hauptzügen einen Charakter hinzuwerfen, und dem Genie des Künstlers dann die Ausführung des Einzelnen zu überlassen, als bis ins Kleinlichste ihn zu zeichnen, und den gern selbst thätig schaffenden Künstler dann in einen Rahmen zu beengen, der ihn überall hemmt und drückt, und aus dem er nicht freywirkend hinaustreten kann, möchte wohl leicht sich beweisen lassen.

Die vor uns liegenden beiden Bände enthalten folgende Stücke: Nr. 1. *Kindliche Liebe.* Schauspiel in 5 Aufzügen. Keins von den bessern Stücken der Vfn. Es ist etwas schleppend, die Verwicklung nicht neu, und die Charaktere zu monoton, auch ist Spinne eine gar zu widerliche Erscheinung. Nr. 2. *Ein Haus zu verkaufen.* Eine allerliebste nach dem Französischen recht artig bearbeitete Kleinigkeit. Nr. 3. *Der Reukauf*, Lustspiel in 2 Aufzügen. Mit wenig Aufwand von Intrigue recht unterhaltend, besonders durch Amaliens Scherz, und dem den Zierbengeln unsrer Zeit nachgebildeten Charakter Hrn. von Hügel. Nr. 4. *Deutsche Treue.* Schauspiel in einem Aufzuge. Eine Emigrantengeschichte für die der Titel zu kostbar ist. Die Kinder müssen das meiste darin thun. Nr. 5. *Liebe und Entsagung.* Schauspiel in 3 Aufzügen. Ein recht braves Stück, das ohne zu sentimental zu seyn, doch einen Reichthum herrlicher Empfindungen offenbart. Der komische Charakter des alten Steinau macht bey dem sanften Ernste, der im Ganzen herrscht, einen sehr guten Effect. Eben so, jedoch in andrer Hinsicht, ist auch Nr. 6. *Beschämte Eifersucht.* Lustspiel in 3 Aufzügen, zu loben. Ein heitrer Ton herrscht durch das ganze Stück, und der Plan ist einer von den besten der Vfn. Wer in diesem Lustspiele den grofsen Iffland als Baron von Sturz gesehen hat, wird uns gewifs in dem, was wir oben über blofs skizzirte Charaktere sagten, Recht geben. Nr. 7. *Das Nachspiel.* Lustspiel in 1 Akte nach dem Franz. Ganz im Geschmack der kleinern Stücke der neuern französischen Bühne. Das schwächste Stück in beiden Bänden

den möchte wohl das letzte Nr. 8. *Die Druſen*, ein Schauſpiel in 4 Aufzügen, ſeyn. Doch da die Vfn. ſelbſt bekennt, daſs es ihr erſter Verſuch in der dramatiſchen Poeſie ſey, und ſie in acht Tagen es zu Folge einer Wette geſchrieben habe, ſo wollen wir nicht ſo unartig ſeyn, deshalb mit ihr zu rechten; nur begreifen wir nicht, warum ſie es dann abdrucken lieſs, da es ſelbſt als Operette, wozu ſie es empfiehlt, doch wohl kaum Glück machen dürfte.

Seit dem Druck dieſer Bände hat die Vf. wieder mehrere dramatiſche Arbeiten dem Publicum geſchenkt, worunter ſich beſonders *die Erben* und *der Wald bey Hermannſtadt* auszeichnen. Wir können übrigens die Vfn. nicht anders als ermuntern, beſonders auf das Luſtſpiel ihr unverkennbares Talent anzuwenden und ein Feld hier mit anbauen zu helfen, dem freylich erſt einfache Blumen entlockt werden müſſen, bis es zur Hervorbringung ſtolzerer Gewächſe geeiguet wird.

Wenn wir ſonach das Bekenntniſs nicht verweigern können, von Wien aus durch *Fr. v. Weiſſenthurn* einen intereſſanten Beytrag zur deutſchen Schaubühne bekommen zu haben, ſo iſt es beluſtigend neben dieſe das unter Nr. 2. erwähnte *Leopoldſtädter Theater* deſſelben Orts zu ſtellen. Ein unterhaltender Contraſt! Dort Gebilde die ſich allen deutſchen Bühnen aneignen, hier echt ausgeſprochene Wiener Nationalität; dort das Streben nach etwas Beſſerm, hier das Verweilen in der Sphäre, die von jeher den Haufen beluſtigte. Aber auch nur von dieſer Seite betrachtet, iſt es möglich dieſen Band von Haupt- und Staatsactionen durchzuleſen. Er enthält drey Stücke: 1. *Eppo von Geilingen*, ein Gemälde der Vorwelt. — Man nimmt alſo doch auch hier einen vornehmen, neumodiſchen Ton an — mit Geſang in 3 Aufzügen, von *Gleich*. 2. Die *vier Haymonskinder*. Ein komiſches Volksmährchen mit Geſang in 4 Aufzügen, von *Gleich*. 3. *Genovefa*, Pfalzgrähn am Rhein. Erſter Theil. Ein Original-Schauſpiel in 5 Aufzügen, von *Cregin*. Das letztre tritt ſchon etwas vornehmer einher, obſchon im Geſchmack eines Cramerſchen Huſarenromans mit den Sporen klirrend, und Zeter und Mordio fluchend, daſs man ſehr froh iſt, in dieſem Bande nicht auch den zweyten Theil dieſer Abenteuerlichkeiten zu bekommen. Aber die beiden erſtern geniren ſich dagegen um ſo weniger, und laſſen mitten unter dem Mord und Brand ihrer Ritter, dem unaufhörlichen Wechſel ihrer Decorationen und dem Geklirre der prachtvolleſten Gefechte, Schildträger, Schenkmädchen und Conſorten die alten beliebten komiſchen Perſonen vorſtellen. Nr. 1. kleidet ſie doch noch unter die Namen, Steffen, ein Waffenbube, Chriſtoph, ein Wirth, und Marie, ſeine Muhme, läſst ſie aber deſſen ungeachtet ſingen:

Steffen. Die Liebe plagt mich fürchterlich
Daſs keine Ruh ich hab.

Märtchen. So geht mirs auch, nichts freuet mich,
Es geht mir ſtets was ab

Beide. Ja, ja, wär nur ein Weiberl (Mandel) mein,
So würde mir gleich beſſer ſeyn. u. ſ. w.

In den vier Haymonskindern treten ſie dagegen ganz ihrer Natur gemäſs als Martin Roſenſtängel, Brigitte und Thadädl auf. Zur Ergötzlichkeit auch daraus eine Probe:

Es iſt um die Lieb eine ſeltſame Sach,
Zum Narren machts d' Männer oft ſchier.
Und doch ſchleichet jeder dem Mädel gern nach
Und treibt halt ſein Spaſserl mit ihr.
Sie ſind auch ſo mollig, ſo rund und ſo ſchön
Und lachens, wird ein ſo kurjos.
Dem ſchalmiſchen Blick kann kein Menſch widerſtehn
Und geb'ns ein a Buſserl —
So iſt halt der Teufel gleich los.

Drucken laſſen ſollte man doch wenigſtens ſolche Abgeſchmacktheiten nicht.

* * *

Leipzig, in J. B. G. Fleiſcher's Buchh.: *Lehrbuch der Kriegswiſſenſchaften* für die Königl. Sächſiſche Ritterakademie beſtimmt. — *Zweyter* Theil, welcher das militäriſche Aufnehmen, die Terrainlehre, das Recognoſciren und Zeichnen der Gegenden nach der Theorie der ſchiefen Flächen, nebſt einer Abhandlung vom Augenmaſse und den dahin einſchlagenden optiſchen Sätzen enthält. — Mit höchſter Genehmigung entworfen von *Franz Heinrich Backenberg*, Königl. Sächſ. Hauptm. der Infant., Direct. der mathemat. Wiſſenſch. und Lehrer der Fortification und Taktik bey der Ritterakademie zu Dresden. *Zweyte* vermehrte und verbeſſerte Auflage. Mit 6 Kupfert. 1810. XXII u. 360 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.) (Siehe die Rec. Ergänz. Bl. 1804. Nr. 40.)

Auch unter dem Titel:

Anleitung zum militäriſchen Aufnehmen, zur Terrainlehre, zum Recognoſciren und Zeichnen der Gegenden, u. ſ. w.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 20. März 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GIESSEN, b. Heyer: *Germanien;* eine Zeitschrift für Staatsrecht, Politik u. Statistik von Deutschland; herausgegeb. von D. *August Friedr. Wilh. Crome*, Grofsh. Hessisch. Geh. Regierungsrathe und Prof. der Staats- u. Kameralwissensch. und von D. *Karl Jaup*, ordentl. Prof. des Staatsrechts auf der Ludewigs Universität zu Giefsen. *Dritten* Bandes *erstes* und *zweytes* Heft. 1809. 410 S. 8.

Das *erste* Heft enthält nachstehende Abhandlungen. I. *Ueber die Organisirung der Gerichtsbehörden bey der Einführung des Code Napoléon in deutschen Staaten* (S. 1 — 38). Fortsetzung und Schluss der im vorigen Hefte N. XXI. abgebrochenen Abhandlung (vergl. *Ergänz. Blatt* v. J. 1809. Nr. 116.) Rec. hat auch diese Fortsetzung mit wahrem Vergnügen gelesen; einleuchtend entwickelt der Vf. aus den Verhandlungen über den *C. N.* selbst, die Nothwendigkeit, ihn in Deutschland nicht ohne Modification nach den Eigenthümlichkeiten bestehender Verfassung und Localität anzunehmen, und die Nothwendigkeit und Nützlichkeit, mit dieser Aufnahme die unverkennbaren, grofsen Schätze deutscher legislatorischer Weisheit nicht zu verbannen. „Wir würden, sagt der Vf. S. 5. mit der Einfalt der Wilden handeln, welche Goldplatten gegen Glaskorallen vertauschen, wenn wir die mannigfaltigen Resultate des gründlichen Forschens und der gereiften Erfahrung unsrer Voräitern leichtsinnig aufopfern und ohne Auswahl und Unterschied ein, uns bisher fremdes, Rechtssystem auf vaterländischen Boden verpflanzen wollten." Am vollgültigsten tritt dieſs unstreitig in Ansehung des gerichtlichen Verfahrens ein, indem das deutsche unstreitig hohe Vorzüge vor dem französischen hat. Der Vf. erklärt sich S. 6. folgg. gegen die Nothwendigkeit, mit dem *C. N.* zugleich auch den *Code de procedure* aufzunehmen. Da die Redaction beider Codes fast zugleich geschah; so ist der Zusammenhang zwischen beiden sehr natürlich, aber daraus folgt, wie auch Rec. mehrmals behauptet hat, die Nothwendigkeit, beide aufzunehmen, keineswe-

ges. Haben wir doch das römische Recht recipirt, ohne auch die römische Gerichtsverfassung bey uns einzuführen. Das Resultat der Meinung des Vf. ist folgendes: es ist, um die Gesetze des *C. N.* in der bürgerlichen Rechtsprechung anzuwenden, nicht wesentlich nöthig, die deutschen Gerichtsbehörden, nach dem Muster der französischen zu organisiren, sondern es ist vielmehr angemessener, im wesentlichen die bisherige Einrichtung der Gerichtsverfassung fortbestehen zu lassen, dieselbe in verschiedenen Rücksichten zweckmäfsig zu verändern und übrigens den *C. N.* nach diesen Vorausetzungen in den wenigen Puncten, welche sie betreffen zu modificiren. Wie dieses in Ansehung der verschiedenen richterlichen Behörden in Frankreich auszuführen, detaillirt der Vf. S. 8 — 37 auf eine sehr zweckmäfsige Art. II. *Von den Steuerfreyheiten und von der Entschädigungs-Berechtigung bey Aufhebung derselben.* (S. 39 — 83.) Die in der ersten Abtheilung dieses Aufsatzes gelieferte Deduction für die Gerechtigkeit der Aufhebung der Steuerfreyheit nach den in Deutschland eintretenden besondern Verhältnissen scheint uns nicht ganz consequent: denn er selbst giebt S. 45. zu, dafs die Steuerexemtionen rechtlich seyn würden, wenn sie sich aus der gemeinschaftlichen Einwilligung aller Staatsbewohner herleiten liefsen. Allein vertritt die Bewilligung der Territorial-Regenten, als der gesetz- und verfassungsmäfsigen Repräsentanten aller Staatsbewohner, und als Inhabers und Verwalters der Staatsgewalt nicht jene allgemeine Einwilligung? Ist dessen Bewilligung der Steuerfreyheit, die dazu in den mehrsten deutschen Staaten *titulo oneroso* erworben und nachher mehrfach auf alle nur erdenkliche Art bestätigt worden, nicht eine Regenten-Handlung, welche jeder Nachfolger anerkennen und halten mufs? Dafs Steuerexemtionen *an und für sich* dem Begriff des Staatsvereins nicht gradezu entgegen und kein absolutes Unrecht sind, beweisen ja die in mehreren, nach den liberalesten Principien organisirten, Staaten ertheilten Steuerexemtionen. Der Vf. scheint daher in dem Urtheil über die Ungerechtigkeit derselben zu weit gegangen zu seyn; überdiefs ist es auffallend, dafs durch ihre Aufhebung die Lasten der

Digitized by Google

übrigen, ehedem schon steuerpflichtigen, Unterthanen nicht erleichtert werden und es haben ja, wie der Vf. selbst S. 66. zugesteht, die verflossenen Jahrhunderte uns gelehrt, dafs Staaten bestanden, ungeachtet viele ihrer Bürger Steuerprivilegien genossen. Die Entschädigungsberechtigung spricht der Vf. den bisherigen *personellen* Steuerbefreyungen ab, gesteht sie aber den steuerfreyen *Objecten* zu, wenn ein Theil derselben schon bisher aus andern Gründen z. B. als Meyergefälle, dem Staate Abgaben leistete, oder wenn die Befreyung auf eine Schenkung des Regenten zur Belohnung wirklich dem Staate geleisteter Dienste oder gegen Erlegung einer gewissen Summe Geldes, also durch Kaufcontracte ertheilt worden. Im letztern Fall kann Rec. die Entschädigungspflicht des Staats mit dem Vf. nicht auf den Fall beschränken, wenn der Staat wirklich noch in seinem Eigenthum etwas besitzt, was ihm für die Bewilligung der Steuerfreyheit hingegeben ist, und das er also erstatten mufs, sobald er diese einzuziehen nothwendig findet, weil der Käufer der Steuerfreyheit nicht schuldig ist, dem Staate dafür, dafs derselbe das Gegenprästandum zu allen ewigen Zeiten erhalte, und der Staatschef dasselbe wohl verwalte, die Gewähr zu leisten. Jener Grundsatz würde auf alle übrige, mit dem Staate eingegangene, Contrakte mit gleichem Grunde anwendbar seyn. Rec. hat übrigens in diesem zweyten, der Entschädigungsherechtigung der Eximirten gewidmeten Theil dieser Abhandlung manche Ausführungen und Gründe mit Vergnügen und Belehrung gelesen und rechnet dahin insonderheit die Entwickelung der Gründe für die Staats-Entschädigungspflicht auf den Fall der Steuerbefreyungsertheilung für geleistete Dienste. III. *Ueber das Recht der Souveraine, die Domainen und Güter der Standesherrn zu besteuern; nach der Vorschrift der rheinischen Bundesacte* (S. 84 — 120.) Rec. ist mit dem Vf. dieser, mit Sachkenntnifs und Mäfsigung geschriebenen Abhandlung in Ansehung des Resultats derselben völlig einverstanden, dafs nämlich nach dem hierüber entscheidenden Artikel 27. der Bundesacte, die Güter der Standesherrn dem Besteurungsrechte des Souverains keinesweges entzogen werden, sondern letztrer nur verbunden sey, dieselben in Ansehung der Steuern nicht härter zu halten, als er die Güter der Prinzen seines eigenen Hauses, oder, wenn dergleichen nicht vorhanden sind, die vorzüglich begünstigste Classe der Unterthanen behandelt; dafs aber die Steuerverfassung der Güter dieser Prinzen oder der am mehrsten privilegirten Unterthanen, wie sie *vor* oder *zu* der Zeit des Abschlusses der Bundesacte war, hierbey nicht für alle künftige Zeiten die Norm abgebe. So lange die Prinzen der souverainen Häuser in Rücksicht ihrer Güter steuerfrey sind, bleiben es auch die Domainen und Güter der Standesherrn; allein diese werden dann und in dem Mafse steuerpflichtig, wann und in welchem Grade jene zu den Steuern begezogen werden. IV. *Einige Bemerkungen über die Justizverwaltung, in besonderer Beziehung auf das Sportelwesen* (S. 121 — 136.) Der Vf. stellt die Sporteln als unrechtmäfsig dar, weil *alle* Staatsbürger die Kosten der Unterhaltung der Gerichtshöfe tragen müssen und führt an, dafs aufserdem noch so mannigfaltige und wichtige Nachtheile mit dieser Einrichtung verbunden sind, dafs deren Beybehaltung mit einer wohlorganisirten Justizpflege unvereinbar ist. Dieses letzte Thema ist in diesem *Wort* zu seiner Zeit treffend und unwiderlegbar ausgeführt und hätte noch weiter entwickelt werden können. Rec. rechnet dahin besonders die, in einigen Ländern übliche, verkehrte Methode der Sportel-Erhebung, vermöge deren der Richter grade durch nichtthätige Erfüllung seiner Pflichten an Sporteln gewinnt und namentlich die, wenigstens ehedem in einigen schlecht organisirten Ländern bestandene, nunmehr aber so viel wir wissen abgeschafte, Einrichtung, vermöge deren der Richter durch Procente des Kaufschillings der verkauften Concursgüter, unmäfsige Gebühren für die Prioritäts- und Distributionsurtheile u. dgl. aus den Concursen so grofse Sporteln zieht, dafs eine gütliche Hinlegung des Debitwesens für ihn und die Advokaten einen unnennbaren Nachtheil bewirkt. Wer in das Innere mancher Gerichtsstuben eingeweiht ist, dem ist es vielleicht erklärbar, warum in Ländern wo eine solche Sitte noch hauset, so wenigen Concursen durch gütliche, in der Regel leicht zu erreichende, Hinlegung des Debitwesens vorgebeugt wird; seltene moralische Eigenschaften, hohe Rechtlichkeit und Uneigennützigkeit gehören dazu, bey einem, ohnehin so mühsamen Geschäfte darauf keine Rücksicht zu nehmen, dafs der pecuniäre Gewinn dadurch so beträchtlich sich mindert. Sollten die Gesetzgebungen sich auch nicht entschliefsen wollen, eine sportelfreye Justizpflege einzuführen; so ist doch schon viel gewonnen, wenn die Sporteln nicht den richterlichen Individuen, sondern dem Staate zu gute kommen und wenn in Fällen der Kosten-Compensation überall keine Sporteln genommen, sondern sie nur von offenbaren frevelhaften Streitern in die öffentliche Sportelkasse erlegt werden. V. *Bericht der Königl. Landesdirection von Baiern und Entschliefsung Sr. Königl. Majestät von Baiern.* (S. 137 — 156.) Diese Actenstücke betreffen die, im vorigen Hefte N. XX. abgedruckte, Beschwerde des baierschen Ritter- und Adelstandes gegen das eingeführte momentane Steuer-Provisorium. VI. *Kurze Bemerkungen zur Erläuterung des Artikels 27. der rheinischen Bundesacte.* (S. 157 — 172.) Hr. Prof. *Jaup* entwickelt hier den Begriff der: *proprietà patrimoniale* und versteht darunter ein *erbliches Eigenthum.* Rec. tritt dieser, mit der bekannten Gründlichkeit und Gelehrsamkeit des Vf. ausgeführten, Entwickelung bey. VII. *Miscellen.* (S. 175 — 186.) Unter denselben zeichnet die kleine Abhandlung: über das Verhältnifs zwischen dem Gewicht des Korns und des daraus zu backenden Brodes, nach Mafsgabe des jedesmaligen Getreidepreises sich vorzüglich aus. Nach derselben kann der Bäcker, wenn er die Kleye be-

Digitized by Google

behält und keinen Backlohn bekommt, wenn 100 Pfund Frucht 5 Fl. gelten, eben ſo viele Pfund Brod dafür liefern; ſteigen aber die Früchte im Preiſe, ſo kann der Bäcker für jede 30 Kreuzer, welche 100 Pfund Frucht mehr, als 5 Fl. gelten, ½ Pfund Brod mehr liefern; fallen hingegen die Früchte im Preiſe, ſo kann er auch nur für jede 30 Kreuzer, welche 100 Pfund weniger, als 5 Fl. gelten, ½ Pfund Brod weniger liefern.

Im *zweyten Hefte* ſind folgende Abhandlungen befindlich. VIII. *Reflexionen über die Errichtung eines oberſten Bundes-Tribunals für die rheiniſche Conföderation.* (S. 187 — 223.) Dieſer Aufſatz iſt beſonders gegen die, im Band 1. Heft 2. N. IX. abgedruckte, Abhandlung auf den Beweis der Unvereinbarkeit und der Nutzloſigkeit, ja ſelbſt der Gemeinſchädlichkeit eines ſolchen Tribunals gerichtet. Wenn gleich der ungenannte Vf. etwas ſelbſtgefällig auftritt; ſo ſcheint derſelbe doch ſeinem Gegenſtande nicht gewachſen zu ſeyn. Keiner der Schriftſteller, die bisher für die Errichtung eines Bundes-Tribunals ſprachen, hat behauptet, die Bundesacte ſelbſt habe ſchon einen ſolchen Gerichtshof errichtet; alle haben nur die Niederſetzung deſſelben gewünſcht, als nützlich und als vereinbar mit der Bundesverfaſſung überhaupt, und mit der rheiniſchen inſonderheit dargeſtellt und gezeigt, daſs ſie, ohne die letztre zu untergraben, geſchehen könne. Warum alſo ungegründete Schwierigkeiten erſinnen, um der neuen Verfaſſung Deutſchlands anerkannte Vorzüge vorzuenthalten?. Geſetzt, das Bundestribunal wäre gegen die rhein. Bundesacte, wie Rec. doch nicht zugeben kann, warum ſollte letztre nicht dahin modificirt werden können? Die Mediatiſationen, Seculariſationen, die Aufhebung der Landſtände und der Steuer-Exemtionen (zu deren Erleichterung der Vf. überhaupt die Feder ergriffen zu haben ſcheint, da er mehrmals ſeine Furcht, daſs ſie bey der Exiſtenz eines Bundestribunals nicht thunlich geweſen ſeyn dürften, zu erkennen giebt), lagen auch nicht in der alten Verfaſſung und doch ward dieſe dahin geändert; der Vf. ſelbſt gefällt ſich ganz beſonders in dem Satze, daſs beſtehende Verfaſſungen dem allgemeinen Wohl weichen müſſen. Wenn alſo ein Bundesgericht nützlich für das Ganze iſt; ſo kann, ſtritte daſſelbe gegen die Bundesacte, letztre zur Vereinbarung mit einem Bundesgerichte, um ſo leichter modificirt werden, als ſie ſelbſt ja nur eine unvollſtändige, vorläufige Skizze der Bundesverfaſſung iſt und noch erſt durch das Fundamental-Statut ausgebildet werden ſoll. Die ganze Unterſuchung: entſpricht ein Bundestribunal dem Geiſte unſrer gegenwärtigen Verfaſſung? (§. 10 — 14.) iſt alſo im Grunde ziemlich überflüſſig und ohne praktiſchen Nutzen. Allein ſie iſt auch nicht richtig. Das Ganze dreht ſich vorzüglich um die Souverainität, enthält mithin eine *petitio principii.* Rec. ſieht nicht ein, warum über den Rheinbundsfürſten nicht eben ſo gut ein *rechtliches* Tribunal ſtehen könne, als die Bundesacte ſelbſt den Bundestag als *politiſches* Tribunal über ſie geſtellt und dadurch die eminenteſten, wichtigſten Ausflüſſe der Souverainität dem Geſammtwillen des Bundes unterworfen hat? Dieſe Analogie der Bundesacte ſelbſt iſt zu beweiſend gegen den Vf., als daſs er ſie, um mit ihm zu reden, „durch Wendungen" beſeitigen könnte. Der Vf. ſelbſt giebt zu, daſs die Fürſten für die Gegenſtände, welche dem Bundestribunal von andern Schriftſtellern beygelegt werden, unter ihren eigenen Gerichtshöfen ſtehen, mithin aus der Souverainität die Befreyung von gerichtlicher Unterwerfung keinesweges folge; er iſt alſo im Grunde der, von ſeinen Gegnern vertheidigten, Meinung; er will einen Gerichtshof, allein nur nicht einen *Bundes* Gerichtshof. Dieſe Sonderbarkeit vertheidigt er damit, daſs das Bundesgericht in Anſehung der einzelnen Bundesfürſten *ein Tribunal étranger* ſeyn würde, welchem ſie nicht unterworfen ſeyn ſollen. Warum ſoll denn aber ein, von allen Bundesfürſten ausgehendes, angeordnetes und beſetztes, Gericht in Beziehung auf ſie ein fremder Gerichtshof ſeyn? Wenn es der Souverainität angemeſſen iſt, den, von ihr allein ausgehenden, Gerichtshöfen unterworfen zu ſeyn; ſo kann es mit ihr noch weniger ſtreiten die Gerichtsbarkeit eines, dieſer und andern coordinirten Souverainitaten gemeinſamen, Tribunals anzuerkennen. Noch ſchwächer iſt die Unterſuchung der Frage: iſt das Bundesgericht wirklich an ſich ſo nothwendig und nützlich (§. 15 — 20.)? Der Vf. verneint ſie. Rec. erlaubt ſich über dieſen Theil der vorliegenden Ausführung nur einige Bemerkungen. War denn (§. 15.) das Reichskammergericht der Sitz der ehemaligen deutſchen Landeshoheit? würden, nach unſerm Vf., nicht die Landesgerichte dieſer Sitz ſeyn, wenn der Satz S. 212. nicht durchaus unrichtig wäre? Enthalten nicht die Geſchichtsbücher Deutſchlands und die Archive der Reichsgerichte zu den, vom Vf. getadelten, Beſorgniſſen, eine zahlloſe Menge von Beyſpielen und Belägen? Und hat Deutſchland, hat deutſche Gerechtigkeit und Humanität ſeit 1806. ſich ſo gebeſſert, daſs man mit mathematiſcher Gewiſsheit annehmen kann, die Rückkehr jener Ereigniſſe ſey abſolut unmöglich? Die (S. 214.) gerühmten Grundſätze waren von jeher in Deutſchland bekannt, allein ſparſam befolgt und wären vielleicht ganz vernachläſſigt worden, wenn es keine Reichsgerichte gegeben hätte. Daſs der §. 16. gemachte Ausfall auf Landſtände, die ehedem es wagten, Hofpubliciſten und Finanzräthen zu widerſprechen, ungegründet und ungerecht ſey, beweiſet ſchon der Umſtand, daſs Unterthanen wohl nicht ohne dringende Noth gegen ihren Herrn klagen und daſs in dergleichen Proceſſen erſtre gewöhnlich obſiegten. Die übrigen Sätze des Vf. ſind lauter Gemeinplätze, lauter Machtſprüche eines ſpeculirenden Theoretikers, der da glaubt, es ſey auf der Welt ſo wie es auf derſelben ſeyn ſoll. So widerlegt z. B. der Vf. den Vortheil, welchen ein Bundesgericht durch Vorbeugung der Kabinetsjuſtiz in den einzelnen Staaten gewährt, S. 217. bloſs durch die Behauptung, dieſe Kabinetsjuſtiz ſey widerrechtlich, die

Digitized by Google

Furcht vor derſelben alſo ein ängſtlicher Traum von Gefahren die nirgends exiſtiren. Wirklich ein herrliches Argument! Wie glücklich würde es um die Welt ſtehen, wenn dieſes Princip allgemein *in praxi* Statt hätte! Uebrigens muſs Rec. bemerken daſs die vier erſten §§. dieſer Abhandlung eine, zwar nur kurze, aber geiſt- und gehaltvolle Darſtellung einiger Momente der bisherigen deutſchen Verfaſſung enthalten, die ſo tiefe Einſichten und richtige Grundſätzen verrathen, daſs Rec. geneigt iſt anzunehmen, der Vf. habe den übrigen Theil dieſer Abhandlung *invita Minerva* geſchrieben, weil zwiſchen den frühern und den nachher aufgeſtellten Grundſätzen die Conſequenz faſst allenthalben fehlt. IX. *Ueber die Publicität bey den gerichtlichen Verhandlungen* (S. 224 — 230.) Einige Bemerkungen über den Aufſatz in Band II. Heft III. N. XXII. X. *Ueber die Rechtskraft eines, in einer Civilſache von einem auswärtigen Gerichte geſprochenen Urtheils, nach den Grundſätzen des Staatsrechts der rheiniſchen Bundesſtaaten*, vom *R. Kammergerichts-Aſſeſſor von Kamptz.* (S. 231 — 246.) Der Vf. behauptet gegen *Zachariä* (Band II. Heft II.) die Verbindlichkeit dieſer Urtheile auch für auswärtige Gerichtshöfe 1) aus der Natur der Emigration, weil dieſe kein Mittel iſt, die in dem Staate, deſſen Mitglied man vorher war, eingegangenen Verbindlichkeiten aufzuheben, ſondern vielmehr der Emigrant mit dieſen Verbindlichkeiten in den andern Staat tritt und ſie auch dort erfüllen muſs; 2) aus der Natur der richterlichen Entſcheidung, als einer formellen Acte, weil ſie und ihre Rechtsgültigkeit, Kraft und Wirkung nach den Geſetzen desjenigen Landes beurtheilt werden muſs, in welchem ſie emanirte; 3) aus der Natur der Staatsgewalt des rechtſprechenden Staats, weil die ſtreitenden Theile in Beziehung auf den Gegenſtand des Urtheils und zur Zeit der Fällung deſſelben der Gerichtsbarkeit des entſprechenden Staates unterworfen waren; 4) aus der Natur der Rechtskraft eines Urtheils, welches den Parteien ein *jus quaeſitum* giebt und 5) aus der allgemeinen völkerrechtlichen Obſervanz. XI. *Betrachtungen über die Allodificatinnen der longobardiſchen Lehen in Deutſchland, vorzüglich in den Staaten des rheiniſchen Bundes*, von R. Kammergerichts-Aſſeſſor *v. Hohnhorſt* (S. 247 — 284.) Rec. behält die Beurtheilung dieſer, im vorliegenden Hefte nicht ganz abgedruckten, Abhandlung bis zur Vollendung derſelben ſich vor. XII. *Schilderung der Beſtandtheile des Königreichs Weſtphalen*, vom Geheim. Regierungsrath und Profeſſor *Crome* (S. 285 — 342.). Schluſs mehrerer frühern Abhandlungen, welcher die ehemaligen Kurheſſiſchen Staaten betrifft, mit der Vielſeitigkeit der Anſicht und der gründlichen Gelehrſamkeit, welche wir längſt an dem Vf. kennen, abgefaſst und mit einem Schatze von ſtaatswirthſchaftlichen Bemerkungen angefüllt. Wenn gleich der Hr. G. R. R. *Crome* mit mehreren Theilen des Syſtems der letzten heſſiſchen Regierung nicht zufrieden iſt; ſo läſst er doch derſelben in andern Adminiſtrationszweigen die verdiente Gerechtigkeit wiederfahren. XIII. *Traité de Paix entre S. M. l'Empereur des Francois et S. M. l'Empereur d'Autriche, conclu à Vienne le 14. Octobre* 1809. (S. 343 — 353.) XIV. *Statiſtiſche Bemerkungen über den vorſtehenden Friedensſchluſs* (S. 254 — 406.). Hr. Geh. Reg. Rath *Crome* erörtert hier den Wiener Frieden und deſſen Folgen in hiſtoriſcher, geographiſcher, ſtatiſtiſcher und politiſcher Beziehung. Möchte der, S. 403. ausgedrückte Wunſch, daſs die deutſchen Souverains, wie einige es bereits gethan haben, die, ihnen zugefallenen, Güter des ehemaligen deutſchen Ordens, gleich den ehemaligen Kloſtergütern, zu beſſerer Dotirung der Univerſitäten und andrer Bildungsanſtalten auf immer beſtimmen, beherzigt werden! da auch in denjenigen Landen, deren Univerſitäten hinreichend dotirt ſind, die übrigen Bildungsanſtalten an ſichern Erhaltungsfonds nur zu ſehr Mangel leiden. XV. *Bücheranzeigen* (S. 407 — 410).

STATISTIK.

Dresden, b. Dorn: *Dresdner Kalender* zum Gebrauch der Reſidenz auf das Jahr 1810. Mit Königl. Sächſ. Privileg. 168 S. 12.

Dieſer Kalender, der ſich fortdauernd in ſeinem Werthe erhält, hat in dieſem Jahre folgende neue Artikel: *Ueber den Lauf des Planeten Veſta; Königl. Sächſiſche Tribunalien; Chronologiſche Begebenheiten des neunzehnten Jahrhunderts.* Richtiger: (Chronologiſche Ueberſicht der Begebenheiten des u. ſ. w.) *Chronologie der Regenten Polens; Rechnungsmünzen; Haupt-Commerzial- und Militärſtraſſe nach Warſchau.* Die Genealogie der Regenten Europa's, welche im vergangenen Jahre fehlte, erſcheint hier wieder, und zwar unter dem Titel: *Geburten und Bündniſſe der Fürſten und Fürſtinnen von Europa.* Sie iſt nach dem franzöſiſchen *Almanach Imperial* von 1809. abgefaſst, und zwar mit Berückſichtigung der durch die neuſten Zeitereigniſſe herbeygeführten Veränderungen.

* * *

Göttingen, b. Danckwerts: *Anſichten des Rheinbundes.* — Briefe zweyer Staatsmänner. — *Zweyte* Ausgabe. 1809. 342 S. 8. (1 Rthlr.) (S. die Rec. A. L. Z. 1809. Num. 93.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER ZUR ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 22. März 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

MATHEMATIK.

GOTHA, in d. Becker. Buchh.: *Tabulae ſpeciales Aberrationis et Nutationis in aſcenſionem rectam et in declinationem, ad ſupputandas ſtellarum fixarum poſitiones ſive apparentes ſive veras, una cum inſigniorum* 494 *ſtellarum Zodiacalium catalogo novo*, in ſpecula aſtronomica Erneſtina ad initium anni 1800 conſtructo, cum aliis tabulis eo ſpectantibus, auctore *Franciſco.* Lib. Bar. *de Zach*, 1806. Vol. I. CLVI u. 208 S. Vol. II. 508 S. gr. 8. (20 Rthlr.)

Die aſtronomiſchen Theorieen ſind ſeit einigen Jahrzehenden ſo ſehr ausgebildet, ſie umfaſſen ſo kleine, oft bloſs durch ihre Zahl bedeutende, Veränderungen am geſtirnten Himmel, daſs die Formeln, nach welchen der Aſtronom ſeine Beobachtungen berechnen muſs, ungemein weitläuftig und zuſammengeſetzt, die Tafeln, wodurch er ſich dieſes Geſchäft verkürzen will, immer noch auſserordentlich zahlreich ausfallen, und daſs die Aſtronomen vor 60 Jahren meiſt nur die Hälfte, und oft kaum den zehnten Theil zu rechnen hatten, als die jetztlebenden. Den Himmel mit aller der Schärfe, deren die neueren Werkzeuge fähig ſind, zu beobachten, und dieſe Beobachtungen mit aller der Genauigkeit, welche die neuere Theorie zur Pflicht macht, zu berechnen, iſt in der That in unſern Tagen kein leichtes Stück Arbeit, und keines, das bloſs gewöhnlichen Kraftaufwand fordert. Jede Vereinfachung und Erleichterung dieſer Arbeit muſs daher dem praktiſchen Aſtronomen willkommen ſeyn, und dieſen Vortheil verſchafft ihm in vielfacher Rückſicht das gegenwärtige Werk, wodurch der würdige, um Beförderung der Sternkunde in Deutſchland ſo ſehr verdiente Verfaſſer ſich neue Anſprüche auf den Dank aller, die eine Schrift dieſer Art zu gebrauchen wiſſen, erworben hat. An die Sonnentafeln des Vfs. ſchlieſst ſich nun dieſs den Fixſternen gewidmete Werk genau an, das überhaupt alles in groſser Vollſtändigkeit und mit Benutzung der neueſten Unterſuchungen und Beobachtungen des Vfs ſowohl als anderer Aſtronomen in ſich begreift, was zur Beſtimmung der Oerter der Fixſterne dieſer Baſis der ganzen praktiſchen Aſtronomie, erforderlich iſt. — Der *erſte* Band enthält theils die Einleitung zum Gebrauche allgemeiner Tafeln, die Entwicklung der Formeln, und der durch Erfahrung und Theorie gegebenen Gröſsen, worauf die Tafeln beruhen, theils jene allgemeine Tafeln ſelbſt ſammt mehrern ausführlichen Fixſternverzeichniſſen. In der Einleitung betrachtet der Vf., wiewohl meiſt in praktiſcher Hinſicht, da die theoretiſche Analyſe nicht zu ſeinem Zwecke gehörte, vorzüglich folgende fünf Phänomene, welche auf die Poſition der Sterne merklichen Einfluſs haben: Verminderung der Schiefe der Ecliptik, Präceſſion, eigene Bewegung, Aberration und Nutation der Fixſterne. 1) Die *Secularabnahme der Schiefe der Ecliptik*, eine Folge der Einwirkung der Planeten auf das Erdſphäroid, wird nach *La Place* mit der verbeſſerten Venusmaſſe auf 52″ geſetzt. Auf dieſer Abnahme beruhen gewiſſe, für Länge und Breite der Fixſterne entſtehende, Secularänderungen; für welche hier Ausdrücke nach *Euler* und *de la Grange* entwickelt, und welche zugleich, mit Einführung eines Hülfwinkels, in neuen bequemen Tafeln dargeſtellt, auch durch ausführliche Beyſpiele (was allgemein in dem ganzen Werke der Fall iſt) erläutert werden. Obige Secularabnahme fand indeſs *Piazzi* aus Beobachtungen 44″,3 was nicht ganz genau mit dem, was *La Place* aus der Theorie fand, zuſammenſtimmt; es bleibt künftigen Beobachtern überlaſſen, dieſs Element, eines der ſchwierigſten, einſt noch genauer zu erörtern. 2) Die *Präceſſion der Nachtgleichen* rührt von dem gemeinſchaftlichen Einfluſſe der Sonne und des Monds auf den abgeplatteten Erdkörper her, wird aber durch die neunzehnjährige Periode der Lage der Mondsknoten, und durch die einjährige der Stellung der Sonne gegen die Erde, überdieſs noch durch die jährliche Einwirkung der Planeten modificirt. Um zuerſt die abſolute Gröſse der jährlichen Präceſſion, ebenfalls ein von den Aſtronomen täglich gebrauchtes und ſchwer feſtzuſetzendes Element, mit mehrerer Zuverläſſigkeit zu beſtimmen, verglich der Vf., mit Vorbeygehung der ältern Flamſteedſchen Beobachtungen, eine Reihe Declinationen der Fixſterne nach *Tob. Mayer*

Digitized by Google

Mayer und *Bradley* mit denen von *Barry*, die 37 und 33 Jahre ſpäter fallen, und eine Reihe Rectaſcenſionen nach *Mayer* und *Bradley* mit eigenen Beobachtungen, die 44 und 40 Jahre ſpäter ſind; dieſe vierfache Vergleichungsmethode gab 50″, 167. 49″, 914. 50″, 0632 und 50″, 0713 im Mittel, alſo 50″, 0540 als jährliche Präceſſion für die Mitte des 18ten Jahrhunderts oder für 1750, wie der Vf. annimmt, vielleicht aber genauer für 1779 als das eigentliche Mitteljahr zwiſchen den verglichenen Beobachtungen. Nahe für eben dieſen Zeitpunct findet *Delambre* 50″, 10, *Triesnecker* 50″, 0982 für 1750 (Vergl. *Ephemer. Vindob.* 1806. S. 373.), *Piazzi* 50″, 11 (*Praecipuarum ſtellarum inerrantium poſitiones*, Panormi 1803) und 50″, 1816 (für 1788. Vergl. *Libro ſeſto de R. Oſſervatorio di Palermo* 1807). Das Mittel aus dieſen vier letztern und des Vf. Beſtimmungen wäre 50″, 11. Die Präceſſion 50″, 054 nach unſerem Vf. iſt übrigens die totale jährliche Präceſſion, in ſofern dieſe auch die Einwirkung der Planeten in ſich begreift, die nach dem Vf. (für den Zeitpunct 1750) jährlich 0″, 18499 in der Ecliptik und 0″, 20168 auf dem Aequator beträgt; die bloſs von Sonne und Mond bewirkte, oder die ſogenannte Luniſolarpräceſſion für 1750 iſt alſo 50″, 239. Unter dieſen Vorausſetzungen leitet nun der Vf. Ausdrücke für die Präceſſion in gerader Aufſteigung und Abweichung ab; auch giebt er, was den praktiſchen Aſtronomen beſonders angenehm ſeyn muſs, S. 26 und 36. in eigenen kurzen Tafeln eine Ueberſicht ſowohl über die Summe der Secularpräceſſion für jedes Jahrhundert, als über die jedem Jahrhundert oder auch einzelnen Jahren zwiſchen 1450 und 1950 zugehörende Gröſse der totalen und der Luniſolarpräceſſion, wie auch der beſtändigen und der veränderlichen Theile der Präceſſion in gerader Aufſteigung und Abweichung. Noch nirgends iſt die viele Umſicht erfordernde Präceſſionsrechnung ſo ſehr ins Klare geſetzt und erleichtert worden, wie durch dieſe Vorarbeiten des Vfs. geſchehen iſt; auch macht es keine Mühe, die letztern auf irgend eine andere abſolute Gröſse der Präceſſion anzuwenden. Auſser jener allgemeinen Ueberſicht hat aber der Vf. noch eigene Tafeln für die Präceſſion der geraden Aufſteigung und Abweichung, theils mit, theils ohne einen Hülfswinkel mitgetheilt. S. 36. Z. 18 ſoll ſtatt: *pro praeſenti ſeculo*, vermuthlich geleſen werden: *pro ſuperiori ſeculo* (für 1750, denn für 1750 gilt nach S. 37. eigentlich die Gröſse 50″, 239). 3) Was man *eigene Bewegung der Fixſterne* nennt, iſt eine Erſcheinung, über deren nähere Umſtände und Urſachen wir zum Theil noch ſehr im Dunkeln ſind, von der aber der beobachtende Aſtronom doch nicht umhin kann, bey Reduction der Sternörter Kenntniſs zu nehmen. Mit Recht hat daher der Vf. auch dieſer Materie einige neue Unterſuchungen gewidmet. Er vergleicht die Maſkelyneſchen Rectaſcenſionen auf 1802 bey 36 Hauptſternen mit den Bradleyſchen für 1 60 beſtimmten, und die Piazziſchen Declinationen eben dieſer Sterne auf 1800 mit den Mayerſchen auf 1756; die auf dieſe Art gefundenen eigenen Bewegungen ſind, neben den eigenen Bew. nach Maſkelyne, in Einer Tafel zuſammengeſtellt. Sirius, Procyon und Arcturus erſcheinen auch in dieſer Tafel als Sterne, deren jährliche Verrückung am auffallendſten iſt, und in der Declination durchaus zwiſchen 1 und 2 Secunden, bey Arcturus auch in der Rectaſcenſion mehr als 1 Sec. beträgt. *Herſchel* hat indeſs aus den Bewegungen der heileren Sterne einige Folgerungen ziehen und ſie gröſstentheils in eine Bewegung unſeres Sonnenſyſtems aufzulöſen nicht ganz unglücklich verſucht. Wegen des vielfachen Gebrauchs, der neuerdings vom Polarſterne zur Beſtimmung der geogr. Breiten und der Azimuthe gemacht wird, hat der Vf. für jedes einzelne Jahr von 1790 — bis 1820 die gerade Aufſteigung und Abweichung dieſes Sterns ſehr genau berechnet, auch dabey auf deſſen eigene jährliche Bewegung in der Abweichung Rückſicht genommen. Er fand nämlich aus ſeinen eigenen Beobachtungen für 1790, verglichen mit den aufs neue und mit Sorgfalt reducirten Beob. des engliſchen Aſtronomen auf 1690, daſs die Declination des Polarſterns in 100 Jahren um 3″, 156 zunimmt; einen andern mehr abgekürzten Weg, wie Vergleichungen dieſer Art angeſtellt werden können, zeigt *Delambre* in der *Connaiſſ. des tems pour* 1810. 4) Die Gröſse der *Aberration* in der Länge ſetzt *Bradley*, ſeinen Beobachtungen zu Folge, 20″, 25. Der Vf. hat die Beobachtungen *Bradley's* noch einmal genauer unterſucht, und aus denſelben 20″, 232 gefunden; indeſs legt er bey dem ganzen Calcul der Aberration die abſolute Gröſse derſelben zum Grunde, welche *Delambre* aus einer groſsen Anzahl von Finſterniſſen des erſten Jupiterstrabanten zu 20″, 255 beſtimmt hat, und welche vorausſetzt, daſs das Licht in 8 Min. 13, 2 Sec. von der Sonne zur Erde gelangt. Nach Formeln von *Lambert* und *Delambre* für die Aberration in Länge, Breite, gerader Aufſteigung und Abweichung hat der Vf. zweyerley Arten von Aberrationstafeln entworfen, ſolche, bey denen die Aberration in gerader Aufſteigung und Abweichung noch eine Multiplication durch die Secante und den Sinus der Abweichung erfordert, und andere, bey denen dieſe Multiplication, wiewohl mit Vermehrung der Argumente, vermieden wird. Auſserdem unterſucht noch der Vf. den Einfluſs der Excentricität der Erdbahn auf die Aberration der geraden Aufſteig. und Abw. und die wegen eben dieſer Urſache veränderliche Aberration der geraden Aufſt. und Abw. und die wegen eben dieſer Urſache veränderliche Aberration der Sonne, deren mittlere Abirrung in der Länge 20″, 255 beträgt; das Maximum dieſer letztern Veränderung, welche durch eine kleine Tafel dargeſtellt wird, iſt 0″, 34. Auch für 38 Fixſterne iſt dieſe Correction berechnet. Für die *tägliche* Aberration werden Formeln nach *Euler* und *Cagnoli* angeführt, und für die tägliche Aberration der culminirenden Sterne eine eigene Tafel von 0° bis 90° der Polhöhe und der Declination der Sterne mitgetheilt; bedeutend iſt übrigens dieſe Verbeſſerung nur für Sterne

von

Digitized by Google

von sehr grofser Abweichung, und beträgt z. B. für die Rectascension des Polarsterns im Meridian 6″, 4 unter der Polhöhe 50° und 7″, 6 unter der Polhöhe 40°. Nach einer Abhandlung von *Camerer* in den Schriften der Erfurter Akademie von 1797 giebt der Vf. auch noch Formeln und Tafeln für gewisse Verbesserungen der berechneten Aberration, die wegen veränderter Rectasc. und Declination des Sterns nöthig werden; es läfst sich hieraus beurtheilen, wie weit man die für einen Stern berechneten Aberrationstafeln theils für nahe stehende Sterne, theils für frühere oder spätere Zeiten ohne merklichen Fehler gebrauchen kann. Einen eigenen sehr ausführlichen Abschnitt hat der Vf. der Aberration der Planeten und Kometen gewidmet; für die erstern, auch Ceres, Pallas und Juno nicht ausgenommen, sind besondre Formeln und Tafeln berechnet. 5) Durch die *Nutation* der Erdachse wird die gleichförmige Wirkung der Abnahme der Schiefe der Ecliptik und der Präcession unterbrochen; (vergl. oben No. 1. und 2.). Das Verhältnifs der beiden Achsen der Nutationsellipse setzte *Bradley* wie 9″ zu 6″, 7; *Maskelyne* etwas genauer wie 9″, 55 zu 7″, 10. Es ist nach neueren Theorieen von *La Place* der wie 10″, 055664 zu 7″, 48562, oder wie *von Zach* mit einiger Abänderung der Laplacescheu Mondsmasse findet, wie 9″, 6480 zu 7″, 1822. Aus diesem letzten Verhältnisse berechnet der Vf. mit der Schiefe der Ecliptik 23°, 28′ die Nutation für die Schiefe der Ecl. 9″, 6480 cosin. N. (wenn N = Länge des Mondknoten) und für die Länge der Gestirne 18″, 03584 Sin. N. (Rec. findet mit unbedeutender Aenderung den letzten Coëfficienten 18″, 03593). Diese Formeln geben den *ersten Theil der Nutation*, der von der Lage der Mondknoten abhängt; aus ihnen werden ferner die verschiedenen Ausdrücke für den ersten Theil der Nutation in gerader Auffsteigung und Abweichung hergeleitet, und auf diese Ausdrücke zweyerley Tafeln der Nutation gegründet, einmal solche, bey welchen noch eine Multiplication mit der Tang. Declin. erforderlich ist, und die im Vol. I. nach der Hypothese des Vfs. für das Verhältnifs der Nutationsellipse, im Vol. II. aber nach der Laplaceschen Hypothese berechnet sind, und dann solche, welche, mit Vermehrung der Argumente, jene Multiplication überflüssig machen. Aehnliche Ausdrücke und Tafeln, wie bey der Aberration, zeigen die Aenderungen der Nutation, wenn Rectascension und Declination sich um etwas ändern. Noch giebt es einen *zweyten Theil der Nutation*, der von der periodischen oder jährlichen Stellung der Sonne herrührt, und den der Vf. ebenfalls mit besonderer Sorgfalt untersucht und praktisch bearbeitet hat. Der Vf. findet, mit Anwendung der Formeln die *Euler* in den *Comment. Petropol.* giebt, auf neuere Elemente den zweyten Theil der Nutation aller Gestirne in der Länge — 1″, 12198 Sin. 2 L (wenn L die Länge der Sonne vorstellt) und den zweyten Theil der Nutation für die Schiefe der Ecliptik + 0″, 6002 Cosin. 2 L. Da die Präcession der Länge der Sterne durch jenen zweyten Theil der Nutation geändert wird, so erstreckt sich diese kleine Aenderung auch auf die gerade Auffsteigung und Abweichung, wofür hier eigene Formeln entwickelt werden; zugleich aber wird bemerkt, dafs man diese Aenderung auf eine leichtere Art dadurch finden kann, wenn man den ersten Theil der Nutation in Rectasc. und Declin. mit dem Decimalbruche 0,06221 multiplicirt. Unbedeutend für den Calcul sind die folgenden Correctionen, die nach *Euler* einen dritten Theil der Nutation ausmachen würden, und von der Länge des Monds, l, abhängen, nämlich für die Präcession in der Länge der Ausdruck — 0″, 1007 Sin. 2 l und für die Schiefe der Ecliptik + 0″, 0362 Cos. 2 l + 0″, 0193 cos. (2 l + N). 6) Der übrige Theil der Einleitung im ersten Bande enthält theils einige Zusätze, welche Methoden und Formeln für die Berichtigung des Mittagsfernrohrs, auch Ausdrücke und zum Theil Tafeln für die Entfernung der Planeten von der Erde, ihre Horizontalparallaxe und scheinbare Durchmesser betreffen, theils vollständige und mit Beyspielen belegte Erläuterungen über die zweyte Hälfte dieses ersten Bandes, die aus verschiedenen Sternverzeichnissen und astronomischen Tafeln von S. I — CLVI. besteht. Rec. kann dieser Tafeln, die einen sehr wichtigen Theil des Ganzen ausmachen, hier nur noch kurz erwähnen. Voran steht: a) *Maskelyne's* Verzeichnifs von 36 Fundamentalsternen, nach ihrer geraden Auffsteigung auf 1802, sammt den vom Vf. hinzugefügten Unterschieden der beiden älteren Catalogen von 1770 und 1790. Declinationen eben dieser 36 Sterne nach *Maskelyne* für das Jahr 1802, sammt den Differenzen des Englischen Catalog's von 1770 und des Piazzischen im J. 1803 erschienenen (den neuesten Catalog von Piazzi auf 1805 konnte der Vf. nicht benutzen), auch den Verbesserungen der Maskelyneschen Declinationen von *Bürg* durch eine veränderte Refraction, wodurch die Sternabweichungen in Greenwich den in Palermo beobachteten, merklich näher gebracht werden. Beygefügt sind *Maskelyne's* ausführliche Aberrations- und Nutationstafeln für jeden einzelnen Stern in der Rectascension und Declination. b) Eigene vom Vf. berechnete Tafeln für die Aberration und Nutation des Polarsterns auf die Jahre 1790, 1800, 1810 und 1820. c) Verzeichnifs einiger Fixsterne, die beynahe gleiche gerade Auffsteigung und Abweichung, aber letztere von entgegengesetzter Benennung haben, zur Bestimmung der Deviation eines Mittagsfernrohrs. d) *Von Zach's* neuer Catalog von 1830 Zodiakalsternen, nach mittlerer gerader Auffsteigung in Zeit und im Bogen auf 1800, sammt der jährlichen Präcession und der Differenz mit *Piazzi's* 1803 erschienenem Verzeichnifs. Dieser treffliche Catalog ist die Frucht vieljähriger Beobachtungen auf der Ernestinischen Sternwarte; die obengedachten 36 Hauptsterne liegen dabey mit der Modification zum Grunde, dafs alle Maskelyneschen Rectascensionen des Catalog's von 1790 nicht blofs, wie Maskelyne selbst es wollte, mit 3″, 8 im Bogen, sondern nach *Piazzi* und *Bürg's* Unter-

Digitized by Google

terſuchungen, mit 4″, 137 vermehrt worden ſind. Sowohl aus dieſem Grunde, als wegen genauerer, indeſs erhaltenen, Beſtimmungen des Orts der Sterne können die in Vol. I. enthaltenen Angaben mit den früheren in Vol. II. (S. unten) nicht ganz genau übereinſtimmen. e) Verzeichniſs der mittleren Declinationen der meiſten von den obigen 1830 Sternen, nach *Barry's* und *Henry's* in Mannheim angeſtellten Beobachtungen, auf das Jahr 1800, mit der jährlichen Präceſſion und Differenz nach *Piazzi*. *Wenn*, wie *Barry* vermuthet, die Polhöhe der Mannheimer Sternwarte 49° 29′ 18″ ſtatt 49° 29′ 13″ zu ſetzen wäre, ſo müſsten alle nördliche Declinationen um 5 Sec. vergröſsert werden; die Differenzen mit Piazzi ſcheinen jedoch, wie Rec. aus einigen Proben ſchlieſst, eine ſolche beträchtliche und gleichförmige Vergröſserung nicht anzuzeigen; indeſs verdient die Sache noch eine genauere Unterſuchung. Vielleicht dürften mehrere Aſtronomen wünſchen, daſs es dem Vf. gefallen hätte, wo nicht die Anzahl der bey jedem Sterne angeſtellten Beobachtungen, doch das Mitteljahr der von ihm beobachteten Rectaſcenſionen anzugeben; dieſs zu wiſſen, kann oft in der Folge wichtig werden. Das Mitteljahr der Mannheimer Beobachtungen iſt 1793. f) Zeitverwandlungstafeln zur gegenſeitigen Verwandlung von Sternzeit, auch mittlerer und wahrer Sonnenzeit. Auch die Zeitgleichung oder der Unterſchied zwiſchen wahrer und mittlerer Zeit iſt hier, nach einer allgemeinen, von *Delambre* in ſeinen *Tables du Soleil, à Paris* 1806 angeführten, Formel, auf eine neue Art in Tafeln dargeſtellt, wobey ſelbſt alle kleinere Perturbationen des Sonnenlaufs mit in Betrachtung gezogen werden. Einen vom Vf. im zweyten Gliede der allgemeinen Formel wahrgenommenen Fehler hat inzwiſchen *Delambre* in der *Connaiſſ. des tems pour* 1810 ſelbſt verbeſſert. g) Andere aſtronomiſche Hülfstafeln. Tafel der jährlichen Präceſſion in gerader Aufſteigung für die Mitte des 19ten Jahrhunderts, oder für 1850. Delambreſche Tafel der mittlern Strahlenbrechung nach *La Place*, mit den Correctionen für den Barometer- und Termometerſtand. Dieſe Tafel, welche nach den neueſten Unterſuchungen über einen für die Aſtronomen ſo bedeutenden Gegenſtand conſtruirt iſt, weicht von der Bradleyſchen Refraction ziemlich ab; die Genauigkeit der Laplaceſchen Refraction beweiſen einige hier berechnete Beobachtungen von *Mechain*. Sonnenparallaxe, für einzelne Höhen, mit der mittlern Horizontalparallaxe 8″, 7. Mittlere Schiefe der Ecliptik von 1740 bis 1850; erſter und zweyter Theil der Nutation dieſer Schiefe; das Maximum dieſes zweyten Theils iſt hier, nach *La Place*, auf 0″, 434 geſetzt; um es auf die vom Vf. veränderte Gröſse 0″, 6002 zu reduciren, (Vergl. oben bey Nr. 5.) dürfen nur alle Zahlen der Taf. XIV. mit 1,3829 multiplicirt werden. Voreilung der Fixſterne; Verwandlung der Theile des Aequators in Sternzeit, u. ſ. f. — Das *Volum. II.* dieſer Schrift iſt (den Anhang ausgenommen, welcher einige der ſchon angeführten Aberrations- und Nutationstafeln, die von allgemeinem Gebrauch ſind, auch *Bürg's* Epochen und mittlere Bewegungen des Mondknoten in ſich begreift,) ſchon 10 bis 11 Jahre früher, als das Vol. I. abgedruckt, und ſein Inhalt indeſs von praktiſchen Aſtronomen ſchon vielfältig benutzt worden. Dieſer zweyte Band enthält die *ſpeciellen* Tafeln der Aberration und Nutation von 494 Zodiakalſternen nach gerader Aufſteigung und Abweichung, von 10 zu 10 Graden des Arguments der Sonnenlänge und des Mondknoten; da übrigens dieſe ſpeciellen Tafeln noch mit der Längenaberration 20′, 0 und dem Nutationsverhältniſs 9″, 55 zu 7″, 10 berechnet worden ſind, ſo müſſen alle Zahlen der Aberration um ihren 79ſten Theil, und alle Zahlen der Nutation um ihren 90ſten Theil vermehrt, d. h. dieſer Theil muſs addirt werden, um ſie mit den oben angeführten neueren Elementen des Vfs. in Uebereinſtimmung zu bringen. Voran ſteht auf jeder Seite dieſer Tafeln die mittlere gerade Aufſteigung und Abweichung jedes einzelnen Sterns auf 1800, nach den Angaben verſchiedener Aſtronomen, meiſt nach *de la Caille*, *Tob. Mayer*, *Bradley*, *Delambre*, *von Zach*, *Barry*, zuweilen auch nach *Flamſteed*; dieſe Zuſammenſtellung läſst mit Einem Blikke die Uebereinſtimmung oder Verſchiedenheit der Angaben überſehen, und kann in mehr als einer Hinſicht von dem praktiſchen Aſtronomen benutzt werden. — Da Druckfehler in mathematiſchen Werken ſchwerer zu entdecken und oft von gröſserer Wichtigkeit ſind, ſo ſey es dem Rec. erlaubt, zur Beförderung des nützlichen Gebrauchs dieſer Schrift hier am Schluſſe noch folgende ihm zufällig vorgekommene Errata anzuführen. Vol. I. S. 67. muſs bey β Tauri geleſen werden — 0″, 17424 ſtatt des Zeichens +. S. 87. Zeile 11. von unten fehlt nach + 10″, 1275 der Beyſatz: coſin. S. 110. im zweyten Ausdruck für dAR iſt ſtatt + 0″, 6002 cos. 2 Longit. Solis zu leſen: — 0″, 6002 cos. 2 Longit. Solis. coſin. AR. S. 121. letzte Zeile 18″, 036 ſtatt 18″, 033. S. 181. unter Argum. I. 830 ſtatt 330. S. XXXII. bey dem Stern Nr. 20. 53″, 67 ſtatt 43″, 67. S. CXXXVIII. Tab. X. letzte Spalte, Variat. Secul. 4″, 49 ſtatt 3″, 49 (unter XIV Stunden). S. CXXXIX. bey 19 und 20 Stunden ſoll das Zeichen der Variat. ſecul. durchaus — heiſsen ſtatt +. S. CXL. Taf. XI. in den Argumenten der erſten Spalte ſoll 0,50 ſtehen ſtatt 0,25. S. CXIX. bey Thermom. — 8° muſs 0.00 ſtatt 9.00 geſetzt werden. Vol. II. S. 20. Ort des Sterns nach Bradley, ſtatt 41° 51′ 2″ ſollte ſtehn 41° 57′ 2″.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 24. März 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

Linz, b. Eurich: *Elementa philoſophiae methodo critica adornata* a *Godefrido Immanuele Wenzel* (ord. öffentl. Prof. d. theor. u. prakt. Philoſophie auf dem Lyceum zu Linz). *Tomus primus continens Introductionem in philoſophiam univerſam et Logicam.* 1806. XXII u. 346 S. 8.

Auch unter dem Titel:

Elementa Logices methodo critica adornata a *G. J. Wenzel.*

— *Tomus ſecundus continens Metaphyſicam et Anthropologiam theoreticam* 1807. XVI. u. 416 S.

Auch unter dem Titel:

Elementa Metaphyſices et Anthropologiae theoreticae methodo critica adornata.

— *Tomus tertius continens Ethicam, Jus Naturae et Phroneſeologiam.* 1807. XXXII. u. 544. S.

Auch unter dem Titel:

Elementa Ethices, Juris Naturae et Phroneſeologiae methodo critica adornata.

Der Vf. hat ſchon in dem J. 1803 — 1805 *einen vollſtändigen Lehrbegriff der geſammten Philoſophie, dem Bedürfniſſe der Zeit gemäſs eingerichtet*, in vier Bänden herausgegeben. Da er aber ſeit 1804 die Philoſophie, wir wiſſen nicht, ob aus eignem Antriebe, oder auf höheren Befehl, lateiniſch vorträgt, ſo wünſchte er jenes Lehrbuch ſeinen Zuhörern in lateiniſcher Sprache zu übergeben. Daraus entſtand das gegenwärtige Lehrbuch, welches keine wörtliche Ueberſetzung, ſondern mehr Umarbeitung des erſten iſt. Es iſt lobenswürdig, dafs er ſich dabey beſonders der Deutlichkeit und eines einfachen, reinen Ausdrucks, doch ohne allen redneriſchen Schmuck, befleifsiget hat. Das erſte iſt ihm beſſer gelungen, als das zweyte: denn obgleich die Sprache meiſtentheils grammatiſch richtig iſt, ſo blickt doch durch das Ganze als eine Ueberſetzung die deutſche Sprache durch (z. B. 2. Th. S. 29. *In dubio aliquid relinquere, tam multum eſt ac nunquam judicare velle*, oder 2. Th. S. 377. *in ſubiectis enim diverſis conſtat mixtio brevi ex hoc brevi ex alio temperamento.* Doch kommen dergleichen Conſtructionen nicht häufig vor). Der Vf. entſchuldiget ſich auch ſelbſt damit, dafs die Philoſophie *apud nos iam dudum germanice loqui conſuevit;* und die Barbarismen in den Worten und Verbindungen abgerechnet, die der Vf. nicht ganz vermieden hat, bewegt ſich wenigſtens die Sprache ohne Schwerfälligkeit, und kommt dadurch der Deutlichkeit zu ſtatten. Wenn wir auf den innern Gehalt dieſes Grundriſſes der philoſophiſchen Wiſſenſchaften ſehen, ſo finden wir, dafs der Vf. wenig Eigenthümliches hat, ſondern bemüht geweſen iſt, die Begriffe und Sätze, die er aus Andern gröſstentheils entlehnte, deutlich, beſtimmt und im Zuſammenhange vorzutragen, und dadurch ſeinen Zuhörern eine befriedigende Anſicht von dem gegenwärtigen Zuſtande der Philoſophie zu geben; ſie von den vorgetragenen Wahrheiten zu überzeugen, und dadurch in ihnen Achtung, Liebe und Intereſſe für die Wiſſenſchaft zu erzwecken. Dieſes hat der Vf. nach ſeinen Kräften gethan, und dadurch bewieſen, dafs er nicht ohne Anlagen eines guten Kopfes iſt. Fleifsig hat er aus den Schriften der neueren philoſophiſchen Schulen zuſammengetragen, was ihm zur Aufhellung des Verſtandes und zur Bildung des Herzens ſeiner Zöglinge brauchbar ſchien, und dieſe Materialien ziemlich gut verarbeitet. Beſonders hat ihm Kant und ſeine Schule den Bauzeug und auch zum Theil die äufsere Form des Gebäudes gegeben. Hätte ihn dabey ein mehr in die Tiefe gehendes Denken geleitet, um nicht Sätze mit einander zu paaren, die nicht wohl bey einander ſtehen können (wie z. B. der Satz des Bewufstſeyns aus Reinholds Elementarphiloſophie S. 43. in der Einleitung als das erſte materiale Princip der Philoſophie aufgeſtellt wird); hätte ihn ein noch innigerer wiſſenſchaftlicher Geiſt und Sinn, beſonders in kritiſcher Hinſicht, beſeelt, um theils dieſen noch kräftiger in ſeinen Zuhörern anzuſprechen und zu wecken, theils dem Ganzen eine gröſsere Einheit und Verbindung zu geben: ſo würde dieſes Lehrbuch vielleicht an Umfange verloren, aber an Gehalte gewonnen haben. Wenn man indeſſen die Foderungen an ein wiſ-

Digitized by Google

wiſſenſchaftliches Compendium nicht zu hoch treibt, ſo mag dieſes für die Bedürfniſſe der Zuhörer des Vfs. noch immer brauchbar ſeyn, zumal wenn er nach der beſcheidenen, einer Belehrung empfänglichen, Denkungsart fortfährt, in dem mündlichen Vortrage Fehler und Mängel zu verbeſſern. Wir wollen hier nur noch den Inhalt der drey Theile etwas ausführlicher angeben, und einige Bemerkungen hinzufügen.

Der erſte Theil enthält die Einleitung in die geſammte Philoſophie und die Logik. Vor der Einleitung ſteht noch eine akademiſche Rede von der *Würde der Philoſophie*, die aber ſehr mager und dürre iſt, den intereſſanten Gegenſtand auf einem paar Seiten abfertigt und dann von den Pflichten der Lehrer und Zuhörer der philoſophiſchen Wiſſenſchaften nicht befriedigender handelt. Die Einleitung beſchäftiget ſich mit dem Begriff, den Theilen der Philoſophie, mit dem Zweck der Vernunft, dem Nutzen des Studiums der Philoſophie, den Hülfswiſſenſchaften derſelben, mit dem Begriff und den Regeln des Philoſophirens; ſtellt den oberſten Grundſatz der Philoſophie, den Satz des Bewuſstſeyns auf, und ſchlieſst mit einer kurzen Geſchichte der Philoſophie gröſstentheils nach *Socher*. Die Logik iſt reich an Terminologieen, die deutlich entwickelt, und durch Beyſpiele erläutert werden; aber eine wahre wiſſenſchaftliche Denklehre, die ſelbſt durch ihre Form eine Schule des Denkens iſt, können wir ſie nicht nennen; ſie iſt mehr in dem Geiſte der Kieſewetteriſchen als der Hoffbaueriſchen oder Maaſsiſchen Logik abgehandelt. Nach einer Einleitung, in welcher die Geſchichte dieſer Wiſſenſchaft unvollſtändig und voll Fehler dargeſtellt iſt, handelt er erſt von den Vollkommenheiten der Erkenntniſs nach den Kategorieen, und dann von den Begriffen, Urtheilen und Schlüſſen, und zuletzt die Methodologie ab. Hier würde eine ſtrenge Kritik noch vieles in der Materie und der Form zu tadeln und zu berichtigen finden, z. B. die Begriffe von *ſubordinirten*, *coordinirten* und *disjuncten* Begriffen; *conceptus ſubordinati ſunt conceptus in Sphaera alterius cujusdam conceptus contenti — conceptus coordinati ſunt illi, qui ſimul ſumti vel ſphaeram cujusdam conceptus, vel conceptum ipſum determinant — conceptus disjuncti ſunt conceptus coordinati in quantum ſimul ſumti ſphaeram cujusdam conceptus conſtituunt;* die beſtimmte Einleitung von dem Denken und den Grundgeſetzen deſſelben fehlt durchaus, obgleich ſie hier und da als Principe angeführt werden; die Lehre von dem Beweiſe iſt nur kurz berührt unter den falſchen Schlüſſen, aber nicht in der Methodologie.

Der zweyte Theil begreift die theoretiſche Philoſophie in zwey Abtheilungen, *Metaphyſik* und *Anthropologie*. Die erſte iſt ſehr ausführlich, wie ſie verdient; am wenigſten aber nach den Grundſätzen der kritiſchen Philoſophie abgehandelt. Vermuthlich kam der Vf. mit der Dogmatik ins Gedränge, und um nicht in einen offenbaren Krieg mit ihr zu gerathen, wich er von denſelben ab, und nahm Manches auf, was nur negative in die Metaphyſik gehört. In der Einleitung wird der Begriff *(Scientia ex puris conceptibus a priori de ſubſtantiis et repraeſentationibus earumque legibus diverſis attamen cum iis connexis)*, die Möglichkeit, Werth und Geſchichte der Metaphyſik zweckmäſsig abgehandelt. Darauf folgen die zwey Haupttheile: *Metaphyſica mundi ſenſibilis ſeu Ontologia*, und *Metaphyſica mundi intelligibilis ſeu tranſcendentalis*. Die Ontologie, welcher die Unterſuchung über die Realität der auſser uns exiſtirenden Objecte, und die Widerlegung des Idealismus, Materialismus und Skepticismus vorausgeſchickt iſt, iſt hier nicht bloſs die reine Theorie der metaphyſiſchen Stammbegriffe und der daraus abgeleiteten, ſondern auch zugleich die Anwendung derſelben auf die Objecte der äuſseren Anſchauung, und ſie begreift daher auch zugleich die metaphyſiſche Naturlehre. Dadurch iſt freylich auf der einen Seite der Trockenheit vorgebeugt, aber die ſtrenge wiſſenſchaftliche Deduction und Entwickelung der reinen Begriffe hat offenbar verloren, da Materie, Bewegung, Ruhe, deren Theorie aufgenommen iſt, keine reine, ſondern empiriſche Begriffe ſind. In den Deductionen weicht der Vf. vielfältig von Kant ab; aber man vermiſst ſehr oft die Bündigkeit. So will er gegen Kant z. B. S. 113. das Princip des zureichenden Grundes auch auf die Noumena ausdehnen; aber alles, was er zum Beweiſe anführt, beruhet auf einer Verwechſelung des Begriffs des Grundes und der Cauſalität, des Erkenntniſs- und des Realgrundes. „*Si enim*, heiſst es, *non poſſum cogitare phaenomenon, quin cogitem phaenomenon praecedens, ſequitur, me etiam cogitare non poſſe noumenon niſi cogitem aliquid, ex quo cognoſcatur.*“ Die *Metaphyſica mundi intelligibilis ſeu tranſcendentalis* erklärt der Vf. ſo, ſie ſey *ſyſtema rationale purum de eo, quod objectum experientiae eſſe non poteſt, cui in mundo ſenſibili nullum reſpondet objectum, quod omnem tranſcendit experientiam.* Hier hätte aber gezeigt werden ſollen, dafs und in wiefern eine rationale Erkenntniſs ſolcher Objecte möglich ſey. Sie begreift drey Theile, die *rationale Pſychologie*, *Cosmologie* und *Theologie*. In der Pſychologie geht er von dem Bewuſstſeyn der willkürlich hervorgebrachten und der nothwendigen Vorſtellungen, deren abſoluter Grund in dem vorſtellenden Ich und den Objecten zu finden ſey, aus, und folgert daraus die *Immaterialität*. „*Sequitur inde animam ſubjectum conſcientiae eſſe, ſpontaneitate gaudere, ergo materiae oppoſitam, ſimplicem et immaterialem, conſequenter ſpiritum eſſe.*“ In der Beantwortung des Einwurfs, dafs es nicht bewieſen werden könne, dafs die Seele eine Subſtanz, alſo auch nicht, dafs ſie immateriell ſey, da es ein objectiv leerer Begriff ſey, verfährt er auf folgende Weiſe: „*Conſcientia eſt actus Ego noſtri primas et repraeſentatio prima ejus functio. Eo itaque Ego noſtrum per actum repraeſentationis per ſe poſitum; ergo aliquid exiſtens per ſe, conſequenter ſubſtantia. Eſt porro omni tempore idem ſubjectum, in quo varia-*

Digitized by Google

riationes ſibi ſuccedunt, quorum ſibi conſcium eſt, ergo aliquid perdurabile adeoque ſubſtantia, nobis prout quaevis alia ſubſtantia, per ſe non cognita attamen ex effectibus ſuis et quoad conceptum, i. e. logice, ergo per rationem et experientiam, quantum indigemus, ſatis nota.“ Und ſo kommen alle Paralogismen, trotz der *methodus critica* wieder zum Vorſchein. Nur bey der Freyheit und Unſterblichkeit wird auf die ſittliche Natur Rückſicht genommen. In dem 51. §. wird auch ein Beweis für die Auferſtehung des Körpers gegeben, der auf drey Momenten beruhet; ſie ſey nämlich *möglich*, weil ſie keinen Widerſpruch in ſich ſchlieſse; *wahrſcheinlich* weil kein Theil der Materie, ungeachtet der Auflöſung und Fäulniſs, vernichtet werde; *beynahe gewiſs:* Beweis: *Nota characteriſtica animae humanae eſt libertas; vita itaque ejus nil aliud, quam exercitium libertatis eſſe poteſt. Sed exercitium libertatis in anima noſtra non poteſt cogitari, ſine obiectis, i. e. ſine reſiſtentia, haec enim vinci et legi moralitatis ſubordinari debet. Superatio vero reſiſtentiae iterum cogitabilis non eſt ſine vi phyſica i. e. ſine corpore. Sequitur ergo, animae poſt mortem corporis novum neceſſarium eſſe corpus ſeu inſtrumentum, ut nempe continuo moralitatis vincat impedimenta et hoc modo ſanctitati appropinquet.* Weitläufig wird von der Verbindung der Seele und des Körpers und von den mancherley Hypotheſen über dieſe Verbindung und die Entſtehung der Seelen gehandelt. Als Anhang folgt die *Pneumatologie*, in welcher von dem Begriffe, dem Daſeyn und den Erſcheinungen der Geiſter mehr problematiſch und negativ gehandelt wird, und die Lehre von den Thierſeelen, die mit Fleiſs ausgeführt iſt. In der *rationalen Cosmologie* hat ſich der Vf. mehr an Kants Kritik der reinen Vernunft gehalten; daher iſt das Reſultat, nach Auflöſung der Antinomieen, daſs es keine rationale Cosmologie giebt. Die *rationale Theologie* iſt, wie man ſchon erwarten kann, ziemlich ausführlich. Nachdem er den praktiſchen Beweisgrund für das Daſeyn Gottes auseinander geſetzt hat, (wo nur unrichtig iſt, daſs ein Widerſpruch mit der Sinnlichkeit (*Senſualitas*) entſtehen würde, wenn man Gottes Daſeyn nicht annähme, weil ſie alsdann etwas wollte, nämlich den der Sittlichkeit entſprechenden Grad der Glückſeligkeit, ohne es erreichen zu können: denn dieſer iſt kein Gegenſtand der Sinnlichkeit, und Glückſeligkeit nach §. 156. 157. nicht Endzweck): ſo ſagt er, auch die theoretiſche Vernunft führe, auf dieſen praktiſchen Grund geſtützt, auf das Daſeyn Gottes durch folgenden Schluſs: „*Reale illud eſt, ad quod ratio per ipſam naturae neceſſitatem ducitur, et quod cum ſummo humanitatis bono intime coniunctum eſt. Atqui ratio theoretica per ipſam naturae neceſſitatem ducitur ad agnoſcendum ens illimitatum et realiſſimum, quod Deus eſt, et nihil tam arcte cum ſummo humanitatis bono conjunctum reperitur, quam realitas entis illimitati, quod creator, conſervator et gubernator mundi eſt; ergo ens hoc tanquam reale ſeu exiſtens agnoſci debet, conſequenter etiam ratio theoretica nos ad agnoſcendam, exiſtentiam Dei realem ducit, et ratio practica Ideae huic realitatem hanc aſſecurat.*“ Allein der Unterſatz ſteht hier ohne alle Gründe da; der ſogenannte ontologiſche cosmologiſche und phyſico-theologiſche Beweisgrund wird verworfen, und ihnen nicht die geringſte Kraft gelaſſen. Billig muſs man alſo nach dem Wie? fragen, und das um ſo mehr, da der Vf. in der Folge die Eigenſchaften Gottes nur theoretiſch aus dem Begriffe entwickelt.

Die *theoretiſche Anthropologie* iſt groſsentheils verſtändig bearbeitet, obgleich ſie vorzüglich bey den Erſcheinungen der Seele etwas zu mager iſt. Er unterſcheidet in der menſchlichen Natur dreyerley Kräfte, *organiſche, organiſch-thieriſche, geiſtige.* Daher drey Theile, *Organomie, Zoonomie, empiriſche Pſychologie.* Wir ſetzen nur noch das Schema der Seelenkräfte her. *Grund* oder *weſentliche Kraft* iſt das *Bewuſstſeyn.* Daraus entſpringen I. abgeleitete Hauptkräfte A. *Sinnlichkeit.* Sinn, Gedächtniſs, paſſive Einbildungskraft und Phantaſie, Analogon der Vernunft, Erwartung ähnlicher Fälle, Ahndung, Begierde und Abſcheu, Affecten und Leidenſchaften; B. *Verſtand,* Verſtand im engern Sinne, Urtheilskraft, Vernunft, Wille; II. *abgeleitete Nebenkräfte* durch die Verbindung der Grundkraft mit den Hauptkräften. Erinnerung, active Einbildungskraft und Phantaſie, Aufmerkſamkeit, Abſtraction und Reflexion, Genie, Sagacität und Geſchmack, Vorherſehung, Ideen-Aſſociation, Bezeichnungsvermögen. Wie kann aber das Bewuſstſeyn als Grundkraft angeſehen werden, da es als ein Unterſcheiden und Beziehen der Vorſtellung dieſe vorausſetzt? Wenn Sinnlichkeit und Verſtand die beyden Hauptkräfte ſind, dann müſſen die unter ihnen angeführten Seelenäuſserungen als abgeleitete Kräfte betrachtet werden, und ſie gehörten dann in die zweyte Rubrik. Dann müſste aber das Begehrungs- und Gefühlvermögen aus den Hauptkräften vollſtändig deduciret ſeyn; was nicht möglich iſt. — Ueberhaupt wäre es beſſer geweſen, der Anthropologie ihre Stelle noch vor der Logik zu geben.

Der dritte Theil begreift die *praktiſche Philoſophie*, in vier Theilen: *Metaphyſik der Sitten*, oder *reine Sittenlehre*, *praktiſche Anthropologie*, oder *angewandte Sittenlehre*, das *philoſophiſche Recht*, oder *Naturrecht*, die *Phroneſeologie* oder *Klugheitslehre.* In der Einleitung wird die praktiſche Philoſophie nach ihrem Begriff, Theilen, Zweck und Werth beſtimmt, und eine gedrängte Geſchichte der praktiſchen Philoſophie, oder vielmehr der praktiſchen Principien, meiſt nach Garve gegeben. Der Vf. folgt hier meiſtentheils Kant, Schmid und andern Denkern aus der Kantiſchen Schule.

NATURGESCHICHTE.

MÜNCHEN, b. Hübſchmann: *Über die Gebirgsformationen in den dermaligen Churpfalzbaieriſchen*

Digitized by Google

ſchen Staaten. Vorgeleſen bey der öffentlichen Verſammlung der Churpfalzbaier. Akademie der Wiſſenſchaften am 28. März 1805, als den *(am)* Stiftungstag *(e)* der Akademie, vom *(von) Matthias Flurl*, Director bey der baieriſchen Landesdirection u. ſ. w. 1805. 83 S. 8.

Es ſcheint uns nicht, als ob Hr. *F.* die bey Gelegenheit der Anzeige ſeiner Gebirgsbeſchreibung von Baiern in dieſen Blättern (ALZ. 1794. N. 124, S. 183 ff.) ihm gegebenen Winke zu berückſichtigen für nöthig erachtet, und doch hätten wir dieſes um ſo mehr erwartet, da das vorliegende Werk als eine Fortſetzung des eben erwähnten anzuſehen iſt. Beym Vortrage hat ſich der Vf. abermals manche Nachläſſigkeiten zu Schulden kommen laſſen; der Ausdruck iſt nicht immer der beſte, und dann haben ſich hin und wieder zum Theil unverſtändliche Provinzialismen eingeſchlichen. Aber auch dieſe abgerechnet, ſo entſpricht das Ganze unſern Erwartungen bey weitem nicht; indeſſen will Hr. *F.* ſelbſt das Büchlein ja nur „als *oberflächliche* Grundlinien zu einer mit *mehr Vollkommenheit* herzuſtellenden Gebirgsbeſchreibung angeſehen wiſſen.“ Gleich S. 1. beweiſt Hr. *F.*, daſs es mit der Definition des Wortes Geognoſie noch nicht ganz auf dem Reinen iſt. Geognoſie iſt nicht allein die Erkennungslehre der Lagerſtätte der Foſſilien, ſondern es iſt derjenige Theil der Mineralogie, *welcher nur mit den, den feſten Erdkörper conſtituirenden meiſt zuſammengeſetzten und ungleichartigen Mineralien* und dann auch mit den verſchiedenen Lagerſtätten der Foſſilien, ſo wie mit der Erzeugung derſelben und mit ihrem gegenſeitigen Verhalten bekannt macht. — Allgemeine Bemerkungen über Geognoſie und über die verſchiedenen Formationen, in welchen man die Gebirgsarten, nach der Verſchiedenheit ihrer Entſtehungs-Perioden abgetheilt hat. Bey Erwähnung der Flötztrapp-Gebirgsarten vermiſst Rec. die Wacke, den Grünſtein u. ſ. w. Die Hauptmaſſe der oberländiſchen Hoch-Gebirge bildet ein, auf Uebergangs-Gebirgsarten wahrſcheinlich aufſitzender Kalkſtein älterer Entſtehung (*Karſten's* Alpenkalkſtein). Als untergeordnete Gebirgsarten erſcheinen in dieſem Kalkſteine die Thonlagen mit den mächtigen Steinſalzbänken, verhärteter Mergel, Sandſtein- und Gyps-Lager. An Metallen ſind dieſe Voralpen arm und einige Eiſenerze ſind beynahe alles, worauf der Bergmann ſich Hoffnungen machen kann. Am Wallerſee Spuren von Gediegen-Queckſilber. Anhaltende Steinkohlen-Lager hat man in der eigentlichen Alpenformation noch nicht gefunden; vielmehr zählt Hr. *F.* die Steinkohlen-Flötze und die Eiſenſteinlager einer jüngeren, an oder auf das Alpengebirge gelagerten, Formation bey. Faſt alle übrige Gebirge, welche ſich, die eben erwähnten ſüdlichen ausgenommen, im Ober- oder Unterlande und bis an die Donau hin finden, gehören dem aufgeſchwemmten Lande an, und die conſtituirenden Maſſen ſind Nagelfluh, Kalktuff, Lehm, Thon, ferner Lager von bituminöſem Holze und von Braunkohlen u. ſ. w. Bemerkungen über die mineralogiſchen Umgebungen von Paſſau. Gemeiner dichter Kalkſtein, kuglichen Hornſtein umſchlieſsend, ſtückweiſe auf Granit aufgeſetzt. Gneiſs, der Graphit als Gemengtheil enthalten ſoll. Neu aufgefundene Foſſilien des bayeriſchen Waldgebirges, durch *Brunners* Beſchreibungen bekannt. Bemerkungen über die Oberpfalz als Nachtrag zu des Vfs. früheren Beſchreibung dieſer intereſſanten Gegend. Hier kommt S. 46. in der Note eine Notiz über einen *in kleinen vierſeitigen Säulen kryſtalliſirten Granit* (?!) vor. Hr. *Flurl* nennt dieſs eine *geognoſtiſche Merkwürdigkeit*, Rec. aber ſcheint *nur die Anſicht des Vfs. merkwürdig:* denn iſt hier, was wohl keinen Zweifel leidet, nur von einem *Granite* die Rede, *der durch beygemengte Feldſpath-Kryſtalle porphyrartig wird, und in welche Kryſtalle zufällig einige Quarzkörnchen und Glimmerblättchen* eingemengt *ſind:* ſo iſt die Erſcheinung nichts weniger als merkwürdig, und man kann in der That nicht wohl einſehen, wie Hr. *F.* der Akademie der Wiſſenſchaften dieſes Mährchen von kryſtalliniſchem Granite hat erzählen dürfen. Zu den Flötzgebirgsarten im Bambergiſchen gehören Sandſtein, Jura- oder Höhlen-Kalkſtein u. ſ. w. Die Gegend von Kronach iſt ein wichtiger Gebirgspunkt. Hier erſcheinen im Bambergiſchen die erſten Urgebirge. Die Steinkohlenflötze bey Stockheim ſieht der Vf. als zwiſchen dem Ende des Bambergiſchen Sandſteines und zwiſchen dem Anfange der Uebergangs-Gebirge inneliegend an. Oeſtlich von Kronach Kalk, weiter Gyps und bey Wartenfels Trapp. An Metallen liefert Bamberg Eiſen, auch Kupfer und Bley. Den Schluſs machen einige, im Ganzen nicht ſehr gehaltreiche, mineralogiſche Bemerkungen über das Würzburgiſche, und eine ſyſtematiſche Ueberſicht der in den bayeriſchen Staaten ſich findenden Gebirgsarten.

* * *

Duisburg u. Essen, b. Bädecker u. Kürzel: *Parabeln* von *Friedrich Adolph Krummacher*, Dr. u. Prof. d. Theol. auf d. Univerſität zu Duisburg. *Zweyte* verbeſſerte und vermehrte Auflage. *Erſtes* Bändchen. 1808. 236 S. *Zweytes* Bändchen 1809. 235 S. 8. (2 thlr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1805. Nr. 280. u. Ergänz. Bl. 1808. Nr. 67.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 27. März 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) AMSTERDAM, b. van Es: *Verhandelingen, bekroond met den prijs van het Legaat van Johannes Monnikhoff* (Abhandlungen, die den Preis des *Monnikhoff'schen* Legats erhalten haben). *Vierde* Deels *Tweede* Stuck. 1807. XII u. 92 S. *Vijfde* Deels *Eerste* Stuck. 1807. VII u. 223 S. Mit 4 Kupfertaf. *Tweede* Stuck. 1806. 86 S. *Zesde* Deels *Eerste* Stuck. 1809. VIII u. 136 S. gr. 8. Mit 1 Kupfertaf. (Das 1ste dieser 4 Stücke 1 Fl. 6 Stüb., das 2te 2 Fl. 10 St., das 3te 1 Fl., das 4te 1 Fl. 14 St. holl.)

2) WIEN, in d. Degen. Buchh.: *Franz Xaver Rudtorffer's* (Chirurgiae Doctors), ersten Wundarztes und Operateurs an der zweyten chirurgischen Abtheilung in dem Kaiserl. Königl. allgemeinen Krankenhause, und wirklichen Mitgliedes der Kaiserl. Königl. Josephsakademie zu Wien, *Abhandlung über die einfachste u. sicherste Operations-Methode eingesperrter Leisten u. Schenkelbrüche. Nebst einem Anhange merkwürdiger und auf den operativen Theil der Wundarzneykunst sich beziehender Beobachtungen. Zweyter* Band. 1808. Mit 8 Kupfertaf. XVI u. 487 S. gr. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Nr. 1. Von dem *ersten* Stücke des *vierten* Bandes der *Monnikhoff'schen Preisschriften* haben wir im J. 1807. Nr. 245. der A. L. Z. Rechenschaft gegeben. In der damals gelieferten Anzeige wurde auch unter Nr. 3. eine Abhandlung des Hr. *Rudtorffer* in Wien *über den Bruchschnitt* recensirt, und dabey gesagt, diese Abhandlung habe eigentlich ihre Entstehung einer *Monnikhoff'schen Preisfrage* zu verdanken. Wir erzählten auch damals, wie es zugegangen sey, dass die Administratoren des Monnikhoff'schen Legats die von dem Hrn. *Rudtorffer* ihnen zugesandte Abhandlung über den Bruchschnitt nicht sogleich in die Monnikhoff'sche Sammlung aufgenommen haben. Es sey nämlich der Preis (eine goldene Medaille, an Werth 300 Fl.) wegen der Aufgabe, betreffend den Bruchschnitt, dem Hr. *Huver Droese* in Dordrecht zuerkannt worden (dessen Preisschrift des 4ten Bandes 1stes Stück ausmacht), und man habe des Werthes ungeachtet, den man der eingesandten Rudtorffer'schen Abhandlung beylege, den Preis nicht theilen können; man wolle aber, wenn Hr. *Rudtorffer* sich ihnen zu erkennen gebe, (welches er that) dieselbe auszugsweise in der Monnikhoff'schen Sammlung mittheilen. Dieser Auszug nun macht den Inhalt des *zweyten* Stückes des *vierten* Bandes aus. Die darin beantwortete Frage lautete also: „Da, bekanntermaßen der *Bruchschnitt* das letzte, der Kunst noch übrige, Mittel gegen die Einklemmung ist: so wird gefragt: 1. Welche *Werkzeuge* sind, von den frühesten Zeiten her bis auf unsere Tage, dazu erfunden worden, und welche Operationsmethode hat man, unter vielen andern, die bey *Leisten-* und *Schenkelbrüchen* damit verrichtet wurden, als die einfachste und sicherste, und folglich als die beste und befolgungswertheste, anzusehen? 2. Welcher Ausnahme und welches Zusatzes ist jedoch eine allgemeine Vorschrift dabey fähig, in Fällen und unter Umständen, die, nach Verschiedenheit der Natur und der Ursachen der Einklemmung, deren Beurtheilung auf den Erscheinungen beruht, den *Bruchschnitt* verwickelt machen?" In der Vorrede zum 2ten Stück des IVten Bandes versichern die Administratoren, die Abkürzungen, die man in diesem Auszuge gemacht habe, seyen nicht von Bedeutung; denn der Inhalt der Abhandlung habe es nicht anders zugelassen. Und diese Versicherung haben wir bey der Vergleichung der Abhandlung, wie sie Hr. *Rudtorffer* im ersten Bande seiner Operationsmethode in Betreff der Brüche herausgegeben hat, und dem vor uns liegenden Auszuge, bestätiget gefunden. Auf diese Weise muss auch der Wunsch des Vfs., sie nicht bis zur Unverständlichkeit abgekürzt zu sehen (eine Besorgniss, die er in der Vorrede zu dem gedachten 1sten Bande äußerte, und um welcher willen er glaubte, sie selbst herausgeben zu müssen,) erfüllt worden seyn. Den letzten Absatz des §. 63. (1ste Frage 2ter Abschn.), der in der Urschrift zu Anfange des Abschn. zu finden ist, hat der holländische Uebersetzer, und zwar, wie es scheint, ganz zweckmäßig, ans Ende dieses Abschn. verwiesen. Die Werkzeuge, wovon Hr. *R.* bey der Bruch-

Digitized by Google

operation Gebrauch macht, sind nach der von ihm eingeschickten Zeichnung abgebildet.

Fünften Bandes *erstes* Stück. Die in diesem Stücke enthaltene Abhandlung rührt von dem Hrn. *Carl Caspar Creve*, Med. u. Chir. Doct. u. Prof., und Herzogl. Nassauischem Hof- und Medicinalrathe zu Eltvil im Rheingau, her, und handelt von den *Erfordernissen des Bruchschnittes, vor und nach der Operation.* Die, durch dieselbe beantwortete, Frage war folgende: 1. „Welches sind bey dem Bruchschnitte, in den verschiedenen Fällen der Leisten- und Schenkelbrüche, die unumgänglichen Erfordernisse, sowohl in Ansehung der Lage des Kranken, und der Stellung des Wundarztes und der Gehülfen, als auch des Vorrathes von Verbandstücken und Hülfsmitteln, die bey einer solchen Operation bey der Hand seyn müssen? 2. Welche Kunstmittel und Handgriffe sind, auf den unvermutheten Fall, dass die epigastrischen Gefäse, oder der Samenstrang, verletzt sind, vorzüglich anwendbar? 3. Mit welchen anatomischen und chirurgischen Grundsätzen und Beobachtungen muss ein aufmerksamer Wundarzt bekannt seyn, um dergleichen gefährliche Verletzungen zu vermeiden? 4. Worauf müssen, gleich nach der Operation und in der Folge, die Sorge und die Rathschläge des Brucharztes gerichtet seyn, um den Kranken vollkommen zu heilen, und vor Rückfällen zu bewahren?" Diesen vier Fragen zu Folge zerfällt, wie natürlich, die Abhandlung in vier Abschnitte, in deren jedem eine von diesen Fragen beantwortet ist. Wie vollständig alles abgehandelt seyn müsse, lehrt schon die beträchtliche Seitenzahl. Etwas davon auszuheben, erlaubt uns aber der Raum nicht. Auf den 4 Kupfertafeln sind theils Werkzeuge, theils die Lage des Kranken, nebst dem angelegten Verbande, und die Beschaffenheit des Bruchsackes und der Blutgefäse innerhalb der Bauchhöhle abgebildet. In den, zu Verrichtung der Operation zu gebrauchenden Werkzeugen weichen die Hrn. *Rudtorffer* und *Creve* von einander ab. Jener hat fünf Werkzeuge nöthig, ein gewölbt schneidendes Messer (wie er das Bistouri nennt), eine scharffassende Pincette, eine knopfförmige Schere, eine Hohlsonde, und ein knopfförmiges gekrümmtes Messer. Sie sind abgebildet. Hr. *Creve* hingegen hat, ausser dem Druckwerkzeuge, für die verletzte epigastrische Schlagader, abbilden lassen: ein Bistouri, ein sehr schmales Scalpell mit etwas concaver Schneide, und mit einer sondeförmigen Spitze; ein anatomisches Zängelchen (Pincette); und eine geflügelte Hohlsonde. Die Schere ist beschrieben, aber nicht abgebildet.

Das *zweyte* Stück, dessen Jahrzahl nicht etwa als ein Druckfehler anzusehen ist, indem es wirklich ein Jahr später, als die beiden vorhergehenden, erschien — enthält *van Ingen's*, Operators und ordentlichen Wundarztes des Justizhofes und des peinlichen Gerichts von Südholland, zu Dordrecht, Abhandlung über die *angebornen Brüche.* Die darin beantwortete Aufgabe war folgende: „Da das Dunkle und Beschwerliche bey der Operation der Leistenbrüche oft bey *angebornen Brüchen (Herniae congenitae)* vorkommt, und demnach eine genaue Kenntniss derselben jedem Wundarzte unentbehrlich ist, um in vorkommenden Fällen dieser Art, sein Urtheil sicherer zu bestimmen, und die angemessene Hülfe der Kunst desto mehr nach Gründen zu wählen und anzuwenden: so wird gefragt: 1. Welches ist der natürliche Zustand der, mit den angebornen Brüchen in Beziehung stehenden Theile, vor und nach der Geburt, sowohl bey Kindern männlichen und weiblichen Geschlechts, als bey Erwachsenen? 2. Welche Abweichungen von jenem Zustande geben, bey dieser Art von Brüchen insbesondere, Gelegenheit zu ihrer Entstehung und Dauer; machen nach Massgabe des höhern Alters, die Zurückbringung beschwerlicher, ja oft unmöglich, und bey Einklemmungen die Operation desto gefährlicher? 3. Welche anatomische und chirurgische Beobachtungen, Beschreibungen und Abbildungen haben über diese Gegenstände das meiste Licht verbreitet? und welche daraus hergeleitete Folgerungen können, bey erkannten und eingeklemmten angebornen Brüchen, mit Vortheil auf die Behandlung und den Bruchschnitt angewendet werden, und zu einer Quelle gegründeter Vorschriften dienen?" Diesen drey Fragen zu Folge besteht die Schrift aus drey Abschnitten. Der Gegenstand bringt es mit sich, dass auch diese Abhandlung manche interessante Bemerkung enthalten müsse. Man kennt ausserdem den Hrn. *van Ingen* als einen, in dergleichen Sachen erfahrnen Mann. Als einen solchen hat er sich in seiner Abhandlung *über den Wasserbruch und dessen vollkommene Heilung*, die im 2ten Stück des IIIten Bandes des *Geneeskundig Magazijn* abgedruckt ist, und die zu seiner Zeit von uns angezeigt wurde, bewiesen. Der *Chiron* hat diese Abhandlung in einem ausführlichen Auszuge mitgetheilt.

Sechsten Bandes *erstes* Stück. Enthält *S. Th. Sömmerring's*, Königl. Baierschen geheimen Rathes in München, Abhandlung über die *Nabelbrüche.* Die Aufgabe war folgende: „Da man aus anatomischer und chirurgischer Erfahrung weiss, dass eine bemerkenswerthe Art von Brüchen die *Nabelbrüche* sind, die aber oft mit Unrecht diesen Namen führen, indem die echten Brüche, die durch den Nabelring hervortreten, oft bey kleinen Kindern, selten aber bey Erwachsenen, angetroffen werden; ferner, da die Brüche bey Erwachsenen, die sich in der Gegend dieses Ringes besondere Auswege bahnen, vielleicht eher den Namen *unechter* Nabelbrüche verdienen, und als Bauchbrüche zu betrachten sind, und da diese Untersuchung bey der Behandlung dieser Krankheiten von Bedeutung ist: so wird gefragt: 1. Welches ist der Bau des Nabels und der umliegenden Theile vor und bey der Geburt des Kindes? 2. Welche natürliche Veränderung geht mit demselben in der Kindheit und im höheren Alter vor? Was für widernatürlichen Beschaffenheiten kann er bald nach der Geburt, oder in der Folge, ausgesetzt seyn, und wie

Digitized by Google

wie können sie Gelegenheit geben zum Hervortreten der Eingeweide des Unterleibes, und zu ihrer Einklemmung? Und was haben anatomische und chirurgische Beobachtungen hierüber gelehrt und bestätiget? 2. Welches Licht verbreiten diese Beobachtungen über die Methode, diese Krankheiten zu behandeln, zu verhüten und zu heilen? Welches sind die hier angemessenen einfachsten oder weniger zusammengesetzten Hülfsmittel der Kunst und Operationen, die von den erfahrensten Wundärzten beschrieben und durch Beobachtungen bestätiget wurden, oder die sich auf selbst gemachte Erfahrungen und auf bündige Beweise gründen? und welche Behandlungsarten verdienen bey den echten und unechten Nabelbrüchen überhaupt, und bey diesen oder jenen insbesondere, empfohlen zu werden?" Aus der Beantwortung dieser Fragen heben wir nur etwas über das *Nabelschild* (die Nabelplatte) (§. 74.) aus. Sey der Nabelbruch keinen halben Zoll hoch, und das Kind noch nicht zwey Monat alt: so werde von ihm und andern seiner Kunstgenossen folgendes Mittel allezeit mit gutem Erfolge angewendet. Auf ein eyrundes, weiches, biegsames Stück Leder, von 2 bis 3 Zoll im Durchmesser, wird in der Mitte ein Kisschen, d. i. eine, der Gröfse des Bruchs angemessene, mit Leder überzogene, halbrunde kleine Kugel von Kork angenähet, und der Rand des Ganzen rundherum mit einem guten Klebpflaster bestrichen. Indem man hierauf mit dem Finger der einen Hand den hervorgetretenen Bruch gelinde in die Bauchhöhle zurückschiebt, legt man mit der andern das Pflaster dergestalt auf, dafs das Kissen das neue Hervordringen des Bruches vollkommen verhindert. Als das beste Klebpflaster zu diesem Gebrauche habe er das *Empl. adhaesiv. Pharm. Wirtenb. nov.* am dienlichsten gefunden. *Kork* sey jeder andern Substanz, die man vorgeschlagen habe, vorzuziehen. Es sey gut, ein zweytes Kissen dieser Art bey der Hand zu haben. Nur, wenn das Kind unruhig sey, lasse er aufserdem noch ein breites Band von Barchent oder doppelter Leinewand anlegen.

Bey Nr. 2. erwähnen wir zuerst der *Abhandlung einiger Gegenstände über (betreffend) die einfachste und sicherste Operationsmethode eingesperrter Leisten- und Schenkelbrüche.* Sie ist eine Bearbeitung des Gegenstandes, über den wir bey dem ersten Stücke des Vten Bandes der Monnikhoff'schen Sammlung eine Abhandlung vom Hrn. *Creve* angezeigt haben. Da er aber, sagt Hr. *Rudtorffer*, den Termin der Einsendung an die Administratoren des Monnikhoff'schen Legats versäumt habe: so mache er sie hier bekannt. Er behandelte seinen Gegenstand folgendermafsen. Erste Frage: 1. Verschiedenheit der Lage des Kranken, und Stellung des Operateurs bey der Operation des Bruchschnittes. 2. Nothwendige Gehülfen. 3. Apparat der Verbandstücke. 4. Die (sonstigen) Nebenerfordernisse, deren man bey der Operation des Bruchschnittes bedarf. Zweyte Frage. 1. Mittel und Handgriffe, die Blutung der bey dem Hautschnitte getrennten Gefäfse zu stillen. Mittel und Handgriffe, das Bluten aus den verletzten epigastrischen Gefäfsen zu stillen: durch Compression, durch Unterbindung. 2. Mittel und Handgriffe bey der Verletzung des Samenstranges. Dritte Frage. 1. Darlegung der, bey der Operation interessirten Theile. 2. Grundsätze, die Verletzung gröfserer Hautgefäfse zu vermeiden. Grundsätze, den Verletzungen der epigastrischen Gefäfse auszuweichen. Grundsätze, die Verletzung des Samenstranges zu vermeiden. Vierte Frage. Erste Periode. Behandlung der Kranken in der ersten Periode nach der Operation. Zweyte Periode. Innerliche Behandlung der Kranken in der zweyten Periode nach der Operation. Aeufserliche Behandlung der Kranken in der zweyten Periode nach der Operation bey einfachen, eingeklemmt gewesenen Brüchen. Aeufserliche Behandlung der Kranken in der zweyten Periode nach der Operation bey eingeklemmt gewesenen, mit abgearteten Netzstücken vergesellschafteten Brüchen. Aeufserliche Behandlung der Kranken in der zweyten Periode nach der Operation bey eingeklemmt gewesenen, und durch den Brand zerstörten Darmbrüchen. Dritte Periode. Ueber die Nothwendigkeit des Bruchbandes nach geendigter Heilung. Vergleicht man die beiden Abhandlungen von *Creve* und *Rudtorffer* mit einander, so findet man zwar, dafs beide schätzbare Seiten haben, dafs aber in dem einen Stücke die eine, in dem andern die andere einen Vorzug besitzt. So hat Hr. *Creve* das Eigene, dafs er ein von ihm erfundenes *Druckwerkzeug*, dessen Anwendung er bey der Verletzung der epigastrischen Gefäfse vorschlägt, beschreibt und abbildet. Er habe es zwar selbst noch nicht angewendet, weil er sich diese Verletzung nie habe zu Schulden kommen lassen, vermuthet aber, es werde brauchbar seyn. Durch seine Abbildungen hat Hr. *Cr.* überhaupt die Sache sehr erläutert. Manches ist in einer andern Ordnung vorgetragen. Einiges möchte Hr. *Rudtorffer* so abgehandelt haben, dafs die Uebersicht der abgehandelten Sachen erleichtert ist; in gewissen Fällen aber ist Hr. *Cr.* vollständiger, und tiefer in den abgehandelten Gegenstand eingedrungen. — Wir gehen zu den *Beobachtungen* über, die Hr. *Rudt.* angehängt hat, und die bey weitem den gröfsten Theil dieses Bandes ausmachen. Sie bestehen in Folgendem: I. *Sieben Beobachtungen eingeklemmter Brüche, mit beygefügten Anmerkungen.* Vier von diesen Fällen liefen glücklich ab; bey den drey übrigen war der Ausgang tödtlich, und diesen hat Hr. *R.* die Geschichte der Leichenöffnung beygefügt. Es sind mehr oder weniger interessante Fälle, die der Vf. durch seine Anmerkungen schön erläutert hat. II. *Drey Beobachtungen ausgerotteter Nasenpolypen, mit beygefügten Anmerkungen.* In dem ersten dieser drey Fälle hatten mehrere Wundärzte das Uebel für bösartig gehalten, und deswegen nicht gewagt, äufserlich etwas zu thun. Der eine, ein Professor, hatte erklärt, es müsse vorläufig durch eine allgemeine Behandlung auf den innern Factor!! der Kranken gewirkt werden. Der Polyp

war

Digitized by Google

war von Quetschung der Nase entstanden, und Hr. *R.* schnitt ihn glücklich aus. Es folgen auf diese drey Fälle lehrreiche, sehr praktische Anmerkungen, worin sich der Vf. über die Chirurgie der Polypen umständlich verbreitet, und besonders von der Art, sie zu operiren, und von der Nachkur, handelt. Die zur Operation dienlichen Werkzeuge sind abgebildet. III. *Zwey Beobachtungen operirter Hasenscharten, mit beygefügten Anmerkungen.* Die eine Operirte war 19, die andere 3 Jahre alt. Bey beiden war die gespaltene Oberlippe angeboren, und bey dem Kinde auch der Gaumen gespalten. Bey beiden hatte die Operation in kurzer Zeit die glücklichsten Folgen. Die Anmerkungen enthalten wiederum sehr nützliche Belehrungen. Die Werkzeuge, womit Hr. *R.* die Hasenscharte operirt, sind abgebildet. IV. *(Eine) Beobachtung eines polypenartigen Zahnfleischgewächses, mit beygefügten Anmerkungen.* Eine, in vieler Rücksicht merkwürdige Beobachtung, besonders aber in Ansehung der gehaltenen medicinischen Berathschlagungen, wodurch, zu grosem Nachtheil des Kranken, des Hrn. *R's.* früherer Vorschlag zur Operation bestritten, und diese bis zu einem schlimmern Zustande des Kranken aufgeschoben wurde; ferner auch in Ansehung des Eigensinnes des Kranken, der sich nicht so lange schonte, als er sich schonen sollte, und sich dadurch den Tod zuzog. Der Zustand der Gesichtsknochen, wie er sich nach dem Tode zeigte, ist auf der 3ten und 4ten Kupfertafel abgebildet, aber leider! besonders auf der 4ten, nicht sehr kenntlich, und auf *grauem Papier*, worauf auch das Buch selbst gedruckt ist. Die Anmerkungen, wie auch bey den folgenden Beobachtungen, von der gedachten belehrenden Art. V. *(Eine) Beobachtung eines ausgerotteten krebshaften Brustknotens, mit beygefügten Anmerkungen.* Es wurde auch eine in der Nähe liegende verhärtete Drüse ausgeschält. Das Uebel war durch einen Stofs auf die Brust entstanden. Ob die Kranke, ein Mädchen von 20 Jahren, keinen Rückfall bekommen habe, wird nicht gesagt. In den *Anmerkungen* erzählt Hr. *R.* zwey Fällen von *Männern* mit krebshafter Brust, wovon er den einen, wo das Uebel gutartig war, mit dem besten Erfolge operirte; den andern, wo es in den völligen Krebs übergegangen war, durch seine Behandlung in einen sehr erträglichen Zustand versetzte. In seiner Praxis seyen ihm vier Männer, wo das Uebel gutartig, und drey, wo es bösartig war, vorgekommen. VI. *Beobachtung eines mit gutem Erfolge ausgerotteten Hodens, mit beygefügten Anmerkungen.* Die verhärtete Hodengeschwulst war, bey einem Schneider von 20 Jahren, zuerst von selbst entstanden, hatte sich aber hernach durch einen Druck verschlimmert. Vielerley innerliche und äusserliche Mittel, wodurch man die Geschwulst zu zertheilen suchte, waren vergebens gebraucht worden. Die zur Operation dienlichen Werkzeuge sind abgebildet. VII. *Zwey Beobachtungen verwachsener, durch die Operation getrennter Finger. Mit beygefügten Anmerkungen.* In dem ersten Falle, bey einem Knaben von 7 Jahren, war das Zusammenwachsen der Finger eine Folge der Verbrennung; in dem zweyten, bey einem 7 Wochen alten Kinde, war es angeboren. Hr. *R.* legt, bevor er die Trennung der zusammengewachsenen Finger wirklich unternimmt, welches (mancherley eintretender Ursachen wegen, in dem zweyten Falle erst in einem Jahre geschah) mittelst eines, zwischen diesen Fingern gemachten Stiches, einen Bleyfaden zwischen dieselben, um sich eine callöse Oeffnung zu verschaffen. Zum Behuf von mehreren hier abgehandelten Operationen, sind, ausser den genannten, die Werkzeuge abgebildet.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

JUGENDSCHRIFTEN.

LÜBECK, b. Römhild: *Kleiner Vor - Katechismus, oder Lehre des Guten und Edeln für Kinder. In sechs Gesprächen.* 1810 24 S. 8.

Vielleicht ist ein Katholik Vf. dieser Gespräche, wenigstens ist es ein Leser von *Stollbergs Kirchengeschichte;* ein Theolog scheint er nicht zu seyn, auch, wenn er ein Katholik seyn sollte, kein Proselytenmacher; er will den Kindern nicht einmal sagen, was ein Prophet gewesen sey, um nicht dem Religionslehrer vorzugreifen; er versucht nur einigen einzelnen Kindern das καλον κἀγαθον der Griechen zu erklären und sie mit den ersten Elementen der Pflichtenlehre, die allen Religionen gemein sind, bekannt zu machen. Das Θειον in dem Menschen kündigt sich, nach ihm, ohne Scheu an, und hat einen Imperativ, der Vertrauen und Ehrfurcht einflöst. Was in dem *Thiermenschen* spricht, das hat keinen Halt und keine Evidenz; mit einem Imperativ verschont es freylich seine Zöglinge; aber es ist doch *grob* in seinen Aeufserungen; es erklärt dich für einen Dummkopf, wenn du ihm nicht Gehör giebst; gleichwohl ist, wenn du ihm folgst, Scham und Selbstverachtung dein Lohn. Das Edle ist, nach ihm, das Gute im Kampfe gegen das Böse; und *edel* ist, also nur der, der, um Gutes zu wirken, Gefahren trotzen, Hindernisse besiegen, Opfer darbringen kann. Der Vf. versteht, wie man schon aus dem Angeführten abnehmen kann, die Kunst zu wenig, sich zur Fassungskraft der Kinder herabzulassen.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 29. März 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

AMSTERDAM, im Kunst u. Industrie-Comptoir: *Conversations-Lexicon*, oder kurzgefafstes Handwörterbuch für die in der gesellschaftlichen Unterhaltung aus den Wissenschaften und Künsten vorkommenden Gegenstände, mit beständiger Rückficht auf die Ereignisse der ältern u. neuern Zeit. — *Nachträge. Erster* Band. A—L. 1809. 576 S. 8.

Diese Nachträge zu dem Conversations-Lexicon, das wir zuletzt noch im Ganzen und insonderheit den beiden letzten Theilen nach in den Erg. Bl. 1809. Num. 95. angezeigt haben, sind dem Hauptwerke schneller gefolgt, und, ungeachtet sich der Vf. in chronologischer Hinsicht auf das Jahr 1808 beschränkte, reichhaltiger ausgefallen, als wir, selbst mit Rückficht auf den während der Bearbeitung des Werks erweiterten Plan erwarteten, unter andern an Artikeln aus der Alterthumskunde, insonderheit der Mythologie, zum Theil aber auch an solchen Artikeln, die man, nach dem Vorgange älterer Arbeiten dieser Art, schon im Hauptwerke zu suchen berechtiget war. Indessen macht eben diese Reichhaltigkeit noch auf manche Lücke aufmerksam, deren Ausfüllung einem neuen bis auf einen gewissen Zeitpunkt fortzuführenden Nachtrag aufbehalten bleibt, so wie in eben diesem noch manche mehr oder minder bedeutende Berichtigung bisher gelieferter Artikel beyzubringen seyn wird. Hier einige Beyträge dazu, die zum Theil auch andeuten, auf wie vielerley Gegenstände der Vf. sich verbreitet. Aufser dem mit diesem Namen bezeichneten Collegium deutet *Admiralität* auch dessen Versammlungsort an, wie dies eben so mit Consistorium, Kanzley u. dgl. der Fall ist. Wenn auch der Vf. *Aegypten* unter E behandeln wollte, wie er es thut: so mufste doch das Land auch unter A aufgeführt werden. Bey *Alexandrien* ist die Sage von der Verbrennung der dasigen Bibliothek durch den Kalifen Omar als eine unbezweifelte Thatsache erzählt. In dem Nachtrage zu dem Artikel *Alpen*, der die vier neuen Strafsen über dieselben aufführt, hätten die neuen französischen Departements jenseits der Alpen, die durch ein Dekret vom 3ten Febr. 1808 zu einem General-Gouvernement vereinigt wurden, auf welchem eine Grofswürde beruht, erwähnt werden können. Ueberhaupt hätten die Namen der seit der Erscheinung des Hauptwerks errichteten Departements des französischen Reichs, wenigstens dem Namen nach, aufgeführt werden sollen, wie es im Hauptwerke mit Verweisung auf den allgemeinen Artikel der Depart. geschah, der hier in diesem Nachtrage, wo sie nur unter Frankreich genannt werden, sehr kurz ausgefallen ist; und eben dies hätte mit den Depart. des Königreichs Westphalen, mit den neuen Kreisen in Baiern u. s. w. geschehen können. Die mit dem Königreiche Westphalen vereinigte *Altmark* ist zwar, dieser Veränderung nach, unter Brandenburg erwähnt, nicht aber in einem eigenen Artikel behandelt, wie man nach dem Artikel von der Ukermark im sechsten Theile des Hauptwerks zu erwarten berechtigt war. Aufser der hier angegebenen Bedeutung des Ausdrucks *Amortisation* (des Rechts geistlicher Stiftungen zur Erwerbung unbeweglicher Güter) wäre auch die der Schuldentilgung mit dem jetzt so häufig vorkommenden Ausdruck *Amortisationsfonds* anzugeben gewesen. Bey *Anhalt* fehlt der Beytritt der Fürsten zum Rheinischen Bunde mit der herzoglichen Würde, welche die Bernburgsche Linie schon ein Jahr früher vom deutschen Kaiser erhalten hatte; auch ist davon nichts unter Deutschland erwähnt, wahrscheinlich wird sich aber diese Angabe in dem noch zu erwartenden Artikel vom Rheinischen Bunde befinden. Gleich mehrern Helvetischen Cantons fehlt auch *Appenzell*, wiewohl wieder andere aufgeführt sind. Wo, wie hier, eine *Arriergarde* ist, sollte auch eine *Avantgarde* seyn; die letztere fehlt aber. Das neue Fürstenthum *Aschaffenburg* wird, wie mehrere ähnliche Länder, nicht einzeln, sondern nur nebenher unter Deutschland bemerkt. Da *Astrachan* aufgeführt ist: so hätte nachher auch *Kasan* eine Stelle erhalten sollen. Nicht nur in den amerikanischen Colonieen, sondern auch in einigen Provinzen Spaniens selbst hiefsen unter der letzten Regierung gewisse Tribunale *Audienzas*. Die *Auditeurs* stehen hier nur in militärischer Rückficht; der Staatsraths Auditeurs in Frankreich

Digitized by Google

reich und andern Napoleonischen Staaten wird nicht gedacht. *Auerstädt* hätte wohl, wie andere durch Schlachten und Friedensschlüsse bekannter gewordene Orte genannt werden können, wenigstens in dem mit Rücksicht auf die berühmte Schlacht bearbeiteten Nachtrage zu Jena. (Bey dieser Gelegenheit die Bemerkung, dafs es wohl gut wäre, wenn unter besondern Rubriken von *Friedensschlüssen* und *Kriegsbegebenheiten* auf Artikel wie die von Amiens, Campo formio, u. s. w. Austerlitz, Jena u. s. w. verwiesen würde.) Neben der Stadt *Augsburg* hätte das gleichnamige, unter Deutschland blofs kurz erwähnte, ehemalige Bisthum besondere Erwähnung verdient. (Bey *Bamberg*, *Basel* u. a. ist dieis geschehen.) Wie bey Anhalt, ist auch bey *Baden*, *Baiern* und *Berg* des Zutritts zum Rheinischen Bunde unerwähnt geblieben; doch findet man diese Angabe bey Deutschland. So wie zu dem Art. von Anspach die neuesten Schicksale nachgetragen wurden, hätte dieis auch der Art. *Bayreuth* verdient; wenigstens hätte der Name mit Verweisung auf Deutschland genannt werden sollen. Zu *Barby* als Stadt ist die Verlegung des Herrenhutischen akademischen Collegiums nach Niesky nachgetragen, nicht aber die Abtretung der Aemter Barby und Gommern an das Königreich Westphalen. Der Art. von dem Orden der *Barmherzigen Brüder* hätte etwas mehr Ausführlichkeit verdient. Neben der *Baumannshöhle* konnte auch die *Bielshöhle* genannt werden. Das dem Fürsten Talleyrand Perigord gehörige Herzogthum *Benevento* ist nur nebenher unter Italien bemerkt. Bey dem Grofsherz. *Berg* hätten doch einige Worte von der ungemeinen Industrie seiner Einwohner gesagt werden müssen. Neben der *Bergakademie* zu Freyberg konnten auch die Bergakademie zu Schemnitz, die Bergwerksschulen in Frankreich u. a. erwähnt werden. Dafs der grofse St. *Bernhard* der höchste Berg auf unserer Hemisphäre genannt werden konnte, der sich auf den Apenninen hervorhebe, ist nur durch einen argen Schreibfehler zu erklären. *Bialystock* hätte wohl als eine besondere Acquisition Rufslands durch den Tilsiter Frieden die Aufnahme verdient. In dem Artikel *Bilderstürmer* ist blofs von den ältern, nicht aber von den neuern die Rede. Wären die Artikel *Bivouac* (Beywacht) und *Cantonniren* mit einander näher verglichen worden: so würde das letzte Wort am ersten Orte wahrscheinlich richtiger erklärt worden seyn. Das Braunschweigische, mit Westphalen vereinigte, Fürstenthum *Blankenburg* wird weder einzeln, noch auch unter Braunschweig, sondern nur in dem allgemeinen Artikel von Deutschland bemerkt. Die durch den Artikel der Taubstummen-Institute (im 6sten Theile) erregte Erwartung, die *Blinden-Institute* nachgetragen zu finden, ist unerfüllt geblieben. *Böhnhasen* heifsen bey den Handwerkern nicht blofs Pfuscher, die ihr Handwerk nicht erlernt haben, sondern auch solche, die es zwar erlernt haben, es aber ohne Meister- und Zunftrecht treiben. In dem Art. *Brabant* finden sich starke Irrungen. Gleich Lübeck und Hamburg hätte auch *Bremen* hier besonders nach seinen neuesten Schicksalen aufgestellt werden sollen. *Brigade* hat aufser der hier angeführten Bedeutung in Frankreich auch die, dafs sie zwey Regimenter begreift, so dafs eine Halbbrigade ein Regiment andeutet: doch ist in neuern Jahren die Benennung Regiment wieder gewöhnlich worden. Die *Caper* hier ausführlicher, als im letzten Bande des Hauptwerks in dem Artikel Seeräuber, behandelt zu sehen, haben wir vergebens erwartet. *Caravanserais* sind nicht blofs in Persien gewöhnlich. Die *Castellanwürde* ist durch die neue Verfassung in Polen oder dem Herzogthum Warschau wieder hergestellt. Bey der, wenn gleich nur temporären, Wichtigkeit der Mündungen des *Cattaro* hätten diese Buchten wohl einen besondern Artikel oder doch einer Erwähnung bey Albanien verdient. *Congregationen* heifsen auch einzelne geistliche Orden und besondere Klöster, wie z. B. die Benedictiner von St. Maur eine besondere Congregation ausmachten. Zu *Consul* hätte nachgetragen werden sollen, dafs diesen Titel eine Zeitlang die höchsten Beamten der französischen Republik führten. Die Ausdrücke *Craniologie* und *Craniofkopie* hätten mit Verweisung auf den hier vorkommenden Artikel von *Gall* aufgeführt werden können, so wie es mit Gehirn- und Gehirnschädellehre geschehen ist. (In Vorbeygehen sey bemerkt, dafs auch *Brown* eine Stelle gefunden hat.) *Curaçao* hätte, gleich andern, ähnlicher Schicksale wegen aufgeführten, Inseln eine Stelle erhalten sollen. Unter *Dänemark* ist die sehr in Verfall gekommene Ritterakademie zu Soroe irrig als Universität aufgeführt. Bey *Departements* hätte wenigstens die Bemerkung angebracht werden sollen, dafs die nach dem Muster des französischen Reichs organisirten Napoleonischen Staaten eben diese Eintheilung in Departements erhalten (dieis gilt auch manche andere Artikel wie Gensd'armes u. dgl.). Ueber den Artikel *Deutschland* dürften sich mehrere Erinnerungen machen lassen, wenn dieis bey einem nach seinen hier aufgeführten Theilen so wandelbaren Gegenstand etwas nützte: wir begnügen uns mit der oben schon mehrmals angedeuteten Bemerkung, dafs wenigstens viele der hier nur kurz erwähnten ehemals selbstständigen Länder einzeln aufgeführt zu werden verdient hätten. (Eben dieis ist der Fall mit mehrern unter *Italien* kurz berührten Ländern). Ueber die schriftstellerischen Arbeiten des bekannten Strasburger Maire *Dietrich* wären einige Worte nicht überflüssig gewesen. *Division* und *Divisions-General* fehlen; dagegen fanden wir den im Hauptwerke vermifsten Art. *Drusen*. Das blofs bey *Erfurt* erwähnte *Eichsfeld* hätte wohl besonders aufgeführt werden können; eben so das ehemalige Bisthum *Eichstädt*. Bey *Eros* konnte man auch ein Wort über Anteros erwarten, und neben dem Art. *Erzbischof* u. s. w. *Erzherzog*, und statt der Verweisung bey *Erzämtern* besonders auch *Erzkanzler* u. dgl. (auch findet man die *Kanzlerwürde* nur unter *Kanzeley* in einem eingeschränktern Sinne erwähnt.). Neben *Escadre* hätte *Escadron* gestellt und beides mit dem nach-

Digitized by Google

her folgenden *Geſchwader* (aus dem Ital. *Squadra*) in Verbindung geſetzt werden ſollen. Die unter dem Namen Florida aufgeſtellte Provinz Louiſiana hätte von dem eigentlich ſogenannten *Florida* getrennt und richtiger behandelt werden müſſen. Der oft genug in Zeitungen vorkommende Ausdruck *Freyzügigkeit*, der mit Beziehung auf den Art. Abzugsgeld erklärt werden konnte, fehlt hier. Beym *Frickthal* wäre eine Rückweiſung auf *Argau* dienlich geweſen. Die *Friedensgerichte* und die Abweichungen ihrer Organiſation in verſchiedenen Ländern hätten wohl eine Stelle verdient. Unter *Geſandter* iſt zwar der Art. Ambaſſadeur, nicht aber der Art. *Envoyé* citirt, ungeachtet dieſer nicht fehlt; es hätte auch auf die Nuntiaturſtreitigkeiten im Hauptwerke und auf Internuntius in dieſem Nachtrage verwieſen werden können. *Gourmant* muſs in *Gourmand* verbeſſert werden. Da *Göttingen* nur als Stadt, und *Grubenhagen* gar nicht aufgenommen iſt: ſo hätte man unter *Hannover*, ſtatt der Rückweiſung auf die kurze Notiz bey Deutſchland, eine genauere Angabe der Vereinigung der Fürſtenthümer *Grubenhagen* und *Göttingen* mit dem Königreich Weſtphalen erwarten dürfen. Auch wäre zu dem im Hauptwerke vorkommenden Artikel vom *Harze* das neueſte Schickſal dieſes Gebirgs, wodurch daſſelbe *einem* Herrn unterworfen wurde, und einem Departement des ebengedachten neuen Königreichs den Namen gab, nachzutragen geweſen. Ebenfalls in Rückſicht auf dieſs neue Reich iſt unter *Heſſen-Caſſel* die Angabe unrichtig, daſs Schmalkalden nicht mit demſelben vereinigt worden; unter Deutſchland iſt das Gegentheil mit Recht bemerkt. Neben dem *Interdict* aus dem canoniſchen Rechte hätte auch das Interdict aus dem Civilrechte erklärt zu werden verdient. *Internuntius* heiſst auch auſser dem päpſtlichen Unterbothſchafter der öſterreichiſche Geſandte bey der Pforte. Daſs die (ſieben vereinigten) *ioniſchen Inſeln* von Frankreich in Beſitz genommen ſind, wird nicht in dem Art. deſſelben, doch aber unter Corfu bemerkt. Das von *W. Jones* herausgegebene indiſche Drama: Sakontala wurde nur von Forſtern, und nicht auch von Hüttner überſetzt; letzterer iſt der Ueberſetzer des von J. bearbeiteten Hindus-Geſetzbuchs. Zu *Klopſtock's* Biographie wäre eine Rückweiſung auf die *Gleim*ſche rathſam geweſen. *Lalande's* groſse Eitelkeit iſt nicht unerwähnt geblieben, wohl aber der Umſtand, daſs er aus Sucht, Aufſehen zu machen überall den Atheismus zur Schau trug, beſonders auch gegen das Ende ſeines Lebens; ganz im Gegenſatze eines *Laharpe* und einiger andern franzöſiſchen Gelehrten neuerer Zeit. *Legat*, päpſtlicher Geſandter, fehlt im Hauptwerke, wie auch hier. Neben *Luftmeſſer* hätte *Luftſchiffahrt* aufgeführt und auf Aëronautik und Aëroſtat, ſo wie auf Blanchard zurückverwieſen werden müſſen. Die franzöſiſchen *Lyceen* ſind nicht, wie es nach dieſem Artikel ſcheint, auf die Hauptſtadt eingeſchränkt; ſchon ein Rückblick auf den Art. Frankreich hätte den Vf. vor dieſer ſchwankenden Angabe geſchützt. — Im Allgemeinen müſſen wir noch bemerken, daſs die Entſchuldigung der Weglaſſung lebender Helden ſchon deſshalb nicht genügt, weil in dem Hauptwerke und in den Nachträgen Jourdan, Lafayette, u. a. (ſelbſt auch die Neger-Generale auf St. Domingo) wie auch lebende Staatsmänner; und neben dieſen mehrere andere Lebende, vorkommen.

MATHEMATIK.

1. Paris, b. Vf. u. b. Delalain: *L'Arithmetique méthodique et démontrée, appliquée au Commerce, à la Banque et à la Finance, avec un Traité complet des changes étrangers et Arbitrages opérés par la Régle conjointe, etc. etc.* Par *J. Cl. Ouvrier* de Lille, Profeſſeur d'Ecriture etc. *Huitième* édition, revue, corrigée, et augmenté par l'Auteur. 1808; 522 Pages gr. 8. 7 Francs 50 Cent. (1 Rthlr. 22½ gr.)
2. *Ebendaſ.*, b. Hocquart: *L'Arithmetique pratique, analyſée, démontrée dans tous ſes développemens et dans différentes applications, à tous les uſages du Commerce, de la Banque, de la Finance, etc. etc.*; par *Edmon Degrange, etc.* 2 Vol. 1808. XXXIV. u. 320. auch 290 S. gr. 8. 8 Frcs (2 Rthlr. 1½ gr.)
3. *Ebendaſ.*, b. Brunot-Labbe: *Calcul des Escomptes, ou Intérêts ſimples et compoſés, calculés à un taux quelconque;* etc. etc. par *P. Soulet* (d'Uzerche), Auteur du Traité des Changes et Arbitrages, etc. 1808. 372 S. in 18mo. 3 Francs (19½ gr.)
4. *Ebendaſ.*, b. Baſſet u. Teſſier: *Manuel des Comptables, où l'on peut trouver, par le moyen d'une ſimple addition, le Decompte d'une Somme quelconque, ſoit d'intérêts, ſoit d'arrérages de rentes et de penſions, ſoit de traitemens d'activité, depuis un Centime par an jusqu' à un million de francs:* etc. etc. Par Péridier, Commis principal à la cinquième Diviſ. du Miniſt. de la Marine etc. etc. *Seconde* Edition. 1808. 347 S. 12mo. 3 Frcs (19½ gr.)
5. *Ebendaſ.*, b. der Wittwe Hocquart u. Arthus-Bertrand: *Nouveau Traité du Change*, comprenant un Cours complet d'operations de banque et d'arbitrages, un Traité du pair du Change, de la valeur intrinſeque et numeraire des monnoies, etc. etc. par *Mr. Edmond Dégrange*, Arbitre en matière de Commerce, etc. *Seconde* édition. 1808. VIII u. 607 S. gr. 8. 8 Francs. (2 Rthlr. 1½ gr.)

Alle fünf vorliegenden Schriften haben im Weſentlichen einerley Zweck, den: das Rechnungsweſen der Kaufleute auf die verſchiedenen Geſchäfte und Verhältniſſe des Land- und Seehandels, beſonders den in- und ausländiſchen Wechſelverkehr franzöſiſcher Handelshäuſer, mitunter ihre aus dem neuen Handelsgeſetzbuche flieſsenden Verbindlichkeiten anzuwenden. Nr. 1. Giebt eine ziemlich vollſtändige Anleitung, wie die Arithmetik auf die vorzüglichſten Vorfälle im Handel und auf

das

Digitized by Google

das Bank- und das Finanzwesen, nach den bisher bestehenden Regeln der praktischen gemeinen Rechenkunst, mit Nutzen angewendet werden soll. Vorzüglich ist die Anwendung der Ketten-Regel (*Règle conjointe*) auf die ausländischen Wechsel und Arbitragen-Rechnung umständlich abgehandelt, und durch eine Menge verschiedenartiger Handlungsvorfälle praktisch anschaulich gemacht. Besonders hat uns die vollständige Anleitung zur Decimalrechnung, mit Rücksicht auf die, durch das Consular-Gesetz v. 13. Brüm. IX. J. für Frankreich in Gesetzkraft getretnen, neuen Münzen, Masse und Gewichte, nach dem metrischen System gefallen, welche diesen Gegenstand für die französischen Handelsverhältnisse völlig erschöpft, so dass sowohl der Kaufmann, als Financier, in allen vorkommenden Fällen dadurch unterrichtet werden kann. Nur vermissen wir bey diesem Buche überhaupt, die mathematische Methode und deren Anwendung auf die merkantilischen Vorfälle des Kaufmanns, die von *Kästner* und frühern Mathematikern Deutschlands so oft empfohlen, und selbst in neuern Zeiten von *Reimer* dem Aeltern, *Matthias von Drateln*, und überhaupt von den Hamburgschen Kunstrechnern, auch vorzüglich durch Hn. *Andreas Wagner* in seiner *analytischen Arithmetik* und fast in allen übrigen Schriften, die wir über kaufmännische Rechenkunst ihm verdanken, gelehret worden. Auch von Anwendung der Logarithmen auf merkantilische Rechnungen findet man in dem vorliegenden Buche keine Spur; vielleicht sah aber der Vf. wohl ein, dass seine kaufmännischen Landsleute, die seit der Revolution, in der Regel, nicht so wie die deutschen Jünglinge, in Handlungsschulen ihres Vaterlandes mehr gebildet werden, an der mathematischen Methode, die ihnen durchgängig, wie die Lehre von den Logarithmen, fremd bleibt, Gefallen finden würden, daher er sich nur begnügte, sie mit der gewöhnlichen Duodecimal- und Decimal-Rechnung praktisch bekannt zu machen, deren Zweck für Frankreich er auch völlig erreicht hat. Druck und Papier ist nicht weniger einladend, als der Inhalt. Nr. 2. verbindet mit einer vielumfassenden Vollständigkeit die Lehre der gemeinen Arithmetik, in ihren verschiedenen Beziehungen des bürgerlichen Lebens, und dessen Verhältnisse auf Handel und Gewerbe. Eine Menge Grundsätze der Elementar-Kenntnisse findet man hier mit einer hinlänglichen Deutlichkeit und Klarheit zusamen getragen, und durch verschiedene sacherklärende Beyspiele praktisch erläutert. Ueberall hat der Vf. die verschiedenen Gewohnheiten und Gebräuche bey den mannichfaltigen Arten kaufmännischer Rechnungen, im Bank- und Finanzwesen, der Künste und Gewerbe angewandt, und die Münzen, Masse und Gewichte auswärtiger Länder und Städte mit den französisch-metrischen verglichen, auch durch eine Menge Beyspiele der arithmetischen Verwandlungsarten anschaulich gemacht. Vorzüglich gereicht es dem Vf. zur Ehre, dass er allenthalben in der Anwendung praktischer Rechnungsmethoden, Abkürzungen und Regeln, wie dieselben sowohl in der Arithmetik überhaupt, als in Benutzung der Kettenrechnung mit Nutzen anzuwenden sind, vorschreibt, welche die Auflösung der arithmetischen Aufgaben mancher Art erleichtern. Dahin gehören die Calculationen der gewöhnlichen und zusammen gesetzten Zinsen- und ausländischen Wechselrechnungen; die Berechnung des Pari, des feinen Gehalts der vornehmsten in- und ausländischen Münzen und ihres Zusatzes, der Progressionen und der Logarithmen. Im Ganzen entspricht dieses Werk recht gut seiner Bestimmung, obgleich nicht überall eine strenge mathematische Schärfe und Behandlungsart hervorleuchtet, — Eigenschaften, die man in französischen Schriften dieser Art selten antrifft. Nr. 3. beschäftigt sich mit einer Anweisung zur Berechnung der einfachen und zusammengesetzten Zinsen nach Zeit, Ort und Umständen, entweder durch Rabatt, oder ein statt findendes Interusurium, nach Jahren und Monaten zu 30 Tagen. Die Anleitung zur Berechnung der Wechsel und des Pari, so wie die der Münzen der vornehmsten europäischen Völker und Länder, verdient, wie die Anwendung des neuen metrischen Systems, um so mehr eine rühmliche Erwähnung, als der Vf. nach der Natur der Sache, überall, wo es angehen konnte, sich dabey der Decimalrechnung bedient, und eine zweckmäßige Anwendung davon systematisch gelehret hat. Uebrigens ist Hr. S. durch seinen *Traité des Changes et Arbitrages* als ein Schriftsteller bekannt, der das Wissenschaftliche mit dem Gemeinnützigen auf eine unterrichtende Art zu verbinden versteht. Nr. 4. ist sowohl für Kaufleute als Geschäftsmänner bestimmt. Beide Classen im ausgedehntesten Sinne des Worts, finden darin eine hinlängliche Anweisung wie sie dieses Buch mit Nutzen gebrauchen können, wovon der Titel desselben seinen Zweck sehr deutlich ausspricht, ohne dass wir nöthig hätten, dessen einzelne Theile genauer zu zergliedern. Im Ganzen ist dieß Buch dazu geeignet, das Rechnungswesen derjenigen zu erleichtern, die entweder, aus Mangel hinlänglicher arithmetischer Kenntnisse, sich eines sogenannten Rechenknechts bedienen müssen, oder zu bequem sind, nach Grundsätzen der Rechenkunst die nöthigen Resultate auszumitteln. Für beide ist auf eine einfache Art gesorgt. Dagegen ist Nr. 5. eine *neue Anleitung zur Wechselrechnung*, die wir demselben Vf. verdanken, der Nr. 2. mit vieler Sachkenntniss geliefert hat. Nach der Anzeige des Vfs zu urtheilen, bestehen die Vorzüge der vorliegenden Ausgabe vorzüglich in der Erklärung des Münzsystems der nördlichen Länder von Europa, Italien, u. s. w. und der vorzüglichsten öffentlichen Banken. Dieses und mehr andere hierher gehörige Dinge hat er rühmlich ausgeführt, wohin auch die Berechnung des rohen und feinen Werths der Münzen gehört, die in diesem Buche ziemlich gründlich abgehandelt worden. Unstreitig gehört der Vf. zu den besten kaufmännischen Schriftstellern in Frankreich.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 3. April 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGESCHICHTE.

BERLIN, b. Nauk: *Caroli a Linné ſpecies plantarum*, exhibentes plantas rite cognitas, ad genera relatas, cum differentiis ſpecificis, nominibus trivialibus, ſynonymis ſelectis, locis natalibus, ſecundum ſyſtema ſexuale digeſtas. Editio quarta, poſt *Reichardianam* quinta, curante *Car. Lud. Willdenow*. Tom. V. 1810. L. und 547 S. in Octav.

Man muſs der Wiſſenſchaft Glück wünſchen, daſs der Herausg. dieſes Werks, der es vor dreyzehn Jahren unter wenig günſtigen Umſtänden anfing, bey ungeſchwächten Kräften, und unvermindertem Eifer, und durch die immermehr zunehmende Vermehrung ſeiner Pflanzenſammlungen unterſtützt, ſich im Stande ſieht, daſſelbe nicht allein wahrſcheinlich zu beendigen, ſondern auch die letzten Theile der Vollkommenheit immer näher zu bringen. Unſer Urtheil über die frühern Bände (A. L. Z. 1805. Num. 304. und Ergänzgsbl. 1807. N. 9.) beſtätigt ſich auch in dieſem Bande, der die Farrenkräuter und die verwandten Pflanzen enthält. Erleichtert ward dieſe Arbeit durch die neueſten Vorarbeiten des trefflichen Swartz, und einiger deutſchen Botaniſten; aber die reichen Mittheilungen von Humboldt, Bory S. Vincent, Bredemeyer, Mühlenberg, Billardiere, Hofmannsegg, Klein u. a., ſetzten den Vf. in den Stand, nicht allein eine Menge neuer Arten und ſelbſt Gattungen, aufzuſtellen, ſondern auch die ältern Arten genauer zu beſtimmen, und mehr Sorgfalt auf die Verbeſſerung der Differenzen und Synonymieen zu verwenden. In Rückſicht der letztern fand man in den frühern Theilen Mehreres auszuſetzen: dieſer Theil aber enthält gewiſs ſehr wenige Citate, welche der Vf. nicht genau nachgeſehen hätte: auch ſind nun die überflüſſigen Synonyme, wie billig, weggelaſſen.

Da die Kunſtausdrücke bey der letztern Claſſe zum Theil eigenthümlich ſind, ſo giebt der Vf. in der Einleitung eine Erklärung derſelben, die aber zum Theil überflüſſig iſt, und uns ſelbſt hier und da einige Unrichtigkeiten zu enthalten ſcheint. Ueberflüſſig iſt die Erklärung von *folium lanceolatum, ovatum* u. ſ. f. Dagegen fehlen manche Ausdrücke: *tomentum, cupula, ſubiculum*, die bey den Gaſtromycen, Schwämmen und Byſſen vorkommen. Auch fehlen die *Amphigaſtria* der Jungermannien. Unrichtig endlich ſind manche Erklärungen: an dem Säulchen, *Columella*, der Mooskapſel, ſollen die Samen hängen, ſie hängen aber vielmehr an den Wänden. Als Beyſpiel von *foliis papilloſis* wird irrig *Gymnoſtomum Hedwigia* angeführt. Dieſs Moos hat, bey der ſtärkſten Vergröſserung nur ein gedrängtes Zellgewebe, und die jüngſten Blätter haben eine etwas rauhe Oberfläche, wie ſo viele andere Mooſe. Beſſer hätte *Hypnum recognitum Hedw.* angeführt werden können. Mooſe und Jungermannien ſollen keine zuſammengeſetzte Blätter haben. Im Allgemeinen iſt es freylich wahr: aber *Schiſtoſtega* und ein Paar Mooſe aus *Ile de France* machen eine Ausnahme.

Die Ordnungen der Kryptogamiſten, die der Vf. hier aufſtellt, ſind von denen wiederum verſchieden, die er in der Vorrede zu Rebentiſch neumärkſcher Flor angab. Wir glauben, daſs auch dieſe neue Eintheilung ſich nicht halten wird. Sie begreift folgende Ordnungen: 1. *Gonopterides — Equiſetum.* 2. *Stachyopterides — Lycopodium, Botrychium, Ophioglo ſſum.* Wie höchſt verſchieden ſind dieſe nicht, und wie wenig paſst *Lycopodium Selaginoides* mit *Ophioglo ſſum!* 3. *Poropterides - Danaea, Marattia.* Warum blieb der Vf. nicht bey der Eintheilung der *Filicum in annulatas* und *exannulatas?* Die beiden Farrenkräuter gränzen ja ſo nahe an *Angiopteris* und dieſe an *Pteris* u. ſ. f., daſs ſie füglich zuſammen gebracht werden konnten. 4. *Schiſmatopterides. — Angiopteris, Gleichenia, Todea, Hydroglo ſſum (Lygodium) Schizaea, Oſmunda.* Es iſt durchaus nicht abzuſehn, warum er bloſs der Oeffnung der Kapſeln wegen dieſe Ordnung von der vorigen trennte, und *Ophioglo ſſum* und *Botrychium*, ſo nahe mit *Lygodium* und *Oſmunda* verwandt, ſo weit von einander ſtellte. *Ophioglo ſſum* und *Botrychium* ſollen in Klappen aufſpringende Früchte haben, aber eben dieſe haben auch *Mohria, Oſ-*

Digitized by Google

munda, *Schizaea*, *Mertenſia*. 5. *Filices*. 6. *Hydropterides*. 7. *Muſci*. 8. *Hepaticae*. 9. *Homallophyllae*. 10. *Algae*. (Schwerlich wird die Erklärung auf alle paſſen.) 11. *Lichenes*. 12. *Xylomyci*. 13. *Fungi*. 14. *Gaſtromyci*. 15. *Buſſi*.

Die Gattungen ſind gröſstentheils die Swartziſchen, doch mit einigen Abänderungen und neuen Bereicherungen. Nach *Lycopodium* folgt *Dufourea*. *Bory*. *Capſulae ſubrotundae ſeſſiles uniloculares trivalves polyſpermae*. Ein Waſſergewächs von der Moriz-Inſel, welches Bory auch in den *Annales du muſéum* beſchrieben hat. *Bernhardia* nennt *W.* das *Pſilotum Sw.* und *Hydrogloſſum* deſſen *Lygodium*: eine Namen-Aenderung, die ohne Nutzen iſt, und keinen Beyfall verdient. *Polybotrya*, eine Humboldtiſche Gattung, der *Oſmunda* ähnlich, aber die Kapſeln ſind mit gegliederten Ringen umgehen. *Grammitis Ceterach Sw.* wird ohne Noth zu einer neuen Gattung erhoben, weil die Fruchtlinien in die Quere gehn ſollen. Aber, abgerechnet, daſs dieſer Ausdruck nicht beſtimmt iſt, ſo gehen die Fruchtlinien nur nach der Richtung der Nebenvenen des Blatts, gerade wie es bey *Grammitis Marginella Sw.* der Fall iſt. Es muſs alſo dieſe Gattung *Ceterach* wieder mit *Grammitis* zuſammengezogen werden. *Pleopeltis* iſt eine neue Humboldt'ſche Gattung, aus Mexico, die von *Aſpidium* ſich dadurch unterſcheidet, daſs auf jedem Samenhaufen mehrere Schleyerchen ſitzen. Mit *Aſpidium* zieht der Vf. *Athyrium Roth.* zuſammen, welches wir für folgewidrig halten, da eher *Cheilanthes* mit *Adiantum*, *Struthiopteris* und *Lomaria* zuſammen fallen könnten. Richtig unterſcheidet der Vf. nämlich *Onoclea* von *Struthiopteris* dadurch, daſs bey jener die Schleyerchen ſich in Form der Beeren um die Samenhäufchen zuſammen ziehn und nicht aufſpringen, bey dieſer aber ſchuppenförmige Schleyerchen ſich blofs vom Rande her über die Samenhaufen legen. Aber, wenn er davon wieder *Lomaria* unterſcheidet, weil bey dieſer ein fortlaufendes Schleyerchen vom Rande her ſich über die Samenhäufchen ſchlägt, ſo ſehn wir keinen bedeutenden Unterſchied. Denn auch bey *Struthiopteris* iſt anfangs der Rand des Laubes, als unverletztes, fortlaufendes Schleyerchen zu bemerken, und erſt in der Folge reiſst es ſchuppenförmig auf, gerade, wie es bey *Onoclea ſcandens* und *discolor* der Fall iſt. Daſs der Gattungsname *Caenopteris* wieder in *Darea* umgeändert iſt, können wir nicht billigen, denn der erſtere Name iſt älter: Bergius gründete 1782 dieſe Gattung, und Juſſieu's *Darea* ward erſt ſieben Jahre ſpäter bekannt. Das zweifelhafte Gewächs *Feuill. tom.* 3. *tab.* 35. welches Lamarck *Azolla* nannte, wird hier endlich unter den Hydropteriden, jedoch ohne nähere Unterſuchung, aufgenommen.

Wir kommen nun zu den Arten. Die Gattung *Equiſetum* hat ſechs neue: das pommerſche *E. umbroſum*, dem *E. ſylvaticum* verwandt, aber durch dreykantige Aeſte und angedrückte Scheidenzähne verſchieden: Mühlenbergs *E. uliginoſum*, von *E. limoſum* durch vierkantige Aeſte verſchieden: *Kitaibels E. pannonicum*, dem *E. paluſtre* ähnlich, aber ohne Furchen in den Aeſten; Swartzens *E. reptans*, hier *ſcirpoides* mit Michaux genannt: Bory's *hyemale*, hier *elongatum* und Humboldts *E. ramoſiſſimum*. Daſs *W.* das Ehrhart'ſche *E. pratenſe* nicht kennt, nimmt Rec. Wunder. Der letztere hat es in ſeiner Gegend einmal gefunden, aber von einem Freund auf dem Harze erhalten: es iſt gewiſs eine eigene Art, obgleich dem *E. arvenſe* verwandt, von *E. paluſtre* aber gänzlich verſchieden. Bey *E. variegatum*, deſſen Unterſchiede von *E. ſcirpoides Mich.* nicht ganz klar ſind, iſt das Citat aus *Bauh. pin.* 16. zu verbeſſern; das Synonym des Tabernämontanus iſt zweifelhaft. *E. ſcirpoides* iſt ſchärfer anzufühlen, als *E. variegatum*: die Scheidenzähne des letztern ſind weiſser.

Lycopodium. *Phlegmaria Forſt.* wird von dem Linnéſchen getrennt, weil die Blätter bey jenem zerſtreut ſtehn ſollen, allein ſie ſind wirklich gewirbelt: Hr. *W.* muſs ein ſchlechtes Exemplar haben. Man kann alſo ſicher das *L. auſtrale n.* 3. ſtreichen, da es mit *L. Phlegmaria* völlig einerley iſt. Eher iſt *Breyn. t.* 92. oder *Dill.* 61. *D. E. F.* zu unterſcheiden, welches hier als *L. pirabile* ſteht. Bey *L. myrtifolium Forſt.* iſt der Zuſatz, *ſpicis foliofis* zweydeutig: die Fruchtſchuppen ſind blofs etwas länger, als bey andern Arten, auch ſind die Blätter mehr *obtuſiuſcula* als *acutiuſcula*. Bey *L. dendroideum* muſs es heiſsen *Dill.* 67. ſt. 64. *L. cernuum* hat nicht *fol. ſparſa* ſondern *verticillata*. *L. novae Hollandiae Sw.*, hier *L. ciliatum*, hat *fol. nervoſa*, welches hier nicht bemerkt iſt. Bey *L. plumoſum* fehlen die Citate *Breyn. cent. t.* 100. und *Schkuhr. crypt. t.* 165. *L. lucidulum Mich.* und *Sw.* iſt mit Recht mit *L. reflexum* Sw. vereinigt. *Plum.* 165. *B.* wird hier nach Humboldt als *L. thyoides* beſtimmt. Es ſind überhaupt 28 neue Arten, die Swartz nicht hat, hier aufgeführt, worunter auch eine europäiſche, *L. recurvum Kit.*, dem *L. Selago* ſehr nahe verwandt.

Ophioglоſſum luſitanicum wächſt auch in Corſica. Von *Botrychium rutaceum* unterſcheidet der Vf. ſehr gut *Oſmunda Matricariae Schrank.*, unter dem Namen *B. matricarioides*, da der Schaft des letztern immer kahl und der Wedel dreyfach getheilt und zweymal gefiedert iſt. In der *flor. dan. t.* 18. ſtehn ſie beide neben einander, und im Breyn iſt dieſes *t.* 95., jenes aber *t.* 94. Auſserdem ſind zwey neue Arten, *B. diſſectum* und *obliquum Mühlenb.* aufgenommen. Zu *Danaea* kommt eine neue Art aus Gujana, *D. ſimplicifolia Rudge*: zu *Mertenſia* vier neue Arten von Humboldt und Bory S. Vincent. Hier ſowohl als bey den verwandten Gattungen hätte die treffliche Darſtellung der Gattungs-Charaktere von Swartz in Schraders Journ. 1801. citirt werden können. *Mertenſia* und *Todea* hat Schkuhr am beſten *tab.* 147. 148.

Digitized by Google

148. dargeſtellt. Die Verwirrung, die in dem *Ophioglossum (Lygodium Sw.) scandens* herrſchte, iſt hier glücklich gelöſet. *L. volubile Sw.*, *Ophioglossum scandens Forſt.* und *Linn.*, *Lygodium venustum Sw.* und *Spreng.* ſind hier ſehr gut unterſchieden. Das letztere iſt *Ugena polymorpha Cav. ic. t. 595. f. 1. L. venustum Sw.* aber *Breyn. cent. t. 96.* Ueberhaupt vier neue Arten, darunter auch *Plum. fil. t. 92.* welches hier als *Hydrogloſſum oligoſtachyon* vorkommt. *Schizaea fiſtuloſa Bullard*, und *Forſteri Spr.* werden, wie billig, als neue Arten aufgeführt: letztere heiſst hier *Sch. criſtata. Oſmunda Claytoniana L.* ſteht hier noch als verſchieden von *O. interrupta Michaux*, aber Exemplare aus Penſylvanien belehren den Rec., daſs beide einerley ſind. Der roſtfarbene Ueberzug der erſtern iſt bloſs in der Spitze der Triebe: die Strünke ſelbſt ſind glatt. Ueber den Früchten derſelben zeigen ſich noch Theile des Laubes. Von *Oſmunda regalis* unterſcheidet der Vf. *O. regalis Michaux*, und nennt die letztere *O. ſpectabilis;* aber das Citat *Pluk. t. 181. f. 4.* paſst eben ſo wenig auf dieſe als auf die ſogenannte *O. Claytoniana:* denn in der Plukenetſchen Figur ſind die Blätter *integerrima.*

Acroſtichum hat 17 neue Arten, worunter aber mehrere Plumier'ſche und Petiver'ſche, die der Vf. zum Theil nicht geſehen hat, ſondern bloſs nach den Abbildungen beſtimmt: eine Sitte, die bey dieſer Gattung vorzüglich keine Nachahmung verdient: So ſteht hier *Plum. fil. 126.* als *Acroſtichum undulatum.* Ganz unrichtig wird *Breyn's* Polypodium *t. 48.*, wobey ausdrücklich die Puncte auf der Rückſeite der Blätter angegeben werden, als *Acroſtichum obtuſifolium* aufgeführt. Die Breyn'ſche Figur paſst eher auf *Polypodium phymatodes.* Weniger zweifelhaft iſt *Plum. 115.* welches der Vf., nach einem trocknen Exemplar als *Acroſtichum acuminatum* beſtimmt. Eben ſo *Petiv. gaz. t. 61. f. 5.* und *49. f. 5.* welche der Vf. als *Acr. ſpecioſum* und *inaequale* angiebt. Sehr gut werden *A. ſquamoſum Sw.* und *Cav.* unterſchieden. Das letztere hat einen kurzen Strunk und ſtumpfe Wedel. Schkuhr hat es *tab. (bc) 1. b.* abgebildet. Die Gattung *Hemionitis* hat ſechs neue Arten von Bory. *Hemionitis reticulata Bory.* und *Forſt.* werden durch die Geſtalt des Wedels hinlänglich unterſchieden. Die Erhabenheit oder eingeſenkte Beſchaffenheit der Fruchtlinien aber entſcheidet nicht. Bey der Forſterſchen ſind ſie erhaben, wenn die Früchte noch dran ſitzen: ſind dieſe herausgefallen, ſo ſind die Venen vertieft. Bey *Hemionitis lanceolata* ſtreicht Hr. *W.* das Citat *Plum. 127. C.*, weil die Samenlinien kettenförmig verſchlungen ſind. Es könnte alſo eine neue Gattung abgeben. Unter *Meniſcium* fehlt *ferratum Cav. prael.*, welches ein groſser Botaniker für *Aſplenium ſorbifolium Jacqu.* hält, wornach es *M. ſorbifolium W.* wäre, aber dann müſste der Ausdruck *fol. repandis* in *ferratis* verändert werden. Denn das ſind ſie bey der Cavanilliſchen Pflanze wirklich. *Lingua cervina furcata Plum. t. 141.*, *Pteris furcata L.*, macht *W.* zur *Taenitis*, jedoch ohne ſie anders als aus der Abbildung zu kennen.

(Der Beſchluſs folgt).

STATISTIK.

1. Lübeck, b. Römhild: *Lübeckſcher Staats-Kalender auf das Jahr* 1810. Mit Eines Hochedl. und Hochw. Raths Specialprivilegio. Mit der Kalenderarbeit 8¼ Bog. 4.

2. Bremen, gedr. b. Meyer: *Staats-Kalender der freyen Hanſeſtadt Bremen, auf das Jahr* 1810. Mit E. H. u. H. R. Bewilligung. Mit der Kal. Arb. 10¼ Bog. 8.

3. Hamburg, b. Neſtler: *Hamburgſcher Staats-Kalender auf das Jahr* 1810. Von *F. P. Nuppnau*, Lehrer an der Michaelis-Schule. Mit E. H. u. H. R. Specialprivilegio. Mit der Kal. Arb. 11½ Bog. 4.

Nr. 1. läſst wenig mehr zu wünſchen übrig. Auch in dem neuen Jahrgange entſprach der Redacteur wieder einigen Wünſchen des Rec., der dieſe Aufmerkſamkeit und Gefälligkeit mit Dank anerkennt. Nur der reform. Prediger, Hr. *Geibel* und der katholiſche Geiſtliche, Hr. *Harling*, bleiben noch mit der Angabe des Jahrs und Tages ihrer Geburt zurück, und in dem Verzeichniſſe der Planeten iſt der Erde die Stelle zwiſchen der Venus und dem Mars zu geben und der Mond daneben in Klammern einzuſchlieſsen. Die Verordnungen des Senats erinnern abermal an die traurigen Zeitumſtände und die Bekanntmachungen verbieten unter andern das Verletzen oder Abreiſsen öffentlich angeſchlagener Notificationen, warnen bey der Annäherung eines die öffentliche Ruhe ſtörenden Streifcorps vor einem unruhigen Zuſammenlaufen der Menge, und unterſagen den Ungeſtüm der jungen Leute beym Abholen der Zeitungen und Briefe vor den Poſthäuſern. Worauf ſich dieſs bezieht, iſt leicht zu errathen.

In Nr. 2. beziehen ſich die Verfügungen und Proclamen ebenfalls auf die denkwürdigen Ereigniſſe des vorigen Jahrs. So wird z. B. eingeſchärft, die genaueſte Unparteylichkeit im Handeln und Reden zu beobachten, alle unüberlegten mit Lob oder Tadel verbundenen Urtheile über die jetzigen politiſchen Begebenheiten, ihre Urſachen und Wirkungen, und alles voreilige Verbreiten von Neuigkeiten über kriegeriſche Vorfälle, zumal wenn ſie ſich nur auf unſichere Sagen und ſchwankende Nachrichten gründeten, zu vermeiden, und in keinen Vertrieb von Flugſchriften, die ſich auf eine anſtöſsige Art über auswärtige öffentliche Angelegenheiten, Regierungen und Höfe heraus lieſsen u. ſ. w. einzugehen. Auf die Entdeckung eines an einem öffentlichen Anſchlage verübten Frevels ward eine Prämie von nicht weniger als fünfhundert Thalern in Golde geſetzt. Späterhin ward von neuem die äuſserſte Vorſicht im Re-

den

Digitized by Google

den über politiſche Gegenſtände anbefohlen; alles Zuſammenlaufen von Neugierigen zur Einziehung eingegangener Nachrichten ward bey Strafe der Anwendung militäriſcher Gewalt, ſobald die Polizey es unterſagt habe, und jemand es ſich dennoch erlaube, verboten. Insbeſondere bey dem Anrücken des Oelsſchen Corps wurden ſehr ſpecielle Polizey-Vorſchriften gegeben, und den Uebertretern Beſtrafungen an Geld, Leib, Freyheit, Ehre und Leben angedroht. Bey der beſtändigen Anweſenheit fremder Truppen ward ein neues Einquartierungsreglement publicirt; niemand iſt von dieſer drückenden Laſt frey als die Prediger und Schullehrer und deren Wittwen, die von dem Senate und der Bürgerſchaft in der That mit preiswürdiger Liberalität behandelt werden. Was bey einigen vorhergehenden Jahrgängen dieſes Staats-Kalenders bemerkt ward, gilt auch von dem laufenden Jahrgange.

Nr. 3. hat angefangen, den wiederholten Wünſchen des Rec. nachzugeben. Die deutſch- und franzöſiſch reformirten Prediger, Aelteſten, Diakonen, Schullehrer, Küſter, ſind endlich aufgenommen; überhaupt iſt ein neuer Artikel: *Kirchenweſen*, hinzugekommen, in welchem von den obrigkeitlichen Vorſtehern der Haupt- und Nebenkirchen der Stadt, ſo wie auch von der Zeit der Haltung des Gottesdienſtes in jeder Kirche, Nachricht gegeben wird; auch kommen jetzt die Landprediger, die man ſonſt auf das Stadtminiſterium folgen lieſs, unter dieſer Rubrik vor. Aufserdem bemerkt man bey angeſtellter Vergleichung noch an mehrern Stellen neue Zuſätze und eine beſſere Ordnung. Möchte ſich nur Hr. *Nuppnau* erbitten laſſen, *den Tag und das Jahr der Geburt der charakteriſirten Perſonen*, um welche ihn Rec. ſchon zu wiederholten Malen erſuchte, noch beyzubringen! Mag es ihm auch anfangs einige Mühe machen, ſich darnach zu erkundigen, ſo hat er den bey weitem gröſsten Theil dieſer Mühe nur Einmal, und der Staats-Kalender gewinnt dadurch um vieles an Werth; Rec. weiſs, daſs ſelbſt Redacteurs anderer Staats-Kalender durch das, was er hierüber in den Ergänzgsbl. der A. L. Z. bemerkte, aufmerkſam gemacht, ſich dieſe kleine Mühe nicht haben verdrieſsen laſſen, um ihrem Staats-Kalender dieſe Verbeſſerung zu geben. Sollte Hr. *N.* allein der *Unerbittliche* ſeyn und bleiben wollen? Das ſey ferne! Wenn er auch in dem nächſten Jahrgange noch nicht alles in dieſer Hinſicht zu Stande bringen kann, ſo thue er wenigſtens ſein Möglichſtes und hole das übrige in dem folgenden Jahrgange nach. Es ſoll ja in allen Stücken unſer ſtetes Geſchäft ſeyn, alles immer beſſer zu machen, und zu dieſem Ende von jedem einen guten Rath anzunehmen. In dem zwar im Ganzen ſchätzbarer gewordenen genealogiſchen Regiſter, daſs in Nr. 1. und 2. ſeit *reſp.* einigen und mehrern Jahren ungern vermiſst wird, ſind abermal mehrere Fehler. Der Vicegroſswahlherr des franz. Reichs, *Charles Maurice Talleyrand*, iſt z. B. nicht bloſs *Duc*, was beyläufig zu ſagen, in der Ordnung des franzöſiſchen Adels unſerm deutſchen *Herzog* nicht entſpricht, und dem Beſitzer dieſes Titels noch nicht den Rang, den Titel und die Würde eines *Prinzen* giebt; er iſt nicht bloſs *Duc von Benevent*, wie mehrere Staatsminiſter, Marſchälle und andere hohe Staatsbeamte *Ducs* von gewiſſen Städten ſind, ohne darum mehr als Excellenzen zu ſeyn, ſondern er iſt wirklicher Fürſt *(prince)* und die *Alteſſe* kömmt ihm zu, eben ſo wie dem Prinzen von *Ponte Corvo*. Bey der Prinzeſſin *Eliſe*, Schweſter des Kaiſers Napoleon, iſt zu bemerken, daſs ſie nicht bloſs Fürſtinn von Lucca und Piombino, ſondern auch Groſsherzogin zu Toſcana iſt (doch iſt ihr Gemahl darum nicht Groſsherzog; der Titel haftet nur an ihrer Perſon). Bey dem Vicekönig von Italien iſt zu bemerken, daſs er *Erzſtaatskanzler* des franz. Reichs iſt, was man mit dem *Erzreichskanzler* des franz. Reichs nicht verwechſeln darf; der Inhaber dieſer letztern hohen Würde iſt der Prinz *Cambacères*, *Duc* von Parma. Landammann der Schweiz iſt in dieſem Jahre nicht *Ludwig von Affry*, ſondern der erſte Schultheiſs zu Bern, *Rudolf Nikolaus von Wettenwyl* (zum zweyten Male) geb. 1760. Damit nicht in dem folgenden Jahre es wieder unrecht geſetzt werde, ſo will Rec. Hrn. *N.* ſagen, wie es, wenn nicht politiſche Ereigniſſe oder Todesfälle eine Veränderung herbeyführen, im Jahr 1811. heiſsen muſs: „*Schweizeriſcher Bundesſtaat* (theils katholiſch, theils reformirt). *Bundeslandammann im Jahr* 1811. *Peter Jakob Joſeph Glutz, Schultheiſs zu Solothurn, zum zweyten Male Bundeslandamman. geb.* 174.. *Directorialcanton in dieſem Jahre iſt der C. Solothurn.*"

* * *

STRAUBING, b. Heigl u. Comp.: *Virgils Aeneis* deutſch und lateiniſch in drey Bänden herausgegeben von *Joſeph Spitzenberger*, ehemaligem Lehrer der Dicht- und Redekunſt. *Erſter* Band. *Zweyte* ganz verbeſſerte Ausgabe. 1809. 219 S. 8. (12 gr.) (Siehe die Rec. A. L. Z. 1798. Num. 185.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 5. April 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGESCHICHTE.

BERLIN, b. Nauk: *Caroli a Linné species plantarum, —— cur. Car. Lud. Willdenow*, u. s. w.

(Beschluss der in Num. 37. abgebrochenen Recension.)

Zur Gattung *Polypodium* kommen 55 neue Arten. Darunter sind *P. fasciale Humb. Plum. t.* 127. *B.*, *P. tenuifolium Humb. Plum. t.* 85., welches sonst zu *P. Otites* gezogen wurde, *cultratum W. Plum. t.* 88. welche Figur der Vf. aber zu gross findet. *P. scandens Billard.* wird unter dem Namen *diversifolium* sehr sorgfältig von *P. phymatodes* unterschieden. Unter den Varietäten von *P. vulgare* vermissen wir das *viterbiense Barrel. t.* 1110, welches Rec. von Virgils Grabe besitzt. *P. virginianum* ist vom *P. vulgare* gewiss unterschieden: der Vf. zwar versichert, aus Nordamerika immer nur *P. vulgare* unter jenem Namen erhalten zu haben: Rec. hat von dorther das echte bekommen. Sehr richtig bemerkt der Vf., dass *Plum. t.* 82. schwerlich ein *Polypodium* sey: denn es heisst ausdrücklich in der Beschreibung, die Samenlinien begränzen den Rand. Ausser Linné im *hort. Cliff.* hat Niemand dieses Farrenkraut näher beobachtet, und doch steht es überall als *P. Otites*. Eben so ist es mit *P. alatum L.*, wobey *Plum. t.* 84. citirt wird: da es Niemand in neuern Zeiten beobachtet hat, so ist es zweifelhaft. Bey *P. moniliforme Sw.* hätte *Schk. t.* 8. *c.* citirt werden können. *P. dissimile Schk.* wird, wegen der Glätte, sehr gut unterschieden, und als eigne Art unter dem Namen *P. attenuatum Humb.* aufgeführt. Bey *P. ilvense* bemerkt der Vf. mit Recht, dass es zwar nicht auf der Insel Elba wächst, aber dass man nicht ohne Noth die Namen ändern müsse. Jener falsche Name kommt daher, dass man es von jeher mit *Acrostichum Marantae* verwechselt hat. Des letztern erwähnen Matthiolus (*ep. p.* 168.) und Cesalpini (XVI. 10.) zuerst, und Dalechamp, der es (*hist. Lugd.* 1221.) abbildet, führt bald nachher unser *P. ilvense* (1230.) unter diesem Namen auf. Daher wirft sie auch C. Bauhin (*pin.* 359.) zusammen. Bey *P. pruinatum* hätte *P. griseum Schk. t.* 25. *b.* und *Pluk. t.* 282. *f.* 2. citirt werden können. *P. multifidum Jacqu.* unterscheidet der Vf. unter dem Namen *P. divergens* sehr gut von *P. effusum Sw.* durch die breiten Blattlappen und die haarige Spindel. Auch *P. calcareum Sm.* bleibt von *P. Dryopteris* verschieden, durch die steife, nicht herabgebogene Stellung der Wedel, und durch die schuppige Beschaffenheit des Strunks an der Basis.

Aspidia sind 56 mehr als im Swartz. Zuvörderst wird *A. articulatum Schk. t.* 27. *Plum. t.* 136. sehr gut von den gleichnamigen Swartzischen durch den glatten Strunk und durch die kettenförmig geordneten Samen-Puncte unterschieden, und unter dem Namen *A. nodosum* aufgeführt. Zu *A. trifoliatum* gehört noch *Pluk.* 291. *f.* 3. . . . *Plum. t.* 114. wird hier, wie es scheint, ohne eigene Ansicht, als *Aspidium pentaphyllum* bestimmt. *Plum.* 147., aus eigener Ansicht, als *A. heracleifolium*. *Polypodium trapezoides Burm. ind. t.* 66. *f.* 2. wird hier als *Aspidium humile* aufgenommen, in der Folge aber zu *Pteris vittata* gezogen. *Polypodium punctulatum Lam.*, wozu *Rheed. XII. t.* 31. gehört, heisst hier *Aspidium spleudens*. *Asp. trapezoides? Schk. t.* 29. 6. heisst hier *A. pectinatum*, kommt aber mit *A. paraëuse Hofmannsegg* sehr überein. *Tectaria falcata Cav.*, die Swartz zum *A. exaltatum* zog, wird aus eigener Ansicht, als neue Art, *A. gibbosum* aufgestellt. Dem *A. auriculatum* wird ein glatter Strunk gegeben, und Schk. t. 30. mit Recht davon getrennt, das letztere ist *A. acrostichoides*. Eben so ist es falsch, wenn Swartz bey dem *A. cordifolium* das *A. trapezoides Schk. t.* 29. *b.* und beym *A. triangulum*, das *A. mucronatum Schk. ib.* citirt. Beym *A. exaltatum* bemerken wir nur, dass die *pinnae* wirklich nicht *acutae*, sondern *obtusae* sind: die Figur *Plum. t.* 63. zeigt es schon. *Plum. t.* 38. heisst hier *A. rotundatum*: *t.* 47. *A. conterminum*: *t.* 25. kommt sehr mit *A. pulcrum Bory*, von der Insel Bourbon überein: *t.* 43. heisst *A. nemorosum*; *t.* 49. *A. velleum*, ohne eigene Ansicht: *t.* 56. *A. squamatum*. Bey *A. aculeatum* kommt ein neues europäisches, *A. angulare Kit.*, von dem erstern hauptsächlich durch die *pinnula infima pinnatifida* unterschieden. Bey *A. marginale* fehlt das Citat *Schk. t.* 45. *b. Polyp. muricatum L. Plum.*

Digitized by Google

Plum. t. 39. wird als *Aſpidium* ohne eigene Anſicht, aufgenommen. Bey *A. hirtum* fehlt *Schk. t.* 46. *b. Plum. t.* 47. heifst hier *A. rutaceum.* Bey *A. ſpelunceae* fehlen *Plum. t.* 244. *f.* 2. *Schk. t.* 26. *d. e.* Die Verwirrungen, die bey *A. fontanum* ſonſt Statt fanden, ſind ziemlich glücklich gelöſt. Das echte hat *pinnas cordatas pinnatifidas:* dazu gehört ohne Bedenken *Bolt. fil. t.* 21. Aber *Pluk. t.* 89. *f.* 2., welches Hr. *W.* auch hierher zieht, iſt es gewifs nicht, denn die *pinnae* ſind *cuneatae.* Die Fruchthaufen flieſsen überall zuſammen. In Deutſchland wächſt das echte nicht, ſondern in England, Ungern und Sibirien. Das gewöhnliche *Pol. fontanum* der deutſchen Floren iſt *A. Halleri Roth.* durch die *pinnulas cuneiformi-triangulares (non pinnatifidas) apice mucronato-dentatas* unterſchieden. Die ältern Synonyme ſind zweifelhaft: *Bauh. pin.* 358. (nicht 258.) mufs hierbey nicht citirt werden: denn dieſer beruft ſich auf *Ger. emac.*, wo 1142. eine *Filicula fontana* vorkommt, die aber nicht hierher gehört. Die erſte wahre Figur dieſes Farrenkrauts ſteht in *Conr. Geſsner. opp. tab. aen. XVIII. f.* 155. Von dieſen beiden unterſcheidet Willd. noch *Filicula alpina Seguier. ſuppl. t.* 1. *f.* 2. durch *pinnas lanceolatas acutas pinnatifidas, laciniis ſerratis.* Er nennt *A. Pontederae.* Bey *A. atomarium Mühl.* mufs noch *Schk. t.* 53. *b.* kommen. *A. rhaeticum* wird von *A. fragile* durch *pinnulas acuminatas pinnatifidas, laciniis linearibus acutis dentatis*, unterſchieden. Bey *A. regium* folgt noch *Schk. t.* 55. *f.* 1.

Onoclea hat hier nur eine einzige Art: eine zweyte hat Schkuhr *tab.* 103. unter dem Namen *obtuſiloba*, auch aus Penſylvanien abgebildet. Zu den Lomarien (ſ. oben) zählt der Vf. alle Swartziſche Onocleen, die *Struthiopteris* ausgenommen, wozu auch ein Paar neue von Bory, und *Onoclea nuda Billard.* kommen. Von *Darea (Caenopteris)* ſind ſechs neue Arten. *Caenopteris furcata* theilt der Vf. in zwey Arten; die eine *Berg. act. petrop. VI. t.* 7. *f.* 1. iſt *Jacqu. coll.* 3. *t.* 21. *f.* 1., und unterſcheidet ſich hauptſächlich durch eine *rachis alata:* die andere, *Caenopteris rutaefolia Berg. l. c. f.* 2. ſteht als *C. furcata Thunb. nov. act. petrop. IX. t.* 2. *f.* 1. Sie hat eine *rachis compreſſa* und *pinnulas pinnatifidas.* Eine neue Art, die er *D. aſpidioides* nennt, hat er ſelbſt im Garten.

Die Gattung *Aſplenium* iſt um 25 Arten reicher, als im Swartz. Merkwürdig iſt die Trennung, welche Hr. *W.* zwiſchen *A. marginatum L.* und *Sw.* vornimmt. Die Linné'ſche Pflanze iſt ausgezeichnet durch die Ungleichheit der entgegen ſtehenden Blätter, deren eines kürzer als das andere iſt. Auch umfaſſen die Blätter den Strunk, der vierkantig iſt, und die Samenlinien ſind nicht gedoppelt, wie bey Swartzens Pflanze, die hier *A. limbatum* heifst. Bey *A. marinum* hat ſich der Vf. doch erlaubt, Citate nachzuſchreiben, ohne ſie nachgeſchlagen zu haben. So ſteht *Lauh. pin.* 353. ſtatt 358., und *Burſ. XX.* 39. mufste billig ganz wegbleiben; denn, wer weifs, dafs dieſs ſich auf die Bände und Numern des Burſeriſchen Herbarii bezieht, was Linné freylich vergleichen konnte; aber keiner, der nicht in Upſala iſt. Statt deſſen wäre immer die erſte Figur der Pflanzen anzugeben: z. B. hier *Lobel. ic.* 1, 814. . . *Plum. t.* 74. heifst hier *A. bidentatum*, blofs nach der Abbildung beſtimmt. *Plum. tab.* 61., welches Lamarck zum *A. pellucidum* zog, trennt der Vf. mit Recht davon: eben ſo *A. laetum Schk. t.* 70., welches hier *A. abſciſſum* heifst. *Plum. t.* 66. *f.* 13. beſtimmt *W.* als *A. nanum:* aber, wie wir glauben, mit Unrecht; denn die Figur ſpricht nicht für dieſe Gattung, und die Worte des Textes: „*le dos des feuilles eſt garni ſur le milieu du bord inférieur d'une groſſe tumeur demi ronde, formée par une petite pouſſière tannée,*" können noch weniger auf dieſe Gattung bezogen werden. Da Hr. *W.* die Pflanze nicht ſelbſt geſehen, ſo kann man dieſe Art ſicher ganz wegſtreichen. Bey *A. viride* hätte die ſchöne Smith'ſche Phraſe; *rachi ſubtus complanata*, wohl aufgenommen zu werden verdient. *A. fragrans Schk. t.* 130. *b.* zieht der Vf. zum *A. furcatum.* Bey *A. Ruta muraria* eine neue Art, *A. obtuſum Kit.*, aus Croatien, durch *rachis marginata* und *frondes bipinnatas* unterſchieden. *Plum. t.* 41. wird nach der Figur als *A. martinicenſe* beſtimmt. Endlich noch eine neue Art aus Croatien, *A. ſiſſum Kit.*, die im Aeufsern Aehnlichkeit mit *Aſpidium alpinum* hat.

Zwey neue *Diplazia*, von Bredemeyer in Süd-Amerika gefunden. Bey *D. unduloſum Sw.* ſtreicht der Vf. die Swartziſchen Synonyme *Aſplenium proliferum Lam.* und *Callipteris prolifera Bory.* weg, und bringt ſie zu *Aſpl. decuſſatum Sw.*

Zur Gattung *Pteris* kommen 29 neue Arten. *Pt. vittata Schk. t.* 89. zieht der Vf. mit Recht zur *Pt. grandifolia*, weil jene gefägte Blätter hat, die auch an der Baſis mehr gerundet ſind. Dahin gehört *Polypodium trapezoides Burm. ind. t.* 66. *f.* 2. *Pt. flabellata Schk. t.* 93. heifst hier *dimidiata:* die echte *flabellata* hat *frondem bipinnatam* und ganz andere Eintheilungen der Blätter: *Plum. t.* 13. *Pteris macroiira*, jedoch ohne eigene Anſicht. Von *Pt. biaurita* wird *Pt. quadrialata Retz.*, als eigene Art, unterſchieden. Swartz war geneigt, ſie zu verbinden. Noch eine neue Art, die mit der *biaurita* verwandt iſt, hat Hr. *W.* im Garten, *Pt. nemoralis*, wozu er *Petiv. t.* 80. *f.* 3. und *Pluk. t.* 401. *f.* 1.? zieht. Zu *Vittaria* kommen zwey Arten von Bory. *Blechnum unilaterale* nennt der Vf. das *Aſplenium blechnoides Sw.*, weil die Samenlinie unmittelbar an der Mittelrippe ſteht. Unter den fünf neuen Arten dieſer Gattung iſt auch *Bl. ferrulatum Schk. t.* 108., welches von dem wahren gänzlich verſchieden, hier unter dem Namen *Bl. anguſtifolium* vorkommt. Zu den Woodwardien kommt noch *Plum. t.* 116. unter dem Namen *W. diſpar.*

Lind-

Digitized by Google

Lindſaea hat hier ſechs: *Adiantum* 23 und *Cheilanthes* drey neue Arten. *Adiantum uniforme L.* wird ſehr gut von dem gleichnamigen Lamark'ſchen und Schkuhr'ſchen unterſchieden, da das letztere weit breitere Wedel hat, die bey jenem kreisrund ſind: auch iſt der Strunk des letztern mit Wolle bekleidet. *Plum. t.* 96. wird ſehr voreilig *Adiantum melanoleucum* genannt: es kann eben ſo gut eine *Lonchitis* oder *Cheilanthes* ſeyn. Eher mag die Beſtimmung von *Plum. t.* 53. als *Adiantum crenatum* gelten. *A. ſtriatum Schk.* wird als *A. criſtatum* aufgeführt. *A. trapeziforme Forſt.* wird unter dem Namen *A. adſine*, dem *A. capillus* näher gebracht, und von *A. trapeziforme L.* ſehr gut unterſchieden.

Fünf neue Davallien, vier Dickſonien, ſechs Cyatheen, vierzehn Trichomanes, und eilf neue *Hymenophylla* machen den Schluſs der Farrenkräuter. *Dickſonia bipinnata Cav.* heiſst hier *D. adiantoides Humb.*, wozu *Plum. t.* 30. gehört. *Plum. t.* 26. wird, nach eigener Unterſuchung, als *Cyathea grandifolia* beſtimmt. *Plum. t.* 4. aber, blos nach der Figur, als *C. muricata*. *Trichomanes pinnatum* und *rhizophyllum Sw.*, die dieſer freylich zweifelhaft angegeben, werden hier, nach eigener Einſicht, unter dem Namen *Tr. floribundum Humb.* vereinigt. *Tr. cuneiforme Schk.* wird mit Recht zum *trichoideum Sw.* gezogen. *Hymenophyllum alatum Engl. bot.* wird von *H. tunbrigenſe* unterſchieden. *Adiantum tenellum Jacqu. coll.* 3. *t.* 21. f. 3. wird, nach Bory's Exemplaren, *Hymenophyllum ricciaefolium.*

Bey *Salvinia* kommen zwey neue ſüdamerikaniſche, und die zweifelhafte Aublet'ſche *t.* 367. vor: auch vier neue Marſileen, worunter *M. ſtrigoſa* aus Sarepta.

STATISTIK.

OFEN, gedr. m. Univerſ. Schr. (im Selbſtverlage des Vf.) *Statiſtik des Königreichs Ungern.* Ein Verſuch von *Martin von Schwartner*, Prof. der Diplomatik, erſtem Bibliotheks Cuſtos und Profenior der philoſoph. Facultät, an der K. Ungr. Univerſität zu Peſth, Aſſeſſor des löbl. Peſther Cömitats. *Erſter* Theil. *Zweyte* vermehrte u. verbeſſerte Ausgabe 1809. 445 S. 8. (5 Fl. in Papiergelde.)

Die erſte Angabe dieſes Werks iſt in der A. L. Z. 1798. Num. 272. angezeigt. Neue Ausgaben bedeutender ſtatiſtiſcher Werke, zumal wenn ſie von einem Schwartner herrühren, verdienen wohl in jeder Rückſicht eine eigene neue Anzeige, ſo wie dieſe auch bey der 2ten Ausgabe der Schwartneriſchen Diplomatik Statt gefunden hat. Die Grundlagen der erſten Auflage, ſo wie ſie die obengedachte Recenſion beſchrieben hat, blieben dieſelben, aber das darauf geſtützte Gebäude wurde erweitert, vervollkommt, erneuert. Auch wird dieſes Werk nun nicht einen, ſondern zwey Bände eng und mit möglichſter Benutzung des Raums gedruckt füllen, der erſte der ſchon vor uns liegt, enthält blos die Einleitung und die Darſtellung der Grundmacht Ungerns; der zweyte, der bald nachfolgen ſoll, wird die Staatsverfaſſung und Staatsverwaltung dieſes Reiches in ſich begreifen.

Zur Geſchichte des Werkes bemerken wir zuvörderſt, daſs dieſer erſte Theil ſchon im Mai 1808. ausgefertigt geweſen und der K. hung. Statthalterey und Hofkanzley zur Ertheilung der Druckerlaubniſs überreicht worden, daſs dieſe Dicaſterien die Cenſur des Werks der K. Univerſität zu Peſth und zwar der philoſophiſchen Facultät anvertrauten, daſs die vorgekommenen Anſtände durch mündliches Beſprechen der Mitglieder der Facultät mit dem Vf. gehoben wurden, daſs aber deſſenungeachtet der Druck erſt im Jan. 1809. beginnen, und erſt mitten im Getümmel des Krieges beendigt werden konnte; daſs ſodann der Vf. die Delicateſſe hatte, das Werk nicht eher auszugeben, als nachdem der Friede die Beſorgniſs des augenblicklichen Gebrauchs ſtatiſtiſcher Daten von Seiten fremder Machthaber gehoben hatte, und das alſo das Werk erſt Ende October 1809. in literariſchen Verkehr kam. Es konnte alſo in dieſem Werke noch auf den neueſten durch den Frieden herbeygeführten Zuſtand, beſonders auf das unerwartete Abtrennen des Ungr. Küſtenlandes und Croatiens bis an die Sau nicht Rückſicht genommen werden, und die Erwähnung dieſer nunmehr abgeriſſenen Provinzen erinnert den Leſer häufig an den ſchmerzlichen Verluſt eines an Ungern ſeit Ladislaus I. gekettet geweſenen, vortheilhaft gelegenen und einer immer fortſchreitenden Benutzung fähigen Erdſtriches: an einen Verluſt, der der Ungr. Statiſtik in ſo manchen Puncten eine nachtheilige Wendung zu geben droht. Aber noch ein Umſtand fällt bey aufmerkſamer Durchleſung dieſes erſten Theils dem vergleichenden Leſer bald auf. Mit ſo vieler Umſicht, und Benutzug aller Hülfsmittel der Vf. auch arbeitete, ſo vermochte er doch nicht, den wirklichen Stand der Bevölkerung, die Summe des Ertrages der Naturproducte, den wirklichen Beſtand des Activ- und Paſſivhandels mit Gewiſsheit anzugeben, ſondern er muſste durch wahrſcheinliche Berechnungen helfen, indem er dieſelben auf Angaben ſtützte, die noch aus Kaiſer Joſephs II. Zeiten her bekannt und ausgemittelt waren. Die Haupthülfsmittel, ſtatiſtiſche Gröſsen mit Genauigkeit zu erfahren, (allgemeine Conſcription, Vermeſſung, richtige Zolltabellen u. dgl.) verlaſſen den Statiſtiker bey der wieder hergeſtellten Ungr. Verfaſſung, und ihre Stelle müſſen annähernde Berechnungen vertreten. Hr. von S. hat dergleichen Berechnungen mit kritiſcher Sorgfalt angeſtellt, er hat auf dieſem Wege z. E. gefunden, daſs Ungarn im October 1805. von 8 Millionen Menſchen bevölkert war, daſs ſich der jährliche Kornertrag auf 60 Millionen Metzen, die ſämmtliche Ausfuhr

aus

Digitized by Google

aus Ungern nach den Zolltabellen vom Jahre 1802. auf 24, die Einfuhr auf 18 Millionen belaufe u. f. w. Hr. *v. S.* hat demnach auch hier geleiſtet, was er konnte, die Schuld des fehlenden kommt nicht auf ſeine Rechnung. Hingegen iſt der Gewinn der Ungr. Statiſtik an einzelnen Daten und am Detail ſeit 11 Jahren nicht gering, und dem Hrn. Vf. der auch die Bemerkungen und Zuſätze des Rec. vom Jahre 1798. groſsentheils benutzt hat, iſt nicht leicht eine neue Erweiterung dieſer Art entgangen.

Eine andere Bemerkung glaubt Rec. darin gemacht zu haben, daſs der Vf. ſeit 1798. noch zurückhaltender in Rückſicht der politiſchen Nutzanwendung ſtatiſtiſcher Daten geworden, und daſs in dieſer Rückſicht die erſtere Ausgabe den Vorzug der gröſsern Freymüthigkeit vor der zweyten habe. Es iſt Hr. Prof. *Schwartner*, der dem engliſchen reiſenden Townſon S. 29. nachſagt, daſs er in ſeiner Reiſebeſchreibung Samen des Miſsvergnügens ausſtreue, und es ihm übel nimmt, daſs er der ungriſchen Verfaſſung das Kindesalter vorwerfe, — er iſt es ferner, der S. 347. anführt, der Vf. des Buchs *de Induſtria nationali Hungarorum* (welcher beſonders behauptet hatte, ohne mehreres Eigenthum des Bauers werde und könne keine Induſtrie gedeihen,) ſey durch die Zeit widerlegt. — Er iſt es, der noch immer S. 166. frägt: Muſs denn ein Flecken die Privilegien einer königlichen Freyſtadt haben, wenn ſtädtiſche Induſtrie in ihm gedeihen ſoll? als ob dieſs von einem Kenner der ungeriſchen Verfaſſung auch nur einen Augenblick bezweifelt oder verneint werden könnte: Welcher rechtliche Künſtler, Fabrikant, Handwerker und Kaufmann wird ſich in einem grundherrſchaftlichen Flecken gerne niederlaſſen, deſſen Verwalter oder Stuhlrichter ihn mit körperlicher Züchtigung, ohne Schutz der Geſetze und ohne ordentliche richterliche Erkenntniſs belegen kann? Ein Beyſpiel einer nicht an ihrem Orte angebrachten Beleſenheit iſt uns S. 389. aufgefallen. Die Stelle lautet wie folgt: „Nie wird es unſere väterliche wachſame Regierung bey ſo manchen noch unbenutzten Quellen innerer Staatskräfte mit den Bancozetteln dahin kommen laſſen, wohin es vor 29 Jahren mit dem Papiergeld in Nordamerika, oder nur noch vor 12 Jahren mit Frankreichs Aſſignaten kam. Den kürzeſten Proceſs mit ſeinen unterthänigen Gläubigern machte Ferdinand VI. König v. Spanien, er lieſs ſich durch die Caſuiſten von der Verbindlichkeit, die Schulden ſeiner Vorgänger zu ſaldiren losſprechen. Der Gegenſtand iſt zu ernſthaft, als daſs eine ſolche Plaiſanterie dabey guten Eindruck wirken könnte. Doch diejenigen, die darüber zürnen möchten, höhnt der Vf. durch folgende Prophezeihung mit ſich aus. (S. 384.) „Ehe dieſes Buch noch einmal in die Preſſe kommt, wird wieder Gold und Silber, gepräget mit dem Bild und Titeln unſers vielgeliebten Königes in wünſchenswerther Richtung zum Papiergelde, wie noch vor wenig Jahren in Aller Händen ſeyn."

Der Stil des Vf. iſt durch Vergleichungen, Antitheſen und Seitenblicke nach Schlözeriſcher Art gewürzt; auch feilte der Vf., wie er in der Vorrede glaubwürdig ſagt, an ſeiner Diction bis auf den letzten Augenblick. Hie und da trifft man auf Stellen, die ein wenig zu geziert ſind. Z. B. „Das Thier mit den langen Ohren, welches nicht mit Spargel und Ananas gefüttert wird, ſondern mit Diſteln vorlieb nimmt, der Eſel u. ſ. w." Die ungr. Ochſen haben ſich bey dem Vf. wegen ihrer (S. 223.) wiederholt gerühmten „minder dummen Phyſiognomie" zu bedanken, wohingegen derſelbe die Zigeuner, obwohl ſeine Mitmenſchen, S. 153. unbedenklich ein Unkraut nennt. — Der Feile des Vf. iſt es zu danken, daſs man nur ſelten auf Ausdrücke ſtöſst wie dieſe S. 83. Orgien ſtatt Klafter. S. 115. War doch ganz Bekeſer Comitat nur eine Viehtrift ſtatt: der ganze — S. 204. Beyhtzer ſtatt Inſaſſen und Unterſaſſen. S. 237. Seidenraupenſamen ſtatt Eyer. — S. 309. das trächtigſte Weingebirg ſtatt: das fruchtbarſte, u. ſ. w.

Auch dem aufmerkſamſten Statiſtiker kann, wie der Vf. es in der Vorrede ſelbſt anerkennt, manches Datum entgehen, aber gewiſs iſt unſerm Vf. nur wenig entſchlüpft. Bey den Staats-Kalendern S. 19. fehlt noch immer der Fiumaner. Bey S. 73. vermiſst Rec. eine Erwähnung von Benyovszkis *Projectum regulationis Tibisci.* S. 141. Die ſogenannten Limonienhändler in Ungern ſind nicht ſowohl Italiäner, als groſsentheils Gottſcheber. S. 222. die ungriſche Schafzucht könnte aus der Beſchreibung der Walachiſchen bey Sulzer ſehr erläutert werden; ſo z. E. der Ausdruck Zigey-Schafe, Zökeln u. dgl. S. 309. Die Magyaren der Hegyallya ſind wohl ſchon zur Hälfte mit Slaven vermiſcht. S. 405. Meſſen und Jahrmärkte beſtehen freylich nicht in unmittelbaren Häfen und Debouché-Plätzen, aber mit vielem allſeitigen Vortheil beſtehen ſie in Zwiſchenplätzen, in Braunſchweig, Leipzig, Frankfurt, Debrezin, Peſth, Wien u. ſ. w. S. 413. Die Commerciallſtraſse über Eperies, Bartfeld und Dukla iſt noch frequenter, als die über Leutſchau und Käsmark nach Galizien, wo leider der Weg auf dem Rehberg äuſserſt ſchlecht iſt, und doch ſpricht man im Zipſer Comitat viel vom auswärtigen Handel, während der inländiſche durch ſchlechte Wege vor Leutſchaus Thoren ſtockt. S. 405. Der Poſtwagen führt jetzt von Wien nicht nur in die Bergſtädte, ſondern von da über Schmölniz auch nach Caſchau.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 7. April 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

OEKONOMIE.

FRANKFURT a. M., b. Esslinger: *Allgemeines theoretisch-praktisches Wörterbuch über die Bienen und Bienenzucht*, von *Joh. Ludw. Christ*, Past. prim. zu Kronberg an der Höhe bey Frankfurt a. M. u. s. w. 1805. X u. 407 S. 4. (4 Rthl. 12 gr.)

Obgleich *Overbeck* und *Friedrich*, jener bereits im J. 1765 und dieser 1800 Versuche mit Wörterbüchern über die Bienenzucht gemacht hatten, so waren doch beide von ganz andern Gesichtspuncten ausgegangen, als der Titel dieser neuen Schrift andeutet. O. lieferte blos ein *Glossarium*, und F. beschränkte sich auf die nothwendigsten Artikel der praktischen Bienenzucht, um Anfänger derselben nicht durch einen weitläuftigen Unterricht zu ermüden. Ein gutes Wörterbuch über die Bienen und ihre Zucht, welches durch Vollständigkeit den Naturforscher sowohl als den praktischen Bienenvater befriedigte, und letzterem insonderheit die Stelle einer Handbibliothek ersetzte, worin er sich in zweifelhaften Fällen Raths erholen könnte, blieb daher immer noch Bedürfniss. Und von wem hätte man, diesem Bedürfnisse besser abgeholfen zu sehen, erwarten können, als von dem auf dem Titel genannten Schriftsteller. Rec. bedauert aber sehr, von diesem Wörterbuche als von einem völlig verunglückten Unternehmen sprechen zu müssen. Hr. *Ch.* hat weder den Plan dazu eigends entworfen, noch auch die Ausführung desselben allein übernommen. Die erste Grundlage dazu rührt von dem zu Ezelheim im Anspachischen verstorbenen Pfarrer *Eyrich* her. Dieser hatte vor ungefähr 30 Jahren eine Menge Materialien, hauptsächlich aber ein vollständiges Verzeichniss der Bäume, Pflanzen und Blumen, welche den Bienen zuträglich und der Bienenzucht förderlich sind, zusammen getragen. Diese Materialien, welche ohne Ordnung durch einander lagen, und worunter — wie Hr. *Ch.* in der Vorrede sagt — sich vieles befand, was für unsere Zeiten durchaus nicht mehr taugt, sollten nun alphabetisch geordnet dem Publicum übergeben werden. Hätte Hr. *Ch.* diese Arbeit selbst und ganz allein ausführen können, so würden wir, ohne Zweifel, ein nützliches und brauchbares Buch erhalten haben; allein dieser übertrug seiner vielfachen Arbeiten wegen, die Ausführung des Planes dem Hrn. Pfarrer *Wurster* zu Gönningen, und dieser machte sich die Arbeit ausserordentlich leicht. Hr. *Ch.* scheint dieses auch selbst gefühlt zu haben, indem er laut der Vorrede über die Ungleichheit des Stils und der Schreibart den Tadel der Kunstrichter fürchtet. Indessen möchten diese Mängel gerade am wenigsten zu rügen seyn, wären nur ungleich wichtigere Forderungen nicht unbefriedigt geblieben und hätte man mehr auf allgemeine Brauchbarkeit Rücksicht genommen. Allein auf der einen Seite ist zu wenig für die zu einem solchen Wörterbuche unumgänglich nothwendige Vollständigkeit gesorgt, und auf der andern sind wieder zu viele fremdartige Dinge zusammengerafft worden, dass man schlechterdings nicht absehen kann, für wen sie eigentlich dastehen. Nächstdem ist auch der Mangel an Ordnung in vielen Artikeln so auffallend, dass man in Versuchung geräth zu glauben, der Vf. müsse ganz planlos gearbeitet und in gröster Eil niedergeschrieben haben, was ihm aus dem ersten besten Buche zu Händen kam. In diesem Glauben wurde Rec. noch mehr durch angestellte Vergleichungen einiger Artikel mit *Reaumurs* Geschichte der Bienen, *Schirachs* Waldbienenzucht und *Mellittotheologie*, ingleichen *Spitzners* Korbbienenzucht bestärkt, die der Vf. ausschrieb ohne sie zu nennen. Man vergleiche nur:

Wörterbuch	mit	Reaumur.
S. 29 u. 30	—	S. 302 u. 303.
S. 43	—	S. 62.
S. 83	—	S. 283.
S. 95	—	S. 212.
S. 118	—	S. 209 u. 197.
S. 200	—	S. 56.
S. 206	—	S. 286.

Eben so könnte Rec. auch nachweisen, was aus *Schirach* und *Spitzner* abgeschrieben worden, aber diese Beyspiele mögen hinreichen, zu zeigen, dass es Hr. *W.* mit fremden Eigenthum eben so genau nicht nimmt. Gleichwohl möchte das alles noch hingehen, wenn nur auch die Beobachtungen, Entdeckungen und Hypothesen anderer, insonderheit

Digitized by Google

heit neuerer Naturforscher benutzt und wenigstens historisch angeführt worden wären: allein man entdeckt auch nicht die geringste Spur, dass der Vf. die Schriften eines *Swammerdam*, *Albrecht*, *Bonnet*, *Huber* und *Riem* dabey zu Rathe gezogen hätte. So ist unter dem Artikel Messkunst der Bienen (S. 223 — 228.) alles treulich abgeschrieben, was *Reaumur* (S. 129 — 140) seiner Geschichte der Bienen über diese wichtige Materie Lehrreiches gesagt hat, aber der Ideen des Freyherrn *von Racknitz* und der Bemerkungen *Bonnets*, *Titius* und *Nicolai's* darüber ist mit keiner Sylbe gedacht. Auch die neuern Versuche über den Nutzen der Fühlhörner der Bienen scheinen dem Vf. ganz unbekannt geblieben zu seyn. Unter dem Artikel Bauart der Bienen erwartet gewiss jeder Anfänger in der Bienenzucht eine Erklärung von warmer und kalter Bauart der Bienen zu finden: aber seine Wissbegierde bleibt unbefriedigt; denn er findet diese Ausdrücke nicht einmal erwähnt. Eben so würde es ihm gehen, wenn er über die zweckmässige Einrichtung eines zum Zeideln und Einfassen der Schwärme bequemen Blasebalges Belehrung suchte. Denn schlägt man das Wort Blasebalg auf, so findet man weiter nichts als: s. Rauchtopf, it. Feuermaschine; doch sucht man diesen letzten Artikel vergeblich, und unter dem Worte Rauchtopf wird eben so wenig eines Blasebalgs gedacht, sondern von neuem auf das Wort Rauch verwiesen, wo aber blos von den Materialien zum Räuchern — Harz Wachsgemülle, Vorstoss und Bovist — gehandelt wird. Gleichwohl findet sich die Beschreibung eines solchen Blasebalgs in dem Buche, aber — wer sollte es glauben? — unter dem Artikel Schwarm. Nicht weniger sieht man sich bey dem Aufsuchen des Wortes Paarung getäuscht, denn man wird zurück auf Begattung, und von da wieder auf Geschlechtsarten und Ungerische Bienenzucht verwiesen; aber weder unter dem einen, noch unter dem andern Artikel findet man Belehrung, und was unter dem Worte Zeugung der Bienen vorgetragen wird, ist bey weitem nicht vollständig und befriedigend: denn die wichtigen und interessanten Beobachtungen eines *Janscha*, *Forlani*, *Bonnet*, *Häber*, *Lättichau* und *Pöll* sind nicht einmal erwähnt worden, und eben so wenig die Systeme eines *Herold*, *Steinmetz*, *Voigt*, *Strube* u. a. Am meisten fällt jedoch dieser Mangel an Vollständigkeit auf, wenn man über den Artikel Bienenstand, Stand der Bienen und gemeinschaftliche Bienenstände Belehrung sucht. Hier ist weder der Nordstände, die zuerst Hr. Past. *Staudtmeister* und nach ihm mehrere als besonders vortheilhaft empfohlen haben, noch auch der Vorschläge des verstorbenen *Riems*, die Bienen auf gemeinschaftlichen Ständen zu pflegen, Erwähnung geschehen. Rec. muss sich um so mehr darüber wundern, da, wie bereits gedacht, andere Artikel so ermüdend weitschweifig gerathen, bereits abgehandelte Sachen öfters wiederholt, und Dinge aufgenommen worden sind, die schlechterdings in keine Bienenschrift gehören. Z. B. Wachsbollüren, Wachsfärben und was von vielen Bäumen und Pflanzen gesagt wird. Ueberhaupt ist nicht einzusehen, wozu das ausführliche Verzeichniss von Pflanzen und Gewächsen in einem Bienenwörterbuche dienen soll, denn der Bienenvater — er sey Bürger oder Landmann — lernt sie doch nicht daraus kennen, und wenn auch gleich bey diesem oder jenem — denn bey allen geschieht es nicht — hinzugefügt ist: wird von den Bienen besucht, oder: ist den Bienen vortheilhaft; so muss man billig fragen: Wie viel Blumen giebt es denn, auf denen die Bienen keine Nahrung suchen? — Gewiss ist deren Zahl sehr klein! — Weit besser würde der Vf. gethan haben, wenn er unter dem Artikel Anbau von Bienengewächsen, nur die vorzüglichsten derselben, z. B. die Esparzette, den Rübsamen, Buchweitzen, Borretsch, die Linde, die Seidenpflanze, den Hedrich, die Heide u. s. w. genannt, und dann jedes an seinem Orte nach seinem Nutzen mit Bemerkung der Zunahme des Gewichts der Stöcke davon beschrieben hätte; dann würde das Buch freylich wohl an Stärke verloren, aber dagegen an Brauchbarkeit merklich gewonnen haben, und diess um so mehr, wenn auch die häufigen Wiederholungen vermieden worden wären, die man unter den Titeln: Baierische, Engelländische, Französische, Kurländische, Russische und Ungerische Bienenzucht antrifft, und die alle unter einem einzigen Titel hätten aufgeführt und abgehandelt werden können, welches gewiss viel zweckmässiger gewesen wäre und die Eigenheiten eines jeden Landes in der Bienenzucht anschaulicher gemacht hätte. — Was endlich noch der Brauchbarkeit des Buches sehr schadet, ist der Mangel der Kupfer. Es ist unbegreiflich, wie man ein solches Buch, das die Beschreibung so vieler wunderbaren und künstlichen Gegenstände enthält, die nur durch sinnliche Anschauung deutlich gemacht werden können, ohne die mindeste Abbildung dem Publicum übergeben konnte! Ist doch die gemeinste Bienenschrift, die sich nicht auf anatomische Beschreibungen der einzelnen Theile des Bienenkörpers einlässt, wenigstens mit einem Holzschnitte versehen, und ein Buch, das gleichsam alle Bienenschriften in sich zu fassen und den Gelehrten wie den Ungelehrten zu befriedigen bestimmt ist, sollte deren nicht wenigstens etliche bedürfen? — Gewiss wird die Hälfte des Inhalts dem gemeinen Bienenvater und überhaupt dem grössten Theil der Leser, die in diesem Wörterbuche Belehrung suchen, unverständlich seyn, und sie werden es gerade um deswillen mit Unzufriedenheit aus den Händen legen.

Mehrere Mängel hier aufzustellen würde überflüssig seyn, da die angezeigten hinreichend zu dem Beweise sind, dass keinesweges durch dieses Wörterbuch die in der Literatur über die Bienenzucht bemerkte Lücke ausgefüllt ist. Rec. bedauert übrigens bey der grossen Achtung, die ihm Hrn. *Ch.* übrige Schriften eingeflösst haben, dass sich derselbe hat verleiten lassen, seinen Namen einer solchen Schrift vorzusetzen.

RÖMI-

Digitized by Google

RÖMISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Schwickert: *Marcus Accius Plautus. Lateiniſch und deutſch.* Von Dr. *J. T. L. Danz.* *Dritter* Theil. 1809. 744 S. 8.

Da wir den erſten und zweyten Band dieſer Ueberſetzung bereits ſchon näher angezeigt und ihren Charakter angegeben haben, (A. L. Z. 1807. Nr. 55. 1809. Nr. 82.) ſo melden wir hier nur einfach ihre Fortſetzung, die in den Verdienſten und Mängeln den in den vorigen Bänden geleiſteten gleich geblieben iſt, und geben zugleich den Inhalt an. Sie enthält: *Epidicus* S. 1 — 103. *Truculentus, der Brauſekopf* S. 105 — 218. *Die Gefangenen* S. 229 — 339. *Aſinaria, das Eſelsſpiel* S. 341 — 445. *Caſina* S. 457 — 562. *Stichus* S. 565 — 650. Das Uebrige füllen die Anmerkungen zu den einzelnen Stücken, die zwar viel Bekanntes, aber doch auch einiges Neue und Selbſtgedachtes haben. Vorzüglich verdient hier Aufmerkſamkeit S. 669. *Gotthold Ephraim Leſſings Kritik über die Gefangenen des Plautus, im Auszuge und in Form eines Briefs an ihn ſelbſt, mit Anmerkungen, mitgetheilt.*

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leutschau, b. Mayer: *Hinterlaſſene Predigten* von *Joh. Herrmann*, geweſenem Prediger bey der evangel. Gemeinde A. C. in Leutſchau, und Senior der evangel. Gemeinden A. C. in den VI. K. Freyſtädten Ober - Ungerns. *Erſter* Band. 1809. 364 S. gr. 8.

Einzelne deutſche Kanzelreden, gehalten von proteſtantiſchen Predigern in Ungern, erſcheinen wohl von Zeit zu Zeit im Drucke; deſto ſeltnere Erſcheinungen ſind dagegen gröſsere Sammlungen ſolcher Reden in dem gedachten Lande. Schon aus dieſem Grunde hätte die gegenwärtige Anſprüche auf eine nähere Würdigung von Seiten der Kritik. Aber auch noch ein anderer Grund beſtimmt uns zu einer etwas ausführlicheren Anzeige der vor uns liegenden Predigten. Ihr im J. 1807 verſtorbener Vf. galt in Ungern für einen der erſten Kanzelredner; man nannte, da er aufserdem ſich auch durch einen trefflichen Charakter auszeichnete, ſeinen Namen überall mit Hochachtung, und ſeine Gemeinde, an der er beynahe ein halbes Seculum mit vielem Segen und mit einem bis zu ſeinem Ende fortdauernden Beyfalle und Ruhme arbeitete, verehrte ihn als einen Vater und hieng an ihm mit hoher, ſeltener Liebe. Es intereſſirt, aus den gedruckten Arbeiten eines ſolchen Mannes zu erſehen, ob er als Kanzelredner ſeines groſsen Rufes auch wirklich würdig war, und durch welche ihm eigenthümliche Manier es ihm gelang, ſich dieſen Ruf nicht nur zu erwerben, ſondern ihn auch faſt ein halbes Jahrhundert lang bis zu ſeinem Tode ungeſchwächt zu behaupten. Ehe wir uns in dieſer Beziehung ein Urtheil erlauben, halten wir es für Pflicht, einiger Umſtände zu erwähnen, auf die Rückſicht genommen werden muſs, wenn das vor uns liegende Werk und der Vf. deſſelben aus dem richtigen Geſichtspuncte, gerecht und billig, beurtheilt werden ſollen.

Herrmann war von der Natur mit einem empfehlenden Aeuſseren und einem angenehmen Organe ausgeſtattet. Sein ehrwürdiges, apoſtoliſches Anſehen, verbunden mit einer richtigen Declamation und einer natürlichen, kunſtloſen Action gab dem Worte, das er ſprach, mehr Bedeutung und einen gröſseren Nachdruck, als daſſelbe, durch die Preſſe wiedergegeben, bey dem ruhigen Leſen zu haben ſcheint. Dazu kam die hohe Achtung, die ſein Auditorium für ſeinen ſittlichen Charakter fühlte, und die Vorliebe, die es einmal für ihn gefaſst hatte — Umſtände, die viel dazu beytrugen, ſeinen Reden einen leichteren Eingang zum Herzen und eine gröſsere Wirkung auf daſſelbe zu verſchaffen, was in *dem* Grade bey jenen Leſern nicht Statt finden kann, bey denen die gedachten Umſtände nicht vorwalten. Dieſs alles mochte *Herrmann*, dem es offenbar nicht an tiefern Einſichten in die Homiletik fehlte, lebendig gefühlt haben, und daher auch ſo ſehr gegen den Druck ſeiner Predigten geweſen ſeyn. Er möchte ſie alle vernichten, äuſserte er mit der ihm eigenthümlichen Beſcheidenheit zu verſchiedenen Malen, wenn er wüſste, daſs ſie nach ſeinem Tode gedruckt werden würden; der Predigtſammlungen wären genug vorhanden, und das, was er in ſeinen Kanzelreden abgehandelt habe, ſey von andern eben ſo gut und noch beſſer geſagt worden. Da ſeine Predigten daher von ihm nicht zu einer öffentlichen Bekanntmachung beſtimmt waren, und nur auf dringendes Verlangen der Gemeinde eine Auswahl derſelben durch den Rector des Leutſchauer Gymnaſiums, Hrn. *Liedemann*, und den Prediger, Hrn. *Oſterlamm*, der Preſſe übergeben worden iſt: ſo arbeitete ſie auch *Herrmann*, zwar mit gewiſſenhafter Sorgfalt, aber doch nicht in jeder Rückſicht ganz ſo aus, daſs ſie im Fall des Drucks keiner nachhelfenden, verbeſſernden Hand bedurft hätten. Vielen fehlen die nöthigen Uebergänge und Wendungen, die offenbar dem mündlichen Vortrage vorbehalten blieben, und jene Rundung und techniſche Vollkommenheit, die ihnen der Vf. ganz ſicher gegeben haben würde, falls er ſie zum Drucke beſtimmt hätte. Wenn man daher in dieſer Hinſicht einzelne Reden und einzelne Theile derſelben unvollkommen und fragmentariſch findet: ſo wird man dieſes nicht zum Nachtheile des Vfs. auslegen, dem es ſichtbar nicht an Geſchicklichkeit fehlte, ſeinen Arbeiten auch in techniſcher Rück-

Digitized by Google

Rückſicht einen gröſseren Grad von Vollkommenheit zu geben, wie dieſs beſonders die IIIte und XXIIſte der in dieſer Sammlung befindlichen Predigten beweiſen.

Nach dieſen vorläufigen Bemerkungen wird es nicht ſchwer halten, über dieſe Sammlung von Kanzelreden ein Urtheil zu fällen, bey welchem weder die Wahrheit, noch der Ruf ihres verewigten Vfs. leidet. Seine Predigten, die nämlich, die vor uns liegen, ſtehen, was Gedankenfülle und Diction betrifft, den Predigten ſo mancher unſrer beſten und beſſeren Kanzelredner, eines *Zollikofer*, *Reinhard* u. a. m., nach, und werden bey dem ruhigen Leſer wohl nicht die groſse Wirkung hervorbringen, die ſie einſt auf den Zuhörer, unterſtützt durch äuſserliche Beredſamkeit und mehrere oben angedeutete Umſtände, hervorbrachten. Aber ſie haben bey allem dem doch viele Vorzüge, und es war ganz natürlich, daſs ſie von der gutgeſinnten und zum Theil gebildeten evangel. Gemeinde zu *Leutſchau* nicht ohne Theilnahme, Nutzen und Ehrfurcht für den Redner angehört wurden. Ohne ſich durch ein merkliches Feuer innerer Beredſamkeit und durch jenen rhetoriſchen Schmuck auszuzeichnen, auf welchen in unſern Tagen von ſo vielen verwöhnten Gemeinden und nachgiebigen Predigern, zum Nachtheile der einfachen, gediegenen Wahrheit, der alle rhetoriſche Uebertreibung ſtets fremd bleiben ſollte, ein viel zu groſses Gewicht gelegt wird: fehlt es ihnen doch nicht an bisweiligem Aufſchwunge der Gedanken und des Gefühls und noch weniger an jener milden Wärme, die nicht entflammt, aber ſanft ins Herz dringt, für das Wahre und Gute gewinnt und zu ruhigeren, aber darum auch zuverläſſigeren und feſteren Entſchlüſſen ſtimmt. Der Hauptcharakter dieſer Predigten und ihres Vfs. iſt jedoch eine beſonnene Verſtändigkeit und ein ruhiger, entſchiedener Sinn für Wahrheit und Religion. *Herrmann* wuſste ſchon durch die Wahl und Stellung der Themen zu intereſſiren und die Aufmerkſamkeit ſeines Auditoriums zu erregen; feſt hielt er das Nachdenken und die Andacht der Zuhörer durch eine klare, lichtvolle Behandlung des gewählten Gegenſtandes, durch praktiſche, tief aus dem Leben geſchöpfte und mit unter ſelbſt originelle, und gewiſs für viele von ſeiner Gemeinde frappante Bemerkungen. Eigen iſt ihm eine ſichtbare Vorliebe für das Ironiſche, das zwar dem Prediger im Allgemeinen mehr zu widerrathen als zu empfehlen iſt, bey *H.* aber, deſſen Herzensgüte keinem Zweifel unterlag, um ſo vortheilhafter wirken konnte, da es immer das Gepräge der Mäſsigung und oft der Liebenswürdigkeit an ſich trug, auch durch eine eigenthümliche Art des Vortrags gemildert und über die Sphäre des Miſsverſtandes erhoben wurde. Ein ruhig ſinnender, das menſchliche Herz kennender, geübter und aufgeklärter Geiſt von der einen, und eine liebens- und achtungswürdige, mit Beſcheidenheit auf das innigſte verbundene, Humanität und moraliſche Güte von der andern Seite ſpricht deutlich genug aus dieſen Predigten, die wir mit Theilnahme, Vergnügen und Hochachtung für ihren verehrungswürdigen Vf. geleſen haben.

Die gutgeſchriebene Vorrede enthält leſenswerthe biographiſche Nachrichten über den achtungswürdigen Vf., aus denen wir nur einiges ausziehen. *Herrmann* war am 15ten Nov. 1732 zu Kaſchau, der Hauptſtadt in Ober-Ungern, geboren, wo ſein Vater als Prediger ſtand. Er ſtudierte auf den inländiſchen Gymnaſien zu *Leutſchau* und *Preſsburg* und vollendete ſeine Studien auf den Univerſitäten *Helmſtädt* und *Göttingen*. Im J. 1762 kam er als Prediger nach *Leutſchau*, wo er bis zu ſeinem Ende, geehrt und geliebt, viel Gutes um ſich verbreitend, lebte. Er ſchritt mit dem Zeitalter fort, und arbeitete an ſeiner Fortbildung mit unermüdetem Eifer. Im Stillen bewirkte er manche Verbeſſerungen im Kirchenweſen. In allen ſeinen Verhältniſſen war er verehrungswürdig. Groſs war ſeine Liebe zum Fortſtudieren; daher liebte er auch groſse Geſellſchaften nicht, ſondern lebte ganz eingezogen. Im Umgange war er mehr zurückhaltend als offen, in ſeinen Urtheilen ſehr beſcheiden und ſchonend. Gegen ſeinen Collegen, *Oſterlamm*, einen Mann von ſeltner Menſchenfreundlichkeit, benahm er ſich ſtets auf eine muſterhafte Weiſe. Dieſer konnte den Jahren nach ſein Sohn ſeyn und war durch ihn gebildet worden; aber nie nahm *Herrmann* ſich ein Vorrecht vor ihm heraus, ſondern lieſs ihm ſogar bey feyerlichen Gelegenheiten oft den Vorzug im Dienſte. „Sorgfältig vermied er es, erzählen die Herausgeber, ihn ſeine gröſseren Kenntniſſe, ſeine ausgebreitetere Erfahrung, ſeine höhere Würde auf irgend eine Art fühlen zu laſſen; aber überall arbeitete er, ohne daſs dieſer es wuſste, daran, ihm die Achtung und Liebe ſeiner Gemeinde zu verſchaffen und zu verſichern.“ Allgemein beweint ſtarb er im 75ſten Jahre ſeines verdienſtvollen Lebens. Möge ſein Geiſt auf recht vielen Predigern des proteſtantiſchen Ungerns ruhen! —

* * *

Duisburg u. Essen, b. Bädecker u. Kürzel: *Parabeln*, von Dr. *Friedrich Adolph Krummacher*. *Erſtes* Bändchen. *Dritte* verbeſſerte u. vermehrte Auflage. 1809. XXI u. 236 S. 8. (1 Rthlr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1805. Nr. 280.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 10. April 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

KIRCHENGESCHICHTE.

1. Basel, b. Thurneisen: *Leben und Geschichte des sel. Nikolaus von Flüe*, auf hohes Verlangen bey der Feyer seines dritten Jahrhunderts (des dritten Jahrhunderts nach seinem Tode) aus Urkunden verfafst und mit nöthigen Abhandlungen versehen von D. *Joseph Anton Weifsenbach*, Chorherrn zu Zurzach. (1787.) XL u. 380 S. kl. 8.
2. Lucern, b. Thüring: *Der Geist des seligen Bruder Klaus, zur Förderung eines guten Sinns und Lebens* von *Fr. Bernh. Göldlin* von Tiefenau, Propst des Collegiatstifts zu Bero-Münster, (Cantons Lucern). *Zweyte* durchaus verbesserte u. verm. Ausgabe. (1808.) 384 S. med. 8.

Durch die *erste* Abtheilung des *fünften* Theils der Schweizergeschichte des verewigten *Johannes Müller*, welche in dem vorigen Jahre, seinem Todesjahre, erschienen ist, ward die Aufmerksamkeit auf den sel. *Nikolaus von Flüe* von neuem in dem Publicum angeregt; insbesondere fand man es merkwürdig, dafs der berühmte Historiker in seine Schilderung des Lebens dieses ehrwürdigen Einsiedlers folgende Stelle einfliefsen liefs: „Es ist noch bey seinem Leben untersucht, weit und breit erzählt, von seinen Zeitgenossen der Nachwelt überliefert, und selbst nach der Glaubensänderung als erwiesen geglaubt worden, dafs er in dieser Einsamkeit bis in das *zwanzigste Jahr* ohne andere Speise gelebt, als die er einmal monatlich (in spätern Jahren nach *Wölflin* und *Joachim Eichhorn* alle Monate dreymal) in dem *Sacramente des Altars* genossen. Zu bestimmt reden die Aussagen, auch das Erstaunen war zu grofs, um die Enthaltung nur von gekochten Speisen oder nur von Fleisch zu verstehen; er sprach davon, als von einer Eigenschaft, nicht wie von einem Verdienst. Dafs menschlicher Natur auch das möglich sey, scheint aus *Beyspielen* zu erhellen; er kann durch die Beschaffenheit seines Körpers, die Ruhe seines Geistes, die viele Vorübung, den Abgang der meisten Ursachen des Verzehrens der Speisen einiger Mafsen erklärt werden." Da nun vor nicht langer Zeit eine neue Ausgabe von Nr. 2., dem schätzbarsten Werke über den sel. Bruder *Klaus* in den Buchhandel gekommen ist, und unter allen *Seligen* und *Heiligen* der katholischen Kirche dieser Eidsgenofs vielleicht derjenige seyn dürfte, über dessen Ehrwürdigkeit die protestantische Kirche sich mit der katholischen am leichtesten verstehen würde, so verlohnt es sich der Mühe, das Leben dieses verehrten Unterwaldners mit frischem und freyem Blicke zu betrachten, und wir glauben, dafs diefsfalls in einem gelehrten Blatte viel unparteyischer könne verfahren werden, als wenn diese Geschichte *auf hohes Verlangen* des Landraths des Cantons *Unterwalden* von einem genannten katholischen Geistlichen bearbeitet wird, oder als wenn ein zwar achtungswürdiger, Prälat der katholischen Schweiz *unter seinem Namen* den Geist des sel. Bruders Klaus darzustellen versucht. Nr. 1. Obgleich schon vor 23 Jahren erschienen, wird dabey mit berücksichtigt werden, weil der sel. *Müller* sich in seinem Werke auf *Weifsenbach*, als auf seinen besten Gewährsmann über Klaus, bezieht. Gewifs wenn seit den Zeiten Jesu je ein christlicher *Heiliger* gelebt und in sittlicher und religiöser Hinsicht wie *Henoch* ein göttliches Leben geführt hat, so war es *Nikolaus von Flüe* oder nach seinem italiänischen Namen, da die Familie aus Italien abstammt, *Leoponti, Löwenbrücker*, geb. um das Jahr 1417. gest. am 21. März 1487. (*Müller*, der hier *Weifsenbachen* folgt, giebt auch den Geburtstag an, und läfst ihn am 21. März 1417 geboren werden, so dafs er gerade an seinem Geburtstage gestorben wäre; aber *Göldlin*, der alles von neuem untersuchte, würde sich schwerlich weniger bestimmt als sein Vorgänger hierüber ausgedrückt haben, wenn der Geburtstag sich so sicher wie der Todestag bestimmen liefse; auch sagt *Wölflin* in seiner *Vita Nicolai subsylvani* nur: er sey im siebenzigsten Jahre seines Alters gestorben; doch ist diefs eine Kleinigkeit, mit der es sich unserthalben, so wie *W.* es angiebt, verhalten mag; wir führen diefs nur an, um es bemerklich zu machen, dafs ein Geschichtschreiber, der es auf eine Lobrede seines Helden anlegt, leicht in Versuchung kömmt, auch in Kleinigkeiten etwas bestimmter anzugeben, als es sich angeben läfst, und auch in Zahlen zuweilen eine Beziehung mehr anzunehmen, als die Strenge der Geschichte es eigentlich zuläfst.) Als Jüngling ward er, der sein ganzes Leben lang den Frieden liebte,

Digitized by Google

der oft ein Friedensstifter war, und in allen billigen Sachen immer zum Frieden rieth, zu Kriegsdiensten aufgeboten, machte, von seinen Obern aufgefordert, den alten Zürichkrieg mit, war im Jahr 1446. bey *Ragatz*, als die Oestreicher daselbst in die Flucht geschlagen wurden, und verhielt sich als ein tapferer, aber auch als ein durchaus rechtlicher, menschlicher und enthaltsamer Schweizer. Seine Aeltern empfahlen ihn nach seiner Zurückkunft aus dem Kriege ein frommes und tugendhaftes Mädchen, *Dorothea Wyssling* von *Saxelen* zur Gattin, und als ein guter Sohn folgte er ihren Wünschen. Fünf Söhne und fünf Töchter waren die Früchte dieser Ehe, in welcher beide Theile ein Muster guter Gatten waren. Bey erster Veranlassung ward er wegen seiner anerkannten Redlichkeit, Einsicht, Milde, Klugheit und Gerechtigkeitsliebe zum Mitglied des Landraths gewählt, und zeigte sich freymüthig im Rathe, gerecht im Gerichte, standhaft für alles Gute, und als einen Vater der Armen, der Wittwen und der Waisen; er selbst konnte sich, selbst seinem vertrautesten Freunde, *Heinrich im Grund* von Lucern, Pfarrer zu Stanz gegenüber, der um den geheimsten Theil seines Lebenswandels wusste, vor Gott das Zeugniss geben, nie als obrigkeitliche Person, so viel ihm bewusst wäre, gegen sein Gewissen gehandelt, nie die Person angesehen zu haben, nie von dem Rechten abgewichen zu seyn; er würde auch mehrere Male einhellig zum Landammann seines Cantons gewählt worden seyn, wenn er sich nicht diese Würde dringend verbeten hätte. Späterhin legte er seine Landrathsstelle nieder, und nach langer Ueberlegung, nach vielen Kämpfen mit sich selbst, eröffnete er, in seinem ein und funfzigsten Lebensjahre, seiner ihn verehrenden und von ihm geliebten Gattin, von der er vermuthlich keine Kinder mehr erwarten konnte, den Wunsch sich von der Welt zurück zu ziehen, ohne darum aufzuhören, der Welt nach wie vor, auch als Einsiedler, mit seinem Gebete, seinem Rathe, und wie es ihn nur möglich wäre, zu dienen, berieth sich darüber mit seiner treuesten Freundin, stellte ihr alles vor, was ihn dazu bewöge, beantwortete ihre Einwendungen, und verlangte von ihr die Einwilligung zur Trennung von ihr und von den schon grossen Theils erzogenen Kindern, die er im Wohlstande zurück liesse, und die unter der Mutter wachsamer Aufsicht leicht nach Nothdurft berathen werden könnten. Die verständige Frau bat den Gatten, sich nicht zu übereilen, und des Raths bedachtsamer Freunde und Verwandten in einer so wichtigen Anlegenheit zu pflegen; erst nachdem er seinen Antrag mehrere Male wiederholt hatte, und ihr und den zu Rathe Gezogenen es ganz gewiss worden war, dass ihm die Sache *Gewissenssache* sey, und dass er es für Sünde halten würde, dem innern Antriebe nicht zu folgen — „ausser Gott ist nichts was mich von dir trennen könnte — gab sie endlich mit blutendem Herzen nach. „O Herr, einen solchen Mann nimmst du von mir! der bloße Gedanke durchschneidet mir die Eingweide. Doch muss ich denken, der mir ihn nimmt, ist eben der, der mir ihn gegeben hat. Ja, mein Gott, von dir habe ich ihn empfangen, und ich kann dir nie genug für das Glück und die Ehre danken, dass du mir, die seiner nie würdig war, ihn so viele Jahre gelassen hast. Ich mache dir ein Opfer mit dem, was mir nach dir das liebste ist." Barhaupt und barfuss, in einem langen braunen Rock von grobem Tuche, einen Rosenkranz und einen Stock in der Hand, alle (Vater, Gattinn, Kinder, u. a.) umarmend, allen dankend, alle um Verzeihung bittend, alle zur Gottesfurcht, zur Liebe, zur Eintracht ermahnend, alle segnend, alle bittend, seinethalben ohne Sorge zu seyn, alle tröstend wegen der schmerzhaften Trennung, wodurch ihnen und ihm eine engere Verbindung im Himmel bereitet werden würde, nahm er Abschied von den in Thränen zerfliessenden Geliebten, um, wie er anfangs vorhatte, ausser seinem Vaterlande, unbekannt unter Unbekannten, sich ganz Gotte zum Opfer darzubringen. Er gieng indessen nicht weiter, als bis an die Gränzen des Cantons *Basel*, wo ein vernünftiger Bauer, dem er sich entdeckte, gegen ihn die Bemerkung machte: wenn er eine Wildniss aufsuche, so finde er sie zunächst in seinem eignen Vaterlande. Diess leuchtete ihm ein; wenige Tage nach seiner Abreise kam er wieder in die Nähe seiner Güter zurück, wo er anfangs acht Tage lang in einem wilden Gesträuche sich aufhielt; sein Lager war die Erde, sein Polster ein Stein, sein Dach ein grosser Lerchenbaum. Jäger entdeckten ihn, zeigten seinen Aufenthalt dem Bruder *Peter* an, der ihm vorstellte, dass diess kein Aufenthaltsort für einen Menschen sey; nach einiger Zeit suchte er, nachdem er sich erst mit einem Priester besprochen hatte, welcher Uebereinstimmung in seiner Denkart fand, und, *alles erwägend*, in ihm nicht tadeln konnte, einen etwas einsamern und für blos neugierige und müssige Leute weniger zugänglichen Aufenthaltsort, am *Rauft*, da wo der Waldstrom, *Melcha*, mit Geräusch vom Berge herabstürzt, und baute da mit Hülfe einiger Nachbarn aus Baumzweigen, Gesträuch und Stroh eine Hütte, in welcher er ein ganzes Jahr zubrachte. Als man nun fand, dass der Mann sich ganz und gar nicht wie ein Heuchler oder Schwärmer, sondern als ein zwar frommer, aber dabey vernünftiger, heiterer, menschenfreundlicher Mann betrug, beschloss die Landsgemein, auf allgemeine Unkosten ihm eine ordentliche *Klause* mit einer *Capelle* zu bauen; die letztere ward am 28. April 1469. von dem Weihbischofe von *Constanz* eingeweiht. Hier lebte er nun als der fromme Bruder *Klaus*, nicht als ein Andächtler, nicht als ein Kopfhänger, nicht als ein Menschenfeind oder Menschenverächter; er entzog sich seinen Landsleuten nicht, wenn er ihnen, wie z. B. bey einer Feuersbrunst, nützlich seyn konnte; er überliess das Vaterland nicht sich selbst, wenn er ohne Zudringlichkeit wohlthätig in dessen Angelegenheiten eingreifen konnte; ohne in der Welt zu leben, nahm er Antheil an allem, was dem Volke wohl und wehe hat; auch findet es sich nirgends, dass er seine strenge Lebensart und seine Andachtsübungen zur Schau getragen habe; nicht er machte sich durch allerley Künste einen Ruf; die *Seinigen* wa-

Digitized by Google

waren es, die ihm die Celebrität eines Heiligen verschafften. Der glänzendste Punct seines Lebens ist unstreitig seine unerwartete Erscheinung vor den Gesandten der acht Cantone zu *Stanz*, am Abende des St. Thomas-Tags von 1481. als man sich wegen der in dem Kriege mit *Carl den Kühnen*, Herzog von Burgund, gemachten Beute nicht vertragen konnte, und sonst noch manches andre die Schweizer unter sich entzweyte. Der Zwist unter den Gesandten war auf das Höchste gestiegen, und ein Bruch schien unvermeidlich; da entschloss sich, auf davon durch *Heinrich im Grund*, Pfarrherrn zu Stanz, erhaltene Nachricht, der schon vier und sechzigjährige *Bruder Klaus* mitten im Winter, von diesem Freunde begleitet, über die Berge nach dem viertehalb Stunden entfernten *Stanz* zu gehen, um durch seine eindringenden Vorstellungen ein Friedensstifter, und seines Vaterlandes Retter zu werden. Alle Gesandten standen ehrerbietig vor dem frommen Eremiten auf, dessen gerader und redlicher Sinn, unsträflicher Wandel, gänzliche Uneigennützigkeit, Mässigung und Geistesruhe eben so sehr als seine Einsicht in die Verhältnisse der Schweizer zu ihren nächsten Nachbarn und seine Klugheit über jeden Zweifel erhaben war; und wie durch ein Wunder versöhnt sein rührender Vortrag, den wir zwar, da der Redner weder lesen noch schreiben konnte, und nur sprach, wie es ihm der Geist eingab, den Worten nach nicht ganz echt besitzen können, die gegen einander gespannten Gemüther; *vir pietate gravis et meritis regit dictis animos et pectora mulcet;* man fällt einander in die Arme; man erkennt es an, dass der ehrwürdige Patriot Recht hat, und was er verlangt, geschieht; durch das Zusammenläuten der Glocken wird die hergestellte Eintracht zur Kenntniss des Volks gebracht; auch verdanken die Cantone *Freyburg* und *Solothurn* dieser Rede ihre Aufnahme in den eidsgenossischen Bund. (Freyburg soll ihm zum Zeichen der Dankbarkeit 50 Dukaten zugesandt haben, die er aber ablehnte; seiner benahm sich Solothurn, das an die Capelle bey seiner Klause zu einer ewigen Messe zwanzig Gulden übermachte; von allen Cantonen erhielt er schriftliche Dankfagungen; von den beygelegten Geschenken nahm er nur an, was zur Auszierung seiner Capelle dienen konnte.) Auch als Eremit blieb er überhaupt der beste Staatsbürger; alle Nachmittage liess er sich von denjenigen sprechen, die von ihm Rath, Trost oder Belehrung verlangten, ging in ihre Angelegenheiten ein, und theilte ihnen mit Anmuth und Würde sein Gutachten mit; seine Religion war lebendige Liebe Gottes und des Nächsten, sein Leben ein liebevoller Wandel vor Gott; Kindern, Eheleuten, Kaufleuten, Handwerkern, Soldaten, Obrigkeiten, Untergebenen, gab er bey jeder Gelegenheit heilsame, von Menschenkenntniss und Menschenfreundlichkeit zeugende Lehren, deren allgemeine Befolgung in jedem Zeitalter ein Seegen für die Welt seyn würde; kein für das Gute empfänglicher Mensch verliess ihn, ohne in seiner Nähe besser geworden zu seyn. In einem andern Jahrhunderte geboren und auf andere Weise gebildet, würde er wohl etwas anderes als ein Eremit, immer aber etwas Aufserordentliches geworden seyn; dass er auf diese Bahn gelenkt ward, lässt sich vielleicht daraus erklären, dass sein thätiger Geist in einer gewöhnlichen Lebensweise nicht genug Beschäftigung fand, und die häuslichen Verhältnisse die Bedürfnisse seines Gemüths nicht ausfüllten; auch mag seine lebhafte Phantase, und der Schwung, den die heiligen Gebräuche und Lehren seiner Kirche einer Seele, welcher nur das *Ideale* genügte, geben mussten, einen sehr wesentlichen Antheil an dem Entschlusse haben, den er nahm, sich durch eine strengere Lebensweise zu einer höhern Vollkommenheit zu bilden, als die er in dem ordentlichen Geleise eines gemeinen bürgerlichen Lebens erreichen zu können glaubte. Sein nach einer achttägigen sehr schmerzhaften Gliederkrankheit am 21. März 1487. erfolgter Tod versetzte das Land weit umher in tiefe Trauer; am Tage seiner Beerdigung ward in vielen Kirchen der Gottesdienst ausgesetzt, weil die Seelsorger mit ihren Gemeinden der Feyerlichkeit beywohnen wollten; die Werkstätten wurden geschlossen; zu Lucern blieb ein jährlicher Umgang unbesucht; überall in der Schweiz ward zu seinem Andenken eine Todtenfeyer gehalten. Von seinem Aeussern giebt die Geschichte folgende Nachricht: Er war lang und gerade, von kastanienbrauner Farbe; die Glieder waren edel gebildet und von schönem Ebenmass; auf seiner Stirne ruhte ein ewiger Friede; die Augen waren schwarz, hell und ausdrucksvoll; die Lippen trocken und wie ausgedorrt; die Haare schwarzgrau, gerade und länglicht; der Bart hatte wenig Haare und war wie in zwey Theile gespalten; der Mund voll weisser Zähne. Alle, die ihn sahen, bezeugten einmüthig, dass anfangs bey seinem Anblicke ein Schauer sie angewandelt habe, der sich aber bey seinem immer gleichen Frohmuthe während seiner freundlichen Mittheilungen allmälig verlor, so dass dem ihn besuchenden Redlichen zuletzt in seiner Nähe ganz wohl und mit jedem Augenblicke wohler ward; indem er redete, und er hatte eine starke männliche Stimme, hoben sich die Adern des Halses, die mehr mit Luft als mit Blut gefüllt schienen; durch den abgezehrten, runzelvollen Körper ward die stets an ihm bemerkte Heiterkeit um so auffallender; eine heilige Geistesfreude musste es seyn, die sein Angesicht verklärte, da bey dem abgemergelten Leibe wenig Sinnengenuss vermuthet werden konnte.

(Der Beschluss folgt.)

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Barth: *Klinisches Taschenbuch für praktische Aerzte*, von *C. W. Cousbruch*, K. Pr. HR. *Erster* Band. *Fünfte*, sehr vermehrte Aufl. 1808. 600 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Von den vorigen Auflagen haben wir dem Publicum zu gehöriger Zeit Bericht erstattet (von der 4ten in den Ergzbl. 1806. Nr. 65.) Bey dieser will der Vf. mehreres näher bestimmt und vervollkommnet, erweitert und verbessert haben. Nicht nach jeder Ausge-

Digitized by Google

geburt der Phantaſie excentriſcher und paradoxer Köpfe, deren es leider jetzt mehr, als je giebt, habe er ſein Werk umgebildet, ſondern nur erprobte und wahre neue Verbeſſerungen der Kunſt habe er aufgenommen. Und dieſs iſt gewiſs der richtige Geſichtspunct, welchen ein praktiſcher Schriftſteller wählen kann. Doch hätte es nicht geſchadet, wenn der Vf. die Bearbeitungen der andern Heilkünſtler ein bischen mehr und ſtärker hätte auf ſich einwirken laſſen, als geſchehen iſt. Bekanntlich hat der Vf. ſich die *Hufeland*ſchen Grundſätze zu eigen gemacht. Dieſe ſind denn auch jetzt wieder mit allen ihren Eigenheiten und Unvollkommenheiten zur Baſis angenommen und unter andern alles, was *Hufeland* über die mannichfaltigen Methoden der allgemeinen *Therapie* angegeben hat, weitläuftig ausgezogen. Ja der Vf. hat ſogar ſich nicht überwinden können, manche Arzneimittel, welche niemand weiter, als Hr. *Hufeland* empfohlen hat, wegzuſtreichen, ob es ihm gleich von allen Orten her gerathen wurde. So paradiren hier wieder *Hb. Datiſc. cannab. Cort. Tecamez. Sem. Adiowaen, Terra ponderoſa, Sam., Plantagin.* u. dgl. Dieſs halten wir für einen groſsen Fehler dieſes Buchs! Ein Mann von Geiſt und Erfahrung darf keines Menſchen ſklaviſcher Nachbeter ſeyn, auch wenn ſein Vorbild noch ſo vortrefflich wäre! — Eben ſo ſind andere Mängel, welche wir an den vorigen Auflagen nicht aufſuchten, ſondern ohne Mühe auffanden, nicht ſo verbeſſert worden, wie es zum Vortheile des Buchs hätte ſeyn ſollen. Manche wichtige Krankheitsgattungen, z. B. der *Croup*, welchen Namen man nicht einmal hier findet, die Maſern, die Gebärmutterentzündung ſind viel zu kurz angeführt worden; die complicirten Fieber dagegen zu weitläuftig. Vor manchen kräftigen Heilmitteln hegt noch jetzt der Vf. eine unnöthige Furcht, z. B. vor dem Nitrum und Salmiak bey Entzündungen der Gedärme, der Nieren u. ſ. w. Manche, jetzt bekannter gewordene Krankheiten ſind gar nicht angegeben worden, z. B. die Entzündung der Häute der Blutgefäſse, das freywillige Hinken der Kinder u. ſ. w. Aehnliche Krankheiten ſind nicht genau genug unterſchieden und in ihren charakteriſtiſchen Symptomen paralleliſirt worden, z. B. Maſern und Rötheln. Viele neuere, gute Schriftſteller ſind von dem Vf. ganz und gar übergangen, und ältere, weniger brauchbare angeführt worden. Das ſind die hauptſächlichſten Puncte, welche wir bey dieſer Auflage zu erinnern haben, und wodurch wir bewogen werden, dieſem Handbuche, obwohl wir es nicht zu den ſchlechten Büchern rechnen, nicht den Vorzug vor manchen andern ähnlichen z. B. *Heckers* Kunſt, die Krankheiten der Menſchen zu heilen, einzuräumen

Witepsk, b. d. Vf. u. Riga, b. Hartmann: *Die neueſten und nützlichſten praktiſchen Wahrheiten und Erfahrungen für Aerzte u. Wundärzte*, von D. *Adolph Friedr. Löffler*, Ruſſiſch-Kaiſerl. Collegien-Rathe u. ſ. w. *Dritter* Bd., nebſt vollſtänd. Regiſter. 1808. XXX. u. 776 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Auch unter dem Titel:

Handbuch der wiſſenswürdigſten und zur Beförderung einer glücklichen mediciniſchen und chirurgiſchen Praxis vorzüglich geeigneten neueſten Bemerkungen und Entdeckungen. Herausgegeben von *Ad. Fried. Löffler. Dritter* Band.

Rec. will keinesweges weder dem ganzen Unternehmen des Vf. überhaupt, noch dieſem Bande beſonders denjenigen Werth ſtreitig machen, welcher für diejenigen praktiſchen Aerzte und Wundärzte insbeſondere in kleinen Städten, die auf den Ankauf der med. chir. Schriften ihrer Zeit das erforderliche Geld nicht wenden können, den Schriften der Art zugeſtanden werden muſs; auch verkennt Rec. nicht, daſs ein ſolches Werk, wie das vorliegende iſt, für diejenigen Aerzte, für welche es zunächſt beſtimmt iſt, für ruſſiſche Aerzte, denen überhaupt die Bekanntſchaft mit der Literatur Deutſchlands u. a. Staaten ſo ſehr erſchwert, iſt, allerdings einen beſonderen Werth haben muſs; keinesweges möchte aber Rec. mit dem Vf. dieſs Werk ſchon jungen Studierenden, die ſich der Medicin und Chirurgie widmen, empfehlen, indem er überzeugt iſt, daſs es, ſo lange man noch keine Kenntniſſe in der Medicin und Chirurgie, noch keine gereifte Beurtheilungskraft hat, mehr Schaden als Nutzen bringen muſs. Noch viel weniger kann Rec. es zu einem Handbuche für Nichtärzte geeignet finden. Es iſt und bleibt allemal ein Widerſpruch, daſs eine medicinisch-praktiſche Schrift für Aerzte und Nichtärzte von gleichem Nutzen ſeyn ſoll. Wird der Herausgeber bey den folgenden Bänden, die er verſpricht, es ſeine einzige Tendenz ſeyn laſſen, denjenigen praktiſchen Aerzten und Wundärzten Ruſslands, welche nicht im Stande ſind, ſich die ihnen nützlichen mehreren Bücher zu kaufen, aus allen ihm zu Händen gekommenen praktiſchen Schriften der neueren Zeit zu referiren, was ihnen beſonders zu wiſſen nützlich und nothwendig iſt; ſo wird er ſeinen Zweck gewiſs erreichen.

Was das Eigenthümliche des Herausg. in dieſem Bande anbetrifft, ſo haben wir nur wenig dergleichen auszuziehen. S. 143 u. f. hat der Herausg. die bekannten Mittel der Ausbreitung des gelben Fiebers Schranken zu ſetzen geſammelt. S. 204. beſchreibt er noch einmal ſeine Fuſsſchwebe, deren Nutzen bey Beinbrüchen allgemein anerkannt iſt. S. 266. bringt er eine nicht unzweckmäſsige Verbeſſerung der *Riegſchen* Methode, die Haſenſcharte zu heilen in Vorſchlag. Von S. 378 — 448 treffen wir eine Abhandlung über Würmer, mit einem Verzeichniſſe aller bekannten Wurmmittel an, welche eine recht gute Ueberſicht gewährt. Die 643. befindliche Abhandlung vom Beben der Augenlieder (*nictitatio*) iſt unbedeutend. Den Beſchluſs dieſes Bandes macht eine kurze Beſchreibung mehrerer Fälle von krampfhaften Zuſtänden des Magens, in welchen der Herausg. das Verſchlucken mehrerer kleiner runder Stücken Eis von Nutzen gefunden hat.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 12. April 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

KIRCHENGESCHICHTE.

1. Basel, b. Thurneisen: *Leben und Geschichte des sel. Nikolaus von Flüe — — von Jos. Ant. Weissenbach*, u. s. w.
2. Lucern, b. Thüring: *Der Geist des seligen Bruder Klaus — von Fr. Bernh. Göldlin*, u. s. w.

(Beschluss der in Num. 40. abgebrochenen Recension.)

Kann nun ein Mann von solchem Charakter und solchen Verdiensten dadurch ehrwürdiger werden, dass er zwanzig Jahre lang ausser der Hostie in dem Altarssacramente nichts genossen haben soll? „Allerdings" wird Hr. *Göldlin* mit Zuversicht, würde Hr. *Weissenbach*, wenn er noch lebte, in polemischen Tone erwiedern: „denn dass ihn Gott zwanzig Jahre lang ohne andre als sacramentliche Speise erhielt, ist das Siegel Gottes auf seinen heiligen Wandel, ist das Creditiv des Himmels, welches es uns verbürgt, dass der Bruder Klaus wirklich ein *Mann Gottes* war." Wir wollen dies gerne zugeben; nur wird es immer erlaubt seyn müssen, die angebliche Thatsache, dass er zwanzig Jahre lang, ausser der mysteriösen Speise bey der Communion, schlechterdings nichts genossen habe, mit der Fackel einer unparteyischen Kritik zu beleuchten; die Art, wie dies geschehen soll, wird selbst Katholiken nicht an der Wahrheitsliebe des Rec. und an seiner tiefen Ehrfurcht für das wahrhaft Heilige zweifeln lassen. Zuvor aber muss Rec. frey gestehen, dass Hr. *Göldlin* sowohl als *Weissenbach* diesfalls weit consequenter als der selige *Johannes Müller* und der noch lebende Hr. *Leonhard Meister* (in der *helvetischen Gallerie grosser Männer*) urtheilten; die letztern nahmen es *vel quasi* als Thatsache an, dass *Nikolaus von Flüe* zwanzig Jahre lang ein absolutes Fasten beobachtet habe, und wollten den Leser nur auf eine natürliche Erklärung dieses Unerhörten hinleiten; die erstern hingegen sagen, unter Voraussetzung des angegebenen Factums, ganz richtig: es komme die lange nicht so schwer an, ein *Wunder* als eine *natürliche Ursache* dabey anzunehmen. So würde in der That Rec. auch urtheilen, wenn er sich genöthigt sähe, die behauptete Thatsache als glaubwürdig anzuerkennen; aber er kann es nicht verhehlen, dass ihm in den Nachrichten von dem seligen *Nikolaus von Flüe* Data genug vorhanden zu seyn scheinen, welche die Sache zweifelhaft machen. Gegessen hat freylich der fromme Mann zu keiner Zeit viel; schon in seiner Jugend übte er sich in einem sehr strengen Fasten; er hatte das männliche Alter noch nicht erreicht, und er fastete schon alle Freytage, nachher viermal in der Woche; während der vierzigtägigen Fastenzeit ass er nur ein wenig trocknen Brods und einige gedörrte Birnen; er that dies vermuthlich auch in der Absicht, um über sein von Natur lebhaftes Temperament die Herrschaft zu gewinnen. So gewöhnte er sich von Jahr zu Jahr immer mehr an wenig Nahrung, und konnte deswegen eine viel längere Zeit der Speise und des Tranks entbehren, als wir andern, denen das Essen und Trinken mehr zum Bedürfnisse geworden ist, es vermöchten; ja seine Natur konnte allmählig nur wenig Nahrung vertragen, und verschmähte zuletzt eine Portion von Speise und Trank, die für uns nicht einmal zur nothdürftigen Sättigung des Hungers und Durstes hinreichend wäre. Aber daraus folgt noch nicht, dass er im eigentlichsten Sinne gar nichts gegessen habe; und manches, was man anführt, um seine völlige Enthaltung von aller Nahrung damit zu beweisen, kann völlig wahr seyn, wenn er auch nur wenig gegessen hat, ohne dass es darum nothwendig wird anzunehmen, er habe zwanzig Jahre lang ausser der Abendmahlsspeise nichts genossen. So kann er z. B., auch beym Genusse von einiger andern Nahrung dem Pfarrherrn zu *Kerns, Oswald Isner*, immerhin der Hauptsache nach, denn seine eignen Worte (*ipsissima verba*) sind es nicht, gesagt haben: „Wenn ich vor dem Priester kniee, und ihn erblicke, wie er die göttliche Speise zu sich nimmt, oder wenn ich selbst gewürdigt werde, sie zu empfangen, wird mein Gemüthe von himmlischem Trost und Vergnügen so ganz überschüttet, dass ich gleichsam darin schwimme und der Ueberfluss sich auch in den Leib ergiesst. Das ists, was mich ernährt, sättigt und alle andre Nahrung (NB!) vergessen macht, so dass es mich weder hun-

Digitized by Google

hungert noch dürftet; *Chriſtus iſt mir Speiſe und Trank, Geſundheit und Arzney.*" (Vgl. mit Joh. IV. 34.) So kann es ohne Schwierigkeit angenommen werden, daſs er den Magenkrampf davon bekommen habe, als der Weihbiſchof von Conſtanz ihm drey Biſſen Brods nebſt einem Gläschen Weins darreichte, und der Eremit aus Gehorſam die drey Biſſen, in Broſamen zerrieben, genoſs, auch den Wein koſtete, ohne daſs dadurch bewieſen wird, er habe gar keine Nahrung zu ſich genommen. Und wenn er nach der Erzählung *Johannes von Trittenheim* (Tritthemius), Abts zu Spannheim, nachher zu St. Jakob bey Würzburg (geb. 1462. geſt. 1519.) in ſeinen *annalibus Hirſaugienſibus* Vol. II. einem Benedictinerabte, der ihn beſuchte, und unter andern fragte: ob er wirklich ſo viele Jahre hindurch ſchlechterdings nichts gegeſſen habe, zur Antwort gab: „*guter Pater, ich habe nie geſagt, und ſage auch jetzt nicht, daſs ich gar nichts eſſe,*" ſollte man nicht ſchon daraus ſchlieſsen können, daſs die Sage von ſeinen abſoluten Faſten, ſo wie wir ſie jetzt in den Nachrichten von ihm leſen, nicht unmittelbar von ihm ſelbſt herrühre, ſondern vielmehr von ſeinen Landsleuten, denen er durch ſeine ſittlichen Eigenſchaften noch nicht heilig genug war, und die, um in ihm einen Heiligen nach ihrer Denkart zu ſehen, durchaus etwas Miraculöſes und Uebernatürliches von ihm glauben muſsten? Man beruft ſich zwar darauf, daſs die Landesobrigkeit einmal, um die Vermuthung niederzuſchlagen, daſs ihm von den Seinigen oder von andern Leuten heimlich Nahrung zugeſandt werde, um die ganze Gegend ſeiner Klauſe Wachen geſtellt habe, welchen der Auftrag ertheilt worden ſey, alle, die den Einſiedler beſuchten, genau zu durchſuchen, und ihn ſelbſt, bey Tage und bey Nacht, zu beobachten; und wirklich lieſs der Landrath am 20. Januar 1491. alſo beynahe 4 Jahre nach des ehrwürdigen Mannes Tode ein Manifeſt ausgehen, in welchem bezeugt wird, es ſey eine ſolche Unterſuchung ſo lange angeſtellt worden, bis man ſich überzeugt habe, *dieſs Wunderwerk Gottes ſey genugſam beſtätigt.* Allein wie viele ähnliche gerichtliche Unterſuchungen ſind ſchon angeſtellt worden, wodurch gleichwohl eine an ſich unglaubliche Sache nicht glaubwürdig werden konnte? Und durch wen ward die Unterſuchung angeſtellt? durch Leute, die zum voraus ſchon dafür eingenommen waren, daſs der fromme Bruder Klaus wirklich nichts eſſe, und nur eine Beſtätigung desjenigen ſuchten, was ihnen ſchon vor der Unterſuchung gewiſs war. Und warum ward *Nikolaus von Flüe* ſelbſt nicht gerichtlich darüber vernommen? Warum findet ſich keine von ihm ſelbſt auf Verlangen der Behörde, zum Protokoll gegebene Ausſage, daſs er wirklich ohne alle andre Nahrung lebe, als die er durch das Altarsſacrament empfange? Nirgends ſieht man auch, daſs der ſelige Bruder ſich darauf beruft, daſs Gott ihn ohne alle menſchliche Nahrung wunderbar erhalte; nirgends, daſs er ſeinem Faſten eine beſondere Wichtigkeit beylegt; nur von andern, die ihn verwundrungsvoll fragten, wie er es in Anſehung ſeines Unterhalts in der Klauſe das ganze Jahr hindurch aushalten könne, darüber angeſprochen, erwiederte der religiöſe Mann bey mehrern Gelegenheiten: „Die himmliſche Speiſe erhalte ihn aufrecht, ſtärke und belebe ihn," was denn ſo gedeutet wurde, als wenn er wirklich gar nichts weiter genieſse. Man bedenke auch, daſs ſeine Einſiedeley von dem Orte, wo ſeine Frau und Kinder lebten, nicht einmal eine Viertelſtunde weit entfernt war, und daſs die Seinigen anfangs, als er ſich dem Eremitenleben widmete, unmöglich vorausſetzen konnten, daſs er ohne alle menſchliche Nahrung erhalten werde? Wie läſst es ſich nun denken, daſs ſie, die ihren Gatten und Vater ſo innig verehrten, ihn damals, als ſich noch nicht vermuthen lieſs, daſs er gar keiner Nahrung bedürfe, werden vernachläſſigt haben? Und wie kömmt es, daſs die Chroniken, die ſo vieles weit minder Wichtige von ihm zu erzählen wiſſen, doch nirgends berichten, die Seinigen hätten ihm zwar anfangs, wie leicht zu denken ſey, von Zeit zu Zeit Nahrungsmittel zugeſchickt, er habe aber ſtandhaft erklärt, er eſſe gar nichts, und ſey doch immer geſund und munter? Eine ſolche Erklärung hätte er doch in dem von Hrn. *Göldlin* und *Weiſſenbach* angenommenen Falle in der erſten Zeit ſeines Einſiedlerlebens nothwendig haben von ſich geben müſſen, und wie hätte die Geſchichte dieſelbe verſchweigen können? Alles erwogen, kann der kühle, unbefangene Geſchichtsforſcher, ehrlicher Weiſe, nichts anders finden, als daſs Bruder Klaus nur in dem Sinne nicht gegeſſen und nicht getrunken habe, wie dieſs Matth. XI. 18. von dem *Täufer Johannes* bezeugt wird, daſs er gefaſtet habe, wie *Jeſus* in der Wüſte vierzig Tage gefaſtet hat, was nicht nur manche proteſtantiſche, ſondern auch angeſehene und geachtete katholiſche Schriftausleger keineswegs von einer abſoluten Enthaltung von aller Nahrung, ſondern nur von einer relativen Abſtinenz verſtehen, daſs er zwanzig Jahre ungegeſſen geblieben ſey oder wie *Paulus* mit zweyhundert und fünf und ſiebzig Reiſegefährten vierzehn Tage lang nichts zu ſich genommen haben während eines Sturms auf der mittelländiſchen See. Und was kann denn der fromme *Klaus* dadurch verlieren, wenn er auch wie andre Menſchen, wie ſelbſt Gottes Sohn, und deſſen Vorläufer und deſſen Apoſtel, der Speiſe und des Tranks bedurfte? Er könnte ja durch die bloſse Enthaltung von aller Nahrung, wenn ſie, nach *Müller*, nur in einer beſondern Beſchaffenheit ſeines Körpers ihren Grund hatte, oder nach *Göldlin*, einer beſondern Gnade Gottes zuzuſchreiben iſt, an ſittlichem Werthe nichts gewinnen, weil in beiden Fällen nichts Verdienſtliches dabey war. Es wäre alſo zu wünſchen, daſs man allmählig in *Klauſens* Vaterlande dieſem Umſtande nicht mehr das ſo übergroſse Moment beylegen möchte, das alle katholiſche Biographen dieſes Mannes demſelben geben; *non liquet:* iſt doch gewiſs das mildeſte Urtheil, das ein freyer Geſchichtforſcher, den auch die Autorität eines berühmten

Pro-

Digitized by Google

Proteſtanten, des Geſchichtsſchreibers der Schweiz, nicht beſticht, davon fällen kann. Vielleicht wird auch nach und nach, ſo fern es ſich ohne Anſtoſs zu erregen, thun läſst, den Fortſchritten des Zeitalters dieſsfalls immermehr nachgegeben werden; denn ſchon Hr. *Göldlin* berührt nicht mehr die noch von *Weiſſenbach* angeführte, abenteuerliche Legende, daſs dem Bruder *Nikolaus* ſchon im Mutterleibe der *Gebrauch* der Vernunft verliehen und der geſtirnte Himmel mit allen ſeinen Sternen, wovon einer über die ganze Welt ſeine Strahlen verbreitet habe, gezeigt worden ſey; nach einigen Jahrzehenden werden vermuthlich auch die *Viſionen* des ſel. Eremiten, die *Erſcheinungen* des Vollendeten mit einer Fahne, auf welcher eine *Bärentatze* ſichtbar war, die zum Theil unbeſtimmten, zum Theil ſchon durch manche Veränderungen gegangenen, zum Theil unerfüllt gebliebenen Weiſſagungen, die er von ſich gegeben haben ſoll, und ſo manches andre, das, wie ſehr es auch dem Volksglauben vieler katholiſchen Schweizer zuſage, doch zur Förderung eines guten Sinns und Wandels wenig beytragen kann, in den Hintergrund des Gemäldes geſtellt und dagegen alle Charakterzüge, die in dem Bruder Klaus den guten Menſchen, den geſundurtheilenden Frommen, den wahrhaft ehrwürdigen Mann darſtellen, noch mehr hervorgehoben und beleuchtet werden. Wie bemerkenswerth iſt es z. B., daſs *Klaus* dem Bruder *Ulrich*, einen ſeiner Nachahmer, der es ihm auch im ſtrengen Faſten nachthun wollte, *ein halbes Brod*, und Tags darauf wieder *ein halbes Brod* zuſchickte, und es ihn, in das Waſſer der *Melcha* getaucht, genieſsen hieſs, daſs er, als ſich auf das Genieſsen der zweyten Hälfte des Brodes ein groſser Hunger bey *Ulrich* einſtellte, ſeine Gattin durch einen an ſie abgeſchickten Boten erſuchte, ihm ein *tüchtiges Abendeſſen* zukommen zu laſſen und dem Schüler, den es befremdete, daſs der Meiſter deſſen Vorhaben nicht billige, zur Antwort gab: „Gott ſey mit ſeinem *guten Willen* zufrieden, und wolle nicht, daſs er den Verſuch fortſetze, er führe ſeine Diener nicht auf einerley Wegen, dem einen gebe er dieſe, dem andern eine andre Gabe!" (Dieſs wird ſich alſo auch nicht, um dieſs beyläufig zu bemerken, zu der Zeit zugetragen haben, da der ſtrenge Cordon um die ganze Klauſe des Eremiten gezogen, und von Lebensmitteln nichts durchgelaſſen ward. Klaus kann zwey Tage nach einander *Brod* an Ulrich ſchicken, und der Gemahlin auftragen, ein *reichliches Abendeſſen* in die Klauſe dieſes Eremiten bringen zu laſſen!) Möchte es Hrn. *Göldlin* gefallen, uns auſser ſeiner auf die Katholiken in der Schweiz berechneten Schilderung des Geiſtes ſeines Helden noch mit einem auch andern frommen und guten Menſchen ganz genieſsbaren Geiſte des ſel. Bruders *Klaus* zu beſchenken, in welchem alles ohne Ausnahme ſo rein erbaulich wäre, wie folgende Stelle der Einleitung: „Was könnte mehr als Hülfsmittel zur Herſtellung ächter Frömmigkeit ſich eignen als Erinnerung an einen allgemein geliebten und verehrten Landesvater, der ein frommer und gehorſamer Knabe, ein Jüngling von unbeſcholtenen Sitten, ein gottesfürchtiger und muthvoller Krieger, ein getreuer Gatte, ein ſorgfältiger Hausvater, ein dienſtfertiger Nachbar, ein einſichtsvoller Rathsherr, ein kluger Schiedsmann, ein gerechter Richter, der menſchenfreundlichſte Rathgeber, der biederſte Eidsgenoſs, der eifrigſte Patriot, der frömmſte Beter, der beſte Chriſt war, der ſich die Liebe ſeiner Untergebenen, die allgemeine Achtung ſeiner Mitbürger, das Zutrauen näherer und entfernterer Cantone, die Bewunderung jedes Rechtſchaffenen im höchſten Grade erwarb, (und endlich nach vieler Mühe!) durch den feyerlichen Zuruf der (dadurch ſich ſelbſt mehr als ihn ehrenden) Kirche die Verehrung als ein ſeliger Himmelsbürger, erlangte? (Er ward zwar nicht *formaliter*, mit den dabey gebräuchlichen Feyerlichkeiten, aber *virtualiter* von *Clemens IX.* im Jahr 1669. ſelig geſprochen, oder es ward eine öffentliche Verehrung ſeiner Perſon in der Pfarrkirche zu *Sachſeln* in Unterwalden zugelaſſen; dieſe Erlaubniſs ward zwey Jahre ſpäter von *Clemens X.* auf die ganze katholiſche Schweiz und den ganzen conſtanziſchen Kirchſprengel ausgedehnt; die *Heiligſprechung*, wodurch ein Papſt die Verehrung eines Dieners Gottes der *ganzen katholiſchen Kirche* aufträgt, und erklärt, daſs er denſelben als einen Freund Gottes, *der im Himmel iſt*, anerkannt wiſſen wolle, iſt nicht erfolgt; Bruder Klaus wird aber darum nichts deſto weniger zu der Gemeinde der Edeln gehören, die im Himmel angeſchrieben ſind.) Schriebe Hr. *Göldlin* ein ſolches Leben ſeines Helden, wie Rec. es wünſcht, ſo würde ja wohl der jetzige biſchöfliche Commiſſarius zu Lucern, Hr. *Thaddäus Müller*, nicht ermangeln, dieſer Biographie „*eines Mannes nicht nach der Mode*" den Gläubigen zu empfehlen, ſo wie es ſein Vorfahr, *Alois von Keller* in Anſehung der zum Theil geſchmackloſen *Weiſſenbach*ſchen Schrift gethan hat, von welcher er urtheilte, *daſs ſie in den ſogenannten aufgeklärten Zeiten ſelbſt Leuten nach der Mode nicht miſsfallen werde. (?)*

TECHNOLOGIE.

Erfurt, in d. Hennigs. Buchh.: *Die Kunſt ohne alle Anleitung regelmäſsig reiten zu lernen und ſeine Pferde ſelbſt zu heilen.* Ein nothwendiges Hülfsbuch für Pferdeliebhaber, Oekonomen, Officiere und Reiſende. Herausgegeben von *Gottlob Meyer*, der Reit- und Roſsarzneykunſt Befliſſenen. Mit Kupfern, *zweyte* ganz neu gearbeitete Auflage. 1808. 78 S. ohne Vorrede. (16 gr.)

Rec. iſt keine erſte Auflage unter dieſem angekündigten Titel bekannt — wohl aber eine Broſchüre von demſelben Vf. unter dem Titel *der Paſſagier zu Pferde* (ſ. A. L. Z. 1806. Num. 116.) Damals nannte ſich der Vf. königl. preuſs. Stallmeiſter, jetzt der Reit-

Digitized by Google

Reit- und Roſsarzneykunſt Befliſſenen. In ſo fern man nun unter dieſer Benennung gewöhnlich einen jungen Menſchen verſteht, welcher in Erlernung dieſer Künſte und Wiſſenſchaften erſt begriffen iſt, hat der Vf. keine zu groſsen Erwartungen erregt; auch iſt dieſs Werkchen in der That eine wahre Schülerarbeit. — Der *erſte Abſchnitt* handelt von den Eigenſchaften die man in Rückſicht des Aeuſsern an einem Pferde zu ſuchen hat. Die Regeln und Bemerkungen darüber ſind meiſtens richtig, aber nachgebetet, wie ſie in hundert Büchern über die Reitkunſt aufgeſtellt ſind. §. 11. iſt ein arger Druckfehler: *Widerruf* ſtatt Wiederrüſt oder Wiederroſt. Zu dieſem erſten Abſchnitt giebt der Vf. noch eine *nöthige Zugabe*, A) von den Haaren und den verſchiedenen Farben derſelben. B) von den Kennzeichen des Alters der Pferde. C) Von einem Pferde, welches kappt oder Wind ſchöpft. D) Ueber die Haltung des Körpers eines Pferdes und die Bewegung der Glieder deſſelben im Schritt, Trab, u. ſ. w., um daraus das Pferd ſelbſt beurtheilen zu können. Der *zweyte Abſchnitt* handelt von der Haltung und Wartung der Pferde. Der *dritte Abſchnitt* von der Behandlung und Gewöhnung der Pferde, oder von der Reitkunſt. Zuerſt giebt der Vf. eine Erklärung des Wortes Reitkunſt: Es begreife alles was auf einer guten Reitbahn gelehrt und gelernt würde, wozu alle Schullectionen gehörten; dieſe aber hier anzuführen würde in jeder Hinſicht überflüſſig ſeyn u. ſ. w., er werde ſich daher bloſs auf das Campagne-Reiten einſchränken. 1) Handelt er vom *Auf- und Abſitzen:* Eine kleine Probe dieſer Anweiſung wird zeigen, wie ſeicht und oberflächlich ſie iſt. Nachdem er die Kinnkette hat einhängen laſſen, fährt er in ſeinem Unterrichte fort: Der Reiter ſtellt ſich deſshalb nämlich ſo auf die linke Seite des Pferdes wie Tab. I. Fig. 1. zeiget, macht nun die linke Hand Fig. 2. ganz auf; nimmt die Trenſenzügel Fig. 3. in die volle Hand; ſpaltet ſodann mit dem vierten Finger dieſer Hand Fig. 4. den Stangenzaum Fig. 5., legt dieſen über den Trenſenzügel und drückt nun mit dem Daumen darauf, wie Tab. II. Fig. 6. zeigt, ergreift einen Büſchel Mähnenhaare und ſteckt mit der rechten Hand No. 7. die Reitpeitſche No. 8. von unten, oder ihr dickes Ende, in die linke Fauſt; faſst mit der rechten Hand den Steigbügel No. 9., tritt mit dem linken Fuſs No. 10. hinein, ergreift mit der rechten Hand die Sattelbauſche No. 11., hebt ſich nun ſo ſanft und ruhig in die Höhe, ſchwingt ſich leicht, ohne feſt und ſtark aufzufallen in den Sattel, zieht mit der rechten Hand die Spieſsgerte oder Reitpeitſche aus der linken Hand hervor, und ſucht nun die einem guten Reiter nöthige Stellung anzunehmen u. ſ. w. Die Aermlichkeit dieſes Unterrichts wird noch dadurch vermehrt, daſs der Vf., da er ſich durch Kupferſtiche klar und verſtändlich machen will, ſich überall auf Numern bezieht, ungeachtet keiner der Kupferſtiche auch nur mit einer einzigen Numer bezeichnet iſt. Derſelben Nachläſſigkeit macht er ſich ſchuldig wo er von der Zäumung handelt — auch hier verweiſt er auf die Kupferſtiche, und deutet auf Numern hin, und zwar von Num. 1—8.; aber keine einzige Zeichnung hat eine Numer erhalten. Selbſt die Stellung, welche der Vf. beym Aufſitzen anzunehmen räth und bildlich darſtellt, iſt höchſt fehlerhaft und gefahrvoll. Ein Reiter der beym Aufſitzen, wie der Gezeichnete, vor den Vorderfüſsen des Pferdes ſtehet, kann vom Pferde gefährlich gehauen werden, der richtige Standpunct iſt nicht vor, ſondern gegen die linke Schulter des Pferdes. Sollten alle Irrthümer in dieſer Abhandlung gerügt werden, ſo dürfte die Recenſion leicht ſtärker, als das Buch ſelbſt werden. Rec. begnügt ſich daher nur noch kürzlich den fernern Inhalt anzugeben. Eine nöthige Zugabe zu dieſem dritten Abſchnitte handelt *von der Zäumung.* Der *vierte* handelt vom *Beſchlage der Pferde.* Der *fünfte von einigen Krankheiten der Pferde und deren Heilung.* Den Beſchluſs macht *eine Abhandlung vom Engliſieren.*

POPULÄRE SCHRIFTEN.

JUGENDSCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Chriſtenſen: *Forſög til en kort Veiledning for Almuens Börn til at kjende Dyrenes Natur og Beſtemmelſe, deres Rettigheder og Menneſkets Pligter imod dem.* (Verſuch einer kurzen Anleitung für Kinder des geringen Standes, die Natur und Beſtimmung der Thiere, deren Rechte und des Menſchen Pflichten gegen ſie kennen zu lernen.) Af *B. F. Rönne*, Sognepraeſt i Lyngbye. 1806. 74 S. 8. (3 gr.)

Eine bloſse Compilation aus des verſtorbenen Prof. *Lars Smith* bekanntem Lehrgebäude zur Kenntniſs der Thiere, ihrer Rechte u. ſ. w., die aber ihren guten Nutzen haben wird, wenn von ihr, nach der Abſicht des Herausgebers, in den untern Volksſchulen unter der Anführung geſchickter Schullehrer ein zweckmäſsger Gebrauch gemacht wird. Daſs es Hr. *R.* eben ſo, wie Hr. *Sm.*, mit den Ausdrücken *Recht* und *Pflicht* nicht ſehr genau nimmt, erhellt ſchon aus dem Titel; indeſſen iſt dieſes nur eine Abweichung von der Sprache der Philoſophen, die hoffentlich auf den Unterricht in den Schulen für Kinder des Landmannes keinen nachtheiligen Einfluſs haben wird.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 14. April 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BASEL, b. Flick: *Blätter zur Unterhaltung und zur Beförderung der Cultur.* Herausg. von *G. H. Heinse.* — *Erſtes* Bandes *erſtes, zweytes, drittes* Heft. 1808. 456 S. *Zweyten* Bandes *erſtes* Heft. 1809. 144 S. 8. (Jeder Band 1 Rthlr. 8 gr.)

Aufser den vor uns liegenden vier Heften, ſind von dieſer Zeitſchrift unſers Wiſſens noch zwey andere, alſo zuſammen, da drey Hefte einen Band ausmachen, zwey Bände erſchienen, und ſie iſt hierauf mit der Anzeige geſchloſſen worden, daſs wegen der kriegeriſchen Unruhen, welche die ſchleunige Verbreitung derſelben in Deutſchland hinderten, eine Unterbrechung bis auf günſtigere Zeiten rathſam geſchienen habe. Nach dem auf dem Umſchlage vorgedruckten Plane haben dieſe Blätter einen doppelten Zweck, nämlich: erſtens über Gegenſtände von allgemeinem, oder für die dortige Gegend örtlichem, Intereſſe eigene Aufſätze zu liefern, und zweytens aus andern, wenig bekannten Schriften das Vorzüglichſte auszuheben und durch Abkürzung oder Erläuterung gemeinnütziger zu machen. Sie leiſten alſo von ſelbſt auf durchgängige Originalität und Tonangeberey beſcheiden Verzicht, und Rec. kann ihnen das Zeugniſs geben, daſs ſie für den gebildeten Nichtgelehrten, für den ſie vorzüglich beſtimmt ſcheinen, viel Lehrreiches und Intereſſantes enthalten. Dürftiger iſt der Gewinn, welchen die Wiſſenſchaft ſelbſt aus dieſen Blättern hernehmen könnte, doch iſt ſie nicht ganz leer ausgegangen. In dem erſten Hefte hatte der Herausgeber ſeinen Geſichtspunkt beynahe nur auf die Schweiz beſchränkt, und daher manches einflieſsen laſſen, deſſen Aufnahme in Deutſchland nothwendig befremden muſste, z. B. eine aus den neuen Feuerbränden wiederholte Nachricht vom Tode des Lieutenants Wilhelmi, und ſogar ein Paar allgemein bekannte Gedichte von *Schiller* und *F. W. A. Schmidt.* Da aber aus Deutſchland mehrere Beſtellungen auf dieſes Journal eingiengen, ſo faſste der Herausgeber mit Recht den Entſchluſs, vom zweyten Heft an in der Auswahl des Aufzunehmenden ſtrenger zu ſeyn, und er entſchuldigt ſich über die Aufnahme jener ſchon allzu bekannten Sachen ſelbſt in der Vorrede zum dritten Heft. Bey den mehreſten der anderwärts entlehnten Beyträge hätten die Quellen wohl noch genauer angegeben werden können. Daſs ſich unter den Original-Aufſätzen auch mancher unbedeutende befinden werde, wird man ohne Zweifel ſchon erwarten; dahin gehört z. B. Nr. 8. im dritten Hefte, Beſchreibung der Landwirthſchaft auf dem Rothen Hauſe bey Baſel und Nr. 9. im vierten Hefte, Rügen eines Schweizers an einigen deutſchen Schriften. Gedichte finden ſich ſehr wenige, obgleich der Herausg. um deren Mittheilung ausdrücklich erſucht. Die zahlreichen Miſcellen und Anekdoten ſind gröſstentheils eine Nachleſe aus den neueſten deutſchen Journalen, die auf dieſen Zweig der Unterhaltung mehr oder minder Jagd machen. Unter den übrigen zum Theil wichtigern Aufſätzen zeichnen wir folgende aus. Der Herausg. eröffnet das erſte Heft mit Unterſuchung und Beantwortung der Frage: „Iſt es denn ſo leicht, das Reich der Britten in Oſtindien zu zerſtören?" Er findet dieſes Unternehmen aus mancherley Gründen ſchwierig und bezweifelt ſeine Ausführung vornehmlich auch aus dem Grunde, weil Frankreich in dieſem Falle in eine gewiſſe Abhängigkeit von Rufsland gerathen werde. Ein anderer Aufſatz, gleichfalls vom Herausg.: „Hat der Proteſtantismus von Napoleon etwas zu beſorgen?" enthält beynahe nichts, als einen Auszug des erſten Hefts vom ſiebenten Bande der nordiſchen Miſcellen, und eine Ueberſetzung der weſentlichſten Stellen aus dem bekannten Schreiben des Rechtsgelehrten *Beaufort* an den Kaiſer Napoleon, vom 1. Nov. 1806. Ein dritter Aufſatz: der Prinz von Wallis und ſeine Gläubiger, iſt ein intereſſanter Auszug einer im Jahr 1806 von dem engliſchen Juwelenhändler *Jefferys* herausgegebenen Schrift. Mein Beſuch zu Hofwyl, ein Fragment aus meiner jüngſten Schweizerwanderung, vom Pfarrer *Lutz* zu Läufelfingen, iſt mehr maleriſche Reiſebeſchreibung, als genauer Bericht über die dortigen berühmten ökonomiſchen Anſtalten. (Der deutſche Ausdruck des Vfs. könnte reiner und gewandter ſeyn; unangenehm fällt z. B. das immer wiederholte Wort Gelände ſtatt Länderey auf.) Die

Digitized by Google

Biographie des Kaiſel. General - Feldmarſchall-Lieutenants, Johann Conrad Hotze, eines der berühmteſten Schweizer neuerer Zeit, von demſelben Vf., iſt eine unvollſtändige Skizze, die das Verlangen nach etwas Ausführlichern erweckt. Einer nähern Beleuchtung bedürftig wäre beſonders das, was S. 112. über Hotzes Entfernung aus ruſſiſchen Dienſten angeführt wird. Er ſey nämlich, als ein Vertrauter des Groſsfürſten Paul, der Kaiſerin Catharina verdächtig geworden. Befriedigenedre Nachrichten über Hofwyl giebt im zweyten und dritten Heft die ökonomiſche Reiſe eines Franzoſen nach Hofwyl und durch andere Gegenden der Schweiz, aus der *Bibliothéque Britanique* überſetzt. Ein ſchweizeriſcher Oekonom hat ſie mit einigen Anmerkungen verſehen. In eben dieſem zweyten Heft findet man eine im Ganzen wohlgerathene Anſicht der Folgen der Handelsſperre für die verſchiedenen europäiſchen Länder, vom Herausg. Sie ſtellt unter andern den Satz auf, daſs dieſe Folgen für die beiden zunächſt dabey intereſſirten Länder, Frankreich und England, ungleich weniger drückend ſind, als für manche andere, bloſs mit leidende, beſonders Ruſsland und das nördliche Deutſchland. Die Erinnerungen aus dem ſpaniſchen Succeſſionskriege in eben dieſem Heft, haben verhältniſsmäſsig geringen Werth, und enthalten einige hiſtoriſche Unrichtigkeiten, z. B. daſs König Karl II. von Spanien im Jahr 1699 geſtorben ſeyn ſoll. Auſserdem enthält dieſes zweyte Heft mehrere Auszüge aus Reiſebeſchreibungen. Im dritten Heft, welches beynahe lauter Fortſetzungen enthält, finden wir an der Spitze ein nicht ganz kurzes Lehrgedicht, überſchrieben: *Unſterblichkeit der Seele*, von *Leonhard Meiſter*. Auſserdem, daſs alle Vorwürfe, welche man in neuern Zeiten dem Lehrgedicht überhaupt gemacht hat, auch das gegenwärtige treffen, mögen folgende Proben einen Beweis abgeben, von der Art, wie der Vf. ſeinen Gegenſtand behandelt hat. S. 322. heiſst es:

Wie kann, was anfängt, ohne Anfang ſeyn,
Und wie und was gebiert und zeugt das Nichts?
Das Huhn entſpringt vom Ey, das Ey vom Huhn,
Ein Weſen aber muſs doch ewig ſeyn.

S. 324.:

Der Dame ruft ein Indianer zu:
Rund um das Haupt der Bänderſchmuck,
Der Mantel um die Bruſt, die Schlepp' am Fuſs,
Wie? Alles dieſs gehört zu dir, biſt du?
Nun, Daphne, ſo frag ich: dein Körperbau
Gehört im ganzen Umfang er zu dir.
Giebt einſt er nicht zurück, was fremd ihm iſt,
Was er aus jedem Elemente ſchöpft?
Du zürneſt, Daphne, du erſchrickſt. Was laſs
Am End' ich übrig dir? Je nun, verzeih,
Schön ſind auch nackend Venus und Apoll; (!!)
Auch führ' ich in die Geiſter Aſſemblee (!)
Ganz ohne Körperhülle dich nicht ein.
Ein Körperchen laſs ich dir immer noch.
Schau, Daphne, mir ins Aug'! Ey malt ſich drin
Nicht dein Figürchen reizend ab? Woher?
Mit einem ſolchen geh nur ganz beherzt,
Wohin du willſt. Nicht ſeiner ſchämen darfſt
Du dich im Chor von holden Engelchen.
Nur deſto feiner, leichter, geiſtiger
Je kleiner. So fliegſt leichter du umher u. ſ. w.

Man iſt, in Deutſchland wenigſtens, gewohnt, Gegenſtände der Art mit mehr Ernſt und Würde behandelt zu ſehen, als hier geſchieht. Ueberhaupt läſst ſich die Brauchbarkeit dieſer und verwandter Materien zu poetiſchen Stoffen, von zwey ſehr verſchiedenen Seiten anſehen. Von der einen empfehlen ſie ſich allerdings zur poetiſchen Behandlung, wegen des gröſsern Intereſſe, was ihnen eigen iſt; von der andern betrachtet aber iſt es nicht ganz paſſend, Gegenſtände poetiſch auszuſchmücken, bey denen es jedem Gemüth ſo ſehr um die ernſte nackte Wahrheit zu thun ſeyn muſs. Wie wenig entſpricht dieſem Streben des ſo oft beunruhigten Geiſtes das Gemiſch der poetiſchen Fictionen, des Letheſtroms, des Hades, oft auch Walhalla's u. ſ. w. mit dem chriſtlichen Himmel? Wie oft ſcheint es nicht bey Gedichten von dieſer Art, als wolle man vielmehr den Geiſt durch ſchöne Worte einſchläfern, als durch überzeugende Gründe beruhigen? Dieſs iſt wenigſtens das Gefühl, welches ſich dem Rec. oft aufgedrängt und ihn gegen die Lectüre von dergleichen Gedichten eingenommen hat. Uebrigens ſtreitet er dem Gedichte, von dem hier zunächſt die Rede iſt, das Verdienſt einzelner ſchöner und kräftiger Stellen nicht ab. Sprachwidrig ſagt Hr. *Meiſter* S. 324:

Ja, noch ſo reizend, deine Körperhülle
Iſt nicht *Dich* ſelbſt.

Das Gedicht ſteht hier wohl nicht ganz an ſeinem Orte, und die hinzugefügten Anmerkungen des Vfs. über die Geſtalt des verklärten Körpers u. ſ. w. finden wir, aufs wenigſte geſagt, ſonderbar. Das vierte Heft, oder das erſte des zweyten Bandes, welches wir noch vor uns haben, iſt in Abſicht auf die Zahl der Artikel das reichhaltigſte, an innerm Gehalt möchte es den übrigen Heften nachſtehen. Wir bemerken zum Schluſs noch, daſs in dieſen Heften für Politik und Geographie der Tagsgeſchichte am beſten geſorgt iſt, weniger für Geſchichte ſelbſt; artiſtiſche Nachrichten und Kunſtkritik vermiſst man ganz.

GIESSEN, b. Heyer: *Germanien*, eine Zeitſchrift für Staatsrecht, Politik u. Statiſtik von Deutſchland, herausg. von Dr. *Aug. Friedr. Wilh. Crome*, Groſsherz. Heſſiſch. Geh. Regierungsrath und Prof. der Staats- und Kameralwiſſenſchaften zu Gieſsen u. Dr. *Karl Jaup*, ordentl. Profeſſor des Staatsrechts auf der Ludwigsuniverſität zu Gieſsen. *Dritten* Bandes *drittes* Heft. 1810. von S. 411 — 538. 8.

In dieſem Hefte, mit welchem der dritte Band ſchlieſst, ſind folgende ſechs Abhandlungen enthalten: XVI. *Ueber die Anwendung eines neuen Geſetzbuchs auf früher begründete Rechtsverhältniſſe; auf*

auf Veranlaſſung des Groſsherzogl. Badenſchen Publications-Edicts v. 3. Febr. 1809, von Dr. *Pfeiffer*, Subſtituten des General-Procurators in Caſſel (S. 411 — 462.) Der Vf. führt hier folgende acht Sätze: Prohibitivgeſetze kommen ohne weitere Rückſicht mit dem Augenblicke ihrer Publication zur Anwendung; Geſetze, welche bloſs eine Form des Verfahrens vorſchreiben, ſind auch auf frühere Rechtsverhältniſſe anwendbar, ſo fern das Verfahren noch nicht begonnen hat; Rechtsverhältniſſe, welche unmittelbar auf geſetzlicher Vorſchrift beruhen, ändern ſich ſo, wie ſich das Geſetz ändert; geſetzliche Vorſchriften, die während ihrer Gültigkeit in verbindliche Willenserklärungen der Staatsbürger aufgenommen wurden, wirken auch unter dem neuen Geſetze fort; die Vorſchriften des neuen Rechts können ihre Wirkung nicht äuſsern, wenn ſchon früher durch eine verbindliche Willenserklärung der geſetzlichen Regel ihre Anwendbarkeit entzogen iſt; die äuſsere Gültigkeit der Rechtsgeſchäfte richtet ſich ſtets nach dem Geſetze, unter welchem ſie ihre Entſtehung fanden; die Wirkungen eines Rechtsgeſchäfts ſind nach dem Geſetze zu beurtheilen, unter welchem daſſelbe gültig zu Stande kam und ſpätere Folgen der, dem neuen Geſetze vorausgegangenen Handlungen werden nach dieſem nur dann beurtheilt, wenn ſie auf ein neues für ſich beſtehendes Rechtsinſtitut einwirken ſollen: zwar vorzüglich mit Rückſicht auf das angeführte Badenſche Geſetz und auf die Preuſsiſche und Weſtphäliſche Geſetzgebung, allein auch aus allgemeinen Gründen, auf eine, für Rec. befriedigende Art aus. XVII. *Betrachtungen über die Allodification der longobardiſchen Lehen in Deutſchland, vorzüglich in den Staaten des Rheiniſchen Bundes*, vom R. Kammergerichts-Aſſeſſor *von Hohnhorſt* (S. 463 — 495.), Fortſetzung der, im zweyten Heft dieſes Bandes abgedruckten, Abhandlung, worin ein allerdings ſehr wichtiger Gegenſtand mit tiefer Einſicht und Gründlichkeit erörtert wird. Mit überzeugender Klarheit beweiſet der verdienſtvolle Vf., dafs das Lehnweſen an und für ſich oder die Lehnsverbindung überall nicht in directem Widerſpruche mit dem Code Napoléon in der Art, wie derſelbe in Deutſchen Ländern recipirt wird, ſteht und dafs das ältere Longobardiſche Feudalſyſtem, ſo wie wir es in Deutſchland kennen, zwar durch manche Lehren des C. N. Abänderungen erleiden müſſe, es aber allein vom Souverain, welcher dieſes Geſetzbuch in ſeinen Landen aufnimmt, abhängt, ob er das Lehnſyſtem nach den Lehren des C. N. oder aber dieſe Lehren nach dem Lehnsſyſtem modificiren will. Mit Recht folgert der Vf., dafs daher auch der zureichende Grund der, neuerdings in mehreren Ländern vorgenommenen, Allodification der Lehne nicht zunächſt in der Reception des C. N. zu ſuchen, obgleich wahrſcheinlich die Modificationen, welche manche dieſer Lehren bey dieſem Inſtitute erforderten, die Veranlaſſung zu einer nähern Prüfung der Vorzüge des freyen Erbes vor dem Lehne gegeben und zu dem Reſultate der Allodification geführt haben mögen, und man alſo in ſo fern die Aufnahme des Geſetzbuchs Napoleons den entfernteren Grund dieſer Reform nennen kann. Solchemnach wird wohl — folgert Hr. *v. H.* weiter — das eigentliche Motiv dieſer Veränderung in Deutſchland in den überwiegenden Vortheilen des Allodifications-Syſtems liegen; und iſt daher kein Regent gebunden, zugleich mit dem C. N. auch dieſes Syſtem aufzunehmen: ſo wird es ihm freyſtehen, je nachdem er ſich von den Vortheilen oder Nachtheilen deſſelben überzeugt, oder je nachdem es für ſeine Staaten paſſend iſt oder nicht, es gar nicht, in ſeinem ganzen Umfange oder mit Einſchränkungen, anzunehmen. Rec. bedauert, dafs der Raum dieſer Blätter ihn auf die Aushebung der Reſultate dieſer intereſſanten Abhandlung beſchränkt und ihm nicht erlaubt, den Leſer in die unbefangene, ruhige und gründliche Deduction ſelbſt zu führen. Der Gegenſtand iſt jedoch zu wichtig und zu eingreifend in das Wohl ſo vieler Individuen und Familien, als dafs dieſe Abhandlung nicht allgemein geleſen und dadurch die gerechte Hoffnung des Vfs., dafs das neue Syſtem durch genaue Abwägung der Rechte aller Intereſſenten, vielleicht ſelbſt durch eine Vereinbarung zwiſchen Lehnsherrn und Vaſallen zu einer beſſern Ausbildung gelangen wird, als es bis jetzt geſchehen iſt, erfüllt werden wird. Im nächſten Heft wird der Hr. Aſſeſſ. *v. Hohnhorſt* die Vortheile und Nachtheile des Allodifications-Syſtems prüfen. XVIII. *Zweifel, veranlaſst durch das Fürſtl. Primatiſche Edict, die Einführung des Code Napoléon betreffend* (S. 496 — 504.). Dieſer Zweifel betrifft die Frage: Wie haben ſich Staatsbürger, bey ihren Handlungen, wie Richter bey ihren Entſcheidungen in den Fällen zu verhalten, in welchen die, vorläufig zur Norm angenommene, Erhardſche Ueberſetzung des C. N. gegen die Worte und den Sinn deſſelben ſo weſentlich verſtöſst, dafs mehrere Stellen dieſer Ueberſetzung, wenn man ihnen gleiches Anſehn mit dem Original zugeſtehen wollte, in der That ganz neue Geſetze bilden würden? Da die Erhardſche Ueberſetzung, ihrer manchen Vorzüge ungeachtet, an ſehr vielen Stellen den Sinn und Geiſt des Originals ganz verfehlt hat: ſo iſt dieſer Zweifel allerdings ſehr erheblich. Im Allgemeinen beweiſet er übrigens auch die Bedenklichkeit der unvorbereiteten, raſchen Einführung eines fremden Geſetzbuchs. XIX. *Ueber die geometriſche Geſtalt des Staatsgebiets*, von Dr. *Louis Baruch* (S. 505 — 512.). Liebhaber der Neuerungen finden in dieſem Aufſatze einen reichlichen Vorrath zur Thätigkeit. — XX. *Ueber die Gültigkeit älterer poſitiver Rechtsquellen nach Einführung von Napoleons Geſetzbuche, in beſonderer Beziehung auf das Königreich Weſtphalen*, vom Hrn. Prof. *Schrader* in Helmſtädt (S. 513 — 519.). In dieſem Nachtrage zu den Aufſätzen in dieſer Zeitſchrift, Band II. Nr. V. u. XIII. führt der Vf. den Satz aus: dafs im Königreich Weſtphalen, vermöge des Geſetzes vom 21. Sept. 1808, das ältere Recht nur in den einzelnen Fällen, welche das Napoleonſche Geſetz-

Digitized by Google

ſetzbuch entſcheidet, abgeſchafft ſey, in allen übrigen Fällen aber ferner, ganz wie vorhin, alſo auch zum Zweck der Caſſation gelte. XXI. *Ideal des Inteſtat-Erbfolge-Rechtsſyſtems nach rein rationellen Principien, zur Vergleichung mit den poſitiven Geſetzgebungen in der Römiſch-Juſtinianſchen Novelle* 118 *u.* 127. *dem Preuſsiſchen Geſetzbuch und dem Code Napoléon und zur Würdigung des abſoluten und relativen Werths deſſelben entwickelt* vom Prof. *von Majer* in Tübingen (S. 521 — 538.). Dieſer Aufſatz trägt nur die Grundſätze des Naturrechts oder, wie ſie hier genannt werden, die rein rationellen Principien und die der Juſtinianſchen Geſetzgebung vor, erwähnt des Preuſsiſchen Landrechts überall nicht und verweiſet die des Geſetzbuchs Napoleons zur Ausführung „derjenigen Herrn Rechtsgelehrten, welche ſo dreiſt behaupten, daſs der Code Napoleon, wie in allem, ſo auch in dem Inteſtat-Erbfolge-Rechts-Syſtem reine *ratio ſcripta* ſey und daraus folgern, daſs er von *allen* Regenten, weil ſie in ihren Geſetzgebungen einzig die reine Vernunft zur Richtſchnur zu nehmen hätten, eingeführt werden müſſe." Mit den Grundſätzen des Römiſchen Rechts iſt der Vf. ſo wenig zufrieden, daſs er darin „die gröſste Abſurdität (S. 537.) findet und behauptet, daſs es vornämlich auch den römiſchen Juriſten, welche das Inteſtat-Erbfolge-Geſetz entworfen haben, an feſten und richtigen Begriffen und Grundſätzen in einem hohen Grade gefehlt habe."

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

SCHAUSPIELE.

Leipzig, in d. Junius. Buchh.: *Burlesken.* Ein Neujahrsgeſchenk für frohe Cirkel, von *A. Bode.* 1804. X u. 257. S. 12. (1 Rthlr. 12 gr.)

Für den Deutſchen und in deutſcher *Art* Burlesken zu ſchreiben, iſt ſicher kein leichtes Unternehmen. Der Deutſche zeigt im Ganzen zu wenig Sinn, für das rein Komiſche, und für die Aufſtellung wahrer Karrikaturbilder, abenteuerlicher, bis an 's Gebiet des Ungereimten ſtreifender Darſtellungen, als daſs eine Bühne, auf der recht eigentlich das Tolle einheimiſch wäre, und für welche vorliegende dramatiſche Poſſen zunächſt geſchrieben ſind, je eines allgemeinen Beyfalls ſich erfreuen ſollte. Am wenigſten möchten Burlesken, wie die unſres Vfs., geeignet ſeyn, dem Publicum Geſchmack für dieſe Gattung des Baroken abzugewinnen. — Der Plan aller derſelben iſt ſo dürftig, daſs man Mühe hat, ſich ihn zuſammenzuſetzen; der Vf. hat aber Unrecht, wenn er (Vorr. S. 17.) behauptet: „Es bedürfe hier nur des Schattens eines Planes, weil das Luſtige, worauf es hier allein abgeſehen ſey, ſich ſchon auf näherem Wege finden laſſe." Denn eine dramatiſche Handlung, ſey ſie noch ſo klein, oder luſtig und poſſenhaft, darf eines inneren feſten Zuſammenhanges, alſo eines beſtimmten Planes, nicht ermangeln, wenn ſie nicht auf eine andere Art in's Lächerliche fallen will. Auch der Karrikatur muſs der Charakter der Nothwendigkeit (in der Kunſt) aufgedruckt ſeyn. — Hier aber drängen ſich Figuren, die bald in dieſer, bald in jener Art des Komiſchen ſich bewegen, überall anfangen, folglich auch überall aufhören könnten. Die dramatiſchen Perſonen ſind nicht an ſich ſelbſt oder in ihrer Wechſelwirkung komiſch, ſondern als bloſse Maſchinen zu betrachten, durch welche der Dichter *ſeinen* Witz, *ſeine* Satire hören läſst. Am miſslungenſten ſcheint dem Rec. das vierte Stück: der *Däumling*, in welchem ein Coeur-König, ein Holzhauer und ein Menſchenfreſſer, (vom Zufall ſo durcheinander geworfen) ſich erſchöpfen in Anſpielungen auf gewiſſe literariſche Fehden, die, auſser denen, die ſelbſt mit darin begriffen waren, ſchwerlich noch jemanden intereſſiren, oder ihm auch nur verſtändlich ſind. Wie der Menſchenfreſſer, unter dem wahrſcheinlich ein handfeſter Kritiker gemeint iſt, ſich vernehmen läſst, davon folgendes zur Probe: (Act. 2. Scene 1.)

Menſchenfreſſer.
Ich riech', ich rieche Menſchengebein,
Sag' an, ſag' an, wo mag das ſeyn?

Schuhputzer.
Wollen nur nicht weiter herumſchwirren.
Ich ſag' Ihnen, Sie thun ſich irren.

Menſchenfreſſer.
Wer irren? halt's Maul! Nein, nein,
Ich wittr', ich witt're Menſchengebein.

Schuhputzer (fällt ihm zu Füſsen.)
Kund und zu wiſſen: die Madam
Heut Nacht ſammt ſieben Kindern kam,
Groſs und klein, wie die Orgelpfeifen,
That ſie in der Kammer über 'nander häufen.

Menſchenfreſſer (ſich beſinnend.)
Weiſs der Henker, was mir heut' in Kopf ſchoſs!
Hab' ſie ja geſehen, wie der Act ſchloſs,
Geh', bring mir mein Morgenbrod im Nu,
'N paar von den Kindlein auch dazu.
(Wetzt ſein Meſſer.)

Schuhputzer.
Wollen Sie doch Barmherzigkeit tragen u. ſ. w.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 17. April 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

CHEMIE.

BERLIN, in d. Realſchulbuchh.: Dr. *Sigism. Friedr. Hermbſtädts Archiv der Agricultur-chemie* u. ſ. w. *Dritten* Bandes *zweytes* Heft. 1808. VIII. u. 443 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Die Aufſätze in dieſem Hefte, betreffen 1) *May's* in Berlin, *Beſchreibung und Zeichnung eines Apparats (Brennkraftsmeſſers), welcher zur Unterſuchung des Werths der Brennmaterialien beſtimmt iſt.* Da *Montgolfiers* Calorimeter (welcher ſich auch im *Journ. des Mines. XIX.* 67. u. überſ. in *Gehlens* Journ. für die Chemie u. Phyſik II. 717. findet), bey welchem der Ofen für die Brennmaterialien in dem Waſſerbehälter angebracht worden, die Zeit, in welcher das Waſſer zum Sieden kommt, nicht hinlänglich beſtimmen, und der Rauch des Ofens die Verbrennungsart der Materialien nicht genau beobachten läſst, auch nach dem Anfange des Siedens das noch übrige Brennmaterial, dem Gewichte nach, nicht mehr zu beſtimmen iſt, da es zum Theil verkohlt, zum Theil ausgetrocknet, mit dem rohen Material nicht zu vergleichen bleibt: ſo ſucht der Vf. dieſen Mängeln durch eine andere Einrichtung abzuhelfen, welche auch in dem beſchriebenen Apparate weſentliche Vorzüge beſitzt. Anſtatt die Brennkraft nach *Montgolfier*, aus der Temperatur, welche das Waſſer erhält, zu beſtimmen, wählt der Vf. die Menge des Waſſers, welche bey dem Sieden deſſelben verdampft, indem gleiche Mengen Waſſer, auch gleiche Mengen Wärmeſtoff zum gleichzeitigen Sieden und Verdampfen fordern, und Ungleichheiten hierin von den Qualitäten der Feuermaterialien, oder ihrer verſchiedenen Brennkraft abhangen. Die Einrichtung jenes Apparats beſteht nun in zwey mit einander verbundenen cylindriſchen kupfernen Behältern, wovon der weitere, den Ofen für das Brennmaterial enthält, welcher mit einer ſchlangenförmigen Zugröhre aus dem Behälter tritt. Ueber dieſen Ofen wird nun in den Cylinder das zu verdampfende Waſſer gebracht, welches ſich in dem engern Behälter, unter gleicher Höhe, in Ruhe ſtellt. Letzteres Gefäſs iſt an ſeinem obern Ende mit einem Klappenventile verſehen, und erweitert ſich von da aus in einen cylindriſchen Reſervoir, welcher, mit Waſſer gefüllt, keinen Druck auf das Waſſer in dem weiten Behälter äuſsern kann, ſo lange jenes Ventil geſchloſſen bleibt. Ueber beide Gefäſse iſt ein Hebel angebracht, welcher an dem einen Arme mit einer hohlen kupfernen Kugel verbunden iſt, welche bis zu ihrer Hälfte in das Waſſer des gröſsern Behälters herabhängt; an dem andern iſt er durch Draht mit dem Ventile des engern Gefäſses in ſeiner wagerechten Lage befeſtigt. Wird nun durch das Verdampfen des Waſſers ſeine Höhe in dem weiten Gefäſse vermindert, ſo wird die Kugel nachſinken, mithin ſich auch das Klappenventil öffnen, und ſo viel Waſſer aus dem Reſervoir nachfliefsen, als in dem weitern Gefäſse abgedampft worden iſt, worauf ſich das Gleichgewicht wieder herſtellt, und ſo die Klappe auch wieder geſchloſſen wird. Die hierbey vorzüglich noch zu verbindenden Beobachtungen betreffen den Barometerſtand, und die Temperatur; auch müſſen beiderley Gefäſse in dem körperlichen Gehalte ſo beſtimmt werden, daſs ſich ſolcher leicht aus den Waſſerhöhen ergiebt. Das Brennmaterial iſt hier eigentlich am ſicherſten nach dem körperlichen Maſse zu beſtimmen, doch kann es auch nach dem Gewichte in Hinſicht des Transports angegeben werden. 2) *G. Liegels*, Apotheker zu Braunau am Inn, *Erfahrungen über die Branntweinbrennerey.* Der Vf. erhielt aus 1 Ctr. ſchimmlichen und zum Theil verdorbenen Zwieback 8 Maſs Branntwein, und blieb der Rückſtand noch zum Viehfutter brauchbar. Die eingeweichte Maſſe muſste vor der Gährung durch eine Walzenmühle gelaſſen, und die feſten Stücke durch Siebe abgeſondert werden, da ſich ſolche leicht ſetzen, und in der Blaſe anbrennen, worauf man die Bierhefen zuſetzte. Nachdem die Brennerey des Zwiebacks 1½ Monat fortgeſetzt worden, verminderte ſich die Menge des Branntweins durch die Säure, welche die Gährungsbottige angezogen hatten, und konnten weder durch Ausbrennen, noch durch Reinigung mit Aſche wieder hergeſtellt werden. Ganz neue Gährungsgefäſse lieferten hingegen wieder die vorige Menge von Branntewein. Essig von dem Zwiebacke fiel zwar ſehr ſauer, aber

Digitized by Google

von unangenehmen Geſchmacke aus, und konnte nur zu pharmaceutiſchem Gebrauche benutzt werden. Von Pflaumen wird in Oberöſtreich, in dem ſogenannten *Landel*, viel Branntewein gewonnen, das Verfahren dabey iſt aber noch ſehr fehlerhaft. Der Vf. zeigt, daſs die Pflaumen zuerſt geſotten, das Muſs durch ein Sieb gelaſſen, die Steine zerſtoſsen mit dem Muſs gemengt, die Maſſe gehörig verdünnt, und dann mit Hefen in Gährung gebracht werden müſſe. Die Gährung geht auch bey ziemlich dicker Maſſe vor ſich, welche, wenn ſie ausgegohren hat, mehrere Tage ſtehen bleiben kann, ohne daſs ſie in die Eſſiggährung übertritt, beſonders wenn die Gefäſse bedeckt bleiben; daher man auch eine groſse Menge derſelben auf einmal in Arbeit nehmen kann. Aus einer Metze Pflaumen erhielt der Vf. 3 Maaſs Branntwein, welcher 18 Grade hielt und keiner Reinigung bedurfte. Auch Birnwein wird häufig im Landel gewonnen, wo man ihn Moſt nennt, und aus den Moſtbirnen erhält. Aus 1 Metze Aepfeln bekam der Vf. 2 Maaſs Branntewein von vortrefflichem Geſchmacke, und der Rückſtand war zur Fütterung der Schweine vortheilhafter als der von den Pflaumen. Den Branntewein aus Runkelrüben zieht der Vf. ſehr dem aus Kartoffeln vor, da jene weniger Bearbeitung im Felde verurſachen, ſich in den Blättern als Futter nutzbarer beweiſen, auch nicht ſo leicht als Kartoffeln miſsrathen, und der Branntewein von jenen an ſich beſſer iſt, und weniger Reinigung fordert. Dagegen laſſen ſich aber Kartoffeln länger als die Runkelrüben aufbewahren, und ſich auch leichter als dieſe weich ſieden. Auſserdem kommen letztere, da ſie aus vielem Zucker- und wenig Mehlſtoff beſtehen, wegen Mangel an letzterm, nicht gut in Gährung, wenn ſie nicht ſehr dick eingekocht ſind, und bedürfen einen Zuſatz von $\frac{1}{3}$ Kartoffeln oder $\frac{1}{16}$ Roggenmehl, Erbſen, oder Mays, wodurch die Gährung ſehr verſtärkt wird. Inzwiſchen geben die Kartoffeln dem Branntweine aus den Rüben immer einen unangenehmen Geſchmack. Die Menge des Branntweins, welche man aus letzterm erhält, hängt übrigens ſehr von dem Boden, der Witterung und der Reife ab, und konnte der Vf. nie den Gehalt an Branntewein von den Runkelrüben erhalten, welchen der Herausg. bekam. 3) *Ueber Fäulniſs und Verweſung mit Rückſicht auf die Bildung des Düngers*, vom Herausg., welcher hier vorzüglich die Verſuche von *Stiprian Luiſcius* (welche aus dem Holländ. überſ. von *Döring*. Marburg 1800. 8. herausgekommen ſind) in der Anwendung auf den Ackerbau zum Grunde legt. Jene Verſuche betreffen die Beobachtung der Fäulniſs bey dem Zutritte der Luft, unter Beymiſchung von mehrerm oder wenigerm Waſſer, bey Abſchlieſsung der freyen Luft, ebenfalls unter jenen verſchiedenen Waſſermengen, ſo wie bey geſperrter Luft, unter jenen Bedingungen. Hiernach beurtheilt der Herausg. die verſchiedenen Behandlungen des Düngers, wie ſie bey den Landwirthen üblich ſind, und unterſcheidet zuvor die zur Faulniſs beſtimmten thieriſchen und vegetabiliſchen Subſtanzen durch den Namen *Miſt*, von dem Producte, welches ſie erſt nach der Fäulniſs liefern, und er eigentlich *Dung* nennt. Die vorzüglichſten Verfahrungsarten der Oekonomen beſtehen nun darin, daſs ſie den Miſt unter Einwirkung einer groſsen Maſſe Waſſer und Zutritt weniger Luft in Dung verwandeln, *wenn ſie den Abgang des Viehes mit dem Harne in einen Behälter leiten.* Durch die viele Wäſsrigkeit geht hier eine gänzliche Auflöſung vor, wo ſich kohlenſtoffſaures Gas, Ammonium, Hydrothionſaures- und Phosphorwaſſerſtoffgas entbinden, aber ungenutzt für den Boden in die Atmoſphäre übergehn, und die eigentliche Dungmaſſe vermindern. Eine andere Behandlung beſteht darin, daſs man die Fäulniſs mit wenig Waſſer, und geringem Zutritt der Luft vor ſich gehen läſst, *in ſo fern der Harn der Thiere in beſondere Behälter geleitet, der Miſt hingegen in andere Gruben unter Schoppen geſammelt wird.* Hier iſt nun die Zerlegung zwar unvollkommen, und verhindert auch durch die allmählige Eintrocknung der Maſſe einigermaſsen die ſo ſtarke Entbindung flüchtiger Theile, inzwiſchen bleibt der Verluſt doch noch immer beträchtlich. Der Fall endlich, wo bey wenigem Waſſer, viele atmoſphäriſche Luft bey der Fäulniſs mitwirken kann, iſt häufiger, *wo man den Miſt gleich auf den Acker führt, und mehrere Monate bis zum Unterpflügen liegen läſst.* Da hier aber die verweſende Maſſe dem Sauerſtoffe der Luft ſo ſehr ausgeſetzt iſt, ſo verliert ſie gerade den Kohlenſtoff am häufigſten, welcher der wichtigſte Theil des Düngers iſt, indem ſolcher als kohlenſaures Gas in die Luft tritt; mit dem Waſſerſtoff bildet der Sauerſtoff Waſſer, welches verdunſtet, mit dem Salpeterſtoffgaſe Salpeterſäure, mit dem Phosphor Phosphorſäure, und mit dem Schwefel Schwefelſäure, ſo daſs nur etwas Kohle, erdige Theile und einige Salze übrig bleiben. Bey dieſem ſo ſtarken Verluſte an Dünger iſt dieſes Verfahren unſtreitig das nachtheiligſte. Um nun ſolchen ſo viel möglich zu verhüten, giebt der Vf. den durch einige Verſuche geprüften Rath, den Miſt aus den Ställen unter luftigen Schoppen dünn auszubreiten, und wie Heu völlig einzutrocknen, wobey der Harn der Thiere in beſondern Behältern aufgefangen wird. Dieſen dürren Miſt häuft man hernach in feſtgetretene pyramidenförmige Schober auf, wo er bis vier Wochen vor ſeinem Gebrauche liegen bleibt, und alsdenn mit dem Viehharne befeuchtet wird, worauf er bald in Fäulniſs geht, und auf den Acker gebracht, ſogleich untergepflügt werden kann, dem er nun bey der weitern Fäulniſs die flüchtigen Theile abtritt, welche ſich nach den gewöhnlichen Verfahrungsarten ungenutzt in die Luft verbreiten müſſen. 4. *Einhofs fortgeſetzte Unterſuchung der Kartoffeln*, (welche ſchon aus *Gehlens* Journ. für die Chemie u. Phyſik. S. 341. bekannt iſt,) begleitet der Herausg. mit der Bemerkung, daſs die Erfahrung an ſolchen Kartoffeln, welche ſchon langes Kraut getrieben hatten, bey dem geringen Gehalte an Stärkemehl zeigten, daſs ſolches in die Pflanzen übergegangen ſey — gleich-

Digitized by Google

gleichwohl die Pflanzenſtengel doch noch Wurzelknollen und folglich auch Stärkemehl zu erzeugen vermöchten, und das Erdreich die Stoffe hierzu liefere. 5) *Berzelius Zergliederung des Menſchenkoths* im Auszuge, (wovon ſich die vollſtändige Abhandlung im neuen allgemeinen Journ. der Chemie. VI. 509. befindet) mit wenigen Bemerkungen des Herausg., welche den Schwefel betreffen, den man in Verbindung mit Waſſerſtoff als Beſtandtheil dieſes Auswurfs anzunehmen hat, da er ſich in der trocknen Deſtillation auch wirklich ſublimirt. Unter den Beſtandtheilen der Aſche nimmt *Berzelius* auch kohlenſtofffaures Natrum und Gyps an, welche aber wegen ihrer Zerſetzung ſchwerlich neben einander beſtehen können. 6) *Theodor von Sauſſure's chemiſche Unterſuchung über die Vegetation*, aus deſſen *Recherches chimiques etc. An. XII. à Paris* (von *Voigt* überſ. 8. Leipzig 1805 u. auch im neuen allgem. Journ. der Chemie. IV. 659.) im Auszuge mit Bemerkungen des Herausg., welche letztere hier nur in Erwägung kommen. Nach *Willdenow's* Verſuchen werde das Keimen der Samen von oxydirter Salzſäure nicht durchgängig befördert, und hat er bey alten Samen mit Waſſer verdünnten Eſſig wirkſamer gefunden. *Rollo's* Verſuche, daſs beym Keimen der Gerſte der eingezogene Sauerſtoff der Luft die Bildung des Zuckers hervorbringe, welche *Sauſſure* in anderer Hinſicht widerlegt, werden in ihrer Richtigkeit beſtätigt. Bey dem Keimen der Samen nimmt der Vf. keine Waſſerzerlegung an, der Herausg. will aber Waſſerſtoffgas hiebey gefunden haben. Aus der Nachtheiligkeit des kohlenſtofffauren Gaſes auf das Keimen, ſey auch klar warum Getreidearten, welche in Kalkwaſſer eingeweicht worden, früher keimen, indem ihnen hierdurch die Kohlenſtofffäure entzogen werde. Die Erfahrung, daſs Kalk und Kali den Sumpfpflanzen tödtlich ſey, berechtige zu keiner Folge, daſs ſie überhaupt nachtheilig wären, indem Kalk und Holzaſche von erwieſener guter Wirkung bey ſaurem Humus, oder unauflöslich gewordenem Extractivſtoff geweſen ſind. Es wäre das Salpeterſtoffgas, welches ſich im Lichte aus den Blättern entwickele, noch weiter zu unterſuchen, in wie weit der Salpeterſtoff ein bildendes Element in ihnen ſey. Die Wirkung des Sauerſtoffs auf die Wurzeln, wird noch mehr beſtätigt. Statt der von *Sauſſure* aus Salpeterſtoffgas von Rindfleiſch, und Sauerſtoffgas zuſammengeſetzten atmoſphäriſchen Luft, empfehlt der Herausg. die Bereitung von jenen, durch Verbrennen des Phosphors in atmoſphäriſcher Luft, nach dem Waſchen mit Kalkwaſſer. *Sauſſure's* Meinung wird widerlegt, daſs der Sauerſtoff der Atmoſphäre, ohne mit dem Humus in bleibende Verbindung zu treten, ihm bloſs Kohlenſtoff entzöge, und der davon befreyte Theil nun als Waſſer entweichen müſſe. Er bilde ſich allerdings durch Verbindung des Sauerſtoffs ſelbſt. *Sauſſure* nimmt keine Erzeugung der Erden und Metalle durch Vegetation an, welche gleichwohl aus *Schrader's* Beobachtungen nicht zu läugnen ſey, und erklärt die Wirkung der Aſchen aus den Salzen, welche aus ſolchen in die Pflanzen übertreten, da hingegen der Herausg. ihren vortheilhaften Gebrauch in den Wirkungen auf den Boden findet, in ſo fern ſie den unauflösbaren Humus wieder auflösbar macht. 7) *Verſuche über die Verfertigung eines zuckerreichen Syrups aus dem Safte der Birnen und einiger andern Früchte*, vom Herausg. Unter den Birnen werden als die ſüſſeſten die Malvaſier, Bergamotte und Jungfernbirnen empfohlen, von welchen erſtern aus 1 Scheffel 12 Pfund, und von letztern 8 Pf. an gutem Syrup erhalten werden kann, wovon 1¼ Pf. einem Pfunde feſten Zuckers, und 3 Pf. braunen gewöhnlichen Syrups in der Verſüſsung gleichkommt, und das Pfund vom erſtern Birnſyrup zu 4, vom andern zu 6 guten Groſchen geliefert werden kann. Der Rückſtand von 1 Scheffel jener Birnen gab nach der Läuterung des aus der gegohrnen Maſſe erhaltenen Lutters, 2 Quart Branntwein, welcher dem Franzbranntweine gleich war, wobey der Abgang noch zur Viehmaſt brauchbar blieb. Auch hat der Vf. nach *Prouſt* den Zucker aus den Trauben und Roſinen vortheilhaft gefunden, und wird die Verſuche über dieſen Gegenſtand noch fortſetzen. 8) *Einhofs Bemerkungen über den Mehl- und Honigthau.* (Schon aus *Gehlens* Journal für Chemie und Phyſik V. 368 bekannt.) 9) *Cadets Zergliederung des Knoblauchs.* 10) *Bemerkungen über den Guano, oder natürlichen Dünger der Südſeeinſeln*, nach *Fourcroy* und *Vauquelins* Analyſe, welcher auch die von *Klaproth* in deſſen Beyträgen IV. 299. hätte beygefügt werden können. 11) *Ueber die Mittel der Verderbniſs des Waſſers vorzubeugen, und verdorbenes Waſſer wieder gut zu machen:* nämlich durch Abſeigung über Sand und Kohlenſtaub. Das für das Vieh beſtimmte gereinigte kann nachher mit Kochſalz, das zum Gebrauch für Menſchen mit 2 Pf. Kreide, ½ Pf. Kochſalz, und 2½ Pf. concentrirter Schwefelſäure, auf einen Oxhoft verſetzt werden, wodurch es einen Gehalt von Kohlenſtofffäure, ſo wie von kohlenſtofffaurer und ſalzſaurer Kalkerde erhält. 12) *Bucholz chemiſche Unterſuchung des Hanfſamens.* (Aus dem allgem. Journ. der Chemie. VI. 615. bekannt.) 13) *Meyers Reinigung des Honigs, um ſolchen an die Stelle des Zuckers zu gebrauchen.* Er giebt mit Kohlenſtaub gereinigt einen guten Syrup.

RECHTSGELAHRTHEIT.

LANDSHUT, b. Hagen: *Geſchichte und Würdigung der deutſchen Patrimonialgerichtsbarkeit, mit beſonderer Rückſicht auf Baiern.* Von *G. L. Holler*, d. Rechte Lic. (jetzt Königl. Baier. Centralrath der Miniſterial-Kirchenſection zu München.) 1804. 266 S. 8. (16 Gr.)

In einem Zeitpuncte, wo die Vertheidiger und Gegner der Patrimonialgerichtsbarkeit in dem lebhafteſten Kampfe gegen einander liegen, finden wir uns doppelt aufgefordert, die Anzeige einer Schrift nachzutragen, welche ſchon früher der Partey der Wider-

Digitized by Google

Widerſacher angehörend, den Gegenſtand mit hiſtoriſcher Kunde, und vorzüglicher Umſicht aller hier eintretenden Gründe behandelt. Sie erſchien zuerſt als literariſche Probe in dem oben angeführten Jahre. Da ſie aber im Buchhandel wenig verbreitet ward, ſo entſchloſs ſich die Göbhardiſche Handlung, den Vorrath der Exemplare an ſich zu bringen, und ſie mit einem neuen Titelblatte, worauf das Jahr 1809 und die Firma dieſer Handlung geſetzt iſt, zu verſehen. Der *erſte* Abſchnitt iſt der Geſchichte der Patrimonial-Gerichtsbarkeit, und der *zweyte* der Prüfung ihres ſtaatsrechtlichen Werths gewidmet. Nicht zufrieden mit den allgemeinen Hypotheſen ihres Urſprungs, die aus der alten Leibeigenſchaft, oder aus der landesherrlichen Verleihung, oder der Uſurpation der Gutseigenthümer genommen ſind, glaubt der Vf. einen Unterſchied zwiſchen dem entferntern und dem nächſten hiſtoriſchen Grunde machen zu müſſen; jenen findet er im *Feudalismus*, dieſen theils in *landesherrlichen Conceſſionen* durch Verträge, Privilegien, und Belehnungen, theils in der *Erblichmachung der Cent- und Dorfrichterämter*, theils in den *kirchlichen Schutzvogteyen*, hie und da in der *leibherrlichen Gewalt*, in *Verjährung* und *Anmaſsung*. Dieſer neuen Hypotheſe eines allgemeinen hiſtoriſchen Grundes kann Rec. ſeinen Beyfall nicht geben. Nichts davon zu ſagen, daſs es auch in Allodien eine Patrimonial-Gerichtsbarkeit gab, ſo iſt gewiſs die erſte Veranlaſſung nicht in dem Umfang der Rechte, welche durch die Beneficien und Lehne erlangt wurden, ſondern in dem natürlichen Verhältniſſe der Lehnherrn zum Vaſallen, des Gutsherrn zum Hinterſaſſen, zu ſuchen. Dieſes Band war die *Munde*, oder Schutzherrlichkeit des Mächtigern über den, der von ihm abhieng: ein Verhältniſs, das ſelbſt den einzigen hiſtoriſchen Grund der Lehngerichtsbarkeit liefert. — Die erſten Spuren dieſer Privatgerichtsbarkeit im Allgemeinen will der Vf. ſchon im Zeitraum Karls d. Gr. (doch wohl zu frühe), und den Urſprung derſelben in *Baiern*, nicht in dem ſogenannten Gerichtskauf H. *Otto* von Niederbaiern (im J. 1311), wie *Aventin* und die ältern baierſchen Hiſtoriker annehmen, ſondern ſchon lange vorher finden. Die Geſchichte der *Ausbildung* der Patrimonial-Gerichtsbarkeit, die den andern Theil des erſten Abſchnitts einnimmt, enthält mehr die Schickſale der kaiſerl.- und reichsſtändiſchen Gerichtsbarkeit und einige Folgerungen aus den Veränderungen dieſer auf die Privatgerichtsbarkeit, als die allmähligen Fortſchritte der letztern in urkundlichen Nachweiſungen, an denen es überhaupt hier fehlt. Deſto ergiebiger iſt die Ausführung des ſtaatsrechtlichen Theils. Hr. *H.* führt mit ſorgfältiger Beſeitigung aller Einwendungen, aus, daſs dieſes Inſtitut unrechtmäſsig und dem Staatszwecke zuwider ſey. Nicht ohne Intereſſe wird man hier Zeugniſſe älterer baierſchen Schriftſteller, und mitunter ſelbſt Gerichtsherrn von eben nicht humaner Denkart, wie das von *v. Chlingensberg de Jure Hofmarch.* Cap. 28. n. 3. leſen, wie die Privatjurisdiction als ein Werkzeug zur Plage und Unterdrückung der Untergebenen hier und dort gemiſsbraucht ward. Am Ende wird der Schluſs gezogen, daſs die oberſte Staatsgewalt dieſe Gerichtsbarkeit wieder zu vindiciren befugt ſey; doch ſoll eine Entſchädigung dafür in gewiſſen Fällen der Billigkeit gemäſs ſeyn. Ein befriedigendes Ausſcheidungsprincip für Regel und Ausnahme bey dergleichen Entſchädigungen bleibt immer ein ſehr ſchweres Problem. Uebrigens wird man annehmen dürfen, daſs der Unbefangene, der zur Zeit, als dieſe Abhandlung geſchrieben wurde, vielleicht manches gegen die rechtliche Seite ihrer Behauptungen einzuwenden hatte, nun nach veränderten Staatsverhältniſſen eine andere Anſicht der Sache haben wird.

* * *

Leipzig, b. Hinrichs: *Taſchenbuch der Strick-, Stick-, Näh- und anderer weiblichen Arbeiten*, ein Toilettengeſchenk für das Jahr 1810. Oder: praktiſche Anweiſung zur neueſten künſtlichen Modeſtrickerey, beſonders zur Anwendung auf Stubendecken, Sopha- und Stuhlkappen, Kleider, Halstücher, Shawls, Strick- und Geldbeutel mit und ohne Korallen und Perlen in bunter und weiſser Manier; vorzüglich auch zu der neuerfundenen Stricknadeln-Stickerey; ferner ganz neue Muſter zur couleurten und weiſſen Stickerey auf Damenkleider, Weſten, Halstücher, Kragen, Mützen, Hemden, Buſenſtreifen, mit und ohne Hohlnaht u. ſ. w., ſo wie zum Zeichnen der Wäſche, und endlich einige Belehrungen aus der Waarenkunde über einige Gegenſtände des Putzes, ſo wie über einige der wichtigeren Bedürfniſſe des häuslichen Weſens und des höheren weiblichen Berufs; herausgegeben von *Johann Friedrich Netto*. *Zweyte* verbeſſerte und mit dreyſsig ſchw. u. illum. Kpfn. verm. Auflage. XIV u. 58 S. quer 8. (2 Rthlr. 12 gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1803. Nr. 238. u. Ergänz. Bl. 1807. Nr. 100.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 19. April 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGESCHICHTE.

LONDON, *A Synopsis of the britiſh Conferuae*, by *Lewis Weſton Dillwyn*. F. R. S. et F. L. S. *Faſc.* V. containing 6. Drawings 1804. gr. 4. (5 Sh.) *Faſc.* VI. cont. 6. Drawings. 1805. (5 Sh.) *Faſc.* VII. cont. 6. Draw. 1805. (5 Sh.) *Faſc.* VIII. cont. 6. Draw. 1806. (5 Sch.) *Faſc.* IX. cont. 6. Draw. 1806. (5 Sh.) *Faſc.* X. cont. 6. Draw. 1806. (5 Sh.) *Faſc.* XI. cont. 6. Draw. 1806. (5 Sh.) *Faſc.* XII. cont. 6. Draw. 1807. (5 Sh.) *Faſc.* XIII. cont. 6. Draw. 1807. (5 Sh.) *Faſc.* XIV. cont. 6. Draw. 1808. (5 Sh.) *Faſc.* XV. cont 6. Draw. 1809. (5 Sh.) *Faſc.* XVI. cont. 5. Draw. (et 7. Suppl. Plat.) 1809. (L. 1. 5 Sh.)

Bey der Anzeige der frühern Faſcikel (A. L. Z. 1804. Num. 75. und Erg. Bl. 1806. Num. 16 u. 17.) hat Rec. den Plan, nach welchem dieſs Werk bearbeitet werden ſollte genau angegeben, und da derſelbe auch in dieſen Faſcikeln treu befolgt iſt, ſo verweiſet er hierauf die Leſer, um ſich keiner unnöthigen Wiederholung ſchuldig zu machen; und geht ſogleich zu der Anzeige der neuen Faſcikel über. Damit wir aber dem folgenden Bearbeiter des deutſchen Werkes nicht vorgreifen, werden wir uns ſo viel als möglich aller kritiſchen Bemerkungen enthalten und die deutſchen Algologen nur mit dem Inhalte dieſes Prachtwerkes bekannt machen.

Faſc. 5. Tab. 39. *Conferva rivularis.* Hierzu gehört *Conf. compacta Roth.* Hr. *Dillwyn* bemerkt hierbey, daſs in dem Dillen'ſchen Herbarium unter der hierher gehörigen *Conf. fluviatilis ſericea vulgaris et fluitans* Tab. 2 fig. 1. die *C. ſpiralis* ſich befinde. Tab. 40. *Conf. ſtricta fil. ſubdichotomis faſciculatis venoſis, articulis longis.* Wächſt auf Felſen in der See bey *Dover*. Sie kommt der *Conf. ſetacea* am nächſten. Tab. 41. *Conf. purpurea.* (*Byſſus purpurea Lightfoot* und *rubra Hudſon*) iſt mit *Conf. aurea* Tab. 35. nahe verwandt. Tab. 42. *Conf. polymorpha Linn.* (*Ceramium faſtigiatum Roth.*) Tab. 43. *Conf. amphibia Linn.* Hr. *Dillw.* verbindet mit dieſer Art, als Abart *β. ramis elongatis* das *Ceramium caeſpitoſum Roth*, da ſie eben ſo wie das letztere eine *Ectoſperma Vaucher* iſt, die aber durch die Verſchiedenheit des Standortes ein anderes Anſehen erhält. Mit Frucht hatte der Vf. ſie noch nicht gefunden. Auch Rec. beſitzt ſie in ſeiner Sammlung noch nicht mit Frucht. Tab. 44. *Conf. ſpongioſa (Fucus hirſutus Linn.)* Die keulenförmigen Fruchtkapſeln ſitzen an den haarförmigen Aeſtchen des Quirls gröſstentheils gegen einander über und ſind hier ſehr ſchön abgebildet.

Faſc. 6. Tab. 45. *Conf. lanuginoſa fil. ſubſimplicibus minutiſſimis ferrugineis: articulis longiuſculis medio pellucidis, capſulis ſeſſilibus ſecundis.* Dieſe neue Art wächſt auf andern Seeconferven paraſitiſch. Tab. 46. *Conf. tortuoſa fil. ſimplicibus rigidiuſculis implicatis tenuibus; diſſepimentis pellucidis; articulis cylindricis longiuſculis.* In ſalzigen Pfützen bey *Yarmouth*. Sie kommt der *Conf. capillaris (C. Linum Roth)* ſehr nahe, nur iſt ſie viel zarter und nicht dicker als ein Menſchenhaar. Ueberdieſs unterſcheidet ſie ſich noch dadurch, daſs die Glieder beynahe zweymal ſo lang ſind. Rec. erhielt ein Exemplar aus dem adriatiſchen Meere unter der Benennung *C. capillaris Var.* das mit dieſer vollkommen übereinkommt. Tab. 47. *Conf. lucens fil. ſimplicibus tenuibus glaucis lubricis: articulis breviuſculis, granulis in faſciis coacervatis.* An Felſen und Steinen in klaren ſchnellfliefsenden Bächen. Tab. 48. *Conf. laete virens fil. ramoſiſſimis rigidiuſculis arcuatis: ramulis alternatim ſecundis, diſſepimentis pellucidis, articulis longis.* Auf Felſen, Tangen und Corallen. (Dieſe Art ſcheint mit der *Conferva flexuoſa* Tab. 10. ſo nahe verwandt zu ſeyn, daſs es ſchwer hält, ſie hinlänglich von einander zu unterſcheiden. Die Vertheilung der Aeſte und Zweige iſt völlig dieſelbe.) Tab. 49. *Conf. flacca fil. ſimplicibus tenuiſſimis minutis flaccidis, diſſepimentis pellucidis, articulis breviſſimis.* Paraſitiſch auf Seealgen. Sie muſs nicht mit *Conf. confervicola* Tab. 8. verwechſelt werden, der ſie ſehr ähnlich iſt. Tab. 50. *Conf. punctatis Müller.*

Faſc. 7. Tab. 51. *Conf. Plumula Ellis.* Tab. 52. *Conf. ſcoparia Linn.* Tab. 53. *Conf. ciliata Ellis (C. piloſa Roth.)* Tab. 54. *Conf. equiſetifolia Lightf. (C. verticillata Schmidel* und *Roth.)*

Digitized by Google

Tab. 55. *Conf. verticillata Lightf.* (*C. Myriophyllum Roth.*) Tab. 56. *Conf. tomentosa Hudson* (*Ceramium tomentosum C. Roth.*)

Fasc. 8. Tab. 57. *Conf. lubrica fil. ramosissimis tenuibus longissimis splendenter lubricis: ramis aculeiformibus, articulis breviusculis.* In klaren Bächen. Rec. erinnert sich keiner Art, mit der er sie vergleichen könnte. Tab. 58. *Conf. byssoides Engl. Bot.* (*Fucus byssoides Linn. Transact. Ceramium molle Roth Catal. bot. Fasc.* 3.) Tab. 59. *Conf. vivipara* (*C. setigera Roth*) Hr. *Turner* erhielt sie unter dem Namen *Conf. pumilio* von Hrn. Prof. *Mertens* in Bremen. Tab. 60. *Conferva sordida Roth.* Tab. 61. *Conf. umbrosa Roth.* Die *Conf. arenaria Roth* hält Hr. *Dillwyn* nur für eine Abart dieser Art, indem er bey der erstern an dem einen Orte die Glieder kurz und aufgeblasen, dagegen an einem andern desselben Individuums dieselben cylindrisch und sechsmal länger als der Durchmesser beobachtete. Tab. 62. *Conf. ochracea Roth.*

Fasc. 9. Tab. 63. *Conf. dissiliens fil. simplicibus strictis fragilibus, dissepimentis parum contractis plerumque solutis, articulis brevibus in medio nigro — punctatis.* Hr. *Young* entdeckte diese merkwürdige neue Art auf Schilf und andern Wasservegetabilien in einem Graben. Ihre Absätze (*genicula*) trennen sich auf ähnliche Weise, wie bey der *Conf. pectinalis Müll. bronchialis Roth* von einander. Hr. *Dillwyn* bemerkt hierbey, dass sie die letztere mit *Conf. nitida, rivularis* und die ihnen zunächst verwandten Arten zu verbinden scheine. Hieraus erhellet, dass unser Vf. der Meinung nicht beypflichte, die *Conf. pectinalis* als ein von den Conferven ganz fremdartiges Naturproduct anzusehen, wofür es die Vff. des vorhin angezeigten deutschen Werkes erklärten. Tab. 64. *Conf. fontinalis Linn.* gehört zu den Oscillatorien *Vaucher.* Tab. 65. *Conferva tetragona fil. ramosissimis: ramulis fasciculatis simpliciusculis: articulis ovato — cylindricis, capsulis sessilibus subglobosis.* Auf Tangen. Tab. 66. *Conf. fucicola Velley.* (*Conf. ferruginea Roth Cat. bot. Fasc.* 2. *pag.* 205. wie *Mohr* in seinen *Obs. bot. pag.* 41. schon behauptet hat.) Tab. 67. *Conf. protensa fil. ramosiss. ramis diffusis maxime elongatis, apicibus pellucidis, articulis longiusculis.* In Bächen und Quellen. (Da diese Conferve mit zu den Arten gehört, die mit innern Fruchtschlauchen versehen sind, welche die scheinbaren Glieder und Absätze bilden; so entstehen die durchsichtigen Endspitzen bey dieser Conferve auf eine ähnliche Weise, als die durchsichtigen äussern Fäden bey den Rivularien, indem nämlich durch eine beschleunigte Vegetation die Fruchtschläuche in ihnen nicht gleichmässig gebildet wurden. Dieses erhellet offenbar daraus, dass die durchsichtigen Endspitzen bey dieser Conferve ganz ungegliedert erscheinen.) Tab. 68. *Conf. rubiginosa fil. ramosiss. rigidis erectiusculis, ramis flexuosis patentibus in massam subsolidam rubiginosam implexis, articulis longis.* Auf faulem Holze. Diese gehört mit in die Reihe der ehemaligen Byssusarten. Tab. 69. *Conf. Acharii. Weber* et *Mohr* Reise durch Schweden (*Parmelia velutina Acharius.*

Fasc. 10. Tab. 70. *Conf. atro — rubescens fil. ramosis striatis; ramis elongatis subalternis; ramulis brevibus subulatis fasciculatis, capsulis ovatis pedunculatis.* An Felsen und andern Körpern in der See. Tab. 71. *Conf. multicapsularis fil. minutis repentibus olivaceis, ramis erectis simpliciusculis brevibus apicem versus incrassatis et capsuliferis, capsulis congestis sphaericis.* Am leimigen Seeufern. (Rec. weiss dieses sonderbare Gewächs noch zu keiner der bis jetzt bekannten Algenfamilien zu bringen. Vor einigen Jahren fand er es auf seiner Reise durch Holstein bey *Neustadt*, wo es die vom Seewasser bespülten Steine und kleyigen Ufer in dichten Rasen überzog. Die Farbe ist oliven - beynahe schwarz-grün. Damals hielt er es beym ersten Ansehen für eine Rivularie oder Linkie. Leider gingen ihm die eingesammleten Exemplare auf der Reise verloren.) Tab. 72. *Conf. castanea fil. repentibus ramosis subbipinnatis imbricatis implexis: pinnis pinnulisque alternis divaricatis; articulis longis.* Hr. *Dillw.* beobachtete diese neue Art an der schattigen Seite eines Hohlweges. Tab. 73. *Conferva Rothii Turton.* (*Conf. violacea Roth*) Tab. 74. *Conf. vesicata Müller.* Diese gehört zu der mannichfaltig abändernden Art *Ectospermeu*, die *Roth* für die wahre *Conferva bulloſa Linn.* hält. (S. dessen botan. Bemerk. und Berichtigungen. Leipz. 1807. S. 180 — 213.) Tab. 75. *Conf. fucoides Hudson.* (*Ceramium violaceum Roth.*)

Fasc. 11. Tab. 76. *Conf. curta fil. caespitosis simplicibus subcartilagineis erectis brevibus utrinque attenuatis: dissepimentis pellucidis parum contractis; articulis breviusculis.* Parasitisch auf Tangen. Sie muss nicht mit *Conf. fucicola Velley* (Tab. 66.) verwechselt werden, der sie sehr ähnlich ist. Tab. 77. *Conferva velutina* (*Byssus valutina Linn.*) Hr. *Dillw.* vermuthet, dass die *Conf. umbrosa Roth* (Tab. 61.) eine Abart dieser Art sey und in der That sind beide sehr nahe mit einander verwandt. *Tab.* 78. *Conf. pallida fil. dichotomis curvato - flexuosis fastigiatis, dichotomiarum angulis rotundis, articulis longissimis.* Tab. 79. *Conf. lactea Roth.* Tab. 80. *Conf. aerea fil. simplicibus rigidiusculis strictis; dissepimentis hyalinis contractis; articulis oblongis brevibus.* An Steinen in der See. Tab. 81. *Conf. tetrica fil. decomposito - pinnatis: pinnis pinnulisque alternis: extremis curvatis: articulis longiusculis, capsulis subsolitariis globosis pedunculatis.* Auf Tangen und an den Felsen der See. Sie ähnelt der *Conf. rosea* (Tab. 17.) unterscheidet sich aber von derselben hauptsächlich durch die kurzen, gekrümmten und dornenähnlichen Endzweige, wie auch durch die Vertheilung der Fruchtkapseln.

Fasc. 12. Tab. 82. *Conf. setacea Hudſ.* Tab. 83. *Conf. typhloderma fil. subramosis densissime implexis: dissepimentis obscuris; articulis brevibus.* Hr. *Dillwyn* entdeckte diese neue Art in Wasser, das eine Auflösung von Gummi Dragant enthielt, welches

Digitized by Google

ches sie mit einer dicken Haut überzog. Tab. 84. *Conf. carnea fil. simplicibus caespitosis subnodosis carneis: articulis breviusculis utrinque attenuatis, succus in globulos solitarios congestus.* Hr. *Young* entdeckte sie auf einer andern Conferve am Ausflusse des *Loughor* Flusses in die See. Tab. 85. *Conf. arbuscula: fil. primariis incrassatis inarticulatis inferne denudatis, superne ramosissimis: ramulis confertis subverticillatis abbreviatis ramosis articulatis; articulis cylindricis brevibus.* Auf Kalkfelsen in der See. Eine sehr schöne neue Art. Tab. 86. *Conf. pennata Hudson.* Tab. 87. *Conferva Hegagropila Linn.*

Fasc. 13. Tab. 88. *Conf. phosphorea. (Byssus phosphorea Linn.* Tab. 89. *Conf. Orthotrichi: fil. caespitosis pulvinatis rigidiusculis fragilibus ramosis: ramis subalternis obtusis: articulis brevibus diametrum vix superantibus. (Conf. muscicola Engl. Bot.* 23. T. 1638.) Wächst auf *Orthotrichum striatum.* Hr. *D.* entschuldigt sich, dass er dieser Art einen andern Namen habe geben müssen, da bereits schon in *Weber* und *Mohr* (Reise durch Schweden) sich eine andere unter dem Namen *C. muscicola* befindet. Die Fäden dieser zarten, schön kastanienfarbenen Conferve sind gemeiniglich nur 2 bis 3 Linien lang, aufrecht, wiederholt ästig und wachsen parasitisch auf den Blättern und dem Stamme des oberen Theils des benannten Mooses. Tab. 90. *Conf. pellucida Hudson (Conf. prolifera β. tenuior Roth.)* Tab. 91. *Conf. chalybea Roth.* Tab. 92. *Conf. fusco-purpurea: fil. simplicibus tenuissimis rectis subfasciculatis, aetate inaequaliter torosis: articulis brevibus utrinque subpellucidis, demum serie globulorum cinctis.* An Kalksteinfelsen in Gesellschaft der *Conf. Rothii* (Tab. 80.) Tab. 93. *Conf. crispata Roth.* Sehr schön und instructiv sind hier die innern Fruchtschläuche abgebildet, die, wenn sie sich zusammen gezogen haben, eine sonderbare und Rec. bisher noch nicht vorgekommene Gestalt annehmen.

Fasc. 14. Tab. 94. *Conferva fenestralis Roth.* Tab. 95. *Conf. fusca Hudson.* Tab. 96. *Conf. mirabilis fil. spurie ramosis cylindricis caeruleo-viridescentibus: ramis e coadunatis genuflexuris filamentorum articulis brevissimis.* An Steinen und den Stämmen des *Hypnum ruscifolium.* Sie gehört zu den Oscillatorien. Aber äusserst merkwürdig ist hier die Art, wie sich die einfachen Fäden in gewissen Entfernungen an einander legen, zusammen verwachsen, sich alsdann knieförmig von einander entfernen und scheinbar ästig werden. Tab. 97. *Conferva reticulata Linn.* Tab. 98. *Conf. corallina Lightfoot (C. corallinoides Linn.)* Tab. 99. *Conf. vaginata (Oscillatoria vaginata. Vaucher. Conferva velutina β. atra Roth.)*

Fasc. 15. Tab. 100. *Conferva Turneri (Ceramium Turneri Roth.)* Tab. 101. *Conferva atro-purpurea Roth.* Tab. 102. *Conf. ebenea. (Conf. nigra Roth Byssus nigra Hudson)* Tab. 103. *Conf. Youngana: fil. caespitosis simplicibus rigidiusculis apicibus obtusis: dissepimentis contractis; articulis breviusculis: adultioribus subnodosis, succus in globulos solitarios demum congestus.* Auf Kalkfelsen. Zu Ehren des Hrn. *William Weston Young*, der durch seine meisterhaften Pinsel und verschiedene Entdeckungen den Vf. bey der Herausgabe dieses Werkes unterstützte. Tab. 104. *Conf. bipartita, fil. simplicibus tenuibus longissimis densissime compactis flavo-virescentibus: articulis diametro subtriplo longioribus, demum bipartitis.* In kleinen Pfützen bey *Southampton.* Sie ist sehr merkwürdig, weil in einem gewissen Alter der innere Gehalt eines jeden Gliedes (der Fruchtschlauch?) durch eine Querabtheilung in der Mitte, sich in zwey Bläschen theilt. Tab. 105. *Conf. foetida (Ulva foetida Vaucher.)*

Fasc. 16. Tab. 106. *Conferva Hookeri: fil. primariis inarticulatis: ramulis pinnatis tenuibus flexuosis undique sparsis pallide rubro-fuscescentibus: pinnulis alternis articulatis: articulis diametro sesquilongioribus.* An Felsen der See. Sie ist mit *Conf. rosea* und *arbuscula* (Tab. 17. u. 85.) verwandt. Tab. 107. *Conferva Brodiaei: fil. ramosissimis venosis purpureo-nigrescentibus, ramis elongatis, ramulis sparsis patentibus fasciculatis multifidis: articulis ramorum obsoletis; ramulorum diametro sublongioribus.* Eine der schönsten Art, die Rec. kennt. Sie wächst an Felsen der See. Tab. 108. *Conferva pedicellata. Engl. Bot.* Tab. 109. *Conf. Hutchinsiae: fil. ramosiss. flexuosis subcartilagineis fragilibus glauco-viridibus: ramis sparsis; ramulis subsecandis erectis, articulis toruloſis diametro duplo longioribus.* In *Bantry Bay.* Diese Art ist zu Ehren der *Miss. Hutchins* benannt worden, welche dem Vf. viele Beyträge geliefert und verschiedene neue Arten dieser Familie entdeckt hat.

(Der Beschluss folgt.)

ARZNEYGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *Bibliothek für die Chirurgie;* herausgegeben von *C. J. M. Langenbeck*, Professor der Anat. u. Chir. u. Director des chirurg. Hospitals zu Göttingen. *Zweyten* Bandes *viertes* Stück. Mit zwey Kupfertafeln. 1809. von S. 597 — 834. 8. (1 Rthlr.)

Da dieses Stück vor allen vorhergehenden (A. L. Z. 1809. Num. 280. von uns angezeigten) besonders reich ist an eigenen Zusätzen des Herausg., welche für jeden praktischen Wundarzt belehrend sind; so heben wir bey der Anzeige dieses Stücks die vorzüglichsten derselben aus. — In der aus dem vorhergehenden Stücke hier fortgesetzten Anzeige von *Richerand Nosographie chirurgicale* weicht der Herausg. S. 617 von dem Vf. ab, indem er zur Exstirpation der Nasen- und Rachen-Polypen die Anwendung der Zange der Unterbindung vorzieht. S. 617. giebt der Herausg. sein Verfahren bey der Exstirpation der Rachen-Polypen an; er bringt nämlich die Zange durch die Nasenhöhle zum Rachen, woselbst er dann mit einem Finger der andern Hand die Zange sicher

Digitized by Google

ficher zur Wurzel des Polypen führt. S. 624. zeigt der Herausg. aus seiner eigenen Erfahrung, dass bey dem Gesichtsschmerze das Durchschneiden des *nervi infraorbitalis* das Uebel gänzlich geheilt hat. Nach S. 645. bringt er bey der *fractura patellae* den Oberschenkel in die Flexion, und den Unterschenkel in die stärkste Extension, legt am Oberschenkel eine *dolabra descendens*, und am Unterschenkel eine *dolabra adscendens* an, und legt den Unterschenkel nach dem Verbande höher, als den Oberschenkel. Das von dem Vf. empfohlene Oeffnen der Geschwulst bey der Wassersucht des Kniegelenks widerräth der Herausg. S. 672. sehr. S. 673. beschreibt er einen Fall, wo er einen runden knorpligen Körper von dem Umfange eines Groschens aus dem Kniegelenke mit dem glücklichsten Erfolge ausschnitt. S. 676. u. f. erzählt er eine lesenswerthe Krankheitsgeschichte, welche unter andern den vorzüglichen Nutzen der kalten Fomentationen bey Gelenkwunden beweist. S. 681. rühmt der Herausg. den vorzüglichen Nutzen der *Brünninghausenschen* Maschine bey der Luxation des Schultergelenks, und wünscht dieselbe in den Händen jedes praktischen Chirurgen. S. 687. empfiehlt er bey Speichelfisteln, wenn sie nicht durch Betupfen mit *lapis infernalis* zu heilen sind, einen Einschnitt in die Backe zu machen, den Speichelgang in die Oeffnung der Backe zu bringen, und damit derselbe in der Oeffnung verwachse, die Wundränder durch Heftpflaster genau zusammen zu ziehen. — Was der Herausg. in der Anzeige von *Ruktorffers* Abhandlung über die einfachste und sicherste Operationsmethode eingesperrter Leisten- und Schenkelbrüche S. 713. u. f. über die Gefahr beym Einschneiden des Bauchrings, nach innen zu, sagt, hat des Rec. vollkommnen Beyfall; eben so was der Herausg. hier bis S. 723, und an mehreren anderen Stellen über Bruchoperationen sagt. S. 727. macht uns der Herausg. mit seiner Methode, nicht eingeklemmte Brüche durch eine Operation radical zu heilen, welche er bereits zwölf Mahl mit dem glücklichsten Erfolge angewendet hat, bekannt. Der hier von dem Herausg. versprochenen Abhandlung über das Bauchfell sieht Rec. mit Verlangen entgegen. — Auf der ersten Kupfertafel sind ein grosser *tumor cysticus* am rechten Augenliede, mehrere grosse *ulcera corneae*, die nach einer heftigen Chemosis arthritischen Ursprungs entstanden waren, und der von *Weinhold* erfundene scherenförmige Reclinator bey der Staaroperation, auf der zweyten Tafel eine selten grosse Geschwulst am Halse eines jährigen Kindes abgebildet.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

SCHAUSPIELE.

BERLIN, b. Schöne: *Die zwölf schlafenden Jungfrauen.* Romantisches Schauspiel mit Gesang in vier Acten. Für die Berliner Bühne umgearbeitet von *J. v. Voss.* Zum ersten Mal aufgeführt am 19ten März 1805. 116 S. 8. 1805. (8 Gr.)

Von dem verstorbenen fruchtbaren Romandichter C. H. Spiess besitzen wir bekanntlich einen weitläuftigen Roman, *die zwölf schlafenden Jungfrauen*, der zwar ohne Sinn für das echt Romantische, doch mit einem gewissen Aufwande von Phantasie geschrieben, und von dem grosen Haufen der Romanleser mit besonderm Beyfall aufgenommen wurde. Dieser Beyfall hatte eine Bearbeitung des Gegenstandes für die Bühne von *Hensler* zur Folge, von welcher, da man sie für das Berliner Theater nicht passend fand, Hr. *von Voss* vorliegende neue Umarbeitung übernahm, der folglich schon als der dritte Bearbeiter des Sujets auftritt. Rec. kannte bisher nur den Roman von Spiess näher, und verspürt wenig Lust, mit der Henslerischen Bearbeitung genauere Bekanntschaft zu machen; doch will er Hrn. *v. Voss* gern glauben, dass das Stück durch seine Bearbeitung manches Auswuchses entledigt und wesentlich verbessert worden sey, ohne darum zu den guten Dramen zu gehören. Zu den gewöhnlichen Fehlern ähnlicher Versuche, dem Mangel echter Romantik, der durch das treibende Gewühl von Personen und den häufigen Scenenwechsel nicht ersetzt wird, gesellt sich hier noch eine gewisse Einförmigkeit und beständige Wiederkehr sich ähnlicher Situationen, die sich indess auch schon in der Oekonomie des Spiessischen Werkes findet. Der Dialog hat zum Theil die Hrn. *v. Voss* eigene nervöse Kürze, die sich jedoch für das Drama minder passt; die naive Müllerstochter ist eine angenehme Erscheinung. Da Hr. *v. Voss*, dem kurzen Vorbericht zufolge, selbst nicht an den ästhetischen Werth seiner Arbeit glaubt, so wäre es unnütz, weiter darüber zu reden. Das Stück sollte nur fürs Auge seyn, es hat in dieser Rücksicht wegen der schönen Anordnung und der vielen darin auftretenden jugendlichen Gestalten vortheilhaft gewirkt, und auch wir ertheilen unsrer Seits dem Bearbeiter das Zeugniss, seine schon bekannte Einsicht in den technischen Theil des Schauspiels auch hier bewährt zu haben. Nur müssen wir noch bemerken, dass mit den vier Acten dieses Schauspiels die Bearbeitung des Sujets nicht geschlossen ist, sondern dass sie nur bis zum ersten Erwachen der schlafenden Jungfrauen fortgeht. Dieses Stück und zwey andere in der A. L. Z. 1809. N. 330. u. 1810. N. 22. bereits recensirte dramatische Arbeiten des Vf. die Sternenkönigen u. der Bankrott erschienen auch in dem obgedachten Verlage gemeinschaftlich unter dem Titel:

Beyträge zur deutschen Schaubühne von *J. v. Voss* 1809. 1r B. 152 u. 48 S. 8. (1 Rthlr.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 21. April 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGESCHICHTE.

LONDON: *A Synopsis of the britiſh Confervae*, by *Lewis Weſton Dillwyn. Faſc.* V — XVI.

(Beſchluſs der in Num. 44. abgebrochenen Recenſion.)

Mit dem ſechzehnten Hefte iſt das für die Algologen höchſt ſchätzbare Werk geſchloſſen. Nebſt einem Titelblatte liefert Hr. *Dillwyn* auf 87 Seiten eine *Einleitung* zu dieſem Werke. In der *erſten Abtheilung* S. 1 — 6. ſtellt Er allgemeine Bemerkungen über die Fortſchritte in dem Algenſtudium ſeit *Linné's* und *Dillen's* Zeiten an. In der *zweyten Abtheilung* S. 7 — 14. wird die von unſerm *Roth* aufgeſtellte Eintheilung der Algen und vorzüglich der Conferven weitläuftig auseinander geſetzt und zum Theil kritiſch beleuchtet. (Merkwürdig iſt es, dafs, ſo viel Rec. bekannt iſt, bis jetzt noch kein deutſcher Algologe ſich an dieſe Arbeit machte.) Der *dritte Abſchnitt* S. 15 — 28. enthält eine Darſtellung der Eintheilung der Süſswaſſer-Algen vom Pfarrer *Vaucher*. Im *vierten Abſchnitte* S. 29. 30. wird *Decandolle's* Eintheilungsmethode der Algen auseinander geſetzt und endlich im *fünften* Abſchnitte S. 31 — 35. *Hudſon's* Eintheilung der Conferven in deſſen *Flora Anglica* beleuchtet. Von S. 37 — 87. liefert Hr. *Dillwyn* eine Ueberſicht der in dieſem Werke von ihm abgehandelten Conferven Englands nach einer von Ihm aufgeſtellten Eintheilung, theilt Bemerkungen und Berichtigungen mit und beſchreibt verſchiedene Arten, die in dieſem Werke noch nicht abgehandelt ſind. Hierzu gehören *ſieben Supplement-Tafeln* Tab. *A* — *G*. Dieſer Abſchnitt iſt für die Algologen zu wichtig, als dafs Rec. ſie nicht, ſo weit es die Grenzen dieſer Blätter verſtatten, nur einiger Maſsen damit bekannt machen ſollte.

A. *Subarticulatae*. Hierzu werden die *Ectoſpermae Vaucher* (*Conf. dichotoma*, *amphibia*, *veſicata*, *Dillwynii*) *Myochrous* und *comoides* gerechnet. B. *Articulatae felis cylindricis*. a) *articulis breviſſimis*. Hierzu gehören die *Oſcillatoriae Vaucher*. * *ſimplices*. *Conferva ſcopulorum Weber* und *Mohr* wird hier eingeſchaltet und auf Tab. A. abgebildet. An *Conf. decorticans* (Tab. 26.) und *conſervicola* (Tab. 8.) ſind nachher äuſsere Fruchtkapſeln entdeckt worden, die der Vf. auf Tab. A. abgebildet hat. * * *coadunatae*. Als eine neue Art iſt hier aufgeſtellt und auf Tab. A. abgebildet: *Conf. majuſcula fil. ſpurie ramoſis criſpatis elongatis laxa implexis atro-vireſcentibus: ramis e filamentis coadunatis; articulis breviſſimis.* Die von der *Conf. diſtorta* Tab. 22. gegebene Abbildung und Diagnoſe wird hier für fehlerhaft erklärt und verbeſſert auch auf Tab. A. eine richtigere Abbildung geliefert. Es findet nämlich bey dieſer Art dieſelbe Verbindung der Fäden Statt, als bey der *Conf. mirabilis* (Tab. 96.) Auch an dieſer entdeckte der Vf. äuſsere Fruchtkapſeln. (Die Gegenwart der äuſseren Fruchtkapſeln bey den Oſcillatorien beweiſet offenbar, dafs ſie ſich nicht ſo weit von den übrigen Conferven, im weiteren Sinne, entfernen, als die neueren Algologen geglaubt haben, vielmehr ſcheinen ſie mit den Ceramien *Roth's* in näherer Verwandtſchaft zu ſtehen, als die *Ectoſpermae Vaucher*.) b) *Articulis longis*. *. *ſimplices*. In dieſe Abtheilung ſind folgende neue Arten gekommen: *Conf. zonata Weber et Mohr* Reiſe durch Schweden (*Conf. lubrica* Tab. 47.) *Conf. fugaciſſima Roth.* Tab. B. *Conf. alternata (Proliſera veſicata Vaucher excluſ. Syn.) β. fuſceſcens.* Tab. B. — *Conf. faſciata: fil. ſimplicibus tenuibus mucoſis purpureo-fuſcis: articulis medio faſcia anguſta transverſim notatis, longitudine diametrum aequantibus.* Tab. B. — *Conf. lineata: fil. ſimplicibus tenuibus fragilibus fuſcis: diſſepimentis contractis; articulis linea una alterave tenuiſſima transverſim ſtriatis diametro ſubtriplo longioribus.* Tab. B. — *Conf. nummuloides: fil. ſimplicibus tenuibus frägilibus fuſco-aureis: articulis diametro ſubbrevioribus, demum in glomerulos ſubovales moniliformes approximatos mutatis.* Tab. B. — Dieſe Art hat eine groſse Aehnlichkeit mit der *C. moniliformis*, welche im vierten Bande der Stockholmer Transact. abgebildet iſt. *Conf. mucoſa: fil. ſimplicibus tenuiſſimis lubricis luteo-vireſcentibus: articulis ſubtoroſis longitudine diametrum aequantibus.* Tab. B. — *Conf. implexa: fil. ſimplicibus criſpato-implexis tenuibus mollibus*

Digitized by Google

intenſe lurido viridibus: articulis diametro ſesqui longioribus. Tab. B. — *Conf. criſpa.* Tab. B. *(Conf. capillaris Roth et Linnei excluſis ſynon. Prolifera criſpa Vaucher.)* Hierdurch ſind endlich die Zweifel gehoben, welche die engliſchen Algologen und des verſtorben *Mohr (Obſ. bot. pag. 41.)* Behauptung gegen *Roth* verurſachten, indem ſie auf das Linneiſche Herbarium geſtützt, die *C. Linum Florae dan.* und *Roth* für die wahre *C. capillaris Linn.* hielten. *Conf. Melagonium Weber et Mohr.* Tab. B.** *Conjugatae (Vaucher)* ***.* *Anaſtomoſantes (C. reticulata Linn.)* C. *Articulis ſolutis.* Hier werden folgende neue, im Engl. Bot. abgebildete, Arten eingeſchaltet: *Conf. teniaeformis, ſtriatula, Biddulphiana, obliquata.* C. *Articulatae filis ſetaceis.* a) *aveniae.* * *ſimplices. Conf. flaccida: fil. ſimplicibus faſciculatis abbreviatis flaccidis baſilatioribus, apicem verſus attenuatis olivaceo viridibus: articulis inferioribus diametro dimidio brevioribus, ultimis aequantibus.* Tab. C. * * *ramoſae.* Folgende neue Arten ſind in dieſe Abtheilung hinzugekommen. *Conf. nivea (Byſſus lanuginoſa. Willan Obſ. on Sulph. Wat. pag. 10.)* Tab. C. — *Conf. arachnoidea fil. ramoſis tenuibus in membranam arachnoideam laxe implicatis pallide fuſceſcentibus, ramis ſparſis remotis ſimplicibus: articulis longitudine variantibus, diametrum ſubquadruplo ſuperantibus* Tab. C. — *Conf. lichenincola Engl. Bot.* — *Conf. olivacea: fil. ramoſis erectis caeſpitoſis implexis abbreviatis rigidiuſculis fuſco-olivaceis: ramis ſubſimplicibus alternis obtuſis: articulis longitudine diametrum aequantibus.* Tab. C. — *Conf. radicans: fil. ramoſis hic illic radicantibus ſtrictis rigidiuſculis fuſco olivaceis: ramis ſimplicibus ſparſis erectis obtuſis baſi attenuatis: articulis diametro ſubdimidio brevioribus.* Tab. C. — *Conf. Brownii: fil. ramoſis denſe caeſpitoſis rigidiuſculis abbreviatis viridibus: ramis ramulisque ſubſecundis; articulis apice plerumque incraſſatis diametro ſubquintuplo longioribus.* Tab. D. — *Conf. cryptarum fil. ſubdichotomo-ramoſis repentibus viridibus: ramis divaricatis acuminatis; articulis diametro ſubtriplo longioribus.* Tab. D. — *Conf. pulverea (Byſſus aeruginoſa Hudſon.)* Tab. D. (Ungeachet Rec. mit Hrn. *Dillwyn* völlig einverſtanden iſt, dafs die fadenförmigen, mehr oder weniger häutigen Byſſusarten, deren Fruchttheile in der innern Röhre der Fäden enthalten ſind, mit dem gröfsten Rechte zu den Conferven gezogen werden; ſo kann er es doch nicht billigen, dafs dieſe Art, die ganz den Charakter der Linneiſchen Gattung *Byſſus* zeigt, indem die Fruchttheile in Pulverform an der äufsern Oberfläche entwickelt werden, hier unter den Conferven erſcheint. Der Umſtand, dafs die Fäden gegliedert ſind, kann hier nicht in Betracht kommen, da der gegliederte Bau ſich bey mehreren Vegetabilien zeigt.) *Conf. ocellata: fil. ramoſis flaccidis intra moniliformibus fuſceſcentibus: ramis ſubſecundis remotis elongatis ſimplicibus: articulis diametro dimidio brevioribus centro ſaepe notatis.* Tab. D. — *Conf. exigua: fil. romoſiſſimis minutis gelatinoſis viridibus: ramis confertis; ramulis elongatis apice pellucidis: articulis diametrum longitudine ſubaequantibus.* Tab. D. (Fernere Beobachtungen müſſen es beſtimmen, ob ſich dieſe in der Folge als beſondere Art behaupte, oder ob ſie, wie es Rec. vermuthet, der jüngere Zuſtand einer andern Conferve ſey.) Von der *Conf. atra* (Tab. 11.) iſt hier auf Tab. D. die Fruchtkapſel abgebildet, wodurch es noch mehr wahrſcheinlich wird, dafs ſie zu der Rothiſchen Batrachoſpermen gehöre, ungeachtet der Vf. hier noch einige Zweifel dagegen äufsert. *Conf. nigricans Roth.* Tab. E. — *Conf. pennatula Flor. Dan.* Tab. 945. *Conf. flaveſcens Roth.* Tab. E. — *Conf. albida Hudſ.* Tab. E. — *Conf. aeruginoſa Hudſ.* Tab. E. — *Conf. arcta: fil. ramoſis ſtrictis virgatis caeruleo-viridibus: ramis ſubpatentibus; ultimis ſparſis adpreſſis; articulis inferioribus brevibus; ſuperioribus longiſſimis.* Tab. E. — *Conf. lanoſa Roth.* Tab. E. — *Conf. riparia Roth.* Tab. E. — *Conf. filiculoſa (Ceramium confervoides Roth.)* Tab. E. — *Conf. paradoxa: fil. ramoſis coadunatis tenuiſſimis lubricis dilute viridibus: ramis longis ſparſis adpreſſis; articulis diametrum longitudine aequantibus, granula ſphaerica includentibus.* Tab. F. — *Conf. minutiſſima: filis ſubramoſis minutiſſimis hyalinis: ramis ſparſis furcatis obtuſiuſculis: diſſepimentis obſoletis, articulis longitudine variabilibus.* Tab. F. — *Conf. Pluma: fil. repentibus ramoſis minutis intenſe roſeis: ramis erectis infra denudatis, ſuperne pinnatis: pinnis oppoſitis approximatis: articulis diametro duplo longioribus.* Tab. F. — *Conf. tenella: fil. repentibus ramoſis implexis minutis dilute roſeis: ramis erectis ſimplicibus: articulis longitudine variabilibus.* Tab. F. (Kommt der *Conf. repens* (Tab. 18.) ſehr nahe.) *Conf. Davieſii fil. ramoſis erectis minutis liberis roſeis: ramis ſparſis acuminatis: articulis diametro triplo longioribus.* Tab. F. — *Conf. floridula: fil. ramoſis tenuibus caeſpitoſis implexis dilutiſſime roſeis: ramis ſparſis ſimpliciuſculis remotis; articulis diametro ſubtriplo longioribus.* Tab. F. — *Conf. villoſa* (Tab. 37.) Auf Tab. F. ſind von dieſer Art die Fruchtkapſeln abgebildet, welche länglich ſind und ſchon dadurch unterſcheidet ſich dieſe Art hinlänglich von der *Conf. rhizodes Ehrhart. Conf. toruloſa Roth.* Hier verbeſſert Hr. *Dillwyn* den Fehler, den er bey *C. fluviatilis* (Tab. 29.) beging, indem er beide Arten für eine hielt. Die innern Fruchtbündel werden auf Tab. F. abgebildet. Von der *Conf. coccinea* (Tab. 36.) wird eine Abart *β. tenuior* beſchrieben und auf Tab. G. abgebildet. b) *longitudinaliter venoſis. Conf. urceolata* Tab. G. *(C. nigreſcens Hudſ.?) Conf. patens: fil. ramoſis venoſis ſubdiffuſis roſeis: ramis ramulisque ſparſis patentiuſculis; articulis diametro ſubduplo longioribus.* Tab. G. — *Conf. fibrata: fil. ramoſis venoſis rubicundis: ramis dichotomis: ramulis ſubfaſciculatis apice fibris pellucidis obſeſſis: articulis caulis longis; ramulorum diametrum demum aequantibus.* Tab. G. — *Conf. denuda-*

Digitized by Google

data fil. ramoſiſſimis venoſis diffuſis fuſceſcentibus: ramis ſparſis divaricatis elongatis remotis; articulis diametro ſubſesquilongioribus. Tab. G. — *Conf. badia: fil. ramoſis venoſis ſtrictis rubro-nigreſcentibus: ramis elongatis; ramulis abbreviatis remotis ſubſimplicibus: articulis diametro ſesquilongioribus.* Tab. G. — *Conf. fibrilloſa: fil. ramoſiſſimis venoſis rubris: ramis ramulisque ſparſis: ultimis brevibus multifidis, apicibus protenſis fibrillaeformibus; articulis inferioribus longis; ſummis abbreviatis.* Tab. G. Bey dieſer und der *Conf. fibrata* auf dieſer Taf. G. ſcheint derſelbe Fall Statt zu finden, als bey der *Conf. capillata Roth Cat. bot. Faſc.* 2. dafs nämlich in einem gewiſſen Zuſtande oder zu gewiſſen Zeiten die Endzweige proliferiren, wodurch das Gewächs ein beſonderes, fremdartiges Anſehen erhält. Der verſtorbene *Mohr (Obſerv. bot. pag.* 44.) behauptet daher nicht mit Unrecht „*Ob villos ramulorum apicibus inſidentes Conferva propria ſpecies vix cenſenda eſt.*" Ferner Beobachtungen müſſen es beſtimmen, ob dieſe beiden, von Hrn. *Dillwyn* für neue gehaltene Arten, in der Folge ſich als beſondere Arten hinlänglich charakteriſiren. Der Vf. findet ſelbſt zwiſchen der *Conf. fibrilloſa* und *byſſoides* (Tab. 58.) eine nahe Verwandtſchaft. — Ein vollſtändiges Regiſter ſowohl der abgehandelten Arten, als der Synonyme beſchliefst das Werk. Die Abbildungen ſind durch das ganze Werk untadelhaft und ſehr ſchön. Da es dem Hrn. Vf. in Verbindung mit ſeinen botaniſchen Freunden und Freundinnen nicht an Gelegenheit fehlen wird, neue Entdeckungen und Beobachtungen an ſchon bekannten Arten zu machen, ſo wünſcht Rec. und mit ihm gewifs alle Algologen, dafs derſelbe uns in der Folge mit ſeinen ſchätzbaren, lehrreichen Bemerkungen beſchenken möge. Auch iſt die Fortſetzung der deutſchen Ueberſetzung, die ſeit dem 4ten Hefte nach *Mohrs* Tode unterbrochen worden, ſehr zu wünſchen.

TECHNOLOGIE.

WIEN, b. Täubel: *Allgemeines theoretiſch-praktiſches Wörterbuch der Buchdruckerkunſt und Schriftgieſserey*, von *Chriſtian Gottlob Täubel.* 1805. *Zwey* Bände gr. 4. mit Kupf., Fig. und Tabellen. (Schreibpapier 9 Rthlr. 8 gr. Conv.)

Dieſes Werk iſt als eine neue Umarbeitung des vom Vf. 1785. herausgegebenen orthotypographiſchen Wörterbuchs und ſeines 1791 erſchienenen praktiſchen Handbuchs der Buchdruckerkunſt anzuſehen. Das frühere Wörterbuch war beſonders für Schriftſteller, Buchhändler und Correctoren, das Handbuch aber für angehende Buchdrucker ſelbſt beſtimmt. Hier hat der Vf. beide Zwecke vereinigt, und durch Zuſammenſchmelzung beider Schriften eine deſto gröfsere Vollſtändigkeit und Deutlichkeit für beiderley Leſer zu erreichen geſucht. Die letztere Beſtimmung bleibt gleichwohl dem Vf. die wichtigere, indem er alle Kunſtgenoſſen auffordert, ihre Lehrlinge zum Gebrauche dieſes Werkes zu ermuntern, um den oft ſehr mangelhaften Unterricht der Anführegeſpanne zu ergänzen. Zu dieſem Zwecke iſt freylich das Werk für den Lehrling viel zu koſtbar geworden und auch dem Corrector iſt dadurch die Anſchaffung deſſelben über die Gebühr erſchwert worden. Wenn man auch annehmen will, dafs in jeder gröfsern Druckerey ein Exemplar auf gemeinſchaftliche Koſten und zu gemeinſchaftlichem Gebrauche angeſchafft werden könnte: ſo wird doch immer der zu hohe Preis des Buches ſeiner Gemeinnützigkeit groſsen Abbruch thun. Um ſeines eignen Vortheiles willen mufste der Vf. dahin ſtreben, es bey aller Vollſtändigkeit doch ſo wohlfeil als möglich zu liefern und zu dem Ende ſowohl allen unnöthigen Putz zu vermeiden, als auch das minder Nutzbare und Nothwendige möglichſt zuſammen zu drängen; aber beide Regeln ſind von ihm vernachläſſigt worden. — Um dem Werke typographiſche Schönheit zu geben, iſt es ſo gedruckt, dafs es volle 70 gedruckte Bogen einnimmt, wiewohl es mit kleinerer Schrift und in Lexiconformat ſehr wohl auf 25 — 30 Bogen hätte gedruckt werden können. Auſserdem hat ſich der Vf. oft in einzelne Materien, die an und für ſich weder ſchwierig ſind, noch einen andern als mündlichen Unterricht in der Werkſtatt erlauben, zu tief eingelaſſen, auch oft mehr für den Lehrling thun wollen, als Schriften thun können. Daher haben drittens, ungeachtet der ſo beträchtlichen Bogenzahl, doch mehrere Gegenſtände, deren Kenntnifs dem Buchdrucker wichtig genug iſt, übergangen werden müſſen, wiewohl man mit Recht von einem Wörterbuche möglichſt extenſive Vollſtändigkeit fordert. Der Vf. hat das ſelbſt gefühlt und verſpricht, das Fehlende in einem Supplementbande nachzuliefern, wodurch aber die Anſchaffung ſowohl, als der Gebrauch ſelbſt noch mehr erſchwert werden mufs. Auch die bis jetzt abgehandelten Gegenſtände ſind endlich mancher nothwendigen Ergänzungen bedürftig, woraus deutlich genug erhellt, dafs der Vf., was ſchriftſtelleriſche Oekonomie, was Dispoſition des Stoffs, was ſelbſt Buchhändlerſpeculation betrifft, ohne deutlich vorgeſetzten Plan zu Werke gieng.

Zu den wenig nutzbaren, das Werk nur vertheurenden Weitſchweifigkeiten rechnet Rec. einen groſsen Theil der Beylagen zu beiden Bänden, welche allein 38 Bogen (bey 32 Bogen Text) betragen. So macht die 1ſte Tafel das kleine und groſse *Einmaleins* anſchaulich; mit demſelben Rechte hätte aber hier das groſse und kleine Abc auf einigen Bogen erläutert werden können. Nicht viel brauchbarer ſind die *Manuſcriptberechnungstafeln*, welche allein 9 halbe Bogen füllen: denn bey kleinen Pieçen läſst ſich die Bogenzahl leicht ohne ſolche Tabellen beſtimmen; bey groſsen Werken kann ſie aber auch vermöge ſolcher Tafeln nicht ſicher berechnet werden, weil dabey zuviel auf zufällige Nebenumſtände ankommt, z. E. ob der Autor immer gleich, oder manche Seite eng, manche weitläuftig geſchrieben; ob der Rand durchaus gleich breit iſt, oder

Digitized by Google

oder nicht; ob der Rand oft mit Einschiebseln beschrieben; ob viele Zettel von verschiedenem Format eingelegt sind; ob viele Noten darin vorkommen, die zwar mit dem Texte gleich geschrieben sind, aber kleiner gedruckt werden u. s. w. Eben so nehmen die *Primtafeln* im 2ten Bande allein 5 halbe Bogen ein, wiewohl ihr Nutzen gar nicht einzusehen ist. Wenn der Setzer das Einmaleins inne hat, wofür der Vf. schon oben zum Ueberflufs gesorgt, so wird er leicht ohne Primtafel berechnen, dafs z. B. der Bogen *M*, als der 12te im Alphabet, in Folio mit pag. 48, in Quart mit pag. 96, in Octav mit pag. 192 schliefst, woraus sich die Prime des folgenden Bogens sogleich ergiebt. Desgleichen wird er ohne Tabelle berechnen, dafs der Bogen *Mm*, als der 35ste, in Folio mit pag. 140 schliefst, mithin 141 die Prime *Nn* ist. Durch jene Tabellen würdigt man den Setzer zur todten Maschine und sein Geschäft zum Handwerke herab. — Am Ende des 2ten Bandes sind auch die *Reden bey der Aufnahme eines neuen Mitgliedes in die Buchdruckergesellschaft*, in Form eines Schauspiels mitgetheilt, sehr entbehrlich, da die Depositionsgebräuche schon seit mehrern Jahren fast überall abgeschafft sind. Höchstens hat dieses Kapitel ein, wiewohl geringes, historisches Interesse, um dessentwillen nichts Lehrreicheres verdrängt werden durfte. Dasselbe gilt von dem ebendort abgedruckten, übrigens gar nicht werthlosen *Gedichte* (von Fülleborn) *zum Lobe der Buchdruckerkunst*, mit eingeschalteten Chören.

Um so mehr ist zu bedauren, dafs der seinem Gegenstande gewifs gewachsene, thätige Vf. von so vielen nothwendigern Dingen wenig oder gar nichts sagt. Unvollständig ist die dem ersten Bande angehängte Correcturtafel, welche nur die allergewöhnlichsten Zeichen enthält. Ganz fehlen im Wörterbuche die Rubriken: *Finalstöcke*, *Leisten*, *Stöcke*, *Vignetten*, wiewohl an mehrern Orten auf sie hingewiesen wird. Was etwa davon bey dem Worte: *Formschneider* vorkommt, ist ganz unbedeutend. Hier war der Ort, der bessern Künstler neuerer Zeit, eines Heller, Birnstiel, Unger d. A. und d. J., Gubitz, Selfam u. s. w. Erwähnung zu thun. Von *musirten Schriften* sagt der Vf. gar nichts, wiewohl der Buchdrucker sie kennen mufs, wenn sie auch jetzt wenig mehr im Gebrauche sind. Ferner fehlt die Rubrik: *Initialbuchstaben*, von deren Arten in Holz und Schriftzeug, wie auch von den gemalten, der Setzer wissen mufs. Bey dem *Farbesieden* gedenkt der Vf. des Siedens mit offener Blase, welches so bedeutende Vortheile gewährt, mit keinem Worte. Warum ist die *griechische Abbreviaturtabelle*, die in des Vfs. Wörterbuche von 1785, auch im Nürnberger Formatbuche (Ausg. 1721. S. 24.) steht, nicht mit aufgenommen worden, da sie doch dem Setzer unentbehrlich ist, wenn er alte, mit Abbreviaturen gedruckte Ausgaben griechischer Autoren ohne Abbreviaturen neu setzen soll? Im *zweyten* Bande hätte bey dem Worte: *Schriftproben* der neuern Schriftproben, welche besondre Vorzüge haben, nothwendig gedacht werden müssen, als: der Zinkschen, Karstenschen, Ungerschen, Breitkopfschen, Prillwitzschen, Didotschen u. a. m., deren Kenntnifs dem Buchdrucker viel wichtiger seyn mufs, als das in eben diesem Bande befindliche Wörterbuch der neuern Rechtschreibung von 18 Quartseiten, das zum Gebrauche ohnehin zu dürftig ist. Desgleichen fehlen hier die *Notenproben* und *Notencorrecturzeichen*. Beide sind in jenem frühern Werke befindlich. Um so mehr erwartet der Kunstlehrling in einem so theuren und weitläuftigen Werke Unterricht über die Notenschriften gröfsern und kleinern Systems u. s. w. — Die nöthigsten deutschen Abbreviaturen, die römischen Zahlen und Kalenderzeichen hat der Vf. zwar erläutert, aber nicht vollständig; die *Zeichen der Chemie* und *Pharmacie*, der *Algebra* und *Geometrie* fehlen aber wieder ganz. Auch eine Auswahl schöner *Röschen* und *Linienproben* würde in diesem Werke an ihrer Stelle gewesen seyn und bey besserer Oekonomie Platz gefunden haben, ohne das Werk zu vertheuern.

Diese Bemerkungen werden hinreichen, unser obiges Urtheil zu belegen. Es ist übrigens gar nicht zu bestreiten, dafs das Buch sehr viel Gutes und wirklich Brauchbares enthält, wofür schon die frühern Arbeiten des Vfs. bürgen. Vorzüglich instruktiv ist im zweyten Bande die *Formatlehre* für Setzer und Correctoren erläutert. Zwey Kupfer im ersten Bande stellen die Buchdruckerey in Arbeit und das Buchdruckerwappen; die zum zweyten Bande gehörigen aber die Schriftgiefserey, Buchdruckerpresse, die Druckerinstrumente, Setzer-Instrumente, die 8 Schriftkasten und das Schriftgiefserinstrument vor.

* * *

Leipzig, b. Steinacker in Comm.: *Welt- und Wunder-Magazin*, worin Denkwürdigkeiten aus älterer und neuester Geschichte, erhabene Scenen auf und unter der Erde, geographische Darstellungen, und Kabinetsstücke aus den Schatzkammern der Natur, in einer Reihe von Kupferblättern abgebildet, und für Leser aus allen Ständen faslich und unterhaltend beschrieben werden, von D. *Karl Lang*. 1810. *Erstes* Bandes. *Erstes* Heft. 96 S. 8. (Jeder Band von 3 Heften 2 Rthlr. 12 gr.) (Siehe die Rec. A. L. Z. 1809. Num. 252.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 24. April 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

WORKUM in Friesland, gedr. b. Verwey: *Leonardi Poptae*, S. F. Frisii, *Dissertatio inauguralis chirurgico-medica de praecipuis Herniis spuriis.* 1806. VIII u. 143. S. gr. 8.

Herr *Popta*, der Sohn eines geschickten Wundarztes und Geburtshelfers in Harlingen, handelt in seiner Dissertation von den sogenannten *falschen Brüchen* dergestalt, dafs im *ersten* Abschnitte von dem *Wasserbruche (Hydrocele)*, und im *zweyten* vom *Fleischbruche (Sarcocele)*, die Rede ist. Den *Wasserbruch* haben in den letzten Jahren mehrere Schriftsteller in Holland bearbeitet, nämlich *van Ingen* im *Geneesk. Magaz.*, *Benraad* und *van der Voort* in den *Nieuwe Verhandelingen van het Heelkundig Genootschap te Amsterdam.* Die Leser kennen ihre Abhandlungen aus den Anzeigen, die wir von den gedachten Werken geliefert haben. In dem Abschnitte vom *Wasserbruche* handelt der Vf. im *ersten* Kapitel von der *Wassersucht des Hodensackes (Anasarca scroti)*. Sie sey entweder *idiopathisch* (von einem Drucke, einer Quetschung) oder *symptomatisch*. Als Symptom könne sie bey allgemeiner Hautwassersucht, oder dann Statt finden, wenn bey einer Wassersucht des Hoden, durch starke Ausdehnung dessen Scheidenhaut zerreisset, und die Feuchtigkeit durch die zellige Haut in den Hodensack dringt, oder endlich eine Zerreissung der Harnröhre das Nämliche zur Folge hat. Von dieser Zerreissung des Hodens werden zwey Fälle erzählt. In dem ersten Falle war die Geschwulst des Hodens durch die Palliativkur gehoben worden; sie kam aber wieder, stieg zu dem hohen Grade, dafs der Hode zerriss, wozu sich Ekchymosis gesellte. Durch Umschläge und Scarification half man dem Uebel ab. Eine hinzukommende Entzündung aber gieng in einen Abscefs über, den man öffnete, worauf der Kranke in vier Wochen genas. Der zweyte Fall wurde von des Hrn. *Popta's* Vater beobachtet und behandelt. Auf der rechten Seite des zu einer ungeheuren Gröfse angeschwollenen Hodensackes glaubte Hr. *P.*, der Vater, ein Schwappern zu bemerken, und der Kranke versicherte, die Hodengeschwulst, woran er seit sechs Jahren litt, sey auf der rechten Seite gewesen. Man suchte also auf dieser Seite die Feuchtigkeit durch den Stich auszuleeren, wobey, ganz unerwartet, nichts anders, als ein Pfund Blut zum Vorschein kam. Durch die angewandten Mittel wurde hierauf der Hodensack zu seiner gewöhnlichen Gröfse, mit wenig veränderter Farbe, zurückgebracht. Jetzt wurde durch einen zweyten Stich abermals ein Pfund Blut ausgeleert, und alsdann eine, aus 2 Unz. *Ungu. Alth.* und 3 Drach. Salmiak bestehende Salbe eine Zeitlang mit sehr gutem Erfolge in den Hodensack eingerieben. Endlich kam auch hier ein kleiner Abscefs hinzu, worauf die völlige Genesung folgte. Ein hier beschriebener Fall von Hodensackgeschwulst, wo diese Geschwulst von einer Zerreissung der Harnröhre und dem in den Hodensack ausgetretenen Harne herrührte, war von folgender Art: Bey einem Jünglinge von 14 Jahren fafs ungefähr in der Mitte der Harnröhre ein Stein. Da der Vater des Vfs. auf die Gegenwart eines Steines oder eines ähnlichen Hindernisses aus der Unmöglichkeit, den Catheter einzubringen, schliefsen konnte: so machte er in den untern Theil des Hodensackes einen Einschnitt von der Länge eines Zolles, wodurch zwar eine grofse Menge, in der Farbe dem Harne ähnliche Feuchtigkeit ausgeleert, aber, wegen des in der Harnröhre sitzenden Steines, das Harnlassen noch nicht in Gang gebracht wurde. Bey einem Einschnitte, den man nun in die Harnröhre machte, sprang dieser Stein von selbst heraus. Unter dem Gebrauche äufserlicher Mittel wurde der Kranke in Zeit von vier Wochen vollkommen hergestellt. Es wird nun die Symptomatologie und Therapeutik dieser *Anasarca idiopathica* und *symptomatica* mit Einsicht vorgetragen. *Zweytes* Kapitel: *Wasserbruch der Scheidenhaut des Hodens.* Es wird die Diagnostik (besonders in Ansehung verschiedener Geschwülste des Hodensackes, die mit diesem Wasserbruche verwechselt werden könnten), ferner die Prognosis, und endlich die Behandlung, sowohl die palliative, als die Radicalkur, gelehrt. Er wisse aus Erfahrung, dafs die Palliativkur oft auch das Uebel aus dem Grunde heile. Es werden sechs Methoden, die Radicalkur zu verrich-

Digitized by Google

richten, angeführt und beſchrieben, nämlich: 1. Der in die Länge gemachte Einſchnitt in die Scheidenhaut des Hodens. 2. Das Herausnehmen des ganzen Sackes. 3. Das Aetzmittel. 4. Das Haarſeil. 5. Das Einbringen der Wieke. 6. Die Einſpritzung. Von der *erſten* Methode erzählt der Vf. aus ſeines Vaters Erfahrung ein Beyſpiel, wo ſie bey einem gemeinen Manne von 34 Jahren zwar im Ganzen mit ſo gutem Erfolge angewendet wurde, daſs am 43ſten Tage nach der Operation die völlige Vernarbung eingetreten war: allein nicht nur die ſehr heftige Blutung, die zwey Stunden nach der Operation eintrat, und durch die Unterbindung geſtillt wurde, ſondern auch die darauf folgende groſse Geſchwulſt und ſtarke Entzündung des Hodenſackes gaben zu erkennen, daſs dieſer Methode nicht überall der Vorzug zu geben ſey. Wegen der Blutung müſſe man inſonderheit auf ſeiner Huth ſeyn. Die *zweyte* Methode *(totius ſacci exemtio)* ſey nur alsdann anwendbar, wenn man die callös und dickgewordene Haut wegzuſchneiden habe; welches aber ſelten vorkomme. Bey der *dritten* Methode gelange man nicht leicht zu ſeinem Zwecke, und ſie ſey gefährlich, welches durch vier Gründe dargethan wird. Es wird auch durch das Beyſpiel eines Mannes beſtätiget, bey dem man das Aetzmittel ohne Erfolg angewendet hatte, der aber hernach von des Hrn. *P's* Vater durch den Schnitt dergeſtalt operirt wurde, daſs er mit dem 38ſten Tage geheilt war. Die *vierte* Methode (das Haarſeil) ſey alsdenn verwerflich, wenn es nicht auſser allem Zweifel ſey, ob man eine wahre *Hydrocele cyſtica tunicae vaginalis* vor ſich habe. Um von ihrer Anwendbarkeit ſich zu überzeugen, müſſe man unterſuchen, ob der Hode geſund, die Scheidenhaut nicht verdickt, das Waſſer nicht in Hydatiden enthalten ſey, widrigenfalls man den Einſchnitt in den Hodenſack vorzuziehen habe. Die Geſchichte eines Mannes, der von des Vfs. Vater durch dieſe Methode in vier Wochen geheilt wurde, wird beygebracht. Sein Vater habe durch dieſelbe viele Perſonen geheilt. Die *fünfte* Methode, wo nach der Palliativoperation eine Wieke eingebracht wird, verwirft Hr. *P.* ganz und gar. Bey der *ſechsten*, der Methode der Einſpritzung, verweilt er, wie natürlich, etwas länger. Der Vf. iſt dieſer Methode im Ganzen nicht gewogen, giebt aber zu, daſs ſie bey einer einfachen Hydrocele, wo die Scheidenhaut nicht verdickt und verhärtet ſey, nützlich ſeyn könne. Unter den verſchiedenen Flüſſigkeiten, die man zur Einſpritzung anwendete, hat er des *kalten Waſſers* ebenfalls erwähnt, von deſſen Gebrauche *van der Voort* (ſiehe die oben angeführten *Nieuwe Verhand.* B. I. St. 2.) in fünf Fällen eine glückliche Wirkung geſehen hat. Er konnte jedoch von *von der Voort's* Beobachtungen eben ſo wenig etwas wiſſen, als von den *dreyzehn*, die *Benraad* in dem nämlichen Stücke mitgetheilt hat, und wo der *rothe Wein* überall mit gutem Erfolge eingeſpritzt wurde, weil dieſe Beobachtungen erſt ein Jahr nach der Abfaſſung ſeiner Diſſertation erſchienen. Aber, daſs er der drey Fälle, die *van Wy* im Letterbode von 1802 u. 1803 von dem guten Erfolge erzählt hat, mit dem er kaltes Waſſer einſpritzte, nicht erwähnt hat, wundert uns. *Keate's* zertheilenden Umſchlag (aus 1 Unze Salmiak, und Weineſſig und rectificirtem Weingeiſt ana 2 Unz.) habe ſein Vater mehrmals vergebens angewendet. Was folgt aber daraus? Nicht mehr, als daſs auch dieſer Umſchlag höchſtens zu den Palliativmitteln zu rechnen ſey. *Drittes* Kapitel: *Von der Waſſerſucht der Scheidenhaut des Samenſtranges.* Es werden die Zufälle und die Unterſcheidungszeichen dieſer Waſſerſucht vorgetragen. Es folgt die Heilart. Hier iſt zuerſt von derjenigen die Rede, welche man bey kleinen Kindern findet (denn bey gröſsern komme ſie höchſt ſelten vor). Bey Kindern ſeyen nach ſeiner Erfahrung geiſtige oder andere Umſchläge hinlänglich, um die Geſchwulſt zu zertheilen, und es bedürfe keiner Operation. Bey Erwachſenen ſey er damit nicht ausgekommen, und er habe den Troicar zu Hülfe nehmen müſſen, welcher dann eine Radicalkur bewirkt habe. *Bell* habe Unrecht, wenn er bey dieſer Waſſerſucht alle die Methoden der Radicalkur wolle angewendet wiſſen, die er bey der Waſſerſucht der Scheidenhaut des Hodens empfohlen habe. In dieſer Geſchwulſt ſey ſelten eine groſse Menge Waſſer angehäuft. Sollte aber dieſes ja der Fall ſeyn, und könne man durch den Stich die Radicalkur nicht bewirken: ſo ſey der vorſichtig gemachte Longitudinal-Schnitt unter den ſechs Methoden, die wir oben angeführt haben, die einzige empfehlungswerthe. *Zweyter* Abſchnit. *Von der Sarcocele.* *Erſtes* Kapitel. *Von den verſchiedenen Meinungen in Anſehung der Sarcocele.* *Zweytes* Kapitel. *Des Verfaſſers Meinung.* Es gebe vier Arten derſelben: *Sarcocele ſcirrhoſa; S. cancroſa; S. ſarcomatoſa;* und *Sarcocele a ſuligine* (wie wir ſie nennen wollen). Die *Sarcocele ſcirrhoſa* enthalte zuweilen Waſſer oder Eiter *(Hydroſarcocele)*, und gehe dann in die *cancroſa* über. Es werden die Zufälle, ſo wie die Urſachen der Sarcocele angegeben, die man in innerliche und äuſserliche einzutheilen habe; ingleichen die *Prognoſis;* endlich die Bedingungen, unter denen die Ausrottung des ſcirrhöſen Hodens anzurathen ſey. *Drittes* Kapitel. *Ueber die Methode, die Sarcocele ſcirrhoſa, cancroſa und ſarcomatoſa zu operiren.* Für die Mittheilung der hier beſchriebenen Operations-Methode haben wir keinen Platz. Dagegen wollen wir aus zwey Beobachtungen von ausgerotteter Sarcocele, wo des Hr. *P's.* Vater die Ausrottung verrichtete, etwas anführen. Erſte Beobachtung. Dem Kranken wurde gleich nach der Operation, die man den 27ſten März verrichtete, und wo er ſich wohl befand, ein Anodynum gereicht, welches aus *Aq. Hord.* ℥viij, *Nitrat. potaſſ.* ℈iſs, *Rob. Ribeſior., Oxym. ſimpl.* ana ℥j, beſtand. Nach Befinden alle 2 Stunden 2 Eſslöffel zu nehmen. Am Abende entſtand eine heftige Blutung, die aber durch die Unterbindung der Blutgefäſse bald geſtillt wurde. Es folgte ein ruhiger Schlaf, aus dem der Kranke des Morgens um 8 Uhr auffuhr, indem

Digitized by Google

indem er über Schmerzen von Krämpfen klagte. Der Vf. verordnete jetzt in Abwesenheit seines Vaters: ℞ *Aq. pulvial.* ℥viij, *Vini Opii aromat.* ℥ß, *Aether. Sulphur. alcohol.* ℥j. Nach Befinden 2 Esslöffel zu nehmen. Dieses Mittel that gute Dienste. Auf die Bestreichung des wilden Fleisches mit gebranntem Alaun folgte den 16ten April der Trismus, der sich aber durch einen halben Grau Opium, der alle Stunden gegeben wurde, bald heben liefs. Der Kinnbackenkrampf entstand, obgleich des Vfs. Vater den Nerven nicht mit unterbunden hatte. Den 20sten May war der Kranke völlig geheilt. Zweyte Beobachtung. Die Operation wurde den 29sten May vorgenommen. Sobald den 25. Jun. wegen des wilden Fleisches zweymal Kupfervitriol war angewendet worden, brach der Kinnbackenkrampf aus, wogegen man das obige Mittel brauchte, auch ein spanisches, mit vielem Opium versetztes, Fliegenpflaster auf den linken Backen legte, der von diesem Krampfe am meisten angegriffen war. Der Trismus dauerte noch lange nach der Verheilung fort, wogegen man mit dem Opium fortfuhr und aufserdem den Kranken ein Stückchen Holz zwischen den Zähnen halten liefs. So genas er denn endlich, von der Verheilung der Wunde an gerechnet, in 6 Wochen. — Als Anhang befindet sich bey der Dissertation: *Beobachtung einer glücklich geheilten Ischurie, die von Quetschung des Hodensackes, des Mittelfleisches und des männlichen Gliedes entstanden war.* Von *Popta* dem Vater. Ein Ziegelbrenner fiel den 22sten Aug. 1799 von der zerbrochenen Stufe einer Leiter auf die folgende, wobey die gedachten Theile sehr verletzt wurden. Wegen der Phimosis wurde gleich am Tage der Verwundung ein Theil der Vorhaut weggeschnitten, um die Eichel frey zu machen. Mit dem Catheterisiren war bis zum 25sten durchaus nichts auszurichten. Keines von den innerlichen oder äufserlichen Mitteln, die man anwendete, war im Stande, das Urinlassen in Gang zu bringen. Den 25sten des Morgens zeigte sich der wirkliche Brand. Jetzt machte Hr. *P.* den Blasenstich nach *Fleurant's* Weise durch den Mastdarm. Das Urinlassen war nun zwar durch diese Wunde im Gange; aber es währte nicht lange, so flofs er auch durch das Mittelfleisch ab, welches lange dauerte, bis endlich der Harn seinen gewöhnlichen Weg fand, und sich immer mehr gewöhnte, durch die Harnröhre abzufliefsen. Die durch den Brand zerstörten Theile (unter andern der ganze Hodensack) sonderten sich gehörig ab, und den 23sten Novemb. war der Kranke geheilt. Der Fall ist in der That interessant. Es liefse sich aber fragen, ob der Blasenstich nicht früher hätte gemacht werden sollen, da der Vf. ausdrücklich sagt, dafs es sich schon den 23sten, und noch mehr den 24sten, zum Braude angelassen habe. — Das Latein ist nicht immer, so wie es seyn sollte.

STATISTIK.

1) Schwerin, im Verlag d. Hofbuchdr.: *Herzoglich Mecklenburg-Schwerinscher Staatskalender für das Jahr* 1810. Th. I. XXXII u. 189 S. Th. II. XXVIII u. 240 S. 8.

2) Neustrelitz, b. d. Hofbuchbinder Spalding: *Herzoglich Mecklenburg-Strelitzscher Staatskalender auf das Jahr* 1810. 158 u. 73 S. 8.

Der verdienstvolle Herausg. des Herzoglich Mecklenburg-*Schwerinschen*, Hr. Regierungsrath *Rudloff* in Schwerin, erwirbt sich einen unstreitigen Anspruch auf den ausgezeichneten Dank nicht blofs des einheimischen, sondern auch des auswärtigen Publikums, durch die Fortsetzung der Redaction dieses immer bewährt gefundenen Kalenders, die er, wie wir im vorigen Jahre fürchten mufsten, (vergl. A. L. Z. 1809. Nr. 183.) niederzulegen im Begriff war. Doch hat man ihm nicht allein die fernere Existenz, sondern auch mehrere Zusätze zu danken. Im ersten Theile sind mehrere neue Institute, zum Theil durch die Zeitumstände, hinzugekommen, wie die Civil-Administrations-Casse (Th. I. 56.), die Schuldentilgungs-Commission (das. S. 60.), die Landes-Receptur-Casse (S. 186.), so wie die neue Organisation des Landbauwesens und der Domainen. Der zweyte Theil hat einen neuen (den VIsten) Abschnitt erhalten, nämlich: Mecklenburg-Schwerinsche Commerzialstrafsen, in sofern sie von den Poströuten verschieden sind, welche die hauptsächlichsten Strafsen und die, auf denselben befindlichen Oerter und deren Entfernung enthalten. Die Ueberbevölkerung an Advocaten, welche Rec. bey der Anzeige des vorjährigen Staatskalenders rügte, hat im Lauf des Jahrs 1809 zugenommen, indem gegenwärtig bey den höhern Landesgerichten 230 Advocaten angestellt, mithin sieben neue zugekommen sind (im Königreich Würtemberg waren im Jahr 1808 nur 134 Advocaten), während in eben diesem Jahre die Candidaten des Predigtamts sich um drey verminderten, die Zahl der praktisirenden Aerzte — von welchen im Jahr 1809 keiner starb — sich um drey vermehrte. In literarischer Hinsicht war dieses Jahr für Mecklenburg nachtheilig, indem es *Ziegler*, *Wiese*, *Rönneberg* und *Schröder* in Rostock, wie auch den Hrn. *von der Lühe*, vormals zu Gotha, verlor. Rec. bemerkt hier noch einige statistische Resultate. Nach Th. II. S. 209. enthält Mecklenburg-Schwerin und Güstrow 1725 Landgüter, von welchen 771 Domänen, 954 aber Privatgüter sind; von den letzteren besitzen der Herzog, vermöge Privattitels 51, Fürsten 12, Gräfliche Familien 73, Freyherrliche und Adlige Familien 424, Bürgerliche Familien 197, Bauerschaften 5, weltliche Communen 51, geistliche Stifter 89 Güter, und 52 Güter sind im Concurs. Der Herzog besitzt daher privatrechtlich beynahe ⅓tel der ganzen ritterschaftlichen Gütermasse, nämlich von 3741 Hufen 146⅝ Scheffel — 216 Hufen 27⅔ Scheffel, die Domänen natürlich nicht mit gerechnet, welche, auf den Mafsstab der katastrirten ritterschaftlichen Hufen reducirt, 2606¼ Hufen enthalten. Nach gehaltener Zählung halten die Meckl.-Schwerinschen Lande, mit Ausschlufs

ſchluſs der Kinder unter 5 Jahren, der in Schwediſch Pommern ſtehenden, Contingentsmilitärs und der Juden, im abgewichenen 1809ten Jahre 290,109 Menſchen; dem Anſchein nach weniger, als 1808; allein man kann die Population aus den, vom Hrn. Herausg. angeführten richtigen Gründen, gewiſs für höher, als im Jahr 1808 annehmen, obgleich ſie noch immer um 5 bis 6000 Individuen geringer iſt, als in den Jahren 1804, 1805 und 1806. Rec. darf indeſſen hierbey nicht unbemerkt laſſen, daſs dieſe Angaben gröſstentheils, ja wohl allein, auf Schulmeiſter-Zählungen beruhen, mithin in mehr als einer Rückſicht nicht ganz zuverläſſig, wenigſtens nicht erſchöpfend ſind. In den Annalen zeichnen ſich zwey treffliche Verordnungen wegen des Concursproceſſes aus. Die Gerechtigkeit des Herzogs und ſeiner Adminiſtration hat ſich auch in der Verfügung vom 7. Junii 1809 (Th. II. S. 201.) über einen Gegenſtand ausgeſprochen, der ſeit einiger Zeit Stoff mehrerer wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen war; bey der im Jahr 1808 erfolgten Aufhebung der Steuer-Immunitäten iſt nämlich feſtgeſetzt, daſs die *jetzt lebenden* Geiſtlichen, Kirchen- und Schuldiener die von ihnen erlegte Acciſe und Conſumtions-Steuer aus dem Kirchenärario erſtattet erhalten ſollen. Am Schluſſe der Annalen findet man eine, für die Geſchichte wichtige, Bemerkung über das durch die geſperrte Schifffahrt veranlaſste tiefe Herabſinken der Preiſe aller Landesproducte, und das unverhältniſsmäſsige Steigen aller Bedürfniſſe aus dem Auslande, dergeſtalt, daſs z. B. *ein* Pfund Zucker mit *ſechszig* Pfund Weizen, und *funfzig* Scheffel Haber mit einem Anker erträglichen franzöſiſchen rothen Wein in gleichem Preiſe ſtehen. Sehr erklärbar alſo, daſs, wie oben bemerkt iſt, 52 Landgüter im Concurſe ſind! Rec. kann dieſe Anzeige nicht ſchlieſsen, ohne dem Hrn. Herausg. für die gütige Berückſichtigung der Bemerkungen zu danken, welche Rec. bey der Anzeige des Staatskalenders vom Jahr 1809 (A. L. Z. 1809. Nr. 183.) aus patriotiſcher Theilnahme an dieſem Werke ſich erlaubte.

2) *Der Herzogl. Meckl.-Strelitzſche Staatskalender* iſt für das gegenwärtige Jahr unverkennbar ſehr vervollſtändigt und hat, im eigentlichen Staatskalender eine, äuſserſt zweckmäſsige und glücklich ausgeführte, neue Eintheilung erhalten; er zerfällt nämlich in einen allgemeinen und in zwey beſondre Theile, jener enthält dasjenige, was beiden Herzoglich Mecklenburg-Strelitzſchen Landen gemeinſchaftlich, von dieſen aber der erſte den *Stargardiſchen*, und der zweyte den *Ratzeburgiſchen* Etat. Im erſten findet man jetzt zum erſten Male die Herzogl. Bibliothek, das Münzcabinet und die, in ſo mancher Beziehung merkwürdige, Sammlung der obotritiſch-wendiſchen Alterthümer, welche nunmehr zu Neuſtrelitz unter der Aufſicht des Hrn. Hofrath *Reichenbach* vereinigt ſind, nachdem letztre, wie Rec. bereits bey einer andern Gelegenheit (A. L. Z. 1810. Nr. 34.) anführte, ſo äuſserſt zweckmäſsig von Prillwitz nach Neuſtrelitz gebracht worden. Der vorliegende Staatskalender enthält auch Beweiſe der, den gegenwärtigen Herzog ſo eigenthümlich auszeichnenden Vorſorge für Cultur und Humanität ſeiner Unterthanen, theils durch die Anordnung eines beſondern Oberſchulcollegiums, theils durch die Anſtellung des ehemaligen Helmſtädtſchen Profeſſor *Glaſer* zum Superintendenten und vorſitzenden Mitgliede des Conſiſtoriums und des Oberſchulcollegiums, theils durch die in den Annalen näher angegebenen Verordnungen über die Beſchränkung der Winkelſchulen, die beſſere Einrichtung der Winkelſchulen und die zweckmäſsige Confirmation der Kinder, welche letztre nicht anders, als nach reiferer Vorbereitung und in reiferem Kindesalter geſchehen ſoll. Die, dieſem Staatskalender angehängte, Genealogie iſt vollſtändiger als die, welche hinter dem Schwerinſchen Staatskalender ſich befindet, wogegen letztrere in ſtatiſtiſcher Hinſicht ſeinen Vorzug unverkennbar behauptet. Das Verzeichniſs der Mitglieder der Mecklenburgiſchen landwirthſchaftlichen Geſellſchaft, welches ſchon ſeit mehreren Jahren in den Schwerinſchen St. Kal. nicht aufgenommen ward, fehlt in dieſem Jahrgang zum erſten Male auch im Strelitziſchen, mithin in beiden Landes-Staatskalendern. Vielleicht erlaubt die Oekonomie des Raums künftig die Wiederaufnahme dieſes Perſonals, welches allenfalls mit kleineren Lettern und in doppelten Reihen abgedruckt, im Ganzen an Raum nicht viel erfordert und in mancher Rückſicht intereſſant iſt. Die wenigen Bemerkungen, welche Rec. in Nr. 183. des vorigen Jahrgangs der A. L. Z., ſich über einzelne Momente erlaubte, ſind auch hier berückſichtigt.

* * *

Leipzig, b. F. C. W. Vogel: Dr. *Johann Severin Vater's*, Prof. d. Theol. u. ſ. w. zu Halle (jetzt zu Königsberg) *hebräiſches Leſebuch.* — Mit Hinweiſungen ſowohl auf deſſen gröſsere Sprachlehre als auch auf den erſten und zweyten Curs des Lehrbuchs derſelben für Schulen und Univerſitäten mit einem Wortregiſter und einigen Winken über das Studium der morgenl. Sprachen. *Zweyte* verbeſſerte Aufl. 1809. XXXVI u. 113 S. 8. (16 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 343. 1800. Nr. 353. u. Ergänz. Bl. 1807. Nr. 29.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 26. April 1810.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Schubothe: *Anviisning til en med vor Natur og Beſtemmelſe paſſende Leveplan.* En Ledetraad ved Forelaesninger for Vokne og ved Underviisning for den modnere Ungdom. (*Anweiſung zu einem unſerer Natur und Beſtimmung angemeſſenen Lebensplan.* Ein Leitfaden bey den Vorleſungen für Erwachſene und dem Unterricht der reifern Jugend.) Af *C. J. R. Chriſtiani*, kön. deutſchem Hofprediger. 2den Deel. Overſat efter Forf. tydske Mſpt. ved. *Jac. Krumm.* 1809. XII. u. 472 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Auch unter dem beſondern Titel:

Anthropologie eller Veiledning til Kundskab af Menneſket med Henſyn paa dets Anlaeg til et vegetativt, animalsk og moralsk Liv. (Anthropologie, oder Anleitung zur Kenntniſs des Menſchen mit Rückſicht auf deſſen Anlagen zu einem vegetativen, animaliſchen und moraliſchen Leben.) Af *C. J. R. Chriſtiani*, u. ſ. w.

Von dem *erſten* Theile dieſer ſchätzbaren Schrift haben wir unſern Leſern bald nach ihrer Erſcheinung (ſ. A. L. Z. 1807. Num. 90.) ausführliche Nachricht gegeben. Mit dieſem *zweyten* Theile rückt der Vf. ſeinem Ziele — den aus Handwerksmeiſtern beſtehenden Zuhörern ſeiner Vorleſungen die Anleitung zur Führung eines der Würde und Beſtimmung des Menſchen entſprechenden Lebens zu geben — näher; und nachdem er vorhin gezeigt hatte, wie die den Menſchen umgebende Natur aus einem moraliſchreligiöſen Geſichtspunkte zu betrachten ſey: ſo führt er nun ſeine Leſer und Zuhörer ſehr ſchicklich auf ſich ſelbſt und giebt ihnen über die vornehmſten Anlagen des Menſchen, als ſolchen und als bloſses Naturkind betrachtet, einen überaus gründlichen, lehrreichen und vollſtändigen Unterricht. Dieſer Theil beſchlieſst alſo noch nicht das Ganze; aber deſſen Inhalt läſst im Voraus auf den weiteren Gang und das vorgeſteckte Ziel des Vfs. bey ſeinen fernern Bemühungen einen ſehr befriedigenden Schluſs machen. In der *Einleitung* wird von der Einheit, natürlichen Geſchichte und zunehmenden Vermehrung des menſchlichen Geſchlechtes, ſodann von den allgemeinen Eigenſchaften, dem Begriffe und Charakter der Menſchheit, den dreyfachen Anlagen des Menſchen überhaupt und dem Verhältniſſe, worin dieſe zu einander ſtehn, gehandelt. Nach dieſen Anlagen läſst der Vf. ſein Werk in *drey Hauptabſchnitte* zerfallen, in deren *erſtem* der Menſch mit Hinſicht auf ſein organiſches oder vegetatives Leben, im *zweyten*, als ein beſeelt organiſirtes Geſchöpf, im *dritten* als ein mit moraliſchen Anlagen begabtes Weſen betrachtet wird. Nach einer Ueberſicht über die weſentlichen Theile des menſchlichen Leibes werden alſo (Kap. 1.) die Verrichtungen bey dem vegetativen Leben, welche auf die Erhaltung des Individuums, nebſt den Organen und Verrichtungen bey demſelben, welche auf die Fortpflanzung des Menſchengeſchlechtes abzwecken, beſchrieben und dann die ausgezeichnete Begünſtigung des Menſchen, ſein vegetatives Leben zu befördern, dargeſtellt. (S. 104 — 184.) Die Lehre von dem Fortpflanzungsvermögen giebt dem Vf. Gelegenheit, einem eben ſo gemeinen, als ſchädlichen, Vorurtheil zu begegnen, nach welchem nämlich der Geſchlechtstrieb bey dem Menſchen, ſo wie bey gewiſſen Thieren, unwiderſtehlich ſey und *periodiſch* befriedigt werden *müſſe*. „Die Vereinigung beider Geſchlechter, ihre Art fortzupflanzen, iſt bey dem Menſchen *eine vollkommen freye* Handlung und kann alſo keineswegs als eine Verrichtung des vegetativen Lebens betrachtet werden. Aber die Folge dieſer Vereinigung, die Art, auf welche der Keim zu einem neuen Menſchen belebt, entwickelt und allmählig ausgebildet wird, gehört allerdings zu den Verrichtungen des vegetativen Lebens — ſie iſt von dem menſchlichen Willen ganz unabhängig." (§. 71.) Weit entfernt, heiſst es S. 156., daſs der Menſch zu gewiſſen Zeiten einer thieriſchen Brunſt oder einer unwiderſtehlichen Gewalt des Geſchlechtstriebes unterworfen wäre, hat vielmehr der Schöpfer bey beiden Geſchlechtern gewiſſe Veranſtaltungen in ihrer Organiſation getroffen, wodurch es ihnen überlaſſen iſt, ihr Zeugungsvermögen *entweder ganz*, oder doch ſo lange *ungebraucht*

Digitized by Google

braucht zu laſſen, bis deſſen Anwendung ſich mit allem dem vereinigen läſst, worauf die Vernunft ihnen gebietet Rückſicht zu nehmen. Bey dem männlichen Geſchlechte iſt der freye Gebrauch des Zeugungsvermögens dadurch geſichert, daſs die vom Blute ſich abſondernde Samenfeuchtigkeit wieder durch lymphatiſche Gefäſse eingeſogen und ſo zur Erhöhung aller Lebenskräfte angewendet, oder auch, bey einer allzugroſsen Anhäufung, *unwillkürlich* ausgegoſſen wird. Bey dem weiblichen Geſchlechte dient zu demſelben Zwecke die monatliche Reinigung" u. ſ. w. (Inzwiſchen ſcheinen doch dem Rec. hiermit noch nicht alle Schwierigkeiten beſeitigt zu ſeyn. Sowohl die *unwillkürliche* Ausgieſsung des angehäuften Samens, die der Vf. ſelbſt zugiebt, als der letzte Naturzweck des Zeugungsvermögens, und beſonders die Wahrnehmung, daſs das eheliche Leben, und alſo eine regelmäſsige Befriedigung des Geſchlechtstriebes, der Geſundheit am zuträglichſten iſt und im Allgemeinen genommen die längſte Lebensdauer gewährt — dieſs alles weiſt, nach des Rec. Anſicht, wenigſtens auf die phyſiſche Nothwendigkeit für den Menſchen im *geſunden* Zuſtande, den Geſchlechtstrieb *nicht ganz* unbefriedigt zu laſſen; womit übrigens dem Vorurtheile von einer *periodiſchen* Befriedigung deſſelben, von einer thieriſchen *Brunſt* bey dem vernünftigen Menſchen keineswegs das Wort geredet ſeyn ſoll. Dieſes iſt ein ſchädlicher Wahn, dem der Vf. mit Recht und nachdrücklich widerſpricht.) Im *zweyten* Kapitel wird von den Anlagen in dem menſchlichen Körper, welche vorzüglich als Organe der Seele zu betrachten ſind; den Organen für die willkürliche Bewegung, dem Gehirn, den Nerven, dem Schlafe, den 5 Sinnen; ſodann von den Anlagen und Kräften der menſchlichen Seele, in deren Vereinigung mit einem organiſirten Leibe des Menſchen animaliſches Leben beſteht, dem Vorſtellungs- und Erkenntnisvermögen, dem Gefühls- und Begehrungsvermögen; endlich von den Vorzügen des Menſchen vor dem Thiere, rückſichtlich der Anlagen, welche beide als beſeelte organiſche Geſchöpfe gemeinſchaftlich mit einander haben — gehandelt. (S. 193 — 386.) Auſser einer Menge der feinſten und richtigſten Bemerkungen über den Menſchen, als beſeelt organiſirtes Geſchöpf betrachtet, welche ſich in dieſem Abſchnitte finden, iſt dem Rec. beſonders auch die ſcharfſinnige Würdigung der bekannten *Gall*ſchen Organlehre S. 206. u. ſ. w. willkommen geweſen. Der einſichtsvolle Vf. war, als fleiſsiger Zuhörer der Vorleſungen, welche *Gall* 1805. in Kopenhagen hielt, zur Würdigung dieſer Lehre berechtigt; und ſie ſteht in ſeiner Schrift, weil *Gall* in Kopenhagen, wie anderwärts, groſses Aufſehn erregte und Zuhörer von allerley Art hatte, ganz an ihrer rechten Stelle. Der Meinung, daſs einzelne Seelenvermögen beſondere Organe im Gehirne haben, wodurch ſie ſich äuſsern und ihre Verrichtungen vollbringen, widerſpricht Hr. *Chr.* nicht; die Gröſse des Gehirns begünſtigt dieſe Vermuthung; ſie wird noch wahrſcheinlicher durch das Phänomen, nach welchem durch die Vernichtung eines einzelnen Theils des Gehirns oft nur die Wirkſamkeit einer einzigen Seelenkraft (z. B. des Gedächtniſſes) aufgehoben wird; ſelbſt das Eigenthümliche in *Galls* Lehre, daſs alle Theile des Gehirnes, gleich den übrigen Organen des animaliſchen Lebens, doppelt ſeyen und daſs folglich der eine Theil der Organe ruhe, während der andere wirke, hat manches für ſich. Eben ſo wenig hält es der Vf. für unmöglich, die einzelnen Stellen im Gehirne für die Organe einzelner Seelenvermögen aufzufinden; nur gegen die Behauptung *Galls*, eine ſichere Kenntniſs der Stellen für mehrere im Gehirne ſich befindende Organe erlangt zu haben, ſo wie gegen die Richtigkeit ſeiner angeblichen Beobachtungen werden hier ſehr erhebliche Zweifel gemacht; und was inſonderheit die gewagten Anwendungen betrifft, wozu Hr. *G.* ſelbſt und manche ſeiner Schüler die Beobachtungen deſſelben gebraucht haben: ſo zeigt *Chr.* einleuchtend, wie voreilig und bedenklich ſie ſind, wie wenig ſie ſich mit des Menſchen moraliſcher Natur und ſeiner darauf beruhenden höheren Beſtimmung vereinigen laſſen. Schwerlich wird Ein denkender Leſer der ausführlichen Digreſſion des Vfs. in den Anmerkungen über dieſen Gegenſtand ſeinen Beyfall verſagen. — Der Begriff eines moraliſchen Weſens, die geſetzgebende Vernunft, das höchſte formelle und materielle Vernunft- oder Moralgeſetz, die Freyheit des Willens, das Gewiſſen, die moraliſchen Gefühle, die moraliſchen Anlagen als Quellen wahrer Religioſität, und das gegenſeitige Verhältniſs zwiſchen des Menſchen moraliſchen und übrigen Anlagen — macht den lehrreichen Inhalt des *letzten* Abſchnitts aus. (S. 392 — 472.) Hier wird auf eine faſsliche und überzeugende Art dargethan, daſs die *moraliſchen* Anlagen des Menſchen den einzig weſentlichen Vorzug deſſelben vor dem Thiere ausmachen; aber auch den einzig richtigen Weg zur Erreichung ſeiner Beſtimmung zeigen. In den Anmerkungen zu §. 97., der auf den Unterſchied zwiſchen der theoretiſchen und praktiſchen Vernunft und die Nothwendigkeit, ein höchſtes Vernunftgeſetz für das menſchliche Thun und Laſſen feſtzuſetzen, aufmerkſam macht, ſtellt der Vf. die Unzulänglichkeit des Princips der Eigenliebe, der Vollkommenheit, des allgemeinen Beſten, der moraliſchen Gefühle, des göttlichen Willens, der Gleichheit mit Gott, der (Kantiſchen) Allgemeingültigkeit dar; indem alle dieſe Principe entweder auf irrigen Vorausſetzungen beruhen, oder keine allgemeine Anwendung leiden, oder nicht beſtimmt genug ausgedrückt ſind u. ſ. w. Nach einer beſcheidenen Prüfung und Widerlegung des bekannten *Kant*ſchen und *Fichte*ſchen Moralprincips und deſſen, welches neuerdings Hr. Prof. *Pet. Er. Müller* in ſeinem *Kriſteligt Moralſyſtem*, Kiöbenhavn 1808. aufgeſtellt hat („Strebe nach allgemeingültigen Regeln, Allgemeinvernünftigkeit [Almeenfornuftighed] oder ein ſelbſtſtändiges und ungehindertes Wirken der vernünftigen Weſen hervorzubringen,") theilt der Vf. ſein eignes;

von

Digitized by Google

von andern mehr oder weniger abweichendes, höchstes Moralgesetz (§. 98.) mit, welches *formell* so lautet: „*handle übereinstimmend mit der Vernunft*," oder: „lass deinen Willen und deine Handlungen immer mit dem Vernunftgesetze übereinstimmend seyn," *materiell* aber: „*behandle alles, worauf du wirken kannst, übereinstimmend mit seines Daseyns Zweck*," oder: behandle alles, worauf du wirken kannst, besonders dich selbst und deine Mitmenschen übereinstimmend mit eines jeden Natur und Bestimmung." Man sieht von selbst, dass auch dieses höchste Moralgesetz, besonders in so fern es materiell ist, erst eine Entwickelung dessen erfordert, was des Daseyns Zweck ist, oder worin die Bestimmung des Menschen besteht. Rec. zweifelt, dass es dem Hrn. Vf. gelingen werde, auf diesem Wege ein höchstes Moralgesetz aufzustellen, welches das Materiale desselben bestimmt ausdrückt und doch von dem *Kant*schen der Allgemeingültigkeit wesentlich verschieden ist. Doch darüber wird sich erst dann richtig urtheilen lassen, wenn, zufolge des Versprechens in der Vorrede (S. III.), in dem *dritten* und letzten Theile dieses Werkes des Vfs. Abhandlung *von der Bestimmung des Menschen* erschienen ist, welchem daher Rec. mit desto grösserem Verlangen entgegen sieht.

Zu einer getreuen und vollständigen Darlegung des Inhaltes dieser Schrift hat sich Rec. um so viel mehr berufen gefühlt, da sich der Vf. allenthalben als einen Gelehrten zeigt, der seine Vorgänger in diesem Fache wohl benutzt hat, aber keinem blind gefolgt, vielmehr als Selbstdenker bey seiner Arbeit zu Werke gegangen ist. So viel Wahres und Gutes auch in den Vorarbeiten z. B. von einem *Kant*, *Ith*, *Loder*, *Hoffbauer*, *Garve*, *Olshausen* u. a. über den einen und den andern der in diesem Werke bearbeiteten Gegenstände enthalten ist: so kennt Rec. doch keine Schrift, kein Lehrbuch der Anthropologie, worin die drey Hauptanlagen des Menschen zum vegetativen Leben, als beseelt organisirtes Geschöpf und als moralisches Wesen — so sorgfältig von einander unterschieden und doch wieder in einem so richtigen und leicht zu übersehenden Zusammenhang dargestellt worden wären, als es in dieser *Christiani*schen Anthropologie geschieht. Aber nicht nur die Anordnung der Materie ist neu, sondern über manche einzelne Gegenstände verbreiten die dem Vf. eignen Ansichten derselben zugleich ein helles Licht; Beweise dafür hat Rec. in seiner Anzeige gegeben und mehrere derselben wird jeder aufmerksame Leser des Buches selbst finden. Die physische Anthropologie enthält nicht nur eine Auswahl des Interessantesten, was man bisher über den menschlichen Körper entdeckt und beschrieben hat; sondern sie verliert auch die Trockenheit des Vortrages, die andern Lehrbüchern in diesem Fache eigenthümlich zu seyn pflegt, hauptsächlich durch die vielen eingestreuten Reflexionen des Vfs. über die Zweckmässigkeit und die eigentliche Absicht jeder Einrichtung des menschlichen Körpers. — Zwar ist dem Rec. bey einer sorgfältigen Durchlesung dieses *zweyten* Theiles mehrmals der Gedanke aufgestossen: ob sich der würdige Vf. nicht hin und wieder solcher Kunstausdrücke bedient, einzelne Theile der Schrift, z. B. die Seelenlehre, auf eine so wissenschaftliche Art bearbeitet und das Ganze mit solchen Excursionen in das Gebiet fremder Wissenschaften durchflochten hat, die zwar jedem Gelehrten zur desto gründlicheren Einsicht in die abgehandelte Materie nicht anders als willkommen seyn können, die aber in einer populären Schrift für ein gemischtes Publikum von Handwerksmeistern u. s. w. nicht ganz an ihrer rechten Stelle zu stehn scheinen. Inzwischen fallen diese Zweifel weg, wenn man erwägt, dass die Schrift nur zu *Vorlesungen* bestimmt ist, in denen manches Dunkele erläutert und manches für den individuellen Zuhörerkreis des Vfs. heterogene mit Stillschweigen übergangen werden kann; über dieses letzte giebt Hr. *Ch.* in der Vorrede, was nämlich seine Bemerkungen über *Fichtes* Moralprincip und ähnliche Gegenstände betrifft, die ausdrückliche Versicherung. Auch mag hierin ein Grund mit liegen, warum dieser zweyte Theil mit einem eignen Titel versehen ist und abgesondert von den übrigen Theilen gekauft werden kann.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Tübingen, b. Cotta: *Taschenbuch für Damen auf das Jahr* 1810. mit Beyträgen von *Göthe*, *Lafontaine*, *Pfeffel*, *Jean Paul Richter* und andern. Mit Kupfern. 288 S. 12.

Dieses Taschenbuch beginnt mit den ersten vier Kapiteln, von *Wilhelm Meisters Wanderjahren*, als Fortsetzung von Göthe's berühmtem Roman Wilh. Meisters Lehrjahren, unter den Aufschriften: *die Flucht nach Aegypten; St. Joseph der Zweyte; die Heimsuchung*; der *Lilienstängel*. Das reizende zarte Gemälde ist ein für sich bestehendes Ganzes. Wir finden Meister und Felix in die Nähe und Mitte einer harmlosen Familie gebracht, der es durch zufällige Umstände, vermög ihres menschlich reinen Sinnes gelang, das Heilige der Vorwelt in ihr Leben aufzunehmen, und ohne Spielerey und Anmassung durch fromme treue Aneignung die Vergangenheit wieder

in

Digitized by Google

in sich darzustellen. Die Erzählung davon macht den Hauptinhalt aus. Ein Brief an Natalien von Meister, der nach dem ersten Kapitel folgt, wodurch die Wanderjahre eingeleitet und an die Lehrjahre angeknüpft werden, ist hier weggelassen, weil er die Einheit dieses lieblichen Gemäldes für den gegenwärtigen Zweck nur stören würde. Die Leser müssen sich ergriffen fühlen von diesem schönen Ganzen, und ihre Erwartung des bald erscheinenden neuen Kunstwerkes, in welchem wir wahrscheinlich Meister nach Italien zu den Denkmalen alter Kunst und Religion werden zu begleiten haben, wird auf einen hohen Grad gespannt durch diesen überraschenden Eingang. — Wenn schon die Nähe eines solchen Gemäldes den übrigen kleinen Romanen und Erzählungen, die wir in diesem Taschenbuche finden, von *Karoline Pichler* (Falkenberg S. 9 — 108.), von *Lafontaine* (Nanthild S. 113 — 179.), von *George Reinbeck* (die Ueberraschung. Eine Novelle S. 229 — 280) etwas schaden dürfte: so verdient doch jede ihre Stelle, und darf als unterhaltende Erzählung oder treffende Charakterschilderung oder glückliches Intriguenstück empfohlen werden. Einige humoristische Blätter hat auch der reiche Genius *Friedrich Richters* wieder geliefert. (S. 183 — 188.) *Poëtische Kleinigkeiten* und (S. 210 — 228.) *der witzig und zornig gemachte Alltagsklub.* Mit einem geistreich componirten Briefe *Kleon an Kleonide* beschenkt (S. 283 — 288.) Hr. *Weisser* die Freunde und Freundinnen des Damenkalenders. — Unter den poëtischen Aufsätzen, oder sollen wir sagen — versificirten Poësien, da wir Göthes *Beytrag* als wahre Poësie schon charakterisirt haben, und Jean Paul wenigstens einen Theil seiner in Prosa verfassten Aufsätze selbst *poëtische Kleinigkeiten* überschreibt, erinnern die sieben Fabeln von *Pfeffel* wehmüthig an den Verlust dieses so glücklichen Fabulisten und Sängers von wahrhaft deutschem Gemüth. Eines der kürzesten, dieser Gedichte, epigrammatisch *gewendet*, ein wahres Wort des Gestorbenen — setzen wir hieher.

Der Contrast (S. 106.)

Vorlängst gebar, nach hartem Strauss,
Ein Berg ein Mäuschen. Jetzt erscheinet
Am deutschen Pindus manche Maus,
Die Berge zu gebären meinet.

Durch glückliche Laune und Versification zeichnet sich die Langbeinsche Erzählung aus: *die Reise ins Bad.* (S. 192 — 205.) Von den *Conzischen* Beyträgen, in denen sich meist ernste oder zarte Empfindung ausspricht, geben wir der morgenländischen, eigenthümlich componirten Erzählung *Agan und Ibrahim* (S. 5 — 7.), weil sie den einfach hohen Geist des Orients uns glücklich erfasst zu haben scheint, noch vor der Romanze *die Zauberlinde* S. 109 — 112. worin der Vf. das *Leben für die Idee* in einer ritterlichen Dichtung darstellt, den Vorzug; unter den kleinern Gedichten eben desselben Vf. den Strophen; *Fannys Vermächtniss.* S. 104. In den Distichen sind einige Druckfehler, die ein vorschneller Beurtheiler für Verstöfse gegen das Metrum halten könnte, zu ändern: z. B. S. 3. hat der Vf. gewifs nicht *beweinst* geschrieben, sondern *beweinest.* Eben so dort nicht *verworrenen* sondern *verworrnen.* Auch S. 6. mufs in den Worten: *auf das Gute* die Sylbe *auf* offenbar gestrichen werden. Von den *Schreiber*schen Gedichten zeichnen sich am meisten die schönen Stanzen aus: *Ruh' in Unruh* S. 182. und *Trifolium* S. 190. *Haug* hat Gnomen und Epigramme mitgetheilt, die von seiner bekannten Gewandtheit und seinem leichten treffenden Witze abermals zeugen. Hier eine Probe. *Allegorie* S. 192.

Wir setzten, ich und Doris
In Amors Lotterie.
Weh'! ich gewann die Fackel,
Und ach! den Flügel sie.

Von *Weisser* finden wir noch zwey Sonnette: *Frauenlob, oder Ernst und Scherz, nach vorgeschriebenen Endreimen und Stoff.* Eine glücklich durchgeführte angenehme Spielerey. Auch die Romanze von Theone (S. 180.) so wie das kleine Gedicht nach Pope von Overbeck (S. 103.) und *Cytherens* Fest von Boje, dessen dichtrischer Nachlafs durch Vossens Besorgung ehestens im Verlage des Herausgebers erscheinen wird, gefallen durch ihre Einfachheit und correcte Diction.

* * *

Breslau, b. W. G. Korn: *Katechetisches Handbuch über den in Schlesien eingeführten Katechismus,* Auszug aus der heil. Schrift nach dem Zusammenhange der christlichen Lehre von *G. A. Kunowski,* Superint. und Past. primar. in Schweidnitz. *Erster* Theil. *Zweyte* verb. Auflage. 1809. XVI. u. 336 S. 8. (18 gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1796. Num. 325.)

Auch unter dem Titel:

Versuch einer fafslichen Darstellung aller Glaubenswahrheiten und Sittenlehren nach sokratischer Methode, u. s. w.

Berichtigungen.

Erg. Bl. 1810. Num. 12. S. 91. Z. 34. v. o. lese man *Curii* statt *Curtii.* Num. 15. S. 120. Z. 14. v. u. *Vertraun* statt *Vertrauen,* und ebendas. *in* statt *da.*

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 28. April 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

TÜBINGEN, b. Cotta: *Literatura medica digesta*, sive Repertorium medicinae practicae, chirurgiae, atque rei obstetriciae. Concinnavit *Guilielm. Godofr. de Ploucquet*, Prof. medic. Tubing. Tom. I. A — D. 456 S. T. II. E — L. 511 S. T. III. M — P. 436 S. Tom. IV. R — Z. 440 S. 4. (25 Rthlr. 8 gr.)

Wenn Fleifs und Beharrlichkeit nicht schon hinlänglich als Eigenschaften der Deutschen bekannt wären; so dürfte man nur dieses Werk anführen, dessen gleichen keine andere Nation aufzuweisen hat, und dessen neue Gestalt den unermüdlichen Eifer beweiset, womit der Vf. nun seit siebzehn Jahren die ganze medicinische Literatur bearbeitet hat. Die frühere Ausgabe bestand aus zwölf Theilen, und war für die weniger vermögende Classe des medicinischen Publikums kaum berechnet. Man mufs also dem Vf. und Verleger Dank wissen, dafs sie eine Ausgabe veranstalteten, die, aufser einem vollständigen Abdruck der ältern, auch die neuern Bereicherungen der medicinischen Literatur enthält, und mit Ersparung des Raums, in diesen vier Bänden das vereinigt, was sechszehn Bände, nach der Anlage der ältern Ausgabe in sich fassen. Man hat durch kleinern Druck und dreyfache Columnen einer jeden Seite, so wie durch Weglassung der vollständigen Titel und der Ausgaben diese Einschränkung in einen engern Raum zu bewirken gesucht. Dagegen ist ein vollständiges Verzeichnifs der angeführten Schriften im Eingange befindlich, wo bey einer jeden noch die Auszüge und Beurtheilungen angeführt werden. Auf diese Art ist dieis für jeden Arzt und Wundarzt, der nur einigermafsen sich über das Gewöhnliche erheben will, unentbehrliche Werk brauchbarer und wohlfeiler geworden.

Aber, sehr viel hätte der Vf. noch thun können, um die Brauchbarkeit seines Werkes zu erhöhen. Rec. hat, bey einem vieljährigen und vielseitigen Gebrauche dieses Werkes, bemerkt, dafs verschiedene wichtige Artikel, z. B. *Fractura*, *Luxatio*, im Allgemeinen, so wie alle Arzneymittel, gänzlich fehlten. Auch hat er zum öftern beklagt, dafs sie an ungewöhnlichen Orten, mit ungewöhnlichen Namen aufgeführt sind. So wird man *Scarlatina* vergebens suchen: es steht aber als *Febris scarlat.*, wo es wohl wenige suchen möchten. Vorzüglich aber hat er immer bedauert, dafs die ganze Literatur eines jeden Artikels alphabetisch, ohne Auswahl, aufgezählt wird, wobey viele Irrungen beynahe unvermeidlich sind.

Um dieis darzuthun, wollen wir nur einige Artikel näher durchgehn. Was an diesen ausgesetzt wird, gilt von allen übrigen. Wir wählen zuerst *Partus caesareus*. Hier und an andern Orten hat der Vf. Sprengels Geschichte der Chirurgie zu benutzen gänzlich versäumt. Er fängt mit: Abhandl. der Kön. Schwed. Akademie 1768 (Schützers Fall) an und schliefst mit dem unnöthigen Citat: *Zwinger theatr. vit. hum.* 357. Hier wird nun alles angeführt, was über Gastrotomie nach dem Tode, und über den echten Kaiserschnitt geschrieben. Aber, was soll der Anfänger mit 283 Artikeln machen, die ohne Auszeichnung unter einander gereiht sind? Sollten nicht die vorzüglichsten Schriften wenigstens mit anderer Schrift, oder mit einem Sternchen bezeichnet seyn? Und doch fehlen in diesem Artikel mehrere wichtige Schriften: z. B. *Blegny zodiac. med. gall. II.* 207. *Champenois in Hufelands Annalen I.* 424. *Abr. Cyprian epist. ad Thom. Millington. LB.* 1700. 8. *Marc. Donatus de medic. histor. mirab. IV.* 20. *Jo. Girault quelques traitez des operats de chirurgie. Paris* 1610. 4. *Corn. Gemma cyclognom. II.* 6. *p.* 74. *Goldast scriptor. rer. Alemann. tom. I. p.* 41. *Hunters* Bemerkungen über die Zertheilung der Schambeine. Aus dem Engl. Leipz. 1779. 8. *Larrey in Sacombe's Lucine. n. IX. Levret l'art des accouchements, p.* 121. und *observ. sur les causes et les accidens des accouchements labor. p.* 250. vorzüglich fehlen: *Mém. de l acad. de chirurgie I.* 640. wo sehr wichtige Abhandlungen über den Kaiserschnitt stehn. *Riolan. anthropol. VI.* 8. *Servaz in Recueil period. de la fac. medic. an. VII. n.* 30. Also funfzehn der wichtigsten Schriften sind ausgelassen, andre sind unrecht citirt. Statt *Horat. Augen. de sanguinis missione*, mufs es heifsen:

Digitized by Google

heifsen: *epift. V.* 2. c. 11. *p.* 780. *(Opp. Frcf.* 1597. *Fol.)* wo Augenius eine eigene Gaftrotomie fchildert. Statt *a Caftro morb. mulier. Lib. IX.* mufs es heifsen: *Rodèric. a Caftro de morb. mulier. Lib. IV.* Samf. Gabr. Guenin, Arzt zu Crepy in Valois ift mit Peter Guerin, Oberwundarzt in Lyon, verwechfelt. Der erftere ift Vf. der *Hiftoire de deux fections céfariennes. Paris* 1750. 8. Statt *Alex. Maffaria pract. medic.* mufs es heifsen: *de morb. mulier. p.* 128. Statt *Car. Stephani differtatio partium corp. hum.: diffectio.* Statt *Titfingh's Diana ontdunende het Geheim des Diwaazen. Amft.* 1754: *Diana, ontdekkende het Geheim der Vroedmeefters. Amft.* 1750. 4. Statt Welfch Hebammenbuch: *obferv. med. episagm. n.* 74.

Einen andern kleinern Artikel wählen wir: *Variolarum recidiva.* Hier fehlen: *Jo. Pet. Büchner diff. de rachitide perfecta et imperfecta in Haller diff. pract. VI.* 280. *Phil. Corn. Fabricius de conftit. epidem. in Haller diff. pract. V.* 336. *Morton in hift. variol. LXV. Dryfhout in Haarlem. Verhandel. VIII.* 2. *p.* 260. *Meier in Hannov. Magaz.* 1706. *V.* 102. Hier find wichtige Fälle erzählt. Dagegen mufs man aus des Vfs. Verzeichnifs ftreichen: *Act. nat. cur. Vol. III. obf.* 34. *V. obf.* 31. *X. obf.* 64. *Commerc. lit. Noric.* 1741. 1743. *Diemerbroek de variolis et morbillis. Ephem. nat. cur. dec. II. ann. IV. obf.* 29. *ann. VI. app. Hagendorn cent. II. obf.* 60. *Paullini cent. III. obf.* 27. *van der Wiel cent. II. obf.* 42. *Willich* in Baldinger neuem Magaz. X. 126. Alle diefe Stellen enthalten gar keine Beweife der zweymaligen Rückkehr der echten Blattern. *Linekogel* heifst hier Linckvogel: fein Fall enthält keinen Beweis: denn es waren offenbar falfche Pocken. Loebers Sendfchreiben ift nicht des Anführens werth. Borelli's Stelle enthält eine Fabel. Möller in Baldingers neuem Mag. V. 107, fagt blofs aus, dafs auf die Einimpfung falfche Pocken gefolgt feyn. *Foreftus lib. VI. obf.* 43. fagt, wie (Aaskow) in *Collect. fociet. med. Havn. II.* blofs und ohne weitere Beftimmung, dafs ein Kind zweymal die Pocken bekommen. Die wichtigften Stellen find: Haffner in Baldingers neuem Mag. X. 316. *de Copello in Haarl. Verhandel. VIII.* 2. *p.* 206. *van Doeveren* ebendaf. XII. p. 192. Klärich in Hannöv. Mag. 1766. n. 93. Gaulard in neuen Samml. medic. Wahrnehm. I. 129. f., und die oben angeführten.

In dem Artikel *Laryngotomia* fehlen: *Cael Aurelian. acut. III.* 4. (vom Afklepiades, dem erften der diefe Operation vornahm) *Aret. curat. acut. I.* 7. *Rhaz. contin.* 7. *Beniven. de abditis morborum cauff.* c. 88. *Fabric. ab Aquapendente operat. chirurg. I.* 44. *Solingen manuale operat. der Chirug. p.* 109. 110. *Friedr. Dekkers exercitat. practic. p.* 241. *Dionis cours d opérations de chirurg. p.* 182. *Verduc traité des opérat. de chirurg. tom. I. p.* 170. *Fulv. Gherli rare offervazioni, cent. II. p.* 170. *Georg. Martini in philof. transact. abridg. by Reid and Gray, vol. VI. P. III. p.* 178. *Bauchót* u. *Louis in Mém. de l'acad. de chirurg. IV.* 455. *Percy mém. fur les ciseaux à incifion, p.* 45. weil die Scheere zur Operation vorgefchlagen wird. *Fernire in Journ. de médec. LXII.* 411.

In dem intereffanten Artikel: *Magnetismus* ift gar zu viel Fremdartiges mit einander verbunden, und die wichtige Schrift von *Juffieu: Rapport de l'un des commiffaires, chargés par le Roi,* ausgelaffen. Auch vermiffen wir: *Petetin mém. fur les phénomènes, que préfentent la catalepfie et le fomnambulisme.* 1788 und Selle's Auffätze in der Berl. Monatsfchr. 1789. Nov. 1790 Febr.

In dem Artikel: *Gordius medinenfis* fehlen Gründler *in Commerc. liter. noric.* 1740. *p.* 319. *Huffem in Verhandl. te Vliffing. II.* 442. Fermin's Befchreib. der Colonie Surinam, II. 316. Gallandat's Bemerkungen ftehn auch in *Nov. act. nat. cur. V. app. p.* 103. und im Neuen Hamb. Magaz. *XCVI.* 526. Iferts Reife nach Guinea, 370. Fielitz in Balding. neuem Maganz. X. 492. Meyer ebendaf. XI. 156. Dagegen ift Niffäus citirt, der gar nichts vom Fadenwurm enthält, fondern die endemifchen Flechten in Surinam unter dem Namen Ringworm befchreibt.

Wir würden den Lefer ermüden, wenn wir dergleichen Beyfpiele fortfetzen wollten. Die angeführten beweifen, dafs das Werk zwar brauchbar, aber noch bey weitem nicht fo zuverläffig ift als zu wünfchen wäre.

MATHEMATIK.

FRANKFURT a. M., b. Diez: *Zweyte Fortfetzung der neuen Theorie durch Summation unendlicher Reihen krummlinichte Flächen zu quadriren.* 1809. 37 — 57 S. 8.

Es ift aus den vorhergehenden Anzeigen bekannt, dafs der Vf. mit dem gewöhnlichen Vortrage der Differentialrechnung unzufrieden ift. In diefer zweyten Fortfetzung drückt er fich über die Stelle in Karftens Lehrbegriff, Th. II. S. 229. folgendermafsen aus. „Er (Karften) fagt: wenn $\frac{1}{n} = 0$ fo ift $\beta = 2 + \frac{1}{2} + \frac{1}{2.3} \ldots\ldots$ und gleich auf der folgenden Seite ift ihm $\beta = \left(1 + \frac{1}{n}\right)^n$ folglich $= (1 + 0)^n = 1^n$. Aber 1^n ift $= 1$ was auch unter n verftanden werden mag." Er giebt hierauf im 24ften Paragraph einen Verfuch die Lehre der natürlichen Logarithmen verftändlich und überzeugend vorzutragen, welchen Rec. mit vielem Vergnügen gelefen hat; indem ganz derfelbe Gang genommen ift, auf welchem Rec. fich erinnert, ehemals felbft diefe Lehre fich deutlich entwickelt zu haben.

POPU-

Digitized by Google

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

KIEL, in d. Akadem. Buchh.: *Winterpoſtille*, oder *Predigten an den Sonn- u. Feſttagen vom Advent bis Oſtern*, von *Claus Harms*, Diaconus in Lunden in Norderdithmarſchen. 1808. 300 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Es iſt unſtreitig hohe Zeit, daſs die Lehrer des Volks in ihren öffentlichen Vorträgen an daſſelbe wiederum anfangen, mehr und kräftiger auf das Gefühlsvermögen zu wirken, als dieſs ſeit mehrern Jahren geſchah. Sicher iſt das Anſehen kirchlicher Andachten auch dadurch ungemein geſchwächt, und die Benutzung derſelben bedeutend vermindert worden, daſs man durch dieſelben den Verſtand wo nicht allein, doch vielen weit mehr, als das Herz zu beſchäftigen ſuchte. Von dieſer Wahrheit ſcheint der Vf. dieſer Predigten ſo mächtig ergriffen zu ſeyn, daſs er alles aufbietet, um durch ſeine Vorträge das religiöſe Gefühl ſeiner Zuhörer und Leſer anzuregen, zu beleben, und zu verſtärken. Wirklich offenbart ſich in dieſen Predigten ein ſo reiner, chriſtlicher Sinn, eine ſo hohe innige Andacht, ein ſo tiefes, frommes Gemüth, ein ſo lieblicher Verein von trefflichen Gedanken, von freundlichen Bildern, von ſchönen Anſichten, und fröhlichen Hoffnungen, mit einem Worte eine ſo ſanfte, das Herz in ſeinen leiſeſten Schwingungen erfaſſende Beredſamkeit, daſs Rec. ſie mit voller Ueberzeugung allen empfiehlt, welche Erbauung für ſich ſelbſt ſuchen, und bey andern befördern wollen. Während jene nur ſelten ihren Wunſch ganz unerfüllt ſehen werden, werden dieſe in den Mängeln wie in den Vorzügen der gedachten Reden in Hinſicht der Darſtellung und Einkleidung vieles finden, welches für ſie lehrreich werden kann. Im ſeltnen Grade verſteht der Vf. die Kunſt ſeine Vorträge mit überraſchenden, die Aufmerkſamkeit weckenden Eingängen auszuſtatten. Die meiſten unter ihnen verdienen von dieſer Seite betrachtet Lob und Nachahmung. Nicht alles aber, was überraſcht, und die Aufmerkſamkeit ſpannt, iſt doch auch zugleich wahr, paſſend, und wirklich vorbereitend auf den folgenden Vortrag, wie gleichwohl jeder Eingang ſeyn muſs, wenn er kein planloſes Gerede ſeyn ſoll. Hierin aber hat es Hr. *H.* hin und wieder unläugbar verſehn. „Was erwartet — ſo beginnt die zweyte Predigt am zweyten Adventsſonntage — die chriſtliche Gemeine von dem, der an den Vorſonntagen des hohen, heiligen Feſtes in ihr auftritt zu reden? Daſs er rede — ſo lautet die Antwort, was heilig iſt, und die Seele nicht aufhalte mit alltäglichen, viel betrachteten Dingen." Nun, das, ſollte man denken, erwartet der Zuhörer mit Grunde an jedem Sonntage von ſeinem Prediger. Hier hätte offenbar ſogleich folgen müſſen, was der Vf. ſpäterhin, aber zu ſpät ſagt, nämlich: „daſs er rede von dem, der da kommt, und deſſen ſegnende Ankunft zu feyern die Kirche ſich anſchickt." Und nun vergleiche man hiemit das Thema, welches nachher aufgeſtellt wird: es handelt vom Chriſtenleben. Wie loſe und locker iſt hier die Verbindung zwiſchen dem Eingange und der nachherigen Abhandlung? Derſelbe Fehler drückt die Predigt am Sonntage Sexageſimä, wo der Vf. in der erſten Hälfte der Vorrede in ungemein rührenden, das Herz mächtig ergreifenden Tönen davon ſpricht, daſs irdiſche Noth die Blicke unſerer Seele zu Gott und zur Ewigkeit erhebe, und dann, man weiſs nicht wie? und warum? gleichſam durch einen gewaltſamen Sprung zu der Verbindung zwiſchen der Nächſtenliebe und der Religion (beſſer wohl Frömmigkeit) übergeht, wovon denn auch die folgende Predigt handelt. Am ſechsten Sonntage in der Faſten trit der Vf. mit den Worten auf: „Kennt ihr das Land? auf Erden liegt es nicht." War auch nur ein einziger Zuhörer in der Verſammlung des Redners, dem Göthe's berühmtes Lied: „Kennſt du das Land, wo die Citronen blühen," bekannt war, wie unangenehm muſste der unausbleiblich in ſeiner Andacht geſtört werden! Der Prediger muſs durchaus alles vermeiden, was Vorſtellungen wecken kann, die der Andacht nicht günſtig ſind. —

An Erfindungsgabe fehlt es Hrn. *H.* ſo wenig, als an irgend einer andern Geiſteskraft, die bey fortgeſetzter, ſorgfältiger Cultur den trefflichen Kanzelredner bildet. Manche ſeiner Hauptſätze ſind, wenn auch nicht ganz neu, doch höchſt intereſſant und ſo geſtellt und ausgeführt, daſs ſie faſt für neu gelten können, z. B. folgende: „Mein Ziel und meine Klage." In der That eine vorzügliche Predigt. Nur hätte der Vf. wohl mehr communicativ ſprechen mögen, als es geſchehen iſt. — Menſchenthun und Gottes Gnade. Lob der Einfalt. Der Streit des Guten mit dem Böſen. Ergebung iſt Hülfe. Menſchenverſtand und Chriſtenglaube." Je ſichtbarer aber dem Vf. eine glückliche Erfindungsgabe zu Gebote ſteht, ſo oft er von ihr Gebrauch machen will, deſto mehr iſt es zu bedauern, daſs er ſich oft auch auf Gemeinplätze hin verirrt, die er bey ſeinem Reichthume an Gedanken und Ausdrücken nicht zu ſuchen braucht. Zum Beweiſe des Geſagten ſetzen wir bloſs folgende gar zu allgemein gefaſste Themata her: „Das Chriſtenleben, der Chriſtenwandel, laſſet uns Gott lieben." —

Gegen die Art, wie der Vf. ſeine Hauptſätze eintheilt, lieſse ſich mit der Logik in der Hand gar manches erinnern. Da indeſſen die Rhetorik in dieſem Puncte minder ſtrenge iſt, als die Logik, ſo wollen wir, ſtatt über einzelne Verſtöſse wider die Denklehre mit ihm zu rechten, ihm bloſs für die Zukunft eine gröſsere Sorgfalt in dieſer Hinſicht empfehlen, als er bisher namentlich ſogleich in der erſten Predigt über den Zuruf der Kirche: „Kommt herein!" angewandt hat. Dieſer Vortrag, der billig mit einer genauen Beſtimmung des Wortes: Kirche, hätte eröffnet werden ſollen, zerfällt in vier Abtheilungen. 1. Kommt unſchuldige Seelen: die Verführung wird immer

Digitized by Google

immer gröfser. Hierbey möchte Rec. dem Vf. faſt mit ſeinen eignen Worten zurufen: Kennſt du das Land, wo Unſchuld wohnt? auf Erden iſt es nicht, ſelbſt in der Kirche nicht. — 2. Kommt, laue Chriſten, der Kaltſinn iſt aufs höchſte geſtiegen. — Chriſten leben doch in der That ſchon in der Kirche, ſo lau auch ihr Chriſtenthum ſeyn mag. Wozu alſo noch der Zuruf, kommt herein! Iſt dieſer in dieſer Zuſammenſtellung etwas mehr als leeres Geklingel mit bibliſchen Worten? — 3. Kommt ihr Angeſehenen! die Thronen wanken. 4. Kommt ihr Reichen! morgen könnt ihr Bettler ſeyn. Dieſe Eintheilung iſt in der That ſo willkürlich, daſs leicht noch ein Dutzend anderer, eben ſo richtiger Eintheilungen möglich war. Und doch bleibt es ewig, auch in Predigten wahr: *qui bene diſtinguit, bene docet.*

Was die Ausführung dieſer Predigten betrifft: ſo würde dieſelbe meiſtens vortrefflich und in mehrern muſterhaft genannt werden können, wenn der Vf. alles vermieden hätte, was ganz unverkennbar das Gepräge des Geſuchten, Gezierten und Curiöſen an ſich trägt. — Hr. *H.* erſcheint in ſeinen Predigten überall als ein warmer Verehrer Jeſu, wer wollte ihn deſshalb nicht loben? Er iſt, ſo ſcheint es wenigſtens, ein Anhänger des alten theologiſchen Syſtems; wer möchte ihn deſshalb tadeln? Er wirft ſogar hin und wieder einen nicht freundlichen Seitenblick auf eine gewiſſe Aufklärung unſerer Tage; wer wollte dieſer wegen mit ihm zürnen, obgleich es nicht wohlgethan zu ſeyn ſcheint, ſchlimme Dinge mit einem an ſich ſehr ehrwürdigen Namen zu belegen? Gleichwohl predigt er am Todestage Jeſu ſeinen eignen, in der zweyten Predigt S. 13 geäuſserten, Grundſätzen ganz entgegen über ein Thema, welches an jedem andern Tage eben ſo gut hätte bearbeitet werden können, nämlich: „Ueber den Tod im Leben," und theilt dieſen Satz mehr auffallend als gründlich ſo ab: 1. ihr ſelber ſeyd ein fallend Laub, 2. und was ihr thut, zerfällt in Staub. Iſt das wahr, iſt alſo auch, was Jeſus that, wie S. 285. höchſt unvorſichtig und fälſchlich behauptet wird, in Staub getreten??? 3. und was ihr habt, wird Todes Raub. Lag an dieſem feyerlich rührenden Tage dem Vf. das Thema: „Jeſus, der Gekreuzigte," nicht näher, als irgend ein anderes? Auch ſchlieſst ſich dieſe Predigt mit einer Wendung, die ſo ſonderbar, als, faſt möchten wir ſagen, unchriſtlich lautet, ſie iſt wörtlich dieſe: „Ich habe keinen Troſt und keine Hoffnung, bis wir Oſtern halten und das Lebensfeſt feyern." Originalitäten dieſer Art, dergleichen nur zu viele in dieſen Predigten vorkommen, können unmöglich gut geheiſsen werden.

Der Vf. iſt es ſeiner herrlichen Anlage zur wahren, echten Kanzelberedſamkeit wegen, vor vielen andern werth, daſs ihm bey ſeinem Eintritte in die ſchriftſtelleriſche Laufbahn die Wahrheit ſogleich unumwunden geſagt werde. Der Rec. glaubte ihm daher ſeine Achtung nicht würdiger beweiſen zu können, als wenn er an ſeiner erſten öffentlich erſchienenen Arbeit eben ſo offen tadelte, was ihm tadelnswerth ſchien, als er gern und freudig lobte, was er an derſelben lobenswürdig fand. Als Probe, wie Hr. *H.* faſt überall ſpricht, ſchreiben wir zum Schluſſe folgende Stelle S. 293. ab: „Schöner aufzublühen, wirſt du geſä't: höre es, Mühſeliger! Der Tag iſt für deine Sorge zu kurz, deine Arbeit iſt ohne Segen, du iſſeſt dein Brod mit Thränen. Immer thränenreicher dein Brod, immer ungeſegneter deine Arbeit, immer ſorgenvoller deine Tage, immer unerquicklicher deine Nächte und immer läſtiger dein Leben. Bald wirſt du die Laſt des Leibeslebens (?) nicht mehr zu tragen vermögen, du wirſt ſie ablegen, und entrinnen, wenn du im Leben (?) nicht mehr leben kannſt, und wirſt ſterben, um neu zu leben. Schöner aufzublühen, wirſt du geſä't, höre es du Geängſteter! Einmal ſchien dir die irdiſche Sonne und ſtellte alle Dinge in liebliche Farben, deine Wege waren wohlerleuchtet, und alle Ausſichten heiter. Aber es gieng die irdiſche Sonne unter und alle Dinge verloren ihre Farben, deine Wege wurden unkenntlich, und jede Ausſicht ſchwärzte ſich. Nun weiſst du nicht, wo aus noch ein, fürchteſt überall Unglück und faſſeſt nirgends Hoffnung. Es iſt Nacht! — Kannſt du einſchlafen? Der Schlaf überfällt dich, und wenn du erwachſt, ſiehſt du die Sonne wieder — der neuen Welt."

* * *

Erlangen, b Palm: *Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn-, Feſt- und Feyertags-Evangelien.* Herausgegeben von Dr. *Johann Wilhelm Rau*, weil. öffentl. ordentl. Lehrer d. Theol. auf der Königl. Preuſs. Univerſität zu Erlangen und Paſtor an der Altſtädter Kirche. *Erſter* Band. 3tes u. 4tes Stück. *Zweyte* vermehrte u. verbeſſerte Auflage, beſorgt von Dr. *Paul Joachim Siegmund Vogel*, Prof. d. Theol. u. Paſtor. 1809 u. 1810. 345 — 662 S. 8. (20 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 319.)

* * *

Leipzig, b. Hartknoch: *Ausführlichere Predigtentwürfe über gewöhnliche Sonntägige und über freye Texte*, von Dr. *Johann Georg Auguſt Hacker*, Königl. Sächſ. Hofprediger. *Zweyte* Sammlung. 1805. VIII. u. 216 S. *Dritte* Sammlung. 1805. VIII. u. 214 S. *Vierte* Sammlung. VIII. u. 186 S. *Fünfte* Sammlung. 1809. 184 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1805. Nr. 20.)

Die *vierte* u. *fünfte* Sammlung auch unter dem Titel: *Neue Predigtentwürfe* u. ſ. w. *Erſte* und *zweyte* Sammlung.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 3. May 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

OEKONOMIE.

1. CELLE, b. Schulze d. j. u. WOLFENBÜTTEL, b. Albrecht: *Journal für Bienenfreunde.* Herausgegeben von *Johann Ludwig Büsching*, Prediger zu Rheden im Hildesheimiſchen, und *Karl Friedrich Kaiſer*, Prediger zu Bergen bey Celle. 1799—1805. I. Jahrg. I—II. Heft. 101 u. 143 S. II. Jahrg. I—II. Heft. 106 u. 125 S. III. Jahrg. I—II. Heft. 116 u. 117 S. IV. Jahrg. I—II. Heft. 108 u. 98 S. 8. (Jedes Heft 8 gr.)
2. TÜBINGEN, b. Heerbrandt: *Journal für Beobachtungen und Erfahrungen in der Bienenzucht.* Von einer Geſellſchaft praktiſcher Bienenfreunde im Kurfürſtenthum Wirtemberg. Herausgegeben von *M. Wurſter*, Pfarrer zu Goenningen, im kurwürtembergiſchen Oberamte Tübingen etc. 1805—6. I. Bds. I—II. Heft. XII. 231 u. 358 S. II. Bd. I—II. Heft. 236 u. 227 S. 8. (2 thlr. 16 gr.)

Eine beſondere Zeitſchrift für die Bienenzucht, worin alle neuere Entdeckungen und Erfahrungen niedergelegt, die noch in der Naturgeſchichte der Bienen ſich findenden Dunkelheiten möglichſt durch die ſorgfältigſten Beobachtungen aufgeklärt, und überhaupt die richtigſten Grundſätze zur vortheilhafteſten Behandlung dieſer nützlichen Inſekten aufgeſtellt würden, war bisher noch ein Bedürfniſs. Dieſem abzuhelfen verbanden ſich die Hrn. B. und K. zur Herausgabe von No. 1., wovon halbjährig ein Heft von 6—8 Bogen erſcheinen ſollte. Indeſſen ſcheint ihnen nicht die gewünſchte Unterſtützung zu Theil geworden zu ſeyn: denn ſchon die Erſcheinung des zweyten Heftes verſpätete ſich weit über den feſtgeſetzten Termin, und innerhalb 7 Jahren kamen überhaupt nur 8 Hefte heraus. Dieſer Mangel an Unterſtützung hatte die Folge, daſs die Herausgeber manches aufnahmen, was ſie ſonſt unfehlbar bey Seite gelegt haben würden. Dieſer letzte Umſtand war wohl ohne Zweifel die eigentliche Veranlaſſung zur Herausgabe von No. 2. Es wäre aber zuverläſſig der guten Sache zuträglicher geweſen, wenn Hr. W., ſtatt als Herausgeber eines neuen Journals aufzutreten, ſich lieber mit den Hrn. B. und K. als Mitarbeiter vereiniget hätte: denn es war vorauszuſehen, daſs ſich das Intereſſe gar bald theilen und folglich beyde Unternehmungen in Stockung gerathen würden. Auch ſcheint dieſer Fall hier eingetreten zu ſeyn: denn ſeit 1805. iſt von No. 1. und ſeit 1807. von No. 2. keine Fortſetzung weiter erſchienen. Dieſs iſt um ſo mehr zu bedauern, da ſchwerlich ein Dritter eine ähnliche Unternehmung verſuchen wird.

Den Plan haben beyde Zeitſchriften mit einander gemein; Beide beabſichtigen die Emporbringung der Bienenzucht. In jedem Bande ſoll demnach die Geſchichte der Bienenzucht vom vorhergehenden Jahre aus verſchiedenen Gegenden geliefert, ſodann merkwürdige Vorfälle in der Bienenzucht, Entdeckungen und Erfahrungen, Erfindungen und Verbeſſerungen bequemer Maſchinen und anderer nöthigen Geräthſchaften im Bienenſtande; Verſuche im Theoretiſchen und Praktiſchen der Bienenwiſſenſchaft; Aufſätze und Abhandlungen über intereſſante Materien in der Bienenlehre; Anzeige neuerſchienener Bienenſchriften, gedrängte Auszüge aus denſelben, und Urtheile darüber; Landesherrliche Verordnungen die Bienenzucht betreffend, und bekanntgewordene Vorfälle, die nach dem Bienenrechte gerichtlich entſchieden ſind u. ſ. w. mitgetheilt werden.

Wir wollen nun den Inhalt beider kürzlich anzeigen:

No. 1. beginnt mit einer Geſchichte der Bienenzucht vom Jahre 1798. von Hrn. K., wozu 2. Hr. B. noch einen Beytrag liefert. Man lernt daraus einigermaſsen die niederſächſiſche Bienenzucht, die gröſstentheils noch in Körben betrieben wird, kennen; aber man wird auch von einem ſchmerzhaften Unwillen ergriffen, wenn man lieſt, daſs von 172 Stöcken 108 todtgeſchmaucht wurden! — 3. Geſammelte Entdeckungen und Erfahrungen von beiden Herren. Sind von verſchiedenem Werth. Wir zeichnen davon nur folgendes aus: Als das ſicherſte Mittel, Nachſchwärme zu verhüten, räth Hr. *K.* folgendes: „Man ſetze den Schwarm an die Stelle des Mutterſtocks, gebe aber dieſem keine Weiſel, ſondern ſtoſse am Abend einen kleinen Nachſchwarm, der von einem

Digitized by Google

nem andern Stocke abgeflogen und deſſen Weiſel nicht eingeſperrt, ſondern frey iſt, hinein, binde ihn zu, und laſſe ihn die Nacht hindurch auf der Krone ſtehen. Dieſe fremden Bienen zerſtören augenblicklich die Weiſelhäuschen, und der Stock vergiſt das Schwärmen.“ Was über die Erfahrung, daſs zuweilen in königlichen Zellen Arbeitsbienen gefunden werden, bemerkt worden, hat Rec. nicht befriedigt. Ungleich beſſer iſt das, was über die Zehrung geſagt wird: ob ſie in ſtrengen oder lauen Wintern ſtärker ſey. 4. Wie kann in ſolchen Ländern, worin kein Haidkorn und (Haid-) Kraut wächſt, beſonders im Hildesheimiſchen und Calenbergiſchen oberhalb Hannover, mehr Honig geärntet und die Zahl der Zuchtſtöcke vermehrt werden?— Hr. B. beantwortet dieſe Frage ſehr richtig: Wir müſſen die Bienennahrung, die in dieſen Ländern iſt, beſſer als bisher nützen, insbeſondere die Heidelbeere und Winterſamenblüthe, und zu dem Ende die Bienen in Wälder transportiren und an Winterrübſenfelder rücken, daſelbſt Lagſtellen miethen, Wächter halten u. ſ. w.: durch ſolche Gelegenheiten zur Nützung der Honigblüthen, die wir im Lande haben, würde ſehr viel Futter erſpart, frühe und ſtarke Schwärme und viel Honig und Wachs gewonnen werden. 5 — 8. folgen Nachrichten von den Preiſen der Schwärme und Zuchtſtöcke, des Wachſes und Honigs, Geſuche, Anfragen und Recenſionen.

Im II. Hefte finden wir 1. eine kurze Ueberſicht der Bienenzucht im Lüneburgiſchen v. *Kaiſer*. Man lernt daraus, wie beträchtlich die Bienenzucht daſelbſt ſey. Aber wie viel einträglicher könnte ſie werden, wenn ſie nicht nach dem gewöhnlichen Schlendrian, ſondern magazinmäſsig betrieben und das heilloſe Todtſchwefeln abgeſchafft würde. 2. Geſchichte meiner Bienen im Winter, Frühling und Sommer 1799 v. Büſching. 3. Vergleichung der Vortheile und Nachtheile, welche die Betreibung der Bienenzucht ſowohl in einfachen Körben, als in theilbaren Wohnungen (Magazinen) hat; von *Büſching*. Die Vergleichung fällt ganz zum Vortheil der Magazine aus. Hr. B. muſs jedoch wenig Ableger von Magazinen gemacht haben, weil er ſonſt unmöglich behaupten könnte, daſs ſie läſtig und gefährlich zu machen wären. Im Gegentheil iſt eben die groſse Leichtigkeit Ableger zu machen, einer der gröſsten Vorzüge der Magazinwohnungen. 4. Kennzeichen der mutterloſen Stöcke, und was man damit zu thun hat; von *Spitzner*. Der Vf. hat dieſen Gegenſtand höchſt befriedigend abgehandelt; jede Bemerkung zeugt von tiefer Einſicht und Erfahrung. 5. Landesherrliche Verordnungen die Bienenzucht betreffend, und bekannt gewordene Vorfälle, die nach dem Bienenrechte gerichtlich entſchieden ſind; von *Kaiſer*. 6. Beyträge zum Bienenrechte. Iſt ein Auszug aus des Herrn Oberappellationsraths von *Bülow* und des Herrn Hof- und Canzleyraths *Hagemann* praktiſchen Erörterungen aus allen Theilen der Rechtsgelehrſamkeit. Merkwürdig iſt, was Hr. B. S. 95. bemerkt: „daſs im Lüneburgiſchen Bienendiebſtähle, weil ſie äuſserſt nachdrücklich beſtraft würden, ſelten ſind, wenn gleich zur Zeit der Haideblüthe auch fette Stöcke dort geſtohlen und Honig ausgeſchnitten wird. In benachbarten Ländern aber, worin kaum der 10te Theil Bienen ſich befindet, iſt oft kein Bienenbeſitzer, der nicht beſtohlen worden. Viele ermüden deshalb, andere werden dadurch abgehalten Bienen zu haben.“ Dieſs letztere findet hauptſächlich in Sachſen und Thüringen ſtatt. 7. Von einigen Bienen-Pflanzen. 8. Warum mögen bey der Korbbienenzucht alte Körbe den neuen vorzuziehen ſeyn? — weil ſie luftiger ſind, antwortet Hr. *Kaiſer*, weshalb ſich im Winter nicht ſo leicht Schimmel in denſelben erzeugt, und im Sommer die Hitze nicht zu groſs darin wird. Der 1. Heft des II. Jahrg. enthält zwey Abhandlungen von *Spitzner*. 1. Von den Zeugungsgliedern und der Begattung der Bienenmutter und der Drohnen. Der Vf. unterſcheidet ſich von allen, welche bisher über dieſe Materie geſchrieben haben, durch die Behauptung: die Drohne, als das Männchen, begatte ſich mit der Mutterbiene eben ſo wie andere fliegende Inſekten, nämlich ſie beſteige das Weibchen, ob ſie gleich kein Zeugungsglied zum Ausſtrecken und Einlaſſen in daſſelbe habe; das Weibchen laſſe hierauf ſein Geburtsglied — den Begattungs- oder Legekanal — über den Stachel aus, krümme ſolches nach dem Männchen in die Höhe, und ſtecke es in das ſich öffnende Schloſs am letzten Ringe deſſelben hinein. *Sp.* will dieſe Art der Begattung ſelbſt beobachtet haben, wiewohl er nicht erzählt, bey welcher Gelegenheit und unter welchen Umſtänden. Man kann daher dieſe Beobachtung mit eben dem Rechte in Zweifel ziehen, mit welchem Spitzner die Beobachtungen eines *Reaumur*, *Poeſel*, *Hüber* und *Riem* beſtritten hat. Dieſe Männer ſtimmen doch in ihren Beobachtungen überein, dagegen hat kein einziger von ihnen etwas von dem, was *Sp.* geſehen zu haben behauptet, wahrgenommen. Ueberdieſs klingt es etwas abenteuerlich, wenn *Sp.* ſagt: die Königin ſtrecke den Begattungs- und Legekanal 24 Linien hervor; welches ihre gewöhnliche Länge um das Doppelte übertrifft!! 2. Beobachtete Aehnlichkeiten zwiſchen den geſellſchaftlichen Horniſſen und Weſpen und den Bienen, beſonders die Befruchtung der Bienenmutter betreffend. Die Horniſſen und Weſpen ſind darin den Bienen vollkommen ähnlich, daſs ſie a. vom Frühjahre an nur eine Mutter haben, b. daſs die Weibchen der Horniſſen und Weſpen eben ſolche Zeugungsglieder wie die Bienenmütter haben und c. daſs ſie eben ſo wie die Bienen, ſechseckigte Zellen zur Erziehung ihrer Jungen bauen. Darin ſind ſie aber von den Bienen unterſchieden, daſs ſie ſich nicht aus der vorhandenen Brut eine neue Mutter erzeugen können. Die Abhandlung gewährt eine angenehme Unterhaltung.

Den II. Heft des II. Jahrg. eröffnet 1 u. 2. die Geſchichte der Bienenzucht vom Jahre 1800. v. *Kaiſer* und *Büſching*. Weder die eine noch die andere iſt erfreulich zu leſen. 3. Beſchluſs der Abhandlung:

Ver-

Digitized by Google

Vergleichung der Vortheile und Nachtheile, welche die Betreibung der Bienenzucht fowohl in einfachen Körben als in theilbaren Wohnungen hat. — Alles genau abgewogen, meint Hr. B., keine Methode dürfe ganz verachtet oder allein gerühmt werden. 4. Beſchreibung einer beſondern Bienenzucht; aus einer Reiſe durch Osnabrück und Niedermünſter in das Saterland und Gröningen von *J. G. Hoche*. Iſt von keinem Belang. Die Art Bienen in leeren Körben zu durchwintern iſt — wie die neueſten Verſuche beweiſen — eine wahre Scharlatanerie, und eben ſo die Kunſt des Imkers *Corde* ſich Königinnen zu verſchaffen. 5. Iſt bey der gewönlichen Verſendung der Bienen aus dem Lüneburgiſchen ins Calenbergiſche und Hildesheimiſche reeller Vortheil? — Hr. *Kaiſer* widerlegt die Gründe zum Vortheil der Verſendung, und räth zum Anbau von Winterrübſaat, Wicken und Futterkräutern, wodurch das Verſenden bald aufhören würde. 6. Iſt es gut im Winter die Zuchtſtöcke zu verſchlieſſen? und was iſt dabey zu beobachten? von *Kaiſer*. 7. Ueber Volksmangel der Stöcke und das Verſtärken derſelben im Frühjahre: von *Kaiſer* nebſt einem Nachtrage von *Büſching*. Sehr zweckmäſsig zur Belehrung für Anfänger. 8. Bekannt gewordene Streitigkeiten über Bienen und was zu ihrer Entſcheidung geſchehen von *Kaiſer*. 9. Ueber das Verfahren der Bienenſtöcke von einem Orte zum andern von *Kaiſer*, ein recht guter Unterricht für diejenigen, welche Bienenſtöcke zu transportiren haben. 10. Erläuterung einiger Kunſtwörter der Imker in Niederſachſen von *Kaiſer*; zum Verſtehen einiger niederſächſiſcher Bienenſchriften nützlich. 11. Ob die Bienen in harten Wintern wirklich erfrieren, auch wenn es ihnen nicht an Honig gemangelt hat; von *Spitzner*. Mit Recht behauptet der Vf., daſs kein Stock von der Kälte des Winters umkomme, ſondern entweder verhungere oder erſticke, vorausgeſetzt, daſs er nicht mutterlos und die Wohnung der Volksmenge angemeſſen und nicht etwa nur zur Hälfte ausgebaut oder mit zu viel leerem Raas erfüllet war. 12. Ein ſicheres Mittel, Schmerzen und Geſchwulſt nach einem Bienenſtiche zu verhüten; von *Büſching*. Es beſteht in einem aufgelegten weiſsen Kohlblatte; dürfte aber wohl nicht allgemein ſeyn. III. Jahrg. I. Heft. 1. und 2. Geſchichte der Bienenzucht von 1801. von *Kaiſer* und *Büſching*. 3. Bekanntgemachtes Mittel, wodurch man, auf eine bisher — wenigſtens aus Schriften — nicht bekannte Art, weiſelloſen Stöcken zu allen Zeiten wieder zu einer Mutter verhelfen kann, nach zweymal gemachter eigener Erfahrung; von *Büſching*. Das Mittel iſt eben ſo ſonderbar als neu. Hr. B. wurde durch eine Stelle des Thucydides darauf geleitet. Dieſer Veranlaſſung zufolge nahm er eine alte Königin von einem Vorſchwarme und erſtickte ſie in Honig, weil er glaubte, daſs ſich die in ihrem Leibe befindlichen Eyer auf dieſe Art am beſten würden erhalten laſſen; eben ſo nahm er auch ein Stückchen Wachsſcheibe, worin Eyer lagen, die noch unverändert waren, und füllte die Zellen mit Honig, um zu erfahren, ob die Bienen auch die alſo erhaltnen Eyer wohl zur Brut gebrauchen könnten. Hierauf brachte er einen kleinen Nachſchwarm in einen Obſervationskaſten, fieng die Königin, nachdem die Bienen eine Scheibe gebaut hatten, heraus, und da er bey genauer Unterſuchung keine Eyer in der friſch gebauten Scheibe fand, ſo nahm er die in Honig erſtickte Königin, zerriſs den Hinterleib und ſteckte ſie nebſt den aufbewahrten Eyern auf ein Bretchen dicht an die Bienen, welche er nun einſperrte und mit Honig fütterte. Sie belagerten die Hälfte der eingeſetzten Scheibe, und als er nach 8 Tagen die Bienen davon wegtrieb, fand er 3 Weiſelzellen ſchon fertig, worauf er die Bienen ausfliegen lieſs. Zur ordentlichen Zeit kamen 2 Königinnen aus und der Stock beſtand bis zum Herbſte. In dem nämlichen Jahre half Hr. B. mit einer durch Schwefel erſtickten und in Honig aufbewahrten alten Königin einem weiſelloſen Stock wieder auf; wiederholte aber nachher dieſen Verſuch nicht wieder. Sonderbar klingt dieſe Erzählung allerdings! Doch glaubt Rec., daſs ſich der Vf. in beiden Fällen getäuſcht habe. *Spitzner*, *Riem* und *Heydenreich*, denen der Vf. dieſe Verſuche bekannt machte, verſprachen ihm zwar, ſie zu wiederholen, und möglichſt genaue Beobachtungen damit zu verbinden, allein keiner von ihnen hat hierüber dem Publikum etwas mitgetheilt. Es wäre allerdings der Mühe werth, die Sache genauer zu unterſuchen! — 4. Ueber einige Fehler bey der Bienenwartung, und wie man ſie zu vermeiden ſuchen müſſe; von *Kaiſer*. Man findet hier einige recht gute, wenn gleich nicht neue Bemerkungen. 5. Ueber das Tödten der Bienen im Herbſte, mit Beziehung auf eine Abhandlung über dieſen Gegenſtand in den oekonomiſchen Heften May 1800; v. *Büſching*. Ein recht guter Aufſatz. Die folgenden Aufſätze (6—9.): wie Raub- oder Heerbienen entſtehen; den Honig zu probiren, ob er verfälſcht iſt; bewährtes Mittel wider den Bienenſtich; den ganzen Sommer über friſchen Honig zum Verſpeiſen zu erhalten; ſind aus Wieglebs natürlicher Magie genommen.

III. Jahrg. II. Heft. 1. Geſchichte der Bienenzucht vom Jahre 1802. von *Kaiſer*. 2. Fortſetzung der Abhandlung im vorigen Hefte, über einige Fehler bey der Bienenwartung u. ſ. w. von *Kaiſer*. Iſt aller Beherzigung werth. 3. Ob es ſogenannte Heer- oder Raubbienen giebt, und dergleichen durch geheime und unerlaubte Mittel gemacht werden können? ingleichen, von den darüber geführten Proceſſen; von *Spitzner*. Unſtreitig die vorzüglichſte Abhandlung im ganzen Journale, leſenswerth für alle Bienenväter, Richter, und Sachwalter. 6. Anweiſung, wie ein Anfänger in der Bienenzucht die weiblichen Arbeitsbienen kann kennen, und ſie von den männlichen Arbeitsbienen unterſcheiden lernen; von *Matuſcka*. Die Meinung des Vf., daſs die ſogenannten Näſcher die Drohnenmütter wären, iſt aus ſeinen Schriften hinreichend bekannt; doch wird ſie

hier

Digitized by Google

hier noch einmal vorgetragen. 5. Mittel, jungen Stöcken das Schwärmen zu wehren. 6. Vorsichtsregel bey Behandlung junger Stöcke; von *Kaiser*.

IV. Jahrg. I. Heft. 1. Geschichte der Bienenzucht vom Jahre 1803. von *Kaiser*. 2. Geschichte der Bienenzucht in einer Blüthereichen Gegend im Fürstenthume Hildesheim, worin aber kein Haidekorn und (Haide-) Kraut wächst, vom Jahre 1803. von *Büsching*. 3. Ueber die Errichtung der Magazinbienenzucht in Haidegegenden. Es werden hier Gründe dafür und dagegen angeführt, zuletzt bleibt es aber doch unentschieden, ob die Magazin- oder Korbbienenzucht in Haidegegenden vortheilhafter sey. 4. Ob körnigter Honig den Bienen ungenießbar ist, dass sie davon eingehen müssen, und von dem Honig todtgeschwefelter Bienen Faulbrut entstehe? von *Spitzner*. Beides läugnet der Vf. und beruft sich dabey auf seine Erfahrungen. Rec. stimmt ihm hierin völlig bey. 5. Welche Richtung des Bienenhauses ist die beste; von *Kaiser*. Der Vf. hält die Südostseite für Zuchtstöcke, und für Schwärme, besonders Nachschwärme, die Ostseite am vortheilhaftesten.

IV. Jahrg. II. Heft. 1. Geschichte der Bienenzucht des Jahres 1804. von *Kaiser*. 2. Die Bienenjahre $\frac{1}{18}\frac{8}{0}\frac{0}{4}$ und $\frac{1}{18}\frac{8}{0}\frac{1}{4}$ von *Büsching*. 3. Ueber das Bepacken junger Weisel. Eine Unterhaltung einiger Bienenfreunde. Herr *Kaiser* hatte in seiner Anleitung zur Korbbienenzucht mehr als einmal die Erscheinung erwähnt, da man zur Schwarmzeit bey Nachschwärmen und abgeschwärmten Stöcken eine Anzahl Bienen gewahr wird, die sich in einen Haufen fest zusammengezogen haben und in ihrer Mitte eine Königin festhalten. Die Lüneburger Imker nennen dieß das *Beziehen*, *Kneipen* oder *Halten* der Weisel. Gewöhnlich zeigen sich solche Stöcke einige Zeit darauf mutterlos. Der Vf. dieses Aufsatzes, der sich M. unterzeichnet, hatte diese Erscheinung ebenfalls beobachtet, und fragt nun bey den HH. an: in welcher Absicht dieses Bepacken geschehe? bey dieser Gelegenheit wird noch manche sonderbare Bemerkung gemacht. Auf diese Anfrage antwortet nun 4. Hr. Kaiser: er halte dieses Kneipen oder Beziehen für den Begattungsact, und nimmt an, dass sich die Männchen unter den Arbeitsbienen befinden. Wie die Begattung geschehe, sey ihm noch immer ein Räthsel; nie habe er aber unter den Bienen, welche die Königin bezogen, eine Drohne gefunden. Durch das Begatten oder zu lange Festhalten leide die Königin so von der Hitze, dass sie gewöhnlich verdorben und untüchtig werde, gute Brut zu erzeugen!!. Dieser Antwort fügt Hr. *Büsching* 5. einen Zusatz bey, in welchem er zur leichtern Uebersicht drey Endzwecke des Bepackens der Königin angiebt. Es geschehe entweder a. um die Königin zu tödten oder b. um sie zu beschützen oder c. um sie zum Eyerlegen zu zwingen. Das letzte sucht er mit Gründen zu beweisen. Man sieht wohl, dass sich die Meinung der Herausg. von der bisher angenommenen merklich unterscheidet. 6. Warum gerathen die Bienen in alten Körben insgemein besser als in neuen? — von *Büsching*. Der Vf. meynt, weil es in alten Stöcken, da sie nicht so dicht als neue wären, dichtere Körper aber mehr Hitze oder Kälte annähmen, weniger heiss und weniger kalt wäre. Den Beschluss macht eine Beantwortung der Recension dieses Journals in der von Hrn. *Wurster* herausgegebenen Zeitschrift No. 2.

(Der Beschluss folgt.)

Regensburg, b. Reitmayr: *Tabellarische Uebersicht der zur wilden Baum- Gesträuch- und Staudenkultur, so wie überhaupt zum Forstwesen nöthigen Kenntnisse.* Aus den besten Forstschriften zusammengetragen und in tabellarisch-systematische Ordnung gebracht von *Johann Friedrich Beyer*. (1805.) *Ein Realbogen.*

Diese Tabelle liefert von 68 Holzarten folgende Uebersicht *A.* Abtheilung der Hölzer 1. in Bäume, Sträuche und Stauden; 2. in Stammholz, Ober- und Unterholz, Unterholz und Erdholz. 3. Zeit des Fällens, Alter, Erreichung der Vollkommenheit, Fortpflanzung durch Ableger. *B.* Art des Bodens nach den verschiedenen Bestandtheilen und Mischungen. *C.* Benutzung des Stammes 1. zu Bau- Brenn- und Kohlholz. 2. für die verschiedenen Handwerker. *D.* Benutzung der Aeste. *E.* Benutzung der Rinde. *F.* Blüthezeit und Benutzung der Blüthe. *G.* Benutzung der Blätter. *H.* Benutzung der Frucht. *I.* Benutzung der Säfte. *K.* Wachsthum der Samen 1. frey; 2. bedeckt in trocknen Früchten; 3. in fleischigten Früchten; 4. Reife des Samens; 5. Aussaat; 6. Zeit bis zum Aufgehen. *L.* Beschäftigungen des Försters für jeden Monat im Jahr.

Alle diese Haupt-Rubriken sind wiederum in mehrere Unterabtheilungen gebracht, so dass diese Tabelle eine vollständige Uebersicht besonders von der Cultur und Forstbenutzung gewähren würde, wenn die einzelnen Rubriken nicht blos angedeutet, sondern auch weiter ausgefüllt wären. Im Ganzen gewährt diese Uebersicht also wenig Nutzen und kann höchstens dazu dienen, Anfängern in der Forstwissenschaft eine allgemeine Uebersicht von dem Anbau und der Benutzung der Holzarten zu geben, um hiernach aus andern Schriften sich eine weitere Belehrung zu verschaffen.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 5. May 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

OEKONOMIE.

1. CELLE, b. Schulze d. j. u. WOLFENBÜTTEL b. Albrecht: *Journal für Bienenfreunde.* Herausgegeben von *Johann Ludwig Büsching*, und *Karl Friedrich Kaiser*, u. s. w.

2. TÜBINGEN, b. Heerbrandt: *Journal für Beobachtungen und Erfahrungen in der Bienenzucht.* Herausgegeben von *M. Wurster*, u. s. w.

(Beschluss der in Num. 49. abgebrochenen Recension.)

Unstreitig ist diese zweyte Zeitschrift von Hrn. *W.* ungleich reichhaltiger an lehrreichen Aufsätzen: so dass man eine neue Fortsetzung wünschen muss. I. Bds. I. Heft. I. Kann aus der Bienenzucht ein wahrer Nutzen gezogen werden? Kann sie selbst für den Staat im Grossen nützlich werden? Und wenn dieses ist, wie müsste man die Sache einrichten? — Hr. W. hat diese Fragen genügend beantwortet. Die hier aufgestellten Berechnungen sind keinesweges übertrieben, sondern gründen sich auf Thatsachen. (In zwey Anmerkungen wird der Cantor *Lucas* zurechtgewiesen; sonderbar genug aber sind Hrn. W. Vorwürfe in Provincialismen und Sprachfehlern selbst äusserst fehlerhaft abgefasst! II. Geschichte meiner Bienenzucht vom Frühjahre 1803. bis dahin 1804.; dieser Aufsatz hat Rec. keinesweges befriediget. Hr. W. affectirt eine Art von Offenherzigkeit in Absicht der begangenen Fehler, und doch scheint er sein Verfahren als musterhaft anzusehen. III. Geschichte der Bienenzucht zu Ludwigsburg in den Jahren 1801. 1802. und 1803. von *Rümelin.* Ein lesenswerther unterhaltender Aufsatz, der zwar schon in *Riems* Halbjähr. Beyträgen erschienen, aber hier noch einmal von Hrn. W. beynahe ganz umgearbeitet geliefert wird. Im Eingange stellt Hr. R. sehr richtige Grundsätze auf, nach welchen der Ertrag der Bienenzucht berechnet werden müsse; sodann schildert er die Gegend um Ludwigsburg in Hinsicht der für die Bienen zu liefernden Trachten, und lässt dann die Geschichte der Bienenzucht in den genannten Jahren selbst folgen. Zuletzt fügt er noch einige interessante Bemerkungen über Faulbrut, Weizenmalzsyrup-Fütterung und einen Versuch über das Auslassen des Wachses in vielem Wasser hinzu, was allgemein nachgeahmt zu werden verdient und die kostbaren Wachspressen entbehrlich machen dürfte. IV. Bemerkungen über die Reservekönigininen, über die Arten, sie zu bekommen und sie zur Vermehrung seiner Bienenzucht zu benutzen; von *Wurster.* Dieser Aufsatz zeugt von Einsicht und Erfahrung, und lässt sich — so lange der Vf. nicht polemisirt — recht angenehm lesen. Gewiss, wer diesen von Hrn. W. angedeuteten und von Hrn. *Knauff* noch mehr gebahnten Weg bey seiner Bienenzucht einschlägt, wird weder über Weisellosigkeit klagen, noch in seiner Bienenzucht zurückkommen. Es ist nur zu bedauern, dass Hr. W., wenn er andern zu widersprechen und ihre Meynungen zu bestreiten sich berufen glaubt — und leider glaubt er diess aus Rechthaberey nur allzu oft — eine in der That anstössige Sprache führt. V. Wie wird der Honig verfälscht? — von *Wurster.* Es werden hier die Betrügereyen, welche beym Honigverkauf vorkommen, angezeigt, und zugleich die Mittel angegeben, wie man die Verfälschungen des Honigs mit Wasser, Blumenstaub oder Erbsen- und Weizenmehl entdecken könne. VI. Ueber den Naturtrieb der Bienen, zur Schwarmzeit königliche Zellen mit Brut zu besetzen, noch ehe die alte Königin mit Tode abgegangen ist, von *Strauss*, Senator in Ludwigsburg: Sehr richtig leitet Hr. St. das Schwärmen von dem allgemeinen Triebe der Natur zur Vermehrung und Fortpflanzung ab, und widerlegt Hrn. W., der in seiner Anleitung zu einer nützlichen und dauerhaften Magazinbienenzucht (Tübingen 1804.) behauptet hatte, dass der Grund oder die Veranlassung zum Schwärmen in dem Tode der alten Königin zu suchen sey. Dieser Aufsatz kann Hrn. W. zum Muster dienen, wie man schreiben müsse, wenn man mit andern nicht einerley Meynung ist. VII. Sammlung der verschiedenen Meynungen über das Geschlecht und die Fortpflanzung der Bienen. Von *Andreae*, Kurwürtemberg. Rath.

Der zweyte Heft, in dessen Vorrede Hr. W. seine Glaubwürdigkeit gegen einen Angriff *Heydenreichs*

Digitized by Google

in seiner Schrift über Faulbrut u. s. w. rechtfertigt, enthält folgende Abhandlungen. 1. Von Vermehrung der Bienen durch Zwillingsschwärme; von M. *Dobelmann*, Pfarrer zu *Wüstenroth* im Kurfürstl. Oberamte Weinsberg. Der Vf. versteht unter Zwillingsschwärmen solche, bey welchen sich 2 Königinnen befinden, von denen jede ihren besondern Anhang hat. Die Sache selbst ist also weder neu noch unbekannt, nur pflegte man sie nicht so zu benennen. Der Vf. zeigt nun, ob dergleichen Doppelschwärme getrennt und jeder für sich gefasst werden müsse? ingleichen wie dabey zu verfahren und dem Mutterstocke sowohl als den jungen zu helfen sey. Genau überlegt scheint es aber, wenn Gegend und Trachten nicht ganz ausserordentlich sind, weit vortheilhafter zu seyn, sie beide zusammen zu fassen. II. Wie muss man Bienen behandeln, um gegen alle Missjahre gesichert zu seyn, von *Strauss*. Dieser Aufsatz, der die vortreffliche Praxis des Vfs. beurkundet, giebt goldene Lehren. Wahr und durch Erfahrung begründet sind die Schlussworte: Vorsichtiges Verwechseln der Stöcke, Unterletzen zur rechten Zeit, Mässigung in der Vermehrung durch natürliche und künstliche Schwärme, so wie auch in der Honigärnte, bringen im Durchschnitt gewiss grössern Nutzen, und sichern das Kapital, selbst in den ungünstigsten Jahren, weit zuverlässiger, als die gewöhnliche Korb-Bienenzucht und das unverantwortliche Tödten der Bienen, ihrer scheinbaren Vortheile ungeachtet, je gewähren können. III. Etwas über Nordbienenstände; von *Rümelin*. Der Vf. wurde durch die Empfehlung des Hrn. Pf. *Staudtmeister*, den Ausflug der Bienen gegen Norden zu richten, zu einem Versuche mit einem solchen Nordbienenstande veranlasst, und legt nun hier seine Erfahrungen darüber vor. Es war eine kritische Zeit — das Jahr 1803. und der Frühling 1804. — in welcher Hr. R. seinen Versuch machte, und doch sagt er: „Haben die Bienen, wie bey mir der Fall war, den kalten, windigen und nassen Frühling und Vorsommer 1803. bis zum 27. Junius auf dem Nordstande ohne augenscheinliche Zurücksetzung ausgehalten; hat ihnen der kalte, nasse und windige Frühling 1804. gar keinen Schaden gebracht, so sind sie gewiss im Stande, alle schlechten Jahre auszuhalten: denn schlimmer als es im Jahre 1803. war, können die Zeiten nicht wohl werden, und der Nordstand muss also für bessere Jahre Vorzüge haben, wenn er in einem so schlimmen Jahre, wie 1803 war, dem Südstande wenigstens nicht nachgestanden hat.“ Die Anmerkungen des Hrn. W. zu diesem Aufsatz sind ein Beleg zu dem, was oben über seine Schreibart gesagt worden ist. IV. Wie muss man Schwärme behandeln, die wenn sie gefasst sind, auf einmal unruhig werden, und wieder ausziehen wollen; von *Rupter*. Das Mittel, wodurch eingefasste Schwärme gleichsam an ihre Wohnung gebunden werden sollen, besteht darin, dass man ihnen entweder eine Reservekönigin geben, oder eine mit einer Wabe, worin königliche Brut befindlich ist, versehene Kappe aufsetzen soll. V. Ueber die Faulbrut; von *Andreae*. Die hier mitgetheilten traurigen Erfahrungen scheinen die Vermuthung, dass die Faulbrut weniger von äussern Umständen, als von einer krankhaften Beschaffenheit der Königin herrühren müsse, aufs neue zu bestätigen. VI. Versuche, die gewöhnliche einfache Korbbienenzucht zur Magazinwartung umzuschaffen, ohne andere Körbe dazu nöthig zu haben. von *Strauss*. Zweckmäfsige Vorschläge. VII. Drey kleinere Aufsätze: 1. über das Ausfliegen der Königinnen; von *Andreae*. Ungeachtet Kenner schon längst von dem Ausfluge der Königinnen überzeugt sind, so kann doch die hier erzählte Erfahrung zur Belehrung der Anfänger in der Bienenzucht dienen. 2. Eine Warnung bey dem Gebrauche des Bovists; von *Andreae*. Solche Beyspiele sind belehrend. 3. Merkwürdige Beyspiele, von zwey, ausser der Schwarmzeit zugleich vorhandenen Königinnen; von *Strauss*. Die hier erzählten Beyspiele sind allerdings merkwürdig. Da in beiden Fällen die eine Königin ihrer Flügel beraubt war, so glaubt Rec., dass sie solche im Kampf, da ein Theil des Volks sie abstofsen wollte, und ein anderer sich ihrer annahm, verloren habe; zuletzt vereinigten sich beide Parteyen zu ihrer Duldung. VIII. Ueber den Ursprung des Wachses; von D. *Bischoff*. Enthält einige interessante Versuche *Huebers*, aus denen sich folgende Sätze als Resultat ergeben: 1. dass das Wachs vom Honig herkomme; 2. dass ausserdem der Honig für die Bienen das nothwendigste Nahrungsmittel sey. 3. Dass die Blumen nicht immer Honig enthalten, wie man geglaubt hatte, sondern dass die Absonderung desselben, den Einflüssen der Atmosphäre unterworfen ist, und dass die Tage, wo sie reichlich vor sich geht, in unserm Klima sehr selten sind. 4. Dass es der zuckerige Theil des Honigs ist, aus welchem die Bienen Wachs bereiten, und dass der Puder-Zucker mehr Wachs hervorbringe, als der Honig und raffinirte Zucker. 5. Dass der Blumenstaub nicht zur Verfertigung des Wachses diene, eben so wenig zur Ernährung der erwachsenen Bienen, und dass er nicht für diese eingesammelt werde. 6. Dass der Pollen das einzige Nahrungsmittel für die junge Brut sey, aber eine besondere Bearbeitung in dem Magen der Bienen erhalten müsse, um dazu geschickt zu werden, da man auch durch die besten Mikroscope nichts von den Körnern und den häutigen Hüllen des Blumenstaubs in dem für die Jungen daraus bereiteten Brey wahrnehmen kann. IX. Gewicht zweyer Stöcke das ganze Jahr hindurch; von *Strauss*. Solche Nachrichten sind ungemein nützlich, und geben zu allerley wichtigen Betrachtungen Veranlassung. In einer diesem Aufsatze beygefügten Anmerkung erzählt Hr. W., dass er etliche honigarme Stöcke dadurch sehr gut durch den Winter brachte, dass er sie verkehrte, d. h. auf den Kopf und das unterste zu oberst stellte, und nachdem sie alles rein aufgezehrt hatten, eine runde Vertiefung in die Waben schnitt, eine Leinwand hineinlegte und Honig darauf goss. Da er nun gewahr wurde, dass sich die

Digitized by Google

die Stöcke in dieſer Lage ſehr wohl befanden und wenig oder gar kein Volk verloren: ſo verſuchte er es noch mit einigen andern Stöcken, und auch dieſen bekam die verkehrte Lage wohl. Dieſe Durchwinterungsmethode, auf welche Hr. *W.* durch einen Zufall geleitet wurde, und welche zu gleicher Zeit auch Hr. *Knauff* verſuchte, hat ſich durch die Erfahrung als vortrefflich bewährt. Rec. hat ebenfalls Verſuche damit gemacht, die ſehr gut ausgefallen ſind. Die Vorzüge dieſer Methode beſtehen darin, daſs, da die Dünſte ungehindert abziehen, kein Schimmel und Moder — als wodurch bey vielen Stöcken der Grund zu ihrem Verderben gelegt wird, — entſtehen kann, daſs die Bienen wärmer ſitzen und folglich keinen ſo groſsen Abgang erleiden. Vor dem Verhungern hat man ſich nicht zu fürchten: denn die Bienen zehren eben ſo gut unter als über ſich, und — wird das Umſetzen gleich nach Endigung der Trachten unternommen; ſo haben die Bienen den Flug nach 1 — 2 Tagen völlig inne. Nur müſſen die Stöcke gleich im Frühjahr beym erſten Ausfluge wieder herumgeſetzt werden, weil ohne dieſe Vorſicht viele Brut verdirbt. Möchte uns doch Hr. *W.* über den weitern Erfolg ſeiner Verſuche bald Nachricht geben! X. Rechtliche Darſtellung der Bienenvergiftung zu Ludwigsburg am 21ten Auguſt 1801. von *Rümelin*. Dieſe merkwürdige Geſchichte iſt zwar ſchon von Hrn. *W.* dem Publicum mitgetheilt worden, doch iſt ſie hier höchſt authentiſch und unparteyiſch vorgetragen.

In der Vorrede zum *zweyten* Band giebt Hr. *W.* zuerſt die traurige Nachricht, daſs auch ſein zahlreicher Bienenſtand von der Faulbrut heimgeſucht worden ſey. Seine Erfahrungen und Gedanken über dieſe Krankheit, und vorzüglich über die Urſache ihrer Entſtehung hat er I. vorgetragen, und damit zugleich eine Anzeige und Prüfung der bekannten Schrift des Hrn. Appellat. Raths *Heydenreich* über Faulbrut und Bienenpeſt verbunden. Zwar findet man hier keine neue Aufklärung über dieſe Krankheit; aber doch verdient der ganze Aufſatz geleſen zu werden, weil er vornehmlich auf die wichtigſten Umſtände aufmerkſam macht. II. Ein Vorfall aus dem Kapitel: von der Ueberwinterung der Bienenſtöcke. Aus einem Schreiben an den Herausgeber. Solche Beyſpiele von erſtarrten und wieder aufgelebten Stöcken, ſind keinesweges ſelten; ſie können aber Anfänger der Bienenzucht vor dem allzuſchnellen und voreiligen Einbrechen ihrer für todt gehaltenen Bienenſtöcke warnen. III. Wie kann man die gänzliche Weiſelloſigkeit und eben damit alle (?) Räubereyen der Bienen verhüten. Obgleich Hr. *W.* hier recht viel gutes ſagt, ſo iſt er doch auf einem ganz falſchen Wege, wenn er meynt: man müſſe einem abgetriebenen Mutterſtocke, wenn er keine angeſetzte königliche Zellen habe, die mit Brut verſehen wären, eine Reſervekönigin geben. Es iſt dieſs aber ganz unnütz: denn die Bienen nehmen ſie unter 24 Stunden ganz und gar nicht an, und wenn ſie ſolche auch nicht umbringen, ſo fragen ſie doch ſo lange nicht nach ihr, bis ſie bereits Anſtalt zu Erbrütung einer friſchen Königin gemacht, Weiſelwiegen erbauet und zugeſpündet haben, ja bis faſt alle im Stocke befindliche Brut ausgelaufen iſt. Sie wird folglich nicht viel früher fruchtbar als die Königinnen, welche ſich die Bienen ſelbſt erbrüten. Beſſer iſt es daher, die alte fruchtbare Mutter dem Mutterſtocke zurück, und dem abgetriebenen Schwarm eine Reſervekönigin zu geben. IV. Wie kann man gewiſs wiſſen, ob der junge oder alte Ableger die Königin bey ſich habe? vom *Herausgeber*. Dieſer Aufſatz beurkundet ſeine Geſchicklichkeit in der Kunſt des Ablegens. V. Meine Gedanken. Ueber die gewöhnliche Erklärung des Erfahrungsſatzes, daſs Stöcke, welche Nachſchwärme geben, leicht weiſellos werden; von *Andreae*. Mit Recht ſagt der Vf., die häufig ſich ereignende Weiſelloſigkeit ſowohl der Stöcke, die einen oder mehrere Schwärme abgeſtoſsen haben, als auch der Nachſchwärme ſelbſt, rühre davon her, daſs ihre Königinnen beym Ausfluge verunglückten. Denn da der Vorſchwarm allemal die alte fruchtbare Königin mitnimmt, ſo muſs die junge Mutter des alten Stockes oder jedes Nachſchwarms der Befruchtung halber ausfliegen. Bey dieſer Gelegenheit kann ſie von einem Vogel weggefangen, oder — wenn ſie ſich bey der Rückkehr verirret und auf einen andern Stock fällt — welches, wenn die Stöcke zu nahe beyſammen ſtehen, leicht möglich iſt — von einem ihrem Stocke nahe ſtehenden Volke erwürgt werden. Verſuche und Beobachtungen haben dieſe Meynung längſt begründet. Dieſe Weiſelloſigkeit iſt daher leicht zu vermeiden, wenn die Stöcke in ziemlicher Entfernung von einander aufgeſtellt, und die Nachſchwärme etwa 14 Tage lang, von der Stunde des Einfaſſens an, eine Stunde weit vom Bienenſtande bey einem Freunde oder Bekannten niedergeſetzt und daſelbſt gepflegt werden. VI. Geſchichte der Bienenzucht von Ludwigsburg. Vom Frühjahre 1804. bis 1805. von *Rümelin*. Dieſe Geſchichte von einem ſo merkwürdig ſchlechten Jahre iſt äuſserſt intereſſant, und um ſo viel belehrender, da Hr. *R.* ſeine eigenen Fehler nicht verſchweigt.

In der Vorrede zum *zweyten* Hefte dieſes Bandes äuſsert Hr. *W.* zuvörderſt ſeine Empfindlichkeit über die Ausfälle des Hrn. Appellat. Raths *Heydenreich* gegen ihn, und erklärt dann ſeinen Entſchluſs für die Zukunft weder gegen Hrn. *Lucas* noch gegen Hrn. *Heydenreich* wieder ein Wort zu verlieren. So ſehr ſich Rec. über dieſen Entſchluſs freute, eben ſo erfreulich war ihm auch die Nachricht, daſs die ausgetriebenen faulbrütigen Stöcke kein Recidiv bekommen hätten, ſondern bis dahin ganz geſund geblieben wären, und ſogar einer von ihnen einen Ableger gegeben habe. Endlich theilt er auch noch einige praktiſche Bemerkungen über theilbare Lagerſtöcke mit. Hier nennt er es einen *kalten Bau*, wenn die Bienen ihre Roſen nach den Fugen der Käſtchen, oder von einer Seitenwand zu der andern führen, da

Digitized by Google

da doch der allgemeine Sprachgebrauch dieſs einen *warmen Bau* nennt, weil die durch das Flugloch eindringende Luft dadurch verhindert wird, durch alle Gaſſen der Wohnung zu ſtreichen. — Uebrigens findet man hier wieder 6 leſenswerthe Abhandlungen: I. Wie entſtehen bey der Mutterbiene mehrere Organe, die von jenen der Arbeitsbienen ganz verſchieden ſind, da ſie doch aus einem gewöhnlichen Arbeitsbienen-Eye erzeugt wird; von *Rümelin*. Der Vf. hat hier das Bekannte über dieſen Gegenſtand recht gut vorgetragen. Indeſſen läſst ſich gegen die hier aufgeſtellte Theorie immer noch manches einwenden. Beſonders ſtehen ihr die Beobachtungen eines *Ramdohr* und *Knauff* entgegen, welche aus vollkommenen Mutterzellen gemeine Arbeitsbienen hervorkommen ſahen. II. Anzeige und Ertragsberechnung des, im Frühling 1805. zu Ludwigsburg errichteten Actienbienenſtandes; von *Andreae*. Der glückliche Erfolg dieſer Unternehmung und der reiche Ertrag derſelben gleich im erſten Jahre wird hoffentlich das Geſchrey, was hie und da gegen gemeinſchaftliche Bienenſtände erhoben worden iſt, beſchwichtigen. Möchte nur Hr. *A.* überall Nachahmer finden! Wir ſind auf den Fortgang und die weitere Geſchichte dieſer Unternehmung, wozu Hr. *A.* Hoffnung macht, ſehr begierig. III. Auch ein Wort über Nordſtände; von *Andreae*. Im Ganzen genommen erklärt ſich der Vf. ebenfalls dafür, und Hr. *W.*, welcher dieſem Aufſatze Noten beygefügt hat, ſcheint der guten Sache auch ein wenig näher zu rücken; indem er erklärt: er habe ſich unter einem Nordbienenſtande nichts anders, als einen an ein Wohnhaus gegen Mitternacht angebauten Bienenſtand gedacht. Was er alſo gegen Nordbienenſtände geſagt habe, treffe einzig und allein diejenigen, die *nicht im Freyen ſtünden*, und eine gegen Norden gerichtete Ausflugſeite hätten, ſondern die an einem Wohnhauſe auf der mitternächtlichen Seite angebracht wären. Hr. *A.* räth nun, einen Nordbienenſtand mit einem Südbienenſtande zu verbinden, oder ſogenannte Doppelſtände zu errichten, und ſucht die Vortheile, die ſie gewähren dürften, ins Licht zu ſetzen, worunter der vorzüglichſte der wäre: daſs man die Stöcke im Winter, wenn ſie auf der Nordſeite zu lange inne ſitzen müſsten und ſich nicht reinigen könnten, auf die Südſeite ſtellen und ſich da reinigen laſſen, hernach aber wieder auf die Nordſeite ſetzen könnte. — Rec. kann aber einem ſolchen Doppelſtande unmöglich ſeinen Beyfall geben: denn gewiſs würden, wenn die darin befindlichen Bienenſtöcke bloſs durch einen Gang von einander getrennt wären, die Abſichten, welche man durch den Nordſtand eigentlich zu erreichen gedächte, durch die von Süden her eindringende Hitze vereitelt werden. Was aber inſonderheit das Verſtellen der Stöcke von der Nord- auf die Südſeite betrifft, ſo hat Hr. *W.* in den Noten 12 und 13 ſehr richtige Bemerkungen darüber gemacht. IV. Verſuch einer Zuſammenſtellung ſchädlicher Vorurtheile und Fehler in der Bienenzucht. Ein Beytrag zu Emporbringung derſelben; von *Strauſs*. Dieſer Aufſatz verdient von allen Anfängern der Bienenzucht geleſen zu werden. V. Verſchiedene praktiſche Bemerkungen vom Jahre 1806. vom *Herausgeber*. VI. Gewichtstabelle von zweyen Stöcken im Jahre 1805. und 1806. von *Strauſs*.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

ROMANE.

PALÄSTINA: *Der deutſche Don Quixote*, oder Einer der Zwölfe. Eine Geſchichte neuen Inhalts. 5755 oder 1806. IV und 220 S. in 8. (21 gr.)

Die Vorrede ſpricht von gewaltigen Dingen. „Es ſey Zeit, heiſst es S. II., der Religion das ſchreckliche Gewand, das ihr die Menſchen umgehängt, wieder abzureiſſen. — Es ſey jetzt ein groſser Gedanke zu faſſen, nämlich das Menſchengeſchlecht, das ſich in mancher Rückſicht noch in den Kinderjahren befinde, den männlichen Jahren durch die wahre Religion näher zu bringen, der Gedanke: daſs man viel zu fromm, viel zu weiſe und menſchlich denken müſſe, als — *um ein Chriſt zu ſeyn!*" Hat der Vf. wohl bedacht, was er ſchrieb? — Und erreicht ſein Buch wirklich den Zweck, für den er es beſtimmt, „die thörichten Geſtalten, womit ſich unſere Religion umgebe, hell ins Auge fallen zu laſſen, und ihre Schädlichkeit an das Licht zu bringen?" — Von allem dieſem leſen wir im Buche — nichts; es enthält — nichts, als die ſehr langweilige Geſchichte eines Wahnſinnigen, der ein Dorfjunker war, und ſich für den Evangeliſten *Johannes* hielt; als ſolcher mit ſeinem Reitknecht, der endlich in ſeiner Einbildung auch zum Apoſtel avancirt, umher reiſ't, vielmals geprügelt, gemiſshandelt — und endlich wieder geſcheid wird.

Hauptſächlich ſcheint es unſer witziger Vf. auf die katholiſche Religion abgeſehen zu haben, der er, wo er kann, Streiche verſetzt; aber es ſind nur — Luftſtreiche, bey denen er ſich ſelbſt poſſirlich genug Preis giebt.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 8. May 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

SULZBACH, in d. Seidel. Kunſt- u. Buchhl.: *Chiron.* Eine der theoretiſchen, praktiſchen, literariſchen und hiſtoriſchen Bearbeitung der Chirurgie gewidmete Zeitſchrift, herausg. von Dr. *Joh. Barth. von Siebold*, Grofsherzogl. Würzburgiſchem Rathe, öffentl. ord. Prof. der Chirurgie und der chirurg. Klinik an der Julius-Univerſität u. Oberwundarzte am Julius-Spitale zu Würzburg u. ſ. w. *Zweyten* Bandes *zweytes* Stück mit 2 Kupfert. 1809. S. 259 — 496. *Drittes* Stück mit 3 Kupfert. 1809. S. 497 — 774. gr. 8.

Die Fortſetzung dieſer ſo ſchätzbaren Zeitſchrift, welche wegen der ungünſtigen Zeitumſtände einige Jahre unterbrochen war, wird dem ärztlichen Publikum gewifs eine ſehr angenehme Erſcheinung ſeyn. *Die theoretiſch-praktiſche Abtheilung* des zweyten Stücks wird mit einer Abhandlung des Hrn. Dr. *Oſthoff* zu Vlotho (jetzt zu Baſſum) in Weſtphalen eröffnet, worin *die Beziehung der reproductiven Function des Organiſchen auf die Wundarzneykunſt* dargeſtellt wird. Die Abſicht des Vf. iſt, eine Geſchichte der Operationen aufzuſtellen, welche die Natur des menſchlichen Organismus bewerkſtelligt, um ſeine Verletzungen, welche in die Sphäre des Wundarztes fallen, ſo zu heben, dafs die verletzte Stelle wieder an der Natur des Ganzen Antheil nimmt; wie ſie von dem normalen Wege abweicht, und welches die Mittel ſind, wodurch die erſten befördert und das letzte theils vermieden, theils wieder aufgehoben werden kann. Weil die gröſste Zahl dieſer Operationen unmittelbar in die Sphäre der reproductiven Function fällt; ſo hat ſich der Vf. vorzüglich mit dieſer und zwar dergeſtalt beſchäftigt, dafs jeder ſeiner Ausſprüche gleich einer unzweifelbaren Erfahrung ſeyn und für's Allgemeine und Beſondere die Anwendung erlauben ſoll. Das, was der Vf. der reproductiven Function zuſchreibt, leiteten die ältern Aerzte von den Heilkräften der Natur her. Die Thatſachen, welche der Vf. mit lobenswerthem Fleifse geſammelt und als Erfahrungsſätze in ſeiner Abhandlung mitgetheilt hat, dienten ſonſt den Heilkräften der Natur zur Stütze und in ſo fern hat der Vf. bekannten Sachen nur eine neue Einkleidung gegeben. Aber auch dieſs iſt etwas verdienſtliches und Rec. iſt weit davon entfernt, ihm den Beyfall zu verſagen, der ſeiner Beleſenheit und ſeiner zwar etwas weitläuftigen, doch ſehr deutlichen Darſtellung gebührt. Die Haupttendenz der Abhandlung ſcheint dahin zu gehen, die Senſibilität und Irritabilität die Nebenrollen ſpielen zu laſſen, welche man in neuern Zeiten der Reproduction angewieſen hat und ſie beide zugleich als Mittel zu betrachten, um durch ſie auf jene Function einwirken zu können. Der Vf. ſucht dieſs bey allen Verletzungen nachzuweiſen, ſie mögen nun direct durch mechaniſche, chemiſche und andere Schädlichkeiten entſtanden ſeyn, oder bloſs die ſpeciellen Ausbrüche eines Leidens der Totalität ohne Zutritt einer von aufsen wirkenden Schädlichkeit darſtellen, oder endlich von innen und von aufsen zugleich hervorgebracht werden. Er betrachtet dieſe Verletzungen und das dabey einzuleitende Heilverfahren beym normalen und anomalen Charakter der Totalität und Rec. iſt überzeugt, dafs jeder denkende Wundarzt den Grundſätzen des Vfs. beypflichten und ſehr viel Lehrreiches in dieſer Abhandlung, welche keinen Auszug erlaubt, finden werde. — *Fragmentariſche Bemerkungen über die Entſtehung und Heilung der Entzündung und Vereiterung der Brüſte bey ſäugenden Weibern*, von Dr. *W. E. L. Müller*, ausübendem Arzte zu Plauen in Sachſen. Gemüthsaffecte, Erkältung, das Ausbreiten der Arme mit ſchnell darauf folgenden Zuſammenziehen derſelben und das Wundwerden der Bruſtwarzen werden als die häufigſten Veranlaſſungen jener Entzündung angegeben. Der Vf. leitet die grofse Zartheit der Bruſtwarzen, wodurch ihr Wundwerden begünſtigt wird, von den dicken Hüllen her, womit die Stadtdamen ihren Buſen bedecken. Rec. ſieht in ſeinem Wohnorte wunde Bruſtwarzen ſehr häufig und doch tragen die Damen ihren Buſen beynahe ganz entblöſst. Das Tragen der Warzendeckel in den letzten Wochen der Schwangerſchaft mag allerdings viel zur Entſtehung jenes Uebels beytragen, beſonders wenn ſie mit Fettigkeiten beſchmiert werden. Der Vf. hat Recht, wenn er gegen die Saug-

Digitized by Google

Saugglaſer eifert, womit ſich die Wöchnerinnen ihre Milch ſelbſt auszuſaugen pflegen. Bey Milchſtockungen, welche Entzündung der Brüſte hervorzubringen drohen, wird Rückſicht auf den ganzen Organismus, die Anwendung warmer Breyüberſchläge und Vermeidung aller zu ſehr reizenden Mittel, wohin der Vf. den Kampfer und die Alkalien rechnet, empfohlen. Kampfer und fixes Alkali reizen gewiſs äuſserlich in der gehörigen Proportion angewendet, nicht mehr, als der mit Speichel vermiſchte *Mercurius dulcis*, den der Vf. vorſchlägt. Er zieht bey Bruſtabſceſſen das Oeffnen mit dem Meſſer dem freywilligen Aufgehen derſelben vor: denn das letzte verzögert ſich oft ſehr und der Schmerz wird in die Länge gezogen; der im Abſceſſe ſtockende Eiter macht ſich Gänge und giebt dadurch zu neuen Abſceſſen Anlaſs; auch iſt die von der Natur bewirkte Oeffnung allemal eine ſchwer zu heilende Wunde. Rec., der alle dieſe Nachtheile zu oft beobachtet hat, als daſs er nicht in den meiſten Fällen bey Bruſt- und andern Eitergeſchwülſten das Meſſer empfehlen ſollte, möchte ſagen, die Natur wirft den Eiter durch ein Geſchwür aus, das Meſſer entleert ihn durch eine Wunde. — *Ueber den wahren Mechanismus der Luxation der Unterkinnlade*, von dem Wundarzte *Th. Bertamino*, ordentl. Lehrer der Anatomie uud Chirurgie, nebſt Abbildungen. Aus dem *Memorie della Società medica di emulazione di Genova*. Der Vf. beſtreitet durch anatomiſche Gründe die Meinung derjenigen, welche glauben, der Mund könne bey jener Luxation nicht geſchloſſen werden, weil der *Proceſſus coronoideus* unter die vordere Wurzel des *proceſſ. zygomat.* gleite und an dieſen Knochen gepreſst werde. Der *Condylus* verläſst vielmehr ſeine Articulation und wird durch die veränderte Richtung des ſich zuſammenziehenden Kaumuskels an den vordern Theil der *Eminentia transverſalis* des Schläfebeins befeſtigt, während der *Proceſſus coronoid.* von dem *Arcu zygomatico* entfernt bleibt. — *Einige Bemerkungen über die beweglichen Concremente in den Gelenkkapſeln, nebſt zwey Beobachtungen über die Ausſchneidung ſolcher Körper aus dem Kniegelenke*, vom Dr. *Sander*, ausübendem Arzte, Wundarzte und Geburtshelfer zu Nordhauſen. Nebſt Abbildungen. Die beweglichen Concremente entſtehen gewöhnlich nach äuſserlichen Verletzungen des Gelenks, zuweilen ſcheint auch eine rheumatiſch-gichtiſche Affection die Urſache ihrer Entſtehung zu ſeyn. Der Vf. ſieht ſie als Producte einer Entzündung an, vermöge welcher der in dem Gelenkdrüſenſafte enthaltene Phosphor und die Kalkerde durch vermehrte Oxydation zu phosphorſauerm Kalk umgeändert und mittelſt der Gallerte durch den Sauerſtoff und die Wärme erhärtet wird. Sobald die Concremente fühlbar werden, iſt das Ausſchneiden derſelben das einzige Mittel, den Kranken von ſeinen Beſchwerden zu befreyen. Gewöhnlich erſcheinen ſie an der innern Seite des Gelenks. Bey der Operation muſs die Haut nach dem Knie angezogen und das Concrement in den obern Theil der Gelenkkapſel geſchoben und dort befeſtigt werden. Der Schnitt muſs etwas gröſser, als das nächſtliegende gröſste Concrement ſeyn. Iſt der Schnitt zu klein, ſo ſieht man ſich genöthigt die Concremente mit einer Sonde oder mit einem Myrthenblatte heraus zu nehmen, wodurch das Gelenk leicht in Entzündung geſetzt wird. Bey groſsem Schnitte ſpringen die Concremente gleich mit einer Quantität Gelenkwaſſer hervor. Gleich nachher wird die angeſpannte Haut losgelaſſen, wodurch die Oeffnung in die Gelenkkapſel verſchloſſen und das ſchädliche Eindringen der Luft verhütet wird. Die Hautwunde wird mit Heftpflaſtern zuſammengezogen, mit dreyfachen Compreſſen bedeckt und mit einer Cirkelbinde ganz los befeſtigt. Die Heftpflaſter werden, wo möglich, vor dem fünften Tage nicht abgenommen und nur täglich die durchnäſsten Compreſſen, welche man zuweilen auch mit einer lauwarmen Auflöſung des Bleyzuckers anfeuchtet, gewechſelt. Zwey Beobachtungen beſtätigen die Zweckmäſsigkeit der in dieſer leſenswerthen Abhandlung enthaltenen Grundſätze. — *Ueber die Behandlung der Contuſionen* von Hrn. *Simmons*. Empfehlung der *Digitalis* zur Beſchleunigung der Reſorption. — *Ueber Excoriationen und Geſchwüre an der Eichel und Vorhaut*, von Ebendemſelben. — *Ueber den Waſſerbruch*, von Ebendemſelben. Nebſt Abbildungen. Zur Injection wird eine in die Canäle des Troikars paſſende Röhre mit einer daran befeſtigten Blaſe empfohlen. — *Ueber das Oeffnen der Abſceſſe*, von *Eduard Hardmann*, Wundarzt zu Mancheſter. Der Vf. ſchlägt, ſtatt der Lanzette, einen luftleergemachten Schröpfkopf vor. Rec. findet dieſe Methode bey ſolchen oberflächlichen Eitergeſchwülſten, wo ſie allein anwendbar zu ſeyn ſcheint, gar zu weitläuftig. Alle dieſe aus dem *medical and phyſical Journal* überſetzten Abhandlungen ſind zu unbedeutend, als daſs Rec. nicht noch einmal den bey der Anzeige des dritten Stückes des *erſten* Bandes geäuſserten Wunſch, in Hinſicht der Ueberſetzungen, hier abermals wiederholen ſollte. — *Ueber die Urſache der Nabelbrüche bey Kindern und deren Heilung, beſonders durch die Abbindung*, von *K. Thürn*, Groſsherzogl. Heſſiſchem Stabswundarzte zu Darmſtadt. Der Vf. verſteht unter Nabelbrüchen nur diejenigen, welche aus der ringförmigen Oeffnung in der weiſsen Linie hervorkommen; alle übrigen, welche auf oder neben der weiſsen Linie vordringen, rechnet er zu den Bauchbrüchen. In dieſem Theile der Abhandlung werden die häufigſten Urſachen der Nabelbrüche angegeben, wohin vorzüglich ein zu frühes Hinweglaſſen der Nabelbinde, die fehlerhafte Beſchaffenheit und unrichtiges Anlegen derſelben, das Einwickeln mittelſt der ſogenannten Wickelſchnur, Schwäche des Nabelrings, die fehlerhafte Behandlung vor und nach dem Abfallen der Nabelſchnur und das kalte Baden und Waſchen der Kinder gehört. — *Eine einfache und leichte Methode zur Unterbindung der Gebärmutterpolypen*, von Dr. *Sauter*, Groſsherzogl. Badenſchem Phyſicus zu Conſtanz. Nebſt Abbildungen. Das Inſtrument des Vf. iſt

das

Digitized by Google

das vereinfachte Boucherſche und beſteht aus einer durch Roſenkr anzkügelchen gezogenen Schnur und zwey fiſchbeinernen Leitungsſtäbchen. Die Abbildung macht dieſs wohlfeile Inſtrument deutlich und vier Operationsgeſchichten beweiſen ſeine Brauchbarkeit.

Zweyte oder kliniſch-praktiſche Abtheilung. Geſchichte der Heilung einer aus mechaniſcher Urſache entſtandenen Urinverhaltung und daraus erzeugten allgemeinen Waſſerſucht, vom Dr. *Aloys Winter*, Königl. Baierſchem Hofrathe, Leibwundarzte und Hofarzte zu München und des Königl. Baierſchen Verdienſtordens Ritter. Ein Senken und ſchiefe Lage der ſchwangern Gebärmutter nach hinten war die Urſache der Harnverhaltung, welche durch den öftern Gebrauch des Katheters und durch eine zweckmäſsige Lage der Schwangern gehoben wurde. Die entſtandene Hautwaſſerſucht verſchwand und die Schwangerſchaft hatte nacher einen glücklichen Verlauf. — *Beobachtung über einen Blaſenſtein, welcher durch eine Fiſtel im Mittelfleiſch abging*, vom Dr. *Ch. Fr. Michaelis*, Königl. Weſtphäliſchem Oberhofrath und Prof. der Chirurgie zu Marburg. Dieſer Fall beweiſet gegen *Sabatier*, dafs ſolche Steine nicht immer im Mittelfleiſch gebildet werden, ſondern zuweilen, wie es hier unverkennbar war, aus der Blaſe kommen. — *Einige Fälle von complicirten Beinbrüchen*, von *S. Fiſcher*, erſtem Wundarzt des Krankenhauſes zu Salisbury in England. Durch dreiſte Einſchnitte und Wegnahme der Splitter ward die ſchon beſchloſſene Amputation unnöthig gemacht. — *Glückliche Heilung einer beträchtlichen Verwundung des Kehlkopfs*, von *J. Roche*, Wundarzte im dritten engl. Regimente leichter Dragoner. Eine ſcharfwinklichte Spitze des *cartilag. thyreoid.* muſste weggeſchnitten werden und dennoch heilte die Wunde in 14 Tagen. — *Bemerkungen, wie nothwendig es oft ſey, die Abſetzung eines Gliedes aufzuſchieben*, von *Weſtcote*, Wundarzte zu Mortock. Eine Senſe war in diagonaler Richtung zwiſchen die Mittelfuſsknochen der dritten und vierten Zehe eingedrungen und hatte die Arterie verletzt. Die Blutung konnte nicht geſtillt werden und ſchon hatten die hinzugerufenen Aerzte die Amputation beſchloſſen, als der Vf. vermittelſt des auf die *art. poplit.* angelegten Tournikets die Circulation dergeſtalt ſchwächte, dafs jetzt kleine in *Colcoth. Vitriol.* getauchte und in die Wunde gebrachte Wieken die Blutung zu ſtillen vermochten. Den Beſchluſs macht die *dritte oder literariſche* und die *vierte oder, hiſtoriſche Abtheilung*, wobey ſich Rec. nicht aufhalten darf.

(Der Beſchluſs folgt).

MARBURG, in d. neu. akad. Buchh.: *Georg Wilhelm Stein's*, ehemaligen Oberhofraths und Profeſſors zu Marburg, *nachgelaſſene geburtshülfliche Wahrnehmungen. Zweyter* Theil. Herausg. von *Georg Wilhelm Stein*, d. jüng., Profeſſor zu Marburg. 1809. 445 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Rec. hat ſchon bey der Anzeige des erſten Theils, (A. L. Z. 1808. Nr. 297.) Gelegenheit gehabt, auf die Wichtigkeit dieſes Werks aufmerkſam zu machen. Schon damals bemerkte er, dafs ein kurzer Auszug die Lectüre des Werks nicht entbehrlich machen und folglich überflüſſig ſeyn würde. Bey dieſem zweyten Theile, der dem praktiſchen Geburtshelfer noch intereſſanter, als der erſte, ſeyn dürfte, wird ſich Rec. in Beziehung auf jene Anzeige, auch nur einige allgemeine Bemerkungen erlauben. Den gröſsten Theil der hier angeführten 147 Beobachtungen machen Wendungsgeſchichten aus; überall iſt ſo, wie im erſten Theile, der Paragraph der *ſiebenten* Auflage der Anleitung zur Geburtshülfe angeführt, welcher durch die Beobachtung beſtätigt oder erläutert wird. In einigen Fällen von Convulſionen oder Blutfluſs vor der Geburt, ward die Zange angewandt. Die von 133 — 147. mitgetheilten Beobachtungen beziehen ſich auf die Löſung des Mutterkuchens. — Steifsgeburten überlieſs der verſtorbene *Stein*, wie dieſe Wahrnehmungen zeigen, ſehr ſelten der Natur, obſchon mehrere Fälle ihn belehrten, dafs ſelbſt bey Erſtgebährenden und bey einem mit den Hüften nach dem Scham- und Kreutzbeine gerichteten Kinde der Steifs bloſs durch den Wehendrang ſehr glücklich zur Welt befördert werden konnte. Wenn das Kind mit dem Steifse in den groſsen Durchmeſſer tritt, ſo ſcheint er eher die Zange, als das Abwarten der Wehen empfehlen zu wollen; indeſſen führt er kein Beyſpiel an, wo er die Zange bey ſolchen Geburten angewandt hat. Er unterlieſs die Wendung nur dann, wenn das Aufſuchen der Füſse ihm zu mühſam war. Wenn er aber dann auf die Thätigkeit des Uterus ſein Vertrauen ſetzte, warum geſchah es wohl nicht öfter? Hierdurch will Rec. das Aufſuchen der Füſse bey Steifsgeburten nicht herabwürdigen; er erkennt die Vortheile dieſes Manuels, was auch mehrere Neuere lehren mögen, aus eigener Erfahrung zu ſehr, als dafs ihm ſo etwas in den Sinn kommen könnte. Sowohl bey der Steifs- als Fufsgeburt wird das Leben des Kindes gefährdet, weil der Kopf zuletzt entwickelt werden muſs. Da wir dieſer Gefahr nicht vorbeugen können, man ſuche das Kind nun bey den Füſsen hervorzuziehen, oder man erwarte, dafs es mit dem Hintern durchſchneide: ſo ſcheint doch jene Entbindungsart jedesmal den Vorzug zu verdienen, welche die Geburtsarbeit abkürzt und dieſs geſchieht doch offenbar, wenn wir die Füſse des Kindes aufſuchen und anziehen. Niemals würde Rec. aber die Zange bey vorliegendem Hintern empfehlen, ſo lange er nicht von dem Unvermögen der Natur, die Geburt auf eine weniger gefährliche Art zu beendigen, überzeugt wäre. — Nach *Stein's* Beobachtungen ſind Steifsgeburten, wo der Bauch des Kindes nach hinten gerichtet iſt, die ſeltenſten, häufiger trifft man den Bauch ſeitwärts und am häufigſten nach vorn gerichtet. Durch dieſe Beobachtungen ſcheint ihm die Culbute von neuem beſtätigt zu werden. Auf die Gründe der Gegner hat *Stein* wenig Rückſicht genommen. — Obſchon *Stein* beym Anziehen der Füſse immer die Neigung des Kindes, ſich nach einer

Digitized by Google

ner oder der andern Seite zu drehen', respectirt, so sucht er es doch zuletzt immer vollends mit der Brust nach hinten zu wenden. Eine so plötzliche Rotation wird wohl jetzt wenig Beyfall mehr finden. Rec. hat sie nie anzuwenden nöthig gehabt. — Wenn bey Wendungen der eine Fuss nicht ohne Mühe gefunden und angezogen werden kann, so besteht *Stein* mit Recht nicht hartnäckig auf der Aufsuchung desselben und vollendet das Hervorziehen bey einem Fusse; wenn er aber bey einer Steifsgeburt zwey Finger in den geöffneten After — wahrscheinlich der Gebährenden — bringt, um einen Hinterbacken über den Damm wegzuschieben, so verdient dieser — nur einmal vorkommende — Handgriff keine Empfehlung. — Weniger zu tadeln ist, wenn er bey der Entwickelung des Kopfs den Finger einer Hand in den Mund des Kindes bringt und den Unterkiefer herabzieht, während mit den Fingern der andern Hand der Hinterkopf herabgedrückt wird. Ein geübter Geburtshelfer wird dem Kinde durch diesen Handgriff nicht schaden und in der That ist er oft unentbehrlich. — Die Vertheidiger der frühzeitigen Lösung der Nachgeburt werden an *Stein* einen Anhänger ihrer Meinung finden: denn zuweilen löfete er den Mutterkuchen ohne alle dringende Anzeigen und doch überläfst er in einem andern Falle die Trennung einzelner zurückgebliebener Läppchen der Natur, die wohl eben so kräftig, den ganzen Mutterkuchen zu trennen, im Stande gewesen wäre, wenn man sie durch zweckmäfsige Arzneyen in ihrem Werke unterstützt hätte. Der Anhang des Herausgebers enthält eine Vertheidigung der Steinschen Classification gegen *G. Ch. Siebold's* Zweifel und eine Hinweisung einiger neuern geburtshülflichen Schriftsteller auf diese Wahrnehmungen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

MÜNCHEN, b. Fleischmann: *Bürger-Militär-Almanach* für das Königreich Baiern 1810. von *Lipowsky*. 303 S. (Ohne den Kalender.) 8.

Die wiederholte Erscheinung dieses Almanachs, wovon der erste für das Jahr 1809 herauskam, (A. L. Z. 1809. Nr. 288.) scheint zu beweisen, dafs er bey dem Publikum, für welches er bestimmt ist, sein Glück gemacht habe, und es ist nicht zu zweifeln, dafs auch diese Fortsetzung Beyfall erhalten werde. Vorliegender ist mit 5 Kupfern geziert, an deren Spitze das Bildnifs des Chefs des gesammten baierischen Militärwesens, *Joh. Nep. von Triva*, steht. Die übrigen stellen die Städte Paffau gegen Norden, Ingolstadt, Ansbach und Amberg vor. Der Inhalt der darin gelieferten Aufsätze ist wieder eben so zweckmäfsig gewählt, mannichfaltig und interessant, wie es der Inhalt, der in dem verflossenen Jahrgange vorkommenden Stücke war. Man findet hier eine kurzgefafste Geschichte der Kriegsbaukunst u. s. w. (eigentlich nur eine Skizze derselben; aber voll Beweise einer grofsen Belesenheit.) — Ueber (die) Einführung der Pontons bey den Armeen (zu kurz und zu wenig vollständig); — über Feuergewehre und Gewehrfabriken (meist technologisch); Schilderung des Münchner Hofes vom Jahr 1601, vom k. baier. Oberhofbibliothekar, *Christoph* Freyherrn *v. Aretin* (aus einem in *Burmanni Sylloge epistolarum T. II.* befindlichen Briefe des Leibarztes *Thomas Fyens* bey dem baier. Herzoge Maximilian I. an Justus Lipsius. „Die Hofleute, heifst es S. 30., sind durchgehends bescheiden, gesittet und rechtschaffen. Man sieht kein Laster an diesem Hofe, da der Herzog die Trunkenbolde, Wüstlinge und Ignoranten hafst und verachtet. Alles athmet nur Tugend, Sittsamkeit, Frömmigkeit.") — Nachrichten über den baierischen General Mercy, den einzigen, gegen welchen der grofse Türenne eine Schlacht verlor, von *Christoph* Freyh. *v. Aretin* (sie sind aus den *Mémoires du Maréchal de Grammont*, und aus der Biographie des Marschalls Turenne entnommen, und enthalten einige artige Anekdoten); — über die Fahnen der alten Kriegsvölker (der Römer, der Israeliten, der alten Deutschen, und über das λάφυρον des Kaisers Constantin. Man sieht schon aus dieser Aufzählung, dafs dieser Aufsatz weder systematisch geordnet, noch vollständig ist, sondern nur Bruchstücke enthält); — Verleihung der königlichen Fahnen an das Bürgermilitär verschiedener Städte (nämlich der Städte Donauwörth, München, Eichstädt und Augsburg); — historische und statistische Notizen von Augsburg vom k. baier. Kreisrathe und Stadt-Commissar Freyh. *v. Pflummern* daselbst; — historische u. statistische Notizen von Ingolstadt, vom kön. baier. Rathe und Major des dortigen Bürger-Militärs, dann Ehrenmitgliede der k. b. Akademie der Wissensch. *Ignatz Hübner* (am Ende des Almanachs ist ein hieher gehöriger Plan der ehemaligen Festung Ingolstadt angehängt, wie sie im J. 1571 beschaffen war). — Wer führt den Krieg? (Ein Aufsatz aus dem Gebiete der populären Philosophie. Die Antwort ist: Nicht blofs der Feldsoldat, sondern auch der Bürger und Bauer führen den Krieg; beide letztere durch ihre wesentliche Theilnahme an demselben: durch Beherbergung der Feldsoldaten, durch Lieferungen, Leistung der nöthigen Vorspann, und manche andre wichtige Beförderung desselben); — Nekrolog. Zum Andenken des Joseph Huber, k. Bürgermeisters und Majors des Bürger-Militärs in Landshut, vom k. baier. Polizey-Director *J. Gruber*. (Enthält wenig Ausgezeichnetes. Einige Angaben sind nicht ganz richtig, z. B. dafs seine Aeltern ihn aus Mangel an Geld nicht auf die hohe Schule nach Ingolstadt hätten schicken können); Fortsetzung der Gesetze des k. baier. Bürger-Militärs nach alphabetischer Ordnung der Gegenstände; — Belohnungen einiger Bürger-Militäre im Königreiche Baiern; — Uebersicht des k. baier. Bürger-Militärs, nach alphabetischer Ordnung seiner Standquartiere. Die am Ende angehängte Tabelle enthält ein summarisches Verzeichnifs der in den k. baier. Städten und Märkten des Isarkreises bürgerliches Gewerbe übenden Bürger.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 10. May 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

SULZBACH, in d. Seidel. Kunſt- u. Buchhl.: *Chiron.* Herausg. von Dr. *Joh. Barth. Siebold* u. ſ. w.

(Beſchluſs der in Num. 51. abgebrochenen Recenſion.)

Die Fortſetzung der Abhandlung des Hrn. Dr. *Oſthoff über die Beziehung der reproductiven Function des Organiſchen auf die Wundarzneykunſt* eröffnet *die erſte oder theoretiſch-praktiſche Abtheilung* des *dritten* Stücks. Der Vf. glaubt bewieſen zu haben, daſs der Chirurg hauptſächlich in der Sphäre der reproductiven Function wirkſam ſey und ſucht dieſen Beweis dadurch noch mehr zu verſtärken, daſs er die Beſonderheiten in der reproductiven Function einzelner Gebilde, der Haut, der Membranen, Sehnen, des Muskel- und Knochenſyſtems, der Knorpel, Gefäſse, Drüſen, des Hirn- und Nervenſyſtems, und des Auges ſo, wie ſie ſich bewährten Beobachtern zeigten, durchgeht. So leſenswerth, und zumal für den Anfänger unterrichtend, dadurch dieſer Theil der Abhandlung auch geworden iſt, ſo dürfte doch jener Beweis nicht darin gefunden werden. Wenn der Chirurg hauptſächlich in der Sphäre der reproductiven Function wirkſam ſeyn wollte, ſo würde er ſich nur der durchaus mechaniſchen oder chemiſchen Potenzen bedienen müſſen. Er würde ſich wieder auf den Standpunct eines Wundarztes ſtellen, der auſser ſeinen Meſſern, Bohrern, Aetzmitteln u. ſ. w. einen Schatz in den eitermachenden, heilenden und andern Pflaſtern zu haben wähnt, womit er jede chirurgiſche Krankheit beſchwören will. Verſteht der Vf., wie es der Anfang ſeiner Abhandlung zu zeigen ſcheint, unter der Wirkſamkeit in der Sphäre der reproductiven Function nicht nur ein mechaniſch-chemiſches Eingreifen in dieſe Function, ſondern auch ein dynamiſches Einwirken auf die Irritabilität und Senſibilität, oder - was weniger neu klingt, aber doch eben ſo richtig ſeyn möchte — auf die Erregbarkeit der organiſchen Totalität oder einzelner Gebilde und vermittelſt derſelben auf den Reproductionsproceſs ſelbſt: ſo unterſcheidet ſich darin der Chirurg durchaus nicht vom Arzte, der bey der Heilung allgemeiner Krankheiten in der nämlichen Sphäre wirkſam ſeyn muſs.

In der Fortſetzung der *Abhandlung über die Urſache der Nabelbrüche bey Kindern* u. ſ. w., vom Hrn. *K. Thurn* wird die Heilart bey dieſen Brüchen vermittelſt des Bandes und der Ligatur weitläuftig aus einandergeſetzt. Die von *Richter* empfohlne halbe Muskatennuſs gefällt dem Vf. nicht; weil ſie wie ein Keil in den Nabelring dringt und die Verengerung deſſelben verhindert. Auch iſt die Befeſtigung der Nuſs durch ein klebendes Pflaſter den Kindern nicht ſelten beſchwerlich. Höchſtens mag dieſer Verband bey kleinen Nabelbrüchen paſſen, weil alsdann die Nuſs nicht in den Nabelring dringen kann. Der Vf. empfiehlt bey gröſsern Nabelbrüchen eine flache Pelotte, die an eine Leibbinde genäht wird. Rec. hat mehrmalen durch einen mit Eyweiſs angefeuchteten Charpiebauſch ſeinen Endzweck erreicht. Dieſer Bauſch hält, wenn das Eyweiſs getrocknet iſt, auch ohne Pflaſter hinlänglich feſt und braucht nur ſelten erneuert zu werden. Ein Verband, wobey ein Pflaſter oder eine Leibbinde nicht entbehrt werden kann, iſt bey der zarten Haut, der Beweglichkeit und bey dem Naſswerden der Kinder immer nur mit groſsen Schwierigkeiten anzuwenden. Die Ligatur findet nicht Statt bey den kleinen Bauchbrüchen, die zur Seite oder im Umfange des Nabelrings entſtehen, auch nicht bey ungeſunden, mit krankhafter Affection des Darmkanals oder mit Ausſchlägen und Geſchwüren in der Nähe der Bruchſtelle behafteten Kindern. Bey kleinen Nabelbrüchen und bey geſunden Kindern fürchtet der Vf. keine gefährlichen Folgen, und er hat ſo wenig bey zwey vom Hrn. Prof. *Heſſert*, als bey fünf von ihm ſelbſt gemachten Unterbindungen einen heftigen Schmerz bemerken können. Die Vorſchriften zum Anlegen der Ligatur übergeht Rec., weil ſie jedem verſtändigen Wundarzte von ſelbſt einfallen werden.

Iſt der Bruſtkrebs urſprünglich eine örtliche Krankheit? beantwortet vom Hrn. Dr. *A. v. Winter*, Königl. Baierſchem Hofr. u. ſ. w. Der Vf. läugnet die Oertlichkeit des Bruſtkrebſes und glaubt, daſs die von andern würdigen Männern aufgezeichneten Krankheits- und Heilungsgeſchichten verhärteter

Digitized by Google

Drüſen und Geſchwüre an den Brüſten durch das Meſſer, und ſogar durch das Aetzmittel, ein ganz anderes Reſultat geben würden, wenn die angeblich Geheilten in der Ferne und in der fortrückenden Zeit beobachtet wären. Sieben, zum Theil dem Anſehen nach geſunde Individuen, denen der Vf. acht Brüſte exſtirpirte, ſtarben. Eine am 13ten Tage nach der Operation an der Mundſperre, obſchon bey dem erſten bemerkten Symptome die cauſtiſchen Bäder äuſserlich, und Opium nebſt dem Laugenſalze innerlich angewandt wurden. Die übrigen ſtarben an der Auszehrung. Leider kann Rec. den Vf. durch ſeine glücklichern Erfahrungen nicht widerlegen. — *Gedanken über die Natur und Heilung der ſogenannten chroniſchen, rheumatiſchen und arthritiſchen Gelenk- und Knochenkrankheiten*, vom Hr. Dr. *M. A. Zipp*, Fürſtl. Salmiſchen Hofr. und Leibarzte und Oberhebarzte zu Buchen in Franken. Der Grund, warum jene Leiden noch ſo oft den Waffen der Aerzte Trotz bieten, ſoll in den noſologiſchen Anſichten derſelben liegen, mit denen ihre Heilmethode gleichen Schritt hält. Auch dem Erregungstheoretiker iſt der Blick in das Weſen der Krankheit verſagt; weil er bey der Conſtruction der Krankheiten keine Rückſicht auf die Cohäſionsveränderungen der organiſchen Gebilde nahm. Der naturphiloſophiſche Arzt hat ſich auf einen höhern Standpunct verſetzt, von welchem er uns lehrt, daſs der Rheumatismus das Ergriffenſeyn der Irritabilität in dem Muskelſyſtem, die Gicht aber das Sinken der Irritabilität in den Gelenken und den daſſelbe conſtituirenden Gebilden ſey. Hier leiden daher Organe, in denen urſprünglich der magnetiſche Moment, die Reproduction, überwiegend geſetzt iſt. Bey dem Rheumatism hingegen ſind Gebilde ergriffen, die ſchon normal der Irritabilität mehr angehören. Die Cohäſionsveränderungen ſelbſt, ſo wie die Vorgänge im Innern des Organismus, ſagt der Vf., kennen wir nicht, wir müſſen uns begnügen, aus der Sichtung aller dieſe Krankheit beſtimmenden Momente, ſo wie aus den letzten ſinnlichen Wirkungen derſelben darauf zu ſchlieſsen. — Wenn der Vf. weiter nichts auf ſeinem höhern Standpuncte bemerken kann, ſo mag er nur dreiſt wieder herunter ſteigen: denn auch dem Humoralpathologen und Erregungstheoretiker fehlt eine ſolche Einſicht in die Cohäſionsveränderungen nicht, wie ſie uns aus der äuſsern Form der Krankheit gegeben wird. — Die Indication zur Heilung muſs jedesmal dem Weſen der Krankheit entſprechen und da dieſes in dem Ergriffenſeyn der Irritabilität beruht, ſo muſs auch die Heilanzeige dahin gehen, dieſe wieder frey zu machen. Die Heilmittel, welche dieſer Indication entſprechen, ſind der Stickſtoff in Verbindung mit Waſſerſtoff. Beide Stoffe kommen in der äuſsern Natur vereint in dem *Kali volatile* vor. Dieſes herrliche Mittel ruft am beſtimmteſten die tief geſunkene Irritabilität wieder hervor, beſchränkt die Tendenz zur abſoluten Cohäſion und giebt die willkürliche Bewegung wieder zurück. Der Vf. giebt die Formen an, worin ſich dieſs allerdings ſehr wohlthätige, aber ſchon lange bekannte Mittel, innerlich und äuſserlich angewendet, am wirkſamſten zeigt. Als Surrogate des flüchtigen Laugenſalzes dienen alle dem Beſtand deſſelben entſprechende Stoffe, Miſchungen und Zuſammenſetzungen, alle ätheriſchen Oele, Naphthe, peruv. Balſam, *Calam. arom.* und *Sabina*, *Arnica*, Kampfer, Alkohol, und vorzüglich die Verbindung des flüchtigen Laugenſalzes mit ſtickſtoffhaltigen Stoffen in der *Tinct. guaj. volat.* — *Beſchreibung der Zubereitungsart einer der engliſchen ähnlichen, und eben ſo brauchbaren Charpie*, vom Hrn. Dr. *G. F. Eichheimer*, Königl. Baierſchem Stabsarzte und Wundarzte. Auf der Kratzmaſchine wie Wolle oder Baumwolle verarbeitete Charpie, welche mit Waſſer oder mit einer Auflöſung des *Gumm. arab.* befeuchtet und in dünnen Kuchen unter einer Preſſe zuſammengedrückt wird. Dieſe Charpie wird nie die Feſtigkeit der engliſchen haben, wie es denn auch ſchon Hr. *v. Siebold* an der ihm überſchickten Probe bemerkt hat. Die engliſche Charpie, welche Rec. geſehen und wirklich vor ſich hat, beſteht aus einem locker gewebten baumwollenen Zeuge, welches auf einer Seite gekratzt zu ſeyn ſcheint und eine zarte Wolle hat. Von dieſer Charpie laſſen ſich ſehr bequem gröſsere oder kleinere Stücke in den verſchiedenſten Formen abſchneiden; da ſie aber bey ſtark eiternden Wunden zu dünne iſt und zu wenig einſaugt, ſo muſs ein Bauſch von grober Charpie oder von Flachs darüber gelegt werden. — *Erfindung und Verbeſſerung eines zum Herausnehmen losgebohrter Knochenſtücke anwendbaren Inſtruments*, vom Hrn. *J. G. Heine*, Inſtrumentenmacher am Hofe, an der Univerſität und am Juliusſpitale zu Würzburg. Nebſt Abbildungen. Hr. *v. Siebold* hat ſich dieſes Inſtruments ſchon mit dem beſten Erfolge bedient. — *Ueber den Gebrauch des Schwammes bey Augenentzündungen*, vom Hrn. *John Hannen*, Wundarzt bey der dritten Diviſion engliſcher Infanterie. Um das Hart- und Steifwerden der Compreſſen zu verhüten, wird ſtatt derſelben der Schwamm zur Anwendung äuſserlicher Mittel empfohlen.

Zweyte oder kliniſch-praktiſche Abtheilung. Beobachtungen über den Luftröhrenſchnitt, vom Hrn. Dr. *Ch. Klein*, Königl. Würtembergiſchem Hofarzte in Stuttgart. Sehr leſenswerth, ſo wie alles, was dieſer unternehmende Wundarzt bekannt macht. Der Vf. öffnete einem zehnjährigen ſtarken Knaben, dem eine Bohne in die Luftröhre gefallen war und Erſtickungsanfälle erregte, die Luftröhre. Die Bohne konnte aber, ſelbſt nach 8 Stunden, wo der Knabe unter heftigen Convulſionen ſtarb, nicht entdeckt werden, bis man die Leichenöffnung machte. Die Luftröhre enthielt in ihrer ganzen Länge kein Blut, obſchon bey der Operation viel hinein floſs, aber auch bald beym Ausathmen wieder ausgeſtoſsen wurde. Die linke Lunge war ganz zuſammengefallen, die rechte füllte die Bruſthöhle ganz aus. Die aufgequollne Bohne füllte den rechten Luftröhrenaſt mehrere Ringe von der Bifurcation aus, ſo, daſs gar

Digitized by Google

gar keine Luft aus der rechten Lunge kommen konnte. — Eine 34jährige Perſon, deren Naſenknochen und Knorpel bis auf den hintern Theil der Pflugſchar nebſt dem Zäpfchen und der Mandel ſchon in der Jugend, wahrſcheinlich durch ſcrofulöſe Geſchwüre, zerſtört waren, hatte eine, mit ihrem ganzen hintern Theile überall mit dem Gaumen ſo verwachſene Zunge, daſs ſie gar nicht bewegt werden konnte, und nur ein Raum von der Gröſse eines Federkiels zum Durchgange der Speiſen und Getränke übrig blieb. Dieſe Perſon bekam während des Mittagseſſens heftige Erſtickungsanfälle; der Vf. war ſchnell herbey geeilt, traf ſie aber ſchon todt, und da er ein Stückchen Fleiſch in der Stimmritze vermuthete, machte er ſogleich den Luftröhrenſchnitt, gieng ſchnell nach oben mit einer Sonde in die Stimmritze und blies durch einen Federkiel lange und ſtark Luft in die Lunge. So ſchnell auch hier die Hülfe kam, ſo waren doch alle Anſtrengungen vergeblich. Bey der Unterſuchung fand der Vf. ein ſehr beträchtliches Stück Fett, welches den ganzen Raum zwiſchen der hintern Naſenöffnung und dem Kehlkopfe einnahm. Ein fünfvierteljähriges ſtarkes Mädchen, dem eine Bohne in die Luftröhre gefallen war, ſtarb während der Operation, ehe die Luftröhre geöffnet war und konnte auch nicht wieder in's Leben gebracht werden, obſchon der Vf. ſo ſchnell als möglich die Bohne aus der Stimmritze mit einer krummen Zange auszog und nebſt andern Rettungsmitteln das Einblaſen der Luft in die Lungen anwendete. Der Vf. ſtellt dieſen Fall mit ſeiner gewöhnlichen ſehr lobenswerthen Aufrichtigkeit denjenigen zur Warnung auf, die ſein auf a prioriſche Sätze gegründetes Verfahren in einem ähnlichen glücklichern Falle, den er in ſeinen Bemerkungen dem Publikum mitgetheilt hat, nachahmen möchten. — *Geſchichte einer von äuſſerer Urſache entſtandenen Affection des Gehirns*, vom Hrn. Dr. *Patterſon*, Arzt zu Londondery. Ein Knabe, dem ein eiſerner Treppenſtab in das linke Naſenloch geſtoſsen war, ſtarb am fünften Tage unter ſoporöſen und convulſiviſchen Zufällen. Mit Recht vermuthet der Vf. — denn die Leichenöffnung ward nicht verſtattet — daſs das Inſtrument durch das Siebbein in's Gehirn gedrungen ſey. — *Entſtehung und Ausgang einer beträchtlichen und mit dem Winddorne am Schädel verbundenen ſkrofulöſen Speckgeſchwulſt auf dem Scheitel*, beobachtet von dem Herausgeber. Nebſt Abbildungen. Ein vierzigjähriger Maurergeſelle ſtieſs vor drey Jahren mit dem Scheitel hart an den Winkel eines Balkens. Es entſtand eine nicht pulſirende Geſchwulſt von der Gröſse eines Taubeneyes, die er nicht achtete. Ungefähr zwey Jahre nachher fiel ein ſchwerer Backſtein von einer beträchtlichen Höhe auf die Geſchwulſt. Es entſtanden heftige Kopfſchmerzen und die Geſchwulſt vergröſserte ſich ſo ſehr, daſs ſie zu der Zeit, wo der Kranke nach Würzburg kam, den Scheitel ganz bedeckte. Ihre Baſis war umſchrieben und der Umfang derſelben betrug 20¾ Pariſer Zolle, der gröſste peripheriſche Umfang 25 Zoll, das Längenmaſs 13¾ und das Quermaſs 15 Zoll. Sie war weich, aber geſpannt und elaſtiſch. Bey einem Drucke auf die Geſchwulſt entſtanden weder ſoporöſe Zufälle, noch Schmerzen. Um die Natur des Uebels genauer zu ergründen und den Verdacht einer in einem Sacke enthaltenen Flüſſigkeit zu widerlegen, ſtach der Vf. einen Troikart hinein, worauf etwas hellrothes Blut auströpfelte. Das vermehrte Kopfweh, das Klopfen in der Geſchwulſt und die ziehenden Schmerzen in der ganzen linken untern Extremität wichen den dagegen angewendeten Mitteln und der Kranke reiſete geſtärkt wieder nach Augsburg, wo er ungefähr fünf Monate nachher ſtarb. Der überſchickte Schädel zeigte, daſs die obere Platte der harten Hirnhaut der Sitz einer Speckgeſchwulſt war, wodurch das Stirn-, das rechte und linke Scheitel- und das Hinterhauptbein an und durchgefreſſen war. Die Schädelknochen fand man hin und wieder in gröſsere und kleinere, höckerichte und zackichte Stücken, die ſich meiſtens aufwärts endigten, zertheilt und von der Speckmaſſe der Geſchwulſt dicht umgeben. Nach der Maceration zeigte es ſich deutlich, daſs die leidenden Schädelknochen vom Winddorne befallen waren. — Die *dritte oder literariſche Abtheilung* enthält, wie gewöhnlich, Recenſionen; *die vierte oder hiſtoriſche* etwas über Scharfrichter und Chirurgen in Berlin aus der Berl. Monatsſchrift, und die *fünfte oder das chirurgiſche Intelligenzblatt* Bücheranzeigen. Ein zweckmäſsiges Regiſter macht den Beſchluſs des Bandes einer Zeitſchrift, zu deren Fortſetzung der würdige Hr. Herausgeber nicht genug ermuntert werden kann.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

JUGENDSCHRIFTEN.

BERLIN, b. Dieterici: *Uebungsblätter oder 200 Aufgaben aus der Sprachlehre, Erdbeſchreibung, Naturgeſchichte, Geſchichte und Technologie.* Ein bewährtes Hülfsmittel des Unterrichts in zahlreichen Schulklaſſen. *Nebſt einer vollſtändigen Erläuterung der Aufgaben*, als Hülfsbuch für Aeltern und Lehrer, von *F. P. Wilmſen*, Prediger an der Parochialkirche in Berlin. *Zweyte*, völlig umgearbeitete und vermehrte Auflage. 1810. IV u. 72 S. nebſt 12 Bogen Uebungsblättern 20 Gr. Die Uebungsbl. auf Pappe gezogen und in einer Kapſel befindlich 1 Rthlr.

Eine kleine vortreffliche Schrift, für welche alle Lehrer zahlreicher Schulklaſſen dem, für die Erleichterung des Elementarunterrichts unermüdet thäti-

Digitized by Google

thätigen Vf. nicht genug danken können. Es wird dadurch einem wahren, längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen. Die Uebungsblätter, die alle ihre bestimmte Numern haben, werden auf Pappe geklebt und unter die geübteren Schüler zur schriftlichen Beantwortung der darauf befindlichen Aufgaben vertheilt. Der Lehrer darf dann nur in seinem Buche die bezeichnete Numer aufsuchen, um sich mit einem Blicke zu überzeugen, ob die Frage richtig beantwortet sey, oder ob sie einer Berichtigung bedürfe. Nr. 173. enthält z. B. die Frage: Was fühlt der Furchtsame, der Kranke, der Unglückliche, der Gerettete, der Hochbeglückte, der Wohlwollende, der Theilnehmende, der Unbeschäftigte, der Harrende, der Bedrohete, der Beleidigte, der Gemifshandelte, der Verbrecher, der Sterbende, der Ausruhende, der plötzlich etwas Schreckliches erblickt, der etwas Scheufsliches sieht, der Trostlose, der Ermattete, der Erbitterte, der gedemüthigte, der gestrafte Böfewicht? In dem Büchlein, das die Auflösung der 200 Aufgaben enthält, steht unter derselben Numer die Antwort: Bangigkeit, Schmerz, Betrübnifs, Wonne, Entzücken, Theilnahme oder Zuneigung, Mitleiden und Mitfreude, lange Weile, Ungeduld, Furcht, Unwille, Kränkung und Zorn, Gewifsensangst, Todesangst, Erquickung, Schrecken oder Entsetzen, Abscheu, Wehmuth, Mattigkeit oder Erschlaffung, Zorn oder Wuth, Beschämung, Reue. — Auf diese Weise werden in einem zweckmäfsigen Fortschreiten vom Leichteren zum Schwereren, mehrere Gegenstände aus dem menschlichen Leben und aus den, auf dem Titel des Buchs angegebenen Wissenschaften zur Beantwortung vorgelegt. Gewifs eine höchst mühsame, aber auch um so verdienstlichere Arbeit: denn wer sieht nicht, wie zweckmäfsig dadurch alle Seelenkräfte der Jugend gleichzeitig geübt und viele Kinder ohne unmittelbare Aufsicht des Lehrers recht zweckmäfsig beschäftigt werden? Bey weniger geübten Kindern wird es heilsam und nothwendig seyn, dafs der Lehrer erst mit ihnen über den Inhalt der Tafeln spricht, ehe er sie ihnen zur Beantwortung vorlegt. — Diese zweyte Auflage hat bedeutende Verbesserungen erhalten: denn die Zahl der Aufgaben ist nicht nur um 50 vermehrt, sondern es ist auch alles in eine bessere Ordnung gebracht. Nur 30 Aufgaben sind unverändert aus der alten Ausgabe in die neue übergegangen, alle anderen sind umgearbeitet.

BERLIN, b. Decker: *Der Brandenburgische Kinderfreund.* Ein Lesebuch von *F. P. Wilmsen*, Prediger an der Parochialkirche in Berlin. *Sechste* vermehrte u. verb. Auflage. 1809. XII. u. 275 S. (5 Gr.)

Seit der ersten Erscheinung dieser trefflichen Schulschrift hat sie an Umfang und innerer Güte ungemein gewonnen. Wir kennen kein Schulbuch, das mit einer so gedrängten Kürze eine zweckmäfsige Auswahl, mit so viel umfassender Reichhaltigkeit einen so wohlfeilen Preis verbände. Die so schnell auf einander gefolgten Auflagen zeigen hinlänglich, dafs man diese Vorzüge des nicht genug zu empfehlenden Lesebuchs gehörig erkannt und geschätzt hat. — In seiner jetzigen Gestalt enthält es: 1) *vierzehn kurze Sätze* zur Weckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens, theils aus dem häuslichen, theils aus dem bürgerlichen Leben, aus der physischen und sittlichen Welt. 2) *Vier und achtzig Erzählungen* gröfstentheils aus den Lesebüchern von *Rochow*, *Funke*, *Salzmann*, *Thiehe* und *Golz* entlehnt. Nur die Erzählungen von Nr. 71 — 78, desgleichen die 82ste und 83ste sind von dem Vf. selbst ausgearbeitet. Man sollte hier wohl eine grofse Verschiedenheit in Ansehung des Ausdrucks und und der Darstellung erwarten; allein der Vf. hat die Erzählungen alle umgearbeitet und sie für seinen Plan bald abgekürzt bald erweitert. 3) *Kurze Lehren von dem Menschen, von der Gestalt, Beschaffenheit und von den Producten der Erde.* 4) *Einige geographische Notizen* — eine Rubrik, die viel zu ärmlich ausgestattet ist: denn sie nimmt nur 4 Seiten ein. Bey dieser Auflage setzte Hr. *W.* an die Stelle der Märk Brandenburg, *Deutschland* und fügte den Artikel von *Europa* hinzu. Wir wünschen hier bey einer neuen Auflage mehr Vollständigkeit. 5) *Vom Thier- und Pflanzenreich.* 6) *Vom menschlichen Körper.* Dafs der Vf. hier und bey dem folgenden Abschnitt etwas ausführlicher war als bey den früheren, finden wir zweckmäfsig. Was soll die Jugend mit der trockenen Aufzählung der Theile des menschlichen Körpers, wenn sie nichts von ihrer Beschaffenheit und künstlichen Zusammensetzung erfährt? 7) *Die Gesundheitslehre* — enthält wenig mehr, als die Vorschriften, welche in dem trefflichen Gesundheits-Katechismus des Dr. *Faust* gegeben sind; nur ist alles mit Beyspielen belegt und dadurch anschaulicher gemacht. — Die folgenden Abschnitte handeln *von der Zeitrechnung* und dem *Kalender*, *von Zahl, Mafs und Gewicht*, *von der Obrigkeit* und *den Landesgesetzen* (in dieser neuen Aufl. bedeutend abgekürzt) und *von der heil. Schrift* (ein ganz neuer Artikel). Den Beschlufs machen 51 Lieder und Gesänge. Noch vermissen wir einen Abschnitt für die Technologie, Geschichte, Sprachlehre, für Verstandesübungen und für die Zahl- und Gröfsenlehre — wie sie auch in den *Junkerschen* und *Wagenerschen* Lesebüchern enthalten sind. Würde dieses nicht reichlichen Stoff zu einem dritten Theile des Kinderfreundes geben, so wie jetzt die *biblische Geschichte* (die wir nächstens anzeigen werden) den Inhalt des zweyten Theils ausmacht?

* * *

EISENBERG, in d. Schöne. Buchhandl.: *Die Kunst gesunde Kinder zu haben.* Ein Handbuch für vernünftige und zärtliche Mütter. *Zweyte* vermehrte Auflage. 1809. 104 S. 8. (6 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1805. Nr. 270.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 12. May 1810.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Gleditsch: *Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. — Neunzehnter* Jahrgang. 1809. Herausgegeben von *W. G. Becker*. 360 S. 16. mit 12 Kupferblättern, einem Anhange von Tanztouren und Musik. (1 Rthlr. 16 Gr.)

Auch der gegenwärtige Jahrgang verdient den fortdauernden Beyfall des Publikums durch die reichliche Ausstattung, welche er vom Herausgeber und Verleger erhalten hat. Es fehlt ihm nicht an mannichfachen und zahlreichen Beyträgen; die Anzahl der musikalischen Compositionen von den berühmtesten Meistern ist ansehnlich, die Kupferblätter schön. Man findet unter den letztern, ausser einer heiligen *Cäcilie* von H. *Schmidt*, nach *Carlo Dolce*, welche zum Titelkupfer dient, noch sieben historische Vorstellungen, wobey nur der oft gerügte Missstand eintritt, dass ein Paar dieser Blätter sich nicht auf den Inhalt des gegenwärtigen, sondern des vorigen Jahrgangs beziehen; und überdiess noch vier kleine Landschaften nach Zeichnungen des Prof. *Zingg* von Darnstedt gestochen. Zwey davon sind sächsisch, die Gegend bey Rathen und die hinterste Mühle im Schandauer Grunde, die beiden andern böhmisch, nämlich das Prebischthor und die Gegend von Hernskrätschen. Das letztere insbesondere ist ein treffliches meisterhaftes Blättchen.

Das Taschenbuch selbst führt, ausser einigen ältern Namen, gröfstentheils jüngere Dichter auf, wobey es sich jedoch von dem Geiste jener neuern Schule, der so manche jüngere Dichter anhängen, sorgfältig rein erhält. Unter den fünf prosaischen Aufsätzen scheint uns die letzte Erzählung, überschrieben: *Sonnenaufgangsfeyer der Honoratioren in X.*, von *A. G. Eberhard*, am meisten Auszeichnung zu verdienen. Die Idee ist neu und glücklich. Ein Prinz von S., der auf einer Universität X. studiert, ist daselbst, vermöge seines Standes, unumschränkter Tonangeber geworden. Er selbst aber richtet sich wiederum nach dem Charakter derjenigen, welchen er jedesmal die Cour macht, und da er seine Augen zufällig auf ein ländlich erzogenes sentimentales Mädchen wirft, so nehmen die gemeinschaftlichen Vergnügungen in X. auf einmal einen ländlichen idyllischen Charakter an. In diesem Geiste wird denn auch eine Sonnenaufgangsfeyer veranstaltet, die aber durch die Schuld mehrerer Umstände für die Honoratioren zu X. so erbärmlich langweilig abläuft, dass man es nicht ohne Bedauern lesen kann. Der Vf. geisselt hiebey die Thorheit, Verschrobenheit und Unnatur unserer Zeit mit scharfer Satire, er stellt wahre, dem Leben abgeborgte Charaktere auf und berührt Gebrechen unserer Generation, die seit einiger Zeit seltner, als andere, aufgedeckt wurden; wohl aber hat er gethan, dass er neben diesen leeren, grobsinnlichen oder unnatürlich verschrobenen Gestalten zugleich ein Paar edlere aufstellt oder mindestens andeutet, und dadurch dem Gemüth, welches sich durch eine solche Darstellung unerfreulicher Wirklichkeit gedrückt fühlt, einen Zufluchtspunct öffnet. Das Komische dieser Erzählung liegt beynahe mehr in der Anlage überhaupt, als in einzelnen Zügen, wiewohl es deren auch genug giebt; nur wünschten wir der Schreibart des Vfs. etwas mehr Kürze. *Kretschmann* hat zu diesem Jahrgange zwey Erzählungen, unter den Aufschriften: *Hanud* und *Klein Friedel* geliefert. Die erstere ist ein Mährchen mit orientalischer Umgebung und auch im orientalischen Geschmack. Dieser Geschmack und die Aufschrift: aus Scheherezadens Nachlass, können allerdings entschuldigen, was eine strenge Beurtheilung sonst rügen würde; den Mangel weiser Oekonomie, der eine Menge Vorrichtungen trifft, mit denen die geringen Folgen nicht im Verhältniss stehen und dem Leser eine Menge Wunder als Probleme vorwirft, an deren Auflösung nicht wieder gedacht wird. Uebrigens erzählte der verstorbene Vf. allerdings noch im hohen Alter mit Lebhaftigkeit; nur durfte die Erzählung gerade nicht in der niedern Schreibart abgefasst seyn. Diese Schreibart scheint uns besonders in seiner zweyten Erzählung, *Klein Friedel*, einer Sage deutschen Uralterthums, welche in die Zeiten Kaiser Karls des Grofsen fällt, nicht mit Glück angewendet. *Der Todtentanz*, eine Erzählung in Briefen, von *Friedrich Kind*, von ziemlich abenteuerlichem Inhalt, lässt in der Anlage zu viel Manier

Digitized by Google

fichtbar werden, und entfaltet fich nicht frey und leicht genug. Die Darftellung verdient übrigens Lob, ihr alterthümliches Colorit ift, wie man es vom Vf. gewohnt ift, gut gehalten. Am meiften mifsfällt die erfte Erzählung des Büchleins, vom Herausg. *das Brautfeft* überfchrieben, durch gänzlichen Mangel an Licht und Schatten, fo wie an belebender Individualität. Alles verliert fich darin in matte Allgemeinheit, und wenn der Vf. auch hier und da durch einzelne Züge der Darftellung Leben zu erwecken fucht, fo copirt er dabey die gemeine Wirklichkeit mit mehr Treue, als fie das Wefen der Poefie verftattet. So heifst es S. 32. von einem Mädchen: „Sie war fchon in weiblichen Arbeiten gefchickt, und nähte oft mitten unter ihren Tauben und Hühnern, deren liebevolle Pflegerin fie war. Auch zwey Schafe und eine Ziege gehörten bereits zu ihrem Eigenthum, und die Freude war grofs, als fie das erfte Kalb erhielt, um es zur Kuh zu erziehen." Doch wir wenden uns zu dem poetifchen Theil diefes Tafchenbuchs, welchen *Louife Brachmann*, *Gramberg*, *Haug*, *G. P. Schmidt*, *Schreiber*, *St. Schütze*, *Kind* und *Tiedge* am reichlichften mit Beyträgen bedacht haben. Unter denen des letztern findet fich eine poetifche Erzählung, Likas und Agle, eine ziemlich gewöhnliche Anekdote, mit poetifchem Schmuck überkleidet. Aus dem falomonifchen Liede S. 137. dürfte man den falomonifchen Geift fchwerlich rein auffaffen. Man urtheile gleich aus dem Anfange:

Wer ift, die glänzend vor dem Volke
Herab von Sarons Höhen fchwebt,
Wie eine lichtbeftrahlte Wolke,
Die aus dem Dufthayn fich erhebt?

Sie blühet lieblich, wie die Mandel,
Wenn fich die Lerche hören läfst;
Und fchön und herrlich ift ihr Wandel:
Sie naht fich, *wie ein Frühlingsfeft*.

In dem letztern Verfe wenigftens erkennt man ficher nicht den orientalifchen Dichter, fondern Hrn. *Tiedge*, zu deffen Eigenthümlichkeiten es gehört, bey poetifchen Vergleichungen vom Concreten zum Allgemeinen überzugehn, indefs das Wefen der Poefie den entgegengefetzten Gang fordert. Der Schlufs des Gedichts enthält einige fchöne Verfe, die noch am unvermifchteften aus Reminifcenzen des hohen Liedes zufammengefetzt find, fpitzt fich aber doch zu epigrammatifch:

Komm, meine Huldin, meine Taube,
Komm, athme lenzifches Gefühl!
Zeuch ein in meine Gartenlaube;
Denn meine Laub' ift frifch und kühl.

Sey hoch und herrlich mir willkommen,
Die du von Sarons Höhen kamft!
Dein Blick hat mir das Herz genommen:
Vergüte mir, was du mir nahmft.

Sollte nicht ein Hauptgrund, warum diefer und andere Verfuche in der orientalifchen Erotik dem Dichter minder gelangen, in dem gewählten Sylbenmafs liegen, welches die üppige Redfeligkeit der falomonifchen Mufe in dem allzu abgemeffenen Tacte untergehn läfst? Wenigftens fcheinen uns einige Verfuche des Dichters in einem freyern Sylbenmafs, ungleich beffer gelungen, z. B. das Gedicht *Sulamith*, im erften Bande der Elegieen und vermifchten Gedichte. Noch erhalten wir von Hrn. *Tiedge* ein Wechfellied, *der Kofak und fein Mädchen*, nach einer ruffifchen National-Melodie, dem aber nationale Eigenthümlichkeit faft ganz abgeht. — Unter den fünf Gedichten von *Friedrich Kind* zeichnet fich *der Gang in die Pilze* durch fehr gelungene Naivetät aus. Zu dürftig und unklar ift in dem Sonnet, *die Gärten*, der Hauptgedanke abgefertigt, was um fo mehr auffällt, da die beiden erften vierzeiligen Abtheilungen des Sonnets mit Phrafeologie angefüllt find, wie man fie zu jeder Stunde ohne Mühe zufammenfetzen mag. Gemein find die drey Kleinigkeiten von *Lep*, auch der Einfall von *Bürde* S. 81. will wenig fagen. Sein Gedicht, *der Virtuos* S. 277. beginnt lebhaft, ermattet aber bald. *Das Bettlermädchen*, ein Gedicht von *Fr. Bertrand* über ein Portraitftück der Gallerie zu Mofigkau, fcheint den Sinn des Gemäldes, fo viel fich ohne eigne Anficht urtheilen läfst, rein auszufprechen. Ein blofses befchreibendes Fragment, ohne dafs man fähe, woher und wozu? ift S. 150. das Gedicht von *Friedrich Ritter*, überfchrieben: *Proteus*. *Reiffig* giebt fchöne Verfe — voll Reminifcenzen; ihm ähnlich, wiewohl noch mehr ermangelnd der Eigenthümlichkeit ift *Karl Stille*. Dagegen zeigt ein uns bis dahin unbekannter *Niclas Remmele* Energie der Phantafie, und poetifche Kraft, die nur, in der Art fich auszufprechen, die rohe Form zu fehr vorherrfehen läfst. Folgende Strophe aus feinem einzigen beygefteuerten Gedicht: *das Horn der Nacht*, zeigt ihn in feiner beffern Eigenthümlichkeit:

Die Nacht ift lau und dämmerhell,
Und lieblich riefelt unfer Quell;
Der Zephyr läufelt in dem Hayn,
Es tanzen Feen im Mondenfchein;
Süfs fchmachtend flötet Nachtigall,
Laut raufchen Strom und Waffcrfall.

Da tönt und dröhnt das Horn der Nacht
Sein hehres *Eins*; des Tones Macht
Erweckt die Braut vom goldnen Traum;
Sie fügelt aus dem warmen Flaum
Zum Mond empor, der filbern blinkt,
Und, wie ihr Jüngling, Liebe winkt.

In den wenigen Beyträgen von *Elifa (von der Recke)* fpricht fich, wenn nicht tiefer poetifcher Sinn, doch edle Weiblichkeit aus. In den Beyträgen von *Gramberg* weht der Geift des griechifchen Epigramms; nur zu fehr in fich felbft aufgelöft erfcheint der Dichter in den Diftichen an Luna S. 228. Schön ift S. 226. das *Wechfellied* von *Noeller*, etwas Eintönigkeit und einige Härten abgerechnet. Von *Langbeins* Erzählungen ift Bramarbas S. 120. in feiner beffern Manier, die beiden andern find etwas überladen. Den Gedichten von *G. P. Schmidt* fehlt es, bey nicht zu verkennender Tiefe des Gefühls, oft an Klarheit, zum

Digitized by Google

zum Theil ist auch die Anlage bizarr, wie S. 198, wo der Hauptgedanke sich sogleich im Gleichniss verliert, und nicht wieder zum Vorschein kommt. Dagegen sind die bessern Beyträge von *St. Schütze* bey gleicher Tiefe des Gefühls von einem freundlichen gefälligen Sinn belebt. Auch empfehlen sich mehrere Beyträge von *Schreiber*, besonders das liebliche Gedicht *der Engel* S. 84., dessen erste drey Strophen insbesondere voll süsser Klarheit sind, nebst der *Antwort an Isidorus Orientalis* S. 131.; ingleichen die meisten Gedichte der *Louise Brachmann*. Eines derselben, voll der lieblichsten Zartheit, können wir unsern Lesern mitzutheilen nicht unterlassen.

Die Wünsche.

Dass nicht zu heftig das Herz an der Willkür sehnender Wünsche
Hange, versagt das Geschick oft uns ein reizendes Gut;
Ueber des Kindes Gemüth, des thauern, waltet der Mutter
Sorgende Liebe, zur Ruh lenkend den stürmischen Sinn.
Ungestüm bittet das Kind, von Verlangen geröthet die Wange:
Siehe, die Ernste versagt kalt ihm des Wunsches Gewähr!
Aber ergebend nun senkt der Kleine das lockige Köpfchen,
Freundlich lächelnd und still geht er zum Spiele zurück;
Siehe, da zieht sie den Holden ans Herz mit liebender Inbrunst,
Und das versagte Geschenk bietet sie lächelnd ihm dar.

Von den *Epigrammen* der Sammlung schweigen wir, da uns weder die von *Pfeffel*, noch von *Kyaw*, noch von *Haug* viel Salz zu enthalten scheinen. Besonders reichlich ist diesmal der *Anhang* ausgestattet, welcher *Räthsel*, *Charaden* und *Logogryphen* enthält. Es ist dies gleichsam das Oekonomische bey der Poesie, der schlichte Hausbedarf, der, seitdem man die Dichtkunst in gemischte Zirkel eingeführt und vom Geschmack der Frauenzimmer abhängig gemacht hat, in einem Taschenbuche nicht mehr fehlen darf. Denn sonst möchte so manche Dame — mit aller Achtung gegen die weibliche Bildung unserer Zeit gesprochen — doch unter all den mannichfachen Poesien nichts — für ihr Bedürfniss finden. So aber kann sie die Langeweile an den Räthseln bekämpfen, und so ist es zugleich möglich, dass mancher Kopf im Fache der Charaden glänzt, der sonst zum Dichter verdorben gewesen wäre. Wir tadeln daher diese Räthseljagd nicht im mindesten, wenn nur alle diese verkappten Spiele so munter und launig anfragen, wie im vorliegenden Taschenbuch die Charade Nr. 14. von *Schreiber*, oder wenigstens so einfach und plan abgefasst sind, als der Logogryph Nr. 17. von *Kind:* denn der üppige oratorische Schmuck, mit dem einige Dichter ein solches Räthsel umkleiden, möchte doch hier in der That nicht passen, wie alles Ueberflüssige leicht Ekel erweckt. Rec. hat alle diese Räthsel und Charaden, ein Paar ausgenommen, die einen zweyten Oedipus verlangen, mit mässigem Kopfbrechen aufgelöst, und neben einigen zu gesuchten und trocknen Einfällen, noch manchen recht artig eingekleideten angetroffen, worunter z. B. etwas müssigen Wörterprunk abgerechnet, die Charade Nr. 8. von *Dambeck* über das Wort *Pflastertreter* gehört.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

GIESSEN u. DARMSTADT, in Commiss. b. Heyer: *Sammlung verschiedener Predigten bey besondern Veranlassungen* gehalten u. zur Beförderung wohlthätiger Zwecke herausg. von *L. J. Wetz*, Prediger zu Biskirchen im Herzogthum Nassau. 1808. XXIV u. 208 S. 8. (1 Rthlr.)

Man kann den Vf. nicht tadeln, dass er, um seiner durch den Krieg und andre Unglücksfälle verarmten Gemeinde, die sich durch eine kostspielige Reparatur ihrer an einem sumpfigten Orte stehenden verfallenen Kirche bereits fast über Vermögen angegriffen hatte, wo möglich, ohne noch grössere Belastung des Kirchenfonds, zu einer neuen Orgel zu verhelfen, und zugleich die Wiederherstellung des von dem Einsturze bedrohten Schulgebäudes zu erleichtern, durch den Druck dieser Predigten etwas baares Geld zusammen zu bringen suchte; vielmehr ist er dafür zu loben, dass er auf eine so uneigennützige Weise das Wohl seiner Gemeinde zu befördern beflissen war. Aber bey Beurtheilung seiner Arbeit kann hierauf nicht Rücksicht genommen werden; auch verlangt Hr. *W.* dies nicht. „Jede Rüge, jeder Wink wahrheitliebender Männer soll mir, sagt er, seyn, wie Balsam auf mein Haupt." So will ihm denn Rec. mit etwas Balsam dieser Art dienen. Der Vf. zeigt in einer der vorliegenden Predigten, was es heisse und wie gut es sey, alles mit Verstand und Ueberlegung zu thun. Dieser Lehre scheint er aber nicht eingedenk gewesen zu seyn, als er, gleich nach der für Preufsen unglücklichen Schlacht bey Jena, unaufgefordert über Lucä XIV, 28 — 30. predigte, um diesem Staate vorzuwerfen, er habe ohne Verstand und Ueberlegung zu den Waffen gegriffen; auch würde eine gehörige Umsicht und Bedachtsamkeit ihm kaum angerathen haben, ohne äussern Beruf von der Krönung Napoleons zum Kaiser der Franzosen auszugehen, um in einer Sonntagspredigt von der wahren Freyheit zu reden, und bey dieser Gelegenheit der monarchischen Verfassung eine Lobrede zu halten. Anders verhielt es sich, als im November 1806 ein Siegesfest, und gegen das Ende des Sommers von 1807 ein Friedensfest von der Regierung angeordnet ward; in diesen Fällen musste er den Befehlen seiner Obern Folge leisten. Diese sehen es inzwischen gern, wenn das Lehramt sich vorzüglich an solchen Tagen mit Verstand und Ueberlegung benimmt,

Digitized by Google

nimmt, und wünschen z. B., dafs man von der Kanzel nichts davon fage, dafs die neue Verfaffung des Rheinbunds noch im Werden fey, und man alfo Geduld haben müffe, bis man zum Genuffe der Vortheile diefer Ordnung der Dinge gelange; auch ift es nicht fchicklich, wenn an einem Friedensfefte gefagt wird, die ftreitenden Heere feyen endlich des Mordens müde geworden, und hätten ihr bluttriefendes Schwert endlich in die Scheide geftecket, denn abgerechnet, dafs der Ausdruck mehr poetifch, als rhetorifch ift, liegt es ja nicht an den Heeren, ob Krieg oder Friede feyn foll. Auch in den andern Cafualpredigten ftöfst man auf manches, was ganz hätte wegbleiben, oder anders, zumal edler und feiner, hätte gefagt werden follen. Es ift z. B. nicht rathfam, die monarchifche Verfaffung von *der* Seite zu empfehlen, dafs man fagt, der Monarch laufe im Kriege nicht davon, fondern bleibe bey feinen Unterthanen; in Republiken hingegen mache fich, wer am Ruder fitze, bey drohender Gefahr aus dem Staube; es ift nicht rathfam, Unterhandlungen mit fremden Staaten, die noch nicht reif find, auf die Kanzel zu bringen, und zu fagen: „Wir find der Spielball des Schickfals geworden, und Gott weifs es, wem es uns endlich noch zum Eigenthum hinwirft. Auch möchte Rec. von feinem Amtsvorfahren, zumal wenn diefer fein eigner Vater gewefen wäre, nicht fagen: „Er war freylich ein unvollkommener Menfch . . . . . mit Wiffen that er aber doch nichts Böfes . . . . . u. dgl. m. Diefs ift in der That gar zu trivial. Ueberhaupt wägt der Vf. feine Ausdrücke oft zu wenig ab, oder auch umgekehrt, fällt es zuweilen in das Lächerliche, wenn er die Miene annimmt, fich fehr vorfichtig ausdrücken zu wollen, um nicht zu viel zu fagen, wie wenn es S. 150. heifst: „Ich behaupte wohl keine Unwahrheit, wenn ich fage, dafs der Friede zu Tilfit ein Gefchenk unfers gütigen Gottes ift." Von dem Kometen von 1807 wird gefagt, „er fey zu Biskirchen fehr fichtbar gewefen." Sichtbarer doch wohl nicht als in einem andern Dorfe der Staaten des rheinifchen Bundes? Dafs manches in diefen Predigten recht brav und feinem Zwecke angemeffen fey, wird übrigens von dem Rec. gern anerkannt.

1) Bremen, b. Meier: *Die Tugend ift eine ftarke Stütze des Glaubens an Unfterblichkeit.* Eine Gaftpredigt, gehalten am 12ten März 1809 in der St. Petri-Domkirche zu Bremen über Pfalm 16, 10. von *Bernhard Franke*, Conliftorialrath und Paftor der evangelifchen Gemeine zu Schledehaufen im Diftricte Osnabrück. 23 S. (4 Gr.)

2) *Ebendaf.: Ueber den hohen Werth echtchriftlicher Aufklärung.* Eine Gaftpredigt, am Sonntage Trinitatis 1809 im Bremer Dom gehalten von *W. N. Freudentheil*, Paftor zu Stade. 24 S. (3 Gr.)

3) *Ebendaf.: Predigt über den Glauben an Unfterblichkeit*, nach 2 Timoth. 1, 10. gehalten in der St. Petri-Domkirche zu Bremen am 6. Sonntage nach Trinitatis 1809, von *Joh. Phil. Ebbeke*, Prediger zu Rethmar, ohnweit Hannover. 24 S. (6 Gr.)

Hr. *Fr.* wählte in Nr. 1. zu feinem Auftritte im Dom zu Bremen unftreitig ein intereffantes Thema, vor oder zu demfelben aber keinen paffenden Text, weil er nicht von Unfterblichkeit handelt. Auch fcheint er feine Aufgabe nur dem Buchftaben, und keinesweges dem Geifte nach aufgefafst zu haben. Kein Wunder daher, dafs die Auflöfung derfelben nicht fonderlich gelungen ift. Bey allem Klingklang hoch- und hohltönender Worte mangelt es diefer Predigt im Ganzen und Einzelnen an Licht und Kraft, an Wärme und Herzlichkeit. Zum Beweife des Gefagten wird es hinreichend feyn, blofs die Anfangsworte diefes Vortrages abzufchreiben: „Anbetungswürger, den herrlicher mein Geift in meines Wefens Tiefen, als in der weiten Schöpfung fchaut" u. f. w.

Hätte der rühmlichft bekannte Vf. von Nr. 2. die Kennzeichen echtchriftlicher Aufklärung zum Unterfchiede von dem, was man Aufklärung im Allgemeinen nennt, näher und beftimmter angegeben, als es gefchehen ift; fo würde feine im Ganzen fehr wohl gerathene Arbeit nur wenig zu wünfchen übrig laffen.

Nr. 3. leiftet ganz, was im Thema verfprochen wird. Es foll nämlich gezeigt werden, dafs der Glaube an Unfterblichkeit durch Jefu Lehre ungemein an Fruchtbarkeit (wohlthätiger Wirkfamkeit) gewonnen habe. Jefus nämlich erhob diefen Glauben zur höchftmöglichen Gewifsheit, und fetzte ihn zugleich mit dem Leben, mit dem Thun und Laffen, mit den Freuden und Leiden, mit den Beforgniffen und Hoffnungen der Menfchen in die genaueffe Verbindung. Diefe beiden Sätze hat Hr. *Eb.* in einer kunftlofen, aber durchaus edeln Sprache trefflich ausgeführt.

* * *

Berlin, im Verlag d. Realfchulbuchh.: *Praktifche Anleitung zur Anwendung des Nivellirens oder Waffermägens* in den bey der Landeskultur vorkommenden gewöhnlichften Fällen, von Dr. *Gilly*, Kön. Preufs. Geh. Oberbaurath. *Zweyte* durchgefehene Auflage, mit 4 ill. Kupf. 1804. 40 S. 4. (1 Rthlr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1801. Nr. 348.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 15. May 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURLEHRE.

1. Breckerfeldt, b. Vf.: *Lehrbuch der Naturlehre für Bürger- und Bauerschulen*, von *August Wettengel*, Director der Bürger und-Kaufmannsschule zu Breckerfeld. 1805. 74 S. gr. 8. mit 1 Kpf.
2. *Ebendaf.: Briefe über Gegenstände der Naturlehre an eine gebildete Dame*, von *Aug. Wettengel*. 1805. 152 S. 8.

Beide Schriften haben als echte Zwillinge an Geist und Körper grofse Aehnlichkeit; in beiden wird Ein Thema, beynah in derselben Ordnung, in derselben Manier abgehandelt; nur für die Dame etwas breiter. Beiden Producten ist übrigens das Zeichen der frühen Sterblichkeit an die Stirn geschrieben.

Nr. 1. scheint zu nicht geringen Forderungen zu berechtigen, da wir unter mehrern schon von *Vieth* eine sehr brauchbare Naturlehre für Bürgerschulen besitzen; indessen mufs sich die Kritik dieses Rechtes begeben, da der Vf. in der Vorrede „tiefsinnige und gelehrte Recensenten" verbittet. Aber auch die billigsten Erwartungen des Jugendfreundes werden hier getäuscht. Fast auf jeder Seite verräth der Vf. eine Unkunde, welche, mit seiner selbstgefälligen Laune zusammen genommen, einen sehr komischen Eindruck macht. Die Manier des Vfs. ist kürzlich folgende. Er nennt einen Gegenstand, springt nach wenigen Zeilen ab, mischt wildfremde Dinge ein, macht religiöse Bemerkungen, giebt einige Regeln für's Haus und viele aus der Physik erläuterte Moralien — und so ist ein Paragraph fertig. Gleich der erste § ist ein Muster der Lehrart; denn nach ihm versteht man unter dem Worte: *Natur* 1) alles, was da ist 2) Gott, als den Schöpfer und 3) die göttlichen Einrichtungen. S. 2. wird von der Porosität gehandelt. Dabey sagt der Vf.: „Die Tanne wächst schneller, als die Eiche, und darum ist sie auch lockerer. Eben so hat diejenige Kenntnifs viele Lücken, auf deren Erwerbung der Mensch wenig Zeit und Mühe verwendet." Nach S. 7 sollen *kleine gläserne Röhren* das Wasser einsaugen. Nach S. 8 saugt die Erde das Meerwasser als Schwamm in sich, giebt es auf der Oberfläche des Landes wieder von sich — und so entstehen die Quellen. Nach S. 26 entstehen die Selbstentzündungen sämmtlich daher, dafs die Theile sich innerlich aneinander reiben wie Stahl und Stein. Oft bestehen seine Erklärungen in possirlichen Bildern, z. B. S. 49. „Die elektrischen Körper nehmen von andern Körpern keine Elektricität an, so wie es billig ist, dafs reiche Leute von Armen nichts annehmen." Nach S. 50 sind die beiden Elektricitäten recht gute Freunde, suchen einander auf und sind gewöhnlich nicht weit von einander; aber sie sind keine guten Brüder und stofsen einander zurück. S. 51 ermuntert der Vf. seine Schüler, 5 Rthlr. zu einer Elektrisirmaschine zusammen zu bringen, und versichert, dafs er keinen Profit nehmen wolle. Eine solche würde dann immer kleine Blitze geben und wie Flöhe in die Finger stechen. Den Galvanismus zeigt er S. 65 an einem „Stück Zink oder Galmei." Nach S. 68. können „tode kleine Kinder", in deren Innern man ein Stück Eisen unsichtbar angebracht habe, durch einen starken Magnet „gleichsam wieder lebendig und gehend" gemacht werden. Die Feuerkugeln entstehen nach (S. 70) aus ölichten, fetten und brennbaren Dünsten, die Sternschnuppen aber (S. 71) aus schleimigen Pflanzentheilen. Eine physikalische Unwahrheit von S. 41 ist in Fig. XIII. recht augenscheinlich vorgestellt. Zwey auf die Wasserfläche schief einfallende Lichtstrahlen werden nicht etwa nach dem Einfallslothe zuwärts, wie der Vf. irgendwo gelesen haben wird, sondern so gebrochen, dafs sie senkrecht eindringen. Auch belehrt er die liebe Breckerfelder Jugend, dafs die Lichtstrahlen beym Uebergange aus Wasser in Luft eben so gebrochen würden. Eine andre Figur stellt eine Landschaft mit Bergen, Feldern und Bäumen vor, welche (nach S. 34) begreiflich machen soll, wie das Wasser von den Bergen herabläuft, wenn es regnet.

Nr. 2. ist statt der Moralien mit vielen Galanterien durchwebt. Von der ersten Seite an müht sich der Vf. ab, witzig zu seyn, und legt es recht darauf an, seine gebildete Dame roth zu machen. Das giebt denn mit unter Späfschen und Anspielungen, deren

Digitized by Google

ſich die vorgedruckten 28 Pränumeranten ſchämen werden. S. 4 ſagt er bey Gelegenheit der Poroſität ſeiner Dame ins Ohr, der Honigſeim ihrer Lippen ſey doch eigentlich nur Schweiſs, wenn gleich der Liebhaber beym Wegküſſen deſſelben elektriſche Schläge empfinde. S. 29 vergleicht er den Kaffeeſchaum, der nach dem Rande der Taſſe eilt, mit einem leichtſinnigen Mädchen, welches aus den Armen eines Geliebten in die des andern eilt. Die auflöſende Verwandſchaft des Waſſers zu Salzen wird (S. 38) mit der Inbrunſt verglichen, womit die Mutter Herzog Friedrichs von Sachſen dieſen beym Abſchiedskuſs in die Wange gebiſſen habe. Die Expanſibilität des Wärmeſtoffs erläutert er (S. 47) dadurch, daſs jeder Theil zum Nachbar ſage: Bleib mir drey Schritt vom Leibe! Die gewöhnlichen Erklärungen der wäſsrigen Lufterſcheinungen findet der Vf. (S. 88) falſch und regalirt die Damen mit neuen, ſelbſteignen. Den Regen erklärt er (S. 91) alſo: Wenn man Kreide in Weineſſig auflöſe und „Waſſer" zugieſse, ſo falle die Kreide wie Staub wieder zu Boden — und ſo ſey es auch mit dem Regen in der „*Atmoſphäre.*" Die Regentropfen ſind ihm ausgezogene Kleider des Wärmeſtoffs. Wahrſcheinlich habe dieſer an denſelben keinen Gefallen mehr gefunden, andre Stoffe in der Luft bemerkt und alſo die Mode einmal, wie die veränderlichen Erdentöchter, gewechſelt. S. 106 wird aus Kalk ein Metall von ziemlichem Glanze, Namens Parthenum, zu machen gelehrt. Nach S. 112 rührt das Leuchten der See von unter Waſſer faulenden Fiſchen her, welche bey Tage das Licht einſaugen und bey Nacht wieder von ſich geben. Die Wirkung der ſympathetiſchen Tinte aus „Saflor und Kobaltkalk" ſchreibt der Vf. (S. 122) dem Freywerden des gebundnen Lichtſtoffes zu. Eine Note (S. 150) erklärt das Wort: Gas durch: künſtliche Luft. S. 151 wünſcht er, daſs ſeine Damen, um nicht vom Blitz erſchlagen zu werden, ſich durch Blitzableiter ſichern möchten. Auch „fiſikaliſche" Verſe giebt es hier, rührend und erbaulich, wie die Elegie auf die Hitze S. 94:

Sonne, ſenk den Strahl gelinder!
Matt erlieget unſer Vieh,
Schmachtend liegen unſre Kinder!
Mutter! du vergiſſeſt ſie.
Willſt du uns denn ganz verlaſſen u. ſ. w.

Nicht alle Briefe ſchreibt Hr. *W.* an die Dame. Mehrere ſind von ihr an ihn gerichtet, für welche er ſie am Ende mit dem Doctordiplom belohnt. Wenn dem Vf. nicht ein Gleiches widerfährt, ſo trägt der Undank unſres Vaterlandes die Schuld.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

HAMBURG, b. Perthes: *Fenelon's Werke, religiöſen Inhalts.* Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von *Matthias Claudius.* *Erſter* Band. 1800. X und 250 S. *Zweyter* Band. 1809. XL und 316 S. 8. (2 Rthlr.)

Es giebt unter den frommen Leuten — ſo urtheilte Rec. nach Erſcheinung des *erſten* Theils dieſer Schrift — auch manche Literaturfreunde; dieſen dürfte es lieb geweſen ſeyn, wenn der Ueberſetzer aus der Kirchengeſchichte die gehörigen Notizen von der *Verdammung* eines Theils der religiöſen Grundſätze des Erzbiſchofs *Fenelon* durch den päpſtlichen Stuhl, und von der *Demuth*, mit welcher der Vf. den Bann, womit das Oberhaupt der katholiſchen Kirche die für verwerflich erklärten Grundſätze belegte, in ſeinem eignen Kirchenſprengel bekannt machte, beygebracht hätte: denn ob wir uns gleich durch den Machtſpruch eines Papſtes heut zu Tage nicht mehr irre machen laſſen, ſo haben doch ſolche Notizen ein hiſtoriſches Intereſſe; und wie viel Nützliches hätte ſich bey dieſer Gelegenheit von Hn. *Claudius* über das dahin Einſchlagende, und zugleich über *Boſſuet*, Biſchof zu Meaux, der in dieſer Geſchichte eine nicht ganz rühmliche Rolle ſpielte, ſagen laſſen! Dadurch und durch Angabe des wirklich Uebertriebenen in einigen Hauptideen des edeln Oberhirten von *Cambray* würde die Vorrede des Ueberſetzers lehrreich geworden ſeyn; und man muſs es bedauern, daſs es ihm nicht gefiel, ſich darüber auszubreiten, und dem Leſer, der nicht ſelbſt prüfen kann, einige Fingerzeige zu geben, welche ihm die Beurtheilung dieſer religiöſen Schriften, in denen bey vielem Vorzüglichen doch nicht alles beyfallswürdig iſt, erleichtert hätten. Wir vereinigen uns jedoch mit Hrn. *Cl.* zu dem Lobe des liebenswürdigen Schriftſtellers, den er uns durch die Ueberſetzung eines ſchätzbaren Theils ſeiner Werke wieder in Erinnerung gebracht hat, und preiſen mit ihm die Milde und den Ernſt dieſes Myſtikers. Schön ſagt Hr. *Cl.* am Schluſſe ſeiner Vorrede zum erſten Theil, mit Beziehung auf *Fenelon:* „Die Geſchichte des griechiſchen Jünglings iſt bekannt: der kam, auch ſeines Weges und ſeines Glücks gewiſs, und das Haar nach dem Sinn der Zeit mit Roſen bekränzt, in den Hörſal eines Weiſen, der von dem unſterblichen Geiſt, der im Menſchen iſt, und von ſeinem wahren Glück redete. Und als er ihm eine Zeitlang zugehört hatte, riſs er heimlich und verſtohlen eine Roſe nach der andern herunter, und warf ſie an die Erde." In der That eignet ſich manches in dieſer Sammlung vortrefflich zum *Andachtsbuche*

Digitized by Google

buche gebildeter Perſonen, die ſich gerne ſammeln und in ſich ſelbſt einkehren wollen; und wenn wir beym Leſen mehrerer andern Andachtsbücher neuerer Aſceten lebhaft fühlten, wie wenig dieſe Werke den religiöſen Bedürfniſſen gebildeter Leſer zuſagen: ſo können wir dagegen hier mit Wahrheit verſichern, daſs manches geiſtreich genug iſt, um auch einen feinern Geſchmack zu befriedigen. Möchte nur der Vf. nicht ſo oft eine Idee über die Gränzen des Wahren hinausgetrieben haben! Sein lebendiger Sinn für das Idealiſche führte ihn manchmal zu weit, wenigſtens in dem Ausdrucke; wobey es freylich leicht zu begreifen iſt, daſs das tiefe Gefühl des religiöſen Mannes gerade dieſen Ausdruck gefliſſentlich zu wählen pflegte, weil er fürchtete, zu wenig zu ſagen, wenn er weniger ſagte. Wir wollen nur einiges aus dem erſten Theile anführen, um unſer Urtheil zu belegen. S. 70. „Wende, mein Gott, dieſen Thon, mein Herz, wie du willſt; gieb ihm eine Form; zerſchlage ihn hernach; er gehört dir; *er hat nichts zu ſagen.*" S. 80. „Deine Ehre würde nicht geringer ſeyn, wenn auch *kein einziger Menſch* der Frucht des Todes Jeſu theilhaftig würde; oder du hätteſt ihn nur für einen *einzigen* Erwählten können laſſen geboren werden; ein *einziger* wäre genug geweſen, wenn du nicht mehr gewollt hätteſt als einen einzigen: denn du thuſt alles nur, um deinen ganz reinfreyen Willen zu erfüllen, der *keine andere Regel hat, als ſich ſelbſt und ſein Wohlgefallen.*" S. 89. „*Ich bin eiferſüchtig auf mich für dich gegen mich ſelbſt.*" Bekanntlich treibt es der Vf. auch ſehr weit mit der *reinen Liebe zu Gott;* man hat ſich nach ihm *aller Selbſtliebe* zu entreiſſen; man ſoll Gott über alles lieben, wenn auch das Unmögliche angenommen, *Gott nie für uns ſeligmachend ſollte ſeyn wollen;* oder wenn auch, Gott zwar andre nach dem Tode zu belohnen und ewig zu beſeligen beſchloſſen, *uns ſelbſt aber vermöge ſeines freyen Willens, zur ewigen Vernichtung im Tode beſtimmt hätte:* ſo wäre es doch noch im letzten Augenblicke unſers Daſeyns unbedingte Pflicht für uns, Gott über alles zu lieben. Dieſs alles iſt jedoch immer *im Geiſte des ganzen Syſtems* des Vfs. zu nehmen, und verliert alsdann einen groſsen Theil ſeiner Härte; wir können es uns deswegen ſehr wohl vorſtellen, daſs der Vf. ehrlicher Weiſe das von ihm erkannte Wahre nicht ſchwächer glauben konnte ausdrücken zu dürfen. Sollen wir endlich noch etwas an Fenelon's religiöſen Schriften tadeln, ſo iſt es dieſs, daſs er zuweilen in der Andacht zu witzig iſt, oder auch zu viel Räſonnement einflieſsen läſst, wo man lieber hörte, daſs er das Gefühl reden lieſse. Von jenem Fehler nur Ein Beyſpiel aus einer Betrachtung, die faſt ganz Gebet iſt; da heiſst es (S. 144.): „Menſch du fürchteſt dein Glück, fürchteſt aus Aegypten zu gehen; da das gelobte Land vor dir liegt, murreſt in der Wüſte, *und verſäumeſt der ägyptiſchen Zwiebeln wegen das Manna.*" Aber vieles iſt nach unſerm Urtheile vortrefflich und verdiente allerdings, nach mehr als hundert Jahren wieder von neuem aufgefriſcht zu werden. Wie wenige unſerer vielſchreibenden Aſceten dürften noch im zwanzigſten Jahrhunderte würdig gefunden werden, daſs die dann zumal lebende Welt ſich ihrer wieder erinnerte, und aus ihren Schriften geiſtiges Leben ſchöpfte! Wir führen ſtatt vieler ſchönen Stellen, die ſich ausheben lieſsen, wenn es nöthig wäre, den edeln Geiſt, ihres mit religiöſen Erfahrungen innig vertrauten Vfs. erſt noch beurkunden zu wollen, nur Eine Stelle an, wo Fenelon von dem Gebete der Anfänger und dem Gebete der Vollkommenen (τελειων) redet. „Endlich, ſagt er S. 130., kommt das Gebet der Vollkommenheit immer näher; die Anſichten werden einfacher und unbeweglicher, ſo daſs man nicht mehr einer ſo groſsen Vielheit der Gegenſtände und Rückſichten bedarf. Man iſt mit Gott wie mit einem Freund. Im Anfange hat man tauſend Sachen ſeinem Freunde zu ſagen, und tauſend ihn zu fragen; aber in der Folge erſchöpft ſich dieſs Vielfache der Unterhaltung, ohne daſs die Wonne dieſes Umgangs ſich erſchöpfen kann. Man hat alles geſagt; aber man findet, ohne Worte zu wechſeln, ſich ſelig, beyſammen zu ſeyn, ſich zu ſehen, zu fühlen, daſs man beyſammen iſt, ſein Genüge in dem Genuſſe einer ſüſsen und reinen Freundſchaft zu haben; man ſchweigt, aber man verſteht ſich in dieſem Stillſchweigen. Man weiſs, daſs man in allem Eines Sinnes iſt, und daſs die zwey Herzen nur ein Herz ausmachen; eins ergieſst ſich ohne Unterlaſs in das andre." Was hier von *F.* anziehend ausgemalt iſt, das ſagen bey Johannes die wenigen ſinnvollen Worte des Vollkommenſten aller Betenden: „Ich und der Vater ſind Eins, ich weiſs, Vater, daſs du mich allezeit erhöreſt." Geirrt hat ſich übrigens der liebevolle Mann, wenn er S. 167. ſagt: Paulus habe die Gläubigen in die Eingeweide Jeſu Chriſti gewünſcht; der Apoſtel hat den Gläubigen dieſs nirgends angewünſcht; *επιποθω υμας εν σπλαγχνοις* I. Χρ: das hat Paulus wohl geſagt; aber *εις σπλαγχνα* I. Χρ. kömmt nirgends vor. (*Boſſuet* nannte *Fenelon*, als dieſer noch jung war, *den Freund des ganzen Leben, den er in ſeinen Eingeweiden trüge.* Eben ſo glaubte *F.* der Apoſtel habe die Chriſten *in die Eingeweide Jeſu* gewünſcht; aber ſein Gedächtniſs hat ihn hier getäuſcht. — In der Vorrede des zweyten Theils, der erſt neun Jahre nach dem erſten erſchienen iſt, finden ſich die hiſtoriſchen Notizen, die Rec. bey dem erſten Theile vermiſste, und er dankt dem Hrn. *Claudius* für die feine und zarte Art der Faſſung ſeiner Urtheile von dem Manne, deſſen religiöſe Schriften er überſetzte; mit reinem Vergnügen hat er ſeine Skizze des Lebens dieſes ehrwürdigen Prälaten geleſen; ſie iſt ihm gut gelungen, und man ſieht wohl, daſs er ſie mit Liebe gemacht hat. (In einem kleinen Umſtande irrt ſich Hr. *Cl.*; *Boſſuet* war Biſchof, nicht Erzbiſchof.) „Wenn eine durch Natur oder Kunſt feingeſtimmte fromme Seele, bemerkt Hr. *Cl.* vortrefflich in dieſer Skizze, *ohne ſicheres Geleite* dieſen Ideen und Empfindungen (von der reinen Liebe) ſich überläſst, ſo kann ſie leicht der Einbildungskraft in die

Digitized by Google

die Hände fallen, ſich in einen Zuſtand hineinträumen, darin ſie nicht iſt, eine *Caſuiſtinn* werden, allerhand Caſus, die in ſich unmöglich und zu nichts gut ſind, ausſinnen, und ſo jene Ideen und Empfindungen zu fein und aus Kraft und Saft ſpinnen. Und dieſs ſchadet ihr, und wenn ſie davon ſpricht oder ſchreibt, andern noch mehr, die nicht verſtehen, was ſie leſen, und denen der Stab, deſſen ſie noch nicht entrathen können, verdächtig gemacht wird. Für eine ſolche Spinnerin ward Frau *Guyon* (Fenelon's Freundin) zu ihrer Zeit gehalten." (Dieſe Stelle läſst ſich auch auf *F.* ſelbſt anwenden, ob er gleich bey ſeinem gebildetern Geſchmacke der Kritik weniger Blöſsen gab.) Auch dieſer zweyte Theil der religiöſen Schriften *Fenelon's* ragt über alles Gemeine in dieſer Art von Büchern hoch hervor. Der Vf. hat tiefe Blicke in das menſchliche Herz gethan; und bey dieſer eindringenden Seelenkenntnifs iſt er demüthig geblieben. Er mufs ein vorzüglicher Gewiſſensrath geweſen ſeyn, der des *αληθευειν εν αγαπη* in einem von wenigen erreichten Grade mächtig war. Rec. der manches von ihm gelernt hat, hebt nur einiges aus. S. 7. „Es iſt nicht Grauſamkeit beym Wundarzt, dafs er bis auf das geſunde Fleiſch ſchneidet; es iſt Einſicht, Geſchicklichkeit und Liebe; er würde ſein einziges Kind ſo behandeln. Auch Gott ſchneidet, ſo zu ſagen, bis auf das geſunde Fleiſch, um das Geſchwür unſers Herzens zu heilen; er läſst uns klagen und rettet uns; er thut uns wehe, um uns gröſsere Leiden zu erſparen." S. 28. „Man findet in ſeinem Herzen tauſend Dinge, wovon man geſchworen hätte, dafs ſie nicht da wären. In dem Grunde des Herzens findet ein jeder Dinge, deren er ſich todt ſchämen würde, wenn Gott ihn ihre ganze Häſslichkeit ſehen lieſse; die Eigenliebe würde die Marter nicht ertragen. Er würde eine thörigte Eitelkeit zu ſehen bekommen, die ſich ſchämt, ſich zu entdecken, und die mit aller ihrer Verſchämtheit in den innerſten Falten des Herzens bleibt; man würde Selbſtgefälligkeiten erblicken, Aufwallungen des Stolzes, feine Regungen der Eigenliebe, und tauſend andere geheime Fehler, die ſo gewifs da als unerklärlich ſind. Wir werden aber ihrer nicht gewahr, als ſo wie Gott anfängt, uns davon zu *erlöſen*. Seht da, ſagt er alsdann zu uns, ſeht da das Verderbnifs, das in der Tiefe Euers Herzens war. Von nun an erhebt Euer Haupt und erwartet etwas von Euch ſelbſt!" S. 40. „Was würden Sie von einem Menſchen ſagen, der auf einer Reiſe, ſtatt immer vorwärts zu gehen, ſeine Zeit damit zubrächte, vorher zu berechnen, wo und wie er fallen könnte, und wenn er irgendwo gefallen wäre, immer nach dem Ort zurück zu gehen, wo er fiel. Vorwärts, immer vorwärts: würden Sie ſagen. Eben das ſage ich Ihnen auch. Die Fülle der Liebe zu Gott wird Sie mehr beſſern als alle ängſtlichen Rückblicke auf ſich ſelbſt." Als vorzüglich iſt insbeſondere die Abhandlung zu bemerken, die von der *Nothwendigkeit der Reinigung der Seele, in Beziehung auf Freundſchaften*, handelt. Hier lernt man den Mann von tiefen Herzenserfahrungen, und den edeln, liebenden Menſchen kennen und ſchätzen. Des *Katholiſchen* hat Rec. in dem Buche nicht ſo viel gefunden, als man nach den Vorreden des Ueberſetzers vermuthen möchte, und an einem *gebornen* Katholiken, der ein kirchliches Amt bekleidete, hat ihm das Wenige, das ſich davon vorfindet, gar nicht mifsfallen; nur ein katholiſcher *Proſelyt*, oder auch ein *ungebildeter* Katholik tragen manchmal in der Darſtellung des Eigenthümlichen dieſer kirchlichen Geſellſchaft die Farben etwas zu grell auf. Aber wenn *Fenelon* Gott zuweilen als einen *Despoten* wie ſeinen König, nur gut und weiſe, wie es ſein König nicht war, ſchildert, wenn er ihn als groſs durch *Willkür*, durch *Sultanismus*, den er wenigſtens ausüben könnte und dürfte, falls er es wollte, ohne darum weniger werth zu ſeyn, um ſeiner Selbſtwillen über alles geliebt zu werden, darſtellt, dann kann er freylich nicht ganz mit ihm ſympathiſiren; auch mufs er gar ſehr dagegen proteſtiren, wenn er ſagt, Jeſus habe Luc. XVIII. 9 — 14. den Zöllner als den *allernichtswürdigſten und ſchändlichſten Menſchen von der Welt* aufſtellen wollen. Wie wars möglich, dafs ein *Fenelon* ſo etwas ſagen konnte? Nur als einen *Zöllner* ſtellte Jeſus den Mann auf. Eben darin beſtand ja die Ungerechtigkeit des Phariſäers, dafs er auf dieſen Mann einen verächtlichen Seitenblick nur darum warf, weil er ein *Zöllner* war. So urtheilt der vornehme und geringe Pöbel; er beurtheilt und behandelt einen Menſchen nach ſeinem *Kleide*, nach ſeinem *Stande*, nach der *Läſterſucht* der Familiengeſellſchaften und Viſiten, nach einſeitigen Berichten, nicht nach deſſen innerem Gehalte; dieſer *Pöbelſinn* iſt es, was Jeſus in jener Parabel mit wenigen Zügen *zum Sprechen ähnlich* gemalt hat.

* * *

Jena u. Leipzig, bey Frommann: *Anleitung zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen ins Lateiniſche* von *F. W. Döring*, Herzogl. Sachſen-Goth. Kirchen- und Schulrath und Director des Gymnaſiums zu Gotha. *Erſter* und *zweyter* Curſus. Erzählungen aus der Römiſchen Geſchichte in chronologiſcher Ordnung von Romulus bis zum Tode des Kaiſer Auguſtus. *Vierte* verbeſſerte und vermehrte Auflage, nebſt einer Beylage für die erſten Anfänger. 1807. XII und 388 S. 8. (18 gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1800. Num. 171.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 17. May 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Barth: *Klinisches Taschenbuch für praktische Aerzte*, von *C. W. Consbruch*, Königl. Preuss. Hofr. u. Arzt zu Bielefeld. *Zweyter* Band. *Fünfte*, rechtmäfsige, sehr verm. Auflage. 1809. 719 S. kl. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Wir haben zu ihrer Zeit die Schriften des Vfs. angezeigt, das Gute und Brauchbare derselben anerkannt und gepriesen, die Lücken und Mängel derselben nicht verschwiegen. Dafs das Publikum mit uns über die Brauchbarkeit der Consbruchschen Schriften einverstanden ist, beweisen die wiederholten Auflagen derselben, besonders des vor uns liegenden. Es ist aber auch uns eine angenehme Erscheinung in der Hinsicht, als wir daraus ersehen, dafs das Publikum Schriften dieser Art und dieses Geistes solchen vorzieht, die eine jugendliche Phantasie, erhitzt durch eine poetisch-mystische Ansicht der Naturwissenschaft, bekannt mit allem, was die drey Reiche der Natur Dunkles enthalten, nur unbekannt mit den Gränzen und Schwächen der Heilkunde, der ärztlichen Welt aufdringen will. Wenn die Folgezeit einst den wahren Gewinn berechnen wird, welcher der Medicin durch die Einbildung (wie man es bedeutend genug genannt hat) der (ausgearteten) Naturphilosophie oder der unrichtigen Anwendung physischer, chemischer, wohl gar astrologischer und alchemischer Grundsätze, der Dogmen von Elektricität, Magnetismus, Macht des Mondes und der Sterne u. s. w. zugeführt worden ist: so wird sie die Zeit bedauren, welche von guten, aber verschrobenen Köpfen, wie einst *Paracelsus*, *Cardanus*, *Thurneysen* u. s. w. einem blofsen Wort- und Gedankenspiel, einer vorsetzlichen Täuschung oder dem tadelhaften Wunsche nach Neuheit geopfert worden ist. — Der Vf. handelt in diesem Bande von den *chronischen* Krankheiten. Er ist nicht im Stande einen festen Begriff aufzustellen, was man unter chronischer Krankheit verstehe. Sollte uns hierin der Begriff vom Fieber und dessen Verhältnissen zu einer Uebelseynsform nicht etwas sichrer leiten können? Die allgemeinen Ursachen der chronischen Krankheiten sucht Hr. C. mit Recht in Schwäche der festen Theile, veränderter Mischung und Struktur der Organe. Die mannichfaltigen Veränderungen der Säfte, welche wir so häufig bey den chronischen Krankheiten wahrnehmen, sind gröfstentheils (also doch nicht durchaus, und deshalb hätte der Vf. auch auf sie in der Bestimmung der allgemeinen Ursachen mehr Rücksicht nehmen sollen) Producte jener Ursachen. Sthenie kann nie nächste Ursache einer chronischen Krankheit seyn, weil sie nur immer von kurzer Dauer und folglich dem Begriffe einer langwierigen Krankheit entgegengesetzt ist. (Dieser Grund beweist nichts, die Sthenie ist freylich an sich selbst kurz daurend, aber ihre Folgen, der Uebergang in directe oder indirecte Schwäche können noch lange fortdauern. Freylich ist es alsdenn keine Sthenie mehr, aber sie ward doch ursprünglich von derselben herbeygeführt und veranlafst). Wohl kann ein vorhergegangener sthenischer Zustand die entfernte Ursache derselben seyn. Dafs sich ein sthenischer Zustand mit dem Verlaufe chronischer Krankheiten verbinden können, scheint dem Vf. nicht ungereimt. Aber auch selbst die allgemeinen Begriffe der Asthenie lassen sich bey den chronischen Krankheiten nur unvollkommen anwenden und erklären manche Erscheinungen nicht befriedigend, wenn wir nicht auf die Form der Krankheit, auf örtliche Ursachen, Action und Reaction der Organe unter einander und selbst in manchen Fällen auf chemische Einwirkung Rücksicht nehmen. Daher leidet der allgemeine angezeigte reizend stärkende Heilplan auch mancherley Abänderungen und erfordert manchmal ganz entgegengesetzte oder bestimmt specifische Mittel und Methoden. Diess ist besonders der Fall bey einigen specifischen und ansteckenden Krankheiten, die einen bestimmten Zustand hervorbringen, welchen man weder Sthenie noch Asthenie nennen kann. (Das sind örtliche Krankheiten entweder der Haut, oder anderer einzelner organischer Systeme und Gebilde, welche als solche freylich nicht unter die brownische Dichotomie gerechnet werden können, wohl aber alsdenn, wenn sie die allgemeine Erregbarkeit ergriffen haben. Wir sind zufrieden genug, wenn wir sie mit einem leichten,

Digitized by Google

ten, bequemen Worte ſpecifiſche Krankheiten nennen dürfen). Auch bey der Erklärung der örtlichen Krankheiten läſst uns die dynamiſche Erklärung noch manche Lücke übrig, indem wir den Grund derſelben manchmal augenſcheinlich in der urſprünglichen (?) Miſchung und Bildung der Organe ſuchen müſſen. (Leider iſt uns nur dieſe letzte ſelbſt ſo gut als unbekannt, und den meiſten dieſer Uebel kann man eine dynamiſche Erklärung ganz ungezwungen unterlegen.) Eben ſo dunkel iſt noch die Entſtehungsart der Würmer und Inſecten im thieriſchen Körper, welcher gewiſs etwas anders, als Sthenie und Aſthenie zum Grunde liegt. (Ganz gewiſs, nur keine *Generatio aequivoca*, wie es jetzt wieder Mode wird. Man kann aber hieraus keinen Vorwurf für die Eintheilung in Sthenie und Aſthenie nehmen, da ſie ſo gewöhnlich bey aſtheniſcher Beſchaffenheit ſtatt findet.) Ueber die entfernten Urſachen der chroniſchen Krankheiten läſst ſich im Allgemeinen nichts ſagen. Jedoch kommen vorzüglich die ſpecifiſchen Krankheitsſtoffe in Betracht. *Nervenkrankheiten.* Auch hier läſst der Vf. auſser der Sthenie und Aſthenie noch eine gewiſſe quantitative (qualitative ſoll es wohl heiſsen) Veränderung des Nervenprincips ſtatt finden, ſo wie auch die Nervenorganiſation mit in Betracht gezogen werden muſs. (Das iſt recht gut; aber was wiſſen wir denn davon? Man muſs ſehr leicht zu befriedigen ſeyn, wenn man die chemiſchen Unterſuchungen der Hrn. *Fourcroy*, *Vauquelin* u. a. für erſchöpfend hält. Es iſt nur etwas Allgemeines, das, wenn es Folgen auf das Befinden der Menſchen äuſsert, durchaus durch jene Dichotomie fallen muſs.) Die Begriffe von Sthenie und Aſthenie ſind bey den Nervenkrankheiten und deren Behandlung ſehr zweydeutig. In den mehreſten Fällen ſind zwar die eigentlichen Nervenkrankheiten mit einer allgemeinen Schwäche verbunden; ſehr oft aber bemerken wir auſser dem Nervenübel auch übrigens keine Spur von Aſthenie, im Gegentheil oft einen allgemein ſtheniſchen Zuſtand und ein kräftiges Wirkungsvermögen. (Das iſt ganz wahr. Es iſt eine Unrichtigkeit, daſs jede Nervenkrankheit von Aſthenie herrühre; es giebt allerdings auch ſtheniſche Nervenkrankheiten.) Die Begriffe von Sthenie und Aſthenie können bey der Behandlung der krankhaften Receptivität des Nervenſyſtems ſchlechterdings nicht unſere einzige und vorzügliche Richtſchnur ſeyn, ſondern ſie können allenfalls dazu dienen, unſrer Behandlungsart den Schein des Rationellen zu geben. (Was heiſst das? Wenn wir von jener Eintheilung den Schein borgen können, ſo muſs ſie ſelbſt etwas Wahres in ſich faſſen. Und ſollte der Schein der Rationalität nicht mehr werth ſeyn, als die Irrationalität ſelbſt?) Der Vf. meint, es kämen Fälle vor, wo eine unſrer Theorie ganz entgegengeſetzte Behandlung die Nervenkrankheit heile. (Dann muſs nothwendig unſre Theorie falſch geweſen ſeyn: und es iſt nicht der Theorie, ſondern dem diagnoſticirenden Arzte die Schuld beyzumeſſen, daſs er den Fall falſch anſprach, für Aſthenie nahm, was verborgen, ſich nicht deutlich ausſprechende Sthenie, örtliche Sthenie, Sthenie in Theilen war, welche nicht viel Irritabilität beſitzen, nicht leicht und ſtark auf das Gefäſsſyſtem wirken u. ſ. w. Solche Sätze ſollte man nie auf obige Weiſe als wahr hinſtellen, weil ſie den Ignoranten Thor und Thür zu den gröbſten Abgeſchmacktheiten in Behauptungen und Handlungen öffnen.) Gegen keine Claſſe von Krankheiten hat man mehr ſpecifiſche Mittel empfohlen, als gegen Nervenkrankheiten, aber unter allen dieſen iſt kein einziges, welches wirklich dieſen Namen verdiente. Nur können wir nicht läugnen, daſs ſich gewiſſe Mittel oder Zuſammenſetzungen durch ihre Wirkſamkeit gegen gewiſſe Nervenleiden vorzüglich auszeichnen, ohne daſs wir den wahren Grund davon einſehen. (Sind das keine *Specifica?* Der Vf. nimmt mit der einen Hand, was er mit der andern giebt.) *Rheumatismus.* Die Mittel, welche der Vf. anführt, ſind die bekannten, doch ſind ſie nicht ſo vollſtändig und genau angegeben, als bey *Vogel*, *Thilenius*, *Starke*, *Lentin*. — *Gicht.* Sie habe viel Aehnliches mit dem Rheumatismus, aber es bleibe doch ausgemacht (?), daſs ſie ſich in manchen Stücken weſentlich (?) von einander unterſcheiden. (Der Vf. giebt dieſe Unterſcheidungen nach *Lentin* an, obgleich mehrmals erinnert worden iſt, daſs *alle* nicht von groſsem Gewichte, ja mehrere ganz unrichtig ſind.) Als Urſache wird ein pathologiſcher Proceſs in den Verdauungs- und Urinwerkzeugen angegeben, der Haut nicht gedacht, die doch oft allein der Sitz iſt, z. B. durch Strapatzen im Felde bey naſskalter Witterung, auch eine Anſteckung durch Schweiſs und Ausdünſtung angenommen. Unter den bey der Kur empfohlenen Abführungsmitteln werden diejenigen gerühmt, welche ſanft wirken und keine Säuren noch Salze enthalten, z. B. Sennesblätter (welche nicht ſanft wirken) und Wiener Tränkchen (welche Salz enthalten); dagegen das von *Lentin* ſo gerühmte *Lac ſulfuris* nicht. Vom Portlandſchen Pulver heiſst es, es habe ſich wegen häufig darauf erfolgter plötzlicher und tödtlicher Zufälle verdächtig gemacht. (Da es aber nur, wie der Vf. ſelbſt angiebt, aus bittern und aromatiſchen Wurzeln und Kräutern beſteht, ſo fällt dieſe Klage wohl mehr auf die ungeſchickte Darreichung, als auf das Mittel ſelbſt und der Rec. vermuthet faſt, daſs Hr. C. das Aillaudſche Pulver im Sinne hatte.) Unter den äuſsern Mitteln fehlt das ſo wirkſame Töplitzer Bad. Vom C. L. Hoffmannſchen *Calx antimonii* iſt viel zu viel gerühmt; er wirkt durchaus nichts anders oder mehr, als andere bekannte Antimonialmittel. Vom *Eau medicinale d'Huſſon* rühmt der Vf., daſs er es mehrmals und immer mit ſchneller, entſcheidender Wirkſamkeit bey Gicht und Podagra angewandt und nie Nachtheil davon bemerkt habe. Beym Rheumatismus ſey es ganz unwirkſam (!). Unter dem Kap. *Kopfſchmerzen* ſind zwar die mancherley Arten derſelben angegeben, nicht aber ihre diagnoſtiſchen Zeichen; unter den Mitteln die Schmuckerchen kalten Umſchläge zu uneingeſchränkt

Digitized by Google

schränkt bey Erschütterungen des Kopfes empfohlen. Der *Magenkrampf* ist ganz nach *Lentin* bearbeitet. Bey *Kolik* von Verengung des Darmkanals sind Asant, Galle und Seife die Hauptmittel. Bey den Krankheiten des innern Sinnes unterscheidet der Vf. Melancholie und Wahnsinn, nennt jene richtig *Melancholia*, diese unrichtig *Mania* (Tollheit, Wuth, Raserey), charakterisirt die letzte auch nicht ganz richtig und ist in den allgemeinen Kuranzeigen nicht ganz deutlich. In derjenigen Melancholie, welche keine ausleerende Mittel erträgt und blos von Schwäche, als Folge grosser Geistesanstrengung und von Kummer herrührt, ist der Gebrauch des Wildunger Wassers, nach dem Vf., ganz besonders und schnell wohlthätig. Von der Wirksamkeit der *Graviola* kann der Rec. treffliche Erfahrungen mittheilen. *Krampfhafte* Krankheiten. Die nächste Ursache ist in einem fehlerhaften Einflusse des Nervenprincips gegründet, dessen nähere Beschaffenheit wir durchaus nicht kennen und daher nicht bestimmen können, ob er quantitativ oder qualitativ sey. Die Aehnlichkeit der krampfhaften Krankheiten mit den Wirkungen der Elektricität und des Galvanismus auf die th. Körper und die Wirksamkeit dieser Stoffe bey den genannten Krankheiten, die künstliche Erregung und Besänftigung der innern und äussern Thätigkeit des sensibeln und irritabeln Systems durch den th. Magnetismus machen es wahrscheinlich, dass das Nervenprincip jenen feinen Stoffen sehr ähnlich und nur vielleicht durch die besondere Form und Mischung des th. Körpers modificirt sey. Wenn wir daher bey diesen Krankheiten von Sthenie und Asthenie reden, so dürfen wir diese Begriffe nicht auf die nächste Ursache beziehen und eben so wenig können wir die Wirkungsart der Heilmittel darnach erklären, vielmehr zeigt sich hier offenbar ein quantitatives (qualitatives?) Verhältniss, eine chemisch-organische Veränderung, die von der Quantität des Reizes ganz unabhängig (nur durch Sthenie und Asthenie berechenbar) ist. *Schlagfluss.* Die Eintheilung in sthenischen und asthenischen, blutigen, serösen und nervösen wird verworfen und dagegen die in positiven und negativen vorgezogen (welche aber in der That ganz mit der erstern übereinstimmt). Bey letzterem werden auch kalte Umschläge auf den Kopf empfohlen, welche Rec. nie anwenden würde. Viel zu kurz ist der *Schwindel* abgehandelt. Gegen *Hundebiss* werden die Maywürmer, in Baumöl getödtet, empfohlen, unsers Wissens liess man sie in Honig tödten. Folgendes Arcanum kauften die Clevischen Landstände für 400 Rthlr. und machten es bekannt: *Rec. Hb. rutae hort. Dipsac. fullon.* $\overline{aa}$ ℈viiiß, *Sedi acr.* ʒviiiß, *Zibeti gr.* i. *M.* Der Vf. spricht von vielen und auffallenden Kuren, welche mit diesem Mittel bewirkt worden. Sehr gut ist der Artikel: *Hypochondrie* und *Hämorrhagie* abgehandelt. *Krankhafte Verhaltung der natürlichen Blutflüsse.* Die Ursachen der verhaltenen monatlichen Reinigung sind organische Fehler in den Geschlechtstheilen, allgemeine Schwäche und Mangel an Reizbarkeit, zu grosse Reizbarkeit mit Vollblütigkeit und heftigem Wirkungsvermögen, endlich grosse Reizbarkeit mit Schwäche. Diese Ursachen hätten vielleicht etwas besser logisch geordnet werden können. *Krankhafte Mischung des Blutes.* Der Vf. ist der Meinung, dass eine ursprünglich organisirte und belebte Flüssigkeit, die zugleich als Lebensquelle und Lebensreiz für alle übrige Theile dient und mit der Aussenwelt in unmittelbarer Berührung steht, eben so leicht und unmittelbar von dieser afficirt werden könne, als die festen Theile, obgleich bey der innigen Harmonie und Wechselwirkung beider die Veränderungen der einen sich ohnehin der andern bald mittheilen muss. *Scorbut.* Die Eintheilung in See- und Landscorbut sey nicht wesentlich. *Morbus maculosus*, eine Form des Scorbuts. *Bleichsucht.* (Sie kommt doch auch bey ganz jungen Mädchen und verheyratheten Frauen vor). *Fehlerhafte Verrichtungen des Lymphsystems. Cachexien.* (Dieser Ausdruck wird doch nicht blos von dieser, sondern auch von der vorigen Classe gebraucht, wie der Vf. S. 232. selbst zugiebt.) *Venerische Krankheiten. Skrofeln.* (Dies Kap. hat uns nicht ganz gefallen, man vermisst die deutliche Unterscheidung der Grade und Fälle, womit sich der Vf. anderwärts so gut und genau beschäftigt. Was von der *Terra ponderosa*, S. 270. gesagt wird, ist gewiss nicht aus eigener Erfahrung genommen. Hr. *C.* hat sich hauptsächlich nach *Hufeland* gerichtet, hätte aber auch füglich neuere Schriften über Kinderkrankheiten benutzen können. *Rhachitis.* (Davon gilt gleiches Urtheil, bey beiden fehlt die Benutzung neuerer Literatur.) *Hydrops.* Die nächste Ursache sey zu häufige Absonderung und zu geringe Einsaugung der serösen und lymphatischen Feuchtigkeiten. (In manchen Fällen derselben, z. B. *Hydrops acutus* wohl auch umgekehrt. Bey den Heilmitteln vermisst man mitunter die so nothwendige Genauigkeit in der Form, Gabe und in den Beysätzen, z. B. *Digitalis* wirkt in Infusum und Essenz weit vorzüglicher, als im Pulver, wo 1 bis 4 Gran fast immer eine zu grosse Gabe seyn wird; spanische Fliegen wirken selten wohlthätig; der Eisenmittel ist gar nicht gedacht und doch wirkt die Mischung des Hrn. *Kausch* oft vortrefflich.) *Hydrocephalus.* (Es fehlen ausser den neuern Schriftstellern über Kinderkrankheiten auch einige besondere Bearbeitungen dieses Gegenstandes von *Wolf*, *Hopfengärtner* u. a.) *Fehlerhafte Verrichtungen der Schleim absondernden Organe. Fehlerhafte Verrichtungen der Hautorgane.* (Mit vielem Fleiss ausgearbeitet. Unter den äusserlichen Mitteln ist das wirksame Decoct von *Radix Enulae* übergangen, das minderwirksame von *Minisperm. coccul.* angeführt. Gegen die *Crusta serpiginosa* paradirt S. 354. der weisse Hundskoth in- und äusserlich gegeben. Auch als Hausmittel hätte ein so schmutziges Mittel nicht aufgeführt werden sollen!) *Fehlerhafte Verrichtungen der Respirationsorgane.* (Ein wenig mager.) *Fehlerhafte Verrichtungen der Verdauungs- und Ernährungsorgane.* (Unter derselben kommt auch die *Cholera* vor, wel-

Digitized by Google

welche ſchicklicher zu den acuten Krankheiten gerechnet wird, da ihr Verlauf meiſtens ſo ſchnell iſt.) Der Artikel: *Windſucht* iſt gar nicht genügend ausgefallen, zumal da die Krankheit gar nicht ſelten iſt. Auch der Abſchnitt *Tabes* wäre, hauptſächlich in ſeinem ätiologiſchen Theile, einer genauern Erörterung werth geweſen. *Fehlerhafte Verrichtungen der Gallenorgane.* (Die Gelbſucht, als eine ziemlich häufige Krankheit iſt zu kurz abgefertigt worden. Sie macht, beſonders jungen Aerzten, manchmal viel zu thun.) *Fehlerhafte Verrichtungen der Harnorgane.* (Sehr gut). *Fehlerhafte Verrichtungen der Geſchlechtsorgane.* (Hat wenig Verbeſſerungen erhalten und uns deshalb, auſser der Einleitung, welche gut iſt, nicht gefallen). *Plötzliche Lebensgefahren von äuſsern Urſachen* (gehören nur höchſt uneigentlich hieher). *Auswahl zuſammengeſetzter Arzneyen.* (Es ſind mehrere darunter, welche wegen ihrer gar zu groſsen Einfachheit, andere, welche wegen ihrer Regelwidrigkeit wohl verdient hätten, unterdrückt zu werden. Zu jenen gehört Nr. 4, 6, 11, 12, 17, 24, 26. zu dieſen Nr. 27, 39, 97.) *Regiſter.* Man wird aus dieſer Anzeige erſehen, daſs man mit der Arbeit des Vfs., wenn man ſie nach dem gemeinen, gewöhnlichen Maſsſtabe beurtheilen wollte, wohl zufrieden ſeyn könnte. Von einer Schrift aber, welche durch ſo viele Auflagen beurkundet, daſs ſie die Aufmerkſamkeit und Achtung des Publikums auf ſich gezogen habe, iſt man berechtigt, mehr zu fordern. Und da müſſen wir denn geſtehen, daſs wir mit dem Fleiſse des Vfs. nicht ganz zufrieden ſind und daſs, obwohl der Vf. in manchen Puncten Verbeſſerungen vorgenommen hat, deren dennoch mehrere hätten können und ſollen angebracht werden. Faſt ſcheint es, als ob Hr. *C.* verführt durch eine gewiſſe falſche Conſequenz, ſich vor mehrern der neueſten Schriftſteller mit Willen gehüthet oder zurück gezogen hätte. Wenigſtens iſt dieſer Mangel an neuerer med. Lectüre ſo fühlbar, daſs wir es dem Vf. zur Angelegenheit machen müſſen, bey einer abermaligen Auflage einen ſtärkern Gebrauch von der neuern, beſſern Literatur zu machen.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) Prag, b. Haaſe: *Chriſtkatholiſches Andachtsbuch in Geſängen und Gebeten* zum kirchlichen und häuslichen Gebrauche. 1810. 297 S. 8.

2) *Ebendaſ.: Geiſteserhebungen zu Gott für die Jugend;* von *Octavian Hanel*, Prieſter der frommen Schulen, Rector und Gymnaſialpräfect zu Duppau. 1810. 162 S. 16.

Man iſt, ſey es nun mit oder ohne Grund, gewohnt, von katholiſchen Andachtsbüchern nichts vorzügliches zu erwarten. So wenig Ausgezeichnetes indeſs wir auch in unſrer Literatur in dieſem Fache beſitzen: ſo läſst ſich doch nicht läugnen, daſs bey den katholiſchen aſcetiſchen Schriften ſeit ein Paar Decennien der Fortſchritt zum Beſſern nicht zu verkennen iſt. Und wenn auch die gedachten Schriften ähnlichen Werken der proteſtantiſchen Kirche noch im Ganzen weit nachſtehen: ſo würde man doch den Verfaſſern derſelben Unrecht thun, wenn man den Grund davon ihnen allein zuſchriebe. Gewöhnlich ſind ihre Werke da mangelhaft, wo ſie es mit den vorgeſchriebenen Gebräuchen der Kirche zu thun haben, die ſie nicht unberückſichtigt laſſen, und doch auch nicht nach ihren Privatüberzeugungen und Anſichten behandeln dürfen. Dieſs iſt auch der Fall bey den zwey vor uns liegenden Andachtsbüchern. So lange in denſelben allgemeine religiöſe Gegenſtände behandelt werden, hat man Urſache, mit dem Inhalte im Ganzen zufrieden zu ſeyn; weniger gelungen findet man dagegen das Meiſte von demjenigen, was die eigentlichen von der kathol. Kirche vorgeſchriebenen liturgiſchen Gebräuche und Andachtsübungen betrifft, jedoch iſt auch hiebey das Streben nach dem Vernünftigern, Beſſeren unverkennbar.

Das Andachtsbuch Nr. 1. beſteht gröſstentheils aus Geſängen über vielerley Fälle des Lebens und religiöſe Gegenſtände. Ihr Werth in Hinſicht auf Materie und Form iſt ſehr ungleich. Da übrigens eine nicht unbeträchtliche Zahl der Lieder von unſern beſten geiſtlichen, gröſstentheils proteſtantiſchen Liederdichter, z. B. P. Gerhart, Gellert, Cramer, Klopſtock u. a., herrühren: ſo kann dieſes Buch ſchon aus dieſem Grunde als zu einer vernünftigen Erbauung geeignet, empfohlen werden. Auch die Gebete ſind zum Theil recht zweckmäſsig abgefaſst.

Auch Nr. 2. verdient Lob. Es gehört zu den beſſern Gebetbüchern für die katholiſche Jugend, und beſteht theils aus kurzen religiöſen Betrachtungen, theils aus Liedern. Mit den beſſern Andachtsbüchern für die proteſtantiſche Jugend darf es ſich übrigens nicht meſſen.

* * *

Jena, b. Frommann: *G. S. Löhleins Klavierſchule*, oder Anweiſung zum Klavier- und Fortepianoſpiel, nebſt vielen praktiſchen Beyſpielen, und einem Anhange vom Generalbaſſe. *Sechste* Auflage, ganz umgearbeitet und ſehr vermehrt von *A. E. Müller.* 1804. 372 S. 4. (3 Rthlr. 8 gr.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 19. May 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BRÜNN, b. Gaſtl: *Belehrung und Unterhaltung für die Bewohner des öſterr. Staates.* Zeitſchrift vom Herausgeber des patriot. Tageblatts. *Erſter* Band oder *erſtes, zweytes* und *drittes* Heft. 1809. 384 S. 8. mit 1 Kupfertafel. (4 fl.)

Dieſe Zeitſchrift ſoll fortſetzen, was das patriotiſche Tageblatt begann, ſie ſoll ſich verbreiten über vaterländiſche Gegenſtände, Oekonomie, ſchöne und mechaniſche Künſte, Fabriken, Handel, Medicin, Naturkunde, Pädagogik und Statiſtik, alles dem neueſten Zuſtande dieſer Wiſſenſchaften gemäſs; aber in gemeinnütziger Beziehung, beſonders nach dem Bedürfniſs ſolcher, die in dieſen Fächern mit dem Geiſte der Zeit fortſchreiten, das Beſte kennen lernen möchten, und doch durch Geſchäfte oder ungeheure jetzige Bücherpreiſe abgehalten werden, das Neueſte zu kaufen und zu leſen. — Obgleich monatlich ein Heft erſcheinen ſoll, und der erſte Heft auch den Monat Jan. 1809. an der Stirne trägt: ſo hat doch Rec. im Dec. 1809. nur drey Hefte vor ſich liegen, woran die Umſtände der Zeit die Schuld zu tragen ſcheinen.

Am zufriedenſten dürften mit dem Herausg. Hrn. Rath *André*, ſeine mineralogiſchen Leſer, Freunde und Correſpondenten ſeyn (denn in dieſen 3 Heften verräth ſich deutlich genug eine beſondere Vorliebe des Herausg. für die Mineralogie, die er als Schriftſteller und als Mineralienhändler betreibt). Zunächſt ſodann die ökonomiſchen Leſer. Es iſt zwar von dem Herausg. alle Mühe angewendet worden, auch die Liebhaber anderer Fächer zu befriedigen, aber ein Journal, deſſen Plan auf ſo vielerley ausgedehnt iſt, kann unmöglich Allen gleiche Genüge thun. Rec. fürchtet ſehr, dafs die Vielſeitigkeit des Planes der Fortdauer der Zeitſchrift nachtheilig ſeyn werde.

I. Die erſte *Rubrik* in einem jeden Hefte iſt zwar *Oeſterreichiſche Statiſtik* überſchrieben, und die *zweyte* Reviſion der neueſten Veränderungen im Gebiete der Oeſtr. Statiſtik: allein die erſte Rubrik bringt uns wenig Neues, und die zweyte erinnert uns in einem lobredneriſchen Tone, den man in Oeſterreich häufig mit echtem Patriotismus verwechſelt, an Zeitungsartikel und längſt bekannte Thatſachen. Wir gehen die einzelnen Aufſätze dieſer Art durch. *Heft I. das regierende Kaiſerhaus* aus und nach dem Schematismus. Wiedervermählung des Monarchen, Stiftung des Leopoldordens, Convention v. Fontainebleau vom 10. Oct. 1807. Die Reiſen des Monarchen. *Heft II. Klimatiſche und politiſche Lage und Begränzung. Hauptbeſtandtheile und Staats-Verwaltung.* Lauter bekannte Sachen. S. 143. hat der Vf. einen Verſuch gemacht, die Oeſterr. Staatsverwaltung nach der Theorie der Politik oder der Staatsgelahrtheit zu claſſificiren, woraus hervorgeht, dafs die Verwaltung eines jeden Departements durch Collegia, und die Zertheilung eines Fachs und Departements zwiſchen mehrern Collegien die Einheit der Leitung in jedem Departemente ſehr erſchweren müſſen. *Ueber die Reſerve und Landwehr-Anſtalten.* Der Vf. ergetzt ſich an der Maſſe der aufgeſtellten Kräfte — an der Million wohlgerüſteter Streiter, die er der Oeſterr. Monarchie giebt, und weswegen er ſie für unüberwindlich hält. „Und wahrlich der öſterreichiſche Staat muſs und ſoll unter allen Staaten Europens nur durch ſeine Unüberwindlichkeit ſeyn und bleiben, was er iſt." (S. 153.) Man ſieht, der Vf. kannte ganz den Ton, worin man vor dem Ausbruche des letzten franzöſ. Kriegs ſchreiben muſste, um für einen Patrioten zu gelten. Jetzt dürfte es aber wohl nach dem letzten Frieden hohe Zeit ſeyn, von ſolchen Phraſen zurückzukommen, und alle Patrioten dürften ſich dahin vereinigen, dafs nicht Schmeichler, ſondern denkende Köpfe an das Ruder des Staats zu ziehen wären. *Heft III. Verhältniſſe des Areale und der Bevölkerung* nach dem Preſsburger Frieden, alſo jetzt ſchon wieder eine Antiquität. Indeſſen iſt die Zuſammenſtellung der verſchiedenen Arealberechnungen ſehr lehrreich, und beſonders iſt gut gezeigt, dafs des Hrn. Oberſtlieutenants Lipſzky mathematiſche Berechnung mehr werth iſt, als alles ſeichte Geſchwätz des Hrn. Benigni. (S. 276 lies 12000 ſtatt 120000). Zu der Rubrik *Statiſtik* rechnen wir noch die lehrreichen *Briefe des Hrn. Kö-*

Digitized by Google

ker auf der fürstl. Salmischen Herrschaft Raiz im Herbste 1808., über den Zustand der Oekonomie in Mähren überhaupt, dann insbesondere zu Hoschitz, Josslowitz, Eisgrub. (Heft III.) Hr. *K.* reiste eigentlich nach der Schweiz, theilt aber seine auf der Reise in Mähren gemachte Erfahrungen mit. Ueber die Wein- und Eisenerzeugung in Mähren sagt der Hr. Herausg. manches sehr Ermunternde in Noten, aber es scheint, in beiden Zweigen der Industrie werde in Mähren nie viel geleistet werden. An den grosen Lobsprüchen des Mähr. Weines sey es uns vor der Hand erlaubt, wegen der nördlichen Lage Mährens zu zweifeln, und was das Eisen anbelangt, so gesteht Hr. André selbst, dass noch nirgends in Mähren recht ergiebige, anhaltende und mächtige Eisenerze entdeckt worden. Interessanter ist die Nachricht über die Horn- und Schaafviehwirthschaft in Hoschitz. Zu Josslowitz hat der Freyherr Peter und Braun den Reisbau einzuführen mit ungünstigem Erfolge versucht, wohingegen eine Parmesan- und Strakinkäsefabrik gut gedeiht. Eisgrub, Felsberg und Landenburg, und die glüklichen Versuche ausländ., zumahl nordamerikan. Bäume hier zu acclimatisiren und seltnere Getreide-Sorten im Grosen anzubauen, verdienten eine eigene Beschreibung, die hier gelieferte besteht nur in kurzer Erwähnung. Zu dieser *Rubrik* gehören ferner im II. Heft die Bemerkungen *über den letzten Fastenmarkt in Brün*, — vorzüglich aber im III. Heft die kurzen Nachrichten *über die vorzüglichsten Eisenhütten oder Steyermarkt* vom Hrn. *Nic. Ign. v. Pantz*, K. K. Bergverwalter und Markscheider, der eine genauere Beschreibung davon zusichert und darnach begierig macht. Die Erzeugung des englischen Gussstahles zu Murau in den Eisenhütten des Fürsten Schwarzenberg wird noch zur Zeit geheim gehalten. Hieher schlägt ferner ein in factischer Rücksicht *Kleins Nachricht von seinem Blinden-Institut* in Wien, und die *Berechnung über die Verwendung der von einer wohlthätigen Gesellschaft in London nach Brünn übermachten Gelder zur Unterstützung der durch den Krieg* 1805. *und namentlich durch die Austerlitzer Schlacht beschädigten Mähr. Ortschaften und Individuen, im II. Heft.* Die Londner, welche 1805. durch die Oesterr. Diversion von der ihnen von Boulogne aus angedrohten Landung erlöst wurden, schickten zu obigem Zwecke im ganzen 1100 Pf. Sterling, und ausserdem 492 fl. 22 Xr in Bancozetteln.

IIte Rubrik. Naturkunde A. *Mineralogie.* Der weitläuftigste Aufsatz dieser Art, aber noch nicht vollendet — ist, Heft I. über *meteorische Mineralien* bey Gelegenheit des Steinregens in Mähren und Böhmen, mit Vergleichung vorhandener glaubwürdiger Nachrichten über den Steinregen zu Alais in Frankreich 15. Mai 1806., zu Sena in Arragonien 17. Nov. 1773., zu Burgos in Spanien 1438. Correspondenznachrichten *über den Lauzit* zu Vorau in Steyermark, als eine Abänderung der talkigeren Spinell-Art und über andre verwandte Mineralien — dann über das *Eisenchromerz* unweit Krieglach an der Mürz. Heft II. *über Meteorsteine* vom Hrn. Appellationspraesidenten Grafen Enzenberg, mit einer vom Herausgeber bezweifelten Hypothese über deren Entstehung. — Correspondenznachricht *über den schaumigten Braunstein v. Eisenerz.* Heft III. über den von Hrn. Fouque in Paris neuerfundenen *Alkalimeter.* — B. *Botanik.* Heft II. kommt ein Aufsatz vor, der wie das Collegienheft eines Professors aussieht, Anfängern die neuere Literatur der Botanik und Anweisung zum Selbststudium derselben mittheilt und nebenbey die Lage des botanischen Studiums in Oesterreich berührt, mit vielem Lobe der Prinzen Johann, Rainer und Ludwig. — C. *Physik.* Ein Auszug aus Ritters Siderismus und aus den Miscellen für die neueste Weltkunde Heft I. macht die Leser mit dem *Siderismus* und mit *Campetti* bekannt, und der Herausgeber fügt ein: *Sub judice lis est*, als sein Urtheil hinzu.

IIIte Rubrik. Oekonomie. Heft I. *Fellenberg in Hofwyl* nach seinen landwirthschaftl. Blättern und nach einem Briefe vom 15. Oct. 1808. Heft III. *Fellenberg und Thaer* in Parallele, nach den Miscellen der neuesten Weltkunde. Wer das *nil admirari* praktisch gelernt hätte, dürfte auch von dem gemäsigtern Lobe beider Männer noch etwas wegrechnen. Der mehrere dauerhafte Gewinn dürfte doch der beste Probierstein jeder landwirthschaftl. Methode bleiben, und Rücksichten auf Clima, Bevölkerung und Verfassung dürften die Sucht einer blinden Nachahmung mäsigen. Dass Fellenberg in Bezug auf seine Mitgehülfen bey der Oekonomie anders verfährt, und thätiger unterstützt wird, als Thaer, läst sich schon daraus erklären, dass jener in der Schweiz, dieser in der Mark Brandenburg lebt. Das Eigenthümliche Beider, tiefere Auflockerung des Bodens, wirksamere Instrumente statt des Pfluges, und Fruchtwechselsystem mit Stallfütterung und häufiger Düngung verbunden, wird vor der Hand nur in Ländern nachgeahmt werden können, in welchen wie in England, der Grund und Boden selten und theuer, die Bevölkerung stark, der Absatz belohnend ist. Heft I. *Ueber die Veredelung der Hausthiere, der Pferde, des Rindviehes, der Schafe*, (nach Thaers Einleitung zur Kenntnis der engl. Landwirthschaft B. III. und nach eigenen Beobachtungen) durch Innzucht, Kreuzung, Verpflanzung. Ein schätzbarer kurzer Aufsatz. Ebend. *Benutzung erfrorner Kartoffeln* zum Kartoffelmehl, nach *Gehlens* Journal für Chemie und nach *Thaers* Annalen. *Ebend. Erzeugung ganz reiner*, zu Essig anwendbarer *Holzsäure* in der grosen Thermolampenanstalt des Fürsten Salm zu Blansko, dirigirt vom fürstl. Wirthschaftsrathe *Winzler.* Der Herausgeber wünscht, dass seine Nachricht hievon zur Ehre der Deutschen weiter verbreitet werde: indem nicht Hr. *Molerat* in Paris der erste Erfinder einer solchen Holzsäure sey. Heft III. Beschreibung eines Sparherdes von *Prechtl*, Director der Realakademie zu Triest, genommen aus dessen Abhandlung über die Physik des Feuers, welche von der K.-holländischen Gesellschaft der Wissenschaften im J. 1805. den ausge-

Digitized by Google

gesetzten Preis erhalten hat. Dieser Sparherd hat noch viel Unbequemes, besonders dadurch, dass verzinnte eiserne Kochgefäfse genau in die dazu gehörigen Kapellen passen müssen. Man hat jetzt bequemere Sparherde mit eisernen Gufsplatten, worauf irdene Gefäfse, unten breit, oben enger zusammengehend ohne alle Unbequemlichkeit gestellt werden. Ebend. *Ueber die Cultur des Zirbelbaums* im Hochgebirge, von Pantz, um unwirthbare kahle Bergflächen in Wälder zu verwandeln. Ebend. *Unschädlichkeit der unreifen Kartoffeln* nach Pfaff, Prof. in Kiel u. a.

IVte Rubrik. Populäre Heilkunde. Heft I. *Neueste Resultate über die Schutzkraft der Kuhpocken*, nach unserer Allg. L. Z. 1808 No. 282 — 284. Gelegentlich erfahren wir S. 71., dass in Mähren ein eigenes öffentl. Schutzpockenfest gefeyert worden. Billig wird daher auch dem Helden dieses Festes Heft III. dem *Eduard Jenner*, nach den Miscellen für die neueste Weltkunde ein biographisches Denkmal gesetzt. Heft II. *Hildebrands Versuche über die Rinde des Tulpenbaums als Surrogat der China* in Wechselfiebern, nach einer Spur des Hrn. v. Humbold. Unter sechs Versuchen gelangen fünf.

Vte Rubrik. Literatur. Aufser mehrern einzelnen Anzeigen findet man im 3ten H. eine ganze Liste empfehlungswerther Kinder und Jugendschriften. Eine Biographie *Keplers* im 2ten Hefte, und *Schillers Würdigung* im 3ten (aus den Gött. gel. Anz.) gehören doch mit einigen andern Aufsätzen in diese Rubrik.

VIte Rubrik. Miscellen. Noch zur Zeit dient zur Ausfüllung ein einziges Gedicht, Aufruf des Hrn. v. Enzenberg, eines Gerichtsherrn und Gutsbesitzers in Kärnthen an seine Unterthanen zur allgemeinen Landwehre im Sept. des J. 1808. Ein Aufsatz sentimentaler Art überschrieben: Nachtscene aus einem Roman; fordert zur Unterstützung eines Findelkindes auf. — Ein anderer belehrt uns auf Veranlassung von Beckers Nationalzeitung: dass im Brünner Armen- Versorgungs- und Siechenhause zwar eben nicht Tolle und Wahnsinnige, wohl aber andere Kranke durch Elektricität geheilt werden: nur dürfte der Hr. Oberdirector des gedachten Hauses wohl darin zu viel gesagt haben, dass die Elektricität den gewünschten Erfolg nie versage. Wir übergehen noch kleinere Bemerkungen physikal. und chemischen Inhalts, die Anekdote von Cromwell u. d. gl. Bagatellen, die ohnehin nicht viel Platz rauben, und verkennen im Ganzen nicht die Fähigkeit und das Bestreben des Hrn. André, recht vielen nützlich zu seyn; und nach vielen Seiten zu wirken; würden aber doch nach unserer Einsicht den Plan des Journals in engere Gränzen ziehen, und dann für mehr Gründlichkeit und Vollständigkeit in den bestimmten Fächern sorgen.

CHEMIE.

BERLIN, *in der Realschulbuchhandlung: D. Sigism. Friedr. Hermbstädts Archiv der Agrikulturchemie* u. s. w. 4ten Bandes 1. Heft. 1809. IV. u. 236 S. 8. (1 thlr.)

In der Fortsetzung dieses Archivs finden sich folgende Aufsätze: 1. *Einhofs Bemerkungen über die Wirkung verschiedener Säuren, Salze u. s. w. auf die Vegetation.* Nach *von Humboldt* zeigte sich die oxydirte Salzsäure zwar immer sehr wirksam auf das Keimen der Samen, aber nicht von vortheilhaftem Einfluss auf das Wachsthum der bereits entwickelten Pflanzen, als welche davon zu Grunde gehen. Von Braunstein und rothem Bleyoxyde fand er keine Beförderung des Aufkeimens und Wachsthums der Samen. Die Schwefelsäure aber, welche von *Ingenhous* und *Blumenbach* so sehr zur Beförderung der Vegetation empfohlen worden, zeigte ihm keinen Einfluss auf solche, und mag ihn wohl in andern Fällen dadurch geäufsert haben, in sofern sie in Verbindung mit der Kalkerde im Boden einen Gyps bildete. Vortheilhaftern Einfluss aber auf die Vegetation zeigte verdünnte Salpetersäure, wo der Vf. an der damit besprengten Luzerne (*Medicago sativa*) im folgenden Jahre einen höhern und stärkern Wuchs, und dunklere Blätter fand, so dass sie sich sehr von andern, welche nicht so behandelt worden, unterschied. Den Salzen als Dungmitteln legt er wenig besondere Wirksamkeit bey. Schwefelsaures Eisen zeigt in manchen Gegenden offenbar nachtheilige Wirkungen, da es in andern, wie die 2te und 18te Abhandl. darthut, nützlich gewesen ist. Der Gyps scheint seine guten Wirkungen blofs auf Hülsenfrüchte (Diadelphisten) einzuschränken, und da man ihn theils auf den Boden, theils auf die bethauten Pflanzen streut, so glaubt der Vf. die vorzüglichste Wirksamkeit desselben darin zu finden, dass er die Oeffnungen der Blätter, und Saugwarzen der Wurzeln in grölsere Thätigkeit setze, und das Einsaugungs- und Aushauchungs-Geschäft der Gewächse befördere, welches aber bey dem gebrannten Gypse dadurch gemäfsigt werden müsse, dass man ihn vor dem Gebrauche an feuchter Luft sein Crystallisations-Wasser wieder einsaugen lasse. Das Kochsalz fand der Vf. in geringer Menge wirksam, die salpetersauren Salze aber noch stärker, schwefelsaures Natrum von wenigem, Arsenik aber von schädlichem Einfluss auf die Vegetation. Vom Galvanism konnte er keine Wirksamkeit auf solche entdecken, und selbst an der *Mimosa sensitiva* und der *Fuchsia coccinea* liefs sich nichts bemerken. Im Sauerstoffgase keimte Samen von Kresse nicht früher als im Salpeterstoffgase, es waren in letzterm die Wurzelfäsergen nie zum Vorschein gekommen, und erhielt auch der Blattkeim eine nur geringe Länge, beide wuchsen aber im Sauerstoffgase stark hervor, welcher Trieb inzwischen ihr Absterben beförderte. Diese Versuche beweisen nun, dass der Sauerstoff beim Keimen nicht unbedingt nothwendig ist, und auch ein anderer Reiz die Kraft des Keimes in Thätigkeit setzen könne, wobey aber doch der Sauerstoff nothwendig bleibe, um die Muttermilch durch chemische Wirkung

Digitized by Google

kung dem Pflänzchen genieſsbar zu machen, wenn es ſich ſo weit entwickeln ſoll, ſeine Nahrung ſelbſt zu ſuchen. Im kohlenſtofffauern Gas fingen einzelne Samen nur ſchwach zu keimen an. Im Waſſerſtoffgas erhielt der Kreſſe-Samen eine blaſſere Farbe, überzog ſich mit ſtinkendem Schleime, wobey die Samen gröſstentheils zum Keimen unfähig wurden. Im Dunkeln fand der Vf. übrigens das Keimen ſtärker als im Lichte. 2. Als Anhang zu der vorigen Abhandlung, die Anwendung des kieſigen Torfs im Departement de l'Aisne beym Ackerbau, welche ſich im *Journ. de phyſ.* N. 292. befindet, und ſchon bekannt iſt. 3. *Placidus Heinrichs Preisſchrift* bey der kaiſerl. Akademie der W. in Petersburg, *über die Wirkungen des Lichts auf das Pflanzenreich.* Sie enthält eine gute Zuſammenſtellung der bisherigen Beobachtungen hierüber, welche die Bewegung der Pflanzen und ihrer Blätter gegen das Licht, das Wachen und Schlafen derſelben, die grüne Farbe der Pflanzen und von der Bleichſucht, die grüne Farbe unterirdiſcher Gewächſe, die Wirkung des Lichtes auf die Farben der Blumen und Früchte, die Gas-Entbindung aus den Blättern im Sonnenlichte, und den Einfluſs des Sauerſtoffs auf die Vegetation betrifft, wo der Vf. zuletzt die Reſultate zieht, daſs das Licht als Reiz- Auflöſungs- und Bindungsmittel auf die Gewächſe wirke. 4. Vom Vaterlande unſerer Getreidearten, nach *von Humboldt* und *Sprengel*, vom Herausgeber. 5. Ueber die Erzeugung des Torfes von demſelben, gegen *van Marum*, auch auſser der angeführten Stelle, in *Gilbert's* Annalen der Phyſ. XVIII. 236. zu finden. 6. Zeigt der Herausgeber, daſs der Torf, wenn er mit $\frac{1}{10}$ Holzaſche oder gebranntem Kalk, oder mit $\frac{1}{3}$ Pottaſche vermengt und befeuchtet, 6 Monate liegen bleibt, einen ganz vorzüglichen Dünger gebe. 7. *Paroletti's* Verfahren, die Krankheiten der Seidenwürmer, welche gewöhnlich von verdorbener Luft in den Zimmern herrühren, durch oxydirte Salzſäure zu verhindern. 8. Rich. *Knight's* Vorrichtung um Baumſtubben durch Pulver zu ſprengen, aus den *Transact. of the Soc. of Arts*, und eben daher auch 10. Thom. *Eccleſtons* Bohrer, um moraſtiges Bruchland auszutrocknen. 9. Eine andere Einrichtung, Baumſtubben durch Pulver zu ſprengen, aus *Sonini bibl. phyſ. Oecon. I.* 11. *Schnurrers Diſſ. obſervata quaedam de materiarum quarundam oxydatarum in germinationem efficacia. Praeſ. Kielmayer.* (Tubing. 1805. 4.) wovon ſich auch ein Auszug in *Gehlens* Journ. für die Chemie u. Phyſik. II. 56. findet, begleitet der Herausgeber mit einigen Bemerkungen. Beſonders widerlegt er den Vf. darin, daſs Samen in luftleerem Waſſer nicht keimen, da doch Erbſen, Linſen, und Getreidearten nach ſeinen Verſuchen darin aufgehen, die Keime aber abſterben, und in Gährung u. Fäulniſs übergehen. Auſserdem erklärt er ſich auch gegen die Meynung, daſs das Licht dem Keimen beförderlich ſey. 12. *Prouſts Bemerkungen über das Satzmehl der grünen Pflanzen*, welches ſchon *Rouelle* entdeckte, mit dem Leim- Eyweiſs-Stoff und Käſe viel Aehnlichkeit beſitzt, in mancherley Verbindungen mit Wachs und Fett vorkommt, und als ein beſonderer Pflanzenſtoff noch mehrere Unterſuchung verdient. 13. *Plathners Reſultate über die Branntweinbrennerey aus Kartoffeln.* In Polen giebt ein Morgen, welcher 8 Scheffel Korn liefert, 100 Scheffel an Kartoffeln, und da 1 Scheffel Kartoffeln 6—7 Quart, 1 Scheffel Korn aber 8 Quart Branntwein zu 0,25 an Alkohol geben, welche zu 4 gr. das Quart, den Ertrag der Kartoffeln zu 600 Quart, und den des Korns zu 128 Quart, den Gewinn von jenen um 78 thlr. 16 gr. vermehrt beweiſen. Der übrige Aufwand kommt hiebey nicht in Anſchlag, da 100 Scheffel Kartoffeln 3—4 mal mehr Maſtung für das Vieh liefern, als 8 Scheffel Korn.

14. J. *Woodhouſe Verſ. u. Beobachtungen über die Vegetation der Pflanzen, und daſs ſolche im Sonnenlichte die Luft nicht verbeſſere.* (Aus *Nicholſon's* Journ. 1802. N. 150. u. überſ. in *Gilberts* Ann. der Phyſik. XIV. 348.) 15. *Morelots Bemerkungen über das Treiben u. Abfallen der Blätter und die Merkmale, woran man abnimmt, wenn die Blätter in ihrer ganzen Kraft ſtehen, und für den wirthſchaftlichen Gebrauch einzuſammeln ſind.* (Aus dem *Journ. de phyſ.* VI. 368. ſchon bekannt, und auch in *Gilberts* Ann. der Phyſ. XIV. 377. überſetzt.) 16. *Decandolle Verſuch über den Einfluſs des Lichts auf einige Phänomene der Vegetation.* (Aus dem *Journ. de Phyſique.* IX. 124. u. 133. in *Gilbert's* Ann. der Phyſ. XIV. 364. überſetzt.) 17. G. *Crome über den ſogenannten unauflöslichen Humus, und die Mittel, ihn auflöslich zu machen.* Nach dem Vf. zeigte ſich kohlenſtoffſaures Kali, von vorzüglicher auflöſender Kraft, auf jenen Humus, indem es ſolchen in Extraktivſtoff verwandelte; inzwiſchen bleibt immer ein Rückſtand, welcher durch Ausglühen zerſetzt werden muſs, welches nach *Einhof* am vollkommenſten durch Zuſatz von ſalpeterſaurem Ammonium geſchehen kann. Zur Verbeſſerung eines ſolchen Bodens räth daher der Vf. den Gebrauch der Aſche, das Roſenbrennen, und das Ueberſtreuen mit Torf- oder Seifenſieder-Aſche. 18. *Deſſen chemiſche Analyſe eines ſtark vitriolhaltigen Minerals, welches zur Düngung benutzt wird, nebſt einigen daraus gezogenen Folgerungen über die Düngung mit Eiſenvitriol.* (Verglichen mit der 1. u. 2. Abhandl.) Das Mineral findet ſich bey Zittau, wo es zur Düngung gebraucht wird, und beſteht aus 53 Eiſenvitriol, 47 an Kohle, welche aus 5, 5 Erdharz, 25, 25 brenzlicher Subſtanz, u. 16,25 Aſche beſtand, wovon letztere aus Eiſenoxyd zu 1,25, aus 1 an Sand, und 6,50 Kieſelerde mit Eiſenoxyd, u. 7,50 Alaunerde mit Eiſenoxyd zuſammengeſetzt war. Hiernach folgert der Vf., daſs reiner Eiſenvitriol der Vegetation ſehr nachtheilig ſey, vortheilhaft aber für ſolche in Verbindung mit verweſten organiſchen Körpern und kohligen Subſtanzen werde, wo ſich Kohlenſtofffäure, und gekohlter Schwefel bilde, und geſchwefeltes Waſſerſtoffgas erzeuge, nach deren Entſtehung u. Entbindung das Eiſen als Oxyd zurückbleibe.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 22. May 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT, b. Mohr: *Der Rheinische Bund.* Eine Zeitschrift historisch-politisch-statistisch-geographischen Inhalts; herausgegeben in Gesellschaft sachkundiger Männer von *P. A. Winkopp*, Hofkammerrath. *Dreyzehnter Band. Hefte XXXVII. XXXVIII* und *XXXIX. (October, November* und *December)* 1809. 492 S. 8.

Im *sieben und dreyssigsten Hefte* enthält Nr. 1. *Rückblicke in die Vorzeit der Burg Friedberg* (S. 1—26.) interessante, publicistische und geschichtliche Data über diesen kleinen ehemaligen Staat. 2. *Königlich Würtembergische Militair-Conscriptions-Ordnung v. 20. August* 1809. (S. 26—46.) Dies Gesetz, welches hier vollständig abgedruckt ist, geht von dem Grundsatz aus: dass jeder Unterthan sey ohne Unterschied des Rangs und der Geburt, militair- u. conscriptionspflichtig, mit alleiniger Ausnahme der ehemaligen unmittelbaren deutschen Reichsfürsten und Grafen, deren Besitzungen der königlichen Souverainität unterworfen sind, für ihre Person und Familienglieder, obgleich der König sich zu ihnen versieht, „dass sie eingedenk des hohen Berufs, als die Ersten und Edelsten Unsers Reichs, unsern übrigen Unterthanen mit ihrem Beyspiele voranzugehen, sich von selbst aufgefordert fühlen werden, sich und die ihrigen, besonders in Fällen dringender Gefahr, an die Vertheidigung des Vaterlandes anzuschliefsen und dadurch eine der ehrenvollsten Staatsbürgerpflichten zu erfüllen." Wenn gleich kein Glaubensbekenntnifs von der Militairpflichtigkeit befreyt; so hat doch der Jude, welchen die Aushebung trifft, das Recht, an statt der persönlichen Dienstleistung die Summe von 400 fl. an die Kriegskasse zu erlegen. Eine sehr weise und nachahmungswerthe Vorschrift enthält der §. 10. in Ansehung der Befreyung der Studirenden; während des Laufs der Studien, wozu von der königlichen Studiencommission die Erlaubnifs, wenn der Studirende sich durch Fleifs, gute Aufführung und Talente empfiehlt und zur Bestreitung der Studierkosten hinreichendes Vermögen oder den Genufs von Stiftungen besitzt, nach vorgängiger Rücksprache mit der Conscriptionscommission ertheilt, ist der Studirende als bedingt exemt in der Liste notirt; wenn nach Beendigung des Studienlaufs bey der Prüfung sich ergiebt, dass er den Erwartungen wirklich entsprochen hat; so wird er ohne Rücksicht auf sein Alter in die dritte Abtheilung der Conscribirten eingetragen, bis ihm ein wirkliches Staatsamt übertragen und er dadurch aus der Liste ganz gestrichen wird; hat der Studirende aber die erforderlichen Kenntnisse nicht erworben; so bleibt ihm zwar unbenommen, seine Studien fortzusetzen, allein es wird weder in den Conscriptionslisten, noch bey der Aushebung hierauf Rücksicht genommen. 3. *Ratificirter Staatsvertrag v. 7. Herbstmonath* 1808. *zwischen dem Grofsherzogthum Baden und dem eydgenossischen Kanton Aargau über verschiedene, vorzüglich die Verhältnisse des Breisgaus gegen das Frickthal betreffende, Gegenstände* (S. 46—63.) Dieser Staatsvertrag ist auch für das nachbarliche Staats-Recht des Rheinbundes wichtig, so wie für die staatsrechtlichen Verhältnisse des Rheinstroms. 4. *Kurze Betrachtungen über die Einführung des Code Napoléon in die Rheinischen Bundesstaaten* (S. 63—69.) Hr. Prof. *Schmidt* zu Würzburg setzt einige der Schwierigkeiten und Hindernisse der unbedingten Einführung des *C. N.* in die Rheinbundesstaaten kurz, aber mit praktischem Blick auseinander und schlägt vor, den C. N. durch einen, aus Deputirten der deutschen Fürsten bestehenden, Convent auf eine übereinstimmende Art für die Bundeslande modificiren zu lassen. Neu ist (S. 63.) in der Note die Bemerkung über die Fortdauer der Landes-Civilgesetze in den, vom C. N. nicht regulirten, Fällen aus dem Kaiserl. Decret v. 31. März 1809. (die Aufhebung der Ehen zwischen dem Adel und dem geringen Bürgerstande im Grofsherzogthum Berg betreffend) dass der Urheber der Bundesacte (und der C. N.) hiedurch anerkannt habe, dass der 2te Artikel der B. A. die Civilgesetze überall nicht aufgehoben und das preussische Gesetzbuch noch in jenem, ehehin preussischen, Lande geherrscht habe. 5. *Auch etwas über die Aufhebung der Steuerfreyheit* (S. 70—77.) von *L. M.* Eine Nachlese zu der, beym zwölften Bande angezeigten, Abhandlung des Hrn. v. *Strauss*, mit welchem der Verf. in der Hauptsache übereinstimmt. Mit der Behauptung (§. 3—5.), dass der

Digitized by Google

Verkäufer eines, als steuerfrey verkauften, Guts dem Käufer den fortwährenden Genuss dieser Steuerfreyheit gewähren oder dafür Entschädigung leisten müsse, ist Rec. im Allgemeinen in so weit der Verkäufer ein Privatus ist, nicht einverstanden, weil die Gewährleistung bekanntlich wegfällt, wenn die Eviction entweder durch eine Handlung der Staatsmacht oder aus einem, zur Zeit des Verkaufs nicht vorhandenen, sondern nach demselben allererst entstandenen, Grunde geschehen ist, beydes aber bey diesem Gegenstande der Fall ist. Anders verhält es sich freylich, wenn der die Steuerimmunität aufhebende Regent selbst Verkäufer ist, indem dieser allerdings Eviction leisten muss. 6. *Die vormalige Reichsritterschaft und ihre jetzigen Verhältnisse*, von *Z.* (S. 77 — 82.) betrifft die Steuerverhältnisse der ehemaligen Reichsritter. 7. *Die Stammerbfolge des deutschen Adels nach der Römischen Testamentstheorie, nach Justinians Gesetzgebung und nach dem Code Napoléon betrachtet und gewürdigt* (S. 82 — 121.) Der Vf. entwickelt die Rechtmäfsigkeit der Stammerbfolge nach den angeführten Rechtsquellen und ihres Anspruchs auf Achtung des Staats und Fortdauer. Sehr treffend ist die Bemerkung. (S. 111.) „Jeder von Adel stellt in seiner physischen Person zugleich eine moralische Person vor und ist Träger eines Charakters, welcher zugleich persönlich und erblich ist und durch Namen und Wappen beurkundet wird." 8. *Ueber die Unvollständigkeit der bisher erschienenen Theorieen von den Verhältnissen des Protectors des Rheinbundes zu dem Rheinbunde und der einzelnen Glieder desselben* (S. 122 — 126.) Die, über diesen Gegenstand bisher aufgestellten, Theorien sind desto mehr unvollständig, je weiter das rheinische Bundes-Staatsrecht zu seiner Vervollkommnung fortschreitet. Die, während des letzten Oesterreichisch-französischen Krieges vom Protector gefafsten, Decrete die Confiscation der Güter der, in Oesterreichischen Diensten oder Staaten sich befindenden, vormaligen Reichsfürsten, Grafen und Ritter und die Aufhebung des deutschen Ordens betreffend (R. B. Heft XXXIII. S. 447 u. 450.) geben, nach dem Vf., Rechte des Protectors zu erkennen, die, in jenen Theorieen nicht angedeutet scheinen und den Wunsch nach weitern Untersuchungen über diesen Gegenstand rechtfertigen. Es wird zugleich vorgeschlagen, künftigen Systemen den Beysatz: vom 12. Jul. 1806. bis —— gegolten: zu geben, mithin nur den Anfang der Periode auszudrücken, für das Ende derselben aber zum Eintragen des Endepunkts Raum zu lassen. 9. *Sammlung der Controversen über die rheinische Bundesakte* (S. 126 — 135.) Rec. freuet sich diese Sammlung fortgesetzt zu sehen (vergl. *C. B.* 1809. N. 71 u. 72.); sie betrifft diefsmal den dritten und vierten Artikel der B. A., die Verzichtleistung auf die, aus der Reichsverfassung geführten, Titel, die Annahme neuer Titel und die Rheinbundesfürstliche Souverainität, welche letztre, ihrem Begriff nach, nur aus dem natürlichen Staatsrecht, nicht aber aus der Bundesakte, abgeleitet werden kann. 10. *Königl. Baiersche Verordnung v.* 29. *August* 1809. *die Erläuterung verschiedener Punkte des specialgerichtlichen Verfahrens betr.* (S. 136 — 138.) 11. *Fürstl. Primatisches Patent v.* 1. *Sept.* 1809. *die Tilgung der Staatsschulden des Fürstenthums Aschaffenburg betr.* (S. 138 — 142.) Möchten alle Fürsten dasjenige Zeugnifs sich geben können, was der edle Karl Dalberg auch in dieser Hinsicht seiner Administration (S. 139.) giebt. 12. *Epitre à Messieurs les Commissaires nommés par S. A. E. Mr. le prince-primat de la confédération du Rhin, S. A. R. Mr. le Grand Duc de Hesse et L. L. A. A. S. S. Mrs. le Duc et Prince de Nassau et réunis à Giessen pour déliberer sur l'adoption du Code Napoléon dans les états de leurs Souverains respectifs* (S. 143 — 149.) Aus den élyseischen Gefilden macht unter dem Namen Lykurg hier ein Ungenannter einige Bemerkungen über diesen Gegenstand; er will bey der Annahme des C. N. eine gute deutsche Uebersetzung — die *Erhardsche* hält er für die beste — zum Grunde legen, sich aber in *subsidium* an das Original halten, und die Veränderungen, welche für Deutschland nothwendig werden dürften, sollen nicht im Texte, sondern besonders gemacht und publicirt und der Code N. mit dem *Cod. de procedure* zugleich eingeführt werden. Mit der Einrichtung der, durch den letztren nothwendig gewordenen Staatsanstalten ist unser Lykurg sehr bald fertig; so gut übrigens sein Vorschlag ist, für mehrere Staaten einen gemeinsamen Cassationshof anzuordnen. Der Vorschlag einen französischen Rechtsgelehrten als Mitglied der Commission zur Anpassung des C. N. auf deutsche Staaten zuzuziehen, ist wohl um so überflüssiger, da der Code, nach dem Ausspruche des Vfs. *une législation lumineuse* ist, und die Erfahrung schon bewiesen hat, dafs er dem deutschen Geiste und Sinn klar sey. Andere gegen diesen Aufsatz leicht zu machende Einwürfe übergehen wir. 13. *Einige Nachrichten über die Folgen der Aufhebung des deutschen Ordens* (S. 149 — 151.) Den Streit zwischen Würtemberg und den übrigen, hierbey interessirten, Rheinbundsfürsten hat hiernach Napoléon dahin entschieden, dafs die Besitzungen dieses Ordens nicht der Krone Würtemberg, als Souverain des deutschen Ordensgebiets, sondern denjenigen Fürsten zufallen sollen, in deren Gebiet sie liegen. 14. *Ein merkwürdiger Rechtsfall aus der neuesten Zeitgeschichte, samt Bitte an sachkundige Männer um Beantwortung einiger Rechtsfragen.* (S. 151 — 154.) Dieser Fall betrifft die Entlassung eines standesherrlichen Dieners; Rec. ist, ohne vorgreifen zu wollen, geneigt, von den, S. 153. aufgeworfenen Fragen, die erste verneinend, die zweyte in Ansehung des ersten Gliedes bejahend, in Ansehung des zweyten Gliedes aber dahin, dafs der Souverain die Entschädigung zu leisten habe, und endlich die dritte verneinend zu beantworten, indem das neue Staatsamt nach Qualität und Quantität entschädigend seyn mufs. 15. *Grofsherzogl. Hessische Verordnung v.* 30. *Sept., die Aufhebung der Steuerfreyheit betr.* S. 154 - 157.) 16. *Es ist Friede!* 17. *Miscellen* (S. 158 — 160.), betreffen unter andern die Aufhebung der Universität Altdorf.

Im

Digitized by Google

Im *acht und dreyſsigſten Hefte* ſind folgende vierzehn Aufſätze enthalten: 18. *Das Steuerproviſorium in Bezug auf die rheiniſchen Bundesſtaaten, von A. E. Stokar von Neuforn*, Fürſt primatiſchem Umgeld - Amtscommiſſär in Regensburg. Unter Steuerproviſorium verſteht der Vf. die Beſteurung des Kaufwerths des Grundeigenthums und der darauf haftenden unablöslichen Gefälle. Der Gegenſtand iſt, ſeinen mehrſten Anſichten nach, hier bearbeitet; Schade, daſs Stil und Schreibart oft affectirt iſt. 19. *Fernerer Verlauf der in Heft XXXV. u. XXXVI. angezeigten Angelegenheit wegen Ueberweiſung der Zinſen von den Kapitalien der Suſtent-Kaſſe an die Kaſſe der unbeſoldeten Kameralen.* 20. *Peu d'Adminiſtrateurs et beaucoup des (de) juges.* Vom *Dr. Schmidt* in Würzburg. Mit Recht eifert der Vf. gegen dieſen Satz in ſeiner Allgemeinheit und nimmt ihn nur in Anſehung des executiven Theils der Adminiſtration an, verwirft ihn aber in Rückſicht des anordnenden Theils derſelben. Auch Rec. glaubt, daſs dieſer Satz urſprünglich ſo verſtanden wurde. 21. *Fortſetzung der, Heft XXXI.* N. 9. *des Rh. Bundes enthaltenen Nachrichten: über die Unterhaltung des vormaligen Reichskammergerichts.* Der Gang der allgemeinen Angelegenheiten Deutſchlands im Jahr 1809. war dieſem Gegenſtande nicht vortheilhaft. Mit Recht wird die Hoffnung geäuſsert, daſs der *Königl. Preuſsiſche* Hof endlich auch ſeine Beyträge wieder zahlen werde; ſelbſt die franzöſiſche Adminiſtration von ſchwediſch Pommern hat für Vorpommern Zieler bezahlt. Von *Berg* iſt bereits abſchläglich eine Zahlung erfolgt, und für das Uebrige bürgt um ſo mehr Napoleons Gerechtigkeit, als dieſelbe, wie aus dieſem Heft ſelbſt hervorgeht, ſich wiederum auf eine ſehr humane Art ausgeſprochen hat: denn bey der, unter ſeiner Regierung erfolgten, neuen Organiſation des Poſtweſens im Groſsherzogthum Berg (5. unten n. 25.) iſt zwar denjenigen Staatsdienern, welche bisher das Brieffreythum hatten, daſſelbe entzogen, dagegen aber ihnen eine, dem präeſumtiven Porto-Ertrag ihrer Correſpondenz angemeſſene Vergütung bewilligt; auch hat der franz. Miniſter Staatsſecretair dem Kammergerichtlichen Perſonale hierüber eine vorläufige beruhigende Antwort (S. 214.) ertheilt. Aus eben dieſen Gründen und mehrern öffentlichen Aeuſserungen bey ähnlichen Fällen kann auch die Zahlung der Königl. Weſtphäliſchen Zieler keinem Zweifel unterworfen ſeyn. 22. *Iſt das willkürliche Verſetzen der Staatsdiener von einem Poſten auf den andern dem Staatsdienſt förderlich?* Der Vf., der ſich *B. Z.* unterzeichnet, iſt durchaus gegen alle Verſetzung. Rec. ſcheinen Ausnahmen ſtatt zu finden. 23. *Verſuch einer ſkizzirten Darſtellung jener (derjenigen) Steuern, welche in den Königl. Würtembergiſchen neu acquirirten Landen ſeit dem Octobermonate 1806. Statt gefunden haben und zum Theil noch fortdauern.* 24. *Landgerichtseintheilung in der königl. baieriſchen Provinz Anſpach.* Die gröſste Menſchenzahl für ein Landgericht beträgt 16,761 u. die geringſte 8000. 25. *Ueber den Zuſtand des Poſtweſens im Groſsherzogthum Berg.* Hier iſt das, darüber erlaſſene, Dekret abgedruckt. 26. *Ueber die bürgerliche Verbeſſerung der Juden.* Mit Recht erklärt der Hr. Hofkammerrath *Winkopp* ſich gegen die plötzliche, allgemeine Gleichſtellung der Juden; ſeiner Anſicht nach, müſſe man die jetzt lebende Generation mit Schonung behandeln, aber dadurch, daſs man ſie durch Thatſachen überführt, wie ſie noch nicht würdig ſeyn, den Chriſten in allen Rechten und Pflichten gleichgeſtellt zu werden, in der künftigen Generation die Anerkennung ihres Elends, den Wunſch einer Verbeſſerung, die thätige Mitwirkung zu deſſen Erreichung und den Abſcheu vor der bisherigen niedrigen Handlungsweiſe und die Liebe zur Arbeit erwecken; man müſſe ihnen die Mittel an die Hand geben, ſich auf eben die Art zu ernähren, wie andre redliche Menſchen; man müſſe nicht ein ganzes, im Allgemeinen weder gebildetes, noch die Tiefe des Elends fühlendes Volk mit dem Bürgerrecht beſchenken, ſondern nur im Einzelnen denjenigen Gliedern jüdiſcher Gemeinden, die ſich durch moraliſche und phyſiſche Kräfte ſchon jetzt auszeichnen, damit beehren, den übrigen aber daſſelbe nur dann verleihen, wenn ſie ſich deſſelben auf die nämliche Art würdig machen. Die hier abgedruckte Groſsherzoglich Badiſche Verordnung über die künftigen Rechte und den Zuſtand der Juden v. 13. Jan. 1809. iſt mit einem ſo wohlwollenden Herzen, mit einem ſo viel umfaſſenden Blick abgefaſst, daſs Rec. ihre Grundzüge den Leſern nicht vorenthalten darf. Sie ſind folgende: die Judenſchaft des Groſsherzogthums bildet einen eigenen, conſtitutionsmäſsig aufgenommenen Religionstheil, der, gleich den übrigen, unter ſeinem eigenen Kirchenregiment ſteht; er theilt ſich in eigene kirchliche Gemeinden, von welchen jede das Kirchſpielsrecht genieſst, ihre eigene Grundſynagoge hat und eigene Gottesäcker erwerben kann, ſich aber nach den allgemeinen Polizeygeſetzen richten muſs; allein dagegen auch gleiche Achtung und gleichen Schutz, als andre kirchliche Begräbniſsſtätten haben, erhält; die Juden müſſen ihre Armen, Waiſen und Kranken allein verſorgen, können jedoch an andern Anſtalten der Art Theil nehmen; bis dahin, daſs einſt aus ihrer Mitte hinlänglich gebildete Männer zur guten Führung eines Schulamts werden aufgewachſen ſeyn und ihnen alsdann eigene Landſchulanſtalten bewilligt werden können, ſollen ſie, um Leſen, Schreiben, Rechnen, Sittenlehre, auch Geographie und Geſchichte zu lernen, mit und neben den chriſtlichen Ortskindern die Schulen beſuchen und an den Schulanſtalten, Praemien und andern Vortheilen Theil nehmen; Ortsvorgeſetzte u. Schullehrer ſind dafür verantwortlich, daſs die Judenkinder zu gleicher Reinlichkeit, Ordnung und Anſtändigkeit, wie die Chriſtenkinder angewöhnt werden, daſs ihnen aber auch weder von dieſen, noch vom Lehrer ſelbſt eine geringſchätzende oder gar beleidigende Behandlung wiederfahre; in Abſicht der Annahme der Hauslehrer haben die Juden gleiche Rechte wie die Chriſten; ſie dürfen dazu aber keine andre als ſolche nehmen,

Digitized by Google

men, welche von der allgemein dazu bestimmten Behörde über ihre Fähigkeit zum politischen Unterricht geprüft und zulässig erfunden worden sind; in den Landschulen bleiben die Judenkinder vom Religionsunterricht befreyt, allein die jüdische Behörde muss dafür sorgen, dass sie einen hinlänglichen und zweckmässigen Unterricht in ihrer Religion erhalten; der Inhalt des Unterrichts für die Kinder und für die Erwachsenen muss Sittlichkeit, allgemeine und besondre Nächstenliebe, Unterwürfigkeit unter die Staatsgewalt und bürgerliche Ordnung nach den reinen Grundsätzen aus Moses und den Propheten einschärfen, auch über ihre Ceremonien und Gebräuche jene Aufklärung geben, wodurch sie mit allen bürgerlichen Pflichten für Krieg und Friede eben so verträglich werden, als sie es damals waren, wo die Nation noch einen eigenen Staat bildete; in Rücksicht auf höhere Schul- u. Studienbildung treten bey ihnen die, für Christen vorgeschriebenen, Grundsätze ein; diejenigen, welche den höhern Studien sich nicht widmen, müssen gleich den Christenkindern, nach vollendeten Schuljahren zu irgend einer ordentlichen Lebens- und Berufsart im Staate, in Landbau oder in Gewerben aller Art nach den dafür allgemein bestehenden Regeln angezogen und gebildet werden, und Zünfte und Meister sollen hierin keine Hindernisse in den Weg legen; Niemand von denen, welche dermalen noch nicht volle 21 Jahre alt sind, hat künftig Hoffnung zum Gemeinde- oder Bürgerrecht, mithin zur Erlaubniss zu einer eigenen Niederlassung im Lande, er habe denn zu einem auch für Christen bestehenden, Nahrungszweig sich fähig gemacht; allein zu dem letztern wird derjenige Nothhandel nicht gerechnet, womit die jüdische Nation sich seither aus Mangel der Gelegenheit zu einem freyen Gewerbsfleisse häufig abgegeben hat, und womit sie nur ein unzulängliches Auskommen sich erwerben konnte, das nachmals sie zu unerlaubter Gewinnsvermehrung geneigt machen musste, und auf welchem der Verdacht des Wuchers ruhen bleibt; zu diesem Nothhandel wird die Mäklerey, Viehmäklerey, der Hausirhandel, der Trödelhandel und der Beyhandel — da jemand mit Ansleihung der Gelder im Kleinen auf Faustpfänder oder Handschriften allein oder nebenher mit andern vorgenannten Zweigen des Nothhandels sich beschäftigt — gerechnet und auf denselben soll niemand, selbst nicht einmahl als Schutzbürger, eine eigene Niederlassung erhalten, sondern derselbe bleibt nur als Nebengewerbe denjenigen vorbehalten, die wegen örtlicher oder anderer Verhältnisse von einem ordentlich erlernten Gewerbe sich nicht allein nähren können und als Hauptgewerbe denen, welche durch erweisliche Unfälle ausser Stand kommen, einen ordentlichen Lebensberuf zu erlernen oder den erlernten zu betreiben, jedoch unter der Beschränkung, dass sie dazu einen obrigkeitlichen Schein nehmen müssen; jeder jüdische Hausvater ist schuldig für sich und seine sämmtlichen Kinder einen erblichen Zunamen anzunehmen, dabey aber seine sämmtlichen, bisher geführten, Namen, als Vornamen, beyzubehalten; alle jüdische Gemeinden stehen unter dem, zum ersten Male vom Regenten und nachher auf Präsentation der übrigen Mitglieder zu bestellenden, jüdischen Oberrath, dessen Geschäftsverhältnisse hier sehr genau bezeichnet sind. Am Schlusse dieses Aufsatzes ist die Königl. Würtembergische Verordnung v. 5. Octobr. 1809. abgedruckt, welche die Zunftfähigkeit der Juden sanctionirt. 27. *Einige Nachrichten von den Landen der Fürsten v. Salm-Kyrburg u. Salm-Salm.* Das Amt Ahaus enthält 40,843 und das Amt Bocholt 12,805, beyde Aemter also 55,286 Seelen, allein hierunter ist die Population der Herrschaft nicht gerechnet, welche indessen nur aus einem einzigen Dorfe besteht und — sie gehört dem Freyherrn v. Bömelberg — an Souveränitätsrechten nur 560 fl. einträgt. 28. *Nachtrag zu der Abhandlung: über die Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit in den Staaten des Rheinbundes*, vom vormaligen Patrimonial-Obervogt *Steiger* zu Kislegg (vergl. Heft XXXVI. N. 29.) Mit Benutzung des *Pfeiffer*schen Werks vertheidigt der Vf. auch hier die Rechtmässigkeit der Patrimonialgerichtsbarkeit. Nicht ohne Interesse hat Rec. S. 296. die Nachricht gelesen, dass das Englische Parlament, als unter *Georg II.* die Häupter verschiedener Clans in Schottland ihre behauptete erbliche Gerichtsbarkeit aufgeben mussten, eine Entschädigung von 152,037 Pf. Sterling bewilligte. Ein neueres Beyspiel einer zarten Schonung für hergebrachte, vom Staate selbst anerkannte, Rechte giebt auch über diesen Gegenstand die Herzoglich Nassauische Administration, indem sie die Nassauischen Standesherren *ersuchte*, ihre Rechte wenigstens auf die zweyte Instanz, aufzugeben. 29. *Ueber Minderung und möglichste Ausrottung der Vaganten*, vom Freyherrn *v. Drais*, Oberhofrichter im Grosherzogthum Baden. Ein gedrängter Auszug einer Abhandlung, welche der Vf. nicht allein in *Gönners* Archiv, sondern auch besonders hat abdrucken lassen. Jedem Menschen muss eine Heimath verschafft werden, der Staat übernimmt die Repartition der Heimathlosen, errichtet für sie einige Zufluchtsortschaften in jeder Provinz, die die dafür nöthige Unterstützungsmittel erhalten und deren öffentliche Sicherheit durch Garnisonen in der Nähe gedeckt ist; (beyläufig ein Mittel, neue Kolonien zu gründen) oder man vertheile die Heimathlosen überhaupt in den Gemeinden nach der Reihe und überlasse diesen, gegen Bezahlung der Kostgänger einer andern Gegend aufzudingen. Diejenigen, welche arbeiten können, müssen zur Arbeit angehalten werden; dies alles ist nur von *eingebornen* Heimathlosen zu verstehen; Fremde müssen von ihren Staaten wieder aufgenommen und Gauner in Correctionshäuser gesperrt werden. 30. *Friedenstractat zwischen dem Kaiser v. Oesterreich u. dem Kaiser der Franzosen geschlossen zu Wien am 14. Oct.* 1809. Abdruck des Friedenstractats in beiden Sprachen aus officiellen Quellen, voran ein kurzer geschichtlicher Ueberblick des letzten österreich-französischen Krieges; ihm folgen schätzbare historische und statistische Notizen. 31. *Rescript Sr. Hoheit des Fürst Primas an den Director v. Mulzer in Wetzlar* v. 31. Oct. 1809.

(Der Beschluss folgt.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 24. May 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT, b. Mohr: *Der Rheinische Bund.* Herausgegeben von *P. A. Winkopp* u. s. w.

(Beschluss der in Num. 57. abgebrochenen Recension.)

Neun und dreyssigster Heft. 32. *Abhandlung über das Steuerprovisorium von A. C. Stockar von Neuforn;* Beschluss des Aufsatzes im Heft XXXVIII. N. 18. 33. *Würtembergische Staatsmerkwürdigkeiten.* Ein Auszug aus dem, bereits in unserer ALZ. angezeigten, Königlich Würtembergischen Staats-Handbuch auf die Jahre 1807 u. 1808. 34. *Ueber den absoluten Endpunkt der richterlichen Thätigkeit und Gewalt bey Erörterung streitiger Civiljustizsachen* von *Johann Matthäus Hoffmann*, Fürstl. Thurn u. Taxischem Hof- u. General-Postdirections-Rath. Mit Erstaunen fand Rec. hier die Ausführung, dass dem Regenten das Recht zustehe, die letzten richterlichen Aussprüche der höchsten Instanz einer abermaligen Erörterung und Entscheidung vor seiner Person zu unterwerfen, weil er der einzige u. höchste Richter im Staat sey und diese Function keinem andern übertragen könne, der Unterthan mithin befugt sey zu fordern, dass der Souverain die Rechtssachen in Person untersuche und entscheide. Aus diesem Satze, der die Cabinets-Justiz in bester Form rechtfertigt, würde ja auch folgen, dass der Landesherr in protestantischen Ländern persönlich die Dienste eines Oberbischofs u. s. w. verrichten müsste. Der Dienstherr des Hrn. *Hoffmann* ist ja General-Erboberpostmeister, und versieht diess Amt nicht persönlich, sondern hat in Hrn. Hoffmann selbst einen General-Postdirections-Rath! Die S. 421. angeführte Analogie der Reichskammergerichts Recurse ist ganz unpassend, weil bekanntlich Recurse nur bey *gravaminibus communibus* statt hatten und, wie ein in Regensburg wohnender Geschäftsmann, der Principal-Commissarius doch wohl wissen sollte, der Reichstag keine obere Instanz für die Reichsgerichte waren. Wohl mag, sobald ein Volk die Linie der bürgerlichen Kultur betreten hat, der Monarch in Person zu Gericht gesessen und persönlich gerichtet haben (S. 415.); allein bekannt ist es, dass er nur das Urthel aussprach, welches seine Beysitzer geschöpft und ihm gewiesen hatten. „Der König konnte nur Recht „sprechen, wie die Grafen und Prälaten das Recht „wiesen — denn edle Völker unterwarfen sich nicht „der Willkür, sondern fassten Regeln des Rechts" — sagt sehr treffend *Schmalz* in der *Staatsverfassung Grossbritanniens* (S. 7.) 35. *Neue Fragmente zur Erläuterung der Artikel XXXIV. der Rheinischen Bundesakte.* Diese Fortsetzung von Nr. 33. (des Hefts XXXIII.) betrifft die Kirchenherrschaften im fremden Gebiete oder in vermischten Orten, die Regalien, welche Privatpersonen besitzen, die Wiederlosungs- und Wiederkaufsrechte in den wechselseitigen Territorien, die Zölle und Zollfreyheiten in fremden oder vermischten Gebieten, die Blut- und Wildbannsgränzen in den Rheinischen Bundeslanden und die Wirkungen des Verzichts in Ansehung derjenigen Rechte, welche zwischen der Entstehung des Rheinbundes und dem spätern Beytritt eines und des andern Fürsten angefallen sind. 36. *Antwort auf die Anfrage vom Heft* 31. N. 14. *mit einem Anhange über die Patrimonialgerichtsbarkeit.* 37. *Nachtrag zu den, im Heft XXI. N. 42. abgedruckten Beyträgen zur Erläuterung des Artikels XXXIV. der rheinischen Bundesakte.* Sie betreffen die Bemerkungen in N. 4. des Hefts XXXI. Verhältnisse erlauben dem Recensenten nicht, *hier* über das Materielle dieses Nachtrags zu urtheilen, welches in Ansehung des Ideenganges, der Achtung, welche Schriftsteller sich gegenseitig schuldig sind und der unbefangenen Wahrheitsliebe zum Muster aufgestellt und empfohlen werden kann. 38. *Landtag im Herzogthum Gotha.* Rec. unterschreibt des Hrn. *Winkopps* Vorbemerkung: es ist erfreulich, von alten deutschen Einrichtungen zu hören, die zwar nicht immer zum vorgesetzten Zwecke führten, aber doch, laut der Geschichte, in manchem Lande so unendlich viel Gutes bewirkten, dass sie schon um deswillen nicht verdienten, mit solcher Schmach, mit solchem Hohngelächter, angesehen zu werden, als manche leichtfertige deutsche Schriftsteller erheben, denen alles zum Ekel ist, was nur deutsche Art verräth, die gern Namen und Sprache und Sinn der Deutschen vertilgen möchten,"

Digitized by Google

von ganzem Herzen. Mit patriotiſcher, deutſcher Freude wird der Leſer bey dieſem Aufſatz verweilen und in demſelben die vertrauensvollen Verhältniſſe zwiſchen Fürſten und Ständen leſen. 39. *Auch ein Beytrag zur Erläuterung des Artikels XXVII. der rheiniſchen Conföderationsacte.* Dieſer Beytrag iſt von *K. v. Hellersberg* zu Landshut. Der angeführte Artikel der Bundesacte ſagt zu deutlich „*les princes ou comtes conſerveront — — les droit de baſſe et moyenne juriſdiction*" als daſs Rec. mit dem Vf. annehmen könnte, daſs ihnen dadurch kein conſtitutionelles Recht auf dieſe Gerichtsbarkeit zugeſtanden ſey. Der ganze, überdieſs mit gehäſſigen Tiraden ausgeſtattete, Aufſatz iſt ein ſchales Raiſonnement gegen klare Ausſprüche der Bundesacte. 40. *Einführung des Code Napoléon im Groſsherzogthum Berg.* Hier iſt das Kaiſerliche Decret v. 12. Nov. 1809. in der Urſprache abgedruckt. Nur der Text, der im Königreich Weſtphalen öffentlich gebilligten deutſchen Ueberſetzung ſoll zugleich mit dem Original in den bergiſchen Gerichtshöfen angeführt werden und in denſelben Geſetzeskraft haben. 41. *Uebereinkunft des Königs v. Baiern mit geſammten Königen und Fürſten des rheiniſchen Bundes, die gegenſeitige Auslieferung der militairpflichtigen Individuen betreffend.* Das, hier *in extenſo* abgedruckte, königl. bayriſche Decret v. 15. Nov. 1809. iſt ein abermaliger Beweis der Weisheit und Kraft der bayerſchen Regierung, welche dadurch das erſte Beyſpiel einer allgemeinen Uebereinkunft aller Rheinbundsſouveraine, den erſten Artikel zum geſchriebenen Völkerrecht des Rheinbundes giebt. Wohl wahr iſt die Bemerkung des Hrn. H. K. Raths *Winkopp:* „Wenn über einen ſolchen Gegenſtand in ſo kurzer Friſt eine allgemeine Uebereinkunft getroffen werden konnte: ſo iſt noch Hoffnung vorhanden, daſs auch über andre weit wichtigere Gegenſtände allgemeine Einigkeit entſtehe, die ſo ſehr von allen jenen gewünſcht wird, welche den deutſchen Namen nicht ganz vom Erdboden vertilgt ſehen möchten." 42. *Aufhebung der Zentgerichte, Schöppenſtühle und Zentſchöppen im Groſsherzogthum Würzburg.* Dieſe Verordnung zeichnet ſich auch dadurch aus, daſs die bisherigen Zentſchöppen, ſo lange ſie leben, ihre fixe Beſoldung genieſsen. 43. *Erlaſs des Fürſten Anſelm Maria Fugger von Babenhauſen an ſeine Juſtizkanzley, als er ſeine niedere und mittlere Gerichtsbarkeit nebſt dem geſammten Juſtizperſonale dem Könige von Bayern abtrat, v. 28. Sept.* 1809. Es thut dem Gefühle wohl, Aeuſserungen ſolcher Geſinnungen, und Grundſätze zu leſen, als hier ausgedruckt ſind. Freylich konnte der menſchenfreundliche Fürſt, mit Beruhigung ſeine Diener in den bayeriſchen Dienſt übergehen ſehen; allein die Art, womit er ſie entliefs, erfreuet den gerechten Sinn, und ſtärkt den Dienſteifer. Wie viel wirken nicht überhaupt edle, dankbare Aeuſserungen der Fürſten auf ihre Diener? Welchem Diener von treuem, würdigem Sinn würde z. B. das Denkmal, welches die, in jeder Beziehung ſo edle, ſo muſterhafte Fürſtin *Pauline von der Lippe* in N. 31. dieſer *allgemeinen Literatur-Zeitung* ihrem verewigten Kanzler *König* ſetzte, jene Geſinnungen, wodurch dieſe unübertroffene Regentin ſich und ihn ſo echt fürſtlich, ſo echt menſchlich ehrte, nicht ehrenvoller, nicht theurer, nicht ermunternder ſeyn, als Orden und Stern, als jede andre Belohnung? 44. *Miscellen;* vermiſchten Inhalts und Intereſſes. —

KIRCHENGESCHICHTE.

HAMBURG, b. Perthes: *Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti.* Von *Friedrich Leopold, Grafen zu Stolberg. Fünfter* Theil. Mit einer (ſehr ſchätzbaren) *Karte* von dem jüdiſchen Lande unter den Römern. 1809. XVI u. 690 S. gr. 8. (2 thlr. 8 gr.).

In N. 4. des dieſsjährigen Hamburgiſchen Correſpondenten hat einer der irrenden Brüder des Hrn. Vfs., wie man ſagt, ein reformirter Prediger im Norden von Deutſchland, dieſen Theil in beynahe ungemeſſenen Ausdrücken der geſammten Chriſtenheit empfohlen. „Mit Sehnſucht, ſagt er, habe er dieſen fünften Band erwartet," und nun, da er ihn geleſen hat, „betet er für das Leben des Grafen und für die Vollendung ſeines Werks"; er wünſcht ihm Leſer aus allen Gemeinden: denn er erkennt, „daſs durch ihn gefördert werde des Herrn Reich." Rec. geſteht ehrlich, daſs er dieſer Fortſetzung des Stolbergſchen Werks ein ſo groſses Lob nicht ertheilen kann. Auch dieſer Theil iſt das Werk eines Mannes, der, freylich mit gottesfürchtigem Gemüthe, ſeine Vernunft gänzlich gefangen genommen hat unter den Gehorſam römiſchkatholiſcher Autoritäten, der heiligen Kirchenväter, des heiligen Conciliums von Trient, des heil. Vaters Papſt. Voran ſteht ein Zeugniſs des Hrn. Examinators, Profeſſor *Kiſtemaker* zu Münſter, daſs das Buch mit der Lehre der katholiſchen Kirche völlig einſtimmig ſey. In der Vorrede entſchuldigt der Vf. den Gebrauch der lutheriſchen Ueberſetzung in den vorhergehenden Theilen, der einige Leſer, wie er ſich ausdrückt, befremdet hätte; er ſey, ſagt er, erſt als ein funfzigjähriger Mann in den Schoſs der römiſchkatholiſchen Kirche zurückgekehrt, und viele Stellen der Bibel hafteten einmal nach dieſer Ueberſetzung in ſeinem Gedächtniſſe; auch möge das Beyſpiel heiliger Väter für ihn ſprechen, die des Irrlehrers *Theodotion* griechiſche Dollmetſchung des N. T., neben der Septuaginta-Ueberſetzung, in Ehren gehalten hätten, obgleich *Th.* ſchon vor der Uebertragung der heiligen Bücher in die griechiſche Sprache zum Judenthum übergegangen wäre; endlich möge man doch bedenken, daſs die Kirche noch keiner deutſchen Bibelüberſetzung das Siegel der Authenticität aufgedrückt habe, und daſs alſo kein Gebot der Kirche in dieſer Hinſicht von ihm übertreten worden ſey. Weiterhin erklärt er, er dürfe mit Freudigkeit hoffen, daſs keine Irrthümer wider die heilige Lehre der Kirche in ſeine Schrift eingeſchlichen ſeyen, da er ſich zur Pflicht gemacht habe, die

Han-

Digitized by Google

Handschrift, ehe sie abgedruckt worden sey, erleuchteten katholischen Geistlichen mitzutheilen; sollte aber ungeachtet dieser Vorsicht noch irgendwo eine Aeufserung eingeschlichen seyn, welche mit den Lehren der heiligen Kirche nicht übereinstimmend gefunden würde, so ist er schon zum voraus bereit, sie sogleich zu widerrufen. In dem Werke selbst sind, so wie in den vorigen Theilen, und verhältnifsmäfsig noch mehr Beziehungen auf die Dogmen der römisch-katholischen Kirche, an die er sich, wie hart sie auch uns andern, die aufser der Kirche sind, klingen, im Leben und im Tode demüthig halten will. So spielt ihm das Wunder, das Jesus an der Hochzeit zu Kana verrichtete, so wie das der Speisung mehrerer Tausende mit wenigen Broden, auf das Wunder der Brodverwandlung an, das Jesus täglich durch jeden geweihten Priester an dem Altare thut. Die Meynung *Herders* und andrer, dafs die Jungfrau Maria nach der Geburt Jesu in einer ordentlichen Ehe mit Joseph gelebt, und ihm mehrere Kinder geboren habe, ist ihm eine ungeziemende Meynung weniger Ungläubigen. Ob Matth. V. 25. 26. vom Fegefeuer oder von der Hölle rede, scheint ihm schwer zu entscheiden zu seyn. Matth. V. 31. 32. ist nach katholischem Lehrbegriffe erklärt, nach welchem der Gatte selbst im Falle des Ehebruchs seiner Gattin, bis zu deren Tode, kein anderes eheliches Bündnifs eingehen darf; πορνεια ist nämlich dem Vf. in dieser Stelle Ehebruch. (In einer andern Stelle, S. 366. giebt er jedoch zu, dafs die Ausspräche Jesu bey Matthäus V. 31. 32. XIX. 19. an sich betrachtet, dem Manne die Erlaubnifs zu geben scheinen, sich von seiner Frau im Falle der Untreue gänzlich zu scheiden und eine andre zu heyrathen; da aber, sagt er, bey Markus und Lukas die Ehescheidung unbedingt verworfen wird, so darf man nicht an jenen Stellen deuteln, wie die Protestanten thun.) Nach S. 200. betete Jesus seinen Jüngern das Vaterunser vor! Nach S. 280. sagt der *heilige Gregorius:* „Nur unsertwegen, nicht seinetwegen, erhub Jesus die Augen gen Himmel und seufzte." Nach S. 287. 288. ist Matth. XVI. 13—19. von dem Primate des Statthalters Jesu und seiner Nachfolger die Rede. Nach S. 306. ist bey dem Worte εκκλησια Matth. XVIII. 17. an die Bischöfe und Priester zu denken. Nach S. 388. erlaubt die heilige Kirchenversammlung zu Trient nicht, die kritischen Gründe für die Unechtheit der Perikope von der Ehebrecherin im Johannes überwiegend zu finden. Solcher Stellen könnten noch viele angeführt werden. Wir verdenken sie zwar dem Vf. keineswegs; so wie er sich als frommer Katholik mit dem Kreuze bezeichnen, nach dem Rosenkranze beten, mit Weihwasser sich besprengen mufs, so ist es auch in der Ordnung, dafs er als Schriftsteller den Katholicismus nicht verläugnen darf; ja wir können es uns denken, dafs er diesfalls noch etwas mehr als geborne Katholiken zu thun haben werde, weil man auf ihn als auf einen Proselyten, mehr als auf andre achtet, und ein geborner Katholik mit weniger Beweisen der fortdauernden Anhänglichkeit an die Kirche schon auskommen kann. Wir führen diese Stellen nur darum an, um uns auf jeden unbefangen urtheilenden Leser zu berufen, ob sich wohl von einem Manne, der so ganz in den Fesseln der Kirche einhergeht, und auf diese Fesseln noch stolz ist, der sich also nicht getraut, über irgend Etwas anders, als die Kirche es vorgeschrieben hat, zu urtheilen, eine freye Ansicht des Evangeliums erwarten lasse, und ob es also überlegt und wohlgethan sey, wenn ein Protestant dieses katholische Andachtsbuch unbedingt empfiehlt. Was freylich fromm und christlich von dem Vf. gedacht und gesagt ist, und dessen ist nicht wenig, das hat Rec., der überhaupt die edeln Gemüthseigenschaften des Hrn. Gr. aufrichtig schätzt, mit Vergnügen und Erbauung gelesen; und es liefsen sich gewifs aus den bisher erschienenen fünf Theilen seines Werks etwa acht Bogen Auszüge sammeln, die von Christen jedes Bekenntnisses mit Dank würden aufgenommen werden; auch ist manche poetische Idee des Vfs. lieblich und anmuthig; aber das Ganze ist doch nicht das, was man mit Billigkeit erwarten konnte, und viel zu weitläufig angelegt. In vorliegendem fünften Theile z. B. sind alle vier Evangelien nach *Rondets concorde des saints evangiles* vollständig abgedruckt, wodurch der Band ohne Noth vertheuert worden ist. Bey der allgemeinen Bekanntschaft mit dem N. T., die man bey den Lesern dieses Werks voraussetzen darf, da auch der katholischen Uebersetzungen dieser heiligen Schriften nicht wenige sind, war es nicht nothwendig, auch eine Uebersetzung aller vier Evangelien in den Plan des Werks aufzunehmen. Weil es indessen dem Vf. gefallen hat, den gröfsten Theil dieses Bandes mit einer blofsen, nur hier und da mit Noten begleiteten, Uebersetzung der Evangelien anzufüllen, so wollen wir einiges, was uns beym Lesen theils nicht einleuchtete, theils besonders gefiel, ausheben, und dadurch, wenn nicht dem Vf., doch den Lesern dieser Blätter, einen Beweis von der Aufmerksamkeit geben, mit der wir dem Hrn. Gr. gefolgt sind.

Dieser fünfte Theil fängt so wie der erste mit Joh. 1. an. Heilige Nacht umfängt hier den Vf. — Bey dem ἱνα πληρωθῃ des Matthäus nimmt er doch mit *Grotius*, dem er auch in den Evangelien zuweilen folgt, ein ἱνα εκβατικον an. — Angenehm ist es ihm, dafs auch protestantische Schriftsteller bey dem ἑως in Matth. 1. 25. einen Hebraismus annehmen. Wo Protestanten mit dem Glauben der katholischen Kirche in etwas übereinstimmen, da sagt er ihnen etwas Verbindliches; sie sind ihm dann die angesehensten, die besten Schrifterklärer; weil er Luc. II. 2. πρωτη für προτερα nimmt, so sind ihm die Ausleger welche diese Erklärung annehmen, verdienstvolle Männer. — Bey ευδοκια Luca II. 14. will er nicht zugeben, dafs es, obgleich die *vulgata* das Wort durch *bona voluntas* übersetzt, irgendwo die Bereitwilligkeit eines guten Willens bey Menschen bedeute; er versteht Gottes Gnade gegen die Menschen darunter. (Ephes. 1. 15. ist, aber doch ευδοκια *bona voluntas*, und

Digitized by Google

und εὐδοκία τῆς ἐμῆς καρδίας Röm. X. 1. drückt ein Verlangen des Gemüths aus.) — Der Stern, den die Magier sahen, ist ihm ein Phänomen in Gestalt eines Sterns, das in mäfsiger Höhe den Reisenden den Weg zeigte. — Luc. II. 52. ist ἡλικία durch Wuchs übersetzt, was auch zu προκοπτειν besser zu passen scheint. Bey den Worten: „er war seinen Aeltern unterthan, wird andächtig bemerkt:" der Schöpfer ward unterthan seinen Geschöpfen, die Staub und Asche waren!! Wer könnte, wer wollte so dichten? (Das letztere Argument gebrauchte Lavater oft in Predigten, und Rec. hat es auch sonst wohl oft von Religionslehrern bey Ungelehrten anwenden gehört.) — Dafs *Luther*, *Calvin*, *Beza* und Consorten zuweilen zurechtgewiesen werden, ist in der Ordnung; auch *Schleufsner* bekömmt sein Theil; er ist einer der neuern Schule unter den Protestanten, die den Teufel für ein Hirngespinnst hält; doch hat er die letzte Bitte des Vaterunsers in seinem Wörterbuche recht erklärt. — Bey der Versuchungsgeschichte wird vor Vorwitz gewarnt; was die Schrift verschleyert, das soll man nicht ergründen wollen. „Hebe dich weg, Vorwitz." — Dafs Jesus erst nach seiner Auferstehung seine Taufe gestiftet, und vorher nur mit der Taufe Johannis getauft habe, ist ein Irrthum der Protestanten. Noch Ungetauften sollte Jesus vor seinem Leiden das heilige Abendmahl gegeben haben? Unmöglich. — Ueber das ἕως ἂν Matth. V. 18. gleitet der Vf. hinweg, da doch sonst manches Aehnliche in Noten beleuchtet ist. — Matth. V. 38 — 41. soll nicht buchstäblich zu nehmen seyn. Inconsequent an einem Eiferer für das buchstäbliche, der immer sagt, dafs man nicht klügeln solle! Gute Bemerkungen werden dagegen über Matth. VI. 5. 6. u. 13. beygebracht; und schön heifst es bey Matth. VI. 9.: „Gottes sollen wir inne werden in den Tönen der Nachtigal, in der Stimme des Freundes, wenn in unser Herz sein Herz sich ergiefst, in der Wölbung des nächtlichen Himmels und beym Sonnenschein, beym offnen, unbefangenen Blicke der lallenden Unschuld, im seelenvollen Auge der Liebe, im schon sich verklärenden Angesichte des Sterbenden, den Gott ruft, in jeder Ahndung der Seele, wann sie ihre Fittige gebunden im Leibe des Todes fühlt, und ihrem Heimweh sich die irdische Brust verengt." Sehr gut ist, was über das unbefugte und lieblose Richten des Nächsten gesagt wird, über den Vorwitz, wenn man selbst an den Augen leidet, fremde Augen curiren zu wollen, bey der Erklärung von Matth. VII. 7 — 11. hingegen vergifst der Vf. beynahe, dafs er selbst anderswo mit Beyfalle anführt, was ein heidnischer Weiser betete: Ζευ βασιλευ, τα μεν σοβλα και ευχομενοις και ανευκτοις αμμι διδου, τα δε δεινα και ευχομενοις απαλεξειν. — Matth. VIII. 10. ist ἐθαύμασε durch: er bewunderte ihn, gegeben; sollte es aber denn nicht heifsen müssen: ἐθαύμαζε αὐτον? — Matth. XI. 11. soll βασιλεια των ουρανων der Sitz der vollendeten Gerechten seyn! — Einem angesehenen protestantischen Theologen, der den Zustand der Besessenen durch Hypochondrie zu erklären meynte, legte der Vf. die Frage vor: ob plötzlich ganze Heerden von Säuen hypochondrisch würden; darauf konnte er nicht antworten. (Die Herren Katholiken, insbesondere die Uebergänger zur katholischen Kirche, die Herrnhuter, auch Hr. *Jung* und Consorten, haben es an sich, dafs sie gern grofs damit thun, wenn sie bey dieser und jener Gelegenheit angesehene protestantische Theologen durch einfältige Fragen verwirrt zu haben glauben, und dafs sie in gedruckten Schriften sich gern darauf beziehen. Dieſs lehrt Behutsamkeit im Umgange mit ihnen.) — Matth. X. 10. wird δυο auch mit ὑποδηματα verbunden, und durch *Wechselsohlen* übersetzt, was sich gut hören läfst; manchmal liefs man sich aufser den Sohlen, die man trug, noch ein Paar nachtragen. — Da der Hr. Vf. die grofse Welt kennt, so kann man ihm schon glauben, wenn er S. 291. sagt: „Welt haben, heifst, die Rolle der Verstellung mit Leichtigkeit spielen; und wer diese Kunst versteht, verräth den Meister nicht, stellt sich getäuscht" u. s. f. — Marc. IX. 24. ist: βοηθει μου τη απιστια, wie gewöhnlich, durch: hilf meinem Unglauben gegeben, ob es gleich eine bessere Uebersetzung giebt; auch ist die fehlerhafte Uebersetzung von Joh. VIII. 11. angenommen: „*so* verurtheile ich dich auch nicht," da doch Jesus gewifs sein Nichtverurtheilen keineswegs von dem Nichtverurtheilen der andern abhängig zu machen gedachte. — Bemerkenswerth ist, was S. 382. von der Fürstin von *Gallitzin* gesagt wird. — Bey Joh. VIII. 25. ist der Uebersetzung des schwierigen: την αρχην κ. τ. λ. der Vorzug gegeben, nach welcher Jesus sagte: Zuvörderst bin ich der, der ich Euch gesagt habe, dafs ich es wäre (das Licht der Welt). — S. 411. werden die „getauften Weltweisen" übel mitgenommen, welche das: Ich und der Vater sind Eins, anders als der Vf. erklären. — Das Fallen der Sterne vom Himmel (Matth. XXIV. 29.) wird auf den Abfall der Lehrer von dem rechten Glauben bezogen! — Eine Beylage des Hrn. Prof. *Kistemaker* handelt von den zwey Stammtafeln Jesu bey Matthäus und Lucas. Eine andre von dem Hrn. Grafen stimmt dem *Vossius* bey, in Ansehung der Zeit der Passahfeyer; Jesus als nach ihm das Osterlamm zur gesetzlichen Zeit am 14ten des Monats Nisan; die Priester aber und der jüdische Rath verlegten aus gewissen scheinbaren Gründen den Genufs des Osterlamms auf den folgenden Tag, den Anfang des Sabbats. Eine dritte Beylage endlich nimmt die Neologen ernstlich vor, welche keine körperliche Besitzung der dämonischen von bösen Geistern annehmen; auch werden die Hrn. *van Ess* getadelt, welche bey 1 Tim. III. 15. sich von *Griesbach* verleiten liefsen, nach ζωντος einen Punct zu setzen, als wenn nicht die Kirche Gottes στυλος και ἑδραιωμα της αληθειας wäre. Dafs katholische Geistliche der Neuerung beytreten, die στυλος και ἑδραιωμα mit μυστηριον της ευσεβειας verbindet, ist allerdings befremdend! Der Vf. wird am Schlusse des Werks noch witzig: „An dem weg-exegesirten Teufel, sagt er, meynten einige, sey nicht viel verloren; andre sind dem Strausse ähnlich, der, wenn er den Jäger gewahr wird, den Kopf in den Busch steckt, und nun denkt, der Nachsteller sehe ihn nicht."—

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 26. May 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Breitkopf u. Härtel: *Zwey Epochen der modernen Poesie in Dante, Petrarka, Boccaccio, Goethe, Schiller und Wieland*, dargestellt von *Adolf Wagner*. 1806. 111 S. gr. 8. (16 Gr.)

Gegenwärtige Schrift gehört unter die Versuche der neuern Kritik, die wichtigsten Werke der Dichtkunst, besonders der modernen Welt, nach ihrer lebendigsten Einwirkung auf den gesammten Gang menschlicher Bildung, so wie nach ihrem Verhältnifs zu dem unter uns, theils schon vorherrschenden, theils noch zu erstrebenden Idealen, streng zu ermessen. Als einem solchen Versuch wollen wir ihr eine genaue Würdigung um so lieber gedeihen lassen, da, alles wohl erwogen, der Gang, welchen die deutsche Kritik in den neuesten Zeiten genommen, wohl in der Geschichte aller Völker *einzig* seyn möchte, so wenig wir alle ihre Aeufserungen und Wirkungen für gut und heilsam halten: denn schwerlich möchte je das goldene Zeitalter der Poesie in die Periode fallen, wo die Kritik ihre gröfste Höhe erreicht hat.

Der Vf. vorliegender Schrift, wie es scheint, ein junger Mann von nicht zu verkennendem Talent, hat einige neue Ansichten, zum Theil nicht unglücklich, gewagt, manches von andern Gesagte nicht am unrechten Orte wiederholt, sich aber gleichwohl seines Gegenstandes nicht in dem gehörigen Grade bemeistert, um beides, Idee und Form, mit völliger Freyheit und Ruhe zu gestalten. Vielmehr bemerkt man, dafs er oft fremde Ideen wiedergiebt, ohne sie in sein Wesen aufgenommen zu haben; mehr aber noch tragen Form und Schreibart des Buchs das Gepräge des Mühsamen, Gesuchten, oft, wie es scheint, nur mit Anstrengung Herausgepreßten. Schwer hält es, dem Raisonnement des Vf. überall zu folgen, und oft ist in der That kein innerer Zusammenhang zwischen dem zu entdecken, was als Grund und Folge dazustehen scheint. Wir fürchten auch nicht ohne Grund, dafs der Vf. von der unter jungen Männern so gemeinen Sucht, mit vielsagenden Wörtern und Modeausdrücken zu prunken, sich hinter dieselben zu verstecken und ihrer Rede absichtlich den Schein einer bedeutungsvollen, vielen Menschen unzugänglichen Tiefe zu geben, nicht freyzusprechen sey. So schwer es unter diesen Umständen seyn mag, eine Uebersicht von den vorherrschenden und eigenthümlichen Ansichten dieses Buches zu geben, so will Rec., der dies für den besten Weg bey Beurtheilung des Buches hält, es dennoch versuchen. — Gewifs haben die meisten unsrer Leser aus dem Titel vermuthet, der Vf. werde zuvörderst die Epochen der neuern Poesie nach seiner Ansicht darlegen, und seine Eintheilung mit Gründen vertheidigen, sey es nun, (was doch schwer zu glauben scheint) dafs er nur die beiden bezeichneten Epochen überhaupt annehme, und alles übrige ihnen unterordne, oder sey das Gegentheil. Aber von alle dem geschieht nichts; der Vf. verschweigt uns seine Ansicht hierüber, und läfst es an einem eigentlich historischen Ueberblick der neuern Poesie (den man hier als Einleitung erwartet) ganz fehlen. Sein Ueberblick ist weit universeller und sein Bestreben ein freyeres, wie bereits die Worte der Zueignung andeuten: „Diese Blätter wollen nichts, als aus dem modernen Weltgemälde zwey Hauptgruppen hervorheben, und versuchen, ob aus ihnen das Gemälde in seinem innern Zusammenhange aufgefafst und erkannt werden könne." Noch deutlicher legt der Vf. seine Absicht in folgenden Worten der Einleitung (S. 4. fg.) dar: „Es sey uns vergönnt, hier, wo es gilt, ein Ganzes in seinen Hauptpuncten zu fixiren, das Kleinere zu unterlassen, welches in der Mühseligkeit bestehn möchte, die schon bestimmte poetische Richtung zweyer Nationen durch alle einzelne Puncte zu verfolgen — ein Unternehmen, das eben so unbelohnend seyn dürfte, wenn wir den öffentlichen Nachrichten über italiänische Literatur (deren Bestes, nach einer Note des Vfs., jetzt noch Topographie, Bibliographie und Archäologie ist) und dem deutschen Scharfblicke trauen dürfen, als unpassend für den Raum dieser Blätter — dagegen aber das Gröfsere zu thun, *um diese Richtungen selbst in ihrem Ursprunge zu ergreifen*, woraus sich denn manche etwa aufzuwerfende Frage, als lediglich secundäre, von selbst beantworten wird. Denn wenn es die Poesie einer Nation gilt, so ist eben damit der höchste Punct ihrer

Digitized by Google

rer Bildung auszumitteln, in welchem sich alle Strahlen derselben sammeln, wie sie von ihm ausgehen. Dabey wird immer ihr Nationalgepräge nicht unbemerkbar seyn für den unbefangenen Blick des Forschers, welcher in der Mannichfaltigkeit der Bildungen nur das Eine wieder erkennen wird, von welchem, als von ihrer Sonne, alle ausgehen. Wir wählen zu diesem Endzweck drey gleichzeitige italiänische und eben so viel gleichzeitige deutsche Dichter, unter den erstern *Dante Alighieri*, *Francesco Petrarca*, *Giovanni Boccaccio*, unter den letztern *J. W. Goethe*, *F. Schiller*, *C. M. Wieland*, und der Verlauf dieser Blätter soll, sie als *Koryfaien* (so schreibt Hr. *W.*, ingleichen *Aether*, *Aisthetik*, *Aischylos*, *Sfaire*, *Faidros*, *Sünopfer*, *Erzälung*, *Anmut*, *Son*, *Gemüt*, u. s. w.) der Zeit darstellend, zugleich die Wahl selbst rechtfertigen." Wir haben diese Exposition des Vfs. nicht durch Anmerkungen unterbrechen wollen, müssen aber jetzt folgendes hinzusetzen. Zuvörderst erinnert er, wie man leicht sieht, an den Geist der neuern Philosophie, welche alles *a priori* zu bewerkstelligen glaubt, indem er mit dem Ursprunge der poetischen Richtung einer Nation (denn das Gesagte passt doch eigentlich nur auf die *italiänische*, nicht auf die *deutsche*) auch die nachherigen Puncte, nach welchen diese Richtung ausweicht, erfassen will. Damit wollen wir nicht läugnen, dass dieses nicht, zumal wenn so ausgezeichnete Geister an der Spitze einer Literatur stehen, wie in der italiänischen, theilweise möglich sey, aber doch immer nur theilweise: denn schwer möchte es z. B. dem Vf. werden, die Romantik des Pulci und Ariosto in einem der von ihm gewählten italiänischen Dichter befriedigend nachzuweisen, ob er gleich S. 56. einen leisen Versuch damit gemacht hat. Auf jeden Fall verdient das Geschäft, die gleich anfangs bestimmte poetische Richtung einer Nation durch alle einzelnen Puncte zu verfolgen, als das Mühsamere, den grössten Aufwand positiver Kenntnisse fordernde, keinen verachtenden Seitenblick. So wenig man aber, nach den obigen Aeusserungen des Vfs., eine Darstellung der Epochen neuerer Poesie nach historischer Ansicht von ihm erwarten darf, so bleibt doch die Frage übrig: warum er zu seinen Dichtergruppen gerade die genannten Männer zusammengestellt habe? Und hierüber enthält das Buch allerdings eine Antwort; *Schiller* und *Wieland* sollen sich nämlich so zu *Göthe* verhalten, wie *Petrarca* und *Boccaccio* zu *Dante*. Eine eigne Ansicht! indess, da der Vf. in diesem Buche oft nur seinen Scharfsinn, mit unter auch die Divinationsgabe des Lesers, üben zu wollen scheint, so können wir sie, als freyes Spiel des Witzes, schon hingehn lassen und erwarten, mit welchen Gründen sie der Vf. befestigen werde.

Der auf diese Darlegung des Plans folgende Blick auf die Zeit, in welcher die Dichter auftraten, möchte Hr. *W.* wohl unter allen Bestandtheilen seiner Schrift am wenigsten gelungen seyn; in verworrener Folge durchkreuzen sich Ideen über Christenthum, Kirche, Mythologie, alte und neue Zeit, und doch blickt das Bestreben durch, die historischen Erscheinungen aus einem einzigen Princip abzuleiten. Er beginnt mit der Erscheinung des Christenthums, hier Christianismus genannt, was die Gemüther von den Gräueln der Zeit in ihre innerste Tiefe zurück gedrängt, darum willig ergriffen, weil es ihre Sehnsucht nach einer andern Welt nährte. So war die Menschheit, von der Natur abgefallen, und zwischen *der neuen Welt* des Glaubens und Hoffens, wie (und) *der alten* des Genusses und Bestehens, oder, wenn man so sagen darf, *des Schauens*, war in dem Stifter des Christenthums *ein Mittler* entstanden. (Sonderbar in der That, dass unsere jungen Schriftsteller, so gern sie in Absicht auf ihre *Ideen neu* erscheinen wollen, doch zugleich so viel Vorliebe für *alte Ausdrücke* beweisen, von denen sie häufig, wie der Vf. hier, einen nur spielenden Gebrauch machen.) Späterhin, sagt Hr. *W.*, hatten Männer einen Punct festgesetzt, in welchem der Strom der Zeit, wie in seinem Bette, sich sammelte, um von ihm (dem Punct oder dem Bette) aus, seine tausend Arme über die Welt zu strömen — *die Kirche*. Die Kraft derselben habe theils *nach innen* gestrebt, da sie denn die Verpfleger der Lehre immer mehr von der äussern Welt absonderte, theils *nach aussen*, indem sie den Ungläubigen die heilige Stelle zu entreissen suchte. Daraus entstanden die Kreuzzüge, und mit ihnen das Ritterthum, *welches eben Poesie war*. (Sollte das Ritterthum erst mit den Kreuzzügen entstanden seyn?) Dann berührt er die Kämpfe der geistlichen und weltlichen Macht, den Scholasticismus (gleichsam ein philosophisches Ritterthum, eine Ansicht, die der Vf. ihrem Urheber vindicirt) und die Verbreitung des Rittergesangs. „In diesen mannichfachen Regungen trieb das Wesen der neuen Welt, umfangen von einem Aether der Religion, der sich in allen Aeusserungen offenbarte und das geistige Band wurde, welches alles zusammenhielt." Doch auf Italiens klassischem Boden habe sich die Sehnsucht, so wie sie gläubig in die Zukunft griff, auch wieder nach der Grösse der Vergangenheit gewendet. Nun erst parallelisirt der Vf. die heidnische und christliche Mythologie und geht damit noch einmal auf den Ursprung der neuern Zeit zurück. Die heidnische Mythologie war *poetisch*, die christliche, so wie überhaupt die oberste Idee des Christenthums, *philosophisch*. Dadurch kommt der Vf. auf die philosophische Behandlung der christlichen Lehre, die Verunstaltung derselben, und die Entstehung des Protestantismus. Nun heisst es: „Ehe dies noch geschah, erhob sich *Dante Alighieri*, ernst und streng die Unbilden der Zeit an dem Unvergänglichen messend," und hiermit geht der Vf. nach jener gegebenen unzulänglichen Uebersicht auf die Charakteristik der einzelnen Dichter über. Nach vorläufiger Erwähnung seines, die Vergangenheit und Zukunft umfassenden Gemüths, seiner glühenden Phantasie, in der alles verschmolzen sey und bis zum höchsten sich verklärt habe, seiner würdigern Sprachgestaltung, und seines freyen, republikanischen, über

sein

Digitized by Google

sein Zeitalter sich erhebenden Geistes, folgt ein biographischer Abriss Dante's, sehr kurz und das Meiste nur andeutend. Nicht einmal seinen Uebergang zur Partey der Gibellinen, und sein daraus hervorgehendes Verhältniss zum päpstlichen Stuhl (für das Verständniss der *Divina Commedia* so bedeutend) hat der Vf. bestimmt erwähnt; indess verweist er gleich anfangs auf die besten Biographen des Dichters. „Was Hr. *W.* über Dante's Werke und insbesondere über das Wichtigste derselben, die *Divina Commedia* sagt, verräth ein genaueres Studium und viel Liebe für den Dichter, über dessen Werke er ungleich mehr, als über die der andern fünf Dichter ins Einzelne sagt. — Auch sein Stil erhebt sich bey diesen, die Phantasie so mächtig erregenden Gegenständen zu grösserer Lebhaftigkeit; doch gelangt er nicht zur Gediegenheit, und verweilt bey den Gegenständen mehr andeutend und erinnernd, als mit voller Umsicht und Ruhe erörternd und darstellend. Mit grosser Achtung wird zuerst von der Lyrik Dante's geredet. Ein wirklich neues Leben habe er in seiner Liebe zur Beatrice (über deren wirkliche Existenz Hr. *W.* mit Recht keine Zweifel äufsert,) gewonnen. Männlicher und geistvoller, als die bisherigen Lyriker (Troubadours u. s.) habe er die herrlichsten Regungen seines Gemüths gebildet; aus den Tiefen der Scholastik, in welche er an seines Meisters Aristoteles Hand gestiegen, habe ihm seine Liebe, gleichsam ein Proteus, zurückstrahlen müssen. „Alles ward hingeführt auf den ersten Beweger, auf das einzige wahre Seyn, als seinen Urquell und von ihm aus bildete sich eine Welt, deren Glanz und Gröfse die alten Sänger geahndet und die heiligen Schriftsteller der Kirche unter allerley Bildern dargestellt hatten, so dass alles nach dem Idealen hindrang, und was real war, nur eine Allegorie des Unendlichen wurde. Auf diesem Wege wurde ihm Beatrice, diese so hehre Gestalt, welcher alles diente, durch welche, wie durch ein Medium, er alles sah — sie ward eine allegorische Person; die Liebe zu ihr war nur die Tochter einer höhern, reinern, und trat als solche in einen mystische Dämmerschein, aus welchem der dem Quell aller Liebe ergebene Geist herrliche Funken sprühte, welche die ganze Welt desselben erleuchteten." Eine Ansicht, gegen welche wohl nichts mit Grunde zu erinnern seyn möchte. Aus diesem Durchdringen einer Einzelnheit bis zur Idee, worin es allseitig lebt und sich regt, erklärt Hr. *W.* auch, wie Dante von einem mehrfachen Sinn der Gedichte, dem buchstäblichen, allegorischen und moralischen habe sprechen können. So theologisch aber auch der Dichter seine Liebe ansehn mochte, so zeigt sich doch auch in ihrer Darstellung die ewige Regsamkeit, die süfse Qual eines liebenden Gemüths, und hiernach sagt Hr. *W.* wohl mit Recht, diese Liebe habe *in wahrhaft romantischem Fluge* (?) alle Saiten seines Gemüths berührt. Diese zum Commentar über die *Vita nuova*, den *amoroso convivio* und die lyrischen Gedichte Dante's dienenden Ideen sollen die erste Epoche Dante'scher Poesie bezeichnen, und bereiten vor zur Darstellung der zweyten, worin Dante in der *divina Commedia* als der grosse Sänger des Katholicismus (wenn auch nicht des Papismus) aufgetreten sey. Seinen höhern Ideen über D. gemäss, will der Vf. nicht in seiner äufsern Lage die Veranlassung zu diesem Gedicht aufgesucht wissen; eine solche Ansicht würde es nothwendig herabsetzen von seiner Höhe, und es begreifen als ein Mittel zur Aeufserung seines persönlichen Unwillens über nur beziehungsweise wichtige Angelegenheiten, da doch eben diese dem grosen und freyen Geiste in der Gesammtheit des Zeitalters untergiengen, wie hinwiederum dieses selbst in der herrschenden Idee." In der That eine würdige Ansicht, wobey wir aber mehr die Individualität des Vfs., als das Resultat historisch-kritischer Forschungen vernehmen. Von der *divina Commedia* selbst giebt Hr. *W.* keine fortlaufende Inhaltsanzeige; auch hier, wie überall, nur bemüht, das Ganze in seiner Gesammtheit aufzufassen. Die ihn hiebey leitende Idee ist: die *divina Commedia* sey *eine Darstellung der Metamorphose des Menschengeistes* bis zu seiner Vollendung im Christianismus; so betrachtet, springe *die tiefe Absichtlichkeit der Trichotomie* in die Augen, als der Form, unter welcher so Welt, wie ihr Wiederschein, die Wissenschaft und Kunst bestehe. (Indem nämlich, wie uns Hr. *W.* hier erinnert, jedes Ding, zuerst das Ewige fliehend, in seiner Eigenheit sich festzusetzen und im Kampfe mit andern zu behaupten strebt, bis es endlich wieder aufgenommen in die Idee, von welcher es ausgieng, im vollen, ruhigen Glanze strahlt.) Nach dieser sehr schicklich gewählten Form zeige auch der Dichter seinen Gegenstand in seinem endlichen Verderbniss, in seinem thätigen Aufstreben, in seiner Vollendung und Verklärung, und richtig habe man daher bereits den ersten Theil plastisch, den zweyten pittoresk und den dritten musikalisch genannt. (Wozu dem D. eine philosophische Ansicht unterlegen, die er schwerlich haben konnte, da die Dogmen der Kirche jene, auch sogar den Layen bekannte Trichotomie schon lange festgesetzt hatten, die sich also in Ds. Gedicht von selbst erklärt? Soll aber die Hypothese des Hrn. *W.* nur zur bessern Einsicht in das Wesen der *divina Commedia* dienen, so müssen wir bemerken, dass sie ihn oft, besonders bey Beurtheilung des Paradieses irre geleitet und ihn manches für Schönheit hat ansehn lassen, was man sonst mit dem herrschenden Zeitgeist entschuldigen zu müssen glaubte.) In der Hölle erblickt Hr. *W.* (hier mit Recht) ein trübes Reich der Gestalten, furchtbare, mit einer, auch das Aeufserste nicht scheuenden Kühnheit ausgeführte Gebilde, die menschliche Natur an das Irdische hingegeben, ja angebannt; im Fegefeuer thut sich das Reich der Farben auf, die Decoration wird lachender, die Menschheit äufsert freyen Trieb und Schöpferkraft; im Paradiese erblickt Hr. *W.* alles in reinem Lichte strahlend, alles zu einer Harmonie zusammengehend und die menschliche Natur der ruhigen Vollendung geniefsend. Bey dieser Ansicht verschwindet der zumal dem Paradiese so vielfältig gemach-

Digitized by Google

gemachte Vorwurf einer Ueberladung mit Gelehrsamkeit und scholastischer Philosophie ganz vor den Blicken des Vfs., und wird S. 34. nur leise durch die Bemerkung zurück gewiesen, dass es auch zum Wesen eines Gedichts gehöre, die *Wissenschaft, wenn man so sagen darf, zu poetisiren.* (Es frägt sich nur, ob die scholastischen Disputationen im Paradiese dadurch für den Leser geniessbarer werden.) Nicht uninteressant ist das Detail, worin Hr. *W.* über die einzelnen Theile der *divina Commedia* zur Bestätigung der gefassten Ansicht eingeht, weit hergeholt aber die Art, wie D. über den Titel *Commedia* vertheidigt wird. (S. 39.) Von mehrern Stellen der *divina Commedia* theilt Hr. *W.* seine eigene, im Geist der Schlegelschen, gebildete Uebersetzung mit. Ueber Dante's Sprachbildung und Verdienst um seine Muttersprache redet er in einem Anhange, nach gleichen weit umfassenden Ansichten. Dante habe, *im Glauben an die Einheit aller Sprachen*, aus ihnen manche Worte gebildet, wie aus den Dialecten seiner Muttersprache. Von solchen fremden Worten werden eine Anzahl Beyspiele gegeben.

(Der Beschluss folgt.)

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

SCHAUSPIELE.

Osnabrück, b. Blothe: *Dramatische Beyträge* von *J. Koller.* 1804. 8.

Es sind fünf kleine Stücke, welche uns der Vf. hier giebt. Das erste: *das Debüt*, eine Posse in einem Aufzuge, und das fünfte: *Liebe ist die beste Lehrmeisterin*, Lustspiel in einem Aufzuge, sind dem Inhalte nach sich sehr ähnlich. Beide sind dem Französischen nachgebildet. In beiden tritt ein junger Mann unter mehrern Gestalten auf, im ersten um seinen Beruf zur Schauspielkunst darzuthun, im zweyten um seine Geliebte, welche nicht heyrathen wollte, zu überzeugen, dass sie dies thun müsse. Doch dürfte keins von beiden auf dem Theater die gute Wirkung machen, welche Kotzebues Schauspieler wider Willen, welcher ungefähr gleichzeitig mit ihnen erschien, hervorgebracht hat. Der leichte Witz der Kotzebueschen Nachbildung wird hier meist vermisst, doch ist das erstere in einigen Charakteren nicht ohne komische Laune, und dürfte, gut gespielt, ein Stündchen nicht übel unterhalten, dagegen das zweyte ziemlich verfehlt ist. Das Ganze beruht darauf, dass die vier Lehrmeister für Julien, in die sich von der Rosen nach und nach verkleidet, ein Franzose, ein Italiener, ein Engländer und ein Deutscher sind; bey den einzelnen Scenen derselben vermisst man aber durchaus die Nüancirung dieser Volkscharaktere, wodurch viel zu viel Einförmigkeit, und bey der Vorstellung nothwendig Langweiligkeit entstehen muss. Das zweyte Stück, der Reihe nach, ist, *die wechselseitige Ueberraschung*, ein Lustspiel nach dem Französischen des *Chevalier de Paoli*, in zwey Aufzügen. Die Anlage ist im Ganzen nicht übel, nur dass, wie oft auf dem Theater geschieht, die guten Leute über einen Irrthum sich Monden und Jahre lang ängstigen, den sie auf der Stelle hätten aufklären können. Die Erscheinung der Baronin von Brusquanville verdirbt aber das ganze Stück. Es ist widrig einen solchen weiblichen Charakter auf der Bühne zu sehn, besonders wenn er, wie es bey einem so kleinen Stücke nicht anders möglich ist, schroff dasteht, ohne gehörig entwickelt zu seyn, wenn man die feinern Triebfedern nicht spielen sieht, und nur die grobe Maschinerie wahrnimmt. Eine alte verliebte Kokette, die sich gar nicht scheut, ihre Schande öffentlich zu bekennen, in ein fremdes Haus sich eindrängt, um dem Geliebten nachzureisen, und albern genug ihre schändlichsten Handlungen der ersten, besten Person gesteht, kann sich unmöglich auf der Bühne gut ausnehmen. — *Der Spuk*, ein Lustspiel in einem Aufzuge, nach dem Franz. des B. *Hoffmann*, ist das dritte Stück. Hoffmann bildete es wieder nach *la moglie gelosa* von *Riccobini*. Es ist dasselbe oft und mannichfach bearbeitete Sujet, wo ein Freund, der einen dritten im Duell verwundete, von seinem Freunde in einem Zimmer, in das eine heimliche Tapetenthüre geht, verborgen gehalten, und die Frau darüber eifersüchtig wird. Die Anlage ist nicht ohne Interesse, doch hat uns die Bearbeitung dieses Stoffs als Operette, unter dem Titel: das Geheimniss, am besten gefallen, und die meisten Bühnen werden auch durch diese schon mit dem Sujet bekannt seyn. Wie gut es aber sey, dergleichen Plane nicht zu fünf Akten auszudehnen, bezeugt ein auf dieselbe Idee gegründetes Stück von dieser Länge, das Gartenhaus, welches durch diese Verbreiterung unausstehlich geworden ist. Im *Zaubersteine*, dem vierten Stück, einer Posse in einem Aufzuge, setzt der Vf. die beiden Billets zum viertenmale fort. In so fern die Personen des letztgenannten Stücks ihre bestimmten interessanten Charaktere haben, ist dies allerdings kein übler Gedanke, und wenn man sich über das Unwahrscheinliche der so grossen Albernheit Görgens hinwegsetzen kann, so wird die kleine Posse als solche gewiss nicht missfallen. Eine grosse Ausbeute geben uns also diese dramatischen Beyträge zwar nicht; man darf sie jedoch auch nicht zu den schlechtern Producten rechnen; nur Schade, dass gerade die Summe dieses Mittelguts bereits so sehr angewachsen ist, und fast das wahrhaft Gute zu verdrängen scheint.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 29. May 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Breitkopf u. Härtel: *Zwey Epochen der modernen Poesie* u. s. w., dargestellt von *Adolf Wagner.* u. s. w.

(Beschluss der in Num. 59. abgebrochenen Recension.)

Hierauf kommt Hr. *W.* zu Petrarca und Boccaccio, eben sowohl bemüht, ihr Verhältniss zu ihrem Zeitalter, als zu Dante aufzufassen. Dante's göttliche Komödie habe den Christianismus, das Ritterthum und die Liebe (von deren erstere als *das grosse Epos*, das zweyte als ein *Drama* und die dritte als die *Lyrik* der neuern Welt zu betrachten sey,) in sich neutralisirt. (?) (Die Erscheinung des zweyten besonders war uns hier unerwartet, und in der That sagt Hr. *W.* darüber weiter nichts, als dass in Dante durch die Anerkennung der allegorischen Beatrice, als eines zugleich historischen Individuums und der idealischen Steigerung desselben, *das Leben ihres Ritters sich ausspreche.*) Petrarca's ganzes Leben sey dagegen lyrisch gewesen. Dante habe das Besondere zum Allgemeinen erhoben, und beide sich durchdringen lassen, Petrarca habe das Allgemeine zum Besondern individuirt; jener habe allegorisirt, dieser schematisirt. Seine Poesie habe sich in der Bildung der Liebe, der Andacht und des Patriotismus bewegt. Petrarca's äusseres Leben sey fast ganz parallel mit seiner Poesie gelaufen (!) was nicht wenig zu der Grazie seiner Darstellung beygetragen haben möge. Was Hr. *W.* sonst über *P.* sagt, weicht von dem Bekannten minder ab. Boccaccio wird dargestellt, als nach der realen Seite der Liebe sich eben so hinneigend, wie *P.* nach der idealen; er habe die Pracht und Fülle und Lebendigkeit ihrer Genüsse, wie ihre wilden Schmerzen gemalt. In dieser Absicht wird ausser dem *Decameron* vornehmlich seine *Fiammetta* hervorgehoben, „worin ein kräftiges weibliches Gemüth in dem ganzen Spiel der Leidenschaft durch alle einzelnen Momente verfolgt wird." Von dem *Filocopo* oder *Filopono* heisst es, dass durch dieses Werk schon das Streben nach einem romantischen Epos ziehe, welches nachher, nur gelungener, nach Pulci in Arioste hervorgetreten sey. Das Endresultat dieser Vergleichung der drey italiänischen Dichter finden wir S. 60. „es sey in der Sphäre dieser drey Dichter eine beschlossene Totalität, so dass in Dante verfliesse und vereint sey, was in Petrarca sich mehr nach der idealen Seite zusammenzieht, in Boccaccio mehr nach der realen sich ergiesst; wodurch man versucht werden könnte, in einem höhern, als dem gewöhnlichen Sinne D. als episch, P. als lyrisch und B. als dramatisch zu charakterisiren, mithin D. plastisch, P. musikalisch, B. pittoresk zu nennen? — Zu der nun folgenden einzelnen Betrachtung der drey deutschen Dichter bahnt sich Hr. *W.* durch einen neuen, in Absicht auf den Ausdruck wieder sehr verworrenen und schwerfälligen Ueberblick, den Weg. Wir heben einiges aus, was zum Theil, so gesagt, neu ist. Einen vereinenden Mittelpunct zwischen der deutschen und italiänischen Poesie will Hr. *W.* in dem grosen *Shakespeare* finden, der einzig und unerreicht, wie die Sonne über beiden stehe, und des Nordens Ernst mit des Südens Milde verbinde. Ganz unverständlich für uns heisst es: „Wir bitten nicht zu vergessen, dass wir immer nur eine Sphäre herausgehoben haben aus dem Ganzen, *welche* wiederum *unter die spanische Poesie*, *welche* so treffliche Geister zählt, aufgenommen werden muss." (Diess zugleich eine Probe von der übellautenden Sprache des Vfs.) Von den Franzosen könne nicht die Rede seyn, weil diese Nation eher *poetisch sey*, als *Poesie gebe.* Was sie so nenne, sey *eine ziemlich fixirte Einseitigkeit*, die der Vf. *Asteismus* genannt wissen will. Die langwierige Einwirkung dieses Asteismus auf unsere Poesie und Kunstlehre, möge die Haupturfache seyn, dass das Drama im vorigen Jahrhundert die Trefflichsten unsrer Nation beschäfftigt habe, so dass ein wahres Epos noch immer zu erwarten stehe. (Wir zweifeln sehr an dem baldigen Eintreffen dieser Erwartung.) Dass der Vf. dem von vielen so genannten goldnen Zeitalter deutscher Poesie in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts abhold seyn werde, war zu erwarten; diess Zeitalter scheint ihm nur *„eine von deutscher Gutmüthigkeit angenommene Wiederholung des sogenannten siècle d'or de Louis in Frankreich."* (Offenbar mit Ueber-

Digitized by Google

Uebertreibung der nicht ganz zu läugnenden Aehnlichkeit. Hatte das Zeitalter Ludwigs XIV. einen Klopstock?) Die Unstatthaftigkeit und Unangemessenheit dieser Wiederholung könne *vielleicht schon* (!) aus dem Erfolge dargelegt werden, da in eben dem Maase der Deutsche selbstständiger geworden sey, in welchem er sich von jenem goldnen Zeitalter entfernte. Das nun folgende Raisonnement über die Hindernisse der Poesie zu unsrer Zeit, wohin der Vf. besonders das Entweichen der Religion rechnet, enthält Dinge, die sehr oft besser vorgetragen sind. Unter den drey deutschen Dichtern wird über Goethe zuerst, am längsten und mit der gröfsten Vorliebe, aber auch mit der meisten Uebereilung und Willkür gesprochen. Der Vf. findet das Leben dieses Dichters, mehr als irgend eines, wahrhaft organisch, so sichtbar und fest gezeichnet seyen alle Momente des Kreises, den er durchlaufen. Er theilt denselben in drey Perioden, deren unterscheidende Merkmale jedoch nicht an und für sich ausgesprochen werden, obgleich Hr. *W.* die jeder Periode zugeschriebenen Werke charakterisirt. Doch wird in der ersten besonders auf das jugendlich freye Gemüth, das jeder Fessel spottend, die zur Mode gewordene Kunst und pedantische Feyerlichkeit abstreifte, hingewiesen, und es heifst von derselben S. 67. dafs in ihr nicht blofs die reale Seite des Universums, wenn man so sagen darf, *gespielt* werde, sondern auch die ideale mächtig hervortrete (in dem grofsen Fragment Faust.) Werther, Götz, Faust, die Lust- und Fastnachtsspiele gehören zu dieser Periode. Lila scheint Hr. *W.* der Wendepunct zu seyn. Aus der zweyten Periode werden Egmont, Iphigenia und Tasso hervorgehoben; von jedem dieser Werke wird sehr viel Gutes und Rühmliches gesagt, und nur Klavigo wird bey Seite gestellt. Eine allgemeine Charakteristik dieser Periode suchten wir umsonst; eher läfst sie sich von der dritten auffinden, die er als *schönen Herbst* bezeichnet. Insbesondere wird Wilhelm Meister mit einer schönen Landschaft in der Abendsonne verglichen. Haupttendenz dieses Werks ist nach S. 77. Bildung des Lebens zur Kunst der Geselligkeit. Hermann und Dorothea ist nach S. 80. ein lyrisches Gedicht. Mit dem, was über Schiller gesagt wird, kann Rec. im Ganzen übereinstimmen. Der Vf. erkennt sein oft schon bemerktes stürmisches Eingreifen in die Räder der Zeit, im Gegensatz der stillen Gröfse und ruhigen Klarheit in Göthe's Werken, sein successives Aufstreben zum Höchsten, sein tiefes philosophisches Produciren, sein Streben und Ringen nach dem, was in Göthe sich von selbst lieblich zur Erde hinabneigt. Manche Aeufserungen einer zu weit getriebenen zerstörenden Kritik kann Rec. nicht billigen. So scheint dem Vf. Posa im Don Carlos nur der Speicher zu seyn, worin die kantische Philosophie aufgeschüttet wird. Wilhelm Tell, freylich nicht das beste Werk Schillers, wird zu tief herabgesetzt. Ueberhaupt wird Göthe mit Liebe, Schiller mit Strenge beurtheilt. Nicht besser, oder vielmehr noch schlimmer ergeht es Wieland, welches indefs den Vf. nicht abhält, ihn mit dem Beynamen *Dichter des Reizes* zu beehren. Das Resultat der sehr kurzen Würdigung seiner Werke ist nach S. 108. „dafs dieser Dichter einzig und entschieden *im Realen* verirrt und in so fern ganz Schillers Antipode ist." Dieſs führt den Vf. nach einem nochmaligen raschen Blick auf alte und neue Welt zum Ziele seines Buches. „Was sich in Italien in Dantes Epoche real gezeigt hatte, kehrte jetzt in Deutschland als Ideal in Göthe, Schiller und Wieland. Göthe ward (wie Dante) der Vereinigungspunct für Vorgänger und Nachfolger. In ihm ist gleichsam der Geist der Poesie noch innerlicher geworden und verkündigt eine neue Welt, eine Welt der Concentration bis jetzt zerstreuter Kräfte. Sein Hindrängen auf einen Punct, ist in seiner innersten Tiefe religiös, und so berührt er alle Puncte unsrer Kultur." Leicht zu begreifen sey nun, wie der ideale Schiller und der reale, nach aufsen gerichtete Wieland als zwey Extreme, die sich in Göthe berühren, anzusehen seyen. Mit dieser Erklärung schliefst der Vf. sein Buch, zu dessen Beurtheilung wir jetzt unsere Leser hinlänglich im Stande glauben.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

THEOLOGIE.

MEERSBURG u. ROTHWEIL, b. Herder: *Handbuch der Religion für das erwachsene christkatholische Volk.* Eine von dem bischöfl. Ordinariate zu Konstanz gekrönte Preisschrift. Von *Fridolin Huber*, Weltpriester, Doctor der Theol. u. Pfarrer zu Waldmössingen im Würtemb. *Erster* Band 542 S. *Zweyter* Band 524 S. 1809. 8. (4 Fl. 15 kr.)

Als gekrönte Preisschrift hat diese Arbeit zwar schon den Beyfall einer Behörde für sich, an deren Spitze die Namen von Dalberg und von Wessenberg stehen. Doch dürfte der ihr ertheilte Vorzug mehr nur den relativen Werth andeuten, der sie vor den übrigen eingegangenen minder befriedigenden Arbeiten auszeichnete, als dafs sie dadurch als allen Forderungen vollkommen entsprechend erklärt wurde. Mag daher das in der That hochwürdige Ordinariat absichtlich von diesen nachgelassen haben, um die Geistlichen seines Sprengels durch milde Beurtheilung zu desto gröfserm Eifer im wissenschaftlichen Fortschreiten zu ermuntern, so wird doch der Ausspruch des rücksichtslosen Beurtheilers, welcher nur den höhern Masstab des Unbedingten anzulegen hat, anders ausfallen dürfen. Wie weit nun die vorliegende Schrift unter demselben stehe, wird sich bey der

Digitized by Google

der nähern Prüfung derselben sogleich ergeben. Selbst nach der im Jahr 1805 aufgestellten Preisfrage sollten nur die wichtigsten Glaubenslehren in einer populären, lichtvollen und auf das Herz berechneten Darstellung und Entwickelung in diesem Religionshandbuche enthalten seyn, und wahrscheinlich wünschte das bischöfliche Ordinariat dadurch für das katholische Volk (unter dem doch die Kinder zunächst nicht gemeint sind, daher das Prädicat: *Erwachsene* hier wirklich als überflüssiger Pleonasmus anzusehen ist) auch ein Buch in die Hand zu geben, wie die Protestanten in Hermes und andern Schriften der Art so viele haben. Dagegen giebt nun Hr. *H.* hier eine ganze Encyklopädie der mannichfaltigsten Kenntnisse, die zwar, in sofern Gott der Grund alles Seyns und Erkennens und Religion also die Quelle und das Ziel alles Strebens ist, damit in Verbindung stehen und von ihr ausgehen oder auf sie zurückführen, in einem Religionshandbuche aber doch nicht an ihrer Stelle sind. Aufserdem ist manches nicht einmal wahr und richtig dargestellt, undeutlich oder in niedrigen Ausdrücken vorgetragen. So fängt z. B. gleich S. 1. das erste Hauptstück: von der Kenntnifs des menschlichen Körpers, der Beweis: dafs der Mensch aus Seele und Leib bestehe, damit an, dafs der Todte noch den *nämlichen* Leib habe und doch um alles nichts wisse, worauf doch jeder Bauernknabe antworten mufs, dafs ein Leib, in dem alle Verrichtungen stille stehen und die Auflösung einzutreten anfängt, so wenig der nämliche sey, als ein Wagen, dem die Räder abgenommen sind, der nämliche ist, mit welchem er vorher fuhr; dafür lernt er auf S. 3. die verschiedenen Häute des Auges kennen, ohne einen Begriff vom Sehen zu erhalten. Bey der Beschreibung der Luftröhre heifst es: „sie hat bey ihrem Eingange einen kleinen Deckel, um das Einfallen der Speisen (und Getränke) zu verhüten. Das Getränke lauft rechts und links des Deckels abwärts und dadurch fallen beym Lachen oder andern Bewegungen einige Tropfen in die Luftröhre und verursachen den Husten so lang, bis sie wieder heraus kommen. Dies drückt man im gemeinen Leben so aus, es ist mir etwas in den *letzten Hals* gekommen." Sollte jemand im Stande seyn sich darnach eine richtige Vorstellung zu machen? Die zweyte Abtheilung: von der Seele, ist ein weitläuftiger Auszug aus einem alten Compendium der empirischen Psychologie. Das II. Hauptstück enthält von der Kenntnifs der Welt zuerst etwas von der Erde, dann von den drey Reichen der Natur, wo bey dem Pflanzenreich unter andern zwar von den Pflanzen zum Vergnügen, aber nichts von der Baumzucht und deren Merkwürdigkeiten gesprochen wird. Eben so ist es bey den Mineralien, wo bey dem einen nur die äufsern Kennzeichen, bey dem andern blofs der Nutzen angegeben ist und manches nicht minder wichtige ganz fehlt. Dann folgt etwas von der Sonne, (den) Sternen und Planeten (wie wenn diese nicht auch Sterne wären.) Im dritten Hauptstück wird davon der Uebergang auf die Lehre von Gott und seinen Eigenschaften gemacht und zuerst die natürliche Religion abgehandelt, worauf in der zweyten Abtheilung die der christlichen folgen und zwar zuerst historisch nach dem Leben und Charakter Jesu und dann dogmatisch, nach dem alten System des Kirchenglaubens, wie ihn die geläuterte Ansicht der katholischen Theologen selbst nicht mehr anerkennt. Doch scheint der Vf. hier erst recht in seinem Fache zu seyn, da er, ohne jedoch Kenntnifs einer richtigen Exegese und eigenes Studium der Quellen der Kirchengeschichte zu beweisen, ganz die scholastischen Darstellungen, Beweise und Abtheilungen beybehält, womit man ehemals die Religion zu stützen glaubte, deren nähere Prüfung hier zu weit führte, wovon Rec. aber nur auf die Artikel von der Sünde und ihren Strafen, worin der ganze Auguftin wieder auflebt, der Hölle, Fegfeuer u. s. w. hinweist. Am ausführlichsten ist endlich die Lehre von den Pflichten und Tugendmitteln abgehandelt, worin zwar auch hin und wieder die alte scholastische Methode bis auf die scrupulösen Gewissensfragen hinführt, doch aber auch mit viel Wärme und Nachdruck viel Gutes gesagt wird, so wie überhaupt die jedem Abschnitte angehängten moralischen Ermahnungen oder Nutzanwendungen an dieser Schrift das Beste sind. Würde sie um die gröfsere Hälfte zusammen gezogen und das nicht hierhergehörige, was das Volk z. B. aus dem auch für katholische Schulen bearbeiteten Lesebuch von Seiler noch besser lernen kann, weggelassen, wodurch es für den Ankauf auch dem Volke, das jetzt doch leider immer weniger auf Bücher zu verwenden geneigt und im Stande ist, wohlfeiler erlassen werden könnte, so würde sich unstreitig um so mehr Nutzen davon versprechen lassen. Dafs der Vf. mit der neuern Literatur nicht sehr bekannt ist, zeigt sich auch bey den den Schullehrern empfohlnen Schriften, wo nichts von der jetzt fast jedem derselben bekannten Stephanischen Leselehrmethode, nichts von Pestalozzi's Verdiensten erwähnt wird. Druck und Papier verdienen Lob, desto mehr Tadel aber die Menge der Druckfehler.

GESCHICHTE.

WIEN, b. Ant. Doll: *Charakterschilderungen, interessante Erzählungen und Züge von Regentengröfse, Tapferkeit und Bürgertugend* aus der *Geschichte der Oesterr. Staaten.* Gesammelt von *J. H. Benigni v. Mildenberg* (Hofconcipisten beym K. K. Hofkriegsrathe.) *Erstes* bis *sechstes* Bändchen. 1809. 200. 192. 184. 191. 192. 196. S. 8.

Eine Compilation, von der sich weder viel Gutes, noch viel Böses sagen läfst. Die strengere Kritik entwaffnet der Vf. durch die Erklärung, er wolle durch dieses Buch die leidige Romanenleserey verdrängen, und Patriotismus verbreiten; so wie durch das Geständnifs, er sey nur Compilator, vorzüglich aus Hormayrs Oestr. Plutarch, dessen Biographieen er ins kürzere gezogen habe, ohne etwas wesentliches

zu

Digitized by Google

zu ändern, aus den Tyroler Almanachen, aus Fugger, Pelzl, Cornova, aus Kurz, aus den vaterländ. Blättern u. s. w., häufig auch aus Oest. Armeebulletins. Man kann nun freylich wohl Büchermachern dieser Art eine solche Plünderung anderer aus christlicher Menschenliebe zu Gute halten; nur ist dabey das Bedenkliche, dass da, wo die Führer gut sind, ihre Darstellung hingehen mag; wo sie aber entweder schleohten Führern folgen, oder aus Mangel an Führern selbst aus Quellen arbeiten, solche Machwerke gewöhnlich sehr schlecht sind, ja dazu dienen, Irrthümer und falsche Ansichten zu verbreiten. Rec. wählt von mehrern nur ein Beyspiel. Seit Stephan I. hatte Ungern keinen schwächern und elenderen Regenten, als Emerich oder Heinrich, Nachfolger Belas III. Dieser schwache Mann war ganz vom Erzbischofe von Gran, und vom Papste abhängig: ungeachtet dessen, dass er dem Erzbischofe 1198 mit ungemessener Freygebigkeit den Zehnten aller Königl. Einkünfte zusicherte, gerieth er dennoch mit eben diesem Erzbischofe im J. 1203 in Streit, indem der König beym Papste behauptete, das Ernennungsrecht zu den sogenannten Königl. Propsteyen und Abteyen sey von je her von den Königen ausgeübt worden, der Erzbischof aber den König Lügen strafte, und dieses Ernennungsrecht als dem Erzbischöfl. Stuhle gehörig reclamirte. Ueber diesen Streit ward Emerich, als er wider seinen Bruder Andreas zog, von den Grossen und Bischöfen verlassen, die zu seinem Bruder übergiengen, er konnte auf nichts mehr pochen, als auf sein Erbrecht und auf seine Krönung, und nur weil Andreas sein Bruder noch schwächer war, als er, gelang es ihm, durch persönlichen Eintritt ins feindliche Bruderlager, den Andreas zu überraschen, und als Gefangenen abzuführen. — So die wahre Geschichte, anders unser Vf. B. 1. S. 193. „Nach dem Tode König Bela III. (des Königs) folgte ihm sein Sohn Emerich auf dem unger. Throne. Gerne gaben alle Stände des Reichs dieser Wahl (welcher *Nonsens!* Emerich war noch bey Lebzeiten seines Vaters 1185 als Erbkönig gekrönt) ihren Beyfall: denn ausser dem Erbrechte sprachen für den Neugewählten noch seine seltene *Rechtschaffenheit* und seine *ungemeine Klugheit*, welche dem Lande *Heil und Segen* verkundeten. Gleich nach dem Antritte seiner Regierung liefs er es sich vorzüglich angelegen seyn, alle Einrichtungen seines Vaters, welche die Besserung der Sitten und das Glück des Reiches bezwecken sollten, zu befestigen und fortzusetzen u. s. w.

In jedem Bande ist Altes und Neues, Böhmisches, Oesterreichisches, Ungerisches, Tyrolisches u. s. w. durch einander gemengt, um für sogenannte Abwechselung zu sorgen. Im vierten Bändchen ist Ferd. II. Biographie überschrieben: *Ferdinand II. der Verkannte;* auch wird behauptet, die Unduldsamkeit sey damals in Oesterreich nach den Grundsätzen einer *gesunden* Politik nothwendig gewesen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Dresden u. Leipzig, b. Hartknoch: *Dass wir alle dazu beytragen können und sollen, die Kleinen unter uns bey Zeiten Gott zu weihen.* Eine Predigt am Feste der Reinigung Mariä den 2. Febr. 1810 gehalten von Dr. *Franz Volkmar Reinhard.* 30 S. 8. (4 Gr.)

Alle, auch diejenigen, die keine Kinder haben, sagt der Vf., können und sollen zu einer solchen Weihe der Kinder mitwirken. Zuvörderst durch Achtung gegen sie; Achtungslosigkeit gegen so unbefangene, offene, gutmüthige, bildsame, gerade, anhängliche Geschöpfe, als unverdorbene Kinder sind, ist sehr inhuman, und also auch unchristlich. Diese Achtung soll sich aber mit Liebe verbinden; nur ist diese Liebe etwas anders als der Naturtrieb, der sich bey Thieren gegen ihre Jungen äufsert, als das Vergnügen eines Botanikers an der Entfaltung einer Blumenknospe, als das alberne Tändeln mit der Jugend, als die Affenzärtlichkeit, welche Kinder verzieht. Auch durch Gebet für die Kinder kann und soll dies geschehen; dies wird mit Beziehung auf die Textgeschichte (Matth. XIX, 13 — 15.) bemerkt, und der sittliche Einfluss einer religiösen Denkart der ältern Personen auf die jüngere Welt gezeigt. Vorzüglich ist die Jugend so frühe als möglich zur Verehrung Gottes zu leiten. Hier werden diejenigen bestritten, die es widersinnig und schädlich finden, die Religion Kindern schon mittheilen zu wollen, und die darauf antragen, dass man damit warte, bis die Jugend zu reiferm Alter gelangt sey. Hr. *R.* bemerkt richtig, dass auch die Erwachsenen nicht anders als bildlich von Gott denken können, und er besorgt mit Grund, dass die Religion bey Kindern nie Herzenssache werde, wenn man sie ihnen erst zu einer Zeit beybringen wolle, da sie schon voll seyen von unzähligen Gedanken andrer Art, ihr Herz schon mit andern Neigungen besetzt sey, und der Religiosität ungünstige Gewohnheiten sich schon festgesetzt haben. Der Vf. fodert endlich zur sorgfältigsten Behutsamkeit auf, sobald man vor den Augen der Kinder handle. So lehrt er auch in dem laufenden Jahre seine Amtsbrüder durch ein löbliches Beyspiel am Feste der Reinigung Mariä erbaulich predigen.

* * *

Erfurt, in d. Henning. Buchhandl.: Dr. *J. B. Trommsdorff's*, Prof. der Chemie u. Pharm. u. s. w. *Gartenbuch* für Aerzte und Apotheker zum Nutzen und Vergnügen. — *Zweyte* verbesserte Ausgabe. — Mit 1 Kupf. 1809. X. u. 342. S. 8. (1 Rthlr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1803. Nr. 303.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 2. Junius 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

PARIS: *Droit maritime de l'Europe* par M. *D. A. Azuni*, ancien Senateur et Juge au tribunal de commerce et maritime de Nice, Membre de plusieurs Académies. 1805. Tom. I. XX u. 510 S. Tom. II. 490 S. gr. 8. (4 Rthlr.)

Der Vf. gab im Jahre 1795 in italiänischer Sprache sein *Sistema universale dei Principii del diritto marittimo dell' Europa* heraus, wovon 1796 eine zweyte Ausgabe, und im Jahr 1798 eine französische Uebersetzung erschien. Die Wichtigkeit des Gegenstandes hat ihn veranlasst, die dort vorgetragenen Grundsätze vollständiger zu entwickeln, und dadurch ist das gegenwärtige Werk entstanden, worin der Vf. übrigens in der Hauptsache seinem vorigen System treu geblieben ist.

Etwas zu viel Selbstgenügsamkeit und einen nicht selten zu breit strömenden Fluss der Rede abgerechnet, verdient diese Arbeit eine vorzügliche Auszeichnung. Besonders ist der historische Theil mit grosser Sachkenntniss ausgearbeitet. Bey den wichtigsten Fragen des Völkerseerechts wird immer auf die bestehenden Tractaten Rücksicht genommen. Der Vf. schreibt mit Wärme und Lebhaftigkeit, nur artet zuweilen die erstere in Leidenschaft, die letztere in Weitschweifigkeit aus. Ohne behaupten zu wollen, dass durch dieses Handbuch die Wissenschaft selbst an scharfsinnigen Forschungen bereichert worden sey, kann man es doch als ein ziemlich vollständiges und schön geschriebenes Lehrbuch und als einen belehrenden Auszug der wichtigsten hieher gehörigen Tractaten mit vielem Nutzen gebrauchen. Verbindet man hiermit *Tetens* und *Jacobson*, die sich gegenseitig ergänzen, da jeder seinen eignen Gang genommen hat: so wird man über die wichtigsten und interessantesten Fragen des Völkerseerechts die Grundsätze des allgemeinen Völkerrechts, die Tractaten und die dermalige Praxis der Prisengerichte beysammen haben. *Azuni's* Grundsätze athmen überall die Gesinnungen des Menschenfreundes, dass nämlich alle Völker mit einander in wechselseitiger Verbindung stehn, und dass einer dem andern die ungestörte und freye Ausübung seiner Kräfte gestatten muss, dass mithin während eines Krieges der Neutrale befugt ist seinen Handel mit beiden kriegführenden Theilen fortzusetzen, wenn er nur vermeidet, dadurch einen unmittelbaren Antheil an den Feindseligkeiten und an der Unterstützung des einen in seinen Operationen gegen den andern Theil zu nehmen. Die Wünsche des Vfs. gehen in Betreff eines conventionellen Seerechts selbst so weit, folgende Fundamental-Artikel vorzuschlagen: 1) Es soll künftig kein Kauffartheyschiff angehalten oder genommen werden, wenn es nicht wahre Kriegs-Contrebande führt. 2) Das Recht der neutralen Flagge ist unverletzlich. 3) Die Seehäfen, selbst die der Kriegführenden Theile sollen als neutral in Ansehung derjenigen Handelsartikel angesehen werden, die keinen unmittelbaren Bezug auf den Krieg haben. 4) Die Benennung von Contrebande erstreckt sich nicht weiter, als auf solche Gegenstände und Waaren, die von einem unmittelbaren Gebrauch für den Krieg sind (Bd. II. 238.) — An einer andern Stelle (ebend. 22.) hält er die Prisengerichte eines fremden Volks, welche über die aufgebrachten neutralen Schiffe erkennen, ja selbst das Verbot der Zufuhr von Kriegscontrebande auf neutralen Schiffen für völkerrechtwidrig. Die Neutralen finden also in Hrn. *Azuni* einen sehr eifrigen Verfechter der unbeschränkten Freyheit ihres Handels, dessen Wünsche natürlich zur Folge haben müssten, dass alle Seekriege und Handelskriege — folglich da die meisten Kriege der neuern Zeit solche gewesen sind, — alle Kriege aus Europa verbannt würden. Indessen scheint ihn in den angeführten Stellen seine Lebhaftigkeit zu weit hingerissen zu haben, und in der Entwickelung der rechtlichen Grundsätze sieht er sich durch sein eigenes Raisonnement hin und wieder zu ganz andern Resultaten geführt.

Der *erste* Theil *des Werks ist meist historischen Inhalts.* Er durchläuft die Geschichte der Völker alter und neuer Zeit, welche auf die Herrschaft des Meeres Anspruch gemacht haben. Tyrus, Aegina, Creta, Rhodus, Persien, Griechenland, Macedonien, Aegypten, Carthago, Rom, Venedig, Genua, Pisa, (bey dieser Gelegenheit auch etwas — aber sehr dürftig

Digitized by Google

tig — über die Kreuzzüge) Portugal, Spanien, Holland, Frankreich und England. (Wir bedauren, dafs der Vf., der fo viele Schriftfteller citirt, über den Handel und die Schifffahrt der alten Welt unfern *Heeren* nicht gekannt und benutzt hat.) Der Vf. giebt uns auch einen meift fehr zweckmäfsigen hiftorifchen Abrifs von den ältern Seegefetzen der Seehandel treibenden Völker, als: von den Rhodifchen Gefetzen, von den Römifchen Seerechten nach Anleitung der Pandecten, des Codex Theodofianus, Juftinianeus, der Bafiliken und der Gefetze des Kaifer Leo; ferner von dem berühmten *Conſolato del mare*, von den Amalfitanifchen Gefetzen, von den Gefetzen von Oleron, Wisby, Marfeille und Antwerpen, von den Hanfeatifchen Seerechten, und von den Seegefetzen der andern Europäifchen Seemächte, mit Einfchlufs derer von Venedig, Toscana, Genua und Sardinien.

Aufser diefen hiftorifchen Abhandlungen enthält der erfte Band (jedoch nicht in der beften Ordnung) die Unterfuchungen über die Herrfchaft der Meere, fowohl über die Herrfchaft auf dem Weltmeere, als auf dem durch die anliegenden Territorien begränzten Meere *(mer territoriale)*. In Abficht auf die letztere unterfcheidet er folgende Wirkungen der Herrfchaft eines Territorialmeers: die Zölle an den Meerengen, die Verordnungen über das Einlaufen der fremden Schiffe in die Häfen und Meerbufen und über die von denfelben zu zahlenden Hafengelder, Feuer-, Laftgelder u. dgl.; das Recht, in dringenden Fällen die fremden Schiffe zu Transportfchiffen gegen Bezahlung der Fracht zum öffentlichen Dienfte zu zwingen; die Befugnifs die Einfuhr und Ausfuhr aus den Häfen zu verbieten oder nur unter gewiffen Bedingungen zu erlauben; andere Polizeyrechte, endlich das Recht der Fifcherey. So gut der Vf. die einzelnen Rechte entwickelt, welche in der Herrfchaft über Territorialmeere enthalten find, fo fcheint er dagegen in der Abhandlung über die Herrfchaft auf dem Weltmeere die Begriffe nicht fcharf genug gefondert zu haben. Es ift eine andere Sache, die Uebermacht auf dem Weltmeere befitzen, durch die gröfsere Anzahl von Kriegsfchiffen, die im Falle eines Krieges nicht nur den feindlichen Schiffen die Spitze bieten, fondern auch feinen Handel unterdrücken, ja felbft die Neutralen verhindern können, den Handel des Feindes zu decken, und von der eigentlichen Oberherrfchaft in dem Sinne, wie es eine Herrfchaft auf den Territorialmeeren giebt. Von der erftern weifs die Gefchichte freylich Beyfpiele; die letztere ift aber ein Hirngefpinnft, die von keinem vernünftigen Menfchen je behauptet werden kann. Was man fich in den neueften Zeiten erlaubt hat, kann darwider nicht angeführt werden. Denn man hat die Rechtswidrigkeit dadurch felbft eingeftanden, dafs man diefe und jene Gewaltthätigkeit mit dem Namen Repreffalien hat entfchuldigen wollen. Die Beyfpiele der neueften Kriege können nie zum Völkerrechte werden.

Wir gehen nun zu dem eigentlichen Syftem des Vf. über, und heben folgende Hauptideen deffelben aus: 1) *Das neutrale Seegebiet mufs von beiden Theilen reſpectirt werden.* Daffelbe erftreckt fich wenigftens einen Kanonenfchufs weit vom Ufer. Der Vf. führt hierbey unter andern die Neutralitätserklärung der Ottomannifchen Pforte bey dem Franzöfifch-Englifchen Seekriege vom 23. Sept. 1802 an: worin den Türkifchen Unterthanen fogar verboten wird, Waaren auf Englifche und Franzöfifche Schiffe zu laden, es fey denn, dafs fie mit Certificaten der Handelsagenten von beiden Nationen aus Türkifchen Häfen verfehn wären. (Diefe Erklärung verdient weiter unten bey Nr. 4. berückfichtigt zu werden. 2) *Die Neutralität ift die genaue Fortſetzung des friedlichen Zuſtandes einer Nation, die während eines Krieges zwiſchen zweyen oder mehrern andern Mächten, ſich der Theilnahme an ihren Streitigkeiten gänzlich enthält.* (II. 44.) 3) *Der Neutrale kann nicht genöthigt werden ſeinem Handel zu entſagen, doch mufs derſelbe nicht in der Zufuhr unmittelbarer Kriegsbedürfniſſe beſtehen.* Die Gefchichte hat freylich Beyfpiele von Nationen, die ungeachtet ihrer erklärten Neutralität nicht aufgehört haben, dem einen Kriegführenden Theile Truppen, Geld, Kriegsmunition und Bedürfniffe jeder Art zuzuführen. Aber das find Ausnahmen von der Regel, und nur ganz befondere Umftände waren Urfache, dafs diefs Verfahren ungeahndet blieb (II. 82. 83.) 4) *Jene Einſchränkung hindert aber doch nicht, daſs dem Neutralen nicht geſtattet ſeyn ſollte auf ſeinem eigenen Gebiete dem einen oder andern kriegführenden Theile Kriegsbedürfniſſe zu verkaufen. Nur die Zufuhr iſt dem Neutralen nicht erlaubt.* (143.) Hier könnte man fragen: Heifst diefs auch fo viel, dafs der Neutrale dem kriegführenden Volke in ſeinem Gebiete eine Werbung geftatten darf? Der Vf. hat fich hierüber zwar nicht erklärt, aber, wenn er conſequent bleiben will, fo mufs er diefe Frage bejahen, und er wird fich dadurch zu rechtfertigen fuchen dafs er die Bedingung hinzufügen wird, diefe Freyheit müffe beiden Theilen erlaubt werden. Aber zu gefchweigen, dafs dergleichen Begünftigungen dem conventionellen Seerechte nicht entfprechen, indem die weifern neutralen Regierungen beym Ausbruch eines Krieges den beiden kriegführenden Theilen in ihren Häfen den Ankauf von Kriegsbedürfniffen zu verbieten pflegen: fo widerfpricht jener Behauptung felbft des Vf. Definition der Neutralität. Nach derfelben enthält fich der Neutrale *gänzlich* der Theilnahme an den Feindfeligkeiten. Erwäget man nun, dafs die Lage eines neutralen Landes gegen die andern kriegführenden Staaten gewöhnlich fo ift, dafs der eine mehr Zugang als der andere zu dem neutralen Gebiet hat, fo wird der eine Theil immer mehr als der andere Unterftützung in ſeinen Kriegsoperationen bey dem Neutralen finden können, und er wird von der Erlaubnifs, die Kriegsbedürfniffe in dem Lande des Neutralen abholen zu dürfen, denfelben Nutzen haben, als wenn der Neutrale die Kriegsbedürfniffe ihm

Digitized by Google

ihm zuführte. Der andere Theil wird alſo in einer ſolchen Begünſtigung nicht diejenige *abſolute Enthaltung* von aller Theilnahme an dem Streite, welche in dem Begriff der Neutralität liegt, erkennen: er wird vielmehr ſeiner Seits den Fall als vorhanden betrachten müſſen, daſs er einen ſo handelnden Neutralen zwingen könne, der Neutralität zu entſagen und an dem Kampfe, für den einen oder den andern Theil, öffentlich Theil zu nehmen. Rec. erinnert aber noch, daſs er den Begriff der Kriegscontrebande nur auf die zu den Feindſeligkeiten directe beſtimmten Truppen und Sachen rechnet, ihn nicht ſo weit ausdehnt, wie die Convenienz ihn oft wohl auszudehnen pflegt. Daher auch durch des Rec. Behauptung ſolchen Ländern weiter kein Nachtheil geſchieht, deren Producte hauptſächlich in Stoffen beſteht, die leicht zu Kriegswerkzeugen umgeſchaffen und verarbeitet werden können. 5) *Zur Kriegscontrebande rechnet auch der Vf. nur ſolche Waaren, welche direct zum* (Angriffs?) *Kriege geſchickt ſind.* (193.) Die Tractaten ſind indeſſen in der Beſtimmung, welche Artikel zur Kriegscontrebande gerechnet werden ſollen, ſich nicht gleich. Der Vf. führt die merkwürdigſten Tractaten an. Wir müſſen der Kürze halber uns begnügen, auf ihn zu verweiſen. 6) *Die Neutralen müſſen ſich gefallen laſſen, daſs feindliches Eigenthum auf neutralen Schiffen genommen werde, jedoch gegen Bezahlung der Fracht und Entſchädigung des verurſachten Aufenthalts:* denn wenn ein vollkommenes Recht mit einem andern in Colliſion kommt, ſo muſs derjenige zurückſtehen, der dabey den wenigſten Schaden leidet. (226.) Hiermit verdienen die ſcharfſinnigen Bemerkungen des Hrn. *Tetens* verglichen zu werden. Dieſer zeigt evident den unerſetzlichen Schaden, welchen die Kriegführenden von einer andern Behauptung einiger Lehrer des Völkerrechts, daſs der Kriegführende die Kriegscontrebande nur gegen Bezahlung des Werths der Waaren nehmen ſolle, erleiden würden. Man kann nicht läugnen, daſs wenn das feindliche Eigenthum auf neutralen Schiffen ſicher ſeyn ſollte, der Handel des Feindes durch den Krieg gar nicht beträchtlich leiden, mithin ihm die Hülfsquelle, die ihn in den Stand ſetzt, ſeinem Feinde ausdauernd die Spitze zu bieten, nicht abgeſchnitten werden würde. Nur ſeine Schifffahrt würde vermindert werden. Zwiſchen Handel und Schifffahrt iſt aber ein mächtiger Unterſchied. Die Neutralen können alſo, ſo ſehr ſie es wünſchen müſſen, doch nicht hoffen, daſs ihnen die kriegführenden Mächte die unbedingte Freyheit der neutralen Flagge zugeſtehen werden. Denn die Lage einiger derſelben kann ſo ſeyn, daſs durch dieſe Bewilligung, dem Rechte Krieg zu führen, und das kann oft heiſsen, dem Rechte ſeine Exiſtenz zu vertheidigen, entſagt werden müſste. 7) *Die Neutralen verlieren durch den Ausbruch eines Krieges nicht den freyen Handel mit den kriegführenden Theilen. Das feindliche Schiff kann alſo wohl genommen werden, nicht aber das auf demſelben befindliche neutrale Eigenthum.* (247.) 8) *In Anſehung der zum Beweis der Neutralität erforderlichen Papiere* iſt der Vf. nicht der Meinung *Galliani's, Lampredi's, Hübner's, d'Habreu's* u. a., welche ſo viele Documente verlangen. Er ſagt vielmehr, daſs alles von den Umſtänden abhänge, und daſs man von dem Capitain nicht verlangen könne, mehrere am Bord zu haben, als er in Friedenszeiten gewohnt war: oft könne man, z. B. keine *Charte partie* produciren, wenn das Schiff nicht *en bloc* befrachtet iſt. (275.) Rec. iſt hierin mit dem Vf. völlig einverſtanden, möchte aber doch rathen, daſs die Neutralen ſich möglichſt mit allen den Papieren verſähen, die Hr. Jacobſon in ſeinem bekannten praktiſchen Werke näher angiebt. Etwas anders iſt es, wenn ein Schiff im Anfange des Krieges aufgebracht wurde, wo von dem neutralen Schiffer noch nicht die äuſserſte Vorſicht anzuwenden verlangt werden kann. Sonſt dringt der kriegführende Theil auf einen ſtrengen Beweis der Neutralität von Flagge und Ladung und dieſer iſt oft nur durch einen Inbegriff aller der Documente zu führen, die Jacobſon ausführlich nennt, und worüber die Recenſion in dieſen Blättern (Ergänz. B. 1806. Nr. 83.) nachzuleſen iſt. 9) *Wenn der Neutrale im ordentlichen Wege des Handels von einem der kriegführenden Theile eroberte Sachen gekauft hat, ſo bleiben ſie rechtmäſsiges Eigenthum des Käufers* und der vorige Eigenthümer kann ſie nirgends reclamiren. Der Vf. hat dieſen Satz nur beyläufig S. 307. berührt: er verdiente aber in dieſem Werke eine ausführlichere Behandlung. 10) *Ein Kauffartheyſchiff, das in wirklicher Unwiſſenheit in Abſicht des Ausbruchs des Krieges iſt, und in einem feindlichen Hafen einläuft, kann nicht genommen werden.* Der Vf. führt bey dieſer Gelegenheit das Beyſpiel des Spaniſchen Gouverneurs von St. Ferdinand, d'Omoa an, welcher im Jahr 1780 gegen ein Engliſches Kauffartheyſchiff, commandirt vom Capitain Inglis, der nicht wuſste, daſs jenes Fort nicht mehr in Engliſchen Händen war, und daſelbſt einlief, von ſeinem Irrthum keinen Gebrauch machte, ihn drey Tage verweilen, und ſich mit den zur Reiſe nach Jamaica nöthigen Lebensmitteln verſehen lieſs. Dagegen führt er ein anderes contraſtirendes Beyſpiel von den Engländern an. 11) *Wenn eine Priſe in einen neutralen Hafen eingebracht wird, ſo hat der Souverain des letztern die Befugniſs, auf Verlangen der erſtern über die Rechtmäſsigkeit der Priſe durch ſeine Tribunale erkennen zu laſſen,* es wären denn Tractaten vorhanden, die das Gegentheil ſtipulirten. (Wie dieſs meiſtens der Fall iſt.) Der Vf. führt hiervon mehrere Beyſpiele an. (S. 318. Not. 1.) Nichts deſtoweniger erkennt er im übrigen die Befugniſs der kriegführenden Mächte an, in ihrem Lande Priſengerichte niederzuſetzen, welche ebenfalls über von dem Neutralen gemachte Priſen rechtlich erkennen mögen. 12) *Wenn ein auf eine rechtmäſsige Weiſe genommenes Schiff wieder genommen wird, ſo iſt es als eine dem letzten rechtmäſsigen Beſitzer abgenommene Beute anzuſehen und das Eigenthum des letzten Kapers.* Nach dem poſitiven Seerechte hat man zur Aufmunterung der Kaper und

zur

Digitized by Google

zur Vermeidung von Streitigkeiten hierüber beſtimmtere Modificationen. Gewöhnlich gehört die wiedergenommene Priſe dem letztern Kaper, wenn ſie 24 Stunden in der Gewalt des erſtern geweſen iſt, ganz; wenn ſie kürzere Zeit darin war nur zu Einem Drittheil. (354. fg.) 13) Der bekannte Commentator über die Ordonnance de la Marine, *Valin*, hat die Frage aufgeworfen: *Wenn ſich eine Priſe losgekauft und dem Kaper einen Bürgen oder eine Geiſſel geſtellt hat, und der letztere wieder von einem andern Kaper genommen wird, hört dann die Verbindlichkeit des Bürgen oder der Geiſſel auf, oder ſind es zwey beſondere Priſen?* Valin bejahet dieſs, aber unſer Vf. iſt mit *Emerigon* anderer Meinung. Rec. ſtimmt ihm bey, und zwar aus einem hier nicht angeführten Grunde, der aber entſcheidend ſeyn dürfte. Nämlich die erſte Priſe war noch nicht vollendet: ſie war dem erſten Kaper noch nicht rechtlich zugeſprochen. Der Abkauf durch Stellung einer Geiſſel iſt ein Riſico: wenn die Geiſſel aufhört in rechtmäſsiger Gefangenſchaft zu ſeyn, ſo hört auch das Recht des erſten Kapers gegen ihn auf: und dieſer kann auf den zweyten Kaper nicht mehr Rechte übertragen, als er ſelbſt hat. 14. *Der Neutrale hat das Recht, den kriegführenden Theilen den Zugang in ſeine Häfen zu erlauben.* Der Vf. giebt hierbey einige Regeln an, die in Anſehung der in einen neutralen Hafen einlaufenden Schiffe von beiden kriegführenden Theilen beobachtet und von dem neutralen Souverain vorgeſchrieben zu werden pflegen. (S. 409.) 15) Was der Vf. hierauf im zweyten Hauptſtück des fünften Kapitels S. 419. fg. von den *Repreſſalien* ſagt, geht mehr das allgemeine Völkerrecht, als das Seerecht allein an. 16) Den Beſchluſs des Werks macht in dem dritten Hauptſtück deſſelben Kapitels eine Abhandlung über *Kaper und Piraten*, welche indeſſen nichts den Deutſchen Leſern neues enthält. Hr. *A.* endigt ſein Werk mit folgenden Worten: „Glücklich werde ich mich ſchätzen, wenn die nützlichen Wahrheiten, die ich vorgetragen habe, zur Glückſeligkeit des menſchlichen Geſchlechts beytragen können; noch glücklicher, wenn dieſe Lectüre allen Potentaten Europens den groſsen Gedanken in das Herz prägt, daſs das Seerecht nicht ein Reſultat unfruchtbarer Theorieen, oder kalter diplomatiſcher Speculationen iſt; ſondern daſs es ein Ausfluſs der lichtvollen und heiligen Rechte der Natur, und ſeine Anwendung vielleicht das einzige, wenigſtens das kräftigſte Mittel iſt, um der Welt ihre Ruhe zu verſichern."

Das Papier und der Druck des Werks ſind beide vortrefflich; in den Deutſchen und Engliſchen Namen der angeführten Schriftſteller und ihrer Werke aber haben ſich verſchiedene Druckfehler eingeſchlichen.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

STUTTGART, b. Steinkopf: *Grabreden*, von M. *K. F. Gerſtner*. Mit einer Vorrede von *G. F. Süſskind*, Prof der Theol. zu Tübingen. *Erſte* Sammlung 1802. 252 S. *Zweyte* Samml. 1809. 136 S. Mit einem Anhange von Texten zu Leichenpredigten, nebſt kurzen Winken zu ihrer Behandlung. 64 S. 8. (1 Rthlr.)

Schon der Name des Herausgebers gereicht dieſen Grabreden zur Empfehlung. Zwar ſind ſie, wie Hr. S. ſelbſt bemerkt, keineswegs vollendete Muſter der Beredſamkeit; unverkennbar iſt aber doch an ihnen ein in nicht geringem Grade gebildeter Geſchmack, eine groſsentheils reine und edle Sprache, Lebhaftigkeit der Darſtellung, Richtigkeit und Mannigfaltigkeit der Gedanken, Popularität ohne Niedrigkeit, ein ſehr lobenswerthes Beſtreben alles von einer praktiſch-fruchtbaren Seite darzuſtellen und eine gewiſſe Herzlichkeit, die den Hörer und Leſer anzuziehen und die edlern religiöſen Gefühle zu erwecken geſchickt iſt. Der Vf. hat ſelbſt die Grundſätze, wornach er ſeine Vorträge ausgearbeitet und deren Beherzigung jedem, der ähnliche Arbeiten zu übernehmen hat, in ſeiner Vorrede eben ſo ausführlich als gründlich dargeſtellt; aber der Tod übereilte ihn in ſeinem fünf und dreyſsigſten Jahre, ehe er ſelbſt noch ihre Erſcheinung im Drucke beſorgen konnte. Dieſe Grabreden wurden einſt alle wirklich von ihm gehalten, es findet ſich alſo in denſelben nicht nur eine mannichfaltige Abwechslung der Materien, indem ſie Leichen neugeborner Kinder ſowohl, als der älteſten Greiſe, und auſser natürlichen auch manche andre, durch herrſchende Krankheiten oder unglückliche Ereigniſſe herbeygeführte, Todesfälle betreffen, ſondern auch nach den Umſtänden eine zweckmäſsige Verſchiedenheit des Tons und Vortrags. Meiſtens ſind ſie ſehr zweckmäſsig, nur kurz, oft mit paſſenden Liederverſen durchflochten, ſelten aber iſt eine Bibelſtelle als Text vorangeſtellt, wozu daher die dem zweyten Bändchen angehängte Sammlung eine ausgeſuchte Auswahl an die Hand giebt; dagegen ſind mehrere Ausſprüche der Bibel in den Vortrag mit eingewebt, wo ſie das Gemüth immer kräftig anſprechen.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 5. Junius 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGESCHICHTE.

WITTENBERG, b. d. Vf.: *Vier und zwanzigste Klaſſe des Linné'ſchen Pflanzen-Syſtems*, oder *kryptogamiſche Gewächſe. Erſter* Band, mit 219 ausgemalten Kupfertafeln; von *Chriſt. Schkuhr*, Mechanicus zu Wittenberg. 1809. 212 S. in 4.

Wir ſind ſchuldig, unſern Leſern von dem Fortgang dieſes Werkes Nachricht zu geben, deſſen Anfang wir (A. L. Z. 1804. Num. 332.) angezeigt haben. Der Vf. hat nun in dieſem erſten Bande die Farrenkräuter und Pteroiden geendigt: *Iſoëtes lacuſtris* iſt die letzte Art. Im Ganzen verdient die Genauigkeit und Treue der Abbildungen alles Lob: nur das finden wir auszuſetzen, daſs der Vf. zu wenig Ordnung beobachtet, und zu wenig Rückſicht auf die Erleichterung des Ankaufs dieſes Werkes genommen. Daſs die Kupfer ausgemahlt ſind, iſt bey Farrenkräutern gerade etwas Ueberflüſſiges: auch konnte der Raum oft weit mehr geſpart werden, wie der Vf. in ſeinem Handbuche fleiſsig gethan hat.

In unſerer obigen Anzeige verlieſsen wir dieſs Werk bey der 25ſten Tafel und der zwanzigſten Seite. Um nun genauere Nachricht von den folgenden Unterſuchungen zu geben, bemerken wir auvörderſt, daſs der Vf. in den Zuſätzen noch einige Arten aus den frühern Gattungen nachholt. *Acroſtichum ſquamoſum* iſt das erſte, wobey er Swartz *ſynopſis* anführt. Allein dieſs Synonym gehört nicht hieher, da Swartzens Pflanze ſehr lange Strünke und ſchmale, linienförmige, bis zwey Schuh lange Wedel hat. Schkuhrs Pflanze dagegen iſt *A. ſquamoſum Cav.* prael. *frondibus oblongis, ſtipite breviſſimo.* Bey *A. aureum* ſteht eine ſehr verwandte Art, die hier *A. marginatum* heifst, und ſich durch parallele, nicht netzförmige, Adern der Blätter und durch einen deutlichen Rand der letztern unterſcheidet. Wir vermuthen, daſs *Petiver. gaz.* 10. t. 49. *f.* 5. hieher gehört. Bey *Polypodium lycopodioides* kommt noch eine ſeltene Art, *P. anguſtatum Sw.*, hier ganz trefflich abgebildet, hinzu. Auf derſelben Tafel (8. c.) iſt *Polypodium moniliforme Lagaſc.* ſehr gut dargeſtellt. Mit *P. incanum* kommt *P. velatum Schk.* (t. 11. *b.*) am meiſten überein, nur daſs die Lappen ſpitziger ſind und einander gegenüber ſtehn. Es iſt übrigens nicht die Abart von *P. incanum*, die Linné *Acroſtichum ferrugineum* nannte: denn dieſe hat einen glatten Strunk. Unter dem Namen *P. pectinatum*, ſteht hier t. 17. *b.* ein Farrenkraut, welches durch die behaarte Beſchaffenheit des Wedels ſich unterſcheidet und ſonſt noch durch die Hörnerchen auf den Kapſeln merkwürdig iſt. Rec. zieht es zu *P. Otites.* Auf derſelben Tafel iſt *P. hyperboreum Sw.* oder *arvonicum Sm.; ilvenſe Vill.* ſehr ſchön abgebildet.

Nach den Zuſätzen wenden wir uns zur Fortſetzung des Werkes ſelbſt. *Taenitis* macht den Anfang: die hier abgebildete Art iſt zwar ohne Zweifel *P. blechnoides Sw.*, aber merkwürdig iſt die Theilung des untern Blattes, wie bey *Pteris furcata Plum.* t. 141., welche doch himmelweit verſchieden iſt. Dann folgen wieder *Polypodia: P. ſylvaticum Willd. lit.* hier t. 8. *b.* iſt nichts anders als der obere Theil des fruchtbaren Wedels von *P. quercifolium.* Bey *P. tetragonum Sw.* t. 18. *b.* und *megalodes Schk.* t. 19. *b.* bemerken wir, daſs beide eins ſind. Die haarige Beſchaffenheit des erſtern iſt nicht ſo auffallend, als ſie nach der Abbildung ſcheint. Bedient man ſich keiner Loupe, ſo kann man immer ſagen: es habe glatte Wedel. Doch ſind die Kapſeln bey dem erſtern ſtachlig. Von *P. Phegopteris* wird tab. 20. *b.* eine leichte Abänderung dargeſtellt, welches dem Rec. unnöthig erſcheint. *P. hexagonopterum Michaux*, welches der Vf. mit *Phegopteris* vereinigt, iſt weſentlich von demſelbeu verſchieden. *P. griſeum* t. 25. *b.* iſt nichts anders als *P. pruinatum Sw.*, wie der letztere ſelbſt ſchon bemerkt hat. *P. hirtum* tab. 25. *c.* kommt am meiſten mit *P. tottum Thunb.* überein. *P. leptophyllum* t. 26. iſt ſeitdem von Swartz, wie es hier auch die Abbildung lehrt, zur *Grammitis* gemacht worden. *P. divergens Willd. (multiſidum Jacqu.)* iſt gut abgebildet, aber zu leicht giebt der Vf. in der Folge Swartzen nach, der es für einerley mit ſeinem *P. effuſum* hält. Dieſes iſt glatt, jenes behaart, auch iſt die Eintheilung des Wedels verſchieden. Hier kommt auch das zweifelhafte *P. Speluncae L.*, aus der Breyn'ſchen Sammlung, ohne

Digitized by Google

Früchte, vor. Man weifs alſo noch immer nicht beſtimmt, zu welcher Gattung es gehört.

Aſpidium articulatum wird hier nach Plumiers Abbildung aufgeführt; aber mit Unrecht Swartzens Synonym citirt. Denn dieſes hat einen mit Spreu beſetzten Strunk, die Früchte ſtehn nicht in Linien, und die Wedel ſind viel länger zugeſpitzt. *A. trapezoides* führt der Vf. mit Recht zweifelhaft auf: es iſt eine neue Art, die ſich durch ſtumpfe Blätter und durch Haarbüſchelchen an den Blattſtielen unterſcheidet. Das echte ſteht tab. 29. *c.* Späterhin zog er es, nach Swartz, zum *A. cordifolium*, wohin es auch nicht gehört. Vergl. *Plum. fil.* 71. Auch des Vf. *Aſp. auriculatum* iſt nicht die Linné'ſche und Swartziſche Art: denn dieſe hat einen glatten Strunk, dagegen er bey Schkuhr mit Spreublättern beſetzt iſt: auch ſtehn beym echten die Fruchtpunkte einzeln, hier aber flieſsen ſie zuſammen: beym echten ſind die Blätter lang zugeſpitzt, und hier nur gewimpert. Das echte wächſt auf Zeilan (*Burm. zeyl.* t. 44. f. 2.) dagegen das Schkuhr'ſche in Penſylvanien zu Hauſe iſt: es iſt *Nephrodium acroſtichoides Michaux.* Tab. 29. *b.* iſt ein *A. mucronatum*, welches der Vf. in den Zuſätzen, nach Swartz, zum *A. triangulum* zieht. Aber, wir glauben, mit Unrecht: denn man vergl. nur *Plum. fil.* tab. 72. *A. acutum* t. 31. iſt durchaus neu, aus der Breyn'ſchen Sammlung: eben ſo *A. enſifolium* t. 32. und *A. biſerratum* t. 33. *A. Serra* iſt nicht ganz richtig dargeſtellt. *A. nymphale Forſt.* hält der Vf. von *A. patens Sw.* doch für verſchieden; aber mehr kommt es mit *A. molle* überein, von dem es ſelbſt nach der genauen Zeichnung hier kaum zu unterſcheiden iſt. Eine ſcheinbar neue Art führt er unter *A. gongylodes* tab. 33. *c.* auf, die mit *Plum.* t. 38. übereinſtimmt, aber ſowohl von dieſer als von *A. Oreopteris* verſchieden iſt. Die Unterſchiede von *A. Oreopteris* und *Thelypteris* werden ſehr genau angegeben; aber, dafs jenes mehr auf trocknen als feuchten Stellen ſtehn ſoll, findet Rec. nicht. Im Gegentheil findet es ſich gewöhnlich in feuchten Waldungen, ohne gerade auf Sümpfen vorzukommen, wie *A. Thelypteris.* *A. lobatum* tab. 46. iſt nicht das echte engliſche, worüber ſich Rec. um ſo mehr wundert, da er weifs, dafs Hr. Schk. ein echtes Exemplar erhalten, und da er ſieht, dafs er Pluknet tab. 180. f. 3. nachgeſchlagen. Die letztere Figur iſt, trotz ihrer Kleinheit, ſehr richtig, und zeigt den Unterſchied in den abſtehenden Ohren der Blätter ſehr deutlich. Weil aber der Vf. auf dieſe Unterſchiede nicht gemerkt hat, ſo geräth er ſelbſt in die Verſuchung, *A. lobatum* zum *auriculatum* zu ziehn, und wirklich kann man ſeine Figur künftig nur bey dem letztern citiren. *A. lancaſtrienſe Spreng.*, eine neue Art tab. 41. Die beiden ſeltenen *A. ariſtatum* und *veſtitum Sw.* erſcheinen hier zuerſt aus der Forſterſchen Sammlung. Zwey Abarten von *A. filix mas* kommen hier als beſondere Arten *A. eroſum* und *depaſtum* vor: ſpäterhin erkannte und verbeſſerte der Vf. ſeinen Irrthum: doch bemerkt er richtig, dafs Swartzens Vermuthung, es möchten Abänderungen von *A. ſpinuloſum* ſeyn, ungegründet iſt. Dafs das *A. noveboracenſe*, welches der Vf. tab. 46. abbildet, das echte ſey, bezweifelt er ſelbſt, wegen der Härchen, womit es beſetzt iſt; aber mit Unrecht, denn der Strunk nur iſt glatt, die Spindel aber behaart. Unter *A. ſpinuloſum* bildet der Vf. zwey ganz verſchiedene Arten, die erſte jedoch zweifelhaft, ab: es iſt *A. dilatatum Sm.* tab. 47., wohl von dem folgenden echten *A. ſpinuloſum* tab. 48. durch die tiefer eingeſchnittenen Blättchen und durch die glatten Schleyerchen, die bey jenem mit Drüſen beſetzt ſind, zu unterſcheiden. Sehr gut bemerkt dieſs der Vf. zuerſt, ſo auch, dafs *Polyp. ariſtatum Vill.* einerley mit *A. dilatatum* iſt. *A. hirtum Sw.* t. 46. *b.* iſt nach einem unvollkommenen Expl. Forſters *Polypodium adiantiforme* rechnet der Vf. mit Swartz zum *A. coriaceum Sw.* Aber beide ſind doch unterſchieden: das letztere hat vielmehr zugeſpitzte, tiefer eingeſchnittene, jenes mehr ſtumpfe, gefägte Blättchen: bey jenem ſind auch die Hauptblätter mehr getheilt. Die Abbildung des erſtern tab. 50. iſt ſehr gut. *A. fontanum* des Vf. tab. 53. iſt zwar das Swartziſche, aber nicht das Linné'ſche, welches letztere herzförmige, nicht keilförmige, Blättchen hat, auch blofs in England und Ungarn vorkommt; das erſtere iſt von Roth ſehr gut unter dem Namen *A. Halleri* unterſchieden. Boltons tab. 21. gehört nicht hieher, ſondern ſtellt das echte *A. fontanum* dar, dagegen Pluk. 89. f. 3. mehr mit *A. Halleri* übereinkommt. Unter *A. fragile* wirft der Vf. zu viele verſchiedene Arten zuſammen: *A. rhaeticum*, wahrſcheinlich tab. 56., *Polypodium dentatum Dickſ.* und ſelbſt *Polyp. regium L.* Auf das letztere bezieht ſich tab. 55. f. 1. *A. cuneatum* nennt der Vf. ein Farrenkraut, welches Funk im Berchtesgadenſchen fand, hier tab. 56. *b.* *A. tenue Sw.* tab. 54. *b.* oder *atomarium Willd.* iſt, wie der Vf. richtig bemerkt, nur ſehr wenig von *A. fragile* unterſchieden. *Polyp. obtuſum Spreng.*, welches der Vf. früher tab. 21. unter dieſer Gattung abgebildet, erkannte er ſpäterhin für ein *Aſpidium*, und hat es tab. 43. *b.* recht gut dargeſtellt. *A. apiifolium* tab. 56. *b.* iſt ein ſehr zweifelhaftes Gewächs: *Pluken.* tab. 296. f. 2., welches der Vf. mit Recht hieher zieht, könnte man wohl für eine *Woodwardia* nehmen. Billig bringt der Vf. unter *A. Filix femina* die Abarten der deutſchen Floriſten: auch *A. alpeſtre Hopp.* t. 60. gehört hierher, obgleich der Vf., weil er das echte *A. rhaeticum* nicht kennt, wegen des letztern in Verlegenheit kommt. *A. umbroſum* des Vf. *tab.* 61. iſt nicht die Aiton'ſche Art, welche viel tiefer eingeſchnittene Blätter hat, deren untere Läppchen mit zwey Zähnen verſehn ſind: die Fruchtpunkte flieſsen zuſammen. *Aſplenium Athyrium Spreng.* bringt der Vf. zu *Aſp. Filix femina;* es gehört aber mit mehrerm Rechte zu *Nephrodium aſplenioides Michaux.*

Bey *Aſplenium* beſtätigt der Vf. die Beobachtung Anderer, dafs zwiſchen den Fruchtkapſeln noch beſondere Saftfäden oder gegliederte Paraphyſen ſtehn, die auch bey *Pteris* und *Blechnum*, alſo da vorkommen,

Digitized by Google

wo der Antrieb der Säfte, wegen des ununterbrochenen Vordrängens der Fruchtkapseln beträchtlich ist. *Asplenium trapezoides Sw.* erscheint hier zuerst, so auch *A. obtusatum*, *tenerum*, *lucidum*, *obliquum*, *caudatum* und *bulbiferum*. Unter dem Namen *A. laetum* führt der Vf. ein westindisches Farrenkraut auf, welches aber von dem Swartzischen wesentlich verschieden ist. Das letztere hat eine halbmondförmig gebogene Grundfläche der Blätter: die untern sind herabhängend: des Vf. Pflanze hat keilförmig und ungleich verdünnte Grundflächen der Blätter, die ziemlich parallel stehn. Es ist also eine neue Art, die der Vf. unter dem Namen *A. abscissum W.* erhielt, und sie dabey hätte lassen sollen. Das Fragment, welches tab. 130. *b.* vom *A. auritum* abgebildet ist, giebt gar keine deutliche Vorstellung: am wenigsten ist *rachis marginata* ausgedrückt. Bey *A. viride Hudf.* hätte die *rachis subtus complanata* angegeben werden sollen. Des Vf. *A. rhizophorum* ist zwar das Swartzische in Schraders Journal, aber keinesweges das Linnéische: jenes hat Sw. späterhin als *radicans* aufgeführt. Richtig bemerkt der Vf., dass die Schleyerchen sich nach beiden Seiten, wie bey *Diplazium*, öffnen. Beym *A. thelypteroides Michaux*, welches hier zuerst abgebildet ist, fehlen die feinen Borsten, womit der Strunk und zum Theil die Blattvenen besetzt sind. Mit *Aspl. furcatum*, welches tab. 79. abgebildet ist, kommt *A. fragrans* des Vf. tab. 130. *b.* etwas überein, doch könnte das letztere auch wohl zu *A. cuspidatum Lam.* gebracht werden: *A. fragrans Sw.* ist es nicht. Unter *A. Adiantum nigrum* begreift der Vf. auch *A. lanceolatum Sm.*, welches gleichwohl durch die stumpfen Blättchen unterschieden ist.

Von *Caenopteris* hat der Vf. nur zwey Arten, *flaccida* und *Odontites*. Bey *Scolopendrium officinale* und *Hemionitis* sind die Schleyerchen vortrefflich abgebildet. Von *Diplazium* kommen drey Arten, *plantagineum*, *juglandifolium* und *sylvaticum* vor. Ein noch zweifelhaftes Gewächs ist *Caenopteris graminea* tab. 87., welches der Vf. unter dem Namen *Pteris monogramma Poir.* erhielt und im Texte *Monogramma Commerf.* nennt. Wir wagen nicht, etwas darüber zu bestimmen, da die Abbildung den wesentlichen Charakter nicht deutlich darstellt. Des Vf. *Pteris vittata* tab. 89. ist nicht die echte, wie sich aus der Vergleichung mit Osbeks Abbildung ergiebt. Die wahre sieht der *Pt. longifolia* ganz gleich, nur dass der Strunk glatt, und bey der *Pt. longifolia* mit Spreublättchen besetzt ist. Jene Figur stellt *Pt. grandifolia* dar, deren Blätter unten keilförmig verdünnt, bey der echten *Pt. vittata* aber herzförmig zugerundet sind. Unter dem falschen Namen *Pt. flabellata Thunb.* kommt tab. 93. ein sehr merkwürdiges Gewächs mit Blättern vor, die nur auf einer Seite halb gefiedert sind. Der Vf. hätte schon aus der Thunbergschen Phrase die Unrichtigkeit seiner Bestimmung erkennen können. Dieß ist gewiss eine neue Art: *Pt. semipinnata L.* wird niemand damit verwechseln, da diese stumpfe Lappen und die untern Blätter gespalten hat. *Pteris adscensionis*, *esculenta* und *rotundifolia* werden hier zuerst aus der Forsterschen Sammlung abgebildet. *Pt. spiculata* des Vf. tab. 100. ist nur eine Abart der *Pt. atropurpurea*, wie sie in Pensylvanien nicht selten vorkommt, und von Pluk. tab. 401. f. 3. schon abgebildet ist. Von *Pt. trichomanoides* tab. 99. eine herrliche Abbildung: weniger gefällt die von *Pt. crispa:* fast besser ist die in der *fl. dan.*

Von *Vittaria* werden drey Arten, *lineata*, *ensiformis* und *lanceolata* abgebildet; wobey wir nur bedauern, dass auch hier nicht die Gestalt der Schleyerchen ganz deutlich wird. Ausser *Onoclea sensibilis* führt der Vf. noch eine neue Art *O. obtusiloba* aus Pensylvanien auf, die sehr ausgezeichnet ist. *O. nodulosa* des Vf. aber ist nicht die echte Michaux'sche Art, welche *Woodwardia angustifolia Smith.* ist, und unter *W. floridana* hier t. 111. abgebildet wird. Wir halten jene für *Struthiopteris*, sehn wenigstens keinen Unterschied. *O. discolor* nennt er jetzt die *Hemionitis discolor* seiner 6ten Tafel. Allein, wenn der Charakter von *Onoclea* in den beerenförmigen, nicht aufspringenden Behältnissen besteht, so muss *Struthiopteris* sowohl als *Onoclea discolor*, *Boryana* und *fcandens Sw.*, die der Vf. ebenfalls abbildet, davon unterschieden werden, wie Willdenow im Berl. Magazin 1809. S. 160. sehr gut gezeigt hat.

Blechnum serrulatum des Vf. t. 108. ist nicht die nordamerikanische Art des Michaux, welche Rec. besitzt. Bey der letztern laufen die Blättchen an der Spindel herunter. Hier aber ist der Wedel vollkommen gefiedert, und die Blättchen unten zugerundet. Es ist eine neue Art aus Gujana, welche Richard schon angeführt hat. Wie der Vf. die Art tab. 108. *b.* für *Bl. cartilagineum Sw.* nehmen konnte, begreifen wir nicht. Es ist nichts anders als *Bl. occidentale*, und schwerlich aus Neu Holland. Die Swartzische Art ist durch strahlichten Strunk, und gesägte, an der Basis geöhrte Blätter ungemein weit verschieden. Von der Gattung *Lindsaea* sind *cultrata*, *stricta* und *trichomanoides* abgebildet.

Unter *Adiantum reniforme* wird hier eine verschiedene Art abgebildet, die breitere Wedel und einen wolligen Strunk hat. Bey dem echten *A. reniforme* ist der Wedel ganz kreisrund. Vergl. *Pluk.* t. 287. f. 5. Sehr richtig unterscheidet der Vf. *Adiantum pedatum Forst.* von dem Linné'schen, und nennt jenes *A. pubescens.* Die Abbildung t. 116. ist sehr gut. *A. caudatum* tab. 117. ist freylich die Linné'sche Art. Aber Bory's *A. hirsutum*, welches Swartz hieher zieht, ist doch noch verschieden. *A. striatum* des Vf. kommt zwar sehr mit dem Jacquin'schen überein: aber der Vf. selbst erkennt die Unterschiede, besonders darin, dass das letztere auf beiden Seiten der Blättchen die Früchte hat. Warum brachte er's nicht zum *A. cristatum?* Bey *A. pulverulentum*, hier sehr gut abgebildet, zeigt der Vf. sehr genau die doppelte Beschaffenheit der Schleyerchen. Dasselbe bemerkte er auch bey *A. villosum*, tab. 120. Das *A. tenerum* des Vf. tab. 121. ist nicht das echte: aber die Figur *Pluk.* t. 124. *fil.* passt auf jenes, nicht auf dieses:

nicht

Digitized by Google

nicht einmahl *Pluk.* t. 254. *f.* 2. ſtellt es treu dar. Das echte *A. tenerum* hat Blätter, die faſt breiter als lang ſind; ſie ſind nicht blofs drey- ſondern viellappig. Das echte hat Rec. aus dem Kew-Garten, wo es gezogen wird. Schkuhrs Art iſt neu. Auch das Forſterſche *A. trapeziforme*, welches hier tab. 121. *b.* erſcheint, iſt nicht das Linnéſche: denn die Fruchthaufen müſſen bey dem echten länglich, und die Blätter lang zugeſpitzt ſeyn. Sehr gut bemerkt Schk. ſelbſt, wie verſchieden die Sloane'ſche Abbildung von dieſer Art iſt, und er hätte ſich alſo mehr auf die letztere verlaſſen ſollen, da Linné ſie ſelbſt citirt. Er führt ſie dagegen unter einem andern Namen *A. rhombeum* auf.

Von *Cheilanthes* ſind drey Arten, *odora*, *veſtita* und *tenuifolia* ungemein ſchön, auch in Rückſicht des Gattungs-Charakters, abgebildet. Schade, daſs tab. 19. die vierte Art *Cheilanthes ſuaveolens* unter den Namen *Adiantum fragrans*, in Rückſicht des Gattungs-Charakters verfehlt iſt. *Davallia bidentata* des Vf. tab. 127. iſt gewiſs mit *D. elegans Swartz* einerley. Unter *D. venuſta* führt er eine Art t. 128. auf, die mit *D. tenuifolia Sw.* ganz überein kommt, obgleich ſie auch der *D. clavata* verwandt iſt. Die Abbildung von *D. fumarioides* iſt ſehr treu, und weit beſſer, als die Hedwig'ſche. Vier Dickſonien, *ſquarroſa*, *pubeſcens* (*piloſiuſcula Willd.*) *diſſecta* und *flaccida*, und drey Cyatheen, *extenſa*, *medullaris* und *adfinis* kommen hier vor. Von den Trichomanes-Arten iſt *Tr. cuneiforme*, oder, wie es auf der Kupfertafel heiſst, *pyxidiferum*, offenbar *trichoideum*. Von *Hymenophyllum* kommen die europäiſchen, *tunbrigenſe* (aus der *flor. danica* copirt) und *alatum Smith.*, nebſt den Forſterſchen, *dilatatum*, *bivalve*, *multifidum*, *demiſſum* und *ſanguinolentum* vor.

Unter *Schizaea* kommt eine Art vor, die der Vf. *trilateralis* nennt und für neu hält: ſie ſtimmt aber mit *Sch. digitata Sw.* überein, wenigſtens ſieht Rec. keinen weitern Unterſchied, als daſs der Wedel hier etwas ſchmäler iſt. Eine andere Art, hier *Sch. incurvata* genannt, iſt ohne Zweifel Willdenow's *bifida* (*act. Erford.* 1802.) Das *Lygodium*, welches der Vf. als *ſcandens* aufführt, iſt weder *Ophioglosſum ſcandens Forſt.*, noch *Linn.*, noch *Osb.*, ſondern blofs *Aubl.* Daher konnte *Cav. ic.* eben ſo wenig als *Petiv. gaz.* oder *Rumph.* dabey angeführt werden. Dieſe Citate gehn auf das Linné'ſche, welches Blätter mit keilförmiger Baſis hat. Das Schkur'ſche iſt vielmehr *Lygodium volubile Sw.* *L. reticulatum* des Vf. t. 139. iſt das Forſterſche *Ophioglosſum ſcandens:* doch hat der Vf. ein unvollſtändiges Exemplar gehabt: die unfruchtbaren Blätter ſind nicht lang genug gezogen und mehr geſägt; von der vorigen Art durch die keilförmige Baſis der Blätter, welche hier überhaupt kürzer ſind, unterſchieden. Das *L. venuſtum* des Vf. iſt zwar das Sprengelſche (Anl. t. V. f. 39.) aber nicht das Swartziſche, noder das Breyn'ſche (t. 96.) Das letztere hat einfache, an der Baſis geöhrte Blätter; jenes aber drey- oder fünffach getheilte Blätter, wie ſie hier abgebildet ſind. Er hätte es ſchon in *Cav. ic.* t. 595. f. 1. finden können. Von der Swartziſchen Gattung *Anemia* werden hier fünf Arten, *humilis*, *oblongifolia*, *tenella*, *deltoidea* und *fulva* aus Cavanilles entlehnt: *Mohria thurifraga* aus Swartz *ſynopſis*. Von *Oſmunda* ſteht hier tab. 144. *interrupta Michaux.* und tab. 146. *cinnamomea*. Von *Todea africana* eine vortreffliche Abbildung, wenigſtens beſſer, als die Willdenow'ſche (*act. Erford.* 1802.) Auch *Mertenſia dichotoma Sw.* iſt noch nirgends ſo gut abgebildet, als hier. *Gleichenia polypodioides* iſt wenigſtens nicht beſſer, als Swartzens Abbildung in Schraders Journ. 1801. B. 1. St. 2. Taf. II. fig. 3. Die Kapſeln fig. B. ſind hier etwas ſteif. *Angiopteris evecta* kommt ganz mit der Swartziſchen Figur a. a. O. überein; eben ſo *Danea nodoſa*. Drey Marattien nach Smiths Abbildung. Von *Ophioglosſum* kommt hier blofs die gewöhnliche Art vor. Von *Botrychium* giebt der Vf. tab. 155. eine ſogenannte Abart von *Lunaria*, welche aber Schrank ſchon als eigene Art, *Oſmunda Matricariae* genannt hat. Der Vf. wirft ſie aber mit dem *B. rutaceum Sw.* zuſammen, welches bey weitem nicht ein ſo vielfach zertheiltes Laub hat. Vergl. *Breyn cent* 94. und 95. *B. lunarioides Sw.* nennt der Vf. eine Art aus Penſylvanien, die gleichwohl durch herzförmige Blätter verſchieden iſt. Willdenow hatte ſie ſchon früher *B. obliquum* genannt. *B. diſſectum Spreng.* erſcheint hier zum erſten Mahl, wenigſtens beſſer als in der rohen Figur *Pluk.* 427. f. 5.

Unter den Lycopodien ſind die ſeltneren: *Lyc. reflexum Sw.*, wobey der Vf. den Unterſchied von dem verwandten *L. ſerratum Thunb.* gut angiebt: *alopecuroides*, *dendroideum*, *rupeſtre*, *plumoſum* (nach Breyns Sammlung.) Auch bey den gewöhnlichen Arten iſt die Unterſuchung ſehr genau, beſonders die Darſtellung der Samen von *L. ſelaginoides* tab. 165. Von *Pſilotum triquetrum* und *complanatum* ſind die Abbildungen aus Dillenius und Swartz entlehnt. Von *Equiſetum* kommen *ſylvaticum*, *arvenſe*, *fluviatile*; *limoſum*, *paluſtre*, *hyemale*, *variegatum Schk.* und *ramoſum deſf.* vor. Beide letztere ſind indeſſen eins.

Mit der letzten Tafel, die die Hydropteriden, *Pilularia*, *Salvinia*, *Marſilea* und *Iſoëtes* darſtellt, ſind wir wenig zufrieden. Theils ſind es nicht ganz richtige Copien, theils iſt der Charakter von *Marſilea* und *Iſoëtes* ganz verfehlt.

* * *

Leipzig, b. F. C. W. Vogel: *Ueber die wirkſamſten Mittel Kindern Religion beyzubringen* von *Chriſtian Gotthilf Salzmann. Dritte* verbeſſerte Auflage. 1809. XXXVI. und 164 S. 8. (16 gr.) (Siehe die Rec. A. L. Z. 1787. Num. 282. a.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 7. Junius 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

WIEN, b. Ant. Doll: *Oesterreichischer Plutarch* von *Joseph* Freyherrn v. *Hormayr*. 13 — 15tes Bändchen 1808. 196. 128 und 128. S. 16tes und 17tes B. 1809. 190 und 216. S. 8.

Diese Fortsetzung des österreich. Plutarch in zwanglosen Heften enthält, wie schon die in den Ergänzungsbl. 1808. No. 57. berührte Ankündigung zeigte, die Biographieen der Regenten Böhmens, und Ungarns vor Ferdinand I. (Vielleicht kommen mit der Zeit auch Biographien der Markgrafen von Oesterreich vor Rudolph von Habsburg zur Vervollständigung der Geschichte von dem Erzherzogthum Oesterreich dazu?) dann weitere Lebensbeschreibungen berühmter österreichischer Helden, Staatsmänner und Gelehrten. Wir freuen uns dieser Fortsetzung, und hoffen, dass nach dem hergestellten Frieden die noch übrigen Bändchen bald erscheinen werden.

Dreyzehnter B. Zuerst die ältere Geschichte Böhmens, oder vielmehr der böhm. Fürsten bis zum J. 1061., oder bis zu den Zeiten Wratislaws II. der im J. 1086. erster König von Böhmen wurde. Man muss sich erinnern, dass man hier Biographien vor sich habe, also von dem Verf. keine Auskunft über das Volk der Czechen, über die Deutschböhmen, und über die erste Gründung und Entwickelung der böhm. Verfassung fordern darf. Nur sehr kurz wird die ältere böhm. Gesch. von (S. 5—30) vor den Augen des Lesers vorbeygeführt; der Verf. sucht jedoch das Trockene seines Stoffes dem Leser durch trifftige Räsonnemens minder fühlbar zu machen. So heisst es S. 8 „Marbod focht freudig gegen Alle, nur gegen die Römer nicht, weil gegen sie Herrmann aufrief. Mussten dann diese Beyden schon das Vorbild der verderbl. Spaltung zwischen dem nördlichen und südlichen Deutschlande seyn, von denen zwey Wagschalen gleich, allemal eines aufflog, wenn das andere sank.“ An der Rechtschreibung slavischer Namen merkt man häufig, dass der Verf. in den slavischen Sprachen unbewandert sey: Pelzels ausführliche Kronika czeska konnte von ihm nicht benutzt werden. Von den Slaven (S. 17.) kamen „voran die Czechi, (die ersten) hinterdrein die Slezi (die letzten).“ Diese Hypothese lässt sich wohl nicht aus der slavischen Sprachkunde rechtfertigen. Ueber Borzivois Unterricht durch Methudius (lies Methodius) wären Dobrowskis Untersuchungen über die älteste Gesch. von Böhmen in den Abhandlungen der k. böhm. Gesellsch. der Wissenschaften zu vergleichen gewesen. Der merkwürdige Bischof Adalbert zu Prag, (der eigentliche Bekehrer Ungerns, der aber auch in Böhmen noch viel mit dem Heidenthume zu schaffen hatte) wird ganz übergangen.

Wratislaw II. 1061 — 1092 wird auf 6 Seiten abgefertigt, dann folgt die Geschichte der Herzoge *Konrad*, † 1092. *Brzetislaw*, 1092 — 1103 des Clienten des Königs Ladislaus v. Ungern, (seine Kriege in und mit Polen 1094. 1095. werden nicht richtig erzählt, vergl. Martin Polonus p. 83. Jo. Archidiac. bey Sommersberg I. 25.) *Borzivoy* 1103 — 1106. *Svätopolk* 1106 — 1109 und der folgenden bis 1140. — *Wladislaus II.* Herzog 1140. König 1158. starb 1174 oder 1175. Auch er war nur König für seine Person, erst unter Przemysl Ottokar ward Böhmen ein Königreich genannt. Daher wird die Gesch. von Böhmen (von S. 59 — 64.) bis zu Przemysl Ottokar, d. h. bis zum J. 1197. fortgeführt. Ein Verstoss, der dem eilenden Verf. entschlüpfte, mag gelegentlich berichtigt werden. Es heisst von Sobieslaw S. 60. Auch in den ungarischen Händeln zwischen Bela III. und seinem Bruder Emerich nahm er gegen des Kaisers Sinn Partey. „Es sollte heissen:“ zwischen Bela III. und seinem Bruder Arpad, „denn Emerich war Belas III. Sohn (und Nachfolger), nicht Bruder.

Georg v. Freundsberg. Eine meisterhafte Biographie dieses Tyroler Helden, in deren Bearbeitung der Vf., selbst ein Tyroler und Historiograph von Tyrol, recht in seinem Elemente war. Es ist dahin, ruft er mit ergreifender Wärme aus, (S. 121.) „das herrliche Geschlecht, das nichts sah, als die Pflicht, nichts scheute, als das Unehrliche, das Gold wenig achtete, mit dem Eisen spielte, und mit der Noth scherzte.“ — Wären die kaiserl. Finanzen nicht in Unordnung gewesen, was hätte nicht ein Freundsberg in Italien ausgerichtet! Zu drey verschiedenen mahlen musste er auf eigne kosten Truppen werben,

Digitized by Google

das letztemal, um die Treuloſigkeit des Papſtes gegen den öſterreich. Hof zu züchtigen. Daſs aber doch deswegen Freundsberg kein Lutheraner zu nennen ſey, wird S. 125. erwieſen. Mehrere treffliche Stellen erinnern daran, wie wenig doch die Belehrungen der Geſchichte nützen, ſo friſch ſie auch im Gedächtniſſe liegen mögen. Die Behauptung Peſcaras vor Pavia 1525. „Nie ſey es im Kriege möglich, zugleich Alles zu erhalten, das mindeſte Uebel ſey des Feldherrn Augenmerk, Theilung aber allzeit verderblich. Hier mit ganzer Macht müſſe man mit den Franzoſen ſtreiten, unterlägen ſie hier, ſo wäre Neapel ohnehin gerettet, und wenn auch der Kaiſer vom ganzen Königreiche keinen einzigen Thurm mehr beſäſse," hätte verdient von manchen neueſten Feldherrn zu ihrem Wahlſpruch erkieſet zu werden, ſo wie andern zum Muſter hätte dienen können Freundsbergs S. 122. geſchildertes Betragen: „Er ward mehr, als einmahl zurückgeſetzet. Wie rächte er ſich? Daſs er die Nebenbuhler in der nächſten Schlacht im Stiche liefs, gegen ſie Ränke ſpann, nach jenen Witzigungen des Kaiſers Dienſt über dem ſeinigen vernachläſsigte? Nein, durch ein Tiſchlied — —

Gnad Gunſt verhoft
Doch's Gemüth zu Hof verkehrt ſich oft."

Nicht minder feurig iſt die Biographie von *Joh. Tſerclas Graf v. Tilly*, wie denn der Vf. mit beſonderer Wärme Alles umfaſst, was den Zeiten und dem Geiſte Ferdinand II. angehört: wogegen S. 146. die Sache, welche Mansfeld, der Markgraf v. Baden, und Herzog Chriſtian v. Braunſchweig verfochten, eine ſchlechte Sache genannt wird. Tillyn (S. 194) unterrichteten die Jeſuiten; da bekam er *Einſeitigkeit der Geſinnungen*, die zur Gröſse eben ſo unentbehrlich, als ihr die *Einſeitigkeit der Urtheile* ſchädlich iſt." — Dieſe blendende Sentenz iſt näher beleuchtet, doch nur ein pſychologiſcher Galimathias. Die Jeſuiten, welche die freye Forſchung beſchränkten, vernichteten hierdurch die erſte Bedingung jeder wahren Gröſse im erſten Keime. Fanatiker und Zeloten konnten ſie wohl bilden, aber keine wahrhaft groſse Männer. Der Vf. erzählt ſelbſt S. 163. „Einige ligiſtiſche Officiere erbaten ſich nach der Erſtürmung Magdeburgs den Befehl, dem Plündern (und Morden) Einhalt zu thun und zum Abzuge blaſen zu laſſen. Noch nicht beſänftigt, antwortete ihnen Tilly: In einer Stunde kommt wieder, ich will dann ſehen, was zu thun iſt. Der Soldat will für Mühe und Gefahr auch etwas haben." — Wenn einem ſolchen Manne hinterdrein über dem Anblicke des Schuttes von Magdeburg Thränen in den Augen ſtanden, wie Khevenhüller verſichert, ſo hatten wohl proteſtantiſche Schriftſteller gute Urſache, die Erzählung zu bezweifeln, oder jene Thränen zu verſpotten: denn ein Heuchler iſt der, der ein Unglück beweint, das er hätte verhüten oder mindern können. — S. 140. ſchreibt der Vf. wie folgt: Der Fanatismus der damahligen Proteſtanten, welche jede *abgedrungene* Härte Tilly's ſo ſorgſam aufbewahrte, hat uns gleichwohl ohne Bedenken den edelmüthigen Zug vorenthalten, daſs er (nach der Schlacht am Weiſſenberge) die Häupter der Empörung, die entweder aus Vermeſſenheit, oder im Vertrauen auf des Kaiſers Langmuth nach Prag und überhaupt in ihre Heimath zurückgekehrt waren, in aller Stille zu wiederhohlten mahlen warnen liefs, vor dem nahe bevorſtehenden Eintreffen der kaiſerl. Strafbefehle zu entfliehen." — Rec. trägt gern dazu bey, dieſe Anekdote, obwohl ſie ohne Beleg hier ſteht, bekannter zu machen, auch will er die Apologie Tilly's, wie ſie der Vf. am Schluſſe S. 195. beyfügt, hierherſetzen, und dem Leſer das Urtheil überlaſſen. „Tilly, Eine Sache von Jugend auf verfechtend, ihr nach Art treuer heiſser Seelen um ſo feſter anhängend, je öfter ſie unterlegen war, ſah in ſeinen deutſchen Gegnern nur, was er in ſeinen niederländiſchen geſehen hatte, *Abtrünnige*. Gegen ſolche dünkte ihn mehr erlaubt, ja mehr nothwendig, als gegen auswärtige Feinde. Freylich wäre Magdeburg 1631 eben ſo leicht, als 1806. zu nehmen geweſen: Tilly würde ſicher ſchonender gehandelt haben. Aber warum immer Magdeburg, und nur Magdeburg, als wäre dieſs der einzige Platz, der der Erſtürmung, der eines warnenden Beyſpieles fürchterliche Folgen erfuhr? Warum nie (?) von Barcellona, Xativa, von Oczakow, und Praga, von der Vendée, von Arezzo, Calabrien, Lübek und Saragoſſa? Warum rechnet man nur *einer* Partey an, was doch beide gethan haben, und was aufs billigſte genommen, ſich höchſtens aufhebt? Warum vergiſst man in den Büchern, was das Volk noch nicht vergeſſen hat, das Schwedenlied, und das Schwedenfeſt?

Vierzehnter B. Przemyſl Ottokar I. Herzog 1193. König 1198. † 1230. Daſs Conſtantin ſeine zweyte Gemahlin, nicht eine Schweſter, ſondern eine Tochter Belas III. geweſen, kann der Vf. im *Cosmas Pragenſis* beliebig nachleſen. Von dem groſsen Plane Przemyſls, Gleichheit der Rechte und Gleichheit der Abgaben in Böhmen einzuführen, ſpricht der Vf. nur im Vorbeygehen, ohne das Detail der hierzu führenden Anordnungen zu berühren. Die Geiſtlichkeit, den Biſchof Andreas v. Prag an der Spitze, ſetzte ſich am meiſten dagegen.

Wenzel Ottokar 1230 — 1253. gründete Böhmens Unabhängigkeit auf Deutſchlands Uneinigkeit und Oeſterreichs Ruin. Die böhm. öſterr. Fehde 1245. war nicht ſo ganz ohne Urſache, wie der Vf. S. 23. meint: denn hatte nicht Friedrich der Streitbare mitten in dem Jammer, den die Mongolen in Ungern verbreiteten, Raab und drey an Oeſterreich gränzende Comitate an ſich geriſſen, und Bela IV. Wenzels Bundesgenoſſen treulos behandelt?

Raymund Graf v. Montecuculi, „diente durch alle Stufen des Infanterie- und Cavalleriedienſtes hinauf, und wurde in den Jahren, in welchen Manche durch Gunſt ſchon Generale ſind, durch Verdienſt erſt Rittmeiſter." Im dreyſsigjährigen Kriege bildete er ſich zum Feldherrn; in ſeiner Kriegsgefangenſchaft

zu

Digitized by Google

zu Stettin sammelte und ordnete er sein Werk über die Kriegskunst, „wie Hugo Grotius in seinem Gefängnisse jenes vom Kriegs- (und Friedens) rechte." Er wohnte dem Siege zwischen Dux und Triebel, und der Niederlage bey Zusmarshausen bey, zeichnete sich im polnisch-schlesischen Kriege als Feldmarschall aus. Sehr lehrreich sind seine Feldzüge wider die Türken in Ungern, und wider die Franzosen am Rhein geschildert. Gleich als ob der Vf. das, was er in der Regierungsgesch. Leopolds vergessen hatte, nachholen wollte, zeichnet er S. 51. und f. die beiden anfänglichen Minister Leopolds, die Fürsten Joh. Ferd. v. Porcio und Wenzel Eugen v. Lobkowitz, in einem beiden wahrlich nicht vortheilhaften Lichte. Den Ungern wirft er S. 49. ihren Mangel an Mitwirkung vor und schreibt denselben ihrer unzeitigen Furcht für alle Vorrechte zu. Er hatte aber mehrerley Ursachen zum Grunde, und darunter auch das entschiedene Mistrauen der Ungern gegen jene beiden Minister und gegen die Jesuiten am Hofe und den Mangel an Glauben auf guten Erfolg des Krieges; auch scheuten sie den Eintritt unbezahlter raubsüchtiger Schaaren in ihr Land. „In den Ordres, die Montecuculi empfing, war Alles bedingt, Alles verklausulirt, alles, wiewohl aus weiter Ferne aufs genaueste vorgezirkelt, Fall für Fall, Möglichkeit für Möglichkeit, als ob es die höchste menschliche Klugheit vermöchte, alle, ja nur die hauptsächlichsten Wendungen des Krieges Monate lang vorher zu errathen und gemächlich vorzubauen; als ob man dem Feldherrn mit der Gewalt nicht auch die erste Bedingung des Sieges nähme, und mit der Verantwortlichkeit einen gewaltigen Sporn nützlicher Thätigkeit." S. 74 wird erzählt, wie Souches den Prinzen v. Oranien in der Schlacht bey Senef im Stiche gelassen habe, doch aber unbestraft auf seinen Gütern ruhig gestorben sey. „Solcher Verrath ist ein weit schleichenderes und verderblicheres Gift, als jener, um desswillen Arco und Doxat, den Kopf, Hettersdorf und Marsigli die Ehre verloren: und solche Milde, die den Unterschied zwischen Verdienst und Missverdienst aufhebt, und die dem Guten und Schlechten gleiche Aussicht öffnet, muss den Geist einer Armee erkälten und dadurch die Grundfesten des Staats selbst benagen." — Montecuculi beschützte auch eine gelehrte Gesellschaft der Naturforscher; einige seiner Handschriften, die bisher unbenutzt im k. k. Kriegsarchive lagen, hat schon die militärische Zeitschrift bekannt gemacht. Wir machen nur noch auf die wohlgerathene Beschreibung der Schlacht bey S. Gotthard aufmerksam (S. 66 68.) Der darauf gefolgte Waffenstillstand ist in Vasvár (nicht in Vischar S. 88) geschlossen.

Ernst Rüdiger Graf v. Starhemberg, der Vertheidiger Wiens. „Dieß einzige (Wiens Vertheidigung) mag füglich einer Reihe von Treffen zur Seite gestellt werden, welche Andere gewonnen haben ohne doch den Krieg dadurch zu beendigen." (S. 87.) Bey der Annäherung der Türken nach Wien „wusste das Volk in ohnmächtiger Wuth nichts besseres, als die Jesuiten zu verfluchen, welche es als die natürlichen Feinde der ungerischen Protestanten, zugleich auch als die Urheber der dortigen Unruhen und der türkischen Einmischung betrachtete." (Das gutmüthige gemeine Volk in Wien urtheile oft sehr richtig, wer an seiner Noth schuld sey.) Die Geschichte des Entsatzes von Wien hat Rec. hier mit Vergnügen wieder gelesen; bey Aufzählung der deutschen Fürsten, die demselben beywohnten, ruft der Vf. aus (S. 117.): *Die* fühlten noch ein deutsches Vaterland im Busen, und dass, was *hier* wäre verloren worden, — sich nicht *einzeln* hätte wieder gewinnen lassen am Lech, an der Elbe, und am Mayn!!

Funfzehnter B. Przemysl Ottokar II. Abgerechnet, dass das Todesjahr des Zavisch v. Rosenberg nicht 1283. ist, und S. 19 der Druckfehler 1255. in 1253. verbessert werden muss, müssen wir auch bemerken, dass Ottokar sich (S. 40) in den Händeln zwischen Bela IV. und dessen Sohn Stephan nicht für den Sohn, sondern für den Vater erklärte; schickte er doch Bela den IV. Heinrich Pruzzelo zu Hülfe. Ferner hiess Ottokar's Schwiegermutter nicht Anna von Massovien, sondern Anna Herzogin v. Machow und Bosnien. Ueberhaupt dürfte die Geschichte Ottokars sich durch eine besser bearbeitete Gesch. Ungern's sehr aufklären: schon im J. 1272. bildeten sich zwey Factionen in Ungern, die eine für Ottokar, die andre für Rudolph v. Habsburg. Die eine hatte Aegydius Obergespan v. Presburg, die andre Joachim Pectari an der Spitze. Stephans V. Tod des jungen Prinzen Andreas Entführung, die Ermordung Bela's des Schwagers (nicht des Neffen) von Ottokar, auf dessen Gunst gestützt, Bela auf die Ungr. Krone Absichten hatte, waren lauter Folgen solcher Factionen. Den Charakter Ottokars schildert der Vf. mit zu starken Zügen. Sehr richtig bemerkt der Vf. dass er königlich lohnte, und hart bestrafte, und dass er das eine und das andere schnell that, mögen ihm Thoren verargen. „Das Reich geht zu Grunde, wo es herkömmlich ist, dass man Arges thun dürfe, ohne Arges zu leiden, und sich aufopfert, um Nichts zu empfangen. Da *muss* sich Alles verwirren, Recht und Unrecht, Ehre und Schande, Lob und Tadel, und von Gränze zu Gränze mit frecher Stirn die herzlose Gleichgültigkeit den nächtlichen bleyernen giftträufelnden Fittig ausbreiten." — Aber viel zu hart sind manche andre Stellen, wie z. B. „In ihm hat sich Macbeth der König der Schotten abgespiegelt" — u. dgl. m. Ueberhaupt liess der Vf. in Ottokars Charakterbild mehr poetisches Feuer, als kalte Gerechtigkeit walten; und zu sehr fröhnt er dem Erfolge, indem er Ottokarn einen tragischen, Rudolphen einen epischen Helden nennt. Mit grosser Tapferkeit, vielen Herrschertalenten, aber auch mit unrechtlichen Mitteln, und hinterlistigen Streichen hat Ottokar sein Reich von Peterswalde bis in die windische Mark verbreitet: Böhmen zuerst mit Oesterreich verbunden. Hätte er bey Stillfried gesiegt, und wäre sein Reich beysammen geblieben, erweitert und auf seine Nachfolger verpflanzt worden, so würde er in der Geschichte so gut,

als

Digitized by Google

als andre Stifter grofser Reiche glänzen. Sein Unglück war, dafs er auf einen eben fo tapfern, und talentvollen, nicht minder verfchlagenen und dabey glücklichen Gegner traf. Auf die Hülfe der Ungern und Cumaner kam es an: Ottokar wendete alles vergeblich an, fich diefer zu verfichern: Rudolph war fchlauer und glücklicher darin, und diefem Umftand verdankte er feinen Sieg und den Flor feines Haufes. So würde Rec. fein Urtheil über Ottokar faffen, minder glänzend als der Vf., aber vielleicht wahrer.

Wenzel III. und *Wenzel IV.* fchloffen die eingeborne Slavifch Przemyflifche Dynaftie. Sie erhielten Mähren, Eger und Glaz wieder, erlangten auch Meiffen und die Laufitz dazu, aber Ungern und Polen, wohin fie ebenfalls einen Fufs gefetzt hatten, konnten fie nicht behaupten. Wenzel III. war mit dem Entwurfe eine hohe Schule in Prag zu ftiften, befchäftigt, als er ftarb. „Er wufste wohl

Ein Feldherr ohne Heer fey jener Fürft
Der die Talente nicht um fich verfammelt."

Bohuflaw Lobkowitz von Haffenftein. Der Vf. will das, was über ihn fchon gefchrieben worden, „an *Breite*" nicht übertreffen, aber an Tiefe, an Sentenzen, Reichthum an Vergleichungen fcheint unfer Vf. feinen Vorgänger überlegen feyn zu wollen, doch nicht immer glücklich. Dem Rec., der Cornovas Bohuflaw Lobkowitz gelefen, war zwar des Freyherrn Hormayr Arbeit eine angenehme Erinnerung an jene, doch wer Lobkowitzen und fein Zeitalter, und feine Zeitgenoffen recht kennen will, mag immer eher Cornovas Biographie zur Hand nehmen.

Paul Joseph v. Riegger, Beyfitzer der geiftlichen und Cenfurhofcommiffion, Prof. des Kirchenrechtes zu Wien, geft. 2. Dec. 1775. Er war zuerft Prof. des Natur- und Völkerrechts, des deutfchen Staatsrechts und der Reichsgefchichte zu Insbruck. „Noch beherrfchten die Jefuiten unduldfam den Geift der Univerfität, und des vielleicht weniger, als jeder andre Deutfche aufgeklärten, an den gröbften religiöfen Vorurtheilen und Geburten des Aberglaubens mit eigenfinniger Anhänglichkeit redlich feftha[l]tenden Tyrolers." „Er hatte daher manchen Verdrufs, ward aber von der, grofse Talente glücklich unterfcheidenden Thereſia nach Wien gerufen. Seit 1751. Cenfor, fpäter auch als Hofrath bey der böhm. öfterr. Hofkanzley, half er der Monarchin, ihre treffliche Anordnungen in *eccleſiaſticis* erlaffen, und feit 1756 das Studienwefen verbeffern. Er war der guten Sache unermüdeter Verfechter aus Ueberzeugung, „nicht aus der fo gewöhnlichen Wohldienerey gegen das, was man für die Abficht des Hofes, oder für die Tendenz der Zeit, oder der eben einflufsreichften Gefchäftsmänner hält." — Auf feinem Todtenbette „trat ein Geiftlicher von hohem Range zu ihm, mit dem Vorgeben von der Monarchin gefchickt zu feyn:" Wenn Riegger etwa über eine oder andere feiner Behauptungen in diefen letzten Augenblicken Zweifel oder Beängftigungen empfände, fo möchte er fie ungefcheut widerrufen. Heiter, wie er immer war, und halblächelnd antwortete der Greis: Sie fehen ich habe mich fo eben mit dem Himmel verföhnt, mein Gewiffen macht mir keinen Vorwurf. Von Allem, was ich fchrieb und lehrte, kann ich keinen Buchftaben zurücknehmen. Hinterbringen Sie der Kaiferin, ich ſtürbe, *Gott, Ihr und mir getreu.* O meine Herren, lernt doch einmahl dem Kaifer zu geben, was des Kaifers ift; und Gott, was Gottes ift. — Darauf wendete er fich gegen feine trauernd umherftehenden Freunde, und fein letztes Wort war eine Aufforderung an fie, muthig fortzuwirken bis ans Ende für Wiffenfchaft, Wahrheit und Recht. Wer wird nicht diefes Mannes Thätigkeit und Rechtlichkeit bewundern, und feinen Tod beneiden." — Mit vieler Hochachtung gegen den Vf. diefer Biographie legt Rec. fie aus den Händen: wären alle Biographien des öfterreichifchen Plutarchs mit diefer Richtigkeit und Präcifion in diefem Stile, in diefem Geifte gefchrieben, dann wäre er wahrlich ein Nationalwerk.

(Die Fortfetzung folgt.)

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

ROMANE.

BERLIN, b. Quien: *Randzeichnungen* von *G. Merkel.* Ein Buch, dem der Verfaffer viel Lefer wünfcht. *Sechfte* Auflage. 1802. XIV und 252 S. 8.

Diefes Bändchen enthält: 1) *Die Unterhaltung beym Punfchnapfe.* Ein Aggregat von einzelnen Anekdoten, unter dem Titel eines *Du-Coq-à-l'Ane*, welchen Ausdruck der Vf. bey diefer Gelegenheit den Puriſten zu Verdeutfchung empfiehlt. 2) *Der Ueberſpannte.* Ein kleiner Roman in Form eines Tagebuchs. 3) *Gulhindy.* Ein Mährchen. Sämmtliche drey Stücke hat der Vf. mit einigen Veränderungen in Abficht auf die Schreibart, in den 1808 erfchienenen beiden erften Bänden feiner fämmtlichen Schriften wieder abdrucken laffen, wie wir bey Anzeige derfelben in unſerer A. L. Z. (1810 Nro. 87.) bemerkt haben würden, wenn uns gegenwärtige Randzeichnungen früher zugekommen wären. Wir berufen uns daher auf unſer dort gefälltes Urtheil, und fetzen nur hinzu, dafs die *fechfte Auflage* auf dem Titelblatt ihr Entftehen einem blofsen witzigen Einfall zu danken hat, worüber der Vf. in der kurzen Vorrede nicht ohne Laune fich weiter verbreitet.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 9. Junius 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

WIEN, b. Ant. Doll: *Oeſterreichiſcher Plutarch*, von *Joſeph* Freyh. *v. Hormayr* u. ſ. w.

(Beſchluſs der in Num. 63. abgebrochenen Recenſion.)

Sechszehntes Bändchen. Daſs von den beiden erſten Regenten Böhmens aus dem Luxemburgiſchen Stamme, *Johann* und *Carl I.* (als Kaiſer Carl IV.) mehr auswärtige als böhmiſche Thaten und Geſchäfte erzählt werden, bringt die Natur einer Perſonal-Biographie und das Verhältniſs dieſer Regenten, beſonders als Feinde des Kaiſers Ludwig des Baiern, mit ſich. *Johann* verweilte ſelten in Böhmen, regierte das Land durch Statthalter und brauchte immer Geld zu ſeinen romantiſchen Kreuz- und Querzügen, Turnieren und Gelagen. Er fiel in der Schlacht bey Creſſy, 1346, die er dem Könige von Frankreich zu gefallen wider die Engländer mitfocht. *Carl IV.* erlebte den Tod des Feindes vom Hauſe Luxemburg, des Kaiſers Ludwig 1347, der bey dieſer Gelegenheit (S. 79 — 81.) nachtheiliger, als von Baierſchen Geſchichtſchreibern, geſchildert wird. (Der Vf. traut ihm keine wahrhaft königliche Seele zu, geſteht aber doch, daſs er die weit überlegenen Kräfte ſeiner Gegner durch intellectuelles Uebergewicht zu entwaffnen gewuſst habe.) Carl IV. ward Kaiſer in Deutſchland. Mit Ungern ſtiftete er einen Erbverein, mit dem geheimen Plane der Vereinigung der Krone von Ungern und von Böhmen, (Schleſien, Mähren, Lauſitz einbegriffen) und des Oeſterr. Herzogshutes auf einem Haupte. Die goldne Bulle (1356) ſchloſs Baiern von der pfälziſchen, Sachſen-Lauenburg von der ſächſiſchen Kur aus, und übergieng Oeſterreich; ſie ſprach auch nichts von Päpſtl. Beſtätigung der Kaiſer, und führte wirklich in manchen Stücken der deutſchen Reichsverwaltung Ordnung und Geſetzlichkeit ein — aber das beybehaltene Wahlſyſtem und die den Kurfürſten zugeſtandenen groſsen Rechte legten doch den Grund zu immer mehrerer Einſchränkung der Rechte des Kaiſers, und ſomit zum Verfalle des deutſchen Reichs. Schon Carl IV. muſste die Kurfürſten beſtechen, um ſeinem Sohne Wenzel die Nachfolge im deutſchen Reiche zuzuſichern. Schon er vermochte nicht, die traurige Kirchenſpaltung zu verhindern, die 1378 nach Gregors XI. Tode eintrat. Carln IV. fehlte es zu ſehr an beharrlichem Muthe, um groſse Dinge zu vollbringen, oder wie der Vf. ſich ausdrückt, er hatte den Muth des Blutes, aber nicht den des Geiſtes. Sowohl Johann, als Carl IV. haben um die literariſche und bürgerliche Cultur Böhmens viel Verdienſte; von beiden her datirt ſich die Bearbeitung der böhm. Geſchichte. Böhmen kam mit dem Auslande mehr in Berührung. — In dieſen, in den erſten Monaten 1809 gedruckten, Biographieen fehlt es nicht an kräftigen Sentenzen und politiſchen Digreſſionen, auf die wir jedoch hier nur im Allgemeinen aufmerkſam machen.

Joſ. Freyherr *v. Sperges*, geſt. am 6. Oct. 1791 zu Wien. Der Vf. errichtet hier ſeinem Landsmanne, ſeinem Vorgänger in der Bearbeitung der Geſchichte Tyrols, dem Freunde ſeines Vaters, ein Denkmal der Dankbarkeit. Die vielen von Sperges geſammelten Documente, Urkunden, Excerpte aus Claſſikern, aus Chroniken des Mittelalters, ſämmtlich zur Geſchichte Tyrols im Mittelalter gehörig, hat Hr. v. Hormayr, „aus ſeinen eigenen Sammlungen um die Hälfte vermehrt, herauszugeben übernommen, als redende und lehrreiche Beylagen der Geſchichte Tyrols, die er (1805) nach eigenem Plane begonnen hat." — Ein ſchlichter Hiſtoriker hätte den §. des Spergeſſiſchen Teſtaments, worin er ein Vermächtniſs für den Bearbeiter einer Geſchichte Tyrols im Mittelalter geſtiftet hat, zur Ehre des Verſtorbenen ganz abdrucken laſſen, und ſich auch ohne Räthſel darüber erklärt, durch welche zufällige Umſtände dieſs Vermächtniſs unerfüllt geblieben: Der Vater von Sperges war Insbrucker Archivar. Sperges ward noch als Jüngling mit dieſem Archive vertraut; aber er las auch fleiſsig die Alten und verſuchte ſich als Dichter. — Bey der K. K. geheimen Hof- und Staatskanzley hatte er das Referat der Angelegenheiten Italiens, ſpäter auch das der Oeſterr. Lombardey: er ſetzte die Grundſätze ſeiner Monarchin in Kirchenſachen zu Rom mit mäſsiger Beharrlichkeit durch

Digitized by Google

durch und nützte auch als Präfes der Akademie der bildenden Künfte.

Michael Ignaz Schmidt, geft. am 1. Nov. 1794. Seit 1780 war er Director des geheimen Hausarchivs, alfo Amtsvorfahrer des Vf. In Würzburg verwaltete er unter andern das Amt eines *Cenfors*, über welches bey diefer Gelegenheit der Vf. fein Glaubensbekenntnifs aufftellt. „Ein rechter Cenfor mufs feiner felbft zweyfach vergeffen, nämlich feiner *Privatmeinung*, und noch mehr feiner *Privatruhe*. Er mufs (der Platz ift wichtiger als man denkt) das Gute nicht nur überall *erkennen*, fondern auch *verfechten*, nicht mit der Weisheit, die den Dachfen oft zu Statten kommt, aber im Feld und Rath fchon fo oft verderblich war, nur denken, wie er fich bedecke, wie man ihm auf keine Weife zukommen, wie er für jeden Athemzug gleich ein Papier aus der Tafche ziehen möge — fondern wenn es gilt, fich frey hervorftellen an des Schriftftellers Platz." Das mufste freylich der von Jefuiten umlagerte Schmidt zu Würzburg thun; aber ungleich beffer ift doch ein rechtlicher Cenfor unter einer liberalen und confequenten Regierung daran, der wegen feiner Privatruhe vollkommen unbeforgt feyn darf, und indem er das freymüthig gefagte Gute zuläfst, nur feiner Regierung in die Hände arbeitet. — Aber noch ein andres Glaubensbekenntnifs legt hier unfer Vf. nieder, nämlich das über *Gefchichtfchreibung*: „Schmidts Hiftorie der Deutfchen ift entfchieden bisher die vorzüglichfte, obwohl keine vollkommene, keine wahrhaft klaffifche. Schmidt hatte durchaus kein poetifches Gemüth, das heifst, nicht jenen auffaffenden und darftellenden, warmen und erwärmenden, ergriffenen und hinwieder ergreifenden Sinn, durch welchen Macchiavelli's Difcorfi über des Livius erfte Decaden, weit über diefe Decaden jenes breiten ängftlichen, obgleich noch vom Wiederfchein des alten Heldenglanzes ftrahlenden Redners, hervorragen. Wem der Götterfunken jenes Sinnes nicht ward, der wird den Giebel der Griechen und Römer, und *einiger* Britten, und *eines* Schweizers nie erreichen, fondern mit allen Vorzügen doch immer nur fo fchreiben, wie die franzöf. Gefchichtfchreiber alle (auch Voltaire?) wie die meiften Italiener, aufser Macchiavel und Guicciardini, aus den Deutfchen viele, aus den Engländern einige. Kann man nicht fagen, dafs fich die älteffe Dichtung der Gefchichte, die älteffe Gefchichte der Dichtung, (Homer, Herodot) nähere? Die Wahrheit liegt beiden zum Grunde. *Erdichten* ift neuer. Das Schönfte, das Nützlichfte, das Wahrfte in den Gefchichten ift fehr oft dasjenige, was der Erzähler weder felbft gefehen, noch gehört, noch auch anderswo gelefen hat. Aber das mufs ihm Phoibos eingegeben haben, nicht Hermes. — Man vermifst bey Schmidt Feuer und Inkraft, und jenes Eindringen in den Kern der Ereigniffe und in die Tiefen der Gemüther, jenes Wetterleuchten, das aus einem ftürmifchen Dunkel hervorbrechend plötzlich einen ganzen Umkreis erhellt; jene feinen und tiefen Einfchnitte, die keine Zeit verwifcht, und die fpätften Jahrhunderte noch fühlen *müffen*; endlich vermifst man auch einen vaterländifchen Zweck, welcher macht, dafs die Gefchichte einer einzelnen griechifchen Stadt, oder einer einzelnen Fehde, oder eines armen kleinen Freyftaates, noch immer gelefen werden, während die Zeitbücher grofser Reiche untergegangen find. — Des Zaubers der Charakteriftik hat fich Schmidt nie bedient. Seine Helden find nur durch allgemeine Ausdrücke von Lob und Tadel unterfchieden, ftatt genauer Jedweden insbefondere und nur ihm zukommender Bezeichnungen. Was die Alten eigentlich *alt* gemacht hat — Sprache und Darftellung — war nicht fo auch Schmidts Vorzug. Er kannte die Klaffiker wohl, nämlich ihre Angaben, aber ihre Schlüffe und Lehren, ihr Mark und Blut find nicht in das feine gedrungen. Den unermeffenen Schatz ihrer *Weisheit* räumte er auf die Seite, und begnügte fich mit dem geringern ihres *Wiffens*."

So Hormayr, über Schmidt; Rec. erlaubt fich hierüber keine andere Bemerkung, als dafs die Gränzen zwifchen der Gefchichte und Dichtkunft fchon feit Lucian genauer als vom Vf. abgefteckt find.

XVII. Bändchen. „Die Zeit, in welcher *Wenzel* den Thron beftieg, glich, wenn wir nur Stände und Namen verfetzen, derjenigen, in welcher der Deutfchen uraltes, einft fo herrliches Reich vor unfern Augen untergieng. Hang zu fchrankenlofer Freyheit überall, und eben darum nirgend Freyheit, weil diefe, die *echte*, verdorbenen Menfchen ein weit fchwereres Joch dünkt, als die Knechtfchaft, bey welcher neben dem allgemeinen Unterdrücker doch auch feine Werkzeuge der Willkür zweyfchneidiges Schwert mitführen dürfen. Sucht nach Vergröfserung, das ift, nach Erweiterung der Gränzen, unbekümmert, ob fie um einen Garten oder um eine Wüfte gezogen, ob fie auch feft und dauernd feyn? Mifstrauen, die Weisheit kleiner Seelen, der Verhau der Furcht, dem Uebel eine beftändige Nahrung, dem Heile fchnelles Gift (die Sprüche, die Mifstrauen lehrte, find neuer, in der hohen alten Zeit kannte man nur Freund und Feind, jenem traute man immer, diefem nie.) (Diefe Stelle ift nicht blofse Dichtung, ift Erdichtung. Das Mifstrauen ift fo alt als die Welt, als die älteften jüdifchen und griechifchen Sagen der Vorzeit.) Raufucht mit der Fauft, jetzt unendlich allgemeiner mit den Fingern, der Carle, Ottonen und Friedriche gewaltiges Reich, welches Roms Weltherrfchaft gebrochen, jedem zu Willen, keinem getreu, in feinen edelften Gliedern entzweyt, und darum damit beftraft, dafs an ihm des Menenius Agrippa Fabel erfüllt werde, dafs es nur mehr ein feelenlofer Leichnam war, und blofs durch das Gewühl raubgieriger Gewürme Leben und Bewegung zu erhalten fchien." — Und das alles fo bald nach der goldnen Bulle? Ein neuer Beweis, dafs die Organifationsfehler des Reichs auch durch diefe Bulle nicht gehoben waren. *Nie* hat das deutfche Reich eine

Digitized by Google

eine eigentlich gute Verfaſſung gehabt, die Perſönlichkeit mancher wackern Kaiſer, wie die vom Vf. genannten waren, konnte die Fehler der innern Verfaſſung auf eine kurze Zeit nur verſchleyern, nie aus dem Grunde heilen. Das deutſche Reich war ſchon lange her, wie der Vf. ſich an einem andern Orte (XVI. S. 188.) ausdrückt, ein Staatenbruch, nicht ein Staatenbund. Dem Proteſtantismus wird hier viel Schuld gegeben; aber mehr Schuld liegt an der jeſuitiſchen Verblendung einiger Oeſterr. Kaiſer, die an Statt den Proteſtantismus in ſeinen Verhältniſſen zum Zeitgeiſt zu begreifen, und ſich an denſelben anzuſchlieſsen vielmehr die fürchterlichſte Oppoſition gegen denſelben bildeten, und mit der Verfaſſung des Reichs zugleich die neue Lehre angriffen. Der franzöſiſchen Revolution wird ebenfalls viel Schuld gegeben; aber auch hier tragen mehr Schuld die falſchen Anſichten derſelben, und vorzüglich der unſelige Entſchluſs gegen getrennte Meinungen mit Waffengewalt zu kämpfen, ſtatt ſie ihrer innern Gährung und Scheidung zu überlaſſen. — *Wenzels* halbverrückte Tyranney hat der Vf. lehrreich geſchildert. So muſste es aber kommen, Wenzel muſste den Erzbiſchof von Prag, der den Papſt den Herrn der Welt, und ſich ſeinen Vikar nannte, zurecht weiſen — den Johann Pomuck in die Moldau werfen laſſen (der Vf. erzählt hier mit Grund anders, als die Legende) und mit der Geiſtlichkeit zerfallen, in der Kirche ſelbſt muſste ein Schisma voraus gehen, damit Joh. Huſs und Hieronymus von Prag und nach ihnen Jakobell v. Mies einige Zeit lang ungehindert wirken konnten, damit die groſse Sache der Kirchenreformation und der Concordate zu Conſtanz und Baſel zur Sprache kommen, wenn auch nicht ganz bewirkt werden möchte, und damit vorbereitet würde, was Luther und Calvin vollendeten. Bey Carl IV. und Wenzel iſt der Vf. durchgehends *Pelzeln* gefolgt.

Sigmunds ungriſche, deutſche und böhmiſche Regierung wird im Zuſammenhange, wiewohl ſehr deſultoriſch und ohne gehöriges Licht der Chronologie, dargeſtellt, da ſie ſich auch nicht wohl trennen lieſs. Unruhig, mühevoll, mit Blut befleckt, war dieſe Regierung, aber wenig entſcheidend. Sigmunds Falſchheit, Leichtſinn und Zaudern, und die Unſittlichkeit ſeines eigenen Hauſes löſeten alles Vertrauen." Die letztere hatte neue Nahrung in ſeiner Heyrathsverbindung mit der unmoraliſchen Familie der Grafen v. Cilley, welche beſonders über Ungern viel Unheil gebracht hat. Dagegen verdankt ihm in Ungern der Bürgerſtand ſeine Reichsſtandſchaft. (S. 115. ſteht durch einen ergen Druckfehler 1398 ſtatt 1402.) — Das Coſtnitzer Concilium wird mit der der Wichtigkeit des Gegenſtandes gebührenden Ausführlichkeit beſchrieben. Johann XXII., der auf ſeiner Reiſe nach Conſtanz, auf dem Arlberg umgeworfen „in des Teufels Namen" im Schnee lag, doch aber in dem vor ihm liegenden Thale *Füchſe zu fangen* gedachte, (S. 131.) ward am Ende ſelbſt gefangen. Daſs Huſſen's ſogenannter Geleitsbrief nur ein Paſs, und keineswegs eine Sicherheitskarte geweſen, wird S. 70. und 138. wiederholt erinnert. Nach unſerm Vf. (S. 70.) ward Hieronymus v. Prag mit mehrerm Rechte, als Joh. Huſs verbrannt. In Baſel wurde das Abendmahl unter beiderley Geſtalten bewilligt; den andern drey Artikeln (betreffend die freye und ungehinderte Verkündigung des Wortes Gottes, nach der Lehre der Apoſtel, die Entfernung der Geiſtlichen von jedwedem weltlichen Güterbeſitz, ſtrenge Strafen aller Todſünden durch den Tod, und Abſtellung aller eigennützigen und überflüſsigen Gebräuche, worunter ſie aber auch die Meſſe, den Ablaſs und die meiſten Sacramente rechneten) durch kluge Zuſätze und Einſchränkungen das Gift benommen." Erſt die groſse Schlacht bey Lipan am 30. May 1434 konnte Böhmen nach ſo vielem Blutvergieſsen beruhigen. — Daſs es Albrecht II. verſtanden habe, ſich bey dem wankelmüthigen Sigmund bis an ſein Ende in Gunſt zu erhalten, bewirkte, jedoch nur auf kurze Zeit, daſs Ungern und Böhmen an Oeſterreich mit Sigmunds Tode übergieng.

Ludwig Andreas Graf *v. Khevenhüller* erwarb ſeinen militäriſchen Ruhm hauptſächlich 1741 — 1743. In dem frühern Türkenkriege (1736) war er mit andern Generalen, dem Sekendorf, „einem zwar ſehr fähigen und von Eugen nachdrücklich empfohlnen, aber im Heere fremden proteſtantiſchen Feldherrn," tödtlich feind. (Sonderbar, daſs auch der Herzog v. Braunſchweig-Oels 1809 von Oeſterreich ſo wenig benutzt wurde.)

Otto Ferdinand Graf *v. Abensberg* und *Traun*, vollendete 1744 was Khevenhüller begonnen hatte, die Befreyung der Oeſterr. Monarchie von ihren Feinden 1744. Beide Helden waren in Eugens Schule gebildet. Mehr als das 17. Heft war bis Ende März 1809 nicht erſchienen.

MATHEMATIK.

LEIPZIG, b. Solbrig: *Feinbuch, oder Ausrechnung des feinen Gehalts des Goldes und Silbers.* Zum Gebrauche für Banquiere, Münzwardeine, Gold- und Silberarbeiter u. ſ. w. *Aufs neue herausgegeben und mit einer vollſtändigen Anweiſung zur ganzen Alligations-Rechnung vermehrt*, von M. *Andreas Wagner*, Privatlehrer der Arithmetik (in Leipzig.) 1808; VI. u. 68. S. Text gr. 8. nebſt 290 Tab. in länglicht gr. 12. (1 Rthlr.)

Es iſt ein beyfallswerthes Unternehmen des Hrn. *W.*, daſs er die, im J. 1754, in 12mo herausgekommenen Tafeln zur Ausrechnung des feinen Gehalts von Gold und Silber, die wegen ihrer bequemen Einrichtung und des correcten Drucks, ſich vor allen ähnlichen der Art ganz vorzüglich auszeichnen, und die längſt vergriffen waren, ohne daſs der Verleger, oder ein anderer Buchhändler auf den Gedanken gerieth, dieſes gemeinnützige Buch von neuem abdrucken, und für die Zeitumſtände mit neuen Zuſätzen bereichern zu laſſen, unter dem Namen: *Feinbuch* bearbeitet und mit einer zweckmäſsigen Einleitung dazu verſehen hat. Hier wird von frühern Ta-

bel-

Digitized by Google

bellen dieſer Art Nachricht gegeben: *Haaſen's wohlerfahrner Münzmeiſter*, Jena 1717 kann ſchwerlich ein anderes Buch ſeyn, als *Salomon Haaſen's vollſtändiger Münzmeiſter und Münzwardein* — wovon Rec. die *erſte Ausgabe*, Frankf. a. M. 1765. 4. beſitzt. Das Buch: *(Eröffnetes) Geheimniſs der praktiſchen Münzwiſſenſchaft* u. ſ. w. Nürnb. 1762. 4. wird ohne Namen des Vf. angegeben; dieſs iſt der, um die Münzwiſſenſchaft überhaupt, und um das deutſche Münzweſen insbeſondere verdiente *Johann Chriſtoph Hirſchen*, der in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts lebte. Von ältern Schriften ſcheint Hr. *W.* keine frühere über dieſen Gegenſtand zu kennen, als *Ziegler's Beſchickung des Tiegels.* — Rec. beſitzt aber *Georg Meyer's Rechenbüchlein des Silberkaufs und gemachter Arbeit, vom Pfenniggewicht bis auf 400 Mark.* Augsb. 1566. 16. und *Jacob Schröder's compendiöſe, in Tabellen vorgeſtellte Gold- und Silberrechnung*, Hamb. (ohne Jahrszahl, jedoch nach der datirten Vorrede v. 16. Octbr. 1649.) 1 Alphab. 14 Bog. 8. — Von dem *Aſſay Boek* des *Sieuwert Janszoon Out*, beſitzt Rec. zwey Ausgaben, die *erſte* von 1651, die *zweyte* und *letzte* aber von 1681. 4. unter dem Titel: *Uytgerekende Tafelen in 't Goud en Silber, gereduceerd uyt Marken Troys, in Marken Fyns*, enz. *Nootſakelyk allen Kooplayden, Munte - Meeſters en anderen in 't Goud en Silver handelende.* 1½ Bogen Einleitung u. ſ. w. und 401 S. Tabellen 4; anderer ähnlicher Tafeln, die ſpäterhin in England und Frankreich herausgekommen ſind und der Arbeiten des (1775) verſtorbenen *Jürgen Ebert Kruſe* nicht einmal zu gedenken. Dieſes *Feinbuch* ſelbſt iſt *eine neue Edition der ältern Gold- und Silbertabellen der alten Berlinſchen Ausgabe* v. J. 1754. 12, von welchen er den vorigen Text, der nicht ganz mehr entſprechend war, völlig weggeſchnitten, und dafür eine Erläuterung der Alligations-Rechnung, als den Grund des Ganzen, worauf dieſe Tabellen beruhen, beygefügt hat. Durch dieſe Bearbeitung hat das Buch wirklich gewonnen, indem der Vf. manche hierher gehörige Aufgaben und Beyſpiele, durch analytiſche Formeln aufgelöſet und erläutert hat, ein Vorzug, worin ſich Hr. *W.* bey ſeinen arithmetiſchen Beſchäftigungen über kaufmänniſche Gegenſtände, vor vielen andern in und auſserhalb Deutſchland auszeichnet. — Die 290 Tabellen zur Ausrechnung des feinen Gehalts edler Metalle, gehen im Silber von 74 Grän bis 15 Loth 17 Grän, und im Golde von 74 Grän bis zu 23 Karat 11 Grän fein. Ueber jeder Tafel iſt der Feinbruch der feinen Mark = dem Logarithmus gegeben, ſo daſs, bey Verwandlung der rohen Mark in die Feine, das Reſultat deſto leichter durch Rechnung gefunden, und gleichſam zur Probe für jeden beſtimmt gegebenen Satz dienen kann. Druck und Papier geben dieſem Buche ein gefälliges Anſehn.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Bremen u. Aurich, b. Müller: *Ueber chriſtliche Vervollkommnung u. Vollkommenheit.* Drey Predigten, gehalten in der St. Ansgari-Kirche zu Bremen von *Chriſtian Carl Gambs*, Evangeliſch-Lutheriſchem Prediger. Von S. 109 bis 174. gr. 8. (8 Gr.)

Man bemerkt leicht an dieſen Predigten, (der Seitenzahl nach eine Fortſetzung der in Nr. 4. dieſes Jahrgs. angezeigten Sammlung, die Rec. nicht kennt) daſs ſie ihrem Vf. viel Mühe gemacht haben; aber dennoch dürfen ſie auf den Namen zweckmäſsiger Kanzelvorträge keinen Anſpruch machen. Was ſollen denn Chriſten, die in andachtsvoller Verſammlung Nahrung für ihren Glauben und Beruhigung für ihre Herzen ſuchen, mit dem Oſtracismus Athens, mit den Proſcriptionen der Triumvirate, mit dem Angebungsſyſtem einer argwöhniſchen Polizey unter Tiber und Nero, mit dem vom Aſte herabfallenden Apfel, der Newton das Geheimniſs der Weltordnung entdecken half, und mit anderen ähnlichen Dingen? Zwar iſt es das Bremer Publikum ſchon gewohnt, über Begebenheiten der Vor- und Mitwelt, über die Fort- und Rückſchritte der Cultur und über die groſsen Revolutionen der Erde von der Kanzel herab mit vieler Umſicht und Klugheit ſprechen zu hören: aber für ſo nahrhafte Speiſen, wie ihm hier aufgetiſcht werden, mag es doch noch nicht ſtark genug ſeyn. Wir rathen alſo Hrn. *G.*, ſich erſt richtige Begriffe von dem Weſen und dem Zweck einer Predigt zu verſchaffen und ſich mit einem religiöſen, echt chriſtlichen Geiſt vertrauter zu machen, ehe er fortfährt, ſeine ſonntäglichen Vorträge dem gröſseren chriſtlichen Publicum mitzutheilen.

* * *

Leipzig, b. Gerh. Fleiſcher d. j.: *Lehren der Weisheit und Tugend in auserleſenen Fabeln, Erzählungen u. Liedern.* Ein Buch für die Jugend. Herausgegeben von *Friedrich Ludwig Wagner*, Groſsherzoglich Heſſ. Kirchen- und Schulrath und Garniſonprediger zu Darmſtadt. *Fünfte* vermehrte und verbeſſerte Ausgabe. 1806. XVI u. 256 S. 8. (8 Gr.) *Sechste* vermehrte u. verbeſſerte Ausgabe. 1809. XX u. 268 S. 8. (8 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 118.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 12. Junius 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. Boſſange, Maſſon u. Beſſon: *Journal des mines, publié par le Conſeil des mines* u. ſ. w. 66ter — 99ter Heft. 1802 — 1805. Mit Kupfern. 8. (Der Jahrgang 8 fl. 56 Xr.)

Die erſten 65 Hefte ſind in den Ergänz. Bl. 1808. Num. 100 — 102 angezeigt.

66ter Heft. *Mineralogiſche Beſchreibung des Thales von Oſſéyr von Rozière.* Die Gebirgskette Mogattam, welche das öſtliche Ufer des Nils, bis jenſeit des erſten Katarakts, ausmacht, wird von verſchiedenen groſsen, nach O. auslaufenden Thälern durchſchnitten. Das Thal von Oſſéyr iſt das wichtigſte darunter. Es hat den alten Aegyptiern die Materialien zu manchen merkwürdigen Monumenten geliefert. Wir verdanken die genauere Kunde dieſes Thales der bekannten franzöſiſchen Expedition. Die daſelbſt vorkommenden Gebirgsarten ſind Kieſel-Breccie, bunter Sandſtein, Porphyre verſchiedener Art, die *breccien verde d'Egitto* und, wiewohl in nicht ſehr bedeutender Verbreitung, Granit. In andern Gegenden des Thales brechen auch talkartige und Trapp-Gebirgsarten und Muſchelkalkſtein. Am Schluſſe dieſes leſenswerthen Aufſatzes, deſſen genauere Anzeige uns der Raum nicht geſtattet, findet man Nachrichten über die verſchiedenen, nach Oſſéyr führenden Wege, über die gewöhnliche Straſse der Karavanen u. ſ. w. *Bemerkungen über mehrere Maſchinen zur Hebung des Waſſers auf eine unbeſtimmte Höhe.* Correſpondenz. Notizen.

67ter Heft. *Ueber das Amalgam* von *Cordier.* Oryktognoſtiſche und mineralogiſch-geographiſche Nachrichten über dieſes Mineral, welche aber durchaus nichts Neues enthalten. *Champeaux und Creſſac über eine neue Varietät des Epidots.* Der Fundort dieſes Foſſils, welches von *Sauſſüre* für Prehnit angeſprochen wurde, iſt die Gebirgskette, welche das Graubündtner Land durchzieht und den St. Gotthard mit den Tyroler Gebirgen verbindet. *Creſſac über eine Varietät des kohlenſauren Kalkes, welcher bei Siguin im Vienne-Departement*

vorkommt. Baillet Beobachtungen über die Bleigruben von Dourbe, Vierſe und Treigne im Ardennen-Departement. Die Gruben von Dourbe ſollen die reichſten ſeyn, ſie lieferten Bleiglanz in bedeutender Menge, ſind aber jetzt, gleich den Gruben von Vierſe, aufläſſig, die von Treigne ſind noch im Betriebe, es iſt aber ein bloſser Raubbau. Dichter Kalkſtein iſt die erzführende Gebirgsmaſſe und aus ſpäthigem Kalkſteine beſtehet die Gangart. *Beſchreibung einer Maſchine zur Förderung der Erze aus den Schächten.* Der Erfinder iſt *T. Arkwright* von Kendal, die Maſchine ſelbſt iſt eine Art von Paternoſterwerk, aber deren Beſchreibung ohne Abbildung nicht wohl verſtändlich. *Daubuiſſon raiſonnirende Beſchreibung der in Sachſen, namentlich auf der Grube Beſchert-Glück bey Freiberg üblichen Aufbereitungs-Methode der Erze.* Ehemals hielt man die in Ungern eingeführte Aufbereitungsart der Erze für die vorzüglichſte, jetzt aber wird ſie bey weitem von der Freiberger übertroffen. Die letztere leiſtet in der That alles, was man in dieſer Hinſicht nur zu wünſchen vermag. Der Vf., durch dieſen, mit vieler Sachkenntniſs abgefaſsten, Aufſatz, ſo wie durch andere literäriſche Arbeiten dem berg- und hüttenmänniſchen Publikum von einer ſehr vortheilhaften Seite bekannt, erwarb ſich das Verdienſt, die Kenntniſs jener trefflichen Methode zuerſt auf ſeinen vaterländiſchen Boden verpflanzt zu haben. Er handelt in der vorliegenden Abhandlung, nach einer, die allgemeinen Sachbegriffe und Bemerkungen über die verſchiedenartigen Aufbereitungsmethoden umfaſſenden Einleitung von folgenden Gegenſtänden. Erze welche auf der Grube Beſchert-Glück einbrechen und Art des Vorkommens derſelben. Erzſcheidung im Innern der Grube. Erzſcheidung auf der Halde. Arbeit auf der Scheidebank. Pochen der geſchiedenen Erze. Ablieferung zur Hütte. *A. Bronguiart über die aus Metall-Oxyden erhaltenen und durch Schmelzung den Glasflüſſen mitgetheilten Farben.* Der Vf. hatte als Director der berühmten Porzelainfabrik zu Sevres, eine treffliche Gelegenheit zur Anſtellung intereſſanter Beobachtungen über den, für das Fabrikweſen ſo wichtigen Theil der angewandten Chemie. Er

Digitized by Google

theilt uns in dem eben erwähnten, aber zu keinem Auszuge geeigneten, Aufsatze die Resultate seiner Forschungen mit. — Notizen.

68ter Heft. *Ramond über die Structurverhältnisse der mittleren und unteren Gebirgsketten des Adour-Thales.* Das A. Thal ist dasjenige, in welchem der Fluss gleiches Namens entspringt, welches Bagnères und Campan einschliesst und, indem es sich bis zu den Pics d'Arbizon und du Midi erhebt, die Pyrenaen der Quere nach durchschneidet. Allemeine geognostische Ansichten. Die constituirenden Gebirgsarten sind Granite, Porphyre, Kalksteine, Breccien (Nagelfluh?) Thonschiefer u. s. w. Mehrere merkwürdige Höhlen. Die heilenden warmen Quellen zu Bagnères sind schon seit mehr als 2000 Jahren berühmt. Eine einzige davon, die von Bagnerolles, liefert in einem Tage 11880 Cubikfuss Wasser. Die Bestandtheile dieses Wassers sind weder Schwefel noch Eisen, noch irgend eine Gasart, sondern ein kleiner Antheil salzigter Stoffe und namentlich schwefelsaurer Kalk. Erdbeben gehören hier zu den nicht seltenen Erscheinungen. *Haüy Beschreibung einer neuen Varietät des phosphorsauren Kalkes.* Der berühmte Krystallograph vereinigt bekanntlich den *Apatit* und den *Spargelstein* der Mineralogen Deutschlands unter dem gemeinsamen Namen *Chaux phosphatée.* Die hier beschriebene Varietät findet sich am St. Gotthard, begleitet von Glimmer und opalisirenden Feldspathe, in einem chloritartigen Gesteine. Sie gehört dem Spargelsteine an. *Beobachtungen über die Veränderungen, welche der elektrische Funken im kohlenstoffsauren Gas hervorbringt und über die Zersetzung derselben Gasart durch das Wasserstoffgas von Th. von Saussure. Bemerkungen über die Bleygruben in Derbyshire in England.* Ein von *Tonnelier* bearbeiteter Auszug aus: *The Mineralogy of Derbishire* von *Mawe.* Das Erz, welches den Gegenstand des Bergbaues ausmacht und das in überaus grosser Menge vorkommt, ist Bleyglanz. Er bricht theils auf Lagern, theils auf Gängen. Die erzführende Gebirgsart ist Kalkstein *Daubuisson raisonnirende Beschreibung der in Sachsen üblichen Aufbereitungsmethode der Erze.* (Fortsetz.) Aufbereitung der Grubenklein. Klaubwäsche. Setzwäsche. Scheidemehl. *Chemische Zerlegung des Koupholiths von Vauquelin. Vergleichende Analysen der Bleyerze von Kölln und der von Croix von Vauquelin.* — Notizen.

69ter Heft. *Deluc allgemeine Bemerkungen über die Vulkane.* Diese Bemerkungen sind vorzüglich gegen *Mounets* Abhandlung über die kleinen Vulkane in ehemals vulkanischen Gebirgen und namentlich über den von Covan im Departement du Puy de Dôme (s. das 64ste Heft) gerichtet. Hr. *D.*, von dem Satze ausgehend, dass alle noch brennende Vulkane in der Nähe des Meeresufers befindlich sind und dass das Meereswasser als Hauptagens bey den Explosionen derselben zu betrachten ist, sucht gegen Hrn. *M.* zu behaupten, dass die Eruptions-Periode der Auvergner Vulkane und besonders des Puy de Coran in einen Zeitraum falle, wo das Meer jene Gegenden noch umringte, dahingegen Hr. *M.* geneigt ist, jene Periode weit später eintreten zu lassen. Uebrigens hat der aus Granit, Kalk- und Sandstein bestehende Coran nur *basaltische* Laven erzeugt und man erkennt in der *croute volcanique ancienne*, die über dem Kalk- und Sandstein erscheint, gar bald die übergreifende Lagerung der Trapp-Formation. *Ueber die Mittel die Pfaune einer Dampfmaschine mit Wasser zu versehen, das dem Kochen nahe ist.* Eine Erfindung von *W. Hase*, deren Beschreibung ohne Ansicht der Kupfertafel nicht wohl verständlich seyn dürfte. *Auszug aus einer Abhandlung über die Gewalt der Dämpfe des Wassers und verschiedener anderer Flüssigkeiten* von *J. Dalton.* Uebersetzt aus: *Repertory of arts* von *Houry. Pontier über die Fabrication des Bleizuckers. Thenard über die verschiedenen Verbindungen des Kobaltes mit dem Sauerstoff. Historische Nachrichten über das Leben und die Schriften Dolomieus von Lacépède.*

70ster Heft. *Eckeberg über einige Eigenschaften der Yttererde, verglichen mit denen der Glücinerde. Beschreibung verschiedener Arten von Sparöfen. Versuche die Temperatur der Oefen auf der Schmelzhütte zu Poullaouen während den verschiedenen Hauptepochen der darinnen vorgenommen werdenden Operationen zu bestimmen.* Eine runde Eisenmasse von bestimmtem Gewichte wurde in dem Theil des Ofens, dessen Temperatur man erforschen wollte, so warm als möglich gemacht, dann sehr schnell in eine hinsichtlich des Gewichtes und der Temperatur genau bestimmte Wassermenge gebracht. Die Differenz zwischen der anfänglichen Temperatur des Wassers und derjenigen, welche es nach dem Hineinbringen der Eisenmasse annimmt, ist die gesuchte Menge, oder doch diejenige, durch welche sich die Temperatur derjenigen Stelle im Ofen, wo die Eisenmasse erwärmt wurde, ausmitteln lässt. *Coulomb* hat die Methode erfunden, die Formel zur Berechnung wurde von *Hassenfratz*, angegeben. *Ueber Quecksilberoxyde und Merkurialsalze.* Aus einem grösern Aufsatze *Fourcroy's* entlehnt. *Ueber einen neuen Eudiometer.* Von *Guyton* nach *Davy's* Erfindung. Die vorzüglichste Eigenschaft dieses Luftgütemessers besteht darin, dass das Sauerstoffgas vollkommner absorbirt wird, durch den Phosphor sowohl, als durch die Schwefelleber. *Hericart de Thury potamographischer Versuch über die Maas, oder Bemerkungen über die Quelle dieses Flusses, über sein Verschwinden unter der Erde, sein neues Hervorkommen und seinen Lauf.* Mehr oder weniger bekannte geographisch-mineralogische Notizen, in der Reihefolge aufgestellt, wie die Maas ihren Lauf nimmt. Das Ganze ist Auszug eines grösseren Werkes des Verfassers: *Potamographie Française, ou la France décrite par ses fleuves et rivières.* — Notizen.

71ster Heft. *Lefebure allgemeine Uebersicht der gegenwärtig in Frankreich im Bau befindlichen Stein-*

Digitized by Google

Steinkohlengruben. Der Vf. macht uns auf eine sehr belehrende Art mit dem fossilen Brennmaterial des französischen Reiches bekannt, ferner mit den Haupt-Consumtionsplätzen, mit den Fabriken, in welchen dasselbe benutzt wird, oder benutzt werden könnte u. s. w. Der beschränkte Raum gestattet es nur nicht, den, vorzüglich rücksichtlich der localen Verhältnisse, so interessanten Aufsatz im Detail zu verfolgen. Wir müssen uns daher begnügen im Allgemeinen zu bemerken, dass die Departements *de l'Allier, de l'Aveyron, de la Corrèze, de la Creuse, du Gard, de l'Herault, de Jemmappes, de la Haute-Loire, de la Loire inférieure, du Lot, du Mont-Tonnère, du Nord, de la Nièvre, de l'Ourthe, du Pas-de-Calais, du Puy-de-Dôme, de la Sarre und du Tarn* am reichsten an brennbaren Substanzen sind, in so weit man solche durch den Bergbau genauer hat kennen lernen. Im Allgemeinen kann man annehmen, dass 47 Departements bis jetzt Steinkohlen liefern und dass in 16 sich Spuren zeigen, welche für die Zukunft zu Hoffnungen berechtigen. Von den 47 Departements hat man über 34 in Hinsicht der jährlich geförderten Steinkohlen genauere Nachrichten und diese liefern 388,095,000 Myriagrammen (77,600,000 Centner ungefähr); rechnet man nach diesem Massstabe für die übrigen 13 Departements 19,404,750 Myr. (3,880,000 Cntr.) jährlicher Production, so liefern die gesammten Steinkohlengruben Frankreichs in einem Jahre etwa 407,499,750 Myr. (81,700,000 Cntr.) Kohlen, deren Werth auf etwa 32,280,000 Frk. hier angegeben wird.

72ster Heft. *Lefebure allgemeine Uebersicht der gegenwärtig in Frankreich im Bau befindlichen Steinkohlengruben.* (Fortsetzung. S. das vorhergehende Heft.) *Bericht an die Gesellschaft des Ackerbaues, des Handels und der Künste zu Boulogne über die Untersuchung eines sogenannten Gipsmörtels und chemische Zerlegung dieses Mörtels von Drappier.* Der Stein, aus welchem dieser Mörtel bereitet wird, findet sich sehr häufig in Geschieben an den Seeküsten bey Boulogne und besteht aus 36,00 Wasser und Kohlensäure, 34,50 Kalkerde, 15,00 Kieselerde, 7,00 Eisen, 4,75 Thonerde und ist folglich kein Gyps.

73ster Heft. *Ueber das Phosphoresziren des Tremolithe und des Dolomits von Bournon.* Enthält die Ausführung der bekannten Behauptung *Bournons*, dass das Phosphoresziren vieler Tremolithe nur von eingesprengten Theilchen kohlensauren Kalkes herrühre. *Tonnelier Nachricht über verschiedene, angeblich vom Himmel gefallene, erdige und metallische Substanzen, so wie über einige Arten des gediegen Eisens.* Ein Auszug aus dem bekannten Aufsatze von *Howard* und *Bournon*. *Ueber die Quelle des Loiret von Tristan. Montgolfier über den hydraulischen Widder und über die Art seine Wirkungen zu berechnen. Ueber Eisen- und Stahlfabrication mit Steinkohlen, so wie solche nach Reynolds Methode zu Coal-brook-dale in England eingeführt ist, von T. P. Smith von Philadelphia.* Die Eisenerze, welche man hier verschmelzt, dürften meist der Gattung des Thon-Eisensteines angehören: denn sie finden sich alle in der Nähe der Steinkohlen und werden, indem man auf diese baut, zufällig gewonnen. Der aus denselben, durch Schmelzung mit Braunstein, bereitete Stahl übertrifft bey weitem den in Schweden und Russland mit Holzkohle gefertigten und ist vorzüglich zu Schmiedewerkzeugen geeignet. *Smithson Tennant über die Bestandtheile des Schmirgels von der Insel Naxos im Archipelagus.* Nach den Resultaten dieser Analyse (80 Thonerde, 3 Kieselerde, 4 Eisen, 3 unauflösbarer Rückstand und 10 Verlust) gehört das zerlegte Mineral eher dem Diamantspathe, als dem Schmirgel an. *Chemische Untersuchung des Sphène vom St. Gotthard von Cordier.* Die aufgefundenen Bestandtheile dieses Fossils, welches *Haüy* und *Karsten* den Titanerzen, andere Mineralogen aber noch der Kieselordnung beyzählen, sind: 33,3 Titanoxyd, 32,2 Kalkerde, 28,0 Kieselerde und 6,5 Verlust. — Notizen.

74ster Heft. *Tonnelier Nachricht über verschiedene angeblich vom Himmel gefallene, erdige und metallische Substanzen* u. s. w. (Fortsetzung.) *Nachtrag zu den Beobachtungen über die siberische Eisenmasse und über andere angeblich aus der Atmosphäre gefallene Steine, von Deluc. Beschreibung der Krystallformen des Sahlits von Bournon.* Bekannt. *Auszug eines Briefes von Daubuisson über die Temperatur in den Freiberger Gruben.* Sehr interessant, aber zu keinem Auszuge geeignet. Als Resultat ergiebt sich, dass bey einer Tiefe von 150 — 160 Toisen, und ungefähr 50 T. über dem Meeres-Niveau, bey 51° Breite, gegen das Ende des Winters, die Wärme der Erde 12,13 — 14° R. betrug, welches mit dem von vielen Physikern angenommenen Satze, dass die Temperatur der festen Erdrinde ungefähr 10° R. gleich sey, im Widerspruche steht. *Klaproth's Zerlegung des Basaltes, übersetzt von Daubuisson. Analyse eines in Piemont unter dem Namen violetter Braunstein (Miner. de Manganèse violet) vorkommenden Fossils von Cordier.* Dieses Mineral, welches zu St. Marcel in einem Gneisgebirge, mit dichtem Grau-Braunsteinerze, dem es als Gangart dient, und mit Asbest, Quarz und spathigem Kalksteine, vorkommt, gab bey der chemischen Untersuchung 33,5 Kieselerde, 19,5 Eisenoxyd 15,0 Thonerde 14,5 Kalkerde und 12,0 Braunsteinoxyd, ein Mischungsverhältniss, welches dem des Ppidots nach *Vauquelins* Zerlegung am nächsten kommt. *Haüy* führt das Fossil auch anhangsweise nach der Gattung des Epidots auf, ein Verfahren das Rec., nach den vor ihm liegenden, sehr charakteristischen, Handstücken, durchaus billigt. *Auszug eines von Chardat an den Bergwerksrath gerichteten Schreibens, über die Verdünstung der Salzwasser auf den Salinen in Frankreich und in andern Ländern. Auszug aus einem Berichte von Brochin, die Hütten- und Hammerwerke zu Audincourt betreffend.* Sehr oberflächlich. — Notizen.

(Die Fortsetzung folgt.)

PHILO-

Digitized by Google

PHILOLOGIE.

GERA, b. Haller: *Orationem professionis Eloquentiae in Illustri Gymnasio Rutheneo auspicandae causa a. d.* XXIX. *Aug.* MDCCCIII. *habendam indicit Augusti Gotthilf Rein.* Praemissa est disputationis *de studiis humanitatis nostra adhuc aetate magni aestimandis* pars prima. 10 S. 4. Prolus. I — VII. 1804 — 1809.

Der Vf., welcher als Lehrer des Hallischen Pädagogiums eben im Begriff war, einem Rufe nach Danzig zu folgen, erhielt ein Ruf ans Gymnasium zu Gera, seiner Vaterstadt, welchen er vorzog, und bey Gelegenheit seiner Einführung daselbst, dieses Programm schrieb, worin er zur Anhörung seiner Antrittsrede einlud. Er wählte einen Gegenstand zu dieser Prolusion, welchen er in mehrern auf einander folgenden Programmen fortsetzte. Der Gegenstand selbst betrifft den hohen Werth, den die classischen Studien des griechischen und römischen Alterthums noch jetzt haben, und passt sich sehr gut für diese Gelegenheit. Zwar ist derselbe in neuern Zeiten bekanntlich von den besten Köpfen unsers Vaterlandes durch Beyspiel, gelegentliche Anpreisung, und absichtliche Prüfung so vielfältig behandelt worden, dass man schwerlich eine ganz neue Ansicht zur Empfehlung dieser Studien mehr auffinden dürfte; gleichwohl ist die Aushebung der wichtigsten und interessantesten Seiten, welche denselben so anziehend eigen sind, noch nicht unnütz geworden. Ganz allgemein sind die richtigen Vorstellungen über den höchstwichtigen und durch nichts anders zu ersetzenden Einfluss der classischen Studien, welche unsre Vorfahren so sehr höchschätzten, bey weitem nicht verbreitet. Man weiss, dass das Studium der griechischen Literatur vor einiger Zeit aus dem Studienplane eines grosen Reiches ganz weggestrichen wurde, und dass es einseitige Köpfe genug unter uns giebt, welche demselben wie dem Studium der römischen Literatur den Stab brechen, unter denen bekanntlich Buchholz an der Spitze steht, dessen Aufsatz in Woltmanns Zeitschrift für Geschichte und Politik (1802) den auffallendsten Beweis dazu geliefert hat. Diess führt der Vf. in dieser Prolusion als Einleitung kurz und gut aus. In der Folge sind die Fortsetzungen in eignen Prolusionen erschienen, welche der Vf. zur Ankündigung von Redeübungen, die gewöhnlich am 2. Jan., im vorigen Jahre, am 4. Januar von einigen Schülern auf dem Gymnasium zu Gera gehalten wurden, bekannt gemacht hat. Wir haben sie vom Jahre 1804 bis mit 1809 vor uns liegen; jede ist etwa 1¾ Bogen stark. In der Prolusion vom Jahre 1804 giebt er den Plan seiner Abhandlung an. Ohne die Vortheile, welche der Gebrauch der lat. Sprache gewährt, und dgl. zu erwähnen, zeigt er, dass die Humaniora deswegen hochgeachtet zu werden verdienen: 1. weil sie den meisten Wissenschaften und Künsten nützlich waren und noch sind. 2. Weil sie zur Uebung und Ausbildung fast aller Geisteskräfte sehr viel beytragen. 3. Weil sie den Geist ergötzen und ihn mit einem edlen Vergnügen erfüllen. In den bisher erschienenen Programmen hat der Vf. den *ersten* Theil noch nicht zu Ende gebracht. Die Ausführung dessen, was die Religion, wobey Luthers, Reuchlins, Melanchthons u. a. rühmlich und gelehrt gedacht wird, die Jurisprudenz, Medicin, die übrigen Wissenschaften und Künste, als Erfindungen der Griechen und Zöglinge der Römer, die Philosophie, Beredtsamkeit, wobey der Vf. diesmahl stehen geblieben ist. — Was alle diese Wissenschaften und Künste den humanistischen Studien verdanken, ist sehr gelehrt und in einem guten Stile vorgetragen worden. Auch der Mathematik hat der Vf. im 4. Progr. vom 2. Januar 1806 gedacht, wo Euklides und Archimedes als sehr nützlich in Hinsicht auf Methode und System erscheinen. So viel die Kürze des Raums erlaubte, hat der Vf. seinem Versprechen bis jetzt volle Genüge geleistet, und sich nur einigemahle kleine Ausschweifungen vergönnt, die indessen doch auch nicht unangenehm sind, und jedesmahl von des Vf. richtiger Ansicht der Sachen zeugen. Im *zweyten* Theile wird der Vf. Gelegenheit haben, den hochwichtigen Punkt wieder zur Sprache zu bringen, dass die Alten, besonders wegen des praktischen Verstandes, der sie auszeichnet, die Grundlage der Erziehung eines Mannes, der Bildung haben soll, zu werden verdienen, und dass die echte Cultur und Aufklärung des Geistes von dem Studium der klassischen Literatur des Alterthums unzertrennlich sind und gewesen sind, und dass selbst die, welche sich als Feinde desselben bewiesen haben, wenn sie es mit Kopf und Scharfsinn thaten, ihre Pfeile und die Kunst sie abzuschiessen, von den Classikern entlehnt haben. Diese machten es nach des sel. Schlözers Ausdrucke, wie grosse Jungen, die die Brüste schlagen, welche sie gesogen haben. Wir hoffen, dass dem Vf. die Ausführung auch dieses Punktes gelingen werde, und ermuntern ihn zur thätigen Fortsetzung.

* * *

PIRNA, b. d. Herausg., und LEIPZIG, b. Gerh. Fleischer d. j. in Commiss.: *Militärische Minerva* oder Sammlung militärischer Aufsätze in philosophischer, historischer und scientifischer Hinsicht; herausgegeben von *Rouvroy* senior, Kurfürstl. Sächs. Feldartillerie - Lieutenant. *Erster* Band. *Zweytes* Heft. 1805. 88 S. 8. (16 gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1805. Num. 336.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
zur
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 14. Junius 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. Boſſange, Maſſon u. Beſſon: *Journal des mines; publié par le Conſeil des mines* u. ſ. w.

(Fortſetzung der in Num. 65. abgebrochenen Recenſion.)

Fünf und ſiebenzigſter Heft. *Bournon über die kryſtalliniſchen Formen des Tungſteines nebſt einigen kryſtallographiſchen Beobachtungen über die Eiſenkieſe und andere Subſtanzen, welchen der Würfel und das Oktaeder als Grundformen eigen ſind. Beſchreibung einer Rotations-Dampfmaſchine (Machine à vapeur de rotation) zur Erzförderung und Waſſergewältigung dienlich, von Héricart von Thury.* Die Erfinder dieſer, wegen ihrer Einfachheit und der Geringfügigkeit der erforderlichen Unterhaltungskoſten ſehr zu empfehlenden, Maſchine, ſind die Brüder *Perrier* zu Chaillot. Man bedient ſich derſelben bereits ſeit mehreren Jahren mit Vortheil in den Steinkohlenwerken von Littry, Departement von Calvador. Die beygefügte Kupfertafel erläutert die Beſchreibung zur Genüge. *Ueber die Stahlbereitung und Senſenfabrication in Steyermark und Kärnthen von Rambourg. Notiz über die Senſenfabrication in Schweden.* Dieſem Aufſatze iſt ein an das königliche Bergwerks-Collegium in Schweden erſtatteter Bericht über die Fertigung der Senſen angehängt. *Nachricht über die Senſenfabrication in Frankreich. Ueber die Brennmaterial-Conſumtion in verſchiedenen Kalköfen. Bemerkungen über die Waſſerkünſte in Freiberg, verglichen mit den auf einigen franzöſiſchen Werken befindlichen Anſtalten ähnlicher Art. Ueber zwey verſchiedene Methoden das Spangrün (Acétite de cuivre) zu bereiten, von Chaptal.* Die eine, in Montpellier übliche, Weiſe beſteht darin, daſs man das Kupfer durch gegohrenen Weintreſter oxydiren läſst, bey der anderen, in neuerer Zeit zu Grenoble eingeführten, wird die Oxydation dadurch bewirkt, daſs man dünne Kupferplatten, in eigenen Gefäſsen ſchichtenweiſe übereinander gelegt, mit gereinigtem Eſſig beſprengt. Nach der von Hrn. *Chaptal* unternommenen Zerlegung finden ſich in 100 Theilen Spangrün:

	von Grenoble,	von Montpellier,
Kohlenſäure	9,10	8,00
Waſſer mit einer geringen Spur von Eſſigſäure	13,05	
Eſſigſäure ſtark und noch gefärbt	53,95	
Eſſigſäure ſchwach und ſehr empyreumatiſch		65,15
Kupfer	20,90	22,50
Kohlenſtoff	3,00	4,35
	100,00	100,00

Bemerkungen über die Salinen in Baiern und im Salzburgiſchen von Neveu. Die hier beſchriebenen Salzwerke ſind Reichenhall, Traunſtein, Hallein und Berchtesgaden. Das Ganze iſt ſehr oberflächlich, wie Rec. der die meiſten jener Werke ſelbſt bereiſt und Gelegenheit gehabt hat ſolche genau zu beſehen, aus Erfahrung verſichern kann. Der Vf. giebt an, daſs in Traunſtein und Reichenhall jährlich 400,000 Centner Salz fabricirt werden.

76ſter Heft. *Beobachtungen über die Vulkane in der Auvergne von Leopold von Buch.* Der verdienſtvolle Geognoſt hat in dem neueſten ſeiner ſchätzbaren Werke dieſen interreſſanten Gegenſtand ausführlicher behandelt und deſshalb ſcheint uns eine genauere Anzeige des vorliegenden Aufſatzes überflüſſig. *Verſuche und Beobachtungen über die durch mechaniſche Luftverdickung und Verdünnung hervorgebrachte Wärme und Kälte von John Dalton.* Eine Ueberſetzung der bekannten, in *Nicholſons* Journal abgedruckten, Abhandlung mit einigen von einem Unbekannten beygefügten Bemerkungen. Neue *Vorrichtung zu Verſuchen mit dem Löthrohre von Haas. Daubuiſſon raiſonnirende Beſchreibung der in Sachſen üblichen Aufbereitungsmethode der Erze.* (Fortſetzung.) *Vauquelin über die angeblich vom Himmel gefallenen Steine.* Die Meteorſteine zu Benarez in Oſtindien am 19ten December 1798 gefallen beſtehen nach *Vauquelins* Analyſe aus 48 Kieſelerde, 38 Eiſenoxyd, 13 Talkerde, 3 Nickel und einer nicht beſtimmbaren Menge von Schwefel.

Digitized by Google

Nachricht von der Senſenfabrication in England von R. O'Reilly. Bemerkungen über die Salinen in Baiern und im Salzburgiſchen von Neveu. (Schluſs.) —

7ſter Heft. *Beſchreibung der Kryſtallformen des Anhydrits (Chaux ſulfatée anhydre) mit einigen Bemerkungen über dieſe Subſtanz von Bournon. Ueber einige mit einer Magnetnadel angeſtellte Verſuche, um eine Eiſenſtange ſogleich von einer Stahlſtange unterſcheiden zu können von C. P. Torelli de Narci. Lefroy über die Pochwerke.* Mit vieler Sachkenntniſs verfaſst, ohne Anſicht der Kupfertafeln würde jedoch ein Auszug nicht verſtändlich werden. *Auszug von Verordnungen, Beſchlüſſen und Entſcheidungen in Berg- und Hüttenwerks- und Salinenſachen* u. dgl. *Zerlegung des natürlichen und künſtlichen Anhydrits von Chenevix. Collet-Descotils und Muſchett Nachricht von der Verwandlung des Eiſens in Stahl in wohl verwahrten Tiegeln, bey welchen kein Hinzukommen irgend eines kohlenſtoffhaltigen Körpers möglich iſt, und über eine mit Leichtigkeit zu bewirkende Schmelzung des Eiſens.*

78ſter Heft. *Haüy über das arſenikſaure Kupfer. Nachricht von einer auf den Simplon unternommenen mineralogiſchen Reiſe.* Ungeachtet dieſer kleine Aufſatz ſehr flüchtig verfaſst und mehr dazu geeignet iſt, uns mit den geſchichtlichen Thatſachen bekannt zu machen, durch welche das franzöſiſche Gouvernement veranlaſst wurde, eine fahrbare Straſse über die Alpen anzulegen, als mit den mineralogiſchen Merkwürdigkeiten des Ortes, wohin jener Ausflug unternommen wurde: ſo kann man dennoch aus den vorliegenden Angaben ſchon einen Schluſs auf den Reichthum der Gegend machen. Man findet hier Dolomit, Magnet-Eiſenſtein, Strahlſtein, Idokraſe, Titan, Cianit u. ſ. w. *Bournon Nachricht über einige neue Thatſachen, welche auf die angeblich aus der Atmoſphäre gefallenen Steine Bezug haben. Beſchreibung einer zum Heben und Abladen von Laſten dienlichen Maſchine, von Thomas Gent d'Homerton.* Ueberſetzt von *Houry* aus Transactions of the Society for the encouragement of arts. *Auszug eines, über den Handel des Landes Berg, von den Unternehmern der Dillinger Hammerwerke mitgetheilten Aufſatzes.* Dieſe Angaben ſind ſehr intereſſant, zumal in ſtatiſtiſcher Hinſicht. Im Jahre 1790 betrug die Volksmenge im Bergiſchen 261,504 Seelen, ſie hatte ſeit 50 Jahren bedeutend zugenommen, i. J. 1800 aber zählte man, eine Folge der Kriege, durch welche viele Arbeiter zum Auswandern veranlaſst wurden, nur 220,000 Seelen. Vergleicht man aber auch dieſe letztere Zahl mit der Gröſse des Landes, ſo kommen doch 4770 Einwohner auf eine Quadratmeile. Man zählt im Bergiſchen 5 Hohöfen, 8 Eiſenhämmer, beynahe 200 Stahlhämmer, 9 Senſenſchmieden, von welchen die am wenigſten bedeutende jährlich im Durchſchnitte 40,000 Stück bereitet u. ſ. w. Alle dieſe, und die auſserdem noch vorhandenen, Fabriken und Manufakturen beſchäftigen eine überaus groſse Menge von Arbeitern. So leben allein von der Waffenfabrik in Solingen, welche über 4000 verſchiedenartige Artikel fertigt, 11,500 Arbeiter und der jährliche Ertrag dieſes Etabliſſements beträgt 1,201,000 Thaler. *Daubuiſſon raiſonnirende Beſchreibung der in Sachſen üblichen Aufbereitungsmethode der Erze.* (Schluſs.) *Klaproths Verfahrungsart um das Natron aus Mineralkörpern zu gewinnen.* Ueberſetzt von *Daubuiſſon* aus *Klaproths* Beyträgen zur chem. Anal. der Min. Theil III. —

79ſter Heft. *Bournon über die ſpecifiſche Identität der Corunds und der Teleſie überſetzt von Tonnelier.* Bekannt. *Gillet-Laumont über die doppelte Strahlenbrechung der Teleſie. Ueber die Expanſibilität der mit Dämpfen gemengten Gasarten von John Dalton.* Ueberſetzt von *Houry* aus Repertory of arts. *Bericht vom Bergwerks-Ingenier Michi über Wedgwoods Pyrometer. Gekrönte Preisſchrift über die vom National-Inſtitute aufgegebene Frage: Diejenigen, in Frankreich allgemein verbreiteten, Erdarten und das Verfahren anzugeben, aus denſelben den ſchnell abwechſelnden Einwirkungen von Wärme und Kälte widerſtehende Töpferwaaren zu bereiten? von Fourmy.* —

80ſter Heft. *Ueber das Muttergeſtein des Corunds und über die vorzüglicheren, mit denſelben einbrechenden, Mineralien, nach Bournons Abhandlung, von Tonnelier.* Bekannt. *Lefroy über die Pochwerke.* (Fortſetzung.) *Berg- und hüttenmänniſche Statiſtik des Moſel-Departements von Heron-Villefoſſe.* Der, durch mehrere vorzügliche Arbeiten auf eine ſehr vortheilhafte Weiſe bekannte, Verfaſſer theilt dieſe leſenswerthe Abhandlung in vier Abſchnitte. Im erſten handelt er von den erd- und ſteinartigen Mineralien, im zweyten von den Inflammabilien, im dritten von den Metallen und im vierten beſchreibt er die wichtigſten Mineral-Waſſer, zugleich fügt er einem jeden Abſchnitte Nachrichten über die auf denſelben Bezug habenden Berg- und Hüttenwerke, Fabriken u. ſ. w. bey. Die am meiſten verbreitete Gebirgsart iſt Kalkſtein und nebſt dieſem Kieſelſandſtein, auch Töpferthon findet ſich an mehreren Orten. Man benutzt dieſe Mineralien in den Kalk- und Ziegelbrennereyen, Glashütten, Faiance-Fabriken u. dgl. deren ausführliche Beſchreibung die vorliegende Abhandlung giebt. Steinkohlen werden nur an dreyen, ſämmtlich im im Arrondiſſement von Thionville gelegenen, Orten gewonnen. Auch Torf hat man ehedem gegraben. *Daubuiſſon Beobachtungen auf mehrern Hüttenwerken angeſtellt über das Verhältniſs der Steinkohlen zu den Holzkohlen beym Schmelzen der Erze.* Bey den zu Gleiwitz in Oberſchleſien mit einem ſehr eiſenſchüſſigen, und mit Braunſteinoxyd gemengten, Kalkſteine angeſtellten Verſuchen, bey welchen Steinkohlen zur Schmelzung angewendet wurden und wobey man auf 3,90 Centner Erz, 1,10 Cntr

Fluſs

Digitized by Google

Fluſs und 3,00 Cntr Steinkohlen nahm, ergab ſich als Verhältniſs:

des Brennmaterials	zur Schmelzmaſſe .	60 : 100
— — —	zum Erz . . .	77 : 100
— — —	zum erhaltenen Schmelzproduct . .	243 : 100

man brauchte nämlich um ein, 100 Centner betragendes, Schmelzproduct zu erhalten 316 Centr. Erz, 89 Cntr. Fluſs und 243 Cntr. Steinkohlen. Ein anderer Verſuch wurde zu Malapane, gleichfalls in Oberſchleſien, angeſtellt. Das Erz war von ähnlicher Beſchaffenheit, wie zu Gleiwitz, nur ärmer. Zur Schmelzung wurden Holzkohlen (meiſt von Fichten und Tannen) angewendet und zwar zu 704 Cntr. Erz und 120 Cntr. Fluſs, 393 Cntr. Kohlen und dabey ein 176 Cntr. betragendes Schmelzproduct erhalten, hieraus ergiebt ſich als Verhältniſs:

des Brennmaterials	zur Schmelzmaſſe .	48 : 100
— — —	zum Erz	56 : 100
— — —	zum erhaltenen Schmelzprodukt . . .	223 : 100

Aus beiden Reſultaten nun geht folgendes Verhältniſs zwiſchen den Quantitäten der angewendeten Steinkohlen und Holzkohlen hervor:

a) zur Schmelzmaſſe . .	100 : 80 = (5 : 4)
b) zum Erz	100 : 73 = (4 : 3)
c) zum erhaltenen Schmelzprodukt	100 : 92 = (12 : 11)

Bey den im Mansfeldiſchen mit Stein- und Holzkohlen zum Kupferſchmelzen angeſtellten Verſuchen verhielten ſich:

die Steinkohlen	zur Schmelzmaſſe	16,6 : 100
die Holzkohlen	zur Schmelzmaſſe	14,0 : 100

81ſter Heft. *Abhandlung über die Kohlenblende von Hericart de Thury.* Der Zweck welchen der Vf. bey Ausarbeitung dieſes Aufſatzes beabſichtigte, war nicht ſowohl der, alle beſondere Lagerſtätten der Kohlenblende, als vielmehr diejenigen derſelben genauer zu unterſuchen, welche dazu geeignet ſind, über die Natur dieſer Subſtanz Aufſchluſs zu geben und manche, hinſichtlich ihrer Formation oder ihrer Lagerungsverhältniſſe obgewaltet habende Irrthümer zu berichtigen. So macht er uns mit dem Vorkommen der Kohlenblende am Clos du Chevalier unweit Chalanches in der Dauphinée, zu Venoſe in Oiſans, zu Laval und St. Agnes und in dem Gebirge les Roſſes genannt, bekannt und fügt dieſen intereſſanten Angaben, welche wir, ohne die uns beſchränkenden Grenzen zu überſchreiten, nicht einzeln verfolgen können, mehrere Beobachtungen anderer Mineralogen bey, welche aus dem bergmänniſchen Journale entlehnt ſind. *Bemerkungen über die an den Gebläſen anzubringenden Luftbehälter, von A. B. Nachricht von den Bleigruben zu Bleiberg (oder Bleiburg) unweit Cölln von Lenoir.* Sehr oberflächlich. Aufſer den hier einbrechenden Bleierzen, findet man auch Spuren von Kupfer und viel Eiſen. Das vorherrſchende Geſtein ſoll eine Art von Kieſelbreccie und ein quarziger Sandſtein ſeyn. *Verſuche über die Anwendung des Torfes zum Eiſenſchmelzen in Hohöfen, angeſtellt zu Bergen in Baiern von Wagner.* Aus *Molls* Jahrbüchern IVter Band 2te Abtheil. von *Daubuiſſon* überſetzt. *Gekrönte Preisſchrift über die vom Nationalinſtitut aufgegebene Frage: Diejenigen, in Frankreich allgemein verbreiteten, Erdarten und das Verfahren anzugeben, aus denſelben den ſchnell abwechſelnden Einwirkungen der Wärme und Kälte widerſtehende Töpferwaaren zu bereiten? von Fourmy.* (Schluſs.) *Supplement zu dem Aufſatze von Fleurian Bellevne über die Kohlenbrennereien im Walde von Benon bey la Rochelle.* (S. die Anzeige des 65ſten Heftes.) —

82ſter Heft. *Ueber die Natur und die Formation des bituminöſen Holzes vom Bergrath Voigt.* Ueberſetzt und im Auszuge mitgetheilt von *Daubuiſſon. Duhamel über einen neuen, bey den Pochwerken mit Vortheil anzuwendenden Mechanismus. Ueber die verdoppelnde Strahlenbrechung des Bergkryſtalls von Torelli de Narci. Lefroy über die Pochwerke.* (Fortſetzung.) *Berg- und hüttenmänniſche Statiſtik des Moſel-Departements von Heron-Villefoſſe.* (Fortſetzung.) Das Eiſen gehört zu den in dieſem Departement am meiſten verbreiteten Metallen; aufserdem findet ſich auch Blei, Kupfer und Braunſtein. Zu den intereſſanteren metalliſchen Fabriken gehört die Ahlen- (Schuſterpfriemen-) Macherey unweit Sierk. Sie iſt im Jahre 1788 angelegt worden und 1789 hat man 466000 Stück Ahlen verfertigt. Auch die Flintenlauffabrike zu Longuion iſt bemerkenswerth, ungeachtet ſie bey weitem nicht ſo bedeutend iſt, als ſie ſeyn könnte. *Verſuche über die Anwendung des Torfes zum Eiſenſchmelzen in Hohöfen, angeſtellt zu Bergen in Baiern von Wagner.* (Schluſs.) —

83ſter Heft. *Reiſe nach dem Gipfel des Mont-Perdu von Ramond.* Der Vf. hat bekanntlich die Beſchreibung dieſer ſo ungemein intereſſante Reiſe zum Gegenſtande eines eigenen Werkes gemacht und aus dieſem Grunde ſcheint eine ausführliche Anzeige des vorliegenden Aufſatzes überflüſſig. *Lefroy über die Pochwerke. Unterſuchungen über die Natur einer, ſeit einiger Zeit, als ein neues Metall, unter dem Namen Palladium verkauft werdenden Subſtanz von Chenevix.* Bekannt.

84ſter Heft. *Nachricht von den im Departement des Donnerberges ſich findenden, mit Zinnober überzogenen, Fiſchabdrücken von Beurard. Bericht an das Nationalinſtitut erſtattet über einen unterirdiſchen Graphometer, beſtimmt die Bouſſole zu erſetzen. Ueber die Pyrometer von Fourmy. Bericht an das Bergwerks-Collegium über die Bleigruben zu Glauges unweit Limoges, vom Bergwerks-Ingenieur Creſſac. Nachricht von der Lagerſtätte, der Gewinnungsart u. ſ. w. der Zinnes zu Cornwallis von Bonnard.* Granit und Schiefergeſtein ſind die, in dieſer Provinz herrſchenden Gebirgsarten. Der Granit, nur wenig oft keinen Quarz enthaltend, dagegen aber mit zufällig beygemengtem edlem Schörl, durchzieht das Land ſeiner ganzen Länge nach.

Digitized by Google

nach. Man hat vor Zeiten eine Menge in demſelben aufſetzender Zinngänge abgebaut, jetzt aber ſind die meiſten dieſer Baue aufläſſig und die noch vorhandenen nur wenig bedeutend. Zu St. Auſtle findet ſich das Zinn theils auf Gängen, theils als Gemengtheil der erzführenden Gebirgsmaſſe, theils in Seiffen. Die Gänge ſetzen theils im Granite, theils in dem ſchieferigen Geſteine (Killar genannt) auf. Die Gegenmaſſe iſt Quarz, ſie führt aufser dem Zinnſteine auch Kupfer- und Arſenikkies und Roth-Kupfererz. *Daubuiſſon über die Eiſenſchmelze zu Gleiwitz in Schleſien.* Im Jahre 1802 wurden in 48 Wochen mit 12,897 Centner Fluſs und 52,884 Cntr Kohlen, 45,330 Cntr. Eiſenſteine zu 14,489 Cntr. Erz verſchmolzen. *Auszug aus Berthollet chemiſcher Statik, vom Verfaſſer. Nachricht über die Holzproduction und Conſumtion in Frankreich vor der Revolution.* Ein ungemein intereſſanter Auszug aus einem von *A. Beſſon* an den Rath der Fünfhundert erſtatteten Berichte. Aeltere Vermeſſungen geben den, in Frankreich mit Waldungen bewachſenen, Flächenraum auf ein Zehntheil der ganzen Oberfläche des Reiches, d. h. auf ungefähr 10,000,000 Morgen an; er beträgt aber nach neueren Angaben nur etwas über 8,000,000 M. Bey einer regelmäſsigen Forſtwirthſchaft könnte jährlich in 266,666 Morgen Holz geſchlagen werden, welches mit Inbegriff der Wellen den Morgen zu 20 Klaftern gerechnet, im Jahre 5,333,320 Klafter ausmacht. Was die Conſumtion anbetrifft, ſo rechnet man:

für Paris zu 800,000 Seelen . . . 300,000 Kl.
für alle übrigen Städte zu 4,200,000 Seelen 1,050,000 Kl.
für das platte Land zu 20,000,000 Seelen 3,000,000 Kl.

ferner nimmt man an, dafs die vorhandenen 500 Hohöfen, 1100 Eiſenhämmer und 187 Stahlhämmer jährlich ein Kohlenquantum erfordern, welches . 6,000,000 Kl. Holz gleich iſt. Demnach wäre das ganze Conſumtionsquantum zu 10,350,000 Klaftern anzunehmen, woraus, verglichen mit der Production, ein Deficit von 5,016,680 Klaftern ſich ergiebt, welches durch das in den Luſtgärten, Alleen u. ſ. w. zu hauende Holz, ſo wie durch Steinkohlen, Torf u. dgl. gedeckt wird. *Drappier über die Benutzung des chromſauren Eiſens zur Bereitung einer ſehr vorzüglichen gelben Mahlerfarbe.* —

(Der Beſchluſs folgt.)

POPULÄRE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, im Comptoir für Literatur: *Iſt das ſchöne Geſchlecht auch wirklich das Schöne?* (ſic) Allen Schönen gewidmet von *Adolph* Freyherrn *von Seckendorf.* 1810. 60 S. gr. 8.

Rec. hat in langer Zeit keine ſo elende Schrift zu Geſicht bekommen, als dieſe. Als ob es nicht genug wäre an der gröſsten Oberflächlichkeit und Mattigkeit der Gedanken und des Witzes, kommt noch eine Sprache dazu, welche auf allen Seiten wider die gemeinſten Regeln verſtöſst, und nothwendig jeden gebildeten Leſer, dem dieſe Blätter in die Hände fallen ſollten, mit der widrigſten Empfindung erfüllen muſs. Es iſt nicht nöthig, das Schlechtere auszuheben, um dieſes Urtheil zu belegen; auch wäre es nicht möglich! Denn *das* Lob muſs man dieſer Schrift zugeſtehn, dafs ſie ſich ſelbſt durchaus gleich iſt. Darum mag ohne alle Wahl ihr Anfang, ſorgfältig abgeſchrieben, hier ſtehen zum abſchreckenden Beweiſe des Geſagten:

„Die Auseinanderſetzung obiger Frage — (die den Titel ausmacht) — iſt der Zweck dieſer kleinen Abhandlung. Die Unbeſtimmtheit dieſer Frage fällt *jeden* in die Augen, denn das wirklich ſchöne Geſchlecht, iſt und bleibt immer das *Schöne*, es ſey das männliche oder das weibliche. Nur der bisher angenommene Sprachgebrauch, und das herrſchende Vorurtheil, nach welchem wir bis jetzt das weibliche Geſchlecht das Schöne genennet, und für daſſelbe gehalten haben, hat dem weiblichen dieſes Prädicat ertheilt, und nach ſolchen richtet ſich auch dieſe Frage. Ehe ich jedoch mit der Auseinanderſetzung derſelben beginne, ſo erlauben *ſie* mir *meine Damens* zuvor einige Worte der Entſchuldigung, denn ich fühle wohl, dafs dieſe von mir ſo frey aufgeworfene Frage, allerdings etwas gewagt iſt. Man mifst *ihren* Geſchlecht (mit Recht oder Unrecht bleibe hier ununterſucht) die Schuld bey, dafs *ſie* ſehr oft, ſobald die Sache *ihren* Geſchlecht, oder *ihrer* Perſon angeht, den Unternehmungen ihrer Gegner gehäſſige Abſichten unterlegen;" u. ſ. w. —

Iſt es nicht kläglich, dafs in Deutſchland ſo gegen die deutſche Sprache geſündigt werden kann? — Und doch redet der Vf. an mehrern Stellen noch von andern Schriften, die er geſchrieben habe! — Schade um das ſchöne Papier und den guten Druck!

* * *

Leipzig, bey F. C. W. Vogel: *Auswahl bibliſcher Erzählungen für die erſte Jugend* von *Heinrich Philipp Konrad Henke. Fünfte* verbeſſerte Auflage. 1809. 118 S. 8. (5 gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1789. Num. 229. und 1790. Num. 94.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 16. Junius 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. Boſſange, Maſſon und Beſſon: *Journal des mines, publié par le Conſeil des mines* u. ſ. w.

(Beſchluſs der in Num. 66. abgebrochenen Recenſion.)

Fünf und zwanzigſter Heft. *Gegenbemerkungen zu Haüys Beobachtungen über das arſenikſaure Kupfer von Bournon.* (Siehe das 78ſte Heft.) *Montgolfier über den hydrauliſchen Widder. Beſchreibung eines Apparats um die Kalien mit Kohlenſäure zu ſättigen von Drappier. Nachricht über den Grund warum mehrere Platinſalze gefärbt erſcheinen, von Collet-Diſcotils.* u. ſ. w.

86ſter Heft. *Vauquelins Zerlegung des ſächſiſchen Berils.* Bekannt. *Daubuiſſon über den Kohlenbergbau zu Waldenburg in Schleſien. Derſelbe Ueberſetzung einer Note von Wagner einen, mit Torf in einer Eiſenhütte gemachten, Verſuch betreffend.* Aus *Molls* Annalen der Berg- und Hüttenkunde. *Ueber die Schächte auf dem Salzwerke zu Montmorot unweit Lons-le Saunier im Jura-Departement. Nachricht über die heiſsen Quellen zu Solfatara.* Aus *Breislaks* bekanntem Werke entlehnt. *Allgemeine Betrachtungen über die Farben und Angabe eines Verfahrens zur Bereitung einer, dem Ultramarin an Schönheit gleichkommenden, blauen Farbe von Thenard.* Nach des Vf. Verſuchen gaben arſenikgeſäuerter Kobalt und Alaunerde, im Verhältniſs 1:1, 1,5 oder 2 zuſammengeſchmolzen, (oder auch phosphorgeſäuerter Kobalt 1 und Alaunerde, 1,5 2 und 3) das ſchönſte Blau. Eine genaue Beſchreibung ſeiner Verfahrungsart würde nur zu weit führen. *Ueber die Adminiſtration der Bergwerke in Deutſchland und über die darauf Beziehung habenden Geſetze und Verordnungen von Duhamel dem Vater.* Ausgezogen aus *Jars* und *Duhamels* metallurgiſchen Reiſen. *C. von Dalberg über die Brauchbarkeit des Stealites zu Kunſtwerken der Steinſchneider.* Ueberſetzt von *Leſchevin.*

87ſter Heft. *Daubuiſſon neue Methode um die Richtung, welche Strecken erhalten müſſen, zu beſtimmen. Verſuche den Torf, unverkohlt ſowohl als verkohlt, zum Eiſenſchmelzen anzuwenden, angeſtellt auf einer Hütte in Tyrol.* Aus *Molls* Annalen der B. u. H. K. von *Daubuiſſon* überſetzt. *Muſſin-Buſchkin über das Platin.* Bekannt. *Ueber die Mittel die Luft zu reinigen und die dazu erforderlichen Apparate.* Ein Auszug aus *Guytons* Werk.

88ſter Heft. *Vergleichende Analyſen verſchiedener Talkarten von Vauquelin.*

	Blättriger Talk.	Dichter Talk v. roſenrother Farbe.	Speckſtein.
Kieſelerde . .	62,0	64	56
Talkerde . .	27,0	22	
Eiſenoxyd . .	3,5		
Thonerde . .	1,5	3	29
Waſſer . .	6,0	5	5
	100,0		
Eiſenoxyd mit Braunſtein gemengt		5	
		99	
Kalkerde			2
Eiſen			1
Kali			7
			100

Mineralogiſche Beſchreibung der Gegend von Sala in Schweden von d'Andrada. Bekannt. *William Featherſtonhaugt Beſchreibung eines neuen Mechanismus, den in Schächten angewendeten Seilen und Ketten das Gegengewicht zu halten beſtimmt.* Ueberſetzt aus Repert. of arts. *Ueber die Eiſen- und Stahlfabrication in Steyermark von Rambourg.* Ein ſehr vorzüglicher, durch mehrere der folgenden Hefte fortlaufender Aufſatz, der ſich aber zu keinem Auszuge eignet. *Bemerkungen über den Urſprung der verſchiedenen Maſſen Gediegen-Eiſens, und namentlich der von Pallas in Sibirien gefundeden von Chladni.* Ueberſetzt von *Coquebert.*

89ſter Heft. *Ueberſicht des mineralogiſchen Reichthums ſo wie der Berg- und Hüttenwerke des Sarre-Departements von Duhamel dem Sohne.*

Digitized by Google

An Steinkohlen ist dieses Departement so reich als irgend ein anderes des französischen Reichs. Es sind 14 — 15 Kohlenwerke im Betriebe und es könnten deren vielleicht mehr als 100 bestehen. Man rechnet, dafs jährlich ungefähr 215,343 Centner Steinkohlen gefördert werden. Eisen kommt sehr häufig vor. Von Kupfer zeigen sich an vielen Orten Spuren, eben so von Bley. Auf Queeksilber hat man in der Gemeinde Erzweiller gebaut. Blende findet sich im Canton Herstein. Auch der Braunstein ist ein Erzeugnifs des Departements. Salzquellen sind mehrere vorhanden. Der sogenannte brennende Berg zwischen Duttweiler und Saint-Joubert bietet für den Freund der Mineralogie viel Interesse dar. Ehemahls hat man auch Torf gegraben. An Gebirgsarten bemerkt man Porphyre, Sandsteine, Gyps, Kalkstein, Basalt u. s. w. Was die Berg- und Hüttenwerke u. dgl. betrifft, so zählt man 6 Eisenhütten, 1 Stahlhammer, 1 Blechhammer, mehrere Alaun-, Ammoniak- und Berlinerblau-Fabriken u. s. w. *Ueber die vortheilhafteste, in mehreren Provinzen von Holland übliche, Art den Torf zu graben und zuzubereiten und über den Vortheil, welcher für das Somme-Departement daraus erwachsen würde, dafs man allda die holländische Verfahrungsart theilweise einführte, von Dejean.* Dieser sehr gedehnte, und durch eine Kupfertafel erläuterte, Aufsatz, hat vorzüglich nur ein lokales Interesse. *Bemerkungen zu der Abhandlung über die den Strecken zu gebende Richtung von Daubuisson.* (S. das 87ste Heft.) *Note von einem Ungenannten über denselben Gegenstand. Ueber die Eisen- und Stahl-Fabrikation in Steyermark von Rambourg.* (Fortsetzung.)

90ster Heft. *Héricart-de Thury über ein neues Lagerungsverhältnifs des Titans.* Diese interessante Abhandlung zerfällt in mehrere Abschnitte. Ueber die Lagerungsverhältnisse des Titans und über die verschiedenen, über seine Formations-Periode bestehenden Meinungen. Rutil. Nigrin. Entdeckung eines neuen Fundortes des Titans. Die Gegend ist das Gebirge der sonst so genannten Tarantaise und gehört meist dem Uebergangsgebirge an. In einem talkartigen Schiefergesteine setzt ein Gang auf, dessen Masse aus Quarz, spathigem Kalksteine, Eisenglanz, ockrigem Eisensteine und Rutil besteht. Aeufsere Beschreibung des gefundenen Rutils nach *Haüys* Methode. *Bemerkung über eine Zerlegung des Titans von Montiers von Hassenfratz. Heron-Villefosse über die zu Halberg, unweit Saarbrücken, verfertigt werdende Achsen zum Artilleriedienst. Ueber die Fabrication der Damascener Klingen.* Aus den nachgelassenen Werken *Clouets* abgedruckt. *Ueber die Eisen- und Stahlfabrication in Steyermark von Rambourg.* (Schlufs.) *Bemerkungen über den Ursprung der verschiedenen Massen Gediegen-Eisens und namentlich der von Pallas in Sibirien gefundenen von Chladni.* Uebersetzt von *Coquebert.* (Schlufs.)

91ster Heft. *Betrachtungen über die Versteinerungen und namentlich über diejenigen, welche sich im Hannöverischen finden.* Uebersetzung von *Blumenbachs* Specimen Archaeologiae telluris, terrarumque imprimis Hannoveranarum von *Héron-Villefosse. Auszug aus Vauquelins Abhandlung über die vergleichende Analyse der verschiedenen Alaunsorten.* Als Resultat dieser Untersuchungen geht folgendes Mischungsverhältnifs des Alauns hervor: *Thonerde* 10,50 *Schwefelsäure* 30,52 *Kali* 10,40 *Wasser* 48,58. *Collet-Descotils Analyse des eisenschüssigen Sandes, welcher am Meeresufer zu St. Quay, unweit Châtel-Audren gefunden wird.* Die dem Magnete folgsamen Theilchen dieses Sandes bestehen aus 86 Eisenoxyd, 2 Braunsteinoxyd, 8 Titanoxyd, 1 Thonerde und eine Spur von Chromsäure; die dem Magnete nicht folgsamen Körner hingegen aus 44 Eisenoxyd, 54 Titan- und 1,5 Braunsteinoxyd. *Chemische Untersuchung verschiedener Mineralkörper von Bergmann.* Der Pechstein aus der Auvergne, welcher durch die, in bedeutender Menge in ihm vorhandenen, Feldspathkrystalle porphyrartig wird, und der bekannte von Planitz im sächsischen Erzgebirge enthalten:

	Auvergner.	Plauitzer.
Kieselerde	78	59,0
Thonerde	3	18,5
Kalkerde	4½	4,0
Eisen	2	3,5
Natron	3	3,0
Wasser	7	8,0
	97½	96,0
Verlust . .	2½	4,0

Der Klingstein aus der Auvergne besteht aus 58,0 Kieselerde, 24,5 Thonerde, 3,5 Kalkerde, 4,5 Eisen, 6,0 Natron und 2,0 Wasser.

92ster Heft. *Beaunier und Gallois über die Aufbereitung der Erze zu Poullaouen.* Ein sehr ausführlicher, mit vieler Sachkenntnifs bearbeiteter Aufsatz, zu welchem die Vff. durch *Daubuissons* Abhandlung über die Aufbereitung der Erze zu Freiberg veranlafst wurden. *Beaunier über die Kupfergruben zu Stolzembourg im Departement des Forêts und über die Mittel diese Gruben von neuem in Bau zu bringen.* Wenige Departements des französischen Reiches bieten, zumal in Absicht des Holzbedarfs, so viele Hülfsmittel zum Bergbau dar, als das Dep. des Forêts und der Grund, weshalb dieser Zweig des Gewerbfleifses bis jetzt in so geringem Flor gewesen, ist wohl einzig in der früheren geographisch-politischen Lage dieses Landstrichs zu suchen. Die erzführenden Gänge setzen in dem sogenannten Goldberge unweit Stolzembourg auf. Die herrschende Gebirgsart ist ein Schiefergestein, auf welchem, in höheren Punkten, Kalkstein gelagert ist. Es bricht hier Spath-Eisenstein mit Quarz ein. Nachrichten über den früheren Betrieb dieser Gruben und Vorschläge zur Wiedereröffnung des Berg-

Digitized by Google

Bergbaues. *Weitere Nachrichten über die Bleygruben zu Bleyberg von Lenoir.* (S. das 81ste Heft.)

93ster Heft. *Struve Sammlung von Nachrichten über Salzquellen und Salzsiedereien.* Aus dem gröfseren Werke des Vf. (Lausanne, 1803) ausgezogen von *Lelievre. Ueber den Einfluss des Braunsteines bey der Eisenproduction im Grofsen von Stünkel dem Jüngern.* Uebersetzt von *Daubuisson. Beaunier und Gallois über die auf den Hüttenwerken zu Poullaouen vorgehenden Operationen.* Ein gehaltvoller, durch viele interessante Zeichnungen erläuterter, Aufsatz, der zu keinem Auszuge sich eignet, aber eine Uebersetzung verdiente.

94ster Heft. *Bericht an das Bergwerks-Collegium über eine nach der Maladetta durch das Thal von Bagnères-de-Luchon in den Pyrenäen unternommene Reise von Louis-Cordier.* Die Maladetta ist eines von den erhabensten Gebirgspunkten in den Pyrenäen, ihre Höhe beträgt bey 1763 Toisen. Granit ist die constituirende Gebirgsmasse. *Calmelet über einige Schlüsse in der matallurgischen Theorie. Erfahrungen über den Schmelzprocefs in einem Reverberier-Ofen im Grofsen angestellt von Lampadius.* Uebersetzt von *Daubuisson* aus der Sammlung praktisch-chemischer Abhandlungen. *Beschreibung der Berg- und Hüttenwerke der französischen Republik. Departement der Ardennen.* Dieses Departement ist grofsentheils bergicht und mit Waldungen bedeckt. Das herrschende Gestein ist ein thoniger Schiefer. Es setzen darin kiesführende Quarzgänge auf. Auf dem Schiefer findet sich und wieder Muschelkalkstein, auch Sandstein, gelagert; Bemerkungen über das Pflanzen- und Thierreich und über die aus beiden sich hier findenden Producte. Industrie, Manufacturen und Fabriken. Geschichtliche Nachrichten. Die Bevölkerung wird zu 220,000 Seelen angegeben. *Zerlegung der kahlensauren Talkerde von Robschütz in Mähren von Lampadius und Mitchel.* Uebersetzt aus *Lampadius* Sammlung practisch-chem. Abhandl.

95ster Heft. *Deluc neue Beobachtungen über die Vulkane und über die von denselben erzeugt werdenden Producte. Andreossy Geschichte des Kanals von Languedoc. Beobachtungen über die tägliche Abweichung der Magnetnadel, aus mehreren Schriften zusammengetragen von Daubuisson. Nachrichten vom älteren und neueren submarinischen Bergbau von Hawkins.* Aus dem neuen bergmännischen Journale übersetzt von *Daubuisson. Auszug aus einem, von Héron de Villefosse an den Bergwerksrath erstatteten Bericht, über den financiellen Theil der Harzbergwerke, vom 12ten Messidor Jahr XI bis zum 10ten Nivose des Jahres XII.* Als Resultat geht aus diesen sehr interessanten Nachrichten hervor, dafs der Harzer Bergbau in 16 Wochen einen reinen Ertrag von 60,518 Francs 78Ct abgeworfen hat. Producirt wurden während dem oben genannten Zeitraum (d. h. vom 1sten Juli 1803 bis zum 1sten Januar 1804) auf dem Hannöverischen Antheil jenes Gebirges:

	Centner (Fr. Gew.)
Gold	— — 2,m 425 } Mark.
Silber	17,107, 000 }
Bley	26,068 Centner.
Glätte	9,220
Kupfer	1,572
Schwefel	770
Weifser Vitriol	1,074
Potasche	89
Geschmiedetes Eisen	12,874
Gufswaaren	5,133
Eisenblech	412
Dratheisen	304
Stahl	122

Bey den 5 letzteren Artikeln begreift jedoch die Rechnung nur den Zeitraum vom 12ten Messidor bis zum 13ten Vendémiaire. — Correspondenz (enthält unter andern ein Schreiben von *Humboldt* an den Bergwerksrath über *Delucs* Aufsatz über die Vulkane und ihre Producte.)

96ster Heft. *Ueber die Bereitungsart der Schlacken-Ziegel in den schwedischen Eisenschmelzen.* Von der Vorzüglichkeit dieser Ziegel, rücksichtlich ihrer Feuerfestigkeit, hat schon *Jars* geredet. Der vorliegende Aufsatz ist aus *Garneys* Werk über die Hohöfen entlehnt und von *Daubuisson* übersetzt. *Schreiben von Napione an Werner über den Eisenberg bey Taberg in Schweden, mit Anmerkungen von Werner über denselben Gegenstand.* Uebersetzt von *Daubuisson* aus dem bergmännischen Journale. *Auszug aus dem zweyten von Héron-de-Villefosse an den Bergwerksrath erstatteten Bericht über den financiellen Theil der Harzbergwerke. Héricart de Thury über die Wirkungen, welche in den Eigenschaften der Steinkohlen dadurch entstehen, dafs solche animalische Theile enthält oder nicht. Lampadius neue Methode aus Kiesen und Thon Alaun zu bereiten.* Uebersetzt von *Daubuisson. Vauquelins Versuche mit dem Topas.* Bekannt. *Ueber die Krümmung (Biegung) des Holzes.* Aus dem *Traité de l'Art du Charpentier* ausgezogen von *Hassenfratz.*

97ster Heft. *Ueber die verschiedenen Grade der Festigkeit des Gesteines von Werner, übersetzt von Daubuisson. Roziere über die Anwendung der nicht abgeschwefelten Kohle bey der Eisenfabrication.* Die, mit vieler Sachkenntnifs angestellten und hier sehr ausführlich vorgetragenen Versuche wurden gemeinschaftlich von dem Vf. und Hr. *Houry* vorgenommen. *Regnier über den Dynamometer. Nachricht von einigen, im Departement der unteren Loire sich findenden, mineralischen Substanzen von Tonnelier.* Der Fundort ist die Gegend von Nantes und die hier entdeckten, zum Theil wirklich seltenen, Mineralien sind: Apatit, edler Beryll, Tremolith, blaue Eisenerde, blättriger Prehnit, Titanit u. s. w.

98ster

Digitized by Google

98ſter Heft. *Hiron de Villefoſſe über die Aufbereitung der Bleyerze am Harze.* Ungeachtet wir bereits, durch mehrere ältere und neuere Schriften, manches über dieſen Gegenſtand erfahren haben, ſo kann Rec. dennoch den Wunſch nicht unterdrücken, den vorliegenden, ungemein lehrreichen, Aufſatz durch einen vollkommen Sachkundigen überſetzt zu ſehen, es würde dadurch der gröſseren Hälfte des deutſchen berg- und hüttenmänniſchen Publikums ein wahrer Dienſt geleiſtet. *Lelivee über die Eiſenberg- und Hüttenwerke im Departement des Mont-Blanc.* Die bedeutendſten Eiſengruben, von welchen auch die meiſten Hütten dieſes Departements alimentirt werden, ſind die von St. Georges d'Heurtières. Das Erz iſt Spath-Eiſenſtein, welches auf Gängen im Glimmerſchiefer einbricht. Es werden im Jahre ungefähr 54,072 Centner Erz gefördert. Auch zu Laprat und Fournaux wird auf Spath-Eiſenſtein gebauet. Ein eigener Abſchnitt giebt Nachricht von den metallurgiſchen Arbeiten und ein anderer von dem Zuſtande der Waldungen im Mont-Blanc-Departement, von den Handelsverhältniſſen u. ſ. w.

99ſter Heft. *Fortſetzung der Abhandlung von Hiron de Villefoſſe über die Aufbereitung der Bleyerze am Harze. Biot über die Fortpflanzung der Wärme und über ein einfaches, dabey aber zugleich ſicheres Mittel, die hohen Temperaturen zu meſſen. Roziere über die Anwendung der nicht abgeſchwefelten Steinkohlen bey der Eiſenfabrication.* Fortſetzung der beym 97ſten Heft angezeigten Abhandlung.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1. Augsburg, b. Kranzfelder: *Die Ehre der heiligen Meſſe* oder die Lehre vom beſtändigen Opfer des neuen Teſtaments. Von *Bernhard Galura*, der Theol. D., Groſsherzogl. Badiſcher geiſtl. Rath an der Regierung zu Freyburg u. ſ. w. 1809. 207 S. 8. (30 Xr.)
2. Ingolstadt, b. Attenkofer: *Verſuch einer Ueberſetzung der Pſalmen Davids aus dem hebräiſchen Grundtexte* zur Beförderung der Anbetung Gottes im Geiſte und in der Wahrheit, als Gebet u. Unterrichtsbuch eingerichtet und überſetzt von *P. Kaſtulus Hieber*, Franziskaner im Central-Convent Nr. 1. zu Ingolſtadt. 1810. 304 S. 8. (1 Fl. 12 Xr.)

Nr. 1. iſt nur ein neuer Abdruck einer frühern Schrift wovon der Titel nichts ſagt, der im Gegentheil durch die dabey angebrachte Veränderung ſelbſt die Vermuthung hier etwas neues zu finden, veranlaſſen könnte. Denn in einer Auflage vom J. 1799, welche Rec. vor ſich liegen hat, heiſst dieſer: die Ehre der heil. Meſſe oder der richtigſte Begriff vom beſten Opfer des N. T. für Chriſten, welche dem Andenkensopfer des Todes Jeſu mit Verſtande und Nutzen beywohnen wollen. Eben ſo iſt bey der neuen Aufl. auch die nicht überflüſſige Vorrede weggelaſſen. Hrn. *G.* Anſichten und Manier ſind bekannt und auch hier wieder die nämlichen. Löblich iſt ſein Eifer für Religioſität, aber weniger kann man mit ſeinen dogmatiſchen und hiſtoriſchen Behauptungen zufrieden ſeyn. Mit Leichtigkeit macht er aus dem Abendmahl ein Opfer und daraus nun die Meſſe, ohne daſs man über ihren Unterſchied und das allmählige Entſtehen der letztern näher belehrt würde, was freylich ſeine Abſicht und ſelbſt ſein Vortheil nicht ſeyn konnte.

Mit Nr. 2. wird man um ſo eher zufrieden ſeyn, je weniger Schriften dieſer Art mit ſo viel Sprachkenntniſs und Geſchmack aus Franziskaner Conventen zu kommen pflegten. Zwar finden ſich in der Sprache auch noch Provinzialismen, wie Gebeter u. ſ. w. Doch iſt der Ausdruck im Ganzen rein und ſoviel möglich dem Originale angemeſſen. Rec. kann zwar in die letztere Beurtheilung hier nicht eingehen, doch muſs er dem Vf., ſo weit er ſeine Ueberſetzung damit verglichen, das Zeugniſs geben, daſs er nicht unvorbereitet ans Werk gieng. Zwar beruft er ſich in den wenigen vorkommenden Anmerkungen vorzüglich nur auf die *Vulgata*, die Kirchenväter und einige Ausleger ſeiner Kirche; doch bemerkt man bald, daſs ihm auch andre, neuere nicht unbekannt waren, wenigſtens glaubt Rec. der Paulus, Knapps, Mendelsſohns und einige andre Bearbeitungen der Pſalmen nachgeſchlagen hat, hin und wieder Spuren davon bemerkt zu haben. Obgleich in dem deutſchen Brevier von *Dereſer* ſchon ſehr ſchöne Ueberſetzungen der Pſalmen ſtehen und auch in der von ihm fortgeſetzten Ueberſetzung der von Brentano angefangenen deutſchen Bibel die katholiſche Kirche nun bald die ganze Sammlung der heil. Schriften in einer würdigen Geſtalt beſitzt: ſo hat ſich Hr. *H.*, da dieſe doch nicht allen zugänglich ſind, durch dieſe Ueberſetzung der Pſalmen nicht nur zur Beförderung der Erbauung, ſondern auch um manchen gelehrten Katholiken Verdienſt erworben.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 19. Junius 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

GÖTTINGEN, b. Vandenhök u. Ruprecht: *Neſtor.* Ruſſiſche Annalen in ihrer Slavoniſchen Grundſprache, verglichen, von Schreibfehlern und Interpolationen möglichſt gereinigt, erklärt und überſetzt von *A. L. v. Schlözer. Fünfter* Theil 1809. XXXVI u. 216 S. 8.

Dieſs iſt die letzte Arbeit eines Mannes, deſſen Name in den Jahrbüchern der Literatur immer leben wird, eines Mannes, deſſen ſeltner Scharfſinn und auſserordentliche Gelehrſamkeit durch einen Anflug von Genialität erhöht wurden. Seine glänzendſte Seite war die hiſtoriſche Kritik, die er in Deutſchland erweckte; aber grade die Eigenſchaften, die ihm hier ein ſo groſses Uebergewicht gaben, hinderten ihn, Hiſtoriker zu werden; er betrachtete eine Thatſache zu ſehr wie der Philolog ein Wort: er richtete ſeinen Blick nur auf das Einzelne und ward daher zu leicht von demſelben befangen; ſeinen Anſichten fehlte alles Ideale und er ward oft ungerecht, indem er die Dinge und Ereigniſſe nicht aus dem Geſichtspunct ihrer Zeit und Umgebung betrachtete. Auf die Darſtellung wendete er nie ernſtlichen Fleifs: ſo anziehend ſein Stil durch Eigenthümlichkeit, Kraft, die oft zur Derbheit wird, und neue und frappante Wendungen auch iſt, ſo fehlen ihm doch die Haltung und der Adel, die eine unerlaſsliche Bedingung der hiſtoriſchen Schreibart ſind. Auch ſchrieb Schl. keine eigentliche Geſchichte; zum groſsen Nachtheil für die Wiſſenſchaften und ſeinen Ruhm blieben ſeine wichtigſten und intereſſanteſten Werke Fragmente. Seine beſten Jahre widmete er ſeinem ſtaatswiſſenſchaftlichen Journal, das ihm freilich eine ungewöhnliche Celebrität erwarb und für den Augenblick manches Heilſame und Nützliche wirkte, ihn aber von der Vollendung ſeiner übrigen Schriften abhielt und nicht ohne Einfluſs auf ſeine eigentlichen Studien blieb. Schade, daſs er nicht in jenen Jahren dieſe Bearbeitung Neſtors unternahm, um auch noch Wladimir den Groſsen, Savantopolk und Jaroslav zu bearbeiten: er ſagt ſelbſt, (Vorr. III.) „ich habe das Glück gehabt, grade über dieſe Groſsfürſten ſeit vielen Jahren überaus Viel zu ſammeln, und werde mich freuen, wenn ich mit deſſen Publication mein Penſum ſchlieſsen kann." Mit dieſem letzten Theil macht er dem hiſtor. Publicum ein groſses und willkommnes Geſchenk, im eigentlichen Sinne ein Geſchenk, da — ein trauriges Zeichen für den Zeitgeſchmack! — der Verleger der 4 erſten Theile bey dem langſamen Abſatz, nicht Luſt hatte, fortzufahren, und v. S. weit und breit keinen Buchhändler finden konnte, der das Buch übernehmen wollte. Ihm blieb alſo nichts übrig, als auf eigne Koſten drucken zu laſſen, und da ihm der Vertrieb zu beſchwerlich war, übernahm denſelben die Ruprechtſche Buchhandlung und erſtattete blos die baare Auslage für Satz, Druck und Papier: die Auflage iſt noch kleiner als die der vorigen Theile und daher wird der 5te Theil vielleicht dereinſt zu den ſeltnen Büchern gerechnet werden. Er enthält: I. die Geſchichte der Olga 945 bis etwa 964. Die Einleitung handelt von der Bekanntſchaft der Ruſſen mit den gebildeten Völkern jener Zeit, Byzantern und Franken: es können jetzt fränkiſche und byzantiniſche Nachrichten verglichen werden. Die Abſchreiber werden von nun an weit unverſchämter und willkührlich in ihren Zuſätzen und Aenderungen, ferner unausſtehlich fabelhaft und voll der ungeheuerſten Widerſprüche. Von den ſpätern ruſſiſchen Geſchichtſchreibern iſt dieſer Abſchnitt mit vielen Ausſchmückungen verſehn, die gar keinen Grund in irgend einer Chronik haben. v. Schl. hat in frühern Theilen hinreichende Beyſpiele davon angeführt und es hier, gewifs zum Dank der Leſer, dabey bewenden laſſen. Es folgt (S. 9) die Familien- und Regierungsgeſchichte der Kaiſer von Conſtantinopel, von der Geburt Conſtantins VIII. 905 bis zum Tode des Johan Tſimeſches 976, nur aus Du Cange und Ritter. Am Ende ſtehn die Stellen der ruſſiſchen Chroniken, die von byzantiniſchen Gegenſtänden handeln, in ſlavoniſcher Sprache ohne Ueberſetzung (weil der Vf. ſie für Interpolationen hält). Dann kommt die Geſchichte der Olga ſelbſt, die nicht ſowohl Regentin als vielmehr Reichsverweſerin war. Die Wohnſitze der Drewier, die v. S. ehmals zwiſchen der Düna und dem Pripät ſetzte, glaubt er jetzt nur (S. 26) allgemein in Rothruſsland ſuchen

Digitized by Google

ſuchen zu dürfen. Das Volk ward durch die grauſame Rache, die Olga wegen der Ermordung Igors an demſelben nahm, ausgerottet. Nach einer S. 42 eingerückten Nachricht des Herrn Lehrbach in St. Petersburg findet ſich von der alten Hauptſtadt der Drewier Koroſten noch jetzt ein Ueberbleibſel in dem Ort Koroſt an der Uſcha (51° 2′ N. B. 46° 8′ L.) Das ganze allerdings ſehr unwahrſcheinliche und unnatürliche Detail in der Geſchichte des Kriegs mit den Drewiern erklärt v. S. (S. 50) für Volksmärchen, denen jedoch etwas Wahres zum Grunde liegt: 1) die ſeit Oleg dem ruſſiſchen Staat ſteuerbaren Drewier hatten den Igor erſchlagen und 2) Olga ſuchte als Reichsverweſerin den Tod ihres Gemahls zu rächen und die Rebellen zum Gehorſam zurückzuführen (ſo benutzt der Verewigte hier ſelbſt einen Annaliſten des Mittelalters auf eine Art, die er ſonſt den nordiſchen und ungriſchen Geſchichtſchreibern nicht geſtatten wollte). Eine ſehr unzureichende Nachricht ertheilt die Chronik von Olga's erſten Cameral- und Finanzeinrichtungen: gern hätten wir hier einen Excurs über das Abgabeſyſtem im alten Rußland überhaupt geleſen; aber der Vf. giebt nur eine kurze Erklärung der vorkommenden Ausdrücke und auch dieſe ſind nicht einmal alle erläutert. (Die Wörter *Obrok* und *Urok* (Steuer) bezeichnen wohl einerley und ſind nur durch verſchiedene Präpoſitionen gebildet. Sollte der Mönch unter Znamenia, was v. S. durch Zeichen überſetzt, etwa Wunder verſtanden haben, die die *heilige* Olga verrichtete? Loviſcza möchten wir lieber durch Jagdplätze als mit dem Vf. durch Fiſcherplätze geben. Mieſta, Oerter, laſſen ſich vielleicht durch Städte, groſſe Oerter erklären, welche Bedeutung jenem Wort noch jetzt im Polniſchen eigen iſt. Für Sani ſchlägt Rec. Stani vor; Einkehrſtellen, wo nach einer im Mittelalter ſowohl bey den Slaven als Germanen herrſchenden Einrichtung der Regent auf ſeinen Reiſen einkehrte; Einwohner des Diſtrictes muſsten für alle ſeine Bedürfniſſe ſorgen; in ähnlicher Bedeutung kommt Stani bey Boguphal chron. Polon. 115. (der Zaluskiſchen Ausg. vor.) Die Reiſe der Olga nach Conſtantinopel und ihre Taufe iſt ſehr ausführlich behandelt und dieſer Abſchnitt iſt unſtreitig der wichtigſte in dieſem Theil. Die Erzählung der Chronik wird aus auswärtigen Nachrichten trefflich ergänzt und aufgeklärt; aber die Angabe von K. Conſtantins Abſicht, ſie zu heirathen, als eine elende Fabel verworfen. Ausführliche Schilderung der Audienzen in Conſtantinopel, der gränzenloſen Ueppigkeit und abgeſchmackten Etikette, die dabey Statt fanden. Gesner's und Thunmann's Zweifel, ob Olga auch wirklich in Conſtantinopel getauft ſey, werden, wie dem Rec. dünkt, mit überzeugenden Gründen widerlegt. Auch vertheidigt v. S. die Jahrzahl 955 als das Jahr, worin die Fürſtin in Conſtantinopel war, gegen Thunmann, der 946 annahm. Der Schluſs dieſes Abſchnitts liefert die Nachrichten aus den deutſchen Chroniken über die Religionsunterhandlungen der Olga mit Otto I. (Allerdings können unter Rugi keine Rugianer verſtanden werden; daſs aber dieſe, wie v. S. III ſagt, bereits unter Ludwig dem Deutſchen zum Chriſtenthum bekehrt wurden, iſt unrichtig; Lothars II Schenkungsurkunde über die Inſel iſt eine Erdichtung der Mönche von Corvey.) — II. Geſchichte des 4ten Groſsfürſten Swiatoslav Igorewicz (von etwa 964—972.) Von ſeinen Kriegszügen beſonders gegen die Chazaren, (ſcheinen nicht auch dieſe Kriege gegen die Identität der Waräger und Chazaren zu beweiſen?) Bulgaren und andern Völker. Die bulgariſchen Händel ſind aus den Byzantinern und beſonders aus den Auszügen, die Pagi aus dem Leo Diaconus geliefert hat, trefflich erläutert. Rec. wiederholt den Wunſch des Vf. daſs das jetzt in Paris befindliche Original dieſes letzten Schriftſtellers gedruckt werden möge! Der Einfall der Petſchenegen in Rußland iſt faſt ganz ohne Erläuterung geblieben; dagegen wird der ruſſiſch-griechiſche Krieg mit Hülfe der Byzantiner deſto ausführlicher abgehandelt. Die Geſandtſchaft der Griechen an Sviatoslav, die die Chronik erzählt, giebt v. S. gradezu für eine Erdichtung aus; überhaupt iſt die ruſſiſche Urſchrift in dieſen Erzählungen mit den byzantiniſchen Schriftſtellern, die allerdings mehr Glauben verdienen, ſo im Widerſpruch, daſs v. S. ſelbſt ſagt: „die ruſſiſche Chronik ſey bey dieſem Abſchnitt in Gefahr um alles Zutrauen und Ehre zu kommen." V. Jaropolk Sviatoslavowicz 970—980. Geſchichte der Kriege mit ſeinem Bruder Oleg in Drewien, der auf der Flucht umkam. Dem andern Bruder Wladimir in Novgorod ward bange, er ging *über* das Meer und kam mit Warägern zurück. Höchſt merkwürdig iſt das ſechſte Capitel, das die Unternehmung Wladimirs gegen den Waräger Ragwald, der noch ſpäterhin einen eignen Staat im Slavenlande zu Polotzk errichtet hatte, beſchreibt. Dieſe beiden Stellen widerlegen die neue Meinung von der chazariſchen Herkunft der Waräger vollkommen: das Reich der Chazaren war damals längſt verfallen. Jaropolk übergab ſich durch Verrätherey ſeines Statthalters, Wojewoden (vielleicht was in den germ. Ländern der Hausmeyer oder Jarl war) ſeinem Bruder, der ihn ermorden lieſs. Dieſer Theil der ruſſiſchen Chronik ſteht den vorhergehenden an Reichhaltigkeit nach und ſelbſt der Commentar iſt weit dürrer. Ein Anhang (S. 212) enthält einige Berichtigungen und Zuſätze des vortrefflichen *Dobrovski* in Prag über die vorhergehenden Theile: ſie ſind meiſt grammatiſchen Inhalts. Den unbekannten Volksnamen Koriuliazi erklärt er durch Forojulienſes, Friauler, und v. S. giebt dieſer Vermuthung ſeinen Beyfall. Schade daſs der Gebrauch des Werks, eines der glänzendſten Muſter echtkritiſcher Geſchichtforſchung durch den Mangel eines Regiſters ſo ſehr erſchwert iſt. — Gern hätte Rec. dieſe Anzeige hier beendigt, aber die Pflicht erfordert es auch noch zweyer polemiſchen Beylagen zu gedenken, die gewiſs jeder Leſer, wie er, mit den unangenehmſten Empfindungen betrachten wird. Beſonders wirft eine derſelben einen Schatten auf den Ruhm des Todten; ſie iſt von der Beſchaffen-

Digitized by Google

schaffenheit, dafs selbst die Schwäche des Alters und ein verstimmtes Gemüth nicht zur Entschuldigung hinreichen. Rec. würde seine Mifsbilligung stärker und lebhafter ausdrücken, wenn der Vf. nicht bereits den Gefühlen der Erde und ihren Kleinlichkeiten entrückt wäre; er würde es gethan haben, ungeachtet er von dem Verewigten bis an das Ende seines Lebens die unzweydeutigsten Beweise des Wohlwollens und der Freundschaft empfangen hat. Die erste (V – XV) ist gegen Hrn. Hofr. *Buhle*, der v. S's Vorschläge zur Herausgabe Nestors für unausführbar erklärte; ein Streit, der zum Theil auf Mifsverständnissen beruht, jedoch, obgleich v. S. seinem Gegner manches harte und bittre Wort sagt, im Ganzen bey der Sache bleibt und nur literarisch ist; dagegen enthält der zweyte Anhang gegen Hrn. Hofr. *Ewers* in Dörpat unter der Aufschrift: „der Chasarendichter ein Selbstvertrauen seltner Art" eigentlich nichts, was die Sache betrifft. Hr. E. stellte den Satz auf, die Waräger sind nicht schwed. Normänner, sondern Chazaren; so wenig ihm, nach unsrer Ansicht, (S. A. L. Z. 1809, Nr. 22.) der Beweis dieser Behauptung gelungen ist und so wenig er gelingen *kann*, so verräth seine Schrift doch einen scharfsinnigen Kopf, mannichfaltige Gelehrsamkeit und ein kräftiges Streben, das noch reifere Früchte erwarten läfst. v. S. sah nichts geringeres darin, als die heimliche Absicht, seinen Ruhm zu vernichten und ihn um das Ansehn zu bringen, das ihm als dem *Stator historiae Rossicae* gebührt und das ihm die Nachwelt dankbar zuerkennen wird. Der Unwille über einen solchen Plan, der Hrn. E. nicht einfallen konnte, der nirgends in seiner Schrift erkennbar ist, reifst den Vf. hin, seinen Gegner in das schwärzeste Licht zu stellen, und sich der wegwerfendsten, verächtlichsten Ausdrücke über ihn zu bedienen: ja sogar die Privatcorrespondenz, die E. seit 1804 mit ihm geführt hat, dem Druck zu übergeben. Ueber E's Meinung konnte und durfte er sagen was er wollte, und sich des ganzen Uebergewichts bedienen, das umfassendere Gelehrsamkeit, gegründeter Ruf, vieljährige Uebung in der Kritik ihm gaben; aber sein Versuch der bürgerlichen Laufbahn eines jungen Gelehrten von entschiednem Talent und Werth Hindernisse in den Weg zu legen, ist unverzeihlich und beleidigt das moralische Gefühl. Die abgedruckten Briefe enthalten freye Ansichten und Aeufserungen, die ein Schüler einem verehrten Lehrer und Gönner mittheilt, offenbar oft so eingekleidet, dafs sie mit den Ideen desselben übereinstimmen, um sich demselben zu empfehlen: natürlich fliefst in einen Privatbrief manches flüchtige Urtheil ein, weil man keinen Mifsbrauch befürchtet. Keine Zeile in diesen Briefen beeinträchtigt Hrn. E's moralischen Charakter; im Gegentheil zeugen sie von einer offnen Unbefangenheit, einem rastlosen Eifer und höchstens von einer etwas zu hohen Vorstellung von *eigner* Kraft, die die Erfahrung und vertrautere Bekanntschaft mit den grofsen Vorgängern und der Unermefslichkeit der Wissenschaft in edlen Gemüthern schon von selbst herunterstimmt. „Vor einem Manne, schrieb der verewigte v. S. selbst vor 30 Jahren gegen Büsching, (über Rufslands Reichsgrundgesetze 113) der Privatbillets, die nicht für das Publicum, sondern für zwey Augen und blofs in Privatangelegenheiten, geschrieben sind, nicht Jahre, sondern Jahrzehnde lang, *aufhebt*, um sie dereinst zum Nachtheil des Schreibenden drucken zu lassen: — vor einem solchen Manne pflegt man sich sonst zu kreuzigen und zu segnen."

Leipzig, b. Steinacker: *Jean Picot's chronologische Tabellen der allg. Weltgeschichte von der Schöpfung bis auf das Jahr* 1808. Nach *Langlet du Fresnoy*. A. d. Fr. 2n Theiles 1e Abth. 1809. 275. S. 8. — Auch unter besonderm Titel einzeln zu verkaufen. — (1 Rthlr. 4 gr.)

Eingedenk dessen, was in No. 317. des vorigen Jahrganges der A. L. Z. über das erste Bändchen bereits gesagt worden, müssen wir bekennen, dafs dieses zweyte seinem Zwecke besser entspreche. Es enthält nämlich eine fortlaufende Chronik aller merkwürdigen Ereignisse von Erschaffung der Welt bis auf Christi Geburt, wobey Homer, Herodotus, Diodorus von Sicilien, Dionysius von Halikarnafs, Appian, Strabo, Pausanias, Josephus, Vellejus Paterculus, Eutropius, Livius, Syncellus, Eusebius, Clemens von Alexandrien, Usher, Suidas und die parische Marmor-Chronik benutzt worden. Da an eine solche Arbeit keine höhern historischen Forderungen gemacht werden können, so wollen wir — wie mangelhaft dieſs auch sonst — weder die willkürlichen und unverhältnifsmäfsigen Zeiträume, noch die Bigotterie tadeln, mit welcher die hebräischen Mythen als Thatsachen aufgeführt worden. Denn wer kann billigen, dafs die Geschichte *vor* der babylonischen Gefangenschaft in *fünf* Zeiträumen erzählt wird, so dafs der *sechste* Alles von da bis auf Christus umfafst? — Wer ist noch so in Behandlung der Ur-Geschichte zurück, dafs er nicht auch den indischen, ägyptischen, phönizischen, persischen und andern Mythen den Raum schenkt, den hier blofs die hebräischen eingenommen? — Diese Mängel abgerechnet, ist das Trockne chronologischer Notizen durch interessante Details gemildert, und dem Gedächtnisse ersprieſslicher gemacht, auch trotz dem Fragmentarischen manches recht deutlich und zusammenhängend erzählt worden, z. B. die Geschichte Alexanders des Grofsen S. 159. ff. Sehr zu loben ist die fortlaufende Angabe der Olympiaden und des jedesmaligen Siegers; aber eben so nöthig wäre gewesen, die Aere nach Roms Erbauung durchgängig zu bemerken. Sehr erfreulich sind ferner die wiederholten Angaben der römischen Volksmenge; die kleinen Druckfehler hie und da (z. B. S. 234. wo Eunus für Xanus zu lesen), so wie unschickliche Ausdrücke, z. B. eine Reform der Naturgeschichte, 1996 Jahre vor Curistus, oder die Vasallen Hannibals (S. 130.) wollen wir weiter nicht rügen.

Diese

Digitized by Google

Dieſe Flecken, wie die ziemlich veraltete Literatur (S. 8. 9.) laſſen Rec. mit dem Wunſche ſchlieſſen, daſs der Ueberſetzer die dem Werkchen ſo nöthige Erweitrung und Vollendung gegeben haben möchte, ſo wie Rec. auch zweifelt, daſs der Verleger, trotz guten Papieres, Druckes und mäſsigen Preiſes ſeine Abſicht erreichen werde, da dieſe zwey Bändchen ſchon 2 Rthlr. 8 Gr. koſten, und zum mindeſten noch drey zu erwarten ſind.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

SCHAUSPIELE.

BERLIN, b. Vieweg: *Die gelehrten Damen.* Metriſches Luſtſpiel in fünf Acten. 1801. 240 S. 8. (15 gr.)

Wir holen hier die verſpätete Anzeige eines Luſtſpiels nach, welches derſelben in mancher Abſicht nicht unwerth iſt. Der Vf., ein Mann von Geiſt und Kenntniſſen, hat in demſelben ein Thema bearbeitet, das bekanntlich ſeit Moliere's *Precieuſes ridicules* und vielleicht ſchon vorher, ſehr oft gebraucht worden iſt, deſſen Ausführung aber mit jedem neuen Decennium anders ausfallen muſs, da die Gelehrſamkeit der Damen, die im Luſtſpiel von einer lächerlichen Seite dargeſtellt werden ſoll, doch immer mehr oder weniger *Modegelehrſamkeit* iſt, die mit der Zeit wechſelt. Daher paſst auch gegenwärtiges Luſtſpiel, obgleich noch kein volles Decennium alt, nicht mehr völlig auf unſere Zeiten: denn es iſt vornehmlich auf den mit dem Kantianiſmus getriebenen Unfug, nebenbey aber auch gegen Fichte's Lehre, die damals noch im höhern Grade auffallenden Behauptungen der neuen poetiſchen Schule, die Gräcomanie u. ſ. gerichtet. Die Abſicht des Vfs. den mit der neuen Weisheit von Unberufenen und Unmündigen getriebenen Miſsbrauch lebendig darzuſtellen und lächerlich zu machen, iſt ihm meiſtens gelungen, und es fehlt dem Stücke nicht an ſehr komiſchen und ſatyriſchen Zügen. Dahin gehört z. B. daſs die Tante Mathilde, ein ſchon bejahrtes Frauenzimmer, welche eben Vorleſungen über römiſche Geſchichte und Chemie hört, von Reinfeld, den ſie ohne Grund für ihren Liebhaber hält, verlangt, er ſolle zur Beſtätigung ſeiner Liebe, gleich jenem Römer Scävola ſich die Hand am langſamen Feuer verbrennen, und zu dem Endzwecke wirklich ſchon ein Becken mit glühenden Kohlen hereinbringen läſst. Eben dieſelbe, nachdem ſie ſich bey ihren chemiſchen Verſuchen das Geſicht verbrannt hat, und bey den Ehepacten ihrer Couſine nicht zugegen ſeyn kann, läſst auf geſchehene Anfrage, ob ſie dabey etwas beſonders berückſichtigt wünſche, den Notar um die einzige Gefälligkeit erſuchen, die Mitgabe nach *Minen* und *Talenten*, die Zeit aber durch *Idus* und *Calendas* anzugeben. Auſser dieſer Latiniſtin und Freundin der Chemie treten noch auf Madame Ruhmann, eine Kantianerin, und Julchen, eine junge Panſophin, nebſt zwey Journaliſten, deren einer, Wurmius, von der plumpen Art iſt. Obgleich indeſſen die Zeichnungen der Geiſtesverſchrobenheit dem Vf. gelungen ſind, ſo müſſen wir doch an dem Erfolge des Luſtſpiels auf der Bühne zweifeln. Das intenſiv Uebertriebene in den Charakteren wollen wir zwar gerade nicht rügen, da theils die Erfahrung in den neueſten Zeiten exaltirte Köpfe genug dargeboten hat, theils die Satire der Uebertreibung bedarf, wenn ſie nicht erfolglos bleiben ſoll; hingegen möchte die extenſive Uebertreibung, die zu weit ausgedehnten Reden, den Zuſchauer ermüden. Der meiſte Vorwurf aber erhebt ſich gegen Anlage und Plan des Stücks, der ſich ohne eine reichhaltige und durchgreifende Handlung viel zu ſehr in die Länge dehnt, ſich nicht gehörig rundet und viel zu matt ſchlieſst. Der Umſtand, daſs das Stück in fünffüſsigen Jamben geſchrieben iſt, die an und für ſich nicht übel gerathen ſind, wirkt offenbar viel zum Nachtheil deſſelben. Dieſe Versart möchte überhaupt für das Luſtſpiel wohl gerade am wenigſten paſſen. Sie hindert die leichte natürliche Bewegung und das lebendige der Sprache; dieſs iſt beſonders hier der Fall, wo mancher witzige Einfall, durch die manierirte Weiſe, mit welcher er ausgedrückt wird, das Meiſte von ſeiner Wirkung verliert. Auf der andern Seite trägt dieſe Versart nichts dazu bey, die komiſche Kraft zu erhöhen, oder neue Einfälle herbeyzuführen, wie es mit dem Reim oft der Fall iſt. Freylich ſind die Feſſeln des Jambus ungleich leichter als die des Reims; auch unſerm Vf. ſcheinen ſie nicht ſchwer geworden zu ſeyn. Wir bemerken nur noch, daſs der Druck durch zahlloſe Verſehen faſt in allen etwas unbekanntern Eigen-Namen entſtellt iſt, von denen hinten auf zwey Seiten bey weitem nicht alle verbeſſert ſind.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 21. Junius 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

HALLE, in d. Waisenhaus-Buchh.: *Der Biograph.* — *Sechsten* Bandes 3. u. 4. Stück. 1807. S. 243 — 562. *Siebenter* Band. 1808. 530 S. *Achter* Band. 1809. 440 S. gr. 8. (Jeder Band 1 Rthlr. 16 gr.)

In dem *dritten* Stücke des *sechsten* Bandes findet man zuerst den Schluss der Lebensbeschreibung des Engländers *Richard Savage*, deren Anfang das vorige Heft enthielt, und dann noch das Leben der unglücklichen *Maria Thereſe Louiſe von Carignan*, Prinzessin *von Lamballe*, von einem Ungenannten, meistens nach den französischen Memoiren dieser Prinzessin erzählt. Nicht ohne Theilnahme wird man ihre Schicksale, und nicht ohne Schauder ihr trauriges Ende lesen. — Im *vierten* Stück dieses Bandes erzählt zuerst Hr. M. *Neebe* in Crumpa die Lebensumstände des berühmten Virtuosen und Tonsetzers *Corelli*. Diese Lebensbeschreibung, bey der vornehmlich die Nachrichten von *Hawkins* zum Grunde zu liegen scheinen, hätten aus dem dritten Bande von *Burney's* Allgemeiner Geschichte der Musik S. 550 ff. noch manche nicht unerhebliche Zusätze erhalten können. — *Johann Christoph Gottſched* wird vom Hrn. Prediger *Richter* zu Wittenberg nach seinen wahren Verdiensten um die Sprache, ältere Literatur und Schaubühne der Deutschen sowohl, als nach seinem Dünkel und Mangel an Talent, wodurch er selbst zur Verkleinerung jener Verdienste beytrug, charakterisirt. — *Benedetto Averani*, ein verdienstvoller Gelehrter des 17ten Jahrhunderts, war es werth, durch diese Zeitschrift und durch den Auszug, den hier Hr. M. *Neebe* aus dessen zu Florenz 1617 in drey Folio-Bänden gesammelten Schriften giebt, den Deutschen bekannter zu werden. Dieser Auszug ist reichhaltiger als die im vierten Bande der *Elogi de illuſtri Toscani* S. 581. ff. befindliche Biographie dieses Italiäners. — So ist auch *Michael Stieſel*, ein Zeitgenosse Luthers und ein Freund desselben, den man nicht mit *Eſaias Stieſel* verwechseln muss, mehr durch seine Schwärmerey und durch seine vereitelte Weissagung vom jüngsten Tage bekannt, als durch seine vom Hrn. Prediger *Fulda* in Halle mit Anführung seiner Sonderbarkeiten richtiger gewürdigten Talente. Seine mathematischen Verdienste sind auch von *Käſtner* in der Geschichte der Mathematik B. 1. S. 163 — 184. anerkannt worden; an welchem letztern Orte man auch seine anderweitigen Lebensumstände nachgewiesen findet. — Hr. Prof. *Voſs* in Halle liefert noch in diesem Stücke einen ziemlich ausführlichen, aber sehr interessanten Auszug aus dem Leben des Marquis von *Pombal*, welches im 7ten Theile des durch ihn fortgesetzten Werkes: *Unſer Jahrhundert* von *Stöver* vollständiger dargestellt ist. — Den Schluss dieses 6ten Bandes macht, wie gewöhnlich, eine historische Anzeige merkwürdiger Todesfälle im Jahre 1807 und ein Register über den ganzen Band.

Den *siebenten* Band dieses Werk's eröffnet eine vom Hrn. Prediger *Ballenſtedt* zu Dobbeln im Braunschweigischen verfertigte Lebensbeschreibung des mit Unrecht verkannten und verfolgten wolfenbüttelschen Conrectors, M. *Chriſtian Auguſt Salig*, dessen Geschichte der Augsburgischen Confession noch immer ein sehr gelehrtes und brauchbares Werk ist; und der in lateinischer Sprache eine sehr mühsam ausgearbeitete Geschichte des Eutychianismus in einer aus vier Bänden bestehenden Handschrift hinterlassen hat, welche jedoch keinen Verleger fand, und nun wohl Manuscript bleiben wird. — Die von Hrn. *Spieker* erzählten Lebensumstände der an den Herzog von Orleans vermählten Prinzessin, *Charlotte Eliſabeth*, gebornen Prinzessin von Pfalz-Baiern, sind gröstentheils aus gedruckten zwiefachen Sammlungen ihrer Briefe gezogen. Man hat nämlich zuerst französisch in zwey Duodezbänden unter der Angabe, Hamburg, schon im Jahre 1788 *Fragmens des lettres originales*, und im Jahre darauf die eigentlichen *deutſchen* Originale von dem Auszuge der Briefe an den Herzog *Anton Ulrich* und die Prinzessin *von Wallis*, aus der Abschrift des verstorbenen Herzogl. Braunschweig. Geheimenraths *v. Praun* (durch den gleichfalls verstorbenen Grafen *von Veltheim*.). Erst im Jahre 1791 erschienen mit der Angabe des Druckorts, Danzig, eigentlich aber zu Hannover, die Briefe der Prinzessin an den Geheimenrath *von Harling* und dessen Gemahlin, unter dem Titel: *Bekenntniſſe*

Digitized by Google

niſſe der Prinzeſſin von Orleans. In dem zweyten Stück dieſes Bandes hat Hr. Prediger *Schalker* zu Magdeburg die Lebensbeſchreibung des berühmten *Winkelmann* aus verſchiedenen S. 205. angeführten Schriften über ihn, und vornehmlich aus deſſen Briefen ſehr gut zuſammengeſtellt und hier und da eigene Bemerkungen eingeſtreut. Sehr intereſſant iſt noch in dieſem Stücke die vom Hrn. Prof. *Sprengel* in Halle entworfene Schilderung des Ritters *Linné*, worin dieſer groſse Mann vorzüglich von Seiten ſeines Herzens und ſeiner Sitten als liebenswerth und verehrungswürdig aufgeſtellt wird. — Im *dritten* Stücke macht die Biographie des *Dom Petro de Toledo* vom Hrn. Prediger *Niemeyer* zu Dedeleben, den Anfang. Er war ein kraftvoller Mann des 15ten und 16ten Jahrhunderts, ein Sohn des Herzogs *von Alba*, und iſt vornehmlich als Vicekönig von Neapel, im Jahre 1532, berühmt geworden. Der Vf. hat dieſe ziemlich umſtändliche Lebensbeſchreibung aus den beſten Geſchichtbüchern geſammelt. — Des berühmten Tonſetzers, *Georg Friedrich Händels*, Leben hat Hr. *Neebe* erzählt, vornehmlich nach *Burney*, in ſeinem Denkmale dieſes Mannes. Dieſem Stücke iſt noch ein Nachtrag zum Nekrolog vom J. 1806 und zum Theil ſchon von 1807, angehängt, nebſt dem literariſchen Zuwachs einiger biographiſcher Schriften v. J. 1808. — Das *vierte* Stück dieſes Bandes enthält *Albrecht Dürer's* Leben vom Dr. *K. Cramer*, jetzt in Halberſtadt. Die dabey benutzten Quellen ſind S. 468. nachgewieſen. Endlich hat noch der Prof. *Sprengel* in Halle das Leben des groſsen Naturforſchers und Gründers der neuern beſſern Phyſik, *Robert Boyle*, leſenswerth beſchrieben. Den Beſchluſs macht der gewöhnliche Nekrolog v. J. 1807.

Im Anfange des *achten* Bandes ſteht die Lebensbeſchreibung eines mit Luther und Erasmus gleichzeitigen Zeugen und Märtyrers der Wahrheit, *Louis de Berquin*, von dem Hrn. Prediger *Niemeyer* in Dedeleben, der dabey die Briefe des Erasmus und deſſen Leben von *Burigny* als Quellen benutzt hat. Man kann *Berquin's* übertriebene Hitze zwar nicht ſchlechterdings billigen; unwilliger aber wird man über die blinde Wuth und die Uebermacht der damaligen Geiſtlichkeit. — *Albrecht von Haller* iſt zwar als groſser Arzt, vielſeitiger Gelehrter und gehaltreicher Dichter bekannt genug; gern aber wird der Leſer ſeine aus den S. 70. angeführten Quellen vom Hrn. Prof. *Sprengel* in Halle, jetzt neu und trefflich zuſammengeſtellte Lebensgeſchichte wiederholen; ſo wie von dieſem würdigen Vf. das folgende Leben des *Bacon von Verulam*, aus den S. 114. genannten Büchern geſchöpft. Zuletzt noch in dieſem Stücke das Leben von *David Hume* nach dem engliſchen Originale, und gröſstentheils Selbſtbiographie, welche zuletzt, wie bekannt, durch den berühmten Dr. *Adam Smith* geſchloſſen iſt — des glücklichen lateiniſchen Dichters *Petrus Lotichius Secundus* Leben hat im folgenden Stücke Hr. Dr. *Tzſchirner* zu Wittenberg, gröſstentheils nach der lateiniſchen Biographie eines Freundes dieſes Dichters, *Johann Hagen*, beſchrieben, der ſie mit des erſtern Werken zuerſt einzeln im J. 1609 lieferte. Sie ſteht auch in der Vögeliſchen Ausgabe ſeiner Gedichte. Er war ein Mann den, ſowohl ſeine Gedichte als ſeine ſehr gut erzählten Schickſale und Reiſen denkwürdig machen. Sodann folgt das aus mehrerern Schriften geſchöpfte Leben des bekannten franzöſiſchen Muſikgelehrten, *Johann Philip Rameau*, von Hn. *Spieker* zu Berlin. *Jacob Thomſons* Lebensumſtände ſind, auch deutſch, ſehr oft beſchrieben; hier findet man von ihm abermals eine Biographie von *H. B.* nach dem Engliſchen. Es hätte dabey wohl auf Dr. *Johnſon's*, freylich nicht immer gegründete, Kritik Rückſicht genommen werden können. — In dem *dritten* Stücke folgt das ſehr umſtändlich erzählte Leben *Chriſtian's*, Herzogl. Prinzen von Braunſchweig und nachherigen proteſtantiſchen Biſchofs zu Halberſtadt, vom Hrn. *Niemeyer* zu Dedeleben, der es ſehr ſorgfältig aus verſchiedenen Geſchichtbüchern geſammelt hat. — Dem bekannten epiſchen Dichter der Portugieſen, *Ludwig von Camoens*, iſt von dem Prediger *Richter* zu Königsberg und dem bekannten Deutſchen, *Thomas Abbt*, durch Hn. Prediger *Weyermann* bey Ulm, eine neue Lebensbeſchreibung gewidmet. Endlich enthält das *vierte* Stück die Lebensumſtände von *Addiſſon* und *Pope*, von Hr. Prof. *Sprengel* in Halle, beide neu erzählt. Auch dieſen Band begleitet ein *Nekrolog* und ein Regiſter. Schade, daſs der übrigens ganz ſaubere Druck hie und da durch Druckfehler, beſonders der Eigennamen, entſtellt iſt.

KIRCHENGESCHICHTE.

KOPENHAGEN, b. Brummer: Dr. *Wilhelm Münſchers*, Prof. i Marburg, *Laerebog i den kriſtelige Kirkehiſtorie til Brug ved Forelaeſninger.* Overſat af *Jens Carl Winther*, Candidat i Theologien. Med Tillaeg af Dr. *Frederik Münter.* 1805. X u. 391 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Daſs das *Münſcheriſche* Lehrbuch der chriſtlichen Kirchengeſchichte auch im Auslande nach Verdienſt geſchätzt wird: davon giebt vorliegende, durch den jetzigen Biſchof des Stifts Seeland, Hrn. Dr. *Münter* in Kopenhagen veranſtaltete, und durch den Hrn. Candid. *Winther* verfaſste däniſche Ueberſetzung deſſelben einen erfreulichen Beweis. Doch hat man hier keine bloſse Ueberſetzung vor ſich, ſondern der verdienſtvolle *Münter* hat ſie zugleich mit einigen ſchätzbaren *Zuſätzen* begleitet, wodurch das Buch, beſonders für einen däniſchen Docenten, deſto brauchbarer wird: ſo, daſs es nun die Stelle der vorhin zu dieſem Zwecke benutzten däniſchen Ausgabe des bekannten *Spittleriſchen* Grundriſſes u. ſ. w. vor welchem es manche bedeutende Vorzüge hat, reichlich erſetzt. Die Zuſätze des Hrn. Biſchofs beſtehen theils in Ergänzungen von Nachrichten über die kirchenhiſtoriſche Literatur, beſonders die däniſche, theils in einer völligen Umarbeitung und Erweite-

Digitized by Google

weiterung des Sphen, welcher von der Reformation in Dänemark handelt, und zu deſſen weiterer Ausführung niemand mehr Beruf hatte, als der verdiente Vf. von *den danske Reformation* (Kiöb. 1802). — Aber welch ein Sündenregiſter müſste Rec. aufſtellen, wenn er alle die Germanismen, die offenbaren Sprachfehler, die Unrichtigkeiten in der Ueberſetzung namhaft machen wollte, von denen es in dieſem Buche, beſonders in deſſen erſter Hälfte wimmelt! Es finden ſich in jedem Sphen, ja auf jeder Seite mehrere bedeutende Fehler der Art, und der Ueberſetzer, der es wenigſtens durch die letzten Bogen dieſer Schrift gezeigt hat, daſs es ihm nicht an aller Fähigkeit, richtig und gut zu überſetzen, gebricht, kann ſeine ſchweren Ueberſetzerſünden allein dadurch einigermaſsen gut machen, daſs er ſich der Arbeit einer neuen Ausgabe dieſer Schrift unterzieht und auf ſie allen den Fleiſs und die vorzügliche Sorgfalt wendet, welche das Buch um ſeines innern Werthes willen und als Handbuch betrachtet, das auſser *Münter*, auch der würdige Prof. *Janus Möller*, bey ſeinen Vorleſungen braucht, ſo ſehr verdient.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

SCHULBÜCHER.

1) München, im deutſchen Schulbücherverlage: *Ueber die Methode des katholiſchen Religions-Unterrichts in den deutſchen Schulen.* Nebſt einem Anhange über Auswahl und Ordnung des Lehrſtoffs. Den kurpfalzbaieriſchen Elementar-Lehrern u. Lehrerinnen gewidmet von *Gottfried Angelicus Fiſcher*, Profeſſor am Gymnaſium und Religionslehrer an der Lehranſtalt für künftige Schullehrer. 1804. 59 S. 8. (Ungeb. 6, geb. 9 Kr.)

2) *Ebendaſ.: Kleiner kathol. Katechismus* nach *Peter Caniſius.* Nebſt einem kurzen Beicht u. Communion-Unterrichte. 1804. 23 S. 12. (Ungeb. 1, geb. 2 Kr.)

3) *Ebendaſ.: Katechismus der chriſt-katholiſchen Religion* in drey Abtheilungen, nebſt einem Anhange. 1809. 79 S. 8. (5 Kr. geb. 8 Kr.)

4) *Ebendaſ.: Vollſtändiger Katechismus der chriſt-katholiſchen Religion.* Herausg. für die deutſchen Schulen, im Königreich Baiern, um der Jugend einen deutlichen u. gründl. Religionsunterricht beyzubringen. 1809. 136 S. 8. (7 Kr. geb. 10 Kr.)

5) *Ebendaſ.: Die ſieben heil. Sacramente* in Kupfern, mit erklärendem Texte. Zunächſt für die reifere Jugend u. das Volk. 1809. 8. (30 Kr.)

Wir ſtellen die hier verzeichneten Schriften wieder zuſammen, als Fortſetzung der in den Ergänz. Bl. Nr. 80 u. 81. des Jahrgangs 1808 gelieferten Anzeige der baierſchen Schulſchriften, welche ſowohl durch den Verlag, als den ſomit erhaltenen landesherrlichen Stempel öffentliche Autorität erhalten und daher auch zum Maſsſtabe der Beurtheilung des darauf gegründeten Unterrichts in den öffentlichen Schulanſtalten anzunehmen ſind.

Nr. 1. giebt ſelbſt zuerſt die Methode an, wie der katholiſche Religionsunterricht in den ſogenannten deutſchen Schulen Baiern ertheilt werden ſoll, und wir dürfen denſelben Glück wünſchen, wenn es auch hierbey nicht, wie in ſo manchen andern, bey dem bloſsen Sollen bleibt. Wenn man dem Ganzen auch anſieht, was der Vf. am Ende ſelbſt eingeſteht, daſs er zu kurze Zeit auf die Ausarbeitung dieſer Schrift verwenden konnte, ſo verkennt man doch nicht, daſs er mit der richtigern Anſicht bekannt iſt und ſie eifrig zu verbreiten ſtrebt. Zuerſt wird aus dem Begriffe der „Religion, die das vorzüglichſte und unentbehrlichſte Mittel iſt uns zu guten und glücklichen Menſchen zu machen, die Wichtigkeit des Unterrichts darin dargethan, der hier im Allgemeinen unter dem Namen des Katechiſirens begriffen wird, das die Einſichten des Kindes theils durch Erklärung, theils Prüfung erweitere." Unter den allgemeinen Regeln ſteht auch folgendes: „Geheimniſſe, unmittelbar geoffenbarte Wahrheiten und auch Handlungen, die ohne vorausgeſetzte Kenntniſs derſelben nicht verſtanden werden, z. B. das Kreuzmachen, laſſe man bey dem allererſten Religionsunterrichte ganz weg; und gleich darauf: Da die Kinder, für welche der erſte Unterricht gehört, noch bloſse Zuhörer ſind und ihr Verſtand dem Lehrer beym Unterricht nur äuſserſt wenig mit arbeitet, ſo verſchone man ſie mit Beweiſen der vorgetragenen Lehren und ſuche indeſs mehr die Gedächtniſskraft zu beſchäftigen und das Gefühl der Ehrfurcht in ihnen zu erwecken." Nach jenem ſoll alſo bloſs auf den Verſtand gewirkt und alles, was dieſem nicht anzupaſſen iſt, weggelaſſen werden, und in dieſem iſt dagegen die Beſchäftigung des Gefühls und ſogar des Gedächtniſſes die Hauptſache, ein Widerſpruch, der ſo wie er ſchon die Ahndung des Beſſern bezeugt, auch ſelbſt dazu führen muſs. Eben ſo unbeſtimmt iſt es auch ausgedrückt, wenn dem Lehrer geſagt wird: „Er mache ſich nicht auf die Antworten der Kinder gefaſst, ſondern denke ſich ſeine eigne Fragmethode aus." Der theoretiſche Religionsunterricht wird zuerſt im Gegenſatz mit dem praktiſchen abgehandelt und von dieſem zwar ſeine Wichtigkeit anerkannt, aber auch zugleich über mancherley Beſchwerden dabey geklagt. Als Mittel zum Endzwecke werden angegeben: 1) Kenntniſs des Urſprungs der Verſchiedenheit der Neigungen; die Kunſt, Neigungen zu erzeugen; 3) innere und äuſsere Beweggründe der Tugend; 4) Anwendbarkeit derſelben im Einzelnen; 5) Wiedererweckung und 6) Kraft des Vortrags. Für die Glaubenslehre wird nach ihren wichtigſten Wahr-

Digitized by Google

Wahrheiten folgende Ordnung vorgeschlagen: 1) Begriff von Gott; 2) Einheit Gottes; 3) Eigenschaften Gottes; 4) Schöpfung; 5) Schöpfung des Menschen insbesondere; 6) Vorsehung; 7) Rathschluss Gottes mit dem Menschengeschlechte; 8) vom Fall der ersten Menschen und von der Sünde überhaupt; 9) Erlösungswerk; 10) Theilnehmung an demselben durch den Glauben; 11) vom heil. Geist; 12) von der heil. Dreyeinigkeit; 13) von den Sacramenten; 14) von einigen andern Hilfsmitteln zur christl. Vollkommenheit, diese sind nämlich: a) die heil. Schrift; b) Gebet; c) Verehrung der Heiligen; d) Fasten; e) evangelische Räthe; f) und Gelübde. 15) Unsterblichkeit; 16) Kirche und bey der letztern wird besonders bemerkt, dass der Unterschied zwischen Religion und Kirche wohl aus einandergesetzt und das Verhältniss zwischen Kirche und Staat und die gegenseitigen Pflichten beider dem Kinde offen und gerade erklärt werden. Inwiefern nun diese Methode in Baiern selbst anerkannt und befolgt werde, wird sich bey der Prüfung der gesetzlich daselbst eingeführten, noch anzuzeigenden Katechismen ergeben.

Nr. 2. ist, wie der Titel angiebt, der bekannte Katechismus des Canisius, worin noch sechs Arten der Sünde gegen den heil. Geist aufgeführt und bey den himmelschreyenden Sünden die Kinder auch mit der stummen oder sodomitischen Sünde bekannt gemacht werden; auch unter den evangelischen Räthen noch die freywillige Armuth, stete Keuschheit und der vollkommene Gehorsam unter einem geistlichen Obern empfohlen wird. Ob dabey nun an eine gute Methode im Religionsunterricht zu denken sey, wird weniger ungewiss seyn, als wie es möglich war, diesen Katechismus im Jahr 1804 noch für die baierschen Schulen gedruckt zu finden.

Doch noch mehr erstaunt man über Nr. 3. der erst im vorigen Jahre erschien und so anfängt: Fr. Wie macht man das heilige Kreuz? A. Im Namen Gottes des Vaters u. s. w. Fr. Sind mehr als ein Gott? A. Es ist nur ein Gott. Fr. Was ist Gott? A. Gott ist das höchste Gut, der Erschaffer Himmels und der Erde. Fr. Sind mehr Personen in der Gottheit? A. Es sind drey Personen in der Gottheit, und so geht es nun in dem gewohnten Geleise fort. Wir fragen nur, wie es einem armen Schullehrer gehen mag, der die oben angezeigte Methode des Relig. Unterrichts gelesen oder gar unter des Vfs. Anleitung in der Lehranstalt für künftige Schullehrer sich gebildet hat, wenn er dann ganz derselben zuwider nach einem solchen öffentlichen sanctionirten und selbst durch die Schulbüchercommission verkauften Katechismus zu lehren gezwungen ist? Sein gewöhnlicher, ohnehin nicht erfreulicher Stand muss ihm dadurch nur um so mehr zur Qual werden, wenn er das Unglück hatte, das Bessere zu kennen und dann sich in die drückenden Fesseln des alten hergebrachten Schulsystems geschmiedet fühlt. Doch da nun die Studienanstalten des Landes durch die thätig für höhere Geistesbildung sorgende königliche Regierung eine wohlthätige Veränderung erfahren haben, so ist zu hoffen, dass auch für die niedern Schulen bald ein glücklicher Tag anbrechen werde.

Etwas besser zwar, als der vorhergehende, ist Nr. 4. Doch wird man sich wundern auch hier noch folgendes, als die Art angegeben zu finden, wie man den Namen Gottes heiliget und ehrt, nämlich wenn man durch einen rechtmäfsigen Eid Gott zum Zeugen anruft um etwas glaubwürdig zu machen und die Gelübde, die man ihm gemacht hat, treu erfüllt; oder auf die Frage: Warum verehren kathol. Christen die Reliquien? die Antwort lieft: Weil Gott eben diese Ueberbleibsel nach der Auferstehung der Todten ewig im Himmel verherrlichen wird und öfters Wunder dadurch gewirkt hat. Dafs also auch hier die alte Dogmatik in ihrem ganzen Umfange wieder aufgestellt sey, wird keines weitern Beweises bedürfen.

Nr. 5. hat seinen Ursprung den Kupfern zu danken, die von Schön nach Poussin nicht eben schlecht gestochen, doch aber auch nicht von ausgezeichnetem Werthe sind, was auch schon dem ungeübten Auge auffallen mufs, wenn es auf dem einen den Heiland mit den Schlüsseln des Himmelreichs, wie mit Paukenschlägeln dastehen, oder bey der Vorstellung der Händauflegung auch das Haupt des Johannes auf der Schüssel getragen sieht. Eben so ist auch die Beschreibung wieder in lauter Bildern, die sich von Seiten des guten Geschmacks keinesweges empfehlen. Druck und Papier aber sind für diesen Preis sehr gut.

* * *

Braunschweig, in der Schulbuchh.: *J. H. Uflakkers Exempelbuch für Anfänger und Liebhaber der Algebra. Dritte* verbesserte u. sehr vermehrte Auflage. Herausg. von Dr. *Johann Christian Ludwig Hellwig*, Prof. d. Mathem. u. d. Naturgesch. am Colleg. Carol. u. am Catharin. Gymnasium zu Braunschweig. 1804. XVI u. 88 S. 8. (8 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 331.)

* * *

Giessen u. Darmstadt, b. Heyer: *Leichtes Lehrbuch der Arithmetik, Geometrie u. Trigonometrie für die ersten Anfänger* von Dr. *Friedr. Wilhelm Daniel Snell*, Prof. d. Philos. zu Giefsen. *Erster* Theil. *Arithmetik. Dritte* verbesserte Auflage. 1809. 188 S. 8. (20 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1804. Nr. 79.)

Auch unter dem Titel:

Leichtes Lehrbuch der Arithmetik für die ersten Anfänger.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 23. Junius 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Fritsch: *Imm. Joh. Gerh. Schellers Lateinisch-Deutsches, und Deutsch-Lateinisches Handlexicon, vornehmlich für Schulen*, von neuem durchgesehen, verbessert und vermehrt durch *G. H. Lünemann*, Doctor der Philosophie und Lehrer der griechischen und lateinischen Sprache am Gymnasio zu Göttingen. *Erster* oder lateinisch-deutscher Theil. In zwey Bänden. *Zweyter* oder deutsch-lateinischer Theil. 1807. XXX, 1728 S. und 940 S. 8. (4 Rthlr.)

Vielleicht hat keine der uns bekannten Sprachen ein Handlexicon, das sich dem Ideale einer guten Arbeit dieser Gattung so sehr nähere, als dieses *Schellers*che Werk, zumahl in seiner jetzigen Ueberarbeitung. Der am 5ten Jul. 1803 mitten in seinem Berufe verstorbene Rector *Scheller* gab dasselbe im Jahre 1792 zuerst heraus, verdrängte damit fast alle übrigen Werke ähnlicher Art, und stiftete sehr grosen Nutzen, ob es gleich als erster Wurf von mancherley Fehlern nicht frey war. Dies wusste auch die einsichtsvolle Buchhandlung, darauf aufmerksam gemacht, sehr wohl und suchte denselben bey einer neuen Auflage, wozu sie schon 1804 Anstalt traf, zweckmäsig abzuhelfen. Zum Glück gerieth die Besorgung durch *Heyne's* Vorschlag in Hn. *Lünemanns* Hände, welcher sich während er damit beschäftigt war, durch seine Magisterdisputation (*Primae Lineae theoriam Lexicographiae latinae fistentes*, Götting. 23. Aug. 1806. 8. Dietrich, 3 gr.) rühmlich dazu legitimirte. Auch das Werk selbst beweiset *Heyne's* richtige Wahl. Der Herausg. hat, so weit es die Kürze der ihm von der Buchhandlung dazu vergönnten Zeit erlauben wollte, sich seines Auftrages sehr gut entledigt. Dieser gieng nämlich dahin, besonders auf die Bedürfnisse der Schuljugend Rücksicht zu nehmen, das Werk Zeile für Zeile durchzugehen, und die Fehler oder Unrichtigkeiten desselben theils nach den Verbesserungen des grösern vom seel. Scheller zum drittenmahle herausgegebnen Wörterbuches, theils nach eigner Beurtheilung zu verbessern; dabey aber sowohl beym lateinisch-deutschen als deutsch-lateinischen Theile stets darauf zu sehen, dass das Werk so wenig als möglich vermehrt und vergrösert würde. Diese Wünsche der Buchhandlung, deren Richtigkeit von selbst einleuchtet, musten Gehör finden; daher denn auch das Wesentliche des Plans erhalten wurde, und einige sehr nützliche Vorsätze des Herausg. nicht ausgeführt werden konnten. Aber auch selbst die Bescheidenheit desselben erlaubte ihm nicht, Aenderungen vorzunehmen, worüber er mit sich noch nicht ganz einverstanden war. Nicht minder löblich ist die Achtung, mit welcher Hr. *L.* das Andenken des sel. *Schellers* ehrt. Er bekennt es mit Recht, dass dieser würdige, eben so einsichtsvolle und fleisige als rechtschaffne Gelehrte, sich um die richtige leichtere und bessere Erlernung der Latinität sehr grosse Verdienste erworben, dass er mit unermüdlichem Ernste und Fleisse selbst nachgeforscht und in das Chaos der lateinischen Lexicographie mehr Licht, Ordnung und Deutlichkeit gebracht habe, als vor ihm Statt gefunden. Man thät ihm also wirklich Unrecht, wenn man ihn Gesners oder Stephanus Epitomatoren nennen wollte. Es ist in der That zu verwundern, dass *Scheller* in Brieg, wo keine beträchtliche öffentliche Bibliothek ist, das leisten konnte, was er geleistet hat, und man darf ihm die Fehler, welche in seinem Werke auffallen, nicht strenge zur Last legen. Diese hat Hr. *L.* sehr gut gekannt. Zuerst hat er die Etymologie, welche *Scheller* fast ganz vernachlässigt hatte, sehr gut berücksichtigt, die Wörter, die mit *i* und *j* anfangen, getrennt, auf die Quantität der Sylben mehr geachtet, hier und da vernachlässigte Wörter hinzugefügt, und die Entwickelung und Anordnung der Bedeutungen einzelner Wörter, wobey *Scheller* ganz unrichtig die logische Ordnung befolgte, nach der historischen Methode angegeben, welche die älteste oder Urbedeutung eines Worts allemahl in der sinnlichen finden lehrt. Ueberdiels ist das Deutsche gut verbessert, z. B. jetzt steht bey *aestus, aestuare*, Wallung, wallen, bey *diluxerit* es tagt, *hortari* ermuntern (nicht ermahnen) *turpis* schimpflich (nicht schändlich, *plebs* der Bürgerstand (nicht Pöbel) u. s. w.; die Bedeutungen sind oft vereinfacht, die natürhisto-

hiſtoriſchen Wörter, ſo viel es ſich thun liefs, nach *Beckman*, *Schneider* u. a. richtiger angegeben oder nach *Linné* beſtimmt, hier und da zweckmäſsigere Citate gewählt, Druckfehler verbeſſert u. dgl. Mit vollem Rechte können wir alſo dieſe neue Auflage eines an ſich ſchon vorhin ſchätzbaren Werks noch mehr empfehlen. Wir wünſchen, dafs es wegen ſeines in aller Abſicht entſchiednen Werths in den Händen aller, zumahl jüngern Freunde der Latinität, für welche es zunächſt beſtimmt iſt, ſeyn und fleifsig gebraucht werden möge. Gleichwohl iſt und kann dieſs Werk, wie alle menſchliche Arbeiten, nicht vollkommen ſeyn. Es kann alſo unſer Lob nicht vermindern, wenn uns manches noch einer Verbeſſerung darin bedürftig ſcheint. Zur Bezeugung unſrer Theilnahme und Unparteylichkeit wollen wir demnach einige Bemerkungen, wenigſtens über einige Abſchnitte des Buches mittheilen. Zuerſt finden wir, dafs in den Angaben der alten und jetzigen Benennungen der Oerter und Gegenden keine Gleichförmigkeit herrſche. So fehlt bey *Abſyrtis* der jetzige Name *Cherſo et Oſero*, worüber wir einen eignen *ſaggio d'oſſervazioni* vom Abbate Alb. *Fortis* haben, (Venedig 1771.) *Aceſines* heifst jetzt Tſchenab oder Tſchunab. (S. *Mannerts* Geogr. der Griechen und Römer. Th. 5. S. 12. 45. 72. Bey *Ammon* hätte bemerkt werden ſollen, dafs nach Brown, Hornemann und Rennel der jetzige Name Siwah ſey u. ſ. w. *Acanthus* hat ſchöne Windungen, ſchlängelt ſich gern. *Acceſſio* auch ohne den Zuſatz von *febris*, ein Paroxysmus. *Senec. Q. nat.* 6, 18 *fin.* *Accola. Cereris accolae* bey Cicero ſind οἰκήτορες Prieſter. S. *Jacobs Exercitatt. cr.. I. p.* 69. *Aceroſus panis* bey *Lucil. Noni Marcell. c. V*, 97 grobes Schwarzbrod mit den Kleien, ähnlich dem weſtphäliſchen Pumpernickel. *Achaemenes.* Vergl. Heerens Ideen II. *Acroama*, dafs es von Sachen wirklich bey den Lateinern wie bey den Griechen für Geſang u. dgl. üblich geweſen ſey, bewies ſchon Dreſig (*Nov. Act. Erud.* 1738. p. 696 aus *Sidon. Ep.* 1, 2. Vgl. *F. A. Wolf T. II. p.* 320 *ad Sueton.* gegen Erneſtis *Excurſ. VIII. Suet.* *Adnoto* auch ὀβελίζω, eine Stelle oder Buch für ſchlecht, verdächtig oder unecht erklären. *Plin. Epp.* 3, 13. *Suet. de illuſtr. Gramm. c.* 24. *Adſpernor.* Schon *Heufinger Emendatt. p.* 327. zeigte, dafs dieſs die unrechte Schreibart ſey: die richtige iſt *aſpernor* von *a* und *ſperno.* — *Alumen* nicht Alaun, ſondern Vitriol oder eine vitrioliſche Erde. Beckmanns Geſch. der Erf. II, 92 ff. *Amuletum* von *amolior.* — *Ancillariolus* der Sklavinnen nachgeht. — *Ancoralis.* Vgl. Beckmanns Geſch. der Erf. II, 4. p. 480. *Annus* urſprünglich ein Kreis, daher *annulus.* S. *Varro de L. L. V. p.* 53. *bip.* — *Arbiter. n.* 3. iſt die erſte Bedeutung, wer hinzutritt, zugegen iſt, Zuſchauer. — S. *Heufinger Emendatt. p.* 389. *Argumentor* ich unterſuche. *Liv.* 39, 35. *Arrugia*, Stolle: noch jetzt im Spaniſchen üblich. *Aſſarius* eine Art von Ventil, ἀσσάριον. Schneiders *Index ad Scriptt. Rei Ruſt.* unter *Aſſis.* *Aſſamentum* Loch, worin der Zapfen des Thürangelhakens läuft. Ebendaſ. *Aulaeum* Baldachin. S. *Schol. ad Horat. Serm.* II, 8, 54. *Voſs* zu Virg. *Ge.* 3, 25. *Aulon* lies: Thal, ἀυλών. *Aut n.* 3 Statt *an* iſt in Fällen, wo *disjuncta oppoſitio* eintritt, falſch. *Heufing. Emendatt. p.* 459. *Spalding ad Quint.* 1, 5, 49. 2, 4, 38. 5, 14, 13. *Autem* oft Uebergangspartikel, nämlich, nun u. dgl.: in Fragen wirklich u. ſ. f. *Balanus* 3. Behen, Behennufs. Der Baum iſt *guilandina moringa Linn.* S. Böttiger zu Horaz S. 125. *Baptae* Prieſter der *Cotytto.* S. *Ruperti ad Juven.* II, 92. *Bambalio* von βαμβαλὸς Stammler. *Bardi.* das z. E. iſt auszuſtreichen, denn den Römern zufolge hatten die Deutſchen keine Barden. *Batiola* von βάτιον. *Bilis* hatte eine weitere Bedeutung als unſre Galle, auch Schärfe. *Bonus. boni* die Patrioten, ohne Ironie. *Cic. Epp. ad Famil.* II, 6, 6. 8, 4. 16, 12, 1. *ad Att.* 14. 17. 9. Erneſti in *Clave* hatte die Bedeutung ſchon, doch ohne die Beweisſtellen. — *Bulla.* 3. Als Amulet, wie die Indier ihren Kindern den Lingam anhängen. *Macrob. Sat.* I, 6. *Intpp. ad Petron.* 60. *Byſſus.* Eigentlich Baumwolle. S. *Jo. Reinh. Forſter de byſſo Lond.* 1776. (Philol. Biblioth. III, 6. p. 541. ff.) *Cabirus.* Dieſer Artikel lautet: Eine Gottheit der Macedonier. *Lactant.* Dieſs iſt doch wirklich zu mager. In einigen Zeilen lieſse ſich ja ſagen, dafs die Cabiren vorzüglich in Samothrazien verehrt für Schutzgötter der Seefahrenden gehalten worden, und dafs die Verehrung derſelben in Myſterien beſtanden hätten. — *Caelo. caelatura.* Bey dieſen Artikeln ſind die Unterſuchungen und deren Reſultate noch nicht benutzt worden, welche wir den Herrn Heyne und Veltheim verdanken. In einer künftigen Auflage verdienen daher dieſe Artikel umgearbeitet zu werden. *Caldus. Calda* wird wohl am beſten durch eine Art geglüheten Weins zu erklären ſeyn. Vgl. *Jacobs* zu *Anal. Brunck. II*, 3. *p.* 238. *Callis. Calles Italiae* bey *Cic. Sext.* 5 iſt ganz richtig. Vgl. Böttiger zu Horat. *Epod.* 1. 25. *Iſidorus* IV, 15 ſagt *Callis eſt iter pecudum inter montes*, welches ſich auf die Wanderungen der Schafe im Mai aus Apulien nach Abruzzo's Höhen und umgekehrt im Herbſte bezieht. *Calo. Calones* ſind freye Menſchen: *lixae* Sklaven. *Canopus* jetzt *Abukir.* *Caupo* eigentlich Weinſchenker, κάπηλος. *Cauponor*, 2. ſchachern, betrüglich handeln. *Cauſidicus*, im verächtlichen Sinne. Sie kamen unter den Kaiſern erſt recht zu Anſehn. *Columell. I libr.* §. 6. *praef. Celer.* κίλης und *aeol.* κίλλαρ. *Celtae* mufs aus Mannert III, p. 40 ff. verbeſſert werden. *Cercurus*, Felucke, Kutter. *Chaldaei* waren bey den Aſſyrern was die *magi* bey den Perſern waren. *Hemſterh. ad Lucian. III. p.* 339. Heeren's Ideen II. S. 670 ff. 1. Ausg. — *Choraules* ſetze bey *Chors* hinzu: der Schauſpieler. *Cicera.* Platterbſe, *Lathyrus Cicera Lin.* *Cimolus* nach *weiſſen* ſetze hinzu: meiſtens nitrumhaltigen, alſo ſeifenartigen. — *Circino, circinus* (κιρκόω. κίρκινος). *Cithariſta* ſingt in der Regel nicht zu ſeinem Inſtrumente. Vergl. *Erneſti in clave* mit *Valcken.*

Digitized by Google

cken. Opuſc. II. p. 353. *Coctilis.* 2 *coctilia ſc. ligna. Salmas. ad Scr. H. A. I,* 536. Beckmanns Geſch. der Erf. II, 3 p. 414 ff. lehren, daſs man hierunter weder *Torf* noch *Steinkohlen* zu verſtehen habe, ſondern durch die Sonnenhitze, durch das Verkohlen oder andere dort angegebene Mittel rauchfrey gemachtes Brennholz. *Collaudo* ſehr, feierlich loben — *Cic. Epp. ad fam. VII,* 17 *in ad Att.* 9, 16. *Nep. Ageſ* 1. *Suet. Caeſ.* 16. *Colo* (κολέω.) *Comiſſatio* (κῶμος) Zechen nach der Mahlzeit, mit Spiel, Tanz, Herumziehen durch die Straſsen, Ständchenbringen u. dgl. verbunden. *Confarreatio.* Da die Sache ſchon unter Romulus war, und Numa *far* erſt einführte, ſo muſs das Wort von *fari* abgeleitet werden, Zuſammenſprechung, Verabredung. *Confeſſor* bey Hieronymus jeder Mönch, Chriſt. *Conſcius* bey den Dichtern gegenwärtig, theilnehmend. *Val. Flacc.* 1, 5. 3, 584. 2, 410. 3, 211. *Conſobrinus* zuſammengezogen aus *con ſororinus. Heuſing. ad Cic. de off.* I, 17, 5. *Copa.* Gaſtwirthin. — Richtiger: Tänzerin und Zitherſpielerin die zur Anlockung und Aufmunterung ſich in und bey den Schenken aufhielten, wie in Virgils Gedichte *Copa* bey Heyne und Wernsdorf: auch *cithariſtriae, ambubajae, crotaliſtriae*, ähnlich den oſtindiſchen Bajaderen. *Corona-plexilis-ſutilis.* S. Böttiger in Sabina p. 208. *Cruſtae veſtes* dicht gewebte Zeuge, von κρούω. *Salmas. ad Scr. H. A.* II, 411. 564. *Jacobs ad Anal. Anim.* III. 1, p. 334. *cyclicus.* deutlicher wäre etwa dieſer Artikel ſo zu faſſen: *Cyclici ſc. poetae* ſind die epiſchen Dichter nicht lange nach Homer, welche die mythiſchen Begebenheiten vor und in der homer. Ilias, vom Anfange des ganzen Fabelkreiſes bis auf Ulyſſes Rückkehr, theilweiſe behandelten, und zwar Homers Sprache ſklaviſch nachahmten, aber chronikenmäſsig in der Folge des Stoffes, und nicht ſtets im homeriſchen Geiſte, dichteten. Daher war ihr Anſehn im Alterthume ſehr zweydeutig. Auſser kurzen Bruchſtücken haben wir von ihnen nichts mehr. — Schellers Vorſtellung war ganz unrichtig. H. L. ſtrich ſie daher aus, ward aber ſelbſt bey der Abfaſſung des Artikels, wegen zu groſsen Strebens nach Kürze, undeutlich. — *Cyprinus.* Hier hätte Hr. *Lünemann* wohl an *Kopher*, an Henna die bekannte Farbe, an Κύπρος denken können. Bey *cum-tum* hatte Scheller unterlaſſen, den echten Gebrauch anzuführen: er fehlt auch in *J. C. G. Erneſtis* lat. Synonymik (Leipzig, Baumgärtner 1799. 8. 3 Bände). Hr. *L.* hat auch nichts davon geſagt. *Cum* giebt das Generelle an, worunter das in *tum* ausgedruckte, wenn auch nur in der Ferne, enthalten ſeyn muſs. *Delicia.* Laune. *Senec. praef. Controv.* 1. *Neceſſe eſt ergo me ad delicias componam memoriae meae (p.* 65 *ed. Elzer.* 1672.) Lüſternheit. *Senec. Qu. nat. III,* 18. *VII,* 31. *Denique* in den Pandekten, ſo zum Beyſpiele, *αὐτίκα* Savigny vom Beſitze S. 40. *Deus* und *Divus* in der freyen Republik eins: nachher ward *Divus* bloſs von den vergötterten Kaiſern üblich. *Dico, dixi* — von δείκνυω. *Dies de die epulari; de medio die potare, Horat. II. Serm.* 8, 3. *Catull.* 47, 6. daſ. *Döring*, wie ἀφ' ἡσθρας πίνειν. *Toup. Emendatt. Suid. P.* 3. *p.* 495. *(Vol. II.* 267.) — *Bentley ad Hor. Epiſt. I,* 18, 91. *Dubito.* das *Primit.* war ohne Zweifel *Dubo, dubere.* Aus den übrigen Buchſtaben wollen wir der Kürze wegen nur noch das eine und das andere anführen, wie es uns beym Durchblättern gerade auffällt. Die *Ruhnkeniſchen* Verbeſſerungen der lateiniſchen Wörterbücher, welche wir aus des ſeel. Mannes Vorrede zu dem lateiniſch-bataviſchen Wörterbuche vor einigen Jahren bey der Anzeige des Werks ausgezogen haben, ſetzen wir als bekannt voraus, und empfehlen ſie dem Vf. bey einer künftigen Auflage. *Feneſtra.* Unſre Fenſter kamen erſt ſpät auf: Anfangs waren ſie aus Marienglas *lapis ſpecularis*, an deſſen Stelle das Glas trat. Vergl. *Jacobs ad Anal. Brunck. Anim.* III. p. 216. *Ferio. Ferire carmina lyra Ovid. Triſt.* IV, 10, 50. zur Leier ſingen: dichteriſche Manier: vergl. *Prop.* 2, 1, 9: wie κρέκειν, κρούειν, ἀράσσειν μέλος. *Fides, fido* vom äol. πίστις, πίνις (πίσνις) aſpirirt *fides:* πείθω. *Graev. ad Cic. de off.* 1. 7. Alles worauf man ſich verläſst, verlaſſen kann, zu verlaſſen pflegt. *Filicatus. Filix.* Es diente wie Bärenklau und Epheu zu Einfaſſungen. *Ganea.* Nach Schneider *in indice ad Scr. R.* iſt *ganea* nicht einerley mit *ganeum*, ſondern das *im ganeo* geführte Leben. Die Ableitung Saumaiſe's *ad Scr. H. A. I.* p. 156 von γάννυμαι, γάνος, γάνειον iſt unſtreitig gut. *Garyophyllon*, Gewürznägelein, nach Vincent zu Nearchs *Periplus.* *Glis* iſt die Rollmaus die Ratze war den Römern nicht bekannt. *Grammaticus.* Der Artikel verdient noch Berichtigung. *Hepteris:* ſiebenruderig iſt undeutlich. Soll es heiſſen eine Galeere die nur 7 Ruder hat, oder wo 7 Rudrer an einem Ruder arbeiten? Eben ſo unverſtändlich ſind die übrigen Ausdrücke dieſer Art. Hoffentlich wird dieſs künftig abgeändert. *Hexapylon*, Eingang in Syrakus mit 6 Thoren hinter einander. — *Inhibeo.* Zu Ende des Artikels iſt eine Unrichtigkeit. Das Schiff wird nicht umgedreht, ſondern die Rudrer rudern zurück, ohne umzudrehen, *navem retro inhibent. Gronov Obſſ. IV.* 26. hat dieſs gründlich gezeigt, und Bentley zu *Horat. Epod.* 9, 20. *Valcken.* 8, 84. u. a. pflichten ihm bey. *Linum.* Daſs es auch Baumwolle bedeute, hat J. R. Forſter *de Byſſo veterum* gezeigt. *Pergamum.* Ganz recht iſt *Pergamus* nicht aus der erſten Auflage wiederholt. Kein Römer ſagte *Pergamus.* Im Stephan byz. kommt Πέργαμος einmahl als Ausnahme vor. Wir ſollten daher nie *Pergamus* ſagen u. ſ. w.

GESCHICHTE.

WIEN, b. Schaumburg: *Geſchichte der öſterreichiſchen Monarchie* von *Franz Mich. Reiſſer*, öffentl. Lehrer der allgemeinen und öſterr. Geſchichte bey der k. k. adelichen Arrièren Leibgarde galiz. Abtheilung. *Vierten* Bandes *Erſte* und *Zweyte* Abtheilung. 1802. 296. u. 264. S. 8.

Wir

Digitized by Google

Wir haben zu unſerer Anzeige der erſten *drey* Bände (A. L. Z. 1803. Nro. 66.) noch eine kurze Anzeige des *vierten* nachzutragen, durch welchen das Werk bis zum Tode Leopolds II. 1. Febr. 1792 fortgeführt worden. Unſer damals gefälltes Urtheil gilt auch vom *vierten* Bande. Es iſt und bleibt ein leichtes Werk, woraus wenig zu lernen iſt. Am meiſten hat es Rec. befremdet, wie leicht der Vf., der doch die jungen galiziſchen Edelleute bey der adligen deutſchen Garde zu unterrichten hat, über die Geographie, Statiſtik und Geſchichte Galiziens, Abth. II. S. 68. weggeht. Der Vf. ſchreibt überall Gallizien, und weiſs alſo nicht, daſs der Name von Halitſch herkommt, ſo ſchreibt er auch z. E. Saanfluſs u. ſ. w. Von Hoppes und Engels Geſchichte von Halitſch und Wladimir: (48. B. der allg. Weltgeſch.) kennt er nicht einmal die Exiſtenz, ungeachtet beide lange vor dem J. 1802. erſchienen. Bey der Statiſtik ſetzt er nicht einmal die Bevölkerung an, und ignorirt die Exiſtenz proteſtantiſcher Gemeinden beider Confeſſionen in Galizien. Von Jekels Darſtellung der Staatsveränderungen Polens, deren erſter Theil in der *erſten* Ausgabe 1794 erſchien, abndet er nichts, noch weniger begreift er den Zweck des hiſtor. Unterrichtes für junge Galizier in Wien, ihnen überzeugend zu erweiſen, daſs ihr Vaterland durch ſeine Unterwerfung unter öſterr. Regierung nichts verloren, vielmehr gewonnen habe. — Erbaulich iſt auch die Geographie von Siebenbürgen bey unſerm Vf. 1 Abth. S. 64. lieſet man vom Marosſeckerſtuhl d. h. zu deutſch vom Marosſtuhlerſtuhl, und S. 65. vom Sechsburgerſtuhl, anſtatt Schäsburger, und Boroſch ſtatt Broos. Mehr Worte verdient das Werk nicht.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

PAEDAGOGIK.

PRAG, b. Casp. Widtmann: *Schul- und Erziehungsreden*, von *Michael Kajetan Hermann*, K. K. Schul-Diſtricts-Aufſeher im Kaadner Bezirke, biſchöflichem Conſiſtorialrathe u. Pfarrer zu Dehlau. 1810. 318 S. 8.

Wir billigen es ganz, daſs der Vf. mit ſichtbarer Vorliebe in ſeinen Predigten pädagogiſche Gegenſtände behandelt, und ſeine Reden dieſer Art durch den Druck bekannt gemacht hat. Sie umfaſſen zwar nicht das ganze Gebiet der Schul- und Erziehungswiſſenſchaft, aber doch das Allgemeine derſelben, und wenn auch nur das beherzigt und befolgt wird, was ſie enthalten: ſo wird man mit ihrer Wirkung Urſache haben vollkommen zufrieden zu ſeyn. Ihre Anzahl beläuft ſich auf zwanzig. Die abgehandelten Hauptſätze ſind alle praktiſch, mehrere darunter intereſſant, und die meiſten mit beſtändiger Rückſicht auf herrſchende Vorurtheile gut ausgeführt. So ſpricht z. B. der Vf. von einigen Einwendungen oder Ausflüchten jener Aeltern, die ihre Kinder nicht in die Schule ſchicken; ſetzt auseinander: wie Aeltern den öffentlichen Schulanſtalten entgegen arbeiten; zeigt, wie einige Aeltern ihre Kinder zu viel, andere zu wenig lieben; wie und wann man die Kinder ſtrafen ſoll; daſs bey denſelben mit Liebe mehr auszurichten ſey als mit Härte; wie ſo manche Aeltern ſo wenig über die Unſchuld ihrer Kinder wachen; wie ſie am beſten den letztern Ehrlichkeit beybringen, und in dem Herzen derſelben Hochachtung und Liebe gegen ihre Lehrer erwecken und erhalten können u. ſ. w. Vollendete Kanzelreden erwarte man in dieſen Predigten nicht; es fehlt ihnen an rhetoriſchem Schmuck; manche Sätze ſind zu fragmentariſch behandelt, und faſt allen wäre mehr Beredſamkeit und Rundung zu wünſchen. Aber aus allen ſpricht ein ruhiger, beſonnener und verſtändiger Geiſt, der Uebertreibungen ſorgfältig zu vermeiden ſucht; alle enthalten Belehrungen, Warnungen und Ermahnungen, die aus dem Leben genommen und durchaus anwendbar ſind, und wenn man auch in der vorliegenden Schrift nichts Neues oder vorzüglich Intereſſantes findet: ſo muſs man doch geſtehen, daſs ſie lehrreich und dazu geeignet iſt, richtige und liberale Erziehungsgrundſätze unter dem Volke zu verbreiten. Wenn Oeſterreich viele Prediger, beſonders viele Schuldiſtricts-Aufſeher von des Vf. pädagogiſcher Einſicht und Thätigkeit beſitzt, ſo wünſchen wir demſelben herzlich Glück dazu.

* * *

HALLE, in Hendels Verl.: *Sammlung aufgelöſter algebraiſcher Aufgaben, nebſt einer Einleitung in die Buchſtabenrechnung und Algebra.* Von *Johann Philipp Grüſon*, Kön. Preuſs. Prof. d. Mathem. b. d. adelichen Cadettencorps u. b. d. Bau-Akademie u. ſ. w. *Erſter* Theil, enth. beſtimmte Aufgaben vom erſten Grade mit einer unbekannten Gröſse. *Neue* verbeſſerte und ſehr ſtark vermehrte Ausgabe. 1805. 332 S. 8. (1 Rthlr. 6 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1793. Nr. 236. u. 1796. Nr. 96.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 26. Junius 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

AMSTERDAM, b. Allart: *Natuurkundige Verhandelingen van de Koninklijke (voorheen Bataafsche) Maatschappy der Wetenschappen te Haarlem.* (Naturkundige Abhandlungen der Königlichen, ehemals Batavischen, Gesellschaft der Wissenschaften zu Haarlem. In der Folge sind die Worte: „ehemals Batavischen" auf dem Titel weggelassen.) *Derde* Deels, *Tweede* Stuk. Mit 1 Kupfertafel. 1807. 152 S. ohne das fortgesetzte Verzeichniss der, der Gesellschaft gehörigen Naturalien. (1 Gl. 16 Stüb. holl.). *Vierde* Deels, *Eerste* Stuk. Nebst 1 Karte, worauf das Y bey Amsterdam vorgestellt ist, und 7 Kupfertaf. 1808. LXIII u. 211 S. (3 Gl. 12 St.) *Tweede* Stuk. Mit 2 Kupfertaf. 1809. XVIII u. 343 S. gr. 8. (3 Gl. 12 St.)

Das *erste* Stück des *dritten* Bandes haben wir in den Ergänz. Bl. 1808. Nr. 116. angezeigt. Der Inhalt des *zweyten* Stückes ist folgender: I. *Abhandlung zur Beantwortung der Frage: „Ist die Schottische Kiefer (gemeine Kieferfichte, Pinus sylvestris) allein der schicklichste Baum, den man in verschiedenen Gegenden unserer Republik auf unfruchtbarem Sandboden pflanzen, um diesen durch das jährliche Abfallen der Nadeln nach und nach zu verbessern und zu vortheilhafterer Bepflanzung oder Bebauung geschickt zu machen? — Oder sind auch andere Bäume oder Sträucher bekannt, wodurch man in manchen Sandgegenden diesen Zweck besser erreichen würde? — Was für Beyspiele hat es schon hier zu Lande oder anderwärts gegeben, dass man auf einem solchen Boden mit gutem Erfolge Kiefern pflanzte? — Und was hat die Erfahrung gelehrt, wie man es bey verschiedenen Arten des Bodens anzufangen hat, damit die Sache am besten gelinge?"* Von *A. P. R. C. van der Borch*, zu Verwolde bey Zütphen. Von der Gesellschaft mit der goldenen Ehrenmünze gekrönt am 26. May 1806. S. 4. sagt der Vf., es scheine, die Gesellschaft erwarte nicht sowohl eine gelehrte Abhandlung, als eine historische Darlegung von Versuchen, die man mit dem Anbau und der Fruchtbarmachung unfruchtbarer Sandgegenden, es sey mittelst der Anpflanzung der Kiefer, oder eines andern Baumes oder Strauches, gemacht habe. Dem gemäss wolle er also erzählen, was *seine* (wie es scheint, vieljährige) Erfahrung ihn über diesen, mit vieler Liebe von ihm betriebenen Gegenstand gelehrt habe. Das Hauptresultat seiner Erfahrung ist dieses: Kein Baum ist zu dem gedachten Zwecke so geschickt, als die Kiefer *(Pinus sylvestris)*. In dieser Erzählung giebt aber Hr. *van der Borch* auch Rechenschaft von den Versuchen, die er mit verschiedenen andern Bäumen im Sandboden machte, deren Gedeihen entweder sehr geringe, oder mittelmässig, oder doch mit dem guten Fortkommen der Kiefer, und mit ihrer Einträglichkeit, nicht zu vergleichen war. Bey alle dem könne man, abgesehen von dem geringeren Ertrage, seinen Grund haben, den einen oder andern von diesen Bäumen in Sandgegenden anzupflanzen. Diese Bäume, mit denen er hauptsächlich Versuche machte, sind: *Betula Alba; Betula Alnus; Acer Pseudo-platanus; Fraxinus excelsior; Robinia Pseudo-acacia; Populus heterophylla; Populus tremula.* Ferner: *Quercus Robur; Fagus sylvatica; Populus nigra; Platanus occidentalis; Pinus Larix; Pinus picea; Pinus strobus; Salix alba; Fagus Castanea; Aesculus Hippocastanum* und *Sorbus aucuparia.* Von S. 27. bis zu Ende der Abhandlung hat der Vf., um das letzte Glied der Preisfrage zu beantworten, das Verfahren angegeben, welches er bey dem Anbau des Sandbodens durch Kiefern beobachtete. S. 32. bemerkt er, dass er seit einiger Zeit aus der Gegend von Breda und Berg op Zoom den reinsten und echtesten Samen von *Pinus sylvestris* bekomme. Vorher habe er ihn aus Deutschland verschrieben, woher man ihm aber mehrere Arten von Pinus durch einander gemischt geschickt habe. Vor dem Säen müsse man den Samen einweichen. — II. *Eines ungenannten Deutschen Abhandlung über denselben Gegenstand.* Es wurde ihr die silberne Ehrenmünze zuerkannt. Ein Vorzug der dem Hrn. *van der Borch* zu Statten kam, nämlich die eigene Erfahrung, scheint dem Ungenannten, in einem gewissen Umfange und Sinne wenigstens, abzugehen; ein Umstand, der vermuthlich das Meiste dazu beytrug,

Digitized by Google

trug, dafs die Gefellfchaft dem Erfteren den vornehmften Preis zuerkannte. Zwar hielt fich der Ungenannte drey Jahre in Holland auf, und hatte bey diefem Aufenthalte Gelegenheit, in verfchiedenen Gegenden des Landes Waldungen zu beobachten: allein nirgends zeigt fich eine Spur, dafs er als Gutsbefitzer felbft Verfuche gemacht habe, unfruchtbaren Sandboden anzubauen und zu bepflanzen. Doch könnte er als Aufleher oder Beobachter fremder Güter Erfahrungen gefammelt haben. Faft follte man diefs aus der Stelle am Ende der Abhandlung (S. 100.) fchliefsen, wo es heifst: „Sowohl meine eigene vielfältige Erfahrung, als das einftimmige Zeugnifs eines jeden wirklich praktifchen Forftmannes, verbürgt das Gegründete deffen, was ich vorgetragen habe." Uebrigens hat er allerdings aus den beften deutfchen Schriften über die Forftkunde, aus den Schriften eines *Burgsdorf*, *Hartig*, *Laurop*, fehr nützliche Sachen mitgetheilt, und, indem er den vier Gliedern der Preisfrage als Leitfaden folgte, in einer guten Ordnung zufammengetragen. Der *gemeinen Kiefer (Pinus fylveftris)* giebt auch er unter allen Arten von Bäumen den Vorzug, wenn von der Bepflanzung dürrer Sandgegenden die Rede ift. Unter den Laubhölzern feyen es blofs die *Birke (Betula alba)* und die *Pappel*, welche fich auf dem gedachten Boden mit Vortheil pflanzen laffen. Es fey hierzu auch die *fchwarze Pappel (Populus nigra)* brauchbar, am brauchbarften jedoch die *lombardifche* und *virginifche Pappel (Pop. pyramidalis* und *carolinenfis Moench)*. Beygefügt find drey Tabellen, die nach des Vfs. Erfahrung auf vieljährige eigene Erfahrung gegründet find: 1) Ueberficht des jedesmaligen und gefammten Ertrages an Holz, den ein mit Kiefern bepflanzter Morgen Landes in 90 Jahren liefern kann, wenn der Wald vom Anfange an dicht ftand, und regelmäfsig behandelt wurde; 2) Ueberficht des Ertrages an Holz vom einem, völlig und gut mit Birken befetzten Morgen; 3) Ueberficht des jedesmaligen und gefammten Ertrages an Holz und des Zunehmens der Stämme auf einem Morgen Kiefernwald, wenn er vom Anfange an dicht ftand, regelmäfsig behandelt wurde, und der Boden dürrer Sand war. — III. *Ueber das gediegene Eifen*, von *Dionyfius van de Wynperffe*, Prof. emer. der Philofophie zu Leyden. Anfangs fpricht der Vf. von den drey berühmten Klumpen gediegenen Eifens, wovon der erfte von *Pallas* in Sibirien, der zweyte von *Rubin de Celis* in der Provinz Chaco in Südamerika, und der dritte von *Barrow* auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung gefunden wurde. Den letzten hat *van Marum* im zweyten Stücke des erften Bandes diefer *Natuurk. Verhand.* befchrieben, wie fich die Lefer aus der Anzeige diefes Stückes erinnern werden. Die Anführung der verfchiedenen Meinungen über den Urfprung diefer Eifenmaffen leitet den Vf. natürlich auch zu den Meteorfteinen, über deren Entftehung ebenfalls die Meinungen kurz angegeben werden. Ueber die letzteren müffe man von der Zukunft noch mehr Aufklärungen erwarten. Durch *Alles* diefes bricht er fich die Bahn zur Beantwortung der Frage: Giebt es in der Natur gediegenes Eifen? Diefe wird *bejahet*. Der Beweis ift hergenommen von der Befchaffenheit zweyer Stücke, die fich in der Mineralienfammlung des Hrn. *van de Wynperffe* befinden, und die fich aus der Sammlung des ehemaligen Arztes *Brückmann* in Wolfenbüttel herfchreiben. Das erfte diefer Stücke war von Brückmann als eine „rare gediegene Eifenftuffe, oder gewachfen Eifen, aus Norwegen," und das zweyte als „gediegen Silber aus Norwegen, mit fchwarzer Bergart," bezeichnet worden. Die erfte Stufe enthält glänzende Körner, die nicht nur den metallifchen Glanz des Eifens haben, und den Magnet ftark an fich zogen, fondern fich auch durch den Hammer ganz platt fchlagen liefsen. Die zweyte war falfch bezeichnet. Denn, als der Vf. die mehr mit Eifen- als mit Silberglanz begabten Körner herausnahm, liefs fich das erfte Korn vollkommen hämmern, die übrigen aber, wiewohl fie durch den Magnet ebenfalls angezogen wurden, nicht, fondern fie zerfprangen durch ftarkes Schlagen in Stücke, die einen glänzenden Bruch hatten. S. 110. bemerkt Hr. *v. d. W.*, *Gmelin* (Naturfyftem des Mineralreichs) und *Hauy* (*Traité de Mineralogie*) würden das Dafeyn des gediegenen Eifens nicht geläugnet haben, wenn ihnen bekannt gewefen wäre, dafs fchon *Lehmann* und *Marggraf* es in einem Eifenerze von Eybenftock entdeckt hätten, wie man aus der *Art des Mines*, *ou Traités de Phyfique*, erfehe. Auch *Gerhard* in den *Mém. de l'Ac. d. Sc. de Berlin*, *Ann.* 1771 habe es bey Tarnowitz in Schlefien gefunden (nicht *Farnowitz*, wie hier fteht.) So lefet man ebenfalls S. 111. *Karnsdorff*, ftatt *Kamsdorf*, und S. 108. *Gehler's Journ. d. Chem.*, ftatt *Gehlen's J. d. Ch.* — IV. *Beobachtung über den Unterfchied und die Wirkung der trockenen und der naffen Flufsfäure* (fo fagt der Vf. ftatt *Flufsfpathfäure*) *auf Glas und Kiefelerde*, von *L. A. van Meerten*, Secretair bey der Medicinaldirection der Königlichen Armee im Haag. Der Umftand, dafs man bisher nicht nur nicht im Stande war, das flufsfaure Gas, wie andere Gasarten, in Glas zu bewahren, fondern dafs man auch die wefentliche Eigenfchaft eines Gas, Klarheit und Durchfichtigkeit, als ob es atmofphärifche Luft wäre, nicht darin darftellen konnte, bewog den Vf. auf Mittel zu denken, wie diefer Unvollkommenheit abzuhelfen wäre; und er erreichte feinen Zweck. Gern theilten wir des Vfs. Verfahren mit, wenn es nicht für unfern Raum zu weitläuftig wäre. Statt deffen begnügen wir uns mit einigen Bemerkungen. Wenn das reine flufsfaure Gas Glas und Kiefelerde angreife, fo rühre diefes allein von hinzutretenden Waffertheilen her, welches durch Verfuche bewiefen wird. Diefem Zutritt müffe man dadurch vorbeugen, dafs man die enghalfigen Fläfchchen, worin man das Gas aufbewahre, nicht mit gläfernen Stöpfeln, fondern mit etwas verkohlten Korken, zuftopfe. In Anfehung des artiftifchen Gebrauches des flufsfauren Gas, wenn man nämlich auf Glas damit ätzen will, wird angemerkt, dafs, da das trockene

Digitized by Google

ökene Gas nicht auf Glas wirke, man dafür sorgen müsse, dafs bey diesem Gebrauche die atmosphärische Luft einen immer erneuerten Zutritt zu demselben habe. Es wirke alsdann in dampfförmiger Gestalt. Hr. v. *M.* hat gefunden, das Aetzen mit flufssaurem Gas gerathe am besten, wenn man die Glasplatten vorher in eine Mischung von geschmolzenem weifsem Wachs und reinem Olivenöl zu gleichen Theilen lege, und dann schnell heraus nehme, um die Flüssigkeit vor dem Erkalten so viel möglich ablaufen zu lassen. Um endlich zu beweisen, dafs des Vfs. flufssaures Gas weder Kieselerde, noch Eisen, oder ein anderes Metall, enthalten habe, führt er an, dafs, wenn man Ammoniak, oder Potasche, oder Liquor probator. Hahnem., oder blausaure Potasche hinzutröpfelte, dasselbe helle blieb. — V. *Kurze Nachricht von allmähligen Verbesserungen an achromatischen Ferngläsern und dem Standmikroskop*, von *Jan* und *Harmanus von Deyl*, zu Amsterdam. Auf eine Geschichte dieser ihrer Verbesserungen lassen die Vff. eine Betrachtung des Baues des achromatischen, von Jan und Harmanus Deyl erfundenen, und von dem Letzteren verfertigten Mikroskops folgen, und beschreiben dann die Wirkung dieses Mikroskops. Durch die beygefügte Kupfertafel haben sie ihren Gegenstand noch mehr erläutert.

(Der Beschluss folgt.)

NATURGESCHICHTE.

Paris, b. Deterville: *Nouveau Dictionnaire d'histoire naturelle, appliquée aux arts, principalement à l'Agriculture et à l'Economie rurale et domestique*, par *une Societé de Naturalistes et d'Agriculteurs*. Avec des Figures tirées des trois Règnes de la Nature. Tome I. LXIII. et 512. S. Tome II. 567 S. Tom. III. 581. S. Tom. IV. 575 S. T. V. 590 S. T. VI. 583 S. Tom. VII. 575. S. T. VIII. 590 S. T. IX. 576 S. T. X. 576 S. T. XI. 584 S. T. XII. 566 S. T. XIII. 576 S. T. XIV. 592 S. T. XV. 580. S. T. XVI. 575 S. T. XVII. 574 S. T. XVIII. 595 S. T. XIX. 578 S. T. XX. 576 S. T. XXI. 571 S. T. XXII. 583 S. T. XXIII. 567 S. T. XXIV. 459 S. 1803 — 1804. gr. 8. (107 Fl.)

Der Zweck dieses neuen naturhistorischen Wörterbuches ist, wie uns die würdigen Bearbeiter desselben in der Vorrede sagen, kein anderer als der, die mannichfachen Gegenstände, von welchen es handelt, aus den verschiedenen Gesichtspuncten ihrer Nutzbarkeit, ihrer technischen Anwendung auf Künste, Handlung und Ackerbau zu betrachten und von ihnen eine möglichst genaue Kenntnifs zu verschaffen. Um dieses Ziel desto sicherer zu erreichen, haben die Herausgeber die Artikel unter sich vertheilt, je nachdem sie in das specielle Studium eines jeden mehr oder weniger eingriffen. So wurden namentlich die zur Landwirthschaft gehörigen Artikel durch naturforschende Oekonomen und landwirthschaftliche Naturforscher gemeinsam bearbeitet. Es boten auf diese Weise Theorie und Praxis einander die Hand und die letztere war dann nicht selten das Mittel um das blofse theoretisirende Speculiren, auf dem Wege der Erfahrung, in seine Gränzen zurückzuweisen. Was die Namen der zur Ausführung dieses trefflichen Werkes vereinigten Gelehrten betrifft, so ist die Naturgeschichte der Menschen, der Säugthiere, der Vögel und der Cetaceen von den Herren *Sonnini*, *Virey*, *Viellot* und *A. Desmarest* bearbeitet worden; die Thierarzneykunde und die Hauswirthschaft von den Herren *Parmantier*, *Huzard* und *Sonnini*; die Naturgeschichte der Fische, Reptilen, Molusken und Würmer von Hrn. *Bosc*; die Insecten von Hrn. *Olivier* und *Latreille*; die Botanik, theoretisch und in ihrer Anwendung auf Künste, Ackerbau, Gärtnerey, Land- und Hauswirthschaft, von den Hrn. *Chaptal*, *Parmentier*, *Cels*, *Thouin*, *du Tour*, *Bosc* und *Tollard dem älteren*; die Mineralogie und Physik von Hrn. *Chaptal*, *Patrin* und *Libes*. Wir müsten unsern Lesern nur eine sehr geringe Kenntnifs der Literatur Frankreichs zutrauen, wollten wir nicht voraussetzen, dafs ihnen die Namen aller dieser Gelehrten auf die vortheilhafteste Weise bekannt seyn sollten. Sie sind Bürgen für das Gelungene in der Ausführung des Planes. Uns würde es zu weit führen, wollten wir, die uns vorgesteckten Gränzen überschreitend, in eine ausführliche Anzeige dieses Werkes, das wir allen Naturforschern mit Wahrheit empfehlen können, eingehen. So wie es ist, bietet es eine ziemlich sichere Uebersicht der naturhistorischen Kenntnisse am Ende des 18ten Jahrhunderts dar, und zu wünschen wäre es, für alle Zweige der Wissenschaften am Anfange eines jeden Jahrhunderts ein ähnliches Buch erscheinen zu sehen. Ueber den Inhalt des 24sten Bandes fügen wir noch einige Bemerkungen bey. Er umfasst, ausser den Ergänzungs-Artikeln, ein alphabetisch geordnetes Verzeichnifs der lateinischen Kunstwörter, eine Darstellung der classischen und generischen Kennzeichen der verschiedenen Naturkörper, durch sehr zweckmäfsige Kupfertafeln erläutert (so sind z. B. bey den Säugethieren Abbildungen der Schädel, Zähne, Füfse u. s. w., bey den Vögeln Zeichnungen von Schnäbeln und Füfsen, bey den Mineralkörpern Umrisse der vorzüglicheren krystallinischen Formen u. s. w.), zuletzt folgt eine systematische Uebersicht der Naturkörper aus allen drey Reichen, deren Interesse durch die allenthalben beygefügten Noten erhöht wird.

Kopenhagen, b. Brummer: *Versuch eines Verzeichnisses der in den Dänisch-Nordischen Staaten sich findenden einfachen Mineralien*, mit Tabellen der einfachen Fossilien nach ihren vorwaltenden Bestandtheilen, von *Christian Friedrich Schumacher*, drittem Prof. der Königl. chirurg. Akademie zu Kopenhagen u. s. w. 1801. 172 S. 4. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. beschränkt die Ansprüche des vorliegenden Werks darauf, die nordischen Fossilien bekannter zu machen, und einem andern Mineralogen zu Ausarbei-

Digitized by Google

beitung einer Oryctographie der däniſch-nordiſchen Staaten vorzuarbeiten. Dieſen beſcheidenen Zweck hat der Vf. vollkommen erfüllt, und in der That mehr geleiſtet, als verſprochen. Nur bey den gewöhnlichern Foſſiliengattungen ſind bloſs die Fundorte, bey den ſeltenern und wichtigern aber auch die äuſsern Kennzeichen, nebſt den chemiſchen und andern Verhältniſſen, angeben. Die Inflammabilien machen den Anfang, ihnen folgen die Salze, die Erden, und zuletzt die Metalle. In der Claſſe der Erden machen die kalkerdigen Foſſilien den Anfang, und die kieſelerdigen ſind mit die letzten. Die Claſſe der Metalle beginnt mit dem Waſſerbley und endigt mit dem Golde. Die Foſſiliengattungen hätten durch Numern unterſchieden, und die Geſchlechtsſtufe nicht übergangen werden ſollen. Dieſem Mangel iſt jedoch einigermaſsen abgeholfen durch die angehängten mineralogiſchen Tabellen, welche in 7 Columnen unter folgenden Rubriken beſtehen: Claſſe, Ordnung, Unterabtheilung, Geſchlecht, Art und Abart (beſſer Unterart,) ſpecifiſche Schwere, Beſtandtheile (mit Benennung des Analytikers). Hin und wieder vermiſst man grammatikaliſche Richtigkeit. Die neugeſchaffenen Benennungen ſind bisweilen verunglückt. Die Benennung: *Bergmannit* z. B. iſt durchaus unpaſſend: denn Bergmann ſtand mit dem Foſſil, das ſeinen Namen verewigen ſoll, nicht in der entfernteſten Berührung. *Zeolith-Asbeſt* iſt kürzer, und daher beſſer als zeolithförmiger Asbeſt. Die Alaunerde kommt zweymal vor, einmal in der Kieſelordnung, wo ſie mit dem Alaunſchiefer als eine Art des *Aluminit* (eine ebenfalls zweckwidrige Benennung,) auftritt, das andremal in der Alaunordnung. Die Benennung *Trapp*, für *Wacke*, iſt verführeriſch und daher unzuläſſig. Geſchlecht iſt dem Vf. das, was andere Mineralogen Gattung nennen: und ſeine Unterabtheilungen entſprechen einigermaſsen den Wernerſchen Sippſchaften, nur daſs dieſe von äuſsern Verhältniſſen, jene von chemiſchen Beſtandtheilen abgeleitet ſind.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

München, b. Lindauer: *Ein Wort an die Tyroler*, von einem Tyroler, vielleicht ein Wort zu ſeiner Zeit. Geſprochen von *Karl von Prugger*, Pfarrer zu Zorneding. 1810. 15 S. 8. (1 Gr.)

Ebendaſelbſt: Ueber kirchliche Neuerungen. Ein Vorwort an das Landvolk von *K. v. Prugger.* 1810. 22 S. 8.

Der Vf., ſchon durch ſeine Religionsvorträge für Landleute, den chriſtkatholiſchen Haus- und Wetterſegen als Volksſchriftſteller bekannt, wendet ſich als ſolcher in den beiden vorliegenden Schriften an ſeine Landsleute, um ſie nun, nachdem der Friede auch in ihre Thäler zurückgekehrt iſt, bey ruhiger Ueberlegung auch zu Ueberzeugung ihres Unrechts und Ergreifung beſſerer Entſchlüſſe zu bringen. In Nr. 1. benutzt er dazu die Gelegenheit des gewöhnlichen Neujahrwünſchens und beantwortet die Frage: Was müſſen wir thun, um ein gutes neues Jahr zu erleben? Die Antwort aber: Schuſter bleib beym Leiſten; Bauer bleib beym Pflug, muſs ſelbſt der Schuſter des Apelles und die Fabel des Menenius Agrippa vom Bauch und den Gliedern herbeyführen. Obgleich des Vfs. gute Abſicht deutlich hervorleuchtet, ſo ſcheint er Rec. den Ton doch nicht ganz getroffen zu haben um das Volk mit Nachdruck zu ergreiffen und zu bewegen; auch ſind Ausdrücke: wie das, was auſser euerm Geſichtskreiſe liegt und ähnliche, demſelben ſchon nicht verſtändlich genug. Mehr der Faſſungskraft des Volks angemeſſen wird in Nr. 2. gegen das Vorurtheil für das Alte und wider das Neue geſprochen und vorzüglich aus angeführten Beyſpielen und durch die Kirchengeſchichte angegebenen Neuerungen deſſen Unrichtigkeit und nachtheiliger Einfluſs dargethan. Da hierbey auch gar keine Lokalverhältniſſe in Betrachtung kommen, ſo können die vorgetragenen Belehrungen überall mit gleichem Nutzen angewendet werden und bey der beſonders gegen kirchliche Neuerungen noch ſo allgemein verbreiteten Abneigung verdient dieſes Schriftchen allerdings auch weiter bekannt zu werden.

* * *

Leipzig, b. Weigel: *Kurze Geſchichte der merkwürdigſten Begebenheiten des achtzehnten Jahrhunderts für den Bürger und Landmann*, von *Johann Chriſtian Auguſt Bauer*, Prediger zu Güldengoſſe bey Leipzig. *Neue* verbeſſerte Auflage. *Erſter* Theil. 1803. VIII u. 216 S. *Zweyter* Theil. 1804. X. u. 222 S. *Dritter* Theil. 1804. 205 S. *Vierter* Theil. 1804. 124 u. 64 S. Regiſter 8. (2 Rthlr.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 28. Junius 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

AMSTERDAM, b. Allart: *Natuurkundige Verhandelingen van de Koninklijke (vorheen Bataufſche) Maatſchappy der Weetenſchappen te Haarlem*, u. ſ. w.

(Beſchluſs der in Num. 71. abgebrochenen Recenſion.)

Vierten Bandes *erſtes* Stück. Vor den Abhandlungen iſt auf LXIII Seiten vorausgeſchickt eine *Fortſetzung des hiſtoriſchen Berichtes von der Geſellſchaft, betreffend die Jahre* 1805 *und* 1806, welcher nicht nur die beiden Programme der Geſellſchaft, von 1806 und 1808 enthält (weswegen es heiſsen ſollte: *betreffend die Jahre* 1805 *bis* 1808) ſondern auch ein Verzeichniſs ihrer Mitglieder, ſowohl der neuerwählten, die den Programmen angehängt ſind, als auch der Directoren, die ſie jemals gehabt hat, an deren Spitze ſich der König als Präſident befindet, und endlich eine, nach der Zeit ihrer Wahl geordnete Liſte ihrer ſämmtlichen Mitglieder. Die Abhandlungen ſelbſt ſind: I. *Abhandlung zur Beantwortung der, von der königlichen Geſellſchaft d. W. zu Haarlem, auf Erſuchen der Regierung zu Amſterdam aufgegebenen Frage, betreffend die Urſachen der zunehmenden Verſchlämmung des Y, und die Mittel gegen dieſelbe*, von dem Ritter *Blanken, Jan's Sohne*, Oberſtlieutenant und Inſpector bey dem Waſſeretat des Reichs. Mit der doppelten goldenen Ehrenmünze gekrönt den 21ſten May 1808. Die Abhandlung zerfällt der Frage gemäſs in zwey Abſchnitte, in deren erſtem die Urſachen der gedachten Verſchlämmung, im zweyten aber die Mittel angegeben werden, ihr abzuhelfen. Das Ganze leidet keinen Auszug. Zur Verfertigung der Karte und der 7 Kupfertafeln, welches alles ſauber gearbeitet, und auf gutem Papier abgedruckt iſt, hat die Regierung der Stadt Amſterdam die Koſten hergegeben, wodurch die Geſellſchaft in den Stand geſetzt wurde, die Kupfer unentgeldlich zu liefern. Die Kupfertafeln gehören zum Theil auch zur folgenden Abhandlung. — II. *Zweyte Abhandlung zur Beantwortung der Frage, betreffend die Urſachen der zunehmenden Verſchlämmung des Y, und die Mittel gegen dieſelbe.* Von *R. Woltmann*, Director der Havenwerke und der Deiche zu Cuxhaven. Dieſer aus dem Franzöſiſchen ins Holländiſche überſetzten Abhandlung wurde die ſilberne Medaille zuerkannt. Hr. *W.* hat ſeine Materie in drey Abſchnitte vertheilt, wovon der erſte überſchrieben iſt: Ueber die Urſachen und allgemeinen Grundſätze in Betreff der Verſchlämmung und Vertiefung von Häfen und Flüſſen; der zweyte: Ueber die Urſachen der Verſchlämmung im Y, vor Amſterdam, in den Gegenden, welche die Frage näher angegeben hat; und der dritte: Ueber die Mittel, einer Verſchlämmung im Y längs der Stadt vorzubeugen, und eine hinlängliche und dauerhafte Tiefe zu unterhalten. — III. *Abhandlung zur Beantwortung der Frage: In wie fern kennt man gegenwärtig die Urſachen des Verderbens in ſtilleſtehendem reinem Waſſer? Und läſst ſich aus dem, was davon bekannt iſt, und was man auſserdem durch Verſuche beweiſen kann, darthun, welches die angemeſſenſten und zugleich unſchädlichen Mittel ſind, ſtilleſtehendes Waſſer vor dem Verderben zu bewahren?* Von *Abraham van Stipriaan Luiſcius*, Med. Doct. und Lector der Chemie zu Delft. Dem Vf. wurde die goldene Ehrenmünze d. 21. May 1808 zuerkannt. Daſs er mit Allem, was in dieſe Materie einſchlägt, vertraut iſt, hat er bereits durch zwey andere Preisſchriften bewieſen. Die erſte handelt von der *Fäulniſs*, und iſt in der Ergänz. Bl. 1ſtem Jahrg. B. 2. Nr. 100. ausführlich angezeigt worden. Von der zweyten: *über die Reinigung des verdorbenen Waſſers auf Schiffen*, iſt bey der Anzeige des Gehlen'ſchen Journals die Rede geweſen. In vier Abſchnitten beantwortet der Vf. folgende vier Fragen: 1. Was iſt Waſſer? 2. Was iſt verdorbenes Waſſer? 3. Welches ſind die Urſachen ſeines Verderbens überhaupt, und des ſtilleſtehenden reinen Waſſers insbeſondere? 4. Welches ſind die angemeſſenſten und zugleich unſchädlichen Mittel ſtilleſtehendes Waſſer vor dem Verderben zu bewahren? Es wird, wie ſich erwarten läſst, dem gegenwärtigen Stande der chemiſchen Kenntniſſe gemäſs, gezeigt, was man unter Waſſer zu verſtehen habe. Das Waſſer (heiſst es im 2. Abſchn.) iſt von allen

Digitized by Google

Flüſſigkeiten die allgemeinſte, und es iſt, ſeiner ganzen Subſtanz nach, das allgemeine Auflöſungsmittel der meiſten Körper, und nach ſeinen Beſtandtheilen, tritt es in tauſenderley Verbindungen, und in dieſen beiden Beziehungen erleidet es die Veränderungen, und nimmt die Eigenſchaften an, worin wir es mit dem des *faulen* oder des *verdorbenen* zu bezeichnen pflegen. Denn, wenn es mit andern Körpern in Berührung kommt, ſo löſet es daraus auf Gummi - Extract, Salz, Gallerte, färbenden, zuſammenziehenden, und ſo viele andere Stoffe, die nach Maſsgabe ihrer verſchiedenen Beſtandtheile und Umſtände, darin zerſetzt werden, und neue Subſtanzen hervorbringen, die auf Geruch und Geſchmack unangenehm wirken. Mit Hülfe der Wärme nimmt ſeine ſchmelzende und zerſetzende Kraft zu. Holz, Horn, ja ſelbſt Knochen, ſind ſeiner zerſtörenden Kraft unterworfen. Mit Luft geſchwängert, nimmt es Kalk und andere Erd- und Steinarten in ſich auf. Dem Lichte und der wohlthätigen Wärme der Sonne endlich ausgeſetzt, trägt es das Seinige zur Entſtehung Tauſender von Gewächſen oder lebenden Weſen bey, die ſich darin fortpflanzen, und darin ſterben. Im Waſſer ſelbſt ſcheint zuweilen ein Gewächs ſich zu erzeugen, wovon uns die Conferva ein Beyſpiel giebt." *Verdorbenes Waſſer* iſt bey dem Vf. (S. 176.) Waſſer, worin irgend ein fremder Körper durch Fäulniſs aufgelöſet, verdorben iſt, oder eigentlich *fault*. Aus dem 3ten Abſchn. theilen wir Folgendes mit: „*Reines Waſſer*, im engſten Sinne des Wortes, heiſst es S. 177, iſt ſolches Waſſer, welches nur aus ſeinen gewöhnlichen Grundſtoffen beſteht, ohne irgend etwas Fremdes in ſich aufgelöſet zu haben, oder beygemiſcht zu enthalten. Ein ſolches Waſſer iſt ſicher in der Natur niemals vorhanden, und läſst ſich vielleicht auch durch die Kunſt nicht darſtellen. Denn man nehme an, es werde (welches nicht unmöglich iſt) wirklich reines Waſſer ſynthetiſch hervorgebracht: ſo muſs man es doch irgendwo auffangen und bewahren. Welcher Körper aber, eine ſo groſse Reinheit wir ihm auch beylegen mögen, hat nicht immer noch einen Stoff, eine Unreinigkeit auf ſeiner Oberfläche? Wir wollen daher, in einem weiteren Sinne des Wortes, *reines Waſſer* dasjenige nennen, worin ſich durch die Kunſt nichts entdecken läſst, das nicht darein gehört." Um zu ſehen, was die verſchiedenen Arten von Waſſer für Veränderungen erleiden, wenn ſie ſich ſelbſt überlaſſen werden: ſo ſtellte er Verſuche an 1. mit gereinigtem Waſſer. Dieſes hatte ſich Hr. *St.* auf die Art bereitet, daſs er ſo reines Waſſer, als er es haben konnte, in einem weiten offenen Gefäſse kochte, um alle flüchtigen Theile daraus zu vertreiben, es alsdenn bey gelindem Feuer aus einer Retorte deſtillirte, und es in einer reinen Flaſche auffieng; welche Methode er für die beſte hält, indem das ſo erhaltene Waſſer, wenn man zur Unterſuchung nicht zu viel anwende, Pflanzenſäfte nicht entfärbe, und Metallauflöſungen nicht niederſchlage. Dieſes Waſſer lieſs er theils in einer gläſernen Flaſche mit eingeriebenem Stöpſel (A), theils in einem undurchſichtigen Kruge (B), theils in einer kleinen Tonne von Eichenholz (C) gut zugeſtopft ſtehen. Nachdem dieſe Gefäſse zwey Jahre im Sommer in der Sonne, und im Winter im Keller geſtanden hatten, wurde bey der Eröffnung das Waſſer in den beiden erſten unverändert befunden, das im dritten aber war unrein geworden, und von ſchwefelſaurem Eiſen ward es ſchwarz. Die Verſuche, die der Vf. mit dieſem Waſſer ſo machte, daſs er es der freyen Luft ausſetzte, müſſen wir übergehen. 2. Mit Hafen- und Pumpenwaſſer. Wurde in den Gefäſsen A. B. C. wie das vorige behandelt. Auch bey dieſen Verſuchen zeigte es ſich, daſs das Verderben des Waſſers gröſser wird, nicht allein im Verhältniſſe ſeiner Unreinigkeit, ſondern auch vorzüglich der Art und Weiſe, wie es bewahret wird. Die, aus dieſen Verſuchen herzuleitenden Folgerungen werden (S. 184.) alſo angegeben: „Das Waſſer verdirbt nicht an und für ſich, ſondern nur durch die fremden Theile, die vorher darin aufgelöſet wurden, während deſſen das Waſſer ſelbſt dadurch zerſetzt wird. In dieſer Abſicht gehorcht es vollkommen den gewöhnlichen Geſetzen der Fäulniſs, ſowohl in den Erſcheinungen, als den Reſultaten und den Erzeugniſſen. Denn man nimmt nicht nur eine Veränderung der Farbe, ein Trübewerden, eine Entwickelung von Luft wahr; es entſteht nicht nur ein unangenehmer Geruch: ſondern es erfolgt auch eine Art von Scheidung, eine Art von Stilleſtand, der gleichſam dieſe erſte Wirkung beſchlieſst, worauf, wenn das Waſſer in ſolchen Gefäſsen enthalten iſt, die der Auflöſung fähig ſind, oder worin Inſecten ſich fortpflanzen können, bald eine andere folgt. Die Seeleute nehmen gemeiniglich an, das Waſſer verderbe dreymal in den hölzernen Fäſſern, worauf die innerſte Kruſte des Holzes völlig durchgefault iſt, und nichts, als eine ſchwarze, unauflösliche, faſerige Materie übrig bleibt. Die *Urſachen des Verderbens* alſo, *welches in reinem ſtillſtehendem Waſſer* entſteht, fährt Hr. *St.* (S. 186.) fort, ſind zu ſuchen in einer Zerſetzung fremder, vegetabiliſcher oder thieriſcher, Stoffe, die auf irgend eine Weiſe darin aufgelöſet ſind, und in demſelben den gewöhnlichen Geſetzen ihrer Verwandtſchaften dadurch gehorchen, daſs ſie eine Art von fauler Entbindung untergehen, und eine partielle Trennung der Beſtandtheile des Waſſers ſelbſt bewirken. In Anſehung das 4ten Abſchn., worin von den *angemeſſenſten und unſchädlichen Mitteln, ſtilleſtehendes Waſſer vor dem Verderben zu bewahren*, gehandelt wird, iſt zu bemerken, daſs der Vf. die chemiſchen Mittel nur im Allgemeinen berührt, weil es hier auf weiter nichts, als auf ein bloſses Durchſeihen ankomme, wovon er die Methode in ſeiner Abhandlung *von der Reinigung des verdorbenen Waſſers* angegeben habe. Man ſehe den Auszug aus dieſer Abh. in *Gehlen's Journ. für die Chemie u. Phyſ.* B. I. Hft. 4. S. 621. Dieſe Methode iſt daſelbſt beſchrieben S. 639. Zuletzt handelt Hr. *St.* in dieſem Abſchn. von den *Gefäſsen, die ſich am beſten dazu ſchicken, Waſſer vor dem*

Digitized by Google

dem Verderben zu bewahren, d. i. von denen, die am wenigſten auflöslich ſind. Denn auf dieſe Gefäſse komme bey der Sache alles an. Seine Erfahrung, ſagt der Vf., habe ihn zwar gelehrt, daſs gläſerne Gefäſse und unauflösliche irdene Geſchirre am tauglichſten ſeyen, Waſſer vor dem Verderben zu bewahren. Da aber dergleichen Gefäſse und Geſchirre im Groſsen, und beſonders auch auf Seereiſen, ſich nicht anwenden lieſsen: ſo müſſe man darauf bedacht ſeyn, den hölzernen Fäſſern die Eigenſchaft zu ertheilen, daſs das darin befindliche Waſſer nichts von ihrer Subſtanz auflöſen könne. Dieſer Auflöſung habe man auf dreyerley Art vorzubeugen geſucht: 1. Dadurch, daſs man die innere Oberfläche mit einem Firniſs überzog; eine Methode, zu deren Befolgung der Vf. eine beſondere Vorſchrift ertheilt. 2. Dadurch, daſs man den Eichen- und Extractivſtoff aus dem Holze entfernte (durch Kochen der Dauben in Waſſer, und darauf folgendes Trocknen in freyer Luft). 3. Dadurch, daſs man die innere Oberfläche der Fäſſer ganz unauflöslich machte (durch Verkohlen mittelſt des Feuers oder der Schwefelſäure, oder durch Zerfreſſen mittelſt ſcharfer Lauge). Nach allen dieſen und noch andern Methoden ſtellte Hr. *St.* vergleichende Verſuche an, die man hier beſchrieben findet. Es werden auch bey mehreren Methoden die dabey zu beobachtenden Vorſichtsregeln namhaft gemacht. Das Hauptreſultat von dieſen Verſuchen lautet am Schluſſe der Abhandlung (S. 209.) alſo: Gebrannte Fäſſer beſitzen zwar alle Eigenſchaften, das Waſſer am beſten gegen das Verderben zu ſchützen: allein es iſt dabey nothwendig, das beſte Waſſer zu nehmen, oder, wo dieſes nicht zu haben iſt, es zuvor gehörig zu reinigen. Dieſem fügt er als Hauptfolgerung aus der ganzen Abhandlung bey: „Daſs man die Urſachen des Verderbens, welches in reinem ſtillſtehendem Waſſer entſteht, zu ſuchen hat in *einer verwandtſchaftlichen Wirkung zwiſchen den Beſtandtheilen des Waſſers und der Fäſſer, worin es ſich befindet, wodurch ſie beide zerſetzt werden, und das Waſſer den unangenehmen Geruch und Geſchmack bekommt, den wir faul oder verdorben nennen*, „„und daſs man aus dem, was hierüber bekannt iſt, und aus den hier erzählten Verſuchen, wenn ſie mit andern verglichen werden, folgern kann, daſs die angemeſſenſten und zugleich unſchädlichſten Mittel, ſtillſtehendes vor dem Verderben zu bewahren,"" im Allgemeinen darin beſtehen, *daſs man von dem reinſten Waſſer Gebrauch macht, und daſſelbe in ſolchen Fäſſern verſchlieſset, worauf das Waſſer keine, oder die möglich geringſte, zerſetzende Wirkung äuſsert* und insbeſondere *in gehörig gebrannten Fäſſern*."

Zweytes Stück. I. *Abhandlung zur Beantwortung der Frage: Welchen Krankheiten ſind die, bey uns allgemein verbreiteten Obſtbäume unterworfen? Aus welchen verſchiedenen Urſachen entſtehen ſie durchgängig? Und welches ſind die beſten Mittel, ſie zu verhüten und zu heilen?* Von *Friedrich Wilhelm Freyer*, Hof- und Regierungsrath zu Hildburghauſen. Ueberſetzt aus dem Deutſchen. Dieſer Schrift wurde die goldene Ehrenmünze d. 21. May 1808 zuerkannt. Sie zerfällt, nach vorausgeſchickter Einleitung, in vier Abſchnitte. 1. Abſchnitt. *Welchen Krankheiten ſind die, bey uns allgemein verbreiteten Obſtbäume unterworfen?* Erſtes Kapitel: Allgemeine Bemerkungen über Organismus, Leben und Krankheit. 2. Kap. Ueber die Krankheiten der Bäume. Sie ſind entweder allgemein, oder örtlich. Eintheilung der Obſtbäume in Kernobſt- und Steinobſtbäume. Einige Krankheiten der letzteren, die ſie allein befallen, ſcheinen erblich zu ſeyn. 3. Kap. Beſchreibung und Kennzeichen der allgemeinen Baumkrankheiten. 4. Kap. Beſchreibung und Kennzeichen der örtlichen Krankheiten. 2. Abſchn. *Aus welchen verſchiedenen Urſachen entſtehen dieſe Krankheiten durchgängig?* 1. Kapitel. Vom Wachsthum, und von den entfernten Urſachen, woraus die Baumkrankheiten überhaupt entſtehen. 2. Kap. Ueber die Urſachen dieſer Krankheiten und ihre Entſtehung insbeſondere, und zwar über die allgemeinen Krankheiten der Obſtbäume. 3. Kap. Ueber die Urſachen, woraus die örtlichen Krankheiten der Obſtbäume entſtehen. Alle dieſe Krankheiten, worunter ſich auch Krätze und Gelbſucht befinden, werden einzeln durchgegangen. 3. Abſchn. *Welches ſind die beſten Mittel, die Krankheiten der Bäume zu verhüten?* 1. Kap. Allgemeine Bemerkungen. 2. Kap. Ueber die Mittel, die Krankheiten der Bäume zu verhüten. Hier kommen Boden, Lage, Säezeit, Methode zu pfropfen, u. ſ. w., in Betrachtung. 3. Kap. Worauf hat man zu ſehen, wenn der junge Obſtbaum nach ſeinem Standorte verpflanzt wird, und in der Folge? Es werden vielerley nützliche Regeln gegeben. 4. Abſchn. *Welches ſind die beſten Mittel, die Krankheiten der Bäume zu heilen?* Es werden in 2 Kapiteln ſowohl die allgemeinen, als die örtlichen Krankheiten namhaft gemacht, und die Heilmittel angegeben. — II. *Abhandlung zur Beantwortung der nämlichen Frage*, von *J. H. Floh*, Prediger der Taufgeſinnten zu Enſchedé, mit der ſilbernen Ehrenmünze belohnt d. 21. May 1808. Beſteht aus drey Abſchnitten. 1. Abſchn. *Ueber die äuſserlichen Beſchädigungen der Obſtbäume.* Einleitung. Nicht alle Beſchädigungen und Krankheiten ſind tödtlich, können es aber werden. 1. Kap. Ueber die äuſserlichen Beſchädigungen der Bäume überhaupt. Die Urſachen der Beſchädigungen ſind: Menſchen, Thiere, Wind und Wetter. Das 2. Kap. handelt von den Beſchädigungen durch Menſchen; das 3te von denen, die durch Thiere; das 4te von denen, die durch Inſecten, oder blutloſe Thiere, das 5te von denen, die durch Wind und Wetter, und das 6te von denen, die durch Honigthau und Mehlthau geſchehen. 2. Abſchn. *Ueber die allgemeinen Krankheiten und Unpäſslichkeiten der Obſtbäume*, u. ſ. w. Werden in mehrern Kapiteln einzeln durchgegangen. Auſser der Gelbſucht kommt unter andern auch die Waſſerſucht vor. 3. Abſchn. *Ueber die Krankheiten und Gebrechen, denen die verſchiedenen*

Digitized by Google

denen Arten von Obſtbäumen ausgeſetzt ſind. Es wird von den Krankheiten der gangbarſten Obſtbäume, und wie man ſie am beſten davor bewahren kann, ſehr ausführlich gehandelt. — III. *Abhandlung zur Beantwortung der Frage: In wie fern kann man gegenwärtig aus den, in den Niederlanden gemachten Beobachtungen eine Naturlehre der Winde für dieſe Gegenden herleiten? — Welches nämlich die Winde ſind, die am meiſten herrſchen? — Wie ſie durchgängig oder mehrentheils auf einander folgen. — Aus welchen vorhergehenden Umſtänden man, in manchen Fällen, die Veränderung der Winde hierzu Lande mit einigem Grunde vorherſagen kann, und welchen Einfluſs ſie durchgängig oder oft auf die Veränderungen des Wetters haben?* Von *Jan Cantzlaar*, zu Rotterdam. Belohnt mit der ſilbernen Medaille d. 21. May 1808. Die Abhandlung beſteht aus *fünf* Kapiteln, deren Inhalt iſt: 1. Welches ſind die Winde, die hier zu Lande am meiſten herrſchen? 2. Ueber die Eigenſchaften der verſchiedenen Windſtriche. 3. Wie die Winde durchgängig auf einander folgen. 4. Aus welchen vorhergegangenen Umſtänden man hier zu Lande die Veränderungen der Winde in manchen Fällen vorherſagen kann. 5. Welchen Einfluſs die Winde durchgängig oder oft auf die Veränderungen des Wetters haben. Dem 1ſten Kap. iſt eine, in Kupfer geſtochene Tabelle beygefügt, die wohl einzig in ihrer Art iſt. Sie iſt überſchrieben: Vergleichung der Winde in dreymal funfzehn Jahren, wie ſie in jeden zwölf Stunden zu Amſterdam am meiſten geweht haben. Genommen aus den Regiſtern des Waſſer-Comptoirs zu Amſterdam, wo von verſchiedenen, dazu angeſtellten Bedienten bey Tage und bey der Nacht, von Stunde zu Stunde, zugleich bey der Aufzeichnung der Höhe des Waſſers im Y der Strich der Winde angemerkt wird. Die dreymal 15 Jahre ſind: 1701 bis 1715, 1734 bis 1748, und 1766 bis 1780. Am Schluſſe der Abhandlung giebt der Vf. zu, daſs die Theorie der Winde noch bey weitem nicht auf feſten Gründen ruhe. — IV. *Abhandlung über den Maſtodonte, oder den Mammouth vom Ohio; zur Begleitung einer genauen Abbildung von dem Knochengerüſte dieſes Thieres.* Von *A. C. Bonn*, Med. Doct. zu Amſterdam. Wahrſcheinlich die letzte gelehrte Arbeit des, im J. 1809 den Wiſſenſchaften durch den Tod zu früh entriſſenen Vfs., deſſen gediegene Inauguraldiſſertation *de Caſtore* wir (A. L. Z. 1809. Nr. 143.) angezeigt haben. Er erzählt hier nicht nur die Geſchichte von der Auffindung der Mammouthsknochen, ſondern beſchreibt auch deſſen Knochengerüſte. Die ſchön gezeichneten Abbildungen dieſes Knochengerüſtes, die er eben ſo ſchön in Kupfer ſtechen lieſs, gehören dem Profeſſor *D. J. van Lennep* in Amſterdam, welcher den Vf. erſuchte, ſie bekannt zu machen. *Van Lennep* bekam ſie von ſeinem Schwiegervater *van Winter*, und dieſer von dem Verfertiger derſelben, dem Amerikaner *Rembrand Peale*, der eine *Hiſtorical Diſquiſition of the Mammouth etc.* zu London herausgegeben hat. Das Original, von dem die Zeichnung genommen iſt, befindet ſich in Philadelphia in dem Muſeum der Naturgeſchichte, welches unter der Aufſicht des Hrn. *Charles Wilſon Peale*, des Vaters von *Rembrand Peale*, ſteht. Es ſey ſehr zu beklagen, daſs unter allen den Exemplaren von Knochen des Maſtodonte, die man bisher in verſchiedenen Gegenden entdeckt habe, ſich keines befinde, das mit einem ganz unverſehrten Kopfe verſehen ſey. Dieſes iſt auch bey dem hier abgebildeten Exemplare der Fall. Indeſſen, ob ihn gleich der obere Theil des Schädels fehlt, ſo ſind doch der Ober- und Unterkiefer ſo wohl erhalten, daſs die ungeheuren Zähne, vier oben, vier unten, ſehr deutlich zu ſehen ſind. Der ſel. *Bonn* beſaſs einen ſolchen Zahn, der 3¼ Pfund wog. Die Krone der hinterſten, die gröſser ſind, beſteht aus vier oder ſechs Paar beträchtlichen, kegelförmigen, ſchiefen Spitzen oder Hervorragungen; die vorderſten etwas kleineren ſind mit drey Paar ſolchen Spitzen verſehen. Alle aber ſind mit einer dicken und ſehr harten Kruſte von Glaſur oder Schmelz überzogen, der ſich bis an die Wurzeln erſtreckt, und nicht, wie bey dem Elephanten, in die Subſtanz des Zahnes eindringt. Bey gänzlichem Mangel an Schneide- und Hundszähnen beſitzt dieſes Thier bloſs im Oberkiefer zwey fürchterliche Hauzähne, die 4 bis 10 Fuſs lang, und verhältniſsmäſsig dick ſind. Wie bey dem Schmelz der Zähne der Parallele mit dem Elephanten erwähnt wurde, ſo hat der Vf. dieſe Parallele bey dem ganzen Knochengebäude durchgefahrt, wobey er *Peale* oft als ſeinen Führer nennt. Aus dieſer Parallele geht hauptſächlich hervor, daſs die ſich irren, die von einzelnen Knochen dieſes Thieres behaupteten, ſie gehörten einer Elephantenart zu, da man ſie vielmehr einem eigenen, und zwar ausgeſtorbenen, Thiergeſchlechte zuſchreiben muſs. Mit unter werden auch Vergleichungen mit dem Fluſspferde angeſtellt.

* * *

Erlangen, b. Palm: *Handbuch des deutſchen gemeinen Proceſſes* in einer ausführlichen Erörterung ſeiner wichtigſten Gegenſtände vom Hofrath und Profeſſor *Gönner* zu Landshut. *Zweyte* vermehrte u. verbeſſerte Auflage. *Erſter* Band. 1804. XX u. 536 S. *Zweyter* Band. 1804. 552 S. *Dritter* Band. 1804. 587 S. *Vierter* Band. 1805. 645 S. 8. (8 Rthlr. 8 gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1803. Nr. 37. u. 1804. Nr. 67.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 3. Julius 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

THEOLOGIE.

KOPENHAGEN, b. Gyldendal: *Theologisk Maanedsskrift for Faedrelandets Religionslaerere*; udgivet af *Lorenz Nicolai Falleſen*, förſte reſid. Kapellan ved Frue Menighed (jetzt Hauptprediger bey der Trinitatiskirche) i Kiöbenhavn. *Siebenter* Band. 660 S. *Achter* B. 672 S. 1806. *Neunter* B. 636 S. *Zehnter* B. 612 S. 1807. in 8. (3 Rthlr. d. Jahrg.)

Bey der Ausführlichkeit, womit Rec. die erſten 6 Bände dieſer, in ihrem anerkannten Werth ſich erhaltenden Zeitſchrift anzeigte (S. A. L. Z. 1805. Nr. 87. u. Erg. Bl. 1807. Nr. 31.), beſchränkt er ſich jetzt darauf, nur auf einige der intereſſanteſten Stücke vorliegender 4 Bände aufmerkſam zu machen.

Siebenter Band. *Ob und wie das Schickſal der Prediger verbeſſert werden könne, ohne dem Staate beſchwerlich zu fallen?* von dem Dr. *Larſen* zu Kiöbelöv in Lolland. Das Minimum der Einnahme eines verheyratheten Predigers, der in Dänemark ohne Nahrungsſorgen leben ſoll, ſchlägt der Vf. zu 5 bis 600 Rthlr. jährlich an und wünſcht, daſs, um eine ſolche Einnahme jedem Prediger zuſichern zu können, die reicher dotirten Stellen an die geringeren etwas abgeben, manche überflüſſige Kaplan- und andere Kirchendienerſtellen aufgehoben, auch verſchiedene zuſammengezogene Mutterkirchen, deren jede für ſich ihren Prediger hinlänglich ernähren könne, getrennet werden möchten. Dieſe Vorſchläge ſind zum Theil ſchon ausgeführt worden und dürften es ohne Zweifel immer mehr werden; wogegen die in einer weitern Ausführung dieſer Abhandlung im 8ten Bande geäuſſerten Wünſche des Vfs., nach welchen zur Verbeſſerung der Schullehrereinnahmen unter andern auch die *weltlichen* Bedienungen von ihren Sporteln ein Bedeutendes abzugeben hätten, höchſt wahrſcheinlich das Schickſal der meiſten frommen Wünſche haben und unerfüllt bleiben werden. — *Etwas über den Landprediger und deſſen Pflichten, beſonders mit Rückſicht auf den Geiſt der Zeit in des Vfs. Gegend;* von dem Kaplan *Teilmann* zu Ramnaes im Stift Aggershus. Je mehr der Prediger in den Augen des Volks von ſeiner Unentbehrlichkeit und ſeinem Anſehn verloren hat: deſto mehr ſoll er ſich bemühen, ſich ihm wichtig und unentbehrlich zu machen. Sehr recht! Aber *wie* ſoll er das? Er ſoll ſich nicht auf das Predigen und Katechiſiren einſchränken, ſondern dem Landmanne auch beym *Feldbau*, in *Krankheiten*, bey ſeinen *Proceſſen* u. ſ. w. durch *Rath und That* an die Hand gehn. Das heiſst doch wirklich aus dem Prediger eine Art von Tauſendkünſtler machen wollen. Möge ſich der Prediger ſeinen Gemeindegliedern in allem, was er verſteht, durch weiſen Rath nützlich machen; nur miſche er ſich nicht zu ſehr in die weltlichen Angelegenheiten derſelben, und ſpiele weder den Oekonomen, noch den Arzt, und am wenigſten den Advocaten. Läſst es ihm doch ſeine Beſtimmung als Religionslehrer, wenn er ihr nur gewachſen iſt und für ſie lebt, nicht an Mitteln und Gelegenheit fehlen, ſich dem Landvolke wichtig und unentbehrlich zu machen! — *Ueber den Geſang bey der öffentlichen Gottesverehrung*, von Paſtor *Th. Lang* zu Endersloo in St. Seeland. Des Vfs. Klagen über die Erbärmlichkeit des Geſanges in den Kirchen auf dem Lande (in der Reſidenz iſt er ſelten viel beſſer) ſind ſo gegründet, daſs man ſeinem Wunſche beyſtimmen muſs, nach welchem die Vorſänger im Ganzen von den Geſchickteſten ihrer Kollegen muſikaliſchen Unterricht erhalten und des Profeſſors *Zink* Choralmelodieen in allen Kirchen angeſchafft werden möchten. —

Achter Band. *Ueber die Verbindung zwiſchen der Katechiſation und der Predigt*, von dem Hauptprediger *P. Holſt* zu Neſtved. Man ſieht nicht recht, ob der Vf. für Prediger oder für Zuhörer geſchrieben hat; ob er jenen hat zeigen wollen, daſs der Predigt und Katechiſation ein und eben derſelbe Hauptzweck zum Grunde liege, oder ob er dieſe hat darauf führen wollen, daſs ſie einer guten Katechiſation keinen geringern Werth, als einer guten Predigt beylegen müſsten. Sonſt ſind die Gedanken und Grundſätze, die er vorträgt, beyfallswerth und verdienen ſowohl von denen erwogen zuwerden, welche auf den Nutzen des Predigers zum Nachtheil des Katechiſirens, als von andern, welche

Digitized by Google

auf das Katechiſiren zum Nachtheil des Predigers, ein übertriebnes Gewicht legen. — *Ueber die von dem Schwärmer Hans Niels Hauge geſtiftete Sekte*; von *H. Vergeland*, Adjunct der lat. Schule zu Chriſtianſand. Gewiſſermaſsen eine Apologie dieſer von vielen ſo ſehr verſchrieenen Sekte, die Rec. in dieſen Blättern kaum vermuthet hätte. Zu billigen iſt es allerdings, daſs man alles, und alſo auch die Haugeſche Religionsſchwärmerey in Norwegen, von verſchiedenen Seiten betrachtet, und es ſcheint, nach dem, was Hr. *V.* von vielen Haugianern ſagt, ſo wie nach dem, was früher der Paſtor *Münſter* über die Veranlaſſung der Schwärmerey äuſſert, zu urtheilen, daſs man die Sache übertrieben und vielen Gliedern dieſer Sekte unrecht gethan hat. Nur die von dem Stifter *Hauge* aus deſſen Schriften bekannten vorgetragenen Grundſätze ſind ſo, daſs ihnen jeder helldenkende Chriſtenlehrer, wo er ſie findet, nachdrücklich entgegenarbeiten muſs; wie ſich denn auch mehrere Glieder der Sekte durch ihre Schwärmerey zu Handlungen haben verleiten laſſen, wofür ſie eine Stelle, wo nicht im Zuchthauſe, doch im Tollhauſe, verdient und zum Theil auch erhalten haben. Sie mit den *Methodiſten*, oder den *Quäkern* zu vergleichen, dazu ſind, wenn auch mehrern von ihnen Dienſtfertigkeit, Betriebſamkeit, Mäſsigkeit u. ſ. w. nicht abzuſprechen iſt, die bisherigen Nachrichten von ihrem ſonſtigen Betragen nicht geeignet. — An Ueberſetzungen enthält dieſer Jahrgang verſchiedene Abhandlungen aus *Wagnitz's* Predigerjournal, *Löffler's* Magazin und *Sulzer's* Theorie der ſchönen Künſte: meiſt von dem fleiſsigen Paſtor *Meden* in Aalborg überſetzt.

Neunter Band. *Ueber Religion und Liturgie*, von *N. Fr. S. Grundvig*, Cand. d. Theologie. Aller Aufmerkſamkeit werth iſt dieſer Aufſatz. Er documentirt hinlänglich des Vf. genaue Bekanntſchaft mit dem neueſten Syſtem der Religionsphiloſophie und ſeine volle Ergebenheit an daſſelbe. Ganz die bilderreiche, oft myſtiſche Sprache der Verehrer dieſes Syſtems; ganz die verächtlichen Seitenblicke auf den Gebrauch der Vernunft in den Angelegenheiten der Religion, auf das Moraliſiren in Predigten; ganz das Entgegengeſetzte des Offenbarungsglaubens gegen den Vernunftglauben und das unbedingte Erheben des Erſten über den Letzten; ganz die intoleranten Ausfälle auf ſolche, die ſo unglücklich, oder ſo glücklich ſind, ſich von der Haltbarkeit dieſes Syſtems nicht überzeugen zu können. Schwerlich möchte es indeſſen dem Vf. gelingen, ſeiner Religion, d. i. „Gemeinſchaft des Endlichen mit dem Ewigen", und ſeinem Chriſtenthume, d. i. „Verſöhnung des Endlichen mit dem Ewigen" — viele Anhänger in Dänemark zu verſchaffen, wo man das Syſtem der Religionsphiloſophie nur noch aus einigen deutſchen Schriften kennt. Am wenigſten glaubt Rec., daſs der Verehrer dieſes Syſtems, zumahl wenn man ihm, als einem Candidat noch keine Amtserfahrung und Uebung in den eigentlichen Predigergeſchäften zutrauen kann, der Mann ſey, von welchem ſich ausführbare Vorſchläge zur Verbeſſerung einer alten, oder Entwerfung einer neuen Liturgie erwarten laſſen. Wirklich iſt das, was der Vf. dieſer, ſonſt von vieler Wärme und dem lobenswürdigſten Eifer für Humanität und Religioſität zeugenden, Abhandlung hierüber ſagt, ſo ganz aus dem Geiſte dieſes Syſtems entlehnt und in die myſtiſche Sprache der Anhänger deſſelben gekleidet, daſs ſich Rec. ſeiner Seits wenig Gewinn davon für eine Reform der däniſchen Liturgie verſprechen kann. Behauptungen, wie ſie S. 151. vorkommen, „das Moralgeſetz gehöre nicht zum Weſen des Menſchen; erſt durch den Sündenfall (welcher den Menſchen um alle Religion gebracht habe) ſey er ihm unterworfen worden; Gott müſſe auf ſeine Ewigkeit Verzicht thun, wenn er das Endliche (?) vom Untergang retten wolle" u. ſ. w. verrathen nicht den hellen und richtigen Blick in den Geiſt der unverfälſchten Lehre Jeſu, welcher eins der erſten Erforderniſſe des beſonnenen liturgiſchen Reformators iſt. — *Beyträge zur Cultur- und Moralgeſchichte der Hebräer, von Abraham bis Moſes* (eigentlich nur bis Jakob), vom Dr. *Froſt* in Aalborg. Der Vf. bemerkt ſelbſt, daſs er vieles in dieſer Abhandlung aus Bauers bekannten Schriften über dieſen Gegenſtand entlehnt habe, und liefert von dem häuslichen und bürgerlichen Leben der Hebräer eine intereſſante Beſchreibung. —

Zehnter Band. *Ueber die bibliſchen Mythen*, vom Dr. *J. Clauſen* in Stubbekjöbbing. Eine durch mehrere Monatsſtücke fortlaufende freye und abgekürzte Ueberſetzung von *Bauers* vortheilhaft bekannter hebräiſcher Mythologie; für deren Mittheilung Hr. *Cl.* gewiſs den Dank vieler Leſer dieſer Monatsſchrift, in deren Händen ſich nicht gerade Bauers Schriften, oder die Quellen, woraus dieſer ſchöpfte, befinden, verdient. *Warum wird der geiſtliche Stand gering geſchätzt?* vom Dr. *Larſen*, Paſtor zu Kiöbelöv und Vindebye. Nicht weniger als *neun* Urſachen werden angeführt, welche die Geringſchätzung des geiſtlichen Standes (die der Vf. zu ſehr mit der, oft verdienten, Geringſchätzung einzelner Glieder dieſes Standes verwechſelt) mehr oder weniger bewirken ſollen; z. B. der veränderte Zeitgeiſt; groſse Unwiſſenheit der Prediger und Gleichgültigkeit gegen alles Fortſchreiten in wiſſenſchaftlicher Hinſicht; die Armuth, welche im Allgemeinen genommen, den Stand drückt; daſs der Stand im Ganzen keine öffentliche Auszeichnung genieſst (zu Gliedern des *Danebrogordens* werden bekanntlich auch Prediger erhoben: dieſer Grund fällt alſo weg); die vielen dem Prediger aufgebürdeten weltlichen Geſchäfte (eine eigentliche Civilacte führen zwar die dän. Prediger noch nicht; aber das Abfaſſen der Contributions- oder Schatzliſten findet Rec. noch unpaſſender, als jenes Geſchäfte: er verſpricht es ſich aber von dem immer geltender werdenden Grundſatze, nach welchem Geiſtliche mit Weltlichem nichts zu ſchaffen haben ſollen, daſs ſich hierin, ſo wie in manchem andern, was den Prediger, wie der Vf. ſagt, „zum Diener des Amtsverwal-

Digitized by Google

walters* macht, manches abändern wird). — Mehrere schätzbare Aufsätze dieses Jahrganges, z. B. *über die zunehmende Lust, sich aufserhalb den Todtenhöfen begraben zu lassen*, vom Pastor *Krog* zu Rye in Seeland; *Probe eines Versuches, den Br. Pauli an die Römer zu übersetzen*, von dem geschickten Cand. *Friis;* u. a. mufs Rec. der Kürze wegen übergehn. Von Uebersetzungen aus dem Deutschen finden sich hier Stücke aus *Archenholz's* Minerva; *Blühdorn's* Abhandlung über die Simplicität des Ausdruckes in Predigten u. s. w. Der Hr. Herausgeber, dessen hier mitgetheilte und auch besonders abgedruckte Gelegenheitspredigten die A. L. Z. (Erg. Bl. 1808. No. 99.) schon vorhin angezeigt hat, könnte seiner Monatsschrift ohne Zweifel dadurch einen höhern Werth geben, dafs er statt solcher und anderer Predigten und Reden von *Balle, Paludan, Lassen* u. s. w. dieselben mit mehrern literärischen Notizen, besonders mit kritischen Anzeigen interessanter Schriften aus dem Fache der Theologie, des Schul- und Kirchenwesens u. s. w. bereicherte. Aufser der Herausgabe ist sein Verdienst um die theol. Monatsschrift in diesen Bänden nur sehr gering.

PAEDAGOGIK.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Magazin für Verstandesübungen*, als Vorbereitung zu eigentlich wissenschaftlichen Studien, zum Gebrauch öffentlicher Lehranstalten u. beym Privatunterricht, von *K. A. Schaller*, Prediger an der Ulrichskirche zu Magdeburg. *Zweyter* Theil. 1810. 474 S. 8. (1 Rthlr. 8 Gr.)

Der *erste* Theil dieses Werks ist in der Allg. Lit. Zeit. (1807. Nr. 289.) seiner Würdigkeit gemäfs empfohlen worden. In diesem Theile tritt die Absicht für den wissenschaftlichen Gebrauch des Verstandes Denkübungen zu geben, wie der Vf. selbst sagt, bestimmter hervor. So wie jener für die Vorbereitungsklasse zur Philosophie auf gelehrten Schulen bestimmt war; so soll dieser der ersten Klasse derselben gewidmet seyn; worüber sich dann erst etwas begründetes sagen läfst, wenn man mit dem Inhalte desselben bekannt ist. Der Vf. hatte als philosophischer Beobachter sehr richtig bemerkt, dafs in der Regel von den akademischen Studien von keiner Wissenschaft so wenig Spuren zurückblieben, als von der Philosophie, wenn auch seine zweyte Behauptung, dafs keine Vorlesungen mit mehr Kälte und Gleichgültigkeit besucht würden, als die philosophischen, sich nicht überall gleich bemerkbar bestätigt finden sollte. Soviel ist gewifs, höchst wenige treiben Philosophie um ihrer selbst willen, und daher hauptsächlich nur diejenigen Theile, die sie zu ihrer Brodwissenschaft für nothwendig erachten. Dieses Schicksal haben aber in unsern Zeiten, wo man schon in die Schulzeit, wie man sich so gern ausdrückt, blofs das für die Welt brauchbare, und auch dieses nur nach besondern Zwecken abgegränzt getrieben haben will, besonders die Humanioren und die Mathematik. Man setzt daher so geflissentlich mit stiller Einwilligung der Staatsgewalten, den alten Schulen, für die Gründlichkeit ein Vorwurf geworden ist, Privatinstitute mit grofsen Erwartungen entgegen. Man will von der, von den Vorfahren weise bestimmten, Reife für den Universitätsunterricht wenig hören. Der Vf. sucht aber den Hauptgrund der Vernachläfsigung eines gründlichen Studiums der Philosophie (das aber bey der so sehr beliebten eingeschränkten Uebung in den Humanioren gar nicht statt findet) darin: dafs man gewöhnlich die Philosophie als eine bereits in sich abgeschlossne, apodiktischer Gewifsheit sich erfreuenden, Wissenschaft vortrage: welches allerdings höchst nachtheilig ist, da auf diese Weise die Schüler der Philosophie zu Philosophen werden, ehe sie philosophirt haben. Der Vf. erwartet daher — und bey jungen philosophischen Köpfen, die dem bösen Zeitgeist nicht unterliegen, nach Rec. Ansicht mit Recht — mehr Nutzen von einem dahin veränderten Vortrag der Philosophie auf Akademieen, dafs man den vorhandnen philosophischen Stoff in den originellen Formen, die ihm die ersten Philosophen jeder Zeit gegeben haben, dem unbefangenen Urtheile der Zuhörer empföhle, wenn man sie in der Prüfung (in sokratischen Gesprächen) unterstützte und leitete; wenn man dazu so viele mathematische, naturwissenschaftliche und historische Kenntnisse in Anwendung setzte, als eben zu Gebote ständen; wenn man selbst die wahrhaft grofsen Dichter jeder Zeit, in denen so oft die Keime tiefer Wahrheit, ja ganze Systeme verborgen liegen, nicht unbenutzt liefse. Dann, möchte man allerdings mit dem Vf. sagen, würde sich der bildende, belebende, veredelnde Einfluss der Philosophie allgemeiner zeigen. Auch nach diesen Vorausschickungen wird man noch nichts über den Gewinn, den die Philosophie durch dieses Werk gemacht hat, mit hinlänglichen Gründen sagen können, wenn man nicht weifs, was man in demselben zu erwarten hat. Nach Entwickelung des Ursprungs der Philosophie und Aufstellung des Ziels derselben werden einige der merkwürdigsten Definitionen der Philosophie mit Winken zu ihrer Beurtheilung angeführt und die besondern Gegenstände überblickt, die man von jeher fast allgemein zu dem Gebiete der Philosophie rechnete. Hierauf werden die Versuche der frühesten Völker des Alterthums, die Fragen der Philosophie zu lösen angeführt, die Philosopheme des griechischen Alterthums aus seinen Mythen zusammengestellt, ferner die wissenschaftliche Philosophie der Griechen durchgegangen, und die verschiednen Versuche aufgezählt, welche von Sokrates bis auf die gegenwärtige Zeit gemacht worden sind, die Aufgaben der Philosophie zu beantworten; über die Quellen der menschlichen Erkenntnifs, ihren Umfang und Erkenntnifsgrund, die Fragen der Psychologie, Kosmologie, Theologie, praktischen Philosophie, Grundsätze des Natur,- Privat,- Staats,- Völker- und Weltbürgerrechts. Ueber jede Frage werden die Meinungen der bedeutendsten Philosophen, soviel möglich in ihren eignen Worten angeführt und dann

Digitized by Google

dann wird mit belehrenden Winken und Fragen, die der Leſer ſich beantworten ſoll, geſchloſſen. So wird der Scharfſinn des denkenden Leſers überall zur Thätigkeit gereizt. Bey dieſem Zwecke wollte der Vf. die Verſuche der früheſten Völker im Philoſophiren nicht beſeitigen. Vom Sokrates an wird mit Recht der frühere Plan geändert, und die Fragen der Philoſophie ſind nun der Faden, an welchem die Meinungen der bedeutendſten Philoſophen aufgeführt werden. Daſs die Darſtellung der Sätze einzelner Philoſophen allen Leſern verſtändlich ſeyn ſollten, war nicht zu erwarten; vielleicht hätten aber hie und da Näherungen an den gemeinen, in den philoſophiſchen Syſtemen weniger geübten Verſtand eingeſchoben werden können; ſo wie gegen das Ende des Werks der Sinn einzelner Philoſophen zuweilen durch nachgeſetzte Erklärungen und Beſtimmungen lichtvoller gemacht worden iſt. Die Fragen ſind lehrreich, gehaltvoll und ſcharfſinnig; aber die Löſung derſelben iſt bald mehr bald weniger ſchwierig; öfters verlangen ſie einen geübten philoſophiſchen Kopf; doch ſind auch zuweilen Winke dazu gegeben. Wenn aber — denn nun erſt läſst ſich darüber ſprechen — der Vf. ſein gedankenreiches ſcharfſinniges Werk nach der Vorrede S. IV. beſtimmt für Gelehrtenſchulen, und zwar für die zweyte philoſophiſche Klaſſe, da er den *erſten* Band der Vorbereitungsklaſſe gewidmet hat: ſo glaubt Rec. der Vortrag der Philoſophie darf und kann ſich auf Schulen nicht ſoweit erſtrecken. Zwar ſtimmt er denen nicht bey, welche eigentliche philoſophiſche Lehrſtunden auf Schulen als Vorbereitung zu dem akademiſchen Unterricht für unnöthig; ja wohl gar, wie manche akademiſche Lehrer, für ſchädlich erklären: denn er iſt zu ſehr überzeugt, daſs ohne dieſelben bey der Eile, welche die Verfaſſung der Univerſitäten nöthig macht, von vielen keine groſsen Fortſchritte in den philoſopiſchen Studien gemacht werden können, da ihnen andre Wiſſenſchaften nicht geſtatten, die Vorträge über die ihnen noch ganz unbekannten philoſophiſchen Sätze gehörig durchzuſtudiren; aber er glaubt mit andern auch dem ehrwürdigen Niemeyer, (Grundſätze der Erziehung und des Unterrichts 1. Th. 5te Ausg. S. 466.) daſs dazu, was unſer Vf. in dem erſten Theile gegeben hat, ſo ziemlich genügt, oder daſs man über Pſychologie und Logik nicht wohl hinausgehen kann. Einmal wird kaum zu dieſen Zeit genug geſtattet, und dann möchten auch Jünglinge auf Schulen zum Nachdenken über die Gegenſtände des *zweyten* Bandes noch nicht reif ſeyn; und dieſs auch zugegeben, ſo würde die Zeit den Humanioren entzogen werden müſſen, ohne deren genauere Kenntniſs ſich kein gründlicher Gelehrter und alſo auch kein umfaſſender Philoſoph denken läſst. Aber durch dieſes Urtheil wird dem entſchiednen Werthe des zweiten Bandes dieſes Magazins für Verbandesübungen nichts entzogen. Der Vf. ſagt ſelbſt in der Vorrede: „ob dieſer letztere Band nicht auch für Univerſitäten brauchbar ſeyn könnte, überlaſſe ich dem unparteyiſchen Urtheile der Kenner." Rec. wüſste kein Buch, das beſſer zu einem philoſophiſchen Practicum, das in philoſophiſchen Unterhaltungen und in Abhandlungen beſtehen würde, in jeder Hinſicht geeignet wäre. Um Andre, die Philoſophie für ſich nach Anleitung dieſes Magazins ſtudiren wollten, würde der Vf. ſich ſehr verdient machen, wenn er ihr Nachdenken durch einen Commentar zu unterſtützen ſich entſchlieſsen wollte: denn für viele möchten der Fingerzeige, ſich die aufgeworfenen Fragen zu beantworten theils zu wenig ſeyn, theils möchten ſie dieſelben hie und da etwas deutlicher wünſchen. Das bisher Geſagte hielt Rec. für nöthiger und zweckmäſsiger, als den ſcharfſinnigen Vf. auf einige kleine Mängel oder Unbeſtimmtheiten aufmerkſam zu machen. Wer würde ihm nicht einige unnatürliche Fragen verzeihen z. B. S. 85. Nr. 3. „Die gröſsere Cultur, welcher Wiſſenſchaften könnte es unſerer Zeit gegen die der Griechen erleichtern" u. ſ. w. Unbeſtimmtheiten, als S. 114. Nr. 3. vom Xenophanes: ſeine philoſophiſchen Schriften, in ſo weit wir ſie noch ganz oder in Bruchſtücken kennen, ſind in Verſen geſchrieben: ein Werk über die Sphäre in Jamben, und eins von der Natur in Hexametern." Wie leicht erwartet der Leſer nach dieſen Worten, daſs noch ganze Werke von ihm vorhanden wären? S. 100. wird unter den Urſachen, warum die Pythagoräer keine Fiſche eſſen durften, die gänzliche Unſchädlichkeit der Fiſche für den Menſchen angegeben, ohne zu erinnern, welcher Zuſammenhang hier ſtatt finden ſoll. Einige ſinnentſtellende Druckfehler ſind am Ende vor dem Verzeichniſs der gebrauchten Schriften angegeben. Ueber die Darſtellung der einzelnen Philoſopheme ſich zu verbreiten, wo der Natur der Sache nach es an verſchiednen Anſichten nicht fehlen kann, würde die Rec. über ihre Grenzen ausdehnen; man kann aber auch von dem kenntniſsreichen und ſcharfſinnigen Vf. erwarten, daſs er immer trifftigen und hellgedachten Gründen folgte.

* * *

MEISSEN, b. Erbſtein: *Erato.* Eine Sammlung kleiner Erzählungen. Von dem Verfaſſer des Romans: Heliodora. *Zweyter* Band. 1804. 285 S. 8. (1 Rthlr. 8 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1804. Nr. 49.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 5. Julius 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGESCHICHTE.

KOPENHAGEN, gedr. b. Chriſtenſen: *Zoologia danica* ſeu animalium Daniae et Norvegiae rariorum ac minus notorum deſcriptiones et hiſtoria. Volumen *quartum*, explicationi iconum faſciculi quarti ejusdem operis inſerviens. Auctore *Othone Frid. Müller*. Deſcripſerunt et tabulas dederunt *P. C. Abildgaard*, *M. Vahl*, *J. S. Holten*, *J. Rathke*. 1806. 48 S. fol. Tab. aen. pict. 121 — 160. (18 Rthlr.)

Der *erſte* Theil dieſes beſonders für die Naturgeſchichte der Würmer höchſt reichhaltigen Werks erſchien 1787, der *zweyte* 1788, und zu beiden iſt der Text von *O. F. Müller* ſelbſt; der Text zum *dritten* 1789 erſchienenen Theil iſt gröſsten Theils von *Abildgaard*, der auch mehrere Kupfertafeln hinzugefügt hatte. Der Herausgeber dieſes *vierten* Theils iſt eigentlich bloſs *Rathke*, denn *Abildgaard* ſtarb 1799, *Vahl* 1804, und *Holten* 1806, doch ſind von *Vahl* die mehrſten Tafeln und derſelben Beſchreibungen, die übrigen von den beiden andern, und bey einem jeden Gegenſtande iſt angegeben, wer ihn beobachtet und abgebildet hat. Zuweilen freylich iſt die Beſchreibung (wie ſchon beym *dritten* Theil) keineswegs genügend, weil unter den Papieren der Verſtorbenen nicht hinlängliche Auskunft über die vorhandenen Tafeln gefunden ward, und *Rathke* nicht alle Gegenſtände ſelbſt beobachtet hatte.

Tab. 121. *Picus tridactylus*, ein in Norwegen ſeltener Vogel, von dem *Vahl* daſelbſt nur drey Exemplare beobachtet hat. 122. *Tringa ſtriata*, eben daher. 123 — 127. *Holothuria Pentactes*. Da die im erſten und dritten Bande dieſes Werks (tab. 31. und 108.) gegebenen Abbildungen nicht genügten, ſo iſt hier eine Reihe von Figuren gegeben, um ſowohl den äuſsern als vorzüglich auch den innern Bau dieſes ſonderbaren Thiers deutlich zu machen, und dieſe Zeichnungen ſind ſehr intereſſant, obgleich weder *Vahl* noch *Rathke* alle Theile mit völliger Gewiſsheit beſtimmen konnten. Beſonders ſind die ſogenannte Schwimmblaſe und die Ovarien (oder Branchien?) noch zweydeutig. 128. *Blennius Gunellus*. 129. *Actinia varians*, ein neues, ſeltnes und ſchönes Thier, das *Vahl* ſo beſtimmt: *Actinia laevis, incarnata aut cinereo-virescens, cirrorum basi albida, ore plicato*. *Rathke* hat ein ähnliches Thier bey Norwegen gefunden, und hält es mit *A. nodosa Fabr.* ſehr verwandt, welches auch wohl nach deſſen Beſchreibung der Fall iſt. — 130. Fig. 1. *Aſcidia echinata*, ſchon bekannt. 2. *Aſcidia aggregata (laevis, pallide incarnata, cylindrica orificiis rubris)*, von *Vahl* entdeckt und von *Rathke* ebenfalls bey Norwegen gefunden. 3. *Aſcidia tubularis (globoſa cinerascens verrucoſa, orificiis eminentibus tubuloſis, terminalibus, approximatis, concoloribus.)* Von *Vahl* abgebildet, allein von *Rathke*, der ſie auch bey Norwegen fand, benannt und beſchrieben. 4. *Aſcidia compreſſa, (laevis virescens compreſſa, orificiis patulis concoloribus)*, ebendaher, von *Vahl* entdeckt. — 131. *Aſterias militaris*, ehemals von *Vahl* für eine eigne Art gehalten, und *A. punctata* genannt, nachher aber zu jener gebracht. 132. Fig. 1. *Crangon boreas*. Fig. 2. *Aſtacus carinatus*. Fig. 3. *Aſtacus varius*. Da *Vahl's* Beſchreibung zu dieſen Abbildungen fehlt, iſt der Herausgeber bey den beiden letztern Figuren etwas zweifelhaft; in Hinſicht des *varius* ſcheint kaum Zweifel zu ſeyn, allein ob die zweyte etwas undeutliche Figur den *A. carinatus* vorſtellt, iſt ſchwer zu beſtimmen. — 133. *Actinia digitata*, nach des Herausgebers Beobachtungen lebendiggebährend. 134. *Gobius*, vielleicht neu (ſ. unten 154.). *Vahl's* Beſchreibung fehlt. 135. Fig. 1. *Holothuria pellucida (tentaculis decem ramoſis, corpore albido hyalino, muricato)*, von *Vahl* bey Nordland entdeckt, der *Pentactes* ähnlich. Fig. 2. *Hol. priapus*. Kleiner und von anderer (aſchgrauer) Farbe als das von *Abildgaard Zool. Dan.* tab. 96. fig. 1. abgebildete Exemplar. *Rathke* hat eine anatomiſche Beſchreibung hinzugethan. 136. *Muſcicapa atricapilla*, bey Kopenhagen gefangen. 137. *Gorgonia florida (cymoſa ramoſa, ramis ſparſis retroflexis, carne rubicunda, ſpongioſa, oſculis ex apice ramorum pedicellatis urceolatis)* von *Vahl* auf ſeiner Reiſe durch Norwegen bey Loppen in Finmarken entdeckt; allein ſeine Beſchreibung iſt verloren gegangen. *Rathke* hat es tief im Meer bey

Digitized by Google

Moſkönaes in Nordland gefunden. 138. Fig. 1. *Doris auriculata.* 2. *D. fimbriata (flaveſcens pedicellis dorſi fimbriatis)* von *Vahl* entdeckt, lebt wie die vorige Art, auf den Tangen um Norwegen, und iſt der *D. clavigera* nahe verwandt. Fig. 3 und 4. *D. lacera (oblonga, dorſo gibbo papilloſo papillis rarioribus lamella repanda margine lacero laciniis linearibus)* bey Norwegen. Fig. 5 und 6 wahrſcheinlich ein paar Varietäten von *Doris quadrilineata*, die eine von brauner, die andere von weiſser Grundfarbe. 139. *Actinia holſatica (corpore craſſo laeviuſculo; tentaculis craſſis cylindricis, apice attenuatis, ore foliaceo)* von *Abildgaard* bey Helgoland entdeckt. 140. *Meduſa papillata (orbicularis, papilla fundi pyramidata, limbo globulifero)*, von ebendemſelben ebendaher. Eine ſehr kleine, hübſche Art. 141. *Tabularia coronata (culmo ſimplici, apice capitulo pyriformi, cirrhis ad baſin cincto)*, die Coryne der Encyclopedie, von *Abildgaard* ebenfalls bey Helgoland gefunden, auf verſchiedne Weiſe ſehr ſchön vorgeſtellt. 142. Fig. 1 — 3 *Planaria dorſalis (fuſca, oculis nullis, linea dorſali alba)* von ebendemſelben ebendaher, ſo wie auch die folgende. Fig. 4 — 6. *Planaria convoluta (ferruginea, oculis nullis, obverſe conica convoluta).* Fig. 7 — 10. *Diſtoma anguillae (corpore clavato)* von *A.* ſehr häufig im Unterleibe des Aals gefunden. Sehr viel gröſser als das von *Leeuwenhoek* und *Rudolphi* (ſ. des Letzteren *hiſt. Entozoorum Vol. II. P. I. p.* 363.) im Darm des Aals gefundene *Diſtoma polymorphum*, doch vielleicht nur eine Spielart deſſelben. 143. *Aſcidia gelatina Müll. Prodr. Zool. Dan.* bey Helgoland von *Abildgaard* gefunden. 144. *Lampris guttatus Retz. (Zeus Luna Linn.)*, ſelten in der Nordſee, die Abbildung von *Holten.* 145. *Doris cornuta (oblonga, cinerea, cornubus antice quinque, tentaculis dorſi duobus clavatis, papillis quinque)* von *Abildgaard* auf dem *Fucus ſerratus* bey Helgoland entdeckt. 146. *Cellepora coccinea (cellulis urceolatis punctatis, ore dente unico brevi ſupero)* ebendaher auf Steinen, von demſelben, ſo wie das folgende. 147. *Alcyonium gelatinoſum Müll. Zool. Dan. Prodr.* 148. Fig. 1 — 3. *Nereis noctiluca Linn.* Fig. B. 1. 2. *Taenia Tadornae (plana capite quadrioſculari, medio aculeato)* von *Abildgaard* in den Gedärmen der *Anas Tadorna* gefunden, nur dem Namen nach bey *Rudolphi (hiſt. entozoor. II.* 2. p. 203.) aufgeführt, vielleicht eine eigne Art, welches zu beſtimmen die Beſchreibung und Abbildung nicht genügt; die Spitze zwiſchen den Saugmündungen ſcheint ein zurückgezogener Rüſſel. Fig. C. 1. 2. *Strigea candida (corpore inaequaliter bipartito)*, im Darm deſſelben Vogels von *Abildgaard.* Es iſt das *Amphiſtoma Tadornae Rudolphi hiſt. Entoz. Vol. II. P. I.* p. 352. und wie es ſcheint eine ſehr beſtimmte Art, da beide Mündungen ungelappt ſind *(pori integerrimi, abdominis ſubmajor).* Fig. D. 1. 2. *Aſcaris anguillae*, im Darm des Aals von *Abildgaard* gefunden, allein ſehr obenhin beſchrieben und abgebildet, vergl. *Rudolphi hiſt. Entoz. Vol. II. P. I.* p. 172. *Aſcaris labiata.* — 149. Fig. 1 — 4. *Doris papilloſa*, von *Müller* nebſt der folgenden im Norwegiſchen Meer gefunden. Fig. 5 — 7. *Doris branchialis (oblonga, fuſcolutea, dorſo utrinque pedicellis quinque faſciculatis.)* Eine der ſonderbarſten Arten dieſer vielgeſtalteten Gattung, und ſchon von *Cavolini memorie ſu'li Polipi* p. 206. tab. 7. fig. 4.) bekannt gemacht, dem zu Ehren ſie in der Encyklopedie (Pl. 85. fig. 5.) *Cavoline* genannt iſt. 150. *Rallus aquaticus*, ein Männchen, von *Holten.* 151. *Faſciola longicollis (elongata, teres, antice clavata, oſcula bina approximata in extremitate antica incraſſata; inteſtinis candidis et fuſcis); Abildgaard* fand zwey Exemplare dieſer in *Rudolphi hiſt. entozoor. Vol. II. P. I.* p. 454. bloſs genannten, allein gewiſs eignen Art, in den Lungen eines *Coluber Natrix*, der nach ſechsmonatlichem Faſten vor Hunger geſtorben war. Fig. B. 1 — 3. *Faſciola truncata (elongata, oſcula bina remota, pars poſterior truncata)*, wie es ſcheint, eine neue Art, die *Abildgaard* im Magen der *Perca Lucioperca* gefunden hat. Bekanntlich hat aber dieſer Fiſch eigentlich das *Diſtoma noduloſum (Rudolphi hiſt. Entoz. Vol. II. P. I.* p. 411.), welches bey ihm äuſserſt häufig iſt; einmal iſt auch zufällig das Hechtdoppelloch *(ib. p.* 381. *obſ.* 3.) in ſeinen Magen gefunden, und ſo mag auch dieſe von Ab. entdeckte Art urſprünglich einem andern Fiſch zugehören, die übrigens dem Hechtdoppelloch nicht wenig nahe kommt. 152. *Lucernaria auricula*, von *Rathke* auf der Inſel Vardöe lebend gefunden. 153. *Gorgonia pinnata*, vom nördlichen Ufer Norwegens. 154. Fig. A. 1 — 3. Ein von *Müller* auf ſeiner Norwegiſchen Reiſe gefundner Gobius, der mit dem oben (134) angeführten ſehr nahe verwandt ſcheint; *Rathke* beſtimmt ihn: *Gobius flaveſcens fuſco-punctatus cauda integra concolori, pinna dorſali unica*, jenen (134.) aber: *Gobius pinna dorſali unicapinnis pectoralibus flaveſcentibus, cauda integra nigro faſciata.* Fig. B. 1 — 3. *Gobius minutus Linn.* 155. Fig. A. 1 — 3. *Lumbricus ſquamatus (ſquamis lateralibus, cirrhis pendulis)* eine Spanne lang, mit 90 Gliedern, vorne fleiſchfarben, hinten grün; von *Abildgaard* am ſandigen (ſo wie der folgende am lehmigen) Ufer von Helgoland gefunden. Fig. B. 1 — 5. *Lumbricus marinus Linn.* wohin auch der *Lumbricus papilloſus Fabr.* gehört. 156. *Aſcidia pyriformis (coriacea, ſacculo pyriformi, aurantiaco, aperturis ſubaequalibus ciliatis)* von *Vahl* entdeckt, allein nicht beſchrieben; doch hat *Rathke* eine kurze Beſchreibung nach den Exemplaren gegeben, die er im Meer bey Bergen gefunden hat, wo dieſe Thierchen oft an den Faſern der *Madrepora polymorpha* hängen. 157. Fig. 1. 2. *Alcyonium (globoſum, fibroſum, flavum, ſetoſum).* Da *Vahl* dieſe Tafel ohne Erklärung hinterlaſſen hat, ſo weiſs *Rathke* nicht, ob er es für eine eigne Art oder für eine Varietät des *Alcyonium Cranium* gehalten hat; Rec. iſt auch ungewiſs ob nicht das *A. Lyncurium* ebenfalls eine Spielart deſſelben iſt. Fig. 3. *Spongia Urceolus (obovata, vireſcens, pedicellata, vertice anguſtato pertuſo), Rathke*, beſtimmt ſie ſo nach Exemplaren, die er bey Norwegen gefunden hat,

Digitized by Google

hat, obgleich dieſe nicht ſo groſs und mehr gelblich waren. Fig. 4. *Spongia phallöides (ſubgloboſa medio anguſtata pedicellata)*; ſo hat ſie nämlich *Rathke* nach einem bey *Vahl* in Weingeiſt aufgehobnen Exemplar beſtimmt, daſs dieſer vielleicht zu den *Alcyonien* gerechnet hat. 158. Fig. 1. 2. *Alcyonium Burſa?* Mehr nämlich zu dieſem als zu *A. Cydonium* (wegen der grünlichen Farbe) zu rechnen. Fig. 3. 4. *Spongia mammillaris (difformis cavernoſa, poris elevatis tubuloſis: tubulis conico-flexuoſis)*; *Rathke* hat dieſe ſchöne Art nach einem von *Vahl* von ſeiner nördlichen Reiſe mitgebrachten, und in Weingeiſt aufgehobenen, Exemplar beſtimmt. 159. Fig. A. 1 — 4. *Aſcaris Urogalli (corpore utrinque attenuato, maris cauda biſeta)*; *Abildgaard* hat davon zwey Männchen und vierzehn Weibchen in einem Auerhahn gefunden; er citirt dazu *Göze* Eingew. Tab. I. fig. 4. *mas Aſc. galli*, welches ſehr zweifelhaft ſcheint. Wäre nicht das doppelte *ſpiculum genitale*, ſo müſste man dieſen Wurm für einen *Strongylus* halten. Fig. B. 1 — 3. *Hirudo Aſtaci (corpore tereti, capite latiore, ano truncato)* von *Abildgaard* um die Augen des *Aſtacus fluviatilis* gefunden. Allerdings, wie es ſcheint, eine neue Art. 160. *Salmo villoſus (linea laterali prominula hirta)*, der *Salmo arcticus O. Fabr.* (nicht *Pall.*), an der nördlichen Seite von Norwegen äuſserſt häufig.

Da dieſe Fortſetzung in Deutſchland ſo wenig bekannt iſt, glaubte Rec. daſs eine ausführlichere Anzeige derſelben manchem Naturforſcher willkommen ſeyn würde.

STATISTIK.

Jena, b. Göpferdt: *Herzogl. S. Weimar- und Eiſenachiſcher Hof- und Adreſs-Calender auf das Jahr* 1810. Mit Herzogl. gnäd. Erlaubniſs. 1810. 216 S. gr. 8. (13 gr.)

Der dieſsjährige Jahrgang dieſes ſchon ſeit langer Zeit beſtehenden Adreſs-Calenders verdient aus dem Grunde eine beſondere Auszeichnung, weil er das Publicum zuerſt mit den mancherley Veränderungen, welche die Verfaſſung des Herzogthums Weimar in der neueſten Zeit erlitten hat, näher bekannt macht. Die wichtigſten dieſer Veränderungen betreffen die *landſtändiſche Verfaſſung*, welche ſeit 1809 völlig neu organiſirt worden iſt. Bekanntlich hat das Geſammthaus Sachſen, auch ſeit deſſen Uebertritt zur Rhein-Conföderation, die bisherige landſtändiſche Einrichtung, als ein durch Alter geheiligtes und durch vielfachen Nutzen ausgezeichnetes Inſtitut, beybehalten, und darin nichts weniger als eine Beeinträchtigung der erlangten neuen Souverainitätsform erblickt. Aber es verdient Billigung, daſs die einſichtsvolle Weimariſche Regierung darauf Bedacht nahm, die bisherige landſtändiſche Verfaſſung mehr zu vereinfachen und von manchen veralteten, jetzt nicht mehr paſſenden Formen zu befreyen. Es war zweckmäſsig, daſs die bisherigen *drey Landſchaften*, die Weimariſche, Jenaiſche und Eiſenachiſche, in *Eine* vereinigt, und daſs die drey Corporationen: Prälatur, Ritterſchaft und Städte, aufgelöſet wurden, weil aus dieſer dreyfachen Repräſentation ein gewiſſer nachtheiliger Antagonismus hervorgieng und der Geſchäftsgang auſserordentlich erſchwert wurde. Es verdient als eine wirkliche Seltenheit bemerkt zu werden, daſs nicht nur die Hauptidee der verbeſſerten Einrichtung, ſondern auch der gröſste Theil der ſpeciellen Ausführung derſelben unmittelbar von dem einſichtsvollen und kenntniſsreichen Herzoge ſelbſt herrührt.

Das ganze Herzogthum Weimar iſt gegenwärtig in *drey* Kreiſe: den *Weimariſchen*, *Jenaiſchen* und *Eiſenachiſchen* eingetheilt, und die Deputirten derſelben bilden eine gemeinſchaftliche *Landſchafts-Deputation*. Die ſtädtiſche Deputation iſt unverändert geblieben; die ritterſchaftliche Deputation dagegen iſt in eine *Deputation der Gutsbeſitzer* (wobey der ehemalige Unterſchied zwiſchen *adligen* und *bürgerlichen* Gütern aufgehoben worden) umgeändert. Die Deputation der *Prälatur* hat ganz aufgehört; doch kann das der Univerſität *Jena* zugeſtandene Recht, einen beſtändigen Deputirten, welcher als Repräſentant des gelehrten Standes zu betrachten iſt, bey der Landſchaft zu haben, als eine Art von Stellvertretung angeſehen werden. Auſser einem General-Landſchafts-Director und zweyen Kreis-Directoren, beſtehet die gegenwärtige Repräſentation: 1) Aus dem Deputirten der Univerſität Jena. 2) Aus fünf Deputirten von Seiten der Gutsbeſitzer; 3) aus fünf Deputirten der Städte Weimar, Eiſenach, Jena, Buttſtedt und Dornburg. — Hiervon iſt verſchieden das *Weimar- und Eiſenachiſche Landſchafts-Collegium*, welches die Steuer- und Accis-Angelegenheiten, die Kriegs-Angelegenheiten, die Brand-Aſſecuration, den Wege-, Ufer- und Pflaſterbau, die mathematiſchen Vermeſſungen und ähnliche Gegenſtände unter ſeiner Leitung hat. Dieſes Collegium hat einen erſten und zweyten Präſidenten, wozu noch ein Vice-Präſident kommt, und ſieben Landſchaftsräthe. Mit ihnen ſtehen die *Landräthe*, an der Zahl ſechs, deren Geſchäftskreis durch ein eignes Reglement genau beſtimmt iſt, in Verbindung. Das ganze anſehnliche Perſonale findet man S. 89 — 118 verzeichnet. Es iſt darum ſo ſtark, weil mehrere Departements, z. B. die Kriegs-Commiſſion, Steuer-Einnahme u. ſ. w., welche bey der alten Einrichtung beſonders aufgeführet wurden, bey der jetzigen incorporirt ſind. Die Zahl der neuen Aemter wird groſsentheils durch die bey der neuen Conſtitution überflüſſig gewordenen compenſirt, ſo daſs man nicht behaupten kann, daſs dadurch die Zahl der Staatsdiener und mithin auch der Staatsausgaben bedeutend vermehrt worden.

In den übrigen Rubriken findet man ebenfalls mancherley Veränderungen. Der *weiſse Falken-Orden*, welcher ehemals als Haus-Orden, den Adreſs-Calender eröffnete, iſt jetzt ganz weggelaſſen, und als ausgeſtorben zu betrachten. Von den *ſechs* „leben

Digitized by Google

benden Rittern", welche der Calender von 1804, den Rec. vor ſich hat, aufführet, iſt, ſo viel Rec. weiſs, gegenwärtig keiner mehr am Leben. Die Rubrik: *Auswärtige Geſandtſchaften und Verſchickungen*, welche ſonſt unmittelbar auf das geheime Conſilium folgte, findet man jetzt am Ende S. 188. unter dem Titel: *Auswärtige Geſchäftsträger*. Es ſind ihrer 9, nämlich zu Paris, Wien, Berlin, Dresden, Wetzlar, Frankfurt a. M., Amſterdam und Hamburg. Die Statiſtik der Geiſtlichen und Schullehrer iſt zweckmäſsiger geordnet, und man findet nicht blofs die Pfarrdörfer, ſondern auch die Filiale und eingepfarrten Oerter beſonders verzeichnet. Eine gleich gute Einrichtung bemerkt man auch bey Angabe der Patrimonial-Gerichte. Das Realien-Regiſter iſt eine gute Zugabe, da die früheren Calender blofs mit einem Namenregiſter verſehen waren.

Dafs man in dieſem Adreſs-Calender viele in der literariſchen Welt berühmte Namen finden werde, läſst ſich in Voraus erwarten, da die Landes-Univerſität Jena darin mit aufgenommen, und ſelbſt die Reſidenz Weimar ſeit einer Reihe von Jahren einer der berühmteſten Muſenſitze Deutſchlands geworden iſt.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PRAG, b. Widtmann: *Intereſſante Wahrheiten nach den Bedürfniſſen unſrer Zeiten* in Briefen, von *Mich. Kajetan Hermann*, k. k. Schulendiſtrictsaufſeher im Kaadner Bezirke, Conſiſtorialrath und Pfarrer zu Dehlau. 1810. 171 S. 8.

Der Vf. dieſer Schrift beſitzt das Talent, gemeinnützige Wahrheiten allgemein verſtändlich und anſchaulich vorzutragen, und wenn er auch nicht geiſtreich ſchreibt, ſo fehlt es doch dem, was er ſagt, nicht an Intereſſe. Das vor uns liegende Buch enthält XVII Briefe, die man alle belehrend nennen kann. Zwar enthalten ſie durchaus nichts Neues, einem Leſepublicum aber, das noch auf keiner höheren Stufe der Bildung ſteht, werden ſie Vergnügen und Nutzen gewähren. Sie haben folgende Ueberſchriften: An einen jungen Menſchen, der unter das Militair gehen will; — an einen Candidaten des geiſtlichen Standes; — über die Unenthaltſamkeit der (katholiſchen) Geiſtlichen; Antwort auf den vorhergehenden Brief; — an eine Herrſchaft, die einen unwürdigen Beamten begünſtigt; — Schreiben eines Vaters an ſeinen ſtudierenden Sohn; — an einen hoffnungsvollen Jüngling; — an einen heirathsluſtigen Jüngling; — an ein hoffnungsvolles Mädchen; — an ein Frauenzimmer, das Hang zur Modeſucht verräth; — an einen Menſchen der ſtolz auf ſeinen Adel iſt; — über einige Fehler, bey Gaſtmälern und in geſellſchaftlichen Zirkeln; — an ein junges und lediges Frauenzimmer; über die Religionsverächter unſrer Zeiten; — an einen ausſchweifenden Gatten; — an einen Menſchen, der von einem falſchen Religionseifer beherrſcht wird; — an eine troſtbedürftige Mutter, die ihr einziges hoffnungsvolles Kind verloren hat. — Aus allen Briefen ſpricht der verſtändige, und gutdenkende Mann; Schade nur, dafs ſie für ein allzugemiſchtes und verſchiedenartiges Publicum beſtimmt ſind, und wegen mancher darin vorkommenden Aeuſserungen über delicate Gegenſtände der Jugend, für welche doch ein Theil derſelben geſchrieben iſt, nicht füglich in die Hände gegeben werden können. Ein aufgeklärter Verſtand und eine gute Geſinnung ſprechen beſonders aus dem Briefe an einen Menſchen, der von einem falſchen Religionseifer beherrſcht wird. Möchte doch dieſer Brief von allen katholiſchen Seelſorgern beherziget werden! Was der Vf. über die Unenthaltſamkeit der katholiſchen Geiſtlichen ſagt, iſt leſens- und beachtenswerth. Das beſte und ſicherſte Mittel, dieſer Unenthaltſamkeit vorzubeugen und Grenzen zu ſetzen, ſcheint dem wackern Vf. mit Recht die Aufhebung des Cölibatgebotes zu ſeyn. „Dadurch, bemerkt er S. 32, würde nicht nur eine Hauptquelle der Unkeuſchheitsſünden, die hie und da von den Geiſtlichen begangen werden, verſtopfet; ſondern auch ihre Wirthſchaft würde unendlich viel dabey gewinnen, wenn ſie brave und ſachverſtändige Frauen hätten. Nach dem Ausſpruche des weiſsen Sirachs mufs da, wo die Wirthſchaft gedeihen ſoll, eine Frau im Hauſe ſeyn. Nach den weiſen Abſichten des Schöpfers mufs der Mann eine ihm gleiche Gehülfin und eine Stütze ſeiner Ruhe haben, die er nur in den Armen einer liebenswürdigen Gattin findet. Warum aber weder die geiſtliche noch politiſche Stelle von dieſem Mittel Gebrauch machen will, iſt meine Sache nicht, zu unterſuchen."

* * *

FRANKFURT a. M., b. Wilmans: *Neue unterhaltende und lehrreiche Geſchichten für Kinder* von *L. J. Snell*, Rector zu Uſingen und Pfarrer zu Weſterfeld und Hauſen. Mit 3 Kpf. *Dritte* vermehrte und verbeſſerte Auflage. 1809. 232 S. 8. (20 gr.) Siehe d. Rec. A. L. Z. 1797. Num. 398.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 7. Julius 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT a. M., b. Mohr: *Der Rheinische Bund.* Eine Zeitschrift, historisch-politisch-statistisch-geographischen Inhalts. Herausgegeben in Gesellschaft sachkundiger Männer, von *P. A. Winkopp*, Hofkammerrath. *Vierzehnter* Band, das Heft XL. XLI. u. XLII. enthaltend. 1810. 484 S. 8.

Im *vierzigsten* Hefte sind enthalten: 1. *Ideen zu einem Staatsrechte des Rheinischen Bundes.* Gerade nicht der vorzüglichste Aufsatz dieses Bandes, sondern allgemeines, schwankendes Räsonnement. 2. *Organisation des Grosherzogthums Baden v. 26. Nov.* 1809. 3. *Auch Etwas über die Ansprüche der Standesherrn auf Steuerfreyheit*, als Gegensatz der im Heft XXXIV. Nr. 6. eingerückten Abhandlung des Baron von *Strauss*. Ein, mit Scharfsinn geschriebenes, Wort zum Vortheil der Mediatisirten. 4. *Ueber die Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit im Königreich Würtemberg.* Dieser Aufsatz enthält einen Beweis der Gerechtigkeit der Würtembergischen Administration, welche die vormaligen Patrimonialrichter in des Königs unmittelbaren Dienst wieder anstellt. Nicht ohne Verdruss fand Rec. hier ein nutz- und zweckloses Geschrey über Kastengeist u. dgl. m. 5. *Neue Steuerverordnung im Grosherzogthum Würzburg*, mit einer sehr zweckmäfsigen Einleitung des Hofkammerraths *Winkopp*. 6. *Nähere Bestimmungen bey Einführung des Code Napoléon im Grosherzogthum Baden.* Durch die, hier in *extenso* abgedruckte, Grosherzogliche Verordnung v. 22ten Dec. 1809 ist der Grundsatz angenommen, dass die Gesetzkraft des Code Napoléon für alles, was die bürgerlichen Rechtsverhältnisse betrifft, unverlängt eintreten, zur Zeit aber noch und bis zu vollendeten präparatorischen Anordnungen dasjenige, was veränderte Staatseinrichtungen voraussetzt, *in suspenso* gelassen werden soll; auch werden zugleich mehrere Gegenstände, welche hieher gehören, näher bestimmt. Da für alle diejenigen Fälle, über die der C. N. verfügt, die gesetzliche Kraft des römischen und kanonischen Gesetzbuchs, der Land- und Stadtrechte (der Ausdruck: Staatsrechte S. 83. ist wohl ein Druckfehler) auch aller Rechtsgewohnheiten für aufgehoben zu achten ist: so versteht es sich nicht nur von selbst, dass die bisherige subsidiarische Rechtskraft des römischen Rechts blos noch in solchen Fällen, wo der C. N. weder durch ausdrücklichen Ausspruch, noch durch den Grund und Geist seiner Gesetze, noch durch richtige logische Analogie entscheidet, bestehen bleibe; sondern Wir verordnen noch ausdrücklich, dass die gemeinen Rechte und die vielen, in den zusammengesetzten Theilen unsers Grosherzogthums bestandenen Landrechte auch nicht einmal als Gewohnheitsrecht, welches Wir überhaupt hiemit allgemein aufheben, geltend gemacht werden sollen — heisst es unter andern im 3ten Artikel dieser Constitution. Mit Recht werden indessen manche echt deutsche, vortreffliche Anstalten, z. B. die Obervormundschaft des Staats beybehalten. 7. *Antwort eines Deutschen auf die, Heft XXXVII. Nr. 12. abgedruckte Epitre Lycurge, die Einführung des Code Napoléon in Deutschland betreffend.* Die Idee des Pseudo-Lykurgs, zur Einführung des C. N. in Deutschland einen französischen Rechtsgelehrten zu Hülfe zu nehmen, wird hier aus mehrern Gründen und selbst aus dem eigenen Beyspiel des Lykurgs widerlegt und gezeigt, dass man dieses Mittels überall nicht bedürfe. 8. *Bemerkungen über die in der Zeitschrift Germanien, Band III. Heft II. Nr. VIII. unter dem Titel: Reflexionen über die Errichtung eines obersten Bundes-Tribunals für die rheinische Conföderation, abgedruckte Abhandlung.* Da in der letzten die Möglichkeit der Errichtung eines allgemeinen Bundesgerichts geläugnet und dessen Unvereinbarkeit mit der Bundes-Verfassung behauptet wird; so tritt gegen diese Behauptung der Hr. Geh. Regierungsrath *Schue* in Giessen, ein als patriotischer, deutscher Schriftsteller längst rühmlich bekannter Gelehrter, auf. Es giebt Leute, deren Geist so wenig das Einfache, als ihr Fuss die grade Linie findet und die daher sogar behaupten, dass es kein Deutschland mehr giebt. Auch diese werden hier S. 164. treffend widerlegt, indem Hr. GRR. *Schue* mit Recht behauptet, dass ein Bund, der mehrere Staaten zusammen hält, doch wohl „so ein Ding wenigstens von Staat seyn müsse." Rec. begreift nicht, wie man die

Digitized by Google

die Einheit einer Staatenvereinigung abſprechen könne, welche einen gemeinſamen Protector, einen gemeinſamen Primas, einen gemeinſamen Zweck, einen gemeinſamen Bundestag u. ſ. w. hat. Es iſt ſonderbar, ſagt unſer Vf. S. 105, dem lieben Vaterlande den Titel eines Staats abzuſprechen und bloſs deswegen, weil es nicht mehr auf die alte Art regiert wird. Die Errichtung eines Bundesgerichts vertheidigt der Vf. aus unwiderlegbaren Gründen: es würde den Zweck des Bundes, die innere Ruhe Deutſchlands, ſehr erhalten, wenn die Bewohner Deutſchlands durch ein Bundesgericht gegen factiſche Eingriffe in ihre Vorrechte und Befugniſſe geſichert würden. Man behauptet zwar, daſs es in Deutſchland an einer, zur Ausübung der höchſten Gerichtsbarkeit befugten, Oberherrſchaft fehle; allein der Protector mit den Souverains ſey doch wohl nicht zu unmächtig, durch unparteyiſche Juſtizpflege den Unterthanen den Weg zu bahnen, den jeder wolle, ein Bundesgericht zu errichten, wenn ſie wollten, „ein Gericht, nach welchem jeder ſeufzt und das zwar ohne dem rheiniſchen Bunde entgegen zu handeln, der, wenn er gleich die Errichtung in der Eile, mit welcher dieſer Bund entworfen wurde, nicht ausdrücklich ausſpricht, doch zum wenigſten auch nicht daſſelbe ausſchlieſst.“ Iſt es nicht überaus traurig, fügt er S. 107. hinzu, daſs ſelbſt deutſche Rechtsgelehrte das Heil deutſcher Unterthanen mit einer Diſtinction zu hintertreiben ſuchen, die nur Hang nach Sophiſterey gebähren kann? Ein ſelbſt gewähltes Bundesgericht iſt kein *Tribunal ſtranger* und die Bundesacte ſelbſt enthält allerdings einen Embryo eines Bundesgerichts, denn wenn das politiſche Bundestribunal zu Frankfurt kein *Tribunal ſtrunger* iſt, warum ſollte ein Bundesgericht in dieſe Kategorie gehören? Waren doch ehedem nicht die Reichsgerichte fremd und nur der Reichstag einheimiſch! Rec. wünſcht, daſs dieſe mit eben ſo vieler Sachkenntniſs und Unbefangenheit, als ehrenvollem Gefühl für Volks- und Regentenwohl geſchriebene, Abhandlung allgemein beherzigt werde. 9. *Einige ſtatiſtiſche und geographiſche Nachrichten von der Grafſchaft Wittgenſtein - Wittgenſtein.* Pütter rechnet dieſs Land zu denjenigen, die *modo herili* regiert würden. 10. *Nähere Nachrichten von den, am 26. Junius 1809 in der Königl. Baierſchen Stadt Nürnberg vorgefallenen Unruhen.* Aus den hier mitgetheilten actenmäſsigen Nachrichten geht hervor, daſs nur wenige (10) Menſchen, die ſchon längſt die Verachtung ihrer Mitbürger trugen, an dieſen Vorfällen Theil nahmen. 11. *Königlich Weſtphäliſches Decret v. 10. Dec. 1809, die Vereinigung einiger Univerſitäten und andern Unterrichtsanſtalten im Königreich Weſtphalen betreffend;* ein Beyſpiel, wie eine weiſe, humane und gerechte Regierung das öffentliche Wohl mit der Gerechtigkeit vereinigen könne. 12. *Berichtigung eines Druckfehlers in den Nachrichten von dem Lande des Fürſten von Salm - Kyrburg und Salm - Salm* in Heft XXXVIII. 13. *Soll man Rheiniſche Conföderation, Rheiniſcher Bund oder Rheinbund ſchreiben?* Der Vf. H. K. *Winkopp* erklärt ſich, wie Rec. glaubt, mit Recht, gegen den franzöſiſchen Ausdruck: *Conföderation*, und hält den des Rheiniſchen Bundes für den richtigen und diplomatiſch angenommenen; Rheinbund findet man nirgends. Der Ausdruck: deutſcher Bund, würde auf jeden Fall der zweckmäſsigſte ſeyn. 14. *Ueber den künftigen Zuſtand des Rheiniſchen Bundes.* Aus der, vom Franzöſiſchen Miniſter des Innern im geſetzgebenden Corps, am 12. Dec. 1809 geſchilderten, Lage des Reichs, werden hier die merkwürdigen Worte ausgehoben: der Rhein iſt die unveränderliche Gränze der unmittelbaren Staaten ſeines (Napoleons) Reichs; die Hanſeſtädte werden ihre Unabhängigkeit behalten und in den politiſchen Verhältniſſen des Rheiniſchen und Helvetiſchen Bundes wird nichts geändert werden. 15. *Beſtand des Königreichs Weſtphalen.* Die, hier gegebenen, Nachrichten betreffen die, dieſem Königreich einverleibten, vormaligen Beſtandtheile des Sächſiſchen Königreichs. 16. *Miſcellen.* Unter denſelben zeichnet ſich die im Herzogthum Naſſau unterm 28. Dec. erlaſſene weiſe, menſchliche Verordnung aus, daſs die Anwendung von Stockſchlägen, Peitſchenhieben und körperlichen Züchtigungen, als Correction oder Strafmittel gegen erwachſene Perſonen beyderley Geſchlechts gänzlich unterſagt ſeyn, und an deren Stelle angemeſſene Geld- oder Gefängniſsſtrafen treten ſollen, mit Ausnahme jedoch der, in den Zuchthäuſern Verhafteten. Die Ueberſchreitung dieſer Vorſchrift zieht nicht allein Beſtrafung nach ſich, ſondern dem Beleidigten wird auch zur Privatſatisfaction eine Injurienklage geſtattet. Im Eingange dieſer nachahmungswürdigen, den edlen Geiſt der Naſſauiſchen Staatsverwaltung abermals ausſprechenden Verordnung iſt unter andern auch der Grund angegeben, daſs dieſe bisherige Züchtigung Erwachſener, bis zu den Jahren der Mannbarkeit gereiften Perſonen in der Vorausſetzung einer ſolchen Rohheit der Geſtraften beruhe, die bey dem hohen Grade der Bildung, zu welcher die gröſste Mehrzahl der herzoglichen Unterthanen fortgeſchritten, nur in ſeltenen Fällen ſich noch äuſsere.

Ein und zwanzigſtes Heft. 17. *Ueber Steuerweſen und Steuerfreyheiten.* Ueber die bisherigen Steuerprivilegien iſt zwar viel geſchrieben; allein der Vf. glaubt doch, daſs grade die wichtigſten, dabey eintretenden, Anſichten unberührt geblieben ſind, Anſichten, welche für die dabey leidenden Stände nicht bloſs um Gnade flehen, ſondern Gerechtigkeit fordern und von einem patriotiſchen Standpuncte ausgehen, welcher das Privatrechtliche dieſer Exemtionen in gemeinrechtliche Principien auflöſet und die Erhaltung einzelner Stände nur im Wohl des Ganzen bezweckt. Dieſe Abhandlung iſt gegen „diejenigen, vom Lichte neuer Ideen geblendeten Reformen-Prediger, die der Zeitgeiſt am Narrenſeile führt,“ gerichtet und beſtimmt zu zeigen, daſs der Adel und ſeine Privilegien das kränkende Schickſal nicht verdienen, welches jene Menſchen über ihn ver-

Digitized by Google

verhängen wollen, dafs eine plötzliche Reform der herkömmlichen Steuerverfassung unmöglich ist und in derselben die bisherigen Exemten die Last doppelt treffen würde und zwar ohne dafs die aufgehobene Exemtion gerade denjenigen Individuen zum Vortheil gereichte, welche dadurch prägravirt sind, wenn der Staat vergifst, dafs er den Exemten Rückwährung des Ersatzes schuldig ist, den er, ohne dessen, was längst geleistet ist, zu gedenken, für seine Exemtion auf eine unmerkliche Weise wirklich noch leistet. Der Plan dieser Abhandlung zerfällt in drey Abschnitte, der *erste* entwickelt die Rechtsverfassung in Steuersachen, ein *zweyter* Versuch soll die historische Erörterung des deutschen Steuerwesens enthalten und der *dritte* die Frage beantworten: was nach der veränderten Staats- und Rechtsverfassung in Absicht der Steuer-Exemtionen Rechtens sey? Nur der erste Theil ist hier abgedruckt, die beiden andern werden folgen. Rec. tritt den hier ausgeführten Grundsätzen bey, wünscht jedoch, dafs der Vf. seinen Plan weniger weit angelegt, sondern auf den dritten Theil beschränkt hätte, in welchem die Materialien der beiden ersten als bekannt vorauszusetzen oder kürzlich zu berühren gewesen wären. Der Vf. erscheint als ein, seinem Gegenstand gewachsener, Mann. 18. (Durch einen Druckfehler Nr. 2.) *Fortsetzung der Beylagen zu dem, im 40sten Heft Nr. 2. S. 17. abgedruckten Grofsherzoglich Badische Organisations-Edict v. 26. Nov.* 1809. Betrifft die Organisation der städtischen Gemeinden und städtischen Obrigkeiten und der Verfassung des platten Landes und der Beamten. Jede Beamtung soll in der Regel wenigstens 7000 Seelen enthalten; kein Beamter darf künftig auf Sporteln gesetzt werden, allein diejenigen, die gegenwärtig noch auf Sporteln stehen, behalten sie für ihre Person und so lange sie ihren dermaligen Posten bekleiden; die Instruction für die Beamten ist sehr genau und musterhaft. 19. *Theatrum praetensionum der durch die Bundesacte mediatisirten Reichsstände mit berichtigenden Anmerkungen.* Der Text ist ein Gutachten des Gräflich E. E., Kanzleydirectors D— an den Grafen F. zu E. E. die neuen staatsrechtlichen Verhältnisse der mediatisirten Reichsstände betreffend, welches ein (angeblich) Unparteyischer mit Anmerkungen begleitet. Beide, der Canzleydirector und der *Impartialis*, sind wohl zu weit gegangen. 20. (Durch einen Druckfehler 4.) *Gutachten des Königl. Westphälischen Staatsraths vom 25. März 1809, wodurch das am 9ten Januar 1808* (Heft XIV. S. 326. f. abgedruckte) *Gutachten über die fideicommissarischen Substitutionen erklärt wird.* Hierin ist entschieden, dafs diejenigen fideicommissarischen Substitutionen, in Rücksicht welcher am 1sten Januar 1808 kein Successor am Leben war, durch den Code Napoleon gänzlich aufgehoben sind, dafs auf gleiche Weise die Substitution erloschen sey, wenn der unmittelbar zur Succession berufene Fideicommissserbe vor Eröffnung der Succession gestorben ist oder noch versterben sollte, es sey denn, dafs derselbe einen qualificirten Descendenten, welcher Kraft des Repräsentationsrechts in seine Stelle einzutreten befugt ist, hinterlassen hätte, dafs, wenn dem Fideicommiss-Besitzer nach dem 1. Januar 1808 ein zur fideicommissarischen Succession qualificirtes Kind geboren ist, oder geboren wird, der nächste Collateralerbe, welcher in seinem Zeitpuncte bereits am Leben war, demselben nachstehen und dafs im Fall, wenn mehrere, zu deren Besten die Substitution zum letztenmale aufrecht erhalten worden, zugleich zur fideicommissarischen Succession berufen sind, das Repräsentationsrecht sowohl in der graden als Seitenlinie Statt finden soll. 21. *Beytrag zur Kenntnifs der verschiedenen Schicksale der einzelnen Dispositionen der Rheinischen Bundesacte.* Betrifft die Patronatrechte. 22. *Betrachtungen über den Art. 30. der Rheinischen Bundesacte.* Der Vf. dieser, von Rec. mit Vergnügen gelesenen, Abhandlung behauptet wohl mit Recht, dafs der Zweck des Rheinbundes nur die Staatsverbindung, nur der äufsere und innere Friede sey, keinesweges aber die Privatrechte der Staatsbürger unter sich angehe, dafs letztre unverrückt unter dem Schutze der Gesetze beym Alten geblieben und dafs ein innerer Friede sich dann nicht denken lasse, wenn die Privatrechte nach Willkür umgestofsen werden könnten. Einer der wichtigsten Gegenstände ist wohl das Verhältnifs der Gläubiger und ihrer Schuldner und mit Recht bringt der Vf. dasselbe zur öffentlichen Sprache. Gerechtigkeit und Politik vereinigen sich aufs innigste in diesen Punct und lassen gebieterisch wünschen, dafs endlich einmal in die Angelegenheit der Schulden und Gläubiger der mediatisirten Reichsstände Gerechtigkeit und Ordnung gebracht werde. 23. *Einige Bemerkungen über den Modeton deutscher politischer Schriftsteller, nebst einer Friedenspredigt an ihre Parteyen.* In dem Aufsatz über die Auslegung des 27sten Artikels der Bundesacte im Heft XXXIX. dieser Zeitschrift schlich in eine, von Rec. bereits gerügte, Note eine Behauptung gegen diejenigen ein, deren Sinn noch nicht für Deutschheit und deutsche Cultur abgestumpft ist. Gerne hofft Rec. mit dem Vf. dieser Abhandlung, dafs jene Note von einer fremden Hand beygefügt worden. 24. *Nachtrag zu der im Heft XL. mitgetheilten Organisation des Grofsherzogthums Baden.* 25. *Neue Territorial-Eintheilung des Innkreises im Königreich Baiern.* Er enthält auf 169¼ Quadratm. 202,831 Seelen. 26. *Zweyter Reichstag des Königreichs Westphalen.* Wer sollte sich nicht freuen hier die alte Sitte der Deutschen wieder aufleben zu sehen, wo ihre Fürsten sich freundlich mit den gewählten Repräsentanten des Volks unterhielten, über die Bedürfnisse des Landes, über die Opfer, die gebracht werden müssen, um jene zu befriedigen, über die Mittel, dem Reiche Ehre, Glanz und Wohlstand zu verschaffen! Welchen Deutschen sollte es nicht freuen, hier wieder berührt zu finden, dafs alle, von Napoleon gestiftete Reiche zur sichern Basis jenes Repräsentativ-System haben, das die Stelle der alten deutschen landständischen Verfassung vertritt, die so viel

Digitized by Google

viel Gutes für Deutschland gestiftet hat! Doppelt erhebend ist es, in dem Staate eines Zweiges von Napoléons Stamm diese liberale, echt germanische Verfassung so gehandhabt, so geehrt zu sehen, während man in manchen Staaten Deutschlands, in manchen Theorien ständische Versammlungen für unvereinbar mit den Grundsätzen der Rheinbunds-Verfassung hält. So wenig haben die allerzerstörenden Reformen-Prediger unsrer Zeit den echten Geist der Rheinbunds-Verfassung aufgefasst, dass sie dieselbe für eine Despotie halten, während ihr Stifter sie zur gemässigten Monarchie stempelte. Hoffentlich werden auch diejenigen deutschen Staaten, welchen bisher das Glück ständischer Verfassung noch vorenthalten wird, dem Beyspiele Westphalens gemäss, sie bald wieder erhalten. 27. *Actenstücke, die Ergreifung bürgerlicher Berufswahl durch die Israelitische Jugend im Grossherzogthum Baden betreffend.* Möchten alle Regierungen diesem Gegenstande die Aufmerksamkeit gönnen, welche die Grossherzogl. Badensche ihm schenkt. 28. *Anfrage.* Sie betrifft das Lehnsrecht nach Rheinbunds-Grundsätzen. 29. *Miscellen.* Wir bemerken aus denselben, dass der Fürst von Schwarzburg-Sondershausen nach dem Vorgange der mehrsten übrigen Mitglieder des Rheinischen Bundes durch das Patent v. 5. Dec. 1809 von der Oberherrlichkeit der in seinem Lande gelegenen, und bisher von auswärtigen Staaten abhängigen, Lehen Besitz ergriffen hat.

(Der Beschluss folgt.)

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

ALTONA, b. Hammerich: *Predigten zur Belebung des Glaubens an die göttliche Weltregierung* von *N. Funk*, Prediger in Altona. *Erstes* Heft 1809. 151 S. 8. (12 Gr.)

Der würdige Vf. bemerkt in der Vorrede zu diesem Heft, welches sechs treffliche, unsern Zeitbedürfnissen angemessene, Predigten über den auf dem Titel erwähnten Gegenstand liefert, ganz richtig, dass unerwartete, zum Theil schaudervolle, Begebenheiten und Leiden den hohen, trefflichen Glauben an Gott als sittlichen Regenten seit mehrern Jahren auf eine schwere, harte Probe stellen, und dass gleichwohl unter allen Uebeln unserer Tage die Verminderung oder gar der gänzliche Verlust desselben bey weitem das gröseste und furchtbarste wäre, welches uns treffen könnte. Es ist in jeder Hinsicht unläugbar, dass mit diesem Glauben an die göttliche Weltregierung augenblicklich unser Muth und unsere Kraft zum Rechthandeln und Edeldulden, wie die Achtung gegen uns selbst und die Hoffnung einer frohen Zukunft durch allmähliges Fortschreiten zu jeder Art von Vortrefflichkeit steht und fällt. Immer werden daher Predigten, welche Wahrheiten in sich fassen, die zur Belebung des Glaubens an Gottes allwaltende Vorsehung beytragen können, für religiöse, Erbauung suchende Leser, besonders in den gegenwärtigen Tagen, als ein Wort zu seiner Zeit geredet, eine sehr erwünschte Erscheinung seyn. Denn wenn gleich diese wichtige Materie früher schon oft von mehreren Kanzelrednern, z. B. einem *Zollikofer*, *Reinhard* u. s. w. gut behandelt worden ist, so lassen sich doch auch diese mit beständiger Rücksicht auf die jetzigen Zeitbedürfnisse gehaltenen Kanzelreden um so mehr mit vielem Nutzen lesen, da der Vf. sich hier nach seiner eigenen Angabe in der Vorrede S. X. insonderheit bestrebt, absichtlich nur solche Sätze zu bearbeiten, die man wenigstens nicht in allen Predigtsammlungen wiederfindet. Der Inhalt dieser Vorträge ist folgender: I. *Was es heisse, an eine göttliche Weltregierung glauben?* II. *Wohlthätigkeit des Glaubens an die göttliche Weltregierung in den Zeiten allgemeiner öffentlicher Trübsale.* III. *Von der Stärke, welche unser Glaube an die göttliche Weltregierung nach dem Vorbilde Jesu haben soll.* IV. *Hauptbedingungen eines starken lebendigen Glaubens an die göttliche Weltregierung.* V. *Dass die göttliche Weltregierung jedes Alter unsers Lebens für unsere Bildung zur Tugend wohlthätig zu machen wisse.* VI. *Gott bleibt eben so anbetungswürdig, wenn er unsere Gebete um irdische Güter und Freuden nicht erhöret, als wenn er sie erhöret.* Diese sämmtlichen Vorträge, unter welchen die 3te Predigt nach unserm Ermessen die gelungenste ist, zeichnen sich fast ohne Ausnahme durch Gründlichkeit, Bestimmtheit der Begriffe, vertraute Bekanntschaft mit der Bibel und deren richtige Anwendung, wie auch Schönheit des Ausdrucks rühmlich aus, und lassen sich mit Wohlgefallen und Interesse lesen. Wenn die strenge Kritik ja etwas ausstellen soll, so wäre diesen an sich schätzbaren Vorträgen hie und da etwas mehr Feuer und Leben zu wünschen. Auch hätten sich einige Ausdrücke und Redeformen, welche nicht wohl für die Kanzel geeignet sind, z. B. S. 83. engherzige Selbstsucht für Ewigkeiten u. s. w. zu lange Perioden z. B. S. 8. 9. wie auch Missverhältnisse zwischen dem Hauptsatz und Theilen, z. B. bey der VI. Predigt S. 118. 119. leicht ändern, und mit verständlichern und einfachen vertauschen lassen. — Nach der Angabe des Vfs. sollen noch 3 bis 4 solche Hefte ans Licht treten.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 10. Julius 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT a. M., b. Mohr.: *Der Rheinische Bund.* Von *P. A Winkopp.* u. s. w.

(Beschluss der in Num. 75. abgebrochenen Recension.)

Zwey und vierzigstes Heft. 30. *Vertheilungsvertrag des Activen und Passiven des bisherigen Schwäbischen Kreises, d. d. Stuttgard am 4ten May* 1809. 31. *Herzogl. Sachsen-Coburg-Saalfeldisches Mandat, die Aufhebung der Steuerfreyheiten betreffend* v. 11. Dec. 1809. Von der Steuerpflichtigkeit sind indessen die Wohnungen und Castra der Rittergutsbesitzer nebst den dazu gehörigen Hufrechten und eingehegten Baum- und Gemüsgärten ausgenommen und den Besitzern der Rittergüter, um „ihnen das Opfer, welches sie durch die Verzichtleistung auf eine ihrer ältesten Vergünstigungen, den durch die gänzliche Umwälzung der Staatsform herbeygeführten Bedürfnissen des Staats bringen müssen, möglichst zu erleichtern," wichtige Entschädigungen, z. B. die Allodification gegen eine mäsige Erlegnifs, ertheilt. 32. *Darstellung der Lage des Königreichs Westphalen:* Rede des Ministers des Innern, Hrn. Grafen von Wolfradt, gehalten in der öffentlichen Sitzung der Reichsstände am 2ten Febr. 1810. (S. A. L. Z. 1810. Nr. 98.) 33. *Sammlung der Controversen über die rheinische Bundesacte.* In dieser Fortsetzung der, im Heft XXVIII. Nr. 4. angefangenen Abhandlung erörtert der Vf. die Beylegung der, unter den Verbündeten entstehenden, Streitigkeiten und die Frage, ob ein Bundes-Tribunal auch für die Streitigkeiten zwischen den Regenten und ihren Unterthanen zu errichten sey? Die Bundes-Versammlung ist für die erstre Art von Differenzen kein bürgerliches, sondern ein politisches Tribunal, die Mitglieder des Bundes unter sich als erwählte Schiedsrichter zu betrachten; in Ansehung der zweyten Gattung der Streitigkeiten scheint der Vf. zwar gegen die Errichtung eines Bundes-Tribunals zu seyn; allein aus Gründen, welche die erhöhete Nothwendigkeit dieser Errichtung grade sehr laut aussprechen. Der Vf. sagt nämlich, nachdem er die von andern Schriftstellern für und gegen dieses Institut gebrauchten, Gründe treu vorgetragen und die unwürdige Manier, den Vertheidigern dieses Tribunals persönliche Rücksichten beyzulegen, gehörig abgefertigt hat, dass dieser Gegenstand von der äussersten Wichtigkeit seyn würde, „wenn man irgend noch erwarten dürfte, dass die Errichtung eines obersten Bundes-Tribunals in der angegebenen Art je im Ernste zur Sprache kommen würde. Es kann seyn, dass es auf einem ganz andern Wege und auf eine ganz andere Weise wirklich zu Stande kommt, was aber eine wesentliche Abänderung der Bundes-Verfassung voraussetzen würde. So aber, wie der Bund jetzt ist, wird an die Ausführung des so wohlthätig scheinenden Plans nie zu denken seyn. Möchten doch die Urheber und Freunde dieses Plans an die Geschichte der reichsgerichtlichen Justizpflege und ihrer Wirksamkeit, an die innere Ausbildung der Landeshoheit, an die Tendenz der deutschen Regierungen gegen die Reichsgerichtsbarkeit sich recht lebhaft zurück erinnern und dann sich fragen: werden dieselben Fürsten und Räthe, die selbst den Schein des alten Gerichtszwangs mit Ungeduld ertrugen, und nie gehorchten, wenn sie es ungestraft konnten, werden diese im Vollgenuss der Souverainetät sich selbst eine neue und weit stärkere Fessel anlegen? Was wollen wir aber mit Planen uns ermüden, deren Unausführbarkeit vor Augen liegt?" Dies mag wahr seyn; allein, fragt Rec., beweiset jene Stimmung, die doch nicht allgemein ist, nicht grade die hohe Rathsamkeit, ja selbst Nothwendigkeit einer solchen, gewifs nicht landesväterlichen, rühmlichen Stimmung durch ein wirksames Bundes-Tribunal vorzubeugen? redet dies nicht kraftvoller, als alles für die Wohlthätigkeit dieses Tribunals? Müssen theoretische Untersuchungen nicht ihrer Ausführung vorangehen? Sollten, fragt der Vf. weiter, „aber nicht die Vortheile eines höchsten Bundes-Tribunals so gros seyn, dass sie selbst durch Entäusserung eines Theils der Souverainität nicht zu theuer erkauft würden? Dies ist eigentlich der Punct, auf welchen der ganze Streit zurückgeführt werden mus. Nach der Wendung, die nun einmal die Politik der grösern Bundesstaaten genommen hat,

Digitized by Google

hat, müſſen wir dieſe Frage verneinen, weil wir überzeugt ſind, daſs alle jene Vortheile, ſelbſt wenn jetzt noch ein Bundesgericht, wie es hier vorausgeſetzt wird, zu Stande käme, niemals erreicht werden würden. Soll aber der Bund, wie er iſt, beſtehen; ſo müſſen in Anſehung der mindermächtigen Mitglieder deſſelben nothwendig Einrichtungen getroffen werden, die für und gegen ſie und in ihren Staaten den Gang einer parteyloſen Rechtspflege ſichern. Ohne das wird das neue politiſche Inſtitut ewig Bruchſtück bleiben. Wäre Einheit im Bunde, Einheit im Deutſchen Vaterlande zu erzielen geweſen; ſo würden wir ein oberſtes Bundes-Tribunal höchſt wünſchenswerth gehalten haben, um des einzigen Vortheils willen, den der Triumph der Gerechtigkeitsliebe gewährt. Allein, fragt auch hier Rec., iſt ein oberſtes Bundes-Gericht nicht auch in Anſehung gröſserer Staaten ſehr wünſchenswerth? Soll der Triumph der Gerechtigkeitsliebe deſshalb auf immer vom deutſchen Boden ſchwinden, weil er ihn einige Jahre verlieſs? — Rec. bittet den ihm unbekannten Vf. um die Fortſetzung dieſer Sammlung der rheinbundsrechtlichen Controverſen. 34. *Fortſetzung der Beylagen zum Groſsherzogl. Badenſchen Organiſationsedict*, ſie enthält die Inſtruction für die Kreisdirectionen und Oberforſtämter. 35. *Rechtliche Entſcheidung des Groſsherzogl. Heſſiſchen Oberappellations-Gerichts zu Darmſtadt v. 18. Dec. 1809, die pünktliche Bezahlung der Penſionen der Geiſtlichen der ſäculariſirten Abtey Ilberſtadt betreffend.* Im Groſsherzogthum Heſſen ſtehen auch hier, nach Ausweiſung der abgedruckten Actenſtücke die höchſte Staatsadminiſtration mit der höchſten Gerechtigkeitspflege in dem Einklang, worin ſie von Rechtswegen allenthalben ſtehen ſollten. Wir finden hier einen abermaligen Beweis des bekannten hohen Gerechtigkeitsſinnes des Oberappellationsgerichts zu Darmſtadt. Wie würde es, fragt Rec., indem er auf einen Augenblick auf die Abhandlung unter Nr. 33. zurückkehrt, mit der Gerechtigkeit geworden ſeyn, wenn es keinen oberſten Gerichtshof für dieſen Fall gegeben hätte? 36. *Ueber den zwiſchen Nord- und Süddeutſchen Gelehrten neuerlich ausgebrochenen Streit.* Rec. überläſst mit Vergnügen die Beleuchtung und Widerlegung dieſes Aufſatzes einer andern Feder. 37. *Erhebung des Primatial-Staates zum Groſsherzogthum Frankfurt und Ernennung des künftigen Souverains.* Hier iſt die Bothſchaft des Kaiſer Napoléon an den Senat und das Decret, beide vom 1ten März 1810, in Urſprache abgedruckt. 38. *Ueber die Erhardſche Ueberſetzung des Code Napoléon.* Dieſer Aufſatz enthält eine Rettung der gedachten Ueberſetzung gegen die, in *Germanien* von *Crome* und *Jaup* Band III. Heft III. Nr. XVIII. abgedruckte, Bemerkung über dieſe Ueberſetzung. 39. *Königl. Würtembergiſches Miniſterial-Reſcript den Aufenthalt der mediatiſirten Fürſten und Grafen zu Stuttgardt betreffend.* „In Erwägung, daſs die Fürſten und Grafen des Königreichs nach den vorliegenden organiſchen Geſetzen ſich mit der Ausübung der Gerichtsbarkeit in ihren Beſitzungen nicht mehr zu befaſſen haben, die ihnen bevorbleibenden Revenüen aber, deren Verwaltung durch ihre Rentbeamte beſorgt wird, in dem Königreiche zu verzehren gehalten ſind, ferner in Betracht, daſs durch den ununterbrochenen Aufenthalt auf den bisherigen Wohnſitzen in ihren Beſitzungen die Königlichen Unterthanen einer Influenz ausgeſetzt bleiben, welche bey dem ſchon Statt gehabten Miſsbrauch Seine Königliche Majeſtät ein für allemal beſeitigt und vermieden wiſſen wollen; endlich in der weitern Rückſicht, daſs es vor allen Königlichen Unterthanen den Fürſten und Grafen gezieme, Sr. Königl. Majeſtät ihre Devotion ſelbſt perſönlich zu bezeugen, mehrere derſelben aber einer, auf allerhöchſten Befehl neuerlich an ſie ergangenen Miniſteriellen Aufforderung hiezu wider alles Erwarten keine Folge geleiſtet haben und ihre dagegen gemachten Einwendungen ganz unſtichhaltig ſind, haben Se. Königl. Majeſtät der unterzeichneten Stelle nunmehr allergnädigſt aufgetragen, den Herrn NN. den unabänderlichen allerhöchſten Willen zu eröffnen, daſs die Hrn. NN. von nun an das Jahr wenigſtens drey Monate den Aufenthalt in der Königl. Reſidenz zu nehmen und ſich zu dieſem Ende um eine convenable Wohnung allhier umzuſehen haben." Die Strafe des Ungehorſams gegen dieſe Verordnung beſteht in dem Einzug des 4ten Theils der ſämmtlichen Jahresrevenüen für die Königl. Staatskaſſe. 40. *Aufhebung des Malteſer-Ordens im Königreiche Weſtphalen.* 41. *Die Geldſtrafen des Civil- und Criminalrechts möchten jetzt in den mehreſten deutſchen Landen wenigſtens um die Hälfte zu mindern ſeyn.* Wegen des herabgeſunkenen Privatvermögens der Deutſchen, welches in den letzten 10 bis 20 Jahren wenigſtens auf die Halbſcheid herabgeſunken iſt. 42. *Dubia Rhenana, oder Beytrag zu den Zweifeln gegen das Gedeihen des dem Rheiniſchen Bunde nachgerühmten Einheitsprincips.* Unter den vielen Abweichungen und Verſchiedenheiten, ſagt der Vf., welche wir bey den verſchiedenen Anſtalten in Hinſicht der Geſetzgebung, Polizey und andrer Gegenſtände in den verſchiedenen Staaten des Rheiniſchen Bundes finden, zeichnen ſich die Anſtalten zur öffentlichen Sicherheit in den Königreichen Baiern und Würtemberg durch directen Widerſpruch vorzüglich aus. Der König von Baiern glaubt die Sorge für die öffentliche Sicherheit im Innern ſeiner Staaten niemand beſſer, als den Unterthanen ſelbſt anvertrauen zu können, hat deshalb im ganzen Königreiche ein ordentliches Bürgermilitär errichtet und ſcheint von dem traulichen Ausſpruch eines unſrer Fürſten voriger Zeiten: Wenn der Unterthan wacht, kann der Fürſt ruhig ſchlafen, innig überzeugt zu ſeyn, wogegen im Königreich Würtemberg die Entwaffnung der Unterthanen und Ablieferung der bey ihnen befindlichen Schieſsgewehre an die Ober- und Kreisämter vorgeſchrieben ſey. Welche von dieſen beiden von einander ſo ganz entgegengeſetzten Verordnungen entſpricht nun wohl ihrem auf die öffentliche Sicherheit

Digitized by Google

heit berechneten Zweck am beſten? Diejenige, welche das Volk *bewaffnet* oder diejenige, welche es *entwaffnet*? Wo iſt der Grund ihrer Verſchiedenheit zu ſuchen, im Charakter der Regierungen oder im Charakter des Volks? Welche Reſultate wird wohl die eine und die andre Regierung von ihren Anſtalten ärnten? 43. *Erzherzoglich-Großherzogliche Verordnung, die Entſchädigung der Beſitzer vormaliger Kammergüter, welche ſteuerfrey vererbt worden ſind, betreffend, d. d. Würzburg v. Sept.* 1809. Die Dominical- und Lehnsabgaben ſollen gemindert werden. 44. *Miſcellen.* Nachricht von der Central-Veterinärſchule für das Königreich Baiern u. ſ. w.

OEKONOMIE.

ROSTOCK, b. Stiller: *Beyträge zur Aufnahme der Landwirthſchaft in Schwediſch-Pommern, in Rückſicht auf leichte Felder, gröſstentheils nach eigenen Erfahrungen*, von *Ernſt Chriſt. von Buggenhagen.* 1803. XX u. 342 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dieſes im Ganzen ſehr lehrreiche und intereſſante Werk zerfällt in zwey Abtheilungen, wovon die erſte, von dem Getreidebau auf leichten Feldern insbeſondere, die andere von dem Anbau der in Schwediſch-Pommern im Freyen ausdauernden einheimiſchen und fremden Holzarten handelt. Beiden liegen ſchon früher niedergeſchriebene und anderwärts gedruckte Aufſätze des Vfs. zum Grunde; und namentlich der erſten Abtheilung das, was derſelbe im Jahr 1793 der Berliner Akademie der Wiſſenſchaften zur Beantwortung der Frage über die Anwendung der Koppelwirthſchaft in der Mark Brandenburg, vorgelegt hat: der zweyten aber, wenigſtens zum Theil, ein Aufſatz, welcher im Jahr 1794 vom Hrn. Archiater *Weigel* in ſeinem Magazin für Freunde der Naturlehre mitgetheilt worden iſt. Allein der Vf. hat dieſe ſeine frühern Arbeiten hier unendlich bereichert, vervollſtändigt und berichtiget geliefert. In der erſten Abhandl. empfiehlt der Vf. vorzüglich die Koppelwirthſchaft für leichte Felder, und wünſcht mit Recht, daſs man in ſeinem Vaterlande niemals wieder von derſelben auf dieſen Feldern abgehen möchte, — worin ihm Rec., in Rückſicht auf jenes Land, nicht anders als beyſtimmen kann. Dieſe Abhandlung zerfällt in ſieben Abſchnitte. Der Vf. handelt zuerſt von der Verſchiedenheit des Bodens (— wobey das, was über die Beurtheilung deſſelben aus und nach dem Daſeyn gewiſſer wildwachſenden Bäume geſagt wird, ſehr lehrreich iſt —); dann im zweyten von den verſchiedenen Getreidearten und andern ökonomiſchen Gewächſen, nebſt der ihnen erforderlichen Zubereitung des Ackers — worin ſich aber eben nichts beſonders findet, — endlich im dritten, von der richtigen Eintheilung des Ackers, wo denn auch die Koppelwirthſchaft für leichte Felder, ſehr angeprieſen wird. Der Vf. nennt dieſelbe auch die *Ruhe des Ackers*, weil bey derſelben der Acker eine gewiſſe Reihe von Jahren völlige Ruhe vor dem Getreideertrag, und der Bearbeitung hat; — und hat hierbey vorzüglich auch zwiſchen Holſteiniſcher und Mecklenburgiſcher Koppelwirthſchaft unterſchieden, und Ertragsliſten ſeiner väterlichen Güter bey der Koppelwirthſchaft. — Der vierte Abſchnitt handelt vom *Märgeln* der *Felder* und iſt vom Hrn. Major *von Schlagenteufel* zu Pöglitz im Schwediſch-Pommern verfaſst. — Rec. hat darin aber eben nichts Neues gefunden. Der fünfte Abſchnitt von den *Wieſen* und *Viehweiden*, und der ſechste von der *Stallfütterung* enthalten ebenfalls, beide, nichts beſonders Bemerkenswerthes. Den Schluſs dieſer Abtheilung macht dann ein ſiebenter Abſchnitt: *Betrachtung über die vom Hrn. Karbe vorgeſchlagene Einführung der engliſchen Wechſelwirthſchaft*, — durch welche nämlich der Vf. ſeine Koppelwirthſchaft durchaus nicht verdrängt ſehen will. Es läſst ſich hier nicht *darüber* entſcheiden, ob Koppelwirthſchaft oder ob Wechſelwirthſchaft durchaus und überall für leichte Felder vortheilhafter ſey? in der Regel aber, oder doch in den meiſten Fällen, wird die letztere, die doch ungemein viel für ſich hat, (beſonders die Möglichkeit einer Verbindung der Stallfütterung mit ihr,) immer auch hier anwendbar und möglich ſeyn. — Die zweyte Abtheilung von der Holzkultur iſt für den Schwediſch-Pommerſchen Landwirth gewiſs höchſt intereſſant und wichtig. Nach vorläufigen Bemerkungen über Holzkultur überhaupt, welche zeigen, daſs der Vf. von deſſen Vater ſchon dieſelbe auf ſeinen Gütern ſehr betrieben wurde, ſehr gründliche Erfahrungen in derſelben gemacht hat, wird zuerſt von der Kultur der einheimiſchen, dann von den, dort im Freyen ausdauernden fremden Holzarten geſprochen; worin denn ein ſehr ſorgfältiger Unterricht über den Anbau und ſelbſt die Benutzung faſt aller Holzarten überhaupt, vornehmlich aber über die der Eichen, Kiefern u. ſ. w. gegeben wird.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Schmid: *Katechetiſche Andachtsunterhaltungen* von M. *Johann Chriſtian Dolz*, M. *Johann Friedrich Wilhelm Döring*, *Chriſtian Heinrich Kozer*. *Erſtes* Bändchen. 1804. 208 S. *Zweytes* Bändch. 1805. 191 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Mit vielem Vergnügen hat Rec. dieſe katechetiſchen Andachtsunterhaltungen geleſen. Sie ſind auf junge

Digitized by Google

junge Christen bey ihrem Eintritt ins bürgerliche Leben berechnet, und unterscheiden sich in der Form gröstentheils von den bisherigen Sokratischen Katechisationen, worin gewöhnlich die Begriffe gleichsam von vorn herein entwickelt werden. Es wechseln in diesen Katechesen, wobey sich die Vff. zwar an gewisse Themata und Sprüche halten, Aufmunterungen, Gebete, Liederverse u. s. w. mit einander auf eine lehrreiche Art ab, und es wird dadurch für angehende und im Katechisiren noch ungeübte Lehrer ein nachahmenswürdiges Muster geliefert, wie man mit der erwachsenen Jugend zweckmälsig katechisiren soll. Der hier vorkommenden Katechisationen sind in allen dreyzehn, und zwar im ersten Bändchen sieben und im zweyten sechs. I. B. 1. *Friede sey mit euch! Ein wichtiger Wunsch an junge Christen bey ihrem Eintritt ins bürgerliche Leben.* 2. *Jesus Verdienst um die untern Stände.* 3. *Die Geburt Jesu, eine wohlthätige Veranstaltung Gottes zur Verschönerung unsers Erdenlebens.* 4. *Wir selbst am Feste des scheidenden Jahrs.* 5. *Das scheidende Jahr erweckt in uns das lehrreiche und nützliche Andenken an vergangene und künftige Scheidestunden.* 6. *Auch gebildete junge Christen haben Ursache sich ihrer Taufe zu freuen.* 7. *Von der christlichen Theilnahme an der Confirmationsfeyer unsrer jungen Brüder und Schwestern.* II. Bändchen. 1. *Ohne Wahrheit in unserm Verstande, ist auch keine Wahrheit im Herzen*, von *Döring*. 2. *Von dem Werth der Belehrungen, die uns Jesus über seinen Tod gab*, von *Kozer*. 3. *Ueber die Pflicht der christlichen Vaterlandsliebe*, von *Ebendemf.* 4. *Welche Güter nehmen wir in die bessre Welt hinüber;* von *Döring*. 5. *Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ärnten*, von *Dolz*. 6. *Ueber selige Stunden, welche wir schon auf Erden haben können*, von *Ebend.* Alle diese interessante Themata sind gröstentheils gut bearbeitet, und führen ohne zu grofse Umschweife zur leichten Kenntnifs. —

Amberg u. Sulzbach, im Verl. d. Seidel. Kunst- u. Buchh.: *Drey Kanzelreden, welche über die verminderten, und auf die Sonntage verlegten, Feyertage*, d. 17. 24. u. 31. Jul. im Jahre 1803, gehalten worden sind vom Priester *Franz Xaver Pleyer*, d. Z. in Naabburg. 1804. 96 S. 8. (4 Gr.)

Die Abschaffung oder Verminderung der Feyertage, welche bey dem unaufgeklärten Volke in Baiern einen widrigen Eindruck machte, veranlafste den Vf. seine Zuhörer über diese weise landesherrliche Verordnung zu belehren und ihnen zu zeigen, wie wohlthätig der Zweck dieser Verfügung für den Staat ist. Er suchte deswegen hier nach seiner eigenen Angabe in der Vorrede S. IV. die Macht der Kirche, einige Feyertage einzuziehen oder zu ändern, und dann die Nothwendigkeit, dieses zu realisiren, umständlicher zu beweisen. Die hier angeführten Gründe sind zwar meistens passend; aber selten, wie es der Gegenstand wohl erfordert hätte, mit Gründlichkeit ausgeführt. Der Vf. räumt indessen in der Vorrede S. VII. dieses selbst ein, und sagt, dafs seine Vorträge mehr Skizzen als Reden seyen, entschuldigt sich auch am Ende dieser Vorrede sehr demüthig darüber, dafs er solche Alltagsreden der Presse übergeben habe. Was indessen der Vf. hier nur skizzirt sagt, wird doch gröfstentheils populär, in einer edlen Sprache, welche katholischen Schriftstellern nicht immer eigen ist, dargestellt. Nur hie und da kommen noch Ausdrücke vor, welche sich nicht für den Kanzelvortrag eignen. Z. B. S. 17. *Disciplinar*-Sachen. S. 26. *Landes*-Cultur. S. 28. Die *Launen des* Wetters. S. 30. *Geistes*-Cultur. S. 38. *Moralität*, *Moralischgutes* u. s. w.

München, b. Lentner: *Christliche Volkspredigten* zu Indersdorf u. an manchen andern Ortschaften gehalten von *Fr. Xav. Stickl*, zur erbaul. Lesung für das Christenvolk herausgeg. 1809. 476 S. 8. (1 Rthlr.)

Diese Predigten haben den Namen daher, weil der Volkston darin gröfstentheils beybehalten ist, indem entweder selbst Reden des Volks, wie z. B. ich lasse den Priester halt reden, die Pfaffen machen es nur so strenge u. s. w. angeführt, oder doch ihm gewöhnliche Ausdrücke gebraucht werden, wie z. B. man mufs sich zwingen aus seinem Herzen recht eifrig zu beten, statt im Heimgarten zu sitzen in einem guten Buche lesen, dafs nicht die Güter auf die Gant kommen, Gott kann aufrührig werden u. s. w. Ja sogar Selbst- und Kinderschänder kommen vor. Dafs aber hierin nicht die wahre Popularität bestehe, bedarf keines Beweises.

* * *

Leipzig, in d. Weygand. Buchhandl.: Dr. *Ernst Christian Westphals*, vormals Königl. Preufs. Geh. Justiz-Raths u. s. w. in Halle, *Lehre des gemeinen Rechts vom Kauf-, Pacht-, Mieth- und Erbzinscontract, der Cession, auch der Gewähr des Eigenthums und der Mängel. Zweyter* unveränderter Druck 1807. VIII u. 670 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1794. Nr. 60.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 12. Julius 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

LEIPZIG, b. Gräff: *Neuer allgemeiner und vollständiger Wegweiser durch Spanien*, enthaltend die umständl. Beschreibung sämmtl. Provinzen, der Haupt- und Neben-Routen, der vornehmsten Ortschaften u. s. w. kurz, aller Merkwürdigkeiten von Spanien überhaupt. Nebst einer Menge interessanter Bemerkungen über den Ackerbau, die Industrie und den Handel, den Geist und Charakter, die Sitten und Gebräuche der spanischen Nation. Von *Alexander Laborde*. Frey nach dem Franz. bearbeitet von *Christian August Fischer*. — *Erster* Theil. Catalonien, Valencia, Murcia, Andalusien, Estremadura und la Mancha. 1809. VIII. u. 360 S. *Zweyter* und *letzter* Theil: Biscaya, Navarra, Alt- und Neu-Castilien, Leon, Galizien, Asturien und Aragon. Nebst einem Anhange, die sämmtl. Postrouten durch ganz Spanien enthaltend. 1810. XVI. u. 308 S. 8.

Auch unter dem kürzern Titel:

Neuestes Gemälde von Spanien im Jahre 1808. Nach *Alex. Laborde* von *Ch. A. Fischer*. —

Aus der frühern Anzeige des Originals (s. A. L. Z. 1809. Num. 286.) weiss man bereits, dass dieses Werk in materieller Hinsicht ein sehr vollständiges Repertorium über Spanien abgiebt, in formeller Hinsicht aber eine blosse Materialiensammlung ausmacht, die, wenn sie für Deutsche brauchbar seyn sollte, einer Umarbeitung bedurfte. Diese übernahm Hr. Prof. *Fischer*, der schon so manchem Werke diesen Dienst geleistet hat, und zu dieser Arbeit als Vf. mehrerer eigenen Schriften über Spanien, als Uebersetzer der neuesten Nachrichten von *Bourgoing* u. s. w. vorzüglichen Beruf hatte. Dem ersten Plane nach sollte sie drey Theile enthalten, wovon die ersten beiden die Darstellung der einzelnen Provinzen liefern sollte, der dritte aber zur Aufstellung der allgemeinen Bemerkungen bestimmt war. Die ersten beiden liegen vor uns; der dritte bleibt aber ungedruckt, weil sich in diesem Augenblicke nichts Bestimmtes geben lässt. Die hier gelieferte Darstellung der einzelnen Provinzen enthält jedesmal zwey Abschnitte: ein allgemeines Gemälde und dann Reiserouten und Städtebeschreibungen. Der erste Abschnitt hat gewöhnlich die Rubriken: die Charte, (allgemeine Uebersicht der Lage, Gebirge und Flüsse, Grösse und Bevölkerung) Clima, Ackerbau, Fabriken und Manufacturen, Handel und sittliche Bemerkungen; in dem zweyten Abschnitte sind den Reiserouten und Städtebeschreibungen — unter welchen die Topographie der Hauptstadt fast immer eine besonders ausführliche, vorzüglich auch mit Charakterschilderung der Einwohner ausgestattete Rubrik ausmacht, — gewöhnlich Bemerkungen über Wege, Wirthshäuser und Fuhrwesen vorausgeschickt; ein Gegenstand, den Hr. *F.* selbst früher, in einer seiner Reise nach Spanien angehängten Abhandlung über das Reisen in Spanien, bearbeitete, die hier vermehrt und verbessert als allgemeine Einleitung voransteht. — Die Abhandlung der einzelnen Provinzen selbst ist bey der durch Hn. *F.* sehr verkürzten Bearbeitung so gedrängt reichhaltig an genauen und bestimmten Nachrichten, dass wir uns in dieser Anzeige, der die frühere des Originals einen ausführlichen Auszug vorbehielt, damit begnügen müssen, einige allgemeinere Angaben aus dem ersten Abschnitte und einige besondere aus dem zweyten auszuheben.

Erster Theil. — *Catalonien.* Die Bevölkerung wird zu 814,412 angegeben und scheint in beständigem Zunehmen zu seyn. Durch den Fleiss der Einwohner steigt der jährliche Ertrag der Producte auf 40 Mill. Livr., die Ausfuhr über 30 Mill. Das Resultat der ausführlichen Charakterschilderung der Einwohner ist, dass man bey den Catalanen Kraft mit Einsicht, Arbeitsamkeit mit Lebenslust, Leidenschaftlichkeit mit Güte, und die grösste Barschheit mit vieler Herzlichkeit gepaart findet. In der Schilderung *Barcelona's* und seiner Einwohner, (deren Zahl zu 130,000 angegeben ist) wird man vorzüglich die Beschreibung der Kirchenfeste und Prozessionen mit Interesse lesen, — wie dies auch bey *Valencia* der Fall ist, — und die Bemerkung auffallend finden, dass unter den 1400 Armen und Kranken im dasigen Armenhause im Jahre 1805 an 300 Wahnsinnige gezählt

Digitized by Google

zählt wurden. — *Valencia.* Die Bevölkerung betrug schon nach der Zählung im Jahre 1795. 932,150 Menschen. Die jährlichen Producte werden zu 64 Mill. Liv., die Ausfuhr zu 45 Mill. angegeben. Die Einwohner sind geistreich und erfinderisch, heiter und vergnügenssüchtig, dabey jedoch devot, jetzt freundlich, dann rachsüchtig u. s. w. Ein auffallender Charakterzug des Valencianischen Adels, der in der Beschreibung der Hauptstadt vorkommt, zeigt sich in dem Unterschiede der alten und neuen Geschlechter. Blaues Blut haben die ersten Familien der Grandes und die ihnen gleich geachteten, rothes die guten alten Häuser, gelbes die neuen noch keine 200 Jahre alten Geschlechter, und gross ist der Hass der Rothen gegen die Blauen und der Gelben gegen die beiden ersten. Uebrigens ist mit dem was Hr. F. hier nach Laborde sagt, sein eigenes Gemälde von Valencia zu vergleichen. — *Murcia*, eine der kleinsten Provinzen Spaniens, hat nur 337,686 Einw. eine selbst gegen ihren Umfang geringe Bevölkerung und bey dem indolenten Charakter der Einwohner nur wenige Industrie, so dass auch die Ausfuhr noch nicht 12 Mill. Liv. beträgt, wiewohl ihre Producte über 34 Mill. angeschlagen werden. Auch hat die allgemeine fast unglaubliche Trägheit der Murcianer, die bey dem vielen Schlafen, Rauchen und Sprechen, Essen und Trinken, kaum ein Viertheil des Tags zur Arbeit übrig behalten, Einfluss auf das gesellige Leben, das einförmig und traurig ist, mit Ausnahme der Handelsstadt *Carthagena*, wo durch Fremde der gesellschaftliche Ton angenehm wird. — (Ungern vermissten wir hier ausführliche Bemerkungen über diese Stadt.) — Unter *Andalusien* sind hier die Provinzen *Granada*, *Sevilla*, *Cordova* und *Jaen* begriffen, auch zum Theil unter den einzelnen Rubriken besonders abgehandelt. In Granada werden 661,661 (?) in Sevilla 754,293, in Cordova 236,016, in *Jaen* nur 177,136 Menschen gezählt. Die Ausfuhr von Wein, Feigen und Rosinen steigt auf 12, die Ausfuhr des Oels auf 5 Mill. Liv. Die Einwohner sind die Gascogner Spaniens, nur in allem wilder und glühender; die Weiber sind bezaubernd, besonders zu Malaga. Die Leidenschaft des Tabakrauchens ist selbst bey Weibern häufig. Sehr angenehm ist das gesellschaftliche Leben in *Malaga;* die Ausfuhr der Stadt wird über 12 Mill., die Einfuhr zu 6,750,000 angegeben. Bey der Stadt *Granada* wird der Pallast Alhambra ausführlich beschrieben; auch liefert ein Anhang zu der gleichnamigen Provinz eine Beschreibung von *Gibraltar*, dessen zahlreiche Juden die Handelsvortheile des Orts mit grosser Geschicklichkeit zu benutzen wissen. — In *Sevilla* ist das gesellschaftliche Leben höchst angenehm. Die bekanntern Fabriken aber abgerechnet ist die Industrie ziemlich beschränkt; und der Handel hat sich allmählich fast ganz nach *Cadix* und *Isla de Leon* gezogen, die genau im Zusammenhange stehen, und hier auch in dieser Rücksicht ausführlich dargestellt werden. In Cadix beträgt allein die Ausfuhr des Salzes an 20 Mill. Liv. Ausführlich erläutert hier der Vf. die Fabrication des Seesalzes bey dem nahen *Puerto Real*, wo 69 Salinen (unter diesen 5 königliche) jährlich an 21,300,000 Centn. Salz liefern. Der gesellschaftliche Ton in Cadix ist, vermöge der Handelsverhältnisse, angenehmer als sonst irgendwo in Spanien. — Die durch ihre eigenthümliche Schaafzucht und andere Umstände entvölkerte Provinz *Estremadura* hat jetzt wahrscheinlich noch weniger Einwohner als 1788, da ihrer 416,922 angegeben wurden; ihr Ackerbau ist sehr verfallen, ihre Industrie und ihr Handel sind sehr eingeschränkt, die Einwohner durch Geradheit, Ehrgefühl und Charakterstärke ausgezeichnet, aber wenig cultivirt. Auffallend ist das politische Phänomen in dem Städtchen Casar de Cazeres von nur 5000 Einw., die so sehr auf Gleichheit unter einander halten, dass keiner sich über den andern erheben darf, und dass man selbst den einem sonst geachteten Mitbürger errichteten Leichenstein wieder wegnehmen lassen musste. — *La Mancha*, mit 206,160 Einw., ist in Hinsicht auf den Ackerbau und die übrige Industrie sehr beschränkt; die Einwohner sind stark, kräftig, dauerhaft, mässig und arbeitsam, aber sehr ernst, ja sogar melancholisch, uncultivirt, an alten Sitten und Gebräuchen fest hängend. Das Reisen in dieser Provinz ist besonders unangenehm und man vermeidet es gern, man müsste denn sehr begierig seyn, das Local des Abentheuer Don Quixote's kennen zu lernen, und die noch stehenden in der Entfernung sich riesenhaft ausnehmenden vierzehn Windmühlen, gegen welche der irrende Ritter seinen ersten Kampf bestand, auf einer der grünen Anhöhen des Dorfes Mota del Cuervo zu sehen. —

Zweyter Theil. *Biscaya.* Im Jahr 1800 wurden die für den Umfang und die topische Beschaffenheit der Provinz beträchtliche Bevölkerung von 287,758 Menschen angegeben. Die Einwohner treiben den Landbau mit Fleiss und Einsicht; 12 grosse und 171 kleinere Eisenhämmer liefern jährlich an 124,00 Ctn. Eisen, ausserdem giebt es hier Ankerschmieden und andere Fabriken und Manufacturen. Trotz dem Einflusse der Civilisation verrathen die Biscayer immer noch ihre alte Cantabrische Abstammung durch Körperstärke und Gewandtheit, (auch die Weiber, welche die Arbeiten der Männer theilen), Muth, hohes Selbstgefühl, Reizbarkeit, Freyheitsliebe, Tapferkeit und Unerschütterlichkeit. Dabey sind sie sehr thätig, ehrlich und gutmüthig, frohsinnig und lebenslustig, und vermöge der Idee eines allgemeinen jedem Biscayer angebornen Adels natürliche Feinde jeder Niederträchtigkeit. Zur Erhaltung ihrer Eigenthümlichkeit, die besonders auf dem Lande sichtbar ist, wo sie in zerstreuten Bauerhöfen wohnen, von denen immer eine gewisse Zahl (mit einer Pfarrkirche) eine sogenannte Republik ausmacht, trägt vorzüglich ihre erst in neuern Zeiten auswärts mehr bekannt gewordene alte Sprache bey. In Vittoria, wo, wie in Bilbao, weniger Fabriken-Industrie als Handel herrscht, feyert man jährlich drey idyllischen Sinn verrathende Feste, das Knaben-, Mädchen- und Ehefest. Der kleine von

den

Digitized by Google

den Geographen bald zu Aſturien bald zu Biscaya gerechnete Gebirgsſtrich *Las Montánas de St. Ander* wird hier, wie es im Lande ſelbſt geſchieht, als eine für ſich beſtehende kleine Provinz behandelt: in St. Ander, wovon ſie den Beynamen führt, herrſcht eine auſserordentliche Induſtrie, und ein noch anſehnlicherer Handel; Bilbao und Sebaſtian müſſen ihre Geſchäfte mit den ſpaniſchen Colonien, wozu ſie kein Recht haben, eben ſo wie die franzöſiſchen und irländiſchen Häuſer zu St. A. unter der Firma daſiger ſpaniſcher Handelsleute treiben. — *Navarra* mit 287,382 Einw. Der Ackerbau iſt theils durch den Gebirgsboden, theils durch Nachläſſigkeit ſehr beſchränkt, ſo daſs nicht einmal immer der eigene Bedarf der Provinz gewonnen wird; auch iſt die Induſtrie unbedeutend, und der Handel daher faſt gänzlich paſſiv. Die Einwohner ſind, wie alle Gebirgsbewohner, ein kühner, tapferer Menſchenſchlag von vieler körperlicher Gewandtheit, ernſthaft und verſchloſſen, ſtolz und trotzig u. ſ. w. Die Sprache iſt ſehr mit Ausdrücken aus der Franzöſiſchen, Baskiſchen und Catalaniſchen vermiſcht. — Pamplona's Feſtungswerke ſind nicht ſehr bedeutend; wichtiger aber ſind die beiden Citadellen, beſonders die auſserhalb der Stadt. — *Alt-Caſtilien*, mit 1,190,180 Einw. iſt in den Ebenen und Thälern fruchtbar an Ackerfrüchten, auffallend aber iſt, Ulmen ausgenommen, der Mangel an Bäumen; die Einwohner dulden ſie nicht gern, weil ſie, ihrer Meinung nach, die den Ernten ſchädlichen Vögel anziehen, und glauben überdieſs, daſs der Boden, in den man kaum 2 Fuſs tief gräbt ohne auf Waſſer zu ſtoſsen, nur für Ulmen paſst. Dieſe Beſchaffenheit des Bodens iſt auch der Grund des nur leichten Umpflügens. Auſser andern Landproducten wird auch Krapp gebaut, wovon man jährlich 7 — 8000 Ctn. der feinſten Art verarbeitet, und eben ſo viel ausführt. Die Viehzucht liefert viele Wolle, jährlich werden 7 — 8000 Ctn. verarbeitet und 40,000 Ctn. ausgeführt. Auſserdem bieten Induſtrie und Handel wenig Bemerkenswerthes dar; nach Eſtremadura und la Mancha iſt die Provinz vielleicht die gewerbloſeſte. Die Einwohner, ein wohlgebauter, wenn auch eben nicht beſonders kräftiger Menſchenſchlag, zeichnen ſich durch Hagerkeit, längliche, ausdrucksvolle, braungelbe, Geſichter, durch Ernſthaftigkeit, verſchloſſenes und faſt zurükſtoſsendes Benehmen, aber zugleich durch Rechtlichkeit, Gutmüthigkeit und Einfachheit des Charakters aus. Das Caſtilianiſche wird hier noch nicht ſo gut als in Neu-Caſtilien geſprochen. — *Neu-Caſtilien* mit 940,649 Einw. Dem vortrefflichen Boden fehlt es an der nöthigen Bewäſſerung vermittelſt der vorhandenen Flüſſe; dem Wein und Oel an einer beſſern Zubereitung. Fruchtbäume ſind ſelten. Die Bienenzucht in der *Sierra de Cuenca* liefert den beſten Honig (jährlich 6 — 800 Ctn., und 20 — 40 Ctn. Wachs.) In Guadalaxara zählt man 656 Tuch-, in Requena 800 Seidenwirkerſtühle. Auſser andern Glaswaaren liefert St. Ildefonſo bekanntlich auch ſehr groſse Spiegel (bey einer Höhe von 120 — 130 — 135 Zoll 50 — 60 — 65 Zoll breit.) Die Einfuhr iſt gegen die Ausfuhr unverhältniſsmäſsig ſtark. Die Einwohner, deren Charakter durch den Hof nur in der Hauptſtadt modificirt, gegen die Grenzen hin aber nach den verſchiedenen Localverhältniſſen ſehr nüancirt iſt, ſind im Ganzen mehr zum Nachdenken als zum Handeln aufgelegt, ſanft und höflich, wahr und mäſsig, ſie ſcheinen ſtolz ohne es zu ſeyn, ſcheinen gravitätiſch und lieben doch laute Fröhlichkeit. Die Hauptſtadt — (dieſs ſey das einzige was wir aus dem Abſchnitte über Madrit auszeichnen, wovon bekanntlich Hr. Hr. *Fiſcher* ein eignes Gemälde entworfen hat) — hat durchaus keinen eigenthümlichen Charakter, keine eigenthümlichen Sitten und Gebräuche. Sie iſt der Vereinigungspunkt von Individuen aus allen Provinzen Spaniens, die ihren Provinzialcharakter dahin mitbringen. Durch die allmähliche Vermiſchung deſſelben entſteht eine der ſonderbarſten Vereinigungen, die ſich denken läſst; eine Buntſchäkigkeit, ein Quodlibet, das keiner Schilderung fähig ſcheint. Ueberall blickt indeſſen der Egoismus der Groſsſtädter durch; überall wird aber auch eine gewiſſe Feinheit, ein moderner Anſtrich, eine gewiſſe Bildung bemerkbar, die in keiner andern ſpaniſchen Stadt in dieſem Grade zu finden ſind. —

(Der Beſchluſs folgt.)

Leipzig, b. Hinrichs: *Kleine Geographie*, oder *Abriſs der mathematiſchen, phyſiſchen und beſonders politiſchen Erdkunde*, nach den neueſten Beſtimmungen, für Gymnaſien und Schulen, von Dr. *Chriſtian Gottfried Daniel Stein*, Prof. am Kölln. Gymnaſ. Mit einer hydrograph. Karte der ganzen Welt. Zweyte verbeſſerte u. verm. Ausgabe. 1810. Mit Ausſchluſs der Inhaltsanzeige und des Regiſters 206 S. gr. 8.

Der ſchnelle Verkauf der erſten Ausgabe dieſer in der A. L. Z. 1808. Num. 334. mit dem gröſsern Werke des Vf. zugleich angezeigten kleinen Geographie, die in 15 Monaten vergriffen war, und die vortheilhaften Anzeigen derſelben in öffentlichen Blättern muſsten den Vf. aufmuntern, dieſe neue Ausgabe möglichſt verbeſſert zu liefern. Dieſs iſt denn auch geſchehen; bis zum November 1809 ſind im Texte ſelbſt und bis zum Schluſſe wenigſtens des erſten Monats dieſes Jahrs (1810) ſind im Nachtrage alle geographiſche Veränderungen ſorgſam bemerkt. So ſind bey Frankreich bereits die neueſtan aus den römiſchen Ländern gebildeten Departements Tiber und Traſimene aufgeführt, und die ſeitdem erfolgte Vereinigung der ſüdlichen Theile Hollands mit Frankreich bereits vorläufig angegeben; nach Italien folgen ſogleich die von Oeſtreich gewonnenen illyriſchen Provinzen; für Baiern macht noch der Nachtrag auf die neuen Erwerbungen aufmerkſam; unter Wirtemberg iſt bereits Mergentheim aufgeführt; eben ſo bey dem unter Sachſen vorkommenden Herzog-

Digitized by Google

zogthum Warſchau die neue Erwerbung der galiziſchen Provinzen nach dem Wiener Frieden. Auch iſt in Hinſicht der ehemals zum deutſchen Reiche gehörigen Länder, deren politiſche Verhältniſſe im November 1809 noch nicht beſtimmt waren, die Zurückgabe des ſchwediſchen Antheils von Pommern an den König von Schweden im Nachtrage bemerkt, ſo daſs von dieſen Ländern im Junius dieſes Jahrs nur noch, da ſeitdem, mit Ausſchluſs von S. Lauenburg, dem Königreiche Weſtphalen die noch übrigen hannöverſchen Lande und dem neuen Grofsherzogthum Frankfurt Fulda und Hanau einverleibt worden, Bayreuth, Erfurt und Katzenellenbogen nebſt S. Lauenburg zu vertheilen waren. So wie Frankreichs neue Acquiſitionen durch die neueſten Runionen bemerkt ſind: ſo iſt dieſs auch der Fall in Hinſicht der zweyten grofsen Macht Europens, Rufsland; die neuen finnländiſchen Beſitzungen ſind bereits als neue Gouvernements aufgeführt. Dieſs mag hinlänglich ſeyn zur neuen Empfehlung dieſer fleiſsig gearbeiteten kleinen Geographie, die ſelbſt auch ſolchen Lehrern, die ein anderes Lehrbuch bey ihrem Unterrichte zum Grunde legen, die neueſten Data bis faſt auf die letzten Monate darbietet.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

CASSEL, in der Hof- und Waiſenh. Buchdr.: *Verbeſſertes Geſangbuch zum Gebrauch bey dem öffentlichen Gottesdienſt ſowohl, als zur Privat-Erbauung.* Auf erhaltenes Privilegium. 1807. 340 S. 8.

Dieſe abermalige Auflage des ſeit 1770 bey ſämmtlichen reformirten Gemeinden im Heſſenkaſſeliſchen gebrauchten Geſangbuches läſst leider! vermuthen, daſs an die Einführung eines *neuen*, den Bedürfniſſen unſerer Zeit mehr angemeſſenen, Geſangbuches unter ihnen noch ſo bald nicht zu denken ſey. Und doch möchte es von allen ſeit der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erſchienenen Geſangbüchern — das *Bremen*ſche reformirte etwa abgerechnet — leicht das ſchlechteſte ſeyn. Es enthält kaum 558 Lieder, von denen nicht über 150 bis 200 die Spuren des durch *Gellert* und andere Liederdichter jener Zeit verbreiteten edleren Geſchmackes in der heiligen Dichtkunſt an ſich tragen; alle übrigen wird kein einigermaſsen gebildeter Freund der öffentlichen Erbauung ſingen oder leſen können, ohne bald dieſen, bald jenen, die wahre Erbauung ſtörenden, Anſtoſs zu finden. Beſonders dürftig iſt dieſes Geſangbuch an guten Feſt- und Abendmahlsliedern; und unter den 29 Paſſionsliedern, die es enthält, ſind nicht 9 mit denen man ganz zufrieden ſeyn kann. Eine Rubrik *Jeſus als Muſter*, oder auch nur ein Lied von der *Nachfolge Jeſu* ſucht man vergebens; dagegen befinden ſich unter den 48 Unterabtheilungen, in welche die 2 Hauptabbtheil. (chriſtl. *Glaubens-* und chriſtl. *Sittenlehre*) zerfallen, Rubriken, wie: „vom Fall und von der Verdorbenheit des Menſchen und der *daher rührenden* (?) Flüchtigkeit des menſchlichen Lebens." — Lieder zur Feyer des *Geburts-*, des *Confirmations-*, des *Reformationsfeſtes*, Lieder beym Wechſel des *Kirchenjahres*, bey der *Kirchweihe*, für *Herrſchaften*, für *Dienende*, für *Bürger*, für *Landleute* u. ſ. w. und eine Menge andere, für ſpecielle Fälle berechnete Lieder, wie ſie jedes andere *wirklich verbeſſerte* Geſangbuch unſerer Zeit zur Genüge liefert, enthält dieſes nicht; und ein Prediger, der nicht über allgemeine und trivielle Gegenſtände zu predigen gewohnt iſt, wird ſtundenlang vergebens nach einem auf ſeinen Vortrag einigermaſsen paſſenden Liede ſuchen. —, Der *muſikaliſche* Theil dieſes Geſangbuches verdient alles Lob. Die 144 Melodieen, die es enthält und die ſämmtlich in dem Buche abgedruckt ſind, beſtehn theils aus den beſten unter den älteren und alten, theils aus ganz neuen, zu dieſem Geſangbuche beſonders verfertigten, Melodieen, welche letztere ſich durch Leichtigkeit, Gefälligkeit und eine Munterkeit, die der wahren Erbaulichkeit keinen Abbruch thut, empfehlen. Daſs aber die treffliche *Scheidemann*ſche Mel. „Wachet auf, ruft uns die Stimme" fehlt, iſt ein Verluſt, wofür dem Rec. die aufgenommene neue Mel. „Hallelujah, Jeſus lebet" (Nr. 171.) keinen vollen Erſatz leiſtet. Das angehängte *Melodieen-Regiſter*, worin alle Parallelmelodieen mit grofser Sorgfalt bemerkt ſind, erleichtert den öffentlichen und Privatgebrauch dieſes Geſangbuches.

* * *

AUGSBURG, in d. Stage. Buchh.: Des berühmten Herrn *Francesco Manconi* neu verbeſſertes und aus dem Italiäniſchen überſetztes *Traumbüchlein*, in welchem man auf verſchiedene Art ſein Glück in der Lotterie finden kann. Mit 360 Kupfern. *Achte* verbeſſerte Auflage. 16 S. 8. (5 gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1785. Num. 49 Supplem.)

Auch unter dem Titel:

Zeitvertreib für Kinder, u. ſ. w.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 14. Julius 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

LEIPZIG, b. Gräff: *Neuer allgemeiner und vollständiger Wegweiser durch Spanien.* Von *Alexander Laborde.* Frey nach dem Franz. bearbeitet von *Chriſtian Auguſt Fiſcher* u. ſ. w.

Auch unter dem Titel:

Neueſtes Gemälde von Spanien im Jahre 1808. Nach *Alex. Laborde* von *Ch. A. Fiſcher.* —

(Beſchluſs der in Num. 77. abgebrochenen Recenſion.)

Leon zählt nur 665,000 Einw. Auch hier fehlt dem übrigens fleifsig betriebnen Ackerbau die Benutzung der vielen Bäche und Flüſſe zur Bewäſſerung; Induſtrie und Handel ſind ſehr eingeſchränkt; der Charakter der Einwohner nähert ſich ſehr dem altcaſtilianſchen. Die gleichnamige Hauptſtadt iſt im Innern ſehr unreinlich und vernachläſſigt; die (kürzlich von den Franzoſen eroberte) Stadt Aſtorga ſchien dem Vf. nach den Ruinen des alten Schloſſes und den noch übrig gebliebenen Mauern zu urtheilen, in frühern Zeiten eine ſehr gute Feſtung geweſen zu ſeyn. Die Univerſität zu Salamanca (mit 80 Profeſſoren) behauptet immer noch einen gewiſſen Rang. — *Galizien*, mit 1,500,000 Einw., im Verhältniſſe zu ſeinem Umfange, die bevölkertſte Provinz Spaniens, iſt in den Thälern vortrefflich angebaut, hat aber wenig ſtädtiſche Induſtrie; der auswärtige Handel iſt faſt ganz auf das ſpaniſche Amerika beſchränkt. Die Einwohner ſind ein groſser, ſtarker, äuſserſt kräftiger Menſchenſchlag, ehrlich, mäſsig, muthig, religiös ohne Bigotterie, voll Anhänglichkeit an Regent und Vaterland; alles iſt einfach und ländlich, alles athmet einen gewiſſen patriarchaliſchen Geiſt, der unwiderſtehlich anzieht. Die häufig theils nur auf Monate, theils auf Jahre in andere Provinzen als Schnitter, Laſt- und Waſſerträger, ſo wie als Bediente auswandernde Individuen werden jährlich auf 100,000 geſchätzt. Aus dem in der neueſten Geſchichte ſo oft erwähnten vortrefflichen Hafen von Corunna iſt der Handel bedeutend, vorzüglich nach dem ſpaniſchen Amerika, wohin auch regelmäſsige Paketbote gehen; dagegen iſt der durch Natur und Kunſt ſehr ſichere Hafen von Ferrol das wichtigſte Departement der ſpaniſchen Marine. — *Aſturien.* Die Einwohner dieſer gebirgigſten Provinz Spaniens (348 — 350,000) treiben in ihren Thälern und Triften fleifsig Ackerbau und Viehzucht, wie auch ziemlichen Handel mit ihren Producten, wiewohl, Gijon ausgenommen, ſämmtliche Häfen der Provinz nur für kleine Schiffe zugänglich ſind; und zeichnen ſich durch groſse Rechtlichkeit, Arbeitſamkeit und Muth aus; die Anhänglichkeit an die Gebirge bewahrt ſie vor ſtädtiſcher Verbildung, obgleich viele von ihnen, meiſtens als Kutſcher und Aufwärter, nach andern Provinzen gehen. — *Aragon.* Die gegenwärtige Volksmenge von 633,308 Einw. muſs ehedem, wie in andern Gegenden Spaniens, weit beträchtlicher geweſen ſeyn, wenn man die vielen öde liegenden Dörfer (149) und die noch gröfsere Menge beynahe völlig entvölkerter (385) bedenkt. Bey dieſem Mangel an Bevölkerung, bey der Armuth der Einwohner und ihrer Unbekanntſchaft mit einer zweckmäſsigen Bewäſſerungsmethode, iſt der Ackerbau, mit Ausnahme einiger Diſtricte, vorzüglich um die merkwürdige Stadt Saragoſſa, ſehr beſchränkt; doch bietet er viele und wichtige Producte dar, deren Ertrag ſich jährlich über 20 Mill. Livres berechnen läſst. (Die Ausfuhr des Weizens beträgt 1,282, 500 die der Wolle 1,170,000 Liv.) Die Aragonier ſind groſse, ſtarke und wohlgebildete Menſchen, kräftig und unverwüſtlich, dabey aber etwas hart und anmaſsend, lebhaft und tapfer, anhänglich an ihre Provinz im höchſten Grade. — Ein Anhang liefert die *ſämmtlichen Poſtrouten durch ganz Spanien.*

Zu einer ausführlichen Probe der Darſtellung wählen wir die ausführliche Schilderung der Einwohner einer Provinz, die durch die Belagerungen mehrerer Städte in unſern Tagen allen Zeitungslefern intereſſant geworden iſt. — „Die *Catalonier*, oder *Catalanen*, zeichnen ſich auf den erſten Anblick durch eine gewiſſe Rauheit des Charakters, durch eine ähnliche Barſchheit im Ausdrucke, und durch eine auffallende Heftigkeit aus. Noch immer ſind ſie von dem alten Freyheitsgeiſte beſeelt, der in den ältern Zeiten aus ihrer Verfaſſung entſprang, und ſich von Generation auf Generation fortgepflanzt hat.

Digitized by Google

hat. Nie haben ſich die Catalonier freywillig unter ein fremdes Joch gebeugt, voll hohen Stolzes, voll kräftigen Selbſtgefühls, haſſen ſie alles, was nur den Schein der Willkür, oder der Unterdrückung hat. Der Hauptzug in ihrem Charakter iſt unverwüſtliche Thätigkeit. Daher die hartnäckige Arbeitſamkeit, die unüberwindliche Beſtändigkeit, die Lebhaftigkeit und der Ehrgeiz, die man in allen ihren Unternehmungen, in ihren politiſchen und kriegeriſchen Thaten wieder erkennen kann. In allen Theilen der ſpaniſchen Monarchie, in allen Häfen von Europa und der beiden Indien, haben ſich unternehmende Catalonier angeſiedelt, und den originellen Geiſt ihres Vaterlandes, wo Ackerbau und Schifffahrt, Induſtrie und Handlung, ſo innig verbunden ſind, mit dahin gebracht. Eben ſo ſind die Catalanen, wegen ihres Muthes und ihrer Feſtigkeit, wegen ihrer Tapferkeit und Kühnheit, endlich wegen ihrer kalten Verachtung der Gefahren und des Todes, als die beſten ſpaniſchen Soldaten, neben den Aragoniern und Galiziern berühmt. — Der Catalonier iſt ſchwer zu regieren, weil er beſtändig nach einer gewiſſen Unabhängigkeit ſtrebt; allein er iſt auch fähig alles aufzuopfern, ſobald der Fürſt ſein Zutrauen und ſeine Liebe einmal gewonnen hat. Der Catalonier empfindet tief, und pflegt in ſeinen Leidenſchaften eben ſo heftig als beſtändig zu ſeyn. Er iſt der unverſöhnlichſte Feind, wenn ſeine Rache einmal gereizt worden iſt, er wird der treuſte Freund, wenn er den andern bewährt gefunden hat. Unter der rauhſten Hülle verbirgt er ein edles und menſchenfreundliches Herz. Er brauſst auf, er tobt, er lärmt, er ſtöſst die ſchrecklichſten Drohungen aus; aber ſelten oder nie wird man ihn in der Hitze zu Thätlichkeiten kommen, oder gar einen Mord begehen ſehn. So ſehr er nach dem Gelde ſtrebt, ſo egoiſtiſch er es zu lieben ſcheint, ſo leicht pflegt er es wieder wegzuwerfen, und ſo häufig beweiſt er wirklichen Edelmuth. Während der franzöſiſchen Revolution z. B. kamen eine Menge Emigranten nach Catalonien, und fanden daſelbſt Hülfe und Unterſtützung aller Art. Inzwiſchen zeichnen ſich dennoch die Catalanen durch einen groſsen Provinzialſtolz aus. Ihrer Meinung nach, behaupten ſie unter allen ſpaniſchen Völkerſchaften den erſten Rang. Daher ihre Geringſchätzung, ja bisweilen ſogar Verachtung derſelben; daher beſonders ihr glühender Haſs gegen den Caſtilianer, der ſich ebenfalls für den erſten hält. Mit dieſem Provinzialſtolze vereinigt ſich nun noch der allgemeine Nationalſtolz der Spanier überhaupt. Daher die Abneigung der Catalanen gegen jeden, der als Fremder auftritt; daher beſonders ihr unſäglicher Abſcheu; ihr über alle Beſchreibung gehender Fanatismus gegen alles, was nur Franzoſe heiſst. — Der Catalonier liebt ſein Vaterland, ſeine Religion, ſeine Gebräuche, ſeine Sprache mit Leidenſchaft, und opfert im Nothfall Gut und Blut dafür auf. Er hat eine entſchiedene Neigung für kirchliche Ceremonien und Proceſſionen; für öffentliche Feſte, Aſſembleen, Bälle, und dgl., überhaupt für Pracht und Aufwand, lärmende Fröhlichkeit und vollen Lebensgenuſs. Er wallfahrtet gern nach heiligen Capellen, Einſiedeleyen, u. ſ. w., er verſäumt keine öffentliche Tanzpartie oder Romeria; allein zu ſeiner Ehre findet er an den grauſamen Stiergefechten wenig oder gar keinen Geſchmack. — Die Kleidung der Catalonier weicht von der gewöhnlichen caſtilianiſchen ſehr weſentlich ab. Mäntel und runde Hüte ſind hier durchaus verbannt. Eben ſo verſchieden iſt die cataloniſche Sprache, wenn man ſie mit dem eigentlichen Caſtillano oder Reinſpaniſchem vergleicht. Es iſt nämlich im Grunde blofs das alte limouſiniſche Patois des ſüdlichen Frankreichs, mit mehrern ſpaniſchen Wörtern vermiſcht. Wirklich hat auch das Catalaniſche mit dem Franzöſiſchen eine auffallende Aehnlichkeit, man mag nun auf den grammatiſchen Bau, oder auf die Wortmaſſe ſehn. Natürlich ziehen nun die Catalanen dieſen Provinzialdialect dem Reinſpaniſchen auſserordentlich vor; ja ſie ſehen das letzte in der Regel ſogar wie eine ausländiſche Sprache an. Dieſs gilt beſonders von den niedern Claſſen, wo unter hundert Individuen kaum einige etwas ſpaniſch verſtehn. Doch auch ſelbſt in ihrem eigenen Patois weichen die verſchiedenen Diſtricte nicht wenig von einander ab. Das Catalaniſche, wie es in den Gebirgen und wie es in den Ebenen geſprochen wird, hat eine auffallende Verſchiedenheit. Jenes iſt ungleich reiner und origineller, während dieſes mit einer Menge neugemachter Wörter und Wendungen vermiſcht iſt. So ſanft übrigens dieſer Dialect auch an und für ſich klingen mag; in dem Munde des rauhen polternden Catalans, trägt er gerade am meiſten zu dem Eindrucke von Härte, Barſchheit und Heftigkeit bey, der dieſe Völkerſchaft beym erſten Anblick charakteriſirt. — Fragen wir nach dem Zuſtande der Künſte und Wiſſenſchaften in Catalonien, ſo bieten ſich uns folgende Bemerkungen dar. Die freyen Künſte werden zwar im Ganzen nur wenig getrieben, doch fehlt es den Cataloniern nicht an Sinn dafür; auch ſind ſeit einiger Zeit zu Barcelona und zu Aulot Zeichenſchulen angelegt. Die techniſchen Künſte hingegen, kurz alles was Bezug auf Induſtrie und Handlung hat, werden mit allgemeinem Eifer cultivirt. Auch hierin zeichnet ſich Catalonien vor allen übrigen Provinzen Spaniens ſehr vortheilhaft aus. Mögen übrigens die Catalanen auch wenig oder gar nichts erfinden, ſie eignen ſich dafür die Entdeckungen des Auslandes mit vieler Einſicht zu; mögen ſie auch in ihren Fabricaten ſelten oder niemals zum Muſter dienen, ſie ahmen dafür die fremden mit groſser Geſchicklichkeit nach. Doch auch in den Wiſſenſchaften iſt Catalonien keinesweges hinter ſeinem Jahrhundert zurück. Daſſelbe Genie, das ſich in den ökonomiſchen und merkantiliſchen, in den induſtriellen und politiſchen Unternehmungen der Einwohner offenbart, ſcheint auch in ihren literariſchen Beſtrebungen unverkennbar zu ſeyn. Faſſen wir nun die Schilderung dieſes intereſſanten Volkes in wenig Worten zuſammen: ſo finden wir Kraft mit Einſicht, Arbeitſamkeit mit Lebensluſt, Leidenſchaftlichkeit mit

Digitized by Google

mit Güte, und die gröfste Barfchheit mit vieler Herzlichkeit gepaart."

LITERATURGESCHICHTE.

LEIPZIG, b. G. Fleifcher d. j.: *Lexicon der vom J. 1750 bis 1800 verftorbenen deutfchen Schriftfteller* ausgearbeitet von *J. G. Meufel. Zehnter* Band. 1810. 594 S. gr. 8.

Diefer Band führt das Verzeichnifs der verftorbenen Schriftfteller von N. bis Q. fort, folglich wiederum einen bedeutenden Schritt, fo dafs man immer mehr dem glücklichen Fortgange des Werks bis zum letzten Ziele entgegen fehen kann. Auch wiffen wir aus fichern Nachrichten, dafs Verfaffer und Verleger zur Vollendung des Unternehmens gleich feft entfchloffen find, und folglich kein Käufer der erften Bände ein unvollftändiges Werk, wie die Adelungfche Fortfetzung von Jöcher's gelehrten Lexicon, in feiner Bibliothek aufgeftellt zu haben befürchten darf. Vielmehr ift felbft mit Sicherheit ein Nachtrag zu erwarten, der alle bisher dem Vf. durch gedruckte und ungedruckte Beyträge zugekommenen oder von ihm felbft noch fpäterhin aufgefundenen Ergänzungen und Berichtigungen enthalten wird. Zu diefem Nachtrage wollen auch wir hier einige wenige Materialien liefern.

Bey *Kr. Nahmmacher*, der 1768. als Director des Stiftspädagogium zu Ilefeld und Superintendent der Grafichaft Hohenftein ftarb, fcheint Hn. *M.* die 1769 zu Wien erfchienene „Anleitung zur kritifchen Kenntnifs der lateinifchen Sprache" verdächtig; aber mit Unrecht; diefs für feine Zeit fehr gute Buch erfchien wirklich, und zwar bereits 1768 zu Leipzig bey Kraus in Wien. (S. allgemeine deutfche Bibl. Anh. z. 1 — 12 B. 2. Abth. S. 727.) Der bekannte Botaniker *Nat. Joj. Necker* wurde im J. 1729 in Flandern geboren, wie im gelehrten Frankreich bemerkt ift, das bey diefem Artikel mit Nutzen wäre verglichen worden. Von dem mufikalifchen Schriftfteller *Ch. G. Neefe* findet fich im deutfchen Mufeum 1776. Aug. ein Aufiatz über mufikalifche Wiederholung. *Ign. Neher* ftarb, nach dem Todtenregifter im 5ten Nachtr. zur vierten Ausgabe des gel. Deutfchl., am 30. Sept. 1791. *K. L. Neuenhahn's* Tod fällt in das fechste Decennium des vor. Jahrh. *Die Bibliotheca Horatiana* von *Joh. Wend. Neuhaus* erfchien ohne den Namen des Vf. Nach *D. G. Niemeyer* fehlt der am 23. März 1800 verftorbene im 11ten B. der 5ten Ausg. des gel. Deutfchl. aufgeführte Arzt *L. H. Ch. Niemeyer*, nach *J. Nonnen* der bereits 1772. verftorbene *N. Nonnen*, Profeffor und Prediger zu Bremen, und vor beiden der Weimarifche Geh. Rath *Gottfr. v. Nonnen*, deffen Reden, wie in der Rec. des vorigen Bandes bemerkt wurde, der verftorbene Bibliothekar *Müller* zu Jena 1763. herausgab. *Joj. Ant. Obermayer* ftarb nach dem Todtenreg. des gel. Deutfchl. v. 1772 im J. 1771. Zu dem Art. *O'Cahills* ift nun noch die Notiz in dem eben erfchienenen 2ten Theile des gel. Teutfchl. im 19ten Jahrh. zu vergleichen. Von *Oeder's Flora danica* wurden noch vom verft. *Vahl*, der nach *O. F. Müller's* Tode die Herausgabe diefes trefflichen Werkes übernahm, der 18 — 25. Heft beforgt. Vor *Oehme* fehlt der nach dem Todten Reg. zum zwölften Bande am 3ten Sept. 1797. verftorb. Kammerrath und Kaufmann *D. F. Oehler* zu Krimmitzfchau. Dafs *J. H. Oertel* mit *J. H. Ortli* eine Perfon (Pred. zu Kraftsdorf in der Grafichaft Gera) ausmachen und der erftere Name der richtigere fey, ift wohl möglich; woher es aber komme, dafs unter den von ihm in die ökonom. Nachrichten abgedruckten Abhandlungen der letztere Name fteht, ift nicht erklärt. Gleich nach diefem *Oertel* vermifst man den 1799. verft. Director *Oefer* zu Leipzig. Von dem preufsifchen Gallerie - Infpector *Oefterreich* hat man, aufser den angeführten, noch verfchiedene andere die unter feiner Anficht geftandene Gallerie betreffende franzöfifche von *Krünitz* ins Deutfche überfetzte Schriften (S. Gött. gel. Anz. 1776. S. 25.) *Lh. Offerhaus* ft. nach dem Todtenregifter zur 4ten Ausg. des gel. T. am 18. Oct. (1779.) *Adf. Dt. Ortmann* wurde 1718 geboren. Die kleine anonyme Jugendarbeit des 1783. als Oberappellationsrath verftorbenen *F. L. v. d. Often* zu Celle: Die Margeritiade, d. i. hohes und niedriges, niedriges und hohes, ernfthaftes Heldengedicht (Gött. 1760. 8.) würden wir hier nicht erwähnen, wenn nicht in diefem Werke, der Vollftändigkeit wegen, Verfaffer ähnlicher kleiner Schriften aufgeführt waren. Von *J. J. Ott* ftcht auch ein Aufiatz über den Hanfbau in den *Mém. et obferv. rec. par la Soc. écon. de Berne.* 1765. N. 2. *K. Jar. Paczensky v. Tenczin* ftarb, nach dem Todtenreg. des fünften Nachtrags der 4ten Ausg. des gel. T. am 19. Dec. (1792); hier ift der 25fte Dec. angegeben; ähnliche kleine Verfchiedenheiten giebt es anderwärts; hier fey es genug, im Allgemeinen darauf aufmerkfam zu machen; feltener find die Abweichungen in Jahren, wie bey *L. Es. v. Pajon de Moncets*, der nach diefem Werke bereits 1796., nach dem Todtenregifter im 12ten B. der 5ten Ausg. des gel. Deutfchl. erft 1799. geftorben feyn foll. Von *Im. Bh. Patrik* hat man auch eine *clef chronologique et diplomatique etc.* (Zweybrücken 1762. 4.); auch wird ihm in den Gött. gef. Anz. 1760 S. 1245. die anonym erfchienene, hiftorifch-diplomatifche Beluftigung mit des Herz. Heinrichs des Löwen an Kaifer Friedrich vertauschten Caftro Baden" (Frankf. u. Leipz. 1768. 4.) zugefchrieben. Nach *Hm. Ch. Paulfen* vermifst man den am 2ten Jun. 1792. verftorb. *P. Paulfen.* Die drey anonymen Schriften in dem Artikel *J. Gebh. Pfeil's* würde auch Rec. eher dem folgenden *J. G. B. Pfeil* zufchreiben. S. 409 hätte aus dem 4ten Nachtr. zur 4ten Ausg. der 1787. geftorb. *J. H. Pfröpfer* aufgenommen werden follen. Von *Pet. Plesken* hätte fich, nach Eckards Regifter zu den Gött. gel. Anz., noch verfchiedenes nachtragen laffen. Weiterhin fehlt der im J. 1800 zu Paris verftorbene Berliner Arzt *F. Plesmann*, Vf. eines franzöf. Werks über die Entbindungskunft: der nach dem Todten-

re-

Digitized by Google

regiſter zur 4ten Ausg. des gel. T. im J. 1799. verſt. *J. O. Pölchau* und der in demſelben Regiſter angeführte *Th. A. Putzlacher*. Der im J. 1790 verſtorbene Fürſt.-Biſchof *Procopius* zu Regensburg aus dem reichsgräflichen Geſchlechte *Törring Jettenbach* wird wahrſcheinlich unter T. vorkommen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1. NÜRNBERG, b. Raw: *Der graue Mann*, eine Volksschrift. Herausgegeben von Dr. *Joh. Heinr. Jung*, genannt *Stilling*, groſsherzogl. Badiſcher (Badenſchem) geheimer (n) Hofrath (e). *Ein* und *zwanzigſtes* Stück 1809. 4 B. *Zwey* und *zwanzigſtes* Stück 1810. 4 B. 8. (8 Gr.)
2. *Ebendaſelbſt*, bey demſelben: *Des chriſtlichen Menſchenfreundes bibliſche Erzählungen. Zweytes* Heft. *Geſchichte von Noah bis auf Abrahams Tod. Von demſelben Vf.* 1809. 6 B. 8. (6 Gr.)

In dem allgemeinen Tadel, womit die Theorie der Geiſterkunde unſers Vfs. belegt worden iſt, liegt nach N. 1. ein tief verborgenes Geheimniſs, das Hr. *J.* nicht enthüllen mag; was ihm vollends das Herz durchbohrte, das iſt die Erfahrung die er machte, daſs viele ſeiner Freunde aus Unwillen über dieſes ſein Buch ihr Herz von ihm abgewendet haben. (Hieran thun die Freunde Unrecht; ein Buch iſt ein Buch und ein Menſch iſt ein Menſch; man kann ein ſchlechtes, ja wohl ein ſchädliches Buch ſchreiben, und doch perſönlich achtungs- und liebenswürdig ſeyn; die Kritik hat es nicht mit der Perſon, und die Freundſchaft nicht mit dem Buche zu thun; eben ſo kann auch Hr. *J.* vor dem Todtenrichter (S. 521.) als Menſch einſt Gnade und Erbarmen finden, ohne daſs er darum vor dieſem *Forum* gegen ſeine Recenſenten obſiegt, die nur ſeine Schriften in Anſpruch nehmen, von denen ſie nicht einmal Notiz nehmen würden, wenn er nicht zu wiederholten Malen verſichert hätte, daſs man ſie in allen Theilen des Erdbodens läſe.) Der Mann der Wahrheit, *Ernſt Uriel* von Oſtenheim, *vulgo grauer Mann*, genannt, hat wieder bey Freund *Stilling* vorgeſprochen, und ihm erklären müſſen, daſs die europäiſche Chriſtenheit ihrem Finalgerichte mit Rieſenſchritten entgegenrücke. dieſer Gottesmann läſst ſich übrigens auch zum Leſen der Zeitungen herab, und augurirt aus dem, was ſie uns unparteyiſch melden, daſs der groſse Monarch, der jetzt ſo viele Plane der Vorſehung ausführt, dazu beſtimmt ſey, den Weg zur Aufrichtung des Reichs Jeſu in dem weſtlichen Aſien zu bahnen. Als Geheimſchreiber dieſes groſsen Geſandten Gottes an die Menſchheit vertraut zugleich Hr. *J.* ſelbſt den Leſern einige wichtige Dinge; ſo iſt es z. B. ganz gewiſs, daſs der groſse *Weltſabbat* bald anfängt, die ſechstauſend Jahre, die demſelben vorgehen, ſind nicht ſpäter, als im Jahr 1819 und nicht früher als im Jahr 1816 abgelaufen; wie kurz iſt dieſer Zeitraum von höchſtens *neun* Jahren! Dieſe Entdeckung iſt erſt kürzlich gemacht worden, und wird nächſtens bewieſen werden. Eine „ganz artige" Gebetserhörung, und ein „artiger" Aufſchluſs über eine Stelle der Schrift machen dieſsmal den Beſchluſs von N. 1.; auch mögen ſich die „äſthetiſchen Chriſten" merken, was von ihnen geſagt wird, und der Prof. *Benzenberg* zu Düſſeldorf mag für ſeine hämiſchen und liebloſen Neckereyen, womit er ſich an Hrn. *J.* verſündigt, Vergebung ſuchen.

Der *erſte* Heft von N. 2. ward in den Erg. Bl. 1808. N. 123. angezeigt. Ganz ſo unterhaltend iſt das *zweyte* Heft nicht; doch enthält es auch „artige" Erklärungen, „artige" Gedanken, „artige" Vermuthungen. Hr. *J.* kann z. B. an einem auf ein Glas voll Waſſers nicht weit vom Rande gelegten Strohhalme zeigen, daſs die Arche Noahs „juſt" auf dem Berge *Ararat* zur Ruhe kam. Bey 1. B. Moſ. IX. 5. wird der Zweifel, ob denn wirklich Gott der Herr, das Blut eines Menſchen an jedem Thiere räche, das einen Menſchen tödte, durch die Erinnerung entkräftet, daſs wir die Lebensgeſchichte der wilden Thiere nicht erfahren; auch ſey zuweilen ein Thier Gottes Scharfrichter zur Beſtrafung ſolcher Verbrecher und böſen Buben, die von der Juſtiz nicht erreicht werden können, und ſey alſo dazu *privilegirt*; doch ſoll man, wenn ein Thier einen Menſchen tödte, nicht urtheilen, ob vielleicht das Thier das göttliche Scharfrichteramt an dieſem Menſchen ausgeübt habe. Das ſchwierige עת חיה 1. B. Moſe XVIII. 10., überſetzt Hr. *J.*: *um die Zeit, in der ich lebe*; man begreift aber nicht, wie dieſs eben ſo viel heiſsen könne, als: *künftiges Jahr um dieſe Zeit*. So hat auch der gelehrte und erleuchtete Freund, der ihm ſagte, Luc. II. 15.; heiſse es: *Engel und Menſchen* ſeyen von den Hirten gen Himmel gefahren, nicht bedacht, daſs οἱ ἄνθρωποι in dieſem Verſe ein hebräiſcher Pleonasmus iſt. Ueber den Befehl Gottes an Abraham, ſeinen Sohn Iſaak zu ſchlachten, ſagt Hr. *J.*: „*Man hüte ſich ſehr, über dieſs Geheimniſs zu urtheilen!*" Sein Symbolum iſt alſo wohl nicht: *Sapere aude!*

* * *

FRANKFURT a. M., b. Wilmans: *Vermächtniſs an Helene von ihrem Vater*. Von *G. F. Niemeyer*. *Vierte* verbeſſerte Aufl. 1809. 379 S. 8. m. Kpfr. (1 Thlr. 12 Gr.) Siehe die Rec. A. L. Z. 1796. Nr. 150.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 17. Julius 1810.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) München, b. Lentner: *Das Heiligthum der Menschheit* für gebildete und innige Verehrer desselben. Von *J. M. Sailer. Zweyte* Sammlung. 1810. 464 S. 8. (2 Fl.)

Auch unter dem Titel:

Von der Religion des Gemüthes, des Lebens und der Kirche. Kurze, zusammenhängende Reden u. s. w.

2) Augsburg, b. Rieger: *Die Weisheit auf der Gasse*, oder *Sinn und Geist deutscher Sprichwörter.* Ein Lehrbuch für uns Deutsche, mitunter auch eine Ruhebank für Gelehrte, die von ihren Forschungen ausruhen möchten, von *Joh. Michael Sailer.* 1810. 404 S. 8. (1 Fl. 48 kr.)

Von Nr. 1. ist der erste Theil (Ergänz. Bl. 1808. Nr. 94.) angezeigt worden und die Leser kennen also den Plan dieses Werks, wie die Manier des Vf. in demselben. Ob sich diese nun gleich bey Hrn. *S.* nie ganz verläugnen wird, so scheint doch in den Reden dieses zweyten Bandes der Ton ruhiger und fester gehalten und der abspringenden, nur durch auffallende, nicht immer ungesuchte Gegensätze Aufmerksamkeit erregenden Phantasie weniger Einfluss gestattet zu seyn. Um so ungestörter verbreitet sich daher auch das heilige Feuer, welches unverkennbar in dem Eifer des Vf. für Religion und Sittlichkeit lodert, die Herzen seiner Zuhörer und Leser zu erwärmen; und wenn nicht zu zweifeln ist, dass sich der letztern viele dadurch angezogen finden werden: so ist es wohl noch um so viel weniger, dass auch bey jenen die bezweckte Wirkung nicht verfehlt worden seyn werde und es müsste keinen guten Begriff von den Studierenden zu Landshut erwecken, wenn dieses nicht wirklich unter ihnen sichtbar würde und rohe Renomisterey, Unbesonnenheiten und Ausschweifungen immer mehr unter die seltnern Erscheinungen gehörten. Als einen Vorschmack der ganzen Behandlung theilt Rec. nur eine Stelle mit aus der siebenten Rede: Von dem dreyfachen Fasten, nämlich der Vernunft, des Christenthums und der Kirche, nach dem Texte Matth. IV. „Der Mensch lebt nicht allein" u. s. w. wo es S. 400. heisst: „Der Mensch kann, als Mensch, weder zur Erforschung der Wahrheit, noch zum Umgange des Geistes mit Gott, zur Andacht des Herzens, zur Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, noch auch zu der vernünftigen Führung wichtiger ihm anvertrauter Geschäfte tüchtig bleiben, wenn er sich nicht eine besondere Enthaltsamkeit von Speise und Trank gebietet, ohne die sein Geist gedrückt, sein Urtheil befangen, sein Blick verdüstert seyn würde." — O du, mein geliebtes Vaterland! was würdest du einst für untaugliche Geschäftsmänner bekommen müssen, wenn du sie aus der Klasse derjenigen heraussuchen müssest, die in Rohheit ihre Ehre, in Trunkenheit ihr Vorrecht, und in wilder Herrschaft der sinnlichen Triebe ihre Glorie setzen!" — Doch nicht allein und ausschliesslich für Studierende sind diese Reden abgefasst: obschon Ausdruck und Darstellung einen höhern Grad von Bildung voraussetzen, so wird doch jeder sich davon angesprochen und selbst über die Gebräuche und Einrichtungen der Kirche manche neue Ansicht und Ermunterung finden. Vorzüglich haben Rec. unter andern auch die Reden an Weyhnachten und dem Feste der Erscheinung gefallen.

Nr. 2. ist ein Product der rastlosen Industrie des Vf., welches zwar Dank verdient, doch aber in der Sammlung, Anordnung und Erklärung der deutschen Sprichwörter hin und wieder noch manches vermissen lässt, was es erst wirklich zu einem nützlichen Lehrbuch machen würde. Ohne Vollständigkeit zu verlangen, könnte man doch erwarten, dass wenigstens durch eine genauere Eintheilung die Uebersicht und Auffindung des Gegebenen, so wie durch hinzugefügte Erläuterungen veralteter oder provinzieller Ausdrücke und besonderer Anwendungen einzelner Sprichwörter das Verstehen erleichtert worden wäre. Der Vf. handelt bald von Sprichwörtern überhaupt, bald von Sprichwörtern und Sprüchen des Volks, dann wieder von sprichwörtlichen Redensarten und tiefsinnigen Sprüchen, und dem Unterschied zwischen Wahrheit und Wahrheit in denselben. Von dem deutschen Sprichworte

Digitized by Google

fagt er: es liebt das *Negligé*, die Kürze, den Reim, neugeſchaffene Worte, Einfachheit und Mannichfaltigkeit, hat Ueberfluſs an Witz, enigmatiſch, naiv, kühnmaleriſch, verſchmäht nicht die leichten Wortſpiele, ſchlieſst Paradoxie nicht aus, haſst das Unbeſtimmte, liebt die Dreyzahl, kann ſatyriſch, pikant, kräftig, derb ſeyn, ſcherzt auch mit unter, jedesmal werden ſogleich die dahin gehörigen Beyſpiele angeführt und unſre Leſer mögen nun verſuchen zu errathen, nach welcher Eigenſchaft z. B. folgende Sprichwörter klaſſificirt worden ſeyn mögen: 1) Werkſtatt darf keines Pallaſtes. 2) Friſch gezuckt (begonnen, heiſst es ſonſt) halb gewonnen. 3) Guter Muth, halber Leib. (Welches ohne Erklärung manchem nicht verſtändlich ſeyn wird). 4) Lange Haare, kurzer Sinn. (Eben ſo). 5) Lieber, laſs Bauern auch Leute ſeyn. Schwerlich aber werden ſie es treffen, daſs in Nr. 1. die Liebe zum Negligé, 2. das Bedürfniſs der Kürze, 3. der Charakter des Sententiöſen, 4. der Witz in kurzen und leichten Gegenſätzen, und 5. die Grazie in der Anrede ſich ausdrücken ſoll. Unter den Denkſprüchen kommt auch die bekannte Anekdote von Karl V. vor, welcher, als ihm zu Paris groſse Schätze von Gold und Silber gezeigt wurden, geantwortet haben ſoll: Ich habe zu Augsburg einen Weber, (den Fugger) der könnte dieſe Dinge mit baarem Gelde bezahlen. Wie dieſes und ähnliches aber unter die Rubrik der Denkſprüche kam, wird aus dem Begriff derſelben ſchwer abzuleiten ſeyn. Ueber den tiefſinnigen Sprüchen ſteht dreymal hinter einander: „Der Menſch — ſeine Vernunft" und der eine fängt an: „Wer Vernunft ſchilt, der thut ihr gar unrecht. Denn alle Creaturen begehren des Lebens. So dann die Vernunft erkennt, daſs alle zeitlichen Dinge tödtlich ſeyn und allein Gott ihr Leben iſt: ſo muſs ſie ſich von Natur zu Gott bekehren, denn ſie begehrt von Natur des Lebens." Solchen Tiefſinn zu meſſen, bedarf es wohl keines hohen Maſsſtabes, Angenehm wäre es geweſen auch die Quellen angegeben zu finden. Auch von Luthern ſind mehrere Sprüche mit der Verſicherung, daſs ſie beide Theile mit gleichem Intereſſe leſen werden, angeführt; doch wird, was wirklich auffällt, nicht ſein Name genannt, ſondern er nur als Urheber der Reformation in Deutſchland angedeutet; ſollte wohl irgend ein proteſtantiſcher Schriftſteller im ähnlichen Falle ſich ſcheuen den Namen eines Papſtes oder andern katholiſchen Gelehrten zu nennen? Unter den am Ende angeführten baierſchen Sprichwörtern ſind manche durch unerklärte Provinzialismen unverſtändlich, wie z. B. Er hat's Griſs, wie's ſauer Bier. (Man reiſst ſich um ihn). Er ſpannt die Seiten (Saiten) zu hoch, iſt ohne Zweifel Druckfehler.

Frankfurt a. M., in d. Jäger. Buchh.: *Religion und Chriſtenthum*, oder *Weyhe des jugendlichen Lebens durch Andacht und Religioſität für gebildete Jünglinge und Jungfrauen. Von Georg Conr. Horſt*, Evangel. Pfarrer zu Lindheim im Groſsherzogth. Heſſen. 1809. XIV u. 280 S. 8. (1 Thlr. 4 gr.)

Der Zweck dieſes gutgeſchriebenen Erbauungsbuches für gebildete Jünglinge und Jungfrauen, unter welchen ſich der Vf. in Anſehung des Alters zunächſt Jünglinge und Jungfrauen von 15 bis 20 Jahren als Leſer denkt, iſt, Religion und Chriſtenthum durch eigenes Nachdenken und Belebung des religiöſen Gefühls zu empfehlen, und ſie beſonders im Chriſtenthum die Summe der Wahrheiten kennen zu lehren, welche das Herz und den Willen zu veredlen vermögen. Man findet alſo in dieſer Schrift kein gewöhnliches Erbauungs- oder Gebetbuch, worin man den Leſern vorzudenken, vorzuempfinden und vorzubeten pflegt. Sie ſoll nach der eigenen Angabe des Vf. (S. VIII.) für gebildete Jünglinge und Jungfrauen ein religiöſes Handbuch nach der Confirmation ſeyn, wodurch ſie eine Anleitung finden ſollen, ſich mit der Religion als dem wichtigſten Theil der menſchlichen Erkenntniſs zu beſchäftigen und über die heiligſte Angelegenheit des Menſchen nachzudenken. Richtig ſagt Hr. *H.* (S. VI. VII.) in dieſer Hinſicht: „Die Jugend muſs in dieſem Zeitalter ſich das, was ihr in frühern Jahren durch Unterricht mitgetheilt wurde, nun ſelbſt durch eignes Nachdenken anzueignen ſuchen. Sie ſoll nun nicht mehr auf Autorität glauben, ſondern die Wahrheiten der Religion und des Chriſtenthums in ihrer innigen und nothwendigen Verbindung mit dem Gemüthe ſelbſt und ſeinen innern heiligſten Bedürfniſſen kennen und ehren lernen. Auch tritt der Jüngling von dieſem Zeitpuncte ins thätige Menſchenleben ein. Was ihm in den glücklichen frühern Jahren noch nicht zu wiſſen nöthig war, das muſs er nun erfahren, daſs uns vielfache Uebel auf dem Wege des Lebens erwarten, und daſs die meiſten Menſchen, ſo lange ſie nicht durch die Religion gebeſſert worden ſind, von Eigennutz, Selbſtſucht, Neid und kleinlichen Leidenſchaften beherrſcht werden u. ſ. w.

Dieſe Schrift ſelbſt iſt in zwey Hauptabſchnitte abgetheilt; jeder einzelnen Abtheilung iſt ein bibliſcher Spruch vorangeſetzt. Die Abtheilungen, welche meiſtens lehrreiche und zweckmäſsige Materien in ſich faſſen, und die Form bald der Selbſtbetrachtung, bald des Gebets haben, ſind folgende: Im 1ſten Abſchnitt S. 24 — 80. *Der Morgen — der Abend — die Bibel — das Beyſpiel Jeſu* in mehreren Fortſetzungen — *die Confirmation — das erſte Abendmahl.* Im 2ten Abſchn. S. 91 — 227. *Der religiöſe Jüngling — die religiöſe Jungfrau — religiöſe Sonntagsfeyer.* Dieſe drey Abtheilungen haben mehrere Fortſetzungen. — *Das Gebet des Herrn. — Die Natur im Chriſtenthum*, oder *religiöſe Betrachtung der Natur nach dem Geiſt des Chriſtenthums. — Die Jahreszeiten* u. ſ. w. Religion und Chriſtenthum werden hier meiſtens als Angelegenheit des Herzens, oder wie ſich der Vf. ausdrückt, als *Weyhe des wirklichen Lebens* zweckmäſsig behandelt. Die Sprache, die Beweiſe und der Ideengang erhebt ſich meiſtens über den gewöhn-

Digitized by Google

wöhnlich in Erbauungsbüchern herrſchenden Ton. Nur iſt die Diction hie und da zu pretiös, und geht oft ins Poetiſche über. Z. B. S. 35. 36.: O, nicht das bunte Geſtade unſerer Lebensreiſe ſelber flieht vorüber, ſondern wir, der Strom unſeres Lebens und unſerer Zeit von unſerer Wiege an bis zum Grabe, blühen ewig dieſelben Jahreszeiten in den Gefilden unſerer Wanderſchaft hienieden. Aber wir, wir rauſchen, einer Erſcheinung ähnlich, einmal vorüber, und kehren nicht wieder. O! Zeit, die du die Ewigkeit in deinem heiligen Schweigen verſchlieſſeſt, und in deinem Strome, in den die Jahrtauſende mit ihren Erſcheinungen dahin flieſsen, zugleich an das Stete und Vergängliche, an das Ewige und an das Wechſelnde erinnerſt. — O Zeit, dein Name ſey mir heilig, und dein Bild zugleich das Bild und der ernſte Schutzgeiſt meines eigenen Lebens."

Aehnliche Tiraden findet man S. 46. 47. 52. 74. 76. 86. 91. 94. 102. 104. 140. ff. Es iſt der Erfahrung gemäſs, daſs Leſer, welche das Bedürfniſs fühlen, ein Erbauungsbuch zur Hand zu nehmen, und ſich mit Religionswahrheiten zu beſchäftigen, nur das Einfache und zugleich Kräftige lieben, und ſich ſelten durch redneriſchen Luxus gewinnen oder feſſeln laſſen. Dieſer Erinnerungen ungeachtet, behauptet gegenwärtige Schrift einen vorzüglichen Rang unter den bisherigen Erbauungsbüchern für die gebildete Jugend.

Der Anhang hingegen S. 239 — 280, welcher mit dem ſonſtigen Inhalt dieſer Schrift nicht wohl im Einklang ſtehet und offenbar für ein Erbauungsbuch zu ſcientiviſch iſt, hätte füglich, als zur Sache ſelbſt nicht gehörig, wegbleiben können. Der Vf. ſcheint dieſes ſelbſt zuzugeben, indem er S. 239. ſagt, daſs dieſer Aufſatz, welcher nur in fragmentariſchen Ideen beſtehet, hauptſächlich für die Jugendlehrer und Erzieher beſtimmt ſey.

Tübingen, b. Fues: Dr. *Gottlob Chriſtian Storr's Predigten über die Leidensgeſchichte Jeſu.* Nach ſeinem Tode herausgegeben von Dr. *Joh. Friedrich Flatt.* 1810. 272 S. gr. 8.

Der Sammler und Herausgeber dieſer von dem ſel. Dr. *Storr* nach ſeinem Tode hinterlaſſenen Predigten über die Leidensgeſchichte Jeſu, Hr Dr. *Flatt*, der ältere, welcher vor einiger Zeit in Verbindung mit dem verdienſtvollen Hrn. Oberhofprediger, Dr. *Süskind*, auf die nämliche Art Sonn- und Feſttagspredigten in zwey Bänden ans Licht treten lieſs, (S. Ergänz. Bl. 1808. Nr. 24.) wiederholt über die Veranlaſſung zum Druck dieſer Predigten faſt eben das, was er ſchon damals ſagte. Die vielen Verehrer des nach Kopf und Herzen würdigen Dr. *Storrs*, welche ihn hörten, achteten und liebten (worunter ſich auch der Herausgeber ſelbſt zählt), wünſchten auch dieſe Predigten als ein Denkmahl in die Hände zu bekommen, um Seiner, ſeines Worts und ſeines Beyſpiels nicht zu vergeſſen. Als ein ſolches edles Denkmahl von dem chriſtlichen Sinn und Geiſt, welcher den ſel. *Storr* beherrſchte, müſſen nun hauptſächlich dieſe Religionsvorträge betrachtet werden. Es kommen hier 21 Predigten vor, welche ſich nach dem Typus des ältern proteſtantiſchen Lehrbegriffs der proteſtantiſchen Kirche, welchem der ſel. *Storr* nach ſeiner individuellen Ueberzeugung bis an ſein Lebensende unerſchütterlich feſt treu blieb, mit der Erklärung und Anwendung der Leidensgeſchichte Jeſu beſchäftigen. Die Hauptſätze, welche in dieſen chriſtlichen Vorträgen abgehandelt werden, zeigen dieſes ſichtbar. Wir wollen nur einige davon ausheben: z. B. 2te Pred.: *Worauf es ankomme, wenn wir uns von Jeſu ein erfreuliches Urtheil über uns und unſere Handlungen ſollen verſprechen können?* 4te Pred.: *Was wohl Jeſu Abſichten geweſen ſeyen, um deren willen er weder ſich noch ſeine lieben Jünger des traurigen Geſprächs von einem Verräther, den er unter ihnen wiſſe, überheben konnte?* 6te Pred.: *Wie ſehr ſichs Jeſus auch in ſeinem letzten Leiden zum Geſchäft gemacht habe, ſeinen Vater, den er bisher geehret hatte, vollends bis an das Ende zu ehren.* 9te Pred.: *Der Apoſtel Petrus, ein auffallendes Denkmahl der durch den Glauben zur Seligkeit bewahrenden Macht Gottes.* 18te Pred.: *Pilatus, ein warnendes Beyſpiel von dem gefährlichen Betrug der Sünde.* 19te Pred.: *Wie ſehr das göttliche Zeugniſs von Jeſu, als von dem Sohne Gottes, durch ſein letztes Leiden ins Licht geſetzt worden ſey.* 21. Pred.: *Wie wichtig Jeſu Leiden des Todes für Sterbliche ſey, denen an einer gewiſſen Hoffnung eines ewigen ſeligen Lebens gelegen iſt.* Die Behandlung dieſer Materien geſchieht auch hier auf eine dem Vf. ganz eigene Art, und es verdient wohl vor Augen behalten zu werden, was Hr. Dr. *Süskind* in der trefflich geſchriebnen Biographie des ehrwürdigen Dr. *Storrs* vor dem zweyten Band ſeiner Sonn- und Feſttagspredigten von Ihm als Prediger ſehr treffend ſagt. In Anſehung der Form iſt bey dieſen Predigten die ſchickliche Veränderung gemacht worden, daſs die auſserordentliche Menge der angeführten bibliſchen Stellen, womit dieſe Predigten vorhin auf eine ihre Lection ſehr erſchwerende Weiſe gleichſam überſchwemmt, auf einer Seite oft mehr als 40 Stellen, und um Eines Wortes willen oft 5 und 6 Stellen angeführet waren, nun weit bequemer und ſchicklicher unter dem Text ſtehen. Der Herausg. wollte dieſe den Leſer ſtörenden Citata ohne Zweifel aus dem Grunde nicht weglaſſen, weil die ſo zahlreich angeführten Schriftſtellen aus des ſel. *Storrs* ſchon früh erhaltenen, ungewöhnlich vertrauten Bekanntſchaft mit der Bibel floſſen, und er dadurch die bibliſchen Geſichtspuncte der chriſtlichen Lehren aufzufaſſen, und dieſe Lehren immer in ſo mannichfachen Beziehungen und Combinationen darzuſtellen ſuchte. — Ohne den Gehalt dieſer Predigten, welche die zahlreichen Verehrer des ſel. Dr. *Storrs*, beſonders im Würtembergiſchen, als ein Denkmahl von ihm wünſchten, ausführlicher zu beurtheilen, fügt Rec. aus reiner Achtung für den Edlen noch bey, daſs ſich dieſe Religionsvorträge durch ihre Herzlichkeit und

Digitized by Google

und Wärme, womit der Vf. überall für die gute Sache der christlichen Religion spricht, durch die vorzügliche Bibelkenntnifs, von welcher überall ein fast nur zu reicher Gebrauch gemacht worden ist, bey seinen zahlreichen Verehrern ungemein empfehlen, und dafs sie nach dem Zweck ihrer Erscheinung, wenigstens in dem Kreise seiner hinterlassenen Freunde und Zuhörer, recht viel gutes stiften werden.

Sulzbach, b. Seidel: *Predigten bey besondern Veranlassungen* gehalten von *Ludwig Friedrich Schmidt*, Königl. Baierschem Oberkirchenrath u. Kabinetsprediger Ihrer Majestät der Königin. *Zweyte* Sammlung. 1809. 306 S. 8. (2 Fl.)

Der Vf. dieser Predigten hat bereits durch die erste Sammlung (A. L. Z. 1802. Nr. 369.) bewiesen, wie sehr er seinen Amtsverpflichtungen zu entsprechen wisse. Es könnte daher genug seyn, hier nur auf die Erscheinung dieser neuen Sammlung aufmerksam gemacht zu haben, wenn ihr ausgezeichneter Inhalt nicht selbst zu einer nähern Rechenschaft aufforderte, wobey Rec., ohne den Meister meistern zu wollen, seine Bemerkungen um so weniger zurückhalten zu dürfen glaubt, da der würdige Vf. selbst nicht nur versichert, sondern durch die That bezeugt, dafs er die Winke der Beurtheiler seiner frühern Schriften benutzt habe. Gelegenheitspredigten haben an sich schon den Vorzug, dafs der Zuhörer in weit lebhafterer Spannung und Aufmerksamkeit zu seyn, auch schon mehr Vorbereitung und Empfänglichkeit mitzubringen pflegt, als gewöhnlich, daher auch das abzuhandelnde Thema gewissermafsen schon als bekannt vorausgesetzt werden darf; doch ist es auffallend, den Vf. bisweilen durch einen zu raschen, einem Sprung ähnlichen Uebergang darauf kommen zu sehen. So wird z. B. gleich in der ersten Predigt bey der Wiedereröffnung der evangelischen Hofkapelle am ersten Advent 1803, nachdem im Eingange die Empfindung der Rührung und Freude, die in diesen Tagen noch durch die Erinnerung an die Ankunft Jesu erhöht werde, ausgedrückt und dieser mit den Worten: „Gelobt sey, der da kommt im Namen des Herrn, und mögen wirs dankbar erkennen, was wir durch ihn sind und einst seyn werden," geschlossen worden, unmittelbar darauf als Thema die Frage hinzugesetzt: Haben wir Ursache uns der Erscheinung Jesu zu freyen?" und dann auch sogleich die Abhandlung mit den Worten angefangen: „Wenn die Nachwelt das Andenken edler, grofser Männer ehrt u. s. w. Allerdings kann hierbey im mündlichen Vortrage durch Ton und Stimme etwas nachgeholfen werden; da aber dieses nicht bey jedem Prediger der Fall ist und der gewöhnliche Zuhörer doch auf den Hauptgedanken besonders aufmerksam gemacht seyn will: so könnten blinde Nachahmer, welche sich bey einem solchen Manne bald finden, leicht dadurch irre geleitet werden. Selten hat der Vf. auch seinen Hauptsatz in mehrere Theile zerlegt, was doch das Auffassen und Behalten eines zusammenhängenden Vortrags sehr erleichtert. Zwar hat er auf ein gebildeteres Auditorium zu rechnen; doch dürfte es jenem auch zuzuschreiben seyn, dafs er sich weniger streng an genaue Auseinandersetzung der Begriffe bindet, und dagegen mehr sich an den allerdings lebhaftern und schnellere Wirkung hervorbringenden Eindruck rührender Schilderungen und ergreifender Darstellungen hält, obgleich die logische Ordnung des Gedankenganges dem genauer darauf achtenden nicht entgehen wird. Vorzüglich verdient auch bemerkt zu werden, mit welcher Klugheit und Umsicht, ohne in Schmeicheley zu verfallen, oder der Wahrheit etwas zu vergeben, der Vf. auch die zartesten Umstände seiner Lokal- und Zeitverhältnisse zu berühren wufste. Demnach ist z. B. auch in der ersten Predigt, die in Gegenwart Ihrer Königl. Majestäten von Schweden gehalten wurde, das Lob des edeln *Gustav Adolphs* eingeflochten und in der sechsten, am Namensfeste der damaligen Kurfürstin 1805, als der Hof entfernt und die Hauptstadt von fremden Truppen besetzt war, vorgestellt: wie sich die Liebe eines Volks gegen seinen Fürsten auch in unglücklichen Zeiten des Vaterlandes zeige, wobey besonders zu unerschütterlicher Treue, und ruhigem, bescheidenem Betragen ermahnt wird, wodurch allein die unlängst von München aus gegen die protestantischen Geistlichen vorgebrachten verläumderischen Beschuldigungen hinreichend widerlegt werden könnten.

* * *

Halle, b. Gebauer: *Kleine Schul-Bibel für Kinder in Bürger- und Landschulen.* Von *Heinrich Gottlieb Zerrenner*, Königl. Consist. Rathe, Superint. u. Oberprediger zu Derenburg. Neue veränderte u. verbesserte Ausgabe. 1809. Alt. Test. VIII. u. 270 S. N. Test. 304 S. 8. (18 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1805. Nr. 332.)

* * *

Landshut, b. Weber: *Kleine Hauslegende für den Bürger und Landmann in Erzählungen u. Gleichnissen*; auch ein Buch für Feyertagsschulen von *Fr. X. Schwäbl*, Pfarrer zu Oberviehbach. *Zweyte* Auflage. 1810. 222 S. 8. (48 Kr.) (S. d. Rec. der ersten Aufl. in d. Erg. Bl. 1808. Nr. 93.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 19. Julius 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

THEOLOGIE.

ZERBST, b. Füchsel: *Beyträge zur Verwandelung der Moral des Urchriſtenthums in eine Moral für unſer Zeitalter.* Vom Conſiſtorialrath *Sintenis* zu Zerbſt. *Zweyte* Auflage. 1801. 254 S. 8. (16 Gr.)

Bey manchen guten Bemerkungen findet man in dieſer der erſten Auflage nach in unſrer A. L. Z. unerwähnt gebliebenen Schrift nichts, was nicht ſchon längſt bekannt und zum Theil beſſer geſagt wäre. Wenigſtens hätte Hr. S. durch dieſe Beyträge ſeinen Beruf zum Reformator der chriſtlichen Moraltheologie ſehr ſchlecht begründet. Aber ſo weit gehen wohl auch die Anſprüche des Vf. nicht; ſondern er hat ſich, wie es ſcheint, damit begnügt, gezeigt zu haben, wie ſich auf eine populäre Weiſe über einzelne Puncte der chriſtlichen Sittenlehre raiſonniren laſſe, daſs nicht jede Vorſchrift des N. T. unbedingt auf alle Zeiten paſſe, und wie man den aus einer falſchen Anſicht hierüber entſtehenden Irrthümern und Vorurtheilen am beſten begegnen könne. Wahrſcheinlich (denn eine Erklärung des Vfs. hierüber findet ſich nirgends) iſt die Schrift für Laien beſtimmt, und dieſe werden vielleicht eher davon Gebrauch machen können, als der Theolog und Religionslehrer. Nur wäre dann dem Vortrage des Vfs. mehr Ernſt und Würde zu wünſchen, und er müſste ſich aller Witzeleyen und Ausfälle auf alte, zum Theil höchſt ehrwürdige, Vorſtellungsarten enthalten haben. Aus der Feder eines öffentlichen Religionslehrers ſind ſolche Aeuſserungen, wie ſie in dieſer Schrift nicht ſelten vorkommen, keinesweges gleichgültig. Wir werden weiterhin auf einige ſolche Stelle aufmerkſam machen.

In der Einleitung (S. 1 — 10.) werden einige dürftige Bemerkungen über die Beſchaffenheit und den Werth der chriſtlichen Moral vorausgeſchickt; dann wird erinnert, daſs man in der Sittenlehre noch nicht mit ſo glücklichem Erfolge, wie in der Glaubenslehre, das Locale und Temporelle von dem Allgemeingültigen abgeſondert habe. Hierauf ſagt der Vf. S. 8: „Man muſs die Moral des Chriſtenthums in *dreyerley* Sätze eintheilen: in ſolche, welche *nur die Apoſtel* angehen; in ſolche, welche die *ſämmtlichen Chriſten des erſten Zeitalters*, und in ſolche, welche die *Chriſten aller Zeitalter* betreffen. Daſs die mittlere Art mit der letztern noch immer in eins gerechnet wird, bringt den gröſsten Theil derjenigen Widerſprüche hervor, in welche ſich die *chriſtliche* Moral mit der Moral *für Bürger und Bauer in unſern Tagen* verwickelt ſieht." Rec. bekennt, den letzten Satz nicht recht zu verſtehen; was aber den erſten betrifft, ſo zweifelt er, ob dieſe Eintheilung neu und von Wichtigkeit ſey. Schon Clemens von Alexandrien, Origenes, Tertullianus, Auguſtinus und andere Kirchenväter unterſchieden ſehr beſtimmt, was Chriſtus bloſs für die Apoſtel und erſten Bekenner ſeiner Religion (ſo daſs alſo die beiden erſten Klaſſen unter Eine gebracht ſind) beſtimmt habe, und was alle Chriſten ohne Ausnahme verbinde. Der (S. 9. aufgeſtellte) Canon: was für uns in unſerer bürgerlichen Verfaſſung und geſammten Weltlage (?) nicht mehr ganz paſst, das müſſen wir dieſen gemäſs modificiren, und was ihnen gar widerſtreitet, davon müſſen wir gar das Gegentheil thun" — läſst mancher Willkür freyen Spielraum, und verträgt ſich nicht mit der Anſicht, nach welcher die Religion über allen Wechſel der Zeit, Verhältniſſe, Mode u. ſ. w. erhaben ſeyn ſoll.

Die einzelnen Puncte der chriſtlichen Sittenlehre, worüber ſich die Kritik des Vfs. erſtreckt, ſind folgende: 1) *Höhere Würdigung der Erde und des Erdenlebens.* Die Ausſprüche Chriſti drücken häufig Verachtung des Erdenlebens und Verlangen nach dem Märtyrertode aus S. 16: „Wir aber ſind nicht berufen, für die Religion zu ſterben, ſondern für die Geſellſchaft zu leben!" 2) *Mäſſigung der Klagen über die Leiden des Chriſten.* 3) *Ehrenrettung des Reichthums.* Viel beherzigungswerthe Bemerkungen. 4) *Pflicht für die Zukunft zu ſorgen.* Auch gut; nur ſollten manche Ausdrücke (wie S. 50. 65. u. a.) nicht vorkommen; auch iſt die lange Declamation gegen die Bettler nicht paſſend und würdig genug. 5) *Vaterlands- und Weltliebe.* Daſs Jeſus und die Apoſtel die Vaterlandsliebe nicht empfohlen, und daſs die erſten Chriſten kein Vaterland gehabt hätten, möchten wir

Digitized by Google

wir nicht so unbedingt (wie S. 68.) behaupten. 6) *Genuſs ſinnlicher Vergnügungen.* 7) *Eheliches Leben.* Auch hier ſind unedle Stellen und Ausdrücke anſtöſsig, z. B. S. 98. 99. 8) *Noth- und Gegenwehr. Feindesliebe.* Das Bekannte. 9) *Wohlthätigkeit.* Auch hier findet man, bey nützlichen Wahrheiten, zu viel gemeine Natur (S. 138. 139. 140.) 10) *Demuth.* Der Ausfall (S. 156 — 57.) auf die „dogmatiſchen Katechismen, auf Athanaſius, Auguſtinus und Conſorten, den Schlamm der kirchlichen Syſteme" u. ſ. w. iſt gewaltſam herbey gezogen und ungeziemend. 11) *Glaube an Gebetskraft.* Die Einwürfe des Vf. gegen die theologiſche Gebetstheorie (S. 174. ff.) haben nicht viel auf ſich, und die Aeſserungen über öffentliche Gebete, Fürbitten u. ſ. w. (S. 178. ff) ſind unbehutſam. 12) *Faſten und Gelübde.* 13) *Geiſtlicher Kampf.* (S. 207.): „Was ſoll in unſern Tagen eine chriſtliche Gemeinde dabey denken, wenn ihr noch vom Kampfe mit Satan, Teufel und Fürſten der Finſterniſs vorgeredet wird?" S. 220: „Für den weiſen und guten Chriſten giebt es alſo gar keinen geiſtlichen Kampf mehr." Die Aeuſserungen S. 209. erinnern an keine gute Geſellſchaft! 14) *Sünde wider den heiligen Geiſt.* Die „einzig richtige Erklärung," welche S. 224 ff. gegeben wird, dürfte doch manchem Exegeten, der ſich vor dem Vf. gar nicht zu ſchämen brauchte, nicht genügen. Was mit der Aeuſserung S. 232: „Es giebt keine abſcheulicheren Schulmeiſter für Chriſten, als die chaldäiſchen Philoſophen. Und dennoch prädominiren ſie noch ſo ſehr unter den chriſtlichen Schulmeiſtern — o weh, o weh! Jeſus iſt nicht Schuld daran," — eigentlich gemeint ſey, will uns nicht recht einleuchten. Das ganze Raiſonnement des Vf. über die Wunder Jeſu läuft, wie ſich leicht erwarten läſst, darauf hinaus: „Je natürlicher, deſto göttlicher" (S. 235)! Die *Köhler* kommen auch in dieſer Schrift (S. 236.) als der Gegenſatz von *vernünftigen Chriſten* vor. Was doch die armen Köhler dem vernünftigen Vf. zu Leide gethan haben müſſen! 15) *Ende der Leibeigenſchaft.* Auch hier befriediget das Raiſonnement des Vf. nicht. Der Ausſpruch: „Ihr ſeyd theuer erkauft, werdet nicht der Menſchen Knechte," — kann nur ſehr gezwungen von politiſcher oder bürgerlicher Freyheit verſtanden werden. Daſs das Chriſtenthum die Sklaverey begünſtige, iſt wohl noch keinem vernünftigen Menſchen in den Sinn gekommen, und die Religion Jeſu bedarf alſo auch keiner Rechtfertigung gegen einen nicht vorhandenen Vorwurf.

Aus der ganzen Anlage und Beſchaffenheit der Schrift ſieht man deutlich, daſs der Vf. ſeinen Gegenſtand ziemlich leicht genommen und mit Flüchtigkeit abgehandelt habe. Er iſt nirgends tief eingedrungen, und hat keinen Punct, weder exegetiſch noch hiſtoriſch, noch philoſophiſch erſchöpft. Das Ganze iſt ein ziemlich flaches Raiſonnement, das in einzelnen Partieen ſich leidlich leſen läſst, aber oft der Würde entbehrt und nicht ſelten gegen den guten Geſchmack verſtöſst.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

SCHAUSPIELE.

BERLIN, b. Schmidt: *Für einander geſchaffen.* Original-Luſtſpiel in fünf Acten von *Julius von Voſs.* Zum erſtenmal aufgeführt auf dem Königl. National-Theater in Berlin. 1806. 135. S. 8. (12 Gr.)

Der Jahreszahl zu Folge gehört dieſes Luſtſpiel vor die Periode der reiſſenden ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit, worin wir den Vf. ſeit dem Unglück des preuſsiſchen Staats erblickten; aber auch ohne dieſen an ſich ſchon günſtigen Umſtand würden wir ihm den Vorzug vor den meiſten neuern dramatiſchen Arbeiten dieſes fruchtbaren Schriftſtellers eingeräumt haben. Ausgebreitete Weltkenntniſs, treffender Beobachtungsgeiſt und gute Darſtellungsgabe ſetzen ihn in den Stand mit beſſerm Erfolg als ſo viele Dogmatiker aus dem Leben unmittelbar zu ſchöpfen und laſſen den Mangel höherer künſtleriſcher Anſicht leichter überſehen. Den neuern Luſtſpielen des Vfs. iſt indeſſen doch gewöhnlich zu viel Nachläſſigkeit und Uebertreibung auf der einen, zu viel Manier auf der andern Seite eigen; zwey Vorwürfe, welche das gegenwärtige weit minder treffen. Aufmerkſam auf das, was die Wirklichkeit darbot, ohne ſklaviſche Aengſtlichkeit in Auffaſſung derſelben, anſcheinend unbekümmert um die neuern Anſichten und Meinungen der Kunſtrichter über das Luſtſpiel und das Komiſche überhaupt, doch gewiſs nicht unbekannt mit denſelben, geht der Vf. hier ſeinen eignen Weg. Die allgemein gehörte, wohl etwas zu laut geführte Klage, daſs es uns am wahren Luſtſpiel noch mangle, wozu die Animoſität gegen einen bekannten, auf der Bühne vorherrſchenden Dramatiker manches beytrug, und die zuletzt von einigen auf das geſammte komiſche Fach der Literatur ausgedehnt wurde, muſste nothwendig bey vielen, welche ſich in dieſem Fache verſuchten, ein ängſtliches überſpanntes Streben nach dem, wie man glaubte, uns von den Göttern verſagten Geſchenk erzeugen, welches zu den widrigſten Uebertreibungen und auf die kläglichſten Abwege führte. *Sievers* Roman, *die Kleinſtädter* iſt eins der neueſten und abſchreckendſten Beyſpiele dieſer Art. Von dieſem angeſtrengten Ringen zeigt ſich der Vf. in vorliegendem Luſtſpiel ſo frey, daſs man ihn eher einer zu groſsen Nachläſſigkeit in Ergreifung komiſcher Situationen zeihen könnte. Die Handlung des Stücks gründet ſich nämlich auf das gegenſeitige Verhältniſs mehrerer, theils ſchon verbundener, theils erſt ver-

Digitized by Google

verſprochener Paare, die das launige Schickſal ſo ungleich zuſammen geführt hat, daſs nur ein Austauſch der gegenſeitigen Ehehälften das richtige Verhältniſs herbeyführen könnte. Die für einander Geſchaffenen finden ſich nun überall, im geſelligen Umgange, beym Tanz, auf der Promenade u. ſ. w. immer wieder zuſammen, und verbinden ſich auch am Ende, wenigſtens zum Theil, wie man leicht denken kann. Ein anderer Luſtſpieldichter hätte dieſe beſtändig erneuerten Annäherungen vielleicht auf eine nur Lachen erregende, wenn auch nicht immer wahrſcheinliche Weiſe bewirkt. Nicht ſo Hr. *von Voſs*, der in den Gang des Stücks nicht mehr Komiſches zu legen ſtrebt, als der ſtrengſten Wahrſcheinlichkeit gemäſs iſt. Darum iſt indeſs die Summe deſſelben doch keineswegs geringe, und wir werden vielfach beluſtigt, während alles den einfachſten Gang nimmt, und nicht die entfernteſte Ahndung von Theaterſtreichen ſtatt findet. Eben ſo wenig als in der Anlage, ſtreut Hr. *v. Voſs* auch in dem Einzelnen dem Lächerlichen auffallend nach, und die Zahl der eigentlich belachenswerthen Einfälle iſt nicht groſs, deſto mehr komiſches geht aus dem glücklichen Zuſammentreffen ſo ganz verſchiedener Charaktere auf die ungeſuchteſte Weiſe hervor. Sollte man indeſs die eigentlich komiſche Kraft des Drama's dennoch zu gering finden: ſo wird man ihm doch eine erheiternde, belebende Wirkung nicht abſprechen können. Denn es unterſcheidet ſich von ähnlichen Sittengemälden vornehmlich durch das vollere darin ausgeſtellte Leben, und das luſtige Treiben und Drängen, wobey der Vf. unter andern einen *Thé dansant*, eine Promenade im Prater u. dgl. darſtellt. Ein empfehlender Umſtand mehr für die groſsen Bühnen, die aus mancherley Gründen auf Befriedigung der Schauluſt im weiteſten Umfange denken; für viele andere möchte freylich dieſer Umſtand ein *noli me tangere* mit ſich führen. Ueberfluſs an Perſonen hat uns der Vf. ſchon in mehrern ſeiner Stücke gezeigt, und wie es ſcheint, hält er ihn für ein Hauptmittel, den Beyfall des Publikums zu gewinnen; gleichwohl läſst ſich dieſer Ueberfluſs an ſich nicht tadeln, ſobald er nur nicht in leeres Gedränge ausartet, ſondern, wie hier, dazu dient, das unruhige Leben und luſtige Treiben und Drängen zu verſinnlichen. Es gereicht dem Vf. zum Vortheil, daſs er ſeine zahlreichen Perſonen beſſer in lebendige Handlung zu verſetzen weiſs, als es in vielen andern Dramen bey ſteifen Proceſſionen, Gefechten u. dgl. geſchieht. Die Handlung des Stücks iſt übrigens einfach, wenig verſchlungen, die Sprache nicht ganz flieſsend, doch natürlicher, als in ſpätern Arbeiten des Vfs. Wir billigen es auch, daſs er ſeinen Stoff nicht, wie gewöhnlich, bis auf die letzten Momente erſchöpft, ſondern der Phantaſie am Schluſſe des Stücks immer noch manches hinzu zu ſetzen übrig läſst.

Posen u. Leipzig, b. Kühn: *Ariodante*. Eine Tragödie in fünf Aufzügen von *S. G. Laube*. 1805. 122 S. gr. 8. Mit einem Kupfer. (16 Gr.) Neue Auflage 1809. 122 S. gr. 8 (18 Gr.)

Arioſto's ſchöne Epiſode vom Ariodante *(Orlando furioſo, Canto V.)* war an ſich gewiſs vor vielen andern zum Stoff eines Trauerſpiels paſſend durch die innige Verſchmelzung des Romantiſchen und Tragiſchen; nur hätte dem an ſich brauchbaren Sujet durch dichteriſche Erweiterung nachgeholfen und insbeſondere für einen ergreifendern tragiſchen Ausgang geſorgt werden ſollen. Hr. *L.* hat zu ſolchen Veränderungen keinen Beruf gefühlt, ſondern giebt uns die Erzählung des Arioſto ziemlich getreu wieder, welches denn, da die Handlung für fünf Aufzüge nicht reichhaltig genug war, eine merkliche Dehnung derſelben zur Folge hat, wobey die Aufzüge doch nicht minder leer erſcheinen. Die Anordnung und Oekonomie der Scenen möchte ſich indeſs, wenn einmal keine bedeutenden Aenderungen gemacht werden ſollten, noch am erſten billigen laſſen; die Ausführung aber hat der Vf. mit einem zu ſchwachen Grade poetiſcher Kraft, zu kalt und nüchtern unternommen. Seine Perſonen ſind nicht aus der Tiefe des poetiſchen Gemüthes hervorgegangen, ſondern nur vermöge eines oberflächlichen Strebens dahin geſtellt, und dieſer Mangel an Gemüthlichkeit und poetiſcher Kraft iſt auch in der Wechſelwirkung derſelben und in dem geſammten Ausdruck ſichtbar. Da indeſſen der Vf. keinesweges ohne einen Grad von Kunſtſinn bildete und einen hinlänglichen Vorrath von Bildern und Redefiguren beherrſchte, um ſeinem Ausdruck Mannigfaltigkeit und Gewandheit zu geben, ſo laſſen ſich ſeine Scenen, zumal wo das Hiſtoriſche vorherrſcht, ohne Anſtoſs leſen; nur da, wo der Affect ſtärker wird, Entſcheidendes hervorgeht, vermögen ſeine rhetoriſch geordneten Ausdrücke und Bilder nicht den Mangel innerer poetiſcher Kraft zu erſetzen. — Zu ſchwach und weichlich erſcheint, beſonders im Anfang des Stücks, der Held Ariodante; zu wenig tritt ſein ritterliches Verdienſt hervor, ſo daſs die Liebe der Königstochter zu ihm ohne Motive bleibt. Von ſeinen Thaten, ſeinen körperlichen Vorzügen kein Wort — und doch liebt ihn nicht nur die Prinzeſſin, ſondern auch der König, ihr Vater. Zu matt und gemein iſt die Erſcheinung der Wahrſagerin im erſten Act behandelt; der Unterredung der Diener, welche beauftragt ſind, Dolinden umzubringen, fehlt es an lebendiger Wahrheit. Die auftretenden Charaktere ſind übrigens von der Art, welche ſehr zum Vortheil des Dichters ſpricht, und dieſs trägt ohne Zweifel dazu bey, daſs die Leſung dieſes Stücks, ungeachtet der Vf. mehrmals unvorſichtig an Macbeth und Shakeſpeare erinnert, bey Unbefangenen doch gerade keinen übeln Eindruck hervorbringt.

In Abſicht auf Sylbenmaſs und metriſche Behandlung hat der Vf. Schillern, und zwar insbeſondere deſſen Jungfrau von Orleans, zum Muſter genommen. Der gröſste Theil des Stücks iſt in fünffüſsigen Jamben abgefaſst, die nur gar zu kraftlos und unmerk-

Digitized by Google

unmerkbar dahin fliefsen. Solche Härte, wie „*abscheuliche Falschheit*" (S. 61.) finden sich nach Verhältnifs wenige. Auf der höchsten Stufe des Affectes hat der Vf. nach Schillers Vorgange den Reim angewendet, meistens mit Glück, nur etwas zu haufig. Besonders glücklich ist einmal S. 16. die Form des Sonnettes gebraucht, dessen weiche Musik in dem Munde der weichgestimmten Malwina eine treffliche Wirkung thut. Hier und da kommt etwas den Schlagreden ähnliches vor, doch ohne Uebertreibung dieser an sich so unnatürlichen Manier, so wie denn der Vf. überhaupt mit grofser Umsicht verfahren und sich von rohen Auswüchsen frey erhalten hat; wäre er nur nicht auf der entgegengesetzten Seite zu oft in das Spielende und Faselnde verfallen! Das Aeufsere des Buchs ist empfehlend, das Titelkupfer aber von sehr mittelmäfsigem Werth.

An der neuen Auflage ist, wie man bey der Vergleichung ohne Mühe bemerkt, nichts als das Titelblatt neu, weshalb der Preis wenigstens nicht hätte erhöht werden sollen.

Leipzig, b. Fleischer d. j.: *The plays of William Shakspeare*, accurately printed from the Text of Mr. *Steeven's* last edition, with a selection of the most important notes. Vol. IX. containing King Henry IV. Part. I. and Part. II. 474 S. 1807. — Vol. X. containing King Henry V. King Henry VI. Part. I. 392 S. 1807. — Vol. XI. containing Henry VI. Part. II. and Part. III. 382 S. 1808. 16.

In Beziehung auf die in Nr. 312. der A. L. Z. 1807 — befindliche Anzeige der ersten acht Bände dieser Ausgabe des vorzüglichsten Englischen Dramatikers bemerkt Rec. noch einmal, dafs jedem Freunde der Englischen Literatur dieselbe willkommen seyn mufs, da sie sich durch möglichste Correctheit und Eleganz fortdauernd gleichmäfsig auszeichnet. Nur wiederholt er noch einmal sein Bedauern, dafs der ganze ermüdende Wust der Anmerkungen, welchen die Englische Auflage enthält, geliefert, und nicht vielmehr ein dem Deutschen Leser angemessener Auszug aus denselben gemacht worden ist. Allein auch dieses würde noch nicht hinreichen, einer Ausgabe ganz den Werth zu geben, den sie haben mufs, um die Wünsche der Deutschen Freunde unsers Dichters ganz zu befriedigen. Wie viele Stellen finden sich, welche von den Englischen Herausgebern unberührt gelassen worden sind, und die einer Aufklärung für Deutsche oft mehr bedürfen, als manche die mit seitenlangen Anmerkungen begleitet worden sind. Doch da Deutschland auch hierin schon so manches Vortreffliche geliefert hat, so darf man auch wohl hoffen, dafs auch hier irgend ein ausgezeichneter Kenner der Englischen Sprache und Literatur, wenn das durch die Zeitumstände unterdruckte Studium derselben wieder neue Kraft gewinnen sollte, sich dieses Verdienst noch erwerben werde.

ROMANE.

Leipzig, b. Hinrichs: *Lina, ein Gemälde menschlicher Gröfse und Verirrung.* 1804. 178 S. 8. (18 Gr.)

Um nicht zu weitläuftig zu werden, will Rec. an diesem Buche nichts tadeln, als drey Worte des Titels. Es sollte nämlich mit Fug und Recht heifsen: „*Ein Gemälde schriftstellerischer Albernheit und Plattheit.*" Hiedurch wäre die ganze Stümperey genau charakterisirt, und jedermann wäre gewarnt, sich mit dem Beschauen derselben die Zeit nicht zu verderben. — Eine angenehme *Ueberraschung* bey dem Lesen dieses Buchs voller Verkehrtheit und Armseligkeit der Erfindung und Ausführung mufs Rec. aber doch rühmen; und zwar diese, dafs er S. 177. noch steif und fest glaubte, es müsse diesem Bändchen wenigstens noch ein zweytes folgen, um die Noth der Heldin zu endigen und die Qual des Recensenten zu verdoppeln; allein plötzlich rührt den plumpen Gemahl der empfindsamen, wunderschönen Lina, bey einem Saufgelage der Schlag; S. 178. heyrathet sie wieder „einen Edeln, mit dem sie nur ein Herz und einen Willen hat;" da ist die Sudeley geendigt, und, indem man sie auf immer von sich wirft, ist man nicht wenig erfreut, so noch mit dem Lesen *eines* Bändchens — davon gekommen zu seyn.

* * *

Leipzig, b. Barth: *Denksprüche nach den Hauptwahrheiten der Pflichten- und Religionslehre geordnet*, als Hülfsmittel zur Erinnerung an diese Wahrheiten, für die obern Klassen der Bürgerschulen; gesammelt von *M. Johann Christian Dolz*, Vicedirector der Rathsfreyschule zu Leipzig. *Zweyte* Sammlung. 1809. VIII u. 136 S. 8. (8 Gr.) (Siehe d. Rec. Erg. Bl. 1803. Nr. 25.)

* * *

Salzburg, in d. Mayr. Buchh.: *Katholisches Gebetbuch zur Beförderung des wahren Christenthums unter nachdenkenden und gutgesinnten Christen.* Herausgegeben von *Matthäus Reiter*, Pfarrer zu Ainring. *Zwölfte* einzig rechtmäfsige Originalausgabe. 1804. 267 S. 8. (12 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1790. Nr. 9.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 21. Julius 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PASTORALWISSENSCHAFTEN.

WIEN, b. Rehms Wittwe: *Paſtoral-Anweiſung* nach den Bedürfniſſen unſers Zeitalters, von *Andre Reichenberger*, der Gottesgelahrtheit Doctor, k. k. Profeſſor der Paſtoraltheologie an der Univerſität zu Wien. Des *erſten* Theiles *erſter* Band. 1805. 429 S. *Zweyter* Band. 1806. 433 S. *Dritter* Band. 1807. 517 S. *Zweyter* Theil. 1808. 710 S. gr. 8. (alle vier Bände 16 Gulden).

Die Paſtoral-Theologie iſt in den neuern Zeiten von katholiſchen Gelehrten mit Liberalität und Zweckmäſsigkeit abgehandelt worden. Deſſen ungeachtet muſs uns jeder Verſuch, das Vorhandne durch etwas Neues zu übertreffen, willkommen ſeyn, und Rec. nahm daher die gegenwärtige Paſtoral-Anweiſung mit Vergnügen zur Hand, in der Hoffnung, darin manches beſſer geordnet, gründlicher behandelt, und aus einem liberaleren Geſichtspuncte dargeſtellt zu finden, als in andern Schriften dieſer Art. In dieſer Hoffnung wurde er nicht völlig getäuſcht: denn wenn er gleich im Ganzen ein tieferes Eindringen in die abgehandelten Gegenſtände, hie und da weniger Nachgiebigkeit gegen antiquirte kirchliche Vorſtellungen, mehr philoſophiſche Schärfe, und beſonders eine gröſsere Reinheit und Bündigkeit der Diction gewünſcht hätte; ſo muſs er doch bekennen, in dieſem Werke viel Gutes gefunden zu haben, und er zweifelt nicht daran, daſs junge Theologen der katholiſchen Kirche aus der Lectüre und dem Studium dieſer plan und faſslich geſchriebenen Schrift viel Nutzen ziehen werden. Als ein eigentliches Schul- und Vorleſungsbuch darf man ſie nicht betrachten: denn als ſolches wäre ſie, wie der Vf. ſelbſt bemerkt, viel zu ausführlich. Seine Abſicht geht, nach ſeiner eigenen Aeuſserung, dahin, „angehenden Religionslehrern nützlich zu werden; „dieſe auf die vielen wichtigen und ſchönen Seiten „ihres Wirkungskreiſes aufmerkſam zu machen, und „ſie mit einem erleuchteten und warmen Eifer, ihn „ganz auszufüllen, zu beſeelen". Der Vf. bemerkt, daſs von den Proteſtanten in Abſicht auf die Paſtoral-Wiſſenſchaft bisher viel geleiſtet worden ſey, und daſs man ſich daher nicht wundern dürfe, daſs unter den Schriftſtellern, die er benutzt und angeführt habe, auch Proteſtanten vorkämen. Um ſich gegen die Vorwürfe, die ihm darüber etwa gemacht werden könnten, noch mehr ſicher zu ſtellen, citirt er eine Stelle aus der Vorrede des *Giftſchützſchen* Leitfadens bey Vorleſungen über die Paſtoraltheologie, in der geſagt wird: daraus, daſs man ein Buch über dieſen oder jenen Punct brauchbar finde, folge noch gar nicht, daſs man auch Alles, was es enthält, billige und unterſchreibe. Es macht Hrn. *Reichenberger* Ehre, daſs er ſich auch mit der proteſtantiſchen Literatur bekannt gemacht und ſie bey ſeinem Werke *recht fleiſsig* benutzt hat; aber zu verwundern und zugleich zu bedauern iſt es, daſs noch hie und da Umſtände obwalten, die es einem vernünftigen Katholiken anrathen, ſich darüber zu entſchuldigen.

Rec. wendet ſich nun zur Anzeige des eigentlichen Inhaltes dieſes Werkes. Faſt etwas zu weitläuftig iſt die Einleitung ausgefallen, die ungefähr die Hälfte des erſten Bandes vom erſten Theile füllt. Etwas oberflächlich wird darin über die Beſchaffenheit des religiöſen Unterrichtes in der Urwelt, ſo wie bey den Juden und heidniſchen Nationen geſprochen. Dieſe intereſſante Materie hätte eine gründlichere Behandlung verdient. Viel Gutes enthalten dagegen des Vf. Expoſitionen über den Urſprung eines eigenen Religionslehrer-Standes; über das Bedürfniſs und die Urſachen der Geringſchätzung deſſelben, ſeine Beſtimmung, die Nothwendigkeit des chriſtlichen Lehramtes ſelbſt, ſeine Wohlthätigkeit überhaupt und für den Staat insbeſondere; über die Ehrwürdigkeit des chriſtlichen Lehramtes, und die Nothwendigkeit der Schätzung deſſelben von Seiten des Religionslehrers. Wenn der Vf. die Urſachen der Geringſchätzung des Religionslehrerſtandes in unſern Tagen bloſs in der herrſchenden Gleichgültigkeit unſrer Generation gegen Tugend und Religion, in der Verwechslung der würdigen Glieder des geiſtlichen Standes mit den unwürdigen und in der Nichtkenntniſs des Zwecks und der Beſtimmung dieſes Standes ſucht und findet: ſo erſchöpft er offenbar dieſen Gegenſtand kaum zur Hälfte. Eine der Haupturſachen, warum der geiſtliche

Digitized by Google

liche Stand in unſerm Zeitalter weniger äuſserliche Achtung genieſst als er verdient, liegt unſtreitig in der ſchlechten Dotation vieler Mitglieder deſſelben. Auch in der katholiſchen Kirche erheben ſich ſeit einiger Zeit laute und bittre Klagen über die ärmliche Beſoldung ſo mancher Geiſtlichen, beſonders derer, die neu errichtete Pfarreyen verſehen, und auf fixe Gehalte in barem Gelde, nicht aber auf Naturalien geſetzt ſind. Dieſe Klagen ſind noch gegründeter bey den proteſtantiſchen Predigern mancher Länder, beſonders des Oeſtreichiſchen Kaiſerthums. Hier ſind die Predigerſtellen, von der Reſidenzſtadt angefangen bis zur kleinen Dorfgemeinde, faſt durchaus ſo elend dotirt, daſs nur wenige Prediger, ſelbſt bey der gröſsten Sparſamkeit und Genügſamkeit, drückenden Nahrungsſorgen zu entgehen vermögen. Durch dieſe traurige ökonomiſche Lage gerathen ſie natürlich in eine unangenehme Abhängigkeit von den übrigen, ſelbſt den ſogenannten niedrigen Ständen, die ſich im Grunde beſſer ſtehen als der Prediger, und dieſe Abhängigkeit iſt unausbleiblich mit Geringſchätzung verbunden. Hier müſste eine Radical-Aenderung vor ſich gehen, wenn das äuſserliche Anſehen eines ſo ehrwürdigen Standes, als der geiſtliche iſt, wieder gehoben werden ſollte. — Ausführlich beſchreibt der Vf. die Eigenſchaften, die ein Religionslehrer haben muſs. Wenn er aber bey der Aufzählung der nöthigen geiſtigen Qualitäten mit der Paſtoralklugheit anfängt, und auſserdem nur noch des Gedächtniſſes und der Phantaſie als ſolcher nöthigen Geiſtes-Qualitäten erwähnt, die ſcientifiſchen Eigenſchaften aber unter eine eigene Rubrik bringt: ſo ſteht doch wohl die Paſtoralklugheit nicht an ihrer Stelle, und man vermiſst überhaupt eine ſtreng logiſche Anordnung. „Es wäre überflüſſig, ſagt der Vf. S. 58. in einer Anmerkung, beſonders darzuthun, daſs der Religionslehrer zur würdigen Amtsführung nebſt den bisher angegebenen Geiſteseigenſchaften auch noch *Witz*, *Scharfſinn* und *Geſchmack* nöthig habe." Rec. hätte gewünſcht, der Vf. hätte ſich beſonders über das Kapitel des *Geſchmacks* ausführlich verbreitet, da es an dieſem ſo vielen ſonſt nicht ungeſchickten, und bisweilen ſelbſt ſehr beliebten Kanzelrednern, vorzüglich in der katholiſchen Kirche, zu fehlen pflegt, wodurch ihre Predigten bey dem feiner gebildeten Theile der Zuhörer an Einfluſſe ſehr verlieren.

In Hinſicht auf die wiſſenſchaftliche Bildung der Religionslehrer macht der Vf. groſse Forderungen an ſie. Er verlangt von ihnen gründliches Studium der Bibel, der Dogmatik, der ſcientifiſchen Moral, der Religions- und Kirchengeſchichte, der Kirchenväter, des Kirchenrechts, der theoretiſchen und praktiſchen Philoſophie, der Naturlehre und Naturgeſchichte, der Weltgeſchichte, des Naturrechts, allgemeinen Staatsrechtes, der Landesgeſetze und der politiſchen Wiſſenſchaften, der ſchönen Wiſſenſchaften, der Mutterſprache, und der Landwirthſchaft, zu welchem allen ſich noch Welt- und Menſchenkenntniſs geſellen müſſe. Im Ganzen muſs man es dem Vf. zum Verdienſte anrechnen, daſs er ſich der wiſſenſchaftlichen, ſtreng gelehrten Bildung in Hinſicht auf den Religionslehrer ſo eifrig annimmt, da in den letztern Zeiten auch in Oeſterreich die Nothwendigkeit dieſer Bildung für den Geiſtlichen, beſonders den auf dem Lande, hie und da in Zweifel gezogen und mancher Verſuch gemacht worden iſt, das theologiſche Studium merklich einzuſchränken. Auch verdient es Lob, daſs der Vf. nicht, wie viele ſeines Gleichen, in den ſo ſehr gewöhnlichen Fehler fällt, die neuere und neuſte Philoſophie zu bekämpfen und verdächtig zu machen. Mit humaner Liberalität warnt er blos vor den ſo leichtmöglichen Verirrungen bey dem Studium derſelben.

Als moraliſche Qualitäten verlangt der Vf. von dem Religionslehrer Liebe gegen Gott, Jeſum und ſeine Religionslehre, Liebe zur Wahrheit, Nächſtenliebe, Patriotismus, Religionseifer, Uneigennützigkeit, Geduld und Standhaftigkeit, Sanftmuth, Leutſeligkeit und Mäſsigung, Demuth, Wahrhaftigkeit, Mäſsigkeit und Enthaltſamkeit. Der Vf. ſagt in dieſem Abſchnitte zwar durchaus nichts Neues und Originelles, aber viel Gutes. Liberale Anſichten, wie ſie noch ſo vielen katholiſchen Theologen fehlen, legt er beſonders in ſeinen Belehrungen über den dem Geiſtlichen nothwendigen Religionseifer an den Tag, und führt zur gröſsern Unterſtützung derſelben die Ausſprüche mehrerer ehrwürdigen Kirchenväter über dieſen Gegenſtand an. Nachdem der Vf. das Nöthige über den ſogenannten Beruf zum geiſtlichen Stande bemerkt hat, läſst er ſich über die Verbindlichkeit des chriſtlichen Religionslehrers aus, die Paſtoraltheologie zu ſtudieren, ſo wie über die Wichtigkeit, Nothwendigkeit und den Nutzen dieſer Wiſſenſchaft. Als Quellen der Paſtoraltheologie nennt er die heilige Schrift, beſonders das N. T., die Schriften des chriſtlichen Alterthums, die Concilien, die biſchöflichen und landesfürſtlichen Verordnungen, die Erfahrungen kluger und rechtſchaffener Seelſorger. Jeſus wird in Anſehung ſeiner Lehrweisheit und ſeines Charakters als Muſter für den Religionslehrer und die Apoſtel als Ideal der Nachfolge vorgeſtellt, der Umfang der Pflichten eines geiſtlichen Vorſtehers bezeichnet, die Haupttheile der Paſtoralanweiſung angegeben, und ein kurzer Abriſs der Geſchichte dieſer Wiſſenſchaft entworfen. Hiemit iſt die, wie wir ſchon oben bemerkten, etwas zu weitläuftig ausgefallene Einleitung zu Ende.

Der *erſte* Haupttheil der eigentlichen Paſtoralanweiſung, der zum Theil in dieſem und in den folgenden zwey Bänden abgehandelt iſt, umfaſst die Theorie des Unterrichts in der Religion. Hier iſt wohl vieles zu weitläuftig geſagt, was theils aus andern Wiſſenſchaften vorausgeſetzt, theils ganz kurz angedeutet werden konnte. Nach der Angabe des Zwecks des Religionsunterrichtes zählt der Vf. die allgemeinen Eigenſchaften auf, die derſelbe haben muſs: Erbaulichkeit, Popularität, Simplicität, Angemeſſenheit

Digitized by Google

heit der temporellen und localen Beſtimmung des Religionslehrers (iſt nicht deutlich und richtig genug ausgedrückt), mit Rückſicht auf den Geiſt und die Bedürfniſſe des Zeitalters, auf die individuelle Beſchaffenheit der Gemeinde und auf gewiſſe äuſsere Umſtände und Vorfälle, — Anwendbarkeit, Intereſſe, Planmäſsigkeit in der Wahl der Materien. Auch hier wäre eine ſtrengere logiſche Anordnung zu wünſchen. Ausführlich handelt der Vf. von den zum religiöſen Unterrichte tauglichen Materialien, wobey er ſich unter andern auch über die Tradition, als eine vorzügliche Quelle chriſtkatholiſcher Religionsunterweiſungen, über die Pflicht des katholiſchen Religionslehrers, dem kirchlichen Lehrbegriffe treu zu bleiben, über die Nothwendigkeit des Vortrags der Geheimniſslehren und der kirchlichen Unterſcheidungslehren auf eine Weiſe ausläſst, die ſeinem Verſtande und Herzen Ehre macht. Mit wahrer chriſtlichen Duldſamkeit ermahnt er den katholiſchen Religionslehrer, bey dem Vortrage der kirchlichen Unterſcheidungslehren die Seligkeit ſeiner Glaubensgenoſſen weder an ein bloſs mündliches Bekenntniſs (welches ohnehin kein untrügliches Zeichen echter Rechtgläubigkeit ſey, und dem Vorurtheile der Juden ähnlich ſehe, deren Stolz ſich auf ihre Abſtammung von Abraham gründete,), noch, wider die Willensmeinung der Kirche, an Eine Unterſcheidungslehre zu binden, und ſich alles Polemiſirens, und der Ausfälle gegen fremde Religionsverwandte zu enthalten, um nicht den Parteygeiſt, die Zwietracht, Verdammungs- und Verfolgungsſucht auszubreiten, und die Zuhörer ſelbſt mehr irre zu machen, als im Glauben zu befeſtigen.

In dem *zweyten* Bande des erſten Theils gibt der Vf. eine nähere Anleitung über den *Vortrag einzelner theoretiſcher und praktiſcher Chriſtenthumswahrheiten*; er ſetzt auseinander, auf welche Weiſe die wichtigſten Vorbereitungslehren behandelt, die chriſtlichen Glaubenswahrheiten im Volksunterrichte vorgetragen, und der Unterricht in der Sittenlehre eingerichtet werden müſſen, und läſst ſich dabey in ein faſt zu groſses Detail ein. Es werden faſt ſämmtliche allgemeine Lehren und Wahrheiten der Dogmatik und Moral mit Bezug auf die Didaktik durchgegangen, und ausführlich gezeigt, wie ſie behandelt, dem Verſtande der Zuhörer begreiflich gemacht, und ihrem Herzen näher gebracht werden ſollen. Man erhält daher in dieſem Bande die Dogmatik und die allgemeine Moral in nuce. Ueber manche Anſichten, die wir nicht geradezu unterſchreiben möchten, wollen wir mit dem Vf. nicht rechten. Im Ganzen wird man ihm beſtimmen, und auch in dieſem Bande mehrmahls Veranlaſſung finden, mit der Liberalität ſeiner Ideen zufrieden zu ſeyn.

Der *dritte* Band des erſten Theils iſt ganz der *Homiletik* gewidmet; und beſonders hier die Schriften von Proteſtanten benutzt. Wir heben nur Einiges aus. Mit Recht läſst ſich Hr. R. über die Nothwendigkeit und den Nutzen der Predigten ausführlicher aus, auf die man ſonſt in der katholiſchen Kirche ein zu geringes Gewicht legte, und die man ſelbſt noch in unſern Tagen hie und da zu ſehr vernachläſsigt, ſo wie die Proteſtanten in dieſer Hinſicht auf ein anderes Extrem verfallen ſind, und das Predigen, mit Hintanſetzung anderer, liturgiſcher Erbauungen, zu ſtark treiben, und eben dadurch den Einfluſs deſſelben ſchwächen. Die Hinderniſſe, die einer gröſseren Wirkſamkeit der Kanzelvorträge im Wege ſtehen, werden von dem Vf. nicht bloſs aufgezählt; ſondern er ertheilt auch Winke und Belehrungen, wie dieſelben am beſten und ſicherſten zu beſeitigen ſind. Die Geſchichte des chriſtlichen Predigtweſens von dem erſten Jahrhunderte an bis auf unſre Zeiten, wie ſie der Vf. hier liefert, iſt zwar bey weitem nicht vollſtändig, aber belehrend genug. Unter den angeführten proteſtantiſchen Kanzelrednern fehlt noch mancher, der genannt zu werden verdient hätte; und ſonderbar genug ſagt der Vf. nach Aufzählung einiger katholiſchen geiſtlichen Redner S. 29. „Aber auch den *Proteſtanten* fehlt es keineswegs an vortrefflichen Kanzelrednern." Es ſollte richtiger heiſsen: Den Proteſtanten *beſonders* fehlt es nicht etc. Mit Recht empfiehlt der Vf. zur Verdeutlichung und Belebung der vorgetragenen Religions- und moraliſchen Wahrheiten die Benutzung der Geſchichte und die Einwebung hiſtoriſcher Exempel in die Predigten, wie dieſs unter andern *Barletta*, *Maillard*, *Meyſſier*, *Guerin*, *Menot*, *Abraham a St. Clara*, nur nicht immer mit Vorſicht und Geſchmack, thaten. Er warnt jedoch auch vor den Fehlern, in die man dabey leicht verfallen kann. Viel Gutes ſagt er über die Anwendung der Parabel in den öffentlichen Religionsvorträgen. Was der Vf. gegen die in der katholiſchen Kirche ſonſt ſo üblich geweſene Widerlegung freygeiſteriſcher Irrthümer, der Lehren fremder Religionsverwandten und der in zufälligen Dingen abweichenden Meinungen der katholiſchen Lehrer auf der Kanzel ſagt, ehrt ſeinen Kopf und ſein Herz.

Vollkommen ſtimmen wir auch in des Vf. Aeuſserungen über die nöthige Klugheit und Behutſamkeit bey Hinwegräumung der Vorurtheile und irrigen Meinungen anderer. — Mit Recht dringt der Vf. auf den Gebrauch *rein moraliſcher* Beweggründe, ſo bald der Redner auf den Willen und das Herz ſeiner Zuhörer zu wirken und ſie zur Ausübung der Tugend zu bewegen wünſcht. Indeſs glaubt er doch, und jeder Menſchenkenner wird ihm hierin beyſtimmen, daſs man den ſittlichen Purismus zu weit treiben würde, wenn man beym Volksunterrichte die aus den oft eintretenden angenehmen Folgen der Tugend und den unangenehmen Folgen des Laſters hervorgehenden Motive ganz unbenutzt laſſen wollte. Ausführlich ſetzt er nun auseinander, was man von ſinnlichen Bewegungsgründen zu halten, und wie ſie der Prediger im Allgemeinen und in beſondern Fällen anzuwenden habe. Auch über die Bearbeitung des Gefühlvermögens ſagt er viel Wahres und Belehrendes. — Mit dem, was der Vf. über die formelle Einrichtung der Predigten ſagt, hat man Urſache, zufrieden zu ſeyn. §. 83 zählt er die Einwendungen auf, die

man

Digitized by Google

man gewöhnlich gegen die Perikopen vorzubringen pflegt, und gibt im folgenden §. einige Mittel an, die mit den Perikopen verbundenen Schwierigkeiten zu überwinden, wobey er, was zu loben ist, eine Reihe der unfruchtbarsten Evangelien anführt und zeigt, wie aus denselben fruchtbare Hauptsätze gezogen werden können. In Bezug auf die freye Wahl des Textes werden mehrere gute Regeln gegeben. Nichts Neues und Besonderes, aber viel Richtiges und Belehrendes findet man in dem Abschnitte, in welchem der Vf. seine Bemerkungen und Ansichten über das Thema einer Predigt, die Meditation, Disposition, Partition und Elocution mittheilt. Beherzigungswerth für angehende Religionslehrer sind besonders seine Aeusserungen über die Meditation. Er verwirft nicht den Gebrauch fremder Arbeiten, erinnert aber mit Recht, sie nur selten, und immer nur mit Nachdenken und den nöthigen Veränderungen zu benutzen, nie dieselben Wort für Wort herzusagen. Die Lehre von der Disposition einer Predigt handelt er praktisch, alles durch Beyspiele erläuternd, ab. Dasselbe thut er auch in dem Abschnitte über den Eingang, Transitus und Beschluss einer Rede, so wie sein Werk sich überhaupt dadurch auszeichnet, dass er bemüht ist, abstracte Lehren durch Beyspiele anschaulicher zu machen, was denen, die sich der Theologie widmen, so wie angehenden Kanzelrednern sehr willkommen seyn wird. Ueber *Homilien*, ihre Beschaffenheit, ihren Nutzen und ihre Einrichtung handeln mehrere §§. In einem eigenen Abschnitte lässt sich der Vf. über einige besondere Gattungen von Predigten, nahmentlich über Trost- und sogenannte Strafpredigten, ferner über Fest- Passions- und Casualpredigten, endlich über Predigten für Landleute und Soldaten aus. Die sogenannten Strafpredigten, insofern sie wirklich durch herrschende Missbräuche und Laster in einer Gemeinde veranlasst werden, nimmt der Vf. sehr in Schutz; doch giebt er zugleich Vorsichtsregeln an, die man in Hinsicht auf die Einrichtung der Strafpredigten zu beobachten hat. Rec. stimmt zwar in den Hauptansichten, die Hr. R. von dieser delicaten Sache hat, denselben bey, würde aber noch stärker vor den Abwegen gewarnt haben, auf die besonders jüngere, hitzige Religionslehrer bey Strafpredigten gerathen können, so wie er diese blos unter den gröfsten Einschränkungen der Lehrweisheit und Klugheit zulassen würde. — Von der Einrichtung der Predigten über Heilige spricht der Vf. als ein vernünftiger, aufgeklärter Katholik. Und eben so vernünftig raisonnirt Hr. R. auch über die Passions- und Casual-Predigten. Bey seinen Bemerkungen über die Predigten für Landleute, wäre es zweckdienlich gewesen, vor einem Fehler zu warnen, den sich manche Landprediger in den neuern Zeiten zu Schulden kommen liefsen, dass sie nämlich in ihren Kanzelvorträgen sich über Gegenstände der Landwirthschaft verbreiteten, und statt christlichreligiöser Reden ökonomische Vorlesungen hielten, was dem Landmanne in der Regel misfällig ist und ihn gewöhnlich zum Spotte über den Prediger reitzt. — Gut bearbeitet ist der Abschnitt vom Aeufserlichen der Kanzelvorträge. Der Vf. verbreitet sich in demselben über die Nothwendigkeit einer guten Diction, und setzt auseinander, welche Eigenschaften die gewählten Worte und Redensarten haben müssen. Er zählt darunter Wahrheit, Bestimmtheit, Klarheit und Deutlichkeit der Ausdrücke; Reinheit und Richtigkeit, Einfachheit und Präcision, Anständigkeit und Würde, Lebhaftigkeit, Schönheit und Anmuth der Sprache. Als Hülfsmittel zur Bildung einer guten Kanzelsprache empfiehlt er eine wohlgeordnete Lectüre guter Schriftsteller, so wohl Dichter als Redner, Nachahmung empfehlungswürdiger Muster und Uebung, wo möglich unter der Aufsicht eines Kenners. Mit Recht wird dem jungen Theologen angerathen, öfters über wichtige Gegenstände der Moral und Religion Ausarbeitungen zu verfertigen, sie kritischen Freunden zur Würdigung vorzulegen, sich von ihrem unparteyischen Urtheile leiten zu lassen, auch wenn es die Eigenliebe beleidigen sollte, und zuweilen ausländische Schriften in die Muttersprache zu übersetzen, ohne sich jedoch an fremde Wortfügungen zu gewöhnen.

(Der Beschluss folgt.)

ERDBESCHREIBUNG.

Breslau, b. Buchheister: *Reise eines Ungenannten durch Deutschland und die Schweiz*, mit 8 color. Kupfern. (1804) 210 S. gr. 8.

In der Ueberzeugung, dass der Reisen durch die Schweiz schon fast zu viele sind, würde der Vf. seine Reisebeschreibung nicht haben drucken lassen, wenn ihn nicht besondere Umstände — das damahlige Vordringen der Franzosen und der schleunige Rückzug der k. k. (österreich.) Truppen aus Italien — genöthigt hätten, seine Reise nach Italien aufzugeben, und einen ganz unbekannten, mühsamen und gefährlichen Weg durch Graubündten zu unternehmen. Unstreitig ist die Beschreibung dieses Gebirgs-Wegs der interessanteste Theil dieser Reise: die übrigen Theile betreffen, ausser bekannten Gegenden der Schweiz, die Hin- und Rückreise durch bekannte deutsche Gegenden von Sachsen, Franken, Schwaben u. s. w. Die Bemerkungen des Vf. betreffen grofsentheils mehr die Ansichten der Gegenden und Städte, deren Bauart und merkwürdigern Gebäude als die Menschen; doch fehlt es auch nicht an Beobachtungen über die Bewohner solcher Städte und Gegenden wo der Vf. sich länger aufhielt; zuweilen sind diese strenge, wie besonders über die Mannheimer. Die 8 colorirten Kupfer liefern Prospecte von Nürnberg, den Alpsee im Veltlinerlande, den Ursprung des Rheins auf dem Crispalt in Bündten, Altdorf im Canton Uri, Zürich, Constanz am Bodensee, Heidelberg und Mannheim.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 24. Julius 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PASTORALWISSENSCHAFTEN.

WIEN, b. Rehms Witwe: *Paſtoral-Anweiſung nach den Bedürfniſſen unſers Zeitalters, von Andre Reichenberger*, u. ſ. w.

(Beſchluſs der in Num. 81. abgebrochenen Recenſion.)

Bey dem Kapitel über die Vorbereitung auf dem mündlichen Vortrag läſst ſich der Vf. über mehrere Arten dieſer Vorbereitung aus. Die Frage: ob es rathſamer ſey, die Predigten abzuleſen, oder aus dem Gedächtniſſe herzuſagen? beantwortet er dahin, daſs das Letztere dem Erſtern aus überwiegenden Gründen vorzuziehen ſey. S. 385 führt er mehrere Gründe gegen und für das wörtliche Concipiren der Predigten an; mit Recht entſcheidet er ſich für das Letztere, giebt aber zu, daſs es Umſtände geben könne, wo es nicht füglich ſtatt finden kann, und räth daher eine weiſe Vereinigung der beiden Methoden an. Angehenden Kanzelrednern macht er es zur Pflicht, ihre Vorträge ſo genau als möglich niederzuſchreiben, um ſich das Vermögen eines lichtvollen, beſtimmten und correcten Ausdruckes, und ſelbſt eines ordentlichen und zweckmäſsigen Denkens über religiöſe Gegenſtände zu erwerben; auch ſich nie eine Ausnahme davon aus Gemächlichkeit zu erlauben, damit ſie hernach nicht öfter der Verſuchung unterliegen, und ihre Arbeit keineswegs auf den letzten Tag verſchieben. Diejenigen hingegen, welche durch längere Uebung an Vollkommenheit zugenommen haben, dürfen verſuchen, kleinere Aureden, z. B. Frühpredigten, nach einer bloſsen Meditation zu halten; ſehr geübte Prediger aber können einige Vorträge ordentlich concipiren und memoriren, einige aber, beſonders bey Mangel an Zeit, *über* eine bloſse Meditation halten, obwohl es immer gut ſey, wenn der Prediger, ſo weit er es auch gebracht haben mag, wenigſtens den Eingang und den Schluſs ſchriftlich aufſetze. Der Vf. zählt einige Hülfsmittel beym Concipiren und Memoriren auf, und ertheilt beſonders über die Erleichterung des letzteren gute Rathſchläge. Nicht ohne Grund eifert er gegen das Extemporiren. Die Ausnahmen, die es auch hier geben kann, werden nicht überſehen, ſondern gehörig gewürdigt. Wir ſtimmen Hrn. R. ganz bey, wenn er behauptet, nur die äuſserſte Noth könne allein das Extemporiren entſchuldigen, ſo wie wir mit ihm darüber ganz einverſtanden ſind, was er über die Länge der Predigten bemerkt. Eine halbe Stunde, ſagt er, iſt gewiſs hinreichend, dem Volke, vornämlich auf dem Lande, recht viel Gutes zu ſagen. Bey Stadtgemeinden, glaubt indeſs Rec. doch, dürften der Predigt immerhin drey Viertelſtunden gewidmet werden. Denn theils kann man da bey ſeinen Zuhörern mehr Geiſteskraft und Geübtheit im Verfolgen eines zuſammenhängenden Vortrages vorausſetzen; theils verlangen ſie auch Reden, die den Gegenſtand von mehrern Seiten ins Auge faſſen und mehr erſchöpfen. Ueber das Aeuſserliche bey öffentlichen Vorträgen, die Declamation und Action, verbreitet ſich der Vf. von S. 411 bis S. 502. Wider die Gefahr, die Predigt, weil man ſtecken bleibt, nicht endigen zu können, theilt er einige zweckmäſsige Verwahrungsmittel mit.

Der *zweyte* Theil des Werkes enthält die ſo ſehr wichtige Lehre von der eigentlichen *Seelſorge*. Der Vf. theilt die Seelſorge in die *allgemeine* und *beſondere* ein. Jene beſteht, nach ſeiner Erklärung, in der immerwährenden Aufmerkſamkeit des Religionslehrers auf die ſittliche und religiöſe Beſchaffenheit ſeiner Gemeinde, und in der Bemühung um Alles, was die Bildung ihres Geiſtes und Herzens und ihre Zufriedenheit im *Ganzen* bewerkſtelligt, z. B. Schulbeſuch, Armenbeſorgung, der eigene Lebenswandel des Seelſorgers; dieſe in dem Beſtreben, für das geiſtliche Wohl *einzelner* Gemeindeglieder zu ſorgen; die allgemeinen Lehren und Vorſchriften des Chriſtenthums durch freundſchaftliche Privatunterredungen brauchbar für ſie zu machen, auf die alltäglichen und beſonderen Fälle, Gemüthszuſtände und Claſſen der Eingepfarrten anzuwenden; dieſe bey ſchicklicher Gelegenheit an ihre beſondern Pflichten, Fehler und Vergehungen zu erinnern, und ihnen mit beſtimmtern Belehrungen, Warnungen, Ermunterungen, Mitteln und Troſtgründen zu ihrem Fortgange in der Erkenntniſs, Tu-

Digitized by Google

gend und Gemüthsruhe beyzustehen. Weislich warnt der Vf. vor den Extremen, auf die der Seelsorger auch hier leicht verfallen kann. Das Geschäft der Seelsorge, an sich sehr wichtig und nothwendig, bemerkt er S. 4., darf doch nie über die gebührenden Schranken und so weit ausgedehnt werden, als müsse man sich um alles, was die Glieder der Gemeinde vornehmen und sie umgiebt, um ihren täglichen Wandel und ihr häusliches Verhalten ängstlich bekümmern, sich als einen allgemeinen Sittenrichter betrachten, der das Recht habe, Allen Lehren zu geben, und Vorschriften zu machen, wo und wie er will, und Gehorsam und Unterwürfigkeit, wie von Untergebenen, zu fordern. Zu den Erfordernissen zur allgemeinen Seelsorge zählt der Vf. Sanftmuth, Klugheit und standhafte Thätigkeit, Gemeindekenntnifs, so wie Achtung, Liebe und Vertrauen der Gemeinde. Viele gute Winke giebt Hr. R. den Seelsorgern in Ansehung der Art und Weise, sich die nöthige Gemeindekenntnifs zu verschaffen. Mit Recht empfiehlt er dabey Vorsicht in Rücksicht der Hausbesuche. Er widerräth diejenigen, die man unaufgefordert, Allen nach einander ohne schickliche Veranlassung giebt, und die blofs in der Absicht geschehen, um gleichsam Untersuchungen in den Häusern anzustellen, Familienverhöre vorzunehmen, geistliche Lehren zu ertheilen, und eine recht genaue Aufsicht über die Seinigen zu führen. Vollkommen stimmt auch Rec. allem dem bey, was der Vf. unter andern auch von der dem Seelsorger nöthigen Achtung und Liebe sagt. Allerdings müsse sich diese blofs auf solche Eigenschaften gründen, die den Menschen wirklich achtungswürdig machen. Um sich das Vertrauen und die Achtung der Gemeinde zu erwerben, sind erforderlich beständiges Wachsthum an Erkenntnifs und Ausbildung, Amtseifer und Unbescholtenheit des öffentlichen Lebenswandels, verbunden mit manchen häuslichen Tugenden, die aus dem Wesen des geistlichen Standes hervorgehen. Gegen den unechten Amtseifer wird das Nöthige erinnert, und über das exemplarische Verhalten eines Seelsorgers viel Wahres und Beherzigungswerthes gesagt. Ganz praktisch sind seine Bemerkungen über die Umgänglichkeit eines Seelsorgers; er bezeichnet gehörig die Extreme, auf die man in dieser Rücksicht leicht verfallen kann; und ertheilt über die Vorsichtigkeit des Religionslehrers in der Wahl seiner Gesellschaften, über sein vernünftiges Betragen im Umgange, die Artigkeit des Benehmens im gesellschaftlichen Leben, über die ihm nöthige Gleichförmigkeit in seinem Betragen, seine weise Theilnahme an gesellschaftlichen Vergnügungen und die Wahl seiner Kleidung treffliche, auf tiefere Menschenkenntnifs gegründete Vorschriften. Vor Geiz und Habsucht, so wie vor unweiser Verschwendung und übertriebenem Luxus warnt er in dem Kapitel über die häuslichen Tugenden des Seelsorgers, wo er auch das nöthige Verhalten gegen das Gesinde und besonders gegen die Haushälterin näher beschreibt. Wie der Seelsorger sich im Anfange seines Amtes zu benehmen und auf welche Art und Weise er sich die Liebe seiner Gemeinde zu erwerben habe, wird im 27sten und 28sten §. gut auseinandergesetzt. Der 29ste §. warnt vor einem unanständigen Bekümmern des Seelsorgers um das Urtheil der Gemeinde über ihn. — Die Grundsätze und Ansichten, die der Vf. bey der Auseinandersetzung der Pflichten eines Religionslehrers in Bezug auf das Schul- und Erziehungswesen bey seiner Gemeinde an den Tag legt, sind eben so richtig, als liberal und human. Eben dieses günstige Urtheil müssen wir über alles fällen, was er über die Armenpflege, die Mitwirkung des Seelsorgers bey den öffentlichen Armen-Anstalten, und sein Betragen gegen die Armen; über sein Verhalten als Rathgeber der Gemeinde, seine Verbindlichkeit zur Verhinderung und Tilgung aller Aergernisse das Seinige mit bey zu tragen, und sein Benehmen bey öffentlichen Unruhen; endlich über Verbreitung zweckmäfsiger Religionsschriften und Verhütung des aus der Lectüre religionswidriger Bücher entstehenden Unheils sagt. In einem eigenen Abschnitte handelt der Vf. von dem weisen Benehmen des Seelsorgers in Rücksicht seiner äufseren Verhältnisse zu mancherley Personen, und zwar gegen die höchste Staatsgewalt, die weltlichen Gerichtsstellen und deren Beamte, gegen die geistlichen Vorgesetzten, gegen Collegen und benachbarte Pfarrer, gegen die Amtsgehülfen oder Cooperatoren, gegen fremde Religionsverwandte, gegen die Kirchenväter und bey Angriffen und Verfolgungen feindselig gegen ihn gesinnter Menschen. Die Rechte und Freyheiten der Akatholiken (wie man in Oesterreich die Protestanten zu nennen pflegt), so wie die Einschränkungen derselben sind bündig auseinandergesetzt; und was der Vf. über das Verhalten der katholischen Geistlichen in Rücksicht der Amtshandlungen bey Akatholiken, seiner ganzen Amtsführung in Bezug auf sie, bey toleranzwidrigen Handlungen der Protestanten, und gegen solche Personen, die zum Akatholicismus übertreten wollen, bemerkt, athmet ganz den Geist christlicher Duldsamkeit, der durch Joseph II, unvergefslichen Andenkens, so mächtig angeregt worden ist, dafs keine geheimen Machinationen unduldsamer Obscuranten ihn wieder zu vertilgen vermochten. Möchten doch alle katholischen Geistlichen in dem Oesterreichischen Staate beherzigen, was der Vf. S. 219 sq. sagt: „Da jeder einzelne Staatsbürger das unläugbare Recht hat, in Absicht auf die Religion seiner gewissenhaften Ueberzeugung zu folgen, so lange dadurch die öffentliche Ruhe, Ordnung und Sicherheit nicht beeinträchtigt wird; aller Gewissenszwang hingegen einerseits mit diesem Rechte unvereinbar, andererseits aber der Religion und dem Staate in so fern nachtheilig ist, als er die Menschen zur Heucheley verleitet, Unzufriedenheit, wechselseitiges Mifstrauen, Falschheit und Verfolgungen erzeugt; da ferner das Christenthum eine allgemeine, auch auf die Ungläubigen, Lasterhaften, und Verfolger sich erstreckende Liebe lehrt, die Religion nie durch äufsere Zwangsmittel, sondern durch überzeugende Belehrung ausgebreitet wissen will, das Urtheil

Digitized by Google

theil über Gewiſſen und ewige Seligkeit der Menſchen unter die Reſervate der göttlichen Majeſtät ſetzt, und ſeinen Bekennern alle Verdammungsurtheile als eines der ſtrafbarſten Verbrechen unterſagt, folglich mit jeder Intoleranz im auffallendſten Widerſpruche ſteht; da endlich ſelbſt die Staatsgeſetze den fremden Religionsgenoſſen ein freyes Exercitium ihrer Religion erlauben: ſo würde der Seelſorger offenbar gegen die Grundſätze der Vernunft und des Chriſtenthums, ſo wie gegen die allerhöchſte Willensmeinung ſich verſündigen, wenn er die Akatholiken in der Ausübung ihrer Rechte und Freyheiten ſtören, ſie um der Religion willen kränken, geringſchätzig behandeln und verfolgen, und gegen ſie die Pflichten der Gerechtigkeit und Liebe nicht ausüben wollte. Wie in jeder Tugend, alſo auch in der pflichtmäſsigen, von allem Menſchenhaſſe gereinigten Duldung muſs der Religionslehrer mit ſeinem Beyſpiele vorleuchten." — In dem Kapitel von den mit dem Pfarramte verbundenen Rechten und Einkünften ſpricht der Vf. über die Verbindlichkeit des Seelſorgers zur Kenntniſs und Behauptung ſeiner Rechte und Einkünfte, über die Beſchaffenheit der Einkünfte des Pfarrers, über Pfarrgrundſtücke, Stolgebühren und freywillige Beyträge. Faſt zu ſtreng iſt er gegen die Annahme der letzten, die dem Seelſorger doch immer ſchon deſshalb erfreulich ſeyn ſollten, weil ſie den dankbaren Sinn mancher Gemeindeglieder beweiſen und *nähren*. Ausführlich handelt er von der beſonderen Seelſorge, in Anſehung des innern Zuſtandes der Gemeindeglieder, wobey auf ihre intellectuelle Beſchaffenheit, oder ihre moraliſchen und religiöſen Begriffe, auf ihren moraliſchen oder Gewiſſenszuſtand und endlich ihre Gemüthsbeſchaffenheit Rückſicht genommen wird; und in Anſehung der äuſseren Lage der Gemeindeglieder, wo er vom Krankenbeſuche, von dem Verhalten und des Seelſorgers bey Gefangenen und zum Tode Verurtheilten, von ſeinem Benehmen bey Verſöhnung der in Streit und Unverſöhnlichkeit gerathenen Perſonen und in Abſicht auf die Standeswahl einzelner Eingepfarrten ſpricht. Viel Belehrendes und Beherzigungswerthes über das Verhalten des Seelſorgers gegen Wohlunterrichtete, Unwiſſende, Blöd- und Tollſinnige, Irrende und Ungläubige überhaupt, Religionsſpötter und Abergläubige; ferner bey *Bearbeitung* der Proſelyten, wobey nützliche Winke über Vermeidung der Proſelytenmacherey, über die Nothwendigkeit einer weiſen Vorſicht bey der Aufnahme der Proſelyten zum Unterrichte, über die Beſchaffenheit dieſes Unterrichtes bey akatholiſchen Proſelyten, über die nöthige Behutſamkeit bey der Aufnahme eines Juden Proſelyten, die beſonderen Rückſichten, die beym Unterrichte der Juden-Proſelyten zu beobachten ſind, über die zweckmäſsige Einrichtung deſſelben, über die öffentliche Aufnahme des Proſelyten in die katholiſche Kirche und endlich über die von der muhammedaniſchen oder heidniſchen Religion übertretenden Proſelyten vorkommen. Zweckmäſsige Belehrungen über das Verhalten des Seelſorgers gegen Tugendhafte, gegen moraliſch Unvollkommene, gegen äuſserlich Ehrbare, gegen Unmoraliſche, gegen Heuchler, ſo wie gute Klugheitsregeln bey Zurechtweiſung der Fehlerhaften. Eben ſo belehrend wird man den Abſchnitt finden, der von der Behandlung einzelner Menſchen nach ihrer Gemüthsbeſchaffenheit handelt. Der Vf. nimmt auf verſchiedene Arten menſchlicher Leiden Rückſicht, und zeigt auf eine recht praktiſche Art, wie der Religionslehrer die Menſchen in denſelben zu tröſten und aufzuheitern habe. Reich an trefflichen Bemerkungen und Vorſchriften ſind die Abſchnitte von dem Beſuchen der Kranken, wo gleichfalls vielerley Arten von Krankheiten berückſichtigt werden, von dem Verhalten des Seelſorgers bey Gefangenen und zum Tode Verurtheilten und bey ausgebrochenen Feindſchaften zwiſchen Gemeindegliedern, ſo wie von ſeinem Benehmen bey Belehrungen, die er bey der Wahl eines gewiſſen Berufs überhaupt, und die er ſolchen Perſonen zu geben hat, welche ſich zum Eheſtande entſchlieſsen, wobey auch einige Worte über die in Oeſterreich ſo häufigen gemiſchten Ehen geſagt wird. S. 560 giebt der Vf. über das Beſuchen akatholiſcher Kranken folgenden Rath: „In dem Falle, dafs man von akatholiſchen Kranken nicht unmittelbar, ſondern nur von ihren katholiſchen Hausgenoſſen oder Eingepfarrten zu ihnen gerufen wird, da ohnehin durch ein Hof-Decret vom 31. Jänner und 9. April 1782 verordnet wurde, dafs die katholiſchen Seelſorger, ohne erſt einen beſondern Ruf abzuwarten, dergleichen Kranke Ein Mahl beſuchen, und ihnen ihren Beyſtand anbieten ſollen; ſtelle man ſich ein, und verſuche Alles, *was in unſern Kräften ſteht*. Beſcheiden und gelaſſen decke man ihnen die *Irrthümer* ihrer Glaubensgenoſſen auf, und ſetze das Wahre und Gründliche unſers Lehrbegriffs ins Licht." Und in dem Kapitel über das Verhalten des katholiſchen Seelſorgers gegen akatholiſche Miſſethäter heiſst es (S. 641): „Da es zuweilen nicht ſeyn kann, dafs fremde Glaubensverwandte durch Geiſtliche von ihrer Religion zum Tode vorbereitet werden, und deſswegen der katholiſche Seelſorger den Ruf zu dieſem Geſchäfte erhält: ſo *betheure* man ihnen beym erſten Beſuche, dafs man blofs aus freundſchaftlichem Antriebe, um ihnen die letzten Augenblicke, ſo viel es möglich iſt, erträglich zu machen, und ſeinen Beyſtand anzubieten, nicht aber, ihren Geſinnungen Gewalt anzuthun, gekommen ſey. Findet man ein geneigtes Gehör, ſo frägt man ſie, ob ſie gar keinen Zweifel in Anſehung der beſonderen Meinungen ihrer Glaubensgenoſſen haben, und ſtellt ihnen kurz und ſanft die Gründe für die Unterſcheidungslehren unſerer Kirche vor. Zeitliche Verheifsungen, oder wohl gar Drohungen, da ſie nur Heucheley veranlaſſen, ſind zu ihrer *Bekehrung* keineswegs zu gebrauchen. Erfolgt dieſe, *aller Vorſtellungen ungeachtet*, nicht, ſo richtet man ſeine Unterredungen nach den allgemeinen Principien des Chriſtenthums ein, und übergeht Alles, was ſich auf Verſchiedenheit der Religionsbegriffe gründet." Alſo kommt denn doch der katholiſche Seelſorger zu dem akatholiſchen

Digitized by Google

lischen Missethäter noch aus einem andern Grunde, als aus dem, ihm die letzten Augenblicke seines Lebens, die sich, wahrlich! zu nichts weniger schicken als zum Uebertritte zu einer fremden Kirche, so viel als möglich, zu erleichtern, und die Betheurung, mit welcher der Besuchende zu ihm kommt, darf nicht buchstäblich genommen werden. Das grenzt fast an das Jesuitische, und könnte den wackern Vf. leicht in den Augen strenger Protestanten, die nicht gern mit Betheurungen spielen, verdächtig machen, wenn nicht so viele andere, von uns zum Theil angeführte Stellen seines Buches ihn gegen einen solchen Verdacht hinlänglich schützten.

Wir haben uns mit Absicht bey der Anzeige dieses Werks etwas länger zu verweilen erlaubt, um dadurch die Aufmerksamkeit besonders der katholischen theologischen Welt darauf hinzulenken, der es mit Wärme als ein reicher Schatz trefflicher Pastoral-Vorschriften empfohlen zu werden verdient. Nicht vollständig, aber reichhaltig ist auch die in demselben befindliche Literatur. Sprachfehler, wie *mitsammen* statt *mit einander* u. d. m., kommen zwar darin vor, aber im Ganzen hat man Ursache, auch mit der Diction zufrieden zu seyn. Dem dritten Theile, der das Werk beschliefsen soll, sehen wir mit Vergnügen entgegen.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1. Augsburg, b. Veith u. Rieger: *Fünf Litaneyen vom Leiden u. Tode Jesu*, sammt einigen Gebeten zur Fastenandacht für alle, besonders für das Volk in Pfarrkirchen. Von *Aloys Nack*, Benediktiner des ehemal. Reichsstifts Neresheim, jetzt Pfarrer zu Druisheim. 1810. 74 S. 8. (4 Gr.)

2. Gmünd, b. Ritter: *Die Leidens u. Auferstehungsgeschichte Jesu.* In acht Predigten vorgetragen in der Pfarrkirche zu Gmünd von *Joh. Thomas Vogt*, Cooperator u. königl. Wirtemb. Bücher-Fiskal dem Christenvolk zur Betrachtung gewidmet. 1810. 158 S. 8. (12 Gr.)

3. Augsburg, b. Doll: *Die blutige Himmelsstrafse unsers Herrn Jesu Christi während jener schmerzvollen Reise nach Golgatha*, zur Betrachtung in vierzehn Fastenpredigten nach der Ordnung der vierzehn Stationen vorgestellt, und auf Verlangen einer hochwürdigen Geistlichkeit herausgegeben von *P. Friedrich Sturmlerner*, Prämonstratenser-Chorherrn zu Roggenburg, einem ehemal. Reichsstifte in Schwaben. 1810. *Erster* Band. 432 S. *Zweyter* Band. 440 S. 8. (1 Rthlr. 12 Gr.)

N. 1. Die Litaney ist eine der ältesten Formeln öffentlicher Gebete und verdiente daher schon darum mehr beachtet zu werden, als in neuern Zeiten geschah, weil sich darin der vereinigte Ausdruck des religiösen Sinnes und Bedürfnisses der Gemeinden durch die laute Theilnahme jedes einzelnen am ersten und deutlichsten ausspricht. Bey den Katholiken wurde die Litaney mehr geachtet, daher ist auch in unsern Zeiten hier und da ein neues in Sprache und Vorstellungen verbessertes Formular erschienen und eingeführt worden. Einen Beytrag dazu liefert auch der vorliegende Versuch, wofür dem Vf. Dank gebührt, wenn auch mancher Forderung nicht völlig damit Genüge geleistet seyn sollte. „Seine Absicht ist nicht Andächteley, sondern Andacht zu befördern."

Von dem Vf. von N. 2. haben wir im vorigen Jahr eine Sammlung Predigten auf alle Sonntage des Jahrs mit verdientem Lobe angezeigt und unsre Erwartung wurde auch bey diesen Predigten über die Leidens- und Auferstehungsgeschichte nicht getäuscht. Mit tiefer Empfindung sind die Hauptmomente derselben sowohl, als der Charakter Jesu geschildert und die dadurch beabsichtigte Rührung immer dazu benutzt, bessere Gesinnungen und Entschlüsse hervorzubringen. Eine reine Sprache, richtige Schrifterklärung und auf Erfahrung gegründete Bemerkungen werden auch als äufsere Mittel die Erreichung dieses Zweckes befördern. Von den Passionspredigten handelt jede zwey Acte ab, näml. I. Jesus am Oelberg und vor dem hohen Rath. II. Jesus wird verspottet und vor Pilatus und Herodes angeklagt, III. einem Mörder nachgesetzt und verurtheilt, IV. geht zum Tode und stirbt; bey den Osterpredigten wird in allen der Satz vorangestellt: Jesus lebt, und daraus geschlossen, also I. ruht unser Glaube auf festem Grunde, II. wird unsre Hoffnung nicht getäuscht, III. können und sollen wir vertrauensvoll zu ihm beten, IV. werden auch wir auferstehn. S. 27 ist die Vorstellung der Engel, wovon keiner herabschauen konnte, ohne sein Angesicht zu verhüllen etc. doch zu sinnlich ausgemalt, so wie dagegen S. 44 den Leidenschaften zu viel Böses nachgesagt wird. Liefsen sich bey einer strengern Prüfung des einzelnen dergleichen Bemerkungen auch mehrere machen, so wird dadurch der Werth dieser Predigten doch nicht herabgewürdigt werden.

Der Vf. von N. 3. dessen unermüdliche Feder schon aus einer grofsen Reihe dicker Bände bekannt ist, wurde, wie er in der Vorrede sagt, bey der Klosterpfarrorganisirung gnädigst zurückgewiesen. Mit Freude kehrte er also in jenes Kloster zurück, zu dessen seliger Bewohnung er schon im 17 Jahr vom Himmel berufen worden zu seyn versichert. Von hieraus konnte er nun mit desto mehr Musse durch seine Schriften wirken. Diesen hängt daher zwar der Geruch der Mönchszelle noch stark an, doch mufs es immer noch Liebhaber dazu geben, weil sonst kein Buchhändler soviel Papier darauf verwenden könnte.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 26. Julius 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) GRONINGEN, b. Bolt: *Jets over de voorbehoeding van de Roodvonk.* (Etwas über die Verhütung des Scharlachs) door *E. J. Thomaſſen a Thueſſink*, Med. Doct. u. Prof., Präſidenten der Departementalcommiſſion für mediciniſche Unterſuchung und Aufſicht zu Groningen. 1808. 27 S. 8.

2) *Ohne Druckort: Quaedam obſervationes in Scarlatinam.* 36 S. 8. Ohne Jahrzahl.

Nr. 1. iſt der beſondere Abdruck einer Abhandlung, die ſich in dem *zweyten* Stück des *vierten* Bandes des *Geneeskundig Magazijn* befindet, und deren wir bey der Anzeige des IIIten und IVten Bandes des Geneesk Mag. erwähnt haben (Ergänz. Blätt. 1808. Nr. 149 — 152). Es iſt zu vermuthen, daſs Hr. *Th.* in ſeiner Eigenſchaft als Präſident der auf dem Titel gedachten Commiſſion dieſen Abdruck beſorgt hat, und zu wünſchen wäre, die Abhandlung erſchiene, ihrer Wichtigkeit wegen, überſetzt in einer unſerer mediciniſchen Zeitſchriften. Bey einem in derſelben abgehandelten ſehr wichtigen Puncte, den wir in der gedachten Anzeige nur obenhin berührten, müſſen wir noch etwas verweilen. Er betrifft den Gebrauch des *verſüſsten Queckſilbers* und des *Goldſchwefels*, als Vorbauungsmittel gegen die Scharlachkrankheit; ein Mittel, auf welches er durch *Hufeland* war aufmerkſam gemacht worden. Wir beſorgen nicht, zu weitläuftig zu werden, wenn wir das, was Hr. *Th.* hier über dieſes Mittel beygebracht hat, zum Theil mit ſeinen eigenen Worten mittheilen. Die Wichtigkeit der Sache wird die Weitläuftigkeit entſchuldigen. „Die Scharlachkrankheit, ſagt er S. 18, die von dem Jahre 1803 an bis jetzt (1808), doch ſpäterhin nicht ſo allgemein geherrſcht hat, war anfangs gutartig, ward aber nachher bey Einigen entzündlich, bey Andern nervös, gaſtriſch, faul- und bösartig. Sie war ſo anſteckend, daſs ſie kein Alter verſchonte, und in den Häuſern, wo ſie eindrang, mehrentheils Alle davon befallen wurden. Ich habe, als die Krankheit bösartig ward, den *Goldſchwefel*, in Verbindung mit dem *Calomel*, Hunderten von Menſchen entweder ſelbſt als Vorbauungsmittel verordnet, oder ihn den Aerzten dieſer Stadt empfohlen, die ihn vielen gegeben haben. So viel ich weiſs, hat niemand, der ihn gebrauchte, die Krankheit bekommen. — Hr. *M. D. Tellegen*, der auch dieſe Pulver auf meinen Rath in ſehr vielen Fällen anwendete, machte von ihrem Nutzen die auffallendſten Erfahrungen. — Am 3ten Octob. 1804 wurde er aufserhalb der Stadt zu einem Mädchen gerufen, welches ins Feuer gefallen war, und ſich entſetzlich verbrannt hatte. In dieſer Gegend gab es keinen Scharlach, und dieſe Familie hatte keine Gemeinſchaft mit andern Menſchen gehabt, durch die ſie hätte angeſteckt werden können. Wahrſcheinlich aber hatte er ihr ſelbſt, da er eben viele Scharlachkranke zu behandeln hatte, die Anſteckung zugebracht. Den 7ten Octob. bekam das älteſte Kind von dieſer Familie, und den achten der Vater und eines von den übrigen Kindern Halsweh, und den folgenden Tag brach der Scharlach aus. Den 9ten bekam das jüngſte Kind, und den folgenden Tag die Magd, die an dieſem Tage in die Stadt gegangen war, dieſen Ausſchlag. Dieſe wurde hernach in die kliniſche Anſtalt aufgenommen. An dem Kinde, welches ſich verbrannt hatte, zeigten ſich keine Spuren von Ausſchlag, auch kein Halsweh: allein aus der Abſchuppung der Haut ergab es ſich hinterher, daſs es die Krankheit ebenfalls überſtanden hatte. Da nun die Frau allein noch geſund war, ſo erſuchte man die Nachbaren, ſich der Pflege anzunehmen. — In der Nacht zwiſchen dem 9ten und 10ten wachte die Frau des Schout (Schultheiſs) bey dieſen Kranken. Dieſe wurde ſchon den 12ten von dem Scharlach befallen. Dr. *Tellegen* gab nun ſogleich neun Hausgenoſſen, die mit ihr das nämliche Zimmer bewohnten, Pulver aus einem *halben Gran Mercur. dulcis*, und einem *Achtelgran Sulphur aurat. Antimonii*, wovon er des Abends und Morgens eines nehmen lieſs. Den 11ten und 12ten wachte bey jenem Bauer eine Witwe, die den 13ten den Scharlach bekam. — Auch dieſer, aus ſieben Perſonen beſtehenden Familie wurden dieſelben Pulver gegeben. Endlich wachte den 14ten die Magd eines Bauers, die den 17ten in die Krankheit verfiel. Dieſe Magd lag

Digitized by Google

lag in einer abgefonderten Stube, und wurde allein von einer, zu den Hausgenoffen gehörenden Perfon bedient. — Diefe Familie, die ebenfalls fehr zahlreich war, nahm auch diefe Pulver. Inzwifchen wurde diefe Magd von ihren Schweftern, die in der Nachbarfchaft wohnten, befucht. Eine von ihnen brachte den 19ten October ein Kind mit, um mit dem Hrn. *Tellegen* darüber zu Rathe zu gehen. Diefes wurde den 24ften von der Krankheit befallen, und es fteckte feine Mutter und Schwefter an. Die andere Schwefter brachte nachher auch die Anfteckung mit, und es wurden alle fechs Perfonen, die zu diefer Familie gehörten, angefteckt. In allen den Familien, wo man die Pulver gebraucht hatte, wurde niemand angefteckt. — Dr. *Tellegen* berichtete mir ferner, dafs er an vier und zwanzig Menfchen, die fich der Anfteckung ausgefetzt, und mehr als fechzig, die keinen Scharlach im Hafe hatten, die Pulver verfchrieben, und dafs niemand die Krankheit bekommen hätte. Er hatte blofs bemerkt, dafs in dem Hafe, wo er wohnte, ein Kind, welches er vielleicht felbft angefteckt hatte, den Scharlach in einem fo leichten Grade bekam, dafs er es nicht für den Scharlach würde gehalten haben, wenn keine Abfchuppung erfolgt wäre. Alle übrige Hausgenoffen waren frey geblieben." — „Seit dem November 1803 haben wir immerfort in der klinifchen Anftalt zu gleicher Zeit mehr als eine Kranke gehabt, die mehrentheils an der fchlimmften Art von Scharlach darnieder lagen. — Meine Zuhörer, deren bey weitem gröfste Zahl die Krankheit nicht gehabt hatte, und die, ob fie gleich die Kranken nicht vorfätzlich berührten, bey alle dem fie oft in der Nähe beobachteten, find, indem fie die Pulver brauchten, und die *falzfauren Räucherungen* (die wir in der Anzeige des Geneesknnd. Magaz. befchrieben haben) angewendet wurden, von dem Scharlach frey geblieben." (Wobey wir bemerken müffen, dafs Hr. *Th.*, wenn er hier von der Vermeidung der Berührung fpricht, die Unterfuchung des Pulfes wohl wird ausgenommen haben.) Der Vf. dringt nun fehr nachdrücklich darauf, dafs man die Verfuche mit diefem Mittel fortfetzen, und, in Anfehung feines Nutzens, fuchen folle, zu noch beftimmtern Refultaten zu gelangen. Man müffe aber nicht, wie manche Aerzte gethan hätten, den Goldfchwefel in fo grofsen Gaben reichen, dafs er Brechen errege. In hinlänglich kleinen Dofen wirke er ficher nicht nur auf den Schleim im Darmkanal, fondern auch auf das Saugader- und Hautfyftem, befonders in feinem feuchten Lande, und bey der häufigen fkrophulöfen Anlage, fo vortheilhaft, dafs dadurch die Anfteckungsfähigkeit vermindert, oder ganz weggenommen werde. — Er fährt dann fort: „Ich gebe gemeiniglich Pulver aus einem *Sechzehntheil*, oder einem *Achtelgran Calomel* und *Sulphur aurat.* mit *Magnefie* oder *Zucker*, nachdem das Alter ift, zwey- drey- oder viermal täglich, fo dafs ich fehr kleinen Kindern nur ein Pulver, Kindern von einem bis drey Jahren zwey, drey oder vier Pulver täglich reiche. War die Anfteckung fchon in einem Hafe, fo habe ich auch wohl die Gabe des Calomel bis zu einem Viertel- oder halben Gran vermehrt." — „Das Mittel brachte gewöhnlich keine andere Wirkung hervor, als dafs es den Stuhlgang gelinde beförderte, wenigftens eine regelmäfsige Darmausleerung unterhielt, auch wohl den Schleimabgang vermehrte, und nicht felten Würmer abtrieb. — Ob es nun blofs dadurch wirke, dafs es die Ausdünftung befördert, und dadurch die Anfteckung verhindert, oder ob ihm eine befondere Kraft beywohne, vermöge welcher es fowohl Pocken- als Scharlachgift vertilget, wage ich nicht zu beftimmen." — In der Scharlachkrankheit felbft (woran ich in dem Klinicum niemanden verlor) habe ich mich diefes Mittels mit fehr viel Vortheil bedient, und den nachtheiligen Folgen vorgebeugt, die fo oft nach der Abfchuppung entftehen. Ich liefs es entweder allein, oder mit Campher, zur Zeit der Abnahme der Krankheit nehmen."

Am Schluffe von Nr. 2. findet man die Worte: *Groningae* 20. *Febr.* 1808. *A. O. H. Tellegen*, *Med. Doct.* Die Schrift ift in Briefform eingekleidet, und der Brief ift an den Geheim. Rath *Hufeland* gerichtet. Wir wollen es uns defto mehr zum Gefchäfte machen, ihren Inhalt etwas genauer anzugeben, da uns diefes nicht nur die Wichtigkeit der Krankheit zu erfordern fcheint, fondern auch zu vermuthen ift, dafs eine folche Schrift, die von einem vorurtheilfreyen, bedächtigen, im geringften nicht fyftemfüchtigen Arzte herrührt, in Deutfchland nicht leicht in Umlauf kommen wird. Wir lernten ja ihren Vf. fchon in Nr. 1. von einer vortheilhaften Seite kennen. Vor allen Dingen, fagt der Vf., das gegenwärtige Schreiben habe feinen Urfprung der Auffoderung zu verdanken, die Hr. *Hufeland* einft an die Aerzte habe ergehen laffen, ihm ihre Erfahrungen über die Mittel mitzutheilen, wodurch fie im Stande gewefen wären, die fo verheerende Scharlachkrankheit zu mildern oder zu heilen. Die drey Mittel, von deren Gebrauche in diefer Krankheit Hr. *T.* hier Rechenfchaft giebt, find das *Blutlaffen*, die *ausleerenden Mittel*, und das *Opium*, von welchem letzteren er am ausführlichften handelt. (Zwifchendurch findet man eine Digreffion über den Schaden, den im Herbfte 1807 bey einer Epidemie von rheumatifchen dreytägigen Wechfelfibern, die damals in der Gegend von Groningen herrfchte, abführende Mittel, befonders Mittelfalze, anrichteten. Der Vf. dagegen gab mit vielem Nutzen: Rec. Aq. Meliff. unc. Sedecim, Extr. Tarax. unciam, Extr. Card. bened., Vin. Antim. Hufch. ana drach. duas, fyr. cort. Aurant. unc. duas; wozu, wenn Verftopfung da war, Elix. falutis gefetzt wurde.) Wir fprechen hier zuerft von dem *Blutlaffen* (S. 3 — 5.). Zu Anfange der Scharlachepidemie, die, als der Vf. diefes fchrieb, nämlich im J. 1808, fchon fünf Jahre gedauert hatte, fey in Groningen die Meinung, es fey in diefer Krankheit höchft fchädlich, Blut abzuzapfen, fo herrfchend gewefen, dafs wohl Aerzte, die davon gefprochen, ihren Abfchied bekommen hätten; eine Meinung, der

Digitized by Google

der er, zum Schaden ſeiner Kranken, anfangs ſelbſt gehuldigt habe. In der Folge habe er alſo verfahren. Wo die Natur mit einer zu groſsen Menge Blutes belaſtet geweſen, oder wo es durch die Reaction des Lebensprincips zu ſtark ſey umgetrieben worden, und es ſich dem Anſteckungsſtoffe widerſetzt habe, da habe er eine Ader öffnen laſſen, dabey aber immer vor Augen gehabt, dafs der Feind durch dieſe Operation nicht werde bezwungen werden, und dafs man die Kräfte der Natur zu ſchonen habe. Er habe Fälle geſehen, wo im Anfange dieſer heimtückiſchen Krankheit die Kräfte ſo geſunken waren, dafs die Kranken faſt kein Glied rühren konnten, und der Puls vor Schwäche fadenförmig (wie wir *hirudinis adinſtar* glauben überſetzen zu müſſen) war, wo aber, nachdem dieſer erſte Anfall nachgelaſſen, die Natur ſich dergeſtalt gegen ihren Feind erhob, dafs man ihre Beſtrebungen durch zwey bis drey Aderläſſe mäſsigen muſste. Alles, ſetzet Rec. hinzu, nach den Umſtänden. Dieſes gilt auch zweytens von der *ausleerenden Methode* (S. 5 — 9.). Die beſchlagene Zunge iſt, wie der Vf. ganz recht bemerkt, gewöhnlich als eine Folge des Leidens anzuſehen, welches auch in dieſem Theile von der Anſteckung herrührt, und ſie iſt, wofern nicht andere Symptome, beſonders ein Gefühl von Schwere in der epigaſtriſchen Gegend, hinzukommen, die ſogar ein Brechmittel nothwendig machen könnten, im geringſten nicht als ein gaſtriſches Symptom zu betrachten. Schön nach der goldenen Regel, dafs kein einzelnes Symptom eine Heilanzeige begründen kann. Heftiges, anhaltendes Brechen werde durch Sinapismen auf den Magen, durch Magenpflaſter, durch ſchmerzſtillende Arzneyen geſtillt. Nur zu Ende des Sommers 1804 bemerkte er bey einigen Kranken eine *gallige* Complication, gelbe, zitternde Zunge, bitteren Geſchmack, Beängſtigung, Kopfweh. Hier gab er mit dem beſten Erfolge Brechmittel, worauf er Cremor Tartari in kleinen Gaben, oder zuweilen Vitriolſäure mit Gerſtenwaſſer folgen liefs. Wo dem Munde dieſe Säure zu ſcharf war, da gab er ſie in folgender Form: Rec. Pulv. rad. Salep. ſcrup. quatuor. Solve aquae coct. unc. quatuordecim. Adde Spirit. Vitriol. drach. duas, Syr. Rub. Id. unc. duas. S. Alle Stunden oder zwey Stunden eine Taſſe zu nehmen. Dem Lobe, welches hier der Vitriolſäure, auch ohne, dafs dieſe gallige Symptome vorhergegangen ſind, ertheilt wird, ſtimmt der Rec. aus Erfahrung bey. Man kann dieſe Säure mit Hafer- oder Gerſtenſchleim als gewöhnliches Getränke brauchen laſſen. Sie iſt ausnehmend geſchickt, die allgemeine Reitzung des Gefäſsſyſtems zu beſänftigen, und das Fieber zu mäſsigen. Bey ſchweren *Durchfällen* zu Anfange der Scharlachkrankheit habe er nicht etwa Adſtringentia oder Rhabarber (welche letztere die Krankheit bey denen, die ſie von ſelbſt genommen hatten, langwieriger machte) angewendet, ſondern eine Auflöſung der Salepwurzel mit Syr. Diacod., und zuweilen mit kleinen Doſen Ipecacuanha, mit Nutzen gegeben. Auf S. 12 — 33. wird drittens vom *Opium* gehandelt. Er verordnete es hauptſächlich bey anhaltenden, in der Länge mit Gefahr verbundenen *Delirien*, und zwar 1) bey einem Knaben von acht Jahren, bey dem ſich, nachdem das Delirium ſieben Tage angehalten hatte, Convulſionen dazu geſellten. Er gab ein Pulver aus 1 Gran Opium und 2 Gr. Moſchus, welches am 2ten und 3ten Tage wiederholt werden muſste, bis die volle Wirkung erfolgte. Der Knabe wurde gerettet. Aehnliche Kranke, die man nicht ſo behandelte, ſtarben. 2) Bey einem Knaben von zehn Jahren. Das Delirium kam am 4ten Tage der Behandlung, des Abends. Das Fieber hatte den Verlauf eines rheumatiſchen. Hr. *T.* gab an dieſem Abende eine Miſchung aus 1 Unze Syr. Diacod. und 2 Unz. Aq. Menthae, auf zweymal zu nehmen. Den andern Morgen war das Delirium verſchwunden. 3) Ein junger Mann von 28 Jahren hatte ſchon acht Tage an dem Delirium gelitten, und er ſchwebte, als der Vf. gerufen wurde, in der äuſserſten Gefahr. Mit andern Zeichen der Todesgefahr waren Tetanus und Trismus verbunden. Bey zugehaltener Naſe wurden ihm 10 Tropfen Laud. liq. Sydenh. eingeflöſst. Nach 4 Stunden war die geringe Wirkung des Opiums geendigt, und es wurden abermals 12 Tropfen gegeben, die wiederum einige Beſſerung verſchafften, deren Zeichen ſich mit der dritten und vierten Doſis vermehrten, welches nach zwey oder mehrern folgenden Gaben am dritten Tage noch mehr der Fall war. Setzte der Vf. das Opium eine oder ein Paar Stunden aus, ſo kamen die convulſiviſchen Zufälle und das Delirium wieder, welches er auch bey andern Kranken bemerkte. Das Opium muſste acht Tage gebraucht werden, ehe das Delirium ganz aufhörte, und dann muſste man es, um das Nervenſyſtem vollends zu beruhigen, noch einige Tage fortſetzen. Bey 15 andern Kranken wendete Hr. *T.* das Opium mit dem nämlichen guten Erfolge an. In der Anwendung des Opiums ſey *Sydenham* ſein Führer geweſen. Sey beym Delirium der Harn roth geweſen, und habe ein Wölkchen darin geſchwebt, ſey ferner das Fieber entzündlicher Art geweſen: ſo habe er Opium vermieden. Heller und blaſſer Urin war eine Anzeige zum Opium. 4) Bey einer, übrigens geſunden Frau von 28 Jahren. Delirium am 4ten Tage der Krankheit. Laudanum und Salpeter thaten aber hier nicht gut. Es muſste erſt zweymal Blut abgezapft werden. Nachher that eine Gabe Opium von 1½ Gran, mehrmals wiederholt, gegen das Delirium die beſten Dienſte. Dieſe Dienſte leiſtete dem Vf. das Opium acht Monate lang bey einer rheumatiſchen Epidemie. Ob es bey einer galligen oder gaſtriſchen Epidemie der nämliche Fall ſeyn würde, wagt er nicht zu beſtimmen. 5) Bey einer nervenſchwachen Frau, wo, auſser andern Nervenzufällen, auch der ſchlimme vorgekommen ſey, dafs ſie die Schenkel an ſich gezogen habe. Sie bekam, nicht ſowohl, um das Delirium wegzubringen, als, um den Krampf zu heben, alle drey Stunden 3 Gran Doverſches Pulver. Am dritten Tage alles gebeſſert, nur Beängſtigungen auf der Bruſt, wogegen Senf-

Digitized by Google

Senfteig auf die Bruft. Es kam ein Schmerz im rechten Beine dazu, der ohne Opium unerträglich wurde. Man ftieg daher den fünften Tag zu 10 Gran Doverfches Pulver, alle drey Stunden, und gab in der Folge 1½ Gr. Opium pro dofi, bis zum 20ften Tage. Nach diefem hatte fie noch mehrere Tage des Abends ein Pulver mit 1½ Gr. Opium zur Nachtruhe nöthig. — Anhangsweife von dem Vorzuge, den man in der Angina fcarlatinofa den Sinapismen vor den fpanifchen Fliegen zu geben habe. Er habe aber auch eine auf den Hals gelegte Auflöfung des Salmiaks, oder diefe mit Mehl von Leinfamen vermifcht, nützlich befunden. In der Abnahme der Krankheit fey bey Heiferkeit und Huften nichts zuträglicher, als das Einziehen der Dämpfe des warmen Waffers.

PHYSIK.

WIEN, b. Schalbacher: *Beweis, dafs Mayow und Pechlin den Grund zu den neuern Theorien des Lebens gelegt haben.* Von *Joh. Andreas Scherer*, der Arzneygelahrtheit Doctor, Prof. der Chemie an der k. k. Thereſianiſchen Ritter-Akademie u. ſ. w. 1802. 95 S. 8.

Dafs der Keim zu den wichtigften Wahrheiten, und den gröfsten Entdeckungen unſerer Zeit fchon in den Schriften der Denker und Forfcher früher Vorzeit fich finden laſſe, ift eine oft wiederholte und auch wohl durch auffallende Beyfpiele unterftützte Behauptung. Doch wird dadurch dem Verdienfte unfrer Zeiten nichts entzogen, da einerfeits der Keim felbft nur durch eine Reihe von Evolutionen, die gleichfam immer wieder neue Schöpfungen find, zum ausgebildeten Ganzen eines Syftems, einer Theorie erwachfen kann, andrerfeits verfchiedene Forfcher, jeder für fich auf eigenem Wege; zu einer grofsen Wahrheit, einer glücklichen Entdeckung gelangen können. Hr. *Sch.* hat bekanntlich fchon vor mehrern Jahren in *Mayows* Schriften die antiphlogiſtiſche Theorie, fo wie ſie von *Lavoiſier* aufgeſtellt wurde, nachzuweifen gefucht; doch was *Mayow* lehrte war blofse Ahndung, Divination; *Lavoiſier* gründete ſeine Anſicht auf das Fundament einer unumſtöfslichen Induction, und wenn er auch den erften Gedanken *Mayow* verdankt hätte, fo wäre er darum doch nicht weniger Schöpfer der Theorie geblieben. In vorliegender kleiner Schrift fucht nun Hr. *Sch.* auch die Wurzel der neuern Phyſiologie und mediciniſchen Theorie, vorzüglich nach den Anſichten des Brownſchen Syſtems, in die frühere Zeit zu verſetzen; ja er findet beynahe alle Fundamentalſätze derſelben nicht blofs angedeutet, ſondern ſelbſt ſchon genauer abgehandelt, und zu einem wiſſenſchaftlichen Ganzen vereinigt in der Schrift des in der Literaturgeſchichte hinlänglich bekannten *J. Nic. Pechlin, de aeris et alimenti defectu et vita ſub aquis. Meditatio* (1677). Hr. *Sch.* hat, um dieſs in die Augen fallender zu machen, die Hauptſätze der neuern Phyſiologie und mediciniſchen Theorie vorzüglich nach *Brown* unter XXXI Paragraphe vertheilt, und jedem dieſer Sätze diejenigen Stellen aus *Pechlins* Schrift folgen laſſen, welche mit dem Inhalte deſſelben am meiſten übereinſtimmen. Dafs *Pechlin* in ſeiner Schrift manchen ſcharfſinnigen Gedanken, manche feine Beobachtung über das Phänomen des Lebens vorgetragen habe, dafs manche ſeiner Anſichten den geläuterten Anſichten der neuern Phyſiologie ähnlich ſehen, iſt keinem Zweifel unterworfen. Namentlich hat er die Idee von einem eigenthümlichen Princip des Lebens als Hauptidee in dieſer Schrift aufgeſtellt, mannichfaltig angewandt, und durch ſcharfſinnige Zuſammenſtellung von Thatſachen begründet. Aber wie grofs blieb darum doch noch immer der Schritt zum conſequenten und in allen ſeinen Theilen innigſt zuſammenhängenden, in ſeinen Anwendungen die ganze Medicin umfaſſenden Browniſchen Syſtem, und der daraus hervorgegangenen *Erregungstheorie*. Mehrere von den 31 Sätzen, die Hr. *Sch.* aufführt, ſind nur einzelne ſpecielle Beobachtungen; mit andern, die wichtiger ſind, haben *Pechlins* Gedanken nur eine entfernte Aehnlichkeit. Von den zwey Hauptzuſtänden des vom Normalverhältnifs ſeiner Thätigkeit abgewichenen Lebens der directen und indirecten Schwäche, die doch gleichſam die Pole des Syſtems ausmachen, hat *Pechlin* noch keine Ahndung. Vom Lebensprincip äufsert er noch craſſe Vorſtellungen, wenn er von *der Kälte* behauptet, dafs von ihr *principium illud vitale, expreſſo vel coacto ſubtiliore fluido, collabaſcit.* Wer wird in dem §. XV. „Nur dann, wenn der Froſt ſo hoch ſteigt, dafs er die Lebenskraft ſchwächt, oder unterdrückt, kann er ſie verſcheuchen. Kälte ſchwächt. *Brown.*" die Eigenthümlichkeit des Brownſchen Satzes über die ſchwächende Eigenſchaft der Kälte erkennen. Kürzer als die Darſtellung aus *Pechlin* ſind *Joh. Mayows Ideen über den chemiſchen Proceſs des Lebens* abgehandelt, und mit den neuern Anſichten dieſer Art verglichen. Für das Ganze verdient Hr. *Sch.* den Dank des Literators.

* * *

GIESSEN u. DARMSTADT, b. Heyer: *Leichtes Lehrbuch der Arithmetik, Geometrie u. Trigonometrie für die erſten Anfänger* von Dr. *Friedrich Wilh. Dan. Snell*, Prof. der Philoſ. zu Gieſsen. *Zweyter* Theil. *Geometrie. Dritte* verb. Aufl. 1809. 183 S. 8. mit 5 Kpft. (10 Gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1804. Nr. 79.)

Auch unter dem Titel:

Leichtes Lehrbuch der Geometrie und Trigonometrie für die erſten Anfänger.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 28. Julius 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RÖMISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Schwickert: *P. Ovidii Nasonis Metamorphoses.* Recensuit, varietate lectionis notisque instruxit et indices duos, unum verborum, alterum nominum propriorum adjecit *Gottlieb Erdmann Gierig. Ed. altera* ad singulos prope versus vel emendatior vel auctior. *Tomus posterior.* 1807. 959 S. gr. 8. (3 Rthlr.)

Der erste Band dieser neuen Auflage erschien 1804 und wurde Erg. Bl. 1806. Nr. 36. 37. von uns angezeigt. Wir glauben es dem Werth der Ausgabe schuldig zu seyn, dass wir auch bey diesem Bande verweilen.

Zuerst von den Lesarten, durch welche sich der Text von der frühern Gierigschen Ausgabe unterscheidet, 9, 98. vom Achelous *Haud* (f. *hunc*) *tamen ablati domuit jactura decoris* wegen des Gegensatzes: *cetera sospes erat*" und vom *Nessus*: „*At te Nesse ferox, ejusdem virginis ardor perdiderat.*" Es bedarf also nicht der Marklandischen Aenderung zu *Stat. Silv.* 2, 5, 23. *Huic tantum ablati doluit etc.* v. 315. die Ilithya über die Nachricht von Alcmenens Entbindung *manus stupefacta remisit* statt des unpassenden *patefacta.* v. 430. *satis juvenescere debent Callirhoë geniti* sie sollen plötzlich zu Jünglingen werden; *revirescere* würde heissen, noch einmal in die Jugendjahre zurücktreten. v. 623. *ussit et urit* angemessner mit Burmann für *urit et ussit.* v. 728. den Hr. G. ehmals einklammerte, vertheidigt er jetzt gut. Vgl. Burm. II. Anthol. lat. T. 1. p. 149. Auch v. 748. nimmt er die Klammern weg. Buch 10, 31. *properata retexite fata* die ausgesuchtere Lesart für *fila.* v. 85. wollte Santenius im Allg. lit. Anzeiger 1801. Nr. 190. des fliessendern Numerus wegen *primos et* (f. *et primos*) *capere flores* lesen. Bey der, wahrscheinlich dem Lucrez nachgebildeten, Vergleichung v. 595 f. „*haud aliter, quam quum super atria velum Candida purpureum simulatas inficit umbras,*" nimmt der Herausg. gegründeten Anstoss an den letzten Worten, fragt auch, was das heissen solle: „*simulatas umbras inficere super atria.*" Die letzte Schwierigkeit verschwindet, wenn man nur das Zusammengehörende verbindet: *velum super atria i. atriis inductum.* Im Ganzen möchte der Herausg. die gemeine Lesart *similem dat et inficit umbram* vorziehen, wiewohl auch sie ihm nicht Genüge thut. Wir schlagen vor: *simulacra infecit et umbras.* — Buch 11. v. 134. ist eine von Martyni-Laguna A. L. Z. 1794. Nr. 35. vorgetragene sehr glückliche Verbesserung durch andre Interpunction übersehen worden: *Mite deûm numen; Bacchus etc.* Die Götter sind nicht grausam und Bacchus stellt den Reuigen wieder her. v. 262. wählt er sehr besonnen mit Mitscherlich die Lesart *tendi* f. *tendit.* Richtig v. 588. *Somnia — veros imitantia casus* st. *narrantia.* v. 674 — 6. nimmt er die Klammern weg und liest v. 677. *Voce sua* st. *sui.* Buch 12, 46. vom Hause der Fama: *Nocte dieque patet* (f. *patent*). *Tota est ex aere* (f. *ore, aure*) *sonanti.* v. 201. *Tale pati nil posse, mihi* st. *posse mihi.* v. 356. ist noch *revellere dumo Annosam pinum* stehen geblieben. Wakefield (dessen verunglückte Conjecturen über andere Stellen wir verschweigen) z. Lucrez 1, 891. liest *fundo.* v. 436. ist freylich, wie der Herausg. erinnert, das Prädicat *concretum vimine querno Lac* auffallend; *crebro i. e. denso*, würde am nächsten kommen und das trefflichste seyn. S. Gronov obss. 3, 6. p. 361. f. Lpz. Die folgende Vergleichung mit einer zähen, durch die Kelter ausgepressten Masse, über die auch der Her. noch nicht im Reinen ist, hat Martyni-Laguna A. L. Z. 1793. Nr. 280. 1794. Nr. 238. so interpungirt: *liquor rari, sub pondere, cribri* und trefflich erläutert. Buch 13, 86. scheint der Her. der Lesart *eminus* den Vorzug zu geben, und lässt doch *cominus* stehen. Ulysses Worte v. 255. *fueritque benignior Ajax* sind noch immer nicht genugsam aufgeklärt; der angeführte Vorschlag Köppens, *Hector* für *Ajax* zu lesen, dürfte sich sehr empfehlen, wenn man nur einsähe, wie die Verwechslung habe entstehen können. In Erwägung zu ziehen ist Bentley's Erklärung *praef. respons. contr. Boyl. in calce Phalar.*

Digitized by Google

Lennep. p. XLI, die uns aber nicht befriedigt. v. 758. *par utrumque* für *utrinque*. Buch 14, 465. ist das Parenthese-Zeichen mit Recht weggenommen worden, da *quamquam* und *tamen* im folgenden Vers auf einander weisen. Dass das letzte Wort *immer* bey den Lateinern auf das erste folge, ist doch zu viel gesagt. S. Görenz in Matthiä Misc. philoll. V. II. P. 2. p. 64. — v. 476. mit Burmann *patriis ab Argis* st. *agris*. v. 813. das Ennianische Wort *memoror* f. *memoro*, weil Ovid an dieser Stelle den Ennius copirt. v. 851. *Horum* st. *Orum*. Dass die erste Sylbe hier kurz gebraucht wird, hätte eine Bemerkung mit Verweisung auf Vossius z. Val. Flacc. 4, 58. verdient. Buch 15, 51. *Neretum* st. *Neaethum*. v. 99. nach Mitscherlich die mehr poetische Lesart: *aves tutas (f. tutae) movere per aëra pennas*. v. 169. *facilis cera* st. *fragilis*. Was auch der Her. zur Beschönigung der Vulgate in der Stelle v. 229 f. vom Milon sagen mag, so ist sie doch schwerlich gerechtfertigt, und man müsste zum wenigsten den 230sten Vers u. folg. *Illos, qui fuerant solidorum mole tororum Herculeis similes* als Parenthese nehmen, wo die Wortverbindung doch hart wäre. Wir suchen den Fehler einzig in dem Wort *inanes* v. 229, wofür wir lesen *athletas*, welches vorne kurz gebraucht werden kann. S. Markland z. Silv. 5, 3, 222. Dieses Wort wurde, wie oft, dadurch verdrängt, dass es sich eben so anfängt, wie sich das vorhergehende endigt: „*Spectat athletas.*" Der Abschreiber übersah das zweyte *at* und nun wurde das unverständliche *letas* beliebig umgewandelt. Fassen wir nämlich die hier ausgedrückte Anekdote beym Cicero scharf ins Auge: *cum jam senex esset* (Milon), *athletasque se in curriculo exercentes videret, adspexisse lacertos suos dicitur illacrymansque dixisse* etc., so werden wir in ihr Grund und Bestätigung der Aenderung finden, nach welcher alles Dunkel aus der Stelle schwindet:

— — fletque Milon senior, cum spectat athletas,
Illos, qui fuerant solidorum mole tororum
Herculeis similes, fluidos pendere lacertos.

V. 271. *antiqui — orbis* nach der Conjectur eines Gelehrten anstatt *antiquis*. v. 281, wie Mitscherlich, *bibebatur* st. *bibebantur*. v. 351. *exiguis ardescunt fulfura fumis*. Wir dächten der Schwefel gäbe nicht wenig, sondern recht viel und beständigen Rauch von sich; daher uns *assiduis* lieber war. v. 396. *Ilicet in ramis* f. *ilicis*. v. 502, wo Theseus von der Phädra sagt: *Quod voluit, finxit voluisse, et crimine verso*, hält der Her. mit Heinse für untergeschoben. Als Parenthese und so gelesen: *Quod voluit, finxit voluisse, ea, crimine verso* würden wir ihn doch unbedenklich für Ovidisch erkennen. Vor dem folgenden v. 503. *Indicine metu magis offensae repulsae* schien Valk. z. Eur. Hipp. 1033. ein Vers ausgefallen zu seyn. Statt *indicii* citirt letzter *judicii*, wir wissen nicht, ob absichtlich. *Indicii metus* käme aber überein mit Diod. S. 4, 62. Φαίδρα, φοβηθεῖσα τὸν ἔξετασμόν. v. 701. mit Heinse und Mitscherlich *templo* für *templa*. v. 703. *laevaque* st. *levisque*.

In dem erklärenden und erläuternden Theile des Commentars ist ebenfalls mancherley abgeändert und zugesetzt worden. Einiges, was uns bey der Durchsicht des Anmerkens oder Nachtragens werth schien, mag hier noch eine Stelle finden. Bey 9, 1. ist nachzutragen, dass nach Schol. B. Vill. Il. 21, 237., Archilochus zuerst Achelous Kampf mit dem Hercules erzählt haben soll. Auch die Fabel von Nessus v. 101 ff. ist schon beym Archilochus vorgekommen. S. Dio Chrys. or. 60. T. 2. p. 308. Reisk. und Eudocia p. 211. Zu der Geschichte von Alkmenens Entbindung v. 285 ff. gehörte, dass Ovid vorzüglich dem Nicander beym Antoninus Liberalis folgt; S. Böttiger Ilithyia S. 34 f. vgl. mit Bast Lettre crit. p. 132 f.; dass aber durch Vorüberlaufen eines Wiesels die Geburt beschleunigt worden, sagte Ister nach dem Townley'schen Scholium in Heyne's obs. Il. 19, 119. Vgl. Böttiger a. O. S. 40 f. Auch über die *Nixos pares* v. 294. war Böttiger S. 35 f. nachzusehen. Zur Fabel vom Caunus und der Byblis v. 451 ff. vergleiche man Jacobs ad Anthol. gr. V. 1. P. 2. p. 233 f. Des Her. Erklärung zu v. 451. „*corpora de una Nympha*," ist uns nicht klar. Wir verstehen „*corpora Nympharum*," oder „*Nymphas*" überhaupt. *Cyanëe*, „*praestanti corpora forma*," deren Gestalt oder Schönheit die der andern Nymphen übertraf. Wie steht zu beweisen, was der Her. hier anmerkt: *Byblidis nomen casu, non consilio aliquo, in trium versuum principio repetitum.*" Als wenn nicht Ovid auf solche rhetorische und poetische Figuren gescheidt ausgieng! Der minder gemeine Sprachgebrauch von *attonitus* v. 573. vom wüthenden Zorn wäre wohl mit Beyspielen zu belegen gewesen. S. Oudendorp z. Lucan 5, 476. Die Anmerkung zu 10, 84 f., welche glauben macht, dass gar nichts mehr von Phanokles Elegien übrig sey, ist um so mehr zu berichtigen, da gerade das Bruchstück über Orpheus Lieblinge, von denen in der Note die Rede ist, und selbst die Verse, welche Ovid im Sinne zu haben scheint, noch vorhanden sind; s. Ruhnk. ep. cr. 2. p. 320 ff. Der Her. citirt ja auch selbst den Phanokles zu 11, 1. 6. 50. Das Beywort der Epheuranken 10, 99. *flexipedes* bildete vermuthlich Ovid nach griechischen Mustern: denn auch die Dichter der griechischen Anthologie legen ihnen σκολιούς, λοξοὺς μαλακοὺς πόδας bey. S. Jacobs z. Anth. gr. V. 1. P. 1. p. 330 f. zu 11, 1 ff. über Orpheus Zerstückelung muss man Böttigers Abh. über die Erfindung der Flöte im Attischen Museum St. 2. nachlesen. Valckenaer fragmm. Callim. eleg. p. 186. glaubt, Aeschylus habe dieses Sujet in den Bassariden abgehandelt. Zu 11, 111. „*purpureus populari caede Caycus Fluxit*," vgl. Philostr. Heroic. p. 690. Olear. ὑπὸ Μυσῶν (τοξευτῶν) ἡματωμένον ῥυῆναι τὸν Κάϋκον. v. 248 f. ist die Vergleichung aus Apollonius Rhodius 2, 91. Zu verwundern ist es, wie sich der Her. zu v. 203. darüber verwundert, dass man die Verwandlung der Cänis in den Cäneus von einem Etymologien-

Digitized by Google

gienſpiel abgeleitet habe: denn dieſs iſt wohl nicht die einzige Mythe (vgl. die von Entſtehung der Menſchen aus Steinen), die eines ſolchen Urſprungs iſt. Zu v. 496. vgl. Jacobs Anth. gr. V. 2. P. 3. p. 193 f. Die literäriſche Anmerkung über die Schriftſteller, welche den Streit über Achilles Waffen behandelt haben zu 13, 1. iſt ſehr vervollſtändigt worden. Wir wollen doch noch Einiges theils näher beſtimmen, theils zuſetzen. Von der Veranlaſſung jenes Waffenſtreites handelt Jacobs z. Tzetza Poſthomer. 481. Stellen aus dem Waffenſtreit in der *kleinen Ilias* kommen z. B. vor beym Schol. Ariſtoph. Ritter 1053. Ariſtoteles Poetik c. 24. Unter den R. Dichtern ſchrieben oder überſetzten aus dem Griechiſchen ein *Judicium armorum Varro*, ferner *Pacuvius* beym Sueton Cäſ. 84. Nonius Marcellus c. 4. v. veſci., *Attius* beym Macrob. 6, 1. Ende und Nonius a. O. vgl. mit Barth Stat. Theb. 1, 237., *L. Pomponius Secundus* beym Lutat. Theb. 10, 836. und daſ. Barth. Anſpielungen und Erwähnungen dieſer Begebenheit ſ. beym Pindar Nem. 7, 36 ff. 8, 39 f., Sophokles Philoktet 63 ff. 364 ff. 1401 ff.; verſchiedne Epigramme der griechiſchen Anthologie in Anall. gr. T. 1. p. 178. n. 6. T. 2. p. 24. n. 65. T. 3. p. 233. n. 390.; zwey zuerſt in Huſchke Anall. cr. p. 282 f. gedruckte Epigrammen; Cicero Tuſc. Qu. 1, 41. n. 98; endlich Tzetza a. O. Warum Ajax nicht den Preis davon getragen, darüber noch eine eigne Vermuthung in Heyne obſ. Il. 23, 823. Aehnliche Helden-Streitigkeiten aus dem Kreiſe des Troiſchen Krieges werden verſchiedne bey den Alten angeführt, ſo ein andrer Streit zwiſchen Ulyſſes und Ajax, ſ. Suidas Παλλάδιον; ein Streit zwiſchen Agamemnon und Ajax, Oileus Sohn, ſcheint der Gegenſtand eines Sophokleiſchen Stücks geweſen zu ſeyn. S. Heeren commentat. in Stob. P. 2. T. 2. p. 159. Zwiſchen Rheſus und Hektor kommen in Euripides Rheſus ähnliche Declamationen vor, wie ſie ſich von der Zeit an vervielfältigten, wo die Kunſt der Sophiſten und Rhetoren mehr denn alles galt. Zu den erſten Verſen im 13. B. des Ovid hätte Juvenalis Anſpielung und Nachahmung 7, 115 f. erwähnt werden ſollen. Daſs Ulyſſes nur bey Nacht ſeine Thaten verrichte, v. 15. wird auch in Soph. Philokt. 614. geſagt. Beiſſend iſt v. 25 — 33. die Entgegenſtellung des Aeacus und Siſyphus in der Unterwelt und des Aeaciden Achilles und des Siſyphiden Ulyſſes. Nicht bloſs Euripides war hier anzuführen, ſondern auſser Sophokles Philokt. 417., Aeſchylus Waffenſtreit und das Bruchſtück aus Sophokles ſatyriſchem Drama: das Gaſtmahl der Achäer, welches dem Ovid, nach Valckenaers gelehrter Anm. zu den Adoniaz. 49, vorſchwebte. Bey v. 115 f. ſollte angemerkt ſeyn, daſs, nach Leſches, Quintus Smyrnaeus und Tzetza, Ulyſſes wirklich die nun zugeſprochnen Waffen des Achill dem Neoptolemus geſchenkt haben ſoll. S. Jacobs z. Tzetz. Poſthom. 534. Nicht ſo dürftig hätte v. 284 f. abgefertigt werden ſollen, wo Ulyſſes den Leichnam und die Waffen des Achilles zugleich auf ſeinen Schultern ins Lager getragen zu haben verſichert. Die meiſten Alten, vom Cykliker Arktinus, ſchreiben dieſes im Gegentheil dem Ajax zu, worüber ſich Heyne obſ. Il. 17, 719. verbreitet. Jedoch ſcheinen andre Cykliker, wie der Vf. der kleinen Ilias in den merkwürdigen Verſen beym Schol. Ariſtoph. Ritter 1053 dieſes für eine Unwahrheit ausgegeben und dem Ulyſſes die Ehre überlaſſen zu haben. Wenigſtens ſchreiben einige dem Ulyſſes in ſo fern die Rettung des Leichnams und ſeiner Rüſtung zu, als er beide gegen den Feind ſchützte, ſ. Sophokles Philokt. 376. Sabinus Eleg. 1, 28. Quintus 5, 286. Indeſs iſt merkwürdig, wie auch Heyne bemerkt, daſs der einzige Ovid den Körper des Achill und ſeine Waffen vom Ulyſſes *wegtragen* läſst. Eine Erklärung wäre wohl bey v. 349. „*Pergama tum vici, cum vinci poſſe coëgi*," nicht überflüſſig geweſen, aus dem Orakel beym Dionyſius von Halicarnaſs, Troja ἔστιν ἀπορθητος etc., ſo lange es das Palladium beſitzen wird. S. Jacobs z. Tzetz. Poſthom. 509 f. Zum funfzehnten Buche noch einiges: v. 143 ff. ſpricht Pythagoras im Sinne der älteſten Weiſen, bey denen noch Philoſophie, Poeſie und Prophetie vereinigt waren, als ein gottbegeiſterter Seher, der den Sterblichen Myſterien oder Offenbarungen vorträgt, wie dieſs namentlich auch die Weiſe des Pythagoras war; ſ. Zinſerling Apollo-Pythagoras, Lpz. 1808. Daraus erklärt ſich auch *Delphosque meos recludam*, weil Pythagoras für einen Prieſter des Apollo angeſehen ſeyn wollte, und, nach dem Ariſtoxenus, mehrere ſeiner mordiſchen Maximen von Delphi erhalten haben ſollte. Uber *Omnia mutantur, nihil interit* etc. v. 165. kann Seneca ep. 108, 18 ff. zum Commentar dienen. Vgl. Valck. Diatr. Eur. p. 54 f. Daſs Pythagoras einen wirklichen Untergang angenommen habe, wird doch beym Stob. Ecl. phyſ. T. 1. p. 414. l. 8 ff. Heeren geſagt. V. 177 f. *Nihil eſt toto quod perſiet in orbe. Cuncta fluunt*, iſt Heraklitiſche Lehre. S. Heeren Stob. T. 1. p. 413. Creuzer *philoſophor. vett. loci de providentia* p. 28 ff. Aber auch Pythagoras ſoll gelehrt haben, die Materie ſey ἀλλοιωτὴ καὶ μεταβλητὴ καὶ ῥευστή. Stob. T. 1. p. 319. n. 3. Die Vergleichung der vier Menſchenalter mit den vier Jahreszeiten v. 199 ff. war wirklich, nach J. Damaſcenus *in Mahne de Ariſtoxeno* p. 80. d. Lpz. Ausg., Pythagoriſch. Vgl. Diog. Laërt. 8, 10. Andre nahmen ſieben Stufen des menſchlichen Lebens an, ſ. *Boiſſonade Philoſtr. Her.* p. 392. Iſt die Metapher des Pythagoras v. 227. *occiduae — iter declive ſenectae* etwa dem Empedokleiſchen δυσμικὸν βίου, vom Alter, nachgebildet? S. Sturz z. Empedokl. v. 224. p. 603. Zu v. 342. hätte doch wohl der Lehre der Platoniker, daſs die Erde ein Thier ſey, gedacht werden ſollen. Ueber die in Vögel verwandelten Menſchen in Pallene v. 356 ff. vgl. Sprengel Beyträge 2, 24. Bothe z. Aeſchylus fragmm. p. 808. bezieht auf dieſen Mythus eine Reihe von Verſen des Aeſchylus beym Ariſtoteles Thiergeſch. 9, 75. Die Hofſchmeicheley v. 750 f. hat Julianus or. 1, in Constant. laudem p. 8. D. ed. Schäfer (ſ. daſ. Wyttenbach p. 145.) ausgedrückt. Das Archiv der Schickſale v. 808 — 13.

hat

hat man sich, nach Aeschylus Eumen. 265., in der Unterwelt zu denken. Vgl. Jacobs zur gr. Anthol. V. 3. P. 1. p. 142 f. Beym Marcianus Capella de nupt. Phil. et Merc. 1, 16, 3. werden die Parcen auch als Aufseher des himmlischen Archivs genannt.

Schliefslich bemerken wir, dafs der Her. ein äufserst vollständiges und umfassendes Regifter über die Worte in den Metamorphofen und ein zweytes über die Eigennamen, zufammen von S. 418 — 959, beygefügt hat.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Graffé: *Der Spottvogel unter Satanskindern.* 1804. 346 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Hinter diefem fehr unpaffenden Titel findet man drey Gefpräche zwifchen einem Juden Schmuel und einem Doctor Ehrmann; dann zwey Gefpräche zwifchen jenem Doctor und einem Commerzienrath Beil; ferner zwey Berichte über ein Paar Kinder des Satans und der Hölle: den Geiz und die Wolluft; und endlich drey Briefe an den ebenerwähnten Commercienrath von einem Rector Klinz. — Die drey Gefpräche mit dem Juden, welche noch die Ueberfchrift haben: „*Ueber die Handlungsweife der Chriften und Juden*," fördern am Ende nichts zu Tage, als die Entdeckung, dafs der Jude die Schulden der Frau Doctorin Ehrmann, zu denen fie ein Chrift verleitet, aus Dankbarkeit gegen den verftorbenen Vater derfelben, bezahlt hat. Um bis zu diefer Notiz zu gelangen, mufs man fich durch ein zwey Bogen langes, höchft fades Gefchwätz hindurch arbeiten. Doch ift diefes noch nichts gegen die Trübfale, welche auf den Lefer in den zwey Gefprächen des Doctors mit dem Commercienrathe lauern. Diefer Letzte (welcher in den Ueberfchriften „ein Märterer des medicinifchen Glaubens" genannt wird und ein armer Hypochondrift ift) erzählt, wie er fich nach der Reihe wenigftens einem Dutzend Doctoren anvertraut, die alle verfchieden über feinen Zuftand geurtheilt, und ihn nach den widerfprechendften, zum Theil höchft verkehrten Methoden behandelt haben. Hr. Dr. Ehrmann demonftrirt in feinen Antworten, Schlag auf Schlag, worin feine Herren Collegen Recht oder Unrecht gehabt haben, und endet mit einem Stofsfeufzer für das Wohl des Patienten. Hier ift vorzüglich zu bemerken, dafs ganze vier und zwanzig Seiten lang über *die güldene Ader* oder die *Hämorrhoiden*, mit einer oft ekelhaften Ausführlichkeit hin und her gefchwatzt wird. Es erhellt hieraus fowohl, als auch aus den angehängten drey Briefen, welche medicinifch-*fatirifchen* Inhalts find, dafs der Vf. durch die medicinifche Schule gelaufen ift, und dafs es ihm vorzüglich darum zu thun war, feine pathologifch-therapeutifche Weisheit auszukramen. Von diefer Seite betrachtet, follte man alfo faft glauben, dafs diefs Buch vor den Richterftuhl eines ganz andern Recenfenten gehörte; allein Titel und Vorrede befagen ausdrücklich, dafs es zu den *belletriftifchen* Schriften gezählt werden foll. Die noch übrigen zwey Aufsätze tragen beftimmter diefen Charakter, indem der erfte derfelben nach dem Gebiete der Allegorie hinüber ftrebt, und der andere (auch mit einiger allegorifcher Einfaffung) nach franzöfifchen Originalen von den Liebesgefchichten Ludwig des funfzehnten erzählt. Der Vf. verräth hier aber faft eben fo wenig Ueberfetzertalent, als er dort Witz und Erfindungskraft zeigt; und es drängt fich daher aus allen Theilen diefes fo feltfam zufammengeftoppelten Buches eine widrige, und gröfstentheils höchft langweilige Armfeligkeit und Gefchmacklofigkeit auf. Dafs es auch an Sprachfehlern nicht mangelt, verfteht fich bey einem folchen Schriftfteller faft von felbft. Aber nach geendigter Lectüre des Ganzen traut man feinen Augen kaum, wenn man in die Vorrede zurückblickt, und da fogleich die Verficherung an der Spitze findet, dafs „die vorliegende Schrift *unter der Geftalt eines Romans* ins Publikum trete." — Was für ein Mondkalb mufs fich diefer pathologifche Schöngeift unter einem Romane vorftellen!

* * *

Leipzig, b. Martini: *Welche alte klaffifche Autoren, wie, in welcher Folge und Verbindung mit andern Studien foll man fie auf Schulen lefen?* — Als ficherer Weg das Studium der klaffifchen Literatur und klaffifchen Cultur zu befördern von *K. G. Schelle. Zweyter* Band. 1804. XXIV u. 441 — 936 S. (1 Rthlr. 20 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1805. Nr. 48.)

* * *

Leipzig, b. Fleifcher d. jüng.: *Erfte Vorbereitungen für Kinder fowohl zum Gebrauch beym öffentlichen als häuslichen Unterricht*, von *J. A. C. Löhr. Zweyte* vermehrte Auflage. *Zweytes* Bändchen. 1806. XVI. u. 312 S. *Drittes* Bändchen. XVI u. 256 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 305.) Beide Bändchen werden auch unter einzelnen Titeln verkauft. Das zweyte: *Kleine Gefchichten und Erzählungen für Kinder zur Bildung des fittlichen Gefühls und Urtheils.* Das dritte: *Materialien zur Erweckung und Uebung des Verftandes und der Urtheilskraft der Kinder.*

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 2. Auguſt 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

CHEMIE.

LEIPZIG, in d. Weidmann. Buchh.: *Peter Joſeph Macquer's Chymiſches Wörterbuch*, oder allgemeine Begriffe der Chemie nach alphabetiſcher Ordnung; aus dem Franzöſiſchen nach der neueſten Ausgabe überſetzt, u. mit Anmerkungen u. Zuſätzen vermehrt von Dr. *Joh. Gottfr. Leonhardi*. *Dritte* ganz umgeänderte *Ausgabe*, mit Hinweglaſſung der bloſsen Vermuthungen u. mit Ergänzungen durch die neueſten Erfahrungen veranſtaltet von Dr. *Jer. Benj. Richter*, mehrerer Akademien und gelehrten Geſellſchaften Mitgliede u. ſ. w. *Erſter* Theil A—D. 1806. 684 S. *Zweyter* Theil E—Glu. 1807. 656 S. gr. 8. (à 2 Rthlr. 12 Gr.)

Macquer's Wörterbuch zeigte ſich ſogleich bey ſeinem erſten Erſcheinen als ein Meiſterwerk, und wurde in den folgenden Ausgaben noch vervollkommnet. Die nöthige deutſche Ueberſetzung wurde ſtets von würdigen, der Chemie kundigen, Männern, einem *Pörner* und *Leonhardi*; mit Zuſätzen und Anmerkungen verſehen, die theils aus eigenen Erfahrungen, theils aus andern Werken hergenommen waren, welche *Macquer'n* ſowohl aus anderen Büchern, beſonders aus deutſchen, wegen Unkunde der Sprache, entgangen waren, als auch wegen der unaufhaltſamen Fortſchritte der Chemie, nach Erſcheinung der Werks ſelbſt nicht hatten benutzt werden können. Auf dieſe Weiſe war die deutſche Ausgabe dieſes Wörterbuchs zu einem wahren Schatze der geſammten chemiſchen Kenntniſſe geworden, welches Niemand leicht entbehren konnte. Bey dieſem groſsen Werthe des Werks und einer nöthiggewordenen neuen Ausgabe, welche mit den neueſten Entdeckungen in der Chemie zu bereichern war, ſchlug der vorige Herausgeber, der würdige *Leonhardi*, Hrn. *Richter* ſelbſt zu der Bearbeitung dieſer neuen Auflage vor. Dieſer wünſchte dieſs Werk, ohne Nachtheil des Weſentlichen, weniger bändereich zu machen, und lieſs daher nicht nur alles weg, was mit den neueren Erfahrungen nicht mehr beſtehen konnte, ſondern auch ſelbſt alle bloſse Vermuthungen, in ſofern ſie nicht nothwendig zur Geſchichte der Chemie gehörten, um dadurch zugleich den Raum zur Beybringung der ſehr beträchtlichen Schätze neuerer Kenntniſſe zu gewinnen. Aufserdem hat Hr. R. alles, aller Orten, weggelaſſen, was ſich bloſs auf die Heilkräfte der vorkommenden Subſtanzen bezog, ſobald auf die dadurch etwa erweiterten chemiſchen Kenntniſſe keine Rückſicht eintrat: und dieſen Entſchluſs wird jedermann als äuſserſt zweckmäſsig billigen. Die vorige Ordnung in den Artikeln, ja ſelbſt die alte Nomenclatur (nur mit Beyfügung der neuen) ſind beybehalten. Sowohl die alten Noten, als Hrn. R's. eigene Zuſätze und Berichtigungen ſind in den Text gerückt; und nur am Ende jeder Periode oder jedes Abſchnitts ein Buchſtabe beygefügt, um diejenigen zu bezeichnen, von welchen ſie urſprünglich herrührten. M's. Geſchichte der Chemie, ſo wie ſeine angegebene Zuſammenſtellung der Hauptartikel, um ſie als ein zuſammenhangendes Werk zu leſen, verſparte Hr. R. bis zur Vollendung des Ganzen, welche er aber ſelbſt zu leiſten zum Leidweſen der ganzen Chemie, durch einen frühzeitigen Tod leider gehindert wurde.

Erſter Band. Von den Verbeſſerungen und Zuſätzen wird Rec. diejenigen, welche ihm beſonders merkwürdig ſind, anzeichen. *Aepfelſäure* erhält R. aus äpfelſaurem Bleye durch Zuſatz der Schwefelſäure, worauf er durch die Flüſſigkeit Schwefelleberluft gehen läſst. *Aether* faſt ganz von R. umgearbeitet: beſonders vergleicht er die gewöhnliche Aetherbereitung, mit der mit Zuſatz von Braunſtein angeſtellten. Er verlangt nicht bloſs Kohlen-Abſetzung, und Beytritt von Oxygen; ſondern auch wirklichen Antheil der ſpecifiſchen Säure am Aether ſelbſt, und will *Roſen's* neueſten Verſuchen nicht eher unbedingten Beyfall geben, bis ein chem. Verſuch angeſtellt iſt, daſs nämlich die Menge der, zur Aetherbildung erforderlichen, Säure eben ſo viel Gyps bilde, als eine groſse Menge, die nicht dazu gedient hatte. (Beyläufig: nicht *Hermbſtädt* zeigte zuerſt die Umwandlung des Schwefeläthers in Salpeteräther durch Salpeterſäure, ſondern *Crell.*) *Eſsigäther*. Es ſey unmöglich mit abſolut reiner Eſsigſäure Aether zu erhalten, welches aber ſogleich auf einen Zuſatz von

$\frac{1}{200}$ sogar von Salzsäure erfolge. *Salzäther*, durch Liber's Geist und nach *Basse*. Die Säuren trügen zu dem specifischen Unterschiede der Aethergattungen wesentlich bey. *Salpeteräther;* auch nach *Black* (daraus erhellet die Nicht-Entwässerung des Alcohols, um zu Aether zu werden). Aezstein (es ist nicht bemerkt, dass um reines Kali zu haben, man sich durchaus nur der Gefäfse von reinem Silber bedienen müsse.) *Alaun, römischer:* dessen Bereitungsart (nach *Chaptal* neuesten Angaben ist jeder von Eisen völlig gereinigter Alaun dem Römischen ganz gleich.) *Alaunerde:* sie völlig rein zu erhalten, wird sie nach Hrn. R. erst durch Kali aus dem Alaune niedergeschlagen, alsdenn noch mit Kali gekocht, oder damit geglühet, in Salzsäure aufgelöst, mit salzsaurem Baryt versetzt, bis nichts mehr sich niederschlägt, alsdenn wird der salzsaure Alaun durch caustisches Ammonium im Uebermafse gefället. *Alchemie:* nach Hr. R. hat theils die Chemie den Alchemisten manche treffliche Entdeckung zu verdanken, theils lasse sich die Unmöglichkeit der Ausführung ihres Hauptzwecks nicht gerade zu erweisen. (Rec. tritt Hrn. R. bey, und glaubt selbst, dass aus *Constantini's* Processe sich noch mehr folgern lasse.) *Natron:* um es aus Glaubersalz zu scheiden, solle man in eine gesättigte, fast siedendheifse, Kaliauflösung das krystallinische, durch Erhitzen flüssiggemachte, Glaubersalz so lange hereingiefsen, bis die Krystallen keinen Niederschlug (vitriol. Weinstein) mehr machen. Oder man setze zum Glaubersalze salpetersaures Bley, und verpufft den würflichten Salpeter. Diese Art habe den Vorzug vor *Crell's* Vorschlage der Essigsauren Kreide, da der Selenit auflöslicher sey, als Bleyvitriol. Das mit Kohlensäure übersättigte Natron wirkt weder auf Oehl, noch auf blaue Pflanzensäfte, schmeckt nicht wie Alcali und ist auch schwer auflöslich. — *Kali* (Die Aeste eines Baums geben nach *Vauquelin* mehr Kali, als der Stamm; das Laub mehr, als die Aeste; die Pflanzen überhaupt mehr, als jedes Holz.) Das durch Alcohol ausgezogene Kali, ist gegen Berthollets Meinung, keinesweges rein, sondern enthält etwas Brennbares, und Salz- und Essigsäure (das ganz caustische Kali enthält oft auch caustische, mit dem Kali verbundene Kalkerde, die indessen im Alcohol zurückbleibt.) *Phlogistisirtes*, blausaures: R. fand durch eigene Versuche die Phosphorsäure, nach *Crell's* und *Westrumb's* Angabe in demselben stets gegenwärtig: Dies Salz lässt sich zwar ohne Eisentheile bilden und fället alsdenn das Kupfer fast Carminroth: aber jene sind zum dauerhaften Binden der Säure an die Kalien und Erden erforderlich, so dass die Dauerhaftigkeit mit dem Eisengehalte im Verhältnisse steht. *Amalgama:* grofse Erhitzung desselben durch ; Goldstaub. *Ameisensäure:* sie enthalte, ausser der *eigenthümlichen* Säure etwas Essigsäure: sie zersetze selbst alle essigsauren Salze. Sie bestehe aus einer flüchtigen und einer mehr feuerbeständigen Säure, welche alsdenn ausgetrieben, durch Zersetzung, der Aepfelsäure ähnlich wird: die erste hielt auch *Lowitz* für eigenthümlich. Das salpetrige *Ammoniakalsalz* (es kann doch ohne Entzündung, und Sublimation durch Destillation ganz zerlegt werden: daher noch auszumitteln ist, unter welchen Umständen es nicht geschieht.) Nach R. lässt sich das *vitriolische Ammonium* zwar auftreiben; es ist aber übergesäuert. *Arsenikfäure:* nach R. zersetzt man arsenikfaures Kali durch Salpetersaures Bley, und das arsenikfaure Bley durch Schwefelfäure. *Auflöfung* und *Löfung* unterscheiden sich dadurch, dass bey jener zugleich eine Zersetzung erfolge. *Blaufäure:* selbst der rothe Queckfilberkalk befreyt sie nicht vom Eisen, wenn ihr dieses vorher beygemischt war. Nach R. erfolgt bey der salz- und salpetersauren Kalk-, Talk-, Strontian- und Schwererde eine Zerlegung durch das blaufaure Kali, die sich aber durch hinlängliches Wasser wieder auflöst. Wenn man eine Vermengung von Kali und Blut ohne Glühehitze verkohlt; so erfolgt ein Salz, welches den Metallen (oft ohne Niederschlag) ganz andre Farben giebt, als das gewöhnliche bereitete: z. B. Eisenauflösung dunkelroth, Goldauflösung blafsroth, die aus jenem ausgetriebene Säure riecht und schmeckt, wie verdorbene bittre Mandeln. *Athmen:* (Bey *Priestley's* Versuchen ist nicht angemerkt, dass der Sauer-, Stick-, und Wasser-Stoff durch die Häute der Blutgefäfse hindurch, eben die Veränderungen im Blute bewirkt, als wenn die Gasarten unmittelbar auf dasselbe wirkten. Dieser Versuch allein giebt die Erklärung der Erscheinung, da die Luft keinen unmittelbaren Zugang zu dem Blute in den Lungen hat.) *Auflöfung:* der Unterschied zwischen dieser und der Löfung wird verworfen, weil beyde auf eben denselben Grundkräften der Anziehung beruhen: indessen werden beyde in superficielle und wesentliche unterschieden; welches wohl eben dasselbe sagen möchte. *Berlinerblau:* die Art, wie man den Eisengehalt desselben, bey Anwendung, als Prüfungsmittel eisenhaltiger Körper, ausmitteln könne, ist nicht angegeben. *Bernsteinfäure:* rein erhalte man sie aus Bernsteinsaurem Kali oder Natron, salpetersaurem Bley und Schwefelfäure. *Blättererde:* nach R. zersetze man essigsauren Kalk mit Weinsteinsaurem Kali. *Bley:* das braune Rückbleibsel der in Säuren aufgelösten Mennige enthalte mehr Sauerstoffgas, als die Mennige selbst, und die Alkalien fällen den braunen Kali auch wieder braun. 480 Gran reine Mennige geben durch die Fällung nur 400 Grau Bley. Der Kalk ist etwas flüchtig. Durch Bleykalk erhält man caustisches Ammonium: aber es wäre zu bemerken gewesen, dass das metallische Bley es kohlensauer liefert. Stark geglühetes Eisen giebt mit 3 Theilen gekörntem Bleye eine etwas streckbare Masse. *Borax.* Er gebe durch die unmerkliche Abdunstung schönre Krystallen, als durch Abkühlung. Sein Glas leide durch die stärkste Hitze keine Veränderung. (Da die Boraxsäure sich, nach v. *Crell*, und auch nach galvanischen Versuchen, zersetzt; so müfste, wenn dies zuverläfsig wäre, das Natron die Säure gegen die Zersetzung schützen. *Braunstein:* geschwefelten fand man noch nie: (es scheint Rec. selbst sogar ein Wider-

Digitized by Google

Widerſpruch in ſich zu ſeyn; da ſofort Braunſtein-Vitriol daraus entſtehen würde.) Er giebt im Glühen immer etwas Salpeterſäure. Statt der von R. vormahls angegebenen Reinigung des Braunſteins, indem er den ſchwefelſauren durch Weinſteinſaures Kali fället, verſetzt er den ſchwefelſauren mit 5 Theilen Branntewein, dickt alles ein, glühet ihn, löſet ihn auf, und verſetzt ihn mit Bernſteinſauren Kali. Die durchgeſeihete Flüſsigkeit wird alsdenn mit Kali gefället u. ſ. w. *Braunſteinkönig* wird aus dem, durch Bernſteinſauren Kali gereinigten, Kalke, im Porcellanofen, zu ¾ Unzen, erhalten, der auch im feinſten Staube, nicht vom Magnet gezogen wird. Er wird im engen Glaſe mit einem mit Wachs übergoſſenen Korke viele Monate lang vollkommen erhalten. Der phosporhaltige Braunſtein iſt weiſser und verwittert nicht. *Brechweinſtein:* R. zieht das mit Alcali ausgeſüſste Algarothiſche Pulver dem verglasten Spieſsglanze vor, weil dieſes, als nicht ſtets gleichförmig calcinirt, deſshalb keinen Brechweinſtein von gleichem Grade der Stärke gebe. (Unbemerkt hätte Vauquelin's Entdeckung nicht bleiben ſollen, daſs vieler Brechweinſtein Kieſelerde enthält, welche aus den Gefäſsen bey Bereitung des verglasten Spieſsglanzes, u. ſ. w. ausgezogen wird: und jenes Angabe, denſelben davon zu befreyen, nebſt *Crell's* Bemerkungen hierüber, in d. chem. Annal. J. 1801. — — Dieſs wäre ein neuer Grund für den Vorzug von Algaroth's Pulver.) *Brennbares:* ein ſehr gut bearbeiteter Artikel: ungeachtet der bündigen Darſtellung der Gründe gegen das Phlogiſton, hegt Hr. R. die Meinung, daſs das Phlogiſton nichts anders iſt, als die Materie des Lichts, oder vielmehr der, vermittelſt des Wärmeſtoffs modificirte lichtzeugende, Stoff (auch *Hermbſtädt's* Syſtem). Die ſtärkſten Gegner hätten ſein Nichtſeyn nicht erwieſen. (So wenig Rec. das ehemalige phlogiſtiſche Syſtem in vielen Puncten haltbar findet; ſo iſt er doch nicht ungeneigt, mit R. und *Hermbſtädt*, den lichtzeugenden Stoff anzunehmen; der wie *Crell* zeigte, wohl nur ein neues Wort für das *Brennbare* iſt; welches auch deſſen Verſuche mit Pflanzen factiſch darzuthun ſcheinen.) Die bey *Lavoiſier* mangelnde Rückſicht auf das Licht mache ſeine Theorie unzulänglich zur Erklärung der Erſcheinungen. Dahin gehören die verſchiedene Schmelzung des Eiſes in weiſsen, ſchwarzen und gefärbten Tüchern, bey denſelben Sonnenſtrahlen: und durch dieſe, die Reduction der Metallkalke, die bey derſelben, und noch höheren Wärme, ohne Licht, nicht erfolge. *Brennglas:* ausführlich die merkwürdigen Verſuche von *Tſchirnhauſen*, *Homberg*, *Geoffroy:* hernach *Cadet*, *Macquer*, *Lavoiſier*. Nach R's. Beſtätigung iſt das Glas von reinem Silber allerdings Olivenfarbig. Die Platina kam nie zu vollkommner Schmelzung. Schweiſstreibender Spieſsglaskalk und *materia perlata* ſchmelzen, aber ſtellten ſich auf zugeſetzten Kohlenſtaub ſogleich her. Zink bildete kleine vulkaniſche Berge, nebſt Bäumchen von lauter durchſichtigen Nadeln. Der reine Quarz ſchmolz durchaus nicht: auch keine reine Alaun-, und Kalkerde; ſelbſt reiner Gyps nicht. Reine Phosphorſäure ſchmolz nicht, und der Weingeiſt entzündete ſich nicht. R. widerlegt gründlich, daſs dieſe Erſcheinungen nicht durch den Stoſs der Lichtſtrahlen allein bewirkt werden. *Cerium*, von R. ganz nach *Klaproth*, und *Berzelius* ausgearbeitet: er hält jedoch mit letzterem dieſe Subſtanz für metalliſch, nicht mit erſterem für eine eigenthümliche Erde. *Chromium:* auch ganz neu, und zwar nach eigenen vielfältigen, von R. ſelbſt angeſtellten, Verſuchen. Er konnte niemals im Kohlentiegel den Kalk herſtellen; ſondern er vermiſchte dieſen mit ein Drittheil, oder der Hälfte Kohlenpulver in einer feſtverklebten Probiertute, und ſtellte ſie in den Porcellan-Ofen dahin, wo die Capſeln eine anfangende Schmelzung erlitten. Der verkohlte Zucker bewirkte am leichteſten dieſe Herſtellung. In allem erhielt er aus 3 Unzen geglüheten Chromiumkalk nur etwas über 1¼ Quent, wovon das gröſste Stück ⅓ Quent groſs war. Seine Farbe iſt weiſsgrau, wie *Vauquelin* ſie angiebt, hat ein feinkörniges, kein nadelförmig cryſtalliſirtes Gefüge, iſt ſehr ſpröde und wird ein wenig vom Magnete angezogen, leidet aber keine Veränderung an der feuchten Luft; die ſpecifiſche Schwere iſt 5, 90; er löſt ſich allein in ſalpeterſaurer Salzſäure auf. *Chromiumſäure.* Nach R. ſchmelze man den Kalk mit 6 Theilen Salpeter: wird das ausgezogene Neutralſalz mit ſalpeterſaurem Silber zerſetzt; ſo erfolgt ein ſchöner carminrother Niederſchlag, der in 10 Theilen Waſſer zertheilt, durch verdünnte Salzſäure zerlegt wird, und eine gelbe Flüſſigkeit, unſre Säure, und durch Abdampfen kleine unbeſtimmte, ſehr leicht zerflieſsende Kryſtallen giebt. Man erhält ſie aus Serpentin; wenn man dieſen in Schwefelſäure auflöſet, ſo fället man ihn mit Kali ſo lange, bis der Niederſchlag grünlich wird: dieſer iſt Chromſäure und Eiſen, und wird mit doppelt ſo vielem Salpeter geſchmolzen. *Vauquelin's* Angabe, das chromſaure Bley durch Salzſäure zu zerlegen, iſt unpaſslich. Die freygewordene Säure verbindet ſich im Uebermaſse mit dem noch übrigen Chromſauren Bleye, und giebt nun die ſchönen Rubinrothen Kryſtallen, die keinesweges reine Säure iſt: wie man durch zugetröpfte Schwefelſäure erkennt. Nach den ſtöchyometriſchen Verſuchen enthält die neutraliſirte Schwererde die wenigſte, die Talkerde und Ammonium die mehrſte Säure; daher dieſe als Reagens, Vorzugsweiſe dienen können. Selbſt das ſchwefelſaure (ſo wie das ſalpeterſaure) Silber wird durch chromiumſaure Neutralſalz zerlegt: es wird aber nicht durch freye Chromſäure getrübt. Man kann auch ein olivengrünes chromſaures Chromium bereiten. Die Säure wird durch ſchweflige ſalpetrige und gemeine Salzſäure zerlegt, und bildet grüne Auflöſungen: die mit der Salzſäure kann Gold auflöſen: (wie die letzte mit Braunſteinkalk. *Chymie;* nach R. iſt ſie der Inbegriff der Verhältniſſe, in welchen die ungleichartigen Körper gegen einander ſtehen. (Faſslicher und anſchaulicher, beſonders für den Anfänger, bezeichnet man ſie, als die *Wiſſenſchaft der Miſchungen.*) *Citronſäure:*

Digitized by Google

säure: cryſtalliſirbar, durch Zerlegung des citronſauren Kalks durch Schwefelſäure; da aber die Citronſäure oft fremde metalliſche Theile enthält, die alsdenn in den Kryſtallen bleiben; ſo ſättigt man, nach R., die Citronenſäure mit Kali, kocht ſie hernach mit neutralem ſalzſaurem Kalke, und behandelt den Niederſchlag mit Schwefelſäure, und ſtellt die erhaltene Flüſſigkeit der freywilligen Abdunſtung aus, und wenn die Kryſtallen nicht ganz weiſs ausfallen, ſetzt man einige Tropfen Salpeterſäure hinzu. 1 Theil der Citronenſäure giebt mit 3 Theilen ſtarker Salpeterſäure ½ Theil Kleeſäure. Die citronſaure Kalkerde iſt nur in überſchüſſiger Säure auflöslich; iſt ſie ganz neutral, ſo fällt ſie aus dem Waſſer nieder. Unterſcheidungsmerkmahle von allen übrigen Pflanzenſäuren. *Clyſſus* (auf Veranlaſſung deſſelben die Bereitung der Schwefelſäure durch Zuſatz von etwas Salpeter). *Dämpfe, Dünſte.* (Es wird zwar bemerkt, daſs die Dämpfe viel empfindbare Wärme zur verborgenen machen: allein es hätte nach *Blacks* trefflichen Angaben, auch genauer beſtimmt, und angegeben werden ſollen, daſs ſie eine unglaubliche Menge Wärmeſtoff, bis zu 1500° F. enthalten.) *Diamant*: ſehr ausführlich im Grundtext: jedoch noch mit neueren Zuſätzen von R. verſehen, beſonders mit Dr. *Morveau's* Verſuchen, und dem Stahlwerden aus Eiſen durch zugeſetzten Diamant. (Deſſen ungeachtet glauben ſich doch einige Naturkundiger begründet, auſser dem reinen Kohlenſtoffe noch eine beſondre Subſtanz anzunehmen, um einige Erſcheinungen erklären zu können.) *Dinte;* die ſchwarze werde durch Calcinirung des Eiſenvitriols nicht dunkeler: (Rec. ſcheint doch die Erfahrung für das Gegentheil zu reden, indem je mehr Sauerſtoff das Eiſen angenommen hat, deſto genauer die Verbindung mit der Galläpfelſäure iſt). Bereitungen der gefärbten Dinten. *Dünger.* Hier wird man ungern den nicht angeführten Kirwan, über die Natur der Düngungsmittel, welche Abhandlung auch ins Deutſche überſetzt iſt, vermiſſen.

(Der Beſchluſs folgt.)

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

NÜRNBERG, b. Raw: *Taſchenbuch für Freunde des Chriſtenthums. Auf das Jahr nach Chriſti Geburt* 1810. Von Dr. *Joh. Heinr. Jung*, genannt *Stilling*, groſsherz. Badiſcher (m) geh. Hofr. Mit einem (ſchlechten) Bildniſſe *Philipp Melanchthons*. 180 S. 12. geheftet, und mit einem Futteral verſehen. (10 Ggr.)

Damit die Leſer nicht ein ganzes Jahr auf die Löſung der ſinnreichen Räthſel des Hrn. Vf. warten müſſen, theilt er in Zukunft die Auflöſung zugleich mit den Räthſeln mit, und macht damit ſchon dieſsmal den Anfang. Die Räthſel ſind, weil er jetzt als chriſtlicher Menſchenfreund *bibliſche Erzählungen für die Jugend* (Erg. Bl. 1808. N. 123.) ausarbeitet, in dieſem und dem vorigen Jahrgange aus der bibliſchen Geſchichte geſchöpft. Für den März dieſes Jahrs iſt z. B. das Räthſel aufgegeben: *„Wo befahl* (gebot) *der heilige Gott das gröſste Verbrechen? Und dieſs gröſste Verbrechen wo ward es ein Muſter der Tugend?"* (Dieſs geht auf die Aufopferung Iſaaks.) Unter den Sprüchen auf jeden Tag im Jahr lautet der auf den 29. Julius alſo: *Haſt du etwas Groſses ausgerichtet, ſo denke an den Ochſen Nebukadnezar!* — Bey der lebhaften Phantaſie des Vfs. hat ihm vor einem Jahre von Chriſtus geträumt, und er hat ihn genau ſo geſehen, wie er auf einem Kupferſtiche vorgeſtellt iſt, den er vor 35 Jahren von einem Elberfelder bekam, und der ihm nachher aus dem Sinne gekommen iſt. (Reproduction eines ältern Eindrucks.) — Von dem Gedichte: *Chryſäon*, wovon im vorigen Jahre der erſte Geſang mitgetheilt iſt, erſcheint hier der zweyte Geſang, den wir, ſo wie die Hexameter dieſes Taſchenbuchs, mit dem vielbedeckenden Shawl der Liebe zudecken wollen.

* * *

ERFURT, b. Keyſer: *Lehrbuch der chriſtlichen Religion.* — Zunächſt zum Unterricht für katholiſche Schulen, dann für alle die eine richtige Kenntniſs der Lehre der katholiſchen Kirche und eine Ueberſicht derſelben brauchen und wünſchen. — Verfaſſet von *Auguſt Fiſcher*, Auguſt. Ordens, d. Theolog. Baccal. u. Lehrer, auſserord. Prof. d. geiſtl. Beredſamkeit u. Katecheten des Königl. Gymnaſ. zu Erfurt. *Zweyte* verbeſſerte Auflage. Mit Erlaubniſs der Obern. 1807. LII u. 434 S. 8. (1 Rthlr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1803. Nr. 36.)

* * *

SONDERSHAUSEN u. LEIPZIG, b. Barth in Comm.: *Lehrbuch der chriſtlichen Religion* für Bürger- und Landſchulen von *G. Ch. Cannabich*, Kirchenrathe u. Superint. zu Sondershauſen. *Neue* verbeſſerte Auflage. 1806. XVIII u. 262 S. 8. (10 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1802. Nr. 107.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 4. Auguſt 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

CHEMIE.

LEIPZIG, in der Weidmann. Buchh.: *Peter Joſeph Macquer's chymiſches Wörterbuch;* aus dem Franz. von Dr. *J. G. Leonhardi* u. ſ. w.

(Beſchluſs der in Num. 85. abgebrochenen Recenſion.)

Zweyter Band. *Eiſen.* R. ſchlägt auch das Silber aus einer reichlich mit Waſſer verdünnten ſalpeterſauren Auflöſung, metalliſch durch aufgelöſten Eiſenvitriol (bis zu 8 — 10 p. C., die durch Salzſäure alsdenn zu fällen ſind) nieder. Hierzu muſs aber die Silberauflöſung mit ſo viel Waſſer verdünnt ſeyn, daſs durch ſchwefelſaures Kali keine Trübung entſteht: ein Verfahren, deſſen man ſich ſelbſt im Groſsen bedienen kann? Die merkwürdigen Erſcheinungen des ſalzſauren Eiſens bey ſehr heftigem Feuer erklärt R. ſehr gut durch die verſchiedenen Grade der Desoxydation. — Daſs man das Eiſen auf der niedrigſten Oxydations-Stufe dadurch erhalten könne, daſs man das künſtliche Schwefeleiſen anwende, räumt R. nur dann ganz ein, wenn man das letzte mit Schwefelſäure behandelt, weil andre, beſonders die Salpeterſäure, auch auf den Schwefel wirken würden etc. — Boraxſaures Eiſen erhält man am leichteſten und vollkommenſten durch Vermiſchung von Eiſenvitriol und vollkommen neutralen Boraxſauren Salzen. — Das völlig neutrale phosphorſaure Eiſen, (am mindeſten oxydirt,) nimmt im Glüheſeuer eine ſchöne ziemlich dunkelblaue Farbe an. *Eiſenerze.* Gediegenes Eiſen iſt ſehr ſelten, und nur in kleinern Stufen, wo das Eiſen in äſtigen Auswüchſen noch mit einer granitartigen Gangart zuſammenhängt: beſonders zu Groſskamsdorf und Eibenſtock. Vom weiſsen Eiſenſpathe hätte bemerkt werden ſollen, daſs es gewöhnlich mehr Braunſtein, als Eiſen enthält; weshalb es auch von vielen zu den Braunſteinerzen, ſtatt zu den Eiſenerzen, gerechnet wird. Nach R. werden die Erze in 1. magnetiſche, 2. rothe und braune 3. thonartige 4. in ſpäthigen Eiſenſtein, 5. Eiſenglanz eingetheilt. Die Eiſenkugeln ſind dreyfache Verbindungen von Weinſteinſaurem Eiſen und weinſteinſaurem Kali. *Eiſenmohr.* R. läſst Eiſendraht glühen und erkalten, und den ſich in Menge abſondernden Glüheſpan vermittelſt Waſſer auf einem Reibeſtein zu dem feinſten ſchwarzen Pulver reiben. (Die Zeit, denſelben auf die gewöhnliche Art zu bereiten [d. i Eiſenfeile mit Waſſer zu übergieſsen] läſst ſich ſehr abkürzen, wenn man nach *Rougemont* Eiſenfeile mit rothem Eiſenkalke vermiſcht, und alsdenn übergieſst: der letzte theilt der erſten ſehr ſchnell ſeinen vielen Sauerſtoff mit.) *Eiter* (hier hätte aus Gabers trefflichen Verſuchen bemerkt werden ſollen, daſs der Eiter ein freywilliger Abſatz aus der (beſten) Lymphe durch die (3tägige) Digeſtion ſey.) *Elektricität:* ein neuer, von R. deshalb abgefaſster Artikel, weil er mit den eigentlichen chemiſchen Phänomenen in der genaueſten Beziehung ſteht, und ſo manche Zerlegungen und Wiederzuſammenſetzungen der Körper bewirkt. Es gebe ſo gut eine (unwägbare) elektriſche Materie, als einen dergleichen Wärmeſtoff oder Licht- (oder Brenn-) ſtoff. Er verwirft die Benennung *ideoelektriſch* und *unelektriſch*, und ſagt *Leiter* und *Nichtleiter.* Rec. iſt mehr für die erſte Benennungsart, weil ohne ideoelektriſche Körper keine Elektricität entſtehen würde, und ſelbſt das Wort *Leiter* eine ſchon entſtandene vorausſetzt. Die Sätze ſind faſslich, deutlich und zum chemiſchen Behufe hinreichend vollſtändig vorgetragen. — — Daſs das Waſſer durch Elektricität in dauerhaftgasförmigen Zuſtand verſetzt werde, nimmt auch er mit *Hermbſtädt* und *Marum* an. *Erde*, mit Beſeitigung der ehemaligen Definitionen, nennt R. einen unentzündlichen, leicht zerreibbaren, und (wenn auch nicht an und für ſich ſelbſt, doch mit Kohlenſaure verbunden) im Waſſer entweder gar nicht, oder doch nur ſehr ſchwer auflösbaren Grundſtoff (eine bloſse, und auch noch ſehr ſchwankende, Umſchreibung dieſer Körper). *Erde, glasachtige:* Aufzählung der dahin gehörigen vorzüglichſten Steine, aus *Kurſten. Erdharze.* (Das Verhältniſs der flüſſigen Theile in denſelben zu den feſten, der flüchtigen zu den feuerbeſtändigen, auszumitteln, hätte nach *Kirwan*, wohl angemerkt zu werden verdient. Er vermiſchte dieſelben mit Salpeter, und brachte die Miſchung im Tiegel zum Glühen, wo alsdenn bloſs die feſten Theile damit verpufften, die flüchtigen aber, als das Steinöhl, der

Digitized by Google

Bergtheer, der mineralische Talg, verflogen, ohne im Salpeter eine Veränderung zu bewirken.) *Erythron*, ein neues Metall in Mexico, von *Delrio* im braunen Bleyerze von Zimapan gefunden, das vom Chromium und Uran sehr verschieden ist, da die erythronsauren Salze durch Einwirken des Feuers, und der Säuren, eine schöne rothe Farbe annehmen. *Erze.* Das Silber könne, nach R's. mannigfaltiger Erfahrung, so wie das Kupfer, obgleich bey weitem weniger, nicht nur in der Glötte aufgelöst erhalten, sondern auch mit dem Bleyrauche verflüchtigt werden. Zu Neustadt hielt der verfrischte Bleyrauch, im Centner ausser mehrern Pfunden Kupfer, weit über eine halbe Mark fein Silber. Ja unter gewissen Umständen könne sogar das absolut reine Silber sich bey einem angemessenen, sehr lange anhaltenden Feuersgrade, obwohl nur gering, doch wirklich verkalken, und eine blos olivengrünliche Verglasung bewirken, welche durch Schmelzhitze, ohne brennbaren Zuschlag, nicht wieder hergestellt werden kann. *Erze, deren Probiren.* (Bey Angabe der neueren Anleitungen zum Probiren, vermisst Rec. *Kirwan's*, *Westrumbs* und *Vauquelin's* Anleitung zur Untersuchung dieser Körper.) *Essigsäure;* alle Verfahrungsarten, die concentrirte von aller Schwefelsäure rein zu erhalten, sind nach R. nicht zulänglich. Man solle 5 Theile ausgetrocknetes essigsaures Natron mit 3 Theilen der concentrirtesten nicht rauchenden Schwefelsäure (vorher mit ½ Wasser verdünnt) bis zur Trockne des Rückstandes destilliren. Ist sie rein, so wird sie so wenig salzsaure Schwererde, als salpetersaures Silber fällen: im Gegentheile ist sie über essigsaure Schwererde, oder Silber zu digeriren, und alsdenn zu rectificiren. Fast noch sicherer sey, statt dessen sie nach etwas zugesetztem Braunsteine, und Abgiessen vom Bodensatze, zu destilliren. Die specifische Schwere der krystallisirbaren Essigsäure ist, nach R. 1,06, die der unkrystallisirbaren concentrirtesten Essigsäure 108. Er hält den Unterschied zwischen essigter und Essig-Säure für wenigstens problematisch. Auch tritt er der Meinung bey, dass zum Essigäther durchaus eine Zumischung von etwas Schwefel-, oder Salzsäure nothwendig sey. Der Essig löse einige Gummiharze zum Theil auf (er löset sie ganz, nach BR. *Bucholzens* lange schon gemachten Bemerkungen, auf, sobald man etwas Braunstein zusetzt.). *Eudiometer;* nach R. haben sämmtliche, sowohl aus festen, als flüssigen Substanzen bestehende, keinen Anspruch auf strenge Richtigkeit. *Extract:* (der Art, am wohlfeilsten, und zugleich ohne mögliches Anbrennen, Extracte nach *Crell's*, d. J. Preisschrift zu bereiten, wird nicht gedacht, auch nicht der Angabe Französischer Chemisten, dass wahre Extracte durch Einsaugung der Lebensluft im Wasser unauflöslich werden.) *Fettsäure;* fast ganz von R. bearbeitet: der Fettäther erfolge nur durch etwas beygemischte Mineralsäure, habe aber im Geruche doch etwas vom Essigäther sehr verschiedenes. Er hält die Säure für specifisch, und keiner andern ähnlich. Er bereitete sie mit grösster Sorgfalt gegen alle fremde Beymischung, und erhielt eine Säure von 1,120, (also weit schwerer, als die concentirteste Essigsäure), und doch ohne durch salzsauren Baryt sich zu trüben. Durch solche und mehrere Thatsachen bestätigt R. *Crell's* Fettsäure, und entgegnet *Thenard's* und *Rose'ns* Einwürfen. Jener gebe das meiste jener Säure für Essigsäure aus, ohne es chemisch zu beweisen. *Rose'ns* Angabe, sie sey nur mit empyreumatischem Oehle verbundene Salzsäure, entkräftet er dadurch, dass er bey seiner Arbeit alles Einschleichen auch jeder Spur von Salzsäure unstatthaft machte. Dass *Rose* keine Fettsäure erhalten habe, beruhe auf der geringen Menge des angewandten fettsauren Kalis; auch könne sich ein Theil der Fettsäure wieder zersetzt haben, wie eben dies auch bey dem Essigsauren Kali unter gleichen Umständen erfolge. Immerhin möge die Fettsäure aus gleichen, nur quantitativverschiedenen, Grundstoffen bestehen: dies hindere jener Eigenthümlichkeit so wenig, als die der Klee-, Citron- und Weinsteinsäure. (Rec. masst sich in diesem Streite keine entscheidende Stimme an; ist aber doch mehr auf R's. Seite. Das Fällen des Sublimats durch die bestrittene Säure, so wie eben dasselbe aus Salzsaurem Bley und Zinn, zeigt sie doch von der Salzsäure ganz verschieden; des specifischen Geruchs des Fettäthers nicht zu gedenken. Höchst specifisch ist auch für jeden Arbeitenden der erstickend-beissende Dampf bey dem Destilliren des Fetts, und Rec. bezweifelt durchaus, dass man jemahls, durch irgend eine Verbindung eines empyreumatischen Pflanzenöhls mit Salz-, oder Essigsäure (wovon die eine oder andere, doch nur für Fettsäure gehalten worden seyn soll) etwas dieser Erscheinung nur entfernt ähnliches bewirken werde: sonst müsste ja fast bey jeder trocknen Pflanzen-Destillation, der fettsaure Geruch sich zeigen, weil dabey sowohl Essigsäure als brandigtes Oehl zugegen ist: wenigstens wenn man hierzu noch etwas Salzsäure thäte.) *Rauchende Feuchtigkeit des Libav's.* Nach R. reibe man ein Amalgam aus 5 Th. Zinn und 1 Th. Queckslber mit 30 Th. ätzenden Sublimat zusammen und destillire. *Feuer;* diesen im Original sehr starken Artikel hat R. weggelassen, theils, weil er im Artikel: *Brennbares*, schon den Unterschied von Feuer, Licht und Wärme auseinander gesetzt habe, auch noch unten, und im Artikel *Gas, dephlogisticirtes*, und *Verbrennen*, davon reden werde, theils weil ein sehr beträchtlicher Theil von M's. Text nicht mit den neueren Erfahrungen vereinigt werden könnte. *Gallussäure.* Nach R. dunstet man ein Galläpfeldecoct völlig bis zur Trockne ein: die braune Masse, fein gerieben, lässt man so noch trocknen, und übergiesst sie mit absolut entwässertem Alcohol: destillirt ihn bis zur Trockne ab, löset den Rückstand in Wasser auf, und erhält alsdenn ein reines weisses Salz. Sicherer ist es noch, dies Salz (jedoch nicht ohne Verlust) zu sublimiren. Gallussaures Ammonium entdeckt jede Eisentheile in einer Mischung am zuverlässigsten. *Galvanismus:* ein ganz von R. neuverfasster, und was die Anwendung auf chemische Gegenstände betrifft, sehr vollständiger Artikel.

Digitized by Google

Artikel. *Gas.* Hiſtoriſch vom erſten Anfange der Gas-Entdeckung an (indeſſen iſt doch *Hook's*, *Majow's* und *Bathurſt's* nicht gedacht, was ſie wohl verdient hätten). Die *Lebensluft* treibt R. aus dem reinſten Salpeter, den er mit eben ſo viel vollkommnem und friſch gebranntem Kalke [nicht Kieſelerde] vermiſcht. [Mehrerer Naturkundiger Meinung, daſs die Lebensluft wohl nichts anders, als reiner permanent-elaſtiſcher Waſſerdampf ſeyn möge, hätte doch wohl einer Erwähnung verdient.] *Gas, entzündbares:* (daſs es *unwiderſprechlich* erwieſen ſey, daſs es einen Beſtandtheil alles Waſſers ſey, iſt zu viel geſagt, indem es keine *reine* Erfahrung iſt, und die Erſcheinung eine andere Erklärung zuläſst.) Es beſtehe aus dem unwägbaren Grundſtoffe, und einem beſondern Subſtrate, welches letztere mit dem des Waſſers identiſch ſey. *Gas, azotiſches* (Nach neueren Verſuchen beträgt die in der atmoſphäriſchen Luft befindliche Lebensluft nicht $\frac{27}{100}$, ſondern nur $\frac{21}{100}$ bis $\frac{23}{100}$). Sie ſey eine beſonders phlogiſtiſirte Salpeterſäure, und ſtehe gegen die Salpeterſäure in eben dem qualitativen Verhältniſſe, als der Schwefel gegen die Vitriolſäure; doch müſſe nicht der Stickſtoff ſelbſt, ſondern ſein vom Brennſtoffe befreytes Subſtrat, als Beſtandtheil der Salpeterſäure angeſehen werden, da nach *Cavendiſh* eine wirkliche Verbrennung, auf Zuſatz der Lebensluft, bey der Bildung der Salpeterſäure erfolge. *Stickgas, oxydirtes:* ein Licht brennt darin mit ſtärkerer Flamme, als in gemeiner Luft: es hat ungefähr nur $\frac{1}{4}$ von der Lebensluft, die das Salpetergas hat, und doch verlöſcht dieſes die Flamme. Die Verſchiedenheit dieſer Erſcheinungen beweiſt, daſs ſie nicht von den quantitativen Miſchungsverhältniſſen der Beſtandtheile, ſondern von der Gröſse der Kraft, womit ſie einander gegenſeitig anziehen, abhange. (Die Verſchiedenheit der Erſcheinungen des Salpeter-, und oxydirten Stickgaſes iſt jetzt noch unerklärlich. Wollte man ſagen, daſs wegen des Uebergewichts des Stickſtoffes zu der Lebensluft, jenes ſich nun ſtärker untereinander, und dieſes alſo weniger anzöge, folglich dieſe freyer ſich erzeigen, glimmende Körper entzünden könne; ſo iſt hier das Miſchungsverhältniſs der gemeinen Luft entgegen, wo das Stickgas noch weit überwiegender iſt: und doch wirkt hier die Lebensluft nicht ſo frey, bringt keine glimmende Körper zur Flamme.) *Gas, ſalpetriges:* ganz reines, und ganz reines Stickgas, vermengen ſich ruhig, ohne erfolgende gemeinſchaftliche Verbindung, laſſen ſich auch von einander leicht wieder trennen. Das Eudiometer beſtimme durchaus die Heilſamkeit der gemeinen Luft nach Graden nicht, ſondern bloſs den Gehalt an Lebensluft, ohne die übrigen nachtheiligen Beſtandtheile des übrigen Luftantheils weiter zu beſtimmen. Selbſt die gleichförmige Ausmittelung der Grade jener reinen Luft habe ihre groſsen, ſchwer zu hebenden Schwierigkeiten. *Gas, eſsigartiges*, was man dafür gehalten habe, ſey ſchwefeligtſaures, zuweilen auch kohlenſaures Gas geweſen. *Gilla vitrioli.* Man führt zwar an, was es iſt, aber nicht, wie es bereitet wird. Es wird aus abdeſtillirten (Goslariſchen oder ähnlichen) Vitriolen ausgelaugt, und iſt allerdings von Zinkvitriol, weil die letzten Theile der Vitriol- (oder Schwefel-) Säure am ſtärkſten mit dem Zinke zuſammenhangen, und ihn zuletzt, und daher nicht ganz verlaſſen: daher das aus dem Todtenkopf vom Vitriol ausgelaugte Salz ein Zinkvitriol iſt, und ſolcher Geſtalt brechen macht.) *Glas.* (Die Erfindung, durch Flufsſpathſäure in Glas [auf doppelte Weiſe] Bilder einzuätzen iſt nicht *Lichtenberg* zuzuſchreiben; ſondern wie *Beckmann* zeigt, ſchon lange vorher in Deutſchland bekannt geweſen. — — Daſs durch Metalle gefärbte Gläſer ſchon den Alten bekannt waren, hat *Gmelin* durch Zerlegung der Stücke eines Fufsbodens von moſaiſcher Arbeit gezeigt.) *Glockenſpeiſe, Kanonengut.* (Hier hätten vorzüglich *Weſtrumb's* im Groſsen angeſtellte, ſchätzbare Verſuche, wegen des zu Kanonen ſchicklichſten Metalls [in *Crell's* chem. Annalen] erwähnt zu werden verdient.)

Mit dieſem *zweyten* Bande endigt ſich die ganze Bearbeitung des Macquerſchen chemiſchen Wörterbuchs von Hrn. R., deſſen ſehr frühzeitigen Tod alle Freunde der geſammten Naturkunde ungemein beklagen müſſen, weil chemiſche Theorie und practiſche Erfahrung in einem hohen Grade bey ihm vereinigt waren. Daſs er auch in den beyden Bänden unſers Werks einen groſsen Schatz ausgebreiteter und oft auch neuer Kenntniſſe dargelegt hat, iſt unſtreitig. Wäre daſſelbe für Manche, der vielfachen Einſchaltungen wegen, die bey dem erſten Leſen etwas Störung im Zuſammenhang machen könnten, nicht ganz angenehm zu leſen: ſo erwäge man einmal, daſs um bey vorgeſetzter Erſparung des Raums doch nichts Nützliches ausgelaſſen, dieſs Verfahren zur Nothwendigkeit wurde; ſodann, daſs dieſs Werk ſonſt keine Spuren von den Verdienſten der vorigen Bearbeiter um daſſelbe zurückliefs; endlich, daſs daſſelbe nicht zur angenehmen Unterhaltung, ſondern zur gründlichen Belehrung geſchrieben war. Eben ſo wenig iſt das als ein bedeutender Mangel anzurechnen, wenn bey einigen Gegenſtänden manche Dinge nicht beygebracht ſind, die, wie oben gezeigt iſt, hätten bemerkt werden können: allein bey dem unermeſslichen Umfange der Chemie, iſt es in der That nicht eines Menſchen Werk, alles von einzelnen Gegenſtänden Merkwürdige ſich jedesmal zu vergegenwärtigen. Unter dieſen Umſtänden würde die Unterbrechung einer neuen Ausgabe eines ſo wichtigen Werks ein ſehr groſser Verluſt für die Freunde der Chemie ſeyn, wenn nicht zum Glücke die Wahl, daſſelbe fortzuſetzen, auf einen dazu ſo tüchtigen und verdienſtvollen Mann, als Hr. GR. *Hermbſtädt* iſt, gefallen wäre; von deſſen Arbeit Rec. nächſtens eine Anzeige mit Vergnügen machen wird.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WINTERTHUR, in d. Steinerſchen Buchh.: *Kupfer-Sammlung aus Johann Kaspar Lavater's phyſiognomiſchen Fragmenten zur Beförderung der Men-*

Digitized by Google

Menſchenkenntniſs und Menſchenliebe. Erſtes Heft von 40 Platten. 1806. 4. *Zweytes* und *drittes* Heft (jedes gleichfalls von 40 Platten und 1806) (4 Rthlr. 18 Gr.).

Zu einer Zeit, wo die Phyſiognomik durch die Gallſche Theorie für den Anthropologen ein neues Intereſſe erhalten hat, mufs es ihm unſtreitig um ſo willkommner ſeyn, in dieſer Sammlung eine Auswahl von Kupfern aus Lavater's Fragmenten allein haben zu können, da der Ankauf des ganzen Werks zu dem ſie gehören, auch in glücklichen Zeiten, die Kräfte eines Privatmanns zu leicht überſteigt. Aus dem nämlichen Grunde mufs dem, vielleicht vermögengen aber nicht reichen, Kunſtfreunde eine Sammlung angenehm ſeyn, die den reichen Kunſtfreund allein ſchon zum Ankauf der Lavaterſchen Fragmente hätte einladen können. Die in dieſer Sammlung enthaltenen Blätter ſind, aufser einigen, wohl nur für den Phyſiognomen wichtigern, theils Bildniſſe berühmter Perſonen, wie Newton's, Rameau's, Wreen's in dem erſten; Catharina II., Kaiſer Maximilians I., Lavater's, des berühmten Tonkünſtlers Jomelli; des Carteſius, Daniel Heinſius, Goethe's, Zwingli's und Kaiſer Albert's in dem *dritten* Hefte; theils ſind es auch Köpfe merkwürdiger Menſchen in Copieen nach berühmten Meiſtern, wie Judas nach Hollbein, und Brutus nach Rubens; theils Gruppen, die die Phyſiognomik und Pathognomik ihrer Erfinder lebendig darſtellen. Unter dieſen befinden ſich Copieen berühmter hiſtoriſcher Gemälde, wie Chriſtus und Thomas nach Raphael von Piccard. Rec. würde es für unnöthig halten, dieſes zu bemerken, da derjenige, welcher mit Lavaters Fragmenten bekannt iſt, es von ſelbſt erwarten wird, wenn er nicht vorausſetzen mufste, dafs nur wenigen, die für jenes Werk ein Intereſſe haben, es zu Geſichte gekommen iſt. Uebrigens iſt dieſe Sammlung von Kupfern, die weder von einer Vorrede, noch mit einem auf dieſelben ſich beziehenden Texte begleitet wird, nicht nach der Ordnung, in welcher dieſelben in Lavaters Fragmenten vorkommen, gemacht, und liefert auch nicht alle Kupferblätter aus denſelben, ſondern nach des Rec. Ueberſchlage etwa den ſechsten Theil derſelben. Die übrigen, mit Ausnahme einiger, die nur für den Phyſiognomen, der Lavaters Text zur Hand hat, und eben deshalb keinen neuen Abdruck derſelben zu wünſchen ſich veranlaſst ſieht, einen Werth haben können, in dieſe Sammlung mit aufgenommen zu ſehen, iſt ein um ſo natürlicher Wunſch, da die Abdrücke in derſelben den Abdrücken in den Fragmenten, wie Rec., nach einer nicht flüchtigen Vergleichung zwiſchen beiden ſagen darf, mit Ausnahme der Blätter in ſchwarzer Kunſt, in nichts nachſtehen. Nach dem Urtheile eines geſchickten Künſtlers, welches Rec. für dieſe Anzeige hat benutzen können, ſind die Abdrücke einiger Blätter in dieſer Sammlung ſelbſt vorzüglicher, als in dem Exemplare der Fragmente, das ihm bey der Vergleichung beider zur Hand war.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Landshut, b. Weber: *Der beſte Rath für ſtudierende Jünglinge.* Von *Fr. X. Schwäbl*, Pfarrer in Oberviehbach. 1810. 75 S. 8. (30 Xr.)

Dieſe Schrift beſteht aus drey Reden, welche der Vf. noch als Lehrer an dem Gymnaſium zu Landshut vor den Schülern deſſelben hielt, und welche er nun in ländlichen Muſeſtunden zum Drucke bearbeitet den Studierenden als ein kleines *Vademecum* zum zuverläſsigſten und beſten Rathgeber auf ihrer Laufbahn in die Hand giebt. Dafs aber über einen Mangel an guten Schriften für Gymnaſiaſten zu klagen ſey, ſcheint Rec. nicht ganz gegründet; und wenn es auch wirklich wenige dieſer Art geben ſollte, ſo hält er dieſes doch nicht für ſo ſehr nachtheilig, da ſie durch die mündlichen Belehrungen und Ermahnungen der Lehrer erſetzt und von den Schülern doch gewöhnlich nicht geleſen werden. So ſehr daher auch Rec. in den Wunſch einſtimmt, dafs dadurch „der Schwall von Romanen und Komödien, welche von unſern Jünglingen ſo begierig aufgehaſcht und verſchlungen werden, endlich verdrängt werden möchte," ſo wenig glaubt er doch davon hoffen zu dürfen, wenn nicht auch auf die Mitwirkung anderer Mittel zu rechnen iſt. Inzwiſchen werden Lehrer dieſe Reden immer ihren Schülern mit Nutzen empfehlen, worin gezeigt wird: I. Was iſt der Zweck alles Studiums? II. Was iſt deſſen Endzweck? und III. Welches Hinderniſs ſetzt unſer Zeitalter der Erreichung des Endzwecks alles Studiums entgegen?

* * *

Königsberg, b. Nicolovius: *Grammaire Françoiſe à l'uſage des Allemands. — Franzöſiſche Grammatik zum Gebrauch der Deutſchen.* Herausgegeben von *P. de Vernon*, ehemal. Stadt-Inſpector zu Memel. — Neue, mit einem franzöſiſchen Leſebuch von *J. G. Cleminius* vermehrte Aufl. 1806. VIII u. 368 u. 224 S. 8. (1 Rthlr. 4 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1792. Nr. 194. u. 1808. Nr. 87.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 7. Auguſt 1810.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

JUGENDSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Gräff: *Neuer Kinderfreund.* Von *C. Hildebrand*, Prediger zu Eilsdorf im Halberſtädtſchen. *Erſtes* Bändch. 1809. 206 S. 8. (16 Gr.)

Der Vf., welcher bereits andere etwas gealterte pädagogiſche Erſcheinungen, z. B. den Robinſon, in ein friſches Leben zurück zu rufen und auf den alten Stamm ein neues Pfropfreis zu pflanzen ſich bemüht hat, verſucht hier eben daſſelbe mit einem in der pädagogiſchen Literatur ſehr angeſehenen und einſt im hohen Grade geſchätzten Werke. Sein Kinderfreund hat nicht, gleich denen eines *Wilmſen*, *Engelmann* und vielen andern mit dem Vorgängen aller, dem Weiſſeſchen, nur im Allgemeinen Aehnlichkeit, ſondern er ahmt ihn in Abſicht auf Plan und innere Einrichtung genau nach und ſcheint ſich ganz an die Stelle deſſelben ſetzen zu wollen. Eine Vergleichung mit demſelben, die bey jenen andern Kinderfreunden überflüſſig wäre, darf daher hier nicht übergangen werden. Das gewöhnliche Schickſal der Nachahmungen in Vergleich mit ihren Vorbildern trifft auch bey dieſer vollkommen ein; ſo ſchnell ſie oft hervortreten, ſo verfehlen ſie doch häufig den günſtigſten Zeitpunct, und ſehr ſelten finden ſie noch die volle Empfänglichkeit vor, mit welcher man einſt dem Original entgegen kam. Man weiſs aus der Selbſtbiographie des verſtorbenen *Weiſſe*, in welchen günſtigen Verhältniſſen ſein Kinderfreund bey ſeinem erſten Erſcheinen zu der deutſchen Leſewelt ſtand. Er trat zu einer Zeit auf, wo man allgemein die Nothwendigkeit einer liberalern Behandlung der Kinder fühlte, und gröſstentheils nur um das *Wie* dabey verlegen war. Vor ihm herrſchte der gröſste Mangel an Kinderſchriften; dieſer Artikel, der jetzt einer der ſtärkſten in den jährlichen Meſsverzeichniſſen zu ſeyn pflegt, fand damals kaum eine Stelle in denſelben. Und wie vieles liefs ſich nicht an den wenigen damals gangbaren Kinder- und Jugendſchriften, z. B. *Millers* hiſtoriſch-moraliſchen Schilderungen und dem Magazin der *Beaumont* mit ſeinen Feenmärchen mit Grunde tadeln? Ein Mann von ſo gewandtem und liberalem Geiſt, als *Weiſſe*, dem ſittliche Grazie in beſonderm Grade eigen war, der ſeine Darſtellungsgabe ſchon in manchem andern Fache erprobt hatte und als Jugendfreund und zärtlicher Familienvater dieſen Theil der Schriftſtellerey mit vorzüglicher Sorgfalt und Liebe trieb, muſste daher wohl auf ſein Zeitalter Eindruck machen. Rechnet man zu allen dieſen Umſtänden noch die paſſende Form, welche *Weiſſe* gewählt hatte, die günſtige Umgebung, in welcher er lebte und die ihm reichlich Stoff zu neuen Gedanken herbey führte; endlich die Leichtigkeit, womit er bey ſeinen meiſten Leſern den Glauben an die wirkliche Exiſtenz der erdichteten Familie des Kinderfreundes hervor zu bringen und dadurch das Intereſſe zu beleben wuſste, ſo wird der groſse Erfolg nicht länger unerklärbar ſcheinen, den dieſe Schrift hatte, ſo daſs ſie in ganz Deutſchland, dem proteſtantiſchen, wie dem katholiſchen, von Hohen und Geringen, von Fürſtinnen, und ſogar von auswärtigen Königinnen geleſen wurde, dem Vf. unzählige Freunde und eine ausgebreitete pädagogiſche Wirkſamkeit verſchaffte, daſs mehrere Fürſtenſöhne ihn um die Fortſetzung derſelben baten, daſs an die eingebildete Familie des Kinderfreundes manche Geſchenke geſendet wurden, und daſs ein Buchhändler allein in den öſterreichiſchen Landen über 15000 Exemplare ſeines ſchmutzigen Nachdrucks abſetzen konnte. Dürfte ſich die Wiedererweckung oder Verjüngung des Kinderfreundes auch nur die Hälfte dieſes Erfolgs verſprechen, ſo müſste ſie ſchon eine der einladendſten Unternehmungen ſeyn; allein wer kennt nicht die Ueberſchwemmung von Schriften, welche die pädagogiſche Literatur ſeit jener Zeit erfahren hat und die daraus nothwendig hervorgehende Ueberſättigung und Gleichgültigkeit? Schon *Weiſſe* muſste ſehr über das verminderte Intereſſe klagen, mit welchem der dem Kinderfreunde nachfolgende Briefwechſel aufgenommen wurde, und vollends jetzt glauben wir, daſs wenn auch Hrn. *H.* Kinderfreund dem Weiſſiſchen an innerm Gehalt vollkommen gleichkäme, er doch nicht den dritten Theil ſeines Einfluſſes und Abſatzes erhalten würde. Um ſich aber in Abſicht des innern Gehalts mit demſelben zu meſſen, müſste dieſer Kin-

Digitized by Google

derfreund seinem Zeitalter auch eben das seyn und durch die Macht der Idee eben so in die Räder desselben eingreifen, als sein Vorgänger. Dieses Erfordernifs scheint sich Hr. *H.*, als er die äufsere Form der Weifsischen Schrift erneuerte, keinesweges klar gedacht und ernstlich aufgelegt zu haben, und man darf daher die Ausführung desselben hier nicht erwarten. Sie würde auch wegen des vorgerückten Zustandes der Pädagogik und der in diesem Fache bisher gemachten vielfachen Bestrebungen um vieles schwieriger geworden seyn, während Hr. *H.* auf der andern Seite seinem Vorgänger an Reichthum und Gewandheit des Geistes, an vielseitiger Erfahrung, an Darstellungsgabe und selbst in Absicht auf die günstige äufsere Umgebung nicht gleich kommt. Hiermit wollen wir indefs nur seinen pädagogischen Rang neben *Weifse* genauer bestimmen, keineswegs aber ihm die Fähigkeit absprechen, ein nützliches und in vieler Hinsicht empfehlungswerthes Buch für die Jugend zu liefern, wofür wir im Ganzen genommen das gegenwärtige erkennen. In der Einleitung desselben macht uns der Vf. nach dem Vorgange *Weifsens* zuerst mit seiner (erdichteten) Familie bekannt. Sie besteht aufser zwey Töchtern, aus drey Söhnen, von denen der erste von Jugend auf und gleichsam schon von Natur ganz Oekonom, der zweyte ganz Kaufmann und der dritte in eben dem Grade Soldat ist. Ein Umstand, der auf den Inhalt des Buches natürlich den gröfsten Einfluss hat, da der Vf. diesen Unterschied der Neigungen nach seinem ganzen Gewicht nimmt, immer darauf zurück kommt und sich in Andeutung desselben gefällt. Man sieht hieraus, dafs der Gesichtskreis des Vfs., ungeachtet des auf drey verschiedene Bedürfnisse berechneten Gangs der Erziehung dennoch beschränkter, enger, als der seines berühmten Vorgängers ist, und in der That liegt hierin ein wesentlicher Charakter des Buches. Die ganze ländliche Umgebung, in welche uns der Vf. führt, trägt dazu bey; die Erziehung ist halb ländlich, halb bürgerlich, auf den gemeinsten Menschenverstand beschränkt sich die im Buche herrschende Philosophie. Man hört viel Gutes, Nützliches, viel Brauchbares für das Haus und das Leben; aber der freye liberale Geist befindet sich doch in dieser Gesellschaft nicht ganz wohl: denn die volle umfassende Ansicht eines reichen, im schönsten Sinne des Wortes humanen Gemüths mangelt; alles ist zu enge, zu beschränkt, zu sehr auf den practischen Gebrauch bezogen, wenn dies gleich nicht immer deutlich gesagt wird. Auch dem Weifsischen Kinderfreund mangelt, wiewohl zum Theil in andern Beziehungen, die vollste Liberalität und freyeste menschliche Ansicht der Dinge, welche die edelsten Kräfte des menschlichen Gemüths in Bewegung setzt; allein das Zeitalter, in welchem er lebte, entschuldigt ihn in dieser Absicht hinlänglich. Bey allem oben gesagten glauben wir indefs, dafs Hrn. *H.* Kinderfreund in vielen Kreisen sehr nützlich wirken könne, besonders ist die Mäfsigung und Anspruchlosigkeit, womit er sich auf den Kreis eines bürgerlichen Lebens beschränkt, der Anerkennung werth, wiewohl sich der Geist dessen ungeachtet freyer darin hätte bewegen können. Ob der Vf. die Bildungsgeschichte seiner zu drey verschiedenen Lebensweisen bestimmten Söhne in seiner einmal gewählten Sphäre mit Glück ausführen werde, mufs die Folge ergeben; aus diesem ersten Bändchen läfst sich darüber noch kein zuverlässiges Urtheil fällen. Wir betrachten nur noch kürzlich den Inhalt im Einzeln. Er ist etwas einförmig und dreht sich zu sehr um Kriegsgeschichte und militärische Angelegenheiten, besonders um den siebenjährigen Krieg, das Lieblingsthema des Vf., was aber unmöglich die ganze deutsche Nation in diesem Grade und *auf diese Weise* interessiren kann, weshalb bey der Fortsetzung mehr Abwechslung hierin nöthig seyn wird. Den Charakter Friedrich des Zweyten fafst der Vf. gleich vielen, besonders ehemals patriotisch gesinnten preufsischen Männern mit einer Art von religiösen Innigkeit auf, was aber wohl nicht der richtigste Weg ist, wenn es anders die Wahrheit verlangt, einen Charakter nur gerade so aufzufassen, als er selbst sich dargestellt und ausgesprochen hat. Daher kann Rec. auch eben so wenig denen nachempfinden, welche in dem Charakter des Königs die *vollendete* Humanität erkennen und verehren. Die Darstellung des Vfs. ist verständlich und der jugendlichen Fassungskraft (denn für kleine Kinder schreibt der Vf. nicht, und führt uns in den Cirkel schon etwas reiferer Knaben von 12 — 15 Jahren ein) angemessen; zweyerley müssen wir jedoch an derselben bemerken. Erstlich eine zu grofse Weitschweifigkeit, weniger in den Worten, als in der Ausführung allzu unwichtiger Nebengedanken. Auf diesen Abwegen pflegen Schriftsteller von weniger reichem Geiste sehr leicht zu gelangen, indem sie sich gezwungen sehen, ihre Gedanken sehr zu Rathe zu halten. Auch ist eine rasche und flüchtige Darstellungsart der Jugend keineswegs angemessen, weil sie ohnehin zur Flüchtigkeit geneigt ist; aber das entgegengesetzte Verfahren darf nicht übertrieben werden. So füllt der Vf. in dem Aufsatz: die Harzreise, beynahe einen ganzen sehr enge bedruckten Bogen mit den Vorbereitungen zur Reise an, als ob er uns die Zögerung und Langeweile, die man oft vor der Abreise empfindet, versinnlichen wollte; ein Umstand, der selbst Knaben bey Vorlesung dieser Erzählung lästig wurde. Zweytens trägt der Vf. mit unter die Farben allzu stark auf, und übertreibt in Sachen und Ausdrücken. Auch dieses stärkere Auftragen der Farben ist, mit mehr Vorsicht ausgeübt, einer Darstellung für die Jugend nicht unangemessen, weil bey ihr die Vorstellung des Entfernten und Nichtsinnlichen zu sehr durch den Eindruck in der Nähe liegender sinnlicher Gegenstände geschwächt wird, um eines indringlichern Vortrags entbehren zu können; indefs scheint uns der Vf. doch auch hierin zu weit zu gehen. Beyspiele finden sich in der schon erwähnten Harzreise. So ist dem Vf. S. 97. die Aussicht von dem ehemaligen Bergschlosse Regenstein eine der schönsten, die es nur geben kann. Gleichwohl ist sie

von

Digitized by Google

von gewöhnlicher Art, ohne irgend einen besondern oder eigenthümlichen Charakter, und so beschaffen, dafs man von unzähligen erhabenen Puncten in Deutschland (anderer Länder, wie der Schweiz, nicht zu gedenken) eben so gute und ungleich vortrefflichere Aussichten haben wird. Nur wer nie etwas anders, als flache Länder gesehn hat, kann sie sehr ausgezeichnet finden. Die Geschichte des ehemaligen preufsischen Heeres, S. 113 — 152. eignet sich ungleich mehr für Erwachsene, als für Knaben. Sie befriedigt im Ganzen nicht, enthält aber einzelne kräftige männliche Stellen, welche allgemeineres Bekanntseyn, und die Aufmerksamkeit künftiger Historiker verdienen. Man lese z. B. die Schilderung der preufsischen Kriegszucht unter Friedrich Wilhelm I. S. 133 fg. Auch darin ahmt der Vf. Weifsen nach, dafs er seinen Lesern am Schlufs des Büchlens ein kleines Schauspiel giebt. Es ist ohne poetischen Werth, sehr breit und die gemeinste Wirklichkeit mit mühsamer Treue kopirend, übrigens aber dem Fassungsvermögen eines Knaben angemessen und also seiner Absicht entsprechend, wenn es gleich nicht wie die Weifsischen Kinderschauspiele, aus der eigenthümlichen Sphäre der Jugend hergenommen, und eben so wenig auf Darstellung durch Kinder berechnet ist.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Basel, b. Flick: *Reden zur Erweckung und Belebung eines heiligen Sinnes an Gebildete*, nebst einigen religiösen Poesien, von *Johann Heinrich Heer*, Cand. d. h. Predigtamtes. 1809. XIV u. 210 S. 8.

Der bescheidene Vf. dieser Reden, welche eigentlich durch eine spätere Umarbeitung weiter ausgeführte und vor verschiedenen Gemeinden gehaltene Predigten sind, erklärt in der Vorrede, dafs er nur durch den Wunsch einiger geachteten Freunde der Herzensreligion und des Christenthums zur Bekanntmachung derselben veranlafst sey, eine Aufmunterung, die der Vf. allerdings verdiente. Er hat seine Arbeit allen denen bestimmt, welche das Recht haben, sich Gebildete zu nennen, mit Ausschlufs derjenigen, „welche das Christenthum darum höhnend von sich weisen, weil es eben bey einer gewissen Classe aufser (aus der) Mode gekommen ist, und derjenigen, welche mit kalter, todter, eifsiger Härtigkeit und Verstocktheit des Herzens die Religion als eine Verstandessache behandelnd, in Formeln nicht einmal selbst eingezwängt, sondern fremden Zwang blindlings angenommen haben, und welche nun eingeengt in die Fesseln ihres Systems und in den Wortzwang ihrer von Menschen aufgestellten Symbole, den Geist des Herrn auch einzwängen möchten in die traurigen Bande, die sie selbst tragen." (S. XIII.) Der Vf. scheint sich aber selbst in einigen Stellen seiner Reden von Benutzung älterer Systemsformeln nicht ganz frey erhalten zu haben. Die Aeufserung desselben, S. VI. gegen die Schrifterklärer, „welche einzig und allein durch Anwendung einer, wenn auch ausgebreiteten, Gelehrsamkeit und durch Zergliederung der Worte auf den Sinn der heiligen Schriftsteller kommen wollen" verdient um so mehr Berichtigung und Einschränkung, da man neuerlich schon sehr mit Unrecht an die Exegese nur die Forderung machen zu müssen geglaubt hat, dafs sie „gläubig" sey. Der Vf. wird bey reiferm Nachdenken nicht in Abrede seyn, dafs zur gründlichen Erforschung des Sinnes der heiligen Schriftsteller Gelehrsamkeit und somit der Verstandesgebrauch durchaus nothwendig sey, obgleich nicht durch diesen allein schon subjective Religion hervorgebracht werden kann. Er wird daher auch solche Aeufserungen, wie S. X. „dafs die ewige Wahrheit sich nicht offenbare im beschränkenden Begriffe, sondern in der alle Schranken weghebenden *Anschauung*, und dem *einfältigen Gefühle* einer reinen Seele, hinter welchem der Verstand weit zurück bleibt," zu berichtigen suchen, da sie so leicht gemifsbraucht und zur Begünstigung jeder religiösen Schwärmerey angewandt werden können.

Die Reden, welche im Ganzen zweckmäfsig abgefafst sind und einen regen Eifer für Religiosität und Sittlichkeit aussprechen, verbreiten sich über folgende Gegenstände: I. Der Glaube an Gott ist auch Glaube an die Unsterblichkeit, Matth. 22, 32. II. Die Unfähigkeit des Sinnlichen für die wahrhaftige und kräftige Erfassung des Uebersinnlichen, oder der Religion, 1 Cor. 2, 14. III. Von dem hohen Werthe der Festigkeit des Willens, Matth. 7, 24. 25. IV. Jesus Christus, das Ebenbild Gottes in Menschengestalt, Col. 1, 15. V. Auch die Natur ist ein Wort Gottes an die Menschen, Ps. 19, 1 — 5. VI. Die Religion, unsere einzige Zuflucht bey dem Unbefriedigenden aller irdischen Dinge, 1 Petr. 1, 24. 25. Die Disposition ist fast überall richtig, nur hätte die Zahl der Unterabtheilungen hin und wieder eingeschränkt und einige Hauptsätze, wie S. 59., hätten kürzer und bestimmter ausgedrückt werden können. An manchen Stellen ist der Ton zu declamatorisch und die zu häufige Wiederholung der Anfangsworte eines Satzes tadelnswerth, z. B. S. 58 ff. wo in einer Periode die Worte: „Kein Wunder" dreymal, „fraget ihn" viermal und „es wird offenbar werden," zweymal nach einander wiederholt werden. Auch sollten solche Stellen in dem Gebete, S. 71 ff., so oft sie auch noch in Predigten gefunden werden, „*gieb*, dafs wir uns bestreben, *präge* du diese Wahrheit in unsere Herzen, *lehre* uns, wie wir rüstige Streiter werden mögen in diesem *heiligen Kriege* (?) — vermieden seyn. So entspricht auch folgender Schlufs des Gebets nicht den Regeln des guten Geschmacks: „So wird dann das Schifflein unseres Lebens nimmermehr von dem Winde unsteter Laune und wechselnder Begierden — aufs Ungewisse herumgeschlagen, sondern segelt von dir selber geleitet, dem sichern Hafen der Ewigkeit zu. Amen." Die 6te Rede, welche vor einer Landgemeinde gehalten ist, enthält manche nicht populär genug ausgedrückte Sätze, z. B. der Sinn,

in

Digitized by Google

in dem allein die ewige Welt sich abbildet," S. 160. „Leerheit und Mifsstimmung in dem übersättigten Gemüthe" u. a. Uebrigens zweifelt Rec. nicht, dafs der Vf. bey fortgesetztem Studium guter Muster, tieferer Menschenkenntnifs, genauer Individualisirung seiner Charakterschilderungen und bey zweckmäfsiger Abwechslung in der Darstellung, einst etwas sehr vorzügliches liefern werde.

Die angehängten religiösen Poesien bestehen in einem nicht metrisch erzählten Traume mit der Ueberschrift: „Wenn (wann) wird es *denn* Tag werden und das Reich Gottes kommen?" und in einem Gedicht über die göttliche Liebe, in reimlosen Versen, in welche sich indefs S. 206. unbefugter Weise ein Reim eingeschlichen hat. Beide haben mehr religiösen als poetischen Werth. Indefs ist auch an ihnen die Correctheit der Schreibart, gegen welche sich nur wenige Verstöfse, wie S. 169., „gegen *der* Herrlichkeit," finden möchten, zu loben.

Tübingen, b. Schramm: *Predigten über Sonn- und Festtägliche Texte.* Nebst *einem Anhang von einigen Confirmations-, Feyertags- und Paſsionspredigten*, von M. *Valent. Friedr. Baur*, Diaconus in Tübingen. *Zweyte* Sammlung. 1810. (1809.) 614 S. 8.

Die gegenwärtige Predigtsammlung, deren erster Theil in den Ergänz. Bl. zur A. L. Z. 1809. Nr. 33. S. 263. beurtheilet worden ist, erscheint nach der Angabe des würdigen Vfs. durch das ausdrückliche Verlangen des Verlegers, um dadurch ein vollständiges Predigtbuch über die festgesetzten kirchlichen Perikopen an Sonn-, Fest- und Feyertagen zu liefern. Der Vf. hat nicht nöthig, sich hierüber zu entschuldigen; zweckmäfsige christliche Religionsvorträge, welche, wie diese, zur Erweckung und Belebung des grofsen Religions-Bedürfnisses und zur Hinwegräumung der mannichfachen, sich immer mehr vervielfältigenden, Hinderniſse desselben etwas beytragen, sind noch immer für erbauungsuchende Leser eine angenehme Erscheinung. Es ist auch in diesen schätzbaren Religionsvorträgen aufs neue sichtbar, dafs der einsichtsvolle Vf. hierin den moralischen Zweck der Religion, und besonders des historischen und positiven Theils des Christenthums, stets vor Augen zu behalten sucht, und die christlichen Religions-Wahrheiten nach der Anleitung der jedesmaligen Texte zweckmäfsig erläutert, praktisch anwendet, und insonderheit in der Beziehung auf die religiös-moralischen Anlagen und Bedürfnisse des Menschen mit vielem Fleifs darstellt und benutzt. — Die hier abgedruckten Predigten sind überhaupt 55. Rec. bezieht sich im Ganzen auf das Urtheil, welches er schon bey dem ersten Theil dieser Predigtsammlung in diesen Blättern gefällt hat, und hebt hier nur einige interessante Themata aus diesem Theile aus. Z. B. S. 53. am zweyten Sonnt. nach Epiph. Text Matth. 3, 13. bis 4, 11. *Wie wichtig für uns diejenigen Augenblicke und Stellen auf der Bahn unsers Lebens seyn sollen, in — und auf welcher etwas Merkwürdiges für uns erscheint.* S. 139. am Sonnt. Jubil. Joh. 16, 3. — 75. *Der Einfluſs des Christenthums auf unsere Bemühungen für Menschenwohl, besonders durch Wissenschaften.* 1. *Wie wir besonders auch durch Wissenschaften für Menschenwohl wirken können.* 2. *Wie wichtig es für uns sey, dabey unter dem Einfluſs des Christenthums und seines Geistes zu stehen.* — Diese zweckmäfsige, gedankenreiche und gründliche Predigt wurde nach der Wahl eines neuen Rectors auf der Universität Tübingen, dem dasigen Herkommen gemäfs, an dem darauf folgenden Sonntage gehalten. S. 327. am 20. Sonnt. nach Trinit. über Matth. 22, 2 — 14. *Wie sich manche gerade von der Seite her am meisten versäumen und vernachläſsigen, von welcher sie sich am wichtigsten und bedeutendsten seyn sollen.* S. 469. am Feyert. Mar. Rein. Luc. 2, 22 — 40. *Wie Aeltern schon frühzeitig, schon bey der Geburt ihrer Kinder, auch unter ihren frohen Empfindungen und Hoffnungen an das Schmerzhafte und Widrige denken sollen, was ihnen einst durch sie bereitet werden kann.* S. 492. am Feyert. Jacobi über Matth 20, 20 — 28. *Wie wir uns gegen unbedachtsame Wünsche und Bitten unsers Herzens verwahren können*, u. s. w. Rec. fügt noch am Schlufs die Bemerkung bey, dafs bey einer aufmerksamen Vergleichung dieser Predigtsammlung mit der ersteren leicht ersichtlich ist, wie sich der würdige Vf. hier in Absicht der Darstellung und besonders des Periodenbaues, welchen im *ersten* Theil oft ermüdend grofs war, rühmlich bemühet, seine gründlichen und gedankenreichen Vorträge mehr fafslich, deutlich und dadurch gemeinnütziger zu machen.

* * *

Berlin, b. Maurer: *Geschichte des heutigen Europa vom fünften bis zum achtzehnten Jahrhunderte.* In einer Reihe von Briefen eines Herrn von Stande an seinen Sohn. Aus dem Engl. übersetzt mit Anmerk. von *Joh. Fr. Zöllner*, Kön. Preufs. Oberconsistorial- u. Oberschulrath, Probst in Berlin. *Sechster* Theil. *Zweyte* verb. Auflage. Herausg. von *Valent. Heinr. Schmidt*, Prof. in Berlin u. s. w. 1806. 220 S. 8. Nebst einer chronol. Uebersicht des Inhalts aller sechs Bände. 12 Bogen. (1 Rthlr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1789. Nr. 249.)

* * *

Frankfurt a. d. O., in d. Akadem. Buchh.: *Geschichte der Preufsischen Staaten vor und nach ihrer Vereinigung in eine Monarchie.* Vom Legationsrathe *Joh. Fr. Reitemeier* zu Frankf. a. d. O. *Zweyter* Theil. Geschichte der Preufs. Länder an der Oder u. Weichsel vom Jahr 1320 bis 1410. 1805. X u. 664 S. 8. (2 Rthlr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1801. Nr. 300.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 9. Auguſt 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Schulz: *Proluſiones et Opuſcula academica*, argumenti maxime philologici: Scripſit M. *Birgerus Thorlacius*, Pr. L. L. O. in Univ. Havn. 1806. VIII u. 392 S. gr. 8. (1 Rthlr. 14 gr.)

Wer wird es dem Vf. nicht Dank wiſſen, daſs er ſeine akademiſchen Programmen, da ſich Schriften der Art gewöhnlich nicht über ihre nächſten Kreiſe hinaus verbreiten, aus ihrer Zerſtreuung geſammelt, und in Einem Bande aufbehalten hat? Daſs ſie auch vom gröſsern Publicum gekannt zu ſeyn verdienen, wiewohl es meiſtens nur Skizzen, nur kurze, nicht erſchöpfende Ausführungen von ſehr ungleichem Werth ſind, beſchränkt durch gegebenen Raum, mag ein kurzer Bericht über den Inhalt beweiſen. Das *erſte* Programm entwickelt einige *Urſachen der Ungewiſsheit und des Untergangs der Kunſtwerke zur Zeit des Verfalls von Griechenland.* 1) Taufte die Unwiſſenheit viele Werke der Kunſt um, und gab ihnen falſche Namen. 2) Geldmangel machte, daſs man metallne Bildſäulen einſchmolz. 3) Aus Haſs gegen diejenigen, denen man früher Bildſäulen geſetzt hatte, wurden ſie oft umgeſtürzt oder zerſchlagen. 4) Der Sklavenſinn der Griechen gegen die römiſchen Groſsen und der Stolz der letztern gab vielen griechiſchen Bildſäulen der Götter und Helden eine neue Beſtimmung, neue Namen und Titel. — Das *zweyte* Programm beſchäftigt ſich mit der *Idee eines Arztes, wie ſie Hippokrates aufſtellt.* Er brachte in der Arzneywiſſenſchaft die Erfahrung, an der Hand der Vernunft, wieder zu Ehren, und drang auf gründliche Unterſuchung der Kräfte der Natur. Den Arzt, wie er ſeyn ſollte, zeichnete er in dem *Eid.* (Von dieſem ſagt irgendwo *Böttiger*: „Der Aſklepiadenorden hatte nur zwey Grade. Der Meiſter-Eid iſt das berühmte noch vorhandene *Jusjurandum Hippocratis* mit unechten Zuſätzen.") Das *dritte* Programm über *den Werth der Philoſophie in der Arzneywiſſenſchaft* nach der Abh. eines Ungenannten aus dem Zeitalter der Ptolemäer über das Decorum des Arztes und nach Galenus Schrift: daſs der beſte Arzt auch Philoſoph ſey. — Das *vierte* Programm betrifft *die Verehrung der Friedensgöttin bey den Römern.* Daſs ſie ſchon unter Numa begonnen, wird aus Clemens Strom. 5. p. 548 D. Sylb. 1629 Πίστεως καὶ Εἰρήνης ἱερὸν ἱδρύσατο als wahrſcheinlich angenommen, wogegen nur zu erinnern iſt, daſs Liv. 1, 21. und Dionyſ. Hal. 2, 75, welchem letztern Clemens offenbar hier nachſchreibt, nur des Tempels der Treue gedenken, und daſs die Erwähnung der Verehrung des Friedens dem Zuſammenhang, in dem ſie beym Clemens vorkommt, ganz fremd iſt, folglich καὶ Εἰρήνης das Anſehen einer Interpolation hat. Ein Altar der Friedensgöttin ſcheint ſchon zur Zeit der Republik da geweſen zu ſeyn; Bilder derſelben unter Auguſtus; ein eigner Tempel wurde ihr vom Veſpaſian erbaut und herrlich ausgeſtattet. In dieſem wurden viele Privatſchätze der Bürger aufbewahrt; er hatte eine Bibliothek; Gelehrte hielten darin Verſammlungen, worin ſie ſich über wiſſenſchaftliche Gegenſtände unterhielten. Unter Commodus brannte dieſer Tempel mit ſeiner Bibliothek ab. Das *fünfte* Programm verbreitet ſich über *den Einfluſs der Arzneywiſſenſchaft auf die Gymnaſtik und der letztern auf die erſtere bey den Griechen.* Das *ſechste* und *ſiebente* Programm handelt den anziehenden Gegenſtand von den *Leſchen der Griechen* ab, die in ganz Griechenland verbreitet waren, und ſchon im Homerus und Heſiodus vorkommen. Es waren Unterhaltungsplätze, die für die Redſeligkeit, die Neugierde und den Mittheilungstrieb der Griechen zeugen. Sie beſtanden aus weiten Hallen mit daran ſtoſsenden Gemächern, wo man ſich wärmte, aſs und ſchlief. Arme und Müſsiggänger pflegten dort ihre meiſte Zeit zuzubringen, ſich vor der Kälte zu ſchützen und zu ſchlafen. In Sparta (auch in Sicilien) ſcheinen die Greiſe beſondere Leſchen gehabt zu haben, wo ſie auch frugale Mahlzeiten hielten. Natürlich, daſs ſich die Alten zu den Alten und die Jugend zur Jugend hielt. Sehr charakteriſirend für Athen iſt die Angabe des Proclus, daſs 360 Leſchen daſelbſt geweſen, in welchen die Unterhaltung einer gewiſſen Diſciplin unterworfen war, vermuthlich gefährlich ſcheinenden politiſchen Geſchwätzen und unruhigen Auftritten unter dem lebhaften, feuerfan-

Digitized by Google

erfangenden Völkchen vorzubeugen. Man lieſt auch von philoſophiſchen Unterhaltungen in den Leſchen, z. B. in Sicilien. In den griechiſchen Städten Aegyptens waren dieſe Sprechhallen ebenfalls nicht unbekannt. Es gab ſehr prachtvolle und mit Gemälden geſchmückte Leſchen, wie zu Sparta und zu Delphi; ſie ſtanden zum Theil mit Tempeln in Verbindung und waren dem Apollo geheiligt. „*Si tales porticus*, ſagt der Vf. S. 83, *garrulitatis curioſitatisque praepoſterae fomes ſubinde fuerint, ſi perverſa de rebus aut perſonis publicis judicia, hic forteſſis imbibita aut nutrita, horrendos concionum fluctus, reip. periculo, interdum excitaverint, iſtiusmodi incommoda a Graeculorum levitate non facile ſejungi potuiſſe fatemur, ſed iidem contendimus, in publicis hisce leſchis non leve eſſe praeſidium, ad Graecorum indolem in utramque partem accuratius inveſtigandam.*" Nach dem *achten* Progr. findet der Vf. im *Pindar* Ol. 7, 62 — 99. *die Geſchichte des Wettſtreits der Künſte zwiſchen der Inſel Rhodus und Athen*, ungeachtet Athen in jener Stelle vom Dichter gar nicht erwähnt wird. S. 106. „*Nata erat in inſula Rhodo Athene.*" *Artium deam ſuam facere inſulani tanto magis debuerant, cum ejus incunabula ſuam eſſe regionem jure gloriarentur etc.* Auch Heyne meint, die Rhodier hätten geglaubt, die Pallas ſey bey ihnen geboren worden, welches aber weder Pindar noch ſonſt ein Schriftſteller ſagt. „*Juſſit Helius, ut divinum iſtud beneficium tuerentur, novoque numini litarent; ſed ſacra facturi, ea rite obire non poterant, cum ignem negligentiores omiſiſſent.*" *Extitere Athenae, quae artes felicius ſervidiusque, quam Rhodos, amplexae, earum domicilium propriaque ſedes evaſere. Reliquit itaque artium dea natale ſolum, ad populum tranſitura, ſui ſtudioſiorem.*" Dieſe Folgerungen ſcheint der Vf. aus Zuſammenhaltung des Pindarus mit Diodorus von Sicilien 5, 56. (der doch den Zenon hier ſehr flüchtig excerpirt) und Philoſtratus Gemälden 2, 27. gezogen zu haben. Die nicht ganz klaren Berichte wollen wohl folgendes ſagen: Nach der Geburt der Athene verkündigte Helios den Rhodiern und den Athenäern, wer von ihnen der Göttin zuerſt opfere, bey dem werde ſie wohnen. Nun hätten zwar die Rhodier der Göttin zuerſt Opfer gebracht und ihre Bildſäule errichtet; weil ſie aber in der Eil, worin ſie andern zuvor zu kommen ſtrebten, das Feuer dabey vergeſſen, die Athenäer dagegen ihr, obgleich etwas ſpäter, doch ein untadelhaftes Opfer auf brennendem Altar gebracht: ſo habe die Göttin der Stadt Athen den Vorzug gegeben; indeſs ſey doch die Frömmigkeit der Rhodier dadurch belohnt worden, daſs Zeus eine goldne Wolke des Ueberfluſſes über ſie ausgegoſſen, und daſs Athene ſie mit Kunſtfertigkeiten ausgeſtattet. Das zum Grund liegende Wahre iſt wohl dieſs: der Dienſt der Athene kam mit ägyptiſcher Kunſtkenntniſs faſt um dieſelbe Zeit aus Aegypten nach Athen und Rhodus; dorthin durch Kekrops aus Sais, (vgl. D. S. 5, 56.) wo vermuthlich die Brandopfer gewöhnlich waren; hierhin durch den Danaus, der die Verehrung und Bildſäule der Athene nach Lindus brachte (D. S. 5, 58.) und *ἱερὰ ἄτυρα* einführte. (Die Vorliebe der Rhodier für coloſſaliſche Werke und ihre vielen Sonnen-Coloſſe deuten ſchon auf ägyptiſche Abkunft.) Wir können wenigſtens in dem ganzen Mythus nichts von einem Vorzug der athenäiſchen Kunſtwerke vor den rhodiſchen entdecken. „*Circumfuſa illis oblivionis nebula prudentiam animis excuſſit. Lentiori itaque (?) artium ſtudio effecere Rhodii, ut laudem ex operum elegantia ipſis Athenienſes praeriperent.*" Die Stelle des Pindar v. 82 f., aus der hier gefolgert wird, hat gar keine Beziehung auf die Künſte, ſondern ſagt blofs, wie auch Heyne erklärt, daſs die Rhodier das Feuer beym Opfern vergeſſen haben. — Das *neunte* Progr. handelt von der *Athene Hygia* der Griechen, welchen Beynamen ſie zuerſt zu Perikles Zeit in Athen erhalten haben ſoll, da ſie den Baumeiſter der Propyläen, der von einem Fall gefährlich beſchädigt worden war, heilte. Der Vf. weiſt noch andre Oerter in Laconien und Böotien nach, wo die Athene als eine heilende Göttin verehrt wurde, und giebt die Attribute derſelben in dieſer Bedeutung an. (Sinnreiche Combinationen über die Athene Hygiea finden ſich in einer kleinen Schrift von Böttiger: Die heilbringenden Götter 1803.) — Das *zehnte* Progr. über *die Feſte des öffentlichen Glücks in Rom*, d. h. des Sieges über Feinde oder der Rettung des Vaterlandes aus Gefahren. (Vgl. *Heyne: Saeculi felicitas in numis Opuſc.* Vol. 3. p. 322 ff.) Von den 36 Tempeln der Fortuna, die in Rom waren, hebt der Vf. nur einige aus, bey denen öffentliche und gemeinſchaftliche Feſte Statt hatten, vor allen die beiden Tempel der öffentlichen Fortuna, mit dem Beynamen *Primigenia*, auf dem Capitoliniſchen und auf dem Quirinaliſchen Hügel, welcher Beyname auf die Fortuna Präneſtina gedeutet wird, in ſo fern ſie eine dort einheimiſche, uralte Gottheit war, deren Verehrung mit Myſterien verbunden war. Ferner werden die Feſte der weiblichen Fortuna und der Römiſchen Salus beſchrieben. Wir erwähnen noch folgender Beyſpiele: Trajanus beym Joh. Lydus von den Monaten S. 60, oder Hadrianus, wie Eckhel D. N. 6, 511. leſen möchte, weyhte *τῇ πάντων Τύχῃ* am 1ſten Januar einen Tempel und Opfer mit beſondern Gebräuchen; vom Hadrian wird ferner gemeldet (Eckh. 6, 502.), daſs er den Geburtstag Roms d. 21. Apr. bey dem von ihm geweyhten Tempel der Stadt-Fortuna mit Palilien oder ſpäter genannten Römiſchen Spielen feyerte. Als Seitenſtücke zu dem Progr. über die Minerva Hygiea der Griechen handelt das *eilfte* Progr. von der *Minerva Medica* der Römer, die beym Ovid, Cicero, den Topographen Roms, auf alten Inſchriften, wahrſcheinlich auch auf Münzen, Gemmen und einem alten Gemälde vorkommt. Das *zwölfte* Progr. hat die *Gunſtbezeugungen der R. Kayſer im zweyten Jahrh. gegen die Gelehrten und die Wiſſenſchaften* zum Gegenſtande. Die Sophiſten und Rhetoren wur-

Digitized by Google

wurden von ihnen mit Ehrenstellen, Geldgeschenken, Immunitäten u. s. w. überhäuft und standen im gröfsten Ansehen; ja es wurden an namhaften Orten, wie Rom und Athen, öffentliche Schulen und Akademien errichtet und Professoren an denselben mit grofsen Gehalten angestellt. Das *dreyzehnte* enthält eine schöne Elegie auf den Hintritt des Erbprinzen Friedrich von Dänemark im J. 1806. Bey einem Vers: *Saepe ego laudari audio Jägerspriſia ſigna* dürfte der Obelus anzubringen seyn. — Das *vierzehnte* Progr. beschreibt die *beiden Tempel des Honor und der Virtus in Rom*, wovon der eine von M. Marcellus, der andre von C. Marius erbaut worden war, mit Angaben über die Geschichte, die Bauart, die Ausschmückung dieser Tempel, die Gestalt und die Verehrung beider Gottheiten. — Das *funfzehnte* Progr. über *die berühmte Schule zu Burdigala (Bordeaux)* in Gallien während des 4ten Jahrh. und ihre Lehrer nach dem Ausonius verdient mit einem Heynischen Programm über die Merkwürdigkeiten im Ausonius verglichen zu werden. Anziehend ist das *sechzehnte* Progr. über *die Einweihung in die Philosophen-Schulen der Griechen.* Die Philosophie wurde in den ältesten Zeiten noch mit Religion und Poesie gepaart, als Mysterium und geheime Lehre behandelt, die der Sophos als Mystagog den feyerlich aufgenommnen Lehrlingen mittheilte. Daher Spuren von besondern langen Prüfungen bey den Pythagoreern; daher wird auch die Einweyhung des alten Strepsiades in die Schule des Sokrates beym Aristophanes erklärt. Bey den Sophisten des 4ten und 5ten Jahrh. n. C. mufsten sich die Novizen allerley Prüfungen gefallen lassen; den Anfang machten Neckereyen und Hudeleyen durch die ältern Schüler, dann folgte Einführung ins Bad unter besondern Feyerlichkeiten; den Beschluſs machte der Empfang des Philosophen-Mantels. — Das *siebenzehnte* Progr. untersucht, in welchem Sinne *die Ammonischen Oasen* (von den drey Oasen die beiden kleinern nördlich gelegenen) in Libyen *die Inseln der Seligen* genannt worden. Das Local der fruchtbaren und anmuthigen Oasen, die wie Inseln von Sandwüsten umringt waren, mag die Benennung zuerst erzeugt haben. Aufserdem mögen die Priester des Ammon-Orakels die Sagen von den schönen Inseln der Seligen in Westen auf ihre Oasen übergetragen haben, um ihnen einen noch gröfsern Reiz zu geben und noch mehr Fremde anzulocken. — Das *achtzehnte* Progr. vom *Vejovis* der Lateiner, worunter Jupiter der Knabe verstanden wird. Die Abh. verbreitet sich überhaupt über die griechischen Mythen von der Kindheit des Jupiter und geht dann auf den Jupiter Juvenis, Crescens, Axur, Vejovis der Römer über. Der Name und Cultus des Vejovis scheint den Teleta anzugehören. Ein sehr schätzbares Seitenstück zu Heyen's Abh. *Leges agrariae pestiferae* ist das ausführliche *neunzehnte* Progr. über das vom *Volkstribun Rullus vorgeschlagene* (und viel weiter als die Gracchischen greifende) *Ackergesetz*, welches durch Cicero's Beredsamkeit vernichtet ward. Der Vf. erzählt Veranlassung und Geschichte des Vorschlags, führt die einzelnen Abschnitte und Puncte des Gesetzes an, prüft die Beschaffenheit desselben und zeigt das Verfahren des Cicero bey Widerlegung des Rullus. Den Beschluſs dieser Sammlung Nr. XX. macht die gelehrte und scharfsinnige Untersuchung des Vfs. über die *Mysterien-Fabel von der Psyche und dem Cupido beym Apulejus*, über die wir uns auf unsre frühere Anzeige (A. L. Z. 1803. Nr. 112.) dieser 1801 einzeln erschienenen Schrift beziehen.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) Groningen: *Waarnemingen over de Vaccine* door *E. J. Thomaſſen a Thueſſink*, Prof. Med. 89 S. 8.

2) *Ebend.: Vervolg van Waarnemingen over de V. of Koepokken* door *E. J. Thom. a Thueſſink* (1808) 79 S. gr. 8.

3) *Ebend.: Over de voorbehoedingsmiddelen tegen de Kinderpokken.* (Ueber die Verhüthungsmittel gegen die Kinderpocken) door Prof. *Thueſſink.* (1808) 12 S. gr. 8.

Von Nr. 1. haben wir umständlich gesprochen, als wir von dem *Geneeskund. Magaz.* des IIten Bandes 3tes und des IIIten Bandes 1stes Stück anzeigten. Die Absicht, die Hr. *Thueſſink* bey der *Fortsetzung* seiner *Beobachtungen* (Nr. 2.) *über die Kuhpocken* hatte, ist in folgendem Eingange ausgedrückt. „Seitdem ich, sagt er, meine Beobachtungen über die Kuhpocken, und die Aufsätze im Algemeene Konst- en Letterbode von den Jahren 1801, 2 u. 3 herausgegeben habe, hat man so viel über diesen wichtigen Gegenstand geschrieben, und diese Operation ist in so vielen Ländern, und bey so vielen tausend Menschen verrichtet worden, dafs man darüber eine Menge Beobachtungen gemacht hat, die ich für werth halte, so wie ich sie aus den verschiedenen Quellen gesammelt habe, meinen Landsleuten anzubieten." Es sind in dieser Fortsetzung *dreyzehn Fragen* beantwortet, und zwar 1) *Da ſich nun die Kuhpocken ſeit* 1800 *nach und nach durch die ganze Welt verbreitet haben, hat ſich ihre ſchützende Kraft gegen die Menſchenpocken dergeſtalt beſtätigt, daſs man fortfahren muſs, ſie zu empfehlen?* Wird bejahet. Vorausgeschickt wird die Beantwortung der Frage: *Hat ſich die ſchützende Kraft der Kuhpocken durch ſpätere Beobachtungen allezeit beſtätiget?* 2) *Da man nun ſo lange und ſo vielfältig die Kuhpocken geimpft hat, ſo iſt die Frage: ob man jetzt gewiſſe, durch die Erfahrung hinlänglich beſtätigte, Merkmale ausfindig gemacht hat, wornach ſich der regelmäſsige Verlauf der Kuhpocken feſtſetzen läſst? und welches ſind, in bejahenden Falle, die bleibenden Merkmale ſchützender Kuhpocken?* Antwort: diese Merkmale sind vorhanden: und sie werden angegeben. 3) *Welches iſt der Urſprung der Kuhpocken?* Es scheine zwar, dafs die Kuhpocken zuweilen durch die Mauke der Pferde entstehen; immer könne aber dieses unmöglich der Fall seyn, wie man

Digitized by Google

man z. B. von Holland (wo man ja, wie man aus dem Geneeskund. Magaz. weifs, auch *urſprüngliche Kuhpocken* entdeckt hat) anzunehmen habe. In ſeinem Vaterlande ſcheine dieſelbe Urſache, vorzüglich naſſe Kälte, bey den Pferden die Mauke, und bey den Kühen die Kuhpocken hervor zu bringen. 4) *Die Kuhpocken ſchränken ſich nicht allein auf England ein, ſondern ſind ſchon lange vor Jenner bekannt geweſen, und werden in vielen andern Ländern gefunden.* Hier kommen intereſſante Bemerkungen über die in Friesland entdeckten Kuhpocken, und die an Menſchen damit gemachten Impfungen vor, die das Geneesk. Mag. nicht geliefert hat. 5) *Ueber die Natur der Kuhpocken* habe er zu dem, was ſeine erſte Abhandlung darüber enthalte, wenig hinzu zu ſetzen. So wie er 6) *über die verſchiedenen Methoden, zu impfen, und die dabey zu beobachtenden Vorſichtsregeln*, ebenfalls nur wenig beyzufügen habe. 7) *Was hat nun die Erfahrung verſchiedener Jahre uns in Anſehung der Wirkung der Kuhpocken auf die Menſchenpocken gelehrt?* Bey dieſer wichtigen Frage hat der Vf. etwas länger verweilt. Sie wird, wie natürlich, zum Vortheil der Kuhpocken beantwortet. Es werden hier unter andern einige Beobachtungen holländiſcher Aerzte mitgetheilt, welche zum Beweis dienen, daſs, wenn zur Zeit der Kuhpockenimpfung das Gift der Menſchenpocken ſchon im Körper iſt, dieſe zwar zum Ausbruch kommen, aber durch die, ebenfalls gehörig in Gang kommenden Kuhpocken gutartig gemacht werden. 8) *Was hat uns die Erfahrung ferner gelehrt, in Anſehung des Einfluſſes der Kuhpocken auf andere Krankheiten?* Dieſe Krankheiten ſind: die Waſſerpocken, die Maſern und der Scharlach. 9) In Anſehung der *chroniſchen Ausſchläge* ſey durch ſpätere Beobachtungan vollkommen beſtätigt worden, was er in ſeiner erſten Abhandlung darüber geſagt habe; worüber wir die Anzeige des Geneeskund. Magaz. nachzuſehen bitten. Dieſe Ausſchläge ſind: Krätze; eiternder und kruſtiger Ausſchlag am ganzen Leibe; Kopfgrind; Pemphigus; blatteriger Ausſchlag am ganzen Leibe; Flechten, von deren Heilung durch die Kuhpocken Beyſpiele, die einem holländiſchen Arzte vorgekommen ſind, erzählt werden. Von den übrigen der genannten chroniſchen Ausſchläge werden ähnliche Beyſpiele aus den Erfahrungen holländiſcher und auswärtiger Aerzte angeführt. 10) *Welches iſt der Einfluſs anderer Krankheiten auf die Kuhpocken?* Der Sicherheit wegen ſolle man Complicationen der Kuhpocken mit andern Krankheiten vermeiden, (für welche Vorſicht triftige Gründe beygebracht werden) und alſo z. B. während des Zahnens nicht impfen, oder auch nicht, ſo lange der Körper von der Krätze, von den Skropheln, von der Luftſeuche angegriffen iſt. Wer könne, wenn dieſe Vorſicht nicht beobachtet werde, dafür ſtehen, daſs nicht eine von dieſen Krankheiten mittelſt der Kuhpockenmaterie fortgepflanzt werde? 11) *Können die Kuhpocken auch andere Krankheiten hervorbringen oder vertreiben?* Aus Beobachtungen holländiſcher Aerzte wird unter andern angeführt, daſs Aſthma, Wechſelfieber, Fothergill's Geſichtsſchmerz und ein chroniſcher Schmerz in der Speiſeröhre durch die Kuhpocken gehoben wurden. 12) *Iſt es ferner durch die Erfahrung entſchieden, daſs die Kuhpocken eine ſo leichte Krankheit ſind, daſs man ihre Impfung auch denen überlaſſen darf, die keine mediciniſchen Kenntniſſe beſitzen?* Die Impfung ſoll blofs von Aerzten und ſachkundigen Wundärzten verrichtet werden. 13) *Welches ſind die Zufälle oder Folgen, die ſich bey den Kuhpocken ereignen können?* Es werden die dem Vf. bekannt gewordenen Fälle von ſchlimmen Folgen, welche die Kuhpocken nach ſich zogen, oder nach ſich gezogen zu haben ſchienen, und die von holländiſchen und andern Aerzten beobachtet wurden, nicht verſchwiegen; wobey jedoch gezeigt wird, daſs ſie der guten Sache der Kuhpocken nicht zum Nachtheil gereichen. Um dieſen ſchlimmen Folgen vorzubeugen, habe man deſto mehr Urſache, alle mögliche Vorſicht dabey zu gebrauchen.

Nr. 3. iſt eine populäre Anweiſung, wie die Einwohner bey einer, damals ausgebrochenen Epidemie der Menſchenpocken ſich zu verhalten hatten, wobey ſich Hr. *Th.* auf gewiſſe, in einer Schrift über das Scharlachfieber (Nr. 83. d. Erg. Bl. d. J.) gegebene Verhaltungsregeln beruft. Zugleich empfiehlt er als das ſicherſte Schutzmittel gegen die verheerenden M. P. die K. P., die er auf eine faſsliche Weiſe beſchreibt.

* * *

Straubing, b. Heigl u. Comp.: *Der Geſchäftsſtil für Jedermann*, oder Anweiſung zur richtigen u. zweckmäſsigen Abfaſſung der Geſchäftsaufſätze, die im Privat- und niedern Amtskreiſe vorkommen; mit einem Anhang über den Tabellvortrag und das Rechnungsführen. — Vorzüglich für die königl. baier. Staaten eingerichtet, doch auch für andere Länder brauchbar gemacht, und nach den neueſten Geſchäftsverordnungen verbeſſert von *G. P. v. Gemünden*, Prof. an dem königl. baier. Kadettenkorps in München. *Umgeänderte* Ausgabe. 1806. 244 S. 8. (12 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1803. Nr. 208.)

* * *

Leipzig, b. Barth: *Hülfsbuch zur Schön- u. Rechtſchreibung und zum ſchriftlichen Gedankenvortrage*, für die obern Klaſſen in Bürgerſchulen; von M. *Joh. Chriſtian Dolz*, Vicedirector der Rathsfreyſchule zu Leipzig. *Dritte* durchgeſehene Auflage. 1806. XII u. 162 S. 8. (8 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1801. Nr. 279.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 11. Auguſt 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Seidelin. *Det ſkandinaviske Literaturſelskabs Skrifter.* (Schriften der ſkandinaviſchen Literaturgeſellſchaft.) *Anden* Aargangs *förſte* Quartal, *andet* Quart. 1806. 496 S. *Tredie* Qu. *fierde* Qu. 480 S. *Tredie* Aarg. *förſte, andet* Qu. 1807. 468 S. *tredie* Qu. *fierde* Qu. 1807. 508 S. *Fierde* Aarg. *förſte* Q. 1808. 222 S. 8. (6 Rthlr. 18 Ggr. oder jedes Quartal 4 Mark 8 Schill.)

Mit dem urſprünglichen Zwecke der *kopenh. ſkand. Literaturgeſellſchaft*, ſo wie mit der nachher erfolgten Veränderung deſſelben, haben wir unſere Leſer bey der Anzeige der beiden Bände des *erſten* Jahrganges ihrer Schriften (S. A. L. Z. 1807. Nr. 189.) bekannt gemacht. Die Geſellſchaft, gewiſs eine der wirkſamſten und gemeinnützigſten in ganz Dänemark, fährt fort, ſich durch Herausgabe ihrer ſehr ſchätzbaren Schriften um das leſende Publikum verdient zu machen, ohne dafs die ſeit 1807. eingetretenen, auch für den Buchhandel ſo ungünſtigen, Zeitumſtände auf ihren Eifer fürs Gute und ihre Thätigkeit einen merklich nachtheiligen Einfluſs gehabt hätte. Zwar haben eben dieſe Umſtände die Erſcheinung der einzelnen Hefte verſpätet, ſo, dafs das *erſte* Heft des Jahrganges 1808. erſt *am Ende* dieſes Jahres ausgegeben wurde; aber der Verleger verſpricht auf dem Umſchlage deſſelben das Mangelnde möglichſt bald nachzuliefern und, um Unordnung zu verhüten, dieſen Jahrgang nur aus *zwey* Quartalen oder Heften beſtehn zu laſſen.

1806. Des *zweyten* Jahrganges *erſtes* Quartal. *Ueber die Eiſenerzloger und die Eiſenzubereitung in Norwegen*; ein fragmentariſcher Verſuch von *J. Aall.* S. 1—76. Ueber die geognoſtiſchen Merkwürdigkeiten Norwegens iſt die dickſte Finſterniſs verbreitet; und der Vf., Eigenthümer des Eiſenwerkes *Naes* in Norwegen, trägt das Seinige redlich dazu bey, wenigſtens einen Theil derſelben aufzuhellen. Er redet vorerſt von den *Gängen* und *Lagern*, deren Unterſchied S. 12 und 19 deutlich gezeigt und durch zwey vorgeſetzte Kupfertafeln noch anſchaulicher gemacht wird. Die Eiſengruben in Norwegen ſind Erzlager, aber keine Gänge und dieſes erfodert für die Verwaltung derſelben die Befolgung gewiſſer Regeln, beſonders auch dieſer: „dafs man nicht mit räuberiſcher Hand die Grube plündert vor der gänzlichen Ausfüllung derſelben.“ S. 31. Unter den Hinderniſſen des guten Fortganges des norwegiſchen Berg- und Grubenweſens macht der Vf. auf den Mangel an Guten Steigern und an einem Seminario für dieſelben, und auf die Lage der Berge, welche Eiſenlager enthalten, aufmerkſam, welche letzte die Benutzung von Waſſermaſchinen insgemein verhindert. Das Produkt eines norwegiſchen Schmelzglas an Stangeneiſen verhält ſich zu dem eines ſchwediſchen wie 30 bis 40. zu 20 bis 25. Die Urſachen ſind: dafs das norwegiſche Erz gehaltreicher iſt, dafs der Kohlenverbrauch in Schweden gröſser iſt, dafs die Zeit zwiſchen der Erwärmung und gänzlichen Auslöſchung der Schmelzöfen in Norwegen 2 bis 3 Jahr, in Schweden nur 30 bis 50 Wochen dauert, u. ſ. w. Die Aeuſserungen des Vfs. S. 74 über den vortheilhaften Zuſtand der Bergwerkswiſſenſchaft und die dahin gehörige Literatur in *Deutſchland* verrathen in ihm den vorurtheilsfreyen Normann, der in der Regel geneigter iſt, als der parteyiſchere Däne, andern Nationen, beſonders der Deutſchen, Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. — *Bemerkungen über einige gegen anſteckende Krankheiten nothwendige Anſtalten;* vom Stadtphyſikus Dr. *Scheel* S. 97—134. Die in Europa zu befürchtenden anſteckenden Krankheiten ſind: die orientaliſche Peſt, das gelbe Fieber, der engliſche Schweiſs, das Faulfieber, das Scharlachfieber, die Maſern, die Kinderblattern, der Blutgang (auch den Keuchhuſten hätte der Vf. hierher zählen können, der beſonders in Dänemark zu den ausgebreitetſten, wann auch nur ſelten tödtlich werdenden Kinderkrankheiten gehört.) Da die gefährlichſten dieſer Krankheiten ausländiſchen Urſprungs ſind, ſo ſind die Quarantäneanſtalten vorzüglich zu empfehlen; der Vf. ſtellt mit Recht die kön. dän. Direction, worin ſich Mitglieder aus faſt allen Landeskollegien befinden, als muſterhaft dar, und wünſcht, dafs ihr einige der erfahrenſten Glieder des Geſundheitscollegiums als Aſſeſſoren beygeordnet werden möchten. Unter den übrigen Vorſchlägen des Vfs. verdient beſonders dieſer die

Digitized by Google

die Beherzigung der Behörde: „*dafs für die Hinterlaſſenen eines Arztes, der als das Opfer einer anſteckenden Krankheit ſtirbt, geſorgt werden müſſe.*" (S. 121.) Es iſt nicht abzuſehn, welches Vorrecht in dieſem Stücke z. B. die Familie eines in der Schlacht gefallenen Soldaten vor der Familie eines in ſeinem Berufe gefallenen Arztes haben kann? *Ueber die Entſtehung der Ideen und deren richtigen Gebrauch in der Philoſophie*, vom Juſtiz-Rath *von Schmidt-Phiſeldeck*. (S. 134—154.) Zählt das kopenh. *Oekonomie- und Commerz-Collegium*, deſſen Commitirter der Vf. iſt, viele ſolcher ſelbſtdenkender und ſcharfſinniger Männer zu ſeinen Gliedern: ſo darf man ſich einen ſehr vortheilhaften Begriff von demſelben machen. „Den denkenden Menſchen befriedigt nie die reale Kenntniſs, welche der Verſtand auf dem Felde der Erfahrung ſammelt; er ſtrebt unaufhörlich, ſeine Einſichten durch *Ideen*, durch Begriffe vom *Ueberſinnlichen* zu erweitern. Gleichwohl iſt es nicht möglich, ſich etwas Ueberſinnliches, z. B. das unendliche Grundweſen, die abſolut einfache Subſtanz, die Ewigkeit zu denken, ohne dazu die Begriffe aus der Sinnenwelt zu entlehnen und folglich von dem Unbedingten und Nothwendigen in das Gebiet des Zufälligen und Bedingten unvermerkt geführt zu werden. — Der redliche Wahrheitsforſcher ziehe ſich alſo in ſein eignes Ich zurück und warte ab, ob nicht eine künftige Entwickelung ſeines Weſens den Schleier lüftet, der noch dieſe Probleme verbirgt. Er halte ſich an ſein Selbſtbewuſstſeyn, an deſſen Freyheit, an deſſen Unabhängigkeit von den phyſiſchen Geſetzen der Sinnenwelt; er bilde ſich ſo eine Welt, in welcher ſeine Vernunft durch ihre eigne reine Cauſalität wirkſam wird. Er erhebe ſich über die ganze phyſiſche Natur und finde in dieſer nur den Stoff, worin die Vernunft ihre Geſetze zu realiſiren beſtimmt iſt. Nur ſo kann die Ueberzeugung von einem unvergänglichen Daſeyn ihre ganze Stärke erhalten." Rec., der ſich nur darauf beſchränken durfte, die Hauptpunkte dieſer trefflichen kleinen Abhandlung auszuheben, hat das Ganze mit wahrem Vergnügen geleſen. *Die Perioden in der Geſchichte des Taubſtummenunterrichtes*, vom Prof. *R. Nyerup*. S. 155—233. Die kön. Taubſtummen-Unterrichtsanſtalt des Dr. *Kaſtbergs* zu Kopenhagen hat dieſe kurze Ueberſicht aller bekannten ähnlichen Anſtalten und Bemühungen veranlaſst. Der Vf. nimmt *fünf* Perioden in der Geſchichte dieſes Unterrichtes an, denen er nach den Nationen, welche ſich um denſelben beſonders verdient gemacht haben, folgende Benennungen giebt: die *ſpaniſche*, die *engliſche*, die *holländiſche*, die *deutſche*, die *franzöſiſchdeutſche*. Der Nachwelt überläſst er es, eine *ſechste* Periode feſtzuſetzen und ſie die *däniſch-ruſſiſche* zu nennen. Das Vaterland der *Erfindung* des Taubſtummenunterrichtes iſt in ſofern *Spanien*, als *Pedro de Ponce*, ein Benediktiner-Mönch im Kloſter *S. Salvatore d'Ogna*, der 1584. ſtarb, dieſen Unterricht zuerſt ſyſtematiſch behandelt hat, und als in Spanien die erſten Nachrichten von der Ausübung dieſer Kunſt im Drucke erſchienen. Genau genommen gebührt aber die Ehre der Erfindung, wenigſtens der *erſten*, wenn gleich nur unvollkommenen, Erfindung den *Deutſchen*; indem ſowohl *Rudolphus Agricola*, der ſchon im 15. Jahrhundert lebte, als *Joachim Paſche*, der 1578. ſtarb, Deutſche waren und, wie aus den vom Vf. ſelbſt angeführten Schriften erhellt, auf dieſe Kunſt ſich verſtanden. Unter den vom Vf. aus dem reichen Schatz an ſpaniſchen Schriften, auf der königl. Bibliothek zu Kopenhagen zu ſeinem Zwecke benutzten Schriften verdient beſonders die *Deſcripcion de Espana* von *Ambroſio de Morales* (Alcala 1575. fol.), und aus dieſer die Art bemerkt zu werden, wie ein Schüler des *P. de Ponce*, Namens *Petrus de Vilasco*, den von ſeinem Lehrer erhaltenen Unterricht beſchreibt: „da ich, hatte er auf ein Billet, welches *Morales* befaſs, geſchrieben, „klein war und ſo unwiſſend, als ein „Stein, fing ich zuerſt an, das nachzuſchreiben, was „mein Lehrer mir vorſchrieb; nachher ſchrieb ich „in ein Buch alle kaſtilianiſchen Wörter; alsdann „fing ich an zu buchſtabiren und darauf die Wörter „mit aller der Kraft, die mir möglich war, auszu„ſprechen, wobey mir eine Menge Speichel aus dem „Munde kam. Dann lernte ich die Geſchichte, dann „das Latein" u. ſ. w. Der ganze leſenswerthe Aufſatz iſt ein neuer Beweis von des Vfs. ſeltener Bücherkenntniſs. An Aufſätzen in ſchwediſcher Sprache enthält dieſes Qu. von *Björk Svenſon* ein Gedicht: die Dankbarkeit, nebſt *fünf* Epigrammen, wovon eins der kürzeſten ſo lautet:

Lykan. „En Skälm ei lyckas. — Af hvad Orſak då?
„Han får ei, om han lyckas, kallas ſå."

(Der Sinn iſt: *das Glück*. Einem Schelmen glückts nicht; warum nicht? Glückts ihm, ſo heiſst er nicht mehr Schelm.") —

Zweytes Quart. Philoſophiſch-politiſche Betrachtungen über den Werth und die Anwendung des Ranges und der Titel in monarchiſchen Staaten: vom Prof. *N. Treſchow* (jetzigem Ritter des Danebrogordens). Die Grundſätze dieſer durchdachten, lange vor dem Regierungsantritte des jetzigen Königes verfaſsten Abhandlung ſind zum Theil in der neuen däniſchen Rangordnung und in der unter *Friedrich VI.* geſchehenen Erweiterung des Danebrogordens und durch deſſen Ertheilung an verdiente Männer aus allen Ständen in Abwendung gekommen. „Streben nach Reichthum und Macht braucht nicht, wenn es auch damit gelingt, durch beſondere Ehrenerweiſungen von Seiten des Staates belohnt zu werden; weil es in der Erreichung ſeines Ziels ſchon ſeine Belohnung findet. Aber es giebt andere Verdienſte um das gemeine Beſte, die von groſser Wichtigkeit ſind, ob ſie gleich weder Macht, noch Reichthum verſchaffen: ſie muſs der Staat durch Ehre belohnen. Wiſſenſchaft und Kunſt, der Stand des Kriegers und des Geiſtlichen (warum übergeht der Vf. den Stand der Lehrer und Erzieher?) ſind nicht dazu geeignet, um durch Macht und Reichthum ſich belohnt zu ſehn; und gleichwohl von hoher Wichtigkeit für den Staat. Sie verdienen vorzüglich durch Ehre belohnt zu werden.

Digitized by Google

den. *Ritterorden* sind besonders dazu geschickt, aller Art Verdienste um den Staat zu belohnen. Sie in militärische und civile einzutheilen, würde mit dem wahren Interesse und Zweck der monarchischen Verfassung streiten; besser ists, in jeder Monarchie nur Einen Orden und in diesem viele Grade einzuführen." (S. 239 – 283.) *Briefe über die Moral im Schauspiel*; vom Justizrath *Kierulf*. Der Anfang dieser Briefe findet sich schon im *Skandinavisk Museum* vom J. 1802. und Rec. glaubt nicht, dass das Publikum viel verloren haben würde, wenn die Fortsetzung derselben ganz ausgeblieben wäre. Wahr ists übrigens, dass der Missbrauch, der heutiges Tages mit den Worten „Tugend und Sittlichkeit" getrieben wird, nicht geringer ist, als der, dem in vorigen Zeiten die Worte: „Frömmigkeit und Gottesfurcht" ausgesetzt waren; und dass der Schauspieldichter, der die moralische Scheinheiligkeit züchtiget, ein eben so gutes Werk stiftet, als der, welcher die Bigotterie lächerlich macht. (S. 289 etc.) *Chr. Elov. Mangor* als Beamter, vom Aff. *Bärens* (S. 300 – 414.) Ein Auszug dieses weitläufigen Aufsatzes findet sich in des Vfs. *Penia*, bey deren Anzeige wir die seltenen Verdienste des verst. *Mangors* in seinem bürgerlichen Wirkungskreise erwähnt haben. (S. A. L. Z. 1810. Nr. 79.). *Wie wird der rechte Begriff der Epopee bestimmt, so dass man beurtheilen kann, welche von den neuern Gedichten mit Recht zu dieser Dichtart gezählt werden können?* vom Prof. *K. L. Rahbek*. (S. 415 – 437.) Noch früher, als diese Frage von der kop. Universität auf Veranlassung des bekannten dänischen Gedichtes: *das befreyete Israel* als ästhetische Preisfrage aufgegeben war, unterzog sich der Vf. der Beantwortung derselben; und diese Beantwortung ist eines so geschickten Dichters, wie *R.*, völlig würdig. Auf 3 verschiedenen Wegen kann die Antwort auf jene Frage gesucht werden; auf dem *analytischen*, oder dadurch, dass man alle mit Recht oder Unrecht so benannte Epopeen durchgeht, würdigt und ihnen ihren gebührenden Platz anweist – ein eben so langweiliger, als beschwerlicher Weg. Auf dem *polemischen* oder *kritischen*; oder dadurch, dass man die verschiedenen Definitionen des epischen Gedichtes gegeneinander prüft und aus dem Reiben dieser Steine den Funken auffängt, an welchem man das nöthige Licht anzündet – ein desto unsicherer Weg, je mehr man bisher gewohnt war, diese Definitionen aus den schon für Epopeen gehaltenen Gedichten zu abstrahiren und also den Massstab mit dem Massstabe mass. Auf dem *aprioristischen*, oder so, dass man durch eine ordentliche, möglichst systematische Klasseneintheilung der Dichterwerke zu bestimmen sucht, zu welcher Klasse die Epopee gehört. Den letzten Weg schlägt der Vf. ein und baut dabey meist auf die von *J. J. Engel* angenommene Basis. Der Form nach gehört die Epopee zu den *nichtdramatischen*, der Materie nach zu den *erzählenden* und *beschreibenden* Dichtarten, unter denen sie jedoch die *zusammengesetzteste* und *vollkommenste* ist. Soll aber ein Gegenstand den Dichter zu einem lyrischen Vortrag ununterbrochen begeistern, so muss er übernatürlicher Art, er muss das Göttliche seyn. Kurz: die Epopee ist ein lyrischerzählendes Gedicht, welches eine ausführliche Handlung besingt, die sich vor unsern Augen entwickelt und durch ihr wundervolles Bewundrung erweckt. — Aus diesen *primis lineis*, wie der Vf. S. 435 seine Bemerkungen nennt, wünscht er, Anlass zur ausführlicheren Beantwortung der aufgeworfenen Frage genommen zu sehen. *Preis der Dänen von Torquato Tasso.* (S. 438 – 457.) Eine von dem Prof. *J. Baggesen* mit Geschmack und bekanntem Dichtertalent übersetzte Episode aus dem *befreyeten Jerusalem*. *Ueber einige von Hr. Lieutenant Olsen in Island gesammelte Mineralien*; mitgetheilt vom Prof. *Wad.* (S. 458 – 471.) Diese aus 61 numerirten Stücken bestehende Sammlung von Mineralien, welche sich jetzt auf dem kön. Museum befinden, enthält zwar für den Mineralogen nichts neues, beweiset aber doch aufs neue, dass die Natur überall unter gleichen Umständen gleiche Wirkungen unter den verschiedensten Himmelsstrichen hervorbringt. Sie gehören zu der von den Geognosten so genannten *Flötzstufenformation* und sind S. 463 alle namhaft gemacht.

(Die Fortsetzung folgt.)

MATHEMATIK.

I. Bremen, b. Müller: *Beyträge zur Erweiterung der Kenntniss der Seewissenschaften*, von *Daniel Braubach*, Dokt. d. Philos. u. öffentl. Lehr. d. Seefahrtsk. in Bremen. *Zweyter* Theil. 1807. 136 S. 8. m. 1 Kupfertaf. (16 Ggr.)

II. Ebendas. b. Heyse: *Erleichterte Methode, um die Länge, Breite, (das) Azimuth u. s. w. ohne Kenntniss der sphärischen Trigonometrie zu finden, oder die nautische Astronomie aus einer Grundformel so entwickelt, dass man keiner Hülfstabellen dabey bedarf.* Von D. *Braubach*; herausgegeben von *M. Steengrafe* u. *Fr. Elmken.* 1807. 45 S. 8. mit einer Kupfertaf. (8 Ggr.)

Der Vf. fährt fort, in No. 1. die Schiffkunst aus einem hydrostatisch-physischem Gesichtspunkte zu betrachten, und die Grundlehren derselben aus der Mechanik abzuleiten. Diesem Gegenstande hat er *neun Abschnitte* gewidmet, die Manches enthalten, was mit der Anleitung übereinstimmt, die in dem vom Vf. vor etwa 8 Jahren herausgegebenen *prakt.-theoret. Handb. zur Erlernung des Manoeuvre und der Construct. der Seeschiffe* (Brem. 1800; 184 S. gr. 8. m. 25 Kupfertaf.) enthalten ist. Auch in seinem *Verf. eines mathemat. Unterr. für Seefahrer* (Brem. 1791; 480 S. 8. vergl. A. L. Z. 1797; 2r Bd. S. 232 fg.) kommt schon einiges vor, das mit manchem Gegenstande in den vorliegenden *Beyträgen* verwandt ist. Aber die gegenwärtige scientifische Ausführung dieser Materien überwiegt an Gründlichkeit jene früheren Arbeiten des Vf. um so mehr, als tiefere Einsichten und neuere Erfahrungen, die man in jenen sehr oft vermisst, die jetzigen *Beyträge* zu ihrem Vor-

Digitized by Google

Vortheile auszeichnen. Zuförderſt wird von der Stabilität der Schiffe gehandelt. Der Vf. zeigt nach Regeln der Hydroſtatik: daſs der Schwerpunkt eines ſchwimmenden Körpers nothwendig unter dem Durchſchnittspunkte zweyer Linien liegen müſſe, welche aus den beiden der unter dem Waſſer befindlichen Theile des Körpers in beyden Lagen ſenkrecht auf beyde Waſſerlinien gezogen worden, welcher Durchſchnittspunkt das Metacentrum genannt wird. Um nun über die Stabilität eines Schiffes im unbeladenen Stande richtig urtheilen zu können, geht der Vf. zu Formeln und Theorien über, die ſich ihm theils in der höhern Rechenkunſt, theils in der Mechanik darbieten. Völlig ſtimmen wir ihm darin bey, daſs, wenn man das Gewicht und den Schwerpunkt des ganzen Schiffes beſtimmen wolle, man das Schiff nicht als einen geometriſchen Körper anſehen könne, der aus homogenen Theilen beſtehe, — noch daſs deſſen Gewicht, als abgeleitet aus der, von demſelben aus der Stelle gepreſsten Waſſermaſſe betrachtet werden könne; vielmehr müſſe man das Gewicht des Schiffes aus allen ſeinen heterogenen Beſtandtheilen ableiten. Dieſes wird S. 23 — 27 durch ein Beyſpiel anſchaulich gemacht. (Freylich ſtimmt dieſes nicht völlig mit den Lehren und Anweiſungen überein, die man bey *du Hamel*, *du Monceau* in der deutſchen Ueberſetz. der 2ten franzöſ. Originalausg. des Hrn. Schiffskapit. *Müller*, achtes Kapit. S. 420 bis 40. antrifft: aber deſto genauer entſpricht jene Theorie des Hrn. *Braubach's* mit den frühern Beſtimmungen von *Bouguer*, welche die Engländer, Schweden und mehr andere Seefahrende Völker in neuern Zeiten ausbildeten, wovon unſer Vf. ſchon vor 12 Jahren in einem beſondern Aufſatze im *Journ. für Fabriken, Manuf. u. Handl.* f. d. J. 1796; Decbr. IX. Abhandl. 11r Bd. S. 450 — 457. ebenfalls ein Beyſpiel geliefert hat.) Uebrigens hängt die Erfüllung der Forderungen, die man zur Beſtimmung der Stabilität eines Seeſchiffes vorausſetzt, von einer Menge Umſtände und Sachkenntniſſen ab, deren Auseinanderſetzung ſchon Hr. *Röding* verſprochen, aber bisher nicht geliefert hat. (Vergl. deſſen *Wörterb. der Marine*; 2r B. S. 537 fg. Hamb. 1796, gr. 4.) Von den Vibrationen, oder der drehenden Bewegung des See-Compaſſes, wird viel gutes beygebracht. Beſonders hat die Theorie der oſcillatoriſchen, oder ſchwingenden Bewegung der Büchſe dieſes nautiſchen Werkzeugs unſern Beyfall. Die Theorie des Waſſerſtoſſes, welche S. 48 fg. mit der Erfahrung verglichen wird, verdient nicht weniger, wie die Unterſuchung des Widerſtandes, den ein Körper, der in einem Fluidum nach der Richtung ſeiner Achſe ſich bewegt, von dieſem leidet, beſonders, da der Vf. dieſen Gegenſtand durch eine Näherungsformel zu beſtimmen lehrt, einer rühmlichen Erwähnung. Die übrigen Aufſätze ſind theils dem Widerſtande des Fluidums, wenn das Schiff bey dem Winde ſegelt; ferner der Unterſuchung des vortheilhafteſten Einfallswinkels, den das Ruder mit der Verlängerung des Kiels machen muſs, und der Wirkung des Windes auf die Segel eines Schiffes, — theils aber der Beſtimmung der vortheilhafteſten Richtung eines Segels gewidmet, um dadurch ſich am bequemſten dem Urſprunge des Windes zu nähern, woraus die Geſchwindigkeit reſultirt, die das Schiff durch die Wirkung des Windes erhält. Den Beſchluſs des 2ten Th. dieſer *Beyträge* zeigt die Art und Weiſe, wie man am ſicherſten Verſuche anſtellen ſoll, um den Widerſtand eines, im Waſſer bewegten Körpers zu finden. Neues haben wir zwar in dieſem Abſchnitte nicht gefunden; er gehört aber zum Weſen dieſes Gegenſtandes. No. 2. Iſt ein vermehrter Abdruck einer frühern Abhandlung, die Hr. Br. unter dem Titel: *Die nautiſche Aſtronomie, aus einer einzigen Grundformel ſo entwickelt, daſs zur Auflöſung einer jeden Formel nichts weiter, als die gewöhnlichen Sinustabellen erfordert werden*, — im *Journ. für Fabr. Manuf.* u. ſ. w. f. 1806; 3ir Bd. S. 223 — 235; u. S. 346 — 353. einrücken laſſen. Die Herausgeber haben dabey kein weiteres Verdienſt, als daſs ſie S. 39 — 45 auf den Grund dieſer Formeln ein *vollſtändiges Beyſpiel einer Längenberechnung* eingeſchaltet haben, dergleichen man in allen neuern Lehrbüchern über die Steuermannskunſt faſt in allen europäiſchen Sprachen antrifft. Nichts deſtoweniger verdient dieſe kleine Schrift den Dank des Schifffahrtskunſtübenden Publikums, und es wäre zu wünſchen: der Vf. gebe alle in ſeine *Beyträge zu den Seewiſſenſch.* gehörende Abhandlungen erweitert und verbeſſert heraus, die man ſeit 10 und mehreren Jahren in einzelnen Zeitſchriften, nur zerſtreut antrifft! —

* * *

Bremen, b. Müller: *Sammlung deutſcher poetiſcher Meiſterſtücke* des achtzehnten und des angefangenen neunzehnten Jahrhunderts. Von *W. C. Müller*, Dr. d. Philoſ., zweytem Lehrer am Lyceum und Director einer Privaterziehungsanſtalt. *Zweyte* vermehrte und verbeſſerte Ausgabe. *Erſten* Theiles *erſtes* u. *zweytes* Bändchen. 180-. X u. 460 S. 8. (1 Rthlr. 8 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1805. Nr. 294.)

Das *erſte* Bändchen auch unter dem Titel:

Sammlung auserleſener Fabeln, Erzählungen und Idyllen zum Behuf der Gedächtnisübung und der Declamation.

Das *zweyte* Bändchen:

Sammlung auserleſener komiſcher Erzählungen, Romanzen, Balladen und Volkslieder aus deutſchen Dichtern.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 14. Auguſt 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Seidelin: *Det ſkandinaviske Literaturſelskabs Skrifter* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Num. 89. abgebrochenen Recenſion.*)

Drittes Quartal. *Grundzüge der Elektricitätslehre und des Magnetismus*, vom Prof. *Mynſter* (S. 1 — 62.) Der Vf. iſt Willens, die Lehre von der E. und dem M. in einer beſondern Schrift, wovon vorliegende Grundzüge nur ein Capitel ausmachen ſollen, ausführlich zu behandeln (S. 62.) Eines Auszuges ſind dieſe Aphorismen nicht fähig. Auf Kürze, Deutlichkeit und eine gute, von der gewöhnlichen hin und wieder abweichende, Ordnung ſeines Vortrags macht der Vf. mit Recht Anſpruch; doch zweifelt Rec., ob es *jedem* Leſer glücken werde, ſich bloſs durch deſſen Benutzung und ohne weitern mündlichen Unterricht von dem abgehandelten Gegenſtande eine befriedigende Kenntniſs zu verſchaffen. *Ueber die Einſchuſs- und Unterſtützungs-Geſellſchaften im griechiſchen Alterthum*, vom Prof. *B. Thorlacius* (S. 63 — 103.) So ſehr ſich auch die *Eranen* der alten Griechen, von denen wir hier eine ſchöne und lichtvolle Beſchreibung erhalten, von ähnlichen Geſellſchaften in neuern Zeiten und unter andern Nationen, ſowohl was ihre Vorzüge, als was ihre Mängel betrifft, unterſcheiden: ſo haben ſie doch den Hauptzweck, das *miſcere utile dulci* mit einander gemein; und daſs die Idee zu ſolchen Geſellſchaften ſchon in einem ſo entfernten Zeitalter ſtatt fand, daſs die wichtigſte Handelsſtadt der damaligen Welt ſie auffaſste und ausführte, iſt ein Geſichtspunct, von welchem aus die Eranen, wie der Vf. mit Recht bemerkt, immer die Aufmerkſamkeit des Denkers und des Staatsmannes verdienen. Gewiſs war es nicht das kleinſte Uebel, welches die Herrſchaft der Römer über die Griechen nach ſich zog, daſs dieſe mit ihrer Freyheit zugleich ihrer öffentlichen und privaten Eranen beraubt wurden, indem der Neid der Römer ſolche der Freude und dem Wohlthun geheiligten Vereinigungen mit dem Sklavenſinne, den ſie zu verbreiten ſuchten, unverträglich fand. — Der Vf. wollte übrigens hier nur Materialien zu einzelnen Gruppen in dem Gemälde dieſer intereſſanten Geſellſchaften liefern, indem er die Ausführung des Ganzen für eine Arbeit erklärt, die man nur aus der Feder eines *Barthelemy* oder *Wielands* erwarten könne." (S. 70.) *Ein neulich entdeckter Runeſtein*, vom Capit. *Abrahamſon*. S. 105 — 122. Der Stein, von welchem der Vf. eine Zeichnung beygefügt hat, wurde auf *Fyen* im Amte *Odenſe*, unweit der Stadt *Glavendrup* gefunden; er gehört ohne Zweifel in die Zeiten vor Einführung des Chriſtenthums in Dänemark und die Runenſchrift auf demſelben iſt von dem Vf. mit allem dem Scharfſinn erklärt, den man an ihm bey ähnlichen Arbeiten gewohnt iſt. *Ueber den Einfluſs, welchen die den Juden in Spanien eingeräumten Rechte im Mittelalter auf die Staatsverfaſſung und das öffentliche Wohl hatten*, vom Etatsrath *Moldenhawer* (S. 122 — 147.) Des Vfs. Behauptung, daſs in *keinem* chriſtlichen Reiche den Juden ſolche ausgezeichnete Gunſtbeweiſe von Seiten des Staates wiederfahren wären, als in Spanien (S. 122.), läſst ſich *jetzt* nicht mehr ohne alle Einſchränkung annehmen. Ein beſſerer Sinn der Juden und ein beſſerer Geiſt des Zeitalters läſst aber hoffen, daſs in unſern Tagen einestheils von den den Juden eingeräumten Rechten kein ſolcher Miſsbrauch werde gemacht und alſo auch anderntheils aus einem ſolchen Miſsbrauche keine ſo furchtbaren Folgen flieſsen werden, wie beides im Mittelalter in Spanien der Fall war. In *Nye Samling af Videnſkabernes Selskabs Skrifter* 4de D. S. 352 f. hat der Vf. die Privilegien der Juden in Spanien hiſtoriſch dargeſtellt; hier beſchreibt er den Einfluſs, welchen dieſs auf die politiſche Verfaſſung des Landes und den Charakter der Einwohner hatte. Schrecklich war dieſer Einfluſs in beidem Betrachte. Die Juden beſaſsen liegende Güter; aber die Chriſten waren es, von denen ſie ſie bauen und ausſtellen lieſsen. Sie vermehrten ſich in ungeheurer Menge; aber Handel und Schachern war ihr einziges Gewerbe. Durch ihren Schachergeiſt wuſsten ſie ſich bald der ganzen Geldmaſſe des Reiches zu verſichern; dieſs diente nur dazu, ihre Wucherkunſt aufs höchſte zu treiben. Seit der Judeneid hinlänglich war, die Schuldforde-

Digitized by Google

rung an einen Chriſten gültig zu machen, geſchahen dieſe Forderungen ſo häufig, daſs oft der dritte Theil aller jüdiſcher Forderungen durch Machtſprüche getilgt wurde. An den Königen hatten ſie ihre Gönner und Beſchützer, weil ſie dieſen oft aus ihren groſsen Geldverlegenheiten helfen muſsten. Nicht nur die Ober- und Unterämter bey der kön. Schatzkammer, ſondern ſogar faſt alle Haushofmeiſter- und Pachterſtellen bey dem hohen Adel hatten ſich die Juden allmählig zuzueignen gewuſst. So kam die Erhebung der Staatseinkünfte ausſchlieſslich in ihre Gewalt; ſo trieben ſie die Pachtabgaben zu einer unerſchwinglichen Höhe, ſo hatte dieſes den Ruin der Güter und jenes die Ausſaugung des Landes in ſeinen letzten Kräften zur allmähligen Folge. Kamen zu allem dieſem noch Miſshandlungen, welche ſie ſich gegen die Chriſten um ihrer Religion willen erlaubten, und wozu ſie allerdings durch unkluge Bekehrungsverſuche gereizt wurden; benutzten dieſes die Mönche dazu, die Gemüther des Volks und der Regierung noch mehr gegen ſie zu erbittern; ſo kann man ſich kaum über die Grauſamkeiten und das groſe Unglück wundern, dem ſie zuletzt unter *Ferdinand* und *Iſabella* ausgeſetzt waren. Durch das Edict vom 31. März 1492 wurden ſie vertrieben; ihre Edelgeſteine, Gold und Silber muſsten ſie zurücklaſſen; von dem, was ſie aus ihren liegenden Gütern und Mobilien löſeten, wurde ihnen das Meiſte vom empörten Volke geraubt; und aus der wehrloſen Schar von 160,000 Familien, welche im Jul. 1492 ſich in ferne Länder retten wollten, fand eine zahlreiche Menge ihren Tod auf der Flucht und mit dieſem das Ende der Qual, welcher ſie beſonders in Portugal und Africa entgegen eilten." (S. 145.) Der Vf. verdient den Dank des Publikums für ſeine höchſt intereſſante, nur zu kurze, Erzählung, welche einen ſchätzbaren Beweis dafür enthält, wie gut der Vf. ſeinen ehemaligen perſönlichen Aufenthalt in Spanien zur Erweiterung ſeiner Kunde von der ältern ſpan. Landesgeſchichte benutzt hat. *Ueber die Anſtalten zur Aufhebung der Leibeigenſchaft in den (Dän.) Herzogthümern nach dem Tode des Grafen A. P. Bernſtorf*, von dem Oberprokurator Baron *von Eggers*. (S. 147—169.) Hätte *Bernſtorf* auch nicht die groſsen Verdienſte, welche ihm als einem der erſten Miniſter von Europa zukommen: ſo würde ihn ſchon die Aufhebung der Leibeigenſchaft in Holſtein und Schleswig, wozu er den erſten Grund legte, in Dänemarks Annalen verewigen. Er erlebte leider nicht die Vollendung ſeines edlen Werks. Inzwiſchen hatte die Sache auch nach ſeinem Tode, trotz der Klagen, welche von einem Theile der Ritterſchaft über dieſe Veränderung erhoben wurden, und trotz des Miſsbrauchs, welchen einige bisher leibeigen geweſene Unterthanen davon machen zu wollen ſchienen, durch die Dazwiſchenkunft der Regierung und die von ihr ergriffenen weiſen Maſsregeln, ihren guten Fortgang. Das Ziel aller Leibeigenſchaft wurde durch ein Königsgeſetz auf den 1. Jan. 1805 feſtgeſetzt, und durch eine kön. Reſolution vom 2. Nov. 1804 näher beſtimmt, wie es mit der Abfindung der Leibeigenen, ohne für den Staat die Zahl der landbeſitzenden Familien zu vermindern, gehalten werden ſolle. — Der Vf. erzählt die zur Vorbereitung auf eine ſo ſchwierige Veränderung getroffenen Anſtalten mit der Genauigkeit und ſorgfältigen Rückſicht auf die Rechte und das Wohl beider intereſſirten Parteyen, die ſich von einem ſo geübten Schriftſteller und berühmten Rechtsgelehrten erwarten läſst. *Hiſtoriſche Ueberſicht des königl. Werkes: Flora danica*, vom Prof. *Erik Viborg*, erſtes Stück (S. 221 — 265.) Unter den vielen und groſsen Verdienſten, wodurch *Friedrich V.* den Freunden der Wiſſenſchaften ſich unvergeſslich gemacht hat, iſt gewiſs die durch ihn veranlaſste *Flora danica* eins der wichtigſten. Nicht der Däne nur ſchätzt deſſen Werth; ſondern es hat ſelbſt im Auslande Bewunderung und Nachahmung gefunden. Der Befehl vom J. 1752, daſs alle in Dänemark wachſende Pflanzen beſchrieben werden ſollten, legte zu dieſem Werke den Grund; aber ſo groſse Botaniker auch damals und ſpäter hin das Vaterland an einem *Tycho, Holm, Rötböl Friis, Otto Fr. Müller, Gunnerus, Pontoppidan* beſaſs: ſo war es doch ein Deutſcher, *G. C. Oeder*, ein geborner Anſpacher, Arzt in Schleswig, der die Fl. dan. herausgab. Nach ſeiner Reiſe in Norwegen 1755 — 1760 erſchien das erſte Heft und von 3 zu 3 Jahren ein vollſtändiger Band dieſes Werks. Daſs ſich indeſſen Oeders Lage in Dänemark änderte, daſs ſeine Verdienſte verkannt und ihm Schlingen gelegt wurden, daſs er zuletzt ſeinen botaniſchen Wirkungskreis gänzlich verlor (wozu unter andern ein Bericht des Prorectors *Ancherſen* über den unglücklichen Ausfall der *Oederſchen* Profeſſordiſputatiou an den Patron der Univerſität, *Ad. G. Moltke*, in welchem es hieſs: „Gott verzeihe es Ihnen, daſs Sie uns junge fremde Doctoren ins Land führen, *welche hier nicht einmal Studenten ſeyn können. Dixi et liberavi conſcientiam meam*;" vieles beytrug) und froh ſeyn muſste, in einem andern ihm fremden Wirkungskreis ſein Auskommen zu finden — das iſt ein Loos, welches er mit andern ausländiſchen Gelehrten in Dänemark auf eine mehr oder weniger ähnliche Art gemein gehabt hat. Der Vf. läſst *Oedern* alle Gerechtigkeit wiederfahren und erzählt, wie es einem vorurtheilsfreyen Hiſtoriker zukommt.

Viertes Quartal. *Ueber den Zuſtand des Ackerbaues und der Landökonomie in Dänemark vor und unter den erſten Königen Waldemar, wie er nach der Schoner Geſetzſammlung geweſen iſt*, vom Etatsrath *Schlegel* (S. 272 — 323.) Der Vf. geht von der gegründeten Bemerkung aus, daſs die Geſchichte, wenn ſie lehrreich ſeyn und den Namen einer pragmatiſchen verdienen ſoll, ſich nicht auf eine bloſse Erzählung von Kriegsbegebenheiten und perſönlichen Ereigniſſen der Fürſten einſchränken, ſondern vorzüglich auch den Zuſtand der Nation mit Hinſicht auf Cultur und Aufklärung eines jeden Zeitalters ſchildern müſſe.

Der

Digitized by Google

Der Beytrag, welchen Hr. *Schl.* hierzu in vorliegender Schilderung der Beschaffenheit der Landökonomie und des Ackerbaues in Dänemark unter den K. *Waldemar* liefert, ist um so viel dankenswerther, je weniger für diesen Theil der vaterländischen Geschichte bisher geschehn ist. Er hält sich hierbey jedoch blos an das *Schoner* Gesetzbuch unter sorgfältiger Rücksicht auf die lateinische Paraphrase, welche davon der Erzbischof *Anders Sunesen* gegeben hat. Bey einer andern Gelegenheit sollen die Polizeyanstalten, welche jenes Gesetzbuch zum Besten des Bauern enthält, entwickelt werden. *Historisch-philosophische Untersuchung über die Entstehung und erste Entwickelung des Begriffs von Unsterblichkeit*, von Prof. *P. Er. Müller* (S. 324 — 358.) „Das Kind und der ganz rohe Mensch bekümmern sich nur um das, was sie sehn oder sehn zu können glauben. Was die dunkle Zukunft in ihrem Schosse verbirgt und was nur durch Nachdenken Bedeutung erhält, das reizt nicht ihre Wissbegierde. Desto mehr Bewunderung verdient es, dass die Vorstellung von einem andern Leben bey allen Volksarten in den verschiedensten Perioden bekannt war und ist." S. 325. In der historischen Darstellung, wie der Begriff von einem zukünftigen Leben (der von dem der Unsterblichkeit nicht immer sorgfältig genug unterschieden worden ist) unter den ältesten bekannten Völkern statt gefunden und auf eine mehr oder weniger deutliche Art sich zu erkennen gegeben hat, hat Rec. mehr Befriedigung gefunden, als in der philosophischen Entwickelung der ersten Entstehung und allmähligen Ausbildung jenes Begriffs. Der Vf. hat sich, was den historischen Theil seiner Abhandlung betrifft, an *Flügges* und *Ernst Simons* hierher gehörige Schriften, in Ansehung der wilden Völker hauptsächlich an *Bastholms hist. Efterretninger til kundsk. Menneskets i dets vilde og raae Tilst.* (S. A. L. Z. 1805. Nr. 317.) gehalten. In der Erforschung der ursprünglichen Entstehung des Begriffes von Unsterblichkeit, bey welcher der Vf. *Knapp*, *Herder* und *Heeren* benutzt hat, vermisst man eine psychologische Hinsicht auf den Keim und die Anlage der menschlichen Seele zum Glauben an eine höhere, übersinnliche Bestimmung, deren Daseyn, auch bey der unvollkommensten Entwickelung derselben, sich nicht läugnen lässt, und woraus Rec. geneigter ist, den Glauben an vergötterte Menschen und Heroen, als umgekehrt aus der Vergötterung der Sterblichen den Glauben an ein Elysium abzuleiten. Die Entstehung des Begriffs von *Verschiedenheit des Schicksales* jenseits des Grabes ist (S. 351.) richtig auf den Begriff von Recht und Unrecht gebaut. *Etwas über Luftreisen, nebst einer Anweisung zu einer solchen*, vom Justizrath *Pram* (S. 359 — 443.). Ein mit viel Laune, Witz und treffender Satire verfasster Aufsatz, gerichtet, wie es scheint, hauptsächlich gegen so manche, die, vorgeblich zur Erweiterung ihrer Länder- und Völkerkunde ins Ausland reisen, während sie doch über das, was ihnen am nächsten ist, über das Land und Volk ihrer eignen Herkunft in der gröbsten Unwissenheit leben. Mangel an Uebung in der nothwendigen Kunst zu sehen ist die Hauptursache, warum so viele in- und ausländische Reisen weniger nützen als schaden. Der Vf. giebt also recht gute Vorschriften für solche, die, wo nicht blind, doch kurzsichtig sind, gut in die Ferne, aber schlecht in die Nähe sehen, ihre Augen gern auf alles Schimmernde heften, das, was sie im träumenden Zustande, von dem, was sie im wachenden Zustande sehn, nicht wohl zu unterscheiden wissen u. s. w. Zuletzt zeigt Hr. *Pr.* mit wie grosem Nutzen und Vergnügen z. B. ein Kopenhagner, unter Anführung eines kundigen Wegweisers, eine Reise zu den der Residenz zunächst gelegenen vaterländischen Merkwürdigkeiten machen könne. — *Versuch einer Beantwortung der Frage: ob die alten Dichter in Prosa, metrisch oder gereimt zu übersetzen sind?* vom Prof. *Olsen* (S. 460 — 480.) Die dieser kurzen Abhandlung zugefügte zwiefache Uebersetzung vom *Horat. Epist. B.* 1. *Ep.* 18, wovon die eine vom Vf., die andere von dessen Bruder, dem Etatsrath *Olsen* ist, jene reimfrey aber gebunden, diese gereimt, erweckt einen vortheilhaften Begriff von der Geschicklichkeit beider Männer, die Gedanken der alten Dichter in ihrer Muttersprache treu und schön auszudrücken. Der Gegenstand selbst ist in der Abhandlung nicht erschöpft.

(Die Fortsetzung folgt.)

POPULÄRE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Zürich, b. Orell, Füssli u. Comp.: *Beyträge zur nähern Kenntniss des Menschen, in Lebensbeschreibungen hingerichteter Missethäter*, von *Jacob Cramer*, Diacon und Leutpriester (Plebanus) am grosen Munster zu Zürich. *Neun* Hefte. 1804 — 1810. VIII. u. 556 S. 8. (2 Rthlr.)

Es giebt vielleicht wenige policirte Staaten und Länder, wo seit vielen Jahren beynahe ununterbrochen verhältnissmäsig so viele Hinrichtungen vorfallen als in dem kleinen Canton Zürich, dessen Flächeninhalt (nach dem helvetischen Almanach von 1803) 45 Quadratmeilen beträgt, auf welchen vor 7 — 8 Jahren 182,123 Menschen lebten. Wirklich kann das Hochgericht bey Zürich für eine hohe Schule der Scharfrichter gelten. Ausser mehrern Contumacirten, die resp. zum Rade und zum Schwerte verurtheilt wurden, sind, diesen vorliegenden neun Heften zu Folge, nur seit den letzten sechs Jahren dreyzehn Menschen wirklich hingerichtet worden, die gröstentheils von dem Vf. dieser Beyträge im Gefäng-

Digitized by Google

fängniſſe beſucht und auf das Blutgerüſte oder zum Galgen begleitet wurden. Man hat dieſe häufigen Hinrichtungen ſchon daraus erklären wollen, daſs die Richter nicht nach einem Criminalcodex, ſondern nach Obſervanzen und nach ſubjectiven Anſichten die Verbrecher beurtheilten; und freylich muſs man geſtehen, daſs in frühern und ſpätern Zeiten manche unglückliche Opfer einer fehlerhaften Criminaljuſtiz in dieſem Staate durch einen Richterſpruch ein Leben verloren haben, das ſie, z. B. in den preuſsiſchen Staate, bey weitem nicht geſetzlich verwirkt hätten; aber unter den hier geſchilderten Verbrechern ſind doch auch mehrere, die ſelbſt von dem mildeſten Gerichtshofe mit der Todesſtrafe würden beſetzt worden ſeyn. Woher kommt es nun wohl, daſs in dieſem kleinen Staate ſo viele grobe Verbrechen begangen werden, daſs, ohne die groſse Anzahl derer, die den Staupbeſen erhalten und zum Theil gebranntmarkt werden, im Durchſchnitte wenigſtens alle halbe Jahre ein Menſch von dem Obergerichte zum Tode verurtheilt wird? Wir müſſen dieſe Unterſuchung andern überlaſſen, die näher an der Quelle der Wahrheit ſind; nur ſo viel glauben wir wohl ſagen zu dürfen, daſs man Unrecht hätte, nur die Revolutionszeit, in der freylich manche rohere Menſchen vollends verwilderten, anzuklagen, daſs ſie eine ſolche Menge von Verbrechen erzeugt habe: denn auch vor der Revolution kam der Scharfrichter nie aus der Uebung, immer gab es für ihn etwas zu thun; und er galt auch für einen Meiſter in ſeinem Fache, der ſeine Patienten mit humaner Schnelligkeit und Leichtigkeit vom Leben zum Tode zu bringen wuſste. — Rec. kennt eine Regierung, die dieſen Vollſtrecker von Todesurtheilen, wann ſie ihm Reſcripte zufertigt, den Titel: *Lieber, Brauchbarer*, giebt; auch die genannte Regierung hat dieſen Staatsbeamten immer ſehr brauchbar gefunden — Hier werde nur noch der Inhalt der Cramerſchen Biographieen kurz angegeben. Heft. 1. *Ulrich Hochſtraſſer* von Meilen am Zürichſee, 30 Jahre alt. Sein erwieſenes Verbrechen war Betrügerey aus Habſucht; auch ward ein Verdacht auf ihn gebracht, daſs er ſeine Frau vergiftet habe; dieſs Verbrechen war aber durchaus nicht erwieſen. Das Obergericht verurtheilte ihm zum Rade; weil aber dieſe Todesart in der dortigen Gegend unerhört war, vollzog die Regierung das Urtheil nicht, ſondern lieſs den Verbrecher enthaupten, obgleich das Obergericht gegen dieſe Unförmlichkeit proteſtirte. (Beyläufig: eine merkwürdige Controllirung eines Spruchs des Obergerichtshofs von Seiten der Regierung, die nach der Napoleonſchen Mediationsacte keine richterliche Gewalt mehr hat, jedoch die Urtheile des Gerichts vollzieht.) H. 2. *Rudolf Schütz* von Stäfa am Zürichſee, 34 Jahr alt. Kam in Geſellſchaft von Gaunern, ward ertappt, und zum Schwerte verurtheilt. H. 3. *Joh. Jak. Willi* von Horgen am Zürichſee, 31 Jahre alt. War Hauptanführer der Inſurgenten, die ſich vor 6 Jahren gegen die Regierung auflehnten, er ſelbſt nannte ſich Chef der gerechtigkeitsliebenden Truppen; ward enthauptet. *Jac. Schneebeli* von Affholtern, 48 Jahre alt. Als einer der vornehmſten Inſurgenten, ebenfalls zum Schwert verurtheilt. *Heinr. Häberling* von Knonau, 40 Jahre alt. Als ein Anführer eines Inſurgentencorps erſchoſſen. (S. A. L. Z. 1805. Nr. 25.) (Dieſe drey richtete ein Kriegsgericht nach der bey den Schweizer-Truppen üblichen Carolina, alſo doch nach einem Geſetzbuche.) *Jak. Kleinert* von Schönenberg, 38 Jahre alt. Als Staatsverbrecher enthauptet. (Wegen der Inſurrection wurden überhaupt 95 Perſonen von dem Obergerichte verurtheilt, und reſp. mit dem Zuchthauſe, mit Eingränzung in Haus und Güter oder in die Gemeinde, mit Suſpenſion von dem Activbürgerrechte, Real- und Perſonalcaution, Ueberweiſung unter die Aufſicht der Polizey u. ſ. w. beſtraft; die Kriegscontributionen der aufrühriſchen Gemeinden beliefen ſich auf 23,290 neue Louisd'ore, woran eine Gemeinde allein 7000 neue Louisd'ore bezahlen muſste.) H. 4. *Wilh. Hausheer* von Wollishofen, 25 Jahre alt. Als Mörder eines von ihm ſchwangern Mädchens enthauptet. H. 5. *Jak. Büchi* von Elgg, 20 Jahre alt. Als Vergifter ſeines Meiſters, eines Lohgerbers, enthauptet und nachher verbrannt. H. 6. *Eliſabeth Schuele* von Beggingen, Cantons Schafhauſen, 49 Jahre alt. Begieng wiederholte Diebſtähle bey ihren Brodherrſchaften, und ward enthauptet. H. 7. *Caſpar Lier* von Huſen, 34 Jahre alt. Wegen wiederholter Diebſtähle und Beraubungen der Bleichen enthauptet. H. 8. *Paul Hofmann*, in der Nähe von Zürich geboren, 21 Jahre alt (ſein Vater war aus dem Heſſiſchen gebürtig geweſen.) Als Mörder eines ſchwangern Mädchens, dem er zu nahe gekommen war, enthauptet. H. 9. *Melchior Dürr*, ein heimathloſer Menſch von 23 Jahren. Als Gauner mit dem Strange hingerichtet. *Georg Stübinger* aus Steyermark, ein Diebsgeſell *Dürrs*. Ward an demſelben Tage enthauptet. Dieſe Biographien haben einen ſo mächtigen Reiz für das Publicum, für welches ſie geſchrieben ſind, daſs einige Hefte, namentlich das *neunte*, kaum erſchienen, zum zweyten Male aufgelegt werden muſsten, und die Verleger finden bey denſelben, verhältniſsmäſsig, weit beſſer ihre Rechnung als bey *Matthiſſons lyriſcher Anthologie*, *J. G. Jacobi's Schriften*, *Eſchenburgs Ueberſetzung von Shakeſpeare*, oder bey *Friederike Brun's Gedichten* und bey ihren *Reiſebeſchreibungen*. Und doch verirren ſich nur einzelne Exemplare in das Ausland. Bey dem rühmlichen Juſtizeifer des Gerichts, das die meiſten dieſer Miſſethäter verurtheilt hat, wird ja wohl die erſte Decade dieſer Biographieen nächſtens voll werden. —

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 16. Auguſt 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Seidelin: *Det ſkandinaviske Literaturſelskabs Skrifter* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Num. 90. abgebrochenen Recenſion.*)

1807. Des *dritten* Jahrg. *erſtes* Quartal. *Entwurf zur Geſchichte der nordiſchen Archäologie in unſerm Vaterlande bis zu Ole Vorms Zeiten*, vom Bibliothekſekretair *E. C. Werlauff*. (S. 1—50.) Wie der Anfang des 18ten Jahrhunderts dem Studium der nordiſchen Monumente vorzüglich günſtig war, ſo zeichnet ſich auch der Anfang des 19ten Jahrhunderts durch Belebung des Eifers für daſſelbe Studium aus; und man darf ſich von dieſem deſto mehr Gutes verſprechen, da es jetzt nicht, wie vormals, das Bemühen von Individuen iſt, ſondern die öffentliche Autorität, die vereinigten Bemühungen vieler, und ein beſtimmtes Königsgeſetz, wodurch die noch übrigen Denkmäler geſchützt, ſo weit es möglich iſt in einem National-Muſeum geſammelt und aufgeſtellt und die lange gehegten Wünſche um eine archäologiſche Topographie des Vaterlandes endlich erfüllt werden. Eine Reviſion der nordiſchen, beſonder der däniſchen, Monumente, welche nicht für eine einzelne Provinz, ſondern für das ganze Land vorgenommen, und nach einem von ſachkundigen Männern entworfenen Plane eingerichtet würde, würde gewiſs ein ſehr nützliches Unternehmen ſeyn. Der Vf. verſteht unter den Denkmälern, welche der Gegenſtand einer ſolchen archäologiſchen Unterſuchung ſeyn ſollten, alle Anhöhen, Steinaufwürfe, Ruinen, Run- und Mönchsinſchriften, Münzen und alles, was ſich denkwürdiges über und unter der Erde findet, in ſo fern es das Alter der Reformation überſteigt. Der von ihm entworfene Plan zu einer ſolchen Reviſion im Ganzen, ſo wie ſeine Vorſchläge im Einzelnen, ſind beyfallswerth; und die mitgetheilten Materialien zu einer Geſchichte der nordiſchen Archäologie verrathen viele Kenntniſs der alten nordiſchen Literatur. *Iſt der Staat berechtiget, zur Beförderung der Religion Geſetze zu geben und öffentliche Anſtalten zu treffen?* vom Aſſeſſor *A. S. Oerſted* (S. 52—123.) Die Staatsverfaſſungen und Geſetzgebungen älterer Zeiten waren, nebſt den Philoſophemen, worauf ſie beruheten, auf Religion berechnet (zum Theil gingen ſie ſelbſt von der Religion aus); man betrachtete die Rel. als einen ſelbſtſtändigen und höchſtwichtigen Staatszweck; neuere Politiker betrachteten ſie dagegen als ein bloſses Mittel zur Aufrechthaltung der Bürgerſicherheit, welche ſie für den einzigen Zweck des Staates anſahen. Der Vf. zeigt das Bedenkliche, Gefährliche und Grundloſe in dieſer Herabſetzung der Religion. Schon die Idee von einem, allen Erdenbewohnern zukommenden, gemeinſchaftlichen Eigenthumsrecht heiſcht die Hervorbringung einer ſolchen Ordnung der Dinge, welche ein möglichſt ſelbſtſtändiges, kräftiges, ſchönes und genuſsreiches Leben befördert. Ein ſogenannter vollkommner, abſolutbeſchützender, *rechtlicher Mechanismus* iſt ein Unding. Erfahrung und Vernunft lehren, daſs die öffentliche Sicherheit, ſo weit ſie ſtatt findet, mehr das Werk der Religion, Pflichtliebe, Ehrliebe, als das Werk der Zwangsanſtalten iſt. Hat aber auch die Staatskraft ihre Wirkſamkeit: ſo beruhet ſelbſt dieſe groſsentheils auf der Sinnesart der Bürger. Zeugenausſage ohne vorausgeſetzte Achtung für Pflicht und Religion iſt unzuverläſsig. So groſs das Intereſſe des Staates an der Moralität ſeiner Bürger ſeyn muſs, ſo groſs muſs ſein Intereſſe an ihrer Religion ſeyn. Und kann auch der Staat die Bürger nicht zwingen, religiös zu ſeyn: ſo kann und muſs er doch Anſtalten treffen, wodurch ihr religiöſer Sinn geweckt und befeſtigt wird. Die Anwendung der hieraus flieſsenden Grundſätze behält ſich der Vf. für eine andere Gelegenheit vor. *Hiſtoriſcher Bericht von den in den dän. Staaten geſchlagenen Goldmünzen*; und: *Ueber einige im Amte Hadersleben gefundene Münzen*; vom Prof. *Ramus*. (S. 124—210.) Der Vf. gedenkt in einigen Abhandlungen, welche er nach und nach der ſkand. Lit. Geſellſchaft vorlegen will, eine vollſtändige Geſchichte der dän. Goldmünzen zu liefern; wir erhalten hier nur den Anfang dieſer nützlichen Arbeit, der für das Folgende ein gutes Vorurtheil erwecket. Zur Erleichterung der Ueberſicht werden *drey* beſondere Perioden angenommen, innerhalb welcher Dänemark Goldmünzen ſchlagen lieſs;

Digitized by Google

liefs; 1) Goldmünzen vor und unter den erſten Königen von der Oldenburgiſchen Linie bis zu K. *Friedrich II.*; 2) unter den K. *Friedrich II.*, *Chriſtian IV.* und *Friedrich III.*; 3) unter *Chriſtian V.* und den folgenden Königen bis zu *Chriſtian VII.* In der *erſten* Periode, welche mit König *Hans* beginnt, kannte man nur die ſogenannten goldnen Nobeln und Goldgulden; hierzu kamen in der *zweyten* mehrere neue Sorten, die Portugaleſer, doppelte Dukaten, Engellotten, Goldkronen etc. unter welchen doch die Dukaten das Uebergewicht hatten; dieſe verdrängen in der *dritten* alle andere und bleiben die einzige goldene Landmünze. Die Curantdukaten wurden 1714. eingeführt. — Die im Amte *Hadersleben* von zwey Bürgern, welche Mergel gruben, im Winter 180? gefundenen Münzen beſtanden aus wenigen Gold- und etwa 250 Silbermünzen. Sie befinden ſich jetzt im kön. Münzkabinette, ſind meiſt ausländiſchen Urſprungs und gehören alſo nicht zur dän. Numismatik. Der Vf. hat ſie ſorgfältig beſchrieben. *Ueber die Belagerung der St. Rendsburg*, im J. 1645. vom Dr. *Scheel* (S. 224 — 248.) Eine abgekürzte Ueberſetzung der in *Cämmerers* Schreiben v. einigen Merkwürdigkeiten d. holſt. Gegenden etc. befindlichen Chronik, welche deſshalb hier aufgenommen zu werden verdiente, weil jene 22 Wochen lange Belagerung mit zu den vielen Beweiſen gehört, wie viel ſtandhafter und muthvoller man ſich in vorigen Zeiten im Vergleich mit den jetzigen gegen Feinde zu vertheidigen wuſste. Der Luxus hatte damals, wie der Vf. richtig bemerkt, die Körper noch nicht verweichlicht und die Gemüther noch nicht abgeſtumpft.

Zweytes Quartal. *Ueber die Erziehung zur Männlichkeit* (Mandighet), vom Seminariumslehrer *C. L. Ström* (S. 249 — 288.). Daſs *kriegeriſche Tapferkeit* unter *allen* Eigenſchaften des Menſchen die ſey, wodurch er ſich die allgemeinſte Aufmerkſamkeit und *Bewunderung* zuziehe, möchte Rec. mit dem Vf. nicht behaupten. Groſsmuth, Aufopferung, Selbſtbeherrſchung u. a. im Schoſse des Friedens eben ſo wohl, als auf dem Felde des Krieges gedeihende Tugenden, verdienen gewiſs und erregen auch, wenn ſie nur bekannt werden, die Theilnahme und Bewunderung anderer in keinem geringern Grade, als die Tapferkeit des wilden Kriegers. „Den *Held* müſſen wir uns in allem ſeinem Dichten und Trachten, in ſeinen Gedanken, Gefühlen, Beſchlüſſen und Handlungen, ſtets als *Mann*, in des Wortes edelſter Bedeutung, denken; und dieſe *Männlichkeit* iſt es, welche unſere uneingeſchränkte (?) Bewunderung erregt." (S. 252.) Armes Frauengeſchlecht! dem hiermit ſelbſt die Möglichkeit eines gegründeten Anſpruches auf uneingeſchränkte Bewunderung abgeſprochen wird! Im Verfolg wird der Vf. etwas billiger und beſtimmt die Männlichkeit ſo: vom Manne fodern wir: daſs er, er handle nun in ſeinem Familienkreiſe, oder öffentlich, Stärke zeigen ſoll, anſtrengende Arbeiten auszuhalten, Muth, Unannehmlichkeiten zu dulden, Selbſtüberwindung bey Verſuchungen u. ſ. w. Auch verrathen die Vorſchläge, die er zur Erziehung des Knaben zu dieſer Feſtigkeit und Stärke des Charakters thut, den geübten Pädagogen. *Stimme eines Dänen*, vom Prof. *M. H. Bornemann*. (S. 289 — 306.) Vortrefflich in jedem Betrachte, voll des reinſten Patriotismus und der lebhafteſten Gefühle über die unglücklichen Begebenheiten, welche vom J. 1807. an der däniſche Staat erfuhr. — Vom verſt. Juſtizrath *Rafn* und Aſſeſſor *Baerens* finden ſich in dieſem Hefte (S. 307 bis 412.), zwey Aufſätze, welche beſonders abgedruckt und nach dieſen Abdrücken in dieſen Blättern angezeigt worden ſind. (S. A. L. Z. 1808. Nr. 274. u. 1810. Nr. 22.) *Iſt ein allgemeiner und ewiger Friede wünſchenswerth? Iſt er auch möglich?* Vom Prof. *Treſchow*. (S. 413 — 458.) Beyde Fragen werden von dem Vf., der freylich von einem reinphiloſophiſchen Geſichtspunkte ausgeht und auf die Menſchenwelt, weniger wie ſie iſt, als wie ſie ſeyn könnte und ſeyn ſollte, Rückſicht nimmt, bejahend beantwortet. Schön iſt beſonders die Art, wie das gemeine Vorurtheil, als ob im Frieden nur das Laſter und im Kriege nur die Tugend gedeihe, widerlegt wird. Das Beyſpiel der Römer wird mit Recht als nicht hinlänglich beweiſend an ſich, und als unanwendbar auf ein gebildetes Zeitalter dargeſtellt. „Wenn nicht etwa Liſt, Grauſamkeit, Raubgier (gränzenloſe Herrſchſucht) für Tugenden gelten ſollen, denen man mit den gröſsten Aufopferungen nachzuſtreben verpflichtet iſt: ſo giebt es doch auch friedliche Nationen, welche an Tugend, Geiſtesbildung, Stärke des Sinnes und Körperkraft ſelbſt den kriegeriſchſten Nationen nichts nachgeben." Was die *Möglichkeit* eines ewigen und allgemeinen Friedens betrifft: ſo winkt der Vf. am Schluſſe ſeiner Abhandlung auf „jenen groſsen Feldherrn, Geſetzgeber und Regent, der, nachdem er unter ſeinem eignen Volke aus der ſchrecklichſten Verwirrung eine neue und dauerhafte Ordnung der Dinge geſchaffen, — nicht ruhen zu wollen ſcheint, bis ein allgemeiner Bund zur Abſchreckung der Gewaltthätigkeit und Befeſtigung der Gerechtigkeit zwiſchen den Europäiſchen Mächten ſeine Beſtrebungen gekrönt hat." (S. 457.) —

Drittes Quart. *Betrachtungen über die Geſchichte der Chemie*, eine Vorleſung vom Prof. *H. C. Oerſted* (S. 1 — 54.) Von den drey Einleitungsvorleſungen über die Chemie, welche der Vf. vor einer Verſammlung von Männern hielt, unter denen die meiſten ſchon mit den ältern Theorieen bekannt waren, und worin er die ungünſtigen Vorſtellungen zu entfernen ſuchte, die man gegen eine neue Revolution in der Chemie gefaſst haben könnte, iſt dieſe die letzte. Ueber die willkürlichen Gränzen, welche man der Chemie ſchon in ihrer Definition geſetzt hat, hatte er ſich im Vorhergehenden verbreitet. Eine kurze Ueberſicht des Unterſchiedes zwiſchen der antiphlogiſtiſchen und dynamiſchen Chemie folgte. Hier liefert der Vf. ſeine Bemerkungen über die verſchiedenen Schickſale der Chemie vom Mittelalter an, würdigt die verſchiedenen Verdienſte eines jeden Zeitalters um dieſelbe, —

läſst

Digitized by Google

läfst *Mayow*, *Lavoiſier* und *Winterl* volle Gerechtigkeit widerfahren, äufsert aber die Beſorgniſs, dafs der letzte — nicht aus ſubjectiven, ſondern aus objectiven Gründen — „nicht ſehr in ſein Zeitalter eingreifen werde." (S. 45.) Durchgehends zeigt ſich der Vf. als einen vorurtheilsfreyen und einſichtsvollen Lehrer in ſeinem Fache. *Ueber die Edda*, angefangen im Febr. 1808. vom Prof. *Nyrup*. (S. 112 — 191.) Das hohe Alter und die Echtheit der Eddaiſchen Geſänge, dieſer Urquelle der nordiſchen Mythologie, wogegen bekanntlich *Schlözer* in ſeiner Isländiſchen Literatur und Geſchichte (Gött. 1773.), *Adelung* in *Beckers* Erholungen für 1797. und nach ihnen Prof. *Rühs* in Greifswalde in ſeinen Unterhaltungen für Freunde altdeutſcher und altnordiſcher Mythologie (Berl. 1803.) und *Delius* in Wernigerode im allg. lit. Anzeiger, 1801. erhebliche Zweifel aufgeworfen haben, wird von dem Vf. aus Gründen vertheidigt, die in dem Rec. den Wunſch einer Ueberſetzung dieſer Abhandlung ins Deutſche erregt haben. Nach einer Beantwortung der Frage: *was iſt Edda?* beweiſet der Vf. aus dem Umſtande, dafs ſchon *Snorro* und andere isländiſche Vff. aus dem 13ten, und *Saxo* aus dem 12ten Jahrhunderte dieſelbe benutzt haben, ihr hoch über das 13te oder 14te Jahrhundert gehendes Alter. Unter den drey wichtigſten Handſchriften, welche man von der proſaiſchen Edda hat, iſt die auf der königl. Bibliothek zu Kopenh. befindliche aus dem 14ten Jahrh. die älteſte, und hat den meiſten kritiſchen Werth; die von *Vorms* iſt 100 Jahr jünger, aber ſie hat die gröfseſte Vollſtändigkeit; dieſe beſitzt die Kopenhagner, und die dritte die *Upſaler* Univerſitätsbibliothek. Der Vf. theilt den Inhalt einer jeden dieſer Handſchriften mit und nimmt an, dafs das, was ihnen gemeinſchaftlich eigen iſt, die echte Edda ausmache. *Kurze hiſtoriſch-politiſche Ueberſicht des griechiſchen, beſonders des athenienſiſchen Handels bis in die Zeiten Alexanders d. Gr.*, vom Prof. *Sverdrup*. (S. 192 — 275.) Obgleich kein griechiſcher Schriftſteller den Handel als einen beſondern Gegenſtand behandelt, oder eine Geſchichte des Handels ſeiner Zeit geliefert hat: ſo finden ſich doch faſt in allen griechiſchen Hiſtorikern mehr oder weniger Beyträge von gröfserm oder geringerem Gewichte zu einer griechiſchen Handelsgeſchichte. Beſonders theilt *Strabo* wichtige ſtatiſtiſche Nachrichten mit und von mehrern attiſchen Rednern, vorzüglich *Demoſthenes* haben wir über die Einrichtungen der Athenienſer zur Sicherheit und Beförderung des Handels manche befriedigende Nachrichten. Der Vf. hat dieſe, jeden, der nicht blofs an den verheerenden Kriegen und Staatsumwälzungen der Alten ſein Wohlgefallen findet, gewifs ſehr intereſſirenden Nachrichten mit vielem Fleiſse geſammelt, ſie auf eine Art, die nach der Fortſetzung ſeiner Unterſuchung Verlangen erregt, erzählt, und von dem endlichen Schickſale der athenienſiſchen Seeherrſchaft am Schluſſe ſeiner Abhandlung eine kurze Anwendung auf die Geſchichte unſerer Zeit gemacht. —

Viertes Quart. *Verſuch über zwey Fragen: Iſt der Kriegszuſtand der moraliſchen Natur des Menſchen unwürdig?* und: *Iſt ein billiger Friede von England zu erwarten, wenn es nicht durch einen gewaltigen Stofs von aufsen dazu gezwungen wird?* vom Juſtizrath *Kierulf* (S. 283 — 308.) Der Vf. unterſcheidet weder zwiſchen einem gerechten und ungerechten, noch zwiſchen einem Angriffs- und Vertheidigungskrieg; er glaubt (S. 293.) dafs, was die letzte Unterſcheidung betrifft, die Gränzlinie ſchwer zu ziehen wäre. Kein Wunder alſo, dafs auf ſeine unbeſtimmte Frage auch ſeine Antwort unbeſtimmt ausfällt. Er behauptet nur, und das mit Recht, dafs die Aufopferung des Lebens mit allen ſeinen Gütern und Freuden ein Opfer ſey, welches jeder Bürger ſeinem Vaterlande im unvermeidlichen Kriege (für welchen aber doch nur der Vertheidigungskrieg gelten kann) ſchuldig wäre. — In der Beantwortung der zweyten Frage vermiſst man die Ruhe und Beſonnenheit, die Umſicht und Unbefangenheit, die man vom guten Schriftſteller, auch wenn er über politiſche Gegenſtände ſchreibt, erwartet. Nachdem er von der Regierung und dem Volke in England ein widerliches Gemälde aufgeſtellt hat, ſo verändert er die aufgeworfene Frage ſo: „iſt es vernünftiger Weiſe zu erwarten, dafs ein (wie man ſich ehemals von der Kirche ausdrückte) *in capite et membris* ſo verderbtes Volk, als das engliſche, — dem Erdboden einen billigen und wünſchenswerthen Frieden geben werde?" Die Antwort kann man ſich denken. — *Sithrick*, ein Gedicht. (S. 343 — 359.) Dieſen iriſchen Bardengeſang, in welchem eine Epiſode aus der Geſchichte des Dubliniſchen Königes *Sithrick* beſungen wird, findet man in des Fr. *Edmund v. Harolds* Ueberſetzung unter dem Titel: *neu entdeckte Gedichte Offians*. (Düſſeld. 1787.) Der ungenannte Vf. hat ihn nicht metriſch, aber ſchön, ins Däniſche überſetzt und eine von Geſchmack und hiſtoriſchen Kenntniſſen zeugende Einleitung vorausgeſchickt, worin er die beſungene Begebenheit in das 9te Jahrhundert ſetzt. *Bemerkungen über die Landhaushaltung und den Handel Norwegens in ältern Zeiten*, von *J. Rathke* (S. 360 — 388.) Unter dem alten Norwegen verſteht der Vf. die Verfaſſung des Landes bis ins 9te Jahrhundert, oder bis in die Zeit *Harald Haarfagers*. Wie lange das Land bewohnt geweſen, läfst er unentſchieden; glaubt aber nicht, dafs es ſeine erſten Bewohner aus Oſten oder Süden erhalten habe. In der Lebensart der älteſten Einwohner zeigt ſich viele Aehnlichkeit mit der Lebensart der jetzigen Finnen. Fiſcherey und Jagd waren lange ihre einzigen Nahrungswege, bis Viehzucht und zuletzt Ackerbau dazu kam. Ihrer Bekanntſchaft mit den *Budinern* (welche *Schöning* aus Herod. Libr. 4. §. 46. wahrſcheinlich macht) verdankten ſie zuerſt den Geſchmack an der Landhaushaltung. Auch Schifffahrt und Handel machten, nach *Tac.* Zeugniſs, frühzeitig Fortſchritte unter den Normännern. Aus dem Rieſengeſchlechte, welches ſich in Norwegen niederliefs, ſtammte *Loge* oder *Haloge*, der dem Lande *Helgeland* den

Digitized by Google

den Namen gab, wie auch *Nor*, der sich einen grofsen Theil von *Norwegen* unterwarf, ab. Erst im 9ten Jahrhunderte knüpften sich ihre meisten Handelsverbindungen mit *Rufsland* an. — Auch nach dem, was *Schöning*, *Suhm*, *Lagerbring* über Norwegens älteste Handelsgeschichte aufgestellt haben, wird man diese Bemerkungen des Vfs. mit Nutzen und Vergnügen lesen. *Fragmentarische Bemerkungen auf einer Reise in Norwegen im Sommer* 1807. u. s. w. von *J. W. Hornemann*. (S. 389 — 420.) Das Hauptaugenmerk auf dieser Reise war auf die Geographie der norwegischen Pflanzen gerichtet. Mit einer Liste über die alpinischen Pflanzen, welche sich vom Gipfel bis zum Fufse des *Lynkamp*- und *Tronfieldschen* Gebirges befanden, beschliefst der Vf. seine interessante Erzählung, worin unter andern eine lesenswerthe Vergleichung zwischen dem Charakter der norwegischen Gebirgsbewohner und dem der Pyrenäenbewohner vorkommt. Bey aller auffallenden Aehnlichkeit zwischen beiden zeichneten sich doch jene vor diesen durch einen höhern Grad von Cultur und durch weniger Unwissenheit zu ihrem Vortheile aus. *Ueber die Gewinnung des Küchensalzes und der Steinkohlen mit Rücksicht auf das Vaterland*; vom Prof. *Wad*. (S. 421 — 445.) Küchensalz und Steinkohlen sind in dem jetzigen Kriege, aus erklärbaren Ursachen, in Dänemark zu einem ungeheuren Preise gestiegen. Desto verdienstlicher ist die Untersuchung, ob nicht in dem Vaterlande selbst hinlängliche Hülfsquellen für diese beiden so unentbehrlichen Bedürfnisse zu finden seyn. Um zu zeigen, wie weit es möglich sey, diese Fossilien in Dänemark zu finden, werden vorerst die bekannten fünf verschiedenen Bergformationen nach ihren Eigenthümlichkeiten und den Fossilien, die jede derselben insgemein enthält, beschrieben. Dann beweist der Vf., dafs sowohl das Küchensalz theils aus dem Meerwasser, theils aus Salzquellen zu gewinnen sey, als auch dafs von den beiden jüngsten Formationen der Steinkohlen die ältere auf den Faeroer-Inseln und auf Island, die jüngere aber in den eigentlich dänischen Provinzen, besonders auf *Bornholm*, in weit gröfserer Menge, als bisher, zu Tage gefördert werden könnten. Zu bedauren ist es nur, dafs diese den englischen Steinkohlen, an die man bisher in Dänemark fast ausschliefsend gewöhnt war, an innerer Güte bey weitem nicht gleich kommen. Die besondere Aufmerksamkeit der Regierung verdient die von dem Vf. angeführte Beobachtung des Hrn. *Mänsters*, nach welcher sich in *Jüttland* bey *Skagen* ein Steinkohlenlager von 3 Meilen lang, eine halbe Meile breit, eine halbe bis 2 Ellen mächtig, befinden soll. *Ueber die Zuverlässigkeit der menschlichen Kenntnifs in der Sinnenwelt*, vom Prof. *C. Chr. Hornemann*. (S. 476 bis 508.) Mit dieser Abhandlung sucht der Vf. den Mangel an Uebereinstimmung zwischen philosophischer Forschung und dem einfachen, gesunden Verstand zu heben und ihm vorzubeugen. Es läfst sich nicht wohl absehn, wie beides wesentlich und nothwendig mit einander im Widerspruch seyn kann; aber freylich der Mifsbrauch, welcher von *unverdaueten* und *nichtverstandenen* philosophischen Lehrsätzen und deren Anwendung auf Gegenstände, die für das menschliche Leben von der gröfsesten Wichtigkeit sind, gemacht werden kann und worden ist, ist bekannt und grofs. Und wenn es in Dänemark Lehrer der Religion fürs Volk und die Jugend giebt, welche den *Kant*schen Idealismus dazu mifsbrauchen, dafs sie in ihren populären Unterricht Sätze, wie: „wir *wissen* nicht, aber wir *glauben*, dafs es einen Gott giebt" u. s. w. einfliefsen lassen: so hat er Recht, gegen diesen Unfug seine Stimme zu erheben. Sonst dürfte wohl das Studium und die Kenntnifs der *Kant*schen Philosophie unter Dänemarks Religionslehrern noch nicht so ausgebreitet seyn, dafs diese Abhandlung, die ohnehin nicht tief in den vorgesetzten Gegenstand dringt, grofses Interesse erregen könnte.

(Der Beschluss folgt.)

* * *

Halle, b. Gebauer: *Repertorium für alle Amtsverrichtungen eines Predigers.* Herausgegeben von *Samuel Baur*, Prediger in Göttingen, im Ulmischen. *Dritter* Band. 1806. XVI u. 732 S. (2 Rthlr. 6 Gr.) *Vierter* Band. 1808. XIV u. 600 S. (2 Rthl.) *Fünfter* Band. 1808. XIV u. 656 S. (2 Rthlr.) *Sechster* Band. 1809. XIV u. 800 S. 8. (2 Rthlr. 6 Gr.) (Siehe d. Rec. Ergänz. Bl. 1807. Nr. 11.)

Der *vierte* und *fünfte* Band auch unter dem Titel:

Homiletisches Handbuch für alle christlichen Festtage des ganzen Jahrs. Zum Gebrauch für Stadt- und Landprediger. *Erster* und *zweyter* Band.

Der *sechste* Band unter dem Titel:

Homiletisches Handbuch für Wochenpredigten über auserlesene Bibelstellen.

* * *

Göttingen, b. Vandenhöck u. Ruprecht: Dr. *Christoph Friedrich Ammons*, Consistorialraths, Prof. d. Theol. u. ersten Universitätspredigers, *vollständiges Lehrbuch der christlich-religiösen Moral. Vierte* verbesserte Ausgabe. 1806. XXVII u. 551 S. 8. (1 Rthlr. 20 Gr.) Siehe d. Rec. A. L. Z. 1796. Nr. 174.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 18. Auguſt 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Seidelin: *Det ſkandinaviske Literaturſelskabs Skrifter* u. ſ. w.

(Beſchluſs der in Num. 91. abgebrochenen Recenſion.)

1808. Des *vierten* Jahrg. *erſtes* Quartal. *Ueber den Grund des Vergnügens, welches die Töne hervorbringen*, von *H. C. Oerſted.* (S. 1 – 57.) In einem allzu ausgedehnten Geſpräche zwiſchen *Ernſt*, *Waldemar*, *Felix*, *Alexander* und *Julius*, in welchem der eine den Grund des Vergnügens über die Muſik in der bloſsen Sinnlichkeit, der andere in der reinen Vernunft, ein dritter in der leeren Einbildung, findet, kommt *Ernſt* zuletzt zu dem Reſultate, „das Vergnügen, welches uns die Kunſt der Muſen ſchenkt, iſt kein bloſs eingebildetes, ſondern ein wirkliches; es hat ſeinen Grund nicht bloſs im Bau der äuſsern Sinne, ſondern in unſerm innern Weſen; es verſchaffet uns Genuſs nicht bloſs durch die Stärke der Eindrücke, ſondern durch die vollſte Uebereinſtimmung mit unſerem vernünftigen Weſen. Doch entſpringt die Seligkeit des Kunſtgenuſſes nicht aus bewuſster Ueberlegung, ſondern aus einem unbewuſsten dunkeln Heiligthume" u. ſ. w. *Ueber Laute beym Nordlicht*, vom Capit. *Abrahamſon* (S. 58 — 100.) Die Meynungen, daſs bey ſtarken Nordlichtern (im Däniſchen *nordre Morgenröda, Himmelaabning*, Lat. *Aurora borealis*, *Chasma* genannt) Laute gehört werden, ſind bekanntlich getheilt. Der Vf. zählt mehrere Stimmen glaubwürdiger Perſonen dafür und mehrere dagegen auf. Daſs es, wie hier aus *Gmelin* angeführt wird, Nordlichter von verſchiedener Art giebt; daſs manche ungemein hoch, andere etwas tiefer in der Atmoſphäre, noch andere der Erde ganz nahe zu ſeyn ſcheinen: darüber findet wohl kein Zweifel ſtatt. Darf Rec. ſeinen eignen hierüber gemachten Beobachtungen trauen und ſie hier anführen: ſo hat er weiſse, oder hellgelbe Nordlichter von röthlichen und dunkelrothen unterſchieden; jene haben ihm hoch, dieſe tief zu ſeyn geſchienen; bey den erſten hörte er nichts, bey den letzten hat er ein ſanftes Rauſchen, ob es gleich völlig windſtill war, zu hören geglaubt. Von beyden Arten iſt er im ſüdlichern Deutſchland, von den letzten beſonders tiefer im Norden Zeuge geweſen. *Etwas über die Anſtalten, welche während des Calmar-Krieges gemacht wurden, um die Inſel Seeland gegen feindliche Angriffe zu ſichern*; vom Prof. *Engelſtoft.* (S. 101 bis 156.) Einige allgemeine Betrachtungen über die Vertheidigung zu Lande im Anfange der Regierung *Chriſtians* IV. werden dieſer Abhandlung vorausgeſchickt. Der Miſsgriff, das Vaterland, ſtatt durch patriotiſchgeſinnte Eingeborne, vielmehr durch geworbene Fremdlinge vertheidigen zu laſſen, fand in Dänemark wohl nie mehr ſtatt, als am Ende des 16ten und zu Anfang des 17ten Jahrhunderts. Selbſt nachdem *Chriſtian* IV. alles angewendet hatte, das Kriegsweſen auf einen beſſern Fuſs zu ſetzen, glaubte die ſchwediſche Regierung noch immer als ausgemacht annehmen zu dürfen, „das däniſche Fuſsvolk exiſtire mehr im Schein, als in der Wirklichkeit." Der Vf. ſchildert gründlich und mit Wärme die nachtheiligen Folgen jenes Miſsgriffes; nur wünſchte Rec., daſs er ſich dabey von den im Auslande geworbenen keiner ſo verächtlichen Benennungen, als *Leiefvende, Landſtrygere og Röbere, tydske Landsknaegte* u. ſ. w. möchte bedient haben; da es doch in der That ſchwer zu entſcheiden iſt, ob das Nachtheilige, welches in der Sache liegt, mehr den Fremden, die ſich werben laſſen, oder der Regierung, die ſie wirbt, und der Nation, für welche ſie aus Mangel an Selbſtvertheidigern geworben werden müſſen, zum Vorwurfe gereicht. — Uebrigens verbürgen dem Könige *Chriſtian* die weiſen und kräftigen Maſsregeln, welche er zur Vertheidigung von Norwegen, Seeland und Fyen ergriff und worüber, was beſonders die Vertheidigung Seelandes durch die aus Landeskindern beſtehende Küſtenmiliz betrifft, die Actenſtücke (S. 134. etc.) mitgetheilt werden, den Ruhm eines der gröſseſten Könige, welche Dänemark gehabt hat. — *Hannibal Seheſteds erſte Ambaſſade in Frankreich*, vom Etatsrath *Moldenhawer* (S. 157 bis 103.) Schon im 3ten Qu. des Jahrg. 1806. S. 170 bis 220. machte der Vf. den Anfang mit dieſer intereſſanten Abhandlung, welche auch hier noch nicht geſchloſſen iſt und deren Fortſetzung und Schluſs gewiſs

Digitized by Google

jeder, dem die ehemaligen diplomatiſchen Verhältniſſe Dänemarks nicht gleichgültig ſind, mit Verlangen entgegen ſieht. Der Vf. hat ſeine Nachrichten theils aus *Seheſteds* officiellen Berichten an *Friedrich* III., theils aus einer Sammlung aller von ihm an den König, die Miniſter und ſeine vertrauteſten Freunde aus *Paris* geſchriebener Briefe und darauf erhaltener Antworten — wovon die Manuſkripte auf der kopenh. königl. Bibliothek aufbewahrt werden, entlehnt. Nicht nur wegen des geheimen Allianztractates, den *Seheſted* unter *Ludwig* XIV. zwiſchen Frankreich und Dänemark zu Stande brachte, und wodurch Dänemark dem von *Ludwig* geſtifteten Rheinbund beytrat und ſich zugleich anheiſchig machte, gegen jährliche 300,000 Rthlr. ein Contingent von 8000 Mann zur Aufrechthaltung des weſtphäliſchen Friedens zu ſtellen, ſondern vorzüglich auch wegen der damals ſo vieles Aufſehn erregenden Geſchichte des als Hochverräther verfolgten Grafen *Corfitz Ulfeld*, wobey *Seheſted* in Frankreich eine ſo thätige Rolle ſpielte, verdienen dieſe Nachrichten alle Aufmerkſamkeit. *Seheſted*, obgleich *Ulfelds* Schwager, behandelte deſſen Sache mit einem ſo leidenſchaftlichen Eifer, daſs man ſich des Verdachts perſönlicher Abneigung gegen ihn, nicht erwehren kann; auch brachte er den König dahin, trotz der groſsen Gunſt, die *Ulfeld* von ihm genoſs, Arreſtbefehle durchs ganze Reich gegen ihn zu erlaſſen. Wie ernſtlich es mit dieſen Lettres de Cachet gegen *U.* gemeint war und wie viele Hände dadurch in Bewegung geſetzt wurden, davon führt der Vf. nur das einzige Herzogthum Normandie zum Beweiſe an. Hier erhielt der Commandant Gr. *Montauſier* ſeine Ordre; die Copie davon ſchickte dieſer an ſieben Amtmänner; dieſe unterrichteten davon 45 Lieutenants; von dieſen ward der Arreſtbefehl an 183 Vicomtes ertheilt; und durch deren Sergeants kam er endlich in jedes der 4800 Kirchſpiele des Herzogthumes! (S. 195.) *Ulfeld* entging allen Nachſtellungen, ſchrieb aber eine Vertheidigungsſchrift, die bey den Groſsen in *Paris* ſo vortheilhaft für ihn wirkte, daſs *Seheſted* zu dem Mittel griff, unter dem angenommenen Namen eines engliſchen Edelmannes eine Gegenſchrift drucken zu laſſen. Von beiden Schriften, die vieles Licht über *Us.* Sache verbreiten, hat der Vf. dän. Ueberſetzungen ſeiner Abhandlung beygefügt. Nicht weniger leſenswerth iſt die (S. 185. etc. des vorliegenden Heftes) mitgetheilte Ueberſetzung der von Madem. *Mar. Magd. Langlois* geſchehenen gerichtlichen Ausſage vom 28. Aug. 1663. betreffend eine vorgebliche Verſchwörung gegen den König von Dänemark, von welcher ein gewiſſer Franzoſe *de la Roche Tudesquin* Stifter ſeyn ſollte, wodurch *Ludwig* XIV. die vier Hauptfeſtungen Dänemarks Cronebourg, Naſchou, Gluſtard et Tronthin (d. h. Kronenburg, Naſkow, Glückſtadt und Drontheim) in die Hände geſpielt werden ſollten, und in welcher *Seheſted* den Hauptſchlüſſel zur Entdeckung des dem Gr. *Ulfeld* angeſchuldigten Hochverrathes zu finden glaubte. — Den Verfolg verſpricht der Vf. in der nächſten Fortſetzung ſeiner Abhandlung zu liefern. *Geſchichte Thorgils, genannt Orrabeens Stiefſohn, eines nordiſchen Helden aus dem zehnten Jahrhunderte*, überſetzt aus dem alten ſkandinaviſchen, nebſt einer Einleitung vom Prof. *B. Thorlacius.* (S. 194 bis 222.) Man erhält hier nur die Einleitung; die Ueberſetzung ſelbſt behält der Vf. dem nächſten Hefte vor. Die Erzählung iſt unter dem Namen *Floamanna-Saga* bekannt, welche Benennung vom Inhalte der neun erſten Kapp. entlehnt iſt, worin die Wohnung von *Thorgils* Vorfahren in der Arne-Harde im ſüdlichen Theil von Island kurz beſchrieben wird. Der Vf. verſpricht den Freunden des Studiums der nordiſchen Alterthümer von dieſer Geſchichte manchen Beytrag zur Kenntniſs des alten Nordens, ſeiner Denkart, ſeinen Einrichtungen und Gebräuchen. Selbſt was den häuslichen Zuſtand im alten Norden betrifft, würden *Thorgils* Begebenheiten, die in das 10te und 11te Jahrhundert fallen, kein geringes Licht über das Verhältniſs der Frau zum Manne, des Sklaven zum Herrn, über die Erziehung und Bildung der Kinder verbreiten u. ſ. w.

STATISTIK.

1. Bern, b. Haller: *Neuer Schreib-Kalender auf das Jahr* 1810. *Sammt dem Regimentsbüchlein, enthaltend, die weltliche und geiſtliche Verfaſſung des Cantons Bern.* Unpaginirt 6 B. kl. 8.
2. Zürich, b. Orell, Füſsli u. Comp.: *Regierungs- und Adreſs-Kalender des Cantons Zürich auf das Jahr* 1810. 216 *S. med.* 8.
3. Zürich, b. Eſcher: *Etat der ſämmtlichen an- und abweſenden Gemeindsbürger der Stadt Zürich, welche das zwanzigſte Alters-Jahr zurückgelegt haben mit erſtem* (dem erſten) *Jenner* 1810. *nebſt Anhang.* 148 *S. med.* 8.

Der Druck von N. 1. ſcheint aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts zu ſeyn. Doch ſind der Veränderungen auffallend viele, wenn man ihn mit dem Jahrgange von 1798., dem letzten vor der Revolution, vergleicht, als die Cantone *Aargau* und *Leman* noch dem damals mächtigen Cantone Bern angehörten. Die *Schultheiſsen* von Bern hieſsen ſonſt, ſo wie die von Lucern, Fryburg und Solothurn und die Bürgermeiſter von Zürich, Baſel und Schaffhauſen: *Ihro Gnaden;* jetzt heiſst es bey jedem der Schultheiſse: *„Mein Hochgeachter Herr"* — (dieſer Titel: *Hochgeacht*, nicht *Hochgeachtet*, folgte ſonſt auf den von *Ihro Gnaden*, und kam den Rathsherren zu, die nach den Standeshäuptern den nächſten Rang hatten. Die andern Mitglieder des kleinen Raths haben die abgekürzte Courtoiſie: *Mnhghr;* vor der Revolution hieſs es: *Mughhr*, und das den beyden H. vorgeſetzte g. deutete: *„gnädiger,"* an; jetzt ſteht das g. zwiſchen den beyden H. in der Mitte, und ſoll vielleicht das: gnädig, als Attribut der Regierung, myſtiſch andeuten. Der Dekan oder Antiſtes hingegen und der Stadt-Schultheiſs (Maire) heiſsen:

Digitized by Google

heifsen: *Mnhhr*, find alfo um den Buchftaben g verkürzt. Von den 27. Senatoren, an deren Spitze in diefem Jahre des Landammanns *von Wattenwyl* Exc. ftebt, find drey, die nicht Berner-Bürger find. Der Kirchen- und Schulrath befteht aus einem Schultheifs, vier Rathsherren, zwey Pfarrern (*Ith* und *Müslin*) und einem Profeffor. Die Landvögte heifsen jetzt *Oberamtmänner*. Aber wie viel hat der Staat von Bern an feinen Befitzungen eingebüfst! Viele der herrlichften Landvogteyen, wie Romain motier, Laufanne, Lenzburg, find nicht mehr ein Erbgut diefes Freyftaats; gewifs kann manches Glied der ehemaligen Patrizierfamilien an diefen unverwindbaren Verluft ohne Seufzer und Thränen nicht denken, und diefer Calamität ift es wohl vorzüglich zuzufchreiben, dafs in diefen Familien jetzt *Jungs* Schriften und die *Offenbarung Johannis* zum Theil fleifsig zur Hand genommen werden. Unter der Rubrik: *Akademie*, kömmt als *Canzler* der Hr. Rathsherr *Mutach* vor; *Curatoren* find Hr. Dekan *Ith* und ein Mitglied der Municipalität. In der *theologifchen* Fakultät find Lehrer: Hr. *Hünerwadel*, der in *Flatts Magazin* einmal etwas in dem Sinne der tübingfchen Schule von fich hören liefs, als Prof. der Dogmatik, Moral und Kirchengefchichte, Hr. *Scherer*, als Prof. der Exegefe, und Hr. *Studer*, als Prof. der praktifchen Theologie; in der juriftifchen Hr. Karl Ludwig *Heller*, als Prof. der Gefchichte, Staatenkunde und Cameralwiffenfchaften, Hr. *Gmelin*, als Prof. des römifchen und Criminalrechts, Hr. *Schnell* als Prof. des Bernerfchen Civilrechts; in der medicinifchen Hr. *Emmert* als Prof. der Anatomie und Phyfiologie, Hr. *Tribolet*, als Prof. der Therapie und *Materia medica*, Hr. *Schiferli*, als Prof. der Chirurgie und Entbindungskunft und ein andrer Hr. *Emmert* als Prof. der Viehargneykunde. In der philofophifchen Fakultät Hr. Kirchenrath *Rifold* als Prof. der Alterthumskunde, und die latein. und griech. Sprache, Hr. *Jahn* als Prof. der Literatur, und deutfchen Sprache, Hr. *Wyfs*, als Prof. der Philofophie, Hr. *Trechfel*, als Prof. der Mathematik, Hr. *Beck*, als Prof. der Phyfik und Chemie, und Hr. *Meifsner*, als Prof. der Naturgefchichte und Geographie. Die Geiftlichkeit ift in *fechs Claffen* getheilt, deren Vorfteher Dekane heifsen. Der Candidaten des Predigtamts find äufserft wenige.

Nr. 2. ift bey weitem reichhaltiger als Nr. 1. Doch müffen wir, insbefondere in Anfehung des genealogifchen Regifters von den fürftlichen Häufern, unfre Bemerkungen über den vorigen Jahrgang wiederholen.

Nr. 3. ift in mancher Hinficht der Aufmerkfamkeit werth. Möchte das Verzeichnifs nur forgfältiger redigirt feyn! Man ftöfst auf häufige Verfehen, zumal in Betreff der Zahlen, feyen es nun Schreib- oder Druckfehler. So ift die Summe der erwachfenen Bürger nach S. 113. 2531.; nach dem Etat find es aber nur 2525. und bey fechs Gefchlechtern ift in der fummarifchen Ueberficht einer mehr gezählt, als der Etat zeigt. Vielleicht vergafs der Redacteur bey einigen Gefchlechtern, eben eingetretene junge Mitglieder in den Etat einzutragen: denn die Summe mufs er genau wiffen, weil er bey dem Stadtrathe von Amtswegen die Bürgerregifter führt. Ueber die Rechtfchreibung einiger Gefchlechtsnamen liefsen fich dem Herausgeber mündliche Bemerkungen mittheilen; fchriftlich würde es zu weit führen. In diefer neuen Ausgabe finden fich wieder neue Notizen, betreffend die Aufnahme einzelner Gefchlechter in die Bürgerfchaft, und einzelne Glieder derfelben, die fich in frühern Zeiten ausgezeichnet haben; auch der Etat der Handwerker S. 145. ift ganz neu. Aus demfelben erhellet, dafs der *vierte* Theil der fämmtlichen erwachfenen Bürger aus Handwerkern befteht; die Summe ift 634.; es ift aber dabey nicht angeführt worden, ob die Wittwen, welche die Handwerke ihrer verftorbenen Männer fortfetzen, mit unter diefer Summe begriffen find. Schwerer würde es feyn, die Anzahl der Handelsleute genau zu beftimmen, weil Grofs- und Klein-Händler nicht unterfchieden find, und fie oft in ihren Gefchäften wechfeln. Die Anzahl der ordinirten Geiftlichen ift 276. Seit zwey Jahren haben fich die Bürger, die über 20. Jahre alt find, um 17. vermindert, die minderjährigen um 41. Der älteftе Bürger ift 88. Jahre alt. Im Ganzen find nur 21., die mehr als 80. Jahre haben, und neun davon leben feit vielen Jahren nicht mehr in der Stadt, fondern meiftens auf dem Lande. Ueberhaupt ift fchon oft bemerkt worden, dafs zu Zürich feltener Perfonen von fehr hohem Alter gefunden werden, als an andern Orten der Schweiz, z. B. zu Bern, und in den gebirgichten Gegenden. Da fich die Zahl der Beyfafsen von Jahr zu Jahr vermehrt, fo kann nicht Mangel an Gelegenheit zum Erwerbe die Urfache der jährlichen Abnahme der Bürgerfchaft feyn: denn laut diefem Etat vermindern fich nicht die Einwohner (habitans) fondern nur die eigentlichen Bürger (citoyens) von Zürich. — S. 13. ift in einer Note 1550. als das Jahr angegeben, in welchem *Heinrich Bullinger* Antiftes worden fey; es ift aber bekannt, dafs er *Ulrich Zwingli's* unmittelbarer Nachfolger war, der im J. 1531. in der Cappelerfchlacht umkam.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

ROMANE.

Posen, bey Kühn: *Humoriftifche Novellen* von *Johann Friedrich Schütze*. Enthaltend: Die Tabatiere. Der Neujahrsabend. Amönens Reife durchs Leben. Mit einem (fehr mittelmäfsigen) Kupfer. 1804. 249 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. hat im humoriftifchen Fache Manches gefchrieben, was zum Theil mit Beyfall aufgenommen

Digitized by Google

men ist. Weit entfernt, ihm denselben irgend verkümmern zu wollen, kann doch Rec., was das vorliegende Werk betrifft, keinesweges darin einstimmen. Hätte der Vf. diese drey Erzählungen unter dem Titel: Alltagsromane, Fehlblumen, Opiate oder dergl. in die Welt gesendet, so zweifeln wir nicht, dass sie neben so vielen andern Mittelgut mit durchgeschlüpft seyn würden, aber durch die unpassende Benennung: Humoristische Novellen, ziehen sie die Aufmerksamkeit der Kritik zu ihrem unvermeidlichen Nachtheil auf sich, weil es ihnen allzu sehr an Humor und Laune fehlt, um vor ihrem Richterstuhl mit dieser Benennung bestehn zu können! Oder glaubte der Vf. vielleicht seinen Erzeugnissen diese Erfordernisse dadurch zu geben, dass er den Humor und die Laune einiger seiner Personen sehr oft erwähnen und rühmen lässt? Dies möchte ihm wohl eben so wenig zum Zwecke führen, als jemand, der viel von Reichthümern redet, dadurch allein schon reich werden wird. An Versuchen launig zu seyn, lässt es der Vf. zwar keinesweges fehlen; aber es scheint ihn gleichsam kein Ernst damit, indem sich die Laune nicht durch das Ganze ergiesst und es durchdringt, sondern das Bestreben darnach nur Stellenweise hervortritt, so dass eine matte Leere vorherrschend bleibt. Der erste Aufsatz, die *Tabatiere*, enthält eine blosse Anekdote, die der Vf. ganz ernsthaft erzählt, und wobey er nur Stellenweise ein wenig witzelt. Voran geht eine Einleitung, betreffend die verschiedenen Moden, welche in Absicht auf die Tabacksdosen geherrscht haben; sie zeichnet sich weder durch Inhalt, noch Form aus. Auf diese erste Erzählung, welche mit Einschluss der Einleitung nicht mehr als 22 Seiten einnimmt, folgt: der *Neujahrsabend. Eine Familienscene.* Hier ist das Bestreben launig zu seyn, am ernstlichsten, aber auch am meisten misslungen. Er schildert uns einen halb ausgelassenen, halb lächerlich steifen bürgerlichen Abendschmaus. Sicher kann eine solche Scene in der Wirklichkeit nicht so ekelhaft langweilig seyn, als hier die Beschreibung derselben ausgefallen ist. Um uns, seiner Meinung nach, zu amüsiren, häuft der Vf. Albernheit auf Albernheit, seine Personen lassen sich auf eine unerträglich ekelhafte Weise gehen, und ihre Reden erreichen so ziemlich das Maximum von Trivialität. Belege davon bietet jede Seite dar, wir heben nur folgenden aus: „S. 47. *Milter.* Es ist manches feine Lied in den Volksbüchern da, von Voss, Bürger, Claudius und mir. *Mad. Milter.* Hier, Mann, hab' ich eins, ich glaube von Dir:

Der Teufel fuhrt in Heu!
Juheideldideldei!

Barthold. Prächtig! *Kommissär.* Satirisirt die Frau? *Milter* (ärgerlich) Nein, der Teufel ist nicht von meiner Arbeit. *Barthold.* Nun, sing' mit, mein Sohn Konrad! Juchheidel! — — *Konrad.* Ich habe noch nicht ausgekaut, Papa. *Barthold.* Pavian! Dein Vater will, du sollst singen und nicht kauen, Vielfrass!" — Die dritte und längste Erzählung des Bandes, Amönens Reise durch das Leben überschrieben, können wir mit voller Ueberzeugung denen empfehlen, die in Romanen gern das alltäglichste Leben mit seinen Comptoirs, Kinder- und Gesindestuben möglichst treu geschildert hören. Die Geschichte ist in Briefen geschrieben und fliesst so unmerklich dahin, dass sie füglich zum Symbol des alltäglichen Lebens dienen könnte, was darin geschildert wird. Wenn man sich die undankbare Mühe geben wollte, eine Anzahl Briefe aus Bolte's oder Claudius Briefsteller zu einem losen Ganzen zu verknüpfen, so müsste ungefähr eine Lectüre, wie diese, entstehen. Um unsern Lesern einen Begriff von den beynah unglaublichen Trivialitäten zu geben, die hier vorkommen, schreiben wir zwey Stellen ab. S. 214. „Glücklich und wohlbehalten, liebe Mutter, bin ich mit Gelegenheit einer Kutsche, die ledig von N. nach Neustadt retour fuhr, *und für die, zufolge einer Zeitungsnachricht, ein Passagier gesucht wurde*, hier angelangt. S. 216. Meine brave Wirthin, die mich vier ganzer Tage, von welchem heute der erste kaum abgelaufen ist, zu besitzen sich freut, sitzt mir gegenüber und verliesst Spinat, *den ich so gern esse, und der in N. noch nicht zu haben war*, zum Abendessen." Einige wenige gelungene satirische Züge können die Langeweile, die über einem solchen Ganzen nothwendig ruhen muss, nicht verscheuchen. In der Wahl seiner Ausdrücke ist der Vf. auch nichts weniger als delicat; besonders unangenehm ist uns der häsliche Provinzialismus *Range*, von einem bösartigen Kinde gebraucht, aufgefallen.

* * *

Leipzig, b. Gerh. Fleischer d. jüng.: *A B C und Bilderbuch*, nebst einer Anweisung Kinder leicht lesen zu lehren, zunächst zum Gebrauch beym häuslichen Unterricht von J. A. C. Löhr, Pastor in der Altenburg vor Merseburg. *Dritte* verbesserte Auflage. 1807. 214 S. 8. m. ill. Kupfern. (20 Gr.) (Siehe die Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 305.)

Auch unter dem Titel:

Erste Vorbereitungen für Kinder u. s. w. *Erstes* Bändchen.

* * *

Halle, b. Gebauer: *Der Rathgeber in der Schreibestunde*, oder Aufsätze für Schulmeister in Knaben- und Mädchenschulen zum Vor- Schön- Recht- und Briefschreiben. Von *J. G. Reinhardt*, Oberlehrer an der Töchterschule in Mühlhausen. *Dritte* verbesserte und vermehrte Auflage. 1809. IV u. 188 S. 8. (9 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1796. Nr. 86.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 21. Auguſt 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHYSIK.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Phyſikaliſches Wörterbuch*, ſowohl nach atomiſtiſcher, als auch nach dynamiſcher Lehrart in alphabetiſcher Ordnung von Dr. *J. C. Fiſcher*, Profeſſor zu Jena. *Erſter* Th. 1798. 998 S. *Zweyter* Th. 1799. 988 S. *Dritter* Th. 1800, 916 S. *Vierter* Th. 1801. 894 S. *Fünfter* Th. 1804. 782 S. *Sechster* Th. 1805. 819 S. enthält die Supplemente. *Siebenter* Th. 1806. 332 S. nebſt Regiſter. Mit Kupfern. 8. (19 Rthlr. 12 gr.)

Gehlers Wörterbuch der Phyſik hatte ſich mit Recht einen ſo allgemeinen Beyfall erworben, daſs es den Wunſch zu einer Fortſetzung erregen muſste. Hr. *F.* übernahm es, ein neues Wörterbuch der Phyſik zu ſchreiben, welches eigentlich nur eine Fortſetzung des Gehlerſchen zu nennen iſt. Man darf nur beide Werke mit einander vergleichen, um dieſes Urtheil richtig zu finden. Rec. fand dieſes längſt durch einen langen Gebrauch beider Wörterbücher, muſterte aber aus Veranlaſſung dieſer Rec. den Buchſtaben *E.* noch einmal genau, und er empfiehlt dem Leſer die Artikel Ebbe und Fluth, Eis, Elaſticität u. ſ. w. um ſich davon zu überzeugen. Hr. *F.* ſagt mit andern, oft nur wenig veränderten, Worten daſſelbe, was Gehler ſagt, auch in derſelben Ordnung, ſogar findet man in der geſchichtlichen Darſtellung kaum Veränderungen, ob man gleich dieſe vermuthen könnte, da Hr. *F.* ſelbſt eine Geſchichte der Phyſik geſchrieben hat. Wer alſo beide Werke beſitzt, hat eines derſelben doppelt. Lebte Gehler noch ſo würde er Recht haben, ſich zu beklagen, indem eine Fortſetzung dieſes Werkes von ihm ſelbſt zu erwarten war. Aber dieſes abgerechnet, läſst ſich nicht läugnen, daſs dieſe Fortſetzung ſehr brauchbar ſey. Das Neuere hat der Vf. vollſtändig, deutlich und beſtimmt vorgetragen; man erkennt aus der Darſtellung den Kenner ſeines Faches. Zwar iſt er in der Regel nur bloſser Referent, ohne ſelbſt ein Urtheil zu wagen, aber in einem Buche, wie dieſes, läſst ſich ein ſolches Verfahren nicht tadeln. Kurz, als zweckmäſsige, vollſtändige Fortſetzung von Gehlers Wörterbuche, läſst ſich dieſes Werk ſehr empfehlen, wenn nicht dieſe Empfehlung ſchon zu ſpät kommt, da es in den Händen der Liebhaber ſich ſchon häufig befindet. Der Vf. ſcheint einen vorzüglichen Werth darauf zu legen, daſs er die Phyſik auch in dynamiſcher Rückſicht betrachte, nicht allein in atomiſtiſcher, und nach der Vorrede zu urtheilen, ſollte man glauben, ein Hauptzweck bey der Ausgabe dieſes neuen Wörterbuches ſey die Darſtellung der dynamiſchen Anſicht geweſen. Rec. ſieht den Nutzen einer ſolchen Darſtellung nicht ein; Gehler folgt der Erfahrung, und Rec. wüſste keine Stelle, wo die atomiſtiſche Lehrart üble Folgen bey ihm gehabt hätten, ſelbſt in dem Artikel Atom drückt er ſich ſo behutſam aus, daſs man über Atome denken kann, was man will. Alle Theorien, welche Gehler anführt, betrachtet er nur in ſo fern, als ſie durch Erfahrung könnten beſtätigt oder widerlegt werden. Jeder kann nach Belieben, dieſe Sprache ins Atomiſtiſche oder Dynamiſche überſetzen. Der Vf. ſetzt in dem Artikel Grundkräfte, die Lehren ſeiner Dynamik auseinander, und dieſe ſind ein Gemiſche von Kantiſchen und Schellingiſchen Lehren, auf eine ſolche Weiſe vereinigt, daſs kein Kenner dieſer Philoſophen damit zufrieden ſeyn dürfte. Allem Vorſtellen und Denken in uns, ſagt der Vf., geht nothwendig eine Thätigkeit voran, welche in dieſer Rückſicht ſchlechthin unbeſtimmt und unbeſchränkt iſt. Erſt durchs Daſeyn eines Entgegengeſetzten wird ſie beſchränkte, und daher beſtimmte Thätigkeit. Wäre dieſe Thätigkeit unſeres Geiſtes urſprünglich beſchränkt, ſo könnte der Geiſt ſich nie beſchränkt fühlen. Auf unſern Geiſt kann aber nichts wirken, als er ſelbſt, oder was ſeiner Natur verwandt iſt. Darum iſt es nothwendig, die Materie als ein Produkt von Kräften vorzuſtellen: denn Kraft iſt allein das Nichtſinnliche an Objecten, und nur was ihm analog iſt, kann der Geiſt ſich gegenüber ſtellen. Durch die erſte Einwirkung kann nun die urſprüngliche Thätigkeit nicht vernichtet, ſondern nur beſchränkt werden. Da aber der Geiſt ſich als beſchräukt fühlen ſoll, ſo muſs er fortfahren überhaupt frey zu handeln, und auf den Punct jenes Widerſtandes zurück zu wirken.

Digitized by Google

Es ſind alſo im Geiſte vereinigt, Thätigkeit und Leiden, oder eine beſchränkende und beſchränkte Thätigkeit. Sobald der Geiſt beide Thätigkeiten in einem Augeblicke zuſammenfaſst, muſs das Product ein endliches ſeyn, und beide Thätigkeiten in ſich begreifen. Aus dem urſprünglichen Streite entgegengeſetzter Thätigkeiten im geiſtigen Weſen geht eine wirkliche Welt hervor, und die Materie als Product enthält beide Thätigkeiten als Grundkräfte. Nun folgt bald nachher Kants Beweis für das Daſeyn einer zurückſtoſsenden und anziehenden Kraft. Der Grundſatz, welchen der Vf. an die Spitze ſtellt, befriedigt auf keine Weiſe. Es iſt eben ſo unbegreiflich, wie zwey Geiſter auf einander wirken, als wie ein Körper auf den Geiſt wirkt, und daſs nichts auf den Geiſt wirken könne, als was ihm analog iſt, gehört zu den ganz unerwieſenen Sätzen. Schelling leitet bekanntlich jene beiden Thätigkeiten daraus her, daſs die Einheit in ihrem urſprünglichen Selbſterkennen ſich zum Object mache, ſich alſo dadurch beſchränkt ſetze. Dieſes hat der Vf. nicht zu entwickeln gewuſst, daher ſchwebt bey ihm das ganze Syſtem ohne Haltung. Läſst man ferner die beiden Thätigkeiten des Geiſtes in das Product eingehen, ſo muſs man auch, wie Schelling thut, die dritte, zuſammenfaſſende Thätigkeit ins Product ſetzen, woraus dann Schwerkraft wird; man kommt ferner zu den übrigen Verknüpfungen des Schellingiſchen Syſtems, wovon der Vf. nirgends ein Wort ſagt, ſogar in dem Artikel Licht iſt durchaus keine Rede davon. In dem Artikel Schwere ſagt der Vf. Kant habe aus richtigen metaphyſiſchen Gründen erwieſen, daſs Anziehung überhaupt eine weſentliche Eigenſchaft der Materie ſey, und die Schwere in einem bloſsen Beſtreben beſtehe, nach der gröſsern Gravitation ſich hin zu bewegen. Zugleich führt er Schellings Behauptung einer dritten Kraft der Schwerkraft nur ganz kurz an, und fügt hinzu, er wolle ſeine Meinung vielleicht an einem andern Orte davon ſagen. Mit Kants Theorie kommt aber die des Vf. auf keine Weiſe überein. Kant nimmt, wie er ausdrücklich erklärt, den Begriff von Materie und ihrem Widerſtande gegen das Eindringen anderer Körper bloſs aus der Erfahrung, aber dieſen Widerſtand geſetzt, folgert er daraus *a priori* die Nothwendigkeit der beiden Grundkräfte. Gegen eine Conſtruction der Verſchiedenheiten der Natur aus dieſen Grundkräften erklärt er ſich durchaus, denn, wenn ſie auch möglich wäre, müſſe ſie doch aus der Erfahrung gezogen werden, und ſogar die Geſetze der Schwere will er nicht *a priori* aus den Grundkräften deducirt haben. Die Kantiſche Dogmatik ſoll durchaus zu nichts weiter angewendet werden, als die Anmaſsungen der Atomiſtiker in ſo fern zurückzuhalten, als ſie behaupten, daſs man auf Atome zurückkommen, und alles aus der Mittheilung der Bewegung herleiten müſſe. Denn Euler, Le Sage und andere Naturforſcher ſahen ſich nie durch die Newtonſche Attractionslehre befriedigt, ſondern warfen unaufhörlich das Problem auf, die Bewegungen der Himmelskörper durch den Stoſs eines Aethers zu erklären. Gegen dieſe war Kants Dynamik gerichtet. Es iſt hier nicht der Ort die letztere zu prüfen, ſondern nur den Gebrauch den der Vf. davon macht. In dieſer Rückſicht wird man nicht befriedigt. Er führt bey dem Worte *Attraction* de Luc's auch ſchon von vielen andern gemachte Einwendung an, daſs ein Körper dort nicht wirken könne, wo er ſich nicht befinde, und ſucht ihn zu widerlegen. Er meint der Widerſpruch liege in einem bloſsen Miſsverſtande; man könne ſo gut anziehende Kräfte denken, als zurückſtoſsende; man dürfe nicht ſagen, daſs eine zurükſtoſsende Kraft allein *möglich* ſey, u. dgl. m. Aber die Gegner nehmen auch keine zurückſtoſsende Kraft an, und dann kann man ihnen auf dieſem Wege nicht entgegen kommen. Die Annahme einer anziehenden Kraft läſst ſich leicht rechtfertigen, wenn man nur darauf hinweiſt, daſs im Stoſse ein Körper auch eigentlich nur da wirkt, wo er ſich nicht befindet, und daſs die Mittheilung der Bewegung durch Stoſs eben ſo wenig begreiflich ſey, als durch Anziehung. Im Artikel Cohäſion ſagt der Vf., ſo wie an vielen andern Orten, der Atomiſtiker vermöge die Erſcheinung nicht zu erklären, da hingegen der Dynamiker dieſes genügend leiſte. Aber von den Schwierigkeiten, welche man trifft, wenn man Cohäſion durch Anziehung erklären will, ſagt er kein Wort. Iſt nicht in jedem Körper ein Punct, wo ſich die Anziehungen nach beiden Seiten in entgegengeſetzten Richtungen aufheben müſſen, und wird dort ein Körper nicht durch die geringſte Kraft reiſsen? Findet ſich ein ſolcher Punct nicht auch in jedem der abgeriſſenen Stücke, und ſo fort, daſs es eigentlich gar keine cohärente Körper geben würde? Ueberhaupt wird der Vf. bey reiflicher Erwägung finden, daſs die Dynamik das nicht leiſtet, was ſie verſpricht. Da nun dieſes Werk unſtreitig das vollſtändigſte und brauchbarſte Repertorium für die Phyſik iſt, ſo läſst ſich eine neue Auflage davon hoffen und wünſchen, und dann wird der Vf. ohne Zweifel in Rückſicht auf die dynamiſche Erklärungsart die gehörigen Einſchränkungen treffen.

CHEMIE.

HALLE, in d. Waiſenh. Buchh.: *Grens Grundriſs der Chemie*, entworfen von *Fr. A. C. Gren* u. von *C. F. Bucholz*, als Beſorger der *dritten* verbeſſerten und umgeänderten Ausgabe. *Erſter* Theil. 1809. XXXII und 604 S. *Zweyter* Theil. 792 S. 8. (4 Rthlr.)

Grens Handbuch der Chemie iſt überall ſo beliebt, daſs eine neue Auflage deſſelben vielen erwünſcht ſeyn wird. Hr. *B.*, ein vorzüglicher Kenner dieſer Wiſſenſchaft, hat dieſem Werke alle die nöthigen Verbeſſerungen und Zuſätze gegeben, welche der Zuſtand der Wiſſenſchaft erforderte; es iſt dadurch faſt ein ganz neues Werk geworden. Dieſe Zu-

Digitized by Google

Zusätze und Verbesserungen sind durch nichts von dem Original unterschieden, so dass man mit Mühe den Text der ältern Ausgaben in dieser neuen heraussuchen muss. Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn Hr. *B.* seine Veränderungen bezeichnet hätte, wie Lichtenberg es mit Erxlebens Lehrbuche der Physik machte; auch konnte er bey der grossen Weitläuftigkeit des Originals ganze Paragraphen wegstreichen, und durch die seinigen ersetzen. Ferner gefällt es Rec. nicht, dass die ganze Literatur weggelassen ist, am wenigsten, dass unter den §. §. oft die genauen Citate der aus andern Schriftstellern gezogenen Angaben fehlen. Wir dürfen auf keine Weise diese altdeutsche Sitte aufgeben überall genaue Citate beyzufügen. Da Grens Handbuch mehrere Auflagen erhielt, so ist zu hoffen, dass es in dieser trefflichen Bearbeitung noch mehrere erhalten wird, und in dieser Rücksicht wünscht Rec. vorzüglich die letzte Forderung befriedigt. Was von den Grundkräften der Materie gesagt ist, könnte wegbleiben, da es ohnedies zur Physik gehört; hingegen wäre noch etwas mehr von Hauy's Theorie der Krystallisation zweckmäfsig gewesen. Berthollet's Lehre von der Verwandtschaft ist sehr gut und bündig dargestellt, auch nicht verschwiegen, was von andern dagegen erinnert wurde. Es ist sehr zu loben; dass Hr. *B.* in der Regel bey den Erklärungen nach der alten Lehre blieb, da sie die Erscheinungen naturgemäfser darstellt, als Berthollets gekünstelte, überdiefs wohl in den Hauptsätzen falsche, Theorie. Den Wärmestoff betrachtet Hr. *B.* als eine expansible Flüssigkeit, welche nach Herschels Versuchen zu den Strahlen des Lichts gehört, und in diesem von der Sonne zur Erde kommt. Er nimmt mit Kant eine chemische Durchdringung der Körper sowohl durch den Wärmestoff, als in der Auflösung an. Dieses ist aber nicht nöthig. Kant stellte jenen Begriff einer chemischen Durchdringung nur auf, um zu zeigen, dass er denkbar sey, und für den möglichen Fall, wo man desselben in der Erfahrung etwa bedürfe. Hierin irrte er sich, denn ein solcher Fall kann nicht eintreten, weil wir in der Erfahrung nicht auf Grundkräfte, als solche gelangen können. Was schadet es, wenn man annehmen muss, dass die materiellen Theile kalt bleiben, die Räume dazwischen warm werden? Hr. *B.* behält Grens Theorie vom Licht, nach welcher Licht aus einer Basis und dem expandirenden Wärmestoffe bestehen soll. Eine höchst unwahrscheinliche Hypothese, welche, genau betrachtet, nichts für sich hat, und welche ihr Entstehen einer zu weit getriebenen chemischen Analogie verdankt, überdiefs bey Gren nur die Zuflucht war, um einen Schatten von Phlogiston zu retten. Die Lehre von der Voltaischen Säule und ihren chemischen Wirkungen ist vollständig, dabey aber kurz und bündig abgehandelt. Kalk, Baryt und Strontian rechnet Hr. *B.* mit Trommsdorff zu den Alkalien, und nennt sie das Kalk, das Baryt u. s. w. um ihnen mit den andern Alkalien ein gleichförmiges Geschlecht zu geben. Eintheilen mag man die Körper wie man will, nur muss man die Sprache nicht darnach ändern: denn wie leicht ist es möglich, dass man sehr bedeutende Unterschiede zwischen den Alkalien und diesen Körpern entdeckt. Ueberdiefs, wenn die Erden Metalloxyde sind, wie dieses durch die neuern Versuche mit dem Galvanismus höchst wahrscheinlich geworden ist, so müssen die Worte Kalk, Strontian u. s. w. für das Kalkmetall u. s. f. bleiben, und wir werden die Ausdrücke: Kalkerde, Bleyerde sehr gut behalten können. In der Chemie sollte man nur mit der gröfsten Behutsamkeit die Namen ändern. Der *zweyte* Band enthält die Lehren von den vegetabilischen, animalischen und kohligen Stoffen, so wie von den Metallen. Was die ersten betrifft, so folgt Hr. *B.* fast ganz Fourcroy und Vauquelin. Der Eyweifsstoff spielt bey weitem nicht eine so grofse Rolle, als ihm hier zugeschrieben wird; er macht sehr selten einen Bestandtheil der Membran aus; es fehlt allen den genannten Stoffen das charakteristische Merkmal des thierischen Eyweifsstoffes, die Auflösbarkeit in Alkalien mit rother Farbe. Rec. ist überzeugt, dass dieser Stoff nur in einigen wenigen vegetabilischen Producten vorkommt. Die Pflanzengallerte wird ebenfalls als ein besonderer Stoff angeführt; es ist aber nichts, als aufgelöstes Stärkmehl, dessen Gegenwart in allen Pflanzen und in allen Theilen derselben die mikroskopischen Untersuchungen gezeigt haben. Sehr gut ist, was von den Harzen gesagt wird, aber zu kurz handelt Hr. *B.* von den Gummiharzen. Allerdings färbt der allgemeine grüne Stoff der Pflanzen einige Arten von Satzmehl; aber die eigentlichen Merkmale dieses wichtigen Stoffes fehlen hier ganz. Er wird nämlich durch Wasser aus dem Weingeiste nicht niedergeschlagen, er verliert am Lichte sehr bald seine Farbe und verwandelt sich durch Oxydation in weifse Flocken. In der Abhandlung von den vegetabilischen und animalischen Stoffen musste Hr. *B.* fast überall von Gren abweichen. In der Lehre von den Metallen findet man die neuesten vollständig und sorgfältig genutzt. Am Ende folgen Verwandtschaftstabellen. Kurz, Rec. empfiehlt dieses treffliche Lehrbuch mit voller Ueberzeugung.

OEKONOMIE.

LEIPZIG, b. Fleischer d. j.: *Deutschlands Weinbau nach Gründen, oder Anweisung den Bau der vaterländischen Weine zu veredeln und einträglicher zu machen*, von D. E. F. *Müller*. 1803. XVI u. 222 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Es fehlt zwar nicht an gröfsern und kleinern Werken über den Weinbau, diese so wichtige, und in den neuern Zeiten unstreitig weit mehr, als in den ältern, vernachläfsigte Branche der Landcultur; aber die gegenwärtige Schrift ist gewifs für alle diejenigen, die einen kurzen, jedoch gründlichen Unterricht über erstern verlangen, zunächst aber für alle

Digitized by Google

alle fächsische Weinbauer, — welchen sie der Vf. vorzüglich bestimmt hat, — sehr lehrreich und nützlich. Der Vf. der als beliebter Gartenschriftsteller schon sonst bekannt ist, hat hier den Weinbau ganz nach richtigen, aus der Natur desselben genommenen Gründen behandelt, und zeigt überall eine reife Erfahrung, und eine sorgfältige Bekanntschaft mit der neuesten und besten auch der ausländischen Weincultur, wovon sich gewiss sehr Vieles zur Verbesserung des sächsischen Weinbaues anwenden lässt, der allerdings schon in mehrern Gegenden bewiesen hat, dass er, bey richtiger und sorgfältiger Behandlung ein sehr gutes Gewächs zu liefern im Stande ist. Man bedauert mit Recht, dass derselbe jetzt weniger Beyfall und Pflege findet als sonst; und wenn es gleich sehr begreiflich ist, dass der Getreidebau, so lange als die Getreidepreise so hoch waren, wie wir sie bis noch vor Kurzem gehabt haben, dasjenige Land, welches denselben irgend mit gewissem Vortheil zuliess, an sich ziehen, und ihm, — dem Weinbau entreissen musste, so giebt es doch unstreitig eine grosse Menge bergigten Bodens, der sich sehr wohl und nur zu diesem, keineswegs aber oder doch nicht eben so gut zu jenem, dem Getreidebau qualificirt: und wenn allerdings auch der Weinbau durch das Unglück, welches er mehrere Jahre hindurch vornehmlich in Sachsen in Rücksicht auf erlittenen Frostschaden gehabt hat, sich eben nicht sehr empfehlen konnte, so ist doch nicht zu erwarten, dass ihn dasselbe immerfort treffen werde. Gern wünscht man daher dem deutschen, und namentlich dem sächsischen Weinbau wiederum mehrere neue Freunde und Pflege. — Die Schrift zerfällt in zehn Abschnitte: *a*) über den Ertrag des Weinbaues; wo Beyspiele von ganz besonderer Bedeutung aufgeführt werden, unter andern angegeben wird, dass man in der Gegend von Weissenfels von 2 Aeckern Weinland in dem gar nicht eben so reichen Weinjahre 1802. doch an 200 Rthlr. reinen Ertrag gezogen habe; und dass bey reicher Weinlese von jedem Stock eine Flasche Most, vom Acker also bey 1000 Stöcken, an 70 Eimer Most gewonnen werden könne; — eine Rechnung die aber freylich doch nur sehr selten zutreffen wird. — *b*) Ueber den Weinbau in nördlichen Gegenden, wo der Vf. mit Recht erinnert, dass man die Weine dieser nur nicht mit den schönsten Weinen der südlichen Länder vergleichen müsse, um sie nicht ganz zu verwerfen. *c*) Ueber Lage und Boden zum Weinbau. *d*) Ueber Bedüngung des Weinberges. *e*) Ueber die Verschiedenheit der Traubensorten, die indess hier nicht so vollständig und genau angegeben sind, als anderwärts; — und wobey sich der Vf. für nördliche Gegenden in der Regel mehr für die blauen, oder schwarzen Trauben, die gewürzhafter sind, und ein geistigeres Getränk geben, erklärt, als für die weissen. *f*) Ueber die Erziehung und Vermehrung; und *g*) über die Anordnung und Vertheilung der Weinstöcke, welches besonders lehrreich und lesenswerth vorgetragen ist. *h*) Ueber die Weinpfähle, wo insbesondere die Akazienpfähle gelobt und empfohlen werden. *i*) Ueber den Schutz des Weinstockes; worin die Gründe für und gegen das Decken der Weinstöcke im Winter vorgetragen werden, und mit Recht für dasselbe entschieden, und dann auch vom Räuchern gegen den Frost im Frühjahre gehandelt wird, welches, wie Rec. hinzufügt, in den Maygegenden *Polizeysache* geworden ist. — Auch wird der schädlichen Insecten hier gedacht. *k*) Endlich über mancherley zur Behandlung des Weinstocks gehörige Arbeiten sehr viel Lesenswerthes; besonders über das Behacken, den Schnitt, und eine neue, S. 210 durch einen Holzschnitt erklärte Lage, in welcher die Reben befestigt werden sollen; nämlich so, dass sie von 2 Stöcken zusammen, von jedem zu Hälfte an den Pfahl, fächerförmig angeheftet werden; wo sie die Sonne viel besser geniessen, als wenn die Reben eines Stockes rund herum um den Pfahl stehen, — wie gewöhnlich.

Endlich folgt noch ein Anhang über einige Methoden, die Weintrauben frisch aufzubewahren, worunter vorzüglich die empfohlen wird, nach welcher die, vorher an der Sonne wohl abgetrockneten, Trauben in Kästen auf Stäben eingehängt werden, aber so, dass sie sich einander nicht berühren; worauf dann diese Kästen mit einem genau passenden Deckel bedeckt, mit Gyps überzogen, und in einen trocknen, kühlen Keller gebracht werden: — was indess bey grösserer Ausdehnung wohl etwas zu kostbar ist.

Der Vf. dieser empfehlungswerthen Schrift verspricht in der Vorrede noch einen zweyten Band über die Bereitung und Behandlung der Weine, aber bis jetzt ist derselbe nicht erschienen.

* * *

Leipzig, b. Barth: *Katechetische Anleitung zu den ersten Denkübungen der Jugend;* von M. *Joh. Christian Dolz*, Vicedirector der Rathsfreyschule in Leipzig. *Zweytes* Bändchen. *Zweyte* durchgesehene Auflage 1806. VI und 185 S. 8. (10 gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1803. Num. 284.)

Berichtigungen:

Ergänz. Bl. 1810. Num. 27. S. 216. Z. 15. v. o. lese man: *Klingler* statt *Kliegler*. Num. 37. S. 296. Z. 29. v. o. *Wattenwyl* statt *Wettenwyl*, Num. 40. S. 316. Z. 28. v. u. ist *in* zu streichen.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 23. Auguſt 1810.

SCHÖNE KÜNSTE.

POESIE.

ZÜRICH, b. Orell u. Comp.: *J. G. Jacobi's ſämmtliche Werke. Vierter* Band. — *Zweyte* rechtmäſsige, verbeſſerte und vermehrte Auflage. 1810. 242 S. 8.

Wir freuen uns des ununterbrochenen Fortgangs dieſer Sammlung von den Händen eines der liebenswürdigſten Schriftſteller unſrer Nation, der durch die Achtung, die er bey dieſem Geſchäfte gegen ſein Publikum beweiſt, es verdient, daſs ihm gleiche Achtung bey der Mitwelt und Nachwelt erhalten bleibe. Dieſelbe Sorgfalt und Genauigkeit, nichts in dieſe Ausgabe letzter Hand aufzunehmen, was nicht des wohlerworbenen Ruhmes der Jacobi'ſchen Muſe vollkommen würdig wäre, dieſelbe Aufmerkſamkeit nachhelfender, nicht peinlich ängſtlicher, aber doch ſorgfältiger Feile, die Zeugin eines immer weiter gereiften, befeſtigten, nur dem unwandelbar Schönen und Guten, keiner Modegrille der Zeit huldigenden Geſchmackes und Geiſtes, die wir ſchon bey den erſten Bänden rühmen muſsten, finden wir auch hier wieder. Man kann überhaupt von den Werken unſers Dichters ſagen: Sie ſind aus Einem Geiſte gefloſſen. Was ſie auch nach Stoff und Form verſchieden ſeyn mögen, ſie ſeyen mehr heiterer, mehr ernſter Art, in Proſe oder Verſen; überall athmen ſie dieſelbe Milde, den keuſchen zarten Sinn, das rege Schönheitsgefühl und den warmen Hauch edler Humanität, die ihnen die Liebe aller Freunde und Freundinnen der Muſen im Bunde mit den Grazien zuſichern müſſen; und ſo begegnen wir auch hier wieder einer Reihe ſchöner Erzeugniſſe dieſes liebenswürdigen Genius theils alten Bekannten, theils neuen Freunden, die man aber ſogleich wie alte grüſst und liebt. Dieſs war der Eindruck auf uns bey der anziehenden Erzählung, *Neſſir und Zulima*, womit dieſer Band ſich eröffnet, (S. 1 — 85.) die Rec. wenigſtens ganz neu war. Sie iſt vom Jahre 1782 und durch Raphaëlſche Arabeſken veranlaſst. Es war keine leichte Aufgabe die verſchiedenen in keiner nothwendigen Verknüpfung ſtehenden Bildungen einer frey ſpielenden heitern Künſtlerphantaſie ſo zu benutzen, daſs ſie in das Ganze einer anziehenden Erzählung gebracht würden. Unſer Dichter, dem dieſs Problem von einer Geſellſchaft kunſtliebender Freunde, vorgelegt ward, hat es auf eine geiſtreiche ſinnvolle Weiſe gelöſt. Freylich geſteht er ſelbſt (S. 5.) es ſey ihm dabey ergangen, wie es in ähnlichen Fällen vielen ergehen würde. Er habe ganz was anders gemacht, als er anfänglich gewollt. Der kleine abenteuerliche Roman ſey zur langen ernſthaften Erzählung worden, das Hauptwerk zum Nebenwerke, und umgekehrt. Allein, abgeſehen von dieſer zufälligen Veranlaſſung; ſo möchte auch ſelbſt zugeſtanden werden dürfen, daſs der Zwang derſelben da und dort in dem Gange dieſer orientaliſchen Erzählung am Schluſſe beſonders ſichtbar iſt: — der Vf. wuſste dennoch einen ſolchen Reichthum trefflicher Ideen, über das Weſen echter Religion und Gottesverehrung, vorzüglich in die Situationen, die er uns vorüber führt, in die anziehenden Charaktere, die er uns ſchildert, hinein zu legen, er wuſste über das Ganze einen ſolchen heilig ſtillen Ernſt zu verbreiten, unſre Phantaſie und unſer Herz wie durch die Scenen, wohin wir verſetzt werden, ſo durch die Gedanken und einfachen edlen oft erhabenen Vortrag, beſonders wenn von der chriſtlichen Religion die Rede iſt, ſo zu gewinnen, daſs man ohne innige Rührung dieſe Erzählung nicht aus der Hand legen kann, und geneigt iſt dieſe Compoſition für die vollendetſte und gediegenſte aller proſaiſchen Arbeiten des Vfs. zu erklären. Von vielen herrlichen Stellen ſtehe nur Eine als Probe hier. Es iſt die Rede von den Chriſten in *Georgien*, zu denen der alte licht- und wahrheitforſchende Parſe, *Neſſir*, auf ſeiner Flucht aus *Kirman* mit ſeiner jungen Tochter *Zulima* kommt. S. 74 — 75. „Aber der Geiſt des Chriſtenthums war in *Georgien* und den benachbarten Ländern, wenn er jemals da geweſen war, gänzlich verloren gegangen. Einige Kirchengebräuche; Wachslichter vor Bildern angezündet; ſtundenlange Gebete, und ſtrenges Faſten; hierin beſtand ihre ganze Religion. *Kein Schatten von der Hoheit desjenigen, der, ehe die Völker vor ihm knieten, ſeinen Jüngern die Füſse wuſch! Kein Funke ſeiner Liebe, kein Tropfen ſeines Tro-*

Digitized by Google

ſtes; nichts von dem himmliſchen Sinn, welcher nur Eines bedarf, und der Welt das ihrige läſst; noch von der Zuverſicht, womit ſeit mehr als tauſend Jahren unzählige der Weiſen und Einfältigen auf den Namen eines Gekreutzigten dahin ſtarben."

Das *zweyte* Stück dieſer Sammlung: *Der Tod des Orpheus*, (Singſpiel in drey Aufzügen S. 86 — 149.) war uns von frühen Zeiten her bekannt, und wir fanden auf eine angenehme Weiſe die Eindrücke erſter Jugend bey der Wiederleſung dieſes ſchönen Stückes in uns erneuert. Gewiſs gehört es unter unſere beſten Singſpiele, vorzüglich von Seiten ſeiner unvergleichlich harmoniſchen Poeſie, in der es wohl den Preis allen ſtreitig machen dürfte. Dennoch wiſſen wir beſtimmt, daſs der Vf. bereits beſchloſſen hatte, es aus dieſer neuen Sammlung zu verwerfen, wenn nicht das Urtheil mehrerer ſeiner Freunde, beſonders *Voſſens* für die Erhaltung deſſelben geſtimmt hätte. Der Grund zu dieſem ſtrengen Beſchluſſe des Dichters möchte wohl in einigen urſprünglichen Fehlern des Plans zu finden ſeyn, die mit dem Ganzen zu genau verwebt waren, als daſs ſie nun umgeändert werden konnten. Wir rechnen dahin die doppelte Handlung, in die ſich das Ganze zu ſpalten ſcheint, wodurch das Intereſſe zerſtreut wird: Nämlich *Orpheus Wanderung in den Orkus und ſein Tod.* Das Stück ſelbſt kündiget nur den letzten an. Der ganze erſte Aufzug indeſs beſchäftiget ſich mit jener. Beide Begebenheiten aber ſind zu wenig in eine nothwendige Verknüpfung geſetzt, als daſs ſie nicht für verſchiedene Handlungen könnten angeſehen werden; auch iſt der *Dichter der Grazien* da, wo er *die Furien des Orkus* vor uns erſcheinen läſst, nicht ſo ganz in ſeinem Felde. Allein, wie geſagt, der melodiſche Zauber ſeiner poetiſchen Diction, und ſo manche treffliche Gedanken, die darin vorgetragen ſind, auch der edle Charakter des Orpheus und der Dejanira, Freundin der unglücklich geſtorbenen Eurydice, verſöhnen uns leicht mit dieſen etwanigen Mängeln, oder machen uns dieſelbe ganz vergeſſen. Das hierauf folgende Luſtſpiel: *Die Wallfahrt*, nach *Compoſtell*, (S. 154 — 188.) das der Vf. für die Dobler'ſche Geſellſchaft bey ihrem Aufenthalte in Freyburg componirte, iſt in Proſe geſchrieben. Es beſteht nur aus Einem Aufzuge, hat einen ſehr einfachen Plan, deſſen Tendenz dahin geht, das Thörichte der Wallfahrten in dem Charakter eines einfältigen Frömmlings zu verſpotten, der ein harmloſes Landmädchen, die Tochter einer Frömmlingin, wegen einiger Küſſe, die ſie ihrem Geliebten gegeben, zur Abbüſsung für dieſe abenteuerliche Wanderung beredet, und dadurch Sorge und Verirrung für eine kurze Zeit in den kleinen Familienkreis bringt, die aber am Ende gehoben werden durch glückliche Zurückkunft des bethörten Mädchens und Verheirathung mit ihrem Geliebten. Die Charaktere ſind gut gehalten und contraſtirt; beſonders der des Vaters der jungen Pilgerin, des Wirths *Jacob*, im Abſtande gegen ſeine frömmelnde Frau, die *Gertrud*; der Dialog iſt eingreifend, leicht, natürlich, und die Sprache, wie es ſich von *J.* erwarten läſst, einfach gewählt und rein. Von den kleinen Verdrieſslichkeiten, die dieſes Stück *bey einem kleinen Theile der Katholiken*, keineswegs bey der *vernünftigen* (S. 152.) theologiſchen Facultät, noch ſo vielen heller denkenden Bewohner Freyburgs, dem Vf., der auch hier mit der gröſsten Mäſsigung und Behutſamkeit verfuhr, und am allerwenigſten bey dieſer Compoſition Spott über die Religion des Landes, worin er lebt, zum Zweck haben konnte, dennoch zugezogen, giebt der Vorbericht (S. 150 — 153.) Nachricht. Sonderbar iſt allerdings die Anekdote, daſs in Freyburg hauptſächlich ein *General* gegen die Wallfahrt proteſtirte, mit der Drohung, wenn man ſie nicht unterdrückte, nach Wien zu ſchreiben; und daſs bald nachher, wie die damaligen Zeitungen meldeten, eben dieſes Stück von *den Kapuzinern* zu * *, während der Faſtnacht, in ihrem Kloſter aufgeführt wurde. (S. 153.) Unter den von S. 194. bis zum Schluſſe des Bandes S. 242. folgenden Gedichten möchte der Leſer nicht leicht Eines in dieſer Sammlung vermiſſen. Es ſind theils gröſsere oder kleinere Lieder, theils Epiſteln; denen proſaiſche Aufſätze als Belege und Beylagen, wie ein Paar Briefe von *Schloſſer*, Veranlaſſung zu dem trefflichen Gedicht (S. 231 — 236.) und Antwort darauf von *Schl.* beygefügt ſind. Auch ein eigner proſaiſcher Aufſatz von dem Vf. *die Jahrszeiten*, mit einem poetiſchen Schluſſe findet ſich darunter. (S. 221 — 225.) Sie zeichnen ſich alle durch Innigkeit reiner keuſcher Empfindung, Feinheit des Tons und die gebildetſte poetiſche Sprache aus. Das ſchöne Lied S. 196 — 200. iſt gemeinſchaftlich von *Jacobi* und *F. L. Stolberg*, von jenem angefangen, von dieſem vollendet. Wir können nicht umhin, mit einem der Jacobiſchen Lieder dieſe Anzeige zu würzen; S. 212 — 214.

Auf dem friſchen Raſenſitze,
Hier am kleinen Waſſerfall,
Hör' ich von des Thurmes Spitze
Frommes Glöcklein, deinen Schall.

Tönſt, o Glöcklein, nennſt ihn lauter,
Dem mein Herz entgegen bebt,
Ihn, der freundlicher, vertrauter
Hier im Grünen mich umſchwebt.

Leiſe murmeln es die Bäche,
Daſs er Flur und Aue liebt,
Daſs die Roſe, die ich breche,
Mir ein guter Vater giebt.

Daſs er aus der zarten Hülle
Selbſt die goldnen Früchte winkt,
Und durch ihn des Lebens Fülle
Jede neue Knoſpe trinkt.

Schalle, Glöcklein! ach, was bliebe
Jenem Himmel, dieſem Grün?
Ach! kein Leben, keine Liebe,
Keine Freude ſonder ihn!

Mor-

Digitized by Google

Morgens, wenn auf Busch und Pflanze
Kühler Thau die Perlen fit,
Stimmen froh im Sonnenglanze
Vöglein mit in mein Gebet.

Und am Abend, wenn es dunkelt,
Seh ich seinen milden Schein:
Wo das Heer der Sterne funkelt,
Wacht er über Thal und Hayn;

Leuchtet mir auf meinen Wegen,
Labt die Wiese, nährt das Feld,
Spricht den väterlichen Segen
Ueber die entschlafne Welt.

Seiner freu' ich mich im Lenze,
Wenn man Veilchenkränze flicht;
Seiner, wenn die Schnittertänze
Sturm und Hagel unterbricht.

Sollt' ich seiner mich nicht freuen?
Singen nicht, dafs Wolke, Wind,
Auch die Blitze, wenn sie dräuen,
In des Vaters Händen sind?

Dafs an öden Felsenklüften
Liebend er vorüber geht,
Und in düstern Todtengrüften
Des Erhalters Athem weht.

Wir sehen diese Sammlung zugleich als eine Beurkundung der neu gestärkten Gesundheit des Verfassers und als ein schönes Omen an, diese werde ihm, dem ehrwürdigen Dichterveteran, dem Lieblinge der Musen und Grazien nicht nur bis zur Vollendung dieser Ausgabe, sondern noch lange weiter hinaus erhalten werden.

Leipzig, b. Gleditsch: *Tempe.* Blüthen deutscher Dichter. Herausgegeben von *Ferdinand Loos. Zweyte*, wohlfeilere Ausgabe. Mit 12 colorirten Landschaften. 1810. XXIV u. 160 S. Taschenformat. (20 Gr.)

Die Anzahl der poetischen Blumenlesen, Anthologien, Chrestomathien, Pantheons und wie die Bücher dieser Art sonst heifsen mögen, hat seit einiger Zeit unter uns so zugenommen, dafs, wenn man die Sache genau untersuchen wollte, sich wahrscheinlich eben so viel, wo nicht mehr Blumenlesen finden würden, als Dichter von einigem Ruf, aus deren Werken jene zusammen gesetzt sind. Das Sammlen der Vademecums und Anekdotenalmanache ausgenommen, ist keine Art von Schriftstellerey leichter, wenigstens so wie unsere immer fertigen Sammler das Werk betreiben. Das alte Sprichwort, dafs aus zehn Büchern das eilfte werde, findet hier längst keine Anwendung mehr, wo zehn Bücher recht gut wieder *zehn neue* geben. Will sich daher unter diesen zahllosen Blumenlesen eine auszeichnen zu einigem Absatz und zur zweyten Auflage (die 2te Aufl. dieser Sammlung ist es jedoch nur uneigentlicher Weise) zu gelangen, so scheint es immer nothwendiger, dafs sie durch irgend einen Nebenreiz die Käufer anziehe. Diesen Reiz hat das vorliegende Buch ohne Zweifel, in den zwölf kleinen, von *Zingg* gezeichneten und von *Darnstedt* gestochenen sächsischen Landschaften gefunden, die, mit einer kurzen Erklärung begleitet, den Eingang in dasselbe ausmachen. Unsere Leser kennen diese artigen Blättchen wenigstens zum Theil schon aus den Beckerschen Taschenbüchern zum geselligen Vergnügen; dort erschienen sie schwarz, hier aber sind sie mit Farben beleuchtet und liefern wohl so ziemlich alles, was man von so kleinen Blättchen fordern kann, wiewohl die Ausführung bey dem Exemplar des Rec. sehr verschieden ausgefallen und im Ganzen genommen, bey den vordersten Blättern am besten ist. Neben diesen kleinen Kupfern, welche den Reiz der Neuheit haben, ist auch das übrige Aeufsere des Buches empfehlenswerth, und es mag sich in so fern recht sehr zu einem angenehmen Geschenk eignen. Was aber den innern Werth desselben betrifft, so hätte der grillenhafteste Zufall schwerlich eine solche Auswahl des Guten und Ausgezeichneten, neben dem Allerlendesten zusammen wehen können, wie sie der Herausgeber hier giebt. Ein Gedicht an die Hoffnung von M. *Voigt* eröffnet das Ganze, worauf der *Rattenfänger* und der *Vorschlag zur Güte*, beide von *Göthe*, folgt. Eben so sonderbar zusammen geworfen ist alles übrige. Nur zuweilen scheint dem Vf. eine Absicht vorgeschwebt zu haben, z. B. bey nachstehendem Gespräch:

Baron. Prinz, ich bringe Dir Lessings Grabschrift hier.
Prinz. Brächte Lessing mir Deine doch dafür!

worauf unmittelbar dieses kleine Gedicht folgt:

Der Witz.

Witz, ohne Menschlichkeit ist wie ein Feuerbrand
In eines Wüthrichs Hand.

Allerdings der beste Commentar über das erste Gedicht: denn wahrlich möchte es besser seyn, allem Witz zu entsagen, als eine solche an Brutalität gränzende Grobheit auf sich zu laden. Wie unglücklich der Vf. bey seiner ohne irgend einen Zweck gemachten Auswahl oft ist, beweist am besten die Aufnahme folgendes sogenannten Epigramms:

Antwort auf eine überflüssige Frage:

„Wo in Berlin das Tropfbad ist?"
Hans, überall, wo *Du* im Bade bist.

Dieses Epigramm ist erstlich für die meisten Leser sicher ganz unverständlich, denn es bezieht sich auf eine längst vergessene literärische Klätscherey und Zänkerey; aber auch hiervon abgesehn, ist der Einfall kläglich: denn er ist eine platte Nachahmung jener bekannten Antwort, die ein Feldmarschall einem allzuhöflichen Junker gab, dafs, wo er sitze, immer *unten* an sey, die auch nur mit dem ehemaligen Stande der Urbanität entschuldigt werden kann. Eine der abgedroschensten Vademecums-Anekdoten, die ganz zuletzt noch das Schicksal erfahren hat, gereimt zu werden, steht S. 40:

Digitized by Google

„Ey nun, wie geht es, beſter Mann?"
Redt Einer Nachbarn Einbein an.
„Nachbar, wie ſollt es gehn?
So wie Sie ſehn."

Gleich elend iſt das Gedicht: *Zinkeniſtentroſt* S. 119. und manche andere, der vielen mittelmäſsigen nicht zu gedenken. An dem richtigen Geſchmack des Herausgebers müſſen wir daher vorerſt zweifeln, und wenn man überdieſs ſieht, wie ſonderbar die Diſtichen in dem letzten Gedicht: *Andenken* von *Sophie Mereau* abgetheilt ſind, wie wenig zu dem Gedicht S. 10. die Aufſchrift: *Sonett* paſst u. a., ſo ſollte man auf den Gedanken kommen, dafs es ihm auch an den nöthigſten Vorkenntniſſen zu dem übernommenen Geſchäft mangele. Auf jeden Fall hätte er ein ſo unvollkommnes Machwerk nicht mit dem hochtönenden Namen: *Tempe* betiteln ſollen.

KUNSTGESCHICHTE.

LEMGO, in d. Meyer. Buchhandl.: *Deutſches Künſtlerlexicon, oder Verzeichniſs der jetzt lebenden deutſchen Künſtler.* Verfertigt von *Joh. Georg Meuſel* u. ſ. w. *Zweyte*, umgearb. Ausg. *Zweyter* Band. 1809. 592. S. gr. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Es wäre ſehr unbillig, wenn man den für die Geſchichte der vaterländiſchen Literatur und Kunſt ſo unermüdet thätigen Vf. aus den vielen Mangelhaften und Unvollkommenen, welches ſelbſt noch der Umarbeitung und Fortſetzung dieſes Künſtlerlexicons eigen geblieben iſt, und aus den in der Vorrede des erſten Bandes von ihm ſelbſt angeführten Gründen, eigen bleiben muſste, einen Vorwurf machen, und den mühſamen Fleifs nicht dankbar anerkennen wollte, der von ihm auch auf den gegenwärtigen Band verwendet iſt. Vielmehr bleibt auch dieſes Lexicon bey aller ſeiner Unvollkommenheit ein wichtiger Beytrag zur deutſchen Kunſtliteratur, und verdient daher die ſorgfältigſte Aufmerkſamkeit derer, die zur gröfsern Vollkommenheit, Vollſtändigkeit und Ergänzung deſſelben irgend mitwirken können. Verglichen mit der frühern Ausgabe iſt der Gewinn der gegenwärtigen an Richtigkeit und Vollſtändigkeit der angeführten Perſonen und ihrer Werke nicht unbeträchtlich; und wenn man bey denſelben gleich das gehörige Verhältniſs vermiſſen, und einige, nicht allemal vorzüglich wichtige Artikel gar zu umſtändlich und andere hingegen, wo man gröfsere Ausführlichkeit erwarten könnte, gar zu kurz findet; ſo muſs man bedenken, dafs dem Vf. oft bey minder berühmten Künſtlern ergiebigere Quellen zur Hand waren, als bey den berühmteren. Gewiſs hat er es nicht daran fehlen laſſen, dieſe Quellen aufzuſuchen und mit der gröfsten Genauigkeit zu benutzen. So ſieht man, dafs ihm z. B. *Gerbers* Literatur der Tonkünſtler, die muſikaliſchen Zeitungen, das räſonnirende Verzeichniſs der Kupferſtecher von *Huber* und *Roſt*, *Kellers* und *Klübes* Nachrichten von den Künſtlern zu Dresden, *Winkelmann* und ſein Jahrhundert, ſeine eigenen Zeitſchriften, die Künſte betreffend u. a. m. manchen Dienſt geleiſtet haben. Er ſelbſt blieb ſehr oft über Jahr und Ort der Geburt, über den jetzigen Aufenthalt, über Leben oder Tod mancher Künſtler in Ungewiſsheit oder Zweifel; und einzelnen Perſonen möchte es wohl ſchwer oder vielmehr ſchlechterdings unmöglich werden, die vielen Lücken auszufüllen, welche ſich in dieſer Hinſicht allerdings häufig genug auch in dieſem Bande finden. Um ſo wünſchenswerther iſt die vereinte Bemühung der Kunſtkenner und der Künſtler ſelbſt, die ſich der Unterſtützung des um Belehrung und Vollſtändigkeit ſo rühmlich beſorgten Vfs. ein leichtes und wahres Verdienſt erwerben können. Rec. kann vor der Hand zu dieſer zahlreichen Nachleſe nur einige Kleinigkeiten beytragen. *Marchant* in London hat auch von den vielen Gemmen, die er gröſstentheils zu Rom nach antiken Statuen, Büſten und Basreliefs verfertigt, und wozu er einige neuere geliefert hat, hundert Abdrücke verfertigt, die an Schärfe der kleinſten Theile die Lippertſchen noch übertreffen. *Mancourt* iſt nicht mehr in Caſſel angeſtellt, ſondern lebt mit einer Penſion in Braunſchweig. Von den bey *Morghen* angeführten Kupfern hätten noch mehrere können angeführt werden; und ſo auch von dem jüngern *Müller* in Stuttgart. Der Freyherr von *Münchhauſen* hat mehrere muſikaliſche Stücke geliefert; er war zuletzt weſtphäliſcher Geſandter bey dem Könige von Holland. Von *Jacob Rieter* hat man ein groſses, ziemlich ſelten gewordenes radirtes Blatt nach *Graf*, nämlich *Sulzer* mit dem Kinde des gedachten Künſtlers vor ſich. Manche als noch lebend aufgeführte ſind gewiſs ſchon verſtorben, z. B. die *Matthieu*, *Mauchert*, *Meil*, *Muthel*, *Ode*, *Reichenberg* und *Stolze*, — *Meinecke* war niemals Organiſt an der reformirten, ſondern an der Petrikirche und iſt jetzt auf Reiſen. *Karl Schröder* iſt kein Verwandter des Paſtelmalers; letzterer lebt in Meiningen, jener zu Braunſchweig.

* * *

LEIPZIG, b. Hinrichs: *Die Zahnarzneykunſt in ihrem ganzen Umfange*, oder vollſtändiger theoretiſch-praktiſcher Unterricht über die bey Zähnen vorkommenden chirurgiſchen Operationen, die Einſetzung künſtlicher Zähne, Obturatoren und künſtlicher Gaumen. — Für Aerzte, Wund- und Zahnärzte, von *L. la Forgue*. — Nach dem Franzöſiſchen des Gariot bearbeitet. — Mit Anmerkungen und Zuſätzen vermehrt von *C. F. Angermann*, Kurf. Sächſ. Hofchirurgus und Stadtzahnarzt zu Leipzig. *Drüter* Theil. 1806. XII u. 371 S. 8. mit 8 Kpft. (2 Rthlr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1804. Nr. 91.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 25. Auguſt 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGESCHICHTE.

HANNOVER, b. d. Verf.: *Collectio Plantarum, tam exoticarum, quam indigenarum cum delineatione, deſcriptione culturaque earum:* oder *Sammlung ausländiſcher u. einheimiſcher Pflanzen, mit ihrer Abbildung, Beſchreibung und Cultur*, von *Joh. Chriſtoph Wendland*, Königl. Gartenmeiſter zu Herrenhauſen und mehrerer Gelehrten Geſellſchaften Mitgliede. *Erſter* Band. *Fünftes* u. *ſechstes* Heft. 1807. S. 72 – 98. *Zweyter* Band. *Erſtes* Heft. 1808. VII. u. 15. S. 4. (4 u. 2 Rthlr.)

Bey der Anzeige der *vier* erſteren Hefte (A. L. Z. 1808. Nr. 9.) haben wir die Leſer mit dem Plane, wonach Hr. *W.* dieſes Werk bearbeitet, bekannt gemacht. Wir gehen daher gleich zu der Anzeige der in dieſem Hefte abgehandelten Pflanzen über.

Heft 5. Tab. 25. *Blaeria ericoides* L. Hierbey bemerkt der Vf., daſs dieſer Strauch im Wuchſe, den Blättern, den Blumen, den Blüthen- und Fruchttheilen eine ſehr nahe Verwandtſchaft mit den Heidearten verrathe, womit ihn auch einige Botaniker vereinigt haben. Da aber die Pflanzen aus Samen gezogen in ihrem ganzen Charakter der Mutterpflanze gleich bleiben; ſo ſey er nicht füglich unter eine andere Gattung zu bringen. Tab. 26. *Phylica buxifolia.* Tab. 27. *Dioſma hirſuta.* Tab. 28. *Bucco acuminata: fol. alternis aggregatis ovatis ſubcordatis acuminatis pubeſcentibus punctatis, floribus ramulorum terminalibus umbellatis capitalis albis.* Hr. Prof. *Willdenow* hat in der *Enum. Plant. Horti regii Berol. pag.* 23. dieſe Gattung mit dem paſslicheren Namen *Agathoſma* belegt. Dieſe neue Art kommt der *Bucco imbricata* Heft 2. Tab. 9. (*Agathoſma imbricata Willd.*) ſehr nahe, welches der Vf. hier nicht bemerkt hat, unterſcheidet ſich aber durch abſtehende, faſt herzförmige, zugelpitzte Blätter und weiſse Blumen. Tab. 29. *Melaleuca armillaris.* Tab. 30. *Mimoſa verticillata.* Der Vf. entſchuldigt ſich hier, daſs er ſie nicht unter *Acacia* nach *Willdenow*, wohin ſie gehöret, aufgeführt habe, weil der Abdruck und die Illumination der Kupferplatte ſchon fertig geweſen wäre. Heft 6. Tab. 31. *Blaeria ſcabra.* Tab. 32. *Phylica ſtipularis.* Tab. 33. *Glandulifolia uniflora ovata.* Die Unpaſslichkeit der Gattungsnamen hat Rec. in der Anzeige der vorigen Hefte bey Tab. 10. bemerkt. *Willdenow* hat in dem vorhin angeführten Werke dieſer Gattung den, freylich auch nicht paſſenden, Namen *Adenandria* gegeben. Da in dem vom Vf. und Hrn. Prof. *Schrader* herausgegebenen *Serto Hanoverano* Tab. 8. von dieſer Pflanze, unter dem Namen *Dioſma uniflora*, ſchon eine gute Abbildung geliefert iſt: ſo hätte ſie nach dem Plane des Vf. hier nicht noch einmal geliefert werden müſſen. Tab. 34. *Parapetaliſera ſerrata fol. oppoſitis lanceolatis ſerratis glabris glanduloſis odoratis, floribus ramulorum axillaribus et terminalibus uniforis (ſolitariis).* Dieſe neue Pflanze, welche Hr. Prof. *Willdenow* a. a. O. *Bucoſma ſerratifolium* genannt hat, unterſcheidet ſich von *Parapetaliſera odorata* Tab. 15. durch einen kleinern Wuchs, ſchmalere und ſtärker gefägte Blätter und kleinere Samenkapſeln. Tab. 35. *Brunia nodiflora.* Tab. 36. *Eucalyptus capitellata: (Smith in Act. Soc. Linn. Lond. 3. pag. 285?) operculo conico obtuſiuſculo calycique truncato glabro, floribus lateralibus vel axillaribus capitatis pedunculatis umbellatis, foliis longis lanceolatis acuminatis trinerviis venoſo — ſubundulatis glabris.* Dieſer neuholländiſche Baum iſt im Herrenhauſer Garten 20 Fuſs hoch und der Stamm hält 4 Zoll im Durchmeſſer, er hat aber nur erſt zweymal geblühet und niemals Frucht angeſetzt. Bisher hat es noch nicht glücken wollen, ihn durch Stecklinge zu vermehren.

Zweyter Band. Heft 1. In dem Vorberichte zu dieſem Bände, der dem Hrn. Dr. *Römer* in Zürich zugeeignet iſt, rechtfertigt ſich Hr. *W.* über die Trennung mancher Arten von der Gattung *Dioſma*, die er im vorigen Bande unter dem Namen *Bucco* beſchrieben und abgebildet hat. Zugleich ſucht er ſich gegen den Tadel des Recenſenten dieſes Werkes in der Leipz. Lit. Zeit. über den Gattungsnamen *Buc-*

Digitized by Google

Bucco, der in der Naturgeſchichte ſchon von einem Vogel gebraucht wurde, zu rechtfertigen. Man habe ja auch einen Vogel *Meleagris* und eine Pflanze deſſelben Namens unter der Gattung *Fritillaria*. Wenn jeder wiſſe, wovon die Rede ſey, vom Thiere, oder von einer Pflanze; ſo werde keine Verwechſelung Statt finden. Dieſes ſucht er durch andere Beyſpiele noch deutlicher zu machen. (Wenn ſolche Fehler gegen die Grundſätze der *Philoſophia botanica* in das Linneiſche Pflanzenſyſtem eingeſchlichen waren; ſo ſind ſie deswegen nicht zu billigen, viel weniger dürfen ſie den Botanikern zum Muſter dienen.) Zum Schluſſe ſagt Hr. *W.*: wenn ſeine Bemühungen den Beyfall der Kenner erhielten; ſo ſollen in den folgenden Theilen dieſer Sammlung die übrigen Arten von *Dioſma*, *Blaeria*, *Brunia*, *Phylica* und *Bucco* nachfolgen, indem von *Blaeria* 9 Platten, von *Brunia* 3, von *Phylica* 17 und von *Bucco* 7 Platten nebſt mehreren andern von neuen Gattungen und Arten fertig liegen. (Bey der genauen Beſchreibung und Abbildung der einzeln Theile der Pflanzen, wodurch Hr. *W.* bisher den Dank der Botaniker verdiente, kann derſelbe gewiſs auf den allgemeinen Beyfall rechnen, wenn nur der Stich und die Illumination der Pflanzen ſelbſt, vorzüglich derjenigen von gedrungenerm Wuchſe und gedrängten, anliegenden Blättern mehr Deutlichkeit und Reinheit erhalten.) Zuletzt folgt ein alphabetiſches Verzeichniſs der im erſten Bande abgehandelten Pflanzen.

Wir gehen jetzt zu der Anzeige der in dieſem Hefte beſchriebenen und abgebildeten Pflanzen über. Tab. 37. *Bleria bracteata, antheris muticis exſertis, corolla 1½ lineam longa tubuloſa glabra roſea, ſtilo exſerto, calycibus monophyllis ciliatis, floribus ſpicatis capitatis bracteatis ſeſſilibus, foliis ternis 2 lineas longis concavis obtuſis ſublanceolatis glabris adpreſſis erectis.* Dieſe neue Art iſt dem Vf. vom Hr. Dr. *Lichtenſtein* mitgetheilt. Tab. 38. *Blaeria dumoſa, antheris criſtatis exſertis, corolla 1½ lineam longa tubuloſa, glabra roſea, ſtilo exſerto, calycibus quadrifidis, floribus ramulorum terminalibus umbellatis cernuis, foliis ternis vel quaternis unam lineam longis linearibus obtuſis erectis adpreſſis.* Die Abbildung dieſer neuen Art, die mit der vorigen auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung wächſt, iſt ſo äuſserſt ſchlecht gerathen, daſs Hr. *W.* in der Folge den Beſitzern dieſes Werkes billig eine beſſere liefern müſste. — Tab. 39. *Lichtenſteinia oleaefolia. Character eſſentialis: Calyx duplex, infra et ſupra (ſc. Germen) monophyllus. 3 — 5 dentatus. Corolla monopetala tubuloſa (quinquefida). Stam. 5. (Filamenta) extra corollam connata, longitudine corollae. Nectarium calyci (ſupra Germen) inſertum. Piſtillum monogynum. Bucca? Semina 5 Lichtenſt. fol. oppoſitis oblongis ſericeis, floribus axillaribus umbellatis.* Dieſe prächtige Schmarotzerpflanze kommt der Gattung *Loranthus* nahe, unterſcheidet ſich aber von derſelben durch die oberwärts verwachſenen Träger und durch die Frucht, welche fünf Samen zeigt. Sie gehört zur erſten Ordnung der ſechszehnten Claſſe. Hr. Dr. *Lichtenſtein*, deſſen Namen ſie erhalten hat, fand ſie im Jun. 1805 an dem groſsen, oder Orange-Fluſſe, bey der Furth, welche die Carana-Hottentotten *Priſtkap* nennen. Sie wuchs hin und wieder auf verſchiedenen Arten *Lycium*, ſeltner auf den höchſten Arten der *Mimoſa nilotica* und erreichte eine Höhe von anderthalb Fuſs. Sie fieng eben damals an zu blühen, doch bey ſeiner Zurückkunft, fünf Wochen ſpäter, war noch keine Spur von Fruchtanſätzen zu entdecken. Die alten Blüthen aber waren der Länge nach aufgeſchlitzt und zurückgebogen. Tab. 40. *Betula lenta.* Tab. 41. *Betula carpinifolia Ehrhart: fol. ovato-oblongis acuminatis duplicato-ſerratis baſi ſubdimidiato-cordatis, cortice nigro, ſtrobilis ſubovalis ſeſſilibus, ſquamarum lobis aequalibus diſtantibus.* Dieſe Birkenart iſt mit der vorhergehenden ſehr nahe verwandt und daher von mehreren Botanikern mit den vorigen für eine Art, oder wohl gar für die *Betula nigra* gehalten worden. Von der vorhergehenden *B. lenta* unterſcheidet ſie ſich aber durch einen niedrigeren Wuchs, durch die am Grunde faſt ungleichen Blatter, nackten Blattſtiele und durch die ungewimperten Lappen der Schuppen des Zapfens. Sie erhält ſich durch die Ausſaat unverändert. Tab. 42 *Waitzia corymboſa. Char. eſſent. Receptaculum nudum. Pappus ſtipitatus plumoſus. Calyx imbricatus radiatus: radio colorato.* Dieſe ſchöne zweyjährige Pflanze, wahrſcheinlich aus Neuholland, iſt mit der Gattung *Elichryſum* mehr verwandt und zu Ehren des Hrn. *Waitz*, der durch ſein Werk über die Gattung und Arten der Haiden ſich verdient gemacht hat, benannt. Sie unterſcheidet ſich von den Strohblumen durch die gefiederte Federkrone und durch die Abweſenheit weiblicher Blüthen, daher ſie auch zur erſten Ordnung der neunzehnten Claſſe gehört.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1) Erlangen, b. Palm: *Ueber die Frage: Wie können die Vortheile, welche durch das Wandern der Handwerksgeſellen möglich ſind, befördert, und die dabey vorkommenden Nachtheile verhütet werden?* Eine durch die Königl. Societät der Wiſſenſchaften in Göttingen gekrönte Preisſchrift, von *Karl Friedrich Mohl*, Doctor der Philoſophie und Archidiaconus in der Reichsſtadt Dinkelsbühl. 1798. 123 S. 8. (8 Gr.)

2) *Ebendaſ.: Beantwortung der Preisfrage: Wie können u. ſ. w.*, welcher von der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Göttingen das erſte Acceſſit zuerkannt wurde, von *Johann Andreas Ortloff*, Profeſſor der Philoſophie zu Erlangen (jetzt Polizeydirector zu Coburg) 1798. XII u. 113 S. 8. (8 Gr.)

Beide

Digitized by Google

Beide auch unter folgendem Titel:

Zwo Preisschriften über die Frage: u.s.w. Welche von der Königl. Societät der Wissenschaften in Göttingen gekrönt wurden. Von *Karl Friedrich Mohl*, und *Johann Andreas Ortloff*. 1798.

Nicht ohne Grund sind die Klagen, welche seit vielen Jahren über die vernachlässigte Bildung des Handwerksstandes allgemein geführt worden. Würde in den Schulen speciellere Rücksicht auf die Verhältnisse des Handwerkers genommen, wäre der Unterricht, den der Lehrling vom Meister erhält, zweckmäfsiger; giengen die Gesellen vorbereiteter auf Reisen, wendeten sie die Wanderjahre so an, wie es ihre künftige Bestimmung erforderte: so würden wir unsre Handwerker auf einer weit höhern Stufe der Cultur erblicken, als sie sich jetzt befinden. Diese Bemerkungen veranlafsten die Königl. Societät der Wissenschaften in Göttingen zur Aufstellung vorliegender Preisfrage. Unter den eingelaufenen Beantwortungen wurde die vom Hrn. *Mohl* des Preises, die von Hrn. *Ortloff* aber des Accessit würdig erkannt, und der Inhalt dieser Preisschriften verdient, wenn gleich die Anzeige derselbe sich durch einen Zufall verspätet hat, dennoch um so mehr von neuem in Erinnerung gebracht zu werden, da die Gebrechen, über welche hier geklagt wird, noch im Ganzen die nämlichen sind, und die zur Abstellung derselben gemachten Vorschläge noch zu den *piis desideriis* gehören.

In Nr. 1. zeigt Hr. *M.* sehr treffend, dafs das Wandern, so wie es bisher, wenige Ausnahmen abgerechnet, ohne Zweck und Ueberlegung unternommen worden, zur gröfsern Rohheit der Sitten, zur weitern Verbreitung von Immoralität beygetragen, in einzelnen Fällen eine zu grofse Verfeinerung in moralischer und artistischer Hinsicht bewirkt, überhaupt aber die Anzahl der ungebildeten Handwerker im Staate vermehrt hat. Die Ursachen, woher die bisherigen Nachtheile des Wanderns entstanden sind, findet der Vf. darin, dafs die Bildung der Lehrjungen durch die Meister vernachlässigt wird, dafs der Geselle ohne gehörige Vorbereitung und Erfahrung, ohne Vorkenntnisse der Oerter, die für sein Fach die nützlichsten sind, sich auf Reisen begiebt, dafs es ihm oft an Gelegenheit zur Arbeit fehlt, er den rechten Gebrauch des Geldes nicht kennt, oder auch von seinen Aeltern auf der Reise mit zu viel oder zu wenig Geld versehen wird. Nachtheilig wirken hiebey ferner der Aufenthalt in kleinen Oertern, zu frühes Etablissement, zu welchem der Gesell nicht selten mitten im Laufe seiner Wanderschaft sich verleiten läfst, Geheimnifskucht mancher Manufacturisten und Handwerksmeister, Mangel an gefliffentlicher Bildung der Wandernden. Eine grofse Schuld aber laden hiebey die Obrigkeiten dadurch auf sich, dafs sie für den Jugendunterricht nicht gehörig sorgen, in Ertheilung der Kundschaften und Wanderpässe, in der Disciplin über die wandernden Handwerksgesellen, in der Aufsicht über ihr moralisches Verhalten, und in der Abstellung der Mifsbräuche des Zunftwesens sich nachläfsig und gleichgültig bezeigen. Soll der angehende Handwerker durch das Wandern oder Reisen zu einer höhern Bildung gelangen, d. h. in seiner Kunstfertigkeit sich vervollkommnen, Kenntnifs von den Producten einzelner Länder und ihrem Debit einsammeln, sich Menschenkenntnifs und Bekanntschaft mit andern Gewerben zu eigen machen, sich in seinen Sitten verfeinern; so mufs der Staat: a) für eine zweckmäfsige Einrichtung der Schulen, besonders für Errichtung von Realschulen sorgen. Sehr gut zeigt der Vf. S. 67 f. worauf es hiebey ankömmt; b) erleichtre der Staat die Anstalten zur Bildung des Geschmacks, durch Etablirung von Zeichenschulen, so wie dadurch, dafs dem Jüngling unentgeldlich Gelegenheit verschafft werde, Kunstwerke zu sehen und nach zu zeichnen; c) mufs das zu frühzeitiges Wandern der Gesellen verhütet werden; d) zur Aufsicht über die Gesellen, zu ihrer Prüfung, wenn sie zum erstenmal ausreisen, oder auch den Ort, wo sie einmal Arbeit gefunden haben, wieder verlassen wollen, wird ein Collegium von sechs bis zwölf der verständigsten Professionisten vorgeschlagen, welches auch mit Anfertigung von Reiseplanen für die Gesellen sich beschäftigen, und bey der Ertheilung der Kundschaften und Reisepässe zu Rathe gezogen werden soll; e) eben so sehr wird fortwährende Wachsamkeit auf das Verhalten der Meister in Ansehung der Lehrburschen und der fremden Gesellen, so wie genaue Aufsicht über das Benehmen der Dorfhandwerker gegen ihre Lehrjungen empfohlen. Da der Lehrbursche des Stadthandwerkers in der Regel geschickter ist, als der des Dorfhandwerkers, so dürfte auch nur jenem gestattet werden, ins Ausland zu wandern, dieser aber müfste auf Bereisung inländischer städtischer Werkstätten eingeschränkt bleiben. f) Der Staat soll den Zünften mehr Ansehen, mehr Gewalt einräumen, als sie bisher gehabt haben. Bey Empfehlung dieser Mafsregel, vermifst Rec. ganz den sonst richtigen Blick des Vfs. Lehrt nicht in allen Städten, wo bedeutende Zünfte und Innungen existiren, die Erfahrung, dafs die Aelterleute und Aeltesten sich in der Regel zu viel Gewalt und Ansehen anmafsen, und nur gar zu oft durch Ausübung eines ihnen gar nicht zukommenden Richteramts, oder auch durch eigenmächtige Dispositionen in Verwaltung der Zunftkasse, die Rechte ihrer jüngern Mitbrüder und der Gesellen kränken? Würde nicht durch Einräumung mehrerer Gewalt der Weg zu mehreren Bedrückungen gebahnt werden? Rec. würde es für heilsamer erachten, die bisherige Gewalt der Zünfte durch thätige Einwirkung der Polizey in Zaum halten zu lassen. g) Zur Abschaffung der Mifsbräuche unter den Zünften wünscht der Vf. einen Zusammentritt aller Staaten von Deutschland, in der Absicht um die gesammten Handwerksartikel durch Sachverständige revidiren, und neue Gesetze hierüber ergehen zu lassen. Endlich glaubt noch der Vf., dafs zur Förderung nützlicher Handwerksreisen, ein

Digitized by Google

ein brauchbares Handbuch und eine Wandertabelle sehr viel beytragen würde. In jenem könnten in einem populären Ton die Verhältnisse der Lehrlinge, des Gesellenstandes und der Meister geschildert, Sitten und Missbräuche dargestellt, und viel nützliche Erfahrungen und Lehren mitgetheilt werden. Die Wandertabelle müsste für alle Handwerke, etwa nach alphabetischer Ordnung, die merkwürdigsten Oerter ihrer Industrie angeben. Ein Muster einer solchen allgemeinen Wandertabelle, so wie auch eine Wandertabelle für reisende Tuchscherer-Gesellen findet man in besondern Beylagen am Schluss dieser Abhandlung. Zu einem neuen Hand- und Reisebuch für Handwerksgesellen macht Hr. *Ortloff* in einer Anmerkung mit der Versichrung Hoffnung, dass er solches mit Hrn. *Mohl* gemeinschaftlich ausarbeite. Wir erinnern uns indessen nicht, über die wirkliche Herausgabe desselben eine Anzeige gefunden zu haben. Uebrigens hat das, was Hr. *M.* in vorliegender Abhandlung sagt, um so mehr Werth, weil es sich auf Erfahrungen und Beobachtungen gründet, die er aus einem vieljährigen Umgange mit Handwerkern gesammelt hat, und glauben wir die gemachten Vorschläge den Polizeybehörden, welche mit Zünften und Innungen zu thun haben, um so mehr empfehlen zu können, weil sie zunächst auf die beabsichtigte vollkommne Bildung des Handwerksstandes zu wirken im Stande sind.

In Nr. 2. dringt Hr. *O.*, um dem Wandern der Handwerksgesellen eine vortheilhaftere Richtung zu geben, ebenfalls auf Verbesserung der öffentlichen und häuslichen Erziehung des künftigen Handwerkers, auf Abstellung der Handwerksmissbräuche, und auf fortgesetzte Bildung der Handwerksgesellen durch Unterricht und Lectüre. Er liefert hiebey einige Auszüge aus andern Schriften über das Wandern der Handwerksgesellen. Unverkennbar ist Hr. *M.* in seiner Beantwortung tiefer in den Gegenstand eingedrungen, er giebt speciellere, den Zweck mehr befördernde Vorschläge. Es fehlt aber auch der mit dem Accessit gekrönten Abhandlung nicht an treffenden Bemerkungen und lehrreichen Erinnerungen, die zwar schon oft genug gesagt sind, aber deswegen wiederholt zu werden verdienen, damit sie endlich einmal zum Besten des Handwerksstandes befolgt werden mögen. Eine mit der hier angezeigten Schrift in sehr genauer Verbindung stehende Abhandlung desselben *VI.* ist in den Erg. Bl. Jahrg. III. Nr. 127. angezeigt.

PHILOLOGIE.

KOPENHAGEN, b. Schubothe: *Elementairbog i det graeske Sprog for Begyndere og mere övede.* (Elementarbuch der griechischen Sprache für Anfänger und Geübtere) af Dr. og Pr. *Friedrich Jacobs*, bearbeidet og udgivet til Brug for de laerde Skoler i Danmark og Norge af Dr. *Sören Nic. Joh. Bloch.* 1806. XX u. 484 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die Schulendirection zu Kopenhagen billigte den Vorschlag des Herausgebers, jetzigen Schulrectors zu Nykiöbing auf Falster, zum Gebrauche in den gelehrten Schulen in Dänemark und Norwegen das schätzbare griechische Elementarwerk des Hrn. Prof. *Jacobs* in Gotha auf dänischen Grund und Boden zu verpflanzen. Diese Ausarbeitung ist in die Hände eines Mannes gefallen, der schon durch seine vor etwa 10 Jahren erschienene griechisch-dänische Grammatik das beste Vorurtheil für sich hatte und der sich auch der Arbeit selbst in jedem Betrachte werth bewiesen hat. Ob sich gleich Hr. *Bl.* (den man nicht mit dem gleichnamigen Bischof, Herausg. von Xenophons Sokratischen Denkwürdigk. verwechseln darf) sowohl was die Form, als was den Inhalt betrifft, im Ganzen genommen genau an sein Original bindet: so liefert er doch keine buchstäbliche Uebersetzung des deutschen Textes in das Dänische, sondern macht, den Bedürfnissen der Schüler gemäss, bald hie, bald da zweckmäßige Abänderungen und Erweiterungen. Besonders ist dies der Fall bey dem *ersten* Lehrkursus, auf welchem natürlich der glückliche Erfolg jedes folgenden beruhet. Die grammatikalischen Anmerkungen stehn nicht unmittelbar und zerstückelt unter dem Text, sondern sind erst hinter diesem angebracht, so dass sie, um jeder ihren rechten Platz anzuweisen, mit dem Texte gleichlautende Numern haben. In dem Register ist Rec. auf mehrere Wörter gestossen, welche sich in der deutschen Ausgabe nicht befinden. Wenige einzelne Germanismen, welche sich in die Anmerkungen und Erläuterungen eingeschlichen haben, abgerechnet, hat der Herausgeber alles geleistet, was diesem Buche ein Recht giebt, in den dänischen Schulen aufgenommen zu werden; und ein Lehrer, der sich zugleich der *Bloch*schen griechischen Grammatik bedient, wird es gewiss mit dem besten Erfolge für seine Schüler zu ihrer Vervollkommnung in der gr. Sprache gebrauchen. Ob auf diese *beiden ersten* Cursus, welche dieser Band allein enthält, bereits ein *dritter* erschienen ist, kann Rec. nicht sagen.

* * *

LEIPZIG, b. Barth: *Neues Lesebuch zur leichtern Erlernung der griechischen Sprache.* Nach einem auf das Lesen griech. Autoren vorbereiteten Plane. Herausg. von *Chr. Stolzenburg*, Rector und Prediger in Demmin. *Erste* Abtheilung. *Zweyte* vermehrte Auflage. 1806. 344 S. 8. (20 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1802. Nr. 295.)

* * *

GOTHA, b. Steudel u. Keil: *Englisches Lesebuch* für solche, die das Gedicksche engl. Lesebuch gelesen und verstanden haben. *Zweyte* Auflage. 1805. 226 S. 8. (12 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1804. Nr. 366.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 28. Auguſt 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

TÜBINGEN, in d. Cottaſchen Buchh. *C. F. Huber's ſämmtliche Werke* ſeit dem Jahre 1802. — *Zweyter* Theil. 1810. 484 S. 8.

Auch dieſer *zweyte* Theil wird den vielen Freunden des zu früh verſtorbenen geiſtreichen Mannes, wie dem Publicum, das ſeine Schriften liebte und ſchätzte, nicht unwillkommen ſeyn, da er durch ſeinen Inhalt vollkommen geeignet iſt, das Andenken des Trefflichen neu zu beleben und zu ehren. Wir zeigen den Inhalt der verſchiedenen Rubriken hier kürzlich an. 1. *Briefe von Huber an einen Freund in der Schweiz* vom Jahre 1795 bis 1798. — Der ungenannte Herausgeber, der ſich das ſchätzungswerthe Verdienſt erworben, die meiſten der verſchiedenen Abtheilungen, worin das Mancherley des in dieſem Bande gelieferten Huberſchen Nachlaſſes erſcheint, mit näher unterrichtenden Einleitungen zu begleiten, belehrt uns, daſs dieſe Briefe aus der Correſpondenz mit einem innig vertrauten Freunde gezogen ſeyn, der, ſo frey und unbefangen beyde Männer ihre Gedanken und Anſichten über den damaligen Stand und Gang der Revolution darin ausgewechſelt, dennoch ihm freye Hand gelaſſen, aus Hubers Briefen und Antworten alles bekannt zu machen, was er für gut hielt; dennoch habe er ſich den Gebrauch dieſer Erlaubniſs in ihrem ganzen Umfange verſagt, aus Rückſicht auf ein Publikum, das, des revolutionären Raiſonnements müde, nur mit Ueberdruſs in jene Zeiten zurückblicke. Nur diejenigen Stellen aus dem Briefwechſel ſeyn daher ausgezogen worden, welche Hubers Anſichten bezeichnen und ſein Urtheil aufſtellen. Der Leſer werde um den Preis, nur das zu leſen, was dieſen Endzweck befördert, gern das Fragmentariſche und Abgeriſſene verzeihen. — H. eindringendes und zugleich gemäſsigtes Urtheil über ſolche Gegenſtände iſt zu bekannt, als daſs man dieſe Fragmente nicht mit Vergnügen leſen ſollte. Nr. 2. *Briefe zwiſchen Huber und Frau von C. gewechſelt vom Jahre* 1793 *bis* 1798. (S. 71 — 104.) Dem Ton und Inhalte nach ſehr verſchieden von den vorangehenden, aber in doppelter Rückſicht nicht weniger intereſſant. Beſonders machen auch die Briefe der geiſtreichen Dame, die uns hier mitgetheilt ſind, den Wunſch rege, ihre Freunde möchten ihren vollſtändigen Briefwechſel herausgeben können. Nr. 3. *Recenſionen aus der Allgemeinen Literaturzeitung ausgezogen* (S. 107 — 183.) Es ſollten hier nach der Vorerinnerung des Herausgebers diejenigen Anzeigen vorzüglich gewählt werden, in denen Huber ſich am meiſten ſelbſt ausgeſprochen, die alſo ſeinen Charakter und ſeine Grundſätze am meiſten bezeichneten. Wenn auch der Leſer nicht der Meinung des Kritikers ſey, ſo gewinne er doch Vielſeitigkeit der Anſicht für das Kunſtwerk oder den Kunſtrichter ſelbſt, und dieſer Gewinn führe wohl den ſicherſten Weg zur Ausbildung. S. 108. — Wenn auch der letzte Satz in ſeiner Verknüpfung könnte in Anſpruch genommen werden, ſo billigt Rec. doch die Auswahl gröſstentheils. Die wichtigſten nach unſerm Urtheile ſind: über das Klopſtockſche Bardiet *Hermanns Tod; über die Memoiren des Marquis von G.* (Groſſe) und die Goethe'ſche Bearbeitung der Voltairſchen Schauſpiele: *Mahomed* und *Tankred.* Nr. 4. *Recenſionen aus dem Freymüthigen, der Klio und der Leipziger Literaturzeitung* (S. 187 bis 242.). Man trifft hier unter manchen kleineren Anzeigen ebenfalls wieder einige Blätter über Goethe's Ueberſetzungen der franzöſiſchen Trauerſpiele. Der Tadel, der dort milder, ja oft wie verſchleyert auftrat, erſcheint hier herber, offener. H. war hier allerdings gültiger Richter, aber ob ihn Vorliebe für Geiſt und Ton der franzöſiſchen Sprache nicht zu weit führte, möchte noch die Frage ſeyn, ſo wie wir auch in dem Urtheil über Klopſtocks *Bardiete* nebſt vielem Treffenden Einſeitigkeiten fanden, die zum Theil darin gegründet ſeyn mögen, daſs H. Klopſtocks hiſtoriſche Auffaſſung der Tacitiſchen Nachrichten, in den Annalen dieſes Schriftſtellers II. B. beſonders, wie ſie in *Hermann und die Fürſten* ſtreng nachzuweiſen iſt, zu wenig in Anſchlag brachte, oder überhaupt vernachläſsigte. Erfreulich war uns die Rec. der neuen Veſta, von Bouterweck. S. 205. Man kann ſie als eine Ehrenerklärung anſehen in Beziehung auf die in der vorangehenden Rubrik befindliche Anzeige des *Donamar* von eben dieſem Vf. S. 121 — 124. findet

Digitized by Google

ſich eine Rec. die von Spuren der Leidenſchaftlichkeit und fremden Einflüſſe nicht ganz frey iſt und vielleicht beſſer in dieſe Sammlung nicht wäre aufgenommen worden. Intereſſant ſind unter dieſer Numer noch die Anzeigen von *Juſtine, ou les malheurs de vertu* (S. 220.) Von dem Trauerſpiel: *die Familie Schroffenſtein* und der Tragoedie: *die natürliche Tochter von Goethe:* Nr. 5. enthält dramatiſche *Fragmente, noch ungedruckt.* (Im Ganzen allzu fragmentariſch, als daſs ſie hinlänglich könnten intereſſiren; doch Beweiſe, was H. im Fache der Familiengemälde und Converſationsſtücke beſonders hätte leiſten können, wenn er ſeine Neigung für dieſes Fach, von äuſsern Umſtänden begünſtigt, hätte mehr befriedigen können. — Was von dieſer Rubrik an folgt, ſind Scenen und kleinere oder gröſsere Erzählungen, — ein Fach, wofür H. Talent ſich am vollkommenſten ausgebildet hatte. Nr. 6. *Die Neujahrsnacht aus dem Freymüthigen.* S. 301 — 318. (einfach und rührend.) Nr. 7. *Das einſame Todbett, noch ungedruckt.* (S. 321 — 349.) Man muſs dieſen Auffatz als Nachtrag und Erklärung der Reiſe nach Neuholland in dem 1. Theil der geſammelten Erzählungen anſehen. Es iſt bekannt, daſs Huber es liebte, häufig von ſeinen eignen Erfahrungen aus Anlaſs zu den Compoſitionen ſeiner Erzählungen zu nehmen, und ſo ſpielen denn auch ſeine Verhältniſſe zu dem erſten Gatten ſeiner geiſtreichen Frau, zu Forſter, und die Verwicklung des Schickſals, das drey Perſonen, die ſich nie zu achten und zu lieben aufhörten, ſelbſt auch nach dem gewaltſamen Riſſe, der in ihre freundſchaftliche Verbindung gekommen war, einander bereiteten, unter verſchiedenen Verſchleierungen ihre Rolle in denſelben. In der Reiſe nach *Neuholland* iſt dieſs beſtimmt der Fall; in dem obengenannten ebenfalls. Man kann es mit dem Herausgeber oder der Herausgeberin (?) mit Recht ein Fragment ſeiner Herzensgeſchichte nennen, das, wie die erſte Erzählung, zu der es als Nachtrag gehört, aus der innigen Theilnahme an Forſters möglichen Schickſalen nach jener für ihn ſo ſchmerzhaften Trennung hervorging. Es zerfällt in zwey Hälften, die in verſchiedenen Zeiten componirt wurden; die erſte, die unter *Reinettens*, *Rudolfs* und *Bertholds* Charakteren und Beziehungen gegen einander eigentlich ein reinhiſtoriſch-pſychologiſches Gemälde zu ſeyn anſpricht vom Gange der Verirrung drey liebenswürdiger edler Perſonen untereinander, wie Hubers Herz, ſey es auch unter den Einflüſſen beſchönigender Phantaſie, die Sache auffaſste, iſt zehn Jahre früher als die zweyte geſchrieben worden, die, als Forſter geſtorben war, an die abenteuerliche Vermuthung eines dritten, er ſey nur aus Europa verſchwunden, und lebe irgendwo in einem entfernten Welttheil (bekannt iſts, daſs er nach Neuholland und von da nach Aſien zu reiſen ſich vorgenommen hatte) ſich anknüpft, ihn von da, weil er den gewünſchten Frieden auch dort nicht fand, zurückkommen und im Arme des Arztes *Berg*, ſeines hier angenommenen Tochtermanns, ohne daſs dieſer kommt, ſterben läſst. Die kleine Schilderung iſt ergreifend, und trägt durchaus das Gepräge eines zarttheilnehmenden durch die Phantaſie, die vom Wirklichen hinweg gerne in Gebiete des anders Möglichen ſich verſucht, innig angeregten Gefühls. Nr. 8. der letzte Auffatz dieſes Bandes (S. 353 — 484.) iſt überſchrieben: *Weltſinn und Frömmigkeit, eine unausgebildete Handſchrift.* Auch hier iſt die tiefe Wirkung, die jenes ſeltſame Verhältniſs auf H. Gemüth machen muſsten, nicht zu verkennen. Die Geſchichte, die hier erzählt wird, bewegt ſich übrigens freyer, unabhängiger von demſelben, und zeigt in einer mit Intereſſe angelegten und durchgeführten Dichtung die Folgen, die Heirathen ohne wahre Liebe und Abweichungen von der Pflicht in Gemüthern, die für reine Liebe und Pflicht lebhaft empfänglich ſind, in der Verwirrung aus der Colliſion mit beyden, entſpringen können. Amalie, an einen alten reichen Baron als Opfer der Vorurtheile ihrer Mutter früh verheirathet, und ein Malteſerritter, dem ſein Ordensgelübde das Heirathen verſagt, früher ein Wüſtling, aber ein liebenswürdiger, durch Amaliens Bekanntſchaft, die er kurz vor ihrer Verheirathung gelegentlich machte, die Empfindungen wahrer Liebe das erſte mal geweckt, überwältiget dann doch von ſinnlichem Gefühl ſie zu einer Schwäche verleitend — ſind die Hauptfiguren des Gemäldes. Die Folgen davon, eine Tochter, deren echten Vater ihrem betrogenen Manne ſie nicht nennen darf, Scham, Reue, der Zwang dieſe zu verhalten, die Furcht vor dem geſchäftigen Geflüſter der Menſchen um ſie her, die das Geheimniſs durchblicken, des Ritters Entfernung nach Malta, ſeine Wiederkehr unter veränderten Verhältniſſen, die ſie ihm zur Wiederherſtellung verletzter ſittlicher Würde bey neuer Annäherung an ſie auflegen zu müſſen glaubt, neue Entfernung, neue Reiſen des Ritters mit ſeinem Neffen, — am Ende des Neffen Verheirathung mit der Tochter ſeines Oheims und Amaliens, ſind die weiteren Motive in dieſer die Erwartung ſtets in Athem haltenden Erzählung. Zur Folie iſt die Geſchichte zweyer jungen Landleute, eines Kloſterpächters und ſeiner neben ihm dienenden Baaſe, eines hübſchen zartfühlenden Mädchens, gegen deren Charakter der Wildheftige des Vetters im Contraſte ſteht, eingeſchaltet. Da ihrer Liebe Geſetz und Ordnung der Obern, die keinen verheiratheten Pächter wollen, im Wege ſteht, da ſie beyde bis zum Bigotten religiös ſind, ſo kämpfen ſie lange mit ihren Leidenſchaften, ohne ſich die Befriedigung derſelben auf einem ungeſetzlichen Wege zu vergünſtigen, die Verſuchung dazu ſchon für Sünde achtend, ſie abbüſsend, niederzuſtreiten verſuchend, und durch dieſe Selbſtquälungen ihr Leben nach und nach verzehrend. Ihre Verhältniſſe zu Amalie und dem Ritter, die aus Veranlaſſung einer Wallfahrt Bekanntſchaft mit ihnen machen, ſind mit Wahrheit geſchildert; und wenn ſchon die Gegenſtellung an eine ähnliche in den Leiden des Werthers erinnert, doch ohne ängſtliche Nachahmung jener Scene. Nur möchte das innere noth-

wendige

Digitized by Google

wendige Verhältnifs zur Hauptgeſchichte nicht ſo einleuchtend ſeyn wie dort.

Berlin u. Stettin, b. Nicolai: *Encyklopädie*, oder zuſammenhängender Vortrag der gemeinnützigſten, insbeſondere aus der Betrachtung der Natur und des Menſchen geſammelten Kenntniſſe. *Erſter* Theil. Die *Naturgeſchichte* der *Gewächſe*, der *Thiere* und *des Menſchen*, von *Georg Simon Klügel*. Prof. d. Math. u. Phyſ. zu Halle u. ſ. w. *Dritte* verb. u. vermehrte Ausgabe. 1806. 618 S. *Zweyter* Theil. Die *Mathematik* und die *Naturlehre* in Verbindung mit der Chemie und Mineralogie; *dritte* verb. u. vermehrte Ausg. mit ſechs Kupfertaf. 1806. 660 S. 8. (3 Rthlr.)

Die in dieſem *zweyten* Theil mit befindliche Naturlehre iſt auch unter folgendem Titel beſonders abgedruckt:

Anfangsgründe der Naturlehre, in Verbindung mit der *Chemie und Mineralogie*, von *Georg Sim. Klügel*, Prof. d. M. u. Naturl. zu Halle. *Zweyte* verm. u. verb. Aufl. mit 3 Kupfert. 1806. 490 S. 8. (1 Rthl.)

Dafs dieſes Werk in ſeiner Art zu den claſſiſchen unſers Zeitalters zu rechnen ſey, läſst ſich nicht bloſs von den Talenten ſeines berühmten Urhebers erwarten, ſondern wird auch durch die wiederholten Auflagen beſtätigt. Gleichwohl ſpricht der Vf. ſelbſt ſehr beſcheiden von ſeiner Arbeit. Man mag wohl, ſagt er, für den Nichtkenner etwas ſehr befriedigendes in einem fremden Fache liefern können, aber nicht ſo leicht für den Kenner. Er verſäumte deſshalb nicht, über die vorhergehenden Ausgaben ſich von einigen gelehrten Freunden Verbeſſerungen und Ergänzungen auszubitten, wofür er auch dem Herrn *Sprengel*, *Froriep*, *Loder*, *Hindenburg* und *Karſten* öffentlich dankt. —

Den Anfang macht die *Naturgeſchichte* der *organiſirten Körper*; wo in der Einleitung das Weſentlichſte von der Organiſation überhaupt und dann die Verſchiedenheit zwiſchen den Pflanzen und Thieren angegeben wird. Darauf wird zuerſt die *Phyſiologie* der *Pflanzen* auseinandergeſetzt; ihr folgt die Eintheilung derſelben in Ordnungen, Gattungen und Arten, natürliche Familien u. ſ. w. Den Beſchluſs macht ein alphabetiſches Verzeichniſs einiger merkwürdigen Gewächſe, das ſehr intereſſant und lehrreich, auch ziemlich vollſtändig iſt. *Zweyter* Abſchnitt. Das *Thierreich*. Wirkung der Pflanze. Zuerſt eine kurze Phyſiologie; dann die Claſſification in Gewürm, Inſekten, Fiſche, Amphibien, Vögel, Säugthieren; das Detail muſs auch hier übergangen werden; wir bemerken nur, dafs der Naturgeſchichte des Menſchen ein beſonderer Abſchnitt gewidmet iſt. Die *Mathematik* welche den Anfang des *zweyten* Bandes macht, begreift zwar bloſs die *Arithmetik* und *Geometrie*, aber unter der letztern ſind auch *ebne Trigonometrie*, *Feldmeſſen*, *Nivelliren* und *Markſcheiden* mit begriffen. Auch ſind einige Begriffe von den *Kegelſchnitten*, nebſt einer Anzeige von arithmetiſch-geometriſchen Schriften angehängt. Ob gleich hier manches kürzer und gedrängter, ſelbſt ohne Beweis vorgetragen iſt, ſo findet man doch auch eine Menge wichtiger Sätze die in den gewöhnlichen, nicht zu den ganz kurzen gehörenden, Lehrbüchern gar nicht vorhanden ſind. In der Einleitung wird eine Ueberſicht aller Theile der Mathematik gegeben. Bey der Arithmetik iſt zwar ſtreng wiſſenſchaftliche Methode befolgt, aber meiſt ohne gewöhnliche Benennung der Sätze und ſchulgerechte Beweiſe. Bewundernswürdig iſt wirklich die ſo einfache, kurze, und doch gründliche und vollſtändige Darſtellungsgabe des Vf. ſelbſt, ohne Hülfe der Buchſtabenrechenkunſt, wovon hier, ſo wie überhaupt, gar nichts vorkommt. Die Sexageſimalbrüche und Ausziehung der Kubikwurzel ſind übergangen; es wird aber ein Täfelchen mitgetheilt, wodurch man die Quadrat- und Kubiktafeln, in Abſicht etwaniger Druckfehler prüfen kann. Die Proportions- und Progreſſionslehre iſt vortrefflich durch eine Menge Anwendungen auf die wichtigſten Vorfälle im Leben behandelt und die Lehre von den Logarithmen damit verbunden worden. Eben ſo die Geometrie, wo indeſſen der Vf. zuweilen ſeiner Abſicht, die Sätze nach ihrem Inhalt unter Rubriken zu bringen, etwas von der Schärfe im Beweiſen aufgeopfert hat. Die zugehörigen Figuren ſind mit weiſer Sparſamkeit gewählt.

Die *Naturlehre* als das vierte Hauptſtück, erſcheint hier in der genaueſten Verbindung mit der Geometrie und der Mathematik überhaupt. Die Geometrie betrachtete bloſs die Formen der Körper und ihre Begrenzungen. Die Körper waren dort bloſse Verſtandesbegriffe die nichts enthielten, als was man ihnen beylegte. Jetzt, in der Naturlehre, werden ſie als wirkliche Dinge betrachtet. Wirklichkeit ſchlieſst ein Vermögen zu wirken in ſich. Hierzu iſt *Kraft* erforderlich. Körper ſind alſo Dinge die uns als ausgedehnt erſcheinen und mit gewiſſen Kräften begabt ſind, oder auch, Verbindungen von Kräften, die ſich uns als ausgedehnte Dinge darſtellen. Die Naturlehre iſt daher durchaus eine Anwendung des wichtigen Begriffs von Urſache und Wirkung. Die Urſachen der Naturerſcheinungen zu erklären, iſt ihr höchſter Zweck. Sie iſt die Kenntniſs der körperlichen Kräfte und der Beſchaffenheiten der Körper, ſo fern dieſe zur Erforſchung und Vergleichung der Kräfte dienen. Es wird hier gezeigt, was *mathematiſche Phyſik* ſey und worin ihre Theile beſtehen, was Chemie und Mineralogie für ein Verhältnifs zur Naturlehre haben. Nun werden in neun Abſchnitten die allgemeinen Eigenſchaften der Körper; Bewegung und Gleichgewicht (wo auch eine Anſicht in das Weltgebäude mit angehängt iſt); beſondere Anziehungskräfte der Körper (hier auch mit vom Magnetismus); beſondere Eigenſchaften und ihre Beſtandtheile (wo die einfachen oder unzerlegten Stoffe, die Gasarten und die Hauptgegenſtände der phyſiſchen Chemie vorkommen); Wärme und Feuer; Licht; Schall;

Digitized by Google

Schall; Elektricität nebſt den elektriſchen Meteoren, Galvanismus und Volta's elektriſche Säule, abgehandelt. Die Eigenſchaft aller Körper ohne äuſsere Urſache den Zuſtand der Ruhe oder der Bewegung nicht zu verändern, das *Beharrungsvermögen* (was man ſonſt, weniger ſchicklich, *Kraft* der *Trägheit* nannte) ſieht der V. als eine Folge der Wirklichkeit der Körper an. Er findet auſserdem eine *allgemeine Kraft* nöthig, welche die einzelnen Körper zu einem Ganzen verbindet, ohne ſie an einander zu ſchlieſsen und die beſondern Bewegungen aufzuheben. Von einer andern, die als Gegenſatz derſelben anzunehmen wäre und es hindert, daſs nicht die Geſammtheit aller von jener beherrſchten Körper als ein einziger feſter erſcheint, erwähnt er zwar nichts, ſetzt aber doch hinzu: „dieſe allgemeine Kraft ſteht nicht im Widerſpruche mit dem Mangel der Freywilligkeit zur Bewegung. Denn wenn gleich ein Körper ſeinen Zuſtand nicht durch ſich ſelbſt verändern kann, ſo können doch zwey oder mehrere auf einander wirken; ja wir müſſen den Körpern eine gegenſeitige Wirkſamkeit beylegen, wenn ſie wirklich vorhandene Dinge ſeyn ſollen. Den Körpern wird übrigens auch *Thätigkeit* beygelegt, nur keine auf ſie ſelbſt, ſondern nach auſsen gerichtete, und dieſe muſs ſich unter allen Umſtänden äuſsern, nicht gelegentlich, wie bey dem Stoſsen." In der That liegt in dieſer ganzen Aeuſserung die Annahme einer der allgemeinen anziehenden, als Gegenſatz dienenden Kraft, ohne welche auch die Naturerſcheinungen durchaus nicht begriffen werden können. An einem andern Orte ſetzt auch der Vf. das Beharrungsvermögen der Schwerkraft gewiſſermaſsen entgegen. — Die *Mineralogie* iſt nach einer ähnlichen Methode, wie die Zoologie und Botanik abgehandelt.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

MÜNCHEN, b. Lentner: *Auf die Feyer der erſten heiligen Communion Sr. königl. Hoheit des Herzogs Karl von Baiern.* In der königl. Hofkapelle den 20. April 1810. 60 S. 8. (48 Xr.)

Hr. *Sambuga*, geiſtlicher Lehrer der königl. Hoheiten, wie er ſich am Ende unterſchreibt, iſt ſchon durch andre Schriften dem Publikum als ein Mann bekannt, der frey von Bigotterie und Fanatismus mit warmem Eifer für die Religion ſpricht und, wofür ihm ſein Vaterland beſonders hohen Dank wiſſen wird, ihre Verehrung auch dem jugendlichen Gemüthe ſeiner königl. Zöglinge tief einzuprägen ſucht, was bey einem ſolchen Lehrer und dem achtungsvollen Zutrauen, das ihm nach dem allgemeinen Zeugniſſe ſowohl von dieſen, als ihren erhabnen Aeltern erwieſen wird, auch gewiſs nicht vergeblich ſeyn wird. Schon hat er bey einer ähnlichen Veranlaſſung im Jahr 1803. die erſte Communion der Prinzeſſin Charlotte, nunmehrigen Gemahlin Sr. königl. Hoheit des Erbprinzen von Würtemberg, gefeyert, und liefert nun in dem anzuzeigenden Weihgeſang ein würdiges Seitenſtück dazu. Doch würde man ſich irren blos perſönliche Beziehungen und Rückſichten darin angebracht zu ſehen; ſo wie der Gegenſtand eine allen geöffnete Quelle des Segens iſt, ſo iſt er auch hier für alle mit Kraft und Wahrheit dargeſtellt und nur in folgender Anrede verräth ſich der beſondere Zweck:

So komme dann, Sohn der Religion,
auch Königsſohn, betrachtet mit
dem Aug der Zeit: vor allem Sprößling
doch der höheren Lebendigkeit
Tritt feſtlich bey, rein, wahr und glaubenvoll,
und fürſtlich ſchön an Herz und Geiſt geſchmückt,
ins Heiligthum, wo Gott dein irdiſches,
gering'res Seyn verſchlingt und mit
dem ſeinigen es k ſtlich überkleid't
Mit Leben f lle dein zum Leben aufzublühn
geſchaffnes Herz, o! ſchöpfe reichlich aus
der werthen Fulle der Unendlichkeit.
Ach! des Geſchöpften viel verliert ſich im
Gewühl der Zeit; davon verdünſtet an
der ungeſtümen Gluth der Höfe viel u. ſ. w.

Mit voller Ueberzeugung glaubt Rec. dieſe Schrift nicht nur ſolchen, welche ihre erſte Communion feyern, ſondern allen, welche überhaupt ein würdiges Erweckungsmittel dabey gebrauchen wollen, von welcher chriſtlichen Confeſſion ſie auch ſeyn mögen, dazu empfehlen zu dürfen. Einige Härten in der Sprache und die zu oft wiederkehrenden Eliſionen, oder im Gegentheil durch das Sylbenmaſs hervorgebrachten Füllungen nach ältern Sprachformen, wie: das Herze, Heere, ihme, der Staube, wird man dem hier nicht um die Dichterkrone ringenden Vf. gern nachſehen, ſchwerer einige dadurch vielleicht unverſtändlich gewordene Stellen.

* * *

WINTERTHUR, in d. Steiner. Buchh.: *Hinterlaſſene Schriften des Herrn Ulyſſes von Salis-Marſchlins* während der Revolutionszeit geſchrieben. *Zweytes* Bändchen. 1804. 240 S. 8. (20 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1803. Nr. 296.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 1. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGESCHICHTE.

AMSTERDAM, in dem Kunſt- u. Induſtrie-Compt: *Entozoorum ſive Vermium inteſtinalium hiſtoria naturalis* auctore *Carolo Asmundo Rudolphi*, Philoſ. et Med. Doct. huius in univ. Litt. Gryphiswald. Prof. Publ. et ordin. Scholae veterin. Direct. etc. *Volum. II. P. I.* cum tabb. VI. aeneis 1809. 438 S. *Volum. II. P. II.* 1810. 386 S. in 8. (4 Rthlr. 12 gr.)

Der *zweyte* Theil dieſes trefflichen Werkes, deſſen *erſten* Theil der gegenwärtige Rec. mit dem nach ſeiner Ueberzeugung ihm gebührenden Lobe in der A. L. Z. 1809. Num. 241. und ein andrer Rec. bereits früher Num. 207. angezeigt haben, wurde von dem Verleger in zwey Bände zertheilt, da er unerwartet viel ſtärker wie der erſte geworden war. Er begreift die beſondre Geſchichte der Eingeweidewürmer, wobey der Vf. an Hrn. Zeder freylich einen ſchätzenswerthen Vorgänger hatte, deſſen Verdienſte er auch vollkommen anerkennt, an Vollſtändigkeit und kritiſcher Bearbeitung aber übertrifft. Der ſyſtematiſchen Beſchreibung der Arten gehen *Animadverſiones in Genera et Species Entozoorum* voran, welche in fünf Kapiteln 1) *Genera Entozoorum ſtabilita* 2) *de Generum condendorum ratione*, 3) *Animadverſiones in generum conditorum characteres et nomina*, 4) *Generum ſubdiviſiones*, 5) *de Specierum cognitione* vertheilt ſind. Im *zweyten* dieſer *Kapitel* mit deſſen Beurtheilung wir anfangen zu müſſen glauben, ſagt der Vf. mit Recht, daſs die von *Linné* in ſeiner *Philoſophia botanica* gegebenen Regeln Gattungen zu beſtimmen, auch auf die Thiere anzuwenden ſeyen, und nur die geringe Menge der damals bekannten Arten ſey Urſache, daſs *Linné's* Gattungen der Eingeweidewürmer in mehrere zerlegt werden müſsten, und ſo würden die gegenwärtigen Gattungen auch in der Folge in mehrere zu vertheilen ſeyn, wie die natürliche Gattung: *Geranium* jetzt drey Gattungen *Pelargonium*, *Erodium* und *Geranium* ausmache. Mit Unrecht habe man ehemals wenige Gattungen angenommen, weil wenige Namen leichter zu behalten ſeyen, und die natürlichen Gattungen beybehalten werden müſsten, „*ſed quinam horum limites ſint, quaeſo,*" ſetzt er hinzu (und wir ſchreiben dieſs und das Folgende mit gröſster Genauigkeit ab.) „*Omnis corporum naturalium diſpoſitio ſyſtematica ſcrutatorum de organorum dignitate placitis innititur, ideoque dum corpora hac illave nota discrepantia ab altero ad idem genus referantur, ab altero in plura diſpeſcantur, ſemper et laudandi et vituperandi occaſio data erit, et quae magis commoda ſit (eſt) distributio, praeferatur, cum indicis tantum loco inſerviat, et invitae brevitate temporis praeprimis paſcendum ſit. Quo plura autem genera characteribus certis et facile conſpicuis inniſa (innixa) exhibeantur (exhibentur), eo facilius corpora incognita ad genera ſua revocantur, et examinandi moleſtia, me ſaltem iudice, longe minor redditur.*" Wir müſſen dieſe Stelle mittheilen, weil ſie die Grundſätze enthält, wornach der Vf. bey ſeinem Syſteme verfuhr. Unbegreiflich iſt es, ſie von einem Manne zu leſen, der ſo richtige Grundſätze der Behandlung naturhiſtoriſcher Gegenſtände im erſten Bande äuſserte, und von *Linné's Philoſophia botanica* ſagt: „*quae diurna nocturnaque verſetur manu, digniſſima, eorundem (generum) ſtabiliendorum regulas tradit, fundatiſſimas.*" Las er denn nicht im *Linné*: *Genus omne eſt naturale, in primordio tale creatum, hinc pro lubitu et ſecundum cuiuscunque theoriam non proterue diſcidendum aut conglutinandum,*" las er nicht den 202. §. der *Philoſ. botan.* „*Character in omnibus, licet diverſiſſimis ſyſtematibus immutabilis ſervetur. Quamdiu ſummi ſyſtematici novos introducebant characteres, novosque conceptus generis, tamdiu barbarici expoſita gemuit Botanices ſcientia.*" Wenn daher, wie es nicht zu läugnen iſt, einige der linneiſchen Gattungen der Eingeweidewürmer Arten vereinigen, welche getrennt werden müſſen, ſo liegt der Grund nicht darin, weil die Zahl der dem groſsen Manne bekannten Arten ſo klein war, und er ſie deshalb vereinigen zu müſſen glaubte: denn er ſagt ſelbſt im 203. §.: „*Genus unica ſpecie conſtare poteſt, licet plurimis ſaepius componatur,*" ſondern weil er die ihm bekannten, ſo wie überhaupt ſeine *Vermes*, nicht genau genug kannte, indem Anatomie und Gebrauch des Mikroſkops

Digitized by Google

seine Sache nicht waren. Das von den Geranien entlehnte Beyspiel beweist nichts weiter, als dass die Nachfolger *Linné's* natürliche Gattungen trennen, und von dem, was zur wahren Beförderung der Naturkunde gehört, keinen Begriff haben, und in den Geist ihres unsterblichen Lehrers nicht einzudringen vermögen. Welche Grenzen die natürlichen Gattungen haben, das würde der Vf. dann nicht gefragt haben, wenn er die Arten der bekannten Eingeweidewürmer nach allen ihren bekannten innern und äussern Theilen verglichen, und dann nach ihren Uebereinstimmungen in dem wesentlichsten derselben, die ihm bey dieser Vergleichung nicht hätten verborgen bleiben können, vereinigt, nach ihren Verschiedenheiten getrennt, und so natürliche Charaktere ausgearbeitet, und *Linné's* Satz nicht vergessen hätte: „*Scias Characterem non constituere genus, sed genus Characterem, Characterem fluere e genere, non genus e Charactere; Characterem non esse, ut genus fiat, sed ut genus noscatur.*" Was endlich den Einwurf gegen die viele Arten enthaltenden Gattungen betrifft, so kann durch Eintheilung derselben in Familien auch bey den zahlreichsten das Nachschlagen eben so sehr und mehr erleichtert werden, als durch viele der Natur nicht angemessene Gattungen; und die Kennzeichen der Art anzugeben wird nie dem schwer werden, der alle gehörig vergleicht, und auf dem *Linné's* Geist ruhet. Dieser Tadel der Grundsätze des Hrn. *R.* benehmen übrigens diesem Bande seines Werkes, als demjenigen, in welchem die Arten der Eingeweidewürmer bis jetzt am vollständigsten aufgeführt, am deutlichsten bestimmt, am besten kritisch behandelt, und in gedrängter Kürze richtig beschrieben sind, nicht seinen grossen Werth, und er selbst befolgte sie nicht, sonst würde er keine Gattungen von 77, 81, 117 Arten ungetrennt gelassen haben.

Da das *dritte Kapitel* ausser der etymologischen Erklärung der Gattungsnamen zugleich eine Kritik der angenommenen Gattungen und die Anzeige der Gründe warum die Gattungen und ihre Namen vom Vf. angenommen oder verworfen wurden, enthält, so verbinden wir die Anzeige des wichtigsten von seinem Inhalte, und zugleich des Bemerkenswerthesten aus dem *vierten Kapitel* mit der Anzeige der von Hrn. *R.* aufgestellten Gattungen im *ersten* und ihrer Anordnung. Die Gattungen theilt Hr. *R.* nach Zeders System in fünf Ordnungen ein, hat aber, wie wir bereits bey der Recension des ersten Bandes anzeigten, die Namen der Ordnungen und hier das Kennzeichen der fünften derselben, der *Cystica* so verändert: „*Corpore in vesicam caudalem desinente vel vesicae adhaerente.*" Drey angebliche Gattungen lassen sich, nach des Vf. Angabe, unter diese Ordnungen nicht bringen: *Prinoderma* (Gözes *Cucullanus ascaroides*), *Schisturus* (eine von *Redi in Tetrodon Mola* gefundene in seinen *Observ. de animal. viv. p.* 160 beschriebene Wurmart, welche hier so charakterisirt wird: *Corpus teretiusculum elongatum, postice bifidum*) und *Diceras* (Sulzers *Ditrachyceros rudis.*) Dass ihnen indessen keine Stelle unter den angegebenen Ordnungen angewiesen werden konnte, gereicht dem Vf. nicht zum Vorwurf, wenigstens gewiss nicht bey den beiden letzten, da der erstere von diesen zu unvollständig beschrieben ist, und man beym letzten selbst zu zweifeln Ursache findet, ob er wohl ein Eingeweidewurm, ob nicht vielleicht von aussen in den Körper hineingekommen sey? Bey dem ersten, den der Vf. auch nicht sah, scheint die gröfste Schwierigkeit darin zu liegen, dass er vielleicht ein Zwitter ist. Alle hatten nämlich nach Göze die beiden *Spicula*, gleichwohl gaben einige Eyer von sich. „*Ova ipsa* sagt Hr. *R.* in einer Anmerkung, worin er die Schwierigkeit ihm seine Stelle anzuweisen auseinander setzt, „*Ova ipsa pro more fabrefacta (!!) sunt, et saepe variis in vermibus embryonem simili modo constrictum vidi. Vermibus autem praeter ova ista, organa spiculiformia concessu esse genus maxime dubium reddit, ut cum Trematodibus fere conveniat.* (Diese Stelle verstehen wir gar nicht. Dass *Vermibus* soll offenbar *Vermibus hisce*, *diesen* Würmern, nicht *den* Würmern heissen, was er aber mit dem *ut* wolle, ist uns unbegreiflich. Wollte der Vf. *adeo ut* sagen, so wäre es nicht mehr zweifelhaft, wohin dieser Wurm gehöre, und das widerspräche dem *maxime dubium.* Vermuthlich soll es heissen „*weil* er wegen des Besitzes von beyderley Geschlechtstheilen mit den Trematoden übereinkommt.) In der That hat sich Hr. *R.* in diesem zweyten Bande oft grosse Nachlässigkeiten und Fehler in der Schreibart zu Schulden komen lassen. Dass wir diese Stelle wahrscheinlich richtig so erklären, scheint aus dem folgenden zu erhellen, wenn er sagt: *ab altera parte non desunt Vermes teretes undique crenati — sed nostri vermes depressi sunt* (so *scheint* es freylich nach Gözens Zeichnung, im Text *sagt* Göze es aber nirgends) *et utriusque sexus organis instructi videntur, quod apud Nematoides locum non habet.*" Er ist also unstreitig als eine besondere Gattung, und in Rücksicht der Ordnung als zweifelhaft zu betrachten. Die *Nematoiden* sind in 9 Gattungen zertheilt, und ihre Unterscheidungszeichen (von denen der Vf. selbst bemerkt, dass sie bey manchen der Kleinheit vieler Thiere wegen bis jetzt unentdeckt seyn) von der Gestalt des Körpers, insofern dieser walzenförmig, oder hinten, vorne, oder an beiden Seiten verdünnt ist, ihrem Maule, und den männlichen Zeugungstheilen entlehnt. Dass die letztern bey Würmern getrennten Geschlechtes, und also bey den Nematoiden zwar als zum natürlichen Charakter gehörig, aber nicht als Unterscheidungsmerkmale angewendet werden können, ist offenbar, da sie den Weibchen fehlen, und jedem sind sie bey vier vom Vf. angegebenen Gattungen noch unbekannt. Die gröfsere oder geringere Dicke des Körpers an einem oder beiden Enden ist ein blosses Kennzeichen der Art, oft selbst den Geschlechtern nach verschieden, und als *Unterscheidungsgrund* von Gattungen untauglich. Dieses beweiset auch die Eintheilung der Askariden nach

Hrn.

Hrn. *R.* selbst in solche: *'corpore utrinque aequali*, in solche *parte antica crassiore*, und in solche *parte antica tenuiore*, und seine Gattung *Liorhynchus*; als künstliches Kennzeichen läßt sie sich indeß zum leichtern Nachschlagen anwenden. Das Maul bleibt also allein als taugliches Kennzeichen übrig; bey einer Gattung, *Hamularia* (Zeders *Tentacularia*) ist es noch nicht entdeckt, welche Hr. *R.* nur auf andrer Ansehn beybehielt, da die beiden Fühlfaden derselben den männlichen Zeugungstheilen der Ascariden so ähnlich sind, zu welchen sie, nach unserer Meinung, zu bringen seyn möchten. Nehmen wir das Maul als eins der wichtigsten Bestimmungsgründe der Gattungen an, so möchten die: *Filaria*, *Trichocephalus* und *Oxyuris* (deren einzige Art der Vf. ehemals selbst, wie alle übrige Naturforscher als *Trichocephalus equi* aufführte) zu vereinigen seyn. Die Gattung *Trichocephalus* besteht aus zwo Familien, *Inermes*, ohne und *Armati* mit Stacheln am Kopfe, von welchen letztern, zu denen allein *Pallas's Taenia Spirillum* gehört, Hr. *R.* vermuthet, daß sie wohl eine eigne Gattung ausmachen könnte, wenn mehrere Arten entdeckt würden. Dieß letztere kann keinen Grund abgeben, übrigens sind wir hierin seiner Meinung. Die Gattung *Cucullanus* ist unverändert geblieben, von den *Ascariden* aber sonderte der Vf. mit Recht die schon ehemals von ihm davon getrennten *Ophiostomata* (dieser Name gefällt uns nicht, weil der Ausdruck *Ophis* schlechterdings auf *diese* Weise nicht gebraucht werden darf. Er ist nicht besser wie *Ophioides*. Von *Theilen* einer andern Thiergattung müssen keine Namen entlehnt werden). Unter *Strongylus* sind *Strongyli*, *Ascarides*, die *Uncinariae*, so wie unter *Liorhynchos* des Vf. *L. truncatus*, *Gmelin's Echinorhynchus tubifer* und Zeders *Cochlus inermis* vereinigt, und jener Gattung mehrere zum Theil neue Arten untergeordnet. Ueber die letzte Gattung enthalten wir uns des Urtheils, weil wir keine ihrer Arten aus eigner Ansicht kennen, die erstere aber scheint uns höchst unnatürlich zu seyn, und schon das Unterscheidungsmerkmal beweist, daß der Vf. kein auf beide Geschlechter passendes zu geben wußte. Es ist folgendes: „*Corpus teres elasticum utrinque attenuatum*" (dieses findet sich auch bey *Ascaris* und einigen *Liorhynchis*) „*Oris apertura varia, vel orbicularis magna, vel angulata*" (ist gar kein Kennzeichen, denn dieß muß bestimmt seyn). „*Genitale masculum filiforme exsursa caudae terminali prominulum*" (ist für die Weibchen kein Kennzeichen). Nehmen wir nun hinzu, daß der Vf. diese Gattung in drey Familien a) *ore aculato;* b) *ore nodulosо seu papillosо;* c) *ore nudo* eintheilt, so wird niemand zweifeln, daß er hier Eingeweidewürmer aus sehr verschiedenen Gattungen vereinigt habe. — Die *Acanthocephala* enthalten nur zwo Gattungen, *Echinorhynchus* item, wahrscheinlich mit Recht *Hamuca* einverleibt ist, und die gewiß auch mit Recht von der vorigen getrennte Gattung *Tetrarhynchus*, welche aus den ehemaligen *Echinorhynchus quadricornis*, *E. corphaenae*, *E. Argentinae* und *E. Morhuae* besteht. — Die Ordnung der *Trematoda* enthält dieselben vier Gattungen, wie beym Zeder, *Monostoma*, *Amphistoma*, *Distoma* und *Polystoma*, von denen jedoch die drey ersten nach unserer Meinung wieder zu vereinigen sind. Daß die erstern wenigstens zum Theil mit den zweyten zu Einer Gattung gehören, vermuthet der Vf. selbst, und daß die zweyten von den dritten der Gattung nach nicht verschieden seyen, beweiset die Lage, worin Göze das *Amphistoma subclavatum* erblickte und vergrößert abbildete. — Die Gattungen der *Cestoidea* sind *Scolex* (welche vielleicht besser zur vorigen Ordnung, die überhaupt so wenig wie die folgende hinlänglich scharf von dieser getrennt ist, zu gehören scheint.) *Caryophyllaeus*, *Ligula*, *Tricuspidaria* (deren Kennzeichen folgendes ist: „*Corpus elongatum, depressum, subarticulatum. Osbilabiatum utrinque aculeis binis tricuspidatis armatum.*). *Bothriocephalus*, „(*Corpus elongatum, depressum articulatum. Caput subtetragonum, foveis duabus oppositis instructum*" Zeders übrige Rhytis- und mehrere Halysis-Arten) und *Taenia*. Diese letztern sind so eingetheilt: A) „*Capite inermi*, a) *simplici*, b) *costellato*. B) *Capite armato* a) *simplici* b) *costellato.*" Von den drey Gattungen, welche die letzte Ordnung, die der *Cystica* ausmachen, gesteht der Vf., daß die erste *Cysticercus* noch nicht hinlänglich auseinander gesetzt sey. Die beiden andern, welche bey Zedern nur Eine *Polycephalus* ausmachen, sind hier mit Recht getrennt, und die erste, welche die *Taenia cerebralis Gmel.* enthält, so benannt und bestimmt: *Coenurus* „*Corpus elongatum, teretiusculum, rugosum, in vesicam plurimis vermiculis communem desinens. Oscula capitis quatuor.*" Die andere, welche die andern *Polycephali* begreift, so: *Echinococcus*. „*Corpus subglobosum vel obovatum, laeve. Caput uncinulis coronatum. Vermiculi punctiformes hydatidis superficiis internae insidentes.*"

(Der Beschluß folgt.)

PHILOLOGIE.

STUTTGART, b. dem Vf.: *Anleitung zum Uebersetzen aus der deutschen in die griechische Sprache*, in Beyspielen und Exercitien aus griechischen Originalschriftstellern. Nach den Regeln der neuesten Sprachlehren von *G. A. Werner*, Präceptor an dem kurfürstl. Gymnas. zu Stuttgart. 1804. XII u. 376 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß die längst außer Gebrauch gesetzten Uebungen im Griechischschreiben seit einiger Zeit wieder Eingang in einige Schulen, ja selbst Universitäten, gefunden haben, und es kann nicht fehlen, daß nicht, bey einer vernünftigen Anwendung, die Frucht davon eine gründlichere Einsicht in die Sprache seyn werde. Eine Anleitung, wie die gegenwärtige, kann unter die-

dieſen Umſtänden nicht anders als willkommen ſeyn. Sie hat ganz die Einrichtung von des Vf. *praktiſcher Anleitung zur lateiniſchen Sprache*, die wir als bekannt vorausſetzen dürfen. Sie ſchlieſst ſich hauptſächlich an Weckherlins ſchätzbare griechiſche Sprachlehre an, ſetzt bey jedem neuen Paragraph die Regel derſelben voran, fügt einige Beyſpiele aus griechiſchen Claſſikern bey und läſst hierauf zum Ueberſetzen deutſche Sätze mit untergelegten griechiſchen Wörtern und Phraſen folgen. Dem Ganzen folgt ein Anhang von deutſchen Exercitien, in welchen die Regeln der Sprachlehre vermiſcht vorkommen. Wir wünſchten, der Vf. wäre noch einen Schritt weiter gegangen und hätte auch eine Anweiſung beygefügt griechiſche Verſe zu machen, worin unſre philelleniſche Jugend ebenfalls geübt werden ſollte.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

ROMANE.

Leipzig, in d. v. Kleefeld. Buchh.: *Luiſe oder die Schäferhütte.* 1804. 189 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. dieſes Gemäldes verräth eine nicht unglückliche Erfindungs- und Erzählungsgabe. Wenn er noch jung iſt, ſo darf ſich das Publikum noch manches Gute von ihm verſprechen. Er ſcheint ſich nach franzöſiſchen Muſtern, Marmontel z. B. gebildet zu haben; Anordnung, Wahl der Charaktere, der gemäſsigte ruhige Vortrag beſonders ſcheinen dieſes zu beſtätigen. Er iſt frey von dem Ueberſpannten, dem Abenteuerlichen, womit unſere neueſten Romanſchreiber einander überbieten; mit einfachen Mitteln ſucht er die Einbildungskraft zu unterhalten und das Herz zu rühren. Der idylliſche Reiz ſeiner lieblichen Schilderung, die Darſtellung einfacher Sitten glücklicher Landbewohner, unter denen *Luiſe Montan* im reizenden Thal Aure lebt, iſt vortheilhaft contraſtirt mit den ſtürmiſchen Bewegungen leidenſchaftlicher Menſchen, die auch in ihre Ruhe, ihr Schickſal eingriffen. Das Ganze der Begebenheit ſpielt während der Revolutions-Periode in Frankreich. Luiſens Bruder ward in die Revolution verwickelt, er war abweſend, wurde vom Vater todt geglaubt, in ihre Schönheit, ihre anſpruchloſe Reinheit des Charakters hatten ſich mehrere verliebt. Umſonſt ſeufzte *Pedrera*, ein junger Spanier nach ihr; *Seville* war der Glückliche, der ihr Herz gewann. Einen furchtbaren Nebenbuhler aber hatte er an *Belleſart*. Der abgewieſene ſuchte ſich zu rächen; der Augenblick kam, mit einer Horde wüthender Freyheitsſchwärmer dringt er in *Albans* Hütte; *Alban* iſt auf dem Puncte, mit ſeinem Hauſe ein Opfer der Wuth der Verblendeten zu werden, als unter den Eindringenden plötzlich der todtgeglaubte Sohn *Albans* ſeinen Vater, ſeine Schweſter erkennt (er hatte dieſe, ſeit ſie ihren erſten Aufenthaltsort verlaſſen, nicht mehr geſehen, noch Nachricht von ihnen erfahren können). Der Bruder wird der Retter ſeiner Familie, und mehrerer zu *Alban* Geflüchteter. Er entſcheidet das Schickſal der Schweſter, die von Seville zärtlich geliebt, zärtlich ihn liebend, die Grille des Vaters, keinen Adeligen ſeine Tochter geben zu wollen, ihre liebſten Wünſche aufopfern ſoll. Doch wir wollen dem Leſer durch weitere Darſtellung dieſer gut verflochtenen kleinen Geſchichte nicht vorgreifen. Nur bemerken wir noch, daſs der Gang der Erzählung oft etwas raſcher und lebendiger ſeyn dürfte. Auch iſt ſich die ſonſt gröſstentheils einfache Sprache nicht immer gleich. Z. B. S. 19. findet man: *„die Zwietracht auf dem Fittiche des ſtürmenden Nordwinds getragen.* Dieſer Ausdruck iſt zu poetiſch. Uebertrieben dünkt uns folgende Wendung (S. 12.): *Der Landmann düngt zur Erde gebückt vergebens den Acker mit ſeinem Schweiſse, und, wenn er es wagte, die Augen gen Himmel aufzuſchlagen, that er es nur um ihm ſeine Thränen zu zeigen.*

* * *

Gotha, in d. Ettinger. Buchh.: *Naturgeſchichte der Stubenthiere*, oder Anleitung zur Kenntniſs und Wartung derjenigen Thiere, welche man in der Stube halten kann, von Dr. *J. M. Bechſtein. Zweyter* Band, welcher die Stuben-Säugethiere, Amphibien, Fiſche, Inſecten und Würmer enthält. *Dritte* vermehrte und verbeſſerte Auflage. 1807. XIV und 368 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Num. 40. und 1801. Num. 38.)

Auch unter dem Titel:

Naturgeſchichte oder Anleitung zur Kenntniſs und Wartung der Säugethiere, Amphibien, Fiſche, Inſecten und Würmer, welche man in der Stube halten kann.

* * *

Eisenach, b. Wittekindt: *Die kleinen Freunde der Pflanzenkunde*, von *Adolf Friedrich Höpfner. Dritter Theil.* 1806. VIII und 244 S. 8. (12 gr.) (Siehe d. Rec. d. A. L. Z. 1805. Num. 258.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 4. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGESCHICHTE.

AMSTERDAM, in dem Kunſt- u. Induſtrie-Compt.: *Entozoorum ſive Vermium inteſtinalium hiſtoria naturalis* auctore *Carolo Asmundo Rudolphi*, u. ſ. w.

(Beſchluſs der in Num. 97. abgebrochenen Recenſion.)

So wenig wir mit denjenigen Grundſätzen zufrieden waren, und aus den angeführten Gründen und nach vieljähriger Erfahrung es ſeyn konnten, welche Hr. *R.* bey den Gattungen anwendete, ſo ſehr haben ſeine Grundſätze, welche er über die Behandlung der Arten aufſtellt, und überhaupt alles das, was er beyläufig über Terminologie in dem *fünften Kapitel* der Einleitung ſagt, unſern ganzen Beyfall. Wahrlich wäre es zu wünſchen, daſs alle Naturforſcher dieſs Kapitel zu ihrer Richtſchnur wählten. Kaum können wir uns enthalten groſse Stellen aus demſelben abzuſchreiben, wollten wir aber alles Gute, wollten wir das Beſte, was über dieſen Gegenſtand bis jetzt geſagt iſt, abſchreiben, ſo müſsten wir es ganz abſchreiben. Nach dieſen Grundſätzen hat Hr. *R.* die Arten mit groſser Sorgfalt beſtimmt, die noch nicht hinlänglich unterſuchten, und unter dieſen, welches wir ſehr billigen, manche, die er ſelbſt, nur nicht genau genug, beobachtete, als zweifelhafte Arten aufgeſtellt, unter dieſen auch nicht ſelten ſolche, welche er für Abarten andrer anzuſehen Urſache hatte; weil die genauere Unterſuchung von Abarten ſo leicht verſäumt wird, und unter ſcheinbaren Abarten leicht wirkliche Arten verborgen ſind, deren Zahl nach der neuen Verfahrungsart unſrer jetzigen Botaniker ungebührlich und wider die Natur zu vermehren, er ſich doch ſorgfältig hüthete. Doch auch zu Zeiten ſind einige Eingeweidewürmer unter die beſtimmten Arten geſtellt, wovon er gleichwohl vermuthet, daſs ſie Abänderungen anderer gewiſſer Arten ſeyn möchten, deshalb aber noch zweifelhaft war, wie die *Filaria gracilis* des Capuciner-Affen, von der er glaubt, daſs ſie vom menſchlichen Hautwurm nicht verſchieden ſey. Die Trivialnamen ſind zwar ohne Noth nicht verändert, gleichwohl bey den beſtimmten Gattungen nie von dem Thiere entlehnt, worin der Eingeweidewurm lebt, weil oft dieſelbe Art mehreren Thierarten gemein iſt, und oft daſſelbe Thier mehrere Eingeweidewürmer derſelben Gattung enthält, denen allen alſo derſelbe Trivialname mit gleichem Rechte zukommen würde. Das Charakteriſtiſche der Bildung lieferte ihm den Grund zur Benennung; nur bey den zweifelhaften Arten, wo dieſs nicht ſeyn konnte, iſt der Aufenthaltsort dazu gewählt. Die Kennzeichen der Art, die bey den zweifelhaften natürlich fehlen, ſind, ſo wie die Beſchreibung kurz und deutlich, und, ſo lange die linneiſche Terminologie ausreichte, mit Recht nach dieſer abgefaſst, und daher jedem Naturforſcher verſtändlich. Da unſere neuern Schriftſteller, beſonders die Botaniker durch Schaffen neuer Terminologie und neuer Namen die Wiſſenſchaft erſchweren, unverſtändlich werden und ihren Mangel philoſophiſcher Sprachkunde beweiſen. Bey den Synonymen bemühte ſich der Vf. die Namen derſelben ſorgfältig zu ſammeln, führt von den Schriftſtellern aber nur diejenigen an, die die Gegenſtände aus eigner Anſicht beſchrieben, oder ihnen zuerſt dieſe Namen ertheilten, aus allgemeinen, zuſammengetragenen Werken und Compendien fanden aber mit Recht nur diejenigen Stellen einen Platz, die durch eigenthümliche Bemerkungen ſich auszeichnen. Bey der Angabe des Wohnorts ſind zugleich ſtets diejenigen Naturforſcher genannt, die den Wurm entdeckten, und wo es angieng, wird zugleich ihre Zahl und der Monat der Entdeckung hinzugefügt. In Anmerkungen endlich werden theils kritiſche, theils andere Bemerkungen hinzugefügt. Wir glauben, daſs dieſe Bearbeitung der Arten ſehr gewonnen hätte, wenn Hr. *R.* in den Beſchreibungen auf die Zergliederung Rückſicht genommen, und bey der Angabe des Wohnorts das von der Lebensart, Fortpflanzung u. ſ. w. bekannte kurz hinzugefügt hätte. Denn wenn auch gleich dieſes ſehr ausführlich und vortrefflich im erſten Theil abgehandelt iſt, ſo iſt es doch wichtig und nützlich, dieſs bey den einzelnen Arten anzuführen, und gewiſſermaſsen könnte dieſs als Be-

Digitized by Google

weis der Richtigkeit des in der allgemeinen Geſchichte geſagten um ſo mehr angeſehen werden, je mehr man fände, daſs die wirkliche Unterſuchung bey vielen Arten der Gattung oder Ordnung dieſs beſtätige, deren Zahl dadurch bekannt würde. Leſer, welchen die Göziſchen u. a. Schriften fehlen und welche ſich viele und koſtbare Werke nicht anſchaffen können, hätten beſonders dafür ihm zu danken Urſache gehabt. Die Kupfer ſtellen aus jeder Gattung Eine, auch wohl mehrere Arten, gewöhnlich nach der Natur gezeichnet, und ſo dar, daſs das Charakteriſtiſche der Gattung ſehr deutlich in die Augen fällt. Wünſchenswerth wäre es geweſen, daſs der Vf. alle von ihm neu entdeckte Arten hätte abbilden laſſen. Denn wenn gleich eine gute Beſchreibung in vielen Rückſichten wichtiger iſt, und oft einen deutlichern Begriff giebt, als eine Abbildung, ſo lehrt doch die bildliche Anſchauung auch vieles, was die Beſchreibung nie vollkommen ausdrücken kann, und verſinnlicht dieſelbe. Mit welchem Fleiſse der Vf. geſammelt, wie viele neue Arten er entdeckt habe, daſs wird am beſten folgende Aufzählung der angeführten Arten und der neuen unter denſelben lehren.

Gattungen	beſtimmte Arten	darunter neue oder vom Vf. zuerſt entdeckte	zweifelhafte Arten	darunter neue	zuſammen
Filaria	12	4	31	3	43
Hamularia	3	—	—	—	3
Trichocephalus	9	2	—	—	9
Oxyuris	1	—	—	—	1
Cucullanus	8	2	3	1	11
Ophioſtoma	4	2	—	—	4
Aſcaris	55	16	22	—	77
Strongylus	19	8	15	5	34
Liorhynchus	3	1	—	—	3
Echinorhynchus	38	11	24	1	62
Tetrarhynchus	2	—	2	—	4
Monoſtoma	15	9	1	1	16
Amphiſtoma	9	5	2	—	11
Diſtoma	60	25	21	1	81
Polyſtoma	5	—	1	—	6
Scolex	2	—	4	1	6
Caryophyllaeus	1	—	—	—	1
Ligula	9	3	12	1	21
Tricuspidaria	1	—	—	—	1
Botriocephalus	13	1	6	—	19
Taenia	73	12	44	10	117
Cyſticercus	5	1	10	12	15
Coenurus	1	—	—	—	1
Echinococcus	—	—	3	—	3
Prionoderma	—	—	1	—	1
Schiſturus	—	—	1	—	1
Diceras	—	—	1	—	1
Der Gattung nach zweifelhafte Würmer			45	4	45
	448	102	249	29	597

Bevnahe den vierten Theil der bis jetzt unterſuchten Eingeweidewürmer kennen wir alſo durch Hrn. R. und überdieſs verdanken wir ihm ſo viele ſchätzbare Aufklärungen, eine ſorgfältige Sammlung aller bekannten Arten, und eine treffliche allgemeine Geſchichte derſelben. Ein ſehr anſehnliches ſyſtematiſches Verzeichniſs der Thiere worin man bis jetzt Eingeweidewürmer fand, nebſt Anzeige der Arten derſelben, und ihres Aufenthaltsortes, der genannten Schriftſteller und ein Regiſter der Arten der Eingeweidewürmer, nebſt Zuſätzen zu beyden Theilen, beſchlieſsen dieſs vortreffliche Werk.

TECHNOLOGIE.

LEIPZIG, im Joachimſchen liter. Magazin. *Mignerons neuerfundenes Verfahren Holz zu verbeſſern und ſtarke Stämme zu beugen.* Nebſt einem *neuen Zimmerungs-Syſtem, welches Erſparniſs, Geſchwindigkeit des Baues, Feſtigkeit, Leichtigkeit und den Vortheil, einzelne Theile, wenn ſie baufällig geworden ſind, leicht auszubeſſern, vereinigt. Wichtig für Bauherrn, Baumeiſter, Zimmerleute und für jeden der in Holz arbeitet. Neue Auflage.* (1804.) 14 S. 4. (8 Gr.)

Dieſe kurze Abhandlung iſt ein Auszug aus dem Protokoll des Berathſchlagungs-Ausſchuſſes über die Künſte

Digitized by Google

Künfte zu Paris. Der erfte Artikel handelt von Verbeſſerung des Bauholzes und enthält Verſuche über Holz das in einem zubereiteten Waſſer gekocht worden, wodurch dieſes einen bedeutenden Kraftzuwachs erhalten hat. Andere Verſuche mit Holz das in reinem Waſſer gekocht worden, liefern das Reſultat, daſs ſolches Holz den vierten Theil ſeiner Kraft verliert. — Der zweyte Artikel behandelt die Biegung des Bauholzes. Mehrere hiemit angeſtellte Verſuche haben ſehr günſtige Reſultate hervorgebracht und dieſe Methode das Holz zu biegen, gewährt bey gewölbten Fuſsböden, völlig runden Kuppeln und bey hölzernen Brücken groſse Vortheile. — Dritter Artikel. Neue Art zu zimmern mit verbeſſertem und gebogenem Holze. Hier werden einige Beyſpiele angeführt, wo Migneron das neue Syſtem mit glücklichem Erfolg ausgeführt nnd die verſprochenen Vortheile davon erlangt hat. — Hr. *Migneron* hat für dieſe Erfindungen zur Verbeſſerung des Holzes überhaupt, zur Biegung ſtarker Stämme und wegen Aufſtellung eines neuen Zimmerungsſyſtem, welches Erſparniſs, Geſchwindigkeit des Baues, Feſtigkeit, Leichtigkeit und leichte Ausbeſſerung in ſich vereinigt, das Maximum in der erſten Klaſſe der National-Belohnungen von 6000 Livres erhalten; ein Beweis daſs dieſe Verſuche nicht bloſse Speculationen ſind, ſondern auch den verſprochenen Nutzen gewähren, und alſo weiter verfolgt zu werden verdienen.

MATHEMATIK.

Bielefeld u. Osnabrück, in Comm. d. Croneſchen Buchh.: *Wahrheiten aus beyden Trigonometrien auf eine neue Art bewieſen* von P. *Mauritz Eilmann*, S. O. 1808. 38 S. 8. (9 Gr.)

Der Vf. hat ſich durch ſeine vor einiger Zeit herausgegebenen nnd in unſeren Blättern mit verdientem Beyfall angezeigten Tafeln ein unſtreitiges Verdienſt erworben. Auch die gegenwärtige kleine Schrift iſt ein Beweis von Scharfſinn. Einen Auszug verſtattet ſie nicht. Daſs der Vf. aus übergroſser Liebe zur Kürze oder zur Neuheit ſo viele neue Zeichen gebraucht, kann Recenſent nicht billigen. Kürze iſt allerdings lobenswerth; wenn man ſie aber ſo weit treibt, daſs man ſtatt gebräuchlicher Worte, lauter Zeichen einführt, ſo muſs der Leſer eine neue *Sprache* lernen nnd in der That, wir haben der *Sachen* genug zu lernen, um ſie uns nicht durch neue Sprachen zu erſchweren. Der ziemlich vielen Druckfehler, welche theils am Ende des Buchs, theils im Exemplar des Rec. handſchriftlich auf einem Zettel nachgewieſen ſind, hätten ſich Setzer und Corrector auch vermuthlich nicht ſchuldig gemacht, wenn es dem Vf. gefallen hätte, wie wir andern zu ſprechen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Kopenhagen, b. Schulz: *Smaaſkrifter* (Kleine Schriften) af *Claus Pavels*, Slotspraeſt til Aggershus og Sognepraeſt til Aggers. 1805. 342 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. gehörte zu ſeiner Zeit zu den beliebteſten Predigern in Kopenhagen und würde dieſe Stadt ſchwerlich verlaſſen haben, wäre er nicht durch den Beſchluſs, daſs die 1795. abgebrannte *Nicolaikirche* daſelbſt nicht wieder aufgebaut werden ſolle, um ſeinen bisherigen Wirkungskreis gekommen. — Sowohl ſeiner vorigen Gemeinde, als andern, die ſeine Arbeiten zu ſchätzen wiſſen, macht er mit dieſer Sammlung kleiner Schriften gewiſs ein angenehmes Geſchenk. Sie enthält 1) *Gelegenheitspredigten* (S. 1 — 118.); 2) *Reden bey Feyerlichkeiten in verſchiedenen kopenh. Lehr- und Erziehungsinſtituten* (S. 119 — 198.); 3) *populär philoſophiſche Abhandlungen* (S. 199 — 342.) Ohne Werth iſt keiner dieſer Aufſätze; obgleich Rec. nicht jedem derſelben einen gleich hohen Werth beylegen kann. Unter den *Predigten* verweilt Rec. nur bey der *dritten*, mit welcher Hr. *P.* die Nikolaigemeinde bewegen wollte, ſich zuſammen zu halten und die nöthigen Koſten zur Wiedererbauung ihrer Kirche aufzubringen. Sein Thema: *„iſt die zunehmende Geringſchätzung der öffentlichen Andacht ein Beweis, daſs auch die Aufklärung zunimmt?"* ſcheint ganz auf die herrſchende Denkart in Kopenhagen (und anderwärts) berechnet zu ſeyn, nach welcher man es für den höchſten Triumph der Vernunft hält, dem religiöſen Cultus Hohn zu bieten. Seine Begriffe von Aufklärung ſind weder ſo richtig gedacht, noch ſo deutlich ausgedruckt, als es zur Begegnung dieſes Vorurtheils, dem er übrigens mit Kraft und Nachdruck widerſpricht, erfoderlich geweſen wäre. Auch blieb die Pr. ohne den beabſichtigten Erfolg: indem ſich die Gemeinde unter die andern Stadtgemeinden vertheilte und die Ruinen der Kirche vollends niedergeriſſen wurden. Ueber die Liturgie in den däniſchen Kirchen verbreitet die Schilderung, welche ſich davon in dem 2ten Th. dieſer Predigt befindet, kein vortheilhaftes Licht. — Die *Reden* wurden bey Gelegenheit der Prämienaustheilungen in den Privatinſtituten der Hrn. *v. Weſten*, *Brendſtrup*, *Schouboe* und *Niſſen* gehalten. Der Vf. kennt ſein Zeitalter, das Lokale von Kopenhagen und die groſsen Hinderniſſe, welche ein braver Erzieher in beiden findet, um ſeinem wichtigen Berufe mit Unverdroſſenheit und dem bezweckten Nutzen vorzuſtehen. Aus allen dieſen Reden: *„über die wechſelſeitigen Foderungen des Erziehers und des Lehrers aneinander; die Beſcheidenheit, eine der unentbehrlichſten Tugenden des Jünglings; die dunkeln Ausſichten über das menſchliche Leben, erhellt durch die ſchönen Ausſichten über des Menſchen wahre Beſtimmung; das vollkommenſte Unterrichtsweſen iſt nicht im Stande, allgemeine Veredlung zu bewirken, wenn ihr der Geiſt des Zeitalters entgegen wirkt"* — leuchtet der Geiſt eines Mannes hervor, der freymüthig genug iſt, *Wahrheit* zu reden, und einſichtsvoll genug, *die* Wahrheiten auszuheben, deren Ueberſehung und Vergeſſenheit der Jugendbildung am meiſten

Digitized by Google

ften ſchadet. „Was helfen, heifst es in der letzten Rede, alle Beſtrebungen der Erzieher, den Körper des Jünglings zu bilden und zu ſtärken, ſo lange die Allgewalt der Mode in den Häuſern der Aeltern eine Lebensart gebietet, welche Verbildung, Weichlichkeit, Entkräftung, frühes Alter zur nothwendigen Folge hat? Welchen Erfolg darf man ſich von der zweckmäſsigſten Beſchaffenheit des wiſſenſchaftlichen Unterrichtes verſprechen, wenn der herrſchende Ton den Leichtſinn, die Frivolität, den unerſättlichen Hang nach abwechſelnden Vergnügungen, die verderbliche Zerſtreuungsſucht begünſtigt und gleichſam zum Geſetze macht? Wie kann die treueſte und ſorgfältigſte religiöſe Bildung der Jugend gegen das Gift ſchützen, welches durch die Irreligioſität der erwachſenen Menſchenwelt der jüngern zubereitet wird?" u. ſ. w. Von den *populärphiloſophiſchen Abhandlungen* hat den Rec. die am wenigſten befriedigt, in welcher „*die Freuden der Natur und die des geſellſchaftlichen Lebens*" einander entgegengeſetzt und jene als „*wahrer*" dargeſtellt werden ſollen, wie dieſe. Das *Wahre* hat keine Grade; und eine Freude iſt entweder eine wahre, oder ſie iſt gar keine. Auch laſſen ſich die Natur- und die Geſelligkeitsfreuden nicht weſentlich von einander unterſcheiden und einander entgegenſetzen; und es iſt ein Traum, daſs nur die Unſchuld, Sitteneinfalt, Selbſtherrſchaft, Wohlwollen und Gemeinnützigkeit im Schoſse der ländlichen Natur, dagegen Vergnügungsſucht, Leichtſinn, Kleinigkeitsgeiſt (*Bagatellsand*), Arbeitsſcheu, Egoismus im Taumel der groſsſtädtiſchen Geſellſchaftlichkeit gedeihe. Vielleicht würde die Vergleichung zwiſchen den Freuden der Natur und den Vergnügungen des geſellſchaftlichen Lebens, wenn ſie der Vf. *jetzt*, in ſeinem ſtillen Aggers, und mehr gewöhnt an die Naturfreuden des kalten Norwegens anſtellte, weniger parteyiſch für jene und gegen dieſe ausfallen, als vormals in dem geräuſchvollen, geſelligen und an Naturfreuden weniger gewohnten Kopenhagen. *Negata cupimus!* — Die Abhandlung: „*das Leichte und das Schwere*" verräth mehr poetiſchen Schwung, als philoſophiſchen Scharfblick. Der Dichter nimmt es mit den Worten: gut und böſe, groſs und klein, ſchwer und leicht, nicht ſo genau, als der Philoſoph; und der bekannte Denkſpruch des Dichters *Koſegarten*, der dieſer Abhandlung gewiſſermaſsen zum Texte dient:

„Gutes thun iſt leicht (?), und Groſses leiſten noch leichter (?);
Eins (??) nur iſt Noth und iſt ſchwer: ſtandhaft das Böſe verſchmähn."

enthält entweder eine moraliſche Ketzerey, oder der Dichter legte den ganzen Nachdruck ſeiner Behauptung auf das nur am Ende und in Einem Betreffe gebrauchte Wort „*ſtandhaft*." Da ſich aber eben ſowohl ein ſtandhaftes Thun des Guten, als ein ſtandhaftes Verſchmähn des Böſen denken läſst; und da es, um wenig zu ſagen, zweifelhaft bleibt, welches von beiden das Schwerſte iſt? und ob das Eine ohne des Andern auch nur möglich iſt? ſo fällt entweder die moraliſche Wahrheit, oder die dichteriſche Schönheit der Koſegartenſchen Behauptung — oder beides — über den Haufen. Hr. *P.* hat übrigens in dieſer Abhandlung viel Wahres und Schönes geſagt. Daſſelbe gilt von den beiden andern Abhandlungen: „*Etwas über die* (Privat-) *Unterrichtsinſtitute, betrachtet von ihrer moraliſchen Seite;*" und „*Etwas über Vorurtheile;*" wo er in der erſten den theils gründloſen, theils übertriebenen Beſchuldigungen widerſpricht, welche den Privatlehranſtalten gemacht zu werden pflegen; in der andern aber zeigt, daſs die Meinungen von der Schädlichkeit ungleicher Ehen (ſogenannter Meſsaliancen), von der Wichtigkeit der geſellſchaftlichen Convenienz und von der Nothwendigkeit, die Begräbniſſe mit einiger Feyerlichkeit einzurichten — in vielem Betrachte nicht ohne allen Grund ſind und mit Unrecht zu den Vorurtheilen gezählt werden, welche man geradehin lächerlich machen und über welche ſich jeder vernünftige Menſch unbedenklich erheben müſſe.

* * *

Magdeburg, b. Heinrichshofen: *Botaniſches Handbuch zum Selbſtunterricht für deutſche Liebhaber der Pflanzenkunde überhaupt, und für Gartenfreunde, Apotheker, Forſtmänner und Oekonomen insbeſondere*, nach Willdenow's *Species plantarum* entworfen, und mit einer durchgängigen Bezeichnung der richtigen Ausſprache der lateiniſchen Pflanzennamen verſehen von *Johann Friedrich Wilhelm Koch*, Pred. an d. St. Johanniskirche in Magdeburg. *Zweyte* gänzlich umgearbeitete Auflage. *Erſter* Theil. Die Pflanzen-Gattungen. 1808. VIII u. 159 S. *Zweyter* Theil. Die Pflanzen-Arten. VIII u. 471 S. *Dritter* Theil. Vorkenntniſſe, botaniſche Terminologie und Anleitung zum Unterſuchen und Sammeln der Pflanzen. VI u. 247 S. 8. m. 2 Kpfrn. (4 Rthlr. 18 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 374. u. 1798. Nr. 238.)

Der *dritte* Theil auch unter dem Titel:

Handbuch zur Kenntniſs des Linneiſchen Pflanzenſyſtems und ſeiner Terminologie, zum Unterſuchen der Pflanzen und zum Anlegen eines Herbariums.

* * *

Eisenach, b. Wittekindt: *Die kleinen Freunde der Naturgeſchichte* von *Adolf Friedrich Höpfner. Sechster* und letzter Theil. 1807. 226 S. 8. (18 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1805. Nr. 196.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 6. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

LEIPZIG, b. Breitkopf u. Härtel: *Demokrit. Oder: Freymüthige Gespräche über Moral, Religion und andere wissenschaftliche und politische Gegenstände. Zur Beförderung der Wahrheit und des Denkens.* Von *J. A. W. Gessner*, Doct. u. Privatlehrer der Philosophie zu Leipzig. *Erster* Band, welcher eine *Apologie der Wahrheit überhaupt* enthält. *Zweyter* Band, welcher einen Versuch einer ausführlichen *Beleuchtung und Widerlegung des kritischen Moralsystems* enthält. 1803. *Beide* Bände 34½ Bog. 8. (2 Rthlr.)

Mit diesem Werke wollte der Vf. eine in zwanglos erscheinenden Bänden fortlaufende Sammlung von eignen Untersuchungen über wichtige Gegenstände aus den auf dem Titel genannten philosophischen Wissenschaften eröffnen, sie ist aber bis jetzt nicht fortgesetzt worden. Die in diesen zwey Bänden abgehandelten Materien sind von allgemeinem Interesse und der dialogische Vortrag ist gut geführt, lebhaft und natürlich, so dass Rec. sie in dieser Rücksicht mit Vergnügen gelesen hat. Weniger hat ihn das Materielle der Ausführung, besonders im *zweyten* Bande, befriediget. Die Sätze, welche in den zwey Gesprächen des *ersten* Bandes, von *Demokrit*, der die Person des Vf. vertritt, behauptet und vertheidiget und von *Crito* bestritten und zuletzt zugegeben werden, sind folgende: Der Irrthum ist nicht allein ein unsicheres, sondern auch ein höchst gefährliches Mittel zur Glückseligkeit; er ist ein grosses Hinderniss der allgemeinen menschlichen Wohlfahrt; die Wahrheit hingegen das ausschliessend sichere Mittel dazu. Man muss die Wahrheit ohne Aufschub verbreiten und allen Irrthum überall zum Besten der Menschheit ausrotten, wenn auch, falls dieses nicht zu vermeiden wäre, eine ganze Generation das Opfer davon werden sollte; weil das Wohl des Ganzen den Nachtheil des einzelnen Theils erheischt, und die Menschheit das Ungeheuer des Irrthums sonst überall nicht loswerden kann. Der Irrthum ist schon vermöge seiner Natur eine Quelle des Verderbens und des tausendfachsten Elends; weil alle Uebel und alles Verderben, das der Widerstreit in Meinungen nach sich zieht, zugleich unausbleibliche Wirkungen des Irrthums sind. Wo wir gewiss sind, die Wahrheit nicht finden zu können, müssen wir auf den Gegenstand, den sie betreffen mag, gänzlich Verzicht thun. Jede Wahrheit gehört nur für den, der sie fassen kann; Wahrheiten, die für alle gehören, müssen auch allen faslich seyn. Nicht sowohl der Mangel an Empfänglichkeit für nöthige und nützliche Lehren, als der Mangel an Geschicklichkeit, sie faslich und eindringend mitzutheilen, ist die Ursache, dass die Menschen sie nicht hören mögen und nicht begreifen können. Der höchste Zweck des Menschen ist Tugend und Glückseligkeit: alle Grundsätze, Urtheile, Gesinnungen und Handlungen der Menschen müssen in Beziehung mit diesem Zwecke stehen und eben so viele Mittel zur Erreichung desselben seyn. Jeder Irrthum betrifft entweder diesen Zweck selbst, oder die Mittel zu dessen Erreichung. Irrthümer begünstigen und verbreiten heisst also, die Menschen von ihrem höchsten Ziele abführen, so wie die Wahrheit in Schutz nehmen und verbreiten, eben so viel ist, als die Menschen diesem Zwecke näher bringen. Auch ist die Maxime, den Irrthum zu schützen und durch ihn die Menschen zu leiten, die grösste Beschimpfung der menschlichen Natur; man macht dadurch den Menschen zu einem sich selbst widersprechenden Geschöpf. Aber auch ohne Rücksicht auf eigenes oder fremdes, oder allgemeines Interesse, oder auf irgend einen Zweck, muss die Wahrheit gesucht, geschützt und verbreitet werden; man muss sie unbedingt, um ihres eignen Werthes willen schätzen, und sie lässt sich ohne diese unbedingte Schätzung ihrer selbst, gar nicht finden. Jeder ist befugt, seine Meinung über jeden Gegenstand öffentlich zu erklären, und verpflichtet, Wahrheit und Irrthum ohne alle Hülle, in ihrer ganzen Blösse darzustellen. Eine uneingeschränkte Denk- und Pressfreyheit ist nicht gefährlich u. s. w. — Den Begriff von Wahrheit und Irrthum bestimmt und entwickelt der Vf. nicht; dieses wäre aber um so nöthiger gewesen, da das, was über den Nutzen der Wahrheit und die Schädlichkeit des Irrthums gesagt worden ist, dadurch in ein noch helleres Licht hätte gesetzt

Digitized by Google

fetzt werden können, und die Behauptung einer abſoluten unmittelbaren Schädlichkeit des Irrthums manche Einſchränkung erhalten haben würde. Die Wahrheit iſt freylich von unſchätzbarem Werthe und ſoll dem Irrthume nie aufgeopfert werden. Aber das Gemälde des Vf. von der Schädlichkeit des Irrthums iſt doch viel zu grell und übertrieben. Aus Scherz und böſem Willen iſt zwar mancher Irrthum, den man dafür erkannte, vertheidiget worden; aber ungleich zahlreicher ſind die Fälle, in welchen die Menſchen nur ſolche Irrthümer annahmen und verfochten, die ſie für Wahrheiten hielten. Es giebt eine Menge Irrthümer, irrige Vorſtellungen und Begriffe, die in ihren Folgen nichts weniger als ſchädlich geweſen ſind, vielmehr ſogar zur Auffindung der Wahrheit beygetragen und Nutzen geſtiftet haben. Von der Wahrheit und dem Irrthume *überhaupt* läſst ſich gar nicht ſo entſchieden ausſagen, daſs jene nützlich und dieſe ſchädlich ſey; Nützlichkeit und Schädlichkeit können nur die Folgen beſtimmter, beſonderer Wahrheiten und Irrthümer ſeyn. Dergleichen beſondere Irrthümer ſind es auch nur, aus welchen der Vf. auf die Schädlichkeit *aller* Irrthümer ſchlieſst. Falſcher Religionseifer, Verfolgungsſucht, Intoleranz haben allerdings die traurigſten Folgen gehabt; aber uns ſcheint es doch ſo ausgemacht noch nicht, daſs die abweichenden Lehren verſchiedener Religionsparteyen die Quelle jener Verirrungen geweſen ſeyn ſollten; vielmehr ſcheinen ſie aus irrigen, auf den Miſsbrauch jener Lehren gebauten Schlüſſen, aus Leidenſchaften und unlautern Geſinnungen entſtanden zu ſeyn. Unter die irrigen und unhaltbaren Religionslehren rechnet der Vf. auch den Glauben an Gottes Daſeyn, weil Glauben ein Geſchäft des Verſtandes, der Verſtand aber unfähig ſey, das Daſeyn Gottes zu erkennen. Der Vf. glaubt damit eine groſse Wahrheit zu ſagen, andere halten ſich mit moraliſcher Zuverſicht an das, was er für Irrthum erklärt. Wir brauchen uns auch hier in keine Widerlegung jener in der That gar zu derben Aeuſserung einzulaſſen; wir bemerken nur, daſs jene von dem Vf. für irrig und unhaltbar erklärte Lehre gewiſs nie den geringſten Nachtheil für die Menſchen gehabt habe, und daſs ſie folglich als ein Fall, der die Allgemeinheit des Urtheils des Vfs. von der Schädlichkeit und Verderblichkeit des Irrthums überhaupt aufhebt, angeführt werden kann. — Die mehr als heroiſche Meinung, daſs man überall alle Irrthümer ausrotten müſſe, wenn auch darüber eine ganze lebende Generation zu Grunde gehen ſollte, dürfte ſchwerlich Beyfall finden. Auſserdem, daſs das Ausrotten immer gewaltſame Vorkehrungen vorausſetzt, die in keines Privatmannes Macht ſtehen, und ſelbſt den Machthabern nicht anzurathen ſind, laſſen ſich auch viele und die wichtigſten Irrthümer nicht einmal durch Gewalt ausrotten. Der Weg des guten Beyſpiels und ſanfter Belehrung führt ſicherer als alle Dragonaden; die noch nie gefruchtet haben; und die Wahrheit müſste ein Opfer, das ihr mit dem Untergange einer ganzen Generation gebracht werden ſollte, um ſo mehr verabſcheuen, als ihr keine Bürgſchaft für die Unmöglichkeit des Rückfalls der künftigen Generationen in den alten Irrthum geleiſtet werden kann. Wenn man jene Maxime in ihrem ganzen ſchrecklichen Umfange und nach allen ihren unſeligen Folgen betrachtet, ſo muſs man ſich wundern, wie ein Apologet der Wahrheit ſich zu einer ſolchen Verirrung hat verleiten laſſen können, wenn man nicht glauben müſste, daſs er nur etwas Auffallendes habe ſagen wollen. — Sehr unbeſtimmt iſt es, wenn geſagt wird, aller Irrthum beruhe auf zufälligen Umſtänden und Ideenverbindungen, alle Wahrheit hingegen ſey an nothwendige Geſetze gebunden. Alle Wahrheit iſt entweder logiſche und formale oder materiale. Die Geſetze der erſtern Art von Wahrheit ſind die der Identität, des Widerſpruchs und des zureichenden Grundes. Von eben dieſer doppelten Art iſt auch der Irrthum. Der formale verſtöſst gegen jene Geſetze der formalen Wahrheit. Aber es giebt materiale Irrthümer, die in Rückſicht des Formalen mit den Geſetzen der formalen Wahrheit recht gut harmoniren; in ſo fern kann man alſo nicht ſagen, daſs aller Irrthum geſetzlos ſey, und bloſs auf zufälligen Umſtänden und Ideenverbindungen beruhe. Dieſes gilt nur von materialen Irrthümern, als ſolchen. Aber worin beſtünden denn wohl die allgemeinen und nothwendigen Geſetze für die materiale Wahrheit überhaupt? Wir kennen deren ſo wenig, als allgemeine Kennzeichen der materiellen Wahrheit überhaupt. Wenn von dieſer die Rede iſt, ſo bezieht ſie ſich nie auf eine Beſchaffenheit unſerer Urtheile überhaupt, ſondern auf Urtheile über *beſondere* Gegenſtände; dann beſteht aber die materiale Wahrheit unſerer Begriffe und Urtheile in der Uebereinſtimmung derſelben mit dem beſtimmten Gegenſtande, und die Kriterien der Wahrheit liegen in unſerer vollſtändigen und gründlichen Erkenntniſs von dieſem beſtimmten Gegenſtande ſelbſt. Das Gegentheil davon giebt und begründet den materialen Irrthum. — Mit der Behauptung, daſs die Wahrheit, ohne *unbedingt* geſchätzt zu werden, ſchwerlich oder gar nicht zu finden ſey, iſt auch wenig genug geſagt. Es ſind Wahrheiten entdeckt und gefunden worden, ohne daſs die Entdecker oder Finder vielleicht jemals daran gedacht haben, die Wahrheit überhaupt *unbedingt* zu ſchätzen; und wo Einſichten und Verſtand, und ſelbſt auch der Zufall nicht zu Statten kommen, wird, bey aller unbedingten Schätzung der Wahrheit, doch keine Wahrheit und wohl gar mancher Irrthum gefunden werden.

(Der Beſchluſs folgt.)

OEKONOMIE.

LEIPZIG, b. Hinrichs: *Neue Wäſſerungsmethode*, oder Darſtellung der einfachſten und wohlfeilſten Art, Waſſer zur Wäſſerung der Gärten, Felder und Wieſen, zum Gebrauche in Manufacturen u. ſ. w. in die Höhe zu heben. Nach dem Engliſchen.

Digitized by Google

schen. Herausg. von Dr. *Chr. G. Eschenbach*, Prof. der Chemie zu Leipzig. Mit 5 Kupfert. 1806. 20 S. 4. (16 Gr.)

Die Wichtigkeit der Wässerungsanstalten für die Landwirthschaft scheint noch nicht gehörig beachtet zu werden; wenigstens findet man noch Gegenden genug, wo man sie äusserst vernachlässigt. Unstreitig tragen die bedeutenden Kosten, womit sie gewöhnlich verbunden sind, sehr viel zu dieser Vernachlässigung bey, und es würde daher eine mit den wenigsten Kosten verbundene Angabe solcher Anstalten höchst schätzbar seyn. Schöpfräder, die von einem fliessenden Wasser getrieben, selbst einen Theil dieses Wassers heben und in einer gewissen Höhe in einen Kasten ausgiessen, sind schon bekannt genug. Wo es aber an Gelegenheit fehlt, solche Schöpfräder anzulegen, welches sind da die wohlfeilsten Anlagen zur Erhebung des Wassers, das zur Bewässerung gebraucht werden soll? Dazu werden hier Windflügel vorgeschlagen, und zwar Flügel, die sich um eine lothrechte Welle herumdrehen, weil diese nicht erst jedesmal besonders dem Winde entgegen gerichtet werden dürfen. Diese Flügel sollen bey nicht beträchtlicher Höhe, auf welche das Wasser erhoben werden soll, mit einem Schöpfrade oder einer spiralförmigen Pumpe verbunden werden; hingegen bey etwas beträchtlichen Höhen mit einem Saug- und Druck- oder einem Paternosterwerke. Die Aegyptier bewirken die Bewässerung durch einen Göpel; an der stehenden Welle ist ein horizontales Stirnrad angebracht, das in die Zähne eines andern *lothrechten* Stirnrades eingreift; letzteres liegt an einer horizontalen Welle, an welchem zugleich das Schöpfrad angebracht ist. Hier wird also beym Umgehen der Thiere das Schöpfrad durch ein Vorgelege in Bewegung gesetzt und bey dessen Umlaufe das geschöpfte Wasser oberhalb ausgegossen. In der vorliegenden Schrift wird nun vorgeschlagen, diese ganze Einrichtung nur mit der einzigen Abänderung beyzubehalten, dass die stehende Welle mit chinesischen Windflügeln, die gleichfalls horizontal herumlaufen, versehen werde; das sey die einfachste und wohlfeilste Anlage. Die Beschreibung des Schöpfrades ist nebst der Zeichnung beygefügt. Ausserdem sind noch Verbindungen der chinesischen Flügel mit Pumpen, Kastenkünsten und der archimedischen Schnecke angegeben. Nach Rec. Urtheil enthält diese Schrift durchaus wenig oder gar nichts nutzbares. Von der Einrichtung der chines. Windflügel findet man hier gar keine genaue Beschreibung. Auch kann wenigstens Rec. nicht viel davon erwarten; ihm ist noch keine Windmühle mit horizontalen Flügeln vorgekommen, die sich nicht selbst als eine höchst unvollkommene Maschine angekündigt hätte. Man bleibe also lieber bey den Flügeln, die um eine (beynahe) horizontale Axe herumlaufen; man kennt ihren bedeutenden Effect hinlänglich aus der Erfahrung. Man lasse die Flügelwelle aus einem starken eisernen Stabe verfertigen, den man zweymal unter einem rechten Winkel beugen lässt, um eine doppelte Kurbel zu erhalten, an welcher sich zwey Kolbenstangen anhängen lassen, um auf solche Weise zwey Saugwerke zu betreiben. Die ganze Anlage kann mit geringen Kosten zu Stande gebracht werden; auch kann durch einen besonders befestigten Flügel das Stellen der Windflügel gegen den Wind leicht besorgt werden, so nämlich, dass der Wind selbst diese Stellung bewirkt. Kastenkünste und Schöpfräder (wo nämlich letztere nicht selbst vom Wasser betrieben werden) gehören durchaus nicht zu den kraftsparenden Vorrichtungen. Rec. würde ausser den Pumpen noch eine andere Maschine, die sich sehr bequem mit den Flügeln verbinden lässt, vorschlagen, wenn er selbst eine Abhandlung darüber zu schreiben hätte. Ueberhaupt möchten aber wohl Vorschläge, die so ganz vom Winde abhängen, nicht geeignet seyn, Wässerungsanstalten mehr zu verbreiten. Die angehängte Anweisung, auf eine dauerhafte und wohlfeile Art, Wasserbehälter, Bassins, Cisternen (drey Worte für einerley Sache), Wasserleitungen und Gartenkanäle anzulegen, enthält weder etwas Vorzügliches noch etwas Neues. Um steinerne oder thönerne Wasserleitungsröhren in eine feste und wasserdichte Verbindung zu bringen, wird ein Kitt empfohlen aus zwey Theilen Blasenharz, zwey Theilen schwarzem Pech, einem Theile gelben Wachses und einem Theile gepülverten Schwefels. Dieses Gemenge wird über Feuer geschmolzen, dann noch mit Ziegelmehl und Eisenfeile vermengt, bis die Masse ziemlich dick wird, und wohl unter einander gerührt. Bey dem Gebrauche wird der Kitt heiss in die Fugen eingetragen und mit einem glühenden Eisen zusammen gekittet. Zuletzt ist noch ein Befeuchtungsmittel beygefügt, wobey blos ein aus Baumwolle gedrehter Siphon als Feuchtigkeitsleiter dient.

GESCHICHTE.

Breslau, b. Korn d. ä.: *Schlesien wie es war*, von *Karl Friedr. Anders. Zweyter* Theil, mit Urk. 1810. 415 S. 8.

Der *erste* Theil ist bereits A. L. Z. Nr. 43. dieses Jahrgangs angezeigt worden. Dieser *zweyte* Theil enthält die Geschichte von Glogau, Oels, Sagan, Steinau, dem Bisthum Breslau und von Oberschlesien bis 1335. Was zum Lobe des ersten Theils gesagt worden ist, gilt auch von dem zweyten Theile, so wie auch das, was zu dem Tadel desselben gereicht. Zu letzterm gehören auch manche sonderbare Worterklärungen, z. B. S. 268. *capriolae* statt *capreolae*, Marder, *borra*, Eisenstein, S. 236. 247. 268. *Apothecae institorum*, (wofür hier steht *institutorum*) Apotheken. Dass die angeführten Wörter: Rehe, Wald und Kramladen bedeuten, ist gewiss. Die Urkunden (21 an der Zahl) erscheinen sämmtlich zum erstenmale im Druck und geben dem Buche den gröfsten Werth.

POPU-

Digitized by Google

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

REUTLINGEN, b. Fleiſchhauer d. j.: M. *Ludw. Ernſt Karl Bockhammers Predigten über die Sonn- Feſt- u. Feyertägl. Evangelien. Erſte* Jahreshälfte. 361 S. *Zweyte* Jahreshälfte. 464 S. 1804. 8. (2 Fl. 24 kr.)

Bey der übermäſsigen Anzahl der Poſtillen unſerer Tage dürfte wohl mit Recht erwartet werden, daſs jeder Herausgeber einer neuen mehr leiſtete, als ſeine Vorgänger geleiſtet haben. Nach dieſem Maſsſtabe genommen hat vorliegende Sammlung einen ganz geringen Werth. Die Arbeit zeichnet ſich weder in materieller noch in formeller Hinſicht aus; die Themata ſind alltäglich; die Materien werden gröſstentheils viel zu kurz und oberflächlich behandelt und es herrſcht hier meiſtens noch der Geiſt des alten Kirchenſyſtems, welches vermittelſt vieler Sprüche und Liederverſe in einer gedehnten oder auch orientaliſchen Schreibart dargeſtellt wird. Zum Beweiſe wollen wir nur einige Hauptſätze, wie ſich ſolche darbieten, ausheben, z. B. am zweyten Adv. S. 19.: *Das allgemeine Weltgericht.* Sonnt. nach dem Neujahr. S. 103. *Gott iſt zu uns in Jeſu Chriſto hervorgetreten, um durch ihn unſere geiſtige Bedürfniſſe zu befriedigen. 1) Lieſs er uns durch ihn Befreyung von den Strafen, die wir um unſers Ungehorſams willen zu befürchten hatten, und einen vollen Gnadenlohn verſichern. 2) Rüſtete er dieſen ſeinen Geſandten an uns mit der Kraft aus, eine geiſtliche Wiedergeburt in uns zu bewirken, und uns zu neuen Creaturen umzuſchaffen.* Miſ. Dom. S. 335. *Die uns alle umfaſſende Hirtentreue Jeſu.* Jubil. S. 344. *Was kann in Traurigkeit uns tröſten: 1) Der Blick in die Zukunft; 2) der Geiſt, von dem in unſerm Text die Rede iſt.* IIter Theil: *Feyert. Phil. und Jac. S. 5. Durch Jeſum und in Jeſu hat Gott den Menſchen ſich geoffenbart.* Am Sont. Exaudi. S. 39.: *Der Geiſt Gottes zeuget von Jeſu, aber viele Menſchen nehmen ſein Zeugniſs nicht an.* Am Pfingſt. Montag. *Wandelt wie die Kinder des Lichts.* S. 63.: *1) Was heiſst dieſes? 2) was verpflichtet uns dazu?* Am Feſt Trinit. S. 71.: *Was macht uns zu Bürgern in dem Reiche des Meſſias und zu Erben ſeiner Seligkeit: 1) die von ihm eingeſetzte Taufe; 2) die Umwandelung unſers innern Menſchen.* Am IVten Trinit. S. 139.: *Die wahre, der phariſäiſchen entgegengeſetzte, Gottſeligkeit.* Am Feyert. Jacobi S. 184.: *Die höchſt wichtige Wahrheit, daſs das Reich Chriſti etwas von weltlichen Reichen ganz verſchiedenes iſt.* Am 20. Trinit. S. 371.: *Das hochzeitliche Kleid, mit welchem man vor Gott erſcheinen muſs, wenn man ein Erbe der ewigen Seligkeit werden will.* — Unter vielen Stellen will Rec. nur noch eine ausheben, um dadurch auch zugleich eine Probe von dem Stile des Vf. zu geben. S. 105. 106. 1. Th. heiſst es: „Wie aber die Vergebung der Sünden und die Wiederaufnahme an Kindesſtatt, unbeſchadet der göttlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit, möglich ſeye, dieſs lehrt keine Vernunft. Alſo kann auch keine Vernunft, als ſolche allein betrachtet, das Herz des Menſchen wahrhaft beruhigen. Dieſe Beruhigung erfolgt allein aus dem gläubigen Ergreiffen des leidenden und thätigen Gehorſams, den unſer Mittler an unſerer Statt geleiſtet hat. Weil aber die Vernunft den Gehorſam eines einzigen Menſchen, als für die ganze Menſchheit verdienſtlich, nicht annehmen kann, ſo iſt der Glaube, daſs die Gottheit mit dem Menſchen Jeſus, als er ſein Erlöſungswerk begann und ausführte, auf das genaueſte vereiniget geweſen ſey, nothwendig. Denn nur dadurch, daſs die Gottheit, um ihrer beſonderen und unbegreiflichen Vereinigung willen, in welcher ſie mit dem Menſchen Jeſus ſtand, ſich das Thun und Leiden des Stellvertreters der Menſchen zuſchreiben wollte, kann ſolchem, ohne gegen die Vernunft anzuſtoſsen, auch ein unendlicher Werth begeleget werden, weil, was ſich der Unendliche zueignet, einen unendlichen Werth wohl haben kann, und haben muſs. Solch einen Werth aber muſs der an unſrer Statt übernommene Gehorſam unſers Mittlers haben, wenn dadurch die nicht zu berechnenden Strafen, die auf die Uebertretung der heiligſten Geſetze hätten folgen ſollen, unbeſchadet der vollkommenſten Gerechtigkeit und Heiligkeit, nachgelaſſen werden konnten; und wenn aus eben dieſer Anſicht die unbegrenzten Belohnungen der Tugend erwartet werden dürfen. Daſs nun dieſes zu wiſſen und zu glauben, inneres Bedürfniſs für den Menſchen ſey, dieſs muſs ein jeder fühlen. Daſs aber Gott ihm dieſes offenbaren mulste, davon iſt die Vernunft ſelbſt überzeugt, weil ſie es auszufinden nicht vermögend war. Daſs ohne dieſe Offenbarung Gott für die Seele des Menſchen, als für deſſen edelſten Theil, weit weniger geſorgt haben würde, als für deſſen Körper, dieſs faſst wieder jeder denkende Verſtand. Daſs alſo der Menſchheit ein Verſöhner, wie Jeſus gegeben werden muſste, das erforderte die Ehre Gottes und das Bedürfniſs der Menſchheit."

Rec. hofft, daſs man durch die hier angeführten Proben, wozu ohne Mühe noch viele, z. B. I Th. S. 133. 134. II. S. 34. 47 – 50. 376. 380. u. ſ. w. beygefügt werden könnten, leicht in Stand geſetzt wird, das Charakteriſtiſche dieſer Predigtvorträge einzuſehen.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 8. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

LEIPZIG, b. Breitkopf u. Härtel: *Demokrit*, oder, *Freymüthige Gespräche über Moral, Religion und andere wissenschaftliche und politische Gegenstände*, von *J. A. W. Gessner* u. s. w.

(Beschluss der in Num. 99. abgebrochenen Recension.)

In dem *zweyten* Bande, der die Widerlegung des kritischen Moralsystems zum Gegenstande hat, zu welcher, so wie zur Aufstellung und Vertheidigung der auffallendsten, alle Moral umstossenden Behauptungen, der Vf., durch den in dem vorigen Bande vorgetragenen Grundsatz der rücksichtlosesten Verbreitung der Wahrheit und Ausrottung des Irrthums, sich die Befugniss begründet zu haben glauben mag, — wird die Unhaltbarkeit und Nichtigkeit der Idee eines absoluten Sittengesetzes und, als Folge davon, die Nichtigkeit der Pflichten zu zeigen und das Resultat aufzustellen gesucht: Tugend und Laster, Gut und Bös, Belohnung und Bestrafung, sind nichts als leerer Wortschall.

Der Vf. beschränkt die Vernunft auf den blos theoretischen Gebrauch derselben zum Behuf des Wissens und Erkennens dessen was ist, und spricht ihr das Vermögen, auch die Willkür zu bestimmen, ganz ab. Es giebt nach ihm keinen Begriff des *Sollens*, keine andern Bestimmungsgründe der Willkür, als die der Sinnlichkeit, keine Causalität durch Freyheit; der Mensch ist nur der Naturnothwendigkeit unterworfen. Die Gründe der Möglichkeit der Freyheit, das Bestehen derselben mit den Naturgesetzen und der absolute Mangel eines Beweises der speculativen Vernunft von ihrer Unmöglichkeit ist hier ganz mit Stillschweigen übergangen. Der Schluss von der *Verschiedenheit* und *Abweichung* in den sittlichen Urtheilen der Menschen auf das *Nichtdaseyn* des praktischen Vernunftvermögens und einer eigenthümlichen Gesetzgebung desselben, ist übereilt und grundlos. Jene Verschiedenheit in den sittlichen Urtheilen, nach welcher der eine etwas für erlaubt, der andere für unerlaubt; der eine etwas für Tugend, der andere für Laster hält, beweist gerade das Gegentheil. Denn keiner könnte etwas für Tugend oder Laster halten, wenn er nicht ein praktisches Vermögen und eine Gesetzgebung der Vernunft anerkennte, und diese nicht in ihm thätig wäre. Wer etwas, das ein anderer für unerlaubt und lasterhaft erklärt, für erlaubt und tugendhaft hält, oder umgekehrt, behauptet das Daseyn jenes Vermögens und jener Gesetzgebung nicht minder, weil er sonst das Gegentheil seiner Ueberzeugung für recht oder unrecht, tugendhaft oder lasterhaft erkennen, und andern nicht zumuthen könnte, das, was er für Tugend oder Laster u. s. w. hält, auch dafür zu halten. Er will, es *soll* etwas seyn oder nicht seyn. So verschieden und so verkehrt also auch die Menschen über das Sittlichgute und Sittlichböse urtheilen mögen, so weist dieses doch auf eine nothwendige und allgemeine Norm ihres Verhaltens in ihrer Vernunft, und die innere Erfahrung, das Bewusstseyn von einer Gesetzgebung der Vernunft, kann durch eine äussere Erfahrung, durch Geschichte, so wenig bestritten und verdrängt werden, als es sich durch dieselbe beweisen lässt. Die Vernunft und ihr Gesetz gebietet und verbietet auch nicht einzelne Handlungen, sondern bestimmt nur die Beschaffenheit der Maximen, die Gesinnung, nach welchen und in welcher überhaupt gehandelt werden soll: in dieses Innere reicht keine äussere Geschichte und Erfahrung, und alle Künste der Casuistik und Sophistik sind hier umsonst verschwendet. — Man könne ferner, meint der Vf., *gar nicht wissen*, ob ein Urtheil über Recht und Unrecht, Gut oder Böse, Aeusserung oder Wirkung eines sittlichen Vermögens sey: denn um dieses wissen und beurtheilen zu können, müsste man schon in einer vergangenen Zeit jener Urtheil, z. B. Stehlen sey unrecht, als ein aus dieser Quelle entsprungenes erkannt haben; dieser Erkenntniss müsste wieder eine frühere vorausgegangen seyn, und so bis ins Unendliche fort; man müsste also wissen, bevor man wüsste; welches aber offenbar ungereimt sey. Allein diese Ungereimtheit fällt auf das Raisonnement selbst: denn es setzt voraus, was es erst erweisen soll, dass sich eine Handlung als Wirkung der praktischen Vernunft und ihres Gesetzes gar nicht, zu keiner Zeit erken-

Digitized by Google

erkennen laſſe.' Einmal muſs ſich der Menſch der Gründe, die ſein Handeln, ſeine Willkür beſtimmen, bewuſst werden. Früher oder ſpäter wird ihm, wenn er eine Handlung begehen will, oder begangen hat, ſein innerer Richter das Urtheil ſprechen, ob er ſich dabey durch empiriſches Intereſſe, oder durch Klugheit, oder das Geſetz der Vernunft habe beſtimmen laſſen; er mag nun zu dieſem Reflectiren auf die Bewegungsgründe ſeines Verhaltens entweder durch eigene Kraft oder durch Erziehung und Unterricht geweckt worden ſeyn; und daſs er nie dazu gelangen *könne*, kann nicht erwieſen werden. In der Folge ſchiebt der Vf. der kritiſchen Philoſophie die Meinung unter, daſs der *theoretiſchen* Vernunft die Beurtheilung und Entſcheidung deſſen, was recht und unrecht, gut und böſe ſey, zukomme, und die *praktiſche* Vernunft den Menſchen nur unabläſſig auffodere, zu thun, was recht und gut und zu unterlaſſen, was unrecht und böſe ſey. Dieſe müſſe ſich alſo immer auf die jedesmaligen Einſichten und Kenntniſſe jener verlaſſen. Allein die krit. Philoſ. behauptet nirgend, daſs die Beurtheilung und Entſcheidung über Recht und Unrecht, Gut und Böſe ein Geſchäft der *theoretiſchen* Vernunft oder Urtheilskraft ſey; ſie unterſcheidet vielmehr eine *theoretiſche* und *praktiſche* Urtheilskraft, von welchen jene, zum Behuf der Erkenntniſs, des Wiſſens, Gegenſtände unter Begriffe, und dieſe Handlungen und Handlungsweiſen unter eine allgemeine praktiſche Maxime ſubſumirt, um zu beſtimmen, ob ſie ſittlich recht oder unrecht, gut oder böſe ſind. In dem praktiſchen Vernunfturtheil hat die Regel, unter welche der beſtimmte Fall der Handlung oder der Handlungsweiſe ſubſumiret wird, die praktiſche Vernunft immer zur Quelle, jenes Urtheil bindet ſich alſo in dieſer Rückſicht nie an etwas, das der theoretiſchen Urtheilskraft angehörte.

Das Daſeyn eines ſittlich geſetzgebenden Vermögens in dem Menſchen, wird ferner behauptet, könne nicht auf das Bewuſstſeyn einer unbedingten Nöthigung gegründet werden: denn das moraliſche Bewuſstſeyn ſey veränderlich, widerſpreche ſich oft und vernichte ſich alſo ſelbſt. Allein das Bewuſstſeyn, ſich nach Gründen der reinen praktiſchen Vernunft beſtimmen zu können, iſt an ſich gar nicht veränderlich und widerſpricht ſich als ſolches gar nicht. Die Veränderlichkeit und das Widerſprechende, was hier gemeint ſeyn kann, trifft blos die doppelte Eigenſchaft des Menſchen, ſich nach Bewegungsgründen der Sinnlichkeit und der reinen praktiſchen Vernunft beſtimmen zu können. Eine Veränderlichkeit und ein Widerſpruch iſt hier nur in ſo fern vorhanden, als der Menſch bald den Bewegungsgründen der Vernunft, bald denen der Sinnlichkeit folgt; und nur die Bewegungsgründe beider ſind widerſtreitend. Schon das Veränderliche und Widerſprechende in der Beſtimmbarkeit unſerer Willkür, bald durch Vernunft, bald durch Sinnlichkeit, beweiſt das Daſeyn eines Vermögens, ſich durch jene beſtimmen laſſen zu können.

Gegen *Agathokles*, der, auf *Crito's* Seite den Streit fortſetzt, läugnet *Demokrit* ohne Grund, daſs die Vernunft reine abſolute Beſtimmungsgründe oder Geſetze aufſtellen könne. Denn die Vernunft, im weiteſten Sinne genommen, ſey das Vermögen der Begriffe, Urtheile und Schlüſſe. Als ſolches könne ſie weiter nichts thun, als ein gegebenes Mannichfaltige zu Begriffen, Begriffe zu Urtheilen und Urtheile zu Schlüſſen zu verbinden. Die Gründe müſſe ſie immer auſser ſich aufſuchen und in ihrer Natur liege es, immer von einem gegebenen Grunde den höhern aufzuſuchen und doch nie auf einen abſoluten treffen zu können. Für Handlungen insbeſondere vermöge ſie gar keine Regel aus ſich ſelbſt aufzuſtellen; dieſe müſſe ihr allezeit anders woher gegeben ſeyn. Alle dieſe Behauptungen ſind grundlos, und beruhen auf einer mangelhaften Anſicht des Vernunftvermögens und der Natur univerſeller Geſetze. Die Vernunft iſt allerdings das Vermögen der Begriffe, Urtheile und Schlüſſe. Zu ihren Schlüſſen bedarf die Vernunft der Principien, die in jenen zu Oberſätzen dienen. Dieſe Principien entlehnt die Vernunft entweder aus der Erfahrung oder ſie nimmt ſie aus ſich ſelbſt; und ſie iſt in Rückſicht dieſer letztern auch zugleich das Vermögen der Principien, theils für ihren theoretiſchen, theils für ihren praktiſchen Gebrauch. Die Principien, die die Vernunft aus ſich ſelbſt ſchöpft, ſind abſolute. Es iſt alſo falſch, daſs die Vernunft die Gründe immer nur auſser ſich, nie in ſich ſelbſt finden, nie auf einen abſoluten Grund treffen könne. Es giebt logiſche Principien und Regeln für den allgemeinen Vernunftgebrauch, die ohne Rückſicht auf Gegenſtände, die gegeben ſeyn mögen, das Denken nothwendig und allgemein, alſo Gründe, die die Art und Weiſe des Denkens beſtimmen; und ſo giebt es auch Principien *a priori* der theoretiſchen und der praktiſchen Erkenntniſs; eine Sache, die, da ſie ſchon ſattſam bewieſen und allgemein bekannt iſt, hier nicht ausgeführt zu werden braucht, beſonders da ihr der Vf. keine Gründe, ſondern bloſsen Widerſpruch entgegen ſetzt.

Wir berühren nur noch das, was gegen die Freyheit des Willens vorgebracht wird, womit dann Data genug gegeben ſeyn werden, den Geiſt des Buches kenntlich zu machen.' Der Vf. raiſonnirt ſo: Wenn der Menſch die Geſetze der Freyheit als gültig anerkennen ſoll, ſo muſs er einſehen und überzeugt ſeyn, daſs er wirklich frey ſey. Nun ſieht der Menſch ein, entweder daſs er frey, oder daſs er nicht frey ſey, oder er ſieht ein, daſs er keines von beiden einſehe. Um einzuſehen, daſs man frey ſey, würden theoretiſche Gründe erfodert, dieſs hielten aber die Kritiker ſelbſt für unmöglich; die beiden letzten Fälle lieſsen weiter nichts übrig, als eine bloſse, alles reellen Grundes ermangelnde Einbildung von Freyheit. (Dieſes Raiſonnement iſt aber nicht bündig: denn wer wirklich erkennt und überzeugt iſt, er ſey nicht frey, der bildet ſich auch nicht einmal ein, frey

zu

Digitized by Google

zu seyn. Dadurch geschieht aber der Behauptung des Daseyns der Freyheit im Menschen überhaupt noch kein Abbruch; es kömmt auf die Gründe an, auf welche jener Läugner der Freyheit seine Ueberzeugung bauet, die auch wohl unhaltbar seyn können. Glaubt er etwa nur einzusehen, er sey nicht frey; so ist er über das Daseyn der Freyheit nur zweifelhaft; und in eben diesem zweifelhaften Zustande befindet sich der Mensch auch in dem angeführten dritten Falle: denn wer nicht einsieht, ob er frey oder ob er nicht frey sey, muss die Sache dahin gestellt seyn lassen, er kann sie weder annehmen noch verwerfen. Doch könnte es auch wohl seyn, dass Menschen wirklich *frey handelten*, ob sie gleich sich für nicht frey hielten, oder gar nichts davon wüsten, ob sie frey oder nicht frey wären. *Woltemade, Bürgers braver Mann* und andere ihres gleichen wusten wohl wenig oder gar nichts von moralischer Freyheit, und handelten dennoch frey. Sieht der Mensch, nach dem angegebenen ersten Falle, ein, dass er frey sey, so müsste der Demokrit des Vfs. die Freyheit von Rechts wegen gelten lassen: denn nur in den beiden letzten Fällen nimmt er an, dass das Setzen der Freyheit alles reellen Grundes ermangle und die Freyheit eingebildet sey, ohne, wenigstens bey dem ersten dieser zwey Fälle, nach dem Grunde der Ueberzeugung von dem Nichtdaseyn der Freyheit zu fragen. Wenn dem, welcher einsieht, er sey nicht frey, die Gründe dieser seiner Einsicht erlassen werden, warum soll denn dem, der das Gegentheil davon einsieht, diese Nachsicht nicht auch zu statten kommen? warum sollen nur bey ihm die Gründe seiner Ueberzeugung in Anspruch genommen werden? Aber der Vf. besteht einmal auf Gründen, und meint die Ueberzeugung vom Daseyn der Freyheit im Menschen könne nicht anders als durch *theoretische* Gründe bewirkt werden, dergleichen wären aber für diesen Gegenstand, selbst nach der Behauptung der Kritiker, unmöglich. Um einzusehen, dass man frey sey, giebt es und bedarf es auch in der That keiner theoretischen oder solcher Gründe, die durch die Natur der auf das Wissen und Erkennen dessen was ist, gerichteten Vernunft bestimmt werden; sondern die Ueberzeugung, das Fürwahrhalten der Freyheit in uns, und durch die Natur der praktischen Vernunft begründet. Dieser Vernunft sind wir uns als eines Vermögens bewusst, unabhängig von allen äussern empirischen Bestimmungsgründen, unsere Willkür durch Maximen, die sie für allgemeine Gesetze erklärt, zu bestimmen. Dieses Vermögen, diese Autonomie kann keinem Menschen, der sich selbst und die Natur und Thätigkeiten seines Gemüths beobachtet, oder den man darauf aufmerksam macht, verborgen bleiben. Diese Vernunft, diese Autonomie derselben, in der eben unsere Freyheit besteht, ist allerdings ein Gegenstand unserer Erkenntniss, wir wissen, dass sie ist, und was sie will, das seyn soll; aber darum beruht sie nicht auf theoretischen Gründen. Vielmehr erkennen wir, wenn wir die Vernunft in ihrem praktischen Gebrauche beobachten, dass ihr Gesetz, ihre Autonomie, ihre Freyheit keinen andern Ursprung als in ihr selbst haben könne. Doch, wir erinnern uns eben, dass der Vf. von einem praktischen Gebrauch der Vernunft nichts wissen will; weiter mit ihm über diesen Gegenstand zu rechten, wäre daher vergeblich.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

THEOLOGIE.

1) Deutschland: *Religionsgeschichtliche Abendunterhaltungen eines Pfarrers mit seinem Schulmeister und einem Bauer.* Ein nützliches Lesebuch, zunächst für den gemeinen Mann, aber auch für seinen Seelsorger, Lehrer und jeden wahrheitliebenden Christen. 1806. XII u. 432 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

2) Leipzig u. Cölln, b. Peter Hammer: Ein zweyter und letzter Theil dieses Buchs. Auch unter dem Titel: *Neue Religionsgeschichtliche Abendunterhaltungen* u. s. w. (1807.) XXIV. u. 488 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Dem Vf., der Vorrede zu Nr. 1. zu Folge, einem katholischen Geistlichen, der schon seit mehrern Jahren in der Seelsorge steht, that es oft in der Seele wehe, wenn er Bürger und Landleute über die Verordnungen der Königl. Baierschen Regierung in Ansehung kirchlicher Gegenstände auf eine anzügliche Weise urtheilen hörte: denn sagt er, aus allem, was diese Regierung thut, geht deutlich hervor, dass sie es mit der Religion redlich meint, ob sie gleich die Klöster aufgehoben hat, und obgleich gewisse pharisäische Aussenwerke des Cultus theils eine Abänderung erlitten haben, theils abgeschafft worden sind. Damit man nun von der Bayerschen Regierung milder urtheile, schrieb er diess in Nr. 2. fortgesetzte Buch, in welchem das Papstthum mit schwarzen Farben geschildert und von Luthers Reformation eine vortheilhafte Beschreibung gemacht wird. (Und hierin sollte der Vf. nur der *Geschichte der Deutschen von Michael Ignaz Schmidt* gefolgt seyn?) Rec. zweifelt, ob der Regierung, welche in dieser Schrift vertheidigt werden sollte, ein Dienst damit geschah: denn die Materie der Schrift würde nur dann passend gewählt seyn, wenn diese Regierung von der römischkatholischen Kirche ausgegangen, und zur protestantischen Kirche übergegangen wäre, wenn sie das Papstthum abgeschafft und den lutherischen oder

Digitized by Google

oder reformirten Cultus im Lande überall eingeführt hätte; alsdann konnte es zweckmäfsig scheinen, zur Beruhigung des Volks aus der Kirchengeschichte darzuthun, dafs man Gott für die Abschaffung des Papstthums, und die Einführung des protestantischen Cultus danken müsse, weil an dem Papstthum bey genauer Prüfung nichts gesundes entdeckt werde; inzwischen selbst in diesem Falle müfste man urtheilen, dafs die Schilderung des Vfs. zu grell ausgefallen sey. Da nun aber vielmehr die Baiersche Regierung beständig behauptet, dafs sie in keiner ihrer Verordnungen der römisch-katholischen Religion zu nahe getreten sey, und dafs nur Uebelgesinnte ihr nachredeten, sie gefährde durch ihre Einziehung der Klöstergüter und durch ihre übrigen in das kirchliche Fach einschlagenden Verordnungen den Glauben des Volks: so mufste sie verständiger vertheidigt werden, falls sie einer Vertheidigung bedurfte: denn es steht zu befürchten, dafs die etwa gegen sie obwaltenden Vorurtheile durch eine solche Schrift nur vermehrt und befestigt wurden, und dafs der Läfterer aus derselben Stoff zu neuen Verunglimpfungen ihrer Absichten nahm. Auch die Form der Schrift ist nicht beyfallswürdig. Kein katholischer Landgeistlicher in Deutschland wird mit seinem Dorfschulmeister und einem Bauer solche Gespräche halten können; Einzelnes aus der Kirchengeschichte kann man solchen Leuten wohl erzählen; aber in dieser Ausführlichkeit fassen sie die Geschichte des Papstthums nicht, und werden sich kaum für das Ganze einer solchen Schilderung interessiren; ein Lesebuch für den katholischen gemeinen Mann mufs ganz anders eingerichtet und viel wohlfeiler seyn. Am wenigsten billigt Rec. den Ton des Buchs, dem es durchaus an Adel und Würde fehlt. Wie gemein ist z. B., um nur Eine Stelle anzuführen, was in Nr. 2. S. 154. der Schulmeister dem Bauer sagt, der sich verwundert, dafs der Pfarrer von einem Sohne des Papsts *Alexanders VI.* spricht, und ihm mit den Worten: „Die Päpste haben ja keine Weiber," in die Rede fällt: „Ey Nachbar, ist das nicht wieder eine wunderliche Einwendung von Euch? Als ob der Welt, auch ohne Begattung mit einem rechtmäfsigen Weibe, noch nie ein rüstiges Söhnchen oder ein hübsches Töchterchen wäre procurirt worden! Haben die Päpste gleich keine eigentlichen Weiber, so hatte nichts desto weniger mancher von ihnen sonder allem Zweifel seine *Haus- und Bettfreundin*, und solch ein geschmeidiges Frauenzimmer wird bekanntlich mit der bequemen Benennung: *Maitresse*, bezeichnet." Von dieser Art sind die schnurrigen Einfälle des Schulmeisters, der, nebst dem Bauer, alle Augenblicke „bey seiner armen Seele, o Jemine, zum Henker, und alle Wetter!" schwört. Auch soll es vermuthlich witzig seyn, wenn von einer Schafwollenmanufactur des Papstes, von Katzensprüngen des Tridentinischen Conciliums, von bewundmaleten Liebschaften der Mönche, von Postillonfüchen der römischen Curie, von souveränen Monärchelchen in dem ehemaligen Schwaben u. dgl. m. gesprochen wird, worüber, wie es irgendwo heifst, *eine Gans lachen möchte.* Beynahe am meisten fiel dem Rec. die Inconsequenz des Vfs. auf, dafs in diesen Abendunterhaltungen der Dorfpfarrer, der so heftig über die Hierarchie des Papstthums loszieht, sich beständig einen hochwürdigen Herrn nennen läfst, hingegen seinen Schulmeister, der beynahe so viel weifs wie er, und einen aufgeweckten Kopf hat, immer herrisch *per Er*, und den Bauer *per Ihr* anredet, da er ja seine hohe Würde als Priester nur von der Hierarchie haben kann, der er so viel Böses nachsagt, und er also als ein mächtig aufgeklärter Mann seinen Schulmeister und dem Bauer sagen sollte: „Nennt mich nicht immer: *Ew. Hochwürden!* Ich schäme mich dieses Titels, „den ich nur von der babylonischen Hure habe, die ich verabscheue." „Dafs der Vf. Chrisostomus, Polikarp, Sistem, Sinode, giltig, gleichgiltig u. dgl. m. schreibt, dafs er sagt: „Carls sein Canzler starb; die Dispensirung der Ehe hatte folgende Beschaffenheit, das ausgethränte Auge sieht nichts als wüste Provinzen" u. s. w., sey dem Vf. nicht hoch angerechnet; in katholischen Provinzen schreibt man im Durchschnitte immer weniger correct als in protestantischen Ländern; einem katholischen Schriftsteller ist deswegen in dieser Hinsicht etwas nachzusehen.

* * *

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Ueber die kleine Jagd* zum Gebrauch angehender Jagdliebhaber, von *F. E. Jester*, Königl. Preufs. Oberforstmeister. *Achter* u. letzter Theil. Fortsetzung u. Beschlufs von den Raubvögeln. Thurmfalke, Isländischer Falke, Geyerfalke, Uhu, mittlere Ohreule; kurzöhrige Ohreule, Nachtkauz, Schleyereule, Käuzchen, grofser gemeiner Würger, kleiner grauer Würger, Rabe, Rabenkrähe, Saatkrähe, graue Krähe, Dohle, Elster, Holzheher. 1808. 148 S. 8. (12 Gr.) (Siehe d. Rec. Erg. Bl. 1808. Nr. 122.)

* * *

ULM, in d. Stettin. Buchh.: *Forstarchiv zur Erweiterung der Forst- und Jagdwissenschaft und der Forst- und Jagdliteratur*; ehemals herausgegeben von *Wilhelm Gottfried von Moser*, nun aber fortgesetzt in Gesellschaft mehrerer Gelehrten und erfahrner Forstwirthe, von Dr. *Christoph Wilhelm Jakob Gatterer*, Grofsherzogl. Badischem Forstrathe u. s. w. *Dreyfsigster* Band. 1807. 268 S. 8. mit 1 Kpfr. (1 Rthlr.) (Siehe d. Rec. Erg. Bl. 1807. Nr. 16.)

Auch unter dem Titel:

Neues Forstarchiv u. s. w. *Dreyzehnter* Band.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 11. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

PRAG, in Comm. in d. Widtmann. Buchh.: *Kritiſche Beyträge zur Münzkunde des Mittelalters*, von *Joſ. Mader*, k. k. R., d. R. Dr. ordentl. Mitgliede der k. böhm. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften. (Für die Abhandlungen der k. böhm. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.) *Dritter* Theil. 1810. 198 S. in 8. Mit 4 Kupfertafeln.

Es verlohnt ſich der Mühe auch dieſen Theil aufmerkſam durchzugehen, damit die münzluſtigen Leſer der A. L. Z. Theil an dem Vergnügen nehmen können, das Rec. auch bey Durchleſung dieſes Bändchens empfand. Es enthält acht Aufſätze.

I. *Ueber die Fränkiſch-Merovingiſchen Münzen* (welche der Vf. hier in ſchönen Abbildungen liefert, 41 an der Zahl). Einige derſelben wollen wir mit der Erklärung des Hrn. M. aufführen. Nr. 1. *Arpatone.*)(*Leoderamnus.* Artona, ein uralter Ort in Auvergne, iſt der Ort, wo dieſe Münze geprägt iſt, und Leo, von Xame, zwiſchen Briançon und Embrun in der Dauphiné, prägte ſie. — 8. *Gavaletano. fit. Ban.* Bagnols in der Landſchaft Gevaudan iſt der Ort, wo dieſe Münze unter Childebert I. oder II. geprägt wurde. — 10. *Cabilonno fit*)(*Fetto. M — Ca.* Chalons, an der Saone, in Bourgogne, iſt der Ort, der hier bezeichnet wird. — 13. *Iconna Vico*)(*Mutuderico Ic.* Von Chateau Chinon am Fluſſe Jonne (*Icauna*) in Bourbonnois. — 20. *Hicciodero VI.*)(*Gundopaudo.* Der Münzort iſt Iſſoire (*Iciodorenſis vicus*) in Auvergne. — 21. *Sc. Maurici*)(*Iuraſio. Mon.* St. Moritzen in Wallis (*Fanum S. Mauritii*). Im J. 888. wurde Rudolph I. König des neuen Burgundiſchen oder Transjuraniſchen Reiches, da gekrönt. — 24. *Moneta.*)(*Palati. Eligi.* Eligius, der wegen ſeiner Geſchicklichkeit und Rechtſchaffenheit berühmte Goldſchmidt, in der Folge Biſchof und Heiliger, war Vorſteher der königlichen Münze unter Dagobert I. (622-638) und auch unter deſſen Sohne Clodwig II. — 26. *Rotomo.*)(*Anoaldo Mo.* Von Rouen (*Rothomagus, Rothomum*) in der Normandie. — 28. . – *ratus Munitarius*)(*Silin. — — ace fit.* Wird Seignelay (*Selliniacum*) in Bourgogne ſeyn. Dieſer Ort iſt ſehr alt. — 31. *Trecas*)(*Mamolinus Cici.* Von Troyes in Champagne; vor Alters *Auguſtobona*, ſpäter *Trecaſſes.* — II. *Allgemeine Bemerkungen über die Merovingiſchen Münzen.* Dieſer Abſchnitt beſchäfftigt ſich beſonders mit der Gröſſe, mit dem Metall, und mit dem Gehalte und Gepräge dieſer Art Münzen, und überdieſs mit den darauf vorkommenden Figuren und Aufſchriften, den gewöhnlichen ſowohl, als den ſeltner vorkommenden; mit den hier und da erſcheinenden einzelnen Buchſtaben, mit den Stämpelfehlern, grammatikaliſchen Schnitzern, verhunzten Namen u. ſ. w. Die *Vorſtellungen* darauf ſind mehrentheils, auf dem Avers ein Kopf, auf dem Revers ein Kreuz; doch findet man bisweilen auch eine ſtehende oder ſitzende Victorie, ein Feldzeichen, einen Stern, einen Kelch, einen Vogel, einen Drachen, ein Schild, eine Kirche u. ſ. w. Die *Aufſchriften* enthalten in der Regel die Namen des Königs oder des Münzpachters, oder beider zuſammen, und des Münzortes; indeſſen findet auch hier manche Abweichung ſtatt. Die Deutung der *einzelnen* Buchſtaben bleibt immer etwas Schwankendes und Ungewiſſes; indeſſen haben die Muthmaſsungen des Vf. doch immer einen wahrſcheinlichen Grund. Das *Gepräge* iſt faſt durchgängig ſehr einfach, ohne Verzierung und ohne Geſchmack. — Schwer iſt es oft zu beſtimmen, von welchem *Könige* eine Münze ſey, weil nicht ſelten zwey, drey, viere u. ſ. w. denſelben Namen führen; aber noch ſchwerer iſt es bey den Münzen ohne Namen eines Königs, welche doch den allergröſsten Theil ausmachen, weil faſt alle Namen der Münzvorſteher, die darauf genannt ſind, unter die *viros obſcuros* gehören. Die Zahl der Goldmünzen dieſer Art, die ſehr häufig vorkommen und die Menge der Münzſtädte, beides erregt Bewunderung. Erſtere iſt ein Beweis von dem Reichthum der Franken, und von letztern hat der Vf. über 300 gezählt. III. *Einige Anmerkungen und Zuſätze zu Hrn. Abt Schönwiesners Notitia Hungaricae rei numariae. Budae* 1801. Die Abſicht des Vf. iſt hier weniger, bisher unbekannte ungariſche Münzen bekannt zu machen, als den bekannten ihren eigentlichen Standort anzuweiſen. Da die neuern Münzen wenigern Schwierigkeiten unterworfen ſind, ſo läſst er ſich

Digitized by Google

mit Recht blofs auf die ältern ein, die er in zwey Perioden abtheilt, nämlich vom Jahr 1000 bis 1301. und von dieser Zeit an bis aufs Jahr 1526. Um aber alles, was er darüber sagt, verstehen zu können, muss man Schönwisners Werk selbst darzu nehmen, und um eben diese Bemühung muss auch Rec. seine Leser bitten, wenn er nicht unnöthig weitläufig werden soll. Dass 1 - 5 nicht hierher gehören, fällt in die Augen; und nun ordnet Hr. M. die in Schönwisners *Notitia* abgebildete Münzen auf folgende Art: 6 - 9. 12 - 18. 20 - 23. 26 - 40. 24. 25. 19. 47. 65 - 67. 69. 51. 41 - 46. 48. 52 - 57. 60 - 63. 50. 72 - 74. u. ff. 92. u. ff. 49. u. 102 ff. Nr. 10. wird, und unstreitig sehr richtig, für ein Machwerk aus dem 16ten Jahrhunderte gehalten. Nr. 11. wird für Metzisch gehalten. Nr. 19. schreibt Hr. M. Bela III. nicht dem ersten zu, weil diese Münze klein ist, und Hr. S. selbst in seinem Werke aus *Joh. de Thurocz P. II. Chron. Hung. Cap. XLV.* die Stelle anführt: *(Bela I.) numos magnae monetae fabricari fecit* etc. Doch dieses Kapitel ist zu reich an wichtigen Bemerkungen, als dass der Münzfreund sie nicht selbst zu lesen wünschen sollte. Die Absicht des Rec. ist blofs darauf aufmerksam zu machen. Dieser reichhaltige Abschnitt geht von S. 50 bis 109. — IV. *Polnische Münzen.* Sehr wahr sagt der Vf., dass an eine allgemeine *Doctrina numorum medii aevi* nicht eher zu denken sey, als bis, wenigstens von den bedeutendern Ländern Europens, eine grösere Menge von Münzen aufgefunden, und in zuverlässigen genauen Beschreibungen und Abbildungen bekannt gemacht seyn wird. Von Polen ist dieses recht sehr zu wünschen, da ausser den vom Vf. angeführten Quellen nichts Erhebliches existirt. Georg Wends Abhandlung *de primis Polonorum numis argenteis*, welche Hr. M. nicht hat auftreiben können, ist wenig ergiebig für hierher gehörige Belehrung. Einzeln abgedruckt ist sie selten, besonders die zweyte Abtheilung davon, die Rec. auch noch nicht gesehen hat; aber beyde Abtheilungen zusammen findet man in *Pet. Jaenichii Meletematibus Thorunensibus* T. I. pag. 101 - 138. — Der Vf. berichtigt hier drey Obole aus Joachims Groschen-Cabinet, nämlich Nr. 2. 3. und 4. und erklärt noch drey andere, unter welchen sich ein ganz nach Art der alten Prager Groschen geprägter Krakauer Groschen auszeichnet. Man sieht hier auf dem *Av.* auch in der Mitte die Krone, und in zwey Zeilen die Umschrift: *Kazimirus primus — Dei Gracia Rex Polonie;* und auf dem *Rev.* statt des Böhmischen Löwen, den Polnischen Adler, mit der Umschrift: *Grossi Cracovienses.* Die Prager Groschen wurden den Polen durch den Böhmischen König Wenzel II. bekannt, der seit 1300 auch ihr König war, und Gehalt und Gepräge machte sie beliebt, so, dass man auch darnach rechnete. Aber eigene, ganz nach dem Muster der Böhmischen geprägte Polnische Groschen hat man bis jetzt noch nicht gekannt. Dass dieser Groschen weder Kasimir dem I. noch II. angehöre, beweist schon der Titel *Rex*, und weil zu ihrer Zeit die Gattung und Benennung dieser Münze noch völlig unbekannt war. Es ist also Kasimir III. oder der Grosse, der aber richtiger hier der erste heisst, weil seit dem in Polen wieder aufgekommenen königlichen Titel (1320.) kein Herrscher dieses Namens vor ihm da gewesen war. — V. *Münzwesen des deutschen Ordens in Preussen.* Vor der Ankunft des deutschen Ordens (1230) hatte Preussen keine eigne geprägte Münze. Die Geschichte der Ordensmünze, welche den Urkunden, und den Münzen selbst, angemessen ist, und alle scheinbare Widersprüche zu heben fähig scheint, ist diese: 1230 prägte der Orden blofs Pfennige aus reinem Silber, wovon 5 einen Cölnischen Denar machten. Man rechnete nach Solidis oder Schillingen zu 12 Pfennigen, nach Skotern zu 2½ Schillingen, und nach Marken oder 60 Schillingen. Um das Jahr 1307 prägte man, nebst einfachen Pfennigen, auch dreyfache, oder Vierchen (Viertelschillinge). Die Schillinge von Theoderich und Heinrich Dusener sind wenigstens ungewiss. Aber halbe Schillinge prägte dieser. Wunrich, und seine Nachfolger fuhren damit fort. Man nannte sie zwar auch Schillinge (vielleicht schon unter jenem Heinrich), ob sie gleich, nach dem Schrot, kaum die Hälfte des alten idealischen Schillings betrugen, und nach dem Korn noch viel weniger. Nachher nannte man das Kreuzgroschen. Nun prägte man auch ganze, oder breite Schillinge. Wunrich nannte sie Skoters, obgleich der alte idealische Skoter 160 Gran feines Silber bezeichnet, da dieser gemünzte hingegen höchstens 60 Gr. gemischtes Silber hatte. Nur erst von der Mitte des 14. Jahrhunderts hat man Münzen mit den Namen der Hochmeister, und zwar, zum Troste für Sammler und Forscher, mit beygesetzter Namenszahl. — Die drey Münzen welche uns der Vf. Nr. 53. 54. 55. vorlegt, sind von den Hochmeistern Heinrich Dusener, Conrad III. und von einem Magister generalis, ohne Namen. Zum Schluss, wie zum Anfange, wird Hartknoch hier und da widerlegt und berichtigt. — VI. *Revision der Silesia numismatica von Dewerdeck* (Jauer 1711. 4.). Schade ist es, dass der Vf. Stutze's *Silesia numismatica*, das auch Rec. nur dem Titel nach kennt, nicht hat auftreiben können: denn da dieses Werk ungefähr 28. Jahr nach Dewerdecks *Silesia num.* erschien, so kann es nicht fehlen, dass es manche im Dewerdeck nicht befindliche Bemerkung und Entdeckung enthält. — Dewerdeck glaubt, (S. 108. 112.) dass vor Georg kein Böhmischer König sich in seinen Urkunden *Ducem Silesiae* genannt, und auf Münzen erst K. Ladislaus den Schlesischen Adler gesetzt habe. Allein es giebt Urkunden in Menge, in welchen sich die Könige Karl IV. und Wenzel, Herzoge von Schlesien nennen; und wenn der Adler auf den Ungarischen Ducaten des Königs Ladislaus der Schlesische ist, so kommt ja ein ganz so gestalteter Adler auch schon auf Münzen seines Vaters Albrecht vor. Dass Böhmische Könige schon im 14ten und 15ten Jahrh. in Schlesien genutzt haben, ist um so glaublicher, da von einzelnen Theilen dieses Landes mehrmals der Besitz selbst an sie kam, und sie, mit dem Obereigenthume,

Digitized by Google

thume, gewifs auch das Nutzbare vereinigten. Den einfeitigen Heller mit einem mehrentheils geſchnörkelten und gekrönten L. zwiſchen den Buchſtaben: R. P. theilt unſer Vf. mit Grund dem König Ludwig zu, und lieſt alſo: *Ludovicus Rex Primus*, ſo wie auch die zweyſeitige kleine Münze, auf welcher eben dieſes gekrönte L. zwiſchen zwey Ringeln ſteht, und auf dem Revers der Böhmiſche Löwe. — Nr. 71. zeigt uns eine kleine Münze mit einem groſsen J. zwiſchen den Buchſtaben: G. O. und auf dem Revers mit einem ſchlecht ausgeprägten Adler. Die Buchſtaben lieſt Hr. M. unſtreitig ſehr richtig: *Jodocus Glocensis Obulus* und hält den Adler für den geſchlachten Mähriſchen. Denn da K. Karl IV. dieſem Markgrafen von Mähren im J. 1378. Glaz u. ſ. w. pfandweiſe einräumte, ſo iſt dieſe Deutung ſehr paſſend. — Ueberhaupt ſcheint es in Schleſien herrſchende Mode geweſen zu ſeyn, den Namen des Königs durch einen gekrönten, und den des Münzorts durch einen ungekrönten einzelnen Buchſtaben auf kleinen Münzen auszudrücken, wie dieſes von Glogau, Liegnitz, Münſterberg und Breslau bekannt genug iſt. Das Bisthum Breslau erhielt das Münzrecht, nach Dewerdeck (S. 171 u. ff.) vom Herz. von Schleſien, Heinrich IV. im J. 1290. Wenn es richtig iſt, dafs die Biſchöfe zuweilen ihre Münzen blofs mit einer Linie bezeichnet haben, ſo könnte eine kleine Münze mit dem Schleſiſchen Adler auf der einen und einer Lilie auf der andern Seite, hierher gehören. Aber Hr. M. ſcheint geneigter zu ſeyn, ſie der Stadt Neiſſe zuzutheilen, welche zwar *drey* Lilien führt, aber auf einer ſo kleinen Münze konnte man es dem Stämpelſchneider wohl verzeihen, wenn er nur eine vorſtellte. Da dieſes Kapitel ſo reich an intereſſanten Bemerkungen iſt, ſo verweiſet Rec. ſeine Leſer wegen den übrigen Bemerkungen auf das Buch ſelbſt. VII. *Wozu dienten die Dickmünzen?* Der Vf. verſteht hier unter Dickmünzen nicht die bekannten Dickthaler, Dickgulden, oder andere dergleichen Gold- und Silbermünzen, ſondern beſonders und hauptſächlich die Prager Dickgroſchen. — Voigt vermuthet, dafs ſie zu Geſchenken bey Taufen, Hochzeiten u. ſ. w. beſtimmt geweſen wären. Hr. M. hingegen ſagt, dafs dieſe durch zwey Jahrhunderte fortlaufende Reihe gleichförmige Dickmünzen auf eine alte Landesſitte hinzudeuten ſchienen. Er glaubt nämlich, man habe, wenn ein neuer Stämpel gebraucht werden ſollte, den erſten Abſchlag auf einem anſehnlichern Stücke Metall dem Könige zur Gutheiſſung vorgelegt. — VIII. *Ueber das Dei Gratia und ähnliche Formeln auf den Münzen des Mittelalters.* Dieſe ähnliche Formeln ſind: *Munus divinum*, *Dextera Dei*, *Misericordia Dei*, *Dextera Dom. exaltavit me*, *XPS IHS. elegit me regem populo suo.* — Dieſe Formeln waren urſprünglich blofs eine demüthige Anerkennung, dafs man alles blofs der Gnade Gottes verdanke. In dieſem Sinne war es alſo nichts weniger als anmafsend, wenn beſonders Geiſtliche, ſelbſt gemeine, in Zuſchriften an die höchſten Perſonen, das *D. G.* brauchten. Oft aber verbanden ſich freylich ſchon frühzeitig Nebenbegriffe damit. — Nun geht der Vf. die Länder und Zeiten durch, wo und wenn das *D. G.* auf Münzen gebraucht wurde, wobey es auffallend iſt, dafs man es auf Päpſtlichen Münzen gar nicht findet.

1. Wien, gedr. b. Wallishauſer: *Vaterländiſche Geſchichte Niederöſterreichs* für die Jugend dieſes Erzherzogthums. Zur leichtern Faſſung in Fragen und Antworten entworfen von *Cajetan Geiſt*, Präfecte an dem Gräfl. Löwenburg. Convicte zu Wien. 1803. 136 S. 8. (9 Gr.)
2. Wien, gedr. b. Schmidt: *Vaterländiſche Geſchichte Steyermarks* — — von *Ebendemſelben.* 1803. 111 S. 8. (9 Gr.)

Es iſt traurig, einem Lehrer der Jugend (am Löwenburgiſchen, den Piariſten anvertrauten Convicte) ſagen zu müſſen, dafs er ſelbſt noch in Rückſicht der Schreibart ſowohl, als der Sachen viel zu lernen habe; und doch iſt dieſs der Fall bey dieſen Schriften. Eine ſolche Erinnerung fordert Beweiſe: hier ſind aus vielen einige in der erſten Schrift. 1) *Fehler gegen die Grammatik und den Stil:* Oeſtreich unter Bewohnung ſeiner von Wilden? bis (zum) Anfang des chriſtl. Jahrhunderts — unter dem (der) Gewalte (Gewalt, Bothmäfsigkeit) der Ungarn. — Metallen (ſtatt Metalle im plur. nom.) Beſchreibung Linz's (von Linz.) S. 53. „Um was machte ſich Friedrich der Krieger *ſonderbar* verdient? — Was geſchahe nach dem Tode Friedrichs des Kriegers? Da er unbeerbt (ohne Nachkommen) ſtarb, zankten ſich viele Fürſten ums Herzogthum Oeſtreich, und auch wirklich ein *Zwiſchenreich*, bis endlich Rudolph Kaiſer wurde und *daſſelbe* (das Zwiſchenreich nicht, wohl aber das Herzogthum) ſeinem Sohne Albert übergab. 2) *Sachfehler.* Hierher gehören die erbärmlichen Erklärungen und Unterſcheidungen der weltlichen — Civil- und Staatsgeſchichte (S. 19.), die Nichtunterſcheidung der Geſchichte von Statiſtik (S. 20. Frage 11. die Vorſchrift dafs man Oeſtreich und nicht Oeſterreich ſchreiben ſolle (S. 21.). (Eigentlich müſste man wohl Auſtria durch Oſt-Reich überſetzen: wenn aber Oeſtreich gleichſam Oeſtliches Reich geſtattet und üblich iſt: ſo iſt es wohl vergönnt, ja erforderlich, des Wohlklangs wegen ein *er* einzuſchieben.) Der in dieſem Buche durchgängig herrſchende, von dem Vf. ſelbſt (S. 24.) getadelte Gebrauch des Worts Oberöſterreich für Oeſterreich ob des Ens. — So viele Fehler giebt es hier nur auf wenig Seiten — man ſchlieſse auf die übrigen. Der Vf. hat nach ſeinem eigenen Geſtändniſs Fuhrmanns, Herrmans und De Lucas Bücher nebſt ſeiner Erfahrung bey Ausfertigung ſeines Buches zu Rathe gezogen, und andre neuere und beſſere Hülfsquellen vernachläſsigt. Es fehlt auch im Werke nicht an Widerſprüchen und Wiederholungen. So z. B. lobt der Vf. (S. 63) die Billigkeit und Zweckmäſsigkeit der Toleranz und ihre geſegnete Wirkungen: Er, der kurz zuvor (S. 59.) die gottſeligen Bemühungen der Fer-

Digitized by Google

Ferdinande rühmte, da die unrichtige *Luthers Lehre* in den öftr. Staaten bekannt zu werden anfing, da sie zur Aufrechthaltung der *reinen* Christenlehre und zur Rückberufung der schon Irregeführten *den Jesuiten-Orden* einführten;" auch hat der Vf. bey Aufzählung der wichtigsten Verordnungen in kirchl. Sachen (S. 96.) die Toleranz-Normalien ganz weggelassen. Die Erklärung des österr. Wappens, des alten und des neuen, kommt S. 51. und S. 100. zweymal vor, während viel wichtigere Gegenstände gar nicht berührt sind. Z. B. die verschiedenen Angaben über das Verhältnifs der Einwohner in Rücksicht auf Zahl des Adels, der Geistlichkeit der Bauern u. s. w. Rec. müfste die N. Ö. Jugend bedauern, wenn sie keine bessere Anleitung zur Kenntnifs der Landesgeschichte und Statistik hätte, als diese. 3) *Fehler gegen die Methode.* Geograph. statist. und historische Angaben trägt heut zu Tage kein geschickter Pädagog in Büchern durch Fragen und Antworten vor, weil hierdurch nur der Platz unnütz verbraucht wird, ohne dafs die Fragen den mindesten pädagog. Vortheil gewähren. Wenn man aber auch hierüber hinausgehen wollte; was soll man dennoch von einem Vf. denken der aus dem grofsen Zeitraum vom J. 1519 — 1683. nichts anders den Kindern zu erzählen weifs als 1) die allerdings wichtige Erwerbung v. Ungern, und die Belagerung Wiens 1529. 2) die Belagerung Wiens 1683. und *drittens* — man lese das grofse Datum mit Erstaunen. — „Leopold I. liefs alle Juden von Wien vertreiben, *weil* sie viele sogenannte *Jungfernkinder* annahmen und beschnitten; ihre Synagoge in der Leopoldstadt wurde in eine christliche Kirche verwandelt, und dem h. Leopold geweiht." — Doch genug über diese *vaterländische Geschichte Niederöstreichs!*

In der Vorrede der *vaterl. Geschichte Steyermarks* giebt der Vf. Nachricht, dafs er sich ehedem „in der Mitte der Steyrischen Jugend" befunden, und dafs er bey der Ausarbeitung des Buchs vorzüglich Kindermanns, Cäsars und Baumeisters bekannte Werke gebraucht habe. In der Zueignung an die Kinder Steyermarks begeht der Vf. gleich ein Paar Sprachschnitzer (z. B. freundschaftliches Anerbot statt Anerbieten), und hebt sehr einseitig jenen Nutzen der Vaterlandeskunde heraus, dafs man mittelst derselben „vernünftige Gespräche mit andern führen könne." — Uebrigens ist diese Geschichte ganz nach dem Zuschnitt der vorigen von Niederösterreich eingerichtet: mehrere Fragen und Antworten z. B. über den Begriff u. s. w. Nutzen u. s. w. der Gesch. u. s. w. sind hier wieder abgedruckt; alle obige Erinnerungen gelten auch fast durchaus von dieser Schrift. So z. B. ist hier eine, im Verhältnifs zum Kinderunterricht schon überhaupt nicht passende Frage noch dazu auf folgende Art possirlich genug ausgedrückt: „Wie ist das Steyermärkische Frauenzimmer besteilt?" An den Regenten Steyermarks aus dem Hause Habsburg rühmt der Vf. (S. 52.) ihre angeborne und der Welt nur *allzubekannte* Ehrlichkeit. — Der Erwachsene lächelt über den unpassenden Ausdruck dieses Lobes: aber das Kind meint wohl dabey, man könne auch in der Ehrlichkeit zu weit gehen.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Soest, b. Flofs: *Herodot's Geschichte der ägyptischen Könige vor Psammetich's Alleinherrschaft*, übersetzt von *Franz Christoph Frenzel* (Rector des Archi-Gymnas. zu Soest). Eine Einladungsschrift zum Frühlingsexamen. 1806. 75 S. 8.

Wir billigen es, dafs Hr. Rector F., der sich schon durch mehrere schriftstellerische Arbeiten als einen geschickten und einsichtsvollen Schulmann gezeigt hat, statt einer magern Diatribe, womit manche Schulmänner bey solchen Gelegenheiten dem Publikum Langeweile zu machen pflegen, lieber die Uebersetzung eines interessanten Abschnittes aus den Werken des Vaters der Geschichte gab. Die Arbeit ist um so verdienstlicher, da der Vf. nicht nur eine treue und lesbare Uebersetzung geliefert, sondern auch den Werth derselben durch gehaltreiche Anmerkungen erhöhet hat. Diese zeigen Hrn. F. als einen geschickten Interpreten, der Wort- und Sachkenntnifs auf eine zweckmäfsige Art mit einander zu verbinden weifs und eine vertraute Bekanntschaft mit der neuesten Literatur (besonders mit den Berichtigungen der Reisebeschreiber) an den Tag legt. Wir verweisen blofs auf S. 33. 42 — 43. 45. 56. 59. u. a. S. 12. Z. 13. mufs es *wichtiger* st. nichtiger und S. 41. Z. 12. *Scheol* st. Schoel heifsen.

* * * *

Leipzig, b. Hinrichs u. Paris, b. Treuttel u. Würtz: *Nouvelle Grammaire Allemande* à l'usage des Français et de ceux qui possedent la langue française, ou méthode pratique pour apprendre facilement et à fond la langue allemande. Contenant des observations sur les diverses parties de la grammaire, des dialogues choisis et familiers, des morceaux de litterature allemande, tires des ouvrages de deux auteurs célèbres, avec un vocabulaire pour faciliter l'intelligence de ces morceaux, et enfin, un recueil des mots les plus necessaires pour parler, suivi de l'indication du genre et de la declinaison de chacun de ces mots. Par *Ch. Benj. Schade. Cinquième* édition augmentée. 1807. 415 S. 8. (21 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1806. Nr. 198.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 13. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGESCHICHTE.

1. LEIPZIG, b. Baumgärtner: *W. Bingley's*, Mitglieds der linneiſchen Geſellſchaft u. ſ. w. *Biographien der Thiere*, oder Anekdoten von den Fähigkeiten der Lebensart, den Sitten und der Haushaltung der thieriſchen Schöpfung. Nach dem Engliſchen mit Zuſätzen bearbeitet und mit einer *Einleitung über die Pſychologie der Thiere* verſehen von *J. A. Bergk*. *Erſter* Theil. 1804. XVI u. 317 S. *Zweyter* Theil 1805. XXIV u. 348 S. 8. (3 Rthlr.)
2. BERLIN, b. Matzdorf: *Thierſeelen-Kunde auf Thatſachen begründet*. Oder 156 höchſt merkwürdige Anekdoten von Thieren. *Erſter* Theil. Mit zwey Kupfern. 1804. XXXII u. 245 S. (1 Rthlr. 8 gr.) *Zweyter* Theil. Mit einem Kupfer. 1805. 282 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Beyde Schriften enthalten Beobachtungen über die geiſtige und moraliſche Natur der Thiere. Die *erſtere* geht planmäſsiger zu Werke, und giebt nicht nur die Anlagen und Fertigkeiten der Thiere, ſondern auch bey weniger bekannten eine kurze Beſchreibung und ihre ganze Lebensart nach der Linneiſchen Klaſſification des Thierreichs an; die *andere* aber theilt dieſe Merkwürdigkeiten der Thiere bloſs ſo mit, wie ſie dem Herausgeber beym Leſen naturhiſtoriſcher Schriften, Reiſebeſchreibungen u. ſ. w. aufgeſtoſsen zu ſeyn ſcheinen. — Dort erkennt man ſogleich den Naturforſcher von Profeſſion, hier aber erblickt man bloſs den Sammler — dieſer möchte nicht ungern den Thieren bey ihren auffallenden Handlungen eine Ueberlegung zuſchreiben; jener aber läugnet dieſe, und beſchränkt alle ihr Beſtreben bloſs auf ihre Selbſterhaltung und Fortpflanzung. Beyde Schriften aber müſſen gewiſs jeden Leſer, deſſen Geſchmack noch nicht durch ſchale Romanenlectüre verdorben iſt, ſehr intereſſant und willkommen ſeyn. Sie belehren und unterhalten zugleich. Das Original von Nr. 1. wurde in England mit ſolchem Beyfall aufgenommen, daſs es bald eine zweyte Auflage erlebte. Im Engliſchen enthält der erſte Band den gröſsten Theil der Quadrupeden, der zweyte die übrigen Quadrupeden und die Vögel, und der dritte die Amphibien, Fiſche, Inſecten und Würmer. Der Ueberſetzer ſetzt den Zweck ſeiner Bearbeitung dieſes Werks, in welcher er die vollſtändige Beſchreibung der Thiere als bekannt vorausſetzte, dagegen aber viele Anekdoten beyfügte, darein, daſs es 1) ein Leſebuch für jeden ſeyn ſoll, der ſich ſo wohl angenehm unterhalten, als auch über die Natur und Eigenſchaften der Thiere belehren will, und 2) dem Lehrer der Jugend eine Materialienſammlung, die ihm ſo wohl zur Erregung der Luſt am Studium der Naturbeſchreibung bey ſeinen Zöglingen als zur Belehrung derſelben dient. Und dieſer Zweck kann allerdings dadurch erreicht werden. Der *erſte* Theil beginnt mit dem *Affengeſchlechte*, wo zuerſt die Anlagen und Fähigkeiten der Affen im Allgemeinen angegeben, dann die verſchiedenen Familien, und 15 Arten derſelben einzeln durchgegangen, und ihre Eigenſchaften, die in einem ausgezeichneten Gedächtniſſe, Liſt, Eifer und Nachahmungsſucht beſtehen, mit mehrern Eigenheiten dargeſtellt werden. Darauf folgt das *Makigeſchlecht* mit 3 Arten, dann 2 Fledermäuſe, 1 Faultbier, 1 Ameiſenfreſſer und 1 Gürtelthier, die beyden Nashörner und Elephanten, 1 Wallroſs und 3 Manatis, 4 Seehunde, 8 Thiere aus dem *Hundegeſchlecht* und der Löwe und Tieger aus dem *Katzengeſchlecht* macht den Beſchluſs. Nicht immer nimmt es der Ueberſetzer genau genug. Bey dem Chineſiſchen oder Hutaffen fehlt der lateiniſche ſyſtematiſche Name — bey manchen Thieren (da die Schrift doch nicht bloſs für Naturforſcher abgefaſst iſt) hätte eine kurze Beſchreibung nicht weggelaſſen werden dürfen z. B. bey dem Jakal aus der Barbarey, der gemeinen und gefleckten Hyäne, weil der Leſer allerdings erſt die Thiere kennen zu lernen wünſchen muſs, von denen man ihm ſolche Merkwürdigkeiten erzählt — der bekannte Name Schweifshund wird immer *Bluthund* überſetzt u. ſ. w. Die auf dem Titel angezeigte Abhandlung des Ueberſetzers folgt in dem *zweyten* Bande als Vorrede von dem Ueberſetzer. Sie verbreitet ſich über die Frage, was man Inſtinkt bey den Thieren nenne, und beantwortet dieſelbe nach ihren verſchiedenen Seiten aus *Galls* Organenlehre. Der Geiſt bedarf zu ſeinen

Digitized by Google

Aeufserungen Werkzeuche, durch welche dieselben möglich werden. Diese sind die Organe des Gehirns. Ist ein solches Organ stark entwickelt, so spürt das Thier nicht blofs eine grofse Lust etwas vorzunehmen, sondern erlangt auch durch einige Uebung eine grofse Fertigkeit darin. Der Biber errichtet die künstlichen Baue, weil bey ihm der Kunstsinn entwickelt ist. Einige Thiere lieben ihre Jungen aufserordentlich, andere nicht so sehr, und dieser Unterschied rührt von der geringern oder gröfsern Entwickelung des Organs der Kindesliebe her. Einige lassen sich zähmen, weil sie den Organ der Erziehungsfähigkeit oder einen Sinn für Zähmbarkeit haben. Die Gemsen haben den Höhesinn, die fleischfressende Thiere den Würgsinn, die Zugvögel den Ortssinn, die Elstern den Diebssinn u. s. w. Man sieht hieraus, dafs der Verfasser ein Anhänger von Galls Organenlehre ist, und daher sind denn in den Erzählungen selbst auch hin und wieder Bemerkungen, auf Galls Theorie gestützt, eingestreut. Dieser *zweyte* Band enthält übrigens noch die Fortsetzung des Katzengeschlechts, nämlich den Leopard, die Kapkatze, die wilde, zahme und Angorische Katze; alsdann folgen noch Beschreibungen und hierher gehörige Merkwürdigkeiten von folgenden Thieren, doch ohne die Geschlechter genau zu bemerken, nämlich von dem Ichneumon, gestreiften Wiesel, Rattel, die Zibetkatze, Mexikanischen Wiesel, dem Baummarder, Zobel, gemeinen Wiesel, Fischotter, Meerotter, gemeinen Amerikanischen und Eis Bär, Vielfrafs, Wolfs- und Waschbär, Dachs, Virginischen Opossum, grofsen Känguruh, gemeinen Maulwurf, Igel und Stachelschwein, Meerschweinchen, gemeinen Biber, der Bisam- Haus- und Wanderratte, der grofsen Feldmaus, Wurzelmaus, dem Lemming, Hamster, Alpen Murmelthier, Boback, gemeinen, grauen, schwarzen, gestreiften, Amerikanischen und Asiatischen fliegenden Eichhorn, Springhasen, gemeinen, veränderlichen, rufenden und Alpenhasen, Kaninchen, Dromedar, Trampelthier, Glama, Moschusthier, Rennthier, Hirsch, Damhirsch, Reh, der Giraffe, dem Nilgau, der Gemse, Saiga-Antilope, Ziege, dem Springbock, Steinbock, Pferd, Esel, Zebra, Gragge, Flufspferd, Schaf, Isländischen und breitschwänzigen Schaf, zahmen Rind, Ochsen der Hottentotten, gemeinen und Afrikanischen Büffel, Bison, Bisamochsen, gemeinen Mexikanischen, Aethiopischen und Afrikanischen Schwein und Hirscheber.

Der Vf. von Nr. 2. behauptet in der Einleitung oder der Erläuterung des Motto: „Ist der Mensch göttlichen Geschlechts: so ist es auch das Thier", dafs nach der Analogie zu schliefsen, die Thiere eine Seele hätten, dafs man keine Eigenschaften derselben beym Menschen kenne, wovon man nicht Spuren in irgend einem Thiere fände, dafs sie nur weniger Begriffe oder nicht so viel Fertigkeit sie zu vergleichen hätten; findet es nicht unwahrscheinlich, dafs jeder Geist alle möglichen Organisationen von Stufe zu Stufe in endloser Folge durchwandern müsse, und folgert hieraus die Schändlichkeit des Thiermarterns, der Parforcejagden u. s. w. Die Erzählungen oder Bemerkungen, die er von den Geistreichern unter den Thieren hier liefert, sollen den stolzen Menschen auf einen Gegenstand aufmerksam machen, den er zu leicht übersieht, und einen Beytrag zu einer *Thier-Psychologie* geben, wenn es uns noch jetzt fehlt.

Man findet im *ersten* Theile Anekdoten vom Hunde, vom Pferde, von der Katze, vom Elephanten, vom Löwen, vom Affen, vom Wolf, vom Hirsch, vom Ochsen, Vielfrafs, Seebären, Landbären, Eichhorn, Beutelthier, Murmelthier, Ichneumon, von der Gems, von Störchen, von der Schwalbe, vom Adler, Rebhuhn, Seeraben, Staar, Honigkuckuk, Agami, Haushahn, Canarienvogel, von der Taube, Gans, Amsel, von Schlangen, von Bienen, von Ameisen und von der Spinne. Die mehrsten Bemerkungen sind, wie natürlich, wieder vom Hunde entlehnt, weil an diesem, da er so allgemein und nahe mit dem Menschen verbunden ist, dieselben am leichtsten und häufigsten gemacht werden können. Mit unter läuft freylich auch ein Geschichtchen, das eben nicht das Gepräge der richtigen Beobachtung zu haben scheint, z. B. Nr. 38. wo ein Hund den Tod seines Herrn, eines Kaufmanns, in den von ihm besuchten Städten bey seinen Bekannten durch Winseln angezeigt haben soll. Wahrscheinlich hat hier der Hund seinen Herrn wieder gesucht. Eben so gewifs ist nach Nr. 40. der Befehl: „Lafs keinen Hund in die Kirche" dem Englischen Hunde des Amtsmanns vor der Kirche unmittelbar und nicht in der Amtsstube blofs dem Dorfrichter gegeben worden, wo es der Hund nur gelegentlich gehört haben soll. Auch die bekannte Rache, die eine Schwalbe nach Nr. 143 an einem Sperlinge nimmt, dafs sie ihm das Nest verklebt, ist eine artige Erdichtung. Das was Nr. 68 vom Hengste als Beschützer seiner Familie gesagt wird, ist nichts Eigenes, sondern gilt von mehrern Thieren z. B. vom Hirsche, Rehbock, den Feldhühnern u. a. m. Solche offenbare Dichtungen, wie Nr. 130, wo nach *Aelian* ein Adler seinem Erretter vor vergifteten Wasser warnt, sollten in einem Buche, das nur Thatsachen ankündigt, gar nicht aufgenommen seyn, so schön sie sich auch lesen lassen. Es scheint auch, als wenn der Sammler nicht genug Naturforscher wäre, sonst hätte er bey oft zweydeutigen Namen gewifs den wahren angegeben, so z. B. bey seinem *Seeraben*, den man in China zum Fischfang abrichtet. Auch sagt er von den Ameisen S. 237. „Die Eyer derselben sind weifs, klein und fast unsichtbar. Nach Verlauf von einigen Tagen kommen daraus weifse Würmer hervor, die man uneigentlich Ameiseneyer nennt, und auf den Märkten als Futter für die Nachtigallen verkauft." Diefs sind ja aber nicht die Würmer oder Larven sondern die Puppen.

Im *zweyten* Theile findet man wieder Geschichtchen vom Hunde, vom Elephanten, vom Affen, von Pferden, vom Esel und Bären, von Canarienvögeln und Spinnen, von der Ziege, dem Schweine, dem Tyger, Hirsch, der Taube, dem Fuchs, Papagey, und der Gans und von dem Kameel, Manati, Hasen, Kanin-

Digitized by Google

Kaninchen, Reiher, Raben, Rothkehlchen, Fisch, die Elster, Fledermaus, Bachstelze, Ratte, Ameise und Biene. Sie lassen sich alle angenehm lesen; es befinden sich aber auch wieder manche unwahrscheinliche und auf täuschenden Beobachtungen beruhende darunter. Am Ende sind einige *Resultate aus den Beobachtungen über die Thiere* angehängt, die aber von keiner sonderlichen Bedeutung sind: 1) Erfahrung bereichert die Thiere mit neuen Begriffen. 2) Thiere haben auch solche Empfindungen, welche aus der Vorstellung künftigen Schmerzes entspringen. Z. B. das Hornvieh soll schwer beängstigt werden, wenn es in das gewöhnliche Schlachthaus geführt wird. 3) Gemeinschaftliche Vertheidigungsanstalten und Familienanhänglichkeit der Thiere. 4) Die Thiere haben auch eine Sprache. 5) Selbst bey den kleinsten Insecten sind Spuren thierischer Vernunft zu bemerken. Die Hauptsachen sind hier aus *Bonnets* Schriften entlehnt.

Darmstadt, im Verlage der Herausgeber: *Teutsche Ornithologie* oder Naturgeschichte aller Vögel Teutschlands in naturgetreuen Abbildungen und Beschreibungen. Herausgegeben von *Borkhausen*, *Lichtthammer*, *C. W. Bekker*, *Lembcke* und Dr. *Bekker*. XVIIItes Heft. 1809. gr. Fol. mit Teutschem u. Französischem Text.

Dieser Heft wird den Ornithologen sehr willkommen seyn: denn er enthält die Beschreibungen und Abbildungen von dreyen Falkenarten, nämlich dem *Wander- Tannen-* und *Zwergfalken (Falco peregrinus, abietinus et Aesalon)*, die in den naturhistorischen Werken auf sehr verschiedene Weise dargestellt werden, und deren Naturgeschichte mit vielen Unrichtigkeiten und Irrthümern durchwebt ist. Vorzüglich betrifft dieß den *Wanderfalken*. Ein gewisser Dr. *Schneegaß* hatte in *Bechsteins* Naturgeschichte Deutschlands I. S. 759. in einer weitläuftigen Anmerkung den von den Verfassern Heft I. abgebildeten Wanderfalken für den eigentlichen Tannenfalken ausgegeben, und seine Meinung mit vielen Gründen zu unterstützen gesucht. Die Selbstanschauung und Vergleichung beyder Vögel, die der Schneegaßischen Behauptung zum Grunde lagen, und die sie von dem Vf. der Naturgeschichte Deutschlands zugeschickt erhielten, setzten sie in den Stand mit Gewißheit sagen zu können, daß Schneegaß's Angabe ungegründet, und sein Tannenfalke das Männchen, sein Wanderfalke aber das Weibchen von *Falco peregrinus* sey. Beyde Vögel, die Schneegaß vor sich hatte, sind hier abgebildet, und sie werden demjenigen Leser, der beyde Geschlechter des Wanderfalken in der Natur oder im Cabinette mit diesen Abbildungen vergleichen kann, das Geständniß abnöthigen, daß Schneegaß sich geirrt, und die Verfasser der Teutschen Ornithologie recht haben; ja die beygefügte dritte Abbildung, welche einen jungen weiblichen Wanderfalken vorstellt, zeigt so gar auch, daß *Naumanns* verschieden angegebene Wander- und Tannenfalken (dessen N. G. der Land- und Wasservögel IV. 119. Taf. 12. F. 20. Taf. 13. F. 21. u. Taf. 14. F. 22.) ein und eben derselbe Vogel sind, und daß dieser so wenig als Schneegaß den wahren *Tannenfalken*, welcher auf der vierten Kupfertafel vortrefflich abgebildet ist, gekannt haben. Von diesem Vogel findet man die erste Beschreibung und Abbildung in Bechsteins Uebersetzung von *Lathams Synopsis of Birds* II. Anhang. S. 660. Nr. 29. Hier ist aber die Abbildung weit treuer und schöner. Die fünfte und sechste Kupfertafel liefern das Männchen und Weibchen des *Zwergfalken*. Sie sind unübertreffbar schön gestochen und ausgemahlt. Nur ist das alte Weibchen, das Rec. vor sich hat, und welches beym Horste geschossen wurde, noch etwas heller, nämlich die Grundfarbe am Vorder- und Seitenhalse rein weiss, an Brust, Bauch und Schenkeln blos schwach rostfarben angeflogen. Auf diese Art ist auch die Naturgeschichte dieses so oft unrichtig beschriebenen und abgebildeten Vogels ins Reine gebracht. Es ist nun ganz klar, daß der *Steinfalke (Falco Lithofalco)* nichts anders als das Männchen des Zwergfalken ist. — Um unsern Lesern alle drey bisher nicht gehörig bekannte und unterschiedene Falkenarten kennen zu lernen, wollen wir noch kürzlich die *Kennzeichen der Art*, wie sie die Vf. aufstellen, hier mittheilen. *Wanderfalke:* Auf beiden Seiten des Unterkiefers läuft ein schwarzer Strich bis zur Mitte des Halses herab, und die Zehen, hauptsächlich die Mittelzehen sind sehr lang. *Altes Männchen:* Das Gefieder auf dem Rücken und den Flügeln ist dunkler ins Schwarzblaue übergehend — auf dem ganzen Unterleibe weiss und schmutzig weiss, auf beiden Seiten zuweilen mit etwas braun überlaufen und mit einzelnen dunkeln Längsstrichen am Halse, am Bauche und an den Hosen aber mit dergleichen pfeilförmigen Flecken — Nasenwachs und die beiden Augenwinkel sammt Augenliedern, so wie die Fuswurzeln, schön gelb und der Vogel standhaft kleiner als das Weibchen. *Altes Weibchen:* Das Gefieder auf dem Rücken und den Flügeln heller und ins Aschblaue übergehend; übrigens wie am Männchen, und der Vogel standhaft gröser als dasselbe. *Junger Vogel* (im ersten Jahre): Das ganze untere Gefieder auf schmutzig weissem, bräunlich angeflogenem Grunde mit schwärzlichen *Längsstrichen* — Oberleib dunkel, ins schwärzliche übergehend — Fuswurzeln grüngelb — Nasenwachs und Augenlieder hellbläulich. — *Tannenfalke: Männchen:* Der sehr plattgedrückte Kopf zu beiden Seiten bis tief unter die Augen und der Hinterhals bis zum Rücken hinein tief schwarzblau, beynahe ins Schwarze übergehend — *Kehle* und *Vorderhals weiss* und *fleckenlos* — der Unterleib mit den bräunlich angeflogenen Seiten der Brust, so wie die Hosen und Schwanzdeckfedern auf graublau angeflogenem Grunde mit abwechselnden zarten pfeilförmigen und Längsstrichen — *Schwanz mit vielen schwarzen Querbinden* und *breiter braunschwarzer schmal weiss gesäumter Spitze* (Folglich nicht wie beym

Digitized by Google

beym Wanderfalken mit bis zur Spitze bläulich geländertem Schwanze.) — Der ganze Vogel *in allen seinen Federpartieen* — nur die weisse Kehle und den Vorderhals ausgenommen - mit blauer Farbe gleichsam übergossen. - *Zwergfalke: Altes Männchen:* Schnabel sehr gekrümmt, gedrungen, mit scharfen Zehen und bläulich — Augensternen braun Wachshaut und Fuswurzeln, so wie die nackten häutigen Stellen an den Augenwinkeln schön goldgelb Kopf, Backen, Rücken sammt Flügeldeckfedern und Schwanz — (letzterer auf seiner Oberfläche bis zur breiten schwarzen schmal weiss gesäumten Spitze herab) mit aschblauer, bald dunklerer bald hellerer Farbe überzogen. — Schwingen schwärzlich — Kehle weislich — Unterleib sammt Hosen auf rostfarbenem Grunde mit dunkelbraunen Flecken und Längsstrichen versehen. — *Altes Weibchen:* Vom Männchen gänzlich verschieden: denn die aschbläulichen Körpertheile des Männchens sind hier rostfarbig mit dunkler braunen Abtheilungen und Strichen — Schwungfedern dunkelbraun mit braunen Lichtpunkten — Schwanz in mehrere dunkel und hellbraune Querbänder getheilt und ohne schwarze Spitze. — *Junger Vogel:* Dem Weibchen ähnlich; nur alle Farben blässer und rostfarbener. —

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

ZEICHENKUNST.

Leipzig, b. Hinrichs: *Neues und fasliches Lehrbuch zum Zeichnen und Mahlen nach richtigen Grundsätzen. Nebst einer neuen Methode, Kindern zeichnen und mahlen zu lehren,* von der Frau *von Genlis.* 1805. Mit 27. schwarzen und colorirten Kupfertafeln, wie auch 56 S. Text. 8. (3 Rthlr. 4 gr.)

Wir wollen zuerst die Kupfer betrachten und sodann einige den Text betreffende Anmerkungen folgen lassen. Auf der ersten Tafel erscheinen blos verschiedene Arten von Linien ohne Bedeutung, die nach unserm Ermessen unnütz sind; die folgenden 11. enthalten verschiedene Theile der menschlichen Gestalt, wie auch ganze Figuren, meistens bekannte Dinge, aber weder in Hinsicht auf Formen, noch auf Verhältnisse vorzüglich. Nicht besser sind auch die Tafeln Nr. 13 bis 17. welche Thierfiguren zeigen, roth abgedruckt. Sodann kommen fünf andere Blätter mit landschaftlichen Gegenständen, theils braun theils schwarz; ferner vier Blätter Blumen und Früchte, welche besser illuminirt seyn könnten und endlich eine Tafel mit 66 verschiedenen Farben und Mischungen derselben, völlig werth- und zwecklos.

Im Text sind die meist unrichtig angegebenen Proportionen des menschlichen Körpers S. 21. das Merkwürdigste. — Mit dem Uebrigen in keiner Verbindung stehend, sondern blos als Anhang S. 33 bis 56. abgedruckt, findet man die auf dem Titel erwähnte, neue Methode Zeichnen und Mahlen zu lehren von der *Frau von Genlis.* Sie verlangt nämlich, man solle die jungen Leute nur erst zu Kennern der Kunst bilden, alsdann würde ihnen das Mahlen und Zeichnen schon leicht werden. Im 14ten Jahr meint sie, müsste der kleine Kenner fertig seyn; hernach thut sie einen Machtspruch über ihn und sagt: „Du bist ein Mahler, und ein sehr guter Mahler, es fehlt dir nichts, als ein Mechanism (wahre Bagatelle,) welchen du dir mit bewundernswürdiger Leichtigkeit erwerben wirst" nun setzt sich der Kenner hin, und ehe ein Jahr vergeht, wird, oder sollte er wenigstens der Methode zu Liebe, rein und gefällig zeichnen, eben so schnell sich im Zeichnen vervollkommnen, in seinem 16ten Jahre mahlen und im 17ten keinen Lehrer mehr nöthig haben. Wir können uns füglich alles Urtheils hierüber enthalten, indem unter Kunstverständigen oder auch andern vernünftigen Leuten die Frage nicht aufgeworfen werden kann, ob ein solcher, sich als reine Thorheit ankündigender, Vorschlag Erwägung verdiene.

Beyläufig ist noch zu bemerken, dass von dem eben angezeigten Werk zugleich mit der deutschen Ausgabe in derselben Verlagshandlung zu Leipzig auch eine mit französischem Text unter dem Titel: — *Leçons ou Traité élémentaire de Dessein et de peinture etc.* erschienen ist; die Kupfer sind von denselben Platten abgedruckt. Auch unterscheidet sich der übrige Inhalt in nichts anderm als dass man hinter der Vorrede p. VIII den Namen des Vf. *J. F. Schröter* findet.

* * *

Erfurt, b. Keyser: *Der Thüringische Kinderfreund* bestimmt für solche Kinder, die schon gut lesen können, an eigenem Lesen Vergnügen finden und gern etwas Nützliches lesen wollen. Herausgegeben von *Karl Dilthey.* Zweyter Theil. 1806. VI u. 173 S. 8. (9 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1803. Nr. 241.)

Auch unter dem Titel:

Der allgemeine Kinderfreund oder nützliche Gesellschafter für Kinder beyderley Geschlechts.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 15. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Handbuch der Strafrechtswiſſenſchaft und der deutſchen Strafgeſetzkunde.*

Auch unter dem Titel:

Handbuch des gemeinen deutſchen peinl. Rechts, von Dr. *Carl Auguſt Tittmann*, Königl. Sächſ. Hof- und Juſtizrathe in Dresden. *Dritter* Theil. 663 u. XVI. S. Vorr. u. Inhaltsverz. *Vierter* und *letzter* Theil 861 S. mit Einſchluſs des Regiſters über das Ganze, und X S. Vorr. u. Inhaltsverz. 1809 u. 1810. (4 Rthlr. 16 gr.)

Die beiden *erſten* Bände dieſes ſchätzbaren Werks ſind A. L. Z. 1807. Nr. 178. mit dem gebührenden Lobe angezeigt worden. Rec. hat abſichtlich die Anzeige des *dritten*, ſchon im vorigen Jahre erſchienenen Bandes bis jetzt, wo nun auch der *vierte* und *letzte* Band vor ihm liegt, verſchoben, um verſprochener Maſsen über das Ganze urtheilen zu können.

Schon bey der Anzeige der beiden erſten Bände des *Tittmann*ſchen Handbuchs erlaubte ſich Rec. die Aeuſserung, daſs wenn der achtungswerthe Verfaſſer ſich in den folgenden Bänden gleich bleiben ſollte, ſein Werk, alle bisherige Commentarien über das peinliche Recht, leicht entbehrlich machen dürfte. Wir beſtätigen jetzt, wo das Ganze vor uns liegt, nicht nur jene Aeuſserung mit voller Ueberzeugung, ſondern erklären ſogar in ſeiner Art das Tittmannſche Handbuch für claſſiſch. Es iſt ein ſeltenes Werk deutſcher Gründlichkeit und deutſchen Fleiſses, womit Hr. *T.* das Publicum beſchenkt hat, werth, daſs es die Nation ehre; — ein Werk, wie es an Vollſtändigkeit und doch zweckmäſsiger Kürze, Auswahl und Prüfung der darin aufgenommenen Materialien, noch über keinen Theil der Rechtswiſſenſchaft exiſtirt; — ein Werk für das Bedürfniſs des Theoretikers und Practikers gleich richtig berechnet; und endlich ein Werk mit durchgängigem philoſophiſchem Blick, aber auch zugleich mit dem nöthigem Blick ins Leben bearbeitet; in welchem alſo nicht die Philoſophie, wie in den Schriften der meiſten neuern Criminaliſten, die Hauptrolle ſpielt, ſondern allenthalben die folgſame Dienerin der Geſetze geblieben iſt; ein Platz, den ihr *Feuerbach* mit Recht anweiſt, wenn er ſie gleich nichts deſto weniger häufig wieder zur Gebieterin im peinlichen Rechte macht. Wer von den deutſchen Rechtsgelehrten, der mit der Zeit fortgegangen iſt, dürfte, nachdem ihm ein ſeine Bedürfniſſe ſo in aller Hinſicht befriedigendes Handbuch des peinlichen Rechts in die Hände gegeben worden, noch die höchſt unphiloſophiſchen, ja geiſtloſen und zum Theil unrichtigen Compilationen aus der vergangenen Zeit anſehen, oder wohl gar noch gebrauchen?

Gewiſs nicht ſowohl eigene Beſorgniſs des Vfs., als vielmehr die der Verlagshandlung, welche das juriſtiſche Publicum genau zu kennen ſcheint, hat die Vorrede zu dem *dritten* Theil veranlaſst, in welcher der Vf. auszuführen ſucht, daſs ſein Werk durch die Veränderungen, welche ſich in Deutſchland mit dem bisher geltenden Rechte, durch die Rheiniſche Conföderations-Acte zugetragen haben, nichts an ſeinem practiſchen Werthe verlieren könne, da noch bis jetzt die peinliche Gerichts-Ordnung Carls V. als angenommenes Geſetz gelte. Eben dieſer Beſorgniſs der Verlagshandlung ſchreiben wir es zu, daſs in dem *vierten* Theile auf das *Weſtphäliſche* und *Preuſsiſche* peinliche Recht, (von dem letztern iſt auch ſchon in den drey vorhergehenden Bänden Gebrauch gemacht worden) wiewohl nur in den Anmerkungen, und ohne daſs der Gang des Handbuchs dadurch geſtört worden, Rückſicht genommen worden iſt. Rec. hält es gewiſſer Maſsen für Pflicht, bey dieſer Veranlaſſung die juriſtiſchen Geſchäftsmänner über den Zuſtand der Dinge noch weiter aufzuklären.

Die Rheiniſche Conföderations-Acte hat 1) der peinlichen Gerichts-Ordnung Carls V. nur als ehemaligem Reichsgeſetz die Kraft genommen. Sie gilt daher in den deutſchen Territorien, als vermittelſt der Landeshoheit (jetzigen Souverainität) recipirtes Geſetz fort, bis ſie entweder geradezu, oder durch die Subſtitution eines andern peinlichen Geſetzbuchs abgeſchafft wird. In den Ländern Deutſchlands, wo dieſe Abſchaffung noch nicht geſchehen iſt, z. B. in Sachſen u. ſ. w. hat alſo das Tittmannſche Handbuch

Digitized by Google

volle practiſche Brauchbarkeit. Der gröſste Theil von Deutſchland befindet ſich noch unter der Herrſchaft der peinlichen Gerichts-Ordnung Carls V., wenn wir nicht die Staaten, worin eben jetzt ein neues peinliches Recht geboren wird, ſchon als ſolche betrachten wollen, welche die Geburt überſtanden haben. Aber auch 2) in denjenigen Staaten, welche ſchon mit einem neuen peinlichen Geſetzbuche ausgerüſtet da ſtehen, wird man ein Werk, wie das *Tittmannſche* Handbuch nicht entbehrlich finden können. Enthält denn Hrn. *T's* Handbuch blofs das peinliche Recht Carls V.? — Iſt in demſelben nicht vielmehr die ganze Maſſe des bisher in Deutſchland geltenden peinlichen Rechts niedergelegt worden? begreift daſſelbe nicht auch das römiſche und canoniſche peinliche Recht, und die geſammte Doctrin (d. i. das doctrinelle peinliche Recht) in ſich? Aus dieſen reichen Materialien-Vorräthen dürfte ſich, auch bey der vollkommenſten Geſetzgebung, doch immer noch das eine oder das andere gebrauchen und anwenden laſſen. Es ſind hier überall mit Hinſicht auf Deutſchland zwey Fälle denkbar; nämlich die peinliche Geſetzgebung nimmt den Gang, welcher ihr durch das Criminalrecht des Königreichs Weſtphalen vorgezeichnet iſt, oder ſie verfolgt den Weg, den man am Schluſſe des vorigen Jahrhunderts für ſie zu ebnen angefangen hatten, d. h. ſie lebt und webt entweder nur in der Doctrin, oder nimmt zugleich dieſe in ſich auf. Im erſten Falle muſs ein Werk, wie das Tittmannſche iſt, dem Criminalrichter erſt recht unentbehrlich werden, wogegen es in dem letztern Fall, zwar nur als Hülfsmittel zu gebrauchen iſt, aber doch wieder mit gleicher Unentbehrlichkeit, weil, wie bereits bemerkt worden, doch auch das vollſtändigſte Geſetzbuch nicht alles umfaſſen kann. Es ſcheint aber, als wenn der franzöſiſche Geiſt der Geſetzgebung allgemein der Herrſchende werden wolle, indem man immer mehr einzuſehen anfängt, daſs von dem entgegen geſetzten die Geiſtloſigkeit und Unwiſſenheit der Richter und Rechtsgelehrten eine unausbleibliche Folge iſt. Wird aber dieſer allgemein befolgt, ſo hat die Doctrin um ſo weniger eine Zurückſetzung zu fürchten, als die Geſetzgebung nur durch ſie erſt belebt werden kann. Immer bleibt zwar ausgemacht, daſs jede Particular Geſetzgebung ihre eigenthümliche Doctrin haben wird, in welcher ſie gleichſam wohnt; aber es bleibt doch immer ein genauer Zuſammenhang zwiſchen dieſer und der allgemeinen Doctrin, aus welcher ſie hervor gegangen iſt. — Mögen daher auch in Deutſchland ſo viele beſondere peinliche Geſetzbücher in der Folge entſtehen als da wollen, ſo wird zwiſchen ihrer Doctrin und der Doctrin des bisher geltenden allgemeinen peinlichen Rechts doch immer ein genauer Zuſammenhang bleiben, vorausgeſetzt, daſs dieſe Geſetzbücher von Deutſchen, und den Bedürfniſſen der Deutſchen entſprechend abgefaſst werden. Ein anderes würde es freylich ſeyn, wenn man den franzöſiſchen Straf-Codex mit der ihn umgebenden Doctrin allgemein auf deutſchen Grund und Boden verpflanzen wollte, was aber gar nicht zu denken iſt. — Bey ſolchen Anſichten muſs das Tittmannſche Handbuch einen bleibenden Werth für deutſche Rechtsgelehrte behaupten, ſie mögen in Sachſen, Baiern, Weſtphalen, Preuſsen oder andern deutſchen Staaten leben. Immer wird der Richter zu demſelben als einer gediegenen Sammlung und Zuſammenſtellung des bisher geltenden gemeinen peinlichen Rechts ſeine Zuflucht nehmen müſſen, wenn ihn die Criminalgeſetze ſeines Landes, und die dieſe umgebende Doctrin verlaſſen.

Wir gehen zu der Inhalts-Anzeige der vor uns liegenden beiden Bände über, und wollen ſolche mit unſern Anmerkungen begleiten.

Der *dritte* Theil des Handbuchs iſt gröſstentheils den von dem Vf. ſo genannten *Bürgervergehen* gewidmet worden. In einem *Anhange* ſind die *Polizey-Vergehen* erörtert worden. Der Vf. theilt die Bürgervergehen in *einfache* (1. Abth.) und *vielfache* oder *alternative* Bürgervergehen (2. Abtheil.) ein. Obgleich ſich die Bürgervergehen, blofs auf die *Verletzung der erworbenen Rechte einzelner Bürger* beſchränken, ſo giebt es doch auch ſolche darunter, welche in ihren Folgen für das *Intereſſe des Staats beſonders nachtheilig*, und *gewöhnlich* mit der *Störung der öffentlichen Ruhe* verbunden ſind. Dieſe nennt der Vf. *vielfache* oder *alternative* Bürgervergehen, und ſetzt ſie den *einfachen* entgegen. — Es dürfte ſich leicht ein die Sache beſſer bezeichnender Ausdruck auffinden laſſen; in Abſicht der Eintheilung ſelbſt iſt nichts zu erinnern. — Zu den *einfachen* Bürgervergehen gehören die Vergehungen gegen die *Ehre* (1. Unterabth.) und die Vergehen gegen das *Eigenthum* (2 Unterabth.); zu den vielfachen hingegen, die *Drohungen*, die *Brandſtiftung* und die *Ueberſchwemmung*. — Die *Unterabtheilung* von den Verbrechen gegen die Ehre beſteht aus zwey Capiteln von der *Ehrverletzung* überhaupt, und dem *Pasquille*, der *Schmäh-* und *Schandſchrift*. — So viel auch in der neuern Zeit über die Injurien geſchrieben worden iſt, ſo ſcheint doch dem Rec. der, bey Erörterung dieſer Lehre, zu nehmende eigentliche Standpunct, von allen noch immer mehr oder weniger verfehlt zu ſeyn. So lange man bey dem Begriff der Injurie von der Ehrverletzung ausgeht, und nicht von dem weiteren Begriff, den der Römer mit dem Worte: *injuria* verband, dürfte man in dieſer Lehre ſchwerlich auf das Reine kommen. Die *abſichtliche* oder *vorſetzliche Beleidigung* iſt offenbar das *genus*, und macht die Kränkung der Ehre davon nur eine bedeutende *Species* aus. Beſchränken wir die Injurie auf die Ehrverletzung, ſo gerathen wir dahin, manche Beleidigungen, gegen den Geiſt und die Abſicht der Geſetze, ungeſtraft hingehen laſſen zu müſſen, die viel härter ſind, als wirkliche Ehrverletzungen, oder wir müſſen uns drehen und wenden, bis wir ſie unter die Kategorie der Ehrverletzung gebracht haben. Der Vf. iſt, wie gewöhnlich, von dem Begriff der Ehrverletzung ausgegangen, und hat ſolche als eine jede unerlaubter Weiſe gegen das vortheilhafte Un-

theil

Digitized by Google

theil von den Vorzügen eines Menſchen geſchehene Handlung oder Aeuſserung beſtimmt. Er glaubt dadurch den Einwendungen entgangen zu ſeyn, welche man dem Feuerbachſchen Begriff der Ehrverletzung entgegen geſetzt hat; allein nach des Rec. Einſicht führt auch dieſer Begriff zu keinen anderen Reſultaten. Auf jeden Fall bleibt dabey die beſchränkte Anſicht der Injurie, und dieſelbe Aengſtlichkeit in der Ausführung, die man in andern criminaliſtiſchen Schriften über dieſen Gegenſtand findet. — Bey der Entſcheidung, über die Frage: in wie fern die Einrede der Wahrheit die Injurie aufhebe (§. 396.), dürfte es doch wohl nur allein darauf ankommen, ob die Beſchuldigung, welche die Beleidigung ausmacht, in der Abſicht zu beleidigen geſchehen ſey, wenn wir uns nicht in ein Labyrinth von Diſtinctionen verwickeln, oder gar *Bieners* geiſtloſe Anſicht unbedingt adoptiren wollen. — Beym *Pasquill* (§. 414.) hätten noch die hiſtoriſchen Data mehr aufgeſucht und benutzt werden ſollen. Ueberall vermiſst Rec. in den Schriften über das peinliche deutſche Recht den hiſtoriſchen Zuſammenhang des deutſchen (ſowohl legalen als doctrinellen) Rechts, mit dem römiſchen Rechte, noch gar ſehr. Die Brücke, worauf das römiſche Recht hier nach Deutſchland übergieng, erſcheint ganz als abgebrochen. Im Civilrechte ſtehen doch noch ein Paar Pfeiler davon da. Wie ganz anders würde es mit unſerm Rechtsſyſtem ausſehen, wenn man dieſen Zuſammenhang herſtellte, und das alte fremde Recht mit gehöriger Einſchränkung benutzte. — In der *Unterabtheilung* von dem Verbrechen *gegen das Eigenthum* kommen, nach einem *Einleitungs-Capitel* über die Natur dieſes Verbrechens überhaupt, im *zweyten Capitel* die einzelnen hieher gehörigen Verbrechen vor, als Tit. 1. *Diebſtahl*, Tit. 2. *Raub*, Tit. 3. *Betrug*, Tit. 4. *Beſchädigung fremden Eigenthums aus Bosheit*. In der Lehre vom Diebſtahl hat der Vf. §. 425. die neuerlich von *Erhard* (*D. de notione furti*) vorgeſchlagene Claſſification der Vergehen gegen das Eigenthum, aus dem Grunde verworfen, weil dieſe Vergehen nicht ſowohl von dem Gegenſtande, den ſie treffen, und der Abſicht, die bey ihnen zum Grunde liegt, als vielmehr von der Handlung ſelbſt, und der Art ihrer Ausführung, ihre Verſchiedenheit erhielten, und ſetzte folgende an deren Stelle. Jedes Vergehen gegen das Eigenthum geſchieht entweder durch *Aneignung* (d. h. Beſitznehmung zur ausſchlieſsenden Verfügung über die Subſtanz), oder durch *Vernichtung* der fremden Sachen, oder durch *Anmaſsung* derſelben zu Beziehung der *Nutzungen*, die ſie gewähren. A. Aneignung der Sache kann begründet werden: I. Durch Wegnahme, welche entweder 1) Diebſtahl heiſst, oder 2) Raub, oder (in Rückſicht unbeweglicher Sachen) gewaltſame Beſitzergreifung. II. Durch Bewirkung unverbindlicher Ausantwortung einer Sache, oder Verzichtleiſtung auf dieſelbe, welche durch die meiſten Arten von Betrug veranlaſst werden kann. III. Durch Vorenthaltung, wie bey gefundenen (*furtum inventionis*), oder als Darlehn u. ſ. w. erhaltenen, und von den Eigenthümern vergeſſenen Sachen. IV. Durch Unterſchlagung anvertrauter Sachen. B. Vernichtung fremder Sachen kann entweder: I. in gänzlicher Zerſtörung derſelben beſtehen, oder II. nur eine Beſchädigung (theilweiſe Vernichtung) enthalten. C. Die Anmaſsung einer fremden Sache, zu Beziehung der Nutzungen, die ſie gewährt, kann entweder durch heimliche oder gewaltſame Wegnahme, oder durch Miſsbrauch der geſchehenen Anvertrauung (*furtum uſus*) geſchehen. — So ſcharfſinnig auch die Erhardiſche Eintheilung immer ſeyn mag, ſo hat doch die Eintheilung des Vf. unſtreitig mehr Brauchbarkeit, und iſt auch gewiſs logiſch richtiger. — Wenn der Vf. §. 447. zum Weſen des Diebſtahls, Wegſchaffung der Sache von dem Orte ihres Liegens an einen andern erfordert, ſo hat das zwar ſeine volle Richtigkeit; aber er geht offenbar zu weit, und über das Weſen der *amotio* hinaus, wenn er hinzufügt: „Aber dieſer andere Ort kann nur in dem Falle, wenn der Diebſtahl an Eſswaaren begangen iſt, die gleich auf der Stelle verzehrt werden, im Orte des Diebſtahls ſeyn," und weiter hin gar erfordert, daſs der Dieb die Sache bis auf ein dem Beſtohlenen nicht gehörendes Gebiet gebracht haben müſſe. Der Grund: „weil nur unter ſolchen Umſtänden von Seiten des rechtmäſsigen Beſitzers eine neue Beſitzergreifung nothwendig werde," wird wohl niemand überzeugen. Auf dieſe Art müſste beym Hausdiebſtahl immer erſt das geſtohlene Gut aus dem Hauſe, und bey Landgütern aus dem Gutsdiſtricte geſchafft werden. Und warum ſoll, wenn man die Grundſätze des Vfs. adoptiren will, für den Diebſtahl an Eſswaaren eine Ausnahme ſtatt finden? Der Magen des Diebes, der die geſtohlene Wurſt aufnimmt, bleibt ja eben ſo gut mit dem Diebe an dem Orte des Diebſtahls, als die Taſche, worein er das geſtohlene Geld ſteckt. — Richtig iſt dagegen §. 448. die Behauptung, daſs *heimliche* Wegnahme nicht zum Weſen des Diebſtahls gehöre, obgleich der in den Geſetzen gemachte Unterſchied zwiſchen *furtum manifeſtum* und *nec manifeſtum* dabey nichts entſcheiden dürfte, wenn man es mit dieſem Unterſchiede nicht nach den bloſsen Worten, ſondern nach dem Sinne nimmt, den die Geſetze damit verbinden. Der ſehr richtige Begriff vom Raube, welchen der Vf. §. 506. giebt, unterſcheidet den Raub vom Diebſtahl hinlänglich, ohne daſs es bey dem letzteren noch des Zuſatzes der Heimlichkeit bedurfte. Ueberall verdient das gelungene Beſtreben des Vfs., die Unterſchiede zwiſchen Diebſtahl und Raub, und gewaltthätigen Diebſtahl und Raub herauszuheben, und die Natur eines jeden Verbrechens ſcharf darzuſtellen, hier bemerkt zu werden. — Unter dem Titel: *vom Betruge*, ſind *falſches Zeugniſs*, *Annahme falſcher Namen* und *Eigenſchaften*, *Erpreſſung*, *Zauberey*, *Prävarication*, *betrügeriſcher Bankerot*, *Unterſchiebung gewiſſer Sachen* und *Perſonen*, welche den *Schein einer andern* an ſich tragen, *Gränzzeichen-Verrückung*, *Münz-*

Digitized by Google

Münzverfälschung, *Fälschung* und *Verfälschung schriftlicher Aufsätze*, *Büchernachdruck*, *Fälschung* und *Verfälschung* des *Maßes* und *Gewichtes*, *Veruntreuung*, *Unterschlagung*, *Vorenthaltung* zusammengefaßt worden. Es ließe sich hier im Allgemeinen folgendes erinnern: I. bey mehrern dieser Vergehungen liegt doch eigentlich gar kein Betrug zum Grunde, oder doch nicht allgemein, z. B. bey dem Büchernachdruck, wenn man sich nämlich diesen so offen denkt, als er da betrieben wird, wo ihn die Landesgesetze billigen, wo also der Nachdrucker nicht nur seine Firma, sondern auch wohl gar das: *Nachgedruckt* auf den Titel des Buchs setzt. Wo aber das Verbrechen nicht grade durch den *Dolus* mit charakterisirt wird, kann es auch nicht unter die Rubrik: *vom Betruge* gebracht werden. II. Der *Dolus* scheint in unserer peinlichen Gesetzgebung überall nicht zu einer Hauptrubrik, oder Rubrik für eine Classe von Verbrechen gemacht werden zu können, weil er, so zu reden immer nur beyherläuft, und nicht wie z. B. die *Entwendung* bey einer Classe von Verbrechen zum Grunde liegt, vielmehr ihr Distinctions-Charakter anderswo aufzusuchen ist. Diesen Gesichtspunct hatte auch der Römer gefaßt, welcher sein *Falsum*, *Stellionat*, *Praevarication* u. s. w. nicht unter der Hauptrubrik des *Dolus* zusammenstellte. Dürften wir aber wohl den Geist der Criminalgesetze richtig auffassen, wenn wir uns eine Zusammenstellung erlauben, die demselben nicht gemäfs ist? — Indefs hat der Vf. diese Vorwürfe dadurch einigermafsen beseitiget, dafs er §. 511. den Betrug als *jede Verletzung* und *Unterdrückung der Wahrheit* bestimmt, bey welcher Bestimmung sich die Hauptrubrik; *vom Betruge*, weit besser vertheigen läßt, als wenn sie, wie bey andern Criminalisten: *von der Fälschung* überschrieben wird; auch hat er dem Bücher-Nachdruck eine Seite abzugewinnen gesucht, von welcher her derselbe sich ganz gut unter die Rubrik vom Betruge paßt. Uebergangen ist doch bey alle dem ganz das Wesen des römischen *Falsum* und *Stellionatus*, vermuthlich aus dem Grunde, weil dieser Unterschied längst von den Praktikern für unbrauchbar in unserer Criminal-Jurisprudenz erklärt worden ist. Allein die Praktiker haben nicht bedacht, wie viel von diesem Unterschiede für die Anwendung des römischen Rechts, die sie doch nicht weg zu disputiren vermögen, in dieser Lehre abhängt. Gar viel würde eine Lehre wie diese ist, durch eine kurze geschichtliche Einleitung — auch nur von einigen Paragraphen gewonnen haben. — Nach vorauf geschickter General-Theorie vom Betruge folgen die einzelnen Arten desselben. Da die Münzfälschung schon im zweyten Theil des Handbuchs als Staatsverbrechen vorgekommen war, so hat sich der Vf. dabey hier kurz gefaßt. — Sehr kurz ist der Titel: *Von der Beschädigung fremden Eigenthums aus Bosheit oder Muthwillen*, gerathen. Die Gesetze enthalten hier Stoff zu einer reichhaltigen Doctrin und Rec. hätte um so mehr die Ausführung von dem verdienten Vf. gewünscht, als diese Lehre von den Criminalisten ganz vernachläßigt worden ist. — Unter die *Drohungen* (2 Abth. 1 Cap.) sind der *Landzwang* und die *Wegelagerung* als besonders bekannte Verbrechen aufgeführt und erörtert worden. In der Lehre von der *Brandstiftung* (Cap. 2.) ist das Wesen dieses Verbrechens sehr genau von dem Vf. bestimmt worden; doch kann sich Rec. von der Behauptung im §. 535., dafs der Thäter nothwendig die Absicht gehabt haben müsse, eine Feuersbrunst hervorzubringen, d. h. ein solches Feuer zu stiften, das keine willkürliche Leitung zuläßt, ihm also das Bewufstseyn der Gefährlichkeit des erregten Feuers (in dieser Hinsicht) beywohnen mufste durchaus nicht überzeugen. Einmal widerspricht sich hier der Vf. selbst, indem er §. 533. behauptet hatte, dafs auch durch die Anzündung eines einzeln stehenden, aber bewohnten Hauses eine Brandstiftung begangen werden könne. Hiernächst aber würde nur in wenigen Fällen eine Brandstiftung angenommen werden können, indem meist das Feueranlegen blofs um Rache gegen ein Individuum auszuüben, nicht in der Absicht, um eine eigentliche Feuersbrunst zu stiften, geschieht. — Mit der von dem Vf. bey der *Ueberschwemmung* (Cap. 3.) angenommenen Strafe — der *Enthauptung*, — kann Rec. durchaus nicht übereinstimmen. Denn wenn die Ueberschwemmung ein noch weit gemein gefährlicheres Verbrechen ist, als die Brandstiftung (was selbst der Vf. zugiebt), so mufs auch die Strafe analogisch eine verschärfte Strafe der Brandstiftung seyn. Dafs die Strafe des Feuers in unserm peinlichen Rechte nicht ausschliefsend für die Brandstiftung angeordnet worden, ist bekannt, und Rec. sieht nicht ein, warum man bey dem Schweigen der P. G. O. hier nicht auf das römische Recht zurück gehen kann, da die Bestätigung der Anwendung desselben in dem, was die P. G. O. über die Brandstiftung verordnet hat, liegt.

(Der Beschluss folgt.)

* * *

BERLIN, in d. Realschulbuchh.: *Praktische Anleitung zur Führung der Wirthschafts-Geschäfte für angehende Landwirthe*, von Dr. *Friedrich Karl Gustav Gericke*, Oberamtmann und Lehrer der Oekonomie auf der Julius Karls-Universität zu Helmstädt, auch Mitgl. verschied. ökonom. Gesellsch. *Erster* Theil: von der Viehzucht. *Zweyte* durchaus vermehrte Auflage. Herausgegeben von dem Verfasser und mit einer Vorrede begleitet von dem Geheimen Rath *Albrecht Thaer*. 1808. LI. u. 670 S. 8. m. Kpfrn. (3 Rthlr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1806. Nr. 162.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 18. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HALLE, b. Hemmerde und Schwetschke: *Handbuch der Strafrechtswissenschaft, und der deutschen Strafgesetzkunde;* von Dr. *Karl August Tittmann* u. s. w.

(Beschluss der in Num. 103. abgebrochenen Recension.)

Der *Anhang*, von *den Polizey-Vergehen* überschrieben, hebt mit dem Begriff des Polizey-Vergehens an. Ein Polizey-Vergehen ist nach dem Vf. jede Handlung, wodurch Anstalten verletzt werden, die um des Wohlbefindens willen im Staate getroffen worden sind. Der Vf. theilt sie (doch ohne allen Werth für die Theorie sowohl als Praxis) in *allgemeine* und *besondere* ein, je nachdem sie von der Beschaffenheit sind, dass ihre Strafbarkeit ein jeder von selbst erkennen kann, oder nicht. Die nähere Classification ist diese: 1) Vergehen, durch welche die Ruhe und Ordnung im Staate gestört wird, als da sind Tumulte, unerlaubte Gesellschaft und Hausfriedensbruch (1. Abschn.). 2) Vergehen, durch welche dem Staate dienstfähige Bürger entzogen werden, wie Selbstmord, Selbstverstümmelung und Verlassung des Staats (2. Abschn.). 3) Vergehen, durch welche der physische Wohlstand der Bürger gehindert wird, als Wucher, Vor- und Aufkauf, Glücksspiele und Wetten (3. Abschn.). 4) Vergehen wider die Sittlichkeit, wie die ausserehelliche Befriedigung des Geschlechtstriebes nach allen ihren Arten, und die Handlungen gegen die der Religion schuldige Ehrfurcht durch Gotteslästerung, Ketzerey und Störung des Gottesdienstes (4. Abschn.). 5) Vergehen gegen Anstalten zur Aufsicht, Bequemlichkeit und Annehmlichkeit im Staate (5. Abschn.). — Mit vieler Genauigkeit ist das Wesen des *Tumults* §. 544. dargestellt worden. Sehr richtig unterscheidet der Vf. bey den unerlaubten Gesellschaften im §. 545. solche, welche entweder schon um ihres *Zweckes* willen unerlaubt sind, oder wegen des *Verbotes* des Staats. — Ob der *Haus-* und *Burgfriedensbruch* §. 546. und 547. nicht eben so gut zu den Bürgervergehen, als zu den Polizey-Vergehen gerechnet werden könnte, wagt Rec. nicht zu entscheiden. Im Grunde scheint es ihm doch auf eins hinaus zu laufen, ob der Bürger in seinem Eigenthume oder in seiner Freyheit gestört wird. Eben so wenig erlaubt er sich dem Vf. zu widersprechen, wenn dieser in der Lehre von der *Selbstverstümmelung* §. 550. annimmt, dass nur diejenige Selbstverstümmelung strafbar sey, welche jemand unternimmt, um sich zum Soldatenstande unbrauchbar zu machen. Ihm, dem Rec. scheint freylich eine Selbstentmannung in boshafter Absicht, und eine Selbstverstümmelung, welche in der Absicht geschieht, um auf Kosten des Staats ernährt zu werden, eben so gut strafbar. Die Selbstentmannung würde jedoch wohl alsdann nur als strafbar erscheinen, wenn sie in der Absicht geschieht, um wohlerworbene Rechte eines Dritten dadurch aufzuheben. Was von der Befugniss des Sklaven im Römischen Rechte vorkommt: *Licet enim — servis naturaliter in suum corpus saevire*, dürfte wohl nicht allgemein anwendbar gemacht werden können. — Richtig wird §. 551. die *Auswanderung* nur alsdann für ein Vergehen erklärt, wenn sie in der Absicht geschieht, um sich den dem Staate schlechterdings schuldigen Dienstleistungen zu entziehen. Aber sollte sie hier nicht eher Verbrechen gegen den Staat als blosses Polizeyvergehen seyn? — Der Begriff des *Wuchers* (§. 552.) ist sehr richtig angegeben, und besser als ihn Rec. irgendwo gefunden hat. Hr. *T.* versteht unter Wucher diejenige Handlung, wo jemand einem andern *unter gesetzlich verbotenen* oder *solchen Bedingungen Credit giebt, welche dem Schuldner nicht nur den Vortheil des Credits wieder entziehen, sondern ihn auch in Schaden setzen.* Die Ausführung entspricht ganz dem Begriffe, und ist das richtigste, was Rec. über den Wucher kennt. — Richtig ist von dem Vf. in der Lehre von *Fleisches-Verbrechen* §. 566. gegen *Dabelow* angenommen worden, dass alle Fleisches-Verbrechen zu den Polizey-Vergehen gezählt werden müssten, welche nicht zugleich eine strafbare Rechtsverletzung enthalten, folglich nur die Nothzucht und Entführung, nicht aber auch zugleich der Ehebruch davon auszuschliessen sey, indem zwar durch den Ehebruch und die Bigamie Rechte verletzt würden; nur begründe diese Rechts-

Digitized by Google

verletzung keine ſtrafbare Handlung, ſie ſey vielmehr eine Vertrags-Verletzung wie jede andere. Rec. hat nur bey der Claſſification der Fleiſchesverbrechen noch folgende Bedenklichkeit, die er gelöſt wiſſen möchte. 1) Geht man bloſs vom auſserehelichen Beyſchlaf aus, nimmt nach dem ältern Syſtem den auſserehelichen Beyſchlaf als Verbrechen an, und belegt ihn mit der Benennung: Fleiſches-Verbrechen, ſo würde die Claſſification dieſe ſeyn: Einfache Fleiſches-Verbrechen. Qualificirte, wo wegen anderer hinzutretender Umſtände eine erhöhete Strafbarkeit ſtatt findet, als Nothzucht, Blutſchande u. ſ. w. (verſteht ſich alles auſser der Ehe). Sieht man aber nach dem jetzigen Syſtem den auſserehelichen Beyſchlaf überhaupt nicht als ſtrafbar an, ſondern nur einzelne Arten deſſelben, ſo darf man überall nicht von Fleiſches-Verbrechen als Vergehungen überhaupt ſprechen, ſondern es muſs heiſsen: Von der auſserehelichen Beywohnung, welche eine Vergehung oder ein Verbrechen ausmacht. 2) Geht man überhaupt von geſetzwidriger Befriedigung des Geſchlechtstriebes auf die natürliche Weiſe aus, und nennt ſolche Fleiſches-Verbrechen, ſo würde wieder daſſelbe eintreten müſſen, was zuletzt beym vorigen Falle angenommen worden iſt. Wirft man endlich 3) alle und jede geſetzwidrige Befriedigungen des Geſchlechtstriebes, die natürlichen ſowohl als unnatürlichen, unter der Benennung Fleiſches-Verbrechen zuſammen, ſo kommt man immer wieder zuletzt auf das Reſultat des zweyten Falles zurück, wenn man, wie im zweyten und dieſem dritten Falle vorausgeſetzt wird, die natürliche Befriedigung des Geſchlechtstriebes nicht allgemein für ein Verbrechen erklärt. — Das ältere und gegenwärtige Recht veranlaſst hier offenbar die Colliſion. — Nie hat ſich Rec. von der gemeinen Meinung, die auch der Vf. §. 566. vertheidigt, überzeugen können, daſs zum Thatbeſtande der Fleiſches-Verbrechen die *volle* Befriedigung des Geſchlechtstriebes durch *Auslaſſung* des *Samens ſowohl* bey *Mannsperſonen* als *Frauensperſonen* erforderlich ſey. Unſere Criminaliſten bedenken zu wenig die Schwierigkeit — ja Unmöglichkeit — des Beweiſes. Iſt nicht von dieſer Lehre offenbar die Folge, daſs bey einem natürlichen Beyſchlafe oft die Mannsperſon ein Fleiſches-Verbrechen begangen hat, wenn ſolches bey der Frauensperſon nicht angenommen werden kann, und umgekehrt? Der ganze Streit über Auslaſſung und Einlaſſung des Samens würde unnütz werden, wenn man annähme, das Fleiſches-Verbrechen ſey beym natürlichen Beyſchlaf vollbracht, ſobald der Act des Beyſchlafes von Seiten des Mannes beendigt iſt, welcher doch hier nur den activen Theil ausmacht, und dieſer iſt mit der Ergieſsung des Samens oder bey Caſtraten einer Samenähnlichen Feuchtigkeit beendigt. Die *Immiſſio feminis*, oder die Ergieſsung des weiblichen ſogenannten Samens kann und darf gar nicht in Betracht kommen. Bey den unnatürlichen Fleiſches-Verbrechen würde bey Männern gleichfalls die Ergieſsung oder Auslaſſung des Samens die Vollendung abgeben müſſen; bey Weibern hingegen läſst ſich der Conſummations-Punct nach des Rec. Ueberzeugung aus Gründen, die er hier nicht weiter ausführen mag, ſondern lieber dem Nachdenken überläſst, gar nicht beſtimmen. — In der Lehre vom *Ehebruche* §. 576. hat zwar der Vf. im allgemeinen Recht, wenn er behauptet, daſs von der ledigen Perſon, welche ſich mit einer verheiratheten vermiſcht, kein Ehebruch, ſondern nur allein von dieſer ein Ehebruch begangen werde. Allein ſeine Anſicht iſt den Grundſätzen zuwider, welche zur Zeit der Abfaſſung der P. G. O. *allgemein* angenommen waren, und woraus auch natürlich der Art. 120. der P. G. O. erklärt werden muſs. Man ſtellte ſich die Ehe als ein durch die Geſetze begründetes Verhältniſs vor, welches durch die ledige ſo gut als durch die verheyrathete Perſon verletzt oder gebrochen werde, und bezog auf dieſe Verletzung den Begriff des Ehebruchs. So die Sache betrachtet, kann die ledige Perſon ſo gut als die verheirathete einen Ehebruch begehen. — Den Begriff der *Blutſchande* (§. 585.) würde Rec. ganz kurz in dem Beyſchlaf unter Perſonen, zwiſchen welchen die Ehe wegen zu naher Verwandſchaft *ſchlechterdings* verboten iſt, geſetzt haben. Denn bey dem weiten Begriff, den der Vf. von der Blutſchande giebt, daſs ſie nämlich ſey: „ein Beyſchlaf unter Verwandten, welche im *ſtrengſten Sinne* zu einer Familie gehören," war er doch im §. 586. genöthigt, dieſen Begriff wieder auf das *abſolute* Eheverbot zu beſchränken. — Richtig iſt die *Kuppeley* oder *Hurenwirthſchaft* in einem Anhang zu der Lehre von den Fleiſches-Verbrechen gebracht worden. Nur hat Rec. hier die ſonſt dem Vf. eigenthümliche Schärfe der Beſtimmung vermiſst. Es iſt unrichtig, wenn es §. 592. heiſst: „Zur Hurenwirthſchaft wird erfordert, daſs jemand Huren für einen gewiſſen Lohn gedungen habe, um ſich bey den Gelegenheiten, die er andern zur Unzucht bietet, brauchen zu laſſen. Es iſt nach der P. G. O. Hurenwirthſchaft in allen Fällen anzunehmen, wo jemand um *ſeines Nutzens* willen die Befriedigung der *gemeinen* Wolluſt bey ſich geſtattet, möge er die Huren förmlich halten, oder erlauben, daſs ſie bey ihm aus- und einziehen; möge er mit ihnen in einem förmlichen Contracte ſtehen oder nicht; möge er endlich an dem Hurenlohne ſelbſt Antheil haben oder nicht, wenn er nur ſonſt von der Hurenwirthſchaft Gewinn hat. Dabey verſteht es ſich von ſelbſt, daſs diejenige Hurenwirthſchaft härter zu beſtrafen ſey, bey welcher ein eigentlicher Huren-Contract zum Grunde liegt. Die *gewinnſüchtige Abſicht* bey der Hurenwirthſchaft macht das Weſen dieſes Verbrechens aus. Die Eintheilung in *lenocinium quaeſtuarium* und *gratuitum* iſt dem Geiſte der P. G. O. zuwider, obgleich es keinen Zweifel hat, daſs auch das ſogenannte *lenocinium gratuitum* als Vergehen gegen die Polizey-Geſetze zu beſtrafen iſt. —

In dem *vierten* und letzten Theile des Tittmannſchen Handbuchs iſt einem wahren Bedürfniſſe der Praktiker abgeholfen worden. Er iſt ganz dem

theo-

Digitized by Google

theoretiſchen pragmatiſchen Theil des peinlichen Rechts gewidmet. Wie unvollſtändig, zum Theil auch höchſt ſchlecht, dieſer in den bisherigen Handbüchern über das peinliche Recht abgehandelt war, iſt bekannt. Der Vf. hat auch hier nach der möglichſten Vollſtändigkeit geſtrebt, und ſich nicht blofs, wie mehrere ſeiner Vorgänger, auf den Criminal-Proceſs beſchränkt, ſondern auch die Lehren von der Criminal-Gerichtsbarkeit, und den Criminal-Gerichten erörtert. — Nach einem *Einleitungscapitel* über die *Strafgewalt* wird im *Erſten* Hauptſtück: *Von der Strafgerichtsbarkeit* gehandelt. Es kommen hier unter *vier* Capiteln die Lehren, von dem Begriff und den Eintheilungen der Strafgerichtsbarkeit, den Arten ſie zu erwerben, ihren Wirkungen, (als dem Gerichtszwange, dem Gerichtsſtande, den Vortheitheilen der Strafgerichtsbarkeit, und den Laſten derſelben) und von dem Verluſte der Strafgerichtsbarkeit vor. Sehr richtig bemerkt der Vf. im §. 610., dafs es ſich nicht mit Zuverläſsigkeit beſtimmen laſſe, welche Fälle nach deutſcher Verfaſſung für die Obergerichtsbarkeit, und welche für die Untergerichtsbarkeit gehören, weil die Landesverfaſſung und der Gerichtsbrauch allzuverſchieden ſind, und er hat ſich daher blofs auf die gewöhnliche Angabe hier beſchränkt. Er bemerkt bey dieſer Gelegenheit über die im Königreiche Weſtphalen angenommene Claſſification der ſtrafwürdigen Handlungen (ſie iſt bekanntlich von den Franzoſen entlehnt), dafs ſolche nicht zu gröſserer Beſtimmtheit führe, weil ſie keinen allgemeinen Diſtinctiv-Charakter habe, ſondern blofs auf der Verſchiedenheit der Strafe beruhe, welche durch Zeit und Verhältniſſe dem Wechſel eben ſo ſehr unterworfen ſey, als die deutſche peinliche Strafe. Allein ſollte ſich wohl eine andere Claſſification machen laſſen, ſo lange man nicht alle Beſtrafung für ein und eben daſſelbe Gericht verweiſt, ſondern ſie unter mehrere theilt? Die Verweiſung aller Straffälle an ein und eben daſſelbe Gericht iſt aber durchaus unthunlich, und von der Eigenſchaft des Verbrechens läſst ſich auch nicht wohl die Claſſification hernehmen. Bey der Trennung der Gerichtsbarkeit bleibt alſo die Claſſification, welche von der Beſtrafung hergenommen iſt, noch immer die vernünftigſte, wenn ſie ſich freylich mit der Erhöhung oder Herabſetzung der Strafe verändern mufs. Es iſt doch immer ein viel richtigerer Mafsſtab, als den man ſonſt auch wohl in Vorſchlag gebracht hat. Das Beſte würde freylich die durchgängige Vereinigung der bürgerlichen und peinlichen Gerichtsbarkeit ſeyn, wobey alle Schwierigkeiten zugleich wegfielen. — Schön und ſehr vollſtändig iſt übrigens die Lehre von der Strafgerichtsbarkeit ausgeführt. Nur vermiſst Rec. in der Lehre vom *forum criminale competens* §. 625. die nöthige hiſtoriſche Einleitung, die doch hier nur allein die volle Aufklärung verſchaffen kann. Denn was §. 629. blofs beyläufig über die Entſtehung der verſchiedenen peinlichen Gerichtsſtände geſagt worden iſt, befriedigt auch im geringſten nicht. Rec. kann aus eigener Erfahrung verſichern, dafs die hiſtoriſche Unterſuchung der Sache eine andere von der gewöhnlichen ganz verſchiedene — ihr zum Theil ganz entgegen geſetzte — Anſicht verſchafft. — Einen befreyten Gerichtsſtand in Deutſchland (§.637.) dürften in der Folge von Auswärtigen wohl nicht blofs mehr die Geſandten, ſondern auch alle Douaniers und Inſpectoren des Protectors ſich zu erfreuen haben; überall würde man alle demſelben angehörige Perſonen, in ſo fern ſie Functionen in Deutſchland haben, für Exterritorial halten müſſen. Wohl nicht ganz richtig wird von dem Vf. mit Zuſtimmung anderer Criminaliſten (§. 648.) dem Gerichtsherrn das *alleinige* Tragen der Laſten der Straf-Gerichtsbarkeit aufgebürdet. Die deutſche Geſchichte lehrt, dafs es ehedem anders gehalten wurde, und die Unterthanen dazu, wie auch ſehr billig iſt, beyſteuren mufsten. Etwas ganz anderes iſt es mit der Civilgerichtsbarkeit. Eine deutſche Juriſten-Facultät verurtheilte daher auch vor mehreren Jahren ganz richtig die Unterthanen zur Erſtattung der rückſtändigen Unterſuchungskoſten, welche aus dem Concurſe des Gutsherrn und Inhabers der Gerichtsbarkeit nicht erlangt werden konnten. — *Zweytes* Hauptſtück. *Von dem Strafgerichte.* Eine wirklich meiſterhafte Ausführung dieſer Lehre, mit Benutzung aller Aufklärungen, die in neuern Zeiten darüber erſchienen ſind. *Drittes* Hauptſtück. *Von dem gerichtlichen Verfahren in Strafſachen, oder von dem Strafproceſſe.* 1. Abſchnitt. *Begriff* und *Eintheilungen des Strafproceſſes.* In dem §. 674. giebt der Vf. die Ueberſicht und den Zuſammenhang der zu dem Strafproceſſe gehörigen Lehren ſo an, woraus auch der Leſer das ganze Gebäude, wie es Hr. *T.* errichtet hat, überſehen kann. „Die Lehren des Strafproceſſes, ſagt er, betreffen theils die Materialien deſſelben, theils die Ordnung, in welcher die gerichtlichen Handlungen auf einander folgen. Unter den Lehren der erſten Art giebt es einige, welche nicht allemal bey einem Strafproceſſe nöthig ſind, z. B. die Lehre von den Mitteln ſich jemandes Perſon zu verſichern u. ſ. w. Sie können daher freylich von der Zeichnung des Verfahrens ſelbſt getrennt werden, da ſie keiner Verfahrungsart angehören. Aus dem Verhältnifs aller der zum Strafproceſſe gehörenden Handlungen aber, ergiebt ſich folgende Ordnung für ſie. Die Lehre von den Mitteln ſich jemandes Perſon zu verſichern, mufs allen übrigen vorausgehen: denn der Gebrauch dieſer Mittel kann nothwendige Bedingung einer Unterſuchung ſeyn. Die Beſchreibung der Arten, das gerichtliche Verfahren in Straffachen zu hindern, hingegen mufs der Beſchreibung des Verfahrens ſelbſt wieder nachſtehen: denn dieſes mufs ſelbſt vorhanden ſeyn, wenn einer Hinderniſs gedacht werden kann. Die Darſtellung des Inhalts und der Ordnung des gerichtlichen Verfahrens mufs Platz zwiſchen jenen zwey Lehren nehmen. Dieſe ſelbſt mufs zwar nach der Verſchiedenheit der Proceſsart geſchehen; es bedarf aber der Ausführlichkeit nur bey dem ordentlichen Unterſuchungs-Proceſſe, weil dieſer die Regel ausmacht. Von dem ſummariſchen

Unter-

Digitized by Google

Unterſuchungs-Verfahren, von dem Anklage- und Adhäſions-Proceſſe u. ſ. w. braucht nur das Eigenthümliche erwähnt zu werden. Ein jedes Verfahren in Straffachen hat aber dreyerley Gegenſtände. Es wird nämlich jede richterliche Handlung entweder 1) zur Unterſuchung des Straffalles (Lehre von der Erörterung des Thatbeſtandes, von der Vernehmung u. ſ. w.), oder 2) zur Beurtheilung und Entſcheidung deſſelben (Lehre vom Beweiſe und Urtheilen) oder endlich 3) zur Vollziehung der Entſcheidung (Lehre von der Beſtrafung und dem Verfahren bey Freyſprechungen) veranſtaltet." — Wir wollen hernach unſer Urtheil über die vorſtehenden Aeuſserungen des Vf. fällen, wenn wir erſt noch dem Leſer die Inhalts-Anzeige vorgelegt haben. 2. Abſchnitt. *Von den Mitteln zur An- und Feſtſtellung des Strafproceſſes.* Es kommen hier unter drey verſchiedenen Capiteln die Lehren von der Verhaftung, dem Arreſt, der Sicherheitsleiſtung, der Verhaftnehmung, der Nacheile, der Hausſuchung, den Erſuchungs-Schreiben, den Steckbriefen, der Aufzeichnung der Güter, der öffentlichen Vorladung, und dem ſicheren Geleite vor. 3. Abſchnitt. *Von der Form und Ordnung des gerichtlichen Verfahrens in Straffachen.* 1. Abſchnitt. *Von dem ordentlichen Unterſuchungs-Proceſs.* 1. Titel. *Von dem Verfahren zur Erforſchung des Straffalles und ſeines Urhebers.* 1. Cap. *Von der Begründung der Unterſuchung.* 2. Cap. *Allgemeiner Abriſs des Verfahrens zur Erforſchung der That und des Thäters.* 3. Cap. *Von der Erörterung der Spuren der Verbrechen und Vergehen* (des Thatbeſtandes). 4. Cap. *Von der Vernehmung des Angeſchuldigten* (ſowohl der ſummariſchen, als über Artikel). 5. Cap. *Von der Abhörung der Zeugen.* 6. Cap. *Von der Confrontation.* 7. Cap. *Von der Defenſion.* — 2. Tit. *Von dem Verfahren zur Beurtheilung und Entſcheidung des Straffalles.* 1. Cap. *Von der Verſendung der Acten.* 2. Cap. *Von der Gewiſsheit in Straffachen überhaupt.* 3. Cap. — — *durch eigne Erkenntniſs des Richters.* 4. Cap. — — *durch Geſtändniſs des Angeſchuldigten.* 5. Cap. — — *durch Beweis.* — Der Vf. handelt hier von dem Beweiſe ſowohl überhaupt als den einzeln Beweismitteln, als da ſind: Urkunden, Zeugen, Eid, Anzeigen. 6. Cap. *Von der Gewiſsheit des Thatbeſtandes.* 7. Cap. *Von dem Strafurtheile.* — 3. Tit. *Von dem Verfahren zur Vollziehung der gegebenen Entſcheidung.* In einem Anhange: *Von dem Unterſuchungs-Proceſſe gegen Abweſende.* — 2. Abtheil. *Von dem ſummariſchen Unterſuchungs-Proceſſe.* Anhang. *Von dem Anklage-Proceſs.* IV. Abſch. *Von den Gründen, welche das Verfahren in Straffachen hindern können, als* Verjährung, Abolition, Begnadigung, Tod des Verurtheilten u. dgl. — Anhang. *Von den Koſten in Straffachen.*

Für diejenigen, welche mit der gelehrten Bearbeitung unſeres peinlichen Rechts bekannt ſind, brauchen wir es wohl nicht erſt zu bemerken, daſs der Plan, den der Vf. ſeiner Ausarbeitung des Criminal-Proceſſes zum Grunde gelegt hat, gewiſſermaſsen neu und originell iſt. Dem Rec. dünkt auch die Behauptung gar nicht gewagt, daſs die Bearbeitung des peinlichen Proceſſes dadurch beträchtlich gewonnen habe. Im weſentlichen ſcheint ihm aber doch darin immer gefehlt zu ſeyn, daſs nicht von dem Anklageproceſſe ausgegangen worden iſt. Es iſt eine bekannte Sache, daſs der accuſatoriſche Proceſs die Grundlage des peinlichen Proceſſes iſt, und von ihm nur die Uebertragung auf den inquiſitoriſchen Proceſs geſchehen ſey. Macht dieſer letztere nun gleich jetzt die Regel in Deutſchland aus, und iſt der accuſatoriſche Proceſs eine Seltenheit, ſo darf doch dieſs auf die Behandlung des peinlichen Proceſſes keinen Einfluſs haben. Auf dem von dem Vf. eingeſchlagenen Wege, wird er von dem, was er §. 708. unter die General- und Special-Inquiſition mit völligem Beyfall des Rec. ſagt, niemals die Juriſten gehörig überzeugen, ſondern werden dieſe der bisherigen Theorie getreu bleiben. Auch nicht in der Lehre von der General- und Special-Inquiſition allein; noch in mehreren andern Lehren des peinlichen Proceſſes bleiben ohne den gedachten Weg einzuſchlagen, Dunkelheiten zurück, und gerade die verkehrte Ordnung bey der Behandlung des Criminal-Proceſſes, die nun einmal allen unſeren Criminaliſten eigen geworden iſt, und von welcher ſie auch ſchwerlich zurück kommen werden, ſcheint dem Rec. eine fortdaurende Quelle der Streitigkeiten in dem praktiſchen Theil des peinlichen Rechts werden zu wollen. Nach des Rec. Anſicht muſste der peinliche Proceſs ſo bearbeitet werden. *Erſtens*, es muſste voraufgehen der accuſatoriſche Proceſs mit allen ſeinen Umgebungen. *Zweytens* muſste die Entſtehung und Ausbildung des inquiſitoriſchen Proceſſes, und die Uebertragung der vom accuſatoriſchen Proceſs geltenden Grundſätze gezeigt werden. Nun erſt *drittens* lieſsen ſich der ſogenannte *gemiſchte* Proceſs, und andere Verfahrungsarten erörtern. Rec. ſpricht hier, wie natürlich, von dem peinlichen Proceſs im engern Sinn oder dem eigentlichen Verfahren. Wo man die andern Lehren, die zum Criminal-Proceſs auch noch mit gehören, hinſtellen will, kann uns gleichgültig bleiben.

Rec. ſchlieſst dieſe Anzeige des ſchätzbaren Buchs noch mit der Bemerkung, daſs das ſehr vollſtändige und fleiſsig gearbeitete Regiſter den Gebrauch deſſelben erleichtert.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 20. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Reinicke: *Sulamith*, eine Zeitschrift zur Beförderung der Kultur und Humanität unter der jüdischen Nation. Herausgegeben von *D. Fränkel* und *Wolf*. *Erster Jahrgang*. *Erster Band*. 1806. 496 S. 8.

Diese Zeitschrift zeichnet sich durch ihre Tendenz, ihren Inhalt und die Art der Ausführung so vortheilhaft vor manchen andern aus, dafs sie uns einer ausführlichen Anzeige würdig scheint; und wenn gleich nicht alle Aufsätze von gleichem Gehalte sind, so fehlt es doch den meisten weder an Interesse des Inhalts, noch an gefälliger Einkleidung. Ueber den Plan dieser Zeitschrift hat sich Hr. *Wolf* in dem ersten Aufsatze mit Einsicht und Gefühl verbreitet; er spricht als ein Mann, dem man seine Achtung schenken mufs. „Dank der göttlichen Vorsicht, heifst es unter andern S. 6., die Zeiten sind vorüber, wo die Begriffe *Jude* und *Mensch* für heterogene Begriffe gehalten wurden. Auch der Jude fühlt nun seinen Werth als Mensch, und fühlt ihn mit Dank gegen seine Mitmenschen. Sein inneres Bewufstseyn und sein Bedürfnifs sagen ihm still und laut, dafs auch er von der Natur bestimmt ist, seine Kräfte zum Wohl des Ganzen zu gebrauchen. — — Allein noch sind nicht alle Hindernisse aus dem Wege geräumt. Die Biene der rauhen Wildheit unkultivirter Zeiten hat in dem Innern der Menschheit einen gefährlichen Stachel zurückgelassen, der nur mit weiser Behutsamkeit herausgezogen werden mufs." Diese Zeitschrift soll Ehrerbietung gegen die Religion erwecken, religiöse Vorstellungen und Empfindungen beleben, die Wahrheit darthun, dafs die Begriffe und Sätze, die in der jüdischen Religion enthalten sind, weder dem einzelnen Menschen, noch der bürgerlichen Gesellschaft schädlich seyn; sie soll die Nation zur ursprünglichen Bildung zurückführen, und zeigen, dafs diese Urbildung ganz rein sey, und ihre Religionsbegriffe und Lehren, so lange sie durch keine abergläubischen Zusätze verunstaltet sind, keiner politischen Verfassung in den Weg treten, sondern sich theils mit ihr vereinigen, theils, wo keine gänzliche Vereinigung statt findet, wenigstens brüderlich verbinden lassen; sie will das Wahre vom Falschen, das Wirkliche vom Täuschenden, das Nützliche vom Verderblichen weislich sondern, und die Nation in ihrem eigenen Selbst aufklären; sie will „die Quelle des Guten aus dem trockenen und harten Felsen herausschlagen, welche sodann von selbst fort strömen werde in ihrer ursprünglichen Reinigkeit, um die Säfte des Stammes innerlich zu verbessern." — — Die *vorläufigen Bemerkungen über die zweckmäfsigsten Mittel zur Beförderung der Kultur und Humanität unter der jüdischen Nation*, von Hrn. *D. Fränkel*, beweisen, dafs der Vf. die Bedürfnisse seiner Nation kenne und einsehe, auf welchem Wege ihr zu helfen sey; sie sind aber keines Auszugs fähig. Erschütternd ist der Rückblick auf die frühern Jahrhunderte, wo Menschen, die Christen seyn wollten, das Leben eines Juden für nichts achteten. Einige etwas starke Ausdrücke, z. B. „die Periode der Erleuchtung, — — in welcher *Moses Mendelssohn* zuerst sein *schöpferisches: es werde Licht!* aussprach," mufs man dem patriotischen und gefühlvollen Vf. zu gute halten. Die *Ideen über Erziehung und öffentlichen Unterricht*, von Hrn. D. *Richter*, die durch einige Hefte fortgehen, verbreiten sich mit Einsicht und grofser Ausführlichkeit über die Bildung zum *Menschen* und zum *Bürger*, und hoffentlich wird im Königreiche *Westphalen*, wo wackere Männer den öffentlichen Unterricht der Israeliten leiten, nunmehr manches in Erfüllung gehen, was in diesem lesenswerthen Aufsatze als zweckmäfsig vorgeschlagen wird. *Aus Briefen an Hrn. N**, ehemals Mitarbeiter am philanthropischen Institut*; vom Hrn. Prof. und Bibliothekar *du Toit*. In einem der folgenden Hefte fortgesetzt. *Briefe an den Herausgeber der Sulamith*, von Sp. Vier Briefe, die manches Gute enthalten, worin jedoch der Stil sich nicht immer in den Gränzen des Edlen hält, sondern bisweilen zum Gemeinen herabsinkt, z. B. S. 73. wo der Vf. von vielen unserer Zeitschrift redet: „Das schon tausendmal Verschluckte wurde wiedergekäut, und dem übersatten Magen von neuem zur Verdauung vorgelegt." — — — „Und wenn man es nur recht anfing, so war die Rechnung nicht ohne den Wirth gemacht u. s. w." „Eine grofse Menge

Digitized by Google

ge dieser ephemerischen Wesen wurde — — — in die Archive der sicher bewahrenden *Göttin Cloacina* als Belege zur Geschichte der Zeit und ihres Geschmacks niedergelegt." — Uebrigens beantwortet der Vf., dem man Sachkenntnifs nicht absprechen kann, manche interessante Frage, z. B. wie ist jetzt der moralische, intellectuelle und bürgerliche Zustand der Juden? wie haben sie nach und nach ihren merkwürdigen höchst originellen Charakter erhalten? das hier Vorkommende ist indessen gröfstentheils nur noch Vorbereitung; in der Folge wird der Vf. auch die Probleme lösen: „wie können die Israeliten sich zu einer achtungsvollen Würde im Staate erheben? Was müssen sie selbst dabey thun, und wie weit mufs ihnen der Staat in ihren rühmlichen Streben entgegen kommen?" Die Abgaben der Juden giengen in manchen Ländern noch vor einigen Jahren in's Ungeheure, jetzt ist ihnen hier und da ein milderer Tag aufgegangen. Auch in jeder andern Hinsicht war die bürgerliche Lage der Juden gröfstentheils beklagenswerth. Es darf daher nicht befremden, die Zahl der wahrhaft gebildeten und aufgeklärten Israeliten so äufserst klein zu finden. Die häusliche Erziehung der Juden ist noch bey weitem nicht, was sie seyn sollte. Dieis gestehen selbst die gebildetsten Männer dieser Nation, ein *Mendelssohn*, *Friedländer*, *Jakobssohn* u. a. ein. Das Bedürfnifs einer höhern und gründlichern Bildung legt Hr. Sp. deutlich dar. Bisweilen nur erlaubt er sich Uebertreibungen, wo denn der würdige Herausgeber der Sulamith, Hr. *D. Fränkel*, seine Ansichten human und liebevoll berichtigt. Wir sehen der Fortsetzung dieser Briefe mit Vergnügen entgegen. *Die Macht der Tugend;* (ein Gedicht) *nach dem Talmud;* von *Ig. Jeitteles*. *Die Duldung* (Fragment eines gröfsern Gedichts) von Ebendemf. Fernere Uebung wird dem Vf., dem man poetisches Talent nicht absprechen kann, mehr Concinnität im Ausdruck geben, und ihn Härten des Metrums, wie: „von den *Erinny'n* entsprossen," oder: „von *Sokraten's* Geist getragen" zu vermeiden lehren. *Miscellen.* Züge von braven Israeliten und erfreuliche Zeichen der Zeit! *Ueber das Wesen, den Charakter und die Nothwendigkeit der Religion;* von *Wolf*, mit dem schönen Motto aus dem Talmud: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst: dieis ist der Text; alles übrige ist Commentar." — Wenn man auch den Vortrag dieses schönen, durch etliche Stücke fortgesetzten Aufsatzes etwas gedrängter und weniger deklamatorisch, so wie einige ausländische Wörter, wie *Depositorin*, *Fundamentale* und dergl. mit deutschen vertauscht wünschen möchte, so liefet man den Aufsatz selbst doch, um seiner Grundsätze und edlen Tendenz willen, mit Vergnügen und Theilnahme. *Worin lag die vorzügliche Kultur der Griechen?* von Dr. *Richter*. Was die Griechen über uns hebt, das war der eigene Geist, der über alle ihre Ideen, Handlungen und Empfindungen wehet, der Geist echter Humanität, der allein den Menschen zum Menschen erhebt, und ihn des hohen Ranges werth macht, den ihm die Gottheit vor den Thieren ertheilt. Philosophischer Geist, ästhetisches Gefühl und Sinn für Moralität fand man in schönem Einklang bey dem bessern Theile der griechischen Nation. Dem Griechen erschienen seine meisten Gottheiten unter den lieblichsten Gestalten; ein Beweis des ihm angebornen hohen Schönheitssinnes! Zur weitern Begründung dieser Idee werden fünf Strophen aus *Schillers* Göttern Griechenlands eingerückt. Dann kommt der Vf. auf die Poesie und Philosophie der Griechen, wo er lange bey *Sokrates* verweilt; *Plato's*, *Aristoteles's*, *Diogenes's*, *Epikur's*, u. a. Denker erwähnt; den Geschmack der Griechen an Musik u. a. Künsten rühmt. „Die Belohnung des Siegers in den Kampfspielen war ein Kranz von Lorbeer- oder Oelzweigen; aber man kämpfte auch nicht um Lohn; Ehre, Ruhm war das Ziel, wornach der Hellene strebte, und dieser ward dem Sieger im reichlichsten Mafse zu Theil." Als Beweis für den Sinn der Griechen für Tugend und Religion wird das Beyspiel *Polemo's* angeführt, der aus einem Wüstling ein trefflicher Schüler des *Xenokrates* wurde. Einige allgemeinere Betrachtungen schliefsen diesen Aufsatz. — *Erklärung der Titel-Vignette* im ersten Hefte dieser Zeitschrift, v. *Wolf*. Sie bezieht sich auf 2 Sam. 20, 19, wovon der Vf. eine sinnreiche Anwendung macht. *Gallerie schädlicher Mifsbräuche, unanständiger Convenienzen und absurder Ceremonien unter den Juden.* Diese sehr schätzbaren Aufsätze des Hrn. *Fränkel* und *Salomon* gehen durch einige Hefte fort, und erstrecken sich 1) über die jüdischen Heirathsstiftungen und Hochzeitfeste, 2) über Denk- und Pressfreyheit, und 3) über den überflüssigen Aufwand an Festtagen. Wir wünschen denselben recht viele aufmerksame und unbefangene Leser unter ihrer Nation. *Briefe an ein achtungswürdiges Frauenzimmer jüdischer Nation*, v. Hrn. *Salomon*. *Erster Brief.* S. 215 fg. Viel Beherzigungswerthes, in einem nur etwas zu gezierten Stile vorgetragen; meist Vorbereitung auf das Folgende. *Zweyter Brief.* S. 374 fg. Lehrreiche Anwendungen der Geschichte Abrahams, ganz den Fähigkeiten eines Frauenzimmers angepafst. *Einige Ideen über Mosaismus und Judenthum;* durch mehrere Stücke fortgesetzt. Der Vf. spricht mit hoher Achtung von *Mose*, „dessen Strahlenglanz sein Auge zu verblenden drohe," von *David*, „dessen Tugendseele aus dem hellen Blicke (?) dieses poetischen Sängers hervorleuchte, und dessen humaner Geist sich noch in dem leichten Gebilde seines Nachfolgers *Salomo* abdrücke," von den *Propheten* und andern hohen Genien seiner Nation. Der Werth der Religion und religiöser Ceremonien wird richtig von ihm gewürdigt. Dann kommt der Vf. auf *Mosen*, sein Leben und seine Verdienste. Ueber den Hauptinhalt des Pentateuchs sagt er viel Treffendes. Er unterscheidet sehr richtig die unveränderlichen Religionsgesetze, von den blofs weltlichen, den Zeit- und Orts-Verhältnissen und der Veränderung unterworfenen Gesetzen, und bringt die eigentlich religiösen Gesetze wieder in zwey Hauptabtheilungen, 1) Gesetze, die nur auf dem eigentlichen gelobten

Digitized by Google

lobten Lande haften, מצות התלויות בארץ, Lokal- und Temporal-Geſetze; 2) unbedingte oder ſelbſtſtändige Geſetze, מצות סתם, die jeder Iſraelit, er befinde ſich in welchem Lande er wolle, und zu welcher Zeit es ſey, verpflichtet iſt, auszuüben. Jede einſichtsvolle Obrigkeit oder Sanhedrin hatte das Recht, die Ceremonial-Gebräuche nach Zeit und Umſtänden umzuformen. Die hier und da in den Talmud vorkommenden feindſeligen Aeuſserungen werden mit den barbariſchen Zeiten, worin der Talmud abgefaſst wurde, und mit dem ungeheuren Druck entſchuldigt, worin die Juden damals lebten. Die ganze Abhandlung verräth einen Mann von Einſicht und humanen Geſinnungen. Nachdem der Vf S. 464 behauptet hat, daſs *Liebe* und *Dankbarkeit* die beyden Grundpfeiler der Verfaſſung *Moſe's* ſeyn, fügt er hinzu: „der Menſch, das Ebenbild Gottes auf Erden, iſt ihm unter jeder Farbe, jeder Tracht, in jeder Mundart, *wie dem groſsen Volkslehrer der Chriſten*, heilig." Wer vernimmt nicht mit Rührung ſolche Aeuſserungen aus dem Munde eines edlen Iſraeliten? — Die Vertheidigung des Rechts der Iſraeliten an Paläſtina iſt dem Vf. freylich nicht beſſer, als ſo vielen chriſtlichen Theologen und Exegeten gelungen. Jene Auswanderung aus Aegypten nach Kanaan läſst ſich eher als eine jener groſsen *Völkerwanderungen*, deren die Geſchichte uns ſo viele aufſtellt, erklären, wobey der groſse Heerführer der Iſraeliten den Plan hatte, ſeinem bisher unterdrückten Volke Nationalexiſtenz zu geben. Die an den beſiegten Feinden ausgeübten Barbareyen entſchuldigt der rohe Geiſt der Zeit. Ueber einzelne, von den unſrigen abweichende Anſichten des Vfs., Unbeſtimmtheiten im Ausdruck und das allzuhäufige Einmiſchen ausländiſcher Wörter wollen wir nicht mit ihm rechten. So heiſst es S. 457: „als ihm (Moſe) plötzlich die *furchtbare Geſtalt Gottes erſchien*." S. 458. „Die allzugroſse *Beſcheidenheit nahm ihm Gott übel auf*." S. 462: „Die *Marſchroute* aus Aegypten war nicht die kürzeſte und geradeſte, die *billig hätte gewählt werden müſſen*, ſondern *die von Gott vorgeſchriebene*." Der Vf. ſchreibt *Evenements* (ſt. Ereigniſſe) *Protegés* (ſt. Schützlinge) *Transgreſſion* der Geſetze (ſt. Uebertretung), *Foment* u. ſ. w. — *Charade an Sulamith. Das Leben* (Nach dem Talmud.) *Miſcellen.* (*Der miſsverſtandene Leſſing*): eine Theater-Anekdote. *Schönheit jüdiſcher Frauenzimmer;* aus dem Franzöſiſchen. Hier nur ein Zug aus dieſem kleinen Aufſatze: „Eine zweyte (groſse Schönheit der neueren Zeit) war die ſchöne *Rahel*, die Geliebte Alfonſo's des VIII., Königs von Kaſtilien. Dieſer König lieſs nämlich ein Edikt ergehen, wodurch den Juden die Ausübung ihrer Religionsgeſetze unterſagt wurde. Die Rabbiner riethen, daſs man dem Könige eine jungfräuliche Iſraelitin als Fürſprecherin zuſchicken möchte. *Rahel* wurde gewählt, und *Alfonſo*, von ihren Reizen bezaubert, widerrief ſogleich jenes Edikt." *Erzählungen aus dem Talmud. Blüthen aus dem Orient.* 1) *Abiathar und ſein Adonia.* (Eine, 1. B. Sam. Kap. 12 glücklich nachgebildete Idylle.) 2) *Der letzte Tag des Rabbi Jochanan, Sohn Sakai's.* (Eine ſchöne Erzählung nach dem Talmud.) 3) *Gnome.* (Nach dem Midraſch.) *Ueber einige bey der jüdiſchen Nation beſtandene und zum Theil noch beſtehende religiöſe Sekten;* von Hrn. *P. Beer.* Nach einer leſenswürdigen Einleitung, handelt der Vf. ausführlich von den *Samariten*, kürzer in der Fortſetzung dieſes Aufſatzes von den *Helleniſten, Sadducäern*, — welche Sekte, wenigſtens dem Namen nach, ſeit dem letzten zerſtörenden Kriege gegen die Römer, untergegangen iſt, — von den *Eſſäern, Gaulonitern, Karaiten;* — alles mit Einſicht und in einem ruhigen Vortrage. — Von den *Phariſäern, Kabbaliſten, Sabethianern*, oder *Sabſaiten, Chaſſidäern, Antitalmudiſten* u. ſ. w. ſehen wir ähnlichen Nachrichten mit Verlangen entgegen. *Ueber die vornehmſten Urſachen des ehemaligen Verfolgungsgeiſtes in der Religion*, von *J. A. L. Richter.* Falſche Begriffe von der Gottheit, der Wahn, eine gewiſſe beſtimmte Verehrungsart ſey ihr allein angenehm, — daſs ſie alſo nur diejenigen lieben und belohnen könne, welche im Beſitze derſelben wären, — falſche Begriffe von dem Weſentlichen und Nothwendigen der Religion, das ſtrenge Haften an gewiſſen Glaubenslehren und Ceremonien, mit Nichtachtung ſittlicher Vorzüge, — dieſs ſind, nach dem Vf., die Haupturſachen der ehemaligen religiöſen Intoleranz, wobey er denn zugleich auf den wahren Geiſt der Religion, auf Liebe gegen Gott, gegen unſere Mitmenſchen und echtſittliches Verhalten hindeutet. Möge die Zeit bald erſcheinen, wo „die Nameh Juden, Chriſten, Mohammedaner und Heiden die Erdbewohner nicht mehr trennen, wo jeder in dem andern nur den *Menſchen*, das Kind des ewigen Vaters, den Erben künftiger Seligkeit ſehen, und in Erfüllung ſeiner Pflichten gegen ihn das höchſte Ideal alles deſſen finden wird, was die Religion von ihm fordert." *Einige beherzigungswerthe Erinnerungen*, von Dr. *Fränkel.* Treffende Worte gegen die arroganten jüdiſchen Vernünftler; dieſe Halbphiloſophen werden ſehr gut gezeichnet. Für die Zukunft können beſſere jüdiſche Bildungsanſtalten dem Uebel abhelfen. *Miſcellen.* Hier nur aus den verſchiedenen kleinen Aufſätzen zwey Sentenzen aus dem Talmud: „Ein Wort ähnelt der Milch. Es kann nicht wieder zurückkehren, woher es gekommen iſt. Wie kann der, welcher gemolken hat, die Milch wieder in den Euter gieſsen?" „*Samuel Jarchinai* (ein berühmter ſcharfſinniger Talmudiſt und groſser Arzt ſeiner Zeit) ſagt:" Der eigentliche wahre Begriff eines Meſſias ſey nichts mehr und nichts weniger, als daſs eine Zeit kommen würde, wo die Befreyung der Juden von dem Drucke und den Laſten Statt finden wird, das heiſst: wo dieſelben, gleich Andern, menſchliche Rechte genieſsen werden." (Dieſer Erklärung pflichtet auch *Moſes Maimonides* bey.)

Fragmente aus dem hebräiſchen Buche: Bechinoth olam (Betrachtungen über die Welt.) Nebſt einem Nachtrage von *Wolf.* (Der Vf. dieſer zum Theil

fun-

Digitized by Google

finnreichen Bemerkungen ist Rabbi *Jedaias Happenini*, auch unter dem Namen *Abonnet* bekannt, und lebte vor ungefähr 500 Jahren zu Montpellier in der Provence.) *Das Leben.* Ein Gedicht, nach dem Midrasch, von *Wolf.* *Berichtigung eines schädlichen Misverständnisses*, von Dr. *Fränkel.* Die von Christen und Juden oft misgedeutete Stelle 5 B. Mos. K. 23, v. 21. wird so erklärt: „wenn es dir auch erlaubt ist, vom Ausländer Zinsen zu nehmen, sollst du dennoch von deinem Bruder keine nehmen." Die Gründe für diese Uebersetzung muss man beym Vf. nachlesen. Hierauf folgt noch eine etymologische Erklärung der Wörter נכרי, נשיה, גר *(Ger, Toschab, Nochri).* *Der ehrwürdige jüdische Gelehrte und Dichter Hartwig Wessely*, von *D. Fränkel.* Der treffliche Mann wurde 1725. in Hamburg geboren, und starb auch daselbst, nachdem er sich einen grosen Theil seines Lebens in Berlin aufgehalten hatte, am 28. Febr. 1805, in einem Alter von 80 Jahren. Seine *Sittenlehre*, in hebr. Sprache, seine *Worte des Friedens und der Wahrheit*, seine ins Hebräische übertragene *Weisheit Salomonis*, und vorzüglich seine *Mosaide* werden immer mit Achtung an seinen Namen erinnern. Dabey waren ihm Bescheidenheit, Anspruchlosigkeit und religiöser Sinn in hohem Grade eigen. *Morgenländische Pflanzen auf nördlichem Boden.* Proben aus der im J. 1807 zu Frankf. a. M. erschienenen Sammlung neuer hebräischer Poesien, nebst deutscher Uebersetzung von *Salomon Jakob Cohen.* Hier ist nur die Einleitung zu der hebräischen Epopöe: *Die Abrahamide* mitgetheilt. *Ueber die religiöse Bildung der Frauenzimmer jüdischen Glaubens.* Fragment aus einer freundschaftlichen Correspondenz von *D. Fränkel.* Ein trefflicher Aufsatz, worin zugleich Moses und die Talmudisten gegen den Vorwurf, als ob sie das weibliche Geschlecht einer höhern Bildung nicht werth geachtet hätten, gerechtfertigt werden, und worin der Vf. eine kurze Nachricht von der von ihm errichteten jüdischen Töchterschule giebt. Mögen alle Lehrer solcher Institute von dem guten Geiste des Vfs. beseelt seyn! *Miscellen.* *Denkmal eines biederen Rabbi's*, Rabbi Josua, geb. zu Lissa 1754, gest. zu Berlin 1806. Pädagogische Notizen. אמת, vom Hrn. *Moses Abraham Fränkel.* — Möge diese schätzbare Zeitschrift ein immer gröseres Publikum finden! Auch unter Nichtisraeliten kann sie mannichfaltigen Nutzen stiften, und manches herrschende Vorurtheil besiegen. Wir werden nächstens auch den zweyten Band anzeigen.

LEIPZIG, b. Steinacker: *Leipziger Messscenen. Erstes, zweytes* und *drittes* Heft, jedes mit 4 illuminirten Kupfern und das *erste* mit 20; das *zweyte* mit 18; das *dritte* mit 19 S. Text. 1804 u. 1805. 4. (4 Rthlr.)

Dass der Zusammenfluss von Menschen, die verschiedenen Gewerbe, Bedürfnisse, Absichten u. s. w. auf den Leipziger Messen, einem beobachtenden Künstler sehr grose Mannigfaltigkeit von malerischen Scenen darbiete, ist wohl keinem Zweifel unterworfen, und in so ferne hat der Zeichner der vorliegenden Hefte, laut Unterschrift unter einigen von den Kupfern Hr. *Geissler*, wenigstens auf eine tüchtige Unterlage gebaut; auch sind manche seiner Figuren recht gut aufgefasst, und von geistreichem belebtem Ausdruck. Dass die Bilder überhaupt nur als Skizzen behandelt sind, billigen wir für diesen gegebenen Fall; weil für eine gröfsere Vollendung theils kunstreichere Anordnung und Beleuchtung nothwendig, theils auch das Format zu klein gewesen wäre und alles zarter illuminirt hätte werden müssen.

Der Text dessen Vf. nicht genannt ist, commentirt die Kupfer und macht den Inhalt derselben dem Leser deutlicher. Dieser Text ist zwar auch etwas skizzenhaft behandelt, lässt sich aber doch gut lesen, es herrscht viel Munterkeit darin; hin und wieder ist ein wenig Satire eingemischt; auch fehlt es nicht an Versen.

* * *

BERLIN, b. Maurer: *Allgemeiner deutscher Briefsteller*, welcher eine kleine deutsche Sprachlehre, die Hauptregeln des Stils, und eine vollständige Beyspielsammlung aller Gattungen von Briefen enthält. — Von *Karl Philipp Moritz*, Königl. Preus. Hofrath und Prof., u. s. w. *Fünfte* Auflage. Von neuem durchgesehen und mit vielen Zusätzen vermehrt von Dr. *Theodor Heinsius*, Prof. am Berlin. Gymnasium u. s. w. 1805. X u. 518 S. 8. (18 Gr.)

* * *

BERLIN, b. Maurer: *Der vollkommene Geschäftsmann.* Eine Anleitung zur Beförderung einer richtigen Kenntnis der kaufmännischen Correspondenz und Statist. des öffentlichen Geschäftsganges und des Postwesens in Deutschland. Von *Theodor Heinsius*, Doctor d. Philos., Prof. am Berlin. Gymnasium u. s. w. *Zweyte* verbesserte Auflage. 1805. 184 S. 8. (6 Gr.)

Auch unter dem Titel:

Anhang zu Karl Philipp Moritz allgemeinem deutschen Briefsteller.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 22. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KÖNIGSBERG, in Comm. b. Göbbels u. Unzer: *Wahrnehmungen über den gesunkenen Menschen-Werth.* 1803. XVI u. 400 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Dafs die Welt im Argen liege, ist, schon nach *Kant's* Bemerkung, eine Klage, die so alt ist, als die Geschichte, selbst als die noch ältere Dichtkunst, ja gleich alt mit der ältesten unter allen Dichtungen, der Priesterreligion. Sie ist zu allen Zeiten geäufsert worden. Kein Wunder daher, dafs sie auch in neuern Zeiten, nachdem die moralischen Begriffe wieder mehr geläutert und geschärft sind, und nachdem durch unselige Kriege insbesondere die Summe des physischen wie des moralischen Uebels häufig vervielfältigt ist, von neuem und mit verstärkter Stimme vorgetragen wird, besonders wenn das Organ derselben ein bejahrter Weltbeobachter ist, den das Horazische *querulus censor castigatorque minorum* noch gewöhnlicher zu charakterisiren pflegt, als andere weniger mit der Welt bekannte ältere Personen. Der Vf. dieses Werks äufsert in der demselben vorgesetzten Zueignungsschrift an einen Freund, dafs nur der Drang, ein Zeugnifs für die wichtigste Wahrheit abzulegen, und vorzüglich der Wunsch des Freundes, dafs jemand, die ursprüngliche Quelle des gesunkenen Menschenwerths entdecken, und ohne Scheu kund machen möchte, ihn veranlafst habe, über den Gegenstand nachzudenken, und dafs er nunmehr seine Erfahrungen als Warnungstafeln seinen Zeitgenossen und der Nachwelt übergebe, nicht um der menschlichen Natur Hohn zu sprechen, oder seine Mitwelt zu verläumden, sondern um die Nachwelt zu belehren. Ohne die gute Absicht des Vfs. verkennen zu wollen, bemerken wir im Allgemeinen, dafs er diese nur dann würde erreichen können, wenn er sein Gemälde mit weniger grellen Farben aufgetragen, seinen Gegenstand gründlicher, weniger weitschweifig und einseitig und ohne alle unnütze Wiederholungen behandelt, und wenn er seine eigenen, wie die fremden Gedanken, (man findet hier nämlich eine grofse Menge Stellen aus sehr heterogenen Schriften zusammengetragen) nur einigermafsen folgerecht geordnet hätte.

In dem *ersten* Abschnitte des Werks, in welchem die Kennzeichen des gesunkenen Menschen-Werths und die Grundübel angezeigt werden sollen, welche jenen Verfall verursachen, geht der Vf. davon aus, dafs nachdem „die Stamm-Menschen die verbotenen Schleichwege betraten" zwar viele ihrer nächsten Abkömmlinge noch hienieden wie vor Gott wandelten, daher auch weit über hundert Jahr alt, und zum Theil lebendig der Welt entnommen wurden, dafs aber nach einigen tausend Jahren die Menschheit schon zu der Stufe des Verderbens herabgesunken sey, auf welcher der Vf. sie jetzt erblickt und von welcher er S. 5. sagt: „Vergleichen wir unsere Handlungen mit denen der Thiere; so *findt* es sich, dafs wir nichts mehr, vielleicht weniger thun, als sie. Im *Laster* (?) übertreffen wir sie, und werden nur zu oft in *Tugenden* (?) von ihnen übertroffen. Es ist dieses eine schreckliche Wahrheit, die ärgste Beschimpfung; die wir aber, mit unserm vernunftwidrigen Betragen verschulden." In diesem Tone fährt der Vf. fort einzelne Aeufserungen physischen und moralischen Verderbens, „welches mit einem unmerklichen Unterschiede eines Reichs und einer Gegend vor der andern, mit noch geringerer Ausnahme einzelner Geschlechter und einzelner Menschen, ungefähr im Verhältnifs der Familie des frommen Lots gegen die Einwohner von Sodom und Gomorra," allgemein verbreitet seyn soll, ohne Ordnung an einander zu reihen. Beyläufig wird die in einem *Winkel* Indiens übliche Sitte, die Kandidaten zu obrigkeitlichen Stellen nackt zur Prüfung erscheinen zu lassen, angepriesen: „denn durch uralte Erfahrungen hatte sich die Beobachtung bestätigt, dafs von Krankheiten bezeichnete Menschen, bösartig, rachgierig, übellaunigt, und *keiner Rechtschaffenheit fähig* wären, weil die ganze Masse des Bluts eine nachtheilige Veränderung gelitten." — S. 42. Am Ende will der Vf. durch die Aerzte, von denen er doch die mehrsten (?) nur für promovirte Pfuscher erklärt, den Beweis führen, dafs die gefährlichste Krankheit auf der Welt, die den Werth des Menschen am meisten sinken läfst, in der Selbstbefleckung und Lustseuche besteht. —

„Der

Digitized by Google

Der zweyte Abſchnitt verbreitet ſich „über den einzigen möglichen Urſprung der Wolluſt-Krankheiten, ihre verſchiedene (n) Wirkungen, traurige (n) Folgen und mangelhafte Heilung.“ Die hier vorgetragene Behauptung, dafs jede Art von Luſt-Krankheiten, auch die Luſtſeuche, ihr erſtes Entſtehn erhält, wenn eine, obgleich geſunde weibliche Perſon, ſich mit zweyen oder mehrern, auch geſunden Perſonen männlichen Geſchlechts, fleiſchlich vermiſcht, mufs Rec. den Aerzten zur Beurtheilung überlaſſen, ſo wie dasjenige, was hier über die gegenwärtige Verbreitung und das Daſeyn veneriſcher Uebel ſchon in den älteſten Zeiten, und über Heilung derſelben geſagt wird. Rec. will hier nur den Mifsbrauch des Worts Aufklärung rügen, worunter der Vf. durchgehends eine falſche, einſeitige und fehlerhafte, alſo eigentlich nur eine geiſtige Verfinſterung, verſteht. — Im dritten Abſchnitte „über Zeugungskraft und Eheſtand, auch Nichtgebrauch und Mifsbrauch derſelben, bey allen Klaſſen und Ständen alter und neuer Zeiten“ ſagt der Vf. manches treffende über den Eheſtand, dem er mit Recht ſeine moraliſche Würde zu vindiciren ſucht. So heifst es S. 179. „Betrachtet man das Erdenleben in einem jeden Stande, im Allgemeinen, im Einzelnen, ſo findet man kein dauerhafteres Glück, keine reinere Zufriedenheit als allein in einem glücklichen Eheſtande; dieſes Glück iſt nur der Beſtimmung des Menſchen, ſeiner und des Ganzen Erhaltung angemeſſen.“ Auch über die dem Eheſtande entgegengeſetzten Ausſchweifungen redet der Vf., wenn gleich mit manchen Uebertreibungen, kräftig und eindringend. Vorzüglich ſcheint das weibliche Geſchlecht es mit dem Vf. in hohem Grade verdorben zu haben, ſonſt würde man wohl nicht ſolche ungerechte Beſchuldigungen deſſelben vorfinden wie folgende: „Das Uebergewicht der weiblichen Herrſchaft iſt an *allem* (Böſen, was in der Welt geſchieht) Schuld und von *allem* die Urſache; von ihr kommen Sünden und Strafen. Es iſt nicht nöthig (?) davon Beweiſe zu geben. Es äufsert ſich öffentlich und in allen Wohnungen, jeder gekränkte Hausvater wird es gerne *bekunden*.“ „Die Weiber ſind die Oberbefehlshaberinnen in *allen* Häufern und Ständen. Hier herrſchen ſie mit Liſt, wilder Tyranney und Sittenloſigkeit.“ S. 201. ff. Mit mehrerm Rechte ereifert ſich der Vf. gegen den noch fortdauernden widernatürlichen Cölibat der Geiſtlichen. — Der vierte Abſchnitt, „über mangelhafte Erziehungs- und Polizey-Anſtalten und beſſere Einrichtung derſelben“ beginnt mit der Einleitung, dafs zum Wohl des *allgemein* ſündigenden Menſchen und zur Wiederherſtellung eines geſunden (geſunkenen?) Menſchengeſchlechts, welches keinen guten Rath anzunehmen geneigt iſt, nichts weiter übrig bleibt, als Zwangsverſuche mit dazu dienenden Mitteln zu machen, welche Gegenſtand der Erziehung und Polizey ſind. Hierauf folgen manche zweckmäfsige aber höchſt ungeordnete Bemerkungen in Beziehung auf die Belehrung der Jugend über die Ausſchweifungen des Geſchlechtstriebes und die Nothwendigkeit guter Schul-Anſtalten. Aber ſehr unerwartet trifft man hier auch auf folgende eben ſo ungereimte als ungerechte Aeufserung: „Da Körper und Seele durch die Sünden und ihre Folgen in Verwirrung gerathen, ſo entſtehen dadurch die Spaltungen in der Religion, die vielerley Benennungen der Chriſten, und unter dieſen die von einander abweichenden Sekten von Pietiſten, Herrnhutern, Separatiſten und wie ſie Namen haben, die nur darin zuſammentreffen, dafs ſie ſämmtlich ſündigen, und entweder von körperlichen Schmerzen, oder von Gewiſſensbiſſen gepeinigt, Rettung auf einem unrechten Wege ſuchen; ihre bleiche Farbe und ihr entnervter Körper ſoll der Zeuge ihrer Schwärmerey ſeyn, die ſie für Frömmigkeit hingeben, iſt aber der Beweis ihres liederlichen Wandels und der darauf erfolgten Strafen, wovon ſie bey näherer Unterſuchung gezeichnet befunden werden. Wird die Unregelmäfsigkeit der Wolluſtgenüſſe unterdrückt, ſo hören die Sekten auf, Bigotterie und Verfolgung ſind alsdann nicht mehr. Dann können wir den Wunſch einer allgemeinen Religionsvereinigung erfüllt ſehn und den Troſt des ewigen Friedens vielleicht noch genieſsen.“ Was für verworrene Begriffe von Religioſität und Religionsvereinigung ſetzen doch ſolche Aeufserungen voraus, die auffallend mit andern richtigen, aber längſt bekannten Bemerkungen in dieſem Abſchnitte contraſtiren. Zu den letztern möchten wir indefs keinesweges die Foderung des Vfs zählen, dafs das weibliche Geſchlecht in gröſste Eingezogenheit und Beſchränkung verſetzt werden müſſe. Sogar Nahrungs-Bedürfniſſe einzuholen, auf Strafsen und Märkten feil zu bieten, in die Häuſer herumzutragen, will er blofs zum Geſchäfte der Mannsperſonen machen. Ja es ſoll nach S. 345. das erſte und heilſamſte Polizey-Geſetz im Lande ſeyn, „welches dem weiblichen Geſchlecht das Auslaufen bey harter Strafe verbietet, und das einzige mögliche Mittel, die Welt vom näheren Untergange zu retten, iſt die Einſchränkung des weiblichen Geſchlechts,“ welche S. 364. gar eine Einkerkerung genannt wird. Uebrigens ſollen dabey auf alle Weiſe die Ehen begünſtigt werden, Niemand unverheirathet bleiben, und kein Eheloſer zu irgend einer Bedienung, am wenigſten einer geiſtlichen, gezogen werden. — Der fünfte Abſchnitt über die zu hoffenden glücklichen Folgen der vorgeſchlagenen Einrichtungen enthält nur einzelne Nachträge zu dem Vorhergehenden.

OEKONOMIE.

MARBURG, in d. neuen akad. Buchh.: *Taſchenbuch für Forſt- und Jagdfreunde* für das Jahr 1808. herausgegeben von *L. C. E. H. F. von Wildungen*, Oberforſtmeiſter zu Marburg und *D. P. L. Bunſen*, Regierungsrath zu Arolſen. 175 S. 12. (1 Rthlr. 16 gr.)

Dieſs beliebte Taſchenbuch erſcheint in dieſem Jahrgange ohne Kalender, und zwar aus der Urſache, weil „Kalender in den meiſten groſsen und kleinen Staa-

Digitized by Google

Staaten mit besondern Auflagen belastet sind, und vom Auslande entweder gar nicht, oder nur mit einem kostbaren Stämpel versehen, eingeführt werden dürfen." Der erste Aufsatz enthält die Beschreibung und Abbildung des *Schnabelthiers (Ornithorhynchus paradoxus)* aus *Blumenbachs* Abbildungen naturhistorischer Gegenstände entlehnt. Dies paradoxe Thier wohnt in Neuholland in einem See, hat die Gestalt einer Flussotter mit einem Entenschnabel, und was noch paradoxer ist, so hat man am Weibchen keine Spur von Saugwarzen entdecken können, vielmehr inwendig statt der Gebärmutter 2 grosse Eyergänge, wie bey den Eidexen, so dass es wahrscheinlich wird, dass es zu den eyerlegenden Thieren gehört. Von demselben Vf. dem Herrn *von W.* folgen dann noch die naturhistorischen Beschreibungen des *Eichhorns*, *Bienenfressers* und *Rohrdommels* in seiner bekannten launigen Manier. — Im fünften Aufsatz handelt Herr Staatsrath *v. Witzleben von den Fort- und Rückschritten im Forstwesen, ein Blick auf unser Zeitalter.* Was er gegen die jetzige *Ueberfeinerung* im Forstwesen sagt, trifft fast alle Wissenschaften, die sich erst in der Anwendung bewähren sollen. Rec. kann dem Vf. nicht beystimmen, wenn er S. 47 sagt: „Woher kommt es wohl, dass wir bey so manchen ältern, langgedienten, zum Greis gewordenen Forstbedienten aus der vorigen Zeit, bey weniger Kenntnissen und geringerer Bildung, eine ausgezeichnete Berufstreue, eine noch immer rege Thätigkeit, eine selbst zum Eigensinn gewordene Accurateſſe und Genauigkeit in Vollführung der Geschäfte und Handhabung der Ordnung finden, die wir so oft bey jüngern aus der neuen Schule hervorgehenden Subjecten vermissten? Woher kommt es, dass wir vielleicht bey jenen die dunkeln Samenschläge nicht ganz richtig und forstregelmäsig gehauen, in Niederwaldungen zu viele Lassreiser und Vorständer in den Schlägen stehen geblieben, dagegen aber schärfere Controlle über die Holzhauer, die Klaftern besser gespalten und gelegt, die Reishaufen besser ausgeknüppelt, die Stöcke besser gehauen, im Ganzen mehr Fleiss, bessere Aufsicht, und strengere Wachsamkeit finden? In ihrer Jugend und in ihren Schulen waren weniger Ideen über das Forstwesen im Umlauf, weniger Grundsätze entwickelt, weniger Speculation und sogenannter Verbesserungstrieb in Anregung gebracht! Dagegen aber strengere Pflichterfüllung, genaueres Anhalten an bestehende Vorschriften und Regeln, ein emsigeres Aufmerken auch auf die kleinern Gegenstände des Betriebes nach gewöhnlicher Form zum Gesetz und Herkommen geworden" u. s. w. Nach den Erfahrungen des Rec. ist es gerade umgekehrt, dass es der trägen und pflichtvergessenen Forstmänner aus allen Klassen die ohne gelehrte Bildung sind, mehr giebt, als solcher die sie haben. Wenn man freylich, wie hier gesagt wird, von einem gewöhnlichen Förster die Kenntnis der Naturgeschichte nach allen Theilen, der sämmtlichen amerikanischen Holzarten so gut als der einheimischen, der Physiologie der Gewächse, ausser der gewöhnlichen Rechenkunst auch der Algebra, der Geometrie und Trigonometrie, der Forsttaxation und Direction, den Besitz einer Bibliothek der besten Forstschriften und eine Sammlung abgetrockneter Pflanzenexemplare verlangt, so ist dies eine unbillige Forderung. Allein sollen deswegen die Schriften und Anstalten fehlen, aus und in welchen jenes alles gelernt werden kann? Hier ist die Gelegenheit und sie muss da seyn, wo auch derjenige, der freylich ohne dieselbe ein blosser Förster bleiben musste, sich auch mit dem gehörigen Talent ausgerüstet, zu einem höhern Posten ausbilden kann. Es ist schwer ohne ungerecht zu werden, hier die Gränzlinien der Bildung zu ziehen. Rec. fürchtet die nachtheiligen Folgen von den vielen, allerdings oft übertriebenen Forderungen die man an einen Forstmann macht, und von den überflüssigen Forstschriften nicht. Die mehrsten Lehrlinge haben nicht Kopf genug dazu jene Lehren zu fassen, und diese Schriften werden wenig gekauft — und in der Anwendung sind oft die Schlendrianisten aufgeblasener auf ihr bischen praktisches Wissen, und den Waldungen schädlicher, als der überbildete, der wenigstens keine Hauptfehler im Walde macht und duldet. Selbst die Uebertreibungen tragen am Ende dazu bey, dass das allein Wahre und Nützliche erkannt, fest gehalten und angewandt wird. Uebrigens unterschreibt Rec. mit völliger Ueberzeugung alle die Vorschriften, welche zur gehörigen Ausbildung junger Forstmänner nach ihrer verschiedenen Bestimmung von ihm gegeben werden. — Im siebenten Aufsatz wird von Hrn. *Dietrich aus dem Winkell* die *wahre Brunftzeit der Rehe* in den Spätherbst gesetzt, wie auch die Beobachtungen anderer aufmerksamer Jäger beweisen. — *Die Gesundheits- und Arzneylehre* für Jäger vom Herrn Prof. *Sternberg* in der ersten Abhandlung werden jungen Jägern sehr willkommen seyn. — Bey dem *bestraften Jäger* oder der *Rache der Thiere* mit 2 Abbildungen und der Beschreibung von *Bunsen* werden alle Leser mit Vergnügen eine Zeitlang verweilen. S. 129. giebt der Herr Graf *von Reichenbach* zu Brustave eine Vorschrift *über Krähenhütten* und die dabey zu brauchenden Schahus. Er hat sich statt der unwandelbaren eine *tragbare* erfunden, die man leicht dahin transportiren kann, wo man das Raubzeuch am häufigsten erblickt. — Der weibliche Oberjägermeister S. 125. — Die jungen Füchse von einer Dachshündin adoptirt S. 128. Die Gedichte, worunter sich besonders das mit einer Melodie begleitete: „die Buche an die im vorigen Jahrgange besungene Eiche" auszeichnet. — Die Jagdanekdoten S. 150. und die Bemerkungen über einige naturgeschichtlich weidmannische Gegenstände vom Herrn Grafen *Veltheim*, welche Nachrichten über das geschächte Wildpret, die Gemsziegen und das Gewehr der Aipjäger enthalten, sind alle lehrreich und unterhaltend. — Auf dem Titelkupfer steht der berühmte Gemsenjäger *Johannes Heiz* aus Glarus abgebildet, als Vignette ein unförmliches

schwan-

Digitized by Google

ſchwammiges Rehbocksgehörn, und auf den Umſchlägen zwey ſtattliche Hiſchgeweyhe, die ſich in der Sammlung des Grofsherzogl. Darmſtädtiſchen Jagdſchloſſes Kranichſtein befinden. — Der Fortſetzung ſieht Rec. ſo wie gewifs mit ihm jeder Forſt- und Jagdfreund mit Verlangen entgegen.

SCHÖNE KÜNSTE.

ZEICHENKUNST.

Leipzig, in Joachims lit. Magazin: *Karl und Juliens Zeichenbuch*, oder theoretiſche und praktiſche Anweiſung in Blumen- und Landſchaftzeichnen für junge Zeichner und Liebhaber, von *J. J. Wagner*. 8 Kupfer in Kreidenmanier u. 8 S. Text. 4. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Vf führt dem guten *Karl* und der lieben *Julie* zu Gemüthe, dafs es eine andere Sache ſey, wenn man das Zeichnen blofs zum Vergnügen und aus Liebhaberey treibe, oder wenn man die Abſicht habe, ſich der Kunſt ganz zu widmen: dieſes erfordere einen ſtrengen regelmäfsigen Gang und Zeit zum Studium; für den Liebhaber nur ſeyen die vorliegenden Blätter beſtimmt, die ihm in Ermangelung eines Lehrers eine wichtige (ſoll wohl heifsen richtige) Anſicht geben und ihm wenigſtens den Weg zur Kunſt zeigen ſollen. Wenn nun alſo Karl und Julie nichts weiter als ſchlecht und recht blofs Liebhaber werden ſollen, ſo mufs man ſich billig darüber verwundern, dafs ſie tab. I. angewieſen ſind, erſtlich ſenkrechte, dann wagerechte, gleichlaufende, ſchiefe, krumme und geſchwungene Linien, ſpitze und ſtumpfe Winkel u. ſ. w. zu ziehen, wie auch die mancherley Nüancen von Licht, Schatten, Halbſchatten, Widerſcheinen und Schlagſchatten an einer vom Sonnenlichte beleuchteten Kugel und einem Würfel zu beobachten. Julie wird insbeſondere ermahnt, nach natürlichen Blumen zu zeichnen; Karl ſoll „das zackige Laubwerk der Eiche, das mehr Rundliche der Linde, der Buche und Birke, oder das mehr länglich Runde der Pappel und Weide u. ſ. w. ſo darſtellen, dafs es der Natur ſo nahe als möglich komme." Aufser dieſen zweckmäfsigen Lehren erhalten unſere jungen Kunſtliebhaber auch Nachricht, in welchen Handlungen zu Leipzig man gute Materialien zum Zeichnen bekommen könne, endlich werden ihnen noch Fleifs und Geduld beſtens empfohlen, und es wird mit folgender gehaltreichen Anmerkung geſchloſſen: „Kunſt und Wiſſenſchaft belohnen endlich ihre Lieblinge; nur wer ſich ohne Genie und Anſtrengung ihnen nähern will, den ſchrecken ſie ab."

Die Kupfertafeln ſtellen, aufser der erſten obgedachten, Blumen, Bäume und einige leichte einfache Landſchaften dar; wir ertheilen ihnen gerne das Zeugnifs, dafs ſie gar nicht ſchlecht und zu Vorlegeblättern für Anfänger tauglich ſind: nur den Text mag die liebe zeichnende Jugend ungeleſen laſſen.

Leipzig, im Induſtrie-Comptoir: *Zeichnen- und Illuminir-Schule*, oder: Anweiſung zum Zeichnen und zur Anwendung der Farben; mit Zeichnungen nach den beſten, ältern und neuern Meiſtern und mit einer kurzen Beſchreibung der wichtigſten Lebensumſtände und Werke dieſer Künſtler. Mit Kupfern von *Ch. G. H. Geifsler*, 1ſtes und 2tes Heft. Ohne Jahrzahl. Jedes Heft enthält 4 illum. Kupfer und von ebendenſelben Platten auch ſchwarze Abdrücke und beyde Hefte zuſammen 25 S. Text in 4. (1 Rhlr.)

Unter den Anweiſungen zum Zeichnen und Illuminiren, welche ſeit einiger Zeit ſchaarenweiſe erſcheinen, ſind ſelten wahrhaft brauchbare: auch an den vorliegenden Heften kann man eben keine beſondere Gründlichkeit rühmen. Der Text iſt oberflächlich; die darin enthaltenen Anweiſungen zum Praktiſchen weder mit der für Anfänger nöthigen Deutlichkeit gegeben, noch mit den guten Regeln der Kunſt übereinſtimmend. Die Kupferſtiche, nach B. Rode, le Prince, Oeſer, Waterloo, Rugendas, Callot und Berghem gearbeitet, werden die Kunſtverſtändigen eben ſo wenig befriedigen; indeſſen ſind die ſchwarzen Abdrücke minder tadelhaft als die colorirten, an denen der Farbenauftrag ſehr roh iſt. Leicht möchten die, wiewohl nur kurzen Nachrichten von den Künſtlern, nach denen die Kupferſtiche gearbeitet ſind, noch derjenige Theil des Werks ſeyn, woraus junge Leute am meiſten lernen können.

* * *

Halle, b. Gebauer: *Liturgiſches Journal.* Herausgegeben von *Heinr. Balth. Wagnitz.* *Fünfter* Band. 1805. 493 S. *Sechſter* Band 106. 494 S. *Siebenter* Band. 1807. 494 S. *Achter* Band. 1808. 494 S. 8. (Jeder Band 1 Rthlr. 12 gr.) Siehe die Rec. A. L. Z. 1805. Num. 137. und Ergänz. Bl. 1806. Num. 59.)

* * *

Magdeburg, b. Keil: *Leitfaden zum chriſtlichen moral. religiöſen Unterricht für Confirmanden. Vierte* Auflage. 1806. 46 S. 8. (3 gr.) (Siehe die Rec. A. L. Z. 1803. Num. 250.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 25. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

KUNSTGESCHICHTE.

GÖTTINGEN, b. Röwer: *Geschichte der zeichnenden Künste, von ihrer Wiederauflebung bis auf die neuesten Zeiten, von J. D. Fiorillo. Dritter* Band. 1805. VI u. 634 S. ohne das Register. 8. (3 Thlr.)

Man kennt die Einrichtung dieses mit vorzüglicher Einsicht und Sachkunde bearbeiteten Werks schon aus der von den beiden ersten Bänden gegebenen Anzeige. (A. L. Z. 1804. Nr. 38.) Dieser *dritte* Band handelt von der Geschichte der *Französischen Malerschule*. In dem kurzen Vorberichte giebt der Vf. Rechenschaft von seiner Verfahrungsart, indem er die beiden Abtheilungen dieses Bandes, welche einzeln herauskamen, bald nach einander liefert, obgleich er anfangs willens war die 2te Hälfte, welche die neue französische Schule betrifft, erst nach einigen Jahren folgen zu lassen, die er hier zwar nicht ganz vollständig geben konnte, deren Geist er jedoch im Allgemeinen schildert. Uebrigens liegt auch bey diesem Bande der nämliche Plan zum Grunde, welcher in den beiden ersten in Ansehung der italiänischen Schule befolgt ist. Es wird nämlich zuerst von dem frühern Zustande der Kunst in Gallien und dem nachherigen Frankreich eine summarische, aber lehrreiche, Uebersicht ertheilt. Diese geht von S. 1 bis 112, und meistens nach der Folge der Könige, bis auf *Jean Bousin*, einem vorzüglichen Maler des 16ten Jahrhunders, mit dem eigentlich die französische Schule den Anfang nimmt. Am vollkommensten waren seine Glasmalereyen, die aber leider grossentheils durch die Revolution zerstört sind. Auch war er der 1ste Historienmaler in der französischen Kunstgeschichte. Ausser ihm werden verschiedene gleichzeitige Künstler angeführt, welche König Franz I. aufmunterte; besonders der durch seine gewirkten, die Malerey täuschend nachahmenden, Tapeten berühmte *Gobelin*. Vornehmlich aber wurden in Frankreich die italiänischen Maler und ihre Werke geschätzt. Hier bildete sich auch einer der vornehmsten ältern französischen Künstler, *Martin Freminet*. Freylich aber wurde die Kunst an dem Hofe des gedachten Königs sehr oft zur Darstellung der niedrigsten Wollüste und zum Sinnenvergnügen angewendet. Auch blieben die einheimischen französischen Gemälde meistens geschmacklos und trocken; erst in *Simon Vouet*, der von 1582 bis 1641 lebte, erhielt Frankreich einen trefflichen Nationalkünstler, der sich in Rom nach den besten Meistern bildete, vornehmlich in Porträts glücklich war, ausserdem aber auch zu Paris viele historische Stücke verfertigte. Zuletzt verfiel er jedoch ins Manierirte. Seine Schüler und Zeitgenossen werden S. 130 angeführt. Umständlicher handelt der Vf. von *Nicolas Poussin* (1594 bis 1665) der sich gleichfalls in Rom bildete und sich dort lange aufhielt, bis er durch den Kardinal Richelieu nach Paris berufen wurde und daselbst eine Pension bekam. Ihm gefiel aber sein dortiger Aufenthalt so wenig, als seine Werke in Frankreich gefielen, wovon S. 140 u. ff. die Ursachen angegeben werden. Er ging daher wieder nach Rom, wo er auch starb. Dass er besonders unter den Landschaftsmalern eine der ersten Stellen behauptete, ist bekannt. Dabey war er sehr original und vereinte mit seiner Kunst viele Gelehrsamkeit und Kenntnis der Poesie. Ausser *Caspar Dughet*, der auch seinen Namen annahm, und von dem im Ersten Theile umständlicher gehandelt ist, hatte er nur zwey eigentliche Schüler. Minder berühmte französische Maler werden S. 155 u. ff. genannt. Bekannter ist *de Valentin* (1600 bis 1632), der nicht blos niedere und gemeine Gegenstände malte. Ausgezeichnet ist ferner *Jacques Blanchart* (1600—1638), der sich den Beynamen des französischen *Titian* erwarb. Von der Akademie des heil. Lucas und der königlichen zu Paris findet man (S. 166) einige Nachrichten eingeschaltet, obgleich die weitern Schicksale von beiden erst auf die Folge verspart werden. Es folgt nun der berühmteste französische Maler *Claude Gelée*, gewöhnlich *Claude Lorrain* genannt, der von 1600 — 1682 lebte und der französischen Nation angehört, wenn er gleich den grösten Theil seines Lebens in Italien zubrachte. Der Vf. hat daher auch schon im ersten Bande dieser Geschichte von ihm geredet. Bey dieser Gelegenheit wird über diese Gattung der Malerey, in welcher der gedachte Künstler so vorzüglich glücklich war,

Digitized by Google

im Allgemeinen Einiges bemerkt. Gleichfalls berühmt ist *Pierre Mignard*, gemeiniglich *der Römer* genannt (1610 – 1695). Dessen Lebenslauf mit dem seines Freundes *Charles Alfonse du Fresnoy* (1611 bis 1665) verflochten ist, um sie auch hier in Gesellschaft aufzuführen. Von dem letztern ist das bekannte lateinische Gedicht über die Malerey; und der erste hat sich auf einem glänzenden Wege, besonders zu Rom und Venedig, nicht nur als Historienmaler, sondern vorzüglich durch Porträts bekannt gemacht. Uebrigens ist die Feindschaft zwischen ihm und *le Brun* bekannt, wovon S. 186 der Grund angeführt wird. Er besass unter andern das Talent, die Gemälde ganz verschiedener Meister auf eine täuschende Art nachzuahmen und behielt bis an sein Ende eine unermüdete Thätigkeit und Fruchtbarkeit des Geistes. Seine Schüler werden S. 191 genannt und kurz charakterisirt. Zwey vortreffliche Künstler, die in dieselbe Zeit fallen, waren *Louis* und *Henri Testelin*; unbekannter ist *Thomas Blanchet*, der in dieser Periode blühte; so wie auch der zu Marseille im Jahr 1616 geborne *Sebastian Bourdon*, der zu denjenigen Künstlern gehört, die sich keine originelle Methode bildeten, sondern bald diesen, bald jenen Meister nachahmten. Seine Werke verdienen indess vielen Beyfall, und er hinterliess in der Person des *Nicolas Loir* einen wackern Schüler. *Pierre Mosnier* zeichnete sich nicht nur als Maler, sondern auch als Schriftsteller aus. Berühmter aber ist der S. 198 ff. angeführte *Eustache le Sueur*, (1617 — 1655) der nie Italien gesehn und dennoch seine Kräfte dergestalt entwickelte, dass er mit Recht auf den Beynamen des französischen Raphaels Anspruch machen kann. Seine Verdienste werden von dem Vf. genauer geprüft. — Eine ehrenvolle Erwähnung verdienen ferner *Nicolas Colombel*, *Claude le Flore* und einige Andere Maler, die sich in der Manier des *Michel Angelo Merigi* versuchten. Mehr Aufsehn jedoch machte *Charles le Brun* (1619 — 1690) der schon in den frühesten Jahren Proben der grossen Fähigkeit ablegte, die ihm nachher eine so glänzende Laufbahn öffnete. Auch er hielt sich mehrere Jahre in Italien auf und seine vornehmsten Arbeiten, vornehmlich seine Darstellung der Familie des Darius, werden nach Verdienst gerühmt, obgleich seine Fehler nicht ganz verschwiegen werden. Bis auf seine Zeit hat sich die Nachahmung Italiens in Frankreich erhalten; nach *le Brun* aber bekam die französische Schule eine Richtung, wodurch sie sich immer mehr von den wahren Grundsätzen der Malerey entfernte.

Die vornehmsten Schüler *le Brun's* werden S. 232. angeführt und dann umständlicher von dem achtungswürdigen Künstler *Israel Silvestre* (1621 — 1691) und von verschiedenen anderen Malern geleitet, vornehmlich von *Jacques Courtois* mit dem Beynamen *Bourguignon* (1621 — 1676 u. a. m.). Nach des Kardinals Mazarins Tode unter Ludwig XIV. machte sich vorzüglich des letztern Minister *Colbert* um die Kunst verdient. *Bernini* wurde von Rom nach Paris gerufen; und diese Stadt selbst hatte an *Claude Perrault* einen geschickten Baumeister. Zwey damals berühmte Malerfamilien sind die *Coynel* und *Boulogne*. Die Aufhebung des Edikts von Nantes wurde auch den Künsten nachtheilig; einige geschickte Künstler reformirter Religion wurden sogar aus der Akademie gestossen, besonders *Jacques Rousseau* (1630 — 1693) der zuletzt in England lebte. Zwey Schüler von *le Brun*: *Charles de la Fosse* und *Joseph Vivin* werden hierauf charakterisirt. Berühmter ist *Jean Jouvenit* (1644 — 1717) den eine grosse Leichtigkeit in der Erfindung und ein gewisser Reichthum in der Anordnung eigen waren. Nur sein Colorit fällt etwas ins Schwefelgelbe. Aus seiner Schule gingen einige (S. 270 genannte) vorzügliche Maler hervor, denen noch einige andere folgten. Am meisten unterschied sich damals *Joseph Parrocel* (1648 – 1704); nur war es sonderbar, dass er seine Bilder mit Gold und gefärbten Steinen verzierte. Desto glücklicher war er in Lichtstrahlen und Contrapposten. Ausführlicher wird über zwey treffliche Portraitmaler: *Nicolas de Largillière* (1656 – 1746) und *Hyacinthe Rigaud* (1659 bis 1743) gehandelt. Unter vielen folgenden Malern sind die merkwürdigsten *Nicolas Bertin* (1676 – 1736) *Antoine Rivalz* (1667 — 1736) und besonders *Raymond la Faye*, dessen Geburts- und Sterbejahr ungewiss sind, und von dem der Vf. zuerst mit Auswahl und Kritik Nachricht ertheilt. Unter andern werden in der Note zu S. 293 einige belehrende Stellen über ihn angeführt. Zu Anfange des verflossenen Jahrhunderts herrschte überhaupt in Frankreich ein sehr falscher Kunstgeschmack. Selbst das noch übrige wenige Gute verschwand durch *Claude Gillet* (1673 — 1722) und das durch ihn bestätigte herrschende Wohlgefallen an Missgeburten einer wilden Phantasie. Noch nachtheiliger wirkte *Antoine Watteau*, nach dem man eine Sammlung von mehr als 563 Kupferblättern hat. Durch alle Prachtliebe Ludwigs des XIV. wurde dennoch die wahre Kunst nicht befördert. Unter der Regentschaft des Herzogs von Orleans und unter dem Könige Ludwig XV. gieng es nicht besser. Ausserdem aber war der ganze Zeitgeist von verderblichem Einfluss. Viele an sich geringfügig scheinende Dinge trugen dazu bey: der Luxus mit Spiegeln, die Liebe zu einfarbigen Gemälden (*camayeux*) und der herrschende Geschmack an der Pastellmalerey. Der Marquis *von Marigny*, Bruder der Pompadour, gab den beiden von ihm beschützten Akademien der Baukunst und der Malerey neuen Glanz. Auch die Fabriken der Gobelins und der Savonnerie brachten damals die herrlichsten Meisterstücke hervor. In der Malerey selbst unterschied sich am meisten die Familie der *Vanloo's* besonders *Charles Andre* (1705 — 1756). Nach ihm führt der Vf. noch verschiedene Maler an und kommt S. 329 auf einen der achtungswürdigsten Künstler, *Pierre Subleyras* (1699 – 1749) der aber in Italien mehr als in Frankreich bekannt ist. Unter den folgenden sind vorzüglich *le Moine*, *Restout*, und verschiedene Bildnissmaler merkwürdig. *Charles Natoire* (1700 — 1775) gehört zu den besten Zeichnern

Digitized by Google

nern dieſes Zeitalters. Indeſs nahm der Verfall des Geſchmacks in Frankreich immer zu, und am meiſten trug die Verdorbenheit des Hofes dazu bey, der in allen Dingen das Vorbild war. Nur die Baukunſt erhielt ſich dort noch länger, als die Malerey, in einem gewiſſen Glanze. Den Untergang der letztern beſchleunigten vornehmlich *Chriſtoph Huet* und *François Boucher*. Jener, der 1759 ſtarb, verpeſtete im eigentlichen Wortverſtande die Paläſte der Groſsen zu Paris durch ſeine Arabesken, unkeuſchen Vorſtellungen und chineſiſchen Figuren. Dieſer, der von 1704 — 1770 lebte, war eben ſo ungeſittet in ſeinen maleriſchen Darſtellungen, als in ſeinem Leben. In der Schule welche er hinterliefs offenbart ſich der kleinliche Geiſt des Zeitalters und die klägliche Ausartung der Kunſt. Nach verſchiedenen Malern wird *Attiret* genannt, der ſich zuletzt, von dem Kaiſer ſehr begünſtigt, in China aufhielt und dort 1768 ſtarb.

Von der Familie *Cochin* iſt beſonders *Charles Nicolas* (1715 — 1790) berühmt. Die vorzüglichſte Ausnahme macht indeſs der beſonders durch ſeine vortrefflichen Seehäfen berühmte *Joſeph Vernet* (1714 bis 1789); der Vf. handelt von ihm und ſeinen vornehmſten Schülern umſtändlich. Hernach von einigen bekannten Malern in Email, Miniatur und der ſogenannten Elydoriſchen Manier. Bey Gelegenheit der Erneuerer alter Gemälde iſt S. 404 413 von der Reſtauration der Gemälde überhaupt die Rede, der unſer Vf. mit Recht nicht ſehr günſtig iſt. Am Schluſs dieſes Abſchnitts werden noch einige bemittelte und einſichtvolle Liebhaber dieſer Kunſt angeführt. Sodann wird noch ein bekannter neuer franzöſiſcher Maler erwähnt, *Jean Baptiſte Greuze* (1726 – 1805), den man einen Volksmaler nennen könnte und der einer der fruchtbarſten Künſtler war. Nur findet ihn der Vf. mit Recht zu manierirt, wenn er gleich die Einfachheit der Natur nie aus den Augen verlor, die aber freylich zu Paris ſelbſt manierirt iſt. Endlich noch von verſchiedenen Zeitgenoſſen dieſes Künſtlers und von dem ſeltſamen Streit, welchen unlängſt die franzöſiſchen Künſtler über die Gattung, zu der ihre Werke gehören, mit vieler Lebhaftigkeit führten.

Nach einer allgemeinen Uebersicht kommt der Vf. auf die Geſchichte der franzöſiſchen Revolution, in ſo fern dieſelbe für die Aufnahme der Künſte theils vortheilhaft, theils nachtheilig gewirkt hat. Nur kurz können wir das angeben, was hier mit vieler Einſicht und Ordnung vorgetragen wird. Zuerſt von den Planen welche der Nationalverſammlung in Anſehung der artiſtiſchen Inſtitute vorgelegt wurden; dann von der nie genug zu beklagenden Zerſtörung der beſten Kunſtwerke; von den maleriſchen Darſtellungen einiger Ereigniſſe der Revolution, beſonders durch den berühmten *David*; von der Zeichnung der in Aegypten gefundenen Merkwürdigkeiten und dem dadurch veranlaſsten Geſchmack an ägyptiſchen Kunſtwerken; umſtändlicher von den Malern *Vien* und *David*, deſſen vornehmſte Kunſtwerke angeführt werden; von den drey verſchiedenen Klaſſen, welche gegenwärtig die franzöſiſche Schule bilden; von den zahlreichen Schülern Davids, beſonders von *Drouais*, *Gerard* und a. m.; dann noch von ſeinen Zeitgenoſſen und verſchiedenen andern Künſtlern. Hierauf wird noch beſonders von *Sauvée* gehandelt, der jetzt Director der franzöſiſchen Akademie zu Rom iſt, wovon er dem Vf. eine eigene im Anhange befindliche Nachricht mitgetheilt hat. Noch wird am umſtändlichſten von *Regnault*, *Gufrin*, *Landon* u. a. nicht minder merkwürdigen Künſtlern geſprochen, deren Menge allerdings die Aufnahme der Künſte in Frankreich, nicht aber unbedingt den richtigen Geſchmack der Kunſt bezeugt. Berühmt und beliebt iſt gegenwärtig auch *Iſabey*, deſſen vornehmſte Schüler S. 522 angeführt werden, auf welche die Anführung der gleichfalls zahlreichen vornehmſten Künſtlerinnen folgt. Mit Uebergehung der fernern Nachrichten, die nicht ohne Intereſſe ſind, gedenken wir nur der Aufzählung der vornehmſten artiſtiſchen Inſtitute in Frankreich S. 555 ff. und die S. 568 gegebene Ueberſicht aller artiſtiſchen Anſtalten. — In dem Anhange wird zuerſt umſtändlicher von den Akademien der Malerey, Skulptur und Architektur in Frankreich Nachricht gegeben; ſodann folgt die ſchon angeführte Notiz von der Akademie zu Rom in franzöſiſcher Sprache, von Herrn *Sauvée* mitgetheilt; ferner die Literatur ſolcher Werke die nicht ſchon in den Noten angeführt ſind; und endlich ein Verzeichniſs der aus Italien, Brabant, Holland und Flandern nach Paris gegangenen zahlreichen Kunſtwerke, wo die Gemälde alphabetiſch nach den Meiſtern geordnet ſind. Den völligen Beſchluſs macht ein Regiſter über das ganze Werk, welches dem Vf. ſowohl, als der von ihm mit Kenntniſs und Einſicht benutzten herrlichen Bibliothek zu Göttingen, aufs neue Ehre macht.

NEUERE SPRACHKUNDE.

LEIPZIG, b. Hinrichs: *Nouvelle Grammaire françoiſe*, oder *ſyſtematiſche Anweiſung zu leichter und gründlicher Erlernung der franzöſiſchen Sprache für Deutſche*, mit Erläuterung durch zweckmäſsigere Beyſpiele als im Meidinger. Der Franzöſiſche Theil bearbeitet von *Alexandre de la Combe, Licencié en droit, ci-devant Avocat au Parlement*. Der deutſche Theil von *C. L. Seebuſs*, Profeſſor der Philoſophie zu Leipzig. *Neue* verbeſſerte und vermehrte Auflage. 1807. S. 660. (Pr. 16 Ggr.)

Seitdem das Studium der Franz. Sprache beynahe allen Ständen Deutſchlandes zum Bedürfniſs geworden iſt, hat man angefangen dem Begriffe Grammatik einen gröſsern Umfang zu geben als ſonſt. Der Ton wurde von Meidinger angegeben, und ihm folgten in Kurzem auch ſolche, von denen man wohl hätte vorausſetzen ſollen, daſs ſie wüſsten was Grammatik iſt. Die Idee des Praktiſchen, die ſeit Baſedow's Zeiten noch immer in der Methodik Anhänger findet, ſcheint dem Ganzen zum Grunde zu liegen, und

Digitized by Google

und alles was im Sprachſtudium bey dem gröſsern Haufen Beyfall finden ſoll, muſs den Anſtrich des Praktiſchen haben, wenn es auch ſonſt durchaus unpraktiſch wäre. Die ältern Grammatiken für Anfänger waren ſehr kurz, weil ſie nur die Formenlehre enthielten, mit einem Worte, nur ſo viel als der Lehrling wiſſen muſste um das Lexicon zu benutzen. Die jetzigen Grammatiken füllen 6 bis 700 Seiten, bloſs deshalb weil ſie praktiſch ſind. Denn ſie ſollen nicht bloſs den Gebrauch des Lexicon's lehren, nicht bloſs Anweiſung geben zum Verſtehen der Schriftſteller, ſondern ſie ſollen Lexicon, Claſſiſcher Autor, und alles in allem zugleich und ſelbſt ſeyn. Deſshalb wird auch bey den Beyſpielen der Schüler der Mühe überhoben ſie erſt in ſeine Mutter-Sprache überzutragen, echtpraktiſch wird zugleich die Ueberſetzung hinzugefügt, wodurch der Käufer immer eine beträchtliche Anzahl von Papier mehr gewinnt. Von dieſer Art Grammatiken, welche die Sprache ungefähr eben ſo anſehen wie der Zimmer- und Mauer-Meiſter gewiſſe Sätze der Mathematik, iſt die vor uns liegende eine der allerbeſten; und Rec. muſs ſie allen denjenigen empfehlen welche eine praktiſche Grammatik ſuchen. Hr. *Seebaſs* hat den philoſophiſchen Theil bearbeitet, und von ihm ſo viel mitgetheilt als nöthig war um von den verſchiedenen Redetheilen deutliche Begriffe zu geben. Die Regeln der Sprache ſind gröſstentheils aus Wailly geſchöpft, und auch deſſen Beyſpiele beybehalten, wo Wailly zu kurz war für Deutſche, z. B. in der Lehre von den Zeiten, hat Hr. *la Combe* die Sache weiter ausgeführt. Hinter jedem Abſchnitte folgen praktiſche Uebungen zur Anwendung der vorgetragenen Regeln. Am Ende findet man noch als Zugabe 1) *Germaniſmes corrigés* 2) *lettres de change;* 3) *dialogues*, 4) *contes*, *anecdotes*, *lettres*. 5) Ein Wörterbuch. Von Proſodie kommt nichts vor, wahrſcheinlich weil es nicht praktiſch iſt. Unrichtigkeiten kommen im Buche weniger vor als ſogenannte Errata. So heiſst es z. B. in den *Germaſnimes corrigés: il ſ'eſt réfroidi (refroidi)* wäre ein Germaniſme, man müſſe ſagen *il a pris froid.* Dieſs iſt ein *Erratum*, es muſs umgekehrt heiſsen. Was ſonſt von *Erratis* vorkommt iſt nicht ſo gefährlich als dieſs; aber beſſer wäre es immer, wenn die Accente nicht ſo vernachläſsigt wären. Unrichtig iſt es, wenn folgende Phraſen für Germaniſmes ausgegeben werden: *verſer des pleurs; nous ferons une bonne moiſſon;* denn *moiſſon* heiſst nicht bloſs die Arbeit der Schnitter wie der Vf. behauptet; *un plumeau* ſt. *un lit de plume; plumeau* ſteht freylich nicht im *dict.* der Academie, aber es iſt jetzt in Frankreich allgemein bekannt, und wird allgemein geſagt, ſo wie *dictionnaire de poche*, weshalb *Débonale* den armen *Meidinger* ſo mit nimmt. Die Phraſis *elle a beaucoup de lecture*, welche verworfen wird, iſt ſehr gut und ſteht ſelbſt im *dict.* der Acad.; *je vais faire une promenade* kann man eben ſo gut ſagen als *faire un tour de promenade.* Aber ein Germaniſme iſt es, wenn der Vf. ſchreibt *il a ſonné midi.* In der Lehre von der Ausſprache iſt hier und da, nicht immer, dadurch gefehlt, daſs die Ausſprache der Buchſtaben nicht mit deutſchen Wörtern verglichen iſt. So konnte es vom ſtummen *E* heiſsen: es werde in *le* gerade ſo ausgeſprochen wie *lö* in Löcher. Ueberhaupt iſt die Lehre vom ſtummen *E* nicht befriedigend. Es läſst ſich *auch ſchriftlich* mehr darüber lehren als die Vff. gethan. Bey *C* iſt vergeſſen, daſs es vor *oe* weicher iſt als vor *a*, ſo wie *qu* vor *e*. Letzteres iſt bemerkt. *Coeur* wird geſprochen wie *queur* in *liqueur*. Durch Buchſtaben läſst ſich dieſs nicht viel beſſer lehren, aber darauf aufmerkſam hätte gemacht werden müſſen. Da dieſe Gr. durchaus praktiſch ſeyn ſoll, ſo hätte auch noch ein eignes Capitel der Kürze und Länge der Sylben gewidmet werden müſſen: denn dieſs macht im Franz. nicht die Proſodie aus, ſondern iſt in dem gemeinen Leben unentbehrlich, damit man nicht ſpreche *fahsſihl*, ſtatt *facile; Glahs* ſtatt *glace* u. ſ. w.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

ROMANE.

LEIPZIG, b. Richter: *Theodora*, oder *der weinende Bettler*. Von *Guſtav Schmidt*. 1808. 310 S. in 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. weiſs, wie ein guter Erzähler, gehörig *ab ovo* zu beginnen. Sein weinender Bettler, der früher als ein rüſtiger Hausknecht auftritt, macht gleich in den erſten Kapiteln Bekanntſchaft mit ſeinem Röschen, läſst unter dem Thore des Wirthshauſes, wo ſie beyde in Dienſt ſtanden, „ein zartes Knöspchen der Liebe (um mit ſeinen eigenen Worten zu reden) entkeimen" und dieſes Knöspchen „entſproſst dann (zu gehöriger Zeit) dem mütterlichen Schoſse!" Aber noch mehr: „Ihr (des Knöspchens) Name ward *Theodora* genannt zum Andenken an *das Plätzchen unter dem Thore!*" Wie naiv! — Die Schickſale dieſer Theodora, die eigentlich den Inhalt des Buches ausmachen, erinnern oft an jenes Plätzchen unter dem Thore, doch weiſs der weinende Bettler, den die Erfahrung gewitzigt, immer Alles in Zucht und Ordnung zu halten!

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 27. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

GOSLAR, b. Kircher: *Das Büchlein von der Gicht.* Oder gründliche Anweisung, wie man sich vor Flüssen, Gicht und Podagra verwahren, wie man sie ohne Arzt selbst behandeln, und fast (!) ohne Arzneyen heilen könne. Ein Hausbüchlein für jedermann, Kranke und Gesunde. Nach den Grundsätzen der neuern verbesserten Arzneykunst bearbeitet, von *F. H. Sternberg*, Arzt in Goslar (zuletzt Prof. auf der Universität zu Marburg) 1802. VIII u. 210 S. gr. 8. (20 Gr.)

Unter diesem etwas marktschreyerischen Titel erscheinet hier eine Schrift, die nach der Absicht ihres nunmehr verewigten Vfs. dazu dienen sollte, die Nichtärzte über die Schädlichkeit und Zweckwidrigkeit der herrschenden Meinungen und von den Aerzten der Vorzeit ausgestreueten Vorschriften über die Gicht zu belehren. An und für sich ist die Idee einer solchen Volksschrift gar nicht zu tadeln; denn die Gicht gehört zu denjenigen Krankheiten, von welchen das Menschengeschlecht, freylich durch eigne Schuld, immer ärger geplagt wird, und über deren Natur und diätetische sowohl, als medicinische Behandlung unter den Nichtärzten (leider! aber auch noch unter dem grossen Haufen der Aerzte) die widersinnigsten Meinungen herrschen. Nur darf eine solche Volksschrift nicht die Grenzen überschreiten, die ihr von einer vernünftigen Volksarzneykunde vorgeschrieben werden; sie darf nicht in weitläuftige pathologische Untersuchungen, die dem Nichtarzte von gar keinem Nutzen seyn können, eingehen; sie muss so viel möglich ihren Gegenstand fasslich ausdrücken; vor Allem aber darf sie keine Anleitung zum Selbstcuriren geben. Alles dieses scheint der Vf. in mehrern Stellen seiner Schrift selbst anzu leuten, und doch hat er bey Ausarbeitung derselben diese Grundsätze zu oft übersehen, so dass Rec. *nicht* den Wunsch äussern kann, dass das „Büchlein von der Gicht" unter dem nichtärztlichen Publicum einen grossen Abgang finden möge. Dagegen darf sie wohl angehenden *Aerzten* empfohlen werden. Abgesehen davon, dass der Vf. sich auch hier als ein strenger Anhänger der Brown'schen Lehre ausspricht, hat er sein Gegenstand doch gröstentheils gut bearbeitet, manche interessante Beobachtung mitgetheilt, manche treffliche diätetische Regeln gegeben. Der kurz anzugebende Inhalt wird jeden Leser von der Richtigkeit dieses Urtheils überzeugen können. — Erstes Kapitel. *Von den Kennzeichen der Gicht im Allgemeinen, oder allgemeine Beschreibung der Gicht.* Bey der *vollendeten* Gicht findet sich fast immer, mehr oder weniger, *Unordnung in der Verdauung*, und den dazu bestimmten Organen, z. B. Magendrücken, Magenkrampf, Spannen oder Vollheit in der Herzgrube, eine grosse Neigung zu Blähungen; Säuren und Schleimanhäufungen im Magen und in den Gedärmen, Verderbniss der Galle, eine Neigung zu Durchfällen oder zu Leibesverstopfung; Hämorrhoidalbeschwerden, ungewöhnlich starker Appetit, Speicheln u. s. w. Ein *zweytes* gleich wichtiges Kennzeichen liefern die *Unordnungen in der Haut*, unter andern das missfarbige Ansehen, eine grosse Empfindlichkeit gegen die Luft, eine Neigung zu mancherley Hautausschlägen. Eine *dritte* Classe von den allgemeinen Kennzeichen machen *Unordnungen in der Urinabsonderung*, öftere Harnstrenge, Tenesmus der Blase ohne Schmerz, Schneiden oder Brennen beym Urinlassen, veränderter mit fremdartigen Stoffen geschwängerter Urin. Eine *vierte* Classe von Kennzeichen liefern die *ungesunden Zähne*, stockige hohle Zähne, Zahnschmerzen, eine fast unüberwindliche Neigung zum Weinsteine u. s. w. Alle vorgenannte Beschwerden nehmen bey unfreundlicher Witterung zu. — Zweytes Kapitel. *Einige vorläufige Bemerkungen über die verschiedenen Grade der Gicht. Beschreibung des ersten Grades, oder der gelinden Gicht.* Dies ist derjenige Zustand, wobey sich noch keine bestimmte Schmerzen in den Gliedern äussern, und wo sich zuweilen nur kleinere, zum Theil unerhebliche, unbeständige und nicht lange anhaltende Beschwerden einstellen. — Drittes Kapitel. *Beschreibung des zweyten Grades der Gicht*, in welchem sich von Zeit zu Zeit heftige Gliederschmerzen einstellen, die eine unbestimmte Zeit anhalten, und dann vorüber gehen, ohne einen bleiben-

Digitized by Google

den Fehler in dem leidenden Theile zurückgelaſſen zu haben, wodurch deſſen Verrichtung anſehnlich geſtört würde. — Viertes Kapitel. *Beſchreibung des dritten Grades der Gicht*, wo die heftigſten Schmerzen in den Gliedern wüthen, und die Verrichtung des leidenden Theils entweder nur eine Zeitlang unterbrechen, oder gar auf immer beträchtlich erſchweret oder unmöglich geworden iſt. — Fünftes Kapitel. *Von einigen andern Formen der Krankheit und den dabey üblichen Benennungen.* (Daſs zwiſchen Rheumatismus und Gicht im Weſentlichen gar kein Unterſchied Statt finde, wird wohl nicht jeder Leſer unterſchreiben). — Sechstes Kapitel. *Verwandtſchaften der Gicht mit andern Krankheiten. Sogenanntes Zurücktreten der Gicht; einige wichtige hieraus entſtehende Krankheiten.* Kurze Angabe derſelben, ſowohl der allgemeinen Krankheiten, als der örtlichen Zufälle. Kennzeichen der zurückgetretenen Gicht. — Siebentes Kapitel. Ziemlich ausführlich. — Achtes Kapitel. *Was die Alten für die Urſache der Gicht gehalten haben.* Umſtändlicher Beweis, daſs die Urſache der Gicht weder eine Gichtſchärfe oder eine gichtiſche Materie, noch Vollblütigkeit oder Dickblütigkeit ſey. — Neuntes Kapitel. *Von den wahren Urſachen der Gicht.* Sie ſey eine auf Schwäche der Lebenskraft beruhende Krankheit, bey welcher vorzüglich das geſammte Gefäſsſyſtem leide. Viel mehr ſagt der Vf. auch nicht; deſto genauer iſt er aber in Aufzählung der mittelbar und unmittelbar ſchwächenden Urſachen der Gicht. — Zehntes Kapitel. *Ob die Gicht auf die Kinder vererbt werde? ob ſie anſteckend ſey?* Der Vf. glaubt die erſte Frage, nach ſeiner Ueberzeugung, bejahend beantworten zu müſſen. Eine vollendete Gichtkrankheit würde zwar kein Kind mit zur Welt bringen können, weil dazu ſein Körper erſt mehr Vollkommenheit erlangen müſste; aber eine Anlage zur Gicht würde es allerdings in ſeinem Körper tragen können, die nun wohl durch Vermeidung desjenigen, was dabey nachtheilig wäre, in Schranken zu halten ſey, hingegen bey nicht ſorgfältiger Vermeidung aller dieſer Schädlichkeiten, die Krankheit in einem ſolchen Körper deſto eher erregen könne. Daſs die Gicht anſteckend ſey, beſtreitet er mit Recht. — Eilftes Kapitel. *Von den Urſachen der Schmerzen in der Gicht; der Verrenkungen, der Lähmung; wie auch des Zurücktretens.* Die Urſachen der Schmerzen der Gelenke ſeyen nichts, als eine aſthenifche Entzündung, der Sitz des Schmerzes ſey nirgend anders, als in den Häuten der Gefäſse. So wie die letztern durch Anhäufung der Säfte unverhältniſsmäſsig ausgedehnt werden, ſo entſtehe Spannung in ihnen und aus dieſer der Schmerz. — Zwölftes Kapitel. *Ein Paar vorläufige allgemeinere Kurregeln.* Junge Aerzte werden wohl thun, dieſes Kapitel mit Bedacht zu leſen. — Dreyzehntes Kapitel. *Von der Palliativcur des erſten Grades der Gicht im Allgemeinen.* Der Vf. empfiehlt hier zum innern Gebrauche faſt lauter durchdringende Reizmittel, z. B. Wolferleyblüthen, Hoffmanns Liquor, Hirſchhornſpiritus, u. dgl. m., deren Anwendung dem Nichtarzte nicht überlaſſen werden darf. Unter den äuſsern Mitteln rühmt der Vf. mit Recht das Reiben des Körpers, welches von vielen Aerzten über den Recepten ganz vergeſſen wird, deſſen Werth manche gar nicht einmal zu kennen ſcheinen. — Vierzehntes Kapitel. *Verhaltungsregeln über einige der gewöhnlichſten Beſchwerden des erſten Grades der Krankheit.* Dieſes und das funfzehnte Kapitel: *Wie man auch ohne Arzneyen die Gicht heilen könne*, verdient von allen mit dieſer Krankheit Behafteten geleſen zu werden. — Sechszehntes Kapitel. *Von der Palliativcur der heftigen Gicht.* Warnung vor Aderlaſſen, Schwitzen, Purgirmitteln und den ſpezifiſchen Gichtmitteln. Ueber die innern Mittel für den Nichtarzt zu viel, für den Arzt zu wenig. — Siebenzehntes Kapitel. *Gründliche Heilung der heftigen Gicht.* Es werden beſonders bittere Mittel, ein Aufguſs der Pomeranzen, das Pulver der geröſteten Wacholderbeeren ſtatt des Kaffees, Eichelkaffee, das Kleinſche Elixir, ein Wermuthwein und Biſchoff, empfohlen. — Achtzehntes Kapitel. *Verhalten bey zurückgetretener Gicht.* Paſst unter allen am wenigſten für den Nichtarzt, und der Arzt findet lauter bekannte Sachen. Schlieſslich räth der Vf., ja zur rechten Zeit ärztliche Hülfe zu ſuchen. Wozu denn aber die Anleitung zum Selbſtcuriren? —

OEKONOMIE.

Ulm, in d. Stettin. Buchh.: *Vollſtändiges Handbuch der Forſtwirthſchaft.* Von *J. G. v. Seutter*, Königl. Baierſchem Forſtinſpector u. ſ. w. *Erſter* Theil. *Zweyter* Band. Mit einer Tabelle.

Auch unter dem Titel:

Forſtbotanik, oder Beſchreibung aller im Freyen des deutſchen Klimas vegetirenden Holzpflanzen. Nach einem neuen, auf allgemein ſich darſtellende äuſsere Unterſcheidungszeichen begründetem Syſteme der Zuſammenſtellung verwandter Geſchlechter und Arten. 1810. 552 S. gr. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Dieſe ſogenannte Forſtbotanik gehört eigentlich, wie auch der Titel beſagt, als Fortſetzung zu des Vfs. vollſtändigem Handbuch der Forſtwirthſchaft. Sie enthält blos die reine Forſtbotanik, oder die Beſchaffenheit des Habitus, die Beſchreibung der Rinde, Blätter, Blüthen, Früchte, des Holzes, Standorts und der Keimungsweiſe der Forſtgewächſe, weil die praktiſchen Gegenſtände in den übrigen Theilen dieſes Handbuchs ihre angewieſene Stelle finden. Das Auszeichnende derſelben iſt das Syſtem, welches der Vf. für leichter und zweckmäſsiger hält, als die andern bekannten. Die allgemeinen Beziehungen der Unterſcheidungsgrade deſſelben ſind für die *Abtheilungen* die Sommer- und Wintergrünung — für die *Claſſen* der Knoſpen- und Blattſtand — für die *Ordnungen* die allgemeinen Blüthenformen — für die *Familien* die allgemeinen Fruchtformen — für die *Gattungen* die Differenz der Zuſam-

Digitized by Google

sammenſetzung der Blüthen, wobey denn die Verſchiedenheit der einzelnen Blüthentheile als weiteres Unterſcheidungsmittel der Gattungen aufgegriffen ſind. Das Syſtem beſteht hiernach aus X *Claſſen*, wovon die 1ſte einen entgegengeſetzten Blattſtand, die 2te einen kammförmigen, die 3te einen abwechſelnden, die 4te einen quirlförmigen, die 5te einen ſpiralförmigen, die 6ſte einen zerſtreuten, die 7te einen die Zweige nicht ganz umgebenden, die 8te einen zu zwey bis fünf aus einer Scheide hervortretenden, die 9te einen büſchelförmig hervortretenden, und die 10te einen dachziegelförmigen Blattſtand hat. *Ordnungen* ſind 4 — 1) mit vollkommenen Blüthen, 2) mit männlichen und weiblichen Kätzchenblüthen, 3) mit weiblichen Knaul- und die männlichen Kätzchenblüthen und 4) mit männlichen Blüthen nicht auf einem gemeinſchaftlichen Fruchtboden. *Familien* werden 15 gezählt, nämlich: 1) mit Kapſel-, 2) Schoten-, 3) Hülſen-, 4) Balg-, 5) Fleiſch-, 6) Höhlen-, 7) Stein-, 8) Nuſs-, 9) Beeren-, 10) Scheinbeeren-, 11) Beerenkapſel-, 12) Kelch-, 13) Zapfen-, 14) Haut- und 15) Flügelfrüchten. *Gattungsunterſchiede* ſind 11 — 1) mit einzeln erſcheinenden, 2) mit zu 2 bis 5 erſcheinenden, 3) mit Quirl-, 4) mit Riſpen-, 5) mit Kopf-, 6) mit Knaul-, 7) mit Trauben-, 8) mit Schirmtrauben-, 9) mit Dolden-, 10) mit Trugdolden- und 11) mit Straufsblüthen. Der Unterabtheilungen der Gattungen ſind 12, a) mit vollſtändigen, b) mit unvollſtändigen, c) obern, und d) untern Blüthen, e) mit einem und f) mit mehrern Griffeln, g) mit unmittelbar aufſitzender Narbe, h) mit freyen, i) mit einem, k) zu zweyen und l) zu mehrern Körpern verwachſenen Staubfäden, und m) mit unmittelbar aufſitzenden Staubbeuteln. Von dieſem Syſteme enthält die auf dem Titel angezeigte Tabelle eine allgemeine Ueberſicht, und jede Claſſe iſt mit ihren Unterabtheilungen im Texte wieder vollſtändig erläutert. Dafs dieſs Syſtem, wie alle Syſteme, ſeine Unvollkommenheiten an ſich trage, braucht kaum erwähnt zu werden: denn es wechſelt ja ſogar der Blattſtand bey den verwandteſten Arten einer Gattung. Um des Vfs. Methode, ſeinen Gegenſtand zu behandeln, kennen zu lernen, ſoll hier die Beſchreibung einer Holzart, wie wir ſie gerade aufſchlagen, ſtehen:

„*Tilia grandifolia.*
Groſsblättrige Linde.

Tilia europaea, Linn.
Tilia platyphyllos, Scop.
Tilia vulgaris platyphyllos, Joh. Bauh.
Sommerlinde, Waſſerlinde, Graslinde, breitblättrige Linde, holländiſche Linde, hamburger Linde.

Mit aufrechtem, anſehnlichem *Stamme*, und ſchlanken bis gegen die *Zweige* hin aufgerichteten *Aeſten*, mit brauner, ſelbſt an dem ältern Holze wenig aufgeriſſener *Rinde*, und 4 bis 5 Fufs in die Tiefe gehender *Wurzel*.

Die kurzgeſtielten *Blätter* ſind ſchief herzförmig, zugeſpitzt, am Rande feinzähnig, oben dunkelgrün und glatt, unten mattgrün, auf den erhabenen, weifslichen Adern und Rippen harig, und in den Aderwinkeln mit grünen, grüngelblichen oder weifswolligen Drüſen beſetzt, welche ſich jedoch zuweilen mit dem Alter verlieren.

Die im Junius oder Anfangs Julius erſcheinenden *Blüthen* haben auf der Mitte ihres gemeinſchaftlichen Hauptſtiels ein lanzetförmiges, ſtumpf zugeſpitztes, ungezähntes *Deckblättchen*, einen fünftheiligen *Kelch* und 5 längliche ſchwefelgelbe *Kronenblätter*. Die *Staubfäden* ſind in mehrere Partien verwachſen.

Die vier- oder fünfeckige, mit feiner Wolle beſetzte *Frucht* reift im September und October, und fällt noch vor Eintritt des Winters mit dem in ihr verſchloſſenen Samen ab.

Der *Standort* dieſes anſehnlichen Baums iſt friſcher Boden bis gegen 4000 Fufs Höhe.

Sein *Holz* iſt weifs, langfaſsrig, ſehr porös und leicht.

Der *Same* keimt erſt im Laufe des zweyten Jahrs mit 2 lanzetförmigen Samenblättchen."

Dafs einzelne Unrichtigkeiten vorkommen werden, läſst ſich bey einem Werke von dem Umfange leicht vermuthen. So werden z. B. bey *Sorbus hybrida* die Früchte gelbbräunlich angegeben, da ſie doch hochroth, höher roth als bey *Sorbus aucuparia* ſind. *Salix amygdalina* und *triandra* werden als Varietäten zu *Salix fragilis* gerechnet. Ueberhaupt ſind die Beſchreibungen der Weiden ſehr unvollkommen. Auch die Terminologie iſt zuweilen nicht beſtimmt genug, wie z. B. die gemeine Heckenroſe, gemeine Feldroſe *(Roſa ſepium et arvenſis)*, wo das Beywort *gemein* wegfallen mufs.

GESCHICHTE.

Ohne Druckort: *Abbildung und Erläuterung der funfzehn Denkmünzen, welche beſtimmt waren, an dem Pariſer groſsen Feſte unter die franzöſiſche, aus Deutſchland zurückgekehrte, Armee ausgetheilt zu werden.* 1806. 15 S. in 4. Nebſt einem Kupfer, auf welchem dieſe 15 Münzen vorgeſtellt ſind. (8 Gr.)

Als Rec. die ganz kleine Medaille auf Napoleons Krönung zum franzöſiſchen Kaiſer ſah, glaubte er, dafs dieſe Nation, die in verſchiedenen Dingen ſo viel Aehnlichkeit mit den alten Römern zeigt, ihnen auch darin nachzuahmen ſuchen würde, dafs ſie, wenn auch nicht ihre *gangbaren* Münzen zu Denkmünzen erheben, welches freylich vorzüglich wünſchenswerth geweſen wäre, doch wenigſtens die merkwürdigſten Begebenheiten ihres Vaterlands durch *kleine* Medaillen, die jeder leicht kaufen könnte, und durch die ſich das Andenken davon leichter vervielfältigen und erhalten lieſse, verewigen würde. Rec. freute ſich aufrichtig darüber, weil er glaubte, dafs wenn die franzöſiſche Nation hierin die Bahn bräche, andere Länder in ihre Fufstapfen treten, und auf dieſe Art die Numismatik ein allgemeineres Hülfsmittel der Geſchichte werden würde. Aber wie ſehr ſah

er

Digitized by Google

er sich in seiner angenehmen Hoffnung getäuscht, als er in dieser kleinen Schrift auf einmal wieder funfzehn nicht kleine Medaillen angezeigt und abgebildet fand, die Napoleons Thaten auf die Nachwelt bringen sollten. Zur Entschuldigung scheint es allerdings zu dienen, dass diese Denkmünzen bestimmt waren, an dem Pariser Feste unter die französische, aus Deutschland zurückgekehrte, Armee ausgetheilt zu werden, und dass man daher den Werth derselben nicht so ganz gering setzen konnte. Aber hätte man sie nicht für diejenigen, die sie als Belohnung bekamen, aus Gold und für andere in Silber prägen können? Dann konnten sie klein seyn, und die tapfern Krieger verloren nichts an der ihr zugedachten Belohnung; andere hingegen, die sie kaufen wollten, hatten sie in Silber um einen wohlfeilen Preis. Die Einwendung, dass man dergleichen grosse Gegenstände auf so ganz kleinen Münzen nicht wohl ausdrücken könne, fällt ganz weg; die vielen römischen Münzen, die alle einen mehr oder minder wichtigen Vorfall aus der Geschichte darstellen, widerlegen sie hinlänglich. Doch nun etwas über die hier angezeigten Münzen selbst. — Der berühmte *Denon* hat die Entwürfe zu allen diesen Münzen gemacht, und die geschicktesten Stämpelschneider, *Droz*, *Andrieu*, *Brenet*, *Jaley* und *Galle*, haben sie unter seiner Leitung ausgeführt. Rec. stimmt dem Verfasser (Schlichtegroll vermuthlich) ganz bey, wenn er in der Einleitung zur Erklärung dieser Denkmünzen sagt, dass sich die Numismatik des Berufs, die Geschichte merkwürdiger Tage zu beschreiben, wohl noch nie auf eine geschmackvollere Art entledigt habe. Es ist wahr, nicht alle Erfindungen dieser bedeutungsreichen Embleme können gleich glücklich heissen, aber doch sind die mehresten so ausgeführt, wie es eines Zeitalters würdig ist, das durch Studium des Alterthums und der Gesetze der Allegorie in Hinsicht auf solche Entwürfe im Besitz eines geläuterten Kunstgeschmacks ist.

Die Hauptseite auf allen diesen Münzen zeigt den von Droz schön gearbeiteten Kopf Napoleons mit der Umschrift: NAPOLEON EMP. ET ROI. und nur auf der *einen* ist eine kleine Verschiedenheit; sie hat nämlich blos zur Umschrift: NAPOLEON EMPEREUR, und unten: DENON DIR(exit) ANDRIEU F(ecit).

Die Begebenheiten, auf welche diese funfzehn Medaillen geprägt wurden, sind folgende: 1) der Kaiser bricht mit seinem Lager am 17ten August 1805 bey Boulogne auf, und geht den 25sten September über den Rhein. 2) Napoleon hält den 12ten October eine feurige Anrede auf der Lechbrücke an seine Armee, und muntert sie zur Tapferkeit auf, da er erwartete, dass General Mack, der nun in Ulm abgeschnitten war, ihn den folgenden Tag angreifen würde. 3) Obgleich die erwähnte Schlacht an dem Tage nicht erfolgte, so hatten doch mehrere einzelne Gefechte den österreichischen General dahin gebracht, wohin ihn eine verlorne Schlacht zu bringen drohte — Ulm und Memmingen und der grösste Theil seiner Armee ergab sich. 4) Die Einnahme von Wien und Presburg. 5) In Inspruck bekommen die Franzosen die Fahnen wieder, die sie einmal in Graubünden an die Oesterreicher verloren hatten. 6) Die Austerlitzer Schlacht. 7) Die Zusammenkunft zwischen dem österreichischen und französischen Kaiser. 8) Der Presburger Friede. 9) Friedensfeyer und Te Deum in der Stephanskirche zu Wien auf Napoleons Befehl. 10) Die Uebergabe von Venedig an Frankreich. 11) Die Eroberung von Istrien. 12) Die Eroberung von Dalmatien. 13) Die Eroberung von Neapel. 14) Die Vertheilung der Souveränitäten. 15) Vermählung der französischen Prinzessin Stephanie mit Prinz Ludwig von Baden.

Man wird nicht erwarten, dass hier die Art erzählt wird, wie diese Gedanken auf den Medaillen aufgeführt sind, da jeder, dem daran gelegen ist, diese kleine Schrift um oben erwähnten billigen Preis kaufen kann.

* * *

Leipzig, b. Hartknoch: *Historische Gemälde, in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten aus dem Leben berühmter u. berüchtigter Menschen.* Herausgegeben von einer Gesellschaft von Freunden der Geschichte. *Sechszehnter* Band. 1808. 343 S. *Siebenzehnter* Band. 1809. XXVI u. 331 S. *Achtzehnter* Band. 1810. 354 S. 8. (Jeder Band 1 Rthlr. 8 gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 201.)

Der sechszehnte Band auch unter dem Titel:

Interessante Anekdoten, Charakterzüge und merkwürdige Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen. *Vierter* Band.

Der siebenzehnte u. achtzehnte Band auch unter dem Titel:

Interessante Erzählungen, Anekdoten u. Charakterzüge aus dem Leben u. s. w. *Erster* und *zweyter* Band.

* * *

Leipzig, b. Hartknoch: *Historisch-statistisches Gemälde des Russischen Reichs am Ende des achtzehnten Jahrhunderts.* Von *Heinrich Storch.* *Fünfter* Theil. 1802. XLVIII u. 445 S. *Sechster* Theil XX u. 446 S. *Siebenter* Theil. 1803. XVIII u. 392 S. *Achter* u. letzter Theil. X u. 406. S. 8. Nebst Supplementband zum fünften, sechsten u. siebenten Theil, enthaltend archivalische Nachrichten u. Beweisschriften zur neuern Geschichte des russischen Handels. Mit einer hydrographischen Karte und sieben Planen. 1803. 70 S. 4. (9 Rthlr. 12 gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1801. Nr. 187.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 2. October 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

MÜNCHEN, b. Jos. Lindauer: *Ueber den Geist der Verbesserung im Gegensatze mit dem Geiste der Zerstörung.* Ein Versuch, mit besonderer Hinsicht auf gewisse Zeichen unserer Zeit. Den Freunden des Vaterlandes und der Menschheit gewidmet von *F. Salat*, Professor in München (gegenwärtig in Landshut.) *Erste* Abtheilung. 1805. XXXIV u. 368 S. *Zweyte* Abtheilung. 1805. XXVIII u. mit fortlaufender Seitenzahl 797 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Ein Aggregat mannigfaltiger, oft sehr locker verbundener, Herzenserleichterungen und Bemerkungen, die in mehr oder weniger naher Verbindung mit den auf dem Titel genannten Gegenständen stehn, und nicht sowohl durch die Neuheit ihres Inhalts, als durch den patriotischen Eifer, mit welchem der Vf. sie in näherer Beziehung auf sein Vaterland und auf seine nächsten Umgebungen vorgetragen hat, bey diesen Aufmerksamkeit und Interesse gefunden haben werden. Sicher würde dies in weit höherem Grade der Fall gewesen seyn, wenn es dem Vf. gefallen hätte, unter besser geordneten Rubriken mit weniger Weitschweifigkeit, ohne häufig vorkommende Zerstückelungen abgehandelter Materien und ohne öftere Wiederholungen seine Bemerkungen mitzutheilen, sollte gleichwohl das Werk um die Hälfte an Ausdehnung dadurch verloren haben. Ohne uns genau an die von dem Vf. gewählten Ueberschriften einzelner Abschnitte zu binden, welche nur selten den gesammten Inhalt dieser letztern bestimmt bezeichnen, wollen wir im Allgemeinen die Tendenz des Ganzen zu charakterisiren und einzelne allgemeiner interessante Resultate auszuheben suchen. Den Eingang des Werks eröffnet eine Rede, in welcher zuerst gezeigt wird, dass der Grund echter Verbesserung in unserer Verwandtschaft mit dem Göttlichen, oder Gott, zu suchen sey, welcher von dem Vf. zugleich als das Absolute dargestellt, und woraus sodann gefolgert wird, dass der Grundsatz *nil innovetur!* ein Princip der Zerstörung, der Hölle sey, und dass nur wer für das Eine Göttliche regen und lebendigen Sinn hat, wahrhaft verbessern wollen und können werde. Hierauf wird von einigen interessantern oder sprechendern (der Vf. liebt es, häufig ohne besondern Grund den Comparativ zu gebrauchen) Erscheinungen des Zeitgeistes in diesem Felde der Menschheit geredet. Mit Recht behauptet der Vf. hier, dass man nie den *Menschen* von irgend einem positiven Verhältnisse, in das er eintreten, oder von irgend einem öffentlichen Charakter, den er annehmen kann, trennen müsse, und widerlegt die herrschenden Vorurtheile, dass Religion dem Manne von Ehre und Rechtschaffenheit entbehrlich, dass Moralität von der Religion abzusondern, Religion nur in die Sphäre des Pöbels zu verweisen sey, oder dass nach dem Ausspruche manches Pfaffen der wahre Glaube schon die Tugend ersetze, ja selbst die Kardinaltugend sey, und andere Irrthümer, welche aus dem Princip der Zerstörung hervorgehn sollen. In den folgenden Bemerkungen über die in der Rede berührten Gegenstände, mit besonderer Hinsicht auf gewisse Zeichen unserer Zeit, sagt der Vf. manches Treffende über Feigherzigkeit und Freymüthigkeit in der Darstellung der Wahrheit. Wenn gleich den reinen, wohlwollenden Sprecher der Wahrheit eine Art von Hass treffen kann, so muss es doch, dem Vf. zufolge, erlaubt seyn, auch einen individuellen, auffallenden Zug ganz rein aus der Wirklichkeit herauszunehmen und öffentlich darzustellen, um das Gewissen des Unwürdigen zu rühren oder andere vor ihm zu warnen. „Es giebt eine *halbe Kultur*, so wird S. 75. hinzugesetzt, die verderblicher ist, als die gemeine Barbarey selbst, weil sie das Laster maskirt, oder durch eine Art schonender Achtung, die nur dem schwächern, aber zur Tugend ankämpfenden Willen gebührt, die Unsittlichkeit praktisch ehrt." In Beziehung auf den Kaltsinn, mit dem man jetzt auch die früheren besseren Tendenzen der Französischen Revolution betrachtet, sagt der Vf. eben so kräftig als wahr: „Ja, noch gilt der Aufruf zum Bessern, im Staate, wie in der Kirche; noch gilt jenes ewig Wahre in den Grundsätzen von der Menschheit Rechten, in den Begriffen von (rechtlicher) Gleichheit und Freyheit: nur das Oberflächliche, das Empirische, das Einseitige oder Uebertriebene, was dem

Digitized by Google

dem Begriffe, der Vorstellungsweise so vieler Franzosen anhieng, müsse wegfallen! Und was die französische Raschheit mit Einem Sprunge erreichen wollte, das müsse dem deutschen Ernste nur als Leitstern, oder als ein Punkt vorschweben, dem der Wohldenkende nur allmählig, auf dem Wege der Evolution sich annähern kann. — Wer um der spätern betrübenden Wendung willen die Sache ganz aufgeben wollte: der wäre entweder ein Schwachkopf, der den ewigen Punkt des Wahren und Rechten nicht ganz gefafst hat, und daher nicht festhalten kann; oder ein Schurke, der nur umwälzen möchte, um zu gewinnen, sollte er auch auf dem blutigen Nacken seiner Mitwesen, seiner moralischen Mitgeschöpfe, wandeln müssen." S. 87. Mag man gleichwohl den edeln Freund des Bessern für einen Schwärmer erklären, oder an reiner Tugend und der Möglichkeit des Besserwerdens überhaupt zweifeln, so muss man doch schon deswegen immer für das Bessere arbeiten, weil es sonst gleich schlimmer wird; mögen selbst gutmüthige Gegner des Neuern gegen den nüchternen, ruhigen, aber warmen, Freund alles Bessern auftreten, so manches Gute, was schon geschehn ist, verbürgt ihm seine Hoffnung für die Zukunft. Von dem verderblichen Princip, welches S. 135. ein teuflisches genannt wird, dass die Religion und die Geistlichkeit eine Last des Staats, ein nothwendiges Uebel, höchstens ein nöthiger Kapzaum für die rohere Leidenschaft sey, dass der Staatsmann darauf hinarbeiten müsse, die Religion entbehrlich zu machen und zu verdrängen, möchte wohl jetzt nicht mehr soviel für die gute Sache zu fürchten seyn, als der Vf. meint, seitdem von den mächtigsten Regenten entgegengesetzte Grundsätze laut anerkannt sind. Gern stimmen wir aber dem Vf. bey, wenn er nur von der Aufhebung des Cölibats der Geistlichen, für welche der Vf. noch an mehrern Stellen seiner Schrift mit Einsicht und Freymüthigkeit sich erklärt, eine höhere und bleibende Reform des katholischen Klerus erwartet, und keinesweges von Wiederherstellung des die Menschheit schändenden Jesuiterordens, von dessen Zöglingen ehmals im katholischen Deutschland nicht selten das Sprichwort gehört wurde: „je schlimmer der Student, desto besser der Beichtvater." Unter andern auch von neuern Idealisten begünstigten irrigen Aeusserungen rügt der Vf. scharf das Vorurtheil: „Er mag als Mensch für sich seyn, wie und was er will; das geht mich nichts an, genug, wenn er als Rath, Professor u. s. w. leistet, was er soll;" und zeigt dagegen, dass „im Kreise der Menschheit nichts gut heissen könne, dem nicht der (gute) Mensch zur Basis dient" oder dass kein Beruf ohne sittliche Güte vollkommen zweckmäfsig verwaltet werden könne. Von den irrigen Aeusserungen neuerer Idealisten über Moralität sagt der Vf.: „Auf eine Tugend, die zum Ideale kämpfend anstrebt, sieht der Idealist verächtlich herab: er statuirt die Absolutheit, die nur Gott zukommt, in dem Menschen, und vernichtet eben darum nothwendig die Gottheit, wie er die Menschheit vergöttert." S. 184. Zugleich wird auf dasjenige Rücksicht genommen und verwiesen, was bereits von *Fries*, *Köppen*, *Weiller* und *Wegscheider* gegen die Ansichten des Idealismus von Moral und Religion ausführlicher vorgetragen ist. Nachdem von der absoluten Nothwendigkeit der Moralität im Felde der Aufklärung geredet ist, mit Rücksicht auf eine gewisse physische Denkweise mancher Weltleute, welche sich durch den Hang, überall nur geheime Ursachen der Handlungen auszuspähen, durch Unglauben an das, was rein sittlich ist, Zuversicht auf Principien der Menschenkenntnifs äufsert, sagt der Vf. viel Beherzigungswerthes über Polizey, in Bezug auf die Sittlichkeit. Mit Recht fordert er von den Polizey-Beamten selbst die gröfste Unbescholtenheit, damit nicht etwa gar, die Subalternen, „indem sie ein verdächtiges Haus untersuchen, ihre Chefs selbst im Kreise liederlicher Mädchen antreffen;" und schildert dann mit starken Farben mannigfaltige Verführungen zur Unkeuschheit, und das Elend, welches sie verbreiten, so wie er auch die Wahrheit besonders hervorhebt, dass Keuschheit die Basis jeder weiblichen Tugend sey, Unkeuschheit oder Wollust dagegen die äufserste Zerrüttung im weiblichen Charakter zur Folge haben müsse. Beyläufig wird bemerkt, dass halbe, einseitige Aufklärung nicht wenig den kühnern Fortschritt der Wollust begünstige, dass gerade diejenigen, welche sich kühn über gewisse Gebote ihrer Kirche hinwegsetzen, vorzüglich verbotenen Lüsten opfern, und dass mit dem Fortschritte der Zeit und der Kultur auch eine Abänderung der Kirchengesetze, z. B. des Fastengebots, nothwendig werde. Nach dem Ausspruche: „Schande dem Staate, der das Laster mittelbar oder unmittelbar sanctionirt!" eifert der Vf. sehr nachdrücklich gegen die Duldung der Bordelle und wiederlegt die bisher dafür aufgestellten Vertheidigungsgründe. Von einer kurzen Darstellung der Nothwendigkeit einer bessern Erziehung in allen Ständen geht der Vf. zu dem über, was, zum Behufe des Bessern, auf Seiten der höheren Stände und vornehmlich des Adels erfordert werde. „Mögen die Adligen wohl beherzigen, ruft er ihnen zu, dass nun die Zeit gekommen ist, wo sie nur durch einen reinern, edlern Sinn und Wandel, durch Herzensadel, d. h. durch den Adel der Gesinnungen und der Thaten, sich in der öffentlichen Meinung erhalten, die Achtung des Publikums gewinnen, und in so fern die Vorzüge ihrer Geburt behaupten können!" S. 263. Eben so wahr aber ist auch die Bemerkung, dass „wer den Würdigen aus dem Adelstande nicht achtet, keinesweges berechtigt ley, ein prüfendes Wort über den Adel selbst zu sagen." S. 274. Auch über den Officierstand und das Militär finden sich hier treffende Bemerkungen, in Rücksicht der Gefahr, welcher dieser Stand ausgesetzt ist, auch bey früher erhaltener guter Erziehung und Belehrung, in Ausschweifungen zu verfallen, und der Nothwendigkeit, auch diesem Stande so viel als möglich das Heirathen zu erleichtern. Hiebey wirft der Vf. einen Blick auf die Ungerechtigkeiten, welcher sich jener Stand insbesondere bey der

Con-

Digitized by Google

Conscription, vorzüglich in neu acquirirten Ländern, zu Schulden kommen liefs. Dieſs so wie alles Vorhergehende wird durch Erzählungen von Thatsachen bekräftigt, welche Lesern in dem Vaterlande des Vf's. nicht zweifelhaft seyn können. In Beziehung auf die von einigen engherzigen Politikern geäufserte Besorgniſs einer *Ueberbevölkerung*, wenn die Ehen in einem Staate mehr erleichtert würden, behauptet der Vf.: „Hat ein Staat seine Pflicht (auch in jener Hinsicht) gegen den Staatsbürger erfüllt, so bald dieſer nämlich im Stande ist, eine Familie menschenwürdig zu ernähren; dann mag immer die Auswanderung eines bestimmten Theils in irgend eine neue oder unbebaute Weltgegend entstehen. Der Staat selbst wird dann die Emigration leiten; und dieſs wären die rechten Auswanderungen." S. 406. Unter den übrigens viel wahres enthaltenden Aeufserungen über weise, praktische Achtung des Staats gegen die Ehe, findet sich auch die Forderung: in einem wohlgeordneten Staate werde vorzüglich darauf gesehn, dafs kein Unsittlicher, wie reich oder physisch gesund er auch seyn mag, heirathen dürfe. Diese Forderung würde aber bey der Schwierigkeit, den sittlichen Charakter des Menschen genau zu prüfen, und bey der Ungewifsheit, wem die Entscheidung darüber zustehn solle, dahin beschränkt werden müssen, dafs man notorisch Lasterhaften und Verbrechern nur das Heirathen versage. Bey jedem andern würde ein solches Verfahren eine ungerechte Beschränkung seiner persönlichen Freyheit seyn. „Es mufs allmählig, heifst es S. 322., in jeder Klasse des Volks, herrschende Denk- und Redensart werden: Keine Heirath ohne Liebe! und keine Liebe ohne Heirath!" Den Beschluſs dieſer Abtheilung machen Bemerkungen über die Polizey auf dem Lande. Auch hier trifft man unter manchem, was eine blofs lokale Beziehung hat, auf vieles, das eine allgemeine Aufmerksamkeit verdiente. Der Vf. schliefst mit der Aeufserung, dafs ein Volk desto mehr geleitet und regiert werden müsse, je unmündiger es ist, dafs aber nothwendig die, welche es wahrhaft regieren sollen, zuerst selbst mündig seyn, d. h. selbst einen sittlich guten, immer zum Bessern fortschreitenden Charakter besitzen müssen.

Die *zweyte Abtheilung* enthält gleichfalls viele ort- und zeitgemäfse Aeufserungen, zuerst über Kirche und Staat in Bezug auf den Einen Zweck der Menschheit, so wie mannigfaltige Beweise von ausgebreiteter Belesenheit. Treffend charakterisirt hier der Vf. den von ihm sogenannten Consistorialgeist mit seinem Principe: *Nil innovetur!* Schonung dem Aberglauben! Strenge in Sachen des Glaubens, aber mild in Bezug auf die Sitten! und zeigt, dafs ohne durchgreifende Besserung desselben Kirche, Religion und Sittlichkeit aufs äufserste gefährdet sind. Auch aus protestantischen Consistorien ist dieſer Dämon noch nicht überall gewichen. Was der Vf. über den gänzlichen Mangel oder die Mangelhaftigkeit des Nachmittags-Gottesdienstes, von manchen widersinnigen Pfarreinrichtungen und von der so zertheilten geistlichen Gerichtsbarkeit in Baiern sagt, verdient in hohem Grade die Aufmerksamkeit der dortigen weisen Regierung. Nicht minder wichtig und beherzigungswerth sind die mit Wahrheit, Kraft und Würde auch in diesem Theile vorgetragenen Bemerkungen des Vf's über Liebe und Ehe und über die dringende Nothwendigkeit der Abschaffung des Cölibats, in welchem er so vorzüglich und in so mancher Hinsicht das Princip der Zerstörung erblickt. Möchte es dem grofsen Herrscher des Occidents gefallen, auch in jener Rücksicht der Reformator des katholischen Klerus zu werden und einen rohen Ueberrest des finstern Mönchthums hinwegzuschaffen, welcher die katholische Kirche des Orients (die Griechische) nie auf solche Weise entehrt hat! Unter der besondern Rubrik: „Auch ein Wort über das Verhältniſs der Schule zur Welt" u. s. f. wird das Verhältniſs zwischen dem Geschäftsmanne und dem Gelehrten als ein schönes republikanisches dargestellt. „Es ist dieſelbe Tendenz, es ist derselbe Geist, der alle Würdigen verbindet; und kein wahrhaft Gebildeter ist von dem echtphilosophischen Geiste entblöſst. — Zwischen beyden müsse daher eine schöne Liberalität und eine humane Verständigung herrschen." S. 445. So wird ein schönes Gleichgewicht der Erfahrungs- und Vernunfterkenntniſs zu Stande gebracht werden; und die daraus hervorgehende Sprache der Wahrheit, mit Mäfsigung und Bescheidenheit, aber auch mit männlicher Freymüthigkeit vorgetragen, wird kein würdiger Staatsmann, Regent oder Minister, verkennen. Beyläufig nimmt der Vf. auch das so mit Unrecht hin und wieder verspottete System der Perfectibilität, den Glauben an die fortschreitende Ausbildung des Menschen, in Schutz. Wenn gleich Kant den Gelehrten von dem Philosophen unterscheidet, so behauptet doch der Vf. mit Recht, dafs der Gelehrte, in der einen und vollen Bedeutung des Worts, ohne den Philosophen, d. h. ohne philosophischen Geist, nicht gedacht werden könne. Als solcher wird der Gelehrte nie wider die Gesetze des Staats verstofsen. Allein weil er überall nur der Wahrheit huldigt, so ist sein Daseyn der Despotie (in jeder Gestalt) nothwendig ein Dorn im Auge; daher die ältern und neuern Verfolgungen so mancher Freunde der Wahrheit. Tritt der Gelehrte in das besondere Verhältniſs zum Staate, als Professor, so ist ihm echte Wissenschaft die Repräsentantin, so wie das Vehikel der Wahrheit in diesem Kreise der Menschheit. Oeffentliche Lehrer an der Universität, diesem Heiligthume der Wahrheit, sollten vorzugsweise das Prädikat, Professor (Bekenner der Wahrheit) bekommen. So heilig die Freyheit des Forschens seyn mufs, so darf der öffentliche Lehrer doch keinen Unsinn vortragen, auch kann es dem Staate nicht gleichgültig seyn, was er lehrt, und ob die wohlthätige Reibung individueller Ansichten, welche durch brüderliche Mittheilung oder auch in einer geraden, öffentlichen und von humaner Wahrheitsliebe geleiteten Darlegung gedeiht, in wilde, leidenschaftliche Friction und parteyische Spaltungen ausartet. Was über das Buhlen,

um

um den Beyfall der jungen Leute auf Univerſitäten, über die Anwendung eitler Künſte zur Erlangung deſſelben und über den Schimpfton geſagt wird, zeugt von genauer Kenntniſs der nicht ſelten bemerkten Schwächen mancher Univerſitätslehrer und der Vf. behauptet nicht ohne Grund, daſs gerade bey dem akademiſchen Lehrer die Rückſicht auf ſeinen moraliſchen Charakter höchſt wichtig und viel weſentlicher ſey, als man hin und wieder zu glauben ſcheint. „Weit entfernt, daſs ein gröſserer Verſtand, ein vorzügliches Talent oder Kenntniſſe als ſolche, ein Vorrecht zur Profeſſur gäben: ſo machen gerade ſie dazu, wenn ein unſittlicher oder leidenſchaftlicher Charakter ſich dabey findet, deſto untauglicher, unwürdiger; denn ein gewandter Kopf iſt nur ein ſchärferes Meſſer in der Hand des Egoismus, und mehrere Kenntniſſe geben ſowohl neuen Reiz, als neue Mittel zur Ausführung des eigennützigen Zweckes." S. 471. „Beſäſse der Profeſſor ſonſt ausgezeichnete Talente und Kenntniſſe; ſo dürfte er weit beſſer zu irgend einer Akademie, die bloſs aus Gelehrten beſtände, taugen." S. 484. Die Frage: „ob man den Stifter einer neuen philoſophiſchen Schule, oder ein Parteyhaupt, als Profeſſor anſtellen ſolle" beantwortet der Vf. dahin, daſs dieſs füglich geſchehn könne, wenn der Mann ſonſt geſunden Verſtand und einen ſittlich reinen, feſten Charakter beſitzt. Die Andeutungen des Vf's über den gegenwärtigen Zuſtand unſerer Geiſteskultur, in welchen unter anderm manche in einzelnen vielverbreiteten Schriften vorkommende unſittliche Aeuſserungen gerügt werden, ſind keines Auszugs fähig, enthalten aber zugleich manche intereſſante Anſichten des Vf's, ſollten dieſe auch hin und wieder nicht von aller Einſeitigkeit frey zu ſprechen ſeyn.

Einen groſsen Abſchnitt der zweyten Abtheilung nehmen Bemerkungen über die neueſte Philoſophie ein. Da die hier mitgetheilten Anſichten des Vf's. bereits durch andere Schriften deſſelben bekannt geworden ſind, und da manche jener Anſichten durch die neuere Geſtalt, in welcher der vom Vf. bekämpfte Idealismus beſonders in *Schelling's* geſammelten Schriften aufgetreten iſt, wenn gleich nicht völlig beſeitigt, doch verſchiedentlich modificirt werden dürften, ſo können wir uns hier um ſo eher einer ausführlichen Darſtellung derſelben überheben. Wir bemerken daher nur im Allgemeinen, daſs der Vf. auch in dem neueſten Idealismus einiger Deutſchen das Princip der Zerſtörung erkennt, 1. „weil derſelbe bereits — zumal in einem gewiſſen Lande, begünſtigt durch einen ſonderbaren Zuſammenfluſs der Umſtände — von mehrern Seiten in die Wirklichkeit eingreift; (man ſieht nicht wohl ein, wie dieſs einer philoſophiſchen Denkart zum Vorwurfe gereichen kann, wenn ſie nicht vorher als verderblich charakteriſirt iſt); 2. weil er durch ſeine zweydeutige Geſtalt praktiſch bald dem *Finſterlinge*, bald dem *Aufklärlinge* ſchmeichelt; und beſonders 3. weil ſeine zwey hervorſpringendſten Reſſorts, Phantaſie und Räſonnement, natürlicherweiſe auf den Jüngling bezaubernd wirken." S. 543. Der Vf. ſucht ſodann zu zeigen, wie jenes Syſtem dem Weltlinge ſchmeichelt und auch die Plane des Pfaffen begünſtigt, und beſonders mit Moral und Moralität in Oppoſition ſteht. Unter der Rubrik: Ueber die unter Welt- und Geſchäftsmännern überhand nehmende Gleichgültigkeit gegen die Philoſophie, giebt der Vf. ſchon die Grundzüge einer vor kurzem erſchienenen beſondern Schrift über jenen Gegenſtand und zum Schluſſe des Ganzen redet er ausführlich über die Frage, ob wir in Beziehung auf den gegenwärtigen Zuſtand der Cultur zurück oder vorwärts gehen werden. Ungeachtet mancher ungünſtigen Zeichen der Zeit glaubt er doch das letztere hoffen zu dürfen, auch vorzüglich in Hinſicht auf Baiern, eine Hoffnung, welche jeder wahrhaft aufgeklärt denkende Menſchenfreund gern mit dem Vf. theilen wird. Wenn gleich neuere Ereigniſſe in dieſem Lande die traurige Wahrheit beſtätigt haben, daſs intellectuelle Cultur nicht immer mit ſittlicher Cultur in ſchöner Harmonie wirke; daſs niedrige Leidenſchaften und kleinliche Rückſichten den Erfolg der beſten Abſichten und Beſtrebungen zu hemmen, oder wenigſtens zu erſchweren drohen: ſo muſs man doch hoffen, daſs auch hier das gute Princip die Oberhand behalten und daſs ein unauflösliches Band alle edeln Beförderer echt religiöſer ſittlicher Cultur aufs neue zum Wohl des Vaterlandes und der Menſchheit überhaupt vereinen werde. Wir glauben dieſe Anzeige nicht beſſer beſchlieſsen zu können, als mit einer Stelle aus *Villers* berühmter Preisſchrift über die Reformation, S. 124: „Quel ami des lumières et de l'humanité n'obſerve pas avec joie les meſures priſes dans la *Bavière* par un *Prince éclairé* et *bienveillant*, qui va régénérer cette belle contrée, en y fomentant le ſavoir et l'induſtrie aux depens de la ſuperſtition et du monachisme? Puiſſent toutes ſes vues bienfaiſantes l'accomplir *ſans oppoſition*!"

* * *

Leipzig, b. Gerh. Fleiſcher d. j.: *Anweiſung zum praktiſchen Mühlenbau* für Müller und Zimmerleute ausgearbeitet von *Heinrich Ernſt*, praktiſchem Mühlenbaumeiſter. *Vierter* Theil. 1807. VI u. 130 S. m. 14 Kpfrn. *Fünfter* u. letzter Theil. 1808. VIII u. 110 S. 8. m. 17 Kpfrn. (Jeder Theil 1 Rthlr. 8 gr.) (Siehe d. Rec. Ergänz. Bl. 1807. Nr. 86.)

* * *

Freyberg, im Verl. d. Craz- u. Gerlach. Buchh.: *Neues Bergmänniſches Journal.* Herausgegeben von *C. A. S. Hoffmann.* *Vierter* Band. *Erſtes* u. *zweytes* Stück. 1804. 180 S. 8. (16 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1803. Nr. 149.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 4. October 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

* LEIPZIG, b. Fleiſcher d. j.: *Annalen der Geſetzgebung und der Rechtswiſſenſchaft in den Ländern des Kurfürſten von Sachſen;* herausgegeben von Dr. *Karl Sal. Zachariä*, öffentl. ordentl. Rechtslehrer, Beyſitzer des Hofgerichts u. ſ. w. (jetzt Grofsherzogl. Badenſchem Hofrath und ordentl. Profeſſor des Staats- und Kirchenrechts zu Heidelberg.) *Erſter* u. *zweyter* Band. 1806. 464. u. 398 S. 8. (Zuſammen 3 Rthlr. 16 gr.)

Der würdige Herausgeber dieſer Zeitſchrift, der ſeit der Erſcheinung des *zweyten* Bandes die Univerſität Wittenberg verlaſſen hat, und als Lehrer des Staats- und Kirchenrechts nach Heidelberg gegangen iſt, wollte, nach der Ankündigung dieſes Werks, welche er anſtatt der Vorrede abdrucken liefs, den ſächſiſchen Juriſten ein Buch in die Hände geben, in welchem ſie nicht allein die neuern Geſetze, ſondern auch Erläuterungen dunkler Geſetzſtellen, Vorſchläge für die ſächſiſche Geſetzgebung, ausführliche Abhandlungen über Gegenſtände des ſächſiſchen Rechts, merkwürdige in Sachſen vorgekommene Rechtsfälle, wichtige praktiſche Bemerkungen, ingleichen Recenſionen der, in das ſächſiſche Recht einſchlagenden, Schriften finden ſollten. Zu Erreichung dieſes Endzwecks vereinigte ſich Hr. *Z.* mit mehreren ſächſiſchen Rechtsgelehrten, und hat ihn auch, nach unſerm Dafürhalten, wenigſtens gröſstentheils erreicht: denn beide Bände haben wegen der darin herrſchenden Mannichfaltigkeit und der Wichtigkeit der aufgenommenen Abhandlungen vorzügliches Intereſſe für den ſächſ. Juriſten, und man vergiſst darüber leicht, dafs der Titel: *Annalen*, ſtrenge genommen, nicht ganz richtig gewählt iſt, indem er auf die darin enthaltenen Abhandlungen, Rechtsfälle u. ſ. w. nicht paſst. Auch überſieht man gern, dafs manche Abhandlungen von geringerm Werthe mit aufgenommen ſind: denn bey einem Werke dieſer Art iſt es freylich ſchwer, eine ganz ſtrenge Auswahl zu treffen, und die weniger intereſſanten Abhandlungen werden doch durch die übrigen wieder aufgewogen; zu bedauern iſt es nur, dafs durch den Abgang des Herausgebers nach Heidelberg die Fortſetzung dieſer Annalen unterbrochen zu ſeyn ſcheint: denn ſeit dem Jahr 1807 iſt kein *dritter* Band erſchienen, ungeachtet Hr. Dr. *Pfotenhauer*, deſſen literariſche Verdienſte um die ſächſiſche Rechtswiſſenſchaft und vorzüglich um den Proceſs bekannt ſind, nach der Vorrede zum zweyten Theile die Fortſetzung übernommen hat.

Wir gehen nun zu einer kurzen Inhaltsanzeige ſelbſt über. Den Anfang des *erſten* Bandes macht eine kurze und gedrängte, dabey aber ſehr intereſſante *Ueberſicht der Verhandlungen, auf dem Landtage des J.* 1805, wo man theils die Bewilligungen der Landſtände zu den in dem Zeitraume von 1806 bis 1811 zu entrichtenden Abgaben, und zu den vom Lande zu erfordernden Dienſten, Fuhren und Lieferungen, theils polizeylichen und anderer Anordnungen findet. Wichtig iſt die Angabe, dafs durch die gute Staatswirthſchaft des Regenten die Nationalſchuld Sachſens, welche im J. 1764 die Summe von 29 Millionen Thalern überſtieg, im J. 1805 ſo weit getilgt war, dafs noch nicht völlig 16 Millionen mehr übrig waren. Eben ſo wichtig für die innere Verfaſſung Sachſens iſt das Decret wegen der Landtags-Fähigkeit. Bekanntlich genoſſen bisher in Sachſen blofs die Beſitzer ſogenannter *Alt*-Adliger Rittergüter das Recht, auf den Landtägen zu erſcheinen, welche von väterlicher und mütterlicher Seite acht Ahnen aufzuweiſen hatten; dahingegen waren die bürgerlichen Rittergutsbeſitzer nebſt den Eigenthümern *Neu*ſchriftſäſſiger Güter davon gänzlich ausgeſchloſſen. Nun hatten ſchon vor dem J. 1805 die Landſtände den Antrag gemacht, dafs die Landtagsfähigkeit auch auf neue Schriftſaſſen ausgedehnt, und dieſen die gewöhnliche Auslöſung gegeben, auch die Zahl der Ahnen vermindert werden möchte. Dieſs letztere ward jedoch vom Regenten nicht bewilliget, dagegen aber den Alt-Adligen Beſitzern Neuſchriftſäſſiger Rittergüter die gewöhnliche Auslöſung zugeſagt und das Erſcheinen auf den Landtägen geſtattet. (Die *bürgerlichen* Ritterguts-Beſitzer ſind ſolchemnach, ſo wie der Bauernſtand, von den Berathſchlagungen über das Wohl des Landes immer noch ausgeſchloſſen, und dieſs nur den landtagsfähigen Städ-

Digitized by Google

ten und dem Alten Adel erlaubt.) Bey dieſem Aufſatz fragt Hr. *Z.* an, ob er künftig Auszüge aus ältern Landtagsacten mittheilen dürfe? Wir ſind überzeugt, daſs dieſs vielen Lesern willkommen ſeyn werde, und fordern Hrn. *Pfotenhauer* auf, bey der etwa zu erwartenden Fortſetzung dieſer Annalen, hierauf mit vorzügliche Rückſicht zu nehmen. II. *Hiſtoriſche Ueberſicht der Kurſächſiſchen Geſetze des J.* 1805. Unter ihnen iſt das muſterhafte, auf die Bildung der Jugend abzweckende Geſetz wegen des Anhaltens der Kinder zur Schule unſtreitig das vorzüglichſte; auſserdem verdient noch das Geſetz, wodurch das Werbemandat erläutert wird, beſondre Erwähnung; die übrigen betreffen mehrentheils polizeyliche Gegenſtände. III. Ein ſchätzbarer mit philoſophiſchem Geiſte geſchriebener *Beytrag zum Sächſ. Criminalrechte*, vom Dr. *Pfotenhauer*, über die Wirkung des Geſtändniſſes eines Angeſchuldigten, daſs er der Thäter des von ihm vorher abgeläugneten Capitalverbrechens ſey, welches er während ſeiner gefänglichen Haft im Zuchthauſe abgelegt hat. Hr. *Pf.* unterſucht zuerſt die Gründe, warum, und die Bedingungen, unter welchen man dem Geſtändniſſe eines Verbrechers überhaupt Glauben beymeſſen könne, und ſucht ſodann zu beweiſen, daſs das Bekenntniſs eines vorher abgeläugneten Capitalverbrechens, welches der, bis zur Unſchulds-Ausführung auf das Zuchthaus gebrachte, Inquiſit während der Verhaftung thut, für ein ſo vollgültiges Bekenntniſs, auf welches eine Lebensſtrafe begründet werden könne, nicht zu achten ſey, und glaubt, daſs nach Kurſächſ. Geſetzen, in dieſem Falle nur auf eine auſserordentliche, nämlich eine vierjährige, Zuchthausſtrafe erkannt werden dürfe. Mit der erſtern Behauptung, daſs in einem ſolchen Falle die Todesſtrafe nicht erfolgen könne, ſtimmen wir gänzlich überein; die vierjährige Zuchhausſtrafe ſcheint uns jedoch zu gelinde zu ſeyn: denn auſser mehrern andern Zweifeln, iſt auch wohl zu berückſichtigen, daſs durch Adoptirung ſolcher Grundſätze den Verbrechen offenbarer Vorſchub geleiſtet werden würde. Denn der Capitalverbrecher würde, wenn er nicht überführt iſt, um ſich von der ordentlichen Strafe zu befreyen und nach wenigen Jahren wieder auf freyen Fuſs zu kommen, nichts zu thun haben, als anfänglich zu läugnen, und ſodann während der ihm zuerkannten Verhaftung die That einzugeſtehen; auch ſcheint uns in den ſächſiſchen Geſetzen ſelbſt eine ſo gelinde Strafe nicht begründet zu ſeyn. — IV. *Ueber das Dispenſiren der Arzneyen durch Aerzte*, von *Glaſewald*, iſt unbedeutend, es werden bloſs ein Paar Reſcripte der Landesregierung abgedruckt, die bey Gelegenheit eines Streits zwiſchen einem Arzt und Apotheker über dieſen Gegenſtand erlaſſen waren. V. *In wie fern können die im erſten und andern Theile des Codex Aug. enthaltenen Verſchriften, theils überhaupt noch jetzt als Geſetze betrachtet, theils in allen Erblanden des Kurfürſten von Sachſen angewendet werden?* von *Zachariä*. Mehrere von den in der Sammlung ſächſiſcher Geſetze enthaltenen Verordnungen wurden zu einer Zeit gegeben, wo eine und die andere Provinz noch nicht unter der Landeshoheit des Kurfürſten v. S. ſtand, und daher iſt die hier abgehandelte Frage allerdings von praktiſcher Wichtigkeit. Hr. *Z.* beantwortet ſie, nach unſtreitig richtigen Grundſätzen, ſo, daſs Verordnungen, in welchen ſpecielle Fälle entſchieden ſind, nur ſodann allgemein verbindlich ſeyn können, wenn die Entſcheidung auf allgemeinen Grundſätzen beruhet, und daſs ihnen nur ſodann Geſetzeskraft beygelegt werden kann, wenn ſie von einer ſolchen Behörde gegeben worden ſind, welche, Geſetze zu geben, befugt war. Die ältern Geſetze gelten nur, in ſo fern ſie nicht durch neuere aufgehoben ſind; und jedes einzelne Geſetz könne nur in ſo fern in jeder einzelnen Provinz geſetzliche Kraft haben, als es für dieſe Provinz in der Eigenſchaft eines Geſetzes publicirt ſey. — Wir bemerken hierbey, daſs eine Reviſion der ſächſ. Geſetze und die Abfaſſung eines neuen Civil- und Criminal-Geſetzbuchs eine der gröſseſten Wohlthaten für Sachſen ſeyn müſste: denn die Menge der jetzt vorhandenen Geſetze iſt ſo groſs, daſs ein ungeheures Gedächtniſs dazu erfordert wird, ſie zu kennen, und zu wiſſen, ob nicht ein älteres durch ein neueres aufgehoben iſt. — In Num. VI. und VII. unterſucht Hr. Dr. *Pfotenhauer* die Frage: *Ob, und in wie fern die Verjährung der Strafe auf die Anwendung der in Kurſachſen üblichen Detention im Zuchthauſe und auf die Beſtimmung der Dauer derſelben einen Einfluſs habe;* und thut ſodann Vorſchläge zu einem neuen Geſetze, um das Verhältniſs der Leibesſtrafen zu den Lebensſtrafen, die Dauer der Haft, und die Wirkung eines während derſelben gethanen Geſtändniſſes näher zu beſtimmen. Er ſagt, die Verhaftung im Zuchthauſe habe in Kurſachſen nur in zwey Fällen Statt, wenn, nämlich, der Inculpat eines ſchweren Verbrechens weder geſtändig noch überführt ſey, jedoch ſolche ſtarke Anzeigen wider ſich habe, daſs man es für bedenklich halten müſſe, ihn auf freyen Fuſs zu ſtellen, und ſodann, wenn jemand wegen liederlicher und herumſchweifender Lebensart, gefährlicher Drohungen, und anderer ähnlicher Urſachen in den gegründeten Verdacht komme, daſs ihm die Begehung von Verbrechen zugetraut werden müſſe. Im erſten Falle nun, meint Hr. *Pf.*, wie uns dünkt, mit vollem Rechte, es folge aus dem Erkenntniſſe auf Verhaftung, daſs kein vollſtändiger Beweis gegen den Angeſchuldigten vorhanden ſey, und daſs darin eine Sistirung des Unterſuchungs-Proceſſes und eine Losſprechung von der Inſtanz liege, und ſchlieſst hieraus wohl nicht mit Unrecht, daſs die Verjährung des Verbrechens während der Verhaftung laufen müſſe; hieraus folgert er aber, daſs die Zeit dieſer Verhaftung nur auf die Zeit der Criminal-Verjährung eingeſchränkt, nie aber über ſolche hinaus zuerkannt werden ſolle. Die Vorſchläge zu einem Geſetze wegen der Detention, müſſen wir unſern Lesern zum eignen Nachleſen überlaſſen; nur ſo viel wollen wir kürzlich bemerken, daſs er eine zwanzigjährige Verhaftung der Lebens-

Digitized by Google

Lebensstrafe gleich achtet, und sodann, wenn in den ersten fünf Jahren die Ueberführung des Verhafteten oder auch sein Geständniss der That erfolgt, das Gesetz die Lebensstrafe noch zuerkennen solle. Es ist jedoch nicht recht abzusehen, warum zu diesem Behufe eben ein Zeitraum von fünf Jahren angenommen werden soll: denn liegt in dem Erkenntnisse auf Verhaftung eine Lossprechung von der Instanz, und soll, nach dem, was Hr. *Pf.* vorher sub Nr. III. behauptet hat, auf das im Zuchthause erfolgte Geständniss keineswegs die Todesstrafe, sondern blos eine vierjährige Zuchthausstrafe erkannt werden, so scheint er sich selbst zu widersprechen, wenn er annimmt, dass sodann, wenn während der ersten fünf Jahre der Haft das Geständniss erfolgt, noch die Todesstrafe solle zuerkannt werden können. Aufserdem können wir auch mit dem Ausdrucke nicht ganz übereinstimmen, dass die zwanzigjährige Verhaftung der Lebensstrafe ganz gleich zu achten sey: denn, wenn wir jene als Surrogat dieser letztern annehmen, so scheint es ungerecht zu seyn, die Verhaftung bey unzulänglichem Beweise und ermangeln dem Geständnisse zuzuerkennen, weil sie sodann als *poena ordinaria* zu betrachten seyn würde. In Nr. VIII. giebt uns Hr. *Zachariä* eine Probe von einem Handbuche des *Oberlausitzischen Lehnrechts*, woran es bekanntermafsen noch gänzlich fehlt, indem er eine systematische Darstellung der *Lehre von der gesetzlichen Lehnsfolge in der O. L.* mittheilt. Es ist zu bedauern, dass durch den Abgang des Hrn. *Z.* nach Heidelberg die Hoffnung, das Ganze zu erhalten, wahrscheinlich auf immer vereitelt ist. IX. *Das Kirchgängeln*, ein thüringisches Gewohnheitsrecht, von M. *(Müller)* ist höchst unbedeutend, und verdiente wohl nicht in dieser Sammlung zu stehen. X. *Ob, und wie fern bey Entscheidung der über den neuesten Besitz entstandenen Streitigkeiten auf ältere Besitzhandlungen Rücksicht zu nehmen sey*, von *Pfotenhauer*, ist eine Uebersetzung der schon im J. 1803 von demselben Vf. lateinisch herausgegebenen Disputation über diesen Gegenstand. XI. *Ueber die Feststellung des Corporis delicti*, von *Zachariä*. In einer wegen Giftmords veranstalteten Untersuchung, wo das Verbrechen eingestanden, und die Vergiftung durch die Section des Magens aufser Zweifel gesetzt worden war, trug die Wittenberger Juristen-Facultät dennoch Bedenken, auf die Todesstrafe zu erkennen, weil bey der Section nicht auch zugleich der Kopf der Vergifteten zergliedert worden war, sondern erkannte der Verbrecherin nur vierjährige Zuchthausstrafe zu. Hr. *Z.* vertheidigt diess Erkenntniss damit, dass der Richter verpflichtet sey, den Beweis für die Unschuld des Inquisiten, so weit es nur immer möglich sey, zu führen; dass ferner dasjenige, was der Richter zu thun unterlässt, so zu betrachten sey, als wenn es zu einem günstigen Resultate geführet hätte, und dass bey einem Verdammungs-Urtheile, vorzüglich aber bey Zuerkennung der Todesstrafe der höchste Grad von Gewifsheit erfordert werde. — Wir stimmen zwar im Allgemeinen mit diesen Principien überein, und es wird wohl niemand an der Richtigkeit derselben *in thesi* zweifeln; indessen scheinen wohl in dem gegenwärtigen Falle, wo die Vergiftung nunmwunden eingestanden, und es durch die Section des Magens aufser allem Zweifel gesetzt worden war, dass durch den darin gefundenen Arsenik das Lebensprincip völlig zerstört worden, die Zweifel und Bedenklichkeiten allzumühsam und wider die eigne Ueberzeugung aufgesucht zu seyn, wenn man annehmen will, es sey *möglich*, dass der Tod dessen ungeachtet aus einer andern, in der Kopfhöhle zu suchenden, natürlichen Ursache erfolgt seyn könne: denn es lassen sich nur zwey Fälle denken; entweder man mufs annehmen, dass das Gutachten der Aerzte richtig sey, oder dass, dem entgegen, das Lebensprincip nicht durch Gift, sondern durch eine, in der uneröffnet gebliebenen Kopfhöhle des Vergifteten sich befundene, natürliche Ursache zerstört worden sey. Nun war aber in dem gegenwärtigen Falle kein vernünftiger Grund vorhanden, das Letztere anzunehmen: denn der Act der Vergiftung war eingestanden, und die Tödlichkeit des Giftes und dass dadurch das Lebensprincip zerstört worden, durch die Section des Magens aufser allem Zweifel gesetzt, und es heifst daher wohl die Zweifelsucht allzuweit treiben, wenn man wegen einer blofsen Möglichkeit, die jedoch von aller Wahrscheinlichkeit entblöfst ist, von der gesetzlichen Strafe abweicht. Wir stimmen daher mehr der Meinung *Platners* bey, welcher in den *Quaestt. medic. forens. qu.* 22 — 24. den hier berührten Giftmord weitläuftiger erzählt, und in diesen und ähnlichen Fällen die Zergliederung des Kopfs für unnöthig hält. Indessen ist, um ähnlichen Zweifeln und Erkenntnissen vorzubeugen, durch das Generale vom 6. Sept. 1806, in Sachsen den Secirenden zur Pflicht gemacht worden, bey Sectionen jederzeit alle drey Haupthöhlen des Körpers zu zergliedern. XII. *Kann der untersuchende Richter die entwendeten Sachen, wenn sie zur Zeit der Untersuchung noch in Natur und in unverändertem Werthe vorhanden sind, nach Willkür durch das Gutachten Sachverständiger oder die eidliche Angabe des Bestohlenen ausmitteln?* von *Klien*. Hr. *K.* erklärt sich für die Taxation durch Sachverständige; eine Meinung, welche durch den Befehl vom 2. Jun. 1809 in Sachsen gesetzliche Bestätigung erhalten hat. In Nr. XIII. empfiehlt Hr. *Zachariä* dem Criminal-Richter zwey Regeln zu *Bestimmung des gegen einen Angeschuldigten obwaltenden Verdachts; wenn er die That läugnet.* Das Criminalgesetz vom J. 1783 schreibt nämlich vor, dass der Angeschuldigte über seinen bisher geführten Lebenswandel befragt werden solle. Hr. *Z.* glaubt diess dahin erläutern zu müssen, dass diese Befragung auch auf das Verhalten desselben von der Untersuchung, während des Aufenthaltes im Gefängnisse und bey den Vernehmungen gerichtet werde, und dass dergleichen Nachrichten auch über die abgehörten Zeugen einzuziehen wären. Wir zweifeln jedoch, dass diess letztere zu einem sichern

Resul-

Digitized by Google

Refultate führen werde; glauben vielmehr, dafs dadurch der Criminalproceſs in vielen Fällen auſserordentlich verzögert und die Unterſuchung über den Charakter der Zeugen oft ſehr ſchwierig, zuweilen ſogar unmöglich werden würde; wir halten vielmehr dafür, dafs die Befragung über die in dem Criminalgeſetze vom J. 1783 vorgeſchriebenen Fragen, über welche die Zeugen abgehört werden, wenn ſie nur vom Richter mit gehöriger Genauigkeit und Sorgfalt vorgenommen wird, genüge. XIV. *Ob der Beſitzer eines Laſtgutes in der O. und N. Lauſitz wider den Gutsherrn, wegen einer behaupteten Servitut, eine Negatorien-Klage anſtellen könne?* von *Ebendemſ.* Er trägt die Gründe für die verneinende und bejahende Meinung vor, und erklärt ſich ſodann für die letztere. XV. *Geht das Klagerecht, welches zu der Verlaſſenſchaft einer Frau gehört, und deſſen Gegenſtand ein Geraideſtück iſt, auf die Gerade-Erbin oder auf den Erben des übrigen Nachlaſſes über?* von *Demſelben.* Hr. *Z.* erklärt ſich für die letztere Meinung, wider welche ſich jedoch mancher, nicht unbedeutende, Zweifel erheben laſſen dürfte. XVI. *Kann man Geld von einem Dritten vindiciren?* Hr. *Z.* bejahet es; die Regel möchte indeſſen doch wohl verneinend ausfallen, und die Vindication nur als Ausnahme in wenigen Fällen eintreten können. XVII. *Ueber den Anfang und das Ende der geſchloſſenen Zeit bey Huthungs-Gerechtigkeiten.* Iſt in Beziehung auf die, bekanntlich ſo ſchädliche, Frühjahrshuthung, von praktiſcher Wichtigkeit. Dem Vernehmen nach wird dieſe Frühjahrshuthung, nach dem Beyſpiele anderer Staaten, auch in Sachſen nächſtens ganz aufgehoben oder doch wenigſtens bedeutend eingeſchränkt, und dadurch der Wohlſtand der Unterthanen erhöhet werden. XVIII. *Ueber das ſtillſchweigende Unterpfands-Recht des Fiſcus an dem Vermögen desjenigen, dem eine Geldſtrafe zuerkannt worden iſt*, von *Zachariä.* Der Vf. redet hier nur von dem ſpeciellen Falle, ob die zuerkannte Strafe ein ſolches Unterpfands-Recht genieſst, wenn ſie, nach den Geſetzen, zu milden Stiftungen beſtimmt iſt, und ſpricht es in dieſem Falle ab; er ſcheint es aber dabey dem Fiſcus ſelbſt, wegen der Strafen, die nicht *ad pios uſus* verwendet werden, zuzutheilen. Indeſſen ſcheint es uns noch ſehr zweifelhaft, ob die Worte der ältern Proceſs-Ordnung, im 42ſten Titel, §. 5., beſonders, wenn man ſie mit der Erläut. Proc. Ord. zu demſelben Titel, §. 1., und dem Mandate vom J. 1734 vergleicht, auf die Strafen die der Fiſcus verlangt, ausgedehnt werden können.

(Der Beſchluſs folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Göttingen, b. Vandenhök u. Ruprecht: *Peintures diverſes* (ou) *le Porte-feuille d'Antonia.* 1806. 317 S. 8. (1 Rthlr.)

Es wäre ungerecht, wenn man dieſe Sammlung nach der Strenge beurtheilen und der beſcheidenen Vorrede die Aeuſserungen über die Unvollkommenheit derſelben nicht wollte zu Statten kommen laſſen; zumal da dieſe Unvollkommenheit ſo groſs nicht iſt, als man nach dieſer Vorrede und dem ſchlechten Papier vermuthen ſollte. Sie beſteht aus eignen und fremden profaiſchen und poetiſchen Stücken, wovon einige aus dem Engliſchen und Deutſchen entlehnt und überſetzt ſind, und aus einem am Ende befindlichen Auszug aus dem Briefwechſel zweyer Freundinnen unter der Aufſchrift: *L'amour maternel*, welcher eine mit vieler Eleganz und feinem Gefühl behandelte kleine Geſchichte enthält. Einer würdigen Frau von Stande iſt ihr Gemahl durch die Liſt und Liebe einer andern abtrünnig und auf einen Anverwandten, einen Grafen von Rheinthal, ohne Grund eiferſüchtig gemacht. Der letztere, nicht ohne von ihren Reizen gerührt zu werden, ertheilt ihr in ihrer unglücklichen Lage Rath und Beyſtand. Auch ihre einzige ihr zärtlich anhängliche Tochter wird ihr von dem Vater genommen und in Penſion gegeben. Mit jenem Grafen bricht ſie, ſobald ſie den verläumderiſchen Argwohn erfährt, allen Umgang ab und räth ihm ſelbſt, da er ſie vorher, nicht ohne bedeutende Winke, ſchriftlich zu Rathe zieht, ſich zu verheirathen. Ihr Gemahl fängt die Briefe auf, überzeugt ſich von ihrer Unſchuld, ſchickt ihr ihre Tochter wieder, giebt ſeine anderweitige Liebe auf, ſöhnt ſich zuletzt ganz mit ſeiner Gattin wieder aus, und beide leben glücklich.

* * *

Salzburg, in d. Mayr. Buchh.: *Andachtsübungen für gute katholiſche Chriſten*, beſonders bey der heiligen Meſſe auf alle Zeiten und Feſte unſers Herrn, ſeiner gebenedeyten Mutter, und der lieben Heiligen, ſammt Morgen- Abend- Beicht- Communion- und vielen andern Gebeten und Litaneyen, und einer kurzgefaſsten chriſtlichen Sittenlehre. Von *M. Reiter*, Pf. z. A. *Vierte* verbeſſerte und vermehrte Auflage. Mit einem Anhange für Jünglinge, Jungfrauen, Dienſtbothen. 1808. 282 u. 60 S. 12. (5 Gr.)

* * *

Leipzig, b. Hinrichs: *Sittlich-religiöſe Betrachtungen am Morgen und Abend auf alle Tage im Jahre für die gebildeten Stände*, von *Karl Heinrich Ludwig Pölitz*, Prof. zu Wittenberg. *Neue* Ausgabe. *Erſter* Theil, enthält: Januar, Febr., März, April. 1808. X u. 365 S. mit einem Titelkupfer. *Zweyter* Theil, enthält: May, Juni, Juli, Auguſt. 255 S. *Dritter* Theil, enthält: Sept., Oct., Novbr., December. 368 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.) (Siehe die Rec. Ergänz. Bl. 1809. Nr. 152.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 6. October 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Fleiſcher d. j.: *Annalen der Geſetzgebung und der Rechtswiſſenſchaft in den Ländern des Kurfürſten von Sachſen;* herausgegeben von Dr. *Karl Salomo Zachariä*, u. ſ. w.

(Beſchluſs der in Num. 110. abgebrochenen Recenſion.)

XIX. *Können die Sachwalter der Parteyen, wenn ſie bey demjenigen Verfahren, welches ſonſt von Mund aus in die Feder eingebracht wurde, die Sätze in der Reinſchrift übergeben und die Abſchreibe-Gebühren verlangen?* Die Frage war in einem Dicaſterio bejahet worden, allein Hr. *Pfotenhauer* glaubt ſie verneinen zu müſſen. XX. *Erläuterung des 5ten §. des 29ſten Titels der ältern Proc. Ordn.;* betrifft die Frage: In wie fern der Richter die Capitalien der Sätze des Hauptverfahrens zu fordern berechtigt iſt. XXI. *Etwas zur Erläuterung der Lehre vom Abſchoſſe*, von *Glaſewald*. XXII. *Praktiſche Bemerkungen zu dem Beſcheide des Appellat. Gerichts, vom 24. Octbr.* 1805, von *Müllner*. Das Appellat. Gericht befahl, daſs bey den, unmittelbar bey ihm anhängigen, Rechtsſachen, wo es auf Beſtimmung der Grenzen einer Dienſtbarkeit oder eines Grundſtücks oder auf andre Localumſtände ankomme, welche ſich zu einer Darſtellung eignen, ein vollſtändiger Riſs oder eine genaue Handzeichnung ſofort mit der Klage eingereicht werden ſolle, und dabey wurde zugleich die Verwarnung hinzugefügt, daſs, im Unterlaſſungsfalle, die Parteyen nicht eher zum Verhörs-Termine vorgeladen werden ſollten, bis dieſer Verordnung Gnüge geleiſtet worden ſey; Hr. *M.* erkennt zwar die in mehrern Fällen hiervon zu erwartenden Vortheile an, bemerkt jedoch, und wohl nicht mit Unrecht, daſs der Ausdruck: die Grenzen einer Servitut, nicht ganz richtig ſey, und daſs man ſich keinen ganz deutlichen Begriff von der Beſchaffenheit derer Fälle, welche die Beylegung eines Riſſes oder einer Handzeichnung nach dieſer Verordnung erforderten, machen könne: denn das Wort: *ſtreitige* Grenzen, begünſtige die Meinung, daſs es einer Zeichnung nicht bedürfe, wo die Grenzen nicht ſtreitig ſind; ſchränke man aber den Sinn des Beſcheids in dieſer Maſse ein, ſo würden dadurch viel Fälle ausgeſchloſſen, in welchen eine Zeichnung, zur Deutlichkeit, faſt unumgänglich nothwendig ſey. Auſser dieſen von *M.* vorgetragenen Zweifeln, laſſen ſich aber auch noch manche andre Bemerkungen wider dieſen Beſcheid machen. Denn, ſo unerläſslich in manchen Fällen die Hinzufügung eines Riſſes oder einer Zeichnung iſt, ſo ſcheint doch das Präjudiz, daſs die Vorladung der Parteyen nicht eher erfolgen ſolle, bis der Kläger jenen herbeygeſchafft hat, nicht allein etwas hart, ſondern auch nicht ganz paſſend zu ſeyn; weil doch erſt abgewartet werden muſs, ob der Verklagte die in dem Klagſchreiben angegebenen Grenzen abläugnet, und ob ſie alſo wirklich *ſtreitig* ſind. Ueberdieſs bleibt uns noch der Zweifel übrig, daſs die mit der Klage von dem Kläger eingereichte Zeichnung oder Riſs doch nur einſeitig iſt, und neue Streitigkeiten über die richtige Darſtellung der Zeichnung entſtehen müſſen. Wir würden es daher für beſſer halten, wenn ſie während des erſten rechtlichen Verfahrens unter Concurrenz des Richters und mit Zuziehung beider Parteyen veranſtaltet würde. XXIII. Erläutert die 41ſte Sächſiſche Conſtitution im 2ten Theile, *von der Umreiſſung des Grundes und der Lehden zum Nachtheil der Weidegerechtigkeit.* XXIV. Ueber das Mandat vom 5ten April 1783, *die Abſtellung des Schuldenmachens bey der Armee* betreffend. Hr. *Zachariä*, der Vf. dieſes Aufſatzes, bemerkt mit Recht, was ſich ſchon aus *Kind quaeſt. III.* 56. abnehmen läſst, daſs dieſes Geſetz nicht ſo beſtimmt abgefaſst iſt, daſs nicht bey deſſen Anwendung Zweifel obwalten ſollten, und liefert bey dieſer Gelegenheit einen der ſchönſten Aufſätze in dieſer Sammlung, als eine Art von Commentar über jenes Geſetz. Er giebt hierbey vorzüglich die Fälle an, in welchen, ſeiner Meinung nach, dennoch ein Klagerecht ſtatt finden ſollte, wenn nämlich der Officier ſolche Dinge unbezahlt läſst, zu welchen er eigentlich ſeinen Sold anwenden ſollte, z. B. Wohnung, Kleidung, Beköſtigung; oder, wenn der Militärſtand eine Ausgabe ſchlechterdings nothwendig macht, z. B. Anſchaffung der Feldequipageſtücke; und endlich, wenn er einen Vertrag eingeht, durch wel-

Digitized by Google

welchen er Sachen, die einen bleibenden Werth haben, z. B. Grundstücke, an sich bringt. Wir heben nur dieſs Wenige aus, um auf die Wichtigkeit dieſer Abhandlung aufmerksam zu machen, die zum Theil mit den Entscheidungen der Preuſs. Gesetzcommiſſion im 3ten Theile von *Kleins* Annalen, über einen ähnlichen Fall übereinstimmt; bemerken jedoch überhaupt, daſs das vorgedachte Mandat, wenn es auch sonst keine andern nachtheiligen Folgen hätte, ganz zwecklos werden muſs, sobald nicht die Verordnung des Befehls vom J. 1725 und der Dienst-Reglements vom J. 1753 aufgehoben wird. Denn, nach dem Mandate vom 5ten April 1783 soll dem Gläubiger, der einem Officier ohne Erlaubniſs seiner Obern ein Darlehn giebt, nicht zu seinem Gelde verholfen werden, und nach jenen ältern Gesetzen wird ein Officier, der mehr als 100 Rthlr. Schulden hat, und sie in drey Monaten nicht bezahlen kann, den Gläubigern überantwortet und verabschiedet; und diesen ältern Gesetzen wird, der neuern gesetzlichen Verordnung ungeachtet, noch jetzt in der Praxis nachgegangen. XXV. Ist eine Erläuterung der 17ten Decision des J. 1746, und dehnt selbige, da sie eigentlich von der *Uebernahme geringerer Lasten bey der Trennung eines Pertinenzstückes vom Hauptgute* handelt, analogisch auch auf den entgegengesetzten Fall aus, wenn dem abgetrennten Grundstücke zu viel Lasten aufgelegt worden sind. Die Sache selbst ist wohl keinem Zweifel unterworfen. XXVI. wozu Nr. XIX. des *zweyten* Bandes gehört, betrifft das Verbrechen der *Brandstiftung*. Ein, wegen Diebstahls arretirter Verbrecher hatte, in der Absicht, durch die Flucht der zu erwartenden Strafe zu entgehen, die Gefängnisthüre angezündet. Es fragte sich nun, ob dieſs eine wahre Brandstiftung war, folglich nach den sächsischen Criminal-Gesetzen mit der Todesstrafe belegt werden muſste, oder, im entgegengesetzten Falle, nur mit einer aufserordentlichen Ahndung zu belegen war. Hr. *Zachariä* erklärt sich aus guten Gründen für die letztere Meinung, vorzüglich um deswillen, weil zu dem Wesen der Brandstiftung nach Sächsischen Rechten erfordert werde, daſs der Thäter wissentlich ein für das Eigenthum und die Gesundheit Anderer unmittelbar gefährliches Feuer anzünde. XXVII. enthält ebenfalls einen interessanten *peinlichen Rechtsfall*, wobey gezeigt wird, wie behutsam der Richter seyn muſs, ein Straferkenntniſs auf bloſse Anzeigen zu gründen. Nicht weniger interessant ist Nr. XXVIII. über das *Recht des Patrimonial-Gerichtsherrn, die Gerichts-Verwalter willkürlich zu verabschieden*. Die Abh. führt den Satz aus, dem gewiſs jeder unbefangene vorurtheilsfreye Mann beytreten wird, daſs der Gerichtsherr *nicht* berechtiget sey, den Verwalter seiner Gerichte nach Gefallen zu entlassen; doch gestattet ihm Hr. *Z.* das Befugniſs, ihn zu *suspendiren*. Allein auch dieſs möchten wir ihm nicht so schlechterdings zugestehen, da man den Gerichts-Verwalter als einen öffentlichen Staatsdiener betrachten muſs, und ein solcher von einer Privatperson nicht einmal sollte suspendirt werden können. Den Beschluſs dieſes Bandes macht eine kurze Uebersicht der in das Kursächsische Recht einschlagenden neuern Literatur.

Im *zweyten* Bande, der sich nicht weniger durch Reichhaltigkeit des Inhalts empfiehlt, als der vorhergehende. Zuerst giebt der Herausgeber eine kurze *Uebersicht der politischen Verhältnisse Sachsens im J.* 1806, und fügt sodann einen Abdruck des Friedenstractats zwischen dem französischen Kaiser und dem Könige von Sachsen, ingleichen die Rheinische Bundesacte, beide in französischer und deutscher Sprache bey. Sodann erzählt Hr. *Z. die Verhandlungen des am 24sten Dec.* 1805 *eröffneten Ausschuſstages*. Vorzüglich merkwürdig ist hierbey das den sächsischen Landständen vorgelegte Project zu einer Landmagazin-Anstalt, wozu die ungeheure Theurung des Getreides im J. 1805 die nächste Veranlassung gab. Der Plan dazu war doppelt; er gieng dahin, *entweder* das ganze artbare Ackerland in Sachsen, ohne Rücksicht auf Sommer- und Wintersaat, Brache und Sömmerung, nach seinem nach Roggen-Aussaat zu bestimmenden Flächeninhalte, bey der Berechnung zum Grunde zu legen, und sodann den gemeinjährigen Ertrag des gesammten Ackerbodens, wenn er ganz mit Roggen bestellt würde, nach einem mehrjährigen Durchschnitte der wirklichen Roggenernte, oder nach dem Grade der Fruchtbarkeit jedes Orts zu berechnen, und hiernach eine gewisse Quote als Magazinbeytrag auszuwerfen, *oder* blos das gesammte sogenannte Winterfeld eines jeden, nach Roggen-Aussaat berechnet, zur Basis anzunehmen, den gemeinjährigen Ertrag desselben in der ebengedachten Masse auszumitteln, und von dessen Betrage ebenfalls einen gewissen, und zwar den sechszehnten, Theil zum Behuf des Landmagazins aufzubewahren. Für den Statistiker sind die Beylagen vorzüglich interessant; sie enthalten eine summarische Uebersicht der von 1790 — 1804 im Königreiche Sachsen erbaueten Feldfrüchte, die einen neuen Beweis von der Fruchtbarkeit und der Cultur des Bodens liefert. Es ist zu bedauern, daſs die seit 1806 eingetretenen ungünstigen Verhältnisse die Ausführung dieser gemeinnützigen Anstalt verhindert zu haben scheinen. Hierauf folgt eine *Uebersicht der im J.* 1806 *in Sachsen ergangenen gesetzlichen Verordnungen*, ingleichen unter Nr. IX, als Probe eines neuen Lehrbuchs des sächsischen Privatrechts, ein *Abriſs des Eherechts nach sächsischen Rechten*, vom Prof. *Haubold* zu Leipzig. Er zerfällt in drey Capitel, wovon das erste von Schliefsung, das zweyte von Trennung und das dritte von den Wirkungen der Ehe handelt. Hr. *Zachariä* hat diesem Abrisse einige Berichtigungen hinzugefügt. Die vor uns liegende Probe spannt allerdings die Erwartung auf das Lehrbuch selbst, und wir hoffen, daſs Hr. *H.* uns dasselbe baldigst vollendet liefern werde. Wir bemerken jedoch dabey, daſs bey der Lehre von der Annullirung der Ehe, eine der besten Schriften von *Apel, de causis matrimonii annullandi*, (Leipzig 1798) hinzuzufügen

seyn

Digitized by Google

seyn dürfte, und dafs es noch mehrere Beyspiele der ehelichen Gütergemeinschaft in Sachsen giebt, als das Eine, welches auf S. 145. angeführt wird, z. B. in der Stadt Senftenberg, und an einigen andern Orten. Auch genügen uns die, S. 111. aufgeführten, Ursachen der Ehescheidung nicht gänzlich; es möchte vielmehr als Grund der Trennung noch dieſs angegeben werden, wenn der Zweck der Ehe durch die natürliche Beschaffenheit Eines Ehegatten, nicht erreicht werden kann, in welchem Falle, wie Rec. aus mehrern Beyspielen bekannt ist, die Ehe, nach vollkommen richtigen Grundsätzen, von dem Sächsischen Consistorium getrennt zu werden pflegt. In Nr. XI. XIII. XIV. und XVII. theilt Hr. Dr. *Pfotenhauer* mehrere nützliche Beyträge zum sächsischen Rechte mit; in der erstern erklärt er, zum Behuf der Entscheidung der *Mühlenstreitigkeiten*, die dabey vorkommenden technischen Ausdrücke, und erläutert zugleich mehrere streitige Fälle, die bey Erhöhung des Fachbaums zuweilen einzutreten pflegen. In Nr. XIV. rügt er, und gewiſs nicht mit Unrecht, dafs dem Mandate, welches im J. 1791 wider *Tumult und Aufruhr* publicirt wurde, gemeiniglich eine zu grofse Ausdehnung gegeben und dasselbe von den Gerichtsherrschaften dadurch häufig gemifsbraucht werde; dafs sie es bey jeder Gelegenheit den Unterthanen, die sich ihren, oft unbilligen, Verlangen zu fügen Bedenken tragen, sogleich vorlesen und einschärfen. Und da der Fall zuweilen eingetreten ist, dafs die Erlaubnifs zu Zusammenkünften, die von Corporationen zu Aufrechthaltung ihrer Gerechtsame gehalten werden sollten, von den Gerichts-Obrigkeiten verweigert wurde, so schlägt Hr. *Pf.* vor, und wir stimmen ihm ganz bey, dafs gesetzlich verordnet werden möchte, dafs in den Fällen, wo die zu haltende Versammlung die Verhältnisse mit dem Gerichtsherrn betrifft, jene Erlaubnifs nicht von diesem, sondern sofort von dem höhern Richter oder dem Bezirks-Beamten zu erbitten sey. XV. und XVII. enthalten Beyträge zum *peinlichen Rechte*. In jenen sucht Hr. *Pf.* zur Erläuterung der den Dicasterien zugefertigten Instruction, in welcher die *Detention des Verbrechers in gewissen Fällen* anbefohlen ist, gegen die Leipziger Spruch-Collegien zu zeigen, dafs der Inculpat, wenn er z. B. den Vorsatz der Tödtung läugnet, wegen der dabey begangenen Verschuldung nicht verurtheilt werden könne, wenn er nicht zugleich von dem ihm beygemessenen Vorsatze freygesprochen werde. Jene pflegten, wie Hr. *Pf.* anführt, den Inculpaten wegen des abgeläugneten Vorsatzes die Verhaftung bis zur Ausführung seiner Unschuld zuzuerkennen; (Den Vorschriften der Instruction der Dicasterien scheint diese Meinung auch wohl angemessener zu seyn.) und in Nr. XVII. behauptet er, dafs die *Besetzung der Gerichtsbank in Sachsen bey Diebstählen, deren Werth noch nicht die Summe von drey Thalern beträgt, nicht erforderlich sey.* In Nr. XII. bestimmt Hr. Prof. *Klien* den Begriff der *Hasardspiele* nach sächs. Gesetzen, worüber die Meinungen der Spruch-Collegien bisher getheilt waren. XVI. enthält einzelne *processualische Bemerkungen*, von Hrn. *Pfotenhauer*, von denen wir nur ein Paar ausheben, bey welchen uns ein Zweifel aufgestofsen ist. Bekanntermafsen mufs in Sachsen jeder Kläger, wenn er kein anderes Beweismittel als den Eid hat, diesen sofort bey dessen Verlust in der Klage antragen. Allein hier läfst Hr. *Pf.* denen, welche aufserdem die Rechtswohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand geniefsen, auch noch in dem Interlocute auf Beweis des Grundes der Klage, noch die Eidesdelation nach. Es fragt sich jedoch, ob da, wo das Gesetz es nicht nachläfst, ein Dicasterium das Gesetz abändern und die Eidesdelation noch nachlassen und die Restitutio i. i. dahin erklären dürfe. Auch scheint es uns nicht ganz richtig, wenn Hr. *Pf.* S. 202. ganz allgemein behauptet, dafs in keinem Gesetze vorgeschrieben sey, dafs die Beweis-Artikel mit den Worten: Wahr, oder, nicht wahr, anfangen sollen; und es mufs wohl heifsen: in keinem *Sächsischen* Gesetze, denn der 49ste §. des J. R. A. vom J. 1654 verordnet es wohl, ungeachtet dessen, was *Merkel* dagegen in der daselbst angeführten Abh. anführt. Dahingegen stimmen wir mit der Meinung der Wittenberger Spruch-Collegien überein, welche, wie Hr. *Pf.* versichert, in geringfügigen Rechtssachen, sodann, wenn der Kläger den Grund seines Vorbringens weder bescheinigt, noch den Eid darüber deferirt hat, nicht auf den Verlust des Klagrechts erkennen, sondern die Anstellung einer neuen Klage, unter Bescheinigung des Grundes derselben, gestatten: denn es würde offenbar zu hart seyn, den Kläger, wegen einer oft blofs dem Sachwalter zur Last fallenden Nachläfsigkeit in Beybringung der Beweismittel, mit dem Verluste der ganzen Forderung zu bestrafen, und um so härter, da dieser Verlust in dem Gesetze nicht namentlich ausgedruckt ist. XVIII. liefert einige Bemerkungen über die *Entlassung der Verbrecher gegen Handgelöbnifs*. XX. erzählt einen interessanten Lehnsfall zur Erläuterung der *Lehnsfolge der Coinvestitorum* und deren Vorzug vor den *Simultane investitis*. XXI. enthält zweckmäfsige *Vorschläge, um die aus den Zuchthäusern entlassenen Sträflinge von fernern Verbrechen abzuhalten.* Aus XXII, welches einige *zweifelhafte Rechtsfragen* betrifft, über deren conforme Entscheidung sich die Mitglieder der Juristen-Facultät zu Wittenberg vereiniget haben, heben wir blofs die 8te und 9te aus, weil uns über beide einige Bedenklichkeiten beygefallen sind. Nach jener läfst dieses Dicasterium dem, der sich auf ein Befugnifs, den Branntweinschank in einzelnen Gläsern auszuüben, bezieht, den Beweis der Verjährung nach, und zwar von der Zeit des Generalis vom J. 1793, in welchem das einzelne Verschenken des Branntweins aus polizeylichen Rücksichten verboten ward, zurückgerechnet. Wir zweifeln jedoch, ob hier überhaupt ein Befugnifs eintreten, und auf dessen Ausführung erkannt werden dürfe, da hier blofs Polizeymafsregeln eintreten, bey denen der förmliche Beweis und Gegenbeweis nicht anwendbar ist.

Digitized by Google

ist. Bey der 9ten Rechtsfrage wird der öffentliche Kaffeeschank für Geld für eine ganz willkürliche Sache gehalten. Allein dieser Meinung stehen die Entscheidungen der höchsten Landesbehörde entgegen, wie uns aus einem neuerlich von der Landesregierung erlassenen Rescripte bekannt ist. XXIII. Von dem *Massstabe*, nach welchem die *Militär - Prästationen in der Niederlausitz* aufgebracht werden. — Nicht nach sogenannten Magazinhufen, wie in den Sächsischen Erblanden, sondern nach den Grundstücken, auf welchen die sogenannte Schatzung liegt. — XXIV. *Ueber Lehnsauflassung bey Erbgütern.* XXV. *Ueber nothwendige Dienstbarkeiten.* Die bekannte Stelle des 122sten Artikels des Sächsischen Weichbildes wird auch auf andre, namentlich darin nicht enthaltene, Dinge ausgedehnt. XXVI. Von den *Einwendungen, die einer auf Bezahlung einer Waarenschuld gerichteten Klage entgegengesetzt werden können.* XXVII. Die Frage: *Ob der Geschlechts-Vormund einer Frau mit ihr selbst einen Vertrag abschliessen, und durch seine Einwilligung bestätigen könne*, wird verneint; scheint aber auch gar keinem Zweifel unterworfen zu seyn. In Nr. XXVIII. erzählt Hr. *Zachariä* einen Criminalfall zum warnenden Beyspiele, dass man auf die Aussage eines sterbenden Verwundeten nicht zu viel Gewicht legen solle. Ein Uhrmacher, Namens *Schneider*, gieng zu einem Uhrenhändler auf dessen Stube, um ihn zu ermorden, und sodann zu bestehlen. Er konnte jedoch dieses Vorhaben nicht ausführen, und brachte sich selbst, aus Furcht entdeckt zu werden, um, beschuldigte jedoch noch vor seinem Tode den Uhrenhändler, dass dieser ihn umgebracht habe. Allein letzterer ward dennoch, weil es ausserdem an allem Verdachte und Beweise mangelte, freygesprochen und sogar mit den Untersuchungskosten verschont. Zuletzt folgt in Nr. XXIX. eine Darstellung der *Abgaben-Verfassung im Fürstenthum Querfurth*, vom Dr. *Glasewald*. In *Weissens* Museum für die sächsische Geschichte steht ein Aufsatz von einem gewissen Gbl. *(Göbel)* über die Landtagsverfassung im Querfurthschen; dieser wird durch die gegenwärtige Abh. bedeutend ergänzt und verbessert. Eines Auszugs ist sie nicht fähig, sie verdient aber, als ein schätzbarer Beytrag zur Statistik Sachsens rühmliche Erwähnung. Den gänzlichen Beschluss machen, wie im ersten Theile, kurze Anzeigen von der Literatur des sächs. Rechts. — Wir wiederholen den Wunsch, recht bald die Fortsetzung dieses nützlichen Werks zu sehen, die uns in der Vorrede unter der Redaction des Hrn. Dr. *Pfotenhauer* zugesagt wird, und wozu der nächstens bevorstehende Landtag wahrscheinlich interessante Beyträge liefern wird.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

ROMANE.

ZWICKAU u. LEIPZIG, b. Schumann: *Die Rosaschleife*, oder *das Ideal*, und *der Lehnhardtsche Gesundheitstrank*, oder *Liebeswerbung des M. St. Jacobthürmers.* Zwey komische Heirathsgeschichten in Friedrich Laun's Manier, von *Karl Friedrich Döhnel.* 1804. 168 S. 8. (12 Gr.)

Der Vf. charakterisirt sich gleich auf dem Titel durch die Worte: „*in Fr. Launs Manier*," als einen unselbstständigen, untergeordneten Kopf, und bestätigt auf jeder Seite des Buches selbst diese Charakteristik. Er mag mancherley von *L. Laun*, *Schilling* und auch von *Jean Paul* gelesen haben; und mit den schwachen Nachklängen dieser Lesereyen hat er dann versucht, sich selber als Schriftsteller vernehmen zu lassen. Seine Erfindungen sind armselig, seine Charakterzeichnungen flach und bedeutungslos, und seine Schreibart ist geziert und voll Nachafferey. — In der ersten Geschichte, welche von der *Rosaschleife* handelt, bemüht sich Hr. *Döhnel*, humoristisch zu seyn, vielleicht gar hier und da *à la Jean Paul.* S. 119. citirt er geradezu eine Stelle aus *Quintus Fixlein*, um seine Gesichte „wie rother Bolus, grüne Kreide und Vomissement *de la Reine*" zu malen. S. 58. sagt er: „Ich brachte in kurzem alles zu Stande, und eben *als der liebe Gott seine Sonne anbrannte*, machte ich mich auf den Weg." — In der *Liebeswerbung des St. Jacobthürmers* aber geht Hr. *Döhnel* ganz entschieden zu Hrn. *Laun* über; und zwar auf eine Weise, dass man die Launsche Manier für *parodirt* halten könnte, wenn die Nachschrift nicht des Vfs. ernsthafte Achtung gegen sein Vorbild beweise, deswegen er sich auch da ziemlich naiv selbst zuruft: *Cacatum non est pictum.* — Die Dedicationen an den Negergeneral *Toussaint Louverture* und den Nachtwächter *Immerwach* zu Schwalbenschwanz sind Belege für den *Gernwitz* des Vfs. und für weiter nichts. Diese Anzeige kann man zugleich als eine allgemeine Anzeige aller Producte des Vfs. betrachten.

* * *

LEIPZIG, b. Barth: *Anacreontis et Sapphus carmina.* Graece edidit notisque illustravit perpetuis ex optimis interpretibus, quibus et suas adiecit *Fredericus Gottlob Born.* In usum scholarum. Editio *altera* emendatior et auctior. 1809. LXII u. 224 S. 8. (14 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1789. Nr. 388.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 9. October 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PAEDAGOGIK.

HEIDELBERG, b. Mohr u. Zimmer: *Sind in kleinen Landſtädten Bürgerſchulen nöthig?* eine leichte Frage, einfach beantwortet von *Joh. Ludw. Ewald.* 1810. 29 S. 12.

Kaum haben die Regierungen angefangen das Schulweſen als eine wichtige Staatsangelegenheit zu behandeln, ſo werden ſchon überall Klagen gehört, daſs die Aufmerkſamkeit, welche man dieſem Fach widme, zu weit gehe. Kaum fängt man an, der Jugend aus den zahlreichſten Volksklaſſen einige Begriffe über die für ihre künftige Beſtimmung wichtigen Dinge zu geben, ſo wird ſchon die Beſorgniſs einer *Ueberbildung* geäuſsert. Beſonders will man die aus ſo guten Gründen von den eigentlich gelehrten Schulen getrennten *Bürgerſchulen* unnütz finden.

Die kleine Schrift, welche wir hier anzeigen, iſt Anſichten dieſer Art entgegengeſetzt. Dieſelbe iſt ſo gut abgefaſst, daſs ſie auch auſser dem Kreiſe des Landes, aus dem ſie kömmt, bekannt zu werden verdient. Der würdige Verfaſſer ſetzt jenen Anklagen und Beſorgniſſen Gründe der geſunden Vernunft, aus der Natur der Sache genommen, entgegen, deren überzeugendes Gewicht Niemand verkennen kann.

Der Verfaſſer giebt zu, daſs in manchen Schriften Ideale aufgeſtellt ſind, welche, wenn ſie befolgt würden, allerdings Ueberbildung des Landmanns und Bürgers zur Folge haben würden. Aber dieſe überſpannten Ideen einiger Bücherpädagogen ſind in ihren Schriften geblieben und nicht in die wirkliche Welt übergegangen. Der Verfaſſer verſichert, noch keinen in der Schule *überbildeten Menſchen* geſehn zu haben. Unſerer Meynung nach hätte hier etwas auseinander geſetzt werden ſollen, welche Gegenſtände des Unterrichts für die Jugend des Landmanns und Bürgers gehören und auf welche er ſich nicht erſtrecken, auch in welcher Form er nicht ertheilt werden dürfe, um *Ueberbildung* zu verhüten. Denn daſs dieſe allerdings durch Fehler der Lehrer eintreten könne, und eben ſo, wo nicht noch mehr ſchädlich, als Mangel aller Bildung ſey, läſst ſich nicht läugnen. Die Verhütung dieſes Uebels verdient alſo unſtreitig die Aufmerkſamkeit der höheren Behörden. Seminarien, in welchen Lehrer, wie ſie die Volksjugend bedarf, gut gezogen werden, ſind dazu das rechte Mittel.

Vorzüglich bemüht ſich der Verfaſſer zu zeigen, daſs zwiſchen den für die Studirenden beſtimmten *gelehrten* und den für dem Landmann hinreichenden *Trivialſchulen* noch für den künftigen Handwerker, Künſtler, Kaufmann eigene Anſtalten nöthig ſind, die man *Bürgerſchulen* genannt hat, und daſs auch kleine Städte dergleichen haben müſſen. Der Beweis ergiebt ſich von ſelbſt aus der verſchiedenen Beſtimmung der Jugend, die gebildet werden ſoll. Die eigentlichen gelehrten Schulen müſſen ſich vorzüglich mit Kenntniſſen beſchäftigen, welche für den zu bürgerlichen Gewerben beſtimmten Knaben darum nicht zuträglich ſind, weil er ſie in der Folge doch nicht weiter verfolgen, ſtatt ihrer aber einen Unterricht genieſsen kann, der ihm bey ſeiner künftigen Beſtimmung nützlich, oft unentbehrlich iſt. Dagegen kann in den Trivial-Landſchulen dieſer Unterricht auch nicht gegeben werden, weil der Bauerknabe ſeiner nicht bedarf, auch nicht die Zeit dazu hat. Der gelehrten Schulen müſſen daher in jedem Lande nur ſehr wenige, der Land- und Bürgerſchulen aber eine hinlängliche Zahl ſeyn. Die Bürgerſchule muſs indeſs auch die Elementarſchule des zum Studieren beſtimmten Knaben ſeyn, weil die darin gelehrten Kenntniſſe auch ihm nützlich ſind und die nur ihm eigenthümlich paſſenden in abgeſonderten Stunden gegeben werden können. Ohne dieſe Verbindung würde der in einer kleinen Stadt wohnende Vater eines oder mehrerer zum Studieren beſtimmter Söhne gezwungen ſeyn, dieſe ſchon in früher Kindheit aus dem väterlichen Hauſe zu entlaſſen und einer entfernten gelehrten Anſtalt zu übergeben. Sehr vielen Vätern dürfte hiezu das Vermögen fehlen. Aber Herr Ewald bemerkt einen noch wichtigen moraliſchen Nachtheil, nämlich, daſs die Kinder zu früh aus dem älterlichen Hauſe entfernt werden, ein Schade, der durch die gründlichſte Gelehrſamkeit, die höchſte Kunſtfertigkeit nicht erſetzt wird.

Digitized by Google

wird. Das väterliche Haus, sagt er, ist „das Paradies, in dem das Kind eine Zeitlang leben muss, wenn das Beste, das Göttliche seines Wesens gedeihen und reifen soll. War es nie ein *Kind* in vollem Sinn des Worts, so wird er nie ein *Mensch* im vollen Sinn des Worts. Das Kind lernt hier (im väterlichen Hause) vertrauen und lieben, was es nicht leicht in einer andern Schule und nie so gut lernt, und so wird es erst humanisirt. Oft streuen Aeltern diesen Samen in das Kinderherz, ohne sich einer Saat bewusst zu seyn."

NEUERE SPRACHKUNDE.

BRAUNSCHWEIG, in d. Schulbuchh.: *Vollständige und auf die möglichste Erleichterung des Unterrichts abzweckende Englische Sprachlehre für die Deutschen* von *Carl Fr. Chr. Wagner*. Doctor der Philosophie und Professor am Collegio Carolino in Braunschweig. 1802. VIII u. 378 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Vor den zahlreichen englischen Sprachlehren hat die gegenwärtige sehr wesentliche Vorzüge, und ist seitdem nicht nur ihrem Werthe nach überall als die beste anerkannt, sondern auch oft im Stillen als Grundlage der bessern späterhin erschienenen englischen Sprachlehren benutzt worden. Schon acht Jahre früher hatte der Vf. seine *Anleitung zur englischen Aussprache* mit gerechtem Beyfall herausgegeben und seit zehn Jahren hat er einen Theil seiner Zeit dem Unterrichte in dieser Sprache gewidmet. Dieß hat ihm zum sorgfältigen Studium derselben Gelegenheit gegeben; aber auch von den Mängeln der bisherigen Versuche dieser Art noch mehr überzeugt. Er entschloss sich also diesen Mängeln abzuhelfen und benutzte dabey alles, was über die englische Sprache in grammatischer Hinsicht von einiger Wichtigkeit vor ihm erschienen war, vorzüglich die sich vor allen auszeichnende Sprachlehre des Dr. *Lowth* und den Commentar darüber von *Albrecht* (Halle 1784). Er verfuhr aber viel gründlicher und gieng weiter als jeder seiner Vorgänger. Die Regeln über die einzelnen Redetheile verband er sehr zweckmäßig sogleich mit der sogenannten Syntax, weil in der englischen Sprache beyde Theile sehr oft in einander greifen und es unstreitig bequemer war, die dahin gehörenden Regeln auf einmal übersehn zu können, als dieselben an verschiedenen Orten aufzusuchen. Ein besonderes Verdienst dieser Sprachlehre ist ferner die beständige Zurückführung der darin aufgestellten Grundsätze auf die allgemeine Grammatik, wodurch der Vf. zugleich Gelegenheit erhielt, manche feine, dem Sprachforscher überhaupt gewiss willkommene Bemerkung anzubringen. Rühmlich ist auch die Bescheidenheit des Vfs., die er in der Vorrede äußert; und da er die Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand noch immer fortsetzt, so darf man bey einer neuen Ausgabe eine noch größere Vollständigkeit und zugleich manche kleine Verbesserung erwarten, die keiner besser geben kann, als er selbst. Auch hat er auf die deutsche Sprachähnlichkeit und auf die Verschiedenheit beyder Sprachen öftere Rücksicht genommen; und dadurch hat dieser Unterricht vornehmlich für Deutsche und nicht bloss für den Anfänger sehr gewonnen. Die Beyspiele sind aus dem bekanntesten und beliebtesten Musterschriften der Engländer entlehnt; und die vorangeschickten Regeln über die Aussprache bestehen in einem Auszuge aus seinem schon erwähnten Werke über dieselbe, welches hier jedoch manche Berichtigung erhalten hat. In beyderley Rücksicht gehen freylich die schreibenden und sprechenden Engländer sehr oft von einander ab; und man findet bey ihren besten Schriftstellern Vernachlässigungen und Verschiedenheiten, die bey manchen Regeln Beyspiele für das Gegentheil oder wenigstens Ausnahmen nothwendig machten. Dessen ungeachtet ist es kein geringes Verdienst dieser Sprachlehre, dass sie fast durchaus das Schwankende der englischen Sprache auf feste, aus der Natur der menschlichen Begriffe geschöpfte, Regeln bringt. Nirgend findet man z. B. die Lehre von dem Artikel so gründlich und scharfsinnig behandelt; auch ist der Unterschied zwischen dem Adjectiv und dem Adverbium dieser Sprache mit grosser Genauigkeit bestimmt, und der so schwierige, bisher verworrene, Abschnitt vom Infinitiv und Particip in ein helleres Licht gestellt. Ferner ist der Unterschied der englischen und deutschen Sprache in dem passiven Gebrauche der verschiedenen Arten der Verben hier zuerst vollständig auseinandergesetzt; und ausserdem ist überhaupt eine Menge bisher fast ganz übersehener Regeln mit Gründlichkeit zuerst *aufgestellt* worden. Die Eintheilung der Wörter (S. 50.) ist bey dem Vf. zwiefach: Hauptwörter und Nebenwörter: Die erste Klasse wird wieder in Gegenstandeswörter und in Bestimmungswörter eingetheilt. Zu jenem gehören die Sachwörter und Fürwörter und zu diesem, theils solche welche den Zustand, die Eigenschaften und Eigenheiten selbstständiger oder als selbstständig gedachter Wesen bezeichnen, wohin die Einverleibungswörter, Zustandswörter und Beylegungswörter gerechnet werden; theils aber haben sie auch den Zweck, das in diesen Bestimmungswörtern befindliche Mangelhafte zu ergänzen, und so Bestimmungen selbst näher zu bestimmen. Zu diesen rechnet der Vf. auch die Nebenwörter, nämlich das Vereinzelungswort, das Verhältnisswort, und das Verbindungswort. Die angeführten deutschen Kunstwörter stehen hier anstatt der gewöhnlichen lateinischen, der Substantive, Pronomina, Adjectiva, Participia, Verba, Artikel, Präposition und Conjunction. Man sieht leicht, dass die dafür gewählten deutschen Kunstwörter bedeutender sind als die lateinischen; und doch ist der Vf. bescheiden genug gewesen diese letztern beyzufügen, vermuthlich, weil sie gewöhnlicher sind. Es wäre übrigens leicht, aber auch theils zu spät, theils von dem Vf. selbst am ausführbarsten, über einzelne Bemerkungen dieser Sprachlehre hier und da neue Bemerkungen hinzu zu fügen.

BERLIN,

Digitized by Google

BERLIN, b. Hayn: *Recueil de Pièces Dramatiques* à l'uſage de la Jeuneſſe. *Première* Partie. 1805. 161 S. 8. *Avant-Propos* nebſt einer: *Table des pièces contenues* etc. X S. (12 Gr.)

Ueber die Veranlaſſung zur franzöſiſchen Ueberſetzung der vom Hrn. *Loſſius* herausgegebenen Kinderſchauſpiele, wovon acht Stücke den vorliegenden erſten Theil ausmachen, — dem bis jetzt kein zweyter gefolgt iſt — erklärt ſich der unbekannte Vf. gleich zu Anfang des *Avant-Propos* folgendermaſsen: „*Les petites pièces de théatre de Monſieur Loſſius m'ont paru ſi convenables à l'éducation de la jeuneſſe, tant à cauſe de leur but moral que par la route inſtructive qui conduit à la vertu et à la ſociabilité, que, malgré le nombre d'ouvrages françois deſtinés à l'inſtruction de la jeuneſſe, je n'ai pu m'empêcher etc.*" Hierauf führt er die Gründe an, warum ſeine Wahl gerade auf die Schrift jenes würdigen und verdienſtvollen Jugendſchriftſtellers und nicht auf eine ähnliche der Frau von Genlis gefallen ſey, und bedient ſich dabey des Urtheils des Hrn. Prof. *Catel* über jene Erſtere, am Schluſſe ſeiner allgemeinen Beurtheilung beider, für die deutſche Jugend beſtimmter Arbeiten ſagt er alsdann: „*Veut-on fixer celle* [nämlich: *l'attention*] *de la jeuneſſe, qu'on l'inſtruiſe en l'amuſant et en ne lui préſentant que ce qui eſt à ſa portée.*" Nun geht er auf den Zweck ſeiner Ueberſetzung über: „*Ce n'eſt point une traduction ſervile que j'offre au public; le but de cet ouvrage étant d'inſpirer de bons ſentiments aux jeunes perſonnes, encore dans l'innocence, j'ai ſupprimé ce que j'ai trouvé contraire à ce but;*" eben um der Reinheit dieſes Zweckes willen ſchnitt er in dem Schauſpiele, welches überſchrieben iſt: *l'honnête débiteur*, das Ende der zweyten Scene weg, „*toute intereſſante qu'elle eſt,*" wie er jedoch bemerkt. — Rec. hatte zwar das deutſche Original nicht bey der Hand, um damit dieſe Uebertragung in das Franzöſiſche zu vergleichen; allein er konnte es gar wohl entbehren, ſo *deutſch* iſt alles in der Letztern; — Periodenbau, Wortfügung, ſelbſt die vielen müſsigen Füllwörter, kurz, jede logiſche und unlogiſche Eigenthümlichkeit unſerer Sprache findet man hier treu und gewiſſenhaft copirt, ſo dafs wirklich manche Sätze ganz unverſtändlich ſind und man oft glaubt franzöſiſche *epiſtolas virorum obſcurorum* zu leſen. Das, was wir aus der Vorrede ſchon oben abſichtlich ausgezogen haben, ungeachtet dieſe noch am erträglichſten geſchrieben iſt, wird für Sprachkenner hinreichen; um uns indeſſen vor jedem Verdachte einer Uebertreibung ſicher zu ſtellen, ſo wollen wir aus der zweyten Scene des 3ten Schauſpiels, das den Titel führt: *La fille hautaine* folgende Probe mittheilen:

Mr. Durand. Je vous ſalue, ma chère Sophie. Je ſuis charmé de vous voir; je ne vous ai preſque pas reconnue: tant vous avez grandi et êtes devenue jolie — mais peut-être auſſi un peu fière?

Sophie. Je vous demande bien pardon, Monſieur; ſi j'étois auſſi libre de tout autre défaut comme de celui-ci.

Mr. Dur. Je ſuppoſe ſeulement, parceque vous ne venez plus voir ma fille. Vous étiez autrefois tant bonnes amies et ſouvent enſemble.

1. LEIPZIG, b. Gleditſch: *Nouveau Dictionnaire de poche (portatif) français-allemand et allemand-français*, précédé d'une Préface par *M. A. Thibaut*. Nouvelle édition entièrement refondue. Vol. I. Français-Allemand. 1810. XIV u. 970 S. 8. Vol. II. Allemand-Français. 1810. 1047 S. 8. (2 Rthlr.)
2. *Ebendaſ.* b. Hinrichs: *Nouveau Dictionnaire portatif François-Allemand* et *Allemand-François*, redigé d'après les meilleurs dictionnaires des deux langues. Par *Charles Benjamin Schade.* (Dem deutſchen Titel iſt beygefügt: Schloſsprediger, Conſiſtorialaſſeſſor und Inſpector der herrſch. Waiſenhausſchule in Sorau.) Nouvelle édition revue, corrigée et conſidérablement augmentée. *Tome* I. 1809. VIII u. 543 S. 8. *Tome* II. 1809. VIII u. 639 S. 8. (2 Rthlr.)
3. DRESDEN, b. Arnold: *Dictionnaire portatif de Gallicismes* et *de Germanismes* à l'uſage des deux Nations. Par *J. A. Bruel*, premier Maître de langue à l'Ecole électorale militaire des jeunes Gentils-hommes de Saxe. 1806. IX u. 277 S. 8. (16 Gr.)

Alle Verſuche, das Ganze einer Wiſſenſchaft oder Sprache in Taſchenbücher zu ſtecken, müſſen gründlichen Kennern jener allerdings verdächtig erſcheinen, und leicht das Vorurtheil erwecken, dafs die Verfaſſer ſolcher Verſuche das Ganze der Wiſſenſchaft oder Sprache entweder gar nicht kennen, oder dafs ſie nur eine ſehr unvollſtändige mangelhafte Kenntnifs deſſelben verbreiten wollen. Zweckmäſsig eingerichtete Taſchen-Wörterbücher ſcheinen hier indeſs in vielfacher Rückſicht eine Ausnahme zu machen. Sie ſind nicht nur für manchen Reiſenden, der nicht immer voluminöſe Werke zum Nachſchlagen bey ſich führen kann, ein nothwendiges Hülfsmittel, ſondern auch für den Anfänger in einer Sprache, und beſonders für den Unbemittelten, ſehr brauchbar. Für dieſen doppelten Gebrauch kann Nr. 1. mit vollkommnem Rechte empfohlen werden. Der Vf. hat bey dieſem Werke die zweyte Auflage des Hand-Wörterbuchs von *J. G. Haas* zum Grunde gelegt, dieſer neuen Ausgabe aber eine beträchtliche Anzahl von Wörtern und ſelbſt Redensarten, die man ſonſt nicht in ſolchen Wörterbüchern findet, hinzugefügt, ſo dafs es gröſsern Werken dieſer Art an die Seite geſetzt werden kann, ja ſie an Vollſtändigkeit noch hin und wieder übertrifft, wie ſich Rec. auf mehrfache Weiſe hiervon überzeugt hat. Zu den Vorzügen dieſes Wörterbuchs gehört auſserdem, dafs faſt alle puriſtiſchen Ausdrücke, welche im Deutſchen noch kein Bürgerrecht bekommen haben, vermieden, dagegen aber die üblichſten Eigenen Namen im Franzöſiſchen und Deutſchen mit aufgenommen ſind. Der Druck iſt zwar klein und gedrängt, aber doch ziemlich

Digitized by Google

lich deutlich und correct. Für eine künftige neue Ausgabe des Werks würde nur zu wünschen seyn, dafs der Vf. manche hin und wieder vorkommende mangelhaft erklärte Wörter noch deutlicher und richtiger bestimmte, und dafs er die Aussprache einzelner Wörter, welche von der Regel sehr abweicht, mit angeben möchte. Da dieſs Wörterbuch auch den Franzosen, welche Deutsch lernen wollen, bestimmt ist, so würde es in dieser Hinsicht sehr an Brauchbarkeit gewonnen haben, wenn, wie in Nr. 2., die deutschen Wörter zum Behuf der richtigen Aussprache mit Accenten versehn wären.

Nr. 2. gehört zwar auch zu den brauchbaren Hand-Wörterbüchern, doch steht es dem zuerst genannten in Rücksicht der Vollständigkeit und Richtigkeit der angegebenen Wortbedeutungen bey weitem nach, welches sich schon aus einer oberflächlichen Vergleichung beider ergiebt. Sie kommen darin überein, dafs sie im Anhange noch ziemlich vollständige Tabellen über die unregelmäfsigen französischen und deutschen Zeitwörter enthalten; Nr. 2. liefert auch noch besondere Tabellen über die Eigenen Namen.

Nr. 3. ist eigentlich ein besonderer Abdruck des sonst mit der praktischen französischen Sprachlehre des Hrn *Bruel* verbundenen *Vocabulaire raisonné* und *Vocabulaire explicatif*. Das erstre begreift diejenigen deutschen Wörter und Redensarten, welche sowohl ihrer verschiedenen Bedeutung als Construction wegen, beym Uebersetzen und Reden die meisten Schwierigkeiten verursachen, und der französischen Synonymen, die für Deutsche eine eigene Erklärung erfordern. Von diesen letztern findet man indefs verhältnifsmäfsig nur wenige angegeben und es würde sich leicht ein bedeutender Nachtrag dazu aus *Gizot Dictionnaire universel des Synonymes de la langue Française. A Paris* 18 9., welches der Vf. noch nicht benutzen konnte, nachliefern lassen. Uebrigens gereicht es dem Vf. zum Lobe, dafs er die hieher gehörenden Werke von *Mauvillon*, *Prémontval*, *Boulet*, *Ségur* und andere mit verständiger Auswahl benutzt und dadurch seinem Werke schon einen hohen Grad von Brauchbarkeit gegeben hat. Die zweyte Abtheilung enthält solche Wörter, die von Deutschen oft irrig für echt französische Ausdrücke gehalten und so gebraucht werden, z. B. *Accurateſſe*, *Baroneſſe*, *Blocade*, *Friſeur*, *Gratulation*, *Recenſion* u. a.; aufser diesen findet man hier aber auch solche Wörter, die zwar französisch sind, aber von deutschen häufig in einer ganz unrichtigen Bedeutung genommen werden, z. B. *atteſtat* für atteſtation, certificat, *chapeau* für cavalier, danſeur, *lazaret* für hôpital, ambulance, *motion* für émotion oder exercice, *rouleau* für ſtore u. a. Doch würde sich in einer bald zu wünschenden neuen Auflage dieſes Werks auch die Zahl jener Wörter noch beträchtlich vermehren lassen. Sehr zweckmäfsig hat der Vf. in diese Abtheilung auch solche Ausdrücke mit aufgenommen, welche sehr leicht mit andern, die ihnen ähnlich sind, verwechselt werden können.

SCHÖNE KÜNSTE.

ZEICHENKUNST.

Dresden, in d. Arnold. Kunst- und Buchh.: *Schiefers Zeichenbuch für geübtere Anfänger im Landſchaftzeichnen.* 1805. 4. mit 6 colorirten Kupfern und eben denselben ein andermal in schwarzen Abdrücken. (2 Rthlr. 8 gr.)

Die schwarzen Abdrücke sind als bloſse Umrisse betrachtet, mit überflüssig vielen Strichen gemacht, und, im Fall der Künstler die Absicht gehabt haben sollte, Licht und Schatten anzudeuten, so fehlt es ihnen an Masen, wodurch sich die Theile gehörig auseinandersetzen: übrigens sind sie recht gut, leicht behandelt, und enthalten ganz einfache Gegenstände, wie es die beschränkte Fertigkeit der Anfänger im Zeichnen erfordert. Von den colorirten Abdrücken ist wenig Rühmliches zu melden; sie scheinen uns zu flüchtig hingeklecxt, zu bunt, zu hart und ohne Haltung.

* * *

Frankfurt a. M., b. Wilmans: *Gedichte.* Von *A. F. von Steigentesch. Zweyte* vermehrte Auflage. 1808. 183 S. 8. (20 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1807. Nr. 234.)

* * *

Berlin, in d. Buchh. d. Commerzienr. Matzdorff: *Abwechſelungen*, ernsthaft, komisch, rührend, sinnreich, nützlich. Ein Ersatz für Romane. *Zweyter* Theil. 1806. VIII u. 288 S. 8. mit 1 Kpfr. (1 Rthlr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1805. Nr. 243.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 11. October 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WIEN, b. Strauſs u. Ant. Doll: *Archiv für Geographie, Hiſtorie, Staats- und Kriegskunſt.* 1810. April S. 177 — 236. May S. 237 — 288. 2¼ Bogen Staatsacten. Jun. S. 289 — 340. 2 Bogen geneal. Tabellen. Jul. S. 341 — 392. 1 Bogen Staatsacten. 4.

In dieſer Fortſetzung der in der A. L. Z. 1810. Nr. 158. angefangenen Anzeige begnügen wir uns, das Merkwürdigere und Originalere anzudeuten: denn Plan und Ausführung bleibt ſo wie in den 3 *erſten* Heften (es giebt der Lückenbüſſer nur zu viele).

April. *Maximilians I. eigenes Tagebuch über ſeinen Zug nach Ungern* 1490 *nach dem Tode des Matth. Corvinus.* Maximilian I. hatte damals nicht übel Luſt, ganz Ungern zu erobern, aber er hatte nicht Geld genug, um ſeine Lanzenknechte zu bezahlen, und muſste zurückmarſchiren. Beym Rückzuge legten ſeine Truppen Feuer in einigen Dörfern an, der Kaiſer war übel damit zufrieden, aber er war, ſcheint, es, nicht im Stande, ſolche Exceſſe zu hindern. Der ganze Zug diente zu nichts, als die Ungern gegen Oeſterreich zu erbittern. *Haſſels Aufzählung der Mitglieder des* 1806 *projectirten nordiſchen Bundes.* Dieſe Aufzählung iſt aus dem Erinnerungsbuch für 1807 genommen, und verdient als Erinnerung an das, was hätte werden können, allerdings auch im Archive aufbewahrt zu werden. In *literariſchen Notizen* wird auf das Thun und Treiben eines *Huber, Schultes, Aretin* aufmerkſam gemacht, und mit folder Bemerkung geſchloſſen: „Jedermann wird bey derley Thatſachen nichts äuſsern können, als ein wehmüthiges und unmuthiges Gefühl über ſolche Erniedrigungen, über dieſs traurige Symptom der Zeit, das der leider! ſo zahlreichen Mittelmäſsigkeit und Gemeinheit Blöſsen genug darbeut, die Gelehrten mit der Gelehrſamkeit und Fehler Einzelner mit der Tendenz der Literatoren überhaupt zu verwechſeln, und ſich in ihrer Geiſtesarmut noch recht ſelig zu blähen wie jener, der aus Furcht vor einer Indigeſtion lieber Hungers ſterben wollte." *Stimmen des Auslandes über das neueſte Finanzpatent.* Aus dem *Courier de l'Europe* — dann aus der Allg. Zeitung. Der Aufſatz in der letztern iſt indeſſen nicht im Auslande geſchrieben worden (einige leiten ihn aus der Feder des Hrn. *Genz* her). *Anekdoten aus Laudons Leben* von *Ridler.* Den Rec. erfüllt der Name des Vfs. ſchon immer im Voraus mit der Ahdnung, nichts gemeines zu leſen. Auch dieſsmal betrog er ſich nicht in ſeiner Erwartung. Von fünf Anekdoten mag die kürzeſte hier ſtehen: „Laudon hatte eine genaue Liſte aller *Günſtlinge*, die ſich bey ſeinem Armeecorps befanden. Dieſe Liſte nannte er ſelbſt ſcherzweiſe *das jüngſte Gericht*: denn jeder von dieſen Begünſtigten wurde nach und nach zu drey höchſt gefährlichen Unternehmungen commandirt. Kam einer glücklich durch, ohne ſein Leben der Feigheit zu verdanken, ſo wurde er von der Liſte ausgeſtrichen. Jetzt hat ſich der junge Mann ſeine Stelle, die ihm die Gunſt verliehen, verdient, pflegte L. bey einer ſolchen Gelegenheit immer zu ſagen. Sehr viele indeſſen blieben bey dieſen Unternehmungen (Rec. weiſs, daſs Laudon dann zu ſagen pflegte: dieſe hat Gott gerichtet. Dieſen Umſtand hat der Erzähler ausgelaſſen). Zärtliche Mütter zitterten daher, wenn ſie hörten, ihre Söhne befänden ſich bey der Laudonſchen Armee. — Bey Gelegenheit der fünften Anekdote von Laudon und Pellegrini, erwähnt der Vf. auch der Anekdote der Vorzeit, wie der Sieger von Zama ſich anbot unter ſeinem jüngern Bruder wider Antiochus zu dienen, und ruft dann bedeutungsvoll aus: Werden wir ein Beyſpiel einer ſo innigen Eintracht, wie die der Scipionen in der Geſchichte unſerer Zeit vergebens aufſuchen? *Erzherzog Karl und ſeine Grenadiers bey Stokach,* von *Ridler.* Schade daſs die öſterr. Regimenter und Bataillons ſo oft ihre Namen nach den Namen ihrer Commandanten wechſeln. Wir würden die Regimenter nach Hauptſtädten, die Compagnien nach kleinern Orten ihrer Werbbezirksgegend nennen. So würde die Nachwelt beſſer überſehen, welche Thaten z. B. das Regiment von Caſchau, die Compagnie von Bartfeld ausgeführt habe. Die Nachfolger würden mehr dem Ruhm ihrer Vorfahren nacheifern. *Ludwig XIV. über die deutſche Kaiſerwürde* und den von ihm geſtifteten Rhein. Bund, aus deſ-

Digitized by Google

sen *Oeuvres*. Die *Ahnherrn Marien Louisens*. Hiezu werden zwanzig genealogische Tabellen ausgegeben, um zu zeigen, wie vielerley altes Königsblut in ihren Adern fliesse. Dieſs ganze Bemühen bringt der Historie nichts neues, und der philosophischen Ansicht der Dinge nichts erhebliches. Aus *Adam Müllers Elementen* der Staatskunst wird manches entlehnt, vermuthlich weil verwandte Geister sich anziehen. Hr. *Kuffner* giebt uns *Bruchstücke* seines neuen Werks. *Roms Gründung und Einrichtung zu einem kriegerischen Staate* und sein allmähliges Steigen in dieſer Hinsicht. Für den Rec. war das, was er hier las, nicht befriedigend. Die Geschichte des Kampfs der Aristokratie und Demokratie in Rom (Gotha 1802) dringt tiefer in Roms militärische Grundverfassung ein. Auch aus den vaterländ. Blättern entlehnt der Herausgeber manches, wenn es in seinen Ideenkreis einschlägt, so z. B. das Actenstück zur *Geschichte der Deportirung der k. baierschen Civilbeamten* (d. h. das *Handbillet* des Erzherzogs Rainer vom 6. Jun. 1809). Der Herausgeber des Archivs bringt in einer Note bey: dafs *Eckſteins* Stillschweigen bey so vielen Invectiven der Materialien, des Morgenbothen, der Europ. Annalen, ja fast aller süddeutschen Zeitschriften und Zeitungen lediglich in höhern Verhältnissen einen willkürlichen und unübersteiglichen Grund habe. Uebrigens deutet er dahin, er werde antworten zu seiner Zeit ruhig und mäſsig: denn die active und passive Publicitätsscheue bey allen wichtigern Vorfällen habe dem österr. Kaiserhause mehr geschadet, als manche verlorne Hauptschlacht. Als einsweilige Antwort ist wohl folgendes anzusehen: „Hätten Alba und Farnese gesiegt, hätte die Spanische Achtserklärung Oranien das gleiche Loos, wie Egmont, zugezogen, so würden wir auch bey dem 200 Jahre spätern *Schiller* in seinem Abfalle der Niederlande schwerlich lesen: „Wenn die schimmernden Thaten der Ruhmsucht und einer verderblichen Herrschbegierde auf unsere Bewunderung Anspruch machen können, um wie viel mehr eine Begebenheit, wo die bedrängte Menschheit um ihre edelsten Rechte rang, jenes unverwerfliche Beyspiel, was Menschen wagen mögen für die gute Sache, und ausrichten durch Vereinigung." — Schade, dafs in eben dem Blatte, worin diese schöne Stelle aus Schiller nicht ohne Eindruck aufgeführt wird, auch folgender in jeder Rücksicht tadelnswürdige Lückenbüſser steht: „Wie konnten sich die Würtemberger schon um die Mitte des 16. Jahrh. den besondern Dünkel anwandeln lassen, dafs sie sich schämten Schwaben zu heifsen? Durch welche Vorzüge hatten sie sich vor ihren andern Kriegsgenossen ausgezeichnet?" Diese Frage beweist, dafs der Herausgeber noch nicht jene Ruhe und Kälte hat, um über die Geschichte feindseliger Zeiten würdig zu schreiben. *Uebersetzung der Essais historiques* von *Joh. Müller* in verschiedene Blätter zerstreut. Sie wird damit gerechtfertigt, dafs es die erste deutsche Uebersetzung eines schon seltenen französischen Originals sey. Allein sie passte besser für die Herausgabe aller Schriften von *Müller*, worin man diese *Essais historiques* wieder abgedruckt finden wird. Auch wird man sie am liebsten französisch lesen. *Friedrich II.* „Der jetzige König fühlte richtig, dafs Friedrich II. mit seinen Thaten, seinem Ruhme und seiner Gröfse dennoch eine Art von Scheidewand bildete zwischen den eigentlichen Ahnherren der preufs. Monarchie und ihren Enkeln." Noch viel anderes wird von ihm gesagt, das Rec. nicht unterschreiben möchte, weil Friedr. II. nach den Begriffen und Begebenheiten *unsrer* Zeit beurtheilt wird. Für *seine* Zeit ist und bleibt er der Einzige. Allein jede Zeit erfordert eine andere Ansicht, eine andere Richtung der Thätigkeit, und was sein nächster Nachfolger, Friedr. Will. II., am Geiste der folgenden Zeit nicht begriff, fällt Friedr. II. nicht zur Last.

May. *Collins Rudolphiade*. Mit vielem Vergnügen erfährt man hier, dafs der Hr. Hofrath *v. Collin* sich mit einem epischen vaterländischen Gedichte dieſes Titels und Inhalts beschäftige. Rudolphs Triumph über Ottokar soll in 12 Gesängen dargestellt werden. Häufige und angestrengte Berufsgeschäfte des trefflichen Verfassers dürften leicht und leider über diese Epopee ein unwillkürliches *Nonum prematur in annum* verhängen, aber entziehen dürfen sie uns ein Werk nicht, das dem Vaterlande, dem Kaiserhause und unserer Literatur zu gleichem Ruhme gereichen wird." Hier möchte man wohl ausrufen: warum hat Oesterreich keine Senatorsstellen! keine gut besoldeten Plätze in einer Akademie! um solche Collins einem Geschäftsfache zu entziehen, worin sie ersetzt werden können, und sie ganz ihrem Studienfache zurückzugeben, worin sie unersetzlich sind? Collins tragisch-episches Talent, die Wahrheit darzustellen, „dafs das wahrhaft Grofse im Menschen über jedes Uebel, ja über den Tod selbst erhaben, aus Kämpfen nur mit desto herrlicherem Triumph emporschwebe," ist anerkannt, wer wünscht ihm nicht alle Muſse, um es zur Ehre Deutschlands und Oesterreichs mit voller Kraft auszuüben? — Das Archiv theilt in mehrern Blättern Proben des herrlichen Gedichtes, ja auch den Plan desſelben mit. — *Pauli Maurocenis* Handschrift: *de rebus ac forma reipl. Venetae* (. war geboren 1406. † um J. 1482.) sey die älteste Statistik, verfafst auf die Aufforderung eines deutschen Gregor *von Halm*[illegible] Vorbeygehn gesagt, *Schlözer* ignorirte n[illegible], wie der Hr. Herausgeber zu wähnen scheint, dafs die Statistik, auch in Rücksicht der Kenntnifs [illegible] Auslandes in Venedig entsprungen sey. — *Ottokar*. Hier schreibt der Herausgeber sich selbst aus, nicht zum Besten der Leser, die den Plutarch schon besitzen. Vermuthlich soll nur die Vergleichung, wie *Collin* und wie *Hormayr* darstelle, erleichtert und zugleich manche Lieblingssentenz wiederholt werden. (z. B. S. 249.) — *Die Ehen und Ehescheidungen französ. Könige*. Dieſser Aufsatz enthält in seinem Anfange S. 250. ein starkes Urtheil über Cäsar und Sylla. „Dem erstern hatte die Natur alles, nur nicht Redlichkeit verliehen."

Digitized by Google

hen." (Wie übel ausgedrückt: gehört Redlichkeit zu den Geschenken der Natur, so sind Bösewichter aller Schuld frey). „Cäsar pflegte oftmals im Kreise seiner Freunde des Sylla zu spotten, dass er die mit so vieler Mühe und Blute errungene Gewalt freywillig niedergelegt; aber Cäsar war zu ehrgeizig, um den Geist, der Sylla beseelte, zu fassen." „Julie, die Tochter des Cäsars, war der Angel, an der er den Pompejus und mit ihm den Röm. Weltkreis fieng." u. s. w. Nun wird S. 256. f. sofort zu den Ehen und Ehescheidungen französ. Könige übergegangen. Die merkwürdigsten Ehescheidungen waren die Karls des Grosen, Philipp Augusts, Ludwig XII. und Heinrich IV. wie schon Lacepede erinnert hat. *Heinrichs II. Plan, Beschützer des Röm. Reichs zu werden* 1551. Nach der Meinung seines Rathes Scepeaux de Vieilleville war dies mehr werth, als wenn man ihm die Kaiserkrone dargeboten hätte. *Einige Worte zur Charakteristik der Zeitschriften und der Zeit.* Eigentlich eine Herzenserleichterung über die Reisen durch Oberösterreich, von *Schultes*, der mit Horaz Sermon. I. 4. 34. 38. 81. 85. begrüsst wird. Der Ton dieses Aufsatzes ist viel zu heftig, als dass Rec. in denselben einstimmen könnte. Hr. *S.* kann daraus eine Rechtfertigung für den seinen hernehmen. Auch möchte Rec. nicht eben alles vertheidigen, was *Schultes* angegriffen hat. Wir heben ein einziges Beyspiel aus. *Schultes* I. S. 49. spricht von Märtyrern unter den Protestanten in Oesterreich. Hr. *B. Hormayr* bemerkt hierüber: „Diese Nachricht fällt doppelt auf, weil man in Oesterreich so wenig mehr von Toleranz sprechen hört, als bey strotzender Gesundheitsfülle von Arzney." Rec. würde hier den Lesern sagen: glaubt weder dem Einen noch dem Andern. Das Wahre an der Sache ist, die Protestanten werden jetzt in Oesterreich nicht mehr öffentlich, sondern nur heimlich, aber desto empfindlicher, nicht vom Throne aus, sondern von jesuitisch gesinnten und geleiteten Räthen, Beamten und Schriftstellern geneckt und verfolgt. In Ungern entfernt man sie von allen ansehnlichen Staatsämtern (z. B. jetzt, da Rec. schreibt (Jun. 1810) ist kein Statthaltereyrath, kein Hofrath bey der Unger. Hofkanzley protestantischer Religion) und man schreibt lästige Verordnungen, z. B. wegen der Kinder aus vermischten Ehen, wegen des Hinausgehens der Candidaten der Theologie auf Universitäten u. s. w. in den deutschen Provinzen hat man ihre Schulen den kathol. Dechanten untergeben wollen, und noch jetzt erleichtert man nicht sehr das Emporkommen ihres Kirchen- und besonders ihres Schulwesens. Man übergeht sie und ihre Schriftsteller bey allen Auszeichnungen und Beförderungen. Schriftstellerlinge, die sich emporheben wollen, eifern häufig wider den Umgang mit Ketzern, und verunglimpfen die Reformation. Dies alles sind Thatsachen, die sich nicht wegläugnen und rechtlicher Weise nicht verschweigen lassen. Aufrichtiger und mit vollem Beyfall des Rec. bemerkt der Herausgeber des Archivs, er könne jenen Vorwurf von *Schultes* nicht widerlegen: „dass das weite Oesterreichische Kaiserreich unter allen grosen und kleinen Europ. Staaten fast der einzige sey, dem es noch bis zur Stunde an einer Akademie der Wissenschaften gebricht," oder wie *Eggers* sich ausdrückt, an einem Vereinigungspunkte seiner in der That zahlreichen Gelehrten aus allen Fächern, an einem Schlusssteine der vielen vom Staate mit den grosmüthigsten Opfern unterhaltenen Unterrichts-Anstalten, an einem Senat Conservateur aller literar. Institutionen und Sammlungen. *Die Normannen*, ein welthist. Gemälde, von *Ridler*. Ein guter Aufsatz des kenntnisreichen Vf. *Kurze Biographie vom Grafen Odonell.* Seitdem hat uns Hr. *v. Collin* eine bessere und ausführlichere in den vaterländ. Blättern geliefert (Nr. XV. 1810.). Dieser brave Mann starb am Schlagflusse, eben als in seiner edeln Seele, welche die Sache des Staats zu der ihrigen machte, Hoffnung und Furcht, Freude und Schmerz abwechselten, je nachdem er sich für sein System baldige totale Ausführung versprechen konnte, oder eine Verzögerung und Stockung befürchtete. — Nur die Jesuiten und deren Anhänger, besorgt für die überflüssigen Reichthümer der entbehrlichen Geistlichkeit (der Mönche, der Domherrn u. s. w.) jubelten bey seinem Tode: denn sie hatten jene Abwechslung von Furcht und Hoffnung veranlasst. *Decret des Oberstkämmerers, Grafen v. Wrbna an den Hofstatuar, Franz Zauner*, vom 17. Nov. 1807. „Joseph der Grose hat seinen Künstler gefunden," Zauner war es werth, seine Züge der Nachwelt in Erz aufzubewahren. *Fourcroys Biographie* (woher) — *Attila und die Azimunter* (in Thrazien an der Illyr. Gränze).

(Der Beschluss folgt.)

ALTE LITERATUR.

BERLIN, im Taubstummen-Institut u. in Commiss. b. Maurer: *Mythologische Vorlesungen für Damen.* Herausg. von *Ernst Adolf Eschke.* 1806. XVI u. 186 S. 8. (20 Gr.)

Zwey von diesen Vorlesungen, deren überhaupt nur vier sind, wurden in der Gesellschaft der Freunde der Humanität zu Berlin gehalten. In der That bedarf es vieler Humanität, wenn die Damen, für welche diese Vorlesungen zunächst geschrieben sind, dem Vf. seinen gemeiniglich schalen und seichten Spas zu Gute halten, und was er vorträgt für die vollständige Mythologie genommen haben. Auch wird ihm schwerlich der in der Vorrede vorgebrachte Grund zu statten kommen, sein Ton sey in manchen Stellen nicht aus Galle und Muthwillen, sondern blos deswegen gegen neue Werke spottend oder selbst bitter geworden, um die *alte* Mythologie den *jungen* Damen dadurch desto anziehender zu machen. So hart vielleicht jener Tadel scheint; so werden ihn doch einige *Proben* mehr als hinlänglich bestätigen. S. 66. sagt er z. B. zu seinen Damen; „*Gymnas idein bulomai*, sprach *Paris*. Sie werden mir vielleicht vorwerfen, dass ich vergesse, wem meine Vor-

Digitized by Google

leſungen gewidmet ſind. Aber ich wollte bey Ihnen nur eine kleine Neugierde erregen, eine Empfindung, die ſo *wenige* unter Ihnen kennen: ich wünſchte Sie möchten einen Augenblick rathen, was *Paris* wohl verlangte. Denn ſonſt ſey es fern von mir, jede Dame für eine *Dacier* anzuſehn, welche das Griechiſche ſo gut verſtand, daſs ihr wohl ein *Bart* gebührte." S 114. „Achill bot dem Priamus Frieden an, wenn er ihm ſeine Prinzeſſin zur Gemahlin geben wollte. Damals waren ſchreckliche Zeiten. Der Mann bekümmerte ſich nicht darum, ob er ſchon eine Frau habe, und nahm eine andere, ſobald es ihm gefiel. — Der Vater fragte *Gretchen* nie, ob ſie *Hänschen* zum Manne haben wollte," u. ſ. w. S. 130. fängt die letzte Vorleſung mit folgenden Worten an: „Was glauben Sie wohl, meine vortrefflichen Damen, daſs Helena nach dem Tode ihres geliebten Paris that? — Sie vermählte ſich mit dem Bruder ihres Gemahls, Deiphobus. — Wie? werden Sie fragen, Helena ſollte eines ſolchen Leichtſinns fähig geweſen ſeyn? — nun ja! Sie hatte ſich ſteif und feſt vorgenommen, nicht wieder zu heirathen — hätte ſie doch Wort gehalten! — aber, *Voluntas mulierum eſt ambulatoria usque ad mortem*, zu Deutſch:

So lang ein Weib noch athmen kann,
Bleibt ſie ein ſteter Wetterhahn
Daſs man auf ſie nie zählen kann!

ſagt ein alter Jureconſultus. — Dergleichen witzig ſeyn ſollende Einfälle lieſsen ſich aus dieſen Vorleſungen mehrere anführen, eben ſo wenig kleidet dem Vf. ſein S. 128. ff. angebrachter Ausfall gegen die gelehrten Mythologen und ſeine S. 168. gemachte Vergleichung der *Helena* mit der *Eulalia Meinau* in *Kotzebue's* Menſchenhaſs und Reue.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

ZEICHENKUNST.

Duisburg u. Essen, in Com. b. Bädeker u. Comp.: *Allgemeine erſte Uebungen im freyen Zeichnen*, von *Wilhelm Tappe*, Bauconducteur u. Mitarbeiter an der Erziehungs-Anſtalt zu Lüdenſcheid. 1805. VII u. 44 S. Text u. 100 Kupfertafeln. 16. (3 Rthlr. 4 gr.)

Rec. fühlte ſich bey der Durchſicht der Kupferſtiche dieſes Büchleins verſucht, daſſelbe für unbrauchbar und überflüſsig zu erklären: denn das wäre es für Kunſt- und Zeichenſchulen allerdings: aber die ſehr beſchränkte Abſicht, welche der Vf. damit zu erreichen gedenkt, erlaubt kein ſtrenges Urtheil. S. 1 u. 2 des Texts belehren uns nämlich, daſs dieſe Uebungs- oder Vorlegeblätter vornemlich für gewöhnliche Schulen beſtimmt ſind, wo ſonſt kein Unterricht im Zeichnen gegeben worden. Sollte der Lehrer nicht zu zeichnen verſtehen, ſo räth Hr. *T.* wohlmeinend, er ſolle nur einen oder zwey Monate vorher anfangen ſich zu üben; auch werde ſich unter den Schülern bald etwa einer herausheben, der den Lehrer unterſtützen, allenfalls auch gar deſſen Stelle vertreten könne. — Für ſolchen dürftigen Unterricht ſind freylich die mitgetheilten 100 Kupferſtiche, welche theils bloſs Linien, theils einfache Verzierungen, auch Blumen, Früchte u. ſ. w. enthalten, gut genug; allein man ſieht den Nutzen nicht ab, den die ſonſt viel geplagte Jugend aus ſolchen Uebungen im Zeichnen ziehen kann, den Geſchmack wird ſie wahrlich auf dieſem Wege nicht bilden und die geringe Fertigkeit, die etwa dabey erworben werden möchte, iſt des Aufwandes an Mühe und Zeit nicht werth.

Ebendaſ. b. Ebendemſ.: *Vorübungen zum Schreiben und Zeichnen.* Beſonders ausgegeben aus den allgemeinen erſten Uebungen im freyen Zeichnen, von *W. Tappe.* (10 Gr.)

Die erſten 12 Blätter des eben angezeigten Werks, jedes in drey Stücke geſchnitten und alle ſämmtlich mit gerade und ſchief laufenden auch krummen und geſchwungenen Strichen angefüllt, erſcheinen hier als ein beſonderes Lehrbüchlein. An die Kinder geſchieht die Forderung, dieſe 36 verſchiedene Arten Striche nachzuahmen. — „Der kleinen Finger wegen (heiſst es) mag ihnen erlaubt ſeyn, die Striche etwas kürzer zu machen. Uebrigens müſſen ſie in Richtungen, Biegungen, Schwächen und Stärken gezwungen ſeyn, ſich ganz an die Vorbilder zu binden." „Wer auf dieſe Art bis zur 36ſten Numer fortgeſchritten iſt, dem lohne der Lehrer ſeine Beharrlichkeit mit dem Unterricht im Schreiben und Zeichnen." — Wenn der Lehrer ſich genau hieran halten will, ſo läſst ſich mit Grunde befürchten, er werde nur ſelten Gelegenheit haben, einen Schüler zu belohnen.

* * *

Wien, in d. Degen. Buchh.: *Ausflüge nach dem Schneeberge in Unteröſtreich.* — Ein Taſchenbuch auf Reiſen nach demſelben, von *A. J. Schultes*, Med. Dr. u. Prof. der Chymie u. Botan. an der K. K. Univerſität zu Krakau u. ſ. w. *Zweyte*, vermehrte, verbeſſerte, mit Kupfern verſchönerte Aufl. *Erſter* Theil. 1807. XVI u. 423 S. *Zweyter* Theil. 148 u. 176 S. 8. (6 Rthlr. 4 gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1803. Nr. 276.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 13. October 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WIEN, b. Strauſs u. Ant. Doll: *Archiv für Geographie, Hiſtorie, Staaten- u. Kriegskunſt* u. ſ. w.

(Beſchluſs der in Num. 113. abgebrochenen Recenſion.)

Jun. Dieſes Monatsheft iſt noch leerer an originalen Aufſätzen als das vorige. *Die Eroberung Conſtantinopels durch die Türken*, 29. May 1453. „Die Noth und der Fall des letzten Conſtantinopels ſind glorreicher als alle ſeiner Vorfahren Herrlichkeit und Glück." Dieſe Sentenz wird hier aus einem andern Schriftſteller wiederholt, und paſst zu der ganzen Darſtellung, die ſehr glänzend, aber nicht wahr iſt. Die Stadt in der noch während der Belagerung Iſidorianer und Nichtiſidorianer für und wider die Union mit den Lateinern zanken konnten, gieng ohne Glorie und mit verdienter Schande unter. Der Regent, der zu ſchwach war, Schweigen über alle Religions-Controverſen und Einheit der Kräfte zur Vertheidigung zu erzwingen, hatte längſt aufgehört, des Scepters würdig zu ſeyn. — *Hermans in Straſsburg* Beytrag zu der Geſchichte der polniſchen Conſtitution, vom J. 1776. Ihr Vf. ſey der Fürſt *Auguſt Sulkowski* geweſen. *Joh. v. Luxemburg, K. von Böhmen.* Abermals nur aus dem öſterr. Plutarch abgedruckt, vermuthlich gewiſſer Lieblingsſentenzen wegen, z. B. S. 387. Doch der Hr. Redacteur macht es ſich immer bequemer und bequemer. S. 319. ſpricht er im Archiv der Staatskunſt über die dünnen Gewänder der Frauenzimmer. — In der Anzeige der „*Diatribe de l'Ingenieur Said Muſtapha ſur l'état actuel de l'art militaire du genie et des ſciences à Conſtantinople*, ſagt der Herausgeber ganz naiv: „Wir wünſchen bald mehreres von ihm zu hören. Alſo weiſs Hr. *v. Hormayr* nicht, daſs der brave Said Muſtapha im letzten Janitſcharen-Tumulte zu Conſtantinopel ein Opfer dieſer Feinde der Europ. Cultur geworden? — Die Frau *Caroline Pichler*, geborne *v. Greiner*, giebt uns *räſonnirende Excerpte aus Bredows hiſtoriſchem Frauenſpiegel*, welche zwey Numern füllen. *Caroline Pichler* beſtreitet beſonders *Bredows* Behauptung, daſs in der neuern Geſchichte weibliche Charaktere ſeltner ſind, welche ſich mit einem über die Mehrzahl ihres Geſchlechts erhabenen Sinn in häuslichen und bürgerlichen Verhältniſſen ausgezeichnet haben, durch Anführung mehrerer Beyſpiele. Von der Kaiſerin *Maria Thereſia* heiſst es hier ſehr ſchön und wahr: „Eine heiſse treue Liebe verband ſie mit dem ſchönen und liebenswürdigen Herzog *Franz v. Lothringen*, der mit ſeinem Bruder an ihres Vaters *Karls VI.* Hofe erzogen wurde. Heimliche Zuſammenkünfte, ein zärtlicher Briefwechſel verbreiteten lebhaftere Reize über die Jahre ihrer Jugend, und die ſchönſte Frau, die reichſte Erbin ihrer Zeit, bewahrte die erſte reine Flamme, die ihre jugendliche Bruſt entzündet hatte, treu bis zum Tode des einzig Geliebten, des Vaters ihrer vielen Kinder, gegen welche ſie ihre Mutterpflichten in allem Umfange, den ihre Staatsgeſchäfte erlaubten, erfüllte. Nie konnte ein andrer Mann ſich rühmen, ihre Gunſt beſeſſen zu haben, und bey ungeheuchelter wahrer Frömmigkeit, bey jenen weiblichen Tugenden, die jedes Privatverhältniſs geſchmückt haben würden, beglückten ihre Herrſchereigenſchaften ein weites Reich durch die 40 ſchönſten Jahre deſſelben." Ueberhaupt (bemerkt die Vfrin.) bietet die Geſchichte der Habsb. Dynaſtie unzählige Beyſpiele von inniger treuen Gatten- Aeltern- Bruderliebe, — nicht *viele* von Zwiſtigkeiten unter nahen Verwandten, — gar *keine* (?) von jenen blutigen und empörenden Auftritten dar, die die Geſchichten andrer Dynaſtien beflecken, und dem Dichter häufigen tragiſchen Stoff geben, den er in der Geſchlechtsfolge des Oeſterr. Habsburgiſchen Hauſes vergebens ſuchen würde." — *Joſeph v. Hammer* (aus dem Morgenblatte mit B. *(Böttiger?)* unterzeichnet). *Denon* hat gegen 300 oriental. Handſchriften aus der Wiener Hofbibliothek weggeführt, *Hammer* hat deren 170 zurückerhalten, durch eigne raſtloſe Bemühung, ohne alle diplomat. Beyhülfe und Fürſprache. Wir erhalten nebenbey ſchätzbare biograph. Nachrichten über dieſen thätigen und verdienſtvollen Gelehrten (geboren zu Grätz den 9. Jun. 1774).

In dieſem *Quartal des Archivs* ſind folgende *Staatsacten* abgedruckt: *Nr.* 23. Convention zwiſchen Franz II. und der Franzöſ. Republik mit angehäng-

Digitized by Google

hängten Acten, die Acceſſion Alexanders I. betreffend, d. d. Paris 26. Dec. 1802. Statt Morkof iſt Markow zu leſen. *Nr.* 24. Hauptſchluſs der auſserordentl. Reichsdeputation im deutſchen Entſchädigungsgeſchäfte, d. d. Regensburg den 25. Febr. 1803. *Nr.* 25. Reichsoberhauptliche Ratification des Indemniſations-Werks, d. d. Regensburg den 28. April 1803. *Nr.* 26. Franz II. erklärt ſich zum Erbkaiſer von Oeſterreich, d. d. den 11. Auguſt 1804. *Nr.* 27. Präliminar-Friedensartikel zwiſchen Frankreich und England, d. d. London den 1. Oct. 1801. *Nr.* 28. Friedenstractat d. d. Amiens den 25. März 1802, ſammt der Separatconvention vom 27. März wegen der Schadloshaltung für Naſſau-Oranien. —

Jul. *Cremsmünſter.* Eine Legende von der Entſtehung dieſes Stiftes, von *Caroline Pichler* in ein Gedicht verwandelt, das mit der gewöhnlichen Anmuth dieſer Dichterin ausgeſtattet iſt. Die Vfrin. bemerkt zum Lobe des Stifts, daſs in demſelben eine (wenig benutzte) Sternwarte und eine Erziehungsanſtalt für Jünglinge aus den höhern Ständen (alſo eine Art Ritterakademie) beſtehe. Von der letztern wäre eine ausführlichere Nachricht zu wünſchen. *Ueber den Einfluſs der Bevölkerung auf das Glück der Menſchheit*, nach *Malthus*, überſezt von *Prevoſt*, Prof. in Genf. — *Franz Kurz*, Chorherr von St. Florian. Seine IV Bände von „Beyträgen zur Geſchichte des Landes ob der Ens werden angezeigt, und ein neues Werk deſſelben angekündigt, betitelt: Geſchichte der Landwehre in Oberöſterreich. *Von Müllers 24 Büchern allgemeiner Geſchichte* wird aus den Vorreden das ausgehoben, was über die Entſtehung und die jetzige Form des Werks Auskunft giebt. In folgenden Wunſch des Hrn. Herausgebers ſtimmt Rec. vollkommen ein: „Collectaneen eines ſolchen Schriftſtellers ſind dem Gelehrten, was die Werkſtätte des bildenden Künſtlers dem Freunde der Kunſt. Möchte nur denſelben eine eben ſo ſorgfältige Behandlung zu Theil werden, als etwa Leſſings Collectaneen durch Eſchenburg." — *Ueber Fox als Schriftſteller*, gröſstentheils aus der Vorrede des Lord *Holland*. — *Verdanken wir den Deutſchen oder den Engländern die meiſten und wichtigſten Erfindungen?* Eine Zuſammenſtellung aus *Poppes* Geſchichte der Technologie. Der Vf. hofft, den groſsen Preis Napoleons für eine vervollkommte Flachsſpinn-Maſchine werde wohl noch ein Deutſcher erringen. — *Vorſchlag zur Erleichterung der inländ. Schifffahrt und des Handels in Oeſterreich*, von *Schemerl*. Dieſe Anzeige, verfaſst von *Prechtl*, iſt aus den vaterländ. Blättern geborgt. *Rückerinnerung an Oeſter. Helden*, von *Ridler*. Manche der hier erzählten Züge ſtanden ſchon in den vaterländ. Blättern, andre ſind neu hinzugekommen, geſammelt theils aus Actenſtücken, theils aus glaubwürdigen Erzählungen. Letztere ſind mit einem Sternchen bezeichnet, um zu Berichtigungen aufzufordern. Man lieſt ſie gern und denkt ſich dabey, was die Tapferkeit der Oeſterreicher, klug angeführt, vermöchte. Sehr zweckmäſsig wird S. 368. erinnert, wie gut es wäre, Gemeine, die ſich durch Ehrgefühl auszeichnen, durch eine Bildungsanſtalt im Frieden zu Officiersſtellen fähig zu machen. Der Eindruck, den das Ganze ſchwächt, wird durch Einſtreuung von Sachen gemacht, die nicht zu dem Thema gehören, z. B. die Anekdote vom Engl. Generale Abercrombie, die Diſcuſſion über die Frage: wer iſt der erſte Feldherr? Am Schluſſe widerlegt Hr. *R.* das Urtheil, als ſeyen ſich die Truppen im Oeſterr. Heere von ſo verſchiedenen Nationen fremd. Der Vf. erinnert mit Recht: die Truppen mögen ſich auch einander fremde ſeyn, ein groſser Zweck, und ein groſser Feldherr wird und ſoll ſie alle vereinigen. Rec. ſetzt hinzu: Nur zu viel hat man gethan, um die Truppen einander nicht fremd ſeyn zu laſſen. Der Nationalcharakter iſt in den Regimentern zu ſehr verwiſcht, es giebt keine Laudoniſche Croaten mehr, der Schwarm leichter Truppen, der ſonſt die Oeſterreichiſche Armee wie ein Nebel bedeckte, iſt verſchwunden. Friedr. II. hätte über die Ungelegenheit, die ihm Croaten, Panduren und Huſaren zugezogen, nicht mehr zu klagen. Alles, auch die Gränzmiliz, iſt zum Liniendienſte geregelt, deutſche Officiere ſtehen bey Ungr. Huſarenregimentern, und Ungern bey den Croaten. — Die mechaniſche Leitung der Armee iſt leichter geworden, aber der Nationalgeiſt iſt verſchwunden, deſſen kluge Benutzung einem geiſtvollen Feldherrn viele Vortheile gewähren müſste. Laudon verſtand dieſelbe! *Biogr. Züge, Chriſtoph Meiners, Georg Friedr. Brandes.* (Aus auswärtigen Zeitſchriften?) *Don Carlos.* Wie es ſcheint, aus einem franzöſ. Journale entlehnt. Das Reſultat iſt, der gewaltſame Tod des Infanten ſey mehr als wahrſcheinlich. *Philipp II.* König v. Spanien, wahrſcheinlich auch nach einem franzöſ. Aufſatze. Von ihm zu reden müſſe intereſſant ſeyn jetzt, „wo die Indolenz dem Fleiſse, das Mönchthum vernünftiger Religion weichen, und Spanien ſich wieder des alten Namens würdig machen kann." — Der Umſtand, daſs Philipp nicht in den Niederlanden, ſondern in Spanien von Mönchen erzogen worden, habe die ſchrecklichſten Folgen für Spanien, für Europa, für die ganze Welt gehabt. Er habe ſchon 1559 den Grund gelegt zu den ſpätern Gräueln, zu dem ſchrecklichen Kriege, den faſt einzig der Proteſtantismus mit der Deſpotie des Papſtthums und eines demſelben blind ergebenen Königs führte. — Solche Aufſätze ſind in Oeſterreich allerdings ſehr lehrreich, und beherzigens werth. *Bonneval*, ebenfalls nach einem franzöſ. Aufſatze. Aufklärung darüber, was dieſen Oeſterr. General und guten Katholiken eigentlich dahin brachte, ein türkiſcher Paſcha und Muſelmann zu werden, wird aus Briefen von ihm und von Jean Bernard Rouſſeau gegeben. Er überwarf ſich wegen einer Klatſcherey der Marquiſe Prié über die damalige Königin von Spanien, eine geborne Franzöſ. Prinzeſſin, mit dem Marquis ſelbſt, und dann mit dem Prinzen Eugen, dem er am Ende eine Herausforderung zuſchickte, nachdem er 18 Jahre in gutem Einver-

Digitized by Google

verſtändniſs mit ihm gelebt hatte. Sein launiger Brief, den er als Paſcha aus der Türkey ſchrieb, iſt ganz abgedruckt. *Seumes* Biographie (aus einem andern Journale entlehnt). *Anekdoten* von *Friedrich II.* — von *Seibt* in Prag. Die groſse Frau, Maria Thereſia, lieſs dieſem trefflichen, bey ihr verläumdeten, Manne Gerechtigkeit wiederfahren: denn die groſse Monarchin traute keinem Verläumder, ſie lieſs unterſuchen, und dieſs iſt es, was jeder Verläumdete und Verklagte wünſchen muſs und fordern darf. *Oeffentl. Staatsacten* Nr. 29. Franzöſ. Oeſterr. Waffenſtillſtand, d. d. Judenburg den 7. April 1797. Nr. 30. Waffenſtillſtand für Tyrol und Italien, v. 18. April 1797. Nr. 31. Botſchaft des Directoriums und die zwey geſetzgebenden Räthe vom 20. April 1797, die Friedenspräliminarien mit Oeſterreich betreffend. Nr. 32. Friedenstractat zwiſchen Oeſterreich an Frankreich, d. d. Campo-Formio bey Udine 17. Oct. 1797. Nr. 33. Geheime Artikel und Additional-Convention zu jenem Tractat, 17. Oct. 1797. Vorzüglich wichtig Nr. 34. Militär-Convention zwiſchen Frankreich und Oeſterreich zu Raſtadt 1. Dec. 1798.

MATHEMATIK.

KRAKAU: *Darſtellung der ſämmtlichen Theile der Mathematik*, welche während dem dreyjährigen Curs auf der Krakauer Univerſität öffentlich und in den Privatſtunden vorgetragen waren. Abgefaſst von *Joſeph Leski*, daſelbſt proviſoriſchen Lehrer der höhern Mathematik und Aſtronomie. 1801. 167 S. 4. 3 Kupfert.

Von dieſer durch Fleiſs und Sachkenntniſs ausgezeichneten Schrift eigner Art, giebt der Vf. ſelbſt Abſicht und Einrichtung an. Er hatte als proviſoriſcher Lehrer Unterricht zu ertheilen und wollte dieſes nach einem Plane bewirken, der ſich ſowohl durch Wahl als Beſtimmtheit und Ordnung empfehlen, als dem jetzigen Zuſtande der Wiſſenſchaft angemeſſen ſeyn ſollte. Denn nur dadurch und durch eine gute Unterrichtsmethode glaubte er die Lehrlinge in kurzer Zeit weit zu bringen. Da er nun keinen ſolchen Plan vor ſich ſah, ſo entwarf er ſich den gegenwärtigen, den er nach den brauchbarſten, ſowohl einheimiſchen als auswärtigen Anfangsgründen abgefaſst, wobey er auch noch die Nebenabſicht hatte, Kennern zu einer etwanigen Widerlegung Anlaſs zu geben. In der Darſtellung ſelbſt ſind die brauchbarſten Formeln aus den ſämmtlichen Theilen der Mathematik mit aufgenommen, ſo daſs das Ganze gleichſam das Mittel zwiſchen einem vollſtändigen Sachregiſter und einem kurzen, in aphoriſtiſcher Manier entworfenen Compendium hält. Zum Selbſtſtudium kann es alſo der Anfänger nicht gebrauchen, aber dem Unterrichteten wird es zur Ueberſicht und Repertorium dienen. Der Vf. ſelbſt hat die Schrift eigentlich für die dem öffentlichen Curſus beywohnenden und ihr Studium beharrlich treibenden Schüler als Leitfaden und Hülfsmittel beym Unterrichte, nicht zur bloſsen Lectüre, beſtimmt. Dem Lehrer ſoll ſie übrigens zur kurzen Erinnerung bey ſeinen Vorleſungen dienen, und ſelbſt dem Halbgelehrten dadurch nützen, daſs er ſieht, wie viel ihm noch fehlt: denn man findet natürlich hier weit mehr als in den gewöhnlichen Anfangsgründen, welches beſonders bey der Regel de Tri und der Lehre von den Logarithmen bemerklich iſt. Auch in der Elementargeometrie hat der Vf. die brauchbarſten Sätze, beſonders die, welche ſich durch Formeln bequem ausdrucken laſſen, oder ſich in den gewöhnlichen Anfangsgründen nicht befinden, beygebracht. Z. B. die Art, wie man die Flächenſtücke der Cylinder berechnet; die Eintheilung der Figuren durch Parallellinien; etwas von der Theorie der Tangenten u. ſ. w. Auch hat er eine Anwendung von der Infinitesimalrechnung bey Beſtimmung der Ausdrücke für die Kugelſtücke, im Gegenſatze mit der Erſchöpfungsmethode der Alten, gezeigt. Den Anfang ſelbſt macht, wie billig, die *allgemeine Gröſsenlehre*. Die Materien ſind in Paragraphen und dieſe wieder in Glieder abgetheilt: wo die Hauptſache durch eine analytiſche Formel dargeſtellt werden kann, iſt es geſchehen. Zuweilen ſind einige Worte oder Beyſpiele zur Erläuterung beygefügt. So z. B. §. 5. „Von den Verhältniſſen und Proportionen. Arithmetiſche Proportionen: $a \div a \pm d = b \div b \pm d$. Geometriſche $a : aq = b : bq$, oder $a : b = c : d$. Hieraus die Gleichung $ad = bc$ und verſchiedene Eigenſchaften und Verwandlungen der Proportionen. Verkehrte Proportion $b : a = c : d$. Stetige — Zuſammengeſetzte — Abkürzungen derſelben — bey gleichen Verhältniſſen." Den Beſchluſs hiervon machen die Differenzial- und Integralrechnung. Nun *die Raumlehre*. Longimetrie und Planimetrie. §. 1. Von der Winkelmeſſung. 1. Im Kreiſe. Nennt man den Winkel innerhalb des Kreiſes x, den auf dem Umfang y, und jenen auſserhalb denſelben z, und die Bogen die ſeine Schenkel umfaſſen a und b, ſo iſt $x = \frac{a+b}{2}$; $y = \frac{a+c}{2}$ $z = \frac{a-b}{2}$. Der Winkel am Segment $y = \frac{a}{2}$ die zwey Nebenwinkel $= 2R$" u. ſ. w. Stereometrie; ebene und ſphäriſche Trigonometrie. Die höhere Geometrie, insbeſondere von den Kegelſchnitten. Am Ende eine kurze Geſchichte der reinen Gröſsenlehre. Ebenfalls in einzeln, kurzen Abſätzen. Nun die Erklärung der Kupfertafeln nach der Ordnung der vorhin abgehandelten Lehren. Dieſe Kupfertafeln ſind noch mehr als der Text gedrängt, ſo daſs das Ganze dadurch, zumal bey dem gelblichen Papiere, den ſtumpfen Lettern und der undeutſchen Schreibart, ein etwas ängſtliches Anſehen gewinnt. Auf den Kupfertafeln ſind nicht bloſs die Figuren, ſondern ſelbſt eine Menge Formeln vom Vf. ſelbſt, mit geſtochen, um ſie correct zu liefern, da er keine Setzer finden konnte, die ſie richtig darzuſtel-

Digitized by Google

zuſtellen im Stande waren. Die 1. Tafel in Querfol. enthält die Figuren zur ganzen Elementargeometrie, nicht weniger als 170, und dazwiſchen noch eine bedeutend gröſsere Anzahl von Formeln, ſo daſs man oft das Vergröſserungsglas zu Hülfe nehmen muſs, um etwas gehörig zu erkennen. Die zweyte iſt für die praktiſche, und die dritte für die höhere Geometrie beſtimmt, beide eben ſo überladen und wenig erkennbar als die erſte. Am Ende finden ſich noch eine Menge Zuſätze mit Angaben von Druckfehlern. Der Vf. hat die neueſten und beſten Schriften benutzt. Es iſt Schade, daſs das Aeuſsere dem innern Werthe nicht mehr entſpricht.

RÖMISCHE LITERATUR.

WIEN, b. Degen: *Catullus, Tibullus, Propertius, cum Galli fragmentis et Pervigilio Veneris.* 1803. 470 S. 8. (18 Gr.)

Dieſe Ausgabe der drey elegiſchen Dichter macht einen Theil einer Sammlung lateiniſcher Schriftſteller aus, welche die Degenſche Buchhandlung in mehr und minder prächtigen Abdrücken verkauft. Der Druck iſt, ſo weit wir verglichen haben, correct. Welche Recenſion des Textes zum Grunde gelegt worden, wird nirgends geſagt. Aus der Vergleichung einiger Bogen hat es uns geſchienen, daſs es die von *Volpi* ſey.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

JUGENDSCHRIFTEN.

1) MÜNCHEN, b. Giel: *Schul- und Chriſtenlehr-Geſänge über alle wichtigere Dinge u. Umſtände, die man für den Schul- u. Chriſtenlehr-Geſang benutzt wünſchen mag, nebſt Liedern für Freunde u. Beförderer des Schul- u. Erziehungs-Weſens.* Von *Joh. Gregor Krämer* (dem Vf. des Buches Jakob Ehrmann, oder die Schule zu Wieſenfeld). *Erſter* Theil, welcher die Geſänge von mehr allgemeinem Inhalte in ſich faſst. *Dritte* durchaus verbeſſerte und merklichſt vermehrte Auflage der Hundert neuen Schulgeſänge u. ſ. w. mit Melodien von verſchiedenen Tonkünſtlern. 1810. 136 S. 8. (30 Kr.)

2) STUTTGART, b. Steinkopf: *Neues Liederbuch für die Jugend.* Eine Auswahl von 250 Liedern und Geſängen zur Beförderung unſchuldsvoller Fröhlichkeit u. frühzeitiger Gottesfurcht. Nach bekannten angenehmen Melodien für den häuslichen u. Schulgebrauch eingerichtet. Zum Beſten der von der Stuttgarter freywilligen Armenanſtalt eingerichteten Induſtrieſchule, 1809. 160 S. 8. (In rothem Umſchlag geheftet 15 Kr.)

Wie ſehr der Geſang, auch als Hülfsmittel für Erziehung und Bildung angewendet, zu nutzen und das offene und fröhliche Gemüth der Kinder für das Gute und Schöne empfänglich zu machen vermöge, iſt längſt erkannt, und daher auch unter uns ſchon manches gethan worden, ihn zu heben und beſonders auch in Schulen zu verbreiten. Kein Volk kann ſich wohl ſo vieler dazu geeigneter trefflicher Lieder rühmen, als unſeres, wenn auch durch noch ſo viele politiſche Verhältniſſe unter ſich getrenntes, doch durch ſeine gemeinſchaftliche Sprache und Literatur noch immer glücklich zuſammen gehaltenes Vaterland. Schon die frühern Sammlungen von Liedern dieſer Art, die *Salzmann* für ſein Inſtitut in Schnepfenthal, *Niemeyer* für die Erziehungsanſtalt zu Halle u. a. anlegten, gaben den Beweis dafür, und noch wird manches ſchöne Lied, auch für das jüngere Geſchlecht gedichtet. Wer ſollte ſich auch nicht freuen lieber dergleichen von derſelben ſingen zu hören, als den faden Singſang aus unſern leider noch immer ſo ſehr vernachläſſigten Operntexten? Hr. *Kr.* verdient daher Dank, das Verdienſt, das er ſich beſonders zunächſt in ſeinem Umkreiſe durch die auf dem Titel angeführte Schrift um die Schulen erwarb, auch durch dieſe Liederſammlung vermehrt zu haben. Schon vor zehn Jahren gab er eine Sammlung von hundert neuen Schulgeſängen heraus, von deren guten Aufnahme ſchon die Nothwendigkeit dieſer dritten Ausgabe zeugt. Ob ſie gleich vorzüglich für katholiſche Schulen beſtimmt ſind, ſo zeigt ſich dieſes doch nur in den für beſondre kirchliche Feſte gedichteten Geſängen, in den übrigen athmet durchgängig ein rein ſittlicher und religiöſer Geiſt, wie er in allen Schulen herrſchen ſoll. Bey den Verbeſſerungen ſeiner ältern Lieder ſcheint Hr. *Kr.* nicht immer das Beſſere getroffen zu haben. Etwas ſonderbar iſt, daſs im Anhange Gedichte, oder, wie ſie hier heiſsen, Aufſätze abgedruckt ſind, von denen der Vf. ſelbſt ſagt, daſs ſie nicht für Schüler gehören, wie z. B. eines an Deutſchlands Pädagogen, für Schuloberaufſeher, Schulcommiſſäre, Landesregenten u. ſ. w., von denen dem Vf. zwar nicht, wie er fürchtet, Skandal erregt, wahrſcheinlich aber auch wenig Gehör verliehen werden dürfte.

Nr. 2. enthält 250 ſorgfältig gewählte, hier und da zweckmäſsig veränderte oder abgekürzte Lieder, nach den mannigfaltigſten Verhältniſſen des jugendlichen Alters geordnet und iſt daher bey dem ſehr wohlfeilen Preiſe doppelt zu empfehlen. Voran geht in alphabetiſcher Ordnung eine kurze Erklärung einiger minder bekannten Worte, und am Ende ſteht, auſser einem doppelten Regiſter, die Angabe bekannter Lieder, nach deren Melodien die geſammelten geſungen werden können, was ihren Gebrauch ſehr erleichtert.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 16. October 1810.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

KUNSTGESCHICHTE.

GÖTTINGEN, b. Röwer: *Geschichte der zeichnenden Künste* von ihrer Wiederauflebung bis auf die neuesten Zeiten von *J. D. Fiorillo*. — *Vierter* Band. 1806. X u. 470 S. gr. 8.

Schon durch die drey ersten Bände, welche die Geschichte der Malerey in Italien und Frankreich enthielten, hat sich Herr *Fiorillo* ein nicht geringes Verdienst erworben. Und doch wird durch diesen vierten Band dieses Verdienst noch vergröfsert, weil wir von der Geschichte der zeichnenden Künste in Spanien noch gar keine gute oder vollständige Erzählung im Deutschen besitzen, und es folglich diesem Bande, der nach dem Plane der drey vorhergehenden, mit gleicher Sorgfalt, Ordnung und Vollständigkeit ausgearbeitet ist, weder an Neuheit, noch an Interesse fehlt. Auch hat er wegen des unermelslichen Reichthums, welchen Spanien an Künsten jeder Art aufweisen kann, noch mehr Ausführlichkeit. Unter den allerdings sehr mangelhaften spanischen Malerbiographien ist das Werk des *Don Antonio Padomino Velasco* in zwey Folianten zwar die älteste Quelle, aber eigentlich nur ein Anhang seines theoretischen Werks und sehr dürftig; auch mehr rhetorisch als kritisch und charakteristisch. Mit *Pacheco* und *Carducho* ist es eben der Fall. Besser hingegen ist unter dem *Lettere pittoriche* der Brief des *Preziado* über einige spanische Maler. Unter den neuern Werken ist die Reisebeschreibung des *Don Antonio Ponz* in dieser Absicht am vorzüglichsten; und als ihre Fortsetzung ist die im Jahre 1793 erschienene Reisebeschreibung des *Don Antonio Concha* anzusehn. Die wichtigste Quelle der Nachrichten des Vfs. war indefs das Lexicon des *Bermudez*, welches vor 10 Jahren in 6 Octavbänden zu Madrid herauskam, und in der Vorrede umständlicher beschrieben wird. Nur mufste er die Notizen, die er von den noch jetzt lebenden spanischen Malern gab, aus andern Quellen schöpfen. Unbeträchtlich aber fand er die italiänischen, französischen und englischen Schriftsteller, welche von spanischen Künstlern handeln. Von ihnen macht zwar *Bourgoing* eine Ausnahme; ihm war aber natürlich die Kunstgeschichte nur Nebensache. Uebrigens ist hier auf Portugal nur so lange Rücksicht genommen als es mit Spanien vereinigt war. Einen Plan zu einer künftigen allgemeinen Geschichte der Kunst in Portugal hat *Viera* entworfen; und wenn er von der Regierung unterstützt wird, so hat man von dieser Arbeit viel zu erwarten.

Die *Einleitung* betrifft den ältern Zustand der Künste in Spanien und zuerst die frühesten Nachrichten, welche man davon bey den römischen Schriftstellern findet. Ihnen folgt sodann eine vorläufige Uebersicht der mittlern und neuern Zeit. Die eigentliche Geschichte der dortigen Malerey beginnt mit dem zehnten Jahrhunderte, in welchem ein Mönch *Vigilo* lebte, der eine in der königl. Bibliothek befindliche Handschrift in Gesellschaft von zwey andern Malern mit Miniaturgemälden versah. Von dieser frühern Epoche kömmt der Vf. sogleich auf das 13te und die zunächst folgenden Jahrhunderte. Aus allem sieht man, dafs Toledo die Wiege der zeichnenden Künste in Spanien war. Besonders wird *Antonio del Ricon* (1446 — 1500), und nach ihm werden mehrere damals lebende Maler angeführt. In Spanien sind verschiedene Wandgemälde von Raphael die Veranlassung geworden, dafs dort um diese Zeit eine Mischung der Grotesken, Arabesken und Moresken entstand; und die Meister dieser Art waren zwey Italiäner, die Karl der 5te in dieser Absicht berufen hatte. Die Gemälde welche Tizian unter diesem Kaiser und Philipp den 2ten in Spanien verfertigte, werden S. 69. verzeichnet. Unter Raphael bildete sich zu Rom der berühmte *Hernando Yañes*; und das berühmteste seiner Werke in *Cuenca* ist eine Pietas und eine Anbetung der morgenländischen Könige. Nicht minder berühmt war im 16ten Jahrhunderte *Alonso Berrugete* in der Manier des *Michel Angelo*. Um eben diese Zeit erreichte daselbst die Miniaturmalerey die höchste Vollkommenheit; und so wohl diese Kunst, als jede andere, wohin selbst die weibliche Stickerey gehört, sind von Philipp den 2ten die gröfste Ermunterung. In Andalusien wurde der bessere Geschmack vornehmlich durch *Luis de Vargas* eingeführt. *Coello*, der gleichfalls in dieser Kunst sich auszeichnete und *Becerra*, der Wiederhersteller des guten Geschmacks in Spanien, *Navarete*, u. a. m. werden in der Folge angeführt. Vorzüglichen Ruhm er-

Digitized by Google

erlangte *Eugenio Caxes* und bildete einige vortreffliche Künstler. Nicht weniger geschickt war *Luis de Velasco* und vorzüglich *de la Cruz*. Beyläufig wird S. 147 von den Künsten gehandelt, welche mit der Malerey verwandt sind. Nachher redet der Vf. vom *Pablo de Cespedes* (1538—1708.), der sich auch mit der Sculptur und Architectur beschäftigte. Nach ihm wird *Carducho* angeführt und verschiedene, besonders in der Glasmalerey berühmte, Meister. In der Folge erhielt diese Kunst die meiste Ermunterung durch K. Philipp den 4ten; und hauptsächlich giengen aus der valenzianischen Schule die besten Meister hervor. Zu ihnen gehört *Ribalta* und mehr noch *Luis Tristan*. In dem hier behandelten Zeitraume kam *Rubens* nach Spanien, und hier werden von ihm S. 199 nur zwey Punkte berührt, nämlich sein Aufenthalt in Spanien und der Einfluss, welchen er daselbst auf den Gang der Kunst hatte. Im Ganzen hat dieser grosse Meister auf diesen dennoch sehr nachtheilig gewirkt. Angenehm ist jedoch das gelieferte vollständige Verzeichniss seiner dortigen Malereyen, und die gleich folgende Anführung der reichen Spanier, welche Kunstsammlungen anlegten und es selbst in der Malerey weitbrachten. Besonders charakterisirt werden *Juan de las Roelas* und die Künstlerfamilie *Herrera*, besonders *Francesco* dieses Namens, der im Jahre 1685 starb. Die Rede ist ferner von *Pacheco*, und noch umständlicher von einem der berühmtesten spanischen Maler, dem *Don Diego Velazquez de Silva*. Hernach über den *Pareja*, genannt *el Esclavo* (1606—1670), von *Murillo* (1618—1682) und von *Alonso Cano*, einem Schüler des *Velazquez*. Ein Maler von ausgezeichnetem Verdienste war *Don Juan Nino de Guevara* (1632 - 1698), *Pedro de Moya*, *Rici*, *Miranda* und vorzüglich *Coello*, der im Jahre 1693 starb. Lesenswürdig ist auch das S. 319 von dem Vf. gegebene Resultat in Ansehung der Wiederauflebung der Künste in Spanien bis auf ihren sinkenden Zustand und die Andeutung des Ganges, den sie dort genommen. In ihrer Abnahme fand sie *Luca Giordano*, als er nach Spanien berufen wurde und der Beyfall, den seine Manier erhielt, wurde der dortigen Kunst nicht wenig nachtheilig. In der Landschaftmalerey und in den Nebenzweigen dieser Kunstgattung that sich am Ende des 17ten Jahrhunderts *Don Lorenzo Montero* rühmlich hervor. S. 352 redet der Vf. von der Malerfamilie der *Menendez* und S. 354 von dem spanischen *Vasari*: *Don Palamino y Velasco*, der mit seinem Pinsel und seiner Feder etwas vorzügliches leistete. Im Anfange des 18ten Jahrhunderts blühten zu Madrid fünf Künstler, die den Namen *Miranda* führten, von welchen S. 359 ff. einige Nachrichten mitgetheilt werden. In dieser an ausgezeichneten Künstlern übrigens unergiebigen Periode that sich, ausser einigen andern Künstlern, *Don Teodoro Ardemans* hervor; und während der kurzen Regierung *Ferdinands* wurde im Gebiete der Kunst nichts merkwürdiges gethan, ausser dass während seiner Regierung die königl. Akademie errichtet wurde und verschiedene berühmte Maler aus Italien nach Spanien kamen. Unter den einheimischen Malern dieser Zeit sind vornehmlich *Don Antonio Viladomat* und *Preciado* berühmt. Karl III., der im Jahre 1759 zur Regierung kam, beförderte in Spanien die artistischen Anstalten nicht wenig; und das Wichtigste, was er zur Beförderung der Künste that, und ihm mit Recht den Namen eines Wiederherstellers derselben giebt, war die Berufung und ansehnliche Belohnung des berühmten *Mengs*, der nur für die Kunst lebte, und durch strenge Foderungen an Geschick und Kunstfertigkeit eine neue Bahn eröffnete, die S. 402 ff. weiter charakterisirt wird, wo man auch die neuern Künstler angeführt findet. Ausser ihm haben die Wissenschaften und Künste dem *Don Antonio Ponz* viel zu verdanken; und verschiedene Maler von Ansehn, unter denen *Don Francisco* und *Don Ramon Bayeu y Subias* den ersten Rang verdienen, werden in der Folge angeführt. Auch dieser Band hat einen *Anhang*, welcher dem Leser gewiss willkommen seyn wird, weil er sehr zerstreute Nachrichten gleichsam unter einen Brennpunkt vereint. Es wird nämlich in demselben zuerst von der königlichen Akademie des heiligen *Ferdinands* zu Madrid, des heiligen *Karl* zu Valenzia des heiligen *Ludwig* zu Zaragoza und von den artistischen Instituten zu Cordova, Sevilla, Barcellona, a. m. gehandelt; darauf folgt eine kurze Anzeige der berühmtesten alten und neuen Denkmäler in den königl. Pallästen in Spanien; ein Verzeichniss der sämmtlichen Malereyen von *Anton Raphael Mengs* daselbst; und zuletzt die Literatur die in dem Werke selbst gar nicht, oder nur beyläufig vorkommt.

GÖTTINGEN, b. Röwer: *Geschichte der zeichnenden Künste* von ihrer Wiederauflebung bis auf die neuesten Zeiten von *J. D. Fiorillo*. *Fünfter* Band. 1808. VIII u. 910 S. gr. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Es läfst sich desto sicherer auf den Beyfall rechnen, welchen dieser *fünfte* Band eines sehr schätzbaren Werks, der die Geschichte der Malerey in Grofsbritannien enthält, von jedem Kunstfreunde sich versprechen darf, je mehr es noch bisher an einer recht guten und vollständigen Kunstgeschichte dieser Inseln gemangelt hat. [illegible] die Arbeiten eines *Walpole*, *Dallvivay*, *Sc[illegible]* einzelne Beyträge. Unser Vf. der [illegible] dane auch in diesem Bande gefolgt [illegible] die besten Quellen benutzt und ist dabey mit grof[illegible] Genauigkeit verfahren. Die nicht minder b[illegible]enden Nebenuntersuchungen findet man in den [illegible]en. Bey dem, was er nicht selbst sah, hat er wenigstens verglichen und geprüft; und wo er die Gemälde selbst, oder wenigstens Kupferstiche nach ihnen, zu sehen Gelegenheit hatte, urtheilt er mit unparteyischer Wahrheitsliebe, so sehr es auch seit einiger Zeit Mode geworden ist, das wahrhaftgrofse brittische Verdienst um die Kunst herabzuwürdigen. Uebrigens gereicht es der Bescheidenheit des Vfs. zur Ehre, dass er sein Werk nicht für ganz erschöpfend, noch für durchaus vollständig ausgiebt. Schon die jetzige politische Lage hinderte ihn an der Einziehung nöthiger Nachrichten; und

Digitized by Google

und die in England jetzt im Werke begriffene Ueberſetzung dieſer ganzen Geſchichte von einem Gelehrten und berühmten Künſtler läſst eine Vervollſtändigung dieſes Bandes hoffen.

Es iſt demſelben zwar keine beſondere Einleitung vorangeſetzt; indeſs führt der Anfang der Geſchichte ſelbſt den Leſer auf die älteſten Spuren, die es jetzt noch von dem frühern Zuſtande der zeichnenden Künſte in Groſsbritannien giebt. Es laſſen ſich daſelbſt zwey Haupt-Einwanderungen unterſcheiden, nämlich die ältern der *Galen*, und die ſpätern der *Belgen*; beyde ſtanden unter der Leitung der Druiden. Das wichtigſte und älteſte Monument dieſer Gattung, iſt, wie man weiſs, *Stonehenge*, wovon man hier umſtändlichere Nachricht findet; ſo wie von den älteſten Bildhauerarbeiten der Caledonier, den Verdienſten der Römer um die Kunſt und den ſpätern Arbeiten der Angelſachſen, die beſonders durch den König *Alfred* befördert wurden. Ueberhaupt entdeckt man die meiſten Spuren der damaligen Malerey in den groſsentheils von Mönchen herrührenden Miniaturgemälden, welche in den angelſächſiſchen Handſchriften noch vorhanden ſind und von einem groſsen Fleiſse in der Kunſt zeugen. Der Vf. kömmt in der Folge auf die Bildhauerey unter den Angelſachſen, deren Basreliefs gemeiniglich heilige Gegenſtände enthalten. Von den wenigen Malereyen aus der Zeit Wilhelms des Eroberers iſt ſchon in der Einleitung zum dritten Bande dieſer Geſchichte die Rede geweſen. Unter ſeinen Nachfolgern iſt vornehmlich Heinrich der Zweyte in dieſer Abſicht merkwürdig, und das Wichtigſte, was in dieſem Zeitraum im Gebiete der Künſte geſchah, iſt die Ausſchmückung der Cathedral-Kirche zu Canterbury. Ueber Irland iſt in dieſer Hinſicht wenig anzumerken, auſser einigen Frescomalereyen in den dortigen Kirchen. Daſs ſich davon ſo wenig erhalten hat, liegt vornehmlich an den vielen Unruhen, welche dieſe unglückliche Inſel vom 16ten Jahrhunderte an, erlitten hat. Unter einem ſo ritterlichen Könige, als Richard Löwenherz war, lieſs ſich wenig Gedeihn für die Kunſt erwarten; und eben ſo wenig hatten die Kreuzzüge auf die Beförderung derſelben im ganzen Occident bedeutenden Einfluſs. Die Kunſt, goldene und ſilberne Gefäſse mit erhabener Arbeit zu verfertigen, erreichte im 12ten Jahrhundert vorzüglich unter Eduard dem Erſten, die höchſte Vollkommenheit; und ſo auch die Emaillemalerey. Um eben dieſe Zeit ſcheinen auch in England die gewirkten und geſtickten Tapeten ſehr herrſchend geworden zu ſeyn. Heinrich der Dritte war ein ſehr eifriger Liebhaber der Malerey, und es wetteiferten daher die hohen Geiſtlichen unter ſich, ihre Kirchen mit Gemälden zu ſchmücken. Vermuthlich ſind die ſchönen Bildſäulen auf den Gräbern der Könige und andern vornehmen Perſonen des 14ten Jahrhunderts von den italiäniſchen Meiſtern verfertigt, welche ſich unter dem gedachten Könige in London niederlieſsen. Merkwürdig ſind auch die Glasmalereyen dieſes Zeitalters, und die Arbeiten in Schmelz machten ebenfalls damals groſse Fortſchritte. Auch iſt die Zunft der Maler ſehr alt, und muſs ſchon vor dem 14ten Jahrhunderte in einigen Hauptſtädten Englands dageweſen ſeyn. Richard der Zweyte bewies ſich, aller Schwierigkeiten ungeachtet, als ein Freund und Beſchützer der Künſte; und bey ſeinen Nachfolgern, Heinrich den Vierten und Fünften, findet man viele Spuren eines ähnlichen Schutzes. Von langer Dauer waren die Unruhen welche unter der Regierung Heinrichs des Sechsten ausbrachen; und der König ſelbſt wurde, wie bekannt, ein Opfer dieſes Krieges. Die vornehmſten Künſtler, welche im 15ten Jahrhunderte blühten, waren wohl die ſogenannten Illuminatoren in den Handſchriften. Unter Eduard dem Vierten und Richard dem Dritten ſind die Nachrichten von der Malerey dürftig; und erſt mit der Regierung Heinrichs des Achten hebt eigentlich die erſte glückliche Epoche der bildenden Künſte in England an; obgleich die Sage, daſs er ſelbſt Raphael'n nach England berufen habe, ſich nicht beſtätigen läſst. Am merkwürdigſten iſt jedoch unter den Künſtlern dieſes Jahrhunderts *Hans Holbein*, der aber der deutſchen Schule angehört, und deſſen S. 204 nur in ſo weit gedacht wird, als er auf die Entwickelung des Kunſtgeſchmackes in England durch ſeine daſelbſt verfertigten zahlreichen Werke einen bedeutenden Einfluſs hatte. Unter Heinrich dem Achten würden die bildenden Künſte in England eine noch gröſsere Vollkommenheit erreicht haben, wenn nicht ſo viele Unruhen unter dieſem Könige dort geweſen und zum Theil durch ihn veranlaſst wären. Während Eliſabeth's 43jähriger Regierung gewann dieſes Land an Macht, Reichthum, Induſtrie und Bildung. Einer der berühmteſten Maler damaliger Zeit, der aber eigentlich ein Holländer war, wird gewöhnlich *Mynſheere* genannt. Beſonders wird S. 241 von *Hilliard*, und hernach von ſeinem Zöglinge *Oliver* gehandelt. Uebrigens werden die Künſtler anderer Art, wohin vorzüglich die Steinſchneider und Kupferſtecher gehören, nicht übergangen. Jacobs des Sechsten weichliche Erziehung hatte auf ſeine Regierung in Schottland einen wichtigen Einfluſs; und den Beſtrebungen des Herzogs von *Buckingham* iſt es meiſtens zuzuſchreiben, daſs ſich der Geſchmack an bildenden Künſten unter Jacob dem Erſten ſehr emporhob. Seltener aber ſind die einländiſchen als die auswärtigen Künſtler dieſer Zeit, unter welchen die drey Niederländer, *Somer*, *Janſen* und *Meytens* ſich beſonders hervorthaten. Auch fieng jetzt in der engliſchen Glasmalerey eine neue Epoche an; und ihre Wiederherſtellung iſt, wie es ſcheint, vornehmlich dem herrſchenden Geſchmack der Britten an gothiſchen Gebäuden zu verdanken; obgleich dieſer Geſchmack viele abenteuerliche Dinge veranlaſste. Am berühmteſten in dieſer Kunſt iſt *Friedrich Eginton*. Es bildete ſich damals eine bedeutende Reihe von Miniaturmalern, unter welchen ſich *Eduard Norgate* am meiſten auszeichnete. Ueber Karl den Erſten treffen bey aller Verſchiedenheit die Urtheile der Geſchichtſchreiber doch darin überein, daſs er ein groſser Beförderer und Liebhaber der Künſte war. Während ſeiner Regierung wurde auch *Rubens* nach

Eng-

Digitized by Google

England berufen, ob er gleich dort nicht lange verweilte. Für die dortige Kunst konnte daher sein Aufenthalt nicht sehr vortheilhaft seyn. Aufserdem zog dieser König durch seine Freygebigkeit viele berühmte Maler nach England; und lange lebte daselbst *van Dyck*, von dem der Vf. hier nur in Rücksicht des gedachten Aufenthalts redet. Die gröfste Sammlung seiner Gemälde besitzt unter allen brittischen Pallästen unstreitig *Wilton-house*. Das Zurückbleiben dieser Nation in der Historienmalerey erklärt der Vf. S. 334 aus sehr wahrscheinlichen Ursachen; vornehmlich aus der dort herrschenden Richtung der Denkart und der politischen Verfassung. Der gröfste Schatz, den die Sammlung Karls des Ersten aufbewahrte, sind unstreitig die berühmten Cartons von Raphael. Traurig ist es nur dafs die Sammlungen dieses Königes nach seinem bekannten unglücklichen Tode meistens verkauft wurden, und dafs sich *Cromwell* vergebens bemühte den Rest der königl. Malereyen zu retten, bis es ihm endlich als Protector gelang, die meisten derselben wieder zurück zu erhalten. Die wichtigsten Männer, welche jener König in seinen Diensten hatte, werden S. 347 ff. angeführt, wozu auch einige Italiäner kommen, die diesem Rufe folgten. Am denkwürdigsten sind *David Blek* und *Steenwyck*. Nach ihm werden *Famesone*, *Dobson*, *Gandy*, *Hoskins* u. a. m. genannt. Auch ist von dem berühmten Email-Maler, *Jean Petitot* aus Genf, und hernach von einigen Deutschen in diesen und ähnlichen Künsten die Rede. Als ein berühmter Baumeister, der zugleich Literator war, ist *Inigo Jones* bekannt genug. Karl der Zweyte hatte zwar in seiner Jugend die Zeichenkunst selbst getrieben, vernachläfsigte sie aber, so wie den Schutz der Künste überhaupt, wegen seiner grofsen Sinnlichkeit, die auch damals am Hofe herrschte. Dazu kamen noch die Gründe anderer Art, aus welchen die Presbyterianer die Malerey und die damit verwandten Künste hafsten. Die Sage, dafs Rembrandt kurz nach dieses Königes Thronbesteigung in England gewesen sey, hat keinen Grund. Unter den einheimischen Künstlern ist vornehmlich *Isaac Fuller* berühmt; und keiner der von dem Vf. genannten damaligen Maler hatte auf die Richtung der Kunst in England einen so bedeutenden Einfluss als der zu Soest in Westphalen geborne *Sir Peter Van der Faes*, genannt *Sir Peter Lely*, welcher von 1618 bis 1680 lebte. Ueberhaupt war diese Periode reich an ausländischen Künstlern, unter denen *Varelst*, ein Niederländer, *Verrio* und *Gennari*, zwey Italiäner, die merkwürdigsten waren. Um eben diese Zeit lebte *Michael Wright*, ein Schotte und *van de Velde*, von welchem Namen vornehmlich zwey Maler ausgewählt werden. Ein geborner Engländer ist der unter dem Beynamen des Zwerges bekannte *Richard Gibson*. Die kurze und unruhige Regierung Jacobs des Zweyten war den Künsten in England nicht vortheilhaft; und die Franzosen welche in diesem Zeitraume dorthin kamen, brachten ihren verdorbenen Geschmack mit über den Canal. So wohlthätig auch Wilhelms des Dritten Regierung für England war, so unergiebig ist sie an berühmten Mannern dieser Art. Am bekanntesten ist der aus Lübeck gebürtige deutsche *Sir Gottfried Kneller* (1648 — 1723), der S. 492 ff. charakterisirt wird. Die Verfolgung der Hugenotten in Frankreich trieb viele brave Künstler nach Holland und England, wo sie freye Religionsübung hatten. Zu den besten brittischen Malern gehört auch *John Ridley*, der nebst verschiedenen andern S. 504 ff. vorkömmt. Auch die Regierung der Königin *Anna* (1702 — 1714) war arm an Künstlern aller Art; und nirgend war die Kunst so tief gefallen, als in England. Das hannöversche Haus kam jetzt zur Regierung; indefs hatte Georg der Erste zu wenig Sinn für die Kunst; und es fanden sich daher während seiner Regierung 1714 — 1727 wenig ausgezeichnete Männer, obgleich verschiedene von dem Vf. angeführt werden. Während der langen Regierung Georgs des Zweyten 1727 — 1760 haben die zeichnenden Künste keine wesentliche Veränderung erlitten, bis sich gegen das Ende dieser Epoche ein kühnerer Geist unter der brittischen Künstlern regte. Die vornehmsten damaligen Künstler werden von dem Vf. angeführt; und S. 580 handelt er von den dort so gangbaren Karrikaturen überhaupt und besonders von *William Hogarth*. Bey dieser Gelegenheit werden noch andere Blätter dieser Art von *Bunbury* und *Gillray* durchgegangen. Nachher ist die Rede von *Liotard* und *Baton*, besonders aber S. 220 von der Architektur die während dieser Zeit wieder in ihre Rechte trat. Man findet daher S. 628 ff. Nachrichten von den berühmtesten Baumeistern. Am meisten aber sind die grofsen Fortschritte unverkennbar und der blühende Zustand der Kunst in England während der letztern Jahre des vorigen und zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts. Georg der Dritte hat sich mit Recht den Namen eines Beförderers der brittischen Kunst erworben; und unter den vielen Liebhabern, welche in England die Künste ermuntern, wird der Aldermann Boydell genannt und sein grofses Unternehmen der Shakspeare-Gallerie umständlich erwähnt. Dadurch wurden die berühmtesten neuern Künstler: *Joshua Reynolds*, *Gainsborough*, *Opie*, *West*, *Northcote* u. a. m., beschäftigt, die umständlich in Hinsicht dieser und anderer Arbeiten gewürdigt werden. Nicht weniger findet man hier von andern einheimischen Malern, *Wilson*, *Hodges*, *Bright*, *Barry*, *Copley*, *Mortimer*, *Füsli* u. a. m. umständlicher gehandelt. Dabey werden verschiedene andere Gattungen, besonders die Landschaftmalerey, Bildhauerkunst, Baukunst u. s. w. nicht übergangen. Der Anhang endlich zu diesem *fünften* Bande betrifft 1) die königl. Akademie und andere artistische Institute; 2) die berühmtesten Gemälde und Antiken-Sammlungen in Grofsbritannien; 3) einige Gesellschaften zur Aufmunterung dieses und des antiquarischen Studiums; wozu endlich noch 4) die Literatur kömmt, ohne dafs diese in den Anmerkungen zu dem Buche selbst irgend dürftig oder nachläfsig angegeben wäre.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 18. October 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BRÜNN, b. Gastl: *Belehrung und Unterhaltung für die Bewohner des Oesterreich. Kaiserstaates.* Zeitschrift vom Herausgeber des *patriot. Tageblattes. Viertes* St. S. 1 — 128. *Fünftes* St. 129 bis 256. *Sechstes* St. 257 — 384. *Siebentes* St. 1 — 132. 1810. 8.

Mit Vergnügen bemerken wir bey der Fortsetzung dieser in den Ergänz. Bl. 1810. Nr. 56. angezeigten Zeitschrift das steigende Interesse des Inhalts und die immer vermehrte Zahl der Pränumeranten. Die vor uns liegenden Stücke liefern folgende Aufsätze. *Viertes* Stück. 1) *Vierter Beytrag zur Statistik des Oesterr. Kaiserstaates. Kurze historische Uebersicht des Ursprungs, Anwachses und der veränderten Bestandtheile des Oesterreichischen Kaiserstaates.* Eine Art Ueberarbeitung des Artikels gleichen Inhalts in *Bisingers* Statistik. Im XIII. Jahrh. hatte die Familie Habsburg keine 200 — sechs Jahrhunderte später über 10000 Quadratmeilen im Besitze. Wahr und freymüthig heisst es hier S. 14. „Noch heute glänzte das deutsche Reich in alter Glorie, hätte man die religiösen Ansichten dem freyen Gange der Cultur und dem Gewissen überlassen, und die politischen dem veränderten Zeitgeiste weise angeschmiegt." 2) Auszüge aus *Briefen des Hrn. Oekonomen Köker.* Diesmahl von *Wien, Idolsberg, St. Florian, Salzburg,* die Gegend umher mit begriffen. Bey Wien von Jordan, Trautmann u. a. Die Maschinisten Jobst und Borg verfertigen neuerfundene Pflüge, Dreschmaschinen u. s. w. Bey Idolsberg vom Dr. Hopfen, der verschiedene Ackergeräthe aus England kommen liess, und sie klug nach der Lokalität anwendet. Das Stift *St. Florian* besitzt einen guten Oekonomen am Rentmeister Meyer. 3) *Kurze handschriftliche Notiz von Hofwyl*, von *Rieke* (Sohn des Hrn. Pfarrers Rieke zu Stuttgard, ehedem zu Brünn.) Gedrängt und doch dabey befriedigender als mancher langer Bericht. Drey Hauptgrundsätze befolgt Fellenberg: a) Ich muss nicht nur die obere Schichte meines Ackerbodens, sondern auch die unter ihr liegende benutzen, und denselben so gleichsam verdoppeln. b) Ich muss meinen Acker auf alle mögliche Weise düngen. c) Ich muss dahin arbeiten, dass auf meinem Acker nichts wächst, als was ich haben will. Wie diese drey Grundsätze rigoristisch befolgt und ausgeführt werden, wird erzählt; so z. B. werden die Wiesen ober- und unterirdisch bewässert. Hat man diesen Aufsatz gelesen, so wird man das Urtheil jenes französischen Oekonomen begreifen, der in Hofwyl vieles Neue, aber nicht alles Neue ökonomisch nützlich fand. Für den Fall jedoch, dass das Menschengeschlecht in Europa sich verdoppelt, ist Aussicht geöffnet, wie auch diese vermehrte Menschenzahl von gleichem Umfange des Bodens durch Industrie ihren Lebensunterhalt abtrotzen könne. Wo das Ackerland noch nicht so selten, oder von besserer Qualität ist, würde man Hrn. Fellenberg im Ganzen nur mit fühlbarem ökonomischen Schaden nachahmen. 4) *Zwey Berichtigungen der landwirthschaftlichen Zeitung* von *Köker.* Die Charlatanerie mit dem angepriesenen Butterklee wird gerügt, und gezeigt, wie leicht bey einer zweckmässigern Dörre sowohl stärkeres Bier, als besserer und nicht nach Rauch schmeckender Branntwein erhalten werden kann. Das macht gegen ökonomische Schriften heut zu Tage so misstrauisch, dass man eigene Speculationen in lobpreisende Anzeigen versteckt, und den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht. 5) *Blick auf die literarische Bildung der Piaristen Novizen zu Leipnik in Mähren*, von *Thom. Joseph Powondra.* Dieser Artikel ist ein Muster einer feinen Persiflage. Wer Ohren hat, zu hören, der höre — und urtheile dann, wie schlecht ein Staat sein Interesse versteht, der die Erziehung der Jugend was immer für Mönchen anvertraut. Wie nämlich diese Mönche als künftige Lehrer der Volksschulen von einem Pater Cyrin Schultheis in Leipnik gebildet werden, ist hier umständlich dargethan. Nach Vollendung eines Jahres des Novizíats bekommen alle Novizenzöglinge ohne Berücksichtigung der geringern oder grösern Fortschritte jedes einzelnen die erste Classe (S. 54.); nur 4 — 5 Zöglinge erhalten im zweyten Noviziatsjahr eine gründlichere Bildung. 6) *Ueber die Moldau*, aus einem Briefe v. Odessa, 20 May 1808. Der Briefsteller scheint in Begleitung eines russischen Generals gereist zu seyn. Die Reise gieng von Odessa nach Therespol, Bender, Jassy,

Digitized by Google

von da noch weiter, ohne dafs gefagt wird, wohin? Die Nachrichten find kurz, aber malerifch und intereffant. Die Damen in Jaffy haben von den ruffifchen Offizieren fehr bald, zwar nicht ruffifch, wohl aber franzöfifch gelernt; die Weiber brauchen und mifsbrauchen den Grad der Freyheit, den fie den Umftänden verdanken. Die Bojaren waren noch nicht zu bewegen, ihre Kleidung abzulegen. Was Türkifcher und Hospodaren Despotism in einem Lande zu bewirken vermöge, davon werden viele neuere individuelle Züge erzählt. 7) *Lampadius*, (Prof. der Chemie in Freyberg) Vorfchlag zur weitern *Vervollkommnung der Blitzableiter* durch die ihnen zu gebende Röhren Form, geprüft und widerlegt von *Prechtl*. 8) *Ueber meteorifche Mineralien.* Fortfetzung des Auffatzes im 1. Stück. 9) *Die neuen Planeten* überfetzt aus der Bibliotheque Britannique. Die Pallas, Ceres, Juno und Veſta feyen wohl nur Fragmente eines gröfsern zerfprungenen Planeten. Afteroiden. 10) *Die Limmeriker Handfchuhe*, von Mifs *Edgeworth*; auch aus der Bibliotheque britannique überfetzt. Diefe Erzählung macht die Religions-Antipathie der Engländer und Irländer lächerlich. Für die Bewohner des Oeſterr. Kaiferthums ift diefs nicht überflüffig, es könnte von manchem heifsen: *Mutato nomine de Te fabula narratur.* 11) *Etwas für Liebhaber des Kaffees* von *Cadet:* Vorfchriften um einen wohlfchmeckenden und aromatifchen Kaffee zu erhalten. Mit Uebergehung einiger andern Nummern von empfehlungswerthen Schriften u. dgl. bemerken wir noch einige *Anfragen*, *Vorfchläge*, *Wünfche*. Z. B. Wer haut bey uns die fchwedifche Rübe *Rota Baga* — Holzpflanzungen. Warum werden foviele von Städten und Dörfern entferntere Plätze fogar nicht benutzt? (Man könnte wohl fragen: Warum legt das Steuerfyſtem nicht auf alle unbebaute Plätze eine doppelte Laft, die das Dominium zu tragen hätte?) Unter den *vermifchten nützlichen und intereffanten Notizen* zeichnen wir den Auffatz über das *Steuer-Cataſter von Frankreich* aus. Diefe grofse Unternehmung koftet viel, und geht doch langfam. Sie liefse fich vielleicht minder koftfpielig und fchneller ausführen. Jedes Dominium, jede Commune müfste auf eigne Koften und unter eigner Haftung für die Richtigkeit, binnen gewiffer Jahre felbft ausmeffen laffen, woza alle Erleichterung z. B. durch Anleitung von Ingenieurs und Artilleriften, verfchaft werden müfste. Nach dem Looſe dürfte dann der Staat nur hie und da nachmeffen laffen. Ein folcher rectificirter Steuer-Cataſter wäre recht fehr auch in der Oeſterr. Monarchie zu betreiben.

Fünftes Stück. 1) *Patriotifches Gebet.* Wahrhaft patriotifch ift diefs Gedicht, deſſen Vf. fehr gut zu kennen fcheint, was der Oeſterr. Monarchie am meiften fehlt, nämlich freyerer Spielraum des Geiftes. Es heifst z. B.

Nicht fchmachte mehr im Elend das Talent,
Nicht fcheuche mehr des Goldes fchnöder Glanz,
Der Rangfucht Uebermuth und blindes Spiel
Zum Schimpf der Mitwelt und der Nachwelt
Den Weifen den die befsre Nachwelt ehrt
Ins Dunkel fo mählicher Vergeſſenheit.
Belebt, erwecket fey die Geiſteskraft u. ſ. w.

2) *Kurze Notizen auf einer Reife von Wien nach Trieft. Ende März* 1809. Von einem jungen Frauenzimmer (wahrfcheinlich einer jungen Dame aus Brünn). Diefe Reifebemerkungen laffen fich angenehm lefen, wenn fie gleich nicht tief eingreiffen. Man weifs ſo ungefähr, was fich auf einer Reife mit der Poſt, die Tag und Nacht fortgeht, beobachten läfst: aber das Beobachtete ift hier lebhaft und gut vorgetragen, und den Damen ift es eigen, manches malerifch individuell aufzufaffen und zu zeichnen, was dem ernſtern Männerblick entgangen wäre. So wird man das, was die gebildete Dame über die Scheibenhütte der Steyrifchen Bauern, über den Cretin in Knittelfeld, über den Grafen Enzenberg in Klagenfurt und ſeine Mineralienſammlung, über die Chauſſee die über den Loibel geht, über das gröfstentheils ungepflaſterte Laybach, über die Bora, über die Fettgewölbe, Spaziergänge, und das Theater in Trieſt erzählt, mit Intereſſe leſen. 3) *Auszüge aus Kökers Briefen.* Diefsmal einige Worte über *München* — mehr über das jetzt menſchenleere *Augsburg*, und die dortigen Waſſerkünſte — über das ebenfalls menſchenleere *Ulm*, über die bayrifchen Mautſcheine — über *Schafhauſen* und die *Schweiz*. Zu dem Aufenthalte daſelbſt waren dem Vf. nur vier Wochen vergönnt: ſein Hauptzweck war, Hofwyl und deſſen Beſitzer näher kennen zu lernen. Grofse Oekonomien, wie im Oeſterreichiſchen, giebt es in der Schweiz nicht, aus leicht begreiflichen Gründen, weil die Schweiz vom Feudalismus nicht viel übrig behalten hat; Fellenbergs Wirthſchaft zu Hofwyl gehört ſchon zu den gröſseſten. Die Sennereyen gehören Bürgern oder ganzen Gemeinhuten, und werden an die Senner oder Käſemacher verpachtet. Es wird mehr Land mit Futterkräutern und Gartengewächſen als mit Getreide beſtellt. Am Ende dieſes Auffatzes langt der Vf. in Baſel an. 4) *Fortſetzung des Auffatzes über die literariſche Bildung der Piariſten Novizen zu Leipnik.* Hier handelt der Vf. von der Bildung künftiger Gymnaſiallehrer, und zwar a) In der griechiſchen Sprache. Man erſtaunt hier, wie weit der P. Cyrin in dieſem Fache in der Kenntniſs und Ausübung des Beſſern noch zurück iſt. b) In der lateiniſchen Sprache. Schellers Anleitung die alten Schriftſteller zu erklären iſt dem Pater Cyrin ganz unbekannt. c) In der *Rhetorik.* Hier leiſtet Pater Xaver Gradizki mehr, durch die ſogenannte *repetitio humaniorum:* aber auch hier wird auf manches fehlende noch hingedeutet. d) *Geſchichte mit den Hülfswiſſenſchaften.* Culturgeſchichte, Statiſtik, ſind dem P. Cyrin fremde Namen, und werden nie vor den Zöglingen erwähnt. Des Piariſten Gregor Gruber Abriſs der Univerſalhiſtorie (Wien 1777.) iſt ſein Haupthandbuch. Für die neue Geographie werden keine neuen Hülfsmittel benutzt. Die Römiſche Alterthumskunde wird nach *Zachariae manuale rituum Roma-*

Digitized by Google

Romanorum gelehrt. e) In der *französischen und italiänischen Sprache.* f) In der *Literatur*, werden äuſserst dürftige und beſchränkte Hinweiſungen gegeben. g) In der *Studienmethode.* Hierauf wird die Tagsordnung des Leipniker Noviziats erzählt — und bemerkt, in andern Noviziaten der böhm. mähr. Provinz geſchehe noch weniger, dort beſchränke ſich alles auf den religiöſen Unterricht, dann auf Beybringung der Katechetik und Schulmethode. Cyrin leiſtet noch mehr, als viele andere Novizenmeiſter ſeines Ordens, aus eigenem Trieb und Eifer. 5) *Vorſchläge zur Hülfe bey der gegenwärtigen groſſen Zuckertheurung. Weintraubenzucker* könnte allerdings im Tokayer, Syrmier, Hatzeger u. ſ. w. Weingebirge verfertigt werden. Auf den *Ahornzucker* hat die Ackerbaugeſellſchaft in Kärnthen aufmerkſam gemacht. *Schregels*, Hofpredigers in Schwedt, Verſuche Syrup aus Maisſtängeln zu ziehen, werden erwähnt. *Recepte zu vaterländiſchem Syrup* aus Birnen nach Hermbſtädt — aus Möhren in Thüringen, nach dem neuen Hannöveriſchen Magazin. *Achards, Koppys, Blankennagels und Juchs Fabrication von Zucker aus Runkelrüben. Wehners* Zuckerfabrication aus Mangold-Rüben. Der hiebey dem Herausgeber vorſchwebende Gedanke iſt, die in auswärtigen Blättern über dieſe Gegenſtände zerſtreuten Nachrichten zur Kenntniſs des Oeſterr. Publicums zu bringen. 6) *Schreiben über den vorhergehenden Aufſatz.* Der Vf. hält, wie es ſcheint, mit Recht von allen jenen Verſuchen nicht viel, mit Ausnahme jedoch des Verſuchs, Syrup aus Traubenſaft zu verfertigen. Der Vf. ſelbſt hat auch die ſogenannten Butter- oder Kaiſerbirnen zur Syrupbereitung benutzt, indem durch ihr Abliegen in denſelben eine Zuckergährung entſteht, die dann durch langſames Braten bey einem ſchicklichen Wärmegrad zur Vollendung gebracht wird. 7) *Meteoriſche Mineralien.* Fortſetzung. 8) *Thieriſcher Magnetismus.* Eine Art Verſuch, den Glauben daran wieder zu erwecken. Wenigſtens dürfe man nicht wagen, die Möglichkeit zu läugnen, daſs der innere Menſch auf andern Wegen, als der vorhandenen Sinne von den Auſſendingen afficirt werde. Wienholt's, Nordhofs u. a. Schriften ſind excerpirt. 9) *Züge aus dem Leben und Charakter Marien Thereſiens* aus *Dutens* Lebensbeſchreibung. Wenige Worte, aber ſchätzenswerth aus dem Munde eines geübten Weltmannes und Menſchenkenners. 10) *Die Limmeriker Handſchuhe.* Beſchluſs. 11) *Kleinere Aufſätze und Notizen. Verſuche des D. Zeppold* (eigentlich *Tſchepold*) *im Fürſtl. Lichtenſteiniſchen Hauſe mit Magnetismus.* Auf die frühern Verſuche des D. Scherr wird nicht Rückſicht genommen. Der Fürſt bediene ſich des hiezu vorgerichteten Bacquets zur Linderung podagriſcher Schmerzen. Der Correſpondent beſchreibt eine Magnetiſirungs-Scene als Augen- und Ohrenzeuge. Manche Perſonen werden durch bloſses Sitzen im Bacquet Somnambuls im erſten Grade. Der Herausgeber fordert Beobachter auf, tiefer in das Dunkle der Sache einzudringen. *Aufforderung zu einer Ueberſetzung von Townſons Travels.* Wie aber, wenn noch jüngſt ein geſchätzter Statiſtiker dieſs Buch als aufwiegleriſch bezeichnet hat? Auch Rec. wünſchte eine Ueberſetzung deſſelben; wenige Noten eines Sachkenners würden hinreichen, dem Werke ohne Verſtümmelung alles das zu benehmen, woran ſich ängſtliche Publicitäts- und Discuſſionsſcheue ärgern könnten. *Malthus über die Findelhäuſer in Petersburg und Moskau.* Mit Recht wünſcht der Vf. mehr Publicität, in Rückſicht der Findelhäuſer zu Wien, Prag, Brünn u. ſ. w. Recenſent hält alle Findelhäuſer für naturwidrige Anſtalten, die ihre Strafe mit ſich führen. Die Natur will, daſs jede Mutter ihr Kind ſelbſt ſtille, und in dem erſten gefährlichſten Lebensjahre ſelbſt beſorge. Sie zu dieſer Pflicht anzuhalten, nicht aber ihr die Umgehung derſelben zu erleichtern, iſt Pflicht des Staates. *Hoſpices de la maternité* für gefallene Frauenzimmer, und nicht Findelhäuſer wären zu errichten. Bey S. 256 bemerkt Rec. daſs nicht bloſs die Gebrüder Voigtländer, ſondern auch Neuhauſs und andere in Wien mathemat. Inſtrumente verfertigen. Ein höherer Fortſchritt ihrer Werkſtätten auch zur *Fabrication aſtronomiſcher* Werkzeuge wäre allerdings zu wünſchen.

(Der Beſchluſs folgt.)

NEUERE SPRACHKUNDE.

LEIPZIG, b. Vf. u. b. Richter: *Unterrichtsplan in der franzöſiſchen Sprache für Aeltern und Lehrer.* Nebſt einem Anhange der im geſellſchaftlichen Umgange am meiſten vorkommenden *Synonymes françois* von *J. B. E. Théodore de Vermont*, Privatlehrer der franzöſiſchen Sprache zu Leipzig. Auch unter dieſem Titel: *Kritiſche Bemerkungen über einige Unvollkommenheiten der mehreſten franzöſiſchen Grammatiken* von u. ſ. w. *Zweyte verbeſſerte* und *anſehnlich vermehrte Auflage.* 1810. 185 S. 8.

Dieſes Buch beſteht aus zwey Haupttheilen: aus ſogenannten kritiſchen Bemerkungen über die franz. Grammatiken, und aus einem Anhange von *Synonymes François.* Die Bemerkungen enthalten 1) eine Rüge des Verfahrens in die Grammatik mehr aufzunehmen als dahin gehört, 2) eine Invective gegen diejenigen Sprachlehrer, welche noch von *Article défini, partitif* und den Declinationen ſprechen; wo zugleich Beyſpiele für den Gebrauch der Präpoſitionen *à* und *de* gegeben werden; 3) eine Klage über die *Equivoques* und *Bizarreries* der franz. Orthographie, und endlich eine Methodik des Unterrichts in der franz. Sprache. In allen dem hat Rec. nichts Neues gefunden, nichts was nicht ſchon von vielen andern, und weit beſſer als von Hrn. V. geſagt wäre. Auffallend iſt es, daſs überall Hr. *Dibonale's* Arbeiten als *vorzüglich* empfohlen, und als *einzig brauchbar* gerühmt werden; ja! an einer Stelle wird jener Sprachmeiſter

Digitized by Google

meiſter ſo gar *geiſtreich* genannt. Sollte das nicht eine *captatio benevolentiae* für dieſen *furchtbaren* Kritiker ſeyn? Letzteres wird um ſo wahrſcheinlicher, da man nicht Urſache hat, Hrn. V. viel Aufrichtigkeit zuzutrauen; denn auf dem Titel iſt von einer zweyten verbeſſerten Auflage die Rede, und doch läſst ſich keine erſte finden; auch der doppelte ganz verſchiedene Titel verräth eben keine lautere Abſicht für das Publikum. Endlich ſind die angehängten Synonymes wörtlich von *Girard*, *Roubaud* u. ſ. w. abgedruckt, ohne daſs dieſes Umſtandes irgend wo erwähnt wird. Man lieſse ſich dieſs vielleicht noch gefallen, wenn nur dabey zweckmäſsig verfahren wäre; denn gerade das Beſte und Belehrendſte, die Beyſpiele ſind weggelaſſen. In dem Anhange findet man nichts als bloſse *Definitionen*, die ſchwerlich Jemand etwas helfen werden. Kurz Rec. hat im ganzen Buche nichts gefunden, was es auf irgend eine Art empfehlungswürdig machte, und er muſs ſich wundern, wie irgend jemand, dem ſeine Reputation als Sprachlehrer lieb iſt, ſo etwas konnte drucken laſſen.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Augsburg, b. Veith u. Rieger: *Genovefa.* Eine der ſchönſten und rührendſten Geſchichten des Alterthums, neuerzählt für alle gute Menſchen, beſonders für Mütter und Kinder. Mit einem (ſehr braven) Titelkupfer. (Genovefa mit ihrem Kinde auf den Armen vorſtellend.) 1810. 160 S. 8. (30 Xr.)

Die Geſchichte der Genovefa, welche uns hier erzählt wird, iſt nicht die der auch durch neuere deutſche Künſtler und Schriftſteller, wie z. B. die Brüder Riepenhauſen in Rom u. a. gefeyerte Heilige von Paris, deren Wunder und Erſcheinungen dem Sinne und Glauben unſerer Myſtiker ſo ſehr zuſagen. Doch iſt es eine nicht minder verehrungswürdige Heilige, die, ohne ſelbſt Wunder zu verrichten, ſchon durch ihre wundervollen Schickſale anzieht, und durch ihr Beyſpiel eines aus wahrer Frömmigkeit entſpringenden gläubigen Vertrauens und wirklich eigentlichen Lebens in Gott das Gemüth mit wohlthätigen Empfindungen erfüllt und zu gleich frommer Stimmung und Geſinnung hinreiſst. Dieſs iſt aber auch die hauptſächlichſte Tendenz dieſes Büchleins, das der Vf. daher „vorzüglich den guten Müttern widmet, die Gefühl für alles Gute und Schöne, und alſo auch für das Beſte und Schönſte auf Erden, unſre heilige Religion, haben und in den zarten Herzen ihrer Kinder dieſes ſchöne Gefühl auch gern wecken und rein bewahren möchten. Deſshalb bemühte er ſich ſo klar und einfach zu erzählen, daſs auch ein Kind ihn verſtehen könne; aber dennoch ſo zu ſchildern und darzuſtellen, daſs auch eine gebildete Mutter, ja wohl auch ein gebildeter Mann das Buch nicht ganz ohne Rührung aus der Hand legen möge." Und Rec. zweifelt nicht an der Erreichung dieſes Zweckes, wo nur einige Empfänglichkeit dafür iſt. Auf die Frage: ob ſich alles ſo zugetragen habe, wie er erzähle, antwortet der Vf., daſs die Hauptbegebenheiten wirklich die Wahrheit einer Geſchichte haben, den kleinen Nebenumſtänden aber die Wahrheit eines Gemäldes gegeben ſey, wie z. B. bey dem einer heil. Familie, wenn das Angeſicht der heil. Jungfrau von Innigkeit, Demuth, Unſchuld und Mutterzärtlichkeit ganz wie verklärt iſt, jedermann ausruft: wie wahr! obgleich niemand ſagen kann, ob die Farben des Gewandes auch genau dieſelben waren. Die Heldin dieſer Geſchichte iſt die Tochter des Herzogs von Brabant. Ihr Gemahl, Graf Siegfried, von deſſen Schloſſe Siegfriedsburg, Siegmern oder Simmern genannt, unweit Koblenz, noch einige Trümmer zu ſehen ſind, lieſs ſie daſelbſt, als er einem Zug gegen die Mauern folgen muſste, unter der Aufſicht ſeines Günſtlings, Golo, zurück, welcher, weil ſeine ſchändlichen Zumuthungen von Genovefa ſtandhaft abgewieſen werden, durch falſche Anklagen bey ihrem Gemahl das Todesurtheil über ſie und ihren im Kerker gebornen Sohn auswirkt, das im Dickicht eines Waldes vollzogen werden ſoll. Allein die Henker, gerührt von ihrer Unſchuld und Frömmigkeit, vollziehen es nicht, und ſie lebt nun ſieben Jahre mit ihrem Sohne in dieſer Wildniſs, bis ihr ſtets um ſie trauernder Gemahl ſie auf der Jagd ſelbſt zufällig findet, und triumphirend wieder zurück bringt. Die weitere Ausführung und Darſtellung muſs Rec. dem eigenen Nachleſen überlaſſen, das niemand bereuen wird.

* * *

Görlitz, b. Anton: D. *Ch. G. Steinbeck's Brandbüchlein für Familien, Schulen und Volkslehrer;* oder ausführliche Anweiſung zur Verhütung aller Feuersgefahr in jedem Hauſe in der Stadt und auf dem Lande. *Zweyte* Auflage. 1809. 102 S. 8. (6 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1808. Nr. 257.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 20. October 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BRÜNN, b. Gastl: *Belehrung und Unterhaltung für die Bewohner des Oesterreichischen Kaiserstaates* u. s. w.

(Beschluss der in Num. 116. abgebrochenen Recension.)

Sechstes Stück. 1) *Chronologische Uebersicht des Oesterr. Länderanwachses und Verlustes seit Rudolph I. von Habsburg*, nach ungefährer Schätzung in Quadratmeilen als Fortsetzung des Aufsatzes Nr. 1. im IV. Hefte. 2) *Ueber Staatsschulden und deren Tilgung.* Ein Fragment von *Joh. Jos. Prechtl*, vormals Director der K. K. Realakademie zu Triest (jetzt zu Wien). Dieser Aufsatz hat die gefährliche Tendenz, den innern Staatsschulden das Wort zu reden, weil sie den Reichthum der Individuen der Nation, und die Masse der productiven Kräfte vermehren. Darum habe die Regierung keine Ursache mit der Zurückzahlung der innern Staatsschulden zu eilen. — Hr. *Prechtl* nimmt die Beweise und Belege für seinen Satz meistens von England her, erlaubt sich aber die falsche Anwendung, das was in England thunlich sey, nur um so besser auf Staaten passe, die ihren grösten Nationalwohlstand auf den Ackerbau gründen. — Das überlegt Hr. *Pr.* nicht, dass auch in England das übertriebene Anleihesystem die betrübtesten Folgen schon geäufsert hat und noch künftig haben muss. Weiss Hr. *Pr.* nichts von der schrecklichen Armuth in England neben dem glänzendsten Reichthum und nichts von den Armentaxen daselbst? Wie soll's nun vollends in einem blossen Continentalstaat ohne Küstenland werden, der seinen Papier- und Obligationsfond immer vermehrt? Die erste Bedingung des bessern Absatzes der Ackerbauproducte ist Wohlfeilheit in Rücksicht des Auslandes. Die erste Bedingung des Wohlstandes im Innern ist das gute Fortkommen der von Salarien, d. h. von Kopfarbeit und von Renten lebenden Menschenclassen. Beides fehlt in einem mit Staatspapieren überladenen ackerbauenden und Fabriken-Staate. Stand Preufsen mit einem öffentl. Schatze unter Friedrich II. schlechter, als Preufsen ohne Schatz und mit Staatsschulden im J. 1806? Und Hr. *Pr.* erkühnt sich, eingenommen von seiner irrigen Meinung, von der gegenseitigen viel richtigern zu sprechen, als von einem leeren Gerede, das immer die meisten Nachbeter gefunden habe? Wahrlich es ist unverantwortlich in Oesterreich, wo die Verminderung der Staatspapiere aller Art das Ziel aller patriotischen Wünsche seyn muss, durch solche Aufsätze die Köpfe derer zu verwirren welche die Sophisterey solcher Behauptungen nicht durchzusehen vermögen. 3) *Auszüge aus Briefen von Köler.* Diesmal über *Basel*, wo man unter 15000 Einwohnern wohl an 50 Millionärs zählt, über die Gegend zwischen *Basel* und *Solothurn*, wo die Ackerfelder mit Obst- besonders mit Wallnuss- und Kirschbäumen besetzt sind, wie die Bauern behaupten, ohne Nachtheil des Getreides; *über den Weissenstein bey Solothurn* — über die *Schweizer Käsefabrication* (sehr lehrreich, aber keines Auszugs fähig). 4) *Abverlangtes Gutachten über das Buch: der Streit des Philanthropismus und des Humanismus*, von *Niethammer.* Der Streit sey nur fingirt, alle wahre Pädagogen hätten immer auf Geist und Körper bey der Bildung angemessne Rücksicht genommen: ein *Schütz*, ein *Niemeyer* u. s. w. hätten nie weder zu den exclusiven Humanisten noch zu den Philanthropisten gehört. Die Stelle S. 25. lasse auch gehässige Absichten in dem Buche vermuthen. Die ganze jetzige Lehr- und Erziehungswelt in eine Nuss packen, diese spalten, jede Hälfte taub finden, und nun ein Recept zu einem geniessbaren Kern schreiben, ist doch viel, sehr viel! 5) *Ueber die Bancozettel und das letzte Finanzmanifest vom 26. Febr. 1810. an das gröfsere Publicum zu weiterer Aufklärung und Beruhigung*, von *Andre.* Der Vf. sagt hier viel über das Papiergeld, was nicht richtig ist, und den Begriffen einer *Bank*, von der die Bancozettel ihren Namen haben, nicht entspricht. Lobenswürdig ist jedoch die gute Absicht des Vfs., Vertrauen auf die Regierung und ihre Finanzmafsregeln zu empfehlen. Dieses Vertrauen wird indessen in dem Grade zunehmen, als die Oesterr. Regierung das, was noch ihrem Finanzpatente vom 20. Febr. fehlt, ergänzt und als die Bancozettel-Tilgungscommission wirklich ihren Zweck erfüllt. Dass bey der letztern Adel und Kaufmanuschaft in ihren Re-

Digitized by Google

präsentanten vereinigt sind, hat den Beyfall des Vfs. Beide Stände haben indessen den grössten Nutzen vom Misscredite der Bancozettel gezogen. Immerhin hätten daher auch bey der Bancozettel-Tilgungscommission Repraesentanten des Lehr- und Dicasterialstandes Platz nehmen sollen, der vom Misscredite der Bancozettel am meisten gelitten hat, und noch täglich mehr leidet. Man frage z. B. nur die Directoren der Normalschulen in den Provinzen! Wenn übrigens in den abgetretenen illyr. Provinzen die Klöster aufgehoben, und deren Güter zu andern Staatsbedürfnissen und Anstalten verwendet worden, so ist dieß Beyspiel Wink genug für die Oesterr. Regierung, was sie zu thun hätte. 6) *Neuere Literatur der Technologie.* Besonders von *Poppes* Lehrbuch der allgem. Technologie. Frankf. 1809. 7) *Widerspruch in den Kennzeichen eines tollen Hundes, Aerzten und andern Beobachtern vorgelegt.* 8) *Grundsätze der Robothreluition.* Die hier aufgestellten sind den Dominien gar nicht vortheilhaft. Allein die Gutsbesitzer werden sehr wohl thun, viel von denselben zu mildern, in Erwägung, dass in so viel andern Ländern die Robot ohne Reluition schon aufgehoben worden. Die Regierung wird denn auch, wie in Westphalen, ins Mittel treten, und bey ihrer Ausmittelung den Wohlstand mehrerer mehr beherzigen müssen, als den Ueberfluss einiger. 9) *Ueber den Fürsten Kaunitz*, nach *Dutens* und *Flassan*. Mit Recht vergleicht ihn *Dutens* mit dem Herzoge v. Sully. Wahrlich es benimmt dem Glanze der Regierung der grosen Frau, *Maria Theresia*, nichts, einen Premierminister, aber einen solchen, gehabt zu haben, so wenig, als die Verdienste eines Alexanders, Fürsten von Neufchatel dem Ruhme Napoleons etwas benehmen. — Ein Premierminister — ein erleuchteter warmer Freund des Monarchen ist ihm und dem Staate heil- und ruhmbringender, als die auf Misstrauen gegründete Anhörung mehrerer Minister mit und ohne Titel. Vielerley Meinungen verwirren die Einheit und Festigkeit der obersten Leitung. Darum freuen sich auch die Preussen der Erhebung eines *Hardenbergs* zum Staatskanzler. 9) *Guter Rath an Jünglinge über Plan im Lesen*, ein Auszug aus *Morgenstern*. 10) *Ein Paar Worte über Cometen*, nach *Herschel* in den Transactions der Londner Society 2ter Theil v. J. 1808. 11) Empfehlung eines mährisch-slavischen Volksbuches, unter dem Titel: *Die Lebensgeschichte des Franz Wawak*, Dorfrichters im Dorfe Miltschitz auf der Cameralherrschaft Podebrad in Böhmen, von *Thomas Fritschay*, Weltpriester (Verfasser eines beliebten Slavischen Gesangbuchs, das bereits die 4te Auflage erlebt hat). Brünn bey Gastl. 57 Bogen (Preis 2 Fl.) Es ist eine freye Bearbeitung eines deutschen Originals, das in Prag 1796 erschien. 12) *Correspondenz und andere kleinere Nachrichten.* Z. B. *Grundriss der Gegend um Stammern*, wo der Steinregen Statt hatte, mit Berichtigung der ersten Nachrichten von diesem Steinregen. — Nachrichten vom *Blindeninstitute in Wien.* (Hr. *Klein* hatte im März 1810 sechs männliche und vier weibliche Zöglinge; jeden Donnerstag von 10 — 12 Uhr ist öffentliche Prüfung.) *Anfrage wegen einer Leichensitte in Mähren*, bey Mährisch Krumau, wo dem Leichnam eine Lichtschere, eine Gabel, ein Schnupftuch und ein Kamm mitgegeben wird. — Die Rotabaga wird zu Namiest in Mähren kultivirt.

Siebentes Stück. Jan. 1810. 1) *Enzenbergs latein. Gedicht* von zwey Zeilen *in Connubium Napoleonis et Ludovicae.* 2) *Triest* in commercieller Rücksicht, von *Joh. Jos. Prechtl.* Zwey Sätze werden hier abermals mit aller Kraft der Dialektik ausgeführt. a) Triest verliere durch seine Abreissung von Oesterreich alles. b) Oesterreich aber gewinne mehr dadurch als es verliert, indem es nun gleichsam gezwungen ist, die natürlichen, ihm mehr Vortheil bringenden, Abzugswege über die Elbe und Donau einzuschlagen. Der Herausgeber hat nun zwar schon in seinen Noten Winke genug gegeben, dass der erste Satz grose Einschränkungen leidet, der zweyte aber grundfalsch ist: allein noch grader ist es, laut zu sagen, dass die Abreissung des ganzen Litorals vom Oesterr. Kaiserthume nie weder in den Deutschen noch Ungr. Provinzen verschmerzt werden kann, und dass die Wiedererlangung desselben ein beständiges Augenmerk der Oesterr. Regierung bleiben dürfte. So wi derlich dialektisch übrigens der ganze Aufsatz ist: so hat ihn doch Rec. wegen der daraus hervorleuchtenden Lokalkenntnis von Triest und einiger sich darauf gründenden Notizen mit Interesse gelesen. Im J. 1808 machte dieser Hafen von 25000 Menschen, darunter 100 bedeutende Handelshäuser *sind*, *unwohnt*, einen jährlichen Umsatz von 400 *Millionen* Gulden. 3) *Probates köstliches Recept für Kaffeeleckermäuler*, von *Enzenberg.* Der Vf., der sich immer seinen Kaffe selbst zubereitet, beschreibt hierbey sein von *Cadets* Vorschriften abweichendes Verfahren: und erklärt in einem humoristischen Tone über die Surrogate des Kaffes, dass derjenige, der keinen echten Kaffe trinken könne, nichts Kaffeeähnliches trinken solle. Braun und braun — dieß ist die einzige Uebereinstimmung aller Surrogate mit echtem Kaffe. Manche Surrogate sind auch Gift für die Gesundheit und disponiren zu Krämpfen und Nervenübeln. 4) *Erinnerungen an vier verblichene Edle Mährens.* Diesmal von *Christoph Wolfgang Herzogenrath*, geboren zu Nürnberg 1769. Er und Greisinger errichtete 1788 die erste Grosshandlung in Mähren. Gelegentlich erfährt man hier, dass die vom Grafen Bapt. Mitrowski gestiftete Privatgesellschaft zur Beförderung der Natur- und Landeskunde in Mähren mit der Ackerbaugesellschaft vereinigt worden, und dass diese vereinigte Gesellschaft nur die höchste Genehmigung erwarte, um als öffentl. Institut zu wirken. — Die Evangelische Schule zu Gross-Wrbka, die man gern unterdrückt hätte, unter dem Vorwand, die Gemeine könne sie nicht erhalten, rettete *Herzogenrath* dadurch, dass er für den Abgang der Gemeinde-Dotation selbst haftete.

5) *Vor-*

Digitized by Google

5) *Vorschläge zur Hülfe bey der gegenwärtigen grossen Zuckertheurung.* a) Bewährtes Recept zu einem reinen wohlfeilen Syrup aus Runkelrüben. b) Fortgang der Runkelrüben-Zuckerfabrik. c) Honigbereitungen zum Zuckergebrauch. d) Reinigung des Honigs nach *Mayer* und *Hermbstädt*. e) Syrup aus türkischem Weizen nach *Schregl*. 6) *Ausführung der Robot-Reluition nach den im 6sten Stücke aufgestellten Grundsätzen.* Hugo Altgraf v. Salm giebt hier Rechenschaft von einer solchen Ausführung auf der seiner Verwaltung anvertrauten Herrschaft Racz. Nur Zugroboten, nicht Handroboten sind verkauft worden. Ein Halblähner zahlte für drey Tage die Woche Zugrobot 1500 bis 2000 Fl. in fünfjährigen Raten und verinteressirt sie bis dahin mit 5 Procent. Hiebey habe sowohl das Rentamt bey gehöriger Verwendung und Sicherstellung der eingehenden Capitalien, als der Wohlstand der Bauern gewonnen. In den Contracten liefs der Graf allemal folgenden Eingang setzen: „Nachdem die Robot nichts anders ist, als ein Grundzins in Arbeit statt im Gelde, (eigentlich neben dem Grundzins im Gelde) abgetragen für die von der Obrigkeit ehemals erlangten Gründe u. s. w. Der Graf verspricht auch die baldige Ablösung der Handrobot, und will bey andern Gelegenheiten beweisen, dafs der Landmann durch die Robot verlogen, faul, schlenderisch und boshaft wird. Rec. hält diesen Aufsatz für sehr merkwürdig und freut sich, wenn die Robot-Reluition immer mehr und mehr zum Besten der Dominien und der Unterthanen um sich greift, und zwar durch wechselseitiges Einverstehen beider. Die Contracte derjenigen, die es begehrten, wurden dem Kreisamte zur Bestätigung vorgelegt, und dieis wird wohl dahin gesehen haben, dafs der Bauer nicht zu kurz komme. 7) *Ueber die von der Deutschen ganz abweichende Einrichtung des Französ. Postwesens*, vom Buchhändler *J. Schöll* in Paris, aus dem Allg. Anzeiger abgedruckt. 8) *Ueber den Leinenhandel in den Jahren 1808 und 1809 aus dem Gesichtspuncte eines Hamburgers im Febr. 1810.* Ein Beytrag zu dem jetzigen traurigen Zustand des Handels, der auf keiner sichern Calcul-Basis mehr, sondern auf Zufällen beruht. Darum sind auch Nachrichten vom Febr. 1810 im Jun. 1810 schon wieder unbenutzbar. 9) *Ehre dem Ehre gebührt.* Berichtigung einer Stelle in der A. L. Z. Nr. 138. vom 17. May 1809 in der Recension von Fischer's Grundrifs der gesammten reinern höhern Mathematik, zur Erinnerung an *Vegas* und *Callets* Arbeiten. 10) *Ueber die Anwendung des Wassers zum Feuerlöschen*, nach physischchemischen Grundsätzen: was nämlich zu thun sey, um nicht durch zu weniges, und nicht am rechten Ort angebrachtes Wasser das Feuer noch mehr zu verstärken. 11) *Kleinere Notizen.* Einwendungen wider Richardots Methode, die Bäume einige Zoll unter der Erde abzuhauen. — *Trommsdorfs Kallopistria* wird den Ungr. Damen statt der Schönheitsmittel in den Ofner und Presburger Zeitungen empfohlen. — Witterung des Jahrs 1810, vom Dr. *Haberle* in Weimar, aus dessen meteorol. Jahrbuche. — Ueber den Gebrauch von Maschinen bey den Tuchwebereyen in Reichenberg. — *Die treue Bucovina* stellte zu ihrer Vertheidigung, aufgemuntert vom General Biking und Kreishauptmann Plazer, drey Escadrons Cavallerie und vier Compagnien Infanterie ins Feld vom Jun. bis Anfang Nov. 1809. Ein zweytes östliches Tyrol sey das Ländchen in Zeiten der Gefahr gewesen. — Meerschaum werde in Mähren bey Hrubschitz gefunden.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

GIESSEN, b. Heyer: *Versuch eines Lehrbuchs der Cameralwissenschaften*, von Dr. *Friedr. Ludwig Walther*, Prof. zu Giefsen. *Fünfter* Theil, oder Lehrbuch der Forstwissenschaft *Zweyter* Theil, welcher die Oekonomie der Domanialwälder und die Forstpolizey enthält. 1809. 221 S. gr. 8. (20 Gr.)

Der Inhalt der *ersten Abhandlung* über die Staatswirthschaftskunde im Grundrifs begreift: 1) Eintheilung und Regulirung des Forstwesens im Staate überhaupt; 2) allgemeine Principien der Benutzung, Unterhaltung und Verbesserung der Domanialwälder; 3) Forstordnungen; 4) Revision, Hausbücher, Forstberathschlagung; 5) Forst-Jagd- und Fischereyetats; 6) Cassen- und Rechnungswesen; 7) Archiv und Registratur und 10) Organisation des Forstwesens in neuacquirirten Ländern, welcher letztere Abschnitt am weitläuftigsten und unsern jetzigen Zeitumständen anpassend abgehandelt ist. Die *zweyte Abhandlung*, die Grundlinien der Forstpolizey-Wissenschaft enthaltend, umfafst: 1) die Forstpolizey der Commun- und Privatwälder, und zwar in Hinsicht ihrer Waldwirthschaft, der Oekonomie des Grundes und Bodens der Wälder und der darauf haftenden Gerechtsamen und Servituten; 2) die Jagd- und 3) die Fischerey-Polizey. Die Gegenstände, welche hier abgehandelt werden, gehören also zur sogenannten höhern Forstwissenschaft. Wenn der Vf. gleich im Anfange der Regulirung des ganzen Forstwesens sagt, dafs derjenige, der die specielle Direction desselben zu besorgen habe, in vielen Ländern noch Oberjägermeister genannt werde, statt dafs er General-Forstinspector heifsen solle: so hat er eben so recht, als wenn er in der Folge bey Angabe des Departements für die Direction und Administration des Forstwesens in einem grofsen Staate behauptet, dafs kleinere Staaten, wenn sie auch Oberforstcollegien, Provinzialforstcollegien mit ihren Forsträthen, Oberforstmeistern u. s. w., errichten, und hierin grofse Staaten copiren, unrecht thun, indem sie mit grofser Ersparnifs denselben Zweck erreichen können, wenn sie keine Oberforstmeister anstellen, und statt eines Forstcollegiums nur zwey oder drey Departementsräthe in der Kammer haben, die das Forstwesen besorgen. Zur Besorgung der Forstökonomie rechnet er:

Zum

	Zum Belauf eines Förſters.	Zur Bereitung eines Revierförſters.	Zur Verwaltung eines Oberförſters.	Zur Inſpection eines Forſtmeiſters.
In der Ebene	2000 Morg	5000 M.	20,000 M	160,000 M.
Im Gebirge.	1000 Morg.	3000 M.	12,000 M.	96 000 M.

und die Vertheilung iſt ganz zweckdienlich. Sie controllirt ſich auf dieſe Art von ſelbſt. Beym Verkauf des Holzes ſagt er, daſs es beſſer ſey, wenn die Kammer alles Holz auf herrſchaftliche Koſten fällen, aufarbeiten und zum Kaufmannsgut machen laſſe, und nicht durch Licitationen, wenigſtens bey dem inländiſchen Handel, verſilbere, und die Gründe für ſeine Behauptung liegen ganz nahe. Eben ſo richtig wird von ihm angenommen, daſs die völlige Veräuſserung, oder der Verkauf der Domanial-Grundſtücke, wie die Wälder ſind, als Schmälerung des Domanial-Vermögens und des Umfangs der Territorialrechte gänzlich zu verwerfen ſeyen. — In der zweyten Abhandlung ſind die polizeylichen Anmerkungen bey Commun- und Privatwäldern vorzüglich gut und genau aus einander geſetzt. Schade, daſs ſie noch in wenig Staaten die ſo nöthige Ausübung erhalten haben, wovon oft den Regierungen, welche ſich als Vormünder der Gemeinden und Privatbeſitzer anſehen, und die den Cammer- und Forſtverwaltungen ihre Verfügungen ſtreitig machen, die meiſte Schuld beyzumeſſen iſt. Das Vertheilen der Communwälder ſowohl, als das Zerſchlagen der Privatwaldungen unter mehrere Käufer wird getadelt. Der Beherzigung werth iſt die Aufzählung der als Gegenſtand der Jagd zu betrachtenden Säugethiere und Vögel nach den verſchiedenen Abſtufungen ihrer Nützlichkeit und Schädlichkeit, und überhaupt ſind es die Grundſätze, nach welchen die Jagd in Bezug auf die Feld- und Waldökonomie zu behandeln iſt. Man kann nicht bloſs mit der Anordnung in dieſem Lehrbuche und der für daſſelbe nur ſkizzirten Behandlung, ſondern auch mit den Grundſätzen, welche darin aufgeſtellt ſind und zur Regel dienen ſollen, ſehr wohl zufrieden ſeyn, und man ſtöſst ſelten auf etwas, das nicht mit den bekannten forſt- und ſtaatswirthſchaftlichen Principien in Harmonie wäre. Auch die Terminologie iſt kurz und beſtimmt; nur zuweilen ſcheint ein beſſeres Wort nöthig zu werden, ſo z. B. das S. 52. gebrauchte Wort *Nachhauungen*, wodurch das periodiſche Aushauen unterdrückter Stämme u. ſ. w. ausgedruckt werden ſoll, wofür gewöhnlich Durchforſten gebraucht wird, und ſtatt deſſen der Vf. lieber Verhauung oder Durchhauung hätte wählen können.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

JUGENDSCHRIFTEN.

Siegmaringen, in d. Hofbuchdr.: *Das Glück der guten Erziehung.*: Eine Kindergeſchichte in Briefen. Zur Vorübung im Schriftleſen mit geſchriebenen Buchſtaben gedruckt. *Fünfte* Auflage. Ohne Jahrzahl. 60 S. kl. 8. (20 Kr.)

Ein ſehr verdienſtliches Büchlein. Nichts fällt bekanntlich den Kindern, beſonders in Volksſchulen, anfangs ſchwerer, als einen ordentlichen Brief aufzuſetzen, daher denn in der Folge gewöhnlich ein gemeiner Briefſteller aus der Noth helfen ſoll. Hr. *Schmid*, Kaplan in Thanhauſen, der durch ſeine unlängſt erſchienene Genofeva der Jugend wieder ein angenehmes Geſchenk gemacht, erzählt hier das Schickſal von ein Paar Kindern in Briefen, die dieſe zum Theil an einander, zum Theil an andre Perſonen ſchrieben, oder von dieſen erhielten, auf eine ſo anziehende und natürliche Weiſe, daſs Herz und Verſtand dabey beſchäftigt werden, und jedes Kind leicht ſich auf ähnliche Weiſe ausdrücken zu lernen ermuntert werden muſs. Auch iſt die gedruckte Currentſchrift nicht ſchlecht und daher als Vorſchrift zum Nachſchreiben brauchbar. Am Ende iſt noch eine Zugabe von wenigen kurzen, und meiſtens deutlichen Regeln über das Schön- und Rechtſchreiben.

* * *

Köln, b. Haas: *Der Kinderfreund*, ein Leſebuch in Bürger- und Landſchulen, von *Friedr. Eberhard von Rochow*. Nebſt einem Anhange über das Gemeinnützige aus der Naturkunde und einer Einleitung in die Tugend- und Pflichtenlehre. Herausg. von *Peter Anton Clemens*. *Dritte* ganz umgearbeitete Original-Auflage (eine *Originalauflage* von einem *Nachdrucke*?) mit Kupf. 1805. 206 S. 8. (7 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1802. Nr. 214.)

Im Jahr 1808 erſchien von dieſem Buche in Paderborn b. Weſener die *vierte* Auflage. (8 Gr.)

* * *

Köln, b. Rommerskirchen: *P. A. Clemens neues Elementarbuch für Bürgerſchulen*. *Erſte* Abtheilung. Anleitung zum Leſen. *Vierte* verbeſſerte und vermehrte Auflage. 1808. 80 S. 8.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 23. October 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

OEKONOMIE.

BERLIN, b. Maurer: *Die Pferdezucht* oder: *Die Veredlung der Pferde in den Preuſſiſchen Staaten*, in einer Darſtellung des Königl. Preuſſiſchen Friedrich Wilhelms-Geſtüts, bey *Neuſtadt* an der Doſſe. Von *J. N. Kohlwes*, ehemaligem Pferdearzt bey gedachtem Geſtüte, jetzt penſionirtem Thierarzt zu Prenzlow und der Märkiſchen ökonomiſchen Geſellſchaft zu Potsdam ordentlichen Mitgliedes. 1806. 102 S. 4. mit 2 Kpf. (1 Rthlr. 8 gr.)

Je mehr durch die unglücklichen Zeitereigniſſe die Geſtüte in Deutſchland, beſonders die im Preuſſiſchen, Meklenburgiſchen, Hannöverſchen u. ſ. w. theils gänzlich zerſtört ſind, theils auſserordentlich gelitten haben, deſto mehr fühlt Deutſchland das Bedürfniſs, dieſen Gegenſtand, der für das Wohl eines Staates von der allerhöchſten Wichtigkeit iſt, aufs neue wieder aufblühen zu ſehen. Es gewährt daher dem Patrioten wie dem echten Pferdeliebhaber eine groſse Freude zu bemerken, wie mehrere Landesherren, Pferdezüchter und Oekonomen aufs neue mit der Veredlung der Pferdezucht, der Wiederherſtellung ihrer Geſtüte, oder der Errichtung neuer eifrigſt beſchäftigt ſind. — Dieſe Periode ſcheint Rec. ſehr geeignet, ganz beſonders auf obige Schrift des Hrn. R. aufmerkſam zu machen; die den vorzüglichen Werth hat, die Einrichtung eines der berühmteſten Geſtüte, des Königl. Friedrich Wilhelm-Geſtüts, in einer ſchönen Ordnung, in einer gebildeten Sprache, vollſtändig, und mit thierärztlichen Bemerkungen begleitet, darzuſtellen. Wenn nun gleich auch dieſs Geſtüte ſeit dem Kriege auſserordentlich gelitten hat, ſo wird doch dieſe Beſchreibung deſſelben recht vielen Pferdezüchtern gewiſs um ſo willkommener ſeyn, je mehr ſie bey der Wiederherſtellung oder Errichtung neuer Geſtüte in den Stand geſetzt werden, das nachahmungswertheſte, in ſofern ſie es ihrer Localität und dem Vermögen nach im Stande ſind, ſich anzueignen, oder benutzen zu können. Die ganze Schrift enthält eine Einleitung, und eilf Abſchnitte. In der Einleitung führt der Vf. die Urſachen an, denen dieſes Geſtüt ſeine Entſtehung zu danken hatte. Sie gründete ſich auf den gänzlichen Verfall aller Geſtüte, und die lebendige Erkenntniſs aller der Vortheile, welche dem Staate durch die Veredlung der Pferdezucht erwuchſen. Man wollte dadurch ungeheure Summen erſparen, welche jährlich ins Ausland ſtrömten, und wollte dem Landmann eine beſſere Gattung von Pferden verſchaffen; wodurch deſſen Erwerbsquellen, wie überhaupt der Wohlſtand des Landes in einem hohen Grade vermehrt werden muſste. Die groſsen Schwierigkeiten aller Art, die dieſem wichtigen Unternehmen im Wege ſtanden, wurden durch die edle Liberalität Friedrich Wilhelms II. überwunden. Er lieſs alle Gebäude von Grund auf neu erbauen, und ſcheuete keine Koſten die edelſten Beſchäler und Mutterſtuten zu erhalten. In dieſer Abſicht wurde der Herr Geſtüts-Stallmeiſter v. O-Grady nach England, der Herr Oberſtallmeiſter v. Lindenau nach Zweybrücken, — der Königl. Stallmeiſter Herr Wollney nach Frankreich, Spanien, Maroco, Neapel und Italien geſchickt, um in dieſen Ländern Beſchäler von edler Raſſe zu kaufen. Aus allen dieſen Ländern, wie auch aus Frankreich und Wien, ſtrömten dem Geſtüte vortreffliche Beſchäler zu, die dem groſsen Zwecke vollkommen entſprachen. Der eigentliche Zweck bey der Errichtung dieſes Hauptgeſtüts war, die in demſelben aus den edlen Raſſen entſprungenen, und dann mit gehöriger Aufmerkſamkeit erzogenen Beſchäler an die Landgeſtüte abzugeben, als welche einzig und allein zur beabſichtigten Veredlung der einländiſchen Pferde beſtimmt ſind, indem die auf dem Landgeſtüte ſich befindenden Beſchäler im Lande, in die Gegenden, wo die Pferdezucht wegen ihrer Lage am beſten gedeihet, herum vertheilt, und auf dieſe Weiſe zum Bedecken der Stuten, welche die Landleute zur Stelle bringen, benutzt werden. Der Erfolg hat die Güte der getroffenen Maſsregeln vollkommen bewährt.

Von der eigentlichen Abhandlung enthält der *erſte* Abſchnitt die Beſchreibung der Gebäude und desjenigen was zum Innern des Geſtüthofs gehört. Der Geſtüthof bildet ein Viereck, welches von allen vier Seiten durch Gebäude begrenzt wird. Bey der Er-

Digitized by Google

Errichtung dieſer Gebäude, wie auch bey der innern Einrichtung derſelben, wurde auf Schönheit und Zweckmäſsigkeit die ſtrengſte Rückſicht genommen. Der Vf. beſchreibt das Ganze wie das Detail ausführlich; auch ſind, um ſeinen klaren Vortrag noch mehr zu verſinnlichen, zwey Kupfertafeln beygefügt. Am Ende des Abſchnitts folgt noch eine ärztliche Bemerkung über die Urinabzüge in den Pferdeſtällen. In dem *zweyten* Abſchnitt handelt der Vf. von der Lage und der Beſchaffenheit der Weiden und Wieſen, wie auch von der Gegend. Sämmtliche Weiden ſind in mehrere Koppeln ihrer verſchiedenen Beſtimmung gemäſs abgetheilt, und auf alles Rückſicht genommen was zur Geſundheit, Bequemlichkeit, Annehmlichkeit und Nutzbarkeit der weidenden Thiere beytragen kann. So ſtiefmütterlich die Natur dieſe Weiden mitunter urſprünglich auch begabt hat, mit ſo unermüdetem Fleiſs hat man dennoch bewirkt, daſs dieſe Koppeln die ſchönſte Miſchung von Gräſern und Kräutern hervorbringen. Zwiſchen Neuſtadt und dem Geſtüte liegt die ſo bekannte merkwürdige Spiegelmanufaktur; eine Allee führt von Neuſtadt bis zu dieſer Anſtalt, und von derſelben weiter bis zum Hauptgeſtüt. Die Gegend des Geſtüts iſt äuſserſt reizend. Der *dritte* Abſchnitt handelt von der Vertheilung der Stuten an die Beſchäler. Am Ende des Februars, oder zu Anfange des März, werden die in dem Geſtüt befindlichen Stuten den Beſchälern zugetheilt, das heiſst, es wird feſtgeſetzt, welcher von den ausgewählten Beſchälern dieſe oder jene Stute zum Bedecken erhalten ſoll. Da dieſes Geſchäft äuſserſt kritiſch und mit vielen Schwierigkeiten verbunden iſt, eine ausgedehnte Kenntniſs von Erfahrung, und richtiger Beurtheilungskraft erfordert: ſo führt der Vf. hier die beſtimmten Regeln an, nach welchen bey dieſer Eintheilung verfahren wird. Der *vierte* Abſchnitt ſpricht über die Bedeckung der Stuten an und für ſich. Der Vf. bemerkt wie das zu frühzeitige Bedecken der Stuten höchſt nachtheilig iſt, gröſstentheils auch unfruchtbar bleibt, und nicht eher mit Nutzen geſchehen kann, als bis die warme Frühlingswitterung den Begattungstrieb bey den Stuten erregt. Ferner: Auf welche Weiſe man durch den Probierhengſt die Stuten prüfe. Er lehrt alle Vortheile, wie bey dem Bedecken ſelbſt zu verfahren iſt, ausführlich, ſo wie auch, wie die Stuten geſpannt werden müſſen, und erwähnt hierbey der groſsen Gefahr, mit welcher das fehlerhafte Spannen begleitet iſt. Nach Rec. Ueberzeugung bleibt diejenige Art, die Stuten zu ſpannen, welche der Vf. für die zweckmäſsigſte hält, immer gefahrvoll. Am vortheilhafteſten iſt es wohl, wann man den wahren Zeitpunkt, wenn die Stute wirklich roſſig iſt, genau kennt und zu wählen weiſs, um den Hengſt zuzulaſſen. In dieſem Falle nimmt ſie ihn ungefeſſelt willig und mit Freuden an; und man darf nicht fürchten, daſs der Hengſt geſchlagen wird. Die einzige Vorſicht, welche man bey dem Begattungsact anwenden darf, beſteht darin, daſs ein ſtarker Mann, indem der Hengſt an die Stute gelaſſen wird, derſelben den Kopf möglichſt hoch in die Höhe hebt: In dieſer Stellung des Kopfes kann ſie nicht mit Wirkſamkeit ausſchlagen. Das Spannen und Feſſeln verwandelt den ganzen Act in eine wahre Nothzucht. Der *fünfte* Abſchnitt handelt von der Empfängniſs der Stuten, und die Entwickelung und Ausbildung der Fohlen bis zu ihrer Geburt. Der Vf. theilt, um ſeiner Schrift ein mehreres Intereſſe zu geben und zur Belehrung, ſeine, über dieſe Materie angeſtellten, Unterſuchungen, Beobachtungen und geſammelten Erfahrungen in möglichſter Kürze mit. Der *ſechste* Abſchnitt handelt von der Geburt der Fohlen und der dabey zu leiſtenden Hülfe. Der Vf. lehrt, wie lange im Durchſchnitt eine Stute ihr Fohlen trägt; wie man gegen das Ende ihrer Niederkunft für dieſelbe Sorge zu tragen habe — er giebt die Zeichen der nahen Geburt an; zeigt in wie fern und was man bey einer regelmäſsigen Geburt dem Fohlen für Hülfe zu leiſten habe. Ferner lehrt er, wie bey unregelmäſsigen Geburten zu verfahren iſt. Allein nach Rec. Ueberzeugung ſind alle gegebene Vorſchriften, in ſo ferne ſie die widernatürliche Lage des Fohlens durch menſchliche Kräfte und Stricke verbeſſern ſollen, unanwendbar. Immer wird mehr dadurch geſchadet als genutzt werden. Geduld, und Harren auf die Hülfe der geſchickteſten Helferin, der gütigen Natur ſelbſt, wird in den allermeiſten Fällen zu glücklicheren Reſultaten führen. Die menſchlichen Kräfte ſind in den meiſten Fällen zu ohnmächtig, und wirken nur, den Ruin oder den Tod der hülfsbenöthigten Thiere herbeyzuführen. Der *ſiebente* Abſchnitt handelt von der Behandlung der Fohlen von der Geburt an, bis zum fünften Jahre. Wenn ſie auf die Weide geſchickt werden — wie lange man ſie bis zur Entwöhnung ſaugen läſst. Wie man bey der Entwöhnung verfährt, und ihnen die neue Nahrung zutheilen läſst, und in aller Hinſicht für ſie ſorgt, ſowohl für die Schwächlinge als für die wirklich kranken. — Wie man die verſchiedenen Geſchlechter ſorgfältig von einander abſondert, und jeder Gattung auch beſonders in Hinſicht der Gleichjährigkeit beſondere Weidekoppeln einräumt. Die Fohlen werden, wenn ſie vier und ein halb Jahr alt ſind, aufgeſtellt, und wenn ſie fünf Jahr alt ſind in die Landgeſtüte vertheilt. — Im zweyten Jahre werden alle Fohlen mit dem Geſtützeichen gebrannt. Dieſes Zeichen beſteht in einem graden in die Höhe ſtehenden Pfeile mit einer Schlange umwunden. Der *achte* Abſchnitt handelt von der Behandlung der Stuten. Der Vf. bemerkt wie die Stuten in den Ställen nach ihren Raſſen und Eigenthümlichkeiten in den verſchiedenen Ställen vertheilt und aufgeſtellt werden, und was für Vorſichten dabey zu beobachten ſind, wie ſie gefüttert, behandelt und gewartet werden. Dieſer Abſchnitt enthält ſehr lehrreiche Vorſchriften und Bemerkungen, beſonders in Hinſicht des Einfluſſes der Witterung auf die Fohlen, welche jeder Leſer, den dieſe Sache intereſſirt, mit Vergnügen leſen, und ſich Belehrungen daraus ziehen wird. Der *neunte* Abſchnitt handelt von der Behandlung der Beſchäler. Der Vf. zeigt wie die Beſchäler

Digitized by Google

ſchäler gefüttert, gewartet, gepflegt und bewegt werden, wie man ſie der freyen Luft genieſsen läſst, und wie ſie einen Monat vor und nach der Beſchälzeit in Hinſicht der Fütterung behandelt werden. Der *zehnte* Abſchnitt ſpricht über die Oekonomie. Der Hafer und das Stroh, welches man auf dem Geſtüte braucht, wird von einem Fourageproviſionair, welcher bey dem Landgeſtüte ſteht, aufgekauft, und von dieſem wird auch das etwa fehlende Heu angeſchafft. Die Weidekoppeln und Wieſen welche einen magern Sandgrund haben, werden durch Umackern, und Düngen von dem Miſte, welcher von den Pferden im Geſtüte gewonnen wird, verbeſſert. Auf den beackerten Weiden wird auch nach Umſtänden Rocken geſäet und geärntet; und dann als Futter für die drey Geſpanne Pferde, welche zu den Bauten gehalten werden, verwendet. Das nöthige Eiſen zur Schmiedearbeit, wie die Medicamente, werden auf Rechnung des Geſtüts geliefert. Der *eilfte* Abſchnitt handelt von den, bey dem Geſtüt angeſtellten, Perſonen, ihren Verrichtungen und Gehalten. Die Direction des Ganzen führt der Herr Land-Stallmeiſter *von Brauſchitſch*. Die Aufſicht über die Pferde und Leute der Geſtüt-Stallmeiſter Herr von *O-Grady*. Die Rechnungsangelegenheiten ſind dem Geſtüt-Rendanten und Verwalter Hrn. *Irmer* übertragen. Die Behandlung bey den den Pferden zuſtoſsenden Krankheiten beſorgt der Geſtüts-Pferdearzt Herr *Ammon*. Zwey Geſtütsmeiſter, der erſte Namens *Cänow* beſorgt die Aufſicht und die Fütterung der Pferde. Der zweyte Hr. *Bachler* hat die Aufſicht über die Oekonomie u. d. gl. Ferner ſind bey dem Geſtüte mehrere Knechte, auch ein Schmidt, ein Zimmermann und ein Nachtwächter angeſtellt. — Der Geſtütſtallmeiſter erhält jährlich 800 Thaler Gehalt, und 100 Thaler für Speiſung der Commiſſionen, ferner für zwey Pferde Razionen, wie auch Gehalt und Livree für einen Knecht. Er hat für vier Kühe freye Weide, und auch das Winterfutter für dieſelben erhält er in Gelde. Er hat einen Garten und freye Fiſcherey im ſogenannten Rohrteiche. Der Geſtüt-Rendant und der Pferdearzt haben jährlich jeder 300 Thaler Gehalt, und für drey Kühe freye Weide, die Winterfütterung wird ihnen ebenfalls in Gelde vergütigt. — Der erſte Geſtüt-Meiſter hat jährlich 120 Thaler, für zwey Kühe freye Weide, und auch dieſem wird das Winterfutter bezahlt. Der Rendant, der Pferdearzt, und der Geſtütsmeiſter haben jeder einen Garten. Der zweyte Geſtütmeiſter hat jährlich 90 Thaler Gehalt, und für eine Kuh freye Weide. Beyde Geſtütmeiſter erhalten Livree. Die Knechte welche die Beſchäler warten, bekommen monatlich ſieben und einen halben Thaler, und Livree. Der Geſtützimmermann hat monatlich ſieben Thaler und Livree. Die andern Knechte, wie auch der Schmidt und Nachtwächter, haben monatlich ſieben Thaler und Livree.

RECHTSWISSENSCHAFT.

Freyburg u. Constanz, b. Herder: *Fundamenta Juris Eccleſiaſtici Catholicorum.* In uſus ſcholaſticos conſcripſit *Joſ. Ant. Sauter*, Philoſ. et Jur. D. Reg. Celſit. M. D. Baden. Conſ. aul. in Acad. Albert. Brisg. Jur. Eccleſ. P. P. O. *Editio Secunda*, emendata et aucta. MDCCCX. 8. Pars I. Summa doctrinae eccleſiae Cathol. 193 S. Pars II. Adumbratio hiſtoria Jur. Eccleſ. Cath. 152 S. (2 Fl. 24 Xr.)

Auffallend iſt es allerdings eben jetzt eine Bearbeitung des Kirchenrechts nach ſeiner alten Form erſcheinen zu ſehen. Allein der Vf. bemerkt: „*Nunc certe earum rerum pertractatio tanto magis neceſſaria, tantoque majori ſtudio colenda eſt, quo plures gravioresque dudum receptum, ac tritum hucusque jus canonicum mutationes ſubiit, magna ſcilicet illius parte vel penitus ſublata, vel in incerto relicta. Nunc ergo notionibus certis primisque, queis eccleſiae noſtrae jus nititur, principiis quam maxime opus eſt, ut et de his, quae futura ſunt, cum ratione ſtatuere, et cum vetera, tum recentia ex vero diiudicare poſſimus, depulſis, quae magnas rerum converſiones comitari ſolent, praejudiciis.*" Wer nun dieſen Zweck auf dieſem Wege zu erreichen ſuchen will, wird das vorliegende Handbuch allerdings mit Nutzen dazu gebrauchen können, da der Vf. ſeinen Gegenſtand gründlich und deutlich zu behandeln und darzuſtellen verſteht. Ueber die Anſichten und Grundſätze aber, worin Rec. nicht mit ihm übereinſtimmt, ſich hier noch weiter auszubreiten, würde jetzt, da die Sache ſelbſt groſsentheils antiquirt iſt, die Mühe doch nicht lohnen. Wird die Kirche in ihren äuſsern Verhältniſſen wieder eine feſte Conſiſtenz erhalten, ſo werden ſich bald auch wieder ihre Rechte darnach beſtimmen laſſen; daſs aber nicht mehr der umgekehrte Fall gelte, hat die Erfahrung zu nachdrücklich gelehrt. Auffallend iſt es bey der Literatur des Kirchenrechts, die doch bis aufs Jahr 1804 geht, *Schnauberts* Namen nicht erwähnt zu finden, welcher doch nicht nur für das proteſtantiſche, ſondern auch für das katholiſche K. R. unter die bedeutendſten Schriftſteller neuerer Zeit zu rechnen iſt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Ohne Druckort: *Bemerkungen über Hrn. Hofr. Jungs Theorie der Geiſterkunde und einige damit verwandte Gegenſtände* zur Belehrung und Warnung des Volks. Von M. *Chriſtn. Friedr. Benj. Viſcher*, Diakonus zu Ludwigsburg. 1809. 46 S. 8. (4 Ggr.)

Auch Hr. V., ein Verehrer der in der heil. Schrift enthaltenen Offenbarung, wodurch Gott unſerer „eingeſchränkten menſchlichen Vernunft zu Hülfe gekommen iſt", ſtimmt mit dem E. Miniſterium zu Baſel und mit Hrn. Dr. *Reinhard* zu Dresden in der Ueberzeugung von der *Gemeinſchädlichkeit* des Jung'ſchen Buchs überein, in welchem wieder aufgerichtet und mit neuen Stützen verſehen werden ſolle, was

Digitized by Google

was seit mehr als 50 Jahren zur Niederreifsung des Aberglaubens gethan worden sey. Der fromme Vf. will den rühmlichen Eigenschaften des Hrn. J. nicht zu nahe treten; er schätzt vielmehr das viele Gute dieses Mannes; aber Liebe zur Wahrheit und Eifer für die Sache der Religion macht es ihm zur Pflicht, die groben Irrthümer des Hrn. geh. Hofr. mit Sanftmuth zu rügen, und ihn wegen seines unverständigen Schimpfens auf die Aufklärung, als wegen eines Verhaltens, das „*den lauteſten Tadel verdiene*", liebreich zu vermahnen. Unrecht würde man freylich, sagt Hr. V., dem Hrn. J. thun, wenn man ihm den Wahnsinn der würtembergschen Separatisten zur Last legen wollte, indem seine Schriften nichts enthalten, was den Separatismus *unmittelbar* befördern könnte; aber die *religiöſe Schwärmerey* und der *Pietismus* werde dadurch befördert, und *mittelbar auch der Separatismus*. „Es ist *Thatſache*, heifst es „S. 47. dafs das Lesen seiner neuern Schriften eine „Menge falscher Religionsbegriffe erzeugt, vielen „Menschen die Köpfe verwirrt, träumerische Hoff„nungen und sie gegen vernünftige Religionsvorträge „gleichgültig gemacht hat. *In keiner Angelegenheit „iſt es gefährlicher, dem Lichte der Vernunft den „Eingang in die Seele zu verſchlieſsen als in der „Religion.*"

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Gmünd, b. Ritter: *Gebetbuch für katholiſche Chriſten* von *Joh. Thomas Vogt*. 1810. 280 S. 8. (1 Fl.)

Ob es gleich jetzt auch den Katholiken nicht an guten Gebetbüchern mangelt, so verdient Hr. V. doch keinen Tadel ihre Zahl durch das vorliegende vermehrt zu haben. Der Vf. hat schon durch seine mit verdientem Beyfall aufgenommenen Predigten den innern Beruf zur Beförderung eines christlichen Sinnes und Wandels beurkundet und dieses Gebetbuch wird seinen Zweck daher gewifs auch nicht verfehlen. Ueberall herrscht darin eine gereinigte Ansicht der Wahrheiten des Christenthums, mit belebender Wärme und edler Einfalt vorgetragen, und der Hauptzweck, das Gemüth des Betenden zu Gott, und das, was in demselben angeregt ist, auch zu lebendiger Kraft zu erheben und mit eigenen Worten beten zu lehren, leuchtet durchaus hervor. Zwar gesteht der Vf. selbst, dafs einige seiner Gebete vielleicht zu lang scheinen könnten, bemerkt aber auch sogleich, dafs dieses nicht geschehen sey, um dadurch den Zwang aufzulegen, dieselben nun vom Anfang bis zum Ende so schnell, als möglich herzulesen, sondern dafs er damit nur desto reichern Stoff zum Nachdenken habe geben wollen, wobey man daher um so mehr verweilen und nach Bedürfnifs absetzen müsse, was freylich nicht eines jeden Sache ist, und daher sein Buch mehr für die zum Nachdenken gewöhnten, als den gröfsern Haufen gemeiner Christen nützlich macht. Es enthält 1) *tägliche Gebete*, und darunter sowohl verschiedene Morgen- und Abendgebete, als besondere Morgengedanken und Abendbetrachtungen und Vorsätze, Erinnerungen an Jesus Christus, seine Lehren und einzelne Begebenheiten seines Lebens und Empfehlung in Gottes Schutz und Fürbitten z. B. für verirrte Wanderer, für die Bekehrung der Bösen u. s. w. 2) *Sonntägliche Gebete* vor- und nach der Predigt und Messe. 3) *Sountagsbetrachtungen* über das Gesetz, die Tugend, Hoffnung und Seligkeit des Christen. 4) Gebete an Beicht- und Communiontagen, und endlich 5) festtägliche Gebete, worunter auch die auf die Tage der Geburt, Verkündigung, Heimsuchung und Reinigung Mariens (das Rec. um des gemeinen Gebrauchs willen nicht der Maria vorziehen möchte) immer einen der Andacht würdigen Gegenstand haben und jedem Erbauung gewähren können.

* * *

Riga, u. Leipzig, b. Hartknoch: *Ueber Menſchenleben, Chriſtenthum und Umgang*. Eine Sammlung Predigten aufs ganze Jahr für gebildetere Leser von *Karl Gottlob Sonntag*, Oberpastor an der Kronskirche in Riga. *Zweyten* Bandes *Erſter* Theil. 1796. 366 S. *Zweyter* Theil. 1802. 500 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1795. Nr. 188. 1796. Nr. 273.)

* * *

Halle, b. Gebauer: *Für Kranke*. Zweyter und letzter Anhang zur Moral in Beyspielen. Herausgegeben von *H. B. Wagnitz*, Prediger in Halle. *Erſte* Hälfte. *Neue* veränderte Ausgabe. 1806. XIV u. 224 S. 8. (16 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 171.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 25. October 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

OEKONOMIE.

LEIPZIG, b. Sommer: *Hülfsbuch für Gutsbeſitzer, Revierjäger und für Freunde der Holzkultur zum Anbaue der nutzbarſten einheimiſchen und ausländiſchen Laub- und Nadelholzarten.* Nebſt einer Beantwortung der Frage: *Wie kann dem ſo ſchädlichen Holzwucher und den Waldverheerungen der Raupen, dieſen in gleichem Grade verderblichen Landplagen, in kurzer Zeit Einhalt gethan und auf ſichere Art ein Ziel geſetzt werden?* Von M. *J. H. Pauly.* 1805. XIV u. 154 S. 8. mit einem illum. Titelkupfer.

Dieſes Werk iſt weniger für den Forſtmann von Profeſſion, als vielmehr für ſolche geſchrieben, welche keinen Anſpruch auf die geſammte Forſtwiſſenſchaft und ihre Hülfswiſſenſchaften machen, und alſo den Ankauf groſser forſtwiſſenſchaftlicher Werke vermeiden, oder auch für ſolche, welchen der Ankauf der letztern zu koſtbar iſt. Ganz vorzüglich glaubt der Vf. durch ein gegen den Raupenfraſs in dieſer Schrift in Vorſchlag gebrachtes Mittel, derſelben einen beſondern Werth zu verſchaffen. — In dem *erſten* Kapitel wird von den Haupthinderniſſen, die dem Wachsthume des Forſtweſens, einem der wichtigſten Zweige der Landesökonomie, zeither abſichtlich entgegen geſtellt wurden, gehandelt. Der Vf. zählt hierher den Mangel und die Theurung des Holzes überhaupt; die vorſätzlichen Verheerungen der Waldungen; das übermäſsige Holzſchlagen durch die Waldeigenthümer; das übermäſsige Holzſchlagen als Vergehen gegen die Landesherrlichen Lehnrechte; die widerrechtlichen Anmaſsungen der Holzhändler durch Verſendung des Holzes ins Ausland; die unnöthige Schonung der mit Holz überflüſſig beſtandenen Waldungen; die Art und Weiſe, wie den verderblichen Anmaſsungen aller dieſer Feinde des Forſtweſens Einhalt gethan werden kann; den Nutzen der Vermeſſung und Taxirung der Waldungen. — Was aber der Vf. über dieſe Gegenſtände ſagt, ſind bloſs kurze Gemeinſätze.

In dem *zweyten* Kapitel will der Vf. die Urſachen des Holzmangels entwickeln, die theils durch ſchädliche Gebräuche und durch Mitwirkungen der Natur, theils durch unterlaſſene wirthſchaftliche Nutzung der Waldungen und Gehölze erzeugt werden. Was hier von der Kenntniſs wirthſchaftlicher Nutzung der Forſten; von der Abtheilung der Nadelholzwaldungen in gleichmäſsige Gehaue; von der Abtheilung des Flächeninhalts der Waldungen durch Ausmeſſung, von der jährlichen Abholzung der Gehaue; von dem Auslichten der Waldungen und den daraus entſtehenden ſchädlichen Folgen; von der Auszeichnung und Abſonderung des Nutz- vom Brandholze; von der Fällungszeit des Bau- und Nutzholzes; von der nöthigen Austrocknung des Bauholzes; von der Zeit der Fällung des Brandholzes, wenn es nutzbar verwendet werden ſoll; von dem Alter des Nadel- und Laubholzes, in Hinſicht der Tüchtigkeit und Reife deſſelben, und von der Schädlichkeit der Benutzung mancher Nebennutzungen für die Waldungen, geſagt wird, ſind alltägliche Sachen, die nicht bloſs ein jeder Förſter kennen muſs, ſondern die auch beynahe einem jeden Holzhauer bekannt und ſelbſt dem, der nicht Forſtmann iſt, gewiſs nicht fremd ſind. — Die Vorſchläge und Mittel, welche der Vf. gegen die Verheerungen der Waldungen durch den Raupenfraſs, als beſonders zweckmäſsig empfiehlt, beſtehen nicht bloſs in der Schonung derjenigen Waldvögel, welche zur Vertilgung der Raupen beytragen, ſondern auch in der Sorge für die Vermehrung, beſonders der Stahren, Baummeiſen und Spechte; zu welchem Ende er den Vorſchlag thut, auf jeden Morgen Wald 20—30 hölzerne Käſten an die Spitzen der Nadelholzbäume zu hangen, um dieſen Vögeln beſſere Gelegenheit zu verſchaffen ihre Neſter anzubringen und ſich zu vermehren. Das erſtere iſt ein ſchon längſt bekanntes und oft empfohlenes Mittel, das letztere möchte aber theils unthunlich, theils auch nicht rathſam ſeyn, indem jene Vögel, wegen des Schadens, den ſie auf der andern Seite wieder anrichten, ſich nicht zu ſtark vermehren dürfen. Der weitere Vorſchlag, die Raupen, Puppen und Schmetterlinge fleiſsig ſammeln zu laſſen, iſt auch ein ſo oft empfohlnes und bekanntes Vertilgungsmittel der Raupen, daſs es kaum erwähnt zu werden verdient. —

Digitized by Google

Uebrigens liefert der Vf. eine nähere Beſchreibung aller derjenigen Waldvögel, deren Erhaltung er zur Vertilgung der Inſecten unentbehrlich hält, und zählt zugleich mehrere Raubvögel auf, welche gewöhnlich aus Vorurtheil ohne Unterſchied des Alters und der Jahrszeit vertilgt werden, und zeigt den Nutzen, den ſie durch eine gröſsere Schonung in ſo manchem Betracht leiſten würden. Was der Vf. in Hinſicht der Holzdiebſtähle, vorzüglich in Bezug auf vorſätzliche Vernichtung des jungen Holzes und von der Holzerſparniſs in der Land- und Hauswirthſchaft, anführt und die Mittel, welche er zur Abwendung beider Uebel vorſchlägt, ſind zwar bekannt und ſchon oft zur Sprache gebracht worden; allein dieſe Gegenſtände können deſſen ungeachtet nicht oft genug wiederholt und empfohlen werden, um endlich die ſo groſsen Nachtheile davon einſehen zu lernen und thätiger als bisher, dieſen Uebeln entgegen arbeiten zu können. — Im *dritten* Kapitel wird vom Anbau des Laub- und Nadelholzes gehandelt und auſser einigen allgemeinen Bemerkungen über den Boden und die Zubereitung deſſelben zur Ausſaat werden 117 Holzarten (auf 58 Seiten) in Hinſicht ihrer natürlichen Eigenſchaften und ihrer Benutzung kurz beſchrieben. Dieſe Beſchreibung enthält im Weſentlichen blofs dasjenige, was aus den ſo oft wiederholten Beſchreibungen der Holzarten einem jeden Forſtmann und Nichtkenner des Forſtweſens hinreichend bekannt ſeyn wird. —

Basel u. Arau, in Commiſſ. d. Flick. Buchhandl.: *Der Gebirgsförſter.* Oder deutliche und genaue Anweiſung für Forſtbediente, Gemeindsvorſteher und Partikular-Waldbeſitzer des ſüdl. Deutſchlands und der Schweiz, ihre Waldungen auf die beſte Art zu beſorgen, und den möglichſt gröſsten Nutzen von ihnen zu ziehen. Von *Heinrich Zſchokke*, Mitglied der Königl. Societät der Wiſſenſchaften zu Frankfurt a. d. Oder und des Aarganiſchen Oberforſt- u. Bergamts. *Erſter* Theil 308 S. *Zweyter* u. *Dritter* Theil 306 S. 1806. 8.

Dieſs Buch beſtimmt der Vf. zur Selbſtbelehrung für die Forſtbedienten und Oekonomen der Schweiz und der ſüdlichen Gebirgsgegenden Deutſchlands, für die, wie er ſagt, die Belehrungen der meiſt für Nord-Deutſchland geſchriebenen Forſtbücher theils nicht paſſen, theils nicht populär genug ſind. Er theilt die Forſtwiſſenſchaft in drey Theile ein: 1) in die Forſt-Naturgeſchichte, 2) die Forſt-Wirthſchaftslehre und 3) in die Forſt-Verfaſſungslehre. Im *erſten* Theile handelt er unter dem Namen *Forſtnaturgeſchichte* die Dendrologie ab, geht anfangs die einzelnen Theile eines Holzgewächſes ganz kurz durch, und beſchreibt dann unter einer ähnlichen Eintheilung, wie die Burgsdorfiſche, oder unter dem Titel von Bauhölzern, Mittelbäumen, groſsen Geſträuchen, kleinen Geſträuchen und Erdgeſträuchen, 238 Holzarten, die im ſüdlichen Deutſchland und in der Schweiz wachſen. Man findet hier *Pinus Mughus*, die Alpenerle, die er unſyſtematiſch *Betula alnus viridis* nennt, eine neue Weide, *Salix enonymoides*, *Laurus nobilis*, *Amygdalus communis*, *Ficus carica*, *Punica granatum*, *Jasminum officinale*, *Cytiſus hirſutus et capitatus* und noch einige andere Holzarten, die man in den gewöhnlichen Forſtbotaniken vergeblich ſucht. Die Beſchreibungen ſelbſt ſind nach den numerirten Rubriken: Namen, Blüthen, Blätter, Rinde, Samen, Vermehrung, Aufwuchs und Nutzen entworfen und kurz und gut. *Crataegus Oxyacantha et monogyna* ſo wie *Salix viminalis* ſind unter die Mittelbäume gezählt, da ſie doch offenbar mehr ſtrauchartig wachſen. Gewundert hat ſich Rec., daſs nur 2 Eichen-, 2 Ulmen- und nur eine Birkenart angeführt ſind. In einem Anhange werden 4 Höhenſtufen angegeben, auf welchen dieſe verſchiedenen Holzarten wachſen; und als anbauenswerth von fremden Holzarten nur 3, *Robinia Pſeudoacacia*, *Pinus ſtrobus* und *Platanus occidentalis* empfohlen. — Der *zweyte* Theil zerfällt in *zwey* Hauptſtücke, in die Lehre von dem *Anbau* und der *Benutzung der Wälder*. Im *erſten* Hauptſtück wird nun nicht nur vom natürlichen und künſtlichen Anbau gehandelt, und vorzüglich von dem örtlichen in Gebirgsgegenden ſehr viel Wichtiges geſagt, ſondern auch dahin mit die Unterhaltung der Wälder gezogen, ſo daſs alſo auch hier vom Vermeſſen, Abſchätzen und Eintheilen der Forſte und vom Forſtſchutz die Rede iſt. Bey der Abſchätzung und Eintheilung kann man freylich in einer populären Schrift, wie dieſe ſeyn ſoll, nichts Neues erwarten: doch iſt das gewöhnliche ſehr faſslich vorgetragen. Bey der Benutzung wird natürlich des Fällens mit erwähnt, und da kommen denn für die gebirgigen Gegenden beym Abführen oder dem Ueberwerfen, Holzlaſſen und Flöſſen der Hölzer ſehr gute Regeln und Vorſchriften vor, die man in andern Forſtſchriften nicht findet, die aber das Locale hier nothwendig macht. Im *dritten* Theile, oder der *Forſtverfaſſungslehre* wird a) von der Ausmittelung und Beſtreitung der Holzbedürfniſſe des Landes; b) von der Einrichtung der Forſtverwaltung und zwar von Forſtrechten und von der Anordnung des Forſtweſens und Forſtperſonals gehandelt. Für die Inſpectoren, Oberförſter, Förſter, Forſtgeometer, Forſtgerichte, das Forſtrechnungsweſen ſind beſondere Inſtructionen entworfen, eben ſo eigene Forſtpolizeygeſetze und Verfügungen, oder eine Forſtordnung.

Es iſt in dieſem Buche alles beſtimmt, kurz und deutlich zuſammengefaſst, und es wird in denjenigen Gegenden, für welche es geſchrieben iſt, gewiſs ſeinen Zweck nicht verfehlen und zu einer guten Waldbewirthſchaftung das Seinige beytragen.

TECHNOLOGIE.

Freyberg, b. Craz: Des Hrn. *Joh. Karl Garney's*, Kön. Schwed. Ober-Hohofenmeiſters u. Mitglieds der Königl. Schwed. patriot. Geſellſchaft u. ſ. *Abhandlung vom Bau und Betrieb der Hohöfen* in

Digitized by Google

in Schweden. Aus dem Schwedischen von *Johann Georg Lud. Blumhof*, Königl. Eisenhütten-Gehülfen zur Rothen Hütte bey Elbingerode u. s., mit Anmerkungen begleitet von *W. A. Lampadius*, Prof. der Chemie und des Hüttenwesens an der Berg-Akademie zu Freyberg, Oberhüttenamts-Assessor daselbst u. s., und *K. G. Börner*, Eisenhüttenverwalter zu Schmiedeberg im kursächsischen Erzgebirge. Mit 16 Kupf. *Erster* Theil. 1800. XXII u. 282 S. *Zweyter* Th. 1801. XII u. 676 S. 8. (7 Rthlr.)

Der ausgezeichnete Werth dieses Werks ist allgemein anerkannt und entschieden. Der Vf. hat seinen Gegenstand sehr vollständig behandelt und fast ganz erschöpft. Theoretische Kenntnisse bieten hier praktischen Erfahrungen die Hand. Hr. *G.* kannte den abgehandelten Gegenstand von allen Seiten und in seinen kleinsten Details aufs genaueste, und sah überall mit philosophischem Geiste. Daher ist auch sein Vortrag so überaus lichtvoll und deutlich, dass selbst der gemeine Eisenhüttenmann das Werk, dessen Absicht besonders auf Verbreitung praktischer Kenntnisse gerichtet ist, verstehen und benutzen kann. Wir wüssten ihm keinen andern Vorwurf zu machen, als dass die Materien nicht streng logisch geordnet sind. Die in dem Werke noch herrschenden veralteten chemischen Ansichten kommen nicht auf Rechnung des Vfs., sondern seines Zeitalters. Sie sind indessen in den Anmerkungen des Hrn. *Lampadius* grossentheils berichtigt. Hrn. *Börners* Anmerkungen sind mehr praktischen Inhalts, und auf Erfahrungen gegründet, die er auf seiner Laufbahn gesammelt. Doch ist er sowohl als Hr. *L.* etwas karg damit gewesen; es hätte leicht noch manches berichtiget und genauer bestimmt werden können, besonders wo mineralogische Gegenstände zur Sprache kommen. Die Uebersetzung ist im Ganzen wohl gerathen. Ein Auszug aus dem vortrefflichen Werke ist nicht wohl möglich, und auch um so mehr überflüssig, da das Original früher in der A. L. Z. 1792. Nr. 89. recensirt worden.

Nürnberg, in d. Stein. Buchhandl.: *Die Strickkunst in ihrer Vollkommenheit.* Ein Toilettengeschenk für das schöne Geschlecht. 1805. *Erste* und *zweyte* Abtheilung, jene mit 19 illuminirten Kupfertafeln und 8 S. Text, diese mit 22 illuminirten Kupfertafeln und 16 S. Text in 4. (3 Rthlr. 8 gr.)

Eine bedeutende Zahl grösstentheils niedlicher Strickmuster. Zwar haben wir solche in andern dergleichen Werken wohl auch gefunden, hier aber sind sie vorzüglich sauber gestochen und illuminirt. In der vorangesetzten Erläuterung der Kupfertafeln finden Strickerinnen, die sich dieser Muster bedienen wollen, gehörige Nachricht, wie sie zu Werke gehen, auf- und abnehmen müssen, und in der *zweyten* Abtheilung S. 12 — 16. einen Anhang über „verschiedenes kunstmässiges Stricken."

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Ulm, b. Wohler: *Jahrsschrift für Theologie und Kirchenrecht der Katholiken.* Herausg. von einigen kathol. Theologen. *Zweyten* Bandes *drittes* Heft. 1810. 256 S. 8. (1 Fl.)

Wenn wir mit der Anzeige dieser Jahrsschrift eine Ausnahme von unserer Regel machen und die einzeln erscheinenden Hefte derselben anzuzeigen fortfahren, so glauben wir eher auf den Beyfall unserer Leser rechnen, als ihre Unzufriedenheit fürchten zu dürfen. Auch ist es nicht nur die bey keiner andern Zeitschrift gewöhnliche Grösse des äussern Umfangs dieser Hefte, sondern vorzüglich die Wichtigkeit ihres Inhalts, der musterhafte, eben so freymüthige, als ruhige und unanstössige Ton und Gang einer gründlichen Untersuchung und deutlichen Darstellung, was ihnen die verdiente Aufmerksamkeit erwirbt und auch für das gegenwärtige Stück erhalten wird. Es liefert zuerst drey Aufsätze von demselben Verfasser als Fortsetzung des im vorigen Stücke enthaltenen: *Von der Aufsicht des Staates über die Kirche*, nämlich: I. *Ueber die Pflicht des Staates alle von ihm aufgenommenen Kirchen und Religionen zu schützen*, wobey Rec. nur bedauert, dass sich der Vf. durch die Bestimmung der aufgenommenen selbst schon zu enge Schranken setzte und also nicht bis auf die letzten und allgemeinen Bedingungen zurück gieng, ohne deren Anerkennung jeder Reformation der Kirche der Schutz des Staats entzogen und also nie eine neu sich bildende Kirche geduldet werden dürfte, wornach auch in neuern Zeiten bekanntlich das Schicksal der böhmischen Deisten, deren Geschichte überhaupt noch eine genauere Bearbeitung verdiente, selbst unter der aufgeklärten Regierung Josephs II. so traurig für sie entschieden wurde. Selbst den Hauptgedanken des Vfs., der S. 512. so ausgedrückt ist: „Insbesondere besteht der Schutz, den der Staat den Kirchen zu leisten schuldig ist, darin, dass er auf keine Weise duldet, dass eine Kirche die andre verdamme, oder wie Papst *Leo X.* gegen *Luthern* eine Fluchbulle unter die Gläubigen verbreite," drückt diese Beengung, indem allerdings geantwortet werden könnte, dass Leo X. nicht gegen eine vom Staat aufgenommene, sondern ganz neue Kirche, seine Fluchbulle verbreitete. Denn wenn auch die Reformation die alte Reinheit der Lehre wieder herstellen sollte, so ist doch nicht zu läugnen, dass die dadurch entstandene Kirche, ohne dass es ihr doch zum Vorwurf gereichte, von der alten und ersten doch in manchen Stücken so sehr abwich, als bey allen Veränderungen, bey welchen durch den Geist der Zeit die *restitutio in integrum* selbst unmöglich gemacht wird, nothwendig ist. An diesen Aufsatz schliesst sich III. *an: Ueber die gleichen Rechte und gleichen gegenseitigen Pflichten der im Staate sich befindenden Kirchen*, zwischen welchen II. hineingeschoben ist: *Ueber die Pflicht des Staats, Religiosität unter seinen Bürgern zu befördern*, wobey auch beson-

sonders auf die erlaubten und unerlaubten Mittel dazu Rücksicht genommen wird. Auch über die Kirchengüter, die Besoldungen der Geistlichen u. s. w., werden richtige Bemerkungen gemacht. IV. *Keine Kirche soll die herrschende seyn*, stellt zwar das in I. und III. abgehandelte von einer neuen Seite dar; doch mußte auch manche Wiederholung vorkommen. Mit vorzüglichem Vergnügen wird man in V. *die Beurtheilung einiger Kirchenverfassungen*, nämlich: *der Katholischen und Protestantischen* und ihres gegenseitigen Verhältnisses lesen und sich freuen über Luther und die Reformation ein unbefangeneres und richtigeres Urtheil von katholischen Theologen zu hören, als offene oder heimliche Apostaten unserer Zeit in Gang zu bringen suchten. Mit erschöpfender Gründlichkeit ist in VI. *der Beweis von der Pflicht eine Predigt anzuhören* aus dem göttlichen Gebote in den Aussprüchen der Bibel geführt, obgleich diejenigen, für welche es dessen bedarf, schon in Principien nicht damit einig, dadurch nicht überzeugt werden dürften. Unter den kleinern Aufsätzen enthält *die Wallfahrt zum Galgen* einen Beytrag zu der Geschichte der Verirrungen des menschlichen Geistes, da erzählt wird, daß selbst ein Mann aus der gebildeten Klasse, der sonst in Voltaires Geist alles Religiöse und Moralische persiflirte, dazu seine Zuflucht nahm; vor allem aber werden *fünf Briefe von Felix Blau in Mainz an Werkmeister*, den Lesern reiche Befriedigung gewähren, da sie nicht nur durch ihren Inhalt und manchen Aufschluß über die Zeitgeschichte in jener unglücklichen Revolutionsperiode wichtig sind, sondern auch als Charakteristik von zwey sehr edeln Männern anziehen, wovon der eine gewissermaßen als Märtyrer seiner Ueberzeugung starb und der andre, der nun an der Spitze der katholischen Geistlichkeit im Königreich Würtemberg stehende geistliche Rath *Werkmeister*, wenigstens auch nicht ohne Verfolgung durchkam. Die angehängten Recensionen sind mit Einsicht und Unparteylichkeit abgefaßt.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

GEDICHTE.

Bremen, auf Kosten der Herausgeber: *Almathologie.* (?) *Erstes* Bändchen. *Balladen, Romanzen, Erzählungen u. Schwänke.* 1809. 175 S. 8. (12 Gr.)

Eine Blumenlese aus ältern Almanachen, eine Nachlese eigentlich dessen, was *Matthisson* und andre Anthologen auf ihrem Wege liegen gelassen. Es ist nicht zu läugnen, daß manches, was jene nicht beachtet, eben so gut der Vergessenheit entrissen zu werden verdiente, als was sie aufgenommen. Aber dann hätten die Sammler mit mehr Wahl zu Werke gehen müssen. Man findet hier des Mittelmäßigen wohl mehr als des Guten, und ihr Motto schützt sie nicht:

> Was Apoll und Musen scherzen
> Bey Spaziergang, Spiel und Schmaus,
> Nimmt er auf aus gutem Herzen
> In sein kleines Findelhaus.

Auch ist noch aus andern Gründen zu zweifeln, ob eine solche Sammlung ein Tempel seyn dürfte, der vor der Vergessenheit schützt. Zum mindesten sollte dann sein Aeußeres schon einladender seyn. Dieß ist hier gar traurig. Ueberhaupt wird das Publikum mit solchen Anthologieen, die dem Sammler wenig Mühe kosten, und der Welt wenig nützen (wir nehmen wenige bessere mit Recht aus), nachgerade zu sehr überhäuft, als daß man sich nicht versucht finden sollte, vor solcher Buchmacherey zu warnen.

Bremen u. Aurich, b. Müller: *Blumenkränze geselliger Freude und unschuldigen Frohsinns gewunden für gute und frohe Menschen.* Oder neue zweckmäßige Auswahl von Gesängen nach meist bekannten Melodien. *Erster* Theil. *Dritte* verb. Aufl. (Ohne Jahreszahl) 190 S. 8. (16 Gr.)

Wahrscheinlich aus derselben Fabrik, der die sogenannte Almathologie entstammte. Die Auswahl ist nicht besser als dort, der Druck kaum. Das Schlechte und Mittelmäßige schattirt auch hier das Gute, wie in der besten Welt. Neben den gefeyerten Namen von *Göthe* und *Herder* findet man ganz unbekannte, wie *Zschiedrich*, *Bihler* u. a. mit Gesängen, durch welche die Namen schwerlich werden bekannt werden; und Lieder aus dem „*Donauweibchen*" (S. 99.) und andern unbedeutenden Operetten, Reimereyen, wie „*Scheermesser schleif*" S. 151. *Schwarz die Nacht, von dir* S. 74. *Zartes Weiß die Feyer meiner Lieder* S. 145. wechseln ab mit dem „*Harfner*" *mit dem König von Thule*, mit der schönen Romanze von *L. Stolberg*; *in der Väter Hallen ruhte* u. a.

* * *

Leipzig, b. Hinrichs: *Kleine Romane und Erzählungen.* A. d. Franz. der Frau *v. Genlis*, von *Theod. Hell. Zehntes* Bändchen. 1808. 300 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.) (Siehe d. Rec. Ergänz. Bl. 1806. Nr. 134.)

Auch unter dem Titel:

Sainclair, Nurmahal und Lindane und Valmir. Drey Erzählungen.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 27. October 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

TECHNOLOGIE.

FRANKFURT a. M., in d. Jäger. Buchh.: *Die nöthigsten und wichtigsten Kenntnisse von Eisenwerken, besonders von Hütten-, Schmelz- und Hammerwerken.* Ein leichtfaslicher und gründlicher Unterricht für Hüttenleute, Hammerschmiede, Bergmänner, Köhler, u. s. w. so wie überhaupt für jeden, der sich mit Eisenwerken abgiebt. Von einer Gesellschaft correspondirender Freunde zusammengetragen. *Zweyte*, mit einem *Anhang* und einer Kupfertafel verbesserte Auflage. 1810. 2 Theile. 8. Mit 7 Kupfertafeln. (3 Fl. 36 Xr.)

Dieſs Machwerk konnte sich schon bey seiner ersten Erscheinung 1803 nicht zum besten empfehlen (s. A. L. Z. 1804. N. 109.). Man war daher auf ein Rettungsmittel bedacht, um es doch nicht ganz zu Makulatur werden zu lassen; schnitt Anfang und Ende weg, machte einen Anhang und neuen Titel dazu, und schickte es so, nach sieben Jahren, von neuem in die Welt. Der Anhang, wodurch diese sogenannte zweyte Auflage (an welcher der Setzer bis S. 217. unschuldig ist) verbessert worden seyn soll, besteht von S. 218. an (wo sonst die Druckfehler standen) in einer „Abhandlung von den Grofsfrischern oder sogenannten Kaltbläsern, nebst einer genauen (?) Zeichnung eines wohleingerichteten (?) Blasbalgs." Aufserdem, dafs in dieser Abhandlung schlechterdings nichts Neues anzutreffen ist, und dafs die dazu gehörige Kupfertafel, die sehr schlecht geätzte Zeichnung eines gewöhnlichen Frischbalgs vorstellt, ist derselbe doch noch durch den Schlufs: „Metallurgisch-Mineralisches Fragment über einige Eisensteine", merkwürdig, welcher die chemischen und mineralogischen Kenntnisse der Vf., sowohl als die Schreibart derselben hinlänglich charakterisirt, und woraus wir deshalb zu Nutz und Frommen minderkundiger Leser, die sich dieses hochgepriesene Werk vielleicht anschaffen wollten, ein und anderes mittheilen wollen: S. 230. „Dafs in den Eisen-Erzen überhaupt ein flüchtiges Gold enthalten sey, ist mehr den Chymikern, als den Metallurgisten bekannt: weil es aber das härteste und gröbste Metall unter allen andern ist (?), so lässet es seinen sogenannten Schwefel oder Essenz erst fahren, wenn es zuvor ganz und gar verbrannt und calcinirt, und nicht nur obenhin geröstet worden ist. Dergleichen Schwefel, den man sonsten auch Crocum heifset, gehet nun gern, wie den Chymisten wohl bekannt ist, in das Silber ein, und wird aus solchem, unter weiterer vorgängigen klugen Zubereitung wiederum als Gold (?) herausgeschieden. Hier ist nun von der sonst gewöhnlichen Zubereitung und Röstung der Eisenerze, durch den schwarzen Flufs, wodurch blofs das metallische Eisen, wie es an und für sich ist, gewonnen und herausgeschieden wird, die Rede nicht, sondern von einer solchen Behandlung, wodurch das, denen verschiedenen Eisen-Erzen von Natur anhängende Gold (?) etwa herausgelockt, und dabey mehr Vortheil (sic) als auf die erste Weise erhalten werden könnte. Nun haben wir manche Eisensteine, als z. B. die gemeinen Eisensteine, die theils hie und da Gangweise, theils als Flötze, und auch als Geschiebe herumliegen: den Eisenspath, den Glaskopf und Blutstein, welcher der reichste im Gehalt ist, und oft etliche achtzig Pfund Eisen in sich hält, den Wolfram, Schirel (Schörl), Eisenmann und Eisenrahm, welche letztere als die strengsten wilden Erzarten, gar nicht benutzet werden, weil sie das Eisen nicht gern hergeben und dieses zu arbeiten, mehr Kosten als Gewinn verursachen würde." „Gleichwohl ist es noch eine Frage: ob diese anjetzo so verachtete Erz-Arten in ein und anderer Rücksicht nicht die würdigsten wären, und ob nicht darinnen embrynniales Gold und Silber oder deren Saamen (!) enthalten sey, denn in den Edelstein-Bergwerken findet man ja Spuren genug von Eisen, daher auch wohl das Sprüchwort der Bergleute herkommt: Es ist kein Bergwerk so edel und gut, das mit sich nicht führet einen eisernen Huth. Dieſs kann solche-Hypothese allenfalls ein wenig bestätigen." — „In so fern nun fast überall genug Eisen-Erze, um das Metall daraus zu gewinnen, vorhanden sind, so könnte ja ohne dessen Abbruch gar wohl auch ein anderer Versuch damit gemacht werden, wann es entweder nicht an Sachverständigen Subjekten fehlte (z. B. an Mitgliedern aus der

Digitized by Google

der weiland hermetiſchen Geſellſchaft!), oder aber auch einige Koſten dabey nicht geſcheut würden. (Wenn nämlich gute leichtgläubige Leute ihre Carolins und Louisd'ors dazu hergeben. Nicht wahr, Herr Adept!?) — S. 231. „Nach ſeltenen Handſchriften (,) wie auch nach einigen Schriftſtellern (welchen?) ſcheinen beyderley Wege eben nicht unmöglich zu ſeyn u. ſ. w." — Doch wir ſind des Abſchreibens müde; indeſs können wir doch nicht umhin, unſern Leſern noch folgende Stelle mitzutheilen. — S. 233. „Muſter, Vorſchriften und weitere Behandlungen laſſen ſich hievon nicht geben. Dergleichen Kenntniſſe ſind Arkana. Zeit und Glück ſtehen einem jeden offen, u. ſ. w." — Sollte man nach dieſem Pröbchen, welches nach S. 230. der *jüngſte* unter der correſpondirenden Geſellſchaft zu Tage gefördert haben will, nicht vermuthen, dafs die ehedem ſo berüchtigte, hermetiſche Geſellſchaft hier ihr Unweſen getrieben habe? Glaubt man nicht einen Schüler des weiland *Aureolus Philipp Paracelſus Theophraſt Bombaſt von Hohenheim* zu hören? Wahrlich kann dergleichen alchemiſtiſcher Unſinn im 19ten Jahrhundert nicht ungeahndet durchſchlüpfen, und es iſt Pflicht der Kritik, ſich laut dagegen zu erklären. Die Zahl der Kupfertafeln iſt nicht, wie auf den Titeln beyder Auflagen ſteht, 7, ſondern was bey der vom Jahre 1803. *zehn* und jetzt *eilfe*, welches einen abermaligen Beweis von der Eile giebt, womit der neue Titel u. ſ. w. fabricirt worden.

LÜNEBURG, b. Herold u. Wahlſtab: *Hamburgiſches Färbebuch;* oder gründlicher Unterricht, wie man ſeidene und wollene Zeuge, Cattun und Leinewand, im Groſsen u. Kleinen färben u. die Farben zubereiten muſs, nebſt einer Anweiſung, allerley Kitte, Lacke u. Firniſſe, Beitzen u. Fleckkugeln zuzubereiten, und mit Nutzen zu gebrauchen. *Zweyte* verbeſſerte Auflage. 1806. 65 S. 8. (4 Ggr.)

Ob dieſs Büchlein wirklich eine zweyte Auflage, und ob ſie verbeſſert ſey, kann Rec. nicht ſagen, weil er von einer frühern Auflage nichts erfahren hat: auch findet ſich überhaupt nicht die mindeſte Vorrede oder Nachricht dabey. Das Beſte, was man von dem Büchlein ſagen kann, iſt, dafs es eine Sammlung von Recepten iſt, die Handwerksmäſsig, und ohne Kenntniſs der Materialien und chemiſchen Einſichten abgefaſst iſt; ſollten ſie ſonſt auch die probateſten ſeyn. Eine ſolche zuſammengeraffte Sammlung kann auch nur ſolche Käufer finden, die bloſs unkundige Handwerker ſind: denn wenn ſie ſelbſt gründliche Kenntniſſe haben, oder ſie ſich zu erwerben wünſchen, ſo werden ſie ſich an die trefflichen Anweiſungen eines *Hermbſtädts* oder *Berthollets* halten. — Beweiſe der Unkenntniſs finden ſich häufig N. 7. *Blaulein*, durch blauen Karlitſchenſtein (ſtatt Gallitzenſtein). N. 8. Die Anweiſung zur Indigkupe iſt unvollſtändig: die Gegenmittel gegen das Umſchlagen der Küpe ſind unzulänglich angegeben. S. 11. Lungenflepte, ſtatt Lungenflechte. S. 14. Roth mit Cochenille, verkehrt und unordentlich beſchrieben. S. 15. die Menge der Materialien nicht nach Gewicht, ſondern recht handwerksmäſsig, für 3 oder 6 Pf. angegeben; [als wenn man an jedem Orte und zu jeder Periode für 3 Pf. eben daſſelbe am Gewichte erhalten könnte:]; auch wird das echt-, und unechtfärben nicht gehörig von einander unterſchieden. Zur Probe diene: *Roth auf ſchönrothe Art zu färben* — ½ gemahlten Fernambuck gut ausgekocht in flieſſendem Waſſer; das Garn muſs aber erſt gebeitzt werden in für 3 Pfennige Alaun: dann die Beitze wieder ausgeſpühlt, und den Fernambuck abgeſeihet, und 2 Loth Scheidewaſſer und für 3 Pfennige engliſch Zinn in die Farbe gethan und umgerührt; dann das gebeitzte Garn hinein, und immer umgezogen, und eine halbe Stunde kochen laſſen; dann geſpühlt, dann iſt es eben, als Schönroth. S. 35. *Allerhand Fleckkugeln*, die braune Fleckkugel, bey allen Arten von Farben, die Wein-, Citronen-, Kalk-, Dinten-, Urin-, und alle gelbe verſchoſſene Flecke rein auszumachen. Welche Widerſprüche! Die Kugel hilft alſo zwey grünen Kleidern, deſſen Farbe bey dem einen durch Citronenſäure, bey dem andern durch Harn verdorben iſt. Noch ein Pröbchen: 8 Loth Seife, Sal Tartari, Cremor Tartari, Salmiak und weiſses Kleeſalz von jedem 1 Lth., ¼ Mafs Vorſprung von Weingeiſt, erſteres wird gerieben in den Vorſprung gethan, auf dem Ofen 24 Stunden deſtillirt, und das Weiſse abgegoſſen. Der braune Satz kann zu allen Flecken in Leinwand, Wolle und Seide gebraucht werden. S. 40. Von Beizen, S. 45. Farben zu Lackirungen. S. 49. Firniſſen. S. 59. Das Lackiren. 64 verſchiedene Kittarten. Dieſs ſey genug: wer unter dem Färben zu jetziger Zeit noch, durch Anwendung von 4 Ggr. viel zu lernen glaubt, der kaufe, und freue ſich ſeines Handels.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

ALTENBURG, im literar. Comtoir: *Bibliotheca iatrica*, uſui medicorum omnis aevi dicata, ſeu collectio operum a primatibus artis medicae, qui medicinae condendae, promovendae et augendae, inde a primordiis artis ſalutaris, ſingularem operam dederunt etc. etc. relictorum, aut omnium aut ſelectiorum. Inchoavit et diſpoſuit *J. F. Pierer*, M. D. Vol. I. *Hippocratis* opera. Sect. I — IV. CXCII und 454 S. Vol. II. *Hippocratis* opera. Sect. V. 507 S. Vol. III. *Hippocratis* opera. Sect. VI. et VII., cum indice. 450 und XXVIII S. 1806. 8. (5 Rthlr. 8 gr.)

Auch mit dem Titel:

Hippocratis opera, quae exſtant, in ſectiones VII diviſa; ex interpretatione *Anutii Foëſii* recudi curavit, prolegomena de conditione artis medicae ante Hippocratem, Hippocratis vita, ſcriptis

et

Digitized by Google

et meritis, nec non cuique libro praefatiunculam praemisit, verborumque difficilium minusque cognitorum indicem explicantem adiecit *Jo. Fred. Pierer*, M. D.

Wie ein jedes literarisches Unternehmen, in Rücksicht auf das Bedürfniss, den Zweck und die Mittel reiflich erwogen seyn will; so musste diese sorgfältige Erwägung vorzüglich einem Unternehmen von diesem Umfange vorausgehn. Der Herausgeber musste zuvörderst das Bedürfniss klar einsehn, dem er abhelfen wollte: die Aerzte aller Zeiten und aller Völker wollte er in lateinischer Sprache für den allgemeinen Gebrauch herausgeben? Dabey frägt es sich: ist das Bedürfniss wirklich so gross: sind Hippokrates, Galens, Avicenna's, Fernelius, Sydenham's, Huxhams, Boerhaavens Werke wirklich so selten, so kostbar, so schwer zu haben? Keinesweges! Jede Auction einer medicinischen Bücherssammlung bietet sie dar. Wenn also das Bedürfniss wegfällt, war sich der Unternehmer des Zweckes deutlich bewusst? Die alten Aerzte wollte er zunächst lesbarer machen: dazu wählte er die bekannten lateinischen Uebersetzungen. Für wen sollen diese seyn? Für den gelehrten Arzt? Dieser zieht die Ursprache jedesmal vor. Oder für den der Ursprache Unkundigen? Dieser findet die gangbaren Uebersetzungen allenthalben, er wird eben so wenig durch diese Ausgabe, als durch die ältern den Sinn der Originale verstehen lernen. Endlich, was für Mittel standen dem Unternehmer dieses Werkes zu Gebot? Hat er etwa den Text, nach guten Handschriften und Vermuthungen der Kritiker, verbessert, und so die Uebersetzung geändert? Ist er in den Geist des Alterthums eingedrungen, und hat das Chaos der Hippokratischen Schriften, gleich den alexandrinischen Chorizonten, geprüft und geordnet. Nichts von alle dem! Der Text der Foëischen Uebersetzung ist unverändert geblieben: das Original ist nie angesehen: die Bücher sind alle gerade in der Ordnung, wie sie in den ältern Ausgaben vorkommen, geblieben. Damit indess der Herausgeber doch etwas gethan zu haben scheinen möchte; so hat er ziemlich weitläufige Prolegomenen vorausgeschickt, in denen von den Philosophen vor Hippokrates, von seinem Leben und Schriften, nach den hinlänglich bekannten Hülfsmitteln, gehandelt wird. Nicht die geringste eigene Untersuchung zeichnet diese Prolegomenen aus: das Latein ist nicht correct, und oft durch Barbarismen verunziert. *Genuitas* heisst die Aechtheit: *intuitus* die Rücksicht. S. XVIII. heisst es: *Incertum est, utrum Pythagoras aliquid scripserit vel scriptum reliquerit, nec vero simile, potius, quae sub eius nomine circumlata sunt, auctoritatis caussa a discipulis ei suppositia fuisse.*

Da, unsers Wissens, keine Fortsetzung erschienen ist, so werden Herausgeber und Verleger es wohl überdrüssig geworden seyn, in einem Unternehmen fortzufahren, dem sie nicht gewachsen waren.

NATURGESCHICHTE.

KIEL, in d. neuen akad. Buchh.: *Olai Swartz synopsis filicum*, earum genera et species systematice complectens. Adiectis Lycopodineis et descriptionibus novarum et rariorum specierum. Cum tabulis aeneis quinque. XVIII u. 445 S. 1806. 8. (3 Rthlr.)

Die Wissenschaft macht so rasche Fortschritte, dass nur die Trägheit und Selbstgenügsamkeit unserer westlichen Nachbaren dabey gleichgültig bleiben kann. In Deutschland dagegen, in England, Dänemark und Schweden ist durch den Wetteifer der würdigsten Gelehrten auch die Theilnahme des grossen Publikums geweckt worden, und selbst die Liebhaber sind gezwungen, Kenntniss von den Entdeckungen zu nehmen, die jedes Jahr bringt. Auch die Bekanntschaft mit den Farrenkräutern, die Einsicht in ihren Bau und in ihre Familien-Verhältnisse ist seit zehn Jahren durch *Smith*, *Swartz* und *Willdenow* so ungemein erweitert und vermehrt worden, dass das vor uns liegende Werk, kaum fünf Jahr alt, schon veraltet ist: denn statt der 38 Gattungen, die hier aufgestellt sind, kennen wir jetzt schon 47; statt der hier beschriebenen 778 Arten, hat *Willdenow* kürzlich 1105 Arten aufgeführt. Dennoch sind *Swartz*'ens Verdienste um die Kenntniss dieser Familie gross und unvergänglich: dennoch wird man dies Werk noch nach Jahrhunderten dankbar nennen. Die Anordnung der Gattungen ist nach reiflich durchdachten Grundsätzen eingerichtet: viele Arten sind genauer bestimmt, die specifischen Differenzen und die Synonymieen berichtigt, eine Menge neuer Arten hinzugefügt, und mit der grössten Vorsicht die zweifelhaften, noch nicht gehörig bestimmten abgesondert, verschiedene wichtige Arten umständlich beschrieben und durch sehr gute Abbildungen erläutert. Die Herausgeber, *Weber* der jüngere und *Mohr*, haben ein äusserst genaues Register angehängt. Dergestalt bleibt dies Werk, auch nach Willdenow's neuester Bearbeitung dieser Familie, für Jeden unentbehrlich, der sich genauere Kenntniss der Farrenkräuter zu verschaffen sucht. Folgende Gattungen werden hier zuerst aufgestellt: *Cheilanthes*, sonst mit *Adiantum* verbunden, aber durch die eigenthümlichen häutigen Schleyerchen unterschieden, welche die nicht eingewachsenen Kapseln bedecken. Bey *Adiantum* sind die letztern in die Blattsubstanz eingewachsen. *Mohria* bey *Lygodium*, mit Kapseln am Rande des Blattes, welcher letztere mit seinen Kerben, als mit Schleyerchen, die Kapseln bedeckt. *Anemia* mit ungestielten Kapseln, welche nackt und häufig die Aeste einer zusammengesetzten Aehre bedecken; sonst mit *Osmunda* verbunden. Unter den Arten stehn die von *Cavanilles*, *Richard*, *Bory S. Vincent* entdeckten häufig mit dem Zeichen des Zweifels, weil der Vf. sie nicht selbst gesehn: viele Abbildungen im *Plumier*, *Petiver*, *Plukenet* werden zwar berichtigt, aber sehr viele bleiben ungewiss. Um nur

etwas

Digitized by Google

etwas Einzelnes auszuheben, so steht hier zuerst die Vermuthung, dass *Acrostichum tenue Retz*, von *Cheilanthes tenuifolia* nicht verschieden sey: diese Vermuthung hat sich bestätigt. *Menisicum serratum Cav.* hier zweifelhaft aufgeführt, ist eine wirklich verschiedene Art, die Rec. selbst besitzt. *Acrostichum tartareum Cav.* hat sich aber seitdem als *Hemionitis* bewährt: *H. dealbata Willd. hort. berol. Polypodium leptophyllum* und *Asplenium Ceterach* werden mit Recht zur *Grammitis* gezogen. *Acrostichum heterophyllum L.* wird als *Polypodium adnascens; Acrostichum punctatum L.* als *Polypodium lingulatum: Acrost. Lingua Thunb.* als *Polyp. Lingua: Acrost. haftatum Thunb.* als *Polyp. tricuspe: Acrost. polypodioides L.* als *Polyp. incanum: Cyathea percussa Cav.* als *Polyp. cyathoides* aufgeführt. Einzelne Versehen kommen wohl vor: so, dass *Plum. fil. t.* 136. zum *Aspidium articulatum* gezogen wird, von welchem es doch wesentlich verschieden ist; dass *Aspidium mucronatum Schk.* t. 29. b. als *Asp. triangulum L.* aufgeführt wird, da es doch unter dem erstern Namen bleiben musste; dass Smith's *Asp. fontanum* noch zweifelhaft aufgeführt wird, da es doch die echte Pflanze ist; dass *Asplenium polypodioides* und *ebeneum Ait.* als zwey verschiedene Arten aufgestellt werden, da sie doch zu einer und derselben gehören; dass *Onoclea noduloſa Michaux* von *Woodwardia anguſtifolia Smith* getrennt wird, mit welcher sie doch einerley ist; dass wiederum *Plukenet.* t. 399. f. 1. (339 ist ein Druckfehler) als zweifelhafte Art zu den Woodwardien gezählt, und dann wieder zweymal als *Polypodium roſtratum. Bu m.* und *Lam.* mit *Plum. fil.* 35. zugleich aufgeführt wird. Die Wahrheit ist, dass *Pluken.* zu *Woodwardia anguſtifolia Sm.* gehört. Eben so hält der Vf. mit Unrecht *Lygodium venuſtum Spreng.* für einerley mit dem seinigen. Dergleichen Anzeigen von Versehen könnten wir noch fortsetzen; und doch würde die Vortrefflichkeit und der Ruhm dies Werks dadurch nicht geschmälert werden. Denn, wo ist ein menschliches Werk ohne Mängel? *Optimum illud est, quod minimis urgetur!*

LITERATURGESCHICHTE.

Göttingen, b. Dieterich: *Repertorium Commentationum a Societatibus literariis editarum* secundum disciplinarum ordinem digessit *J. D. Reuss.* T. VIII. *Historia;* Subsidia historica (Geographia; Chronologia; Monumenta veterum populorum; Inscriptiones; Numi et res numaria; ars diplomatica; Heraldica.) Historia universalis; Historia generis humani; Historia mythica; Historia specialis: Asiae; Africae; Americae; Europae; Historia ecclesiastica; Historia literaria. 1810. XII u. 674 S. 4.

Mit Vergnügen zeigen wir hier die Fortsetzung eines Werkes an, ohne welches die trefflichen Schätze, die so viele Bibliotheken an Schriften gelehrter Gesellschaften besitzen, grösstentheils als todt zu betrachten seyn dürften, oder nur mit vieler Mühe benutzt werden können. Der Inhalt dieses neuen Bandes des glücklich fortschreitenden Werkes ist im Allgemeinen auf dem Titel angegeben; eine unmittelbar auf den Titel folgende Uebersicht der Abschnitte giebt, wie gewöhnlich, den Inhalt genauer an. Den historischen Hülfswissenschaften gehen die Einleitungsgegenstände der Geschichte überhaupt voran; ihnen folgen die historischen Hülfswissenschaften, wie sie auf dem Titel bemerkt sind, doch so, dass, wiewohl die Abhandlungen über die Zeitrechnung, Denkmäler, Münzen u. s. w. der einzelnen Völker zugleich unter der allgemeinen Rubrik der Chronologie u. s. w. vorkommen, doch bey der Geographie nur die Abhandlungen über die Einleitungsgegenstände (über die Geschichte der Wissenschaft und die Landkarten) die zahlreichen geographischen Aufsätze über einzelne Erdtheile und Länder aber neben den eigentlichen historischen aufgeführt werden. Ausserdem würde die Rubrik der Hülfswissenschaften, die ohnehin so reichlich ausgestattet ist, dass sie bis S. 113. fortläuft, noch weit ansehnlicher ausgefallen seyn. Den grösten Raum nimmt natürlich die Rubrik der Geschichte selbst ein (S. 114—505); sie befasst zugleich, ausser den geographischen Aufsätzen, die Abhandlungen aus der Kirchengeschichte einzelner Länder, da hingegen die Rubrik der Kirchengeschichte nur die allgemeinen (nicht topographischen) Gegenstände aufführt. (S. 506—12) Bedeutend ist dagegen wieder die Rubrik der Literaturgeschichte, unter welcher zugleich die Aufsätze beygebracht sind, die man sonst wohl zur allgemeinen Wissenschaftskunde zu ziehen pflegt, wie über den Werth der gelehrten Gesellschaften u. dgl. Ein schätzbarer Vorzug dieses Abschnitts ist in der Abtheilung von den Lebensbeschreibungen der einzelnen Gelehrten die Angabe ihrer Geburts- und Todesjahre. — Dies sey genug, von neuem auf ein Werk aufmerksam zu machen, das seinem Verfasser und der Bibliothek, die er bereits eine lange Reihe von Jahren hindurch mit Ruhm verwaltet, auf gleiche Art zur Ehre gereicht.

* * *

Hannover, b. d. Gebr. Hahn: *Fabeln und Erzählungen.* Ein Anhang zu den Liedern für Volksschulen. *Neue* vermehrte Auflage. 1808. 90 S. 8. (4 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1795. Nr. 196.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER ZUR ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 1. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

LITERATURGESCHICHTE.

ALTONA, b. Hammerich: *Friedrich Gottlieb Klopstock*, wie er seit einem halben Jahrhundert als Dichter auf die Nation, und als Schriftsteller auf die Literatur gewirkt hat. Von D. *Johann Otto Thiefs.* 1805. XVI u. 239 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Diese in einem sehr anständigen äufsern Gewande auftretende, einem berühmten Literator zugeeignete Schrift des nunmehr verstorbenen Vfs. befriedigt durch ihren Inhalt die Erwartungen, welche der Titel erweckt, keinesweges. Wichtig und interessant, aber auch nicht wenig schwierig ist die Lösung der Aufgabe, welche der Titel enthält. Zwar was die Einwirkung des Schriftstellers auf die Literatur betrifft, so liegt diese unbezweifelt und offen genug am Tage; eine Darstellung derselben, mit gehöriger Kenntnifs des Mannes und der Literatur, mit dem nöthigen Scharfblick und Kraftaufwand unternommen, darf sich eines gelungenen Erfolgs schmeicheln. Unbestimmter und schwieriger aber wird die Aufgabe, wenn von dem Einwirken des Dichters auf die Nation die Rede ist. Nicht als ob Rec. die Möglichkeit oder Gewifsheit derselben bey vielen Gemüthern irgend bezweifelte, im Gegentheil erinnert er sich deutlich genug aus seinem eigenen Leben, welchen allgewaltigen tiefwirkenden Eindruck die Bekanntschaft mit einigen Fragmenten des Messias und einigen wenigen Oden des Dichters in seinen ersten Jünglingsjahren auf ihn machte. Es war die Erweckung und Belebung der innigsten und reinsten Gefühle, ein unbezweifeltes Streben zum Bessern, und zugleich die tiefste Verehrung und Bewunderung des Dichters, der als ein Ideal der edelsten und vollendetsten Humanität erschien. Aber gesetzt auch, wovon Rec. fest überzeugt ist, dafs die Werke des Dichters bey Tausenden und noch Tausenden gleiche Wirkung hervorgebracht hätten, ist nicht von diesen Tausenden immer noch ein weiter Abstand bis *zur ganzen Nation?* Kann der Dichter gegenwärtig überhaupt wohl anders auf die Nation wirken, als durch das Medium der Literatur? Und geschieht nicht diese Wirkung auf den bey weitem gröfsten Theil der Nation fast in allen Fällen höchst langsam und unsicher? Wie wenig bleibt dem jetzigen Dichter verhältnifsmäfsig von jener belebenden Wirksamkeit übrig, womit einst ein Orpheus die rohen Massen gestaltete? Wollte man aber auch nicht an das Mehr oder Weniger sich stofsen, und die sogenannten Gebildeten, auf welche allein die Literatur zunächst einwirkt, statt der ganzen Nation gelten lassen, so entsteht für die Darstellung jener Wirksamkeit eine neue Schwierigkeit durch die besondre Art und Weise, womit ein Dichter, wie Klopstock zumahl, die Gemüther ergreift. Sind es nicht Bewegungen und Gefühle wie die der Andacht, der reinen idealischen Liebe, der Erhebung über alles Niedrige und Gemeine, kurz überhaupt solche, die im Innern der Brust, so mächtig und schöpferisch sie auch dasselbe erregen und umgestalten mögen, verschlossen bleiben, oder sollten sie sich auch durch äufseres Wirken kund thun, sich doch nicht bequem als Ursachen desselben nachweisen lassen? Nur wenige Tendenzen offenbaren sich in dem Gesange des Dichters, wie die zur Erweckung der Vaterlandsliebe, die, wenn sie wirklich die Nation ergriff, nicht ohne bemerkliche äufsere Folgen bleiben konnte. Uebrigens war das Reich seiner Wirksamkeit nur im Innern der Gemüther; nur weniges konnte davon verhältnifsmäfsig ins äufsere Leben übergehen, und wir wissen kaum, wie man diese Wirksamkeit anders als auf eine allgemeine und folglich unbestimmte Weise darzustellen vermöchte. Diese Bemerkungen würden allerdings zur Entschuldigung unsers Vfs. gedient haben, hätte derselbe dasjenige im Ernst auszuführen unternommen, was der Titel seines Buches zu versprechen scheint. Dieis ist jedoch nicht der Fall. Der Vf. nennt sein Buch in der Zueignungsschrift selbst ein Quodlibet, und S. 12 fgg. erklärt er sich, nachdem er das Urtheil eines Rec. in der allg. Lit. Zeit. von 1799, eine gedrängte Angabe der Verdienste Klopstocks um Literatur und Sprache enthaltend, in *extenso* mitgetheilt hat, folgendermafsen: „Ist hiermit in der Kürze nicht alles zur Beantwortung der Frage gesagt: *wie* Klopstock, seit einem halben Jahrhundert als Dichter auf die Nation und als Schriftsteller auf die Literatur gewirkt habe? so darf man wohl nicht erwarten, dafs dieis grofse

Thema in dieſer kleinen Schrift werde erſchöpft werden. Nein, nicht die Frage entſcheidend zu beantworten, nur ſie für den künftigen Biographen Klopſtocks ſchärfer anzudeuten, als dieſs zu einer Zeit geſchehen möchte, da man über den Verluſt des Unerſetzlichen Klagen hört, wie ſie vielleicht ſeit Gellerts Tode nicht ſo laut und ſo allgemein geführt worden ſind; auf frühere Stimmen, die in dieſem Ausdruck der Huldigung nicht überhört werden ſollten, zurückzuführen, und ſo das Geſchäft der Kritik durch einen Beytrag zur Literatur Klopſtocks zu erleichtern, nur das iſt es, womit der Vf. dieſes Aufſatzes umgeht.“ Aber auch ſelbſt von dieſer Erklärung, ſo ſehr ſie das Verſprechen des Titels herabſtimmt, dürfte noch manches wegfallen müſſen, um anzugeben, was das Buch eigentlich enthalte. Erſchöpfen konnte der Vf. das groſse Thema nicht, weil er es überhaupt nicht ernſtlich angefangen hat; das ſchärfere Andeuten der Frage für den künftigen Biographen ſcheint Rec. wenig mehr als eine bloſse Floskel zu ſeyn; *ein Beytrag zur Literatur Klopſtocks* aber iſt es eigentlich, was man in dem gegenwärtigen Buche erhält. Und zwar ein allerdings wichtiger, mit den mannigfachſten auch unbedeutendern literariſchen Notizen reichlich ausgeſtatteter, von vieler Beleſenheit und zahlreichen Hülfsmitteln zeugender Beytrag, an deſſen Einrichtung aber vieles mit Grunde auszuſetzen iſt. Zweckmäſsig wäre es für dieſen literariſchen Apparat geweſen, ſowohl die Klopſtockiſchen Schriften mit ihren Ausgaben, als die Citate von Büchern und Journalen, welche Notizen und Urtheile über ihn und ſeine Schriften enthalten, tabellariſch unter gewiſſen Rubriken aufzuführen; der Vf. giebt ſie uns aber in einem fortlaufenden, nicht eben flieſsenden Vortrage, der wieder mit zahlloſen Noten und Parentheſen durchwirkt iſt, welche die Leſung des Buchs ſchwierig und unangenehm machen. Dabey erhalten wir zwar einige treffende Urtheile des Vfs.; meiſtens aber läſst er ſich von einer unholden Laune leiten, die man, wenn nicht andere Stellen das Gegentheil deutlich genug ausſprächen, gegen Klopſtock ſelbſt gerichtet glauben ſollte, und die hier durchaus nicht an ihrer Stelle iſt. Wie ſonderbar klingen nicht in einem Buche, worin man eine Würdigung der Verdienſte eines der gröſsten Dichter in einer angemeſſenen Sprache zu finden erwartet, Stellen wie folgende: S. 26. „Den königlich däniſchen Staat koſtet der Meſſias, auf die Art, über 21000 Reichsthaler.“ S. 165. „Ungeachtet der erſte und letzte Theil der deutſchen Gelehrtenrepublik Klopſtocks Namen an der Stirn trägt: ſo iſt er faſt auf jeder Auction um einen oder ein paar gute Groſchen, wohl conditionirt zu haben.“ Auf geſuchte Wendungen, abſichtliche Dunkelheiten des Vortrages, ein gewiſſes vornehmes Nichtsſagen und manches *Hors d'oeuvre* (letztere beſonders in den Noten) ſtöſst man, als unächte Mittel, den Stil zu beleben, und dieſs alles ſcheint zu beweiſen, daſs es nicht eigentlich des Vfs. Abſicht war, uns einen raiſonnirenden literariſchen Apparat zu geben, und daſs er nur darauf verfiel, indem er ſein wahres Thema aus den Augen verlor.

Folgendes iſt eine kurze Ueberſicht des Inhalts dieſer Schrift, die zur Beſtätigung unſers Urtheils dienen wird. Zuerſt werden (S. 1 — 6.) mehrere allgemeine biographiſche und literariſche Quellen und (S. 6 — 12.) allgemeine aeſthetiſche Urtheile über Klopſtock beygebracht. Unter den letztern wird das von Küttner in den Charakteren deutſcher Dichter und Proſaiſten, ſo wie das eines Rec. der allg. Lit. Zeit. wörtlich mitgetheilt. (Hinzugekommen ſind zu dieſen Urtheilen und Quellen ſeit der Zeit unter andern: Daciers Lobrede, der Art. Klopſtock in Jördens Lexicon, der Abſchnitt über Klopſtock in Horns Geſch. der deutſchen Poeſie, der Briefwechſel Klopſtocks mit Gleim, die kurze Biographie deſſelben in Bauers Lebensgemälden deutſcher Dichter u. a. m.) S. 6. werden auch einige Gedichte auf Klopſtock namhaft gemacht. Ihrer ſind wenige: der zahlreichern Gedichte auf ſeinen Tod geſchieht indeſs keine Erwähnung. (Auch dieſe Rubrik erhält noch immer Zuwachs, z. B. vor einiger Zeit durch Mahlmanns Elegie auf den Kirchhof zu Ottenſen, in der Zeit. f. die eleg. Welt abgedruckt.) Dann folgt (S. 12 — 14.) die bereits mitgetheilte Erklärung des Vfs. über den Zweck ſeiner Schrift. Hierauf (S. 15 — 27.) eine Art biographiſcher Skizze, ſehr fragmentariſch und das meiſte nur andeutend. Sie beginnt mit Klopſtocks Aufenthalt auf der Schulpforte, und iſt überhaupt ſo unbefriedigend, daſs man ſogar in der kleinen nur 2 Bogen ſtarken Schrift, *Klopſtock und ſein Verdienſt*, eine Vorleſung von *J. F. Sachſe* (Hamburg 1803), reichlichere Belehrung über Klopſtocks Lebensumſtände findet. *Klopſtocks Verhältniſs zu Friedrich dem Groſsen* S. 27. 28; nur Andeutung. Hier hätte jene Ode Klopſtock's, die er nach Erſcheinung der Schrift: *de la litterature allemande* dichtete, nicht vergeſſen werden ſollen. *Ueber Klopſtocks Liebe und Ehe* (S. 29 — 32.) nur ein paar Phraſen, jedoch dabey eine lange Note, aus Cramers Fragmenten über K. entlehnt. *Klopſtocks geiſtliche Lieder, kritiſcher Apparat dazu* (S. 32 — 36.) *Ausgaben und Nachdrücke des Meſſias*, (S. 36 — 43.) *Preisſchriften* über denſelben und Expectoration über das Schickſal deſſelben, wenig geleſen zu werden. (S. 43 — 47.) Voll ſarkaſtiſcher Laune; der Vf dehnt das eben erwähnte Schickſal des Meſſias auf alle Werke aus, die Commentare und Excurſe erhalten. Die Gründe dazu, die in dem Gegenſtande der Meſſiade liegen, werden kaum flüchtig in einer Note berührt. *Ueberſetzungen des Meſſias* ins lateiniſche, franzöſiſche, engliſche, italiäniſche, holländiſche, ſchwediſche und griechiſche (S. 48 — 61.), wobey von der eignen Ueberſetzung Klopſtocks in lateiniſche Proſe ein Bruchſtück mitgetheilt wird. *Auszüge und Commentare* des Meſſias (S. 61 — 64.), *Kritiken* (und Afterkritiken) über den Meſſias (S. 64 — 112.). Ein ſehr reichhaltiger Abſchnitt, wenn auch noch einige kritiſche Stimmen überſehn ſeyn dürften. Mehrere derſelben aus bekanntern und unbekanntern Zeitſchriften für und gegen Klopſtock hat der Vf. im

Text

Digitized by Google

Text abdrucken laſſen. Dieſs finden wir jedoch (es geſchieht auch weiter unten, in Hinſicht auf die Oden und andere Werke des Dichters) kaum zweckmäſsig, weil es nicht mit der Ausführlichkeit geſchieht, dafs dadurch das eigne Nachſchlagen jener kritiſchen Journale entbehrlich würde. Entweder hätte in dieſer Abſicht Alles oder Nichts geſchehn ſollen. Ein beſonderer Excurſus (S. 67 – 82.) beſchäftigt ſich mit Widerlegung der Leſſingſchen Kritik über die Eingangsverſe der Meſſiade und beweiſt nicht ohne Erfolg, dafs Leſſing hier nur tadelte, um zu tadeln, wiewohl der Vf. ſeine Kritik nicht ganz verwirft. *Literariſch kritiſcher Apparat zu den Oden und Elegieen Klopſtocks* (S. 112 – 144.) Unter den abgedruckten kritiſchen Stimmen hätten die des Wandsbecker Boten ohne Schaden wegbleiben können. In ſeinen eingemiſchten Urtheilen über lyriſche Poeſie überhaupt und die Klopſtockiſche insbeſondere zeigt ſich der Vf. ſehr einſeitig; ſeiner Meynung nach beſitzt Deutſchland nur zwey lyriſche Dichter, Ramler und Klopſtock. (Das Buch iſt im Jahr 1803 geſchrieben.) Mehrere Oden Klopſtocks ſchreibt der Vf., der ſich deſſen nicht enthalten konnte, ganz ab; welches wir ihm bey der letztern, *an Ebert*, der beygefügten Noten halber, am wenigſten verübelt haben. Sie zeigen, dafs Ebert wirklich unter allen dort aufgeführten Freunden Klopſtocks der letzte blieb, wie denn auch die Ahndung des Dichters, dafs er ſie alle überleben werde, eingetroffen iſt. *Literariſch kritiſcher Apparat zu den dramatiſchen Arbeiten des Dichters* (S. 144 – 155.) Die Urtheile ſind hier meiſtens in die Noten verwieſen. Klopſtocks Sinngedichte (S. 155. 156.) *Seine kritiſchen Schriften*, und zwar zuerſt *die Gelehrtenrepublik;* Stimmen darüber (S. 156 – 166.) *Ueber ſeine grammatiſchen und vermiſchten kleinern Schriften.* (S. 167 – 182.) *Klopſtocks lebhafte Theilnahme* an der Umwälzung der Dinge in Frankreich und Reue darüber (S. 183 – 190.), wobey die wichtigſten dahin gehörenden Aeufserungen in ſeinen Oden wieder abgedruckt ſind. Hierauf noch einiges über die anfängliche Aufnahme des Meſſias, die dadurch veranlafsten Satiren, Klopſtocks Nachahmer, (ſehr allgemein und kurz) die von dem Meſſias erwarteten Vortheile für die Religion. Hier befindet ſich der Vf. allerdings unter Materien, welche, gehörig erörtert, dazu dienen könnten, die Einwirkung des Dichters auf Literatur und Nation darzuſtellen; aber gerade über dieſe ſchlüpft er am leichteſten weg, und ein Reſultat, welches er (S. 216 – 218.) aus dem Geſagten herzuleiten ſcheint, kommt faſt ganz unvorbereitet. „Was hat nun, heifst es S. 216. dieſer mächtige Geiſt, von dem, wenn es erlaubt iſt, eine Theogonie anzudeuten, gewiſſermafsen *Göthe*, und in ſo fern auch *Schiller*, und wiederum *Herder*, und in ſo fern (?) auch *Richter* mit ſeinem eigenſinnigen Jean Paul Namen (hiebey eine Note in *hors d'oeuvre*, nicht Klopſtock, ſondern Richter angehend) als ein junger Titan ausgegangen iſt, (eben dieſes Ausgehn war zu beweiſen, wenn Klopſtocks Einwirkung auf deutſche Literatur gezeigt werden ſollte; es iſt aber nicht geſchehn;) was und wie hat er auf ſein Zeitalter gewirkt? hat er, um einmahl mit unſern neueſten Heroen zu reden, es ergriffen, es feſtgehalten, es zum Redeſtehen gebracht? Ueber die Oberfläche *der allgemeinen deutſchen Literatur* iſt ſeine Wirkſamkeit ſcheinbar hingeglitten, aber in der That hat ſie in die Tiefe, aus welcher ſie hervorkam, ſich zurückgezogen. Seelen haben, wie die Blumen, dem Thau und der Sonne, ſich dieſem Dichter der Wehmuth und der Thatkraft geöffnet; die Thränen ſeiner Liebe, die Flammen ſeines Zorns ſind in Herzen gedrungen, die für das Schöne und Wahre, wie für das Gute und Rechte, unſterblich ſchlagen. Und ſo iſt Klopſtock nicht todt; auch unter der Aſche, in die ſeine Hülle zerfällt, glimmt Feuer.“ Schön geſagt, aber weder das Reſultat des Buches, noch als ſolches befriedigend! Sogar nach dieſem Schlufsſtein kommt der Vf. noch einmahl zu ſeinem biographiſch literariſchen Apparat zurück, indem er die Bildniſſe Klopſtocks aufzählt, (hieher gehört vor vielen andern das zu Dresden erſchienene Blatt, *en memoire de Klopſtock*, welches der Vf. noch nicht kannte) eine Anzahl Ehrenbezeugungen hernennt, die dem Dichter *nicht* wiederfahren ſind, und endlich mit Erwähnung der Göſchenſchen Ausgabe ſchlieſst, deren lateiniſche Lettern ihm aus Patriotismus (!!) miſsfallen. Die *Anmerkungen* am Ende (S. 222 – 239.) enthalten theils mehrere Erweiterungen und Berichtigungen, theils wird in denſelben die Klopſtockiſche Literatur bis zur Michaelismeſſe 1804 ergänzt. Die ganze Schrift bleibt, ſo wenig ſie ihren angeblichen Zweck erfüllt, für einen künftigen Biographen des groſsen Dichters immer eine höchſt ſchätzbare Vorarbeit. In das gröſsere Publikum Eingang zu finden, ſcheint ſie wenig geeignet, auch iſt die Anzahl der vorgedruckten Subſcribenten verhältnifsmäſsig ſehr klein.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, in Comm. b. Schubothe: *Praedikener hvortil Nutidens Begivenheder gave Anledning* (Predigten, welche durch die Zeitbegebenheiten veranlafst wurden). Holdne af *A. Wöldike*, Hauptprediger zu Storehedinge auf Seeland. 1808. 187 S. 8. (20 Gr.)

Um durch den Verkauf dieſer Schrift zur Wiederherſtellung des durch das engliſche Bombardement

zu

Digitized by Google

zu Grunde gerichteten *Borchi*ſchen Collegiums, dem der Vf. einen Theil ſeiner literäriſchen Bildung zu verdanken hat, etwas beyzutragen, übergab er ſie, zufolge der Vorrede, dem Drucke. Rec. lobt dieſen Beweis eines dankbaren Herzens, und wünſcht dieſer Schrift zur Erreichung des guten Zwecks reichen Abſatz. Auſser den in ihr enthaltenen *zehn* Predigten, die ſich weder zu ihrem Vortheile, noch zu ihrem Nachtheile, beſonders auszeichnen, und unter denen die Hälfte theils in gar keiner, theils in einer nur entfernten Beziehung auf die damals für Dänemark ſo wichtige Zeitbegebenheiten ſtehn, (ſo iſt z. B. die *achte* ſchon im Jahre 1803. gehalten und hat das Thema: „Wie wir auf eine uns ſelbſt nützliche Weiſe dahin gebracht werden können, Gottes Herrlichkeit durch ein beſonnenes Betrachten der Bäume zu erkennen!“) — erhält man hier zwey aus dem Lateiniſchen überſetzte gelehrte Abhandlungen, welche der Vf. in den J. 1774 und 1775, als damaliger Alumnus des Borchiſchen Collegiums zu Kopenhagen ausgearbeitet hatte. Die Eine enthält Gedanken *über den Nutzen des Gebets;* worin aber gerade von dem wichtigſten Nutzen, der pſychologiſchen Kraft deſſelben, nichts erwähnt wird; die Andere würdiget die verſchiedenen Meynungen über die im 2ten B. der Könige Kap. 19. erzählte plötzliche Niederlage im Lager der Aſſyrer, ohne daſs doch des Vfs. eigene Meynung über dieſs erzählte Wunder hervorgehoben würde. Beide Abhandlungen zeigen übrigens, daſs Hr. *W.* ſeine Studentenjahre wohl angewendet, und ſich frühe ſchon mit der Unterſuchung ſchwieriger Gegenſtände auf eine nützliche Art beſchäftigt hat. — Wie ſehr aber die deutſche Sprache in mancher däniſchen Druckerey verhunzt wird, davon liefert S. 151. dieſer Schrift ein auffallendes Beyſpiel. Unter des ehrwürdigen *Klopſtocks* Namen iſt der erſten Abhandlung folgender Unſinn als Motto vorgeſetzt worden:

„O du, zu dem ich flehen darf,
Hören meiner Flehn!
Laſs, wie meine Seele nur kann,
Sie vom Leibe ſich reiſsen“ u. ſ. w.

In dem angehängten Druckfehlerverzeichniſſe ſind zwar die meiſten in dieſen wenigen Zeilen vorkommenden Fehler berichtiget; doch aber wieder ſo fehlerhaft, daſs ſelbſt dieſe Berichtigung einer neuen Berichtigung bedarf. Der patriotiſche Eifer mancher Dänen gegen die deutſche Sprache ſcheint ſelbſt auf die Setzer in den Druckereyen merklich zu wirken.

1) Wien, b. Doll: *Kurze Frühpredigten auf alle Sonn- und Feſttage des ganzen Jahrs*, dem gemeinen Volke vorgetragen von *Auguſtin Ferdinand Ortmann*, Stadtpfarrer in Eggenburg u. ſ. w. *zweyte* Auflage. *Erſter* Jahrgang 1800. *Erſter* Theil. 338 S. *Zweyter* Thl. 356 S. *Zweyter* Jahrgang *Erſter* Thl. 342 S. *Zweyter* Thl. 314 S. 8. (5 Fl.)

2) Isny, b. Rauch: *Worte der Belehrung und des Troſtes*, in einigen Predigten vorgetragen von *Franz Karl Felder*, Pfarrer zu Waltershofen und biſchofl. Deput. 1807. 80 S. 8. (36 Xr.)

3) Landshut, b. Thomann: *Die Feyer des funfzigjährigen Prieſterthums zu Engertshofen.* Eine Predigt, gehalten den 3. Oct. 1809, als Hr. Joh. Baptiſt Senens, Senior und Kämmerer des Ruralkapitels Isny, ſeine Jubelmeſſe las. Von *Fr. K. Felder*, biſchöfl. geiſtl. Rath und Pfarrer zu Waltersh. 32 S. 8. (20 Xr.)

Der Vf. von Nr. 1. hat ſie vorzüglich zum Gebrauch ſeiner Amtsbrüder beſtimmt, und dieſe werden, wenn ſie darin auch keine vollkommene Muſter finden, ſie doch jetzt noch mit Nutzen gebrauchen können, beſonders auch in Hinſicht der Benutzung fremder Arbeiten. Aber auch für die häusliche Andacht ſind dieſe beiden Jahrgänge zu empfehlen, woran die kathol. Kirche noch immer keinen Ueberfluſs hat, ſo wie die Gewohnheit, eine Predigt zu Hauſe zu leſen, die ſelbſt unter den Proteſtanten immermehr abzukommen pflegt, unter jenen auch eben nicht Eingang zu finden ſcheint. Nr. 2. und 3. haben einen Vf., welcher als homiletiſcher Schriftſteller ſchon rühmlich bekannt iſt; doch ſcheint Nr. 2. nur ein neues Titelblatt erhalten zu haben und eine frühere, mit weniger Beyfall aufgenommene, Arbeit zu ſeyn, wozu dieſes aber, wenn ſie ihn auch verdiente, nicht der rechte Weg iſt. Nr. 3. erhebt mit Thomas a Kempis die Würde der Prieſter über die der Engel.

* * *

Leipzig, b. Hinrichs: *Vernunftkatechismus.* Ein Geſchenk für Kinder, um ihnen in kurzen und faſslichen Erzählungen die nöthigſten moraliſchen, Verſtandes- und Natur-hiſtoriſchen Begriffe beyzubringen. Deutſch u. Franzöſiſch. Herausgegeben von M. *Friedrich Herrmann. Vierte* ſehr vermehrte Auflage. 1807. XV u. 167 S. 8. m. ill. Kpfrn. (16 Gr.) Siehe die Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 114.)

Auch unter dem Titel:

Principes de morale.

* * *

Frankfurt a. M., b. Wilmans: *Sittenlehre in Beyſpielen für Bürger und Landleute.* Geſammelt und zum Druck befördert von *Joh. Peter Ludwig Snell*, Inſpector und Pfarrer zu Dachſenhauſen. *Erſter* Theil. *Dritte* verbeſſerte Auflage. 1807. XII u. 276 S. *Zweyter* Theil. *Zweyte* verbeſſerte Auflage. 1807. VIII u. 272 S. 8. (1 Thlr.) (Siehe die Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 117.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 3. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

THEOLOGIE.

MARBURG, in d. n. akad. Buchh.: *Handbuch der chriſtlichen Dogmengeſchichte* von *Wilhelm Münſcher*, Conſiſtorialrathe, Doctor und Prof. der Theologie zu Marburg. *Vierter* Band. 1809. 490 S. 8. (2 Rthlr.)

Wenn die Fortſetzung dieſes jedem Freunde der Theologie wichtigen Werkes nicht raſcher, als bisher erfolgt (indem zwiſchen dem *dritten* und dem gegenwärtigen Bande volle ſieben Jahre verfloſſen ſind), ſo dürfte die gegenwärtige Generation wohl nicht viel Hoffnung haben, die Beendigung des Ganzen zu erleben. Wahrſcheinlich haben die ungünſtigen Verhältniſſe der Zeit die meiſte Schuld an der ſo langen Verſpätung; wir hoffen und wünſchen aber, dafs der würdige Vf. in ſeiner gegenwärtigen Lage, Ruhe und Muth genug zur freudigen Fortſetzung und Vollendung des rühmlich angefangenen Werkes finden werde.

Da die Leſer die Einrichtung und den allgemeinen Werth dieſes Handbuches ſchon aus den früheren Anzeigen zweyer Mitarbeiter (A. L. Z. 1798. N. 207. Ergänzungs-Blätter 1803. N. 28. u. 1806. N. 25. u. A. L. Z. 1803. N. 105.) hinlänglich kennen, ſo haben wir hier blofs die Verſicherung zu geben, dafs der gegenwärtige Band nicht nur mit derſelben Einſicht und Sorgfalt ausgearbeitet iſt, wie die früheren, ſondern dafs er auch noch einige Vorzüge vor denſelben voraus hat. Wir rechnen beſonders dahin, dafs die ganze Arbeit durch Vermeidung unnöthiger Digreſſionen aus der Kirchengeſchichte zweckmäfsig abgekürzt worden, und dafs am Schluſs der Unterſuchung über einzelne Materien die allgemeinen Reſultate jetzt deutlicher hervortreten, als ehedem, wodurch beſonders bey denen, die nicht tiefer in die Sache ſelbſt eingehen können, die Ueberſicht ſehr erleichtert wird.

Mit dieſem Bande wird die Geſchichte der *zweyten Periode* von 320—604. (vom Anfange der Arianiſchen Streitigkeit bis auf den Tod Gregor's d. Gr.) beendiget. Der *dritte* Band enthielt zuerſt die allgemeine Geſchichte der Dogmatik dieſes Zeitraumes, und ſodann die drey erſten Abſchnitte von der Geſchichte der einzelnen Dogmen in dieſer Periode. Hieran ſchliefst ſich nun hier: IV. Abſchn. *Lehre von der Perſon Chriſti.* V. Abſchn. *Lehre von dem Menſchen, von der Sünde und Gnade.* VI. Abſchn. *Von der Erlöſung und ihren Folgen.* VII. Abſchn. *Von der Kirche und den chriſtlichen Myſterien.* VIII. Abſchn. *Von den Schickſalen der Menſchen nach dem Tode.* IX. Abſchn. *Allgemeine Bemerkungen.* Aus dieſer ſummariſchen Angabe ergiebt ſich, dafs mehrere Dogmen mit einander verbunden ſind, die ſonſt getrennt werden, und die man auch im *zweyten* Bande von unſerm Vf. beſonders abgehandelt findet. Während hier die Special-Geſchichte in IX. Abſchnitten abgehandelt wird, findet man dort deren XXII. Man kann dieſe Verbindung der verſchiedenen Materien zwar nicht geradezu unrichtig nennen; aber im fünften und ſiebenten Abſchnitte würde die Trennung doch zweckmäfsiger geweſen ſeyn.

Die Lehren von der *Perſon Chriſti* und von der *Erbſünde* ſind unſtreitig die wichtigſten unter allen, die in dieſem Bande abgehandelt worden. Gerade dieſer Zeitraum iſt für ſie der wichtigſte, weil ſie zwar nicht während deſſelben entſtanden (denn dieſe Behauptung ſo mancher neologiſchen Schriftſteller erſcheinet jedem, der die Sache näher kennt und die Logomachie haſſet, als völlig grundlos), aber doch ſymboliſch wurden. Auch kann man dem Vf. das Zeugniſs einer gründlichen, treuen und unbefangenen Darſtellung im Ganzen nicht verſagen, wenn es gleich nicht ſcheint, dafs er überall den richtigen Geſichtspunkt getroffen habe. Wir werden mit gleicher Gerechtigkeit einige Punkte ausheben, worin wir dem Vf. beyſtimmen und deſſen Darſtellung für gelungen erkennen, und worin wir ihm nicht beypflichten können.

Im IV. Abſchn. (S. 1—122.) wird zuerſt eine kurze Ueberſicht der „bisherigen Kirchenlehre" gegeben. Sie iſt theils nicht vollſtändig genug, da auf die abweichenden Vorſtellungen der häretiſchen Parteyen und ihre Widerlegung durch die älteſten Kirchenlehrer zu wenig Rückſicht genommen wird, theils

Digitized by Google

theils nicht umgreifend und pragmatiſch genug, indem der Uebergang von den Unterſuchungen über den Logos zu den Discuſſionen über den Chriſtus nicht klar und beſtimmt genug entwickelt wird. Dagegen heifst es S. 5. ſehr wahr: „Alle, welche über die Perſon und Menſchwerdung Jeſu (Chriſti) Unterſuchungen anſtellten, alle, welche über dieſe Lehre Andere der Ketzerey beſchuldigten und wieder beſchuldiget wurden, wollten die bibliſche Lehre erläutern, beſtätigen und vertheidigen. Sie waren alle überzeugt, dafs in Chriſto etwas Menſchliches, zugleich aber etwas Höheres oder Göttliches angenommen werden müſſe. Indem ſie aber hierüber deutlichere Erklärungen zu geben verſuchten, lagen zwey Abwege vor ihnen, in deren einen man deſto leichter gerathen konnte, je ſorgfältiger man den andern vermeiden wollte. Wenn man nämlich das Göttliche in Chriſto von dem Menſchlichen recht genau unterſcheiden wollte, ſo gerieth man in die Gefahr, oder wenigſtens in den Verdacht, zwey *Chriſtos* zu lehren, deren einer Menſch, der andere Gott ſey, oder Jeſum für einen bloſsen Menſchen zu halten, welcher auf eine ähnliche Art, wie die Propheten, durch eine Einwirkung des Logos unterſtützt worden ſey. Wenn man im Gegentheil es recht ſichtbar machen wollte, dafs der Sohn Gottes und der Sohn der Maria nur Ein Subjekt ſeyen, ſo ſetzte man ſich der Gefahr, oder wenigſtens dem Vorwurfe aus, den Unterſchied des Göttlichen und Menſchlichen in Chriſto zu vernachläſſigen, und dadurch entweder die Gottheit herabzuwürdigen, oder das Göttliche mit dem Menſchlichen zu vermiſchen." Mit dieſer richtigen Anſicht über die urſprüngliche Tendenz aller Controverſen über die Perſon des Heilandes, ſtehen die Bemerkungen und Reſultate, womit S. 118 ff. die ganze Unterſuchung beſchloſſen wird, nicht recht in Harmonie. Hier nämlich wird die Inconſequenz, worein viele Kirchenlehrer und Häretiker verfielen, und die Hartnäckigkeit, womit man auf dem einmal angenommenen Sprachgebrauch beharrte mit etwas zu grellen Farben geſchildert. Wenigſtens möchten wir die ehrwürdige Kirchenverſammlung zu Chalcedon nicht mit denen vermiſchen, die ſpäterhin ihre Autorität mifsbrauchten.

Das (S. 13.) über *Athanaſius* gefällte Urtheil iſt treffend und bezeichnet den ganzen theologiſchen Charakter dieſes Mannes mit eben ſo viel Wahrheit als Billigkeit. Doch möchten wir nicht annehmen, dafs er bloſs im Widerſpruch gegen die Arianer eine Menſchen-Seele in Chriſtus behauptet habe. Ueberhaupt dürfte ſich wohl nicht ſo allgemein, wie S. 7. ſagen laſſen: „Die Arianer lehrten, dafs Chriſtus keine menſchliche Seele gehabt, ſondern dafs der Logos nur einen menſchlichen Körper, nicht eine Seele angenommen habe." Die „entſcheidenden Zeugniſſe" welche in der Note dafür beygebracht werden, ſcheinen uns dieſs nicht hinlänglich zu erweiſen, ſondern nur, dafs *mehrere* Arianer dieſe Meinung hatten. *Epiphanius* Haer. 69. n. 19. redet zwar im Allgemeinen von den Arianern; es iſt aber bekannt, dafs dieſer Schriftſteller nicht ſehr genau iſt. Aus der Stelle *Aucorat.* n. 33. erſiehet man, dafs er dieſe Meinung vorzüglich den *Lukianiſten* zuſchreibt, obgleich er auch hier von der δυναμις Αρειου redet. Auch gegen die Behauptung (S. 8.), dafs *Eunomius* gerade die entgegengeſetzte Meinung von der in ſeiner Confeſſion ausgedrückten vorgetragen habe, dürften ſich noch Zweifel erheben laſſen. Dafs Hr. M. S. 15. 16. die Schrift *de incarnatione verbi* dem *Athanaſius* vindiciret, hat unſern Beyfall. Offenbar entſtand der Verdacht daher, weil man es anſtöfsig und mit der Rechtgläubigkeit dieſes Kirchenvaters unvereinbarlich hielt, dafs er nur μιαν Φυσιν gelehrt haben ſollte. Nun berief ſich zwar ſchon Eutyches auf ſeine Uebereinſtimmung mit Athanaſius; aber weder daraus, noch aus anderen ähnlichen Erklärungen der Aeufserungen des Athanaſius folget, dafs er die menſchliche Natur als unvollkommen oder abſorbiret von der göttlichen betrachtet habe. Sein Bekenntniſs: Τον αυτον υιον Θεου και Θεον κατα πνευμα, υιον δε ανθρωπον κατα σαρκα, ου δυο Φυσεις τον ενα υιον μιαν προσκυνητην και μιαν απροσκυνητην, αλλα μιαν Φυσιν του Θεου λογου σεσαρκωμενην μετα της σαρκος αυτου μια προσκυνησει και προσκυνουμενην — will nur der Trennung des Theanthropen in zwey ungleichartige Weſen vorbeugen. Ueberdieſs iſt es ja nichts Seltenes bey den alten griechiſchen Kirchenvätern, beſonders bey den Alexandrinern, das Wort Φυσις da zu brauchen, wo die ſpätern mit gröfserer Beſtimmtheit υποστασις ſetzten.

Den Uebergang von der Vorſtellung des *Hilarius* zur Lehre des *Apollinaris* macht Hr. M. S. 23. mit folgenden Worten: „Wie ſonderbar der Zufall über den Ruf der Menſchen und über ihr Anſehen bey der Nachwelt entſcheidet, davon zeiget auch hier ſich ein neues Beyſpiel. *Apollinaris* hat wegen ſeiner Meinungen über die Perſon Chriſti eine Stelle in der Ketzerliſte bekommen. *Hilarius*, deſſen Vorſtellungen gewifs nicht weniger abweichend, und daneben weit unzuſammenhängender und ungeordneter waren, hat ſeinen Rang unter den berühmteſten Lehrern und Heiligen der Kirche behauptet." Die Geſchichte zeiget ſolche Probleme häufig genug; aber ſie enthält zugleich auch die Auflöſung derſelben und die Beſtätigung der alten Regel: *Duo cum faciunt idem, non eſt idem.* Hilarius hatte ſeine Aeufserungen über die *Aſſumtio carnis* mehr hingeworfen, als förmlich aufgeſtellt. Ueberdieſs galt er ſchon bey den Alten für einen Schriftſteller, der, nicht frey vom galliſchen Schwulſte, ſich in lange Perioden verwickeln und für Ungelehrte unverſtändlich ſchreibe (*Hieron.* Ep. 49.). Anders war es bey *Apollinaris*, dem feinen Dialektiker, der ſich auf ſeine Vernunftbeweiſe ſo viel zu Gute that und überhaupt Aufſehen erregen wollte. Sein beſtimmtes Abläugnen der ψυχη λογικη in Chriſtus war es eigentlich, was den Anſtofs erregte und wogegen das πληρης ανθρωπος ſo nachdrücklich eingeſchärft

Digitized by Google

geschärft wurde. Dieſs war wenigſtens der Hauptpunkt, wogegen *Gregorius Nyſſenus* und *Nazianzenus* ihre Angriffe wider ihn richteten.

Die Bemerkungen, welche (S. 102 — 104.) über den Sinn und Zweck der Chalcedonenſiſchen Glaubensformel gemacht werden, ſind zu kurz und unvollſtändig, als daſs ſie viel Licht über dieſes merkwürdige Symbolum verbreiten könnten. Recht verdienſtlich würde es geweſen ſeyn, wenn es dem Vf. gefallen hätte, dieſes Symbolum und deſſen Sprachgebrauch auf eine ähnliche Weiſe zu erläutern, wie es in Anſehung des *Symboli Nicaeni* im III. Th. (S. 389 — 96. u. S. 432 ff. vgl. mit S. 520 — 36.) geſchehen iſt. Die in dieſem Streite gebrauchten Formeln: φυσις προσωπον, ἀναληψις, συναφεια ἑνωσις, ἀσυγχυτως, ἀτρεπτως, ἀδιαιρετως, ἀχωριστως u. ſ. w. hätten wenigſtens eben ſo gut einer ausführlicheren Erläuterung bedurft, als die im Arianiſchen Streite aufgekommenen Kunſtausdrücke: ὁμοουσιος, ὁμοιουσιος, ὁμοιος u. ſ. w. Es hat uns gewundert, nicht einmal über die zum Schibboleth gewordenen Formeln: Θεοτοκος und χριστοτοκος eine ausführliche Erörterung zu finden. S. 56. wird zwar in der Note bemerket, daſs Θεοτοκος ſchon früher von Cyrillus Hieroſol., Athanaſius, Gregorius Nazianz. u. a. gebraucht worden, und daſs es daher nicht befremdend ſey, wenn die Verwerfung deſſelben Widerſpruch erregte; allein die eigentliche dogmatiſche Wichtigkeit des Ausdruckes, ſo wie die Verwerflichkeit des χριστοτοκος, in ſo fern es bloſs ein hiſtoriſches Moment hatte und die wirkliche Gottheit nicht nothwendig einſchloſs, finden wir nirgends angedeutet. Endlich vermiſste Rec. auch eine nähere Würdigung der berühmten Variante ΕΝ δυο Φυσεσιν und ΕΚ δυο Φυσεων im *Symbolo Chalcedonenſi* (worüber *Evagrius* Hiſtor. eccl. Lib. II. c. 5. vgl. Lib. I. c. 1. u. a. nachzuleſen). Hr. M. bemerkt bloſs die Verſchiedenheit der Lesart und giebt kürzlich an, daſs und warum ἐν vorzuziehen ſey. Die Gründe für ἐκ hätten aber ebenfalls angeführt zu werden verdient. Gerade bey ſolchen Punkten iſt eine ſorgfältige und ausführliche Kritik wünſchenswerth, damit nicht das gemeine Vorurtheil, als ob die ganze Sache ein leerer Wortſtreit geweſen, eine neue Beſtätigung finden möchte.

(Der Beſchluſs folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Schubothe: *Reiſen eines am Geiſte kranken ruſſiſchen Edelmannes. Zweyte* Ausgabe. 1809. 302 S. 8. (1 Rthlr.)

Rec. hat weder eine *erſte* Ausgabe des vorliegenden Buches, noch die im J. 1804. in demſelben Verlage unter dem Titel: *Reiſen und Geneſung eines am Geiſte ſeltſam gefeſſelten jungen ruſſiſchen Edelmannes; nebſt dem Schickſale des Verfaſſers, der ihn begleitete, unter der Regierung Kaiſer Pauls I.* 8. erſchienenen Schrift, geſehn; er vermuthet aber, daſs es eine und eben dieſelbe Schrift iſt, welche bereits vor 6 Jahren gedruckt wurde und die, in Ermangelung des Abſatzes, jetzt unter abgekürztem Titel als ſogenannte *zweyte* Ausgabe ihr Glück in der Welt beſſer, als das erſte Mal, zu machen verſucht. Iſt die Vermuthung gegründet: ſo hätte der Verleger, um Verwirrung zu vermeiden und niemand zum zweyten Ankaufe deſſelben Buches zu verleiten, davon Meldung thun müſſen. Daſs dieſer Erzählung *Wahrheit* zum Grunde liegt, bezweifelt Rec. nicht; aber auch eben ſo wenig, daſs vieles darin enthaltene ſehr übertrieben iſt. Sie iſt kürzlich folgende: Ein als Kind verwahrloſeter, von ſeiner Mutter hart gemiſshandelter, ruſſiſcher Junker leidet eines theils an einer unbegränzten Vorliebe fürs Tabakrauchen, für alte Pfeifen, für bis zum Verfaulen abgetragene Strümpfe, für das zweyte Geſchlecht; andern theils an einem faſt unauslöſchlichen Haſſe gegen ſeine Mutter, deren einziges Kind er iſt und von welcher er Güter von mehr als 6000 Bauern zu erben hat. Dem Vf. wirds übertragen, ihn während einer Reiſe durch England, Deutſchland, die Schweiz, Frankreich, von ſeinen ſchmuzigen und unnatürlichen Eigenheiten zu heilen. Die Mittel, die er zu dem Ende anwendet, ſind oft kunſtvoll genug ausgedacht, dabey nicht immer moraliſch und ſo, wie ſie der beſonnene und entſchloſſene Pädagog anwenden würde, führen aber doch zuletzt zum Ziele: und der Junker kommt nach mehrjähriger Abweſenheit von ſeinen ſogenannten Geiſteskrankheiten, die Rec. lieber Ungezogenheiten nennen würde, geheilt zurück. Gleichwohl nimmt die Erzählung ein für alle darin handelnde Hauptperſonen trauriges Ende. — Die Erzählung iſt nicht unangenehm und der Mittelweg zwiſchen einem zeitverkürzenden Romane und einer unterrichtenden Schrift ſo ziemlich gehalten. Der pſychologiſchen Winke über die Entſtehung, Entwickelung und endliche Beſiegung der Thorheiten und Unarten des Junkers hätte Rec. mehrere gewünſcht. S. 171. und 302. wird eine ausführlichere Mittheilung ſeiner Geſchichte, welche durch viele jetzt abſichtlich weggelaſſene Umſtände, Vorfälle und Briefe mehr Licht erhalten ſoll, als dieſe vorläufige Erzählung, verſprochen; ein Beweis, daſs dieſe angeblich *zweyte* Ausgabe nicht von ihrem Vf. beſorgt worden ſeyn mag: weil dieſer ohne Zweifel in dem Zeitraume von ſechs Jahren Zeit genug gehabt haben würde, ſein Verſprechen zu erfüllen. Die S. 281. ff. vorkommende Beſchreibung des Zuſtandes der Dinge in Rufsland unter *Pauls* I. Regierung iſt niederſchlagend. Der Vf. verſpricht S. 286. „die unerhörte Barbarey und Grauſamkeit, die damals an der Tagesordnung war, in einer beſondern Schrift: *Gemälde von Petersburg während der Paulſchen Regierung*, mit aller Treue und Liebe zur Wahrheit zu ſchildern." — Die Sprache iſt flieſsend und, eine öftere Verwechſelung des Dativs mit dem Accuſativ abgerechnet, correct.

WERKE

Digitized by Google

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

ROMANE.

BERLIN, b. Unger: *Francisco.* (mit dem Motto:) — Fuge magna; licet ſub paupere tecto reges et regum vita praecurrere amicos. Horat. 1802. 333 S. 8. (1 Rthlr.)

Dem Motto nach zu urtheilen, welches dem wortkargen Titel allein noch einige Ausdehnung giebt, hat der Vf. dieſes Romans den Vorzug eines ſtillen und ländlichen Lebens vor dem geräuſchvollen Gewühl der groſsen Welt ſchildern wollen, indeſs beſtätigt der Inhalt des Buches dieſe Vorausſetzung eben nicht, wenigſtens tritt der Gegenſatz beider Geſtalten des Lebens nicht lebhaft hervor, und die Darſtellung ländlicher Abgeſchiedenheit iſt matt und ohne Bedeutung. Meiſtens ſehn wir den Helden in dem Gewirr der Hauptſtadt, wo dann neben einer Menge alltäglicher Vorfälle auch einige ſehr ungewöhnliche vorkommen, die zum Theil gegen das Uebrige ſonderbar abſtechen. Gleich im Anfang des Buches glaubte Rec. nach der dort geſchilderten Räuberſcene, der Schauplatz der Geſchichte müſſe wenigſtens jenſeits der Alpen ſeyn, bis er S. 16. zu ſeinem höchſten Erſtaunen bemerkte, daſs er ſich in ſeiner unmittelbaren Umgebung, im Halberſtädtiſchen, befand. Er kann jedoch den Vf. mit voller Competenz verſichern, daſs er das Local zu ſeiner Räuberſcene kaum übler hätte wählen können. Der Held des Buches, Franciſco, iſt ein höchſt unbedeutender alltäglicher Charakter, dem der Vf. noch ganz zuletzt unnützerweiſe einen Mord aufbürdet, wodurch er indeſs in den Augen der ſchönen Heloiſe nichts verliert, ſondern eher noch zu gewinnen ſcheint. Uebrigens entwickelt ſich aus den Charakteren ſelber nichts, ein bloſser Zufall reiht die im Ganzen unbedeutenden Ereigniſſe zuſammen. Einige Nebencharaktere hat der Vf. mit mehr Geiſt und Leben ausgeführt, doch ſind ſie meiſtens von ſo ſeltſam eigenthümlicher Art, daſs ihre Darſtellung wenig Kunſt erforderte. Das Darlegen gelehrter Kenntniſſe will dem Vf. auch nicht recht gelingen; am meiſten aber iſt er in Abſicht auf Plan und Oekonomie des Romans zurück: denn wir erfahren faſt von allen auftretenden Perſonen den vollſtändigen Lebenslauf, den ſie der Vf. ohne viele Umſtände erzählen läſst. Dieſe beſtändig eintretenden Epiſoden zerſtören das geringe Intereſſe der Hauptſache (Handlung kann man ſie nicht wohl nennen) vollends, und erinnern überhaupt ſtark an die bekannte Inſel Felſenburg, wo die Veranlaſſung zur Einſchaltung der Biographien doch natürlicher iſt. Die Schreibart des Buches iſt zwar rein, aber etwas breit, und es fehlt ihr ſehr an anſprechendem Leben; ſelbſt die eingeſtreuten Liebesbriefe lauten ſo nüchtern, als ob ſie die kalte Ueberlegung ſelbſt dictirt hätte. Uebrigens glauben wir gern, daſs dieſer Roman immer noch beſſer ſey, als viele, ja vielleicht als die Hälfte der jährlich erſcheinenden.

ERFURT, in d. Hennings'ſchen Buchh.: *Marſiluie*, das heilige Mädchen von Theben. Eine Kunde der Urwelt, während des Feldzugs der Franken in Egipten (Aegypten) gefunden, und aus der Hieroglyphenſprache überſetzt. 1805. 300 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Man fühlt ſich wenig geneigt, bey der Leſung dieſes Werkchens das Vorgeben des Vfs, als ſey es eine Ueberſetzung oder Nachbildung irgend eines aegyptiſchen Originals, im mindeſten zu glauben. Es iſt ſo ein gewöhnlicher deutſcher Romanengeiſt darin, daſs man nur zu bald inne wird, es habe dem Vf. an allem gefehlt, um eine poetiſche Idee der Art feſtzuhalten, und ſich in die Denkart und Sitten eines fremden Volks zu verſetzen. Das Ganze iſt eine Reihe von wunderbaren und mährchenhaften Begebenheiten, mit hochtrabenden und dem Sinne nach theils bekannten theils gemeinen Sentenzen untermiſcht. Uebrigens findet man hier auch die Königin der Nacht, den Saraſtro u. a. aus der Zauberflöte wieder, und beyde Werke ſcheinen in einer näheren Verbindung zu ſtehen, welche zu unterſuchen der Mühe eben nicht werth ſeyn dürfte. Ob Schreibfehler wie *Poſſaunen*, *thuen*, Tiphon u. ſ. w. *Druckfehler* ſind — kann Rec. nicht entſcheiden! Zum Schluſſe ſey noch bemerkt, daſs es mit ähnlichen in dieſem Verlage erſchienenen Romanen, worin neue Zeitereigniſſe benutzt werden, um Leſer anzulocken, dieſelbe Bewandtniſs habe wie mit dieſem.

ZEICHENKUNST.

WEIMAR, b. d. Vf. und dem Induſtrie-Comptoir: *Uebungen für Zeichenſchüler* als Fortſetzung des A. B. C. Zeichners von *G. M. Kraus*. *Drittes* und *viertes* Heft. T. 13 — 24. Jedes Heft von 6 Blatt in Querquart. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die Einrichtung dieſer Hefte iſt ſchon bey der Anzeige der erſten im J. 1804. Nr. 217. der A. L. Z. beſchrieben worden. In dem *dritten* Hefte findet man drey Blätter von Vorzeichnungen einiger Köpfe in verſchiedenen Stellungen mit dem Maſse oder Verhältniſſe der Theile. Ihnen folgen auf zwey Blättern Hände und Füſse; und zuletzt ſtehen zwey ausgezeichnete Köpfe gegen einander. In dem *vierten* Hefte ſind die erſten beyden Blätter mit Blumen, Theilweiſe und ganz ausgezeichnet, angefüllt; die beyden folgenden enthalten Denkmäler, allenfalls in Stammbücher brauchbar; und die beiden letzten für die Stickerey; ſowohl Verzierungen als Borten.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 6. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

THEOLOGIE.

MARBURG, in d. n. akad. Buchh.: *Handbuch der chriſtlichen Dogmengeſchichte*, von *Wilhelm Münſcher*, u. ſ. w.

(Beſchluſs der in Num. 122. abgebrochenen Recenſion.)

Im *fünften* Abſchnitt wird die Lehre von der *Erbſünde* und den damit in Verbindung ſtehenden Punkten, zwar nicht ſo ausführlich, wie von *Walch* und *Wundemann*, aber recht lichtvoll und pragmatiſch abgehandelt. Vorzüglich gelungen iſt die Darſtellung §. 107 — 108. „Der eigentliche Punkt, ſagt der Vf. S. 182., in welchem der Auguſtinismus von dem Pelagianismus ſich ſcheidet, und woraus alle anderen Verſchiedenheiten herfliefsen, lag in der Lehre von der *Gnade*. Nach Auguſtinus iſt alles Gute, was der Menſch hat und thut, lediglich von Gott, ohne dafs der Menſch das Vermögen hat, ſelbſt etwas dazu beyzutragen. Nach den Pelagianern hingegen kann der Menſch durch ſeinen freyen Willen der göttlichen Gnade ſich würdig und fähig machen. In der Entwickelung dieſer entgegengeſetzten Behauptungen gerieth man zuerſt auf die Frage: Woher rühret es, dafs die Menſchen unfähig ſeyn ſollen, etwas Gutes zu thun? Man war einig, dafs die Urſache nicht in Gott, dem Schöpfer der menſchlichen Natur, geſucht werden dürfe. Auguſtinus ſuchte ſie in dem Sündenfalle des erſten Menſchen-Paares. Die Unterſuchung über die Folgen des Sündenfalles war alſo der erſte Gegenſtand des Streites. Man gerieth ferner auf die Frage: Worin beſtehet die Gnade, wie wirkt ſie auf den Menſchen, und wie verhält ſich der Menſch bey ihren Wirkungen? Die ungleiche Beantwortung dieſer Frage machte den zweyten Streitpunkt aus. Endlich ſuchte man zu erforſchen, warum Gott einigen Menſchen ſeine Gnade verliehe, anderen aber ſie verſage? Hierauf bezog ſich der dritte Streitpunkt.“ Hiermit iſt noch die leſenswerthe Recapitulation dieſes Gegenſtandes im IX. Abſchn. S. 480 — 82. zu vergleichen.

Die Lehre von der Erbſünde ſelbſt wird auf drey Hauptpunkte zurückgeführet: I. Um der Sünde Adam's willen ſind alle Menſchen ſterblich. II. Alle Menſchen ſind durch Adam Sünder geworden. III. Die Sünde Adam's bringet Schuld über alle ſeine Nachkommen. Mit andern Worten ausgedrückt: *Sterblichkeit*, *Sündhaftigkeit* und *Schuld* ſind die drey Folgen, welche Auguſtinus vom Sündenfalle ableitete, und worin ihm die Pelagianer widerſprachen. Der *erſte* Punkt iſt S. 184 — 85., unſers Bedünkens, zu kurz abgefertiget. Allerdings legten die Pelagianer (wenigſtens *Cöleſtius* und *Julianus von Eclane*) Gewicht hierauf. Die Klagepunkte, welche *Paulinus* wider den Cöleſtius vorbrachte, waren: 1) *Adam mortalem factum, qui ſive peccaret, ſive non peccaret, moriturus eſſet*; 2) *quod peccatum Adae ipſum ſolum laeſerit, non genus humanum*; 3) *quod infantes nuper nati in eo ſtatu ſint, in quo Adam fuit ante praevaricationem.* In dieſer Anklage ſtimmt auch Auguſtinus überein. Es mag ſeyn, dafs Pelagius ſelbſt dieſe Sätze nicht ſo vortrug (wenigſtens verſicherte er: „*Haec non ſunt mea, pro quibus ſatisfactionem non debeo*„) und dafs die Behauptung ſeines Gegners: „*Pelagius in judicio Palaeſtino ficto corde damnavit, Adam ſcilicet mortalem factum, ita ut, ſive peccaret, ſive non peccaret, moriturus eſſet*“ unerwieſen war: aber ſo viel iſt gewifs, dafs ſie ſeiner ganzen Vorſtellung gemäfs waren, und dafs ſich auch hierin die groſse Schwäche und Inconſequenz dieſes Mannes zeigte. Ueberdiefs kommt es weniger darauf an, ob Pelagius, nach ſeiner Individualität, dieſen oder jenen Satz gelehret oder geläugnet habe, als vielmehr darauf, ob er ſich als Fundamentallehre bey der Partey, die von ihm den Namen erhielt, findet.

Auch bey den übrigen Punkten möchte man der Darſtellung des Vfs. etwas mehr Vollſtändigkeit und Ausführlichkeit wünſchen. Faſt immer macht der Vf. blofs den trockenen Referenten, ohne die Sache zum eigenen Urtheil des Leſers zu inſtruiren. So S. 187., wo die Erklärung, welche ſowohl die Pelagianer, als Auguſtinus von der Hauptſtelle Röm. 5, 12 geben, ganz kurz ſo erzählt wird: „Die Pelagianer erklärten dieſe Stelle, dafs Adam Urheber der Sünde geworden ſey durch ſein Beyſpiel, welches ſeine Nachkommen nachgeahmet haben; allein Augu-

Digitized by Google

Auguſtin verwirft dieſe Erklärung, weil nach ihr nicht Adam, ſondern vielmehr der Teufel als Urheber der Sünde angeſehen werden müſſe. Er ſelbſt hält ſich an die Worte der lateiniſchen Ueberſetzung: *in quo omnes peccarunt*, und ſchlieſst daraus, dafs alle Menſchen in Adam geweſen wären, und dadurch an der Sünde deſſelben Theil genommen hätten. Seine Erklärung wurde von der Synode zu Karthago im J. 418. als die einzig rechtgläubige beſtätiget." Aus dieſer ſummariſchen Angabe wird man weder die eine, noch die andere Erklärung richtig beurtheilen können. Eben dieſs iſt auch S. 188. der Fall bey der Frage über die Nothwendigkeit der Kindertaufe und den Zuſtand der ohne Taufe geſtorbenen Kinder. Doch wird hierbey bemerkt: „dafs die Pelagianer ſich in einige Verlegenheit geſetzt fanden." Dieſe Verlegenheit war allerdings nicht klein, und hier hätte die Conſequenz, womit Auguſtinus den *ſtatus medius* verwarf, bemerkt werden ſollen. Wenn S. 195. auf Veranlaſſung des Einwurfes, den *Julianus* gegen die Imputations-Lehre von der göttlichen Gerechtigkeit hernahm, geſagt wird: „Nirgends macht Auguſtin auch nur den Verſuch zu einer befriedigenden Beantwortung dieſes Einwurfes" — ſo hätte bemerkt werden ſollen, dafs dieſer Einwurf, ſo wie ihn Julianus machte, im Grunde nichts als eine leere Declamation war, die kaum einer ernſtlichen Widerlegung werth war. Es war daher genug, den Vorwurf zurück zu geben, wie von Auguſtinus unter andern in folgenden Worten geſchah: „*Tu potius facis injuſtum Deum, cum tibi videtur injuſtum, peccata patrum reddere in filios, quod ſe ille facere in verbis ſaepe teſtatur, et rebus oſtendit. Tu, inquam, facis Deum injuſtum, ſub cujus omnipotentis cura cum videas gravi jugo miſeriae parvulos premi, nullum eos peccatum habere contendis, ſimul accuſans et Deum et eccleſiam; Deum quidem, ſi gravantur et affliguntur immeriti; eccleſiam vero, ſi exſufflantur a jure diabolicae poteſtatis alieni.*" (S. *Opus imperf. contra Julian.* L. I. c. 55. vgl. c. 46.) Ueberdieſs erinnert ja Auguſtinus ſo oft, dafs die *Gerechtigkeit aller Menſchen durch Chriſtum*, welche man doch behaupte, eben ſo gut eine Ungerechtigkeit von Seiten Gottes vorausſetzen würde, und dafs man daher, um die Gerechtigkeit Gottes vollkommen zu retten, eben ſo wohl eine Zurechnung zur Schuld und Strafe, als eine Zurechnung zur Gerechtigkeit und Seligkeit annehmen müſſe (S. *Opus imperf. contra Jul. Lib. II.* c. 101. u. v. St.) Man kann alſo nicht behaupten, dafs A. auf dieſe Einwürfe ſeiner Gegner nicht zu antworten gewuſst habe.

Noch heben wir einige Aeuſserungen aus dem VI. Abſchnitte, welcher *von der Erlöſung* handelt, aus, um zu zeigen, wie wenig die unbefangene hiſtoriſche Unterſuchung des gelehrten Vfs. gewiſſen Lieblingsmeinungen der neuern Theologen günſtig iſt. S. 280. wird bemerkt: „Man hat mehrmals den Gedanken geäuſsert, dafs die Lehre von einer ſtellvertretenden Genugthuung zuerſt durch *Anſelmus von Canterbury* aufgeſtellt worden ſey. Allein wenn gleich dieſem Schriftſteller des zwölften Jahrhunderts die Entwickelung und ſyſtematiſche Durchführung jener Lehre mit Recht zugeeignet wird, ſo iſt doch die Grundlage derſelben weit älter. Schon in dem vorigen Zeitraume hatten einige Lehrer die Erlöſung als Abtragung einer Schuld, womit die Menſchen Gott verhaftet waren, angeſehen, und in dem jetzigen wurde dieſe Vorſtellung weiter ausgebildet." Es werden hierauf *Euſeb. Caeſar.* (*Euſeb. demonſtr. evangel.* Lib. X. p. 467. vgl. Lib. I. p. 38.), *Gregorius Nazianz.* (*Orat.* 36. p. 580.) und *Cyrillus Alex.* (*Opp.* T. V. P. 2. p. 132. T. IV. p. 114.) als Zeugen angeführet, und es erhellet aus ihren Aeuſserungen allerdings, dafs dieſe Kirchenlehrer eine ſtellvertretende Genugthuung, eine Uebertragung der von den Menſchen verdienten Strafen auf Chriſtum angenommen haben. Auch findet man ſchon beym *Athanaſius* (*de incarnat. verbi.* p. 60 — 62. *Orat.* III. *in Arian.* p. 439 — 40.) und beym *Cyrillus Hieroſ.* (*Catecheſ.* XIII. §. 33. p. 199.) folgende Theorie aufgeſtellt: Gott hatte den Menſchen, wenn ſie ſündigen würden, den Tod (d. h. Vernichtung) gedrohet. Dieſe Drohung konnte nicht unerfüllt bleiben, ohne Gottes Wahrhaftigkeit zu verletzen. Auf der andern Seite wäre es der Menſchenliebe Gottes entgegen geweſen, ſämmtliche von ihm erſchaffene Menſchen dem gänzlichen Untergange Preis zu geben. Gott hat nun das zweckmäſsigſte Mittel gewählet, um ſeine Wahrhaftigkeit und Güte in Harmonie zu bringen, indem er Jeſum für die Menſchen leiden und ſterben lieſs. Dadurch wurde die Wahrhaftigkeit Gottes aufrecht erhalten, und das geſprochene Todesurtheil behielt ſeine Gültigkeit: denn es wurde an dem Leibe des Herrn vollzogen. Zugleich wurde auch die Liebe Gottes gezeigt: denn die Menſchen wurden vom Tode befreyt. — Weiter wird S. 284. gezeigt, dafs die Ausdrücke *Satisfactio* und *ſatisfacere* zwar gewöhnlich von Büſsungen, beſonders kirchlichen, aber doch auch zuweilen von dem, was Chriſtus für die Menſchen that, gebraucht werden. Hauptſtellen für dieſe Vorſtellung und dieſen Sprachgebrauch ſind *Athanaſ. de incarnat. verbi* p. 61. *Ambroſ. de fuga ſeculi* c. 7. und *Hilarius Pictav. in Pſ.* 53. *Opp.* p. 100.

Unter der Ueberſchrift: *Vorſtellung von phyſiſchen Wirkungen der Zukunft (Menſchwerdung) Jeſu* theilt der Vf. S. 285 ff. einige intereſſante Bemerkungen mit. Mehrere Kirchenväter reden zuweilen von der Menſchwerdung ſo, als wenn Chriſtus nicht blofs eine individuelle Menſchen-Natur angenommen, ſondern als wenn er ſich mit der ganzen Menſchheit vereinigt hätte. Sie betrachteu das ganze Menſchengeſchlecht als eine Maſſe, welche dadurch, dafs der Sohn Gottes ſich mit ihr verbunden habe, zur ehemaligen Vollkommenheit hergeſtellt und unſterblich gemacht worden ſey. Die merkwürdigſten Aeuſserungen hierüber finden ſich beym *Hilarius* und *Gregor. v. Nyſſa.* (Man kann auch ſolche Stellen hierher rechnen, wie *Hilar. de trin. Lib. III.* c. 7.: *corruptionem carnis humanae, gloria corporis ſui perimens* u. ſ. w.) Auch *Auguſtinus* hat dieſe

Vor-

Digitized by Google

Vorſtellung und *Athanaſius* ſagt recht Bedeutungsvoll: Αυτος ἐνηνθρωπησεν, ἱνα ἡμεις θεοποιηθωμεν (*De incarnat.* p. 108). Hr. M. zeigt, wie dieſe Idee mit der Lehre vom Abendmahle und künftigen Fortdauer in Verbindung geſetzt wurde. Rec. fügt noch hinzu, daſs dieſe Vorſtellung ſehr geſchickt zur Erläuterung der Lehre von der Erbſünde und ihrer Fortpflanzung auf das ganze menſchliche Geſchlecht durch Adam, gebraucht werden könne.

Bey dem IX. Abſchnitt S. 476 ff. werden *allgemeine Bemerkungen über die Glaubenslehre dieſes Zeitalters* gemacht. Die Rubriken ſind folgende: 1) Einfluſs dieſes Zeitalters auf die Dogmatik. 2) Trinitätslehre. 3) Lehre von der Perſon Chriſti. 4) Lehre von der Gnade und den verwandten Lehren. 5) Lehre von der Auferſtehung und dem ewigen Leben. 6) Lehren, welche wenig oder gar nicht verändert wurden. Es werden folgende hier verzeichnet: die Wahrheit des Chriſtenthums; die Lehre von Gott, ſeinen Eigenſchaften, ſeiner Schöpfung und Vorſehung; der Glaube an das Daſeyn der Engel und Dämonen; die Lehre von der Taufe; von den Bedingungen der Seligkeit oder die Heilsordnung; die Lehre von der Kirche. 7) Unbeſtimmt gelaſſene Lehren. Hierher werden zwey gerechnet, nämlich die Erlöſung durch Chriſtum und die Lehre vom Abendmahle. 8) Reſultate. Der Vf. läſst in dieſem End-Urtheil dem Eifer und den Anſtrengungen der chriſtlichen Lehrer alle Gerechtigkeit widerfahren. „Sie ſind, ſagt er, von lebendigem Intereſſe für Religion ergriffen; das Chriſtenthum verehren ſie als ein unſchätzbares göttliches Geſchenk, welches rein und unverfälſcht zu bewahren, ihr höchſtes Beſtreben iſt. Viele unter ihnen zeichnen durch religiöſen Ernſt, und beſonders in der erſten Hälfte des Zeitraums durch Kenntniſs der Bibel und der Welt, durch Scharfſinn und Gewandheit des Geiſtes und durch beredte Darſtellung ſich vortheilhaft aus." Dagegen bleibt auch das Mangelhafte ihrer Bemühungen nicht ungerügt. Beſonders wird der übermäſsige Werth getadelt, den man auf kirchliche Rechtgläubigkeit legte, und wovon Vernachläſſigung des praktiſchen Chriſtenthumes, Sektenhaſs und Verfolgungsſucht die Folge war. „Die Bemühung, heiſst es S. 490., das Chriſtenthum vor Verfälſchung zu bewahren, ging in ein ängſtliches Hängen an kirchlicher Autorität über, wodurch der Geiſt beengt und das blinde Nachbeten befördert wurde."

POPULÄRE SCHRIFTEN.

JUGENDSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Dyk: *Leitfaden für die Jugend beym Vortrage für die Geſchichte des Konigreichs Sachſen, ſo wie zur Vorbereitung auf die Konfirmation.* Herausgegeben von *J. G. Dyk*, Vorſteher der Wendler'ſchen Freyſchule zu Leipzig. 1810. 109 S. 8.

Es gereicht dem würdigen Verfaſſer dieſer Schrift zu einer nicht geringen Ehre, daſs er aus freyer Neigung und Liebe fürs Gemeinbeſte ohne alle Belohnung, der Jugend ſeiner Vaterſtadt durch eigenen Unterricht an der Schule, deren Vorſteher er iſt, ſeit geraumer Zeit nützlich zu werden ſich beſtrebt. Solche Bemühungen von Männern zumal, deren öffentliche Geſchäfte ganz andere ſind, verdienen, wenn ſie auch ſchon in ſich ſelbſt den ſüſseſten Lohn haben, doch immer eine dankbare Nennung der Mitwelt, ſo wie ſie den Glauben an das fortdaurende Gute derſelben, auch unter entgegengeſetzten Erſcheinungen zu erhalten geſchickt ſind. Eine Frucht dieſer patriotiſchen Denkungsart iſt dieſe kleine Schrift, die der Vf. ſchon ehedem zum Behuf jenes ſelbſtgewählten Berufes in etwas anderer Geſtalt herausgegeben hat. Der erſte Theil, der die Notizen zum Vortrage der Geſchichte des Vaterlandes enthält, bedurfte wegen der Ereigniſſe ſeit vier Jahren einer gänzlichen Umänderung, und hat dieſe, ſo viel Rec. davon urtheilen kann, auf eine befriedigende Weiſe hier erfahren. Auch billigen wir ganz die Methode des Verf. und ſeine in dem *Vorworte* darüber geäuſserten Maximen, daſs ein ausführliches Lehrbuch der Geſchichte in den Händen von Kindern der niedern Volksklaſſe wohl ſchwerlich das rechte Mittel ſey, ihnen Geſchichtskenntniſſe beyzubringen. Von ſeiner Methode ſelbſt, der Jugend Geſchichte vorzutragen, ſagt er: „Sie war von jeher folgende: ich dictire meinen Schülern chronologiſche Notizen, halte über dieſelben einen freyen Vortrag, bey dem ich die Subjecte nie aus der Acht laſſe, die eben mir gegenüber ſitzen, und prüfe hinterdrein, und zu wiederholten Malen, ob ſie das Vorgetragene auch gefaſst und gemerkt haben. Hiemit verbinde ich, nach der Beſchaffenheit meiner Schüler hiſtoriſche Leſeſtunden von Biographien und ſolchen Aufſätzen, wie ich zur Geſchichte der franzöſiſchen Revolution in den *Erſten* Linien als Anhang geliefert habe." Dem gemäſs findet man alſo hier, nach einem paſſenden Liede für Sachſens Jugend, (S. V — VI.) das Hr. D. *Erhard* für den Aufzug der Studierenden zu Leipzig am 9ten Auguſt 1809. nach der Rückkunft des Königes aus Frankfurt am Mayn gedichtet hat, 1) die Rubrike: *Bevölkerung im Königreiche Sachſen*, S. VII — XXVII. ſodann: *Sachſens Bergbau.* S. XXVIII — XXXI. — *Meiſsner Porcellanfabrik.* S. XXXII. Von hier unter andern Seitenzahlen V. 1 — 18. gehen dann die *Notizen zur vaterländiſchen Geſchichte.*

Digitized by Google

ſchichte. Auch die zweyte Hälfte für die *Confirmanden* beſtimmt, iſt mit einigen Aufſätzen vermehrt worden. Man findet hier auſser der kurzen *Geſchichte der Kirchenverbeſſerung* im ſechszehnten Jahrhunderte, die einfach und ſehr zweckmäſsig vorgetragen iſt, einen Aufſatz S. 32. *Veränderung des chriſtlichen Lehrbegriffs.* S. 38. *Von den verſchiedenen Religionen, oder Vorſtellungsarten der Menſchen über die unſichtbare Welt und deren Einwirkung auf die ſichtbare.* S. 45. *Glaubensbekenntniſs der Confirmanden* und 47. *Beweisſtellen*, die, wie die Note ſagt, wenn ſchon nicht von einem Theologen geſammelt, doch von mehreren Predigern zu Leipzig gebilliget wurden, und nach Rec. Urtheil, der ebenfals Theolog iſt, verdienen ſie auch dieſe mehr als manche von Theologen geſammelte. Auch bey den andern folgenden kurzen Aufſätzen oder Entwürfen, z. B. *Vom heiligen Abendmahl. — Inbegriff der Pflichten-Lehre nach allgemeiner und beſondrer Beziehung.* Prüfung der Confirmanden, S. 85 – 90. *Entwurf zu einer Katechiſation bey der Entlaſſung mehrerer Schüler und Schülerinnen.* S. 90 — 95. *Pauliniſches Lehrgebäude in einigen Grundzügen dargeſtellt*, finden wir die in der ganzen Schrift herrſchende Tendenz helle deutliche Vorſtellungen in den Jünglingen und Mädchen zu erwecken, ſo weit ihrem künftigen Berufe nach ſie ſolcher bedürfen, ohne das Gefühl zu vernachläſsigen, gut befolgt. — Einige ſpecielle Vorſchriften und Regeln: Z. B. *Schonung der Bäume: Vaterlandsvertheidigung* ſind wie die erſte in einem kräftigen Liede S. 76 – 78. die andre in einer Ermahnung, die mit einigen nachdrücklichen Liederverſen ſchlieſst, am angemeſſenſten gegeben. Auch das Lied S. 109. *Preis der Jugend* iſt gut gewählt, ſo wie die paar Gebete, *für das Vaterland* S. 82. und *Gebet derjenigen, welche die Schule verlaſſen* durch Einfachheit und Empfindung ſich auszeichnen. Noch können wir uns nicht enthalten, folgende pädagogiſche Maximen des Vfs., die er bey ſeinem Inſtitute befolgt, wie das Vorwort S. IV. ſie aufſtellt, hieher zu ſetzen, da ſie alles Beyfalls würdig ſind. — „Daſs man in unſern niedern Schulen den Knaben Luſt und Muth machen ſollte, herangewachſen, für einige Jahre Soldat zu werden, ſofern die Obrigkeit ſie dazu aufruft, liegt am Tage. Aber geſchieht es?" — den Mädchen löſse man Anhänglichkeit an ihre Aeltern und Geſchwiſter ein: Neigung zur Haushaltung, nicht zu Prunktalenten. Die letzten verekeln ihnen die oft ärmliche Wohnung ihres Vaters. Eine Chriſtenſchule iſt keine Kunſtſchule. Weg alſo mit jeder Ausſtellung von Stickereyen und Zeichnungen aus unſern Lehrſälen! Auch lehre man die Töchter von Handwerkern keinen Triller ſchlagen, wohl aber ein Kirchenlied mit reiner Kehle ſingen! Gebt Markthelferstöchtern keinen Unterricht in der franzöſiſchen Sprache! Ja ich zweifle, ob ihnen, ſelbſt nur Blumen zeichnen zu lernen, etwas nützt. Es erregt in ihnen den Wunſch, Stickerinnen zu werden, und es wäre ihnen doch heilſamer, ſie würden, herangewachſen, gute Köchinnen, und hätten weiſsnähen und ſpinnen, ſtatt künſtliche Strickereyen, gelernt."

VOLKSSCHRIFTEN.

MÜNCHEN, b. Fleiſchmann: *Baieriſcher neuer Volkskalender* für den Bürger und Bauersmann auf das Jahr 1809. 1810. 1811. 4. 88 S. (24 Xr.)

Die A. L. Z. hat ſchon früher (Ergänzungsblätter 1808. Nr. 147.) bey den Anzeigen der frühern Jahrgänge dieſes nützlichen Volkskalenders von deſſen Einrichtung und Brauchbarkeit Nachricht gegeben, und darf alſo bey der vorliegenden Fortſetzung nur die Verſicherung ertheilen, daſs er fortfährt den ausgebreiteten Beyfall zu verdienen, der ihm wirklich nicht nur im Umfange ſeiner nächſten Beſtimmung ſchon zu Theil wurde. Die voranſtehende Inhaltsanzeige, welche ſonſt die in jedem Jahrgange enthaltenen Aufſätze bloſs der Reihe nach angab, hat dieſe nur bey dem von 1811. in gewiſſe, leichter zu überſehende Rubriken geordnet, was vorzüglich auch darum zu loben iſt, weil eine richtige Eintheilung nach einem beſtimmten Ordnungsbegriff, die in allen Ständen und Verhältniſſen ſo nützlich und nothwendig iſt, doch den meiſten ſo ſchwer wird, daſs es gut iſt, bey jeder Gelegenheit ſie auch durch Beyſpiele angewendet und den Sinn dafür auch dem Volke mitgetheilt zu ſehen. Die ſtehenden Abtheilungen ſind demnach wieder 1) Auszüge aus dem königl. baier. Regierungsblatt, 2) nützliche Erzählungen und Geſchichten, worunter z. B. eine mit der Aufſchrift: Der neue baieriſche Volkskalender iſt nicht katholiſch, wofür er nämlich von einigen angeſehen oder verſchrieen wurde, weil er keine Aderlaſstafeln enthielt, 3) nützliche Vorſchläge und Kenntniſſe, unter denen der Vorſchlag zu einer Dorf-Bibliothek oder Leſegeſellſchaft nicht neu und unrecht iſt, wobey aber das angehängte Bücherverzeichniſs von 60 — 70 Schriften (ſchon der Anzahl und Koſten wegen abſchrecken kann). 4) Haus- und Landwirthſchaft, enthält nützliche Rathſchläge und Empfehlungen neuer Verfahrungsarten, Werkzeuge und Geräthſchaften, wovon in jedem Jahrgang einige in Abbildungen beygefügt ſind, die, wie z. B. das um aus Erdäpfeln kleine Nudeln oder eine Art Reiſs zu machen, dem Landmann nicht immer leicht und brauchbar ſeyn dürften, 5) Lieder, 6) Beyträge zur Erdbeſchreibung von Baiern, die aber nur auf ein paar Seiten zu kurz abgefertigt iſt, und 7) alphabetiſches Verzeichniſs der Jahrmärkte im Königreich Baiern, das nach unſern Bemerkungen auch auf die neu acquirirten Länder ausgedehnt iſt.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 8. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Fleiſcher d. J.: *Minerva.* Taſchenbuch für das Jahr 1810. Mit 10 Kpfern. XL u. 280 S. Taſchenformat. (2 Rthlr.)

Auch dieſer zweyte Jahrgang der Minerva, deſſen Vorgänger wir in der A. L. Z. Nr. 198. dieſes J. angezeigt haben, iſt von dem Verleger, beſonders in Hinſicht auf das Aeuſsere, mit vieler Sorgfalt ausgeſtattet worden. Der Umfang des Büchleins iſt beträchtlicher, als der des erſten Jahrgangs, und die Zahl der Kupfer iſt von 8 auf 10 vermehrt worden, weshalb man ſich über den erhöhten Preis nicht wird beklagen können. Das Titelkupfer, auch dieſsmal von Ramberg gezeichnet, ſtellt einen Löwen dar, der von Amorinen und Pſychen mit Blumenbanden gefeſſelt wird, während die Zwietracht mit ihrem Schlangenhaar und der Mordfackel in den Tartarus verſinkt. Das Thier ſelbſt, kräftig und gewaltig, wie jenes bey Nemea, welches Herkules bezwang, fügt ſich freywillig unter die Bande, die an ſich viel zu ſchwach ſind, ſeine Kraft zu zähmen; um dieſs beſſer zu motiviren, hat der Künſtler den Zauber orphiſchen Geſangs zu Hülfe genommen, womit ein Genius den Löwen unterhält und beſänftigt. Auch dieſsmal wird das Titelkupfer von *Böttiger* in einem geſchmackvollen Commentar erläutert, der ſich nur zu ſehr in üppige Wortfülle verliert. Hierauf folgen 8 Kupfer von Ramberg, welche Scenen aus Schillers Don Carlos vorſtellen. Eine glückliche Wahl, indem nur wenige deutſche Dichterwerke von der ganzen Nation ſo allgemein geſchätzt werden, als dieſes. Auch die Ausführung der Kupfer iſt im Ganzen fleiſſig und ſchön; nur möchte ſich an dem Einzelnen manche gegründete Ausſtellung machen laſſen. Theils artet das Tragiſche in Geberden und Stellungen mit unter in Verzerrung aus, ein Vorwurf, der beſonders das erſte und dritte Kupfer trifft; theils geben die Kupfer überhaupt kein recht zuſammenſtimmendes Ganze, da ſie von fünf verſchiedenen Künſtlern, Böhm, Jury, Froſch: Bolt und Heinrich Schmidt geſtochen ſind. So erſcheint z. B. der knieende Carlos auf dem erſten Kupfer, in Vergleich mit dem ſchönen und vollen Jüngling, der ſich auf dem zweyten darſtellt, faſt nur als Knabe, der gegen die herrliche Figur des Marquis von Poſa auf demſelben Blatte ſehr zu ſeinem Nachtheile abſticht. Das Geſicht der Königin, welches ſchon auf dem erſten Kupfer etwas unbedeutend iſt, erſcheint auf dem ſechſten vollends kindiſch. Am beſten iſt noch Philipp der Zweyte ſich durchgängig ähnlich gehalten, jedoch mit Ausnahme des fünften Kupfers, wo ſein Geſicht zu ſehr an das fratzenhafte gränzt. Die Gröſse der Figuren auf dem ſiebenten Kupfer ſteht mit den übrigen nicht im gehörigen Verhältniſs. Hoffentlich wird der Verleger künftig dieſe Ungleichheit, die aus der Verſchiedenheit des Stichs entſteht, und die nur bey einem in ſich beſchloſſenen Ganzen auffällt, vermeiden; bey den Kupfern des vorigen Jahrgangs, welche Scenen nach verſchiedenen einzelnen Gedichten vorſtellten, würde ſie gar nicht aufgefallen ſeyn. Das zehnte Kupfer, welches nicht in dieſen Cyclus, ſondern einem hiſtoriſchen Beytrage zu dieſem Taſchenbuche von *Bredow* angehört, ſtellt die Spartanerin vor, welche ihrem Sohne den Schild mit den bekannten Worten überreicht. Der Inhalt des Büchleins iſt ungleich mannigfaltiger, als der des vorigen Jahrgangs, wiewohl er wenig Ausgezeichnetes und nichts eigentlich Vollendetes darbietet. Nach der Erklärung der Kupfer eröffnen ihn einige Gedichte von *Langbein.* Dann folgt ein Aufſatz: *Moden und Klima* von *E. A. W. von Zimmermann*, der hier noch nicht vollendet iſt. Wir finden auch hier die allzu üppige und manierirte Darſtellungsweiſe des Vfs. wieder, auſser welcher auch der häufige unnöthige Gebrauch fremder Ausdrücke, wie Quadrupeden, Pelterien, Termen u. ſ. w. auffällt. Stellen wie folgende: „Die hoch geſchwollene Knoſpe zeigt berſtend die nahe Umſchaffung des weitgeſpreitzten, todten Baumſkeletts in einem grünen, belebten, ſaftvollen Körper;" oder: „Die zum klingenden Eiſe gefrorne Nymphe (Puppe) bricht aus ihrem Sarge in durchaus neuer Geſtalt hervor, und feyert im Goldglanze und in allen Nuanzen des Regenbogens, ihre Auferſtehung in den Armen der Geliebten;" laſſen in Abſicht auf Natürlichkeit und weiſe Mäſsigung im Gebrauch rhetoriſchen Schmucks viel zu wünſchen übrig. Die nun fol-

Digitized by Google

folgenden *Elegieen* von *Karl Streckfuſs* machen einen beſchloſſenen, nicht unintereſſanten Cyclus aus. Daſs dem Vf. Göthe, beſonders in ſeinen römiſchen Elegieen Vorbild und Anſtoſs war, würde, wenn auch nicht ſo viele andere Stellen daran erinnerten, doch aus der letzten Elegie klar werden, wo der Vf. unter andern, wohl nicht am paſſenden Orte, ſagt:

„Und ſo gehet nun hin, ihr Diſtichen — ſuchet euch Freunde,
Einige findet ihr noch in der erkalteten Welt
Zwar kein Volk iſt mehr, aufglühend in reger Begeiſtrung
Bey dem gelungenen Werk liebend erſchaltener Kunſt.
Krämer nur ſind faſt all' und gehn auf kleinen Gewinnſt aus,
Nur was im nächſten Moment dienet und fördert und nützt.
Liebet der Deutſche jetzt, was Brot giebt, rechtliche Kleidung
Und nach durchquältem Tag tüchtig die Sinnen ergötzt.
Ob des Genius Funk' auch unerreget verglimme,
Gilt ihm gleich, iſt nur nahes Bedürfniſs geſtillt."

In ſo fern weicht der Vf. jedoch von Göthe ab, daſs er eben ſo entſchieden nach dem Idealen ſtrebt, als jener das Reale ergreift. Statt der weiſen Mäſsigung und ſorgfältigen reinlichen Manier aber, welche in Göthens Elegieen herrſcht, trägt Hr. Streckfuſs die Farben zu dick auf, und dehnt die Rede zur überflüſſigen Breite aus, ſo daſs ſeine Gedichte faſt ganz der ſtrengen Eigenthümlichkeit ermangeln, die in jenen anzieht. Auch rundet ſich der Cyclus nicht zum befriedigenden Schluſs, und der Vf. verläſst uns noch mitten unter ſeiner fortwährenden ungeſtillten Sehnſucht. Hätte der Vf. ſeinen Gedichten mehr Eigenthümlichkeit zu geben gewuſst, den Plan mehr gerundet, und nicht ſo häufig an Göthe erinnert, ſo würden wir ſie als eine Bereicherung unſerer Literatur anſehn, und ſie würden als Gegenſtücke zu den Göthe'ſchen doppelt anziehen. Den unvollkommenen Bau der Diſtichen, die jedoch ziemlich leicht dahin flieſsen, wird man zum Theil aus der gegebenen Probe bemerkt haben. *Die Freunde*, von *Louiſe Brachmann*, eine gut erzählte, aber zu einfache, in wenigen Situationen ſich erſchöpfende Geſchichte, die deshalb kein lebhaftes Intereſſe erwecken kann. Das Streben der Vfn. nach dem Romantiſchen ſtreift diesmal zu ſehr an dem Gewöhnlichen hin. Eben ſo übertrieben einfach und leer an Abwechslung iſt die zugleich ſehr unwahrſcheinliche Erzählung von *Langbein*, *der Heyrathsvertrag*. Kaum hat der Vf. angefangen, als er ſchon am Ende iſt. Suchen unſere Erzähler in dieſem Verfahren ein Mittel, den Vorwurf erregter Langerweile abzuwenden, ſo erreichen ſie wenigſtens ihren Zweck in ſo fern, daſs ſie *nicht viel* Langeweile erwecken — zugleich aber noch ſicherer nicht viel Intereſſe. Denn wenn man nicht die Kunſt beſitzt, einen höchſt anziehenden Charakter ſehr raſch zu entwickeln, ſo erwartet der Leſer wohl mit Recht einige Abwechslung in der Erzählung, einigen Reichtum an Situationen. Das Büchlein enthält noch einen dritten Pendant zu den beiden einfachen Darſtellungen, der ſie an Kürze und Leere weit übertrifft, *das Geburtstagsgedicht*, ein Luſtſpiel in Duodez, von *Ernſt Platner*. Hier ſieht man, daſs die äuſserſte Kürze und Einfachheit Langeweile erregen könne, wenn ſie *gar Nichts* bezweckt und *zu gar Nichts* hinführt. Das ganze Luſtſpiel, das kürzeſte wahrſcheinlich, was exiſtirt, enthält 16 kleine Seiten und hätte auf 6 Seiten beendigt ſeyn können. *Bredow* erinnert in einem nicht ganz kurzen Aufſatz: *Hiſtoriſcher Frauenſpiegel* überſchrieben, an mehrere ausgezeichnete Frauen, beſonders der klaſſiſchen Vorzeit, und erzählt von ihren Schickſalen manches minder allgemein Bekannte. Doch fehlt es dem Aufſatz ſehr an Vollſtändigkeit, an Rundung und ſelbſt an einem lichtvollen Plan und gehöriger Ordnung. Noch finden wir einen kurzen proſaiſchen Aufſatz von *Starke*, mit der Ueberſchrift: *aus Thereſens Tagebuche*, deſſen Zweck, das Bild eines zarten und edeln weiblichen Herzens zu entwerfen, wohl nicht ganz mit der gehörigen Umſicht ausgeführt iſt. Stellen wie folgende: „Mich drückt keine Schuld, mich quält keine Uebertretung einer Pflicht, ich leiſte, was mir möglich iſt, ich nütze, wo und wie ich zu nützen vermag. Ich führe ein Leben der Reinheit, der Stille, der Ordnung, der Sparſamkeit, der Genügſamkeit, der Gefälligkeit gegen alle, mit welchen ich umgehe, des raſtloſen Fleiſses, der andern wohlgefällt, und mich nährt;" ſchaden offenbar dem Zwecke des Vfs.: denn wenn ſie auch nicht gerade den Vorwurf der Eigenliebe begründen, ſo fühlt man doch, daſs ein wahrhaft edles, reines und durch Sittlichkeit geläutertes Gemüth ſich beſcheidener und mit mehr Miſstrauen gegen ſich ſelbſt ausgedrückt haben würde. Unter den noch nicht erwähnten Gedichten befindet ſich eine Legende von *Caroline Pichler*, geb. von *Greiner*: *Cremsmünſter* betitelt. Darſtellung, Ausdruck und Sylbenmaſs ſind zu modern, um für den einfachen Stoff zu gewinnen, dem in dieſem Gewande nicht allein jene alterthümliche Form, die der Legende ſo angemeſſen iſt, ſondern auch faſt alles Charakteriſtiſche mangelt. Die Gedichte von *Seidel* verrathen eine zwar allzu düſtere, doch energiſche Phantaſie und kräftige Darſtellungsgabe; mit Vergnügen bemerkt man darin, obgleich keines Anſpruch auf Vollendung machen kann, mehr Originalität und Eigenthümlichkeit, als die Studien unſerer jungen Dichter gewöhnlich zeigen.

ALTONA, in Comm. b. Hammerich: *Alltagsgeſchichten* an den Feſt- und Arbeitstagen unſerer Zeitgenoſſen vorgefallen und erzählt an den Feyerabenden. Ein Beytrag zur nähern Kenntniſs der Menſchen und ihrer Denk- und Handlungsweiſe für Unbefangene. 1804. VIII u. 350 S. 8. (1 Thlr.)

Was man in unſern Zeiten nicht immer findet, Uebereinſtimmung des Titels mit dem Inhalt eines Buches, trifft man bey dem vorliegenden an; es ſind Alltagsgeſchichten, nicht bloſs, weil ſie Vorfälle aus dem gewöhnlichen Leben der Menſchen ſchildern, ſondern auch in Abſicht der Darſtellung, die ſich

nicht

Digitized by Google

nicht über den schlichten Ton der Erzählung zu erheben sucht. Gleichwohl fürchten wir, dafs der Vf. seinen Titel nicht glücklich gewählt habe: denn wer hält sich wohl nicht zu klug, um noch Alltagsgeschichten zu kaufen und zu lesen, und doch wünschen wir dem ohne Zweifel an einem der nördlichsten Enden Deutschlands lebenden Vf. recht viele Leser, und sind überzeugt, dafs der biedere und feste Charakter, der sich in seinem Buche so unverkennbar ausspricht, auf viele einen eben so vortheilhaften Eindruck machen werde, als auf uns. Er will nämlich unerfahrnen, der Welt und den Menschen sich noch zu arglos hingebenden Jünglingen, auf einem leichtern, als auf den gewöhnlichen schmerzhaften Erfahrungswege, zur Menschenkenntnifs behülflich seyn, und stellt deshalb hier elf kurze Erzählungen aus, welche sämmtlich eine oder mehrere von den Schattenseiten der Menschheit und unserer Zeit berühren. Für den eigentlich Gebildeten eignen sich diese Erzählungen wohl nicht ganz; sie sind für den, welcher künstliche Darstellung verlangt, zu einfach, zu sehr im Allgemeinen gehalten, und in Absicht auf die Schreibart zu wortreich und mit Digressionen überladen; einer andern nicht minder zahlreichen Klasse von Lesern aber glauben wir sie empfehlen zu dürfen. Die Manier des Vfs. hält die Mitte zwischen dem Roman und den eigentlichen Jugendschriften, und wir möchten sie daher weder zu dem einen noch den andern zählen. Fast könnte man sie auch zur ernsten Satire rechnen, und es fehlt dem Vf. nur an höherer Energie des Geistes wie der Sprache, um in die Fufstapfen Juvenals zu treten. Zu den meisten seiner Gemälde scheint er die Originale vor Augen gehabt zu haben, ob er dies gleich nicht gerade herauszusagen wagt, sondern sich in dieser Absicht etwas linkisch benimmt. Wenigstens fehlt es keiner seiner Schattengemälde an innerer Wahrscheinlichkeit, selbst nicht dem schauderhaftesten von allen, welches wir unter der Aufschrift: *das Opfer sinnlicher Begierden* S. 237 – 251. finden.

Berlin, b. Schöne: *Portefeuille zur Nachsicht bey Fouragegeschäften*, enthaltend die Verhältnisse der Körnersorten gegen einander und deren Reductionen, die Berechnungen der Verhältnisse des Schlesischen und Sächsischen, Böhmischen und Russischen Mafses gegen den Berliner Scheffel, nebst verschiedenen Arten des Aufmafses, vorzüglich aber die Berechnung aller bey der Königl. Preufs. Armee angenommenen und approbirten Rationssätze, sowohl in schweren Körnersorten, als Hafer allein, mit gleich beygefügten Reductionen der ersteren. Herausgegeben von *Jacob Danziger*, Calculator beym Königl. Preufs. Feld-Fourage-Depot zu Schwedt. *Zweyte* unveränderte Auflage. 1808. XII u. 116 S. gr. 8. (16 Gr.)

Da die erste Auflage von 1792. in Nr. 113. der A. L. Z. 1793. angezeigt, und die jetzige unverändert, oder nach der Wahrheit vielmehr, nur vom Veleger durch Umschlag eines neuen Titelblatts, hervorgebracht, und also blofs erdichtet ist, so bedarf es nur dieser Nachricht zur Warnung vor einem Rechenknecht, der von Anfang nicht viel taugte und nun vollends durch die Zeitumstände fast gänzlich unbrauchbar geworden ist.

MATHEMATIK.

Berlin, in der Realschul-Buchh.: *Vergleichung der gegenwärtigen und vormals in den Königl. Preufs. Staaten eingeführten Mafse und Gewichte*, mit Rücksicht auf die vorzüglichsten Mafse und Gewichte in Europa. Von *J. A. Eytelwein*, Königl. Geh. Oberbaurath, Director der Oberbaudeputation u. s. w. *Zweyte* vermehrte Auflage. 1810. 150 S. gr. 8. (18 Gr.)

Mit Vergnügen sehen wir, dafs die erste Auflage dieses Buches (1798) bereits vergriffen ist, welche sogleich mit so vollständiger Sachkenntnifs, und so vieler wohlabgemessener Sorgfalt ausgefertigt war, dafs sie ähnlichen Geschäftsmännern in andern Staaten zum Muster dienen könnte, ihre Gewichts- und andere Mafs-Verhältnisse ebenfalls aufs Reine zu bringen und dem Publikum mitzutheilen. Bey der zweyten Auflage hat der Vf. neue Sorgfalt auf die Revision des Ganzen verwandt, um ihm *diejenige Vollständigkeit zu geben, und die Angaben so weit zu begründen, als es die Umstände bey dergleichen Untersuchungen verstatten wollen. Bey der ersten Auflage bezogen sich die Vergleichungen mit dem neuen französischen Mafse und Gewichte auf den damals festgesetzten Mètre provisoire; späterhin hat dieses Mafs durch den Mètre définitif eine festere Bestimmung erhalten, und es war nothwendig, alle Angaben der ersten Auflage darnach umzuarbeiten.*

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

ROMANE.

Göttingen, b. Dieterich: *Peter Strohkopf*, ein satirisch-komischer Roman, vom Verfasser des Marionetten Trauerspiels Hamlet. *Drey* Theile. 1801. XVI, 407, 386, 546 S. 8. (3 Rthlr. 20 Gr.)

Ob der Ruf des Marionetten Trauerspiels Hamlet so grofs sey, dafs es sich der Mühe verlohne, dafselbe auf den Titeln anderer Schriften zu ihrer Empfehlung anzuführen, bezweifelt zwar Rec. sehr; wenn indefs der Vf. dadurch nur andeuten wollte, dafs wir auch in diesem Romane Marionetten zu sehn bekommen, so wollen wir gern an die Zweckmäfsigkeit dieses Verfahrens glauben. Denn so wie des Vfs. Personen sind, ohne Verstand, ohne Wahrheit, und leider auch ohne Interesse, können sie recht gut für Marionet-

Digitized by Google

rionetten gelten. Der voluminöfe Roman felbft, bey deffen Lefung Rec. mehrere Wochen zubrachte, würde, wenn er einige Jahre fpäter erfchienen wäre, eine der wichtigften Inftanzen gegen die gemachte Bemerkung, dafs unfere Romane mit jedem Jahre kürzer werden, abgeben. Mehrmals dachte Rec. während der Lefung deffelben an den Ausfpruch eines neuern Comikers über den Don Quixote, dafs es bey allem unbeftrittenem Witze diefes Romans doch zu viel gefordert fey, fo viele Bände in der Gefellfchaft eines Narren auszuhalten. Pafst gleich diefe Aeufserung nicht geradezu auf alle Romane, deren Held ein Thor ift, indem fich eine geniale Thorheit denken läfst, die der poetifchen Darftellung ungleich beffern Stoff, als der regelrechte Verftand eines Alltagsmenfchen darbietet: fo findet fie doch bey dem gegenwärtigen Buche vollkommen ihre Anwendung, deffen Held nach der vielfältigen Verficherung des Vfs. felbft nichts als im höchften Grade Strohkopf ift. Die Satire diefes komifchen Romans hat übrigens, was der Titel nicht vermuthen läfst, eine fehr beftimmte Tendenz; es ift das bekannte Thema des hyperboreifchen Efels, was hier noch etwas erweitert, und auf die Fichtefche Philofophie des Ichs, zum Theil felbft auf den Kantianismus ausgedehnt, mit der breiteften Ausführlichkeit und langweiligften Redfeligkeit ausgefponnen wird. Von einer Satire, welche mehr als 1300 Seiten füllt, läfst fich erwarten, dafs fie mit Ernft verfahre, und fo leicht keine fchwache Seite des Gegners verfchone, und diefs ift in der That der Fall. Der Vf. legt es ganz darauf an, feine Gegner Stück für Stück zu zermalmen, und läfst fich die Mühe nicht verdriefsen, manche ihm fchwach fcheinende Seite derfelben zu zehn und zwanzig wiederholtenmalen mit immer neuem Eifer anzufallen. Nur nebenbey und gleichfam nur als Mittel zum Hauptzweck trifft feine Satire auch die Spiefsbürgerey, den Lehnhardfchen Gefundheitstrank für Schwangere und andere Thorheiten, befonders in den beiden erften Bänden; wogegen der dritte faft durchaus gegen die Lucinde von F. Schlegel und Tiecks Genoveva gerichtet ift. Ja, der Vf., voll Eifer, fein Thema zu erfchöpfen, verfchmäht es auch nicht, gegen unbekanntere Erfcheinungen, die ihm eine Verwandfchaft mit der neueften Poefie und Aefthetik zu haben fcheinen, fehr ausführlich zu Felde zu ziehen, wie gegen die poetifchen Verfuche von *Georg Kahle* und den Verf. des *Schwarzthals*, eines fehr dünnen Büchelchens, welches zu Leipzig 1799 erfchien. Es ift unfere Sache nicht, den grofsen Streit auszumachen und uns der Erfahrung gegen die Vernunft *a priori*, oder der ältern Aefthetik gegen die neuere anzunehmen, viel hat ohnedifs die Zeit geläutert, fie hat die Hitze der ftreitenden Parteyen abgekühlt, manches Urtheil, das, von den Häuptern der neuen Partey fcharf und ftreng ausgefprochen, viele erfchütterte, hat fich in der Folge Beyfall zu verfchaffen gewufst, und andere, bey denen diefs minder der Fall war, haben doch eine wohlthätige Anregung neuer Gedanken bewirkt. Diefs find Anfichten, mit welchen der Unparteyifche gegenwärtig diefes Buch durchblättern mufs, deffen Satire freylich dadurch einen grofsen Theil ihrer Bedeutung verloren hat: denn der Vf. erklärt fich gegen die neuern Tendenzen fehr beftimmt und ohne Einfchränkung, er verwirft fie durchaus, und leitet aus denfelben bald mit mehr, bald mit weniger Confequenz eine Menge Folgen her, die man auf den erften Blick nicht ahnden follte. Man kann auch zugeben, dafs feine Satire ftellenweife treffend ift, wie es fich bey den vielen Blöfsen, die von einer Seite gegeben werden, faft nicht anders erwarten läfst; indefs ift das Buch defshalb kein guter komifcher Roman geworden, und die fchon gerügte Schwatzhaftigkeit, zu welcher fich der Vf. durch feinen polemifchen Eifer verleiten läfst, fchadet ihm beynahe noch mehr, als der Umftand, dafs der Held des Buches, als ein blofser Strohkopf, und beynahe nur Mafchine, leer von allem Intereffe ift. Bey aller Verkehrtheit, deren Darftellung der Vf. bezweckte, hätte er doch ein felbftftändigeres Wefen aufftellen können und follen. Von den Nebencharakteren des Buches find einige beffer ausgeführt. Wie in den Sachen, fo übertreibt der Vf. auch oft in der Diction, und gefällt fich in gedehnter Befchreibung von Contraften, die nur auf der Bühne angefehn, von Wirkung feyn können. Uebrigens hat der Vf., der eine gute Bekanntfchaft mit der Literatur verräth, die Sprache in feiner Gewalt. —

* * *

Mannheim u. Leipzig, b. Schwan u. Götz: *Gedichte* von *Johann Nikolas Götz*. Herausgegeben von *Karl Wilhelm Ramler*. *Neue* wohlfeilere Ausgabe. *Erfter* Theil. 1807. XXXIV u. 192 S. *Zweyter* Theil. 244 S. *Dritter* Theil. 236 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.) (Siehe die Rec. A. L. Z. 1785. Nr. 191.)

* * *

Tübingen, b. Heerbrandt: *Die Gedichte Offians*, neu verdeutfchet. *Zweyte* Auflage. 1808. XIV u. 512 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.) (Die *erfte* Auflage erfchien 1782.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 10. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GIESSEN, b. Heyer: *Germanien;* eine Zeitschrift für Staatsrecht, Politik und Statistik von Deutschland; herausgegeben von Dr. *August Friedrich Wilhelm Crome*, Grosh. Hessischem Geh. Reg. Rath und Professor der Staats- und Kameralwissenschaften zu Giefsen und von Dr. *Karl Jaup*, ordentl. Professor des Staatsrechts auf der Ludwigs-Universität zu Giefsen. *Vierten* Bandes *erster* Heft (S. 1 — 184.) 1810. 8.

Das vorliegende *erste* Heft des *vierten* Bandes dieser, als vorzüglich schätzbar nicht blofs sich erhaltenden, sondern auch fortschreitenden, Zeitschrift enthält so manche interessante Abhandlungen, dafs wir die Anzeige desselben weder bis zur Vollendung des *vierten* Bandes aussetzen, noch in die, für Zeitschriften gewöhnlichen Gränzen beschränken können. Sein Inhalt ist folgender: I. *Ueber die Souverainetät der rheinischen Bundesfürsten, in Beziehung auf ihre alten und die ihnen durch die Bundesakte unterworfenen Länder* (S. 1 — 48.) Der V. dieser, für die Souveränität geschriebenen Abhandlung gesteht, dafs die rheinische Bundesakte keine allgemeine Bestimmungen über den Umfang und das Wesen der Souveränität enthält, auch keine Vorschriften giebt, über die Art, wie die Bundesfürsten sie in ihren, schon vorher besessenen, Reichslanden auszuüben berechtigt seyn sollen, da die Bestimmung des Verhältnisses dieser Länder zu ihren durch die Auflösung des Reichsverbandes souverän gewordenen, bisher constitutionsmäfsig beschränkten, Regenten ganz aufser ihrem Gesichtskreise lag; er giebt zu, dafs die Frage, welche Rechte und Befugnisse gewährt die Souveränität den rheinischen Bundesfürsten? sich daher in Hinsicht auf ihre ehemaligen Reichslande nur nach den Grundsätzen des allgemeinen Staatsrechts und in Beziehung auf die Standesherrn und deren Vorschriften nach den Vorschriften der Bundesakte beantworten lasse. Seine Theorie ist 1. in Ansehung der alten Lande dieser Fürsten folgende: Uneingeschränktheit und Unabhängigkeit ist der Charakter eines jeden Herrschers, mithin, nach Aufhebung der Reichsverfassung, auch die der jetzigen Bundesfürsten; nur er allein ist Souverän, und aufser ihm hat kein andres Subject Theil an der Herrschergewalt, welche keine andre Beschränkung hat, als die allgemeine Regel, dafs sie auf eine, für den Staatszweck wirksame und denselben befördernde, Weise ausgeübt werde; er kann daher die Verfassung der vormaligen deutschen Reichslande willkürlich ändern und dabey nach Willkür und Gutbefinden verfahren; der, vormals durch Reichsverfassung und Reichsgesetze, durch Landesverträge und Herkommen beschränkte, Reichsfürst ist für seine Unterthanen allerdings ein neuer Landesfürst und zwar dadurch geworden, dafs der Grund (??) und die Gränzen seiner Gewalt ganz verändert und die höchste Gewalt auf eine, von der vorigen ganz verschiedene, Weise organisirt worden ist; hatte er gleich vorher als Reichsfürst, seinen Unterthanen zugesagt, die Landesverfassung beyzubehalten und verfassungsmäfsig zu regieren; so kann doch diese Zusage nicht länger gelten, als das Verhältnifs besteht, für welches sie gegeben und berechnet war und auf welches sie allein pafste, und mit der Aufhebung dieses Verhältnisses kann darauf um so weniger auch nur die entfernteste Rücksicht genommen werden, und es müssen die, dem jetzigen Verhältnisse angemessenen, Grundsätze um so mehr eintreten, als widrigenfalls ein unauflöslicher Widerspruch entstehen und der Souverän, welcher den Sinn der vorigen Verfassung verfassungsmäfsig zu regieren genöthigt werden wollte, eben dadurch im Sinne der jetzigen verfassungsmäfsig zu regieren, gehindert seyn würde; namentlich sey der Souverän befugt, die Landstände, wenn sie seiner Meinung nach dem Wohl des Landes nicht vortheilhaft sind, aufzuheben. Was aber 2. die Standesherrn und die Souveränitätsländer betrifft; so hat der Vf. gelindere Grundsätze, indem er annimmt, dafs hier zwey Rechte — die des Souveräns und des Standesherrn collidiren, deren Umfang durch die B. A. bestimmt wird und also eben dadurch dem Gesetzgebungsrecht des Souveräns entzogen ist, welcher keine Rechte über die Standesherrn sich zueignen kann, die der, den Standesherrn durch die B. A. garantirten, Rechtssphäre zu nahe treten, sondern er

Digitized by Google

er mufs fie bey dem ungeftörten Befitz derfelben erhalten; obgleich der Vf. im Verfolg diefs dahin modificirt, dafs einige der, den Standesherrn bundesaktsmäfsig gelaffenen, Gegenftände z. B. die Gerichtsbarkeit ihnen nur fo lange verbleiben, als diefe Anftalten überhaupt im Staate gefetzlich beftehen und anerkannt werden, dafs aber das bundesfürftliche Gefetzgebungsrecht durch die Vorfchrift der B. A., keinesweges auf eine Art befchränkt werde, welche den Souverän nöthigte, davon nur einen fo limitirten Gebrauch zu machen, dafs die Standesherrn in keinem Fall in der Ausübung der, ihnen durch die B. A. belaffenen, Rechte geftört werden, welchen Satz der Vf. in einer folgenden Abhandlung beweifen will. Rec. fetzt fein Urtheil über diefen letzten Punkt bis dahin aus und befchränkt fich hier auf die Beurtheilung der, in Anfehung der alten Länder aufgeftellten Grundfätze, welchen er überall nicht beytreten kann. Der Vf. geftehet felbft, dafs die B. A. leider keine Entfcheidungsquelle darbiete, wie es denn auch klar ift, dafs der darin vorkommende Ausdruck: Souveränität: nichts weiter andeutet, als Unabhängigkeit der bundesfürftlichen Regentenwürde von einer höhern Staatsmacht. Allein Unabhängigkeit diefer Macht ift von ihrer Ungebundenheit, und Unbefchränktheit durchaus verfchieden; ein unabhängiger Regent ift darum noch nicht ein unbefchränkter, wie felbft das Beyfpiel Frankreichs und der, nach feinem Vorbilde conftituirten, Staaten klar beweifet. Wenn man aber, wie Rec. jedoch fo unbedingt nicht zugeben kann, diefen Gegenftand allein aus Grundfätzen des allgemeinen Staatsrechts unterfucht; fo folgt aus derfelben keinesweges die Ungebundenheit der Regentenmacht. Auch hier ift diefe von Unabhängigkeit verfchieden, auch hier Ungebundenheit fo wenig wefentlich, dafs vielmehr Befchränkung der Regierungsgewalt durch Verfaffung und Grundgefetze und Theilnahme des Volks an den wichtigften Regierungsrechten den befferen Syftemen gemäfs und es anerkannt ift, dafs der Fürft keinesweges *über*, fondern *unter* der Staatsconftitution ftehe. Menfchen müffen, wie der Vf. bemerkt, allerdings regiert werden; allein daraus folgt nicht, dafs diefs willkürlich gefchehen müffe, dafs der Regent befugt fey, die, von der Nation und mit der Nation bedungenen, Verfaffungsnormen nach Willkür und ohne Mitwirkung der Nation zu verändern und umzuftofsen und der Vf. verfteht den, S. 13. angeführten ehrwürdigen *Schlözer* ganz unrichtig, wenn er ihm die, von ihm vertheidigte, Meinung unterlegt. Rec. glaubt indeffen, dafs noch ehe, als man zum allgemeinen Staatsrecht Zuflucht nehmen könne, die Frage: ob durch den Rheinbund die innere Staatsverfaffung der Bundesländer aufgehoben fey? zu berückfichtigen fey und mit dem Vf. nicht bejahend beantwortet werden dürfe. Die Gründe, aus welchen der Vf. die entgegengefetzte Meinung annimmt und vertheidigt, halten offenbar die Probe nicht aus, und müffen den überwiegenden Gründen des Hrn. v. *Berg* unverkennbar weichen. Denn die öffentliche Verfaffung in den deutfchen Territorien, mag fie gleich viele und wichtige, auf die Reichsverfaffung fich gründende und beziehende Momente enthalten haben, ift durchaus nicht aus derfelben hervorgegangen, durchaus nicht die Wirkung derfelben und in diefelbe fo genau verwebt, dafs beyde nothwendigerweife mit einander ftehen und fallen müffen, dafs keine getrennt von der andern beftehen könnte. Die Reichsverfaffung fupponirte *abhängige* Territorial-Regenten, aber keine *befchränkte:* denn auch durch keine innere Landesverfaffung befchränkte Fürften konnten und waren wirklich unter der Reichsverfaffung vereinigt. Durch den Umfturz der letztern hat die Territorialverfaffung zwar ihre äufsere Garantie und diejenigen Artikel verloren, welche auf die Reichsverbindung fich bezogen, z. B. die Appellation und den Recurs an die Reichsgerichte, die Lehre von Römermonaten u. f. w. Allein keinesweges ift fie zugleich in ihrem ganzen Umfange untergegangen, fondern vielmehr in allen ihren, auf Kaifer und Reichsverbindung fich nicht beziehenden, Theilen aufrecht erhalten. Wie ift es möglich mit dem Vf. S. 20. zu behaupten, der Regent habe in der Eigenfchaft *eines deutfchen Reichsftandes* die Verträge mit feinem Lande gefchloffen? Beyde Eigenfchaften, die des Landes-Regenten und die des Reichsftandes, hatten mit einander fo wenig gemein, dafs es Reichsftände gab, die keine Länderregenten waren und umgekehrt Regenten, die nicht Reichsftände waren; überdiefs beziehen diefe Theile der Territorialverfaffung fich ja im mindeften nicht auf das, durch die Bundesakte aufgehobene, Verhältnifs des Fürften zum Reich, welches z. B. darauf, ob der Fürft in feinem Lande die Gefetzgebung mit oder ohne Zuziehung der Landftände ausübte, ob es in einem Lande Landftände gab oder nicht, überall keinen einwirkenden Einfluss hatte. Der S. 21. ausgeführte, Hauptgrund, dafs jetzt eine unumfchränkte Souveränität an die Stelle einer befchränkten Regentengewalt getreten fey, ift eine offenbare *petitio principii*. Rec. wiederholt auch hier feine, mehrmals ausgefprochene, Ueberzeugung, dafs 1. der, in der Rheinifchen Bundesakte vorkommende, Ausdruck: Souveränität, fich nur auf das Verhältnifs der Bundesfürften zu oben hinauf beziehe, nur Unabhängigkeit, nicht aber Unbefchränktheit der Regentengewalt beftimme und 2. die bisherige öffentliche Verfaffung der einzelnen Bundesftaaten durch den Rheinbund nur in fo weit aufgehoben fey, als fie fich auf das bisherige deutfche Staatsrecht und deffen Inftitute bezog oder das Verhältnifs zum Rheinbunde es erfordert, welches z. B. in Anfehung des Bundescontingents der Fall ift, dafs dagegen aber 3. die Regentengewalt des Fürften keinesweges unumfchränkt geworden, fondern nach wie vor durch Landftände, Landesverträge und Herkommen befchränkt geblieben ift. Wie ift es insonderheit möglich, die landftändifche Verfaffung und Theilnahme an der Gefetzgebung für unverträglich mit dem Geifte der neuen Verfaffung zu halten und fie in die Will-

kür

kür des Fürsten zu legen? die Theorie spricht gegen diese Behauptung und auch die Praxis des, vom Bundesstifter nach Frankreichs Vorbilde gestifteten und eingerichteten, neuen Königsstaats im Rheinbunde zeigt die glückliche Vereinbarkeit landständischer Verfassung mit bundesfürstlicher Unabhängigkeit auf eine unverkennbare, für Regent und Volk gleich ehrenvolle und beglückende, Art. II. *Fragmente über den Staatscredit, vom Hrn. v. Berg*, bisher Hofrath in Hannover, jetzt Fürstlich Schaumburg-Lippeschen Regierungspräsidenten in Bückeburg (S. 49 — 58.). Nur der Anfang einer grösern Abhandlung über diesen, in der Theorie und Praxis gleich wichtigen, Gegenstand. Rec. setzt das Nähere hierüber bis zum Beschluss dieses sehr interessanten Aufsatzes aus. III. *Ueber den Adel, sowohl den persönlichen, als den alten und neugeschaffenen, französischen Adel* (S. 59 — 89.). Diese, für die gegenwärtigen Zeitverhältnisse so interessante, Abhandlung nach der Versicherung des Hrn. Herausgebers, aus der Feder eines rühmlichst bekannten Gelehrten, entwickelt im Grundriss die Entstehung des Adels und seiner verschiedenen Klassen und glaubt, dass bey den jetzt eingetretenen Veränderungen der Constitutionen der ganze Adel auf den Würden-Adel sich hätte beschränken sollen. Allein man habe um den Staatsämtern in den höhern Kategorien das erforderliche Ansehen und den gehörigen Glanz zu verschaffen, jenes und diesen von dem altherkömmlichen Guts- und Erbadelstand abgeborgt, wovon die natürliche Folge war, dass man von Seiten des Regenten zur Maxime machte, den Staatsdienst und die Staatsämter in den höhern Kategorien mit Personen aus dem Guts- und Erbadelstande zu besetzen (Rec. sieht diese Consequenz so wenig ein, als die Uebereinstimmung dieser Behauptung mit der Erfahrung.). Mit Recht vertheidigt der Vf. die Nothwendigkeit einer verhältnissmässigen Dotation für den neuen Briefadel, damit es den Nachkommen desselben nicht ausser den eigenen Verdiensten auch an Vermögen fehle und sie dadurch die gehörige Achtung beym Volke verlieren. Der neue französische Adel ist theils ein blosser, persönlicher Verdienstadel, ein Nominal-Reichswürdenadel und ein dotirter Erbadel; der Hauptzweck des letztern ist, für den, um seiner gehässigen Privilegien willen ehemals vernichteten Erb-Ehrenstand, den alten Guts-Erbadel, einen, dem Geiste der neuen Verfassung und des jetzigen Zeitalters besser entsprechenden, Erb-Ehrenstand wieder zu stiften, der blos Ehrensache ist und bleibt, und ausser den Titeln, der Ehre und dem Rang, durchaus keine Ansprüche giebt, die nicht allen Bürgern gemeinsam sind. Wenn also anderwärts der alte Geburts-Erbadel, mit Aufhebung seiner übrigen Privilegien, auf seinen ursprünglichen Ehrenstand reformirt wird, so wird er dem neugestifteten französischen Erbadelstande so ziemlich analog, weshalb auch der französische Senat in seiner Danksagung an Napoleon bemerkte, dass durch die Stiftung des neuen französischen Adels nun wieder eine grösere Uebereinstimmung zwischen den französischen politischen Einrichtungen und denen der Bundesgenossen und Freunden Frankreichs hervorgehe. Sehr richtig ist die Bemerkung, dass der neue französische Adel blos mit dem persönlichen Verdienstadel beginnt, aber in einen Erb-Ehrenstand übergehen darf und daher nicht blos Edelleute, sondern auch wirklich adlige Familien stifte; nur sey dieser Familienadel ungleich beschränkter, als der alte Guts-Erbadel. So wahr Rec. auch die Bemerkungen des Vf. über *Woltmanns* Geist der neuen preussischen Organisation finden; so wenig kann er ihm in der Meinung über die Nicht-Feudalität der französischen Majorate beytreten, indem er vielmehr dieselben für wirkliche Lehne hält und, der Kürze halber, sich deshalb auf *Zachariae* gründliche und vielseitige Ausführung bezieht. Man wird diese Abhandlnng wohl allgemein mit Vergnügen und Interesse lesen, auch wenn man nicht allen, darin aufgestellten, Behauptungen beytreten kann. IV. *Betrachtungen über die Allodification der Lehen in Deutschland, vorzüglich in den Staaten des Rheinbundes*, vom Reichs-Kammergerichts-Assessor (nunmehrigem Grossherzogl. Badenschen Staats-Rath und Hofgerichts-Canzler) Freyherrn von *Hohnhorst. Dritter Abschnitt: Bemerkungen und Anfragen zu dem königlich westphälischen Allodifications-Decret* v. 28. März 1809. (S. 89 — 110). Diese Abhandlung enthält treffende Ansichten zur nähern Entwickelung des angeführten Gesetzes und rechtfertigt in einem hohen Grade den Wunsch, diesen Gegenstand fortgesetzt zu sehen. V. *Die Hannöverischen (vormals Kurbraunschweig-Lüneburgischen) Länder, als ein neuer Bestandtheil des Königreichs Westphalen*, vom Geheimen Regierungsrath und Professor *Crome* in Giessen (S. 111 — 152.). Unsre Leser kennen schon aus frühern gleichartigen Arbeiten, die vielseitige, praktische Ansicht, mit welcher der Vf. die Skizze solcher statistisch-politischen Gemälde entwirft und die mannichfaltigen Kenntnisse, welche er denselben zum Grunde legt. Dies ist auch bey dieser Schilderung der hannöverschen Lande der Fall, von welchen Hr. Dr. *Crome* mit Recht sagt, dass sie bis zum Jahre 1803. einen so glücklichen, soliden und bedeutenden Kur-Staat in Deutschland ausgemacht, dass sie wahrlich zu den beneidenswerthen Provinzen Germaniens gehörten. Rec. freuet sich, auch hier ein ehrendes Andenken für die hannöversche Rechtlichkeit und Redlichkeit, für die vorzügliche Brauchbarkeit der dortigen Diener und für die hohe Güte der hannöverschen Gerechtigkeitspflege gefunden zu haben. Mit Recht behauptet der Vf., dass seit der Stiftung der Universität zu Göttingen von keinem deutschen Staate, ausser etwa Sachsen und Brandenburg, mehr höhere und gelehrte Kultur ausgegangen sey, als aus den hannöverischen Landen. VI. *Miscellen; auch: Analyse der von Leonhardischen Schrift über die Grösse und Volkszahl der österreichischen Staaten*, von Dr. *Crome* (S. 153 — 160). VII. *Ueber die Aufhebung der verschiedenen Arten des Retrakts*, vom Grossh. Hessischen Geh. Rath und Re-

Digitized by Google

Regierungs-Director Freyherrn v. *Stein* in Gieſsen (S. 161 — 182.). Mit Unterſcheidung der verſchiedenen Retractsarten und mit Rückſicht auf eine jede derſelben ſchlägt der Verfaſſer dieſer ſehr ſchätzbaren Abhandlung zur Beförderung der Freyheit des Handels und Wandels, zur Erhöhung der Preiſe des Grundeigenthums und zur Verminderung ſo vieler Streitigkeiten die Aufhebung aller Retractsarten vor, wie man denn ſchon ſeit einiger Zeit in Deutſchland angefangen hat, die Nachtheile derſelben einzuſehen und ſie in einigen Ländern einzuſchränken, in andern aber z. B. in den *Sachſen Gothaiſchen* Landen und im Herzogthum *Naſſau* ganz aufzuheben. Der Vf. hat auch darin unſtreitig Recht, daſs nicht alle Arten Retracts gleich nachtheilig ſind, wie denn z. B. das Nachbarrecht in Anſehung der Ackerbaugrundſtücke und das Geſpilde-Recht; jenes zur Beförderung der Kultur, dieſes zur reinen Beſtimmung des Eigenthums, alles gegen einander abgewogen, vielleicht eben ſo vortheilhaft, als nachtheilig ſeyn möchte. VIII. *Miscellen* (S. 183 — 184.). Zur Zeit iſt es noch nicht bekannt, ob im Groſsherzogthum Heſſen der Code Napoléon verändert oder unverändert werde angenommen werden.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Augsburg, b. Rieger: *Entwurf zur öſterlichen Beicht- und Communion-Andacht für Kinder und Erwachſene in katholiſchen Pfarrgemeinden.* Von *Aloys Nack*, Pfarrer in Druisheim. 1810. 80 S. 8. (4 Gr.)

Der Verf. dieſes Andachtsbuchs glaubt, daſs die jetzt ſo ſehr überhandnehmende Vernachläſſigung des Gebots der katholiſchen Kirche, daſs zur öſterlichen Zeit alle ihre Glaubensgenoſſen das Verſöhnungsſakrament der Buſse und dann auch in ihren Pfarrkirchen jenes des Altars, d. i. die Communion empfangen ſollen, vorzüglich dem böſen Zeitgeiſte und dem daher rührenden Verderbniſſe des Volks zuzuſchreiben ſey. So wie nun für neue Krankheiten neue Arzneyen nothwendig ſeyen, ſo fordre auch jenes allgemein werdende Uebel neue Mittel um ihm entgegen zu wirken. Die Kirche habe zwar alles nothwendige angeordnet, aber ihre Vorſchriften ſeyen kurz gefaſst und manches werde noch dazu in der dem gröſsten Theil des Volks unverſtändlichen lateiniſchen Sprache vorgetragen, was doch eben ſo gut deutſch ſeyn könnte, wie z. B. das *Confiteor* u. a. Um von ſeiner Seite nun auch dazu mit beyzutragen wage er es zum allgemeinen, bequemen Gebrauch tauglich und bekannt zu machen, was er „*groſsentheils aus dem Archive für die Paſtoralconferenzen in den Landkapiteln des Bisthums Koſtanz* entnommen habe." Nun iſt zwar das Wageſtück dabey nicht groſs, und daher bey weitem nicht jene oben angegebene groſse Wirkung davon zu erwarten, doch mag auch jeder kleine Verſuch Dank verdienen. Dieſer geht aber nicht, wie der Titel vermuthen läſst, auf den Privatgebrauch der Communikanten, ſondern giebt nur dem Geiſtlichen, als Vorbeter, einige neue Formulare, welche doch jeder eben ſo gut ſelbſt zu verfertigen im Stande ſeyn ſollte, wenn man nicht daraus, daſs der Vf. ſogar für nothwendig hielt den Abſatz beym Vorſprechen immer durch Sternchen zu bezeichnen, wodurch oft ganze Seiten beſternt würden, auf ſeine Vorausſetzung, daſs jenes noch vielweniger zu erwarten ſey, ſchlieſsen muſs, was ſeinen Amtsbrüdern eben nicht ſehr zur Ehre gereichte. Im Gegentheil möchte Rec. zweifeln, ob ſie es alle billigen werden, wenn hier noch ſo unverſtändige Kinder zur Beichte zugelaſſen werden, und ihnen geſagt wird: „Man giebt euch im Beichtſtuhle kein böſes Wort und thut euch nichts zu leide, wenn ihr auch die gröſsten Sünden beichtetet."

* * *

Erfurt, in der Hennings. Buchh.: *Syſtematiſches Handbuch der geſammten Chemie* zur Erleichterung des Selbſtſtudiums dieſer Wiſſenſchaft. Von Dr. *Johann Bartholomä Trommsdorff*, Prof. der Chemie zu Erfurt. *Zweyte* vermehrte und verbeſſerte Ausgabe. *Dritter* Band. Reine Chemie. 1808. 443 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.) *Zweyte* unveränderte Auflage. *Fünfter* Band. Geſchichte des Galvanismus oder der galvaniſchen Elektricität, beſonders in chemiſcher Hinſicht. 1808. 264 S. 8. (1 Rthlr.) (Siehe d. Rec. Ergänz. Bl. 1806. Nr. 18.)

Auch unter dem Titel:

Die Chemie im Felde der Erfahrung *dritter* und *fünfter* Band.

* * *

Leipzig, b. Gräff: *Chemiſche Farben-Lehre* oder ausführlicher Unterricht von Bereitung der Farben zu allen Arten der Malerey. Herausgegeben von *Karl Friedrich Auguſt Hochheimer*. *Vierter* Theil. 1808. VI u. 376 S. 8. (1 Rthlr.) Siehe d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 30.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 13. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

BIBLISCHE LITERATUR.

ERLANGEN, b. Palm: *Daniel*, aus dem Hebräisch-Aramäischen neu übersetzt und erklärt mit einer vollständigen Einleitung und einigen historischen und exegetischen Excursen, von *Leonhard Bertholdt*, Doctor und aufserordentlichem Professor der Philosophie u. provisorischem zweyten Universitätsprediger (jetzt ord. Professor der Theologie) zu Erlangen. *Zweyte* Hälfte. 1808. VIII u. 858 S. mit Einschluss des *ersten* Bandes. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Die *erste* Hälfte dieser für die bisher vernachlässigte Erläuterung des Daniel classischen Schrift, welche nebst einer historisch-kritischen Einleitung die Erläuterung von Cap. 1 bis 3, 30 enthielt, ist schon Jahrg. 1807. Nr. 59, der A. L. Z. von einem andern Rec. nach Verdienst gewürdigt worden. Bekanntlich pflegte man seit *Eichhorn* die Untersuchung über beide heterogene Theile des Buches, den historischen Cap. 1 — 6, und den prophetischen Cap. 6 — 12 zu trennen, und als Resultat anzunehmen, dass zwar der *erste* Hauptabschnitt später abgefasste Legenden über Daniel, der *zweyte* aber wirklich vom Daniel niedergeschriebene prophetische Gesichte enthalte. Hrn. *Bertholdt's* Einleitung verdankt die Wissenschaft den scharfsinnig und genügend geführten Beweis, dass die Gründe, mit welchen die Abkunft des Buches vom Daniel angefochten werden konnte, beide Haupttheile desselben in gleichem Masse treffen, und dass man auch in dem *zweyten* Theile desselben nicht mehr Vorhersagungen, sondern Gemälde vergangener Dinge, die hier einem berühmten Propheten als Vorhersagungen in den Mund gelegt werden, zu suchen habe.

Da die Anzeige der ersten Hälfte gröfstentheils jener historischen Einleitung gewidmet war, wenden wir uns jetzt zu dem *andern* Haupttheile der gehaltvollen Schrift, welcher von S. 160 — 800 die Uebersetzung der einzelnen Abschnitte, mit untergesetzten Anmerkungen, und einer jedem Abschnitte vorangeschickten erklärenden Uebersicht, und endlich von S. 800 — 858 vier Excurse über einzelne, gröfstentheils historische, Gegenstände enthält. Von jedem einzelnen soll nun ausführlicher die Rede seyn. Wegen der engen Verbindung, in welcher beide Hälften stehen, müssen wir aber um die Erlaubnifs bitten, zuweilen wieder zu der ersten Hälfte zurückkehren zu dürfen.

Was nun zuerst die *erklärenden Uebersichten* betrifft, die jedem einzelnen Abschnitte vorangeschickt sind, so machen sie unstreitig einen der vorzüglichsten Theile der ganzen Bearbeitung aus. Sie haben die Absicht, den Inhalt eines jeden Abschnitt's historisch zu beleuchten und zu erläutern, und aufserdem eine Uebersicht der verschiedenen Sacherklärungen älterer und neuerer Ausleger zu geben, um dem gelehrten Leser die Unannehmlichkeit zu ersparen, die mit der Lesung der meisten Erläuterungsschriften dieses Propheten verbunden ist. Der Verfasser hat hier eben so viel historische Gelehrsamkeit, treffendes Urtheil und genaue Kenntnifs des Zeitgeistes bey dem Vortrage seiner Ansichten, als ausgebreitete Belesenheit und Klarheit bey dem Sammeln und Zusammenstellen fremder Meinungen bewiesen. Bey einigen der vorzüglichern Abschnitte wollen wir die Ansichten des Vfs. in einem gedrängten Auszuge mittheilen. Die Abfassung des *zweyten* Abschnitts (Cap. 2.) fällt in die Periode der neusyrischen und neuägyptischen Reiche, welche v. 40 — 43 ziemlich genau beschrieben werden, aus v. 43, wo eine Verbindung beider Reiche im Geschlecht (wahrscheinlich die Vermählung des Antiochus Theos mit der Tochter des Ptolemäus Philadelphus) genannt wird, (verbunden mit dem Umstande, dass der Concipient unmittelbar an die Periode dieser beiden Könige die Aufrichtung des messianischen Reichs knüpft) erhellt, dass er nicht lange nach dem Tode dieses Ptolemäus gelebt haben könne. (S. 60 ff.) Die Vision des Nebucadnezar v. 31 — 45 von einem Bilde, als Symbol von vier nach einander folgenden Reichen, wird nach einer kurzer Uebersicht der bisherigen Meinungen gewifs einzig richtig so gedeutet, dass das *erste* Reich das babylonisch-chaldäische Reich, das *zweyte* Reich (Brust und Arme) das persische, das *dritte* (Bauch und Lenden) das mazedonische unter Alexander dem Grofsen, das *vierte* (Schenkel und

Digitized by Google

Füfse) die Reiche der Nachfolger des Alexanders, insbesondere das syrische und ägyptische, der Stein endlich das *idealische Messiasreich* bezeichne, dessen Aufrichtung die Juden immer in der Nähe, immer nach dem Ende der laufenden Zeitperiode erwarteten. Treffend wird bemerkt, dafs auch anderswo von den Juden dieses Zeitalters das persische und medische Reich nur als *ein* Reich gedacht, die Reiche Alexanders und seiner Nachfolger aber als abgesondert dargestellt werden. Mit diesem *zweyten* Abschnitte parallel ist der *sechste* (Cap. 7.), nur mit dem Unterschiede, dafs er tiefer in die Geschichte hinabgeht. Der Concipient, der unter den Bedrückungen, welche die Juden vom Antiochus Epiphanes erlitten, schrieb, knüpft die Erwartungen des Messiasreiches unmittelbar an das Ende dieser bedrängten Lage an, deren Dauer genau durch *viertehalb Jahre* (v. 25. vgl. Josephus jüd. Krieg 1, 1.) bezeichnet wird. Die vier Reiche, die in diesem Abschnitte unter dem Symbole von vier Thieren erscheinen, sind gerade dieselben, die oben durch die Glieder des Kolosses symbolisirt waren. Von der Beschreibung des vierten Thieres an geht aber der Concipient dieses Abschnittes weiter. „V. 7. es war anders als alle vorige Thiere, zehn Hörner hatte es. 8. Ich merkte auf die Hörner: und siehe! ein anderes kleines Horn stieg zwischen ihnen auf, und drey von den vorigen Hörnern wurden vor ihm ausgerissen." Die *andre* Beschaffenheit des vierten Reiches bezieht sich nach Hrn. *B.* gleichsam auf die Pluralität desselben, darauf, dafs es nicht *Ein* Reich, sondern ein Aggregat mehrerer neben einander bestehender Reiche war. Die 10 Hörner sind nach v. 23. 24. zehn Könige, nach denen ein eilfter auftreten und drey vor sich des Thrones berauben wird. Was nun die Bestimmung dieser 10 Könige betrifft, so wird treffend gezeigt, dafs man mit Unrecht zehn Könige namhaft zu machen gesucht hat, die entweder überhaupt im Besitze des jüd. Landes gewesen, oder die sich gegen dessen Bewohner besonders feindselig betragen haben. Von beiden steht nichts im Texte. Alles hängt aber passend zusammen, wenn man die 10 Könige blofs unter den Beherrschern Syriens sucht. Vor Antiochus Epiphanes herrschten bekanntlich folgende *sieben:* 1) Seleucus Nikator, 2) Antiochus Soter, 3) Antiochus Theos, 4) Seleucus Kallinicus, 5) Seleucus Keraunus, 6) Antiochus der Grofse, 7) Seleucus Philopator. Dieser letztere wird vergiftet von *Heliodor* (8), der, so wie *Ptolemäus Philometor* (9), ohne die Ansprüche des rechtmäfsigen Thronerben *Demetrius* (10) zu achten, den Thron besteigen will; allein alle *drey* Kronprätendenten werden verdrängt von *Antiochus Epiphanes* (שלשה מהם v. 24), welcher als der eilfte König erscheint. „Sowohl *Heliodor*, als *Ptolemäus Philom.* hatten den Titel eines Königes über Syrien angenommen, und dem *Demetrius* hätte er wenigstens von Rechtswegen gebührt, wenn er ihm auch von einer, aber zu schwachen Partey, den getreuen Freunden seines unglücklichen Vaters, nicht wirklich, obgleich fruchtlos, vindicirt worden wäre." Von nun an werden die Mifshandlungen des jüd. Volkes durch diesen Tyrannen näher symbolisirt, bis endlich nach viertehalb Zeiten oder Jahren sein Untergang im Divan Gottes beschlossen, und das langersehnte Gottesreich dem hohem Gesalbten vom Himmel übergeben wird, von welcher Zeit an alle Nationen der Erde dem jüdischen Volke huldigen. Sowohl in diesem, als den übrigen Abschnitten, ist durch untergesetzte Parallelstellen aus den Büchern der Maccabäer trefflich gezeigt worden, wie die Ansichten der Zeitbegebenheiten bey unsern Concipienten oft in den kleinsten Umständen, selbst im Ausdruck, mit denen jener fast gleichzeitigen Schriftsteller übereinstimmen.

Die ausführlichste Uebersicht (S. 541 — 626) giebt der Vf., wie billig, von dem *achten* Abschnitte (Cap. 9), wo die mannichfachen Behandlungen und Mifshandlungen des schwierigen Abschnittes von den 70 Jahrwochen (Cap. 9, 24 — 27) genau dargestellt, classificirt und mit treffenden Kritiken begleitet werden: eine Zusammenstellung, die den Dank jedes Lesers verdient. Nachdem von S. 611 an, die beiden beyfallswerthesten Hypothesen von *Corodi* und *Eichhorn* (Allgem. Biblioth. der biblischen Literatur Th. 3 S. 761) dargestellt und geprüft worden, bahnt sich der Vf. den Weg zu seiner eigenen Ansicht, die, wenn gleich auch sie nicht von einigen Härten frey seyn sollte, doch vielleicht den Vorzug vor allen bisher gegebenen verdient. Wir wollen der kürzern Uebersicht willen, wie vom Vf. selbst geschehn, seine Erklärung in einem gedrängten Auszuge in die von ihm gegebene Uebersetzung einrücken. V. 24. *Siebenzig Jahrsiebende sind bestimmt über dein Volk und deine heilige Stadt, bis der Frevel vollbracht und das Mafs der Sünden voll, bis die Missethat versühnet und der Vorzeit Glück zurückgebracht*, (d. i. bis auf den Zeitpunct, wo Judas Makkabi nach Vertreibung der Syrer die Tempelweyhe vornehmen liefs, weil man glaubte, dafs sich jetzt erst Gottes Zorn von dem Volke wende und die langgehäufte Schuld als abgebüfst angesehen werde, vergl. 1 Maccab. 3, 8. 2 Macoab. 8, 5), *bis des Propheten* (Jeremiah) *Ausspruch erfüllt und das Allheilige geweyhet wird* (durch Judas Makkabi 1 Maccab. 4, 36 ff.). Soweit also die allgemeine Angabe der ganzen Zeit; nun die Eintheilung dieser 70 Jahrwochen in *drey* Abschnitte, von *sieben*, von *zwey und sechzig*, und *einer* Jahrwoche, wovon der erste die Zeit des Exils, der zweyte die Zeit bis zu den Religions-Bedrückungen des Antiochus Epiphanes, der dritte die Zeit dieser letztern umfafst. V. 25. *Merk' aber wohl: von der Ausgangszeit des göttlichen Ausspruchs* (Jer. 25, 29.), *dafs Jerusalem wieder erbauet werden soll*, (d. h. von der Zerstörung Jerusalems durch Nebucadnezar an) *bis zu dem gesalbten Fürsten* (Cyrus) *sind sieben Jahrsiebende; — und binnen zwey und sechzig Jahrsiebenden werden Gerichts- und Marktplätze* (in Jerusalem) *wieder erbaut, jedoch in bedrängten Zeiten* (d. h. von der Rückkehr aus dem Exil bis auf Antiochus Epiphanes, während welcher

Pe-

Digitized by Google

Periode die Juden so mancherley Leiden erduldeten). V. 26. *Auf das Ende dieser zwey und sechzig Jahrsiebende zu, wird ein Gesalbter hinweggerafft, ohne Nachfolger von den Seinigen zu haben,* ונאין לו (nach Bertholdt Alexander der Grofse, nicht der Hoheprieſter Onias III, deſſen Abſetzung und Ermordung 2 Maccab. 4, 7 — 34 erzählt wird); *worauf die Stadt und das Heiligthum verwüſtet das Kriegsvolk eines darauf folgenden Fürſten* (des Antiochus Epiphanes). *Einer Waſſerfluth gleich bricht es ein* (im Jahr 141. 142. Sel. vergl. 2 Maccab. 4, 21), *und die gröſsten Verwüſtungen dauern fort bis an des Krieges Ende* (vergl. 1 Maccab. 1, 20. 6, 60.) V. 27. *Er verbündet ſich mit Vielen feſt* (nämlich Antiochus Epiphanes mit den abtrünnigen Juden zur Unterdrückung der Landesreligion, vergl. 1 Maccab. 1, 11, wo jene Volksverführer ſagen: πορευθῶμεν, καὶ διαθώμεθα διαθήκην μετὰ τῶν ἐθνῶν) *ein Jahrſiebend lang* (von 143 — 149 Sel.), *um die Hälfte deſſelben ſtellt er die Opfer ein* (vom J. 145, wo Antiochus ſein Edikt gab, bis zum 25. Kislev des J. 148 Seleuc., wo Judas das erſte reine Opfer brachte); *auf dem Flügeldache des Heiligthums wird der Verwüſtungsgräuel* (offenbar ein Götzenbild, wahrſcheinlich der olympiſche Jupiter, 2 Maccab. 6, 2) *ſtehn, bis endlich gänzliches Verderben ſelbſt auf den Verwüſter* (Antiochus Epiphanes) *niederfluthet.*

Rec. geſteht, dafs er dem Vf. im Allgemeinen völlig beyſtimmt, und ſeine Erklärung conſequenter und leichter, als alle vor ihm gegebene, findet; jetzt ſey es ihm aber erlaubt, einige einzelne Puncte eben ſo unparteyiſch zu prüfen, als Hr. *B.* dieſes mit ſeinen Vorgängern gethan hat. Wir müſſen hier zugleich mit in den philologiſchen Theil der Auslegung (S. 645 — 673) eingehn, der von dem hiſtoriſchen unzertrennlich iſt, und welcher hier uns bey Hrn. *B.* weniger befriedigt hat. Mit Recht hat der Vf. mit den meiſten Neuern שבעים durch *Jahrwochen*, *ſeptennia*, gegeben, und vielleicht, dafs auch שבע Gen. 29, 27 ſo zu nehmen iſt. Nur durfte S. 645 שבעים ימים, Dan. 10, 2. 3 nicht für den vollbeſtimmten Ausdruck, *hebdomas dierum*, *Woche* gehalten werden, da ימים offenbar hier nicht Genitiv, ſondern Appoſition iſt, in welcher Bedeutung es hinter mehrern Zeitbeſtimmungen ſteht, z. B. שנתים ימים zwey Jahre lang, Gen. 41, 1. Jer. 28, 3. 11. 2 Sam. 13, 23. 14, 28.; חדש ימים einen Monat lang, Gen. 29, 14. u. ſ. w.; eine Sprachbemerkung, die auch J. D. Michaelis (Supplem. unter ימים) entgieng und ihn zu mehreren Unrichtigkeiten verleitete. Da nun aber auch ſo die Chronologie nicht genau zutrifft — denn das Exil dauerte eigentlich 70 Jahre (nach dieſer Angabe 7 Jahrſiebende 49 Jahre), von da bis zu den Religionsbedrückungen des Antiochus Epiphanes (535 — 171. v. C.) ſind 364 Jahre (hier 62 Jahrwochen, d. h. 434 Jahre), die Religionsbedrückungen dauerten längſtens 5 Jahre (hier 1 Jahrſiebend) — ſo bemerkt der Vf. nach *Eichhorns* Vorgange ſehr richtig, dafs man auch hier keine arithmetiſchen aus der Chronologie zu berechnenden Jahre, ſondern eine *allgemeine prophetiſche Zeitangabe* zu ſuchen habe. S. 610 — 613 iſt dieſes ſchön entwickelt, ſehr richtig wird aber hinzugeſetzt, dafs ſie dennoch eine *hiſtoriſche* Beziehung habe, und dafs daher die Zahlen auch nicht für völlig *unbeſtimmte* Zeitangaben genommen werden dürfen. Hierin fehlt gewifs z. B. *Stäudlin* (Neue Beyträge zur Erläuterung der bibliſchen Propheten, S. 58), der das Ende der *ſiebzig* Jahrſiebende (v. 24.) erſt von der Rückkehr aus dem Exil, und dann ſowohl den נגיד v. 25, der nach *ſieben* Jahrſiebenden leben ſoll, als den נכרת v. 26, der nach 62 Jahrſiebenden ausgerottet wird, für den Antiochus Epiphanes hält. Soweit ſtimmen wir alſo völlig mit dem Vf. überein; aber weit minder gewifs ſcheint es uns, dafs v. 26. unter dem ausgerotteten Fürſten *Alexander der Grofse* zu verſtehn ſey. Denn 1) iſt es wirklich auch durch die S. 659. gegebenen Erläuterungen keinesweges erwieſen, dafs אחרי wirklich *ſub finem*, *gegen das Ende zu* bedeuten könne; 2) kann ſelbſt von dem Tode Alexanders im J. v. C. 324 ſchwerlich geſagt werden, dafs er *gegen das Ende* der Periode vom Exil bis auf die Antiochiſchen Bedrückungen (v. 535 — 171 v. C.) falle, noch weniger konnte dieſes wohl mit אחרי ausgedruckt werden; 3) hat es eine beſondre Härte, ſich den Zeitraum von Alexander bis Antiochus Epiph. (anderthalb Jahrhunderte) leer zu denken, beſonders wenn נגיד der Nachfolger heifsen ſoll, wie Hr. *B.* will. Wir verkennen die Trifftigkeit des S. 620 — 623. unter Nr. c. angegebenen Grundes keinesweges, erſuchen aber dennoch den Vf. auch die Schwierigkeiten dieſer Annahme in Verhältnifs gegen die der Eichhorniſchen nochmals einer ſorgfältigen Prüfung zu unterwerfen. Für die Worterklärung des Abſchnittes, der wir mehr Genauigkeit gewünſcht hätten, müſſen wir noch folgendes bemerken: v. 25 wird bemerkt, dafs man von חרוץ nie werde eine befriedigende Erklärung geben können, der Vf. vergleicht حرضة, *forum*, *in quo venditur*. Hier thut es uns leid, bemerken zu müſſen, dafs dieſe neue Erklärung auf einem unangenehmen Irrthum beruht. Dieſes Wort bedeutet nämlich: *forum*, *in quo venditur* حرض, ein Platz, wo das bekannte Kraut Kali verkauft wird, ein *Kali-Markt*; der Vf. hat aber durch einen zu flüchtigen Blick in den *Caſtellus* oder *Golius* das letzte Wort überſehn, und hierauf ſeine Erklärung gebaut, die er hoffentlich nun aufgeben wird. Rec. trägt durchaus kein Bedenken, Eichhorns Erklärung durch: *Graben* zu unterſchreiben. V. 26. kann Rec. es nicht billigen, dafs ganz gegen den hebräiſchen Sprachgebrauch das ſo häufige Wort קץ nach dem Arab. قضّ, welches in den Wörterbüchern unter andern durch *immiſit equites in hoſtem* gegeben wird, durch: *hereinbrechen* gefafst wird, er bleibt daher bey der alten Deutung: *wie eine Waſſerfluth wird einſt ſein Ende kommen, aber bis zu des Krieges Ende dauert das Strafgericht der Verwüſtungen.* So nämlich müſſen unſtrei-

Digitized by Google

ſtreitig die *letzten* Worte gefaſst werden, nicht: *excidium deſolationum* für: *deſolationes maximae*. Daſs aber: נחרצה hier und in den angeführten Parallelſtellen: *das Beſchloſſene*, insbeſondere das *beſchloſſene Strafgericht* Gottes bedeute, wird aus der Vergleichung dieſer Stelle mit Jeſ. 10, 22: כלּיון חרוץ *pernicies decreta eſt* völlig deutlich. Die Bedeutung: *excidium* iſt aber unerwieſen. *V.* 27. wird vielleicht genauer ſo lauten: *er verbindet ſich feſt mit Vielen, Ein Jahrſiebend; in der Mitte des Jahrſiebends ſchafft er Schlacht- und Speisopfer ab, und auf der Zinne ſtehn die Gräuel des Verwüſters, bis Vertilgung und Gottes Strafgericht herabſtrömt auf den Verwüſter.* —

Kürzer müſſen wir bey der Angabe des *neunten* Abſchnitts ſeyn, welcher Cap. X — XII umfaſst. Hier erſcheint dem Propheten in einer Exſtaſe am Ufer des Tigris der Engelfürſt Gabriel, welcher dem endlich Muth faſſenden Seher (c. 10, 1 — 45) eine ſehr detaillirte Geſchichte der Schickſale des jüd. Volkes bis auf den Tod des Antiochus Epiph. offenbart, und dann ſeinen Blick in die idealiſche Zukunft führt. Dann, heifst es nämlich 12, 1 weiter, werde Michael, der Schutzgenius des iſraelitiſchen Volks, die Oberhand gewinnen, das langerſehnte Gottesreich werde einbrechen, dem wirklichen Einbruch deſſelben aber noch die groſse Zeit der Noth vorangehen. Die Todten werden auferſtehn, und die Frommen unter ihnen zugleich mit den Frommen unter den Lebenden zu den Freuden des Himmels eingehn, die Laſterhaften werden zu ewiger Schmach beſtimmt ſeyn. Auf die Frage des nun dreifter gewordenen Sehers ſetzt endlich Gabriel cap. 12, 11. 12 noch die Beſtimmung hinzu, daſs von der Abſtellung des täglichen Opfers bis zu dem Ende (d. h. der Tempelweyhe) 1290 Tage vergehn würden, aber Heil dem! der 1335 Tage erwarte. Mit Evidenz iſt gezeigt, daſs die erſte Zahl die Zeit des Opferſtillſtandes, die zweyte die Zeit bis zum Tode des Antiochus Epiphanes (welcher demnach 45 Tage nach der Tempelweyhe geſtorben zu ſeyn ſcheint) umfaſſe. Wir haben hier eine beſtimmtere Zeitangabe, als die ſonſt gewöhnliche durch viertehalb Jahre (7, 25. 9, 27. 12, 7.) und es darf deshalb keine Schwierigkeit machen, daſs dieſe Zahl 21 Tage mehr als 3½ Jahre nach jüd. Zeitrechnung enthält. — Der Beweis hierfür iſt vom Vf. mit höchſter Klarheit geführt, wie überhaupt die letzten Capp. in dieſer Bearbeitung einen claſſiſchen Beytrag zur ſpätern Chriſtologie der Juden enthalten. — Die immer mehr zur fixen Idee gewordene Ueberzeugung des gewiſs frommen jüd. Zeloten, der jetzt am Ende der ſchrecklichen Religionsverfolgung, ſelbſt nach dem ſchon erfolgten Tode des ſchrecklichen Tyrannen in dieſem Aufſatze die frohe Hoffnung des nun täglich bevorſtehenden Gottesreich ausſpricht, eine Ueberzeugung, die damals jedes fromme Gemüth begeiſterte, muſs wirklich das Mitleid des Leſers erwecken, und die ſo ſpecielle dem Gabriel in den Mund gelegte Prädiction ſchon geſchehener, und jedem bekannter hiſtoriſcher Facta hatte ſchwerlich eine andere Abſicht, als um der darauf folgenden Prädiction einer idealiſchen Zukunft deſto mehr Glauben zu verſchaffen. Möchten nur die *chriſtlichen* Theologen keiner Zeit auf die lockern Gründe ſolcher Prädictionen Beweiſe für die Göttlichkeit ihrer Religion gebaut haben; dann würde nie ein Porphyrius durch Widerlegung derſelben die Grundveſten des Chriſtenthums ſelbſt zu erſchüttern gewähnt haben! Wir ſetzen zum Beſchluſs Hrn. *Bertholdts* Anſicht über dieſe ſpeciellen Prädictionen hierher. S. 42. „Unter einer eben ſo veränderten Geſtalt (als der erſte Theil) erſcheint aber auch der zweyte Theil des Buches, deſſen Schilderungen nun nicht mehr als Vorherſagungen, ſondern als Gemälde vergangener oder geſchehener Dinge, in ein prophetiſches Gewand gekleidet, angeſehen werden müſſen. Freylich eine ganz eigene Erſcheinung, die aber doch nicht ſehr befremden kann. Sind ja auch in den Epiſoden Homers, Virgils, Taſſo's öfters Verkündigungen vergangener Begebenheiten berühmten Wahrſagern in den Mund gelegt. Der Gedanke ſelbſt alſo, geſchehene Dinge in der Form einer Prophezeyung vorzutragen, iſt ſo ungewöhnlich nicht; er kann auch niemand ſeltſam vorkommen, wenn man ihn in ſeinem rechten Lichte betrachtet. Man erlaubt ſich in der That zu viel, wenn man betrügeriſche Abſichten dabey argwöhnt. Bloſs aus einem äſthetiſchen Standpuncte muſs man die Sache anſehn. Dieſe Einkleidung ſoll weiter nichts *als* ein *verſchönerter Geſchichtsvortrag* ſeyn u. ſ. w." Es erhellt, daſs ſeine Anſicht ganz dieſelbe ſey, die ſchon Eichhorn (Bibliothek der bibl. Literatur Th. 1. S. 792 — 795) vortrug, der wir aber doch die vorhin angedeutete vorzuziehn kein Bedenken tragen.

(Die Fortſetzung folgt.)

* * *

Berlin, b. d. Gebr. Gädicke: *Der Wintergärtner*, oder Anweiſung die beliebteſten Modeblumen oder Zierpflanzen ohne Treibhäuſer und Miſtbeete, in Zimmern, Kellern und andern Behältern zu überwintern, oder für den offenen Garten vorzubereiten. Nach eigenen Erfahrungen bearbeitet von *Friedrich Gottlob Dietrich*, der Philoſ. Doctor, Aufſeher der Herzogl. Gärten zu Eiſenach und Wilhelmsthal u. ſ. w. *Dritte* umgearbeitete und verbeſſerte Auflage. 1808. 248 S. 8. (20 Gr.) (Siehe die Rec. A. L. Z. 1801. Nr. 33. 1803. Nr. 236. 1804. Nr. 312.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 15. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

BIBLISCHE LITERATUR.

ERLANGEN, b. Palm: *Daniel*, aus dem Hebräisch-Aramäischen neu übersetzt und erklärt u. s. w. Von *Leonhard Bertholdt* u. s. w.

(Fortsetzung der in Num. 126 abgebrochenen Recension.)

Wir wenden uns jetzt zu einem andern Theile der Schrift, den der Uebersetzung untergelegten Anmerkungen, die sich mit Wort-, Sacherläuterung und Kritik beschäftigen. In dieser Hinsicht war für das Buch Daniel noch so gut als nichts geschehn, und Hrn. *Bertholdts* Verdienst bleibt hier ungeschmälert, wenn man auch von dieser Seite noch nicht ganz befriedigt werden sollte. Einen vollständigen Wortcommentar wollte der Vf. ohnehin hier nicht geben, und dahin ist es zu rechnen, dass man häufig da eine Anmerkung vermisst, wo sie sonst sehr an ihrem Platze gewesen wäre. Aber wir nehmen mit Dank auch das, was gegeben worden ist. In Absicht auf die *Spracherläuterungen* aus dem Sprachgebrauche der spätern Zeit, der jüngern canonischen und apocryphischen Schriften, so wie aus dem Targg. ist hier auf eine rühmliche Weise die Bahn gebrochen. Nur aus den ersten Capp. zeichnen wir aus die Bemerkungen zu 2, 11; 3, 19 über עֲבִידָא; 3, 30 über צָלַח; 4, 32 über מְחָא בְיַד; 7, 15. 18. 8, 13. 27. Gleich interessant und belehrend sind andere Ausführungen über *antiquarische* Gegenstände, z. B. zu 2, 5 über das *μέλη ποιεῖν*, zu 3, 2 über die Staatsboten der Morgenländer, zu 3, 5 über die musikalischen Instrumente, 3, 6 über die Strafe des Glühofens, vergl. 5, 1. 7. 6, 8 u. s. w. Von ganz vorzüglichem Werthe sind endlich aber eine Reihe von Bemerkungen über die *jüd. Dogmatik und Mythologie der spätern Zeit*, auf welche der Vf. mit Recht ganz besondern Fleiss verwandt hat. Dahin gehören die Bemerkungen über die heiligen Wächter zu 4, 10 (vgl. Corodi's Beyträge zum vern. Denken u. s. w. Heft 2. S. 146. *J. D. Michaelis ad Castelli Lex.* syr. S. 649); über das Gebet der spätern Juden 3, 11; über die Wirksamkeit der milden Gaben 3, 24; über die Entstehung des Ausdrucks: Menschensohn zu 7, 13; und ganz vorzüglich alles, was in den Anmerk. zu Cap. 12 über die spätern Vorstellungen vom messianischen Reiche beygebracht worden ist.

Wir wollen jetzt dem Vf. und andern Kennern unsere Bemerkungen über einige Stellen vorlegen, in denen wir von dem Vf. abzuweichen uns bewogen fühlen; und möge man in denselben wenigstens das aufrichtige Streben nicht verkennen, auch, was an uns ist, für das immer bessere Verständniss des vorliegenden Schriftstellers sowohl, als für die Anregung des Studiums dieser Schriftstellerclasse überhaupt mitzuwirken. Wir holen wieder beym ersten Capitel aus, und fassen Sprach- und Sachbemerkungen zusammen. 1, 4 wird סֵפֶר וּלְשׁוֹן כַּשְׂדִּים von der vorgeblich am Hofe gesprochenen und geschriebenen *chaldäischen* Barbarensprache, im Gegensatz der ostaramäischen Sprache der Einwohner verstanden, ganz nach der bekannten Vorstellung, die nach J. D. Michaelis und Schlözer allgemein verbreitet ist, und von welcher abzuweichen beynahe für eine historische Ketzerey gelten könnte. Aber wir ersuchen den unbefangen prüfenden Vf., nur einmal die *Gründe*, mit welchen J. D. Michaelis diese seine *Meinung* unterstützte, einer genauen Untersuchung zu unterwerfen, und hoffen fast mit Zuversicht, er werde sich mit Rec. überzeugen, dass von jenem Einfall nördlicher nomadischer Chaldäer in Babylon, zwar sehr viel in neuern Schriften, aber nichts in der Bibel stehe, und dass überhaupt jenes nördliche Volk (dessen Xenophon und Strabo erwähnen) in keiner Stelle der Bibel erweislich vorkomme. Von *Norden her* fallen zwar die Chaldäer immer nach Palästina ein, aber nichts desto weniger kommen sie immer von Babel, da sich von dort her gar kein anderer Weg nehmen lässt, als über Ribla und Hemath, mithin von Norden, wie auch Ezech. 26, 7 ausdrücklich gemeldet wird. Mit der Richtigkeit dieser Annahme wird auch das über die Magerclasse כַּשְׂדִּים S. 838 bemerkte stehn und fallen. (Dem Rec. scheint hier ganz derselbe Fall, wie mit den Prophetenschulen unter Samuel, über welche auch die neuern Ausleger so viel zu sagen wissen, wovon die Bibel keine Ahndung enthält) Zu פַּתְבֵּג 1, 5 vgl. Lorsbach's Archiv für morgenländ. Litt. Th. 2. S. 313, wo dasselbe Wort im

Digitized by Google

im *Barhebräus* nachgewiesen und erläutert wird. 1, 10 ist die Bedeutung von אֲשֶׁר לָמָּה ganz übersehen. Es ist, so wie שֶׁלָּמָּה Hohel. 1, 7 und das syr. ܕܠܡܐ, ܕܠܡܐ, ܕܠܡܐ *dass nicht, dass nicht etwa.* Theod. treffend: *μή ποτε.* So steht beym Esra לָמָּה 4, 22 und מִי לָמָּה 7, 23, vgl. Nehem. 6, 3, und die Worte sind zu übersetzen: *ich fürchte meinen Herrn, den König, — dass er etwa sehe* u. s. w. Ebend. wird פָּנִים יִעֲפִים *blasses, verfallenes Gesicht* mit נכאף *mortuus est* verglichen, wie wir ebenfalls *erblassen* für *sterben* sagten. Aber jenes Stammwort bedeutet eigentlich: 1) vergiften, 2) *med. Kesr.* sterben (wahrscheinlich nur an Gift), niemals: blass seyn. Vergl. den angef. *Schultens ad Prov.* 19, 3. עוף aber ist: *verdriesslich* (vgl. das syn. נָעֳמִים פָּנִים Sprüchw. 25, 23), traurig, *tetricus, horridus*, was oben Gen. 40, 6 eine Folge des Kummers, hier Folge entzogener Nahrung, des Fastens ist. Das von Theod. hier trefflich gewählte *σκυθρωπός* steht gerade in dem Sinne der vorliegenden Stelle beym Matth. 6, 16 von dem durch Fasten entstellten Antlitz der Pharisäer, und der Syrer hat ܟܣܝܫ *tristis*, was ganz denselben Begriff hat. 2, 9 ist mit Recht die Lesart des Kri וְהַחֲמַנְתֶּן in Ithpa. vorgezogen, denn Aph. kommt wenigstens im syr. und chald. nicht, obwohl im samaritanischen, vor. Ubrigens ist זמן Ithpe. bey den Aramäern, nie Umschreibung des Futuri, wie hier angegeben wird. Es bedeutet sonst: *praeparavit se*, was hier angewandt werden kann, aber auch: *inter se convenire*, vgl. Amos 3, 3 Targ., welches hier noch passender scheint. Vers. hebr. הֵיכִנְתֶּם. Die Stelle 2, 14: הַחֵיב עָמָא וְטַעֲם לְאוּרְזֵהּ erhält gewiss ihre sicherste Deutung durch die parallele Phrase: הַשִּׁיב טַעַם klug antworten, vernünftige Antwort geben, Sprüchw. 26, 16; עמא ist hier aber offenbar syn. von טעם und beide zusammen drücken den Gedanken aus: *er legte eine kluge Vertheidigung ein beym Arjoch.* Schon das hebr. הֵשִׁיב steht für: *entgegnen, sich vertheidigen*, s. Sprüchw. 27, 11 vgl. *Buxtorfs Lex. talmud.* Der Vf. fehlt, in so fern er in טַעַם erst die Bedeutung: abgestatteter Bericht sucht, denn schon הֵחִיב an sich heisst: *regero, excipio*, die hier stattfindende Bedeutung von טעם wird aber aus der Parallelstelle Prov. a. a. O. klar. 2, 38 sind die angegebenen Parallelstellen unrichtig, und statt derselben ist Jer. 27, 6. 28, 14 zu setzen. 3, 1. zu הִדְּא vgl. J. Ch. Harenberg in den *Miscellaneis Lipsiensibus novis T. V.* S. 274, wo ein Ort Dura oberhalb Babylon am östlichen Ufer des Euphrat beym Polybius und Zosimus nachgewiesen wird. Dass dieses eine Stadt, keine Ebene sey, wende man nicht ein, denn im Texte steht: *convallis Durae*, und dass sie ganz nahe bey Babylon gelegen haben müsse, ist nirgends gesagt. 3, 21 nur einige Beyträge zu dem weitverbreiteten Worte סַרְבָּל, welches wir mit Hrn. Beigel einen wahren Sprachstrahl nennen möchten. Im persischen ist شلوار, im Parsi: *Schalwar*, im portugiesischen: *ceroulas*, bey den Maroniten سروال, vgl. noch *J. D. Michaelis Spicileg. T. II.* S. 90. 91. In demselben Verse wird aber כִּרְבֵלָתָם offenbar zu willkürlich, auf die blosse Auctorität des Theod. und der Vulg. durch: *Stiefeln* gegeben. Für: *Mantel* ist ja der aramäische und selbst hebräische Sprachgebrauch allzu deutlich. S. 1 Chron. 15, 27, vgl. mit *Buxtorfii Lex. chald. et talmud.* S. 1084. 4, 2 kann man für הַרְהֹרִין auch bey der im Chaldäischen herrschenden Bedeutung: *Gedanken* stehn bleiben, in so fern dieser Begriff hernach häufig auf Gedanken des Träumenden, Traumgestalten übergetragen wird. So geht es auch mit רְעִיוֹנִים und שִׂעְפִים Hiob 4, 13 vergl. 33, 15. Hieran knüpft sich dann das syrische: *phantasma.* 4, 8 möchte Rec. das: *an den Himmel reichen* mit Gen. 11, 4 verglichen, nicht Theodoret's Anmerk. unterschreiben. 4, 12 richtiger: *mit den Thieren soll er in Gemeinschaft leben in dem Grase des Feldes*, vgl. Ps. 50, 18: עִם מְנָאֲפִים חֶלְקֶךָ *cum moechis pars tua.* 2 Cor. 6, 15 u. a. m. 5, 2 möchte Rec. die Worte בִּטְעֵם חִמְרָא deuten: *als* (ihm) *der Wein zu schmecken anfing*, woran auch gewiss der Vulg. bey seiner Uebersetzung: *jam temulentus* gedacht hat. Sehr passend der hebr. Uebersetzer: בְּשִׂמְחַת הַיָּיִן *in gaudio vini.* 6, 5 hat der Vf. seine abweichende Punctation und Erklärung durch nichts motivirt. Er liest עֲלָה s. v. a. עָלָה Vergehn, und verlässt die gewöhnliche Lesart עִלָּה Vorwand, Gelegenheit, die einen sehr passenden Sinn gibt, und von Theod. Vulg. Syr. ausgedrückt ist. Warum diels? Uebrigens hätte er *für* sich den hebr. Uebersetzer anführen können, der es עלילה gibt. 6, 11 erregt die Erklärung des כִּיוֹן פְּתִיחָן *Fenster, die man aufschlagen konnte*, besondere Aufmerksamkeit, weil sich daraus auch der schwierige Gegensatz חֲלוֹנִים אֲטוּמוֹת Ezech. 40, 16. 1 Kön. 6, 4 passend erläutern liesse. Nur hätte das Gesagte doch einiger Belege bedurft, und hätte immer im Tone der Vermuthung vorgetragen werden müssen. Es heisst hier: „Man hat zwar ausser dem Thore oder der Thüre auch noch Oeffnungen nach Aussen zu nöthig, vor welchen auch כִּיוֹן Gitterfenster sind, aber sie sind eingemauert und in das Gebälke eingefügt und können nicht aufgeschlagen oder geöffnet werden (כִּיוֹן פְּתִיחָן Ezech. 40, 6. 1 Kön. 6, 4). Von dieser Art sind gewöhnlich auch die auswärts gehenden Gitterfenster in den Oberhäusern. Die spätern Juden mussten aber ihrer Gebetgebräuche wegen hievon eine Ausnahme machen. Sie mussten auf der Seite gegen das heilige Jerusalem zu Gitterfenster haben, welche aufgeschlagen werden konnten (כִּיוֹן פְּתִיחָן 1 Kön. 6, 4), als wie die Gitterfenster der Wohnhäuser auf Innen zu u. s. w." 6, 15 ist die Erklärung von מִשְׁחַדְּרִי verfehlt. Blos gerathen ist, dass es von שדר schicken, im Ithpa. bedeute: sich anschicken zu etwas, *contendere, conari:* dieses bedeutet blos: *mitti.* Schon C. B. Michaelis verglich es einzig richtig mit dem chald. und rabbinischen אִשְׁתַּדַּל (wie אלי und אזי u. a. m.) *luctari, conari, operam dare*, in Pa. שדל *persuadere, pellicere* für das hebr. פָּתָה und diese Erklärung hatten auch alle Alte vor Augen. Der hebr. Uebersetzer hat allzuwörtlich: מתחה, Theod. aber sehr

Digitized by Google

ſehr treffend: ἀγωνιζόμενος ringend, da משחבל auch Gen. 32, 24. 25 Targ. ſo vorkommt. S. *Buxtorfii Lex. chald.* S. 2333. — Ungenau iſt auch die Bemerkung zu חבלא 1) Verletzung, 2) Verbrechen, weil dieſes immer mit Verletzung der Perſon oder des Eigenthums verbunden ſey: denn ſchon das Verbum חבל iſt, böſe handeln, ſich vergehn Nehem. 1, 7. vgl. Syr. Pa. und Arab. خبل *med. kesr.* thöricht, wahnſinnig ſeyn, *perditum esse.* — 7, 9 wird die Ueberſetzung getadelt: עד די כרסון רמיו *bis Stühle geſetzt wurden*, weil רמא nie *ſtellen* oder *ſetzen* bedeute. Aber in dieſer Verbindung bedeutet es dieſes allerdings, vgl. Jer. 1, 15, wo der Syrer und Chaldäer ganz dieſelbe Phraſe für das hebräiſche: נָתַן כִּסֵּא *ſellam ponere* haben, beſonders vergleiche man aber Apocalyps. 4, 2: θρόνος ἔκειτο, für: *ein Seſſel ſtand.* Daſs der Begriff des *Werfens* zuweilen auch vom *Setzen, Stellen* gebraucht werde, zeigt ja der Gebrauch von יָרָה Hiob 38, 6. 1 Moſ. 31, 51 und רמא, יסד Hebr. 6, 1 *fundamentum iacere*, den Grund *legen;* auch רמא *imponere (tributum)* Esra 7, 24 und 2 Kön. 18, 14 18, Targ. Die Annahme von dem *Aufſchlagen der Fahrſtühle* iſt aber offenbar willkürlich. 7, 15 iſt es nicht nöthig, in den Worten: אִתְכְּרִית רוּחִי אֲנָא דָנִיֵּאל eine Trajection anzunehmen für: אֲנָא דָנִיֵּאל אִתְכְּרִית רוּחִי *ego Daniel (nom. abſol.) conſoſſus eſt ſpiritus meus;* ſondern ſie können genau nach dieſer Stellung bedeuten: *conſoſſus eſt ſpiritus meus, meus Danielis*, vgl. Pf. 9, 7: וְזִכְרָם הָמָה *memoria eorum, eorum.* Num. 14, 32: פִּגְרֵיכֶם אַתֶּם *cadavera veſtra, veſtra.* S. über dieſen von vielen Auslegern vernachläſsigten Sprachgebrauch *Schröder Syntax. reg.* 37, c. Roſenmüller zu Pſ. 9, 7 u. a. Auch der treffliche Grammatiker C. B. Michaelis hat bey dieſer Stelle ſchon darauf aufmerkſam gemacht, und paſſend die Stellen Deut. 5, 3. Sprüchw. 22, 19 citirt. 8, 5 kann Rec. nicht in die nach J. D. Michaelis angenommene Vocalveränderung חִזְוַת eingehn, da der gewöhnliche Text einen ſehr paſſenden Sinn gibt, und erwieſen hebräiſch iſt, was mit חִזְוַת keinesweges der Fall iſt. Im 5ten Verſe überſetzt man gewiſs richtiger mit *Theod. Syr. Vulg. cornu conſpicuum inſigne*, vgl. z. B. איש מראה, v. 8 aber möchten wir חזות ארבע nicht *(cornua) inſignia quatuor* nehmen, ſondern חזות in der Bedeutung des ſinnverwandten דמות beym Ezechiel z. B. 1, 5: ודמות ארבע חיות *etwas, wie vier Thiere*, vgl. 26. 28. Dan. 10, 16. Offenb. 4, 3. Hier demnach: *und es erhob ſich etwas, wie vier Hörner.* Sowohl hier als beym Ezechiel und in der Offenbarung wird das Unbeſtimmte des Schauens im Geſicht durch dieſe Umſchreibungen ſehr glücklich gemahlt. 9, 21 ſcheint uns die Ueberſetzung des מֻעָף בְּיָעֵף durch: *volans volando*, wie die alten Ueberſetzer haben, doch einigen grammatiſchen Schwierigkeiten zu unterliegen. Wenigſtens gibt es kein zweytes Beyſpiel einer Ableitung, wie מעף von עוף, denn קום von קום iſt noch nicht ganz analog. Beide Wörter müſſen doch aber wohl von *Einem* Stammworte abgeleitet werde. Sichrer wird man daher immer mit den LXX und J. D. Michaelis durch: *im ſchnellen Laufe*, überſetzen. Für die Beflügelung der Engelfürſten iſt die Stelle mithin nicht ſicher beweiſend. 10, 1 hatte die Erläuterung des אִמָּא durch: Geheimniſs, vgl. خبأ *latuit* (ſ. Simonis-Eichhorn S. 1339) wohl eine Erwähnung und Prüfung verdient. Denn die Bedeutung: Krieg, Fehde iſt durch Num. 1, 3. Hiob 7, 1. 14, 14 keinesweges erwieſen; an der erſten Stelle iſt es Kriegsheer, an den beiden letzten: Herrendienſt, Sclavenleben, was ſich an: Kriegsdienſt anſchlieſst. 10, 3 iſt לֶחֶם חֲמוּדוֹת nicht: *liebes Brot*, wie es der Vf. faſt zu naiv gibt, ſondern: koſtbarere edlere Speiſe, welcher ſich der Faſtende enthalten muſs. Es iſt offenbar daſſelbe, was hernach durch בָּשָׂר וְיַיִן gegeben wird. 10, 7 iſt die Lesart: בהחבא *in abſcondendo ſe*, worüber C. B. Michaelis ſehr gut handelt, ohne hinlänglichen Grund gegen eine andere בהחפז, welche die LXX. Theod. und Syr. vielleicht vor Augen hatten, vertauſcht worden. In dieſem und ähnlichen Fällen ſcheint uns der Vf. doch zu willkürlich mit dem Texte umzugehn. 10, 13 wird der gewöhnliche Text, für welchen Syr. und Vulg. zeugen, wiederum geradehin gegen den des Theod. und der LXX verworfen, „weil er nicht einmal einen erträglichen Sinn gebe." Aber ſollte er ſich nicht überſetzen laſſen: *und ich erhielt dort den Vorrang* (Sieg) *bey den Königen Perſiens*, d. h. im Kampfe mit den Königen Perſiens, vgl. חדיתר *intrans.* den Vorzug erhalten 1 Moſ. 49, 4, und Syr. *Ethpa. praeſtans, excellens fuit.* — Im Allgemeinen will Rec. nur noch bemerken, daſs Hr. *Bertholdt* mit der Annahme der griechiſchen Wörter im Daniel gewiſs nach Eichhorns Vorgang ein wenig zu weit gegangen ſey, und wir wünſchten daher, daſs *Jahns* Erläuterungen mehrerer vermeintlich griechiſchen Wörter aus den altperſiſchen Dialecten mehr genutzt worden wären. Rec. weiſs ſich von dem Vorurtheil, welches Jahn zu einer Verbannung der Gräciſmen aus dem Daniel verleitete, völlig frey, aber er muſs ihm beyſtimmen, wenn er die Wörter פַּרְתֳּמִים *Magnaten* und פִּתְגָם *Wort* aus dem Perſiſchen und deſſen alten Dialecten erklärt, und in Beziehung auf das letzte Wort ſagt Jahn gewiſs ſehr treffend: „φθεγμα iſt ohnehin kein ſo gewöhnliches Wort, daſs es in die orientaliſchen Sprachen hätte übergehn können." Auch die Abſtammung von כרז und נבוזה aus χαράσσειν und νόμισμα iſt zum mindeſten ſehr ungewiſs.

(Der Beſchluſs folgt.)

STATISTIK.

DRESDEN: *Stamm (-) und Rang (-) Liſte der Kön. Sächſiſchen Armee.* Auf das Jahr 1810. 267 S. 8.

Das vergangne Jahr zeichnet ſich bey der Königl. Sächſiſchen Armee durch wichtige Veränderungen aus. Der Generalſtab iſt ſehr verſtärkt: man findet bey demſelben zwölf Officiere angeſtellt, da ihrer vorher nur viere waren. Als Anhang zu dieſem Kapitel

tel findet man hier auch noch die Uniforms Beschreibung der General- und Flügeladjutanten, des Generalstabes, der General-Revue-Inspection, der Regiments-Quartiermeister, Auditeurs, Regimentschirurgen u. s. w. Die ganze Armee ist in Divisionen und Brigaden eingetheilt. Die Cavallerie macht nur eine, die Infanterie zwey Divisionen aus. Fünf Regimenter, nämlich das Cavallerie-Regiment Carabiniers, und die Infanterie-Regimenter v. Oehschelwitz, v. Cerrini, v. Burgsdorf und v. Dyherrn wurden aufgelöst und der Armee einverleibt. Das Verzeichniss der Ritter in- und ausländischer Orden, der Inhaber der Ehrenmedaillen und Pensionairs, das in der vorjährigen Stamm- und Rangliste nur 6 Seiten einnahm, nimmt in der diesjährigen fast neunzehn Seiten ein. Die kurze Nachricht von dem Feldzuge der Sächs. Armee 1809 ist sehr bündig vorgetragen, so dass man in vier Blättern eine deutliche Uebersicht desselben hat. Ueberhaupt ist die Bemühung des Herausgebers, diesem Buche jedem Jahre mehr Vollkommenheit zu geben, überall sichtbar.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) Augsburg, in Commiss. b. Rollwagen: *Morgenbetrachtungen auf alle Tage des Jahrs*, von *Gerhard Adam Neuhofer*, Diacon bey St. Jakob und Prof. am Gymnasio. *Erster* Band. Januar bis Junius. (Ohne Jahrszahl, aber 1809.) 382 S. *Zweyter* Band. Julius bis December 380 S. 8.

2) *Ebendaselbst: Religiöse Betrachtungen auf besondere Zeiten und Fälle.* Ein Nachtrag zu den Morgen- und Abendbetrachtungen auf alle Tage des Jahres. Von *G. A. Neuhofer*, Diacon bey St. Jakob in Augsburg. 1810. *Erster* Band, *sechs* Hefte. 384 S. 8.

Der Vf., welcher schon früher durch seine historischen Kalender und durch seine mit Beyfall aufgenommenen Gedichte vortheilhaft bekannt wurde, hat nun auf eine lobenswürdige Weise das Fach ergriffen, worin die Vereinigung der in jenen beiden bewiesenen Fähigkeiten einer lebendig schildernden Darstellungsgabe und sonst erhebenden und begeisternden Phantasie mit einem durch geläuterte Religionskenntniss erwärmten Gemüth nicht anders, als wohlthätig auf Beförderung der Andacht und wahren Frömmigkeit wirken und seinem Talent noch eine weite Bahn des Verdienstes öffnen konnte. Da die dahin gehörenden Schriften aber durch den Selbstverlag des Vfs., der sie auf Subscription Bogen- und Heftweise seinen Freunden lieferte, weniger durch den Buchhandel bekannt wurden, daher auch die auf dem Titel angeführten Abendbetrachtungen Rec. nicht in die Hände kamen, so macht er es sich zur Pflicht, durch diese Anzeige zu ihrer Verbreitung beyzutragen. Die Betrachtungen sind sowohl durch die Wärme des Vortrags, als durch die Neuheit und Wahrheit ihrer Ansichten unserer sittlichen und religiösen Verhältnisse anziehend. Die auf alle Tage des Jahrs sind gewöhnlich kurz und fast zu sehr nach dem gewöhnlichen Masse im Raum und Zeit zugeschnitten, haben immer eine Stelle aus der Bibel, gleichsam als Text, an ihrer Spitze und am Anfange und Ende meistens einen passenden Liedervers, der auf die zu erregende Stimmung vorbereitet und ihre Dauer zu verlängern geschickt ist, oder einige Betrachtungen sind auch ganz in Versen, als Psalme und Lobgesänge, welche zu einem höhern Geistesschwunge erheben. In den im laufenden Jahre erscheinenden Heften von Nr. 2. soll manches, das nach der Einrichtung der erstern weniger berücksichtigt werden konnte, wie z. B. die Feyer der Sonn- und Festtage, Beicht- und Communiontage, besonderer fröhlichen und traurigen Ereignisse und Schicksale zum religiösen Nachdenken und frohen Erhebung des Herzens zum Heiligsten und Höchsten benutzt werden, was allerdings ein weites Feld zu nützlicher Wirksamkeit öffnet. Nur muss der Vf. seinen Eifer selbst nicht erkalten lassen, oder es sich nicht als gewohntes Tagewerk zu leicht nehmen, da des Gemeinen dieser Art schon genug und zu viel vorhanden und also keine Vermehrung weiter nöthig ist. Dass aber auch *Hr. N.* hier und da mehr Aufmerksamkeit auf Genauigkeit und Bestimmtheit des Ausdrucks und der Gedanken wenden dürfe, mag nur Eine Stelle beweisen, die Rec. sogleich S. 14. in Nr. 2. auffiel, wo es heisst: „Deiner Verehrung sey der Tag geheiligt; ich will in dein Haus gehen, für deine grosse Güte und anbeten in deinem heiligen Tempel;" für deine grosse Güte steht hier nur als Lückenbüsser und wenn es auch nicht durch das Comma vom vorhergehenden getrennt wäre, offenbar ohne Zusammenhang; doch suchen wir nicht nach mehrern solchen Flecken, die der Vf. so leicht vermeiden kann.

* * *

Berlin, im Verl. d. Realschulbuchh.: *Neue Chrestomathie für Anfänger* zur Uebung im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische in fortschreitenden Lectionen über alle Hauptstücke der französischen Sprachlehre von *J. F. L. M.* — Herausgegeben von *A. J. Hecker*, Kön. Preuss. Ober-Consistorial- u. Ober-Schulrath u. s. w. *Fünfte* völlig umgearbeitete Auflage der Materialien zur Uebung im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische. 1807. VI u. 306. S. 8. (10 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1795. Nr. 48.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 17. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

BIBLISCHE LITERATUR.

ERLANGEN, b. Palm: *Daniel*, aus dem Hebräiſch-Aramäiſchen neu überſetzt und erklärt u. ſ. w. von *Leonhard Bertholdt* u. ſ. w.

(Beſchluſs der in Num. 127. abgebrochenen Recenſion.)

Bey weitem am wenigſten befriedigt hat aber Rec. endlich die *Ueberſetzung* ſelbſt, die man wohl einen Flecken in dieſer ſonſt ſo beyfallswerthen Bearbeitung nennen kann. Nicht blofs iſt in ihr jedes Gepräge der Alterthümlichkeit und des Hebraismus verwiſcht und der Ton des Originals völlig verfehlt, ſondern ſie ſinkt häufig noch unter das Unedle und Geſchmackloſe herab, welches man längſt und laut an der Michaeliſchen Ueberſetzung gerügt hat. Selbſt vor incorrecten und unedlen Ausdrücken, wie: *in ſalvo gebracht werden*, *ein tägliches Geſatz*, *Naturkündiger* für: *Naturkundige*, *des Concipienten*, *Fürſtens*, *erſtaunlich weit* u. dgl. hat der Vf. ſeinen Stil nicht bewahrt.

Als Probe der Manier, in welcher die Ueberſetzung abgefaſst iſt, heben wir einige Stellen, wie ſie uns aufſtoſsen, aus, denen wir zur Vergleichung eine ſich an den Ton des Originals näher anſchlieſsende Ueberſetzung beyfügen.

Hr. Bertholdt.	*Recenſent.*
Cap. 1, 12—16 Mache mit uns, deinen Knechten, doch nur zehn Tage lang einen Verſuch, und lieh' darauf uns und die andern an, die von des Königs Speiſen eſſen. Nach deinem Befinden kannſt du dann deine weitern Verfügungen mit uns, deinen Knechten, treffen. Er gab auch ihrem Vorſchlage Gehör und machte eine zehentägige Probe. Da ſie aber nach Verlauf dieſer Zeit ſo gar beſſer und ſtärker ausſahen, als die andern, die von des Königs Gerichten gegeſſen hatten, ſo nahm Melzar die ihnen beſtimmten Speiſen und Getränke weg und gab ihnen bloſs Gemüſe. 17. Uebrigens machten dieſe vier mit Gottes Hülfe in den Sprach- und andern Wiſſenſchaften gute Fortſchritte (!), und Daniel erwarb ſich vorzüglich die Geſchicklichkeit, allerley Geſichte und Träume auszulegen.	12 Verſuche es doch mit deinen Knechten zehn Tage, man gebe uns Pflanzenſpeiſen zu eſſen und Waſſer zu trinken. 13 Siehe dann unſer Anſehn und das Anſehn der Jünglinge, die des Königs Speiſen eſſen, und nach dem, was du ſehen wirſt, thue mit deinen Knechten. 14 Er gehorchte ihnen darin, und verſuchte es mit ihnen zehn Tage. 15. Und am Ende der zehn Tage war ihr Anſehn beſſer, und ſie waren fetter an Fleiſch, als alle Jünglinge, die von des Königs Speiſe aſsen. 16. Da nahm Melzar ihre (koſtbare) Speiſe und den Wein, den ſie trinken ſollten weg und gab ihnen Pflanzenſpeiſen. 17. Dieſen vier Jünglingen aber gab Gott Kunde und Einſicht in allerley Schrift und Weisheit, und Daniel erhielt Kenntniſſe von allerley Geſichten und Träumen.
Cap. 4, 6. Beltſchazar, Obervorſteher der Bilderſchriftkenner, (ſo redete ich ihn an), es iſt *Mir* bekannt, daſs der Geiſt der *heiligen Götter* auf dir ruht; und daſs dir kein Geheimniſs zu ſchwer iſt! 7. Sag' *Mir* die Bedeutung *Meines* Traumgeſichtes, das ich auf *meinem* Lager hatte und das alſo war: Ein Baum ſtand mitten auf der Erde Von ungemeiner Höhe.	6. Beltſchazar, Oberſter der Zeichendeuter, von dem ich weiſs, daſs der Geiſt der heiligen Götter in ihm, und kein Geheimniſs ihm zu ſchwer iſt! Die Geſichte meines Traumes, den ich geſehn, und ſeine Deutung ſage mir an. 7. Meine Geſichte auf meinem Lager waren folgende: ich ſchauete, und ſiehe! ein Baum ſtand mitten auf der Erde und ſeine Höhe war gewaltig.

Die letztere Stelle ſollte nur zum Beweiſe dienen, wie es der Vf. ſich zu einem eigenen Geſchäfte gemacht hat, wofür wir ihm aber nicht danken können, die Weitſchweifigkeit, Breite und Genauigkeit, die das Charakteriſtiſche dieſer Erzählungsart ausmacht, aus ſeiner Ueberſetzung völlig zu verbannen. Eben ſo iſt die ſo ſchöne und in dieſen Viſionen herrſchende Formel: *ich ſchauete und ſiehe!* immer geradezu ausgelaſſen. Alle Wiederholungen ſind vermieden und verwiſcht, z. B. 5, 4. Wie äuſserſt unedel, ja geſchmacklos aber der Vf. ſehr oft modernisirt habe, mögen, wiewohl er ausdrücklich gegen dieſe Ehre proteſtirt (ſ. Vorrede S. XXII), nur einige Beyſpiele zeigen. Cap. 3, 2 werden die daſelbſt genannten chaldäiſchen Staatsämter alſo überſetzt: *die Oberſtatthalter*, *Provinzialminiſter*, *Präſidenten der Landesverwaltungscollegien (!)*, *Oberrichter*, *Generaleinnehmer*, *Tribunalräthe (!!)*, *Kreishauptleute und alle Unterbeamten in den Provinzen*. Es mag ſchwer ſeyn, hier eine Anzahl entſprechender und zugleich alterthümlicher, Ausdrücke zu finden, aber nichts berechtigt deshalb zu einer Ue-

Digitized by Google

berſetzung, die uns ganz in die Nomenclatur eines deutſchen Addreſskalenders verſetzt, und zum mindeſten ein ebenſo groſser Verſtoſs gegen das Coſtum des Alterthums iſt, als wenn Em. Sincerus und ſeine Zeitgenoſſen von römiſchen Bürgermeiſtern reden oder als wenn ein Ueberſetzer des Livius von Tribunalpräſidenten und Generalreceveurs ſtatt der Prätoren und Quäſtoren reden wollte. V. 27 werden auch *Kabinetsräthe* genannt. Cap. 3, 31. 32 beginnt das Edikt des Nebucadnezar alſo: der König Nebucadnezar an alle Völker und Nationen von allen Sprachen im ganzen Reiche. *Meinen freundlichen Gruſs zuvor. Ich habe geruhet* u. ſ. w. Welche ſonderbare Miſchung von Alterthümlichen und Modernen! Mehrere Stellen dieſer Art kommen auch im 11ten Cap. vor, wo ſchon die Ausdrücke: *Prinzeſſin*, *General*, *Armee*, *Rückmarſch* eben ſo viel Verſtöſse gegen Ton und Haltung des ſchönen Orakels enthalten. — Wie viel vollkommner würde des Vfs. Ueberſetzung geworden ſeyn, wenn er ſich Luther's treffliche Ueberſetzergrundſätze möglichſt eigen gemacht hätte, durch deren erneuerte Anwendung auf die Schriften des A. T. unſere gelehrten Zeitgenoſſen *Auguſti* und *de Wette* ſich ſo gerechte Anſprüche auf den Dank aller Bibelfreunde erwerben. Der Ueberſetzung des Daniel von der Hand des letztern Gelehrten ſehn wir mit wahrem Vergnügen entgegen.

Von S. 800 — 858 folgen nun noch 4 Excurſe. 1. *Zeittafel zum Buche Daniel*, von 625 — 162 vor Chr. Geburt, worin alle hiſtoriſche Data, deren im Buche gedacht wird, mit ſteter Hinweiſung auf die Stellen deſſelben chronologiſch aufgezählt werden. Eine Zugabe, die den Gebrauch des Buches und die Ueberſicht der Begebenheiten ungemein erleichtert. 2. *Ueber die innern Verfaſſungsformen des babyloniſch - chaldäiſchen Reichs.* Bey dem beynahe gänzlichen Mangel an geſchichtlichen Datis ſchlägt der Vf. mit Recht den Weg der *Analogie* ein, um etwas über die innere Einrichtung dieſes ſo bedeutenden Staates auszumachen. Mit Recht werden daher die Cap. 3, 2 und öfter aufgezählten chaldäiſchen Namen der Staatsbeamten nach der Analogie anderer morgenländiſcher Staatsämter gedeutet. Die Deutung der einzelnen Namen iſt jedoch nicht von Willkür frey, und faſt durchgehends iſt als factiſch vorgetragen, was doch nichts weniger als gewiſs iſt, und es ſeiner Natur nach nicht ſeyn kann. Der Vf. folgert häufig aus minder beweiſenden Stellen zuviel. Wenn z. B. סגן durch: *Präſident des Landesverwaltungscollegiums* gegeben wird, ſo iſt dieſes aus Eſra 4, 7 ff. 5, 3. 6, 6. 13 gefolgert, wo auſser dem סגן von Samarien noch „übrige Collegen" oder „Gehülfen" (hebr. חבר, chald. חבר) genannt werden. Von einem *Conſeil* (עצה) das ihnen zur Seite geſetzt geweſen, weiſs aber der Text gar nichts, nur einige hebräiſche Wörterbücher haben עצה *collegium* nach einer unrichtigen Ableitung der im Texte befindlichen Formen aufgeführt. Sowohl dem philologiſchen, als hiſtoriſchen Theile dieſes Excurſes würde der Vf. übrigens noch intereſſante Erweiterungen haben geben können. 3. *Ueber das Magerinſtitut in Babylonien*, wo beſonders die verſchiedenen Namen der babyloniſchen Weiſen 1, 20. 2, 2. 10, 27, als Namen verſchiedener Magierclaſſen erklärt werden. Rec. bemerkt nur, daſs er der ohnehin ſo willkürlichen Michaeliſchen Ableitung der אשפים durch: „*Sonnenfinſterniſs und Mondsveränderungen-Macher*" dann *Aſtronomen überhaupt* nicht beyſtimmen könne, da das Wort ſo oft im Hebräiſchen völlig allgemein gebraucht wird. Viel paſſender erklären es ſchon Schindler im Pentaglotton und Schaaf im Lex. ſyr. aus der Analogie des Syriſchen. 4. *Ueber den Darius Medus*, zu Cap. 6. 9, 1 u. 11, 1. Mit Wahrſcheinlichkeit wird gezeigt, daſs er kein anderer als Cyaxares II, der Sohn und Nachfolger des Aſtyages, und Cyrus Vorgänger in der Herrſchaft über Babylon ſey; Beltſchazar aber der letzte Chaldäerkönig Nabonned oder Labynet.

Wir ſtimmen übrigens beym Schluſſe dieſer Anzeige auf das lebhafteſte in den Wunſch des Vfs. ein, daſs ſeine verdienſtlichen Bemühungen recht viel dazu beytragen mögen, das ſo vernächläſſigte Studium der jüngern Schriften des A. T. deren religiöſe Ideen ſich ſchon ſo merklich zum Chriſtianismus hinneigen, auf das kräftigſte zu wecken und zu beleben.

OEKONOMIE.

CHEMNITZ, in d. Schröter. Buchh.: *Archiv für thierärztliche Erfahrungen*, herausgegeben von den ausübenden Thierärzten, *Ludwig von Moſel* und *Seyfert von Tennecker. Erſter* Band, *erſtes, zweytes* u. *drittes* Heft. 1805. 239 S. 8. (1 Rthlr.)

Jemehr Syſtem und Hypotheſen man vorzüglich in der ärztlichen Wiſſenſchaft zu verbreiten ſuche, und ſich gerade in dieſer empiriſchen Kunſt am meiſten gewöhne *a priori* zu ſchlieſsen, um ſo mehr halten es die Herausgeber für nöthig, Erfahrungen zu ſammeln, die am Ende doch alle Syſteme und Hypotheſen, die mit jedem Jahrzehend wechſeln, überdauern, und dann noch dem rationellen Arzt von Wichtigkeit bleiben, wenn auch ſchon eine Menge Theorien veraltet und untergegangen ſeyn werden. Zu einer ſolchen Sammlung praktiſcher Erfahrungen beſtimmen ſie dieſes Archiv, das von den Thierarzneyſchulen in Dresden, Berlin, Wien, Copenhagen, Karlsruh, München, Prag, Greifswalde, Hannover u. ſ. w. mit Beyträgen unterſtützt wird. Sie bitten alle praktiſche Thierärzte ihnen Auszüge aus ihren Krankenjournalen und Tagebüchern und andern thierärztlichen Notizen, Bemerkungen und Erfahrungen, wären ſie auch noch ſo kurz, als Beyträge in dieſer Zeitſchrift einzuſenden, die ſie auf Verlangen auch zu honoriren verſprechen. Die Herausgeber ſelbſt werden nur Erfahrungen und Bemerkungen, welche ſie ſich ſchon ſeit Jahren in ihrer ausgebreiteten Praxis aufzeichneten, beygeſellen, und wünſchen auch von den Herrn Mitarbeitern nur ſolche Aufſätze, die aus der Erfahrung hergeleitet,

und

Digitized by Google

und auf praktiſche Brauchbarkeit abzwecken. Dieſe Zeitſchrift enthält viele, mit unter höchſt belehrende Abhandlungen der berühmteſten Thierärzte über einzelne Krankheiten, und es iſt äuſserſt intereſſant, die Verſchiedenheiten der Meinungen, in Hinſicht der Urſachen, der Beurtheilungen, Behandlungsweiſe und Kurmethode dieſer Männer zu verfolgen, wenn ſie von einer und derſelben Krankheit handeln, wie z. B. von der Bruſtſeuche der Pferde.

Unter den vielen und nützlichen Abhandlungen hebt Rec. jene des Herrn Rath und Leibchirurgus *Vierath*, von der Heilart der *Mauke* bey Thieren aus; deſſen Behandlungsweiſe der Nachahmung um ſo mehr werth ſcheint, da nur auf dieſe Weiſe zu recht zuverläſſigen und beſtimmten Reſultaten zu gelangen iſt. Die Meinung des Vf. iſt kürzlich folgende: Dieſe Krankheit befällt nicht nur Pferde, Eſel und Maulthiere, ſondern auch das Rindvieh, bey letztern wird ſie auch Fiek genannt. Die Mauke ſey eine roſenartige Ausſchlagskrankheit, welche ihren Sitz meiſtens in den Köthengelenken der Hinterfüſse nehme, und ſich öfters bis in das Knie erſtrecke. Die von einigen Thierärzten angenommene Eintheilung der Mauke in die mit Blattern, Blüthen u. ſ. w. habe nicht den praktiſchen Werth, daſs man hierauf Rückſicht zu nehmen brauche; eben ſo wenig die Eintheilung in die ſymptomatiſche Mauke (wenn ſie ſich zu einer andern Krankheit geſellet, oder von dieſer als ein Zufall hervorgebracht wird), oder in die idiopathiſche (die von ſich ſelbſt entſtehet), indem das Weſen ein und daſſelbe ſey. Zu den Gelegenheitsurſachen zählt der Vf. ſchlechtes Futter und Getränke, unreine Ställe, verdorbene Stallluft, ſcharfe Miſtjauche, naſſe moraſtige Weiden und Wege, Unreinlichkeit der Füſse, anhaltend naſſes Wetter, Herbſtcampagnen, Quetſchungen, öfteres Abſcheren der Köthenhaare, über die Kräfte des Thiers gehende Arbeiten, nicht vollkommen und gründlich geheilte Krankheiten, z. B. Druſe, Waſſerfüſse u. dgl. Die Urſache dieſer Krankheit ſey Schwäche der Gefäſse, vorzüglich aber der lymphatiſchen in den untern Theilen der Füſse. Der Heilungsplan zwecke demnach dahin ab, daſs die Lebensthätigkeit der feſten Theile zu verſtärken ſey, wobey vorzüglich auf das lymphatiſche Syſtem Rückſicht genommen werden müſſe. Es gebe viele Mittel, welche dieſem Endzweck entſprächen, theils wirken ſie aber zu langſam, theils ſind diejenigen, welche ſchnelle Hülfe leiſten, in der Thierarzney zu theuer. Aus dieſen Gründen hat nun der Vf. eine Heilart gegen die Mauke an die Hand gegeben, die ſich vorzüglich von allen den bisher gewöhnlichen dadurch auszeichnet, daſs ſie dieſs Uebel geſchwinde beſeitigt, und dabey äuſserſt wohlfeil iſt. Die Kur wird durch den Gebrauch des Spieſsglas-Schwefelkalkwaſſers vollkommen bewirkt, welches man ſowohl innerlich als äuſserlich benutzt. Der Vf. lehrt, wie man das Spieſsglas-Schwefelkalkpulver, und aus dieſem das Spieſsglas-Schwefelkalkwaſſer bereiten könne. Einem erwachſenen Thiere werden täglich zwey bis drey Pfunde innerlich eingegeben, und die ausgeſchlagenen Stellen fleiſsig mit dieſem Waſſer gewaſchen. Das Spieſsglas-Schwefelkalkwaſſer wirkt wenn es innerlich gegeben wird, als ſtärkend, beſonders auf das Lymphſyſtem, es befördert die Hautausdünſtung, theils weil es als die Vorbereitung der hier wirkenden Organe, theils weil es die Tendenz nach der Haut erregt und unterhält. Aeuſserlich angewendet, reinigt es die Haut vom Staube und Schmuze, von Schuppen u. dgl. auf eine geſchwinde und vortheilhafte Art, es ſtärkt die Haut und deren Gefäſse, und verwandelt durch dieſes die Jauche, welche die Mauke und andere ähnliche Geſchwüre ſickern, in gutes Eiter; die Haut wird geſchmeidig, glatt, und der Ausſchlag heilt in kurzer Zeit gründlich. — Eine ganz beſondere Autorität giebt dieſer Heilart die Aufzählung von dreyzehn Beobachtungen, und förmlichen Geſchichtserzählungen der Fälle, in welchen ſich dieſes Mittel als unfehlbar bewährt hat. Das Datum, ſo wie der Name des Pferdes, oder der des Eigenthümers des Thiers wird jedesmal angegeben, und am Schluſſe jeder einzelnen Erzählung die Zeit beſtimmt, in welcher die Pferde oder Thiere vollkommen hergeſtellt wurden. Hr. Thierarzt *von Moſel* erklärt in einem Nachtrage, daſs er ſogleich nach der Einſendung der obigen Abhandlung, von dem empfohlnen Spieſsglas-Schwefelkalkwaſſer bey drey verſchiedenen Pferden, welche an der Mauke litten, Verſuche gemacht, ſich von der heilſamen Wirkſamkeit dieſes Mittels vollkommen überzeugt, und die Kranken in vierzehn Tagen gänzlich hergeſtellt habe.

Statt einer fernern weitern Beurtheilung dieſer Zeitſchrift, begnügt ſich Rec., im Allgemeinen die Namen mehrerer rühmlichſt bekannten Männer anzugeben, die Beyträge dazu geliefert haben. Auſser den ſchon genannten und andern Auffätzen der Hrn. *Vierath* und *von Moſel*, ſo wie vom Herausgeber findet man hier Abhandlungen von den Hrn. *Ammon*, *Bouwinghauſen*, *Fiedler* (zu Hamburg), *Frenzel*, *Havemann*, *Jeſter*, *Königſtädter*, *Reuter*, *Sander* u. a. m.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Berlin, b. Maurer: Κεβητος Θηβαιου Πινακ, *Cebes des Thebaners Gemälde mit einigen Anmerkungen und einem erklärenden Wortregiſter zum Gebrauch für Schulen, herausgegeben von Martin Heinrich Thieme*, Conrector und Lehrer am grauen Kloſter in Berlin. *Zweyte* durchaus verbeſſerte Auflage. 1810. 96 S. 8. (6 Gr.)

Dieſe Ausgabe eines ſo nützlichen Buches vom verſtorbenen *Thieme* verdiente allerdings die neue Bearbeitung, die es durch Veranſtaltung der Verlagshandlung unter geſchickten Händen jetzt erfahren hat. Der Text ſowohl als die Anmerkungen und das Regiſter ſind von den vielen Fehlern gereiniget worden, die noch die erſte Ausgabe entſtellten.

Der

Digitized by Google

Der Text wurde namentlich nach den neuen Bearbeitungen von *Schweighäuser* kritisch verbessert. Die Anmerkungen wurden häufig mit zweckmäfsigern, für die Kenntnifs der eigenthümlichen Formen der griechischen Sprache, wie S. 7. 10. 15. 18. 27. 41. 51. dienlicheren vertauscht. Auch wurde für die höchste Correctheit des Drucks gesorgt. Wir zweifeln daher nicht, dafs diese Ausgabe, besonders in dieser Gestalt, für den ersten Unterricht in der griechischen Sprache von grofsem Nutzen seyn werde.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) Salzburg, b. Mayr: *Erbauungsreden bey verschiedenen Veranlassungen gehalten* und mit *homiletischen Anmerkungen* begleitet von *Ludwig Krug*, Doct. der Philos. u. Subregens des Erzbischöfl. Salzburg. Priesterhauses. 1810. 340 S. 8. (1 Fl. 15 kr.)

2) *Ebendaselbst*, b. Duyle: *Libellus virtuti adjuvandae destinatus.* In usum studiosae praesertim juventutis. 1810. 206 S. 8. (40 Kr.)

Von Nr. 1. ist der doppelte Zweck schon auf dem Titel sichtbar. Diese Reden sollen erbauen, und zugleich durch die homiletischen Anmerkungen als Anleitung und Muster der Kanzelberedsamkeit dienen. Allein Rec. zweifelt, ob jener bey dem Erbauung suchenden Publikum werde erreicht werden, von dessen Liebe zur Abwechslung doch der Vf. vorzüglich zu der Herausgabe seiner Reden bestimmt wurde. Ob schon diese ihrem Inhalte nach allerdings zur Beförderung der Erbauung beytragen können, so sind sie doch des andern Zweckes wegen nicht allein zu sehr durch die homiletischen Anmerkungen unterbrochen, sondern auch durch die vorangeschickten Zergliederungen der Hauptsätze und ihre synthetischen und analytischen Gerippe dem gewöhnlichen Leser so wenig zusagend, dafs darauf nicht viel zu rechnen seyn dürfte. Auch ist es Verdienst genug, wenn nur das eine dadurch erreicht wird, dafs sie jungen Geistlichen das homiletische Studium erleichtern und die Regeln desselben praktisch darstellen. Der würdige Vf. hatte unter dem sonderbaren Titel eines *Spirituals* in dem Priester-Seminar zu Salzburg die Alumnen in der praktischen Seelsorge überhaupt, insbesondere aber in den speciellen Zweigen der Pastorallehre zu unterrichten, und die vorliegende Probe seiner Art dieses in Rücksicht der Homiletik zu thun, erregt kein ungünstiges Vorurtheil von seinen Bemühungen. Er kennt nicht nur die besten Hülfsmittel und beruft sich selbst auf die bessern Schriften protestantischer Theologen, sondern lehrt auch überall schicklichen Gebrauch davon machen. Sind seine eignen Reden, oder Predigten, wie seine Arbeiten der Prediger doch lieber nennen sollte, keine vollendeten Muster, so werden sie doch wegen des darin wehenden echt religiösen Sinnes und der daraus fliefsenden fruchtbaren und anziehenden Ansichten der behandelten Gegenstände und richtigen Benutzung der Bibeltexte immer dazu dienen können, die Bearbeitung wichtiger Lehrsätze daran zu zeigen, und ihre richtige Entwickelung und Darstellung zu lehren, wozu sie Rec. daher vorzüglich empfehlen möchte. Auch die Sprache ist rein, nur von einigen Provinzialismen, wie ferners, weiters, Täge u. dgl. hat sich Hr. *Kr.* noch nicht ganz frey machen können, was in dem versprochenen *zweyten* Bande ihm doch nicht schwer werden wird.

Nr. 2. soll ohne Zweifel aufser der Frucht des Gebets auch den Nutzen der lateinischen Sprache befördern und beide Zwecke mögen für das Klosterbedürfnifs damit wohl, weiter aber nichts, erreicht werden, wie schon die Inhaltsanzeige beweist. Voran stehen *Sententiae ex proverbiis Salomonis selectae*, dann folgt *Erasmi Roterodami paraphrasis in Matthaei cap. 5. 6 et 7, quae continent orationem Jesu super montem habitam.* Ferner: *Psalmi Davidici, nostris temporibus accommodati*, wovon *Psalmi CXLIII fragmentum*, so wie es da steht, zur Probe dienen mag:

Jova, quid est homo, ut ejus curam geras,
Mortalis, ut ejus rationem habeas?
Homo vaperi similis est.
Dies ejus veluti umbra transeunt. —

Von der lateinischen Dicht- und Versekunst giebt der *Hymnus matutinus et vespertinus* einen Vorschmack; im letztern heifst es:

Infestus usque circuit
Quaerens leo, quem devoret:
Umbra sub alarum tuarum tuos
Defende filios, Pater.

Von gleicher Art sind die Litaneyen; und die Gebete über das Geheimnifs des Abendmahls, des Messopfers, die Beicht, und Communion machen einen angemessenen Schlufs.

* * *

Wien, b. Wappler u. Beck: *Abhandlungen und Versuche geburtshülflichen Inhalts* zur Begründung einer naturgemäfsen Entbindungsmethode und Behandlung der Schwangern, der Wöchnerinnen und neugebornen Kinder, nach den an der öffentlichen Entbindungsschule am Wiener allgemeinen Gebährhause gemachten Erfahrungen und gesammelten Beobachtungen. Von Dr. *Lukas Johann Boer*, K. auch K. K. öffentl. Prof. *Zweyten* Bandes *dritter* Theil. 1806. 160 S. *Vierter* Theil. 1807. 160 S. 8. (2 Rthlr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1803. Nr. 211.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 20. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT a. M., b. Mohr: *Der rheinische Bund.* Eine Zeitschrift historisch-politisch-statistisch-geographischen Inhalts; herausgegeben in Gesellschaft sachkundiger Männer von *P. A. Winkopp*, Hofkammerrath. *Funfzehnter* Band, XLIII bis XLV *Heft*. 1810. 464 S. 8.

Im vorliegenden *funfzehnten* Bande dieser, ihren Werth behauptenden, für die Kenntniss der öffentlichen Verfassung des rheinischen Bundes und der darin begriffenen einzelnen Staaten so verdienstlichen, Zeitschrift sind folgende Abhandlungen und Aufsätze enthalten.

Drey und vierzigstes Heft (April 1810.). 1. *Das Steuerwesen im Verhältnisse des Bürgers gegen den Staat und im Verhältnisse der Bürger untereinander systematisch entwickelt. Ein Nachtrag zu der, unter Numer 17. des 41ten Hefts enthaltenen, Abhandlung.* Eine wortreiche, aber gehaltlose, Abhandlung, obgleich den guten Willen und rechtlichen Sinn ihres ungenannten Vf. unverkennbar aussprechend. 2. *Beylage E. zu dem grossherzoglich badischen Organisations-Edict, die Einrichtung und den Geschäftskreis der Hofgerichte und der standesherrlichen Justizkanzleyen.* Die Hofgerichte haben die erste Instanz nur in Concurs- und die Auflösung geschlossener Ehen betreffenden Sachen; übrigens sind sie nur Gerichtshöfe zweyter Instanz, welche, nach dem Betrag des Gegenstandes, bald Appellation, bald Revision, bald Cassation ist. Auch in diesem Lande ist die so nothwendige, als wohlthätige Einrichtung jetzt gesetzlich geworden, dass von den Criminalerkenntnissen der Recurs an den höhern Richter Statt hat. 3. *Skizze einer Landesorganisation.* In diesem Aufsatze sind mehrere sehr gute Ansichten und Vorschläge enthalten, wohin wir namentlich dasjenige rechnen, was Diätophilus, so unterschreibt sich der Vf., über die Eintheilung des Ministeriums in verschiedene Departements vorträgt. Nicht ganz so vollständig ist seine Idee über den Staatsrath, als Sitz des gesetzgebenden Theils der vollziehenden Staatsgewalt. 4. *Réplique à la lettre du Sieur K. — —.* Gegen den Vorschlag des angeblichen Lycurg, die Anpassung des Code Napoléon auf Deutschland einem französischen Rechtsgelehrten zu übertragen, hatte Hr. *K.* im *vierzigsten* Hefte dieser Zeitschrift sich erklärt; hier Lycurgs Replik. Uns scheint es, dass Lycurg diese Frage aus einem unrichtigen Gesichtspunkt ansieht: denn es ist allerdings ein Unterschied zwischen der Aufnahme eines Franzosen in eine deutsche Gesetzgebungs-Commission und zwischen seiner Berathung und Befragung um Aufklärung über Gegenstände seiner Legislation, obgleich Rec. der Meinung ist, dass man zur Kenntniss des C. N. eines französischen Rechtsgelehrten überhaupt nicht bedarf, weil der Code in seinem Ursprung und in seinen Verhandlungen uns eben so klar, als den Franzosen vorliegt. Ueber die unrichtigen Erzählungen aus Lycurgs eigenem Lebenslauf hatte Hr. *K.* ihm Vorwürfe gemacht, auf welche unser Pseudonymus hier nicht antwortet. Aus welchem Geiste der Vf., wahrscheinlich ein französischer Rechtsgelehrter, uns Deutsche betrachtet, geht unter andern daraus hervor, dass er sagt: „*il est vrai, qu'il sera un peu difficile aux alle-*„*mands de vaincre leurs préjugés et de s'accoutumer* „*tout d'un coup aux lois d'une nation étrangère,* „*mais de pareilles difficultés ne doivent pas nous ef-*„*frayer!*" 5. *Königl. Würtembergisches Gesetz, die Bestrafung der Staats- und Majestäts-Verbrechen im Königreich Würtemberg betreffend* v. 5. März 1810. Die Strafe des Hochverraths ist Hinrichtung durch das Schwert und Confiscation des eigenthümlichen Vermögens; die Kinder der Hingerichteten erhalten einen andern Namen und ein andres Wappen. 6. *Sammlung der Controversen über die rheinische Bundesakte.* Diesmal nur über die Frage: ob nach dem Tode des jetzigen Burggrafen von Friedberg blos die Burggrafschaft oder aber auch die Burg sammt ihrem Gebiete in das volle Eigenthum des Grosherzoglich-Hessischen Hauses übergehe? Der Verfasser nimmt mit Hrn. v. *Berg* (in d. *Abhandlungen zur Erläuter. der rh. B. A.* S. 127.) nur das erstre an. Das Gegentheil ist in dieser Zeitschrift Heft XVIII. S. 456 folgg. behauptet. 7. *Etwas über die Successionsrechte der vormaligen, nun mediatisirten, Reichsstände auf souveräne Bundeslande; ein Beytrag zur Er-*

Digitized by Google

Erläuterung des Art. 34. *der Bundesakte, zur Beantwortung der in Heft* 41. S. 317. *aufgeſtellten Frage.* Der ungenannte Vf. vertheidigt die Meinung, daſs die nun mediatiſirten Geſchlechter ihre Succeſſionsrechte auf die ehemals von einem andern Reichsſtande relevirenden, jetzt von dem ſouverän gewordenen Beſitzer mit dem Obereigenthum vereinigten, Lehngüter nicht verloren haben, ſie aber, nach Erlöſchung des Mannsſtamms der, im Beſitz ſich befindenden, ſouveränen Familie nicht mit der Hoheit erhalten. 8. *Sendſchreiben des Pariſer Vertrags vom* 12*ten Julii* 1806. *an den Verfaſſer der, im Heft XL. n.* 4. *abgedruckten, Abhandlung: über die Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit im Königreich Würtemberg.* Eine ſehr nachdrückliche Erklärung gegen die angebliche Unbeſchränktheit der bundesfürſtlichen Souveränität. 9. *Fürſtlich Schaumburg-Lippeſche Verordnung wegen Aufhebung der Leibeigenſchaft* v. 10. Februar 1810. Obgleich die Laſten der Leibeigenſchaft im Fürſtenthum Schaumburg längſt dergeſtalt erleichtert ſind, daſs ſich von derſelben kaum noch einige wenige Ueberreſte fanden: ſo iſt ſie doch durch die gegenwärtige Verordnung ſelbſt dem Namen nach aufgehoben; jeder Unterthan, welcher dem Landesherrn oder andern mit Leibeigenſchaft verwandt iſt, ſoll, von Verkündigung dieſes Geſetzes an, in den Staud der völligen perſönlichen Freyheit wieder hergeſtellt und der Leibeigenſchaft gänzlich entledigt; alle Unterthanen ſollen freye Bürger des Staats ſeyn. Den landesherrlichen Unterthanen iſt die Leibeigenſchaft unentgeldlich und ohne allen, von ihnen dafür zu leiſtenden Erſatz erlaſſen. Allein die Leibeigenen des Privatgutsherrn ſollen dieſen ein, dem bisherigen Genuſſe gleiches, hier näher beſtimmtes, Aequivalent leiſten. Von ſelbſt verſteht es ſich, daſs durch dieſe Verordnung in allen Verhältniſſen, welche ſich nicht auf die Leibeigenſchaft beziehen, z. B. den auf Grundſtücken haftenden Dienſten, Abgaben, Zinſen, Renten u. dgl. nichts geändert wird. Dieſe Verordnung iſt ſo erſchöpfend und ſo gerecht, daſs ſie für andre Staaten zum Muſter dienen kann. 10. *Von dem Frieden der Kirche in den Staaten der rheiniſchen Conföderation; ausgeſprochene Wünſche Karls Erzbiſchofs-Metropoliten zu Regensburg.* Hr. *Winkopp* hat allerdings Recht, daſs er dieſe Ueberſetzung der gehaltreichen Wünſche des edlen *Karls (Dalbergs)* in dieſe Zeitſchrift aufnimmt. Welcher Deutſche wird nicht ſeine Wünſche und Hoffnungen mit ihnen vereinigen! 11. *Ueber Steuerweſen und Steuerfreyheiten* (*zweyter* und *dritter* Abſchnitt der im Januar und Februar Heft befindlichen Abhandlung). 12. *Vereinigung der Hannöverſchen oder vormals Kurbraunſchweigiſchen Lande mit dem Königreich Weſtphalen.* 13. *Herzoglich Sachſen-Hildburghauſiſche Steuerverordnung vom* 2. *Oct.* 1809. Nur *temporär;* die geſammte Judenſchaft iſt vom Militärdienſt frey, muſs dafür aber jährlich 300 Fl. bezahlen. 14. *Groſsherzoglich Heſſiſche authentiſche Interpretation der, Heft XXXIV. n.* 10. *abgedruckten, Erklärung zur Declaration vom* 1. *Auguſt* 1807. Dieſe Interpretation betrifft einige Momente der Verhältniſſe der Standesherrn, namentlich deren Berg- Hütten- und Hammerwerke. 15. *Groſsherzogl. Badenſche Aufhebung der, während des letzten Krieges angelegten Sequeſters auf die Güter und Gefälle Kaiſerlich-Oeſterreichiſcher Unterthanen v.* 21. *März* 1810. 16. *Miszellen.* Beſonders intereſſant iſt die Herzoglich Mecklenburg-Schweriniſche Verordnung vom 7. Junius 1809., vermöge deren, bey der Aufhebung der Steuerfreyheit, den, gegenwärtig ſchon angeſtellten, Kirchen- und Schuldienern die von ihnen erlegte Acciſe alljährlich aus dem Kirchen-Aerarium erſtattet werden ſoll. Dieſe gerechte Verordnung beweiſet den Satz, daſs Diener wegen der, durch veränderte Conſtitutions- und Adminiſtrations-Grundſätze eingetretenen, Veränderungen ihrer Dienſtcontracts-Rechte entſchädigt werden müſſen.

Vier und vierzigſtes Heft (May) 17. *Die Ausrottung der Vaganten,* vom Freyherrn *Draiſs,* Präſidenten des oberſten Gerichtshofs im Grofsherzogthum Baden. Der würdige Vf., der dieſen Gegenſtand ſchon in *Gönners* Archiv für die Geſetzgebung Band II. Heft 1. zur Sprache gebracht hat, unterſucht und prüft ihn hier ferner und mit Rückſicht auf die, über ſeine erſte Arbeit in mehreren Zeitſchriften und auch in Heft 38. n. 29. des rh. B. erſchienenen, Bemerkungen und faſst ſeine Gedanken und Anſichten in den, hier abgedruckten, Geſetz-Entwurf zuſammen. Sein Vorſchlag iſt im Allgemeinen, alle, ohne rechtfertigenden Zweck und ohne Unterhaltungsmittel umherſtreifende, Menſchen entweder in ihre Heimath zurückzuweiſen, oder in eine fremde Colonie zu deportiren, oder im Staate theils zu verwahren, theils frey unterzubringen und in dieſem Fall unter die Gemeinden zu vertheilen, welches letztere das Charakteriſtiſche ſeines Vorſchlags iſt. Der Raum dieſer Blätter erlaubt dem Recenſenten nicht, in das Detail einzugehen, welches er vielmehr der eigenen Prüfung derjenigen überläſst, welche dieſer wichtige Gegenſtand intereſſirt. — Nur das fügt er hinzu, daſs dieſe Vorſchläge mit der Umſicht und Feſtigkeit eines gereiften Geſchäftsmannes bearbeitet, und bis auf Localmodificationen, in allen Staaten ausführbar ſind. 18. *Kaiſerlich franzöſiſches Decret die Anwendung des Geſetzbuchs Napolion im Groſsherzogthum Berg betreffend* v. 12. November 1809. 19. *Nachtrag zu dem, in Heft XLII. n.* 30. *abgedruckten, Vertheilungsvertrag der Activen und Paſſiven des bisherigen Schwäbiſchen Kreiſes.* Er betrifft vorzüglich die Verhältniſſe des Fürſtlichen Hauſes Lichtenſtein. 20. *Aufhebung des Meſsgeleits im vereinigten Herzogthum Naſſau.* Durch die hier ganz abgedruckte, Verordnung v. 3. März 1810. iſt das von reiſenden Kaufleuten und durchgehenden Waarentransporten während der Frankfurter Meſszeit erhobene Geleit aufgehoben, in Betracht daſs es ſchon durch ſeinen Namen an ein, längſt vergangenes, Zeitalter erinnert, das in Sitte und Staatseinrichtungen von dem gegenwärtigen durchaus verſchieden war, und

Digitized by Google

und namentlich den Einzelnen in die Nothwendigkeit verſetzte, für die temporäre Gewähr eines individuellen Schutzes ſeiner Perſon und Güter gegen Angriffe ungebundener Willkür und Raubluſt, beſondere Opfer zu bringen; nun aber die ſonſt gewöhnlich geweſene Abſendung eigener Truppenabtheilungen während der Meſszeit unnöthig iſt. 21. *Beſchluſs der Beylagen zu dem, in XL. Hefte n. 2. abgedruckten, Groſsherzoglich Badenſchen Organiſations-Edikt.* Die hier abgedruckte Beylage betrifft die Einrichtung und den Geſchäftskreis der verſchiedenen Miniſterien, nämlich des Miniſteriums des Innern, der Finanzen, der Juſtiz, der auswärtigen Verhältniſſe und des Krieges, und ihrer gegenſeitigen Verhältniſſe. *Das Miniſterium des Innern* theilt ſich in fünf Departements, nämlich in das der Landeshoheit, der Landespolizey, der Landesökonomie, der katholiſchen und der evangeliſchen Kirchenangelegenheiten, deren jedes einen Director, die nöthige Zahl von Räthen, Aſſeſſoren, Secretären und Regiſtratoren hat; der Kanzleyverwalter, die Expeditoren, Kanzliſten und Kanzleydiener ſind allen Departements gemein und bilden die Miniſterialkanzley. Die Miniſterialgeſchäfte werden in dem competenten Departement bis zur Erledigung durchgeführt; die Departementsgeſchäfte werden collegialiſch behandelt, jeder Rath hat eine Stimme, bey Stimmengleichheit entſcheidet die Stimme des Directors, welcher auch das Recht hat, eine Sache zur Entſcheidung an das Generaldirectorium zu ziehen, wenn die Stimmenmehrheit ſeiner Meinung entgegen iſt, oder er es ſonſt aus irgend einer Urſache für gut findet; die Departements haben die Aufſicht über die Kreisdirectoren; die Miniſterialverwaltung des Innern vereinigt ſich in das Generaldirectorium, in welchem die wichtigeren Gegenſtände der innern Verwaltung theils zur endlichen Entſcheidung, theils zur weitern Berathſchlagung gelangen und welches aus dem Miniſter, als Präſidenten, dem Generaldirector, als Vicepräſidenten, und den ſämmtlichen Departementsdirectoren oder, bey deren Verhinderung, Vicedirectoren oder älteſten Räthen beſteht, obgleich auch die Departementsreferenten in daſſelbe berufen werden können und in welchem die Mehrheit der Stimmen und, bey deren Gleichheit, die des Miniſters entſcheidet, der, wenn die Stimmengleichheit ſeiner Anſicht entgegen iſt oder ſonſt aus gültigen Urſachen, die Sache an die allgemeine Miniſterialconferenz bringen, und über dieſs, nach Gutfinden, zu jeder Zeit in den Seſſionen der einzelnen Departements den Vorſitz führen kann. Der Generaldirector vertritt die Stelle des Miniſters in deſſen Verhinderung mit gleicher Vollmacht. Die Gegenſtände der einzelnen Departements ſind hier genau angegeben. Das *Finanzminiſterium* iſt in drey Departements, das der Staatswirthſchaft und Domänen, das der Steuern und das der Kaſſen, eingetheilt und ſo, wie das der Innern, organiſirt und beſetzt; letztres iſt auch der Fall bey dem *Juſtizminiſterium*, welches jedoch in keine Departements eingetheilt iſt. Eben dieſs iſt der Fall bey dem *Miniſterium der auswärtigen Verhältniſſe*, bey welchem jedoch der Miniſter befugt iſt, einzelne Gegenſtände wegen geheimer politiſchen Verhältniſſe von der Verhandlung in Seſſionen auszuſchlieſsen. Gegenſtände, welche in den Wirkungskreis mehrerer Miniſterien einſchlagen, werden von dem zuerſt genannten Miniſterium vorbereitet, und in der *Miniſterialconferenz* vorgetragen und entſchieden; dieſelbe beſteht aus ſämmtlichen Miniſtern und wird vom Groſsherzog präſidirt; ſie iſt der allgemeinen Miniſterialberathſchlagung über die, hier angegebenen, wichtigſten Gegenſtände der Staatsverwaltung gewidmet, von welchen wiederum einige zur landesherrlichen Entſcheidung ins Cabinet gebracht werden müſſen, weshalb der Cabinetsminiſter befugt iſt, die dazu geeigneten Sachen aus der Conferenz, nachdem ſie darin zur Entſcheidung gehörig vorbereitet worden, zum unmittelbaren Vortrag ins Cabinet zu ziehen, wie auch über alle Einrichtungen, die er zu des Staats Beſten dienlich erachtet, mit den einſchlägigen Miniſtern zu conferiren und dadurch den Anlaſs zu geben, daſs ſolche Gegenſtände in Bewegung gebracht, in den Miniſterien gehörig bearbeitet, beſchloſſen und vollzogen werden. Rec. kann hierbey die Bemerkung nicht unterdrücken, daſs zwiſchen den groſsherzoglichen Dienern in Anſehung ihrer Entlaſsbarkeit der, wie ihn dünkt, eben ſo richtige, als neue Unterſchied zwiſchen ſolchen Dienern gemacht worden, welche ihren Dienſt neben einem bürgerlichen Gewerbe treiben und ſolchen, die allein vom Dienſte leben, wovon gewöhnlich das erſtre bey Localdienern, letztres aber bey den höheren Dienern zutrifft. 22. *Darſtellung der Beweggründe des Finanzgeſetzes im Königreich Weſtphalen; Rede des Staatsraths von Martens in der Reichstagsſitzung* v. 7. Februar 1810. Es iſt nicht von Einführung neuer Steuern, ſondern nur von verbeſſerter Einrichtung der ſchon beſtehenden die Rede; es wird keine Vermehrung der Steuern begehrt, vielmehr eine (S. 274. iſt das Wort: keine: ein Druckfehler) Verminderung in Anſehung mehrerer Zweige derſelben für das Jahr 1810. durch dieſes Finanzgeſetz angeboten; es wird für die Jahre 1808 und 1809., ungeachtet der groſsen und unerwarteten Anſtrengungen des Krieges und der conſtitutionellen Truppenvermehrung, kein Nachſchuſs begehrt. Die Totalſumme der Ausgaben war für das Jahr 1809 zu 37,375,000 Franken, für das Jahr 1810. aber nur zu 34,571,886 Franken, mithin um 2,803,114 Franken geringer berechnet, und dazu ſind in den 34 Millionen 2,166,000 Franken Departemental-Diſtricts- und Cantonskoſten begriffen, welche im Jahr 1809. auſser den 37 Millionen noch beſonders aufgebracht werden muſsten. So viel inſonderheit die Steuern betrifft; ſo werden ſie für das Jahr 1810. zu 24,700,000 Franken angeſchlagen, von welchen, wenn man die Perſonalſteuer mit 4 Millionen abrechnet, die eine Hälfte auf die Grundſteuer, alſo auf den Beſitz, $\frac{1}{7}$ auf die Induſtrie, alſo auf den Erwerb und das übrige auf indirecte Steuern, alſo auf den

Digitized by Google

den Genuſs, gelegt worden. 23. *Beytrag zu den Bemerkungen, welche durch die Vorſchläge des geheimen Raths Medicus zu Weilburg im VI. Heft dieſer Zeitſchrift S. 392. folgg., das Zunftweſen betreffend, veranlaſst worden*, vom *Freyherrn von Stein*, groſsherzoglich heſſiſchem geheimen Rath und Director des Hofgerichts zu Gieſsen. Der verdienſtvolle Vf. entwickelt hier die Nachtheile der Zunftverfaſſung und widerlegt die Gründe der Vertheidiger dieſer Verfaſſung mit Klarheit und praktiſchem Blick und ſtimmt nicht bloſs für die Reform, ſondern für die gänzliche, allgemeine und ausdrückliche Aufhebung der Zünfte und des Zunftweſens. Wenn gleich Rec. faſt allen Gründen des Vfs. beytreten muſs; ſo giebt es doch manche Anſichten, aus welchen das Zunftweſen, von ſeinen Miſsbräuchen gereinigt, als ſo durchaus verwerflich nicht erſcheint, wenn gleich daſſelbe, ſo wie es gegenwärtig beſchaffen iſt, mehr Nachtheile, als Vortheile hat. Ein Vortheil der, gehörig organiſirten, geleiteten und gehandhabten, Innungsverfaſſung beſteht darin, daſs ſie die Maſſe erworbener Kunſtkenntniſſe mehr erhält und auf folgende Generationen überträgt, als bey der allgemeinen Arbeitsfreyheit der Fall ſeyn dürfte; auch ſcheint es, daſs die, vom Freyherrn *v. Stein* vorgeſchlagene, gewiſs nothwendige, Prüfung der Fähigkeiten vor der Patentiſirung, ja dieſe letztre ſelbſt, im Grunde auf die Zunftverfaſſung, wenigſtens auf eine verbeſſerte Art derſelben, zurückführt, mithin der gänzlichen Aufhebung derſelben entgegenſteht. Rec. neigt ſich daher mehr zur Reform des Zunftweſens. Darin ſtimmt Rec. demſelben aber völlig bey, daſs ein Staat, der an ſolche gränzt, in welchen die Zunftverfaſſung aufgehoben iſt, mehr, als ein andres Land veranlaſst ſeyn könne, dem Beyſpiel jener Staaten zu folgen, und daſs in Staaten dieſer Art die gemeinſchaftliche Vereinigung mit andern Staaten weniger nothwendig ſey, als ſonſt, der Erfahrung nach, bey Handwerksgeſetzen der Fall iſt. 24. *Einführungs-Termin des Code Napoléon im Groſsherzogthum Frankfurt.* Dieſer Termin iſt bis zum 1ſten Januar 1811. ausgeſetzt. 25. *Miscellen.* Sie enthalten unter andern wichtige ſtatiſtiſche Notizen über die, ſtatiſtiſch bisher faſt gänzlich unbekannten, Provinzen *Salzburg und Berchtesgaden*, von welchen, nach den neueſten Vermeſſungen und Zählungen (1808.), jenes auf 163 Quadratmeilen 187,929, und dieſes auf nicht vollen 8 Quadratmeilen 8276 Einwohner, beyde Länder aber 5 Städte, 28 Marktflecken und 1390 Dörfer und Ortſchaften hatten; mehr als drey Fünftel der Bevölkerung lebt von der Landwirthſchaft. Der Werth aller Realitäten und der, ihnen gleichgeſetzten, Gerechtſamen ward bey der Steuerregulirung auf 42,052,335 Fl. angeſetzt; man kann ihn aber wegen der geſteigerten Güterpreiſe ohne Bedenken auf 70 Millionen Gulden, die angelegten Kapitalien auf 10 Millionen und den Werth des Viehſtandes auf 8,878,750 Fl., ſo wie die Circulations-Summe des Landes auf 4 Millionen Fl. annehmen.

(Der Beſchluſs folgt.)

GESCHICHTE.

DRESDEN, in Comm. d. Arnold. Buchh.: *Beytrag zur neuern Münz- und Medaillen-Geſchichte vom XVten Jahrhundert bis jetzt;* nebſt einem raiſonnirenden Verzeichniſs einer beträchtlichen Sammlung von Medaillen in allen Claſſen und von allem Metall; auch einiger 100 Stück ſeltner Thaler, mit Anmerkungen von *Johann Friedrich Hauſchild*, der R. Dr. 1806. 462 und 128 S. 8.

Der nicht ganz gut ausgedrückte Titel halte doch ja keinen Münzfreund ab, dieſen nichts weniger als unwichtigen, und mit vielem Fleiſs bearbeiteten, Katalog durchzugehen: denn er enthält nicht allein viele ſehr wichtige und ſelten vorkommende Stücke, ſondern er iſt auch wegen der als Einleitung vorausgeſchickten Abhandlung, wegen der bey den mehrſten Münzen und Medaillen bemerkten Citate, und wegen der Sammlung von Medaillen und Schaumünzen auf Privatperſonen, welche den Anhang, oder den zweyten Theil ausmacht, höchſt intereſſant.

Die *Abhandlung*, welche vor dem Katalog hergeht, handelt von den vornehmſten Medailleurs und Eiſenſchneidern, mit Anführung der von ihnen gefertigten Schauſtücke, welche in dieſem Münzverzeichniſſe befindlich ſind. Sie zeichnet ſich durch Gründlichkeit aus, und man findet überall die Quellen angegeben, woraus die Nachrichten geſchöpft ſind.

Der *Katalog* ſelbſt iſt noch nach Madai geordnet, enthält aber überdieſs noch andere Artikel, nämlich: Türkiſche und orientaliſche; Noth- und Belagerungsmünzen; auf Univerſitäten, Gymnaſia, und gelehrte Geſellſchaften; bibliſch-hiſtoriſche und geiſtliche; moraliſche; auf Liebe und Eheſtand; Jubelmünzen; auf die Salzburger Emigranten; Münzen auf Krieg, Frieden u. ſ. w., Satiriſche auf öffentliche Begebenheiten; Spottmünzen; zur Naturgeſchichte gehörige und vermiſchte.

Der *Anhang* enthält 1000 Münzen und Medaillen auf berühmte Privatperſonen beyderley Geſchlechts; und auf dieſe folgen die Medaillen der Weſtphäliſchen Friedensgeſandten. Sie beſtehen aus 41 Stücken, welche die beiden Medailleurs Veſtner, Vater und Sohn, nach den Bildniſſen gravirt haben, die man in dem zu Amſterdam im Jahr 1717 in Folio herausgekommenen Buche: *Les hommes illuſtres, qui ont vecu dans le XVII ſiècle etc.* findet, und ſind hier nach der Ordnung des Verzeichniſſes aufgeführt, das davon unter den Beylagen zur Vorrede Nr. 1. des erſten Theils von Meiers Weſtphäliſchen Friedensakten ſteht.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 22. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT a. M., b. Mohr: *Der rheinische Bund.* Eine Zeitschrift. Von *P. A. Winkopp* u. s. w.

(Beschluss der in Num. 129 abgebrochenen Recension)

Fünf und vierzigstes Heft (Junius) 26. *Nachrichten vom Zustande der Juden im Königreiche Würtemberg.* Dieser Aufsatz zerfällt in zwey Theile, nämlich in historische Nachrichten und in eine statistische Uebersicht des Bestandes der Juden in den Jahren 1807 bis 1810. Erstre gehen bis ins dreyzehnte Jahrhundert hinauf; Graf Eberhard I. verbot in seinem letzten Willen (1496) die Haltung der Juden, die er nagende Würmer nannte, eine Vorschrift, die lange Zeit sehr strenge beobachtet ward, bis sie besrer Kultur weichen musste. Gegenwärtig sind im Königreiche 5692 Juden. Rec. wünscht, diesen Gegenstand nach und nach auch in Ansehung der übrigen Rheinbundsstaaten bearbeitet zu sehn. 27. *Versuch einer Beantwortung der, in Heft XXXVII des Rheinischen Bundes unter Nr. 14. aufgestellten Rechtsfragen.* Aus Gründen, welchen nichts entgegengesetzt werden kann, behauptet der Vf., dass die einseitige Erklärung eines mediatisirten Fürsten, dass sein Patrimonial-Obervogt durch den Akt der Aufhebung der Patrimonial-Gerichtsbarkeit an den Souverain und an den Staat übergegangen sey, kein Recht erzeugen könne, denselben aus dem Genusse seines bestallungsmäfsigen Gehalts factisch zu entsetzen, dass vielmehr derselbe, nach Auflösung des, von ihm bekleideten Patrimonial-Obervogteyamts, berechtigt sey, völlige Entschädigung zu verlangen und dass, wenn ihn der Souverain wirklich in seine Dienste übernehmen wollte, er weder verbunden seyn, die ihm zugedachte Stelle ohne weitres anzunehmen, noch seinen Anspruch auf eine Pension dadurch verliert, dass er das, ihm zugedachte, Amt nicht annimmt. So auffallend und von der *Praxis* abweichend der letzte Satz auch scheint; so tief ist er doch in der Bundesakte, wie hier scharfsinnig entwickelt ist, gegründet. Wohl muss es der heisseste Wunsch eines jeden echten Freundes der neuen Verfassung seyn, dass sie durch keine ungerechte Opfer des Zeitgeistes entweyhet werde, welche auf Achtung und Delicatesse einen so vielseitigen und gegründeten Anspruch haben: denn es bleibt ewig wahr, was der würdige *Riess* S. 234. des achten Hefts dieser Zeitschrift sehr treffend sagte, dass Unrecht an diesen Individuen verübt, durch kein Zeitalter ausgelöscht und in keiner Generation wieder vergessen werde. 28. *Versuch eines Beweises in einer Skizze, dass die Hoffnung zu einem ewigen Frieden eine Chimäre, aber die Hoffnung zu einem langen Frieden, auf den Rheinischen Bund gegründet, Realität sey*, von Geh. Regierungsrath *Schue* in Giessen. Der Hoffnung, den ewigen Frieden zu erhalten, setzt Hr. *S.* den Zweifel entgegen, dass ein Eroberer sich niemals ein Ziel stecken kann, so lange noch irgend eine bedeutende Macht nicht von ihm unterjocht worden; dagegen hält er aber die Rheinische Bundesakte, wenn sie die ihr fehlenden Ausfüllungen erhalten haben wird, für einen trefflichen Prolog. In erstrer Beziehung widerlegt Hr. *S.* einige Behauptungen des Hrn. *v. Kotzebue.* Zur Erreichung eines möglichst dauerhaften Friedens durch die Bundesakte macht der Vf. mehrere Vorschläge, unter andern auch den eines Bundesgerichts und bleibt sich in seinem bekannten Patriotismus auch hier consequent. 29. *Königlich Westphälisches Decret v. 18. August 1809 über die Art und Weise, wie nicht aufgehobene Dienste und Grundabgaben im Königreich Westphalen sollen abgelöst werden können.* 30. *Etwas über die, im Königreich Westphalen noch einmal zur Ausübung kommende Fideicommissarische und Lehnssuccession.* Eine kurze Uebersicht der Gesetzgebung und eine Widerlegung der Behauptung des Hrn. *v. Meyerfeld* in den Bemerkungen zu *Wehrs* Unterricht für Lehnbesitzer in Westphalen (Cassel 1810) S. 16. in Ansehung der Lehnsfolge, wenn der Sohn des Lehnbesitzers vor demselben mit Tode abgeht und eine Tochter hinterlässt. 31. *Rede des Hrn. Baron von Leist*, Staatsraths, Generaldirectors des öffentlichen Unterrichts und Ritter des Ordens der Westphäl. Krone, *gehalten beym Schlusse der Versammlung der Reichsstände am 12. März 1810.* Diese gehaltvolle Rede ist hier ganz abgedruckt. Wer hat sie nicht schon

Digitized by Google

ſchon längſt mit Dankbarkeit und Verehrung geleſen! Sehr wahr und treffend ſagt der verehrte Redner über die neue Proceſsordnung: „Weicht gleich unſre Proceſsordnung durch Zuſätze, Erklärungen, Veränderungen, Weglaſſungen und Aufnahme verſchiedener, im deutſchen Proceſſe angenommener Grundſätze von ihrem Urbilde, der franzöſiſchen, in ſehr vielen Stücken ab; ſo iſt dennoch nie das Geſetz der Harmonie verletzt, welche zwiſchen ihr und dem Code Nap. nothwendig vorhanden ſeyn muſs, wenn nicht die Einführung der letztren groſsè Verirrungen erzeugen ſoll. Aller Veränderungen ungeachtet, hat unſere Proceſsordnung den Charakter eines wahren Ergänzungscodex für Napoleons Geſetzbuch behalten und kann als das Hauptwerkzeug ſeiner Vollziehung betrachtet werden." 32. *Groſsherzoglich Badiſche Verordnung die proviſoriſche Art der Beſteurung der bisher ſchatzungsfreygeweſenen Erbbeſtandsgüter betr. v. 14. April 1810.* 33. *Etwas über die Heft 41. S. 317. geſtellte Anfrage.* Die Species Facti wird hierdurch näher beſtimmt: über die Anfrage ſelbſt entſcheidet der Einſender nicht gerade zu. Vergl. Heft XLIII. n. 7. 34. *Weitere Nachrichten von der Aufhebung des Sequeſters auf die Güter der in Oeſterreichiſchen Staatsdienſten befindlichen Fürſten in den Staaten des Rheiniſchen Bundes.* Rec. freuet ſich, dafs der Herausgeber in dieſe Jahrbücher des Rheiniſchen Bundes dieſs neue Denkmahl der Gerechtigkeit der deutſchen Fürſten aufgenommen hat. 35. *Aphorismen von Protectoren und Protectoraten überhaupt.* Protector iſt überhaupt derjenige, der des andern Perſon und Güter vertheidigt und Protectorat der Vertrag, nach welchem einer die Vertheidigung der andern Perſon und Güter übernimmt, richtiger vielleicht das Amt der Vertheidigung der Perſon und Güter eines andern. Der Protector iſt alſo nicht Oberherr, ſondern nur Schutz- und Schirmherr, und daher die deutſche Parömie: Schirmgerechtigkeit giebt keine Obrigkeit, richtig. 36. *Aphorismen über das Protectorat des rheiniſchen Bundes.* In 33 kurzen Sätzen wird dieſer wichtige und noch unbearbeitete Gegenſtand hier erörtert. Ob dieſs Protectorat dem Kaiſer Napoleon nur für ſeine Perſon oder ſeinem Reiche zuſtehen ſoll, iſt in Art. 33. der Bundesakte nicht deutlich beſtimmt, jedoch im Pariſer Frieden (ein unpaſſender Ausdruck) verſehen, dafs zwiſchen dem letztren und dem Rheinbunde ein beſtändiges Bündniſs ſtatt haben ſoll; nach der Rh. Bundesakte ſoll Napoleon als Protector proclamirt werden; dieſe Proclamation iſt zwar noch nicht erfolgt, allein durch die That realiſirt; ſeine Abſicht bey Uebernahme des Titels eines Protectors des rheiniſchen Bundes war nicht die, Oberlehnsherr zu werden, ſondern blofs, das in Recht zu verwandeln, was ſchon ſeit mehreren Jahrhunderten in der That beſtand (ſehr undeutlich); er bekümmert ſich nicht um die innern Angelegenheiten eines jeden einzelnen Bundesſtaats, allein ein andres iſt, wenn eine Handlung der innern Adminiſtration auf den Zweck des Bundes Einfluſs hat, wenn ſie auch aufserhalb des Staats ſich äufsert, wenn ſie dem garantirten und unter dem Schutze des Protectors ſtehenden Zweck des Bundes entgegen, wenn ſie den Staat iſolirt und andre Bundesſtaaten in die Kategorie nicht verbündeter Staaten ſetzt. Von ganzem Herzen unterſchreibt Rec. dieſen, von ihm ſchon vor Jahren ſelbſt in dieſen Blättern behaupteten, ſo wohlthätigen Satz, gegen welchen in der Praxis ſo wohl, als in den Theorien der iſolirungsſüchtigen Hofpubliciſten ſo mannigfaltig gehandelt wird! Gleich ihm verdient zum ausdrücklichen Bundesgeſetz der, in Aphorismen 30. 31. u. 32 ausgeſprochne Satz erhoben zu werden: die Streitigkeiten der conföderirten Fürſten ſollen ohne Zuthun des Protectors von der Bundesverſammlung und dem zu errichtenden Bundesgerichte entſchieden, jedoch unter Kaiſerlich Franzöſiſchem Schutz vollſtreckt werden; auch ſteht dem Protector das Recht zu, die ſubmittirten Fürſten, Grafen und Herrn gegen alle bundesactswidrige Anmafsungen und Eingriffe der Souverains zu ſchützen. 37. *Einige Nachrichten, wie es mit den Steuerfreyheiten im Königreich Sachſen gehalten werden ſoll.* Alle Steuerfreyheiten, die vor dem 22. Jun. 1661 bewilligt worden ſind, bleiben auch ferner hin ihrem buchſtäblichen Inhalte nach, in voller Wirkſamkeit; dagegen ſind die Steuerbefreyungen, die nach dieſem Zeitpuncte bewilligt ſind, mit einigen Einſchränkungen aufser Kraft geſetzt, ſo, dafs nach Ablauf einer dreyjährigen Friſt, binnen welcher die vorhandenen Executions-Urkunden vorzulegen ſind, die Beſteurung ſolcher Grundſtücke ihren Anfang nimmt, falls nicht der König in einzelnen Fällen bey vorhandenen erheblichen Urſachen die fernere Wirkſamkeit ſolcher Steuerbefreyungen bewilligt. 38. *Einige Kernworte über das Project eines Bundesgerichts der Rheiniſchen conföderirten Staaten.* Ein neuer anonymer Feind des Bundesgerichts, der den rechten Punkt gefunden zu haben glaubt. Dieſer Punkt iſt folgender Satz: Wem ſpringt es nicht in die Augen und wer greift es nicht mit Händen, dafs die Juſtiz-Einrichtung, wie die jetzige in den Bundesſtaaten iſt, dem höchſten Ideal der Echtheit am nächſten ſtehe! Wer hat denn je die Uebertragung einer fehlerhaften Proceſsordnung auf das Bundesgericht vorgeſchlagen? Mag das Bundesgericht immerhin von einigen Gegenden Deutſchlands entfernt ſeyn, immer wird es allen Gegenden doch näher ſeyn, als z. B. das Caſſations-Tribunal in Paris den entfernten Provinzen des groſsen Kaiſerreichs, wenn der Vf. fürchtet, das B. G. möge, würde es auch jetzt gut organiſirt und beſetzt, doch mit der Zeit ausarten; ſo tritt eben dieſe Furcht auch in Anſehung des Territorialgerichts ein; ſie iſt ohnehin durch eine zweckmäſsige Reviſion zu beſeitigen. Dieſer ganze Aufſatz zeigt, dafs der Vf. die für ein Bundesgericht geſchriebenen Abhandlungen überall nicht verſtanden hat, und dafs ihm überhaupt dieſer ganze Gegenſtand durchaus fremd iſt, ſo wie er auch ſeine Unwiſſenheit in andern Gegenſtänden beweiſet, z. B. in der Verſicherung (S. 439.)

das

Digitized by Google

das Kammergericht zu Berlin sey das höchste Gericht der Unterthanen Königs *Friedrichs II*, da letztres bekanntlich das Geheime Obertribunal in Berlin ist. 39. *Das Fürstenthum Regensburg wird mit dem Königreich Baiern vereinigt.* Geschichte und Urkunden. 40. *Bericht des Königl. Westphälischen Finanzministers über die ehemaligen Hülfsquellen der Länder, aus denen das Königreich Westphalen zusammengesetzt ist.* 41. *Nähere Bestimmungen über die Einrichtung der Kirchenbücher im Grossherzogthum Baden.* Man ist im Badenschen von dem Grundsatze ausgegangen, zur Zeit noch keine, nach den weltlichen Förmlichkeiten eingerichtete, bürgerliche Standesbücher einzuführen, sondern die Kirchenbücher nach ihrer alten Einfachheit nur mit einigen sicherstellenden Verbesserungen fortbestehen zu lassen, jedoch so, dass für alle Fälle, die einem Richter zureichende, Beurkundung dessen, was er zu Entscheidung der bürgerlichen Rechtsangelegenheiten zu wissen nöthig hat, auf eine, nicht nur in, sondern auch ausser Landes zureichende, Art daraus ersehen werden könne. Diesem gemäss ist die Beobachtung desjenigen zur Zeit nicht gesetzlich vorgeschrieben, was an Förmlichkeit im *Code Napoléon* bemerkt ist, wogegen aber jede Standesnachricht, die nach dem C. N. beurkundet seyn muss, künftig durch die Kirchenbücher eben so soll erhoben werden können, als ob man die bürgerlichen Standesbücher förmlich eingeführt hätte, weshalb die Pfarrer in aller Hinsicht Beamte des bürgerlichen Standes sind, nur dass sie nicht alles, was der C. N., sondern lediglich das zu thun haben, was ihre specielle Instruction mit sich bringt. Die hier abgedruckte Verordnung ist, nach Rec. Meinung, so vollständig, dass sie für Staaten ähnlicher Legislation zum Muster genommen werden kann. 42. *Die Fürstenthümer Hanau und Fulda werden mit dem Grossherzogthum Frankfurt vereinigt.* Der hier erwähnte, am 16. Febr. 1810 zwischen dem Kaiser der Franzosen und dem Fürsten-Primas abgeschlossene Vertrag war, soviel Rec. weiss, bisher noch nicht öffentlich bekannt. 43. *Allgemeine Verordnung gegen Bettel- und Müssiggang im Grossherzogthum Baden v. 28. May 1810.* Eine sehr zweckmässige Vorschrift ist die, dass eine jede Handwerkskundschaft, welche über drey Monate alt ist, als verdächtig betrachtet und alle Arrestanten der untern Volksklassen im Gefängnisse auf solche Art beschäftigt werden sollen, wie sie es nach ihrer körperlichen Beschaffenheit und dem erlernten Gewerbe im Stande sind. Die Producte ihrer Arbeit kommen ihnen selbst, wenn sie blos zum Zweck der Versichrung ihrer Person verhaftet sind, wenn sie aber zur Strafe sitzen, dem Gefangenwärter zu gute, für welche letztre freylich eine, hier nicht abgedruckte, jedem Druck und Missbrauch vorbeugende, Instruction erlassen und durch strenge Ansicht aufrecht erhalten werden wird. Der übrige Inhalt dieser Vorschrift beruhet auf bekannten Grundsätzen; ganz im bekannten humanen Geist der Badenschen Administration ist übrigens die Einrichtung, dass diejenigen Staatsdiener, welche in der Verbesserung der Armen-Arbeitsanstalten sich hervorthun, in den Jahrberichten des Ministeriums des Innern dem Grossherzoge genannt werden sollen „damit Er sie besonders belohne." 44. *Miscellen. Die Westphälische Nationalschuld* beträgt, mit Ausschluss der an Frankreich schuldigen Rückstände und der nun hinzugekommenen, hannöverschen Schulden 93,745,493 Franken; und der Einwohner-Zuwachs durch die Einverleibung *Hannovers*, ohne das Lauenburgische, aber mit Spiegelberg, 594,223 Menschen.

THEOLOGIE.

Hamburg, b. Perthes: *Das heilige Abendmahl.* 1809. 37 S. kl. 8. (4 Gr.)

Obgleich Hr. *Matthias Claudius*, ohne Zweifel der Vf. dieser Bogen, kein Freund der neuern Theologie ist, so argumentirt er doch ganz in dem Sinne dieser Theologie gegen diejenigen, welche annehmen, dass Jesus bey der Stiftung des heiligen Abendmahls ein Gedächtniss seines Todes habe stiften wollen; er wendet die Grundsätze der ihm sonst verhassten höhern Kritik zur Bestreitung dieser neologisch geachteten Lehre an; Paulus, sagt er, lasse zwar Jesum sagen: *Thut das zu meinem Gedächtniss;* aber nur Lucas sey derjenige Evangelist, der von *Gedächtniss* rede, und dieser Evangelist habe seine Nachrichten von Jesu nur durch Erkundigung eingezogen, Markus hingegen und Matthäus habe kein Wort von Gedächtniss, und der letztere sey doch bey der Einsetzung gegenwärtig gewesen. Gewiss, wenn man nicht wüsste, dass die Exegese des Hrn. *Cl.* eine „*gläubige*" Exegese ist, so möchte man wohl vollkommen berechtigt seyn, an dieser *vel quasi* Verdächtigmachung der Glaubwürdigkeit Pauli und Lucä Anstoss zu nehmen. Auch fühlt sich das Gemüth über die Schiefheit beynahe empört, mit welcher der Vf. frägt, ob es wohl glaublich sey, dass der Erlöser, in der Nacht, da er verrathen ward, *auf sich selbst* bedacht gewesen sey und ein Mahl und Fest *zu seinem* Gedächtniss gestiftet habe, dass er, der nicht gekommen sey, dass er sich dienen lasse, sondern, dass *er* diene, bey dieser Anstalt habe *gedient* seyn wollen. Allein es kömmt in der Welt weniger darauf an, *was* da gesagt und gethan werde, als darauf, *wer es sage oder thue; was ein Gläubiger* sagt und thut, das ist vielen schon darum ein ganz anderes Ding, als wenn es Freyerdenkender sagt und thut, und alles Aergerniss daran fällt in jenem Falle gänzlich weg. Der Vf. ist ein *ganzer Lutheraner*, er glaubt einfältig an das: *ist* (das *ist* mein Leib und Blut!); da bleibt er bey; er sagt mit Luthern: Christi Leib und Blut ist da; es gehe dem Brod und dem Wein, wie Gott will, ja ehe ich mit den andern wollte eitel Brod und Wein haben, eher wollte ich mit dem Papst eitel Fleisch und Blut haben." Er ist, so wie Luther, gefangen, er kann nicht heraus; der Text ist zu gewaltig da; er will sich mit Worten nicht

Digitized by Google

nicht laſſen aus dem Sinne treiben. Und da es ihm ſo wohl in ſeiner Gefangenſchaft iſt, ſo ſey die Grauſamkeit fern von uns, ihn in Freyheit ſetzen zu wollen; er bleibe ein Knecht der deutſchen Buchſtaben, und bemitleide uns, die wir frey geworden ſind durch den Geiſt. Nur erlaube er uns die ſubtile Parteylichkeit zu belächeln, mit der ein Gläubiger alles an ſeinen Mitgläubigen zu beurtheilen weiſs. Luthers *Fleiſch* hat freylich in dem Sacrament-Streit auch von dem ſeinigen etwas mit untermengt; aber was ſoll man davon ſagen? In dem Zuſtande, dahin damals die Sachen gekommen waren, iſt wohl etwas von dem Sauerteig, nicht nur ihm zu vergeben, ſondern vielleicht *nöthig* geweſen, um ſeine Seele zum Reformiren in Gährung zu ſetzen und unerſchrocken und bey Muth zu erhalten, damit doch *Etwas* geſchehe; ohnehin hatte er es nicht mit *Heiligen* zu thun, und er ſelbſt war auch kein Heiliger. O wie zart würde unſer Vf. auch mit uns umgehen, wie ſäuberlich würde er auch mit unſern Uebereilungen verfahren, wie milde, wie ſchonend würde er unſer Fehlerhaftes tadeln, wenn wir nur einmal *den rechten Glauben* hätten! Daſs er uns ſtrenger beurtheilt, daſs er uns ſarkaſtiſcher tadelt, können wir ihm billiger Weiſe ſo ſehr nicht verdenken, da wir verblendet genug ſind in der Stiftung des heiligen Abendmahls nichts zu entdecken, *was über die Vernunft wäre.* —

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

REDENDE KÜNSTE.

NÜRNBERG, in d. Lechner. Buchh.: *Kleine ſatiriſche Schriften*, herausgegeben von Dr. *J. Gottlieb Münch*, Prof. der Philoſ. zu Altdorf. 1803. XIV u. 238 S. 8. (16 Gr.)

Satire im weiteſten Sinne des Worts, als ſinnliche (durch die Sprache bewirkte) Darſtellung menſchlicher Thorheiten und Laſter von ihrer nachtheiligen und lächerlichen Seite, iſt den meiſten Aufſätzen dieſer Sammlung keinesweges abzuſprechen; nur vermiſst man allzuoft die feinere Behandlung, welche Darſtellungen der Art angenehm, und das echte Salz des Witzes, welches ſie genieſsbar macht. Auch ſind es ſehr willkürliche Behauptungen, wenn der Vf. der „*muntern* Satire," wie er ſie nennt, die *kleineren* Vergehungen und Thorheiten, „die mehr das *äuſsere* Betragen, als den *innern* Charakter entſtellen," zutheilt; das Geſchäft der *ernſten* Satire hingegen „in Darſtellung *gröſserer* Vergehungen und *wirklicher Laſter* ſetzt, die ſie in ihrer ganzen verderblichen und haſſenswürdigen Geſtalt zeigen, und mit Ernſt und Nachdruck beſtrafen müſſe." — Denn angenommen, daſs man ernſthafte und ſcherzhafte Satire immer ſo genau trennen könne, daſs ſie ſich niemals berühren; wer ſoll denn dem ernſthaften Satiriker wehren, daſs er nicht auch kleinere Thorheiten und äuſsere Verkehrtheiten geiſſelt? und dem launigen, daſs er nicht auch wirkliche Laſter mit Witz und Laune belache? — Eben ſo ſonderbar iſt es, wenn der Vf. S. 81. bemerkt, daſs er unter *Satiriſiren* eine *Abart* der Satire verſtehe, und ſich dabey veranlaſst findet zu erklären, daſs die *ernſte* Satire *nicht* ſatiriſire, (alſo ſeine ſogenannte muntre *dürfe* dieſs? und folglich iſt alle muntre Satire eine Abart?) — Was nun die Aufſätze ſelbſt betrifft, ſo haben die: *Reiſebemerkungen aus Anticyra* noch den meiſten Werth. Das *ſatiriſirende Abend-Geſpräch*, gehalten von einer weiblichen Geſellſchaft; die *Neuigkeiten für Barbiere und Friſeurs*, zur Unterhaltung kleiner Geiſter — ſind ſo gemein und platt, daſs man ſich wundern muſs, wie ein Mann, der ſich ſonſt als denkender Kopf charakteriſirt, ſo geſchmackloſe Sachen für „muntre Satire" ausgeben kann. Wer endlich in der *Beichtrede* (S. 187.), in der *Eides-Verwarnung* (S. 214.) und in den *Empfindungen eines Vaters bey dem Grabe ſeiner letzten Tochter* (S. 205.), die *ernſthafte Satire* finden will, die der Vf. hineingelegt zu haben glaubt, der muſs allerdings nur eine ſolche Satire ſuchen, die — *nicht* ſatiriſirt.

* * *

NEUE AUFLAGEN.

HALLE, b. Schimmelpfennig u. Comp.: *Joh. Aug. Eberhards*, Königl. Preuſs. Geh. Raths, ordentl. Prof. der Philoſ. zu Halle u. ſ. w. *ſynonymiſches Handwörterbuch der deutſchen Sprache* für alle, die ſich in dieſer Sprache richtig ausdrucken wollen. Nebſt einer ausführlichen Anweiſung zum nützlichen Gebrauche deſſelben. *Zweyte* verm. u. verb. Auflage. 1806. XXIV. u. 712 S. 8. (2 Rthlr. 6 gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1804. Nr. 87.)

* * *

OLDENBURG, in d. Schulze. Buchh.: *Vollſtändige und praktiſche Anweiſung zur Orthographie der deutſchen Sprache* mit Inbegriff der aus fremden Sprachen entlehnten Wörter, zum Gebrauch in Schulen, wie auch zum Selbſtunterricht und zum Nachſchlagen eingerichtet, und mit vielen Beyſpielen zur eigenen Uebung verſehen, von *C. Kruſe*, Herzogl. Holſtein-Oldenburg. Conſiſt. Rath. *Dritte* vermehrte und verbeſſerte Auflage. 1807. X. u. 388 S. 8. (1 Rthlr) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1787. Nr. 23. Supplem. Band.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 24. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, in d. v. Kleefeld. Buchh.: *Einzig zweckmäßige Methode, das Bettelweſen und die Gefahren, womit die Armen der öffentlichen Sicherheit drohen*, auf immer aus ganzen Staaten — nicht bloſs auf kurze Zeit aus einzelnen Orten — zu verbannen. Von *Karl Friedrich Wilhelm Gerſtäcker*, Rechtsconſulenten in Leipzig. 1805. XIV u. 154 S. 8. (16 Gr.)

Es iſt gewiſs eine höchſt traurige Erſcheinung für den Menſchenfreund, ſafs man ſich in dem Theile der Polizeywiſſenſchaft, der die Armenpflege betrifft, noch nicht einmal in der Theorie über das Princip vereinigt hat, aus welchem die Verbindlichkeit des Staats zur Verſorgung der Armen abgeleitet werden muſs, die ſich in ſeiner Mitte befinden. Dieſer Mangel eines feſten Princips kann in keiner Beziehung ohne höchſt nachtheilige Folgen ſeyn, und ſo lange er fortwährt, läſst ſich auf keinen Fall etwas Gutes erwarten für die Praxis. Und wirklich ſpricht ſich auch in allen Maſsregeln, welche unſere Regierungen in Bezug auf die Verſorgung ihrer hülfsbedürftigen armen Unterthanen zu ergreifen pflegen, nichts weiter aus, als ein endloſes Umhertappen, das nie zum Ziele führen kann, das weder dem Staate hilft, noch den Armen, und wobey ſich die Lage beider in der Regel verſchlimmert, ſtatt, nach dem allgemeinen Wunſche, beſſer zu werden.

In dieſer Hinſicht verdienen gewiſs alle Schriften, deren Tendenz, wie die der vor uns liegenden es iſt, jenem Umhertappen ein Ende zu machen, die Theorie der öffentlichen Armenpflege auf richtige, feſte und unwandelbare Grundſätze zurückzuführen, und dadurch der Praxis feſte Anhaltspuncte für ihre Manipulationen zu faſſen, die allgemeine Aufmerkſamkeit und den Dank des Publikums; geſetzt auch, die Verſuche dazu ſollten nicht für durchaus gelungen zu achten ſeyn, — wie wir dieſs leider von der hier angezeigten Arbeit des Hrn. *Gerſt.* ſagen müſſen. — Irregeleitet durch den, freylich groſsen Theils, aber doch nicht durchgängig wahren, Ausſpruch des Euripides:

— — dem Vermögendern lebt
ein ew'ger Gegner in dem Aermern, *ſtets bereit, ihn zu bekriegen*

— den er zum Motto ſeiner Schrift gewählt hat — geht er von der Idee aus, „der Arme ſey der gefährlichſte innre Feind des Staats und der öffentlichen Ruhe; ſo lange er dem äuſserſten Elende Preis gegeben werde, könne man nur Verbrechen von ihm erwarten, und in der Pflicht des Staats, dieſe gefährlichen Feinde für die öffentliche Sicherheit unſchädlich zu machen, ſey die Verbindlichkeit des Gouvernements begründet, die Armen auf eine zweckmäſsige Weiſe zu verſorgen." Aber gerade jene Grundidee des Vfs. iſt es, die wir für unrichtig erklären müſſen, und wäre ſie wahr, ſo würde ſich daraus auf keinen Fall der Folgeſatz herleiten laſſen, den *er* daraus abzuleiten geſucht hat. In der öffentlichen Armenpflege erſcheint überall, auch wenn wir bey ihrer Betrachtung nur bey der bloſsen Aufſenſeite ſtehen bleiben, etwas mehr, etwas erhabeners und würdigeres, als ein bloſses Sicherungsmittel gegen Feinde, welche man dadurch unſchädlich zu machen ſucht, daſs man ihnen durch angemeſſene Unterſtützungen ihre Noth zu erleichtern, und ihr trauriges Schickſal zu mildern ſucht. Die öffentliche Mildthätigkeit, welche wir in der Armenpflege erblicken, iſt keinesweges ein Produkt einer Furcht vor den vom Vf. angenommenen Gefahren, keinesweges ein Erzeugniſs eines niedern Eigennutzes, der ſich auf dieſe Weiſe von ſeinen Feinden loszukaufen ſucht; ſondern ſie entſpringt aus einer bey weitem reinern Quelle, und der Staat erſcheint dabey in einem bey weitem edlern Lichte. Sie iſt nämlich mit Recht zu betrachten, als eine rein moraliſche Handlung der höchſten Gewalt, begründet durch das Sittengeſetz, das der Staat als rein vernünftige Intelligenz betrachtet, überall zu achten hat, wenn er ſeinem wahren Charakter nicht untreu werden will. Man mag den Zweck des bürgerlichen Vereins ſetzen, worein man will, entweder mit dem Vf. (S. 13.) in den allgemeinen Rechtsſchutz, oder mit den Eudämoniſten in eine allgemeine Glückſeligkeit, oder in die Realiſirung des Zwecks der Menſchheit überhaupt, und Beförderung einer allgemei-

Digitized by Google

meinen Sittlichkeit — immer muſs das Gouvernement jenem eigenthümlichen Charakter durchaus treu zu bleiben ſuchen, und immer darf es ſich keinesweges bloſs darſtellen, als ein bloſs rechtliches Weſen, ſondern überall erſcheinen muſs es als ein rechtliches und ſittliches Weſen zugleich. Der Zweck des Staats ſey dieſer oder jener, — nie darf die Regierung für die Realiſirung dieſes Zwecks bloſs durch äuſsern Zwang wirkſam ſeyn, ſondern immer liegt ihr auch der Gebrauch bloſs rein Hülfe leiſtender Mittel ob. Und unter keiner andern Kategorie, als unter die *dieſer* Mittel, gehören die Anſtalten, welche der Staat zur Verſorgung ſeiner armen hülfsbedürftigen Bürger treffen mag. Es iſt wirklich keinesweges ſo inconſequent, wie der Vf. (S. 22.) behauptet, wenn man die Verbindlichkeit des Staats zur Unterſtützung ſeiner Armen, aus der Pflicht der Menſchlichkeit den Unglücklichen beyzuſtehen, ableitet. Ein auf dieſe Pflicht gebauetes und daraus abgeleitetes Syſtem der öffentlichen Armenpflege, übertrifft an Ordnung, Planmäſsigkeit und Feſtigkeit bey weitem dasjenige, welches der Vf. hier zu conſtruiren geſucht hat. Wären die Armenverſorgungsanſtalten im Staate nichts weiter, als Aſſekuranzanſtalten gegen die Gefahren, welche die Armen der öffentlichen Sicherheit drohen, — wofür ſie der Vf. (S. VIII. in der Vorrede) ausgiebt —; wäre, wie er (S. 41.) zu deduciren ſucht, der „einzig wahre Grund der Rechte und Verbindlichkeiten des Staats in Bezug auf Armenanſtalten," die *Wichtigkeit der Gefahr, womit die öffentliche Sicherheit durch unverſorgte Arme bedroht wird*; ſo könnten gewiſs die Gouvernements nichts beſſeres, nichts zweckmäſsigeres und nichts conſequenteres thun, als wenn ſie ſuchten, ſich durch dieſe oder jene Zwangsmaſsregel ihrer Armen zu entledigen. Und das allerconſequentſte Verfahren würde wohl das ſeyn, deſſen ſich die *Hottentotten* bedienen, die alle alte und gebrechliche Leute, die ſich durch eigene Kraft ihren Unterhalt nicht mehr verdienen können, förmlich ausſetzen, und in dieſem Zuſtande der Abgeſchloſſenheit von aller menſchlichen Geſellſchaft ihrem Schickſale überlaſſen: denn ſelbſt die am trefflichſten organiſirte Armenverſorgungsanſtalt wird nie im Stande ſeyn, den Staat ganz gegen die Gefahr zu ſichern, gegen welche er ſich durch ſolche Anſtalten zu ſichern glaubt; und thöricht, der Würde jeder Regierung nachtheilig iſt es doch gewiſs, wenn ſie unter zwey gleich rechtlichen Mitteln dasjenige wählt, deſſen mindere Brauchbarkeit ſo evident vorliegt, wie die der Armenverſorgungsanſtalten im Verhältniſſe gegen jene völlige Sicherungsmaſsregeln. Freylich mag der Vf. nicht unrecht haben, wenn er Strafgeſetze und ihre pünktliche Vollziehung nicht allein für ausreichend hält zum Schutz gegen die Feinde der öffentlichen Sicherheit, welche er in den Armen erblickt: „denn was haben die Armen von der Kriminaljuſtiz zu fürchten, das den Uebeln an Gröſse, Gewiſsheit und Nähe gleich käme, von denen *ſie* niedergedrückt und vernichtet werden?" Allein ſind es denn Strafgeſetze und Criminaljuſtiz allein, durch welche der Staat ſich gegen ſeine Feinde ſichern muſs? Giebt es nicht auch andere zweckmäſsigere Mittel? und kann die Rechtlichkeit ihrer Anwendung zweifelhaft ſeyn, wenn es, wie hier, von dem Schutze gegen einen ſo äuſserſt gefährlichen Feind gilt, wie der Arme ſeyn ſoll, den nach der Meinung des Vf. (S. 45 fgg.) nicht bloſs die *Nähe der Gefährlichkeit und die Heftigkeit und der Drang des Bewegungsgrundes*, ſondern auch die *Gröſse der von ihnen zu fürchtenden Gewaltthätigkeiten* gefährlich und furchtbar macht? Sind die Armen Feinde der öffentlichen Sicherheit, wofür ſie der Vf. hält, und helfen Strafgeſetze und Criminaljuſtiz nichts gegen ſie, ſo gäbe es wirklich nichts beſſeres, und nichts vernünftigeres, was der Staat thun könnte, um ihrer los zu werden, und ſich gegen ſie ſicher zu ſtellen, als daſs er jeden Armen ohne Weiteres todtſchlagen lieſse; aber höchſt unſinnig wäre es, ſie am Leben zu laſſen, ſie durch Almoſen oder andere Unterſtützungen ſpärlich zu füttern, und auf dieſe Weiſe einem Feinde ſeine Subſiſtenz zu erhalten, der immer unſer Feind bleiben wird, weil wir ihm nicht mehr geben, als er wirklich erhält.

Dieſs würden die unſeligen Folgeſätze ſeyn, auf welche man gerathen würde, wollte man die Grundidee des Vf. mit völlig ſtrenger Conſequenz durchführen; und es iſt wahrhaft auffallend, wie ſie ſeiner Aufmerkſamkeit entgehen konnten. Armuth mag freylich den Armen leicht zu Verbrechen führen, aber nicht aus dem Grunde, damit dieſs nicht geſchehen möge, hat ſich der Staat ſeiner armen Unterthanen anzunehmen, ſondern lediglich darum, weil er als rein vernünftige Intelligenz betrachtet, keinen ſeiner Hülfsbedürftigen ohne Unterſtützung laſſen darf, und zwar ohne Unterſchied, er mag von dieſem Hülfsbedürftigen etwas zu *hoffen* haben, *wenn er ihn unterſtützt*, oder etwas *zu fürchten*, *wenn er ihn hülflos läſst*. Läge der Grund der Verbindlichkeit des Staats zur Verſorgung ſeiner Armen in der allgemeinen Verbindlichkeit der Regierung, *bevorſtehende Verbrechen zu verhindern, und die Urſachen davon zu vernichten*, — worein ihn der Vf. (S. 71 fg.) ſetzt, — ſo würde eines Theils der kranke Arme, der aus Mangel an phyſiſcher Kraft keine Verbrechen begehen kann, vom Staate ganz ſeinem Schickſale zu überlaſſen ſeyn, weil hier, wo ſchon die Natur eine Unmöglichkeit, Verbrechen zu begehen, hergeſtellt hat, der Zweck der Armenpflege ganz wegfallen würde; der rüſtige ſchlaue Bettler hingegen, dem es weder an Kraft, noch an Luſt und Gelegenheit zu jedem Verbrechen fehlt, würde die reichlichſte Unterſtützung aus den öffentlichen Armenfonds erhalten müſſen, um auf dieſe Weiſe „der Strafgeſetzgebung die verlorne Wirkſamkeit auf das Gemüth dieſes Armen wieder zu verſchaffen," und ihn „durch ſein eigenes Intereſſe an die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu binden;" kurz die ganze Armenpflege würde eine totale Reform erhalten, und gerade auf die entgegengeſetzte Weiſe organiſirt werden müſſen, als ſie jetzt überall wirklich organiſirt iſt und ſie der Vf. (S. 108 fg.) ſelbſt orga-

Digitized by Google

organisirt wissen will. Die öffentlichen Unterstützungen für Arme würden ein Tribut seyn, welchen der Reiche diesen zahlt, damit sie ihm nicht schaden mögen, und der ursprüngliche und eigenthümliche Charakter der Armenpflege würde am Ende ganz verschwinden müssen.

So wenig wir mit dem Vf. in Bezug auf die bisher gewürdigte Grundidee seiner hier entwickelten Theorie der Armenpolizey einverstanden sind, so innig sind wir mit ihm (S. 99 fg.) überzeugt, dafs die Armenversorgung keinesweges blofs eine Verbindlichkeit der einzelnen Städte und Ortschaften sey, sondern eine allgemeine Pflicht der ganzen bürgerlichen Gesellschaft. Der Grund, warum *alle* Bürger verbunden sind, durch Leistungen oder Geldbeyträge nach Verhältnifs ihrer Kräfte und ihres Vermögens zu den Armenversorgungsanstalten mitzuwirken, liegt zwar keinesweges blofs darin, dafs durch solche Anstalten die allgemeine Rechtssicherheit befördert wird, worin ihn der Vf. findet; allein die Verbindlichkeit der Bürger zu solchen Leistungen und Beyträgen ist dennoch ganz unbezweifelt begründet. Sie hat darin ihren Grund, dafs die Bürger verbunden sind, die Regierung durch solche Leistungen und Beyträge in den Stand zu setzen, alle ihr obliegende Pflichten erfüllen zu können; und wenn ihr, wie wir gezeigt haben, als einer rein vernünftigen Intelligenz die Verbindlichkeit obliegt, ihren hülfsbedürftigen Unterthanen die nöthige Unterstützung zu leisten, so versteht es sich wohl von selbst, dafs sie mit Grund berechtigt ist, von den Unterthanen alles zu fordern, was sie bedarf, um dieser Obliegenheit gehörig Genüge zu leisten. Dieis ist der sicherste, leichteste und geradeste Weg, um Armensteuern zu rechtfertigen, deren Rechtfertigung aufserdem immer schwierig bleibt, selbst wenn man die Sache von der Seite betrachtet, auf welcher sie der Vf. darzustellen gesucht hat. Er gewährt nächstdem auch noch den Vortheil dafs er sich am leichtesten mit den Ideen combiniren läfst, welche unsere Religion über die Verbindlichkeit zur Unterstützung unserer armen Brüder predigt. Die Regierung erscheint hier als der Generalalmosenier aller Almosengeber, und die Armensteuer bleibt hier der Gestalt, unter der sie erhoben wird, am nächsten; was gewifs die Contribuenten bey weitem williger machen wird, sie zu zahlen, als wenn man sie mit dem Vf. als einen Tribut darstellt, durch den der Reiche vom Armen seine Sicherheit erkauft.

Gegen die Skizze von einem zweckmäfsigen Organisationsplan der öffentlichen allgemeinen Armenpflege, und die Darstellung ihrer Vortheile haben wir übrigens im Ganzen weiter nichts zu erinnern, als dafs sie mit seiner Grundidee, wie wir bereits oben bemerkt haben, nicht übereinstimmt.

BERLIN u. STETTIN, b. Nicolai: *Ueber die Frage: ob Bergbau und Hüttenbetrieb in Schlesien seit den letzten 30 Jahren vortheilhaft gewesen ist?* Eine Vorlesung, gehalten in der philomathischen Gesellschaft zu Berlin, den 24ten Jänner 1810. von *R.* 38 S. kl. 8.

Diese kleine Abhandlung ist gegen eine Stelle in den vermischten Schriften des verstorbenen Prof. *Kraus* und gegen den Recensenten dieser Schriften in unserer A. L. Z. 1809. Nr. 160. u. 161. gerichtet, wo den Staatskünsteleyen, vorzüglich in Bezug auf das Bergwerkswesen, wodurch sich Schlesien in der Kultur so bedeutend gehoben haben soll, nicht das Wort geredet wird. Der Vf. dieser Abhandlung, der, wie er sagt, seit 32 Jahren ein Mitglied der von *Kraus* so verschrieenen (scherzhaft sogenannten) Bergwerksklerisey ist, fühlt sich und seine Collegen durch die Aeufserung des verstorbenen *Kraus* und des Rec. seiner Schrift sehr beleidigt, und will durch die Ausführung der auf dem Titel angegebenen Frage beide widerlegen und zu Schanden machen. Offenbar verstand Hr. *R.* nicht, wovon die Rede war, oder er wollte es nicht verstehen; denn weder *Kraus* noch sein Rec. läugneten, dafs Schlesien durch die grofsen Summen, welche der Staat auf seinen Bergbau und Hüttenbetrieb verwendete, bedeutend gewonnen habe; aber sie erklärten diese Art, ein Land blühend zu machen, für einen sehr kostbaren Umweg, den man zum ökonomischen und moralischen Vortheil der Nation hätte ersparen können und sollen; nur in dieser Hinsicht kann *Kr.* diesen Zweig der Staatsverwaltung das Mark des Landes aussaugend, und der Rec. der gedachten Schrift die Summe grofs nennen, welche er der Nation gekostet hat. Weder Hr. *R.* noch irgend ein Mensch wird, wenn er auch mit allen Rechnungen dieser Partie versehen wäre, diese Summen angeben können; denn das, was dieser Zweig der Nation durch Aus- und Einfuhrverbote, Vertheurung und Verschlechterung dieser oder jener Waare, Accisetarife und andere Beschränkungen und Reglements gekostet hat, läfst sich nicht mit Zahlen angeben.

Aber dieis ist nur eine Nebensache, wie jeder aufmerksame Leser von *Kr.* vermischten Schriften und von deren Recension in unsern Blättern fühlen mufs. *Kr.* sagt: Westpreufsen würde durch völlig gerechte und vernünftige Gesetze ohne einen Schilling Königl. Gelder in 25 Jahren ungleich besser angebauet, bevölkert und wohlhabend geworden seyn, als es jetzt, trotz so vieler Treibhauskünste geworden ist. Wir setzen hinzu: das menschenleere und öde Oberschlesien wäre durch ein kräftiges Wort der Regierung, das ihm Freyheit in allen Gewerben, und den Leibeigenen Freyheit ihrer Personen gab, zu einer Stufe der Kultur gekommen, welche es nie durch Bergwerksanlagen auf Kosten des Staats, durch Colonisten auf eben solche Kosten, durch Königl. Fabriken oder durch andere dergleichen Mittel, die mit Recht Staatskünsteleyen heifsen, erreichen wird. Ist es denn ein Wunder, dafs ein Land, dessen Lage, in Beziehung auf die übrigen Provinzen der Monarchie, ohnehin ungünstig genug war, im Wohlstande und in der Kultur zurückblieb, dem der Umtausch seiner Produkte mit seinen nächsten Nachbaren bey schwe-

rer

Digitized by Google

rer Strafe (der Wolle namentlich bey Todesstrafe) verboten war? bey dem die Aus- und Einfuhrverbote und deren Wiederaufhebung so oft und so schnell wechselten, dafs ein grofser Theil seiner Einwohner die Aus- und Einfuhrfreyheit noch nicht wufste, wenn sie schon wieder aufgehoben war? Das für seine wichtigsten Erzeugnisse den nächsten Markt nicht wählen, sondern ihn 20 und mehr Meilen weit erst suchen mufste? Bey dem einige bedeutende Gewerbe von einer strengen fiskalischen Aufsicht gedruckt wurden? (Tuchmacherey, Leineweberey, selbst Spinnerey.) In dem der gröfsere Gutsbesitzer von den fiskalischen Behörden gleich einem Unmündigen und der Gutseingesessene von seiner Grundherrschaft gleich einem Lastthier behandelt wurde, oder wenigstens behandelt werden durfte? — Wie denn dem Gutsbesitzer, dessen Wolle aus Mangel an Käufern verdarb, bey schwerer Strafe verboten war, seinen Schafstand zu verringern! — Wenn nun hier ein kräftiger Mann voller Eifer für das Wohl des Landes, mit Bedauern der traurigen Verfassung desselben, aber mit zu wenig Kraft, um das Wort aussprechen oder auswirken zu können, das einzig hier helfen könnte: — Freyheit von den drückenden Fesseln, welche ihm eingeschränkte Krämeransichten auflegten — wenn ein solcher Mann ein Gewerbe in dieser öden Gegend in Gang brachte, das man noch nicht kannte, oder das man schlecht betrieb, oder das ebenfalls unter den Fesseln der Einschränkung seufzte; wenn er bey dem Regenten wenigstens diesem *einem* Gewerbe Freyheit, ja selbst Unterstützung schaffte: so ist ihm diese Provinz dafür Dank schuldig, und er hat für sie gethan, was er thun konnte; auch wird dieis freye und unterstützte Gewerbe bald aufblühen. Wird aber nicht der Klarsehende bey dieser Kultur *eines* Zweiges der grofsen Landeswirthschaft dennoch bedauern, dafs man auf *solche* Art einem Lande aufhelfen will, das blos darum in der Kultur zurück ist, weil man es auf allen andern Seiten *zurückhält?*

Dafs sich übrigens Hr. *R.* so bittre Anmerkungen über den verstorbenen *Kr.* und noch mehr über den Rec. erlaubt hat, ist nicht human und löblich; es war nicht die Absicht des ehrlichen *Kr.* noch die des Rec. seiner Schriften: eine Klasse von Staatsdienern darum herabzusetzen oder gar verächtlich zu machen, weil sie zu Arbeiten gebraucht wurden, die besser ungethan geblieben wäre; denn nicht sie haben es zu verantworten, wenn die Arbeit unnütz ist; und wenn sie als redliche uneigennützige Staatsdiener die ihnen aufgetragenen Arbeiten treu ausführten, so verdienten sie in dieser Hinsicht alles Lob, so wie der Soldat alles Lob verdient, der dem Feinde allen möglichen Abbruch thut, sey es in einem gerechten oder ungerechten Kriege. Glücklich ist freylich der Mann, der sich da zurückziehen, oder sich dreist aussprechen darf, wo man Arbeiten von ihm verlangt, die mit seiner Ueberzeugung des Guten und Löblichen nicht übereinstimmen.

TECHNOLOGIE.

KOPENHAGEN, b. Lahde: *Brodiermuster für Damen.* 1803. *Erstes* Heft in *zwey* Abtheilungen, mit 12 Kupfertafeln, jede doppelt, nämlich einmal blofs Umrifs, das andremal mit Farben ausgemalt; nebst *drey* Blättern Erklärung, in dänischer und deutscher Sprache. Querfolio. (5 Thlr.)

Wem daran gelegen ist, zu wissen, dafs in Dänemark der gute Geschmack in gestickten Arbeiten keine höhere Stufe erreicht hat, als bey uns in Deutschland, der kann den klaren Beweis davon in diesem Buche finden. Auch nicht eines von den darin enthaltenen Stickmustern ist werth zur Nachahmung empfohlen zu werden; alle ohne Ausnahme sind blofs Mittelwaare.

LEIPZIG, in d. Junius. Buchh.: *Die elegante Wäschzeichnerin*, in Tafeltücher, Servietten, Kragen, Hemdenstreifen, Bruft- Hals- und Schnupftücher, von *F. Hennicke*, ohne Jahrzahl mit 8 S. Text und 10 Kupfertafeln. Sieben derselben in schwarzen und illuminirten Abdrücken. Quer 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Hier finden Stickerinnen zu dem auf dem Titel angegebenen Behufe, Musterzeichnungen von einfachen und verschlungenen Buchstaben, Zahlen, niedliche Einfassungen um dieselben, ferner Borduren, Eckbouquets u. dgl., die meisten von wirklich gutem Geschmack.

* * *

NEUE AUFLAGEN.

MÜNCHEN, b. Strobel: *Die Geschichte Jesu, aus den vier heiligen Evangelien in Eines gesammelt und geordnet.* — Sammt einer Anweisung, die Evangelien mit Einsicht und Nutzen zu lesen. Von *Sebastian Mutschelle*, Hochfürstl. Freysing. geistl. Rath und Chorherrn bey St. Veit. *Zweyte* Auflage. 1806. 344 S. 4. (1 Thlr. 8 Gr. (Siehe die Rec. A. L. Z. 1785. Nr. 38. Supplem. Band.)

* * *

MAGDEBURG, b. Heinrichshofen: *Religionsvorträge*, meistens über Episteltexte, nebst einer Untersuchung über das Wesen der Beredsamkeit, von *Johann Ernst Blühdorn*, erstem Prediger an der heil. Geistkirche in Magdeburg. *Zweyte* vermehrte Ausgabe. 1808. X u. 352 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.) (Siehe die Rec. A. L. Z. 1803. Nr. 206.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 27. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

WEIMAR, im Verl. d. Landes-Induſtrie-Comptoirs: *Chirurgiſch-Anatomiſche Abbildungen für Aerzte und Wundärzte*, von *Johann Chriſtian Roſenmüller*, Prof. Anat. et Chirurg. Ord. in Leipzig. *Zweyten* Theils *zweyte* Lieferung. Text, deutſch und latein. S. 15 — 36. und 4 Kupfertafeln 1806. *Zweyten* Theils *dritte* Liefer. Text S. 37 — 56. und 4 Kupfert. 1806. *Dritten* Theils *erſte* Liefr. Text S. VI. u. 1 — 14. und 5 Kupfert. 1807. Royalfol. (Zuſammen 11 Rthlr. 12 gr.

Von dieſem, in ſeinem Werthe ſich gleich bleibenden, ſo nützlichen Werke haben wir zuletzt des 1ſten Theils 2te Lieferung, und des 2ten Theils 1ſte Liefer. in Num. 12. der Ergänz. Bl. 1808. angezeigt. Aus der gedachten Anzeige bringen wir den Leſern in Erinnerung, daſs Hr. *R.*, ſeinem Plane zufolge, in den drey Hauptabtheilungen (oder Theilen) des Werkes in der erſten von dem Kopfe und Halſe (mit nachzuliefernden Anſichten von vorne und hinten, und den Segmenten einiger Sinnwerkzeuge), in der zweyten von der Bruſt und den Bruſtgliedern, und in der dritten von dem Bauche und den Bauchgliedern handeln wollte. Es iſt nun, wie wir gleich ſehen werden, ſo weit vorgerückt, daſs man in der erſten Lieferung des dritten Theils den Anfang der Darſtellungen des Bauches und der Bauchglieder findet. Unſerer Gewohnheit gemäſs, theilen wir aus dem, einer jeden der drey vor uns liegenden Lieferungen vorgeſetzten Vorberichte das Merkwürdigſte mit.

Alſo 1. Vorbericht zu des *zweyten* Theils *zweyter* Lieferung. „In der erſten Lieferung des zweyten Theiles — heiſst es hier — war der Zuſammenhang der Bruſtglieder mit dem Stamme dargeſtellt worden. Die gegenwärtige Lieferung enthält nun die ſämmtlichen Theile der oberen Gliedmaſsen, von der Achſelhöle bis zu den Fingerſpitzen, ſo weit man dieſe Theile an der Beugeſeite ſehen kann. Wenn es nicht zum Plane dieſes Werkes gehörte, *durchaus neue, nach der Natur verfertigte*, Abbildungen der Theile des menſchlichen Körpers zu liefern: ſo würden wir zu dieſer Lieferung Copieen von des unſterblichen *Camper's* beynahe unerreichbaren Vorſtellungen der Bruſtglieder genommen haben, weil wir wohl einſehen, daſs unſere Kräfte nicht dahin reichen, beſſere Abbildungen zu Stande zu bringen. Um aber dem einmal vorgezeichneten Plane treu zu bleiben, iſt eine ſolche Anſicht der Beugeſeite des linken Armes genommen worden, welche von der *Camper*'ſchen verſchieden iſt, und vorzüglich die Lage der Nerven am Ellbogengelenke, und die Seitenzweige, durch welche die gröſsern Aeſte der Armarterie mit dem Stamme in Verbindung ſtehen, deutlich macht." Hierauf von dem chirurgiſchen Nutzen dieſer Darſtellung, und von der Art, wie beym Anatomiren verfahren wurde. Der Vf. glaubt, daſs ſeine Tafeln durch die Vollſtändigkeit vor allen bisherigen Abbildungen der oberen Extremitäten ſich auszeichnen; welches wir ihm gern zugeſtehen.

2. Vorbericht zu des *zweyten* Theils *dritter* Lieferung, worin die Abhandlung der Bruſt und der Bruſtglieder fortgeſetzt wird. Wir glauben abermals nichts Beſſeres thun zu können, als daſs wir, um die Abſicht, die Hr. *R.* bey der Abfaſſung dieſer Lieferung hatte, darzulegen, den Vorbericht wörtlich herſetzen. „Die vier Tafeln dieſer Lieferung, ſagt er, ſind unmittelbare Fortſetzungen der vorigen, und wie jene, alle nach einem und demſelben Bruſtgliede gebildet worden." Sie enthalten theils die Anſicht der, an der Beugeſeite am tiefſten liegenden, theils alle an der Ausſtreckſeite des Bruſtgliedes befindlichen Theile, in drey auf einander folgenden Lagen. Sonach wäre denn mit denſelben die Darſtellung der Bruſtglieder völlig beendigt. Allein die Eingeweide der Bruſthöle und der Umfang des Bruſtkaſtens ſind Gegenſtände, die noch Stoff zu einigen neuen Anſichten für eine noch folgende Lieferung des zweyten Theiles (die jedoch, unſeres Wiſſens, noch nicht erſchienen iſt) darbieten. Die Auseinanderſetzung der, an der Ausſtreckſeite befindlichen Theile ſchien mir um ſo nothwendiger, je weniger vorher darauf Rückſicht genommen worden iſt. Denn *Haller's* Abbildungen dieſer Theile beziehen ſich nur auf eine Lage, und *Camper's* und *Albin's*

Digitized by Google

Darſtellungen meiſtens nur auf die Hand, oder ausſchlieſsend auf die Muskeln. Dennoch iſt gerade für den Wundarzt die Kenntniſs der Theile an der Ausſtreckſeite wichtig, wegen der häufigen krankhaften Erſcheinungen am Ellenbogen — und Handgelenke, und wegen der merkwürdigen Verbindungszweige der Arterien an den beyden nur (eben) genannten Gelenken.

3. Vorbericht zu des *dritten* Theils *erſter* Lieferung, worin mit der Abhandlung der Theile des Bauches und der Bauchglieder der Anfang gemacht wird. In dem Vorberichte wird gezeigt, wie wichtig dem Wundarzte und dem Geburtshelfer eine genaue Kenntniſs von der Lage derjenigen Theile ſey, welche in der Beckenhöle und an dem Becken ſich befinden. Um ſo mehr ſey es zu bewundern, daſs, im Ganzen genommen, bisher ſo wenig für ſolche Darſtellungen der in und an dem Becken befindlichen Theile geſorgt worden ſey, die dazu geſchickt ſeyn können, dem operirenden Wundarzte oder Geburtshelfer bey ihren Geſchäften über manche wichtige Gegenſtände Licht zu geben. Dieſe Lücke ſolle hier dadurch ausgefüllt werden, daſs man die Darſtellungen der zum Becken gehörigen Theile vervielfältige, und ganz neue Anſichten derſelben durch verſchiedene Durchſchnitte verfertige. Die ſämmtlichen Abbildungen des dritten Theils dieſes Werkes ſeyen von der Art, daſs der Vf. nöthig habe, dabey die Billigkeit der Beurtheiler in Anſpruch zu nehmen. Finde man Manches nicht naturgemäſs, oder entſtellt, oder nicht diſtinct genug: ſo ſolle man ſich nur die Mühe geben, die Natur zu vergleichen, und man werde finden, daſs die Theile, ohne den Zuſammenhang zu ſehr zu verletzen, nicht anders dargeſtellt werden konnten. Wenn übrigens Hr. *R.* ſagt, zerſchnittene und todte Theile nach der Phantaſie als lebend darzuſtellen, habe er ſich nicht erlauben wollen: ſo ſcheint er uns in ſeiner Entſchuldigung zu weit gegangen zu ſeyn. Denn Tadler, die dergleichen Darſtellungen verlangten, verdienten gar kein Gehör. Zuletzt wird noch erinnert, die Abbildung der an dem Bauchringe befindlichen Theile werde im folgenden Hefte (oder Lieferung) fortgeſetzt werden.

Daſs vor der Erklärung einer oder zweyer Kupfertafeln allezeit eine kurze, die Anatomie oder die chirurgiſche Anwendbarkeit betreffende Einleitung vorausgeſchickt iſt, ſetzen wir als bekannt voraus.

LEIDEN, b. d. Witwe Cyſveer u. Meerburg: *Wilhelmi Joannis Rovers*, Dordraco-Batavi, *Specimen pathologico-therapeuticum de Anxietate.* 1807. 23 S. gr. 4.

Die öffentliche Vertheidigung dieſer Probeſchrift hätte den 7. Febr. 1807 vor ſich gehen ſollen. Allein, wer ſich des ſchrecklichen Unglücks erinnert, welches die Stadt Leiden am 12. Januar dieſes Jahres betroffen hat, den wird es nicht befremden, daſs, bey der allgemeinen Beſtürzung, die noch herrſchte, dieſe Vertheidigung unterblieb, und die Diſputation privatim vertheilt wurde. Ein Theil derſelben verbrannte unter der Preſſe. In einer Vorerinnerung giebt Hr. *R.* von dieſen Dingen Nachricht.

Die Abhandlung zerfällt in *drey* Kapitel, in deren *erſtem* von der *Angſt* ſelbſt, im *zweyten* von ihren Urſachen und ihrem Sitze, und im *dritten* von ihrer Heilart gehandelt wird. Nach Kap. 1. iſt es eben ſo ſchwer, von der *Angſt*, als vom *Schmerze*, eine Definition zu geben. Angſt nenne man gemeiniglich einen *ſenſus moleſtiſſimus ſtrictiurae* (wofür durch einen Druckfehler *ſtructurae* geſetzt iſt) *oppreſſionisve, ſive in vitalibus, ſive in hypochondriis locum habeatis.* Unter *Schmerz* aber verſtehe man eine *fibrarum vivarum inſolita tenſio, cuidam vel externae vel internae cauſſae adſcribenda.* Jedoch könne man drey Unterſchiede annehmen. Erſtlich ſey, unter übrigens gleichen Umſtänden, die Angſt mehr ein allgemeines, der Schmerz mehr ein örtliches Leiden des Körpers. Dieſes Unterſcheidungszeichen möchte aber wohl auf eine ziemliche Subtilität hinauslaufen. Wo bliebe denn dieſer Unterſchied, wenn die Angſt von einem Hinderniſſe im Blutumlaufe, etwa von einem Polypen, herrührte? Wäre da nicht ſo gut, wie bey dem Schmerze, der eigentliche Sitz der Angſt örtlich? Zweytens beym Schmerze ſeyen die im Gehirn entſpringenden Nerven afficirt, bey der Angſt aber werde dadurch, daſs die Vorſtellung einer unabwendbaren Gefahr die Nerven des Lebensſyſtems oder der Hypochondrien ergreife, eine Umſtimmung des Nervenſyſtems hervorgebracht. Geſetzt, dieſer Unterſchied iſt richtig: ſo kann daraus wohl etwas für die Verſchiedenheit der urſprünglich leidenden Nerven, aber nicht für die verſchiedene Natur der beiden Empfindungen, die wir Angſt und Schmerz nennen, gefolgert werden. Der dritte Unterſchied liege in der Verſchiedenheit des Gefühls, welches jeder dieſer zwey Senſationen eigen ſey, indem, nach *Gaubius*, der Angſt eine quälende Furcht vor unausweichlichem Unglück, die das ganze Nervenſyſtem ergreife, zum Grunde liege; bey Schmerze ein einzelner Theil des Körpers einem Leiden unterworfen ſey. Fliesset aber dieſer Unterſchied nicht mit dem erſten in einen zuſammen? Daſs die Angſt den Schmerz dem Grade nach übertreffe, wird ebenfalls nach *Gaubius* bemerkt.

Im 2. Kapitel wird nach *Macbride (Introd. in Theor. et Praxin med.)*, der Sitz der Angſt als zweyfach angegeben. Er ſey entweder in dem gehinderten Umlauf des Blutes durch die kleinſten Gefäſse, oder in bloſser Störung des Nervenſyſtems zu ſuchen. Die Blutgefäſse, worin dieſes ſtatt finden könne, ſeyen, nach Einigen, die Lungenſchlagader, nach Andern die Aorta, nach Andern beyde zugleich. Ob er nun gleich dieſes nicht läugnen, und zugeben wolle, daſs auch das Herz darunter gezählt werden könne: ſo ſey doch, den gemachten Beobachtungen zufolge, die Lungenſchlagader dasjenige Gefäſs,

Digitized by Google

Gefäfs, worin die Urfache der Angft am häufigften zu fuchen fey. Uebrigens laffe fich leicht begreifen, dafs Alles, was den freyen Umlauf des Blutes hindere, eine Urfache der Angft werden könne. Dergleichen feyen die Polypen. Was dabey vorgehe, wenn der Blutumlauf in den kleinften Gefäfsen geftört ift, und es in den gröfsten fich anhäufet, ift gut auseinandergefetzt. Als Beyfpiele werden angeführt die Angft eines gefunden Menfchen, der plötzlich in grofse Furcht verfetzt wird, die Angft im Froffe des Wechfelfiebers, die Angft in Ausfchlagfiebern, und die Angft in Entzündungskrankheiten. Dafs bey der, aus blofsem Nervenleiden herrührenden Angft hauptfächlich auf hyfterifche und hypochondrifche Befchwerden werde Rückficht genommen feyn, läfst fich leicht denken. (In Anfehung diefer Befchwerden lehrt indeffen die Erfahrung, dafs das, was die Nerven beunruhigt, zunächft und mehrentheils in materiellen Urfachen (Schärfen, Blähungen, angehäuftem Unrath) zu fuchen fey. Und, ein von Natur bewegliches Nervenfyftem abgerechnet, wäre es die Frage, ob man es nicht immer in diefen Urfachen zu fuchen habe. Sie liegen nur nicht allezeit fo klar am Tage). Es fey bekannt, dafs die Angft ihren *Sitz* entweder in den, zum Leben erforderlichen, oder in den hypochondrifchen Eingeweiden habe, und dafs zu jenen das Syftem des Herzens und der Lungen, zu diefen befonders die Leber und das Pfortaderfyftem zu rechnen fey. Da, wo Hr. *R.* die *Kennzeichen* namhaft macht, wodurch fich die *anxietas vitalis* und *hypochondriaca* von einander unterfcheiden, können wir nicht in allen Stücken feiner Meinung feyn. Wenn er wenigftens behauptet, bey der *hypochondriaca* fey der Puls immer ftark und hart: fo können wir das nicht zugeben. Gerade den unterdrückten, fchwachen, fchwankenden Puls, wie ihn der Vf. nennt, und den er nur dem gehinderten Umlaufe des Blutes in dem Lebensfyftem zufchreibt, haben wir oft bey bedeutenden Befchwerden des Unterleibes gefunden. Bey der hypochondrifchen Angft werde immer in der Gegend der oberen Magenmündung ein Gefühl von Schwere empfunden, welches von den, fie umgebenden Zweigen des achten Nervenpaares herrühre, und als ein unterfcheidendes Merkmal diefer Angft anzufehen fey. Es gebe auch, wie bey der Pneumonie, eine kritifche Angft, die einen guten, und auch einen fchlimmen Ausgang nehmen könne. Uebrigens gehöre diefe Angft gewöhnlich zu den nervöfen Arten; bey der Pneumonie hingegen habe fie ihren Grund in dem Leiden des Lebensfyftems, wo fie zwar im Anfange fymptomatifch fey, in der Folge aber kritifch werden könne.

Im 3. Kap., wo der Vf. von *der Heilart der Angft* handelt, hat er fich kurz gefafst. Da bey weitem nicht jede Angft der Heilmittel bedürfe, fo verftehe es fich von felbft, dafs die Angft in einer Entzündungskrankheit anders behandelt werden müffe, als die, welche das Symptom einer Nervenkrankheit fey, u. f. w. Da, wo weder Entzündung, noch Nervenleiden, noch Verletzung des Athemholens zu entdecken fey, müffe man feine Aufmerkfamkeit auf den Magen richten, und zu erforfchen fuchen, ob nicht Unordnungen in diefem Eingeweide die Angft vernrfachen, und ob nicht durch Brechmittel, oder durch auflöfende und abführende Mittel etwas fortzufchaffen fey, oder, fetzen wir hinzu, ob der Magenfchmerz nicht durch krampfwidrige Heilmittel zu ftillen fey. Bey kleinen Kindern könne geronnene Milch, die fich im Magen anhäufte, eine folche Angft verurfachen. Dafs man hier erft durch *Saponacea* folle *attenuare*, und auf diefe Methode die brechenerregende oder abführende folgen laffen, davon fehen wir den Grund nicht ein.

Leiden, b. d. Wittwe Cyfveer: *Anthonii* (fic) *Moll*, Maasfluſani, *Specimen medicum inaugurale, exhibens generalia quaedam circa Theoriam, ſic dictam, Incitationis.* 1806. 52 S. gr. 8.

Als der Vf. fchrieb, machte die *Erregungstheorie* auch in Leiden ihr Glück. In Deutfchland hat fie ihre Rolle zum Theil ausgefpielt; diefs wird wohl im Auslande auch der Fall feyn. Damit die Lefer jedoch wiffen, wovon Hr. *M.* in feiner Differtation gehandelt hat, fo wollen wir ihren Inhalt mittheilen, und einige Bemerkungen beyfügen. Die *neun*, darin abgehandelten Sätze find folgende. I. Das Leben hängt von drey Bedingungen ab. 1. Von der Organifation. 2. Von dem Lebensprincip. 3. Von den erregenden Potenzen. II. In dem lebenden Körper müffen vier Zuftände unterfchieden werden: die Gefundheit (das Gefundfeyn); die Krankheit (das Krankfeyn); das Wohlbefinden *(ſecunda valetudo)*; das Uebelbefinden *(adverſa valetudo)*. III. Krankheit entfteht entweder von geftörter Erregung, oder von verletzter Organifation. IV. Es giebt keine Krankheiten der flüffigen Theile. V. Die Krankheiten der Erregung beftehen entweder darin, dafs diefe vermehrt ift (hyperfthenifche), oder vermindert (afthenifche). VI. Hyperfthenie und Afthenie können zwar in demfelben Körper zugleich vorhanden feyn; allein fie können nicht fortdauern, ohne dafs die eine die andere aufhebt. VII. Um die Natur der Krankheit zu erkennen, ift es fehr nützlich, dafs man mit den fchädlichen Potenzen, die zufammen genommen, ihre wahre (nächfte) Urfache ausmachen, bekannt ift; die Erforfchung der Zufälle mufs jedoch nicht verfäumt werden. VIII. Hyperfthenifche Krankheiten werden durch Vermehrung des Erregungsmittels (Incitaments), afthenifche durch deffen Verminderung geheilt. IX. Kein fpecieller Reiz kann, genau genommen, pofitiv oder erregend, noch negativ oder unterdrückend *(deprimens)* genannt werden.

Conſequent ift der Vf. bey der Bearbeitung feines Gegenftandes zu Werke gegangen; das müffen wir zugeben. In wie fern aber die Gründe, worauf das Syftem der Erregungstheorie überhaupt beruht, alle

Digitized by Google

alle haltbar sind, das ist eine andere Frage. Man wird es nicht erwarten, gegen diese hinlänglich untersuchten Gründe hier die Gegengründe wieder ausgeführt zu sehen. Es war uns hauptsächlich darum zu thun, durch die Anzeige dieser Dissertation zu erkennen zu geben, dass auch auf den Holländischen Universitäten neue medicinische Theorien ihre Bearbeiter finden. In Ansehung des Lateins geben wir zwar zu, dass bey einem solchen Gegenstande die Reinheit sich nicht immer in einem höheren Grade erreichen lässt: allein hie und da möchte doch ein *Antibarbarus* gegründete Einwendungen zu machen finden. Als Probe der Schreibart setzen wir einen der besseren Perioden aus dem Anfange des ersten Aufsatzes her. „*Organisatione praeditum, sive organisatum, omne illud corpus voco, cui mechanismus est vel mechanica illa determinata constructio* (warum nicht *fabrica?*) *quae constat fibris, cellulis vel vasculis, quod variis constat, organis, quorum quodcunque ob propriam formam sive mixtionem (reliquae conditiones si accedant) vario privoque exercitio gaudet, dum tamen omnia tantam inter se relationes, colant, ut quodvis organum reliquis omnibus, omnia autem, simul sumta, cuicunque organo functiones suas exerceant.*"

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

KIEL, gedr. in d. Schulbuchdr.: *Das sittliche Leben, nach der Schrift, mit Rücksicht auf die Zeichen unserer Zeit*, von *Joh. Otto Thiess*, der heil. Schr. Dr. u. Prof. 1809. XVI. u. 256 S. 8. (20 gr.)

Dieß Buch hat einzelne geistreiche Stellen; aber das Ganze thut keine Wirkung. In 64 kleinen Aufsätzen, wovon jeder vier Seiten hält, werden vermischte Gedanken über allerley Verhältnisse des menschlichen Lebens und über mancherley Zustände des menschlichen Gemüthes vorgetragen; jedem Kapitel ist ein biblischer Spruch vorgesetzt, so wie in *Lavaters evangelischem Handbuche für Christen* und in dessen *Handbibel für Leidende*, und an diese Sprüche sind des Vfs. Gedanken angeknüpft. Hier einige zur Probe. Des Menschen Geburt ist der Inhalt des ersten Kapitels und hat Joh. XVI. 21. zum Motto. Mit der Angst des gebährenden Weibes wird die Todesangst des Sterbenden glücklich verglichen, und darauf hingewiesen, dass der Wechsel von Angst und Freude auch im Tode Statt finden werde, wo der Mensch zu einem neuen Leben durchdringe. Sehr gut wird der Jüngling nach Ps. CXIX, 9. vor den Verirrungen des jugendlichen Alters gewarnt. Zweckmäßig wird unter Num. 32. bemerkt, dass unsre Zeitumstände ganz darnach seyen, um uns zur Mäßigkeit, zur Enthaltsamkeit, zur Einschränkung unserer Bedürfnisse zu erziehen. Und so wird man noch auf manches Beyfallswürdige stoßen, wenn man das Buch mit Unbefangenheit lieset. Aber Manches mussfällt dagegen auch sehr. In dem Kapitel z. B. über Unsterblichkeit, das zwar gute Ideen enthält, heißt es unter andern auch: „Des Menschen Daseyn hat für ihn selbst weder Anfang noch Ende. Aus dem Seyn ist er persönlich hervorgegangen; wie könnt' er ins Nichtseyn versinken? Unmöglich kann er es, *auch wenn auf den Tod kein Leben folgte.* Das *Ich* ist schlechthin unsterblich; *denn* wer kann sagen: *er sey gestorben?*" (!!) Empörend ist, wenn er von dem Hauptmann zu Kapernaum sagt: „er scheine im Evangelium mit einer *fast hündischen* Unterwürfigkeit [gegen Jesum!]" „einen *unmenschlichen Uebermuth* [gegen Soldaten und Knechte?], beydes jedoch nur aus Standeszwang, zu verbinden." So stört denn auch in dieser Schrift des seitdem verstorbenen Vfs manches den Genuss, den man aus seinen Geistesarbeiten gerne schöpfen möchte; dahin rechnet Rec. auch die unerträgliche Gewohnheit des Vfs, bey seinen unzähligen Anspielungen auf Stellen der Bibel immer die Stellen in Klammern zu bemerken, die er dabey im Auge hatte, so wie er andre von seinen Schriften theils mit Titeln von Büchern, um die Literatur ja recht vollständig beyzubringen, theils mit Citaten aus alten Classikern nur zu sehr überlud. Nachsichtiger beurtheilt Rec. das *Bittere*, das in einen grossen Theil dieser Schrift überging; in seiner Lage war ihm diese Bitterkeit zu verzeihen, so wie auch der Trübsinn, mit welchem er zuweilen in die Zukunft blickte, ihm eben nicht sehr hoch anzurechnen ist. Einiges z. B. S. 246. scheint eine *Apologie seines Lebens* seyn zu sollen. Schade um den talentvollen, kenntnisreichen Mann, dass es ihm bey so vielem Vorzüglichen, das ihm nicht abzusprechen ist, doch als Schriftsteller nie recht glücken wollte!

* * *

NEUE AUFLAGE.

KÖTHEN, in d. Aue. Buchh.: *Kurzgefaßte Geschichte der christlichen Religion von ihrem Entstehen und ihrer Fortpflanzung. Zweyte* Auflage mit einem Anhange vermehrt von *M. Joh Christoph Vollbeding*, Frühpred. u. Rector in Strasburg in der Uckermark. 1806. 30 S. 8. (3 gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1800. Num. 346.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 1. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. Gräff: *Das Armenwesen in Abhandlungen und historischen Darstellungen.* Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Armenfreunde. *Erster* Band. 1806. XXXII u. 488 S. 8. (2 Thlr.)

Der Plan dieser Sammlung von Abhandlungen und historischen Darstellungen des Armenwesens — zu deren Herausgabe sich eine Gesellschaft deutscher Armenfreunde zu *Altenburg* und *Leipzig*, wahrscheinlich gröfstentheils Glieder der dortigen Freymaurerlogen, vereiniget haben, wovon jedoch bis jetzt das Publikum nur diesen *ersten* Band erhalten hat — ist sehr ausgedehnt. Er umfafst nicht nicht nur *die eigentliche Armenpflege*, die unmittelbare Sorge für die Hülfsbedürftigen, in Beziehung auf Unterhalt, Gesundheitspflege und Erziehung armer Kinder, sondern nächstdem auch *Anstalten zur Verhütung der Armuth*, Volkserziehung überhaupt, Industriewesen, gesetzliche Mafsregeln zur Abstellung und Vermeidung aller das Verarmen herbeyführender Unternehmungen, Gewohnheiten und Handlungen, und *polizeyliche Anstalten in Hinsicht auf das Armenwesen*, Abstellung des Bettelwesens und Sicherungs- und Sicherheitsanstalten (mit Ausschlufs aller Strafanstalten), und endlich auch noch *Biographien ausgezeichneter Menschenfreunde*, und die neueste *Literatur des Armenwesens*. In den bisher gelieferten Aufsätzen und Darstellungen ist aber dieser Plan nur zum Theil ausgeführt. Die meisten Aufsätze gehören in die erste Abtheilung desselben, einige in die vierte und fünfte; die zweyte, vorzüglich wichtige Abtheilung ist ganz leer ausgegangen. Und im ganzen genommen scheint uns mehr der gute Wille der Herausgeber Achtung zu verdienen, als dasjenige, was sie hier wirklich gegeben haben. Wenigstens können wir uns nicht überzeugen, dafs dadurch die Armenpolizey in der Theorie oder in der Praxis weiter gebracht worden sey.

Was die Herausgeber *hier* dem Publikum gegeben haben, ist folgendes: I. *Wie ist das gewöhnliche Schicksal unehelich geborner Kinder zu verbessern?* von *K. z. Z.* (S. 1 – 18.). Nach einigen oberflächlichen Declamationen über das traurige Loos der unehelich geschwängerten Weibspersonen und ihrer Kinder empfiehlt der Vf. die Annahme der hier wörtlich eingeschalteten Verordnungen des *allg. Preufs. Landrechts* über die Verbindlichkeiten des Schwängerers einer ledigen Weibsperson, in Bezug auf die Ernährung unehelicher Kinder, oder, ist diese Annahme unthunlich, den Zusammentritt einiger Menschenfreunde von unbescholtenem Wandel, die sich solcher Mütter und Kinder gegen die Väter der Letztern und sonsten annehmen sollen. Bekanntlich hat die französische Gesetzgebung über die Verbindlichkeit des Vaters zur Ernährung seiner unehelichen Kinder, Grundsätze adoptirt, welche den Sanctionen der preufs. Gesetzgebung durchaus widersprechen; und wir müssen offenherzig gestehen, dafs, so hart auch diese Grundsätze für die unehelich geschwängerten Weibspersonen, und die durch aufsereheliche Verbindungen erzeugten Kinder zu seyn scheinen, wir sie doch den Forderungen der Gesetzgebungspolitik für angemessener halten, als die der preufsischen. Wir würden weniger unehelich geschwängerte Weibspersonen und weniger uneheliche Kinder haben, wenn sich die Gesetzgebung ihrer weniger angenommen hätte. Der hie und da, und besonders von der preufsischen Gesetzgebung, etwas zu sorgfältige Schutz dieser Personen veranlafst manches Vergehen, das aufserdem unterblieben seyn würde, untergräbt nächstdem die Ruhe, den Wohlstand und das Glück der Familien, und hilft den in Protektion genommenen Schützlingen dennoch, genau betrachtet, äufserst wenig. II. *Wäre es nicht rathsam, bey Armencommissionen die Prediger des Orts zuzuziehen?* vom Archidiakonus *Schuderoff* zu Altenburg (S. 19—38.). Die hier aufgeworfene Frage wird bejaht, einmal weil der Prediger in der Regel die beste und umfassendste Kenntnifs seiner Gemeindeglieder besitzt, und dann, weil der letzte Grund der öffentlichen Armenpflege *der* sey, dafs niemand im Staate *moralisch* zu Grunde gehe, wohin Armuth und Betteley den grofsen Haufen unausbleiblich führen und oft unaufhaltsam reifsen. Im Ganzen genommen, sehr

Digitized by Google

richtig. Nur ſteht der Theilnahme der Geiſtlichen an der Armenpolizey der Umſtand entgegen, daſs hier nicht überall mit Freundlichkeit und Liebe geherrſcht werden kann, ſondern ſehr oft auch mit Strenge, was ſich mit dem Amte eines Geiſtlichen nicht wohl vereinbaren läſst, wenn er ſeinen eigenthümlichen Charakter nicht bey dem Volke verkannt wiſſen will. Nach unſerer Anſicht können Geiſtliche zwar als *eigentliche Armenpfleger* beſtellt werden; allein an der Behandlung der Armenpolizey in ihrem ganzen Umfange können ſie nie Theil nehmen; und durchaus unräthlich iſt es, ſie an die Spitze der Armenpolizeyanſtalten zu ſtellen. III. *Ueber Unterſtützung ſchamhafter Armen*, oder *über Anlage einer Leihkaſſe für Hülfsbedürftige*, vom Conſiſtorialrathe und Generalſuperintendenten *Demme* zu Altenburg (S. 39—50.). Nach dem Vorſchlage des Vf. ſollte in jeder gröſsern Stadt neben der öffentlichen Armenverſorgungsanſtalt noch eine Privatanſtalt zur Unterſtützung ſchamhafter Armen beſtehen, die ihre Unterſtützungen ſolchen Armen mehr als Darlehn, als wirkliche Almoſen reichte. IV. *Gedanken über Armenverſorgung überhaupt, beſonders in Deutſchland; über die wichtigſten Urſachen des Verarmens und was bey Beurtheilung der Armen ſelbſt, in Anſehung ihrer Würdigkeit und ihres Bedürfniſſes, vorzüglich zu beachten ſeyn dürfte*, vom Kammerarchivſecretär *Lüders* zu Altenburg (S. 51—98.). Was der Vf. über die Armenverſorgungs-Anſtalten, und die hierbey zu berückſichtigenden Hauptmomente ſagt, ſind längſt bekannte Dinge, aufgeſtutzt durch einige Declamationen und redneriſche Floskeln. Um aber mit dem wahren Zuſtande der Hülfe ſuchenden Armen und ihrer Würdigkeit gehörig bekannt zu werden, empfiehlt er (S. 88.) den Zuſammentritt eines zwar für ſich beſtehenden, aber der Armendirection, oder Specialcommiſſion in gewiſſer Hinſicht untergeordneten *Corps wahrer Armenfreunde*, lediglich zu der Abſicht, den Directoren oder Specialcommiſſarien die Erreichung ihres menſchenfreundlichen Zweckes zu erleichtern; — ein gutgemeinter Vorſchlag, zu deſſen Ausführung aber ſich nicht überall die nöthigen Subjecte finden werden, und deſſen Ausführung nächſtdem auch wirklich da, wo die Armenpflege gehörig organiſirt iſt, unnöthig ſeyn dürfte. V. *Von dem evangeliſch-lutheriſchen, von Frankenbergiſchen, Armen- und Waiſenhauſe zu Caſſel*, vom Prediger *Götz*, erſten Director dieſes Inſtituts (S. 99—116.). Der Vf. erzählt die Geſchichte der Dotation dieſer ſeit dem J. 1760 beſtehenden — zunächſt blofs für Waiſenkinder der evangeliſch-lutheriſchen Gemeinde zu Caſſel, ingleichen zur Verſorgung alter gebrechlicher Weibsperſonen, welche ſich nicht mehr ſelbſt völlig ernähren können, beſtimmten — Anſtalt, und die Art und Weiſe ihrer Adminiſtration. Nebenbey ſucht der Vf. durch das Beyſpiel dieſes Hauſes zu beweiſen, daſs ſich auch beym Zuſammenwohnen der Kinder ihre Geſundheit erhalten laſſe, wenn man nur im Ernſte darauf Bedacht nimmt. Von 371 Kindern, welche von dem J. 1760 bis zu Ende des J. 1803 in das Haus aufgenommen waren, ſtarben hier nicht mehr als 19; was wahrſcheinlich am allermeiſten darin ſeinen Grund hat, daſs man ſelten Kinder unter acht Jahren dort aufzunehmen pflegt. Doch fragt es ſich, wie die Geſundheit der Kinder *nach ihrer Entlaſſung* aus dem Hauſe beſchaffen war: denn auch dieſer Punkt verdient berückſichtiget zu werden, wenn man von der Unſchädlichkeit ſolcher Inſtitute für die Geſundheit der dort erzogenen Kinder ſpricht. Uebrigens geſteht der Vf. ſelbſt zu, daſs die Kinder bis zum J. 1799 oft ſtark an der Krätze litten, die man ſeitdem nur durch Herſtellung einer gröſsern Reinlichkeit im Hauſe zu verbannen geſucht hat, und zwar nicht ohne Erfolg. VI. *Die Freuden der Gemeinde zu Kleinbottwar bey Ludwigsburg*, von *Lüders* (S. 116—130.), enthält den Stiftungsbrief der von der Gemeinde *Kleinbottwar* am 1ſten Jan. 1802 neu errichteten Armenanſtalt. VII. *Die Armenverſorgungsanſtalten vom Herzogthum Meklenburg-Schwerin*, a. d. J. 1796—1803 (S. 131—218.). Unter dieſer Rubrik liefern die Herausgeber hier: 1) das *Regulativ zu den Armenverſorgungs-Anſtalten für die geſammten Meklenburg-Schwerinſchen Lande, vom 2ten May* 1802; ein ziemlich umfaſſendes Statut über den darin behandelten Gegenſtand. Schade nur, daſs man auch hier nach der gewöhnlichen Sitte unſerer Geſetzgebungen, die Armenpflege blofs lokaliſirt, keinesweges aber generaliſirt hat. Die hier enthaltene Verordnung, daſs jedes Gut und jede Stadt ſchuldig ſey, die ihr angehörigen Armen, Kranken, Waiſen und andere hülfsbedürftige Perſonen, durch gehörige Verfügungen *innerhalb ihrer Gränzen* zu ernähren, zu erhalten und zu verpflegen, — dieſe Verordnung muſs nach der Natur der Sache die Erreichung des Zwecks des Ganzen bedeutend erſchweren. 2) Eine kurze Ueberſicht der *Armenverſorgungs-Anſtalten der Stadt Güſtrow, von der Zeit ihrer Verbeſſerung, den 6ten Junius* 1796 *bis Michaelis* 1802, ingleichen 3) eine ähnliche Ueberſicht von *den Armenverſorgungsanſtalten der Stadt Roſtock*, v. J. 1803. Die erſte giebt ein gutes Muſter für die Organiſation der Armenverſorgungs-Anſtalten in ſolchen Städten, wo ein groſser Theil der Einwohner der ſtädtiſchen Gerichtsbarkeit nicht unterworfen iſt. Bey der letztern aber gefiel uns vorzüglich die Inſtruction für die Vorſteher, in Bezug auf die von ihnen anzuſtellenden Unterſuchungen über die Verhältniſſe der Unterſtützung ſuchenden Armen (S. 207 fg.). VIII. *Die Armenverſorgungs-Anſtalten zu Dresden, v. d. J.* 1773 *an bis zu Ende d. J.* 1804. (S. 219—300.) Genau betrachtet nichts weiter, als ein Auszug aus dem K. ſächſ. *Mandate wegen Verſorgung der Armen und Abſtellung des Bettelweſens*, vom 11ten April 1772; und Auszüge aus den ſeit 1788 jährlich erſcheinenden Nachrichten vom Zuſtande des Inſtituts, wobey die 1798 erſchienene Nachricht wörtlich abgedruckt iſt. Die hier mitgetheilten Rechnungsauszüge zeigen wie miſslich es ſey, ſolche Inſtitute durch freywillige Beyträge mit fundiren zu wollen. Im *halben* Jahre, vom 1ſten November 1788 bis Walpurgis 1789 betrugen dieſe Beyträge, wahrſcheinlich

Digitized by Google

lich weil damals die allgemeine Mildthätigkeit durch die damals vorgenommene Reform des Inſtituts aufgeregt worden war, 6672 Thlr. 8 Gr. 10 Pf., und im *ganzen* Jahre, von Walpurgis 1798 bis 1799, betrugen ſie nicht mehr als 4746 Thlr. 20 Gr., womit freylich nicht ausgelangt werden konnte, ſo bedeutend auch die Zuſchüſſe aus den landesherrlichen Kaſſen waren, welche in dem angegebenen Zeitraume von *zehn* Jahren nicht weniger betrugen als 147,778 Thlr. 13 Gr. 2 Pf., nicht gerechnet eine ſtändige Abgabe von 1200 Thlr. jährlich, aus der Rentkammer zu dem Raths-Almoſenamte. Die Zahl der Armen welche Unterſtützung erhielten, war übrigens in den angegebenen zehn Jahren ſo ziemlich gleich; 1786 betrug ſie 1856 Perſonen und 1798 enthielt ſie 1817. Im Jahre 1804 betrugen (S. 291.) die jährlichen Zuſchüſſe aus den landesherrl. Kaſſen 28,452 Thlr. 16 Gr. 6 Pf., und 18,045 Thlr. 8 Gr. 5 Pf. aus freywilligen Beyträgen des Publikums, wovon 1905 Perſonen Unterſtützung erhielten. Uebrigens giebt die (S. 253.) mitgetheilte Berechnung der mit der Armenverſorgungs-Anſtalt verbundenen *Arbeitsanſtalt* einen überzeugenden Beweis, daſs der Aufwand, den ſolche Inſtitute veranlaſſen, gröſstentheils nutzlos verſchwendet ſey, und weder den Armen viel hilft, noch dem Staate. In dem Zeitraume v. J. 1788 — 1798 betrugen

die erkauften *Materialien* 21,702 Thlr. 15 Gr. 6 Pf.
die bezahlten *Arbeitslohne* 23,720 - 2 - —

alſo in Summa 45,422 Thlr. 17 Gr. 6 Pf., und der Betrag der verkauften Arbeitsprodukte belief ſich, mit Ausſchluſs mehrerer Quantitäten Strümpfe und Leinewand, welche an die Armen abgegeben wurden, nicht höher, als auf 31,569 Thlr. 14 Gr. 5 Pf., wobey alſo das Inſtitut nicht weniger verlor, als 13,653 Thlr. 3 Gr. 1 Pf., — eine Summe, welche der Anſtalt gewiſs hätte erſpart werden können, hätte ſie das zum Selbſtbetrieb dieſes Inſtituts verwendete Kapital gegen mäſsige Zinſen an Privatunternehmer überlaſſen, die den Armen gewiſs denſelben Verdienſt verſchaft haben würden, welchen ihnen das Inſtitut gab. Die Commiſſion ſagt zwar (S. 250.) in ihrem Berichte, ſie habe die Arbeiten der Anſtalt um deſswillen nicht an Privatunternehmer überlaſſen können, weil bey der Anſtalt mehr auf das Bedürfniſs der Arbeiter Rückſicht zu nehmen geweſen ſey, als auf ihre Geſchicklichkeit. Allein damit iſt im Grunde ſo viel als nichts geſagt. Wer keine tüchtige Arbeit liefert, kann auch vom Inſtitute nicht den Lohn eines tüchtigen Arbeiters fordern. Und was gewinnt man dabey, wenn man Leute beſchäftiget, welche nichts tüchtiges liefern können? Iſt es nicht beſſer, ihnen das Almoſen, das man ihnen zugedacht hat, ohne Arbeit zu reichen, als gegen eine Arbeit, die im Grunde keine iſt, weil ſie ſich nicht belohnt? Und würde nicht die Strenge der Privatunternehmer die arbeitenden Armen weit eher dahin gebracht haben, daſs ſie tüchtige Arbeit geliefert hätten, alſo in den Stand gekommen ſeyn würden, ſich durch ihre eigene Kraft zu erhalten, als die Nachſicht des Inſtituts, das ſie arbeiten lieſs, um ihnen die Unterſtützung, wenigſtens dem Scheine nach, nicht ganz umſonſt gegeben zu haben? IX. *Grundſätze, nach welchen in Ruſsland Krankenhäuſer für Arme in den J. 1803 durch die edle Fürſorge der Kaiſerin Mutter eingerichtet worden ſind* (S. 301 — 306.). X. *Kaiſer Leopold II. Groſsherzog von Toskana, als Armenfreund*, von *Lüders* (S. 307 — 316.). Kurze Nachrichten von den im *Toskaniſchen* unter der Regierung des K. *Leopold* beſtandenen Armenverſorgungs-Anſtalten, beſonders den öffentlichen Armenhäuſern, Waiſenhäuſern und Spitälern, und von den auf ihre Unterhaltung verwendeten Summen. XI. *Friederike Louiſe, Freyin von Frankenberg*, von *Lüders* (S. 317 — 324.); kurze biographiſche Nachrichten von dieſer Stifterin, der zu *Gotha* ſeit 1803 beſtehenden Anſtalt für krankgewordene Domeſtiken, welche dort keine Familie haben, und von der Einrichtung des dazu gewidmeten Hauſes. XII. *Iſraels Ehrenkranz*, von *Lüders* (S. 325 — 330.); kurze Nachricht von der vom Vater des bekannten Präſidenten des jüdiſchen Conſiſtoriums zu Caſſel, ehemals Braunſchweigiſchen Hofagenten, *Iſrael Jakobsſohn*, dem jüdiſchen Kaufmanne, *Iſrael Jakob*, zu Halberſtadt, gemachten Stiftung für einige arme Juden zu Halberſtadt. XIII. *Denkwürdigkeiten der thätigen Menſchenliebe.* Erſtes bis viertes Jahr des neunzehnten Jahrhunderts (S. 331 — 470.); ein alphabetiſches Verzeichniſs von den hier und da in *Deutſchland, den Norden, Frankreich, Holland, England*, der *Schweiz* und *Italien*, in den angegebenen Jahren getroffenen Armenverſorgungsanſtalten, und den bey verſchiedenen Gelegenheiten den Armen gereichten Unterſtützungen und Spenden und für ſie gemachten Stiftungen; nebſt einem Nekrologe einiger in dieſen Jahren verſtorbenen Armenfreunde; enthält gar zu viel unbedeutendes. XIV. *Literatur* (S. 470 — 480.), Recenſionen der Schriften von *Burdach* über das Armenweſen in Sachſen u. ſ. w. (Penig 1804, 8.) und von *Gerſtäcker* einzig zweckmäſsige Methode, das Betteln u. ſ. w. zu verbannen (Leipzig 1805, 8.); mehr bloſse Inhaltsanzeigen, als eigentliche umfaſſende Kritiken.

Beygeheftet iſt übrigens dem vor uns liegenden Exemplare der eben angezeigten Sammlung noch folgende Broſchüre:

Leipzig, b. Gräff: *An den groſsen Herrn der Herren, König der Könige, und Vater aller Väter im Himmel.* Apoc. 17, 14.; Joh. 10, 30. 38.; Eph. 3, 15.; *Herzlicher Dank- und Lobgeſang für die geſegnete Erndte des Jahrs* 1805. Im Auguſtmonate geſungen. Zum Beſten der Armen. 1805. 23 S. 8.

Ein Geſang ohne allen dichteriſchen Werth, im Geiſte des ehemals herrſchenden Pietismus. Zum Beweiſe dient folgende Stelle:

O, wir verruchten Kinder wir!
Und doch bleibſt du der gute,
Liebreiche Vater, für und für.
Auch zeigſt du uns die Ruthe.

Wie

Digitized by Google

Wie war der Winter lang und naſs,
Droht allen zu verſäumen,
Verſprach dem Vieh wohl häufig Gras,
Doch Menſchen — leere Scheuren.

Wer zum Beſten der Armen nichts beſſeres geben mag, als ſo etwas, gebe lieber gar nichts.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Gräff: *G. C. Claudius allgemeiner Briefſteller*, nebſt einer kurzen Anweiſung zu den nöthigſten ſchriftlichen Aufſätzen für das gemeine bürgerliche Geſchäftsleben. Ein Handbuch zum Selbſtunterricht für die mittleren und niederen Stände. *Fünfte* durchaus verbeſſerte Auflage. 1808. LXIV u. 680 S. 8. (18 Gr.)

Wenn, wie Büffon richtig bemerkt, der Stil der Menſch ſelbſt iſt, ſo möchte es wohl immer ein eben ſo ſonderbares Unternehmen bleiben, durch bloſse Briefe Briefſteller, als durch Schriften überhaupt Schriftſteller zu bilden. Indeſs ſetzte der Vf. vorliegender Briefmuſter ſicher ſolche Schüler voraus, die bereits auf anderem Wege ſo weit gekommen wären, ſich ohne Beſchwerde und natürlich ausdrücken zu können, wo dann eine gute Nachhülfe, wie ſie hier gegeben wird, immer nicht zu verwerfen iſt. — Für die mittleren und niederen Stände iſt, wie der Vf. ſelbſt in der Vorrede angiebt, dieſer Briefſteller beſtimmt, nicht für die höheren Klaſſen der gebildeten Welt. — „So viel mir möglich war, (fährt er S. X. fort,) ſtellte ich mich in die Lage derer, denen ich nützen wollte, maſs ihre Verhältniſſe, ihre Empfindungen bey den wichtigeren Angelegenheiten ihres Lebens, und ſuchte ſie dem gemäſs für den Zweck einer veredelten Bildung zu gewinnen. Dieſen zu erreichen durften meine Briefe ſchlechterdings keine trockenen Formulare ſeyn: denn dieſe Gerippe, wie ſie in vielen Briefſtellern da ſtehen, ſcheuchen eher von ſich, als daſs ſie anziehen." — Wenn es nun auch immer ein ſchwieriges Unternehmen bleibt, die Anſichten und Empfindungen Anderer zu „*meſſen*," ſo muſs man doch geſtehen, daſs der Vf. ſich in die Lage derer, für die er ſchrieb, gut zu denken wuſste; und lernen Bürger, Handwerker u. ſ. w. in den Verhältniſſen, wo ſie die Feder ergreifen müſſen, ſo ſchreiben, wie hier geſchehen iſt, ſo wird gewiſs ein ſehr guter und nützlicher Zweck erreicht. — Rec. haben übrigens ſowohl die Vorerläuterungen über die innere und äuſsere Einrichtung der Briefe überhaupt, als auch die Eintheilung in freundſchaftliche Briefe, Familienbriefe, Wohlſtandsſchreiben, Beyleidsverſicherungen, Einladungsbriefe, Bittſchreiben, Empfehlungsſchreiben, Berathſchlagungsbriefe, Aufträge, Anfragen, Beſchenkungsbriefe, Dankſagungsſchreiben, Mahnbriefe, Entſchuldigungen und Rechtfertigungen, benachrichtigende Briefe, Amtsberichte und Gutachten u. ſ. w. ſehr wohl gefallen; und was der Anhang von Anweiſungen zu öffentlichen Bekanntmachungen, desgleichen von Schuldverſchreibungen, Wechſeln, Obligationen, Contracten, Vollmachten, Quittungen und Atteſtaten enthält, iſt brauchbar und zweckmäſsig.

Daſs dieſes Buch 5 Auflagen erlebte, iſt ein Beweis, daſs es einem Bedürfniſſe entgegen kam, und ihm zu entſprechen wuſste.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

POESIE.

FRANKFURT a M., b. Wilmans: *Zwey romantiſche Erzählungen*, von *Seume* und *Gittermann*. 1802. 198 S. 8. (16 Gr.)

Erzählungen, wie vorliegende, in wohlklingenden Verſen, bald von lyriſchen Ergüſſen, bald von moraliſchen Betrachtungen unterbrochen, ernſt und ſcherzhaft im Tone, wie es der Gegenſtand, die Empfindung eben giebt, haben immer ihren Werth, wenn ſie auch, gleich weit von echter Lyrik, wie vom reinen Epos, entfernt — das poetiſche Leben nur auf der Oberfläche berühren, oder vielmehr der Proſa ein dichteriſches Gewand umhängen, das denn eben nur den Werth eines ſchönen Gewandes hat. Der Stoff beider Geſchichten iſt ſehr einfach, aber angenehm mit allem ausgeſchmückt, was Verſtand, Witz und Empfindung geben konnten. Die Erzählung von *Seume* hat indeſs vor der von *Gittermann* den kräftigen Ton, die Kürze des Ausdrucks, und manchen Geniusblitz voraus; während man der andern mehr Wohlklang in den Verſen nicht abſprechen kann; nur ſinkt die Diction in letzterer zuweilen zu Ausdrücken herab, die an den Kanzleyſtil erinnern, wie z. B. „Geſetzt nun, daſs" u. ſ. w; „an ihr allein *fixirte* ſich meines Herzens Glut" u. ſ. w. Der Druck iſt ſchön und niedlich, wie man dieſs von dem Verleger gewohnt iſt.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 4. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGESCHICHTE.

NÜRNBERG u. ALTDORF, b. Monath u. Kufsler: *Neues botanifches Taschenbuch für Anfänger dieser Wiffenfchaft und der Apothekerkunft.* Herausgegeben von Dr. *David Heinrich Hoppe*, Fürftl. Primatifchem Sanitätsrathe, Prof. der Bot. u. f. w. Auf das Jahr 1807. 252 S. Auf das Jahr 1808. 251 S. Auf das Jahr 1809. 243 S. Auf das Jahr 1810. 232 S. 8. (Jeder Jahrg. 22 Gr.)

Wir haben jetzt *vier* Jahrgänge dieses neuen bot. Taschenbuches nachzuholen, wovon die vorhergehenden in den Ergänz. Bl. 1806. Nr. 86 u. 87. u. 1807. Nr. 68. angezeigt sind.

Der *Jahrgang* 1807, enthält folgende Abhandlungen: I. *Nachricht von dem* (der) *Frühlingsflor bey Prag im Jahr* 1806 vom Hrn. *Med. Cand. Pohl* (S. 1 — 3.) Den 16ten Febr. blüheten im bot. Garten schon die mehresten Frühlingspflanzen und am 27sten März blühete in der Gegend von Leutmeritz die *Anemone pratenfis* und *patens*. Das *Colchicum autumnale* blühete auch daselbst um dieselbe Zeit, und der Vf. bemerkt dabey, dafs das *C. vernum* keine besondere Art sey, sondern dafs diejenigen Individuen des *C. autumnale*, die sich im Herbste verspäteten, oder durch die ihnen nicht günstige Witterung, wie dieses der Fall im vorhergehenden Jahre war, wo schon den 10ten Octob. strenge Kälte eintrat, an der Ausbildung und Befruchtung verhindert wurden, bey der eintretenden günstigeren Witterung im Frühlinge ihre Blumen entfalten. Freylich sehen sie alsdenn etwas kümmerlicher aus, welches wohl der vorhergegangenen ungünstigen Jahreszeit zuzuschreiben sey. II. *Nachschrift über den vorhergehenden Gegenstand:* vom Herausgeber (S. 4 — 14.). Zuerst liefert Hr. *H.* eine umständliche Uebersicht von der Beschaffenheit der Witterung und des Thermometer- und Hygrometerstandes in den Monaten Januar und Februar 1806 und pflichtet der vorhin angezeigten Meinung des Hrn. *Pohl* bey, dafs das *Colchicum vernum* mit dem *C. autumnale* eine Pflanze ausmache. III. *Ueber die Einwirkung der Atmosphäre auf die Vegetation.* Vom Hrn. Grafen von *Sternberg* (in der Sitzung der botan. Gesellschaft zu Regensburg am 17ten Dec. 1806 vorgelesen. (S. 15 — 30.). Wenn gleich die ungewöhnlich warme Witterung im Herbste bis zum Ende des Jahrs 1805, die Vegetation im frischen Zustande erhielt, so, dafs manche Pflanzen noch im Winter blühten und andere hervortrieben; so war doch bey weitem der gröfste Theil der Gewächse gegen diese Winterwärme unempfindlich und überhaupt die Vegetation nicht so lebhaft, als sie es bey einem gleichen Wärmegrade im Frühlinge zu seyn pflegt. Dieser Umstand veranlafste den Hrn. Grafen *v. St.* der botan. Gesellschaft in dieser Vorlesung folgende Fragen vorzulegen, worüber einige Mitglieder ihre Meinung schriftlich abgaben; nämlich: Was ist es, das in unserm Himmelsstriche, selbst bey gelinder Witterung, die Vegetation (im Winter) so wohlthätig zurückhält? Wann und wodurch schliefst sich der Lebensproceſs im Pflanzenreiche? (Der Raum dieser Blätter verstattet es nicht, die scharfsinnigen Bemerkungen des Hrn. Grafen sowohl, als die gewifs sehr interessanten Beantwortungen dieser Frage hier ausführlich mitzutheilen, sondern Rec. mufs sich begnügen, nur die Resultate derselben anzuzeigen.) Hr. *Placidus Heinrich* von St. Emmeran ist der Meinung, dafs die wahre Ursache dieser Winterruhe entweder in der Pflanze selbst, oder im Erdreiche, oder in beiden zugleich liege. Diese Ursache werde uns aber noch lange verborgen bleiben, da wir weder in das Innere der Pflanze, noch in die geheime Werkstätte des Erdballs dringen können. Dafs aber im Innern der Erde viele Processe vorgehen, welche nach Aufsen zu wirken und welche gröfstentheils von der Lage der Erde gegen die Sonne abhängen, daran sey nicht zu zweifeln. Daher auch die Bemerkung des Hrn. Grafen *v. St.* alle Aufmerksamkeit verdiene, dafs der Einfluſs des Sonnenlichts in den absteigenden und aufsteigenden Himmelszeichen sehr verschieden sey, wie die Gärtner aus Erfahrung wissen, denn dieses stimme mit ner Erfahrung sehr gut zusammen, dafs jede Pflanze ihre eigene Lebensperiode habe, welche von ihrer innern Beschaffenheit und dem Einflusse der Sonne auf die Pflanze und Erdreich abhängt. Hr. Prof *Duval* ist der Meinung, dafs die Hauptmomente, die

Digitized by Google

uns zu der Auflösung der aufgeworfenen Frage zu Hülfe kommen werden, gröfstentheils in der Beschaffenheit der Erregungsmittel liegen, die die Natur den Pflanzen zuführt, welche Erregungsmittel eben so viele Modificationen erleiden, als die Natur in ihrer grofsen Werkstätte Veränderungen bewirkt. Dafs die Vegetation in unserm Klima periodisch aufhöre, da sie hingegen in wärmern Klimaten fortgehet, davon ist, nach Hrn. *Düval's* Meinung, der Grund in dem längern oder kürzern Aufenthalte der Sonne über dem Horizonte und in den geringern oder stärkern Graden der Intensität des Lichts, welcher letztere Stoff auch eine der Haupttriebfedern einer gesunden Vegetation ist, zu suchen. Hr. *Hoppe* stimmt der Meinung des Hrn. *Placidus* bey, nämlich Licht, Luft und Wärme sind die vorzüglichsten Requisite der thätigen Vegetation, denen auch die Elektricität und andere Stoffe mehr, zugezählt werden müssen. Wirken vereint alle diese Stoffe als Erregungsmittel auf die Pflanzen im März mehr, als im December; so scheint es, dafs auch der Erfolg in der erstern Zeit anders, als in der letztern ausfallen müsse. Aber dessen ungeachtet müssen wir zugeben, dafs in den Pflanzen selbst ein Etwas liege, welches hierbey grofse Rücksicht verdient, sey es nun eine eigene Kraft, die durch sich selbst wirkt, oder seyn es verschiedene Modificationen, mittelst welcher die Erregungsmittel mehr oder weniger leicht aufgenommen werden, leichter in die Pflanzenfaser eindringen können. IV. *Ueber die Lehrmethode in der systematischen Botanik.* Vom Herausgeber (S. 31 — 64.) Die Lehrmethode des Hrn. *H.* ist zweckmäfsig und lobenswerth, enthält aber nichts besonderes und es hätte daher dieser Aufsatz füglich einem wichtigern Platz machen können. Die Erklärung des Linneischen Systems, die sich fast in allen Handbüchern der Botanik findet, nimmt hier allein ein und zwanzig Seiten ein. — V. *Beschreibung einiger seltenen böhmischen Pflanzen.* Vom Hrn. Prof. *Pohl* (S. 65 — 84.) 1) *Veronica dentata Schmidt. Willdenow* und *Vahl* halten sie für eine Abart der *Ver. paniculata.* Hier wird der wesentliche Unterschied gezeigt. (Zunächst ist sie mit der kleinen Abart der *Ver. latifolia* verwandt, und Hr. Prof. *Schrader* hat ihr in seiner *Flora Germ.* das Recht widerfahren lassen, sie als besondere Art aufzustellen.) 2) *Iris bohemica Schmidt: barbata, scapo bifloro foliis altiore, fol. ensiformibus falcatis recurvis, spatha herbacea inflata, corollae laciniis concoloribus,* ist eine von *Iris germanica* und *pumila* hinlänglich verschiedene Art. 3) *Myosotis sparsiflora Mikanii,* eine ausgezeichnete Art durch den Stand der Blumen, welche Hr. Prof. *Willdenow* in seiner *Enum. Plant. Horti regii Berol. pag.* 176. aufführt. Rec. hat sie seit einigen Jahren in seinem Garten, wo sie unverändert geblieben ist. 4) *Ornithogalum bohemicum Zauschneri. Willd. Spec. Plant. Linn. Tom.* 2. *Pars* 1. *p.* 43. wird hier genau beschrieben und zuletzt bemerkt, dafs das *O. pusillum Schmidt* nur eine Abart des *O. luteum Linn.* sey. 5) *Anemone patens.* Hier wird die Beschreibung in den *Spec. Plant. ed. Willd. Tom.* 3. *Pars* 1. *pag.* 1272 dahin berichtigt, dafs der Blumenschaft nicht kürzer, als die Blätter und die Blume nicht weifs, sondern röthlich veilchenblau sey. VI. *Nachricht von einer neuen deutschen Pflanze, Ornithogalum Sternbergii.* Vom Herausgeber (S. 85 — 92.) Diese neue Art kommt dem *Ornithog. spathaceum Heyne* nahe, und in d. Regensb. bot. Zeitung Nr. 22. 1806 hat Hr. *Sturm* eine Abbildung davon geliefert. Es ist bis jetzt nur an einer einzigen Stelle bey *Weinding*, eine Stunde von Regensburg, gefunden worden. Die blühende Pflanze hat beständig nur ein einziges, unterwärts fadenförmiges, oberwärts gleich breites, Blatt. Der Schaft ist etwas länger als das Blatt, an dessen Spitze sich nur ein einziges, schmales, scheidenartiges Nebenblatt befindet, aus welchem der allgemeine Blüthenstängel entspringt, der sich bald in drey bis fünf einblüthige, einfache, zuweilen ästige, besondere Blüthenstiele theilt, deren jeder am Grunde mit einem einzigen, linienförmigen, feinhärigen Nebenblättchen versehen ist. Die Blumenblätter sind gelbgrün und lanzettförmig - linienartig. VII. *Betrachtung über Physiologie der Laubmoose.* Von Hrn. *Crome.* S. 93 — 111. enthält zwar bekannte Sachen, die aber für den Anfänger sehr lehrreich zusammengestellt sind. VIII. *Nachträge zu Hoffmanns Flora Deutschlands aus dem Königreiche Böhmen.* Von *Joh. Emmanuel Pohl.* S. 112 — 132. Diese enthalten einige nicht gemeine Pflanzen, z. B. *Elaegnus angustifolia, Salsola prostrata, Fritillaria Meleagris, Orobus albus, Hypericum barbatum, Cnicus helenioides, Xeranthemum annuum.* IX. *Der Baldrian (Valeriana officinalis).* Vom Herausgeber (S. 133 — 143.) Wenn gleich diese Abhandlung im strengeren Sinne nicht in dieses Taschenbuch gehört; so verdient der Vf. doch für die Mittheilung derselben allgemeinen Dank, da sie zum Besten der Menschheit allgemein bekannt zu werden verdient. Man hat nämlich die Entdeckung gemacht, dafs die Bewohner des Fichtelgebirges, welche bisher über Nürnberg die grösten Versendungen dieses jetzt so häufig gebrauchten und unentbehrlichen Arzeneymittels hatten, es verfälschen und zwar mit der Wurzel eines Ranunkels. Nach der genauern Untersuchung der an den Wurzeln hin und wieder noch befindlichen Blätter ergab es sich, dafs sie vom *Ranunculus polyanthemos, repens* oder *bulbosus* genommen waren. Die entdeckte Verfälschung war so bedeutend, dafs sich unter dreyfsig Pfunden Wurzeln nur drey Pfund wahre Baldrianwurzeln befanden. Da man weifs, wie giftig die Wurzeln der mehresten Ranunkelarten sind; so können die Folgen von der Anwendung dieses verfälschten Mittels fürchterlich seyn. Des verfehlten Endzwecks nicht zu gedenken. Es ist daher höchst nöthig, dafs die Apotheker ihre Vorräthe von Baldrianwurzel genau durchsuchen, ob sich zwischen denselben auch ähnliche Wurzeln finden, die sich durch die Gegenwart der haarigen, getheilten Blätter leicht entdecken lassen und solche sorgfältig davon absondern. Zur Abhelfung dieses

Uebels

Digitized by Google

Uebels und zur Vorbeugung des in der Folge zu befürchtenden Mangels der Baldrianwurzel bey dem gegenwärtigen ſtarken Verbrauche derſelben, giebt Hr. *H.* folgende Vorſchläge: 1) Alle Baldrianwurzeln gleich nach dem Ankaufe genau zu unterſuchen und bey befundener Verfälſchung ſolche zu conſiſciren. 2) In jeder Gegend auch die einzeln wachſenden Baldrianwurzeln ſelbſt ſammeln zu laſſen und 3) den Anbau des Baldrians an wüſten Plätzen, oder ſelbſt in Gärten, an dürren, oder ſeit langer Zeit nicht gedüngten Plätzen zu befördern. X. *Botaniſche Bemerkungen über einen Theil der Gegend um St. Moritz in Oberingadeu in der Schweiz.* Von *Chriſtian Friederich Hiller.* (S. 144 — 162.) Mit vielem Vergnügen hat Rec. dieſe Bemerkungen geleſen, von denen er nur ein Paar mittheilen will. An der *Linnaea borealis* beobachtete Hr. *H.* daſs die Blumenkrone mehrentheils fünfſpaltig, mehrmals nur vierſpaltig, nicht ſelten auch ſechsſpaltig und die Einſchnitte ungleich waren. Jener Theil des Glöckchens, welcher mit einem gelblichen Flecke bezeichnet iſt, war tiefer ausgehöhlt und folglich bauchig. In Anſehung des Kelches bemerkte er eine beſondere Abänderung, daſs nämlich bey einigen die Blättchen des obern Kelches am Rande mit einem weiſsen, blumenblattähnlichen Anſatze verſehen waren, welcher bey einigen ſo groſs war, daſs die Blume beynahe doppelt zu ſeyn ſchien. Sie gehört offenbar in die vierzehnte Claſſe des Linneiſchen Syſtems und nicht in die vierte, wohin ſie Hr. *Perſoon* in ſeiner *Synopſ. Plant.* mit Unrecht gebracht hat. *Carduus transalpinus Suter Flora Helv.* iſt mit *Cnicus helenioides Hoppe* eine Pflanze. XI. *Botaniſche Bemerkungen.* Vom Hrn. Director *Schrank* (S. 163 — 173.) Dieſe Bemerkungen ſind ſehr lehrreich, wie ſie ſich von dieſem groſsen Botaniker erwarten laſſen. Sie ſind über folgende Pflanzen angeſtellt: *Valeriana ſupina, ſaxatilis* und *elongata, Celoſia argentea, Fuchſia coccinea, Silene Reinwardii Roth* (*S. picta Perſoon*), *Oenothera ſubacaulis Nocca* und *Cacalia articulata.* XII. *Die Weiden (Salices).* Vom Herausgeber (S. 174 — 194.) Hr. *H.* geht hier die von *Willdenow* in den *Spec. Plant. Linn.* aufgeführten Weidenarten der Reihe nach durch und ſtellt bey vielen lehrreiche Bemerkungen mit. XIII. *Syſtematiſches Verzeichniſs derjenigen kryptogamiſchen Gewächſe, welche um Regensburg wild wachſen, nebſt Anzeige der Wohnorte und Bemerkungen über die vorzüglichſten Arten.* Vom Hrn. Prof. *Düval* (S. 195 — 205.) Den Anfang dieſes Verzeichniſſes liefert Hr. *D.* in dem Jahrgange 1806 dieſes Taſchenbuchs. Hier ſetzt er daſſelbe fort. Es enthält die *Hepaticae* und *Algae.* XIV. *Andeutung zu einer kryptogamiſchen Flora des Coburg-Saalfelder Landes.* Von Dr. *Friedrch Herge.* (S. 206 — 240.) XV. *Botaniſche Bemerkungen.* Vom Herausgeber. (S. 241 — 245.) Sie betreffen folgende Pflanzen: 1) *Sanguinaria canadenſis*, wo der Gattungscharakter verbeſſert wird. 2) *Teucrium Polium*, 3) *Chryſanthemum alpinum.* 4) *Equiſetum limoſum* und *fluviatile.* 5) *Uredo Alchemillae.* 6) *Uredo ſcutellata.* 7) *Xyloma acerinum.* 8) *Erineum filiforme.* 8) *Aecidium Berberidis.* XVI. *Preisvertheilung.* (S. 245 — 251.)

(Die Fortſetzung folgt.)

BIBLISCHE LITERATUR.

Basel, b. Thurneyſen: *Verſuch über das göttliche Anſehn des N. T.* Von *Did. Bogue*, Dr. der Theol. u. Pred. zu Gosport. Aus dem Engliſchen nach der zweyten revidirten Ausgabe überſetzt und mit Beweisſtellen (Angabe der Beweisſtellen, worauf ſich der Text bezieht) und kurzen Anmerkungen erläutert, von M. *Chriſtian Gottlieb Blumhardt*, Cand. der Theologie. 1808. XXVIII u. 270 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. dieſer Schrift, wir geben es gern zu, iſt kein Genie; er hat weder Scharfſinn noch Tiefſinn; ſeine Anſichten ſind beſchränkt; er hat keine Ahndung davon, was dazu gehört, um die Göttlichkeit des N. T. ernſten, tiefer eindringenden Zweiflern gründlich zu beweiſen. Gleichwohl iſt er, nach dieſem ſeinem Buche, ein achtungswürdiger Mann. Beſcheiden erklärt er in der Vorrede, er habe erſt, als es zu ſpät geweſen ſey, dieſe von der Londner-Miſſionsgeſellſchaft ihm aufgetragene Arbeit von ſich abzulehnen, ihre mannigfaltigen Schwierigkeiten gefühlt, und er ſey ſchamroth darüber geworden, daſs er ſich an einen Gegenſtand gewagt habe, der die ganze Kraft des Geiſtes der talentvollſten und gelehrteſten Männer in Anſpruch nehme; was ihn jedoch wieder beruhigt, war die Ueberzeugung, daſs kein anderes Werk dem Zwecke der Geſellſchaft, einer groſsen Auflage des N. T. in franzöſiſcher Sprache zum Gebrauch der Einwohner von Frankreich, eine mit Rückſicht auf die gangbaren Einwendungen der franzöſiſchen und engliſchen Deiſten geſchriebene Abhandlung über das göttliche Anſehen der Schriften der Evangeliſten und Apoſtel als Begleiterin mitzugeben, und beides theils umſonſt, theils um ſehr geringe Preiſe in dieſem Lande zu verbreiten, ganz entſprach. Zu loben iſt auſserdem der anſtändige Ton des Vfs. gegen die Freygeiſter, die Klarheit ſeiner Ideen, die Faſslichkeit ſeiner Schreibart, die fleiſsige ernſtliche und auf ſehr viele Materien Rückſicht nehmende Bearbeitung ſeines Gegenſtandes; und für eine mittlere Claſſe von Leſern, die leicht irre zu machen und eben ſo leicht zu beruhigen und zu befriedigen iſt, bleibt ſeine Arbeit immer ein nützliches Buch. Er ſchrieb es, ob es gleich zunächſt für Franzoſen beſtimmt war, in engliſcher Sprache, damit es auch unter das engliſche Publicum gebracht würde, das bey der allgemeinen Verbreitung von Religionszweifeln aus einer populären Apologetik des Chriſtenthums eben ſo groſsen Nutzen ſchöpfen konnte; nachher überſetzte ein proteſtantiſches Mitglied des geſetzgebenden Raths zu Paris, das in religiöſen Angelegenheiten mit der engliſchen Miſſionsgeſellſchaft correſpondirt, die

Schrift

Digitized by Google

Schrift in das Französische, aus welchem sie späterhin von einem neapolitanischen Bischofe in das Italiänische übersetzt wurde. (Auch das Kapitel, welches die römisch-katholische Kirche als das Reich des Antichrists vorstellt?) In das Deutsche konnte sie, wie so manche andre englische Schrift, immerhin auch übersetzt werden, obgleich deutsche Gründlichkeit gröfsere Foderungen an ein solches Werk macht. Einzelne Kapitel des Buchs sind recht brav gearbeitet; aber manches ist dagegen äufserst schwach, z. B. was über die Echtheit der Schriften des N. T., über die Harmonie aller Theile desselben unter sich, über die sogenannten Wunder und Weissagungen und über andre ähnliche Gegenstände vorgebracht wird. Ein ehrliches Geständnifs kömmt S. 196. vor. „Wenn, heifst es, das Evangelium sagte: Du darfst deine Pflicht gegen andre unterlassen, dagegen aber von andern alles fodern, was sie dir schuldig sind zu leisten, so hätteſt du Ursache genug, zu behaupten: dieſs Buch kann *nicht* von Gott kommen" (wenn es auch Wunder und Weissagungen für sich anführen könnte). Ist es also nicht klar, dafs, selbst nach *diesem* Buche, im Grunde alles auf den *Inhalt* des Evangeliums ankömmt? Stünde diese Sammlung heiliger Schriften mit ewigen Vernunftwahrheiten, mit dem Sittengesetz, das in jedes Menschen Brust geschrieben ist, im Widerspruche, so könnte es sein Ansehn nicht behaupten, was für äufsere Autoritätsgründe für dasselbe übrigens streiten möchten. — Einen lächerlichen Anachronismus hat der Uebersetzer sich zu Schulden kommen lassen, indem er S. 192. in einer Note sagt: Racine (der unter Ludwig XIV. lebte), habe in einem Trauerspiele den unschuldig zum Tode verurtheilten *Jean Calas* sagen lassen: „*Je crains Dieu et n'ai point d'autre crainte.* (!) Bey Racine sagt in dem ersten Auftritte des Trauerspiels *Athalie* der Hohepriester *Joad (Jojada)* zu dem Feldherrn *Abner*: „*Je crains Dieu, cher Abner, et n'ai point d'autre crainte;*" *Chodowiecki* setzte mit Weglassung der Worte: *cher Abner*, den Vers unter seinen Kupferstich, der den Abschied des unglücklichen Calas von seiner Tochter vorstellt; nun glaubte, wie es scheint, Hr. M. *Bl.*. *Racine* habe ein Trauerspiel auf *Johann Calas* gemacht. —

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin u. Stettin, b. Nicolai: *Moralische Dichtungen* von *J. Fr. Schink*. 1800. *Zwey* Bände. 358 u. 464 S. 8. (2 Rthlr. 20 gr.)

Zu der gewöhnlichen Classe unserer Romanenschreiber und Versificatoren gehört der Vf. vorliegender Dichtungen nicht. Seine Sprache ist rein und fliefsend, und ist der Ausdruck eines gebildeten Verstandes, und eines gefühlvollen Herzens. Seine Erzählungen (in Prosa und in Versen) sind meistens wohl durchdacht, und kleiden moralische Wahrheiten nicht ungefällig in leichte schmucklose Dichtungen ein. Wer also einige Stunden angenehm unterhalten seyn will, und keine höhern Ansprüche an die Kunst macht, als dafs sie aus den gewöhnlichen Verhältnissen des Lebens ein neues mit Geschmack zusammensetze, wird sich hier gewifs befriedigt finden. Eine höhere Begeisterung, die, wenn sie die eigentliche Region poetischer Darstellung auch nicht ganz erfafste, doch auf dem Wege dahin begriffen war, verräth sich in den beiden Gemälden: die *Dulder*, (1ster Band,) und die *Offenbarung*, (2ter Band,). Die sonst sehr unterhaltende Erzählung: *Ertappt!* (1ster Band,) möchte vielleicht der Vorwurf treffen, dafs der Vf. *zuviel* darin erzählt, und dadurch den Leser ermüdet, der sich Charaktere und Begebenheiten lieber *zeigen* (im Leben und Handeln), als auf Begriffe zurückführen läfst.

ROMANE.

Leipzig, in der Weygand. Buchh.: *Die Gräfin v. Frondsberg* aus dem Hause Löwenstein. Eine vaterländische Geschichte aus den Zeiten des Mittelalters. 1806. 537 S. 8. (2 Rthlr.)

Wahrscheinlich liegen dieser Geschichte wahre Begebenheiten zum Grunde, die der Erzähler vielleicht aus Familienurkunden zusammensetzte und zu einem historischen Ganzen ausbildete. Ist dieses nicht, und sind die Anspielungen auf bekannte Facta des Mittelalters blofs fingirt, so hat der Vf. seiner Darstellung doch einen so glücklichen Schein jenes Verfahrens zu geben gewufst, dafs man ihr mit aller der Aufmerksamkeit folgt, welche interessante Chroniken dem Leser einzuflöfsen pflegen. Eines Auszugs aus dieser Geschichte enthalten wir uns um so mehr, da sie verwickelt ist, und einige überraschende Situationen giebt. — Eigenthümliche Ansichten des Geistes jener mannichfach aufgeregten und gährenden Zeit, in welcher diese Begebenheiten vorgehen, vermissen wir indefs. Der Blick wird mehr auf beschränkte Verhältnisse gezogen, als zu einer allgemeinen Anschauung hingeleitet.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 6. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGESCHICHTE.

NÜRNBERG u. ALTDORF, b. Monath u. Kufsler: *Neues botanifches Taſchenbuch für Anfänger dieſer Wiſſenſchaft und der Apothekerkunſt.* Herausgegeben von D. *David Heinrich Hoppe* u. ſ. w.

(Fortſetzung der in Num. 134. abgebrochenen Recenſion.)

Der *Jahrgang* 1808. I. *Zuruf an angehende Botaniker.* Von dem Herausgeber (S. 1 — 10.) Hier zeigt Hr. *H.* dafs jeder gebildete Geſchäftsmann, dem die Lieblingsvergnügungen des geſellſchaftlichen Lebens zu ſeiner Erholung nicht genügen, ſich gewöhnlich eine Nebenwiſſenſchaft wähle, die ihn nach langer Ausübung ſeiner Berufsgeſchäfte, angenehm zerſtreuet. Gröſstentheils fällt hier die Wahl auf eine Naturwiſſenſchaft, welche die ſogenannten Naturgeſetze zum Gegenſtande hat, und durch welche wir die natürlichen Körper, die überall um uns her verbreitet ſind, kennen lernen, nämlich die Mineralogie, Zoologie oder Botanik. Eine Sammlung der Körper aus dieſen Naturreichen wird ihm hierzu Bedürfnifs, und gewährt dem Kenner in der Folge das gröſste Vergnügen. Alle Koſten, Mühe und Beſchwerlichkeiten, welche das Studium der beiden erſteren Naturreiche erfordert, werden von der Botanik beſeitiget. Die Botanik iſt alſo ohne Zweifel das wichtigſte Nebenſtudium für einen gebildeten Geſchäftsmann, und vollkommen geeignet, ihn in Erholungsſtunden angenehm zu unterhalten. Das Studium der Botanik empfiehlt ſich in doppelter Rückſicht 1) in Anſehung der Nützlichkeit, welche das Pflanzenreich dem Menſchen gewährt, und 2) in Betracht des Vergnügens, welche die Kenntnifs deſſelben mit ſich bringt. Dieſes ſetzt der Vf. hier weiter auseinander. II. *Ueber die Aufbewahrungsweiſe der Laub- und Lebermooſe und der ſogenannten Fungorum epiphyllorum.* Von *L. Lucae.* (S. 11 — 32.) Ein ſchätzbarer Aufſatz für die Moosſammler! Zuerſt geht Hr. *L.* die Einrichtung der Moosſammlungen, von *Funk*, *Crome* und *Blandow* durch, beurtheilt des verſtorbenen *Mohr's* Vorſchläge zu der Einrichtung einer ſolchen Sammlung in dem erſten Bande ſeiner Beyträge zur Naturkunde, und giebt alsdann ſehr zweckmäſsige Vorſchriften zu einer beſſern Methode nach der Einrichtung ſeiner eigenen Moosſammlung. Die Vorſchläge des Vf. zu einer Moosſammlung ſind folgende: Nach Maſsgabe der Gröſse der vollſtändigſten Exemplare klebe man ſie, mittelſt einer Auflöſung von arabiſchem Gummi mit einem concentrirten Quaſſien- und Coloquintenabſud verſetzt, auf Duodez-, Octav- oder Quartblätter von ſehr feinem, geglättetem Velinpapier, welche alsdann Moostäfelchen genannt werden. Ferner laſſe man ſich ein eigenes Buch in Quart von ſehr ſteifem, glattem Papiere, ſo dick als man will, in Pappendeckel einbinden, zwiſchen jedes Quartblatt deſſelben einen, etwa zwey Finger breiten, doppelten Streifen von gleicher Papierſorte der Länge nach einheften, und über das ganze Buch ein Futteral oder Deckel verfertigen, in welches das Buch geſchoben wird. Zwiſchen die doppelten Papierſtreifen in dieſem Buche kommen nun die Moosarten ſyſtematiſch zu liegen, nämlich zwiſchen zwey ſolchen Quartblättern eine Species, und hat man mehrere Moostafeln von einer Art: ſo werden ſie zwiſchen die beiden Quartblätter hintereinander gelegt. Die doppelten Papierſtreifen in dieſem Buche verhüten es, dafs die Mooſe nicht zu gepreſst auf einander liegen, und das Buch an Dicke ſich gleich bleibt. Eine ähnliche Einrichtung kann bey den Lebermooſen getroffen werden. Bey den Blattſchwämmen räth der Vf. aber an, ſie auf groſse Quartblätter, von recht ſteifem, dickem, holländiſchem Realpapier, mittelſt kleiner, ſchmal geſchnittener Streifchen von einfarbigem glattem Papier und einer Gummiauflöſung zu befeſtigen. Dieſe werden alsdann zwiſchen Umſchlagebogen gelegt. III. *Einige Bemerkungen über den dritten Faſcikel meiner Muſci frondoſi exſiccati.* Vom Hrn. *Otto Blandow.* (S. 33 — 56.) *Gymnoſtomum faſciculare* iſt mit *G. pyriforme* bisher gewifs ſehr oft verwechſelt worden, und Hr. *B.* vermuthet daher, dafs in manchen Herbarien, wo Vorräthe von *G. pyriforme* ſind, ſich auch das *G. faſciculare* finden werde. Der ſtumpfe Deckel, die vom Grunde aus lanzettförmig-langgeſpitzten, mit einer röthlichen Mittelribbe und mit einer deutlichen Serratur verſehenen Blätter laſſen letzteres von dem erſteren leicht unterſcheiden. *Dicranum Bergeri* iſt nach der Anmerkung des Hrn. Her-

Digitized by Google

ausgebers, daſſelbe Moos mit *Dicranum affine Funk*, *Dicranum intermedium Crome* und *Dicr. Schraderi Weber* und *Mohr*. Es iſt mit *Dicr. ſpurium* zunächſt verwandt. *Fiſſidens exilis Hedw.* kann Hr. B. für nichts anders, als eine bloſse Abart des *Fiſſ. bryoides* halten. *Orthotrichum pumilum Swartz* findet ſich nicht allein an Pappelſtämmen, ſondern auch an andern Bäumen. Bey *Mnium ſtellare* wird mit Recht bemerkt, daſs *Dillen* Tab. 52. Fig. 78. ſchlechterdings nicht hierzu gehöre, ſondern eine ganz andere Moosart vorſtelle. Der Vf. zweifelt auch, daſs *Bryum delicatulum Hedw.* und *Dillen* Tab. 50. Fig. 69. als eine und dieſelbe Art angenommen werden können. IV. *Botaniſche Bemerkungen.* Vom Hrn. Director *Schrank.* (S. 57 — 76.) Sie ſind über folgende Pflanzen angeſtellt: 1) *Lepidium didymum.* 2) *Pelargonium betulaefolium* (*P. cordatum β. Willd. Spec. Pl. Linn.*) 3) *Vicia leucoſperma Moench.* 4) *Vicia Bacla Moench.* 5) *Vicia Michauxii.* 6) *Vicia bipartita Moench.* 7) *Phaſeolus melanoſpermus, declinatus, maculatus, Churda, domingenſis, incurvatus, pictus.* 8) *Galega roſea.* 9) *Hedyſarum maculatum.* 10) *Hedyſarum argenteum.* 11) *Pſoralea palaeſtina.* 12) *Stevia hyſſopifolia* (*Eupatoria Sprengel* und *Willdenow*) *ſerrata, pedata.* 13) *Anacyclus valentinus.* 14) *Anthemis valentina.* 15) *Tripſacum monoſtachyum* und 16) *Parietaria cretica.* V. *Verzeichniſs einiger um Augsburg wild wachſender Pflanzen.* Von *Wilhelm Lucius.* (S. 77 — 100.) Es finden ſich in dieſem Verzeichniſſe einige in Deutſchland nicht ganz gemeine Pflanzen, z. B. *Antirrhinum alpinum, Arnica Bellidiaſtrum, Buphthalmum grandiflorum, Campanula caeſpitoſa, Daphne Cneorum, Gentiana aſclepiadea* und *verna, Gypſophila repens, Hippophaë rhamnoides, Linum viſcoſum, Neottia ſpiralis* und *repens, Orobanche caryophyllea, Pedicularis Sceptrum Carolinum, Pinguicula alpina, Ranunculus montanus, Tamarix germanica, Ophrys Nidus avis* und *ovata.* Da bisher von der Gegend um Augsburg noch kein gedrucktes Pflanzenverzeichniſs herausgekommen war: ſo verdient Hr. L. um ſo mehr Dank für dieſe Mittheilung. VI. *Die vorzüglichſten meiner dieſsjährigen botaniſchen Ausflüge*, beſchrieben von *G. E. W. Crome.* (S. 101 — 138.) Die Beſtimmung dieſer botan. Reiſe war der bekannte Meiſsner-Berg im Heſſiſchen. Alle Gewächſe, welche dem Hrn. C. mit ſeinen Begleitern auf dieſer Reiſe vorkamen, ſind hier namhaft gemacht. Dieſer Aufſatz iſt aber keines Auszuges fähig, wenn er gleich manches Intereſſante enthält. VII. *Syſtematiſches Verzeichniſs derjenigen Flechten* (*Lichenes*) *welche um Regensburg wild wachſen, nebſt einer Angabe der Wohnörter und Bemerkungen über die vorzüglichſten Arten.* Vom Hrn. Prof. *Düval.* (S. 139 — 192.) Nach *Acharius* werden hier 136 Flechtenarten angeführt, und hin und wieder mit lehrreichen Anmerkungen begleitet. VIII. *Einige Anmerkungen über den dritten Faſcikel der Muſci frondoſi exſiccati.* Vom Hrn. *Otto Blandow.* In einem Schreiben an die botan. Geſellſchaft. (S. 193 — 211.) Dieſer Aufſatz enthält kritiſche Bemerkungen und Berichtigungen über die in dem benannten Faſcikel gelieferten Laubmooſe, die ſelbſt nachgeleſen werden müſſen. IX. *Neue Beyträge zur Flora Deutſchlands.* Vom Herausgeber. (S. 112 — 136.) 1) *Ornithogalum ſylvaticum Perſoon* wird hier unter dem Namen O. *Perſoonii* mit dem O. *luteum* genau verglichen und als ſelbſtſtändige Art beſtimmt. Es unterſcheidet ſich auffallend von dem O. *luteum* durch eine einzige Zwiebel, an der Spitze in eine Röhre ſich endigenden, nicht offenen, Blätter, faſt zuſammengedrückten, viereckigen, nicht dreyſeitig-eckigen Schaft, die aus einem Mittelpunkte hervorgehenden Hüllblätter, durch ſtandhaft zwey, am Rande dicht mit kurzen Haaren beſetzten, nicht 3 — 4 am Rande kaum merklich behaarten, Hüllblättchen, 2) *Saxifraga Hohenwarti Veſt: floribus racemoſis, petalis linearibus, ramis erectis foliosis, fol. lanceolatis criſpo-villoſis ſubcarnoſis.* Sie kommt der S. *ſedoides* am nächſten, kann aber mit keiner der bis jetzt bekannten Arten vereinigt werden. Sie iſt bis jetzt nur in Kärnthen gefunden worden. 3) *Dianthus ſylvaticus Hoppe: floribus ſolitariis faſciculatisque, ſquamis calycinis ovatis acuminatis tubo triplo brevioribus, petalis crenatis pubeſcentibus, caule ſubrecto, fol. lineari-lanceolatis margine tenuiſſime cartilagineo-ſerrulatis.* Bey Regensburg. Er kommt dem D. *collinus Waldſtadt* am nächſten. 4) *Ceraſtium carinthiacum Veſt: ramis dichotomis proſtratis, fol. oblongis pubeſcentibus: axillaribus nullis, petalis calyce triplo majoribus.* Hiervon werden zwey Abarten angegeben: α *fol. anguſtioribus, lanceolatis, baſi dilatatis.* β) *fol. latioribus, ovato-oblongis.* Auf den Noriſchen Alpen. 5) *Turritis rupeſtris Hoppe: fol. omnibus ſeſſilibus hirſutis ciliatis: radicalibus ſubdentatis obovatis; caulinis integerrimis oblongis, caule ſimplici hirſuto erecto, calycibus glabris.* Auf dem Untersberge bey Salzburg, an naſſen ſumpfigen Stellen in den Felſenritzen. Sie hat die gröſste Aehnlichkeit mit T. *hirſuta.* 6) *Solidago alpeſtris Waldſt. Willdenow Spec. Pl. Linn. Tom. 3. Pars 3. p. 2065.* Gleichfalls auf dem Untersberge. X. *Verzeichniſs der ſeltenern, in den Herzogthümern Schleswig und Holſtein wildwachſenden Pflanzen, nebſt Beſtimmung ihres Wohnortes.* Von D. *Chriſt. Wilh. Ritter.* (S. 136 — 148.) Es enthält verſchiedene in Deutſchland nicht gemeine Pflanzen, als *Eriophorum alpinum, Lobelia Dortmanna, Ruppia maritima* u. a. m. (*Hyacinthus Muſcari* iſt doch wohl durch Zufall auf die Wiele bey Flintbeck unweit Kiel gekommen, und kann daher nicht als einheimiſch betrachtet werden.)

(Die Fortſetzung folgt.)

DRESDEN: *Kurze Beſchreibung des Naturalienkabinets in Dresden*, von *Chſtn. Gottlieb Pötzſch.* Herausgegeben von *J. H. S. G(erlach).* 1805. 54 S. 8. Mit 1 Kupf.

Ehemals hatte man in Dresden nur wenige Naturalien, die in der Kunſt- und Rüſtkammer aufbewahrt wur-

Digitized by Google

wurden, bis August II. durch den Hofr. v. *Heucher* in Danzig, aufser mehrern Seltenheiten, auch eine beträchtliche Menge Naturalien kaufen liefs, wozu man schon einen geräumigen Platz in dem damaligen Regimentshause einrichten mufste. Endlich wurde auch dieser Raum zu enge, und man verlegte die ganze Sammlung im Jahr 1728. in das Zwingergebäude, wo sie sich noch gegenwärtig befindet. Dafs man nachher Sachen, die nicht in ein Naturalienkabinet gehören, daraus weggenommen, und sie dahin verwiesen hat, wohin sie gehören, ist keine Verminderung dieses Kabinets, sondern vielmehr eine Verbesserung und Berichtigung. — Im Jahr 1755. gab der damalige Inspector des Naturalienkabinets, Bergrath *Eilenburger*, eine Beschreibung davon in gr. 4. unter dem Titel heraus: *Kurzer Entwurf der königl. Naturalienkammer zu Dresden.* Aber seit jener Zeit hat alles eine so ganz veränderte Gestalt gewonnen, dafs diese Beschreibung mehr als historische Nachricht dienen kann, von dem, was diese Sammlung ehemals war, als was sie jetzt ist, hauptsächlich seitdem sie durch die besonders an neu entdeckten Mineralien reiche Sammlung des Frhrn. v. Racknitz einen so schönen und ansehnlichen Zuwachs erhalten hat. — Indessen enthält auch vorliegende Beschreibung nichts weniger als eine ausführliche Darstellung von dieser ganzen Sammlung, sondern giebt nur die verschiedenen Klassen mit ihren Unterabtheilungen und einige besonders merkwürdige Stücke an, so dafs der Freund dieser Wissenschaft nur eine oberflächliche Uebersicht davon bekommt, die aber keinesweges zu verwerfen ist, wie man aus folgenden Bruchstücken sehen wird.

Die *Mineralien* haben, in Absicht auf ihre Einrichtung, die gröfste Veränderung erlitten, wodurch nun das Ganze eine wissenschaftliche, den bisherigen Fortschritten in der Naturgeschichte entsprechende, Gestalt bekam, die man dem jetzigen ersten Inspector D. *Titius* verdankt. Unter den zahlreichen Goldstufen zeichnen sich einige derbe, gediegene Goldgeschiebe vorzüglich aus. Unter den noch zahlreichern Silberstufen findet man eine ganz gediegene, 10 Mark 11 Loth schwere, fast ohne alle Gangart, von Konsberg in Norwegen; eine noch schwerere aus derb gewachsenem gediegenem Silber mit Glanzerz (sonst Glaserz) gemengt, welche im J. 1749 auf dem Himmelsfürsten bey Freyberg gewonnen wurde; zwey dendritisch gestrickte Stufen aus Peru, davon eine ganz aus gediegenem Silber besteht, und wie Tannenzweige derb unter einander liegend gestrickt ist, die andere, eine sehr grofse Stufe, (ist derber brauner Hornstein und Quarz unter einander gemengt) mit durchaus sehr vielen einzeln inliegenden, dendritisch gestrickten, gediegenem Silber, und etwas weifsem Hornerz. Zu deutlicherer Ansicht ist die eine Seite dieser kostbaren Stufe angeschliffen und polirt. Unter den *Versteinerungen* setzt jeden ein grofses Stammstück von gemeinem versteinertem Holze in Erstaunen, das gegen 100 Centner wiegt. Dessen Höhe beträgt 4 Fufs, der gröfste Durchmesser 4 Fufs 9 Zoll, der kleinste 4 Fufs 6 Zoll; der obere Umfang 15 Fufs, der untere 16 Fufs 2 Zoll. Ferner ein Stück Staarstein von einigen Centnern, und ein Stück Sternstein, einen Centner schwer. Aus dem *Thierreiche* findet man hier den hintern Theil eines Gerippes, 3 Fufs 4 Zoll lang, welches von einem Crocodil zu seyn scheint und bey Boll, im Würtembergischen, gefunden worden seyn soll. Ferner mehrere in Sibirien gefundene Elephanten- und einige Mammuthsknochen; ein sehr grofses in grauen dichten Kalkstein verwandeltes, Ammonshorn, welches 2 Fufs 1 Zoll im Durchmesser hält.

Im *Vegetabiliensaale* stehen 4 kolossalische Bildsäulen, Herkules, Mars, Pallas und Venus, davon jede aus einem Stamme von Zypressenholz verfertigt ist, und die in Italien für 4000 Thlr. gekauft wurden; sie erfüllen noch jetzt den Saal mit einem angenehmen Geruche. Was die Herbarien betrifft, so befinden sich einige derselben, die ehedem hier aufgestellt waren, jetzt in der Handbibliothek Sr. Maj. des Königs, indessen sieht man doch noch einige, worunter dasjenige sich auszeichnet, das von den jetzigen Inspectoren dieser Gallerie angelegt ist, und nach und nach immer mehr vervollkommnet wird. Was der Botaniker hier nicht findet, findet er in den verschiedenen königl. Gärten, welche reich an vegetabilischen Schätzen aus allen fünf Welttheilen sind.

Das *anatomische Kabinet* ist reich an bemerkenswerthen Präparaten, die theils ausgespritzt, theils in Weingeist aufbewahrt sind. — Ferner zeigt man hier in einer silbernen Schachtel 22 Steine von verschiedner Gröfse, die sich bey der Section des Königs Friedrich Augusts II. in der Galle gefunden haben; einen Blasenstein 18½ Loth schwer, von dem in Leipzig 1745 verstorbenen General March; einen 4 Zoll langen Nierenstein, von Figur der ganzen Nierenhöle, die er ausfüllte, von dem ehemaligen Sächs. Hofprediger in Dresden, D. Seligmann. Noch weiter ein Skelet von zwey Kindern, mit an einander gewachsenen Köpfen; eins von einem aufserordentlich dicken Mädchen; ein männliches und ein weibliches Skelet von Personen, die sich durch ein hohes Alter bemerkbar gemacht haben u. s. w. Eine nicht unwichtige Nachlese dazu findet man in der Präparatensammlung der in dem Kasernengebäude befindlichen anatomisch-chirurgischen Lehranstalt. — In der *ersten Animaliengallerie* findet man die kleinern Thiere theils ausgestopft, theils in Weingeist in drey hohen Glasschränken aufbewahrt. Die gröfsern Thiere stehen ausgestopft ganz frey. Dieses ist der schwächste Theil der Sammlung, weil die Zeit eine Menge Gegenstände dieser Art zerstört hat; aber Erwähnung verdienen: Eine Antelope mit gewundenen Hörnern, ein junges Nilpferd, ein kleiner Seehund, eine Gemse, ein Ameisenbär, ein Schuppenthier, einige kleine Armadilles u. s. w. und die zum Theil gut erhaltenen und zusammengesetzten Thierskelette. In der zweyten *Animaliengallerie* steht gleich beym Eingange zur Rechten ein 8 Fufs hoher Strauss, zur Linken ein Casuar. Ferner prangt hier ein

Digitized by Google

ein vortrefflicher zweyjähriger Flamingo, ein bunter und ein weiſſer Pfau, verſchiedne Arten von Faſanen, ſchöne Papageyen, Ara's, Cacadoes und eine ſchöne Suite Colibris u. ſ. w. In der Sammlung von Neſtern und Eyern ſieht man das ſchöne Neſt des Remiz oder der volhyniſchen Beutelmeiſe. Unter den *Amphibien* iſt der geſchwänzte Froſch und ein ſehr ſchön erhaltenes Exemplar der ſurinamiſchen Kröte (*Rana Pipa*) zu bemerken, welche ihre Jungen auf dem Rücken in Zellen ausbrütet; ferner eine ganze Suite junger Crocodile vom Eye an, in 13 verſchiedenen auffteigenden Veränderungen, eine Rieſenſchlange, Klapperſchlange, Hornſchlange, Brillenſchlange, eine Pfeil- oder Schieſsſchlange mit colombinblauer Haut, eine Singſchlange aus Neuſpanien, die ceyloniſche Rädelotter u. ſ. w. Unter den *Fiſchen* zeichnet ſich aus: ein junger 7 Fuſs langer Hay (*Squalus Carcharis*) und ein 10 Fuſs langer Sägefiſch; und ſo hat jede Klaſſe ihre ausgezeichneten Stücke, als: die *Weichthiere* (*Molluscae*), *die Inſekten*, *das Corallenkabinet* und das *Conchylienkabinet*.

Die Beſchreibung des *Tempels Salomonis*, welche hier den Schluſs macht, hat man unſtreitig deſswegen mit beygefügt, weil er mit dem Naturalienkabinet unter derſelben Aufſicht ſteht. Ein ſehr fleiſsiges Werk, das auf Veranſtaltung und Koſten eines gelehrten Rathsherrn zu Hamburg, Namens Schott, zu Anfange des vorigen Jahrhunderts, nach Angabe des ſpaniſchen Jeſuiten Villalpandi aus dem Propheten Ezechiel (*Jo. Bapt. Villalpandi in Ezechielem explanationes et apparatus urbis ac templi Hieroſolymitani etc. Romae* 1596. Vol. II et III.) erbauet wurde.

THEOLOGIE.

Leipzig u. Gera, b. Heinſius: *Iſt die Vereinigung der Religionen eine Schimäre?* Freymüthige Gedanken von einem Menſchen an ſeine Brüder. 1808. 178 S. 8. (16 Gr.)

Am Schluſſe der in einen Dialog zwiſchen dem Vf. und einem ſeiner Freunde eingekleideten Vorrede unterſchreibt ſich als Vf., wir wiſſen nicht, ob pſeudonymiſch oder nicht, Hr. *Henrich Rabbe*. Der Freund meynt, einzelne Gedanken der Schrift ſeyen gut, aber dem Ganzen fehle genaue Conſequenz, von Widerſprüchen ſey der Vf. nicht frey zu ſprechen, er ſchiffe um Zweydeutigkeiten herum und vertheidige ſich mit Doppelſinn, die Diction ſey ungleich, die Gedanken ſeyen in Stücke zerſchnitten, und was er ſonſt noch an dem Buche tadelt. Am Ende der Vorrede fliegt inzwiſchen Hr. *Henrich Rabbe* ſeinem Freunde doch in die Arme; Thränen rinnen von ſeinen Wangen; es erfolgt ein ſtiller, heiliger Augenblick; das ganze Leben mit ſeinen Frühlingsreizen geht vor ihm vorüber. Wir dürfen alſo auch hoffen, mit dem Vf. in gutem Vernehmen zu bleiben, ob wir gleich ſeine Schrift ungefähr eben ſo wie ſein Freund gefunden haben; von unſerer Seite gewähren wir ihm gern die Verzeihung, um die er uns S. 160. bittet, und deren er zu bedurfen ſcheint, „indem die glühende Einbildungskraft in ihrem Fluge ihn abreiſst von der Bahn der Unterſuchung, und in ätheriſche Regionen ihn hinaufzieht, wo nur die Flügel des Geiſtes ihn halten, und die Füſse des Körpers den mütterlichen Boden nicht faſſet;" ja, wir ſagen ihm Dank für die ſchöne Stelle S. 157.: „Durch Ideale wird der Menſch groſs und herrlich; ohne ſie ſinkt er zur Thierheit herab. Auf ein Ideal muſs die Menſchheit hinarbeiten; ſonſt bleibt ſie unter dem Mittelmäſsigen zurück. In dem Idealen wird ſie, wenn ſie gleich das goldne Ziel nicht erreicht, ewig fortſchreiten, und, wo ſie auch (eine Weile) ſtehen bleibe, *über* dem Mittelmäſsigen ſtehen." — In Anſehung der Unionsſache wird der Vf. mit ſich ſelbſt erſt mehr ins Klare kommen müſſen, wenn er über dieſen Gegenſtand Licht und Klarheit verbreiten ſoll.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

ROMANE.

1) Pirna, b. Pinther: *Pauline*. Eine Erzählung von der Vfin. der Delphine. 1805. 80 S. 8. (12 Gr.)

2) Ebendaſelbſt: *Der Troubadour und der Hageſtolz*. Zwey Erzählungen. 1805. 72 S. 8. (12 Gr.)

Die erſte Erzählung iſt wahrſcheinlich eine frühere Arbeit der berühmten Madame *de Stael-Holſtein*, hier in einer Ueberſetzung mitgetheilt, die ſich recht gut leſen läſst. Immer eine ſehr anziehende kleine Geſchichte, welche die Verirrungen eines unſchuldigen weiblichen Herzens, die ihr vom Schickſal gleichſam aufgedrungen werden, ſo wahr als glücklich ſchildert. Die feine Manier der Darſtellung läſst den Geiſt und die Grazie der Vfn. überall errathen.

Die beiden andern Erzählungen (ihr Vf. iſt nicht angegeben) haben nicht den Werth der vorigen. Der *Troubadour* iſt eine ganz gewöhnliche Liebesgeſchichte aus der Ritterzeit, und nur im Hageſtolzen ſind einige Züge unterhaltend und angenehm.

* * *

NEUE AUFLAGE.

Leipzig, b. Steinacker: *Hülfsbuch zum vierten Kurſus, oder zur zweyten Abtheilung des dritten Kurſus des griechiſchen Elementarbuchs* von *Friedrich Jacobs*. Für den Lehr- und Selbſtunterricht. *Dritter* Theil. 1808. 249 S. 8. (20 Gr.) (Siehe die Rec. Ergänz. Bl. 1809. Nr. 17.)

Auch unter dem Titel:

Fr. Jakobs Sokrates ins Deutſche überſetzt.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 8. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGESCHICHTE.

NÜRNBERG u. ALTDORF, b. Monath u. Kufsler: *Neues botanifches Taſchenbuch für Anfänger dieſer Wiſſenſchaft und der Apothekerkunſt.* Herausgegeben von Dr. *David Heinrich Hoppe* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Num.* 135. *abgebrochenen Recenſion.*)

Der Jahrgang 1809. I. *Aufmunterung zum Studium der Botanik, eine Rede an ſeine Zuhörer.* Vom Herausgeber. S. 1 — 10. Enthält ſchon mehrmals geſagte Wahrheiten. II. *Ueber die Befruchtung einiger Orchiden.* Vom Hrn. *C. M. Ruhland* in Landshut. (S. 11 — 17.) Ein ſchätzbarer Beytrag zur Pflanzenphyſiologie. In den Blumen der Orchiden bemerkt man zwey Scheidewände, die gerade aufſtehen und durch eine Vertiefung von einander getrennt werden. Auf der hinteren derſelben ſtehen die beiden, die Antheren enthaltenden, Bälge; die vordere bildet das Piſtill. Oeffnet man eine ſolche Blume einige Tage vor ihrem Aufblühen mit einer Lanzette; ſo findet man beide Antheren auf der vordern Wand (dem Piſtill) liegend, das in ihnen enthaltene Pollen von keulenförmiger Geſtalt, mit der Spitze gegen die vordere Wand gekehrt, aber gänzlich von der es enthaltenden Membran (Antherenkapſel) umſchloſſen. In dem Moment des Oeffnens der Blume platzt auch die Anthere, die leere Kapſel, vorher auf dem Piſtill liegend, richtet ſich in die Höhe und ſchlägt ſich rückwärts; die beiden keulenförmigen Samenconglobate (Pollen) treten nun frey hervor, kleben ſich an das Piſtill an, dieſes aber, vorher ſenkrecht ſtehend, legt ſich horizontal nieder, wodurch die beiden Pollenkörper ſenkrecht zu ſtehen kommen. Wenn alſo bey andern Pflanzen die Befruchtung dadurch bewirkt wird, daſs die Anthere aufſpringt und ihren Samen ausbreitet; ſo tritt er dagegen hier in zwey Körper ungetheilt heraus, und, ſtatt zufällig auf das Piſtill geſchleudert zu werden, befeſtigt er vielmehr ſich ſelbſt an ihm. Nach der Befruchtung aber, die oft einige Tage dauert, fallen die Pollenkörper von der Narbe ab, die bisher zurückgetretene Antherenkapſel tritt wieder vorwärts und legt ſich wieder auf das Piſtill und dieſes, bisher horizontal liegend, ſteht wieder ſenkrecht. Aeuſſerſt merkwürdig iſt es bey der Gattung *Satyrium*, daſs die Pollenkörper auf die vordere Wand nicht bloſs ankleben, ſondern völlig aufwachſen. Es geſchieht dieſes nicht etwa durch verhärteten Schleim, ſondern durch eine völlig neu gebildete Haut. Die weniger bedeutenden Ausnahmen, welche von dieſer Befruchtungsweiſe bey *Ophrys* und *Orchis* Statt finden, ſo, wie auch eine wichtige Bemerkung über die Unfruchtbarkeit ſo vieler Blumen der Orchiden, müſſen ſelbſt nachgeleſen werden. Möchte uns doch der Hr. Vf. bald mit ähnlichen Bemerkungen beſchenken! III. *Botaniſche Bemerkungen auf einer Reiſe über Salzburg nach Kärnthen, Steyermark und Oberöſterreich im Sommer* 1808. Vom Hrn. Grafen *von Sternberg*. (S. 18 — 39.) Der Vf., der um die Erweiterung des Studiums der Botanik ſich ſchon ſonſt ſehr verdient gemacht hat, liefert uns hier eine ſchätzbare Ueberſicht der Alpenflor dieſer pflanzenreichen Gegenden, aber kein dürres Namenverzeichniſs, wie leider die mehreſten Nachrichten von botaniſchen Wanderungen enthalten, ſondern Bemerkungen und Berichtigungen, wie man ſie nur von einem ſolchen Botaniker erwarten kann. So werden die Diagnoſen des *Dianthus virgineus*, *Leontodon aureum Hänke* in *Jacq. Collect.* als *Apargia Haenkii* und der *Arenaria biflora* zweckmäſsig verbeſſert, welche in *Willdenow's* Ausgabe der *Spec. Plant. Linn.* der Natur nicht entſprechen. IV. *Fragmente aus der Phyſiologie der Pflanzen.* Vom Hrn. Dr. und Prof. *Grome.* (S. 40 — 55.) Mit dem gröſsten Vergnügen hat Rec. dieſen vortrefflichen, lehrreichen, mit philoſophiſchem Scharfſinne geſchriebenen, Aufſatz geleſen. Zuerſt ſucht Hr. C. die aufgeworfene wichtige Frage zu beantworten: Sind die Blattſchwämme als ſelbſtſtändige Gewächſe oder als krankhafte Excreſcenzen anzuſehen? Nachdem der Vf. die Meinungen des *Paliſot de Beauvois* und *Decandolle* über dieſen Gegenſtand beleuchtet, ſucht er das Weſen einer ſelbſtſtändigen Pflanze von krankhaften Auswüchſen anderer Pflanzen, oder überhaupt der organiſchen Maſſe, zu unterſcheiden und, ſtellt alsdenn den Satz auf, daſs krankhafte Auswüchſe eben ſo, als bey den Thie-

Digitized by Google

Thieren durch einen gewiſſen Krankheits- oder Anſteckungsſtoff von einem Körper zum andern überwandern können. Auf ſolche Weiſe wird es ſehr wahrſcheinlich, daſs die ſogenannten Blattſchwämme (*Fungi epiphylli*) nur verſchiedene Krankheitsformen der Gewächſe ſind, deren Anſteckungsſtoff in den Blättern, Puſteln u. ſ. w. theils in einer eiterartigen flüſſigen Form, theils in Pulver- oder Dunſtgeſtalt durch die Luft verbreitet wird. Bey dieſer Anſicht der Sache würden wir dann vielleicht die groſse, kaum überſehbare, Menge der Blattſchwämme als Modificationen einzelner Krankheiten unter eine groſse Rubrik bringen und uns ſo die Anſicht erleichtern können, ſtatt daſs wir für jeden Schwamm, der auf einer Pflanzenart vorkommt, einen beſondern Namen haben. — Der zweyte Gegenſtand dieſes Aufſatzes iſt das Leuchten der Blumen des *Tropaeolum majus*. Hr. *C.* bemerkte, daſs es vorzüglich aus den untern Blumenblättern, da, wo ſich die haarförmigen Verlängerungen befinden, zu ſtrömen ſcheint und nach mehreren Richtungen divergirt, und hält dieſe Blumen für Lichtmagnete, und dieſe Erſcheinung für eine Entladung der an heiſsen, heitern Sommertagen ſo viel in der Atmoſphäre befindlichen, in dieſen Blumen angehäuften, Lichtmaterie (elektriſche Materie). Dieſe Meinung ſcheint dadurch beſtätigt zu werden, daſs, wenn man die Blume leiſe ſtreicht oder ſchlägt, ſich der Schein oder das Ausſtrömen der Materie zu vermehren und deſſen Bewegungen die Fingerſpitzen zu verfolgen ſcheinen. — Hierauf folgen noch vermiſchte Bemerkungen. V. *Ueber die Hinderniſſe, welche der Ausbreitung des botaniſchen Studiums im Wege ſtehen.* Vom Herausgeber. (S. 56 — 73.) Zu den Haupthinderniſſen, die dem Studium der Botanik im Wege ſtehen, rechnet Hr. *H.* die Terminologie und die Trivialnamen. Er wünſcht daher, daſs bey den Gattungsnamen der Pflanzen die Bedeutung derſelben, und da, wo ſie nach Pflanzenforſchern benannt ſind, deren Charakter, Wohnort und Verdienſte jedesmal angezeigt würden, bey den Arten aber die unpaſslichen und zum Theil nichts bedeutenden Trivialnamen mit paſslicheren, die Natur der Pflanze andeutenden, Namen zu vertauſchen. (Wenn man aber dieſen Vorſchlag in der Folge erfüllen will; ſo wird dadurch dem Studium der praktiſchen Botanik ein anderes und gröſseres Hinderniſs in den Weg gelegt werden, nämlich eine Anhäufung von Synonymen, die alsdann das gegenwärtige Heer derſelben gewiſs noch um zwey Drittheile überſteigen würde.) VI. *Tabellariſche Ueberſicht der Abbildungen der Gräſer, welche in Leers Flora Herbornenſis enthalten ſind.* Vom Herausgeber. (S. 74 — 87.) VII. *Ueber Verbaſcum und einige ſeiner Arten.* Vom Hrn. Director *Schrank*. (S. 88 — 99.) Der würdige Vf. behauptet hier, und gewiſs nicht ganz mit Unrecht, daſs die Gattung *Celſia Verbaſcum* nicht getrennt werden dürfe. Die Arten beider Gattungen kommen in allen Blüthen- und Fruchttheilen vollkommen mit einander überein, nur in der Zahl der Staubfäden unterſcheiden ſie ſich. Bey *Verbaſcum* ſind fünf Staubfäden wovon die drey unteren kürzer zu ſeyn pflegen, als die beiden obern; bey *Celſia* hingegen finden ſich nur vier Staubfäden, wovon die beiden untern kürzer ſind, als die beiden obern und deshalb brachte *Linné*, der in dieſem Falle ſein Syſtem ſtrenger, als ſonſt, befolgte, die Arten, welche wir unter *Celſia* kennen, zur vierzehnten Claſſe (*Didynamia.*) Hr. *S.* beobachtete an *Verbaſcum phlomoides* und *pinnatifidum* nur vier Staubfäden (welches Rec. noch niemals gefunden hat, wovon ihm auch ſonſt keine Nachrichten in botaniſchen Werken vorgekommen ſind; wohl aber brachte das *Verbaſcum floccoſum Waldſt.* und *Kit.* im vorigen Sommer, in einem Scherbengefäſse, gröſstentheils Blumen mit vier Staubfäden, wo von dem fünften kaum eine Spur zu finden war) und dagegen an *Celſia Arcturus* zuweilen Blumen mit fünf Staubfäden. Dieſe letztere Pflanze iſt daher, nach des Vf. Meinung, das Kettenglied, welches beide Gattungen verbindet. Den Einwurf, daſs *Celſia* wegen des Verhältniſſes der Länge der Träger ein Didynamiſt ſey, ſucht Hr. *S.* hier zu heben und nimmt den Mangel des fünften Staubfadens als eine Verkrüppelung an. Hierbey äuſsert er die Meinung, daſs die *Didynamia Angioſpermia* eigentlich wohl nichts anders ſey, als eine verkrüppelte Pentandrie. — VIII. *Fortſetzung des ſyſtematiſchen Verzeichniſſes der kryptogamiſchen Gewächſe, die bisher um Regensburg entdeckt worden ſind.* (Die Schwämme enthaltend.) Vom Hrn. Prof. *Düval.* (S. 99 — 137.) IX. *Botaniſche Ausflüge durch einen Theil der franzöſiſchen Schweiz, als des Waadtlandes und in der Gegend des Montblanc, in den Jahren* 1807 *und* 1808 unternommen von *Georg Teichmann.* (S. 138 — 167.) Ungeachtet Hr. *Lucae*; an den dieſe Ausflüge in Briefen gerichtet ſind, in einer Nachſchrift ſich mit der Hoffnung ſchmeichelt, daſs dieſe Briefe in dieſem Taſchenbuche zu ſtehen nicht unwerth ſeyen; ſo muſs Rec. doch offenherzig geſtehen, daſs ſie hier füglich hätten wegbleiben können, indem ſie für den Botaniker ſehr wenig Intereſſe haben. Bey dieſer Gelegenheit muſs Rec. den Hrn. Herausgeber bitten, in der Folge die Leſer dieſes nützlichen Taſchenbuchs mit ſolchen botan. Reiſebeſchreibungen zu verſchonen, die auſser einem dürren Namenverzeichniſſe der von andern ſchon mehrmals angeführten Pflanzen, die Kenntniſſe, ſowohl des angehenden, als des ſchon geübteren Botanikers, um nichts bereichern. X. *Beyträge für die Flora der Mittelmark.* Vom Hrn. Dr. und Prof. *Crome* in Mögelin. (S. 167 — 177.) Zuerſt theilt Hr. *C.* topographiſche Nachrichten von der Gegend um Mögelin mit, und zählt alsdenn die in Deutſchland weniger gemeinen, in dieſer Gegend wachſenden, Pflanzen auf. XI. *Ueber die Mayspflanze.* Vom Hrn. Director *Schrank*. (S. 178 — 181.) Hr. *S.* hatte ſich ſchon lange durch Theorie und Beobachtungen von dem Satze überzeugt, daſs bey den deutlich blühenden Pflanzen (Phänogamen) Zwitterblüthen Regel, dagegen männliche oder weibliche bloſs Aus-

nah-

Digitized by Google

nahmen seyen. Schon lange hatte man die Bemerkung gemacht, dafs bey der *Mayspflanze (Zea Mays)* der Fruchtknoten an seiner Spitze männliche Blüthen trage. Selten dagegen ist die Erscheinung, dafs an den männlichen Blüthen sich Samen bilden. Letzteres beobachtete Hr. *S.* im Jahr 1805. In den folgenden Jahren war diese Erscheinung nicht so häufig und auffallend, ganz aber blieb sie in keinem Jahre aus. Aus der Pflanzenanatomie beweist der Vf., dafs bey den Phänogamen die Blüthen nichts weiter sind, als ein verkürzter, nach andern Gesetzen entwickelter Zweig, in welchen seine weiteren Zweige in dem Fruchtknoten zusammen kriechen. Daher läfst sich schon zum Voraus das Daseyn der Stempel und Staubgefäfse bey allen Blüthen vermuthen, wenn gleich die vollständige Entwickelung selten oder nie eintritt. Denn das absolute Daseyn einer Sache ist doch etwas anders, als die mögliche Ausbildung derselben. XII. *Vorläufige Bemerkungen zum fünften Fascikel der Musci frondosi.* Vom Hrn. *Otto Blandow.* (S. 182 — 195.) Dieser Aufsatz ist nicht allein für die Besitzer der von Hrn. *B.* herauskommenden Moossammlung, sondern auch für jeden Muscologen wichtig, indem er manche kritische Bemerkungen enthält. XIII. *Ueber Soldanella alpina und minima.* Vom Herausgeber. (S. 195 — 204.) Die *Soldanella minima* wurde von den neuern Botanikern nur als eine unbedeutende Abart der *S. alpina* betrachtet, obgleich schon *Clusius* beider Pflanzen erwähnt. Hr. *Schmidt* in Böhmen war der erste unter den Neuern, der beide Pflanzen trennte und als verschiedene Arten aufführte. Er benannte aber, ziemlich unzweckmäfsig, die wahre *S. alpina S. Clusii* und liefs der letztern den Namen *S. alpina*. Hr. *H.* zeigt hier durch eine genaue vergleichende Beschreibung aller Theile, dafs beide Pflanzen sehr verschieden und zwey besondere Arten sind und beschliefst diesen Aufsatz mit kritischen, schätzbaren Bemerkungen über diese beiden Arten. XIV. *Ueber einige Arten der Gattung Syntherisma.* Von Ebendemselben. (S. 203 — 213.) Wir haben gegenwärtig drey Arten von der Gattung *Syntherisma* in Deutschland, welche Hr. Prof. *Schrader* in seiner *Flora Germ.* sehr schön unterschieden hat, nämlich *S. vulgare, glabrum* und *ciliare.* Der Vf. dieses Aufsatzes liefert hier eine historische Uebersicht über dieselben. *S. glabrum* wurde bisher mit *S. vulgare* verwechselt und Hr. Präs. *v. Schreber* war der erste, der es als wirkliche Art unter dem Namen *Panicum Ischaemum* bestimmte. Der Vf. rechnet zu dieser Art, als Synonyme, *Panicum sanguinale Roth's* und *Schkuhr's* und *Panicum Dactylon Pollich.* Bisher wurde aber das *Panicum ciliare*, welches *Retz* beschrieben und *König* um Tranquebar sammelte, für eine Art, von den deutschen Floristen, mit dem *Pan. ciliare Märklin* und *Wulfen* verbunden. Hier zeigt Hr. *H.* nach einem, vom Hrn. *König* selbst gesammelten und von dem Hrn. Präs. *v. Schreber* ihm gesandten, Exemplare, dafs Ersteres von Letzterm ganz verschieden sey. Das Synonymum von *Retz* mufs daher in *Köler's, Roth's* und *Schrader's* Schriften ausgestrichen werden. XV. *Von der nachtheiligen Wirkung der Landeskultur auf die vaterländische Flora.* Von Ebendemselben. (S. 214 — 217.) Wenn gegenwärtig verschiedene Pflanzen in Deutschland nicht mehr zu treffen sind, welche *Rupp* bey Jena, *Buxbaum* und *Knauth* bey Halle und *Dillen* bey Giefsen fanden; so liegt die Ursache ohne Zweifel an der Veränderung des Bodens, durch Menschenhände veranlafst. Der Vf. räth daher, die seltenen Pflanzen an solchen Orten, denen eine Urbarmachung bevorsteht, sorgfältig auszugraben und in andere zweckmäfsige Gegenden, die dieser Gefahr vorerst nicht ausgesetzt sind, zu verpflanzen, wo solche aber in der Nähe fehlen, sie vorerst in botan. Gärten in Sicherheit zu bringen. XVI. *Vorläufige Bemerkung über eine Potentilla.* Von Demselben. (S. 218 — 223.) Die hier beschriebene *Potentilla* kommt mit keiner der bis jetzt bekannten Arten ganz überein. Am nächsten kommt sie der *P. pilosa.* Die hier beschriebene Pflanze hat aber durchgängig *folia ternata.* Die fernere Bestimmung derselben setzt der Vf. bis dahin aus, dafs die vom Standorte mitgenommenen, in den botan. Garten verpflanzten, jungen Pflanzen ihren wahren Platz angegeben haben. XVII. *Vermischte botanische Correspondenz-Nachrichten.* Vom Hrn. *Otto Blandow.* (S. 224 — 227.) XVIII. *Nachricht, die Flora Europaea betreffend.* Vom Hrn. Dr. und Prof. *Römer.* (S. 228 — 235.) XIX u. XX. *Anzeigen und Beförderungen.* (S. 236 — 242.).

(Der Beschlufs folgt.)

PREDIGERWISSENSCHAFTEN.

Ohne Druckort: *Kritische Erörterungen über mancherley Gegenstände des Schul- und Kirchenwesens.* Von *Johann Gottfried Sauer*, Prediger zu Burggrub unweit Coburg (nachher Decan zu Unter-Rodach, und später Prof. der Philos. an der physikalisch-technischen Realschule zu Augsburg). 1805. XVI u. 350 S. 8. (1 Rthlr.)

Rec., der den Vf. aus *Schuderoffs Journal* kennt, wo dessen Aufsätze sich immer ausgezeichnet haben, las diese *Erörterungen* schon bald nach ihrer Erscheinung mit nicht gemeinem Vergnügen; und nun kann er auch sagen, dafs diese Schrift die Probe einer nach Jahren wiederholten Bekanntschaft ausgehalten hat. Hr. *Sauer* ist ein scharfdenkender Kopf, er hat Witzes die Fülle; er hat eine den Leser ergetzende satirisch-humoristische Laune; seine Schrift verdient deswegen, ob sie gleich seit langer Zeit nicht mehr zu den Novitäten der Büchermessen gehört, Aufmerksamkeit und von Seiten des Rec. eine rühmliche Anzeige. Sie besteht aus vier Aufsätzen: 1) *Ein Wort an Confessorien, die zweckmäfsige Anstellung und Versetzung der Prediger betreffend.* (Der Vf. mochte sich wohl selbst nicht an seinem rechten Platze fühlen, als er diesen Aufsatz schrieb. Es giebt aber auch unzufriedene Gemüther, die nur da glücklich zu werden glauben, wo sie nicht sind, und die

bis

Digitized by Google

bis in ihr hohes Alter alle zwey bis drey Jahre versetzt zu werden wünschen, nur um der sie überall verfolgenden Ungeduld und hypochondrischen Laune los zu werden, die sie doch an jeden Ort wieder mitbringen, wohin sie kommen. Für die aufgestellten Sätze hat übrigens der Vf. gute Gründe beygebracht, und diese Gründe munter genug vorgetragen. Witzig heifst es S. 57: „Mit den ersten und letzten Predigerjahren verhält es sich fast wie mit den ersten und letzten Kupferabdrücken; die ersten sind zu scharf, weil die Platte zu spitzig ist; die letzten zu matt, weil sie stumpf ist; die mittlern sind die schönsten." Vorzüglich schön ist, was Hr. S. von der Achtung sagt, die der Kanzelredner für eine zu sittlich-religiösen Zwecken versammelte Gemeinde, so oft er vor ihr steht, empfinden soll, und die dreisten Prediger, die mit einer gar zu zuversichtlichen Miene auftreten, und es für ein Kinderspiel halten, eine halbe Stunde in einem weg zu plaudern, werden mit schamlosen Dirnen verglichen, die mit frechem Angesichte unter eine Gesellschaft von Männern treten. Rec. hat einst einen Prediger gehört, der mit auffallender Anmafsung von der *Demuth* predigte, und während seines Vortrags den eiteln Blick beständig in der Versammlung umherrollen liefs.) 2) *Neun und vierzig Paragraphen über das Verhältniss der Schulen zu Staat und Kirche.* 3) *Was wird man nicht noch alles aus dem Landprediger machen?* 4) *Versuch eines A B C der moralischen Anschauung*, oder: *Elemente einer Stufenfolge des moralischen Unterrichts für die verschiedenen Perioden der Schuljahre.* Auch diese drey Aufsätze zeigen den sehr guten Kopf, den Mann von Kenntnissen, den prüfenden Geist, aus dessen Kritiken sich vieles lernen läfst, den wohlmeinenden Philanthropen, den gewandten Schriftsteller, der, bey noch etwas strengerer Zügelung seines Witzes zu dem Range vorzüglicher Schriftsteller sich zu erheben Kräfte des Geistes genug hat. Rec. ist nur gerecht, indem er diese Schrift empfiehlt.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

ROMANE.

BERLIN, b. Maurer: *Zoë*, ein hohes Ideal zarter Weiblichkeit. Aus dem Archive der Familie von E... gezogen, von *Julius*, Grafen *von Soden*. 1805. 261 S. 8. (21 Gr.)

Was bey diesem Roman (auf welchen der Vf., der Vorrede nach, einen vorzüglichen Werth zu legen scheint,) anzieht, ist der Reiz interessanter Begebenheiten, feuriger Empfindung und lebhafter Darstellung. Was auffällt und zurückstöfst, ist die allzufreye Enthüllung der lockern und unsittlichen Grundsätze, welche uns den Charakter Aemils, des Hauptheldeu dieses Romans, bald verachten, bald bedauern lassen. Freyer und ungebundener Genufs der sinnlichen Liebe ist diesem Helden Alles; und um die Stimme der Vernunft in sich zu beschwichtigen, bauet er ein spitzfindiges System nach dem andern, das die Rechtfertigung seiner Maximen enthalten soll. So fällt alles unter seiner siegenden Leichtfertigkeit; selbst Zoe, das hohe Ideal der Weiblichkeit, die ihm doch eine bleibendere, und — wie es scheint — reinere Empfindung einzuflöfsen weifs, unterliegt seinem Unplatonismus, und wird ein Opfer ihrer Liebe. An ihrem Todtenbette treibt der Zufall den Helden mit allen seinen Geliebten zusammen, und der Künstler wagte nicht, diesen Punct des Gemäldes, „diese Höhe der Empfindungen in Aemils Seele" weiter auszuführen, er schlofs sein Buch.

Unschuldigen Gemüthern möchte diese Lectüre schwerlich zu empfehlen seyn; wessen Phantasie aber schon gewohnt ist, sich an üppigen verführerischen Bildern zu weiden, der wird darin manches finden, was er sucht, und auch manches was er nicht sucht, viel Belehrendes.

POESIE.

ERFURT, in d. Hennings. Buchh.: *Schweizer-Elegieen.* 1802. 175 S. 8. (18 Gr.)

Die neuern Kriegsereignisse in der Schweiz scheinen diese Rhapsodieen, die mehr idyllenartig als elegisch sind, veranlafst, und zur Form derselben scheint Gefsner den Vf. begeistert zu haben. Wenigstens ist die beste unter ihnen: *der zerbrochene Krug*, ganz im *Tone* jenes Meisters geschrieben, wenn sie auch sonst, wie jede (von echter Nacheiferung wohl zu unterscheidende) Nachbildung, dem Originale nicht gleich kommt. — Unglücksscenen aller Art, die der blutige Krieg in jene stillen Thäler brachte, sind hier im poetischen Gewande, bald lyrisch, bald dramatisch, bald erzählend dargestellt. Manches Einzelne verräth künstlerischen Geist, aber das Ganze ist zu monoton, und der genialische Hauch fehlt. Das letzte Stück, *die Rückkehr der Vergangenheit*, ist nach unserer Meinung am besten gelungen.

* * *

NEUE AUFLAGE.

LEIPZIG, b. Fleischer d. j.: Tändeleyen u. Scherze für unsere Kinder, von *J. A. C. Löhr. Zweytes* und letztes Bändchen. Ohne Jahrzahl. 158 S. 4. m. 4 Kupf. (2 Rthlr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1807. Nr. 98.)

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 11. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGESCHICHTE.

NÜRNBERG u. ALTDORF, b. Monath u. Kufsler: *Neues botanisches Taschenbuch für Anfänger dieser Wissenschaft und der Apothekerkunst.* Herausgegeben von D. *David Heinrich Hoppe* u. s. w.

(Beschluss der in Num. 136. abgebrochenen Recension.)

Der *Jahrgang* 1810. fängt mit einem Vorbericht des Herausgebers an, worin er uns unter andern die Hoffnung macht, wenn günstigere Zeitumstände eintreten sollten, den Plan dieses Taschenbuchs zu erweitern, und jährlich eine oder die andere Pflanze in Abbildung und Beschreibung mitzutheilen, die jetzt noch unbekannt in den Gebirgen hauset, welche durch den neuern Ländertausch an Baierns Königreich kommen dürften. Dieser Jahrgang enthält folgende Aufsätze:

I. *Meine erste botanische Excursion auf den Cul de Vun, in der Grafschaft Neufchatel.* Von *Leo Felix Victor, Reichsgrafen Henkel von Donnersmark.* (S. 1—27.) Wieder eine von den botan. Reisebeschreibungen, die hier den Platz nicht verdient, weil sie dem Botaniker nur einen sehr geringen Genuss gewährt. II. *Was ist Botanik?* Vom Herausgeber. (S. 28—35.) Hr. *H.* zeigt in der Beantwortung dieser Frage, dass, da von Anbeginn der Welt der erste und höchste Zweck der Botanik der war, für die Bedürfnisse der Menschen durch Güte und Ueberfluss der Producte des Pflanzenreichs zu sorgen; so werde sie, nachdem derselbe grosentheils erfüllt ist, zwar denselben nicht aus den Augen lassen, aber nun auf das weit grösere Rücksicht nehmen, was die bisherigen Entdeckungen herbeygeführt haben, nämlich auf die möglichst vollständige und von allen Fehlern, Vorurtheilen und Fabeln gereinigte Darstellung des ganzen Inhalts des grosen vegetabilischen Reiches, die möglichst gründliche Aufführung einer natürlichen Stufenfolge derselben. III. *Beantwortung der Frage: was sind Varietäten im Pflanzenreiche, und wie sind sie bestimmt zu erkennen?* Vom Hrn. D. *Roth* zu Vegesack. (S. 36—92.) Die Wichtigkeit des Gegenstandes, der in dieser gekrönten Preisschrift abgehandelt ist, nöthigt uns, hierbey etwas weitläuftiger, als bisher, zu seyn, und den Lesern eine kurze Uebersicht zu geben, wie diese bisher so wichtige Streitfrage beantwortet worden ist. Ehe der Hr. Vf. die Gränzen zwischen Art und Abart genauer festsetzt, untersucht er die vorzüglichsten Hindernisse, welche bisher der richtigen Bestimmung der Abarten im Wege standen. Hierzu rechnet er folgende: 1) *Unrichtige Begriffe von Art und Abart.* Die eigenthümliche und von ihrer Natur unzertrennliche Bildung der Theile einer Pflanze, als uranfängliche Modelle der Natur, die sie durch alle Generationen und unter allen Umständen beybehält, und wodurch sie sich von allen andern dauerhaft unterscheidet, sieht er als *wesentliche Stücke* einer Art an. Neben dieser ursprünglichen Beschaffenheit einer Pflanzenart finden sich in derselben *zweckmäßige Anlagen*, von welchen eine oder die andere, selten aber mehrere zugleich, durch zufällige Ursachen entwickelt werden. Diese, durch die verschiedene Richtung des Bildungstriebes entwickelte, Anlagen nennt er *aufserwesentliche Stücke* einer Pflanzenart, und diejenigen Individuen, an welchen man solche Abweichungen wahrnimmt, belegt er mit dem Namen *Abarten.* Hierauf setzt Hr. *R.* den Begriff und die Entstehung der *Misgeburten* auseinander und zeigt, dass die Misgeburten keine Abarten genannt werden können. Diejenigen Abarten, bey denen die besondere Modification des Bildungstriebes in Rücksicht der entwickelten Anlagen in das Zeugungsvermögen übergegangen, und darin überwiegend geworden ist, betrachtet er als *Rassen* oder *dauerhafte Abarten.* Nach diesen Grundsätzen werden die Begriffe der bisherigen Botaniker von einer Abart geprüft. 2) *Die irrige Meinung von dauerhaften Bastarten als neuentstandenen Pflanzenarten.* Hier wird das Unstatthafte der Linneischen Theorie von der Erzeugung der Bastartpflanzen als wirklichen Pflanzenarten gezeigt und bewiesen, dass sie den Namen einer wirklichen Art nicht verdienen. 3) *Mangelhafte oder vernachlässigte genaue Vergleichung der verwandten Arten und deren zufällige Abweichungen.* 4) *Mangelhafte Kenntnisse der natürlichen Verwandtschaften der Arten.* 5) *Trennung der Verwandtschaften durch künstliche Systeme.* 6) *Willkürliche*

Digitized by Google

und nicht nach feſten Grundſätzen verfertigte Diagnoſen der Arten in dem künſtlichen Syſteme. Wenn bey mehreren Arten einer Gattung die Unterſcheidungszeichen nicht nach einer gewiſſen, auf feſtgeſetzten Grundſätzen beruhenden Ordnung, willkürlich und nicht von ſich einander ausſchlieſsenden Theilen entlehnt werden; z. B. bey der einen Art vom Stamme, bey der andern von den Blättern, bey der dritten vom Blüthenſtande u. ſ. w.; ſo giebt dieſes Veranlaſſung zu dem Fehler, Abarten für wirkliche Abarten zu halten. Dieſes wird durch Beyſpiele aus dem Linneiſchen Syſteme bewieſen. Wenn auf der andern Seite die Diagnoſen zu kurz abgefaſst, oder von ſolchen Eigenſchaften entlehnt werden, die mehrere Arten mit einander gemein haben, indem man nur auf die Verwandtſchaften Rückſicht nimmt, und dagegen weſentliche Unterſchiede überſiehet; ſo wird man dadurch genöthigt, urſprüngliche Arten für Abarten einer willkürlich angenommenen Stammart zu halten. Auch hiervon wird ein auffallender Beweis an der *Myoſotis ſcorpioides Linn.* gegeben. (Freylich hat Hr. Prof. *Willdenow* in ſeiner Ausgabe der *Spec. Plant. Linn.* und vorzüglich auch in ſeiner *Enum. Plant. Hort. Berol.* ſich rühmlich bemüht, dieſen Fehlern oft abzuhelfen, aber es iſt dennoch ſehr viel zu verbeſſern übrig!) Zur richtigen Beſtimmung der weſentlichen und auſserweſentlichen Stücke geht darauf der Vf. alle Pflanzentheile durch, und leitet den Pflanzenforſcher auf die Bahn zur richtigen Beſtimmung der Arten und Abarten. Zu den weſentlichen Stücken einer Pflanze rechnet er die Geſtalt, Lage, Richtung und Dauer, zu den auſserweſentlichen dagegen Farbe, Geruch, Geſchmack, die Gröſse und Zahl der Theile. Zuletzt werden folgende Regeln feſtgeſetzt, nach welchen die Abarten beſtimmt werden müſſen, deren Anwendung durch Beyſpiele erläutert werden. A. Man muſs ſich nicht durch die Aehnlichkeit im äuſsern Habitus verleiten laſſen, Gewächſe für Varietäten einer Stammart zu halten, ſondern man muſs durch die genaue Vergleichung aller Theile unterſuchen, ob bey den vermeintlichen Varietäten die Abweichungen von der Stammart zu den weſentlichen oder auſserweſentlichen Stücken gehören, zugleich aber auch einige nothwendige Verſuche anſtellen, um in Abſicht der auſserweſentlichen Stücke zur völligen Gewiſsheit zu kommen. B. Wenn Pflanzen in einzelnen auſserweſentlichen Stücken von einander abweichen, in allen weſentlichen Stücken aber mit der Stammart übereinkommen: ſo müſſen ſie als Abarten der urſprünglichen Art angeſehen werden, ſie mögen durch die Ausſaat dauerhaft ſeyn oder nicht. C. Wenn ſich neben einzelnen oder mehrerern auſserweſentlichen Abweichungen von einer angenommenen Stammart nur ein einziger weſentlicher Unterſchied findet: ſo ſind die ſonſt auſserweſentlichen Stücke als Theile der urſprünglichen Bildung anzuſehen, und das Gewächs muſs nicht mehr für Varietät, ſondern für urſprüngliche Art gehalten werden. — In der Sitzung der botan. Geſellſchaft zu Regensburg, wo dieſer Beantwortung der aufgeworfenen Frage der Preis zuerkannt wurde, äuſserte die Geſellſchaft den Wunſch (S. Jahrg. 1808. S. 280. dieſes Taſchenbuchs), daſs der Hr. Vf. nach ſeinen hier aufgeſtellten Grundſätzen, die dermalen bekannten Varietäten ſyſtematiſch beſtimmen und in ein Verzeichniſs bringen möchte, um daſſelbe nebſt der Abhandlung, dem Drucke übergeben zu können. Ob Hr. *R.* dieſen Wunſch erfüllt habe, davon erhalten wir hier keine Nachricht. IV. *Nachtrag zu meinen Beyträgen für die Flora der Mittelmark.* Vom Hrn. D. u. Prof. *Crome.* (S. 93 — 100.) V. *Einige Worte, veranlaſst durch den Aufſatz des Hrn. Prof. Hoppe.* (Jahrg. 1809.) *von der nachtheiligen Wirkung der Landeskultur auf die vaterländiſche Flora.* Von demſelben. *Mit einer Nachſchrift vom Herausgeber.* (S. 100 — 111.) Hr. *C.* bezweifelt, daſs durch die Kultur eines wüſten Strichs Landes eine Pflanzenart ganz verloren gehe, und wenn dieſes auch wirklich der Fall ſeyn ſollte: ſo ſteht der groſse Nutzen der Landkultur mit dem Verluſte einer Pflanzenart in keinem Verhältniſſe. VI. *Abermals einige Nachträge zur Regensburger Flora.* Vom Herausgeber. (S. 111 — 122.) Dieſe Bereicherung der Regensburger Flora beſteht in *Cryptis alopecuroides, Scabioſa achroleuca, Cantunculus minimus, Sempervivum globiferum* und *Crepis pinnatifida.* VII. *Ueber Atriplex, vorzüglich haſtata und patula.* Vom Hrn. Prof. u. Subregens *Ring.* (S. 123 — 142.) Ein ſchätzbarer Aufſatz, woraus hervorgehet, daſs die *Atriplex haſtata* der mehreſten Schriftſteller *A. patula*, dagegen *A. patula* der Floriſten *A. anguſtifolia Willd.* ſey. Die Linneiſche *A. haſtata* iſt bis jetzt noch nicht in Deutſchland gefunden worden. VIII. *Betrachtungen und Unterſuchungen über den Juncus articulatus Linn.* Vom Herausgeber. (S. 143 — 171.) Gleichfalls ein lehrreicher Aufſatz, der die bisherigen Irrungen, welche bey *Juncus acutiflorus* und *obtuſiflorus Ehrhart* obwalteten, hebt, und die Synonymie berichtiget. Hr. *H.* hält es für nöthig, um alle fernere Verwirrung auf einmal zu heben, beiden Arten neue Namen zu geben, nämlich den erſteren oder *J. articulatus* oder *aquaticus* der mehreſten Floriſten, *folioſus* und den letztern oder den *J. ſylvaticus* der Floriſten, *bifolius* zu nennen. IX. *Verzeichniſs der in der Gegend von Regensburg wachſenden juncusartigen Gewächſen.* Vom Herausgeber. (S. 172 — 189.) *Deſvaux* und ſchon früher *Roſtkow* theilten die Binſenarten in zwey Gattungen, nämlich in *Juncus* und *Luzula.* Hr. Prof. *Willdenow* iſt ihnen in der *Enum. Plant. Horti Berol.* gefolgt. *Deſvaux* legt beiden Gattungen einen dreyblätterigen Kelch und eine dreyblätterige Krone bey; *Willdenow* dagegen giebt demſelben eine ſechsblätterige Blume und keinen Kelch. Hr. *H.* neigt ſich hier auf *Deſvaux* Seite, und zählt jetzt die bekannten deutſchen Arten beider Gattungen, mit genaueren Diagnoſen auf. X. *Ueber die in Ungern bisher gefundenen Meeres- und Meerſtrandspflanzen.* Vom Hrn. Grafen *von Waldſtain.* (S. 190 — 198.) Hier werden ein und zwanzig bekannte Meerſtrandspflanzen aufgezählt, welche in Ungern bisher gefunden worden ſind, ungeachtet dieſes

Digitized by Google

ſes Land ſiebenzig und mehrere Meilen vom Mittelländiſchen und noch weiter vom ſchwarzen Meere entfernt, und durch mehrere Ketten hoher Gebirge von beiden getrennt iſt. Hieraus glaubt der Hr. Graf den Schluſs ziehen zu können, daſs Ungern vor Zeiten eine See bedeckt habe. Unter den hier aufgezählten Pflanzen findet ſich ein *Hordeum maritimum*, welches aber aus mehr als einer Urſache, nicht das Gras gleiches Namens der Engländer, ſondern vielmehr das *Hord. maritimum Florae Dan.* oder das *Hord. pratenſe Huds.* zu ſeyn ſcheint, worüber uns hoffentlich der Vf. in der Folge nähere Auskunft geben wird. XI. *Bemerkungen über die Befruchtung einiger Pflanzen und ihrer Uebereinſtimmung, in Abſicht der Zahl ihrer Blätter, Kronblätter, Staubgefäſse und Blumenſtiele.* Vom Hrn. Pfarrer *Gieſeke.* (S. 199—216.) Ein ſchöner Aufſatz, der vortreffliche Bemerkungen über das Befruchtungsgeſchäft der Pflanzen enthält, aber hier keinen Auzug verſtattet. Es ſcheint dem Hrn. Vf. ſehr wahrſcheinlich, daſs bey einigen Gewächſen unmittelbar aus den Staubbeuteln durch die Träger, woran ſie befeſtiget ſind, Gefäſse zu den Fruchtknoten hinuntergehen und demſelben auch, oder allein auf dieſem Wege, die befruchtende Kraft zuführen. Seine, an der gefleckten *Orchis* gemachten Beobachtungen geben hiervon ein auffallendes Beyſpiel. XII. *Ueber die Baſtartpflanzen überhaupt und über eine Baſtart-Wolfswurz insbeſondere.* Vom Herausgeber. (S. 217—225.) Wenn Hr. *H.* die *Stachys intermedia Aiton* und *St. coccinea Jacq.* als neu entſtandene Baſtartpflanzen anzuſehen ſcheint, weil ihr Vaterland bis jetzt noch nicht bekannt iſt: ſo ſollte man glauben, daſs dieſe beiden Pflanzen als Baſtarte durch die Ausſaat ſich nicht weiter fortpflanzten, wie dieſes doch der richtige Begriff eines Baſtartes erfordert, welches aber ſeit mehreren Jahren in des Rec. Garten nicht der Fall geweſen iſt. Bey den vermeinten Baſtartpflanzen müſste man die Vermehrung derſelben durch die Ausſaat als den Probierſtein annehmen, um nicht die Linneiſche Meinung von der Entſtehung neuer Pflanzenarten, durch die vermiſchte Begattung zweyer anderer Arten, zum Nachtheile der Wiſſenſchaft, ferner zu unterhalten. XIII. *Botaniſche Bemerkungen.* Vom Herausgeber. (S. 226—232.)

LITERATURGESCHICHTE.

JENA, in d. akadem. Buchh.: *Fragmenta literaria Rerum Hungaricarum* ex codd. Mss. nec non rarioribus quibusdam libris bibliothecarum exoticarum eruta. Opera *Michaelis Kovats Martiny*, Soc. Jen. Lat. membr. Pars II. 1809. 106 S. 4.

Der Vf. dieſer Schrift lebt nicht mehr, und ſo darf demnach aus dieſer Recenſion alles wegbleiben, was auf ſeine fernere Ermunterung, aber auch auf ſeine beſſere Leitung, und auf die Beantwortung ſeines wider die in unſerer A. L. Z. Nr. 45. 1809. enthaltene Recenſion des erſten Theiles von dieſem Werkchen in dem Intell. Bl. der Jen. A. L. Z. erſchienenen heftigen Ausfalles Bezug gehabt hätte. Es genügt an einer Inhaltsanzeige.

Erſte Rubrik. Fortſetzung der Nachrichten von den Corviniſchen Handſchriften. Der Vf. nimmt hiebey nicht nur den literariſchen, ſondern auch den philologiſchen Geſichtspunkt: darum theilt er uns etwas unſchicklich, in *Fragmentis rerum Hungaricarum*, Varianten mit, aus dem Corviniſchen Codex von Statius, rückt Oberlins Beſchreibung vom Corviniſchen Codex des Tacitus ein, den der Graf Sam. Teleki erkauft hat, erörtert den Inhalt des Corvin. Cod. vom Plutarch, charakteriſirt Leonard Aretins Ueberſetzung von Ariſtoteles Politica, und läſst am Ende aus Pflugk das bekannte Verzeichniſs der im J. 1686. gefundenen Reliquien der Ofner Bibliothek drucken: auch gibt er das ſchon auch anderwärts bekannte Verzeichniſs der Corviniſchen Handſchriften in Wolfenbüttel. In Paris ſollen zwey Corviniſche Codices befindlich ſeyn, ein *liber ignium* und eines enthaltend die Geographie des *Ptolemaeus Alexandrinus.* — So hat er denn wohl Bruchſtücke, aber auch nur Bruchſtücke, zu einer künftigen ordentlichen Ueberſicht der Corviniſchen Bibliothek geliefert; es bleibt hier noch immer von einem künftigen Bearbeiter viel zu vervollſtändigen: der künftige Bearbeiter wird aber das, was Varianten und philolog. Benutzung eines Codex betrifft, andern überlaſſen, und ſeine Arbeit ſo ordnen müſſen, daſs daraus bloſs die Ueberſicht hervorgehe, wie der Zuſtand der Wiſſenſchaften in Italien geweſen, wo Matth. Corv. ſeine Codices in der letztern Hälfte des XV. Jahrh. kaufen oder abſchreiben lieſs, was hiebey ſeine Auswahl geleitet? was dieſe Bibliothek den Wiſſenſchaften genützt habe, und wie ſie endlich zerſtreut worden. Der Ungriſchen Geſchichte und Sprache ſcheint die Corviniſche Bibliothek nicht viel Dienſte geleiſtet zu haben, ihre Sammlung und Anordnung ward durch den damals in Italien wieder auflebenden philolog. Geiſt geleitet. Hat man doch nicht einmal eine Spur, daſs ein einziges Ungr. handſchriftl. Buch in derſelben geweſen! oder daſs daran gedacht worden, den *Anonymus Belae Nor.* den *Keza* und andere Geſchichtsquellen des Inlandes in mehrern Abſchriften zu ſammeln.

Zweyte Rubrik. Ungriſche Denkmähler, aus Handſchriften des Auslandes. Auch hier iſt nicht viel Bedeutendes. *a) Rede des Erzbiſchofs von Colôſa Frangepani an den Reichstag zu Regensburg 1541. am X. Jun.*, aus der Gothaer Hofbibliothek. Enthält bekannte Sachen. *b) Carlowitzens Diarium ſeiner Reiſe von Zerbſt nach Ungern*, im Jul. 1542. Iſt voll Lücken und erzählt dabey wenig wichtiges. Ebenfalls aus der Goth. Bibl. *c)* Brief *Bernhards v. Milen* an den Superint. *Eber.* Ebendaher. Er enthält die Anekdote, daſs Laſski, der bekannte Agent von Joh. Zapolya 1529. in Deutſchland, und namentlich in Wittenberg, eine Schmähſchrift wider Ferd. I. habe herausgeben wollen, worin unter andern die Anführung enthalten war, als ob Ferd. I. die Schuld an der Schlacht bey Mohacs und an dem Verderben des Reichs und ſeines Schwagers Ludwig II., Königs

von

Digitized by Google

von Ungern, trüge, dafs aber weder Luther noch der Kurfürst von Sachsen zum Drucke dieser Schrift die Hände geboten habe. *d) Verzeichniss einiger Briefe in der Gothaer Bibliothek*, die von *Ungr. Türk. Kriegsbegebenheiten* handeln, von den Jahren 1566, 1567, ohne Detail des Inhalts. *e) Rotarides XV. Volumina einer politisch kirchlichen Geschichte von Ungern*, liegen zu Wittenberg in der Bibliothek derjenigen Ungr. Studierenden, die daselbst zugleich gewisse Stiftungsbeneficien geniefsen. Diese Handschrift ist in Ungern nicht unbekannt, ist aber keine solche Lichtquelle, wie der Vf. wähnt. Die Ungr. politische und Kirchengeschichte würde nach ihrem jetzigen Zustand aus Rotarides wenig mehr gewinnen.

Dritte Rubrik. Ungr. Denkmähler aus seltenen Büchern. a) Schicksale der Corvinischen Bibliothek, erzählt von Pflugk in seinem Briefe an Senkenberg, aber nicht nach dem latein. Originale, sondern nach einem Auszuge im *Journal des Savans*, vom 10. Sept. 1691. erzählt. Die Türken sind übrigens nicht diejenigen, denen die Zerstreuung und Verwüstung der Corvin. Bibliothek allein zur Last fällt. Die Nachfolger Matth. Corvins, die elenden Sprösslinge der Jagellonen, Wladilaus II. und Ludwig II., bekanntlich leichtsinnige, träge und nichts weniger als wissenschaftlich gebildete Regenten verschenkten schon nach Herzenslust mehrere Codices der Corvinischen Bibliothek fast jedem, der darum bat. Von den Anhängern Joh. Zaphyas nähmen ebenfalls viele das, was ihnen anstand. So fand man denn freylich 1686. bey der Eroberung von Ofen nur unbedeutende Reste, und so ward die Corv. Bibliothek in halb Europa zerstreut. *b) Martinus Bracarensis Episcopus.* Wir bedauern die Mühe, die sich der Vf. gegeben hat, seine Leser blofs darum mit der Lebensbeschreibung dieses Portugiesischen Bischofs (ums J. 572.) zu langweilen, weil er aus Pannonien, man weifs nicht einmal eigentlich, wo? gebürtig gewesen seyn soll. *c) Chronodisticha de recuperata urbe Buda sub Leopoldo.* Hätten füglich wegbleiben können. *d) Einige Stellen aus Gefsners Mithridates ed. Waseri Tiguri* 1610. Nichts neues lehrreiches enthaltend. *e) Ludovici II. Hungarorum Regis Vindicatio.* Unter diesem vornehm klingenden Titel, wobey sich Rec. etwa eine Rechtfertigung des Charakters und der Regierung Ludwig II. gedacht hat, liest man nichts, als die unbedeutende Anführung, dafs Ludwig II. einen Falken nicht um 40000 Fl. erkauft, sondern nur von jemanden, der dem Könige diese Summe schuldig war, aus Mangel anderer Bezahlungsmittel, in diesem Preise angenommen habe.

Ueberhaupt ist der zweyte Theil der *Fragm. lit.* noch viel weniger gehaltreich als der erste, und das Ganze ist das Werk eines zu frühzeitigen Autors, an welchem andere lernen können, nicht eher in die schriftstellerische Laufbahn zu treten, als bis sie nicht selbst den Umfang und Literatur des zu bearbeitenden Faches kennen gelernt haben. Muglens Chronik von Ungern, die in Wolfenbüttel abgeschrieben und von Kovachich herausgegeben worden, ist der wichtigste Fund für Ungr. Geschichte, der seit langer Zeit im Auslande gemacht worden, und viel wichtiger als beide Theile der *Fragmentorum lit.* von Martiny zusammengenommen.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

ROMANE.

Leipzig, b. Vofs u. Comp.: *Der Todtengräber.* Ein Gegenstück zur Urne im einsamen Thale. Von demselben Verfasser. 1801. *Vier* Theile. XXXII 246, 285, 232, 256 S. 8. (5 Thlr. 8 Gr.)

Eine ausführliche Beurtheilung dieses Romans würde um so weniger hier an ihrer Stelle seyn, da er bey einem sehr breiten Umfange theils der Kritik zu wenig Stoff liefert, theils von seinem Publikum längst gekannt und gelesen ist. Der Vf. will ihn selbst (Vorrede S. 1.) für weiter nichts als eine *bagatelle du jour* gehalten wissen, und unter den vielen Bagatellen, die damals in der Romanenwelt erschienen, und noch erscheinen, nimmt er in der That eine vortheilhafte Stelle ein. Das Ganze ist „der Lebenslauf eines Menschen, der, aus niedrigem Stande zu schnell in eine höhere Sphäre getrieben, selbst bey der mühsamsten Ausbildung seltener Naturgaben, ein Sonderling blieb, bis, schärfer an den Menschen gerieben, er endlich von beiden Extremen, an welchen Menschen seiner Art gewöhnlich anstofsen, mit blutendem Herzen abprellte, und die bequeme Mittelstrafse des Lebens an der Hand der Erfahrung wandeln lernte." Es fehlt dem Vf. nicht an Erfindungskraft; auch ist ihm das Talent objektiver Darstellung ziemlich eigen, und bey höherer ästhetischer Bildung würde er vielleicht einer der bessern Roman-Dichter geworden seyn. Allein diese Kunstbildung vermissen wir in vorliegendem Produkt; das Formlose tritt überall hervor, und der Geschmack erscheint nie geläutert genug. Auf einzelne glückliche Griffe trifft man zuweilen, aber sie verlieren sich, wie einzelne gute Accorde in einer sonst gewöhnlichen Musik.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 13. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NEUERE SPRACHKUNDE.

WARSCHAU, b. d. Verf.: *Słownik języka Polskiego przez M. Samuela Bogumiła Linde*, d. i. Wörterbuch der Polnischen Sprache, von M. *Sam. Gottlieb Linde*, D. der Philosoph., des Collegiums für öffentl. Erziehung und des Oberschulcollegiums Rath, Rector des Lyceums zu Warschau, Mitglied der dortigen und anderer gel. Gesellsch. T. I. Cz. II. *G – L.* S. 669 – 1322. 1808. T. II. Cz. I. *M – O.* 1309. 602 S. gr. 4.

Dieſs iſt die erwünſchte Fortſetzung des vortrefflichen Werkes, deſſen Vorzüge und Merkwürdigkeit wir bey der Anzeige des erſten Theils des erſten Bandes (A. L. Z. 1805. Nr. 353.) auseinander zu ſetzen geſucht haben. Dieſelbe Tiefe der Kenntniſs des geſammten Slawiſchen Sprachſchatzes, dieſelbe Sorgfalt und Scharfſinn in der Entwickelung und Anordnung der Bedeutungen, derſelbe ausdauernde Fleiſs bewährt ſich auch in dieſen Bänden. Und es bewährt ſich auch der ſchätzbare Eifer, welchen hohe und edle Freunde der Polniſchen Literatur an der Vollendung eines eben ſo mühevollen als verdienſtlichen Werkes nehmen. So wie der Vf. in den Zuſchriften zum erſten Theile die Verdienſte des *Fürſten Adam Czartoryski* und des *Grafen Joſeph Maximilian Oſſolinski* um ſein Werk rühmt, ſo rühmt er in dieſen beiden Bänden ähnliche Verdienſte eben ſo verehrlicher Männer in Zuſchriften an den *Graf Stanislav Zamoski* und den *Graf Stanislav Potocki*. Mögen dieſe und andere treffliche Gönner der Literatur ihres Vaterlandes fortfahren, ein Werk zu unterſtützen, welches ohne liberale und thätige Unterſtützung kaum vollendet werden kann, und welches vollendet eine wahre Zierde für dieſe Literatur ſeyn wird, und zwar nicht bloſs für die Literatur der polniſchen Sprache, ſondern für die des Slawiſchen Stammes überhaupt. Wir haben in unſerer erwähnten Anzeige ſchon auseinandergeſetzt, welches die Einrichtung dieſes Wörterbuches iſt, und wie die entſprechenden Ausdrücke jedes der Slawiſchen Dialekte bey jedem polniſchen Worte angegeben ſind. Begreiflich iſt in dieſen Bänden ganz dieſelbe Einrichtung beybehalten worden. Zwar iſt damit noch nicht der Plan des verewigten ehrwürdigen *Schlözers* ausgeführt, den auch der berühmte *Dobrowski* in ſeinem Slawin fünf dreyſsig Jahre nach der Erſcheinung der nordiſchen Geſchichte, wo ihn jener angab, unterſchrieben hat, der Plan eines allgemeinen und vergleichenden Slawiſchen Wörterbuches in etymologiſcher Ordnung, wo jedesmal das einfachſte Stammwort aufgeſucht und bemerkt würde, in welcher Slawiſchen Mundart daſſelbe noch übrig ſey, und ſodann deſſen ganzes Geſchlechtsregiſter mit allen ſeinen Abkömmlingen in allen bekannten Slawiſchen Dialekten ſich formire. Aber ſelbſt dieſem Plan eines mehr bloſs für gelehrte Forſchung angelegten, nie anders als durch den Verein mehrerer Gelehrten und auf Koſten eines höchſt liberalen Fürſten ausführbaren Unternehmens, welches zu dem Plane dieſes Werks gar nicht gehören konnte, iſt durch das gegenwärtige ſo weit vorgearbeitet, als es nur irgend möglich war, bey einem Wörterbuche, welches bey einer einzelnen von dieſen Slawiſchen Völkern ein beſonderes Intereſſe, und nähere Unterſtützung finden ſollte. Mit lebendigem Intereſſe ſteht man auch bey dieſen Bänden vor der Menge trefflich gearbeiteter Artikel, und überhaupt vor dem ſo in einnehmender Klarheit erſcheinendem Wortſchatze der polniſchen Sprache. Wie intereſſant iſt auch die Vergleichung des abwechſelnd gröſsern Reichthums der verſchiedenen Slawiſchen Sprachen oder der damit verglichenen andern. Der Pole hat ſein *Jarmark*, *Jarmarek*, offenbar aus dem Deutſchen entlehnt, aber er hat in ſeiner ſo mannigfaltiger Biegungen fähigen Sprache davon drey Adjective gebildet *iarmarczny*, *iarmaczny*, *iarmarkowy*, wo der Deutſche nicht eins hat. Im Deutſchen iſt *Unwille* nicht reiner Gegenſatz von *Willen*, wie es *niewola* im Polniſchen iſt, welches ſich aber vom *Zwange* zum Begriffe der Nothwendigkeit, Noth, wendet. Und welcher Sprachfreund freute ſich dabey nicht dann der ſchönen, wohlgebildeten Ableitungsformen: *niewolić* (activiſch:) zwingen, niewol*nik*, niewol*niczek*, niewol*nica*, niewol*niczka*, niewol*nictwo*, niewol*stwo*, niewol*niczy*. (Uebrigens iſt bey den Compoſitis mit *nie*, wo die Simplicia für ſich vorhanden ſind, auf dieſe verwieſen.)

Bey *Indian*, wo der Pole nur diese Form hat, haben wir Deutschen deren zwey: *Indier* und *Indianer*, welche passend unterschieden werden können, so dass jene den Anwohnern des Ganges, dieser der neuen Welt vorbehalten bleibt. Bey *kadzić* finden wir die Vergleichung des Hebräischen קדש zu entfernt, und wissen nicht über das radicale ד hinwegzukommen. *Imperialy* zum *deutschen* Reiche gehörig, ist nach jetzigem Sprachgebrauche zu enge gefasst. Bey *nieuk*, *nieuczek* zeigt jenes die ganz einfache Form, und trifft zufällig so nahe mit dem entgegenstehenden Begriffe *nauk* zusammen. Auf diesen Artikel, auf *nie* selbst, *iak*, *imie*, *geba*, *nosić*, und alle die scharf unterschiedenen Bedeutungen, den Reichthum der Phrasen und hunderte anderer ausführlicher Artikel verweisen wir unsere Leser, welche sich gleiche Achtung für den Fleiss, Belesenheit und Urtheil des verdienten Vf. einfliessen wollen, als wir hegen, und die dann eben so begierig, als wir, der ungesäumten Fortführung und Vollendung des herrlichen Werks entgegen sehen werden.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

WIEN: *Aloys Careno epilogus de vaccinatione.* 1810. 49 S. 4. mit dem Bilde des Verfassers.

Die Veranlassung zu dieser Schrift war die Feyer des 60sten Geburtstages des berühmten Ed. Jenner, welcher auf den 17ten May fällt, sie sollte eine kurze Geschichte der Vaccination enthalten, — den Vorzug derselben vor der Inoculation mit Menschenblattern darstellen, nebst einer Würdigung der Inoculationsexperimente mit der Vaccinborke. — Die Geschichte der Inoculation mit Menschenblattern ist zu unvollständig gegeben. — Nach dieser liefert der Vf. eine kurze Biographie Ed. Jenner's, ohne die Quellen anzugeben, aus welchen er sie geschöpft hat; — er führt einige seiner literarischen Arbeiten und Entdeckungen an, und kommt zuletzt auf sein Epoche machendes Werk über die Vaccin, welches Hr. Dr. Careno ins Lateinische übersetzt hat. — Bey dieser Gelegenheit erzählt er umständlich, wie man seine Uebersetzung in Spanien, Russland, Frankreich, Preussen aufgenommen habe; und rühmt sich eines Briefs, den er vermuthlich auf ein eingeschicktes Exemplar, von dem spanischen Minister Urquijo, — und eines andern, den er vom König von Preussen erhielt. — Auch erwähnt er, der Kaiser von Russland habe sich über seine lateinische Uebersetzung gefreut, und ihm einen Ring mit Diamanten überschickt. — Nach dieser Einschaltung folgt die Geschichte der Vaccination in England, wo bald nach ihrer Entdeckung ein eigenes Vaccinationsinstitut errichtet, und im Jahr 1800 bereits 16000 Menschen inoculirt wurden. Nicht lange darauf wurde die Vaccination auch in Amerika, in Schweden u. s. w. eingeführt. Die Hannoverauischen und Genfer Aerzte hatten zuerst über die Vaccination ihre Gedanken öffentlich geäussert. — Dr. de Carro habe sich um die Verbreitung der Vaccination in und um Wien besonders verdient gemacht; der Vf. selbst, Dr. Portenschlag, Brenser nahmen ebenfalls einen thätigen Antheil daran. — Im Jahr 1801. kam Dr. Woodwill von London nach Paris, und machte mit Dr. Thouret, den das Pariser Comité der Aerzte dazu auserwählte, mit dem aus England mitgebrachten Impfstoff glückliche Versuche, und zuletzt wurde das Hospital zu St. Sulpice zu einer öffentlichen Impfanstalt bestimmt. — In Gibraltar liefs der Commandant dieser Feste, O'Hara, seinen einzigen Sohn im J. 1800. vacciniren. — In Malta machte der Prof. Marschall die ersten Versuche mit der Vaccine, und im J. 1801 errichtete man daselbst schon eine öffentliche Impfanstalt. Im J. 1802. hatte man in Russland und Preussen eigene Impfanstalten. — In Venedig führte die Vaccination Prof. Moreschi ein u. s. w. — Auch in Dalmatien, in der Türkey, in Syrien kam sie nach und nach im Gebrauch. — Die Vaccination hat sich (dieses ist das zweyte Moment dieser Schrift) mit der grösten Schnelligkeit in der ganzen Welt verbreitet, und keine medicinische Entdeckung und kein Mittel habe sich durch den glücklichen Erfolg mehr bewährt, als die Vaccin. — Zum Beweis führt der Vf. einige Thatsachen an, und kommt unter andern auf Wien, wo er länger verweilt. — Vom März bis December. 1802. wurden daselbst 4046, — auf dem Lande aber 13450 Kinder vaccinirt; — von diesen Kindern starb keines, auch wurde keines von den Menschenblattern hinterher befallen. Vom J. 1789 — 1808 starben in Wien an gewöhnlichen Blattern 13579 Menschen. Zufolge des vom Erzh. Karl, damaligen Generalissimus an Oesterreichs Kaiser erstatteten Berichts, wurden 23000, und nach einem andern vom J. 1804. 51000 Militärkinder vaccinirt. — Die Aufzählung dessen, was in andern Ländern geschah, müssen wir des Raums wegen übergehen. — Die Gegner der Vaccination sind unvollständig angeführt, und die neuesten Streitigkeiten und Verhandlungen in England über diesen Gegenstand gar nicht berührt worden, — wiewohl sich der Vf. aus Hrn. Frieses Schrift: Versuch einer historisch-kritischen Darstellung der Verhandlungen über die Kuhpocken-Impfung in Grosbritannien u. s. w. leicht hätte belehren können. Was die Impfung mit der Kuhpockenborke betrifft: so behauptet der Vf., er habe gegen 40 Personen ohne Erfolg damit eingeimpft, auch habe Sacco dadurch keine einzige wahre Vaccination bezweckt; aber die Erfahrungen anderer bewährten Aerzte sprechen dafür.

Am Schlusse kommen einige Bemerkungen über die Einimpfung der Thiere mit den Kuhpocken vor. Der Stil ist hie und da affectirt.

LITERATURGESCHICHTE.

WEIMAR, im Verlage d. Industrie-Compt.: *Briefe von G. August Bürger an Mariane Ehrmann.* Ein merkwürdiger Beytrag zur Geschichte der letzten Lebensjahre des Dichters. Mit einer histo-

Digitized by Google

rischen Einleitung herausgegeben von *Theoph. Fr. Ehrmann.* 1802. 67 S. 8. (6 Gr.)

Diese Briefe enthalten nichts weiter als die bekannte abenteuerliche Liebesgeschichte des Dichters mit dem Schwabenmädchen Elise, jetziger Professorin der Declamation, wie sie sich in einem Anschlagzettel in Hamburg und anderwärts selbst betitelt, und sind in dieser Hinsicht merkwürdig genug. Besonders auffallend ist, wenn man sich an die späteren aus dieser Phantasieliebe erwachsenen Schicksale Bürgers erinnert; eine Stelle aus seinem Briefe (S. 55.), wo er den ersten Eindruck schildert, den das längst erwartete Bild der unsichtbaren Geliebten in ihm hervorbrachte. „Sie meinen wohl (schreibt er an Madame Ehrmann), er wäre so entzückend gewesen? Nein! aufrichtig zu reden, er war es nicht; ob ich gleich bis diese Stunde den feindlichen Zauber noch nicht erklären kann, der sich in den ersten Minuten des Anblicks sowohl meiner Augen als meines Herzens bemächtigte. Kurz, das Bild stellte mir eine Gestalt dar, die meinen Augen und Herzen ganz fremd, beiden nicht das mindeste anzugehen schien. Ich legte das Bild weg und lief einigemal im Zimmer auf und ab, in einer Stimmung, die nichts weniger als beschwerlich war. Endlich griff ich nach dem Briefe und las. Ich fühlte mich besser darnach werden, und unbemerkt war die vorige Unbehaglichkeit, ich weiss selbst nicht wie, verschwunden. Ich eröffnete mein Bild wieder und — o Wunder über Wunder — (ja wohl!) was sah ich? — ein niedliches braunes Mädchen, an welches nicht nur meine Augen, sondern auch mein Herz längst gewöhnt schien."

Man sieht, Bürgers Herz war bey dieser Liebe nicht im Spiele, es war geschmeichelte Eitelkeit, der er sich hingab, und die sich nur zu bitter an ihm gerächt hat.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

MANNHEIM, b. Löffler: *Heidelberger Taschenbuch auf das Jahr* 1811. 258 S. 12.

Das Publikum hat alle Ursache, Hrn. Prof. Schreiber für dieses neue Musengeschenk dankbar zu seyn. Er beweist durch Wahl und Sorgfalt in der Aufnahme der Beyträge auch diesmal, wie sehr er bemüht ist, diesem schätzbaren Institute immer mehrere Vollkommenheit zu geben. Die prosaischen sowohl als die poetischen Aufsätze zeichnen sich grösstentheils sehr vortheilhaft aus. Unter jenen finden sich durch Inhalt und Vortrag anziehende Erzählungen vom Herausgeber selbst, z. B. der *Trauring*, irren wir nicht, nach einer altdeutschen Dichtung, von der Frau Venus. S. 139—156. *Die Emigrantenfamilie.* S. 184—199. *Propertia von Rossi.* S. 215—225. — eine wahre Geschichte — wenigstens mit *S.* unterzeichnet, und wenn nicht vom Hrn. Prof. Schreiber, doch gewiss seiner feinen Behandlungsgabe nicht unwürdig. Einen sarkastischwitzigen Aufsatz lesen wir S. 28—36. *Apologie Sr. Höchstseligen Majestät Midas des Weisen, von Phrygien.* Er ist mit dem Namen *Purpurino* unterzeichnet, und verdient von *Weisser* geschrieben zu seyn. Weniger konnten wir uns *dem Teufel im Bade oder Comödie für Gebildete* (S. 111—128.) von *W. v. Blomberg* befreunden. An einzelnen guten Einfällen fehlt es zwar nicht, aber im Ganzen ist, wie die Composition, so auch der darin herrschende Witz zu frazzenhaft und gesucht. Der mehr ernsthafte Aufsatz S. 71. *Ehemals und jetzt*, von *E.*, ist ein schönes Wort zu seiner Zeit; unter den poetischen Beyträgen begegneten wir auch diesmal wieder mit Vergnügen ältern verehrten Namen. Herder eröffnet mit noch schöner empfundenen als ausgebildeten Stanzen, gesungen am Meer bey Neapel 1787, den Reihen der Sänger. Auch die drey übrigen Gedichte von ihm, besonders das neue Lied S. 52. und die *Trichternsee (Vespertilio spectrum L.)* sind des feinsinnigen Weisen und Dichters vollkommen würdig. *Fr. L. Gr. zu Stolberg*, dessen kraft- und anmuthreiche Harfe zu lange schwieg, erfreut uns aufs neue wieder mit echtbegeisterten Tönen. Trefflich, voll Phantasie und Tiefe des Gefühls ist die zwar schon gedruckte, aber noch wenig bekannte Zueignung an *Ossian* S. 49., melodisch und sinnvoll die Distichen an *Iduis Harfe* S. 85., aber den Preis trägt wohl davon das herzliche, von der Liebe selbst eingegebene Lied S. 12., *die Schwalbe.* Wir können nicht umhin, es ganz unsern Lesern hier mitzutheilen.

Die Schwalbe!
Die Schwalbe!
Was will sie wohl?
Was will sie wohl?
Sie meldet uns,
Sie meldet uns,
Den Frühling!
Den Frühling!

Der Frühling :,:
Was bringt er uns?
Er bringet uns
Philomele!
Philomele.
Was singt sie uns?
Sie singet uns
Die Liebe!

Die Liebe :,:
Wo kommt sie her?
Dort kommt sie her,
Vom Himmel!
Der Himmel :,:
Wer führt zu ihm?
Sie führt zu ihm
Die Liebe.

Von

Digitized by Google

Von *Overbeck* finden wir zwey schätzbare Beyträge, unter denen die Erzählung S. 68. *der Schatz*, in der That musterhaft zu nennen ist. Des zu früh verstorbenen *Hahns* (Vf. des Aufruhrs von Pisa u. a. versprechenden Arbeiten) Bardengedicht an Bardenhold S. 9. verdiente wegen seiner kräftigen Gesinnungen Aufbewahrung; vom Herausgeber des Taschenbuchs selbst, der nur zu wenig poetische Blumen in diesen von ihm selbst geflochtenen Kranz gespendet hat, nennen wir mit Auszeichnung das zart componirte und ausgeführte Gespräch: *Das Mädchen und die Blumen*, und die kleine sinnvolle Romanze: *der Lorber*. *Spaldings Rückkehr des Königs* ist gediegen voll körnigten, mehr dem Lehrton zugewandten Gehalts. *Weisser* singt ein deutsches Zornlied, dessen sich die Dichter und Philosophen der neuen Schulen nicht sehr freuen werden, und beschenkt uns mit fünf stachelvollen Epigrammen. Zur Probe geben wir S. 64. *der Muthige*.

Nur, wer Famosa dich nicht kennt,
Kann deines Ehherrn Muth verdächtig machen.
Er, den man eine Memme nennt,
Kämpft Tag für Tag mit einem Drachen.

Haug hat eine leichtgewandte heitere Erzählung geliefert S. 186. *der beste Arzt*; und eine nicht unbeträchtliche Reihe gefällig scherzender Sinngedichte, meist nicht ohne treffenden Witz. Wir heben als Probe aus S. 61. die Tänzerin *Diaphani*.

All ihre Kleider sind
Wie zartgewobner Wind.
Was sie noch nöthig hat,
Ist nur ein Feigenblatt.

Voss, der Sohn, theilt wieder einige Proben aus seiner Aeschylosübersetzung mit, die, wie die schon früher bekanntgemachten, zu schönen Erwartungen berechtigen. *Reinbecks Dichterrache, eine Posse* (S. 225 — 251.) zieht durch komische Erfindung und drolligte Ausführung an. Von *Stöbers* Beyträgen nennen wir (S. 54.) *das Abendlied*, von Hrn. *v. Meusebach* (S. 40.) die gefühlvolle Stanzen *Naturtrieb*; von *Caroline Rudolphi das Lied, gesungen am Mirtenfeste* (S. 168.); von *Lehrs* das *Trinklied* (S. 62.); *v. Kessler* und *Koreff* haben jeder nur einen einzelnen Beytrag mitgetheilt, aber beyde Gedichte verdienen ihre Stellen. An dem Gedichte von *El. Niemeyer (Prediger zu Dedeleben)* vermissen wir gröfstentheils Feile und poetischen Gehalt. Jenes gilt vorzüglich von den Uebersetzungen aus *Sannozaro*, dieß von Gedichten, wie die Romanze S. 160.

„Diana war Actäons Braut"
Ja, war ihm heimlich angetraut;
Wollt' aber doch als Jungfer gelten.
Da kam des Morgens früh einmal
Der arme quasi Herr Gemahl
Und fand, — ei! was fand er? Potz Velten!
Fand sie im Badekämmerlein:
Doch diesmal nicht so ganz allein.
Endym sass drin, ein muntrer Jäger.
Da ward der Herr Gemahl unwirsch;
Madame macht aus ihm einen Hirsch,
Das war der erste Hörnerträger.

Von den neun Beyträgen dieses wahrscheinlich noch jungen Dichters, dessen Anlagen Aufmunterung, aber auch Rath und Warnung verdienen, ist wohl der gelungenste (S. 22.) *Morgenbetrachtung*. Von *Gerning's* Beyträgen hat Rec. das reinste Vergnügen *der Sonntag auf dem Lande* (S. 161.) gewährt. Noch haben sich einige Vf. blofs mit Anfangsbuchstaben unterzeichnet. Wir nennen hier besonders von A. (S. 83.) die alte scherzhafte, im Scherze treffende Wahrheit aussprechende Fabel, *von der Eule und Nachtigal*, und die im Geiste der schönsten Blumen der griechischen Anthologie gesungenen Distichen (S. 138.) an den Schlaf; auch das moderngerundete Epigramm (S 159.), an beiden merkwürdig sind noch (S. 167.) die neuesten ästhetischen Urtheile, unterzeichnet D. Fausts Famulus. Solche aberwitzige Kathederweisheit, womit man jetzt da und dort nicht selten der akademischen Jugend zu imponiren sucht, verdiente mit Recht öffentlich schau gestellt zu werden. Wir theilen Nr. 1. und 3. mit.

All das hellenische Volk — es waren erbärmliche Wichte,
Ich, Ich sag' es und Ich hab' es auch jetzo gesagt.

Eins doch lob' ich an Schiller, an dem sonst wenig zu loben,
Dafs er in Stammbuchnoth kleine Gedanken uns borgt.

Das Aeufsere des Almanachs ist sehr geschmackvoll und einladend. Die Beurtheilung der 6 Kupferstiche von Ant. Karcher nach Gemälden von Annibal, Caracci, *Merimne*, *Vien*, *Hamilton* u. a. gestochen. Sie stellen *Clytie*, *die Sanftmuth*, *Cecilia*, *Du Salus* und *Icanus*, *Belisar* mit seinem Sohne auf dem Arme und die *Unschuld* dar. Die kurze, aber sehr zweckmäfsige und geistvolle Erklärung derselben ist vom Herausgeber selbst. Das Taschenbuch ist der Gemahlin des Prinzen Wilhelm von Preufsen *Amalie Mariane*, mit Stanzen vom Herausgeber, gewidmet, die unter die schönsten Productionen der ganzen Sammlung gehören.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 15. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1) Wien, mit v. Kurzbök. Schriften: *Sr. k. k. Majeſtät, Franz des Zweyten politiſche Geſetze und Verordnungen für die Oeſterr. Böhm. und Galiziſchen Erbländer.* Auf allerhöchſten Befehl und unter Aufſicht der höchſten Hofſtellen herausgegeben. XV. Band. Verordnungen v. J. 1800. Gedruckt 1801. 222 S. 8. Sammt Reg. XVI B. 1801. Gedr. 1802. 225 S. Sammt Regiſt.

2) Wien, in der k. k. Hof- u. Staatsdr.: XVII. B. *Verordn.* vom Jan. — Jun. 1802. gedr. 1806. 216 S. u. Reg. 8. (1 Fl. 7 kr.) XVIII. B. vom Jul. — Dec. 1802. gedr. 1806. 254 S. u. Reg. (1 Fl. 10 kr.) XIX. B. vom Jan. — Jun. 1803. gedr. 1806. 280 S. u. Reg. (1 Fl. 20 kr.) XX. B. vom Jul. — Dec. 1803. gedr. 1807. 206 S. u. Reg. (1 Fl. 12 kr.) XXI. B. vom Jan. — Jun. 1804. gedr. 1807. 224 S. u. Reg. (1 Fl. 12 kr.) XXII. B. vom Jul. — Sept. 1804. gedr. 1807. 174 S. u. Reg. (50 kr.) XXIII. B. vom Oct. — Dec. 1804. gedr. 1807. 210 S. u. Reg. (56 kr.) XXIV. B. vom Jan. — Jun. 1805. gedr. 1807. 208 S. u. Reg. (58 kr.) XXV. B. vom Jul. — Dec. 1805. gedr. 1807. 196 S. u. Reg. (53 kr.) XXVI. B. vom Jan. — Jul. 1806. gedr. 1808. 122 S. u. Reg. (36 kr.) XXVII. B. vom Aug. — Dec. 1806. gedr. 1808. 226 S. u. Reg. (38 kr.) XXVIII. B. vom Jan. — Jun. 1807. gedr. 1808. 228 S. u. Reg. (27 kr.) XXIX. B. vom Jul. — Dec. 1807. gedr. 1809. 188 S. u. Reg. (57 kr.)

Die frühern Theile dieſer Oeſterreichiſchen Geſetzſammlung ſind von andern unſerer Mitarbeiter A. L. Z. 1800. Nro. 265. Ergänzungs-Bl. 1801. Nro. 153. und 1802. Nro. 43. angezeigt worden. Wir ſetzen hier die Anzeige vom ſechzehnten bis zum neun und zwanzigſten Bande fort. Zwar beſteht jetzt in Oeſterreich eine politiſche Geſetzgebungs-Hofcommiſſion, welche die ſchwierige Aufgabe hat, den Schwall politiſcher Verordnungen zu ſichten, und das bewährt Nützliche und Zweckmäſsige in einen politiſchen Codex zu vereinigen. Dennoch kann der Hiſtoriker und der Statiſtiker von ſolchen Geſetzſammlungen guten Gebrauch machen. Denn ein Hauptſatz in jedem allgemeinen politiſchen Codex für Monarchien iſt wohl dieſer: Eine Monarchie hat den groſsen Hauptzweck: die freye Entwickelung aller phyſiſchen und geiſtigen Kräfte der Nationen ſo zu begünſtigen, den feſten rechtlichen Zuſtand jedes Individuums durch Geſetze ſo zu ſichern, dem hierauf gegründeten Selbſtgefühl einen ſolchen Spielraum zu laſſen, daſs dabey Ruhe und Ordnung im Innern, aber auch Ehrgefühl und Spannkraft gegen auswärtige Eingriffe erhalten werde. Der Hiſtoriker beurtheilt demnach an den Geſetzen und Verordnungen einer Monarchie, ob dieſelbe in der Epoche ihrer Blüthe oder ihres Verfalls ſtehe, und der Statiſtiker hat an eben denſelben einen ſicherern Maſsſtab für die wahre wirkliche Macht jedes Staates, als an den Quadratmeilen und an der Bevölkerung. Um ſolche Bemerkungen zu erleichtern, wünſchten wir wohl, daſs es dem Redacteur dieſer Geſetzſammlung gefallen hätte, auch die in jedem Jahre im Oeſt. Staate vorgefallenen Perſonal-Aenderungen in den Hof- und Länderſtellen und deren Präſidien, wie auch beſonders im K. K. Staatsrathe vorn anzumerken. So z. B. zeichnen ſich die erſtern Bände vom J. 1801 an durch mehrere Beweiſe der Wirkſamkeit des geiſtl. Hrn. Staatsraths v. Lorenz aus. Die Zeitumſtände jedes Jahres ſind dem Hiſtoriker ohnehin erinnerlich. Rec. wird auf einige hiſtoriſch ſtatiſtiſche Nutzanwendungen, die ſich aus dieſer Geſetzſammlung ziehen laſſen, hie und da zur Probe hindeuten, und nur merkwürdigere Verordnungen in jedem Bande berühren.

XVter Band. 1800. *Erweiterte Wirkſamkeit der Hof- und Landesbehörden.* Der Monarch ſetzt hier eine gut organiſirte Reſponſabilität der Behörden voraus und äuſsert Vertrauen gegen ſeine Verwaltungscollegien. Indeſſen iſt von dieſer Verordnung ſeitdem vieles zurückgenommen. So z. B. dürfen die Hofſtellen faſt niemanden mehr Päſſe ins Ausland, ſogar nicht den Studenten der Theologie A. und H. Conf. ertheilen, ohne beſondern Vortrag an den Kaiſer, welches die Schreibereyen ſehr vermehrt. Die Dienſtbeſetzungen ſollen auch nach neuerlichen Ver-

Digitized by Google

ordnungen (wie billig, wo eine Collegial-Verfaſſung beſteht) in Pleno, nicht vom Präſidio mit Zuziehung ſelbſtbewährter Räthe geſchehen. *Vorſchriften für auf auswärtigen Univerſitäten ſtudierende k. k. Unterthanen.* Auch in dieſen ſind ſpäterhin noch Abänderungen getroffen worden. *Straſsen- und Schiffsbauordnung* für Oeſterr. ob der Ens. Warum nicht für alle Provinzen gleichförmig? *Religions-Unterricht* in den Schulen durch Anſtellung von Katecheten bey allen und jeden. *Taxe für geiſtl. Pfründen* iſt auch für manche kathol. Pfarrer bey der jetzigen Verkümmerung der Subſiſtenz zu drückend befunden, und ſeitdem gemildert worden. — In den *Bevölkerungstabellen* der Militär-Conſcription ſoll die Confeſſion der chriſtlichen Einwohner nicht beſonders bezeichnet werden. *Verehelichung der Staatsbeamten.* Der z. B. bey einer Hofſtelle dienende Beamte, der nur 400 Fl. Gehalt hat, darf wohl *nach vorgängiger Meldung bey ſeinem Chef* heirathen, ſeine Gattin und Kinder haben aber auf Penſion oder Proviſion keinen Anſpruch. *Lichterzündungs-Aufſchlag im J.* 1806 um 400000 Fl. erhöht. *Ehevorſchriften für die Juden in Galizien.* — *Die Verordnung über die Ehedispenſationen in Oſtgalizien* enthält die liberalen Grundſätze, wie dieſer Gegenſtand in der ganzen Monarchie behandelt wird. *Statuten für die Akademie der bildenden Künſte in Wien.* (Zeichenkunſt, Malerey, Bildhauerey, der Kupferſtecherey, der Gravierkunſt, der Architectur.) Dieſe Statuten ſind allerdings zweckmäſsig, und dieſe Akademie wirkt viel Gutes in Oeſterreich. Warum ſollte nicht auf eine ähnliche Art auch für eine Akademie der Wiſſenſchaften geſorgt werden? Lieſse ſich ferner dieſer Kunſt-Akademie nicht auch ein Zweig für die Tonkunſt, ein Conſervatorium für Muſik beyfügen?

XVIter Band. 1801. *Fromme Vermächtniſſe unterliegen keiner Sterbtaxe.* (Mortuar einem Abzug von 5 pCent.) Noch immer unterliegen aber fromme Vermächtniſſe der Proteſtanten der Erbſteuer (pr. 10 pCent) von welcher z. B. katholiſche Stiftungen auf Meſſen befreyt ſind. Die Oeſterr. kathol. Geiſtlichkeit entrichtet jedoch ein Erbſteuer-Aequivalent. *Verbot für Böhmen, Hunde in die Kirche mit zu nehmen.* Dieſes zur Erhaltung der Würde des Cultus abzweckende Polizeygeſetz hätte verdient in allen Erblanden bekannt gemacht zu werden. *Hauptverordnung über die Päſſe der Fremden*, die ſeitdem noch viele Zuſätze erhalten hat. *Reverſe wegen geheimer Geſellſchaften.* — Aus der Verordnung (S. 102.) lernt der Statiſtiker, dafs die *Galiziſche Abtheilung der Arrieren-Leibgarde* mit 30, doch nur ſolchen Individuen beybehalten ſey, die ſich zum Militärſtand beſtimmen, die Humaniora abſolvirt haben und die deutſche Sprache verſtehen; dafs die von *Leopold II.* am 29. Dec. 1790 geſtifteten 40 Plätze in der *Neuſtädter Akademie* auf 20 herabgeſetzt, dagegen aber 9 Plätze in der *Thereſ. Ritterakademie für Jünglinge aus Galizien*, die ſich zu Civilämtern beſtimmen, geſtiftet worden. Nach ihrem Austritte aus der Akademie erhalten ſie, wie andre Zöglinge des Thereſianums, die ſich ausgezeichnet haben, eine Beyhülfe von 300 Fl. um die Praxis bey Civilbehörden anfangen zu können, bis zu ihrer wirkl. Anſtellung. *Maſsregeln gegen die Verfälſchung des ſogenannten Tokayer-Weins*, vom Zempliner Comitate decretirt, und vom galiz. Gubernium kund gemacht. Folgende *Verordnung* kann hier ganz ſtehen: Se. Majeſtät haben zu verordnen geruhet: Es ſey den Biſchöfen der geſammten deutſchen Erblande aufzutragen, dafs ſie die ihnen unterſtehende Geiſtlichkeit belehren: *Keine akathol. Taufpathen bey kathol. Kindern zuzulaſſen*, und ſie bey ſich ereignendem Falle mit guter Art zu entfernen." Die Veranlaſſung zu dieſer Verordnung gab eine Vorſtellung der Oberkärntneriſchen Geiſtlichkeit (die wohl jetzt in der Illyriſchen Provinz mehr Toleranz lernen wird), unterſtützt durch das Jurker Ordinariat: ſodann ward die *Wiener theol. Fakultät vernommen und über deren Gutachten* dieſer Beſchluſs gefaſst. Hintendrein, als die Sache Aufſehn erregte, und das k. k. proteſt. Conſiſtorium Vorſtellungen dagegen einbrachte, fand man, dafs bey Taufen kathol. Kinder Proteſtanten wohl auch zugegen ſeyn können, jedoch nicht als Pathen, ſondern als Taufzeugen, damit, wie es in dem Hofdecrete vom 10. Jul. 1803 ſteht, wenn Akatholiken ſchon einmal zu ſolchen Taufen geladen ſind, ſie nicht wieder davon abgewieſen werden mögen. *Publication der Krain. Landesſtelle über die Schifffahrt auf der Save und der Sau*, iſt von den Statiſtikern nicht zu überſehen. *Zuweiſung der Bücher-Cenſur, die bis dahin unter des Grafen Lazansky einſichtsvoller Leitung ſtand, an die Polizeyhofſtelle* durch ein Cabinetsſchreiben vom 12. Sept. 1801. *Einrichtung einer Wohlfeilheits-Hofcommiſſion* (ſie iſt bald 11. Nov. 1803 wieder eingegangen, da ſie wenig oder nichts Gutes bewirkte). *Gang der Geſchäfte bey den Landesſtellen.* Die vierteljährigen Adminiſtrations-Berichte, die wohl nur jährig ſeyn dürften, um gehaltvoll zu ſeyn, haben, ſo viel Rec. weifs, aufgehört. *Errichtung einer Hofcommiſſion für die Armenanſtalten*, damals unter dem Präſidio des Grafen Colloredo, und mit Zuziehung des Etatsraths Vogt (aus Hamburg.) Jetzt heifst ſie: die Wohlthätigkeitshofcommiſſion. Aufser der Unterſtützung Einzelner, die wegen verſchlechterten Curſes der Bancozettel immer häufiger und dringender werden mufs, hat man von allgemeinern Operationen nur noch die Errichtung eines Arbeitshauſes in Wien als reellen Erfolg dieſer Hofcommiſſion geſehen. *Betreibung der Einrichtung von Todtenkammern* auf Anregung des Grafen Berchtold.

XVII. Band. 1802. *Verbotene Bücher in Verlaſſenſchaften* werden den Erben abgenommen, wenn ſie nicht durch ihren Stand und wiſſenſchaftl. Kenntniſſe zu deren Fortbeſitz geeignet ſind. Diele Plakerey ward am 17. Jun. 1803 und 18. April 1804 noch verſchärft. Von allen ſolchen Büchern ſollen Kataloge

Digitized by Google

loge aufgenommen werden u. f. w. — Dr. Galls Vorlesungen gaben Anlafs zur *Abstellung aller Privat-Collegien* ohne Landesfürstl. Erlaubnifs, und Meldung bey dem Facultätsdirector. *Mafsregeln zur Erhaltung des Ansehns und der Zahl des Säcular- und Regular-Clerus.* „Dem etwas gesunkenen Ansehen der Geistlichkeit überhaupt wird ihrer Seits durch eine gründliche Kenntnifs, die zweckmäfsige Verbreitung und beruhigende Ueberzeugung der Religionswahrheiten und Pflichten, durch thätigen Eifer für das Menschenwohl, durch Tugend, und musterhaftes Betragen am geschwindesten und zuverläfsigsten aufgeholfen werden können." Der unadlige Clerus ward ganz zweckmäfsig der Jurisdiction der Magistrate entzogen, und den Landrechten untergeben. (Diese Auszeichnung ward zur Ehre der Oesterr. Regierung späterhin auf die nicht unirte Geistlichkeit in der Bucovine, und dann gegen Vorstellung des protest. Consistoriums auch auf die unadlige protest. Geistlichkeit erstreckt.) Aber es ward auch den Mönchsorden seit 1802 die Jugenderziehung gröfstentheils übergehen, ja sogar die philos. Studien in den Provinzen, „da dieses für sie der einzige Weg sey, mehrere noch ganz unverdorbene Candidaten zu erhalten, die ihnen aus den philos. Schulen der Hauptstädte nicht so leicht zugehen werden." *Aufhebung der Studien-Confesse, Wiedereinführung der Facultäts- und Gymnasial-Directoren und Präfecten.* Vom J. 1802 datirt sich nämlich dieses neue Anti-Josephinische System, die ganze Erziehung klosterm äfsig zu leiten. Von der zweckmäfsigsten Leitung der Studienanstalten durch Curatorien, aus weltlichen und geistlichen gemischt, die dem Staate obendrein gar nichts kostet, und das eigne Interesse der Aeltern an den Flor der Localschule knüpft, will man in Oesterreich noch immer nichts wissen. Alle Facultäts-Directoren werden der Wiener Universität nie solche Dienste erweisen, als Münchhausen und Brandis der Göttinger Universität. *Einführung der Capitulation bey dem Militär.* — Einiges Handbillet wider die *Verabreichung verbotener Bücher auf Universitäts- und Lycealbibliotheken*, worunter Voltaire, Rousseau und Helvetius namentlich gezählt werden. *Stipendien* dürfen den Stiftlingen nicht noch auf ein Jahr nach vollendeten Studien gelafsen werden. *Die Ausfuhr aller Feldfrüchte* aus Ungern in das Ausland ward am 1. Jun. 1801 freygegeben, am 30. Sept. wieder untersagt.

XVIII. Band. *Auflösung des Directoriums, in welchem die politischen, die Cameral- und die Justizgeschäfte aller Erblande vereinigt waren.* — Der Chef dieses Directoriums war der unvergefsliche Graf Lazanzky, der bey der grofsen Masse von Geschäften dennoch durch Thätigkeit und Geisteskraft alles in Ordnung hielt; da er sehr richtig sah, dafs ohne Verkauf der geistlichen Güter keine Herstellung der Finanzen möglich sey. Da aber diese seine richtige Ansicht nicht gefiel, so verlor er zuerst seine Wirksamkeit in Censurfachen, dann auch in die politischen und Cameralfachen und blieb blofs Chef der „*obersten Justizstelle.*" Die *Finanzhofstelle* erhielt ihren eignen Chef am Grafen Zichy, und die vereinte Hofkanzley am Grafen Ugarte. 1803. Aug. — *Waldordnung für das Salzkammergut in Oesterreich ob der Ens.* Merkwürdige *Zuzugsordnung für das Land Tyrol* auf den Grund des Landlibells vom Jahr 1511, und mit Aufrechthaltung der „durch ihr Alterthum ehrwürdigen und durch die Tapferkeit der Tyrol. Nation geheiligten Verfassung des Landes. 20000 Mann in 4 Zuzüge abgetheilt, sollten, mit Vorbehalt des Landsturms, bey dringenderer Gefahr, die Landesmiliz ausmachen. Zu den Kosten dieser Landmiliz boten die Tyroler Stände 30000 Fl. an, welche durch eine Extraauflage auf gesammte Häuser in Tyrol und den beiden fürstlich-stiftischen Bezirken Trient und Brixen aufgebracht wurde. Verglichen eine nachträgl. Erläuterung, Band 21. S. 124, vom 28. April 1804. *Verordnung über die Leitung des Strafsenbaues*, und die Anstellung des Hofraths Wiebeking, als Referenten in Strafsen-, Brücken- und Wasserbausachen. Es bestand vorher der Antrag, diese Angelegenheiten von dem Hofkriegsrathe, nämlich von der Direction des sogenannten Geniewesens (unter Erzherzog Johann) besorgen zu lafsen. Hofrath Wiebeking hatte sich aber kaum durch Bereisungen die nöthigen Lokalkenntnisse, z. B. von den Häfen, von der March, vom Zustande der Strafsen, gesammelt, als er ohne diese Kenntnisse bey praktischen Operationen in Ausübung setzen zu können, sich wegen mancherley Neckereyen in auswärtige Dienste begab. Das Strafsen-, Brücken- und Wasserbauwesen verwaltet jetzt ein eigener Baurath. Eine Menge Verordnungen ergiengen, so lange Wiebeking das Referat hatte, wegen der Strafsenbau-Administrationsberichte, die nicht nach Wunsch ausfielen, und auch vielleicht zu häufig abgefordert wurden. *Erhöhung der Stempel- und Siegelgefälle.* Dieses noch geltende, aber seitdem von einer Menge Nachträge und Erläuterungen, auch Druckfehler-Berichtigungen begleitete Patent hat den Hofrath v. Kranzberg zum Redacteur. *Verbot des Agiotirens der Aus- und Einfuhr der Scheidemünze.* — *Verbot künftiger Normalienfammlungen.* Es ward eine Commission zu einer allgemeinen Normalienfammlung, die Vorläuferin der jetzigen politischen Gesetzgebungs-Hofcommission, errichtet — darum „soll jede andere Veranstaltung ganz neuer politischer Normalien-Sammlungen ohne Unterschied, ob sie nur einige oder alle Zweige der öffentlichen Verwaltung betreffen, nicht mehr zugegeben werden."

XIX. Band. 1803. *Zu Spinnmaschienen* auf Flachs soll *kein Befugnifs* ertheilt werden, bis nicht durch die genaueste Prüfung die Ueberzeugung hergestellt ist, dafs darunter der Nahrungsstand der Unterthanen nicht leide." (Man vergleiche diese Verordnung mit der auf Flachsspinn-Maschienen in Frankreich gesetzten, und auch in Oesterreich officiel bekanntgemachten hohen Prämie.) Bey dem Verbot, mit Staats-

papie-

Digitized by Google

papieren aufser der Börse zu handeln, wird das *Börsepatent vom* 1. *Auguſt* 1771 ganz eingerückt. — Den Gymnaſien wird ein beſſerer Betrieb der latein. Sprache zur Pflicht gemacht, da der *Vortrag aller Studien des philoſ. Curſus in latein. Sprache* im Werke ſey. — Der Vorſteher der regulirten Chorherrn *Corporis Chriſti* in Krakau und das daſige biſchöfl. Conſiſtorium erwirkten, daſs die Joſephiniſche Verordnung vom 27. May 1789 aufgehoben, und den *Juden verboten* ward, *chriſtliche Dienſtleute zu halten*, mit Ausnahme vorübergehender Dienſte an Sabbathen und Feſttagen. — *Vorſchrift wegen Ertheilung der Päſſe in die Türkiſchen Provinzen*, um die wirklichen oder vor dem Siſtower Frieden naturaliſirten k. k. Unterthanen von andern zu unterſcheiden, da nur den erſtern der Schutz der k. k. Conſuln und des Internuncius gebühre. Privilegien für *Aloys Sennefelder* auf 10 Jahre zum Drucke mit Steinplatten. — Die *Wiederherſtellung der ehemaligen Studenten - Seminarien und Convicte* (klöſterlicher Erziehungshäuſer für die Jugend) wird angekündigt 25. März 1804. Ein Cabinetsſchreiben vom April 1804 verbietet allen *inländiſchen Zeitungsſchreibern* von inländiſchen Staatseinrichtungen und überhaupt von hieſigen Regierungsgeſchäften in ihren Zeitungsblättern eher Erwähnung zu thun, als es ihnen entweder von der Landesſtelle wirklich aufgetragen wird, oder etwas davon im Wiener Diarium enthalten iſt. *Privilegium auf eine neue Tuchſcheerermaſchine für die Brüder Offermann in Brünn.* — *Verbot des Spielens in Caffee- und Gartenhäuſern für die ſtudierende Jugend.* — Errichtung einer *Rettungsanſtalt für Verunglückte und Todſcheinende in Wien.* — *Einfluſs der Studien- und Facultätsdirectoren auf die Cenſur.* Zu Folge dieſer Verordnung beſorgt noch jetzt der Hofrath und Präſes der mediciniſchen Facultät zu Wien die Cenſur medic. Bücher — die übrigen Facultätsdirectoren aber die Cenſur einſchlägiger Schul- Lehr- und Vorleſebücher. Literaturzeitungen und nicht politiſche Blätter wie auch Monatsjournale ſind von dem Stempel befreyt; eine höchſt weiſe und billige Verordnung, die auch im Königreich Weſtphalen und andern deutſchen Ländern zur Ehre der Regierungen, und zur Beförderung des literariſchen Verkehrs beſteht.

(Die Fortſetzung folgt.)

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

ROMANE.

Berlin, b. Maurer: *Die Revue.* Eine Geſchichte in drey Büchern. 1804. 411 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Was der Vf. (S. 278.) halb im Scherz von ſeiner Revuegeſchichte ſagt: „ſie gehe mit gemeinen Füſsen auf dem Erdboden der Proſe, höchſtens laufe ſie einmal ein Stellchen mit erhabenen Stutzflügeln, wie der Vogel Strauſs," — dieſs möchte wohl im Ernſt die beſte Charakteriſtik derſelben ſeyn. Verſtand und Witz, die manche feine Bemerkungen hervorbringen, wie z. B. über die Volks-Kriegsgeſchichten (S. 197) u. m., ſind dem Vf. nicht abzuſprechen; auch fehlt ihm die Gabe lebhafter Darſtellung nicht, und einige Stellen erinnern wirklich ihres höchſt bildlichen und maleriſchen Stils wegen an ähnliche Schilderungen in *Thümmels* Reiſen; er hat ſich's aber, ſcheint es, hier bequem gemacht, und ohne weiteres Nachdenken über das, was ein Roman eigentlich iſt, oder ſeyn ſoll, ſeine Feder gehen laſſen, wie ſie eben gehen wollte, gut und ſchlecht durch einander, nur daſs die Füſse mehr als die Flügel in Bewegung geſetzt wurden.

Leipzig, in d. Junius. Buchh.: *Der Weltmann.* Aus dem Engliſchen überſetzt, von *Benzler.* 1803. *Zwey* Theile. 243 u. 248 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die Manier der neueren engliſchen Romane iſt bekannt. Was treffliche Meiſter als originale Form hinſtellten, ward von ſpäteren Romanſchreibern bald mehr, bald minder glücklich nachgebildet, und ſo tragen faſt alle engliſchen Romane das Gepräge einer nationalen Kunſtnorm, in die ſich ein Talent, dem zwar reger Drang zur Darſtellung, aber kein origineller Geiſt einwohnt, gern und leicht findet. Auch in dem vorliegenden Romane ſpricht ſich nichts geniales, wohl aber reicher Beobachtungsgeiſt und ernſte Erfahrung aus. Der Gang des wirklichen Lebens iſt richtig erfaſst, und wird zu belehrenden Reſultaten benutzt. Die Charaktere ſind gut entwickelt, und die Begebenheiten greifen natürlich und gefällig in einander. Die Ueberſetzung iſt wohlgerathen.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 18. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

WIEN, in d. K. K. Hof- u. Staatsdr.: *Sr. K. K. Maj. Franz des Zweyten polit. Gesetze u. Verordnungen für die Oesterr. Böhm. u. Galizischen Erbländer* u. s. w.

(Fortsetzung der in Num. 139. abgebrochenen Recension.)

XXster Band. *Aufmunterung zur Bienenzucht in Galizien.* — Wer es auf 100 Bienenstöcke bringt, erhält eine Prämie von 50 Fl. — Für 50 Stöcke aber 25 Fl. Dieſs ward auf den Bericht des Hrn. Staatsraths von Baldacci über die Bereisung Galiziens beschlossen. Durch ein Cabinetsschreiben vom 12. Jul. 1803. wurden die leidigen *Conduitenlisten* wieder eingeführt, in denen von jedem Beamten durch die Chefs die Religion, Alter, Ehelosigkeit, Verehelichung, Zahl der Kinder, *Gesundheitsumstände, Gemüthsbeschaffenheit*, Besoldung, Emolumente, *eigenes Vermögen*, Dienstzeit, (auch bey Privaten oder fremden Höfen,) *Betragen* gegen Vorgesetzte, Untergebene, und im *allgemeinen, Fehler*, Trinken, Spielen, Zanksucht, Schulden, durch üble Wirthschaft oder Unglücksfälle, Talente, Studien, Sprachen, sonstige Wissenschaften, Geschäfts- oder Dienstkenntniss, Verwendung, sonstige Beschaffenheit im Dienste, Würdigkeit zur weitern Beförderung, Verbindung mit einer geheimen Gesellschaft angezeigt werden sollen. — So ist dem geschicktesten Beamten, wenn ihm der Chef nicht wohl will, der Stab gebrochen; der Chef braucht nur eine vage Beschuldigung hinzuschreiben, z. E. „er übernimmt sich gerne," so ist das Talent für den Staat verloren. Nie wird der Regent einer Monarchie durch geheime Conduitenlisten die Wahrheit erfahren; hiezu führen ganz andre Mittel. An seinen Werken mag man jeden erkennen. *Verwendung des Militärs bey öffentlichen Arbeiten* gegen einen Arbeitslohn von 24 Xr., ausserdem Vergütung der Monturabnutzung von 2 Xr. täglich, und Vergütung der Brodportion an das Militär-Aerarium. *Einführung des neuen Criminal- und Polizeycodex.* — *Privilegium* für Joh. Thomas Philippi, Kreisarzt zu Kornenburg, und Joh. Schöberl, Arzt zu Guttenbrunn, *zur Erzeugung des Theerwassers, Schifftheers, der Frankfurter Schwärze und des Tusches aus Torf.* Schade, dass über den Erfolg solcher Privilegialbegünstigungen von Zeit zu Zeit nicht öffentliche Rechenschaft gegeben wird! — *Handelnde auf dem Dnepr-flusse* brauchen einen *Pass* des Kreisamts und gegen Vorzeigung desselben eine offene Sicherheitsordre des Kaiserl. Russischen Gouverneurs in Kaminiek-Podolski; auch sollen sie nie am rechten oder türkischen Ufer, des Verdachts der Pestansteckung wegen, landen. Eine eigene *Verordnung* erging *wider die emphyteutische Verpachtung der Dominikalgründe* und *wider den Ankauf landschaftlicher* (adliger) *Realitäten durch Unterthanen und Landtafelunfähige.* Hiezu soll die Theurung in Böhmen Veranlassung gegeben haben; an der Theurung hat aber der Wucher adliger grosser Güterbesitzer die meiste Schuld. *Privilegium* für Anton Oberhauser *auf eine Bieg- und Guillochirmaschine, zur Verfertigung weichplattirter Schnallen. Erhöhung des Postgefälls* ist seitdem noch mehr gesteigert. Leider wird der Verkehr zwischen den Ländern Europas immer mehr und mehr durch erhöhte Posttaxen erschwert, zum allerseits empfindlichen Nachtheile des Verkehrs, ja des Gefälls selbst. Eine *Verordnung der Polizey hofstelle* vom 21. Oct. 1803. verbietet abermals, grösere und kleinere Aufsätze und Briefe im Auslande, ohne vorgängige inländische Censur drucken zu lassen. Aber ist es denn nicht genug, dass alles im Auslande gedruckte censurirt und nach Belieben verboten wird? Warum soll eine Regierung, die sich der Rechtlichkeit und Einsicht bewusst ist, wie die österreichische, verlangen, über alle und jede Gedanken ihrer Unterthanen zu herrschen? Bekanntmachung eines *Fermans der türkischen Regierung* vom Ende des Monats Miharrem 1218. (d. h. der Mitte Mays 1803.), wo der Grundsatz für alle türkische Wechsler und Negocianten vorgeschrieben wird: *chi accetta paga. Philosophische Lehranstalten*, welche zur Beförderung des geistlichen Nachwachses (und des Einflusses des Clerus) *unter der Leitung des Diöcesanbischofes* stehen, können von allen Jünglingen, auch wenn sie weltlich bleiben wollen, gültig besucht werden. — *Neues Wuchergesetz* vom 2. Dec. 1803. Die gröbste

Digitized by Google

gröfste Bedrückung der Creditoren, wornach diese ehemals Gold- und Silbermünzen liehen (im Vertrauen auf den Staat:) ohne die Münzsorten in den Obligationen zu bemerken, und jetzt in Bankozetteln (deren Curs über 500 steht) befriedigt werden sollen, hat nun aber in Oesterreich allgemein statt. Wenn nicht durch Finanzanstalten und Gesetze geholfen wird, gerathen alle Capitalisten an den Bettelstab, und die Zerrüttung wird allgemein. — Zweckmäfsiges *Verbot an alle jüdische und christliche Schänker* in Galizien, Branntwein auf Borg oder Pfand den Unterthanen zu geben. — *Jährliche Visitationen aller Pfarreyen durch die Dechanten.* — *Ungrischer Alaun* in deutsche Erbländer ausgeführt, bezahlt künftig statt 55 Xr. nur 10 Xr. per Centner.

XXIIter Band. *Verbot erblicher Dorfrichtersstellen.* Manche Dominien verkauften diese Erblichkeit. *Vorlesungen über den neuen Criminalcodex werden angeordnet.* Die *Belustigungen* am *Faschingsdienstag* und am *Vorabend von Feyertagen* müssen mit Schlag 12 Uhr Mitternachts aufhören; keine Musik darf zur Fastenzeit oder an Sonn- und Feyertagen an öffentlichen Orten statt haben. Kein Ball am Freytag oder Samstag u. dgl. Eigene *Katecheten* und sonntägliche *Exhortationen* der *Schüler der Philosophie* und der *Gymnasien*, dann der *Realakademie* werden angestellt. Die bey allen Lehranstalten befindlichen akademischen Schüler haben den Unterricht von ihren Predigern und Religionslehrern zu erhalten; daher sind ihnen die Verzeichnisse solcher Schüler mitzutheilen, und die Prediger sollen über den Religionsunterricht derselben Zeugnisse ausfertigen, und dem Director oder Präfecten der Lehranstalt mittheilen. Der Religionsunterricht soll Zwangsunterricht seyn: wer darin nicht die erste Classe hat, darf in keine höhere Classe befördert werden. Die Grundlinien des *neuen deutschen Schulcodex* (dessen Hauptinhalt den Lesern der A. L. Z. aus den Lit. Nachrichten derselben bekannt ist, wurden durch ein Cabinetsschreiben vom 21. Jan. 1804. vorgezeichnet. Eben so die bekannte neue und seitdem noch immer mehr verklausulirte *Vorschrift für das medic. Studium* durch Cabinetsschreiben vom 25ten Oct. 1803. *Wiedereinführung der Matrikel* mit vormals dabey üblicher Taxe, von der jedoch Stipendisten, Stiftlinge und das *Testimonium paupertatis* vorweisende frey sind. Ein *zehnjähr. theolog. Lehramt an Lyceen und Universitäten* führt zum Canonicate, alle Stifte sollen sich die Erziehung theologischer Lehrer angelegen seyn lassen, und zu jeden Concurs Prüfungen für erledigte theolog. Lehrämter Candidaten stellen. *Staats- und Criminal-Verbrecher* können nach ausgestandener Strafzeit sich um Aemter melden, nur nicht zu solchen, wo sie bey Justiz- oder politischen Geschäften eine entscheidende Stimme hätten, oder sich in Verhältnisse der Obrigkeiten und Unterthanen einmischen könnten. Es bestand der Antrag, in Zukunft alle *Fabriksunternehmer* auf einen Umkreis von wenigstens 4 Meilen aufser Wien zu verweisen. Die N. Oest. Regierung erinnerte jedoch manches dagegen, und es ward am Ende verordnet, Commercialgewerben in der Hauptstadt mehr Hindernisse entgegen zu setzen, als in Provinzialstädten und auf dem flachen Lande. — *Evidenzhaltung der beurlaubten Mannschaft.* Die Dominien müssen von dem Eintreffen der beurlaubten Mannschaft die Regimenter und Werbbezirke in die Kenntnifs setzen. Im Jul. 1804. wurde die Beurlaubung so viel möglich erweitert. *Ausschliefsendes Recht* der Erben des Andreas Gleifsner von Freudenheim auf 30 Jahre vom 1. Jan. 1794. gerechnet, *Gewehr-Feuersteine* in Ostgalizien, und besonders auch zu Podgorze, Bochnier Kreises, *zu graben und zu erzeugen.* — Ursulinerinnen, Elisabethinerinnen, Barmherzige Brüder, Piaristen und *alle sich mit dem Unterrichte und der Krankenpflege beschäftigende Orden* dürfen von *Ordenscandidaten* eine *Mitgift* von 3000 Fl. annehmen. — Aufruf an die Aeltern wegen der *Kuhpocken*, vom Hofrathe *Stift* ausgearbeitet, den Aeltern bey der Taufe vom Seelsorger mitzutheilen.

XXIIster Band. *Disciplinar-Verzeichnifs für Gymnasien*, durch ein Cabinetsschreiben vom 21. May 1804. festgesetzt. Sie ist ein Bestandtheil des auch schon in der A. L. Z. Nr. 270. 1808. recensirten Gymnasialcodex. — *Concursprüfungen zu Katechetenstellen* veranlassen und halten die Bischöfe. — *Supplenten am Gymnasium* erhalten nicht ½ sondern ⅓ von dem Gehalte des supplirten Lehrers. — *Officiere*, die zu *Civilämtern* übertreten, legen alle militär. Charaktere und Ordenszeichen ab: ausgenommen besondere Bewilligungen, die sie hiezu erhalten hätten. — *Verbesserung der Findelhausanstalten in Wien.* Dieses Reglement bezweckt Ermunterung der Ziehältern, und bessere Dotirung des Findelhauses. Die Aufnahmetaxen werden auch hier erhöht. Z. E. Frauenzimmer, welche im Gebärhause entbunden werden, und ihr Kind gegen eine der drey mindern Taxen dem Findelhause überlassen, haben bey der Erlegung von 50 Fl. noch 2 Monate, und bey der Erlegung von 30 oder 20 Fl. 3 Monate als Ammen im Findelhause zu bleiben. Findelhäuser scheinen uns Anstalten, die dem Leben der Kinder und der Sittlichkeit nachtheilig sind, und die das Naturgefühl der Aeltern gegen ein neugebornes Kind ersticken. Besser würden wohl Conviete errichtet, in denen jede aufser der Ehe gebärende Mutter das Kind wenigstens ein Jahr lang selbst säugen und besorgen müfste, unter dem Siegel der Verschwiegenheit ihres Standes und Namens, und mit Verrichtung weiblicher Arbeiten: wie auch mit Beyhülfe der Väter, die ein Gewissensgericht bestimmen und einfordern müfste. *Annahme des Erbkaisertitels und der Kaiserl. Würde von Oesterreich.* Die beygefügte Erläuterung und im XXIIIsten Bande S. 163. weiter enthaltene Rechtfertigung der Wappe ist für Heraldiker und Statistiker nicht zu übersehen. Wir geben einige Proben, um auf diese diplomatische Arbeit aufmerksam zu machen. „Das älteste Landwappen Oesterreichs unter der Ens bestand aus einem einfachen Adler. Da die Herzoge Babenbergischen Stammes ihr Cognat, der böhmische König

Digitized by Google

König Przemysl Ottokar und die Habsburgiſche Dynaſtie mehrere Länder erwarb, welche Adler führten, ſo wurde der Wappenſchild mit Adlern unbeſtimmter Zahl bedeckt. Erſt Erzherzog Rudolph der Weiſe ſchränkte ſie auf 5 ein, um damit den Ober, Nieder-Oeſterreichiſchen, Krainiſchen, Tyroliſchen und den Adler der von ihm geführten Reichs-Erzjägermeiſters-Würde auszudrücken. Demnach ſind 5 güldene Adler im blauen Felde, zu 2 und 2 zuſammenſehend, der unterſte rechts gekehrt das Wappen des Erzh. Oeſterr. unter der Enns; (alſo nicht 5 Lerchen oder nach Denis Leſefrüchte II. S. 206. Habichte (von Habichtsburg Habsburg)?) Manches hat der Hr. Erklärer nicht gewuſst, z. E. daſs Cumanien eigentlich die Moldau und Walachey bedeute. Ueber manches lieſsen ſich erhebliche Erinnerungen machen. Z. E. dem Venet. Wappen wird auch Raſcien beygegeben, nachdem ſchon Servien bey Ungern vorgekommen (Raſcien und Servien iſt eins.). Ferner ſteht bey Venedig das neuerfundene Herzogthum Zara, obgleich Dalmatien ſchon bey Ungern vorkam; dieſs wird damit entſchuldigt, weil 1409. der Ungariſche König (lies: der unrechtmäſsige Kronprätendent) Ladislaw von Neapel den Antheil an Dalmatien und an den Seeküſten der Republik Venedig um 100000 Dukaten (ohne Ständiſche Zuſtimmung und alſo ganz ungültig) unwiderruflich verkauft habe. Dieſe ſollte dazu dienen, Dalmatien nicht nach Ungern, wohin es gehörte, einzuverleiben, ſondern beſonders und nach öſterr. Geſetzen regieren zu laſſen. Man nehme ſich jedoch bey ſolchen Willkürlichkeiten in Acht; daſs die Gründe, die man zur Zeit für ſich braucht, nicht von andern bey veränderten Umſtänden dagegen gebraucht werden. Hiſtoriſch unrichtig iſt auch die Benennung Wappenſchild von Alt- und Neuungern; es ſollte heiſsen, die eine Seite enthalte die alte einfache, die andre die etwas ſpäter hinzugekommene Wappenbezeichnung von Ungern. *Freyzügigkeitsvertrag mit der Schweiz*, vom 21. Auguſt 1804. *Logik, Metaphyſik, prakt. Philoſophie und Phyſik* ſollen in *latein. Sprache* gelehrt werden. Einige Anordnungen für das *theolog. Studium*, z. E. hebräiſche und griechiſche Sprache ſollen mit möglichſt kurzem Zeitaufwande gelehrt werden. — Für Candidaten des Doctorats und der öffentlichen theolog. Lehrämter aber weitläuftiger in aufserordentlichen Lehrſtunden. In der jurid. Fakultät iſt das Kirchenrecht lateiniſch zu lehren. *Eintheilung der Lehrgegenſtände* der *Rechtswiſſenſchaft*, an eine Geſch. der Europ. Welthändel in den drey letzten Jahrhunderten, und an Vorleſungen über das poſitive jetzige Völkerrecht iſt zum Nachtheile guter politiſch-diplomat. Bildung, auch in der neueſten Umſtaltung dieſes Planes, gar nicht gedacht. — *Erhöhung des Salzpreiſes, der Wegmauthen.* — *Normale wegen der Ueberſiedlungsbeyträge der Beamten.*

XXIIIſter Band. „Seine Majeſtät haben zu befehlen geruhet, daſs den *Geiſtlichen* Höchſtdero Staaten, welche ſich in *Kurſachſen* auf Anlangen des dortigen Vikariates dem Predigtamte und der Seelſorge widmen, nicht nur kein Hinderniſs in den Weg gelegt werden dürfe, ſondern daſs ſich auch dabey gegen das Vikariat auf das willfährigſte benommen werden ſoll." *Conſcriptions- und Rekrutirungspatent.* Der Vf. hievon iſt der Hofrath *Lehmann.* Bey der Militär-Conſcription wird auch die Religion eingetragen. Studirende von 18 Jahren, die ein ganzes Jahr hindurch mit ſchlechten Sittenzeugniſſen claſſificirt ſind, haben ſich der zeitlichen Befreyung vom Militärſtande nicht zu erfreuen. *Das Privilegium auf die Orphika und Xenorphika* des *Karl Leop. Röllig* wird auf deſſen Erben *Adam Bartſch*, Hofbibliothekscuſtos, und *Mich. Bartenſchlag*, Hofküchencaſſa-Gegenhändler mit Verlängerung übertragen. — In *Gegenden, wo die Katholiſchen mit Akatholiſchen vermiſcht* ſind, ſoll beſonders auf gründliche Kenntniſs, Beſcheidenheit der *Seelſorger* und von deren Seite zu beobachtende liebreiche Behandlung der Pfarrkinder geſehen werden. Ueber den Antrag des Fürſtbiſchofs v. Brünn, künftig nur den *Freytag* in jeder Woche zum *Faſttage* zu beſtimmen, ward verordnet, wie folgt: Den Wirthen und Traiteuren in allen Hauptſtädten ſoll zur Pflicht gemacht werden; für ihre Gäſte, welche an gebotenen Faſttagen Fleiſch eſſen, beſondere Tiſche zu halten, und ihnen bey dem Genuſſe der Fleiſchſpeiſen zugleich jenen der Faſtenſpeiſen zu verſagen. (Am beſten iſt, wenn ſich der Staat um das nicht bekümmert, was jeder nach ſeinem Bedürfniſs und Gewiſſen iſst.) *Privilegium* für Joſeph v. Saurimont, auf *die Erzeugung des Bleyweiſſes ohne Eſsigſäure und Feuer*, mit der Benennung: Neubleyweiſs. Bey *Anlegung neuer Straſſen iſt das Einvernehmen mit dem Hofkriegsrathe*, wegen Militär- und Vertheidigungsrückſichten befohlen. Bey *Freyſagung von Lehrjungen* wird ein katechetiſches Zeugniſs über die während der Lehrjahre *beſuchte Chriſtenlehre* erfordert. Notification des in *Schweden aufgehobenen Verbots, von Ungr. Tiſchweinen.* Gegencertificate hierüber. Oeſterr. und Ungr. Weine ſollen in Schweden den Zoll, wie andre franzöſ. und ſpan. Weine per 12 Reichsthaler vom Ohm entrichten. Ausbruch und Liqueurweine ſollen ferner verboten ſeyn. Die k. k. *Polizeyhofſtelle ſoll alle inländ. Zeitungen gratis*, ungeſtempelt auf das ſchnellſte *erhalten.*

XXIVſter Band. Jahr 1805. Regulirung des *Trankſteuergefälles* in Galizien. — *Einziehung der Siebenkreuzerſtücke*, im 24 Guldenfuſs geprägt, um ſie, wie es hier heiſst, in Conventionsmünze zu verwandeln. Vorgeſchriebene Entrichtung gewiſſer *Zoll- und Taxgebühren in Gold- und Conventionsmünze.* Dieſe Verordnung hat hier den Titel: Beförderung des Umlaufes der Conventionsmünze. Aus einer Verordnung vom 17. Febr. erſieht man, daſs bey der *Univerſität zu Prag* auch *böhmiſches Staatsrecht* in 2 Semeſtern gelehrt wurde, — ſo wie *böhmiſches Privatrecht. Beylegung eines deutſchen Vornamens für die Juden in Galizien.* Die Rechtsgelehrten in Paris, Gaudin-Poujol, Rechereux und Evrard werden den K. K. Unterthanen zur Vertretung ihrer Rechtsangele-

Digitized by Google

gelegenheiten in Frankreich empfohlen. — Aus einer Verordnung des böhmischen Guberniums ersieht man, dafs der Graf Wallis, Oberstburggraf daselbst, den Versuch machte, *Victualientaxen* festzusetzen und zu handhaben. Ein misliches Unternehmen, wo kein fixer Finanzfufs ist! — *Kein Jude darf Güter und Gründe in Galizien pachten*, aufser solche obrigkeitliche Gründe, auf denen er sich selbst niederläfst und sie beurbart. *Ordnung der Pastoratsbesetzungen* und des Amtsantritts neuer Pastoren, nach dem Antrag des Consist. A. C. — Um dem Mangel an Candidaten der Theologie, über den das Consistorium klagte, abzuhelfen, ward verordnet, die Superintendenten sollten ihre Glaubensgenossen aneifern, dafs sie durch Beyträge oder Stiftungen den Fond zu einer theolog. inländ. Lehranstalt zusammen bringen. Einstweilen ward aber erlaubt, Pastoren aus dem Auslande mit aller Vorsicht zu berufen. Diese Verordnung gab Anlafs zum Antrag, die latein. Schule A. C. in Teschen zu einem ordentlichen Gymnasio umzustalten, in welcher Sache aber, so viel wir wissen, noch nichts erfolgt ist (Sept. 1810.) Die *geistlichen Referenten* bey allen Hof- und Landesstellen sollen ihre Gegenstände *in Pleno* vortragen. (Es sollte gar keine geistliche Referenten geben; das Reich der Geistlichen ist nach Christi Verordnung nicht von dieser Welt. *Disciplinarsachen* und *Publico-Ecclesiastica* gehören vor weltliche Referenten. Gutachten in *Dogmaticis* und *Liturgicis* geben Consistorien und theolog. Facultäten.) *Regulirung der Biertrankſteuer in Böhmen.* Ohne höchste Erlaubnifs darf *kein fremder katholischer Geistlicher* mehr in eine inländ. Diöces, in ein Kloster oder bischöfliches Seminarium *aufgenommen* werden. Die höchste Erlaubnifs ist aber nicht schwer zu erwirken; man sehe z. B. die Benediktiner aus Wiblingen. Das *Institut der engl. Fräulein*, der Ursulinerinnen und der Barmherzigen im Jahr 1806., auch der Elisabethinerinnen ist vom Amortisationgesetz so lange ausgenommen, bis es das zu seiner fortwährenden Erhaltung erforderliche Vermögen besitzt. Die *Verordnungen im May* 1805. wegen Rekrutenstellung deuteten auf den nahen Krieg. Der Hofkriegsrath hatte sogar angetragen, die Heirathen unter dem Landvolke zu beschränken, es ward verordnet, auch Verheirathete, die bey dem Ackerbau oder andern Beschäftigungen entbehrlich sind, als Rekruten abzugeben.

(Die Fortsetzung folgt.)

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

ROMANE.

1) Jena, b. Stahl: *Erzählungen*, von *Gustav Stello*. 1802. *Zwey* Bände. 319 u. 340 S. 8. (2 Thlr.)

2) Breslau u. Leipzig, b. W. G. Korn: *Neue Novellen*, von *Doro Caro*. *Erstes* Bändchen. 1803. 400 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Beide Vf. haben in ihren Erzählungen einen leichten fliefsenden Ton, dem nur zuweilen mehr Kürze und Präcision zu wünschen wäre. Der Vf. von Nr. 1. wollte (Vorrede S. II.) nur „Menschen, *wie sie sind*," und „Menschen-Situationen" darstellen, „wie man sie öfter auf unserm Runde findet." Gewöhnlich heifst das so viel, als man wolle Charaktere und Situationen geben, so gut man's *könne*, und so gut man sie aus Erfahrung, oder vom Hörensagen, oder aus Abstraction aufgegriffen habe, indem man von eigentlich künstlerischer Darstellung eines rein poetischen Lebens kein Freund sey, oder sich nicht damit befassen möge. Und so ist es auch hier, wiewohl wir gern gestehen, dafs beide Erzählungen des Hrn. *St.* — als längere Anekdoten — für manche Leser manches Interesse, und manches Lehrreiche in moralischer Rücksicht haben mögen. Die Novellen des Vfs, von Nr. 2. halten sich ebenfalls in dieser Region, theilen in Absicht des Inhalts und der Begebenheiten mit jenen die Farbe der Gewöhnlichkeit, und empfehlen sich blofs durch einen angenehmen einfachen Stil. Die erste Novelle, *die unsichtbare Leitung*, zeichnet sich jedoch durch das romantische Licht, welches auf die Begebenheiten fällt, vor den übrigen vortheilhaft aus.

POESIE.

Frankfurt a. M., b. Herrmann: *Gedichte*, von *G. Chr. L. Lindenmeyer*. 1803. 220 S. 8. (20 Gr.)

Der Vf. weifs, was man sagt, seinen Vers zu machen. Es fehlt ihm auch nicht an Gedanken, ja selbst ein gewisses Zartgefühl wird in manchen seiner lyrischen und elegischen Ergüsse, so wie ein leichter artiger Witz in seinen Sinngedichten und Erzählungen bemerkbar. Das alles macht aber freylich noch keinen Dichter aus, und selbst zur Virtuosität im Versmachen hat es der Vf. — in diesen vorliegenden Versuchen wenigstens — nicht gebracht; denn Stellen, wie folgenden: (S. 65.)

„Weg aus der dumpfen Stubenluft,
Sie enget Geist und Herz;
Sie hemmt des Blutes freyen Lauf,
Dann dämmern schwarze Bilder auf,
Von Elend, Noth und Schmerz, u. s. w.

fehlt es eben so an Musik, wie folgenden, freylich nach vorgeschriebenen Endreimen (!) geschriebenen an Geist: (S. 145.)

„O lebe glücklich, Freund! hell wie die Silberhörner
Des Monds sey stets dein Geist; dein Leben schön wie Flachs,
Den dir dein Weibchen spinnt. Dein Pfad sey ohne Dörner,
Dein Herz auch künftig noch so rein und weich, wie Wachs!"

Wozu aber solche Versuche, die in einem Kreise von Bekannten und Freunden wohl einigen Spafs machen können, in's Publikum bringen?

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 20. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

WIEN, in d. k. k. Hof- u. Staatsdr.: *Sr. K. K. Maj. Franz des Zweyten polit. Geſetze u. Verordnungen für die Oeſterr., Böhm. u. Guliziſchen Erbländer* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Num. 140. abgebrochenen Recenſion.*)

XXVſter Band. Vorſchriften für die *theolog. Hausſtudien der Stifter und Klöſter.* Mit allen dieſen Vorſchriften wird man keine ſolche Schüler erzielen, als in Joſephs II. Generalſeminario gebildet wurden. *Regulirung der Beſoldungen der Profeſſoren an Univerſitäten und Lyceen.* (Seitdem ſind mehrere Erhöhungen nothwendig geworden.) *Vorgeſchriebener Plan für das Studium der Philoſophie*, durch ein (vom Staatsrathe *Lorenz* redigirtes) Cabinetsſchreiben vom 12. Jul. Ein dreyjähriger Curs und 8 Profeſſoren ſind angeordnet. Im *erſten Jahre* ſind folgende Zwangsſtudien: Theoret. Philoſophie, Mathematik, Weltgeſchichte, Religionslehre (nach Frints ſehr weitläuftigem Handbuche) griech. Sprache. Im *zweyten Jahrg. Zwangsſtudien:* Prakt. Philoſophie, Phyſik, Weltgeſchichte, Religionslehre, griech. Sprache. *Freye Gegenſtände:* Technologie, Naturgeſchichte, mit Beziehung auf Landwirthſchaft und Forſtweſen — Aeſthetik — Matheſis forenſis — Geſchichte der Philoſophie — Geſchichte der Künſte und Wiſſenſchaften — Pädagogik. (Dieſs Collegium muſs jedoch jeder hören, der irgendwo Erzieher ſeyn will.) Diplomatik und Heraldik. *Im dritten Jahrg. Zwangsſtudium für alle*: Höheres Studium der Claſſiker zur Bildung des Geſchmacks und Religionslehre. *Für Juriſten:* Deutſche Geſchichte und Geſchichte der öſterr. Staaten. *Für Theologen:* griechiſche Philoſophie. *Für Mediciner:* allgemeine Naturgeſchichte, griechiſche Philologie. *Freye Gegenſtände* der dritten Claſſe: Numismatik. — Sowohl theoret. als prakt. höhere Mathematik — Aſtronomie — Neuere Sprachen. — Man muſs geſtehen, daſs dieſer Plan viel beſſer ſey, als verhältniſsmäſsig der neue Schulplan für deutſche Schulen und Gymnaſien; er ſoll freylich das mit Anſtrengung erſetzen, was dem Gymnaſial-Unterricht abgeht. Die Eintheilung in Zwangs- und Nicht-Zwangsſtudien wäre ſchon ein Schritt zum Beſſern; allein ſo lange Zwangs-Profeſſoren bleiben, und kein Concurs der Profeſſoren Statt findet, und die Profeſſoren ruhig und ohne eignen Fortſchritt die Hefte voriger Jahre ableſen; ſo lange Directoren und Deſpoten Statt einſichtsvoller Curatorien beſtehen, ſo bleibt das Ganze verkrüppelt. Der achte Zwangs-Profeſſor ſoll z. E. lehren: Matheſis forenſis, Pädagogik, Diplomatik, Heraldik, Numismatik, höhere Mathematik, Aſtronomie und neuere Sprachen. Welches Chaos von Wiſſenſchaften verlangt man hier von einem Manne? Merkwürdig iſt hingegen die Anordnung, daſs den Schülern des zweyten Jahrganges ein Collegium über die Standeswahl, nach Frints Lehrbuch in der Religionsſtunde geleſen wird, wornach ſie ſich ſchon beym Anfange des dritten Jahres des philoſophiſchen Curſes für dieſen oder jenen Stand erklären müſſen. In dieſem Collegio wird den Jünglingen freylich alles vortheilhafte vom geiſtlichen Stande und dem Cölibat geſagt; doch macht es, wie die Erfahrung lehrt, weil der Zeitgeiſt entgegenwirkt, ſehr wenig Eindruck, und noch immer haben die Mönchsorden wenig Zulauf; ſo ſollen ſie auch die Einkleidung ihrer Novizen feyern. Berüchtigte *Verordnung wegen Aufſicht der katholiſchen Dechanten über evangeliſche Schulen*, die zuerſt am 14. Aug. 1805. modificirt, ſodann bekanntlich aufgehoben wurde. Es war ein Verſuch vom Staatsrathe *Lorenz* und dem Erzbiſchofe in Wien, oder vielmehr von deſſen Rathgeber *Kautſchitſch*, die Toleranz in ihren Grundfeſten zu erſchüttern. *Studienplan für Gymnaſien mit Beziehung auf die bereits erſchienene Diſciplinar-Vorſchrift für Gymnaſien.* Dieſer mangelhafte Gymnaſialcodex iſt beſonders gedruckt und in der A. L. Z. bereits beurtheilt worden. *Merkwürdige Vorſchriften bey den Wahlen der Aebte und Pröbſte verwaiſter Stifter.* Es erſcheint dabey ein landesfürſtlicher und biſchöflicher Wahlcommiſſar, wobey erſterer den Vorrang behält, (ſelbſt wenn der Biſchof ein Cardinal wäre,) und mit Glockengeläute empfangen wird. Die kanoniſch vorgenommene Wahl wird erſt nach erhaltener Erlaubniſs des landesfürſtl. Commiſſars publicirt. Der neuerwählte erhält ſogleich mit Erlaubniſs des landesfürſtl. Com-

Digitized by Google

Commissars noch am Wahltage nach den Canonibus Concil. Trid. cap. 12. Sess. 24. de reformat. und nach der Bulle Pius IV. vom 13. Nov. 1564. „*Injunctum Nobis Apostolicae Servitutis Officium* — die geistl. Investitur, wobey er zuerst das Glaubensbekenntniss abzulegen, sodann sich zum immerwährenden Gehorsam gegen die römische Kirche zu verpflichten, endlich anzugeloben hat: *Quod de bonis monasterii reverendissimo ordinariatu inconsulto et sine licentia summi principis nihil alienare sed taliter alienata pro viribus recuperare velit: promittoque, me habitum et regulam ordinis mei in me et meis canonice subjectis omnino observaturum.*" Sodann erfolgt die *Installation in temporalibus* gegen einen Revers des neuen Abtes, der ihn zur Treue gegen den Landesherrn, richtigen Abführung aller Steuern und Aufrechthaltung der Unterthanen bey ihren Rechten verpflichtet. — Hierauf erfolgt erst die landesfürstliche Bestätigung gegen Abnahme der Taxe, die von dem taxirten Ausweise der provisorischen Kloster-Administration bemessen wird. Nach der landesfürstlichen Bestätigung oder zufolge einer spätern Verordnung nach provisorischer Bestätigung der Wahlcommissarien kommt sodann die Benediction und Infulation durch den Ordinarius: wobey die neugewählten Aebte und Pröbste dem Diöcesanbischofe den Eid der Treue, Ehrerbietung und Unterwürfigkeit leisten müssen, „damit sie durch diesen Eid zurückgehalten werden, etwas zu unternehmen, wodurch die hierarchische Ordnung in der Kirche gestört wird, indem die Erfahrung zum öftern bewiesen hat, wie sehr sich manche Aebte dadurch, dass sie den Gebrauch der Inful und des Pastorats mit den Bischöfen gemein haben, blenden liessen, sich gleichsam für wirkliche Bischöfe ihrer Stifte zu halten, und sich Rechte zueignen zu wollen, welche nur dem Ordinarius der Diöces ausschliessend gebühren." — Abgesehen davon, dass es für die nicht mehr römisch sondern christkatholische Kirche, für die Finanzen und für das Beste des Staats am ersprieslichsten wäre, alle Mönchsorden aufzuheben, und nur die vom Cölibat zu befreyende Curatgeistlichkeit anzuerkennen, ist doch dieses Provisorium in Oesterreich ziemlich nach den bessern Grundsätzen der K. K. Maria Theresia in Publico-Ecclesiasticis verfasst. Das verwaiste Stift muss auch vor Erlangung der Befugniss zur Abtswahl ein Verzeichniss aller seiner Professen, Cleriker und Novizen einsenden. *Errichtung eines General Rechnungsdirectoriums.* Eine sehr überflüssige Anstalt für den Staat. Eine Centralbuchhalterey thut die nämlichen Dienste, wie sie ohnehin schon besteht: das viele einzelne Buchhaltereypersonale könnte ebenfalls erspart werden, wenn die Rechnungscensur bey den untern Behörden mit Ernst, Schärfe und Lokal-Einsicht geschähe; vor allem müsste aber gegen jeden, der das Aerarium und folglich die Nation und die Majestät beträge, die Todesstrafe unnachsichtlich verfügt werden. Am 16. Oct. zwey Tage nach der Schlacht bey Ulm 1805. ward noch ein *Catechismus für die kleinsten Kinder* von der Hofcommission in deutschen Schulsachen als *echtkatholisch* befunden und vorgeschrieben. Den Beschluss dieses Bandes macht der Friedenstraktat von Pressburg 1805. 26. Dec. — Der Verkehr zwischen Ungern und Oesterreich ward noch am 9. Jul. durch verschiedene verschärfte Verordnungen wider den Schleichhandel erschwert.

XXVIIter Band. 1806. Nach dem Kriege hoffte man mehr als jemals auf einen neuen verjüngten Geist der öffentlichen Verwaltung in der österreichischen Monarchie. Nachstehendes zeigt, ob diese Hoffnung erfüllt worden? *Aufforderung an alle Beamten*, vom 24. Jan., *zur Herstellung der Ordnung und Heilung der Wunden des Kriegs mitzuwirken.* Die Einsendung der Protokolle zur höhern Einsicht wird betrieben, und Formalitäten bey den Protokollen vorgeschrieben. (Das beste Beyspiel der Systemmäfsigkeit, Ordnung und Schnelligkeit in den Geschäften kommt in jedem monarchischen Staaten von oben, unten mufs sodann nicht Mifstrauen und viele Protokollschreiberey, sondern Vertrauen, aber auch Responsabilität durch öfteres plötzliches Nachsehen bedroht herrschen.) *Nach Bayern auswandernde Unterthanen* zahlen *jure reciproci* einen Beytrag von 185 Fl. als Militärpflichtigkeits-Redimirungstaxte. Aus S. 9. ersieht man, dafs *jede Landesstelle vierteljährige Extracte aller ihrer Verordnungen* drucken lafst. Wie viel besser wäre ein Regierungsblatt, das alle neuesten allgemeinen und Landesverordnungen aufnähme, besser selbst als vorliegende Sammlung, in der man die Verordnungen des J. 1802. erst im J. 1806. zu lesen bekommt. Circulare geben überdiefs schon gedruckt von der Landesstelle an die Kreisämter. *Neue vierteljährige Ausweise über die Verleihung geistlicher Pfründen* werden vorgeschrieben. *Piaristen* sind nicht zur beständigen Seelsorge oder als Feldkapläne zu verwenden: sie sollen bey ihren Lehrkanzeln und Erziehungshäusern bleiben. *Jüdische Heyrathslustige in Galizien* müssen Unterrichts- und Schulzeugnisse beybringen, und aufserdem noch bey dem Kreisamte eine Prüfung bestehen, theils um „dem in stets steigender Progression zunehmenden Anwachse der Juden Einhalt zu thun (welch ein Motif!), andrerseits die Umschaffung der Juden zu moralischen und nützlichen Menschen und Staatsgliedern zu erzielen. *Verbot alles Tabakanbaues in Böhmen.* Aller vorräthige Samen mufste vertilgt werden, bey Strafe für die fernern Anbauen. *Ordnung für Buchhändler und Antiquare.* Für die Schulvisitationen der Dechante mufs jede Curaziekirche 5 Fl. jährlich entrichten. (Die Schulvisitationen der Kreiscommissare unter K. Joseph II. waren unentgeldlich.) Die *Pensionsfähigkeit wird den Criminalgerichtsbeamten* gegen Entrichtung des Charakters- und Carenztaxe *zuerkannt.* — Warnung gegen die unechte *China nova* und gegen die Angustura Rinde. — *Erscheinung der neuen politischen Verfassung der deutschen Schulen im Drucke:* von der der Inhalt aus dem Intell. Bl. der A. L. Z. bekannt ist. — *Verordnung über die Wahl der Piaristen Provincialen.*

Ein

Digitized by Google

Ein solcher wird nur alle 6 Jahre von den vier Assistenten oder Consultoren neu gewählt oder bestätigt; alle 12 Jahre aber von allen Collegien-Vorstehern im Provinzial-Capitel. Die Vorsteher der Collegien werden alle drey Jahre gewählt, wobey der Provinzial drey Individuen zu Candidaten annimmt. Das *Unterrichtsgeld* beträgt bey den Schülern der Gymnasien 6 Fl., bey dem philosoph. und chirurg. Studium 15 Fl., bey dem medic. und jurid. 30 Fl. *Klöster*, deren Personalstand weit unter der normalmäfsigen Zahl steht, entrichten nicht nur dem Religionsfond einen Pauschalbetrag von ihrem Ueberschusse von 7½ pro Cent, sondern sollen auch den übrigen Theil des Ueberschusses verzinslich anlegen. — *Prämien für die Kuhpockenimpfung. An Universitäten und Lyceen* dürfen niemals *Lehrsätze*, die daselbst nicht vorgetragen werden, oder vorzutragen erlaubt sind, *zur öffentlichen Vertheidigung* ausgesetzt werden. *Die sich dem geistlichen Stande widmenden* werden für die Zeit des noch fortdauernden Mangels an geistlichem Nachwachse *vom dritten Jahre des philosoph. Cursus dispensirt.*

XXVIIster Band. *Entsagung auf die deutsche Kaiserwürde*, vom 6. Aug. 1806., neue Regulirung der Titel und Wappen, abermals mit diplomatischen neuen oder wiederholten Erläuterungen. Zu der erstern gehört die Bemerkung über das österreichische Hauswappen (seit Leopolds des Tugendhaften Heldenmuth bey Ptolemais 1191.) und die Rechtfertigung des Titels: Grofsherzog von Krakau. Es ist ein Kupferstich über dieses neue Wappen beygefügt, worin auch der leere Wartschild wegen der Sr. K. Hoheit dem Erzherzog Ferdinand im XII. Artikel des Presb. Friedens zugesicherten vollkommnen Entschädigung für Breisgau und Ortenau erscheint. Dieser leere und auch nachgehends nicht ausgefüllte Wartschild hat Einfluss auf die Weltbegebenheiten gehabt. — *Halbprocentige Abgabe von allen* 100 *Fl. übersteigenden Verlassenschaften an den Wohlthätigkeitsfond*, und Erhöhung der Sensorie von ½ bis 1 pro Cent von 1000 Gulden jedes verkauften Staatspapiers, zum Behufe eben desselben, „da die Beyträge für das Armen-Institut abnehmen, die Zahl der Armen und ihrer Bedürfnisse aber sich in gleichem Masse vermehrt." — *Gegen die Einwanderung der Juden nach Ungern.* — *Patente über das Bankozettel-Tilgungsanlehen* — über den *Steuerzuschufs von 50 pro Cent* — *Erhöhung der Salz-, Tabak- und Postportogefälle*, endlich die *Punzirungstaxe*, die die Juden überall und besonders in Galizien durch Nachmachung des Punzirungszeichens so gut benutzt haben. Alles dieses mit Versicherung des Bestrebens, die Fortdauer des wieder hergestellten Friedens zu erhalten, und mit dem Wunsche, diese Lasten wieder von den Schultern der Unterthanen abnehmen zu können. *Vereidung der Superintendenten und Senioren A. und H. Conf. und Reversalen der Prediger an Eides Statt.* Vermöge der Eidesformel der Supp. haben diese auch dem hie und da wahrgenommenen Indifferentismus in der Religion bey den einzunehmenden Visitationen zu steuern, und jeden zur Beobachtung seiner Glaubenslehren und zur Erfüllung der ihm als Staatsbürger obliegenden Pflichten mit Sanftmuth, Milde und Ueberzeugung anzuhalten. *Bey den Juden hört die Exemtion vom Kriegsdienst und die Reluitionssteuer* dafür auf. *Bestimmung, in welchen schweren Polizeyübertretungen die Polizey-Oberdirection und in welchen die Magistrate zu erkennen haben*, als ein Nachtrag zum Criminalcodex; dann Bestimmung der Strafen für geringe Polizeyübertretungen. — *Sparöfen und Sparheerde*, von einer Militärcommission geprüft, sollen in allen öffentlichen Anstalten und Gebäuden eingeführt werden. (Die Zeichnung fehlt.) Besondere Verordnung darüber, nach dem Wunsch des Erzbischofs von Wien, „dafs, um das Bedenken zu beseitigen, dafs *die heiligen Gefäfse* von profanen Händen berührt werden, diese Gefäfse nicht von einem Punzirungsbeamten, sondern *von einem Priester punzirt* werden." (Als die heiligen Gefäfse vollends im J. 1810. zur Ablieferung verurtheilt wurden, mufsten sie leider! von profanen Händen berührt werden.) *Neues Formulare der Landestabellen* über Ehen, Geburten und Trauungen. Die unehelich und todtgebornen sind aufzuzeichnen, so wie die an Blattern *verstorbenen*, die an gewöhnlichen Krankheiten, an Epidemie, durch Selbstmord, an Hundswuth gestorbenen, die ermordeten, die erschlagenen; das Alter der gestorbenen u. s. w. Diese vom Hofrath *Frank* angegebenen Tabellen sind sehr zweckmäfsig; dergleichen ausgefüllte Tabellen sollten jährlich öffentlich im Regierungsblatte bekannt gemacht werden. *Instruction für die Protomedici in den Erblanden.* — *Generalvicare* bestehen nicht mehr auf Kosten des *Religionsfonds*: der Bischof wählt sie selbst aus dem Mittel der Domherrn oder der übrigen Diöcesangeistlichkeit, ohne Verminderung der Zahl der Canonikate. — Neues *Strafgesetz wider die Beschädiger* der im Freyen angepflanzten *Obstbäume.* — *Vermögenssteuer* zu ½ pro Cent von 1000 Fl., zur Deckung der Kosten der zusammen zu ziehenden Neutralitätsarmee. — Verbot, dafs *keiner Bauer und Bürger zugleich seyn könne.* — *Neues Reglement der Neustädter Akademie*, ist nur ein Auszug aus der Verordnung des Erzherzogs Johann vom 20. Oct. 1806. Es sollen in dieser Akademie 420 Stiftlinge, und eine unbestimmte Zahl Pensionäre bestehen. Die Zöglinge werden im zehnten Jahre aufgenommen, wenn sie Zeugnisse über das Schön- und Rechtschreiben im Deutschen und über erlernte Religions und Sittenlehre beybringen. Die Aufnahme hat vom 15. Oct. bis 3. Nov. Statt. Der Lehrcurs ist in 8 Jahre und 8 Classen getheilt. Die vier besten Zöglinge der achten Classe treten als Unterlieutenants zu den Linien- und Grenz-Infanterieregimentern aus; auch zur Cavallerie, wenn sie den Betrag der höhern Equipirungskosten tragen können; die übrigen guten als Fähndriche, die mittelmäfsigen als K. K. ordinäre Cadetten, die schwächsten als Privatcadetten. Vieles ist in dieser Verordnung unbestimmt, z. E. das Kost- und Unterrichts-

Digitized by Google

richtsgeld eines Penſionärs; dann ob Söhne proteſtantiſcher Officiere angenommen werden, welche unter dem General Grafen Kinski ausgeſchloſſen waren, und noch dato ausgeſchloſſen ſeyn ſollen. Uebrigens hat man bey dieſer Akademie noch nicht wahrgenommen, daſs ſie auf die Armee eine vortheilhafte Wirkung gehabt hätte. *Pferdeausfuhrs-Verbot*, Verbeſſerung der Geſtüte — Ankauf auch von Fohlen durch das hofkriegsräthl. Remontirungs-Departement. — Von *Wallfahrtskirchen* ſollen an die Landesſtellen Rechnungen, beſonders über eingehende Opfer, Meſsgelder und deren Verwendung gelegt werden. Zu *Kirchenmuſiken* ſind nirgends *Frauenzimmer* zu nehmen, und ſollen keine Stücke producirt werden, die mehr für ein Theater als für eine Kirche componirt ſind. *Punzirungsvorſchrift in Anſehung der Reiſenden.*

(Der Beſchluſs folgt.)

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

LÜNEBURG, bey Herold u. Wahlſtab: *Religion in ihrer Bedeutung für den Menſchen und das Zeitalter.* Reden und Lieder bey der Confirmationsfeyer, am 10ten April 1808, herausgegeben von *J. H. B. Dräſeke.* 1808. 52 S. 8. (6 Gr.)

Dieſe Schrift iſt, wie ſchon ſo manche ähnliche in den letzten Jahren erſchienene, ein erfreulicher Beweis des rühmlichen Strebens würdiger Religionslehrer, die Confirmationsfeyer zu veredeln, und ſo ihrem Zwecke, einer feyerlichen religiöſen Weihe junger Chriſten bey ihrem Eintritt in die Welt, immer entſprechender zu machen. Der durch mehrere beyfallswürdige homiletiſche Arbeiten bekannte Vf. ſucht in denſelben Belehrung des Verſtandes mit Einwirkung auf das Gefühl des Zuhörers zu verbinden, und auf dieſe Weiſe Eifer für ſittliche und religiöſe Vervollkommnung zu wecken und zu beleben. So ſehr Rec. dieſe Verfahrungsart für die allein richtige hält, ſo glaubt er doch in der vorliegenden Arbeit des Vfs. noch eine gewiſſe Harmonie, und ein ſchönes Verhältniſs der einzelnen Theile zum Ganzen, eine leicht zu überſehende Ordnung der Hauptſätze, und eine durchgehends klare, correcte und edle Diction zu vermiſſen. Für eine einzige Confirmationshandlung möchte das Ganze überdieſs viel zu ausgedehnt ſeyn: denn es iſt unvermeidlich, daſs die Andacht über dem vielen Singen und Reden ermüdet, und der gute Eindruck dadurch geſchwächt wird. In dem *vier* Seiten langen Gebete S. 8 f. wird der Confirmationsfeyer nur mit wenigen Worten, in der zunächſt folgenden Rede über Joh. 1, 11. 12. aber, in welcher weder dieſer Text zweckmäſsig durchgeführt, noch eine paſſende Dispoſition gegeben wird, derſelben gar nicht gedacht. Erſt nachdem ſich der Vf. in manchen allgemeinen Sätzen über Religion und vielen bibliſchen Ausſprüchen umher bewegt hat, wendet er ſich S. 30. an die „geliebten Jünglinge." Da dieſe Anrede noch öfter vorkommt, ſo muſs man vermuthen, daſs der Vf. bloſs männliche Confirmanden vor ſich gehabt habe. Unter den zur Prüfung derſelben aufgeſtellten Sätzen finden wir gleich den erſten: „Wir ſind *von* Gott; eben daher auch *zu* Gott, Röm. 14, 7. 8." völlig unverſtändlich; einen andern: „Dieſe Verbindung (zwiſchen Gott und dem Menſchen) *fühlen* und in dieſem *Gefühle* leben, heiſst Religion haben," nicht ganz richtig ausgedrückt, da wahre Religiöſität mehr als bloſses Gefühl ſeyn muſs. In der hierauf folgenden Anrede ſind die Menſchen zu allgemein verderbt geſchildert, da der Vf. hinterher ſelbſt ſagt: „Gott führe Euch unter gute Menſchen!" S. 38. Ueberhaupt aber werden ſolche übertriebene Schilderungen des Verderbens der Welt die Kraft des jungen Menſchen, welcher im Begriff iſt, in die Welt einzutreten, eher niederſchlagen, als erheben. Denn wie leicht wird der gewöhnliche Menſch, wenn alle, folglich auch ſeine nächſten Umgebungen, ſeine Aeltern, Freunde, ihm nur als gleich verderbt dargeſtellt werden, hierin eher einen Beſchönigungsgrund für ſeine eigne Trägheit zum Guten, als einen wirkſamen Antrieb zum Weiterſtreben finden? Die zur Einſegnung gebrauchten Denkſprüche, ſo wie die mit abgedruckten Lieder ſind meiſtens paſſend gewählt. Was die Diction betrifft, ſo wollen wir unter andern nur bemerken, daſs der Vf. zuweilen ſehr ungleichartige Bilder zuſammenſtellt, z. B. S. 4. „O nicht ohne Gewinn *denn* (dieſs Wort iſt öfter unrichtig ſtatt *dann* oder pleonaſtiſch geſetzt) ſollen ſie uns vorüber fliehen, dieſe ſchönen Gott geweiheten Stunden! Sie ſind das *Salz* — ſie ſind eine *lichte Höhe* — ein *groſs(es) Abendmahl*" — Die Wendung: „*Nehmet* ihm die *Gedanken* — *nehmet* ihm die *Liebe* — das *Gefühl* — finden wir unpaſſend, weil ſie etwas unmögliches ausſagt. Die in dem Gebete vorkommenden Stellen: „Wie du ſo *zärtlich* uns *bitteſt:* gib mir, mein Kind, dein Herz! — Vater! Du ſollſt uns heute nicht vergebens bitten" S. 10. erinnern an den veralteten ſüſslichen Predigtton. Andere Redensarten, wie: „Hilf, daſs dieſer Gedanke uns begeiſtere und für Kampf und Mühſal auf dem *Acker* des Lebens ſtärke — Weiter als alle Fernröhre der Erde trägt ihn ſein inneres Auge — In ihm (dieſem Gefühle) trägt die Seele zugleich das Pfand ihrer Zukunft — die ihr in Eurer kräftigen Sprache ſagt: er wachſe wie das Vieh auf!" u. a. ſind theils nicht deutlich, theils nicht edel genug. Auch der öftere Gebrauch des Worts „herrlich," beſonders als Bezeichnung Jeſu, z. B. die Sache des „Herrlichen" S. 11. iſt uns aufgefallen, und als wahrſcheinliche Druckfehler: „Wir können nicht beſſern, *wer* nicht hören will" S. 10. und „auſserhalb *dem*" S. 14.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 22. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

WIEN, in d. K. K. Hof- u. Staatsdr.: *Sr. K. K. Maj. Franz des Zweyten polit. Geſetze u. Verordnungen für die Oeſterr., Böhm. u. Galiziſchen Erbländer* u. ſ. w.

(Beſchluſs der in Num. 141. abgebrochenen Recenſion.)

Acht und zwanzigſter Band. 1807. Neue *Manipulations-Vorſchriften* nach einem Cabinetsſchreiben vom 30. Dec. 1806, deſſen Redacteur der Staatsrath *Baldacci* geweſen ſeyn ſoll. Es erſtreckt ſich zum Theil auf unbedeutende Förmlichkeiten, z. B. Präſidialdekrete ſollen ſtatt Präſidialſchreiben gebraucht werden u. ſ. w. Eine Menge Scontros und Ausweiſe vermehrten dabey die Schreiberey. — *Bey den Prüfungen an Univerſitäten und Lyceen ſollen Commiſſäre erſcheinen*, den Fortgang und das ſittliche Betragen der Schüler zu bemerken. Bey den Prüfungen iſt aber alles einſtudirt und vorbereitet; beſſer wäre es, den Vorleſungen der Profeſſoren unerwartet beyzuwohnen. Eigne Curatorien ſtatt der Directoren und Präfecte würden am meiſten helfen. *Heyrathsluſtige* müſſen überall *Zeugniſſe über ihre Religionskenntniſſe* beybringen, und daher von ihrem Seelſorger examinirt werden. *Reiſe- und Diäten-Normale für Staatsbeamte.* Die Tabelle dient auch zugleich dazu, den in der Oeſterr. Monarchie beſtehenden Civildienſtrang zu überſehen. Zur *Behebung einer Penſion* iſt ein Lebenszeugniſs im Inlande von einer inländ. geiſtl. oder weltl. Behörde erforderlich. Penſionen können im Auslande nur gegen eine ausdrückl. Erlaubniſs genoſſen werden. *Bedingungen zur Anſtellung als Conceptspraktikant beym Kriegsdepartement.* Sittenzeugniſſe — abſolvirte philoſ. und juriſt. Studien — endlich eine Prüfung beym Militär-Appellationsgericht. *K. K. Unterthanen, die ins Ausland reiſen*, ſollen ſich bey ihrem Eintreffen daſelbſt *bey der K. K. Geſandtſchaft zeigen.* — *Einführung der Scheidemünze von 30 und 15 Kr.* d. h. der ſogenannten Zitſcherl. Man bedachte dabey nicht, was Voltaire im *Siècle de Louis XIV.* im Capitel von den Finanzen ſchreibt: *On fit enſuite une de ces enormes fautes, dont le miniſtère ne ſ'eſt corrigé, que dans nos derniers tems, ce fut: d'altérer les mounaies. On n'était pas encore inſtruit, la finance étoit alors comme la phyſique une ſcience de vaines conjectures.* Aber jetzt? Mit der Wiederabſchaffung der ſchlechten Kupferſcheidemünze muſs jede gründliche Finanzreform in Oeſterreich anfangen — *Anſtellung überzähliger-Beamten* wird nur dann geſtattet, wenn eine zeitliche Aushülfe nöthig iſt, dann ſollen nur ſolche als überzählig angeſtellt werden, die in eine wirklich erledigte höhere Stelle vorzurücken das Recht gehabt hätten. Neue *verſchärfte Verordnung* wegen Eintragung entbehrlicher Verheyratheter in die Liſte der zum Kriegsdienſt anwendbaren. — An Landleuten wird ohne obrigkeitl. Bedarfs-Beſtätigung oder Erlaubniſsſchein kein *Schieſspulver* verkauft. — Von jedem in einer Provinz *neuerſcheinenden Buche* iſt ein Exemplar an die Univerſitäts- oder Lycealbibliothek (eines an die Hofbibliothek, eines an die Polizeyhofſtelle, mithin 3 Exemplare) abzuliefern. Die *deutſchen Piariſtenſchulen* ſind von der Dechanten-Inſpection ausgenommen. — *Aufſtellung der Stadthauptmannſchaft in Wien*, als einer kreisamtsähnl. Mittelbehörde zwiſchen Regierung und Magiſtrat oder Vorſtadt-Obrigkeiten inner der Linien. Die Erfahrung lehrt, daſs nur Schreibereyen-Koſten und Anſtellungen hiedurch vermehrt ſind, aber wenig gedeihliches erreicht wird. Die Stadthauptmannſchaft beſorgt Geſchäfte die der Bürgermeiſter oder politiſche Stadtpräſident zu leiten haben ſollte. Die Aufſicht über das Marktweſen aber wäre ſchlechterdings ein Gegenſtand der Polizey, welche ſchnell und auch in geheim zur Enthüllung des Betrugs und Wuchers wirken kann, welches der Stadthauptmannſchaft nicht möglich iſt. *Das Studien-Referat* bey den Länderſtellen ward *von den Geſchäften des geiſtl. Referats* getrennt (erſte Wirkung davon, daſs Hr. *v. Lorenz* aus dem Staatsrathe getreten war). Jedoch wichtige Angelegenheiten oder Syſtemalien der theol. Studien und deutſchen Schulen ſollen allemal auch dem geiſtl. Referenten mitgetheilt werden. — Wegen der *Heilung der mit der Luſtſeuche behafteten Perſonen aus dem*

Digitized by Google

Bauerſtande ward verſchiedenes zweckmäſsig verordnet, die Koſten trägt zu ¾ das Camerale, zu ¼ die Grundobrigkeit. *Reiſende nach Ungern* bedürfen ebenfalls der Erlaubniſs der Landesſtelle und die von Wien hinabreiſende einen Paſs der k. hung. Hofkanzley. In *Rom* ward an die Stelle des verſtorbenen Brunati der vormalige Bothſchaftsſecretär am ſpaniſchen Hofe, *Carl Andreoli*, als k. k. Agent ernannt. Deſſen habe ſich jeder zu bedienen, der in Rom mit Hofbewilligung Geſuche in Ehedispenſsachen, Säcularisationsgeſuchen, in Recursangelegenheiten, bey Einleitung zur Präconiſirung und Confirmation der Biſchöfe u. ſ. w., zu betreiben hat. Auch ſoll keine höhere als die bereits bewilligte Taxe bezahlt, widrigenfalls aber über die erhaltenen Breven und Bullen das *Placetum Regium* nicht ertheilt werden. (Wo ſich jetzt hinzuwenden ſey? iſt zeither (Sept. 1810) öffentlich nicht bekannt gemacht). *Roh-, das heiſst: Floſs- und Waſcheiſen* dürfen nur die Schmelzgewerkinhaber, nicht auch die Eiſenhändler verkaufen. *Die in Wien tolerirten Juden* müſſen ſich vor ihrer Vereheligung ausweiſen, wo allenfalls nach ihrem Tode Wittwe und Kinder ein Unterkommen finden: ſonſt wird ihnen die Vereheligung und Stiftung einer Familie in Wien nicht geſtattet. Auch in dieſer Verordnung heiſst es: die hieſige Toleranz ſey eigentlich eine bloſse Gnadenſache, worauf keine jüdiſche Familie einen Anſpruch hat; man müſſe die Zahl der Juden in mäſsigen Schranken halten. (Statt ſolcher herabſetzenden und im Grunde doch immer durch Beſtechungen umgangener Principien wäre es beſſer, alle Juden, die keine Landwirthſchaft oder Groſshandlung ſelbſt betreiben, in Gegenden, wo Flugſand und Moräſte vorherrſchen, zur Verbeſſerung des Landes anzuſiedeln, zum Ackerbau anzuhalten, und ſich frey vermehren zu laſſen, dabey aber gleich den chriſtl. Unterthanen zu behandeln, und über ihr Kirchen- und Schulweſen die Aufſicht, wie über jenes der Chriſten, zu führen. Um zu verhindern, daſs Proteſtanten, *die in den Schoſs der kathol. Kirche zurückkehren*," nicht wieder vom kathol. Glauben abfallen, ſoll jeder kathol. Seelſorger ſolche Proteſtanten, von denen er das kathol. Glaubensbekenntniſs abgenommen hat, dem Kreisamte, und dieſes dem betreffenden Paſtor namhaft machen. Den Paſtoren aber iſt aufzutragen, in dem Falle, daſs ein aus ihrer Gemeinde zur kathol. Religion übergetretenes Individuum das proteſt. Bethaus dennoch beſuchen ſollte, demſelben den Zutritt zu unterſagen und unverzüglich unter ſchwerer Verantwortung die Anzeige an das Kreisamt zu machen. Aeltern der Kinder, die die pfarrliche Chriſtenlehre und die Religionsſchulen nicht beſuchen, müſſen ſich halbjährig durch *Zeugniſſe über* ihren anderweiten *Religionsunterricht* ausweiſen bey ihrem Seelſorger, wie dieſs ein Cabinetsſchreiben vom 8 April 1807 verordnet. — Die *Amtstage* dürfen auf dem Lande *Sonntags und Feyertags nicht gehalten werden*: doch können nach vollendetem vormittägigen Gottesdienſt unmittelbare Wirthſchafts-Gegenſtände zwiſchen Obrigkeiten und Unterthanen abgethan werden. (Entfernte Bauern verichten ihre Geſchäfte gern am Sonntage nach der Kirche beym Amtmann.) *Keine Jahrmärkte an Sonn- und Feyertagen.* — Ein nicht befreyter *conſcribirter Unterthan* darf nicht von den Cavallerie-Regimentern als unobligater Cadet angenommen werden, jeder muſs als Gemeiner oder aus Eigenem Geſtellter mit der vorgeſchriebenen Zwangsdienſtzeit aſſentirt werden. *Das Maſs für Infanteriſten, Jäger, Chevauxlegers* und *Mineurs* wird auf 5 Schuh 2 — 1 Zoll herabgeſetzt (vorher waren 5 Schuh 3 Zoll erforderlich). — *Beſtimmungen der Immunitäten des ehemal. Reichshofraths- und Reichskanzley-Perſonals.* Dieſe wurden in Rückſicht der Befreyung von Steuern und Abfahrtsgeldern nur noch auf ein Jahr geſtattet.

XXIXter B. *Controle über den guten Zuſtand der Straſsen. Neugeformte Bancozettel* von 25, 50 und 100 Fl. — *Gehalte der Gymnaſiallehrer.* Ein weltl. Grammatikal- oder Fächerlehrer hat in Wien 100, ein Humanitätslehrer 800 Fl., ein Präfect 800 Fl. (Der letztere Betrag lieſse ſich durch Aufhebung von Präfecten und Aufſtellung nuentgeldl. Curatorien füglich einziehen, und zur Verbeſſerung der noch immer ſchlechten Lehrergehalte verwenden.) Ein Weltprieſter hat um 100 Fl. weniger, und ein Kloſtergeiſtlicher noch um 100 Fl. weniger. — *Feyerlichkeiten am Namenstage des Monarchen* ſind auf deſſen *Geburtsfeſt* zu übertragen. — Der *Druck und Verkauf auch der Gymnaſialſchulbücher* ward *der k. k. Schulbücher-Verſchleiſs-Adminiſtration* zugewieſen, welche vorher die Normal-Schulbücher-Verſchleiſs-Direction hieſs. *Befreyung der Superintendenten von Poſtporto in Religions- und Schulſachen.* Vermuthlich verſteht ſich dieſelbe auch von den Senioren, die ähnlich den Dechanten als Stellvertreter und Gehülfen der Superintendenten zu betrachten ſind. *Verzeichniſs der Lehrbücher für deutſche Schulen*, wovon mehrere erſt neu verfaſst, andre umgearbeitet werden ſollten.

NEUERE SPRACHKUNDE.

1) Bamberg u. Würzburg, b. Göbhardt: *Abrégé de la Grammaire françaiſe* par *L. J. Mathey*, maitre de langue à l'univ. de Wurzbourg. 1806. 108 S. kl. 8. (12 Gr.)

2) Hamburg: *Vollſtändige und durchausgegründete franzöſiſche Sprachlehre*, auch zum Selbſtunterricht für Lateiner (?) und Deutſche geeignet. Zu haben beym Verfaſſer, *Karl Chriſtian Alexandre*, Bürger und Sprachlehrer zu Hamburg. 1806. XXXII u. 916 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Wir ſtellen dieſe Sprachlehren zuſammen, weil ſie in Rückſicht ihres Umfangs einen ſonderbaren Contraſt bilden. Nr. 1. iſt eine höchſt magere, ohne verſtändigen Plan entworfene und mangelhafte Compilation aus neuern Grammatiken, bey welcher der Vf. den Zweck gehabt hat, *„d'écarter tous raiſonnemens*

Digitized by Google

mens abſtraits et métaphiſiques qui, en détournant l'élève d'une étude pour lui ſi précieuſe, le privent d'acquérir la connoiſſance d'une langue auſſi utile et auſſi répandue." Der Vf. ſcheint dieſen Grundſatz aber auch auf die Vermeidung aller richtigen philoſophiſchen Principien (der Vf. ſchreibt Phyloſophie) ausgedehnt zu haben, denn ſonſt würde der Abſchnitt von der Ausſprache nicht gerade an das Ende des Werks geſetzt ſeyn und man würde nicht auf Erklärungen treffen, wie folgende: *le ſubſtantif commun métaphyſique(!) eſt une dénomination commune à pluſieurs choſes qui n'exiſtent que dans l'entendement, comme: blancheur, probité etc.* S. 6. „*Les pronoms ſont des petits mots qui tiennent la place des noms, les rapellent à l'idée et en évitent la répétition.*" S. 23. „*Le verbe eſt tout mot qu'on peut faire précéder d'un nom ſubſtantif ou d'un pronom perſonnel.*" S. 31. Nach dieſer Erklärung würden in den Sätzen: *bête féroce* und *vous ſeul* die Wörter *féroce* und *ſeul* für Verben zu nehmen ſeyn. S. 106. lehrt der Vf., daſs in den Wörtern: *rejetter, alouette, coquette*, das *e* auf gleiche Weiſe, und zwar *un peu brusquement*, ausgeſprochen werden müſſe.

Nr. 2. mag leicht die wortreichſte franzöſiſche Grammatik ſeyn, welche bisher im Deutſchen erſchienen iſt. Allein auch ſie beſtätigt die Erfahrung, daſs körperliche Gröſse nicht immer verhältnismäſsig mit Geiſt und Geſchmack ausgeſtattet iſt. So viel Mühe ſich auch der Vf. mit der Ausarbeitung dieſer Rieſengrammatik gegeben haben mag, und ſo ſehr er ſelbſt die Vorzüge derſelben vor allen bisher erſchienenen Grammatiken lobpreiſet, ſo hat Rec. ſich doch keinesweges von dieſer geprieſenen Vorzüglichkeit überzeugen können; im Gegentheil muſs er dieſer Sprachlehre nur einen ſehr geringen Grad der Brauchbarkeit zuſchreiben. Dieſs Urtheil iſt um ſo mehr Reſultat einer völlig unparteyiſchen Prüfung, da Rec. weder den Vf., noch irgend einen andern Grammatiker, am wenigſten die von jenem am öfterſten beſtrittenen und auf eine unwürdige Weiſe herabgeſetzten, *Grüning* und *Debonale*, perſönlich kennt. Es iſt zwar ganz zweckmäſsig, daſs der Vf. allen in der Sprachlehre vorkommenden franzöſiſchen Wörtern eine deutſche Ueberſetzung beyfügt, und daſs er alle Eigenthümlichkeiten der Sprache auf Regeln zurück zu führen ſucht. Allein in Rückſicht des erſten müſſen wir bemerken, daſs die Zahl der mitgetheilten Beyſpiele gar ſehr hätte beſchränkt werden können, und was die Regeln betrifft, ſo ſind dieſe oft unnöthigerweiſe vervielfältigt, oft willkürlich und unhaltbar und faſt überall mit zu groſser Weitſchweifigkeit, mit unnützen Wiederholungen und oft in ſehr incorrectem Deutſch vorgetragen. Bey allen dieſen Mängeln wird die Brauchbarkeit des Werks auch noch durch unzählige Druckfehler gehindert, welche auf *ſieben* enggedruckten Seiten noch nicht einmal alle angegeben ſind.

Die erſten anderthalb hundert Seiten enthalten Regeln über die Ausſprache, in welchen der Vf. hin und wieder Unbekanntſchaft mit der neuern echt franzöſiſchen Ausſprache verräth, beyläufig S. 100. gar mit den alten Sprachvätern (als wenn eine lebende Sprache nicht fortwährend Abänderungen unterworfen wäre) gegen jene proteſtirt, und ſich viel unnütze Mühe giebt, den richtigen franzöſiſchen Ton durch deutſche Buchſtaben überall zu bezeichnen. So ſoll, um nur S. 14. anzuführen, *oh! que notre cocher a le nez grand!* wie: *oh kö not koſcheh a lö neh gran!* *mesdames* wie: *mädahm, je ne te le ferai pas voir* wie: *ſchön töl frö pa woar* — ausgeſprochen werden. S. X. rühmt ſich der Vf. in ſeiner Grammatik zuerſt: „die ſo *häkelige* als äuſserſt wichtige Erklärung der allgemeinen, hellen und untrüglichen Kennzeichen des Geſchlechts von mehr als 25000 Hauptwörtern durch förmliche mit bewährten Grundſätzen beſtärkte kurze und leichte Anweiſungen zur *unendlichen* Erleichterung des Schülers im Sprechen und Schreiben bis auf eine *gleichſam* unbedeutende Zahl" geliefert zu haben. Allein theils liegt es in der Natur der Sprache ſelbſt, daſs über jenen Gegenſtand keine alles erſchöpfende Regeln aufgeſtellt werden können, theils glauben wir nicht, daſs es dem Vf. gelungen ſey, durch Vervielfältigung und Ausdehnung der darüber vorhandenen Regeln dem Anfänger die Ueberſicht und Auffaſſung des Weſentlichſten zu erleichtern. Sehr auffallend iſt es, hier unter den Subſtantiven, welche zwiefachen Geſchlechts ſind, auch das Wort *choſe* aufgeführt zu ſehn, mit der zweymal vorkommenden Bemerkung, *choſe* ſey auch männlichen Geſchlechts, weil man ſage: *quelque choſe de beau*, (!) In der Lehre von den Verben, wobey der Vf. ſich rühmt, die Kunſt erfunden zu haben, „mit 7 Zeiten abzuwandeln" findet man, wie auch an andern Stellen eben ſo komiſche und verwirrende Benennungen, als er manchem ſeiner Vorgänger vorwirft, z. B. zuſammengeſetzte unbeſtimmte Art, zuſammen geſetztes leidendes Mittelwort der unbeſt. Art., befehlend- bittend- wünſchend- verbindende Art, fürwörtlich zurückkehrende Zeitwörter u. a. Auf dieſe Weiſe iſt die ganze Lehre äuſserſt verworren und weitſchweifig vorgetragen, ob ſich gleich der Vf. S. V. eines ſelbſt „für den ſchwachen Säugling leicht begreiflichen Vortrags" rühmt. Auſser dieſen und andern lächerlichen Prahlereyen verdienen auch die häufig vorkommenden Verſtöſse gegen den guten deutſchen Ausdruck, ſo wie die auffallende Geſchmackloſigkeit mancher Beyſpiele gerügt zu werden.

LEIPZIG, b. Hinrichs u. PARIS, b. Treuttel und Würz: *Nouvelle Grammaire Allemande* à l'uſage des François et de ceux qui poſſédent la langue fr., ou *Méthode pratique* pour apprendre facilement et à fond la langue allemande. Par *Ch. Benj. Schade.* Sixième édition. 1808. 448 S. 8. (21 Gr.)

Unter den Grammatiken über die deutſche Sprache, durch welche man, bisher mit wenigem Erfolge, verſucht hat, den Franzoſen Intereſſe für dieſe Spra-

Digitized by Google

Sprache einzuflöfsen und ihnen das Studium derfelben zu erleichtern, verdient die vorliegende allerdings eine ehrenvolle Erwähnung. Die Regeln der Sprache, bey welchen der Vf. *Adelung* oder dem beften Sprachgebrauche folgt, find faft überall richtig und vollftändig vorgetragen und mit vielen, beynahe zu ausführlichen, Beyfpielen erläutert; wobey zugleich auf die abweichenden Eigenthümlichkeiten der franzöfifchen Sprache zweckmäfsig Rückficht genommen ift. Ungeachtet diefer empfehlenden Eigenfchaften des Werks würden fich für eine neue Ausgabe deffelben leicht noch kleine Verbefferungen nachweifen laffen, durch welche es der Vollkommenheit näher gebracht werden könnte. So z. B. fcheinen die zur Bezeichnung der Ausfprache deutfcher Wörter gebrauchten Accente nicht paffend gewählt und nicht überall richtig angewandt zu feyn. Durch den *accent grave*, der im Franzöfifchen eine Sylbe lang macht, wird, fehr unbequem für Franzofen, im Deutfchen eine kurze Sylbe bezeichnet; und ein Circumflex über dem *e* foll andeuten, dafs es wie *ai* ausgefprochen werden müffe. Diefs Zeichen findet fich aber durchgehends über dem Worte *ès*, auch über *hèrzlich*, wo das *e* doch nie wie *ai* lauten kann. S. 5. ift *déclinaiſon* durch *Umbiegung* nicht glücklich überfetzt, eben fo wenig S. 9. *conjonctions* durch *Fügewörter* und *noms appellatifs* durch *Haltungsnamen*. Wenn S. 13. gefagt wird, dafs auch den männlichen *Eigennamen*, wenn weibliche Perfonen dadurch bezeichnet werden follen, *in* angehängt werde, alfo Herr *Steiner*, aber Frau Steiner*in* gefprochen werden müffe, fo ift diefs ebenfalls dem guten Sprachgebrauche zuwider. S. 207. wird unter den unregelmäfsigen Verben, zu welchen jetzt unrichtig auch *Backen* gezählt ift, *Kneipen*, ftatt des gebräuchlichern Knei*fen* aufgeführt. Nach S. 257. foll London *neuf deux cens mille habitants* enthalten. Die vertrauten Gefpräche könnten an manchen Stellen zweckmäfsiger und flieffender abgefafst feyn, und Redensarten, wie folgende: „Ich wollte mich nach Ihren Gefundheitsumftänden (Befinden) erkundigen," ich *rede* es ein wenig," „mein Lehr*junge*" (Burfch), „Ihre *Schale* (Taffe), und ähnliche, würden bey einer neuen Auflage verbeffert werden müffen.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT a. M., b. Guilhaumann: *Früchte des Friedens.* Von *Carl v. B.* 1802. 261 S. 8. (20 Gr.)

Eine Sammlung verfchiedenartiger Aufsätze in Profa und in Verfen, denen wir ihren moralifchen Werth nicht abfprechen wollen. Die „Winke für Gatten, welche fich ihr eheliches Glück fichern wollen, (S. 2 — 47.)" enthalten manche belehrende und manche — wenigftens gut gemeinte Winke. Der Aufsatz: „Rathfchlufs der Götter über die Bedürfniffe des menfchlichen Herzens" — zeugt ebenfalls von Geift und Herz. Dagegen gehören die Poefieen, die uns der Vf. mittheilt, durchaus zu denen, die jetzt ganz aus der Mode gekommen find, und an deren altväterifchem Tone fchwerlich jemand Vergnügen finden wird, wie z. B. (S. 178.)

„Der Hof war diefsmal nicht für meinen Reverenz
Zugegen in der Reſidenz;
Auf einem Jagdfchlofs war für jetzt fein Aufenthalt;
Drum fand ich auch die Stadt fo ſtill wie eine Klauſe,
Und in dem Wirthshaus — (ich legirt' im grünen Wald!)
War niemand als der Wirth, und Knecht und Magd zu
Hauſe u. ſ. w."

CELLE, b. Schulze: *Kreuz- und Quer-Züge im Gebiete der Muſen.* — Erzählungen, Gemälde und Dichtungen. 1803. XIII u. 277 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Wohl find es Kreuz- und Quer-Züge, die der Vf. hier macht, aber nicht im Gebiete der Mufen. Eine fogenannte *moraliſche Geſchichte* von dem alltäglichften Stoffe; ein *Luſtſpiel*, nicht übel im Plan, aber oberflächlich ausgeführt; eine *präadamitiſche Sage*, aber auch nur für Präadamiten lesbar; eine *Eheſtandsſcene*, die an eine beffere in Iffl ands Hausfrieden erinnert; und endlich „*witzige Einfälle, Wortſpiele und andere Gedankenſpäne*" — machen den Inhalt diefes *erſten* Bändchens aus, dem, fo viel wir wiffen, kein *zweytes* nachgefolgt ift. Um doch etwas anzuführen, heben wir von den Einfällen des Vfs. einige (nicht die fchlechteften) aus: Nro. 4. die Aehnlichkeit eines Bucklichten mit einem ftark Bebauchten finde ich hierin, dafs beide nicht fehen können, was unter ihrem Buckel vorgeht. Nro. 68. „Mein Sohn, der Major! fagte eine Gräfin, die zum erftenmale fchwanger war." Nro. 77. Wenn er einen reinen Bogen Papier fieht, fo wäffert ihm der Mund u. f. w.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 25. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

KOPENHAGEN u. LEIPZIG, b. Schubothe: *Lehrbuch der Militair-Geographie der öftlichen Rheinländer.* Von *G. Venturini.* 1r Thl. *Länder am Nieder-Rhein.* 1801. XXIV und 282 S. 2r Thl. *Länder zwifchen der Wipper, dem Rheine, der Ruhr, Lenne, Düffel und Wollme.* 1802. XXX und 762 S. 8. (4 Rthlr.)

Bis zu dem Anfange des Neunzehnten Jahrhunderts haben fich die geographifchen Hand- und Lehrbücher blofs mit der phyfifchen und politifchen Befchaffenheit der Länder befchäftigt, ohne auf die Benutzung derfelben zu kriegerifchen Zwecken Rückficht zu nehmen. Die letztere ward nur hie da von einigen Militair-Schriftftellern, nicht eigentlich gelehret, fondern nur angedeutet; doch hätte der verdiente preufsifche Major *Müller* fchon feit dem baierifchen Erbfolgekriege die Terrainlehre bearbeitet, obgleich diefe Arbeit weit fpäter — erft im Jahr 1807 nach des Vfs. Tode — erfchienen ift. Das Verdienft aber, zuerft eine wirkliche Militair-Geographie geliefert zu haben, gebührt dem nun verftorbenen Vf. des vorliegenden Werkes, das neben dem Verdienfte der Neuheit, auch noch das einer zweckmäfsigen Bearbeitung hat.

Die Befchreibung eines Landes zum Kriegsgebrauch zerfällt ihrer Natur nach in vier Unterabtheilungen: 1. Die Darftellung des Terrains und feiner, durch den Lauf der Flüffe beftimmten Befchaffenheit; 2. die Angabe der auf diefem Terrain befindlichen Wohnorte und 3. der fie verbindenden Strafsen und Wege; 4. die Befchreibung der zu Deckung der letztern beiden zu nehmenden defenfiven Stellungen. Nur durch die Summe diefer Beftimmungen wird das Militair in den Stand gefetzt, ein Land richtig zu beurtheilen und dann zu entfcheiden: ob es fich nach dem Mafse feiner Kräfte mehr zum Offenfiv- oder Defenfivkrieg eigne? „Die Militairgeographie ift die Wiffenfchaft der Natur und Kunfteigenheiten eines Landes, welche, nach den Grundfätzen der angewandten Taktik benutzt, die zweckmäfsige Ausübung der Kriegswiffenfchaft befördern" fagt Hr. *V.* und nimmt dann als „Natureigenheiten eines Landes befonders die grofsen Abwechfelungen, welche der verfchiedene Lauf der Gewäffer, Gebirge, Wälder und Vertiefungen darin hervorbringt, als Kunft-Eigenheiten aber alle Wohnorte, Strafsen, Brücken, Schleufsen, Bergwerke, Befeftigungen *und die ganze Cultur mit allen ihren Quellen und Ausdehnungen.*" Letzteres befchränkt er nachher jedoch „auf die Befchreibung der militairifch wichtigen Wohnorte;" die nähere Beftimmung der letztern werden wir weiter unten fehen. „Da die Kriege gröfstentheils, und in den erften entfcheidenden Zeiten *ftets* (?) auf den Grenzen der Staaten geführet werden, hier auch die Vertheidigungsgebäude derfelben angelegt find, fährt der Vf. fort: *fo ift die Militair-Geographie der Grenzen einem jeden Staate am nothwendigften.*" Allein, diefer Satz erleidet mannichfaltige Modificationen und ift durchaus nur auf fehr grofse Staaten anwendbar: denn die neueften Erfahrungen haben zur Genüge gezeigt, dafs Zwifchenräume von funfzig und mehr Meilen in wenigen Tagen von den Armeen durchfchritten worden find. Es würde vielmehr hieraus folgen: dafs man bey diefen Unterfuchungen der Befchaffenheit eines Landes die Haupt- und Refidenzftädte als die wichtigften Punkte anfehen, und dem Zuge der dahin führenden Landftrafsen folgen müffe. *Müller* nahm die Hauptftröme zur Richtfchnur, deren Zuflüffe er von ihren Quellen zufammen zog und dadurch das jedem Strome gehörende Terrain beftimmte; theils weil die grofsen Flüffe noch bequemer als die Landftrafsen zu dem Transport der Kriegsbedürfniffe find; theils auch weil der Urfprung der Gewäffer in einer jeden Gegend die höchften Punkte bezeichnet, und fo die letztern fich auf jeder Karte finden laffen, welche den Urfprung und Lauf der Flüffe richtig angiebt. Unfer Vf. hingegen verlangt, von der Fronte einer Grenze rückwärts, eine Tiefe von 12 Meilen; da er nun den Rhein — fo wie damals die Sachen ftanden — als die natürliche und politifche Grenze Deutfchlands betrachtet; befchreibt er auch hier einen fo breiten Strich, wo ihm die gröfsern Zuflüffe die Unterabtheilungen geben.

Digitized by Google

Der *erste* Theil enthält demnach die detaillirte Beschreibung des Terrains den Rhein hinab von der Ruhr oder Roer bis zur Lippe, das nördlich durch letztern Fluss, südlich aber durch erstern eingeschlossen wird. Nachdem von S. 13 an die vortheilhaftesten Punkte zu einem Uebergang angegeben worden, folgt die Beschreibung der Ufer der Lippe und S. 26. der Imscher, wo jedoch Rec. die Angabe der Wasserbreiten und mittlern Tiefen an den zum Uebergang dienlichen Orten zu finden gewünscht hätte, weil durch die Breite eines Flusses die bey einem Uebergange zum Brückenbau herbey zu schaffenden Bedürfnisse bestimmt werden. S. 91. werden einige Stellungen auf dem rechten Rheinufer angegeben, welcher Gegenstand jedoch weiter unten S. 204. mehr ausgeführet wird; denn es folgt S. 96. die Darstellung des Terrains an der Roer, und die Aufzählung der schicklichsten Punkte zu einem Uebergange über diesen Fluss; S. 146. im *zweyten Abschnitt* aber die Beschreibung der *militairischen wichtigen Wohnorte* auf dem Striche zwischen der Lippe und der Roer. Als militairisch wichtig sind aber nach der *Einleitung* (S. XIII.) *die grossen Wohnorte, wo sich die Mittel zur cultivirenden Kraft in grossen Massen vereinigt finden.* Rec. möchte hier noch hinzufügen: und die Gelegenheit zur Vertheidigung, oder zu Anlegung der Spitäler, Magazine u. s. w. darbieten. Wirklich nimmt Hr. V. auf diesen Umstand Rücksicht, und fängt diesen Abschnitt mit dem Dorfe Cranen an, das auf einer Insel der Imscher liegt, und durch die Krümmung dieses Flusses einen bequemen Uebergang nach dem völlig dominirten Norduser darbietet. Bey Aufzählung der übrigen Orte sowohl, als bey Angabe ihrer militairischen Eigenschaften (?) scheint Hr. V. doch etwas zu willkürlich verfahren zu seyn. Von Dortmund heisst es: „eine Reichsstadt, ziemlich gross, aber schlecht gebaut. Sie hat vier lutherische Kirchen, ein Nonnen- und ein Mönnichskloster. Der Matrikular-Anschlag dieser Stadt ist 96 Gulden und zu einem Kammerziel 108 Rthlr. 20½ Kr. Das Gebiet der Stadt ist eine alte Grafschaft, deren Herren zuerst die Hälfte derselben an die Stadt überlassen haben. Der Ort hat eine Mauer, und könnte allenfalls zu einem Feldposten eingerichtet werden; allein er wird von den nordöstlich befindlichen Höhen dominiret." — Sollte man hier nicht glauben: ein ganz gewöhnliches geographisches Compendium zu lesen? Anstatt jener, den Kriegsmann durchaus nicht interessirender, Nachrichten sollte die Angabe der Häuserzahl — über 1000 — und der vornehmsten Nahrungszweige nicht fehlen, dienächst dem Ackerbau in der sehr bedeutenden Leinwand-Manufactur besteht. Unna soll im Jahr 1776 überhaupt 419 Hauswirthe gehabt haben; nach *Normanns Geographie* aber befinden sich daselbst 494 Feuerstellen. Aehnliche Abweichungen finden sich bey mehreren andern Orten.

Der *dritte* Abschnitt giebt die Strassen an, welche sowohl von dem Rheine landeinwärts gegen Osten führen, als die sich dem Rhein der Länge nach ziehn. Da diese Wege häufig über Flüsse und Bäche gehen, hätte nothwendig jedesmal bemerkt werden sollen, ob Brücken, Fähren oder blos Furthe vorhanden sind. Dieser Umstand ist für die Bewegung der Armeen zu wichtig, als dass er bey der militairischen Beschreibung einer Gegend aus den Augen gesetzt werden dürfte. S. 190. zeigt Hr. *V.* die Wassercommunicationen an, und thut beyläufig einige Vorschläge: die Lippe- und Roer-Gewässer in schiffbare Verbindung zu setzen, denn jene kann nur bis Lünen, und diese bis Arensberg mit Schiffen befahren werden. Endlich werden im *vierten* Abschnitt die auf diesem Landstrich zwischen der Lippe und Roer gegen Frankreich zu nehmenden Defensivstellungen angegeben, die gegenwärtig durch die veränderte politische Lage der Länder zwar kein eigentliches Interesse mehr haben, doch aber als Beyträge zu Ausbildung der Strategie immer schätzbar bleiben. Verschanzungen zu Deckung eines Flusses anzulegen, hält übrigens Rec. unter allen Umständen für nachtheilig; man fixirt dadurch die Truppen auf gewisse Punkte, die der Feind leicht vermeiden und den Uebergang an einem andern Orte unternehmen kann, da es unmöglich ist, auf eine bedeutende Strecke die Ufer eines Flusses überall gleich stark zu besetzen, und da selbst der aufmerksamste Commandant über den wahren Punkt des feindlichen Uebergangs sehr leicht irre geführt werden kann. Die Geschichte der französischen Kriege giebt wiederholte Beweise dieser Behauptung, und Rec. ist nur Ein Beyspiel bekannt, wo der Uebergang blos durch die Ungeschicklichkeit des feindlichen Generals gelang und durch zweckmässigere Massregeln leicht hätte ganz verhindert werden können. Ein gleiches gilt beynahe von allen übrigen hier angegebenen Stellungen; jede, so vortheilhaft sie immer scheinen mag, hat ihre schwachen Punkte, wo sie forcirt oder umgangen werden kann. Hr. V. sagt S. 263: „Man muss also auch dieses Wasser, wie überhaupt die mehresten, nur als ein Mittel betrachten, dem Feinde Sorge für seinen Rückzug machen zu können. Um dieses Mittel daher am zweckmässigsten zu benutzen, ist es also, sogar vortheilhaft: dem Feinde die anfängliche Passage des Flusses nicht gar zu sehr zu erschweren, sondern ihn herüber zu lassen, und dann eine starke Flankenposition zu nehmen." Diess ist nur zum Theil wahr, wenn man gewiss versichert seyn kann, den herüber gekommenen Feind zu schlagen. Nur selten ist man in dem Falle, und die Schlachten bey Eslingen und Wagram haben gezeigt, dass diese Hoffnungen öfters trügen. Um einen Fluss zu vertheidigen, ist wohl das sicherste Mittel: diesseits desselben eine feste, wo möglich unangreifbare Stellung zu nehmen, und dann auf die Communicationen des Feindes zu wirken, oder während seines Ueberganges über ihn herzufallen.

Der *zweyte* Theil, welcher die *Militair-Geographie des Terrains zwischen der Ruhr und Wipper* enthält, ist weit genauer und ausführlicher als der *Erste*. Unrichtig wird S. 4. der Inhalt eines *Tra-*

pe-

Digitized by Google

pezii, von dem zwey Seiten 2¼ und 2¼ Meile, die andern beiden aber 1¼ Meile halten, zu 3¾ Quadratmeilen angegeben, da man durch die Rechnung nur 3⅛ Quadratmeilen bekommt. S. 17. finden sich die verschiedenen Breiten des Rheins, die wegen der zu unternehmenden Uebergänge und der deshalb zu schlagenden Kriegsbrücken für das Militair vorzüglich wichtig sind. Sie sind sehr verschieden, z. B. bey Benrath 70, bey Stürzelberg 80, bey Wolmersverath 130 und an der Neuen Erft 160 Rheinländische Ruthen. Zwischen Düsseldorf und Kaiserswerth macht der Rhein einige Bogen, so dafs sein Lauf 17000 Schritt beträgt, während die gerade Entfernung beider Städte nur 11000 Schritt ist. Diese ganze Beschreibung ist sehr gut, und läfst beynahe nichts mehr zu wünschen übrig: denn es sind auch überall die zu einem Uebergange schicklichsten Orte mit angegeben. S. 293. fehlt jedoch wieder bey mehreren Städten: Duisburg, Würden, Angerort, Kaiserswerth u. s. w. die Häuserzahl; dagegen ist der Umfang von Duisburg (4000 Schritt) angegeben, der in militairischer Hinsicht durchaus nicht interessiren kann. Eben so überflüssig sind mehrere andere Nachweisungen: „dafs alle Woche ein Schiff nach Holland abgeht; dafs die Reformirten 2 Hauptkirchen, ein Waisen- und ein Gasthaus, die Katholiken aber 4 Klöster haben."

Sehr genau und gut ist die Beschreibung der vornehmsten Strafsen zwischen der Ruhr und der Wipper; in Absicht der auf diesem Terrain zu nehmenden Position aber findet eben das statt, was schon bey dem ersten Theile dieses Werks ist erinnert worden: durch blofse Defensivstellungen geht man in den meisten Fällen seinem gewissen Untergang entgegen, sobald man einen thätigen und schnell beweglichen Feind vor sich hat. Nur sehr wenig Positionen sind von der Beschaffenheit, dafs sie dem Angriff wirklich unübersteigliche Hindernisse in den Weg legen; auf ihre Verstärkung durch aufgeworfene Erdwerke aber ist beynahe gar nicht zu rechnen. Es fehlt bald an Zeit, bald an Schanzzeug, bald an Arbeitern; so dafs diese Verschanzungen nie das sind, was sie eigentlich seyn sollen, und alsdann einem ernstlichen Angriff nicht zu widerstehen vermögen, sondern immer leicht erstiegen werden. Die Stellung sey sie auch übrigens noch so fest, ist alsdann durchbrochen, und die Armee leidet gewöhnlich einen weit stärkern Verlust, als sie bey einem offenen Treffen erlitten haben würde. Weit entfernt, die Feldverschanzungen als entbehrlich anzusehn, will Rec. hier nur auf einen so gewöhnlichen Fehler aufmerksam machen: dafs sie entweder Nichts als aufgeworfene Keilspitzen (*traces*) sind; oder dafs sie doch im Profil zu schwach ausfallen, wo die feindlichen Kanonenkugeln durchdringen, die Leute muthlos werden und die Schanze gerade im wichtigsten Augenblick der Vertheidigung dem Feinde überlassen, wie die neue und neueste Kriegsgeschichte mehr als überflüssig beweist.

MATHEMATIK.

Halle, i. d. Waisenhausbuchh.: *Euklid's Elemente*, funfzehn Bücher, aus dem Griechischen übersetzt von *Johann Friedrich Lorenz*. Aufs neue herausgegeben von *Dr. K. Mollweide*. *Dritte* verbesserte Ausgabe. 1809. XXXVIII und 444 S. 8. (1 Rthlr. 16 Gr.)

Auf die zweckmäfsige Bearbeitung der Elemente Euklid's durch den sel. Lorenz dürfen wir das Publikum nicht erst aufmerksam machen, da es schon längst darüber entschieden hat. Die wiederholten Auflagen sind ein sprechender Beweis davon. Da indessen noch keine derselben in der A. L. Z. recensirt worden ist, so halten wir uns verpflichtet den Freunden der mathematischen Literatur eine kurze Anzeige von Hrn. Lorenzen's Arbeit selbst zu machen, ehe wir von Hrn. Mollweide's Verbesserungen sprechen. Die Methode und der Vortrag der Alten hat eine gewisse Weitschweifigkeit und Unbequemlichkeit, die Hr. L. zu vermeiden gesucht hat. Wenn wir ihm gleich zugeben, dafs es nicht ohne Ursache geschehn sey, dafs Euklid jeden Satz bey Construction der Figur und nach geendigter Demonstration noch einmal wiederholt, oder beym Beweise der nachfolgenden Sätze, die vorhergehenden nicht citirt, sondern wörtlich aufs neue vorträgt; ja dafs dieses Verfahren vielleicht auch jetzt noch für den Verstand und das Gedächtnifs junger Leute gleich vortheilhaft sey: so glauben wir doch mit ihm, dafs die Form der Schriften selbst und der Mangel an schicklichen Hülfsmitteln den griechischen Geometer noch mehr dazu veranlafste. Hr. L. that daher ganz recht, dafs er für unser Zeitalter diesen Vortrag abkürzte und unsre jetzt gewöhnlichen Zeichen dabey gebrauchte, oder schon einmal vorgetragne Sätze blofs citirte. Dem Lehrer kann es immer überlassen bleiben, beym mündlichen Vortrage die alte euklidische Form wieder herzustellen. Dafs Hr. L. ferner nicht die Ordnung der griechischen Buchstaben beybehielt, sondern dabey auf unser Alphabet Rücksicht nahm, verdient kaum einer Erwähnung. Hr. L. liefs aufserdem in den arithmetischen Büchern die Punkte weg, mit welchen *Gregory* in der Oxforder Ausgabe, aus welcher Hr. L. übersetzte, die Zahlen darstellen wollte, weil es ihm unwahrscheinlich schien, dafs dieses die richtige Vorstellung von der Methode der Alten sey. Er wählte dafür unsere Ziffern, so dafs jeder Satz auf die jetzt in arithmetischen Lehrbüchern gewöhnliche Weise ausgedrückt ist. Die Gründlichkeit und Strenge in den Beweisen verliert dadurch nichts. (Mit Recht liefs sich aber zweifeln, ob dieses der anschauliche Weg war, den Euklid gewählt hatte, oder nach seiner Ansicht und den damaligen Hülfsmitteln gewählt haben würde, besonders, wenn man die Sätze und Beweise im fünften Buche vergleicht.) Der Erfolg bekräftigte diese Zweifel. Hr. L. erhielt durch den Prof. *Hornsby* einige Proben aus den Handschriften zu Oxford, die *Gregory* gebraucht hatte, woraus sich ergab, dafs die Codices die Zahlen

Digitized by Google

len, wie im fünften Buche, durch Linien und beygesetzte Zahlen ausdrücken, dafs alſo *Gregory* Unrecht habe, wenn er in der Vorrede behauptet, *in libris ſeptimo, octavo et nono nulla debent eſſe ſchemata*, und gleichwohl *ad imaginationem ſublevandam* die Punkte hinzufügt. Hr. L. hat in einem Nachtrage zu der Einleitung auf einer beſondern Tabelle Beyſpiele von den Figuren der Handſchriften abdrucken laſſen, um die Manier der Alten ganz darzuſtellen. Dieſes war die Einrichtung der erſten Ausgabe von 1781. Die zweyte erfolgte 1797. Bey einer Schrift, wie Euklids Elemente läſst ſich erwarten, dafs einen ſo langen Zeitraum hindurch von den erſten Zeiten an viele Veränderungen im Texte vorgegangen ſeyn mufsten, theils durch Abſchreiber, theils durch die Erklärer ſelbſt. Dieſes zeigt ſich auch nicht allein bey genauer Prüfung der Sätze, ſondern es war auch die Meynung vieler Gelehrten, die ſich damit beſchäftigten, wie *Peter Ramus*, *Joan Buteo* und *Heinrich Saville*. Bey Bearbeitung der Elemente blieb alſo auch nach der Oxforder Ausgabe der Kritik vieles übrig. *Robert Simſon* hat nun zwar in ſeiner bekannten Arbeit vieles zu verbeſſern geſucht, aber ſeine Bemerkungen betreffen bekanntlich nur die ſechs erſten Bücher nebſt dem eilften und zwölften, und manches iſt vielleicht zu willkürlich. L. glaubte alſo lieber ſich an das Original halten zu müſſen, als die vielen erheblichen Veränderungen aufzunehmen, die Simſon mit dem Autor vorgenommen hat, ob er gleich das Lehrreiche der Anmerkungen nicht verkennt und Simſons Scharfſinne Gerechtigkeit widerfahren läſst. Wirklich ſind auch beide Ueberſetzungen in den Beweiſen ſo ſehr von einander verſchieden, dafs ſie nicht wohl mit einander ganz vereinigt werden können. Wir glauben indeſſen doch, dafs ſich in beygefügten Noten ein Mittelweg hätte treffen laſſen, auf welchem die Leſer nicht nur Hrn. L's. Anſichten und Bemerkungen über den Text, ſondern auch Simſons Arbeit erhalten hätten. Wir finden ebenfalls manche Bemerkungen Simſons zu eigenmächtig; aber bey Arbeiten dieſer Art kann ſich ein Schriftſteller oft kaum davon losmachen, *ex ingenio* zu corrigiren. Wenn dieſes indeſſen mit Mäſsigung und in Noten geſchieht, ſo entgeht dem Autor dadurch nichts, ſondern jeder Leſer kann nach ſeiner Anſicht und ſeiner Ueberzeugung von den vorgeſchlagenen Veränderungen Gebrauch machen. Uns hierüber weiter zu verbreiten, erlauben die Schranken einer Recenſion nicht. Nur als ein Beyſpiel, wie verſchieden die Anſichten und wie zweckmäſsig ſolche Noten ſeyn könnten, führen wir an, dafs Simſon und Lorenz in der ſiebzehnten Erklärung des erſten Buches: „dafs der Durchmeſſer durch den Mittelpunkt gehe und an beiden Seiten von dem Umkreiſe begränzt werde" die Worte ὅτις καὶ ἐκκα τεμνει τον κυκλον wegſtreichen, Hr. *Mollweide* dieſelben aber wieder aufnimmt, als Erklärung des folgenden. Wir würden den Wunſch geäuſsert haben, dafs Hr. *Mollweide* in gegenwärtiger Bearbeitung Simſons Anmerkungen beygefügt haben möchte, wenn wir nicht ſchon vor einigen Jahren eine deutſche Ueberſetzung von Simſons Arbeit durch die Hrn. *Reder* und *Niefert* (Paderborn 1806) erhalten hätten, ſo dafs deutſche Leſer beide Ueberſetzungen mit einander vergleichen können. Die von Hrn. *Matthias* verſprochene Sammlung ſolcher Zuſätze zu L. Ueberſetzung iſt, ſo viel Rec. weifs, nie erſchienen. Hr. L. ſelbſt fühlte indeſſen, dafs hin und wieder im Texte Aenderungen getroffen werden müſsten, und giebt von denſelben in der Vorrede zu der zweyten Ausgabe Rechenſchaft. Dieſe betreffen theils die äuſsere Form in der Ueberſchrift, in den Abſätzen, in den Demonſtrationen, wo einigemal die im Texte ausgelaſſenen leichten Fälle hinzugefügt worden ſind u. ſ. w., theils den Text ſelbſt, wo L. nach eigenem Urtheil und nachdem es die Umſtände erforderten, weggelaſſen, zugeſetzt, verſetzt, zuſammengezogen und verändert hat, und wo er, manchmal mit Simſon zuſammentrifft. Wir billigen dabey die Grundſätze, dafs der Autor aus ſich ſelbſt erklärt werden, und dafs die Veränderungen die Würde des Originals gegen unverſtändige Abſchreiber behaupten müſſe. Weniger gefiel uns der Zuſatz, dafs ſie ſich nur auf eine geringe Anzahl von Stellen einſchränken müſsten, und keine Veränderung in den folgenden Sätzen nach ſich ziehen dürften. Alles dieſes hängt ja bloſs von den Umſtänden und dem mehr oder minder verdorbenen Texte ab. Hr. D. *Mollweide*, der ſeine Bekanntſchaft mit der Mathematik der Alten ſchon beurkundet hat, theils in einigen der Göttinger Societät vorgelegten Aufſätzen, theils in andern Abhandlungen in der monatlichen Correſpondenz, beſorgte die neue Auflage, die wir vor uns haben. Er unternahm zu dieſem Endzwecke eine neue Reviſion der Lorenziſchen Ueberſetzung, und verglich dieſelben noch einmal mit der Gregoryſchen Ausgabe. Dafs dieſe Vergleichung nicht überflüſſig war, zeigen noch einige mit Einſicht gemachte Berichtigungen, wo man kaum dergleichen hätte erwarten ſollen. Auſserdem ſind auch noch Abänderungen in dem Zuſammenhange und der Folge der Schlüſſe gemacht. Hrn. Lorenzens Abweichungen vom Originale ſind bis auf wenige, von denen wir oben ein Beyſpiel angeführt haben, unverändert geblieben. Dafs das Werk durch gegenwärtige Reviſion noch an Brauchbarkeit gewonnen habe, bedarf nicht noch einer weitläuftigen Verſicherung.

Digitized by Google

ERGÄNZUNGSBLÄTTER
ZUR
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Donnerstags, den 27. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BRÜNN, b. Gaſtl.: *Belehrung und Unterhaltung für die Bewohner des öſterr. Staates.* Zeitſchrift vom Herausgeber des patriot. Tagblattes. (K. Ch. Andre.) *Achtes* Stück 133—262 S. *Neuntes* Stück 263—406 S. 1810. 8.

Fortſetzung der in den Ergänz. Bl. 1810. Nr. 116. abgebrochenen Recenſion.

Achtes Stück. 1. *Chronologiſche Ueberſicht des öſterr. Länderanwachſes und Verluſtes ſeit Rudolph I. Dießmal von* 1519 — 1790. In dem was über Siebenbürgen geſagt wird, iſt das Gewäſch von den Petſchenegen ganz unhiſtoriſch, und die Behauptung, daſs die Siebenb. Grenzregimenter aus Plaiſchen oder Geſundheitswächtern errichtet worden, notoriſch unrichtig. 2. *Ueber Oekonomie-Lehrer, Wirthſchafts-Inſpectoren und die groſse Wichtigkeit dieſer Functionen, vom Herausgeber Hrn. Andre.* Dieſer Aufſatz iſt dadurch veranlaſst, daſs auch für Mähren, und zwar zu Brünn, eine Lehrſtelle der theoret. und prakt. Oekonomie errichtet werden ſoll, und der Vf. zu der Zahl der Competenten für dieſelbe gehört. Der Vf. der vor 24 Jahren ſelbſt eine Bauernwirthſchaft in Thüringen betrieb, und 1790—1794. in 4 Heften eine Zeitſchrift, betitelt: Der Landmann oder compendiöſe Bibliothek für einen deutſchen Landwirth herausgab, hat in dieſem, vorzüglich an die Mähriſchen Herrn Stände gerichteten, Aufſatze die Abſicht, zu zeigen, daſs er keine Vermeſſenheit beging, als er ſich um jene Lehrſtelle bewarb. Er verbreitet ſich über folgende 5 Fragen: 1) Was iſt Oekonomie, und was iſt theoretiſche, was iſt praktiſche Oekonomie. 2) Wie verhalten ſich Güterbeſitzer, Inſpectoren, Wirthſchaftsbeamte, ökonom. Lehrer, ökonom. Geſinde und Bauern zu einander? 3) Welches ſind die weſentlichen Erforderniſſe eines Lehrers der Oekonomie? 4) Auf welche Weiſe ſoll ein Profeſſor der Oekonomie, welcher alle dieſe Erforderniſſe beſäſse, welcher dieſe gröſsern Anſichten und Ideen von ſeinem Berufe hätte, den letztern nun auch planmäſsig ausüben? 5) Wie ſoll er als Schriftſteller wirken? Der Vf. ſtellt hier ein Ideal auf, was ein Prof. der Oekonomie in Mähren, abweichend von der Lehrart derſelben Profeſſur in Wien, ſeyn und wirken müſste. Der Vf. ſchlieſst mit der Verſicherung: „Auch ohne Profeſſor zu ſeyn, gedenke ich auf der ſchriftſtelleriſchen Laufbahn nach dem hier vorgezeichneten Plane für das Emporkommen der Landwirthſchaft im Oeſterreichiſchen zu arbeiten.“ Nach dieſem Plane hätten wir demnach von ihm Lehrbücher der Oekonomie — Auszüge aus den beſten ökonomiſchen Schriften nach Realrubriken unter dem Titel einer ökonomiſchen Bibliothek, einen ökonomiſchen Kalender und ein Wochenblatt unter dem Titel: Oekonomiſche Neuigkeiten und Debatten, zu erwarten. 3. *Wunſch nach unabänderlichen Landkarten und Ideen dazu, von J. M.* Der Vf. meint, die von ihm vorgeſchlagene Einfachheit und Beſtändigkeit in der nach natürlichen Gränzen der Länder geformten Einrichtung der von ihm vorgeſchlagenen 9 groſsen Karten, würde bey den beſtändigen politiſchen Veränderungen der Gränzen allen Freunden der Geographie das Studium derſelben ungemein erleichtert, und nicht, wie bis jetzt, auf Koſten ihres Beutels, und nur zur Bereicherung der Landkarten-Unternehmer erſchweret. 4. *Ankündigung des Heuſingerſchen geograph. Hand-Atlaſſes, in 24 Blättern* (verlegt von Perthes in Gotha) als einer, obige Wünſche erfüllenden literariſchen Erſcheinung. *Vom Herausgeber.* 5. *Ueberſicht der öſterreichiſchen und mähriſchen Kottonfabriken, vom Hrn. V—o in Brünn.* Die Abſicht des Vf. geht dahin, die Aufmerkſamkeit der Regierung auf dieſen Handels- und Induſtriezweig zu ziehen, damit ſie ihm alle Begünſtigung zuwende. Sicher wird die öſterreichiſche Regierung nichts thun, um dieſer ſchon blühenden Fabrication Hinderniſſe in den Weg zu legen; aber ſie wird dabey nicht vergeſſen, daſs Flachs und Seide im Inlande erzeugt werden können, die Baumwolle aber aus Macedonien u. ſ. w. baar erkauft werden muſs. Bey dem jetzt enormen Preis aller Baumwollenfabricate will der Vf. auch die Baumwollenfabrikanten vor dem Vorwurfe retten, als ob ſie das Publikum überſetzten; beſſer hätte er gethan, auf Beſchauämter anzutragen, damit nicht das Publikum Spinnwebeu Statt feſten Baumwollenzeuches theuer kaufen müſſe, und durch unechte und

Digitized by Google

freffende Farben betrogen werde. Der Statiſtiker wird übrigens hier lernen, daſs in den 13 Hauptfabriken, welche in Oeſterreich und Mähren (10 in O. 3 in M.) beſtehen, 400,000 Stücke (eher mehr als weniger, denn z. B. Friedau lieferte vor einigen Jahren nicht bloſs 50,000 ſondern 70,000 Stücke) zu 16 Ellen jährlich bereitet werden, (ſchade daſs von den böhmiſchen Fabriken ähnliche Angaben fehlen) und 11300 Menſchen davon leben. Der Vf. nimmt an, daſs ⅔ dieſer Fabrication ins Ausland verkauft werde; hiemit ſey nun der Ankaufspreis der Baumwolle gedeckt (er nimmt an, daſs 1,425,954 Pfund verarbeitet werden, welche 3,420,000 Fl. in Bankozetteln koſten), ja es bleibe in der Handels- und Geldbilanz noch ein Ueberſchuſs zu Gunſten Oeſterreichs. Oeſterreichiſche Kottonwaaren würden jetzt auch auf der Leipziger Meſſe gekauft. Bey dem Farbematerialе würden auch mehr und mehr inländiſche Surrogate gebraucht, z. B. Stärke ſtatt Gummi, Commotauer (oder Marmaroſcher) Alaun ſtatt des Römiſchen, Gilbkraut ſtatt Wau, inländiſcher Bleyzucker ſtatt des franzöſiſchen, und der Erſparung wegen Holzeſſig ſtatt Weineſſig. — 6. Auszüge aus *Briefen vom Oekonomen Köker.* Einiges *Allgemeine über die Schweiz.* Noch iſt dieſs Land nicht durch ſchwere Abgaben gedrückt, von wenigen Aeckern wird Grundzins bezahlt; die Städte beſtreiten ihre Ausgaben durch Verpachtung ihrer Sennereyen und des Weinſchankes. Dennoch lebt der Bauer ſchlecht, er iſst gewöhnlich Milch und Kartoffeln, am Sonntage Fleiſch. Das Emmerbrod (vom *Triticum monococon*, Einkorn) in der Schweiz iſt weiſs, aber zäher als Weizenbrod. Die Viehzucht wird häufig durch Prämien ermuntert. *Schilderung von Solothurn — Gegend zwiſchen Solothurn und Bern*, mit Bemerkungen über den hier üblichen Pflug, über die Wirthſchaftsgebäude, die Anlegung viereckiger Düngerhaufen u. ſ. w. Engi-Buchſee. 7. *Bruchſtücke aus des Chirurgus Rochel botan. Ausläufern in die Carpathen* und *Beyträgen zur genauen Kenntniſs eines Theils von Ober-Ungern*, — als Probe dieſes Werks, für das ein Verleger geſucht wird. Abgeriſſene Nachrichten über das *Fatragebirge* — es beſteht aus Kalk- und Sandſtein — über den *Kriwan*, wo die Einwohner von Tzerchowa vom Frühling bis zur Aernte von den jungen Blättern der groſsen Neſſel und des *Raphanus Raphaniſtrum*, mit Habermehl oder Milch abgekocht, leben. — Ueber das *arwaer Comitat*, welches durch ſeine gute Fürſorge für Wege- und Brückenbau ſich auszeichnet. — Ueber die warmen und doch nicht ſchwefelhaltigen Bäder zu *Lutſchki*, wo durch Hrn. Wiesner von Morgenſtern (leider iſt er nicht mehr Präfekt in Hradek) für Bequemlichkeit der Badegäſte geſorgt worden. *Ueber einige Gegenden des Liptauer Comitats*, wo freylich für Wegbau nicht viel geſchehen iſt. Wir wünſchten dem Vf. mehr ſtatiſtiſchen und ethnographiſchen Blick, und ſeinen Reiſebeſchreibungen mehr Reichhaltigkeit. 8. Der *Kuhſtall*, ein Fragment aus Friedrichſens Scenen aus der Erinnerung geſchildert, Berlin 1806. 9) *Correſpondenznachrichten.* Graf *Enzenberg* aus Klagenfurth, deſſen Sohn in Singen, zwiſchen St. Kach und Schafhauſen, eine Wirthſchaft hat, beſchreibt dieſe. Hinderniſſe dabey ſeyen geſperrter Verkehr und ſtets erneuerte Gaben und Steuern, die dem Erzeuger keine Eigenthums-Sicherheit und keine Berechnung zulaſſen. — Eben derſelbe beſchreibt verſchiedene Stücke von *Saualpiten*, z. B. mit aufſitzendem und eingeſprengtem Akanthikon. — Kärthner Schiefer und *Madreporit* — ſelbſtbereiteten Kaffeeſchwarz — und Kaffeeroſoglio — ſelbſtverfertigte künſtliche Steinfrüchte — Steinarten der venez. Flüſſe. Beſchreibung des von Geiſslernſchen Gutes *Hoſchitz* — Ein Blick auf die Hanna. — Aufenthalt Sr. Maj. in der Gegend von Langau, auf dem Wege nach Mariazell. 10. *Neue Anſicht der Meteorologie, vom Dr. Haberle.* 11. *Beytrag zur Berichtigung öſterr. Karten.* Dieſsmal jener von Galizien (Induſtrie-Comtoir 1803.). 12. *Syrup aus Maulbeeren* empfiehlt Graf *Enzenberg*, um damit andre Früchte einzuſieden.

Neuntes St. 1. *Ueber die neueſten Verbeſſerungen der Branntweinbrennerey.* Ein Aufſatz von Chaptal über das Deſtillations- und Condenſationsverfahren von *Eduard Adam* und *Iſaac Berard*, aus Gilberts Annalen der Phyſik, 1809. VI. Heft. 2. *Kritik dieſer Verbeſſerungen von dem (verſtorbenen) Leopold von Smettana*, der auf ſeinem Gute Hajan unweit Brünn eine Eſſigfabrik und zugleich Branntweinbrennerey hatte. Adams Verfahren wird ganz verworfen, der Berardiſche zum Brennen des Branntweins aus Wein oder zur Rectification des Kornbranntweins für zweckdienlich gehalten. Der Ton, der in den Urtheilen über Chaptals Urtheile herrſcht, könnte mäſsiger ſeyn. Smettana hat die Fabrication des gewöhnlichen Branntweins im groſsen, Chaptal einen guten Franzbranntwein und die Bereitung des beſten Weingeiſtes im Auge. Der Herausgeber macht noch auf die Kühlſcheiben von Lampadius aufmerkſam. 3. *Eine Excurſion nach Tieſchan*, einem Gute des Advocaten Feiſtmantel, 2½ Stunden von Brünn, *in der Mitte Jul.* 1810. *Vom Herausgeber.* Herr Rath *Andre* war mit andern amtlich abgeordnet, um zu unterſuchen, ob ſich Ziegel mit (Roſſitzer) Steinkohlen mit gutem Erfolge brennen laſſen? Er erwähnt die Merkwürdigkeiten der Gegenden, durch die er reiſte, — z. B. das Kolatſchenfeſt zu Kumrowitz, das jährlich eigentlich auf Veranlaſſung der Wallfahrten nach Mariazell gefeyert wird (leider! nehmen dieſe Wallfahrten zum Nachtheile der Induſtrie, der Sittlichkeit und des wahren Sinnes der Lehre Chriſti, der dem Tempel zu Jeruſalem keinen Vorzug vor andern Tempeln zugeſtand, im Oeſterreichiſchen ſehr überhand); das Kinder-Schutzpockenfeſt veranſtaltet vom Chirurgus Claviger, — endlich bey Durchpaſſirung des Dorfes Tellnitz die Schlacht bey Auſterlitz, als „den dritten Akt des groſsen blutigen achtzehnjährigen Drama, das ſich doch zuletzt durch unabſehlich frey gemachte Bahnen zu ſchnellen und raſchen Fortſchritten der Cul-

tur

Digitized by Google

tur und Moralität auf eine den Menschenfreund beruhigende Art befriedigend auflösen muss und wird;" endlich die ökonomischen Merkwürdigkeiten von Tieschau selbst. Die letztere Beschreibung ist etwas lang gerathen; der Vf. ergreift hier die Gelegenheit, seine ökonomischen Einsichten zu zeigen. Er meint dabey, dass sich Ziegel mit Schwarzkohlen (bey starkem Luftzuge und dazu eingerichteten Rosten) trefflich brennen lassen, und verspricht mehr Nachrichten von Versuchen, Kalk mit Steinkohlenfeuer zu brennen, und Bier eben damit zu brauen. 4. *Just Pöllner, oder Abenteuer und Besonnenheit im Böhmer Walde.* Ein Auszug, der nur da steht, weil diese Zeitschrift Allen Alles seyn soll. Rec. bezieht sich auf das, was er über den Plan derselben schon gesagt hat. 5. *Brennendes Steinkohlen-Bergwerk* in Frankreich (zu Aubin) *zu Schwefelbädern benutzt.* (Aus der *Topographie physique et medicale du territoire d'Aubin, Departement de l'Aveyron, par Mr. Murat, Inspecteur des eaux de Crausac.*) 6. *Enzenbergs Berichtigung einer Stelle im Archive der Agricultur-Chemie von Hermbstädt, III. B. 2. Heft.* Nämlich nicht zuerst von Humboldt, sondern schon Le Gentil (*Voyage par les mers dites des Antipodes le Coppenhague* 1769. T. I. S. 61.) habe Nachricht ertheilt vom Guano, (einem Vogelmist als Düngmittel) und vielleicht finde sich darüber auch Etwas in Stöklins Weltbothen. 7. *Einige Bemerkungen über das Verhältniss der Bauern in Ungern zu ihrem Gutsherrn von Joh. von Festetics* 1806. *geschrieben.* Dieser Aufsatz eines leider! in der Schlacht bey Raab gebliebenen hoffnungsvollen jungen Edelmanns und Gutsbesitzers in Ungern ist sehr lehrreich, und ergänzt die Nachrichten, die Schwartners Statistik über das gedachte Verhältniss liefert. Aufrichtigkeit und Wahrheit ist darin nicht zu verkennen. Die Ungleichheit des Looses der Bauern in Ungern, ungeachtet des eingeführten Urbariums springt in die Augen. (Wie viel ärger ist sie noch in Siebenbürgen, wo gar kein Urbarium noch existirt!) und zwar Ungleichheit, sowohl in Rücksicht der Acker und Wiesen und übrigen Gründe, die ein Bauer als ganzer, halber oder Viertelbauer haben soll, als der Abgaben und Dienste, die er dafür leisten muss. Wie sich die alten Urbarial-Verhältnisse, wegen der veränderten ökonomischen und merkantilischen Verhältnisse der Theuerung und der Bankozettel bald zum Nachtheil des Grundherrn, bald und noch häufiger zum Nachtheil des Bauern (in sofern er besonders die Frohnen in Natura liefern muss, und nicht reluiren darf,) geändert haben, deutet der Vf. an. Dass die Bauern, in Rücksicht der Gerichtsbarkeit von der Willkür der Grundherrn zu sehr abhängen, erkennt der Vf. an, „weil die erste Verhandlung vor dem Herrnstuhl geschehen muss, auf den der Grundherr den meisten Einfluss hat, und wobey sowohl die Richter als die Vertreter der Bauern selbst aus dem Adelstande sind." Der Vf. behauptet zwar, der Zustand des Ungr. Bauers sey besser, als man sich ihn vorstelle; er ist aber den Verbesserungen desselben, und vorzüglich der Idee, die Bauern besser zu erziehen, und sie hiedurch eines bessern Zustandes würdig zu machen, nicht abgeneigt. Unstreitig bedarf die ganze Ungr. Gesetzgebung in diesem, so wie in andern Puncten, eine der Humanität und dem Zeitgeiste angemessene Reform, und wohl dem Ungr. Adel, wenn er hierzu von der executiven Macht angeleitet, selbst die Hände bietet, und so gewaltsamen Umstaltungen zuvorkommt. 8. *Charakterzüge und Anekdoten aus dem Leben Kaiser Joseph II.* Grösstentheils aus Dutens Memoireu. Aus Flassans *Histoire de la Diplomatique françoise* wird wiederholt, was Joseph II. dem Baron Breteuil nach dem Bayerschen Successionskriege klagte: „Nur Ihnen kann Ichs sagen, wie mich die Geschäfte, die mir als Kaiser obliegen, anekeln. Denn, wenn es mein Unglück will, dass die Kapuziner, die ich weiter gar nicht liebe, Recht haben, so schreyen die Protestanten, und umgekehrt die Katholiken, ich wolle sie vernichten." — In diese Lage sind die Kaiser aus dem Hause Oesterreich dadurch gekommen, dass sie, von Jesuiten verleitet, seit Ferdinand I. (mit Ausnahme Maximilians II. Josephs I. und Josephs II.) sich der freygläubigen deutschen protestantischen Kirche zu Gunsten der Italienisch- oder Römischen Katholischen entgegen stemmten. Darum ist auch die Epoche des Eintritts der Jesuiten in die österreichischen Lande (der 31. May 1551.) die Epoche des Verfalls des österreichischen Kaiserhauses. *Excidat illa dies aevo!* 9. *Grabschriften und Denkmahl auf des verstorbenen Hofrath Joh. Melchior Edlen von Birkenstock, von dessen Sohne, und vom Grafen von Enzenberg in Klagenfurt, dessen langjährigem Freunde.* An dem grösstentheils wahren Lobe des Verewigten wird jeder österreichische Patriot und jeder Weltbürger gerne Antheil nehmen, und mit dem Grafen Enzenberg wünschen, dass bald eine vollständige Biographie dieser hochverdienten Männer erscheine. Canova bey seiner Anwesenheit in Wien und Birkenstock wurden im ersten Augenblicke ihrer Bekanntschaft Freunde, durch wissenschaftliche und künstlerische Wahlverwandtschaft. Von des Verklärten Studienplan wird nächstens ein Bruchstück erscheinen — vielleicht auch sein meisterhaftes lateinisches Gedicht auf das Monument der Erzherzogin Christine von Canova. 10. *Aufgabe zum Uebersetzen.* Sie besteht in dem Portrait *du Prince Potemkin par le Prince de Ligne* (in des letztern *Lettres et Pensées par Mad. de Stael* 1809.), man verlangt, dass dasselbe deutsch mit eben der Kraft und Präcision übersetzt werde. 11. *Ueber die Rotabaga und deren Anbau.* 12. *Hauptmomente, worauf es bey der Fehde zwischen England und Frankreich ankommt.* Nach den Miscellen für die neueste Weltkunde frey bearbeitet. 13. *Die schmausende neue feine Pariser Welt*, nach den 6 Jahrgängen des *Almanach des Gourmands* und nach dem Hannöverschen Magazin 1809. Nr. 65 – 69. 14. *Anfragen, Vorschläge, Wünsche. Ueber die Frage, soll die Ausfuhr der Schafwolle verboten werden,* sind hier verschiedene Meinungen vorgetragen. Die eine räth den Verbot an, um die Zucht des Rindviehes hau-

Digitized by Google

häufiger, und das Fleisch wohlfeiler zu machen. Die andre widerräth ihn, um der Monarchie diesen Zweig der Ausfuhr und des Gelderwerbs zu erhalten. Am besten wäre, wenn alle europäische Länder und Staaten sich über die Aufhebung aller Prohibitiv und Zwanggesetze in Bezug auf das Commerz verständigten und vereinigten. Dies würde den Handel von Europa zu seinem grösten Ideale hinaufziehen. Da dies aber so lange nicht zu hoffen ist, als die Politik eine Cabinetssache bleibt, und nicht Sache der Nationen wird: so müssen blos Umstände, die eine aufmerksame Staatsverwaltung im Centralpunkte beobachten mus, und wobey das Reciprocum in Betracht kommt, solche Fragen entscheiden. *Surrogate aus dem Pflanzenreiche zu Gespinnst und anderm Gebrauch.* Z. B. Wermuth statt des Feuerschwammes, eine Art Flachs aus Kartoffelkraut, Ginster, Malven. Ueber Estlers und Angeloz noch ungenannte inländische Baumwollensurrogate werden Fragen aufgestellt, wie weit beide ihr erhaltenes Privilegium in Niederösterreich benutzt haben. (Hierauf könnte der Niederösterreichische Fabrikendirector Hr. von Allstern antworten.) *Ueber die Unterscheidung männlicher und weiblicher Biber.* — Eine eigne Biberzucht befindet sich in *Ftolitsch*, einem k. k. Familiengute. Die chemische Analyse vom Bibergeil von C. Bonn wird im Auszuge mitgetheilt. *Politische Frage:* Welches war und ist noch (abgesehn von allem, was ausser menschlicher Macht liegt, und was die Christen der Vorsehung, die Türken dem Fatum, und die Alten den Göttern oder dem Zufall zuschrieben) die Hauptursache des Mislingens grosser Entwürfe, der Unglücksfälle, ja der Zernichtung ganzer grosser Staaten? Was war und ist noch die Hauptursache, dass tausend unläugbar als vortrefflich anerkannte Plane, Einrichtungen und Anstalten zum Heile der Staaten und ihrer Bürger entweder gar nicht oder langsam, oder schlecht ausgeführt wurden? Diese Frage hat die Weltgeschichte und deren trefflicher Bearbeiter Johannes Müller mehrmals beantwortet, aber Frage und Antwort kann nicht oft genug überall, und auch in Oesterreich, wiederholt werden. Die respectabelsten monarchisch regierten Nationen gehen zu Grunde, wenn nicht bey der höchst nöthigen erblichen Nachfolge zugleich solche Formen angebracht sind, die auch einen schwächern Regenten theils unmerklich dahin leiten, theils nöthigen zu den obersten Stellen im Staate lauter Männer von Kopf und Muth zu berufen; die ferner Ehre und Schande, nach Verdienst vertheilen, und die Last der Responsabilität auf die Schulter bestimmter Minister legen, und die den Einfluss der Geistlichkeit auf Politik und National-Erziehung auf immer ausschliessen. *Correspondenznachrichten.* Von einem in der Drau gefundenen bituminösen Eichenholz — von den Local-Ereignissen in Wien im August 1810. (Z. B. letzter Kaffeeverkauf. Degens Flugversuche) Vom Verkauf des veredelten Schafviehes in Holitsch.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

SCHAUSPIELE.

BERLIN, im Kunst- u. Industrie-Compt.: *Der neue Proteus.* Original-Lustspiel in vier Akten, von *Gustav Linden.* 1808. 127. S. 8. (16 Gr.)

Dass *Gustav Linden* nur ein angenommener Name und Hr. *Karl Stein* in Berlin der Vf. dieses Stücks sey, ist jetzt, wo es bereits auf den meisten Bühnen aufgeführt worden ist, fast allgemein bekannt; und eben so bekannt der Beyfall, den dies Lustspiel bey der Darstellung überall gefunden hat, dadurch ist auch wohl sein Werth ausser Zweifel gesetzt. Denn ein ganz werthloses Produkt, man sage was man wolle, wird nie an allen Orten gefallen, irgend einen Vorzug, den des echt dramatischen, des guten Dialogs, der feinen Intrigue, der lebendigen, raschfortschreitenden Handlung u. s. w., mus es doch haben. Dieses Lustspiel verdankt sein Glück unstreitig den unterhaltenden, gutgezeichneten, von einander grell abstechenden Charakteren der Familie Barfuss, und der feinen und gewandten Art, mit welcher Lindenfeld in jeden derselben einzugehen versteht. Dagegen dürfte Emma's Charakter wohl kaum gelungen zu nennen seyn. Neu ist übrigens die Anlage des Stücks nicht, sie hat viel Aehnliches mit den vier Vormündern, erhebt sich aber in Hinsicht des Dialogs weit über diese.

Berichtigungen.

Ergänz. Bl. Nr. 40. S. 316. Z. 34 v. o. lese man: *ihn* statt *in ihn.* Nr. 41. S. 324. Z. 14. v. o. nach werde st. Fragzeichen ein Punct. Z. 21. v. u. *dass er eben so zwanzig Jahre ungegessen geblieben sey, wie Paulus* — — Z. 18. v. u. *hat* st. *haben.* Nr. 90. S. 719. Z. 15. v. o. *belegt* st. *besetzt.* Nr. 92. S. 733. Z. 27. v. o. *v. Haller* st. *Heller.* Z. 38. v. o. *der* st. *die.*

Halle,
gedruckt bey Johann Friedrich August Grunert.

Digitized by Google

I.

Regiſter

der

im Jahrgange 1810

der

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG

recenſirten Schriften.

Anm. Die *Römiſche Ziffer* I. II, III, *zeigt den erſten, zweyten und dritten Band der A. L. Z. und* IV, *den vierten Band, oder die Ergänzungsblätter, die Deutſche aber die Seite an.*

A.

Abbildung u. Erläuterung der funfzehn Denkmünzen, welche an dem Pariſer groſsen Feſte unter die aus Deutſchland zurückgekehrte franz. Armee ausgetheilt werden ſollten. IV, 862.

Abbildungen berühmter, um die Arzneykunde verdienter Gelehrten; ſ. G. W. *Zapf.*

Abendmahl, das heilige. (Von M. *Claudius*) IV, 1038.

Abendunterhaltungen, religionsgeſchichtliche, eines Pfarrers mit ſeinem Schulmeiſter u. einem Bauer. IV, 797.

— — neue religionsgeſchichtliche u. ſ. w. od. 2r Th. IV, 797.

Abernethy, John, ſurgical obſervations. III, 641.

— — medicin. chirurg. Beobachtungen; aus dem Engl., von J. F. *Meckel.* III, 641.

Abhandlungen der phyſikaliſch-mediciniſchen Societät zu Erlangen. 1r Bd. III, 285.

Abwechſelungen, ernſthaft, komiſch, rührend, ſinnreich, nützlich. 2r Th. IV, 896.

Adelina, die Fürſtenbublerin; aus den Memoires der Gräfin von L. 1 u. 2r Th. I, 838.

Adreſs-Kalender, Dresdner, auf das Jahr 1810. IV, 239.

Albers, J. A., kritiſche Bemerkungen gegen eine Recenſion des Hn. Geh. Raths *Heim* üb. *Marcus* Schrift: über die Natur der häutigen Bräune. III, 306.

Albrecht, Dr., der Domſchütz u. ſeine Geſellen. I, 176.

Alexandre, K. Ch., vollſtändige u. durchaus gegründete franz. Sprachlehre. IV, 1132.

Allerley, neues, über Kunſt, ſ. S. *Wagner.*

Alltagsgeſchichten an den Feſt- u. Arbeitstagen unſrer Zeitgenoſſen vorgefallen. IV, 988.

Almanac de la cour pour l'année 1810. II, 294.

Almanach aus Rom für Künſtler, ſ. F. *Sickler.*

Almanach, Helvetiſcher, für das J. 1810. IV, 89.

Almanach impérial pour l'an 1810. ſ. *Teſtu.*

Almanach royal de Weſtphalie, pour l'an 1810. II, 795.

Almathologie. 1e Bd. 1n. Balladen, Romanzen, Erzählungen u. Schwanke. IV, 951.

Amoa; überſetzt u. erläutert von J. S. *Vater*; auch:

Amoſi Oracula; edid. J. S. *Vater.* II, 481.

Ammon's, Chr. Fr., vollſtänd. Lehrbuch der chriſtlich-religiöſen Moral. 4e verb. Aufl. IV, 728.

An den groſsen Herrn der Herren, König der Könige, u. Vater aller Väter im Himmel. IV, 1062.

Anacreontis et Sapphus carmina. Graece edid. *Fr. G. Born.* Edit. alt. emend. IV, 888.

Analyſe des obſervations des tribunaux d'appel et du tribunal de caſſation ſur le projet du Code civil etc. I, 185.

Andachtsbuch, chriſtkathol, in Geſängen u. Gebeten. IV, 439.

Anders, K. Fr., Schleſien, was es war. 1r Th. I, 341. 2r Th. IV, 790.

Anderſon's, A., kleine Fuſsreiſe durch einen Theil von Seeland; aus dem Engl. von T. F. *Ehrmann.* IV, 201.

André, K. Ch., ſ. Belehrung u. Unterhaltung.

Anecdoter rörande ſ. d. Konungens viſtande i Petersburg år 1796 och hans ſelllagne förmälning med Storfurſtinnen Alexandra Skrefna år 1801. Öfverſ. fran Franſyskan. II, 630.

Anekdoten, intereſſante, Charakterzüge u. merkwürd. Begebenheiten berühmt. u. berüchtigter Menſchen. 4r Bd. IV, 864.

Angermann, C. F., ſ. L. *La Forgue.*

Anker, M. Joſ., kurze Darſtellung einer Mineralogie von Steyermark, od. ſyſtemat. Aufzählung ſteyermärk. Foſſilien. II, 587.

Anleitung zur Garniſonpolizey. 2te Aufl. IV, 133.

Annalen der Geſetzgebung, ſ. K. S. *Zachariä.*

Annalen der Wetterau. Geſellſch. für die geſammte Naturkunde. 1n Bds 1s H. I, 85.

Annalen, theologiſche, ſ. L. *Wachler.*

Annales de Mathematiques, ſ. J. D. *Gergonne.*

Anreda des biſchoffl. Hrn. Commiſſarius bey der Eröffnung des Klerical-Seminariums zu Luzern. (von Thadd. *Müller.*) II, 145.

Anſichten des Rheinbundes. 2e Ausg. IV, 256.

Anſichten von intereſſanten, dunkeln u. ſinnreichen Stellen des Neuen Teſtaments. II, 705.

Archiv der Agricultur-Chemie, ſ. S. Fr. *Hermbſtädt.*

— für die Paſtoralconferenzen in den Landkapiteln des Bisthums Konſtanz. 4 Hefte. II, 663.

— für Geographie, Hiſtoria, Staats- u. Kriegskunſt. (Herausg. von Joſ. *v. Hormayr*) 1810. Jan. — März. II, 513. April — Jul. IV, 897.

Digitized by Google

Archiv für prakt. Medicin u. Klinik, f. E. *Horn.*
— für thierärztl. Erfahrungen, f. L. v. *Moſel.*
v. Aretin, J. Ch., literar. Handbuch für die Baier. Geſchichte und alle ihre Zweige. Literatur der Staatsgeſch. 1r Th. Literatur der Geographie u. Statiſtik. 1r Th. II, 429.
Ariſtotelis Politicorum libri octo ſuperſtites. Graece recenſ. et illustr. J. G. *Schneider.* Vol. I et II. I, 321.
Armenweſen, das, in Abhandlungen u. hiſtor. Darſtellungen. 1r Bd. IV, 1057.
Aſcher, S., hiſtoriſch-romantiſche Gruppen. 1 u. 2r Bd. III, 921.
— — Napoleon, oder über den Fortſchritt der Regierung. II, 113.
— — ſ. Praxede.
Auf die Feyer der erſten heil. Communion Sr. K. Hoheit des Herzogs Karl von Baiern 1810. (von J. A. *Sambuga.*) IV, 767.
Auter, Fr., Novellen. I, 286.
Azuni, M. D. A., Droit maritime de l'Europe. Tom. I, et II. IV, 481.

B.

Backenberg, Fr. H., Lehrbuch der niedern Mathematik. 1 u. 2e Abth. 2e verb. Ausg.; auch:
— — Lehrbuch der Kriegswiſſenſchaften. 1r Th. IV, 240. 2r Th. 2e verb. Aufl. auch:
— — Anleitung zum militär. Aufnehmen, zur Terrainlehre u. ſ. w. IV, 248.
Baden, das Großherzogthum, topographiſch ſkizzirt. (vom Staatsr. *Eichrodt*) II, 278.
Badens, G. L., Erindringer, Anmærkninger og Rettelſe ved Hainr. *Behrmann's* Gelchichte Chriſtian II. III, 679.
Badham, Ch., Obſervations on the Inflammatory Affections of the Mucous Membrana of tha Bronchiae. III, 313.
Baggeſen, J., der Karfunkel oder Klingklingel-Almanach für das J. 1810. I, 709.
— — Taſchenbuch für Liebende auf das J. 1810. I, 623.
Bahnmaier, J. F., Geſänge für die Jugend. III, 647.
Bail, C. J., Statiſtique générale des Provinces compoſant le Royaume de Weſtphalie. I, 657.
Bärens, J. H., hvorledes kan Regjering og Folk ſikkerſt og veerdigen forkaffe de danske Stater fuld Erſtatning for hved de ved Englands uretfaerdige Overfald have lidt? I, 172.
— — Penia aller Blade for Skole-Induſtrie-Medicinal og Fattigvaeſen. 1 — 3r Jahrg. 1806 — 8. I, 625.
Barrow, J., Reiſe nach Cochinchina in den J. 1792 u. 1793. Aus dem Engl. von T. F. *Ehrmann;* ſ. M. C. *Sprengel*, Bibliothek der Reiſebeſchr. 38r Band.
Bartholomäides, Lad., de Sajona amne natura navigero. I, 558.
— — Inclyti ſuperioris Hungariae Comitatus Gömöriensis Notitia hiſtorico-geographico-ſtatiſtica. I, 553.
Bäth, J. G., Orſakerna til Sveaborgs öfvergång och tillſtåndet under deſs belagring. I, 27.
Bauer, J. Ch. A., kurze Geſchichte der merkwürdigſten Begebenheiten des 18ten Jahrh. Neue verb. Aufl. 1 — 4r Th. IV, 568.
Bauernſtand, der, politiſch betrachtet. Nebſt Beylage. III, 801.
Baur, S., homilet. Handbuch für alle chriſtl. Feſttage. 1 u. 2r Bd.; ſ. deſſen Repertorium 4 u. 5r Bd.
— — homiler. Handb. für Wochenpredigten, ſ. deſſen Repertorium 6r Bd.
— — Repertorium für alle Amtsverrichtungen eines Predigers. 5 — 6r Bd. IV, 728.
— V. Fr., Predigten über Sonn- u. Feſttägliche Texte; nebſt Anhang. 2te Samml. IV, 695.
Bavoux, ainé, et *Loiſſeau*, Juriſprudance des Cours de Caſſation et d'Appel ſur la procedure civile et commerciale. T. I et II. I, 81.
— — ſ. le Praticien français.
Beauval, F., Dialogues pour la vie ſociale. Tom. I — III. II, 943.
Becher, Fr. L., obſervationum criticarum ad quosdam ſcriptores veteres utriusque linguae ſpecimen primum. I, 569.
Bechſtein, J. M., Anleitung zur Kenntniſs u Wartung der Säugethiere, Amphibien, Fiſche, Inſecten u. Würmer. IV, 776.
Bechſtein, J. M., Naturgeſchichte der Stubenthiere. 2r Bd. 5e verm. Aufl. IV, 776.
Becker, J. H., Verſuch einer allgem. u. beſondern Nahrungsmittelkunde. 1r Th. 1e Abth. III, 397.
— W. G., Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen. 19r Jahrg. 1809. IV, 417.
Beckmann, J., Literatur der älteren Reiſebeſchreibungen. 2e Bds 2e St. IV, 15.
Begebenheiten einer Marketenderin, ſ. J. *v. Voſs.*
Bekker, C. W., ſ. Ornithologie.
Belehrung u. Unterhaltung für die Bewohner des öſterreich. Kaiſerſtaates. (Herausg. v. K. Ch. *André.*) 1r Bd. oder 1 — 3s Heft. IV, 441. 4 — 7s H. IV, 921. 8s u. 9s H. IV, 1145
Belauchtungen der Truggeſtalten in Freymaureriſcher Hülle. IV, 79.
Bellermann, J. J., de Phoenicum et Poenorum Inſcriptionibus cum duarum explicationis periculo. III, 916.
— — Phoeniciae linguae veſtigiorum in Melitenſi Specim. prim. III, 915.
— — Verſuch einer Erklärung der puniſchen Stellen im Pönulus des Plautus. Drey Programmen. 1 — 3s St. III, 905.
Bemerkungen, umſtändliche, üb. die Beſteurung der geiſtlichen u. weltl. Staatsdiener, u. über ihren Beytrag zur Kriegslaſten-Concurrenz. III, 29.
Benigni v. Mildenberg, J. H., Charakterſchilderungen, intereſſante Erzählungen u. Züge von Regenten-Größe, Tapferkeit und Bürgertugend, aus der Geſchichte der öſterr. Staaten. 1 — 6s Bdchen. IV, 478.
v. Benzel-Sternau, Gr., ſ. Jeſon.
Benzler, ſ. Weltmann, der.
Bergk, J. A. ſ. W. *Bingley.*
Bernardi, A. B., Siculorum plantarum Centuria prima. I, 734.
Bernhardi, G. B., drey Fragen über Berggerichtsbarkeit im Königr. Sachſen. IV, 65.
Bernſteinii, J. G., epiſtola ad Bonnium, ſiſt. obſervationem luxationis femoris. II, 511.
Bertholdt, L., Daniel, aus dem Hebräiſch-Aramäiſchen neu überſetzt u. erklärt. 2e Hälfte. IV, 1001.
Bertrand, G., Zoroſco von Genua. Trſp. I, 333.
*v. Bertzevicz*y, Gr., Anſicht des aſiat. europäiſchen Welthandels nach dem jetzigen Zeitbedürfniſs betrachtet. I, 550.
Beſtimmung, die, des Menſchen; von C. B. 1r. Th. philoſophiſche Betrachtungen. 2r Th. anthropolog. u. phycholog. Betrachtungen. II. 9.
Beurard, J. B., Dictionnaire allemand, français, cont. les termes propres à l'exploitation des Mines, à la Minéralurgie et à la Minéralogie, avec les mots techniques. I, 549.
Beyer, J. Fr., tabellar. Ueberſicht der zur wilden Baum-Geſträuch- u. Stauden-Kultur, ſo wie überhaupt zum Forſtweſen nöthigen Kenntniſſe. IV, 392.
Beyträge zur Berichtigung der Urtheile üb. Peſtalozzi; ſ. F. J. *Müller.*
Bibel, die, des Neuen Teſtaments; überſ. von W. F. *Hezel.* III, 1.
Biblia, das iſt, die ganze heil. Schrift. Alt. u. Neuen Teſtaments, verdeutſcht durch Dr. M. *Luther.* (Herausg. von CR. *Lorsbach* u. Prof *Hartmann.*) II. 427.
Bibliotheca iatrica. Inchoavit et diſpoſuit J. F. *Pierer.* Vol. I — III. ſ. *Hippocratis* opera.
Bibliothek der Abenteurer. 1r Bd. III, 231.
— der neueſten u. wicht. Reiſebeſchr. ſ. M. C. *Sprengel.*
— — für die Chirurgie, ſ. C. J. M. *Langenbeck.*
Biederſtedt, Dr. H., Geſchichte der Nikolai-Kirche in Greifswalde. I, 31.
v. Bienenberg, K. J., Verſuche üb. einige merkwürd. Alterthümer im Königr. Böhmen. 3 Stücke. IV, 56.
Bienenwarter, der erfahrne. III, 631.
Bilderbuch, ornithologiſches, für die Jugend. 1n Bds 1s Heft. III, 103.
Bingley's W., Biographieen der Thiere. Nach dem Engl. von J. A. *Bergk.* 1 u. 2r Th. IV, 809.
Bintz, G., hinterlaſſener Unterricht üb. das Hufbeſchlåge der Pferde. III. 622
Biograph, de, 6n Bds 3 u. 4s St. und 7 u. 8s Bd. IV, 545.

Digitized by Google

Biographie Peters des Dritten. 1 u. 2r Bd. III, 985.
Birnbaum, J., s. F. *Lassbulæ.*
Blanchard, W., s. J. v. *Maleville.*
Blätter für Nationelbildung; s. F. J. *Müller.*
Blätter zur Unterhaltung, s. G. H. *Heinse.*
Blech's, A. J., Lehrbuch der allgem. Weltgeschichte; in 2 Abtheilungen. II, 609.
Bloch, N. H. S., Reiseiagttagelser, eller Udtog af en Dagbog holden paa en Reise fra Trondhjem til Christiania. II, 670.
— S. N. J., Nykiøbing leerde Skole siden dens Reform i Nov. 1806. III, 324.
— — s. Fr. *Jacobs.*
Blühdorn, J. E., Religionsvorträge, meistens über Episteltexte. 2e verm. Ausg. IV, 1048.
Blumenkränze geselliger Freude u. unschuldigen Frohsinne. 1r Th. 3e verb. Aufl. IV, 952.
Blumhardt, Ch. G., s. D. *Bogue.*
Blumhof, J. G. L., s. J. K. *Garney.*
Bockhammer, L. E. K., Predigten üb. die Sonn-Fest- u. Feyertagl. Evangelien. 1 u. 2e Jahreshälfte. IV, 791.
Bode, A., Burlesken. IV, 335.
— J. E., astronom. Jahrbuch für das Jahr 1812. II, 121.
— — Sammlung astronomischer Abhandl., Beobachtungen und Nachrichten. 4r Suppl. Bd. zu dessen astronom. Jahrbüchern. IV, 1.
Bodmann, Ferd., Annuaire statistique du Département du Mont-Tonnere pour l'an 1809. I, 873.
Bogue, D., Versuch üb. das göttl. Ansehn des N. Test. Aus dem Engl. von Ch. G. *Blumhardt.* IV, 1070.
Bonafii, Mich., s. Teodia.
Boldyrew, A., s. Moelleker.
v. Bonafont, K., Ivan der Vierte. III, 924.
Boer, L. J., Abhendlungen u. Versuche geburtshülflichen Inhelts. 2n Bds 3 u. 4r Th. IV, 1024.
Borck, K. Fr. W., Biedersinn der Franken, od. der Einzug Kaiser Karl des Vierten in Nürnberg. II, 694.
Borheck, C. A., s. *Diogenes Laertius.*
Borkhausen, s. Ornithologie.
Born, F. G., s. *Anacreontis* carmina.
— Iw., krethoe rukowodstwo k Rossiiskoi slowesnosti. III, 773.
van den Bosch, H., geneeskundige Waarnemingen. II, 345.
Bossut's, K., Versuch einer allgem. Geschichte der Mathematik. Aus dem Franz. von N. Th. *Reimer.* 1 u. 2r Th. I, 615.
Boutçweck, Fr., s. Ueber die Möglichkeit einer philos. Classification d. Mineralkörper.
Brackebusch, J. G. L., der Landpfarrer, aus dem Gesichtspunkte einer menschenfreundl. Politik betrachtet. I, 447.
Bramigk, J. Fr., Lieder u. Sinngedichte. II, 423.
Brandes, E., üb. das Du u. Du zwischen Aeltern und Kindern. I, 239.
— — über den Einfluss u. die Wirkungen des Zeitgeistes auf die höhern Stände Deutschlands. 2 Abtheilungen. II, 433.
Braubach, D., Beyträge zur Erweiterung der Kenntniss der Seewissenschaften. 2r Th. IV, 710.
— — erleichterte Methode, um die Länge, Breite, das Azimuth u. s. w. ohne Kenntniss der sphärischen Trigonometrie zu finden; herausg. von M. *Steengrafe* u. Fr. *Elmken* IV, 710.
Breisig, J., s. W. A. *Lampadius.*
Brentano, Sophie, bunte Reihe kleiner Schriften. IV, 111.
Briefe einiger Aerzte in Italien üb. das Pellegra. Aus dem Ital. von J. H. G. *Schlegel.* I, 101.
— üb. Moralität, Würde u. Bestimmung des Weibes; von Wilhelmine H. . . IV, 47.
Brodiermuster für Damen 1r Th. in 2 Abth. mit Erklärung in dän. u. deutscher Sprache. IV, 1048.
Brom, G. F. X., ein paar interessante Pastoral-Fragen und deren Beantwortung. 1 u. 2s H. III, 212.
— — vom Kirchen-Regiment. III, 212.
Broocmann, K. Ulr., Berättelse om Tysklands Underwisningsverk ifrån dess äldste intill närvarande tider. 1 u. 2r Th. III, 406.
Bruchstücke eines versiegelten Buche; s. J. C. *Velthusen.*
Brückner, H., s. Criminal-Gesetzbuch, holländisches.
— J. A., Essai sur la nature et l'origine des droits ou déduction des principes de la science philosophique du droit. II, 713.
Bruel, J. A., Dictionnaire portatif de Gallicismes et de Germanismes. IV, 894.
Brüning, A., Anfangsgründe der Grundwissenschaft od. Philosophie. II, 869.
Bücher, heilige, des N. Test. unsers Hrn. Jesus Christus. Nach d. Vatican. Ausg. (v. Roth *Wittmann.*) III, 767.
Buchholz, C. A., Feronie. II, 62.
— — G. G. H., Versuch einer praktischen Darstellung des Deich- und Felchinenbaues an der Oberelbe im Lüneburgischen. 1r Th. I, 726.
Buchner, A., die Vernunftlehre. II, 353.
Bucholz, C. F., s. *Gren's* Grundriss d. Chemie.
v. Buggenhagen, E. Ch., Beyträge z. Aufnahme der Landwirthschaft in Schwedisch-Pommern. IV, 605.
Bund, der neue, ein Confirmationsgeschenk für die gebildete Jugend; von C. F. G. III, 1005.
— der Rheinische, s. P. A. *Winkopp.*
Bunsen, P. L., s. F. *v. Wildungen.*
Burdach, K. Fr., der Organismus menschl. Wissenschaft u. Kunst. II, 422.
— — die Literatur der Heilwissenschaft. 1r Bd. III, 755.
Burger, W. Fr., histor. statist. topograph. Beschreibung des Dorfes Ueberkingen. III, 430.
Bürger-Militär-Almenach, s. *Lipowsky.*
Bürger's, G. A., Briefe an Meriane Ehrmann; herausg. von Th. Fr. *Ehrmann.* IV, 1100.
Busch, L., liturg. Versuch, od. deutsches Ritual für kathol Kirchen. 1 u. 2e verb Aufl. III, 209.
Busching, J. G., s. F. H. *v. d. Hagen.*
— J. L., u. K. Fr. *Kaiser*, Journal für Bienenfreunde. 1 — 4r Jahrg. IV, 385.
Butte, W., die Statistik als Wissenschaft bearbeitet. 1e Liefr. I, 750.
— — Entwurf eines systemat. Lehrcurses auf die Grundlage seiner General-Tabelle. I, 917.
— — General-Tabelle der Staats- und Landeswissenschaft. I, 917.

C.

Callisen, Ch. Fr., Was muss ich glauben als Mensch u. Christ? auch:
— — christl. Glaubenslehre nach Vernunft u. Schrift. I, 809.
Campe, J. H., Wörterbuch der deutschen Sprache. 2r u. 3r Th. I, 441.
Canisius, Pet., s. Ketechismus.
Cannabich, G. Ch., Kritik der prakt. christl. Religionslehre. 1r Th. II, 857.
— — Lehrbuch der christl. Religion für Bürger- und Landschulen. Neue verb. Aufl. IV, 680.
Careno, A., epilogus de vaccinatione. IV, 1099.
Carnatz, J. G. J., de conjugum Megapolitanorum successione ab intestato. III, 750.
Catalog, allmän, öfver de uti Sverige och Finland ifrån början af dette århundrade utkomna böcker och skrifter, utgifven af Bocktryckerie Societät. 1r Bd. von 1801 — 1805. II, 319.
Catalogus eines Universal-Museums von physikal. Instrumenten. 1 u. 2r Th. I, 95.
Catteau, J. P., Voyage en Allemagne et en Suede. T. I — III. III, 205.
Catullus, s. Collectio.
Cebes, des Thebaners, Gemälde; mit Anmerk. herausg. von M. H. *Thieme.* 2e verb. Aufl. IV, 1022.
Champollion-Figeac, J. J., nouvelles recherches sur les Patois ou Idiomes vulgaires de la France et en particulier sur ceux du departement de l'Isère. III, 865.
de Chateaubriand, F. A., les martyre, ou le triomphe de la religion chrétienne. Tom. I et II. III, 361.

de Cha-

Digitized by Google

de Chateaubriand, F. A. die Martyrn, od. d. Triumph des Chriſtenthums. Nach d. Franz. v. Th. *v. Haupt*. 1 u. 2r Th. III, 361.
Chiron, ſ. J. B. *v. Siebold*.
Chriſt, J. L., allgemeines theor. prakt. Wörterbuch üb. die Bienen u. Bienenzucht. IV, 305.
— — vollſtändige Pomologie, u. ſyſtemat. Verzeichniſs der vornehmſten Sorten des Kern- und Steinobſtes der Chriſtiſchen Baumſchule. 1r Bd. Kernobſt. II, 261.
Chriſtiani, C. J. R., Anviisning til en med vor Natur og Bestemmelse passende Leveplan. 2r Theil. Overlat efter Forf. tydske Mſpt. ved J. *Krumm*; auch:
— — Anthropologie eller Veiledning til Kundskab af Menneſket. IV, 369.
Chwostow, Graf, liriſcheskija Tworanija. III, 774.
Ciceronis, M. T., epiſtolae temporis ordine diſpoſitae. Recenſ. et illuſtravit Ch. G. *Schütz*. Tom. I. II. 673.
Claudius, G. C., allgemeiner Briefſteller. 5te verb. Aufl. IV, 1065.
— M., ſ. Abendmahl.
— — ſ. *Fenelon's* Werke.
Clemens, P. A., neues Elementarbuch für Bürgerſchulen. 1e Abth. 4e verb. Aufl. IV, 936.
— — ſ. Fr. E. *v. Rochow*.
Cleminius, J. G., ſ. P. *de Vernon*.
Clubb, der, od. die vorwitzigen Weiber. Luſtſp. nach *Goldoni*. I. 535.
Cludius, H. H., Abriſs der Vortragskunſt. II. 849.
— — Muhammed's Religion aus dem Koran dargelegt, erläutert u. beurtheilt. I. 73.
Code civil des Français, ſuivi de l'expoſé des motifs préſenté par les orateurs du gouvernement etc. 8 Voll. I. 185.
Collectio auctorum claſſicorum latinorum. Tom. V. cont. *Catullus*, *Tibullus*, *Propertius*. Edit. nova. IV, 912.
Conférence du Code civil avec la diſcuſſion particulière du conſeil d'état et du tribunat. 8 Voll. I. 185.
Consbruch, G. W., klin. Taſchenbuch für prakt. Aerzte. 1r Bd. 5e verm. Aufl. auch:
— — u. J. Ch. *Ebermaier*, allgem. Encyklopädie für prakt. Aerzte. 7n Thls. 1r Bd. 5e verm. Aufl. IV. 318.
— C. W., kliniſches Taſchenbuch für prakt. Aerzte. 2r Bd. 5e verm. Aufl. IV, 433.
Converſations-Lexicon. Nachträge. 1r Bd. IV, 281.
Coſtenoble, C., dramatiſche Spiele. Taſchenb. für 1810. I. 767.
Cramer, J., Beyträge zur nähern Kenntniſs des Menſchen, in Lebensbeſchreibungen hingerichteter Miſſethäter. 9 Hefte. IV, 717.
Criminal-Geſetzbuch für das Kgr. Holland. Aus dem Holländ. von L. W. H. *Zimmermann* u. H. *Brückner*. III. 841.
Criminael-Wetboek voor het Koningryk Holland. III. 841.
Crome, A. Fr. W., u. K. *Jaup*, Germanien; eine Zeitſchrift für Staatsrecht, Politik u. Statiſtik von Deutſchland. 3n Bds 1 u. 2s H. IV, 249. 3n Bds. 3s Heft. IV. 532. 4n Bds 1s Heft. IV. 993.
Cunradi, J. G., die höchſt nöthige Reform des Unterrichts in der latein. Sprache. III, 629.

D.

Dahl, J. Ch. W., ſ. Verſuch einer kirchl. Statiſtik.
v. Dalberg, F., ſ. Sch. Moli. *Fani*.
v. Dalwigk, K. Handbuch des franz. Civilproceſſes mit ſeinen Abweichungen von der Proceſs-Ordnung des Königr. Weſtphalen u. L. w. 1n Bds 1e Abth. I. 459.
Damen, die gelehrten. Metriſch. Luſtſp. IV. 543.
Daniel, ſ. L. *Bertholds*.
Danz, J. T. L., Vorſchriften zu einer verſtänd. Uebung in der Deutſchen Rechtſchreibekunſt. 2e verb. Aufl. IV, 16.
— — ſ. M. A. *Plautus*.
Danziger, Jac., Portefeuille zur Nachſicht bey Fourage-Geſchäften. 2e Aufl. IV, 989.
Darſtellung der Lage des Königreichs Weſtphalen im J. 1809. ſ. Napolé.
Decker, jun., J. H., Handlungs-Principal-Buch, dem franz. Handels-Geſetzbuche gemäs entworfen. I. 732.
Dégrange, Edm., l'Arithmetique pratique, analyſée, démontrée dans différentes applications à tous les uſages du Commerce etc. 2 Vol. IV. 280.
— — nouveau Traité du Change. Seconde édit. IV, 286.
Délbrück, F., ein Gaſtmal. Reden und Geſpräche über die Dichtkunſt. I. 561.
Demokrit, ſ. J. A. W. *Geſsner*.
Denkmal auf Felix *Herder*. II, 887.
Denkwürdigkeiten, militäriſche, unſrer Zeiten, beſonders des franz. Revolutionskrieges J. 1792. u ff. 3r — 6r Bd. IV. 145.
Depon's, F., Nachrichten von der General-Hauptmannſchaft Caracas; aus dem Franz. von T. F. *Ehrmann*. IV, 201.
Descourtilz, M. E., Voyages d'un Naturaliſte et ſes obſervations faites ſur les trois regnes de la nature dans pluſieurs ports de mer franç. etc. Vol I — III. IV, 601.
v. Destouches, J., ſtatiſt. Darſtellung der Oberpfalz und ihrer Hauptſtadt Amberg vor und nach der Organiſation von 1802. auch:
— — ſtatiſtiſche Beſchreibung der Oberpfalz vor und nach der neueſten Organiſation. 3 Thle. I. 825.
Dictionnaire, nouveau, d'hiſtoire naturelle, appliquée aux arts, principalement à l'Agriculture et à l'Economie rurale et domeſtique, par une Societé. Tom. I — XXIV. IV, 565.
— nouveau, de poche françois-allemand et allemand-françois, précédé d'une Préface par M. A. *Thibaut*. Nouv. édit. Vol. I et II. IV, 894.
— univerſal, nouveau, des Synonymes de la langue françaiſe, contenant les Synonymes de Girard, Beauzée, Roubaud, d'Alembert etc. (par Mr. *Guizot*.) 2 Bde. II. 751.
Dietrich, Fr. G., der Wintergärtner. 3e verb. Aufl. IV, 1008.
Dietz, I. Ch. Fr., über Wiſſen, Glaubeo, Myſticismus u. Skepticismus. II, 872.
Dillenius, Fr. W. J., griech. deutſches Wörterbuch für die Jugend. 3e verm. Aufl. IV, 167.
Dillwyn, L. W., Synopſis of the britiſh Confervae. Fasc. V — XVI. IV, 345.
Dilthey, K., der Thüringiſche Kinderfreund. 2r Thl. auch:
— — der allgemeine Kinderfreund. IV, 816.
Diogenes Laert., von dem Leben und den Meinungen berühmter Philoſophen. Aus dem Griech. von C. A. *Borheck*. 1r u. 2r Bd. IV, 128.
Dirckſen, H. W., über Stärke der Seele. I. 268.
Diſcuſſions du Code civil dans le conſeil d'état; par *Jouanneau*, *Solon* et *de la Porte*. T. I — III. Seconde édit. I. 185.
Dixmerie, ſ. *La Dixmerie*.
Dmochowski, Fr., ſ. Eneida Wirgiliusza.
Doeen, B. J., ſ. F. H. *v. d. Hagen*.
Döhnel, K. Fr., die Roſaſchleife u. der Lehnhardiſche Geſundheitstrank. IV, 887.
Dolz, J. Ch., Denkſprüche nach den Hauptwahrheiten der Pflichten- und Religionslehre geordn. 2e Samml. IV, 640.
— — Hülfsbuch zur Schön- und Rechtſchreibung und zum ſchriftlichen Gedankenvortrage. 3e durchgeſeh. Aufl. IV, 704.
— — katechet. Anleitung zu den erſten Denkübungen der Jugend. 2s Bdchn. 2e durchgeſ. Aufl. IV, 744.
— — J. Fr. W. *Döring* und Ch. H. *Kozer*, katechetiſche Andachtsunterhaltungen. 1 u. 2s Bdch. IV, 605.
Domſchütz, der, ſ. Dr. *Albrecht*.
Don Quixote, der deutſche, oder Einer der Zwölfe. IV, 399.
Döring, F. W., Anleitung zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen ins Lateiniſche. 1 u. 2r Curſ. 4e verb. Aufl. IV, 432.
Dorn, J. F., Dresdner Kalender auf das J. 1810. IV, 256.
Doro Caro, neue Novellen. 1s Bdchn. IV, 1119.
Dörrien, H., Praeceptorum Codicis Napoleonei de adminiſtratione tutelae cum jure Romano et Germanico collatio. I. 814.
Dräſeke, J. H. B., Religion in ihrer Bedeutung für den Menſchen u. das Zeitalter. IV, 1127.
Dreſch, L., über die Dauer der Volkerverträge. Preisſchrift. III, 621.
Dresden, das neue. Ideen zur Verſchönerung dieſer Stadt. III, 599.

Digitized by Google

Drexel, A., Anthologie aus Italiens claſſiſchen Schriftſtellern. 1 u. 2r Th. III, 447.
Drümpelmann, E. W., Flore Livonica, od. Abbild. u. Beſchreib. der in Liefland wildwachſendan Pflanzen. 1 u. 2s H. II, 894.
— — u. W. Ch. *Friebe*, getreue Abbildungen u. naturhiſtor. Beſchreib. des Thierreiche aus den nördl. Provinzen Ruſslands, vorzügl. Lieſl., Ehſt- u. Kurland. 1—4s H. II. 892.
Dümgé, C G., Geographiae et hiſtoriae Ducatus Magni Badenſis primae lineae. P. I. III, 105.
Dumont de Florgy, ſ. *de Florgy*.
Dyk, J. G., Leitfaden für die Jugend beym Vortrage für die Geſchichte des Königreichs Sachſen. IV, 981.

E.

Ebbeke, J. Ph., Predigt über den Glauben an Unſterblichkeit. IV, 424.
Eberhard, J. A., Handbuch der Aeſthetik. 4 Thle. u. 2e verb. Aufl. 1 u. 2r Th. III, 115.
— — ſynonymiſches Handwörterbuch der deutſchen Sprache. 2e verb. Aufl. IV, 1040.
Edict, das Königl. Preuſsiſche, vom 9n Octob. 1807. in Hinſicht auf ſeine Folgen. II, 453.
Eggers, C. U. D, Reiſe durch Frankco, Baiern, Oeſterreich, Preuſsco u. Sachſen. 4 Thle. II. 129.
Ehrenberg, Fr., Blätter dem Genius der Weiblichkeit geweiht. I. 585.
— — weiblicher Sion und weibliches Leben. I. 585.
Ehrmann, T. F., ſ. M. C. *Sprengel*.
— — ſ. G. A. *Bürger*.
— — ſ. J. *Barrow*, u. Fr. A. *Péron*.
Eichhorn, K. Fr., deutſche Staats- u. Rechtsgeſchichte. 1e Abth. I. 713.
Eichrodt, Staatsr., ſ. Baden, das Grosherzogthum.
Eigner, E, ſ. le Praticien français.
Eilmann, P. M., Wahrheiten aus beiden Trigonometrien auf eine neue Art bewieſen. IV, 781.
Elmiken, Fr., ſ. D *Braubach*
Emmermann, Fr. W., über öffentl. Armenanſtalten auf dem Lande. II. 186
Eneida Wirgiliusza, dzieło posmiertne, Romeczone przez Fr. *Dmochowskiego*. III, 55.
Engelhard, W., ſ. W. *Wöhler*.
Epittel an *Maſſner*. (Von *v. Giovanelli*.) III, 465.
Erato. Eine Sammlung kleiner Erzählungen. 2r Bd. IV, 584.
Erhardt, Sim., Vorleſungen über die Theologie u. das Studium derſelben. II. 649.
Ernſt, H., Anweiſ. zum prakt. Mühlenbau. 4r u. 5r Th. IV. 872.
Erörterung der Frage: Wie können die gegenwärt. Kriegs-, Contributions-, Militärs- u. andere Laſten für ganz Sachſen unmerklich gemacht werden? II, 208.
Erſcheinung, die, ein Gedicht über Unſterblichkeit. Von C. F. G. III. 1006.
Erzählungen, drey: Eugen u. Roſalia, Gräfin v. Seoterre u. Dorgeville. III. 1008.
— intereſſante, Anekdoten u. Charakterzüge aus dem Leben berühmter u. berüchtigter Menſchen 1 u. 2r Bd. IV, 864.
Eſchenbach, Ch. G., ſ. Wäſſerungsmethode.
Eſchenburg, J. J., Handb. der klaſſ. Literatur. 5e verm. Aufl. IV, 193.
— — Lehrbuch der Wiſſenſchaftskunde, 3e verm. Ausg. IV, 193.
Eſchke, R. A., mytholog. Vorleſungen für Damen. IV, 902.
van Eſs, K., u. L., ſ. Schriften, die heiligen, des N. Telt.
Etat der lämmtl. an- und abweſenden Gemeindsbürger der Stadt Zürich mit dem J. 1810. IV, 732.
Euklid's Elemente. Aus dem Griech. v. J. Fr. *Lorenz*, herausg. von K. *Mollweide*. 3e verb. Ausg. IV, 1142.
Ewald, J. L., Rede bey Vereinigung des reform. u. kathol. Gymnaſiums zu Heidelberg im J. 1808. I. 803.
— — Sind in kleinen Landſtädten Bürgerſchulen nöthig? II, 173. IV, 889.
Ewald, J. L., Vorleſungen über die Erziehungslehre u. Erziehungskunſt. 1 u. 2r Bd. I. 158.
— — ſ. G. A. *Knittel*.
Expoſé de la Situation du Royaume de Weſtphalie an 1809. (par Mr. le Comte *de Wolfradt*.) Auch Deutſch. I. 777.
Eytelwein, J. A., Vergleichung der gegenwärt. u. vormals in den K. Preuſs. Staaten eingeführten Maſse und Gewichte. 2e verm. Aufl. IV, 990.

F.

Fabeln u. Erzählungen. Ein Anhang zu den Liedern für Volksſchulen. Neue verm. Aufl. IV, 960.
Fallén, C. F., Monographia Cimicum Sueciae. III. 155.
Falleſen, L. N., theologisk Maanedsſkrift for Faedrelandets-Religionslaerere. 7r — 10r Bd. IV, 577.
Fani's, Scheik Mohammed, Dabiſtan, oder von der Religion der älteſten Perſen; aus dem Perſiſchen ins Engl. von Sir Francis *Gladwin*; aus dem Engl. ins Deutſche von F. v. *Dalberg*. II. 393.
Färbebuch, hamburgiſches. 2e verb. Ausg. IV. 955.
Feder, J. G. H., Sophia, Kurfürſtin von Hannover im Umriſs. III. 681.
Feinbuch, ſ. A. *Wagner*.
Felder, Fr. K., die Feyer des funfzigjähr. Prieſterthums zu Engertshofen. IV, 968
— — neues Magazin für kathol. Religionslehrer. 6 Hefte. II, 663.
— — Worte der Belehrung u. des Troſtes, in Predigten. IV, 968.
Feldzug, der, von 1806 in Deutſchland. III, 798.
Fenelon's Werke, religiöſen Inhalts; aus dem Franz. v. M. *Claudius*. 1 u. 2r Bd. IV, 427.
Fernow, C. L., ſ. Torq. *Taſſo*.
Feronia, ſ. C. A. *Buchholz*.
Feßler, I. A, Alonſo. 2 Thle. I. 449.
— — Thereſie. 2 Thle. I. 297.
Fiorillo, J. D., Geſchichte der zeichnenden Künſte, von ihrer Wiederauflebung bis auf die neueſten Zeiten. 3r Bd. IV, 849. 4 u. 5r Bd. IV, 913 u. 916.
Fiſcher, A., Lehrbuch der chriſtl. Religion für kathol. Schulen. 2e verb. Aufl. IV, 680.
— Ch. A., ſ. Alex. *Laborde*.
— G. A., das Kopfrechnen. III, 974.
— — über die Methode des kathol. Religions-Unterrichts in den deutſchen Schulen. IV, 549.
— J. C., phyſikal. Wörterbuch nach atomiſt. u. dynamiſcher Lehrart. 1—7r Th. IV, 737.
— J. Fr. C., alphebet. Handbuch für Huiſſiers; nach dem Franz. I, 207.
— J. W., Geſchichte der K. Hauptſtadt u. Grenzfeſtung Olmütz. 1r Bd. III. 957.
de Flaſſan, Hiſtoire générale et raiſonnée de la Diplomatie françoiſe, depuis le fondation de la Monarchie jusqu' à le fin du regne de Louis XVI. VI Tom. III, 67.
Flatt, Opis Xięstwa Warszawskiego; auch:
— — Rys krótki dzieiow Polskich z opisem Xięstwa Warszawskiego. I, 431.
— J. Fr., ſ. G. Ch. *Storr*.
Fleck, G. A., die Geſetzlichkeit in der Moral. I. 118.
Flora, allgemeine ökonom. techniſche, od. die mannigfaltigſte Benutzung des Gewächsreichs. 1e Liefr. II, 889.
Flora Livonica, ſ. E. W. *Drümpelmann*.
de Florgy, D. Dum., Hiſtoire de Bohème. T. I et II. III, 951.
Flöſſel, A, u. B. *Pazig*, ekraniſche Lindenblüthen. III, 648.
Flügge, J., Graminum Monographiae. P. I. Paſpalus. Reimaria. II. 33.
Flugſchriften, betr. die neueſten Verſuche, Religionsverfolgungen in Deutſchland zu erregen und die deutſche Nation in feindſelige Parteyen zu trennen. 1e Samml. III, 925.
Flurl, M., ältere Geſchichte der Saline Reichenhall. I. 743.

Digitized by Google

Flurl, M. üb. die Gebirgsformationen in den dermaligen Kurpfalzbaier. Staaten. IV, 270.
Formey, L., von der Waſſerſucht der Gehirnhöhlen. III, 857.
Formula Confutationis Auguſtanae Confeſſionis; edid. notisque illuſtr Ch. G. *Müller*. Acceſſit Formula Confutat. Tatrapolitanae latina nunc quoque primum edita. II, 612.
Forſtarchiv, ſ. W. G., *v. Moſer*.
Fragmente eines jungen Phyſikers, ſ. J. W. *Ritter*.
Franceſon, L. F., neue franz. Sprachlehre für Dautſche, 1 u. 2r Th. III, 572.
Francisco. IV, 975.
Frank, Othm., das Licht vom Orient, 1r Th. III, 752.
— — da Perfidis linguae et genio commentationes Phaeſophico-Perſicae. I, 409.
Franke, B., die Tugend iſt eine ſtarke Stütze des Glaubens an Unſterblichkeit. Gaſtpredigt. IV, 423.
— — üb. den liebevollen Geiſt des chriſtl. Predigtamts; eine Antrittsprediget, nebſt Einführungsrede von J. D. *Nicolai*. IV, 819.
Fränkel und *Wolf*, Sulamith. 1r Jahrg. 2r Bd. IV, 835.
Franz II. polit. Geſetze u. Verordnungen für die öſterr., böhm. u. galiziſchen Erbländer. 15—29r Bd. IV, 1105.
Franzén, Fr. M, Skaldeſtycken. 1r Bd. III, 454.
Frenzel, Fr Ch, ſ. *Herodot*.
Freſenius, J. Fr. Th., zweyte Fortſetz. d. neuen Theoria, krummliniehte Flächen zu quadriren. IV, 580.
Fraudenthcil, W. N., üb. dan hohen Werth echtchriſtl. Aufklärung. Gaſtpredigt. IV, 423.
Frieſe, Fr. G., Verſuch einer hiſtor. kritiſchen Darſtellung der Verhandlungen üb. die Kuhpocken-Impfung in Groſsbritannien, I. 609.
Friſch, S. G., ſ. Ch. F. *Weiſse*.
Früchte des Friedens. Von Karl v. *B*. IV, 1135.
Fundgruben des Orients. Zeitſchr. 1 Bds 1s H. II, 513. 2s H. III, 513.
Funk, N., Predigten zur Belebung des Glaubens an die göttl. Weltregierung. 1s H. IV, 599.

G.

Galletti, J. G. A., Geſchichte des öſterr. Kaiſerthums. Auch:
— — Handbuch der neuen Staatengeſchichte. 1r Th. öſterr. Monarchie. III, 353.
— — Reiſe nach Paris im Sommer 1808. II, 39.
Galura, B., die Ehre der heiligen Maſſa. Neuer Abdruck. IV, 535.
Gambs, Ch. K., Predigten, an St. Ansgari in Bremen gehalten. IV, 31.
— — über chriſtliche Vervollkommnung und Vollkommenheit. 3 Predigten. IV, 511.
Gariot, J. B, ſ. L. *La Forgue*.
Garney's, J. K., Abhandlung vom Bau u. Betrieb der Hohöfen in Schweden. Aus d. Schwed. von J. G. L. *Blumhof*, mit Anmerk. von W. A. *Lampadius* u. K. G. *Bürner*. 2 Thle. IV, 948.
Gatterer, Ch. W. J., ſ. W. G. *v. Moſer*.
Gaum, F. W., prakt. Anleitung zu vollſtändigen Armenpolizey-Einrichtungen. III, 977.
— — Rechte der Staatsgewalt über die Rheinſchifffahrt. I, 65.
Gebhard, Fr. A., kleiner Beytrag für die Bühna. I, 285.
— M. A., fragmentar. Verſuch zur Begründung einer neuen Wiſſenſch., Chronometria genannt. I, 856.
Gebhardt, K., über den Unterſchied zwiſchen Servituten und Zwangs- u. Banngerechtigkeiten. III, 751.
Gedanken über Banknoten u. öffentl. Fonds-Obligationen, von einem öſterr. Rechtsgelehrten. (Ign. *Sonnleithner*) II, 273.
Gehlen, A. F., Journal für die Chemie, Phyſik u. Mineralogie. 1r—3r Bd. 1—4s Heft. IV, 209.
v Gehren, A., ſ. A. G. *Käſtner*.
Geiger, C. J., ſ. K. *Sprengel*.
Geiſsler, Ch. G. H., ſ. Zeichen- u. Illuminir-Schule.
Geiſt, Caj., vaterländ. Geſchichte Niederöſterreichs. IV, 806.
— — vaterländ. Geſchichte Steyermarks. IV, 806.
Gemälde, das allegoriſche. III, 825.
— hiſtor., in Erzählungen merkwürd. Begebenheiten aus dem Leben berühmt. u. berüchtigter Menſchen. 16—18r Bd. IV, 864.
v. Gemmingen, G. P., der Geſchäfts-Stil für Jedermann. Umgeänderte Ausg. IV, 704.
v. Genlis, Frau, kleine Romane u. Erzählungen. Aus dem Franz. von Th. *Hell*. 10s Bdchen; auch:
— — Sainclair, Nurmahal, u. Lindane u. Valmir. IV, 952.
de Genlis, Md., Leçons ou Traité élémentaire de Deſſein et de Peinture. IV, 816.
— — neues und faſsliches Lehrbuch zum Zeichnen u. Malen nach richtigen Grundſätzen. IV, 815.
Genovefa. Eine der rührendſten Geſch. des Alterthums. (Von J. Ch. *Schmid*) IV, 927.
Georgiadis, Anaſt., Antipanacea. III, 645.
Gérardin (de Mirecourt) Sebaſt., Eſſai de phyſiologie végétale. Tom. I. et II. III, 710.
Gergonne, J. D., et J. E. *Thomas-Lavernede*, Annales de Mathematiques pures et appliquées. 1s H. III, 479.
Gericke, Fr. K. G., prakt. Anleitung zur Führung der Wirthſchafts-Geſchäfte für angehende Landwirthe. 1r Th. 2e vermehrte Aufl. IV, 824.
Gerlach, J. H. S., ſ. Ch. G. *Pötzſch*.
Germanien, ſ. A. Fr. W. *Crome*.
Gerſtäcker, K. Fr. W., einzig zweckmäſs. Methode, das Bettelweſen u. die der öffentl. Sicherheit dadurch drohenden Gefahren zu verbannen. IV, 1041.
Gerſtner, M. K. F., Grabreden; herausg. von G. F. *Süſskind*. 1 u. 2e Samml. IV, 487.
Geſangbuch, verbeſſertes heſſenkaſſal., zum Gebrauch bey dem öffentl. Gottesdienſt und zur Privaterbauung. IV, 615.
Geſchichts- u. Adreſs-Kalender, medic. praktiſcher, f. K. H. L. *Schulz*.
Geſchichte der Dapostirung der k. baier. Civilbeamten nach Ungern u. Böhmen, nebſt Bemerk. üb. die gleichzeit. Kriegsereigniſſe. 1 u. 2r Th. (von Dr. u. Prof. *Schultes*.) III, 465.
— des heutigen Europa vom 5n bis zum 18n Jahrh.; aus dem Engl. von J. Fr. *Zöllner*; herausg. von V. H. *Schmidt*. 6r Th. 2e verb. Aufl. IV, 696.
Geſenius, W., hebräiſch-deutſches Handwörterbuch über die Schriften des Alten Teſtaments. 1r Th. III, 809.
— — Verſuch über die Malteſiſche Sprache, zur Beurtheilung der Behauptung, daſs ſie ein Ueberreſt der altpuniſchen ſey. III, 915.
Geſpräche, zwey, eines Schullehrers mit zwey braven Dorfmännern üb. die biſchöflichen Ordinariats-Verordnungen zu Konſtanz, die Brüderſchaften u. die erſte Communion der Schuljugend betr. III, 211.
Geſsner, L. A. W., Demokrit; od. freymüthige Geſpräche über Moral, Religion u. and. wiſſenſchaftl. u. polit. Gegenſtände. 1 u. 2r Bd. IV, 785.
Geuſſenhainer, B, kurze Nachricht üb. den Geſchäftskreis der Königl. Weſtphäl. Notarien. I, 398.
Gierig, G. E., ſ. P. *Ovidius* Naſ.
Gilly, Dr., prakt Anleitung zur Anwendung des Nivellirens oder Waſſerwägens. 2e durchgeſ. Aufl. IV, 424.
v. Giovanelli, ſ. Epiſtel an *Malſiner*.
Gittermann, ſ. *Seume*.
Gladbach, F. C., ſ. J. G. *Locré*.
Gladwin, Fr., ſ. Sch. Moh. *Fani*.
Glück, das, der guten Erziehung. (Von J. Ch. Schmid.) 5e Aufl. IV, 935.
Gmelin, Car. Ch, Flora Badenſis Alſatica et confinium regionum Cis et Transrhenana. Tom. I—III. I, 529.
Goeden, Dr, Andeutung der Idee des Lebens. II, 149.
— — ein Fragment zum Syſtem der Krankheiten des Menſchen. II, 149.
Göldlin, Fr. B., der Geiſt des ſel. Bruder *Klaus*, zur Förderung eines guten Sinns u. Lebens. 2e verb. Aueg. IV, 513.
Goldoni, ſ. Clubb, der.
Gönner, N. T., Handbuch des deutſchen gemeinen Proceſſes. 2e verm. Aufl. 1—4r Bd. IV, 576.

Goes,

Digitized by Google

Goes, G. Fr. D., de Statiſtices aetate et utilitate commentatio. IV, 150.
v. *Goethe*, J. W., die Wahlverwandtſchaften. 2 Bde. I, 2.
Götz, J. N., Gedichte; herausg. von K. W. *Ramler*, Neue wohlfeile Ausg. 1—3r Th. IV, 992.
Graff, E. G., Prauſſens Flora, oder ſyſtemat. Verzeichniſs der in Preuſſen wildwachſenden Pflanzen. II, 36.
Gräffe, J. Fr. Ch., Anweiſung zum Rhythmus in homiletiſcher u. liturg. Hinſicht. III, 101.
Gräfin, die, von Frondsberg. IV, 1072.
Granberg, G. A. H., Sophonisbe. Tragödie. III, 71.
Grammatik der Slaviſchen Sprache, ſ. *Kopitar*.
Grandprez, Magn., Code des Douanes de l'empire français, avec deux traités. II Voll. IV, 9.
Gräter, F. D., geſammelte poet. u. proſaiſche Schriften. 1r Th. Lyriſche Gedichte. II, 559.
Grattenauer, K. W. Fr., über die Vergütigung der Kriegsbrandſchäden durch Brandverſicherungs-Geſellſchaften. II, 537.
Gren's Grundriſs der Chemie; entworfen von Fr. A. C. *Gren*; u. herausg. v. C. F. *Bucholz*. 3e verb. Ausg. 1 u. 2r Th. IV, 740.
Grübel, Auswahl von Gedichten in Nürnberger Mundart; von K. Fr. *Solbrig*. II, 53.
Gruber, J. G., Wörterbuch zum Behuf der Aeſthetik, der ſchönen Künſte, der Theorie u. Geſchichte, und Archäologie. in Thln 1r Bd. III, 289.
Gruithuiſen, F. v. P., naturhiſtor. Unterſuchung über den Unterſchied zwiſchen Eiter u. Schleim durch das Mikroſkop. III, 11.
Gründler, J., Gedanken über eine Grundreform der protaſtant. Kirchen- u. Schulverfaſſung im Allgemeinen, beſonders aber in der Preuſs. Monarchie. II, 743.
Gruner, Ch. G., Lulus medici, orationibus expreſſi. I, 423.
— J. G. u. J. E., hiſtor. ſtatiſt. Beſchreibung des Fürſtenthums Coburg. 5r Th. die Geſch. der Stipendienſtiftungen in Coburg enth. von J. A. *Ortloff*. IV, 20.
Grüſon, J. Ph., Samml. aufgelöſter algebraiſcher Aufgaben, nebſt Einlait. in die Buchſtabenrechn. u. Algebra. 1r Th. neue verm. Ausg. IV, 560.
Guizot, ſ. Dictionnaire univerſel des Synonymes.
Günſtlinge, ruſſiſche. III, 161.

H.

Hacker, J. G. A., ausführl. Predigtentwürfe über gewöhnl. Sonntag. u. über freye Texte. 2 — 5e Samml. auch:
— — neue Predigtentwürfe. 1 u 2e Samml. IV, 384.
v. d. *Hagen*, F. H., B. J. *Docen* u. J. G. *Büſching*, Muſeum für altdeutſche Literatur u. Kunſt. 1r Bd. II, 325.
Hahn, E. M., ſ. S. Fr. *Lacroix*.
— J. G., gemeinnütz. Forſtaſchenbuch zum belehrenden u. angenehmen Begleiter des Forſtmannes auf Reiſen, im Walde u. am Arbeitstiſche. 1r Bd. I, 910.
Haid, H., der Geiſtliche nach der Grundanſicht. II, 145.
Hajnik, P., hiſtoria Juris Hungarici a tempore S. Stephani Regis ad Franciſcum I. in tabellas diſtributa. P. I — III. I, 615.
Hamacher, K., Berichtigung der Lehre von der Verbindlichkeit des Mobiliar-Erben zur Zahlung der Schulden u. ſ. w. IV, 70.
Hammarſköld, Lars, ſ. P. *Virgilius* Maro.
v. *Hammer*, Joſ., ſ. Schirin.
Handbuch für d. Bewohner des Rhein- u. Moſel-Departements; für das Jahr 1809 II. 529.
— für die Landleute vom Rhein- u. Moſel-Departement; für d. Jahr 1808 1 u 2r Th. II. 529.
Hanel, Octav., Gaſtesserhebungen zu Gott für die Jugend. IV, 439.
Hanf, Fr., Alle ſtraffbar! Luſtſp. I, 536.
Hanſtein, G. A. L., Erinnerungen an Jeſus Chriſtus. Jahrg. 1807. n. 8. IV. 69.
— — ſ. C. G. *Ribbeck*.
Harms, Cl., Winterpoſtille, od. Predigten vom Advent bis Oſtern. IV, 381.
Hartig, Fr. K., die Hoch- u. Niederwald-Behandlung. 1r Th. Grüoda für u. wider die Behandl., nebſt einer Umformungsprobe. 2r Th. das Forſt- o. Jagd-Staatsrecht. II, 25.
— G. L., Lehrbuch für Förſter u. die es werden wollen. 3 Bde; nebſt Beylagen. II, 561.
Hartmann, A. Th., die Hebräerin am Putztiſche u. als Braut. 1—3r Th. III, 585.
— — Ueberſicht der wichtigſten Erfindungen in dem Reiche der Moden bey den Hebräerinnen. 1—3r Th. III, 585.
— Prof., ſ. Biblia.
Haubold, Ch. G., Doctrinae Pandectarum Monogrammata ad J. A. *Helfeldii* jurisprud. forenſem. IV, 198.
— — Inſtitutiones juris Rom. literariae. Tom. I. I, 905.
v. *Haupt*, Th., ſ. F. A. *de Chateaubriand*.
Hauſchild, J. F., Beytrag zur neuern Münz- u. Medaillen-Geſchichte vom 15n Jahrh. bis jetzt. IV, 1032.
Hausleutner, Ph. W. G., ſ. Fr. A. *Péron*.
Hecker, A. Fr., über die Natur und Heilung der Faulfieber, nebſt Bemerkungen über einige Verſchiedenheiten, Eintheilungen und Kurmethoden der Fieber überhaupt. I, 612.
— — ſ. C. *Knape*.
— J. A., neue Chreſtomathie für Anfänger. 5e umgearb. Aufl. der Materialien zur Uebung im Ueberſetzen aus dem Deutſchen ins Franzöſiſche. IV, 1016.
Heer, J. H., Rede zur Erweckung und Belebung eines heil. Sinnes an Gebildete. IV, 695.
Heim, F. C., kritiſche Bemerkungen über A. F. *Marcus* Schrift: über die Natur u. Behandlungsart der häutigen Bräune; nebſt Beobachtungen über dieſe Krankheit. III, 297.
Heinrich, Pl. Beſtimmung der Maſſe und Gewichte des Fürſtenthums Regensburg. I, 377.
Heinſe, G. H., Blätter zur Unterhaltung u. zur Beförderung der Cultur. 1n Bds. 1—3s u. 2n Bds. 1s H. IV, 329.
Heinſius, Th., der vollkommene Geſchäftsmann. 2e verb. Aufl.; auch:
— — Anhang zu K. Ph. *Moritz* allg. deutſch. Briefſteller. IV, 840.
— — Teut, od. theoret. prakt. Lehrbuch des geſammten deutſchen Sprachunterrichts. 1r Th. Sprachlehre der Deutſchen. 2r Th. grammat. ſtiliſtiſche Vorſchule. II, 305.
— — ſ. K. Ph. *Moritz*.
Hell, Th., ſ. v. *Gerlis*, kleine Romane.
v. *Hellfried*, C. F., Verſuch einer polit. Ueberſicht des Kriegszuges der Britten nach Seeland im J. 1807. mit Beylagen. Aus dem Däniſchen von J. A. *Markuſſen*. III, 804.
Hellwig, J. Ch. L., ſ. J. H. *Uflakker*.
Henke, A., Handbuch der ſpeciellen Pathologie. 1 u. 2r Bd. II, 153.
— E., Grundriſs einer Geſchichte des deutſchen peinl. Rechts u. der peinl. Rechtswiſſenſchaft. 1 u. 2r Th. III, 7.
— — über den Streit der Strafrechtstheorieen. III, 401.
— H. Ph. K., Auswahl bibl. Erzählungen für die erſte Jugend. 5e verb. Aufl. IV, 528.
Hennicke, F., die elegante Wäſchzeichnerinn. IV, 1048.
Hermann, M. K., intereſſante Wahrheiten nach den Bedürfniſſen unſrer Zeiten; in Briefen. IV, 591.
— — Schul- u. Erziehungsreden. IV, 559.
Hermbſtädt, S. Fr., Archiv der Agricultur-Chemie. 3n Bds. 2s H. IV, 337. 4n Bds. 1s H. IV, 445.
— — Bulletin des Neueſten u. Wiſſenswürdigſten aus der Naturwiſſenſchaft, den Künſten, Manufacturen u. ſ. w. 1r Bd. 1—4s H. III, 473.
Herodot's Geſchichte der ägyptiſchen Könige vor Pſammetich's Alleinherrſchaft; überſ. von Fr. Ch. *Frenzel*. IV, 808.
Herrmann, Fr., Vernunft-Katechismus. Deutſch und Franz. 4e verm. Aufl. Auch:
— — Principes de morale. IV, 968.
— — ſ. Urania; romantiſche Dichtungen.
Herrmann's, J., hinterlaſſne Predigten. 1r Bd. IV, 309.
Hezel, W. F., ſ. Bibel, die, des N. Teſt.
Hieber, P. K., Verſuch einer Ueberſetzung der Pſalmen Davids, aus dem hebräiſchen Grundtext. IV, 535.

Hiemke,

Digitized by Google

Hiemke, A. H., Beſchreibung einer neuen Art Gebläſe, das einen ununterbrochnen Luftſtrom, den man willkürlich verſtärken und ſchwachen kann, von ſich giebt. III, 855.
Hildebrand, C., neuer Kinderfreund. 1s Bdchn. IV, 689.
v. Hildenbrand, J. Vel., über den anſteckenden Typhus; nebſt Winken zur Beſchränk. oder Tilgung der Kriegspeſt. II, 105.
Hiob, das Buch, und die Pſalmen nebſt den Klagliedern Jeremias u. allen übrigen Geſangen der heiligen Schrift; aus der Grundſprache in deutſche Lieder überſ. v. M** Pf** II, 923.
Hjort, V. K., ſ. Sangbog for Haandvaerksſtanden.
Hippocratis opera, quae exſtant, in ſectiones VII diviſe, cur. *J. F. Pierer*. T. I—III. IV, 956.
Hiſtoire chronologique, généalogique et politique de la Maiſon de Bade; par M. *V. (iton)* Tom. I et II. III, 281.
Hochheimer, K. Fr. A., chemiſche Farbenlehre. 4r Th. IV, 1000.
Hof- u. Adreſs-Kalender, Herzogl. S. Weimar. u. Eiſenach'ſcher, auf das Jahr 1810. IV, 589.
Hoff, H. G., hiſtor. ſtatiſt. topograph. Gemälde vom Herzogth. Krain u. demſelben einverleibten Iſtrien. 1—3r Th. II, 777.
Hoffbauer, J. Ch., die Pſychologie in ihren Hauptanwendungen auf die Rechtspflege nach den allgem. Geſichtspunkten der Geſetzgebung. II, 809.
Hoffmann. C. A. S., neues bergmänn. Journal. 4n Bds 1 u. 2s St. IV, 872.
Hoffmeiſter, L. Fr. A., Predigten zur Beförderung häusl. Tugenden und häusl. Freuden. III, 583.
Holler, G. L., Geſchichte u. Würdigung der deutſch. Patrimoniel-Gerichtsbarkeit, mit beſondr. Rückſicht auf Baiern. IV, 342.
Hopf, Fr., vermiſchte Blätter der Vorzeit. I, 660.
Höpfner, A. Fr., die kleinen Freunde d. Naturgeſchichte. 6r Th. IV, 784.
— — die kleinen Freunde der Pflanzenkunde. 3r Th. IV, 776.
Hoppe, D. H., neuer botan. Taſchenbuch; für die Jahre 1807—1810. IV, 1065.
Hoppenſtedt, A. L., ſ. Fabeln u. Erzählungen.
Horányi, A., Scriptores Piarum Scholarum Iiberaliumque artium Magiſtri, quorum ingenii Monumenta. P. I et II. III, 425.
v. Hormayr, Joſ., ſ. Archiv für Geographie.
— — öſterr. Plutarch. 13—17s Bdchn. IV, 497.
Horn, E., Archiv für prakt. Medicin u. Klinik. 1—5r Bd. auch:
— — neues Archiv für medicin. Erfahrung. 4—8r Bd. IV, 25.
Horſt, G. C., Religion u. Chriſtenthum, od. Weyhe des jugendlichen Lebens durch Andacht und Religioſität. IV, 627.
Huber's, C. F., ſämmtl. Werke ſeit dem J. 1802. 2r Th. IV, 761.
— Fr., Handbuch der Religion für das erwachſene chriſtkathol. Volk. Preisſchr. 1 u. 2r Bd. IV, 475.
Hug, J. L., de antiquitate codicis Veticani. Commentatio. II, 417.
Hülfsbuch zum 4n Curſus, oder zur 2n Abth. des 3n Curſus des griech. Elementarbuchs von Fr. *Jacobs*. 3r Th. auch: Sokrates, im Deutſche überſetzt. IV, 1080.
de Humboldt, A., et A. *Bonpland*, Recueil d'obſervations de Zoologie et d'Anatomie comparée. Auch:
— — — — Voyage. *Deuxième* Partie. Recueil d'obſervations etc. 1—6 Livr. III, 561.
— — — — Voyage. *Troiſième* Partie. Eſſai politique ſur le Royaume de la Nouvelle Eſpagne. 1—3me Livr. Auch:
— — — — Eſſai politique ſur le Nouv. Eſpagne. I, 41.
— — Wahrnehmung phöniciſcher Geſtirnbenennungen in Südamerike, ſ. J. C. *Velthuſen*. Bruchſtücke.
Huſcher's, J. Ch., Skizze einer Kulturgeſchichte der deutſchen Städte. II, 941.

J.

Jacobi's, J. G., ſämmtliche Werke. 4r Bd. 2e verb. Aufl. IV, 745.
Jacobs, Fr., Elementairbog i det graeske Sprog for Begyndere og mere Ovede; oversat og udgivet af Sören Nic. Joh. *Bloch*. IV, 759.
— — Elementerbuch der griech. Sprache für Anfänger u. Geübtere. 2r Th. 5r Curſ. 2e verb. Aufl. IV, 1210.
Jacobs, Fr. Attika, oder Auszüge aus den Geſchichtſchreibern u. Rednern der Griechen. IV, 110.
— — Sokrates; ſ. Hülfsbuch zum 4n Curſus des griech. Elementarbuchs.
Jahrbücher, kritiſche, der Staatsreneykunde; ſ. C. *Knape*.
Jahrſchrift für Theologie und Kirchenrecht der Katholiken. 2n Bds 3s H. IV, 950.
Jais, P. Aegid, Velter und Gertraud. III. 575.
Jamieſon, John, an etymological Dictionary of the ſcotiſh language; in two Volumes. III, 201.
Janſen, R., enkelte Grundtraek til Billedet af den gode Fyrſte paa Thronen. III, 207.
Jaſon. Herausg. vom Verf. des goldnen Kalbes. (Gr. *v. Benzel-Sternau*.) Jahrg. 1808 u. 1809. Jan. — Decbr. III, 593.
Jaup, K., ſ. A. Fr. W. *Crome*.
Jean Paul, ſ. *Richter*.
Jenull, Seb., des öſterr. Criminalrecht mit ſeinen Gründen u. ſeinem Geiſte. 1r Th. II, 545.
Jeſter, F. E., über die kleine Jagd. 8r Th. IV, 800.
Iffland, A. W., Almenach fürs Theater 1811. 4r Jahrg. III, 889.
Indices Lectionum in acad. Marburgenſi per ſemeſtre hybernum 1808. ſ. P. F. *Weis*.
Inſtruction für Vormünder im Kngr. Weſtphalen, ſ. J. H. Z. *Willigerod*.
Jördens, K. H., Lexicon deutſcher Dichter und Proſaiſten. 5r Bd. IV, 105.
Jörg, J. Ch. G., Eileithyje, oder diätetiſche Belehrungen für Schwangere, Gebärende u. Wöchnerinnen. III, 9.
— — über die Verkrümmungen des menſchlichen Körpers und eine rationelle und ſichere Heilart derſ. II. 489.
Jouanneau, L. C., ſ. Diſcuſſions du Code civil.
Journal des Mines; publié par le Conſeil des Mines. 66—99s H. IV, 513.
— für Beobacht. u. Erfahr. in der Bienenzucht, ſ. M. *Wurſter*.
— für Bienenfreunde, ſ. J. L. *Büſching*.
— für die Chemie, Phyſik u. Mineralogie, ſ. A. F. *Gehlen*.
— für Geſetzkunde, ſ. F. *Laſſaulx*.
— liturgiſches, ſ. H. B. *Wagnitz*.
— neues, für die Botanik, ſ. H. A. *Schrader*.
— neues militäriſches. 10r—13r Bd. IV, 145.
Irſengarth, A. E., Karte der Gegend um Göttingen auf 2 u. 3 Meilen. I, 720.
Iſt die Vereinigung der Religionen eine Schimäre? (v. H. *Rabbe*.) IV, 1079.
Jung, J. H., gen. *Stilling*, d. graue Mann. 21 u. 22s St. IV, 623.
— — — des chriſtl. Menſchenfreundes bibl. Erzählungen. 2s H. Geſchichte von Noah bis auf Abrahams Tod. IV, 625.
— — — Taſchenbuch für Freunde d. Chriſtenthums; auf das J. 1810. IV, 679.
Jurine, L., nouvelle Méthode, de claſſer les Hyménoptères et les Diptères. Tom. I. Hyménoptères. II, 281.
Iversen, Ch., Tale, holden ved Examen i Lahns Stiftelſe for hielpeløſe Born i Odenſe. III, 606.

K.

Kaſſka, J. C., ſtatiſt. Schilderung vom gegenwärtigen Rußland unter Alexander I. I, 151.
Kaiſer, K. Fr., ſ. J. L. *Büſching*.
Kalender, Dresdner, ſ. J. F. *Dorn*.
— Oldenburgiſcher, auf das J. 1810. I, 687.
Kanne, J. A., Mythologie der Griechen. 1r Th. II. 945.
Kant, Im., phyſiſche Geographie. 2e umgearb. Aufl. v. J. J. W. *Vollmer*, in Bdn. 1 u. 2e Abth. IV, 144.
— — über Pädagogik; herausg. von Fr. Th. *Rink*. IV, 156.
Kerfunkel, der, oder Klingklingel-Almenach, ſ. J. *Baggeſen*.
Karl Wilhelm Ferdinand, Herzog zu Braunſchweig u. Lüneburg. Ein biograph. Gemälde dieſes Fürſten. I, 9.
Karſten, D. L. E., Diſſert. inaug. jur. exhib. collationem praeceptorum jur. Rom. de fidejuſſoribus cum jure, quo utimur in foris German. ſpeciatim Mecklenburgico. II, 544.

Karte

Digitized by Google

Karte der Gegend um Göttingen, ſ. A. E. *Iſenguark.*
Käſtner, A. G., drey zig Briefe u. mehrere Sinngedichte; herausg. von Amalie *v. Gehren*, geb. *Baldinger*. I, 558.
Kaſtner, C. W. G., Grundriſs der Experimentalphyſik. II, 761.
Katechismus der chriſtkathol. Religion, in 3 Abtheil. IV, 549.
— kleiner kathol., nach Pet. *Canisius*. IV, 549.
— vollſtändiger, der chriſtkathol. Religion. IV, 549.
Kayſer, C. Ph., ſ. M. Ant. *Muretus.*
Kellner, A. Imm., Sittenlehre in Beyſpielen von Thieren. II, 815.
Kenntniſſe, die nöthigſten und wichtigſten, von Eiſenwerken, beſond. von Hütten-, Schmelz- und Hammerwerken. 2 Thle. 2e verb. Aufl. IV, 953.
Kenzelmann, M. C. B., hiſtor. Nachrichten über die Königl. Porzellan-Manufactur zu Meiſsen u. deren Stifter J. F. *v. Böttger*. III, 254.
Kerſting, H. L., Tableau comparatif des poids et des meſures françaiſes, avec celle des provinces principales du Royaume de Weſtphalie. I, 641.
Keyſer, G. H., Statiſtik des Königreichs Bayern. 1r Curſ. II, 475.
Kilian, J. C., klinisches Handbuch zum Gebrauch bey den wichtigſten u. ſchnell tödtlichen Krankheiten. 1 u. 3e Aufl. I, 389.
Kinder der Phantaſie. IV, 133.
Kinderfreund, der Thüringiſche, ſ. K. *Dilthey.*
Kirchhofer, M., Sebaſtian Wagner, gen. Hofmeiſter; ein Beytrag zur Schweiz. Reformations-Geſchichte. I, 157.
v. Klettenhof, Erdm., Denkſchrift zur öffentlichen Feyer des am 24n May 1809. eintretenden hundertjahr. Jubiläums der Gnadenkirche Augsb. Bekenntniſſes vor Teſchen. I, 646.
Klügel, G. S., Anfangsgründe der Naturlehre. 2e verb. Aufl. ſ. deſſen Encyklopädie 2r Th. 3e Aufl.
— — Encyklopädie. 3e verb. u. verm. Ausg. 1r Th. die Naturgeſch. der Gewächſe, Thiere und des Menſchen. 2r Th. die Mathematik und die Naturlehre in Verbindung mit der Chemie u. Mineralogie. IV, 765.
Klüpfel, E., Necrologium Sodalium et amicorum literariorum, qui auctore ſuperſtite diem obierunt. I, 293.
Knape, C., u. A. Fr. *Hecker*, kritiſche Jahrbücher der Staatsarzneykunde für das 19te Jahrh. 1n Bds. 1 u. 2r Th. u. 2o Bds. 1r Th. IV, 153.
Knittel, G. A., Was können u. ſollen Aeltern für die relig. Bildung ihrer Kinder thun? herausg. von J. L. *Ewald*. IV, 159.
Koch, J. Fr. W., botaniſches Handbuch zum Selbſtunterricht für deutſche Liebhaber der Pflanzenkunde; nach *Willdenow*. 2e umgearb. Aufl. 1 — 3r Th. letztrer auch:
— — Handbuch zur Kenntnis des Linnéſchen Pflanzenſyſtems. IV, 784.
Kögel, J. G., erſter Unterricht für die Jugend über Gegenſtände der Natur u. Kunſt. 2e verm. Ausg. nebſt Nachtrag. IV, 200.
Koller, J., dramatiſche Beyträge. IV, 471.
Kopitar, Grammatik der Sloviſchen Sprache in Krain, Kärnten u. Steyermark. I, 653.
Köppen, Fr., Darſtellung des Weſens der Philoſophie. III, 649.
Kotzebueana. I, 709.
Kozer, Ch. H., ſ. J. Ch. *Dolz.*
Krämer, J. G., Schul- u. Chriſtenlehr-Geſänge. 1r Th. 3e verm. Aufl. der hundert neuen Schulgeſänge. IV, 911.
Kraus, G. M., Uebungen für Zeichenſchüler. 3s u. 4s Heft. IV, 976.
Kreuz- und Quer-Züge im Gebiete der Muſen. III, 1136.
Kriegskalender für gebildete Leſer aller Stände. 1r und 2r Jahrgang. 1809 u. 10. I, 433.
v. Kropffs, K. Fh., Syſtem u. Grundſätze bey Vermeſſung, Eintheilung, Abſchätzung, Bewirthſchaftung u. Kultur der Forſten, nebſt Berichtigung der *v. Burgsdorf*ſchen. III, 273.
Krug, L., Abriſs der Staatsökonomie oder Staatswirthſchafts-Lehre. II, 17.
— — Erbauungsreden bey verſchiedenen Veranlaſſungen gehalten. IV, 1023.
— — Geſchichte der ſtaatswirthſchaftl. Geſetzgebung im Preuſs. Staate. 1r Bd. I, 737.
Krüger v. Kriegsheim, Ch., Forſtwirthſchaftl. Bemerkungen üb. die weſentlichſten Gegenſtände der Forſtverwaltung, mit Anmerk. des Baron *v. Vietinghoff*. IV, 190.
Krüll, F. X., Handbuch des K. Baier. gemein. bürgerl. Rechts, mit Rückſicht auf des fränk. u. preuſs. Landrecht. 1 — 3r Bd. II, 880.
Krumm, Jac., ſ. C. J. R. *Chriſtiani.*
Krummacher, Fr. A., die Liebe. Ein Hymnus. II, 424.
— — Perabeln. 1 u. 2s Bdchen. 2e verb. Aufl. IV, 272. 1s Bdchn. 3te verb. Aufl. IV, 312.
Kruſe, C., vollſtändige u. prakt. Anweiſung zur Orthographie der deutſchen Sprache. 3te vermehrte Aufl. IV, 1040.
v. Kruſenſtern, A. J., Reiſe um die Welt in den J. 1803 — 1806. 1r Th. I, 817.
Kuhn, A., Hortenſia; Taſchenb. für Damen auf das J. 1811. III, 215.
— — kleine Romane u. Erzählungen. 1r Bd. I, 271.
Kunhardt, H., ſ. C. Cr. *Salluſtius.*
Kunowski, G. A., katechet. Handbuch über den in Schleſien eingeführten Katechismus. 1r Th. 2e verb. Aufl. auch:
— — Verſuch einer faſsl. Darſtellung aller Glaubenswahrheiten u. Sittenlehren nach Sokratiſcher Methode. IV, 376.
Kunſt, die, geſunde Kinder zu haben. 2e verm. Aufl. IV, 416.
Kunſt-Kabinet, phyſikal. ökonomiſches u. chemiſch-techniſches. 1 u. 2s Bdchn. III, 847.
Kupfer-Sammlung aus *Lavater's* phyſiognom. Fragmenten, ſ. J. K. *Lavater.*
Küſtner, Cer., de matrimonio etque ratione quae ei cum civitate etque eccleſia intercedit ſpectato inprimis Cod. Napoleoneo. I, 814.
Küttemeyer, G. A., de termino probatorio ſecundum jura Mecklenburgica. III, 6.
v. Kyaw, E. A. W., Epigramme. I, 175.

L.

Laborde, Alex., neuer allgem. u. vollſtändiger Wegweiſer durch Spanien. Nach dem Franz. von Ch. A. *Fiſcher*. 1 u. 2r Th. auch:
— — neueſtes Gemälde von Spanien im J. 1808. IV, 609.
de La Combe, A., et C. L. *Seebaſs*, nouvelle Grammaire françoiſe. Franz. u. Deutſcher Theil. Neue verb. Aufl. IV, 854.
La Croix, S. Fr. Anfangsgründe der ebenen u. ſphäriſchen Trigonometrie u. der höhern Geometrie; aus dem Franz. von E. M. *Hahn*. IV, 54.
La Dixmerie, Lettres ſur l'Eſpagne. Vol. I et II. I, 880.
La Forgue, L., die Zahnarzneykunſt in ihrem ganzen Umfange. Nach dem Franz. des Geriot; mit Zuſatzen verm. von C. F. *Angermann*. 3r Th. IV, 752.
Lampadius, W. A., erläuternde Experimente üb. die Grundlehren der allgem. u. Mineral-Chemie; herausg. von J. *Breiſig*. 1r Bd. III, 64.
— — ſyſtemat. Grundriſs der Atmoſphärologie. IV, 12.
Lang, K., Welt- u. Wunder-Magazin. 1810. 1n Bds. 1s Heft. IV, 360.
Langenbeck, C. J. M., Bibliothek für die Chirurgie. 2n Bds. 4s St. IV, 350.
Langlet du Fresnoy, ſ. J. *Picot.*
Langsdorf, K. Ch., Grundlehren der Photometrie od. der optiſchen Wiſſenſch. 1 u. 2e Abth. IV, 152.
de La Porte, J. B., ſ. Diſcuſſions du Code civil.
Lappe, K., Mirande; hiſtor. Gedicht. II, 853.
Larſen, J. H., Forſög til en militair Forſvarsplan for Kongeriget Danemark. III, 348.
Laſſaulx, F. und J. *Birnbaum*, Journal für Geſetzkunde und Rechtsgelehrſamkeit. Jahrg. 1807. oder 3r Jahrg. 12 Hefte. IV, 8.
Laube, S. G., Ariodante. Tragödie. Erſte u. neue Aufl. IV, 637.
Lauter, G. Ch., des Groſsherzogl. Badiſche vereinigte Gymnaſium zu Heidelberg nach ſeiner jetzigen Einrichtung. I, 803.
Lavater's, J. K., phyſiognom. Fragmente; Kupferſammlung aus denſelben. 1 — 3s H. IV, 686.
Lavernede, *Thomas* J. E., ſ. J. D. *Gergonne.*
Lechner, J., Verſuch einer beurkundeten Darſtellung des Kirchenweſens in Baiern, Salzburgiſchen Diöceſe-Antheils. 1r Bd. III, 213.

Digitized by Google

Leitfaden zum chriſtl. moral. religiöſen Unterricht für Confirmanden. 4e Aufl. IV, 848.
Le Mang, G. F., die Kunſt, mit der franz. Sprache u. ihrem Geiſt ganz vertraut zu werden. 1 u. 2r Th. III, 21.
— — Unterricht in den Anfangsgründen der franz. Sprache; auch als Einleitung zu deſſen größerm Werke in 3 Theilen II, 583.
Lenz, C. G., die Göttin von Paphos auf alten Bildwerken und Baphomet. III, 229.
Leonhard, K. C., Handbuch einer allgem. topographiſchen Mineralogie. 1r Bd. III, 318.
Leonhardi, J. G., ſ. P. J. *Macquer*.
Leopold, J. L. G., ſ. K. Ch. A. *Neuenhahn*.
Lesebuch, engliſches, für ſolche die das *Gedickſche* geleſen und verſtanden haben. 2e Aufl. IV, 760.
Leski, J., Darſtellung der ſämmtlichen Theile der Mathematik. IV, 909.
Levezow, K., Leben u. Kunſt der Frau Marg. Luiſe *Schick*, geb. *Hamel*. III. 29.
Libellus virtuti adiuvandae deſtinatus. IV, 1025.
Lichtenhammer, ſ. Ornithologia.
v. Liebhaber, E. A. W., über das Verhältniſs der Brennbarkeit der Hölzer. I, 14.
Liederbuch, neues, für die Jugend. Eine Auswahl von 250 Liedern und Geſängen. IV, 912.
de Ligne, le Prince, Mélanges militaires, litteraires et ſentimentaires. Tom. 29 et 30. IV, 159.
de Lille, ſ. *Ouvrier de Lille*.
Lina, ein Gemälde menſchl. Größe u. Verirrung. IV, 640.
Linde, S. G., Słownik ięzyka Polskiego. T. I. P. II. T. II. P. I. IV, 1097.
Linden, G., der neue Protaus. (von K. *Stein*.) IV, 1151.
van der Linden, J., beredeneerd Regiſter op het Crimineel-Wetboek voor Holland. III, 854.
— — — beredeneerd Regiſter op het Wetboek Napoleon voor Holland. III, 798.
Lindenblüthen, afrikaniſche, ſ. A. *Flöſſel*.
Lindenmeyer, G. Ch. L., Gedichte. IV, 1120.
a Linné, C., Species Plantarum, cur. C. L. *Willdenow*. Tom. V. Edit. quarta. IV, 289.
Lipowsky, Bürger-Militär-Almanach für das Königreich Baiern 1810. IV, 407.
de Lipszky, Joann., Mappa generalis Regni Hungariae, partiumque adnexarum Croatiae, Slavoniae et Confiniorum militarium, Magni item Principatus Transſilvaniae etc. II, 865.
— — Repertorium locorum objectorumque in XII tabulis Mappa regnorum Hungariae etc. occurrentium. P. I et II. II, 685.
Liturgie für die evangel. lutheriſche Kirche im Königreiche Würtemberg. I, 535.
Locré, J. G., Eſprit du Code Napoléon. 5 Voll. I, 185.
—, — Geiſt der Civilgeſetzgebung Frankreichs; aus dem Franz. von E. *Müller*, F. C. *Gladbach* u. Fr. *Stickel*. Mit Zuſätzen von H. v. *Almendingen*. 1 u. 2e H. I, 186.
Löffler, A. Fr., die neueſten und nützlichſten prakt. Wahrheiten u. Erfahrungen für Aerzte u. Wundärzte. 3r Bd. auch:
— — Handbuch der wiſſenswürdigſten, zur Beförderung einer glückl. medic. u. chirurg. Praxis geeigneten, neueſt. Bemerk. und Entdeckungen. 5r Bd. IV, 519.
Löhlein's, G. S., Klavierſchule. 6e von A. E. *Müller* verm. Aufl. IV, 440.
Löhr, J. A. C., ABC- u. Bilderbuch. 3e verb. Aufl. auch:
— — erſte Vorbereitungen für Kinder. 1s Bdchn. IV, 736.
— — erſte Vorbereitungen für Kinder zum Gebrauch beym öffentl. u. häusl. Unterricht. 2e verm. Aufl. 2 u. 3s Bdchn. Auch:
— — kleine Geſch. u. Erzählungen für Kinder, oder 2s Bdchn. IV, 672.
— — kleine Pleudereyen für Kinder. 3s Bdchn. Auch:
— — neue Pleudereyen für unſre Kinder. IV, 32.
— — Materialien zur Erweckung u. Uebung des Verſtandes der Kinder, oder 3s Bdchn der erſten Vorbereitungen. IV, 672.
— — Tändeleyen u. Scherze für Kinder. 2s Bdchn. IV, 1088.
Loiſeau, ſ. *Bavoux*, aîné.
Loos, Ferd., Tempe, Blüthen deutſcher Dichter. 2e wohlfeile Ausg. IV, 749.
Lorenz, J. Fr., ſ. *Euklid's* Elemente.
Lorsbach, CR. ſ. Biblia.
Lotz, J. L., Tabellen zur ſchnellen Beſtimmung des Würfelgehalts von Rundhölzern u. ihres mögl. Ertrags an Bretern und Latten. III, 248.
Louvrier's, J., Darſtellung ſyphilitiſcher Krankheitsformen, nebſt Methode veraltete Luftſeuchenübel zu heilen. III, 757.
Ludwig, Fr., Anweiſung zum Vermeſſen, Verzeichnen, Berechnen u. Theilen der Gewannen und Holzſtücken. I, 574.
Lueder, A. F., üb. die Induſtrie u. Cultur der Portugieſen. I, 148.
Lüderſen, H. C. L., de hydatidibus, diſſ. inaug. medica. I, 280.
Luiſe Montan, od. die Schäferhütte. IV. 775.
Lünemann, G. H., ſ. Imm. J. G. *Scheller*.
v. Lüttwitz, Frhr. H., Beytrag zur Geſchichte des Krieges in Schleſien in den J. 1806 u. 1807. I, 262.

M.

Meanedsſkrift, theologisk, ſ. L. N. *Falleſen*.
Maaſs, J. G. E., Grundriſs des Naturrechts. I, 617.
Macerata, Fortun., nothwendige Eigenſchaften einer Mädchenſchule in Hinſicht auf die mittlern Stände. II, 166.
Macquer's, P. J., chemiſches Wörterbuch; aus dem Franz. mit Zuſätzen verm. von J. G. *Leonhardi*. 3e umgeänd. Ausg. von J. B. *Richter*. 1 u. 2r Th. IV, 673.
Mader, J., kritiſche Beyträge zur Münzkunde des Mittelalters. 3r Th. IV, 801.
Magazin, neues, für kathol. Religionslehrer, ſ. Fr. K. *Felder*.
— neues, von Feſt- u. Gelegenheits-Predigten, ſ. C. G. *Ribbeck*.
Maſſachowski, Graf H., Mowy i Pisma publiczne. I, 556.
de Maleville, Jacq., Analyſe raiſonnée de la diſcuſſion du code civil au conſeil d'état. 4 Tom. I, 186.
v. Maleville, J., Commentar über das Geſetzbuch Napoleons; aus dem Franz. v. W. *Blanchard* 4 Bde. I, 186.
Manconi, Fr., neu verbeſſertes Traumbüchlein; aus dem Ital. 8e verb. Aufl. auch:
— — Zeitvertreib für Kinder. IV, 616.
Manderbach, K. G. D., Lehrbuch der allgemeinen Menſchenwiſſenſchaft. II, 5.
v. Marcher, Fr. A., Beyträge zur Eiſenhüttenkunde. 1n Thls. 1s — 3n Stücks 1s H. oder 2r Bd., u. 3n Stücks 2s H. oder 3r Bd., u. 4r — 10r Bd. II, 577.
Markuſſen, J. A., ſ. C. F. v. *Hellfried*.
Mariluie, das heilige Mädchen von Theben; aus der Hieroglyphenſprache überſ. IV, 976.
Martiny, M. K., Fragmenta literaria Rerum Hungaricarum. P. II. IV, 1093.
Mathey, L. J., Abrégé de la Grammaire françaiſe. IV, 1132.
Mayer, M., die heil. Sacramente der Buſse u. des Altars. IV, 72.
Mechanism ili Stoposloschenie Rossiiskago Stichotworstwa. III, 773.
Meckel, J. F., ſ. John *Abernethy*.
Meinecke, J. L. G., Lehrbuch der Mineralogie mit Beziehung auf Technologie u. Geographie. III, 133.
— — ſynoptiſche Tabellen der Anatomie des menſchl. Körpers. II, 509.
Meinert, F., erſte Gründe der Aſtronomie u. mathem. Geographie. II, 193.
Meiſter, J. Ch., über die Aufnahme und über die fortdauernde Gültigkeit des Sachſenrechts in Schleſien. I, 519.
— J. Ch. Fr., über Aulus Perſius Flaccus Sat. VI. und über Horaz in den Serm. II, 286.
— J. H., Euthanaſia, ou mes derniers entretiens avec elle ſur l'immortalité de l'ame. I, 537.
Mélanges militaires; ſ. le Prince *de Ligne*.
v. Melle, J. C. J., Entwurf einer Lebensbeſchreib. u. Charakteriſtik des Apoſt. Johannes in Bezug auf die Erklär. ſeines Evangeliums. I, 295.
Mercy, W., Grundſätze der Beredſamkeit für junge Geiſtliche. II, 655.
— — über die Preisfrage des Bisthums Konſtanz für 1809. Ein Beytrag zur geiſtl. Beredſamkeit. I, 256.

Merkels

Digitized by Google

Merkel, G., Randzeichnungen. 6e Aufl. IV, 503.
— — sämmtliche Schriften. 1 u. 2r Bd. auch:
— — erzählende Schriften. L. 689.
— K. F. G., die Politik der Rechtspflege. 1r Th. L. 473.
Miscellen, Leipziger. 1—3s H. IV, 839.
Metz, C. M., das große Engl. Zeichenbuch. 1s Heft II, 853.
Meusel, J. G., das gelehrte Deutschland im 19n Jahrh., nebst Supplem. zur 5e Ausg. desj. im 18n Jahrh. 2r od. 14r Bd. II, 572.
— — deutsches Künstler-Lexicon. 2r Bd. 2e umgearb. Ausg. IV, 751.
— — Lexicon der vom J. 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller. 10r Bd. IV, 621.
Meyer, G., die Kunst ohne alle Anleitung regelmäßig reiten zu lernen u. seine Pferde selbst zu heilen. 2e neugearb. Aufl. IV, 326.
— H., des französische Decimalsystem, in Hinsicht auf Münzen, Maße u. Gewichte. L. 641.
— Imm., über die Natur der Entzündung. II, 241.
v. *Meyer*, J. Fr., Hedes. Ein Beytrag zur Theorie der Geisterkunde; nebst Anhängen üb. *Swedenborg* und *Stilling*. III, 926.
Meyer, W. E., Eros. IV, 95.
— — Horribunda. IV, 183.
— Dr., u. Dr. *Wolf*, Taschenbuch der deutschen Vögelkunde. 1 u. 2r Th. III, 409.
Meywerth, Ge. A., L. Dmt. *Ulpianus*.
Migneron's neuerfundenes Verfahren Holz zu verbessern u. starke Stämme zu beugen; nebst einem neuen Zimmerungs-System. Neue Aufl. IV, 780.
v. *Mildenberg*, L. *Benigni* v. *Mildenberg*.
Mimigardia, s. Fr. *Rasmann*.
Minerve, militärische, s. *Rouvroy*.
Minerva. Taschenbuch für das J. 1809. II, 637. Für das Jahr 1810. IV, 985.
Moallakat, duec, Antara et Hareth; edid. Alex. *Boldyrew*. II, 485.
Mohl, K. Fr., über die Frage: Wie können die Vortheile, welche durch das Wandern der Handwerksgesellen möglich sind, befördert u. die Nachtheile dasselb. verhütet werden? IV, 756.
Moll, Ant., Specimen med. inaug., exhibens generalia quaedam circa Theoriam, sic dictam, Incitationis. IV, 1054.
Mollweide, K., s. *Euklid's* Elemente.
Mollwitz, Fr., s. Taschenbuch für magische Unterhaltung.
Montucla, J. F., Histoire des Mathématiques. Nouv. édit. Tom. I—IV. L. 497.
Moreau, J. L., s. *Vicq d'Azyr*.
Morgenbote, der. Eine Zeitschr. für die österr. Staaten. 1n Bds. 1—3s H. L. 585.
Moritz, K. Ph., allgemeiner deutscher Briefsteller. 5e verm. Aufl.; herausg. von Th. *Heinsius*. IV, 840.
v. *Mosel*, L., u. S. v. *Tennecker*, Archiv für thierärztliche Erfahrungen. 1r Bd. 1—3s H. IV, 1020.
v. *Moser*, W. G., Forstarchiv zur Erweiterung der Forst- u. Jagdwissenschaft. Fortgesetzt von Ch. W. J. *Gatterer*. 30r Bd. auch:
— — neues Forstarchiv u. s. w. 15r Bd. IV, 800.
Mowy i Pisme publicrne; s. Gr. H. *Malachowski*.
Mozin, Abbé, vollständiger Auszug der franz. Sprachlehre; oder neue und leichtere Art französisch zu lernen. III, 572.
Muchler, K., Spiele müßiger Stunden. 1 u. 2r Th. L. 599.
Müller, A. E., s. G. S. *Lühlein*.
— Ad. H., die Elemente der Staatskunst. 3 Bde. L. 849.
— — von der Idee des Staates u. ihren Verhältnissen zu den populären Staatstheorieen. L. 849.
— Ch. G., s. Formulae Confutationis Augustanae Confessionis.
— E., s. J. G. *Locrd*.
— E. F., Deutschlands Weinbau nach Gründen. IV, 742.
— Fr. Ch., gemeinnützige ekronom. Tafeln für den 51—53n Grad der Polhöhe. IV, 97.
— — Tafeln der Sonnenhöhen für den 47—51 u. 54n Grad der Polhöhe. IV, 97.
— F. J., Blätter für Nationelbild. und Privaterziehung. 1n Bds 1 u. 2r H. auch:
— — Beyträge zur Berichtig. der Urtheile über *Pestalozzi*, seine Methode u. Institut u. s. w. IV, 102.
Müller, Fr. Xav., kurze Erdbeschreibung des Kaiserthums nach seiner neuen Constitution. 2e neu bearb. Aufl. L. 773.
— G. Ch., Protestantismus und Religion. III, 89.
— Ign., prakt. Anleitung zur Markscheidekunst. L. 644.
— O. Fr., Zoologia danica. Vol IV. Descripserunt et tabulas dederunt P. C. *Abildgaard*, M. *Vahl*, J. S. *Holten*, et J. *Rathke*. IV, 585.
— Thadd., Sätze u. kürzere Auszüge aus schriftlichen Vorlesungen über einige Fächer der Pastoraltheologie. II, 145.
— — s. Anrede bey der Eröffnung des Klerical-Seminariums zu Luzern.
— W. C., Samml. deutscher poet. Meisterstücke. 1n Thls. 1 u. 2s Bdchn. 2e verm. Aufl. IV, 712.
Münch, J. G., kleine satirische Schriften. IV, 1039.
Muncke, G. W., System der atomistischen Physik. II, 765.
Münscher, W., Handbuch der christl. Dogmengeschichte. 4r Bd. IV, 969.
— — Lærebog i den kristelige Kirkehistorie. Overs. af. J. K. *Winther*, med Tillæg af Fr. *Münter*. IV, 548.
Münzing, Ch. F., Beschreibung der Kgl. Sächs. Selina Dürrenberg. III, 64.
Mureti, M. Ant., Scripta selecta. Cur. C. Ph. *Kayser*. Accad. Fr. *Creuzeri* epistola ad editorem. III, 343.
Museum für altdeutsche Literatur u. Kunst, s. F. H. v. d. *Hagen*.
Matschelle, S., die Geschichte Jesu, aus den vier heil. Evangelien in Eines gesammelt. 2e Aufl. IV, 1048.

N.

Nachrichten, theologische, s. L. *Wachler*.
— von dem neuesten Zustande der Volksmenge, des Armenstandes u. der vorzüglichsten Wohlthätigkeits-Anstalten in Wien. II, 289.
Nack, A., Entwurf zur österl. Beicht- u. Communion-Andacht in kathol. Pfarrgemeinden. IV, 999.
— — fünf Litaneyen vom Leiden u. Tode Jesu. IV, 655.
Nestor. Russ. Annalen, erklärt u. übersetzt von A. L. v. *Schlözer*. 5r Th. IV, 537.
v. *Nettelbladt*, K. F. W., Bemerkungen über einige Gegenstände des Mecklenburg. Concurs-Processes. II, 873.
Netto, J. F., Taschenbuch der Strick-, Stick-, Näh- u. anderer weibl. Arbeiten, für das Jahr 1810. 2e verm. Aufl. IV, 344.
Neuenhahn, K. Ch. A., Anleitung zum landwirthschaftl. Handel. 1r u. 2n Bds 1r Th. fortgesetzt von J. L. G. *Leopold*. III, 13.
Neuhofer, G. A., Morgenbetrachtungen auf alle Tage des Jahrs. 1 u. 2r Bd. Jan. — Decbr. IV, 1015.
— — religiöse Betrachtungen auf besondre Zeiten und Fälle. 1r Bd. 6 Hefte. IV, 1015.
Nicolai, J. D., s. B. *Franke*, üb. den liebevollen Geist u. s. w.
Nicolay, F. C., Unterricht für Hebammen. III, 643.
Niemeyer, A. H., Rede zur Gedächtnißfeyer der seit der ersten Versammlung verstorbenen Mitglieder der Reichsstände. L. 781.
— G. F., Vermächtniß an Helena von ihrem Vater. 4e verb. Aufl. IV, 624.
Nitzsch, C. L., de revelatione religionis externa, eademque publica. III, 441.
Norwich, A., Teatro Español. Tom. I. L. 281.
Nuppnau, F. P., Hamburgischer Staats-Kalender a. d. Jahr 1810. IV, 294.

O.

Observationes, quaedam, in Scarlatinam. (Auct. A. O. H. *Tellegen*.) IV, 657.
Oken, Dr., Lehrbuch der Naturphilosophie. 1—3n Thls. 1 u. 2s St. III, 875 u. 879.
Olivier, G. A., Reise durch das Türkische Reich, Aegypten u. Persien; aus dem Franz. von T. F. *Ehrmann*. 3r Th. enthält Reise nach Persien. IV, 203.
Ornithologie, deutsche. Herausg. von *Borkhausen*, *Lichtammer*, *Bekker* u. L. w. 18s H. IV, 813.
Ortloff, J. A., Beantw. der Preisfr.: Wie können die Vortheile, welche durch das Wandern der Handwerksgesellen möglich sind,

Digitized by Google

sind, befördert und die Nachtheile verhüthet werden? IV, 756.

Ortloff, J. A., Geſchichte der Stipendienſtiftungen in Coburg, ſ. *Gruner's*, J. G. u. J. E., hiſt. ſtat. Beſchreibung des Fürſtenthums Coburg. 5r Th.

Ortmann, A. F. kurze Frühpredigten auf alle Sonn- und Feſttage des ganzen Jahrs. 2e Aufl. 1 u. 2r Jahrg. 1 u. 2r Th. IV, 967.

Oſſian's Gedichte; neu verdeutſcht. 2e Aufl. IV, 992.

Ouvrier de Lille, J. Cl., l'Arithmetique méthodique et démontrée, appliquée au Commerce, à la Banque et à la Finance. Huit. édit. IV, 286.

Ovidii, P. Naſ., Metamorphoſes. Recenſ. G. E. *Gierig*. Edit. alt. emend. et auct. Tom. poſterior. IV, 665.

P.

Pantheon berühmter u. merkwürd. Frauen. 1 u. 2r Th. I, 174.

Parmentier, Ant. A., Abhandl. über die Vortheile, welche man aus dem Getreide in Bezug auf Ackerbau u. Handel, Mahlen u. Backen erlangen kann. Aus dem Franz. von J. *Riem*, in 3 Theilen. I, 48.

Pauline. Eine Erzählung (von Mad. *de Stael-Holſtein*.) IV, 1079.

Paulus, H. E. G., ſ. Bened. *de Spinoza*.

Pauly, J. H., Hülfsbuch für Gutsbeſitzer, Revierjäger und für Freunde der Holzkultur; nebſt Beantw. der Frage: Wie kann dem Holzwucher u. den Waldverheerungen der Raupen ein Ziel geſetzt werden? IV, 945.

Pavels, Cl., Smeaſkrifter. IV, 781.

Pazig, B., ſ. A. *Fiſcher*.

Peintures diverſes, ou le Portefeuille d'Antonia. IV, 879.

Penia, ſ. J. H. *Bärens*.

Peridier, Manuel des Comptables, où l'on peut trouver, par le moyen d'une ſimple addition, le Decompte d'une Somme quelconque, ſoit d'intérêts, ſoit d'arrérages de rentes etc. Seconde édit. IV, 286.

Péron, Fr. A., Entdeckungs-Reiſe nach Auſtralien in den J. 1800—1804. Aus dem Franz. von T. F. *Ehrmann*. 1r Th. ſ. M. C. *Sprengel*. Bibliothek der Reiſebeſchr. 37r Bd.

— — Entdeckungs-Reiſe nach den Süd-Ländern während der J. 1800 — 1804. Aus dem Franz. von Ph. W. G. *Hausleutner*. 1r Bd. I, 761.

Peroux, J. N., pantomimiſche Stellungen von Henriette *Hendel*, in Kpfr. geſtochen durch H. *Ritter*; hiſtor. erläutert vom GLR. *Vogt*. III, 449.

Peter Strohkopf. Roman in 3 Theilen. IV, 989.

Petri, J. Ch., neueſtes Gemälde von Lief- u. Ehſtland unter Katharine II. u. Alexander I. 1 u. 2r Bd. III, 697.

Petz, A., die Makerade. Luſtſp. III, 175.

Pfeiffer, B. W., ſ. Vermögensrechte, die, der Ehegatten.

Pfeifer, G. M., Gedanken über den medicin. Werth der eiſenhaltigen Mineralwaſſer. III, 12.

Philipſon, A., die Kunſt in Petinett zu ſticken. 1ſte Samml. III, 216.

Picot's, J., chronol. Tabellen der allgemeinen Weltgeſch. von der Schöpfung bis 1808. Nach *Langlet du Fresnoy*. Aus dem Franz. von J. K. *Weickert*. 2n Thls 1e Abth. IV, 542.

Pierer, J. F., ſ. *Hippocratis* opera.

Planck, H., Bemerkungen über den erſten Pauliniſchen Brief an den Timotheus, in Beziehung auf das *Schleiermacher*ſche Sendſchreiben. III, 385.

Πλάτωνος Φαίδων ἢ περὶ ψυχῆς. Plato's Phaedon. I, 327.

Plautus, Marc. Acc., Lateiniſch und Deutſch, v. J. T. L. *Danz*. 3r Th. IV, 309.

Pleyer, Fr. X., drey Kanzelreden über die verminderten und auf die Sonntage verlegten Feyertage. IV, 607.

de Plieneuet, G. G., Literatura medica digeſta. Tom. I — IV. IV, 377.

Pockels, K. F., ſ. Karl Wilhelm Ferdinand.

Pöhlmann, J. P., ABC- u. Leſebuch; auch:

— — Fibel, in Verbindung mit einer in öffentl. Schulen ſehr brauchbaren Leſemaſchine. I, 353.

Pöhlmann, J. P., Anweiſung für Schullehrer zum rechten Gebrauch meiner Fibel u. Leſemaſchine. I, 353.

Politik, die, der Rechtspflege, ſ. K. F. G. *Merkel*.

Politivennen. Et ugentligt Almuesblad. 1809. (Herausg. vom Lieut. *Seidelin*.) III, 673.

Pölitz, K. H. L., die Staatslehre für denkende Geſchäftsmänner, Kameraliſten und gebildete Leſer. 1 u. 2r Th. II, 735.

— — ſittlich-relig. Betrachtungen am Morgen u. Abend auf alle Tage im Jahre. 1—3r Th. Neue Ausg. IV, 880.

Ponge, S., Gemälde zur franzöſ. Unterhaltung. 1—3e Lieferung. III, 23.

Poptae, Leon., Diſſert. inaug. chirurg. med. de praecipuis Herniis ſpuriis. IV, 361.

Potter, H., Lotgevallen en Ontmoetingen op eene misluckte Reize naar de Kaap de goede Hoop, in de Jaren 1804—1806. 1—4 Deel. II, 201.

Pötzſch, Ch. G., kurze Beſchreibung des Naturaliankabinets in Dresden; herausg. von J. H. S. G. (*erlach*). IV, 1076.

v. Praſſe, M., logarithmiſche Tafeln für Zahlen, Sinus u. Tangenten. II, 31.

Preticien, français, le. En deux Parties. La Ire. Tom. I — V. La IIe. Tom. I — II. I, 81.

— — oder, der franz. Praktiker. Aus dem Franz. von E. *Eigner*. 1r Th. I, 84.

— — ſ. *Bavoux* et *Loiſſeau*.

Praxeda, oder der franz. Werther; aus dem Franz. von *Saul Aſcher*. I, 601.

Projet de Code civil préſenté par la Commiſſion etc. I, 185.

v. Prugger, K., ein Wort an die Tyroler. IV, 567.

— — über kirchliche Neuerungen. IV, 567.

R.

Rabbe, H., ſ. Iſt die Vereinigung der Religionen Schimäre?

Radloff, P. W., Muthmaſsungen über den Urſprung des finniſchen Volks. III, 488.

Rahbeck, K. L., Maanedſkriftet Ny Minerva. Jahrg. 1807. Jan. bis Dec. IV, 73.

— — Fierdingaarsſkriftet Ny Minerva. Jahrg. 1808. 1—4r Quartal. IV, 73.

Ramdohr's, K. A., Abbildungen zur Anatomie der Inſecten; herausg. von der naturforſchenden Geſellſchaft in Halle. 1—4s H. III, 187.

Ramler, K. W., ſ. J. N. *Götz*.

Raſmann, Fr., Mimigardia. Poet. Taſchenbuch für 1810. I, 889.

— — Münſteriſcher Epigrammen-Cyklus. II, 799.

Rathke, J., ſ. O. Fr. *Müller*.

Rau, J. W., Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Feſttags-Evang. 1n Bds 3 u. 4s Stück. 2e verb. Aufl. von P. J. S. *Vogel*. IV, 384.

v. Raumer, Fr., das brittiſche Beſteurungsſyſtem; mit Hinſicht auf die in der Preuſs. Monarchie zu treffenden Einrichtungen. II, 545.

Raupach, Dr., Reiſe von St. Petersburg nach dem Geſundbrunnen zu Lipesk am Don. III, 937.

Recueil de Pièces dramatiques à l'uſage de la Jeuneſſe. 1ère Partie. IV, 893.

Regierungs- u. Adreſs-Kalender des Cantons Zürich auf das Jahr 1810. IV, 732.

Reich, G. Ch., neue Aufſchlüſſe üb. die Natur u. Heilung des Scharlachfiebers. III, 261.

Reichenberger, Andr., Paſtoral-Anweiſung nach den Bedürfniſſen unſers Zeitalters. 1n Thls 1—3r Bd. u. 2r Th. IV, 641.

Reimer, N. Th., ſ. K. *Boſſut*.

Rein, A. G., de ſtudii humanitatis noſtra adhuc aetate magni aeſtimandi Para I. Proluſ. I — VII. IV, 519.

Reinbeck, G., Erzählungen. Enth. 1) Eitelkeit, Unſchuld und Liebe; 2) Schwärmerey. II, 635.

Reinhard, Fr. V., Daſs wir alle dazu beytragen können u. ſollen, die Kleinen unter uns bey Zeiten Gott zu weihen. IV, 480.

— — Predigt am Feſte der Kirchenverbeſſerung 1809. IV, 125.

Rein-

Digitized by Google

Reinhardt, J. G., der Rathgeber in der Schreibestunde. 3e verm. Aufl. IV, 736.
Reinhart, C., s. F. *Sickler*.
Reinhold, C. L., die Anfangsgründe der Erkenntniss der Wahrheit. I, 489.
— — Rüge einer merkwürd. Sprachverwirrung unter den Weltweisen. I, 494.
Reise eines Ungenannten durch Deutschland u. die Schweiz. IV, 648.
Reisen eines am Geiste kranken russ. Edelmannes. 2e Ausg. IV, 973.
Reisser, Fr. M., Geschichte der österreichischen Monarchie. 4n Bds 1 u. 2e Abth. IV, 558.
Reitemeier, J. Fr., Geschichte der Preuss. Staaten vor und nach ihrer Vereinigung in eine Monarchie. 2r Th. IV, 696.
Reiter, M., Andachtsübungen für gute kathol. Christen. 4e verb. Aufl. IV, 880.
— — kathol. Gebetbuch zur Beförderung des wahren Christenthums. 12e Orig. Ausg. IV, 640.
Relation üb. die Schlacht bey Deutsch-Wagram u. die Gefechte, welche derselben bis zum Waffenstillstande folgten. II, 224.
Reliquie, eine, von Klopstock. II, 856.
Repertorium für alle Amtsverrichtungen eines Predigers, s. S. *Baur*.
Reuss, J. D., Repertorium Commentationum a Societatibus liter. editar. T. VIII historia. IV, 959.
Revue, die. Eine Geschichte. IV, 1111.
Ribbeck, C. G. u. G. A. L. *Hanstein*, neues Magazin von Fest-, Gelegenheits u. andern Predigten u. Amtsreden. 1r Th. II, 99.
Richter, J. B., s. P. J. *Macquer*.
— Jean P., Dämmerungen für Deutschland. I, 597.
— — des Feldpredigers Schmelzle Reise nach Flätz mit Noten. I, 663.
Riem, J., s. Ant. A. *Parmentier*.
Rink, Fr. Th., Tiberius Hemsterhuys u. David Ruhnkea biograph. Abrisa ihres Lebens. IV, 59.
— — s. Im. *Kant*.
Ritter, J. W., Fragmente aus dem Nachlasse eines jungen Physikers. 1 u. 2s Bdchen. II, 593.
Ruchlitz, Fr., das Blumenmädchen. IV, 86.
— — es ist die rechte nicht. IV, 85.
— — Jedem das Seine. IV, 84.
— — kleine Romane u. Erzählungen. 3 Bde. I, 833.
v. *Rochow*, Fr. E., der Kinderfreund. Herausg. von P. A. *Clemens*. 5e umgearb. Aufl. IV, 936.
Rohlwes, J. N., die Pferdezucht, oder: die Veredlung der Pferde in den Preuss. Staaten. IV, 937.
Rollberg, Fr., Liebe u. Verbrechen, oder ein Jahr aus Eduards Leben. II, 691.
Roloff, Fr. K., vollständ. Handbuch bey Verhandlung der Civilstands-Acte u. bey Führung der Civilstands-Register. II, 235.
Römer, J. J., Collectanea ad omnem rem botanicam spectantia. III, 450.
— — u. H. R. *Schinz*, Naturgeschichte der in der Schweiz einheimischen Säugethiere. II, 769.
Rommel, Ch., Aristoteles und Roscius, oder, über die Kunst überhaupt und über die Declamirkunst insbes. II, 633.
Rönne, B. F., Forsög til en kort Veiledning for Almuens Börn til at kjende Dyrenes Natur og Bestemmelse deres Rettigheder og Menneskets Pligter imod dem. IV, 327.
Rosenheyn, J. S., Lectionum Vellejanarum Specimen. II, 245.
Rosenmüller, J. Ch., chirurg. anatomische Abbildungen f. Aerzte und Wundärzte. 2n Thls 2. u. 3e Liefr. u. 3n Thls 1e Liefr. IV, 1049.
Rosenthal, Beigcomm., dss franz. Mass-, Münz u. Gewichts-System, oder die franz. Metrologie. 1 u. 2s H. I, 641.
Rouvroy, sen., militär. Minerva. 1r Bd. 2s H. IV, 520.
Roux, G., Traité sur la Rougeole. III, 393.
Rovers, W. J., Specimen pathol. therapeuticum de Anxietate. IV, 1051.
Rudolphi, C. A., Entozoorum sive Vermium intestinalium historia naturalis. Vol. II. P. I et II. IV, 769.
Rudorffer, Fr. Xav., Abhandl. über die einfachste und sicherste Operations-Methode eingesperrter Leisten- und Schenkelbrüche. 2r Bd. IV, 273.
Rumi, K. G., geograph. statist. Wörterbuch des österr. Kaiserstaates. I, 649.
Rütz, K. Th., Versuch einer Geographie des Königreichs Westphalen für den Bürger und Landmann. II, 681.

S.

Sachse, K., Versuch eines Lehrbuchs der griech. und römischen Literargeschichte u. klass. Literatur. III, 189.
Sacramente, die sieben heiligen, in Kupfern. IV, 549.
Sailer, J. M., das Heiligthum der Menschheit. 2e Samml.; auch:
— — von der Religion des Gemüths, des Lebens und der Kirche. IV, 625.
— — die Weisheit auf der Gasse, oder Sinn und Geist deutscher Sprichwörter. IV, 625.
Salat, J., die Moralphilosophie. III, 761.
— — über den Geist der Verbesserung im Gegensatze mit dem Geiste der Zerstörung. 1 u. 2e Abth. IV, 865.
— — Vernunft u. Verstand. 1 u. 2r Th. I, 721.
— — von den Ursachen eines neuern Kalthsinns gegen die Philosophie auf deutschem Boden. II, 710.
v. *Salis-Marschlins*, Ulyss., hinterlassne Schriften. 2s Bdchn. IV, 768.
Sallustii, C. Cr., Opera exceptis fragmentis omnia edid. et illustravit H. *Kunhardt*, P. I. cont. bellum Catilin. I, 897.
Salzmann, Ch. G., über die wirksamsten Mittel Kindern Religion beyzubringen. 3e verb. Aufl. IV, 496.
Sambuga, J. A., s. Auf die Feyer der ersten heil. Communion.
Sandhofs, C. H., Unterricht über den Anbau der nützlichsten Laub- u. Nadelhölzer, nebst Anweisung zur jährl. Verrichtung in denselben. II, 94.
Sangbog for Haandvaerksstanden til Brug i Söndagsskolerne; udgivet af V. K. *Hjort*. II, 487.
Sanguin, J. Fr., Gespräche, Anekdoten und Briefe, als Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische. IV, 8.
de Santi, le Comte, Tableau statistique et topographique du grand duché de Finlande. III, 447.
Sauer, J. G., krit. Erörterungen über mancherley Gegenstände des Schul- u. Kirchenwesens. IV, 1086.
Sauter, J. A., Fundamenta Juris Ecclesiastici Catholicorum. Edit. secunda auct. P. I et II. IV, 942.
Schade, Ch. B., nouveau Dictionnaire portatif françois-allemand et allemand-français. Nouv. édit. revue. Tom. Ier II. Auch:
— — neues vollständ. franz. deutsches u. deutsch-franz. Hand- u. Taschenwörterbuch. 2 Thle. Neue Aufl. IV, 894.
— — nouvelle Grammaire allemande à l'usage des Français. Cinquième édit. augm. IV, 808. Sixième édit. IV, 1134.
Schaffer, J. F., erste Anfangsgründe der franz. Sprache. III, 572.
— — franz. Sprachlehre nach einer neuen prakt. Methode. III, 572.
Schaller, K. A., Magazin für Verstandesübungen. 2r Th. IV, 581.
— — über die Moralität des gewöhnl. Spiels. II, 865.
Schaul, J. B., s. v. *Voltaire*.
Schelle, K. G., welche alte klass. Autoren, wie, in welcher Folge u. Verbindung mit andern Studien soll man sie auf Schulen lesen? 2r Bd. IV, 672.
Scheller's, Imm. J. G., latein. deutsches und deutsch. lateinisches Handlexicon für Schulen; verb. herausg. von G. H. *Lünemann*. 1 u. 2r T. IV, 553.
Schelling's, F. W. J., philosophische Schriften. 1r Bd. II, 249.
Scherer, J. A., Beweis, dass *Mayow* u. *Pöhlin* den Grund zu den neuern Theorien des Lebens gelegt haben. IV, 665.
Schiefer's, C. Ch., Zeichenbuch für geübtere Anfänger im Landschaftzeichnen. IV, 895.
de Schiller, Fr., le cloche; poème, trad. de l'allemand. II, 50.
Schilleriana. I, 799.

Digitized by Google

Schilliana, das ist, Züge u. Thatsachen aus d. Leben u. Charakter des Pr. Maj. v. *Schill*. III. 975.
Schilling v. Canstadt, K. Fr., Handbuch für Denker. 1 — 3r Th. I. 257.
Schink, J. Fr., Kinder der Phantasie. IV, 173.
— — moralische Dichtungen. 2 Bände. IV, 1071.
Schinz, H. R., s. J. J. *Romer*.
Schirin. Ein persisches romant. Gedicht nach morgenländ. Quellen. 1 u. 2r Th. (von Jos. v. *Hammer*.) II. 617.
Schkuhr, Ch., vier u. zwanzigste Classe des *Linné*schen Pflanzen-Systems, oder kryptogamische Gewächse. 1r Bd. IV. 489.
Schlegel, G., Gedanken über die Mittel, die innerl. u. äusserliche Religion unter den Menschen in der jetzigen Zeit zu beleben. III. 617.
— — über die Gleichstellung der römischkathol. Glaubensgenossen mit den Augsburg. Confessionsverwandten im Kgr. Sachsen. I. 79.
— J. H. G., I. Briefe über das Pellagra.
Schleiermacher, Fr., über das rechte Verhältniss des Christen zu seiner Obrigkeit. IV, 63.
— — über den sogenannten ersten Brief des Paulos an den Timotheos. Ein krit. Sendschreiben an J. C. *Gass*. III. 585.
Schlosser, Fr. Ch., Leben des Theodor de Beza und des Peter Martyr Vermili. II. 825.
v. *Schlözer*, A. L., I. Nestor.
Schmager, J. Ch., Vorlegeblätter zum Zeichnen für Schulen und Handwerker, mit Rücksicht auf richtige Schattengebung und Zeichnung architekt. Gegenstände. III. 232.
Schmalz, Th., Handbuch der Staatswirthschaft. III. 25.
Schmid, J. Ch., s. Genovefa.
— — I. Glück, das, der guten Erziehung.
Schmidt, G., Theodora, oder der weinende Bettler. IV. 855.
— J. E. Ch., christliche Religionslehre. III. 505.
— L. Fr., Predigten bey besondern Veranlassungen. 2e Samml. IV. 931.
— V. H., s. Geschichte des heutigen Europa.
Schmit, Fr., Frato und Calliope, oder Dichtungen am Mutterbusen der Natur. II. 695.
Schneider, J. G., s. *Aristoteles*.
Schnader, F. W., kurze tabellar. Vergleichung des neuen franz. Maßes, in Vergleichung mit dem Calenberg. und Rheinländischen. I. 641.
— H. A., Hortus Gottingensis. Fasc. I. III. 736.
— — neues Journal für die Botanik. 1 — 3r Bd. 1 — 3s St. I. 745.
Schreiben eines Handelsmanns von Wien an einen Freund in** über das neue Silberdarlehen. II. 273.
Schreiber, A., Heidelberger Taschenbuch auf das Jahr 1810. 2r Jahrg. I. 605. auf das Jahr 1811. 3r Jahrg. IV. 1101.
— — Lehrbuch der Aesthetik. II. 41.
Schreib-Kalender, neuer, auf das J. 1810; sammt dem Regimentsbüchlein des Cantons Bern. IV. 732.
Schriften, die heiligen, des Neuen Testaments; übers. von K. *van Ess* u. L. *van Ess*. 2e verb. Ausg. III. 1.
v. *Schuckmann*, Fr., Bemerkungen über v. *Raumer's* Schrift: das brit. Besteurungssystem betr. II. 556.
Schubert, Fr. G., Diss., qua in sermonem, quo evangelium Matthaei conscriptum fuerit, inquiritur. II. 747.
Schultes, J. A., Ausflüge nach dem Schneeberge in Unterösterreich. 2e verb. Aufl. 1 u. 2r Th. IV. 904.
— — s. Gesch. der Dep. stirung der baier. Civilbeamten.
— — Reisen durch Oberösterreich in den Jahren 1794, 95. 1802 bis 4 u. 1808. 2 Thle. II. 405.
Schultheß, Joh., die Gewißheit der Schrifterklärung. I. 249.
Schulz, K. H. L., medicin. prakt. Geschäfts- u. Adreß-Kalender auf das Jahr 1809. I. 510.
Schumacher, Ch. Fr., Verfuch eines Verzeichnisses der in den Dän. Nordischen Staaten sich findenden einfachen Mineralien. IV. 565.
Schütz, Ch. G., s. M. T. *Cicero*.
Schulze, J. Fr., humoristische Novellen. IV. 733.
Schwäbl, Fr., X., der beste Rath für studirende Jünglinge. IV. 687.
Schwäbl, Fr. X., kleine Hauslegende für den Bürger und Landmann in Erzähl. u. Gleichnissen. 2e Aufl. IV. 632.
v. *Schwartner*, M., Statistik des Königreichs Ungern. 1r Theil. 2e verb. Ausg. IV, 301.
Schweitzer, Ch. W., über den Provocations-Proceß, bes. nach sächs. Rechte. IV, 83.
Schweizer-Elegieen. IV. 1088.
Seberinyi, J., de praecipuis capitibus primae educationis per paedagogos horumque munere. II. 160.
v. *Seckendorf*, A., Ist das schöne Geschlecht auch wirklich das schöne? IV. 527.
Seebaß, C. L., s. A. *de La Combe*.
Seidelin, Lieut., s. Politivennen.
Seifried's poetische Schriften. 1 u. 2r Bd. III, 1007.
v. *Selbiger*, L., der goldne Stier. 1r Th. IV, 88.
— — meine Reise nach Italien. 3 Thle. IV. 87.
Semer, M. E., über die Polizeyverwaltung in Städten. II. 198.
Sendschreiben eines kathol. Landpfarrers an seine Amtscollegen in Schwaben, mit Rücksicht auf die neuerl. vorgeschlagene Reduction der Pfarreyen. IV. 23.
Sestini, Ab., Descrizione delle Medaglie Greche e Romane del lu *Benkowitz*. I. 684.
Seume und *Gittermann*, zwey romantische Erzählungen. IV, 1063.
v. *Seutter*, J. G., vollständiges Handbuch der Forstwirthschaft. 1 u. 2r Bd. auch:
— — Forstbotanik. IV. 860.
Seyffer, Car. Fel., de altitudine speculae astronomicae regiae, quae prope Monachium est, supra mare internum. I. 70.
— — super longitudine geographica speculae astron. reg. quae Monachii est. I. 70.
Shakspeare, W., the Plays, printed from the text of *Steevens* last edit. Vol. IX — XI. IV. 639.
Sickler, F., u. C. *Reinhart*, Almanach aus Rom für Künstler und Freunde der bildenden Kunst. 1r Jahrg. I. 435. 2r Jahrg. III. 497.
— J. V., die Bienenzucht. 2s Bdchn. IV. 17.
v. *Siebold*, A. E., Geschichte der Hebammenschule zu Würzburg. I. 785.
— J. B., Chiron. 2e Bds. 2 u. 3s St. IV. 401.
Sievers, G. L. P., die Kleinstädter. 1r Th. I. 894.
Signatstern, der, oder die enthüllten (amm.. sieben Grade der mystischen Freymaurerey. 5r Bd. IV, 29.
Sind die öffentl. Gottesdienste und Begehungen des heil. Abendmals solche Religionshandlungen, daß sie ohne Nachtheil der Religion u. guten Sitten von irgend einem Christen vernachlässigt werden können? III. 973.
Sintenis, Ch. Fr., Beyträge zur Verwandl. d. Moral des Urbristenthums in eine Moral für unser Zeitalter. 2e Aufl. IV. 633.
Skizze, biographische, von Michael Haydn. II. 414.
Skrifter af det skandinaviske Literatursellskab. 2n — 4n Jahrgs. 1s Qrtl. IV. 705.
Snell, Fr. W. D., leichtes Lehrbuch der Arithmetik, Geometrie und Trigonometrie für die ersten Anfänger. 1r Th. Arithmetik. 3 verb. Aufl. IV, 552. 2r Th. Geometrie. 3e verb. Aufl. IV. 664.
— J. L., neue unterhaltende u. lehrreiche Geschichten für Kinder. 3e verb. Aufl. IV, 592.
— J. P. L., Sittenlehre in Beyspielen für Bürger und Landleute. 1r Th. 3e verb. Aufl. 2r Th. 2e verb. Aufl. IV. 968.
So denke ich über den Entwurf eines neuen Rituals. III, 211.
Socher, Dr., über die Ehescheidung in katholischen Staaten. III. 510.
v. *Soden*, Jul., Zoë, ein hohes Ideal zarter Weiblichkeit. IV. 1087.
Solbrig, K. Fr., s. *Grübel*.
Soldat, der, als Beystand der Polizey, oder Anleitung zur Garnisonpolizey. 2e Aufl. mit einem Anhang, über Organisation der Bürgergarden. IV, 133.
Soll und kann die Ungar. Sprache zur einzigen Geschäftssprache im Königr. Ungarn und den mit demselben vereinigten Ländern gemacht werden? III. 429.
Solon, s. Discussions du Code civil.

Digitized by Google

Sömmerring, S. Th., Abhandlung über die ſchnell und langſam tödtl Krankheiten der Harnblaſe und Harnröhre bey Männern im hohen Alter. II, 147.
Sonnleithner, Ign., ſ. Gedanken über Banknoten.
Sonntag, G. Fr. N., Doctrina inſpirationis eiusque ratio, hiſtoria et uſus popularis. III. 769.
— K. G., über Menſchenleben, Chriſtenthum und Umgang. 2n Bds 1 und 2r Th. IV. 944.
Soulet, P (d'Uzerche). Calcul des Escomptes, ou Intérêts ſimples et compoſés IV, 286
Spangenberg, E., ſ. Dmt. *Ulpianus*.
Späth, J. L., Abhandlung über die prakt. Aufnahme der Grundſteuer für die Hofverbände u. für walzende Stücke. II, 117.
Spazierfahrt nach Moskau. II, 798.
Spenns, Joſ., Lebensbeſchreibung; von ihm ſelbſt geſchr. 2 Thle. IV, 269.
Spiller v. Mitterberg, Ch. H. L. W., diplomat. u. actenmäſsige Nachrichten von den wohlthät. Stiftungen und verſchiednen gemeinnützigen Inſtituten in der Stadt Coburg und auf dem Lande. II, 921.
de Spinoza, B., Opera quae ſuperſunt omnia. Iterum edanda curavit H. E. G. Paulus. Vol. poſterius. IV, 121.
Spitzenberger, J., ſ. *Virgil's* Aeneis.
Spottvogel, der, unter Satanskindern. IV, 671.
Sprengel, K., Eſſai d'une hiſtoire pragmatique de la Médecine; trad ſur la deuxième édit par C. J. *Geiger*. Tom. I. I, 99.
— — Verſuch einer pragmatiſchen Geſchichte der Arzneykunde. 2e umgearb. Aufl. 1 — 3r Thl. IV, 185
— M. C., Bibliothek der neueſten u. wichtigſten Reiſebeſchreibungen; fortgeſ. von T. F. *Ehrmann*. 54 u. 56 Bd. IV, 201, 57r Bd. I, 701. 58r Bd. I, 793
Staaten-Verfaſſung, neue, zum Wohl und Glück der Völker. II, 88.
Staats-Kalender der freyen Hanſeſtadt Bremen auf das J. 1810. IV, 294.
— — Hamburgſcher, ſ. F. P. *Nuppnau*.
— — Lübeckſcher, auf das J. 1810. IV, 294.
— — Mecklenburg-Schwerinſcher, für das J. 1810. 2 Thle. IV, 566.
— — Mecklenburg-Strelitzſcher, für das Jahr 1810. IV, 566.
de Staël-Holſtein, ſ. Pauline.
Stamm- und Rang-Liſte der K. Sächſ. Armee; auf das Jahr 1810. IV, 1014.
Steengrafe, M., ſ. D. *Braubach*.
v. Steigentesch, A. P., Gedichte. 2e verm. Aufl. IV, 896.
Stein, Ch. G. D., Kleine Geographie, oder Abriſs der mathem., phyſiſchen, u. beſond. polit. Erdkunde. 2e. verb. Ausg. IV, 614.
— G. J., Geſchichte des peinl. Rechts und der Criminalverfaſſung Deutſchlands u. ſ. w. III, 8
— G. W., der ält., nachgelaſſene geburtshülfliche Wahrnehmungen; herausg. von G. W. *Stein*, d. jüng. 2r Th. IV, 405
— G. W., d. jüng. Annalen der Gebärtshülfe überhaupt u. der Entbindungsanſtalt zu Marburg insbeſ. 1 — 3s St. III, 753.
— K., ſ. G. *Linden*.
Steinbeck's, D. Ch. G., Brandbüchlein für Familien, Schulen u. Volkslehrer. 2e Aufl. IV, 928.
Stello, G., Erzählungen. 2 Bde. IV, 1119.
Stellungen, pantomimiſche, ſ. J. N. *Perroux*.
Stephani, H., dürfen Stiftungen beleuert werden? 2e Aufl. III, 29.
— — kurzer Unterricht in der gründlichſten und leichteſten Methode, Kindern das Leſen zu lehren. 3e umgearb. Aufl. IV, 103.
Sternberg, F. H., das Büchlein von der Gicht. IV, 857.
Stickel, Fr., ſ. J. G. *Locré*.
Stickl, Fr. X., chriſtl. Volkspredigten. IV, 608.
Stiller, F., Oeſtreichs Entſtehung, deſſen Größe und Überſicht ſeiner gegenwärtigen Lage und Verhältniſſe. III, 581.
Stollberg, Fr. L., Gr. zu, Geſchichte der Religion Jeſu Chr. 5r. Th. IV, 460
Stolz, J. J., vier Predigten; gehalten im Jahr 1808 u. 9. IV, 103.
Stolzenburg, Ch., neues Leſebuch zur leichtern Erlernung der griech. Sprache. 1e Abth. 2e verm. Aufl. IV, 760.
Starck, H., hiſtor. ſtatiſtiſches Gemälde des Ruſſ. Reichs am Ende des 18n Jahrh. 5r — 8r u. Suppl. Bd. IV, 864.
Storr, G. Ch., Predigten über die Leidensgeſchichte Jeſu; herausg. von J. Fr. *Flatt*. IV, 629.
— L., über die Natur und Heilung der Lungenſchwindſucht. I. 89.
Streber, Fr. Ig., Verſuch einer Geſchichte des Königl. Münzkabinets in München. II, 937.
Strickkunſt, die, in ihrer Vollkommenheit. 1 u. 2e Abth. IV, 949.
Strobel, J. B., I. Volkskalender, baierſcher.
Sturmlerner, P. Fr., die blutige Himmelsſtraſse unſers Hrn. Jeſu Chriſti während jener Reiſe nach Golgatha. 1 u. 2r Bd. IV, 655.
Suhl, L., über däniſche Vergleichscommiſſionen, franz. Friedensgerichte, commiſſar. u. compromiſſariſche Verſuche zum gütlichen Vergleich. I. 494.
Sulamith, ſ. *Fränkel*.
Suntinger, Dr., Darſtellung der Cultur und Humanität des öſterreichiſchen Kaiſerholes. 2 Thle. III. 537.
Süskind, G. F., ſ. M. K. F. *Gerſtner*.
Swartz, Olai, Synopſis filicum. IV, 958.
Szumski, Th., dokładna nauka ięzyka Polskiego w. z. czeſnicack. 2 Tule. III, 1001.

T.

Tablettes généalogiques des illuſtres maiſons des Ducs de Zaeringen, Margraves et Grands-Ducs de Bada. (Vom Frhrn. *v. Türckheim*) III, 281.
Tapetenwand, die; ſ. J. *v. Voſs*.
Tappe, A. W., neue theoret. prakt. Ruſſiſche Sprachlehre für Deutſche. III. 769.
— W., allgem. erſte Uebungen im freyen Zeichnen. IV, 903.
— — Vorübungen zum Schreiben und Zeichnen IV, 904.
Taſchenbuch der deutſchen Vögelkunde, ſ. *Meyer*.
— der neueſten Kriegsbegebenheiten. 1r und 2r Jahrg. 1809 u. 1810. I. 433.
— für Damen auf das Jahr. 1810. IV. 375.
— für Forſt- und Jagdfreunde, I. F. *v. Wildungen*.
— für Freunde der Poeſie des Südens. Eilfes. I. 697.
— für Liebende, ſ. J. *Baggeſen*.
— für magiſche Unterhaltung. Jahr 1810. (Herausg. von Fr. *Mollwitz*) III, 687.
— für Stadtverordnete, Magiſtratsbeamte u. alle, die mit ſtädtiſchen Angelegenheiten in Verbindung ſtehen; auf das Jahr 1810. III, 568.
— gemeinnütziges, ſ. Kunſtkabinet, phyſik. ökonomiſches, 2s Bdchn
— heidelberger, ſ. A. *Schreiber*.
— neues botan., ſ. D. H. *Hoppe*.
— zum geſelligen Vergnügen, I. W. G. *Becker*.
Taſſo, Torq., la Gerusalemme liberata, eſattam. cop. dalla ediz. di *Bodoni* da C. L. *Fernow*. Tom I et II. I. 440.
Täubel, Ch. G., allgem. theor. prakt. Wörterbuch der Buchdruckerkunſt und Schriftgieſserey. 2 Bde. IV. 357.
Teatro Español, ſ. A. *Norwich*.
Tellegen, A. O. H., ſ. Oblervationes in Scaligeranam.
Tempe, ein Taſchenbuch I. J. 1809. ſ. F. *Loos*.
v. Tennecker, S., ſ. L. *v. Moſel*.
Tennemann, W. G., Geſchichte der Philoſophie. 7r Bd. I. 105.
Teodia, oſſia inno filoſofico a Dio; traduz. di Mich. *Bolaffi*. I. 664.
Teſtu, Almanach impérial pour l'an 1810. I. 929.
Tetens, J. N., Conſiderations ſur les droits reciproques des puiſſances belligerantes et des puiſſances neutres ſur mer avec les principes de guerre en général. II. I.
Teufel, der, ein Neujahrsgeſchenk. Nach der Lehra Peter *Hartmann's*. III, 775.
Theater, Wiener Leopoldſtädter. 1r Bd. IV, 245.
Theodul's Gallmahl, oder über die Vereinigung der verſchiedenen chriſtl. Religions-Societäten. II, 97.
Theologie, bibl., des alten und neuen Teſtaments nach *Reinhard's* Vorleſ., oder die Beweisſtellen der Dogmatik. IV, 224.

Theorie,

Digitized by Google

Theorie, neue, durch Summation unendlicher Reihen krummlinichte Flächen zu quadriren, ſ. J. Fr. Th. *Freſenius*.
Thieme, A. Finnland. I. 23.
— — Zugabe zu dem Wiburgſchen Schulprogramm: Finnland. I. 23.
— M. H., ſ. *Cebes*, Gemälde.
Thierſeelen-Kunde auf Thatſachen begründet. 1 u. 2r. Th. IV, 809.
Thieſs, J. O., das ſittliche Leben nach der Schrift, mit Rückſicht auf die Zeichen unſerer Zeit. IV, 1055.
— — Friedrich Gottlieb *Klopſtock*, wie er als Dichter u. Schriftſteller gewirkt hat. IV, 961.
Thomaſſen a Thueſſink, E. J., jets over de voorbehoeding van de Roodvonk. IV, 657.
— — over de voorbehoedingsmiddelen tegen de Kinderpocken. IV, 702.
— — Vervolg van Waarnemingen over de Vaccine of Koepokken. IV, 702.
— — Waarnemingen over de Vaccine. IV, 702.
Thorlacius, Birg., Prolusiones et Opuscula academica. IV, 697.
Tiedemann, Fr., Anatomie des Fiſchherzens. III, 277.
Tittmann, J. A. H., pragmat. Geſchichte der Theologie und Religion in der proteſtant. Kirche. 1r Th. III, 93.
— K. A., Handbuch der Strafrechtswiſſenſchaft; auch:
— — Handbuch des gemeinen deutſchen peinl. Rechts. 3 und 4r Th. IV, 817.
Todtengräber, der. 4 Thle. IV, 1095.
Töpelmann, G. W., neuere Erfahrungen über zweckmäſs. Behandlung vener. Schleimausflüſſe und der ihnen nachfolgenden Uebel. I. 478.
— — ſ. A. Ph. *Wilſon*.
Travels, the, of Capts. *Lewis* and *Clarke* from St. Louis — — to the Pacific Ocean. II. 905.
v. Troeltſch, K. W., Verſuch einer Entwicklung der Grundſätze, nach welchen die rechtl. Fortdauer der Völkerverträge zu beurtheilen iſt. Preisſchr. III, 625.
Trommsdorffs, J. B., Gartenbuch für Aerzte und Apotheker. 2e verb. Ausgabe. IV, 480.
— — ſyſtemat. Handbuch der geſammten Chemie. 2e verm. Aufl. 5r Bd. Reine Chemie. 5r Bd. Geſchichte des Galvanismus. Auch:
— — die Chemie im Felde der Erfahrung. 3r u. 5r Bd. IV, 1000.
Troubadour, der, und der Hageſtolz. IV, 1079.
Troxler, J. P. V., Elemente der Biosophie. II, 99.
— — über das Leben und ſein Problem. II, 99.
de Türckheim, I. Tablettes généalogiques.
Turner, D., History of the Fuci. Historia Fucorum. 1r Bd. 12 Hefte. I. 129. 2r Bd. 12 Hefte. III, 33.
Tzſchirner, H. G., Memorabilien für das Studium u. die Amtsführung des Predigers. 1n Bds 1s St. III, 745.
— — über die Verwandtſchaft der Tugenden und der Laſter. III, 529.

U.

Ueber den Katholicismus, mit Vorſchlägen zur Verbeſſerung deſſelben. III, 403.
— die Frage: Ob Bergbau und Hüttenbetrieb in Schleſien ſeit den letzten 30 Jahren vortheilhaft geweſen iſt? von *R.* IV, 1045.
— die Möglichkeit einer philoſoph. Claſſification der Mineralkörper (von *Fr. Bouterweck.*) II. 385.
— die *Peſtalozziſche* Methode und ihre Einführung in die Volksſchulen. III, 19.
— die Wahrſcheinlichkeit der Exiſtenz der Päpſtin Johanna. III, 109.
— Preuſsens Verwaltung ſeiner ehemaligen polniſchen Provinzen. III, 959.
Uflakker's, J. H., Exempelbuch für Anfänger und Liebhaber der Algebra. 3e verb. Aufl., herausgeg. von J. Ch. L. *Hellwig*. IV, 552.
Uhlhorn, D., Entdeckungen in der höhern Geometrie, nebſt Prüfung der von A. W. *Wachatius* aufgeſtellten elementar-geometr. Auflöſung des *Delil*ſchen Problems. II, 881.
Ulpianus, Dm., de vedendo; nunc primum edit. per Ge. A. *Meywerth* et E. *Spangenberg*. I. 717.
Unterhaltungen, magiſche, ſ. Taſchenbuch für magiſche Unterhaltung.
Unterricht oder Inſtruction der Vormünder in der Fürſtl. Primatiſchen Stadt Frankfurt a. M. II. 337.
Urania. Eine Sammlung romantiſcher Dichtungen (von F. *Herrmann*) 1s Bdch. II. 412.
Urania. Taſchenbuch für das Jahr 1810. II, 409.

V.

Vangerow, A. W. L., über die Bildung der Jugend für Induſtrie und das bürgerl. u. häusl. Leben. I. 361.
Vaſſalli-Eandi, A. M., Rapport ſur le tremblement de terre, qui a commencé le 2. Avril 1808 dans les vallées de Pélis, de Clulon, de Pô etc. II, 22.
Vater, J. S., Grammaire abrégée de la langue allemande. II, 950.
— — hebräiſches Leſebuch. 2e verb. Aufl. IV, 368.
— — Spicilegium I. obſervationum ad uſum Patrum Graecorum in Critica Novi Teſtamenti pertinentium. III, 910.
— — I. Amos.
Veillodter, V. K., Communionbuch für gebildete Chriſten. 3e verb. Aufl. IV, 24.
Velthuſen, J. C., Bruchſtücke eines verſiegelten Buchs. Des Hrn v. *Humboldt* Wahrnehmung phöniciſcher Geſtirnbenennungen in Südamerika. II, 389.
Venturini, G., Lehrbuch der Militärgeographie der öſtlichen Rheinländer. 1 u 2r Th. IV, 1137.
Verhandelingen, bekroond met den prijs van het Legaat van Joh. *Monnikhoff*. 4n Thls 2s — 6n Thls 1s St. IV, 273.
— natuurkundige, van de Koninklijke (voorheen Bataafſche) Maatſchappy der Wetenſchappen te Haarlem. 3n Thls 2e St. und 4n Thls 1 u 2s St. IV, 561.
Vermögensrechte, die, der Ehegatten nach den Grundſätzen des Geſetzbuchs Napoleons. I. 462.
de Vermont, J. B. E. Théod., Unterrichtsplan in der franz. Sprache; nebſt einem Anhange von Synonymes françois. Auch:
— — krit. Bemerkungen über einige Unvollkommenheiten der mehreſten franz Grammatiken. 2e verb. Aufl. IV, 926.
de Vernon, P., Grammaire françoiſe à l'uſage des Allemands. Neue, mit einem franz. Leſebuch von J. G. *Cleminius* verm. Aufl. IV, 688.
Verſuch einer Darſtell. des weſtphäl. Civil-Proceſſes; ſ. W. *Wöhler*.
— einer kirchl. Statiſtik der Hrzgl. Mecklenburg. Schwerin. und Güſtrowſchen, und der Mecklenburg-Strelitziſchen Lander. I. 270.
Verzeichniſs der Kunſtwerke, ausgeſtellt in Bern, ſ. S. *Wagner*.
Vicq d'Azyr, Oeuvres. Recueillies et publiées par J. L. *Moreau*. VI Tomes. III, 545.
Virgil's, M., Aeneis, deutſch u. latein., in 3 Bden, herausg. von J. *Spitzenberger*. 1r Bd. 2e verb. Ausg. IV, 296.
Virgilii, P. M., opera, med ſvenſka anmärkningar; utgifne af Lars *Hammarſköld* 1r Th. II, 896.
Viſcher, Ch. Fr. B., Bemerkungen über *Jung's* Theorie der Geiſterkunde und einige damit verwandte Gegenſtände. IV, 942.
Vitan, M., ſ. Hiſtoire chronologique — — de la Maiſon de Bade.
— — Maiſons ſouveraine de l'Europe. 1 Livr. III, 577.
Vogel, P. J. S., ſ. J. W. *Rau*.
— W., Nachſpiele für ſtehende Bühnen und Privattheater. Echte vom Verf. beſorgte Ausg. 1s Bdchn. I. 285.
Vogt, GLR., ſ. J. N. *Peroux*.
— J. Th., die Leidens- und Auferſtehungsgeſchichte Jeſu; acht Predigten. IV, 655.
— — Gebetbuch für kathol. Chriſten. IV. 943.
Volkskalender, neuer Baierſcher, auf das Jahr 1809, 10 u. 11. (von J. B. *Strobel.*) IV, 984.

Vollbe-

Digitized by Google

Vollbeding, J. Ch., kurzgefafste Geschichte der christl. Religion von ihrem Entstehen u. ihrer Fortpflanzung. 2e verm. Aufl. IV, 1056.
Völlinger, J. A., von den Gränzen des Rechts, der Moral u. der Klugheit. II, 870.
Vollmer, J. J. W., s. Im. *Kant*.
v. Voltaire's Semiramis; aus dem Franz. von J. B. *Schaul*. II, 831.
— Zayre. Trsp., aus dem Franz. von A. M. *Wallenberg*. III, 119.
Vom Kirchenregiment, s. G. F. X. *Bröm*.
Vor-Katechismus, kleiner, oder Lehre des Guten u. Edeln für Kinder. In sechs Gesprächen. IV, 279.
v. Voss, Jul., Begebenheiten einer Marketenderin, mit ihren krit. Ansichten der Feldzüge 1806 u. 7. 1 u. 2r Th. I. 892.
— — Beyträge zur deutschen Schaubühne. IV, 352.
— — die Sternenkönigin. Romantisches Feenmährchen. IV, 175.
— — die Tapetenwand; nach Duchesne *Genlis*. I. 440.
— — die zwölf schlafenden Jungfrauen. IV, 351.
— — Farcen der Zeit. II, 692.
— — für einander geschaffen. Lustsp. IV, 635.
— — Geschichte eines bey Jena gefangenen preuss. Officiers, mit einem Gemälde von Berlin im Winter 1806 bis 7. 1 — 3r Th. III, 685.
— — Geschichte eines österr. Parteygängers im Jahre 1809. II, 689.

W.

Wachler, L., theolog. Nachrichten. Jahrg. 1809. 2 Bde. IV, 215.
Wagner, A., Fainbuch, oder Ausrechnung des feinen Gehalts des Goldes u. Silbers. Neue mit der Alligations-Rechnung verm. Ausg. IV, 510.
— — zwey Epochen der modernen Poesie in Dante, Petrarka, Boccaccio, Goethe, Schiller u. Wieland. IV, 465.
— Fr. L., Lehren der Weisheit u. Tugend in auserles. Fabeln, Erzählungen und Liedern. 5 u. 6e verm. Ausg. IV, 512.
— J. J., Karl u. Juliens Zeichenbuch. IV, 847.
— K. Fr. Ch., vollständige u. auf die möglichste Erleichterung des Unterrichts abzweckende Engl. Sprachlehre für die Deutschen. IV, 891.
— S., neues Allerley über Kunst, Kunstsinn, Geschmack, Industrie und Sitten. III, 372.
— — Verzeichniss der Kunstwerke und andern Gegenstände der Kunst- u. Industria-Ausstellung in Bern im Jun. 1810. III, 372.
Wagnitz, H. B., für Kranke. Zweyter u. letzter Anhang zur Moral in Beyspielen. 1e Hälfte. Neue veränd. Aufl. IV, 944.
— — liturgisches Journal. 5 — 8r Bd. III, 848.
Wahrnehmungen über den gesunkenen Menschenwerth. IV, 841.
Wallenberg, A. M., s. *v. Voltaire*.
Wallmark, P. A., Handlinger ur Hans Excell., Statsm. m. m. Herr Friherre L. *v. Engeström's* Bibliothek. 1s H. III, 228.
Walther, Fr. L., Versuch eines Lehrbuchs der Kameralwissenschaften. 5r Th. Auch:
— — Lehrbuch der Forstwissensch. 2r Th. IV, 934.
Wanderungen, einsame, durch die Schweiz im Jahr 1809. III, 145.
Warum benutzten die Oesterreicher den Sieg von Aspern nicht u. s. w.? Welche Ursachen bewogen den österr. Feldherrn zu d. Waffenstillstande von Znaym u. s. w.? II, 217.
Wässerungs-Methode, neue. Nach dem Engl.; herausg. von Ch. G. *Eschenbach*. IV, 788.
Weber, Fr. B., über den Zustand der Landwirthschaft in den Preuss. Staaten u. ihre Reformen. I. 273.
— G. M., Grundsätze des Bamberg. Landrechts, nebst Parallele des Würzburg. Rechts u. sämmtl. Provinzialrechte der Baier. Staaten. 1 u. 2n Thls. 1 u. 2e Abth. II, 879.
— J., Philosophie, Religion u. Christenthum im Bunde zur Veredlung u. Beseligung der Menschen. 6 Hefte. III, 17.
— J. A., latein. deutsches u. deutsch-latein. Universal-Wörterbuch, 4e Ausg. 3 Bde. IV, 93.
Wegscheider, J. A. L., der erste Brief des Ap. Paulus an den Timotheus. Neu übersetzt u. erklärt mit Beziehung auf die Authentie dess.; auch:
— — die Pastoral-Briefe des Ap. Paulus. 1r Th. III, 385.
Weibel, S., Principes d'après nature, en 24 Planches. III, 80.
Weickert, J. K., I. J. *Picot*.
Weis, P. F., de aetate brachylogi observatio. I. 717.
Weissens, Ch. F., Selbstbiographie; herausg. von Ch. E. *Weisse* u. S. G. *Frisch*. I. 289.
Weissenbach, J. A., Leben u. Geschichte des sel. *Nikolaus von Flüe*. IV, 313.
v. Weissenthurn, J. Fr., geb. *Grünberg*, Schauspiele 1 u. 2r Bd. IV, 245.
Welt- u. Wunder-Magazin, s. K. *Lang*.
Weltmann, der. Aus dem Engl. von *Benzler*. 2 Thle. IV, 1112.
Wendel, J. A., Grundzüge u. Kritik der Philosophien *Kant's Fichte's* u. *Schelling's*. III, 337.
Wendland, J. Ch., Collectio Plantarum, tam exoticarum quam indigenarum. 1n Bds. 5 u. 6s H. u. 2n Bds. 1s H. IV, 753.
Wenzel, G. Imm., Elementa philosophiae methodo critica adornata. Tom. I — III. auch:
— — Elementa Logices, — Metaphysices, — Ethices methodo crit. adornata. IV, 265.
— — neues vollständ. philosoph. Reallexicon. 1r Bd. 1 — 4e Abth. 2r Bd. 1 — 5e Abth. II. 169.
Werner, G. A., Anleitung zum Uebersetzen aus der deutschen in die griech. Sprache. IV, 774.
Westenrieder, L., Denkrede auf Karl Albert *v. Vacchiery*. I. 807.
Westphal, E. Ch., Lehre d. gemeinen Rechts vom Kauf-, Pacht-, Mieth- u. Erbzins-Contract, der Cession u. s. w. 2r unveränd. Druck. IV, 608.
Wetboek Napoleon ingerigt voor het Koningryk Holland. III, 785.
Wettengel, A., Briefe über Gegenstände der Naturlehre an eine gebildete Dame. IV, 425.
— — Lehrbuch der Naturlehre für Bürger- u. Bauerschulen. IV, 425.
Wetz, L. J., Sammlung verschied. Predigten bey besondern Veranlassungen. IV, 421.
Wichelhausen, E., über die Bäder des Alterthums, besond. der alten Römer, ihren Verfall, und die Nothwendigkeit, sie allgem. wieder einzuführen. II, 164.
Wiesiger, K. Fr., über die zweckmässigste Art der Tilgung der Preuss. Landesschulden, u. über die beschränkte Anwendbarkeit der britt. Staatswirthschaft auf den Preuss. Staat. II, 558.
Wigand, P., Versuch einer systemat. Darstellung der Amtsgeschäfte u. des Wirkungskreises der Friedensrichter. II, 342.
Wilbrand, J. B., über das Verhalten der Luft zur Organisation. II, 665.
Wildberg, C. F. L., Jahrbuch der Universitäten Deutschlands. 1r Jahrg. auch:
— — Universitäten-Almanach für das Jahr 1810. II, 621.
v. Wildungen, L. C. E. H. F. u. P. L. *Bunsen*, Taschenbuch für Forst- u. Jagd-Freunde; für das J. 1808. IV, 844.
Wilken, Fr., Handbuch der deutschen Historie. III, 357.
Willdenow, C. L., Enumeratio Plantarum Horti regii botanici Berolinensis. P. I et II. I. 161.
Willemet, (Remi), Phytographie encyclopédique, ou flore de l'ancienne Lorraine. Tom. I — III. III, 415.
Willigerod, J. H. Z., Instruction für Vormünder im Kgr. Westphalen; nach dem Gesetzb. Napoleons. I. 365.
Wilmsen, F. P., der Brandenburg. Kinderfreund. 6e verm. Aufl. IV, 415.
— — Uebungsblätter, od. 200 Aufgaben aus der Sprachlehre, Erdbeschreib., Naturgesch. u. Technologie. 2e umgearb. Aufl. IV, 413.
Wilson, A. Ph., Handbuch über Entzündungen, Rheumatismus und Gicht. Aus dem Engl. von G. W. *Töpelmann*. I. 327.
Winkler, K., Bianca von Toredo. I. 701.
v. Winkler, J. B., biograph. und literar. Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche im Hrzgth. Steyermark geboren sind. III, 225.
Winklhofer, A., die hierarchische Verfassung von Salzburg und Berchtesgaden. III, 213.

Digitized by Google

Winkopp, P. A., der Rheinische Bund. 13r Bd. oder 37 — 39s H. IV, 449. 14r Bd. od. 40 — 42s H. IV, 593. 15r Bd. od. 43 — 45s H. IV, 1025.
Winter, V. A., erstes deutsch. kritisches Meßbuch. III, 621.
Winther, J. K., s. W. *Münscher*.
Witting, J. L. F., Anleitung, die Religionslehren in Predigten von den anziehendsten Seiten darzustellen. III, 617.
Wittmann, Rath, s. Bücher, heilige, des N. Testaments.
Wöhler, W. u. W. *Engelhard*, Versuch einer Darstell. des westphäl. Civil-Processes, nebst Verfahren bey der Ehescheidung. 1r Th. I, 381.
Wöldike, A., Praedikener hvortil Nutidens Begivenheder gave Anledning. IV, 965.
Wolf, Dr., s. Dr. *Meyer*.
— s. *Fränkel*.
v. *Wolfradt*, Graf, s. Exposé de la Situation du Royaume de Westphalie.
v. *Woltmann*, K. L., Geist der neuen Preuss. Staatsorganisation. II, 369.
— — Johann von Müller, nebst Müller's Briefen an den Verf. II, 73.
v. *Wörndle*, J. C., Cosmus I. Herzog von Florenz. Dramat. Gemälde. II, 416.
Worte, ein paar, über das Geschick der Hülfspriester. II, 145.
Wurster, M., Journal für Beobachtungen u. Erfahr. in der Bienenzucht. 1 u. 2r Bd. IV, 385.

Z.

de Zach, Fr., Tabulae speciales Aberrationis et Nutationis in ascensionem rectam et in declinationem etc. Vol. I et II. IV, 257.
Zacharia, A., die Geschichte der Römer. II, 837.
Zachariae, K. S., Annalen der Gesetzgebung und der Rechtswissenschaft in den Ländern des Kurfürsten von Sachsen. 1 u. 2r Bd. IV, 873.
— — das Staatsrecht der Rhein. Bundesstaaten u. das Rheinische Bundesrecht. III, 241.
Zallony, Marc., Voyage à Tine, suivi d'un traité de l'asthme. I, 902.
Zängl, J., freundliche Erinnerungen an die Priester des 19ten Jahrh. III, 211.
Zapf, G. W., Abbildungen u. Lebensbeschr. berühmter, besonders um die Arzneykunde verdienter, Gelehrten. 18 Hefte. IV, 180.
Zayre, s. v. *Voltaire*.
Zeichnen- u. Illuminir-Schule. Mit Kpfrn. von Ch. G. H. *Geissler*. 1 u. 2s H. IV, 848.
Zerrenner, H. G., kleine Schul-Bibel für Kinder in Bürger- und Landschulen. Neue verb. Aufl. IV, 632.
Zeune, A., über Basaltpolarität. I, 103.
Zimmermann, J. G., Beantwortung einer gutgemeinten Frage: den öffentl. u. Privat-Gottesdienst des Schuljugend betr. II, 238.
— L. W. H., s. Criminal-Gesetzbuch, holländisches.
Zöllner, J. Fr., s. Geschichte des heutigen Europa.
Zoologia danica, s. O. Fr. *Müller*.
Zorelco von Genua; s. G. *Bertrand*.
Zschokke, H., der Gebirgsförster. 1r Th. Forst-Naturgeschichte, 2r Th. Forst-Wirthschaftslehre. 3r Th. Forst-Verfassungslehre. IV, 947.
Zwinkau, J. G., der Rathgeber in der Rechenstunde, od. Hülfsbuch beym Unterrichte im Kopfrechnen. II, 597.

Digitized by Google

II.

Regiſter

über die

LITERARISCHEN NACHRICHTEN

und

ANZEIGEN.

a) Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

A.

Abegg in Heidelberg II, 925.
Abeken in Weimar III, 432.
Adam in Ulm I, 839.
Adler in Kopenhagen I, 264.
Adlerbeth in Schweden I, 496.
Alopäus in Borgo I, 775.
v. Altenſtein in Berlin I, 224.
v. Altheim, ſ. *Gayling v. Altheim*.
Andréoſſy in Paris I, 495.
Arens in Gieſsen III, 432.
Arens in Bergen I, 392.
Arnold in Koblenz I, 210.
Aſcher in Berlin III, 808.

B.

Balle in Kopenhagen I, 264.
v. Balogh in Ungern I, 568.
Bärens in Kopenhagen II, 135.
Baſtholm in Kopenhagen I, 264.
Batſányi in Wien I, 559.
Batz in Bamberg II, 952.
Bayl in Bamberg III, 255.
Bech im Däniſchen I, 391.
Becker in Parchim III, 808.
v. Benzel Sternau in Mannheim I, 399.
v. Berg in Hannover I, 920. II, 600.
Bergai in Zalaihna III, 752.
Bergk in Leipzig III, 552.
v. Berlepſch in Caſſel I, 391.
Bernſtein in Halle II, 226.
Beſſel in Lilienthal II, 52.
v. Betta in Wien III, 999.
v. Biberſtein im Groſsherz. Baden I, 399.
Birch im Däniſchen I, 391.
Blank in Würzburg III, 351.
Bloch im Däniſchen I, 391.
Blumhof zu Winterberg bey Gieſsen I, 668.
Böckmann in Karlsruhe I, 120.
Brandis in Kopenhagen I, 159. 264.
Brantome in Straſsburg I, 210.
Brauer im Groſsherz. Baden I, 399.
Braun in Weilburg I, 80.
Bredel in Straſsburg I, 210.
v. Brinkmann in Schweden I, 496.
Brückner in Neubrandenburg I, 314.
Bruckner in Wien II, 400.
Brun im Däniſchen I, 391.
Brunnemann in Berlin III, 151.
Brunner in Karlsruhe I, 400.
Bruns in Halle II, 264.
v. Buch in Deſſau II, 871.
Bugge in Kopenhagen I, 264.
v. Bülow in Caſſel I, 210.
v. Bülow in Inſterburg II, 696.
v. Bülow in Münſter I, 863.
Buſſe in Freyberg II, 226.
Büttner in Oettingshauſen III, 808.

C.

Calliſen in Kopenhagen I, 264.
Calonius in Abo I, 775.
Ceſſac, Gr., in Paris I, 495.
Chriſtiani in Kopenhagen II, 136.
Claſen in Willſter I, 264.
Clauſen in Kopenhagen I, 264.
Clemens in Kopenhagen I, 392.
v. Cleſs in Schorndorf II, 600.
Cold in Kopenhagen I, 264.
v. Collin in Krakau III, 984.
v. Collin in Wien I, 776.
v. Coninx in Caſſel I, 210. 391.
Cramer in Kiel III, 976.

D.

Debrois in Wien III, 375.
Dereſer in Freyburg I, 79.
Dieffenbach in Gieſsen III, 432.
Dippold in Leipzig II, 264.
v. Dohm in Dresden I, 391.
Dollinet in Wien III, 984.
Dreyer in Freyburg I, 400.
Düffer in Halle III, 512.
Dühmig in Karlsruhe I, 400.
Dumas Math, in Paris I, 495.
Dümge in Heidelberg I, 668.

Digitized by Google

E.

Ebermaier in Rheda II, 312.
v. Eggers in Kopenhagen I, 263. III, 152.
v. Ehrberg in Wien II, 399. 455.
Eichhof in Weilburg III, 864.
Eichhorn in Klagenfurt III, 752.
Eiſenlohr in Schorndorf II, 600.
Ellmaurer in Wien II, 631.
Emmert in Wien II, 656.
v. Ende in Stade I, 400.
v. Engeſtröm in Stockholm III, 32.
Erfurdt in Merſeburg II, 192.
Erhard in Schweinfurt II, 672.
Eſcherich in Wien II, 631.
Esménard in Paris III, 776.
Etzler in Breslau II, 263.
Ewald im Groſsh. Baden I, 400.
Ewers aus dem Korveyſchen I, 775.

F.

Fein in Karlsruhe I, 400.
Fenger in Kopenhagen I, 160.
v. Feuerbach in München III, 711.
Fiſcher in Berlin II, 384.
Fiſcher in Kiel III, 976.
Fiſcher in Prag III, 752.
Flachsland in Heidelberg I, 400.
Flörke in Berlin I, 224.
Fock in Kiel I, 392.
v. Fölſch in Wien III, 999.
v. Fontanes in Paris I, 496.
Frank in Wilna II, 672.
Franke in Sonderburg III, 512.
Franzén in Åbo I, 775.
Friedrich in Mannheim I, 400.
Frint in Laa I, 560.
Fritze in Wien II, 631.
Fuchs in Güſtrow I, 224.
Funke in Altona I, 392.

G.

Gad in Hirſchholm II, 143.
Gädicke in Berlin III, 855.
Gadolin in Åbo I, 775.
Gamauf in Oedenburg I, 688. III, 959.
Gärtner in Neuwied I, 464.
Gaſs in Berlin II, 384.
Gauſs in Göttingen III, 256.
Gayling v. Altheim in Karlsruhe I, 399.
Gerresheim in Dresden III, 16.
Gjerlew in Kopenhagen III, 32.
Gmelin in Tübingen I, 400. II, 600.
v. Goldegg Lindenburg in Wien III, 752.
Gölike in Paris II, 136.
Görcke in Berlin I, 160.
v. Görög in Wien II, 399. 455.
Gotthold in Küſtrin II, 191.
Gräfe in Berlin III, 775.
Gräfe in Bernburg II, 511. III, 238.
Grautoff in Hamburg I, 544.
Grohmann in Wittenberg II, 599.
Gruner in Frankfurt a. M. III, 607.
Guignard in Mannheim I, 400.
Güldenapfel in Jena II, 263.
Gundelach in Kopenhagen I, 264. II, 135.
Gyſer in Freyburg I, 400.

H.

Haartmann in Åbo I, 775.
Häberlin in Freyburg I, 400.
v. Hacke in Karlsruhe I, 399.
von der Hagen in Heidelberg II, 269.
Hahn in Braunſels I, 224.
Hainer in Straſsburg I, 210.
Hamann in Königsberg III, 592.
Hamberger in München I, 264.
Hammer in Wien II, 456.
Hand in Leipzig II, 856.
Hänle in Lahr I, 668.
Hanſen zu Ribe I, 392.
v. Hardenberg in Berlin II, 384.
Härdtl in Prag III, 1000.
Harl in Erlangen I, 160. 668.
Harles in Erlangen II, 768.
Hartleben in Freyburg I, 400.
Hauch in Kopenhagen II, 135.
Hauy in Paris I, 88.
Hebel im Groſsh. Baden I, 400.
Heeren in Bremen I, 464.
Heeren in Göttingen I, 88.
Heerwagen in Berlin II, 384.
Heger in Heidelberg II, 952.
Hegewiſch in Kiel I, 264. 704.
Heidemann in Königsberg II, 696.
Heinzelmann in Kopenhagen I, 264.
Hennig in Königsberg II, 192.
Herbſt in Tübingen I, 400.
Herling in Frankfurt a M. II, 401.
Herrenſchneider in Straſsburg I, 210.
Herzberg in Karlsruhe I, 400.
Heyne in Göttingen I, 391.
Hildenbrand in Wien II, 631.
Hüchsmann in Olmütz III, 1000.
Hofer im Groſsh. Baden I, 400.
v. Hoffmannsegg in Berlin III, 776.
Höger in Wien II, 631.
v. Hohnhorſt in Mannheim II, 925. III, 808.
Holzmann im Groſsh. Baden I, 400.
v Hormayr in Wien I, 776.
Hornemann in Kopenhagen I, 392.
v. Hövel in Karlsruhe I, 399.
Hudtwalker in Kopenhagen II, 135.
Hufeland in Berlin I, 160.
Hugo in Göttingen III, 256.
Hullin in Straſsburg I, 210.
Hüllmann in Königsberg II, 192.
v. Humboldt in Berlin I, 160. 313. II, 440.
Hundeshagen in Hanau II, 296.
Hüpkof in Oelſted II, 144.
Huſchke in Roſtock II, 925.
Huſs in Iglo I, 687.
Hüttner in London I, 246.

J.

Jacobſen in Kopenhagen I, 160.
Jäkel in Grätz II, 616.
Jakob in Charkow I, 392.
Jaſsler in Wien II, 656.
Jaup in Gieſsen III, 432.
Jenſen in Kopenhagen I, 264.
Jenull in Grätz III, 1000.
Ilg in Wien II, 456.
Jolly in Heidelberg III, 607.
Jürg in Leipzig I, 669.
Joris in Wien II, 400.
Joung, Arth., in London I, 88.
Jung in Mannheim II, 296.
Jungken in Magdeburg I, 919.

Juſſow

Digitized by Google

Jussow in Cassel I. 720.
Juzi in Ulm II, 439.

K.

Karamsin in Petersburg III, 152.
Karsten in Berlin II. 32.
Kasberg in Kopenhagen I. 264.
Kastner in Heidelberg I. 544.
Katscher aus Preisburg II, 616.
Kayser in Brünn II. 631.
Kerner in Stuttgart III, 512.
v Kinsbergen in Amsterdam II, 312.
Kleinschmide in Pforzheim II, 402.
Klingemann in Cassel III, 656.
Klug in Berlin I. 224.
Knechtl in Wien II, 656.
Kneifel in Wien III, 351.
Koch in Friedberg III, 775.
Kolbe in Dessau II. 871.
Köpf in Ulm II. 439.
Kopitar in Wien III, 960.
de Koppin in Bamberg I. 758.
Kottmeier in Hartum III. 343.
Krach in Bamberg II, 952.
Kramp in Cöln I. 210.
Krebs in Weilburg III, 864.
Krogh im Dänischen I. 391.
Krug in Berlin III. 623.
Kühlenthal im Grhs. Baden I. 400.
Kupetz in Lentschau I. 758.
Kurakin, Fürst Alex. II, 808.
Küster in Berlin II, 384. III, 776.
Kustler in Ausgburg II. 439.

L.

Lacuée, s. Graf *Cessac*.
Lang in Wien II, 400.
Lange in Halle III. 512.
Langmeyer in Wien II. 695.
Lawätz in Altona I. 391.
Lehmann in Kopenhagen II. 136.
v. Lehsten im Mecklenburg-Schwerinschen I. 463.
v. Leist in Cassel I. 210. 391.
Leonhard in Hanau I. 704.
Liebenberg in Kopenhagen II. 136.
Limkilde in Aeroeskiöping I. 264.
Linck in Rostock II, 808.
Linde in Warschau III, 32.
Löwenörn in Kopenhagen I. 264.
Ludwig in Olmütz II, 695.

M.

Mackeldey in Helmstädt I. 704.
Mader in Prag III. 351.
Magda in Gömor I. 758.
Maier in Karlsruhe I. 399.
Malchus im Cassel I. 391.
Maler im Badenschen I. 400.
Malling in Kopenhagen I. 264.
Malus in Paris III. 152.
Marienburg in Kronstadt III. 969.
Martens in Heidelberg II, 402.
Mártonffy, Bischof von Siebenbürgen II, 616.
Massmann in Kopenhagen I. 264.
Matoschek in Wien III, 984.
Meidinger in Frankfurt a. M. II, 401.
Meier in Kopenhagen II. 136.
Meinecke in Halle III. 152.
Meiners in Göttingen I. 88.
Meister in Zürich III, 656.
Mittenberg in Frankfurt a. M. II, 401.
Moldenhawer in Kopenhagen I. 264.
Monod in Kopenhagen II. 136.
Montesquiou in Paris I. 496.
Müller in Freyburg I. 400.
Müller in Leipzig I. 160.
v. Müller, Drolt, in Neu-Brandenburg I. 32. 463.
Munke in Hannover III, 807. 863.
Münscher in Marburg I. 391.
Münter in Kopenhagen I. 264. III. 152.
Murthe in Kopenhagen I. 160.
Murthe in Kopenhagen II. 144.

N.

Nägele in Heidelberg II. 952.
Neidherr in Oedenburg III. 184.
Nestorovics in Wien II. 400.
Nicholson in London I. 88.
Niebuhr in Kopenhagen I. 264.
Niemeyer in Halle I. 391.

O.

Oelenschläger in Kopenhagen I. 120.
Olbers in Bremen I. 88.
v. Orell in Zürich I. 728.
Oxenstjerna in Stockholm III. 31.

P.

Pallas in Prag III, 375.
Passow in Weimar II. 856.
v. Passy in Olmütz III. 1000.
v. Patruban in Wien III. 999.
Peitl in Wien II. 695.
Petri in Erfurt I. 392.
Pfeiffer in Mannheim I. 400.
Pfingsten in Kopenhagen I. 264.
Pihl in Kopenhagen I. 264.
Pisanski in Angerburg II. 192. III. 920.
Plank, d. j. in Göttingen II. 264.
Platon, Metropol. von Moskau I. 246.
Possélt in Prag III. 375.
Pram in Kopenhagen I. 264. 391.
Prechtl in Wien III. 984.
v. Prónay, Alex., in Ungern I. 568.
v. Prónay, Gabr., in Ungern I. 568.

R.

Rabe in Berlin III. 711.
Rahbeck in Kopenhagen I. 392.
Raimann in Krakau III. 376.
Rainis in Kelsthely III. 751.
Raisch in Oedenburg I. 688.
Rasumowsky in Petersburg II. 599.
Rath in Halle III. 512.
Raupach in Liegnitz II. 856.
Reiberger in Wien III. 183.
Reil in Halle II. 226.
Reimer in Kiel III. 512.

Digitized by Google

Reinbeak in Stuttgart II, 871.
Reinhard in Karlsruhe I, 400.
v. Reinhart in Wien II, 656.
v. Reitzenſtein in Karlsruhe I, 399.
Reſe in Halberſtadt I, 668.
v. Retzer in Wien III, 351.
Richrodt im Grhz. Baden I, 400.
Ring in Karlsruhe I, 400.
Risbrigh in Kopenhagen I, 264.
Ritter in Frankfurt a. M. II, 401.
Roloffs in Magdeburg I, 920.
Roſen in Kopenhagen II, 135.
Roſenheyn in Marienwerder III, 257.
Roſenſtand Goiske in Kopenhagen II, 143.
Roſenſtiel in Berlin II, 52.
Rothe in Kopenhagen I, 264. 391.
v. Rudtorffer in Wien II, 399.
Ruhl in Caſſel I, 720.
Rumi in Oedenburg III, 959.
Rumi in Schmölnitz III, 183.

S.

Sabliak, Schulendirect. in der Warasdiner und Karlſtädter Grenze II, 631.
St. Venant in Straſsburg I, 210.
Sander in Karlsruhe I, 400.
Santhier in Straſsburg I, 210.
Sartori in Wien II, 631.
Saxtorph in Kopenhagen I, 392.
Schäfer in Mannheim I, 400
v. Scharnhorſt in Berlin II, 384.
Scheillein in Wien II, 695.
v. Scherer in Insbruck II, 696.
Scherſchnik in Telchan II, 696.
Scheverlay in Patak I, 758.
Schildener in Greifswalde III, 655.
Schirner in Erlangen III, 151.
Schisko in Linz III, 375.
Schlegel, Etatsr., in Kopenhagen I, 391.
v. Schlieffen in Caſſel I, 391.
Schloſſer aus Jever II, 401.
v. Schluderpacher in Wien III, 752.
Schmid in Jena II, 31.
Schmide in Gieſsen III, 432.
Schmitz in Bielitz II, 616.
Schöman in Jena II, 696.
Schön in Dürben III, 976.
Schönborn in Kopenhagen I, 392.
Schönheider, J. F. G., u. M. S., in Kopenhagen I, 264. II, 135.
Schorn in Karlsruhe I, 400.
Schott in Wien III, 311.
Schrader in Berlin I, 224.
Schrader in Göttingen II, 440.
Schreger in Erlangen III, 151.
Schrickel im Grhz. Baden I, 400.
Schuck in Linz III, 312.
Schulz in Halle I, 79.
Schuſter in Prag III, 1000.
Schwartner in Peſth III, 960.
Schweighäuſer in Straſsburg I, 210.
Schweikhard im Grhz. Baden I, 400.
Schweins in Göttingen II, 296.
Sefrini in Berlin III, 624.
v. Seyffert in Würzburg III, 135.
Simon in Wien II, 456.
Sinke in Prag III, 1000.
Sonnleithner in Wien III, 999.
Sörenſen in Kopenhagen II, 144.
Sponitzer in Küſtrin II, 808.
Sprengel in Halle I, 88. II, 440.
Steidele in Wien II, 695.
v. Steigentesch in Wien II, 52.
v. Stein in Gieſsen III, 808.
Stolka, Rector zu Mező Berány I, 568.
Stromeyer, d. j., in Göttingen I, 704. II, 265.
Stubbe in Huſum II, 136.
Stulfa in Peſth II, 399.
Szász aus Siebenbürgen II, 888.

T.

Tengſtröm, Biſchof zu Åbo I, 775.
Thaarup in Kopenhagen I, 264.
Thaler in Freyburg I, 400.
Thenard in Paris I, 704.
Thilo aus Heidelberg (bisher in Kurland) II, 768.
Thorlacius in Kopenhagen II, 144.
Thorlacius in Nyborg I, 160.
Thorup in Viborg II, 135.
Thorwaldſon in Rom I, 392.
Thunberg in Upſala I, 88.
Treſchow in Kopenhagen I, 264.

U.

Ulbrich in Grätz III, 1000.

V.

Valentiner in Ranzau I, 392.
Valett in Otterndorf I, 704.
Vangerow in Schmiedeberg II, 384.
Vater in Königsberg I, 32. II, 191.
Veilleder in Nürnberg II, 872.
Viborg in Kopenhagen I, 264.
Vien in Berlin II, 136.
Vierordt im Badenſchen I, 400.
de Villefoſſe, Heron, in Paris II, 872.
v. Villers in Lübeck I, 224.
Vodnik in Laybach II, 695.
Vola im Grhz. Baden I, 400.
Voſs, Abr., in Heidelberg III, 432.
Vuchetich in Kaſchau II, 655.

W.

Wagner in Bamberg III, 255.
Wagner in Braunſchweig III, 808.
Wald in Königsberg II, 191. 192.
Waldinger in Wien III, 432.
Wallenius in Åbo I, 775.
Wallenius in Greifswalde III, 52.
Walper in Berlin I, 160.
Walther in Bayreuth III, 151.
Walz in Karlsruhe I, 400.
Walz in Stuttgart II, 768. III, 552.
Wazanini in Neuburg I, 344.
Weber, d. ä., Etatsr., in Kiel I, 704.
Weber, d. j., Prof., in Kiel I, 704.
Weber in Kopenhagen I, 264.
Wedekind in Heidelberg I, 400. II, 296.
Weinhold in Meiſsen II, 599.
Werner in Wien III, 711.
Weſt in Kopenhagen I, 264.
de Wette in Heidelberg II, 952.
Wiedemann in Ulm I, 839.
Wielandt in Karlsruhe II, 399.
Wiggers in Roſtock II, 925.
Wildberg in Neuſtrelitz I, 495.
Wilde in Laibach II, 456.
Willdenow in Berlin II, 440.

Winkler

Digitized by Google

Winkler in (Peſth) III, 960.
Winslöw in Kopenhagen I, 264.
Wohnlich in Karlsruhe I, 400.
v. Wolffradt in Caſſel I, 210.
Worm in Kopenhagen I, 264.
Wrede in Königsberg II, 192.
Wunſter in Breslau II, 384.
Würſt aus Berlin I, 392.
Wurz in Karlsruhe I, 400.
Wurzer in Marburg III, 151.

Z.

Zamlich in Wien III, 984.
Zandt im Grhz. Baden I, 400.
Zeiler in Wien II, 616.
Zimmermann in Heidelberg II, 401.
Zimmermann in Neubrandenburg I, 668.
Zizius in Wien III, 984.
Zoega in Kopenhagen I, 264.

b) Todesfälle.

A.

Abildgaard in Kopenhagen I, 935.
Agoſton in Peſth I, 679.
d'Aloyrac in Paris I, 96.
d'Angiviliers aus Paris, zu Altona II, 615.
Aracdi in Gran III, 864.
Aubry zu Commercy II, 615.

B.

v. Balogh in Raab III, 848.
v. Balthaſar in Lucern II, 551.
Balz in Eſslingen II, 103.
v. Bárrótzi in Wien I, 680.
Bartelmus in Teſchen I, 552.
Baudelocque in Paris II, 519.
Beck in Bordeaux II, 519.
Belnay in Preſsburg I, 647.
Beloſelsky in Petersburg I, 484.
v. Birkenſtock in Wien I, 608.
Biſſy, Claude Thiard III, 599.
Blondel in Paris II, 519.
Bogſch in Wien II, 176.
Boizot in Paris II, 615.
v. Boſtel in Wetzlar II, 586. III, 167.
Brandes in Hannover II, 376.
Brémontier in Paris II, 615.
v. Bülow in Hamburg III, 280.
Burkhäuſer in Würzburg I, 312.

C.

Caroli in Wien I, 679.
van de Caſteele im Haag II, 240.
Cavallo in London I, 456.
Cazalès in Pau II, 615.
Charpentier-Coſſigny in Paris II, 615.
Chriſmann in Stralsburg II, 80.
Claret de Fleurieu in Paris III, 320.
v. Cleſs in Reutlingen III, 264.
Coëny in Paris II, 615.
Coopmans in Amſterdam III, 280.
Crapelet in Paris II, 615.
Cygnäus, Biſchof zu Borgo I, 668.

D.

v. Dacheröden in Erfurt I, 192.
Dahl in Roſtock II, 352.
Dalairac in Paris II, 615.
Darbes in Berlin II, 815.
Dazincourt in Paris II, 615.
Domergue in Paris II, 576.
Dugazon in Paris II, 615.
Dupleſſy in Bordeaux II, 615.
Dupuis (*Dupuy*) in Paris II, 615.
Du Voiſin, Biſchof von Nantes II, 616.

E.

Eckhardt in Berlin I, 312.
Eder in Hermannſtadt II, 176.
d'Eon in London II, 431.
Eſcherich in Wien III, 976.
Esper in Erlangen III, 168.

F.

Fabchich in Raab III, 864.
Fabrici in Peſth III, 751.
de Falſen in Chriſtiania III, 191.
Ferro, Nied. Oeſterr. Reg. Raih I, 552.
de Fleurieu, *l. Claret de Fleurieu.*
Follenius in Inſterburg I, 911.
Fourcroy in Paris I, 123.
Fraas in Heilbronn II, 80.
Frank in Aſchaffenburg II, 240.
Friedlieb in Roſtock II, 376.
Friedrich in Kopenhagen I, 191.

G.

Gaſsler in Wien III, 920.
Gaudefroy in Paris II, 616.
Germershauſen in Schlalach II, 552.
Giuliani in Klagenfurt III, 295.
Graſſet de St. Sauveur in Paris II, 240.
v. Grollmann in Gieſsen I, 312.
v. Groſs in Weimar I, 312.

H.

Haas in Wisbaden III, 423.
Haberſtumpf in Culmbach II, 104.
v. Hagenauer in Wien III, 751.
Hajnik in Peſth I, 680.
Halle in Berlin I, 312.
Hebenſtreit in Neuſtadt a. d. Orla I, 314.
Heinrich in Jena II, 376.
v. Helten in Inſterburg I, 879.
v. Heppe in Ofen I, 551.
Herder in Zürich I, 727.

Digitized by Google

Heyer in Braunſchweig II. 586.
Hoffmann in Krakau I. 551.
Horányi in Peſth I. 592.
Hornsby in Oxford II. 352.
Horváth in Preſsburg II. 448.
Hübner in Breslau III. 167.
Hutt in Wien I. 608.

I.

Iken, Deth., in Bremen II. 816.

K.

Karl Ambroſ., Erzherz. v. Oeſterreich Eſte I. 552.
Karſten in Berlin II. 383.
Keerl in Ansbach II. 79.
Klein in Berlin I. 921.
v. Klinger in Wien III. 910.
Kloſtermann in Petersburg II. 586.
Köderl in Wien II. 175.
Kollowrath, Graf, K. K. Staatsm. I. 679.
König in Detmold I. 243.
Kralovanszky in Oedenburg I. 679.

L.

Landerbeck in Upſala III. 31.
Lang in Kaſchau III. 751.
Langenau in Wien I. 551.
Laſpeyres in Berlin I. 192.
Laviconterie in Paris II. 616.
Leber in Wien II. 399.
Leblond in Paris II. 616.
Lenoir in Paris II. 775.
Leppentin in Ludwigsluſt I. 668.
Leuliette in Verſailles II. 616.
Lieblein in Marburg III. 167.
Lubienska, geb. Gräfin *Bielinska*, in Krakau III. 280.
Luce de Lancival in Paris III. 320.

M.

Malſiner in Brixen II. 439.
Martini in Florenz I. 484.
Martiny in Peſth III. 327.
Meiners in Göttingen II. 240.
Melanderhielm in Stockholm I. 484.
Meyers, du Jong. in Amſterdam III. 600.
Michaelis in Berlin II. 552.
Moitte in Paris II. 240.
v. Montgolfier in Paris II. 760.
de Montmorency-Laval in Compiegne II. 616.
Müller in Eisleben II. 504.
Mutis zu Santa Fé de Bogota II. 383.

N.

Nadler in Käsmarkt I. 679.
Nagy in Komorn III. 824.
Nagy in Peſth I. 679.
Netto in Leipzig II. 503.
Nitſch in Patak I. 758.
Noverre zu St. Germain en Laye III. 720.

O.

Oertel in Markt Emskirchen III. 263.
Olivier de Corancez zu Fontenay aux Roſes III. 720.
Opitz in Dresden I. 484.

P.

Paldamus in Ballenſtadt III. 871.
Panzerbieter in Meiningen II. 440.
v. Parientos in Cleen II. 176.
Paul aus Arles zu Lyon II. 616.
de Paula Gakeis in Wien I. 552.
Pichi zu Gingſt auf Rügen III. 599.
Pipelet in Paris II. 616.
Piraneſi in Paris I. 484.
Piſanski in Angerburg III. 919.
v. Ponzobut in Düneburg II. 239.
Portiez in Paris II. 519.
van Pouk in Gent II. 616.
Prochaska in Prag I. 512.

R.

Rambach in Breslau II. 31.
Rath in Raab III. 319.
Ratſchky in Wien II. 440. III. 319.
Rebentiſch in Landsberg II. 255.
Reynitſch in Ansbach II. 552.
Ritter in München I. 484.
Rönnberg in Roſtock I. 311.
Roſenmeyer in Paderborn II. 376.
Rupp in Stadt Volkach I. 191.

S.

Saiffert in Paris II. 240.
Saluce in Turin II. 760.
Sanftl in Regensburg I. 102.
Santier in Freyburg III. 167.
Schaller in Prag III. 975.
Schirgg in München II. 551.
Schlegel in Greifswalde II. 376.
Schmid in Weimar I. 72.
Schneider in Darmſtadt III. 23.
Schober in Wien I. 551.
Schocher in Naumburg I. 839.
Schöpfer in Landshut II. 80.
Schrader in Peſth I. 680.
Schulz in Hamburg II. 552.
Schutze in Altona III. 600.
Scipio de Ricci, Biſchof von Prato u. Piſtoja I. 872.
v. Seckendorf, Leo. in Wien I. 123.
Seth in Komorn III. 824.
Seume, aus Leipzig, in Töplitz II. 607.
Sigorgne in Maçon I. 95. II. 616.
Simon in Wien III. 296. 864.
Sixt in Altdorf III. 168.
v. Spittler in Stuttgart I. 919.

T.

Taillaſſon in Paris II. 616.
Thieſs zu Bordisholm bey Kiel I. 872.
Thouret in Paris II. 760.
Tiefenſee in Berlin II. 103.
Topor von Morawitzky in München III. 24.
Török in Kaszner III. 847.
Tſchink in Olmütz II. 176.
Turin in Mainz III. 24.

U.

v. Ullheimer in Bamberg II. 440.
v. Ullheimer in Wetzlar II. 103.

Digitized by Google

V.

v. Vakaſſevich, öſterr. Feldmarſchall. Lieut. I. 551.
Vangerow in Goldberg III, 424.
Vermeil in Paris II. 519.
Veſſelényi zu Sibo in Siebenbürgen I. 599.
Vetter in Ulm I. 839 II. 439.
Vierordt in Karlsruhe II. 551.
Visbeck in Werſoba II 503.
Vitet in Lyon II, 616.
Voigt in Schwarzach III, 168.

W.

Weinberger in Wien I. 551.
v. Welk in Meilsen II, 503.
Welzhofer in Augsburg II, 79.
Wenk in Leipzig II, 775.
Wetzel in Prenzlau II, 31.
Wieſe in Roſtock I. 455.
Winterl in Peſth I. 680.
Wolf in Zürich III, 31.

Z.

Zlobitzky v. Zlobicz in Wien II, 448.
Zoëga in Rom II, 255.
Zuccarini in Heidelberg I. 71.

c) Anderweitige Nachrichten von Gelehrten und Künſtlern.

A.

Adlerſvärd u. *Bonde* haben des *Hermelinſche* Landkarten-Inſtitut gekauft I. 512.
Antikritik aus Mecklenburg, die Recenſion des Verſuchs einer kirchl. Statiſtik Mecklenburgs in der Jena. Lit. Zeitung betr. II, 588.
Antwort auf eine Kritik und Antikritik, wegen *Weinhold's* Schrift: über die Kunſt, veraltete Geſchwüre zu heilen I. 895.

B.

v. Baader's Abgang von Ulm III, 576.
Bemerkung, literar., zu Nr. 158 der A. L. Z. d. J., das Merzhaft des Archiv's für Geographie, Hiſtorie u. ſ. w. betr II. 775.
Bemerkungen über die Recenſion der kirchl. Statiſtik Mecklenburgs von *Dahl*, in der Jen. Lit. Zeitung II, 330.
Berichtigung, die Recenſion über *Borkhauſen's* Tentamen diſpoſ. Plantar. Germ. feminiſararum, in der Jen. Lit. Zeitung betr. I. 287.
Berichtigung, Expectoration und wohlgemeinter Rath, veranlaſst durch des Recenſenten Rüge der einſamen Wanderungen durch die Schweiz im Jahr 1809. (von M. *Zundel.*) III, 689.
Beytrag zu den Materialien der neueſten Geſchichte des literar. Fanatismus in Baiern an die Herausg. d. A. L. Z. II, 178.
Bium's in Dresden, neues Muſeum I. 383.
Bonde. ſ. *Adlerſvärd*
Bucher in Halle, Berichtigungen zu der Recenſion ſeiner ſyſtemat. Darſtellung des im Königr. Weſtphalen geltenden Napoleoniſchen Privatrechts in der Leipziger Literatur-Zeitung I. 431.
Bürg, ſ. *Fallon*.

C.

Chriſt in Kronberg, Antikritik gegen die Recenſ. ſeines pomolog. Kupferwerks in der A. L. Z. d. J.; nebſt Antwort des Recenſenten III, 553.
Clauſer's Geſchenk an das evangel. Gymnaſium zu Schemnitz I, 720.
Clemens in Kopenhagen, hat Friedrichs VI. Bruſtbild in Kupfer geſtochen I. 368.
Copernicus war ein Pole, vielleicht auch Deutſcher zugleich II, 719.
Czinke's in Peſth, magyariſche Zeitſchrift: *Ar Vj Holmi* III, 527.

D.

Deſodoards-Fantin, Bekenntmachung den Verkauf ſeiner Geſchichte von Frankreich betr. II, 32.
Deſtock in Aſchaffenburg. Nachricht von dem Forſtlehrinſtitute daſ. II, 687.
Dodwell's Entdeckung cyklopiſcher Städte in Griechenland II, 96.
Drexler's in Wien, Errichtung einer Penſionsanſtalt für Mädchen III, 328.

E.

Erhard in Leipzig. ſ. *Tittmann* in Dresden.
Erklärung an das Publikum wegen der Rüge eines literar. Falls in der Neuen Oberdeutſchen Allg. Lit. Zeitung I. 665.

F.

Fabricy, ſ. *Kirsaibel*.
Fallon's u. *Bürg's* Fortſetz. der trigonometr. Vermeſſung Mährens III. 328.
Fiſchers Abgang von Ulm III, 576.
Florian's Werke, vollſtändigſte Sammlung derſ., mehrere Editionen, Prachtausgaben, Preiſe darſ. III. 192.
Fuchs in Bamberg, die erſte Jahresfeyer der proteſtant. Kirche zu Bamberg I. 758.

G.

Gerresheim in Dresden hat ſein Kabinet von Zoophyten, Lithophyten u. a. dem König von Preuſſen zum Gebrauch bey der Univerſ. in Berlin angetragen III. 16.
v. Goeſs, Geſchenk an die Klagenfurter Lyceal-Bibliothek II. 888.
Gunnerus zu Kopenhagen, Verurtheilung deſſelben wegen Miſsbrauchs der Druckfreyheit I. 559.

H.

Hacquet's in Krakau, Verkauf ſeines Naturalien-Kabinets und Niederlegung ſeiner Profeſſur III. 184.
Hagberg's Eröffnung ſeiner Vorleſungen auf der Univerſ. zu Lund I. 840.
von der Hagen in Heidelberg, geht als Profeſſor nach Charkow II, 296.
v. Hammer in Wien, holt einen Theil der nach Paris gebrachten hebräiſchen, arabiſchen und perſiſchen Mſpte nach Wien zurück I. 367.
Hand in Leipzig, iſt mit einer Ausgabe des *Statius* beſchäftigt und ſammelt für eine verb. Ausg. der Latein. Grammatiker I. 759.

Digitized by Google

Hedenſtrom's Reiſe und naturhiſtor. Unterſuchungen II, 63.
Heeren in Bremen, iſt auf Verlangen in den Ruheſtand verſetzt I, 304.
Heinle's zu Augsburg und eines ungenannten Mechanikers zu Lucca erfundene Flachs-Spinnmaſchinen II, 805.
Himly in Göttingen, Anmerkung zu *Troxler's* Erwiederung auf *Oken's* Erklärung III, 670.
Hochmeiſter's in Hermannſtadt, Geſchenk an das kathol. Lyceum zu Clauſenburg II, 375.
Hoſer's zehnte literar. Reiſe nach dem Rieſengebirge III, 328.

K.

Kalender, öſterr., neu erſchienene für J. 1811, enthalten keine Verzeichniſſe und Genealogien der regierenden Dynaſtien in Europa III, 808.
v. *Kamptz's* in Neuſtrelitz, und eines Ungenannten (M. J. C. P.) aus Mecklenburg Schwerin, Bemerkungen über die Recenſion des Verſuchs einer kirchl. Statiſtik Mecklenburgs in der Jena. Lit. Zeitung 1810. II, 585 u. 588.
Kitaibel's, *Fabricy's* u. *Tomcjányi's* wiſſenſchaftl. Unterſuchungen über das Erdbeben in Ungern III, 962.
v. *Klein's* Preisaustetzungen für Lebensbeſchreib. zum Behufe des Werks: Leben groſser Deutſchen u. ſ. w. I, 314.
Kopp's in Hanau, neues Relpirations-Inſtrument zur Wiederbelebung Scheintodter II, 495.
Köthe in Jena, *Oken's* u. *Troxler's* Streit betr. III, 836.
v. *Korzebue's* in Berlin, Erklärung wegen der durch öffentliche Blätter verbreiteten, durch die Verbote der *Biene* veranlaſsten, Nachricht. II, 504
Kovachich's literar. Reiſe durch Ober-Ungern III, 328.

L.

Laſteyrie's Ausmeſſung zweyer nach cyklopiſcher Bauart erbauter Städte II, 96.
Laurop in Karlsruhe, Fortſetzung ſeines Forſtlehr-Inſtituts daſ. II, 471.
Leppich's in Wien, Erfindung eines muſikal. Taſten-Inſtruments: *Pammelodicon* II, 404.
Leppich, ſ. *Putz* in Wien.
Liotard, ſ. *Spangler*.
v. *Loder* ſ. *Wrisberg*.
Lorenz zu Neuſtadt im Mecklenb., Bemerkungen zu der Recenſion ſeiner Diſſert. de pelvi Reptilium obſerv. anat. in der A. L. Z. I, 359.
Loreye's nähere Nachricht von dem Lyceum zu Raſtatt I, 121.

M.

Mannlich iſt mit Errichtung einer Gemälde-Gallerie zu Schleiſsheim aus bloſs deutſcher Schule beſchäftigt II, 496.
Mollweide in Halle, Nachricht von den durch *Bartholom. Pitiſcus* in dem Canon des *Rhäticus* gemachten Verbeſſerungen I, 484.
Moltke's in Kopenhagen Geſchenk an die Univerſität daſ., nebſt gemachter Verordnung II, 360.
Müller's Privilegium wider den öſterr. Nachdruck der Herausg. ſämmtlicher Joh. v. *Müller*ſchen Werke II, 402.
v. *Müller's*, Joh., Denkmal, Errichtung deſſelben bey Schafhauſen III, 352.
v. *Mulzer's* u. *Stickel's* Ernennung als Commiſſarien bey dem in Gieſsen beſtehenden Congreſſe für Reception des Code Napoléon I, 80.

O.

Oken, ſ. *Himly*. u. *Köthe*.

P.

Piraneſi's in Paris Kunſtverlag iſt mit der Kupferſtichs-Officin des Muſeum Napoleons vereinigt I, 712.
Pitiſcus gemachte Verbeſſerungen in dem Canon des *Rhäticus* I, 484.
Putz in Wien, nachgemachte und verbeſſerte, von *Riffelſen* erfundene und von *Leppich* angekündigte, *Trotzkraftmaſchine* III, 767.

R.

Rainer's, Erzherz., mineral. botan. Reiſe durch Nord-Ungern, Galizien und die Bucovina III, 799.
Rebentiſch zu Landsberg, hinterlaſsene Sammlung getrockneter Pflanzen iſt zu verkaufen II, 255
Regnolini's Grundlage zu einer Bibliothek des Wiener Invalidenhauſes III, 368.
Reichel's Vermächtniſs an die Wiener Akademie der bildenden Künſte zu Preisausſtellungen I, 125.
Reiſſig's zu Caſſel, Hautrelief des Mondes nach *Schröter's* ſelenotopographiſcher Karte I, 712.
Rhäticus, ſ. *Pitiſcus*.
Rhode in Breslau, Antikritik, die Recenſion ſeiner artiſt. Blumenleſe in der Jena. Lit. Zeitung betr. I, 209.
Rodbertus in Greifswalde hat ſein Lehramt niedergelegt - III, 655.
Roſenkrones dreyjähr. Beytrag zur erſten Ausbildung des Kopenhagner Muſeums II, 177.
Roſetti's an v. *Hammer* übergebenes ſeltenes arabiſches Manuſcript, als Geſchenk für die Wiener Hofbibliothek III, 963.
Rüzler's Entfernung von der Redaction der Ofner Zeitung durch Palatinalbefehl III, 327.
Roux in Weimar, will *Schiller's* Garten bey Jena in einem ausgeführten Kupferſtiche vervielfältigen I, 711.
Rüge eines literar. Falſi, ſ. *München*, in der folgenden Abth. d)

S.

Salat in Landshut, Berichtigungen zu der Recenſion ſeiner Schrift: Vernunft und Verſtand II, 329.
Schillers Garten bey Jena, ſ. *Roux*
Schlegel's, Fr., in Wien, Oeſterreichiſcher Beobachter, Zeitſchr. II, 632.
— — Vorleſungen daſ. über die Geſchichte Europas II, 632.
Schlotterbeck's maleriſche Reiſe durch Salzburg u. Berchtesgaden III, 799.
Schmalz in Berlin, Note den Recenſenten ſeiner Annalen der Politik in den Heidelberg. Jahrbüchern betr. III, 711.
Schütz in Halle, über Prediger *Witte's* in Lochau zehnjährigen Sohn. II, 926.
Senff in Halle, Verſuche über die Senſibilität eines ſo eben abgehauenen Delinquentenkopfs III, 503
Somarin's angepflanzte Eichbäume in Weliko Uſtjug II, 63.
Spangler's in Kopenhagen Gemälde-Gallerie hat *Liotard*, jetzt zu Amſterdam, gekauft I, 16.
v. *Stael*, Frau, u. A. W. *Schlegel* bleiben in Neuyork I, 936.
Széchényi's Geſchenk ſeiner Sammlung von Ungr. Münzen an das ungr. National-Muſeum III, 368.
v. *Szirmay's* Handſchriften ſind vom Palatin für das Ungr. Muſeum gekauft III, 328.

T.

Tiſchbein, gegenwärt. zu Eutin, iſt jetzt, nach Vollendung drey groſser hiſtor. Tableaux, mit einem Gemälde der Mad. *Hentel*, verehel. *Schutz*, als Madonna mit dem Kinde, beſchäftigt. III, 567.

Tiec-

Digitized by Google

Tittmann in Dresden u. *Erhard* in Leipzig sind zu Anfertigung eines Entwurfs zu einem Strafgesetzbuch für das Kgr. Sachsen beauftragt III. 728.
Tomcsányi, s. *Kitaibel*.
Troxler's in Münster, Erwiederung auf *Oken's* Erklärung in Nr. 176. d. A. L. Z. III. 665.
— — I. *Hinsly* u. *Köthe*.

V.

v. Vehringsche patholog. Knochensammlung, nebst Zeichnungen II. 325.
Vetterlein. Antikritik die Recension seiner deutschen Anthologie in der Bibliothek der redenden Künste betr. I. 401.
— Antikritik wegen der Recension seiner deutsch. Anthol. in der Jena. Lit. Zeitung I. 545.
Vieth in Dessau. Bemerkungen auf Veranlassung der Recension über *v. Uhlhorn's* Entdeckungen in der höhern Geometrie III. 679.
— — Saulen-Lempen nach dorischer Ordnung gearbeitet I. 903.
Voigt in Krakau ist nach Lemberg gegangen II. 225.

W.

Weinart's in Dresden, Nachricht wegen eines seiner Bibliothek und andrer Habseligkeiten beraubten Gelehrten II. 47.
Weinholdt zu Meissen arbeitet an einem Werke: über die krankhaften Metamorphosen der Hyalinorhölen I. 928.
Witte's Sohn in Lochau, Königl. Westphälische Unterstützung zur weitern Ausbildung u. wissenschaftl. Erziehung desselben II. 926.
v. *Wolffradt's* in Cassel, Bericht über die öffentl. Unterrichts-Anstalten im Königr. Westphalen I. 481.
Wrisberg's in Göttingen, Sammlung anatom. Praeparate hat *v. Loder* gekauft II. 344.

Z.

Zachariä in Heidelberg an *Thibaut* als Redacteur der Heidelb. Jahrbücher wegen der Recension des Lehrbuchs eines civilist. Cursus III. 635.
Zeiler's Geschichte der Entstehung des neuen österr. bürgerl. Gesetzbuchs vor seiner Erscheinung III. 920.
— neuer Plan des jurid. polit. Studiums in Oesterreich III. 760.
Zimmermanns' in Darmstadt Einladungsschr. II. 295.
Zoega's in Rom hinterlassne Manuscripte II. 64.
Zundel, s. Berichtigung.

d) Nachrichten von literarischen und artistischen Anstalten und andern Gegenständen.

A.

Anzeigen, Göttinger gelehrte, s. Göttingen.
Aschaffenburg, Forstlehr-Institut, Anfang des neuen Schuljahrs, Lehrgegenstände II. 687.
Asker, Gesellsch. zur Aufklärung ökonom. Gegenstände II. 119.
Athenaeum, s. Wien.
Augsburg, von Ulm hierher versetzte Redaction der Allg. Zeitung, ihr eingeräumtes ehemal. Klostergebäude allhier III. 528.

B.

Baden, Aufhebung des Verbots, auswärtige Universitäten zu besuchen II. 951.
— Grossherzogl. Verordnung an die Vorsteher von Lyceen und Gymnasien in Hinsicht der auf Universitäten zu entlassenden Schüler II. 807.
— Landesherrl. Verordnung die Gerichtsbarkeit über die Studierenden zu Heidelberg und Freyburg betr. II. 447.
Baiern, Errichtung eines Landwirthschaftl. Vereins zur Beförderung der prakt. Landwirthschaft. II. 832.
— Königl. Dicasterien sind provisorisch nach Dillingen versetzt III. 152.
— Landschul-Inspectionen, Abänderung der unlängst errichteten I. 223.
— neue Anstellungen zu Ulm bey der neuen Organisation des Kirchen- u. Schulwesens I. 34.
Bamberg, Gymnasium, öffentl. Preisvertheilung, Professoren und Lehrer-Personal am Lyceum, am Gymnasium, Progymnas. und an der Realschule, Einrichtung, Schülerzahl III. 377.
— Jahresfeyer, erste, seit Eröffnung des protestant. Gottesdienstes das. I. 768.
— neue Organisation der höhern Lehranstalten, neu angestellte u. versetzte Professoren, Gelegenheitsschr. I. 33.
— Schule für Landärzte, Eröffnung ders., angestellte professoren III. 380.
— Unterrichtsanstalten im Königr. Baiern, Bekanntmachung des Ministeriums des Innern über die neue Einrichtung ders., Auszug des Wesentlichsten I. 753.
Berlin, Bau-Akademie, Vorlesungen III. 456.
— Akademie der Wissensch., das Geschäft des beständigen Secretars ist unter vier der Mitglieder vertheilt II. 585.
Berlin, Akademie der Wissensch., Mitglieder, neuaufgenommne II. 585. 920.
— — Preisfr., Preiserth. II. 920.
— — Sitzung zum Andenken Friedrichs des Grossen und ihrer Stiftung I. 304.
— — — zur Feyer der Rückkehr des Königs nach Berlin I. 119.
— — — zur Geburtsfeyer des Königs II. 920.
— Gesellschaft naturforsch. Freunde, *Honkeny*sches Legat, Preisfr., erneuerte und erhöhete mineralogische II. 15. 351.
— — philomatische. Feyer des zehnjähr. Stiftungsfestes III. 727.
— — — Quartalsitzungen I. 941. II. 688.
— Humanitätsgesellsch., Sitzung zur Feyer ihres dreyzehnten Stiftungsfestes I. 567.
— Universität, Eröffnungs-Termin, Anfang der Vorlesungen, angestellte Professoren, Einladungen an Gelehrte zu Privat-Docenten II. 865.
— — *Gerresheim's* Geschenk seines Kabinets von Zoophyten, Lithophyten und andern Seeproducten an dies. III. 16.
— — Personale ders. nach dem latein. Lectionsverzeichnisse III. 455.
— — Professoren, durch Königl. Kabinetsordre bestätigte III. 399.
— — Verzeichniss der Vorlesungen im Winterhalbenjahre 1810. III. 266.
— Vorlesungen im Hörsale des anatom. Gebäudes III. 456.
Bern, neue Censur-Verordnung über die Buchdruckereyen und den Buchhandel III. 279.

C.

Carlowitz, Volksschule II. 375.
Cassel, s. Westphalen.
Christiania, Gesellsch. der Aufklär. ökonom. Gegenstände II. 119.
— — topographische, Preisfr. über Anlegung einer Universität in Norwegen I. 758.
Clagenfurt, s. Klagenfurt.
Clausenburg, kathol. Lyceum, erhaltnes Geschenk von *Hochmeister* in Hermannstadt II. 375.
Coblenz, Rechts-Facultät, Anzeige der Vorlesungen während des Schuljahrs 1811 — 12. III. 198.
— — Ertheilung juristl. Licentianten-Würden I. 178.

Commo-

Digitized by Google

Commotau, Gymnaſium II. 888.
Corfu, Ioniſche Akademie, Preisfr. III. 400.

D.

Dänemark, Königl. Bewilligung in Betr. das zeither ſtatt gefundenen Verbots aller Anonymität in Schriften II, 180.
Darmſtadt, Gymnaſium, Prüfungen, Redeübungen u. halbjahr. gewöhnl. Actus, Einladungsſchr. II, 295. III, 591.
Dellau, Hauptſchule, fünf u. zwanzigſte Jahresfeſt-Feyer III, 511.
Dresden, *Blum's* neues Muſeum I. 383.

E.

Erlangen, Gymnaſium II. 671.
— Societät, phyſical. mediciniſche, Preisfr. III. 288.
— — Sitzung, Mitglieder-Anzahl, neuaufgenommne II, 844.
— Univerſität, Doctor- u. Magiſterwürden-Ertheilungen II, 167. 671. III, 151.

F.

Florenz, Accademia italiana di ſcienze lettere ad arti, Umänderung ihres Namens in: Società italiana III. 432.
— Geſellſch. della Crusca, Preiserth. des vom Franz. Kaiſer ausgeſetzten Preiſes, die Reinheit der Italien. Sprache betr. III, 871.
Frankfurt a. M., Gymnaſium, Prüfungsfeyerlichkeiten, Veränderungen des Lehrerperſonals II, 401. III, 591.
— a. d. Oder, philoſoph. pädagogiſche Geſellſch., ihr angewieſ. jährl. Fonds vom Obercuratorium, Preisaufg. II, 63.
— Univerſität, Vervollkommnung und Verbeſſerung derſ. durch Königl. Unterſtützung, Lehrerperſonal, Studierende III. 737.
Frankreich, Kaiſerl. Decret üb. die Direction der Buchdruckereyen u. des Buchhandels, weſentl. Inhalt deſſ. I. 503.
— ſ. Paris.
Freyburg, Univerſität, Anzahl der Studierenden, erhaltne neue akad. Geſetze III, 607. 917.
Friedericia, Hoſpital, geſchenkt erhaltenes Kapital zu einer Schule, einem Arbeits- u. Krankenhauſe II, 376.

G.

Galizien, Kaiſerl. Fondsbildung zu Errichtung nicht-unirter Schulen u. beſſerer Bildung der Religionslehrer II, 375.
Gießen, Congreſs für Reception des Code Napoléon I. 80.
— Univerſität, Doctor-Promotionen, Rectoratswechſel II, 952. III, 431. 927.
— — Verzeichniſs der Vorleſungen im Sommer- u. Winter-Semeſter 1810. I, 937. III, 233.
Glatz, ſchleſiſche Geſellſch. für vaterländ. Cultur, Erweiterung ihrer Conſtitution I. 191.
Göttingen, Societät der Wiſſenſch., Abänderung ihrer innern Einrichtung III. 527.
— — Preisfr., verlängerter Termin, Preiserth. II, 767. III, 829. 962.
— — Sitzung zu Ehren der verſtorbenen Mitgl. *Brandes* u. *Meiners* II, 727.
— — Sitzungen II, 376. III, 527.
— — — *Gravenhorſt's* vorgelegtes ſyſtemat. Verzeichniſs der vom König dem akad. Muſeum geſchenkten naturhiſt. Gegenſtände I. 87.
— — — Mitglieder verlorne u. neuaufgenommne, Vorleſungen, acht mit einem Honorar belohnte III, 829. 962.
— Univerſität, Bau einer neuen Sternwarte, Bibliothek-Locals-Erweiterung, chirurg. Hoſpital III. 805.
— — Entbindungsanſtalt unter *Oſiander*; *Langenbeck's* errichtetes chirurg. Inſtitut, vom König dazu bewilligte Fondsvermehrung I. 871.
Göttingen, Univerſ., gelehrte Anzeigen, erhaltne Stempel- u. Poſtfreyheit III. 805. 808.
— — Verſamml. zur Geburtsfeſt-Feyer des Königs, Preisanerkennung an die Studierenden III. 863. 808.
Grätz, Lyceum, vom Erzherzog Johann erhaltene phyſikal., technolog. u. naturgeſchichtliche Sammlungen III. 367.
Greifswalde, Univerſität, Doctorpromotionen, Geburtsfeſtfeyer des Königs u. zehnzjähr. Gedächtnifsfeyer der Herzogin Anna I. 703. II. 375. III. 719.
Griechenland, von *Dodwell* daſ. entdeckte cyklopiſche Städte II, 96.

H.

Halle, naturforſchende Geſellſch., aufgenommne Mitglieder, eingeſandte Abhandlungen, gehaltne Vorträge, Stiftungsfeyer III, 15. 943.
— Univerſität, Beſoldungserhöhungen mehrerer Prof. III, 807.
— — Bibliothek, Fondsvermehrung und Erweiterung des Locals derſ., erhaltne Vorräthe aus andern Bibliotheken III, 807.
— — botan. Garten, jetziger Zuſtand, vermehrter Fonds deſſ. III, 807. 833.
— — Entbindungsanſtalt und medic. klin. Inſtitut, bequemeres Local beider III, 807.
— — hierher verlegte Freytiſchſtallen u. angewieſene Stipendien III, 807.
— — philolog. Seminarium, erhaltne Fondsvermehrung III. 807.
— — Stempel u. Poſtfreyheit der Allg. Lit. Zeitung III. 807.
— — Verſammlung zur Geburtsfeyer des Königs III, 863.
— — Verzeichniſs der Vorleſungen im Sommer- und Winter-Semeſter 1810. I. 785. III, 193.
Hanau, wetterauiſche Geſellſch. für die geſammte Naturkunde, Sitzung, Gegenwart des Großherzogs, aufgenommne Mitglieder, Ausſtellung naturhiſt. Gemälde und Zeichnungen III, 325.
Hannover, phyſikal. Apparat des Georgianums, iſt der Univerſ. zu Marburg geſchenkt III. 864.
Harlem, Societät der Wiſſenſch., eingegangne Preisſchr., Preiserth., wiederholte erhöhete u. neue Preisfr., ernannte Mitglieder II. 753 ff. 841. ff.
Heidelberg, Gymnaſium, Prüfungen und Actus; Prüfungen der weiblichen Zöglinge, Preisaustb. II, 402. III, 927.
— Univerſität, Anzahl der Studirenden im Winterſemeſter 1809 und Sommerſemeſter 1810. I. 399. II. 807.
— — Bibliothek, anſehnliche Vermehrungen derſelben II. 295. III, 927.
— — Doctorpromotionen I. 177. II. 295. 402. 807. III, 607. 975.
— — Geburtsfeſt-Feyer des Großherzogs I. 177.
— — Großherzogl. Badenſche Verordnung, ſ. Baden.
— — Preiserth. I. 177.
— — ſanctionirte neue Geſetze die Studierenden betr. III, 917.
— — *Schweins* erhaltene Erlaubniſs zu Vorleſungen daſ., deſſen zwey akad. Schriften II, 295.
Helmſtädt, Bibliothek, Theilung derſ. an die drey beſtehenden Landesuniverſitäten III, 519.
Hofwyl, dritter Jahrescours des landwirthſchaftl. Unterrichts, Vorleſungen III, 551.

I.

Jena, Societät für die geſammte Mineralogie, Verſammlungen zur Feyer der Geburtsfeſte des Herzogs u. der Herzogin, aufgenommene Mitglieder I. 607. III, 326.

K.

Karlsruhe, Forſtlehrinſtitut, Fortgang und Vervollkommnung deſſ. II. 471.

Kiel,

Digitized by Google

Kiel, Universität, Juristenfacultät, Preiserth. III, 255.
— — Naturalien-Sammlungen, *Fabricius*sche und *Wiedemann*sche III, 279.
Klagenfurt, Lyceal-Bibliothek, von *v. Goess* erhaltnes Geschenk II, 888.
Koblenz, s. Coblenz.
Königsberg, Altstädtische Schule hat den Namen Gymnasium erhalten III, 592.
— errichtetes philolog. Seminarium unter *Erfurdt* III, 200.
— Universität, Einladungs-Progr. zu einer Rede bey des Kronprinzen von Preuss. Abreise, Inhalt dess., die neuesten Schicksale der Univers. enth. I, 589.
— — errichtete wissenschaftl. Deputation für Ost- u. Westpreussen u. Litthauen, Mitglieder, Hauptgeschäfte, Jahrgeh. I, 799.
— — *Kant's* Geburtstagsfeyer u. Aufstellung seiner Büste II, 107.
— — Verzeichniss der Vorlesungen im Sommersemester 1810. I, 881.
Kopenhagen, *Classen*sche Literaturgesellsch. für Aerzte, Zweck u. Directoren derf., will eine period. Schrift: Bibliothek für Aerzte, herausg., Zwey Preisaufgaben I, 63. II, 309.
— Gesellschaft der Landhaushaltung, Preisfr. III, 191.
— Gesellsch. der Wissensch., Schriften derf. seit ihrer Stiftung II, 24.
— — Ertheilung ihrer Preismedaillen II, 119.
— — histor., mathemat., philosoph. u. physische Klasse, Preisfr. II, 55. 56.
— — Vorlesungen I, 159. 313. II, 24. 119.
— Gesellsch. zur Beförderung des Kunstfleisses, Preisfr. III, 191.
— medicin. Gesellsch., aufgenommne Mitglieder, Vorlesungen I, 313. II, 177.
— Museum, Grundgesetz für dess., *Rosenkrones* 3 jährig. Beytrag zur ersten Ausbildung dess. II, 177.
— Skandinavische Literaturgesellsch., neue Mitglieder I, 313.
— — Preiserth. einer Abhandl. über die vom Gr. *Danneskiold Samsöe* aufgegeb. Preisfr. I, 207.
— — Vorlesungen I, 313. II, 25.
— Seminarium, auf Königl. Befehl errichtetes, für theolog. Candidaten im Stift Seeland, angestellte Lehrer, Anweisungen zu einer Bibliothek für dasselbe I, 263.
— *Spangler's* Gemälde-Gallerie hat *Liotard* in Amsterdam gekauft I, 16.
— Universität, *Bornemann's* Einladungsschr. zur Reformations-fest-Feyer, ertheilte Preismedaillen II, 168.
— — Geschenk des Königs an dies. als Auszeichnung für ihren Rector I, 263.
— — *Moltke's* Schenkung seiner Naturalien-Sammlung an dies. nebst Verordnung II, 359.
Krakau, Universität, Einfluss der letzten polit. u. Kriegsvorfälle, Professoren, welche dieselbe verlassen haben II, 225.
— — vacante Professuren, Bekanntmachung des Senats wegen Besetzung derf. II, 479.

L.

Landshut, Universität, Anzahl der Studierenden I, 520.
— — Dissert. u. Doctorpromot. bey der jurid. u. medicin. Section III, 607.
— — Gehaltszulagen der Professoren I, 520.
— — Preisertheilungen I, 519.
Lemberg, Lyceum, dürfte wieder zu einer Universität erhoben werden II, 225.
Leutschau, evangel. Gymnasium, erhält einen jährlichen Beytrag zur Unterhaltung aus der Stadt-Kasse I, 719.
Leyden, Versammlung der Curatoren des *Stolpi*schen Legats, Preiszuerkennung II, 352.
Literatur, schwedische I, 840.
— slavische III, 887.
— ungrische III, 961.
— neueste ungrische III, 327.
Litthauen, Schulanstalten II, 623.
London, *Linné*sche Societät, jährl. Versammlung II, 727.
Lukium, Bibliothek, erhält die Univers. Marburg zum Geschenk I, 824.
Lund, Universität, *Hagberg's* Eröffnung seiner Vorlesungen, Fortgang der neuerrichteten Prediger-Seminarien I, 840.

M.

Madrid, Königl. Bibliothek, Vermehrung derf. durch die Bibliotheken der aufgehobenen Klöster, Verlegung derf. I, 15.
Mähren, trigonometrische Vermessung der Monarchie III, 328.
Mailand, Akademie der Künste, Preiserth. III, 432.
Mannheim, Lyceum, jährl. Prüfungsfeyerlichkeiten, Lehrer an demselben I, 103. III, 592.
Marburg, Universität, Anlegung eines botan. Gartens, Besetzung der beiden Professuren der Beredsamkeit u. alten Literatur, u. der Physik III, 807. 863.
— — Doctorpromotionen I, 823.
— — erhaltene Luklumer Bibliothek, Gehaltszulagen mehrerer Professoren, Verbesserung aller Institute, Vermehrung der Freytisch-Stellen dass. I, 824. III, 807.
— — erhaltenen physikal. Apparat des Georgianums zu Hannover, Geburtstagsfeyer des Königs III, 863.
— — Verzeichniss der Vorlesungen im Sommerhalbenjahr 1810. I, 841.
— — Zusicherungen des Königs und gnädige Aufnahme ihrer Deputation bey dessen Zurückkunft und Durchreise von Paris I, 544.
München, Akademie der Wissensch., Namenstagsfeyer des Königs III, 727.
— — Ursachen der sich verspätenden Publication der Zuerkennung des von der Königl. Baier. Regierung auf die vorzüglichste deutsche Grammatik ausgesetzten Preises I, 942.
— neue oberdeutsche allg. Lit. Zeitung, Rüge eines darin befindl. literar. Fehls I, 309.
— Schule für Landärzte, Eröffnung derf., angestellte Professoren III, 380.
— Synodal-Aufgaben des Königl. Baiersch. Oberkirchenraths für die protestant. Geistlichkeit auf das Jahr 1810. II, 520.
— Verordnung zu Folge des Regierungsblatts vom 3n Febr., die Verbindungen der Staatsdiener mit auswärtigen literarischen Societäten betr. I, 512.
Museum, das, des Herzogs Heinrich von Würtemberg kommt wahrscheinlich nach Russland III, 39.

N.

Norwegen, zwey gestiftete Gesellsch. zur Beförderung der Aufklärung über ökonom. Gegenstände, Preise II, 119.

O.

Oesterreich, Anstalten u. Stiftungen, neue III, 367.
— ausgewanderte Schriftsteller II, 402.
— Censur, Literatur u. literarischer Verkehr seit Ende des Jahrs 1809. I, 123 u. f.
— Censur-Verordnungen im Aug. 1810. Nachdrucks verschiedener deutscher Schriften wegen, neue Censur-Verordn. im Nov. 1810., wesentl. Inhalt III, 823.
— Censur-Wesen, zu erwartende neue Organisation dess., Zustand des auswärtigen Buchhandels def. II, 182.
— Kaiserl. Resolution in Hinsicht der Schrift: der Morgenbote II, 180.
— Studienangelegenheiten, Verordnung wegen des Hineingehens protestant. Candidaten der Theologie auf deutsche Universitäten II, 613.
— Studienanstalten, *Zeiler's* neuer Plan das juridisch-polit. Studiums, Stiftungen II, 887. III, 759.
— Zurückkehr des Kaisers nach der Residenz I, 825. ff.
Olmütz, Lyceum, bewilligte Unterstützung, den Unterricht in der Physik zu vervollkommnen III, 880.

P.

Paris, Institut der Wissensch. u. Künste, Preiserth., Preisfr. I, 303. III, 728.

Digitized by Google

Paris, Institut der Wissensch. und Künste, Klasse der alten Geschichte u. Literatur, Sitzung, Preisertheil. II, 767.
— — Klasse der mathematisch-physikalischen Wissensch., Sitzung, Preisfr., Preisertheil. I, 655.
— — Klasse der schönen Künste, von ihr aufgegebene Untersuchung der sogenannten cyklopischen Bauart, erhaltne Ausmessungen dieser Bauart II, 96.
— — Klasse der schönen Wissenschaften, Preisertheil., Preisaufg. II, 95.
— — Preisvertheilungen der vom Kaiser angeordneten zehnjähr. grossen Preise durch Mitglieder verschiedner Klassen III, 329.
— — Sitzungen, Preisa I, 303 655. II, 767.
— Kaiserl. Decret in Betr. der *Jury*lichen Vertheilung der zehnjähr. Preise, ihre Bestimmung u. Zahl der ersten u. zweyten Klasse I, 121.
— — in Censur-Angelegenheiten III, 98.
— Kupferstichs-Officin des Museum Napoleons, Vereinigung des *Pironesi*schen Kunstverlags mit derf. I, 702.
— Napoleon's Preisaussetz. für den Erfinder der besten Flachs-Spinnmaschine II, 279.
— Universität, Reglement derselben über die Lycaen I, 209.
— I. Frankreich.
Pesth, Universität, Bibliotheks-Vermehrung, botan. Garten, chem. Laboratorium, klin. Spitäler, Zahl der Studirenden III, 792.
Prag, Humanitätsgesellsch., Versammlung zur v. *Berchtold*lichen Jahrstagsfeyer III, 944.
— Lehranstalten, vom Kaiser erhaltene Geldunterstützungen III, 879.
— Universität, Einrichtungen das Decanat der medicin. Facultät u. die Vorles. der Anatomie betr. III, 367.
— — vom Kaiser bestimmte Gehalte für die jurid. Professoren III, 792.
Preussen, Section des öffentlichen Unterrichts, bewirkte Einrichtungen u. Verbesserungen durch dies. II, 361.

R.

Rastadt, Lyceum, Prüfungen, *Loreye's* nähere Nachricht von demselben I, 121.
Roeskilde, jährl. Versammlung der seeländ. Geistlichkeit daselbst, angenommene Gesetze, Verhandlungen zur Erhöhung ihres Interesses ausser den bisher üblichen I, 310. II, 64.
Rom, Bibliotheken, Bereicherung u. Vereinigung derselben in zwey. botan. Garten, Vergrösserung dess., Denkmäler der Kunst, Erhaltung der das. befindlichen III, 951.
— Universität, neue Organisation derf. seit den mit Frankreich vereinigten päpstl. Staaten I, 704.
Rothschild, s. Roeskilde.
Rudolstadt, Gymnasium, neu angestellte Lehrer III, 432.

S.

Schemnitz, Bergakademie, neu errichteter Lehrstuhl für die nöthigen Vorbereitungswissenschaften I, 719.
Siebenbürgen, Seminarien für nicht unirte Religionslehrer und Volksschulen sollen im Walachischen u. Serbischen errichtet werden II, 375.
Spanien, I. Madrid.
Stockholm, Akademie der Wissensch., gewählte arbeitende Ehrenmitglieder; Jahrestagsfeyer, Preisertheil. I, 314.
— Akademie der Kriegswissensch., Preisaufgabe eines Ehrenmitgliedes derf. I, 511.
— Nachrichten über schwed. Literatur I, 840.

T.

Tübingen, Universität, Geburtstagsfeyer des Königs, erste Preisertheil. des vom König gestift. Preises, das Studium der Chirurgie betr. I, 33.

U.

Ulm, Gymnasium, Redeübungen II, 439.
Ulm, neue Anstellungen bey der neuen Organisation des Kirchen- u. Schulwesens I, 54.
— Redaction der Allg. Zeitung, Verlegung derf. nach Augsburg III, 152.
— Studienanstalt II, 672.
Ungern, National-Museum, *Széchényi's* Geschenk seiner Sammlung von Ungr. Münzen, nöthiges Personale, tägl. Eröffnung dess., eingegangene Geschenke III, 368.
— Originaltext der die Einrichtung einer theolog. Facultät, das ausser Landes Studiren der Candidaten und deren Stipendien, betreffenden Verordnungen III, 791.
— v. *Szirmay's* Handschriften sind vom Palatin für das Ungr. Museum gekauft III, 328.
— Walachische u. Serbische Dörfer sollen Volksschulen bekommen II, 375.
Upsala, Universität, Fortgang der neu errichteten Prediger-Seminarien I, 840.

W.

Warschau, Gesellschaft der Wissensch., Preisfr., Preisertheil., Sitzungen II, 917.
Westphalen, Decret des Königs über die Vereinigung der Universitäten im Königreiche I, 241.
— Universitäten dieses Königreichs, Inhalt des Königl. westphäl. Decrets vom 9n Febr. in Betr. derf. I, 483.
— v. *Wolffradt's* Bericht über die öffentl. Unterrichts-Anstalten in der Versamml. der Reichsstände zu Cassel I, 481.
Wetzlar, Bibliothek, des Fürst Primas neuerliche Verwendung für dieselbe I, 79.
— Gymnasium, vereinigtes, *Braun's* Antrittsschr. als Rector an demf. I, 80.
— Rechtsschule, v. *Löhr's* Progremm bey Eröffnung der Wintervorlesungen 1809. I, 80.
Wien, Akademie der bildenden Künste, Kunstausstellung, *Reichel's* Vermächtniss zu Preisausstellungen. Preisertheil. I, 125.
— Bibliothek, zurückerhaltne oriental. Handschriften aus der Pariser Bibliothek II, 343.
— Censur, Literatur, Pressfreyheit I, 775.
— Hauptnormalschule, Invalidenhaus, *Regnolini*sche Grundlage zu einer Bibliothek das letztern III, 368.
— Kaiserl. Privilegium wider den österr. Nachdruck sämmtl. v. *Müller*lichen Werke II, 402.
— Lehranstalten, Missbräuche derf. II, 887. 888.
— medicin. chirurg. Josephs-Akademie, vom Kaiser gekaufte v. *Vehring*sche patholog. Knochensammlung, nebst Zeichnungen II, 375.
— Missverhältniss der Besoldungen im Oesterreichischen zu den jetzigen Bedürfnissen I, 775.
— Nachrichten, die über Oesterreich seit der franz. Besitznahme bis Oct. 1809 erschienenen Schriften betr. I, 669.
— Naturalienkabinet, Vereinigung desselben mit dem Mineralienkabinet, angestelltes Personale, Vervollkommnung dess. durch Ankauf mehrerer Sammlungen III, 983.
— Oesterreichischer Beobachter, Zeitschr. (herausg. v. *Fr. Schlegel*) II, 632.
— Pensionsanstalt für Mädchen will *Drexler* errichten, unter dem Nomen Athenaeum III, 328.
— Thier-Arzney Institut II, 887. 888.
— Universität, vom Kaiser bestimmte Gehalte für die jurid. Professoren II, 887. 888. III, 792.
— Veränderungen in der Leitung innerer öffentl. Angelegenheiten seit geschlossenem Frieden bis Ende 1809. I, 775.
— Verlängerungs-Termin, der von der österr. Regierung aufgegebenen fünf Preisf.: statt indischer Arzneymittel inländ. Surrogate aufzufinden II, 239.
Wolfenbüttel, Bibliothek, Vertheilung derf. laut Königl. Decrets III, 520.
Würzburg, Universität, Doctorpromotionen I, 178.

Z.

Zürich, Kunstausstellung II, 837.

e) Lite-

Digitized by Google

e) Literarische Anzeigen und Ankündigungen.

A.

Akadem. Buchhandl. in Frankfurt an der Oder, neue Verlagsbücher II, 67. III, 435. 780. 930.
— — — herabgesetzte Bücher-Preise III, 936.
— — in Jena, neue Verlagsb. I, 636. III, 144. 220.
— — in Kiel, neue Verlagsb. III. 137. 381.
— — Kriegerische, in Marburg, neue Verlagsb III, 968.
— — neue, in Marburg, neue Verlagsb. I, 375.
— — — herabgef. Preis des Magazins für Wochen- u. Leichen-Predigten 10 Bde. III, 968.
Albanus in Neustrelitz, neue Verlagsb. I, 792. II, 209. III, 436. 558. 638.
Amelang in Berlin, neue Verlagsb. I, 347. II, 703.
Andreä. Buchh. in Frankfurt a. M., neue Verlagsb. I, 35. 521. 578. II, 404. 642. III, 137. 433.
Anonyme Ankünd. neuer Verlagsb. I, 759. 789. 924. II, 69. 902. III, 142. 153. 200. 217. 218. 223. 239. 671.
Armeedirection zu Brandenburg a. d. H., Empfehlung des daselbst erscheinenden Brandenburgischen Anzeigers III, 495.
Arnold. Buchh. in Dresden, neue Verlagsb. I, 845. II, 184. III, 199. 671. 693. 695. 741. 779. 783.
Auction einer Bibliothek, verschied. naturhistor. Kabinette u. and. Sammlungen in Berlin III, 615.
— eines Münzkabinets in Hamburg II. 904.
— von Büchern in Berlin, *Quien*sche I, 319. 470. 639.
— von Büchern, verschiednen naturhistor. Kabinetten, Kupferstichen u. and. Sammlungen in Berlin III, 783.
— — in Dillenburg, *v. Meusebach*sche III, 240.
— — in Frankfurt an d. Oder, *Heynatz*sche III, 494.
— — — — weitere Hinausetzung ders. III, 616.
— — und Landkarten in Freyberg, *Kuchenmeister*'sche III, 559.
— — in Halberstadt, *Kramer*sche I, 640.
— — in Halle I, 352. II, 904. III, 696. 967.
— — — *Nösselt*'sche II, 647.
— — — — Aufschiebung ders. II, 960.
— — in Helmstädt, *Henke*'sche I, 319. II, 132.
— — Kupferstichen u. Zeichnungen in Helmstädt, *Häberlin*'sche I, 470.
— von Büchern in Leipzig III, 272.
— — in Leipzig, *v. Bennigsen-Förder*'sche II, 215.
— — in Münster III, 672.
— von Gemälden, Kunst- u. Kupferstich-Sammlungen in Wien, *v. Birkenstock*'sche III, 560. 744.
— von Kupferstichen in Leipzig II, 215.
— von Münz- u. Medaillen-Sammlungen in Dresden I, 408.
— von physikalischen Apparaten in Helmstädt, *Remer*'sche I, 319.

B.

Bädecker u. Kürzel in Duisburg, neue Verlagsb. II, 303. III, 220. 966.
Barth in Leipzig, neue Verlagsb. I, 403. II, 65. 69. 184. 209. III, 559. 692. 743. 780.
Barth. Buchh. in Prag, neue Verlagsb. II, 407.
Bauer in Leipzig, neue Verlagsb. II. 953.
Baumgärtner. Buchh. in Leipzig, neue Verlagsb. II, 642. III, 742.
Beck in Wien, neue Verlagsb. II, 229.
Becker. Buchh. in Gotha, neue Verlagsb. II, 67.
Berichtigung wegen *Schlegel's* Verdrehung einer Stelle aus *Bouterweck's* Geschichte der Poesie u. Beredsamkeit II, 72.
Berichtigungen zum Kartenalmanach, 5ter Jahrg., Tübingen I, 246.
Bouterweck in Göttingen, patriot. Bitte an Kenner und Freunde der Literatur III, 439.
Brüder in Bautzen, Rüge eines schändl. Nachdrucks der 2ten Aufl seiner kleinen latein. Grammatik I, 471.
Brönner in Frankfurt a. M., neue Verlagsb. II, 182.
Bucher in Helle, System der Pandekten I, 759.
Bureau für Lit. u. Kunst in Halberstadt, neue Verlagsb. II, 902. III, 694. 741.
— — — Verkaufsanzeige der Annales du Muséum d'histoire naturelle. 10 Bde. I, 928.
Büschler in Elberfeld, neue Verlagsb. III, 637. 742.

C.

Campe in Nürnberg, neue Verlagsb. II, 70. 213.
Clafs. Buchh. in Heilbronn, Nachdrucksanzeige des *Derfser*schen kathol Gebetbuches I, 248. 376.
Cnobloch in Leipzig, herabgesetzter Preis des von *Müller* herausg. Magazins für Wochen- u. Leichenpredigten II. 680.
— — neue Verlagsb. II, 644. III, 493. 494. 931.
Cran u. Gerlach in Freyberg, neue Verlagsb. III, 557. 611.
Creutz. Buchh. in Magdeburg, neue Verlagsb. II, 407. 931.
Crone. Buchh. in Osnabrück, neue Verlagsb. I, 376. 637. II, 902. 935. III, 694.
Cust. Buchh. in Halle II, 785.

D.

Dabelow in Leipzig, Servius Sulpicius Rufus I, 318.
Denkwarts in Göttingen, neue Verlagsb. III. 636.
Dennemann in Züllichau, neue Verlagsb. I, 39. II, 644. III, 636. 930.
Degen. Buchh. in Wien, neue Verlagsb. II, 181. 405. III, 155.
Delachaussée in Paris, neue Verlagsb. III, 493.
Dieterich in Göttingen an Gaßler in Wien wegen Nachdrucks der *Lichtenberg*. Schriften II, 824.
— — herunterg esetzte Kalender-Preise II, 960.
— — neue Verlagsb. II, 954.
Dietarici in Berlin, neue Verlagsh. II, 679.
Dippold in Leipzig, wegen der in literar. Angelegenheiten an ihn zu richtenden Briefe III, 495.
— — u. *Küthe* in Jena, historisches Archiv II, 641.
Dreyssig in Halle, neue Verlagsb. III, 224.
Duncker in Rothenau, Pränumerationsanzeige auf Mikroskope I. 247.
Duncker u. Humblot in Berlin, neue Verlagsb. II, 697. III, 637. 837.
Dürr in Leipzig, neue Verlagsb. III, 139.
Dyk, Buchh. in Leipzig, neue Verlagsb. I, 759. III, 158. 217. 223.

E.

Engelhardt's in Dresden, Lehrbuch der Erdbeschreib. Sachsens. Neue Aufl I, 40.
— s. *v. Schlieben.*
Erhard in Leipzig, Kritik aller deutschen Uebersetzungen des Code Napoléon I, 245.
Ettinger, Buchh. in Gotha, neue Verlagsb. III, 271.
Expedition, die, der Allg. Lit. Zeitung zu Halle. Preis und Versendung der A. L. Z. u. der Ergänzungs-Blätter. III, 839.
— — des allgem. Kameral-Correspondenten in Erlangen, Inhaltsverzeichniss des Decemberhefts 1809. u. Ankünd. d. Jahrgs. 1810. I, 179.

F.

Felsecker in Nürnberg, neue Verlagsb. II, 407. 676.
Fick in Erlangen, Zeitungslexicon II, 211.
Fleckeisen in Helmstädt, neue Verlagsb. I, 317.
Fleischer, Buchh. in Leipzig, neue Verlagsb. II, 929. III, 237.
Fleischer, d. jüng., in Leipzig, neue Verlagsb. I, 466. 524. II, 700. III, 221.

Fleisch-

Digitized by Google

Fleiſchmann in München, hat ein Exemplar Allg. Lit. Zeitung, Jahrg. 1787 — 1804. zu verkaufen II, 904.
— — neue Verlagsb. I. 318. II. 65. 183. 675. 699. 935. III, 934.
Franzen u. Groſſe in Stendal, neue Verlagsb. I. 315. III, 81.
Frommann in Jena, neue Verlagsb. II. 677. 697. 788.
Füſsli, ſ. Orell.

G.

Gädicke, Gebr., in Berlin, neue Verlagsb. II. 333. 336. 404. 405. 408. 935. III, 87.
Gebauer, Buchh. in Halle, neue Verlagsb. II. 459. III. 614. 778.
Gebhard u. Körber in Frankfurt a. M., neue Verlagsb. III, 140.
Gedike, ſ. *Keil*.
Geiſtinger in Wien, neue Verlagsb. II, 817.
Gerlach, ſ. Cras.
Geſsner, Buchh. in Zürich, neue Verlagsb. I. 528. II, 678.
Götz, ſ. Schwan.
Gräff in Leipzig, neue Verlagsb. I. 405. 408. 465. 522. 528. 843. 926. II. 591. III. 438.
— — Subſcriptions-Verlängerung der Zeitſchrift: Die franz. Monate zur Beförderung der franz. Lit. u. Sprache unter den Deutſchen I. 888.
Grimm in Caſſel, krit. Auswahl u. Ausg. altſpaniſcher Romanzen III, 964.
Groſse, I. Franzen.
Guilhaumen in Frankfurt a. M., neue Verlagsb. II, 786.

H.

Hahn, Gebr., in Hannover, neue Verlagsb. III, 965.
Hammerich in Altona, herabgeſetzter Preis der Schrift: *Kuppermann's* vollſtänd Notariats-Kunſt II, 792.
— — neue Verlagsb. I. 887. II. 644. 819.
Hartl in Erlangen, Handbuch der Staatswirthſchafts- u. Finanzwiſſenſchaft I. 526.
Hartknoch in Leipzig, heruntergeſetzte Preiſe der *v. Herder*'ſchen Schriften III. 159.
— — neue Verlagsb. I. 637. 792. 883. 924. II. 641. III, 153. 438. 489.
Hartleben's in Offenburg, Ueberſetz. des in Frankreich erſchienenen Code pénal II, 405.
Hayn in Berlin, neue Verlagsb. I. 40. II, 676. III, 781.
Heinrichshofen in Magdeburg, neue Verlagsb. II, 820. 929. III, 639.
Heinſius in Gera, allgem. Bücher-Lexicon. Neue Ausg II. 228.
— — Erinnerung u. Bitte in Betr. ſeines jetzt herauszugeb. allg. Bücher-Lexicons II. 648.
— — neue Verlagsb. III, 272. 335.
Hemmerde u. Schwetſchke in Halle, neue Verlagsb. II, 589. 847.
Henninga. Buchh. in Erfurt, neue Verlagsb. II, 679.
Henrici in Goslar, an die Leſer der Recenſion ſeiner Theorie der Polizeywiſſenſch. in der A. L. Z. I. 528.
Herder. Buchh. in Freyberg, neue Verlagsb. III, 966.
Hermann. Buchh. in Frankfurt a. M., neue Verlagsb. I. 181. 182. II. 335. III. 436.
Herold u. Wohlfieb in Lüneburg, neue Verlagsb. III, 933.
Heyer in Gieſsen, neue Verlagsb. II. 333.
— — von *Leer's* flora Herbornenſis ſind noch Exemplare der echten Original-Ausg. zu haben III. 224.
Heyſe in Bremen, neue Verlagsb. II, 65. 898. 930.
Hilſcher. Buch- u. Muſikhandl. in Dresden, neue Verlagsw. III. 559. 609.
Hinrichs. Buchh. in Leipzig, neue Verlagsb. I. 375. 525.
Hitzig in Berlin, neue Verlagsb. I. 349. 406. 469. III. 433. 491.
Hof-Buch- u. Kunſthandl. in Rudolſtadt, neue Verlagsb. I. 791. II, 678. 699.
Hülſcher, N. J., in Thal-Ehrenbreitſtein empfiehlt ſich bey Büchervarſendungen nach Frankreich durch das Douanen-Bureau zu Coblenz zur Beſorgung der vorgeſchrieb. Formalitäten allem deutſchen Buchhandlungen III, 336. 440. 616.
Huber u. Comp. in St. Gallen, neue Verlagsb. I. 125. III, 635.
Humblot, ſ. Duncker.

I.

Jäger. Buch- Papier- u. Kunſthandl. in Frankfurt a. M., neue Verlagsw. I. 888.
Ideler in Berlin, Danklagung an den Recenſenten der von *Conſtantini* herausg. Scelta di proſe italiane in der Jen. Lit. Zeitung II, 936.
Induſtrie-Compt. in Leipzig, neue Verlagsb. I. 127. III, 635. 638. 670.
Inſtitut, geograph., in Weimar, neue Landk. I. 352. II, 215. 227.
Joachim. Buchh. in Leipzig, neue Verlagsb. III, 840.

K.

Keil in Cöln, neue Verlagsb. III, 965.
Keil u. *Gedike* in Leipzig, Anzeige für die Freunde des verſtorbenen Rectors *Schwarze* in Görlitz I. 638.
Klüger. Buchh. in Rudolſtadt, neue Verlagsb. I. 759. II. 79. 787. 820.
Koch in Berlin, Handſchriften-, Bücher- u. Kupferſtich-Verkauf oder Tauſch III, 381.
König in Straſsburg, neue Verlagsb. I. 925. 927. III, 143.
Körber, ſ. Gebhard.
Korn, W. G., in Breslau, neue Verlagsb. II, 698. 788.
Korn in Laibach, neue Verlagsb. II, 229.
Körte u. *Vogler* in Halberſtadt, empfehlen ſich mit ihrer errichteten Sortiments-Buch- u. Kunſthandl. unter der Firma: Büreau für Literat. u. Kunſt I. 640.
Köthe, ſ. *Dippold*.
Krieger. Buchh. in Marburg, neue Verlagsb. III, 199. 221. 334.
Krüll in Landshut, neue Verlagsb. III, 87.
Kruſe in Oldenburg, Atlas zur Geſch. aller europ. Länder und Staaten. 3s H. nebſt Anzeigen u. Erläuterungen üb. dieſen Atlas. 1s H. III, 935.
Kümmel in Halle, Bücherverkauf II, 592.
— — neue Verlagsb. II. 403. 407. 845. III, 219.
Kunſt- u. Induſtrie-Compt. in Amſterdam, *v. Maſſenbach's* Memoiren ſind mit dem 3n Bde. geſchloſſen, Verzichtleiſtung auf die Fortſetz. derſ. II, 848.
Kupffer u. Wimmer in Wien, neue Verlagsb. II. 936.
— — — Verlagsrechtkauf von *Schmids's* Lehrbuch der Methode Arzneyformeln zu verfaſſen II. 936.
Kupferberg in Mainz, neue Verlagsb. I. 577. 884. 943. II. 181. 227. 673. 785. III. 137. 489. 963.
Kürzel, ſ. Bädecker.

L.

Landes-Induſtrie-Compt. in Weimar, Anzeige in Betr der neuen Ausgabe von *Funke's* u. *Lippold's* Natur- u. Kunſt-Lexicon I. 320.
— — heruntergeſetzter Preis von *Loder's* anatom. Tafeln II. 71.
— — neue Verlagsb. I. 179. 521. 527. 579. 791. 983. II. 181. 210. 231. 646. III. 612. 691. 939.
Lange in Berlin, neue Verlagsb. I. 351.
Leske in Darmſtadt, neue Verlagsb. II. 304. 901. 929. III. 615. 655. 739.
Levrault in Straſsburg, nimmt Beſtellungen auf die neue verb. Ausg. des *Jomini*'ſchen Traité de grande Tactique an III. 88.
Lichtenſtein, Reiſen im ſüdlichen Afrika III. 240.
Liebeskind in Leipzig, neue Verlagsb. II. 181. 405. III. 155.
Linde's in Warſchau, Wörterbuch der polniſchen Sprache. 2e Bds. 1e Abth. I. 245.
Löffler in Mannheim, neue Verlagsb. III. 493.
Luther in Hannover, wohlfeiler Bücherverkauf I. 245.

M. Mack.

Digitized by Google

M.

Macklots Hofbuchh. in Karlsruhe, neue Verlagsb. III. 782.
Mallinckrodt, Gebr., in Dortmund, neue Verlagsb. II. 334. III. 490.
Marker in Leipzig, neue Verlagsb. II. 459.
Martini in Leipzig, neue Verlagsb. III. 490.
Mancke in Chemnitz, neue Verlagsb. I. 634. II. 789. 819. III. 961.
Maurer in Berlin, hat ein Exemplar der *Schrökh*'schen Kirchengesch. 1 — 34r Bd. für 30 Thaler zu verkaufen II. 790.
— — neue Verlagsb. I. 923. II. 643. III. 740.
Meusel in Coburg, Bücherverkauf III. 695.
Meyer, Buchh. in Lemgo, neue Verlagsb II. 957.
Meyer in Luzern, neue Verlagsb. III. 437.
Mineralien-Handels-Comptoir in Hanau, Mineralien-Verkauf u. Tausch II. 216.
Mitzky u. Comp. in Leipzig, neue Verlagsb. I. 579. 633.
Möbius in Detmold, Druckfehleranzeige zu seiner Ausg. des Anakreon u. zu den Elementis philosophiae logicae II. 592.
Mohr u. Zimmer in Heidelberg, neue Verlagsb. I. 38. 127.
Moniteur, westphälischer, in Betr. der literar. Artikel III. 560.
— — und Casselsche Allg. Zeitung, veränderte Gestalt und vollkommnere Einrichtung derl. III. 777.
Montag u. Weiss. Buchh. in Regensburg, neue Verlagsb. II. 214. III. 153.
Müller in Erfurt, neue Verlagsb. III. 932.
Müller, Buchh. in Karlsruhe, neue Verlagsb. II. 335.
Müller in Giessen, s. Tasché.

N.

Nicolai in Berlin, Druckfehler-Verzeichniss zu der Gedächtnissschr. auf *Eberhard* II. 216.
Nicolovius in Königsberg, neue Verlagsb. I. 39.
Niemann u. Comp. in Lübeck, neue Verlagsb. I. 126. III. 435.
Nikolai in Leipzig, Bücherverkauf I. 352.

O.

Oehmigke d. ält. in Berlin, heruntergesetzter Preis der 2ten Ausgabe der *Heinsius*schen latein. Vorschule I. 183. III. 495.
Oken's in Jena Erklärung auf *Troxler's* in Argau Zeilen in dieser A. L. Z. II. 461.
Orell, Füssli u. Comp. in Zürich, das im kosmograph. Bureau zu Wien angekündigte Werk: *Ebel's* Ideen über die Organisation des Erdkörpers, betr. III. 496.

P.

Palm in Erlangen, neue Verlagsb. I. 925. II. 210. 955.
Penzenkuffer in Nürnberg, franz. Vorbereitungs-Cursus II. 929.
Perthes in Gotha, neue Verlagsb. I. 941. 944. III. 217. 223. 237. 271 672. 742. 929.
— in Hamburg, neue Verlagsb. II. 817. III. 434. 609. 777. 838.

R.

Realschulbuchhandl. in Berlin, neue Verlagsb. I. 923. II. 227.
Reclam in Leipzig, neue Verlagsb. I. 637. II. 897. 931. III. 238. 379. 781.
Redaction, die, des Archivs für Literatur u. Kunst, in Hamburg, Fortsetzung ihres Archivs, aber unter verändertem Titel I. 36.
— — des Moniteur Westphalien zu Cassel, neue Einrichtung des Moniteur III. 353.
Rein u. Comp. in Leipzig, neue Verlagsb. III. 437.
Renger, Buchh. in Halle, Bücherverkauf II. 963.
— — — *Gilly's* Handbuch der Landbaukunst, 3n Theil betr. III. 88.
— — — neue Verlagsb. II. 214. III. 86. 935.
Rotermund in Bremen, Fortsetzung des *Jöcher*schen allgem. Gelehrtenlexicons II. 845.
Röwer in Göttingen, neue Verlagsb. II. 403.
Ruff. Verlagshandl. in Halle, neue Verlagsb. III. 239.
Rühs in Greifswalde, Uebersetz. der Reisen des Lord *Valentia* nach Ostindien, Ceylon u. s. w. III. 86.

S.

Salfeld in Berlin, neue Verlagsb. I. 315. 349. 521. 577. 633. 791. 844. 886. II. 953. 958. III. 82. 139. 239.
Salzmann in Strasburg, neue Verlagsb. I. 925.
Schaumburg u. Comp. in Wien, neue Verlagsb. III. 963.
Schiegg in Leipzig, Büchergesuch II. 848.
Schimmelpfennig und Comp. in Halle, neue Verlagsb. II. 591. III. 929. 934.
Schlegel's, W., Fortsetzung der Uebersetz. des *Shakespeare*: Richard der Dritte III. 492.
v. Schlieben und *Engelhardt* in Dresden, Schulkarte zu ihrem Lehrbuch der Erdbeschreibung Sachsens III. 559.
Schmidt in Berlin, neue Verlagsb. II. 646.
— in Hamburg, neue Verlagsb. II. 457.
Schoell in Paris, neue Verlagsb. I. 316. 845. 886. II. 297 — 301. III. 493.
Schrag in Nürnberg, neue Verlagsb. III. 609.
Schulbuchhandl. in Braunschweig, neue Verlagsb. II. 457.
Schulz in Windsheim, medicin. prakt. Geschäfts- u. Adresskalender für d. J. 1811. II. 702.
Schumann in Leipzig, Bücherverkauf I. 760. II. 232.
Schüppel, Buchh. in Berlin, herabgesetzter Preis des chemischen Handwörterbuchs von *Bourguet*. III. 224.
— — neue Verlagsb. I. 885. II. 787. 930. III. 218. 691.
Schütz in Halle, wegen eines anonym an ihn gelandten Gedichts, *Schlegel's* dramat. Vorles. betr. I. 320.
v. Schütz in Magdeburg, heruntergesetzte Bücher- u. Musikalien-Preise II. 790. 822.
— — neue Verlagsb. III. 779.
Schwan u. Götz in Mannheim, neue Verlagsb. II. 458. 704. 897. 903. III. 81. 87. 338. 336. 612. 837.
Schweighäuser, Buchh. in Basel, heruntergesetzter Preis einiger Bücher II. 71.
— — neue Verlagsb. II. 70.
Schwetschke, s. Hemmerde.
Seeger's Buchh. in Leipzig, herabgesetzter Preis von *Ebert's* Jahrbuch III. 640.
— — neue Verlagsb. III. 639.
Seidler in Jena, neue Verlagsb. I. 636.
Sinner, Buchh. in Coburg, neue Verlagsb. II. 460.
Solbrig in Leipzig, neue Verlagsb. I. 635.
Sprengel in Halle, nimmt auf die von *Rochel* getrocknet in Heften herauskommenden seltnern Pflanzen Ungarns u. der Karpathen Unterzeichnung an I. 184.
Stein, Buchh. in Nürnberg, neue Verlagsb. II. 673. 702. 898. 932. 958. III. 83.
Steinacker in Leipzig, neue Verlagsb. II. 591. III. 838.
Stettin, Buchh. in Ulm, neue Verlagsb. I. 944. II. 231.
Steudel in Gotha, neue Verlagsb. I. 590.
Stolz in Bremen, Berichtigung zu Nr. 179. der Jen. Lit. Zeitung 1810. III. 88.

T.

Tasché u. Müller in Giessen, neue Verlagsb. I. 57.
Tauchnitz in Leipzig, neue Verlagsb. III. 638.
Teucher in Leipzig, will Bestellungen von in deutschen Buchhandlungen nicht zu habenden Büchern besorgen II. 408.
Thomann in Landshut, neue Verlagsb. II. 789.

Digitized by Google

Trachsler in Zürich, neue Verlagsb. III, 142.
Treuttel u. Würz in Strafsburg, neue Verlagsb. I. 888.
Troxler in Argau, an *Oken* in Jena wegen des an Bandes ſeiner Naturphiloſophie II, 215.
— ſ. *Oken*.

U.

Unger. Buchh. in Berlin, neue Verlagsb. III, 492.

V.

Varrentrapp u. Wenner in Frankfurt a. M., neue Verlagsb. II, 405.
Vogel, F. C. W., in Leipzig, Berichtigung wegen des Preiſes des 4 u. 5n Bds der v. *Schiller*'ſchen Geſchichte des Abfalls u. ſ. w. III, 840.
— neue Verlagsb. III, 140. 158. 219.
Vogler, ſ. *Körte*.
Voſs Buchh. in Berlin, neue Verlagsb. II, 955. III, 199.
Voſs, in Leipzig, neue Verlagsb. I. 181. 524.
Vulpius in Weimar, weitere Hinausſetzung der Bücher-Doubletten-Auction der Weimar. u. Jena. Bibliotheken II, 408.

W.

Waiſenhaus-Buchh. in Halle, neue Verlagsb. I. 406. 525. 791. 885. II, 821. 847. III, 333.
— — — zum Verkauf in Commiſſion habende ſeltene Bücher III. 640.
Waldeck in Münſter, neue Verlagsb. II, 183. III, 779.
Walther. Hofbuchh. in Dresden, neue Verlagsb. II, 679. III, 238.
Wannowsky, Einladung wegen Beſetzung vacanter Profeſſuren auf der Univerſ. zu Charkow I. 183.
Webel in Zeitz, neue Verlagsb. II, 403. III, 158. 143. 933.
Weidmann. Buchh. in Leipzig, neue Verlagsb. III, 154. 966.
Weigel in Leipzig, an das philolog. Publicum in Betr. der neuen Ausg. der Griech. Bukoliker von *Hermann* u. der Werke des Euripides von *Matthiae*. I. 128.
— — neue Verlagsb. I. 316. III, 336.
Weiſs. Buchh., ſ. Montag u. Weiſs.
Weiss in Biskirchen, macht auf ſeine Sammlung verſchied. Predigten aufs neue aufmerkſam I. 640.
Weygand. Buchh. in Leipzig, neue Verlagsb. II, 901.
Wildberg in Neuſtrelitz, wegen der an ihn zu ſendenden Beyträge zum 2ten Jahrgang des Jahrbuches der Univerſitäten Deutſchl. III. 440.
Wilken in Heidelberg, Geſchichte der Kreuzzüge 2r Th. III, 155.
Wilmans in Frankfurt a. M., neue Verlagsb. II, 818. 846.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

3 0000 093 406 746